NEU-ERÖFFNETER HISTORIEN-SAAL DAS IST KURTZE, DEUTLICHE UND UNPARTHEYISCHE...

Andreas Lazarus von Imhof

Digitized by Google

4°
Hist. Un
80 (4

Digitized by Google

Neu-Eröffneter Hiſtorien-Saal

Das iſt

Kurtze/ deutliche und unpartheyiſche Beſchreibung der Allgemeinen

Welt- und Kirchen-Geſchichten,

Von Anfang biß auf dieſe unſere Zeiten/ in ordentliche Periodos oder Zeit-Begriffe eingetheilet.

Allen Liebhabern der Hiſtory/ Gelehrt- und Ungelehrten/ zu ſonderbahrem Nutzen und Ergötzung zuſammen getragen,

Und mit doppeltem Regiſter verſehen, von denen vornemſten Namen und merckwürdigſten Sachen, welche darinnen enthalten.

Von

Andreä Lazaro von Imhoff.

Vierdter Theil.

Enthaltend die Geſchichten unter der Regierung Kayſers Joſephi/ biß auf die Regierung Kayſers Caroli VI. und das Jahr 1724.

BASEL

Bey Johann Brandmüller.

MDCCXXXVI.

Digitized by Google

Bay[illegible]sche
Staats[illegible]thek
[illegible]

Digitized by Google

Eingang oder Vortrag
zu den 2. Erſten Periodis des IV. Theils.
Enthaltend die Geſchichten unter der Regierung Käyſers Joſephi / biß auf den Baadiſchen Frieden inclusivè.

Europa hatte an Käyſer LEOPOLD dem Groſſen einen Monarchen verlohren, welcher ſich die gantze Zeit ſeiner glorwürdigſten 47. jährigen Regierung über, deſſen Wohlſeyn und Ruheſtand zu befördern, ſo eiferig hatte angelegen ſeyn laſſen, als im Gegentheil das herꝛſchſüchtige Haus Bourbon denſelben zu vernichtigen jederzeit ſehr befliſſen geweſen, und würde alſo deſſen Abſterben dem allgemeinen Beſten nachtheiliger geweſen ſeyn, wann er nicht auf ſeinem Thron, ſeinen ihm gantz gleichen Sohn, den Römiſchen König Joſeph, hinterlaſſen, von welchem ſich jederman, wegen ſeiner abſtammenden und ſelbſt eigenen Tugenden die ſicherſte Hoffnung machen konnte, daß er alle durch den Tod unterbrochene heilſame Anſchläge ſeines Groſſen Vatters ausführen, und dadurch die Ruhe in der Chriſtenheit wieder herſtellen würde, welche durch die ungerechte Bemächtigung der Spaniſchen Monarchie, von Francreich, und den darauf entſtandenen blutigen Succeſſions-Krieg gar ſehr war zerrüttet worden. Er war ein Herꝛ von 27. Jahren, und alſo in der beſten Stärcke und Blüt des Alters, voller Leben und Krafft, als er den geheiligten Käyſerlichen Thron beſtieg. Die zweymalige glückliche Eroberung der ſo ſehr befeſtigten Stadt Landau, zeigten ſo wohl von ſeinem vortreflichen Helden-Muth, und ungemeiner Tapfferkeit, als gantz ſonderbarem Kriegs-Glück, dahero allerdings Europa ſich von demſelben gantz ungemeine Thaten verſprach.

Es iſt aber nöthig, daß, ehe wir zur Erzehlung der Sieg- und Ruhm-vollen Regierung dieſes groſſen Käyſers, und der andern merckwürdigen Begebenheiten derer ſämtlichen Europäiſchen Staaten, ſo ſich unter demſelben zugetragen, ſchreiten, anjezo zuvor mit wenigem den allgemeinen Zuſtand der Sachen in Europa, wie ſie ſich dazumal befunden, als König Joſeph ſeine Regierung angetretten, entwerffen, und darmit eine ſehr dienliche Einleitung zum Nachfolgenden geben.

Das Chriſtliche Europa war damals noch, als Joſeph den Reichs-

Scepter übernahm, wegen des geſchehenen Erbfalls der Spaniſchen Monarchie, faſt in zwey gantz ungleich groſſe Partheyen getheilet. Franckreich und ſein Enckel in Spanien ſuchten mit aller Macht die, ſo ungerecht dem Ertz-Haus Oeſterreich durch Liſt und Gewalt entzogene, Spaniſche Königreich zu behaupten, und ſich gegen alle Anfäll mächtiglich zu vertheidigen, nachdem durch die Höchſtädter Niederlag, Franckreich ein ſo gewaltiges Kriegs-Heer gäntzlich verlohren, und überall doch ſeinen eindringenden Feinden groſſe Armeen entgegen ſtellen muſte, ſo furchte man bey dem fortwehrenden Krieg, nicht ſo wohl den Mangel des Gelds, weil man auch ohne, den Stein, der Weiſen zu haben, ein Kunſt-Stuck erdachte, Papyr in Müntze zu verwandlen, als den Mangel zum Waffen-tüchtigen Volck, welches gar dünne werden wolte, dahero man auch den Krieg zu Waſſer unterlaſſen, und nur dahin trachten muſte, einige Kriegs-Schiff, zu Begleitung der Spaniſchen Silber-Gallionen, zuruck zu behalten. Ubrigens ſchmertzte es den König gar ſehr, daß ers ſich nunmehro, da ſeine Armee war aus dem Reich vertrieben, und Landau wieder erobert worden, auſſer den Stand geſetzt ſahe, Oeſterreich und Teutſchland am erſten in dieſem Krieg müde zu machen, ſondern vielmehr nun die Haupt-Gänge in den Niederlanden, mit den erhitzten Engel- und Holländern zu thun habe.

Der Philippiniſche Hof in Spanien ſahe ſich noch mehr in Forchten, nachdem König Carl III. zu Liſabon angelangt war, und ſich der König von Portugal für ihn erkläret hatte, war alſo ein Krieg auf beyden Seiten zu beſorgen, ja es würde die Angſt, zumal da Gibraltar ſo bald verlohren gieng, noch gröſſer geweſen ſeyn, wann man ſich nicht auf den franzöſiſchen Entſatz verlaſſen hätte.

Hingegen da Engel- und Holland die Abſchickung König Carls am meiſten begehrt hatten, ſo lieſſen ſie es auch an nichts ermangeln, was deſſen Erhebung auf den Spaniſchen Thron möglich machen könte, bezeigten auch ſonſt die gröſte Freudigkeit den Krieg mit allen Kräfften nunmehr in den Niederlanden fortzuſetzen.

In der Lombardie oder Italien waren zwar die Franzoſen denen Käyſerlichen wegen der in Ungarn von dem Käyſer zu erhaltenden Armee noch überlegen, jedoch waren ſie auch mit aller ihrer überwiegenden Macht nicht vermögend, die Teutſchen wieder über die Alpen zu treiben, ohngeacht ſie auch der mehr Franzöſiſch- als Käyſerlich geſinnte Pabſt aus dem Ferrariſchen weggeſchafft hatte, deren Poſten doch hernachmals die Soldaten des erſtgebohrnen Sohns der Kirchen gar ruhig einnahmen, die Republiquen, und kleinern Printzen von Italien, wuſten bey dieſem Zuſtand ſich nicht zu rathen, zu welchem Theil ſie ſich ſchlagen ſolten, biß auf den Herzog von Modena.

Das Teutſche Reich, ohngeachtet es ſein allerdurchläuchtigſtes Ober-

Haupt

Digitized by Google

Haupt verlohren, ſahe ſich doch ferner keiner Unruh bloß geſtellet, nachdem ein Römiſcher König vorhanden, und die in das Hertz von Teutſchland geführte Frantzöſiſche Armee durch die Höchſtädter Schlacht gäntzlich ware vertilget worden, anbey, ſo ware man auch wegen Franckreichs fernern Einbruch und Unternehmung geſichert, weil alle Reichs-Crayſe beſtändig bey der groſſen Bündnuß hielten, und abſonderlich der Fränckiſche, Schwäbiſche und Ober-Rheiniſche die Reichs-Armee auch über ihre Gebühr in guten Stand ſetzten.

Was die andern Potentaten von Europa anbelangt, ſo nicht mit im Spaniſchen Succeſſions-Krieg verwickelt waren, ſo durchdrang der König von Schweden das verwirrte Pohlen, mit ſeinen ſiegreichen Waffen, woſelbſt Zwiſt, Untreu und Wanckelmuth, tauſendfachen Streit erregten, und die Weyhaniſche Confœderation dem König Auguſto, den Woywoden von Poſen Lescinski an die Seite ſetzte, welcher doch von keinem andern gekrönten Haupt in Europa auſſer ſeinem Beförderer in dieſer Würde erkannt wurde.

Moſcau lernte unterdeſſen, da Schweden nur König Auguſtum aus Polen zu vertreiben bedacht war, den Krieg beſſer führen, daß alſo Schweden es hernachmals nicht mehr in dem ungeübten und unordentlichen Zuſtand antraff, wie vormals, auch gegen daſſelbe nichts auszurichten vermochte.

Das einige Dänemarck genoſſe bey dem allenthalben umher brennenden Kriegs-Feuer unter ſeinem klugen Friederich annoch die Glückſeligkeit des Friedens, jedoch war es nicht gantz entwaffnet, ſondern überließ dem Käyſer ſo wol als Holland viel Regimenter, welche die alte Däniſche Tapferkeit, an der Donau, Maaß und Schelde, denen Auswärtigen wieder bekannt machten.

Den Ungariſchen Auffſtand unterhielte Franckreich auf das kräfftigſte, als wodurch Oeſterreichs Kräfften noch mehr getheilet wurden, dahero geſchahe es, daß die übelgeſinnten Ungarn allen ſo offt gnädigſt angebotenen Vergleich gäntzlich ausſchlugen, uud die Saiten allzu hoch ſpanneten, es ließ ſich auch Franckreich angelegen ſeyn, den Türcken gegen Oeſterreich aufzuhetzen, aber der Sultan blieb bey dem Vorſatz den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich zu halten, und bezeigte mehr Treu und Glauben als der allerchriſtlichſte König ſelbſt. So verhielt ſich der Zuſtand von Europa, als König Joſeph die Regierung antrat.

Digitized by Google

Des Vierdten Theils
I. Periodus,
oder
Zeit-Begriff/
In ſich haltend die Geſchichten / ſo ſich unter der glorwürdigſten Regierung Käyſers Joſephi/ von An. 1705. biß 1709. zugetragen.

Das I. Capitel.

1705.

Von denen Teutſchen Geſchichten.
Joſephus.

Joſeph tritt die Regierung an.

ES hatte demnach Käyſer Leopold, mit ſeinem Abſterben, nicht ſo bald ſeine irrdiſche Cronen niedergelegt, alsbald der bißherige Röm. König, Joſeph, das ihm überlaſſene Scepter des Römiſch-Teutſchen Käyſerthums, und dann derer Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Fürſtenthümer, in ſeine glückliche Hände übernahm, und mithin der ihm nunmehro gebührenden Regierung ſich würcklich unterzoge. Bey ſeiner zu Augſpurg An. 1690. geſchehenen Wahl und Crönung, hatte er ſich wegen ſeiner Minderjährigkeit anheiſchig gemacht, wann er dereinſten das Regiment ſelbſten antretten würde, das Churfürſtl. Collegium ſchrifftlich aufs neue zu verſichern, daß er alle in ſeiner beſchwornen Wahl-Capitulation ausgedruckte Articul, feſt und unverbrüchlich halten wolle; darum gab er

er dieſem ſeinem hohen Wort, gleich des andern Tags nach ſeines Herrn Vatters Tod, Krafft und Nachdruck, und fertigte die verſprochene Reverſalien an die ſämtliche Churfürſten, (Cölln und Bayern, des damaligen Kriegs wegen ausgenommen,) aus. In allen freyen Reichs-Städten lieſſe er ſich darauf, durch gewiſſe darzu verordnete Commiſſarien, huldigen, die Erb-Huldigung in Oeſterreich aber nahm er den 22. September, in der Kayſerlichen Ritter-Stube, in Perſon ſelbſten ein. Weil er es anbey für höchſtrathſam hielte, daß der vom höchſt-ſeeligen Käyſer Leopold An. 1663. zu Regenſpurg eröffnete Reichs-Tag, welcher mit dieſes Monarchen Ableiben auf eine Zeitlang faſt ſtill ſtunde, in ſeine gehörige Activität wieder käme, ſo beſtätigte er Johann Philipp, Cardinalen von Lamberg, Biſchoff und Fürſten zu Paſſau, als Principal-Commiſſarium, und lieſſe die innengeſtandene Berathſchlagungen unverzüglich wieder in Gang bringen, damit des teutſchen Vatter-Landes gemeinſames Beſte ferner ſorgfältig beobachtet werden könte. Als nun der Cardinal durch eine ſolenne Reichs-Deputation darob complimentirt werden ſolte, ereignete ſich über deſſen Titulatur eine Schwierigkeit, dann der Chur-Maynziſche Director gebrauchte ſich der bey den Catholiſchen Ständen üblichen Worte: Der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal; dargegen hielten es der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Stände Abgeſandten für anſtößig, in das Wort, heilige Kirche, einzuwilligen; indem aber doch die Catholiſchen ſolches Prædicat in das Compliment würcklich einflieſſen laſſen, ſo verwahrte ſich ein jedweder Theil mit pro- und repro-teſtationen. Es überſchreitet freylich die enge Grentzen dieſes kurtzen Hiſtoriſchen Begriffs, wann man aller und jeder auf der Regenſpurgiſchen Reichs-Verſammlung vorgefallenen Materien ausführlich hier gedencken wolte, indem dieſelbige in die vollſtändige Hiſtorie des Teutſchen Reichs einlauffen; darum berühren wir nur das Vornehmſte und Merckwürdigſte, und gedencken zuvörderſt; daß das erſte ſogenannte Commiſſions-Decret, die Herſtellung der Stadt Donauwerth in den unmittelbaren Reichs-Stand betroffen habe. Auf was Art dieſe Stadt An. 1607. in Bayriſche Bottmäßigkeit gerathen, ſolches muß im dritten Theil dieſes Wercks nachgeſchlagen werden. Nun war ſchon zum öfftern, wegen Wiederherſtellung derſelbigen Anregung geſchehen, und im Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. 5. §. 12. verlautet es, daß, wann die Stände auf einem allgemeinen Reichs-Tage erkennen würden, daß man Donauwerth in ſeine ehemalige Freyheit ſetzen ſolte, ſolche Stadt alsdann, gleich andern freyen Reichs-Städten, ihre Rechte im Geiſtl. und Weltlichen wieder genieſſen möge, jedoch mit Vorbehalt aller derjenigen ihrer Gerechtſamen, die dabey einen Vortheil hätten. Es iſt aber doch mehrbeſagtes Donauwerth, biß in das vergangene 1704. Jahr, immerzu unter der Chur-Bayriſchen Gewalt geblieben, und hat, durch die auf dem daran ſtoſſenden

1705.

Continuiret den Reichs-Tag zu Regenſpurg.

Donauwerth wird wiederum eine Reichs-Stadt.

Schellen-

1705. Schellenberg angelegte Befeſtigungs-Wercke, dem Churfürſten zu einem wichtigen Donau-Paß gedienet. Als man, den 2. Julii vorigen Jahrs, wider die Frantzöſiſche und Chur-Bayriſche Trouppen daſelbſt einen herzlichen Sieg erfochten, ſo kam Donauwerth in des Käyſers und ſeiner Verbündeten Gewalt. Und weil der Schwäbiſche Creyß, durch eine eigene Abordnung, bey dem Käyſer Leopold anſuchte, daß, durch Herſtellung Donauwerths in ihre ehmalige Reichs-Immedietät, erwehnter Schwäbiſcher Creyß ergäntzet, und dadurch wegen ſeines in dieſem begonnenen Krieg erlittenen groſſen Schadens, in etwas ergötzet werden möchte, ſo gedachte der Käyſer die verlangte Wiederherſtellung vor ſich gehen zu laſſen. Der erfolgte Todes-Fall aber hat dieſen allbereit abgefaßten Entſchluß gehemmet, dahero Käyſer Joſeph das von ſeinem glorwürdigſten Herrn Vatter angefangene Werck ungeſaumt vollendet, und der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg kund thun laſſen, daß er Donauwerth für ſeine und des H. Röm. Reichs unmittelbahre Stadt erkläre, dieſelbige dem Reichs-Städtiſchen Collegio und Schwäbiſchen Crayß wieder einverleibe, und in ihren vorigen Sitz und Stimme bey Reichs- und Crayß-Tägen, auch in alle andere von Röm. Käyſern und Königen erworbene alte Freyheiten vollkommentlich herſtelle, hingegen aller anderen Unterthänigkeit und Pflicht-Folge, allerdings entbinde.

Augſpurg wird indemniſirt. Dieweil es auch Welt-kündig war, daß in dieſem fortwährenden Krieg Augſpurg vor andern Oertern am meiſten bedrangt und mitgenommen worden, ſo verſchaffte ihr der neue Käyſer alſofort abermal mit Genehmhaltung des Reichs-Tags eine Schadloßhaltung, und befahl alle in den Chur-Bayriſchen Feſtungen befindliche und der Stadt Augſpurg zugehörige Artillerie und Munition wieder nach Augſpurg zu bringen, verwilligte der Stadt den freyen Frucht- und Vieh-Paß in und aus Bayern, ingleichem die Befreyung von allen daſigen Zöllen und Mauten, und ſchlug ihr das benachbarte Lechhauſen mit allen Zugehörungen und Rechten zu; doch die dabey verlangte moderation des matricular-Anſchlags kunte nicht erhalten werden, weil die andern Schwäbiſchen Stände und Städte ebenfalls groſſe Drangſalen, Verwüſtungen und Ausſaugungen erduldet hatten, denen man nothwendig auch eine Schadloßhaltung geben ſolte, welche aber ihnen, mit Nachlaſſung der Reichs- und Creyß-Anlagen, zu verſchaffen, die allgemeine Kriegs-Verfaſſung unfehlbar zerrüttet haben würde.

Dann da es unſtreitig iſt, daß Teutſchland ſeinen einheimiſchen und ausländiſchen Feinden genugſamen Widerſtand zu thun vermag, wann es ſich nur in eine gehörige Verfaſſung ſetzet, ſo beſtunde Käyſer Joſeph darauf, daß zur Zeit annoch die mit der Kriegslaſt bedrängte Stände, den Beytrag zur Beſtreitung der groſſen Unkoſten gleichwol, nach Vermögen und äuſſerſten Kräfften, leiſten ſollten, biß daß man mit beſſerer Bequemlichkeit, und ohne Schwächung der Reichs-Armee, ihnen etwann inskünfftig eine Schadloßhal-

Digitized by Google

loßhaltung verſchaffen kōnte. Solchem nach wurden die Kriegs-Anſtalten von S. Kāyſerl. Majeſtāt bey allen Stānden des Reichs eifrig getrieben und weil die Kāyſerliche Trouppen in Ungarn und Italien Arbeit genug vor ſich hatten, ſo hoffte Joſeph, die Fürſten und Stānde des Reichs würden ſich um ſo viel mehr angreiffen, damit von den Reichs-Vōlckern eine ſtarcke Armee zeitig ins Feld kāme, welche die Progreſſen über den Rhein fortſetzte und den Sitz des Kriegs an die Franzōſiſche Grāntzen brāchte. Zu deſſen Behuff, wurde vollends von wegen eines beſorglichen und zur rechten Zeit entdeckten Aufſtandes das gantze Churfürſtenthum Bayern unter des Kāyſers Botmāßigkeit genommen, und damit der Rucken gegen dem Feind in Sicherheit geſtellt. Weßwegen dann der Kāyſerliche Feldmarſchal, Graf von Gronsfeld, in mōglichſter Stille und Eile, etliche 1000. Mann zuſammen zoge, und damit den 25. Māy unverſehens vor München ruckte, ſich dieſes Orts zu verſichern. Man ſperrte zwar die Thore, und wollte ſich zur Gegenwehr rüſten, allein die Kāyſerlichen hatten zu einem verderblichen Bombardement ſo viel Zurüſtungen bey Handen, daß man ſie einnehmen muſte; worauf der Kāyſerl. Stadthalter, Graf Carl Maximilian von Lōwenſtein-Wertheim, nicht allein daſelbſt, ſondern in allen andern haltbahren Bāyeriſchen Orten die Burgerſchafft entwaffnen, den geheimen Secretarium Neuſōnner, wegen gefāhrlicher Correſpondentz nach Kuffſtein gefānglich abführen, die zu München, Waſſerburg und anderwerts vergrabene Canonen und Kriegs-Bereitſchafften auffuchen, und vieles andere mehr, ſo zur Abwendung aller beſorglichen Unruhe dienlich ſchiene, vorkehren lieſſe. Es kunte auch die Churfürſtin, ſo ſich nach Venedig, um daſelbſt mit ihrer Frau Mutter, der verwittibten Kōnigin in Pohlen, ſich zu unterreden, begeben hatte, keine Erlaubnuß mehr erhalten, nach München zurück zu kehren, obſchon der Chur-Printz deßwegen an den Kāyſer beweglich ſchriebe. 1705.

Weil nun durch dieſe Eroberung, im Reich von Chur-Bāyern nichts mehr zu fürchten war, ſo machte man ſich die Hoffnung, man würde gegen die Frantzoſen jenſeits Rheins, abſonderlich aber an der Moſel, mit erwünſchtem Nachtruck hauſen kōnnen, indem man mit Engel- und Holland darüber einig worden, daß in dieſer Gegend, wo der Cron Franckreich am leichteſten beyzukommen iſt, der Feldzug angehen ſolte, zu dem Ende geſchahen, auf Engliſcher und Hollāndiſcher Seite, am Unter- und Mittel-Rhein groſſe Zurüſtungen, und die Reichs-Armee am Ober-Rhein ſolte zu rechter Zeit ſich auch gegen die Moſel ziehen, und den gefaßten Anſchlag ausführen helffen. Der Kōnig in Franckreich aber ſahe die ſeinen Landen drohende Gefahr bald zuvor, dahero er ſchon im Monat Aprill den Marſchall de Villars mit einem zahlreichen Heer dahin ſchickte, den Verbündeten in Erōffnung der Campagne vorzukommen. Dieſem General fehlte es weder an Eiſer noch an Mitteln, für ſeines Kōnigs Ehre und Franckreichs Sicherheit, Der Feldzug ſoll an der Moſel geſchehen

alles

1705. alles zuthun, wiewol er darinnen einen bloſſen ſchluge, als er den 20. Aprill mit einem Detachement von 10. biß 12000. Mann gegen das Zweybrückiſche ruckte, in Willens, die daſelbſt liegende 2. Teutſche Regimenter aufzuheben, und Homburg zu überraſchen. Dann jene zogen ſich annoch zeitlich zuruck, und der Commendant in Homburg wolte es auf eine förmliche Belagerung ankommen laſſen, ehe er dieſen Ort aufgabe. Zu dieſem letztern aber hatte dermalen Villars keinen Luſt, weil es ihm nöthiger zu ſeyn denckte, von wegen der täglich ankommenden Engliſchen und Holländiſchen Truppen, ſich in ein vortheilhafftiges Lager zu ſetzen, und der Verbündeten beſorglichen Einbruch an der Moſel zu zernichten, darum nahm er einen ſchnellen Ruckmarſch, fouragirte in der Pfaltz alles auf, verbrannte die kleinen und offenen Oerter, und entzoge den anziehenden Verbündeten allen Unterhalt, ſatzte ſich auch mit ſeiner gantzen Armee bey Sirck, einer kleinen Lothringiſchen Stadt, welche zwiſchen Königsmachern und Grafenmachern hart an dem Hertzogthum Luxemburg an der Moſel liegt, allda er rechts und lincks mit Flüſſen, Moräſten und Wäldern bedeckt war, und vor ſich ein ſtarckes Retrenchement aufwerffen lieſſe. Er hatte, nach ſeinem Ruckgang aus der Pfaltz, mehr als ein gantzen Monat Zeit, ſich allda zu beveſtigen, weil die Verbündeten, mit ihrer hieher beſtimmten Armee nicht eher zu Stand kommen kunten. Dann, obſchon einige Engliſche und Holländiſche Regimenter, im Ertz-Stifft Trier, in den Winter-Quartieren gelegen, ſo muſten doch noch viele Truppen aus den Niederlanden dahin gezogen, und eine groſſe Menge Munition und Artillerie angeſchafft werden, am Ober-Rhein muſte man auch eine ſolche Verfaſſung machen, daß, ſo man an der Moſel zu den Thätlichkeiten ſchritte, oben nichts nachtheiliges erfolgte. Zwar machte die Ankunfft des Hertzogs von Marlborough im Monat May alles auf der Verbündeten Seiten lebendig; jedoch dieſer muthige General kunte auch nicht eher auf den Feind loß gehen, biß er ſich mit dem tapffern Kayſerlichen General-Lieutenant, Marggrafen Ludwig von Baaden, auf ſeinem Schloß zu Raſtadt unterredet, und mit ihm die Sicherheit des Ober-Rheins und des Teutſchen Reichs veſt geſtellt hatte. Darauf wurden, unter Commando des Feldmarſchalls von Thüngen, genugſame Truppen in den Linien jenſeit Rheins, bey Cron-Weiſſenburg, gelaſſen, auch Landau mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und der Marggraf von Baaden brachte 20000. Mann Teutſcher nach der Moſel, vereinigte ſich mit dem Hertzogen von Marlborough, der ſich inzwiſchen zu Perle, nahe bey Sirck, zwiſchen der Saar und Moſel, gelagert. Als nun die Verbündeten bey 70000. Mann beyſammen, die Frantzoſen aber nicht weniger, und jüngſtens noch den Marſchall de Marſin mit allen im Elſaß gelegenen Truppen zur Verſtärckung bekommen hatten, ſo zeigte ſich der Ernſt, und überſtiegen die Verbündeten die kleine Stadt Sirck in dem erſten Anlauff und

Iſt ohne Effect.

machten

1705.

machten bey 800. Frantzoſen theils nieder, theils zu Gefangenen. Allein die übrigen Retrenchements des Villars waren, wegen ihrer vortheilhafften Lage, unzugänglich, und ohne augenſcheinlichen Untergang der meiſten Armee nicht anzutaſten, das platte Land ingleichem war von den Frantzoſen in Grund verheeret, und weder Proviant noch Fourage zu erhalten. Darum gienge den 17. Junii das verbündete Lager auseinander, und Marlborough führte die Engliſchen und Holländiſchen Völcker ſchleunig in die Niederlande ab, der Citadelle zu Lüttich, welche vom Churfürſten in Bäyern und dem Marſchall de Villeroi belagert worden, beyzuſpringen, und dem weitern Vorhaben der Frantzoſen allda künfftig zu ſteuren.

Frantzöſiſche Progreſſen in der Pfaltz.

Als Villars auf dieſe Weiſe aus dem Gedränge kam, ſo ſchickte er ein ſtarckes Corpo den Engel-und Holländern in die Niederlande nach, begabe ſich mit der übrigen Frantzöſiſchen Armee in die Pfaltz und Elſaß, dem General Thüngen eines zu verſetzen. Die Teutſchen, ſo an der Moſel geſtanden, kunten ſo bald nicht zuruck an den Rhein kommen, daß nicht die Frantzoſen inzwiſchen ſich der Schwäche des Thüngiſchen Lagers, und noch anderer Umſtände, zum Vortheil bedienet, und nachdem ſie zuvor Trier beſetzt, und die daſelbſt angelegte Linien der Erden gleich gemacht, alsbald die Teutſchen ferner aus ihren Linien bey Cron-Weiſſenburg getrieben, Seltz und andere Oerter beſetzt, und den 5. und 6. Julii einen hitzigen Verſuch, auf das Haupt-Quartier des General Thüngen zu Lauterburg, gethan hätten, dem ſie jedoch nichts abgewinnen kunten. Weil aber Homburg abgeſchnitten geweſen, ſo muſte es ſich nach einer kurtzen Belagerung den 23. Julii auf Accord ergeben.

Werden von den Teutſchen geheimt.

Inmittelſt langten alle Reichs-Truppen im Teutſchen Lager an, und der Marggraf von Baaden kam auch aus dem Schlangenbad nach Raſtadt, woſelbſt er unverweilt, in einem gehaltenen Kriegs-Rath, die Verfaſſung machte, dem Villars, der ſchon wieder von Wegnehmung der Veſtung Landau, und noch von andern groſſen Dingen redete, den Ruckgang zu weiſen. Dahero gienge er den 28. Auguſti mit der Armee gegen die Frantzöſiſche Linien im Unter-Elſaß unweit Hagenau, und commandirte den Grafen von Merci mit 300. Kayſerl. Reutern ſamt allen Huſaren, den Grafen von Hohenzollern mit 3. Bataillons Granadiers, und den Erb-Printzen von

Die Frantzöſiſchen Linien werden erobert.

Bayreuth, mit einem Curaßier-Regiment, nebſt 6. Eſcadrons, zum Voraus, welche dann, nach ſchlechtem Widerſtand, die Frantzoſen aus ihren Linien jagten, ihnen bey 1000. Mann ruinirten, und 500. gefangen nahmen. Die Teutſchen behaupteten dieſen Poſten, und machten Anſtalten die Haupt-Armee der Frantzoſen ſelbſten anzugreiffen; allein wie das Spiel angehen ſolte, ſo beſetzte Villars Druſenheim und Hagenau, und rettete ſich unter die Stücke zu Straßburg.

Auch Druſenheim.

Damit ward Druſenheim angegriffen, und den 24. Sept. die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Vor Hagenau

1705. eröffnete der Feld-Marſchall von Thüngen, den 2. Octobr. die Lauff-Gräben, und brachte es den 5. dito dahin, daß der Commendant die Chamade ſchluge, und einen freyen Abzug verlangte, welchen man ihm aber nicht bewilligen wolte, derowegen er ſich mit einer beſondern Kriegs-Liſt rettete.

Ingleichem Hagenau.

Er ſtellte nemlich einen Hauptmann mit 100. Mann auf die Contreſcarpe, mit Ordre, auf die beyden Teutſchen Attaquen ſcharff zu feuren, indem er mit der gantzen Garniſon einen Ausfall zu wagen geſinnet ſeye, in der Stadt lieſſe er durch einen Trommel-Schläger gebieten, es ſolte ſich kein Menſch zu Abends auf der Straſſe finden laſſen, und die Häuſer ſolte man bey guter Zeit ſchlieſſen. Hierauf marſchirte er zu Nachts mit der völligen Beſatzung zum Thor hinaus, und zoge ſich in höchſter Eil nach Liechtenberg und Elſaß-Zabern. Es gienge dieſer heimliche Abzug deſto leichter von ſtatten, weil ein dicker Wald nur anderthalb Stund vor der Stadt liegt, allwo auch nur eine eintzige Kayſerl. Eſcadron die Wacht hatte, die zwar die Frantzoſen anſchrye, und da ſie ſich für Kayſerliche ausgaben, die Parole aber nicht wuſten, alſobald im Lager Lärmen machte, jedoch, wegen Schwäche, der Frantzoſen Flucht nicht aufzuhalten vermochte. Alſo waren nicht mehr dann 100. Mann in Hagenau anzutreffen, die man ſo fort entwaffnete, und den 7. Octobr. die Stadt beſetzte.

Fort-Louis bloquirt.

Wann es nicht ſchon zu weit im Jahr geweſen wäre, ſo würde der Marggraff von Baaden Fort-Louis ordentlich belagert haben; ſo aber ſtellte er nur eine enge Bloquade darvor an, daß die Frantzoſen, wie offt ſie es auch verſuchten, den Winter über es nicht zu proviantiren vermochten, dahero die Sorge bey ihnen entſtunde, es würde dieſe Veſtung ohne Schwerdtſtreich fallen müſſen.

Innerliche Reichs-Affairen im Mecklenburgiſchen.

Da dieſes im Feld alſo vorgieng, fielen innerhalb des Reichs ein und andere Merckwürdigkeiten für. Dann, es ſetzte im Nieder-Sächſiſchen Creiſe, zwiſchen den Hertzogen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, von wegen des Baitzenburger-Zolls, und wegen der Contribution im Stargarder-Diſtrict, einige Unruhe, darüber man die Entſcheidung mit den Waffen machte. Es iſt zwar allbereit 1701. zwiſchen beyden Fürſtlichen Häuſern zu Hamburg ein Vergleich aufgerichtet, ſelbiger vom Kayſer bekräfftiget, von den Directoren des Nieder-Sächſiſchen Creiſes guarantiret, und bedungen worden, daß der Hertzog von Schwerin jährlich 9000. Rthl. an Strelitz zahlen ſolte; allein Schwerin hielte in Abtragung gedachter Summ an ſich, und brachte neue Beſchwernüſſe darüber für, weßwegen man Strelitziſcher Seite das Nieder-Sächſiſche Creiß-Directorium zur Hülffe ruffte, welches ungeſäumt einige Schwediſche und Zelliſche Truppen in die Schweriniſche Lande ſchickte, auch das ſtreitige Werck in kurtzem dahin brachte, daß es zum Vergnügen des Hertzogs von Strelitz ausgeſchlagen, und ihm die rückſtändige Zoll-Gelder ausgezahlt worden.

Der Preußiſche Hof zu Berlin geriethe, durch das Abſterben der regierenden

renden Königin Sophia Charlotta, in eine tieffe Trauer. Sie war zu Hannover 1668. den 20. Octobr. gebohren. 1684. den 26. Septembr. an den damahligen Brandenburgiſchen Chur-Printzen, nachgehends erſten König in Preuſſen, Friederich, vermählt, 1701. den 18. Jan. zur Königin gekrönet, und zwiſchen dem 31. Jan. und 1. Febr. 1705. zu Nachts zu Hannover verblichen; der König vernahm nicht ſo bald ihren bedauerlichen Hintritt, als bald er zu einer prächtigen Abhohlung der Leiche die Anſtalten vorkehrte, welche den 9. Martii mit gröſtem Pracht aus Hannover durch die Braunſchweigiſche und Brandenburgiſche Lande erfolgte, zu Berlin den 22. auf das prächtigſte eingeführt, und den 28. Junii ungemein herrlich begraben ward. Sie war eine Printzeßin von ungemeinem Verſtand und vieler Wiſſenſchafft, daß ſie öffters den scharffſinnigſten und gelehrteſten Köpffen genug aufzurathen gegeben. Sonſten begab ſich den 15. Aprill der Todes-Fall des Grafen Georg Eberhards, Schencken von Limpurg in Francken, welcher zu einer neuen Streitigkeit Anlaß gabe, angeſehen der König in Preuſſen vor etlichen Jahren ſchon eine Anwartung auf die Limpurgiſche Reichs-Lehen, wann der männliche Stamm ausgehen würde, erhalten hatte. Nun war zwar zur Zeit der ältere Bruder des Verſtorbenen, Vollrath, als regierender Herr, noch übrig, dem die ſämmtliche Herrſchafften unſtreitig verbleiben muſten; jedoch weil 1699. zwiſchen beyden Brüdern ein Vergleich dahin getroffen worden, daß nach völligem Abgang der männlichen Nachkommenſchafft, die Kunckel-Lehen und allodial-Güter in zwey gleiche Theile geſchlagen, und denen 5. Sontheimiſchen Gräfinnen die eine Helffte, den 3. Speckfeldiſchen aber die andere zugeeignet werden ſolte, ſo vermeynte die Eberhardiniſche Gräfliche Wittib, es ſeye bey der Erb-Huldigung auch ihrer Töchter und deren Erb-Gerechtigkeit zu gedencken, folglich auch ein Gevollmächtigter von ihrer Seite zu dieſer Handlung zuzulaſſen, welches aber der regierende Herr nicht weiter, als nur ſo zuſtehen wolte, daß es bey dem alten Formular ſein Verbleibens haben muſte, und von jener wegen nur jemand als ein Zuſchauer und Zeuge dabey ſeyn könte. Uber diß hatte der verſtorbene Graf, wenig Tage vor ſeinem Ende, die künfftige Helffte ſeinen Gräfinnen, um ein equivalent, an Preuſſen überlaſſen, dahero der König ſeinen im Fränckiſchen Creiß befindlichen Miniſter, Freyherren von Reichenbach, mit einiger Mannſchafft in die Grafſchafft ſchickte, der Wittib Beſtes zu beobachten, und die Erb-Huldigung ſo lang zu hindern, biß das gemachte Theilungs-Project zu Stand käme, und das Formular darnach eingerichtet würde. Allein dieſe Ausfindung kunte, von wegen der Vermengung der Reichs-Lehen und der allodial-Güter, ſo bald nicht geſchehen, der regierende Graf aber wolte die Erb-Huldigung ſo lang nicht anſtehen laſſen, der Fränckiſche Creiß vermochte, durch ſeine auf Preuſſens Begehren gethane Interpoſition, keine Vermittlung geſchwind genug zu treffen, darum muſte die gantze Sach

1705.

Tod der Königin in Preuſſen.

Streit wegen der Grafſchafft Limpurg.

1705. am Kayſerlichen Hof zur Entſcheidung gebracht werden, worauf der König in Preuſſen ſeine Militz aus der Graſſchafft wieder abführte. Eine viel weiter ausſehende Streitigkeit gab es zwiſchen Preuſſen und Pfaltz, wegen der Religions-Beſchwernüſſe, in beyderſeitigen Landen, angeſehen die Proteſtirende Pfältziſche Unterthanen bey dem König in Preuſſen bittlich einkamen, daß er ihnen wider die Bedrängnüſſe, ſo man ihnen gegen den Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrumens anthäte, beyſtehen wolte, deren ſich auch der König auf dem Reichs-Tag ſo eiferig angenommen, daß die Catholiſchen Stände verſicherten, ſie wolten die Sache durch Deputirte unterſuchen und entſcheiden laſſen. Es beſorgte aber Preuſſen, man würde diß Werck aufſchieben, darum ließ er der Catholiſchen Geiſtlichkeit in allen ſeinen Landen kund thun, falls die verſprochene Regenſpurgiſche Reichs-Deputation den Fortgang nicht haben ſolte, ſo ſeye er des veſten Vorſatzes, ſeine Catholiſche Unterthanen auf eben die Weiſe, in Anſehung der Religions-Ubung und des Genuſſes ihrer Güter und Gefälle, zu halten, wie die Proteſtirende von den Catholiſchen Herren und Obrigkeiten gehalten würden. Dieſe Erklärung brachte die Würckung mit ſich, daß die Catholiſche Cleriſey in den Brandenburgiſchen Landen, einen Guardian aus Halberſtadt, nach Wien und Regenſpurg abfertigte, ſo bey dem Kayſer und Reichs-Convent kräfftige Anſuchung that, dieſe wichtige Sache zu beſchleunigen. Weil auch der König in Preuſſen ferner eine Commiſſion in ſeinen Landen verordnete, welche genau unterſuchen ſolte, was die Catholiſchen in ihren Stifftern, Clöſtern und Kirchen für Einkünffte, und was ſie abſonderlich, über den Inhalt des Weſtphäliſchen Friedens, bißhero genoſſen hätten, ſo erfolgte, daß Chur-Pfaltz ſich entſchloſſe zur Abthuung dieſer groſſen Weitläufftigkeiten, eine Commiſſion in ſeinen Landen anzuſtellen.

Preußiſche und Pfältziſche Affairen ob der Religion.

Die Braunſchweig-Lüneburgiſch-Hochfürſtlichen Häuſer erwehlten um eben dieſe Zeit, mit dem König in Preuſſen, einen Weg, die mit dem Hochſtifft Hildesheim habende Religions-Irrungen zu heben, und belegten etliche Einkünffte des Dom-Capituls mit Arreſt, worüber ſich Hildesheim bey dem Kayſer beklagte, der dann an das Chur-Hauß Braunſchweig, wegen Erlaſſung des Arreſts, an das Hochſtifft aber, wegen Abſtellung der vorhandenen Beſchwernüſſen, alsbald nachdrücklich ſchriebe.

Braunſchweigiſche und Hildesheimiſche gleiche Händel.

Im höchſt-gedachten Chur-Hauß aber wurde übrigens im Monath Auguſti dieſes Jahrs das Beylager des Chur-Printzens Georg Auguſt, mit der Anſpachiſchen Princeßin Wilhelmina Charlotta, Marggrafen Johann Friedrichs und Eleonora Erdmuth Louiſä, gebohrener Hertzogin zu Sachſen-Eiſenach, Tochter höchſt-feyerlich vollzogen, welches hohe Verbündnüß darum merckwürdig iſt, weil die Churfürſtl. Hannoveriſche Linie nicht allein daraus ihre geſegnete Fortpflantzung, ſondern auch das Königreich Groß-Britannien inſonderheit ſeine Cron-Nachfolger ins künfftig hofft. Den 18. May verſtarb der Hertzog von Zelle Georg Wilhelm im

Chur-Printz-Hannoveriſche Vermählung.

57. Jahr

57. Jahr ſeiner Regierung und 82. ſeines Lebens, ohne männliche Erben; deſſen Lande fielen dahero an das Chur-Hauß Hannover, und vergröſſerten deſſen Macht. 1705.

Seine Liebe zu guten Künſten und Wiſſenſchafften an den Tag zu legen, ſtifftete der neue Kayſer Joſeph zu Wien eine beſondere Academie, worinnen die Mahlerey, das Bildhauen, die Baukunſt, auch andere mathematiſche und mechaniſche Künſte getrieben und geübt werden ſolten; die Eröffnung davon geſchahe den 5. Dec. mit groſſem Zulauff. Der König in Preuſſen aber legte in ſeiner Reſidentz zu Berlin, zum Behuff einer anſtändigen Auferziehung für junge Stands-Perſonen, eine neue Ritter-Academie an.

Mahler-Academie zu Wien.

Ritter-Academie zu Berlin.

Als mittlerweil die Kayſerlichen und Reichs-Völcker die Winter-Quartier bezogen hatten, ſo ereignete ſich in dem Churfürſtenthum Bayern, unter dem Namen der Chur-Bäyriſchen Lands-Defenſion, ein gefährlicher Auffſtand, der ſich in kurtzer Friſt, gleich als ein ausgeriſſener Strom, im gantzen Land ausbreitete. Die Liebe nemlich, ſo von dem gröſten biß zu dem geringſten Unterthan gegen dem Churfürſten getragen wurde, war ſo groß, daß es den Bäyern unverſchmertzlich fiele, innerhalb einer ſo kurtzen Zeit, das geſammte Churfürſtenthum in Kayſerlicher Bottmäßigkeit zu ſehen; und obſchon der Adminiſtrator gute Vorſehung gethan, das gemeine Volck entwaffnet, und niemand, als den Kayſerlichen Soldaten, ein Gewehr zu tragen vergönnet hatte, ſo kunte er doch den Unterthanen das Mißvergnügen ob dem neuen Regiment nicht aus dem Hertzen reiſſen, auch nicht verhindern, daß ſich nicht im Monat Octobr. anfänglich allerhand Geſind zuſammen rottier, davon ein Schwarm von mehr als 600. diß- und jenſeits der Donau die Straſſen, biß an Schwaben hin, durchſtrichen und beunruhigt hätte. Gleichwie nun, wo der Anfang einmal gemacht iſt, ein zuſammen geloffener Hauffe ſich gar bald vergröſſert, alſo brauchte es auch hier nur etliche wenige Tage, ſo ſchlugen ſich ſchon etliche 1000. Mann, meiſtens Land- und Bauers-Volck, bey Landshut zuſammen, die alles in Unſicherheit ſetzten. Es ward hiemit aller Orten ſchnell Lärmen geblaſen, und dieſer, obſchon nur durch Bauern und das Land-Volck begonnene Handel, bekam augenblicklich einen faſt verwunderlichen Fortgang, weil die Kayſerliche Militz zu wenig geweſen, ſo wol die haltbahren Plätze zu beſetzen, als zugleich ins Feld zu rucken. Damit wurde Vilshofen überrumpelt, und die darinn verwahrt gehaltene Bauer-Purſch auf freyen Fuß geſtellt; zu Burckhauſen eröffnete den 14. Novembr. zu Abends ein Handſchuhmacher eine kleine Thür, die von ſeinem Hauß aufs Waſſer gienge, und lieſſe 800. gewaffnete Bauern ein, welche ſich ſo gleich eines Thors bemächtigt, und die Gorniſon niederhauen wolten, jedoch wehrte ſich ein Kayſerl. Unter-Officier mit 100. Soldaten die gantze Nacht hindurch,

Revolte in Bäyern.

Deren ſchneller Fortgang.

1705. durch, und brachte, als die Burger und Studenten ſich zu den Bauern ſchlugen und den Commendanten erſchoſſen, annoch denen im Schloß befindlichen Officiers einen ehrlichen Abzug zuwegen. Waſſerburg folgte unverzüglich, und da der Obriſte de Wend ſchon einmal die Aufrühriſche vor Braunau weggejagt, ſo wagten ſie es jedoch zum andern mal, beſtürmten den Ort hefftig, weil auch die Burger ſchwürig wurden, muſte ſich der Commendant, Graf von Tettenbach, zum Accord bequemen, der aber ſchlecht gehalten, die Beſatzung geplündert, des Commendanten Gemahlin im Tumult erſchoſſen, und er ſelbſt gefänglich weggeführt ward. Schardingen gienge den 4. Decembr. gleichfals verlohren, doch zoge die Garniſon mit allen Ehr-Bezeugungen, ſamt Munition und Bagage, nach Paſſau.

Solcher Geſtalt ſetzte ſich die ſo betitulte Lands-Defenſion, gegen die Oeſterreichiſchen Gräntze zu, ziemlich veſt, richtete Magazinen auf, forderte den Getrayd-Käſten die Proviant-Liefferung ab, und lieſſe durch Manifeſte alle Chur-Bäyriſche Unterthanen, die vom Adel allein ausgenommen, bey Verlurſt Leibs und Lebens, Haab und Güter, aufbieten, gewaffnet zu ihr zu ſtoſſen. Aus Mangel genugſamer Truppen, war die Kayſerl. Adminiſtration ob dieſem gefährlichen Handel ſehr betretten, und ſuchte, durch glimpffliche Mittel, dem Unweſen zu ſteuren, dahero zu Ampffingen eine gütliche Zuſammenkunfft beliebt wurde, bey welcher die Kayſerliche Bevollmächtigte, und die Deputirte der Bäyriſchen Land-Stände, auch die Abgeordnete von dem Bauers-Volck, unter ſtarcker Begleitung, in einer mit 6. Pferdten beſpannten Caroſſe ſich einfanden. Dieſe letztere traten nicht ſo bald in das Conferenz-Zimmer, alsbald ſie anfragten, wo der Kayſerl. Adminiſtrator ſeye? und da man ihnen antwortete, in Perſon ſey er nicht zugegen, ſondern er habe gewiſſe Geſandten zu dieſem Werck abgefertiget, ſo wolten ſie, aus Verdruß, unverrichter Dinge zuruck kehren, lieſſen ſich aber doch bereden ihre Anforderungen zu eröffnen. Nun waren dieſelbe viel zu hoch geſpannt, als daß man ſich Kayſerl. Seite darüber in Tractaten einlaſſen kunte, dann ſie forderten die Wieder-Einſetzung ihres abweſenden Churfürſtens, die Einraumung aller Veſtungen und Städte, die Ausſchaffung der Kayſerl. Militz, die Erſetzung alles abgenommenen in natura oder am Geld, und zum Unterpfand, biß dieſe Puncten richtig erfüllet wurden, die Grafſchafft Tyrol; darum zerſchlug ſich dieſer Congreſs, und der Kayſerl. General Kriechbaum zog alle Mannſchafft in ein ordentlich Corpo zuſammen, hoffte auch nächſtens, 3. Würtenbergiſche, 2. Chur-Pfältziſche und 2. andere Fränckiſche Regimenter zum Entſatz. Sein erſter Anfall geſchahe auf Kehlheim, welches ein Fleiſchhacker, Matthias Krauſſe, der den Titul eines Obriſt-Lieutenants angenommen, den 13. Dec. überrumpelt, da er ſich durch ein Bräuhaus-Thürlein an der Mauer in die Stadt geſchlichen, die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und von dannen eine Proviant-Liefferung vor

Läßt ſich gütlich nicht heben.

Die Kayſerlichen thun zum Ernſt.

16000.

16000. Mann ausgeſchrieben hatte; dieſen Ort griffe der General Kriechbaum den 17. Dec. an, und bekam ihn den 18. ſchon ein. Allhier wurde der Burgerſchafft geſchonet, weil ſie dem angemaßten Obriſt-Lieutenant und Commendanten Krauſſen die Stadt-Schlüſſel abnahm, ihre Thore den Kayſerlichen gutwillig eröffnete, und ſich ruhig in ihren Häuſern hielte, dargegen, was von Land-Volck in Waffen ſich befande, wurde theils nieder gemacht, theils gefangen, und der Rädelsführer Krauſſe in einem Keller unter Fäſſern und Stroh gefunden, den man an Händen und Füſſen geſchloſſen nach Ingolſtadt ſandte. 1705.

Dieſer glückliche Streich war ein Vorbot einer baldigen gröſſern Victorie, dann weder die Avocatorien, noch der angebottene Pardon, kunten die Aufgeſtandene zur Niederlegung der Waffen bewegen, ſondern ſie kamen mit einem Corpo von 5000. Mann den 24. Dec. nach München in Willens noch vor Anlangung des zuhoffenden Entſatzes von den Reichs-Truppen ihr Heil an dieſer Reſidentz zu verſuchen. Allein als der Adminiſtrator dem General Kriechbaum, der damals zu Anzingen ſtunde, eiligſt davon Nachricht gabe, und der Obriſte de Wend inzwiſchen die nöthige Defenſion in der Stadt that, ſo hohlten ſie daſelbſt ihren blutigen Tod. Zwar in der Chriſt-Nacht bemeiſterte ſich das Land-Volck würcklich der Iſarbrucken, und des darauf ſtehenden Thurns, feuerte auch ſtarck in die Stadt; mit dem frühſten Morgen des Chriſt-Tags aber war das Kriechbaumiſche Corpo zur Stelle, welches ungeſaumt den Feind anpackte, der Iſarbrücke und des darauf gebauten Thurns ſich bemächtigte, und das Land-Volck in kurtzer Zeit dermaſſen in Unordnung brachte, daß es ſich in das eine halbe Stund von München liegende Dorff Sendlingen flüchtete. Ob es nun gleich daſelbſt ſich wieder in Ordnung ſtellen wolte, ſo kunte es doch, zumal viele nur mit Senſen, Heu-Gabeln, Prügeln, und anderm Bauern-Werckzeug verſehen geweſen, den Kayſerlichen keinen gehörigen Widerſtand thun, ſondern es wurde das Dorff umringet, und biß auf 400. Mann gefangen, die übrigen meiſtens niedergehauen, alſo daß über 3500. auf der Wahlſtadt lagen, unter denen ihr Anführer, ein Frantzos, Namens Gothier, ſelbſt war, der, unter dem Vorwand, daß er ſich eines Duells halber aus Franckreich begeben, ſich vorher zu Freyburg aufgehalten, und neulichſt mit dem Oßnabrügiſchen Regiment in Bäyern gekommen. Victorie bey München.

Nach einem ſo wichtigen Verlurſt, wäre der aufgeſtandenen Lands-Defenſion freylich nichts verträglicher geweſen, als wann ſie den am 2. Jan. 1706. ihr nochmals angetragenen Pardon, welchen die Chur-Bäyriſche Land-Stände ſelbſten mit kräfftigen Manifeſten und Abmahnungen ſecundirt, ergriffen, und das Gewehr niedergelegt hätte. Jedoch weil ſie, ihrer Meynung nach, an der Oeſterreichiſchen Gegend annoch in guter Verfaſſung ſtunde, und es in der Obern-Pfaltz für die Käyſerl. in etwas widrig lieffe, Mehrere Progreſſen der Kayſerlichen.

1706. lieſſe, ſo hatte ſie zu einem gütlichen Verglich keine Ohren. Dann in gedachter Obern-Pfaltz warf der Pfarrer zu Ober-Vichtach ſein Brevier aus den Händen, legte die Hand an den Degen, und bemächtigte ſich den 31. Decemb. der Stadt Chamb, welcher gute Ausſchlag ihn ſo muthig machte, daß er, unter die von ſeiner Hand ausgefertigte Kriegs-Ordren, ſeinen Namen und anmaßliche Charge, mit dieſen Worten, ſetzte: Brigadier und Commendant in Chamb. Dieſem, der viel Volcks an ſich zoge und groſſe Anſchläge vor ſich hatte, zu begegnen, beorderte der General Kriechbaum den Obriſten d'Arnan, welcher zu erſt Vilshoffen von den Bauern befreyete, und von dar über die Donau nach Chamb eilte, allwo anfänglich der neue Brigadier von keiner Ubergab etwas wiſſen wollte, bald aber den Muth fallen ließ, und zu capituliren verlangte. Wiewol, ehe der Accord zur Richtigkeit kam, ſo ſuchten 400. der Seinigen ſich heimlich zu Nachts aus dem Staub zu machen, ſie hatten aber den Unfall, daß ſie, wegen abgeworffener Brücken, über den Fluß Regen nicht kommen kunten, ſondern mit einigen brach daß Eis ein, die andern fielen den Käyſerl. Huſſaren und Dragonern in die Hände und Säbel. Als man den noch übrigen 400. einen freyen Abzug inzwiſchen zuſtunde, der um 12. Uhr vor ſich gehen ſollte, die Kayſerl. Mannſchafft deßwegen auch ſich in Parade ſtellte, kam niemand von ihnen zum Vorſchein, dahero beſagter Obriſte d'Arnan etliche ſeiner Soldaten in die Stadt ſchickte, und den Reſt ausjagen lieſſe, von welchen die herumſtreiffende Huſſaren viele über die Klinge ſpringen laſſen. Der in einen Brigadier verwandelte Pfarrer verkroche ſich zwar, nebſt ſeinem Vice-Commendanten und Kriegs-Commiſſario, wurde aber gar bald aus ſeinem Schlupff-Winckel hervor geſucht, und der Käyſerl. Generalität gefangen eingeliefert.

Käyſerl. Victorie bey Aidembach.

So glücklich es nun hier ablieffe, ſo ſiegreich machte unterdeſſen der General Kriechbaum dieſes Land- und Bauern-Krieges vollends im Unter-Bayern ein Ende. Er zoge den 1. Jan. die Kayſerliche und einige Crayß-Trouppen bey München zuſammen, des Vorhabens, dem vorangegangenen Obriſten d'Arnan zu folgen; als ihm aber den 7. dito ein Kundſchaffter in das Garn geriethe, der die Stärcke ſeiner Mannſchafft erkundigen ſolte, und dargegen jetzt ſelbſt der Feinde Lager und Beſchaffenheit bey dem Marckflecken Aidembach entdecken muſte, ſo lenckte er ſich alsbald nach erwehntem Aidenbach die 7000. Zuſammenrottirte allda anzugreiffen, ehe ſie ihre Verſtärckung aus Braunau erhielten. Sie ſtunden unter Commando eines Obriſten, der Hofmann hieſſe, zimlich wohl poſtirt, hatten einen tieffen Bach mit einer Höhe vor, und einen Wald hinter ſich, welches alles aber die Kayſerl. nicht ſchreckte, daß ſie nicht den 8. Jan. ſolche angriffen, da dann des Land-Volcks Reuterey, bey dem erſten Feuer, mit allen berittenen Officiers durchgegangen iſt, und ihr Fuß-Volck im Stich gelaſſen

hat

hat, welches gar bald umringet und ſämtlich nieder gehauen worden. Sol- 1706.
chem Sieg folgte die Eroberung aller von dem Land-Volck annoch beſetz-
ten Plätze auf dem Fuße nach, dann aus Schardingen zogen 400. Bauern, Völlige
auf die erſte Aufforderung, mit Hinterlaſſung ihres Gewehrs, gutwillig, Stillung
den 14. Jan. ab. Zu Braunau wurde zwar der Baron von Ocfort von dem des Auf-
Land-Volck mit Gewalt genöthigt, die Vertheidigung der Veſtung über ſich ſtandes.
zu nehmen, er beredete aber die bey ihm ſich aufhaltende 3000. Bauern, in das freye Feld ſich mit ihm zu begeben, damit die Annäherung der Kayſerl. deſto ſchwerer gemacht würde, und da ſie ihm gefolgt, ließ er die Thore ſchlieſſen, und dem General Kriechbaum es wiſſend machen, daß er den Ort für ihn verlaſſen habe, mithin muſten jene von ſelbſten ſich verlauffen, und den 17. Jan. wurde die Veſtung wieder beſetzt auch der bißher gefangen gehaltene Graf von Tettenbach wieder in ſeine Freyheit geſtellet. Burghauſen und Waſſerburg ergaben ſich ebenermaſſen, ohne Widerſtand, an den Obriſten von Hochberg, und man hatte alſo weiter nichts zu thun, als die Poſtirung der Kayſerl. Trouppen den Winter über dergeſtalt einzurichten, daß kein Menſch ſich mehr blicken noch gelüſten laſſen durffte, eine weitere Unruhe anzuſtifften. Solchergeſtalt kam der Hertzog von Würtemberg, welcher auf des Käyſers Ordre in Bayern gehen, und das General-Commando der Militz übernehmen ſollen, nicht in das Land, ſondern führte ſeine drey Regimenter und die zwey Chur-Pfältziſche wieder an den Rhein zuruck. Zu München aber wurden auf offentlichem Marckt, auf einer Büh-
ne, ein Adjutant vom General Lützelburg, Abel genannt, ein Lieutenant, Execution der
mit Namen von Lanze, ein Münchner Bürger und Eiſen-Händler, Senſer Rädels-
benamſet, enthauptet, ein Burger aber und Wirth im Thal zu München, führer.
mit Namen Kitler, enthauptet, darauf geviertheilt, die Stücke in den vier Chur-Fürſtlichen Rent-Aemtern an Schnell-Galgen aufgehenckt, und der Kopf auf die Spitze des Thurns der Iſar-Brücke geſteckt. An eben dieſem Tag wurde der Fleiſchhacker Krauſſe zu Kehlheim enthauptet, gevierdtheilt, die Stücke auſſer der Stadt an Schnell-Galgen gehenckt, und der Kopf auf einen Pfahl geſteckt. Der Pfarrer zu Ober-Viechtach iſt, als eine geiſtliche Perſon, zur ewigen Gefängnus verurtheilt worden. Vor die übrigen gefangenen, und vor das geſammte unverſtändige Land-Volck, ward den 5. Febr. ein Kayſerl. Pardon kunt gemacht mit dem Beding, daß alle Unterthanen ihr Gewehr in der Obrigkeit Hände liefern ſollten.

Es kam allerdings, durch Stillung dieſes Auffſtands, der Käyſer einer groſſen Sorge loß; es folgte aber bald hernach, daß in ſeiner eigenen Reſidentz, von armen unartigen Studenten, zu welchen ſich etliche verwegene Laqueyen und andere liederliche Perſonen geſchlagen, den 18. Jan. ein Tumult erregt worden, der auf die Beſtürmung des reichen Juden, Oppenheimers, Haus zielte. Nun mahnte man die Tumultuanten anfänglich in der

1706. Tumult in Wien. Güte ab, ihr unverantwortlich Vornehmen einzuſtellen, als aber ſelbige nichts fruchtete, ſo ſpielte man mit Granaten unter ſie, davon 7. getödet und noch mehrere verwundet worden, ingleichem pflantzte man 4. Canonen auf diejenigen Straſſen, die nach der Hauptwache und des Judens Haus zugiengen, und brachte ſie hiedurch einiger maſſen zur Raiſon, kunte aber gleichwol nicht verhüten, daß in andern Gaſſen nicht wären allerhand Thätlichkeiten ausgeübet, die Stadt-Laternen zerſchlagen, die fahrenden Caroſſen angehalten, von denen darinn ſitzenden Cavalliers Geld erpreßt, und des andern Tags von einigen Zuſammen gelauffenen aus den Vorſtädten, des jüngern Oppenheimers ſchöner Garten und Garten-Haus zerſtöret nnd geplündert, auch zu Nußdorff deſſen Haus und Keller verwüſtet worden. Unterſchiedlichen gefänglich eingezogenen würde es unfehlbar das Leben gekoſtet haben, wann nicht, auf des Printzen Eugenii Vorbitte, der ohne das zur Güte und Großmuth geneigte Käyſer, ſich erweichen laſſen, daß nur ein eintziger Haupt-Aufwiegler ſeinen verdienten Lohn mit dem Strick empfienge.

Dieweil von Leopoldi Tod an biß hieher, die vornehmſte Collegia des Kayſerl. Rahts und Hofs, ihre Verrichtungen nur proviſionaliter gethan, ſo beſtätigte ſie nunmehro Joſeph würcklich, und lieſſe durch ſeinen Obriſt-Hofmeiſter, Fürſten von Salm, den 10. Martii den Reichs-Hofrath zu ſeinen ordentlichen Seſſionen einführen. Zur Unterhaltung eines guten Verſtändniß mit dem Türcken, ſandte er eine prächtige Geſandtſchafft nach Conſtantinopel, davon unten ein mehrers in den Türckiſchen Geſchichten folgen ſoll. Weil auch Leopold auf ſeinem Sterb-Bett noch befohlen, man ſollte die Erfüllung ſeines Gelübds, welches er dem H. Joſeph als Oeſterreichiſchen Schutz-Patron, gethan, wann der damalige Römiſche König Joſeph aus ſeinem erſten Feld-Zug glücklich zuruck kommen würde, in keine Vergeſſenheit ſtellen, ſo war dieſe vätterliche Vermahnung dem jetzigen Käyſer viel zu heilig, als daß er lang ſaumen ſollen, ſolche zu vollziehen. Es wurde alſo die weiſſe Marmorne Joſephs-Säule den 19. Mertz am Käyſerl. Namens-Tag mit einer Proceſſion eingeweihet. Es iſt dieſelbige ein überaus künſtlich Werck des Ober-Bau-Directors, von Fiſcher, ſie ſtellet einen Tempel von Säulen in Corinthiſcher Ordnung für, und bildet ab, wie die Mutter Gottes, von dem Jüdiſchen Hohenprieſter, dem H. Joſeph, angetrauet wird, mit der Uberſchrifft: (Joſephs-Säule in Wien.)

Viro Mariæ de qua natus
Jeſus
Auſtriæ Tutelari
Leopoldo Magno vovente
Joſephus I. Roman. Imperator
Semper Auguſtus erexit
MDCCVI.

Zur

Zur rechten Seiten des Tempels ſtehet, auf einem beſonderen Piedeſtal, die Tugend der Demuth, mit der Umſchrifft: Humilitas erexit eum, ab humilitate ipſius. Eccleſ. 2. 13. Zur lincken Hand befindet ſich, auf gleiche Art, die Tugend der Reinigkeit gebildet, mit beygefügten Worten: Puritas flores mei, fructus honoris & honeſtatis. Eccleſ. 24. 23. 1706.

Streitige Münſteriſche Biſchoffs-Wahl.

Es geſchiehet ſonſten gar ſelten zu unſeren Zeiten, daß die Reichs-Fürſten ihre Reichs-Lehen perſönlich vom Käyſer empfangen, ſondern es geſchicht ſelbige meiſtentheils durch ihre Abgeſandten; darum iſt es für was beſonders zu achten, daß der Biſchoff zu Oßnabrügg, Carl Joſeph, gebohrner Hertzog von Lothringen, in Perſon ſelbſten vom Käyſer den 11. May ſolche nahm. Wiewol es triebe ihn nicht ſo wol die Lehen-Empfängniß, als der inſtehende Tod des Biſchoffs zu Münſter (der auch den 5. May erfolget) nach Wien, allwo er dem Kayſer ſein Intereſſe ſo wohl recommendirte, daß dieſer ihm allen möglichen Beyſtand verſprach, damit er an deſſen Stelle künfftig erwählt werden möchte. Es ſetzte aber darob viele Weitläufftigkeiten, indem der Biſchoff von Paderborn, Frantz Arnold Wolff, Freyherr von Metternich in Gracht, der ſtärckſte Competent war, welchem der gröſte Theil des Dom-Capituls favoriſirte, und den die General-Staaten kräfftig unterſtützten. Der Holländiſche Geſandte nahm ſich ſolcher Sache mit Eifer an, und der Kayſerl. Geſandte gebrauchte ſich keines geringern Muths, hatte auch ſo gar gemeſſenen Befehl, dem Biſchoff von Paderborn, in Namen des Kayſers, die Excluſivam zu geben, und bekandt zu machen, wann wider Verhoffen die Wahl für ihn zu Münſter, und zu Rom des Pabſts Beſtätigung, ſchon zugleich ausfiele, ſo würde er doch vom Kayſer die Inveſtitur wegen ſeiner Weltl. Lehen nicht zu hoffen haben. Uber dieſen unvermutheten Kayſerl. Entſchluß nahme man in Holland und in andern Orten viel Nachdencken, und der Biſchoff von Paderborn fertigte, annoch vor der Wahl, ein demüthiges Schreiben an den Kayſer ab, worinn er unterthänigſt bate, die Excluſivam aufzuheben, und der vorſeyenden Wahl freyen Lauf zu laſſen. Der 29. July war zum Wahl-Tag inzwiſchen anberaumt, und die in zwey Partheyen getrennte Dom-Herren verſammleten ſich allbereit im Chor, da ein Päbſtl. Befehl einlieffe, die Wahl noch auf ein Monat auszuſetzen. Für dißmal leiſteten ſie, abſchon ungerne, dem Päbſtlichen Befehl Folge, als aber ein neuer ihnen zum andern mal einen Aufſchub, noch von 1. Monat ankündigte, ſo waren die für den Biſchoff von Paderborn gutgeſinnte Canonici nicht des Willens länger zu harren, ſondern ſie fuhren zu, und erkieſten den 30. Aug. mit 19. Stimmen gedachten Herrn zu ihres Stiffts Oberhaupt; die andern erwarteten des angeſetzten Termins, und erwählten den 30. Sept. mit 15. Stimmen den Biſchoff von Oßnabrüg. Hierauf ſuchte ein jedweder Theil, bey dem Pabſt, die Beſtätigung für ſeinen

1706. nen erwählten, welches im Römiſchen Conſiſtorio groſſe Unruhe verurſachte, weil der Pabſt Bedencken truge, mit ſeiner Meynung heraus zu brechen, die vielleicht dem Käyſer nicht anſtändig ſeyn würde. Damit gerieth es mit der geſuchten Beſtätigung ins Stecken, und wurde dieſer Streit ſo lang ausgedehnet, biß endlich die General-Staaten, denen gar vieles an der Nachbarſchafft mit Münſter gelegen iſt, und welche vor das Ertz-Hauß Oeſterreich, bey dem fortwährenden Spaniſchen Succeſſions-Krieg, ein groſſes thaten, zu deren offtermaligen Vorſtellungen auch der König in Preuſſen ſeine nachdrückliche Repreſentationes fügte, den Käyſer bewegten, die durch die mehreſten Stimmen geſchehene Wahl gut zu heiſſen, und die für den Biſchoff zu Paderborn verlangte Beſtätigung dem Pabſt ſelbſten zu recommendiren, die dann, bey ſolcher Bewandniß, leicht erfolgte, und des auf ein gantzes Jahr hin gedauerten Zwieſpalts ein Ende, dem Biſchoff von Oßnabrück aber die Hoffnung machte, daß er noch zu gröſſern Würden künfftig gelangen ſolte; wie auch 1710. geſchehen, da er zu erſt Coadjutor zu Trier, und 1711. daſelbſt Churfürſt worden iſt.

Händel wegen des Biß-thums Lübeck.

Was dieſe Wahl-Streitigkeit für Unruhe im Weſtphäliſchen Crayß verurſacht, das erregte bey einem Jahr her in Nieder-Sachſen das Bißthum Lübeck, dann der geweſene Biſchoff Auguſt Friederich, gebohrner Hertzog von Hollſtein-Gottorf, ſtarb den 2. Oct. 1705. an einem Schlagfluß, und ſchiene die Friedens-Ruhe bemeldten Crayſes derſelbige mit ſich in die Grufft zu nehmen. Nun hatte zwar die Hertzogl. Gottorffiſche Linie von dem Hoch-Stifft 1647. durch einen beſondern Vertrag das Verſprechen, es ſolten 6. Biſchöffe nach einander aus ſelbiger erwählt werden; jedoch der König in Dännemarck, welcher mit dieſem Hertzogl. Hauß immerzu ſeine nachbarliche Streitigkeiten hat, war mit ſothanem Vergleich anfänglich durchauß nicht zu frieden, mußte jedoch 1667. in den Glückſtädtiſchen Tractaten darein willigen, und es wurde auch im Travendaliſchen Frieden 1700. nichts anders geſchloſſen. Gleichwol, da man 1701. einen Coadjutor und künfftigen Nachfolger in dieſem Bißthum zu erkieſen im Werck war, ſo kehrten ſich die Dänen an die vorige Schlüſſe nicht, und brachten es dahin, daß Printz Carl von Dännemarck, des regierenden Königs Herr Bruder, 12. Stimmen, und Hertzog Chriſtian Auguſt von Gottorff nur 9. bekam. Die hohen Guarants des Travendaliſchen jüngſten Friedens blieben bey dem Hertzog Chriſtian Auguſt, die Entſcheidung kam darüber dem Käyſer zu, und es wurden in die 4. Jahr bey dem Reichs-Hof-Rath viele Schrifften pro und contra gewechſelt. Als nun der Tod des Biſchoffs ſich ereignete, ſo ſetzte es einen blutigen Zwiſt, dann Hertzog Chriſtian Auguſt nahm unverzüglich von dem Schloß zu Eutin, von dem Biſchöfflichen Pallaſt in Lübeck, und vom gantzen Stifft Beſitz, legte auch eine Compagnie Granadiers in Eutin; dargegen überlieſſe der König von Dännemarck ſeinem Herrn Bruder,

der, Printz Carln, 3000. Mann, ſich damit in Compoſſeſſion zu ſetzen. 1706.
Die Gottorffiſche Granadiers ſpreitzten ſich die Dänen einzulaſſen, dahero dieſe Gewalt brauchten und Breche ſchoſſen, welches jene veranlaßte, lieber gar auszuziehen, als den Dänen die Mit-Beſitzung neben ſich zuzuſtehen. Als der Gottorffiſche Abzug den 1. Jan. 1706. geſchahe, zogen die Dänen ihre Truppen auch zurück, trugen dem Dom-Capitul die Verwaltung des erledigten Bißthums auf, und erboten ſich eines Ausſpruchs abzuwarten. Damit traten die Käyſerlich, Engliſch, Däniſch und Holländiſche Miniſtres in Hamburg zuſammen, die glimmenden Funcken eines neuen Kriegs-Feuers in Nieder-Sachſen auszulöſchen, und als die Engliſchen inſonderheit dem Däniſchen Printzen verſprachen, ihme eine Satisfaction anderwärts zu verſchaffen, ſo entlieſſen die Dänen die ergriffene Mit-Beſitzung endlich in des Engliſchen Reſidenten Hände, welcher den ruhigen Beſitz des Bißthums Lübecks alsdaun an den Hertzog von Gottorff wieder übergeben hat. Zu mehrerer Bekräfftigung des Hollſtein-Gottorffiſchen Rechts, iſt An. 1707. in dem Alt-Rannſtadtiſchen Frieden, vom Käyſer und dem König in Schweden, der Verglich de An. 1647. gut geſprochen worden.

Der Glücks-Stern, welcher zu gütlichen Verträgen in dieſem Jahr regierte, brachte ferner noch zwey gewünſchte Würckungen in Teutſchland herfür; dann das Fürſtliche Hauß Wolffenbüttel erkannte die Chur-Würde der Hanoveriſchen Linie, ſtunde dem Churfürſten ſo wol zu Hauß, als wo er ſonſten, als Churfürſt, erſcheinet, der Vorſitz zu, dingte allein dem Hertzog Anton Ulrich die Mitverwaltung im Nieder-Sächſiſchen Crayß, und im Reichs-Fürſten-Rath, nach dem Recht des Alters, den Vorſitz vor Calenberg und Grubenhagen aus, und erneuerte alſo den ehmaligen Erb-Vergleich. Der Churfürſt von Hannover, Georg Ludwig, als er ſich in den Zeltiſchen und Lüneburgiſchen Landen huldigen laſſen, gienge darauf von dar perſönlich nach Braunſchweig, den daſigen Hertzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel, Anton Ulrich, zu beſuchen, und die zwiſchen beyden Häuſern hergeſtellte Verſtändnuß, mit neuen Freundſchaffts-Zeichen mündlich zu beſtätigen. Darnach ſo verglichen ſich Preuſſen und Pfaltz wegen der obengedachten Religions-Zwiſtigkeiten, alſo daß Chur-Pfaltz eine ausführliche Verordnung wegen der Religions-Freyheit öffentlich bekannt machen lieſſe; welche aber den Evangeliſch-Lutheriſchen in der Pfaltz ſchlecht anſtunde, weil viele ihrer Einkünffte den Reformierten zugeſchlagen worden, darüber es darin neue Klagen zu Berlin und Regenſpurg ſetzte, die biß dato noch dauren.

Hannoveriſche, Wolffenbüttel iſche, Pfälziſche, uñ Brandenburgiſche Vergleiche.

Zu Regenſpurg nahm Landau, als eine Reichs-Stadt, ihren Sitz und Stimm wieder auf dem Reichs-Convent, und was Leopold dem Engliſchen General-Capitain, Hertzogen von Marlborough, wegen ſeiner unvergeßlichen Verdienſten, zugedacht, das brachte anjetzt Joſeph zur Richtigkeit, ſchenckte ſelbigem, von den Chur-Bayriſchen Landen, die Herrſchafft Mindelheim

Marlborough wird Reichs-Fürſt und introducirt.

1706. in Schwaben, erhebte ſie zu einem Reichs-Fürſtenthum, recommendirte deſſen Zulaſſung zu Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag dermaſſen kräfftig, daß dieſelbige nicht allein alsbald den 13. Sept. einhellig von den Ständen beſchloſſen, ſondern auch von dem Reichs-Erb-Marſchallen, Grafen von Pappenheim, den 22. Novembris bewerckſtelligt wurde. Im folgenden 1707. Jahr, da wegen der nothwendigen Kriegs-Verfaſſung und anderer wichtigen Angelegenheiten, im Monat Octobr. ein Schwäbiſcher Crayß-Tag zu Ulm gehalten worden, wurde dem neuen Fürſten von Mindelheim daſelbſt auch der würckliche Sitz und Stimm eingeräumet. Ingleichem gelangte auf dieſem Crayß-Tag, das Liechtenſteiniſche Hauß, welches ſchon Käyſer Ferdinand II. in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, zum gehörigen Sitz und Stimme allda.

Des Cron-Printzen in Preuſſen Vermählung.

Als der König in Preuſſen im Monat Junio eine Reiſe nach Cleve that, ſo wurde in der Durchreiſe zu Hannover zwiſchen ſeinem Cron-Printzen, Friederich Wilhelm, und der Hannoveriſchen Chur-Printzeßin, Sophia Dorothea, ein Ehe-Verlöbnüß geſchloſſen, davon die Vermählung den 14. Novembr. die Heimführung den 17. und der Einzug in Berlin ſamt dem Beylager den 27. dito, ungemein prächtig, mit lauter Königlichen drey Wochen daurenden Ergötzlichkeiten erfolgte.

Unglücklicher Feldzug am Rhein

Auf was Weiſe übrigens in dieſem Jahr Teutſchland des Königs in Schweden Haupt-Armee mitten ins Reich, und zwar inſonderheit in das Churfürſtenthum Sachſen, als einen unbeliebigen Gaſt, bekommen habe, deſſen Urſach, Fort- und Ausgang, muß im 6. Capitel von Polniſchen Geſchichten erſehen werden. Es war die Bekümmernuß ob dieſer Einruckung, und die Furcht vor einem neuen Krieg im Reich deſto gröſſer, weil der Feld-Zug am Rhein nicht allein unfruchtbar, ſondern auch mit manchem Schaden und Gefahr angefüllt geweſen. Dann weil, wie oben gemeldet worden, der Marggraf von Baaden die Veſtung Fortlouis, den Winter über, gantz enge bloquirt, und es nunmehro damit ſo weit gebracht hatte, daß man deren Ubergab nächſtens hoffen durffte, ſo dauchte es den Frantzoſen, welche unterſchiedliche mal vergebens Proviant hinein zu bringen geſucht, Zeit zu ſeyn, ſelbiger mit einer ſtarcken Armee zum Entſatz zuzueilen, dahero die beyden Marſchallen, Villars und Marſin, zu Ende des Monats Aprilis eine Macht von 50000. Mann zuſammen führten, welcher anfänglich der Marggraf von Baaden kaum 10000. Mann entgegen ſtellen kunte. Jener Abſicht war die Teutſchen in die Mitte zu bringen, und ſie gäntzlich aufzureiben, hingegen hätte der Marggraf von Baaden gern den Durchbruch durch ſeine Poſtierungen und Linien verwehrt, weil er aber zu ſchwach war, ſo legte er 2000. Sachſen in Hagenau, und mit den übrigen Trouppen zoge er ſich glücklich, in der Nacht, durch Buſchweiler auf Druſenheim. Die Feinde folgten ihm auf dem Fuß nach, getrauten ſich aber doch nicht ihn ſo gleich

gleich in ſeinem neuen Lager anzupacken, ſondern canonirten ihn nur einen Tag, wiewol ohne Schaden, bald darauf aber theilten ſie ihre Armee, und gedachten ihn von vornen und hinten zugleich anzugreiffen, welcher Anſchlag denſelbigen nöthigte, ſich vollends über Rhein nach Stollhofen zu ziehen. Hierdurch ſtunde den Frantzoſen der Paß offen, das in Zügen liegende Fortlouis zu proviantiren, und kam ihnen ſonderlich wohl zu ſtatten das Magazin, ſo die Teutſchen zu Selz angelegt, und bey dieſer mißlichen Beſchaffenheit weder abführen noch ruiniren kunten. Die Feinde wandten ſich von dar ſchnell gen Druſenheim, welches man aber in der Nacht verlieſſe, und die Garniſon nach Stollhofen zoge. In Hagenau thaten die Sachſen einige Tage tapffere Gegenwehr, doch weil ſie abgeſchnitten waren, ſo muſten ſie ſich den 13. May zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und war nicht allein die Mannſchafft, ſondern auch die auserleſene Käyſerl. und Reichs-Artillerie, zu beklagen, welche in dieſem Platz den Winter hindurch geſtanden, und nunmehr mit vieler Munition in der Frantzoſen Hände kam. 1706.

Die Frantzoſen treiben die Teutſchen über Rhein.

Erobern Druſenheim und Hagenau.

Alſo ſpielten die Frantzoſen im Elſaß und Pfaltz den Meiſter, preßten den Churpfältziſchen Landen groſſe Geld-Summen ab, ſperrten Landau ein, und machten Anſtalten dieſe Veſtung wieder wegzunehmen, und da der General-Lieutenant, Marggraf von Baaden, ſchon die Reichs-Völcker zu ſich bekam, machten ſie doch keine ſolche Armee aus, die der feindlichen hätte gewachſen ſeyn können. Hingegen ſchluge, gleich Anfangs des Feldzugs, Marlborough die groſſe Frantzöſiſche Armee in den Niederlanden auf das Haupt, und nahme mit ſelbigem Streich gantz Brabant weg, brach ſich auch dardurch zu noch mehrern Siegen die Bahn, dann Franckreich muſte derowegen ſeine Ober-Rheiniſche Armee ſchwächen, und zwey Verſtärckungen auf einander dorthin ſchicken, wordurch dann dem bedrängten Landau Lufft gemacht, und Villars zum Ruckzug in die Lauterburger Linien gezwungen wurde. Es ſolte zwar dieſer Marſchall ſelbſten aus Teutſchland, mit dem Hertzogen von Orleans, in Italien gehen, und allda commandiren, er gedachte aber am Rhein mehrere Ehre einzulegen, und brachte es bey ſeinem König dahin, daß der Marſchall de Marſin allda, ſtatt ſeiner, vom Printzen Eugenio, bey Turin, Schläge und den Tod holte. Nach einem 2. Monatlichen Still-Lager, griff er den 20. Julii das Seelinger-Wehrt, welches unter den Stücken bey Fortlouis lieget, und die kleine nahe daran ſtoſſende Dalhunder-Inſul an, und verjagte die Teutſchen; dieſe aber giengen, unter Commando des General Thüngens, den 13. Sept. über Rhein, in Willens, einen Verſuch auf die Frantzöſiſche Lauterburger-Linien zu thun, ſo ihnen aber nicht geglücket; darum bliebe ein jedweder Theil in ſeinem Vortheil liegend, biß den 16. Novemb. der Ruckgang der Teutſchen über Rhein, und beyderſeits die Beziehung der Winter-Quartiere geſchahe.

Können weiter nichts vornehmen.

Nach

1707. Tod des Käyſerl. General-Lieutenants. Nach dem bedaurlichen Tod des Käyſerl. General-Lieutenants, Marggrafen Ludwigs von Baaden, ſo den 4. Jan. 1707. zu Raſtadt erfolget, überlieſſe man die erſte Reichs-Feld-Marſchallen-Stelle, und das daran hangende Ober-Commando der Reichs-Armee, dem Marggrafen zu Bayreuth, Chriſtian Ernſt, unſtreitig, die andere Stelle aber wurde, mit Zuſtimmung der geſammten Reichs-Stände, dem unvergleichlichen Printzen Eugenio aufgetragen, den auch Se. Käyſerl. Majeſtät, anſtatt des verſtorbenen Printz Louis, zu ihrem General-Lieutenant erklärte.

Beſetzung deſſen Stelle. Der Hertzog von Marlborough that ſelbſt, auf Ordre ſeiner Königin, eine Reiſe nach dem Käyſerl. Preußiſch- und Braunſchweigiſchen Chur-Hof, und erinnerte allenthalben die Verbeſſerung der Reichs-Armee, am Volck, Munition und Geld. Abſonderlich bemühete ſich dieſer Engelländiſche Generaliſſimus, die Zwiſtigkeiten, ſo ſich zwiſchen dem Römiſchen Käyſer und dem König in Schweden herfür gethan, zu vermitteln, und gleich wie er zu Wien vom Käyſer mündlich ſelbſten vernahm, was Sr. Majeſtät friedliebende Gedancken ſeyen, alſo begab er ſich auch zum König in Schweden nach Alt-Rannſtadt bey Leipzig, und ob er dieſen ſchon nicht zum baldigen Abzug aus Sachſen bewegen kunte, ſo bekam er gleichwol von ihme die Verſicherung, daß er in den Spaniſchen Succeſſions-Krieg ſich nicht miſchen, noch zum Vortheil Franckreichs wider den Käyſer und das Reich etwas beſorgliches beginnen würde, wofern nur der Käyſer ſonſten, gegen die Schwediſche Anforderung, ſich billich finden lieſſe.

Käyſerl. und Schwediſche differentien. Zwar auf Kayſerlicher Seite ſuchte man auf alle Weis und Wege die Schwediſche Freundſchafft beyzubehalten, und es kamen vielmehr die Schweden in Verdacht, als wolten ſie ohne Noth an den Kayſer ſich drengen. Dann es empfand der Schwediſche König gar hoch, daß 1500. Moſcowiter, welche in Sachſen geſtanden, ſich bey Einrückung der Schweden aus dem Land geflüchtet, und zur Armee am Ober-Rhin begeben; vermög des Alt-Rannſtädtiſchen Friedens hätten dieſelbige ſollen dem Schweden ausgeliefert werden, ſie aber, da ſie Wind davon bekamen, nahmen unter dem Obriſten Renzel, in möglichſter Still und Eile, ihren Weg durch Schwaben, Francken, Böhmen und Ober-Schleſien, ohne bey jemand deßwegen anzufragen, und entkamen in Pohlen; darüber nun wolten die Schweden kurtzum Satisfaction haben, obſchon der Kayſer ſich deßwegen entſchuldigte, daß er von ihrer Flucht nichts gewußt, und daß er ihnen einige Mannſchafft, ſie einzuhohlen, nachgeſendet hätte. Darnach ſo hatte der Schwediſche Abgeſandte, Baron von Strahlenheim, mit dem Kayſerl. Cammer-Herren, Graf Zobor, zu Wien einen Verdruß, weil dieſer im Eifer jenem ins Geſicht ſagte, Schweden liege mit den Ungariſchen Rebellen unter der Decke, worüber von Baron Strahlenheim dem Grafen Zobor eine Maulſchelle verſetzet, und die Degen beyderſeits gezücket worden.

Ob

Ob nun ſchon der Kayſer die Hitze des Grafen Zobors ſo übel aufnahm, 1707.
daß er denſelbigen arreſtiren lieſſe, ſo muſte ſich doch der Baron von Strahlenheim, auf Befehl ſeines Königs, ohne Abſchied von Wien wegmachen, und die Schweden beſtunden mit groſſen Bedrohungen darauf, der Graf müſte ihrem König zur Abſtraffung ausgeliefert werden, welches der Kayſer, wiewohl ungern, doch um des Friedens willen, letztlich auch thate, ihn nach Alt-Rannſtadt ſandte, von dar er, auf dem Marſch der Schweden, ihnen biß in Pommern nachfolgte, zu Stettin aber vom König in Schweden ſeine Freyheit erhielte. Als nun dieſer Handel, nach mancher Weitläufftigkeit, gleichfalls geſchlichtet war, ſo wurde das Evangeliſche Religions-Weſen in Schleſien von den Schweden für die Hand genommen, und die Veränderungen, ſo die Catholiſchen daſelbſt, bey 50. Jahren her, gemacht, ernſtlich und eifrig getrieben. Eigentlich gehört dieſe Sach in die Kirchen-Hiſtorie, doch weil das Politiſche intereſſe zimlich damit verknüpfft iſt, ſo hat man folgendes davon zu mercken. Im Weſtphäl. Friedens-Inſtrument Art. V. §. 38. 39. 40. iſt bedungen, daß die Schleſiſchen Fürſten zu Liegnitz, Brieg, Wolau, Oels und Münſterberg, ingleichem die Stadt Breßlau, ſolten bey dem Gebrauch ihrer Religions-Ubung, wie ſie es vor dem 30. jährigen Krieg gehabt, gelaſſen werden; dem hohen und niedern Adel in Schleſien, ſamt den Proteſtirenden Unterthanen in den übrigen Fürſtenthümern, war accordirt, daß ſie um ihres Bekändtnüß willen zur Augſpurgiſchen Confeſſion, weder vertrieben, noch gehindert werden ſolten, ihren Gottesdienſt in den angräntzenden Orten, auſſerhalb dem Territorio, zu halten; über diß wurde den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten auſſerhalb den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau, auf ihre Unkoſten drey Kirchen zu bauen erlaubet. Nachdem aber die Fürſten zu Liegnitz, Brieg und Wolau 1675. ausgeſtorben, und dieſe Lande dem Kayſer, als Lehen-Herren, heimgefallen, ſo wurden von den Catholiſchen die Freyheiten der Evangeliſchen beſtritten, die Kirchen ihnen theils zugeſperret, theils abgenommen, allerhand Neuerungen begonnen, und die Catholiſche Religion hin und wieder eingeführt; die drey Frey-Kirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau, verblieben ihnen zwar, doch mit der Einſchrenckung, daß ſie nur von Holtz und Leimen ſeyn, und nicht verbeſſert werden ſolten, man wolte ihnen auch keine Schulen noch Glocken mehr dabey erlauben u. ſ. f. Nun hatten die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte ihre Klagen darob, viele Jahre hindurch, bey dem Kayſer und Evangeliſchen Ständen angebracht, die Catholiſchen aber hatten dargegen ſo viel Vorſtellungen und Hindernüſſen gemacht, daß nichts vortheilhafftiges jemals für ſie geſchloſſen, ſondern die Ausbreitung der Catholiſchen und die Einſchrenckung der Proteſtirenden immerzu geduldet worden. Alſo regte ſich bey jetzigen Zeit-Läufften der König in Schweden, als Guarant des Weſtphäliſchen Friedens, und begehrte die ungeſäumte Abſtellung

ſtellung aller bißher geſchehenen Veränderungen. Der Kayſer wolte ſich mit keinem neuen Krieg beladen, und unerachtet der Graf von Zinzendorff ſich ſchon, als Kayſerlicher Geſandter, bey dem Schwediſchen König in Sachſen befande, ſo ſandte er noch den Böhmiſchen Vice-Cantzler, Grafen von Wratislau, mit neuer Vollmacht dahin, auf daß dieſe Sache in der Güte abgethan würde; wie es dann, vermittelſt der Engel-und Holländiſchen, Preußiſchen, Chur-Braunſchweigiſchen und anderer Reichs-Stände Miniſtres Unterhandlung, nach vielen Bemühungen und Conferenzen, dahin gediehen, daß eben zu der Zeit, da die Schweden aufbrechen, und aus Sachſen durch Schleſien in Pohlen marſchiren wolten, der Vergleich getroffen, und im Schwediſchen Haupt-Quartier zu Wolckewitz den 21. Aug. ſt. v. oder den 1. Sept. ſt. n. unterzeichnet wurde. Vermög dieſer Tractaten, wurde das Evangeliſche Religions-Werck in Schleſien auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens aufs neue wieder geſetzt, 125. Kirchen an die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte von den Catholiſchen zurück gegeben, und eine neue Verfügung gethan, wie es mit den Evangeliſchen Schulen und Ehe-Sachen ſolte künfftig gehalten werden, auch, noch 6. Gnaden-Kirchen denenſelben aufzurichten, vom Kayſer allergnädigſt vergönnet. Weil die Schweden biß zur Anlangung der Kayſerlichen Ratification, in Schleſien etliche Regimenter ſtehen laſſen wolten, ſo wurde dieſelbige den 6. Sept. allbereit ausgehändigt, es benannte auch der Kayſer ferner alsbald gewiſſe Commiſſarien, welche mit dem Schwediſchen Bevollmächtigten, Baron von Strahlenheim, ſich zuſammen thun, und alles verabgeredte, ſo bald es möglich, in völlige Richtigkeit bringen muſten. Anbey wurde, von wegen des Hertzoglichen Hauſes Hollſtein-Gottorf, in anſehung des Lübeckiſchen Bißthums, der vorerwehnte Vertrag, durch einen beſondern Articul, beſtätigt, und dem König in Schweden ferner zugeſtanden, daß er, zu dem Krieg wider Franckreich, dermahlen am Volck und Geld nichts ſolte beytragen dörffen. Nicht nur aber dieſe ſonderbare Großmuth bezeigte der Kayſer gegen Schleſien, ſondern er gabe dieſem Hertzogthum eine neue Probe ſeiner zu des Landes Beſten tragende Sorgfalt, indem er aus den ehemahligen Stiffts-Gütern und Einkünfften bey St. Johannis in Liegnitz, eine Ritter-Academie, unter dem Namen St. Joſephi, für den Schleſiſchen Adel aufrichten und würcklich einweihen lieſſe.

Werden friedlich beygelegt.

Ritter-Academie in Liegnitz.

Jederman erfreute ſich höchlich, daß, mit Beylegung dieſer weit-ausſehenden Irrungen, Teutſchland eines neuen ſchwehren Kriegs mitten in ſeinen Eingeweiden loß worden, welcher die Einigkeit der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände hätte vollends über einen Hauffen werffen, und unſäglich viel Unheils anrichten können; zumahl es mit der Kriegs-Verfaſſung im Reich, diß Jahr, ſo ſchlecht, als einmahl in vorigen Jahren, und die Franzoſen tieff in Schwaben und Francken mit ihren Trouppen geſtanden. Der

Marg-

Marggraf von Baireuth, als commandirender General, gienge zwar 1707.
zeitlich genug ins Feld, allein, weil nur die 4. verbündete Creiße, Francken, Schwaben, Ober- und Nieder-Rhein ihre Völcker geſtellet hatten, zu welchen 3. Kayſerliche Regimenter geſtoſſen, Landau, Philipps- und Freyburg auch mit ſtarcken Beſatzungen belegt werden muſten, ſo machten die übrigen Völcker eben keine gar groſſe Anzahl aus. Dahero gelung es dem Marſchall de Villars*, der über 30000. Mann ſtarck geweſen, den Teutſchen einen ſchwehren Streich beyzubringen, diſſeits Rhein zu gehen, und die Hoffnung zu faſſen, daß er gar biß in Bäyern würde einrücken können. Der vornehmſte Poſten, worauf man ſich wider die Franzoſen diſſeits Rheins verlaſſen, beſtund in den Linien, die der verſtorbene Marggraf von Baaden bey Bühel und Stollhofen angelegt, und bißhero immerzu, zum öftern auch mit weniger Mannſchafft, vertheidiget und behauptet.

Der Feld-Zug am Rhein iſt unglücklich.

Allein die Feinde, nachdem ſie bey Fortlouis den Rhein paſſirt, machten an verſchiedenen Orten einen blinden Lärmen, bey Neuburg-Weyer aber, zwiſchen Au und Dachslanden, ſchlugen ſie in Eil eine Brücke, und ſetzten in der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. May in etlich und dreyßig Schiffen ihr Volck nnd Artillerie aus. Der Marggraf von Baireuth lieſſe dahero die Teutſche Armee ſich zuruckziehen, begab ſich mit einigen Trouppen gen Durlach, ein ander Corpo gabe er dem Hertzog von Würtemberg, der ſich damit bey Ettlingen poſtirte, und den General Thüngen lieſſe er ſchleunigſt nach Philipsburg abgehen, damit dieſe Veſtung nicht in Gefahr lieffe. Mithin war es dem Marſchall von Villars ein leichtes, die gar wenige Mannſchafft, ſo in benanntem Ort in den Linien ſtehend geblieben, aus einander zu treiben, und die Linien ſelbſten zu behaupten, welche darauf alſobald durch 4000. aufgebottene Bauern der Erden gleich gemacht worden.

Die Linie bey Bühl werden verlaſſen.

Und vom Feind geſchleifft.

Am Volck und Munition war der Schaden, den die Teutſchen hierdurch erlitten, zwar ſehr gering, und verlohnte ſich faſt nicht für die Mühe, aber der Verlurſt der Linien, die ein Werck vieler Jahre und groſſer Koſten geweſen, war deſto wichtiger, weil dadurch den Franzoſen das Land zur Verwüſtung offen ſtunde. Dann ob ſich ſchon der Marggraf von Baireuth, mit ſeiner Armee, bey Pforzheim und Bretten wieder geſetzt, ſo war er doch dem Feind nicht gewachſen, ſondern, als der Marſchall de Villars gegen ihm aufbrach, ſo gieng er zuruck über den Neckar, unb bliebe das ſchöne Hertzogthum Würtemberg der Franzoſen diſcretion, welche unglaublichen Schaden darin thaten, und an Salvegardien und Contributionen viel Tonnen Golds zogen. Das Marggrafthum Baaden war vorhero ſchon gäntzlich in ihrer Gewalt, und die übrigen Städte und Herrſchafften in Schwaben, wo die Franzöſiſchen Partheyen nur hinreichen kunten, muſten groſſe Geld-Summen zu Brandſchatzungen geben, ſo gar daß auch Ulm, von wegen ſeiner Landſchafft, dieſelbige bezahlte, übrigens aber eine ſtarcke Kayſerliche

Die Teutſchen retiriren ſich.

Die Franzoſen folgen ihnen nach.

1707. Garniſon, zu Bewahrung des Donau-Paſſes, unter dem Erb-Printzen von Baaden-Durlach einnahm. Je mehr ſich alſo der Marggraf von Baireuth durch Schwaben gegen Francken zoge, je mehr breitete ſich der Marſchall de Villars aus, bezwange den 16. Junii Schorndorff, und den 20. dito den Larcher-Paß, bekam auch daſelbſt den General Janus mit etlich hundert Mann gefangen.

Die Gröſſe der Gefahr bewoge nicht allein den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creiß, ſondern auch den Regenſpurgiſchen Reichs-Convent, bey dem Kayſer und bey den entlegenen mächtigen Reichs-Ständen die kräfftigſte Inſtantz zu thun, daß man doch dem augenſcheinlichen Untergang des

Die Teutſchen erholen ſich.

Ober-Reichs vorbeugen, und auf eine unverzügliche Rettung bedacht ſeyn möchte; um welcher Urſach willen der Kayſer ſo gleich den Feld-Marſchall, Graf Sigbert von Heiſter, zur Armee abſandte, der Reichs-Generalität unterdeſſen beyzuſpringen, biß man friſch Volck nachſchicken, und das entſtandene Unglück auswetzen könte. Er langte bey der Armee, ſo zwiſchen der Rems und der Linne geſtanden, den 19. Junii an, und weil es hier nicht allzuſicher, ſo wurde er mit dem Marggrafen von Bayreuth eins, daß man nach Abbts-Gemünd ins Ellwangiſche rucken, und darauf weiter die nöthige Vorſorg nehmen ſolte. Der Marſchall von Villars wolte dieſen Marſch hindern, und fiel mit 6000. Granadiers, die von 6000. Pferden unterſtützt wurden, die Arriere-Garde an, wurde aber von dem Hertzog von Würtemberg zum dritten mahl zurück geſchlagen, daß den Frantzoſen 3. Bataillons gäntzlich zuſchanden gerichtet, und der Zug ungehindert fortgeſetzt worden. Da man nun dieſen Poſten zuerſt behauptet, wurde für thunlich geachtet, nicht weiter in das Reich zuruck zu weichen, und immer den Feind

Gehen wieder nach dem Rhein.

nach ſich zu ziehen, ſondern wieder gegen den Rhein ſich zu wenden, die ſchwache Armee mit den Garniſonen aus Philippsburg und Landau zu verſtärcken, und den Franzoſen in den Rucken zu kommen. Diß Vorhaben nöthigte den Marſchall de Villars mit ſeinem Eindringen in Schwaben anund ſtill zu halten, die ausgeſandte Detachements zuruck zu ruffen, und ſich zuruck nach dem Neckar zu begeben. Alſo kamen den 29. Junii die Teutſchen zu Heilbron an, und marſchirten von dar über Sinzheim gen Philipsburg, mit dem General Thüngen die Vereinigung vorzunehmen; Villars gienge ihnen zur Seite, und poſtirte ſich in der Gegend Heidelberg, allwo die Bergſtraſſe hart mitgenommen ward, wie aber die Teutſchen bey Rheinhauſen eine Brücke über den Rhein ſchlugen, ſo war er wegen der Lauterburger-Linien beſorgt, und ſchickte ein ſtarckes Detachement dahin. Darauf

Die Franzoſen ziehen ſich auch zuruck.

muſte Villars ſeine Armee mehrers ſchwächen, und ein Corpo in Provence abfertigen, weil Printz Eugenius einen Einfall in Franckreich gethan und Toulon belagert hatte, dahero er alle beſetzte Plätze in Schwaben wieder verlieſſe, und bey dem Abzug aus dem Hertzogthum Würtemberg, uner-

achtet

achtet der bezahlten Contributionen, auf das erbärmlichſte hauſte. Es würden ihm alsdann die Teutſchen, welche unterſchiedliche Reichs-Contingentien inzwiſchen bekommen, unfehlbar auf den Hals gefallen ſeyn, wann er nicht aus den Niederlanden Entſatz bekommen, und ſeine Trouppen aus der Lauterburger-Linien aufs neue an ſich gezogen, auch bey Durlach ſich verſchantzt hätte; dann es ruckten die Teutſchen in ſelbige Gegend, alſo daß die Stadt allein beyde Armeen von einander ſcheidete. Jedoch war das eingefallene Regenwetter dieſem Vorhaben am allermeiſten zuwider, unterdeſſen ſäuberte der Hertzog von Würtemberg zu Ende des Monats Auguſti den Schwartzwald von den Franzoſen, die des wichtigen Paſſes Hornberg ſich bemächtigt, welchen Platz er wieder eroberte, die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen machte, und denſelbigen, wie auch andere Päſſe, wieder mit Volck verſahe. 1707.

Der Marggraf von Bayreuth legte hierauf, wegen hohen Alters, das Commando ab, und der Reichs-Convent erſuchte den Kayſer, den Printzen Eugenium, als andern Reichs-Feld-Marſchallen an den Rhein zu ſenden, dieweil aber deſſen Gegenwart in Italien unentbehrlich war, ſo fertigte der Kayſer einen Miniſter an den Churfürſten von Hannover ab, und brachte es durch trifftige Vorſtellungen, nebſt Engel- und Hollands Zuſpruch, zuwegen, daß ſelbiger, aus patriotiſcher Liebe zu ſeinem Vatterland ſich entſchloſſen, bey ſo dringender Noth, ſeine Perſon für des geſammten Teutſchen Reichs Wohlfarth zu ſtellen. Er langte den 15. Herbſtmonat bey der Armee an, brachte 2. Regimenter ſeiner eigenen Trouppen mit ſich, und weil wegen der Lebens-Mittel ein und andere dem gantzen Land nachtheilige Unordnungen eingeriſſen waren, ſo lieſſe er ſo gleich neue Kriegs-Zucht und fouragier-Ordnungen kund machen, kehrte auch andere Anſtalten vor, damit der Feind wieder über Rhein getrieben werden möchte. Der Marſchall de Villars bliebe demnach bey Durlach länger nicht ſtehen, ſondern lagerte ſich zu Raſtadt, allda er abermal ſein Lager verſchantzte, und ſich vor einem unverſehenen Überfall beſtens deckte. Weil der Hertzog von Würtemberg mit ſeinem Corpo wieder zur Haupt-Armee geſtoſſen, ſo kunte Villars über den Schwartzwald aufs neue verſchiedene Detachements in Schwaben ausſenden, und die noch ruckſtändige Contributiones eintreiben laſſen, wie dann der General-Lieutenant de Vivant unter andern mit 1500. Pferden zu dem Ende ausgienge, und da dieſe nicht erklecklich waren, ſo viel Verſtärckung erhielte, daß er mit 4000. Mann Reuterey bey Ortenburg, unfern Offenburg, ſich lagerte. Selbigen aufzuſchlagen beorderte der Churfürſt den Grafen von Merci, welcher den 24. Septembris jenen unverſehens überfiel, über 800. niederhaute, 1300. Pferde ſamt 200. Gefangenen einbrachte und das gantze Lager erbeutete. Dieſer Streich brachte den Marſchall von Villars zu ſolcher Behutſamkeit, daß man faſt keine

Der Churfürſt von Hannover übernimt das Commando.

Schlägt die Franzoſen bey Ortenburg.

1707. Partheyen mehr von den Frantzoſen ſahe, dahero auch die Teutſchen mit ihnen weiter nicht anzubinden vermochten. Inzwiſchen muſten, auf Churfürſtl. Ordre, die niedergeriſſene Linien wieder aufgerichtet, und inſonderheit zu Ettlingen neue angelegt, und mit denen, die annoch auf dem Schwartzwald ſtunden, zuſammen gehangen werden, deren Anbau der Hertzog von Würtemberg, der General Thüngen und Gronsfeld zu beſorgen hatten, und wie man im November die Winter-Poſtierungen eingerichtet, der Marſchall de Villars auch ſich vollends über Rhein in das Elſas begeben, ſo kehrte höchſt-gedachter Churfürſt in ſeine Reſidentz gleichfals zurück.

Legt neue Linien zu Ettlingen an.

Er empfienge, wegen des ſo reputirlich geendigten Feldzugs, vom Kayſer und vom gantzen Reich nicht allein viele Danckſagungs-Schreiben, ſondern es wurde auch ſein Vorſchlag, daß man, zur Beſtreitung der Kriegs-Unkoſten, eine beſtändige Kriegs-Operations-Caſſa anlegen, und denen, dem Krieg am meiſten unterworffenen Creiſen, die Laſt nicht allein auf dem Halß laſſen ſolte, alſobald beliebet und vom Reichs-Convent für die Operationes im vergangenen Herbſt 300000. Fl. für die inſtehenden aber des 1708ten Jahrs 1500000. verwilligt. Auf dieſem Reichs-Convent wurde die Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar, allwo etliche Jahre ein Juſtitium war, endlich zu Stand gebracht, und der Kayſerliche Principal-Commiſſarius Rupert, Fürſt und Abt von Kempten, eröffnete den 20. Octobr. mit denen Churfürſtlichen, Fürſtlichen und Reichs-Städtiſchen Abgeſandten und hierzu Deputirten, durch einen prächtigen Aufzug, die bißhero innengeſtandene Seſſiones. Man verordnete hierzu eine gleiche Anzahl der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände, und zwar aus dem Churfürſtlichen Collegio, Mayntz, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg; aus dem Fürſten-Rath Catholiſcher Seite, Saltzburg, Oeſterreich, Bamberg, Speyr, Hildesheim, Oßnabrück, Münſter, Baaden-Baaden und die Schwäbiſchen Prælaten; aus eben dieſem Fürſten-Rath Proteſtantiſcher Seite, Magdeburg, Bremen, Sachſen-Weymar, Brandenburg-Culmbach, Braunſchweig-Zell, Würtenberg, Heſſen-Caſſel, Mecklenburg-Schwerin, und die Wetterauiſchen Grafen; endlich aus den Catholiſchen Reichs-Städten, Aachen und Cölln; und aus den Evangeliſchen, Nürnberg und Franckfurt. Die Herrſchafft Moeurs, welche aus der Uraniſchen Erbſchafft dem König in Preuſſen zugefallen, wurde in dieſem Jahr vom Kayſer in ein unmittelbahres Reichs-Fürſtenthum erhoben, und dem König deßwegen ein neues Votum, unangeſehen, daß die Fürſtlichen Häuſer von Naſſau-Dietz und Saarbrücken darwider proteſtirten, und die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden den Widerſpruch derſelben unterſtützten, im Reichs-Fürſten-Rath zuerkannt. Den Anwachs dieſes Königlichen Hauſes, durch die Grafſchafft Welſch-Neuenburg in der Schweitz, muß man in den Schweitzeriſchen Begebenheiten umſtändlich ſuchen. Sonſten hatte der Berliniſche

Die Kriegs-Operations-Caſſa wird angelegt.

Die Cammer-Gerichts-Viſitation geht vor ſich.

Moeurs wird ein Reichs-Fürſtenthum.

Geburt des Printzen von Oranien.

ſche

ſche Hof die Freude, daß die Cron-Printzeßin den 23. November einen Printzen zur Welt brachte, welchem der König ſo gleich den Preußiſchen Orden des ſchwartzen Adlers eigenhändig umgehangen, und ihm den Titul eines Printzen von Oranien beygelegt hat. 1708.

Das 1708te Jahr brachte in Teutſchland vor andern viele Merckwürdigkeiten herfür. Zuvörderſt war das Ertz-Haus Oeſterreich auf die Vermählung des Spaniſchen Königs Carls III. bedacht, zu deſſen künfftiger Gemahlin, und wie alle getreue Patrioten hertzlich wünſchen, zu einer glücklichen Fortpflantzerin der Oeſterreichiſchen männlichen Poſterität, die Braunſchweig-Wolffenbütteliſche Printzeßin, Eliſabetha Chriſtina, erkohren worden. Sie iſt gebohren den 28. Aug. 1691. Ihr Herr Vatter iſt Ludwig Rudolph, Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg, zweyter Sohn des Welt-berühmten damals regierenden Hertzogs zu Wolffenbüttel, Anton Ulrichs, die Frau Mutter iſt Chriſtina Louiſe, gebohrene Fürſtin von Oettingen. Dieſe Printzeßin begabe ſich allbereit 1707. nach Wien, legte auf der dahin-Reiſe den 1. May gegen den Churfürſten zu Mayntz und Biſchoffen zu Bamberg, Lotharium Franciſcum, in der Biſchöflichen Reſidentz Bamberg öffentlich ihr Bekänntniß zur Catholiſchen Religion ab, wurde den 16. October zu Wien für die Königl. Spaniſche Braut erkläret, und den 23. April. 1708. zu Maria Hitzing mit gröſter Feſtivität vermählet, da der Kayſer Joſeph in allerhöchſter Perſon, ſeines eintzigen Herrn Bruders, Königs Carl III. Stelle vertretten, und der Cardinal von Sachſen-Zeitz die Trauung verrichtet, worauf ſie den 25. dito ihre Reiſe nach Mayland, als Spaniſche Königin, angetretten, und mit der Engliſchen Flotte von Genua aus über Meer nach Barcellona ſich begeben hat. Kurtz vor ihrer Abreiſe und Vermählung, iſt von ihr der Orden der Liebe des Nächſten geſtifftet, und die beſondere Verfaſſung darbey gemacht worden, daß er von Perſonen allerhand Stands, Religion, und ſo wol vom männlichen als weiblichen Geſchlecht kan getragen werden; es iſt das Ordens-Zeichen ein kleines guldenes Creutz, ſo gar nicht emaillirt, worauf mit ſchwartzen Buchſtaben Creutz-weis die Worte ſtehen: Amore proximi, aus Liebe zum Nächſten, ſolches wird auf der Bruſt an einem rothen Band getragen.

Spaniſche Vermählung.

Die neue Königin ſtifftet den Orden der Liebe des Nächſten.

Bald darauf geſchahe zu Wien mit gleichem Pracht, die Trauung der Leopoldiniſchen Ertz-Hertzogin Maria Anna, Kayſers Joſephi Schweſter, an König Johannem V. in Portugall, welche abzuhohlen der Portugieſiſche Abgeſandte, Ferdinand Telles von Sylva, Graf von Villa major, den 23. Febr. allda anlangte, nach etlichen vorhergehabten Privat-Audientzen, den 7. Junii einen ungemein prächtigen Einzug hielte, den 8. die öffentliche Audientz nahm, und am 24. Junii, als ſeines Königs Namens-Tag, bey dem Kayſer und beyden Kayſerinnen um die Ertz-Hertzogin Anwerbung that, da dann der 9. July zur Vermählung angeſetzt, die Stelle des

Portugeſiſche Vermählung.

1708. Königs in Portugall abermal vom Kayſer vertretten, und vom Cardinal zu Sachſen-Zeitz die Einſegnung verrichtet worden, worauf die neue Königin ihre Reiſe durch Böhmen, über Leipzig, Hall und Düſſeldorff nach dem Haag fortgeſetzet, von dar nach Londen gegangen, und von hier aus nach Liſſabona glücklich übergeſchiffet.

Mantuaniſche Acht und Ober-Acht.

Mitten unter dieſen vergnüglichen Handlungen, muſte Carl IV. Hertzog von Mantua, zu ſeinem gröſten Unglück erfahren, daß der Kayſer deſſen am Römiſchen Reich begangene Untreue mit gehöriger Beſtraffung zu anden wiſſe. Dann weil benannter Hertzog, in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg, die Frantzöſiſche Parthey, zum mercklichen Abbruch der Kayſerlichen Waffen und höchſten Schaden des Reichs, immerzu gehalten, auch nach dem Entſatz Turins und völliger Uberwältigung des Hertzogthums Mayland, gleichwol ſeinen widrigen Sinn nicht änderte, und ſchon ſeit 1701. in der Acht war, ſo erklärte ihn Joſeph in des H. Röm. Reichs Acht und Ober-Acht, zerriſſe eigenhändig die Lehen-Brieffe, warff ſie auf die Erden, die darauf von den Kayſerl. Herolden vollends in kleine Theile zerſtücket und zum Fenſter hinaus geſchmiſſen worden. Der unglückliche Hertzog ſtarb in kurtzer Friſt hernach, den 5. Julii, zu Padua, und der Hertzog von Savoyen bekam das erledigte Montferat, mit dem ſonſt zum Hertzogthum Mayland gehörigen Alexandriniſchen und Valenziſchen Gebiet, Krafft eines mit Kayſer Leopold geſchloſſenen Tractats, zu Lehen, die er ungeſäumt den 7. Julii, durch ſeinen Abgeſandten, empfangen, das übrige Hertzogthum Mantua aber fiele dem Kayſer Joſeph, als ein erloſchenes Reichs-Lehen, anheim.

Der Churfürſt in der Pfaltz bekommt die obere Pfaltz wider.

Gleichwie nun dieſe letztere Savoyiſche Belehnung, zur Vergeltung der Standhafftigkeit und Großmuth, geſchahe, womit der Hertzog von Savoyen, unangeſehen des ihm zu entgegen ſeyenden Kriegs-Glücks, bey der groſſen Alliantz wider Franckreich bißhero veſt gehalten; alſo achtete es Kayſer Joſeph der Gerechtigkeit ferner gemäß zu ſeyn, daß des Churfürſtens in der Pfaltz ſtattliche Dienſte für das Reich, mit der Belehnung von der Obern-Pfaltz, und mit Wiedereinraumung des Ertz-Truchſeſſen-Amts, ſamt dem Vorſitz im Churfürſten-Rath, vergolten würden. Bekannt iſt es, daß die fünfte Chur-Würde und das Ertz-Truchſeſſen-Amt, von Anno 1339. her, aus Kayſer Carl des IV. Conceſſion, bey dem Haus Pfaltz geſtanden, da ſolche ſonſt vorhero dem Hauſe Bayern und Pfaltz Wechſels-weis zukam, und An. 1621. verlohren gegangen, da Churfürſt Friedrich V. der ſich zum König in Böhmen wider den Kayſer krönen laſſen, nach der bey Prag verlohrenen Schlacht, in die Acht erkläret worden, worauf man dieſe Würde dem Haus Bayern, als der andern Pfältziſchen Linie, 1623. ertheilet, welches der Weſtphäl. Friede 1648. beſtätigt, dem Pfältziſchen Hauſe aber die 8. Chur-Stelle zugeſtanden hat. Solchem nach hatte Chur-Bayern in die 83. Jahr den Vorzug vor Chur-Pfaltz beſeſſen, biß durch die

gegen

1708.

gegen den Churfürſten Maximilian Emanuel vor 2. Jahren ergangene Acht und Ober-Acht, ſothane Stelle für ledig erklärt worden, welche Joſeph nunmehro den 23. Junii feyerlich an des Churfürſten von Pfaltz, Johann Wilhelms, Abgeſandten, mit dem Ober-Pfältziſchen Reichs-Lehen und der Grafſchafft Chamb, wieder verliehen, auf welches den 3. Auguſti die Belehnung über die in der Ober-Pfaltz gelegene Böhmiſche Lehen gefolget, und alſo höchſtgedachter Churfürſt zu Pfaltz dahin wieder eingeſetzt worden.

Erneuert den Ritter-Orden St. Huberti.

Zum Angedencken deſſen erneuerte Churfürſt Johann Wilhelm den Ritter-Orden St. Huberti, den 1444. Gerhard, Hertzog zu Jülich, Cleve und Bergen, geſtifftet, welcher aber mit Abſterbung des Fürſtl. Jüliſchen Stamms bißhero ebenfalls für abgeſtorben gehalten, und bey dieſer Gelegenheit erſt wieder in Gang gebracht, auch zu deſſen Einkünfften gewiſſe Aemter in der Obern-Pfaltz beſtimmt worden. Das Ordens-Zeichen iſt ein viereckicht Creutz mit einem Stern an einem rothen Bande mit dem alten teutſchen Wahlſpruch: In Trau Vaſt, d. i. in fidelitate conſtans. Die erſten Fürſtl. Ritter waren die Pfaltz-Grafen von Sultzbach, der Hertzog von Sachſen-Meinungen, der Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt. Die Anzahl der Ritter von Gräflichen und Freyherrlichen Stands ſollte beſtändig 12. bleiben, wie denn auch die angewieſenen Ordens-Güter in ſo viel Commendereyen getheilt worden. Die Einkünffte der erſten drey Ritter belauffen ſich jährlich bey jedem auf 600. der folgenden ſechſe auf 500. und der letzten dreye auf 350. Rthl. Der Großmeiſter iſt jedesmahl der Churfürſt ſelber, welcher zu ſeinem Stadthalter den Grafen von Diamant-Stein mit 4000. Thaler Beſoldung machte. Die Ritter müſſen angeloben dem Churfürſten treu und hold zu ſeyn, und gegen die Armen ſich freygebig zu erzeigen, zu welchem Ende ein jeder Ritter gleich bey ſeiner Aufnahme in Orden dem Schatzmeiſter des Ordens 100. Ducaten zum Allmoſen für die Armen bezahlen muß.

Die Landgrafſchafft Leuchtenberg wird dem Fürſten von Lamberg zu Theil.

Die Landgrafſchafft Leuchtenberg liegt nun zwar auch faſt mitten in der Obern-Pfaltz, ſie gehört aber eigentlich zur ſelbigen nicht, ſondern iſt ein beſonders Reichs-Lehen, welches das Hauß Bäyern bißhero beſeſſen. Der letzte Herr dieſer Landgrafſchafft war Maximilian Philipp, der den 20. Martii 1705. mit Tod abgienge, nach deſſen Abſterben der Churfürſt aus Bäyern ſolche erben ſollen, weil er aber auſſer Lands, und bey den Feinden damals geweſen, ſo ſequeſtrirte der Käyſer beſagte Landgrafſchafft anfänglich, und nach ergangener Achts-Erklärung gegen Chur-Bäyern, gab er ſothanes verledigtes Reichs-Lehen Fürſten Leopold Matthias von Lamberg, Kayſerl. Ober-Stallmeiſter. Dann obſchon der Hertzog von Mecklenburg Schwerin darauf eine Anſprach that, aus Urſach, daß Käyſer Maximilian I. 1502. dem Mecklenburgiſchen Hertzog Heinrich XI. eine Anwartung darauf ertheilt, ſo wurde er doch von dem Reichs-Hofrath mit ſeinem Anſuchen abgewieſen, und ein Schluß gemacht, daß diß Lehen dem Kayſer und Reich zur anderwärtigen beliebigen Verordnung heimgefallen

 ſeye,

1708. ſeye, worauf dann die Kayſerl. Belehnung und nach dieſer der Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg erfolget iſt.

Des Königs in Böhmen refrequentation. Chur-Hannovers introduction in den Chur-fürſten-Rath.

Nicht allein aber kam es mit des Churfürſten zu Pfaltz Wieder-Einſetzung in ſeinen ehmaligen alten Platz, ſondern der König in Böhmen wurde vorjetzt, als Churfürſt, würcklich zu Sitz und Stimm wieder in den Churfürſten-Rath aufs neue zugelaſſen, und nach ſo vieler Jahre Anſtand und diſputen, erlangte auch der Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg ſeine Einführung in höchſt-gedachtes Churfürſtl. Collegium. Zwar ſind die Könige in Böhmen allezeit Churfürſten des H. R. Reichs geweſen, und haben ſich bey der Kayſ. Wahl und Crönung jedesmahl eingefunden, die Beſuchung der Reichs-Täge aber iſt, bey etlichen Seculis, von ihnen unterlaſſen worden. Nachdem nun der Kayſer, als König in Böhmen, ſich erkläret, künfftig wieder bey allen Reichs-Conventen als Churfürſt zu erſcheinen, einen Churfürſtl. Matricular-Anſchlag zu übernehmen, bey allen Congreſſen, wo ein König in Böhmen als Churfürſt ſich einfindet, keinen andern Vorzug und kein anders Ceremoniel zu begehren, als worzu ihn die güldne Bull und das alte Herkommen berechtigt, auch niemals dem Churfürſten zu Maintz deßwegen in ſeinem Ertz-Cantzler-Amt, und dem daraus flieſſenden Reichs Directorio, einen Eingriff zu thun; ſo wurde die verneuerte Beſuchung des Churfürſten-Raths von der Cron Böhmen bey den Ständen einmüthig beliebet, und der Böhmiſche Abgeſandte, Graf Kinsky, nahm den 7. September. das erſte mahl wieder Sitz und Stimm darinnen. An eben dem Tag, und nur 1. Stunde nach der Böhmiſchen Wiedereinſetzung, erfolgte des Chur-Braunſchweigiſchen Abgeſandten, Freyherrs von Limpach, introduction in dieſes höchſte Chur-Collegium, mit gleichmäßigen Verſprechen eines Churfürſtlichen Matricular-Anſchlags und anderer gehörigen Churfürſtl. præſtationen. Jedoch war vorhero ſchon durch einen Reichs-Schluß den 28. Junii veſt geſtellet, falls die beyden Rudolphiniſchen und Wilhelminiſchen Catholiſchen Linien der Häuſer Pfaltz und Bäyern erlöſchen, oder die Rudolphiniſch-Pfältziſche auf einen der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Nachfolger fallen, die Braunſchweigiſche Chur-Würde aber noch ſtehen ſollte, daß denen Catholiſchen ein Votum Supernumerarium alsdann müſſe geſtattet, und ſolches von dem vorſitzenden Catholiſchen Churfürſten, ohne eintzige Hinderniß und Widerrede, geführt werden. Bey dieſer merckwürdigen Solennität hat man bemercket, daß man den Böhmiſchen Abgeſandten auf dem Regenſpurgiſchen Rathhauß nicht empfangen, ſondern bey ſeiner Ankunfft, ihm nur die Thür eröffnet, und complimentirt habe, weil es keine neue Einführung, ſondern nur eine wiederhohlte Beſuchung des Churfürſtl. Collegii geweſen. Hingegen hat der Chur-Maintziſche Director den Chur-Braunſchweigiſchen Abgeſandten 7. bis 8. Schritt auſſerhalb der Churfürſtlichen Raths-Stube bewillkommt, und ihn in das Churfürſtliche Zimmer, darinnen die übrigen Abgeſandten

geſandten ſaſſen, ſelbſt eingeführt. Zwar ſuchten in dieſem Jahr, noch mehr, 1708.
ſo wohl alte als neue Fürſtl. Häuſer, theils neue Stimmen, theils ihre würckliche Einführung in den Reichs-Fürſten-Rath. Der Hertzog von Wirtenberg verlangte, wegen Teck, ein neues Votum; das Stifft Naumburg, der Pfaltz-Graf zu Sultzbach, die Fürſten von Schwartzenberg, Liechtenſtein, Querfurt, Oetingen, Stromberg, Schwartzburg, Naſſau-Saarbrücken, begehrten die Zulaſſung zu Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag; der Chur-Sächſiſche Abgeſandte forderte wegen des Marggrafthums Meiſſen, ingleichem wegen des Burggrafthums Meiſſen, ferner wegen der Landgrafſchafft in Thüringen und des Burggrafthums Magdeburg noch 4. neue Vota. Jedoch die Vielheit dieſer neuen Sitze und Stimmen machten es, daß man nicht ſo bald zu einer beliebigen Entſchlieſſung darob kommen kunte, und muſten ſich die geſamte hohe Prætendenten zur Zeit annoch damit vergnügen, daß man ihr Geſuch in reiffe Erwegung zu nehmen verſprach, und der Käyſer inzwiſchen Vortheilhaffte Commiſſions-Decreta für ſie an den Reichs-Tag ausfertigte.

In der Reichs-Stadt Hamburg hatten die Uneinigkeiten, ſo zwiſchen dem Magiſtrat und der Burgerſchafft ſchon viele Jahre obgeſchwebet, ſich nunmehro dermaſſen vergröſſert, daß der Kayſer bemüßigt worden, mit Macht dem Unweſen zu ſteuren, wo nicht die Stadt unter jenen Verwirrungen erliegen ſolte. Vor dißmahl gab die nechſte Urſach darzu ein unartiger Schrifft-Wechſel und Widerwille, zwiſchen D. Chriſtian Krumbholtz, Paſt. zu St. Peter, und Barthold Feind, J. V. Lic. deren letztere den erſten mit ſtachelhafften Verſen und Vorruckungen, ſeines Aufführens halber, angeſtochen, und dermaſſen in den Harniſch gebracht hatte, daß er aller Orten mit Hefftigkeit, beſonders aber in ſeinen Predigten von der Cantzel begehrte, man ſollte des Lic. Feindes Schrifften als Paſquille anſehen, und nach den Reichs-Geſetzen abſtraffen. Nemlich D. Johann Friedrich Meyer, Prediger zu St. Jacob in Hamburg, war nach Grypswalde gezogen. Weil derſelbe nun jederzeit in ſeinen Predigten den Stadt-Magiſtrat ſcharf beſtrafft, und ſich dadurch groſſe Liebe bey dem ohne das übelgeſinnten gemeinen Mann gemacht hatte, ſo war derſelbe übel damit zufrieden, daß man D. Meyern weggelaſſen, und beſtund auf deſſen Zuruckberuffung. D. Meyer hatte auch ſelbſten Luſt beyde wichtige Aempter in Hamburg und Grypswalde beyſammen zu haben, und correſpondirte deßwegen heimlich mit D. Krumbholtzen, Paſtore zu St. Peter in Hamburg. Hingegen ſuchte dieſe vocations-Erneuerung der Senior des Hamburgiſchen Miniſterii Johann Winckler aufs eifrigſte aus hertzlichem Wohlmeynen zum gemeinen Beſten der gantzen Stadt zu hintertreiben, als welcher wohl voraus ſahe, was alsdann von neuem würde für Lerm in den Mißhelligkeiten zwiſchen dem Rath und der Burgerſchafft geblaſen werden. D. Krumholtz wurde darüber ſo entrüſtet, daß er ſich gäntzlich des Hamburgiſ. Miniſterii äuſſerte, und als einige Satyriſche

1708. Schrifften wegen des D. Meyers übler Aufführung zum Vorſchein kamen, auf der Cantzel hefftig eiferte, und ſie als Paſquille zu verbrennen ermahnte. Dadurch wurden einige von dem gemeinen Volck aufgebracht, daß ſie in einem Wein-Hauſe, das man Schertzweiſe Pater Peters Haus nennte, zuſammen kamen und allerhand üble Anſchläge gegen den Magiſtrat machten. Der Vornemſte darunter war ein Bortenwürcker Baltzer Stilcke. Nun geſchahe es, daß dazumal Barthold Feind, ein Lic. Juris, in denen von ihm verfertigten relationibus curioſis eine inſcription auf den obgedachten und indeſſen ſeelig-verſtorbenen Seniorem Winckler, nebſt einer ſchon vor dem von ihm aus dem Holländiſchen überſetzten Satyre, Lob der Geldſucht, drucken ließ, in welcher auch dieſe Verſe zu leſen waren:

In Pater **Peters Haus hör ich Rebellen plappen/**
Und öffentlich im Brett die Trictracks-Schreiben klappen/
Sie läſtern ihren Rath im Bier- und Weine-Krug
Und keine Schmähungen ſind ſolcher Rotte gnug.

Weil nun auch in der inſcription auf den ſeel. Winckler Lic. Feind den Senior Winckler wegen ſeiner Treue und Reſpects gegen die Obrigkeit, und der Enthaltung von weltlichen Händeln gelobet hatte, ſo meynte D. Krumbholtz nach ſeinem böſen Gewiſſen, man habe damit auf ihn gezielet, brachte daher ſolchen gedruckten Bogen auf die Cantzel, erklärte ſolchen mit dem gröſten Ungeſtüm für ein Paſquill, welches mit Feuer müſſe beſtraffet, und deſſen Verfaſſer, weil er abweſend, im Bildniß müſſe an Galgen gehencket werden. Als nun der Magiſtrat aus verſchiedenen Urſachen Bedencken truge, in diß Anſinnen zu willigen, machte er D. Krumbholtzen in ſeinem Eifer auf der Cantzel noch hitziger, daß der Pöbel, durch ſein untheologiſches Poltern gereitzet, ſich ſeiner hefftig annahm, und mit Ungeſtüm von dem Magiſtrat forderte, man ſolte den Licentiat Feind, der ſich inzwiſchen aus Hamburg begeben, und eine Schwediſche Bedienung in Stade angenommen hatte, im Bildniß an den Galgen hängen, wie bereits oben gedacht. Indem aber auch dieſes nicht geſchahe, ſo verſammlete ſich die ſogenandte erbgeſeſſene Burgerſchafft, und entſetzte nicht allein etliche Rathsherrn ihrer Würde, ſondern lieſſe ſich noch mehrere Unternehmungen und Neuerungen einkommen. Als der Kayſer hierüber nothwendig um Schutz gebetten werden muſte, ſo verordnete er eine Commiſſion aus den Niederſächſiſchen Creiß-Ständen, und fügte derſelben den Graf Damian Hugo Philipp von Schönborn als Kayſerl. Principal-Commiſſarium zu. Man ſahe aber zum Voraus, daß mit mündlichen und Schrifftlichen Vorſtellungen das Ubel ſich allein nicht heben laſſen würde, ſondern man würde mit Vorzeigung der Waffen der Commiſſion Nachdruck geben müſſen, darum wurde ein Corpo von 12000. Mann in der Eil zuſammen gezogen, welches aus 4000. Schweden, 4000.

Preuſſen, und 4000. Hannoveriſchen und Wolffenbütteliſchen beſtanden, Hamburg damit gegen Ende des May berennet, und, wofern es ſich Mannſchafft einzunehmen widerſetzte, mit einer Belagerung bedrohet. Anfänglich ſchiene es, als ob die aufgeſtandene Burgerſchafft des Ernſtes abzuwarten entſchloſſen ſeye, jedoch da die Creiß-Trouppen von dem Baum poſſeſſion nahmen, und Anſtalt machten, das ſo genandte neue Werck zu Land und Waſſer anzugreiffen, ſo hörten die Hamburgiſche Deputirte in Billwärder des Kayſerl. Abgeſandten Vorträge an, und muſte die Kayſerl. Commiſſion erkannt, auch 2000. Mann zu Fuß, ſammt 300. Pferden, den 31. May eingenommen werden. So bald die Stadt beſetzt, und 206256. Reichsthaler für die aufgewandte Unkoſten ausbezahlt worden, ſo eröffnete man die groſſe Commiſſion, und griffe nach den Häuptern der Unruhe, holte den 3. Junii zu Nachts D. Krumbholtzen aus ſeinem Hauſe, und brachte ihn zur Verwahrung in das Einbeckiſche Haus, deſſen Haupt-Anhänger aber, der vor andern viel Trotzes hatte, Balthaſar Stilcke, einen Quaſten- und Bortenmacher, und Kieſeln, einen Weinſchencken, warff man ins Gefängniß, und forſchte nach den übrigen, die ſich verkrochen, gar fleißig. Hiernächſt ſetzte man diejenige ſieben Raths-Herren, und den Syndicum, ſo die ſchwürige Burgerſchafft vorhero abgeſetzt, wieder in ihre Stellen, und lieſſe durch 4. Raths-Glieder D. Krumbholzen examiniren, der ſich aber mit der Ausflucht zu behelffen und keine Antwort zu thun ſuchte, weil der Magiſtrat ſein Ankläger wäre. Dieweilen nun über diß annoch viele Bürger eine groſſe Neigung für ihn blicken lieſſen, und ſo gar die Weiber ſeiner Gemeine ſeinethalben ſich ungeſtümm bezeugten, ſo wurde Krumbholtz in genäuere Verhafft auf das Hornwerck geführt, welches man mit einer ſtarcken Wacht und Palliſaden verwahrte. Solchergeſtalt wurde zwar, zu Beylegung dieſes Handels, ein Anfang gemacht, das Ende aber war ſo nahe nicht, weil ſich theils unter den Abgeſandten wegen des Rangs Zwiſtigkeiten, theils bey den Inhafftirten ſo viel Weitläufftigkeiten ereigneten, daß man ſie ſo geſchwind nicht abthun kunte, muſte demnach Hamburg dieſe Commiſſion mit groſſen Unkoſten lange Zeit unterhalten, indem von denen Commiſſarien jeder täglich 100. Thaler bekam. 1708.

Der Preußiſche Hof bekam in dieſem Jahr eine hohe Trauer, durch des jungen Printzen von Oranien, Friederich Ludwigs, Tod, welcher den 13. May ſich zugetragen, da er noch nicht ein völliges halbes Jahr gelebt. Man war auch nicht wenig um des Königs Geſundheit beſorgt, als welchen ein und andermal ſtarcke Zufälle betroffen, dahero er ſich auch des Carls-Baads bedient, und in der Ruckreiſe ſich zu Adorff, unweit Schneeberg, unter freyem Himmel mit dem König Auguſto unterredet. Sonſten verfiel die Reichs-Stadt Cölln am Rhein in dieſes Königs Ungnade, von wegen Tod des Printzen von Oranien.

1708. desjenigen, ſo dem Preußiſchen Reſidenten von Dieſt, in ſeinem Quartier, der Religions-Ubung halber, widerfahren iſt. Es lieſſe nemlich beſagter Reſident, allbereit von einem Jahr her, in ſeinem Hauß auf dem Cleviſchen Hof, den Reformierten GOttesdienſt zu ſeiner Andacht üben, welches weder dem Magiſtrat noch der Burgerſchafft anſtunde, darob auch von beyden Theilen re- und contra-Remonſtrationes geſchahen. Als er es nun ſo laut machte, daß die Vorübergehenden es deutlich hören kunten, ſo begehrte der Cöllniſche Magiſtrat deſſen gäntzliche Abſtellung, der Preußiſche Miniſter aber bezog ſich auf ſeines Königs ausdrücklichen Befehl. Am allermeiſten murreten die Studenten über dieſer Sache, ſchlugen hin und her bedrohliche Zettul an, und wolten einen Tumult erwecken, weßwegen der Reſident von der jenſeit Rheins zu Deutz liegenden Preußiſchen Frey-Compagnie, einige Soldaten zu ſeiner Sicherheit an ſich ziehen wolte, dem aber der Magiſtrat eine zulängliche Vorſehung, wider den gedrohten Unfug, verſprach, und, geſuchter Sicherheit halber, ihm 30. Mann von der Stadt-Militz ins Quartier ſandte. Nichts deſtoweniger rotteten ſich jene Freche den 30. April zuſammen, und biß die Unter-Officiers die gemeine Soldaten aus ihren Quartieren zuſammen brachten, ſo hatten ſie in des von Dieſt Hauß die Fenſter eingeworffen, und viel andere Frevel begangen. Der König in Preuſſen empfande den Schimpff, welchen man ſeinem Reſidenten angethan, ſehr hoch, billigte nicht allein deſſen Verhalten in allen Stücken, berúffte ſich auf das Geſandten- und Völcker-Recht, vermög deſſen er ſich dasjenige nicht von einer Reichs Stadt ſtreitig machen laſſen wolte, was ihm der Käyſer und andere hohe Machten in Europa, als einem gecrönten Haupt, zuſtunden; ſondern biß zu einer zulänglichen Satisfaction belegte er einige Cöllniſche Schiffe, Wahren und Perſonen mit Arreſt, und drohte die in ſeinen Landen wohnende Catholiſche Unterthanen alles entgelten zu laſſen. Damit ernannte der Käyſer den Churfürſten zu Pfaltz und den Biſchoff zu Münſter, dieſe Sache gütlich zu vermitteln. Preuſſen verlangte von dem Stadt-Magiſtrat durch Deputierte eine Abbitte, und für ſeinen Miniſter künfftig dieſe freye Privat-Ubung ſeines Gottesdienſtes, mit ſeiner Familie und Bedienten, wiewol er ſich für dißmal mit der Reformierten Garniſon-Kirche, jedoch ſeinem Recht unbeſchadet, vergnügen ſolte; und man war 1709. über dieſe Puncten einig worden, als aber der Päbſtliche Nuntius in ſehr harten Worten darwider proteſtirte, und der Pabſt ſolche Proteſtation gut hieſſe, welches Verfahren aber, da der Preußiſche König acatholicus Princeps, und die Reformierte Religion damnata ſecta genennt worden, Preuſſen noch empfindlicher rührte, und auf dem Reichs-Convent darüber groſſe Beſchwernüſſe vorbrachte, mit Vorſtellung, daß die Reichs-Conſtitutiones dardurch verletzet, und des Pabſtes Macht in Teutſchland, wider des Käyſers, der Churfürſten und Fürſten des Reichs Auto-

Preuſſiſ. Streit mit der Reichs-Stadt Cölln.

Autoritát und Freyheit, unziemlich vergróſſert würde. Von wegen eines An. 1442. zu Wittſtock zwiſchen den Brandenburgiſchen und Mecklenburgiſchen Háuſern aufgerichteten Vergleichs, daß, nach Abgang der Hertzogen von Mecklenburg, ihre Lande an Brandenburg fallen ſolten, nahm in dieſem Jahr der Kónig in Preuſſen, benebenſt allen Brandenburgiſchen Marggrafen, den Titul und das Waapen von Mecklenburg an, und mochte des Hertzogs von Mecklenburg-Strelitz darwider gethane Ahndung nichts ausrichten, weil ſich der Kónig erklárte, es habe damit keine andere Meynung, als das eventuale Succeſſions-Recht anzudeuten, und die Hertzogen von Mecklenburg bey allen Vorfallenheiten ſeines Beyſtands zu verſichern. Wie er dann von dieſem Letztern alsbald eine klare Probe that, daß er dem Hertzog zu Schwerin einige Trouppen zuſandte, womit dieſer die Adeliche Güter derjenigen, welche aus der Mecklenburgiſchen Ritterſchafft ſich mit ihm zerfallen, belegte. Wiewol der zu Abſtellung der Hamburgiſchen Unruhen im Nieder-Sáchſiſchen Creyß reſidierende Kayſerl. Abgeſandte, Graf von Schónborn, durch ſeine Bemühungen es dazumalen dahin vermittelte, daß im folgenden Jahr den 28. Febr. zu Boitzenburg, zwiſchen dem Hertzog und Ritterſchafft ein Verglich getroffen, und die angenommene Preußiſche Mannſchafft wieder aus dem Land gelaſſen worden iſt. Eine neue Alliance beveſtigte das gute Vernehmen zwiſchen dem Kónig in Preuſſen und dem Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin noch mehrers, indem der Kónig ſich die Schweriniſche Printzeßin Sophiam Louiſam, eine der Gottsfürchtigſten Fürſtinnen dieſer Zeit, zu ſeiner dritten Gemahlin erwáhlte, und mit dem Hertzog, ihrem Herrn Bruder, zu Berlin deßwegen alles nóthige mündlich verabredete. Den 20. Auguſti erklárte ſie der Kónig óffentlich für ſeine Braut, erhube ſich mit einem auserleſenen Hofſtaat im Novemb. nach Schwerin, lieſſe ſich den 19. dito trauen, worauf den 27. Novemb. der überaus práchtige Einzug in Berlin, und den 28. das Kónigl. Beylager mit gróſten Solennitáten und recht Kóniglichen Luſtbarkeiten geſchehen iſt.

1708. Preuſſen führt Titul und Waapen von Mecklenburg.

Des Preuſſiſ. Kónigs dritte Vermáhlung.

Was die Kriegs-Unruhen im Reich betrifft, ſo lieſſen ſich die Frantzoſen vernehmen, ſie würden frühzeitig einen groſſen Streich verrichten, ehe noch die Teutſchen im Feld erſcheinen kónten. Der Marſchall de Villars langte derohalben ſchon im Monat Februarii zu Straßburg an, und ſammlete ein Corpo ſeiner Trouppen. Als nun die vom Churfürſten zu Hannover zum Commando hinterlaſſene Reichs-Generalen hierdurch aufgemuntert wurden, ihrer Schantz wohl wahrzunehmen, und ihre Militz zum ſtündlichen Marſch beorderten, ſo brach es aus, daß der Feinde Abſehen auf Freyburg gemüntzet, ſolcher Veſtung durch Verrátherey Meiſter zu werden. Dann es hatten die Frantzoſen von einem Officier aus Baſel, Namens Wentz, der ehedem unter Heſſen als Capitain gedienet, das Verſprechen, daß er ihnen, gegen eine Vergeltung von 100000. fl. dieſen Platz in die

Vergebliche Anſchlag der Frantzoſen auf Freyburg

1708. Hände ſpielen wolte. Sein Anſchlag zielte auf das untere Schloß, und er ſuchte einen Fähndrich vom Erlachiſchen Schweitzer-Regiment, mit Namen Frey, durch Geld und Verheiſſungen zu bereden, daß er noch andere Officiers auf ſeine Seite bringen, und wann er alldort die Wacht hätte, den Frantzoſen ſolchen Poſten übergeben ſolte. Es war aber dieſer Fähndrich von ſolcher Redlichkeit, daß er diß verrätheriſche Anſinnen ſeinem Obriſt-Lieutenant Tillier vertraute, welcher ſich, nebſt noch einem Hauptmann, anſtellte, als ſeyen ſie geneigt den Frantzoſen zu willfahren; der Obriſt-Lieutenant reißte ſo gar zum Marſchall de Villars in der Stille, eine ſichere Abred mit ihm zu nehmen, da dann dieſer eine Obligation auf 100000. fl. von ſich ausſtellte, und, nach Ausführung des Vorhabens, dem Obriſt-Lieutenant ein Regiment und die General-Major-Stelle, dem Hauptmann eines Obriſt-Lieutenants Beſtallung, und dem Fähndrich eine Compagnie verſprach. Jedoch, nach ſeiner Ruckkehr, entdeckte der Obriſt Lieutenant Tillier dem Käyſerl. Commendanten, General von Harſch, alle Umſtände Haar-klein, welcher ins Geheim ſolche Anſtalten verfügte, daß die Feinde der Gebühr nach könten empfangen werden. Allein dieſes kunte nicht ſo ſtill geſchehen, daß die Frantzoſen nicht ſolten einen Vorſchmack davon bekommen haben, dahero der Marſchall de Villars, der ſich immittelſt zwiſchen Bedfort und Colmar gezogen, ſeinen angetrettenen Marſch änderte, und ſein Corpo wieder aus einander gehen lieſſe.

Es blieben hierauf die Teutſchen und Frantzoſen ruhig und ſtille, biß ſie der anbrechende Sommer beyderſeits ins Feld lockte. Der Churfürſt zu Hannover ſtellte ſich wieder zum Haupt der Reichs-Trouppen, und Printz Eugenius that im Monat Martio eine Reiſe nach Holland, mit dem Hertzog von Marlborough ſich zu unterreden, von dar er in der Ruckreiſe dem Churfürſten zu Hannover in ſeiner Reſidentz zuſprach, und den inſtehenden Feldzug mit ihm verabredete. So gleich breitete ſich das Gerücht aus, der Churfürſt zu Honnover würde die Reichs-Armee am Ober-Rhein commandieren, Printz Eugenius aber eine beſondere Armee an der Moſel unter ſich haben, und den Feinden allda eine ſolche Diverſion machen, daß der Churfürſt im Elſaß deſto leichter Progreſſen machen könte. Die Frantzoſen waren hierüber nicht wenig betretten, und der König in Franckreich ſandte den Churfürſten aus Bayern und den Marſchall de Berwick auf den Hundsrück und ins Elſaß, der Teutſchen Vorhaben zu zernichten, verſtärckte auch ſeine Troupen mehrers, als jemals vor dem geſchehen. In der That ſammleten ſich auch 34000. Mann, Käyſerl. Pfältziſ. Sächſiſ. und Heßiſcher Trouppen an der Moſel, die andern Reichs- und Crayß-Völcker zogen ſich zu Mühlberg, eine kleine Stund oberhalb Philippsburg, zuſammen, allwo der General Thüngen die Päſſe auf dem Schwartzwald verhauen, die neu-angelegte Ettlinger-Linien fertig machten, und alles in ſothane Bereitſchafft

Man formiert 2. Armeen am Rhein und an der Moſel.

ſchafft ſetzen lieſſe, daß, bey Ankunfft des Churfürſten zu Hannover, der Aufbruch ſo gleich vor ſich gehen möchte. Den Frantzoſen aber war es am meiſten um des Printzen Eugenii Vorhaben an der Moſel zu thun, weil ihnen deſſen Geſchwindig- und Tapfferkeit zum öfftern ſchon ſehr nachtheilig gefallen; dahero beſetzten ſie ihre Weiſſen- und Lauterburger-Linien mit genugſamer Mannſchafft, und es kehrte ſich der Churfürſt aus Bayern mit dem Marſchall de Berwick nach der Moſel, daſelbſt das euſſerſte wider Eugenium zu wagen, damit er keinen Paß nach Franckreich ſich öffnete. Zu Anfang des Monats Junii fande ſich Printz Eugenius nochmals bey dem Churfürſten von Hannover zu Franckfurt ein, und hielt mit ihm öfftere Conferentzen, nach deren Endigung höchſtgedachter Churfürſt den 14. zu Mühlberg im Haupt-Quartier eintraff. Printz Eugenius verfügte ſich gleichermaſſen zu ſeiner Armee, und paſſirte unſern Coblenz die Moſel, als aber die Frantzoſen glaubten, es würde nunmehro in ſelbiger Gegend der Tantz angehen, ſo wurden ſie innen, daß des Printzen Abſicht auf die Niederlande gerichtet ſeye, daſelbſt mit dem Hertzog von Marlborough ihnen überlegen zu werden. Dann es war Eugenius kaum über die Moſel, ſo wendete er ſeinen Zug nach dem Unter-Rhein und gegen die Maas, gewann auch den Frantzoſen einen ſolchen Vorſprung ab, daß es ihnen, alles Vortheils, den ſie in Händen hatten, ungeachtet, unmöglich war, ſelbigen entweder abzuhalten, oder ſo geſchwind in die Niederlande zu kommen, ehe daſelbſt ihre groſſe Armee unter dem Hertzog von Vendome durch ein blutiges Treffen bey Oudenarde über einen Hauffen lage, davon die Niederländiſche Geſchichte umſtändlich handlen.

1708.

Die Armee an der Moſel geht in die Niederlande.

Der Churfürſt von Bayern lieſſe demnach den Marſchall de Berwick, mit dem Kern der Frantzöſiſchen Truppen, in die Niederlande folgen, und er kehrte ſich nach dem Ober-Rhein, der Teutſchen Ubergang über dieſen Strom zu verhindern, zu welchem Unternehmen Chur-Hannover alles in Bereitſchafft hielte. Allein es fehlte hieſelbſt an einer bequemen Witterung, indem die häufigen Regen den Rhein dermaſſen aufgeſchwöllet, daß er unmöglich mit einer Brücke zu paßiren und zu belegen war, dahero man auch die aufgebottene Fuhren und Pferde wieder nach Haus laſſen muſte. Dieſes Still-Lager kam den Frantzoſen wol zu ſtatten, und Chur-Bayren vergröſſerte ſich nach und nach dergeſtalt mit der feindlichen Armee, daß er, zu Ende des July, aus den Lauterburger-Linien, in die Ebne nach Langenkandel rückte. Die gute Pfaltz muſte darüber vieles ausſtehen, weil in ſelbiger alle Fourage aufgezehrt, und die ausgedroſchene Frucht ſamt dem Viehe aus den Dorffſchafften weggenommen ward. Da ſich nun indeſſen das Waſſer im Rhein-Strom wieder geſetzt, ſo beſetzte man feindlicher Seits alle Redouten jenſeits Rheins mit dem Land-Ausſchuß, und lieſſe eine Stund oberhalb der Teutſchen Linien einen Theil der Armee über den Rhein

Die Teutſche können wegen des Regens nicht über Rhein.

Die Frantzoſen gehen über Rhein.

1708. Rhein in die Marggrafſchafft Baaden gehen, der Fourage deſto beſſer zu genieſſen, mit dem Reſt der Truppen verbliebe Chur-Bayern zu Langenkandel. Der Churfürſt von Hannover hatte von ſeiner Armee mittlerweil den Graf Merci mit einem Detachement in das Breißgau geſchickt, ein ſicher Vorhaben allda auszuführen, ſelbiges aber kunte auch nur um deßwillen vor jetzt nicht ausgeführt werden, weil die Frantzoſen über Rhein den gantzen Schwartzwald beunruhigten, dahero der Graf Merci, nachdem er eine Zeitlang bey Villingen ſich aufgehalten, in das Haupt-Lager nach Mühlberg zuruck kehren muſte. Solchemnach ſtunden die beyden Churfürſten wieder eine geraume Zeit gegen einander, und beunruhigten ſich durch öfftere Ausſendung der Partheyen, in welchen die Teutſchen den Frantzoſen viele Pferde abnahmen. Endlich, da die Frantzoſen in den Niederlanden beſtändig unglücklich waren, und von ihnen friſches Volck dorthin geſendet werden muſte, ſo ſahe ſich Chur-Bayern gezwungen, den Ruckgang über Rhein zu nehmen, und ſich hinter die Lauterburger-Linien zuruck zu ziehen. Kurtz zuvor beorderte Chur-Hannover den Grafen de la Tour mit 8. Regimentern Reuterey über Rhein, der ſich damit bey Landau lagerte, den Frantzoſen aufzupaſſen, er kunte aber, wegen der guten Vorſicht, deren man ſich jenſeits bey dem Aufbruch gebrauchte, nichts ausrichten. Darum war hier nichts zu thun, und weil die Feinde allen Unterhalt ſo wol aufgezehrt als weggeführt, ſo gienge dieſes Corpo gleichermaſſen zur Haupt-Armee nach Mühlberg zurück. Der Churfürſt von Hannover bliebe darauf noch etwas im Feld ſtehen, und veränderte ſein Lager in ſo weit, daß er, wegen eingeriſſener Kranckheiten unter den Menſchen und Pferden, den Truppen eine beſſere Bequemlichkeit ſchaffte, letztlich übergab er das Commando dem General Thüngen, und reißte den 8. November nach ſeinen Landen. Dieſer General aber hielte die Armee noch eine Weil beyſammen, weil der Marſchall de Berwick aus den Niederlanden im Elſaß ankam, und dergleichen thate, mit den Völckern, ſo aus dem Dauphine angelangt, noch etwas der Orten zu unternehmen, wie er dann würcklich 8000. Schantzgräber aufgebotten. Allein die Anſtalten der Teutſchen waren ſo gut, und die Wachtſamkeit des Generals Thüngen ſo groß, daß beyde Theile ohne Blut von einander giengen, und die Winter-Quartiere bezogen.

Und wieder zuruck.

Die Teutſche gehen über Rhein.

und ebenfals wieder zuruck.

Endlich iſt auch noch zu gedencken, daß am 23. April dieſes Jahrs der älteſte Fürſt im gantzen Römiſchen Reich, der Pfaltz-Graf von Sultzbach Chriſtian Auguſt, verſtorben, nachdem er ſein Ruhm-volles Leben auf 85. Jahr, 8. Monat und 22. Tage gebracht, und bey 63. Jahr regiert hatte. Er war ein ſehr gelehrter Fürſt, der den Grund-Text des Alten Teſtaments, ingleichem den Talmud, fertig leſen konte. Er hatte nach erlangter Venia ætatis vom Kayſer die Regierung unter vielen Widerwärtigkeiten An. 1645. angetretten, und dieſelbe ſehr löblich geführet. Wie davon An.

1695.

1695. 50. Jahr verfloſſen waren, und er damals das 74. Jahr ſeines Alters antrat, feyerte er den 20. Jul. beſagten Jahres ſein Jubilæum dergeſtalt, daß er bey 300. alte verlebte Lands-Unterthanen, ſo männ- als weiblichen Geſchlechts von 70. biß 100. Jahren bey einer angeſtellten koſtbaren Mahlzeit in ſeiner Reſidentz-Stadt Sultzbach an 23. Tafeln Fürſtlich tractirte, und zwar daß alle und jede aus gantz neu beſonders dazu verfertigten Irrdenen Geſchirren, zu Erinnerung ihrer Vergänglichkeit, geſpeiſet wurden; welche ſelten und faſt nie erhörte Fürſtliche gnädige Bezeigung billich in ewigem Andencken bleiben wird. Ihm folgte ſein Erb-Printz Pfaltz-Graf Theodorus, gebohren den 14. Febr. 1659. 1705.

Schweitzeriſche Geſchichten.

Kayſerl. Beſchwerniſſe wider die Schweitz

UNter allen Europäiſchen Republiquen hätte, bey der allgemein ausgebrochenen Kriegs-Unruhe, Schweitz vornemlich Sicherheit und Friede genieſſen, und ohne allen Anſtoß verbleiben können, wo nicht einige auf Franckreichs Seite allzuſehr ſich neigende Cantons den Römiſchen Kayſer mit ihrer partheylichen Aufführung beleidiget, zum Theil aber die, wegen des Religions-Unterſchieds, gegen einander eiferſüchtige Gemüther, das in der Aſchen glimmende Feuer der Uneinigkeit immerzu aufgeblaſen hätten. Es iſt aus dem obigen bekannt, daß die Schweitzer, nach des Spaniſchen Königs Carls II. Tod, alsbald den Hertzog von Anjou unter dem Namen Philippi V. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkannt, und weil ſein Groß-Vatter, der König in Franckreich, ſo gleich das Hertzogthum Mayland in Beſitz genommen, auch weiter unverzüglich das Mayländiſche Capitulat ſo gleich mit dem Hertzog von Anjou verneuert, mit Vorwendung, es verbinde ſie deſſelben Innhalt ausdrücklich, ſolches nach des Königs Abſterben noch 5. Jahr unverbrüchlich zu halten. Nun waren An. 1705. ſothane 5. Jahre zu Ende, und wann es denen Catholiſchen Cantons nachgegangen, ſo wäre das Mayländiſche Capitulat, auf des Frantzöſiſchen Geſandten Zuſpruch, jetzt gleich wieder verneuert und beſchworen worden. Allein die Proteſtirende Cantons waren damit nicht einſtimmig, und machten noch Bedencken darüber, zumal da der Kayſerliche Abgeſandte ſich hefftig darwider ſetzte, und mehrmals eifrig vorſtellte, daß dergleichen Verfahren der verſprochenen Neutralität und dem ewigen Bündniß mit Oeſterreich Schnur-ſtracks entgegen lauffe. Der Kayſer faßte alſo gegen die Catholiſchen Eydgenoſſen einen gerechten Unwillen, welcher ſich mercklich vergröſſerte, als durch die Schweitz immerzu den Frantzoſen viele tauſend Pferde aus Teutſchland zugeführet, und des Kayſerlichen Abgeſandten Klagen darüber in Wind geſchlagen wurden. Dahero dann der Kayſer erklärte, woferne man auf jenem Punct beſtehen, und dieſen nicht abſtellen würde, ſo ſeye

1705. er gezwungen, mit denen an Teutſchland ſtoſſenden Cantons die Handelſchafften zu verbieten, die Frucht-Einführung zu ſperren, an den Gräntzen Linien zu ziehen und Wachten auszuſtellen. Der Schwäbiſche Crayß entſchloſſe damals, zur Erſchwingung der Kriegs-Unköſten, auf das in die Schweitz durch Schwaben gehende Saltz, ingleichem auf Garn und Wolle, und nicht minder auf ſolche Waaren, wie man aus des Feindes Landen durch die Schweitz in Teutſchland führet, einen Zoll zu ſchlagen, der Kayſer verwilligte ſolches, aber die Eydgnoßſchafft wurde darob gewaltig verunruhigt, weil ſie erweiſen wolten, daß künftighin eine Tonne Saltz von 9. Gulden auf 19. kommen würde; dahero wandten ſich die Cantons zur Cron Franckreich, von daraus man ihnen Frucht und Saltz in billichem Preiß alſobald zuzuführen verſprach, und wolte der König in Franckreich in dieſem Stuck ein übriges thun, damit nur die Schweitzer gegen Oeſterreich mißvergnügt blieben. Gleichwol erlangte der Kayſer, durch ſeine Bedrohungen, den Vortheil, daß man mit Auffkauffung der Pferde behutſamer verfahren, und die Verneuerung des Mayländiſchen Capitulats biß zu einer allgemeinen Tagſatzung ausgeſtellet.

1706. Des Biſchoffs zu Baſel Händel mit den Unterthanen im Münſterthal.

Anno 1706. überwarff ſich der vor einem Jahr erwählte Biſchoff zu Baſel, mit den Unterthanen im Münſterthal, und es waren die Schweitzer ſchon gerüſtet und fertig, des entſtandenen Streits Entſcheidung mit den Waffen vorzunehmen. Es iſt der Biſchoff zu Baſel zwar ein Fürſt des Reichs, ſtehet aber, ſeiner Länder halber, mit den Catholiſchen Cantons in genauer Bündniß; und gleichwie ſein Land meiſtens zwiſchen dem Canton Bern und den Frantzöſiſchen Gräntzen ligt, alſo ſind die Städte Biel und Neuſtatt mit ihren Zugehörungen, und das Münſterthal ob und unter dem Felſen, der Reformirten Religion zugethan, und haben bey dem Canton Bern das Mitburger-Recht, ſtehen auch in deſſen Schutz, dergeſtalt, daß man Berniſcher Seite dem Biſchoff, bevoraus über das Münſterthal, keine unumſchrenckte Botmäßigkeit zuſteht, ſondern vorgibt, die Einwohner hätten zu dem Canton Bern eigentlich vor dem gehört, und ſeyen dem Biſchoff zu Baſel nur unter gewiſſen Bedingnüſſen überlaſſen worden. Faſt ein jedweder Biſchoff hat hierüber mit Bern Streit und Ungelegenheit gehabt. Darum, als der neue Biſchoff die Huldigung im Münſterthal perſönlich einnehmen wolte, und die Gemeinden deßwegen erſchienen, ſo hat ihr Bandelier oder Vorſteher, Namens Vuiſard, vor Leiſtung des Eydes, den geſammten Einwohnern ihre alte Freyheiten, und das mit dem Canton Bern bey 220. Jahren habende Schutz- und Burger-Recht ausgedungen. Allein der Biſchoff hat dieſem Vorgeben und Anbringen widerſprochen, die Gemeinden ohne einzige Bedingniß zum Eyd angeſtrengt, und den Bandelier nicht nur aller Ehren entſetzt, ſondern auch noch am Geld geſtrafft. Dieſer aber kam, wegen der harten Proceduren, bey dem Canton

Bern

Bern klagend ein, welcher unverzüglich eine Deputation zu dem Biſchoff 1706.
abgefertigt und anbringen laſſen, man möchte die Sache auf den alten Fuß ſetzen. Es hatte ſothane Deputation keine Würckung, und die Einwohner des Münſterthals klagten bey Bern noch weiter, daß man ſie zu ſtreng halte, und wider Recht mit neuen Anlagen beſchwere. Damit waren die Herren von Bern bedacht, ihre eigene und des Volcks Gerechtſame mit dem Schwerdt zu ſchützen, ſchickten jedoch zuvor noch einen Expreſſen an den Biſchoff, einen gütlichen und ſchrifftlichen Entſchluß auszuwürcken. Der Biſchoff ſchluge dieſelbige rund ab, und weil er ſich dieſes ſchon verſehen, ſo hatte er ſich mit etlichen Catholiſchen Cantons, inſonderheit mit Schweitz, Unterwalden und Zug unterlegt, welche ihm zu Lieb gleichfalls einige Mannſchafft ausrucken lieſſen, denen von Bern eine Diverſion zu machen, falls ſie auf den Baſeliſchen Gräntzen eine Feindſeligkeit verüben ſollten. Es war aber der Canton Bern auch dieſes vermuthend, derohalben er mit den proteſtirenden Cantons, vornemlich aber mit Zürich, ſich allbereit verſtanden, und denſelbigen zur Hülffleiſtung bewogen hatte. Damit wurde beynahe die gantze Eydgnoßſchafft reg, und jederman glaubte, es würde ſich ein blutiger einheimiſcher Krieg entſpinnen. Gleichwol, weil einige Cantons ſich bißhero in der gantzen Sach unpartheyiſch gehalten, ſo war noch ein Weg zum gütlichen Vergleich offen, und eine Conferentz zu Nidau angeſtellt, deren unpartheyiſchen Ausſpruch jedweder Theil ruhig erwarten ſolte. Nun fiel die Entſcheidung für den Canton Bern in ſo weit vortheilhafft aus, weil man erkannte, es müſte demſelben ſeine vorige Schutz-Gerechtigkeit ſo wol ungekränckt bleiben, als gut der Biſchoff zu Baſel ſeine übrige Gerechtſame daſelbſt üben könte; allein dieſes machte groſſe Schwierigkeiten, daß Bern an den Biſchoff 75000. Reichsthaler aufgewandter Unköſten forderte, zu deren Abtragung dieſer ſich durchaus nicht verſtehen wolte. Endlich lieſſe, Friedens halber, der Canton ſeine Anforderung fahren, doch mit der ausführlichen Bedingniß, daß, wann über kurtz oder über lang, von Biſchöflicher Seite die Berniſche Jurisdiction im Münſterthal wieder ſolte angefochten werden, der jetzige Nachlaß der Kriegs-Unköſten null und nichtig, und man dieſelbige alsdann annoch einzutreiben befugt ſeyn ſolle. Dieſer Vergleich iſt den 21. April 1706. von beyden Theilen beſtätiget, und der abgeſetzte Bandelier in ſeine vorige Würde wiederum eingeſetzt worden.

Die Reformirte Cantons ſchienen, durch dieſe erhaltene Vortheil, einen Muth gewonnen zu haben, mit deſto gröſſerm Nachdruck, auf der Tagſatzung zu Baaden, wider die von den Catholiſchen Cantons vorzunehmenden Verneuerung des Mayländiſchen Capitulats, reden zu können; und es trugen dieſe anfänglich gar Bedencken, ob ſie auf dieſer Zuſammenkunfft erſcheinen ſolten. Wie ſie aber endlich ſich einſtellten, ſo hörten ſie alle ihnen ge-

Verneurung des Mayländiſchen Capitulats.

1706. geſchehene Vorſtellungen blößlich an, machten keinen Schluß, ſondern lieſſen ſich vernehmen, ſie wolten ihren Principalen zu Haus davon Bericht thun. Immittelſt machten ſie auch kund, dieſe Verneuerung thue der Erb-Vereinigung mit Oeſterreich keinen Eintrag, dann es ſeyen zwey unterſchiedliche Tractaten, deren keiner von dem andern abhange, und die man ehmals auch mit zweyen widrigen Machten geſchloſſen, inmaſſen Mayland erſt Anno 1535. an Oeſterreich gelangt, das Capitulat aber mit Mayland lang zuvor 1426. getroffen, und der Erb-Verein 1474. errichtet worden. Darum da es der Frantzöſiſche Geſandte weder an Worten noch an Geſchencken fehlen lieſſe, ſo wurde vom Canton Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Freyburg den 26. Juny endlich mehrerwehntes Capitulat zu Lucern beſchworen, die Deputirten mit guldenen Ketten beſchenckt, herrlich tractirt, und ihnen die ruckſtändige Penſionen bezahlt, ſo daß man nachrechnen wollen, es habe Franckreich auf dieſes Werck 400000. Reichsthaler verwendet. Was den meiſten Vorſchub, zu ſolcher für Oeſterreich nachtheiligen Handlung, gegeben, war die Belagerung Turins, welche die Frantzoſen in ihren Gedancken ſchon glücklich vollendet, und die Kayſerlichen aus gantz Italien getrieben, mithin die Catholiſchen Schweitzer in Sicherheit geſtellt hatten. Allein da Printz Eugenius Turin ſiegreich entſetzte, und nicht allein die Kayſerlichen, ſondern vielmehr die Frantzoſen gantz Italien verlaſſen, und das Hertzogthum Mayland ihnen einraumen muſten, ſo bereueten die Schweitzer ihre Ubereilung gar ſehr, und wuſten nicht wie ſie ohne Schaden das verdorbene Spiel ändern ſolten, indem Printz Eugenius, als neuer Mayländiſcher Gouverneur, ſeines Kayſers Bedrohung mit aller Schärffe ins Werck ſetzte, und im Mayländiſchen alles Commercium mit der Catholiſchen Eydgenoſſenſchafft verbote, und es bloß mit den Reformirten Cantons offen lieſſe.

Bewerbnng um die Friedens-Mediation.

Unerachtet nun die Cotholiſchen Schweitzer dem Kayſer offenbahr Verdruß machten, ſo unterwunden ſie ſich doch, auf Franckreichs abermaliges Anſinnen, die Friedens-Vermittlung, zwiſchen allen, wegen der Spaniſchen Succeſſion, in Waffen gegen einander ſtehenden Königen und Fürſten, zu verlangen. Auch mit dieſem Vorhaben wolten die Reformirte Cantons nichts zu thun haben, als die leicht zuvor ſahen, daß der Kayſer nimmermehr ein ſo wichtiges und ihm ſo nahe angehendes Werck in derjenigen Vermittelung ſtellen würde, wider welche er ſich unaufhörlich beſchwerte, zu geſchweigen, daß Engel-und Holland eben ſo wenig Luſt bezeigten, in diß Verlangen einzuwilligen. Nichts deſto weniger brachte es der Frantzöſiſche Geſandte dahin, daß die Catholiſche Eydgenoſſen, auf einer beſondern Zuſammenkunfft zu Lucern, im Monat Auguſti, hierüber einig wurden, und nicht allein an alle im Krieg verfangene Machten, ſondern auch über diß an den Pabſt, an den König in Dännemarck, an Venedig, und

an

an viele Reichs-Fürſten ihre Send-Schreiben ausfertigten, und, zur Herſtellung des Friedens in Europa, ihre Unterhandlung antrugen. Der Pabſt, der König in Franckreich, der Hertzog von Anjou, ertheilten günſtige Antworten darauf, bey dem Kayſer, und bey ſeinen Alliirten aber erlangte dieſer Vortrag kein Gehör. 1706.

An den Hertzog von Savoyen ſchickten die Catholiſchen Cantons, verſchiedener Unrichtigkeiten wegen, einen Geſandten, Namens Techtermann, welcher mit nöthigen Päſſen verſehen war, ſelbiger aber wurde von einer Savoyiſchen Huſaren-Parthey angegriffen, geplündert, und ſo übel zugericht, daß er im Lager verſtarbe. Nun brachten die Schweitzer ihre Klagen darob bey dem Hertzog an, wuſten auch die Parthey und deren Officier zu benennen, ſie kunten aber zu keiner Satisfaction deßwegen gelangen, auſſer daß der Hertzog die That mißbilligt hatte. Der Schweitzeriſche Geſandte an Savoyen wird getödtet.

Auf was für eine Weiſe 1699. die mit den Schweitzern verbündete Grafſchafft Neuschâtel, oder Welſch-Neuburg, an die Hertzogin von Nemours, Anna Maria, gebürtig aus dem Hauſe Longueville, gelanget iſt, davon hat der dritte Theil dieſes Wercks zulängliche Nachricht ertheilet. Dieſe Fürſtin befande ſich von 1706. her zu Paris, und man vermuthete, wegen hohen Alters, ihren Tod mit eheſtem. Nun hatte der König in Preuſſen wegen der Erbſchafft des mit Wilhelm III. König in Engelland abgeſtorbenen Stamms von Oranien, das nächſte Recht zur Nachfolge, und ſchickte 1706. den Grafen von Metternich in die Schweitz, auf ereignenden Fall, ſeines Intereſſe wahrzunehmen, wider welchen aber der König in Franckreich, durch den Marquis de Puiſieux, ſeinen Abgeſandten, den Printz Conti, mit guten und mit bedrohlichen Worten, bey denen Schweitzer-Cantons, ſchützte, wiewol ohne ſonderliche Hoffnung eines erwünſchten Außgangs, weil die Cantons erklärten, man würde die Ausmachung dieſes Succeſſion-Streits, nach den Rechten, auf das Erkenntniß der Land-Stände ankommen laſſen. Wann die Frantzöſiſchen Bedrohungen, zur andern Zeit, und da Franckreich weniger Feinde gegen ſich und mehrere Kräfften für ſich gehabt hätte, geſchehen wären, ſo wurden ſie auch von gröſſerem Nachdruck als dermalen geweſen ſeyn, da gantz Europa offenbar wußte, wie ſich dieſe Cron über Vermögen angreiffen müſſen, ſeiner verfallenen Sache aufzuhelffen, und werde ſie alſo bey dem Spiel in hieſigen Landen nur einen bloſſen Zuſchauer abzugeben haben. Das Abſterben der Hertzogin erfolgte den 16. Junii Anno 1707. worauf der Staats-Rath zu Welſch-Neuburg die Regierung ſo fort über ſich nahm, und zur Eröffnung eines ſolennen Tribunals von den dreyen Land-Ständen, ſo 40. Tage nach der Lands-Fürſtin Tod gehalten werden muſte, die gehörigen Anſtalten machte, damit die Rechte aller und jeder Competenten unterſucht, und ein Ausſpruch gefället werden könte. Der Printz Franciſcus Ludovicus von Conti erhube ſich 1707. Succeſſion in der Grafſchafft Neufchâtel.

1707. ſich perſöhnlich nach Welſch-Neuburg, ſeine Gerechtſame deſto nachdrücklicher zu treiben, die andern prætendirende Fürſten und Häuſer hatten entweder allbereit ihre Geſandten daſelbſt, oder ſchickten ſie unverweilt dahin, und ein jedweder that ſein euſſerſtes, die Erb-Nachfolge dieſer Herrſchafften zu erlangen. Von den Land-Ständen wurden gewiſſe Articul, zu des Landes Wolfahrt und zur Sicherheit der Reformirten Religion, aufgeſetzt, und denen ſämtlichen Prætendenten zur Unterſchreibung vorgelegt, welches auch ohne Weigerung, und am allererſten von Printz Conti, geſchahe. Doch dieſer Printz gabe ſeiner Sache einen gewaltigen Stoß, da er ein weitläufftiges Memorial publiciren lieſſe, darinnen er die alienabilität der Grafſchafft, und wie deſſen Stände ihre Freyheiten ſämtlich nur aus bloſſer Gnade ihrer Fürſten hätten, beweiſen wollen. Sothane Vorſtellung und die fort und fort anhaltende Bedrohungen des Frantzöſiſchen Geſandten, daß Franckreich, wann die Nachfolge auf jemand anders, als einen Frantzöſiſchen Printzen, kommen würde, harte meſures, wider die Herrſchafft Neuſchatel und die geſamte Schweitz, nehmen wolle, lenckte die Stände noch mehrers auf die Preußiſche Seite, weil dieſer König zumahl vor dem Printz Conti ein klärers Recht hatte. So kunte ſich auch über diß Printz Conti mit dem Königlichen Preußiſchen Geſandten, Grafen von Metternich, des Rangs halber nicht vergleichen, begehrte, als ein Printz vom Königl. Frantzöſiſchen Geblüt, die Oberhand, die ihm aber der Graf Metternich, als eines würcklich gecrönten Haupts Amballadeur, nicht zuſtunde, und da man die Entſcheidung darüber dem Staats-Rath von Neuſchatel überlaſſen, erachtete dieſer, es ſolte keiner von beyden in Perſon, ſondern nur ihre Advocaten vor dem Tribunal erſcheinen. Der Printz Conti hielte weiter an, die Land-Stände ſollten zuvorderſt das Anno 1694. geſprochene Urtheil aufheben, vermochte aber mit dieſem Begehren gleichfalls nicht durchzudringen, darum glaubte er, es ſeye ihm ſchimpflich, wann er länger allhier, wo man ihm alles zuwider thue, verharren ſollte, reißte alſo wieder ab, und lieſſe ſeinen Gevollmächtigten hinter ſich.

Durch dieſe Zwiſchen-Handlungen verzögerte ſich die Sitzung des Tribunals biß auf den 6. Septembris, da es endlich zum Stand kam, und aller hohen Competenten Advocaten und Agenten mit ihren Memorialien ſich einſtellten. Als man nun des mehr gedachten Printzen von Conti Memorial am erſten öffentlich verleſen, ſo fand es ſich, daß er gegen 4. Richter verwarffe, man wolte aber bey dem Tribunal dieſe proteſtation ſo bloß nicht annehmen, wofern des Printzen Gevollmächtigter nicht deutlichere und wichtigere Urſachen deßwegen anzeigen würde; dahero er den 7. Septemb. ſeine Tags zuvor eingereichte Schrifft zuruck forderte, und vollends gegen alles, was bey dieſem Gericht vorgehen dörffte, proteſtirte, auch ſeinem Principal nach Franckreich folgte. Damit aber ſtieſſe er völlig dem Faß

den

den Boden aus, dann die Stände erklärten, durch einen formlichen Rechts-Ausſpruch, des Printzen Proteſtation für unrechtmäßig und ungültig, verblieben bey dem 1694. gefällten Urtheil, und ſchloſſen ihn, wegen ſeiner Ruckreiſe und Nicht-erſcheinens, völlig von der Nachfolge aus. Dergleichen Ausſchlieſſung betraf auch den Fürſten Wilhelm Hiacynth von Naſſau-Siegen, welcher bey dem Tribunal zu ſpat mit ſeinen Forderungen eingekommen. Alſo kamen in allem 8. Printzen und Princeſſinnen in conſideration, nemlich der König in Preuſſen, der Fürſt von Mümpelgard, der Printz von Carignan, die Madame de Lesdiguieres, der Graf von Matignon, die Madame de Soiſſons, die Madame de Mailli, und der Marquis d'Alegre, und man bewarb ſich, Franzöſiſchen Theils, 2. gantzer Monat, nach äuſſerſtem Vermögen, den Ausſpruch vor ſich zu bekommen. Doch es waren der Franzoſen alle ihre Bemühungen, Verheiſſungen und Drohungen vergebens, dann den 3. November erfolgte das End-Urtheil, welches von dem Secretario der Land-Stände in dem Audientz-Saal laut abgeleſen, und darinnen zurecht erkandt worden; die rechtmäßige Herrſchafft über Neuſchatel und Vallengin gehöre dem Hauſe Chalon zu, deſſen Rechte aber ſeyen, in der Perſon Printz Wilhelms von Naſſau, an das Haus Naſſau-Oranien gefallen, da nun von dieſer Linie König Wilhelm der III. in Engelland, ohne Erben, verſtorben, ſo fielen deſſen Rechte auf Friederich I. König in Preuſſen, von wegen ſeiner Frau Mutter, welche die älteſte Tochter Printz Friederich Heinrichs von Naſſau-Oranien geweſen, und folglich werde allerhöchſt-gedachter König zum Souverainen in dieſen Landen durch eine abſolute freye Sententz erklärt. Nach Verleſung dieſes Ausſpruchs, ſtunde der Präſident des Tribunals von ſeinem Sitz auf, und überreichte den Souverainitäts-Scepter, mit einem Compliment, dem Grafen von Metternich, welcher ſich alsbald auf den Seſſel des Präſidenten ſetzte, mit einer zierlichen Rede die Gerechtigkeit des ertheilten Urtheils preißte, und die Stände der Gnade ſeines Königs verſicherte. Die öffentliche Proclamation geſchahe nach dieſem unverweilt, mit Läutung der Glocken, Löſung der Canonen, mit Anſtimmung des Te Deum, der Preußiſche Abgeſandte nahm ſo gleich das Schloß in Beſitz, und den 4. beſchwur er, im Namen ſeines Königs, die alten Freyheiten des Volcks und des Lands, nahm auch von den Ständen und Volck den Eyd der Treue, welches ingleichem den 8. Novembris zu Vallengin erfolget. Die Franzoſen ſchmertzte diß alles auf das empfindlichſte, und weil ſie die Catholiſchen Cantons zu Willen hatten, (indem die mit Neuſchatel inſonderheit verbündete Cantons, Lucern, Freyburg und Solothurn wider alles, ſo vorgehen würde, proteſtiren laſſen) ſo machten ſie kein Bedencken, neue Bedrohungen zu thun, verboten auch ihren angräntzenden Provintzen keine Handlung künfftig hin mit Neuſchatel und Vallengin zu treiben. Im Gegentheil veranlaßte der Canton Bern eine 1707.

1707. Zuſammenkunfft der proteſtirenden Eidgenoſſen nach Langenthal, allda man einmüthig den Entſchluß faſſete, Neuſchatel und Vallengin bey ihren Gerechtſamen zu ſchützen, und den Catholiſchen Cantons davon Nachricht zu geben. Zu dem Frantzöſiſchen Geſandten fertigte man ebenfalls Deputirte ab, eine endliche Erklärung ihm abzufordern, ob Franckreich die Neutralität mit Neuſchatel weiter fortſetzen, oder zur Thätlichkeit ſchreiten, und warum man die Handlung dorthin aufheben wolle? In die Stadt Neuſchatel legte Bern 200. Mann, kehrte zu einem allgemeinen Land-Aufbot die Anſtalten für, und unterließ ſonſten nicht das geringſte, was zur Gegenwehr nöthig und dienlich ſchiene. Darum gaben die Catholiſchen Cantons vor dißmahl denen proteſtirenden Eidgenoſſen nach, und verſicherten, daß der Ausſpruch des Tribunals unangefochten bleiben ſolte, weil auch Franckreich ohne das ſchon gar zu viele Feinde wider ſich hatte, ſo wollte es die proteſtirenden Cantons ſich nicht zu neuen Feinden machen, und lieſſe es bey dem gemachten Ausſpruch ebenfalls verbleiben.

1708. Toggenburgiſche Affairen.

Gleichwol bliebe noch unter den Cantons eine andere groſſe Irrung übrig, welche ſich nicht ſo erwünſcht beylegen laſſen, ſondern ſich von Jahr zu Jahr dergeſtalt vergröſſert, daß endlich ein einheimiſcher Krieg darauß entſprungen iſt. Nemlich man kunte mit dem Abt von St. Gallen, ſo ein Schweitzeriſcher Bundsgenoß und zugleich ein Fürſt des Röm. Reichs iſt, und der mit ſeinen Unterthanen in der Grafſchafft Toggenburg uneinig war, ſich nicht vergleichen, ſondern alle auf den allgemeinen Tag-Satzungen darob gehaltene Conferentzen waren fruchtloß. Das Fundament beruht hierinnen: Toggenburg hatte ehmals ſeine eigene Grafen, welche 1436. ausgeſtorben. Vor derſelben Abſterben bedungen ſich ſchon die Unterthanen die Befreyung von neuen Anlagen, die Erhaltung ihrer alten Freyheiten, und eine genaue Verwaltung der Juſtitz, über welche Puncten der letzte Graf ihnen annoch weiter bewilligte, daß ſie mit den Schweitzern ein Land-Recht oder Bündnüß, zur Verſicherung ihrer Freyheiten, ſolten ſchlieſſen dörffen. Als die Gräfliche Linie erloſchen, ſo bedienten ſich die Toggenburger ihrer Freyheit, und ſchloſſen mit den beyden Cantons, Schweitz und Glaris, ein ſogenanntes Land-Recht, ſo von allen mannbaren Unterthanen beſchworen, und die Inſtrumenta darüber aufgerichtet worden. Hierdurch wurden die Toggenburger zu ewigen Lands-Leuten beyder Cantons aufgenommen, und man ſagte zu beyden Seiten einander Hülffe und Beyſtand zu; nebſt dem ward, über obige Privilegia, den Toggenburgern bedungen, das Recht Krieg zu führen, Frieden zu ſchlieſſen, Bündniſſe aufzurichten, neue Lands-Leute anzunehmen, über Gewinn und Gewerb-Sachen zu diſponiren, die Gerichtbarkeit im gantzen Land zu üben, und von allen neuen Anlagen befreyt zu ſeyn. Weil den neuen Beſitzern der Grafſchafft, Hildebrand und Peterman von Raren, Gebrüdern, diß neue Landrecht nicht anſtunde, die

Auf-

Aufhebung aber deſſelbigen unmöglich war, ſo wurde lieber von ihnen die Grafſchafft 1468. an den Abt von St. Gallen verkaufft, welcher zwar auch gern das Landrecht aufgehoben hätte, jedoch ſolches vor gültig erkennen muſte. Damit hatte es nun ſein Verbleibens, biß auf die Zeiten der Reformation und Religions-Aenderung, bey welchen ſich die meiſten Toggenburger von der Catholiſchen Religion nicht allein abwandten, ſondern ſich auch gern von des Abts zu St. Gallen Bottmäßigkeit gantz loß gemacht hätten, weil er ihre alte Freyheiten zu beſchneiden begonnen, ſo ihnen aber nicht angienge, weil der Canton Zürich, mit dem ſich die Toggenburger in Bündniß eingelaſſen, damals in ſeinen Waffen unglücklich geweſen. Gleichwol verlohren ſie nichts von ihren alten Freyheiten, ſondern es muſte ihnen der Abt ſolche beſtätigen, und ſich erbietig machen, die Straffgelder mit ihnen zu theilen, keinen andern, als einen gebohrnen Toggenburger, zum Land-Vogt zu ſetzen, die Beſetzung der obern und niedern Gerichte mit ihnen zu theilen, und den Reformierten ihre Religions-Ubung zu gönnen. Die 4. Schirm-Ort der Abtey St. Gallen, Zürich, Lucern, Schweitz und Glaris, machten diß alles 1538. auß, und es wurde anbey das alte Landrecht mit Schweitz und Glaris erneuert. Nach der Hand haben ſich die Toggenburger beklagt, es geſchehe ihnen, von ihren Catholiſchen Mitburgern, die mit dem Abt zu St. Gallen ein allzu gutes Verſtändnüß pflegten, immer eine Unbilligkeit nach der andern, worüber endlich die allgemeine Freyheit würde leiden müſſen, weil die Cantons Schweitz und Glaris, aus Eifer für die Catholiſche Religion, durch die Finger ſchauten, und dem Abt mehr, weder ihm gebühre, einraumten. So wol die Catholiſchen als die Reformierten Unterthanen führten, wegen gekränckter Lands-Freyheiten, gleiche Klagen, über diß aber brachten die Reformierten, von wegen Hemmung ihrer Religions-Ubung, überaus viel andere Beſchwernüſſe für, die man doch mit einerley Antwort abfertigte, die Ober-Herſchafft von St. Gallen lieſſe ſich nichts vorſchreiben, es ſeye der Fürſt ein Stand des Reichs, der niemand als GOtt und dem Käyſer, ſeiner Regierung halber, Rechenſchafft zu geben ſchuldig wäre, die Cantons, welche ſich der Toggenburger annehmen wolten, hätten ſich um fremde Händel gar nichts zu bekümmern, u. ſ. f. Nachdem alſo das Feuer unter der Aſche lang geglimmet, ſo kam es endlich zum Ausbruch, und die Toggenburger kunten ſich länger nicht bergen, ſondern wie man ihnen An. 1701. zumuthete, ſie ſolten, auf ihre Unkoſten, eine Karren-Straſſe durch den ſogenannten Hummel-Wald anlegen, ſo regten ſich viele wider diß neuerliche Anſinnen, und es thaten ſich abſonderlich 6. wolhabende Männer herfür, welche hart dargegen redeten, und durchaus nicht einwilligten. Der Abt zu St. Gallen hielt diß Verfahren für eine vorſetzliche Meuterey gegen ſeine Lands-Fürſtliche Hoheit, welche mit ſcharffer Beſtraffung anzuſehen wäre, allein die Toggenburger berufften 1708.

1708. ſich auf ihr altes Landrecht, in welchem dem Abt nicht vergönnet ſeye, nach Willkühr mit ihnen zu verfahren. Glaris nahm ſich ihrer an, der Canton Schweitz dargegen wolte anfänglich mit der Sache nichts zu thun haben, darum fuhr der Abt zu, verurtheilte berührte 6. Männer, erklärte ſie ehr- und wehrloß, legte ihnen einen öffentlichen Widerruff und eine Summa Gelds zur Straff auf. Wider diß Urtheil proteſtirten die Toggenburger, und drungen bey denen mit ihnen verbündeten Cantons auf die Erneuerung des Land-Rechts, worzu ſich An. 1702. der Canton Glaris gantz willig, nach langem Weigern aber auch 1703. der Canton Schweitz verſtunde. Und diß iſt jetzt die Haupt-Sache, welche hoch-ermeldten Abt zu St. Gallen unleidlich ſchiene, dargegen er ſich mit allen Kräfften ſetzte, und ſie an die geſamte Eidgnoßſchafft brachte. Es iſt von An. 1704. anzurechnen, keine allgemeine Tag-Satzung in der Schweitz angeſtellt worden, da man nicht von dieſer Sache gehandelt hätte, man hat aber damit niemals auf- noch fortkommen mögen. Dabey man dann gar deutlich gemerckt, daß der Canton Schweitz, mehr für den Abt, als für die Toggenburger, geneigt, und der Meynung ſeye, man ſolle die reformierte Eidgenoſſen von dieſer Sache ausſchlieſſen, und die Entſcheidung den Catholiſchen allein überlaſſen, welches aber die Reformierte verworffen, und beſtändig eine gemeinſchafftliche Sache daraus gemacht haben. Der Abt hat es ſich auch reuen laſſen, daß er dieſen Streit an die Tag-Satzung aller Cantons gebracht, und wolte denſelbigen nunmehro gern an den Käyſerlichen Hof nach Wien ziehen, weil ehedem die Graffſchafft Toggenburg ein Reichs-Lehen geweſen, auch lieſſe der Käyſer, durch ſeinen Abgeſandten, ſcharffe Briefe denen ſämtlichen Eydgnoſſen behändigen; woran ſich aber die Reformierte nicht gekehret, ſondern den Toggenburgern alle Hülffe, und die Beſchützung ihrer Freyheiten, zugeſagt haben, welches dieſe ſo dreuſtig gemacht, daß ſie 1708. im Julio, ohne Vorwiſſen des Abts, einen Actum ihrer alten Gerechtſame exercierten, und einen Vatter, der ſeine leibliche Tochter geſchändet, zum Tod verurtheilt. Hierdurch haben ſie zwar ihre Sache nicht verbeſſert, ſondern ihre Widrigen nur deſto mehr erbittert, und muſte es inſonderheit der Hauptmann Stadler entgelten, dem der Canton Schweitz An. 1708. im Monat Auguſti, als einem Meutmacher, den Kopff vor die Füſſe legen laſſen, weil er für die Toggenburgiſche Rechte freymüthig geredet. Da nun, durch dieſe Execution, der Canton Schweitz abermal gezeiget, daß er des Abts zu St. Gallen Parthey halte, ſo haben Zürich und Bern beſchloſſen, daß ſie, wann es anders ja nicht ſeyn möge, den Toggenburgern ihre verlohrne Freyheiten mit Gewalt wieder ſchaffen wolten. Davon gehört der weitere Verlauff in den folgenden Periodum.

Dero Continuation.

Hauptmann Stadler wird enthauptet.

Unga-

Ungariſche Geſchichten.

1705.

Als alle Welt für höchſt-nothwendig achtete, daß man des blutigen Auffſtands in Ungarn, durch eine General-Amneſtie oder Vergeſſenheit, bey nunmehro würcklich angetrettener Regierung Joſephi ein friedliches Ende machen, und die Oeſterreichiſche Macht deſto nachdrücklicher gegen Franckreich und Spanien kehren ſolte, das war der Röm. Käyſer und König in Ungarn gantz geneigt zu thun, wann nur die aufgeſtandene Malcontenten ſich mehr zum Frieden als Krieg gelencket hätten. Er ſtellte demnach dem Cardinal Collonitſch, dem Ungariſchen Palatino, Eſterhaſi, und andern Ungariſchen Magnaten, perſönlich für, vor ſeine Perſon habe er den Ungarn niemals einiges Nachtheil verurſacht, ſondern ſie jedes mal geliebt und hochgehalten, daß er ſich aber bißhero ihrer nicht mit Nachdruck anzunehmen vermocht, das rühre aus ſeinem Crönungs-Eyd her, Krafft deſſen er verbunden geweſen, ſich bey ſeines Herrn Vatters Lebzeiten auf keine Weiſe in die Regierung zu miſchen; allein nunmehro, da das völlige Regiment in ſeine Hände gediehen, ſo verſichere er aufrichtig, den Ungarn alles treulich zu halten, was man ihnen in der letzten Reichs-Verſammlung zu Preßburg zugeſaget, wann ſie nur dargegen wieder aufrichtig handeln, und durch Deputierte ihr Begehren kund machen würden. Sothane großmüthige Entſchlieſſung Joſephi, entdeckte der Palatinus den geſammten Ständen durch die Circular-Schreiben, in welchen er ihnen Leopoldi Tod und Joſephi würckliche Regierung wiſſend machte, wiewol ohne Frucht. Dann Ragozi, das Haupt der Rebellen, hatte kaum Leopoldi Todesfall in Erfahrung gebracht, ſo verband er ſich mit ſeinen Anhängern eydlich, von Wien aus keine Friedens-Vorſchläge anzuhören, noch eher die Waffen niederzulegen, biß daß Ungarn in ſeine alte ehmalige Freyheit geſetzt, die Religions-Geſchäfft abgethan, die Jeſuiter aus dem Reich geſchafft, und den Ungarn wieder das Recht würde zugeſtellt worden ſeyn, durch eine freye Wahl ſich nach Gefallen einen König zu erkieſen, mit Aufhebung alles deſſen, was vor dem zu Preßburg auf dem Reichs-Tag An. 1687. beliebet worden iſt.

Der Käyſer iſt mit den Ungarn zu einem Vergleich geneigt.

Ragozi verſchlägt es.

Damit muſte man auf Kayſerlicher Seite nothwendig im Harniſch bleiben, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben ſuchen. Die Malcontenten hatten viele 1000. regulirte Trouppen auf den Beinen, ſetzten damit Oeſterreich und Mähren in die gröſte Unſicherheit, bloquirten in Ober-und Nieder-Ungarn viel Veſtungen, und lagen dem Graf Rabutin in Siebenbürgen dermaſſen auf dem Halß, daß dieſes Fürſtenthum nahe ſtuhnde, an ſie überzugehen, woſelbſt ſich Ragotzi zum Fürſten wolte einſetzen laſſen. Solches zu hindern machte der commandirende Kayſ. General, Graf d'Erbeville, die nöthige Verfaſſungen, doch ehe er ſeinen Zug nach Siebenbürgen vornahm, gieng er vorhero mit einem Corpo nach Leopoldſtadt, nöthigte die Rebellen

Der Krieg geht fort.

1705. len ihre daſige bloquade aufzuheben, und verſahe dieſe Veſtung mit Proviant und Munition. Als er von dar ſeinen Ruckweg gegen die Inſul Schütt angetretten, in Willens allda mit dem Graf Slick ſich zu vereinbaren, und ſo dann nach Siebenbürgen ſich zu wenden, ſo ſtellten ſich Ragozi und Berezeni mit einer groſſen Macht ihm zu Tyrnau in Wege, und gedachten die Kayſerliche entweder aufzuhalten, oder ihnen einen empfindlichen Streich zu verſetzen. Ob nun d'Erbeville ihnen an Macht ſehr ungleich, und nicht wohl 8000. Mann ſtarck, hingegen die Malcontenten 40000. geweſen, die ſich darzu hinter zwey Defilez oder enge Weege auf einer Höhe in Schlachtordnung geſtellt, und mit 28. Canonen die Käyſerliche beſchloſſen, ſo griffe er ſie nichts deſto weniger den 11. Auguſti Nachmittags hertzhafft an, und brachte nicht nur gleich im Anfang der Schlacht etliche Bataillons über die gedachte Defilez, ſondern auch einige Eſcadrons, welche ſich ſo lang tapffer wehrten, biß er mit der übrigen Reuterey ſie unterſtützen, und die Ragoziſche Reuterey in Unordnung bringen kunte, die dann die gäntzliche Feindliche Armee in Unordnung geſetzt, daß ſich davon die Reuterey über den Waage-Fluß nach Seret, das Fuß-Volck aber in das Gebürg nach Bibersberg gerettet, mit Hinterlaſſung vieler Todten, 11. Canonen, auch einiger Bagage und Munition, wiewol man, aus Mangel des Vorſpanns, nur 2. Mörſer und 4. Stücke mit ſich nehmen können, und die übrigen ruiniren müſſen. Wegen einfallender Nacht kunte man die Malcontenten eben nicht gar weit verfolgen, jedoch nunmehro gantz ungehindert den Marſch nach der Inſul Schütt fortſetzen, wo der Graf Schlick 5000. friſcher Mannſchafft hatte, welche d'Erbeville an ſich zoge, und über Ofen nach Siebenbürgen ſich kehrte. Ragozi ſammlete ſeine zerſtreute Trouppen auch wiederum, lieſſe den Berezeni in Ober-Ungarn, mit dem gröſten Theil aber eilte er gleicher maſſen nach Siebenbürgen, damit er den Graf Forgatſch, deſſen ſich der Graf Rabutin kaum zu wehren vermocht, verſtärcken, und zu ſeinem Vorhaben gelangen möchte, ehe die Käyſerlichen ankämen.

Victorie der Käyſerl. bey Tyrnau.

Unterdeſſen, da beyde Theile nach Siebenbürgen ſich begaben, ſo euſſerte ſich aufs neue die Hoffnung zu einem gütlichen Vertrag, indem ſo wol der Kayſer, als Ragozi, die Engel- und Holländiſche Mediation angenommen, und dieſer letztere, vor ſeinem Aufbruch, die Päß für die Kayſerlichen Abgeſandten, und für die Mediatores, nach Wien geſandt hatte. Dahero verfügten ſich die Kayſerl. Engl. und Holländiſche Miniſtri nach Tyrnau, als dem beliebten Conferentz-Ort, und von Seiten der empörten Ungarn, kam der Berezeni mit noch zweyen ebenfalls dahin. Jedoch es zeigte ſich gar bald, daß es den Malcontenten mit dem Friedens-Werck kein Ernſt ſeye, weil ſie ſolche übermäßige Anforderungen thaten, daß man in den Præliminaribus abbrechen, und unverrichteter Sachen auseinander gehen muſte. Und ſie hatten würcklich keine andere Abſicht, als den Käyſer aufzuziehen, auf

Fruchtloſe Conferentzen zu Tyrnau.

daß inzwiſchen Ragozi Siebenbürgen erreichen, und davon Meiſter werden könte. Wiewohl der Streich gieng ihnen nicht an, ſondern Graf d'Erbeville kam, nach vielen genommenen Umwegen und unglaublichen Ungemächlichkeiten, nichts deſto minder den 4. October bey Segedin an, paßirte allda die Theiß, und befreyte ſo gleich die wichtige Veſtung Groß-Waradin von der Bloquade, weil die Rebellen ihr Lager ohne Widerſtand aufhuben. Dann es war dem Ragozi hauptſächlich um Siebenbürgen zu thun, und wollte er die Einrückung der Kayſerlichen aus allen Kräfften verwehren, dahero er mit 24000. Mann bey Schibo ſich poſtirte, einen Verhack machte, und ſein Lager verſchantzte. Dieſes Vorhaben lieſſe d'Erbeville nicht zu Stand kommen, ſondern griffe den 11. Nov. Nachmittags die Malcontenten in ihrem Vortheil an, und muſte zwar anfangs von ihren Canonen vieles ausſtehen, jedoch drungen die Däniſchen Hülffs-Troupen durch einen Bach, in welchem das Waſſer ihnen biß an den Gürtel ſchluge, und kamen mit geſchultertem Gewehr, die Faſchinen unter den Armen tragende, biß an den Graben des Retrenchements, den ſie überſtiegen, und in der Hitz ein groſſes Blut-Bad anrichteten. Die Kayſerliche kamen, wegen des Verhacks, faſt eine halbe Stund ſpäter hierzu, machten ſich aber, nach dieſer Verweilung, auch mit dem Degen in der Fauſt Platz, und brachten vollends die Feinde in Unordnung, daß ſie auf die Flucht gedencken muſten, in welcher ihnen die gantze Reuterey nachgeſetzet, und was zu erlangen geweſen in Stücken gehauen hat. Es ſind der Rebellen 6000. geblieben, und haben ſie allhier den Kern ihrer Teutſchen und Frantzöſiſchen Trouppen, ſamt 28. Canonen und ihrer mehriſten Bagage, die Kayſerliche aber nicht über 400. eingebüſſet. Man hat bey dieſem blutigen Treffen angemercket, daß die Malcontenten niemals ſonſten ein ſo richtiges Feuer gemacht und ausgehalten, als dißmahls, welches man denen Teutſchen und Frantzoſen, ſo ſich unter ihnen befunden, zugeſchrieben hat. Es wurde auch, bey ſpatem Abend, von einem Raitzen ein Frantzoß, Marquis de Bellegarde, im bloſſen Hemd, barfuß, und mit einem Hieb über den Kopff verwundet, gefangen eingebracht, von welchem man erfuhr, daß er ein Frantzöſiſcher Geſandter an den Ragozi ſeye, ſo erſt vor 3. Tagen über Conſtantinopel durch die Wallachey, bey ihm angelangt, den man, nebſt 23. Fahnen, über Sclavonien und Steiermarck, nach Wien führen laſſen.

1705.

Victorie der Kayſerlichen bey Schibo.

Frantzöſiſ. Geſandte wird gefangen.

Durch ſothanen Sieg wurde des Ragotzi Vorhaben in Siebenbürgen krebsgängig, und dem Graf d'Erbeville nunmehr der Eintritt dahin frey und offen; darum ſchickte man den 15. Novembr. ein Detachement nach Weiſſenburg zum Voraus, welchem 4. Deputirte aus der Stadt entgegen kamen, die Schlüſſel überlieferten, und um Gnade baten. Man fande in dieſem Ort die zerſchlagene Ehren-Pforte, durch welche Ragotzi, als vermeyn-

Siebenbürgen wird behauptet.

1705. meynter neuer Lands-Fürſt, den Einzug hat nehmen ſollen, über welche die Uberſchrifft mit der Jahr-Zahl geſtanden:

porta pater poſIta à DaCIs tIbI Magne ragoCzI.

Der Graf d'Erbeville folgte mit der Armee unverweilt nach, lieſſe durch den General Glöckelsberg aller Orten der Rebellen Partheyen auſſuchen, veranſtaltete mit dem Graf Rabutin alles nöthige, zu Erhaltung dieſes Fürſtenthums, und legte endlich, nach ſo vielen Strapazzen, die Trouppen in die Winter-Quartier. Indem aber die Macht der Kayſerl. Waffen dieſer Orten die Rebellen zu paaren trieben, ſo nahm Berezeni mit ſeinem Corpo die Zeit in acht, und haußte nicht allein in Ober- und Nieder-Ungarn ſehr erbärmlich, ſondern er machte die Oeſterreichiſchen, Steyriſchen und Mähriſchen Gräntzen ſehr unſicher, und wagten ſich ſeine Partheyen faſt biß an Wien. Noch grauſamer geſchahe ſolches, als Ragozi und Forgatſch, nach Verliehrung der Schlacht zu Schibo, ſich zu ihm flüchtete, und d'Erbeville ſeine Armee in Siebenbürgen einquartirte. Dann weil die Kayſerliche nicht mehr im Feld waren, ſo breiteten ſich die Malcontenten deſto ungehinderter aus, und Berezeni gienge mit dem Budiani den 24. Dec. vor Oedenburg, bombardierte auch dieſen Ort ſo gewaltig, daß in der Vor-Stadt 180. und in der Stadt vier Häuſer im Rauch aufgegangen. Ob er nun ſchon, wegen männlicher Gegenwehr, den 26. December abziehen muſte, ſo kam er doch den 1. Januarii 1706. wieder darfür, und bombardirte nicht allein die Stadt aufs neue, ſondern ſtürmte den 6. Jan. an dreyen Orten. Allein die Garniſon und Burgerſchafft, ja ſo gar, wo die Mannſchafft nicht hingereicht, das Weibs-Volck that eine ſo ſtattliche Gegenwehr, daß der Sturm allenthalben abgeſchlagen, und demjenigen Corutzen, welcher die Blut-Fahne auf die Mauer ſtecken wollen, die Hand ſamt der Fahne weggehauen worden iſt, wobey die Garniſon zugleich einen Ausfall vorgenommen, und dem Berezeni mit Hinterlaſſung 700. Mann, 40. Sturmleitern, und etlich hundert Granaden und Feuer-Kugeln, zum andernmahl zum Abzug gezwungen.

Berezeni hauſet übel in Ober- und Nieder-Ungarn.

Attaquirt zweymal Oedenburg vergeblich.

Wiewol es war kaum der Frühling angebrochen, ſo hatte Oedemburg das Unglück, die Rebellen wieder für den Thoren zu ſehen, welche zuerſt eine Bloquade, bald aber eine förmliche 4. Wochen daurende Belagerung darfür anſtellten, die ſie jedoch zu keinem gewünſchten Ende brachten, weil der Graf Palfi mit einem Corpo der Stadt zu Hülff eilte. Einen beſſern Fortgang hatte Forgatſch für Ungariſch Altenburg, ſo ſich an ihn ergeben muſte, worauf das ebene Land greulich verwüſtet, und die Mord- und Brand-Fackeln abermal auf den Oeſterreichiſchen und Steiriſchen Gräntzen häufig angeſteckt worden. In Siebenbürgen nöthigten zwar die Kayſerlichen die Berg-Veſtung Deva zur Ubergab, und bekamen den

1706. Belagert ſelbiges zum drittenmahl vergeblich.

Altenburg geht verlohren.

Der Rebellen Progreſſen.

den Commendanten Czaky mit ſeiner Garniſon zu Gefangenen; allein Czaky entkam aus dem Gefängniß, und machte ſich bald einen neuen Anhang von Groſſen und Kleinen, daß er Marga dargegen den Kayſerlichen aus den Händen riſſe. Der Graf Rabutin überfiel nun auch den Caroli in ſeiner Poſtierung, und ruinirte ihm 2. der beſten Regimenter; doch erhohlte ſich dieſer bald wieder, und lage dem Rabutin dergeſtalt in den Eiſen, daß es aufs neue für die Kayſerlichen in Siebenbürgen nicht gut zu wittern begunte. Zu dieſen Vortheilen halff den Rebellen ein mercklichs, daß ſie keine groſſe Armee formirten, ſondern ihre Mannſchafft in verſchiedene Truppen zertheilten, dahero die Kayſerlichen genöthigt waren, nicht allein die haltbahren Oerter mit Garniſonen zu belegen, ſondern auch ihre Truppen in kleine Detachemente zu zertheilen, auf daß ſie aller Orten dem geſchwinden und flüchtigen Feind Widerſtand thun kunten. Zwar die Engliſchen und Holländiſchen Geſandten brachten, durch ihren unermüdeten Fleiß, inzwiſchen einen Waffen-Stillſtand zuwegen, der anfänglich nur vom 8. Martii angehen, und 14. Tage dauren ſolte, den man aber nachmals biß auf den 24. Julii verlängert hat, und ſo gleich ſtellte man neue Friedens-Conferentzen zu Türnau und Preßburg an, bey denen ſich die Kayſerlichen Ambaſſadeurs, die Engliſche und Holländiſche Mediatores, und die Ragotziſche Deputirte einfanden. Nach vielen hin und her gepflogenen Unterredungen, kam endlich ein ſchrifftlicher Auffatz der Malcontenten zum Vorſchein, der 23. Puncten in ſich begriffe, ſo man ihnen, bey Schlieſſung eines Friedens, eindingen ſolte. Bey vielen fande der Kayſer kein Bedencken, ſolche einzuwilligen, aber diß war zu unleidlich, daß Ragotzi mit ſeinen Anhängern begehrte, man ſolle Siebenbürgen zu einem freyen Fürſtenthum machen, die zu Preßburg An. 1687. geſchloſſene Succeſſion aufheben, alle Teutſche Militz aus Ungarn ziehen, keinem Teutſchen einige geiſtliche oder weltliche Würde in Ungarn geſtatten, die Jeſuiter aus dem Königreich ſchaffen, alle eingetragene Güter wieder heraus geben, alle vom Kayſer Leopold gegebene Schenckungen und Freyheiten aufheben, die Teutſchen ihrer Bedienungen entſetzen, eine General-Amneſtie vor die Verbündeten einwilligen, dem Ragotzi und Berezeni Satisfaction ſchaffen, und die wider ſie ergangene Urtheil aufheben u. d. g. dann viele dieſer Anforderungen ſtritten wider den Carlowitziſchen Frieden, die Ungariſche Reichs-Geſetze und die Oeſterreichiſche Vorrechte, und waren demnach alſo beſchaffen, daß man ſie mit Recht nicht vom Kayſer hoffen durffte.

1706.

Waffen-Still-ſtand und Friedens-Conferentzen.

Weil nun der Frantzöſiſche Geſandte, der bey dem Ragotzi war, ſein möglichſtes that, den Frieden in Ungarn zu verhindern, damit des Kayſers Macht nicht gegen ſeinem König gebraucht würde, und alſo das hitzige Geblüt der Malcontenten, durch ſeine Einſpeihungen noch feuriger machte, ſo er-

Sind wiederum vergeblich.

1706. erreichte der Waffen-Stillſtand kaum ſein Ziel, als beyde Theile ſchon einander wieder in den Haaren lagen.

Vortheile der Malcontenten. Es erhielten auch die Malcontenten manchen Vortheil, und verhinderten inſonderheit die Zuſammenſtoſſung des Graf Rabutins und des Graf Stahrenbergs, welcher letztere diß Jahr als Oberhaupt commandirte. Rabutin hinterlieſſe einige Mannſchafft in Siebenbürgen, gienge nach Groß-Waradin, und verſahe dieſe Veſtung mit Proviant und Munition. Zu Arrath ſtunden die beyden Generalen Rehm und Virmond mit einem Corpo, und wiewol es Graf Caroli zu verhindern trachtete, ſo ſtieſſen ſie gleichwol zu dem Graf Rabutin, und eroberten Zollnock. Als aber Rabutin von dannen gegen Ofen ſich kehrete, mit dem Grafen Guido von Stahrenberg ſich zu vereinigen, ſo ſetzte ſich Caroli dermaſſen vortheilhafftig zwiſchen beyde in die Mitten, daß Rabutin ſein Abſicht einſtellen, und ſich nach Siebenbürgen zuruck ziehen muſte. Er that zwar, vor ſeiner Ruckkehr, einen Verſuch auf Caſchau, aber umſonſt, und im Marſch war ihm Caroli ſtets zur Seite, oder wol gar voraus, ruinirte auch das Land in Grund, daß nicht allein den Kayſerlichen die Lebens-Mittel faſt gäntzlich benommen, ſondern ihnen auch bey nahe die Communication mit denen annoch in Siebenbürgen ſtehenden Truppen abgeſchnitten, und mithin diß Fürſtenthum den Rebellen ſo gut als zur Diſcretion offen gelaſſen worden. Wegen unmöglicher Zuſammenſtoſſung der Völcker mit dem Graf Rabutin, kunte Stahrenberg in Nieder-Ungarn auch nichts ſonderliches ausrichten, zumal er den jungen Graf Heiſter mit einem Detachement an die Steiriſchen Gräntzen, und den Graf Montecuculi mit einem andern an die Mähriſche Lande gehen, und ſich alſo mercklich ſchwächen muſte. Darum verheerte Czaky das platte Land, Ragotzi überwältigte die Oedemburgiſche Linien, ſchleiffte ſie, und nahm im Monat Sept. Gran hinweg. Wiewol dieſer Ort bliebe nicht lang in ſeiner Botmäßigkeit, dann Stahrenberg paßirte zu Ende des Sept. die Donau, erſtiege die bey Gran von den Rebellen aufgeworffene Verſchantzungen, belagerte bemeldte Veſtung, und nahm ſie den 9. Octobr. mit Accord ein. Er wurde aber gleich darauf genöthigt, ſich nach Comorra zuruck zu begeben, Leopoldſtadt zu proviantiren, und den Oeſterreichiſchen Gräntzen zuzueilen, weil der Berezeni den jungen Grafen von Heiſter, bey dem Paß Egerwar, geſchlagen und gefangen hatte, und weil Forgatſch den Graf Montecuculi an den Mähriſchen Gräntzen überaus ſehr beunruhigte, daß demnach daſelbſt eine ſchleunige Rettung mehr als zu nöthig geweſen iſt. Dieſen glücklichen Fortgang der Waffen des Ragotzi, mußten alle, die noch bißhero dem Kayſer getreu geblieben, beſonders aber die Jeſuiter, empfinden.

Die Jeſuiten werden von den Dann, unangeſehen daß Ragotzi und andere Häupter der empörten ſich zur Catholiſchen Religion bekannten, ſo hatten ſie gleichwol ſchon in den letzten Friedens-Conferentzen deren Ausſchaffung aus gantz Ungarn begehret,

ret, und da jene Conferentzen ſich zerſchlagen, ſo haben ſie an allen denjenigen Orten, ſo unter ihre Gewalt kommen, ſich gegen beſagten Orden ſehr hefftig bezeigt, und ihm das Elend angekündigt. Die Geſpannſchafften Preßburg, Neutra, Trentſchin, Liptau, Thucroz und Arva ſtellten zwar dargegen dem Ragotzi für, daß auf dem An. 1687. zu Preßburg gehaltenen Land-Tag dieſe Societät dem Königreich Ungarn einverleibt worden, und deren Ausſchaffung alſo wider die Reichs-Geſetze ſeye; allein es halffe dieſe Vorſtellung nichts, und die meiſten ſothaner Geſellſchafften muſten ſich zur Abreiſe bequemen, wolten ſie anders nicht ein hartes Tractament ſich über den Hals ziehen, wiewol ſie ſich, vor ihrem Abzug, wider dieſe Gewalt, mit einer Proteſtation verwahret. 1706. Malcontenten. fortgeſchafft.

Zu Anfang des 1707ten Jahrs erlitte der Kayſer und das Königreich Ungarn einen ſtarcken Verlurſt, durch den Tod des Cardinals Leopolds von Collonitſch, Ertz-Biſchoffen zu Gran und Primatis in Hungarn, der ſich bißhero höchſtens befliſſen, den alten Flor und Ruheſtand ſeines Vatterlandes herzuſtellen. Er ſtarb den 20. Januarii zu Wien, und ſetzte das allda von ihm geſtifftete Soldaten-Hoſpital, und das Armen-Haus zu Preßburg zu Erben ſeiner groſſen Güter ein, die Würde aber eines Primatis in Ungarn und das Ober-Cancellariat deſſelben Königreichs, kam auf ſeinen bißherigen Coadjutorem, den Cardinal Chriſtian Auguſt von Sachſen-Zeitz. 1707. Cardinals von Collonitſch Tod.

Zu Pilſen in Böhmen ſaſſe, wegen geführter verdächtiger Correſpondentz, die Gemahlin des Ragotzi gefangen, ſie hat aber im Monat Febr. Mittel gefunden, den Officier, ſo bey ihr die Wacht gehabt, auf ihre Seite zu bringen, mit dem ſie ſich, durch Sachſen und Pohlen, zu ihrem Gemahl geflüchtet. Der Fürſtin Ragotzi Flucht.

Dieweil nun dieſem ehrgeitzigen Oberhaupt der Malcontenten die Kayſerl. Waffen im vergangenen Jahr keinen Abbruch gethan, ſo wurde er wider ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn immerzu erhitzter, und ſchriebe eine allgemeine Verſammlung aller Geſpannſchafften und Stände des Königreichs Ungarn, auf das Onother-Feld, aus. Die Patenten wurden den 3. Febr. ausgefertigt, und der 1. May zum Termin anberaumt, mit Bedrohung, wer davon ausbleiben würde, ſolte mit Feuer und Schwerdt heimgeſucht werden. Der Kayſer ſetzte dieſem gefährlichen Beginnen ein nachdrücklich Dehortatorium oder Abmahnung entgegen, mit dem angefügten Verſprechen, daß er ſelbſten einen allgemeinen Land-Tag halten, und alle Beſchwerniſſe, nach der Billichkeit, darauf entſcheiden laſſen wolle. Die Engelländiſche und Holländiſche Abgeſandten ſchrieben deßhalben auch an den Ragotzi, und boten ihre Unterhandlung aufs neue zu einem Frieden an; jedoch alles dieſes fruchtete im geringſten nichts, ſondern es erweiterte ſich die Ungariſche Unruhe mehr und mehr. Abſonderlich glückte es dem Ragotzi ſchreibt eine General-Verſamlung in Ungarn aus.

1707. Ragotzi läſt ſich in Siebenbürgen zum Fürſten proclamiren.

Ragotzi, daß er ſein längſt in Sinn gefaßtes Vorhaben, auf gewiſſe Weis, ins Werck richten, und ſich zum Fürſten in Siebenbürgen ausruffen laſſen kunte. Dann der Kayſerliche General Graf Rabutin erhielte Ordre mit dem gröſten Theil ſeiner Truppen in Nieder-Ungarn zu marſchiren, und die Veſtung Ofen zu decken; ob nun ſchon der Obriſte Tiege mit 3000. Mann zuruck bliebe, Clauſenburg entſetzte, und bey 1800. Heiducken dem Peri niederhaute, ſo war er doch zu ſchwach, dem Ragotzi zu widerſtehen, als dieſer ſich mit dem Caroli vereiniget, und mit einem anſehnlichen Corpo nach dieſer Gegend ſich wandte. Es kam alſo Ragotzi ohne Anſtoß zu Hermannſtadt an, und ruffte die Land-Stände zu einer Zuſammenkunfft nach Maras Raſerkely auf den 28. Martii zuſammen, die ihn daſelbſt zu ihrem Fürſten erklärten, die ehmalige auf den jungen Abaffi ausgefallene Wahl verworffen (weil er ſich derſelbigen durch ſeine Renunciation und bißherigen Aufenthalt am Wieneriſchen Hof unwürdig gemacht hätte) wider die Kränckungen ihrer Freyheiten vom Haus Oeſterreich proteſtirten, und demſelbigen auf ewig abſagten. Ragotzi hielte hierüber einen prächtigen Einzug in Weiſſenburg, lieſſe ſich Ehren-Pforten aufrichten, erklärte ſeinen Hofmeiſter, den V. A. G. Adam, zum Cantzler, beſetzte alle Aemter mit ſeinen Creaturen, und machte ſolche Verfaſſungen in Siebenbürgen, gleich als wäre er mehr als zuviel in dieſer Würde beveſtigt.

Die Verſamlung zu Onoth gehet für ſich.

Er eilte hierauf unverzüglich auf den Congreſs nach Onoth, allwo ſich die mehriſten Geſpannſchafften, aller Abmahnungen zuwider, gleichwol eingefunden; und weil es dem Ragozi in Siebenbürgen gelungen, ſo brachte er ungeſcheuet in Vorſchlag, man ſolte ein Interregnum in Ungarn publiciren, und der gantzen Welt darthun, Kayſer Joſeph und das Ertz-Haus Oeſterreich habe keinen Anſpruch weiter zur Ungariſchen Cron, ſondern der Thron ſtehe ledig, und Ungarn ſeye, entweder biß zu einer neuen Wahl, oder biß zu einer anderwärtigen Verfügung, für eine freye Souveraine Republic anzuſehen. Dieſer Vortrag, ob er ſchon von gröſter Wichtigkeit und dem Kayſer höchſt nachtheilig war, ob auch ſchon der Kayſer deſſen Ungültigkeit vorſtellte, und die Engliſchen und Holländiſchen Mediatores den Ständen darob kräfftig zuſprachen, wurde gleichwol auf gedachter Verſammlung von den Malcontenten gut geheiſſen, und das Interregnum öffentlich publicirt.

Publicirt ein Interregnum.

Es ſandte Ragozi über diß das Manifeſt der Confœderation, de dato Onoth den 16. May, an die Engel- und Holländiſchen Miniſtres, mit der harten Außdruckung, Ungarn ſeye entſchloſſen, nach dem Exempel des Königs in Portugall, der vereinigten Niederlanden und der Schweitz, ſeine Freyheit wider Oeſterreich beſtändig, und biß auf den letzten Bluts-Tropffen, zu behaupten. Sonſten gienge es zu Onoth mit der gröſten Einigkeit eben nicht zu, ſondern es begab ſich ein Zufall, der ein ſchlimmes Anſehen machte: Nemlich, weil Ragozi und Berezeni die Jeſuiten aus

Ungarn

Ungarn getrieben, ſo fanden ſich etliche Geſpannſchafften, welche den vertriebenen Jeſuiten das Wort redeten, und dem Ragozi in dieſem Punct hefftig widerſprachen. Hierdurch wuchſe dem Turocziſchen Palatinat der Muth, andern Mit-Ständen das groſſe Elend des Königreichs beweglich vorzuſtellen, und dem Ragozi ein Memorial zu behändigen, worinnen man angerathen, man ſolle von den Frantzöſiſchen Anſchlägen abſtehen, die abgebrochene Friedens-Conferentzen mit dem Kayſer wieder vornehmen, und einmal doch das verwüſtete und ausgeſaugte Land in Ruhe ſetzen. Aus Sorge, daß die öffentliche Ableſung ſothanen Memorials bey mehrern Ständen, eben dergleichen Gedancken erwecken dörffte, wolte Ragozi daſſelbe nicht kund machen, lieſſe ſich jedoch durch den Berezeni bereden, daß es in Gegenwart der vornehmſten Häupter der Aufrühriſchen verleſen wurde. Als aber dieſe ihr bißheriges Verfahren mit lebendigen Farben darinnen abgemahlt ſahen, entbrandten ſie im hefftigſten Zorn, Berezeni zoge am erſten den Säbel, und warff ihn nach dem Turocziſchen Deputirten Ragoſki, welcher jenes Memorial eingereicht hatte, Caroli verſetzte ihm einen Streich, daß er halb tod aus dem Gezelt der Verſammlung hinaus geſtoſſen, und von den übrigen vollends niedergehauen ward. Dieſer Zufall ſetzte das gantze Lager der Malcontenten in Verwirrung, dann es breitete ſich alsbald das Geſchrey aus, die Häupter der Verſammlung wären miteinander uneins worden, und hätten die Säbel gezucket, daß Fürſt Ragozi tod vor dem Gezelt liege. Die bey den Rebellen ſich aufhaltende Frantzoſen, geriethen darüber in die gröſte Furcht, indem ſie beſorgten, man werde alle Schuld auf ſie wältzen, und ihnen ans Leben kommen wollen, dahero brachten ſie die meiſten Trouppen in Schlacht-Ordnung, richteten die Canonen gegen das Verſammlungs-Gezelt, und wolten Feuer geben laſſen. Die annoch beyſammen ſtehende Häupter der Rebellion wuſten ſich in dieſen neuen Tumult nicht zu finden, und lieſſen durch jemand aus ihrem Mittel um die Urſach des erregten Lärmens fragen, welchem die Frantzöſiſche Officiers zur Antwort gaben, es ſeye ihnen zu Ohren kommen, Ragozi wäre umgebracht, und viele Palatinaten gedächten ſich für den Kayſer zu erklären, dahero müſſe man auf ſeiner Hut ſtehen, und alles Unheil abwenden. Allein, da ihnen der Abgeordnete aus dem Traum halffe, nicht Fürſt Ragozi, ſondern der Turocziſche Geſandte Ragoſki ſeye niedergeſäbelt worden, man ſolle nur den Cörper in Augenſchein nehmen laſſen, ſo gaben ſie ſich zufrieden. Auf daß aber niemand ferner ſich unterfangen möchte, dem Ragozi in ſeinen Vornehmen ſich zu widerſetzen, ſo wurde des Ragoſki blutiger Cörper 3. Tage zur offentlichen Schau ausgeſtellet, darauf mit zwey Ochſen durch das Lager geſchleifft, letztlich auf ein Feld geworffen und unbegraben gelaſſen; der Turocziſche Palatinat ſolte völlig vertilget, in 4. Diſtricte zertheilet und den nächſten Geſpannſchafften einverleibt werden, ihre Fahnen und Kriegs-Zei-

1707.

 chen

1707. chen wurden auf dem Todten Cörper zerriſſen, und in die Lufft zerſtreuet; der junge Ockolizani, weil er als Vice-Geſpan auf das Memorial am meiſten gedrungen, muſte Kopf und Hand hergeben, und deſſen Vatter, Paul Ockolizani, weil er nicht abgewehrt, wurde in Ketten und Bande geſchloſſen.

Die Käyſerl. machen gute Progreſſe.

Weil es nun ſolchergeſtalt ſchon zu einem vermeinten Interregno gekommen, ſo gedachte Ragozi es gar zu einer neuen Königs-Wahl zu bringen, und lage den Ungariſchen Palatinaten mit mündlichem und ſchrifftlichem Zuſprechen deswegen ſtarck an; vor einem Jahr ſchon hatte er an den Türckiſchen Kayſer eine Geſandtſchafft abgefertigt, in Hoffnung, der Groß-Sultan ſolte ihm diß mißliche Spiel ausführen helffen, und weil anjetzt der Czaar aus Moſcau in Pohlen gegenwärtig war, ſo lieſſe er den Berezeni ſelbſten zu ihm abgehen, ein gleiches Anbringen bey ihm zu thun. Unterdeſſen muſte Ockzkai und Forgatſch in Ungarn mit unterſchiedlichen Detachements gegen dem Kayſer agiren, und Caroli muſte Siebenbürgen decken und Arrath belagern. Allein der Kayſerl. General Graf Guido von Stahrenberg machte durch alle dieſe Concepten einen Strich, indem er Leopoldſtadt, Trentſchin, Scentha und noch andere Plätze von ihren Bloquaden befreyte, und dem Ockzkai bey dem Weiſſenberg ſo ſchnell auf den Hals fiel, daß dieſer ſich in gröſter Unordnung zuruck zoge, worauf ſich allda die übrige von den Rebellen beſetzte Städte auf Diſcretion ergaben. Er hatte demnach des Generals Rabutin allhier nicht weiter vonnöthen, ſondern weil der Kayſerl. Obriſt Tiege in Siebenbürgen kaum noch einen feſten Fuß hatte, ſo muſte ihm Rabutin unverweilt zu Hülff kommen. Dieſer Marſch zoge den Caroli von Arrath weg, damit er die Vereinigung des Rabutin mit dem Tiege verhindern möchte, allein ſie wurde mit ſolcher Geſchicklichkeit vollführt, daß die Mißvergnügten in Siebenbürgen alles verlieſſen, und ſelbiges Fürſtenthum wieder unter des Kayſers Bottmäſſigkeit und des Ragozi Herrſchafft darinnen zu einem nichtigen Ende kam.

Behaupten Siebenbürgẽ aufs neue.

So ſehr dieſer Verlurſt den Ragozi ſchmertzte, ſo empfindlich war es ihm auch, daß Berezeni bey dem Czaar nichts fruchtbarliches ausgerichtet, und jener dieſen nicht einmal bewegen können, in die Ungariſchen Troublen ſich zu miſchen, wann man auch ſchon den Rußiſchen Cron-Printzen zum König in Ungarn wählen wolte. Er wurde dahero gegen die Häupter der Confœderation überaus mißtrauiſch, und kam ihm abſonderlich Graf Forgatſch verdächtig für, gleich als hätte er gegen die Käyſerliche Parthey eine heimliche Zuneigung, deswegen er auf das Ziper-Schloß in Arreſt geführet worden, und als dieſer allda ſich zu retten gedachte, war er ſo unglücklich, daß er den Fuß verrenckte und nicht fortkommen kunte, dahero ihn Ragozi in genauer Verwahrung nach Mongatſch brachte. Weil ihm nun das Fürſtenthum Siebenbürgen von den Käyſerlichen war entzogen worden, ſo publicirte er erſtlich ein Manifeſt, in welchem er ſeine bißherige Aufführung recht-

Forgatſch wird arreſtirt.

Verſamlung der Rebellen zu Caſchau.

rechtfertigte, und den Ständen die Wahl eines neuen Königs nochmals eifrigſt anbefahl; darnach ſo ſchriebe er eine allgemeine Verſammlung der Stände nach Caſchau aus, die den 5. Decembris ihren Anfang nahm, und von denjenigen Geſpanſchafften, ſo den Congreſs zu Onoth beſucht, ebener maſſen wiederum beſchickt worden iſt. Er führte dabey die prächtigen Gedancken, die Mißvergnügten würden endlich auf ihn ihr Abſehen richten, und ihn zu ihrem König wählen; allein es wurde, dieſes groſſen Puncts halben, weder etwas ſonderlichs abgehandelt, noch gewiſſes beſchloſſen, bloß erhuben die Rebellen den Berezeni, an ſeinem Namens-Tag, Nicolaus, zur Würde eines Ungariſchen Palatini, und den alten Ockolizani, den man zu Onoth in die Feſſel geworffen, ſtellten ſie in ſeine vorige Freyheit. 1707.

Der Käyſer wolte weiſen, daß er ſeines Theils nicht alles auf das Waffen-Glück ankommen zu laſſen, ſondern die Klagen der Ungarn durch güttliche Tractaten abzuthun, geneigt ſeye, ſchriebe demnach den 23. Decemb. 1707. einen allgemeinen Land-Tag nach Presburg aus, welcher aber den 11. Mertz 1708. erſt eröffnet ward. Es war den treu-gebliebenen Ungariſchen Ständen diß Käyſerliche Vorhaben dermaſſen erfreulich, daß ſie durch eine anſehnliche Geſandtſchafft nach Wien darfür den allerunterthänigſten Danck abſtatteten, und um die beſtimmte Zeit ihre Deputirte aus den Palatinaten dahin abſandten, unter denen ſie aber den Jeſuiten, welche auch auf dieſem Land-Tag erſcheinen wolten, keinen Platz lieſſen, weil es niemals bißhero gebräuchlich geweſen, daß ſie Sitz und Stimm in den Geſpanſchafften geführt. Die Beſchwärungen der Ungariſchen Stände wurden damals ſchrifftlich verfaßt und denen Kayſerlichen Commiſſarien übergeben, des vornemſten Innhalts: Der jetzige Kayſer ſolle die von ſeinem Herren Vatter Anno 1659. und 1687. gethane Erklärung beſtätigen, die Ungariſche Nation nach ihren Geſetzen und Freyheiten zu regieren, und keine willkührliche Ober-Herrſchafft einzuführen; weder durch Teſtamente, noch durch Schenckung jemand das Reich zuzuwenden, ſondern nach Abgang der Männlichen Oeſterreichiſchen Linie den Ungarn geſtatten, nach alten Rechten und eigenem Gefallen einen neuen König zu wählen; den Adel, wann er kein Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, nicht ins Gefängniß zu werffen, und allezeit nach den Reichs-Geſätzen zu verurtheilen; den Adel, ohne ſeine Bewilligung, nicht mit Quartieren zu beläſtigen; ohne Einwilligung der Stände keine Contributiones auszuſchreiben, und die bereits ausgeſchriebene wieder zu erlaſſen; alle 3. Jahr, und jedes mal 6. Monat nach Beſteigung des Throns, einen Reichs-oder Land-Tag zu halten; zur Abhandlung der Sachen lauter gebohrne Ungarn zu gebrauchen, und ihnen allein die Staats-und Kriegs-Aemter zu vertrauen; den Cardinal von Sachſen Zeitz bey dem Primat in Ungarn zwar verbleiben zu laſſen, alle Außländer aber ſonſten zur Ablegung ihrer jetzigen Stellen anzuhalten; die Reichs-Einkünffte, durch

Käyſerl. Land-Tag zu Preßburg

einen

1708. einen beſondern Schatzmeiſter, der aber nicht vom Kayſerlichen Hof abhienge, verwalten zu laſſen, die eingezogene Güter denen Eigenthums-Herren wieder einzuraumen; die Proteſtantiſche Religion, nach dem Innhalt der Reichs-Tagen von Anno 1681. und 1687. herzuſtellen; die Aemter des Ungariſchen Palatini; des Hof-Richters, und Croatiſchen Bani in ihre alte Rechte zu bringen; die fremden Trouppen in guter Kriegs-Zucht zu halten; und von dero Abführung, nach geendigtem Krieg, auf einem Land-Tag zu handlen; denen Mißvergnügten, aus Erbarmung, eine Satisfaction zu geben; der Malcontenten Schlüſſe durch dieſen Reichs-Tag zu zernichten; und, zur Abſtellung alles Mißtrauens, die Regierung des Reichs einem beſondern Rath zu überlaſſen, welcher aus den 4. Ständen muſte erwählet werden. Ragozi kunte ſich unſchwer einbilden, daß auf dieſem Congreſs ſeiner und ſeiner Mit-verbündeten, inſonderheit aber des zu Onoth beſchloſſenen und publicirten Interregni, nicht zum beſten wurde gedacht werden, (wie dann das Interregnum eben hiemit ungültig und unkräfftig ward, weil viele Palatinaten den Kayſer noch für ihren rechtmäßigen König erkannten, und den Land-Tag beſuchten) darum bedrohete er diejenigen Stände und Geſpanſchafften ſehr hart, welche ſich darauf einfinden wurden, und an den Fürſten Eſterhaſi, als den vom Kayſer beſtätigten Ungariſchen Palatinum, lieſſe er ſchrifftlich gelangen: die Confœderation der Ungarn zu Onoth habe dem Kayſer Joſeph einmal aufs kräfftigſte abgeſagt, und den Thron für vacant erklärt, darum habe der Kayſer zur Ungariſchen Cron kein Recht mehr, könne alſo keinen Reichs-oder Land-Tag ausſchreiben, folglich wären alle zu Preßburg verſammlete Ungariſche Stände Feinde der Nation, und alle Berathſchlagungen und Schlüſſe derſelbigen, von keiner Krafft noch Gültigkeit. Die nöthigen Gegen-Verfaſſungen aber abzureden und vorzukehren, berufte Ragozi die Häupter der Aufrührern nach Erlau, woſelbſt es ziemlich viel Worte aber wenig Nachdruck ſetzte. Wegen der vielfaltigen Puncten, die abgehandelt werden muſten, verzoge ſich auch der Preßburgiſche Land-Tag biß ins folgende Jahr, und muß der Ausgang deſſelben künfftig erzehlt werden.

Ragozi proteſtirt dagegen.

Die Käyſerl. machen neue Progreſſe.

Mittlerweil, da die Raths-Stuben alſo mit mündlichen und ſchrifftlichen Vorſtellungen bemüßigt waren, ſo gienge man im Feld mit aller Schärffe auf einander loß. Anfänglich hatte Graf Maximilian von Stahrenberg den Unſtern, daß ihn eine rebelliſche Parthey gefänglich nach Neuheuſel führte, es halffen ihm aber die Wacht-haltende Officiers durch, und er entkam glücklich in Schleſien. Bey Buska ſchluge der Obriſt de Viard 600. Mißvergnügten, daß ihrer wenig entronnen. Vor Fünffkirchen kunten ſie ebenfalls nichts ausrichten, und als ein ausgeſandter Mordbrenner das Pulver-und Proviant-Magazin in Groß-Waradein anzünden ſolte, entdeckte er ſelbſt dem Commendanten das ſchändliche Vorhaben. In Siebenbürgen hielte

der

der abgehende General Rabutin alles in Kayſerlichem Gehorſam, und der 1708.
neu ankommende General von Kriechbaum fande das Fürſtenthum in ziemli-
cher Ruhe. Aus Mähren jagte der ältere Graf Sigbert von Heiſter, wel-
cher in dieſem Jahr das Ober-Commando überkommen, alle ſtreiffende
Partheyen, überfiele den Berezeni zu Günß, und haute einen groſſen Theil
ſeiner Trouppen in die Pfannen, worauf er einen wichtigen Sieg bey Trent-
ſchin erfochten. Dann Ragozi ſammlete ſeine groſſe Armee im Julio in
Ober-Ungarn, und belagerte mit 22000. Mann Neuſtädlein am Waag-
Fluß. Der Commendant gabe dem Graf Heiſter Nachricht davon, ſetzte
auch einen Termin an, wie lang er ſich zu halten getraue, und Graf Heiſter
rüſtete ſich mit 6000. Mann den Entſatz zu thun. So bald nun die Rebellen
diß erfuhren, huben ſie die Belagerung auf, giengen über den Waag-Strom,
und poſtirten ſich zu Trentſchin. Die Gefangenen brachten dem Graf Hei-
ſter die Nachricht, es habe ſich nur die feindliche Reuterey allda geſetzt,
welche er aufzuſchlagen in aller Eil die Waag, ſo gar ohne Canonen und
ohne eine Brücke zu ſchlagen, paßirte, und den 2. Auguſti biß eine kleine
Meile von Trentſchin anruckte. Als er hieſelbſt auf die Vor-Troupen der Siegen
Malcontenten geſtoſſen, ſo ſahe er wohl, daß die ihm zugekommene Kund- bey Trent-
ſchafften falſch ſeyen, jedoch wolte er nicht zuruck gehen, ſondern ſtellte ſich ſchin.
auch, ohne Artillerie, in Schlacht-Ordnung, welches gleichfalls von dem
Ragozi und Berezeni geſchahe. Um der feindlichen guten Anſtalten willen,
welche ihr Lager mit 2. Gräben bedeckt und mit einer ſchönen Artillerie
verſehen hatten, that Heiſter den 3. Auguſti Gegen-Marſch, das freye Feld
zu gewinnen, weil es für die Reuterey zum Fechten bequemer war, und Ge-
legenheit geben kunte, den Rebellen in die Flanque zu kommen. Dahero
muſten dieſe ihre Anſtalten auch verändern, und diejenigen Trouppen zuruck
fordern, welche ſie ausgeſchickt hatten, daß ſie den Kayſerlichen in den Ru-
cken gehen ſolten, indem aber dieſe zuruck marſchirten, ſo wurden ſie mit
en Kayſerlichen Huſſaren Hand-gemein, und weil beyde Theile die ihrigen
u ſchützen hauffen-weis anruckten, ſo gienge die Schlacht förmlich an, und
ele für die Kayſerlichen ſo glücklich aus, daß der Malcontenten Reuterey
eſchlagen, und ihr Fuß-Volck abgeſchnitten, von welchem 6000. auf der
Wahlſtadt getödet, 400. gefangen, 14. Canonen, 50. Fahnen und Stan-
rten, auch 2. paar Paucken erbeutet worden. Ragozi und Berezeni, ſo
e Reuterey commandirt, kunten ſich kaum mit der Flucht retten, der Fran-
ſiſche Ober-Ingenieur und Brigadier la Mothe aber, welcher das Fuß-
olck angeführt, wurde unter den Todten gefunden.

Dieſer vollkommene Sieg bahnte dem General Heiſter den Weg zu noch
hrern Unternehmungen, dann er verſtärckte ſich mit den Däniſchen Hülffs- Oczkai
ouppen, und eroberte den 24. Auguſt Neutra. Wenig Tage hernach, nimmt
29. dito, verlieſſe Oczkai die Ragoziſche Parthey, führte ſein Regiment Käyſerl.
Parthey.

1708. zu der Käyſerlichen Armee und raumte dem Graf Heiſter 3. Plätze ein, die er bißhero beſetzt, weßhalben ihn der Kayſer zum General-Major machte.

Berezedi wird gefangen und enthauptet.

Berezedi hatte ein gleiches zu thun im Sinn, weil er aber ſein Vorhaben einem ſeiner guten Freunde vertrauet, ſo wurde er dem Ragotzi verrathen, der ihn gefangen ſetzte, und andern zum Schrecken enthaupten lieſſe. Inzwiſchen lage Heiſter vor der Veſtung Neuheuſel, die er in der erſten Furie nicht zu bezwingen vermochte, und mit keiner langweiligen Belagerung wollte er ſich dafür aufhalten, indem er hoffen durffte der ſo genannten Berg-Städte in Ober-Ungarn, aus welchen Ragotzi immerzu das Silber von den Bergwercken bißhero reichlich gezogen, Meiſter zu werden.

Die Berg-Städte werden von den Kayſerl. eingenommen.

Ragotzi hätte dieſelbigen gerne erhalten, er hatte aber, nach dem Einbuß bey Trentſchin, nicht ſo viel Volck mehr bey ſich, daß er den Käyſerlichen das Haupt bieten kunte, darum giengen Chemniz, Kremnitz, Neuſol, Altſol, Lewenz, faſt ohne Widerſtand an den Graf Heiſter über, und als Ragotzi an der übrigen Erhaltung zweiffelte, ſo verbrannte er etliche davon, und verlieſſe ſie ſämtlich. Weil ihm nun im Feld alles zuwider lieffe, ſeine aus der Türckey zurückkommende Geſandtſchafft ihm auch die unbeliebige Poſt brachte, daß der Groß-Sultan mit dem Käyſer den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich halten werde, ſo lieſſe er ein General-Aufbot nach Caſchau ergehen, und wurde mit ſeinen Anhängern eins, die Käyſerlichen aus den Berg-Städten zu vertreiben; allein es war diß ſein Vorhaben vergebens, und Graf Heiſter behauptete die gemachte Vortheile. Eben ſo fruchtlos war es, daß er den Caroli nach Siebenbürgen beorderte, den General Kriechbaum daraus zu vertreiben, maſſen dieſer in ſo guter Verfaſſung war, daß Caroli, auſſer Streiffereyen und Plackereyen, nichts wichtiges vorzunehmen vermochte.

Ragotzi hält zu Tallia einen Congreß.

Bey ſo mißlichen Umſtänden, muſte Ragotzi auf die Verbeſſerung ſeiner Sachen dencken, und im December eine nochmahlige General-Verſammlung der Conföderirten zu Tallia, unweit Tockay, anſtellen. Es wäre bey nahe auf dieſem Congreſs eben eine ſolche Thätlichkeit, wie vor einem Jahr zu Onoth, vorgegangen, indem Otliock, ein alter und bey den Malcontenten in gutem Anſehen ſtehender Officier, öffentlich vorbrachte; man habe durch den fortwährenden einheimiſchen Krieg das geringſte nicht gewonnen, die Silber-Müntze ſeye aus dem Land und die Kupffer-Müntze ins Reich dargegen gebracht, durch Brand, Morden und Rauben ſeye Ungarn zur Wüſteney worden, Franckreich gebe troſtloſe Verheiſſungen, und könne ſich ſelbſten wider den Kayſer und ſeine Alliirten nicht ſchützen, die Ottomanniſche Pforte habe gleichſals den Ungarn die verlangte Hülffe abgeſchlagen, wolle man alſo das Königreich nicht vorſetzlich umſtürtzen, ſo müſſe man ſich mit dem Kayſer ausſöhnen. Solcher Vortrag, der des Ragotzi und Berezeni Abſichten Schnur-ſtracks entgegen geweſen, verurſachte bey ihnen die heff-

hefftigſte Bewegung, und ſie griffen ſchon nach den Säbeln, dem Otliock ſeinen Reſt zu geben, wo nicht die übrigen Geſandte ſolches verhindert hätten. Ragotzi muſte demnach alle Kunſt und Mühe anwenden, die bey ihm ſtehende Palatinaten dahin zu bewegen, daß ſie, von wegen eines Vergleichs mit dem Kayſer, nichts endliches beſchloſſen, gleichwol muſte er dabey mit Verdruß von den meiſten vernehmen, daß ſie des Kriegs überdrüſſig ſeyen. Als dieſes auf dem Land-Tag zu Preßburg kund wurde, ſo brachten die daſelbſt verſammlete Stände in Vorſchlag, man möchte mit den Empörten einen Stillſtand auf etliche Monat treffen, ſandten auch deßwegen einen Abgeordneten aus ihrem Mittel gen Wien. 1704.

Das II. Capitel.

Von denen Frantzöſiſchen Geſchichten.

Nach der verlohrenen Schlacht bey Höchſtädt, hat ſich das Kriegs-Glück, welches Ludwig der XIV. in ſeiner langwährigen Regierung faſt gantz und gar zu Willen gehabt, ſo weit von ihm entfernet, daß er, in etlichen aufeinander folgenden Jahren, kaum ein und andern günſtigen Blick von demſelbigen zu genieſſen vermocht, dargegen hat er ſo viele blutige Niederlagen erlitten, daß ſein Volck darüber in das gröſte Elend, und ſein Reich in die Gefahr gerathen, es würden die Alliirte mit ihren Armeen wol gar vor Paris ſtehen. Weil der Krieg meiſtens auſſerhalb der Frantzöſiſchen Gräntzen geführet worden iſt, ſo muß man die Belagerungen und Schlachten, in den Teutſchen, Spaniſchen, Italiäniſchen und Niederländiſchen Geſchichten nachſchlagen, und verbleiben wir in dieſem Capitel allein bey demjenigen, was eigentlich innerhalb des Königreichs Franckreich in Staats- und Kriegs-Sachen denckwürdiges vorgefallen iſt. 1705.

Vor allem ergäntzte der König ſeine Truppen auf das ſchleunigſte, und weil ein jedes Dorff in Franckreich ein oder zwey Mann ins Feld ſtellen, und ein Pferd zu des Königs Dienſten liefern muſte, ſo rühmte ſich der König, auſſer den Italiäniſchen und Spaniſchen Armeen, ſeye er allein am Rhein, an der Moſel und Maaß, den Alliirten um 50000. Mann überlegen. Seine Generalen zu ermuntern, theilte er neue Chargen aus, machte den Marquis de Laubanie, der Landau ſo tapffer vertheidiget, und ſein Geſicht darüber eingebüſſet hatte, zum Vicaire-General des Ordens vom Heil. Ludwig, den Marſchall de Villars zum Duc und Pair von Franckreich, den Marſchall de Boufleur zum Hauptmann der Leibwacht, und den Marſchall de Tallard zum Gouverneur in Burgund, über welches letztere der Hertzog von Burgund, des Königs Enckel, den artigen Schertz gemacht: **Es ſeye billich, daß man dem Tallard etwas gebe, weil er alles verlohren.**

1705. Abſendung der Princeßin von Urſini

Daß der König alle Sachen in Spanien, bloß nach ſeiner Willkühr, eingerichtet, und ſich deswegen ſelbſt den Premier-Miniſtre der Spaniſchen Monarchie genennet habe, iſt bekandt. Er gebrauchte ſich zur Beförderung ſeiner Anſchläge daſelbſten, nicht allein geſchickter Miniſtres, ſondern am meiſten der weltbekandten verwittibten Hertzogin von Urſini, welche, als eine ſchlaue Dame, dasjenige zu Madrit öffters viel nachdrücklicher, als der verſtändigſte Staats-Mann, ins Werck geſetzt hat. Der 3. Theil dieſes Wercks hat gemeldet, daß man, aus einer Staats-Eiferſucht, dieſe Prinzeßin aus Madrit nach Pariß zuruck geſendet habe. Vornehmlich rührte ſolches von dem Verdruß her, den der Cardinal Porto Carrero, ein beſonderer Vertrauter der Hertzogin, daraus geſchöpfft, daß der Cardinal d'Etrees, welchen der König in Franckreich ſeinem Enckel dem prätendirten Spaniſchen König Philipp V. zum Gehülffen zugefertigt, ihm bey dieſem die Schuhe ausgetretten, und ihn bemüßigt hatte, ſich gäntzlich von Hof weg, und nach ſeinem Ertz-Bißthum zu begeben. Die Printzeßin von Urſini hat darüber des mißvergnügten Cardinals Porto Carrero ſonderbahre Verdienſte gegen Philipp V. mit etwas harten Worten vorgeſtellet, welche dieſer nicht wol verdauen können, deßhalben wurden wegen dieſes Unwillens an einem Tage vier Courriers von Madrit nach dem Frantzöſiſchen Hofe abgefertiget, einer von Philippo, der ander vom Card. Porto Carrero, der dritte vom Cardinal d'Etrees, der vierdte von der Princeßin Urſini, ſie bekam aber von daher den Befehl ſich nach Rom zu begeben. Nun erbath ſie zwar damahls noch die am Fieber kranckliegende Königin, und der Cardinal d'Etrees ward zurück beruffen, und an ſeine Stadt der Abbt d'Etrees geſchickt. Als ſich aber auch mit dieſem der Cardinal Porto Carero nicht vertragen konte, und die Princeßin Urſini die Uneinigkeit unter ihnen anbließ, ſo befahl ihr Philippus ſich binnen zweymal 24. Stunden von Hofe und aus dem Königreich zu begeben. Sie gieng alſo nach Paris, und da jederman ihr ein Quartier in der Baſtille verſprach, war ſie kaum aldort angelangt, ſo wurde ſie im Namen des Königs vom Marquis de Torci, Staats-Secretario, complimentirt, und den 10. Jan. 1705. nach Marli zum König geholt, allwo ſie die Ehre hatte Abends an der Königl. Tafel zu ſpeiſen, daß jederman ſich nicht genug über dieſes verdeckte Eſſen verwundern konte. Der König hat des andern Tags darauf mit ihr eine lange geheime Conferentz gehalten, und gegen ſie immerzu nach der Hand die gröſte Hochachtung bezeigt, ſeine Meinung auch deßwegen dem Spaniſchen Hof wiſſen laſſen, der ſich dann unverzüglich nach Ludwigs XIV. Willen bequemt, und durch den Hertzogen von Alba, ſo als Abgeſandter ſich zu Paris aufgehalten, der Hertzogin die Viſite geben laſſen. Mit einem Wort, Ludwig XIV. hielte dieſer Hertzogin Gegenwart zu Madrit für viel nöthiger, als es Philippus V. anfänglich glaubte, darum beſchleunigte er ihre Zuruckreiſe, that ihr groſſe Präſenten, und erhöhete

hete ihre pension, von 19000. biß auf 20000. Pf. dahero auch Philipp V. 1705.
in nachgehenden Zeiten fort und fort ihres Raths gepflogen, und unter dem Vorwand einer Andachts halben angeſtellter Ausfahrt, ſie etliche Meil Wegs eingehohlet und nach Madrit perſöhnlich eingeführet hat. Es iſt dieſe Sache auch nur darum wohl zu mercken, weil mehr gedachte Hertzogin in alle Spaniſche Staats-Sachen einen groſſen Einfluß gehabt, und ihren wichtigen Poſten, biß zur zweyten Vermählung Philippi V. behauptet, auch in dem Utrechter-Frieden eine groſſe Verwirrung gemacht hat, weil man ihr in den Niederlanden ein Fürſtenthum von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünfften ausfindig machen, und die General-Staaten mit Gewalt nöthigen wollen, die Guarantie deßhalben über ſich zu nehmen.

Wie weit es der Marſchall de Villars, im vergangenen Jahr, mit den Neubekehrten in den Sevenniſchen Gebürgen, welche mit Gewalt die ihnen entzogene Ubung der Reformirten Religion wieder herzuſtellen ſuchten, und welche blutarme Leute, weil ſie nichts als das bloſſe Hemd auf dem Leibe gehabt, ſpottsweiſe Camiſards nennte, gebracht, und wie er dieſe gefährliche Bewegung, durch Gewinnung der vornehmſten Häupter, guten theils geſtillet, ſolches iſt auch im 3. Theil dieſes Wercks erzehlt worden. Unterdeſſen fuhren doch Ravanel und Catinat in ihren Vorhaben fort, und die beyden Marquiſen, Guiſcard und Miremont, thaten bey Engel- und Holland den Vorſchlag, man ſolle ihnen mit Geld und andern Kriegs-Nothwendigkeiten an die Hand gehen, ſo wolten ſie 6000. Frantzöſiſche Flüchtlinge werben, dieſelbige gen Savoyen führen, den gepreßten Sevenneren Lufft machen, und damit den Krieg in das Hertz von Franckreich pflantzen. Allein dieſer Rath war leichter zu geben als ins Werck zu richten, indem biß dato die Franzoſen in Savoyen die Oberhand hatten, und der König in Franckreich feyerte ſeiner Seits keinen Augenblick durch den Hertzog von Berwick ihnen vollends den Hertzſtoß zu geben, ehe die Alliirten ihnen Volck und Geld verſchaffen kunten. Darum, da Guiſcard und Miremont an ausländiſchen Höfen voller Eifer und Bewegung für ihre bedrangte Lands-Leute waren, ſo muſte ſich der Hertzog von Berwick mit dem Intendanten Baswille gar zeitig im Früh-Jahr nach Languedoc begeben, alwo ſie nicht allein die Trouppen zuſammen zogen, ſondern vornehmlich nach denen noch übrigen Häuptern der Camiſards trachteten, wohlwiſſende, daß, wann dieſe ihre Köpffe verlohren, ſo würde alsdann der Reſt ihrer Anhänger, gleichwie ein Lebloſer Leib, von ſelbſten erſterben müſſen. Sothanes ihr Vorhaben gelung ihnen nach Wunſch, dann man brachte ihnen den 17. April die Nachricht, es hielten ſich zu Montpellier in einem Hauſe 3. Camiſards auf, welche aufzuheben der Prevot mit etlichen Soldaten unverweilt dahin geſandt wurde, der ſie in einer Cammer beyſammen fande. Der erſte von dieſen wurde auf der Stelle todgeſchoſſen, der ander bleſſirt und gefangen, und der dritte, ſo ein Schwei-

Bezwingung der Camiſards.

1705. tzer, wollte zwar entſpringen, wurde aber gar bald eingehohlet, und auf ſein Begehren zum Duc. de Berwick geführet, dem er, auf erhaltenes Verſprechen ſeines Lebens, entdeckte, daß ſich Ravanel und Catinat, mit noch andern von ihrer Parthey, zu Nimes aufhielten, die er ihm in ſeine Hände ſämtlich lieffern wolle. Augenblicklich gab man ihm 8. Soldaten mit einem Major zu, und Duc de Berwick erhube ſich in Perſon nach Nimes, bey der vorhabenden Aufhebung gegenwärtig zu ſeyn. Der Gefangene Schweitzer hielt auch ſein Wort, und wieſe zu Nachts etliche Häuſer, in denen ſich die Camiſards meiſtentheils aufzuhalten pflegten, unter denen das vornehmſte einem reichen Kauffmann, Aliſon mit Namen, zugehöret, worein ſich der Major um Mitternacht verfügte, und den Ravanel, Jonquet, den de Villa St. Hippolite arreſtirte, auch den Ravanel ſo gleich auf das Schloß brachte; den Catinat fande man weder hier noch in einem andern Hauß, den Kauffmann Aliſon aber, und la Croix, eines andern Kauffmanns Sohn, entdeckte man letztlich in einem finſtern Winckel des Hauſes, und ſatzte ſie zu den vorigen. Auf einen ſo glücklich gethanen Streich, lieſſe der Königl. Intendant Basville den 21. April das Præſidial-Gericht verſammlen, den Inhafftirten den Proceß zu machen, und zu gleicher Zeit lieffe die Nachricht ein, daß man ſich des Catinat unter dem Thor bemächtiget habe, da er eben im Begriff geweſen ſich zur Stadt hinaus zu ſchleichen. Duc de Berwick lieſſe ihn zuvorderſt vor ſich bringen, und fragte ihn, warum er ſich unterſtanden habe wieder in Franckreich zu kommen? Dieſer antwortete mit lachender Mine: Die Königin von Engelland habe ihn hieher geſendet, und wann ihm erlaubt würde, nach Londen zu ſchreiben, ſo werde man den Marſchall de Tallard gegen ihm auswechſeln. Als hierauf Duc de Berwick verſetzte, ob er nichts anders noch beſſers zu reden wüſte? Und Catinat es verneinte, ſo ſagte der Hertzog zu ihm: Ich vermelde dir, daß es dir in wenig Stunden das Leben koſten werde, ſandte ihn auch unverzöglich an die Verſammlung der Richter, welche ihn mit den übrigen auf die ſchärffſte Folter geſpannet. Allhier nun bekannte Catinat das allermeiſte, was den Zuſtand der Camiſards anbetroffen, und Aliſon zeigte ein Pulver- und Waffen-Magazin auſſer dem Thor in einer Mühle an, ingleichem entdeckten ſie noch bey die 50. Häuſer, darinnen ſie ſich dann und wann verdeckt aufgehalten. Eben an dieſem Tage kam Kundſchafft, daß ein anders Haupt der Camiſards, Franceze, in der Vorſtadt zu Nimes wäre, den man nebſt noch dreyen, nemlich dem Peter de Galanges, Dande, Vatter und Sohn, lebendig einbrachte.

Execution derſelben. Die ſchleunige Execution erfolgte des andern Tags, den 22. April, und wurden Catinat und Ravanel lebendig verbrannt, de Villa St. Hippolite und Jonquet lebendig gerädert. Am 24. April räderte man den Aliſon und Alegre auch lebendig, la Croix wurde, wegen ſeiner Jugend, auf die Galeeren geſchmiedet, Roger, Lanze und ein junger Aliſon aufgehangen, das Haus des

des Aliſon, und diejenigen wo Alegre und Lanze logirt, auf den Grund niedergeriſſen? endlich wurden auch Franceze und Galenges lebendig verbrandt, Dande, der Vatter, lebendig gerädert, der Sohn aufgehangen, und über diß noch 12. Galgen aufgerichtet, die übrigen, ſo man von Tag zu Tag einzoge, ihr Leben und die angeſponnene Unruh daran endigen zu laſſen. Einen ſo ſchlechten Ausgang nahm es mit dem Aufſtand in Sevennes, und wurde hiemit der König ſeiner einheimiſchen Feinde gäntzlich loß, dahero er den Duc de Berwick und die Trouppen theils in Rouſſillon, theils in Italien zu nützlichern Dienſten gebrauchte. 1705.

Der ſchwehre Krieg ruinirte inzwiſchen nicht allein die Armeen des Königs, ſondern auch ſeine Einkünfften, wegen Hemmung der Handlungen mit den Ausländern. Dahero lieſſe er den Holländern, ungeachtet des fortwährenden Kriegs, die Wiederherſtellung der Handelſchafften anbieten, und funde bey denſelben leicht Gehör, weil die Commercien der Republic Holland Seele gleichſam ſind. Allein die Engliſche Nation, deren Kauffmanſchafften darunter leiden muſten, ſetzte ſich dieſem Vorhaben hefftig entgegen, und ſtellte den Holländern zum öfftern für, daß die Aufhebung der Handlung mit Franckreich dieſem Königreich einen ſo groſſen Schaden, als die Macht der Waffen, zuziehen würde. Da nun die Holländer auf dieſe Vorſtellungen kein Acht hatten, ſondern ihre Schiffe frey auf die Frantzöſiſ. Kiſte abſegeln lieſſen, ſo fuhren die Engelländer zu, und nahmen dieſelbe alle weg; dahero dieſes Werck ſich gar bald wiederum niederlegte. Commercium mit Holland.

Es kamen dem König in Franckreich, weil ſeine Waffen nicht glücklich waren, auch Friedens-Gedancken ein, und er ſandte den Conte de Lauzun nebſt dem Spaniſchen Geſandten Don Quiros nach Aacken, woſelbſt viel Generalen und andere groſſe Herren der Alliirten ſich der Bad-Cur gebrauchten, dieſelbige ihnen beyzubringen, welches aber eine vergebliche Reiſe war. Darnach als der Graf d'Alegre, bey Ü berſteigung der Linien in den Niederlanden, gefangen worden, gab ihm der König Ordre an Holland Friedens-Vorſchläge zu thun, weil doch dieſe Republic, der Handlungen wegen, allezeit den Frieden wünſchet, und jener verabſäumte nicht mit dem General Schlangenburg deßhalben öffters ſich zu unterreden. Allein die General-Staaten hörten des Schlangenburgs Commiſſion nicht anderſt als in Beyſeyn des Hertzogs von Marlborough an, und lieſſen den Herrn de Buys gedachten Hertzog nach Engelland begleiten, der Königin die Verſicherung zu thun, daß Holland niemals einſeitig etwas thun werde, wann auch Franckreich noch ſo offt bey ihnen darum anſuchen würde. Franckreichs Friedens-Neigung.

Weil die Engliſche und Holländiſche Vereinigte Flotte ſehr ſtarck in der See war, ſo lieſſe der König an der Zurüſtung ſeines Schiff-Armaments mit groſſen Unkoſten und Eifer arbeiten, und machte ſeinen natürlichen Sohn, den Grafen von Toulouſe, zum Groß-Admiral von Franckreich; es fehlte See-Armament.

aber

1706. aber an gnugſamen Matroſen, dahero dißmahl an kein Auslauffen zu gedencken war, und kunten die Engel- und Holländer ihr Vorhaben auf Catalonien ungehindert ausführen. Doch hat Franckreich, mit denen Capers aus Dünkirchen, den gantzen Krieg hindurch, den Engliſchen Kauffarthey Schiffen groſſen Schaden zugefügt, und iſt deßhalben der Ritter de Fourbinn ſehr berühmt worden.

Tod des Hertzogs von Bretagne.

Der Hertzog von Bretagne, des Königs Ur-Enckel, ſtarb den 13. April 1705. am Einſchuß der Zähne, als er noch nicht 10. Monat völlig alt war, und ſetzte den König in eine groſſe Trauer. Den Todes-Fall des Kayſers Leopolds aber, machte der neue Kayſer Joſeph dem König in Franckreich, durch ein Handſchreiben, zuwiſſen, welches der Päbſtliche Nuntius den 30. Jun. überreichte, worauf der König eine halbjährige Trauer anlegte, und durch gleichen Weg dem Kayſer in einem Handbrief condolirte.

Trauer über Käyſer Leopolds Abſterben.

Das folgende 1706te Jahr, war dem König das allerunglückſeligſte, Zeit ſeiner langwährigen Regierung. Er ſetzte ſich zwar, weil die Alliirte ſeine Friedens-Vorſchläge verworffen, in eine formidable Verfaſſung, und man wolte genau wiſſen, daß er 235000. Mann würcklich im Feld ſtehend habe, damit auch die ungemein groſſe Unkoſten, die der Krieg erforderte, zu beſtreiten wären, ſo brachte er durch ſein gantzes Königreich die Müntz-Billets in Gültigkeit, und das Parlament zu Paris muſte den 17. Julii eine Königl. Erklärung unterzeichnen, daß ſie in allen Bezahlungen ſollten unverweigerlich, ſtatt des baaren Geldes, angenommen, nach Endigung des Kriegs aber vom König nach und nach wieder eingelößt werden. Nun ſahe man freylich, daß die Außländer in Handlungen und Wechſel-Rechnungen dieſelbige nimmermehr annehmen, und daß die Einheimiſche dadurch von allen baaren Mitteln entblößt würden, welches ein unwiederbringlicher Schade für das Königreich ſeye; gleichwol weil es, mit Einführung derſelbigen, dem König faſt niemals am Geld fehlen kunte, ſo muſte dieſes gemein-ſchädliche Vorhaben zur Richtigkeit kommen. Es ſchmeichelte ſich demnach Ludwig XIV. daß er in dieſem Jahr die Scharte des erlittenen Einbuſſes genugſam auswetzen, und den Alliirten zeigen wollte, daß er, aller ihrer Gegen-Verfaſſungen unangeſehen, gleichwol unüberwindlich bliebe. In dieſen Gedancken wurde der König ſehr geſtärcket, weil der Marſchall de Villars die Teutſchen über den Rhein getrieben, in Italien Nizza und Montmelian erobert, und der Hertzog de Vendome die Kayſerliche biß gen Trient genöthiget, auch Turin belagert hatte, weil der Marſchall de Theſſe und der Graff von Thoulouſe Barcellona zu Waſſer und Land belagerten, und König Carl III. darinn eingeſperret hielten, endlich auch der Marſchall de Villeroi in den Niederlanden ſich den Hertzog von Marlborough zu ſchlagen getraute, ehe daſelbſt die Alliirte Armee zuſammen gezogen werden konte. Jedoch wie hefftig ſich der König in ſeiner Meynung betrogen, das lehrten ihn die aufeinander einlauffende trübe Poſten, indem Barcellona glücklich entſetzt, und König Carl III.

Müntz-Billets.

Groſſer Verlurſt des Königs.

zu

zu Madrit nicht allein zum König ausgeruffen, ſondern Philipp V. gen Navarra zu weichen genöthigt ward; indem auch Marlborough zu Rameilles die Frantzoſen auf das Haupt ſchluge, und gantz Brabant ſamt dem gröſten Theil von Flandern eroberte, daß dahero der Marſchall de Villars ein gutes Theil ſeiner Trouppen in die Niederlande ſchicken muſte; und indem Printz Eugenius die Königliche Armee vor Turin gäntzlich erlegte, auch die Frantzoſen mit einander aus Italien triebe. Es halffe wider dieſe höchſtwichtige Unfälle das geringſte nicht, daß der König, nach erlittenem Verlurſt bey Barcellona und Rameilles, eine 30. tägige Andacht anſtellte, die vornehmſten Heiligthümer öffentlich ausſtellte, Proceßionen und Buß-Täge hielte (dergleichen man ſonſt, unter dieſes Königs Regierung, in Franckreich zu thun nicht gewohnt war) ſondern die Beſtürtzung nahm unter Groſſen und Kleinen, auch bey dem König ſelbſten, ſo gar überhand, daß dieſer ſonſt großmüthige Monarch, nachdem er kurtz zuvor die Nachricht von der Niederlage ſeiner Trouppen bey Turin erhalten, darüber erkranckte, und den Frantzoſen die Sorge machte, ſie würden vielleicht ihren König ſelbſten einbüſſen, der ſich aber nach zweyen Aderläſſen wieder erhohlte. 1706.

Kranckheit des Königs.

Das beſte, bey dieſen für Franckreich ſo mißlichen Läufften, war, daß der Aufſtand in Sevennes allbereit im vorigen Jahr ſeine Endſchafft erreichet, und der Duc de Roquelaure in Languedoc ſolche Anſtalten verfüget, bey welchen, von wegen etlicher Camiſards, ſo ſich wieder über Geneve dahin begeben, nichts zu beſorgen geweſen iſt, dann ſonſten würde es, nachdem ſich das Kriegs-Glück in Piemont für die Alliirten erkläret, und der Einbruch derſelbigen in Franckreich für der Thür war, ein ſchlechtes Anſehen gewonnen haben. Zumal auch ſonſten, aus Urſach des im gantzen Königreich anwachſenden Elendes, viele Mißvergnügte ſich herfür thaten, und ſich, inſonderheit in Champagne zu Sens und in der Landſchafft Brie, von wegen der Impoſten auf das Saltz, ein Aufſtand ereignete, da ſich etliche 100. Mann zuſammen rotierten, mit Saltz-Kärren im Land herum fuhren, die Saltz-Pachter todſchlugen, und denen Leuten, wo ſie ſich zu ihrer Parthey ſchlugen, Geld und Saltz umſonſt anboten, mit dem Loſungs-Wort: Vive le Roi, mais qu'il nous laiſſe la liberté de vivre auſſi, d. i. es lebe zwar der König, doch er laſſe uns die Freyheit, daß auch wir leben können. Dieſer Aufſtand nöthigte den König den Saltz-Pacht wieder zu mindern, und andere Auflagen aufzuheben, auch für die empörten eine General-Amneſtie ausruffen zu laſſen.

Die Malcontenten regen ſich.

Sonſten ſprach der Churfürſt in Cölln, unter dem Namen eines Marquis de Franchimont, um ſelbige Zeit dem König zu. Man glaubte insgemein, es ſeye damals im Vorſchlag geweſen, dieſem Herrn, durch Frantzöſiſche Vermittelung, ſeinen bequemen Aufenthalt ſo lang in Rom zu verſchaffen, biß ſich die Aſpecten für ihn in Teutſchland wieder gut anlieſſen,

Churfürſt zu Cölln kommt zum König.

1706. allein, weil der Pabſt Bedencken truge, wegen der Oberhand der Käyſerlichen Waffen in Italien, darein zu willigen, ſo wieß ihm der König ſeinen Sitz zu Riſſel an, daſelbſt wurde er, am Chriſt-Feſt, vom Biſchoff zu Tournai in der Pfarr-Kirche St. Moritz zum Prieſter geweihet, am Neuen Jahrs-Tag 1707. laß er bey den Jeſuiten die erſte Meſſe, und reichte ſeinem Bruder, dem Churfürſten aus Bäyern, das Sacrament.

Die Spaniſ. Königl. Wittib muß nach Bajone gehen.

Indem ſich auch die verwittibte Spaniſche Königin in den Verdacht geſetzt, als ſeye ſie der Regierung Philipps V. entgegen, ſo muſte ſie ſich entſchlieſſen, Spanien zu verlaſſen, und es räumte ihr der König den Palaſt zu Bajone ein, allwo man ſie nach Würden empfangen, und ſie im Namen des Königs in Franckreich verſichert hat, daß er ſelbſten für ihren Unterhalt künfftig ſorgen wolle, nachdem ſie denſelbigen bey 3. Jahren kaum mehr in Spanien gefunden, und groſſe Summen ausſtehend hatte.

Die Spaniſche Juwelen kommen nach Franckreich.

Vorhero ſchon hat der für König Carl III. flüchtige Philipp V. alle Juwelen und die im Königl. Palaſt befindlichen Koſtbarkeiten nach Paris geſchickt, damit der König, wegen ſeiner nach Spanien gethanen groſſen Geld-Ubermachungen, inzwiſchen eine Verſicherung hätte.

Neue Friedens-Anſuchung.

Unterdeſſen that der König einen neuen Verſuch, ob nicht die Alliirten zu einem Frieden zu bewegen wären, und es wurde durch den Churfürſten in Bayern im Monat October an die Holländiſche Feld-Deputierte und an den Duc de Marlborough zugleich geſchrieben, daß man entweder zwiſchen beydſeitigen Armeen, oder zwiſchen Mons und Brüſſel, eine Zuſammenkunfft belieben, und ſich überhaupt des Friedens halber unterreden möchte, biß man einen ordentlichen Congreß deßhalben halten könte. Allein weil keine ausführliche Eröffnung geſchahe, wohin eigentlich Franckreichs Meynung gehe, und was der König wegen ſeines Enenckels, Philippi V. der widerrechtlich den Spaniſchen Thron beſtiegen, zu thun geſinnet ſeye, ſo hielten Engel- und Holland dieſes Anſinnen für eine bloſſe Aufziehung, wordurch Franckreich die Zurüſtungen zum Feldzug des künfftigen Jahrs zu hindern ſuche, und machten in Antwort kund, man werde ſich in keine Friedens-Handlung, auſſer mit Vorbewuſt aller und jeder Alliirten, einlaſſen. Welche Antwort dem König durchaus unangenehm, dem Käyſer aber deſto anſtändiger war.

Handlung mit dem Pabſt wegen Neapolis.

Ingleichem machte es dem König einen groſſen Kummer, wie nicht allein der Reſt ſeiner Trouppen in Italien, unter des Generals Medavi Commando, zu retten, ſondern auch das Königreich Neapoli für den Käyſerlichen geſichert, und für ſeinem Enenckel Philipp V. zu erhalten wäre? Das leichteſte Mittel ſchiene zu ſeyn, daß der Pabſt dem König den freyen Durchzug des Medaviſchen Corpo durch den Kirchen-Staat nach Neapoli zuſtehen ſolte, jedoch diß kunte der Pabſt nicht füglich thun, weil es offenbar war, daß die Käyſerliche zugleich, oder vielleicht noch eher, dahin

auf-

ausbrechen, und folglich das Kirchen-Gebiet zu einem Tummel-Platz der Waffen machen würden. Dargegen verlangte der Pabſt, man ſolte dem Königreich Neapoli die Neutralität, biß zum Ende des Kriegs, verwilligen, und es ihm inzwiſchen zur Verwahrung geben, welchen Vorſchlag der König für unthunlich hielte, weil er ſich zum Voraus einbildete, der Käyſer würde nicht darzu ſtimmen, wann Franckreich ſchon denſelbigen ſich gefallen lieſſe. Darum war alles vergebens, was der Cardinal Cuſani, der im Monat November im Namen des Pabſts deswegen nach Paris kam, über dieſen Punct mit dem König und ſeinen Miniſtres handelte, wie dann auch 1707. mehrbemeldtes Königreich, ohne ſonderbare Mühe, von dem Käyſer erobert worden iſt. 1706. 1707.

Es muſte demnach der König, zur Erhaltung des Generals Medavi und deſſen Armee, mit dem Käyſerlichen eine General-Capitulation eingehen, und gantz Italien raumen, wie in dem Capitel der Italiäniſchen Geſchichten zu erſehen iſt. Gleichwie aber, durch dieſen Abzug der Frantzoſen aus Italien, der Käyſer daſelbſt alles zum Gehorſam gebracht, alſo hatte Ludwig XIV. den Nutzen davon, daß er ſeine eigene Gräntzen deſto beſſer bedecken, und das Vorhaben der Alliirten zernichten kunte. Dann obſchon der König im vergangenen Jahr, drey Haupt-Niederlagen ſeiner Armeen erlitten, ſo ſetzte er ſich doch An 1707. wieder in vollkommenen Stand, weil das von Tag zu Tag ſich vergröſſerende Elend in Franckreich den gemeinen Mann, der ſonſten keinen Unterhalt noch Arbeit wuſte, von ſelbſten unter die Militz zu gehen nöthigte, und über diß eine jedwede Provintz des Königreichs eine gewiſſe Anzahl Recrouten ſtellen muſte. Zur Beſtreitung der Unkoſten muſten die Müntz-Billets den gröſten Nutzen thun, und abermal eine jedwede Provintz etliche Millionen daran übernehmen und dem König baare Mittel vorſtrecken, ingleichem muſte die Frantzöſiſche Cleriſey allein 24. Millionen ſolcher Louis de Papier einlöſen. Uber diß kam eine Königliche Ordre heraus, vermög deren, von den Printzen vom Geblüt an, biß auf den geringſten Knecht, Tauf-Hochzeit-und Todten-Schein um baares Geld eingelößt werden muſten, wordurch der König 30. Millionen profitirte. Solchem nach ſtunden des Königs Armeen ergäntzt und frühzeitig im Feld, und wurde durch die gewonnene Schlacht bey Almanza Philipp V. in Spanien aufs neue in ſeiner Anmaſſung geſtärcket, in Teutſchland brachte man den Sitz des Kriegs über Rhein und tieff in Schwaben, in den Niederlanden hielte der Hertzog von Vendome den Hertzog von Marlborough auf, daß es zu keiner Schlacht noch Belagerung kam, und der gefährliche Einbruch der Teutſchen und Alliirten in Franckreich wurde endlich auch noch abgeleinet. Neue Kriegs-Verfaſſungen.

Dann weil man Alliirter Seite darfür gehalten, es würde ſich Franckreich nicht eher zu einem billichen Frieden, und zur Abtrettung der Spaniſchen

1707. ſchen Monarchie an das Ertzhauß Oeſterreich, bequemen, es ſeye dann, daß man dieſem mächtigen König, der ſonſt allezeit gern ſeine Pferde an des Feindes Zaum gebunden, mit einer ſtarcken Armee in ſeine eigene Länder falle, und ihm das Schwerdt an die Kehle ſetze, ſo ward, nach vorhergegangener Außjagung der Frantzoſen aus Italien, nunmehro der Einbruch in Franckreich veſt beſchloſſen, und auf Toulon in Provence, ſo einer der wichtigſten Häfen und Feſtungen iſt, das Abſehen gerichtet. Mit Anfang des Monats Julii führten der regierende Hertzog von Savoyen, und der Heldenmüthige Printz Eugenius die Teutſchen und Piemonteſiſchen Trouppen, die bey 40000. Mann ausgemacht, zuſammen, und überſtiegen das Gebürge. Die Frantzoſen glaubten, es würden die Alliirten, wie ſie An. 1692. gethan, an Dauphine ihr Heil verſuchen, derowegen ſich der Marſchall de Theſſe mehr gegen dieſe Seite, als gegen Provence, mit ſeinen Trouppen gelagert, jedoch auch an dem Fluß Var Verſchantzungen aufgeworffen, und von St. Laurent biß an die See eine Linie zu ziehen begonnen hatte. Allein dieſe Wercke waren noch nicht in ſolcher Vollkommenheit, daß nicht den 11. Julii die Alliirten den Var paßirt, die daſelbſt geſtandene Detachements zerſtreuet, und ihren Zug dermaſſen beſchleunigt hätten, daß ſie den 19. dito vor Toulon ſtunden, wohin der Engliſche Admiral Schovel mit 40. Kriegs-Schiffen ſich gleichfalls begeben, und den Hafen, der ſeines gleichen faſt nicht in der Welt hat, eingeſchloſſen. Der Marſchall de Theſſe, ſo bald er innen worden, daß die Alliirten nach Provence ſich kehrten, eilte perſönlich dahin, und lieſſe unverzüglich ein ſtarckes Retrenchement darfür aufwerffen, darein er alle vorhanden ſeyende Trouppen legte, ſich aber inzwiſchen zu erſt zwey Meilen darvon poſtirte, biß er ſeine übrigen Völcker bekam, mit welchen er beſagtes Retrenchement vollends alſo verſtärckte, daß würcklich 40. Bataillons in ſelbigem, zur Vertheidigung Toulon, ſtunden. Dargegen ſchiffte der Admiral Schovel die ſchwere Artillerie aus, und es war die Alliirte Armee mit denen zur Belagerung gehörigen Zurüſtungen immittelſt auch fertig worden, daß man den 29. Julii die Laufgräben eröffnen kunte, da dann der regierende Hertzog von Savoyen die Belagerung commandirte, Printz Eugenius ſelbige bedeckte, und der Erb-Printz von Heſſen die Päſſe beſetzte, wo etwan der Entſatz durchzubringen ſeyn möchte. Solchergeſtalt befanden ſich bey 20000. regulierter Frantzöſiſcher Trouppen theils auf den Höhen um Toulon, theils unter den Stücken der Veſtung, welche eine groſſe Menge Canonen zu ihrer Beſchützung vor ſich hatten, wie man dann wiſſen wolte, es ſeyen rings um die Stadt 32. Batterien aufgeworffen, und mit 782. Stucken, ſamt 76. Mörſern beſetzt geweſen; die im Hafen befindliche Schiffe hatten ſich, Sicherheit wegen, an die Stadt hinter das Fort Roial gelegt, darunter 4. Platt-Schiffe waren, auf deren jedem waren 3. Batterien von 25. Canonen aufgerichtet, ohne diejenigen Stücke zu rechnen, die

Einbruch der Alliirten in Franckreich.

Toulon wird belagert.

die man auf die Wercke, ſo den Eingang zum Hafen beſchützen muſten, aufgeführet. Iſt nun jemals eine Veſtung mit Tapfferkeit und Klugheit angegriffen, und ebener maſſen mit Hertzhafftigkeit und Verſtand vertheidiget worden, ſo war es dieſe, wo die Alliirte und Frantzöſiſche Generalität mit einander in die Wette geſtritten, eine unſterbliche Ehre einzulegen. So weit zwar brachten es die Teutſchen und Piemonteſer, daß ſie das Fort St. Anna, die groſſe äuſſerſte Verſchantzung, und alle Redouten bey der Höhe von St. Catharina mit dem Degen in der Fauſt eroberten, und die Inſuln Hieres wurden vom Engliſchen Admiral übermeiſtert, dahero man noch mehrere Artillerie ausſchiffen und allenthalben Batterien anlegen kunte, die Stadt ſelbſten zu beſchieſſen und zu bombardieren; jedoch die Frantzoſen wehrten ſich in allen Poſten ritterlich, und thaten mit ihren Canonen aus der Stadt und von ihren Platt-Schiffen nicht wenig Schaden, hielten auch mit beſtändigen Ausfällen und Scharmützeln die Belagerer Tags und Nachts in Allarm. Unter anderm ſetzte es den 15. Aug. auf der Höhe von St. Catharina ein ſcharffes Gefecht, da der Frantzöſiſche General de Guebriant, mit 6000. Mann, dieſen von den Alliirten beſetzten Poſten angriffe, und die Teutſchen wanckend machte, wobey der Printz von Sachſen-Gotha, Johann Wilhelm, ſein edles Leben verlohre, wiewol die Frantzoſen allda nicht Poſto faſſen kunten, ſondern mit Verlurſt zuruck geſchlagen wurden. Dargegen eroberten die Alliirten gleich darauf das Fort St. Margareth, und bombardierten vom 17. Aug. biß auf den 20. die Stadt und das Frantzöſiſche Retrenchement auf die entſetzlichſte Weiſe, daß viele Frantzoſen zerſchmettert, der dritte Theil der Stadt in die Aſche gelegt, und 3. Kriegs-Schiffe in dem Hafen in Grund geſchoſſen worden. Jedoch bey dem allen bliebe die Hoffnung von der völligen Eroberung noch weit entfernet, dann die Batterien der Alliirten kunten, von wegen des Bodens, nicht gehörig beveſtigt werden, ſondern ſie wurden von den Frantzoſen bald beſchädigt, bald fielen ſie von ſelbſten gröſten Theils wieder ein, und das Land, ſo weit man reichen können, war von Freund und Feinden äuſſerſt ruinirt, daß die Lebens-Mittel für die Alliirten ſehr knap zuſammen giengen. Darum wurde den 22. Auguſti die Belagerung aufgehoben. Den Ruckmarſch traten die Alliirten mit ſolcher Behutſamkeit an, daß ſie von den Frantzoſen im geringſten nicht beunruhiget wurden, weil ſie vorhero ſchon die Päſſe wohl beſetzt, und der Marſchall de Theſſe nicht ſo viel Maul Eſel bey ſich hatte, daß er ſeinen Trouppen die nothwendige Lebens-Mittel nachführen können. Man ſchätzte indeſſen den Schaden, welche die Alliirten denen Frantzoſen in Provence zugefügt, auf 30. Millionen, der König in Franckreich aber hielte ihn nun um deßwillen verſchmertzlich, weil ihm dieſer wichtige Platz erhalten, und die Alliirten auch nicht ohne groſſen Verlurſt wieder aus ſeinem Reich zuruck getrieben worden, er kunte auch ſich nicht entbrechen zu dem jungen

1707.

Wird bombardiert.

Die Belagerung wird aufgehoben.

1707. Grafen de Theſſe, der ihm die Nachricht von Aufhebung der Belagerung gebracht, zu ſagen: Sein Vatter, der Marſchall, müſſe jetzt höchſt-vergnügt bey ſich ſelbſten ſeyn, weil er dem Königreich Franckreich den allerwichtigſten Dienſt geleiſtet, dergleichen man in langer Zeit ſelbigem nicht erwieſen habe.

Und es iſt mehr als zu wahr, wann den Alliirten ihr Unternehmen auf Toulon geglücket, ſo würde die Reihe nicht allein alsbald Marſeillen getroffen, und man hierdurch eine Communication mit der Armee in Spanien gewonnen haben, ſondern es wurde, von dieſer Seite her, wo man in undencklichen Jahren keinen fremden Soldaten geſehen, Franckreich über alle maſſen in das Gedränge gebracht worden ſeyn, weil ehemals in dieſer Gegend der vornehmſte Sitz der vertriebenen Reformierten geweſen, und alſo viel öffentliche und heimliche Malcontenten gabe, die ſich unfehlbar für die Alliirten würden erkläret haben. Inmaſſen ſich ſchon im Früh-Jahr zu Cahors in Querci ein beſorglicher Aufſtand ereignet, da bey 14000. Mann ſich zuſammen geſchlagen, und die Abſtellung der vorerwehnten Auflagen auf die Hochzeit- Leichen- und Tauf-Schein mit Gewalt geſucht, auch ſich allbereit etlicher feſter Caſtellen bemächtigt, welche der Marſchall de Montrevel mit groſſer Mühe geſtillet. So bald auch die Sevenneſer die Annäherung der Alliirten vernommen, ſo kamen ihrer etliche 100. zwiſchen Alais und Anduze zuſammen, die aber der Marſchall de Montrevel mit 400. Dragonern zerſtreuet, und zu Beaucaire einen Rädelsführer, Namens Griſſolet, ertappet, als er eben im Begriff war, einige Fahrzeuge zu kauffen, um Trouppen in Languedoc zu führen, welchen er lebendig rädern laſſen.

Aufſtand in Guienne.

Bewegung in Sevennes.

Es war alſo, nicht ohne Urſach, der König höchſt erfreut, daß, mit dem Ruckzug der Alliirten, alle dieſe in der Aſchen glimmende Unruhen gedämpfft worden, und wurde die Freude dardurch vergröſſert, weil eben zu ſelbiger Zeit ihme die vergnügliche Poſt aus Spanien einlieffe, daß der Krieg für Philippum V. nicht übel von ſtatten gehe, und dieſer einen Printzen den 25. Auguſti bekommen habe, dem man den Namen eines Printzen von Aſturien beygelegt. Es wurde demnach der König zweymal in dieſem Jahr zum Ur-Großvatter, indem die Hertzogin von Burgund vorhero ſchon den 8. Jan. einen Printzen gebohren, welchen er zum Hertzog von Bretagne gemacht.

Geburten zweyer Königl. Ur-Enckel.

Dargegen büßte der König den 30. Martii ſeinen vortrefflichen Ober-Ingenieur und Marſchallen von Franckreich, Sebaſtian le Pretre de Vauban, im 75. Jahr ſeines Alters ein, welcher ſich rühmen konte, daß er bey 300. Oertern die alte Beveſtigung verbeſſert, 33. gantz neue Veſtungen gebauet, 53. Belagerungen dirigiret, und 140. ſcharffen Actionibus beygewohnet habe. Er war von Geburt ein armer Edelmann aus Nivernois, welcher gar zeitlich die Muſquete nehmen muſte. Er legte ſich für allen andern auf die Ingenieur-Kunſt, und hat dieſelbe ungemein verbeſſert. Bey ſeinen müßigen Stunden hatte er ſeine Gedancken vom Veſtungs-Bau, von der

Todesfälle des Vauban.

der Kunſt wol zu campiren, von der See-Caperey, von der Kriegs-Zucht, und andern guten Anſchlägen, zu Verbeſſerung Franckreichs zu Papyr gebracht. 1707.
Abſonderlich hat er geheime Regeln von Belagerung der Veſtungen aufgeſetzet, und ſolche dem König übergeben. Jngleichem kam er auch auf den Vorſchlag eines Königlichen Zehendens, welcher im gantzen Königreich dem König von allen Einkünfften, ſie möchten Namen haben, wie ſie wolten, ſolte gereicht, hingegen dadurch die ſogenannte Taille les aides, die Zölle und alle andere Impoſten aufgehoben werden. Es fand derſelbe auch bey dem damaligen Geld-Mangel in Franckreich groſſen Beyfall, zumal weil dadurch keiner von den Unterthanen mehr beſchweret werden würde als der andere, und dem Königreich ein weit gewiſſers und zulänglichers Einkommen könte zuwegen gebracht werden, als ſonſten durch irgend eine Art von Steuren und Auflagen, ſo von denen Unterthanen erpreſſet wurden; daher war der König auch willens, denſelben mit Aufhebung aller anderen Steuren einzuführen; dieweil aber ſo viel Beamten wären dienſtloß geworden, ingleichem auch die Begüterten alsdann hätten am meiſten geben müſſen, ſo ward ſolches durch allerhand Vorſtellungen dem König wieder ausgeredt und hintertrieben, er hatte dem König von An. 1651. biß 1707. mit vielem Ruhm gedienet, und war, als er ſtarb, Ritter der Königl. Orden, General-Commiſſarius von Fortificationen, und Gouverneur der Citadelle von Ryſſel. Jngleichem ſtarb im Monat May die Welt-bekannte Madame de Monteſpan, Franciſca Athanaſia, gebohrne von Mortemar, ehmalige Gemahlin des Henri Louis de Gondrin Pordaillac, Marquis de Monteſpan, die ſich der König 1669. zu ſeiner Maitreſſe erwählet, und als ihr Gemahl darein nicht willigen wollen, ihn vom Hof geſchafft. Sie hat 6. Kinder gebohren, davon noch leben Duc de Maine, Comte de Toulouſe, die Hertzogin von Bourbon, und die Hertzogin von Orleans. Als der König ihrer überdrüßig worden, und ſeine Liebe auf die Madame de Maintenon, die in ihren Dienſten Kammer-Frau war, gewendet, hat ſie ſich in ein Kloſter nach Bourbon begeben, worinnen ſie auch verſchieden, doch hat ſie ſich vor ihrer Entziehung mit ihrem erſten Gemahl ausgeſöhnet, und ſelbiger iſt auch bey dem König wieder in Gnaden gekommen, hat aber lang vor ihr 1702. zu Toulouſe ſein Leben geendigt. Daß die Hertzogin von Nemours die Zahl der Durchl. Verſtorbenen, allein dem König zur Unzeit, vermehret, ſolches iſt mit allem dem, was ſich in der Schweitz, der Succeſſion halber, zugetragen, erzehlt worden. Hier iſt noch dieſes zu mercken, daß das Parlement zu Beſanſon den 28. Octobr. einen Richterlichen Spruch publicirt, dardurch die verledigten Herrſchafften Neufchatel und Valengin dem König zugeſprochen, und künfftighin der Cron einverleibet worden, aus Urſache, die Lehens-Herrlichkeit komme der Baronie d'Arlai in Burgund zu, und die vorigen Beſitzer hätten ſolche Lehen nicht empfangen,

Der Madame de Monteſpan.

Der Hertzogin von Nemours

daher

1707. dahero ſeyen ſie jetzt offen, und dem König heimgefallen, wiewol ſolches den König in Preuſſen nichts gehindert hat.

Aufhebung des Ober-Stallmeiſters. Sonſten truge ſich in dieſem Jahr eine Begebenheit zu, die den König mit Verwunderung lehrte, daß er vor den Alliirten kaum zu Verſailles ſicher genug ſeye. Dann er langte den 24. Martii allda von Marli an, und ſein Ober-Stallmeiſter, Marquis von Beringen, wolte ſich zu Nachts annoch in einer Caroſſe nach Paris begeben. Als er nun auf die Ebene von Seve kam, wurde die Kutſche von einer Holländiſchen Parthey, unter Anführung des Obriſten de Guethem, angehalten, und der Marquis genöthigt auf ſeines Knechts Pferde zu ſitzen, und ſich gefangen wegführen zu laſſen. Es verurſachte dieſe kühne That bey Hof Schrecken und Verwunderung, und der König ſandte an die Gouverneurs der feſten Plätze in der Straſſe nach Flandern eilfertige Courriers, daß ſie ſtarcke Partheyen ausſenden ſolten, damit die Flüchtigen eingeholet würden, davon man auch in der Picardie zwiſchen Peronne und Han den Obriſten de Guethem ſelbſten mit einigen Reutern und Officiers gefangen, den Ober-Stallmeiſter befreyet, und jene dargegen nach Paris geführet, von denen man zu erfahren gehabt, daß die gantze Parthey aus 30. Mann von der Garniſon zu Ath beſtanden, und der Anſchlag geweſen ſeye den Hertzog von Burgund oder den Hertzog von Berry aufzuheben. Es wolten einige, der König ſolte dieſem Obriſten das Tractament eines Kriegs-Gefangenen verſagen, weil er ſeinen Anſchlag nicht im Feld verrichtet, ſondern ſich nur heimlich ins Land geſchlichen hätte, allein, weil die Alliirten ſolches unfehlbar würden gerochen haben, ſo wiederfuhr ihm das gehörige Tractament, und der König lieſſe ihn nicht allein der Muſterung ſeiner Leib-Garde zu Pferde beywohnen, ſondern, als ihm der Obriſt die Reverentz machte, ſo verſicherte er denſelben mündlich, daß er ein gutes Quartier genieſſen ſolte.

1708. So gut nun der König im verwichenen Feldzug ſeine Armeen conſervirt, und ſo frühzeitig er 1708. aller Orten im Feld ſtunde, ſo ſchlechten Fortgang hatte er dabey, auſſer daß in Spanien der Hertzog von Orleans ſeine Conqueten immer weiter getrieben hat, wie im nächſten Capitel vorkommen wird.

Vergebl. Unternehmen auf Schottland. Dann ſonſten gienge gleich im Frühling das groſſe Vorhaben des Königs zu ſchanden, welches er mit ungemeinen Unköſten auf Schottland gerichtet, dahin eine Frantzöſiſche Flotte den prætendirten Printzen von Wallis führte, in der Hoffnung, ſelbigen auf den Schottländiſchen Thron zu bringen. Es war dieſer Anſchlag, der Frantzoſen Meynung nach, ſo wol eingerichtet, daß ſie ungeſcheut vorgaben, niemand als GOtt unmittelbar könne denſelbigen hintertreiben, daß es aber den Engelländern leicht gefallen ſeye, dem Prætendenten den Ruckweg zu zeigen, ſolches werden wir in den Engliſchen Geſchichten ſehen. Darnach ſo kunte in Teutſchland die Frantzöſiſche Armee nichts ausrichten; in den Niederlanden wurden

den die Königl. Truppen bey Oudenarde aufs Haupt geſchlagen, worauf Ryſſel nach einer ſcharffen und langwürigen Belagerung bezwungen ward; und der König hatte überdiß alles den Verdruß, daß ihn die Teutſchen und Savoyarden abermal in ſeinen eigenen Landen beſuchten. Es commandirte zwar in dieſer Gegend der Marſchall de Villars eine Armee, die den Alliirten an der Zahl nichts nachgabe, allein der Hertzog von Savoyen, und der Kayſerl. Feld-Marſchall, Graf von Daun, machten an den Gebürgen ſo vielerley Bewegungen, daß Villars in der Meynung war, ſie wolten den Weg in die Provence wieder ſuchen, dahero er ſeine Truppen in verſchiedene Corps zertheilte, und nicht nur den Var-Strom wol verwahrte, ſondern noch weiter gegen Siſtron, an der Durance, eine Poſtierung machte, und den Reſt der Mannſchafft Brigaden-Weis hinter die Alpen legte. Inſonderheit verſtärckte er die Garniſon zu Toulon und Marſeille, und lieſſe an den neuen Beveſtigungs-Wercken des erſten Platzes Tag und Nacht arbeiten, auch einige Höhen dem Erdboden gleich machen, weil von dorther der Stadt am meiſten kunte zugeſetzt werden. Wiewol der Alliirten Vorhaben war, die Vor-Gaſſen in Dauphine vor allen andern anzugreiffen, und den Marſchall de Villars davon abzuſchneiden; als man nun zuverläßige Nachricht hatte, es ſtünden nur 8. Bataillons zur Bedeckung Feneſtrelle und Exilles, ſo brachte der Hertzog von Savoyen den 29. July von St. Jean de Maurienne auf, überſtiege das Gebürg de le Roue, und ſchluge ſein Lager zu Oulx, nöthigte auch die Frantzoſen gegen Sezane und Briançon zur Ruckkehr, und behauptete den Berg Genevre ohne Verluſt. Wo man nicht durch Marſch und Contre-Marſchen den Marſchall de Villars irr gemacht hätte, ſo würde man nicht ohne groſſes Blutvergieſſen hieher gelangt ſeyn, ſo aber kunte die völlige Alliirte Armee nach Oulx kommen, und alle nothwendige Höhen gar beſetzen, auch den 4. Auguſti durch ein Detachement Exilles belagern, welches den 12. Auguſti capituliren und ſeine Garniſon zu Kriegs-Gefangenen übergeben muſte, ehe noch der Marſchall de Villars den Graf Medavi zum Entſatz anrucken laſſen kunte. Zu gleicher Zeit wurden noch mehrere von den Frantzoſen in dem Gebürg angelegte Schantzen, theils mit dem Degen in der Fauſt, theils mit Accord erobert, und muſte ſich der wichtige Poſten Fort-Louis, ſamt dem gantzen Thal Perouſa und St. Martin auf Diſcretion ergeben. Der Savoyiſche General Rehbinder bemächtigte ſich indeſſen der Höhen in Feneſtrelle, und belagerte den 13. Auguſti dieſen Platz förmlich, weßwegen der Hertzog von Savoyen, dieſe Belagerung zu unterſtützen, mit der gantzen Armee nach Chaumont kam, und mit 6000. Pferden das Gebiet zu Embrun und das Thal von Barcelonette in Contribution ſetzte. Da ſuchte nun Villars über Col de Puy wenigſtens einen zulänglichen Succurs in Feneſtrelle zu werffen, weil es doch ſonſt unmöglich war, die Veſtung zu

1708.

Einbruch der Alliirten in Dauphine.

Exilles ergibt ſich.

Auch noch andere Poſten.

Ingleichem Feneſtrelle.

1708. zu entſetzen und mit den Alliirten anzubinden. Es waren aber alle Zugänge aufs beſte beſetzet, und die Belagerung ſo eiferig getrieben, daß den 30. Auguſti die Breche zum Sturm fertig geweſen, welchen der Commendant aber nicht erwartet, ſondern dieſen Platz auf Diſcretion übergeben hat. Es zeigte in dieſer Belagerung der älteſte Savoyiſche Printz, aus der Linie von Carignan, Amadeus, eine beſondere Heldenmüthige Tapfferkeit, dann als er erfahren, daß der regierende Hertzog ein Hornwerck von Feneſtrelle beſtürmen laſſen wolte, ſo ſtieg er den Tag vor dem Angriff auf einen Baum, von welchem man das Werck überſehen kunte, einen Grund-Riß davon zu machen, ob nun ſchon zwey Canonen auf ihn loßgebrannt wurden, von denen die eine Kugel denjenigen Aſt wegſchluge, auf den ſich der Printz geleget, ſo lieſſe er ſich gleichwol nichts hindern, kam auch nicht eher herab, als biß er ſeinen Riß verfertiget hatte, bey dieſen Unternehmungen kunte alſo Villars mehrers nicht thun, als daß er vollends die Truppen aus Provence zu ſich entbote, und ſich dermaſſen vortheilhafftig zu Briançon ſetzte, daß es unmöglich war ihn anzugreiffen; wie dann, nach einem und anderm Verſuch, der Hertzog von Savoyen und Graf Daun die Unmöglichkeit ſahen, und ſich dahero, nachdem ſie die eroberten Plätze, die den Savoyiſchen Landen zu einer ſtattlichen Vormaur dienen, mit genugſamer Beſatzung verſehen, über die Alpen zuruck giengen, weil man abſonderlich der Kayſerl. Völcker vonnöthen hatte, dem Pabſt, der ſich nunmehro mit dem Kayſer in einen faſt offenbaren Krieg eingelaſſen, zu geſündern und friedfertigern Gedancken zu bringen.

Heldenmüthige Bravoure des Printzen von Savoye.

Zwar Ludwig XIV. machte ſich eine groſſe Angelegenheit daraus, dem Pabſt zu helffen, weil aber keine Frantzöſiſche Truppen mehr in Italien ſtunden, ſo kunte der Cardinal de Tremouille dem Pabſt mit nichts als mit leeren Worten Hoffnung machen, Franckreich würde ihn gegen den Kayſer aus allen Kräfften zu ſchützen ſuchen, und ſahe doch niemand einen Weg, wie die Frantzoſen in den Kirchen-Staat eine Armee bringen würden. Der König ſuchte freylich bey denen Cathol. Schweitzern ſtarck an, ſie ſolten etliche 1000. Mann dem bedrängten ſogenannten Oberhaupt der Kirchen ſchleunig zu Hülffe ſchicken, allein ſie wolten ſich nicht darzu verſtehen, weil ſie ſich nothwendig mit den Proteſtirenden Cantons und mit dem Kayſer zugleich hätten unvermeidlich überwerffen müſſen. Als nun hier keine Rettung für den Pabſt zu erlangen geweſen, ſo lieſſe der König den Marſchall de Theſſe nach Rom gehen, und in der Durchreiſe den Geſandten und Italiäniſchen Staaten und Printzen zuſprechen, daß ſie mit dem Pabſt und Franckreich in eine genaue Alliantz gegen den Kayſer und deſſen Alliirten tretten möchten, damit man dem Päbſtl. Stuhl Lufft mache, die Teutſche aus Italien treibe, und den Hertzog von Savoyen zur Auſziehung ſeines Harniſches nöthigte. Jedoch dieſer Anſchlag, ſo dem Pabſt und König in Franck-

Franckreich will ſich des Pabſts annehmen.

Franckreich überaus vorträglich war, und bey welchem der Marſchall de Theſſe zu Papyr gebracht hatte, wie viel Mannſchafft und Schiffe ein jedweder Staat aufbringen ſolte, gienge auch nicht vor ſich, weil Venedig und Genua vornemlich keine Luſt darzu bezeigten, und als dieſe ſich weigerten, in eine ſothane weit ausſehende Sache ſich einzulaſſen, ſo wolten die übrigen Fürſten und kleinere Staaten ſich auch in kein mißliches Spiel mengen, und wurde demnach die vorgehabte Alliantz zu Waſſer, der Kayſer aber brachte den Pabſt gar bald zu andern Gedancken, davon die Umſtände in den Italiäniſchen Geſchichten zu finden ſind. 1708.

Endlich war die gantze Abendländiſche Frantzöſiſche Küſte, den Sommer hindurch, in groſſem Allarm, wegen der Engelländer, welche ſelbige mit einer Landung droheten. Es lieſſe auch der Ritter Bings würcklich von der Inſul Wight aus, und ſetzte in der Baye de la Hogue 1200. Mann ungehindert ans Land, jedoch als die regulierte Mannſchafft mit der Land-Militz ins Gewehr kam, und von den aufgeworffenen Schantzen ſtarck auf ihn gefeuret wurde, ſo nahm er ſein Volck wieder an Bord, und kehrte ſich nach Cherburg, in Hoffnung, vielleicht daſelbſt glücklicher zu werden. Es waren aber die Klippen allda zu hoch, und das Ufer gleichermaſſen mit Volck und Redouten ſtarck verwahret, dahero dieſe Landung fruchtloß abgegangen iſt. Die Engelländer ſuchen in Franckreich zu landen.

Mit dem Tod des Hertzogs von Mantua wurde der König eines koſtbaren Gaſtes loß, dem er, ſeither daß ſich der Kayſer ſeiner Landen bemächtigt, monatlich 25000. Pf. auszahlen, und zu deſſen Aufenthalt etliche Zimmer bey Hof zurüſten laſſen. Zwar der unglückliche Printz, der ſich gantz und gar für Franckreichs Intereſſe aufgeopffert, ſahe nicht einmal Paris, ſondern ſtarb zu Padua, das Parlament zu Paris aber fuhr ungeſaumt zu, und entſetzte das zu Charleville befindliche Gericht, welches dem abgelebten Hertzog zugehöret, ſeiner bißherigen Superiorität, und durfften die allda gefällte Urtheile nicht weiter für unwiderruflich gehalten werden. Charleville verliehrt ſein höchſtes Gericht.

Das III. Capitel.

Spaniſche Geſchichten.

Spanien hatte zwar, mit der anmaßlichen Ubergab ſeines Scepters an einen Frantzöſiſchen Printzen, das mehrſte Europa in die Waffen gebracht, jedoch bißhero in ſeinen eigenen Gräntzen keinen Feind geſehen, auſſer daß im verwichenen Jahr die Veſtung Gibraltar ſich an die vereinigte Engel- und Holländiſche Flotte ergeben müſſen, welche wieder zu gewinnen, ehe noch der Succurs anlangte, und der rechtmäßige Oeſterreichiſche Erbe, König Carl der III. vollends ſelbſt in Spanien käme, des damaligen 1705.

1705.

Philipp V. belagert Gibraltar.

ligen Uſurpatoris der Crone des Duc d'Anjou, Philipp V. Hauptwerck war, der den Marquis de Villadarias ſchon im vorigen Jahr die Belagerung ſothanen Orts anfangen, und den gantzen Winter hindurch fortſetzen laſſen. Es ſeye aber nun, daß entweder der Spaniſche General die Belagerung einer Veſtung nicht recht verſtanden, oder daß es ihm an den nöthigen Zugehörungen gemangelt habe, ſo ſchickte der König in Franckreich nicht allein 4000. Mann Verſtärckungs-Trouppen dahin, ſondern er ſtellte den Marſchall de Theſſe an die Spitze der Belagerung, daß er ſelbige beſorgen ſolte, welcher im Monat Februarii vor Gibraltar ſich einfande, und alſobald das Ober-Commando zu führen begehrte. Allein Villadarias achtete es für ſchimpfflich, daß ein Spanier unter einem Franzoſen dienen ſolte, und wolte lieber mit noch etlichen andern vornehmen Spaniern das Lager verlaſſen, als ſeiner Nation ſolchen Schand-Flecken anhängen, ſuchte auch würcklich bey Philippo V. ſeine Erlaſſung, und als dieſe nicht erfolgte, ſo ſchriebe er an den König in Franckreich deshalben, welcher aber der Meynung wiederum nicht war, daß ein Franzoſe den Spaniern gehorchen ſolte, und dahero einen Officier nach Madrit ſandte, auf daß ſein Enckel die entſtandene Mißhelligkeiten beylegen möchte. Endlich wurde der Vergleich getroffen, daß die 2. ſtreitigen Generalen von Tag zu Tag das Commando theilen, und ſonſten in guter Eintracht zuſammen leben ſolten. Es hat dieſer Zwieſpalt die Belagerung nicht wenig verzögert, weil die Spanier, aus Neid und Verdruß, den Franzoſen faſt in allen Anſchlägen entgegen waren, und ihnen ihre Vorhaben hartnäckig verruckten. Hierdurch nun bekam der in Gibraltar liegende Landgraf Georg von Heſſen-Darmſtadt die ſchönſte Gelegenheit, mit ſeiner eben nicht allzuſtarcken Garniſon Wunder-Dinge gegen die Belagerer zu thun, und ſich ſo lang mit der gröſten Tapfferkeit zu vertheidigen, biß daß der Admiral Leake den erwünſchten Entſatz brachte, und den 21. Martii ſich mit 35. Kriegs-Schiffen vor dem Hafen ſehen lieſſe. Der Baron de Pointi hatte mit einer Franzöſiſchen Eſcadre denſelben zum andernmal eingeſchloſſen, und von der See-Seiten her die Veſtung nicht wenig geängſtigt, weil er aber im vergangenen Herbſt 1704. ſchon einmal mit dem Admiral Leake einen unglücklichen Zufall gehabt, und mit Verlurſt geſchehen laſſen müſſen, daß dieſer Munition und Volck darein geworffen, ſo war ihm dißmal die Luſt vergangen, deſſen Ankunfft wiederum zu erwarten, ſondern er gedachte ſich zeitig nach Mallaga zu retiriren. Wiewohl Leake kam ihm noch zwiſchen Eſtepona und Marbella auf den Hals, nahm ihm 3. Kriegs-Schiffe ab, und nöthigte ihn, daß er ſelbſten 2. in Brand ſtecken, und vor ſeine Perſon ſich kümmerlich auf der Spaniſchen Küſte ausſetzen laſſen muſte; die übrigen, ſo den Vorſprung biß nach Mallaga allbereit erreichet, als ſie das Canoniren auf der See gehöret, ſetzten alle Segel bey, und entkamen glücklich nach Toulon, daß alſo Leake nichts mehr

Streit über das Comando.

Entſatz vor Gibraltar.

mehr von ihnen ſehen, ſondern nur etliche Kauffarthey-Schiffe erbeuten kunte. 1705.

Indem nun auf ſolche Weiſe Gibraltar friſches Volck, Proviant und Munition bekam, ſo hielte es der Marſchall de Theſſe unmöglich, die Veſtung zu bezwingen, und wie ſauer auch die Spanier daran kamen, ſo verwandelte er gleichwol erſtlich die Belagerung in eine Bloquade, hube aber bald darauf auch dieſe auf, und lieſſe dem Landgrafen die Ehre, daß er die erſte Spaniſche Veſtung für König Carl III. erhalten.

Das Mißvergnügen ob dieſer fehlgeſchlagenen Belagerung, welche ſo viel Zeit, Volck und Geld gekoſtet, war unter den Spaniern und Franzoſen gleich groß, noch gröſſer aber die Sorge, wo die Engliſch- und Holländiſche Flotte, welche auf der Rhede zu Liſſabona die Anſtalten zu einer Landung machte, den König Carl III. ans Land ſetzen würde. Weil nun nichts gewiſſers war, als daß man nechſtens denſelbigen in Spanien ſehen würde, ſo lieſſe inzwiſchen Philipp V. diejenigen Grandes, welche bißhero annoch eine Neigung für Oeſterreich ſpühren laſſen, in Verhafft nehmen, und unter andern den Marquis de Legunez nach Bourdeaux in Franckreich, den Grafen Oropeſa nach Pampelona, den Grafen de Villa nach Valladolid bringen, und wann er ſich nicht eines allgemeinen Aufſtandes beſorgt, ſo hätte er gern geſehen, daß die ſämtliche Grandes vom erſten Rang ihre Söhne nach Franckreich geſchickt, und ſelbige allda eine Zeitlang zum Unterpfand ihrer Treue, gegen die neue Regierung, geſtellet hätten. Philipp läſt etliche Grandes in Verhafft nehmen.

Carl III. hatte mittler Weil durch den Engliſchen Admiral Schovel und den Holländiſchen Admiral Allemonde im Monat Junio die groſſe vereinigte Flotte, und eine gute Anzahl Trouppen zur Landung erhalten, worauf, in einem gehaltenen Kriegs-Rath, der Landgraf Georg von Heſſen vornehmlich in Vorſchlag brachte, daß man gen Catalonien ſegeln, Barcellonam wegnehmen, und vermittelſt der in ſelbigem Fürſtenthum durchgehends waltenden trefflichen Neigung gegen das Ertz-Haus Oeſterreich, alda König Carl III. den Weg zum Thron öffnen ſolte. Weil dieſer Printz ehmals ſelbſten Vice-Re in Catalonien, unter der Regierung des verſtorbenen Königs Carl II. geweſen, auch die Stadt Barcellona wider den Duc de Vendome im vorigen Krieg vertheidigt, und alſo die Beſchaffenheit der Veſtung und des gantzen Landes genau innen hatte, ſo fiel man ſeinem Anſchlag einſtimmig zu, und jederman rüſtete ſich dem König zu folgen. Carl III. reſolvirt die Landung in Catalonien. Der Admirante von Caſtilien, von deſſen Ubergang zu König Carl III. der 3. Theil Anregung gethan, wolte nicht der letzte ſeyn, ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn dahin begleiten zu helffen, jedoch mitten in den Zurüſtungen wurde er zu Eſtremos vom Schlag gerührt, und muſte plötzlich das Leben laſſen. Der Admirante von Caſtilien ſtirbt. Er hieſſe Don Johann Thomas Heinrich de Cabrere, Graf von Melgard, hatte in gantz Spanien ein groſſes Anſehen, und war einer

1705. von den eifrigſten Rathgebern, die den Käyſer Leopold bewegt ſein Recht an Spanien Carl III. zu übergeben, und ihn in hieſige Lande zu ſenden. Zu Bezeugung ſeiner Hochachtung, bracht es König Carl bey dem König in Portugal zuwege, daß die Leiche des verſtorbenen Admiranten von Eſtremos nach Belem geführt, und in das Königliche Begräbniß mit groſſem Pracht beygeſetzt worden iſt.

Carl III. ſegelt nach Catalonien.

Dieſer Fall beraubte zwar die Oeſterreichiſche Parthey eines mächtigen Partiſans, nichts deſto weniger muſte die Abſeglung nach Catalonien zu Ende des Monats July vor ſich gehen. Schovel und Allemonde waren Admiralen von der Flotte, und führten 8000. Mann regulierter Trouppen, eine gleiche Anzahl Mariniers, auch für 20000. Mann Gewehr bey ſich, das Land-Volck zu bewaffnen, und neue Regimenter von Spaniern aufzurichten; dem Grafen von Peterborough war das Commando der Feld-Militz anvertrauet, welchem der Holländiſche General, Graf von Noyelles, zugegeben war, König Carl III. gienge in allerhöchſter Perſon mit, und hatte, nebſt andern Generalen, den Landgrafen Georg von Heſſen bey ſich. Nun war zwar Catalonien des Frantzöſiſchen Jochs müde, und der Graf de Cifuentes hatte ſich daſelbſt öffentlich Oeſterreichiſch erklärt, auch einen Strich Landes in Bewegung gebracht, ſo daß die Stadt Vich am allererſten im Monat Auguſts König Carls Parthey nahm, und die Miquelets (die Einwohner an den Pyrenäiſchen Gebürgen, ſonderlich an den Gräntzen Arragoniens und Cataloniens, ſo bloß von den Waffen ihr Handwerck machen) ſich biß 2. Meilen von Barcellona in ziemlicher Anzahl einfunden, zu denen ſich weiters verſchiedene Mißvergnügte ſchlugen; allein Philipp V. unterlieſſe nicht alle mögliche Gegen-Verfaſſung vorzukehren, und hatte beſonders zu rechter Zeit ſeinen Vice-Re in Catalonien, Don de Velaſco, verſtärcket, welcher, als ein abgeſagter Feind des Hauſes Oeſterreich, in Eifer und Waffen war, die Miquelets im Zaum zu halten, und die allenthalben herfürbrechende Unruh in dieſem Fürſtenthum zu ſtillen.

Vich erklärt ſich am erſten für Carl.

Man findet wenig vortheilhafftiges vor die Alliirten.

Darum, da die Caroliniſche Flotte, faſt zu Ende des Monats Auguſti, auf der Cataloniſchen Küſte und in Geſicht der Stadt Barcellona die Ancker warffe, ſo wurde die Admiralität und Generalität faſt verwundert, daß ſie weder den Grafen Cifuentes, noch ſonſten einen der Spaniſchen Magnaten, mit einer anſehnlichen Zahl Trouppen vor ſich fande. Es ſetzte demnach im Kriegs-Rath viele Diſputen, was anjetzt zu thun ſeye, da Barcellona mit 6000. Mann beſetzt, mit einem eigenſinnigen Vice-Ré verſehen, auf der Flotte in allem nur 7000. geſunder Mann, und niemand gegenwärtig ware, der ein ſo groſſes Vorhaben mit Nachdruck zu unterſtützen verlange, zumalen auch die Ingenieurs zu der gehörigen Arbeit und zur Bedeckung der Lauffgräben täglich bey 5000. Mann begehrten? Viele wolten rathen, daß man gegen Italien vollends gehen, und eher für den Hertzog von

Sa-

Savoyen eine Diverſion machen, als hier eine mißliche Belagerung vor- 1705.
nehmen ſolle. Als aber König Carl III. mit dem Printzen von Heſſen darauf beharrte, man müſte Barcellona angreiffen, es werde eine tapffermüthige Entſchlieſſung gar bald der Sache eine andere Geſtalt geben, und ſich ſo dann die Oeſterreichiſche Parthey ſtarck herfür thun, ſo erklärte ſich der Graf von Peterborough, daß ihm ſeine Königin ausdrücklich befohlen habe, dem König Carl in allen Stücken beyzuſtehen, darum wolle er auch lieber vor als wider die Belagerung ſprechen. Damit gienge die Belagerung vor ſich, die Troupen, Artillerie und Munition wurden ausgeſetzt, und man brachte 7000. Geſunde, ohne die Krancken, an das Land, zu welchen bald darauf der Graf Cifuentes mit 2000. Miquelets geſtoſſen iſt.

Das gantze Europa richtete alſo die Augen auf dieſe Belagerung, welche den 27. Auguſti mit einer eben nicht gar ſtarcken Armee den Anfang nahm, und ward ſie un ſo viel tapfferer geführt, weil Don Velaſco in der Stadt bey nahe eben ſo ſtarck geweſen, und die Vertheidigung dieſes Platzes nach euſſerſtem Vermögen gethan hat. Das Fort Mont Jovi, ſo Barcellona bedeckt, wurde am erſten und hefftigſten angegriffen, und den 14. September die Auſſenwercker mit dem Degen in der Fauſt beſtürmet, dabey den Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt der Unfall betroffen, daß ihm, der am erſten mit entblößtem Degen in die Contreſcarpe geſprungen, eine Muſqueten-Kugel durch die Waden gegangen, und die groſſe Blut-Adern entzwey getrennet, daran er, weil kein geſchickter Wund-Artzt ſogleich bey der Hand war, ſeinen Helden-Geiſt bedaurlichſt aufgeben muſte. Dieſer Landgraf, Georg von Heſſen, war Landgraf Ludwigs des VI. Sohn, welcher bey dem Antritt der Regierung von ſeinem ältern Bruder in Käyſerliche Kriegs-Dienſte gieng, und die Röm. Catholiſche Religion annahm. Nach einiger Zeit begab er ſich mit Käyſerlicher Recommendation nach Spanien, und ward Vice-Ré von Catalonien, da er dann Anno 1697. wie gemeldet, Barcellona ungemein tapffer gegen die Frantzoſen ſchützte. Nach dem Tod König Carls des II. ergriff er König Carls des III. Parthey, und halff Gibraltar erobern. Der Graf von Peterborough führte darauf ſelbſt die Belagerung mit gröſtem Eifer fort, und lieſſe die Kriegs-Schiffe zugleich auf das Fort feuren, wordurch den 17. September durch eine Bombe das Pulver-Magazin in die Lufft geflogen, und der Commendant getödet worden iſt, nach deſſen Tod die übrige Garniſon, von 15. Officiers und 290. Gemeinen, ſich auf Gnad und Ungnad ergeben hat. Hierauf kunte der Stadt deſto ſchärffer zugeſetzt werden, und man ruckte mit der gewöhnlichen Belagerungs-Arbeit ſo glücklich fort, daß den 3. October die Breche zum Sturm gelegt, und den 4. dito alles in Bereitſchafft gehalten ward, ſolchen anzugehen. Derohalben ſchickte König Carl III. am ſelbigen Tag einen Trompeter an Don de Velaſco, die letzte Aufforderung zu thun, welchen zwar

Barcellona wird belagert.

Printz Georg von Heſſen bleibt tod.

Anfangs

1705. Anfangs beſagter Vice-Ré mit einem Compliment abfertigte, jedoch, auf inſtändiges Anſuchen der Burgerſchafft, ſich an eben dieſem Tag zur Capitulation bequemte, mit deren Einrichtung man erſt den 8. October fertig worden, und ſolte dem König Carl ſo gleich ein Thor und eine Baſtion eingeraumt werden, der Auszug aber den 14. dito mit allen Kriegs-Ehren geſchehen. Indem es nun gleich an dem war, daß man des bedungenen Auszugs erwartete, ſo ereignete ſich den 14. October früh Morgens ein gefährlicher Aufſtand, welcher den Vice-Ré und ſeiner Garniſon faſt das Leben gekoſtet. Dann es hatte mehrbeſagter Don Velaſco, am Tag des Auszugs, denjenigen Thurn, worinnen ſchon eine geraume Zeit die für Oeſterreich gut-geſinnte Catalonier gefänglich verwahrt worden, mit 200. Mann und einigen Granadiers beſetzen laſſen, in Meynung, ſie heimlich mit ſich abzuführen; weil auch viel Officiers und gemeine Soldaten ſich theils in die Kirchen, theils in die Burger-Häuſer begeben, damit ſie nicht ferner wider König Carl dienen dürfften, ſo lieſſe er ſie mit Gewalt wegnehmen, und wolte ſie gebunden auf ſeine Schiffe bringen laſſen. Jedoch diß Verfahren war nicht nur der in Spanien üblichen Kirchen-Freyheit, ſondern auch der getroffenen Capitulation entgegen, darum erregte die Burgerſchafft einen Tumult, man griffe zum Gewehr, zoge die Sturm-Glocken an, die bewaffnete Bauren und Miquelets drungen durch die Breche hauffenweiſe in die Stadt, ſchlugen ſich zu den Burgern, jagten die Wacht von dem umſtellten Thurn weg, erretteten die Gefangenen, plünderten die Häuſer, wo bißhero Frantzoſen gewohnt, und wer nicht, es lebe Carl III. alsbald ruffte, auf den gab man Feuer. In dieſer Verwirrung eilten Don Velaſco und die übrigen Anhängere Philippi V. als Risbourg, Altona, Popoli und andere, dem Thor St. Angelo zu, welches die Allirten beſetzt hatten, und traffen zu ihrem Glück den Mylord Peterborough an, der, ſo bald er von dem Aufſtand etwas vernommen, mit einem groſſen Theil ſeiner Troupen, gegen die Stadt rückte, mit dem Fuß-Volck die Breche beſetzte, und die Reuterey auf die vornehmſte Plätze poſtirte, auch den Don de Velaſco mit allen ſeinen ihm treu-gebliebenen Officiers aus der Miquelets Händen rettete und in ſein eigenes Quartier auſſer der Stadt begleitete, allwo derſelbige kaum 600. Mann mehr zuſammen bringen und mit ſich abführen kunte, weil die andern insgeſamt entweder aus-einander, oder in König Carls Dienſte gegangen ſind. Die Einnahme von der ſo groſſen Haupt-Veſtung Barcellona mit einer ſo kleinen Anzahl Volcks, in ſo kurtzer Zeit, hielte jederman für wunderwürdig. Nicht allein die Deputierte der eroberten Stadt, ſondern auch die vornehmſten Stände des gantzen Fürſtenthums Catalonien, legten darauf den 19. October in dem Haupt-Quartier König Carls III. den Eyd der Treue ab, und den 23. dito begaben ſich Ihro Majeſtät zu Pferd, mit der geſamten Hoffſtatt, unter groſſem Jauchzen des Volcks,

Barcellona capituliert.

Tumultuirt gegen dem Vice-Ré.

Volcks, in Barcellona, verrichtete die Andacht in der Kirche zu St. Maria del Mare, und ſchluge, da inzwiſchen die groſſe Flotte nach Hauß ſegelte, und nur 6. Fregatten zuruck lieſſe, ſeine Reſidentz in dieſer ſo ruhmlich eroberten Stadt auf. Nach derſelben war der Graf von Peterborough der Meynung, man ſolte die Armee zertheilen, und mit dem gröſten Theil nach Valencien, mit dem Uberreſt aber nach Arragonien gehen. Allein es wolte ſich ſolches ſo gleich nicht wohl thun laſſen; wiewol es doch endlich geſchahe. 1705.

Der Ausgang dieſer Belagerung war bey Freunden und Feinden ſo verwunderlich, als glücklich die Ausbreitung der Alliirten Waffen ferner war. Dann als die Belagerung noch dauerte, ſo ergaben ſich Cardona, Urgel, Felix, Lerida, Berga, Tremp, Tortoſa an die Miquelets; und als dieſelbige ſich geendigt, ſo folgten Tarragona, Alcaniſſa, Denia, Gandia, Xativa, Altea, Oliva, Valenza und noch viel andere mittelmäßige und kleine Plätze, daß alſo Carl innerhalb 4. Monaten des gantzen Fürſtenthums Catalonien, biß auf die Veſtung Roſes, und des Königreichs Valencien, biß auf Alicante, ingleichem eines ziemlichen Theils vom Königreich Arragonien, Meiſter worden iſt. Dieſen wichtigen Verlurſt zu erſetzen, ſahe Philipp V. mit allen ihm ergebenen Spaniſchen Grandes kein anders Mittel für ſich, als daß man den König in Franckreich um einen ſtarcken Entſatz anſpreche. Darum muſte der Graf von Aquilar eiligſt nach Verſailles deswegen reiſen, welchem Ludwig XIV. ſo gleich zuſagte, daß noch vor Ende des Winters 20000. Mann friſcher Völcker in Spanien ſtehen ſollen; welches nicht allein der Nachbarſchafft halber, ſondern auch darum gar füglich geſchehen kunte, weil die Camiſards gedämpffet, und Nizza und Montmelian von den Frantzoſen erobert worden, daß alſo die darwider gebrauchte Mannſchafft zu entbehren und nützlich in Spanien anzuwenden war. Zwar Philipp V. feyerte nicht ſo lang, biß er mit den Frantzoſen verſtärcket worden, ſondern nachdem die Portugieſen ihren Herbſt-Feldzug geendiget, und die wider ſie liegende Spaniſche Troupen daſelbſt nichts zu thun hatten, ſo brachte er bey 15000. Mann zuſammen, welche er unter des Fürſten Zerclas de Tilly und des Grafen de las Torres Commando, halb in Arragonien und halb in Valencien einbrechen lieſſe, den Alliirten Abbruch zu thun. Dieſe beyde Generalen verübten aller Orten ſtarcke Grauſamkeiten, trieben die kleinen Plätze, ſo da entweder gar keine, oder nur eine geringe Beſatzung hatten, bald zu paaren, plünderten und verbrannten dieſelbige, damit den Oeſterreichiſch-Geſinnten ein Schrecken eingejagt würde, thaten auch ein gleiches auf dem offenen Lande, auf daß des Königs Carls Völcker kein Unterhalt hätten. Die für Philipp V. ſtehende Cleriſey bezeigte ſich auch nicht faul, Lärmen zu blaſen, und in offentlichen Predigten den eiferigen Catholiſchen Spaniern allerhand Ungrund, gleich als ob die Catholiſche Religion, durch die bey König Carl III. ſtehende Engliſch-

Weitere Progreſſen Carls III.

Philipp V. thut denſelben Einhalt.

1705. und Holländiſche Troupen in Gefahr lieffe, vorzuſtellen; welches um ſo viel mehr Eindruck in die Gemüther des gemeinen Volcks hatte, weil der Biſchoff von Murcia ſo gar den Harniſch anzoge, und für Philipp V. ins Feld gienge. Alſo geriethen die Oeſterreichiſchen Progreſſen faſt ins Stecken, und man muſte bloß die Erhaltung der groſſen und veſten Plätze beſorgen, und die Gegnere auf dem offenen Lande und in den unhaltbaren Orten, nach Belieben hauſen laſſen, biß daß der Frühling friſche Völcker aus Engel- und Holland bringen würde.

Allein ſo lang wolte Philipp dem König Carl nicht Zeit laſſen, ſondern 1706. weil der Hertzog de Noailles allbereit im Januario 1706. ein Corpo von 12000. Frantzoſen in Rouſſillon geführet, und noch mehrere Verſtärckungs-Trouppen ihm auf dem Fuß folgten, ſo hielte er ſeines Groß-vatters Rath für angenehm, lieſſe alle von den Alliirten beſetzte veſte Plätze im Rucken liegen, und beſchloſſe die Belagerung der Stadt Barcellona anzufangen, damit Carl keinen See-Ort in ſeiner Gewalt hätte, und mit Eroberung dieſer Haupt-Veſtung alle ſeine gemachte Conqueten verlohren gehen muſten. Solches Vorhaben auszuführen, langte der Groß-Admiral von Franckreich, Graf von Thoulouſe, ſchon im Monat Martio zeitlich mit einer ſchönen Flotte auf den Cataloniſchen Küſten an, und ſchloſſe den 10. Barcellona ſo genau zu Waſſer ein, daß von der See-Seite nichts mehr hinein zu bringen war. Mit den übrigen Nothwendigkeiten wurde man etwas ſpäter fertig, und es kunte die vereinigte Spaniſch-Frantzöſiſche Armee allererſt zu Ende des Martii vor der Stadt ankommen; ſie war würcklich 30000. Mann ſtarck, hatte den Marſchall de Theſſe zum commandirenden General, und Philipp fande ſich in Perſon dabey, mit ſeiner Gegenwart den Muth der Soldaten anzufeuren. Dieſe Verweilung diente dem König Carl zu gutem Glück, dann weil man anfänglich nicht glauben kunte, daß die Frantzoſen ſo viele ſtarcke Veſtungen vorbey gehen, und alſobald ihr Heil vor Barcellona verſuchen würden, ſo lagen kaum 1000. regulirter Mannſchafft darinnen, als Carl von dem Anzug ſeiner Feinde ſichere Nachricht bekam, doch wurde dieſer Mangel noch zu rechter Zeit erſetzet, indem man die Beſatzung auf 3000. zu Fuß und 800. zu Pferd verſtärcket, und darüber dem Graf Uhlefeld das Commando anvertrauet. Jngleichem wurden die Brechen ſo wohl an der Stadt als an der Veſtung Mont Joui, welche von der vorigen Belagerung her den Winter über nicht ſo gleich wieder zugemacht werden kunten, anjetzt aufs ſchläunigſte und beſte ergäntzet, und lieſſen ſich zu dieſer nöthigen Arbeit, nebſt dem geſamten gemeinen Volck, auch ſo gar die Geiſtlichen und die Weibs-Perſohnen gebrauchen. Weil nun über diß an König Carls Gegenwart der Soldaten Hertzhafftigkeit, und der Catalonier Treue eintzig zu hangen ſchiene, ſo bliebe, wider aller Miniſtres und Generalen Gedancken, dieſer großmüthige Printz perſöhnlich in Barcellona, des veſten

Belagert wiederum Barcellona.

Carl III. verbleibt perſöhnlich in Barcellona.

Vorſa-

Vorſatzes, weder die Soldaten noch die Burger zu verlaſſen, ſondern mit ihnen einerley Schickſal zu ertragen, dergleichen Heldenmuth man ſelten in den Lebens-Geſchichten groſſer Könige, am allerwenigſten in Frantzöſiſchen Hiſtorien, antreffen wird. Alles, worauf er ſich, nächſt GOtt, verlaſſen kunte, kam auf 4. Fregatten an, die man bewaffnet in Bereitſchafft hielte, im Fall, daß die Veſtung, noch vor Anlangung des Entſatzes, mit Sturm übergehen ſolte, den König damit zu retten. Als endlich den 4. April ſich Philipp V. im Lager ſelbſt eingeſtellet, ſo fienge ſich die Belagerung mit allem Ernſt an, und wurde der Angriff ebenfals zuvörderſt auf die Veſtung Mont Joui gerichtet. Der Graf Ciſuentes hinderte zwar mit ſeinen Miquelets die Frantzoſen beſtändig in ihrer Arbeit, ingleichem hielte der Graf Peterborough, ſo ſich hinter der Feinde Lager mit etlichen 1000. poſtirt, die Belagerer ſo warm, daß ſich niemand auſſer dem Lager blicken laſſen durffte; gleichwohl wurde den 17. Aprill die Contreſcarpe erſtbeſagter Veſtung eingenommen; dieweil am 25. Aprill die Breche zum Sturm weit genug war, ſo verlieſſe man es in der Nacht ohne Verlurſt, und Philipp V. beſetzte es den 26. dito, eröffnete alsdann die Lauff-Gräben gegen die Stadt, und triebe die Belagerung mit ſolchem Eifer, daß er hoffte ehiſtens den Ort zu erobern, und König Carl, welcher täglich die allergefährlichſten Poſten beſichtigte und die Gegenwehr veranſtaltete, in Perſon gefangen zu überkommen. Die Frantzoſen waren in dieſer Meynung ſo veſt, daß ſie allbereit in Rouſſillon und den benachbarten Frantzöſiſchen Städten, in den vornehmſten Straſſen, Häuſer und Fenſter um groſſes Geld beſtellten, dieſen Printzen in ſeiner Gefangenſchafft und Durchführung zu ſehen. Jedoch die geſchöpffte Hoffnung wurde zu Waſſer, weil der Engliſche Admiral Leake, ſo in Liſſabona überwintert, und dem die Contre-Admiralen Bings und Jennings noch 17. Orlog-Schiffe zuführten, außdruckliche Ordre bekam, den Entſatz zu wagen. Anfänglich war die Alliirte Flotte, wegen widrigen Windes, in groſſer Sorge, ob ſie noch zu gelegener Zeit würde eintreffen können, endlich erreichte ſie den 8. May die Küſte bey Barcellona, und wurde mit unglaublicher Freude von der in euſſerſten Nöthen liegenden Stadt erblicket. Der Groß-Admiral von Franckreich getrauete ſich nicht ihrer Ankunfft zu erwarten, ſondern als ihm die Advis-Jachten von ihrer Annäherung die zuverläßige Nachricht brachten, ſo lichtete er den 6. May ſeine Ancker, entfernte ſich von dem Hafen, und den 7. gieng er mit vollen Segeln nach Franckreich zurück. Gleich nach deſſen Aufbruch entſtunde ein groſſes Jubel-Geſchrey von denen auf dem Gebürg ſtehenden Miquelets und Land-Volck, nebſt einer dreyfachen Salve aus dem kleinen Gewehr, genommener Abred nach, die Belagerten zu verſtändigen, daß der Entſatz nicht weit mehr ſeye, und, wie gedacht, den 8. May früh war die Alliirte Flotte vor dem Hafen. Der Graf Peterborough gab unverweilt dem Admiral Nachricht

1706.

Barcellona wird entſetzt.

1706. richt, von dem gefährlichen Zuſtand in der Stadt, und dieſer ſetzte augenblicklich 5000. Mann ans Land, die man ſo gleich auf die Breche legte, den General-Sturm, welchen der Marſchall von Theſſe vor hatte, auszuhalten. Wie nun die Frantzoſen dieſes innen wurden, ſo vergieng ihnen der Luſt zu dem vorgehabten Sturm, und die Flotte erlangte dadurch die Bequemlichkeit, den gantzen Tag mit der Außſchiffung des Volcks und der Munition fortzufahren, welcher Bemühung und Arbeit, nach geſungenem Te Deum, in der Peters-Kirche, König Carl ſelbſten zuſchauete, und vor allen Generalen und Admiralen, von wegen ſeiner gantz unvergleichlichen Tapfferkeit, die Complimenten einnahm. Es kam den Frantzoſen und Spaniern freylich ſehr ſchwehr an, die Belagerung, mit welcher ſie bey nahe zu Ende gekommen, aufzuheben, allein weil die Frantzöſiſche Flotte zurück geſegelt, der gröſſere Theil der Armee ruinirt, und König Carl mit Volck, Munition und Schiffen vortreflich verſtärckt war, ſo muſte man wider Willen auf den Abſchied dencken, davon der Anfang den 11. May des Nachts gemacht worden. Die in der Gegend Barcellona aufgehende viele Feuer, da die flüchtigen die nächſten Dörffer und Gebäude in Brand ſteckten, verriethen den Abzug am erſten, und als man den 12. dito früh, durch ein Commando, Nachricht deßwegen einholte, wurde man vollends derſelben vergewiſſert, worauf man die geſamten Miquelets und einige Reuterey beordert, in die feindliche arriere-Garde einzufallen, welches auch nicht ohne Frucht erfolget, und juſt auf das Moment eingetroffen hat, da um 9. Uhr Morgens die in gantz Europa ſichtbare groſſe Sonnen-Finſternuß ſich ereignet. Zwar als die Verfinſterung am gröſten war, ſo verurſachte ſie einen plötzlichen Stillſtand der Waffen, und wurde von keinem Theil auf den andern ein Schuß gethan. So bald aber die Sonnen-Strahlen wieder herfür gebrochen, ſo wurden die flüchtigen Spanier und Frantzoſen aufs neue verfolget und viele nieder gemacht. Das gantze Lager mit 166. metallenen Canonen, 27. Mörſern, einer ungläublichen menge Bomben, Granaten, Kugeln, Mund- und Kriegs-Vorrath, auch vieler Bagage, bliebe den überwindern zur Beute.

Es läßt ſich mißlich für Philipp V. an.

Es war dieſer Verlurſt ſchon Schadens genug für Philipp V. als aber zugleich die Portugieſen in Caſtilien eingebrochen, und ihren Marſch gerade nach Madrit anſtellten, und ſeine Parthey alſo in die Mitte kam, ſo war guter Rath theuer, wie er den Thron von Spanien erhalten möchte. Als er zu Feld vor Barcellona lage, ſo hatte er das Regiment über das inländiſche Königreich in ſeiner Gemahlin Hände gelaſſen, und dieſe that alles, was in ihren Kräfften ſtunde, das Unheil, ſo von den Portugieſen angedrohet ward, abzuwenden, ſie ruffte die geſamten Grandes nach Madrit zuſammen, verwieſe ihnen ihre Nachläßigkeit in Abhaltung der Feinde, begehrte Volck und Geld von ihnen, kunte aber nichts erhalten, weil es ihnen an

beyden

beyden mangelte, und etliche ſelbſt mit Verlangen auf die Portugieſen war- 1706.
teten, damit ſie ſich vor Carl III. ungeſcheut erklären möchten. Philipp hatte ſich von Barcellona mit dem Reſt ſeiner Armee nach Navarra geflüchtet, allda eine neue Verſtärckung aus Franckreich abzuwarten, als aber die Grandes zu Madrit ſo widerſinniſch ſich erzeigten, und das Geſchrey von der Portugieſen Anzug ſich täglich vermehrte, ſo lieſſe er ſich bereden, perſönlich nach Madrit ſelbſten zu reiſen, und zuzuſehen, ob ſeine Gegenwart, die Spaniſchen Grandes zu mehrerer Treue und Muth anfriſchen könte. Er kam alſo den 6. Junii dahin, und hielte mit ihnen offtermalige Conferentzen, die aber ein wie das andermal voller Unſchlüßigkeit waren. Damit veranſtaltete er alle Nothwendigkeiten zu ſeinem Abzug, ſandte durch ſeinen Cämmerer de Vaſſe, die Spaniſchen Reichs-Kleinodien und des Königlichen Pallaſts Koſtbarkeiten, nebſt der Welt-berühmten groſſen Perle (die man ihrer Rarität halben, und weil ſie an Gröſſe und Schönheit ihres gleichen nicht haben ſolle, la Pupille nennet) nach Franckreich, auf daß ſein Groß-Vatter, von wegen aufgewandten Unköſten, ein Unterpfand hätte, viele Meublen und Tapezereyen, die man nicht ſogleich fortbringen können, lieſſe er verderben und zertrümmern, darauf muſte ſeine Gemahlin voran reiſen, und er folgte den 18. Juny mit allen Frantzoſen nach, auſſer, daß der Frantzöſiſche Geſandte d'Amelot noch einige Tage zurück bliebe. Bey ſeiner Abreiſe publicirte er ein Manifeſt, er ſeye um keiner andern Urſach willen aus ſeiner Reſidentz gewichen, als ſich in Navarra in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, damit er ſeinen Feinden nächſtens mit mehterer Macht begegnen könne.

Er komt nach Madrit.

Sendet die Reichs-Kleinodien weg.

Verläßt Madrit.

Er hatte aber kaum der Stadt Madrit den Rucken gekehret, ſo ſtunde Galloway mit der Portugieſiſchen Armee ſchon in der Nähe, und jagte den Hertzog von Berwick immer vor ſich her (davon die ausführliche Nachricht in den Portugieſiſchen Geſchichten vorkommt) weßwegen man in Madrit ſchlüßig ward eine Geſandtſchafft an ihn abzufertigen, und ſich zu unterwerffen. Solches geſchahe den 20. Jun. und es wurde der Graf von St. Vincent ungeſäumt mit 2. Regimentern Fuß-Volck und 600. Pferden von den Portugieſen detachirt, die Haupt-Stadt der Spaniſchen Monarchie den 24. dito in Beſitz zu nehmen. Hierauf langten Mylord Galloway und der Marquis das Minas den 27. ſelbſten mit etlichen 1000. Mann zu Madrit an, allwo der Hertzog von Bejar, der Hertzog de l'Infantado, die Grafen Penſaranda, Fuenſalida, Salviaterra, Lemos, ſamt andern ſich unverzüglich für Oeſterreich erklärten, und die Anſtalten verfügten, daß den 2. July Carl III. zum König von Spanien und Indien öffentlich, mit allgemeinem Jubel-Geſchrey des Volcks und mit andern gewöhnlichen Solennitäten ausgeruffen wurde; welchem Exempel die mehreſten Städte in Neu- und Alt-Caſtilien nachfolgten.

Madrit ergiebt ſich, und proclamirt Carl III. zum König.

1706. Carl. III. Verrichtungen und Aufenthalt.

Niemals iſt ein gröſſer Verlangen bey den Oeſterreichiſch-geſinnten Spaniern geweſen, den wahren Erben dieſer groſſen Königreiche, Carl III. allhier zu ſehen, als dermalen, da alles gegen Philipp V. voller Bewegung, und wegen deſſen Flucht der Thron ledig und offen war. Man lieſſe demnach einen Expreſſen nach dem andern nach ihm ablauffen, allein ſie fielen entweder in der für Philipp V. geneigten Spanier Hände, oder ſie wurden, wegen bekannter ſchlechten Anſtalten des Spaniſchen Poſt-Weſens, dermaſſen an ihrer Reiſe gehindert, daß ſie zu gehöriger Zeit an den beſtimmten Orten nicht eintreffen kunten. Damit bliebe Carl III. faſt lange Zeit in der höchſten Ungewißheit, wie es mit dem Portugieſiſchen Marſch ſtunde, und hielte er ſich meiſtens zu Barcellona auf, nicht allein diejenige Plätze, welche ſeine Feinde in Catalonien, Valencien, und Arragonien beſetzt, wieder zu erlangen, ſondern ſich auch mehr und mehr an der See-Küſte zu beveſtigen und auszubreiten. Peterborough zwar hielte es für rathſam, der König ſolte ſich über Valenza in Caſtilien erheben, und hierdurch den Unternehmungen der Portugieſen Nachdruck geben, damit man in Madrit zuſammen zu ſtoſſen vermöchte; allein die bißherigen Ungewißheiten, wo die Portugieſiſche Armee ſtehe, hinderten dieſen heilſamen Vorſchlag, und es ſchiene für Carl III. viel vortheilhafftiger, daß man des Königreichs Arragonien ſich bemächtigte, und dadurch Catalonien und Valentien bedeckte, weil die Arragonier die Huldigung in ihrem Reich freywillig anboten, und Carl III. für ihren rechtmäßigen Ober-Herrn ordentlich ausrufften, auch das Philippiniſche Anbieten ausſchlugen, Krafft deſſen Tortoſa und noch andere Plätze an dem Fluß Ebro von Catalonien hätten abgeriſſen, und dem Königreich Arragonien zugeſchlagen werden ſollen, damit ſie ihre Handelſchafften deſto füglicher treiben könten. Man kunte auch von denen Arragoniern, weil ſie zur Zeit annoch die Auſſaugungen des Kriegs nicht ſonderlich empfunden, eher die nothwendigen Geld-Subſidien als aus Valenza hoffen, welches bißhero beyden Partheyen ſtarcke Summen auszahlen müſſen; und in König Carls III. Hof- und Feld-Caſſa ward gleichwol vor dißmal wegen ungläublich groſſer Ausgaben ein ſehr geringer Vorrath übrig.

Reißt in Arragonien.

Solchemnach beliebte König Carl ſeinen Weg über Arragonien nach Caſtilien zu nehmen, und reißte den 24. Juny aus Barcellona ab. In dem Welt-berühmten Cloſter Monſerrat verrichteten Ihro Majeſtät vor dem wunderthätigen Marien-Bild ihre Andacht, und opfferten daſelbſt ihren mit Diamanten koſtbar beſetzten Degen. Als er den 10. July über Lerida zu Tamarite anlangte, erhielte er allda die erſte und annoch die zweifelhaffte Nachricht, aus den gedruckten Spaniſchen Aviſen, und etlicher Privat-Perſonen Brieffe, daß Milord Galloway ſich zu Madrit befinde, und dieſe Reſidentz ihn zu ihrem rechtmäßigen König ausgeruffen habe. Dieſe Kundſchafft aber beſtätigte bald darauf der verwittibten Königin Stallmeiſter,

meiſter, welcher zugleich Briefe an den König brachte, dahero wurden al-le Ceremonien und Complimenten, darinnen die Spanier insgemein ſehr weitläufftig und accurat ſind, in die Enge und Kürtze gebracht, und Carl III. zoge den 15. bloß in ſeiner Reiß-Chaiſe, und nur allein in Begleitung einer ihm entgegen geſchickten Compagnie, in der Haupt-Stadt des König-reichs Arragonien, nemlich in Saragoſſa, ein, biß auf den 18. brachte man mit den Huldigungs-Zurüſtungen und mit den Audientzen zu, die der König den Ständen des Reichs unentbehrlich geben muſte; an eben dieſem Tag aber geſchahe der prächtige Einzug in die Haupt-Kirche, allwo der Ertz-Biſchoff mit der Cleriſey und die Abgeordneten des Königreichs den König empfien-gen, und ihm, als er zuvor den Eid geleiſtet, öffentlich huldigten, biß man die neue Regiments-Verfaſſung in Richtigkeit gebracht, verfloſſen noch etli-che Tage, und ob man noch ſo ſehr eilte, kunte man gleichwol nicht eher als den 24. July von Saragoſſa ab und den Caſtilianiſchen Gräntzen zugehen, in der Hoffnung, die Portugieſen annoch in Madrit anzutreffen, und die Spaniſche Monarchie zu behaupten. 1706. Nimmt allda die Huldigung ein. Geht nach Madrit zu.

Jedoch Galloway und das Minas kunten ſich biß dahin in Madrit nicht halten, dieweil Philipp V. immittelſt in Navarra ſo viel Volck an ſich ge-zogen hatte, daß er ſich wieder gen Caſtilien wagen und den Portugieſen unter Augen gehen durffte. Sie thaten freylich ihr äuſſerſtes, die Oeſter-reichiſche Parthey in ihrem gerechten Eifer zu erhalten, ſo wenig aber an-fänglich König Carl etwas gewiſſes von ihnen wuſte, eben ſo wenig war ih-nen des Königs eigentlicher Aufenthalt bekannt, die Frantzöſiſche Parthey ſprengte dargegen frey aus, König Carl ſeye tod, die meiſte Cleriſey ſchmähl-te auf diejenige, welche er als widrige Religions-Verwandte ins Land führ-te, die abgeſchickten Expreſſen, wann ſie durchkamen, muſten lange und be-ſchwehrliche Umwege nehmen; dardurch ſanck der gut-geſinnten Parthey der Muth, und die Frantzöſiſche Spanier gebrauchten ſich meiſterlich der abge-nöthigten Verweilung König Carls zu ihrem Vortheil, brachten auch zu-wegen, daß Neu- und Alt-Caſtilien die Sprach und Farb änderte, und in-ſonderheit zu Segovien, Toledo, Ciudadreal, Salamanca, im Land von Mancha, und daſigen ſämtlichen Gegenden die Waffen wider die Alliirten ergriffen wurden, auch ſo gar in Madrit kam es zu einiger Unordnung und Unruhe. Alſo wurde, durch dieſen neuen Aufſtand, dem Galloway die Com-munication mit Portugall abgeſchnitten, und es brauchte groſſe Kunſt und Tapfferkeit ſich wider die ſtarcke angewachſene Macht Philipps zu ſchü-tzen, welcher auf den Graf Galloway hefftig loß gienge, in der Meynung, ſelbigen aufzureiben, ehe König Carl mit ſeinen Truppen zu ihm ſtieſſe. Bey Xatraque canonirten beyde Theile einander 3. Tage, und Galloway ſetzte ſich inſonderheit zu Guadalaxara feſt, damit der Anzug König Carls geſi-chert und die Armee vor einem Uberfall und Treffen bedeckt wäre, biß daß Philipp erhohlt ſich. Schickt Truppen in Madrit.

die

1706. die Verſtärckung angelangt. Man kunte von hieraus die Caroliniſche Parthey in Madrit annoch unterſtützen, allein die Frantzöſiſche Gegen-Parthey verlieſſe ſich auf die Uberlegenheit der Philippiniſche Armee, zoge die bißher gebrauchte Larve vom Geſicht und ergriffe wider die Oeſterreichiſch-Geſinnten die Waffen, deren Beginnen Philipp mit einiger Reuterey den 5. Auguſti unterſtützt, und von Madrit wieder Beſitz genommen hat. Vor ſeine Perſon wagte ſich Philipp zur Zeit noch nicht in ſeine Reſidentz, weilen viele Grandes annoch unſchlüßig verblieben, und zuſehen wolten, für wen das Glück, nach geſchehener Ankunfft König Carls den Ausſchlag geben würde.

Carl III. kommt ins Lager bey Guadalaxara.

Dann nicht lang darauf, den 8. Auguſti, langte Carl im Alliirten Lager an, und brachte etliche Bataillons Fuß-Volck und einige Regimenter Reuterey mit ſich, ſo viel man nemlich aus Arragonien, Catalonien und Valencien entbehren kunte, da gleichwol ſo viele Veſtungen zu beſetzen und noch hin und wieder einige kleine Corps im Feld zu ſtellen geweſen. Es war aber Philipp V. dem König Carl wenigſtens um 25. Eſcadrons und 13. Bataillons überlegen, darum wolten es die Alliirten auf keine Schlacht ankommen laſſen, ſondern als Duc de Berwick, ſo die Philippiniſche Armee commandirt, von Alcala de Henares ſich ſo nahe an Guadalaxara machte, daß beyderſeitige Truppen nicht über einen Canon-Schuß weit voneinander lagen, ſo hielte Carl ſeine Völcker ſo gut geſchloſſen aneinander, daß jener nicht anbeiſſen mochte. Endlich nöthigte der Mangel an Fourage und Proviant, daß die Alliirten wieder aus Caſtilien zuruck giengen.

Dieſer Ruckmarſch war auch nur um dieſer Urſach willen nöthig, weil im September häuffige Regen zu fallen pflegen, von welchen Mann und Roß noch mehrers würden ſeyn entkräfftet worden. Der zuruck-gehenden Caroliniſchen Armee folgte zwar der Hertzog von Berwick mit den Philippiniſchen Truppen auf dem Fuß nach, kunte ſie aber in ihrem Zug nicht hindern, noch ihr etwas abgewinnen. Am 25. September zwar hätte es können zu einem Treffen kommen, weil Hertzog von Berwick die gantze Nacht marſchiert, den König Carl in Paßierung des Fluſſes Xucar bey nahe zuvor gekommen, und der Meynung war, auf der daſigen Ebne, die Caroliniſche Armee vom Ubergang beſagten Fluſſes und von dem Magazin in Requena abzuſchneiden. Jedoch weil Galloway zu gleicher Zeit auf jener Ebne am Strom Xucar angelangt, und ſo gleich ſeine Truppen in Schlacht-Ordnung geſtellt, ſo wolte Hertzog von Berwick nicht angreiffen: Dahero Galloway vollends den Fluß Cabriel erreichet, ſeine Truppen an die Gräntzen von Valencia und Murcia in die Erfriſchungs-Quartier gelegt, und in Caſtilien Cuenca, Requena und Cofrantes beſetzt behalten hat.

Auf eine ſolche fatale Weiſe gienge die geſchöpffte Hoffnung zuruck, daß

Carl

Carl noch in dieſem Jahr den Thron der Spaniſchen Monarchie beſteigen könne. Philippus hielte dagegen den 22. September ſeinen neuen Einzug in Madrit, und rächete ſich aufs ſchärffſte an der Oeſterreichiſchen Parthey; alle diejenigen, die ihm in ſeiner Flucht nicht gefolget, muſten innerhalb 24. Stunden raumen, und 7. Stunden weit allezeit von dieſer Reſidentz ſich entfernen, der Hertzog von Infantado war nach Granada, die Grafen von Salvaterra und Monterei nach Attona, der Marquis del Carpo nach Leon gefangen geführet, denen Grafen von Penſeranda und Fuenſalida, ingleichem dem Hertzog von Bejar, verbote man den Hof, den Hertzog von Hyar entſetzte man des Gouvernements in Gallicien, die verwittibte Königin ſandte man in Franckreich, dahin man auch den Grafen von Lemos, und die 3. Brüder de Moras nebſt noch 150. Perſonen von Condition ſchickte, Don Joſeph Hambrara, Kriegs-Secretarius des Hertzogthums Mayland, wurde aufgehangen, Don Alexander Savedra zum Fenſter hinab geſtürtzt, Leute von geringer Extraction wurden auf die Galeeren geſchmiedet, und auf wen der Verdacht kam, daß er ſich für Oeſterreich geneigt bewieſen, der muſte zum wenigſten ſich ſeiner Güter, wo nicht ſeines Lebens verzeyhen. Es würden auch noch mehrere Grauſamkeiten verübt worden ſeyn, wann nicht König Carl nach Madrit entbieten laſſen, woferne man mit ſeinen Favoriten ferner alſo verfahren würde, ſo ſolten es in allen Orten und bey allen Gelegenheiten die Anhänger Philipps zu entgelten und künfftig ein gleiches Tractament zu gewarten haben.

1707. Philipp ziehet wieder in Madrit. Rächet ſich an der Oeſterreichiſchen Parthey.

Nach ſeinem Auszug aus Caſtilien, erhub ſich König Carl über Valenza nach Barcellona, allda zu reſidiren, den Unmuth erleichterten ihm die Progreſſen, welche inzwiſchen der Admiral Leake an der See-Küſte machte, immaſſen Alicante den 4. Sept. die Inſul Ivica den 17. dito, und gegen Ende beſagten Monats die Inſul Majorca überwältiget worden. Hingegen agirte Duc de Berwick nicht ohne Vortheil in den innern Theilen Spaniens, dann er eroberte Cuenca auf Diſcretion, Nievolas mit Sturm, Elche, Villa real, Origuela auf Diſcretion, vor welchem letzten Ort der Biſchoff von Murcia neue Proben ſeiner Kriegs-Erfahrenheit an Tag gelegt, und deswegen zum Vice-Re in Valencien erkläret wurde; Carthagena capitulirte auch auf Diſcretion, und ward ſolchergeſtalt Neu-Caſtilien völlig reducirt, und in Valencien ein feſter Fuß geſetzet. In Arragonien wurden Erea, Uncaſtillo und Luſtea eingenommen und verbrannt, ferner aber nichts behauptet, ſondern bey Mequinenza 2000. Mann der Philippiniſchen Trouppen geſchlagen, und der Ritter Pons, welcher Saragoſſa mit 3000. Mann übertumpeln wollen, in die Pfanne gehauen.

Carl bezwinget Alicante, Ivica und Majorca. Philipp macht auch gute Progreſſe.

Der glückliche Fortgang, den Philipp mit ſeinen Waffen hatte, friſchte den König in Franckreich an, ſeinem Enckel neue Trouppen annoch im Winter zuzuſenden, damit der Feld-Zug im Früh-Jahr zeitlich eröffnet, und al-

Bayeriſche Sta

1707. Erhält Volck und Geld.

les bißhero verlohrne vollends erobert werden möchte. Und obſchon aus Franckreich, wegen des Geld-Mangels, keine groſſe Summen in Spanien geſchickt werden kunten, ſo gebrauchte ſich doch Philipp V. anderer Mittel die Kriegs-Unköſten zu beſtreiten, dann er ſtellte eine Reunion der veräuſſerten Cammer-Güter an, er hube viele Chargen auf, er zoge die Penſionen ein, er lieſſe ſich die Spaniſche Geiſtlichkeit zwey Millionen vorſchieſſen, er brachte ſeine Hof-Tafel in die Enge, und machte ſich durch dieſe Reforme bey ſeinem Groß-Vatter ſo beliebt, daß dieſer öffentlich von ihm ſagte: Sein Enckel habe von ihm den Krieg gelernet, er gedencke aber künfftig von ihm die Sparſamkeit zu lernen. Er war demnach an Volck und Geld viel ſtärcker als König Carl III. für welchen die getreuen Catalonier und Arragonier ihr äuſſerſtes thaten, das aber bey weitem jenes nicht ausgeworffen, wiewol aus Engel- und Holland über Genua auch ſtattliche Geld-Remeſſen an ihn übermacht worden, dem auch der Admiral Schovel im Februario 8000. Mann friſchen Fuß-Volcks und 1250. Reuterey überbracht.

Succurs bey König Carl

Dieweil nun die groſſen Plätze zahlreiche Garniſonen erforderten, ſo kunte die Caroliniſche Haupt-Armee ſo gar ſtarck im Feld nicht ſeyn, doch ſolte ihr Muth und der Generalen Klugheit ſie der ſtärckern feindlichen gleich machen. Der Graf Peterborough zwar, brachte in dem Kriegs-Rath in Vorſchlag, man ſolte zur Zeit nicht offenſivè agiren, ſondern weil die Allirten aus Italien einen Einbruch in Franckreich vorhätten, ſo ſolte man jetzt in Spanien ſich defenſivè halten, und bloß zuſchauen, wie es daſelbſt ablauffen würde. Allein er wurde durch die andern Generalen durchgehends überſtimmet, und kam ſo gar aus Engelland von der Königin und deren Miniſters Befehl, man ſolte nicht die Hände müßig in Schoos legen, ſondern ins Feld rücken, und, nach ruinirten Magazinen der Feinden, nochmal in Caſtilien zu dringen ſuchen. Der Anfang des Feld-Zugs war auch allerdings glücklich, dann Galloway jagte den kriegeriſchen Biſchoff von Murcia zuruck, als er in das bloquirte Origuela Volck und Munition einwerffen wolte, Rausmarios gienge an ihn mit Sturm über, das Marquiſat Aviſe ward zum Gehorſam gebracht, und Zerclas de Tilly, da er Jacca zu entſetzen gedachte, bekam derbe Schläge, bald aber wendete ſich das Blat, und es geriethen die Sachen König Carls in den mißlichſten Stand. Nemlich es wurde für gut befunden, aufs neue in Caſtilien zu dringen, der König ſolte mit einigen Trouppen in Catalonien verbleiben, und des zuruckgebliebenen Entſatzes abwarten, Galloway und das Minas wolten durch Valencien einbrechen; man richtete den Marſch dahin, verderbte die feindliche Magazins zu Cancdete, Yeſſa und Montalegre, zwunge die Frantzöſiſch-Spaniſche Detachements zum Ruck-Marſch, und belagerte Villena. Allhier dünckte es den Duc de Berwick, der ſich mit Wiedereinführung Philipps V. in Spanien groſſen Ruhm erworben, Zeit zu ſeyn, ſein bißhero geführtes Commando,

1707.

Philipp ſieget bey Almanza.

mando, welches er nechſtens dem Duc d'Orleans abtretten ſolte, mit Ruhm zu beſchlieſſen, und weil er 76. Eſcadrons und 54. Bataillons bey ſich hatte, da die Alliirten nur 42. Bataillons und 53. Eſquadrons zehlten, auch unter dem aus Engel- und Holland friſch angelangten Volck hefftige Kranckheiten graßirten, ſo entſchloß er ſich Villena zu entſetzen. Galloway und das Minas kunten alſo dem Feind nicht ausweichen, weil ſie ſonſten das gantze Königreich Valencien hätten im Stich laſſen müſſen, darum giengen ſie, auf Gutbefinden des Kriegs-Raths, dem Duc de Berwick entgegen, und kam es den 25. April bey Almanza zu einem hitzigen Treffen. Es fochten die Alliirten ſo lange mit Vortheil, biß die Franzoſen ſich des Streichs gebrauchten, und ihre gröſte Macht dem rechten Flügel, wo das Minas mit der Portugieſiſchen Reuterey ſtunde, zukehrten, welche ſogleich in die völlige Flucht gerathen iſt, und das Fuß-Volck verlaſſen hat, ſo guten Theils getödet und gefangen worden. Damit wehrte ſich zwar Galloway auf dem lincken Flügel Löwenmühtig, allein in die Länge kunte er der allzugroſſen feindlichen Macht nicht Widerſtand thun, ſondern, nachdem er ſelbſten ſich ſo tieff unter die Feinde gewagt, daß er 2. Hieb ins Geſicht bekommen, wurden auch ſeine Trouppen geſchlagen und zerſtreuet, ſo daß er ſich mit dem Reſt nacher Alzira rettete, dieſen Ort, ingleichem Xativa mit Beſatzung verſahe, bey Tortoſa den Fluß Ebro paßirte, und ſich nach Catalonien zu denen noch übrigen Völckern König Carls zoge. Der Graf von Dohna ſammlete von den zerſtreuten Trouppen annoch in der Retirade 2000. Mann, und flüchtete ſich damit nach dem Gebürge, er wurde aber des andern Tags von 2. Linien Franzoſen durch den Ritter d'Asfeld umſtellt, da er ſich dann eben auf die Capitulation, welche man den Franzoſen nach verlohrner Schlacht zu Höchſtädt im Dorff Blindheim zugeſtanden, ergabe. Carl verlohr alſo in dieſer unglücklichen Schlacht über 7000. Mann, davon 4000. lagen tod auf der Wahlſtadt, 2825. Gemeine, 242. Ober-Officiers, und 264. Unter-Officiers wurden gefangen, wiewol die Franzoſen, weil ſie im Anfang des Treffens viel zugeſetzt, auch 4000. Mann eingebüſſet haben. Philipp der V. wurde, durch die erhaltene Nachricht von dieſem wichtigen Sieg, vor Freuden gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzt, er legte der Stadt Almanza, bey welcher der Sieg erfochten worden, den Titul der Edelſten, getreuſten und glückſeligſten Stadt bey, begnadigte ſie mit einem freyen Jahr-Marckt, welcher jedes mal am Tag des H. Marci, an welchem die Schlacht geſchehen, ſich anfangen, und 15. Tage dauren ſolte, er lieſſe auch auf dem Schlacht-Feld, nach der Hand, eine ſteinerne Säule, mit einer prächtigen Uberſchrifft von dieſem ſtattlichen Sieg aufrichten.

Verfolgt ſeine Vortheile.

Der Erfolg von dieſer Niederlage war der Oeſterreichiſchen Parthey höchſt nachtheilig, inmaſſen den 3. May Requena ſich ergeben muſte, den

1707. 8. dito öffnete Valenza die Thor, Villamarchia, Segorbia, Movredo, Oſtiniente und noch mehr andere Plätze folgten nach der Ordnung, und demüthigten ſich gegen des fortruckenden Hertzogs de Berwick Waffen, welcher hiemit ſeine Verrichtungen in Spanien reputierlich endigte, und von Philipp V. der ihme dieſe Vortheile danckte, mit einem gantz güldenen Service, koſtbarem Ring und andern köſtlichen Sachen, reichlich beſchencket, nach Franckreich zuruck gelaſſen ward.

Duc d'Orleans übernimt das Commando.

Dann Duc d'Orleans war inzwiſchen zu Madrit angelanget, welchen Philipp mit den gröſten Ehr-Bezeugungen empfienge, ihm den Titul Sr. Königl. Hoheit und das Ceremoniel eines Infanten von Caſtilien zuſtunde, und ſeine Wohnung im Königl. Palaſt anwieſe. Er eilte ſchleunig zur Armee, und traff bey ſelbiger in der Mitte des Monats May ein, worauf er ſogleich fortruckte, und den 25. May die Haupt-Stadt Arragoniens, Sarragoſſa, in Beſitz nahm.

Macht gute Progreſſen.

Die Burgerſchafft ſo wohl als das Land-Volck muſten das Gewehr ausliefern, und das gantze Königreich, welches ſonſten nach ſeinen eigenen Rechten und Freyheiten regieret worden, nunmehro zu den Caſtilianiſchen Geſetzen ſich bequemen. Den Ritter d'Asfeld ſchickte er nach Xativa, der die Stadt mit Sturm eroberte, dem Caſtell aber einen Accord gönnte, die Stadt wurde geplündert, und weil ſie vor einem Jahr dem Graf de las Torres ſich widerſetzt, ſo wurde ſie verbrennt und geſchlaiffet, auch eine Schand-Säule mit dieſer Uberſchrifft aufgerichtet: An dieſem Ort iſt ehemals die berühmte Stadt Xativa geſtanden, welche An. 1707. der Erden gleich gemachet worden iſt. Andere Merckmahle der allerſtrengſten Raache lieſſen die Frantzoſen und Spanier an jedem Ort, der nicht ſogleich gutwillig Carl III. abſagte, von ſich ſehen, und wurden in Valenza über 300. Mann aufgeknüpfft, weil ſie das Gewehr nicht ſo gleich von ſich gegeben, etlicher kleinen Städte Mauren riſſe man um, einige muſten gar in Flammen aufgehen. Gleichwie nun diß grauſame Verfahren zu dem Ende geſchahe, damit man alle und jede Plätze zum gäntzlichen Abfall von König Carl bewegen möchte, alſo hatte es doch die geſuchte Würckung nicht, ſondern die Gemüther wurden nur deſto verbitterter, und die Garniſonen mit den Burgern zur deſperateſten Gegenwehr angefriſchet, damit ſie nicht in die Hände eines ſolchen tyranniſchen Uberwinders fielen. Darum giengen nach der erſten verrauchten Hitze die Frantzoſen behutſamer, lieſſen ſich zu Fraga die Plünderung abkauffen, den Städten Alzira, Gandia, und Oliva ſtunden ſie einen billichen Accord zu, und endlich bezogen ſie im Julio die gebräuchliche Sommer-Quartiere.

Carl III. verſtärcket ſich in etwas.

Der Mylord Galloway zwar hatte ſich indeſſen auch mit den noch übrigen Völckern Königs Carl vereiniget, und erwartete mit Schmertzen des Admirals Schovel, welcher ihm einen neuen Succurs bringen ſolte, wann ſich die Belagerung Toulon würde geendigt haben. Allein daß erſtbemeldte Belagerung fruchtloß abgelauffen, was für König Carl inſonderheit wiede-

rum

rum ein doppeltes Unglück, dann nunmehro blieben die Frantzöſiſche Troupen, welche Franckreich zu ſeiner eigenen Vertheidigung allbereit zuruck beruffen, in Spanien ſtehen, darnach ſo waren auf der Alliirten Flotte von Toulon ſo viele geſtorben und erkrancket, daß Schovel nur 4. biß 5000. in allem zur Zeit ausſetzen und entbehren kunte. Alſo blieben Philipp V. die gröſte Vortheile in den Händen, und die Caroliniſche Armee hatte genug zu thun, daß ſie dem fortdringenden Hertzog von Orleans hier und dar eine Diverſion machte. Dahero, als der Herbſt-Feldzug ſich begonnen, ſo fiele auf den Arragoniſchen Gräntzen Manzon, und in Valencien Conſentiana, Cheret und Villa-Hermoſa in jenes Hände, vor Alcoi aber bekamen die Frantzoſen Schläge, und die Bloquade vor Denia muſten ſie auch aufheben. Wiewol das meiſte Abſehen des Duc d'Orleans zielte auf Lerida, damit er einen Paß in Catalonien bekäme; jedoch die Ergieſſung des Fluſſes Segre verhinderte die Belagerung etliche Wochen, daß erſt den 3. Octob. die Laufgräben eröffnet, und den 12. die Stadt erobert worden, welche er rein ausplündern lieſſe. Im Schloß that Printz Heinrich von Heſſen-Darmſtadt, biß auf den 10. Novemb. den tapfferſten Widerſtand, und Galloway hätte ihn gern entſetzt, wo man nur wegen angelauffener Waſſer ſich dem Ort nähern können, der alſo letztlich capituliren müſſen. Von hieraus ſetzte Duc d'Orleans biß nach Urgello und Tarragona Catalonien in Contribution, bezwung Morella und Balaguer, und der Hertzog de Noailles, ſo auf der Seite von Rußillon mit einem beſondern Corpo agirte, brachte Puicerda unter ſich.

1707. — Kan den Duc d'Orleans nicht aufhalten. — Lerida geht verlohren. — Auch noch mehrere Oerter.

Wolte man die Sachen des Ertz-Hauſes Oeſterreich nun nicht weiters in Abnehmen gerathen laſſen, ſo muſte man auf einen ſchleunigen und zulänglichen Entſatz ſich bedencken. Dahero nahmen Engel- und Holland 9000. Mann Chur-Pfältziſcher Troupen in ihren Sold, und der Käyſer fügte 4000. Mann ſeiner Völcker darzu, davon man die Helffte ſchon im Monat Jan. 1708. über Genua nach Barcellona führe, und den Käyſerlichen Feld-Marſchall, Grafen Guido von Stahrenberg, zugleich mitſandte, die Armee künfftig zu commandiren, weil des Mylords Galloway Gegenwart in Portugall höchſt nothwendig, und dabey glaublich war, daß Stahrenberg, als ein Catholiſcher General, den Spaniern viel angenehmer als dieſer ſeyn würde. Ingleichem gerieth es den Caroliniſchen Troupen zu einiger Verſtärckung, daß von denen in der Schlacht bey Almanza gefangenen Leuten, die um des harten Tractaments willen Philippiſche Dienſte angenommen, ſich die meiſten mit der Flucht retteten, ſo, daß man 5. Bataillons aus ihnen formiren kunte. Wiewol, weil die andere Helffte des Succurſes noch zuruck war, ſo bliebe auch dißmal der Vortheil in den Frantzöſiſch und Spaniſchen Händen, und es gedachte Duc d'Orleans den Graf Stahrenberg auf dreyen Seiten mit einander anzupacken; dann es ſolte der Duc de Noailles Girona

1708. — Neuer Succurs für Carl III.

1708. na belagern, der Chevalier d'Asfeld ſolte in Valencien der Oeſterreichiſchen Sache vollends den Garaus machen, er aber Duc d'Orleans ſelbſten wolte die Belagerung von Tortoſa übernehmen. Es brauchte nicht geringe Kunſt, daß Graf Stahrenberg, mit ſeiner viel ſchwächern Armee, dieſe drey Streiche nicht zu Kräfften kommen lieſſe, und machte er in der Landſchafft Lampourdan ſo gute Verfaſſungen, daß der Duc de Noailles die Veſtung Gironna unangetaſtet laſſen, und ſich bloß mit ſchädlichen Streifferejen vergnügen muſte. An Tortoſa kunte ſich Duc d'Orleans lange Zeit auch nicht machen, weil keine Magazinen im Stand geweſen daraus man Lebens-Mittel und Munition für die Armee haben mögen, ſo waren auch die Soldaten bißhero nicht bezahlt worden, daß er alſo genöthiget war, dieſen beyden Mängeln abzuhelffen, all ſein Silber-Geſchirr und Jubelen zu verpfänden, zumal weil der Admiral Leake den Frantzöſiſchen Transport, der die Belagerungs-Requiſiten zuführen ſolte, den 22. May in ſeine Hände bekam, und denſelbigen theils erbeutete, theils in den Abgrund der See

Tortoſa geht über. ſchoſſe. Und als er endlich den 12. Junii die Belagerung zu Stand brachte, ſo hatte ſich Stahrenberg zwiſchen Tarragona und Montblanc dermaſſen vortheilhafftig poſtirt, daß er einen mißlichen Ausgang und einen Entſatz beſorgte, deßwegen er den Ritter d'Asfeld aus Valencien zuruck ruffte, durch deſſen Verſtärckung die Veſtung den 11. Julii capituliren muſte.

Um dieſe Zeit bezogen beyderſeitige Armeen, wegen der Hitze, die Sommer-Quartiere, gleich aber darauf brachte der Admiral den noch reſtierenden Succurs, ſamt der für König Carl zur Braut auserſehenen Braunſchweig-

Carl III. Beylager. Wolffenbütteliſchen Printzeßin Eliſabeth Chriſtina, welche den 26. Julii zu Mataro oberhalb Barcellona glücklich das Spaniſche Ufer betretten, den 1. Aug. den Einzug gehalten, noch ſelbigen Tags die Einſegnung und Beſtätigung ihrer zu Wien geſchehenen Vermählung empfangen, und das Beylager mit Königlichen Feſtivitäten vollzogen hat. Dann weil in Spanien der Gebrauch iſt, daß derjenige Ort, wo eine Königin zuerſt im Reich anlanget, ſo lang dieſe lebet, von allen Anlagen befreyet bleibet, ſo durffte die Landung nicht zu Barcellona mit der neuen Königin geſchehen, ſondern ſie wurde zu Mataro beliebet, damit den Königl. Einkünfften nicht allzuviel entgienge. Mit dieſer Verſtärckung bekam Stahrenberg ſo viel Kräfften, daß er ſich in ſeinem Lager zu Cervera die gantze Herbſt-Campagne hindurch wider den Duc d'Orleans vertheidigen, und deſſen vielfältige Bewegungen fruchtloß machen kunte. Zwar, als hier nichts für die Frantzoſen zu thun war, ſo wurde zu Ende des Feldzugs der Ritter d'Asfeld wieder in Valencien geſchicket, welcher den 17. Nov. Denia auf Diſcretion eroberte, und auch die Stadt Alicante unter ſich brachte, mit dem Caſtell aber kunte er nicht eher, als im folgenden Jahr, fertig werden. Dieſer Verlurſt wurde dem König Carl durch die Eroberung des Königreichs Sardinien und

der

der Inſul Minorca erſtattet, dann der Admiral Leake gieng den 8. Auguſti von Barcellona dahin ab, und langte den 14. dito vor Cagliari, der Haupt-Stadt in Sardinien, an, und als der Gouverneur, Marquis de Jamaica, ſich zur Wehr ſtellte, ſo ſetzte man dem Ort mit Stucken und Mörſern ſo hitzig zu, daß die Burgerſchafft einen Tumult erregte, und den Gouverneur nöthigte, mit etlichen Soldaten und Officiers ſich ins Caſtell zu ziehen. Als man nun den 16. dito einen Sturm darauf wagen wolte, ſo flüchtete er ſich heimlich nach Corſica, und kam das gantze Königreich ohne weitern Widerſtand in Carls Botmäßigkeit, welcher den Grafen de Ciſuentes daſelbſt zum Vice-Re machte, von dem ſogleich alle Frantzöſiſche Einwohner aus der Inſul weggeſchaffet worden ſind. Zu Minorca brauchte es etwas mehrere Mühe, weil in Porto Mahone eine Frantzöſiſche Beſatzung lage, welche vor der Stadt Linien gezogen, und den Vorſatz hatte, dieſelbe ſamt dem Schloß auf das äuſſerſte zu beſchützen. Allein als der Engliſche General Stanhope den 16. Sept. jene bezwungen, und darauf dieſen hefftig zuſetzte, ſo zog den 30. dito die Garniſon nach Roſes ab, welches aber den Spaniſchen Gouverneur ſo wol als den Frantzöſiſchen Commendanten den Kopf koſtete, weil man den erſten einer Beſtechung und den andern einer Nachläßigkeit beſchuldigte. Der Graf von Stahrenberg that letztlich zwiſchen dem 3. und 4. Decemb. zu Nachts einen Verſuch, ob er Tortoſa wiederum überrumpeln könne, und kam mit einem Detachement von 5000. Mann dahin, bemächtigte ſich der Vorſtädte, und wolte das eine Thor mit einer Petarde auffſprengen laſſen, es kam aber die Frantzöſiſche Garniſon darüber ins Gewehr, wagte einen Ausfall, und ob ſie ſchon ihren Commendanten einbüßte, ſo wehrte ſie ſich gleichwol aus grobem und kleinem Geſchütz ſo verzweifelt, daß Stahrenberg den 5. Decemb. unverrichteter Dinge wieder abziehen muſte.

1708. Sardinien ergibt ſich an Carl. Auch Minorco. Fehlſchlag auf Tortoſa.

Es hat der Duc d'Orleans, da er aus dem Feld nach Madrit kam, bey Philipp V. gar hefftig ſich beſchweret, daß man ihn mit Geld und Munition ſo ſehr ſtecken laſſen, und ihn gezwungen, ſich in groſſe Unkoſten und Schulden deßwegen zu ſtecken, auch die Schuld auf den Frantzöſiſchen Geſandten d'Amelot und die Hertzogin von Urſini geſchoben, welche alles bloß nach ihrem Kopff thäten. Indeme er aber, weder zu Madrit noch zu Verſailles, Gehör und Troſt darob gefunden, ſo hat er ſein Commando in Spanien nieder gelegt, eigentlicher zu reden, er iſt zu demſelbigen nicht wieder gelaſſen worden. Dann weil der Hertzog von Orleans in das Anſinnen der Printzeßin von Urſini, daß er mit ihr in allem einſtimmig ſeyn, und ſeine Handlungen im Feld mit ihr communiciren ſolte, nicht einwilligte, ſo war ſie ihm in allen und jeden Stücken zuwider, und geſchahe es vornemlich durch ihre Intriguen, daß es ihm bald an Munition, bald an Geld, bald an Proviant mangelte, und er ſich alſo in groſſe Schulden ſtecken, und

Beſchwernüſſe des Duc d'Orleans.

aus

1708. aus ſeinen eigenen Mitteln vieles zuſetzen muſte, wolte er anderſt ſeine Feld-Züge mit Nutzen und Ehren endigen. Als er abſonderlich ſich in einem Schreiben an Philipp V. der Arragonier angenommen, und die gegen ſie gebrauchte Schärffe mißrathen hatte, wußte mehr-erwehnte Printzeßin Urſini dieſe auf lauter Billichkeit gegründete Vorſtellung Philippo dermaſſen gehäßig vorzubilden, daß er ſich in einem Schreiben an den König in Franckreich, ſeinen Herrn Groß-Vatter, höchlich über den Hertzog von Orleans beſchwärte, und dadurch jenen bewegte, daß er dieſem das Commando in Spanien nicht weiter auftruge.

Geburt des Printzen von Aſturien. Sonſten iſt zu mercken, daß Philipp V. auch dadurch ſich in Spanien gröſſern Anhang gemacht, daß allbereit 1707. den 25. Aug. ſeine Gemahlin ihm einen Printzen gebohren, dem man den Titul eines Infant und Printzens von Aſturien, und den Namen Ludwig Philipp beygeleget. Der König in Franckreich und die Hertzogin von Burgund waren ſeine Tauff-Paten, der erſten Stelle vertrat bey den Tauff-Ceremonien der Hertzog von Orleans, der andern ihren Platz die Printzeßin von Urſini. Der Cardinal Porto Carrero tauffte den neu-gebohrenen Printzen, und man ſagt, er ſolle nach verrichteter ſolch Heil. Handlung in die Wort heraus gebrochen ſeyn: **HErr! nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren/ dann meine Augen haben deinen Heyland geſehen.**

Commercien-Tractat mit Franckreich. Wegen der Handlung nach America, hat es bißhero zwiſchen den Spaniern und Frantzoſen auch manche Verdrüßlichkeit geſetzet, weilen jene glaubten, dieſe fiſchten ihnen vor dem Hamen, und würden mit der Zeit die Commercien gäntzlich an ſich bringen; darum arbeiteten die Frantzöſiſche und Spaniſche Miniſtres an einem Commercien-Tractat der 1708. zur Richtigkeit kam, und den Spaniern zwar die Handlung nach America allein accordirte, jedoch ſo viel Neben-Puncten für die Frantzoſen dermaſſen vortheilhafftig einrichtete, daß in der That der gröſte Nutzen künfftig für ſie daraus zu vermuthen iſt.

Endlich entſchloſſe ſich Philipp die vor einem Jahr in Grund zerſtöhrte Stadt Xativa wieder zu bauen, ihren Namen aber zu verändern, und ſie Philippo heiſſen zu laſſen.

Portugieſiſche Geſchichten.

1705. Der König erkranckt. DEr König Petrus II. erkranckte im Anfang des 1705. Jahrs dermaſſen gefährlich, daß er mit denen Sacramenten ſeiner Kirche ſich verſehen lieſſe, ſein Teſtament verfertigte, und biß zur Majorennität des Cron-Printzens die Regierung ſeiner Frau Schweſter, der Königl. Wittib aus Groß-Britannien, Catharina, auftruge. Dieſes Zufalls wolten ſich die Frantzoſen alsbald zu ihrem Vortheil bedienen, und lieſſen durch ihre Freun-

de,

de, die bey Hof mächtig waren, eine Neutralität in Vorſchlag bringen, damit Philipp V. eines Feindes loß komme, welcher ihm, bey jetzigen Läufften, in das Hertz ſeines Königreichs einbrechen kunte. Die Oeſterreichiſche Parthey muſte ſich alſo eiſerig wehren, auf das diß Vorhaben unterbliebe, wiewolen ſie es ſchwerlich würde zu hindern vermocht haben, wann nicht der König, wider alles Vermuthen, ſich erholet, und ſein Leben auf ein paar Jahr noch erhalten hätte. Dann ſo bald es ſich mit ihm zur Beſſerung angelaſſen, ſo formirte ſich die Armee, und commandirte der Engliſche Graf Galloway, mit dem Holländiſchen General Fagel, die Alliirten Truppen, der Marquis das Minas aber die Portugieſiſchen Völcker. Zu Ende des Monats Aprils ward der Feldzug angefangen, und gieng das Minas in Extremadura, eroberte Salvaterra, welches im jüngſt-verſtrichenen Herbſt die Spanier und Frantzoſen weggenommen, den 3. May mit dem Degen in der Fauſt, und haute die meiſte Garniſon in Stücken. Sarcas kam auf gleiche Weis in ſeine Gewalt, und wurde geplündert und verbrannt, weil im verwichenen Jahr die Frantzoſen und Spanier mit einigen Portugieſiſchen kleinen Plätzen eben ſo verfahren. Darauf vereinigte er ſich mit der groſſen Armee, welche der Graf Galloway vor Valencia d'Alcantara geführt, und halff die angefangene Belagerung vollenden, daß den 8. May die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Der Frantzöſiſche General Marquis du Bay ſtund zwar etwann 4. Stund mit einem Corpo davor, er durffte aber den Entſatz nicht wagen, ſondern muſte ſich zu dem Duc de Berwick ziehen, und dieſer muſte aber mit dem gantzen Frantzöſiſchen Lager gen Badajoz zu dem Marſchall de Theſſe ſich wenden, auf daß dieſe wichtige Gräntz-Stadt in Sicherheit geſtellet und vor einer Belagerung bedecket würde. Dann die Alliirten und Portugieſen bekamen allerdings einen Luſt Badajoz anzugreiffen, nachdem ſie den 20. May Albuquerque mit Accord eingenommen. Jedoch da der Marſchall de Theſſe, mit ſeiner völligen Armee, gantz nahe ſich dahin poſtiret, und die eingefallene Hitze die Truppen in die Erfriſchungs-Quartier lockte, ſo wurde das Unternehmen biß in den nächſten Herbſt eingeſtellt. Als man nun im Sept. wieder ins Feld gegangen, und zuerſt Marvan bezwungen, ſo kam die Belagerung Badajoz abermal in Vorſchlag, auf welcher auch die Portugieſen ſehr eiferig beſtanden, unerachtet Galloway dargegen vorſtellete, es ſey rathſamer, das zu Talavera angelegte feindliche Magazin zuvor wegzunehmen, und die Spaniſch-Frantzöſiſche Armee daſelbſt anzugreiffen, damit ſie dem Ort, der wol verſehen, und wegen Weitläufftigkeit nicht füglich einzuſchlieſſen ſey, nicht zu Hülffe käme, oder wenigſtens von Zeit zu Zeit einen Succurs hinein würffe. Die Portugieſen jedoch nicht auf einmal fürn Kopf zu ſtoſſen, wurde endlich die obgedachte Belagerung mit Anfang des Octobr. vorgenommen, und den 4. die Lauf-

1705.

Und erholt ſich wieder.

Der Krieg wird fortgeführt.

Mit gutem Succeß.

Badajoz vergeblich belagert.

1705. Gräben eröffnet, da es ſich dann gar bald zeigte, Galloway und Fagel hätten den nachfolgenden üblen Ausgang gar deutlich zuvor geſehen, indem die Portugieſen den Angriff gantz unformlich führten, und inſonderheit den Fluß Evora, den man zum Entſatz paßiren müſſen, mit ihrer Reuterey faſt gar nicht verwahrten. Galloway hatte über diß den 11. October den Unſtern, daß er durch eine Stück-Kugel die rechte Hand verlohre, deßwegen er ſich aus dem Lager muſte bringen laſſen, und wann Fagel nicht gute Vorſehung gethan, und den 15. dito die Belagerung vorſichtig aufgehoben hätte, ſo würde der Marſchall de Theſſe zweifelsfrey die Portugieſen mit groſſem Verlurſt heimgeſchickt haben. Vor dißmal war es denen Frantzoſen und Spaniern genug, daß ſie Badajoz erhalten, und die Herbſt-Campagne fruchtloß gemacht, ſie eilten derohalben den innern Theilen Spaniens zu, damit ſie dem Fortdringen des ſiegenden Königs Carl III. einen Riegel vorſchieben könten, und die Portugieſen waren auch zu frieden, daß man ſie ferner nicht angriffe. Der General Fagel aber war über ihre ſchlechte Anſtalten ſo mißvergnügt, daß er mit Genehmhaltung der General-Staaten hieſiger Orten ſein Commando niederlegte. Galloway, der ſich den Arm biß etlich Finger quer unter dem Elnbogen abnehmen laſſen muſte, blieb indeſſen bey dem Commando in Portugall, und hoffte nächſtens mit mehrerm Vortheil hieſiger Orten ans Werck zu gehen, indem er an Verbeſſerung der Kriegs-Art mit allem Ernſt arbeitete, auch bey dem König, der ihm wegen ſeines erlittenen Unfalls eigenhändig condoliret, gar guten Eingang und Glauben fande.

Des Königs Schweſter legt die Adminiſtration nieder. Dazumal erregte der Päbſtliche Nuntius mit den Jeſuiten in Portugall eine ſolche Weitläufftigkeit, daß faſt das gantze Reich darüber in Unruhe gerathen. Es ſolten nemlich dieſe einen gewiſſen Tax an den Pabſt bezahlen, zu deſſen Abtragung ſie aber keinen Luſt hatten, und als der Nuntius darüber ſcharff auf ſie loß zoge, ſie aber bey der Regierung, welche bey des Königs ſchwacher Conſtitution von der verwittibten Königin aus Engelland geführet worden, Schutz ſuchten, der ihnen unverweigerlich ertheilet, und dem Nuntio angedeutet ward, er ſolle ſich aus dem Königreich begeben. Doch da der König hievon Nachricht erhalten, hat er dieſe ſchnelle Ordre widerruffen, auf daß er ſich nicht mit dem Pabſt zerfiele. Dieſes gieng der Regentin dargegen ſo ſehr nahe, daß ſie die bißherige Adminiſtration des Reichs niederlegte, welche man unverzüglich dem Cron-Printzen auftruge, und ihm 4. der vornehmſten Staats-Miniſtres zuordnete. Wiewol ſie ſelbſten nicht lange mehr darauf am Leben geblieben, ſondern

Stirbt. den 31. Dec. in Villa Viciosa verſchieden iſt. Sie hieß Catharina, war gebohren den 15. Nov. 1638. vermählt 1662. mit Carl II. König in Groß-Britannien, mit dem ſie eine unfruchtbare Ehe beſeſſen, nach deſſen 1685.

er-

erfolgtem Tod hat ſie ſich noch etliche Jahr in Engelland aufgehalten, 1693. aber ſich nach Portugall wieder gewendet.

Die immerzu ſich vermehrende Unpäßlichkeit des Königs hätte zwar, 1706. der Spanier und Frantzoſen Hoffnung nach, die Fortſetzung des Kriegs verzögern und ſchwächen ſollen, ſie iſt aber durch des Milords Galloway unermüdeten Eifer dermaſſen vortreflich eingerichtet worden, daß in vielen Seculis den Spaniern das nicht begegnet, was An. 1706. ihnen von den Portugieſen widerfahren, das Haupt-Abſehen war, die Frantzoſen und Spanier auf dieſer Seite ſo kräfftig zu divertiren, daß Carl III. in Barcellona dadurch Lufft bekame; dannenhero fielen Galloway und das Minas dem Duc de Berwick, der die Frantzöſiſche Spaniſche Truppen damals commandirte, ſo nachdrücklich mit 20000. Mann auf den Leib, daß er ſich eilend zurück ziehen, und zuſehen muſte, wie man den 9. April Alcantara belagerte, und es in wenig Tagen dahin brachte, daß die Garniſon zwar nach Kriegs-Manier durch die Breche den 16. dito auszoge, darauf aber das Gewehr niederlegte, und ſich zu Kriegs-Gefangenen ergabe, welches den König in Portugall, der auf einmal 12. Bataillons hierdurch gefangen bekam, dermaſſen erfreuet, daß er zu Liſſabona 3. Tage nach einander Freuden-Bezeugungen anſtellen lieſſe. Mit dieſem Platz hatte ſich Galloway den Weg geöffnet, daß er nunmehro in das Hertz der innern Spaniſchen Königreiche einzudringen vermochte, er machte ſich alſo ungeſäumt an Placentia, welches ihm die Schlüſſel entgegen truge, deſſen Exempel noch mehr andere Oerter, vornemlich Coria und Caſuella, nachfolgten, und ſich an des Duc de Berwick Abmahnungen nicht kehrten. Die Beſtürtzung der Frantzoſen und Spanier ſich zu Nutz zu machen, wolte Galloway von hieraus gerade auf Madrit marſchiren, allein die eingelauffene Nachricht, daß Philipp V. die Belagerung von Barcellona ungemein hitzig forttriebe nnd des Forts Mont Jovi allbereit ſich bemächtiget habe, machte die Portugieſen ſtutzend, und es mochte ihnen Galloway von dem Entſatz, welchen der Admiral Leacke mit der Flotte thun würde, vorſagen, was er wolte, ſo kunte er ſie doch zu dem vorgeſchlagenen Zug nicht bereden, ſondern muſte nach ihrem Willen ſich bequemen, und Ciudad Rodrigo belagern, welches aber ſchlechte Mühe koſtete, indeme die Belagerung den 21. May angefangen, und den 30. ſchon mit einem Accord geendiget wurde. Kaum war man mit dieſem Platz fertig, ſo hatte man zuverläßige Nachricht, Barcellona ſey entſetzt, Philipp V. feldflüchtig, und Carl III. des gantzen Fürſtenthums Catalonien, des mehreſten vom Königreich Valencien und eines guten Strichs von Arragonien Meiſter, weßwegen die Portugieſen keinen Vorwand mehr hatten, dem Grafen Galloway den Marſch nach Caſtilien zu mißrathen, ſondern ſie willigten in diß Unternehmen ein, jagten den Duc de Berwick von Poſten zu Poſten für ſich her, bemächtigten ſich den 7. Ju-

Groſſe Progreſſen der Portugieſen.

Ciudad Rodrigo wird belagert u. erobert.

1706. ny ohne Widerſtand der Stadt Salamanca, und bekamen Pennaranda und Avila ebenermaſſen ohne Gegenwehr ein. Jedoch als von dannen der Marſch immer weiter durch Caſtilien auf Madrit verfolgt werden ſolte, ſo gedachten ſie umzukehren, mit dem Vorgeben, der Zug ſey gar zu beſchwerlich, und es bringe ſo wol die Gewohnheit als die Nothwendigkeit mit ſich, wegen groſſer Hitze die Truppen in die Sommer-Quartiere gehen zu laſſen. Allein Graf Galloway lieſſe es hierzu nicht kommen, ſondern er wendete ſich zu dem König in Portugall ſelbſten, und ſtellte ihm Augenſcheinlich für, daß es jetzt die Zeit wäre, Carl III. zu ſeinem Recht und Thron zu verhelffen. Der König ſtimmte ihm bey, darum muſten die geſamten Truppen fortrücken, und Duc de Berwick ſich immerzu weiter zuruck ziehen, biß den 20. Juny eine Deputation aus Madrit anlangte, durch welche dieſe Reſidentz ihre Unterwerffung bezeugte, die Galloway und das Minas durch den Grafen von St. Vincent alſobald in Beſitz nahmen, und darinnen Carl III. zum König in Spanien ausruffen lieſſen.

Man kommt gen Madrit.

Mit dieſer ruhmlichen Verrichtung endigte ſich der Portugieſen Siegs-Glück gegen Spanien, und iſt kurtz vorhero ſchon berühret worden, was König Carl III. aufgehalten, daß er ſich nicht zu rechter Zeit annoch mit den Portugieſen vereinigen, und ſeinem Widerpart den Ruckweg nach Madrid abſchneiden können. Indeme nun Caſtilien ſo bald wieder von Oeſterreich und Portugall abgetretten, als leicht es ſich unterworffen hatte, und Galloway und das Minas hierdurch genöthiget wurden nach Valencien mit Carl III. zu gehen, ſo ſchickte Philipp V. den Marquis du Bay mit einer kleinen Armee durch Caſtilien nach den Portugieſiſchen Gräntzen, welcher die meiſtentheils ſchlecht beſetzte, theils gantz und gar unbeſetzte, Oerter wieder in Philipps Pflichten nahm. Salamanca hätte ſich wehren können, öffnete aber ihre Thore den Frantzoſen freywillig, welches die Portugieſen jedoch den 17. September durch den Vi-Comte de Fonte Arcada wieder eroberten, und wegen begangener Untreue um 200000. Stück von Achten brandſchatzten. Sonſten konten ſie vor dißmal zu der gemeinen Sache nicht mehr thun, und war es für Portugal ein Glück, daß ſich die Franzoſen und Spanier nach erhaltener Verſtärckung mehr bemüheten, gegen Valencien und Aragonien ihr Heyl zu verſuchen, als ſich der offenbahren Schwäche Portugalls zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, weil es hier unfehlbar würde übel abgelauffen ſeyn.

Man muß ſich in Valencien ziehē.

Und das Eroberte wieder verlaſſen.

Der König ſtirbt.

Biß auf dieſe denckwürdige Veränderung hat König Petrus II. ſein Leben und Regiment gebracht, dann den 6. Dec. befiel ihn ſeine alte Kranckheit, die fallende Sucht, und den 9. dito ſtarb er auf ſeinem Luſt-Schloß zu Alcantara, 1. Stund von Liſſabona. Er war gebohren den 20. April 1648. führte ſeit 1666. annoch bey ſeines ältern Bruders Alphonſi IV. Lebzeiten den Titul eines Königl. Regenten, und ward nach deſſen Tod 1683. völlig

König

König. Mit ſeiner erſten Gemahlin Maria Franciſca Iſabella, einer Sa- 1706.
voyiſchen Princeßin (die zwar an ſeinen Bruder vermählt, von ſelbigem aber unberührt geweſen, und welche er auf Päbſtliche Diſpenſation geheyrathet) hat er eine Printzeßin erzeugt, ſo 1690. unvermählt geſtorben. Von ſeiner andern Gemahlin Maria Sophia Eliſabetha, einer Chur-Pfältziſchen Printzeßin, wurden ihm 5. Printzen und 2. Printzeßinnen gebohren, von welchen dato noch leben Johannes, der damalige Kron-Printz, Franciſcus Xaverius, Antonius Franciſcus Emmanuel, und eine Printzeßin Franciſca Joſepha Xaveria. Er war ein Herr von anſehnlicher und mehr als gemeiner Länge, ſtarck an Gliedmaſſen, einer dauerhafften Natur, durchdringlichen Verſtandes, biß ihn in den letzten Jahren die fallende Sucht ſehr geſchwächet. In ſeiner Religion war er eyfrig, wandte groſſe Unkoſten auf die Miſſionarien, und betete auch im Beyſeyn anderer Leute ſeinen Roſenkrantz. In Speiſen liebte er die Mäßigkeit, ließ gemeiniglich nicht mehr als vor eine Perſon Gerichte auf die Tafel bringen, und kunte den Wein nicht wohl an ſeinen Bedienten vertragen. Weil man ihn in ſeiner Jugend zu keinen Studiis angehalten, ſo verſtund er nichts von Sprachen noch Wiſſenſchafften, jedoch hat er aus der Ubung mit den Ausländern, Spaniſch und ſeine Lands-Sprach fertig geredet. Sein natürlich ſcharffer Verſtand machte, daß er in den Audientzen den Vortrag einer Sache eigentlich begriffen, ſchicklich darauf geantwortet, und von Staats-Sachen gründlich geurtheilet hat, jedoch will man ihn beſchuldigen, er habe in Verwaltung des Regiments ſeinen Miniſters zu viel eingeraumet. Er war ein eiferiger Juſtitiarius, ſtellte die ſonſt im Schwang gegangene Straſſenräubereyen und Mordthaten mit Ernſt ab, ertheilte denjenigen ſelten einen Frey-Brieff welche ſich Miſſethaten halber in die Clöſter geflüchtet, gabe allen und jeden ſeinen Unterthanen, ohne Unterſchied Dienſtags und Donnerſtags, dem Adel aber des Sonnabends Audientz, und brachte das verfallene Müntzweſen in Ordnung. In den Exercitiis war er vollkommen, dreſſirte ein Pferd ſo gut als jemand in ſeinem Königreich, und wohnte anfänglich den Stier-Gefechten perſöhnlich bald zu Fuß, bald zu Pferd bey. Er war ſo curios, daß er die jungen Leuthe zu Liſſabona von allerley Stand zu ſich holen ließ, welche ihm erzehlten, was in der Stadt vorgehe, dahero man zu ſagen pflegte, es geſchehe durchgehends nichts, ſo nicht der König des Abends noch erfahre. In ſeinen Bezahlungen war er überauß richtig, und wann etwas anzuſchaffen war, ſo ließ er die Kauff-Leute ſelbſten vor ſich kommen, mit denen er auf den billichſten Preiß accordirte. Mit Liebes-Händeln ſolle er, dem Vorgeben nach, ſich auch öffters eingelaſſen, und darinnen Perſonen von geringer Herkunfft und Africaniſcher Farbe nicht ausgeſchlagen und eine Tochter hinterlaſſen haben, deren Mutter die Königl. Zimmer zu ſäuberen beſtellt geweſen iſt. Den Leichnam des verſtorbenen Königs brachte man den 11. December in das Königl.

 nigl.

1706. nigl. Begräbnüs zur Kirche des Heil. Vincentii, und weil die Alliirte Flotte zugegen geweſen, ſo wurde die gantze Nacht hindurch von 8. Uhren an, biß früh Morgens um 6. Uhr, alle Minuten auf Befehl des Admiral Schovels eine Canone gelöſet.

Johannes V.

1707. Neuer König Johannes V. Nach dem Tod Königs Petri II. regte ſich die Frantzöſiſche Parthey des Hofs ſehr hefftig, und gedachte den andern Printzen ſeinem ältern Bruder vorzuziehen, auch biß zu deſſen Majorennität, die Verwaltung des Regiments in die Hände etlicher Grandes zu ſpielen. Allein ihr Vorhaben gienge nicht von ſtatten, ſondern der Cron-Printz, welcher den 22. October 1689. gebohren, behielte, durch Unterſtützung der Alliirten, die Oberhand, und wurde den 1. Jenner 1707. öffentlich unter dem Namen Johannes V. zum König ausgeruffen, auch ſo gleich ihm auf dem groſſen Platz oder Marckt, Terrero genannt, gehuldiget, nachdem er ſelbſten zuvor den Eyd der Portugieſiſchen Könige geleiſtet.

Setzet den Krieg fort. Sein erſtes Werck war, daß er ſich für die Alliirten wider Franckreich und Spanien erkläret, weswegen ihm der Admiral Schovel 3000. Mann von ſeiner Flotte zuruck gelaſſen, mit dem Verſprechen, daß nechſtens noch 4000. aus Irrland hieher geführet werden ſolten. Zu jenen fügte alſo der König 10000. Mann ſeiner eigenen Trouppen, ſo viel er nemlich noch bey Handen hatte, weil ein guter Theil mit dem Graf Galloway und dem Marquis das Minas in Valencien ſtunden, trug das Ober-Commando dem Hertzog von Cadaval auf, der zwar ſonſt wegen ſeiner Neigung gegen die Franzoſen verdächtig geweſen. Es getraueten ſich die Portugieſen hiemit ihre Gräntzen nicht nur in Sicherheit zu erhalten, ſondern noch ferner Ehre einzulegen, wann die Alliirten in Valencien einen glücklichen Streich thun ſolten, da aber das unglückliche Treffen bey Almanza in Spanien geſchahe, Aber mit Verlurſt. ſo muſte Portugall gar ſehr leiden, dann der Marquis du Bay eroberte das Schloß zu Guadraſa, der Duc d'Oſſuna überwältigte Moura in Alentejo, auch Serpa, und machte in dieſem letzten Ort die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen, vor Olivenza gienge es freylich ſchwer her, und befreyte die zunehmende Hitz den Ort von der Belagerung, doch wurde las Pilas verwüſtet, und es muſten die meiſten Einwohner über die Klinge ſpringen. Zur ſelbigen Zeit langte der verſprochene Entſatz aus Irrland an, darum thaten im Monat Julio die Portugieſen wieder einen Verſuch auf Moura und Serpa, allein vergebens, und muſten ſie gleichfalls der Sonnen Hitz weichen. Als ſich dieſe geleget, und die Franzoſen und Spanier wieder ins Feld ruckten, ſo muſten die Portugieſen ſich tieff in ihr Land retiriren, und kunten es nicht verwehren, daß der Marquis du Bay nicht die Lauff-Gräben vor Ciudad

dad Rodrigo den 20. September eröffnet, und im Anfang des Octobers mit ſtürmender Hand erobert hätte, da dann in der erſten Wuth bey 200. von der Garniſon niedergehauen, und 2800. Gemeine nebſt 100. Officiers zu Gefangenen gemacht worden ſind. Mit S. Felice beſchloſſen die Franzoſen in ſo weit den heurigen Feld-Zug, daß ſie keinen namhafften Platz mehr wegnahmen, jedoch thaten ſie mit Streiffen und Plündern unſäglichen Schaden. 1707.

Der König war indeſſen an den Kinder-Pocken darnieder gelegen, und bekam nach erlangter Geneſung ein groſſes Anlauffen, es wolte auch faſt die Burgerſchafft zu Liſſabona einen Tumult anfangen, um der Urſachen willen, man ſolle dem widrigen Glück nachgeben, mit Philipp V. Frieden machen, und ſich wider Oeſterreich erklären. Hierzu aber hatte der König kein Gehör, weil ihm ein übereilter Friede weit ſchädlicher als der Krieg würde geweſen ſeyn, ſondern er verbande ſich mit denen Alliirten nur deſto veſter, und ſchickte den Grafen de Villa major über Engelland nach Wien, bey der Groß-Britanniſchen Königin um den nöthigen Entſatz anzuhalten, und bey dem Römiſchen Kayſer eine Leopoldiniſche Ertz-Hertzogin zu ſeiner künfftigen Gemahlin zu werben. Weil es nun inſonderheit daran gelegen war, daß man die bißhero übliche Kriegs-Manier verbeſſerte, ſo lieſſe ſich der König ſolches vornehmlich gefallen, und wurde die Reuterey auf 11. Regimenter, das Fuß-Volck aber auf 30. geſtellet, und den Portugieſen wegen des Commando alle Eiferſucht zu benehmen, ſo bekam Milord Gallowav Ordre, das Commando ſelbſten nicht weiter zu führen, ſondern als auſſerordentlicher Geſandter den Portugieſiſchen Generalen beyzuſtehen, doch gelangte auch weder der Hertzog von Cadaval, noch der Marquis das Minas zum Commando, ſondern es wurde dem Marquis de Fronteira anvertrauet, welchem von den Spaniern und Franzoſen der Duc d'Oſſuna und Marquis du Bay entgegen kamen. Die Portugieſen eröffneten den Feld-Zug am erſten, überrauſchten Maroan und plünderten es; die Spanier dagegen ſtreifften in die Provintz Alenteyo, machten nicht nur gute Beute, ſondern als die Beſatzung aus Elvas ihnen nachſetzte, ſo ſchlugen ſie dieſelbige biß an die Thore der Veſtung zurück. Darauf lagerten ſich die Franzoſen mit den Spaniern zwiſchen Badajoz und Alcantara, die Portugieſen aber bey Elvas, und als hier nichts zu thun war, ſo giengen dieſe letztere über den Fluß Coja, und ſtellten ſich den 25. May bey Campo major in Schlacht-Ordnung, jene aber nahmen die Höhen und das Gebüſch bey Chevora ein, und vertrieben ihnen damit den Luſt zum Angriff. Es gab hierauf wieder ein und andere Bewegungen und Scharmützel, die aber nichts ſonderliches ausmachten, und geſchahe den Portugieſen der meiſte Schade, daß der Duc d'Oſſuna die Feſtungs-Wercker an Serpa und Moura ſchleiffte, weil er ſie nicht zu behaupten getraute, der Spanier Verlurſt dagegen beſtund in dem ver-

Man will ihn von den Alliirten abziehen.

1708. Er ſetzet aber ferner den Krieg fort.

1708. vergeblichen Angriff von Valencia d'Alcantara, welches die Portugieſen wider ſie vertheidigten. In dem Herbſt-Feld-Zug ſtreifften die Portugieſen tieff in Andaluſien, bezwungen das Fort zu Alqueira, kamen von dar in die Grafſchafft Niebla, plünderten alle kleine Städte und Dörffer, brandſchatzten das Land, nahmen allen Vorrath des Geträids hinweg, und brachten von der Stadt Gibraleon Geiſſeln mit ſich, welche für ihre Befreyung ein groß Stück Geld zahlten. Diß rächete aber der Marquis du Bay gar bald wieder, indem er eben einen ſo ſchädlichen Streiff in Portugall vornahm, Ville nueva del Frano ausplünderte, und die Beſatzung zu Barbecana aufhube, auch mit einer reichen Beute an Vieh und andern Sachen zuruck kame. Aber auch dieſes muſten abermals die Spanier entgelten, weil der Marquis de Fronteira in Caſtilien von Salamanca an biß gen Zamora eben ſo hauſen lieſſe. Ubrigens campirten die Portugieſen, mit dem Groß ihrer Armee, zwiſchen Extremos und Olivenza an der Guadiana, die Franzoſen und Spanier bey Badajoz, und brachten vollends die Zeit, ſo lang man im Feld ſtehen kunte, mit dergleichen ſchädlichen Streiffereyen zu, bey welchen letztlich Mont-Forte in Portugal zwar ſein Schloß annoch behauptete, aber doch die Stadt von den Franzoſen und Spaniern abgebrannt ward. Inzwiſchen ſetzten die Portugieſen Serpa und Moura wieder in guten Stand. Solchem nach war dieſer Feld-Zug zur Hauptſache nichts nutz, aber dem Land deſto ſchädlicher, dahero ſich Spanien und Portugal mit einander verglichen, es ſolte forthin dem Landmann keine Uberlaſt mehr angethan, ſondern ihm verſtattet werden das Feld in Ruhe zu bauen, wiewohl die Alliirten mit dieſer Vereinigung nicht einſtimmig geweſen.

Ankunfft der Königlichen Braut.

Ubrigens hat der Ritter Bings mit einer Engliſchen Eſcadre den 26. October auf der Rhede zu Liſſabona gelandet, und die Ertz-Hertzogin Maria Anna dem König zu ſeiner Gemahlin erfreulichſt überbracht, welche er den 27. am Bord bewillkommt, und mit ihr ſein Beylager gehalten.

Das IV. Capitel.

Von Engliſchen Geſchichten.

1705. Die Bewunderungs-würdige Glückſeligkeit des Groß-Britanniſchen Scepters, hat unter der Königin Anna Regierung viele Jahre nach einander dermaſſen zugenommen, daß der Ruhm der Engliſchen Nation bey Feinden und Freunden dadurch auf den höchſten Gipffel der Ehren geſtiegen iſt. Die mehriſten Kriegs-Verrichtungen zwar kommen in dem Capitul von Spanien, Portugall, Franckreich, Italien und den Niederlanden vor, allhier aber iſt nur dasjenige zu berühren, was ſich innerhalb Engel-Schott- und Irlands zugetragen hat.

So eifrig ſich nun die Königin bearbeitete den König Carl III. auf den Spaniſchen Thron zu bringen, und zu dieſem groſſen Vorhaben ihre drey Königreiche mit Volck und Geld zu willen hatte, ſo ſehr bemühete ſie ſich auch die Erb-Folge in der Proteſtantiſchen Linie, auf einen künfftig ſich ereignenden Fall, zu beveſtigen. Bißhero waren nicht ſchlechte Vermuthungen, daß der dem Groß-Britanniſchen Volck verdächtige ſogenannte Printz von Wallis, ſo man insgemein den Prätendenten zu nennen pfleget, in Irrland einen ſtarcken Anhang habe, dahero der daſige Vice-Ré Jacob, Hertzog von Ormond, bey dem Irrländiſchen Parlament, vor andern wichtigen Materien, darauf dringen muſte, daß man erwehnte Erb-Nachfolge, in der Chur-Braunſchweigiſchen Linie, nicht allein ohne Ausnahm erkennen, ſondern auch dem ſchädlichen Unweſen mit Nachdruck ſteuren möchte, da immerzu auch in Irrland viele Schrifften ungeſcheuet ausgegeben wurden, darinnen man zu behaupten ſuchte, es würde, ſo die Teutſche proteſtantiſche Linie einſtens zur Cron gelangen ſolte, die Engliſche hohe Kirche, welche des Biſchöfflichen Regiments gewohnt iſt, in Gefahr lauffen. Es wurde dieſer Fürtrag des Vice-Ré vom Irrländiſchen Parlament alſobald beliebt, und ihm durch eine Deputation von beyden Parlaments-Häuſern der gefaßte Entſchluß kund gemacht, auch eine Bill verfertiget, vermög deren alle Römiſch-Catholiſche Geiſtlichen, ſo in keinem Amt ſtehen, noch ſich nach des Königreichs Geſetzen ordentlich aufzeichnen laſſen, in kurtzer Friſt das Land zu räumen befehliget wurden. 1705. Die Proteſtantiſche Erb-Nachfolge wird in Irrland erkannt.

In Schottland koſtete es mehrere Mühe die ſchwührige Gemüther von einer öffentlichen Unruhe abzuhalten, und muſte die Königin etliche Ubel-geſinnte ihrer Chargen darüber entſetzen, und dem Prätendenten damit die beſten Steine aus dem Brett wegnehmen. Gleichwol beſtunden die Schottländer hartnäckicht darauf, über die Erb-Nachfolge in der proteſtantiſchen Linie, und über die Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottlands ſich nicht eher heraus zu laſſen, als biß man erſtlich den Commercien-Tractat zwiſchen beyden Reichen in Richtigkeit gebracht, und darnach eine ſolche Verfaſſung des Regiments und der Geſetze ausgefunden haben würde, dardurch die Religion ihre Sicherheit, und die Schottiſche Nation ihre alte Freyheit und Independentz von Engelland erhalten hätte. Es muſte demnach der Königl. Groß-Commiſſarius, Hertzog von Argile, alle Klugheit anwenden, biß er es dahin vermittelte, daß endlich das Schottiſche Parlament eine ſolenne Acte verabfaßte, und ſich in ſelbiger anheiſchig machte, gewiſſe Commiſſarien aus ihrer Nation zu bevollmächtigen, die mit den Engelländern zuſammen tretten, und an einer vollkommenen genauen Vereinigung der beyden Reiche arbeiten ſolten. Mit den Schottländern hält es hart. Sie bequemen ſich.

Als es in Schott- und Irrland ſo weit gekommen, ſo gieng das Parlament in Engelland noch eifriger an das Werck der mehrgedachten Erb-Nach-

1705. folge, und machte den Schluß, falls die Königin ohne Leibes-Erben verſterben ſolte, ſo müſte der nächſte proteſtantiſche Deſcendent, bey Straff des Hoch-Verraths, alſobald zum König proclamirt werden; würde nun ſelbiger alsdann noch auſſerhalb des Reichs ſeyn, ſo ſolte durch gewiſſe Lords inzwiſchen, biß zu ſeiner Ankunfft, die Verwaltung des Reichs geſchehen, welchen der Reichs-Nachfolger ſeine Ordren zuſchicken, und ihnen jemand von ſeinen eigenen Miniſtres zufügen könte; zu jenen regierenden Lords aber ſolten vor allen andern ernennt ſeyn, der Ertz-Biſchoff von Canterbury, der Groß-Admiral, der Cron-Siegel-Verwahrer, der Groß-Schatzmeiſter, der geheime Raths-Präſident, und der Ober-Richter von Engelland, deren Zahl nach Belieben zu vermehren ſtünde. Hierauf wurde die verwittibte Churfürſtin von Braunſchweig, Sophia, mit ihrer Deſcendentz, als nächſte Cron-Erbin naturaliſiret, und ihrer proteſtantiſchen Nachkommenſchafft, durch eine Parlaments-Acte, alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugeſprochen, welche ſonſt denen gebohrnen Königl. Erben in Engelland zuſtehen, über diß auch der Lord Halifax als auſſerordentlicher Geſandter ſamt einem Königl. Herold nach Hannover abgefertiget, dieſen Parlaments-Schluß und den Orden des Hoſenbandes an den Chur-Printzen zu überbringen.

Engellands noch nähere Einrichtung der Cron-Nachfolge.

Chur-Braunſchweig wird naturaliſirt.

Der Krieg wird glücklich fortgeführt.

Dieſem Eifer, die innerliche Ruhe des Königreichs veſt zu ſtellen, war die Sorge, den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen, gantz gleich. Franckreich that ſo wohl offentlich als unter der Hand verſchiedene Friedens-Vorſchläge, ließ auch bey einem und dem andern Europäiſchen Hof ungeſcheut ausſprengen, es ſeye zwiſchen Engelland und Franckreich eine Friedens-Handlung vor; allein die Groß-Britanniſche Königin befahl ihren Abgeſandten aller Orten dieſem Frantzöſiſchen Vorgeben zu widerſprechen, und ſtellte dem Parlament inſonderheit für, man dörffte an die Niederlegung der Waffen nicht eher gedencken, als biß man die Spaniſche Monarchie an das Hauß Oeſterreich gebracht habe, welches dann ſo gleich dieſer Meynung einſtimmig beypflichtete, und alle erforderte Summen zur Unterhaltung der Armeen und der Flotten unverwaigerlich verwilligte. Damit wurde der wunderwürdige Entſatz vor Barcellona glücklich aus, und Carl III. durch die Engliſ. Troupen in Spanien eingeführet; und nachdem der Hertzog von Marlborough, im vergangenen Jahr, die von den Frantzoſen für unüberwindlich gehaltene Linien in den Niederlanden bezwungen, ſo ſchlug er dermalen An. 1706. bey Rameille die Feinde auf das Haupt, brachte gantz Brabant, ſamt einem guten Theil von Flandern, unter ſich, und richtete dadurch zuwegen, daß der biß anhero verbottene Kauff-Handel mit den Niederlanden wieder eröffnet, und durch eine Königliche Proclamation kund gethan wurde, es könten die Engliſchen Commercien forthin, ohne Hindernuß, künfftig an alle diejenige Oerter gebracht werden, welche Carl III. für ihren rechtmäßigen Ober-

1706. Die Handlung in die Niederlande wird wieder angefangen.

Herrn erkennten. Das Parlament war über den ſieghafften Verrichtungen ihres groſſen Feldherrns dermaſſen vergnügt, daß es, von denen eroberten Fahnen und Standarten, dem Marlborough 12. Fahnen und 6. Standarten ſchenckte, ſelbige in dem groſſen Saal ſeines neuen Schloſſes zu Blindheim, in der Herrſchafft Woodſtock, zum ewigen Gedächtnuß aufzuhängen, wobey es ſeine bißherige Einkünffte mit noch 5000. Pf. Sterling vermehrte, und durch eine Acte beſchloſſe, daß weil er ſelbſten keine männliche Nachkommen habe, deſſen ältere Tochter, und deroſelben männliche Erben, und nach dieſer Abſterben, die männliche Nachkommenſchafft ſeiner andern Tochter, alle ſeine Titul führen, auch alle ſeine Einkünffte genieſſen ſolte. Von der Erhebung dieſes muthigen Siegers in den Teutſchen Reichs-Fürſten-Stand, ſo in dieſem Jahr durch den Römiſchen Käyſer geſchehen, ſind die Teutſchen Geſchichte nachzuſchlagen. 1706. Marlboroughs Erhöhung.

Dargegen fiel der Graf von Peterborough, ſo in Spanien commandirt, in der Königin Ungnade, weil man ihn beſchuldiget, er habe ſich nicht zeitlich genug mit der Portugieſiſchen Armee vereiniget, und dardurch die rechte Zeit verſäumet Madrit zu behaupten, und die Frantzoſen vor Anlangung ihres Entſatzes anzugreiffen, ingleichem ſolte er, ohne ſeiner Königin Vorwiſſen, von Carl III. den Titul eines Generaliſſimi allzu voreilig angenommen, und dardurch verurſachet haben, daß die Grafen Galloway und Noyelles, ſo ältere Generalen als er geweſen, nicht mehr im Commando neben ihm ſtehen können. Ferner warff man ihm vor, er habe die Engliſchen Troupen nicht wol bezahlet, da man ihm doch genug Geld übermacht gehabt, ob er nun ſchon, bevoraus wegen des erſten Puncts, ſich ſchrifftlich verthädiget, auch wegen des dritten erwieſen, daß ihm der Schatzmeiſter Godolphin gar keine richtige Zahlung gethan, ſondern ihn überall ſtecken und nothleiden laſſen, ſo iſt er doch, von dieſer Zeit an, zu keinem Commando mehr zugelaſſen worden, und hat er die Erhebung des Hertzogs von Marlborough mit ſo neidiſchen Augen angeſehen, daß wo er nur gekunt, deſſen Abſichten ſich ſo eifrig widerſetzet, daß man ihn dahero durchgehends nur den Anti-Marlborough genennet hat. Peterboroughs Ungnade.

Zur See hatten die Engelländer An. 1706. eine Landung in Franckreich vor, es kunte aber die Flotte wegen widrigen Windes lange Zeit nicht auslauffen, und als Philipp in Spanien ſich wiederum gegen Carl III. verſtärcket, ſo wurden die Troupen zu Verſtärckung der Oeſterreichiſchen Parthey gen Spanien geſendet, zumal auch die Frantzoſen inzwiſchen ihre Küſten genugſam verwahrten, und nach verlohrner Schlacht bey Rameille nur defenſive giengen, damit genug Volcks an der See-Küſten im Vorrath wäre. See-Verrichtungen.

Jedoch erweckte diß bey den Engelländern einen bittern Verdruß, daß, ohnerachtet ſie zur See den Meiſter ſpielten, die Frantzoſen gleichwol in Weſt- Verluſt in Weſt-Indien.

1706. Weſt-Indien, durch eine mittelmäßige Eſcadre, eine Landung auf die Inſul Newis und St. Chriſtofle gewagt, und allda die einträgliche Zucker-Plantagen in Grund ruiniret, auch den Kauff-Handel in groſſen Schaden geſetzet haben, wiewol ihnen weiter ihr Anſchlag auf Barbados und Jamaica mißlungen.

1707. Mitten unter dieſen wichtigen Verrichtungen wurde das groſſe Werck der Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottland nach Wunſch zu Ende gebracht. In was für Mißhelligkeiten ehemals die Engel- und Schottländer gegen einander geſtanden, iſt eine Welt-bekannte Sache, durch was für Mittel aber Eduardus, König in Engelland, An. 1273. Gelegenheit gefunden, die Könige in Schottland zur Ablegung des Eydes der Treue an Engelland zu bringen, iſt ausführlich im 2. Theil dieſes Wercks erzehlt, und zugleich gemeldet worden, aus was für Urſachen ſich Schottland ſothanen Eydes wieder entſchlagen, und einen blutigen Krieg darüber angefangen habe. Von ſelbiger Zeit an, hat jedwedes Königreich ſeinen eigenen König, ſein eigene Regierungs-Form, Kirchen-Regiment, Geſetze, und manchen hefftigen Krieg gegen einander gehabt, biß auf die Regierung Jacobi I. welchen die Schotten Jacob V. nennen, der, nach Abſterben der glückſeligen Engliſchen Königin Eliſabeth, die Engliſche Cron An. 1602. geerbet, beyde Königreiche und Irrland zugleich beherrſchet, auch, damit kein Verdruß, wegen des Vorrangs in dem Königlichen Titul zwiſchen beyden eiferſüchtigen Nationen entſtünde, für das beſte Mittel gehalten hat, den Namen Groß-Britannien einzuführen, wie im 2. Theil angezeiget worden iſt.

Union zwiſchen Engel- u. Schottland.

Es ſind aber, dieſer gemeinſchafftlichen Titulatur ungeachtet, und unangeſehen in beyden Reichen ein eintziges Oberhaupt geweſen, gleichwohl durchgehends wiederum beſondere Geſätze, Parlamente, Kirchen-Ordnungen, und andere Gebräuche, in Engel- und Schottland geblieben, worauf jede Nation mit groſſem Eifer beſtanden, ſolche von Zeit zu Zeit durch ihre Parlaments-Schlüſſe bekräfftiget, und dadurch zu mancher innerlichen Unruhe Anlaß gegeben hat; und ob man ſchon öffters in Vorſchlag gebracht, eine gäntzliche Union beyder Reiche zu ſtifften, ſo haben ſich doch allezeit die Schotten dieſem Beginnen hefftig widerſetzet, unter dem Vorwand, man ſuchte dadurch nichts anders, als ſie unter die Engelländer unterzuſtecken. Wilhelm III. als er 1697. durch den Ryswickiſchen Frieden den Krieg mit Franckreich reputirlich geendiget, und ſich hiemit auf dem Groß-Britanniſchen Thron noch mehrers beveſtiget, bemühete ſich euſſerſt, dieſes heilſame Werck vorzunehmen; jedoch als er ſein Vorhaben 1698. an das Parlament gebracht, iſt ſelbiges abermal offentlich verworffen worden. Unterdeſſen hat er doch unter der Hand gearbeitet, die widerſpenſtigen Gemüther zu gewinnen, und kurtz vor ſeinem Tod nochmals ſolche Vereinigung, durch eine

König-

Königliche Miſſive, inſtändigſt recommendirt. In deſſen Fußſtapffen nun iſt die Königin Anna alsbald mit dem Anfang ihrer Regierung getretten, und hat durch ihre Ober-Commiſſarien in allen Schottländiſchen Parlamenten die mehrmals vorgeſchlagene Union ſo lang treiben, auch an die Schottiſche Lords ſo viele kräfftige Vorſtellungen thun laſſen, biß daß ſie letztlich darein gewilliget, und ihre Commiſſarien Anno 1706. nach Londen abgeſendet haben, welche mit den Engliſchen Lords im Monat Aprill 1706. ihre Unterredungen angefangen und an dem Vereinigungs-Tractat unermüdet gearbeitet, daß den 14. Octobr. beſagten Jahrs, der Königl. Ober-Commiſſarius, Hertzog von Queensbury, das mit beyderſeitigem Einſtimmen beliebte Project, dem Schottiſchen Parlament vorlegen können, zwar es iſt auch dißmal nicht ohne Widerſpruch abgelauffen, und hat dieſes unter andern viel Händel verurſacht, daß die Schotten geglaubt, ſie würden von den wichtigſten Dignitäten und Aemtern ausgeſchloſſen, und dieſelbige den Engelländern allein überlaſſen werden, weil derjenige, ſo künfftig eine öffentliche Charge zu verwalten gedächte, genöthiget werden ſolte, vorhero nach der Engliſchen Kirchen-Art zu communiciren, welches den Schottländern, ſo meiſtentheils Presbyterianer ſind, zu thun unmöglich falle. Inſonderheit haben die Hertzogen von Hamilton und Athol, der Marquis d'Annadale, und noch mehr andere vornehme Schottiſche Lords ungeſcheut fürgegeben, die vorſeyende Union ſtoſſe die Grund-Geſetze des Königreichs Schottland um, man könne ſich endlich wohl zwiſchen beyden Nationen vereinigen, in den Puncten, welche das gemeinſchafftliche Intereſſe der beyden Reiche, die künfftige Erb-Nachfolge, den Krieg und Frieden, die Alliantzen und Handelſchafften betreffen; doch müſte man die Souverainität und Independentz der Schottiſchen Cron, und zugleich den gegenwärtigen Staat des Geiſt- und Weltlichen Regiments, ungekränckt beybehalten. Weil man ferner auf Seiten der Schotten dieſes Wercks halber dem gemeinen Volck ungleiche Gedancken beygebracht, ſo iſt es darob in unterſchiedlichen Städten zu einem öffentlichen Tumult gekommen, daß der Königl. Groß-Commiſſarius kaum für ſeine Perſohn ſicher war, und die Königin, mit Abſendung einiger Trouppen, das unruhige Volck in die Ordnung bringen muſte. Gleichwol iſt nach langen und ſcharffen Diſputen, und nach einigen gemachten Veränderungen, den 27. Jenner 1707. im Schottiſchen Parlament, durch 110. Stimmen gegen 69. das gantze Werck zu ſeiner Richtigkeit gelangt, die Unions-Acte mit dem Königl. Scepter (ſo das Zeichen der Approbation iſt) berührt, und ſo wohl an die Königin als an die beyde Parlaments-Häuſer in Engelland, drey Abſchrifften des geſchloſſenen Tractats geſendet worden, nachdem ſich vornemlich die Presbyterianiſche Cleriſey durch ein Memorial wegen des Kirchen-Regiments nochmals in Sicherheit geſtellet hat.

1707.

Conferenzen der Engel- und Holländer.

1707. Als nun hierauf im Engliſchen Parlament der Unions-Tractat zum Vorſchein und zur Uberlegung kam, ſo wurden zwar die verglichene Articul für gut und anſtändig befunden; allein, gleichwie die Schottländiſche Cleriſey für ihre Kirchen-Verfaſſung ſich beſorgt erwieſen hat, alſo war die Engliſche Epiſcopal-oder hohe Kirche nicht weniger ihres geiſtlichen Regiments wegen bekümmert, und es ſetzte manchen Kampf über die Frag: Ob nicht durch die Union nunmehro die Engliſche Kirche in Gefahr lauffe? Letztlich kam es doch zur völligen Beruhigung, und den 15. Martii wurde die Unions-Bill der Königin zur Bekräfftigung überreichet, den 12. May erfolgte durch gantz Groß-Britannien ein allgemeines Danck-Feſt, weiter die Veränderung der Siegel-und Wappen, die Umſchmeltzung der Müntz, die Loßlaſſung der um letzter Unruhe willen gefangen gehaltenen Schottiſchen Lords, die Anordnung einer neuen Commiſſion zur Einrichtung des Kauff-Handels, die Erlaſſung des jetzigen und Zuſammenruffung eines neuen Parlaments von Groß-Britannien, darinnen die Schottländer, bedungener maſſen, Sitz und Stim̃ haben ſolten.

Fruchtloſer Feldzug. Sothanen erwünſchten Fortgang der innländiſchen Sachen, hat das Kriegs-Glück in dieſem Jahr nicht ſecundiren wollen. Dann der Hertzog von Marlborough kunte den Frantzoſen in den Niederlanden nicht beykommen, die Belagerung von Toulon, worzu die Königin mit den Holländern eine ſchöne Flotte geſchickt, und viele teutſche Truppen auf ihren Sold dabey dienen laſſen, lieffe fruchtlos ab, und Milord Galloway wurde von Duc de Berwick bey Almanza in Spanien auf das Haupt geſchlagen; welches letztere Unglück deſto empfindlicher war, weil man mit unglåublichen Unkoſten, und mit vielem Zeit-Verlurſt, die Herſtellung der daſigen Armee beſorgen muſte. Zu dem ſo ſind die Engliſchen Transport-und Kauffarthey-Flotten von den Frantzoſen unterſchiedlichmal angegriffen, zerſtreuet, und guten theils ruinirt worden. Und als der Admiral Schovel mit der groſſen Flotte aus der Mittelländiſchen See zuruck ſegelte,

Der Admiral Schovel verunglückt. hatte er den 22. Octobr. nicht weit von der Engliſchen Küſte bey den Inſuln Sorlinges das Unglück, daß bey finſterer Nacht, und da man wegen des Meeres Ungeſtüm die Gegend eigentlich nicht wiſſen kunte, ſein Schiff mit ſolcher Gewalt auf eine Klippe geſtoſſen, daß ſelbiges mit aller aufhabenden Mannſchafft innerhalb 3. Minuten in den Abgrund geſuncken, und der unvergleichliche Admiral elendiglich ertrincken müſſen, deſſen von der See ausgeworffenen Cörper die Königin mit groſſem Pracht zu Londen begraben, und ihm ein koſtbares Gedächtnuß aufrichten laſſen. Jedoch haben die Engelländer wegen des im vorigen Jahr erlittenen Schadens ſich wieder an denen Frantzoſen in America gerochen, und ihnen ihre Fiſchereyen auf dem Eiland Terra neuve ruiniret.

Das Parlament Das neue und erſte Parlament von Groß-Britannien, welches ſich Krafft des Unions-Tractats den 27. Octob. zum erſtenmal verſammlet, bekam

kam demnach genug zu thun, damit der fortwährende Krieg mit Nachdruck geführet, und dem Verfall in Spanien kräfftig aufgeholffen wurde. Dann darbey bliebe man in beyden Parlaments Häuſern einſtimmig, und brachte es durch eine ordentliche abgefaſſte Adreſſe an die Königin, es möchten Ihre Majeſtät nicht eher an einen Frieden mit Franckreich gedencken, als biß Carl III. die gantze Spaniſche Monarchie in Beſitz hätte. Zu dem Ende nahm man vor allen andern Unternehmungen die Unterſuchung der Spaniſchen Kriegs-Sachen vor die Hand, und es wurde der Graf von Peterborough ſcharff vom Parlament darüber examinirt, deme es aber an Rechtfertigung ſeines Bezeigens halben nicht gefehlet hat. Darauf forſchte man eyfrig nach, woher es doch komme, daß von einiger Zeit her die Frantzoſen immerzu die Engliſchen Transport- und Kauffarthey-Flotten aufgebracht, und verderbt hätten? da es dann ſich heraus warff, daß William Gregg, Cancelliſt des Geheimen Staats-Secretarii Roberts Harlay (der nachmals unter dem Namen des Grafen von Oxford der gantzen Welt mehr als zu wol bekannt worden iſt) hauptſächlich daran Urſach ſeye, und mit den Frantzoſen eine verrätheriſche Correſpondentz geführet, auch alles im Staats-Rath beſchloſſene ſo gleich ihnen verkundſchafft habe, worinnen ihm ein Frantzöſiſcher Perruquier, ein Capitain, und des Savoyiſchen Abgeſandten Secretarius hülfliche Hand geleiſtet, welcher alſo den 11. Jan. 1708. angehalten, von etlichen Lords examinirt, und im Monat May gehenckt und geviertheilt ward.

1707. von Groß-Britannien fängt ſeinen Sitz an.

Dieweil dieſer ungetreue Diener ſeinen Herrn allezeit entſchuldiget, daß er von dem gepflogenen Brief-Wechſel die geringſte Nachricht nicht habe, die Capacität des Harlay auch im gantzen Königreich kundbar war, ſo hielte man es dazumal für ſträflich, wann man nur den geringſten Verdacht auf dieſen Milord hätte werffen ſollen. Jedoch machte es bey den Wohlgeſinnten ein groſſes Aufſehen, daß erſt-gedachter Robert Harlay vorderſter Staats-Secretarius, mit dem geheimen Kriegs-Secretario St. John (der nachgehends, unter dem Titul eines Vicomte von Bullingbrook, ſo viel Geſchreyes in der Welt von ſich verurſachet hat;) eine gehäßige Parthey wider den Hertzog von Marlborough und deſſen gantze Verwandtſchafft, bevorab aber wider deſſen Eidam den Grafen von Godolphin, Groß-Schatzmeiſter in Engelland, geſchmiedet, und nicht nur den Marlborough bey der Königin zu ſchwärtzen, ſondern den Godolphin vornemlich von ſeiner Charge zu bringen geſucht hat. Der Vorwand war, es ſtünden die Kriegs-Sachen unter der Verwaltung des Hertzogs von Marlborough, und die Auszahlung der Gelder bey dem Godolphin, daher geſchehe es, daß man faſt gantz allein für die Armee in den Niederlanden ſorge, und die Truppen in Spanien ſchlecht berathe und beſolde, nur damit der Krieg nicht bald geendiget, ſondern auf die lange Banck geſpielet würde. Allein

1708. Harlay ſucht den Marlborough zu ſtürzen.

als

1708. als der Hertzog von Marlborough benebſt ſeinem Eidam ſich gar kurtz entſchloſſen, ihre Aemter von ſelbſten abzulegen (deren Dienſte gleichwol jedermänniglich für aufrichtig und unentbehrlich annoch hielte) das Unter-Parlaments-Haus auch ſich zu regen anfienge, und noch mehr groſſe Miniſtres von ihren Bedienungen los ſeyn wolten, ſo drehte ſich damals die Intrigue des Harlay ſo widerſinnig herum, daß er ſelbſt das Staats-Secretariat niederlegen und auf eine andere Gelegenheit harren muſte, ſeinen Haß gegen den Malborough und ſeine Neigung für Franckreich und den Prætendenten heraus zu laſſen.

Muß ſelbſt ſein Amt niederlegen.

Der Prætendent will in Schottland landen.

Der Prætendent ſelbſten, oder vielmehr der König in Franckreich, welcher auf alle Weiſe der ihm zu Kopf gewachſenen Königin von Engelland innerhalb ihrer Reiche etwas zu ſchaffen machen, und ſie in einen einheimiſchen Krieg verwickeln wollte, damit ſie dem Haus Oeſterreich und deſſen Alliirten nicht ſonderlich mehr beyſpringen könte, hatte einen gefährlichen Anſchlag auf Schottland gemüntzt, welches die daſigen Jacobiten aus allen Kräfften unterſtützt, und woran vermuthlich auch die heimlichen Anhänger des Prætendenten in Engelland ſtarck gearbeitet haben. Nemlich man unterlegte ſich auf Frantzöſiſcher Seiten mit der Parthey des geweſenen Königs Jacobi II. und mit andern Mißvergnügten Schotten, welche an der Union der beyden Reiche kein Wohlgefallen, und zur Erbfolge in der Proteſtantiſchen Chur-Braunſchweigiſchen Linie keine Luſt hatten, und hoffte durch deren Beyſtand den Prætendenten zum wenigſten auf den Thron in Schottland zu bringen. Zu dem Ende ſandte man heimlich den Marquis de Nangis nach Schottland als einen Kundſchaffter und Aufwiegler, welcher bey ſeiner Zurückkunfft lauter göldene Berge verſprach, und die Stärcke der Jacobitiſchen Parthey in Schotland nicht genug beſchreiben kunte. Den gantzen Herbſt 1707. über machte man in Franckreich zu dieſem Vorhaben mit Ausrüſtung einer Flotte die nöthigen Anſtalten, und brachte es den Winter hindurch ſo weit, daß die Frantzoſen ausſprengten, ſie hätten einen Anſchlag für, den niemand als GOtt unmittelbar zu hintertreiben vermöge. Mit dem Pabſt ward dieſes Unternehmen fleißig überleget, der auch eine groſſe Geld-Summa aufs willigſte dazu bezahlte. Da nun die Flotte zum Auslauffen fertig war, begab ſich der Prætendent den 7. Mertz nach Dünkirchen, nachdem er vorhero vom König in Franckreich Abſchied genommen, und von dieſem einen koſtbaren Degen mit der Vermahnung bekommen hatte; Er ſolle ſich allezeit erinnern, daß es ein Frantzöſiſcher Degen ſey. Er gebrauchte ſich damals zu erſt den Namen des Ritters von St. Georg, welchen ihm der Pabſt beygelegt, und welcher ihm nachmals bey vielen andern Gelegenheiten geblieben iſt. Eine kleine Kranckheit ſo ihn befallen, hinderte den Grafen von Fourbin, der die Frantzöſiſche Eſcadre commandirte, daß er nicht ſo gleich abſegeln kunte, und unterdeſſen ſandten

die

die Engelländer den Ritter Bings mit einer Flotte nach Dünkirchen, dem Grafen von Fourbin das Auslauffen zu verwehren, welcher ſich auch den 10. Martii auf der Höhe bey Mardyk einfande. Dazumal wuſte man in Engelland noch nicht eigentlich wohin der Frantzoſen Abſehen ziehle, bald aber kam die zuverläßige Nachricht, daß der Prætendent nach Schottland abgeführet werden ſollte, welches die Königin ſogleich dem Parlament anzeigte, ſo ihrer Majeſtät allen Beyſtand verſprach, und den 17. Mertz durch ein Manifeſt den Prætendenten mit ſeinen Anhängern für Verräther und Rebellen erklärte, auch den Graf von Leven mit 9. Bataillons und 40. Eſcadrons nach Schottland ſchickte, und den General Cadogan in den Niederlanden beorderte noch 10. Bataillons dorthin einſchiffen zu laſſen, zu welchen die General Staaten freywillig 15. Bataillons von ihren Völckern anerboten. Ob ſich ſchon der Admiral Bings, ſo nahe es immer ſeyn können, gegen Dünkirchen gezogen, in der Meynung die Frantzoſen einzuſperren, ſo entgieng ihm den 17. Martii gleichwol der Graf von Fourbin, hielte ſich, wegen widrigen Windes, biß auf den 19. auf der Höhe von Neuport auf, hernach ſetzte er alle Segel bey, und langte den 23. dito auf der Rhede von Edemburg, der Haupt-Stadt in Schottland, an. Es beſtund die Frantzöſiſche Eſcadre aus 9. groſſen Kriegs-Schiffen, 16. Fregaten, und 25. Capern, welche 12. Bataillon der beſten Troupen unter dem Commando des Marſchalls von Matignon auf ſich hatte. Die Königl. Fahne führte auf der einen Seite die Worte: Dieu & mon droit: GOtt und mein Recht. Auf der andern: Nihil deſperandum Chriſto Duce & auſpice Deo, cui venti & mare obediunt Impera, Domine, & fac tranquilitatem: Man darff an nichts verzweiflen, wann man Chriſtum zum Führer und Gott zum Urheber hat, welchem die Winde und das Meer gehorchen. Herr befihl, und mache es ſtille. Ob man ſich nun gleich eine groſſe Menge Schottländer eingebildet hatte, ſo ihren Meßias mit allen Freuden empfangen würden, ſo fande Fourbin doch keine einzige Seele, welche die Landung zu befördern gedachte, und als er den 24. den Fluß weiter hinauf ſegeln wollte, ſo erblickte er den Engliſchen Admiral Bings, ſo mit möglichſter Eil ihm nachgefolget, dem er ſich aber nicht Stand zu halten getraute, ſondern ſich unverzüglich von Edemburg weg und in die hohe See machte. Weil die Frantzöſiſche leichte Fregaten von den Engliſchen ſchweren Kriegs-Schiffen nicht eingeholet werden kunten, und Fourbin nichts als die Retirade ſuchte, ſo kunte Bings von jenen keine einzige, und von den Kriegs-Schiffen nur allein das Schiff, Salisbury genannt, wegnehmen, unerachtet er vom 24. biß auf den 26. Martii in beſtändiger Bemühung war, die Franzoſen zu beſchieſſen, und ihnen an Bord zu komen, und war letztlich die Dunckelheit der Nacht, das Ungeſtüm des Meeres, und der ſtarcke Wind den Feinden ſo günſtig, daß ſie ohne weitern Verlurſt den Ruckweg nach Dünkirchen gefunden, woſelbſt ſie den 7. April

1708.

Muß ſich retiriren.

1708. wieder angelangt, und den Prætendenten ohne Cron noch länger in die Koſt ihres Königs überbracht. Anfänglich meynte jedermann, es müſte eine grauſame Conſpiration in Schottland verborgen ſeyn, weil ſich der Prætendent perſönlich dahin, und der König in Franckreich ſo groſſe Summen auf dieſe Expedition gewaget, derhalben auch der Graf von Leve viele Lords in Schottland arreſtiren laſſen; ingleichem hielte ſich der Admiral Bings, als er die Frantzoſen zuruck gejagt, noch etliche Tag an der Schottiſchen Küſte auf, zuzuſehen, ob ſich vielleicht jemand regen würde. Jedoch lieſſe ſich von den Jacobiten kein einziger etwas zur Zeit mercken, weil der Graf von Löwen ſchon gar zu ſtarck an Truppen, auch der Admiral Bings mit ſeiner Flotte Meiſter auf der See, und von Holland auß eine noch gröſſere Verſtärckung in ſtündlicher Bereitſchafft geweſen iſt; und man kunte auf die Arreſtanten auch nichts erhebliches bringen, dahero kamen ſie bald wieder loß, und der Admiral langte den 25. April zu Londen an, und ſetzte ſeine Gefangene aus, unter welchen der Lord Griffin der vornehmſte war, ſo ehedem ſchon mehrmals in dergleichen Händel verwickelt geweſen, welcher aber auch von keinem Verſtändnuß, ſo der Prætendent in Schottland hätte, etwas wiſſen oder auſſagen wolte, von ſich aber vorgabe, daß er allezeit dieſes Unterfangen für verwegen gehalten, und wider Willen ſich zu Schiff mit begeben müſſen. Nun wurde ihm zwar das Todes-Urtheil, als einem Verräther, geſprochen, allein am Tag der Execution wurde ihm eine Friſt nach der andern gegeben, weil der Dauphin aus Franckreich ſeinetwegen eine gar inſtändige Vorbitte eingelegt hat. So viel und groß die Frantzoſen vorhero mit dieſem Unternehmen geprahlet hatten, daß auch der König ſolches für unfehlbar gehalten, ſo groß war nun die Schande, daß die Frantzöſiſche Flotte, ohne einen Mann ans Land zu ſetzen, ſo unverrichter Sache wieder abziehen muſte. Jedoch waren auch die Gegen Anſtalten von Groß-Britannien unvergleichlich; abſonderlich hatte man ſich des Hertzogs von Hamilton, Athol, Gordan und anderer, denen man nicht trauen durffte, mit Arreſt verſichert.

Glückliche Feldzug. Die glückliche und geſchwinde Dämpffung dieſes Feuers, war ein Vorbot noch mehrerer Siege, maſſen der Hertzog von Marlborough mit dem Printzen Eugenio die Frantzoſen bey Oudenarde auf das Haupt ſchluge, und darnach die merckwürdige Belagerung Rüſſel tapffermüthig ausführte, wie in den Niederländiſchen Geſchichten zu ſehen iſt. Darnach ſo wurde die Inſul Minorca durch die Engliſche Flotte unter Carls III. Gehorſam gebracht, ingleichem that der Commandeur Wager in Weſt-Indien auf die Spaniſche Silber-Flotte einen Verſuch, und ob er ſchon, weil etliche Schiff-Capitains ihre Schuldigkeit nicht recht thaten, ſich ſelbiger nicht völlig bemeiſtern können, ſo ſchoſſe er doch die Capitana derſelbigen in Brand, daß ſie mit 700. Mannſchafft und einer reichen Ladung in die Lufft

floge,

floge, nahm den Spaniſchen Schout bey Nacht ſamt ſeinem aufhabenden Silber weg, jagte die übrigen Gallionen nach Carthagena, und nöthigte die Spanier, daß ſie eine der reichſten, die auf dem Strand zu ſitzen kam, ſelbſten verbrennen muſten. Wiewol die Frantzoſen ſich an einer reich beladenen Engliſchen Kauffarthey-Flotte daſelbſt wieder ihres Schadens erholet, und 6. Schiffe davon genommen haben. 1708.

Was übrigens zur Ausbreitung der Religion, inſonderheit zur Austilgung des Unglaubens und der Unwiſſenheit, in den Holländiſchen Schottiſchen Gebürgen und Inſuln, ingleichem zur Einſchränckung der Cathol. Seminarien in Schottland die Königin für Anſtalten machen laſſen; nicht weniger, was ſich für Geſellſchafften zur Beförderung der Gottſeligkeit in Engelland herfür gethan, welche Montes pietatis aufgerichtet, und offenbare laſterhaffte Perſonen vor Gericht gezogen, und abgeſtrafft; auch was die aus Franckreich nach Engelland geführte Camiſards, unter denen ſich etliche zu Propheten aufgeworffen, und einen Todten wieder lebendig machen wollen, für Unruhe geſtifftet haben, das muß ordentlich in den Kirchen-Geſchichten berührt werden.

Sonſten hat es wegen Freyheit der Geſandten, ſo wol inn- als auſſerhalb des Königreichs viele Händel geſetzt, dann der Kayſer zu Marocco hatte den an ihn abgefertigten Capitain de la Val arretiren, und biß anhero gefänglich anhalten laſſen; als nun ein Marocciſcher Abgeſandter in dieſem Jahr zu Londen anlangte, gebrauchte die Königin Repreſſalien, und ließ ihm ſo lang eine Wacht für ſein Haus ſtellen, biß die Nachricht eingelauffen, daß jener auf freyem Fuß wieder ſeye. Zu Venedig war der Graf von Mancheſter in Ambaſſade, deſſen Bediente ein Venetianiſcher Kauffmann beredet hat, daß ſie auf ihrer Gondol einige Ballen Tücher heimlich mit ſich in die Stadt führen ſollen; allein da die Zoll-Bediente Wind davon bekommen, ſo viſitirten ſie des Ambaſſadeurs Gondol, und brachten die Tücher als Contrebande in das Zoll-Haus. Von wegen dieſer Beſchimpffung verlangte der Graf von Mancheſter Satiſfaction, und die Zoll-Bediente ſolten erſtlich die Ballen Tücher wieder an die Stelle tragen, wo ſie dieſelbige weggenommen, darnach ſolten ſie an den Pranger geſtellt und des Lands verwieſen werden. Der Rath zu Venedig wolte zwar Anfangs dieſe Straff für zu hart halten, und klagte über des Ambaſſadeurs Anſinnen bey der Königin; doch es war keine Linderung zu erhalten, und die Zoll-Bedienten muſten zur angeforderten Beſtraffung unverweigerlich gezogen werden. Dagegen muſte die Königin dem Moſcowitiſchen Geſandten Matueof eine zulängliche Satiſfaction wegen des ihm zugefügten Schimpfs ertheilen. Dann als er ſeine Abſchieds-Audientz genommen, und doch ſeine Schulden noch nicht gantz bezahlt hatte, ſo gebrauchte ſich ein Banquier zu Londen der Freyheit, vermög deren die Engliſche Geſetze zulaſſen, daß man auch einen Abgeſandten Schulden halber in Verhafft nehmen kan,

Händel der Abgeſandten.

1708. und ließ beſagten Amballadeur, da er eben in eine vornehme Geſellſchafft fahren wolte, in ſeiner Kutſche anhalten, und ihn in Verwahrung bringen, aus Sorge, weil man ihn bißhero mit ſeiner Bezahlung von einem Tag auf den andern gewieſen, ſo dörffte er etwann vollends gar nicht befriediget werden; im Tumult wurde auch des Abgeſandten Perſon nicht reſpectiret, ſondern ihm Hut und Degen abgenommen, etliche Streiche gegeben, davon ihn einer etwas im Geſicht verletzt, und endlich muſte er mit Gewalt in Arreſt gehen. Zwar als ſich der Portugieſiſche Geſandte zum Bürgen angebotten, ſo wurde der Arreſt nach 4. Stunden wieder aufgehoben, und diejenigen, die ſich an ihm vergriffen, ſelbſten in Verhafft gezogen. Allein Matueof vergnügte ſich nicht hiermit, ſondern beſtunde auf einer groſſen Genugthuung, die man ihm aber, von wegen vorbemeldter Geſetze, ſo gleich nicht geben kunte; dahero er ohne Recreditiv abreißte und das für die Geſandten gewöhnliche Geſchenck nicht annahm. Nun ligt den Engelländern von wegen der Moſcowitiſchen Handlung gar vieles an des Czaars Freundſchafft, die übrigen Abgeſandten machten auch eine gemeinſchafftliche Sache daraus, darum muſte dieſer beſchwerliche Handel an das Parlament gebracht, die Satisfaction daſelbſt ausgefunden, und 1710. eine neue Verordnung oder Acte verfaſſet werden, wie es künfftighin, bey einem dergleichen Fall, mit den Geſandten zu halten, und ihre Perſon unverletzt zu bewahren ſeye.

Vereinigung der beyde Oſt-Indiſchen Handels-Compagnien.

Biß anhero hatten auch die Engliſchen Kaufleute nach Oſt-Indien ihren Handel in zwey verſchiedenen Compagnien getrieben, und waren darüber manchmal in groſſe Weitläufftigkeiten verfallen, welche den Commercien ſehr geſchadet, doch dieſe Streitigkeiten wurden nunmehro durch den Groß-Schatzmeiſter, Graf von Godolphin, aus dem Grund gehoben, die beyde Compagnien in eine verwandelt, der Aſſociations-Tractat durch die Directores der Handlungen den 1. Octob. gezeichnet, und der Königin zur Ratification eingeliefert.

Die Königin in Portugall kommt an.

Die Ertz-Hertzogin aus Oeſterreich, Maria Anna, des Königs in Portugall verlobte, langte den 5. Octob. in Engelland zu Portsmouth an, woſelbſt ſie der Hertzog von Grafton, im Namen ſeiner Königin, complimentirte, und biß auf den 18. dito prächtigſt bewirthete, worauf ſie, durch den Admiral Bings, mit einer ſtarcken Flotte, von Kriegs-Transport-und Kauffarthey-Schiffen, nach Liſſabona ihrem neuen Gemahl zugeführet worden iſt.

Tod des Printzen Georg von Dennemarck.

Letztlich iſt die Königin in die tiefſte Trauer geſetzet worden, weil ihr geliebteſter Gemahl, Printz Georg aus Dennemarck, den 8. Nov. zu Kenſington, nach einer kurtz ausgeſtandenen Kranckheit, verſtorben. Er war des vorigen Königs in Dennemarck Chriſtiani V. leiblicher Bruder, gebohren den 21. April Anno 1653. Seine Vermählung iſt den 27. July 1683.

ge-

geſchehen, und die Königin hat mit ihm 6. Printzen und 7. Printzeßinen gezeuget, welche aber alle wieder, und die meiſten in dem allerzarteſten Alter, verblichen. In Engelland war er, ſeit die Königin ſeine Gemahlin regieret, Hertzog von Cumberland, Groß-Admiral in Groß-Britannien und Irrland, und Generaliſſimus über die Kriegs-Macht zu Waſſer und zu Land. Deſſen Beerdigung ließ die Königin den 22. Nov. mit dem gröſten Pomp in der Abtey zu Weſtmünſter bewerckſtelligen, um aller Welt zu zeigen, was ſie für Liebe und Hochachtung für ihren getreueſten Gemahl jedesmals getragen habe. Etlichen Engliſchen Lords iſt er, wegen einiger Sitten, ohnerachtet er auch ſonſten auf das freundlichſte ſich gegen ſie bezeigt, nicht allzu angenehm geweſen, und er hat, vor ſeiner Gemahlin Regierung, zu keiner groſſen würcklichen Charge und Verwaltung gelangen können. Seiner Gemahlin hat er 300000. Pfund Sterlings an Baarſchafften hinterlaſſen, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß ſie zum gemeinen Nutz, und zur Beſoldung ſeiner Bedienten auf ihre gantze Lebens-Zeit ſollen verwendet werden. 1708.

Als das Parlament kurtz darauf ſeinen Sitz wieder angefangen, wurde die Königin durch eine Adreſſe erſucht, mit der Zeit wieder auf eine Vermählung zu gedencken, damit man von ihr Erben überkommen, und, bey ihrem künfftigen Abſterben, alle Succeſſions-Streitigkeiten dardurch verhindern möchte. Allein die Königliche Antwort enthielte mit gar wenigem in ſich: Es ſeye allbereit wegen der Erb-Nachfolge in die Proteſtantiſche Linie genugſame Vorſehung gethan worden, und der übrige Innhalt der überreichten Adreſſe ſeye von ſolcher Beſchaffenheit, daß man von ihr keine nähere noch eigentlichere Erklärung weiter erlangen ſolle.

Das V. Capitel.

Schwediſche und Dähniſche Geſchichten.

Indem der ſtreitbare König in Schweden noch immerzu ſeine Feinde auſſerhalb ſeiner Reiche glücklich beſiegte, ſo achtete er es mittler weile ſo groß nicht, wann innerhalb Schwedens, das Lieff-und Finnland inzwiſchen von den Ruſſen ſehr mitgenommen wurde, in dem Vertrauen, ſo er den Polniſchen König Auguſtum würde genugſam geſchwächet haben, daß ihm alsdann Stärcke und Gelegenheit ſattſam übrig ſeyn würde den Czaar zu ſeinem Willen und villeicht vom Thron zu bringen, von des Schwediſchen Königs Verrichtungen in Pohlen wird demnach das folgende 6. Capitel handeln, hier iſt alſo nur zu erzehlen, was innerhalb derer zu Schweden gehörigen Landſchafften ſich ereignet hat.

So war nun durch das von den Ruſſen eroberte Narva, und durch das

neu-

1705. neugebaute Petersburg, das Schwediſche Finn- und Ingermannland in einer gar anſtößigen Nachbarſchafft mit Moſcau gerathen, dahero ſuchten die Schweden der Moſcowiter weitern Anwachs in dieſer Gegend, und beſonders ihre See-Rüſtungen, zu verhindern.

Das Ruſſiſche Magazin und Kriegs-Rüſtung wird verbrannt.

Es ſchickte demnach der General Maidel bald im Anfang des 1705. Jahrs ein genugſames Detachement von den Finniſchen Quartieren aus, welches zum Theil mit Schlitt-Schuhen über das Eiß auf die Inſul Ratuſari nach Petersburg geloffen, 200. Ruſſen niedergehauen, das daſige Magazin in Brand geſteckt, und zugleich viele Fahrzeuge verbrannt hat, nicht weniger gelung es den Schweden den Moſcowitern 11. Schiffe zu Notteburg zu verbrennen. Jedoch ob dieſes ſchon ein wichtiger Schaden geweſen, ſo brachten die Ruſſen nichts deſto weniger eine ſolche Flotte in die See, gegen welche der Schwediſche Admiral Anckerſtirna nichts auszurichten vermochte, unangeſehen er den 4. Julii bey Ratuſari mit 22. Orlog-Schiffen den Rußiſchen Vice-Admiral beſchoſſen und angefallen, zumahl jener von der Land-Seite nicht ſo, wie er gehofft, ſecundirt werden konte.

Die Moſcowitiſche Flotte wehrt ſich.

Zu Land gieng es Anfangs beſſer her, und erhielten die Schweden gegen Moſcau einen herrlichen Sieg. Dann der Czaar fande ſich zeitlich in Littauen ein, des Vorhabens die Schweden aus Churland zu vertreiben, und wo möglich Riga anzugreiffen; dargegen deckte der Graf von Löwenhaupt Chur-Land, und kunte im Fall der Noth auch dem Liefland beyſpringen. Dieſen nun aufzuſchlagen, und den Weg nach Riga zu öffnen, ſchickte der Czaar ſeinen Feld-Marſchall Scheremetoff mit 20000. Mann voraus, und war geſonnen nechſtens mit dem Reſt der Armee ihm nachzufolgen. Löwenhaupt, der dieſes Vornehmen unterbrechen wolte, zoge ſich nach Zagari, damit er allda den Succurs aus Riga von 1000. Mann Fuß-Volck und einiger Reuterey deſto gemächlicher abwarten könte. Inzwiſchen ließ Scheremetoff durch 2000. Mann den 23. Julii die ſchwache Swediſche Garniſon in Mietau aufheben, und aus der Stadt viele Gefangene abführen. So bald aber Löwenhaupt deſſen vergewiſſert, und er durch die erhaltene Verſtärckung 7000. Mann ſtarck worden, ſo ſaumte er keinen Augenblick, einen Gang mit den Ruſſen zu wagen, und kam den 26. Julii bey Gemauert-Hof, unfern Mietau, mit ihnen zu ſchlagen. Das Gefecht war ſehr hitzig, weil ſich die Moſcowiter ihrer Stärcke meiſterlich gebrauchten, darum fielen ſie den Schweden auf allen Seiten auf den Hals, und da ſie ſchon über den Strom gejagt wurden, ſtellten ſie ſich doch wieder in die Ordnung, alſo, daß jene 2. biß 3. mal das Treffen von fornen anfangen muſten, wolten ſie anderſt den Sieg behaupten. Endlich iſt die Moſcowitiſche Reuterey in die Flucht gerathen, und hat ihr Fuß-Volck im Stich gelaſſen, davon die Schweden die meiſten und zwar bey 3000. niedergehauen, und das Lager mit 13. Canonen erbeutet haben. Es halten die Schweden dieſe Action für eine der denckwürdigſten, ſo biß dato in dieſem

Der Czaar gehet auf Churland los.

Scheremetoff geht voraus.

Uberrumpelt Mietau.

Wird geſchlagen.

ſem Krieg vorgefallen, ſie hatten auch den Nutzen davon, daß Löwenhaupt 1705.
der groſſen bald nachfolgenden Macht des Czaars glücklich entgehen, ſich ungehindert nach Riga ziehen, und die Stadt, weil er ſich unter ihre Stücke lagerte, und ſtarck verſchantzte, vor einer Belagerung und Bombardierung ſicher ſtellen kunte. Im Gegentheil muſten die Schweden durch ihre Retrade dem Czaar das gantze Churland offen laſſen, welcher perſöhnlich zu Ende des Monats Auguſti mit einer neuen Armee dahin kam, ſich der Stadt Mietau ohne Mühe, des Schloſſes aber den 16. September mit Accord bemächtigte, mit den übrigen Orten gar nicht viel Wercks machte, ſondern das völlige Hertzogthum in kurtzer Friſt wegnahm, und darinnen alles, was den Schweden zuſtändig geweſen, auf das genauſte auffſuchen und wegnehmen lieſſe; darzu ſo ſtreiffte der Rußiſche General Bauer zum öfftern biß an die Cobran-Schantz bey Riga, und hielte die Schweden daſelbſt dermaſſen eng zuſammen, daß ſie mit ihren Partheyen ſich faſt nicht auswagen durfften. Ja es blieb nicht einmal bey Churland, ſondern das geſamte Groß-Fürſtenthum Litthauen muſte ſich für dem Czaar demühtigen. Dann weil er wegen des Löwenhauptiſchen Campements der Veſtung Riga nichts anhaben kunte, ſo vertriebe er vollends die Schweden aus Litthauen, ſetzte ſich mit ſeinen Truppen bey Grodno biß an Pultows und den Bug-Strom gegen Warſchau, alſo, daß kein Schwede mehr in dieſem weiten Strich zu ſehen war.

Die Ruſſen verſtärcken ſich.

Erobern gantz Churland.

Weil das Schwediſche Abſehen auf Petersburg durch die Flotte neulich krebsgängig worden, ſo vermeynte der General Maidel er wolte zu Land glücklicher ſeyn, und marſchirte mit 5. biß 6000. Mann auf dieſen Platz, brachte etliche tauſend Faſchinen und einen ſtarcken Schantz-Zeug zuſammen, und ließ die daſelbſt aufgeworffene Linie mit gröſter Macht beſtürmen. Indeme er aber 200. Mann eingebüſſet, und einen noch gröſſern Verlurſt im Verfolg beſorgte, ſo lenckte er ſich abwerts des Fluſſes Nieva, lagerte ſich bey der ruinirten Veſtung Schan Sternei, theilte ſeine Trouppen, und ließ ein Detachement über die Nieva auf die Ingermannländiſche Gräntzen gehen. Allein der vorhabende Streich verfehlte, indem der Rußiſche General Bruſſe, Commendant zu Petersburg, den meiſten Theil ſeiner Garniſon den Schweden entgegen ſtellte, und ſie mit Verlurſt zuruck triebe. Endlich that Maidel in dieſer Gegend einen Anfall auf eine gewiſſe Schneid-Mühle, ſo anderthalb Meilen von Petersburg und 2. von Ratuſari ligt, welche die Moſcowiter mit doppelten Paliſaden und Bruſtwehren und mit 200. Mann verwahret. Zwey Stürme ſchlugen die Ruſſen alſobald ab, als aber im dritten die Schweden über die Paliſaden biß an die Bruſtwehr kommen, und durch Granaten das Pulver-Magazin anzündeten, ſo wurden die Moſcowiter vollends deſperat, daß ſie die ſchon ſiegende Schweden letztlich über den Fluß Zernoia, ſo an der Mühle vorbey laufft, ſchlugen, dahero ſie ungeſchehener Dinge nach Wieburg zuruckkehrten.

In Ingermannland will es den Schweden auch nicht glücken.

Im

1706.

Die Ruſſen weichen aus Lieffland und Churland.

Im folgenden Jahr bekamen die Schweden in Lieff- und Churland ziemlich Lufft, weil ihr König in der ſogenannten Winter-Campagne bey Grodno den Ruſſen ſehr ſcharff anſtunde, und ſie aus dem mehriſten Litthauen verjagte. Dann wolten bey einem unglücklichen Streich die Moſcowiter nicht abgeſchnitten werden, ſo muſte ſich der General Bauer aus Lieff- und Churland zuruck begeben. Es fiel alſo in dieſer Gegend nichts ſonderliches für, auſſer, daß im Anfang des Jahrs die Partheyen gegen einander lieffen, und nach der Ruſſen Abzug der Graf Löwenhaupt auf der Düna die Lieffländiſche Handelſchafften wieder in beſſern Stand brachte, und zu des Landes Beſtem eine und andere heilſame Veranſtaltungen verfügte. Zwar der Admiral Anckerſtirna gedachte den Ruſſen eines zur See anzubringen, und ſegelte im Majo von Carlscron nach Reval, und von dar abermal nach Ratuſari, wo die Moſcowitiſche Flotte lage, bey welcher ſich der Czaar perſönlich eingefunden hatte. Er brachte es aber nicht weiter dann im vorigen Jahr, und muſte, nachdeme er zu verſchiedenen mahlen vergebens angeſetzt, ſeinen Lauff zuruck nehmen.

Der Czaar hält ſich zur See wohl.

Als die Flotten auf einander canonirt, hat der Czaar inſonderheit ſeine Wiſſenſchafft und Dapfferkeit auf der See ſehen laſſen, und mit ſeinem Schiff das gröſte Feuer ausgehalten, dahero ſelbiges auch am meiſten beſchädiget, und ihm der Maſtbaum abgeſchoſſen worden iſt, man hat ihm auch eine Brigantin zu Hülffe ſchicken müſſen, auf daß ſeine Perſon gerettet würde.

Belagert Wieburg vergeblich.

Dargegen waren die Ruſſen für Wieburg auch nicht glücklich, dann ſie giengen zwar im October mit 20000. Mann davor, und belagerten es 3. Wochen mit aller Schärffe, es mangelte ihnen aber an Proviant, und muſten ſie den 7. November, mit Zurucklaſſung vieles Kriegs-Gezeugs die Belagerung fruchtloß aufheben.

Beſſers Tractament der Gefangenen.

Weil indeſſen zu Stockholm die verſicherte Nachricht eingelauffen, daß die Moſcowiter denen Schwediſchen Gefangenen ein beſſeres Tractament, weder ehe dem geſchehen, gönnten, ſo hatte ſolches der Rußiſche Fürſt von Meliken, nebſt andern Moſcowitiſchen Gefangenen, hinwieder in Schweden zu genieſſen.

Crönungs Feſt der Königl. Groß-mutter.

In beſagter Reſidentz begienge die Königl. Frau Großmutter, Hedwig Eleonora, eine Tochter Hertzog Friederichs IV. von Hollſtein-Gottorff, die An. 1636. gebohren, und 1654. mit König Carl Guſtav vermählt worden, ihren Crönungs-Tag, und tractirte den gantzen Hof auf das ſtattlichſte, weil 50. Jahr verfloſſen, da man ſie zur Königin dieſes Reichs gekrönet hat.

1707.

Schwediſcher und Polniſch-Sächſiſcher Frid wird publicirt.

Zu Ausgang des 1706ten Jahrs lieſſe der König an die Regierung zu Stockholm gelangen, daß er in Sachſen mit dem König Auguſto einen Frieden geſchloſſen habe, welches im gantzen Königreich eine unausſprechliche Freude erwecket, und den gefangenen Polniſch- und Sächſiſchen Officiers und Soldaten ſogleich ihre Freyheit verſchafft hat; doch ward das Danck-Feſt erſt 1707. im Februario gehalten. Hierdurch nun war Schweden eines mächtigen Feindes loß worden, und man

hoffte Carl XII. würde anjetzo in kurtzer Friſt auch das formidable Moſcau 1707.
zu einem Frieden bewegen, zu dem Ende wurden die Kriegs-Verfaſſungen eifrigſt fortgeſetzt, friſche Soldaten und Matroſen geworben, und zu einem Pommeriſchen Transport die Anſtalten verfügt, damit der König, bey ſeinem Aufbruch aus Sachſen, alles in Bereitſchafft, und in Ausführung ſeines Vorhabens gegen Moſcau keine Hindernuß haben möchte. Wann auch dieſen währenden Krieg über jemals das Königreich Schweden, mit ſeinen in- und ausländiſchen Provintzen, von den Feinden unangefochten geblieben iſt, ſo iſt es 1707. geſchehen, maſſen der König ſo wohl als der Czaar das Haupt-Abſehen auf Pohlen gerichtet, und an andern Orten ſich beyderſeits nur defenſive gehalten haben. Dann das machte nichts zur Haupt-Sache, daß die Ruſſen im October ein paar Schwediſche Kriegs-Schiffe im Finnländiſchen See-Buſen unter Wieburg angegangen und eines davon erobert.

Im nachfolgenden 1708ten Jahr aber fiengen beyde Theile an, ihr äuſ- 1708.
ſerſtes gegen einander zu wagen. Einmal bliebe der König in Schweden des veſten Entſchluſſes, den Krieg mit Moſcau eben ſo ruhmlich, als anderweit, zu enden, und wo nicht den Czaar von ſeinem Thron zu ſtürtzen, doch ſeiner von Tag zu Tag zunehmenden Macht engere Gräntzen zu ſetzen, dahero er mit ſeiner gröſſern Armee ſich in die entlegenſte Theile Pohlens begab, und das Kriegs-Theatrum in dem äuſſerſten Litthauen aufſchluge. Daſelbſt nun hatten zwar die Ruſſen ebenfalls ihre Haupt-Armee hingezogen, dieweil ſie aber an Mannſchafft den Schweden überlegen geweſen, ſo kunten ſie auch anderer Orten mit ſtarcken Corps im Feld erſcheinen, und je näher die Schweden an die Moſcowitiſchen Gegenden rückten, deſto gröſſere Bewegungen machten ſie auf den Schwediſchen Gräntzen. Das gute Lieffland muſte alſo am erſten wieder herhalten, allwo der Rußiſche General Bauer ſich biß auf 20000. Mann verſtärckte, feindlich haußte, und die Gegend um Riga dergeſtalt verwüſtete, daß von dieſer Stadt an biß zur Dünamünde kein eintzig Hauß ſtehend geblieben iſt. In Dörpt führten die Ruſſen die Schwediſche Einwohner gefangen nach Moſcau, legten zweyen Rathsherren die Köpffe vor die Füſſe, plünderten die meiſten Häuſer, untergruben die Wälle, und ſprengten ſie im Martio in die Lufft. Ob nun ſchon Graf Löwenhaupt, da er friſche Troupen aus Schweden bekam, ihnen ſehr entgegen ſtunde, ſo kunte er ſie doch nicht weiter bringen, als daß ſie ihre Poſten jenſeits der Düna verlaſſen, und ſich diſſeits von Witeps biß Kopis ausgebreitet, damit ſie die Communication mit denen confœderirten Pohlen unterhalten möchten. Es muſte aber der Graf Löwenhaupt, ſo nach der Hand bey 16000. Mann ſtarck worden, auf außdrückliche Ordre zu ſeinem König in Litthauen marſchiren, und brachte zwar mit dieſem Zug den General Bauer auch aus Lieffland weg, als welcher ihm beſtändig zur Seite war, biß ſie bey Lezno auf einander getroffen, unterdeſſen aber waren der zu-

Man gehet mit Ernſt auf Moſcau loß.

Lieffland wird dargegen hart mitgenom̃en.

1708. ruck-gebliebenen Ruſſen Streifferenen und Verwüſtungen nicht zu verhüten, ſondern das platte Land bliebe deren Diſcretion unterworffen, welches wohl der Urſprung alles nachgehenden Unglücks iſt, da Krieg und Peſt dieſe ſchöne Provintz in das höchſte Elend geſetzet haben.

In Ingermannland büſſen die Schweden ein.

In Ingermannland waren die Ruſſen faſt eben ſo ſtarck als in Liefland, dahero ſie den Schweden allda allen Gewalt anthaten, und unter anderm auf den Finniſchen Feldern zu Weiſſenburg bey 1300. niedermachten, und den Obriſt Schlippenbach fiengen. Ihr Vice-Admiral, Graf von Bozis, beunruhigte mit 15. Kriegs-Schiffen, ſamt vielen Fregatten und Brigantinen, den gantzen Finniſchen Meerbuſen, und hatte auf der Küſten von Carelien ſo gar die Oberhand, daß der Schwediſche General Lubecker zuſchauen muſte, daß man biß 500. Dörffer und Flecken am See Ladoga geplündert und in die Aſche geleget. Nun kam zwar die Schwediſche Flotte unter dem Admiral Anckerſtirna dem bedrangten Lande zu Hülffe, und die Ruſſen muſten ſich nach Petersburg machen, allein der Anſchlag, die Inſul Ratuſari wegzunehmen, und die Moſcowitiſche Schiffs-Armada zu ruiniren, ſchlug zu der Schweden Unglück aus, indem ſich die Ruſſen mannlich wehrten, und dem General Lübecker dermaſſen zuſetzten, daß er in der Retirade nach der Flotte 2. Bataillons und 3000. Pferde im Stich, und weil er dieſe letztere dem Feind nicht gönnte, ſelber die meiſten niederſtoſſen laſſen muſte, zu dem ſo blieben auch die zu Petersburg geſchlagene Pontons, und ein groſſer Theil der Schwediſchen Bagage, den Ruſſen zur Beute. Es war derohalben die höchſte Nothwendigkeit, daß Schweden ſeine Armatur zu Waſſer und Land zu verſtärcken eifrig bedacht war, weil es mit dem König ſelbſten in der Ukraine ein mißliches Ausſehen bekam, und nach des Graf Löwenhaupts Niederlage zu Lezno (davon das folgende Capitel die Umſtände ertheilet) jederman leichtlich zuvor ſahe, es würde, wann der König in einer Bataille unglücklich werden ſolte, das gantze Königreich in das irrſamſte Labyrinth gerathen.

Todes-Fälle.

Unter den Todesfällen iſt ſonderlich zu mercken, der Hintritt der Königlichen älteſten Frau Schweſter, Hedwig Sophia, verwittibter Hertzogin von Hollſtein-Gottorff, welche den 26. Junii 1681. gebohren, An. 1698. den 2. Junii vermählt, und den 22. Dec. 1708. mit Hinterlaſſung eines Printzens, Carl Friederichs, der An. 1700. den 19. April gebohren, zu Stockholm verſchieden iſt. Am Neu-Jahrs-Tag 1708. verſtarb auch Carl Guſtavſohn, ein natürlicher Sohn weyland Königs Caroli Guſtavi, den er 1648. mit Brigitta Allerts annoch vor Beſteigung des Schwediſchen Throns gezeuget. Er wurde von ſeinem Herrn Vatter mit anſehnlichen Gütern beſchenckt, daß er, auf ſeinen zehen-jährigen Reiſen, an den Europäiſchen Höfen eine ſchöne Figur machen kunte. Im Dähniſchen Krieg 1675. that er dem König Carl XI. ſtattliche Dienſte, welcher ihm doch, in der groſſen

Redu-

Reduction der Güter, auch die Seinigen entzogen hat. Den König Wilhelm III. hat er in ſeinem Ubergang nach Engelland und in dem erſten Irrländiſchen Feldzug begleitet, nachgehends aber ſein Leben in Frießland auf dem Schloß ter Horn, ſo er mit ſeiner Gemahlin Sophia Amalia, Freyin von Schwartzenberg, erheyrathet, in Einſamkeit zugebracht, und daſelbſt eine auserleſene Bibliothec angelegt. 1708.

Dähniſche Geſchichten.

Da alles wegen des entglommenen Kriegs in Norden in Brand und Flammen ſtunde, genoſſe immittelſt Dännemarck unter der Regierung 1705.
Friederichs IV. die angenehme Friedens = Stille. Dieweil aber der König ſich nicht von allen Troupen entblöſſen, auch dieſelbigen in einer beſtändigen Ubung halten wolte, ſo lieſſe er nicht allein ein auserleſenes Corpo, im Engliſchen und Holländiſchen Sold, wider Franckreich fechten, welches in Schlachten und Belagerungen ungemeine Dienſte geleiſtet hat, ſondern er ſchickte auch 1705. dem Käyſer einige 1000. Mann, die zuvor in Italien geſtanden, in Ungarn zu Hülff, welche den Malcontenten daſelbſt manchen derben Streich beygebracht haben. Und weil er ſich zur Zeit annoch, wegen des Travendaliſchen Friedens, mit Moſcau und Pohlen gegen Schweden nicht einlaſſen wolte, ſo behauptete er doch inzwiſchen die freye Handelſchafft nach Moſcau zur See, es verlohr der König 1705. den 23. Nov. ſeinen Herrn Bruder, Printz Wilhelm; und dem andern Printz Chriſtian wäre er gern in der ſtreitigen Coadjutorie im Bißthum Lübeck mit Nachdruck beygeſtanden, wann er anderſt (wie oben in den Teutſchen Geſchichten zu erſehen) nach Wunſch hätte hinauß langen können. Eben ſo war die Ver- 1706.
muthung, es ſey zwiſchen dem König und dem Grafen von Rantzau eine heimliche Unterhandlung vor, Krafft welcher das Amt Barmſtädt, ſo die Hollſtein-Gottorffiſche Regierung vor mehr als 50. Jahren an die Grafen verſetzt, ſolte den Dähnen eingeliefert werden. Jedoch Hollſtein löſete nunmehro daſſelbige wieder ein, und als die Rantzauiſche Grafen Dännemarck um Hülff anruffen wolten, ſo zog der Käyſer dieſen Streit an den Reichs-Hof-Rath, und bemüßigte dardurch die Dähnen auſſer dem Werck zu bleiben. Doch die Commiſſion, welche 1707. der König in den Hollſteiniſchen 1707.
Aemtern, Schleßwigiſchen Antheils, zur Unterſuchung aller Rechnungen, und zur Abſtellung aller Mißbräuche, vornahm, trug der Kammer ein groſſes ein. Als 1708. die Unruhen zu Hamburg durch eine Käyſerliche Com- 1708.
miſſion, mit Unterſtützung der Nieder-Sächſiſchen Crayß-Troupen, muſten geſtillt werden, ſo ſchöpffte Dännemarck darüber Nachdencken, und proteſtirte, wegen der auf Hamburg machenden Anforderung, wider alles, ſo ihm nachtheilig fallen könte. Ubrigens reſolvirte der König, unter dem

1708. Namen eines Grafen von Oldenburg, zu einer Luſt-Reiſe auf das Carneval zu Venedig, auf der Ruck-Reiſe 1709. unterredete er ſich mit dem König Auguſto zu Leipzig, und ſchloß mit ihm eine neue Alliance wider Schweden, wovon, und zugleich von dem dardurch zu mehrerer Weiterung gediehenen Nordiſchen Krieg, in der nächſten Abtheilung ausführlichere Meldung zu thun iſt.

Das VI. Capitel.

Von Pohlniſchen Geſchichten.

1705. Durch des Schwediſchen Königs Macht und Vorſchub, hatten zwar die Malcontenten und Conföderirten in Pohlen, ihrem rechtmäßigen Oberhaupt Auguſto II. einen neuen König, unter dem Nahmen Stanislai, entgegen, aber noch nicht die Cron aufgeſetzet, Wie aber an der Crönung die würckliche Beherrſchung des Reichs hienge, alſo triebe der König in Schweden ſelbige mit groſſem Eifer, und lag beſonders dem Cardinal Radziowski, als Primati, ſtarck an, darzu zu ſchreiten. Allein ob dieſer ſchon des Königs Auguſti Tod-Feind war, ſo hatte er doch wegen vieler Urſachen, abſonderlich wegen der Päbſtlichen Drohungen, den Muth nicht dem Schwediſchen Anſinnen ſo gleich zu willfahren, ſondern, gleichwie er ſich bey des Stanislai Wahl aus dem Staub gemacht, alſo war er geſonnen, die verlangte Crönung ſo lang, als es möglich, aufzuſchieben, oder wo ja Schweden ſolche unumgängliche haben wolte, ſich derſelbigen zu entziehen. Dahero verfügte er ſich nach Dantzig, damit er der Perſönlich und mündlichen Zumuthungen von den Schweden überhoben bliebe, und gabe in ſeinen Brieffen lange Zeit nur zweiffelhaffte Antworten von ſich, biß ihn endlich Schweden dahin bewoge, daß er den 26. Junii zum Crönungs-Termin beſtimmt, und durch Circular-Schreiben einen Reichs-Tag zu Warſchau angeſtellet hat. Wider diß ihm nachtheilige Beginnen, ließ König Auguſtus Univerſalien an den geſamten Adel ergehen, darinnen er verbothe, des Cardinals Ausſchreiben zu reſpectiren: der Päbſtliche Nuntius drohte zu gleicher Zeit mit dem Bann, wann der Cardinal mit den Conföderirten weiter gehen, und nicht das vorher geſchehene redreſſiren würde. Jedoch des Königs in Schweden Gegenwart zertriebe alle dieſe Hinterniſſen, und machte, daß die Conföderirten weder des Königs Auguſti Abmahnung noch der Päbſtlichen Bullen achteten, ſie vergaſſen ſo gar ihrer gegen dem Römiſchen Stuhl ſonſt gewöhnlichen Ehrerbietigkeit, und machten dabey einen Unterſchied zwiſchen dem, was der Pabſt in Kirchen-Sachen und im weltlichen Regiment eines Catholiſchen Staats zu ſprechen hätte, und proteſtirten bey dem Nuntio in beſter Form wider das, weſſen ſich der Pabſt gegen die vorhabende Crönung anmaſ-

Schweden urgiret die Crönung des Stanislai.

Der Cardinal ſchreibt einen Reichs-Tag darzu aus.

1705.

anmaſſe, es war ihnen ſehr empfindlich, daß man dem Nicol. Swiecicky, Biſchoff in Poſen (welcher Stanislaum zum König ausgeruffen, bald aber hernach vom König Auguſto zu Warſchau aufgehoben, und zu erſt in die Laußitz geführet, nachmals aber als eine Geiſtliche Perſon dem Pabſt zugeſendet worden) gefangen hielte, da er doch ein freyer Pohlniſcher Edelmann ſeye, und als der Nuntius dieſe Proteſtation nicht annehmen wollte, ſo ſandten ſie dieſelbige an die verwittibte Königin in Pohlen nach Rom, ſolche dem Pabſt zu überliefern.

Indem es aber unmöglich war, daß die Schweden hätten können alle Polacken ſo gleich auf Stanislai Seite bringen, jedoch ſich auch viele nicht gerne wegen des Königs Auguſti in Gefahr bringen wollen, ſo entſtund die dritte Parthey in Pohlen von denenjenigen, die ſich Indifferentes nennten und ausgaben, als ob ſie einen Vergleich zwiſchen dem Auguſtiſchen und Stanislaiſchen Adel ſtifften wolten. Das Haupt davon war der Woywode von Kiow Podoki, der einen Schwarm Tartarn deswegen an ſich ziehen wolte. Alleine es ſtarb gleich der Tartar Cham, und der an ſeine Stelle erhobene Razy Geray Sultan erklärte ſich für König Auguſtum; daher wendete er ſich auch endlich zum König in Schweden, und gab ein hart Manifeſt wider ſeinen König heraus.

Auguſtus war dazumal in Sachſen, und die für ihn wohlgeſinnte Pohlen wünſchten zwar, daß er mit ſeiner Gegenwart im Reich dem verwirrten Handel eine andere Geſtalt geben möchte, allein die Sachen lieffen alſo untereinander, daß man deſſen Abreiſe dermahlen noch aus Dreßden nicht rathen wolte. Gleichwohl ſtunden noch einige Sächſiſche Trouppen in Pohlen, zu welchen etliche getreue Palatinaten ihre Fahnen geſtoſſen, daß ſie ein mittelmäßiges Corpo ausmachten, deſſen Commando dem General Paikul (welcher mit dem wohl bekannten Patkul nicht zu vermengen iſt) anvertrauet ward. Als nun Schweden die Crönung Stanislai fort und fort preſſirte, und der Cardinal Primas jedoch ein mahl über das andere den ausgeſchriebenen Reichs-Tag zu Warſchau zu beſuchen Schwierigkeit machte, ſo muſte der Conföderations-Marſchall Petrus von Paradis Bronitz das Werck forttreiben, darauf ſich die Deputirte der gegen König Auguſtum conföderirten Palatinaten nach und nach eingefunden, den Crönungs-Tag vollends zu beſtimmen, und alles darzu einzurichten. Dieſe Verſammlung zu bedecken, detachirte der König in Schweden ſeinen General-Lieutenant Nieroth mit 3. Regimentern zu Pferd und 2. zu Fuß nach Warſchau. Im Gegentheil beunruhigte der Staroſta Schmiegielsky nicht allein mit öftern Partheyen dieſen Congreß, ſondern der Pohlniſch-Sächſiſche General Paikul war des Vorſatzes, ihn auseinander zu jagen, brachte es auch durch ſeinen dahin gerichteten Marſch zuwegen, daß alle Deputirte davon zogen und der Conföderations-Marſchall ſich zu dem General Nieroth ins Lager begabe. Darauf

Der Reichs-Tag wird gehalten.

1705. Bataille bey Warſchau. kam es den 31. Julii zwiſchen beyden Detachements zur Action, da 3500. Schweden gegen 8000. Pohlen und Sachſen gefochten, und iſt der Schwediſche rechte Flügel von dem Pohlniſchen Lincken, wo die Sachſen geſtanden, zwar tapffer zurück getrieben worden, doch der rechte Pohlniſche Flügel, hat den Schwediſchen Lincken nicht aufhalten können, daraus dann eine Unordnung entſtanden, daß man ſich Auguſtiſcher Seite über die Weichſel flüchten müſſen. Es ſollen beyderſeits bey 1000. Mann gefallen ſeyn, doch haben die Schweden das Feld behauptet, und den Paikul ſelbſt mit 80. Mann gefangen genommen.

Paikul wird gefangen u. enthauptet. Es hatte derſelbe gantz keine Ordre zum ſchlagen, ſondern nur den Warſchauiſchen Congreß zu verhindern, welches er auch durch eine vortheilhaffte Poſtirung, und ausgeſchickte Partheyen, welche er hin und her hatte ſtreiffen laſſen, gar wohl würde haben bewerckſtelligen können. Allein ſo machten ihm die 40. Pohlniſchen und 35. Litthauiſchen Fahnen, ſo bey 5000. Mann austrugen, welche ihn verſtärckten, ein Hertz, daß er mit 8000. Mann, die er völlig beyſammen hatte, den General Nierod, der kaum 3500. Mann bey ſich hatte, gar wohl aus dem Felde zu ſchlagen gedachte. Allein wie es zum Treffen kam, ſo machten die Pohlen die erſte Verwirrung und hielten kaum das erſte Feuer aus. Darzu kam das Unglück daß Paikul gleich von den Schweden gefangen wurde.

Dieſer nun war ein Liefländer von Geburth, und ob er ſchon anführte, daß er allbereit im 15. Jahr ſeines Alters aus ſeinem Vatterland gekommen, und in Chur-Sächſiſche Dienſte getretten ſey, auch ſeither 1684. und alſo noch lang vor Anfang dieſes Kriegs, ſein Vätterlich Gut verkaufft, und niemals dem König in Schweden gehuldiget habe, ſo wurde er doch nach Stockholm geführet, und ihm daſelbſt 1707. den 31. Martii der Kopff abgeſchlagen, aus Urſache, daß er die Schwediſche Avocatorien hätte reſpectiren, und wider Schweden nicht den Degen zucken ſollen.

Der König in Schweden geht mit der Armee nach Warſchau. Kaum hatten die Schweden hier geſieget, ſo kam der Conföderations-Marſchall mit den entwichenen Deputirten wieder nach Warſchau, und hielte die unterbrochene Seſſiones fort; der Cardinal Primas verſicherte den Congreſs ſchrifftlich ſeiner baldigen Dahinkunfft, die er doch durchaus nicht im Sinn hatte; Stanislaus fertigte nochmals an alle Woywodſchafften Univerſalien aus, und der König in Schweden ließ den General-Feldmarſchallen Rheinſchild mit 13. Regimentern in Groß-Pohlen ſtehen, er aber gieng mit der gantzen übrigen Armee gen Warſchau, die Pohlen zu einem endlichen Schluß wegen der Crönung des Stanislai zu bringen. Es würde auch die Confœderation bey einer ſo weit ausſehenden Sache ſchwerlich etwas gewiſſes geſchloſſen haben, wann nicht die gewaffnete Schwediſche Gegenwart zu ſcheuen geweſen wäre. Dann die beſtändig daurende Contributionen, ſo man den Schweden zahlen muſte, machten den Pohlen einen groſſen Verdruß, und dieſe wolten zuvor auch gern wiſſen, wie ſie künfftig mit Schweden

den ſtehen würden, ſie begehrten eine genugſame Sicherheit wider den Czaar 1705.
im Moſcau, der ſich des Königs Auguſti mit aller Macht annahm, und gantz Litthauen überſchwemmt hatte, es machte ihnen auch die gedrohte Päbſtliche Excommunication ein Grauſen; wiewol, diß letztere zu ſtillen, die Schweden vor rathſam erachtet haben, allen Klöſtern in Warſchau die Verwüſtung mit Feuer und Schwerdt anzudrohen, ſo ferne ſich der Geiſtlichen einer unterfangen würde, das Päbſtliche Interdict jemand zu inſinuiren. Es ſetzte demnach unglaubliche Streitigkeiten, und es koſtete den Schwediſchen Commiſſariis Palmberg, Wachſchlager und Horn (welcher letztere zugleich Königl. Schwediſcher Geſandter an Stanislaum war) groſſe Mühe, biß die Pohlen der Crönung halber mit ihnen endlich einig wurden, jedoch als die Schweden derſelbigen Nothwendigkeit fort und fort behaupteten; nach deren Vollziehung alle Sicherheit und Billigkeit verſprachen, und der Cardinal Primas ſchrifftlich einwilligte, daß der Ertz-Biſchoff von Lemberg, ſtatt ſeiner, ſolche verrichten möchte, ſo wurde letzlich der 4. Octob. darzu anberaumet. Tags vorhero verfügte ſich Stanislaus in die Warſchauiſche Pfarr-Kirche, beſchwur die Pacta conventa, und bezog das Warſchauiſche Schloß. Den folgenden 4. Octob. fande er ſich um 11. Uhr Vormittag in vollem Harniſch, (wie die neu-erwählten Könige ſich jederzeit præſentirten und um ihre Crönung ſelbſt anhalten müſſen) in beſagter Pfarr-Kirche ein, wohin ihn eine ziemliche Anzahl Pohlniſch- und Schwediſcher Cavalliers begleiteten, von welchen die erſten Cron, Scepter und andere Reichs-Kleinodien vorgetragen, die man aus purem Gold gantz neu verfertigen laſſen, weil König Auguſtus die ordentliche Crönungs-Zierathen zeitlich auf die Seiten gebracht. Die ſonſt gewöhnliche Ceremonien wurden bey dieſer Handlung ebenfals in acht genommen, und die gemahlin des Stanislai zugleich mit gecrönet, welche der Graf Horn in ihrem ſilbernen Stuck vor das Altar geführet; der König in Schweden ſelbſt hat dieſem Gepränge incognito mit beygewohnet. Jedoch machte man gleich eine unglückliche Vorbedeutung daraus, daß der Ertz-Biſchoff von Lemberg, der, mit Beyhülff des Biſchoffs von Caminieck, und der Suffraganeorum von Gneſen und Chelm, die Ceremonien verrichtet, bey der Ausruffung des Vivats nur ſchrie: Vivat Stanislaus, und nicht Vivat Rex Stanislaus ſagte. Weil auch nach den Reichs-Geſetzen von Pohlen eine eintzige Contradiction eine die gantze Republic betreffende Sache null und nichtig machen kan, ſo ſahe man voraus, daß um ſo vielmehr, da ſo viel Woywodſchafften wider dieſe Crönung proteſtirt hatten, und inſonderheit die für Auguſtum getreulich ſtehende Sendomiriſche Confœderation den 11. Octobr. in einem offentlichen Manifeſt wider die Crönung Stanislai proteſtirt, dieſelbe würde nicht für gültig können angeſehen werden. Es wurden auch nicht ſo viel Stände des Reichs zu Warſchau erſchienen ſeyn, wann man ſie nicht unter dem Vorwand eines vorhabenden Friedens dahin beruffen hätte.

Läßt den Crönungs-Tag beſtimmen.

Stanislaus wird gecrönet.

Nach

1705. Schwediſche und Pohlniſche Tractaten.

Nach vollbrachter Crönung traten die Schwediſche und Pohlniſche Deputirte ungeſäumt zuſammen, die nöthige Tractaten aufzurichten, von welchen künfftig die Eintracht und Wohlfahrt beyder Reiche hangen ſolte, und da ſetzte es abermal ſtarcke Diſputen, weil die Pohlen vor allen andern auf die Abſtellung der harten Contribution gedrungen, die Schweden aber etwas vortheilhafftes vor die Proteſtantiſche Religion begehrten. So wenig dieſer letztere Punct von den Pohlen eingewilliget werden wolte, ſo wenig hatten die Schweden Luſt zu Abſtellung des erſtern, und es wurde der Religions-Punct von ihnen zu keinem andern Ende ſo ſcharff getrieben, als die Pohlen in andern milder und williger zu finden, wann die Schweden hier etwas ſolten fahren laſſen. Endlich brachte der 28. November einen gemeinſamen Schluß, darinnen anmaßlich und vornehmlich bedungen ward: Daß man mit dem König Auguſto keinen Vergleich, dann nur mit beyderſeitiger Bewilligung, und mit der ausdrücklichſten Bedingnuß, treffen wolle, daß er ſich der Cron verzeyhe, und wegen des bißherigen Schadens an Schweden und Pohlen Satisfaction gebe; daß man alle der Cron Schweden zum Nachtheil gemachte Alliantzen aufhebe, und denen Pohlniſchen Königen forthin nicht mehr erlaubte, dergleichen zu ſchlieſſen; daß man den Czaar mit geſammter Macht verfolge, biß zur Erſetzung des verurſachten Schadens; daß Schweden dem Stanislao und dem Reich Pohlen volle Sicherheit ſchaffe, alles vom Czaar Eroberte an Pohlen abtrette, von Pohlen aber die Unkoſten empfange; daß Schweden aller Orten Garniſon halten, und ſeine Armee ergäntzen dörffe; daß man den Schweden zur Uberführung ihrer Völcker die See-Häfen frey laſſe; daß man das Haus Sapieha in alle Würden und Güter einſetze, daß man den Proteſtirenden in Litthauen und Pohlen die Freyheiten, ſo ihnen die Pacta conventa gegönnet, ungekräncket laſſe u. ſ. f.

Tod des Cardinals Radziowsky.

Ehe noch dieſe Tractaten recht angiengen, iſt der Cardinal Michael Radziowsky, Primas Regni, zu Dantzig den 31. October aus der Welt abgeſchieden. Er war 1641. gebohren, ſein Vatter war Hieronymus Radziowsky, Pohlniſcher Vice-Cantzler, welcher dem König Johann Caſimiro ſo vielen Verdruß erreget, und damals die Schweden ins Reich gelocket hat. Von wegen des auf ihn geerbten väterlichen Haſſes bey der Pohlniſchen Republic, konte er ſich leichtlich die Rechnung machen, daß er in weltlichen hohen Bedienungen des Reichs, in ſchlechte Betrachtung würde gezogen werden, daher er ſich entſchloſſe, den Geiſtlichen Stand zu wählen, und in demſelben ſeiner Erhebung zu anſehnlichen Würden zu erwarten. Sein Glück hat er Johanne III. zu dancken, welcher ihn erſtlich mit einer reichen Abtey, nachmals mit dem Bißthum Wermeland, und 1685. mit der Vice-Cantzlers-Stelle begnadiget hat, wiewol ſonſt dieſe letzte Ehren-Stelle mit dem Wermeländiſchen Bißthum, in einer Perſohn nicht beyeinander ſtehen ſoll, dahero es auch in Pohlen deßwegen viel Streit geſetzet, und man ſich des

des Rangs halber nicht vergleichen können, worauf er 1686. Cardinal, und bald hernach Ertz-Biſchoff zu Gneſen und Primas worden iſt. Er war allezeit gut Frantzöſiſch und hat ſeinen Sinn gar deutlich 1696. zu erkennen gegeben, da er die Parthey des Printzen Conti wider den jetzigen König Auguſtum gehalten. Ob er ſich nun ſchon nachmals mit ſeinem König ausgeſöhnet, von ihm großmüthig aufgenommen, und vor andern mit vielen Gnaden-Zeichen angeſehen wurde, ſo iſt er ihm doch fort und fort zuwider geblieben, und hat ſo lange mit dem König in Schweden ſeine Intriguen fortgeſetzet, biß eine neue Wahl und Crönung vorgegangen, die er hertzlich gern geſehen, und alles darzu beygetragen, von wegen des gedrohten Päbſtlichen Bann-Strahls aber, weder die Proclamation, noch die Crönung Staniſlai ſelbſt in Perſon verrichtet hat. Er hat ſich, währender dieſer neuen Wahl-Unruhen, in Sinn kommen laſſen, zum andern mal den Printzen Conti auf den Pohlniſchen Thron zu bringen, jedoch bey der Schwediſchen Parthey mit dieſem ſeinem Vorſchlag kein Gehör gefunden. Auch da er den Litauiſchen Feld-Herrn Lubomirsky deſſen Tochter den jüngern Tobiansky heyrathen ſollen, den Schweden recommendierte, kam er mit ſeinem Anſinnen bey ihnen blind. Jedoch iſt er auf ſeinem Tod-Bette in ſo weit noch zur Erkänntniß ſeines Unrechts gekommen, und hat in ſeinem Teſtament, vor allen andern König Auguſtum um Verzeihung gebetten, mit dem Beyſatz, daß es ihm würde allezeit ſeine Freude geweſen ſeyn ihme anzuhangen, wann er anders ſelbſten ſeinem Rath hätte folgen wollen. Er hat ſich jederzeit ſehr prächtig aufgeführet, und viele prächtige Kirchen und Clöſter gebauet, und dieſelbe reichlich dotirt. Inſonderheit hat er 60000. Pohlniſche Gulden beſtimmt, damit die Cleriſey in Pohlen, an welcher er viele Unwiſſenheit, und ein grobes unordentliches Weſen allezeit bemercket und getadelt, ins künfftig beſſer in Studien und Moribus erbauet wurde. Hingegen hat man ihm auch öffentlich in Pohlen nachgeſagt, daß er mit der Madame Zobiansky, einer Gemahlin des Caſtellans von Lencziez, allzufrey umgegangen, welche er auch zur Haupt-Erbin ſeiner Verlaſſenſchafft eingeſetzet hat. 1705.

Biß daß die Crönung Staniſlai vollzogen, und die Tractaten mit Pohlen geſchloſſen worden, durffte der König in Schweden gegen dem Czaar nichts wagen, weil ein mißlungener Streich das Spiel auf einmal hätte verderben können. Darum war er anfänglich mit ſeiner Armee in Groß-Pohlen ſtill, und hatte ſein Quartier lange Zeit zu Rawitz, darnach zoge er ſich, wie ſchon erwehnt, nach Warſchau, und nahm das Quartier zu Blonie. Von dieſem Still-Lager der Schweden profitirten die Ruſſen, und nachdem ſie zuvor gantz Churland erobert, ſo breiteten ſie ſich darauf in gantz Lithauen aus, befeſtigten Grodno, und verſchantzten ſich daſelbſt, machten auch über Tyckozin biß an Pultow und dem Bug-Strom gegen War- *Die Ruſſen behaupten gantz Lithauen.*

1705. Warſchau zu, ſo ſtarcke Poſtirungen, daß ſie hofften einen genugſamen Grund geleget zu haben, auf welchen Auguſtus ſein Glück in Pohlen wieder würde ſicher aufbauen können. Dieſes Vorhaben noch mehrers zu befördern, hatte der Czaar der Coſaquen Feld-Herrn, Mazeppa, bewogen, daß er über die Ukraine mit einer zahlreichen Armee eingebrochen war, durch Wolhynien, biß gen Lublin alles unſicher gemacht, ſonderlich aber auch in Litthauen ſich feſt geſetzet hatte.

Führen die Coſaquen in Pohlen.

Es witterte demnach für die Schweden und für die Stanislaiſche Parthey nicht zum beſten, und König Auguſtus, ſothaner Conjuncturen ſich zu bedienen, lieſſe aus Sachſen eine neue Armee nach Guben in der Lauſitz gegen die Oder zu gehen, den Schwediſchen General Rheinſchild zu obſerviren, er aber wagte ſich, bloß mit 3. Cavalliers, und reißte, unerachtet ihm der Feind genau aufgepaſſet, nach Dantzig und Königsberg, und verfügte ſich von dar über Tyckozin nach Grodno, woſelbſt ihn den 10. Nov. der Czaar prächtig empfangen, und ihm die Moſcowitiſche Armee gezeiget hat. Es fanden ſich zugleich 44. getreue Pohlniſche Magnaten ein, und wurde zu Grodno ein Senatus Conſilium gehalten, wie man die Schweden recht faſſen möchte; und wurde zwiſchen Pohlen und Moſcau die bißherige Alliantz noch mehrers befeſtiget, auch von dem Czaar die Verheiſſung gethan, daß er, von wegen der Ukraine und des Lieflands denen Pohlen groſſe Vortheile zuſtehen, jährlich zum Unterhalt der Armee in Pohlen und Litthauen zwey Millionen herſchieſſen, und noch, auf ſeine eigene Koſten, 12000. Mann, ſo lang der Krieg dauren würde, an Fuß-Volck dem König Auguſto zu Dienſt halten wolte. Zwar eine in Aſtracan entſtandene Empörung forderte den Czaar in ſein Land zuruck, darum übergab er die Armee in Litthauen dem König Auguſto, und ließ ihm den Feld-Marſchall Ogilvy zur Seite, die es aber beyde, wegen weit verfloſſener Jahres-Zeit, und des überaus vortheilhafften Lagers, nicht vor rathſam befunden, jetzt ohne Noth von Grodno weg zu gehen, ſondern vielmehr die Winter-Quartiere und Poſtierungen alſo einzurichten, daß es Schweden ſchwer fallen ſolte, ſie anzupacken. Es waren auch die Anhänger des Königs Auguſti, unter denen ſich der Staroſta Smigielsky vor andern zu dieſer Zeit herfür gethan, mit ihren Unternehmungen gegen die Schwediſch- und Stanislaiſche Parthey faſt immerfort glücklich. Vornemlich war es ein guter Streich, als der gedachte Smigielsky den Woywod von Kiow, Potocki, der 12. Compagnien von des Cron-Feld-Herrn Völckern überrumpelt hatte, wieder bey Kielce, unfern Cracau, einholte, die Gefangenen 12. Compagnien in Freyheit ſetzte, des Potocky Leute meiſtens niederſäbelte, und die in Cracau geworffene Stanislaiſche Garniſon theils gefangen nahm, theils umbrachte. Er eroberte hierbey eine Fahne vom neu gekrönten Stanislao, auf welche dieſer die Sächſiſche Chur-Schwerdter, gleich als wären ſie zerbrochen, hat

Auguſt gebt nach Grodno.

ſticken,

ſticken, den Pohlniſchen Adler mit aufgehabenem Kopf darüber ſetzen, und 1705.
die Worte des Pſalmiſten darüber ſchreiben laſſen: Confregiſti Domine gladios inimicorum, & exaltaſti caput meum, das iſt: Du HErr haſt die Schwerdter der Feinde zerbrochen, und mein Haupt erhöhet. Welches aber noch zur Zeit gar zu voreilig geſchrieben war. Zur Belohnung der Treue, welche die Pohlniſche Magnaten, ihrem König erwieſen, ſtifftete allda Auguſtus den Orden des weiſſen Adlers, deſſen Ordens-Zeichen beſtehet aus einem durchſichtigen roth emaillirten Creutz, mit einem weiſſen Rand, mit 4. Flammen zwiſchen den Spitzen, ſo auf einer Seite mit Diamanten beſetzt, auf der vördern Seite ſtehet der Pohlniſche weiſſe Adler, der auf der Bruſt wieder ein weiſſes Creutz, nebſt denen über quer durchgezeichneten 2. Sächſiſchen Chur-Schwerdtern träget; auf der andern Seite ſihet man in einer Chifre die Buchſtaben A. R. das iſt Auguſtus Rex, mit der Beyſchrifft: Pro Fide, Rege & Lege: Zu oberſt befindet ſich eine mit Diamanten verſetzte Crone, und ein Ring von Diamanten, das Ordens-Zeichen damit anzuzeigen, welches an einem blauen Band getragen werden muß. Der König in Schweden ſahe dieſem allem gleichſam ruhig zu, und meynte, der König Auguſtus ſolte ſich aus ſeinen Moräſten, Verſchantzungen und Vortheilen begeben, weil aber ſolches nicht geſchahe, und der Winter angegangen, mithin alles zugefroren war, ſo brach er den 8. Jenner 1706. unvermuthet auf, gieng über die Weichſel und den Bug-Strom, ferner auch über andere zugefrorene kleinere Flüſſe gegen Tyckozin, welches er aber, weil es ſtarck beſetzt geweſen, nicht wegnehmen kunte; er lenckte ſich alſo rechter Hand über Bielskow und Zabudow, da man es nicht vermuthet, paßirte bey dem rauheſten Wetter wieder aller Menſchen Gedancken, und da er mit ſeiner Armee entweder in den Dörffern die Häuſer, um ſeinen Soldaten Feuer und Wärme zu verſchaffen, abbrechen laſſen, oder wol gar zum öfftern gantze Nächte unter freyem Himmel liegen muſte, die gröſten Wälder und Moräſte, daß ihm der Zugang auf Grodno nicht mehr verwehret werden kunte. Es geſchahe dieſer harte Zug mit ſolcher Eilfertigkeit, daß König Auguſtus und Ogilvy Noth hatten, ihre Truppen aus den abgelegenen Quartieren zuſammen zu ziehen, und bey Grodno dem anruckenden Feind das Haupt zu bieten, wie dann die Ruſſiſche Armee kaum bey einander war, ſo paßirte ſchon der König in Schweden den Fluß Niema, und ſetzte ſich eine halbe Stund unter Grodno. Allein der König Auguſtus hatte ein doppeltes Retrenchement vor, und auserleſene Truppen bey ſich, daß die Schweden dahero den 26. Januarii zwar den Angriff zu thun Willes waren, jedoch da ſie des Gegentheils gute Anſtalten, und die gröſte Gefahr für ihre ohne das ſehr ermüdete Armee ſahen, änderte König Carl ſchnell ſein Vorhaben, kehrte ſich aufwerts gegen Merecz, und richtete ſeine Poſtierungen dermaſſen wol ein, daß er

Stifft den Orden des weiſſen Adlers.

1706.

Die Schweden brechen mitten im Winter auf.

Sperren die Ruſſen in Grodno ein.

1706. hoffen kunte, die Moſcowiter würden ſich ohne Schwerdt-Streich aufreiben müſſen, weil anſteckende Kranckheiten unter ihnen graßirten, und unmöglich in die Länge Brod und Fourage bey ihnen in Grodno vorhanden ſeyn kunte, er bezoge das Haupt-Quartier in der Stadt Saludeck, und die Parteyen beyderſeits gaben mittlerweil einander wichtige Schläge, damit nun den Ruſſen Lufft gemachet würde, so erhub ſich König Auguſtus den 28. Jan. mit ſeinen Trabanten und 4. Moſcowitiſchen Regimentern über Sidra und Tyckozin nach Warſchau, da ihn unterwegs der Smigielsky verſtärckte, und ihm den Warſchauiſchen Confœderations-Secretarium Urbanowsky, ſamt der geheimen Cantzley, gefangen überlieferte. Er war den 5. Febr. nicht ſo bald daſelbſt angelanget, als er gleich Ordre ſtellte, alle vorhandene Truppen bey Cracau zuſammen zu führen, und die Nothwendigkeiten zu einem Marſch zu veranſtalten, weil er Willens war, ſich mit ſeinem, unter Commando des General Schulenburg, in der Lauſitz ſtehenden Völckern zu vereinigen, und zuerſt den Schwediſchen General Rheinſchild entweder aufzuſchlagen, oder zu einer Retirade zu nöthigen, und alsdann dem König in Schweden in Lithauen in den Rucken zu kommen. Allein Rheinſchild unterbrach dieſem gefährlichen Anſchlag mit einer tapffern Reſolution; dann als die ſichere Nachricht einlief, wie Schulenburg mit einer neuen Armee von 24000. Mann, worunter 6000. Moſcowiter, im Anzug wäre, ſo zog er ſich mit 14000. nach den Schleſiſchen Gräntzen, um ihm den Eintrit in Pohlen zu verwehren. Wie nun Schulenburg alſo denſelben vor ſich fand, ſo getraute er ſich doch nicht mit ſeinen meiſt neugeworbenen Leuten die alten auserleſenen Schwediſchen Truppen ſo gleich anzugreiffen, ob ihm gleich der König wiederholte Ordre zum Schlagen gegeben hatte, ſondern ſetzte ſich zwiſchen Geyers- und Rörsdorff. In der Mitte ſtellte er das Fuß-Volck in zwey Linien, an beyde Dörffer aber muſten ſich die Flügel der Reuterey ſchlieſſen. Die Schweden hingegen mengten Reuterey und Fuß-Volck unter einander in einer Linie, und fielen den 13. Febr. das Pohlniſche Fuß-Volck zuerſt an, weil ſie meynten daſelbſt wären die Moſcowiter poſtiret. Als ſie aber mit Stucken abgewieſen wurden, wendeten ſie ſich auf die lincke Hand, woſelbſt ſie die Moſcowiter antraffen. Ob nun gleich daſelbſt auch die Fronte mit 6. Canonen und mit Spaniſchen Reutern beſetzt war, daß ſich die Moſcowiter daſelbſt wol hätten wehren können; ſo gaben ſie doch ſchon Feuer, als der Feind noch 150. Schritt von ihnen ſtund, warffen alsdann das Gewehr nieder, und baten von ferne noch um ihr Leben. Die Frantzöſiſchen Bataillons, ſo der König hatte werben laſſen, lieffen hierauf auch davon, und ob ſie ſchon 600. Schritt voraus hatten, ſo kamen ſie doch wieder zuruck, und ſtellten ſich denen Schweden freywillig als Gefangene. Solchergeſtalt da alles

Auguſtus begibt ſich nach Warſchau.

Will friſche Truppen aus der Lauſitz an ſich ziehẽ.

in Verwirrung gebracht wurde, und allein die Sächſiſche Reuter-Garde ihre Schuldigkeit rechtſchaffen thate, befochten die Schweden innerhalb zwey Stunden einen vollkommenen Sieg. Man zehlte bey 4000. Todte von Sächſiſcher Seite auf der Wahlſtatt, die Schweden aber hatten nicht tauſend Mann verlohren. Der Gefangenen waren bey 6000. unter denen ſich die beyden Generalen, Weſtromirsky und Lützelburg ſamt 400. Officiers befunden, auch wurden 32. Stücke erobert. Die Moſcowiter hatten es am allerſchlimſten, als welchen die Schweden kein Quartier gaben, ſondern ſie alle nieder ſtieſſen, und wo ſich einige in die Häuſer gerettet hatten, ſolche mit Feuer anſteckten. Auch ſo gar noch am dritten Tag nach gehaltener Schlacht, ſollen die Schweden, als ſie die Gefangenen durch die Muſterung gehen laſſen, die Moſcowiter von den übrigen abgeſöndert, und ſie unbarmhertzig nieder gemetzelt haben. Dann wie man vorgibt, ſo legte man 2. biß 3. auf einander, und durchſtache ſie mit langen Spieſſen, oder die Muſquetirer muſten ihnen eintzeln, mit den Bajonetten auf den Flinten das Hertz durchbohren. Die Reuterey kam meiſtens nach Sachſen zurück, von dem Fuß-Volck aber konten ſich die wenigſten retten. Man ſagt auch vor gewiß, es hätten ſich 1500. Moſcowiter, als ſie das jämmerliche Niedermetzeln ohne Verſchonen ihrer Landsleute geſehen, tod geſtellet, wären aber des Nachts aufgeſtanden, und hätten ſich wieder nach Sachſen gewendet. 1706.

Durch dieſen Verlurſt gieng alles, was König Auguſtus ſo gut vor ſich gehabt, den Krebs-Gang, dann Schweden bekam nunmehro den Rucken frey, und ſaumte keinen Augenblick in Lithauen ſeinem Feind unter die Augen zu gehen. Die Coſaquen, ſo Minsk, Sluczk, Nieswitz, Lacowiez und noch mehr andere Plätze beſetzt, wurden am allererſten blutig heimgeſucht, daß ihrer etlich 1000. tod blieben. Als dieſe Arbeit zu Ende, ſo ſolte es den Ogilvy, und ſeine Rußiſche Armee in Grodno gelten, zu deſſen noch mehrerer Einſchränckung der Schwediſche König über den Fluß Niema eine Brücke ſchlagen laſſen, ſo ihn aber bey nahe das Leben gekoſtet. Dann als er bey deren Beſichtigung ſich allzukühn auf das Eiß wagte, zerbrach ſolches unter ihm, alſo, daß er in die euſſerſte Gefahr gerathen, und gewiß unter dem Eiß geblieben wäre, wann nicht der Printz von Würtemberg und der Obriſt-Lieutenant Siegroth, nebſt dem jungen Graf Wachtmeiſter, ſich ſogleich mit dem Leib auf das Eiß geworffen, und den König ſo lang bey der Hand gehalten hätten, biß er gäntzlich gerettet werden kunte. Der durch und durch naſſe König hat ſich, bey annoch rauher Kälte nichts deſtoweniger alſobald wieder zu Pferd geſetzt, und annoch mit dem Roß einen harten Fall gethan, ehe er ſein Quartier erreichet. Ogilvy hielte ſich indeſſen biß im Monat April in Grodno, da aber die verlohrene Schlacht zu Frauenſtadt, und die Vertreibung der Coſaquen aus Pohlen, ihm die Schwediſche Macht allein über den Hals gelaſſen; ſo befand es der Czaar nicht thunlich,

Die Schweden bekomen in Lithauen die Meiſterſchaft.

Gefahr Königs Carl XII.

1706. lich, daß ſeine beſte Truppen allhier durch Kranckheiten und Hunger ſolten geſchwächet, und letztlich gar von den Schweden aufgerieben werden; darum gab er dem Ogilvi Ordre, auf eine ſichere Retirade zu gedencken.

Die Ruſſen ſalviren ſich.

Dieſe bewerckſtelligte erſtbeſagter Rußiſcher Feld-Marſchall mit kluger Fürſichtigkeit, wozu ihm ſonderlich wol zu ſtatten kommen, daß der Fluß Niema von Eiß aufgienge, und die Schwediſche Brücke in Stücken riſſe, dahero er den 4. April in der Still von Grodno abmarſchirte und den 17. zu Bresze anlangte, von dannen er ungehindert durch Wolhinien zum Czaar gelangen kunte. Es fand alſo der König in Schweden zu Grodno nichts, weil die Ruſſen bey ihrem Abzug alle Munition, Artillerie, und was ſie ſonſten nicht mitführen kunten, in den Niema-Strom verſencket, währender Zeit jedoch in ihrem Stillſitzen in denen Grodniſchen Retrenchements 5. biß 6000. Mann durch Hunger und Kranckheit eingebüſſet hatten. Da nun dieſe Moſcowiter, ſo man für verlohren geſchätzet, den Schweden glücklich entgangen, ſo verſuchte König Carl XII. ſein Heil, ob er auch aus Lithauen durch die Waywodſchafft Poleſien, in Wolhinien durchdringen könte, er gieng alſo den 14. April auf den von den Ruſſen beſetzten ſtarcken Paß Bereza loß, welchen aber dieſe verlieſſen, und ſich über Pinsk noch tiefer gegen ihre Gräntzen zogen.

Die Schwede wollen in Wolhinien gehen.

Hier nun ereigneten ſich unglaubliche Schwierigkeiten, weil das Land Poleſien voller ſtehenden Seen, Moräſte, Sümpfen und Inſuln iſt, daß man alſo mit einer Armee nicht wol fortkommen kan, und doch ruckte der König mit allen Truppen über Bereza und Comsk, biß nach Pinsk der Haupt-Stadt, allda er letztlich erkannte, es ſeye in dieſer Gegend weiter nichts zu thun.

Sie bleiben ſtecken.

Es ſtiege hieſelbſt der König in Schweden auf den Thurn der Jeſuiter-Kirchen, die umliegende Gegend zu beſehen, bekannte aber, nach eingenommenem Augenſchein, daß vor dißmal allhier non plus ultra angeſchrieben ſtunde.

Unterdeſſen muſte der Adel, welcher bißhero für Auguſtum ſtunde, nach der Schwediſchen Ordre leben, und ſich Stanislao unterwerffen; weil auch die Koribut-Wiesniobieskiſchen und Radziviliſchen Häuſer hier ſtattliche Güter und Ländereyen haben, ſo nahmen ſie die Schweden ungemein ſtreng mit, und brannten jenen die Veſtung Zabris, dieſen aber die Stadt Nieſwietz rein ab, die Vorſtadt zu Pinsk und Lubiſcowa muſten auch im Rauch aufgehen. Aus Rache gegen dem Fürſten Wiesniobiesky ritte der König in Schweden perſönlich aus dem Lager zu Pinsk biß nach Zabris, der Verbrennung dieſes letzten Orts zuzuſchauen; und als er in der Aſche lag, ſo eilte er ohne einiges Geleit über Sluck nach Pinsk zurück, daß ihm niemand von den Seinigen, als der Printz von Würtenberg, und der General Meyerfeld folgen kunte; maſſen der König mit ihnen beyden, da ein jeder noch darzu ein lediges Pferd an der Hand führte, von 6. Uhr zu Abends an, biß an den andern Tag des Mittags um 4. Uhren, gerades Wegs, über Ströme,

Morä-

Moräſte, und ungebahnte Wege 30. Meilen zuruck legte. Hierauf gieng der Marſch den 14. Juny an dem Fluß Ster nach Jaroslowitz, und kam dem Wolhiniſchen Adel dieſer Gegend in die Haare, und wurden die Jablonowskiſchen und Lubomirskiſchen Güter empfindlich heimgeſucht. Nachdem die Armee allda ein gantzen Monat ſtill gelegen, und ſich erfriſchet, ſo glaubte der Czaar nicht anderſt, als es würde Schweden auf ihn loß gehen, und ſetzte ſich alſo bey Kiow in gute Verfaſſung; allein König Carl XII. beſchloſſe durch einen Einbruch in Sachſen, des Krieges mit König Auguſto eine Aenderung zu machen, und dieſen zu Ablegung der Pohlniſchen Cron zu bewegen, auf daß ſie Stanislaus geruhiger tragen könte. Zu dieſem Vornehmen bewegte ihn ſonderlich die dermalig bekannte Schwäche des Churfürſtenthums Sachſen, als welches, nach der bey Frauenſtadt erlittenen Niederlage, keine Armee hatte, und ſich, weil Schweden ſo gar tieff in Litthauen und Wolhynien gegangen war, auch keines Einfalls beſorgte. So geheim als Schweden dieſen Anſchlag hielte, ſo gewiß bildete ſich König Auguſtus denſelbigen ein, derohalben er, ſolchen abzuwenden, Cracau beſetzte, und ſich mit dem Reſt der Truppen aufs neue in Litthauen zoge, in der Hoffnung die Schweden gleichſals dahin zu locken, und ſie vergeblich hin und her zu führen. Jedoch der König in Schweden machte hierauf keine Reflexion, ſondern begab ſich den 17. Julii über Wlodimir und den Bug-Strom, Lublin vorbey, paßirte zu Caſimir die Weichſel, und lagerte ſich den 3. Auguſti zu Radom. Nun war der Graf Rheinſchild nach dem Frauenſtättiſchen Siege bißhero zu Pionteck in Groß-Pohlen ſtill geſeſſen, und hatte nur verhütet, daß der König Auguſtus weiter kein Volck aus Teutſchland gezogen, mit dieſem General ſich zu unterreden, wagte es König Carl. XII. bloß in Begleitung 7. Officiers, dahin zu reiten, ſtieß aber zu Nachts auf eine feindl. Pohlniſche Parthey, durch welche ſie voneinander getrennet, und der König gantz allein gelaſſen worden, da er mit dem Pferdt ſtürtzte und darauf die gantze nacht durch irrſame Gebüſche und Wege rennte, biß er mit dem frühen Morgen zu Radom wieder anlangte, worauf er unter einem genugſamen Geleit aufs neue den Weeg zu ſeinem General Rheinſchild nahm, und mit demſelbigen die Zuſammenſtoſſung der Trouppen, und die Marſch-Route nach Sachſen einrichtete. Den 16. Auguſti geſchahe die Zuſam̃enſtoſſung, und die völlige Armee ruckte biß an die Sächſiſche Gräntzen, allwo der Graf Mardefeld mit einem Corpo den König Auguſtum zu obſerviren bey Kaliſch ſich poſtiren muſte; alsdann aber gieng mit Ausgang des Monats Auguſti der würckliche Zug nach Sachſen für ſich.

1706.

Wenden ſich nach Groß-Polen zuruck.

Der einbruch in Sachſen wird veſt geſtellt.

Die Schweden zwar begriffen leichtlich, daß durch dieſen Einfall gantz Teutſchland beunruhiget, die Reichs-Satzungen gebrochen, und die wider Franckreich ſiegende Alliirten ſehr ombragirt würden; allein wie es ihrem König nicht im Sinn war, dermalen für die Frantzoſen eine Diverſion zu machen,

ſo

1706. ſo glaubte er, alles andere lieſſe ſich aus Staats-Urſachen entſchuldigen. Da auch der Käyſer mit den Ungarn und Frantzoſen viel zu thun hatte, und ſich bey dieſen Läufften den Schweden wol nicht kräfftig genug zu widerſetzen vermöge, ſo ſeye jetzt eben die rechte Zeit durch Schleſien in Sachſen zu gehen; zu deme ſo habe er von Zeit zu Zeit vermercket, daß König Auguſtus ſeine Armeen durch dieſen Weg in Pohlen geführet, alſo erfordere es jetzt die Noth, den Schweden ein gleiches nach Sachſen zu ſuchen. Wie dem allem, den 1. Sept. langte Carl. XII zu Steinau an der Oder an, durchritte in Perſon mit zwey Officiers den Strom, lieſſe ungeſäumt etliche Curaßier- und Dragoner-Regimenter ſelbigen paßiren, zur Uberbringung aber des Fuß-Volcks Brücken ſchlagen, und innerhalb 7. Tagen gienge er mit 15000. Mann, welche aber für 32000. ausgegeben wurden, über. Stanislaus und Sapieha mit der gantzen Schwediſchen Generalität begleiteten den König in Schweden, und der Marſch gieng eilends von dem Käyſerlichen Boden über Lemberg und Greiffenberg nach der Marggrafſchafft Lauſitz, allwo Bautzen, Görlitz, Zittau, Liebau, Lauben und Camentz alſobald die Thor öffneten, von dannen die Schweden ſich durch gantz Meiſſen ausgebreitet. Dann das Churfürſtenthum Sachſen fiel in eine unbeſchreibliche Verwirrung und Schrecken, daß die Schweden, welche im verwichenen Sommer ſo tief in Lithauen geſtanden, nun bey Anfang des Herbſts mitten im Land ſich befanden, welches von Volck gäntzlich entblöſet war, auſſer daß man Dreßden, die Haupt-Veſtung, mit einer ſtarcken Garniſon belegte. Es waren zwar etliche Trouppen nach der unglücklichen Schlacht zu Frauenſtadt in die Lauſitz entrunnen, allein ſie kunten ſich der Schwediſchen Macht nicht entgegen ſtellen und das Moſcowitiſ. Corpo davon, ſo etwan 2000. Man möchte ausgemachet haben, wurde von dem Schwediſchen König mit 1000. Pferden und 500. Wallachen perſöhnlich biß gen Naumburg verfolget, und von dar, durch den Obriſt Görtz durch den Thüringer-Wald über Illmenau biß gen Coburg denſelbigen nachgeſetzet, der etlich 100. davon nieder haute, jedoch endlich geſchehen laſſen muſte, daß ſich der Reſt von 1500. an dem Rhein zur Reichs-Armee geflüchtet hat. Man hat auch nachgehends viele todte Moſcowiter in den holen Eichen im Thüringer-Wald gefunden, ſo ſich dahinein verkrochen gehabt. Leipzig und Wittenberg hätten zwar allerdings den Schweden auf einige Zeit Wiederſtand thun, und der Gewalt abwarten können, es gienge aber König Auguſtus mit Friedens-Gedancken um, und wolte ſein treues Land nicht umſonſt ruiniren laſſen, dahero ergabe ſich alles, biß auf Dreßden und Königſtein, an den König in Schweden, welcher den 20. Septemb. zu Taucha ſein Haupt-Quartier aufſchluge, und es den 23. nach Alt-Rannſtadt verlegte. Im gantzen Land wurden Swediſche Protectional-Patente angeſchlagen, darinnen man die Urſachen dieſes Einfalls vorſtellte, und die Leute vermahnte, bey dem

Gehet würcklich für ſich.

Breiten ſich in gantz Sachſen aus.

Verfolgenetliche Moſcowitiſche Trouppē

dem Ihrigen zu verbleiben, welche König Auguſtus mit ſeinen Patenten begleitete, und gleichfalls ſeinen Unterthanen gebote, nicht aus dem Land zu weichen, ſondern ſich mit den Schweden in der Güte abzufinden. Auf daß nun die Schwediſche Armee ihren Unterhalt haben, und die Contribution in Richtigkeit gebracht werden könte, ſo muſten die Chur-Sächſiſchen Stände den 5. Octob. einen Land-Tag halten, auf welchem die Schwediſche Commiſſarii erſchienen, ſich die Steuer-Bücher vorlegen lieſſen, und das Werck ſo verabfaßten, daß das Land Monatlich 625000. Reichsthaler bezahlen, 500000. daran allezeit baar erlegen muſte, und 125000. vor die Fourage abkürtzen durffte; und war, unerachtet der beweglichſten Einwendungen und wehmüthigſten Vorſtellungen, daß die Schweden mit den Sachſen einerley Glaubensgenoſſen ſeyen, bey den Schweden kein Gehör zu einem Nachlaß zu finden, jedoch von ihnen eine ſcharffe Kriegs-Zucht gehalten, und der gemeinen Soldaten gewöhnliche Unordnung ernſtlich abgeſtellt. 1706. Ziehen groſſe Contributiones.

Den eintzigen Troſt, bey dieſen trübſeligen Zeiten, gabe dem bedrängten Land, die Vermuthung eines baldigen Friedens, zu dem ſich jedermann ſo gleich Hoffnung machte, da den 25. Sept. durch ein Schwediſches, und den 27. durch ein Pohlniſch-Sächſiſches Manifeſt auf 10. Wochen ein Waffen-Stillſtand kund gemacht wurde. Dann es lagen dem König Auguſto ſeine Erb-Länder gar nahe am Hertzen, und er war viel zu liebreich, und zu gerecht gegen ſie geſinnet, als daß er ſie der Raache eines dem Kriegs-Glück bißher im Schoos ſitzenden Feindes überlaſſen ſolte. Zudem, ſo ſahe man nicht, woher bey Zeiten eine zulängliche Hülffe und Armee kunte gehoffet werden, weil das Reich mit den Frantzoſen zu thun, und der Käyſer über diß die Ungariſche Rebellen auf dem Hals hatte, und alſo die gemeine Sache gegen Franckreich hätte mit Schaden hindan geſetzt werden müſſen, wo man in Sachſen den Schweden mit Nachdruck begegnen wollen. Auf den Czaar war ſich wol in ſo weit zu verlaſſen, daß er wider Schweden ſein äuſſerſtes thun würde, allein die Moſcowiter durch Schleſien in Sachſen mit einer ſtarcken Armee zu führen, würde dem Käyſer und Reich nicht angeſtanden ſeyn, und das Churfürſtenthum würde auf die letzte von Freunden und Feinden zugleich mitgenommen worden ſeyn. Darum bote König Auguſtus dem König in Schweden, ehe er noch über der Oder war, eine Friedens-Handlung an, und auctoriſirte zu ſolchem wichtigen Werck, ſeinen würcklichen geheimen Rath und Kammer-Præſidenten, Anton Albrecht, Freyherrn von Imhof, und den geheimen Referendarium, Georg Ernſt von Pfingſten, den 26. Auguſti, wiewol in der gröſten Stille. Der König in Schweden ließ ſich das Anſinnen gefallen, auf daß er des Pohlniſchen Kriegs loß würde, und deſto freyere Hände gegen den Czaar bekäme, ſandte auch die Päſſe nach Glogau, wo die Pohlniſch-Sächſiſche

Still-ſtand der Waffen.

Der Friede wird negotiiret.

1706. Bevollmächtigte ſich aufgehalten, mit Ordre, ſie ſolten ihm noch unterwegs begegnen, in ſeinem Marſch nach dem Churfürſtenthum aber hielt er nicht innen. Demnach ſtellten ſich des Königs Auguſti Abgeſandte zu Biſchoffswerda im Schwediſchen Lager ein, in ſo groſſer Geheim, daß man ſofort ohne Ceremoniel, mit dem Schwediſchen Ober-Marſchall, Graf Piper, und dem geheimen Staats-Secretario Cederhielm, ohne Credentialien zu den Conferentzen geſchritten iſt. Jene ſchlugen eine Theilung des Pohlniſchen Reichs zwiſchen Auguſto und Stanislao für, dieſe aber beſtunden mit Eifer darauf, daß König Auguſtus die Cron Pohlen gäntzlich und unbedingt dem Stanislao überlaſſen müſte. Gleichwie nun dieſes ein gar zu harter Punct für Auguſtum geweſen, ſo giengen nothwendig einige Wochen vorbey, ehe man Ja darzu ſagte, und inzwiſchen hatte Schweden das meiſte Churfürſtenthum in Beſitz, und ließ von fernen Dreßden durch den General Meyerfeld einſchlieſſen, welcher ſich zu Sonnenſtein poſtiren muſte.

Wolte man nun auf Pohlniſch-Sächſiſcher Seite allen weit ausſehenden Gefährlichkeiten vorbiegen, ſo wurden die Friedens-Tractaten mit den Schweden reaſſumiret, jedoch fort und fort in der geheimſten Stille; dahero die Käyſerl., Engliſch, Preußiſch und Holländiſche nach Leipzig gegangene Miniſters das geringſte nicht davon erfuhren, und ſichs nicht wenig befremden lieſſen, daß Schweden, auf ihre angebottene Mediation, ſo ſchlechte Reflexion mache; dann weil Carl XII. das Hefft in Handen hatte, ſo wolte er ohne einer eintzigen Macht Vermittlung den Frieden abhandlen und ſchlieſſen. Darum muſte der Staats-Secretarius Cederhielm etliche mal in der Stille nach Dreßden reiſen, die noch ruckſtändige Puncten, welche zu Biſchoffswerda noch nicht abgethan waren, vollends einzurichten, der es auch dahin brachte, daß den 24. September der Tractat zu Alt-Rannſtatt von dem Graf Piper und des Königs Auguſti Commiſſarien gezeichnet worden, welches gleich darauf von den Pohlniſchen Deputierten, Jablonowski und Sapieha, im Namen ihrer Republique geſchahe. Solchem nach war es würcklich ſchon Friede, ehe der Waffen-Stillſtand publicirt worden; daß man aber gar nichts davon kund machte, war Urſach, weil man beyderſeits bedungen, es ſolte die Ausruffung deſſelben nicht eher erfolgen, als biß König Auguſtus ſolchen ratificirt, zu welchem Ende der geheime Referendarius von Pfingſten eine ſchnelle Reiß in Pohlen vornahm, zu Peterkow den Friedens-Tractat dem König Auguſto vorlegte, den er den 20. October unterſchriebe, an welchem Tag zugleich das Renunciations-Manifeſt gezeichnet ward.

Und in der Stille geſchloſſen.

Auch ratificirt.

Als nun der König in Schweden in allen Stücken hierdurch vergnügt worden, ſo ereignete ſich unverſehens ein Zufall, welcher beynahe das bey ſeiner Friedens-Ruhe ſtehende Sachſen aufs neue in Blut und Flammen geſtürtzet hätte. Dann der Schweden Marſch nach Sachſen, lieſſe den

Ruſſen

Ruſſen den Eingang in Pohlen offen, und der Czaar ſchickte den Printz Menzikow alſobald dem Auguſto mit einem ſtarcken Succurs zu Hülffe, welchen dieſer auch nur um deßwillen nicht ausſchlagen kunte, weil damals der Friede noch nicht ſeine Richtigkeit gehabt, und ſich Auguſtus weder gegen die Pohlen, noch gegen dem Czaar bloß geben durffte. Darum muſte er ſich nothwendig mit den Moſcowitern bey Lublin vereinigen, und hatte keinen ſcheinbaren Vorwand es abzulehnen, als Menzikow darauf beſtunde, man könne, bey offenbarer Schwäche des Schwediſchen Generals Mardefeld, in Groß-Pohlen den Schweden einen derben Streich beybringen; als nun immittelſt der Friede geſchloſſen und ratificirt worden, ſo war man dem Mardefeld ſehr nahe, und Menzikow drange höchſt-eifrig auf die Lieferung einer Schlacht, welcher König Auguſtus abermal bey augenſcheinlichen vortheilhafften Umſtänden nicht widerſprechen kunte, wolte er nicht von den Pohlen ſo wol als von den Moſcowitern ein ungleiches Ausdeuten ſich zuziehen. Darum war kein ander Mittel übrig, als daß er dem Mardefeld zeitlich den geſchloſſenen Frieden kund thun, und ihm zugleich an die Hand geben lieſſe, der auf ihn anruckenden Armee aus dem Weg zu weichen, mit dem angehängten Erbieten, er wolte ihm in Vertrauen die Friedens-Articul communiciren. Allein Mardefeld war viel zu mißtrauiſch, als daß er dieſer Nachricht hätte Glauben zugeſtellt, und weil er von ſeinem König davon keine Ordre bekommen, ſo ließ er die Sache auf die Spitze kommen. Damit kam es den 29. October bey Kaliſch zur Thätlichkeit, und weil die Stanislaiſche Völcker das Ihrige nicht thaten, wurden hierſelbſt die Schweden völlig geſchlagen, alſo, daß bey 4000. geblieben, und die übrige, ſo ſich in eine Wagenburg geſetzt, zuſamt dem commandirenden General, an der Zahl 5764. ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und alle Bagage, Gezelte und Canonen im Stich laſſen muſten. 1706.

Die Schweden werden geſchlagen.

Gewiß iſt es, daß die Nachricht von dieſem Verlurſt, den König in Schweden dergeſtalt erbittert, daß er den Friedens-Tractat alſobald den Auguſtiſchen Commiſſariis wieder zurück geben wollen, jedoch als König Auguſtus durch ein ausführliches Schreiben an ſeinen Referendarium von Pfingſten den gantzen Verlauff berichtete, welches Mardefeld mit ſeinen eigenhändigen Briefen beſtätigte, ſo verlangte Carl XII. keine weitere Satisfaction, ſondern forderte nur die Gefangene zuruck, deren Loßlaſſung König Auguſtus auch nicht verwaigern wolte.

Auf ſolche Weiſe war, und blieb es Friede, und wurde ſelbiger den 26. November mit unglaublicher Freude des Churfürſtenthums Sachſen publicirt. In ſelbigem war accordiert: daß Auguſtus ſich des Reichs Pohlen und des Groß-Hertzogthums Lithauen begeben, Stanislaum für einen rechtmäßigen König erkennen, jedoch den Namen und die Ehre eines Königs für ſich Zeit ſeines Lebens behalten, nur daß er den Namen und das Waapen

Der Fried wird publicirt.

1706. von Pohlen nicht mehr führen, die Renuntiation dem König in Schweden behändigen, des neuen Königs Regierung nicht hindern, der Moſcowitiſchen Alliantz abſagen, alle gegen Schweden gemachte Reichs-Schlüſſe caßiren, die Pohlniſche Reichs-Kleinodien und Cantzley aushändigen, die Pohlniſche Printzen Jacob und Conſtantin, auch andere gefangene Pohlniſche Magnaten, Schwediſche Officiers und Soldaten in Freyheit ſetzen, den General Patkul nebſt andern Moſcowitern ausliefern, alle angenommene Fahnen und Canonen erſetzen, alle Pohlniſche Plätze räumen, der Schwediſchen Armee die Winter-Quartier in Sachſen zuſtehen, gegen die proteſtantiſche Religion nichts in ſeinen Landen verhängen, den Kayſer, Engel- und Holland zur Guarantie dieſes Friedens bewegen wolle, u. ſ. f. biß daß dieſe und andere bedungene Articul zur Erfüllung kommen, hatte das gute Sachſen wegen der harten Contributionen unterdeſſen unglaublich viel auszuſtehen. Dann die Schweden verſtunden ſich gegen die Sächſiſchen Commiſſarien, wegen obgemeldter monatlicher ungeheuren Summ, auch nach geſchloſſenem Frieden, zu keinem Nachlaß, ſondern fuhren auf gut militariſch zu, quartirten ihre Soldaten nach den Huffen und Schocken des Landes ein, und gaben ihnen die Freyheit, daß ſie alles bedungene ſelbſt eintreiben, und aufſuchen durfften, welches dem Land den höchſten Schaden zugezogen, und manchen von Geld entblöſten Unterthan, um alle ſeine Haabſchafft, die er um einen Spott Preiß verkauffen müſſen, gebracht hat. Inmaſſen unlaugbar iſt, daß, bey faſt täglicher Anwachſung und Verſtärckung der Schwediſchen Armee, die nöthigen Verpflegungen zugleich mit angewachſen, und ſich die Officiers durchgehends die Portiones, nach eigenem angeſetzten Preiß, zahlen laſſen, wodurch ſie ihre Beutel dergeſtalt gefüllet, daß ſie ihre in Sachſen gebrachte ſchlechte Equipage nicht nur köſtlich verbeſſern, ſondern gute Summen nach Haus ſchicken und doch dabey ſo viel im Sack behalten kunten, als ſie für ihren Unterhalt einen gantzen Feld-Zug benöthigt waren.

Die harten Contributiones gehē fort.

Solcher Laſt entweder gantz loß, oder doch in Eintreibung und Einrichtung derſelbigen mercklich erleuchtert zu werden, ſeuffzete das Land jämmerlich nach des Königs Ankunfft. Selbiger aber hatte ſich, nach dem Sieg bey Kaliſch, mit lauter Reichs-Geſchäfften zu Warſchau aufgehalten, und ein Senatûs Conſilium angeſtellt, worinnen die Fortſetzung des Kriegs hat ſollen beſchloſſen, und mit den Moſcowitern ein gemeinſames Concert ausgefunden werden. Ob nun ſchon die Schweden abermal hierzu die Augen weit aufthaten, weil der Krieg nach Pommern leicht zu bringen war, ſo lehrte doch bald der Erfolg, daß König Auguſtus dieſes alles zu keinem andern End gethan habe, als die Ruſſen noch eine Weile in der Ungewißheit des getroffenen Friedens halber zu laſſen, und ſich mit guter Manier von ihnen, und aus Pohlen weg zu begeben, dann ehe man ſichs verſahe, ſo langte

te er den 15. December in Dreßden, und den 17. in Leipzig an, erhub ſich von dannen unvermuthet nach Güntersdorff zu dem Graf Piper, in Meynung den König in Schweden alda zu finden, welcher aber damals in des Stanislai Quartier war, jedoch, auf erhaltene Nachricht, nach Güntersdorff eilte, allwo ſich beyde Könige auf das freundlichſte umarmeten, Nachmittags mit einander in das Schwediſche Haupt-Quartier ritten, und biß des andern Tags Nachmittag beyſammen blieben, wobey der Schwediſche König dem König Auguſto ſein eigen Zimmer geräumet, ſo wohl im Ritt als im Eingang des Zimmers und an der Tafel die Oberhand gelaſſen, ferner auch bey 3. Stunden mit ſolcher Freundlichkeit mit ihm ſich unterredet hat, daß man glauben ſollen, es ſeye zwiſchen beyden Häuptern niemahlen einiger Zwieſpalt geweſen. Dieſe Viſiten geſchahen nach der Hand Wechſelsweis zum öſtern mit den gröſten euſſerlichen Freundſchaffts-Zeichen, unter welchen aber innerlich ein verborgenes Mißtrauen geglimmet. Dann König Auguſtus fand den König in Schweden von der gröſten Härtigkeit, und kunte, wie ihn ſeine bevollmächtigte beredet, durch ſeine Gegenwart in den geſchloſſenen Tractaten die wenigſte Aenderung und Milderung nicht erhalten, obſchon der Schwediſche Ober-Marſchall, Graf Piper, ſolches den Commiſſarien des Königs Auguſti verſichert hatte. Dargegen fand der Schwediſche König auch den König Auguſtum unbeweglich, in Anſehen der Viſite, welche er dem zum König aufgeworffenen Stanislao geben ſolte, als deren er ſich beſtändig weigerte. Dem Patkul, als einem Moſcowitiſchen Characteriſirten Miniſter, hätte Auguſtus gern die Begnadigung und das Leben bey König Carl XII. erhalten, davon aber dieſer nicht einmal gern reden hörte. Was das meiſte, ſo giengen die Contribution Eintreibungen mit der euſſerſten Schärffe fort, daß wann ſchon die Schweden die Ausſaugung des gantzen Churfürſtenthums deutlich erkannten, ſie nichts deſto weniger für die erſten 4. Monate keinen Heller nachlieſſen, für die nachfolgenden aber überhaupt monatlich auf 190000. Rthlr. accordirten; jedoch keinen Termin ihres Aufbruchs und Abzugs anſetzten. Welche Proceduren dann den König Auguſtum ſo erbitterten, daß er im Monat April 1707. die beyden zur Schlieſſung des Friedens abgeſandte Commiſſarien, nemlich den Freyherrn von Imhof und den von Pfingſten, gefangen nach Königſtein abführen laſſen, aus Urſach, es ſey in ihren Credentialien geſtanden, ſie ſolten auf billiche Chriſtliche Wege einen Frieden treffen, die von ihnen aber eingegangene Puncten ſeyen höchſt unbillich und ungerecht, das Stillſitzen der Schweden in Sachſen, leerte der letztern und füllte der erſtern Beutel, und die Schwediſche Armee wurde auf das beſte und von 15000. auf 45000. anſehnlich vermehret, darüber dann nicht allein in Teutſchland, ſondern auch in Engel- und Holland beſorgliche Gedancken entſtunden, weil Schweden der Cron Franckreich niemals ſtattlichere Dienſte

1706. Auguſtus langt in ſeine Landen an.

Beſucht den König in Schweden.

Imhoff u. Pfingſten werden arreſtirt.

Der Schweden Stillager.

1707. leiſten können, als wann er vorjetzt mit dem Käyſer und dem Reich angebunden hätte: Es wollte ſich auch niemand faſt etwas anders einbilden, weil der König in Schweden an den Käyſer Beſchwehrungen machte, und von ſelbigem bald wegen der durch die Erb-Länder entwichenen 1500. Ruſſen Satisfaction verlangte, bald des Graf Zobors und ſeines Geſandten, des Baron von Strahlenheim, Geſchäffte auf das Tapet brachte, letztlich aber als Guarant des Weſtphäliſchen Friedens das Religions-Weſen in Schleſien rüttelte, und die Zuruckgebung derjenigen Kirchen, welche die Catholiſche den Proteſtanten bißhero entzogen, mit Eifer forderte. Ein jeder dieſer Puncten war delicat, und ſo beſchaffen, daß, falls es Schweden Ernſt wäre, für Franckreich etwas zu thun, der Einbruch in Böhmen vor der Thür ſeyn müſte. Wie dann auch die Schwediſchen Officiers ſchon öffentlich ausgaben, ſie würden bald in Böhmen zu ſtehen kommen; die gantze Reuterey auch mit ſolchen Pferden verſehen wurde, die vor den Moſcowitiſchen Krieg allzu gut waren. Damit aber kein neuer Krieg entſtünde, reißte der Hertzog von Marlborough nach Alt-Rannſtätt, erforſchte des Schwediſchen Königs Meynung, und bothe ſeiner Königin Mediation an. Vorhero waren ſchon Käyſerliche, Engliſche, Preußiſche, Holländiſche, Chur-Hanoveriſche und noch viel andere Teutſche Fürſtliche Geſandten in Leipzig, welche alles mögliche, zum Abmarſch der Schweden, und zur Beylegung der Irrungen mit dem Käyſer, beytrugen, ſo gar, daß Engel- und Holland etliche Tonnen Golds, von wegen prätendirter Sächſiſcher Contributionen, vorzuſchieſſen verſprochen, wann nur Schweden das Churfürſtenthum Sachſen raumen wolte. Allein man gab Schwediſcher Seite allen Vorſtellungen kein Gehör, ſondern wolte kurtzum obbeſagte Puncten mit dem Käyſer zu Stand bringen, und eher nicht einen Fuß zum Abzug aufheben. So unglaublich es nun vielen bedunckte, daß Käyſer Joſeph das Religions-Werck in Schleſien, zum Vortheil der Proteſtanten, ſo ſchnell ausmachen laſſen würde, ſo gerecht und billich erwieſe er ſich, und iſt davon oben im I. Capitel umſtändlich gehandelt worden.

Ihr Aufbruch nach Pohlen. Es kunte wohl nicht anderſt ſeyn, als daß über dieſen Sachen viel Zeit verlauffen muſte, endlich kam es doch zum Vergleich, da die Schwediſche Armee eben im Aufbruch war, nachdem ſie ein gantzes Jahr, weniger 3. Wochen, in Sachſen ſich wohl genähret, und das Land ihr Still-liegen mit groſſen Summen gebüſſet. In allem aber dieſe Zeit über 22. Millionen zuſetzen und paar bezahlen müſſen. Stanislaus marſchirte allbereit den 16. Auguſti mit ſeinen Pohlen, unter Bedeckung 2000. Schweden, zum Voraus. Den 1. September wurde das Königliche Haupt-Quartier zu Alt-Rannſtädt aufgehoben, und der Zug biß gen Wolckwitz fortgeſetzt, allwo die Unterzeichnung des mit dem Röm. Käyſer geſchloſſenen Tractats geſchahe. Den 6. dito fande ſich der König in Schweden nur in Begleitung 5. Perſonen

nen, unverſehens in Dreßden ein, und nahm vom König Auguſto, der Königl. Frau Mutter und dem Chur-Printzen Abſchied, doch ſo kurtz, daß in einer Viertelſtund alles gethan war; worauf Auguſtus mit Carl XII. auf den Wällen der Veſtung herum geritten, und unter Loßbrennung 30. halber Carthaunen ihn biß nach Neudorff begleitet hat, der nunmehr mit 45000. Mann, einer wohlgeſpickten Kriegs-Caſſa, anſehnlicher Artillerie und trefflichen Bagage ſeinen Weg durch Schleſien nach Pohlen nahm. Die Großmuth, welche beyde Könige, bey dieſer Viſite, erwieſen, war allerdings verwunderlich. Dann es wagte ſich gleichwol der Schwediſche König in eine ſtarcke und beſtens-verſehene Veſtung, woſelbſt er leichtlich hätte können angehalten und zu billicheren Friedens-Puncten genöthiget werden; zumal er klar wußte, daß König Auguſtus darüber höchſt mißvergnügt ſeye, und diejenige Miniſters, ſo dieſen harten Frieden allzuvoreilig geſchloſſen hatten, auf Königſtein in Arreſt ſetzen laſſen. Jedoch er hatte ein ſolch Vertrauen auf Auguſti Königl. Gemüth, daß er, wider aller ſeiner Generalen Abmahnung, dieſen Zuſpruch vornahm, ſtracks bey Anlangung zu Dreßden, ſich unverholen für den König in Schweden außgabe, durch einen von der Haupt-Wacht mitgenommenen Officier ſich nach dem Schloß weiſen lieſſe, und König Auguſtum in ſeinem Zimmer begrüßte. Wiewol er darneben, falls ihm etwas widriges widerfahren ſolte, die Ordre bey ſeiner Generalität hinterlaſſen hatte, noch ſelbigen Abends Dreßden anzugreiffen, das gantze Churfürſtenthum in Grund zu verheeren, und keine andere Ordre, ſo man ihnen eine zu unterzeichnen nöthigen würde, deßwegen zu reſpectiren. Jedoch dieſes letztern brauchte es nicht, weil König Auguſtus noch großmüthiger war, und ſeinem bißher geweſenen Feind nicht nur alle Ehre und Freundlichkeit erwieſe, ſondern ihn auf alle Weiſe dahin bereden wolte, ſich, wo nicht auf etliche Tage, doch wenigſtens auf einen eintzigen, bey ihm in Dreßden aufzuhalten, und eines Königl. Tractaments zu genieſſen, auch wie Carl XII. hierzu nicht zu bewegen war, ihm in höchſter Perſon, unter gantz beſondern Liebes-Zeichen, das Geleit gabe. Da ſahe nun das gantze Europa begierigſt auf, ob es dem bißhero allezeit glücklichen König auch gegen Moſcau mit ſeinem Anſchlag gelingen, (und wie die Schweden überall vorgaben) er Stanislaum in Pohlen beveſtigen, und die Moſcowiter nöthigen würde können, entweder ihren Czaar Petrum gäntzlich ſeiner Regierung zu entſetzen, oder ihn dermaſſen einzuſchräncken, daß künfftighin Schweden ſich einer ruhigen Nachbarſchafft zu verſehen hätte.

1707. Ihr Vorhaben.

Dann als Carl XII. und Auguſtus mit einander ihre Sachen in Sachſen ausmachten, gabe ſich mittlerweile der Czaar zum Protector der Pohlniſchen Republic an, und lieſſe durch den Fürſten Menzikow an die Verſammlung zu Lublin förmlich gelangen: Es habe der Czaar nicht ſo wohl mit dem König Auguſto, als mit der geſamten Republic Pohlen eine Allianz

Der Czaar wirfft ſich zu Pohlens Protector auf.

liantz

1707. liantz gemacht, hätte nun gleich Auguſtus die Cron abgelegt, ſo bliebe doch das Bündnuß mit der Republic annoch in ſeiner Krafft, und gedencke der Czaar bey dieſer neuen Verwirrung von Pohlen nicht abzuſetzen, ſondern er wolle die Subſidien am Volck und Geld ferner fortgeben, und alles, was zu Behauptung der Freyheit des Reichs dienlich ſcheinen möchte, kräfftiglich leiſten. Sothaner Vortrag beliebte vor allen der jedes mals dem König Auguſto treu geweſenen Sendomiriſchen Conföderation, (beſiehe davon dieſes Wercks 3. Theil) welche nunmehro ohne Oberhaubt ſtunde, und da ſie den Stanislaum durchaus nicht für einen König erkennen wolte, ſich zum Czaar wandte, und auf deſſen Beyſtand ſich verlieſſe. Zwar Stanislaus fertigte ſo gleich nach Unterzeichnung der Alt-Rannſtädtiſchen Tractaten Univerſalia aus, machte darinn den geſchloſſenen Frieden und des Königs Auguſti Verzicht auf Pohlen bekannt, verſprach auch nächſtens nach Warſchau zu kommen, die Ruhe des Reichs gegen alle ausländiſche Macht zu behaupten und herzuſtellen. Allein weil Schweden mit ſeiner Armee abweſend war, ſo kehrte ſich die Sendomiriſche Conföderation hieran wenig, und der vom König Auguſto erklärte Primas Regni Szembeck und zugleich der Cron-Groß-Feldherr Siniawski erwählten offentlich die Moſcowitiſche Parthey, jener ſchickte auch an alle Woywodſchafften Circular-Schreiben, wordurch er die Senatores des Reichs und die Landbothen des Adels den 6. Febr. 1707. zu einem allgemeinen Reichs-Tag nach Lemberg beruffte, die Wohlfahrt des Vatterlands zu beſorgen, und den ledig-ſtehenden Thron durch eine freye Wahl zu beſetzen. Die Schwediſchen und Stanislaiſchen Anhänger, hatten zur Zeit noch keine Macht dieſem Beginnen zu widerſtehen, ſondern muſten es geſchehen laſſen, daß der Congreſs zu Lemberg gehalten worden, worinnen man den 30. Martii dem Czaar ein ſchrifftliche Verſicherung behändiget, daß man bey ſeiner Alliantz verbleiben, die Pohlniſche Freyheit beſchützen, und keinen zum König in Pohlen erkennen wolle, als welcher durch ungezwungene Stimmen würde nächſtens darzu erkohren werden, zu welcher Wahl der Primas die Patenten für die vorhero gewöhnliche Land-Täge alſobald ausfertigen ſolte. Dem Czaar fiele der Schluß höchſt angenehm, und damit er den Pohlniſchen Magnaten klärlich wieſe, er vermöge ſeinen Worten mit Geld und Volck Nachdruck zu geben, ſo zahlte er 800000. Fl. an ſie aus, und zoge nach und nach ſo viel Troupen in Pohlen, daß man ſie auf 100000. Mann ſchätzte, der Primas Regni hielt ſeine Zuſage nicht weniger, und ſchrieb eine neue Verſammlung der Pohlniſchen Stände nach Lublin aus, welche den 23. May ihren Anfang nahm, und mit des Czaars Gegenwart beehret wurde, der den 8. Junii die Magnaten ſtattlich bewirthete, und ihnen die neue Wahl beſtens recommendirte. Die Diſputen auf dieſem Reichs-Tag waren, nach der Pohlen ordentlichen Gewohnheit, ſehr hefftig, dann man handelte von der Ledigſtehung des Pohlniſchen

Die Sendomiriſche Conföderation tritt zum Czaar.

Schreibt einen Reichs-Tag zu einer neuen Königs-Wahl aus.

Noch ein Reichs-Tag zu Lublin.

niſchen Thron, welche viele noch nicht zugeben wolten, weil König Augu- 1707.
ſtus ſeine Commiſſarien, die den Frieden mit Schweden getroffen, arreſti-
ren und ſichs alſo mercken laſſen, daß er damit nicht zufrieden ſeye; man be-
rathſchlagte, was für Cron-Candidaten vor andern zu bedencken ſeyn möch-
ten, und der Czaar brachte 4. in Vorſchlag, den Cron-Groß-Feldherrn
Siniawski, den Woywoden von Maſuren Chementruski, den Reichs-Un-
ter-Cantzler Szembeck, den Sendomiriſchen Conföderations-Marſchall
Dänhof; doch die Pohlen hatten an dieſen jenes, und an jenen dieſes aus-
zuſetzen. Endlich wurde man gleichwol in ſo weit einig, daß man den 11.
Julii durch ein Manifeſt erklärte, es ſtehe der Pohlniſche Thron ledig, und
folglich ſey nunmehr ein Interregnum, dahero man zu einer neuen und freyen
Wahl ſchreiten, und dieſen Reichs-Tag den 11. Auguſti ebenfals zu Lublin
reaſſumiren wolle, die Woywodſchafften könten inzwiſchen ihre gehörige
Land-Täge den 1. Auguſt ordentlich halten.

Ein Interregnum wird publicirt.

Wann der König in Schweden ſich länger in Sachſen verweilet hätte,
ſo dörffte der Czaar auf ſothane Weiſe noch wohl den 3. zum König in Poh-
len befördert haben. Nunmehro aber brachten die einlauffende Zeitungen,
daß die Schweden nächſtens mit einer ſtarcken Armee wieder in Pohlen er-
ſcheinen würden, das Werck ins Stecken, eben da man die letzte Hand da-
ran legen wolte. Dem Czaar war der Verzug der Pohlen am meiſten miß-
fällig, und weil die Staniſlaiſche Parthey, ſo durch den Wieſniowiesky,
Lubomirsky und Smigelsky jüngſtens noch verſtärcket worden, die gröſte
Schuld daran hatte, ſo muſten es ihre Güter härtiglich entgelten, als die er
biß auf den Grund ruiniren lieſſe. Dergleichen hartes Tractament bekamen
auch unterſchiedliche Städte in Groß-Pohlen, dann der Moſcowitiſche Ge-
neral Haynicke, welcher daſelbſt den Schweden bey ihrem Anzug auf den
Dienſt paſſen ſolte, ſo bald jene in Sachſen auf waren, fienge an zu ſen-
gen und zu brennen, und legte Rawitſch, Reuſſen, Bajonowa, Kaliſch
und Liſſa in die Aſche, an welchem letztern Ort abſonderlich von den Ruſſen
groſſe Außgelaſſenheiten verübet worden, inmaſſen ſie dieſe arme Stadt
dreymal gebrandſchatzt und geplündert, und endlich doch mit Feuer angeſte-
cket, auch, da ſich theils die nackende, theils die biß aufs Hemd entblöſte
Einwohner nach dem Brand in die Keller verſchlieſſen wollen, ſie aufgeſucht,
und entweder maſſacrirt, oder nach Moſcau in die Dienſtbarkeit geſchleppet
haben. Es wären freylich die Ruſſen, Krafft ihres mit der Sendomiriſchen
Confœderation verneuerten Bündnuſſes, ſchuldig geweſen, Pohlen vor dem
Schwediſchen Einfall zu decken, der Primas Regni Szembeck, nebſt der
Lubliniſchen Verſammlung, lieſſe zu dem Ende auch ein allgemeines Aufboth
des Adels ergehen; allein die Moſcowiter mochten hier nicht Stand halten,
ſondern nahmen aller Orten, bevoraus zu Warſchau, das Beſte mit, und
zogen ſich mit Sach und Pack nach Litthauen, allda Anſtalten vorzukeh-

Die Wahl wird durch Schwedens Anzug gehindert.

Die Ruſſen brennen in Groß Pohlen.

Ziehen ſich zurück in Litthauen.

1707. ren, damit dem ſchnellen Glück der Schwediſchen Waffen das Ziel verrucket würde. Als nun die angegebene Vertheidiger die Confœderirten verlaſſen, und ihre dabey begangene groſſe Verwüſtungen mit dem Vorwand beſchönten, es erfordere es die Kriegs-Manier, daß man eines Landes, wodurch der Feind ſeinen Zug zu nehmen gedencke, nicht ſchone, ſondern in Grund verheere, wolten die Pohlen allein auch nicht ihre Köpffe zerſtoſſen, darum wurde das allgemeine Aufgeboth des Adels zu Waſſer, und der König in Schweden ſchlug ungehindert zu Sclupze, unfern der Weichſel, mit Ausgang des Monats September ſein Lager und Haupt-Quartier auf.

Die Schweden rucken wieder in Pohlen ein.

Des General Patkuls Lebens-Straff.

Allhier muſte der Welt-bekannte Moſcowitiſche General, Johann Reinhold Patkul, ſein Leben durch den Hencker auf das ſchmählichſte enden, und mit ſeinem gröſten Unglück lernen, wie gefährlich es ſeye groſſe Könige zu beleidigen. Er war ein gebohrener Liefländiſcher Edelmann, und ein allzuhitziger Verfechter ſeiner Lands-Leute, wider die von Carl XII. vorgenommene Reduction der Güter, auch 1694. Capitain unter dem Haßferiſchen Regiment, der aber, wegen ſeines gegen dem König begangenen Frevels, in gemeldtem Jahr verurtheilt ward, daß ihm die rechte Hand abgehauen, ſeine Güter eingezogen, die bewegliche den nächſten Erben, die unbewegliche aber der Cron zugeſchlagen werden ſolten. Solchem Urtheil zu entgehen, machte er ſich heimlich aus dem Land, und als der König alsdann 1000. Rthl. auf ſeinen Kopf bey angehendem Pohlniſchen Krieg geſetzet hatte, both er auf des Königs Kopf hinwiederum 10000. Thaler. Es iſt auch ſchon im 3. Theil ein mehrers von ihm angeführet worden. Da er An. 1706. als commandirender General der Rußiſchen Auxiliar-Völcker, und als Czaariſcher Plenipotentiarius in Sachſen ſtunde, kunte er ſich mit des Königs Auguſti Miniſters nicht ſtellen, berichtete vieles nachtheiliges gen Moſcau, und ſuchte zwiſchen dem König und dem Czaar Mißverſtändniß zu ſtifften, abſonderlich beſchwehrte er ſich darüber gar ſehr, daß das in Sachſen ſtehende Moſcowiſche Corpo gar ſchlecht verſorgt würde, deßwegen hatte er in Willens daſſelbe dem Kayſer gegen die Rebellen in Ungarn zu überlaſſen, und dadurch Sachſen von einer groſſen Defenſion zu entblöſen, daher ihn König Auguſtus zu Nachts aus dem Bette aufheben, ihme die Brieffſchafften wegnehmen, und nach Sonnenſtein führen laſſen. Der Moſcowitiſche Fürſt Galliczin nahm ſich ſeiner zwar hefftig an, und der Czaar empfand es anfangs auch gar übel, damit aber Auguſtus die Czaariſche Freundſchafft beybehielte, ſo wolte er ihn des Arreſts erlaſſen, Patkul aber weigerte ſich, ohne zulängliche Satiſfaction aus dem Gefängniß zu gehen. Ferner geſchahe es, daß er den Commendanten auf der Veſtung Sonnenſtein, Korvey, durch Verſprechung 4000. Spec. Ducaten, und einer groſſen Beförderung in Moſcau, auf ſeine Seite brachte, daß er ihn aus der Veſtung wolte entkommen laſſen. Sie ſetzten beyde deßwegen mit einander einen ſchrifftlichen Ver-

glich auf, welchen aber Patkul nach Dreßden ſchickte, und zeigte in was für einem Arreſt er wäre, er wolte aber gleichwol nicht eher in die Freyheit, biß ihm Satisfaction geſchehen wäre. 1707.

Durch dieſen Eigenſinn verkürtzte er nur ſich ſelbſten, dann die Schweden machten bey dem Alt-Rannſtättiſchen Friedens-Schluß einen Haupt-Punct darauß, daß ihnen dieſer Unglückſelige muſte ausgeliefert werden, worgegen ſo gar des Königs Auguſti mehrmalige Vorbitt nichts fruchtete. Er wurde alſo in Ketten und Banden der Schwediſchen Armee in Pohlen nachgeführet, und ein Königlicher Medicus muſte auf ihn acht haben, daß er nicht auf dem Weeg ſtürbe, weil er wegen Kummers und Faſtens ſich ſehr entkräfftet. Auf des Medici Anzeige, daß er wenig Tage mehr leben könne, übergab man ihn den 8. October an das Hielmiſche Dragoner-Regiment, worinn ſein leiblicher Vatter Major war, ordnete ihm einen Prediger zu, und den 10. October wurde unfern der Stadt Caſimirs das Urtheil an ihme vollzogen, Krafft deſſen ihm Arm und Bein mit glüenden Keilen zerſtoſſen, darnach der Kopf abgehauen, der Leib geviertheilt, die Stücke auf 4. Räder gelegt, der Kopf aber an einen beſondern Pfahl aufgeſtecket worden. Wie ihm Arm und Bein entzwey geſchlagen waren, ruffte er dem Scharffrichter mit kläglicher Stimme zu: Ach Kopf ab, Kopf ab. Der König ſoll ſelbſten dieſer Hinrichtung mit zugeſehen haben; und weil der bey der Execution geweſene Ober-Officier darein gewilliget, daß dem Patkul ſo bald das Haupt, nach erlittenen Keul- oder Rad-Stöſſen, abgeſchlagen worden, wovon aber in ſeiner Ordre nichts ſtunde, ſo iſt er in des Königs Ungnade gefallen. Dieſes war das allererſchrecklichſte Ende eines Mannes, welcher gar vieles zu dem Pohlniſchen und Moſcowitiſchen Krieg wider Schweden beygetragen, ja recht Oel in dieſes Kriegs-Feuer gegoſſen hatte. Daher der gerechte GOtt, das darinnen vergoſſene Blut ſo vieler tauſend Menſchen, durch ſo ein entſetzliches Straff-Gerichte von ſeiner Hand forderte. Es wird für glaubwürdig erzehlet, daß ein gewiſſer Preuſſiſcher Staats-Miniſter, welcher eine beſondere Erfahrung in der Chiromantia beſeſſen, einsmals, da ſich Patkul in Berlin befunden, deſſen Hand beſehen, und ihm bedeutet habe, er finde darinnen Anzeichen eines ihm bevorſtehenden gewaltſamen Todes, worüber aber damals Patkul lachend die Antwort ertheilet, er glaube es wol, daß ihm eine gewaltſame Todes-Art würde beſtimmet werden, woſern er in der Feinde Hände gerathen ſolte. Nach einer geraumen Zeit, da Patkul wieder in Berlin ſich aufhielte, und mit jenem Miniſter converſirte, ſoll er von freyen Stucken dieſem ſeine Hand aufs neue gewieſen, und ihn gefragt haben, ob ſich die böſen Anzeichen darinnen noch nicht geändert hätten, weil er anderwertsher berichtet wäre, es pflegten ſich dann und wann in den Linien einige Veränderungen zu ereignen? Worauf jener ihm mit nein geantwortet und verſicheret,

1707. cheret hat, daß alle und jede böſe Kennzeichen annoch deutlich zu ſehen ſeyen.

Weil die Lebens-Mittel zu Slupze genau zuſammen giengen, ſo machte der König in Schweden den 11. Nov. eine Bewegung mit der Armee gen Warſchau, und ließ, wegen des inſtehenden Winters, die eine Helffte in Cujavien, die andere in Pohlniſch-Preuſſen, die Quartiere beziehen, und ſtreckte ſich demnach von Warſchau biß gen Danzig aus. Bald darauf fand ſich eine Türckiſ. Geſandtſchafft bey ihm ein, welcher er den 7. Dec. öffentlich Audientz gabe; wiewohl nun bey vielen allerhand Gedancken darob entſtunden, ſo betraff es doch hauptſächlich die Moſcowitiſche Händel, in welchen ſich zu mengen die Türcken damals groſſe Luſt bezeigten, mit welchen aber in Allianz zu tretten Schweden annoch für unnöthig hielte, weil es ſich ſelbſten zutraute, ſo viel Kräfften zu haben, mit ehiſtem die Ruſſen in ihrem eigenen Lande heimzuſuchen. Dann das war nunmehro des Schwediſchen Königs-Haupt-Abſehen, unangeſehen noch vieles in Pohlen zu thun geweſen, wann Stanislaus die Kron mit Ruhe tragen ſolte. Der Czaar kunte diß Abſehen leichtlich errathen, weil er nun auf die Pohlen ſich nicht verlaſſen, und zugleich nicht wiſſen kunte, was die Türcken mit den Schweden gehandelt, ſo lieſſe er Friedens-Vorſchläge thun. Schweden war auch nicht gantz und gar zum Frieden ungeneigt, aber wegen der Bedingniſſen war kein Vergleich zu treffen, weil der Czaar allein die eroberten Plätze in Lieff- und Finnland herausgeben, ſonſt aber weder Petersburg abtretten, noch weiter eine Satisfaction geben wolte, da hingegen Schweden beydes kurtzum begehrte, damit lieſſen es beyde Theile auf den Ausſchlag der Waffen ankommen, und da ſich die Ruſſen auf die Menge ihrer Soldaten und die Gegend ihres Landes verlieſſen, ſo machten die bißherige gute Progreſſen die Schweden muthiger und feuriger.

Türckiſ. Geſandtſchafft.

1708. Die Schweden wollen gegen die Moſcoviter an.

Dieſe thun Friedens-Vorſchläge.

Aber vergeblich.

In der Helffte des Jenners 1708. war der Schwediſche König ſchon aus ſeinen Quartieren, und nahm in Perſon mit einem Corpo den Marſch gen Samogitien, in willens von daraus in Lithauen zu gehen, allwo die Ruſſen ihre groſſe Macht brauchten, und den General Löwenhaupt und Fürſten Wiesniowieski enge hielten. Graf Rheinſchild führte das Groß der Armee durch Pohlniſch-Preuſſen und Maſovien nach Auguſtowa, fand aber ein ödes und verheertes Land, weil der Rußiſche General Ronne, der mit 8000. Mann den feindlichen Zug obſerviren muſte, aller Orten aufraumte. Bey Corutz in Lithauen kamen die Schweden und Moſcowiter dißmals am erſten aneinander, dieſe letztern aber entgiengen noch zeitlich dem Unglück, und zogen ſich nach Grodno: der Schwediſche König ſtunde den 6. Febr. nicht weit mehr von dieſem Ort, und that dergleichen, die Feinde bey der Brücke an dem Fluß Niema anzupacken, wandte ſich aber eilends beſſer unterwärs an den Strom, jenen in den Rucken zu kommen, dahero die

Die Ruſſen weichen und büſſen ein.

die Ruſſen alle Bagage und Artillerie im Stich gelaſſen, und ſich aus Grod- 1708.
no geflüchtet haben, wiewol ihrer noch bey 400. nieder gehauen wurden. Sie wolten zwar wieder ſich rächen, und fielen mit 2000. Pferden unverſehens in Grodno ein, hätten auch bey nahe den König aufgehoben, wo nicht ſeine wenige Mannſchafft ſich ſo tapffer gewehrt, biß das Reinſchildiſche Regiment ſie wieder zu weichen genöthiget. Dem Czaar war dieſer Verlurſt zu Grodno ſehr empfindlich, und hat es ein gewiſſer Rußiſcher General mit ſeinem Kopf bezahlen ſollen, daß er ſolchen Platz nicht beſſer vertheidiget, welcher aber zu ſeinem Glück ſich noch zeitlich mit der Flucht gerettet. Dazumal befande ſich der Czaar perſönlich in Wilna, und weil mit Eroberung Grodno ſich die Schweden das Eiß zu noch mehrern Conqueten gebrochen hatten, ſo ruinirte er daſige Gegend, forderte alle ſeine Trouppen aus Liefland, auſſer daß er die Veſtungen ſtarck beſetzte, und zulängliche Garniſon darinnen lieſſe, zuruck, welche gleicher maſſen alles an der Düna biß gen Polockſke verwüſteten, und beorderte ſeine gantze Macht an den Dnieper gen Smolensko und Mohilow, damit er mit gröſſerem Nachdruck den Schweden die Spitzen bieten könte, die engen Päſſe und Wälder lieſſe er verhauen und verlegen, und mit einem Wort alles, ſo viel nur möglich war, unbrauchbar machen. Mithin fiele das beveſtigte Tyckozin, nachdem die Ruſſen die Artillerie verſencket, von ſelbſten in des Stanislai Hände, und die Schweden breiteten ſich gar ſehr in Lithauen aus, ſo, daß ſie den 30. Martii aller Schwierigkeiten ungeachtet zu Minsk waren. Stanislaus nahm indeſſen Wilna in Beſitz, vereinigte die Sapiehiſchen und Wiesniowieskiſchen Häuſer, trug die Lithauiſche Feldherrn Stelle dem Sapieha auf, beſchnitte dem Oginsky die Flügel, und bliebe alsdann in Lithauen und Pohlen ſtehen, auf des Cron-Groß-Feldherrns Siniawsky und deſſen Confœderirten Bewegungen Acht zu geben, damit ſie nicht weiter in ihren Abſichten fortfuhren, und etwann wol gar wieder den König Auguſtum ins Reich lockten. Der König in Schweden gab ihm den General Craſſau mit einigen 1000. Mann zu, auf daß ihme der Rucken deſto ſicherer bliebe.

Wegen des Marſchs groſſen Beſchwerniſſen, raſteten die Schweden bey Minsk über 2. Monat, der König nahm ſein Quartier zu Radokzkiewitz, forderte den Graf Löwenhaupt hieher, und gab ihm Ordre, daß er mit allen in Liefland ſtehenden Völckern, ſo 15. biß 16000. Mann ausgemacht, ihm nachfolgen, auch Proviant und Munition nachführen ſolte, weil es hieran bald fehlen dörffte, und es doch nunmehro den Ruſſen mit Ernſt gelten muſte. Zur Gewinnung der Moſcowiter, ließ er Manifeſten ausſtreuen, ſagte allen, die zu ihm ſich ſchlagen würden, Schutz und Gnade zu, ſtellte auch alle Gefangene (auſſer etliche wenige, ſo er zu Wegweiſern behalten) ohne Lößgeld, auf freyen Fuß, und vermeynte hiedurch dieſe Na-

Die Schwede rucken weiter fort.

1708. tion, welche auf ihren Czaar, wegen des anhaltenden Kriegs, der anjetzt in ihre Gräntzen kommen ſolte, und wegen vieler von ihm gemachten veränder- und Neuerungen in Staats- Kriegs und Kirchen-Sachen, durchaus nicht gut zu ſprechen war, ſich günſtig zu machen. Endlich brach er den 16. Junii auf, und zu Ende des Monats, nach einem abermaligen höchſt beſchwerlichen Zug, entdeckte er ein feindliches Corpo von 15000. Mann an dem Fluß Berezina unweit Boriſſow, in einem wohl verſchantzten Lager. Es war ihm aber ungelegen, mit Aufſchlagung dieſes Detachements Zeit und Volck zu verliehren; ſondern weil er verſicherte Kundſchafft hatte, daß die Moſcowitiſche Haupt-Armee bey Mohilow zu finden ſey, ſo gienge er Boriſſow vorbey; zoge ſich nach Brodziewz, ſchlug allda Brücken über die Berezina, und gedachte die Ruſſen anzugreiffen, ehe ſie ſich durch das zu Boriſſow geſtandene Corpo verſtärckten. Allein der Czaar war des feſten Vorſatzes, nicht ſo gleich mit ſeiner groſſen Armee eine Deciſiv-Schlacht zu wagen, ſondern nur immer ein mittelmäßiges Corpo nach dem andern den Schweden entgegen zu ſtellen, damit ſie mit denſelbigen ſich aufhalten, und ſo wol durch mühſamen March als durch öffters Gefecht ſich ſchwächen müſten, und er letztlich mit der Haupt-Armee die Oberhand behielte. Darum als die Schweden die Berezina paßirt, und nun bald nach Mohilow zu kommen verhofften, ſo fanden ſie den Printz Menzikow mit einem Detachement bey der Stadt Holowczin in einem verſchantzten Lager vor ſich, welchen zu unterſtützen noch 30000. Mann etliche Meilen davon in Bereitſchafft waren. Menzikow wollte die Beſchleunigung ſeines Succurſes ſelbſten veranſtalten, und glaubte, die Schweden, welche noch keine Pontons über den kleinen Fluß Odrwae gelegt, ſollten ſein beveſtigtes Lager nicht eher anfallen können, als biß er alle Trouppen zuſammen gebracht hätte, doch der König in Schweden wartete keinen Augenblick, ſondern wagte den 14. Junii mit wenig Regimentern einen behertzten Angriff, ſetzte zu Fuß durch den Fluß, und trennte mit einer ſchnellen Bewegung die Rußiſche Schlacht-Ordnung ſo ſchicklich voneinander, daß der Feinde rechter Flügel gar nicht zum Treffen gelangen kunte; ſondern der lincke allein das Feuer der Schweden aushalten muſte, welcher dann, nach einem zweyſtündigen Gefecht, zum Weichen in die Moräſte und Waldungen genöthiget ward. Nun machten die Moräſte, zwiſchen denen die Schweden anſetzten, groſſe Hinderniſſen, und es würde die Rußiſche Reuterey des Schwediſchen Fuß-Volcks übel gewartet haben, wann nicht der Graf Rheinſchild mit ſeinem Dragoner-Regiment und der Königl. Garde zu Pferd hierbey eine beſondere Tapfferkeit erwieſen hätte, daß endlich die Schweden den Sieg und das Feld erhalten. Der König, ſo in einer Schlacht ſeiner Perſon am allerwenigſten ſchonte, kam hiebey auf das dritte Pferd, büßte nebſt vielen guten Officiers den General Wrangel, an Gemeinen aber nicht über 400. ein, da hingegen

Victoriſiren bey Holowczin.

gegen die Ruſſen 3000. Todten, ohne die Bleßirten, zehlten. Jedoch lernten die Schweden dabey daß die Ruſſen indeſſen beſſere Soldaten geworden wären, als ſie ſich eingebildet; indem ihnen alle Tritt und Schritt von denſelben waren diſputiret worden, dahero auch denen Nachrichten billich zu glauben, die vor gewiß melden, die Schweden hätten ſo viel damals eingebüſſet, als die Moſcowiter, wie denn auch die Schweden einhellig geſtehen, ſie hätten alleine bey 1800. Bleßirte gehabt. 1708.

Indem aber die Ruſſen in dieſem Treffen ſich ſo mannlich gehalten, ſo achtete es der König in Schweden auch anfangs nicht für rathſam ſie weiter zu verfolgen, ſondern ſetzte ſich, biß zur Ankunfft ſeiner ruckſtändigen gröſſern Armee, in das feindliche Retrenchement, und lage abermal ein Monat ſtill. Weil er aber zur Zeit annoch des Sinnes war, durch eine Haupt-Schlacht ſich den Eingang in die Moſcowitiſche Gräntzen zu öffnen, ſo gienge er darauf in der Mitte des Monats Auguſti über den Dnieper, biß hinter Mohilow, welches die Ruſſen inzwiſchen ſelbſt angeſteckt, und kam gantz nahe an der Feinde ſtarck beveſtigtes Lager. Allein hier wurde er innen, daß er wiederum nicht mit des Czaars Haupt-Armee, ſondern nur mit einem ſtarcken Detachement, uud wann dieſes zerſtreuet, noch mit einem andern, und ſo fort auch noch wol mit dem dritten würde zu ſchlagen kommen müſſen, weil dieſes, wie ſchon gedacht, der Ruſſen Manier nunmehro war, nicht die gantze Armee auf einmal zu wagen, ſondern durch Beſetzung der Moräſte und der engen Päſſe mit mittelmäßigen Corps die Schweden abzumatten, da es ihnen dann letztlichen an Volck, Munition und Proviant fehlen, dem Czaar aber allezeit noch eine zimliche Armee übrig bleiben würde. Darum bedachte ſich der König in Schweden bey ſolcher der Sachen Beſchaffenheit auf einen andern Streich, und weil er wuſte daß Mazeppa, der Coſaquen Feldherr, mit dem Czaar, ſeinem Schutz-Herrn, in ein Mißverſtändnus gerathen, ſo kam ihm zu Sinn, er wolle ſich in der Still um ſeine Freundſchafft und Alliantz bewerben, und alsdann aus der Ukraine den Krieg bey hend in Moſcau wältzen. Es brauchte nichts mehrers als daß man dem Mazeppa Geld und gute Wort gabe, ſo war er zum Handel geneigt. Darum änderte Schweden ſein bißheriges Vorhaben, lieſſe die Ruſſen in ihren verſchantzten Lagern und Veſtungen unangetaſtet, und kehrte ſeinen Marſch rechter Hand gegen die Ukraine. Sothanes gefährliches Unternehmen zu hindern, waren die Ruſſen, ſo bald die Schweden den 27. Auguſti nach Mzeislaw giengen, mit ſtarcken Detachements hinten drein, und es fielen auf beyden Seiten ſcharffe Scharmützel für, welche kleinen Feld-Schlachten gleichten, inmaſſen einsmals der Fürſt Galliczin mit 12000. Mann den Schwediſchen General Roſe mit 5. Regimentern alſo in das Gedränge gebracht, daß er, nach einem zweytägigen Gefecht, ſich kaum noch zu retten vermochte; auch war gleich darauf König Carl. XII. als er ſich an ein Ruſ-

Gehen über den Dnieper.

Suchen Freundſchafft bey den Coſaquen.

Wenden ſich nach der Ukraine.

ſiſches

1708. ſiſches Detachement mit 2. Regimentern allzu hitzig wagte, in Gefahr, gefangen oder getödet zu werden, wann ihm nicht der Obriſt Dahldorff, da er ſchon das Pferd unter dem Leib mit faſt allen ſeinen Leuten verlohren, annoch zu rechter Zeit beygeſprungen wäre.

Die Ruſſen ſchneiden den Löwenhaupt ab.

Ob nun wol die Schweden ſich von der Coſacken Alliantz und Vereinigung ungemeine Vortheile verſprachen, ſo legten ſie ſich doch durch dieſen Zug nach der Ukraine zu ihrem Untergang ſelbſten ein ſchlüpfriges Fallbret. Dann der Czaar that einen Meiſter-Streich, und an ſtatt dem König in Schweden mit der gantzen Armee zu folgen, ließ er ihn nur von weitem obſerviren, und mit mäßigen Detachements bezwacken, die gröſte Macht aber behielte er zuruck, auf daß der anziehende General Löwenhaupt abgeſchnitten und ruinirt würde. Dieſer tapffere Liefländiſche Gouverneur leiſtete ſeiner bey dem König mündlich eingeholten Ordre ein Genügen, und folgte ihm mit 15. biß 16000. Mann, ſamt einer groſſen Menge Munition und Proviant, in Litthauen. Ob ihm nun ſchon der Rußiſche General Bauer unabläßig in den Eiſen lage, ſo gelangte er zwar mühſam, jedoch glücklich durch gantz Litthauen, biß an den Dnieper, den er bey Szklow ingleichem ohne Anſtoß paßirte. Allhier aber fand er ſeiner Armee Untergang, weil ihn die groſſe Moſcowitiſche Macht dergeſtalt umzingelte, daß er entweder ſich durchſchlagen oder ſterben muſte. Dann bey dem Dorff Leczno, 2. Meilen von Propoiſk und 8. von Mohilow, wurde er den 8. October auf allen Seiten von den Ruſſen angegriffen, daß er der Menge weichen, und ſich gegen ſeine Wägen ziehen muſte, woſelbſt er ſich vermittelſt der Canonen biß in die ſpate Nacht auf das euſſerſte wehrte. Lange kunte er es mit einem viel ſtärckern Feind nicht aushalten, dahero ſuchte er, durch ein um ſeine Wagenburg angezündetes Feuer, die Ruſſen zu verleiten, und machte ſich zu Nachts, mit Hinterlaſſung aller Bagage, Proviants, Canonen und der Bleßirten davon, er kam aber nicht gar weit, indem der Rußiſche General Pflug mit dem frühſten Morgen hinter ihm her war, und einen guten Theil ſeines Fuß-Volcks in Stücken haute. Die Löwenhauptiſche Reuterey war noch unbeſchädigt genug blieben, und es machten die Schweden auch noch einiges Fuß-Volck durch die abgeſpannte Wagen-Pferde beritten, jedoch weil ſie nur die Nacht zu ihrer weitern Retirade gebrauchen, des Tags aber immerzu im Feuer mit den Nachſetzenden Moſcowitern liegen muſte, ſo brachte Graf Löwenhaupt mit genauer Noth etwann 3000. Pferde von allen davon, mit welchen er im ſchlechteſten Zuſtand bey ſeinem König anlangte. Zur Erhaltung dieſes wichtigen Siegs hat auf Seiten der Ruſſen vieles beygetragen, daß der Czaar denen im Rucken ſeiner Armee poſtirten Coſacken ſcharffe Ordre ertheilet, alles und jedes, was ſich etwan in der Schlacht von ſeinen Trouppen zuruck wenden, und nach der Flucht umſehen würde, ohne Unterſcheid ſelbſten niederzuhauen; dahero dann, als an einiger

Schlagt ihn gäntzlich bey Leczno.

ger wanckenden Mannſchafft ſothaner ſtrenger Befehl vollzogen worden, die Moſcowiter, welche von Freunden und Feinden, den Tod unvermeidlich vor Augen ſahen, gantz verzweifelt in das Feuer giengen, und die ſich äuſſerſt hartnäckig wehrende Schweden trennten und ſchlugen. An Volck hatten die Ruſſen faſt ſo viel als die Schweden eingebüſſet, welches ſie aber nur deßwegen nicht achteten, weil ſie durch dieſen Sieg die Schweden in den gröſten Mangel zu ſtürtzen hofften. Nur bedauerte der Czaar ſeinen General-Lieutenant, Printz Friedrich von Heſſen-Darmſtadt, welcher an ſeiner empfangenen Wunde den 13. October ſtarb, zu deſſen Ehren er eine gantz neue Catholiſche Kirche (dann der Printz hatte ſich zu dieſer Religion gewendet) hat aufbauen, und ihn darinnen beerdigen laſſen. Bey dieſem groſſen Sieg erbeuteten die Ruſſen 7000. ſtarck beladene Wägen, 2000. Stück Rind-Vieh; alle Bagage und Ammunition, wie dann auch die groſſe Menge von allem demjenigen, was das Schwediſche Corpo mit ſich führte, gar viel zum Verlurſt beygetragen hatte. Weil nun das gantze Wohl des Königs in Schweden auf der glücklichen Ankunfft des Löwenhauptiſchen Succurſes beruhet hatte, ſo war die Abſchneidung und Ruinirung deſſelben ein Hauptſtreich, welcher alles Schwediſche Vorhaben vernichtigte, hingegen die Ruſſen noch behertzter machte. 1708.

Als dieſe für die Schweden höchſt unglückliche Schlacht vorgienge, ſo befande ſich der König in ſeinem Marſch in groſſer Noth, die ſich anjetzt noch mehrers vergröſſerte, weil Löwenhaupt, auf deſſen häuffigen Vorrath man Staat gemachet, nichts als einen geringen Reſt hungeriger und abgematteter Leute mitbrachte. Das bitterſte Elend, ſo Menſchen und Vieh in den Wüſteneyen, Wäldern und Moräſten ungläublich mitgenommen, dauerte ſo lang, biß man endlich im November in Czernichovien, und alſo an den Gräntzen der Ukraine, ankam, allwo der König die ermüdete Armee ausruhen lieſſe. Man fand Anfangs ziemlichen Uberfluß an Lebens-Mitteln, und die Einwohner des Landes auch ſehr geneigt und willig für die Schweden, alſo, daß man des ausgeſtandenen Kummers meiſtens vergaſſe; über diß kam es mit dem Mazeppa vollends zur Richtigkeit, wiewol mit keinem ſolchen Nachdruck und Nutzen als man gewinſcht und gehoffet hatte. Dieſer Mazeppa, Coſaquiſcher Feldherr, ſo allbereit 83. Jahr auf ſich hatte, iſt ſeiner Ankunfft nach ein Pohlniſcher Edelmann, aus der Ukraine gebürtig, und anfänglich am Hof König Johann Caſimirs, als Page, geſtanden. Bey den damaligen Pohlniſchen Troublen erlernte er, als ein ſchlauer Kopf, die Staats-Maximen gründlich, und erwieſe 1660. ſich in dem Coſaquen-Krieg ſo klug und tapffer, daß ihn der Pohlniſche Feldherr in den wichtigſten Verrichtungen gebrauchte, und ihm ſo gar die Geſandtſchafft an den Tartar Cham vertraute. In ſeiner Ruckreiſe ward er von den Coſaquen gefangen, und es iſt ungewiß, ob er gezwungen, oder freywillig, von ſelbiger

Die Schwede leiden Mangel.

Lange an der Ukraine an.

Mazeppa nimmt die Schwediſche Parthey an.

1708. Zeit an bey ihnen geblieben iſt; aber dieſes iſt unſtreitig, daß er nach der Hand ſein gröſtes Glück bey ihnen gemacht, dann der Coſaquiſche Feldherr

Deſſen Herkommen und Aufnahm

Jvan Samuelowiz trug ihm die Stelle eines geheimen Secretarii und vörderſten Cammer-Herrn auf, zog ihn auch zugleich zu Kriegs-Dienſten, in welchen er General-Lieutenant worden. Nachmals als Samuelowiz ſeine Feldherrn-Stelle niederlegen muſte, wurde ihm dieſelbige aufgetragen, in welcher er ſich jedesmahl vortreflich aufgeführet, und die Veſtung Samar gegen die Tartarn gebauet hat. Als 1689. die Moſcowiter mit den Türcken und Tartarn kriegten, wohnte er der fruchtloſen Belagerung Preczop bey, und überwältigte darauf, mit der Türcken groſſem Leidweſen, Coſaquermünde, Taran, Singerei und Aslangorod, wiewol Coſaquermünde 1699. durch den Friedens-Schluß mit allen Feſtungs-Werckern an die Türcken zuruck gefallen. Sein gröſter Fehler war der Geitz, dahero er ſich öffters bey ſeinen Leuten Verdruß zugezogen, auch bey dem Czaar in Miß-Credit geſetzet hat. Da ihm nun jetzt die Schweden Geld angeboten, wann er ſich zu ihnen wenden würde, ſo war er bald zu behandeln, nur durffte er ſichs nicht mercken laſſen, als biß die Schwediſche Armee an ſeinen Gräntzen anlangte. Die Moſcowitiſche Armee lag über diß an dem Fluß Deczna, und es war für den Mazeppa ein hartes, wie er mitten durch die Ruſſen zu den Schweden kommen ſolte. Er gebrauchte ſich alſo einer Liſt, ertheilte den Coſaquen ſämtlich Befehl aufzuſitzen, mit dem Vorwand, man müſte ſein

Mazeppa erklärt ſich Schwediſch.

Heil an dem Feind verſuchen, und offenbarte keinem Menſchen ſein eigentliches Vorhaben, damit kam er ungehindert über den Strom, und ſo bald er jenſeits war, ſtellte er die Seinigen in Schlacht-Ordnung, und entdeckte ihnen, was maſſen er geſonnen ſey, ſich zu den Schweden zu begeben, in Hoffnung ſie würden ihm unverwaigerlich folgen. Allein die mehrſten ſchüt-

Die Ruſſen rächẽ ſich an ihm.

telten das Haupt, und wann er ſich nicht ſo gleich mit der Flucht gerettet, würde er von ihnen auf der Stelle niedergehauen worden ſeyn. Er brachte demnach nur einzige Hauffen, ſo nach und nach biß 8000. angewachſen, mit ſich, die übrigen blieben dem Czaar getreu, und zogen ſich in guter Ordnung zuruck. Alſo hatte der König in Schweden von des Mazeppa Ubergang eben nicht den gröſten Vortheil, und der Czaar keinen unverſchmertzlichen Schaden; vielmehr übte der Czaar die ſchärffſte Raache gegen ihm aus, ſchickte den Printz Menzikow für Bathurim, ſo des Mazeppa ſtärck-

Beſetzen deſſen Veſtungen.

ſte Veſtung, welcher ſie überwältigte, auf den Grund abbrannte, und den Mazeppa im Bildnuß aufhencken lieſſe, die andern Coſaquiſchen Plätze wurden gleichfalls von den Ruſſen in Beſitz genommen und ſtarck mit Volck belegt. Dann einmal war dieſes ein Haupt-Fehler, daß Mazeppa die Schwediſche Seite ergriffen, ohne ſich der gröſten Officiers, und vor allem der veſten Oerter, zu verſichern, welche den Schweden zu ihren Vorhaben den gröſten Vorſchub hätten geben können; in Entſtehung dieſes, war er

mehr

mehr für einen Flüchtling, als für der Coſaquen mächtigen Feld-Herrn anzuſehen, deſſen Amt auch die ehmals geweſene Soinige, auf des Czaars Zuſpruch, einem andern, mit Namen Skoropaki, zugewendet. Doch that Mazeppa den Schweden für ihr Geld den Dienſt, daß er ihnen in einem unbekannten Land alle Schliche gewieſen, wordurch der Ruſſen Gegenverfaſſung, unangeſehen ſie letztlich doch an dem Fluß Deezna poſto faſſen, und in der Ukraine, ſehr nahe an den Gräntzen der Zaporowiſchen Coſaquen, in der Gegend Romna, die Winter-Quartier gemächlich genug beziehen kunten. 1708. Laſſen einen neuen Feldherrn wählen. Die Schweden gehen in die Winter-Quartier.

Innerhalb Pohlens begunte es unterdeſſen immer verwirrter zu werden, je weiter ſich die Schweden entfernten. Stanislaus wolte ſich aller Königlichen Rechte gebrauchen, und es ereignete ſich allenthalben noch viel Widerſpruchs, er tractirte weit und breit mit der Sendomiriſchen Confœderation, allein der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky war nicht zu gewinnen, und dieſem ſtunde gleichwol die Cron-Armee zu Dienſten. Die für Stanislaum gutgeſinnte Pohlen, inſonderheit Kiowsky, Wisniowiesky und Smigelsky, kamen ihren Landsleuten bey der Cron-Armee öffters in die Haare; doch es machte dieſes zum Haupt-Zweck nichts aus, und bey Abrechnung der Schläge, war kein Theil dem andern etwas ſchuldig geblieben. Stanislaus und Craſſau wolten endlich der Unruhe mit Gewalt ein Ende machen, ſie hatten aber zu lang gewartet, dann der Czaar ſchickte nach der Löwenhauptiſchen Niederlage 20000. friſcher Truppen unter dem General Goltz in Pohlen, die Confœderirten wider Stanislaum zu unterſtützen, und wann das Craſſauiſche Corpo ſich noch ſo ſehr bemühete, der Ruſſen und Confœderirten Pohlen Zuſammenſtoſſung zu verhindern, ſo iſt doch ſelbige in folgendem Jahr würcklich erfolget. Anbey eusſerte ſich je mehr und mehr, es ſeye dem Feldherrn Siniawsky nicht ſo wol um einen neuen König als nur darum zu thun, daß König Auguſtus ſich wieder entſchlieſſen ſolte, den Pohlniſchen Thron zu befeſtigen, aus dem Grund, ein rechtmäßiger König in Pohlen könne, ohne Vorwiſſen der Republic, die Cron freywillig nicht ablegen. Pohlens innerliche Uneinigkeiten.

Sonſten hat in dieſem Jahr die Peſt in Pohlen gar entſetzlich gewütet, und nicht allein Groß-Pohlen und Pohlniſch-Preuſſen, ſondern alle diß- und jenſeits der Weichſel gelegene Waywodſchafften erbärmlich mitgenommen. Vor allen Städten aber hat Warſchau der gröſte Unglücks-Fall getroffen, indem ein gefährlicher Brand darinnen entſtanden, daß dieſe arme Stadt 9. gantzer Tage liechterloh gebrannt, indem man ihr wegen der innwendig graßirenden Seuche von auſſen her nicht hat zu Hülff kommen wollen. Wie auch Peſt und Brand.

Das VII. Capitel.
Niederländiſche Geſchichten.

1705. Die Niederlande, beſonders die ſogenannte Spaniſche, haben von 1705. an, biß auf den Utrechtiſchen Frieden, der Platz ſeyn müſſen, wo die Alliirten und Frantzoſen ihre Stärcke gegen einander geprüffet. Dann ſo lang man, Alliirter Seite, das Principium beybehalten, man müſſe keinem Frantzöſiſchen Printzen die Spaniſche Cron laſſen, ſo lang wurden von Engel- und Holland nicht allein ſtarcke Flotten ausgerüſtet, und damit nach Spanien Völcker, Munition und groſſe Summen Geldes geſchickt; ſondern auch in den Niederlanden mächtige Armeen ins Feld geſtellet, welche des Königs in Franckreich angemaßte Unüberwindlichkeit zu nichte, und ſeiner Glücks-Sonne meiſt einen blutigen Untergang gemachet haben. Man muß demnach ein vor allemal zum Voraus mercken, wann durch die groſſe Flotte oder durch die Armee zu Land in dieſer Gegend und in Spanien und Portugall ein Vortheil und Sieg erhalten worden, daß die Republique der Vereinigten Niederlanden mehr als das dritte Theil Schiffe und Truppen dabey gehabt, und die daraus erworbene Ehre mit Engelland getheilet; worzu in den letztern Jahren auch eine ſchöne Anzahl Kayſerl. Truppen unter dem Printz Eugenio geſtoſſen, und die Siege vollkommener gemacht.

Der Feldzug ſoll an der Moſel angehen. Als man nun, durch die Schlacht zu Höchſtädt, im vorigen Jahr den Sitz des Kriegs wieder über den Rhein gebracht, ſo waren von Engel- und Holländiſcher Seite alle Verfaſſungen vorgekehret, daß man 1705. den Feldzug an der Moſel eröffnen, und von daraus in Franckreich dringen ſollen; allein weil der Marggraf von Baaden mit den verſprochenen 20000. Mann nicht eher als biß zu Ende des May ankam, ſo hatten ſich inzwiſchen die Frantzoſen bey Sirck dermaſſen verſchantzt, daß man ihnen (wie oben Cap. I. in den Teutſchen Geſchichten ſchon gemeldet iſt) nicht beykommen können. Darum machten ſich der Churfürſt in Bayern und Marſchall de Villeroi, ſo die Frantzöſiſche Armee in den Niederlanden commandirt, die Abweſenheit der gröſſern Alliirten Armee zu Nutz, und beguntèn hieſiger Orten offenſive zu agiren, denen der Holländiſche Feld-Marſchall, Graf Owerkerk, mit ſeinen 17000. Mann, ſo er zu Harcourt verſammlet, die Stange nicht halten kunte. Jene giengen alſo den 28. May vor Huy,

Die Frantzoſen nehmen Huy ein. und bekamen allbereit den 30. dito die Stadt mit Accord ein, das Schloß aber, und die zwey Veſtungen Picard und Rouge, vertheidigten ſich biß auf den 10. Juny, da ſich der Commendant auf Diſcretion ergeben muſte, der zwar einen freyen Abzug nach Maſtricht verlangt, von Chur-Bayern aber zur Antwort erhalten hat, man wiſſe den Weg nach Maſtricht nicht, ſondern

dern nur allein nach Namur. Darauf begaben ſich die Frantzoſen den 10. Juny vor Lüttig, allwo ſie gleichfals die Stadt alsbald in Beſitz bekamen, und Chur-Bayern dem Deputirten des Dom-Capituls, welcher eine ehrliche Capitulation für die Stadt bedingen wollen, die Antwort ertheilte: Es brauchte hier keiner Capitulation, weil ſein Herr Bruder der Churfürſt von Cölln als Biſchoff zu Lüttig ohne Ceremonien in dem Seinigen Beſitz zu nehmen gedencke; der Commendant hingegen zog ſich mit der Guarniſon in die Citadelle, zu deren Angriff der Churfürſt unverzüglich das nöthige veranſtaltete. Als er nun in voller Arbeit war, muſte er es wieder einſtellen, weil der Hertzog von Marlborough mit allen Engliſchen und Holländiſchen Truppen zum Entſatz anruckte, deſſen Ankunfft den Frantzoſen ſo bedencklich ſchiene, daß ſie Lüttig ohne Verweilung verlieſſen und die Flucht nach ihren beveſtigten Linien nahmen. Dann weil an der Moſel nichts zu thun geweſen, ſo war Marlborough mit ſeinen Truppen ſchon zu End des Juny wieder in den Niederlanden, und ließ den General Schultz den 7. July ſo gleich vor Huy rucken, welcher ſeine Arbeit ſo hurtig machte, daß die Stadt alſobald, das Schloß und die 2. Schantzen aber den 11. July auf Diſcretion erobert worden, weil man den Frantzoſen, da ſie zu accordiren begehrten, die Antwort gabe: Neulich hätten ſie nur den Weg nach Namur und nicht gen Maſtricht gewuſt, vor jetzt wüſten die Alliirten allein den Weg nach Maſtricht und nicht gen Namur.

1705. Gehen vor Lüttig. Retiriren ſich. Marlborough kommt von der Moſel zuruck. Nimmt Huy wieder ein.

Die Frantzoſen, welche unterdeſſen eine ziemliche Verſtärckung von der Moſel erhalten, verſprachen ſich hinter ihren Brabantiſchen Linien die gröſte Sicherheit, und hielten dieſelbige für eine unbezwingliche Vormauer. Jedoch Marlborough und Owerkerk entſchloſſen ſich ſolcher mit Liſt zu bemächtigen, zu dem Ende machte Owerkerk den 17. Julii eine Bewegung nach Waſſeige an die Mehaigne, ließ über dieſen kleinen Fluß Brucken ſchlagen, und brachte den Churfürſten aus Bayern nebſt dem Villeroi auf die Gedancken, als würde man ſie allhier angreiffen. Da ſich nun die meiſte Frantzöſiſche Armee hieher zoge, muſte der Holländiſche General Noyelles mit einem Detachement nach Eſtmale gehen, und ſich der beyden Poſten Neerheſpen und Hilleshem verſichern, dem der Hertzog von Marlborough zu Nachts mit der übrigen Armee gefolgt, und mit welchen ſich Owerkerk, der ſchnell von der Mehaigne wieder zurück kehrte, im Marſch angehangen hat. Es nahm der Graf Noyelles die Gelegenheit ſo wohl in Acht, daß er den 18. Julii mit früheſtem Morgen nicht allein an den Frantzöſiſchen Linien ſtunde, ſondern an dreyen Orten dieſelbige paßirte, ehe der Frantzöſiſche Graf d'Alegre ſich zur Gegenwehr anſchickte, und als er endlich zum Vorſchein kam, fiel ihm der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel mit der Reuterey auf den Halß, und brachte ihn in Verwirrung, daß er darüber gefangen, und die Linien zuſamt der Stadt Tirlemont behauptet, auch 4. Generalen, 3. Bri-

Forciret die Linien in Brabant.

1705. gadiers, 3. Obriſten, noch 62. Ober-Officiers und 1000. Gemeine gefangen worden, da man Alliirter Seite dargegen nicht 100. Mann zuſetzte. Im Frantzöſiſchen Lager entſtund darob ein unglaublicher Schrecken, und weil ſich Chur-Bayern eines augenblicklichen Angriffs beſorgte, ſo marſchirte er den gantzen Tag und die gantze Nacht, den Fluß Dyle bey Löven zu erreichen; allwo er ſich den 19. bey Bethlehem feſt ſetzte. Marlborough war ſo ſchnell hinter ihm, daß ihm ein groſſer Theil der Frantzöſiſchen Bagage zu Theil ward, und er machte noch 2000. Gefangene, die ſich bey der Uberfahrt über die Dyle verſpätet, er würde auch ſogleich die Frantzoſen angegriffen haben, wann nicht die häuffige Regen den Fluß zu ſehr geſchwöllet, und zum Uberſetzen unbequem gemacht hätten. Bald darauf den 4. Auguſti

Auch die Flanderiſchen Linien werden bezwungen.

überraſchte der Holländiſche General Sparr den Frantzöſiſchen Grafen de la Mothe, in den Flandriſchen Linien, zwiſchen Gent und Brügge, ward ſeiner gantzen Artillerie und Bagage Meiſter, warff die angelegten Forts über einen Hauffen, ſchlaiffte die Linien gröſten Theils, und preßte aus dem Spaniſchen und Frantzöſiſchen Flandern groſſe Contributiones; ſenckte aber die eroberte Artillerie und Munition ins Waſſer, und zoge ſich glücklich nach Maldegem zuruck, weil der Marſchall de Villeroi mit einem ſtarcken Corpo ihm die Retirade abzuſchneiden im Anzug war. Bey ſolchen Umſtänden war den Frantzoſen höchſt daran gelegen, daß ſie ſich hinter der Dyle in ihrem vortheilhafften Lager ſtill hielten, und alle Zugänge unbrauchbar machten, damit ſie zu keiner Haupt-Schlacht kunten gezwungen werden. Nur dem Hertzog von Marlborough war das Stillſitzen zu verdrießlich, und er hätte gern die Feinde in ihrem Vortheil angegriffen, dahero er auch den 15. Aug. mit der geſammten Armee aufgebrochen, und hinter dem Soigner-

Marlborough darff die Feinde nicht angreiffen.

Wald längſt der Dyle auf ſie angerucket iſt; jedoch als die meiſte Alliirte Generalität nicht allein die Gegend zum Treffen für die Reuterey untüglich, ſondern auch lauter enge und tieffe Wege für das Fuß-Volck vor ſich fande, ſo kunte Marlborough von den Holländiſchen Feld-Deputirten die Einwilligung zu einer Schlacht nicht erhalten, worüber er ſeinen empfangenen ſchmertzlichen Verdruß in einem Schreiben an die General-Staaten der vereinigten Niederlanden außgedruckt, und ſich beklaget hat, daß man ihm vieles von demjenigen Anſehen benommen, das er vor einem Jahr bey dem Commando in Teutſchland gehabt. Daher ſagte Printz Eugenius hernachmals, als im Diſcurs über der Tafel die Rede war, wie Julius Cäſar hätte ſo groſſe Thaten thun können: Er hätte es deßwegen leicht thun können, weil er keine Deputierte bey ſich gehabt. Damit man aber doch denen untern Troupen

Erobert Sout Leuw.

etwas zu thun ſchaffe, ſo lieſſe man durch den General Dedem der Veſtung Sout-Leuw den 29. Auguſti aufbiethen, und hatte ſie 3. Tage nach eröffneten Lauf-Gräben, nemlich den 5. September auf Diſcretion allbereit in Gewalt, unerachtet ſie An. 1672. eine 40. tägige und noch darzu vergebli-

che

che Belagerung von den Frantzoſen ausgeſtanden. Vor Beziehung der Winter-Quartiere ruckte ein Detachement Alliirter Troupen vor die kleine Veſtung Sandvliet, welche bißhero die Provintz Seeland beläſtiget, und bekam ſie den 29. Octob. 3. Tage nach Eröffnung der Lauf-Gräben auf Discretion ein. Dagegen ließ Chur-Bäyern um gleiche Zeit zu Dieſt 4. Bataillons und ein Dragoner-Regiment, ſo allda den Winter über die Quartiere haben ſollen, aufheben, weil ſie aus Mangel der Stücke ſich nicht wehren können.

1705. Auch Sandvliet. Die Frantzoſen überrumpeln Dieſt

Was nun in dieſem Feldzug annoch zuruck geblieben, das wurde 1706. von den Alliirten mit Wucher eingeholt. Dann Holland machte mit Engelland, von wegen der Handlung nach Spanien, Richtigkeit, ſtillte zeitlich einen zu Nimwegen entſtandenen Tumult, und legte die Streitigkeiten gütlich bey, da einige von den vereinigten Provintzien nichts mehr zum Krieg beytragen wollen, biß man vorhero alle Rechnungen genau durchſehen hätte. Dahero giengen die Kriegs-Anſtalten dermaſſen ſchleunig fort, daß der Hertzog von Marlborough, als er den 25. April im Haag anlangte, alles zur Eröffnung des Feldzugs in Bereitſchafft fande. Dann die Friedens-Vorſchläge, welche der gefangene Frantzöſiſche General, Graf d'Allegre, im Namen ſeines Königs gethan, und durch den Holländiſchen General Schlangenburg an die General-Staaten bringen laſſen, wurden einmüthig verworffen, und dargegen beſchloſſen, den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen. Die Frantzoſen waren ihres Theils auch nicht ſaumſelig geweſen, und hatten ihre Armee eher als die Alliirten beyſammen, es wolte auch der Churfürſt in Bäyern und Marſchall de Villeroi die Holländiſche Troupen, welche Owerkerk zuſammen zoge, in der Fläche bey Tirlemont anfallen, ehe ſie ſich mit den Engliſchen und Dähniſchen vereiniget. Jedoch diß Vorhaben ſchlug ihnen zum gröſten Unglück aus, dann die Engliſchen ſtieſſen ungeſäumt zu ihnen, und die Dähniſchen beſchleunigten ihren Marſch, 10. Tage hinter einander, dermaſſen eifrig, daß ſie an eben dem Tag bey den Alliirten eingetroffen, da es zu einer blutigen Schlacht unweit Judoigne bey Ramelies kam. Dann weil die Frantzoſen ſo eiferig zum Schlagen waren, ſo waren Marlborough und Owerkerk ihnen zu Willen, unerachtet alle Preußiſche Völcker bey der Armee fehlten, und viele Ober-Officiers und Generalen noch im Haag ſich aufhielten. Darum ruckte man beyderſeits am erſten Pfingſt-Tag den 23. May einander ins Geſicht, und Marlborough erblickte kaum die Feinde, ſo ließ er ſeine Reuterey im Galop auf ſie loßgehen, damit ſie ſich indeſſen engagiren muſten, und ſich nicht zuruck ziehen könten. Nachmittags um 2. Uhr gieng das Gefecht ernſtlich an, in welchem 117. Eſcadrons und 75. Bataillons Alliirter Troupen, gegen 130. Eſcadrons und 80. Bataillons Frantzoſen die Schwerdter entblößten. Den Alliirten kam zum Vortheil, daß der General Dopff mit der Avantgarde des Fuß-Volcks nicht

1706. Die Alliirten ſiegen bey Ramelies

1706. nicht eher angegriffen ward, als biß ſich die Reuterey an ihn ſchloſſe, dann obſchon Chur-Bayern ſolches thun wolte, ſo willigte doch Villeroi nicht ein, und es war nichts gewiſſers, als daß, wann dieſes geſchehen wäre, gedachter General Dopff den Angriff allein nicht ausſtehen können, ſondern ſich zurück ziehen, und die nachfolgende Armee ſtutzend und betretten machen müſſen. Darnach lieſſen die Alliirten den Frantzoſen nicht Zeit, alle enge defilées zu beſetzen, ſondern ſo bald ſie mit einem Stuck Schuß das Zeichen gegeben, ſo giengen ſie dermaſſen hitzig auf ſie loß, daß ſie alle weitere Anſtalten unterlaſſen, und nur beſtändig im Feuer liegen muſten, da es doch mit dem gegebenen Zeichen den Frantzoſen noch kein Ernſt geweſen, die Schlacht anzufangen. Uber diß kam die Gegend den Alliirten zu ſtatten, und der rechte Flügel kunte der Situation halber nicht einmal zum Treffen kommen, dahero Marlborough viel Volcks, daß es der Feind nicht merckte, von demſelbigen weg und auf den lincken Flügel ſchickte, der dann allhier die Frantzoſen völlig übern Hauffen geworffen hat. Der Churfürſt in Bayern wurde zwar deſſen auf die letzte gewahr, und erinnerte den Villeroi, daß er auch ſeinen rechten Flügel verſtärcken ſolte, allein dieſer gab zur Antwort: Das Königliche Hauß ſtehet allda, laßt ſolches ſich wehren; dieſes aber, ob es ſchon unter den Frantzoſen den Ruhm hatte, daß es jedesmal unüberwindlich geweſen, wurde von der Dähniſchen Reuterey, unter dem Hertzog von Würtemberg, gäntzlich ruiniert. Der Schweitzeriſche General Cherbourgh ſtunde damals zu nächſt bey dem Marſchall de Villeroi, und bathe ſich einige Eſcadrons aus mit dem Verſprechen, er wolle damit dem Königlichen Hauß eine ſichere Retirade verſchaffen; allein Villeroi hielte das Anbringen für einen Vorwurff, gleich als ruckte man ihm ein Verſehen im Commando auf, und ertheilte die kaltſinnige Antwort: Er habe ſelbſten ſo gute Augen, als jener, daß er wohl ſehe, was vorgehe, und was geſchehen müſte. Als Cherbourgh nun weiter in Unmuth verſetzte, warum man dann mehrbeſagtes Königl. Hauß in offenbarer Noth ohne Hülffe ſtecken lieſſe? wurde er auf des Marſchalls Ordre in Arreſt genommen, auf eine Feld-Chaiſe gebracht und nach Paris in die Baſtille geführt, den ſtärckſten Widerſtand thaten die Frantzoſen aus dem Dorff Ramelies (von welchen auch die Schlacht benennet wird) woſelbſt ſie auch ihre Canonen gepflantzt, jedoch ſelbiges wurde von dem Dähniſchen General von Schultzen endlich auch bezwungen. Und damit wurden ſie zu Abends um 5. Uhr feldflüchtig, von den Alliirten aber die gantze Nacht hindurch verfolget, ſo, daß 6000. tod geblieben, 12. Generalen und Brigadiers, 600. Officiers und 6000. Gemeine gefangen genommen, 50. Canonen, eine groſſe Menge Fahnen und Standarten, ſamt der meiſten Bagage erbeutet worden, da hingegen die Alliirte in allem 4000. Todte und Bleßirte, und keinen eintzigen Generalen verlohren hatten. Man hielt dahero dieſen Sieg für ſo vollkommen

men als den bey Höchſtädt, indem man den Verlurſt, an Todten, Gefangenen, und durch harte Bleſſuren untüchtig gemachten gewiß auf 18000. Mann ſchätzte, und das gantze Lager, mit aller Munition und Bagage, erbeutet wurde. Bey der Flucht haben die Frantzoſen den meiſten Theil ihres Fuß-Volcks eingebüſſet, die Compagnien-weiſe aus einander gelauffen, daß von einer Armee von 60000. Mann, wie ſie vor der Schlacht geweſen, kaum 20000. Mann kunten wieder zuſammen gebracht werden. In währendem Treffen gerieth der Hertzog von Marlborough in groſſe Gefahr, denn indem er von dem rechten Flügel zu dem lincken wegen des nöthigen Commando reiten wolte, ſtürtzte er nicht allein mit dem Pferde, ſondern als ihm ſein General-Adjutant Brinfeld auf ein ander Pferd helffen wolte, ward dieſem der Kopff durch eine Canonen-Kugel weggenommen, und eine andere gieng zwiſchen des Hertzogs Piſtolen durch. 1706.

Brabant und ein Theil von Flandern wird behauptet.

Daß dieſer Sieg vollkommen geweſen ſey, lehret ſo gleich der Erfolg, dann Marlborough bediente ſich der feindlichen Verwirrungen, und weil ſich der Reſt der Frantzöſiſchen Armee nach Löwen gepflüchtet, ſo wolte er es nicht darzu kommen laſſen, daß ſie ſich, wie vor einem Jahr geſchehen, daſelbſt hinter den Fluß Dyle wieder erholen und veſt ſetzen ſolte, ſondern er war ſo ſchnell ebenfals allda, daß er ſchon den 25. May Mecheln und Löwen ungehindert in Beſitz nahm, und nöthigte durch ſothanen ſeinen Fortzug die Frantzoſen, daß ſie ſich immer weiter retiriren, und in höchſter Eil die leer ſtehenden Veſtungen beſetzen muſten. Den 26. May wurde alſo Brüſſel verlaſſen gefunden, den 27. paßirte man die Fahrt daſelbſt, den 30. nahm man Aloſt an der Dender weg, Lier, Vilvorden, Dam unterwarffen ſich zu gleicher Zeit, Gent brachte den 1. Juny ſeine Schlüſſel, deme ſich den 2. Brügge und Oudenarde zugeſellet. Die Stadt Antwerpen öffnete deßgleichen ihre Thore, nur der Commendant in der Citadell wolte ſich ein wenig ſperren, beſanne ſich aber den 6. eines beſſern, und zog mit allen Ehren-Zeichen ab. Und ſo gienge es mit andern Plätzen mehr her, daß alſo innerhalb wenig Tagen das anſehnliche Hertzogthum Brabant, und ein gutes Stück von Flandern erobert ward, worzu ein Maniſeſt, in welchem man den Brabantiſchen und Flanderiſchen Ständen alle Freyheiten, ſo ſie unter König Carl II. genoſſen, aufs neue zugeſtanden, nicht wenig beygetragen hat. Der König in Franckreich geriethe demnach in unglaubliche Sorgen, weitern Schaden zu verhüten, und eine neue Armee aufzurichten, er fertigte vor allem den Monſ. Chamillard nach Flandern ab, die noch übrigen Spaniſchen Völcker, ſo der Churfürſt aus Bayern in Dienſten hatte, bey Standhafftigkeit zu erhalten, denen er gleichen Sold mit den Frantzoſen zu zahlen verhieſſe; Villeroi, des Königs gröſter Favorit, weil er viele Fehler in dieſer Action begangen haben ſolte, muſte ſich forthin des Commando begeben, dem Churfürſten wurde es aufs höflichſte beygebracht,

Veränderung des Commando bey den Frantzoſen.

1706. bracht, daß nechſtens der Hertzog von Vendome ſich als General en Chef vor die Armee ſtellen würde, zu deſſen Empfang alles zu veranſtalten, die zerſtreute Trouppen zu verſamlen, und viele Verſtärckungen vom Rhein im Anzug wären.

Wiewohl alle Vorkehrungen der Frantzoſen waren unzulänglich, die groſſen Progreſſen der Alliirten zu hemmen; ſondern dieſe brachten 4. wichtige Belagerungen zum gewünſchten Ende. Oſtende traff um des guten Hafens willen die Reyhe am erſten, für welche der Marſchall Owerkerk den 14. Junii ruckte und den 15. das Fort Plaſſendael mit dem Degen in der Fauſt beſiegte. Weil im vorigen Seculo (beſiehe den 2. Theil) dieſer Ort eine dreyjährige hartnäckigte Belagerung ausgeſtanden, ſo vermuthete jederman einen langwürigen Widerſtand, indem darzu der Graf de la Mothe mit 8. Bataillons darinnen lag, und durch 6. Fregatten genugſame Munition überkommen, auch das Land unter Waſſer geſetzt hatte. Jedoch Owerkerk wuſte wider alle dieſe Hindernüſſe Rath zu ſchaffen, und wie er zu einem hitzigen Angriffe die Bereitſchafften zuſammen gebracht, ſo eröffnete er den 3. Julii die Lauffgräben, und brauchte ſolche Gewalt, daß anjetzt aus 3. Jahren 3. Tage wurden, indeme er den 5. dito die Contreſcarpe beſtürmet und behauptet, und den 6. die Garniſon zum Accord genöthiget, ihr aber weiter nichts zugeſtanden, als daß die Soldaten das Seiten-Gewehr behalten durfften, alles andere aber zurück laſſen, und ſchwören muſten, in 6. Monaten nicht wider die Alliirten zu dienen. Hiernechſt gieng es auf Menin, des Frantzöſiſchen General-Ingenieurs Vaubans Kunſt und Meiſterwerck, loß, dafür der General Saliſch zwiſchen dem 4. und 5. Auguſti die Trencheen eröffnet, und vom 9. an biß auf den 18. den Ort grauſam bombardirt und beſchoſſen, daß er bemeldten Tag die Contreſcarpe mit Sturm einbekam. Als hierauf biß auf den 22. Breche geſchoſſen worden, ſo accordirte der Commendant, und zoge den 25. dito, an ſeines Königs Nahmens-Tag, nach Kriegs-Manier aus. Man hatte, als jüngſtens die groſſen Städte in Brabant und Flandern ſich freywillig ergeben, von Dendermonde ein gleiches verhoffet, den Commendanten aber nicht dazu bezwingen können, weil der Ort veſt und wichtig iſt, und lieſſe er ſich ſo gar durch die Alliirten bombardiren und ergabe ſich nicht. Zur Erhaltung der Communication aus Flandern mit Holland muſte man demnach Gewalt brauchen, und es führte Milord Churchill, des Hertzogs von Marlborough Bruder, die Belagerung, welche mit Eröffnung der Lauff-Gräben den 31. Auguſti begunte, und den 5. September ſich endigte, als man die redoute, ſo den Platz decket, erobert, worauf der Commendant capitulirt, und zwar für die Officiers die Bagage, nebſt dem Seiten-Gewehr, erlanget, die Frantzoſen aber zu Kriegs-Gefangenen hinterlaſſen hat, doch haben die Spanier frey auseinander gehen dörffen. Letztlich kam die Ordnung an Ath, welche

Oſtende erobert.

Menin erobert.

Auch Dendermonde.

aber-

abermahl Owerkerk den 16. Sept. berennet, den 20. dito die Lauff-Grä- 1706.
ben eröffnet, den 30. die Contreſcarpe eingenommen, und den 2. Octob. Ingleichem Ath.
auf Diſcretion erobert hat. Es muſte, weil der Hertzog von Marlborough jedesmahl mit der Haupt-Armee die Belagerungen gedecket, der neue Frantzöſiſche Generaliſſimus, Duc de Vendome, einen Zuſchauer dieſer wichtigen Verrichtungen abgeben, und ſich vergnügen, daß er wieder eine Armee hat ſammlen, und die Veſtungen in den Niederlanden viſitiren und beſetzen können.

Um dieſer groſſen Veränderung willen muſte in der bißherigen Regierungs-Form und in den Financen in Brabant und Flandern nothwendig auch vie- Neuer Staats-Rath in den Niederlanden.
les geändert werden. Darum wurde alles im Namen des Ertzhauſes Oeſterreich und inſonderheit Königs Carl III. hieſelbſt künfftig gethan, für denſelbigen in allen Kirchen Gebette gehalten, der Päbſtliche Internuntius, ſo Carl III. für keinen König erkennen wollen, von Brüſſel weggeſchafft, ein neuer Staats-Rath angeordnet, und wegen der Einkünfften des Landes von Engel- und Holland eine Proviſional-Adminiſtration geſetzt, welche alle unnöthige Ausgaben abſchneiden, und die übrigen Geld-Summen zu Fortſetzung des Kriegs eiuſamlen muſte.

Die Frantzoſen brachten unterdeſſen durch den Chur-Fürſten auß Bayern, 1707.
welcher eigenhändig an die General-Staaten und an den Hertzog von Marlborough ſchriebe, neue Friedens-Vorſchläge auf das Tapet, weil aber dieſelbige nicht angenommen wurden, und ihr Kriegs-Glück in Spanien, auf deſſen Cron alles angeſehen geweſen, wieder im ſteigen war, ſo ſetzten ſie, wie die Alliirten, die Kriegs-Rüſtungen ſchleunig fort, zogen zwiſchen der Haine Fruchtloſer Feld-Zug.
und Sambre neue Linien, wurffen von Dornick biß an Conde, an der Schelde, Schantzen in Form einer Linie auf, legten an dem Paß Mortagne ein Fort-Royal an, reducirten die Spaniſch-Niederländiſchen Trouppen auf 18. Bataillons und 24. Eſcadrons, behielten die Chur-Bayriſche Völcker bey ſich, und brachten noch 70000. Mann eigener Trouppen ins Feld, denen der König abermals den Hertzog von Vendome zum Haupt vorſetzte. Dieſer wolte ſein in Italien erworbene Reputation allhier erhalten und vergröſſern, und nahm gegen das End des Monaths May einen ſchnellen Marſch gegen Brabant, von Mons an biß gen Boſſy diſſeits der Dyle, zwey Stund von Löwen, für; Marlborough aber, der von ſeiner Reiſe aus Sachſen den 12. May im Alliirten Lager zwiſſen Brüſſel und Hall angelangt, unterbrach dieſes Vorhaben, indeme er ſich bey Vilvorden über die Brüſſels-Farth begabe, und bey der Abtey Parck und Bauſchevine ſich alſo vortheilhafftig lagerte, daß er Löwen und gantz Brabant bedecken kunte. Allhier lagen beyderſeitige Armeen 2. gantzer Monath gegeneinander, und getraute keine die andere in ihrem Vortheil anzugreiffen. Zu Anfang des Auguſti bewegten ſich die Alliirten gen Flandern, damit der Graf de la Mo-

1707. che, ſo biß 15000. angewachſen, daſelbſt keine Diverſion machen, und vielleicht Courtray wegnehmen möchte. Dieſen nun und das noch übrige Flandern zu retten, marſchirte Vendome ſchnell nach Cambron, und darauf fiele ein ſtarckes Regenwetter ein, daß abermahl kein Theil gegen dem andern etwas vornehmen kunte. Nachdem aber die Lufft ſich geheitert, brach Marlborough den 31. Auguſti auf das Frantzöſiſche Lager loß, Vendome aber, ein mißliches Treffen zu vermeiden, retirirte ſich eilends nach Dornick, alſo, daß die Alliirten zu Cambron noch viele Bagage und Lebens-Mittel angetroffen. Marlborough ſuchte darauf noch ein und andermahl, abſonderlich bey einer groſſen Fouragirung, mit dem Vendome handgemeng zu werden, dieſer aber wuſte ſo behutſam zu verfahren, daß letztlich der Feldzug, ohne einige wichtige Verrichtung, geſchloſſen werden muſte.

1708. Die Frantzöſiſchen Printzen gehen mit Vendome zu Feld. Um dieſer gebrauchten Vorſicht willen, vertraute der König in Franckreich dem Vendome nicht allein wieder An. 1708. das Commando, ſondern er gab ihm die beyden Printzen des Dauphins, den Hertzog von Burgund und Berry, und den Prätendenten auf die Cron Engelland, unter dem Namen des Ritters von St. Georg, ins Feld mit, auf daß ſie unter ihm die Kriegs-Geſchicklichkeiten vollkommen begreiffen, und ſo wohl Zeugen als Mithelffer ſeyn ſollten, wann er den bißhero allzeit zu ſiegen gewohnten Marlborough würde in die Enge, und zugleich die faſt verloſchene Ehre der Frantzöſiſchen Waffen, wieder in Flor bringen. Dargegen waren die Alliirten auch des veſten Vorſatzes durch bloſſes Marſchiren und Obſerviren den Feldzug nicht unfruchtbar zuzubringen, ſondern bey der erſten als beſten Gelegenheit, die Frantzoſen anzufallen, und darauf tieffer in Flandern zu dringen. Der Kayſer lieſſe ſo gar den Printzen Eugenium von der Armee in Italien wegbleiben, und in die Niederlande gehen, damit hier die Armee 2. ſolche Oberhäupter hätte, mit welchen ſich wenig Helden in der gantzen Welt vergleichen durfften. Als nun Eugenius im Haag mit dem Marlborough und den Holländiſchen Feld-Deputirten im Monath April conferiret, ſo brache das Gerücht aus, er würde eine beſondere Armee an der Moſel formiren, und das vor 3. Jahren daſelbſt vorgehabte Abſehen ausführen, Marlborough aber in den Niederlanden dem Feind die Spitze biethen. Der Printz Eugenius begab ſich auch würcklich an die Moſel, und kehrte zu Coblentz alle Anſtallten für, gleich als wolte er nechſtens allda zum Werck ſchreiten, wofür aber den Frantzoſen um ſo viel weniger grauete, weil der Churfürſt aus Bayern mit dem Marſchall von Berwick ſchon in ſolcher Gegen-Verfaſſung ſtunde, daß deſſen Abſehen zu Waſſer werden ſollte. Inzwiſchen kamen Marlborough und Vendome mit ihren Armeen in den Niederlanden zum Vorſchein, und, nach einer und anderer Bewegung, richteten die Frantzoſen abermahl ihr Abſehen auf Brabant, Vendome that auch einen ſo ſchnellen Zug, daß er den 2. Juny zwiſchen Genappe und Braine l'Aleu zu ſtehen kam,

Eugenius gehet an die Moſel.

kam, welches den Marlborough nöthigte, ſich in der Abbtey Terbanck hart an Löwen zu lagern, und Brabant zu decken. Allhier wolte kein Theil den andern in ſeinem Vortheil angreiffen, ſondern Vendome ſtellte ſich an, als gedächte er ſo lang zu verharren, biß Marlborough aus Mangel der Fourage am erſten aufbrechen muſte, da er alsdann ſich an ihm anhängen wollte. Damit alſo die Alliirte Armee in Stand käme, ein Haupt-Treffen mit groſſem Nachdruck zu liefern, ſo zoge Marlborough nach und nach aus den Flandriſchen Veſtungen die mehriſten Trouppen an ſich, und dieſer Entblöſſung gebrauchte ſich Vendome zum Vortheil, und machte einen Anſchlag auf Brügge und Gent, der ihm glücklich von ſtatten gienge. Er ſchickte nemlich den 3. Julii die beyden General-Lieutenants Grimaldi und Capres nach Gent mit einem Corpo, und den Grafen de la Mothe mit einem andern nach Brügge ſich dieſer beyden Plätze unverſehens zu bemeiſtern. Jene langten den 5. dito mit anbrechendem Tag vor Gent an, ſchickten 10. verſchmitzte Soldaten, die ſich als Uberläuffer anſtellten, an die Pforte St. Levin, die Burgerwacht ſo lang mit Worten aufzuhalten, biß der Brigadier de la Faille, der ehe dem Ober-Amtmann in der Stadt geweſen, darzu kam, mit 50. Mann das Thor beſetzten, und ſo gleich den Reſt der Mannſchafft ungehindert einziehen lieſſe. Auf Vorzeigung eines Chur-Bayriſchen Manifeſts, bequemte ſich der Stadt-Magiſtrat alsbald zur Unterwerffung, und der Commendant des Caſtells, weil er abgeſchnitten war, muſte den 7. capituliren, und mit den gewöhnlichen Ehren-Zeichen nach Sas von Gent ſich abführen laſſen. Der Engliſche General Graf von Murray, der mit einem Corpo in ſelbiger Gegend ſtunde, warnete zwar den Magiſtrat zu Gent vor der Frantzoſen Anſchlag und ſchickte den 6. dito einige Verſtarckung dahin, jedoch der Ort war allbereit verlohren, und weil ihme die Feinde zu ſtarck geweſen, ſo muſte er ſich mit ſeinem Lager ſchnell nach Sas von Gent zuruck ziehen. Zu Brügge fande der Graf de la Mothe gar keinen Widerſtand, weil der Orth unbeſetzt war, er bezwang ſo gar unverzüglich das Fort Plaſſendael bey Oſtende mit dem Degen in der Fauſt, und hauete 160. Mann darinnen nieder. Als dieſer Anſchlag dem Duc de Vendome gelungen, ſo gieng er den beyden vorangeſchickten Detachements auf dem Fuß nach, brach alle Brücken über die Dender ab, wandte ſich an die Schelde, damit dieſer Fluß ihm zur Bruſtwehr dienen muſte, und gedachte nunmehro alles, was die Alliirten in Flandern beſaſſen, mit leichter Mühe zu erobern, weil er dieſe davon abgeſchnitten hätte.

[Marginal notes: 1708. Die Alliirten und Frantzoſen bewegen ſich. — Die Frantzoſen nehmen Gent und Brügge weg. — Setzen ſich in Flandern.]

So wenig ſich Marlborough dieſes Streichs verſehen, ſo geſchwind machte er den Frantzoſen einen blutigen Streich durch alle ihre Conceptẽn, dann er folgte dem Vendome in höchſter Eil nach, und gelangte mit ihm zu gleicher Zeit an die Schelde den 11. Julii, nur das Vendome früh um 9. Uhr bey Gavren völlig ſchon paßiret war, die Alliirten aber durch die Generalen Ca-

[Marginal note: Marlborough gehet auf ſie loß.]

1708. dogan und Ranzau erſt Brucken bey Oudenarde ſchlagen muſten, damit die annoch etliche Stunden ruckſtändige Armee Mittags über die Schelde kommen kônte, dieſe Arbeit zu verhindern und den Alliirten den Ubergang über den Fluß zu wehren, wandte ſich Vendome ſchnell von Gavren nach Oudenarde, der Meynung dieſen Platz zu überrumpeln; als er aber ſahe daß Cadogan und Ranzau ſchon mit einigen Trouppen diſſeits Poſto gefaſſet, ſo entſchloß er ſich einer Schlacht zu entgehen, und rechter Hand den Weg nach der Lis zu nehmen; auf daß aber ſein Marſch bedeckt wäre, ſo hinterlieſſe er etliche Eſcadrons und eine Brigade Fuß-Volcks an den Zäunen des Dorffs Heurne gantz nahe bey Oudenarde.

Eugenius findet ſich im Lager wieder ein.

Printz Eugenius, welcher an der Moſel den Frantzoſen nur einen blinden Lermen gemacht, und mit ſeiner Armee ſich nach den Niederlanden gewendet hatte, war für ſeine Perſon, ſamt 1. Regiment Curaßier und 1. Regiment Huſſarn indeſſen bey der Armee angelangt, und ſeine Gegenwart munterte jedermänniglich auf, noch dieſen Tag mit dem Feind zu ſchlagen, unerachtet man einen 8. ſtündigen Marſch gethan, und die Armee der Ruhe nöthig hatte, welches auch Vendome ſich eingebildet, und derohalben noch dieſen Abend und die nachfolgende Nacht an der Lis in Sicherheit zu ſeyn gehoffet. Allein als Eugenius und Marlborough mit ihrem Fuß-Volck Nachmittags um 3. Uhr Oudenarde erreichet, lieſſen ſie augenblicklich das von den Frantzoſen beſetzte Dorff Heurne angreiffen, und da fiele Cadogan die Brigade der Frantzoſen mit ſolcher Dapfferkeit an, daß er ſie gäntzlich gefangen bekam, Ranzau aber jagte die Frantzöſiſche Eſcadrons biß an ihre groſſe Armee, und nahm ihnen Standarten und Pancken ab. Hierdurch wurde Vendome genöthiget, den angetrettenen Marſch nach Lis ein und ſich in Schlacht-Ordnung zu ſtellen, weil Eugenius und Marlborough ihm mit ihrer gantzen Macht auf dem Halß waren. Um 5. Uhr Abends gieng das Treffen an, und weil, des Erdreichs wegen, die Reiterey nicht zum Treffen kommen kunte, ſo bliebe das Gefecht unter dem Fuß-Volck allein, und war ſehr hartnäckigt, doch wurden die Frantzoſen durch die Alliirten von einem Zaun zum andern und von einem Poſten zum andern geſchlagen, biß die einfallende Nacht des Feurens und Würgens ein Ende machte.

Schlacht und Sieg der Alliirten bey Oudenarde.

Nichts deſto weniger ruckte die Alliirte Reuterey annoch in der Nacht weiter fort, damit, wann ſich mit dem künfftigen Morgen das Gefecht erneuren würde, ſie den Frantzoſen in den Rucken und in der Seite einbrechen kônte. Da nun Vendome ſolches merckte, geriethe er vollends in die gröſte Unordnung, und der meiſte Theil ſeiner Armee rettete ſich in der Nacht durch die Flucht nach Gent, der übrige Reſt retirirte ſich nach den neuen Frantzöſiſchen Linien und nach Dornick. Den Ruckzug nach Gent erwehlte Vendome deßwegen, weil er dieſe Stadt und Brügge in ſeiner Gewalt, auß daſiger Gegend genugſamen Vorrath für ſeine übrige Armee, und die Meynung feſt hatte, er wurde hierdurch den Einbruch der Alliirten

liirten in das Frantzöſiſche Flandern verhüten können. Auf der Wahlſtatt lagen 3000. Frantzoſen geſtreckt, 4000. waren bleßirt, 8000. Gemeine, 3. Generalen, 27. Obriſten und Brigadiers, und 400. andere Officiers wurden gefangen, 3000. Gemeine giengen durch 52. Fahnen, 56. Standarten, viele Paucken, und die meiſte Bagage blieben in der Sieger Handen, und dieſe zehlten 1200. Todten und 2000. Bleßirte. Merckwürdig iſt, daß des Printzen Eugenii Prophezeyung gantz genau eingetroffen, als welcher, bey ſeinem Abſchied von Wien, geſagt, man ſolle auf ſeinen Nahmens-Tag Achtung geben, weil man alsdann was neues von ihm hören würde. Es hat ſich auch eben gefüget, daß am 18. Julii, als am Eugenii Tage, die Zeitung von dem erhaltenen Sieg zu erſt nach Wien gekommen iſt. 1708.

So Vendome des Hertzogs von Burgund Meinung gefolget, und ſich nicht nach Gent ſondern nach Tournay und denen Linien bey Comines gezogen hätte, ſo würde er ohne Schwierigkeit ſich mit dem Marſchall von Berwick, welcher dem Printzen Eugenio von der Moſel mit einer neuen Armee nachgefolgt, haben vereinigen, und ſo wohl das Frantzöſiſche Flandern bedecken, als die Belagerung Rüſſels verhindern können. Allein ſeine Eigenſinnigkeit, welche den Hertzog von Burgund zum euſſerſten Widerwillen gegen ihn gebracht, gereichte den Alliirten zum gröſten Vortheil, inmaſſen Eugenius ſich zu ſeiner Armee, welche inzwiſchen zu Brüſſel angekommen, begabe, dem Berwick auf den Dienſt zu paſſen, der ſich auch bey Mons ſetzen muſte. Marlborough dargegen bezwange durch den Graf Tilly den 15. July die Feindlichen Linien zu Comines, überwältigte den veſten Paß Warneton, lagerte ſich den 16. zu Warwick, ließ den Graf Tilly durch Artois biß in die Picardie ſtreiffen und groſſe Contributionen erpreſſen. Solches rächete Vendome an den Holländiſchen Linien zwiſchen Yſendick und Biervliet, ſo er überſtiege, auf der Inſul Cadſan kriegeriſch hauſte, nach Schoondyck und Gröde ſtreiffte, auch nicht wenig Brandſchatzungen einzoge. Nun glaubte Vendome nicht, daß ihn die Alliirten bey Gent würden ruhig laſſen, und die Belagerung Rüſſels vornehmen, ſondern er hoffte, ſie ſolten ihn vorhero aus dem obern Theil Flandrens zu vertreiben ſuchen, ehe ſie auf eine ſo wichtige Belagerung gedächten, da er ihnen im Rucken wäre, und alle Zufuhr abſchneiden könte. Zu dem Ende lieſſe er das Fort-Rodenhuyſen, welches zwiſchen der Stadt Gent und der Veſtung Sas van Gent ligt, durch ein Detachement wegnehmen, ingleichem lieſſe er von Gent biß nach Brügge eine Linie ziehen, und dieſelbige mit vielen Redouten und Batterien verwahren, auf daß er denen Alliirten die Paßirung der daſigen Fahrt ſtreitig und gefährlich machte. Jedoch dieſe Hindernus getrauten ſich Eugenius und Marlborough jedesmal mit dem Degen zu brechen, und entſchloſſen gedachte Belagerung ohne weitern Anſtand, weil mit Mehrere Progreſſe der Alliirten.

Ero-

1708. Eugenius bringt die groſſe Artillerie ins Lager.

Eroberung dieſes wichtigen Platzes dem Feind ein unverſchmertzlicher Schaden zugefüget werden kunte. Die darzu benöthigte groſſe Artillerie von 94. Batterie-Stucken, 62. groſſen Mörſnern und 3000. Munition-Wägen hatten ſie, ohne daß es Vendome hindern können, von Sas von Gent über Antwerpen nach Brüſſel geführt, nunmehro aber brauchte es Kunſt ſie vollends ins Lager zu bringen, indem der Marſchall von Berwick ſich alles Fleiſſes bemühete, ſolche aufzuhalten, wo nicht gar wegzunehmen. Dahero gab ſich Printz Eugenius ſelbſt die Mühe den Marſch derſelbigen anzuordnen, und nahm den 4. Auguſti 20000. Mann zu ſich, ſelbige zu begleiten, welches mit einem ſo erwünſchten Fortgang geſchahe, und dieſes groſſen Capitains Geſchicklichkeit bey Freunden und Feinden verwunderlich machte, daß, obſchon der gantze Zug derſelben ſich 5. Meilen in die Länge erſtreckte, und die hinterſten kaum aufgebrochen, da die vorderſten ſchon wieder im Lager waren, dieſelbige doch über Soignies, Ath, Freſne und zu Helchin über die Schelde ohne die geringſte Hindernus kam.

Ryſſel wird belagert.

Solchem nach wurde Ryſſel, ſo der Franzoſen beſter Platz in den Niederlanden, groß, reich, und der Handlung wegen ſo wohl, als der ungemeinen Befeſtigung halber, anſehnlich iſt, den 13. Auguſti berennet. Eugenius führte alſo die Belagerung mit 40000. Mann, Marlborough aber deckte dieſelbe mit 60000. Mann, und der Marſchall de Bouflers, als Gouverneur, vertheidigte den Ort, welcher mit allen Nothwendigkeiten, und nicht ſo wohl mit einer ſtarcken Garniſon, ſondern mit einer kleinen Armee beſetzt, und verſehen war. König Auguſtus, unter dem Namen eines Meißniſchen Grafens, der Chur-Printz von Hannover, und der Landgraf von Heſſen, fanden ſich im Lager ein, der Belagerung beyzuwohnen. Vom 14. biß auf den 20. Auguſti wurden die Circumvallations-Linien gezogen, den 22. die Trenſcheen eröffnet, 2. Angriffe gegen die Stadt formiret, und nachgehends alles gethan, was in dergleichen Begebenheiten, da Klugheit und Tapfferkeit immer einander die Hände bieten müſſen, üblich iſt. Da-

Eugenius bekommt einen vergifften Brieff.

mals trug ſich etwas zu, welches in der gantzen ehrbaren Welt den Franzoſen eine üble Nachrede erwecket, indem ein eifriger Franzoß, der nicht verdauen kunte, daß Printz Eugenius ſeinem König ſo gar fatal ſeyn ſolte, dieſen Helden durch einen vergiffteten Brief aus der Welt ſchicken wolte. Nemlich als den 26. Auguſti der Holländiſche General Dopff ſeine Briefe aus dem Feld-Poſt-Amt abholen lieſſe, und der Poſtmeiſter damals keinen Poſtillion bey Handen hatte, ſo ſandte er zugleich 2. Briefe an den Printz Eugenium mit. Der eine war aus dem Haag gekommen, woher aber der andere ſey, kunte der Poſtmeiſter nicht anzeigen, vermuthete aber, er würde gleichfalls von dorten her ſeyn.

Als nun der Printz den andern Brief, worauf die ungereimte Uberſchrifft ſtunde: A ſon Eminence le Prince Eugene, eröffnete, fande er unter dem

Couvert

Couvert nichts, als ein mit fetter Materie angeſchmiertes Löſch-Papier, 1708.
welches er ſo gleich von ſich warff. Der General Dopff und die übrige Anweſende entſatzten ſich ſehr darüber, weil ſie wohl merckten, daß man eine Vergifftung vorgehabt, Eugenius aber ſagte mit kaltſinniger Mine: Die Herren verwundern ſich nicht, ich hab ſchon öffters dergleichen Briefe bekommen. Man band das Papier darauf einem Hund an den Hals, welcher innerhalb 24. Stunden, ob man ihm ſchon ein bewährtes Gegen-Gifft beygebracht, davon verrecket iſt. Mittler weile, da die Belagerung ſcharf fortgienge, wurde, auf des Hertzogs von Burgund eifriges Antreiben, von dem Vendome Anſtalten zum Entſatz gemachet, und nachdem der Graf de la Mothe mit einem Corpo bey Gent an der Brüggiſchen Fahrt ſtehend geblieben, ſtieſſen Vendome und Berwick den 29. Auguſti zu Ninove zuſammen, und marſchirten auf die Alliirten an. Eugenius führte von der Belagerung dahero einige Trouppen dem Marlborough zu, gedachte der Schlacht perſöhnlich beyzuwohnen, und ſahen ſich beyde Feld-Herrn die Ebene von Rüſſel, zwiſchen der hohen Dyle und dem kleinen Fluß Marque, bey den Dörffern Noyelles, Fretin und Peronne, zum Schlacht-Feld aus, der Feinde allda zu erwarten. Jedoch als Vendome zu Dornick über die Schelde, und den 3. September biß nach Orchies gieng, entſtund zwiſchen ihm und dem Hertzog von Burgund eine neue Zwiſtigkeit, maſſen dieſer durchaus eine Schlacht wagen, jener aber, weil er die Sach allzu gefährlich befande, darzu nicht ſtimmen wolte. Des Hertzogs von Burgund Unwill gegen den Hertzog von Vendome war ſo hefftig, daß Chamillard, auf beſondern Befehl des Königs in Franckreich, darüber zweymal zur Armee reiſen, und endlich dem erzürnten Printzen einen Brief von ſeinem Herr Groß-Vatter behändigen muſte, worinnen er ihm ſchriebe, es ſolte ſich der Printz nur immer auf den Hertzog von Vendome kühnlich verlaſſen, dann er ſeye des Königs beſter Freund. Hätten die Holländiſche Feld-Deputirte zugeſtimmt, ſo würden Eugenius und Marlborough die Franzoſen ſelbſt angegriffen haben, allein ihre Einwilligung war auch nicht zu erlangen, welches den Printzen Eugenium veranlaſſet kurtz darauf in einer Verſammlung zu ſagen: Es ſeye nicht zu wundern, daß Julius Cäſar ehemals ſo groſſe Thaten verrichtet, dann er keine Deputirte im Feld um ſich gehabt, wie bereits davon oben gedacht. Weil nun aus der Schlacht nichts wurde, ſo befeſtigte Marlborough ſein Lager vortreflich, und Eugenius ſetzte die Belagerung mit aller Schärffe fort.

Die Franzoſe wolte Rüſſel entſetzen.

Auf daß aber Rüſſel erhalten werden möchte, ſo wolte Vendome durch einen andern Streich die Belagerung fruchtloß machen, und den Alliirten die Zufuhr an Munition und Lebens-Mittel, ſo ſie bißhero über Brüſſel erhalten, abſchneiden, lagerte ſich alſo jenſeits der Schelde nach der Länge hin, warff ein ſtarckes Retrenchement an dem Ufer auf, machte den Brüſſe-

Suchen die Zufuhr zu hemmen.

1708. ler-Canal unbrauchbar, und verlegte hierdurch würcklich den ordentlichen Weg. Damit muſten Eugenius und Marlborough anderwerts Vorſehung thun, und ſich der Paſſage über Oſtende durch Torhout und Rouſſelaer nach Menin gebrauchen. Allein auch dieſen Zugang zu ſperren, verſtärckte Vendome den Grafen de la Mothe an der Brüggiſchen Fahrt biß auf 22000. Mann, womit dieſer die groſſe Convoy, von welcher ein guter Theil des glücklichen Erfolgs der Belagerung hienge, angreiffen und ruiniren ſolte. Marlborough, ſo von der Stärcke des Feindes nicht genugſame Kundſchafft gehabt, ſandte die Generals Cadogan und Weba mit 7. biß 8000. Mann jenem entgegen, und es kam den 28. Sept. bey Wynnendael unweit Torhout zur Action, deren Ausgang geweſen, daß die Frantzoſen durch Hülffe der Nacht noch einen Verlurſt von mehr als 3000. Todten und Bleßirten die Flucht nehmen, und die Convoy ungehindert weiter gehen laſſen muſten, da die Alliirten mehr nicht als 900. Todte und Bleßirte zehlten, ob ſie ſchon ungleich und ſchwächer geweſen. Ein Glück war es vor die Alliirten, daß die Reuterey des Frantzöſiſchen Corpo, wegen der engen Gegend damals nicht zum Gefecht gelangen kunte, widrigen Falls es denen Frantzoſen leicht würde gefallen ſeyn, der Alliirten Truppen von allen Seiten her zu umringen, da hingegen, bey ſo geſtalten Sachen, die 3. mal ſtärckere Feind denen Alliirten einen vortheilhafften Sieg überlaſſen muſten. Dargegen glückte es an eben dieſem Tag den Frantzoſen, durch Liſt und Hazard Pulver in die Stadt Rüſſel ſelbſten zu bringen, indem der Chevalier de Luxembourg mit 14. Eſcadrons Dragoner, 400. Curaſſiers und 400. Granadiers zu Pferd, deren jeder einen Sack von 50. biß 60. Pfund Pulver hinter ſich führte, zu Nachts von Douvay auf dem Steinweg, nach Rüſſel gienge, ſich damit in die Stadt zu werffen. Nun war zwar auf dieſem Weg ein Capitain mit 100. Pferden poſtiret, bey dem ſich aber das Frantzöſiſche Detachement für ein Commando aus des Marlboroughs Armee, ſo Gefangene brächte, ausgabe, und als dieſer die erſten genau zu erforſchen gedachte, eilte Luxembourg mit ſeinem gantzen Corpo im Galop, durch die Circumvallations-Linie der Stadt zu, worauf die Wacht Feuer gab, und im Alliirten Lager Lärmen machte, daß die Witgenſteiniſche Dragoner ſich nur im Hemde auf die Pferde wurffen, und die Frantzoſen chargirten, wordurch dann bey etlichen Eſcadrons ſich die Pulver-Säcke entzündeten, Menſchen und Vieh zerſchmetterten, und viele nöthigten ihren gefährlichen Pack abzuwerffen, und ſich nach Douvay zurück zu flüchten, gleichwol iſt der Ritter von Luxembourg mit denen erſtern 1000. Pferden durch- und nach Rüſſel gekommen, und man hat nicht über 100. gefangen nehmen können. Als kurtz hierauf die Alliirten eine neue Convoy über Oſtende bekommen ſolten, ſo faßte Vendome mit 65. Bataillons und 70. Eſcadrons zu Oudembourg poſto, und gedachte ſie weg-

Werden bey Wynnendal geſchlagë.

Bringen Pulver in Rüſſel.

wegzunehmen, als aber Marlborough mit dem meiſten Theil ſeiner gröſſern Armee gegen ihm anruckte, ſo vergnügte er ſich die Dämme bey Oſtende durchzuſtechen, welches die Alliirten nöthigte, theils mit platten Schiffen, theils mit Wagen von ſehr hohen Rädern, die Zufuhr an ſich zu ziehen. Eben ſo ſuchten die Frantzoſen durch Beyhülff des zu Ath geweſenen Controlleurs der Fortification, le Grand, dieſe Veſtung zu überrumpeln, kamen auch in aller Stille über den Graben, biß an eine Baſtion an des Gouverneurs Garten, allda ſie die Schildwacht entdeckte, weßwegen ſie mit Hinterlaſſung der Sturm-Laiter und anderer Machinen ſich] ſchleunig zuruck zogen. 1708. Wollen Ath überrumpeln.

Aller dieſer feindlichen Bewegungen ungeachtet, gieng es doch mit der Veſtung Rüſſel auf die Neige, dann der Place d'armes war völlig weggenommen, auf der Contreſcarpe ſtunden die Breche-Batterien, das Waſſer war aus dem Graben abgeleitet, und die Gallerie darüber verfertigt, auch war bey den Belagerten in der Stadt an Pulver, Fleiſch, Saltz und Butter groſſer Mangel, alſo daß, dem Verlaut nach, ſich Boufleurs etliche Tage auf ſeiner Tafel Pferds-Fleiſch müſſen vorſetzen laſſen; dahero der Marſchall de Boufleurs den 23. October capitulirte, die Stadt raumte, die Guarniſon zu Fuß ins Schloß zoge, und den Chevalier de Luxembourg mit aller Reuterey nach Dovai abmarſchiren lieſſe. Alſo hatte Printz Eugenius noch die Citadelle für ſich, welche eine der allerſtärckſten in gantz Europa, mit einer doppelten Contreſcarpe und 3. Gräben verſehen iſt, dahin Boufleurs alle Nothwendigkeiten bey Zeiten bringen laſſen, weil er, unangeſehen der erhaltenen Erlaubniß von ſeinem König ſeiner Perſon zu ſchonen, gleichwol die Ehre haben wolte, noch länger ſeinen Verſtand und Tapfferkeit zu beweiſen, und vielleicht noch den Ort zu erhalten. Eugenius im Gegentheil wolte ihn lehren, daß die völlige Eroberung nicht zu ſchwer ſeye, und daß die Frantzoſen nur allein von Unmöglichkeiten redeten, darum führte er den Angriff den 29. October auf die Citadelle aus der Stadt her, den Erb-Printzen von Heſſen ließ er weit und breit in das Frantzöſiſche Flandern ſtreiffen, Fourage und Proviant herbey zu ſchaffen, welches der Engliſche General Stairs auf der Seite von Dixmuiden und Deynſe ebenfals thun muſte, zu St. Venant lieſſe er 50. Schiffe mit Getrayd wegnehmen, la Baſſee muſte auch ſeinen gantzen Vorrath hergeben, die Pulver-Mühlen in Rüſſel wurden ſchleunig ausgebeſſert, und wo nur etwas anſtändiges entweder in der Nähe oder in der Ferne anzutreffen war, ſo lieſſe ers mit Gewalt abholen, weil die Frantzoſen jetzt mehr als vormals die unentbehrlichen Zufuhren zu hindern ſuchten. Wie dann auch Vendome, eben da die Stadt Rüſſel in Zügen lag, das Schloß Leffingen, welches ihm zur Abſchneidung der Convoyen aus Oſtende allein im Weg ſtunde, mit einer formlichen Belagerung angreiffen, und nach geſchoſſener Breche mit

Die Stadt Rüſſel capitulirt.

Die Citadell wird angegriffen.

Die Frantzoſen nehmen Leſſingen weg.

1708. 8000. Mann zugleich beſtürmen laſſen, daß der Graf Earle mit 800. Mann ſich den 25. Octob. gefangen geben muſte; und mithin war über Oſtende weiter nichts mehr ins Lager der Alliirten zu bringen. Zwar auch dieſes hätten Eugenius und Marlborough nicht ſo ſehr geachtet, weil ſie ſich nunmehro aus dem Frantzöſiſchen Flandern genugſame Fourage und Proviant anſchafften, und Eugenius, die Munition zu ſpahren, bloß auf die Citadelle ſappiren lieſſe. Allein dieſes brachte ſie vollends in Unruhe und Bewegung, als die Frantzoſen auf Brabant ein gefährliches Vorhaben ſchmiedeten, und Chur-Bayern nach ſeiner Zuruckkunfft vom Feldzug am Rhein mit 14000. Mann ſich den 21. Nov. vor Brüſſel legten, in der Hoffnung, nicht allein dieſe Haupt-Stadt, ſondern wol gar das gantze Hertzogthum in weniger Zeit den Alliirten aus den Händen zu reiſſen. Zu gutem Glück lag der General Paſcal darinnen, welcher bey 6000. Mann hinein gezogen, und ſich vorgenommen hatte, das äuſſerſte abzuwarten, biß daß Marlborough zum Entſatz käme. Dieſer nun entſchloſſe ſich mit Eugenio, es koſte auch was es wolle, ſich nicht länger von dem Feind, bald da bald dort beſetzen, noch weniger Brüſſel und das gantze Brabant in Unſicherheit zu laſſen, ſondern die Frantzoſen von der Schelde wegzutreiben, dahero er den 25. Nov. ſeine Armee zum Aufbruch beorderte, zu welcher Printz Eugenius mit einem beſondern Corpo geſtoſſen. Chur-Bayern wolte alſo vor Brüſſel kurtze Arbeit machen, öffnete eine kleine Viertelſtund von der Stadt die Lauf-Gräben, richtete unterſchiedliche Batterien auf, und ehe er noch weit mit dem Approchiren gekommen, ſo ließ er wegen erhaltener Nachricht von der Alliirten Zug den 27. Nov. mit ſolcher Hefftigkeit ſtürmen, daß innerhalb 10. Stunden zum neunten Mal angeſetzt, und letztlich ſchon etliche Frantzöſiſche Fahnen auf die Auſſenwercke gepflantzt worden, welche aber die Belagerten durch einen Ausfall wieder weggeriſſen, und in dieſen 9. Stürmen 1800. Feinde tödeten. Des andern Tags erwartete man des General-Sturms, welcher jedoch nicht vor ſich gienge, weil die Frantzoſen noch in der Nacht, mit Zurucklaſſung 12. Canonen, und 4. Mörſern die Belagerung aufhube. Dann Marlborough fande den 26. Nov. den Weg glücklich über die Schelde, und paßirte ſolche, ohne ſonderbaren Widerſtand, oberhalb Oudenarde bey Aſpern, und unterhalb bey Kerkhove, indem die Frantzoſen ſich nirgends recht zur Gegenwehr ſetzten. Eugenius, ſo bey Eſcanaffe übergehen wollen, ſpahrte Volck und Mühe an dieſem unbequemen Ort, und folgte dem Marlborough bey Kerkhove nach, fals es etwann zu einer Schlacht kommen ſolte, dabey gegenwärtig zu ſeyn. Allein zu einer Schlacht war die geringſte Luſt bey den Frantzoſen nicht zu finden, ſondern ſie flüchteten ſich, auch mit Zurucklaſſung vieler Bagage und Proviants, von einem Ort zum andern, welches den Hertzog von Burgund wider den Hertzog von Vendome (der ihm verſprochen, daß die Alliirten, ohne

Machen eine Diverſion vor Brüſſel.

Aber vergeblich.

Sie werden durch die Alliirte von der Schelde verjagt.

1708.

ohne den gröſten Verlurſt, nicht über die Schelde kommen ſolten) vollends in den höchſten Zorn, und die Frantzoſen zum hurtigen Aufbruch von Brüſſel brachte, wobey Chur-Bayern ſich verlauten laſſen: Er ſey von der Frantzöſiſchen Generalität verrathen und verkaufft, Marlborough war demnach den 29. Nov. allbereit perſönlich in Brüſſel, und Eugenius den 28. wiederum ſchon in Rüſſel, allda er dem Marſchall de Boufleurs alsbald zu wiſſen that, man habe die Frantzoſen von der Schelde weggejagt. Weil nun Proviant und Munition bey ihm zuſammen gegangen, ſo capitulirte er den 8. Dec. und zoge ſamt 5000. Mann mit allen Ehren-Zeichen nach Dovai, dem Printz Eugenio den unſterblichen Nachruhm hinterlaſſende, daß er eine für unbezwinglich geachtete Cidatelle einbekommen habe, ohne einen einzigen Stuck-Schuß darauf zu thun. Dann es wurde bloß durch ſapiren der gewöhnliche Angriff auf die Citadelle geführt, weil an Munition wegen geſperter Zufuhr eben kein groſſer Vorrath vorhanden war, und das trockene Wetter hierzu vortreflich taugte. Solcher Geſtalt war dieſe koſtbare Belagerung endlich zu Ende gebracht worden, wobey die Alliirten 3632. Todte, und 8322. Bleßirte zehlten. Abſonderlich hatte man viele und vortrefliche Ingenieurs dafür eingebüſſet. Der Verlurſt der Guarniſon ward auch auf 10000. Mann geſchätzet. Auf daß aber nichts zuruck bliebe, was im künfftigen Jahr eine Verweilung machen können, den Frantzoſen in ihren ſogenannten Païs conquis zuzuſprechen, ſo muſte der Soldat nach einer ſo ſchweren Campagne ſich gleichwol noch bequemen, Gent und Brügge zu erobern. Vor Gent langte man den 16. Dec. an, den 23. wurden die Lauf-Gräben eröffnet, und in wenig Tagen ſtunden 200. Canonen und Mörſſer auf den Batterien, die Ubergab durch ein entſetzliches Feuer zu beſchleunigen, welchem Unheil aber der Graf de la Mothe durch eine ehrliche Capitulation zuvor kam, und den 3. Jenner 1709. auszoge. Zu Brügge, Plaſſendael und Leffingen packten die Frantzoſen von ſelbſten ein, und giengen in der Stille nach Nieuport, daß alſo in dieſem Jahr die Alliirten eine ſolche Campagne thaten, welcher, um der groſſen Begebenheiten willen, ſchwerlich einige in der alten und neuen Hiſtorie zu vergleichen iſt.

Die Citadelle zu Rüſſel accordirt.

Gent und Brügge recuperirt.

Ubrigens haben die Holländer ihren tapffern General Feld-Marſchall, Heinrichen von Naſſau, Herrn von Owerkerk, verlohren, ſo den 18. October im Lager bey Rouſſelaer geſtorben iſt. Sein Vatter, Ludwig von Naſſau, war des Printzen Moritz von Oranien natürlicher Sohn. Er diente von Jugend auf ſeinem Vatterlande im Krieg, und that ſich beſonders An. 1678. in der Action mit dem Marſchall de Luxembourg bey St. Denys, ohnweit Mons, hervor, indem er einen Frantzöſiſchen Officier erlegte, welcher auf den Printz Wilhelm von Oranien die Piſtol löſen wolte, worauf ihn derſelbe zum Hauptmann ſeiner Garde machte, und 1688. mit

Tod des Owerkerk.

1708. ſich nach Engelland nahm, woſelbſt er mit groſſen Bedienungen verſehen, und An. 1689. naturaliſirt wurde. Im Spaniſchen Succeſſions-Krieg machten ihn An. 1704. die Holländer zu ihrem General-Feld-Marſchall.

Das VIII. Capitel.

Italiäniſche Geſchichten/ des Päbſtlichen Hofs Sachen.

1705. Es gibt die gantze Welt Clementi XI. das Zeugnuß, daß er allen Eyfer angewendet, die Päbſtl. Würde in ihrem Anſehen zu erhalten; indem aber ſeine Regierung in diejenige Zeiten eingetroffen, da die beyden mächtigen Häuſer Oeſterreich und Bourbon Italien zum blutigen Gerüſt ihres Streits um die Spaniſche Erbſchafft gemacht, ſo hat der Pabſt zwar neutral verbleiben wollen, jedoch aus Gefälligkeit gegen die Frantzoſen dem Kayſer ſo viel zuwider gethan, daß Joſepho darüber die Gedult zerronnen, und des Pabſts Auctorität dabey zu kurtz gekommen iſt. Der Graf von Lamberg war ſchon vom Kayſer Leopold nach Rom geſchickt, die Irrungen mit dem Pabſt abzuthun, worzu doch Clemens XI. ſchlechten Luſt hatte, in Meynung, weil Leopold ſeiner bekannten Gottesfurcht nach allezeit eine groſſe Ehrerbietung für den Römiſchen Stuhl habe, ſo würde der gantze Handel, ſo im vorigen Jahr im Ferrariſchen paſſiret, in Vergeſſenheit kommen. Allein der neue Kayſer Joſeph hatte zuviel Großmuth und Eiſer, für ſeines Ertz-Hauſes Ehre und Rechte, daß er an kein vergeſſen gedachte, ſondern durch ſeinen Abgeſandten darauf beſtunde, der Pabſt müſte ihm, von wegen des im Ferrariſchen erlittenen Schadens, Satisfaction geben, ſeinen Herrn Bruder Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennen, und forthin vor den Kayſerl. den Frantzoſen nichts einraumen. Wie nun der Pabſt dieſem anbringen ſchlecht Gehör gabe, ſo muſte der Graf von Lamberg ohne Abſchied von Rom weggehen, jedoch vorhero ein weitläuffiges Memorial verfaſſen, aus deſſen 27. Puncten Clemens XI. ſich zur Genüge erſehen kunte, wann man in Rom auf den bißher gebrauchten Maximen beſtünde, wie gerechte Urſachen Joſephus habe, aller Welt zu zeigen, es ſitze nunmehro ein Kayſer auf dem Thron, dem es weder an Hertz noch an Mitteln fehle, ein groſſes Unrecht mit Nachdruck zu rächen; über welcher unvermutheten Entſchlieſſung nicht allein der Pabſt hefftig erſchrocken iſt, ſondern man hat ihn auch am folgenden Morgen, als er vor dem Marien-Bild, alla Maria Maggiore, ſein Gebät verrichtet, bitterlich weynen geſehen, wiewol doch, dieſer öffentlich bezeigten Betrübniß und vergoſſenen Thränen ohngeachtet, in dem Haupt-Werck ſelbſten die geringſte Satis-

Päbſtliche Verwirrung mit dem Kayſer.

Satisfaction dem Kayſer nicht geſchehen iſt, und da ſich der Graf von Lam- 1705.
berg mit Fleiß eine Weile zu Lucca aufhielte, ob vielleicht der Päbſtl. Hof zu billichern Gedancken kommen möchte, iſt dieſes doch nicht geſchehen. Darum wurde auch dem Päbſtl. Nuntio Davia zu Wien auf Kayſerl. Ordre der Hof verbotten, und als der Pabſt in einem Hand-Schreiben dem Kayſer zur angetrettenen Regierung gratulirte, ſeine vätterliche Liebe verſicherte, und ihn vermahnte, in ſeiner Vorfahren Fußſtapffen zu tretten, und die Ehrerbietung gegen dem Römiſchen Stuhl nicht aus den Augen zu ſetzen; ſo ertheilte der Kayſer zur Antwort, er habe alle Hochachtung gegen dem H. Stuhl zwar von ſeinen Vorfahren geerbet, doch mit dem jetzigen Hof zu Rom müſte er die Correſpondentz nothgedrungen aufheben, weil er ſich offenbar allzu partheyiſch wider Oeſterreich und für des Reichs Feinde erwieſen habe, darum liege es gantz allein daran, daß man dem Kayſer die in dergleichen Fällen gebräuchliche Reparation leiſte, und fürs künfftige eine vätterliche Unpartheylichkeit erweiſe, ſo werde das aufgehebte Gemeinſchafftliche Vertrauen bald wieder herzuſtellen ſeyn.

Dieſes war das Vorſpiel der bald folgenden gröſſern Weitläufftigkeiten, worüber endlich der Pabſt zum Bann-Strahl und zum Schwerdt gegriffen, der Kayſer aber ihn mit beyden behutſamer zu Verfahren gelehret hat. Zur Zeit kehrte ſich, weil die Frantzoſen annoch in Italien dem Kayſer überlegen waren, zwar niemand ſonderlich an Joſephi Drohungen, ſondern man ließ alles in ſeinem alten Stand, und befahl das übrige der Zeit, welche eine jede Sache entſcheidet. Doch gienge vor dißmal auch der Pabſt nicht weiter, damit er den Kayſer Joſeph, ſo keinen Schimpff zu verſtehen ſchiene, nicht mehr reitzte. Er ſchlug demnach dem Cardinal Janſon, welcher auch Fourbin heiſſet, das Anſinnen ab, da er begehrte, es ſolten die Päbſtliche Truppen zu den Frantzoſen unter den Groß-Prior von Vendome ſtoſſen, auf daß man den Printzen Eugenium in Tirol zuruck halten könne, und gabe zur Antwort, die Päbſtl. Neutralität laſſe nicht zu, ſich in fremde Händel zu miſchen; worüber Fourbin aus Ungedult ſich nicht entblödet, dem Pabſt ins Geſicht zu ſagen: **Seine Heiligkeit ſeye gut Teutſch worden.** Er willigte nicht ein, als Philipp V. in Spanien zur Beſtreitung der Kriegs-Unkoſten wider den anziehenden König Carl III. den Zehenden von allen geiſtlichen Einkünfften verlangte. Der Abt de Pompone, ſo zum Behuff des Königs in Franckreich einen Geld-Vorſchuß aus der Apoſtol. Schatz-Kammer forderte, bekam zur Antwort, daß dieſe nicht einmal ſo viel Einkünfften habe, als bey jetzigen Läufften die Ausgaben erheiſchten.

Nicht nur aber ſtack der Pabſt, wegen des Kayſers und Königs in Franckreich, zwiſchen Thür und Angel, ſondern es ſetzte auch mit andern Höfen noch mehrere Verdrüßlichkeiten. Der Vice-Re zu Neapoli hatte 1704. den Armateur Papeſumo mit vollen Segeln in den Päbſtlichen Hafen zu Oſtia einlauffen,

Noch mehrere Verwirrungen.

1705. lauffen, und unangefragter 30. Delinquenten, ſo ſich dahin geflüchtet, heraus holen laſſen, mithin den Pabſt empfindlich beleidiget. Im jetzigen Jahr ermordete ein Neapolitaniſcher Burger einen Frantzoſen, und flüchtete ſich auf einen Frey und Kirch-Hof, welchen aber die Frantzöſiſche Soldaten mit Gewalt von ſeinem Sicherheits-Ort weggezogen, und einen andern Bürger, der ſich ihnen hierinnen widerſetzt, niederſtieſſen, welches der Vice-Re gebilligt, und jenen erſten Thäter noch darzu rechtfertigen laſſen. Da ſich nun einige von dem gemeinen Volck, über dieſe Neuerung, bey dem Päbſtl. Vicario Generali beklagt, hat dieſer ſothanen Handel für eine ſträffliche Kränckung der Kirchen-Freyheiten angeſehen, und vom Vice-Re Satisfaction verlanget. Der Vice-Re aber hat die Kläger für eine Bande rebelliſcher Unterthanen erkläret, die Satisfaction verwaigert, und ſichs deutlich mercken laſſen, daß er weder dieſe noch andere unziemliche Freyheiten, ſo ſich das Volck und die Cleriſey heraus nehme, dulden wolle. Hierüber beſchwerte ſich der Vicarius Generalis bey dem Pabſt, deßgleichen thát auch der Vice-Re, und wolte, daß der Pabſt denjenigen Vicarium abfordern, und einen beſcheidenern ſenden ſolte; kein Theil gedachte dem andern etwas nachzugeben, und als der Vice-Re mit Eifer auf ſeiner Anforderung beſtunde, drohete Clemens XI. mit dem Bann, fuhr jedoch nicht ſo gleich damit zu, ſondern erſuchte den König in Franckreich, den Vice-Re dahin zu bewegen, daß der Päbſtl. Stuhl zu Neapoli in ſeiner Authorität verbleiben, und der Vice-Re ſich mit Vergebung der Geiſtl. Beneficien ohne des Pabſts Vorwiſſen nicht vergehen möchte. Der Hertzog von Savoyen hat ebenfals von einiger Zeit her mit dem Oberhaupt ſeiner Kirchen unterſchiedliche Streitigkeiten gehabt, dann er prätendirte von ihm den Titul Ihro Königl. Hoheit, er begehrte, wann der Pabſt einen Nuntium an ihn abſenden wolte, ſo ſolte er ihm zuvor etliche Prälaten vorſchlagen, damit er den anſtändigſten ausleſen könne; die Erlaubnuß, ſo er vom Pabſt erhalten, die verledigte Geiſtl. Stellen in ſeinen Landen mit tüchtigen Perſohnen zu erſetzen, wolte er nicht nur auf ſeine Lebens-Zeit, ſondern auch auf ſeine Erben und Nachkommen fortgepflantzet wiſſen, und dem Päbſtl. Nuntio waigerte er ſich in ſeinen Landen einige Jurisdiction einzuraumen. So lang nun der Hertzog Frantzöſiſche Parthey hielte, ſo machte Clemens XI. zu deſſen Anſprüchen nur ein ſauer Geſicht; als er aber Alliirte Parthey nahm, und von der Frantzöſiſchen Armee ſehr bedrangt ward, kehrte der Pabſt das Rauhe heraus, und wolte wiederum nächſtens mit dem Bann-Strahl losdonnern, welches jedoch den Hertzog ſo wenig erſchreckt, daß er es vielmehr darauf ankommen, als einen Punct fahren zu laſſen gedachte.

Mit Neapoli. *Mit Savoyen.*

Mit Lothringen. Glimpfflicher lieffe es mit dem Hertzog von Lothringen ab, welcher den Codicem Leopoldinum in ſeinen Landen, ohne Vorwiſſen des Pabſts, einführen, deſſen Abſtellung aber Clemens XI. durch ein ſcharffes Breve begehren

gehren laſſen; dann der Hertzog hebte gedachten Codicem nicht eher auf, als biß der Pabſt ſein Breve zuruck genommen und caſſiret. Da endlich auch in dieſem Jahr nicht nur Barcellona, ſondern gantz Catalonien, Arragonien und Valencia in König Carls III. Gewalt kam, ſo war es für den Pabſt ein neues Labyrinth, wann geiſtliche Beneficien daſelbſt würden zu vergeben ſeyn, weil er, mit ſeinem Gutheiſſen, alsdann entweder die Caroliniſche oder Philippiniſche Parthey würde nothwendig für den Kopff ſtoſſen müſſen; eben ſo verwirrt gieng es ihm mit Pohlen, dann der Biſchoff von Poſen, welcher Stanislaum zum König erklärt, den aber bald darauf König Auguſtus zu Warſchau gefangen bekommen, hatte der Pabſt aus Sachſen in die Engels-Burg nach Rom in Arreſt bringen, und an alle übrige Pohlniſche Biſchöffe ein ſcharffes Dehortatorium abgehen laſſen, daß ſie mit der Crönung Stanislai nichts zu thun haben ſolten. Gleichwol triebe der König in Schweden die Crönung durch, und alſo hatte nunmehro Pohlen 2. Könige, deren jedweder ſich der Vergebung der geiſtlichen Stellen anmaßte, welches abermals dem Pabſt einen unglaublichen Verdruß verurſacht, daß die in Pohlen ſonſt ſo hoch geſchätzte Authorität des Stuhls zu Rom offenbar Noth gelitten, und es das Anſehen biß dato noch nicht hätte, welcher von beyden Königen den Thron behaupten würde, da doch inmittelſt dem Pabſt höchſt daran gelegen war, daß er die erhitzten Pohlen nicht weiter zu gehen verleitete, und den rechtmäßigen König Auguſtum auch nicht antaſtete. Inmaſſen die vor Stanislaum geſinnte Pohlen, in einem ſcharffen Schreiben wider die Gefangenhaltung des Biſchoffs von Poſen, nachdrücklich proteſtirt, und in eben demſelben den Pabſt gelehrt hatten, ſie verſtunden den Unterſcheid mehr als zu wohl, was für Gewalt der Pabſt in Kirchen-Sachen habe, und was er ſich in den Cron-Rechten anmaſſe. 1705. Mit Spanien. Mit Pohlen.

Sonſten hat in dieſem Jahr der Pabſt eine Bullam wider die Janſeniſten außgehen laſſen, davon in der Kirchen-Hiſtorie muß gehandelt werden. Er hat gleichermaſſen heuer den Anfang gemacht, alle Montage, jedweder Wochen, öffentliche Audientzen zu geben, und das Anbringen eines jeglichen, er ſey wer er wolle, perſöhnlich anzuhören. Die aus der Erden ausgegrabene Columnam Antonini, die von dem ſchönſten gelben Marmor und welche man vor ein ſonderbares Kunſt-Stück des Alterthums hält, hat er den 17. Octob. auf dem Monte Cittorio aufrichten laſſen, und dadurch der Stadt Rom einen neuen Glantz gegeben.

Gleichwie aber die erſtgemeldte Zwiſtigkeiten, zwiſchen dem Pabſt und andern Europäiſchen Höfen, Clementi XI. manche ſchlafloſe Nacht verurſacht, ſo ereignete ſich 1706. ein neuer Handel, darüber abermals entweder die Päbſtl. Auctorität, oder der Reſpect gecrönter Häupter, hätte in Gefahr lauffen müſſen, wann ein jedweder Theil auf ſeinem Sinn geblieben wäre. Der Pabſt wolte die National-Kirchen in Rom viſitiren laſſen, 1706. Streitige Viſitation der National-Kirchen in Rom.

1706. darzu ſich aber dieſe ungern bequemten, und nicht allein eine beſondere Freyheit dargegen vorſchützten, ſondern auch ſich auf die Einwilligung derjenigen Potentaten berufften, von denen ihre Kirchen ſich nennten. Die Frantzoſen und Spanier machten eben ſo viel Weſens nicht, weil es der Cardinal Fourbin dahin vermittelte, daß mit Zuziehung eines Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geiſtlichen die Viſitation geſchehen ſolte. Die Teutſchen und Portugieſen aber ſpreißten ſich deſto eifriger, und die Teutſche National-Kirche all' Anima, ſandte ſo gar die Schlüſſel nach Wien in des Käyſers Hände. Jedoch als Graf Caunitz, Käyſerl. Auditor di Rota zu Rom, einen Expreſſen deßwegen an den Käyſer abfertigte, ſo ſandte dieſer Monarch demſelben die Schlüſſel nebſt einem Hand-Schreiben an den Pabſt zurück, worauf mit den Teutſchen eben der Verglich, wie mit den Spaniern und Frantzoſen, getroffen, und die Viſitation zugelaſſen worden. Die Portugieſen haben letztlich dieſem Beyſpiel, obwol etwas ſpäter, auch gefolget.

Der Käyſer ſendet den Cardinal Grimani nach Rom.

Damit nun der Käyſer zeigte, wo noch ein Weg in der Güte auszufinden ſeye, ſo wolle er es mit dem Pabſt nicht auf die Spitze kommen laſſen, darum ſandte er den Cardinal Grimani nach Rom, und jederman hoffte, dieſer Herr würde, ſeiner groſſen Capacität nach, das Mißtrauen des Käyſers und des Pabſts beyzulegen wiſſen, die Hoffnung darzu vermehrte ſich, weil Clemens XI. den Frantzöſiſch- und Spaniſchen Cardinälen, die da haben wolten, der Pabſt ſolte dem Cardinal Grimani die Audientz und den Zutritt gen Hof verſagen, durch den Sinn fuhre, und jenem die freundlichſte Mine nicht nur machte, ſondern ſich öffters gantz allein mit ihm unterredete. Wie dann auch bey ſeiner Ankunfft ihm die allermeiſten Cardinäle mit ihren Caroſſen entgegen gefahren ſind, und immer einer nach dem andern Viſite bey ihm abgelegt hat. Jedoch bliebe das Haupt-Werck ungehoben, ſintemal der Pabſt glaubte, er ſeye vielmehr ſelbſten von dem Käyſer beleidiget worden, als daß er dem Käyſer einige Urſache zum Mißvergnügen gegeben, und ſich deßwegen auf eine Satisfaction zu beſinnen hätte. Bald aber darauf bewieſe Clemens XI. abermals klärlich, daß er für das Ertz-Hauß Oeſterreich noch nicht gut geſinnet ſey.

Eine neue Verweiterung mit dem Käyſer.

Dann als das Feſt des Heil. Caroli Borromäi in der Mäyländiſchen Kirche zu Rom ſolte gefeyret werden, und der Cardinal Grimani zu verſtehen gabe, es ſeye durch den heurigen Feldzug das gantze Hertzogthum Mäyland von dem Käyſer erobert worden, und alſo nicht nur billich, ſondern auch des Mäyländiſchen Staats-Raths Verlangen, daß man das Bildnüß Königs Carl III. öffentlich ausſtelle, gleichwie es bißhero mit Philipps V. Bildnuß geſchehen ſeye; ſo ſtrebte dieſem Unternehmen der Hertzog von Uceda, als Anjouiſcher Geſandter, mit Händen und Füſſen entgegen. Der Pabſt nun wolte dem König in Franckreich keinen Verdruß dardurch thun, hielte Conſiſtorium, und entſchloſſe ſich am Feſt die-

ſes

ſes Heiligen ſelbſten das hohe Amt zu halten, dahero er die Kirche mit Tapeten aus dem Päbſtlichen Palaſt und mit Zierathen aus ſeiner eigenen Capelle ſchmücken, keines von beyden Bildnuſſen aushängen, und die Sacriſtey, worinnen Philippi V. Bildnuß aufbehalten, verſperren lieſſe. 1706.

Bey dem Friedens-Werck, welches der König in Franckreich in Vorſchlag brachte (davon im Capitel von Franckreich und in den Schweitzeriſchen Geſchichten zu leſen) hätte niemand lieber als der Pabſt die Hände mit im Spiel gehabt, doch gabe es die Vernunfft, daß Engel- und Holland durchaus nicht auf ihn achten würden; dahero kunte ſich Clemens XI. dabey weiter nicht annehmen, als daß er die kriegende Catholiſche Printzen allerſeits darzu vermahnte, und im October ein allgemeines Jubilæum ausſchriebe. Päbſtliche Jubileum wegen eines Friedens.

Eine neue Probe, daß der Pabſt die Hoheit ſeines Stuhls auf alle Weiſe zu erhalten ſuche, war es, daß den 20. Jan. 1707. in einer Ceremonien-Congregation das Ceremoniel der Cardinäle erweitert, und beſchloſſen wurde, dieſe dörfften künfftig auch vor den Königen ihre Mützen nicht abnehmen, noch deren Caroſſen für jemand, wer der auch ſeye, ſtill halten, alle Ambaſſadeurs müſten ihnen zu erſt die Viſite geben, und wann dieſes geſchehe, ſo dörfften ſie ihnen nur biß an die Treppe entgegen gehen, und nicht, wie ehedem, 3. Staffeln herunter ſteigen. Venedig hat ſich dieſer Verordnung am erſten widerſetzt, und die Venetianiſchen Cardinäle, durch Bedrohung der Einziehung ihrer Güter, gar bald bewogen, daß ſie, des neuen Reglements ungeachtet, doch dem Venetianiſchen Geſandten zu erſt die Viſite gegeben, dem Pabſt aber, der in ſeinen Entſchlieſſungen ſehr ſtandhafft iſt, hat es nicht zu bereden vermocht, daß er in dem neuen Ceremoniel nachgegeben hätte, iſt alſo derſelben Abgeſandte, Nani, ohne Abſchied von Rom abgereiſet. 1707. Neues Ceremoniel der Cardinäle.

Dieſes kunte der Pabſt, obſchon mit Widerwillen, gleichwol endlich geſchehen laſſen, weil er gewiß wuſte, daß er mit Venedig hierüber in keinen Krieg gerathen würde. Allein da er mit dem Käyſer ohne das ſchon nicht zum beſten ſtunde, ſo gerieth es ihm zu einer unerträglichen Bekümmernüß, daß Printz Eugenius nach geendigtem Sieg-reichen Feldzug in Piemont, nicht nur viele Italiäniſche Staaten, und darunter den Hertzog von Parma und Piacenza (welcher doch ein Päbſtlicher Vaſall heiſſen ſolte) als Käyſerlicher Lehen-Träger mit Winter-Quartieren und Contributionen belegte, ſondern ſich kein Bedencken machte, das Bologneſiſche und Ferrariſche, ſo zum Kirchen-Staat gehöret, auf gleichen Fuß zu tractiren, und eine gute Parthey Käyſerl. Soldaten dahin zu ſchicken. Es war diß Beginnen in ſeinen Augen eine offenbare Kränckung der Kirchen-Immunitäten, und wann er in gehöriger Kriegs-Verfaſſung geſtanden wäre, ſo würde er ſich mit gewaffneter Hand widerſetzt haben; allein vor dißmal annoch ver- Die Käyſerlichen kommen in den Kirchen-Staat.

1707. ſahe er nur Bologna, Ferrara und andere haltbare Plätze mit ſtarcken Garniſonen, und ließ an Printz Eugenium ſchrifftlich gelangen, er möchte ſeine Troupen zurück ziehen, und mit Eintreibung der Contributionen inne halten. Jedoch Eugenius hatte das Exempel der Frantzoſen zum Stichblat, er wäre ſeines Käyſer Genehmhaltung verſichert, und glaubte alſo, er dörffte eben das anjetzo thun, was die Frantzoſen vor 1. und 2. Jahren, ohne Widerrede des Pabſt, dieſer Orten gethan; darum ware auch ſeine Antwort an den Pabſt voller Complimenten, aber ohne Verſicherung, daß es ſich ſo gleich mit dieſem Werck ändern würde; ja er lieſſe ſo gar ſeinen Troupen die Erlaubnüß, wann die Päbſtlichen Unterthanen ihnen Koſt und Geld verſagten, daß ſie, nach Soldaten-Manier, ſich beydes mit Gewalt verſchafften. Der Cardinal Grimani kunte dem Pabſt, der ſich öffters über dieſen beſchwerlichen Punct mit ihm unterredet, auch keinen Troſt ertheilen, und wieſe ihn allezeit auf die Käyſerliche Generalität. Demnach wandte ſich der Pabſt zum Käyſer ſelbſt, und ſtellte in gar ernſtlichen Worten ihm den Schaden für, welchen der Kirchen-Staat durch ſeine Völcker zu erleiden hätte; allein das Käyſerliche Antwort-Schreiben war mit kräfftigen und lebendigen Gegen-Vorſtellungen angefüllt, wie vieles der Pabſt bißhero, dem Römiſchen Reich und inſonderheit dem Ertz-Hauß Oeſterreich zum gröſten Nachtheil, in Anſehung der Frantzoſen, gethan und geſchehen laſſen, und es ſtellte es annoch der Käyſer in das weite Feld, was für Ordre ſeine Generalen dieſer Sache halben bekommen ſolten. Damit muſten die Päbſtlichen Unterthanen ihre ungeladene Gäſte eine geraume Zeit bewirthen, und der Legat zu Ferrara zu groſſem Danck erkennen, daß ſich Eugenius mit 15000. Duplonen monatlicher Contributionen vergnügen lieſſe.

Sie begehren einen Durchzug nach Neapoli.

Das Sturm-Wetter war kaum vorbey, und die Contribution fürs künfftig eingerichtet, auch hatten ſich die Käyſerliche kaum in das Mantuaniſche zurück gezogen, ſo entſtund ein neuers und hefftigers, weil dem Pabſt vorgetragen wurde, der Käyſer werde eine Armee nach Neapoli ſenden, ſolches Königreich für ſeinen Herrn Bruder König Carl. III. einzunehmen, dahero der Pabſt dem Marſch der Völcker durch den Kirchen-Staat nicht hinderlich ſeyn ſondern ihnen mit aller Nothwendigkeit an die Hand gehen ſolle. Dann es ſorgte der Pabſt, mit allen Frantzöſiſch-geſinnten Cardinälen, es dörffte der Kayſer ſeine bißherige Beſchwerniſſe mit Macht zu rächen ſuchen; die Kayſerliche Lehen-Träger, ſo wohl in Rom als im Kirchen-Staat, lieſſen ſich zum Voraus träumen, ſie würden ihre verweigerte Schuldigkeit nunmehr genau abführen müſſen; weil der Kayſer die Lehen-Sachen zu unterſuchen ein beſonders Tribunal allbereit in Italien aufgerichtet; und doch war kein Rath zu erſinnen, wie man diß Begehren abſchlagen ſollte, da die Frantzoſen über die Alpen getrieben, und die Käyſerliche Meiſter im Feld waren.

waren. Noch gröſſer wurde die Beſtürtzung in Rom, als der Cardinal Grimani den bekannten Neapolitaniſchen Partey-Gänger, Scarpaleggia, und noch viel andere Neapolitaniſche Mißvergnügten, in ſeinen Schutz offentlich nahm, und ihnen bey ſich in Rom einen ſicheren Aufenthalt geſtattete, biß ſie mit denen Kayſerl. Truppen nach Neapoli aufbrechen könten, welches nimmermehr würde erlaubet worden ſeyn, wann die Frantzoſen annoch wären Meiſter im Feld geweſen; doch that der Gouverneur in Rom die Vorſorg und legte 200. Soldaten in das Quartier de la Langara allen Ungelegenheiten vorzukommen. Alſo muſte man ſich bey veränderten Läufften nur bequemen den Mantel nach dem Wind zu hängen, und den Kayſerlichen alle erſinnliche Careſſen machen; wie dann, als der Cardinal Grimani den Kayſerlichen Nahmens-Tag begienge, der Römiſche Adel mit 50. Caroſſen ihn begleitete, und das gemeine Volck beſtändig ausruffte: Es lebe der Kayſer! Er kunte auch nachmals in der Kirche di Campo Santo das Conterfait Königs Carl III. ungehindert ausſtellen, man vergliche ſich mit ihm wegen der Trouppen Verpflegung, der Pabſt beſtellte zu ihrem Zug einen Commiſſarium, und die Lehen-Leuthe des Kayſers verfügten ſich auf Päbſtliche Ordre nach ihren Gütern, allen Vorrath anzuſchaffen, und alle Unordnung zu verhüten. Und obwol der Cardinal de la Tremouille, der Geſandte des Hertzogs von Anjou, und der Vice-Re zu Neapoli wider dieſe Päbſtliche Vergünſtigung im Namen ihrer Principalen ſtarck redeten und proteſtirten, ſo durffte und konte doch der Pabſt anjetzt, nachdem es ſich mit dem Frantzöſiſchen Kriegs-Glück in Italien zum Ende geneigt, nichts änderen. Mithin marſchirte der Graf von Daun mit 14000. Mann durch das Bologneſiſche und durch Romagna, und ſtunde im Junio zu nechſt an den Mauren Roms, worein den 17. dito der Graf von Martiniz, als Kayſerlicher Bevollmächtigter, der Graf von Daun, als commandirender General, nebſt noch andern unter Begleitung 200. Pferde ſich begaben. Nun hatte der Römiſche Gouverneur vorhero ſchon, aus guter Vorſichtigkeit, 9. Stadt-Thore zumauren, und die übrigen 7. wohl verwahren und beſetzen laſſen; gleichwohl geriethe gantz Rom, bey Erblickung der Teutſchen, in Schrecken, und der Frantzöſiſ. Cardinal de la Tremouille lieſſe ſo gar das Thor ſeines Pallaſts zumauren, und ſelbigen mit 200. Mann verwahren. Martiniz hatte bey dem Pabſt verſchiedene Audientzen, deßgleichen wurden die Teutſche Generalen zur Audientz und zum Fuß-Kuß gelaſſen, und mit allerhand geweihten Medaillen und Roſen-Kräntzen beſchenckt, die Trouppen wurden aufs beſte verpfleget, und zu ihrem Fortzug aller Vorſchub gethan, damit ſie je eher je beſſer das Kirchen-Gebiet verlaſſen möchten, welches auch ohne Verweilung und Feindſeligkeit geſchahe.

1707. Tretten ſolchen an.

Es wären dieſe Bewegungen der Kayſerlichen Völcker allein genug gewe-en Clementis XI. Gemüth euſſerſt zu kräncken, es kamen aber noch mehrere Un-

Des Pabſts mehrere Unruhen.

1707. Unruhen aus andern Orten ihm zu, und endlich folgte ſo gar die Ruptur mit dem Kayſer. Dann erſtlich trugen die Nonnen zur Verkündigung Mariä in Rom keinen Scheu, denen Päbſtl. Verordnungen, Krafft welcher ihr Cloſter viſitirt werden ſolte, halsſtarrig zu widerſtreben, und machten es ſo grob, daß ſie der Pabſt, durch den Bann, zum Gehorſam und zur Vernunfft bringen muſte. Darnach ſo hatten die Pohlen, aller Abmahnungen ungeachtet, Stanislaum gecrönet, durch den König in Schweden war Auguſtus zur Ablegung der Pohlniſchen Cron dermalen gezwungen worden, und die verwittibte Königin in Pohlen, die ſich in Rom aufhielte, wolte, als ſie in der Pohlniſchen National-Kirche, wegen Befreyung ihrer Printzen, das Te Deum anſtimmen lieſſe, des Königs Auguſti Bildnus wegnehmen, und des Stanislai dafür hinſetzen, welcher letztere, durch ein Notification-Schreiben, auch vom Pabſt für einen rechtmäßigen König erkannt zu werden hoffte, der Pabſt aber kunte zur Zeit ſich annoch zu nichts entſchlieſſen, und muſte derohalben Stanislai Bildnus wieder weggeräumet werden. Ferner war es mit den Händeln der Jeſuiten und Dominicaner in China ſo weit gekommen, daß man beſorgen muſte, es würde das allda gepflantzte Chriſtenthum völlig ausgerottet werden, und der Pabſt getraute ſich noch nicht zu entſcheiden, welcher Theil Recht oder Unrecht habe. Uber diß gereichte es ihm zum höchſten Kummer, daß der Kayſer mit Schweden einen Vergleich wegen der Proteſtanten in Schleſien getroffen, ihnen die abgenommene Kirchen eingeraumt, und die Religions-Freyheit nach des Weſtphäliſchen Friedens Innhalt zugeſtanden, auch ſich an ſeine Dehortatoria nicht gekehret hatte. Dieweil nun hierdurch der Röm. Catholiſchen Kirche Abbruch geſchehen, ſo glaubte Clemens XI. befügt zu ſeyn, ſeinen gegen dem Kayſer geſchöpfften Verdruß bey anderer Gelegenheit an Tag zu legen, und ſich gegen die Kayſerliche Anforderungen hart zu halten. Solchem nach gab der Pabſt nicht zu, daß der Fürſt Taßis, als er zu Rom war, das Bildnus König Carls III. vor ſeinem Pallaſt ausſtellen durffte, und ob er ſchon vorſtellte, er ſeye ein Kayſerlicher Bedienter, und der Pallaſt gehöre dem Kayſer zu, ſo verfienge doch alles nichts, ſondern er wurde befehligt, binnen gewiſſer Zeit, Rom und den Kirchen-Staat zu verlaſſen; als er auch bey ſeiner Abreiſe den Pallaſt zuſchlieſſen, und das Wappen nicht wegnehmen laſſen, ſchickte der Pabſt einen Notarium mit etlichen Sbirri dahin, welche die Thüren aufſchlugen, die Meublen aufzeichneten, und zu Nachts das Wappen und Bildnuß wegriſſen. Den nach Neapoli (welches Königreich inzwiſchen die Kayſerlichen mit verwunderlichem Glück eingenommen) beſtimmten Nuntium, wolte der Vice-Re nicht annehmen, es ſeye dann, daß der Pabſt ihm ein breve mitgebe, darinnen Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennet würde, und ehe Clemens XI. dieſes

Noch mehrere Verweiterung mit dem Kayſer.

that,

that, muſte die Geſandtſchafft gar unterbleiben. Eben ſo erklärte er ſich rund heraus, als ihm die Kayſerliche zuſprachen, er ſolte Königs Carl III. Verlobte in ihrer künfftigen Reiſe nach Spanien durch einen Legatum á latere complimentiren, und ihr den gebührlichen Königl. Reſpect erweiſen laſſen, daß ſolches nimmermehr geſchehen würde, weil er ſchon Philipp V. für den rechtmäßigen Innhaber der Spaniſchen Monarchie erkannt habe. Ja es war der Pabſt gar willens, keinem einzigen Prælaten oder Geiſtlichen, welcher König Carl dem III. anhangen würde, mehr ein Beneficium in denen Spaniſchen Provintzen mitzutheilen. 1707.

Der Käyſer ſchreitet zum Ernſt.

Diß hieſſe nun Oel ins Feuer gegoſſen, und der Oeſterreichiſchen Sanfftmuth den Hertz-Stoß beygebracht. Damit alſo der Pabſt aus ſeinem Irrthum käme, gleich als ob der Käyſer zu dem widrigen Bezeigen des Römiſchen Hofs beſtändig ſchweigen, und die Hände im Schoos behalten müſte, ſo wurde allmählich ein mehrerer Ernſt vorgekehret, und man wieſe den Preußiſchen Troupen die Winter-Quartiere in den Hertzogthümern Parma und Piacenza an, allwo die Soldaten mit Unterhalt verſorget, und 90000. Duplonen an Geld bezahlt werden muſten; von Neapoli und Mäyland wurde aller Handel mit den Päbſtlichen Unterthanen aufgehoben, und die Einkünffte, die man aus König Carls III. eroberten Landen nach Rom geſandt, wurden eingezogen. Der Pabſt, ſo vorhero ſchon ſich nichts gutes prophezeyete, und die Trommel ſtarck rühren laſſen, wurde durch des Kayſers Verfahren zu noch gröſſerm Unwillen bewegt, er drohete mit dem Bann, wo nicht unverzüglich alles in den erſten Stand geſetzt würde.

Läſſet ſeine Völcker einrucken.

Der Kayſer Joſeph dagegen war bey ſeiner gerechten Sache ſo unerſchrocken, daß er ſeine Truppen in das Hertzogthum Ferrara ſendete, die Reichs-Lehen allda aufzuſuchen und zu vindiciren: Dieſe nun nahmen Comachio, Lago, Argenta, Canate, Porto di Gordolano, und den Paß der Brücken zu Ferrara ein, bemächtigte ſich des Caſtels zu Magnavocca, und lieſſen zu Cento viel Oefen bauen, Brod für das Volck zu backen. Der Cardinal Caſoni, Legat zu Ferrara, bekam hierauf Päbſtliche Ordre, nur mittlerweile auf der Haupt-Stadt Erhaltung zu gedencken, und den Kayſerlichen ſo lang gute Worte zu geben, biß daß man ſie mit Gewalt aus dem Kirchen-Gebiet treiben könte, welches er auch meiſterlich that; nur darinnen kam er blind, daß er den Kayſerlichen Leuthen verbieten wolte in Ferrara der Stadt aus- und einzugehen, dann dieſe hielten alsbald alle dahingehende Lebens-Mittel an, dahero Caſoni geſchwind ſein Verboth wieder aufgehoben hat.

Der Pabſt will mit dem Bann loßbrechen.

Um dieſer Thätlichkeit willen, da es der Kirchen Freyheit ſo nahe gienge, hielte ſich der Pabſt mehr als zu befügt, nach dem Exempel Urbani VIII. und Leonis X. auch Vermög der ſo genannten Apoſtoliſchen Conſtitutionen, inſonderheit Krafft des 18. und 20. Canonis, welche am grünen Donnerſtag

pfle-

1708. pflegen abgeleſen zu werden, mit dem Bann-Strahl loß zubrechen, machte auch ſolches in gar außdrucklichen Worten dem Käyſer zu wiſſen. Allein Joſeph blieb ihm in der Antwort nichts ſchuldig, eröffnete ſein Unternehmen dem Cardinals-Collegio, durch eine ſchrifftliche Vorſtellung, gab im Monath Junio gegen die Verbannung eine Nullitäts-Erklärung heraus, und behauptete, die Vindication der Reichs-Lehen komme ihm von Rechts wegen zu, die Ober-Herrſchafft von Parma und Piacenza gehöre unſtreitig dem Käyſer und dem Reich, es würden jedesmal die rechtmäßigen Beſitzer des Hertzogthums Mäyland damit belehnet, man ſtehe dem Pabſt kein Recht darauf zu, der Hertzog von Parma ſolle den Käyſer, und König von Spanien, als rechtmäßigen Beſitzer, für ſeinen Ober-Herrn erkennen, der Pabſt könne in dieſer Sache nicht ſelbſt recht ſprechen, noch jemand unverdient mit dem Bann drohen, u. ſ. f. Dieweil nach dem Sinn der Heil. Vätter und Concilien ſich vor denen geiſtlichen Straffen nicht diejenige zu fürchten, denen ſie unrechtmäßig auferleget wurden, ſondern diejenige, welche ſelbige widerrechtlich ergehen lieſſen. Anbey gab der Käyſer der gantzen Welt zu unpartheyiſcher Überlegung, mit was für einem Unterſcheid man am Röm. Hofe eines Theils gegen das Hauß Oeſterreich, und das Hauß Bourbon andern Theils verfahre. Daß die Geiſtlichkeit einen Beytrag gebe ſey ja nichts neues, ſondern vielmehr den Käyſerlichen Feinden gar öffters verwilliget worden; da nun der Käyſer dem Pabſt das Dominium directum über Parma und Piacenza nimmermehr zuſtehen könne, ſo widerſprechen ſeine Maj. aller vom Päbſtl. Stuhl darüber angemaßten Gewalt, und befehlen allen dero und des H. R. Reichs ſo wohl geiſtlich als weltlichen Vaſallen, Bedienten und Unterthanen, ſich deßfahls in keinem Stuck nach den Päbſtl. Verordnungen zu richten, und ſ. w. Der Pabſt lieſſe zwar darauf noch zwey andere und härtere Abmahnungs-Schreiben ergehen, und ſchloß ſo gar das letzte mit der Drohung: Idem ipſe Deus, qui regna confert, regna diſperdet. d. i. Eben derjenige GOtt, der die Königreiche außtheilet, wird dieſelbige wieder zernichten. Ja das gantze Collegium derer Cardinäle muſte unter der Unterſchrifft der drey älteſten Cardinäle Carpegna, Mareſcotti, und Pamfilio, dem Käyſer eine Vorſtellung thun, wie der Pabſt durch ſeine Nullitäts-Erklärung durchaus nicht im Sinn gehabt habe, die Käyſerliche Rechte in Italien zu vernichten, weil ſich ſolche nicht auf Parma und Piacenza erſtreckten, als welche Hertzogthümer ſchon bey drey hundert Jahren dem Päbſtlichen Stuhl wären unterworffen geweſen. Allein ſie machten damit nur aus übel ärger, und verharrete der Käyſer dabey, lieber ſein Recht mit einer guten Armee als der Feder auszuführen.

Der Käyſer giebt eine Nullitäts-Erklärung heraus.

Bey ſolchen Umſtänden war es dem Pabſt nicht mehr um gute Worte, ſondern um gute Soldaten zu thun, dahero er ſeine Lehens-Leut zur

Päbſtl. Kriegs-Anſtalt.

zur Vertheidigung aufbotte, neue Regimenter aufrichtete, die man nach dem Buchſtaben des A. B. C. benennt, und den Graf Marſigli, welcher vor 4. Jahren mit Schimpf der Kayſerlichen Dienſte erlaſſen worden, zu ſeinem General-Lieutenant erkohre. Der Cardinal Barbarini, als er wohlmeynend die Kriegs-Weitläufftigkeiten vorſtellen, und davon abrathen wolte, wurde vom Pabſt ſo übel angeſehen, daß er ihm den Hof verbotte. Er bewarb ſich bey Franckreich, bey Philipp V. in Spanien, bey den Catholiſchen Cantons, bey Venedig, Florentz, Genua, und inſonderheit bey Savoyen, um Volck und Alliantz, welchem letztern er vor andern groſſe Verſprechung that, ihm ein Königl. Ceremoniel, auch bey denen Cardinals-Promotionen, gleich andern Königen, die Diſpoſition über eine Cardinals-Stelle, jetzt alſobald für einen Savoyiſchen Printzen einen Cardinals-Hut, und endlich die Nomination über die Biſthümer und Abtheyen ſeines Landes zuſtehen wolte, wann er ſich mit ihm wider den Kayſer verbinden würde; wiewol bey allen vergebens, weil Franckreich vor dißmal keine Kräffte, die übrigen Staaten aber keine Luſt hatten ſich in dieſe Verwirrung zu miſchen. Zur Beſtreitung der Unkoſten nahm Clemens XI. aus dem in der Engelsburg hinterlegten Schatz Sixti V. 500000. Scudi, erhöhte die Müntz, legte auf Saltz, Oel, und auf die Lebens-Mittel neue Impoſten und den 20. July ließ er vor der Peters-Kirche eine groſſe Kriegs-Standarte ausſtellen, worauf die beyden Apoſtel Petrus und Paulus, und zwiſchen denſelben ein Crucifix enthalten, mit der Umſchrifft: Defende Domine cauſam tuam. Das iſt: HErr beſchütze deine Sache. Endlich als der Cardinal Marescotti in einer Congregation den übrigen Cardinälen die Nothwendigkeit des Kriegs nach des Pabſts Meynung deutlich vorſtellte, ward ein Final-Schluß gemacht, und ein Decret unterſchrieben, daß man mit dem Kayſer die obſchwebende Streitigkeiten nicht durch Petri Schlüſſel, ſondern durch ſein gezucktes Schwerdt entſcheiden müſſe. 1708. Päbſtl. Kriegs-Fahne.

Die Kayſerlichen hatten inzwiſchen den Feld-Zug in Piemont eröffnet, und nur ein Detachement im Ferrariſchen gelaſſen, ſo das Land durch Partheyen und Fouragierung hart mitgenommen, und vornemlich Comachio beveſtiget hat, auf deſſen Thor man einen Stein mit dieſen Worten geſetzt: Joſepho Imperatori, antiqua Italiæ jura repetenti. Das iſt: Zu Ehren des Kayſers Joſephs, welcher die alten Rechte aus Italien wieder herfür ſuchet. Doch legte Marſigli, als er ſeine meiſte Truppen zuſammen gebracht, denſelben Anfangs viel in den Weg, und fiele ihnen aller Orten ein; er gebrauchte ſich anbey des Land-Volcks zum Abbruch gegen ſie, weil es jüngſtens von dieſen etwas rauh tractiret worden, und nunmehro aus Rache, die Teutſchen Soldaten ohne Bedencken tod ſchluge. Es nahm alſo Marſigli in kurtzer Friſt alle Plätze biß auf Comachio, worinnen ſich der General Bonneval erhalten, wieder ein, ängſtigte den Hertzog von Modena, Man kommt aneinander. Die Päbſtliche haben Anfangs Vortheil.

1708. ſo des Kayſers Parthey ergriffen, empfindlich, legte beſonders am Lago Scuro Magazinen und ſtarcke Fortificationen an, und breitete ſich ſehr im Modeneſiſchen aus. Wiewol die darob empfundene Freude des Pabſts dauerte nicht lang, dann mit Ausgang des Monats Sept. kam der Graf Daun vom Feld-Zug aus Piemont, mit Succurs in dieſe Gegend, und trieb die Päbſtlichen ſo gleich aus St. Agoſtino, St. Carlo und Mirabello mit Verlurſt, Bondeno gieng auf Diſcretion über, Oſtellata wurde geplündert und abgebrannt, weil man den General Bonneval hinterliſtig aus einem Fenſter an dem Arm bleßirt, Stellata ergabe ſich gleichfals auf Gnad und Ungnad, den Haupt-Paß am Lago Scuro, daran Marſigli den gantzen Sommer hindurch arbeiten, und ihn jezt mit 1000. Mann beſetzen laſſen, getraute er ſich nicht einmal zu vertheidigen, ſondern ſteckte das Magazin ſelbſten in Brand, und als Ficcarolo ſich unterworffen, ſo wurden die Kayſerlichen im Monat October Meiſter an dem gantzen Po-Fluß. Es verſtärckte ſich hierauf der Graf Daun mit einiger Preußiſchen Mannſchafft, ſchloſſe die Haupt-Stadt Ferrara eng ein, und ſetzte ſeine Progreſſen weiter fort. Darum ergaben ſich Cordegore, Migliarino, Maſſa, Cento, Rene, Cadegno, Adriano, und noch mehr andere Plätze alsbald, Bologna ſchickte auf die erſte Aufforderung Deputirte zu einem Vergleich, der dahin getroffen ward, daß die Werbungen für den Pabſt eingeſtellt, den Kayſerlichen die Winter-Quartiere zugeſtanden, jedoch der Stadt ihre Dependentz und Treue für den Pabſt gelaſſen worden. Alsdann richteten die Kayſerlichen ihren Marſch mitten durch die Stadt Bologna, theils nach Nieder-Romagna, theils nach Imola und Fareza, und Marſigli kunte kaum eilig genug von einem Ort zum andern ſich flüchten, ſo hart lag ihm der Graf Daun in den Eiſen.

Die Kayſerlichen victoriſiren aller Orten.

Dieſe unverhoffte Veränderung lehrte den Pabſt, daß er weiter mit dem mißlichen Spiel des Kriegs nichts wagen, ſondern mit dem Kayſer friedlich ſich vertragen ſolte, zumal von Neapoli her der Printz von Heſſen-Darmſtadt mit einem Corpo Kayſerlicher Truppen, ſich den Gräntzen des Kirchen-Staats näherte, den in Harniſch gebrachten Clementem XI. auch auf dieſer Seite zu entwaffnen. Zwar obſchon Franckreich dermalen für den Pabſt mit offenbahrer Macht nichts thun kunte, ſo lieſſe er ſich doch angelegen ſeyn, die übrigen Italiäniſchen Staaten gegen dem Kayſer in die Waffen zu bringen, und der Marſchall de Theſſe muſte an die mehreſten Höfe, und von dannen nach Rom gehen, eine Alliantz wider den Kayſer, ſamt einer Armee von 95000. Mann und einer Flotte von 80. Kriegs-Schiffen aufzurichten. Wie ſchlecht aber ſeine Verrichtung abgelauffen, ſtehet oben im Capitel der Frantzöſiſchen Geſchichten. Darum, da der Pabſt gantz bloß ſtunde, ſo war er zu frieden, daß der Marquis de Prie, als Kayſerlicher Bevollmächtigter im November unter einer frolockenden

Franckreich ſucht eine Alliantz aufzurichten.

Be-

Bewillkommung der Römiſchen Burgerſchafft nach Rom, und den 10. zur 1708.
Päbſtlichen Audientz kam. Es ſetzte freylich bey denen hernach gehaltenen
Conferenzen ſcharffe Diſputen, , und war faſt ein jedweder Punct, welchen
der Marquis de Prie vorbrachte, dem Pabſt beſchwerlich, der Frantzöſiſche
Marſchall de Theſſe, ob er ſchon, einer vorgewandten Kranckheit wegen,
nicht zum Vorſchein kam, ſuchte ihn nichts deſto weniger bey harten Sinnen gegen dem Kayſer zu halten, und die Tractaten auf die lange Banck zu ſpielen. Jedoch der Kayſer wuſte ein ſicheres Mittel, das vorhabende Friedens-Werck gehend zu machen, dann er gab ſeinen Generalen Ordre mit gewaffneter Hand fortzufahren, und ſich gegen Rom zu ziehen. Damit continuirte der Graf von Daun die Bloquade zu Ferrara und vor dem Fort Urbino gantz genau, nahm zu Lago Scuro eine zulängliche Artillerie zu ſich, bezwang Ravenna, Peſſaro, und andere nah gelegene Städte, und ſperrte den Marſigli mit dem kleinen Reſt ſeiner Völcker in Ancona ein. Der Printz von Heſſen-Darmſtadt brach von der Neapolitaniſchen Seite gleichfals in das Kirchen-Gebiet, und extendirte ſich biß 2. Stunden von Rom, darum gaben es die Päbſtlichen Commiſſarii in ihren Unterhandlungen viel genauer, und legten ſich dermaſſen zum Ziel, daß mit Anfang des 1709ten Jahres der Friede geſchloſſen und ratificiret wurde.

Man tractiret über einen Frieden.

Vom Krieg in Italien.

Zwey Haupt-Abſichten hatten ſich die Frantzoſen An. 1705. mit allen Kräfften auszuführen vorgenommen, nemlich dem Hertzog von Savoyen den Reſt zu geben, und die Teutſchen aus Italien abzuhalten, damit ſie jenem nicht zu Hülffe kämen. Zu dem Ende blieben die Frantzoſen den gantzen Winter hindurch in beſtändigen Bewegungen, und Duc de Vendome ſetzte die ſchwere Belagerung der Veſtung Verua fort, der Groß-Prior aber, deſſen Bruder, bloquirte Mirandola, als den einzigen Ort den die Teutſchen noch am Nieder-Po innen hatten, wann Verua bezwungen, ſolte Turin angegriffen, und damit das Spiel in Savoyen geendiget werden, nach der Eroberung Mirandola wolte der Groß-Prior den Teutſchen den Eingang in Italien dermaſſen verſperren, daß ſie froh würden ſeyn, wann man ſie in Tyrol unangetaſtet lieſſe. Ob ſie nun ſchon, zu Ausführung dieſes Vorhabens, Volcks und Kräfften genug hatten, ſo funden ſie doch in beyden Stücken mehr Schwierigkeit, als ſie ſich jemals eingebildet. Was nun Verua inſonderheit betrifft, ſo behielte der Hertzog von Savoyen durch ein ſtarckes Fort, welches er an der Brücke des Po angelegt, die Communication mit der Veſtung und mit ſeinem Lager zu Creſcentino offen, wordurch dann den Belagerten immerzu friſches Volck und Munition zugeſandt worden, die alſo eine unerhörte Gegenwehr thaten. So gut nun

1705.

Die Belagerung Verua dauret noch immer.

1705. der Duc de Vendome ſonſten das Handwerck des Kriegs verſtunde, ſo deutlich zeigte ihm der vom König in Franckreich abgeſchickte Ober-Ingenieur, de la Para, ſeinen Fehler, und wieſe, daß der bißherige Angriff gantz unnützlich wäre, und ſo man den Platz einbekommen wolle, ſo müſſe man den Savoyarden beſagte Communication benehmen, und ſie von Creſcentino wegjagen. Dannenhero wurde die bißherige Belagerungs-Art geändert, und forthin der Angriff auf gedachtes Fort gerichtet, auch ſelbiges den 2. Mertz faſt unverſehens mit 20. Compagnien Granadiers beſtürmet und behauptet, wordurch dann der Hertzog von Savoyen die bißherige Communication verlohre, und Verua in die Extremität fiele. Zwar der Commendant, Baron von Freißing, wehrte ſich noch ein gantzen Monat, und ſchlug aus Mangel der Lebens-Mittel erſt den 6. April Chamade, und als ihm der Duc de Vendome keinen reputirlichen Abzug accordiren wolte, ſo verübte er eine That, dergleichen man wenig höret. Nemlich zwiſchen dem 6. und 7. April zündete er allen ſeinen Vorrath von Bomben, Carcaſſen, Granaten und Feuer-Kugeln an, und wurffe ſie mit einem ſolchen Gedonner auf die Feinde, daß es ſchiene, als müſte die gantze Gegend im Feuer untergehen, und die in den Lauf-Gräben geſtandene Frantzoſen ſind dardurch faſt alle zerſchmettert worden. Darauf ſchlug er den 7. April wieder Chamade, weil aber Vendome ſich deſto mehr weigerte ihn mit Kriegs-Ehren abziehen zu laſſen, ſo lieſſe er die verborgenen Minen ſämtlich anſtecken, ſprengte mit entſetzlichem Krachen alle Wercker auf einmal in die Lufft, und zoge ſich mit ſeinen Leuten in das Donjon, oder gemauerten Thurn, ſo zur äuſſerſten Noth aufgeſparet wurde, woraus er ſich endlich den 9. auf Diſcretion ergabe, daß alſo nach 6. monatlicher mühſamer Belagerung den Frantzoſen, nachdem ſie 15000. Mann darvor verlohren, von Verua nichts als ein Steinhauffen zu Theil ward. Der Duc de Vendome verſtärckte hierauf ſeinen Bruder den Groß-Prior anſehnlich, damit er die Bloquade von Mirandola in eine Belagerung verwandeln, und dem anruckenden Printzen Eugenio deſto beſſer begegnen könte. Die Lauff-Gräben wurden den 12. April eröffnet, und der Angriff ſo ſcharff fortgeſetzt, daß ſich der Ort den 11. May auf Diſcretion ergeben muſte. Mittlerweil zwar kam, aller Anſtalten des Groß-Priors unangeſehen, Printz Eugenius durch das Veroneſiſche und Breſcianiſche, und hätte gern über die Mincio geſetzt, Mirandola zu retten, wann es die hoch angelauffene Waſſer zugegeben. Dieweil aber hier nichts mehr zu thun, ſo zoge er ſich höher hinauf über Lago di Garda und lagerte ſich zu Gavardo, der noch ruckſtändigen Pfältziſchen Truppen abzuwarten. Hierſelbſt hätte ihn der Groß-Prior gern angegriffen, wann es nicht zu gefährlich geweſen wäre, doch gedachte er ihn dermaſſen einzuſchrencken, daß Eugenius den Feld-Zug mit Stillſitzen unnützlich zubringen, und der Duc de Vendome indeſſen mit dem Hertzog von

Verua geht über.

Mirandola gehet verlohren.

Eugenius ruckt an.

von Savoyen es endigen ſolte. Dargegen langten die Pfältziſchen Regimenter nicht ſo bald bey dem Printzen Eugenio an, als er ſo gleich die Diſpoſition vorkehrte, dem Hertzog von Savoyen Lufft zu machen, und richtete ſein Aug auf das Mayländiſche. Weil ihm nun der Groß-Prior eben dahin den Weg verlegen, und den Paß über die beyden Flüſſe Oglio und Adda verwehren wolte, ſo gebrauchte er ſich einer Kriegs-Liſt, marſchirte den 21. Junii zu Nachts in aller Stille, und damit die Franzoſen deſſen nicht innen würden, ſo ließ er viele gemeine Soldaten-Gezelte ſtehen, pflantzte auf die Höhen gegen das feindliche Lager höltzerne mit Farben angeſtrichene Canonen, lieſſe auch etliche Tambours und Trompeter in dem leeren Lager verbleiben, welche Morgens früh ihre gewöhnliche Verrichtungen thaten, gleich als ob die völlige Käyſerliche Armee noch zugegen wäre. Als man aber dem Groß-Prior die ordentliche Lager-Schüſſe nicht beantwortet, ſo merckte er Unrath, kunte jedoch durch Partheyen nichts gewiſſes erfahren, biß die Mittags-Zeit entdeckte, daß Eugenius einen Marſch angetretten, und einen ziemlichen Vorſprung gewonnen hätte. Sein ſchnelles Nacheilen war fruchtloß, ſintemahl Eugenius bey Urago den Oglio glücklich paßiret, den Spaniſchen General Toralba allda verjagt und gefangen, und Soncino mit einem groſſen feindlichen Magazin weggenommen hat.

1705.

Gehet über den Oglio.

Der Duc de Vendome hatte indeſſen, nach der Eroberung Verua, ſich nach Villa Franca gewendet, ſelbiges bezwungen, die Stadt Nizza auch ſchon eingenommen, weil ſich aber das Schloß vertheidiget, ſelbige wieder verlaſſen, und war den 15. Junii gen Chivas gegangen, es wegzunehmen, und alsdann Turin zu belageren. Der Hertzog von Savoyen aber hatte zwiſchen Chivas und Caſtagnetto eine Communications-Brücke und etliche Feſtungs-Wercker angelegt, des Willens, mit ſeinen noch übrigen Völckern, allhier eben eine ſolche Defenſion, wie bey Verua, zu thun, und dardurch die vorſeyende Belagerung ſeiner Reſidentz zu hindern, biß ihm Printz Eugenius mehrere Trouppen zubrächte, oder ſonſt Rettung ſchaffte. Wie er dann in eigener Perſon ſich faſt täglich in den belagerten Ort begab, ſich in das gröſte Feuer wagte, neue Abſchnitte verfertigen lieſſe, auf daß, wann die Haupt-Wercke verlohren giengen, die Franzoſen eine neue Arbeit vor ſich hätten. Indeme alſo Duc de Vendome allhier Arbeits genug vor ſich ſahe, ſo erhielte er mit ungläublichem Verdruß die verſicherte Nachricht, daß ſein Bruder, der Groß-Prior, wider alles bißheriges Verſprechen, den Printz Eugenium ſo weit kommen laſſen, daß er nechſtens die Adda paßiren, und in Mäyland eindringen würde, darum war er genöthigt den Hertzog de Feuillade vor Chivas zu laſſen, und mit 8000. Mann zu dem Groß-Prior zu ſtoſſen, damit Eugenius aufgehalten würde, dieſer nun nahm dem Groß-Prior den 15. Julii das vortheilhaffte Lager zu Romanengo vor dem Mund hinweg, beſetzte Uſtiano, Caneto, Marcaria, und noch andere Oerter,

Des Duc de Vendome Bewegungẽ.

1705. preßte aus dem Mantuaniſchen und Cremoneſiſchen groſſe Contributiones, kunte aber über die Adda nicht gelangen, weil die Franzoſen ſo gute Vorſehung thaten. Allhier lagen beyderſeitige Armeen einander im Geſicht, und inzwiſchen vertheidigte der Hertzog von Savoyen ſeinen Poſten zwiſchen Chivas und Caſtagnetto biß auf den 30. Julii. Da er endlich ihn zu verlaſſen gezwungen ward. Dann auf außdrückliche Ordre des Königs, muſte Feuillade das Hertzoglich-Savoyiſche Lager vorbey, und gerad auf Turin loß gehen, ſolches entweder zu belagern oder zu bombardiren; weßwegen er, aus Creſcentino, Verua, und andern benachbarten Orten alles an ſich zoge, den 26. Julii über den Fluß Oreo gienge, nachmals die Savoyiſche Reuterey aus Settimo, wo ſie geſtanden, vertrieben, und ſeinen Marſch nach Turin fortſetzte, nachdem er 30. Bataillons diß- und jenſeits des Po ſtehen laſſen, damit der Ort, wo nicht ſtarck belagert, doch eng eingeſchloſſen bliebe, und von ſich ſelbſten fallen müſte. Wolte demnach der Hertzog von Savoyen ſeine Haupt-Stadt nicht von Volck entblöſſet ſtehen laſſen, ſo muſte er den Poſten bey Chivas und Caſtagnetto verlaſſen. Er kam eben zu rechter Zeit an, und fande den Duc de la Feuillade ſchon den 3. Auguſti mit 15000. Mann in ſeinem vortreflichen Jagdhaus der unvergleichlich ſchönen Veneria ſtehen, welche mit allen Koſtbarkeiten biß auf den Grund ruiniret wurde; die Franzöſiſche Artillerie war ſo groß, daß der König davon zu der Hertzogin von Burgund über Tafel ſagte: Es würde ihres Herrn Vaters Reſidentz dardurch in wenig Tagen eingeäſchert werden. Jedoch ſchritte Feuillade damahls noch zu keinem Angriff, ſondern legte ſich 6. Wochen in die Erfriſchungs-Quartier, binnen welcher Zeit der Hertzog von Savoyen ein ſtarckes Retrenchement auf dem Capuciner-Berg anlegte, und die nöthige Defenſions-Anſtalten vorkehrte. Die Belagerung nun zu hindern, machte Eugenius an der Adda fort und fort viel Bewegungen, und ſtellte ſich an, als wolte er dieſelbige oberhalb Treviglio paßiren, ließ auch würcklich an einer Brücken den 15. Auguſti arbeiten. Als er hierdurch den Duc de Vendome bewegt, daß er ſich mit einem ſtarcken Corpo perſöhnlich dorthin begeben, und den Groß-Prior mit der übrigen Armee bey Caſſano noch dißſeits des Fluſſes gelaſſen hatte, ſo gienge er des Nachts ſchnell zuruck, und fiel den 16. dito dem Groß-Prior in ſeinem Vortheil auf den Hals, daß im Anfang der Schlacht, die Franzoſen getrennet und die Brücke über dem Canal Ritorto gewonnen worden. Jedoch erholten ſich die Feinde, und zwungen die Teutſchen Bataillons, welche über die Brücke und über den Canal geſetzt, wieder zur Retirade, welche aber Printz Eugenius aufs neue in Ordnung, und die Frantz. abermals über die Brücke und den Canal mit ſolcher Confuſion jagte, daß viele Eſcadrons und Bataill. von ihnen in die Adda geſprengt, und die feindliche Dragoner genöthiget wurden, ihre Pferde lauffen zu laſſen, und ſich in die für der Brücke aufgeworffene Schantze zu flüchten. Auf dem lin-

Chivas geht über.

Feuillade gehet vor Turin.

Treffen bey Caſſano.

lincken Flügel kunte der Fürſt von Anhalt-Deſſau nicht mit gleichem Succeſs treffen, weil die Franzoſen 2. Canäle zu ihrer Bedeckung gehabt, deren letztere ſo tief war, daß man ihn ohnmöglich paßiren kunte, und viele Leute, ſo aus groſſer Begierde zum Fechten hinein geſprungen, erſauffen müſſen. Es hatten zwar allbereits etliche Franzöſiſche Bataillons Chamade geſchlagen, und wolten ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, bald aber haben ſie das Gewehr wieder ergriffen, weil die Alliirten Trouppen an dieſem unbequehmen Ort einander nicht zu unterſtützen vermochten. Alſo vergnügte ſich Printz Eugenius, daß er 6. biß 7000. Franzoſen in dieſer Action getödet, und kaum 2000. Mann eingebüſſet, wiewol er ſelbſt eine leichte Verwundung unter dem Ohr am Hals bekommen, und den Printz Joſeph von Lothringen nebſt dem Grafen von Leiningen verlohren hatte. 1605.

Deme ungeachtet ſchrieben ſich die Franzoſen den Sieg zu, weil nemlich Printz Eugenius nicht die Adda paßiret, und ihre Armee völlig ruinirt hätte. Allein aus der Folge dieſer Schlacht kan man leicht ſehen, daß ſie wenig Urſache gehabt haben das Te Deum anzuſtimmen. Die Käyſerl. Armee war vor allem Angriff ſicher, und wichen keine Handbreit aus ihrer erfochtenen Stelle. Jedoch iſt dieſes nicht zu läugnen, daß die Kayſerl. auf dem rechten Flügel hauptſächlich, und die Franzoſen auf dem lincken einiger maſſen die Oberhand behalten, ſintemal denen meiſten Kayſerl. Soldaten durch Paſſirung der Adda ihre Munition war naß und unbrauchbar worden. So verſicherten auch die Gefangene, deren bey 1000. geweſen, daß der Duc de Vendome mit dem mehrern Theil ſeiner oben hinauf al Paradiſo bey ſich gehabten Trouppen noch zeitlich genug zum Succurs angelangt wäre. Es wird dieſe Schlacht für eine der blutigſten, ſo jemals geweſen, gehalten, wie dann der Printz Eugenius in ſeinem Schreiben an den Kayſer bekennet: Daß er dergleichen Feuer noch niemalen geſehen, als damals beyderſeits ohne Aufhören geweſen ſey; es hätte aber dieſes nicht ſo ſtarck ſeyn können, als tapffer und unglaublich die gantze Armee gefochten habe, maſſen von dem Fuß-Volck die letzte Bataillons-Weiſe in die Canäle geſprungen, und ſelbige durchs Waſſer biß an den Hals unter des Feindes erſchrecklichem Feuer paſſirt, nachgehends auch, ohngeacht ihr Gewehr und Munition an dem Leib völlig naß worden, und deßwegen faſt nicht mehr ſchieſſen können, dennoch den Feind heldenmüthig angegriffen, und zuruck geſchlagen hätten.

Den König in Franckreich erbitterte dieſer Verlurſt dermaſſen, daß er den Groß-Prior, der ſeine Schantze nicht zum beſten wahrgenommen haben ſolte, von der Armee wegſchaffte, und ihm niemals ein Commando mehr anvertraute, dann der Graf Albergotti beſchuldigte ihn öffentlich, daß er Anfangs nicht dabey geweſen, und dadurch das Commando vernachläßiget hätte, auch dahero vollkommen die Schuld habe, daß ſo viel Volck zu Schanden gegangen, und der Sieg zweifelhafft geweſen wäre, doch erſetzte

deſſen

1705. deſſen Bruder der Duc de Vendome den Schaden auf das möglichſte, ſam̃lete die gantze Frantzöſiſche Armee, und verſchantzte ſich bey Rivolta und Aquadello dergeſtalt, daß Eugenius weiter nicht kam, ſondern ſich bey Caravaggio und Treviglio ſetzte. Dem Printzen deſto mehr gewachſen zu bleiben, zog Vendome nach der Hand von des Duc de Feuillade Trouppen noch 14. Bataillons und 12. Eſcadrons an ſich, es wurden auch von denſelbigen, von wegen der von König Carl dem III. unternommenen Belagerung der Feſtung Barcellona, 8. Bataillons ferner in Provence, zu Bedeckung der See-Küſten, abgefordert, welches dieſen ſo ſchwächte, daß er Turin unangetaſtet lieſſe, und ob er ſchon den 28. Sept. mit ſeinen Zurüſtungen fertig war, ſo erhielte er durch einen Expreſſen doch die Ordre damit inzuhalten, und gieng den 4. October, ohne ein Stuck zu löſen, nach Suſa. Dann der Hertzog von Savoyen ſtunde über diß mit ſeiner Reuterey zwiſchen Turin und Moncaliere, von daraus er den Feuillade ſtündlich mit Partheyen zu beunruhigen vermochte, und wann Barcellona ſich an König Carl III. ergeben, und die Alliirte Flotte etwan nach Italien ſegeln ſolte, ſo brauchte Franckreich ſeine Völcker daſelbſt nöthiger, als daß ſie in einer weit ausſehenden Belagerung ſolten ruiniret werden. Um welcher Urſach willen auch der Hertzog von Savoyen die neue Anerbietungen, die ihm der König in Franckreich thun lieſſe, ausgeſchlagen, und die Bündnus mit dem Kayſer, Engel- und Holland, veſt gehalten hat. Als nun Turin für dißmal Sorgenlos geſtellt war, und Eugenius mit Vortheil an den Feind weiter nicht kommen kunte, verlieſſe er die an der Adda und Oglio beſetzte Plätze, und verlegte ſeine Armee, von Lunato und Breſcia an, biß gen Verona an den Garder-See in die Quartiere, welche Vendome in dem Cremoneſiſchen, Mantuaniſchen und Modeneſiſchen bezoge. Indeſſen fiele Montmelian nach einer faſt 2. jährigen Bloquade den 17. December in der Franzoſen Hände, und das Schloß zu Nizza griffe der Duc de Berwick den 14. November mit Gewalt an, bekam es auch den 4. Jan. 1706. mit Accord ein.

Feuillade weicht von Turin.

Montmelian und Nizza verlohrẽ.

1706. Auf ſolche Weiſe hatten die Frantzoſen ihr Spiel wieder auf dem beſten Fuß, waren auch der feſten Meynung, nicht allein die Teutſchen von einem weitern Einbruch in Italien abzuhalten, ſondern ſie ſelbſten in Tyrol heimzuſuchen, und vorhero den Hertzog von Savoyen gäntzlich zu unterdrücken. Dieſen zwar zu retten, hatten Engel- und Holland eine auſehnliche Anzahl Chur-Pfältziſcher, Heßiſcher und Sachſen-Gothaiſcher Truppen in ihren Sold genommen, welche zu den Kayſerl. und Preußiſchen ſtoſſen, des Printzen Eugenii Commando untergeben werden, und der Frantzoſen Vorhaben zernichten ſolten. Hochgedachter Kayſerl. Feld-Herr befande ſich deshalben in Wien, veranſtaltete alles zu dieſer neuen Truppen Marſch und Unterhaltung, und hatte inzwiſchen das Commando dem Grafen von Reventlau gelaſſen. Sothanes Vorhaben war den Frantzoſen beſtermaſſen bekannt,

kannt, dahero ſie über Hals und Kopff eilten den Teutſchen einen Haupt-Streich beyzubringen, ehe noch Eugenius und ſeine Verſtärckungs-Armee ankäme. Sie machten zwar ſo gar einen Anſchlag in Friaul und Crain zu kommen, und vermittelſt eines heimlichen Verſtändnuß Trieſte, Fiume, Görtz und Gradiſca, allwo die Kayſerlichen Magazinen und Kriegs-Vorrath hatten, an ſich zu bringen, es wurde aber entdeckt, und das Vorhaben hintertrieben. Doch dieſes, was Vendome ſeinem König, der ihn mit dem Titul eines Generaliſſimi beehret, verſprochen, daß er nemlich die Teutſchen, ehe ſie ihre Armee zuſammen brächten, gegen Tyrol zu weichen nöthigen wolte, richtete er behend ins Werck, und griff den 19. April vor Tags noch den commandirenden Graf Reventlau an, dieſer war eben im Begriff von Lunato abzuziehen, und ſich hinter dem Fluß Chieſa zwiſchen Calcinato und Montechiaro, beſſerer Sicherheit halben, zu lagern, kunte aber ſeinen angetrettenen Zug nicht vollführen, ſondern kam mit dem lincken Flügel in das Gedränge, darinnen die Reuterey endlich in Unordnung gerathen, und damit verurſachet hat, daß das Groß der Frantzöſiſchen Armee auf die Preuſſen geſtoſſen, welche, nach etlichen Salven, auch weichen, und ihre Feld-Stücke herbey holen laſſen muſten. Indem ſie nun ſich gegen Calcinato zogen, fügte es der Unſtern, daß ſie ihre Canonen auf der Brücke über die Chieſa ſtehend fanden, wordurch ſie an dem Ubergang gehindert und genöthiget worden, den angelauffenen Fluß zu durchwatten, dahero ihre Stücke in der Frantzoſen Hände gefallen, und ſie ſich weiter geflüchtet. Reventlau brachte zwar ſeine Völcker wieder in Ordnung, kunte aber den Frantzoſen nicht gewachſen ſeyn, und ſeine Arriere-Garde hatte viel auszuſtehen, biß er durch Umwege nach Gavardo gelang, allwo Printz Eugenius eine Stund zuvor angekommen, und ſo gleich die Verordnung gemacht, daß man auf daſigen Höhen das Lager bezoge. Die Kayſerl. vermißten 2374. Todte und Gefangene, die Frantzoſen aber hatten nur etliche 100. Todte und Bleſſirte. Dieſer unverſehene Verlurſt nöthigte den Printzen Eugenium den 23. April vom Garder-See ſich wegzuziehen, und ſich längſt der Etſch im Tridentiniſchen zu poſtiren, doch behauptete er dabey noch etliche Päſſe im Veroneſiſchen, und legte von St. Martin an, durch das Thal Fredda biß gen Caſtelbaldo, viel Volcks. Als ſolches Vendome verwehren wolte, ſchlug Eugenius ein Frantzöſiſch Detachement bey Montebaldo, und ein anders bey Pontone, daß 1500. ins Gras biſſen, 2. Bataillons gefangen, und 700. Mann bleſſirt nach Lazize geführet wurden. Vendome getraute ſich alſo nichts mehr mit offenbarer Gewalt wider die Kayſerl. vor jetzo zu wagen, ſondern er beveſtigte die jenſeitige Ufer des Etſch-Fluſſes mit Linien und Retrenchements, und weil er 2. völlige Monat Zeit darzu hatte, ehe ſich die Pfältziſch-Heßiſchen und Sachſen-Gothiſchen Trouppen bey dem Printz Eugenio eingefunden, ſo brachte er ſeine Verſchantzung in eine

1705.

Vendome überfällt die Kayſerlichen.

Eugenius rühret ſich.

Die Frantzoſen werffen Linien an der Etſch auf.

1706. groſſe Vollkommenheit, und man hielte es Frantzöſ. Seite für eine pure Unmöglichkeit, daß Eugenius durch ſelbige dringen, und etwas rechtſchaffenes für den Hertzog von Savoyen ausrichten können würde.

Turin belagert. Dann nunmehro gienge es mit dieſem Herren auf die Neige, und der Duc de Feuillade näherte ſich den 13. May der Haupt-Veſtung Turin; er führte mit ſich 38000. Mann, 250. Artillerie-Officiers, 800. Canonniers, 250. Bombardiers, 4000. Schantz-Gräber, 160. groſſe Canonen, 80. Mörſner, und eine entſetzliche Menge Munition. Man hat für gewiß außgegeben, daß ſich dieſe auf 100000. Stuck-Kugeln, 27000. Bomben, 1100000. Pf. Pulver, 300000. Pf. Bley, 80000. Granaten, und noch vielen anderen Vorrath an Feuerwercken belauffen habe. Hingegen hatte der Hertzog von Savoyen ſeine Reſidentz mit vielen neuen Wercken, Redouten, Retrenchement, Abſchnitten, und faſt mit 10000. Mann verſehen, und die Defenſion dem Kayſerl. Feld-Zeugmeiſter, Graf von Daun, anvertrauet, darneben ſtunde er noch mit etlich 1000. Reuteren an der Brücke bey dem Fluß Stura, und allarmirte die Feinde ſo lang, biß daß Feuillade mit einem ſtarcken Corpo ihn angreiffen laſſen wolte, da er ſich dann zuerſt in das Valentiniſche, letztlich aber gar in die Lucerner-Thäler zuruck gezogen hat. Als die Frantzoſen der Belagerung einen Anfang machten, und würcklich Turin eingeſchloſſen, ſo brachte der Hertzog ſeine Familie nach Genua in Sicherheit, erhandelte von den Innwohnern die ſchönſten Gärten, damit die neu-angelegten Linien könten in rechten Wehr-Stand gebracht werden, redete auch, ehe er ſich aus der Stadt begab, die Burgerſchafft perſöhnlich an, ſich dapffer und redlich zu wehren, mit dem Verſprechen, es ſolte ihnen ihre Treue gewiß belohnet, und künfftig aller Schaden erſetzt werden; denen begüterten Perſohnen und Kauff-Leuthen befahl er, ihre beſten Sachen nach Genua, oder anderwärts hin, in Sicherheit zu bringen, und lieſſe ſich übrigens, weil alle ſeine Einkünfften faſt verlohren gegangen, eine Darlehn von 500000. Reichs-Thaler thun. Die Lauff-Gräben wurden zwiſchen dem 2. und 3. Junii eröffnet, und iſt von dieſer Belagerung überhaupt zu mercken, daß die Belagerer alle Schritte mit vielem Blut gewinnen müſſen, daß in den Auſſenwercken eine Redoute und Abſchnitt an dem andern gehangen geweſen, welche man mit vielem Zeit und Volck-Verlurſt wegnehmen müſſen, ehe man an die eigentliche Fortification der Stadt kommen kunte, daß alle Wercker unterminirt waren, die man, wann ſie nicht mehr zu erhalten geweſen, in die Lufft geſprengt, und daß endlich die Garniſon durch ſtätige Ausfälle die Arbeit der Feinde ruinirt habe. Währender Belagerung haben die Frantzoſen alle noch übrige Plätze des Hertzogs von Savoyen in Piemont beſetzt, und ſich alſo von Chieri, Caſtiglione, Moncalier, Chieraſco, Alba, Carmagnola, Mondovi und Aſti Meiſter gemacht, auch, wie ſchon erwehnt, den Hertzog ſelbſten in die Lucerner-Thäler

ler getrieben, biß daß es verlautet, es ſey Eugenius zum Entſatz im Anzug, 1706.
worauf ſie ihre ausgeſandte Detachements wieder an ſich gezogen, und folglich ihm Platz gelaſſen haben, daß er ſich in das ebene Land wieder begeben, und des Entſatzes abwarten kunte.

Zwar dem gemeinen Gerücht und der Feinde Meynung nach, ſolte, wegen des Duc de Vendome aufgeworffener Verſchantzungen an der Etſch, des Printzen Eugenii Anzug vergeblich ſeyn; dieſer aber hatte ſeine Armee noch nicht ſo bald beyſammen, alsbald er an der Etſch ſo viele Bewegungen machte, daß Vendome nicht wiſſen kunte, wo er Gegenwehr thun ſolte, und ehe man ſichs verſahe, ſo brachte er den 7. Julii bey Ruota nova 500. Mann mit Schiffen über den Fluß, welche unter dem Obriſten la Batter unverzüglich eine Brücke geſchlagen, ſich in kurtzem mercklich verſtärckt, und die Frantzoſen hin und her aus ihren Linien getrieben haben. Mazi und Badia waren die ſtärckſten feindliche Poſten; Eugenius aber richtete den 8. Julii vor Mazi eine Batterie auf, und machte dardurch, daß die Frantzoſen auch von hier ohne Widerſtand wichen, als auch ein Venetianiſcher Officier Badia beſetzen wolte, lieſſe ihme Printz Eugenius entbieten, es ſeye dieſes kein Venetianiſcher Ort, ſondern ein von den Frantzoſen verlaſſener Poſten, den er nunmehro zu beſetzen willens ſeye, und da jener Officier ſich noch viel beſinnen wolte, die Sturm-Glocken zu leuthen, und die Leute ins Gewehr zu kommen befahl, ſo lieſſe er die Thore aufhauen, und den Ort mit Gewalt wegnehmen. Hierdurch geriethe Vendome in die gröſte Verwirrung, verließ alle andere ſo mühſam und ſo koſtbar angelegte Wercker, und zoge ſich an den Po, mit Hinterlaſſung mehr als 1000. theils geſunder, theils krancker Leute, und ſeiner Feld-Apotheke. Und dieſes war des Duc de Vendome letzte Verrichtung in Italien, als welcher nunmehro von ſeinem König in die Niederlande geſandt worden, da an deſſen Stelle der Duc d'Orleans nebſt dem Marſchall de Marſin das Commando führen muſte. Als Eugenius ſolcher Geſtalt über die Etſch war, ruckte er weiter gegen dem Po zu, und wiederum, nach einigen hin und her gethanen Bewegungen, brachte la Batee 2000. Mann den 18. Julii über den Canal bianco, und hielte ſich ſo lang, biß der Printz mehrere Truppen nachſandte, weßwegen die Frantzoſen ihre Verſchantzungen am Po eben ſo hurtig und ſo unvertheidigt, als an der Etſch, verlieſſen. Mithin ſetzte man den 21. Julii über den Strom Panaro, behauptete Finale di Modena, Carpi, und noch andere Orte im Parmeſaniſchen, und gewann einen veſten Fuß im Modeneſiſchen, worinnen man den 8. Aug. vor Reggio gienge, ſolches den 14. auf Diſcretion eroberte, alsdann den 16. über den Fluß Taro gen Parma und Piacenza, und ſo ferner gegen dem veſten Paß Stradella fort marſchierte, biß ſich den 2. Sept. Eugenius und der regierende Hertzog von Savoyen, welcher mit ſeiner Reuterey den Nachſtellungen des Hertzogs von Feuillade glück-

Eugenius bricht zum Entſatz auf.

Paßiret die Etſch.

Auch den Po.

1706. lich und klüglich entgangen war, bey Chieri vereinigten, und mit einander die Unterredung wegen des Entſatzes vor Turin hielten. Weil die Frantzoſen die Belagerung mit der gröſten Schärffe trieben, und der tapffere Gouverneur, Graf von Daun, Abgang an Munition lidte, ſo war der Entſatz zwar höchſt nöthig, aber auch höchſt gefährlich, indeme die Frantzoſen, nach Zuſammenſtoſſung aller Völcker, ſtärcker als Eugenius waren, ihr Lager mit Linien umzogen, mit einem breiten Waſſer-Graben, und an etlichen Orten mit einem doppelten Retrenchement verſehen, mit vielen Canonen beſetzt, und die Zugänge mit Bäumen verlegt hatten. Der Duc d'Orleans hätte gern auſſer den Linien im freyen Feld die Schlacht geliefert, Marſin aber behauptete das Widerſpiel, und zeigte zugleich einen Königl. Befehl vor, daß Duc d'Orleans ſich in wichtigen Unternehmungen nach des Marſchalls Gutachten richten ſolle, welches jenen dermaſſen erbitterte, daß er ſich von der Armee, bey welcher er bloß eine Nulle unter den Zahlen abgeben müſte, wegbegeben wolte, auch ſogleich ſeine Reiß-Chaiſe anzuſpannen befahl, ſich bald darauf aber eines andern entſchloſſe, und die Anſtalten vorkehrte, daß Eugenius bey ſeinem Angriff wohl empfangen würde. Dieſer kam den 5. Sept. an den Fluß Doria, nahm den Feinden ihre groſſe Convoy von 1500. Maulthieren ab, ſchlug das Detachement, welches ſie deckte, daß nicht einer entkam, angeſehen die in Pianezza entrunnene ſich auf Diſcretion ergeben muſten. Allhier fande man bey dritthalb Millionen an gemüntztem Gold und Silber, womit die Frantzöſiſche Armee hat ſollen bezahlet werden. Den 6. gienge er über die Doria, und den 7. mit früheſtem Morgen auf die Frantzoſen loß, welche den Fluß Stura zur Rechten, die Doria zur Lincken, das Capuciner-Kloſter aber in der Mitte hatten, und ihre Retrenchements von Luzenta her und noch vielen andern Caſſinen beſtreichen und vertheidigen kunten, auch mit 40. Canonen beſtändig auf die anruckende Truppen feuerten. Einen halben Canon-Schuß vor dem Frantzöſiſchen Lager ſtellten ſich der regierende Hertzog von Savoyen und Eugenius in Schlacht-Ordnung, und thaten die Vorſorge, daß zwiſchen den Brigaden des Fuß-Volcks ein gehöriger Raum offen bliebe, damit die Reuterey ungehindert durchkommen kunte, welches in der Action ſelbſten den gröſten Vortheil gegeben hat. Von halb 9. biß 11. Uhren dauerte das Canoniren zu beyden Seiten, darauf aber kam augenblicklich alles in Bewegung, und das Fuß-Volck trug ihr Gewehr auf den Schultern, biß an den Fuß des Retrenchements, allda endlich das Feuer aus den Muſqueten ſich anfienge. Nachdem nun, wegen Ungleichheit des Erdreichs, der lincke Alliirte Flügel die Salven der Frantzoſen gantz allein aushalten müſſen, ſo wurde er zwar dardurch ein wenig aufgehalten, doch weil Printz Eugenius ſich perſöhnlich mit entblößtem Degen vor die Spitze ſtellte, und die ſtutzende Bataillons anführte, ſo wurde in ſeiner Gegenwart das Retrenchement ſo gleich

Entſetzt Turin.

gleich überſtiegen. Der regierende Hertzog von Savoyen that ein gleiches in der Mitte, und der rechte Flügel fochte mit eben dem erwünſchten Glück auf der Seite bey Luzenta, damit triumphirte man in weniger Zeit allenthalben, und als die Reuterey durch den Zwiſchen-Raum der Brigaden eingebrochen, ſo war es kein Treffen mehr, ſondern nur eine Verfolgung der Feld-flüchtigen Frantzoſen; daß alſo innerhalb 2. Stunden, von dem ernſtlichen Angriff zu rechnen, der Sieg völlig in Eugenii Händen und Turin befreyet war. Es zogen ſich die geſchlagene und zerſtreute Feinde jenſeits des Po nach Pignerol, hinterlieſſen alle Bagage, Gezelte, die Kriegs-Caſſe, viel Mund- und Kriegs-Proviſion, 118. Batterie-Stück, 40. Feld-Stücke, 55. Mörſner, alle Pontons, ſehr viele Fahnen und Standarten, 13. Dragoner-Regimenter, ſo in der Schlacht abgeſtiegen, verlohren ihre Pferde, 4000. Frantzoſen lagen tod auf dem Schlacht-Feld, 7000. wurden gefangen, und unter dieſen befande ſich der Marſchall de Marſin, ſo Tags darauf an ſeiner Bleſſur in Turin geſtorben, auch noch 4. andere Generalen, 2. Obriſten und 194. Ober-Officiers, dem Hertzog von Orleans wurde der Arm entzwey geſchoſſen, 2000. Mann giengen zu den Käyſerlichen über, dieſe aber zehlten 2000. Todte und 1400. Bleßirte, und bedauerten unter den Todten einen Printzen von Bevern. Annoch ſelbigen Abend hielte der regierende Hertzog von Savoyen mit dem Printzen Eugenio ſeinen Einzug in Turin, und lieſſen das Te Deum ſingen; die Feinde aber ſprengten um ſelbige Zeit ihr groſſes Magazin mit entſetzlichem Krachen in die Lufft. 1706.

Als Eugenius zu dieſer wichtigen Verrichtung den weiten und mühſamen Marſch angetretten, hinterlieſſe er den Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel mit allen ſeinen Truppen an der Etſch, zu welchem der Käyſerl. General Wetzel mit einigen Bataillons und Eſcadrons geſtoſſen, auf daß ſo wol der Rucken ſicher, als der Feind im Mantuaniſchen divertirt bliebe. Es machte auch der Erb-Printz mit dieſem Corpo den Frantzoſen groſſe Unruhe, er paßirte die Etſch, bezwange Volta, Cavrina, Monzambano, durchſtreiffte das Mantuaniſche, und überwältigte Goito, woſelbſt der Feinde groſſes Magazin war; darauf gieng er den Mincio hinab, und belagerte Caſtiglione delle Stivere. Sothane Unternehmungen nöthigten den Duc d'Orleans, daß er den Grafen de Medavi, welcher den Heßiſchen Erb-Printzen obſervirte, biß auf 16000. verſtärckte, womit dieſer das Heßiſche Corpo an dem Mincio abzuſchneiden gedachte. Allein der Erb-Printz wolte es hierzu nicht kommen laſſen, und weil er die eigentliche Stärcke der Feinde nicht erfahren kunte, wagte er mit ſeinen Truppen, die ſich auf 8000. Mann vermindert, den 9. Sept. ein Treffen, worinnen Medavi dem Heßiſchen rechten Flügel in die Flanque gekommen, und ſelbigen in Unordnung gebracht hat. Es that zwar der Printz, ſeiner Welt-bekannten

1706. Klugheit und Tapfferkeit nach, das äuſſerſte, ergriff eine Fahne, ſteckte ſie auf ſein Pferd, und bate die Weichende auf das beweglichſte, ihm zu folgen, und ſich wieder zu ſetzen; doch ſein Bitten und Eifer war vergebens, und alſo auch nicht möglich, die Verwirrung herzuſtellen und das Gefecht zu erneuern. Dahero er ſich mit Verlurſt 2000. Todten und Gefangenen nach Valeggio, und von dar nach ſeinem erſten Lager nach St. Martin in das Veroneſiſche zuruck ziehen müſſen.

Das Heſſiſche Corpo leidet Einbuß.

Wären die Feinde bey Turin nicht auf das Haupt geſchlagen worden, ſo hätte dieſe unglückliche Action von einiger Conſequenz ſeyn dörffen, allein nunmehro veränderte es ſo gleich nichts, und der ſiegende Printz Eugenius triebe die Frantzoſen innerhalb 3. Monaten faſt aus allen Plätzen, deren ſie ſich bißhero bemächtiget. So muſte ſich Chivas den 15. Sept. nach einem 3. tägigen Angriff ergeben, und 1400. Mann zu Kriegs-Gefangenen laſſen. Ivrea that ein gleiches, und lieferte noch darzu 300000. Rthl. Frantzöſiſches hinterlegtes Geld in die Kriegs-Caſſa. Vercelli verließ die Feinde von ſelbſten, und auf Novara geſchahen nur 3. Canon-Schüſſe, ſo machte den 18. die Burgerſchafft einen Aufſtand, und nöthigte die Garniſon zu capituliren. Aus der Stadt Mayland flüchtete ſich der Gouverneur, Fürſt von Vaudemont, zu dem Grafen de Medavi nach Pizzighitone, als man nun durch einen Trompeter die Stadt aufforderte, näherte ſich dieſer kaum dem Stadt-Thor, ſo ruffte die Schildwacht: Es lebe der Käyſer! Es lebe König Carl! Und er wurde mit groſſem Frolocken auf das Rath-Hauß geführet, ſeine Commiſſion vor dem Magiſtrat abzulegen, welcher ungeſaumt 2. Deputierte ins Lager ſandte, von wegen der Stadt und des Hertzogthums Mayland eine Capitulation zu treffen, und als dieſe ſogleich gezeichnet worden, kamen den 25. Sept. 7. Raths-Herren nebſt dem Syndico zu dem Printzen Eugenio, præſentirten ihme die Stadt-Schlüſſel in einem ſilbernen Becken, der ſie heraus nahm, und bald wieder hinein legte, mit Ordre, ſie ſolten ſelbige zu des Käyſers Dienſt bewahren, worauf die Stadt in Beſitz genommen, und der Einzug den 26. darein gehalten worden, ein groſſer Theil der Burgerſchafft ſtund damals im Gewehr, die Gaſſen, durch welche Printz Eugenius paßirte, waren auf das koſtbarſte gezieret, die gantze Stadt erthönte von dem unglaublichen Jubel-Geſchrey, und der Ertz-Biſchoff von Mayland, Cardinal Archinto, hielte ſelbſt in der Dom-Kirche das Amt, als das Te Deum Laudamus geſungen wurde. Doch mochte der Spaniſche Commendant im Caſtell zu Mayland, Marquis de la Florida, zur Zeit noch nichts von der Ubergab hören, ſondern blieb mit 600. Frantzoſen und 800. Spaniern darinnen liegen, den man demnach inn- und auſſerhalb der Stadt indeſſen bloquirte. Lodi und Como folgten den 26. ohne Widerſtand, Pavia aber wehrte ſich biß auf den 3. Oct. und erhielte vor die Garniſon einen freyen Abzug, die

Eugenii Progreſſen.

Mayland wird behauptet.

Frantzo-

Frantzoſen nach Suſa und die Spanier nach Valenza. Verua, Soncino, Lecce und Aſti accordirten ebenfalls auf Diſcretion, Pizzighitone aber hielt ſich etliche Wochen, dahero Printz Eugenius den General Langallerie dafür ſtehen lieſſe, und mittlerweile Tortona und Aleſſandria angriffe, davon das letztere den 21. Octob. capitulirte, jenes aber ſich noch länger vertheidigte. Das veſte Caſtell Fuentes an dem Laggo maggiore, die Stadt Seravelle und das Schloß zu Dorea, Caſtille genannt, kam indeſſen in der Teutſchen Gewalt, wordurch man den Frantzoſen, die dergleichen thaten, als wolten ſie wieder von den Gebürgen in die Ebene kommen, den Paß sperrte. Den 25. Octob. capitulirte Pizzighitone und der Commendant ließ die Spanier und Italiäner unter dem Eugenio Dienſte nehmen, die Frantzoſen aber führte er gen Cremona, Mortara ergabe ſich den 8. Novemb. und endlich wurde das Schloß zu Tortona mit Sturm den 29. Nov. eingenommen, auch der Gouverneur ſamt der Spaniſchen Beſatzung nieder gehauen. Die Stadt Caſal unterwarff ſich ohne Weitläufftigkeit, die Garniſon des Schloſſes dargegen wurde den 6. Decemb. gefangen genommen. Vor Modena gieng es allerdings am ſchärffeſten her, dann es muſte erſtlich der Vorpoſten St. Gadaldo den 20. October bezwungen werden, dabey 3. Küſten mit Geld, ſo man anderswo hinſchicken wolte, den Käyſerl. in die Hände fielen, darauf eroberte man den 3. Nov. die Stadt mit Sturm, und die Garniſon flüchtete ſich auf das Schloß, woraus der Commendant den halben Theil des Hertzoglichen Palaſts in Grund ſchoſſe, und ſich zu einer langwierigen Vertheidigung anſchickte, daß man nicht thunlich achtete, anjetzt ſelbiges förmlich zu belagern, ſondern nur eine enge Bloquade dafür anſtellte. Printz Eugenius wurde inzwiſchen ſeiner groſſen Verdienſte halber zum General-Gouverneur des Hertzogthums Mayland vom Käyſer erkläret, und der 21. Hornung 1707. zum Huldigungs-Tag beſtimmt, daran die geſamten Stände den Eyd der Treue dieſem Printzen, im Namen König Carls III. als rechtmäßigen Hertzogs, ſchweren ſolten, welcher Termin aber nachmals von wegen der General-Capitulation, die man mit den Frantzoſen getroffen, auf 2. Monat weiter hinauß geſetzet worden iſt.

1706.

Noch mehrere Progreſſen.

Eugenius wird Mayländiſcher General-Gouverneur.

Es waren alſo bey ſo ſehr veränderten Läufften die Frantzoſen um nichts mehr beſorgt, als wie ſie den Grafen de Medavi, ſo ſich mehrentheils in Cremona feſtgeſetzt, retten möchten; da hingegen die Teutſchen und Savoyarden zuvörderſt trachteten mit dem Caſtell zu Modena und zu Mayland fertig zu werden, und alsdann ſich an ihn zu machen. Darum griffen ſie im Januario 1707. das Modeneſiſche Caſtell mit Ernſt an, und brachten es dahin, daß der Commendant den 4. Febr. alle aus dem Hertzogl. Pallaſt und aus den Clöſtern weggenommene Koſtbarkeiten heraus gabe, und mit 500. Mann nach Mantua zoge, auf welches der Hertzog, ſo ſich biß-

hero

1707. Modena accordirt.

hero in Bologna aufgehalten, den 5. dito ſeine Reſidentz erfreulichſt wieder einnahm. Gleich um ſelbige Zeit war der Waffen-Stillſtand, den man mit dem Commendanten in dem Mayländiſchen Caſtell getroffen, zu Ende, da er dann mit groſſen Bedrohungen, daß er die Stadt in Brand ſchieſſen und das Archiv verbrennen wolte, von dem Rath Geld und Proviant forderte, welches aber Printz Eugenius rund abſchluge, und den 12. Febr. inn-und auſſerhalb der Stadt ihn ordentlich belagerte. Er war ſeines Theils darob ſo wenig bekümmert, daß er ſich vielmehr verlauten lieſſe, er habe 24. Belägerungen ausgehalten, und ſeye bereit in der 25. ſein Leben zu laſſen, und als man ihm mit Canonen und Feuer-Mörſnern zuſprach, ſpielte er wieder Bomben und Feuer-Kugeln in die Stadt, erregte Brand darmit, und wurffe ſo gar Zettel heraus, mit den Worten: Anjetzt iſt die Zeit Attilä und Barbaroſſä; anzudeuten: wie einsmals der Hunnen König Attila, und auch Kayſer Barbaroſſa Mayland biß auf den Grund zerſtöhret, ſo ſollte jetzt von ihm ein gleiches geſchehen. Doch dauerte ſein Trotz nur biß auf den 12. Martii, da der Frantzöſiſche General-Lieutenant St. Pater von Paris anlangte, um einen Stillſtand anhielte, und ſich in das Caſtell verfügte, dem Marquis de la Florida die Ordre zu bringen, daß er den Ort raumen müſſe. Nemlich weil Franckreich kein Mittel ſahe, ſeine noch ruckſtändig abgeſchnittene Völcker aus Italien zu retten, als mit Ubergebung aller und jeder annoch beſetzten Plätze, ſo hatte er eine Zeither mit dem Hertzogen von Savoyen und Printzen Eugenio darüber tractirt, und man war endlich zu Mantua des Handels einig worden, deſſen Ratification den 15. Martii erfolget. Die vornehmſten Puncten beſtunden darinnen: Daß die Frantzoſen alle Plätze in Ober-Italien raumen, durch 3. Wege nach Suſa abziehen, und alſo das Caſtell zu Mayland, Cremona, Sabionetta, das gantze Hertzogthum Mantua, Mirandola, Valenza, und Finale abtretten ſollen; die Garniſon im Mayländiſ. Caſtel muſte den 20. Martii, den 26. aber die zu Finale ausziehen, den 1. April ſolte die Beſatzung in Mantua aufbrechen, ſich mit der Mannſchafft zu Cremona, Mirandola und Sabionetta vereinigen, ſodann die Garniſon in Valenza abholen, und ihren Weg nach Suſa nehmen; alle dieſe Oerter ſolle der Kayſer beſetzen; die Hertzogen zu Mantua und Mirandola ſollen von der Amneſtie ausgeſchloſſen ſeyn; alles Geſchütz, Munition und Proviant bleibt zuruck, auſſer daß die Abziehende die Bagage behalten, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen marſchiren, zehen Canonen, und auf jede 50. Schuß Pulver, die gemeinen Soldaten aber 15. Schuß, die Garniſon zu Finale noch vier Canonen, und die Franzoſen insgeſamt eine Feld-Artillerie von 24. Stucken mit ſich führen, den Außreiſſern, wann ſie auf freyen Fuß vorhero geſtellt, wird erlaubt, nach Belieben, hier oder dort Dienſte zu nehmen; die Fourage liefert das Hertzogthum Mäyland umſonſt, andere Nothwendigkeiten dargegen

Das Caſtel zu Mayland wird belagert.

Eine General-Capitulation wird getroffen.

gegen werden baar bezahlt; die Gefangene im Modeneſiſchen, auch die Schweitzer und Graubündter, gibt man den Frantzoſen zuruck; den Teutſchen und Savojarden ſtehet frey ihren Feldzug von hieraus nach den Frantzöſiſchen Landen zu eröffnen, gleich wie es auch Franckreich unverwehrt bleibt gegen Piemont aufs neue feindlich zu agiren. 1707.

Hiemit nahmen die Frantzoſen, nachdeme ſie viele Millionen an Geld, und viel tauſend Menſchen vergebens aufgeopffert, einen beſchämten Abzug aus Italien, und erwieſen abermahls, daß die Frantzoſen niemals beſtändiges Glück in Italien haben können, ſondern vielmehr daſſelbe jetzt allemahl wie vormals, ihr Kirchhof bleibe. Gewiß man kan ſich nicht genug verwundern, wann man bedenckt wie ſtarck und überwiegend jederzeit die Frantzöſiſche Macht in der Lombardie geweſen, wie zeitlich ſie ſich daſelbſt von allen Vortheilen Meiſter gemacht, und wie von allen Benachbarten nicht etwan heimlich, ſondern offenbahr, dabey aller nur verlangender Vorſchub geſchehen; und wie hingegen die Käyſerliche Armee ſo ſchwach geweſen, und alle Fuß breits Land mit vielem Blut abgewinnen müſſen; daß demnach aber endlich die Frantzöſiſchen gäntzlich vertrieben worden; wiewohl der König in Franckreich, nachdem er ſich des Italiäniſchen Kriegs, der ihm am allerkoſtbahrſten gefallen war, entſchlagen hatte, bey ſeinen andern Bedrängnüſſen eine groſſe Erleichterung bekam. Der Hertzog von Savoyen, ſo noch vor wenig Monathen auf der Spitze ſeines Umſturtzes geſtanden, war, biß auf etliche wenige Plätze, in dem eigentlichen Savoyen völlig reſtituirt, und bekam über diß zur Indemniſation aus dem Mäyländiſchen Hertzogthum Valenza und Aleſſandria ſamt derſelben gantzen Provintz, wie auch die Landſchafft Lomellina und Val di Seßia mit ihren Gebieten und Einkünfften, darinnen er unverzüglich Beſitz nahm. Printz Eugenius, als neuer General-Gouverneur, nahm gleichfalls den 16. April die Huldigung von Mäyland für König Carl III. ein. Bey dieſer Solennität überreichte der Marquis de Caſtigliane ihm die Schlüſſel, der Königl. Lieutenant aber 2. Gefäſſe voll Erde und Waſſer, welche Printz Eugenius, zum Kenn-Zeichen des würcklich genommenen Beſitzes, auf die Erde außſchüttete, Gelt unter das Vock außwerffen, 260. Gefangene, die das Leben nicht verwirget hatten, auf freyen Fuß ſtellen, und ſich von den Ständen den Eyd leiſten lieſſe.

Der Hertzog von Savoye wird indemniſirt.

Wie dieſes alles glücklich vorbey war, ſo hätten Engel- und Holland gern geſehen, daß der Kayſer mit allen ſeinen Völckern, den Einbruch in Franckreich und die Belagerung Toulons ſecundiret. Zu Wien hielte man dafür, die Alliirte Armee würde gleichwohl ihr Vorhaben auszuführen ſtarck genug ſeyn, wann man gleich jetzt die Gelegenheit ergriffe, das Königreich Neapoli, ſo in ſchlechter Verfaſſung war, zu erobern, zumahl man dabey mit dem Pabſt, der ſich eine Zeit her gegen Oeſterreich widrig geſinnt erwieſen, beſſer reden und handeln könte. Darum muſte Printz Eugenius 14000.

Der Käyſer ſchickt eine Armee nach Neapoli.

1707. Mann verſuchter Käyſerlicher Mannſchafft dem Commando des Grafen von Daun untergeben, welcher damit durch den Kirchen-Staat marſchirte, gleichwie kurtz vorhero gemeldet iſt. Zwar der Neapolitaniſche Vice-Re, Hertzog von Eſcalona, kehrte alles mögliche für, dieſes Königreich für Philipp V. zu erhalten, er verſtärckte, durch öffentliche Werbungen, ſeine ſchwache Truppen, er beſetzte die Veſtungen, Gräntzen und Päſſe, er befreyte und bewaffnete mehr dann 800. Banditen und gab ihnen Ordre gegen die Kayſerl. zu fechten, er brachte auch, durch ſeinen Vorgang und Exempel, zuwegen, daß einige groſſe und reiche Neapolitaniſche Herren, ihr Silber-Geſchirr in die Müntze, Geld darauß zu ſchlagen, brachten; es waren aber ſeine ſämtliche Anſtalten unzulänglich; dann das Ertzhaus Oeſterreich hatte eine ſtarcke Parthey beydes unter den Groſſen und Gemeinen in Neapoli, die ſich biß anhero, von wegen der Frantzöſiſchen Faction Oberhand, ſtill und eingezogen halten müſſen, nunmehro aber öffentlich ſich herfür that, alſo, daß Scarpaleggia, ſo bald die Teutſchen im Kirchen-Staat waren, ſich von Rom an die Neapolitaniſchen Gräntzen begabe, bey 6000. Mann zuſammen zoge, worzu der Cardinal Grimani ein Regiment von 1000. Köpffen, ſo er unter der Hand in Rom aufgerichtet, ſtoſſen lieſſe, und der Teutſchen Ankunfft in der Gegend Ciprano mit Schmertzen erwartet. Es verweilte auch der Graf von Daun nicht; ſondern ruckte, nach einem kleinen vor den Mauren Roms gehaltenen Stillager, über Paleſtrina und Zagarolo nach Froſinone, allwo er im Nahmen Königs Carl III. ein Manifeſt publicirte. Der General Vaubonne führte die Vor-Trouppen, ſetzte ſich den 1. Julii bey Tiano, und jagte durch ſeine Huſſaren eine Neapolitaniſche Feld-Wacht biß an die Thore zu Capua. Er forderte dieſe Stadt ſo gleich auf, die ſich aber entſchuldigte, es ſtehe nicht in ihrer Gewalt die Käyſerlichen einzunehmen, weil ſich die Neapolitaniſche Reuterey in der Nähe befinde, und darzu eine ſtarcke Garniſon im Schloß liege. Dahero poſtirte ſich der Vaubonne unverzüglich unter die Stücke zu Capua, und weil daraus in der Stadt eine groſſe Verwirrung entſtanden, auch das Röm. Thor nicht zum beſten verwahrt geweſen iſt, ſo glückte es ihm mit ſeiner Reuterey in vollem Galop in die Stadt ſelbſten zu dringen. Der Graf von Daun verſtärckte demnach den Vaubonne mit etlichen Bataillons, und zoge den 3. dito nach Calviſort, dieſer aber machte vor dem Schloß zu Capua ſeine Arbeit ſo hurtig, daß der Commendant den 5. Julii mit ſeiner Garniſon ab, und nach Neapoli marſchirte, mit Verſprechen dieſen Feld-Zug nicht weiters zu dienen. Scarpaleggia hat inzwiſchen das Land weit und breit für die Käyſerliche aufgebracht, und als der Graf von Daun den 6. dito ſich zu Averſa lagerte, ſo zogen die in der Haupt-Stadt Neapoli für Oeſterreich Gut-geſinnte die Maſque ab, und kamen über 7000. Einwohner den Käyſerlichen frolockend entgegen. Die ſcharffe Kriegs-Zucht, ſo unter den

Capua wird erobert.

Troup-

Trouppen gehalten ward, vermehrte die Liebe zu dem Käyſer noch mehr, und blieben ſo gar die Arbeiter auf dem Feld ungeſtöret, gleich als wann es mitten in friedlichen Zeiten wäre. Zu Abends langten 4. Fürſten, als Deputirte von Neapoli, nahmentlich de Monte Sarchio, de Troya, d'Avellino und de Torella, im Lager an, präſentirten die Schlüſſel, und berichteten dem Vice-Re, nachdem er wahrgenommen, daß er bey dem Adel und dem Volck mit ſeinen Vorſtellungen nichts ausrichte, ſondern vor ſeine Perſohn ſelber in Gefahr lauffe, habe ſich nach Gaeta retiriret, die Garniſon in die Neapolitaniſche Caſtelle verlegt, und die Stadt Neapoli werde alſo die Käyſerliche mit offenen Armen und Thoren empfangen. Alſobald lieſſe, auf ſothane Kundſchafft, der Graf von Daun 600. Pferde in der Vorſtadt St. Antoni Poſto faſſen, er ſelbſten aber folgte den 7. Julii mit der Armee nach und wurde mit unbeſchreiblichen Freudens-Bezeigungen bewillkommt, maſſen ihm die Einwohner weit vor die Thor entgegen giengen, Lorbeer- und Oliven-Zweige in den Händen, das Bildnus Königs Carl III. auf langen Stangen trugen, und aus allen Kräfften ſchryen: Es lebe König Carl, unſer rechtmäßiger Herr. Worauf die beyde Grafen Martiniz und Daun, deren jener in Staats, dieſer in Kriegs-Sachen das Gouverno führen ſolte, ihren Einzug mit groſſem Gepränge hielten, vom Königlichen Palaſt Beſitz nahmen, und das Te Deum anſtimmen lieſſen. Zu Nachts wurde die Stadt illuminirt, und damit man ſehe, wie wenig Neigung die Neapolitaner für Philipp V. hätten, ſo überhebten ſie die Teutſchen der Mühe, die vor 2. Jahren aufgerichtete Statuam Philippi wegzuſchaffen, zerſchlugen ſie in Stücke, und warffen die Trümmer ins Meer. Martiniz, als neuer Vice-Re, nahm darauf von den Ständen den Eyd der Treue ein, und richtete im Nahmen Königs Carl III. mit dem Reich eine ehrliche Capitulation auf, darinnen alle vorige Freyheiten beſtätiget worden. Inzwiſchen ward die Reuterey vor die Stadt, das Fuß-Volck aber vor die 3. Caſtelle gelegt, damit man ſelbige zum Gehorſam brächte, ſie ſperrten ſich auch ſo gar lange nicht und machte Caſtello nuovo den 11. Julii den Anfang, mit Accord, daß die Beſatzung nach Gaeta ziehen, und binnen 6. Monath keine Dienſte thun ſollte. In dem Caſtello del Ovo muſte ſich den 12. die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen ergeben, das Caſtello von St. Elmo, welches vor andern wohl verſehen, erhielte auch einen reputirlichen Abzug, und wurde den 13. dito nebſt den Inſuln und Veſtungen Iſchia und Baya beſetzt. Gleich darauf unterwarff ſich die Neapolitaniſche Reuterey von 1700. Pferden, unter dem Printzen Caſtiglione, weil ſie in das Gebürg Cava eingeſperrt war; der mit dem Vice-Re entwichene Ritter Pepeſumo trat ingleichem auf Käyſerliche Seite, und brachte in 2. Tartanen viele Munition zuruck. Der Hertzog von Atri, ſo ſich noch feindſelig aufführte, und einige Oerter, die ſich für Oeſterreich erklärt, abgebrannt,

1707.

Neapoli ergibt ſich freywillig.

Einzug in Neapoli.

Die Caſtelle werden bezwungen.

auch

1707. auch Peſcara beveſtiget hatte, wurde durch den Grafen Caraffa aufgeſuchet, ſeine Güter eingezogen und ihm den 1. September Peſcara entriſſen. Alle Grandes, welche ſich nicht unterwarffen, muſten ſich gleichfalls ihrer Güter verzeihen, und allen Frantzoſen wurde angedeutet, ſich innerhalb 10. Tagen aus der Stadt Neapoli, innerhalb 15. aber aus dem gantzen Königreich fortzupacken. Solchem nach war man in kurtzer Friſt mit dem Königreich biß auf die ſtarcke Veſtung Gaeta fertig, welche der Hertzog von Eſcalone, ſamt den zweyen Fürſten de Biſacca und de Cellamare auf das euſerſte vertheidigen wolten. Sie wurde den 22. Auguſti formlich belagert, und weil ſich der Graf von Daun Unpäßlichkeit halber gen Neapoli muſte bringen laſſen, dem Baron Wetzel der Angriff anvertrauet. Die ſtarcke Garniſon des geweſenen Vice-Re, und ſeiner Anhänger harter Sinn, neben dem felſichten Erdreich, machten allerdings viele Schwerigkeiten, ſo, daß einige an einem guten Ausſchlag zu zweiffeln begunten; jedoch der Käyſerlich unbezwingliche Muth raumte alle Hindernuſſen auf die Seite, und es wurde gleich eine ſolche Breche in die Mauer geleget, daß man den 30. Sept. den Sturm angehen kunte, und weil es die Belagerten darauf ankommen lieſſen, ſo gienge der Ort mit Sturm über, wurde meiſtens geplündert, und, was in der Furie nicht tod bliebe, gefangen. Dieſer Unſtern traf auch beſagten Vice-Re mit ſeinen Anhängern, welche man den 4. October im Triumph nach Neapoli abführte, jener ſaſſe mit dem Piſaccia auf einer leichten Chaiſe übel gekleidet, und hatte ſich den Bart ſehr lang und verwirrt wachſen laſſen, Cellamare aber ritte ohne Gewehr auf einem ſchlechten Pferd, ingleichem waren die andere Officiers und Staats-Gefangene entwaffnet. Vor dem Palaſt des Hertzogs von Limatella muſten ſie ſtille halten, viele Schmach-Reden von dem gemeinen Volck anhören, und der Graf von Daun, ſo am Fenſter lag, rieffe laut herunter: bringet ſie in das Caſtel St. Elmo. Allda ſtiegen ſie, und zwar der Hertzog von Eſcalona, mit thränenden Augen ab, das Compliment aber eines Käyſerl. Obriſten war ſchlecht, und dieſes: Die Herren nehmen mit dieſem Palaſt vor lieb, ſie werden darinnen ein ſchönes Ausſehen und gute Sicherheit haben. Die Grafen Martinitz und Daun hatten num folgends nicht weiter zu thun, als die Staats- und Kriegs-Sachen dieſes bezwungenen Königreichs in gute Ordnung zu bringen, von den übrigen Grandes, ſo von Philipp V. abgetretten, den Eyd der Treue anzunehmen, und mit Banniſirung und Confiſcation gegen die halsſtarrigen fortzufahren. Der Pabſt miſchte ſich in etwas darein, und hätte gern des Vice-Re Secretarium, Giovanni Torres, als eine geiſtliche Perſohn, von ſeiner Hafft loß gehabt, er wurde aber mit dieſer Antwort abgewieſen: Man halte den Gefangenen bloß vor des Hertzogs Secretair, dahero er mit ſeinem Herrn ein gleiches Tractament ausſtehen müſſe; dann ſo er ein würcklicher Geiſtlicher geweſen, ſo würde er nicht darzu geholffen haben, daß ſo viele un-

Gaeta belagert.

Geht mit Sturm über.

Der Vice-Re wird gefangen.

unſchuldige Leuthe ermordet worden. Ubrigens, weil ſich zwiſchen denen Grafen von Martiniz und von Daun, wegen deſſen, daß ehedeſſen der Vice-Re auch zugleich als General-Capitain im Königreich die Kriegs-Sachen zu verwalten hatte, da anjetzo aber dieſe dem Grafen von Daun vornemlich anvertrauet waren, Mißverſtändniſſe zu ereignen begunten, ſo forderte ſich Martiniz ab, und der Graf von Daun wurde indeſſen zum Vice-Re ernennt. 1707.

Unter der Zeit, da ſich Neapoli für den ſiegenden Waffen Kayſer Joſephs bückte, war die gröſſere Alliirte Armee in Franckreich, wiewol nicht allzuglücklich, eingebrochen, und iſt von der fruchtloſen Belagerung Toulons oben in den Frantzöſiſchen Geſchichten umſtändliche Nachricht zu finden. Jedoch kunte Eugenius nach ſeiner Zuruckkunfft noch in Italien zu einer wichtigen Expedition ſchreiten, und ſich durch Eroberung Suſa einen Paß nach Franckreich öffnen. Er gienge ſelbſten den 17. Sept. durch die Thäler nach dieſem Ort, überſtieg die Gebürge, und nöthigte die Frantzoſen ihre allda verfertigte Linien ſamt der Stadt zu verlaſſen, und ſich in das Schloß zu werffen. Als er nun ferner die übrigen Höhen, inſonderheit den veſten Poſten Chaumont, überwältigt, ſo wurde der Citadelle mit aller Macht zugeſetzet, daß den 29. dito die Redoute Catinat mit Sturm, und folgends den 3. October beſagtes Schloß auf Diſcretion übergieng. Die Frantzoſen hätten zwar dieſen wichtigen Platz gern entſetzet, und der Marſchall de Theſſe machte derohalben viel Bewegungen, er kunte aber, wegen des groſſen Schnees, nicht über das Gebürg bey Feneſtrelle kommen, dahero die Veſtung an die Alliirten übergehen müſſen. Orbitello, ſo am Toſcaniſchen liegt, und zu Neapoli gehöret, brachte der General Wetzel den 20. Dec. zum Gehorſam, ingleichem Telamone, St. Stephano und das Fürſtenthum Piombino; Porto Hercole aber wehrte ſich, daß man ihm vor dißmal nichts anhaben kunte. Der Hertzog von Savoyen erneuerte ſeine mit dem Kayſer und übrigen Alliirten aufgerichtete Alliantz dazumal noch auf 3. Jahr, und ſchlug die Frantzöſiſchen Anerbietungen aus.

Suſa wird weggenommen.

Ingleichem Orbitello u. noch andere Plätze.

Was maſſen An. 1708. die Alliirten abermals in Franckreich gedrungen, und ein Stück von Dauphine unter ſich gebracht, daß ſtehet wiederum in den Frantzöſiſchen Geſchichten. Darum paßirte mit den Waffen in Italien nichts weiters denckwürdiges, als die Verweiterung des Pabſtes mit dem Kayſer, davon aber allbereit ſchon gehandelt worden. Von des Don Carolo di Sangro Unternehmung für Oeſterreich, und von deſſen ſchmählicher Hinrichtung, hat der 3. Theil dieſes Buchs Bericht erſtattet. Weil nun Neapoli ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn nunmehro erlangt, ſo wurde deſſen Cörper aus dem Caſtello Nuovo durch ein prächtiges Leich-Begängniß in die Kirche des Heil. Dominici gebracht, und ihm ein Caſtrum doloris, nebſt einem herrlichen Grabmahl, aufgerichtet, damit 1708.

Begräbniß des Sangro.

1708. Grimani wird Vice-Re. die Nachwelt ein Zeugniß ſeiner Unſchuld, und ein Kennzeichen der Gerechtigkeit des Ertz-Hauſes Oeſterreich hätte, welches auch nach dem Tod derjenigen Treue zu belohnen bedacht iſt, denen es im Leben ihre Dienſte zu vergelten nicht vermocht hat. So wurde der Cardinal Grimani, von wegen ſeines Eifers für Oeſterreich, zum Vice-Re in Neapoli erkläret, und dem Printzen Philipp von Heſſen-Darmſtadt die Aufſicht über das Kriegs-Weſen gegeben, durch deren Anſtalten folgends alles in dieſem Reich zur Ruhe gekommen iſt. Viele halten dafür, daß wenn hierauf ſo gleich die Kayſerlich-ſiegende Armee auch nach Sicilien übergeſetzt hätte, ſo würde dieſes Königreich eben ſo glücklich ſeyn erobert worden, und alsdann der Beſitz des Königreichs Neapoli recht geſichert geweſen ſeyn, zu geſchweigen des Flors vom Commercio, wodurch die Königliche Einkünffte und das Wohlſeyn des Landes ungemein würde erhöhet worden ſeyn; alleine man dorffte den Neapolitanern, wegen der ſich unter ihnen noch häufig befindenden Anjouiſchen, nicht trauen, und wegen der vorhabenden Expedition in Franckreich konte man nicht mehrere Truppen von der Kayſerlichen Armee abſenden. Weil indeſſen Philipp V. in Spanien, nachdem ſeine Waffen wieder angefangen glücklich zu werden, die für König Carl III. wohlgeſinnte Parthey, und abſonderlich einige Grandes davon, ſehr hart hielte, ſo gebrauchte man im Königreich Neapoli ſich des Repreſſalien-Rechts; man zoge der Anhänger des Hertzogs von Anjou Güter ein, und verkauffte ſie, auch die im verwichenen Jahr zu Gaeta gefangen-genommene Fürſten, ſchloſſe man in engere Verwahrung, und es wurde der Hertzog von Eſcalona nach Pizzighitone, der Printz von Cellamare in den Thurn des Caſtells zu Mayland, der Fürſt von Biſaccia aber in das Fort von Fuentes, gebracht.

Montferrat komt an Savoyen. Die Streitigkeiten, ſo der Hertzog von Savoyen mit dem Hertzogen von Mantua wegen des Fürſtenthums Montferrat gehabt, kamen in dieſem Jahr auch zu Ende. Dann der Kayſer erklärte den Hertzog von Mantua in die Acht, und belehnte den 7. July den Savoyiſchen Geſandten öffentlich mit dieſer Provintz, doch mit dem Beding, daß, im Fall der Mantuaniſche Hertzog mit dem Kayſer wieder ausgeſöhnet würde, er lebenslang jährlich 20000. Reichs-Thaler daraus erheben ſolte, welche Beſchwernuß aber ſo gleich durch den Tod dieſes Hertzogs hingefallen iſt. Dargegen entſponnen ſich damals die Uneinigkeiten zwiſchen dem Kayſerl. und Savoyiſchen Hof, wegen der Landſchafften della Langhe und Vigevano, auf welche Savoyen prætendirt, gleich als ſeyen ſie ihm zugleich mit andern von Mayland abgeriſſenen Herrſchafften verſprochen worden; worein aber der Kayſer zu willigen auch nur um deßwillen angeſtanden, weil der Biſchoff zu Vigevano über den Ort die weltliche Jurisdiction hat.

Savoyſ. Prætenſion auf Vigevano.

Venetianiſche Begebenheiten.

Es iſt unſtreitig, wann die Republic Venedig, bey dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg, ſich für einen der kriegenden Theile hätte erklären wollen, ſo würden die Sachen in Italien gar bald ein anderes Ausſehen gewonnen haben. Allein ihre Staats-Klugheit lieſſe es nicht zu, ſich zwiſchen die beyden Häuſer Oeſtereich und Bourbon, als zwiſchen Thür und Angel, zu ſtecken; darum kunte es nicht anderſt ſeyn, es muſten bey ihrer erwehlten Neutralität die Landſchafften in der Lombardie viel trübſeliges erdulden, welches bald die Teutſchen, bald die Frantzoſen mit der Raiſon de guerre entſchuldigten. Weil es nun abſonderlich 1705. ziemlich hart hergienge, als der Groß-Prior Vendome den Printzen Eugenium aus Italien abhalten wolte, und dieſer gleichwol einen Weg fand, des Kayſers Feinden weh zu thun; ſo nahm Venedig den Grafen von Steinau, welcher ſchon einmal in ihren Dienſten geſtanden, neulich aber dem König in Pohlen gedienet, zum Feld-Marſchallen an, damit er ihre Truppen in Ordnung bringen, und bedürffenden Falls ſie commandiren ſolte; erneuerte zugleich ihre Allianz mit Zürich, Bern, und den Grau-Pündtern, und ſetzte ſich in Poſitur, künfftig nicht alles mehr ungeanthet zu leiden. Hierzu ereignete ſich An. 1706. eine nothdringende Urſach; dann mit den Teutſchen war es dahin gerathen, daß ſie keinen einzigen veſten Platz mehr in Italien hatten, ſondern ſich, wie zu Anfang dieſes Kriegs geſchehen, alle Wege mit dem Degen in der Fauſt brechen muſten, dargegen hatten die Frantzoſen viele den Venetianern zuſtändige Poſten an der Etſch beſetzt und beveſtiget, und es erachtete jederman zum Voraus, die Unterthanen der Republique würden abermal gewaltig Haar laſſen müſſen. Darum dauchte es Venedig Zeit zu ſeyn, ſelbſt eine Figur im Feld zu machen, und lieſſe ihren Feld-Marſchall mit 15000. Mann gen Verona rucken, daß er durch dieſen Platz niemand einen Durchzug geſtatten, ſondern gleichſam zwiſchen den Teutſchen und Frantzoſen die Stelle eines Kampfrichters vertretten ſolte. Es wurde demnach Verona durch den Grafen von Steinau ſtarck beſetzt, und er ſtunde zwey völliger Monat mit ſeinen Truppen in der Mitten, ohne einer Parthey vor der andern zu favoriſiren. Allein als Printz Eugenius aus des Duc de Vendome Frantzöſiſcher Unmöglichkeit eine Teutſche Möglichkeit machte, und ihn von der Etſch wegtriebe, ſo wäre er bald darüber mit Venedig in eine Mißverſtändniß gerathen, weil ein Venetianiſcher Officier den Poſten la Badia, daraus die Frantzoſen getrieben waren, beſetzte, und den Teutſchen den Eingang ſo lang diſputirte, biß Eugenius die Thore mit Gewalt aufhaute, und ihm vorſtellte, weil biß dieſe Stunde Frantzoſen darinnen gelegen, ſo müſſe dieſer Ort ihm anjetzo ſo wohl offen ſtehen, als er bißhero ſeinen Feinden zu ihrer Verſchantzung gedienet habe; welche

1705.

Nimmt einen Feld-Marſchall an.

1706.

Formirt eine Armee.

Vor-

1706. Vorſtellung auch die Republique für gegründet gehalten hat. Zumal bald darauf ſich der Sitz des Kriegs von dieſer Seite weg und in Piemont gezogen, allwo Eugenius mit dem Entſatz vor Turin, dem Frantzöſiſchen Kriegs-Glück in Italien blutig zu Grab geſungen hat, weßwegen auch der Graf Steinau ſeine Armee wieder aus einander gehen laſſen.

Bewirbt ſich um die Friedens Mediation. Dazumal lieſſe ſich auch die Republique auf Franckreichs Veranlaſſung in den Sinn kommen, durch ihre Mediation den allgemeinen Frieden in Europa wieder herzuſtellen, und ſchickte zu dem Ende die beyden Ritter Erizzo und Piſani mit einem prächtigen Gefolg nach Engel- und Holland in Geſandtſchafft ab, darob einen Antrag und Verſuch zu thun, welcher aber nirgends Gehör gefunden. Weit glücklicher lieſſe dargegen des Ritters Ruzzini Geſandtſchafft bey der Ottomanniſchen Pforte ab, indem ſelbiger, in ſeiner letzten Audientz, die Beſtätigung des Carlowitziſchen Friedens, ſo gar mit Unterzeichnung des Groß-Sultans eigener Hand, erhalten hat, welches man vor gar etwas auſſerordentliches ſchätzen muſte, weil der Türck ſonſten die Wiederholung ſeines Verſprechens auf eine ſolche Weiſe nicht zu thun pfleget.

Erlanget die Beſtätigung des Carlowitziſ. Friedens.

1707. In der General-Capitulation, ſo die Teutſchen und Frantzoſen 1707. wegen Raumung Italiens mit einander getroffen, hätten die Venetianer gern eine Veränderung gehabt, und verlangten ſehr, daß man die Veſtung Mantua nicht dem Kayſer, ſondern ihnen zur Sequeſtration einraumen ſolte; allein die Kayſerlichen ſchüttelten den Kopf darzu, und die Frantzoſen muſten darüber die Achſel zucken. Nach der Hand hat ſich der Hertzog von Mantua ſelbſten nach Venedig erhoben, und die Republique durch ſein öffteres Anſuchen bewogen, daß ſie bey dem Kayſer gebetten, er möchte den zur Reue kommenden Hertzog wieder in ſeine Länder einſetzen; es wurde aber ſolch Anſinnen auch abgeſchlagen.

Intereſſirt ſich für Mantua.

1708. Die Satisfaction, welche Venedig dem Engliſchen Abgeſandten, von wegen einer ungefähren Beleidigung, geben müſſen, ſtehet oben im 4. Cap. unter den Engliſchen Geſchichten. Biß anhero hatte die Republique Carl III. noch nicht öffentlich für einen rechtmäßigen König in Spanien erkannt; anjetzo aber, da die Frantzoſen keine Macht mehr in Italien hatten, und der Kayſer überall ſiegte, machte es weiter keine Schwerigkeit, der durchreiſenden Spaniſchen Braut, auf vorhergegangene Kayſerliche Notification, Königl. Ehre zu beweiſen, und durch den General Delfino, der ſie complimentiren, und mit 2. Regimentern zu Pferd biß an die Mayländiſche Gräntzen begleiten muſte, ihr den Titul Ihro Catholiſchen Majeſtät beyzulegen. Ob auch ſchon der König in Dennemarck ſich, unter dem Namen eines Grafen von Oldenburg, im Monat Dec. incognito zu Venedig eingefunden, ſo lieſſe ihn gleichwol die Signoria mit aller gebührlichen Diſtinction bedienen, und auſſerordentliche Luſtbarkeiten zu ſeiner Ergötzung anſtellen.

Bewillkommt Königs Carl III. Braut.

Bedient den König in Dennemarck.

Der

Der übrigen Italiäniſchen Staaten Begebenheiten.

Sicilien, welches ſich Philipp V. unterworffen, wurde ſehr unruhig, als An. 1707. die Kayſerlichen das Königreich Neapoli unter ſich brachten, dieweil aber der Kayſer mit keiner zulänglichen Flotte verſehen, ſo kunte allhier nichts nachdrückliches unternommen werden, und der Vice-Re Marquis de los Balbazos ſäumte nicht, ſich in den beſten Wehr-Stand zu ſetzen, hatte auch ſo gar die Kühnheit am Golfo di Squillace in Calabrien 500. Mann ans Land ſteigen zu laſſen, in Hoffnung die Stadt dieſes Namens zu überrumpeln, und darauf einen ſchädlichen Streiff zu thun, wiewol der Anſchlag Mißlungen iſt. Das Reich nun deſto beſſer im Zaum und in Devotion zu halten, ſandte Philipp V. den General Mahoni mit 3000. Mann Irrländiſchen Fuß-Völcker und 500. Reutern An. 1708. hieher, wordurch der Vice-Re ſo viel Kräfften bekommen, daß niemand eine Neigung für Carl III. an ſich ſpühren laſſen durffte. Wiewol die Sicilianer waren nicht allerdings mit den neu angekommenen Truppen zu frieden, ſondern machten zu Palermo einen Aufſtand, weil Mahoni die einheimiſche Garniſon aus den Caſtellen wegnehmen, und Frantzoſen und Irrländer hinein legen wolte, es wurden auch von dieſen letztern bey 100. Mann getödet, dahero der Vice-Re ſolches Vorhaben eingeſtellt. Am meiſten geſchahe den Sicilianern wehe, daß der Kayſer die Handelſchafften und Schiffarthen von Neapoli dahin aufhube, und die Zufuhr des Getraids ſperrte, darwider alſo Franckreich auf andere Wege Vorſehung thun müſſen. Florentz hat weder mit dem Krieg, noch mit einer der kriegenden Partheyen, etwas zu ſchaffen, vielmehr ſo lang Ruhe gehabt, biß die Kayſerlichen, nach erhaltener Oberhand, die Italiäniſchen Lehen-Träger heimgeſucht, dann hierauf ſolte auch der Toſcaniſche Groß-Hertzog ſeine Hand zu Contributionen mildiglich aufthun, und als er ſich nicht ſogleich darzu bequemte, ſo bezogen 6. Kayſerliche Regimenter im Gebiet Piſa die Winter-Quartiere. Er remonſtrirte zwar, daß er von wegen der Reichs-Lehen in vorigem Krieg jährlich nicht mehr dann 16000. Reichs-Thaler contribuirt, und er übrigens als ein Souverainer Printz zu betrachten ſeye; jedoch vor dißmal muſten die Reichs-Thaler in Duplonen verwandelt, und die eingezogene Truppen verpflegt werden. Auf daß ihm aber nichts weiters über das bereits accordirte zugemuthet, und weder Piſa noch Siena mit einer fremden Beſatzung beleget würde, ſo lieſſe der Groß-Hertzog ſelbſten etliche Regimenter werben, und ſtellte ſich in einige Verfaſſung. Zur Beförderung der Handlung und zur Unterhaltung eines guten Verſtändniſſes mit Engelland, hat er 1706. den Engliſchen Proteſtanten zu Livorno die freye Ubung ihres Gottesdienſts erlaubet.

1708. Sicilianiſche Sachen.

Florentz.

1708. Weil Spanien die Schutz-Herrſchafft über Genua prätendirt, ſo überfället dieſe Republic allezeit ein Wetter, wann Franckreich und Spanien ſich mit einander zerfallen. Darum wurde Philipp V. alsbald von Genua für einen rechtmäßigen König erkannt, als ihm die Frantzöſiſche Macht auf den Thron verholffen; wie ſich aber bey Turin die Conjuncturen geändert, ſo ſetzte es viele Berathſchlagungen, was nunmehro zu thun ſeyn möchte, da der Käyſer überall befehlen kunte; beſonders gienge man öffters zu Rath, als auf Käyſerliche Ordre 1708. der durchreiſenden Braut Carls III. Königliche Ehrbezeugungen, ohne eintzige Einſchrenckung, ſolten bewieſen, oder bey deren Unterlaſſung eine militariſche Ahndung beſorgt werden. Der Frantzöſiſche Geſandte nun mochte ſich mit Händen und Füſſen darwider ſetzen, ſo muſte es doch nur geſchehen. Zwar die Königliche Braut vermeinte, es gienge doch noch ein und anders an dem gebührlichen Ceremoniel ab, und kam dahero nicht perſöhnlich in die Stadt, ſondern ſtieg in der Vorſtadt Piedro d' arena zu Schiffe, und die Käyſerliche urgirten zur Zeit die Sache weiter nicht, als daß ſie ſich den Ruckſtand der Contributionen mit 40000. Duplonen bezahlen laſſen. Wegen eines Mißtrauens gegen Savoyen, hat Genua einige Truppen angeworben.

Genua.

Modena. Der Hertzog von Modena muſte der ergriffenen Käyſerlichen Parthey halber vieles ausſtehen, ſeine Reſidentz und gantzes Land dahinten laſſen, und zu Bologna Gedult ſpeiſen, biß ihn der Käyſer nach der Schlacht zu Turin völlig wieder eingeſetzt. Er war aber kaum in ſeinem Hertzogthum angelangt, ſo überwarff er ſich mit dem Pabſt, und ſuchte, durch des Käyſers Beyſtand, ſeine Prætenſion auf Ferrara herfür, welches ſeinen Vorfahren unbillig ſolle entzogen worden ſeyn, und darüber iſt es zu den Waffen gekommen, doch ſo, daß Modena im Päbſtlichen Frieden eben nichts vortheilhafftiges für ſich erhalten hat.

Mantua. Der Abzug der Frantzoſen aus Italien ſtürtzte den Hertzog von Mantua Carl IV. ins gröſte Unglück, angeſehen der Käyſer deſſen gantzes Land eingezogen, den Grafen von Caſtelbarco darüber zum Adminiſtrator geſetzt, groſſe Geld-Summen daraus erhoben, das Montferrat dem Hertzog von Savoyen zugeſprochen, und miteinander ſolche Verfügung gethan hat, daß man leicht daraus erkannte, es würde der exulirende Hertzog ſchwerlich mehr zum Beſitz gelangen, zumal er den 30. Junii 1708. ſo gar in des Röm. Reichs Ober-Acht erkläret ward. Er zwar für ſeine Perſon führte, bey den widrigſten Begebenheiten, ſein gewohntes wollüſtiges Leben fort, und beſuchte zu Venedig die Opern und Spiel-Häuſer ſo fleißig, als wann er die geringſte Kümmernüß nicht hätte. Endlich machte der Tod den 5. Julii 1708. ſeines Lebens und der Mantuaniſchen Fürſtlichen Linie Ende, dabey er keine Erben, aber über 2. Millionen Scudi an Schulden, und die Streitigkeit unerörtert hinterlaſſen hat, ob der Käyſer künfftig ſein Land als ein

heimgefallenes Lehen für ſich behalten, oder den Hertzogen von Guaſtalla, als nächſten Agnaten, damit belehnen werde? 1708.

Indem der Hertzog zu Parma und Piacenza, Franciſcus, ein Vaſall des Pabſts iſt, ſo hat er ſich auch bey den jetzigen Staats-Aſpecten allezeit nach dem Röm. Hof gerichtet. Er war aber nach erlangter Oberhand der erſte, an welchem der Käyſer die alten und faſt in Vergeſſenheit gerathene Reichs-Rechte ausübte, und es wurden ihme nicht nur An. 1707. Contributiones und die Winter-Quartiere aufgeſeilet, ſondern 1708. ihme ferner zugemuthet, daß er ohne Verzug die Lehen über ſeine Länder zu Wien ſuchen, oder derſelbigen ſich verzeihen ſolte. Aus eben dieſer Urſach nun hat ſich zuletzt das Kriegs-Feuer zwiſchen dem Käyſer und Pabſt ordentlich entzündet, und was für den Hertzog ein ſo gar hartes iſt, ſo iſt dieſer kützliche Punct in dem nachfolgenden Frieden nicht gehoben, ſondern nur in ſo weit ausgeſetzet worden, daß man künfftig unterſuchen will, ob Parma und Piacenza ein Lehen vom Päbſtl. Stuhl oder vom Hertzogthum Mayland ſeye? Parma und Piacenza.

Der Hertzog zu Mirandola Franciſcus, Maria Picus, hat in dieſem währenden Krieg ſeiner Schantz auch nicht zum beſten wahrgenommen; ſondern iſt vom Käyſer ſeiner Landen entſetzt worden, weil er die Frantzöſiſche Parthey allzu eifrig und allzu lang gehalten. Mirandola.

Das IX. Capitel.

Von Türckiſchen Geſchichten.

Mit dem neuen Ottomanniſchen Käyſer Achmet III. waren die geſamten Muſelmänner noch nicht ſo vollkommen zu frieden, daß nicht bald hier bald dort Empörungen entſtanden wären, welche entweder für den abgeſetzten Groß-Sultan, Muſtapha, annoch etwas unternehmen, oder ſonſt in trübem Waſſer der neuen Regierung fiſchen wollen. Alſo machten die Araber einen gefährlichen Aufſtand, welchen zu ſtillen der Baſſa von Damaſco mit Zuziehung des Baſſa zu Jeruſalem groſſe Bemühung anwenden muſte. So nun die Araber in Paläſtina das Tempo getroffen, und zu gleicher Zeit revoltirt hätten, ſo würde es beſorgliche Weitläufftigkeiten geſetzet haben; allein als dieſe erſt aufgezogen kamen, da man mit jenen ſchon fertig war, ſo koſtete es weniger Arbeit, den Unruhigen theils die Köpffe zurecht zu ſetzen, theils vor die Füſſe zu legen. In Conſtantinopel wurde das Rebellions-Feuer gedämpfft, ehe es noch Lufft bekam, jedoch lidte dieſe Reſidentz an der Peſt ihre Noth, und es ſturben den Sommer hindurch etlich 100. Perſonen des Tages dahin. An dem Käyſerlichen Hof ereigneten ſich auch wichtige Veränderungen: Es wurde der Janitſcharen Aga abgeſetzt, und kam der Puiſeler Aga an ſeine Stelle. Der Türckiſche 1705. Rebellion wider den Käyſer.

1705. ſche Käyſer hatte von dem letzten Ohren-Ringe für 15. biß 20. Beutel, deren jeder 500. Thaler beträgt, verlanget. Der Aga gieng geſchwind hin, und brachte dergleichen baar für 1500. Beutel. Worauf der Sultan nur ſagte, es ſeye gantz gut, er wolte ſie einer ſeiner Kebsweiber anhängen. Nach Verflieſſung einiger Zeit, fragte der Quiſeler Aga gantz nach Hofmänniſcher Klugheit den Sultan wieder, ob ihm die Ohren-Ringe anſtünden? Der Sultan, der wol merckte, daß er durch dieſe Frage ſeine Bezahlung urgirte, gab ihm zur Antwort: Ja, und wie viel er darfür wolte. Als nun der Aga unbeſonnen verſetzte: Er habe ſie unter 1500. Beutel nicht haben können, erwiederte der Sultan: Es ſeye gantz gut, gieng aber den Augenblick hin in das Seraglio voller Unwillen, holte die Ohren-Ringe, und ſchickte ſie dem Aga zurücke. Da merckte er nun erſtlich ſeinen groſſen Fehler, den er aber auf ſolche Art ſo gleich wieder verbeſſerte, daß er eilends ein Paar weit ſchöner und auf 3000. Beutel ſich belauffende Ohren-Gehänge dem Sultan überſandte, der bey Erblickung ſo unvergleichlich ſpielender Diamanten ſo gleich ſeinen Zorn fallen ließ, und den Aga noch höher zu befördern ſuchte.

Bald darauf ward auch der Groß-Vezier Aſſen Baſſa abgeſetzt, welches um ſo viel mehr zu verwundern, weil er des Sultans Schwager war, und ſich ſonſten wohl aufgeführt hatte. Gleichwie ihn aber die bloſſe Verwandtſchafft gehoben, ſo ſtürtzte ihn auch die Meynung die er hatte, daß er ein Käyſerl. Anverwandter wäre, weil der Käyſer nur alles ſeiner Gnade wolte zugeſchrieben wiſſen. Calalicos, ſonſt Achmed Baſſa genannt, aus Candien, kam an ſeine Stelle.

Der Käyſer hat Mitleyden gegen die Laſt-tragende Pferde.

Es hat der Groß-Sultan gar ſehr im Gebrauch, daß er öffters incognito in der Stadt umher ſpatzieret, als er nun etliche ſehr ſchwer mit Holtz beladene Pferde vorbey führen ſahe, und bald darauf wahrnahm, wie auf eben dieſen abgematteten Pferden die Männer, die ſie vorher geführet hatten, zurücke ritten, ſagte er zum Groß-Vezier: Die Menſchen ſind doch allzu ungerecht gegen das arme Vieh. Die Pferde ſind ſo faſt vorher unter der Laſt liegen blieben, daher man ſie wohl hätte ausruhen laſſen können, und ſich nicht im Ruckwege auf ſie ſetzen dörffen. Dann auf ſolche Weiſe hätten ſie ja keine Erleichterung und Ruhe. Er ließ dahero ſo gleich Morgens das Verbot kund machen, daß bey Straffe des Prügelns keiner ſich hinfüro unterſtehen ſolle auf ſeinem Pferde zu ſitzen, wann es ihm vorher ſeine Laſt getragen hätte.

Tod des Töckely.

Sonſten hat ſich in dieſem 1705. Jahr der Todes-Fall des mehr als zu bekannten Grafens Emerici Töckeli begeben, welcher ehedem als das Haupt der Ungariſchen Malcontenten war, und den vorigen Türcken-Krieg meiſtens veranlaſſet hatte. Er war An. 1656. zur Welt gebohren, ſein Vatter hieß Stephanus Töckely, Graf zu Keesmarck, einer der reichſten Herren in

gantz

gantz Ober-Ungarn, der 100000. Rthlr. jährliche Einkünfften gehabt. Er hat von 1678. das Commando der Ungariſchen Malcontenten mit Verwerffung aller friedlichen Tractaten geführet. Nach dem Entſatz von Wien, als viele Ungarn ſich der Käyſerl. Gnade unterworffen, und die Türcken einen Ort nach dem andern in Ungarn verlohren, ſo ward er auf Befehl des Sultans vom Baſſa zu Erlau An. 1685. in Ketten und Banden geſchlagen, aber das folgende Jahr wieder loßgelaſſen, weil die Türcken ihren Staats-Fehler erkannten, daß ſie durch die Gefangenſchafft die meiſten Malcontenten von ſich abwendig gemacht hatten. Nachgehends aber, als den Türcken das Glück immer mehr und mehr im Feld zuwider geweſen, iſt er 1695. abermals von dem Groß-Sultan Muſtapha in das Gefängnuß der 7. Thürne zu Conſtantinopel geworffen, nachgehends auf groſſe Vorbitte wieder erledigt, jedoch in klein Aſien auf eine Zeit in das Elend verwieſen worden. Weil nun im Carlowitziſchen Frieden 1698. feſtgeſtellt ward, daß alle diejenigen, ſo ſich in währendem Krieg unter der Pforte Schutz begeben, nimmermehr wieder in Ungarn kehren dörfften, ſo hat der Graf auch der Ruckkehr in ſein Vatterland ſich verzeihen, und mit ſeiner Gemahlin Helena Sereni ſich bald zu Conſtantinopel, bald zu Galata verweilen müſſen. Als dieſe aber 1703. den 8. Febr. im 60. Jahr ihres Alters geſtorben, ſo hat er ſich nach Nicomedia oder Iſmid gewendet, und iſt endlich den 13. Sept. allda in der proteſtantiſchen Religion geſtorben, und in der Armenier Kirche begraben worden, nachdem er ſein Alter biß auf 49. Jahr gebracht. Er hat ſich nicht eigentlich in der Stadt Nicomedia aufgehalten, ſondern 2. Meilen davon auf einem angenehmen Land-Gut, in Türckiſcher Sprache das Blumen-Feld genannt. Bey Tags befande er ſich meiſtens in einem ſchönen Baum-Garten, und lag wegen des Podagra gemeiniglich in einer überall offenen Caleſche, worüber jedoch ein Himmel. Er bekam monatlich 500. Rthl. ſpecies vom Sultan zu ſeinem Unterhalt, und hat biß an ſeinen Tod eine ſtarcke Correſpondentz nach Ungarn und Franckreich geführet, wie ihm dann etliche mal der Frantzöſiſche Geſandte zu Conſtantinopel ein und anders Geld bezahlt hat. Er hat zwar in ſeinem Teſtament den Printzen Ragozzi, ſeinen Stief-Sohn, zum Erben eingeſetzt, und den Frantzöſiſchen Abgeſandten zum Executore ernennet, auch ſeinen Leichnam nach Ungarn abzuführen befohlen; jedoch der Türckiſche Groß-Herr hat keines verwilligt, ſondern die Baarſchafften in ſeine Caſſa gezogen, und ihn zu Iſmid beerdigen laſſen. Ubrigens wurde in dieſem Jahr, im Monat November, dem Sultan ſein erſter Printz gebohren, welchem man den Namen Murath beygeleget, und deßwegen groſſe Freuden-Bezeugungen angeſtellet hat. 1705.

Im folgenden Jahr ließ ſich Achmet angelegen ſeyn, mit den benachbarten Staaten in Richtigkeit und in ein gutes Verſtändtnuß zu kommen. 1706.

1706. Nun war die Grãntz-Scheidung mit Moſcau biß dato noch nicht ins Feine gebracht, und des Czaarens Macht nahm doch von Tag zu Tag zu, darum muſten beyderſeitige Commiſſarien anjetzt ungeſaumt zuſammen tretten, die es dahin vermittelten, daß das Rußiſche Gebiet ſich längſt dem Bug Strom biß an Pohlen erſtrecken, die Türcken aber einen Strich Land am ſchwartzen Meer dafür behalten ſolten, damit dieſen der Paß in die Crimmiſche Tartarey, und jenen in Pohlen allezeit unverwehrt bliebe. Die Ungariſche fortdaurende Rebellion hätte freylich der Pforten die beſte Gelegenheit geben können, ſich in ſelbiges Spiel zu miſchen. Der Frantzöſiſche Geſandte, Feriole, that auch deßwegen bey dem Groß-Vezier nicht allein öffters einen Anwurff, ſondern die Ungariſchen Malcontenten ſandten um gleicher Urſache willen etliche aus ihren Mitteln nach Conſtantinopel, und Ragozzi verſprach die Inveſtitur über Siebenbürgen von dem Groß-Sultan zu holen, und ſothanes Fürſtenthum dem Türckiſchen Schutz zu untergeben; allein Achmet gab keinem, der ihm vom Krieg vorſagte, Gehör, ſondern blieb bey dem Entſchluß den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich zu halten. Dann es war, ſeinem Erachten nach, der Verlurſt allzu groß geweſen, welchen die Pforte erleiden müſſen, als ſie ſich durch den Grafen Töckely bereden laſſen, in vergangenen Zeiten mit dem Römiſchen Kayſer zu brechen, und es ſahe ſich der Sultan noch nicht in einer ſolchen Verfaſſung, den Krieg mit Nachdruck anzufangen, und, wann es widrig gehen ſolte, mit gleichem Nachdruck fortzuführen. Dieſe Verſicherung gabe er vornemlich dem Röm. Käyſerl. Abgeſandten, Ignat. von Guarient, und lieſſe denſelbigen bey ſeinem Einzug mit auſſerordentlichen Ehren bedienen, inmaſſen von dem Adrianopolitaniſchen Thor an, zu beyden Seiten faſt einer Stunden lang, die Janitſcharen ihre Parade machten, und wurde ihm mit ſeinem Gefolg, ſo gar biß in den Fener zu marſchieren erlaubt, da ſonſten denen allda geweſenen Internuntiis nicht vergönnet worden, einen eintzigen Tritt in Conſtantinopel zu thun.

Moſcowitiſche Grãntz-Scheidung.

Die Türcken mögen ſich in die Ungariſche Rebellion nicht einmiſchen.

Zu Anfang des Jahrs 1706. ließ der Kayſer den Capitain Baſſa Adramant, ſeinen allerbeſten See-Verſtändigen, um einer Sache halben ſtranguliren, daran er nicht die geringſte Schuld hatte. Er war ſeiner Herkunfft nach eines Metzgers Sohn aus Marſeille, welcher in ſeiner erſten Jugend auf einem Frantzöſiſchen Schiff von den Algierern war weggenommen und beſchnitten worden. Er war aus einem armen Boots-Jungen, nachdem er jederzeit viel Verſtand, Tapfferkeit und Luſt zur Schiffahrt von ſich blicken laſſen, durch alle Stuffen der See-Dienſte endlich Commandeur von der gantzen Türckiſchen See-Armade geworden, und hatte jederzeit denen Chriſtlichen Geſandten und Conſuln viele Höflichkeit bewieſen. Jedoch hatte er auch viele Feinde, welche, um ihn zu ſtürtzen, ein See Magazin zu Conſtantinopel mit Feuer anſteckten. Als nun der Sultan bey perſöhnlicher

Beſich-

Beſichtigung des Feuers nach dem Thäter fragte, ſchrien ſeine Widerſacher: 1706.
Adramant, der Hund, hats gethan. Man weiß wohl was er für ein Geſelle, Der See-
und wie übel er gegen das Kayſerl. Intereſſe und alle Muſelmänner geſinnet Capitain
iſt. Wann nicht da vorgebeugt wird, ſo legt er in kurtzem vollends Feuer wird
in alle übrige Zeug-Häuſer. Hierauf gab der Kayſer im Zorn ſo gleich Or- ſtrangu-
dre, den unſchuldigen Mann zu ſtranguliren, welches auch vollzogen wurde, lirt.
ehe das Feuer noch einmal völlig gedämpfft war. Sein Cörper lag 2. Tage unter einem Brunnen-Trog, daß die Hunde ſich damit zerren kunten. Den Groß-Sultan hat nachgehends ſeine hitzige Ubereilung gereuet, indem er ſich um ſeinen verſtändigſten See-Capitain dadurch gebracht. An ſeine Stelle kam der Kayſerl. Stallmeiſter, der aber beſſer ſich auf ein Pferd, als ein Schiff zu regieren, verſtund.

Den 22. Febr. ward ein Kayſerl. Printz gebohren, den man Iſa, das iſt Jeſus, nannte. Zu Bezeugung der öffentlichen Freude wurden alle Canonen etliche mal gelöſet, und vielerley Luſtbarkeiten gantzer 5. Tage lang angeſtellet. Auf dem Meer von dem Serail waren 2. kleine Veſtungen gemacht, nebſt kleinen Kriegs-Schiffen und Galeeren, welche thaten, als ob ſie dieſelbe beſtürmen wolten.

Den 2. May wurde der Groß-Vezier Achmed abgeſetzet und auf die Inſul Scio verwieſen, die eigentliche Urſache ſeiner Ungnade wuſte man nicht; an ſeine Stelle kam ein anderer Staats-Miniſter Mahomed. Dieſer verbot den 4. May, durch ein Edict, allen in der Stadt Conſtantinopel wohnenden Chriſten und Juden, gelbe Stiefel und gefärbtes Gewand zu tragen. Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur aber kehrte ſich nebſt ſeinen Leuten daran nicht.

Als der Muffti, ſo mit des jetzigen Kayſers Erhebung zu ſeiner Würde gekommen, dem Groß-Sultan verdächtig fiel, weil er es mit dem Janitſcharen Aga gehalten, ſo wurden ſie beyde in das Elend nach Bruſſa geſandt. Dergleichen Fall hätte bey nahe auch den Tartar Cham betroffen, weil er durchaus einen Krieg mit Moſcau haben wolte, da doch ein vor allemal der Türck vor jetzt ſtill zu ſitzen gedachte. Es war auch würcklich für den Sultan ein groſſes Glück, daß er ſich in keinen Krieg eingelaſſen, indem Eine Con-
es voller Mißvergnügten in ſeinem Reich wimmelte, welche ihm, wo nicht ſpiration
an das Leben, doch an den Scepter wolten. So kam man unter anderm wird ent-
hinter eine groſſe Conſpiration, Krafft deren der neue Janitſcharen Aga deckt.
und einige Baſſen, den Kayſer Achmet abzuſetzen, den Groß-Vezier zu erwürgen, und des entſetzten Kayſers Muſtapha Sohn, Ibrahim, auf den Thron zu heben trachteten. Es wurden deßhalben 4. Baſſen mit dem Janitſcharen Aga ſtrangulirt, und noch vielen andern Mit-Intereſſirten gab der Hencker den verdienten Lohn. Die Araber, welche von dieſer Unruhe profitirten, und neue Empörungen anſtifften wollen, kamen dabey ſehr zu kurtz, und der Groß-Sultan beſiegte glücklich alle ihre gemachte Nachſtellungen.

Damit

1708. Geſandtſchafft an Schweden. Damit aber ſeine Unterthanen ſehen möchten, er ſeye eben kein ſchläfferiger Regent, ſondern er werde zu rechter Zeit das Ottomanniſche Reich zu erweitern ſuchen, ſo fertigte er eine Geſandtſchafft an den König in Schweden ab, welche durch gantz Pohlen gehen, und ſich genau erkundigen muſte, wie es mit den Pohlniſchen und Moſcowitiſchen Sachen ſtehe, was der neu erwählte Stanislaus, der ſeine Erhebung zur Pohlniſchen Cron der Pforte durch einen Abgeſandten kund gethan, für Hoffnung zur Behauptung des Throns, und was Schweden für eine Macht beyſammen habe, den immer zu anwachſenden Czaaren zu erniedrigen. Und weil, einen Krieg mit Nachdruck anzufangen und fortzuführen, Geld und Volck in Vorrath ſeyn muß, ſo muſte der Groß-Vezier um beydes eifrig beſorget ſeyn, zur Erlangung des erſtern, thät die obhanden geweſene Verrätherey einen ſtarcken Vorſchub, indem man überaus viel reichen Türcken an den Beutel und Gurgel kam, die es auch für eine beſondere Gnade ſchätzen muſten, ſo man ihnen das Leben lieſſe, ſie aus dem Reich bannte, und ſie ihrer Baarſchafften erleichterte. Wiewol durch diß Verfahren der Groß-Sultan ſo wol in ſeinem Reich als bey den Ausländern ſich in den Verdacht geſetzt hat, daß er ein eigennütziger und Geldgeitziger Herr ſeye.

Geld-Sammlung.

1708. Ein Türckiſcher Printz wird getödet. Daß er aber ingleichem zur Grauſamkeit geneigt ſeye, deſſen wurde ein Türckiſcher Printz zuvorderſt innen. Dann der König von Marocco gab ihm Nachricht, was maſſen ſich an ſeinem Hof eine gewiſſe Perſon aufhalte, welche von der Türckiſchen Kayſer Geblüt entſproſſen zu ſeyn vorgebe. Achmet begehrte alsbald, man ſolte ihm dieſelbige ausliefern, und nach der Inſul Scio verſchaffen, worinnen man ihm unverzüglich willfahret. Nachdem nun jener armſelige daſelbſt examinirt, und über ſeiner Auſſage Rath gehalten worden, erfuhr man ſo viel, daß, als ehedem eine Sclavin aus dem Seraglio des Sultans Solimans III. eine Wahlfahrt nach Meccha gethan, ſie, nebſt ihrem auf dem Schiff gebohrnen Kind, ſo ſie mit ermeldtem Groß-Sultan gezeugt, von den Maltheſern weggenommen, in Spanien verkauft, und ſodann nach Marocco geführet worden. Dieſe Entdeckung war genug jenen armen Printzen ums Leben zu bringen, indem Achmet durch einen Expreſſen deſſen Kopf abholen laſſen, weil es ihm rathſam geſchienen, nach der Türckiſchen Kayſer Gebrauch alle diejenigen auf die Seite zu ſchaffen, welche einmal die Luſt nach dem Ottomanniſchen Thron ankommen kunte.

Verfolgung der Armenier. Durch eben dieſe Grauſamkeit des Groß-Sultans verfielen die Armeniſchen Chriſten durch die gantze Türckey in einen harten Stand der Verfolgung. Bekannt iſt es, daß obſchon die Griechiſche Kirche des Pabſts Authorität über die geſammte Chriſtenheit in Zweiffel ziehet, die Armenier jedoch vor allen andern Griechen mit der Röm. Catholiſchen Kirchen in gutem Vernehmen ſtehen, und mit ihr manchen Vergleich auch in dem Punct, daß der Pabſt das ſichtbare Oberhaupt der Chriſtenheit ſeye, getroffen haben. Nun

hatte

hatte vor kurtzer Zeit der Armenier Patriarch ſich gar zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekennet, und hierdurch die übrigen Griechiſchen Patriarchen vor den Kopf geſtoſſen, welche ihren darobgeſchöpfften Eifer und Verdruß nicht beſſer auszulaſſen wußten, als daß ſie durch den Patriarchen zu Conſtantinopel dem Groß-Vezier ſolches kund, und darbey allerhand Vorſtellungen machten, wie gefährlich dem Ottomanniſchen Reich dergleichen Unternehmungen künfftighin fallen dörfften, wann ſich die weitläufftige Armeniſche Kirche vollends der Gewalt des Pabſts zu Rom unterwerffe. Es ſind aber auch die Türcken dem Pabſt ſehr abgeneigt, und wollen nicht geſtatten, daß die Catholiſche Religion in ihren Landen ſonderlich empor komme, weil ſie ſich daraus vieler nachtheiliger Veränderungen im Staat beſorgen; dahero ertheilte der Groß-Vezier dem Kayſer von dieſem Handel Nachricht, und erhielte Befehl, allem Unheil mit der Schärffe vorzubiegen. Hierdurch nun ward eine ſchwere Verfolgung über die Armenier erregt, der Patriarch enthauptet, alle ſeine Anhänger vertilget, und die geſammte Armeniſche Kirche dermaſſen bedrängt, daß viele Glieder derſelben die Bibel mit dem Alcoran vertauſchet, welches inſonderheit der zu Conſtantinopel befindliche Armeniſche Biſchoff, nebſt dreyen andern Geiſtlichen, gethan; wer aber ſein Leben retten wollen, der muſte tapffer in die Büchſe blaſen, und hatte nichts deſto weniger keine genugſame Sicherheit. 1708.

Es iſt aber, durch diß ſtrenge Verfahren, der Kayſer aufs neue in den Verdacht eines unerſättlichen Geitzes verfallen; weil faſt der gantze Reichthum der vermöglichen Armeniſchen Kaufleute dardurch in ſeinen Schatz zuſammen gefloſſen. Zwar zu ſeiner faſt unglaublichen Geld-Samlung diente der Vorwand, es erforderten die Kriegsrüſtungen ungeheure Summen, welche er lieber auf dieſe, als auf eine andere ſeinem Reich beſchwerliche Weiſe aufbringen wolle. Der Groß-Vezier war auch mit Aufrichtung einer ſtarcken Armee unabläßig beſchäfftiget, und weil ſich die Janitſcharen und Spahi bißhero nicht in dem beſten Stand befunden, ſo wurde deren Verfaſſung gebeſſert, und auf den Fuß geſetzt, in welchem ſie ſich An. 1512. zu Zeiten Solimans II. befunden haben. Damit ingleichem die Kriegs-Geſchicklichkeit zur See in die Ubung gebracht würde, ſo muſte eine Armada vor Tunis ſegeln, dem alldaſigen Bay, ſo ſich den ſchuldigen Tribut zu zahlen weigerte, mit Gewalt zu ſeiner Gebühr zu bringen. Die vor einem Jahr abgebrannte Conſtantinopolitaniſche Vorſtadt Galata lieſſe der Groß-Sultan in dieſem Jahr auch wieder aufbauen, und da hatten die in der Türckey ſich aufhaltende Juden die Ehre, daß ſie die meiſten Unkoſten darſchieſſen muſten. Wiewol es war dieſelbige noch nicht gantz auß ihrer Aſche, und in die Höhe geſtiegen, ſo entſtunde dargegen in Conſtantinopel ſelbſten ein neuer Brand, welcher 50. groſſe Paläſte, und 1000. andere gemeine Häuſer und Gebäude, zu Grund gerichtet.

Kriegs-Zurüſtungen.

Expedition auf Tunis.

Galata wird wieder aufgebauet.

1708. Abſetzung des Tartar-Cham. Sonſten iſt die im vorigen Jahr gedrohte Abſetzung des Tartar-Chams heuer aus folgendem Anlaß würcklich geſchehen. Er ſuchte nemlich von denen benachbarten Circaßiern einen doppelten Tribut von jungen Leuten, ſo wol männlichen als weiblichen Geſchlechts, und da ſie ſich in der Güte nicht darzu verſtunden, fiele er mit 40000. Pferden in ihre Gräntzen ein. Der Fürſt der Circaßier ſahe leichtlich, daß er dieſer Macht nicht gewachſen ſeye, und er hatte ſich auch ſchon in das Gebürge retiriren müſſen, deßwegen brauchte er ſich einer Liſt, und lieſſe 500. auserleſene Leute der ſeinigen zu den Tartarn übergehen, mit der geheimen Abrede, daß ſie, auf einen gewiſſen Tag, die vornehmſten Officiers der Tartarn maſſacriren ſolten. Solches thaten die verſtellten Uberläuffer, und eben zur beſtimmten Zeit ſetzten die Circaßier mit groſſer Furie auf die Tartarn an, da nun alles in der gröſten Verwirrung ſtunde, erhielten jene über dieſe einen vollkommenen Sieg, daß der Cham die Flucht ergreiffen, und ſelbſten 2. Tage zu Fuß lauffen muſte, damit er nur ſein Leben davon brächte. Doch dieſer Handel gefiel den Türcken durchaus nicht, weil der Cham dieſen Zug ohne ihre Einwilligung vorgenommen, und ſich darbey nicht beſſer vorgeſehen hatte, deßwegen wurde er abgeſetzt, und ein neuer, Namens Deuleck, ſo des ehemaligen Chams, Solim Guerrai, älteſter Sohn iſt, und erſtlich auf der Inſul Rhodis, nachmals in Scio hat exuliren müſſen, an deſſen Stelle erhaben. Selbiger verfügte ſich den 20. Nov. nach Conſtantinopel, und wurde den 7. Dec. von dem Groß-Vezier ordentlich inveſtirt, auch alſobald zur Antrettung ſeiner neuen Charge nach Budziack abgeſandt.

Endlich hat in dieſem Jahr Käyſer Achmet III. ſeine beyde Printzen durch die Hinfallende Sucht eingebüſſet, und ſich derſelben Tod ſo ſehr zu Gemüth gezogen, daß er ſelbſten darüber faſt tödlich erkrancket. Jedoch hat ihm bald darauf eine Sultanin wiederum einen Printzen gebohren.

Das X. Capitel.

Von Moſcowitiſchen Geſchichten.

1705. Der Czaar verbeſſert ſein Reich. Gleichwie alle Königreiche der Welt ihre gewiſſe Periodos haben, in welchen ſie durch Göttliche wunderbare Direction entweder zu einer auſſerordentlichen Macht, oder zu einer vortreflichen Cultur gelangen; ſo ſcheinet es, der auf dem Thron ſitzende Czaar Petrus Alexiewiz ſeye darzu beſtimmt, ſeine insgemein für Barbariſch gehaltene Unterthanen dergeſtalt aufzumuntern, daß ſie den übrigen Europäiſchen Nationen in guten Sitten und Wiſſenſchafften künfftig nacheiſern, ihr an ſich gehabtes ungeſchicktes Weſen nach und nach ablegen, und alſo mit der Zeit dasjenige leiſten möchten, was man an andern politen und Chriſtlichen Völckern hoch

hoch ſchätzet. Es erachtete der Czaar gar weißlich, daß es ſeinem Volck nicht ſo wol an der natürlichen Fähigkeit, als an der Unterweiſung und Application bißhero gemangelt habe, und wo man dieſe letztere verbeſſere, ſo werde ſich die erſte mit Verwunderung klärlich herfür thun, und alle diejenige ſchamroth machen, welche glauben, es habe GOtt und die Natur die Moſcowiten bloß zur Unwiſſenheit und Sclaverey erſchaffen. Ob es zwar den geſamten Europäiſchen Machten vorträglich ſeye, daß der Czaar die Kräfften ſeiner groſſen Herrſchafften genau kennen lernet, und ſeine zahlreiche Armeen in gute Ordnung und Verfaſſung bringet? das ſtehet freylich dahin, es iſt aber keines Hiſtorici Obliegenheit dieſe Frage, welche in die Staats-Cabinete regierender Prinzen gehöret, zu entſcheiden, ſondern er hat ſeinem Amt ein Genügen gethan, wann er eine unpartheyiſche Nachricht ertheilet, wie und welcher Geſtalt ein Fürſt oder Herr ſich angelegen ſeyn laſſen, die ehmaligen Fehler ſeines Staats als ein das Wachsthum des guten Saamens hinderendes Unkraut auszureuten, und ſich derjenigen Mittel ſchicklich zu gebrauchen, welche ſich ihm freywillig an die Hand bieten. Darum gereichet es allerdings dem Czaaren zu einem unſterblichen Lob, daß er die ſchädliche Maximen und Vorurtheile ſeiner Vorfahren faſt gäntzlich aufgehoben, und da ehedem einem Ruſſen keine Wiſſenſchafft beygebracht, ihm auch nicht vergönnet ward, auſſerhalb des Landes irgends wohin zu reiſen, ingleichem da es vormals für das ſträfflichſte Verſehen auch bey einem regierenden Czaar wolte geachtet werden, wann er im Religion-Kriegs-und Staats-Weſen die geringſte Veränderung machte, daß er nunmehro nicht allein perſönlich ſelbſten fremde Höfe und Länder beſiehet, ſondern auch die Rußiſche Stands-Perſonen in allen Künſten unterrichten, ſie allenthalben hinreiſen läſſet, von auswärtigen Nationen Generalen und geſchickte Leute in ſeine Dienſte nimmt, die Civil-und Militar-Sachen auf den in Europa beliebten Fuß ſetzet, und mit einander ſich ſo bezeiget, daß man in der Ruſſiſchen Hiſtorie ſeines gleichen nicht aufzuweiſen hat. Solchemnach hat ſich ein zu Marienburg ehemals gefangener Liefländiſcher Probſt, Erneſtus Glück, bey dem Czaar höchſtens recommandirt, daß er ſich in des Fürſten Nariskin Haus zur Information einiger junger Ruſſiſcher Herren gebrauchen laſſen, wordurch er dann zu ſeiner verlohrnen Freyheit, und zu einer Penſion von 3000. Rubeln gelanget iſt. Er hat darauf das N. Teſtament in die Rußiſche Sprach überſetzet, ein Rußiſches Gebet-Buch, Rituale, und noch andere Schrifften mehr verfertigt, der in groſſer Unwiſſenheit ſteckenden Moſcowitiſ. Geiſtlichkeit ein Licht damit anzuzünden, die Lehrmeiſter fremder Sprachen, der Teutſchen, Italiäniſchen und Frantzöſiſchen haben auch unter ſeiner Auffſicht ſtehen müſſen. Eben ſo hat der Czaar gelehrte Griechen nach Moſcau beruffen, und ihnen ein zulängliches Solarium beſtimmt, damit ſie die Griechiſche Sprach nebſt der Theologie und Philo- 1705.

1705. ſophie, wie ſie ſolche zu Rom und Padua erlernet, allhier umſonſt öffentlich lehrten. Denen Jeſuitiſchen Miſſionariis hat er den Unterricht der Jugend in Latein in der Matheſi und Fortification anvertrauet.

Es iſt ferner ein Obſervatorium Aſtronomicum aufgerichtet worden, worinnen man zugleich die Praxin des Feldmeſſens, die Kunſt der Schiffarth, und die Feuerwerckerey weiſet. Ein Theatrum Anatomicum, und noch ein ander Collegium zur Erforſchung der Natur, hat der Czaar ingleichem geſtifftet, und ſich ſelbſten mit vielen Magnaten bey der Section verſchiedener Cörper eingefunden, damit er durch ſein Exempel und Vorgang allen dieſen rühmlichen Anſtalten Geiſt und Leben gebe. Zum Hofmeiſter ſeines Erb-Printzen hat er den ſo gelehrten als berühmten Staats-Mann, van Huyſſen, ausgeſuchet, und ob er ſchon der Zeit noch keinen andern Printzen hatte, ſo hat er ihm nicht allein 1703. und 1704. ins Feld folgen, ſondern ſo gar gemeine Soldaten Dienſte thun müſſen, mit der eintzigen Diſtinction, daß man ihm die vornehmſte Edelleute des Hofs zu Gefährten zugegeben hat. Selbſten der Czaar hat in dem Krieg von der unterſten Stelle an gedienet, und ſich eine Charge nach der andern, wann er ſich in einer Action wohl gehalten, zulegen laſſen.

Daß nun alle dieſe, und noch mehr andere dergleichen Vorkehrungen, Moſcau ſehr aufgeholffen haben, das müſſen auch diejenige bekennen, welche das Wachsthum dieſes Souverainen ſonſt eben mit keinen geneigten Augen angeſehen; und Schweden hat es inſonderheit mit ſeinem unverſchmertzlichen Schaden erfahren, daß es der Czaar faſt allein geweſen, welcher dem ſchnellen Lauff ſeines zu ſiegen gewohnten Königs ein Ziel geſtecket, und zugleich die irrſame Gänge des Labyrinths angelegt, aus welchen ſich dieſer Monarch, der Europens und Aſiens Verwunderung vor ſich hatte, zur Zeit noch nicht finden können, dann der Czaar ſetzte 1705. alle ſeine Kräfften zuſammen, Auguſtum auf den Pohlniſchen Thron wider Stanislaum zu erhalten, er vertriebe die Schweden aus Churland, und behauptete alles biß an Riga, er führte die Coſaquen durch die Ukraine biß nach Lemberg und Zamosk, und für ſeiner Haupt-Armee muſte ſich gantz Lithauen demüthigen; über diß ſiegte er mit ſeiner Flotte über die Schweden, bey Retuſari. Nach dem Exempel anderer Europäiſchen Machten publicirte der Czaar in ſeinem groſſen Reich, bevoraus aber durchgehends bey ſeinen Armeen, ein ſcharffes Duel-Mandat, und verbothe dieſes ſo unvernünfftige als gemeinſchädliche Unweſen bey hoher Straff. Und welches für andern merckwürdig iſt, ſo fertigte er ein Gnaden-Diploma für die Capuciner aus, in welchem dieſem Orden wegen ſeines guten Wandels und Wohlverhaltens die Erlaubniß zugeſtanden wird, in der Reſidentz Moſcau ſelbſt einen Convent, nebſt zugehörigem Garten, anzulegen, aller Immunitæten und Freyheiten, ſo gut als die Griechiſche Geiſtlichkeit, zu genieſſen, und ſolchemnach auf

Duell-Mandat.

Freyheit für die Capuciner.

ewige

ewige Zeiten in dem Rußiſchen Reich einen Grundſtein zu ihrem künfftigen Aufenthalt zu legen; welches man ehedem ſich nicht hätte dörffen traumen laſſen. 1707.

Ob nun ſchon die Ruſſen 1706. mitten im Winter von den Schweden in Grodno angegriffen worden, und den Czaar ein gefährlicher Aufſtand nach Aſtracan nöthigte, ſo vertheidigte ſich doch der Feld-Marſchall Ogilvy eine gute Zeit, biß ihn Hunger und Peſt zum Abzug nöthigte, und er entgieng durch eine kluge Vorſicht allen Schwediſchen Nachſtellungen; doch wurde das Moſcowitiſche Detachement, ſo König Auguſtus zu ſeinen Völckern geſtoſſen, bey Frauenſtadt vom Rheinſchild erbärmlich niedergehauen. Es glückte auch das Rußiſche Unternehmen auf Wiburg nicht, aber auf der See hielte ſich der Czaar Heldenmüthig. Dann als er mit dem Schwediſchen Admiral Ankerſtierna ſich in ein Treffen eingelaſſen, ſo hatte dasjenige Schiff, worauf ſich der Czaar in höchſter Perſon befande, das allergröſte feindliche Feuer auszuſtehen, und man muſte eine Brigantin abſenden, damit er nur ſelbſten gerettet, und aus der Gefahr in Sicherheit gebracht würde. Der Czaar hält ſich zur See wol.

Wie nun Schweden ſeinen Zug gegen Moſcau einſtellte, und ſich in Sachſen wandte, ſo bekam der Czaar dadurch Gelegenheit gantz Pohlen, wie mit einer Fluth, zu überſchwemmen. Nun hätte er damals mit Schweden auf ehrliche Bedingniſſe gern einen Frieden geſchloſſen, allein da man dieſer Seite den Bogen gar zu hoch ſpannte, ſo wurff er ſich zum Protector Pohlens auf, und wann die Pohlniſchen Magnaten nicht allzu ſaumſelig in ihren Berathſchlagungen geweſen, ſo würde er gewiß einen dritten und neuen König auf den Thron gebracht haben. Allein der Pohlen Langſamkeit und der Schweden Aufbruch verhinderte dieſes ſchon weit getriebene Werck, dahero muſte der Czaar auf gantz andere Wege ſeine künfftige Sicherheit beſorgen, und da war ſeine Haupt-Maxime immer allmählich ſeine Völcker zurück zu ziehen, hinter ſich in Pohlen und Litthauen alles zu verwüſten, und endlich auf den euſſerſten Litthauiſchen Gräntzen gegen Schweden die gröſte Macht anzuwenden. Solches wurde 1708. bewerckſtelliget, die Ruſſen nahmen aus Pohlen den betrübteſten Abſchied, zehrten alles auf, und richteten alles zu Grunde, die Partheyen lagen einander beſtändig in Haaren, zu Holowzin büſten die Ruſſen ein, zu Leczno dargegen ſchlugen ſie die Löwenhauptiſche Armee aufs Haupt, der König in Schweden machte zwar den Feld-Herrn der Coſaquen, Mazeppa, von Moſcau abſpenſtig, und behauptete dadurch die Winter-Quartiere in der Ukraine, allein der Czaar behielt die Coſaquiſche Armee in ſeiner Treue, und brachte es mit ſeinen Anſtalten dahin, daß der König in Schweden mit dieſem weiten Marſch nichts weiters ausgerichtet, als daß er dardurch ſich das Fallbret zu ſeines auserleſenen Heers Untergang geleget hat. 1708.

1708. Durch die aus Liſſa in Groß-Pohlen gefangen weggeführte Bürger und Einwohner, lieſſe der Czaar in ſeiner Reſidentz ſo wohl, als anderwärts in ſeinem Reich, eine Tuch-Fabriquen anlegen, weil es ihm bißhero hierinnen an geſchickten Meiſtern gefehlet hatte. Abſonderlich glückte es dem Czaar, daß er die neu entſtandene Aufruhr im Königreich Aſtracan und am Don-Fluß glücklich zuvor ſtillte, das unbändige Volck meiſtens niederhaute, und Bolowin, das Haupt der Rebellen, in ſothane Verzweiflung ſtürtzte, daß er ſich ſelbſt mit einem Piſtol-Schuß das Leben nahm, deſſen nach Aſſoff abgeführten Cörper der Gouverneur Apraxin enthaupten, und den Kopf dem Czaar in ſeine Reſidentz überbringen laſſen. Mit Dämpfung dieſer Unruhe, gewonne der Czaar faſt eine Millione Reichs-Thaler, und kunte die am Fluß Don gehaltene 20000. Mann zur Verſtärckung ſeiner groſſen Armee ungehindert zu ſich entbieten. Wir berühren obige Actionen allhier nur ſummariſch, weil die ausführliche Umſtände davon in den Schwediſch- und Pohlniſchen Geſchichten allbereit enthalten ſind.

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der andern Welt-Theile.

1705. Krieg zwiſchen Tunis, Algir und Tripoli.

DIe Barbaren auf der Mittelländiſchen See-Küſte ſind untereinander ſelbſt 1705. zerfallen, und es haben ſich Algir und Tripoli gegen Tunis vereinigt. Der Tunetaner Zuſtand war hierbey um ſo viel ſchlechter, weil jene nicht allein an Macht ſtärcker, ſondern ſie noch darzu innerhalb ihrer Mauren von einer wütenden Peſt entſetzlich geplagt waren. Gleichwol fehlte es dem Day von Tunis an Muth und Eifer nicht, ſich ſeinen Feinden zu widerſetzen, er lagerte ſich demnach 2. Stunden auſſerhalb ſeiner Stadt, und fiel die Tripoliner an, ehe ſie ſich noch mit den Algierern vereinbahrten. Diß Unternehmen wurde vom Glück dermaſſen begünſtiget, daß die Tripoliner mit Verlurſt 2000. Mann zurück geſchlagen, zerſtreuet, und biß unter die Stücke zu Tripoli verfolgt worden, es hätte auch der Day von Tunis gewiß Tripoli belagert, wann er nicht zuvor durch die Peſt viel Volcks verlohren hätte.

Aufruhr zu Marocco.

Vor Ceuta kunten ſich die Mohren noch keines Vortheils erfreuen, ob ſie ſchon die Belagerung noch immer fortſetzten; allein in ſeinem Reich machte der Kayſer zu Marocco der gegen ihm entſtandenen Aufruhr ein blutiges Ende. Muley Mehemet, ſein älteſter Printz, hatte allbereit 4. Jahr den Harniſch gegen ihm angezogen, 1705. aber, verlohr er gegen ſeinen jüngern Bruder Muley Zeidan, welcher der väterlichen Armee vorſtunde, eine Schlacht, worinnen er ſein Leben, und all ſein Volck zuſetzte. Damit muſten

ſten die Gefangene ihren begangenen Frevel auf das ſchärffeſte büſſen, dann die Vornehmſten unter ihnen lieſſe der Kayſer lebendig entzwey ſägen, etlichen auch nur Hände und Füſſe abhauen, und ſie auf einen Hauffen, zur Verſchmachtung, zuſammen werffen; von den gemeinen Soldaten hat man je 50. und 50. an einen eiſernen Spieß geſteckt, und in der freyen Lufft verzappeln laſſen. 1705.

Die Comariſchen Inſuln ſind durch Erdbeben und ein unterirrdiſch ausgebrochenes Feuer in den Erbarmungs-würdigſten Zuſtand geſetzet worden. An. 1704. den 4. Dec. ſpürte man die erſte Erſchütterungen, welche biß den 23. Febr. 1705. angehalten, alſo daß binnen 2. Monaten derſelben über 300. erfolgt. Der dabey entſtandene Sturmwind ſtürtzte ſonderlich zu Rialeio, Oroctava, St. Croce und andern Orten die Häuſer nieder, und zwang die Einwohner ſich auf das freye Feld zu begeben, in ängſtiger Erwartung, ob Himmel und Erden ihren Untergang lebendig beſchloſſen. Als man den 31. Dec. auf der Seite Monja, gegen dem weiſſen Berg zu, eine groſſe Helle vermerckte, ſo ſchickte der Gouverneur zu Teneriffa einige behertzte Leute auf den Berg, welchen man auf Portugieſiſch Pico de Teneriffa nennte, und für den Höchſten in der gantzen Welt geachtet wird, ſich zu erkundigen, wie weit diß Unglück ſich etwann ausgebreitet haben möchte; dieſe nun nahmen wahr, daß ſich bey Monja der Erdboden an zwey Orten geſpaltet, und durch die Oeffnung eine groſſe Menge Feuer und Steine ausgeworffen habe, davon ſich 2. ziemlich groſſe Berge allbereit formiret hätten, es wären auch zugleich, durch dieſe ſchweflichte Materie, in ſelbiger Gegend mehr als 50. andere Feuer entzündet worden. Dann es daurte das Feuer- und Stein-Werffen 5. gantzer Tage unaufhörlich, die niedere Lufft wurde durch Aſchen, Dampf und Rauch, gantz dunckel und finſter, hingegen die obere Lufft völlig liecht und feurig, wer nicht alſobald zu Grund gienge, wurde nach und nach durch das Feuer verzehrt, indem das platte Land über eine ſtarcke Teutſche Meile in vollen Flammen ſtunde, die ſich immer ausbreiteten. Bald darauf öffnete ſich der Erdboden zu Oroctava, und man zehlte bey 30. Löcher, woraus Feuer und Steine in die Lufft ſtiegen. Zu Guimar wurden durch die Erdſtöſſe nicht allein die Gebäude über einen Hauffen geſchmiſſen, ſondern es ereignete ſich auch hier eine Oeffnung und Ausbruch des unterirrdiſchen Feuers. Eben ſo wurde der Berg de Teneriffa, unerachtet er ſonſten allezeit mit Schnee und Eiß bedeckt iſt, zu einem Feuer-ſpeyenden Berg, und that unbeſchreiblichen Schaden. Die Anzahl der gebliebenen Menſchen kunte man zwar eigentlich nicht wiſſen, das Elend aber war in der That unbegreiflich, weil man nirgends einige Rettung zu thun vermocht, und es das Anſehen gewonnen hat, als würden ſich dieſe ſonſt von den Alten glückſelig genannte Inſuln in die Hölle verwandeln.

Ruin der Comariſchen Inſuln.

Auf der Malabariſchen Küſte in Oſt-Indien bey der groſſen Stadt

Tran-

1705. Däniſche Miſſion nach Tranquebar.

Tranquebar hat ſich ſchon vor vielen Jahren eine Däniſche Colonie veſt geſetzt, und daſelbſt eine Handlung angerichtet. Weil nun hierdurch die Gelegenheit ſich eröffnete einen Verſuch zu thun, ob man nicht denen daſelbſtigen Heyden, welche von gutem Verſtand, und in vielen Wiſſenſchafften erfahren ſind, das Evangelium Chriſti, zu ihrer Seelen Heil, predigen könte, ſo ſandte der König in Dennemarck, Fridericus IV. Miſſionarios dahin, den Vorwurff von ſich abzulehnen, welchen man auf die Spanier, Frantzoſen und Holländer legt, als ſeye es den Europäern in Heydniſchen Landen bloß um den Profit, und nicht um die Ausbreitung der Ehre GOttes zu thun. Es wurden inſonderheit 2. Hälliſche Evangeliſch-Lutheriſche Studioſi Theologiæ, Bartholomäus Ziegenbalg, und Heinrich Plütſchow, darzu am erſten erwählet, in Coppenhagen zum Predig-Amt ordinirt, und 1705. den 29. Nov. dahin geſandt. Weil nun GOtt zu dieſem Werck ſeine Gnade gab, daß die beyden Miſſionariis erſtlich eine kleine Haus-Gemeine zuſammen, bald darauf aber eine gröſſere in einer zu dem Ende erbauten Kirche zum Stand brachten, ſo wurden ſie aus Dennemarck, Teutſchland und Engelland mit Büchern, mit Geld und mit einer Buchdruckerey verſehen, ihnen noch 3. andere Miſſionarii, Ernſt Gründler, Georg Böving und Polycarpus Jordan nachgeſchickt, welche alsdann das N. Teſtament und andere geiſtreiche Schrifften in die Malabariſche Sprach überſetzet, und Hoffnung gemacht haben, es werde durch göttlichen Beyſtand die Finſterniß dieſes Heydniſchen Volcks durch das Liecht des Evangelii aufgekläret werden.

1706. Oran und Marſalquivir gehet an die Mohren über.

Die Mohren auf der Africaniſchen Küſte in der Gegend Oran ſind von langer Zeit her den Spaniern zinßbar geweſen. Allein der Krieg vor Ceuta, und die innerliche Spaniſche Verwirrung hat ſie ſo kühn gemacht, daß ſie keinen Tribut mehr erlegen wolten, dahero der Gouverneur zu Oran 1706. mit ſeiner Garniſon ihnen auf den Hals fiele, viele niederhaute, viele mit ſich in die Dienſtbarkeit ſchleppte, und ſie alſo zu ihrer alten Schuldigkeit antriebe. Jedoch ſie gedachten bald wieder auf Rache, ruckten 1707. mit einer groſſen Armee für Oran, und ſetzten dieſem wichtigen Platz mit ſolcher Schärffe zu, daß der Spaniſche Commendant des letzten Sturms ſich nicht abzuwarten getraute, ſondern (nachdem der Graf de S. Croce, mit 2. Galeeren und einem anſehnlichen Stück Geldes vorhero zu den Mohren übergegangen) alle Koſtbarkeiten zuſamt den Kirchen-Zierathen und die Garniſon zu Schiffe ſetzte, und den 20. Jenner 1708. die Veſtung, ſo bey nahe 200. Jahr in Spaniſcher Botmäßigkeit geweſen, verlieſſe, und ſich nach Marſalquivir flüchtete. Allein hier hatte er ſchlechte Sicherheit, dieweil ihm die Barbaren eiligſt dahin nachfolgten, und den 5. April dieſen Platz ebenfals eroberten, und die Beſatzung von 1600. Mann zu Sclaven machten.

Seit

Seit dem die Frantzoſen 1706. den Engelländern zu Newis und St. Chriſtoffle die Zucker-Plantagen ruinirt, haben dieſe auf Raache geſonnen, und ihnen 1707. zu Terreneuf die Fiſchereyen zu Grund gerichtet, und nicht allein einen groſſen Vorrath theils genommen, theils in die See geworffen, ſondern auch 2. Kriegs- und 12. Kauffardey-Schiffe erobert, ſich aber in dem Fort St. Jean nicht halten können, als welches durch Verrätherey wieder an die Frantzoſen übergangen. Darauf hat man ſich verglichen, daß von Oſtende an biß gen Bajone, und von den Arcadiſchen Inſuln an, biß an des Landes Ende von Engelland gegen Weſten, die Fiſcherey zwiſchen Engelland und Franckreich frey und ungeſtört getrieben werden ſolte. 1707. Die Fiſcherey zu Terreneuf wird ruiniret.

Im Monat Febr. 1707. ſtarb der groſſe Mogul oder Käyſer von Indoſtan, Aurang-Zeb, ein Herr über 35. Königreiche, nachdem er 91. Jahr gelebet, und 47. geherrſchet hatte. Er war der dritte Sohn Sultan Karums oder Carums, der ſich nach erlangter Regierung Cha-Gehan, das iſt: König der Welt, nennte. In ſeiner Jugend ſtellte er ſich, als wolte er einen Mönch abgeben, gieng aber heimlich damit um, wie er ſeine Brüder aus dem Weg räumen und die Regierung alleine an ſich bringen möchte, welches ihme auch dermaſſen geglücket, daß er ſie alle in öffentlichen Schlachten überwunden, und hernach hingerichtet. An. 1660. ſtieß er endlich auch den Vatter vom Throne und ließ ſich zum Indoſtaniſchen Käyſer ausruffen, von welcher Zeit an er mit groſſer Strenge regieret, und alle Rebellen, biß auf den Rain Raja im Königreich Viſiapour, welchem er nichts anhaben können, bezwungen. An. 1693. hat er ſich des Königreichs Golconda bemächtiget, und daſelbſt die gantze Königliche Familie ausgerottet. So bald als er ſeine Regierung beveſtiget gehabt, hat er ſich zur Buſſe, wegen des vielen vergoſſenen Blutes, auferleget, ſein Leben bloß mit Gerſten-Brod, Kräutern, Confituren und Waſſer zu erhalten, hingegen ſich aller andern leiblichen Speiſe und Trancks zu enthalten. Er hatte zu ſeinem Nachfolger ſeinen dritten Sohn Cha Hegber, oder Sultan Eckbar, verordnet; allein er muſte für ſeinem ältern Bruder, Sultan Cha Halem, den der Vatter übergangen hatte, welcher ſich aber die Regierung nicht wolte nehmen laſſen, nach Perſien retiriren. Worauf Sultan Cha Halem das Regiment behauptet, und auch ſeinen andern Bruder Azem Baria, Statthalter in Decan, erſchlagen hat. Tod des groſſen Moguls.

Daß die Catholiſche Geiſtlichkeit von langen Zeiten her ſich bemühet, das mächtige Käyſerthum China in Aſien zur Chriſtlichen Religion zu bekehren, iſt bekannt genug, daß aber die Dominicaner den Jeſuiten die Schuld beymeſſen, ſie führten kein lauteres Chriſtenthum, ſondern einen Miſchmaſch aus dem Chriſtenthum und Heydenthum ein, das hat in China groſſe Unruh, und dem Pabſt viel Bekümmernüß gemacht. Es haben nemlich die Chineſer den Gebrauch, daß ſie ihren verſtorbenen Vorfahren biß in das 1708. Streit wegen des Chriſtenthums in China.

1708. vierdte Glied, und dann dem Confucio, dem Urheber aller Chineſiſchen Welt-Weißheit, welcher 562. vor Chriſti Geburt gebohren iſt, einen gantz beſondern Dienſt mit Opffern und Anbeten jährlich erweiſen. Es wird nemlich, für die verſtorbenen Vorfahren, in einem jedweden Hauß bey den Chineſern eine Capelle gebauet, worinnen auf einer aus Caſtanien-Holtz gemachten Tafel mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtehet: Der Thron oder Sitz der Seelen, und findet ſich zugleich dabey der Name oder Titul desjenigen, dem dieſer Ort zu Ehren gewidmet iſt, ausgedruckt. Mitten in der Capelle ſtehet ein Altar oder Tiſch, bey welchem der Opffer-Dienſt, ſo auf Chineſiſch Ci genennet wird, jährlich, entweder im Frühling oder Herbſt, feyerlich geſchiehet. An dem beſtimmten Tage, finden ſich noch vor Tags alle Anverwandten des verſtorbenen ein, man zündet Wachs-Liechter auf dem Altar an, man räuchert mit Spezereyen, und ſo bald der Ceremonien-Meiſter, welcher mit einigen der Vornehmſten aus der Familien zu dieſen Prieſterlichen Verrichtungen erkieſet worden, ausruffet, man ſolle die Knie beugen, ſo geſchiehet es 3. biß 4. mal von den Anweſenden vor gemeldter Tafel, und verrichtet zugleich ein jeder ſein Gebett. Hierauf befihlt der Ceremonien-Meiſter aufzuſtehen, und der Vornehmſte aus den Prieſtern, faſſet bey dem Altar einen Becher mit Wein, hält ihn in die Höhe, und der Ceremonien-Meiſter ruffet auß: Der Wein wird geopffert. Sothanen Wein trincken ſie zum Theil, zum Theil gieſſen ſie ihn über ein aus Stroh gemachtes Menſchen-Bild. Nachmals werden Thiere, Blumen, Früchte, Seiden-Zeug, papyrene Pfenninge, mit gewiſſen Ceremonien geopffert, und, bey einer jedweden Handlung, von dem Prieſter ein gewiſſes Gebett geſprochen. Wann endlich alles verrichtet iſt, ſo verſichert der Ceremonien-Meiſter die Umſtehenden, daß ſie, von wegen dieſes Opffers, künfftighin alles gute, als Geſundheit, fruchtbare Zeiten, wohlgerathene Kinder, beſtändige Ehre, und ein langes Leben ſich zu verſprechen hätten. Bey dem Opffer-Dienſt des Confucii geht es noch prächtiger zu. Dann in einer jedweden Stadt ſtehet eine ihm geweyhte Kirche, in welcher auf einer Tafel mit guldenen Buchſtaben die Worte zu leſen: Diß iſt der Thron der Seelen des allerheiligſten und allervortrefflichſten Lehrers Confucii. Wann Tag und Nacht im Jahr gleich ſind, ſo kommen alle Gelehrte zuſammen, und der vornehmſte Mandarin, oder Gouverneur der Stadt, verwaltet das Prieſterliche Amt, andere Gelehrte aber werden ihm zu Opffer-Dienern angeordnet, auch wird ein beſonderer Ceremonien-Meiſter erwählet. Man bereitet ſich, mit Faſten und mit Enthaltung vom Weibs-Volck, etliche Tage zu dieſem Feſt. Tags zuvor werden die Opffer-Thiere und Früchte zuſammen gebracht, von dem Mandarin probiert und beſichtigt, auch den Thieren Wein in die Ohren gegoſſen, die Haare abgeſchoren, ſie getödet, und alsdann die Haare, nebſt dem Eingeweyd und Blut, auf das morgende Feſt aufgeſparet. Am

Feſt

Feſt ſelbſten verfügt man ſich vor Tags in die Kirche, räuchert allda mit 1708
koſtbaren Specereyen, und wann der Ceremonien-Meiſter das Zeichen gegeben, ſo fängt ſich die Muſic und das Geſang an, und wann jener ruffet: Man bringe die Haar und das Blut her; ſo hebet ſich der vornemſte Prieſter in die Höhe, und opffert ſie auf der Tafel, die gantze Verſammlung aber gehet auf den Tempel-Platz, ſie in die Erde zu vergraben. Wann dieſes geſchehen, und ein jeder ſeinen vorigen Platz wieder eingenommen, ſo ruffet der Ceremonien-Meiſter: Der Geiſt Confucii ſteigt hernieder. Worauf der Prieſter einen mit Wein gefüllten Becher ergreiffet, ſelbigen auf ein ſtrohernes Menſchen-Bild ausgieſſet, des Confucii Tafel auf den Altar ſtellet, ein langes, des Confucii Lob in ſich haltendes, Gebet ſpricht, und auf des Ceremonien-Meiſters Befehl, müſſen alle Anweſende bald auf die Knie fallen, bald ſich wieder aufrichten. Der Prieſter waſchet hierauf ſeine Hände, und empfängt von dem einen Aſſiſtenten ein Stuck Seiden-Zeug, von dem andern aber ein Gefäß mit Wein, er wird auch von dem Ceremonien-Meiſter vor des Confucii Tafel, oder vor den Thron der Seelen, geruffen, allwo er das ſeidene Gewand und den Wein in die Höhe empor hält, und ſelbige dem Confucio weyhet. Auf des Ceremonien-Meiſters Befehl muß man alsdann 4. mal auf die Knie fallen, und 4. mal wieder aufſtehen, und wird darauf das Seiden-Zeug auf glüenden Kohlen verbrannt, und ausgeruffen: Es geſchehe dieſes dem Confucio zu Ehren. Auf gleiche Weiſe wird auch der Wein geopffert, und in der dabey üblichen Gebetts-Formul, wird von dem Prieſter der Geiſt Confucii, gleich als ob er gegenwärtig wäre, angeredet. Der Ceremonien-Meiſter ruffet alsdann ferner auß: Trincket den Wein der Glückſeligkeit! Er befihlet auch auf das neue, daß man auf die Knie niederfalle, und kehret ſich inſonderheit zu dem Prieſter, mit dem Befehl, daß er den Wein der Glückſeligkeit trincken ſolle, welches von dieſem auch ungeſaumt geſchiehet. Nachmals ſpricht der Ceremonien-Meiſter zu dem Prieſter: Nimm das Opffer-Fleiſch! Solches übernimmt der Prieſter von ſeinen Aſſiſtanten, hebt es in die Höhe, und widmet es mit einem gewiſſen Gebett dem Confucio. Endlich, nachdem, der Chineſer Meynung nach, der Geiſt Confucii, bey allen dieſen Ceremonien, gegenwärtig geweſen, und auf der Tafel geſeſſen iſt, nunmehro aber wieder an ſeinen Ort ziehet, ſo begleiten ſie ihn nochmals mit einem Gebett, theilen das geſchlachtete Opffer-Vieh unter ſich, und alle diejenige, ſo davon eſſen, haben das zuverſichtliche Vertrauen, ſie würden, um dieſes Opffer-Dienſtes willen, durch Confucium eine beſtändige Glückſeligkeit erlangen. Dieſer Dienſt iſt bey ihnen ſo ſehr eingewurtzelt, daß in allen Häuſern, für die abgelebte Vorfahren, eine Capelle, und in einer jedweden Stadt eine dem Confucio geweyhte Kirche ſtehet, darinnen von Jahr zu Jahren die Anbetung und das Opffern mit ſothanen feyerlichen Ceremonien geſchiehet; und ohne

1708. die freye Ubung dieſes Opffer-Dienſts, wolten die Chineſer nichts vom Chriſtenthum hören oder wiſſen. Die Dominicaner halten ihn für eine Abgötterey, die Jeſuiter aber nur für eine bürgerliche Ehre und Gewohnheit, und beziehen ſich auf ein Päbſtlich Decret von An. 1656. worinnen er gut geheiſſen worden, welches dargegen die Dominicaner für einen auf ungleichen Bericht erſchlichenen Ausſpruch achten. Der Pabſt hat ſo gar auf des Chineſiſchen Käyſers Verlangen ſchon längſtens dieſer Sache halben eine endliche Entſcheidung geben ſollen, welcher aber, in einem ſo wichtigen Handel nicht zu irren, den Cardinal Thomas Maillard de Tournon zum General-Viſitator 1705. in China geſandt, einen genauen Bericht deßhalben zu überbringen. Dieſer wurde Anfangs vom Chineſiſchen Käyſer wohl empfangen, doch, nachdem er mehr auf der Dominicaner als Jeſuiter Seiten möchte geweſen ſeyn, und gleichwol den Chineſern der Jeſuiten Bekehrungs-Art mehr, als der Dominicaner Weiſe, beliebt, ſo wurde er zu Maccao mit harter Gefängnuß belegt. Der Käyſer in China drunge inzwiſchen ernſtlich darauf, daß ſich die ſtreitende Chriſten entweder mit einander vergleichen, oder insgeſamt aus dem Reich weichen ſolten. Und eben über dieſen Punct hat man zu Rom 1708. viele Congregationes gehalten, aber noch zur Zeit nicht thunlich befunden, mit einer Entſcheidung heraus zu brechen.

Der Engelländer und Frantzoſen Bündnüß mit den Caraiben.

In America faßten die Engelländer den Anſchlag, durch Hülffe der Caraiben die Inſul Martinico den Frantzoſen abzunehmen, funden auch dieſelbige willig darzu. Doch der Frantzöſiſche Gouverneur kam zeitlich darhinter, fertigte eine Geſandtſchafft mit anſehnlichen Geſchencken an die Caraiben ab, damit ſie das neue Bündnüß mit den Engelländern aufheben, und ferner die alte Freundſchafft mit den Frantzoſen unterhalten ſolten, richtete auch ſo viel damit aus, daß dieſes geſchahe, und den Engelländern für viel tauſend Gulden Farb-Holtz verbrannt wurde.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern beſondern Begebenheiten.

1705. Brunſt im Tyroler-Wald.

IN den Tyroliſchen Wäldern hat ſich zu Anfang Novemb. ein ungeheurer Brand ereignet. Anderthalb Stund ober Schwatz fienge ſich, aus unbekannten Urſachen, die Brunſt an, und weil diſſeits des Inn-Stroms wohnende Bauren nicht zeitlich zur Rettung gethan, unter dem Vorwand, die Einwohner jenſeits müſten es thun, ſo hat das Ubel ſo ſehr überhand genommen, daß er nachmals durch Menſchen-Arbeit unrettbar geweſen. Dann es ſtund immer ein Strich Waldes von 6. biß 7. Stunden lang im

im Feuer, eine Heide zündete die andere an, und der Wind hat öffters groſſe Stücke von brennenden Stämmen biß 1000. Schritte, auch noch weiters, in der Lufft fortgeführet, welche dann einen neuen Brand erregt. Das Glück war, daß die Glut in der Höhe geblieben, und die unten an den Gebürgen liegende Dorffſchafften von Feuer verſchont worden, doch iſt das Kloſter St. Georgenberg gäntzlich abgebrannt, wie auch nicht weit davon 2. Mühlen ſamt einer Brücke, auf welcher man in der Höhe von einem Berg zum andern gehen können, und die jüngſt 12000. fl. zu bauen gekoſtet. Die beſtürtzten Einwohner ſelbiger Gegend ſahen wohl, daß hier menſchliche Kräfften nichts auszurichten vermochten, brachten derohalben ihr Vieh, Geträyd und andere Haab in die Ebene, überlieſſen ihre Häuſer der Gewalt GOttes, und ſchaueten mit naſſen Augen zu, wie ſich die lotterende Flamme über das ungeheure Gebürg-fortzoge, die Waldungen am Oheimer- und Ahner-See ergriffe, und nur 2. Stunden noch von den Bäyriſchen Gräntzen war. Doch darauf trat GOtt mit ſeiner Hülffe ins Mittel, und ſchickte langwierige kalte Regen, durch welche die Flamme gelöſcht, und die Glut nach und nach erſtickt worden. 1705.

Was Tyrol am Feuer empfunden, das hat die Lombardie zu gleicher Zeit durch das Waſſer gelitten, dann die lang anhaltende ſtarcke Regen haben die Flüſſe dermaſſen geſchwöllet, daß die Etſch, der Po, die Adda, der Mincio, der Serio, zugleich aus ihren Ufern getretten, und die gantze Ebene im Venetianiſchen, Bologneſiſchen, Ferrariſchen und Mantuaniſchen Gebiet überſchwemmet. Viele Meilen Landes ſahen dahero einer See ähnlich, die Häuſer verſuncken, unzehlbare fruchtbare Bäume und Weinſtöcke wurden weggeführet, in den Dörffern, wo die Fluth unverſehens durchbrach, muſten faſt alle Einwohner erſauffen, ein Theil derſelbigen flüchteten ſich auf der Bäume Gipffel, weil aber die Waſſer nicht bald verfloſſen, ſo muſten ſie aus Hunger ſterben, Cremona ſtunde auf 15. Italiäniſche Meilen im Waſſer, in Mantua fuhr man auf den Gaſſen, wie ſonſten zu Venedig, in Schiffen, im Pavianiſchen iſt aus dem Fluß Tirino, und aus der Gravellana nur ein Strom worden, ein Frantzöſiſches Feld-Spital wurde mit 1000. Krancken fortgeriſſen; in Summa es funden wenigſtens 12000. Menſchen ihren erbärmlichen Untergang, und die durch das Waſſer verurſachte Verwüſtung des Landes überſtieg den Schaden, welchen bißhero der Krieg daſelbſt angerichtet. Waſſer-fluth in der Lombardie.

In Meiſſen, Brandenburg und Pommern fiel den 26. May ein ungemeiner häuffiger Schnee, welcher die in der ſchönſten Blüthe ſtehende Obſt-Bäume dergeſtalt beſchwehrte, daß die gröſten Aeſte daran entzwey gebrochen; jedoch beſchehrte der gnädige GOtt wider aller Menſchen Verhoffen ein geſegnetes Jahr an Garten- und Feld-Früchten.

1706. Groſſe Sonnen-Finſternuß.

Die groſſe Sonnen-Finſternuß, ſo den 12. May früh nach 9. Uhren eingefallen, iſt an etlichen Orten Teutſchlandes, der Schweitz, Italiens, Franckreichs und Spaniens gäntzlich, und die Sonne von dem Mond bey 4. Minuten lang gantz bedeckt geweſen, alſo, daß ſie viel 1000. Menſchen, welche der natürlichen Urſachen unkundig, und zum Aberglauben geneigt ſind, in groſſe Furcht geſtürtzet. Weil das Moment der gantzen Verfinſterung eben eingetroffen, als die Frantzoſen ſich flüchtig von Barcellona wegmachten, ſo wurden allenthalben, auch von hohen Händen, Prognoſtica geſtellet, daß dieſes auf die gäntzliche Verfinſterung der Frantzöſiſchen Staats- und Glücks-Sonne, welche der König zu einer Deviſe führet, eine Vorbedeutung ſeye, womit aber der Außgang nicht eingeſtimmet hat.

Erdbeben in Abruzzo und Sicilien.

Am 3. November iſt in der Neapolitaniſchen Provinz Abruzzo ein abſcheuliches Erdbeben geweſen, ſo nach der Italiäniſchen Zehlung um die 21. Stund angefangen, und zwar nicht länger als eine gute viertel Stund gedauret, jedoch in ſo kurtzer Friſt 36. Städte, Flecken, Dörffer und Schlöſſer ruiniret, daß man von manchen nicht eine Spur mehr ſiehet, bey 15000. Menſchen jämmerlich getödet, und mehr als 6000. elendiglich beſchädiget. Die Oerter, ſo dardurch gelitten, ſind folgende: Fara di St. Martino, in einen Steinhauffen verwandelt, la Sama völlig verwüſtet, Popoli und Paciano zum Theil verheeret, la Rochetta gäntzlich verſtöret; Caſtiglione und la Torre delli Paſſari völlig verödet: Caramanico zum Theil verdorben, Palena, Tarantola, gäntzlich zerſtört; Valle obſcura und Banarotte meiſtens verwüſtet, Piſchio Coſtanzo gantz umgeworffen; Rocca cinque miglia dergeſtalt zernichtet, daß keine Spur davon übrig, Pettorani guten Theils, Sulmona aber gantz vertilget; Aquaviva meiſtens, Tocco zum Theil umgeſchmiſſen; Gambarale gantz niedergeſtürtzt; Rocca valle obſcura mehrentheils verödet, Mirandola und Civitella zum Theil ruinirt; Caſtello di Sangro und Sernia nur an etlichen Häuſern beſchädiget; Manopella gäntzlich zerſtöret, Gardia, Grega zum Theil erſchüttert; Orſogna an einem Ende beſchädigt; Fara Civollara zum Theil, Fornello aber völlig verheert; Petrora und St. Martino an etlichen Orten umgeworffen; Caſoli meiſtens zernichtet, Fomicello und Geſſo auch nur zum Theil, Serra aber gäntzlich verderbt. Vorhero den 30. October hat ſich dergleichen unterirrdiſche Gewalt in Sicilien ſpühren laſſen, durch welche die Stadt Trapano de vaſto 15. Meilen von Palermo auch faſt gäntzlich verwüſtet, und 2000. Einwohner verſchüttet worden; wie dann noch mehrere Oerter Siciliens dadurch Schaden gehabt, der Berg Aetna auch Feuer, und einen ſtarcken Schwefel-Strom von ſich geſtoſſen, dardurch die anſtoſſende Gegend in Schrecken und Verlurſt geſetzet worden.

Im Jahr 1707. gab ſich ein Goldmacher am Berliniſchen Hofe an, und

1707. Cajetano ein Alchimiſt gibt ſich am Berliniſchen Hofe an.

und offerirte dem König die Verwandlung derer Metalle, und andere nützliche Chymiſche Proceſſe. Er nennte ſich Graf Cajetano, und beredete jederman, daß er aus einem Hauſe mit dem berühmten Cardinal Cajetano entſproſſen wäre, wiewohl man nachgehends erfahren, daß er nur eines Goldſchmieds Sohn aus Neapolis geweſen. Er übergab dem König einige Gran roth und weiſſer Tinctur Gold und Silber zu machen, und wolte die Art und Weiſe zeigen, wie ſolche könte vermehret werden. Man begegnete ihm hierauf mit vielen Careſſen, und weil man ihm Gold und Silber nicht anmuthen wolte, als welches er ſelbſten genug machen könte, groſſe Ehren Aemter aber auch ihme zu geben, noch allzufrüh war, ſo wolte man zuvor den Ausgang ſeines Multiplications-Proceſſes erwarten; jedoch gab ihm der König ſein mit Diamanten beſetztes Portrait à 1200. Rthlr. nebſt einem Brevet, vom General-Major. Hierauf nahm die Operation zu Coßwitz im Anhaltiſchen und in Berlin in des Cammerherrn Marſchalls von Biberſtein Hauſe nach einem ſchrifftlichen extradirten Proceß ihren Anfang. Mitten in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet, etwas Liquoris heraus genommen, und damit 3. biß 4. Pfund Queckſilber zu Silber tingiret. Bald darauf eröffnete er ſelbige wieder, nahm etwas Liquoris heraus, und ließ denſelben in einem Scheide-Kölbgen abrauchen, da fand ſich eine gelbe Materie, mit welcher er einen Reichs-Gulden in Gold verwandelte. Da bald 4. Monath verfloſſen, und an beyden Orten die Operation noch nicht gäntzlich zur Vollkom̃enheit gekommen, ſo forderte er vom Marſchall von Biberſtein 1000. Ducaten, und als ihn dieſer zur Gedult verwieß, biß alles fertig ſey, ſo gieng er ohne Abſchied davon nach Stetin, und von dar nach Hamburg, und verklagte beſagten Cavallier beym König aufs hefftigſte. Man beſichtigte alſobald die Phiole zu Coßwitz, die ward leer befunden, die Multiplication zu Berlin gieng aber fort, damit nun die Wahrheit an Tag kommen möchte, ſo ließ der König den Cajetano zu Hamburg aufheben, und nach Cüſtrin bringen. Bey ſeiner Zuruckkunfft wolte er die Berliniſche Phiole nicht annehmen, noch die darin vorhandene Materie, welche doch nach ſeinem ehmaligen Vorgeben bey 6. Millionen austragen ſolte, vor die ſeinige erkennen. Jedoch erklärte er ſich die Operation von neuem vor einem andern Commiſſario vorzunehmen. Da geſchahe es nun wieder, daß mitten in derſelben etliche Löffel voll Liquoris aus der Phiole genommen, und 2. Pfund Queckſilber damit zu feinem Silber tingirt wurden, und nach einigen Wochen desgleichen ein Pfund Queckſilber zu Gold. Als er aber das übrige von der Tinctur ad Siccitatem bringen, und ſo dann damit in Gegenwart des Königs nach ſeinem Verſprechen tingiren ſolte, er aber nicht mehr Meiſter über die Phiole war, ſondern der Commiſſarius noch einen Schlüſſel, worinnen es verſchloſſen war, hatte, ſo machte er, als die Phiole aufs neue eingeſetzt ward, ein ſolches Feuer, daß ſie bald zerſpringen

muſte,

1707. muſte, wodurch alles verlohren gieng. Dieſes Unglück ſuchte er mit ſeinem Arreſt zu beſchönen, als worin ſolche wichtige Arbeit unmöglich wohl vonſtatten gehen können; er bat dahero um ſeine Freyheit, welche ihm auch der König unter eidlicher Angelobung, nicht nur den angefangenen Proceß wahr zu machen, ſondern auch die Multiplication zu zeigen, ertheilte, und ihm das Fürſten-Haus zu Berlin zur Wohnung anweiſen, und dabey täglich aus der Königlichen Küche Mittags mit 10. Abends mit 8. Speiſen verſorgen ließ. Bey dem wieder angeſtellten Proceſs, der ſehr in die Länge geſpielet wurde, eröffnete er wiederum die Phiole, und tingirte mit etwas Liquoris 30. biß 32. Marck Queckſilbers zu Anfang des Auguſti 1707. und darauf mitten im November machte er ſie wieder auf, und goß auf 40. Loth Queckſilbers 20. Tropffen, welches zu Golde wurde, und der König ihm abkauffte. Hierauf verſprach er um den 23. November die letzte und gröſte Probe abzulegen, und nicht nur dem König die Tinctur in Forma ſicca zu übergeben, ſondern auch einen gantzen Centner Goldes in ſeiner Gegenwart zu tingiren. Alleine ehe der beſtimmte Tag anbrach, erdachte er eine Spatzier-Fahrt, und gieng über Erffurt nach Franckfurt, von dannen er in willens hatte nach Spanien zum König Carl zu reiſen; wann ihm nicht der König in Preuſſen ſo gleich nachſetzen, und daſelbſt hätte arreſtiren laſſen; von dar er gefänglich nach Cüſtrin gebracht wurde. Nach vieler Unterſuchung ergienge gegen ihm das gerechte Urtheil, daß er an einem mit göldenem Lahn beſchlagenen Balcken des Galgens, in einem gleichmäßigen Romaniſchen Habit, ihme zur wohlverdienten Straffe, und allen betrügeriſchen Goldmachern zum Abſcheu und Exempel öffentlich ſolte aufgehangen werden; welches auch den 23. Auguſti 1709. auſſerhalb der Veſtung Cüſtrin an ihm vollzogen wurde. Er iſt darauf geſtorben, daß er Gold machen könte, und hat auch noch einmal Vorſchläge gethan, daß er den verſprochenen Centner Goldes entweder in Berlin oder Spandau machen wolte, in Cüſtrin aber könte er es nicht zum Stande bringen, weil kein tüchtig Gewölbe daſelbſt vorhanden. Allein man wolte ihm nicht weiter trauen, ſondern beſorgte, er möchte ſich wieder unſichtbar machen. Die Proben ſeiner Queckſilber-Verwandlungen haben zwar gezeigt, daß er eine Tinctur gehabt habe, daß ſie aber aus ſeinem angegebenen Proceſs nicht hergefloſſen, iſt deutlich zu ſpühren geweſen, ſondern er muß bey jedesmaliger Probe von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Mercurium oder Tiegel practicirt haben. Dahero ſeine Haupt-Abſicht geweſen, groſſen Printzen ein Blendwerck vorzumachen, und von ihnen ein groß Stuck Geldes zu erhalten. Ja man kan auch daraus ſehen, was er für ein ſchlechter Adeptus müſſe geweſen ſeyn, weil, als er nach Berlin gekommen, er alles, was er nur von Ringen und Silber-Geſchirr gehabt, verſetzen müſſen, um ſich in Equipage zu ſetzen; deßgleichen ſo hat er auch auf ſeiner Flucht in Stetin und Hamburg nicht einmal die Wirthe bezahlen kön-

Wird ſeiner Betrügerey halben gehenckt.

können, da er ſich doch gerühmt gehabt, in 60. Tagen aus jeder Gran Tinctur zwey Loth Gold zu machen, und in der andern Multiplication ſolche Operation in 12. Tagen zu endigen. Er hatte ſich zuvor ſchon an den Kayſerlichen, Chur-Bayriſchen und Chur-Pfältziſchen Höfen ſeiner betrüglich vorgegebenen Wiſſenſchafft des Goldmachens halber berüchtiget gemacht; aber in Berlin wurde endlich ſeine falſch berühmte Kunſt zu ſchanden. 1708.

Mit Ausgang des 1707ten und Eingang des 1708ten Jahres, hat ſich mit den Kindern in Schleſien, Augſpurgiſcher Confeſſion, etwas zugetragen, ſo ſeines gleichen in den Hiſtorien nicht hat. Nemlich die Kinder von 6. biß zu 15. Jahren, haben ſich des Tages 2. oder 3. mal zum öffentlichen Gebet auf freyem Feld verſammlet, und dieſe Andacht etliche Monat geübet. Zu Sprottau, im Fürſtenthum Glogau, iſt der Anfang ſothaner Verſammlungen entſtanden, welche in kurtzer Friſt ſich weit und breit erſtrecket, worzu der Marſch der Schweden, die auf freyem Feld ihre Betſtunden gehalten, wol den erſten Anlaß mag gegeben haben. Die Knaben und Mägdlein haben ihre Craiſe ohne einzige Untermiſchung geſchloſſen, den gröſten und verſtändigſten aus ihrem Mittel zum Vorſinger, und gleichſam zum Director ihrer Andachts-Ubungen erwählet, der ſich jedesmals in die Mitte des Crayſes verfüget, die Lieder und Gebete begonnen, und dem Kniebeugen, Niederfallen und Aufſtehen den Anfang und Schluß gemachet, auch die Zeit der Zuſammenkunfft beſtimmet hat. Es iſt zu dieſen Betſtunden von den Kindern eine ſolche Begierde bezeiget worden, daß man ſie, weder durch gute noch raue Worte, davon hat abbringen können, wie ſie dann bey Vorforderung vor die Obrigkeit und Geiſtlichen meiſtentheils inſtändig gebeten, daß man ſie an der Ubung ihrer unſchuldigen Andacht nicht hindern möge. Manche haben zu Nachts aus Eifer nicht geſchlaffen, und wo man ſie einſperren wollen, haben ſie ſich durch die Fenſter und Hinterthüren den Weg zu ihren Zuſammenkünfften gebahnet. Etliche Monat hat diß Werck alſo fort gewähret, und bey Hohen und Niedern, bey Geiſt- und Weltlichen groſſen Eindruck in die Gemüther gemachet, letztlich aber iſt es durch ein vernünfftiges Zureden wiederum zergangen. *Betende Kinder in Schleſie.*

Eine Jungfer von ungefehr 18. Jahren, ſo von Mouſaroz bey Elvas gebürtig, hat der Graf von Erizeyra nach Liſſabona zum König gebracht, ſie ihm als ein Wunder vorzuſtellen. Dann ſie kam ohne Zunge auf die Welt, alſo, daß man auch nicht die geringſte Spuhr davon zu mercken vermochte, und gleichwol kunte ſie reden und die Worte vernemlich ausſprechen, jedoch mit dem Unterſchied, daß ſie ihre Ausſprache mit der Stimme alter Leute vergleichet, welche ihre Zähne verlohren haben. Es iſt folgendes Epigramma auf ſie verfertiget worden. *Eine Jungfer ohne Zung kan reden.*

Non mirum, elinguis mulier quod verba loquatur,
Cum mirum eſt, lingua quod taceat mulier.

Zu Teutſch:

Daß ein Weibsbild ohne Zunge redet/ wundert jederman.
Mehr iſts Wunder/ daß ein Weibsbild mit der Zunge ſchweigen kan.

Des IV. Theils/ II. Periodus, oder Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geſchichten/ ſo ſich von A°. 1709. ferner/ theils unter Kayſer Joſepho/ theils unter Kayſer Carolo VI. beyderſeits glorwürdiger Regierung biß auf den Raſtatt-Baadiſchen Frieden/ begeben.

Das I. Capitel.

Von denen Teutſchen/ Ungariſchen und Schweitzeriſchen Geſchichten.

1709. DIe groſſen Angelegenheiten des Römiſchen Reichs der Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Fürſtenthümer, und des dabey allenthalben ausgebrochenen Kriegs, machten die Regierung Joſephi zwar von Tag zu Tag ſorgſamer, jedoch auch glorioſer, weil die Großmuth des Kayſers nicht allein unüberwindlich, ſondern auch das Glück im Feld und im Cabinet ſeine beſtändige Gefährtin war, welche ihm durch alle mißliche Schwürigkeiten erwünſcht hindurch geholffen hat. Zu deſto beſſerer Beſtreitung nun der Regiments-Sorgen, ſonderte ſich der Kayſer einen engern Conferentz Rath aus, von acht der allergeſchickteſten Miniſters, ſo da waren der Fürſt von Salm, Kayſerlicher Ober-Hofmeiſter, Printz Eugenius, General-Lieutenant und Kriegs-Præſident, Graf von Trautſon, Oberſter Cämmerer, Graf von Mansfeld, Kayſerl. Geheimer Rath, Freyherr von Seilern und Graf von Sintzendorff, beyde Hof-Cantzlere,

Kayſerl. Confe- rentz-Rath.

lere, Graf von Wratiſlau, Böhmiſcher Cantzler, Graf von Windiſchgrätz, Kayſerl. Geheimer Rath, welche wöchentlich zweymal vor dem Kayſer ſich verſammlen, und die wichtigſt- und geheimſten Sachen entſcheiden muſten. Wiewol der Fürſt von Salm, ſeines Alters, Kranckheit und anderer Urſachen halben, noch in dieſem Jahr alle ſeine Aemter niederlegte, den Hof zu Wien verlieſſe, und ſich den 26. Aug. nach Anhalt auf ſeine Güter begabe, woſelbſt er den 10. Nov. 1710. geſtorben iſt. Er hatte dieſen Vorſatz ſchon lang gefaſſet, war aber davon bißhero noch immer, durch des Biſchoffs zu Wien, durch der regierenden Kayſerin, und durch des Kayſers ſelbſt eigenes Zureden abgehalten worden, weil der Kayſer der Meynung geweſen, er ſolte vollends, biß zu Außgang des Kriegs, das Miniſterium verwalten. Nunmehro aber, da ihm ſein kräncklicher Zuſtand faſt täglich beſchwerlicher fiel, und andere Miniſters ihm offtmals in ſeinen Rathſchlägen zu entgegen waren, ſo zoge er die Ruhe auf ſeinen Gütern der Unruhe des groſſen Wieneriſchen Hofes für, und lieſſe ſich von der Niederlegung ſeiner wichtigen Aemter nichts mehr abhalten. Man hat bemercket, daß er in ſeiner Abreiſe einen Strich Landes von Wien in ſeiner Chaiſe aufgeſtanden, die Stadt noch einmal angeſchauet, mit Machung eines Creutzes ſich geſegnet, und darauf mit heller Stimme den Ambroſianiſchen Lob-Geſang abgeſungen, deſſen hohe Stelle der Kayſer dem Graf Trautſon den 3. Sept. anvertrauet hat. 1709. Der Fürſt von Salm reſignirt.

Was nun die vornehmſte Reichs-Sachen anbelanget, ſo iſt aus dem obigen Periodo erinnerlich, daß der Kayſer ſeinem Favoriten, Fürſt Leopold Matthias von Lamberg, die Land-Grafſchafft Leuchtenberg zugeſchlagen. In dieſem Jahr den 10. May empfienge der neue Landgraf, in eigener Perſon, die Belehnung, und darauf erfolgte die würckliche Introduction in das Fürſten-Collegium auf dem Reichs-Tag ſchneller und unvermutheter Weiſe. Dann weil der Kayſer dem Landgrafen gönnte, daß er den bißherigen Leuchtenbergiſchen Rang unter den alten Fürſten-Häuſern haben ſolte, ſo wurde den 7. Aug. von dem Directorio des Reichs-Fürſten-Raths, nach dem Vortrag der damals vorgehabten Materie, angefügt, es ſolte künfftig das Leuchtenbergiſche Votum durch den Fürſten von Lamberg geführet werden, und alsbald in der Umfrage wurde Leuchtenberg mit aufgeruffen; da dann der Freyherr Zoller von Elmansdorff, welcher ſonſten das Bambergiſche Votum auf der Geiſtl. Banck vertretten, unverzüglich hinüber auf die Weltl. Fürſten-Banck, an den Ort, wo ſonſten Leuchtenberg geſeſſen, ſich verfüget, und, nach abgelegter Danckſagung, ſeine Stimme gegeben hat. Hierwider nun hat das Fürſtliche Haus Anhalt hefftig geſprochen, es haben auch andere, ſo wol Catholiſche als Evangeliſche, Geſandten ſich gereget, und ihren Principalen die Nothdurfft vorbehalten, jedoch der Zwiſt hat ſich nicht lang darauf gäntzlich geſtillet, und iſt der Kay- Lambergiſche Belehnung und Introduction wegen Leuchtenberg.

1709. ſerl. Principal-Commiſſarius, Cardinal von Lamberg, wegen ſeines Herrn Vettern, durch die geſamte drey Reichs-Collegia darüber complimentirt worden. Andere Fürſten zwar, welche theils zu ihrer Introduction Reichs-Concluſa, theils Kayſerl. Commiſſions-Decreta vor ſich hatten, deren einige auch ſich künfftig melden, und angeben wolten, kunten mit ihrem Geſuch nicht hinaus langen, und als die Vermuthung entſtanden, es würden etliche der hohen Competenten ſich ſelbſten einführen, und weder eines Reichs-Schluſſes, noch der gewöhnlichen Solennität erwarten, ſo faßten die correſpondierende Fürſtl. Geſandtſchafften den Vorſatz, fals eine eigenmächtige Poſſeſſ-Nehmung erfolgen ſolte, gar nicht mehr zu Rath zu erſcheinen; weil aber dieſes zur Zertrennung des Reichs-Tags hätte ausſchlagen können, ſo geriethe das Werck ins Stecken, und wurde biß auf eine andere Zeit ausgeſetzt. Eben ſo iſt die Materie von einer beſtändigen Wahl-Capitulation immerzu im Vorſchlag und Betrachtung, niemals aber zu einem formlichen Schluß gekommen.

Indemniſation aus den Chur-Bayriſ. Landen.

Indeſſen hat der Kayſer von den ſequeſtrirten Chur-Bayriſchen Landen, viele Fürſten und Stände des Reichs ſo wol indemniſirt, als andern, wegen habender groſſen Verdienſte, eine Belohnung davon gethan, weßwegen die Land-Stände ein bewegliches Schreiben nach Wien abgehen, und vorſtellen laſſen, daß ſothane Zergliederung den gäntzlichen Ruin des Landes und der künfftigen Erb-Nachfolge nach ſich ziehen würde. Die im Druck kund gemachte Specification der vom Churfürſtenthum weggenommenen Länder und Herrſchafften, war damals dieſe. 1.) Die Ober-Pfaltz gegeben, an den Churfürſten in Pfaltz. 2) Die Land-Grafſchafft Leuchtenberg, an den Fürſten von Lamberg. 3) Die Grafſchafft Chamb, an Chur-Pfaltz. 4) Die Grafſchafft Schwabeck, die Herrſchafft Schangenau und der Lech-Rhein, an das Hochſtifft Augſpurg. 5) Die Herrſchafft Mindelheim an den Hertzog von Marlborough. 6) Die Herrſchafft Wieſenſteig, an den Hertzog von Würtemberg. 7) Die Herrſchafft Hals mit dem Brau-Haus an den Grafen von Sintzendorff. 8) Die Stadt Dietfurt und der Marck Riedenburg an den Reichs-Vice-Cantzler, Grafen von Schönborn. 9) Braunau, das gantze Gericht Schardingen, Marck Altheim und Marck Rieden, ſamt dem groſſen Gericht und Caſten-Amt, an Ober-Oeſterreich. 10) Mauerkirchen ſamt dem Land-Gericht nebſt dem Wildharter-Forſt und Burghauſiſchen vornehmſten Caſten-Unterthanen, an Löwenſtein-Wertheim. 11) Der Marck Urtendorff und Mattighofen, ſamt dem Gericht und Brau-Haus, an den Cammer-Præſidenten von Stahrenberg. 12) Freyburg und Wilshut ſamt dem Gericht und Brau-Haus, an den Hof-Cantzlern Freyherrn von Sailern. 13) Die Stadt Abenſperg ſamt Gerichten und Lehen an den Grafen von Traun. 14) Die Stadt am Hof an die Reichs-Stadt Regenſpurg. 15) Die

Stadt

Stadt Wendingen an Oettingen. 16) St. Nicolas an das Stifft Paſſau. 17) Zwölff Böhmiſche Lehen, die der Cron heimgefallen, an Chur-Pfaltz. 18) Die geſchleiffte Veſtung Rotenberg, und das Schloß Hartenſtein, an die Reichs-Stadt Nürnberg. 19) Die Stadt Donauwerth, als eine freye Reichs-Stadt, an den Schwäbiſchen Craiß. 20) Die Stadt Schöngau, das Dorff Lechhauſen an die Reichs-Stadt Augſpurg. 1709.

Nachdem durch den Tod des Grafen von Oettingen die Præſidenten-Stelle bey dem Kayſerlichen Reichs-Hofrath erledigt worden, und der Kayſer vornemlich ſeine Reflexion auf den Abt zu Kempten machte, ſo haben ſolches die Evangeliſchen Stände eifrigſt zu hintertreiben geſucht, wie dann auch die Capitulares ſelbſten ihme zu verſtehen gegeben, daß ſie auf die Wahl eines Coadjutoris dencken müſten, dafern er ſolches Amt übernehme.

Zu Anfang des Apr. dieſes 1709. Jahrs ſtarb der letzte Printz von Holſtein-Frantzhagen, Chriſtian Adolph, gebohren den 16. Sept. 1707. Es iſt dieſe Königl. Holſteiniſche Neben-Linie, wie bekannt, aus der Sunderburgiſchen mit Herren Johann Chriſtian entſproſſen. Des letzten Printzens Großvatter, ſo gleichen Namen mit ihm führte, kam in ſolches Abnehmen, daß er Sunderburg an den König in Dänemarck überlaſſen, und ſeine Reſidentz zu Frantzhagen im Lauenburgiſchen nehmen muſte.

Chur-Sachſen ſuchte auf dem Reichs-Tage aufs eifrigſte vier neue Vota wegen der Land-Grafſchafft Thüringen, des Marggrafthums Meiſſen, des Burggrafthums Magdeburg, und Burggrafthums Meiſſen, er kunte aber ſolche ſo gleich nicht erhalten. *Chur-Sachſen ſucht neue Vota.*

Der Graf Anton Günter zu Schwartzburg, Arnſtädtiſcher Linie, fieng an die von Kayſer Leopoldo glorwürdigſten Andenckens ihm bereits den 3. September 1697. allergnädigſt ertheilte Reichs-Fürſtl. Würde würcklich zu gebrauchen, und ließ ſolches den 26. May 1709. von den Cantzeln öffentlich bekannt machen, wiewol mit groſſem Widerſpruch von dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen. *Graf zu Schwartzburg nimt die Reichs-Fürſtliche Würde an.*

Den 24. Aug. 1709. erneuerte Hertzog Philips zu Sachſen-Merſeburg Wittwe, Louiſe Eliſabeth, gebohrene Hertzogin von Würtemberg zu Forſt, den von ihrem Großvatter, Silvio Nimrod, Hertzogen zu Würtenberg-Oels in Schleſien An. 1652. ſo wol für Cavaliers als Dames zur Erinnerung der Sterblichkeit geſtiffteten Orden des Todtenkopfs. Das Ordens-Zeichen iſt ein weiſſes ſeidenes Band, darinn ein ſilberner Todten-Kopf an einer ſchwartzen emaillirten Schleiffe, auf welcher die Worte: Memento Mori. Alle und jede Ordens-Glieder geloben an, ſich alles Spielens, Tantzens, der Comödien, Opern, Maſqueraden, und anderer dergleichen weltlichen Ergötzlichkeiten zu enthalten.

Inzwiſchen war dem Kayſer und dem Reich höchſt daran gelegen, daß

1709. Inſtruction wegen eines vorſeyenden Friedens.

bey den vorſeyenden Friedens-Tractaten, welche Franckreich dazumal im Haag auf das Tapet brachte, das Intereſſe von Teutſchland nicht aus den Augen geſetzt würde. Dann ob ſchon die Kayſerl. Geſandtſchafft ſich daſelbſt befand, und auf alles ein wachſames Aug hatte, ſo hielten doch die Stände des Reichs für nöthig, durch eine beſondere Deputation dabey zu erſcheinen, es koſtete aber viele Mühe, wegen der Zahl der Deputierten, und der allgemeinen Inſtruction halber ſich zu vergleichen, und wurde inſonderheit über die Abthuung der Clauſul in dem 4. Articul des Ryßwickiſchen Friedens, ſo die Religion betrifft, eifrig geſtritten. Dann die Evangeliſchen wolten, daß man alles auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens, welcher des Reichs Fundamental-Geſetze ſeye, ohne eintzige Bedingnuß und Einſchrenckung herſtellen müſſe; die Catholiſchen dargegen waren des Sinnes nicht den Vortheil, welcher ihnen durch den Ryßwickiſchen Frieden zugefallen, ſchlechter Dings wieder fahren zu laſſen, und lieſſen ſich ſo vergnüglich über dieſen Punct nicht heraus, als jene wohl wünſchten. In dem Ryßwickiſchen Frieden nemlich ſtehen, Art. 4. die Worte: Es ſolle in allen an das Reich von Franckreich wieder gegebenen Orten, die Röm. Cathol. Religion in dem Stande, worinnen ſie jetzo iſt, gelaſſen werden; dahero die Catholiſchen von Aenderung und Abthuung ſothaner Clauſul, welche ihrer Religion ſo vortheilhafftig iſt, und denen Evangel. Ständen die Ubung des Gottes-Dienſtes an denen zuvor ihnen zugehörigen Orten beginnet, nicht einmal gern reden höreten, geſchweige daß ſie dazu gutwillig ſtimmen ſolten. Darum faßten auch die Evangeliſchen den Schluß, von ſothaner Materie mit den Catholiſchen jetzt weiter auf dem Reichs-Tag nicht zu handeln, ſondern alles biß zu den würcklichen Friedens-Tractaten ſelbſten zu verſparen, allwo ſie hoffen wolten, daß durch Engel- und Hollands Beyſtand ſie dasjenige gar leicht erlangen würden, was ihnen dermalen die Catholiſchen ſo ſchwer machten. Wiewohl dieſe Hoffnung und das völlige Friedens-Werck wurde zu Waſſer, da die Frantzoſen die Unterzeichnung der Præliminarien weigerten, welche ſie doch vorhero ſchon beliebt und abgethan hatten, und es wurde der Krieg hefftiger als zuvor fortgeſetzet. Nur wünſchten die Alliirten, daß ſich das Teutſche Reich hierbey ſeinen habenden Kräfften gemäß angreiffen, und die Offenſiv-Operationes nicht allein, ihrer Meynung nach, den See-Machten über dem Hals laſſen möchte! Es fehlte weder an eiferigen Ermahnungs-Miſſiven, noch an wohl bedächtlich abgefaßten Reichs-Tags-Schlüſſen, in denen man zur Operations-Caſſa eine Million Reichsthaler verwilligte, und unter Fürſten und Ständen eine neue Eintheilung machte, daß 80000. Mann guter Trouppen gegen den Feind geführet werden ſolten. Allein es gienge beydes an Volck und Geld ein merckliches ab, da es zum Ernſt und Feldzug kam, und man kunte gegen die Frantzoſen keinen Vortheil erhalten.

Abthuung des 4. Artic. in dem Ryßwickiſchen Frieden.

Kriegs-Verfaſſung.

Dann

Dann wie der Feldzug eröffnet worden, ſo brachten die Teutſchen kaum 30000. Mann zuſammen, mit welchen ſie in den Etlinger-Linien campirten, und der Ankunfft des Chur-Fürſten zu Hannover erwarteten. Die Frantzoſen waren zwar auch nicht viel ſtärcker, der Marſchall von Harcourt aber hatte, ehe noch jene den Chur-Fürſten vor der Spitze, und alle Contingentien bey ſich hatten, mit 15000. Mann zu Kehl den Rhein paſſiret, die Früchte abgemähet, und alles, ſo weit er reichen können, dißſeits aufgezehrt, in der Pfaltz mit Partheyen groſſen Schaden verurſachet, und ſich zu Ende des Julii wieder jenſeits Rheins, der angeloffenen Waſſer halber, in den Lauterburger-Linien feſtgeſetzet. Unterdeſſen veranſtaltete der Feld-Marſchall von Thüngen alles zu der Teutſchen Aufbruch über Rhein, ließ den Grafen von Zollern mit einem Corpo in den Etlinger-Linien ſtehen, brach den 6. Auguſti von Mühlberg auf, und führte den 8ten dem Churfürſten die Armee zu Philipsburg zu, welcher ſogleich des andern Tags nach ſeiner Ankunfft daſelbſt über den Rhein gienge, und den 10. zu Langenkandel ſich lagerte, des willens die Frantzoſen in ihren Linien anzugreiffen. Zu dem Ende wurde den 19. der Vorpoſten Hagenbach, darein die Feinde 400. Mann gelegt, bezwungen, und den 22. kam der Churfürſt biß Bergen, etwann einen Canon-Schuß von Lauterburg, beſichtigte auch die Frantzöſ. Linien in eigener Perſohn ſo genau, daß die Feinde aus grobem und kleinem Geſchütz Feuer auf ihn gaben, und ihm an der Seite ſeinem Reitknecht den Arm entzwey, und einen Dragoner tod ſchoſſen. Er fand aber daſelbſt, daß der Marſchall von Harcourt nicht allein ſeine gantze Armee vortheilhafftig poſtirt, ſondern biß gegen die am Rhein gelegene Redouten neue Linien aufgeworffen hatte, dahero er bey augenſcheinlicher groſſer Gefahr hier nichts mißliches wagen, ſondern durch einen andern Weg dem Feind beykommen wolte. Er detachirte nemlich den Graf Merci durch das Sundgau in das Elſaß zu dringen, und die Feinde aus ihrem Vortheil zu locken, damit man darnach mit der groſſen Armee ihnen auf den Hals fallen könte. Als nun die Frantzoſen vermutheten, Graf Merci auch Mine machte, durch das Baßler-Gebiet zu gehen, ſo erſuchte der Intendant im Elſaß den Canton Baſel gar eifrig, den Paß zu Augſt wohl zu verwahren, welchen aber Merci liegen lieſſe, und den 21. Aug. gegen Neuburg gienge, woſelbſt zu ſeinen 2000. Curaſſiern und 400. Huſaren noch 7000. Mann Fuß-Volck geſtoſſen, mit denen er ſchnell durch einen kleinen Bezirck des Baßler-Gebiets den Rhin paſſirte, und Neuburg ſamt denen allda liegenden feindlichen Forts wegnahm. Er ſandte zwar inzwiſchen einen Obriſten an die Baßler ab, um den Durchzug anzuhalten, weil dieſer aber erſt anlangte, da die Paſſage ſchon geſchehen war, ſo gaben jene zur Antwort, es brauche nunmehro keiner Einwilligung, indem die Teutſchen ſelbiger ſchon zuvor gekommen ſeyen. Solchem Einfall nun zu begegnen, wurde von den Frantzoſen der Graf von Bourg mit 12000.

1709. Eröffnung der Campagne.

Mann

1709. Mann abgefertiget, welcher die Teutſchen 2. Stund unterhalb Neuburg, bey Rumersheim antraff, woſelbſt ſie eine Schiff-Brucken geſchlagen, und den Vorſatz hatten, ſich zu verſchantzen; ehe ſie aber diß ins Werck ſetzen kunten, gieng ihnen den 22. Auguſti der Graf von Bourg auf den Leib, welchem der Graf Merci aus ſeinem noch unvollkommenen Retranchement entgegen kam, ihm auch dergeſtalt zuſetzte, daß der feindliche lincke Flügel allbereit wanckte. Doch als Merci bleßirt und der General Breuner getödet worden, und die Feinde das Gefecht erneuerten, ſo entſtund unter denen Teutſchen eine Unordnung, daß ſie ſich über ihre Schiff-Brücken flüchteten, und dieſelbe hinter ſich abwurffen, nachdem ſie 1200. Todte und 1500. Gefangene hinter ſich gelaſſen. Der Churfürſt war ſchon im Aufbruch, und wolte dem General Merci nachfolgen, als ihm die Nachricht von dieſer mißlungenen Unternehmung zukam, dahero er den 2. Sept. zu Rheinhauſen nochmals über Rhein gegangen, und vollends biß zu Ende des Feldzugs die Feinde von weitern Bewegungen abgehalten hat. Bey ſeiner Ruckreiſe wolte er das Commando dem General Thüngen überlaſſen, welcher aber den 7. October, da ihn kurtz zuvor der Käyſer wegen ſeiner ſtattlichen Verdienſten in den Grafen-Stand erhoben, aus Alteration an einem Schlagfluß ſtarb, weßwegen der Graf de la Tour das Commando vollends, biß die Truppen aus einander gegangen, übernommen. Die Frantzoſen droheten inzwiſchen den Baßlern mit einer Bombardierung, weil ſie den Teutſchen nicht den Durchzug verwehret, und machten einen Anſchlag auf die 4. Wald-Städte. Jedoch weil ſich Graf Merci bey Freyburg wieder erholet, und noch mit einigen Regimentern war verſtärcket worden, ſo unterbliebe beydes. Chur-Hannover aber ſtellte durch ein Schreiben dem Käyſer und dem Reichs-Tag die ſchlechte Kriegs-Verfaſſung am Rhein ſo nachdrücklich für, daß man wohl daraus ſahe, es würde der Churfürſt ſchwerlich mehr zum Commando zu bereden ſeyn, wann man nicht beſſer, als bißhero geſchehen, ſich angriffe.

Die Teutſchen büſſen ein.

1710. Zwar es lage dem Kayſer und dem Reich nicht nur dieſe Sorge auf dem Hals, ſondern es ereigneten ſich in Teutſchland noch mehr andere wichtige Angelegenheiten, worinnen Joſeph ſeine allerhöchſte Autorität zur gerechten Entſcheidung anwenden muſte. So hatte es unter anderm von Anno 1704. an, nach dem Tod der letzten Aebtißin Anna Dorothea, Princeßin von Sachſen-Weimar, im Stifft Quedlinburg, wegen der Wahl groſſe Uneinigkeiten abgegeben, dann daſſelbige Capitel wählte die Sachſen-Weiſſenfelßiſche Princeßin, Magdalena Sibylla, anfänglich zu einer Aebtißin, welche aber dem König in Preuſſen, der Anno 1698. die Erb-Vogtey oder Schutz-Gerechtigkeit von Chur-Sachſen durch gewiſſe Tractaten an ſich gebracht, nicht anſtehen wolte, und die Sachſen-Meinungiſche Princeßin, Eliſabetha Magdalena, vorſchluge, die auch der Kayſer dem Capitul beſtens recom-

Beſtätigung der Aebtißin zu Quedlinburg.

1710.

recommendirte, nachdem zumal die Weiſſenfelſiſche Princeßin ſich an den Hertzog von Eiſenach vermählt, und ſich dardurch der auf ſie gefallenen Wahl begeben hatte. Dargegen hielte das Dom-Capitel dafür, es erſtreckte ſich die Preußiſche Schutz-Gerechtigkeit nicht ſo weit, daß die Wahl nach dieſes Hofs Gutdüncken ſich richten müſte, ſuchte auch ſeiner, in Erwählung einer Aebtißin, habenden alten Freyheit ſich zu bedienen, und ſtimmte An. 1708. auf die Holſtein-Gottorffiſche Princeßin Maria Eliſabetha. Ob nun wohl der Kayſer eine beſondere Commiſſion zu dieſer ſtreitigen Sache verordnete, und dem König in Preuſſen gern darinnen zu Willen geweſen wäre, auch deswegen auf eine neue Wahl antruge, ſo ſtellte doch mehrgemeldtes Capitel ihre Befügniſſe dermaſſen kräfftig für, daß er ſich endlich Anno 1710. bewegen ließ, die Hollſteiniſche Princeßin zu beſtätigen, und dieſer in das ſechſte Jahr daurenden Streitigkeit ein gütiges Ende zu machen.

Chur-Braunſchweig wird Reichs-Ertz-Schatzmeiſter.

Nachdem auch Chur-Pfaltz Anno 1708. in ſeine ehemalige Stelle in Churfürſten-Rath wieder geſetzt, und mit dem Ertz-Truchſeſſen-Amt belehnt worden, ſo war dardurch das Reichs-Ertz-Schatzmeiſter-Amt ledig, und Chur-Braunſchweig hielte an, daß, weil er noch mit keinem Reichs-Amt verſehen, ſelbiges ihm bey der Belehnung möchte ertheilet werden. Als der Kayſer diß Anſuchen auf dem Reichs-Tag kund machte, wurde es den 13. Januarii 1710. durch ein einſtimmiges Reichs-Gutachten beliebet, und alſo darauf den 12. April der Chur-Braunſchweigiſche Geſandte nicht allein mit dem Chur-Lehen, ſondern auch mit dem erwehnten Reichs-Ertz-Schatzmeiſter-Amt zu Wien inveſtiret. Es iſt im vorigen Periodo An. 1705. allbereit erinnert worden, daß ſich Chur-Braunſchweig der Proteſtirenden, die ſich über des Hildesheimiſchen Hochſtiffts Bedrängniſſe ſehr beſchwerten, angenommen, und ein jedweder Theil ſeine Klage bey dem Kayſer und dem Reich angebracht habe. In dieſem Jahr nun iſt, in Ermanglung eines Ausſpruchs, die Sache zur gröſſern Weitläufftigkeit ausgeſchlagen.

Beſetzt Peina und Hildesheim.

Nemlich, obſchon das Stifft Hildesheim einen Catholiſchen Biſchoff hat, und ſich alſo zur Catholiſchen Religion bekennet, ſo iſt doch denen eingeſeſſenen Evangeliſchen Einwohnern erſtlich 1643. und darnach 1648. im Weſtphäliſchen Frieden die freye Religions-Ubung bedungen, auch noch über diß Anno 1652. ein beſonderer Conſiſtorial-Receſs darob aufgerichtet worden. Jetzt aber gaben die Evangeliſchen in ihren deßhalben herausgegebenen Schrifften für, man habe ſie Catholiſcher Seite durchgehends hart gedrücket, etliche ihrer Kirchen mit Gewalt abgenommen, Catholiſche Kirchen, wo 1624 keine geweſen, gebauet, ihren Kirchen- und Schul-Dienern die Einkünfften entzogen, ihnen die Catholiſchen Feyertäge zu halten aufgebürdet, die Pfarr-Dienſte an die Meiſtbietenden verkaufft, und die Conſiſtorial-Sachen vor das weltliche Gericht gezogen. Das Chur- und Fürſtliche Haus Braunſchweig-Lüneburg, ſo bey allen dieſen Religions-Receſſen als Compaciſcent

1710. geweſen, hat die Abſtellung dieſer Beſchwerniſſen zum öfftern begehrt, und nachdem die gütliche Vorſtellung nichts verfangen, der Hildesheimiſchen Catholiſchen Geiſtlichkeit unterſchiedliche Einkünffte 1705. eingezogen, auch hierdurch es dahin gebracht, daß das Dom-Capitel Anno 1709. ſich ſo münd- als ſchrifftlich erkläret, den ehmaligen Verträgen gemäß zu leben; worauf die Sequeſtration der eingezogenen Einkünfften auffgehoben worden iſt. Als aber, dieſem ungeachtet, die Evangeliſchen, noch wie vor, von den Catholiſchen ſehr mitgenommen worden, und ſich das Dom-Capitel verlauten laſſen, der vor einem Jahr errichtete Receſs ſeye von keiner Gültigkeit, weil man ihn nicht in vollem Capitel einſtimmig abgefaſſet; ſo hat ſich das Chur- und Fürſtl. Braunſchweigiſche Haus entſchloſſen, mit mehrerm Ernſt zur Sache zu thun, und der Churfürſt hat den 14. Febr. 1710. zu Nachts die Hildesheimiſche Veſtung Peina, und den 20. dito die Haupt-Stadt Hildesheim ſelbſten mit ſeinen Trouppen beſetzt. Hierüber nun wurden die Catholiſchen ſehr betretten, und vertheidigte ein jedweder Theil ſeine habende Befugniſſe durch allerhand Schrifften mit groſſem Eifer; jedoch als das Chur- und Fürſtliche Haus Braunſchweig, nebſt dem Nieder-Sächſiſchen Craiß Directorio, darauf mit aller Macht beſtanden, das Hochſtifft Hildesheim müſſe ſich zur billichmäßigen Abthuung der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten eingebrachten Beſchwerniſſen bequemen, ſo iſt man endlich näher durch Conferentzen zuſammen getretten, und hat nach einer mühſamen Handlung ſich zu einem neuen Receſs 1711. den 11. Julii, und zwar dahin verglichen, daß künfftig der erſte Receſs, ſo mit dem Haus Braunſchweig 1643. bedungen worden, und dann der Weſtphäliſche Friede von Anno 1648. vornehmlich aber die darinnen beliebte Obſervantz von Anno 1624. und endlich der Anno 1652. eingegangene Conſiſtorial-Receſs von beyden Theilen unverbrüchlich gehalten werden ſolle. Welchen Vergleich die Verwaltung des Dom Capitels der 7. Stiffter, inglei chem die Ritterſchafft und Städte unterzeichnet, darauf unverzüglich die Chur- und Fürſtliche Trouppen ihren Abzug wieder genommen haben.

Endigt die Hildesheimiſche Religions-Streitigkeiten.

Pfältziſ. und andere Emigrationen in Engelland.

In den Chur-Pfältziſchen und andern benachbarten Landen trug ſich in vorigem und dieſem Jahr eine zu unſern Zeiten recht ungewöhnliche Emigration vieler 1000. Einwohner zu, welche ſich über Holland nach Engelland begeben haben, entweder daſelbſt, oder bey den Engliſchen Colonien in America, ihre Verſorgung zu finden, die ihnen im Vatterland gebrechen wolte. Es begunte dieſer denckwürdige und von ſelbſt genommene Auszug gantzer, wiewol verarmter, Familien und einzeler Perſonen, ſchon im Sommer vorigen 1709ten Jahrs, und dauerte biß in Frühling 1710. fort, da man nach genauer Ausrechnung befunden haben will, daß 8589. Pfältzer, 2334. Darmſtädter, 1113. Hanauer, 635. Francken, 63. Mäyntzer, 58. Trieriſche, 490. aus Speyer und Worms, 81. Heſſen, 125. Zweybrü-

1710.

brücker, 203. Naſſauer, 413. Elſaſſer, 420. Badniſche, und 971. Handwercks-Geſellen darunter begriffen geweſen. Es wurde denen, ſo Proteſtanten waren, ungemeine Liebe in Engelland bewieſen, und ſie mit vielen Unkoſten und ſorgſamen Anſtalten ſo lang unter freyem Himmel in einem Lager mit aller Nothdurfft verſorget, biß man ſie theils in Engelland, theils in Irrland, theils aber auch in America unterbringen kunte. Die Sache machte groß Aufſehen allenthalben, und es ſtunde eine groſſe Menge hin und her Wege- und Reißfertig, denen erſtern nachzufolgen, wo nicht der Churfürſt in der Pfaltz am Unter-Rhein ſo wol, als in ſeinen Landen, durchgehends Verfügung gethan hätte, daß man weiter niemand paßiren laſſen ſolte, dergleichen Ordre auch aus Engelland kam, daß man in Holland keine dergleichen Perſonen mehr einſchiffen und überſetzen möchte. Dann es äuſſerte ſich an den meiſten Emigranten mancherley Unordnung, und eine ſchändliche Liebe zum Müßiggang, da ſie zu keiner Arbeit, die man ihnen anwieſe, Luſt bezeugten, ſondern ſich Engelland und America als ein Schlaraffenland einbildeten. Dahero man ihrer gar bald überdrüßig worden, und abſonderlich dieſe, welche Catholiſcher Religion waren, und dieſelbe nicht ändern wolten, mit einem Zehr-Pfenning wieder zuruck geſendet hat.

Der Lutheriſchen in der Pfaltz Beſchwerniſſe.

Sonſten haben die Lutheraner in der Unter-Pfaltz dargethan, daß ihre Gemeine bey 50000. Seelen ausmache, welche durch den zwiſchen Preuſſen und Chur-Pfaltz An. 1706. getroffenen Religions-Verglich an den Kirchen-Einkünfften einen unverſchmertzlichen Schaden leiden müſſe, und ſich deßhalben mit weitläuffigen Klagen an das Evangeliſche Corpus nach Regenſpurg gewendet; bey welchem aber, da die Reformierte mit ihrer Verantwortung dargegen eingekommen, nicht abzuſehen geweſen, wie ſelbigen ſonſt zu helffen ſeye, daß alſo, biß dieſe Stund noch, jener Zuſtand viel ſchlechter iſt, als er vor dieſem Verglich geweſen war.

Preußiſ. Printz gebohren.

Veränderungen am Hof.

Der Preußiſche Hof wurde den 16. Aug. mit der Geburt eines Printzen von der Cron-Printzeßin erfreuet, welchen man Friedrich Wilhelm, Printz von Preuſſen und Oranien, genennet. Nachdem auch ſchon An. 1708. der geheime Rath und Maître des Requêtes, Friedrich von Hamrath, in des Königs Ungnade gefallen, und gefangen geſetzt worden, ſo betraff in dieſem Jahr den bißherigen Ober-Hof-Marſchall, Grafen von Witgenſtein, ein gleiches trübſeliges Geſchick, und er ward nach Spandau gefänglich abgeführet; der Ober-Cämmerer aber, Graf von Wartenberg, entzoge ſich ſelbſten aller ſeiner Aemtern, und gieng auf ſeine Güter, in die untere Pfaltz.

Nordiſche Neutralitäts-Verfaſſung.

Vor andern aber geriethe man in Teutſchland wegen des noch daurenden Nordiſchen Kriegs in Unruhe, als welcher nunmehro, da König Auguſtus den Pohlniſchen Thron wieder beſtiegen, und Dänemarck zugleich mit Moſcau und Pohlen gegen Schweden loßbrechen, auch der Schwediſche General Craſſau mit ſeinen Truppen in Pommern gewichen war, das

1710. Reich in neue Gefahr zu ſtürtzen ſchiene, weil zumal das Craſſauiſche Corpo mine machte, in Sachſen einen Einfall zu thun. Da nun nichts gewiſſers war, als daß auf ſolchen Fall, wann ſich der Nordiſche Krieg in den Teutſchen Ländern verweitern, und Schweden ſich dieſer Orten mit ſeinen Waffen ausbreiten würde, Dänemarck und Pohlen ihre in den Niederlanden ſtehende Völcker zur eigenen Vertheidigung würden zuruck ruffen, ſo lieſſe ſich der Käyſer ſamt Engel- und Holland angelegen ſeyn, durch Aufrichtung einer genauen Neutralität die teutſchen Provintzen in Sicherheit zu ſtellen, und einen gemeinſamen Schluß zu machen, daß die Schwediſchen teutſchen Landſchafften von denen Nordiſchen Alliirten unangetaſtet bleiben, und die Schweden auch gehalten ſeyn ſolten, wider keine teutſche Reichs-Provintz etwas feindſeliges zu unternehmen. Der Tractat wurde im Haag den 31. Martii unterzeichnet, welchem der König in Preuſſen, der Churfürſt in der Pfaltz und zu Braunſchweig, und der Biſchoff zu Münſter ſogleich beygetretten, den auch die übrigen Reichs-Stände durch ein allgemeines zu Regenſpurg abgefaßtes Reichs Gutachten für genehm gehalten, und bey dem Käyſer inſtändige Anſuchung gethan haben, daß, weil es in dieſem Werck nicht bloß auf die Wort und ſchrifftliche Vorſtellungen ankommen könte, ſondern die zugleich mit projectirte Neutralitäts-Armee dieſer Sache den gröſten Ausſchlag geben müſte, ſolche von 16000. Mann nächſtens zuſammen geführet, und dem Grafen von Felß zu commandiren untergeben werden möchte, damit er mit derſelbigen derjenigen Parthey beyſtünde, welche vor der andern wider dieſen Vertrag würde angefallen werden. Bey Pohlen und Dänemarck machte es keine Schwerigkeit in dieſe Neutralität zu willigen, auch der Schwediſche Senat zu Stockholm ließ ſich dieſelbige nicht mißfallen; und die Schwediſch-Pommeriſche Regierung erſuchte ſo gar das Röm. Reich ſolche mit allem Eifer ins Werck zu richten; als man aber dem Schwediſchen König ſolchen Tractat in Bender zur Ratification vorzeigte, weigerte er ſich gäntzlich ihn zu unterſchreiben, und lieſſe ſo wol zu Wien als im Haag durch ſeine Miniſters erklären, daß er ſich nimmermehr hierzu verſtehen, noch von einigen Potentaten ſich vorſchreiben laſſen würde, wie er ſich ſeines Rechts und ſeiner Waffen gegen ſeine Feinde gebrauchen ſolte, vielmehr ſeye er geſonnen, ſeinen Feinden Abbruch zu thun, auf was Weiß, und an was Orten es ihm am vortheilhafftigſten ſchiene. Von dieſem Entſchluß kunte man den Schwediſchen König nicht abbringen, ob man ihm ſchon auf das beweglichſte darum zuſprache. Dann weil er ſich dazumal von der Türckiſchen Ruptur mit Moſcau groſſe Hülffe verſprach, und von der Türckey auß, mit einer ſtarcken Armee, in Pohlen einzubrechen vorhatte, ſo wolte es ihm nicht zu Sinne, daß dem General Craſſau durch jene Neutralität verbotten ſeyn ſolte, aus Pommern entweder in Pohlen oder wol gar in Sachſen zu dringen, da doch Schweden denen Türcken die Zu-

ſage gethan hatte, es ſolte ſich eine zulängliche Schwediſche Armee zugleich in Pohlen einfinden, wann die Türcken ſothanes Königreich anpacken würden; über diß war es bey dem Schwediſchen König feſt entſchloſſen, ſo bald nur ein einziger glücklicher Streich in Pohlen geſchehen, alsdann unverzüglich wiederum in Sachſen zu gehen, und daſelbſt dem Faß den Boden außzuſtoſſen. Dahero dann ſich die Nordiſchen Alliirten auch daran nicht gekehrt, ſondern aller Orten die mehrgedachten Schwediſch-Teutſchen Provintzen angepackt haben, worüber dann das gantze Werck ins Stecken gerathen, die allbereits ſich zuſammen ziehende Neutralitäts-Armee wieder aus einander gegangen, und letztlich es dahin gerathen iſt, daß Schweden alles eingebüſſet, was es auf dem teutſchen Boden beſeſſen hat. 1710.

Unter ſolchen Anſtalten erforderte es die Nothwendigkeit, auf die Sicherheit des Vatterlandes, wegen des Feldzugs am Rhein, noch eifriger zu gedencken, auf daß hier nicht das Kriegs-Feuer nachtheilig um ſich griffe, da man es an einem andern Ort löſchen oder dämpffen wolte. Allein es kunte vieler Urſachen halben abermal nichts ſonderbares ausgerichtet werden. Dann es wolte den Ständen des Reichs beſchwärlich fallen, wieder eine Million Reichsthaler in die Kriegs-Operations Caſſa baar zu liefern, und ſie brachten viel mehr in Vorſchlag, daß der Käyſer die aus den Chur-Bayriſchen und Mantuaniſchen eingezogenen Landen zu erhebende Gelder hierzu anwenden ſolte; worgegen der Käyſer klärlich erwieſe, daß jene Einkünfften nicht zulänglich ſeyen, die Unkoſten des ob dem Hals habenden Italiäniſchen und Hungariſchen Kriegs davon zu beſtreiten. Darnach ſo war der Churfürſt in Braunſchweig-Hannover nicht weiter, wegen der ſchlechten Anſtalten, zu bewegen, daß er das Commando der Reichs-Armee übernommen hätte, und wie gern es auch der Käyſer und das Reich geſehen, daß Printz Eugenius als Reichs-Feld-Marſchall ſelbiges angetretten, ſo war doch deſſen Gegenwart in den Niederlanden unentbehrlich, dahero man unter ſeiner Direction und Ordre den Käyſerl. Feld-Marſchall, Grafen von Gronsfeld, an den Rhein geſendet, der aber bey offenbarem Geld- und Volck-Mangel nur bloß defenſive gehen kunte. Die Frantzoſen zwar machten anfänglich viel Aufhebens und Geſchreyes, wie ſie den Teutſchen mit einer überlegenen Macht zuzuſetzen gedächten, und veranlaßten hierdurch, daß die 4. aſſociirte Reichs-Crayſe zu Heilbrom eine Zuſammenkunfft hielten, um eine zulängliche Gegenverfaſſung auszumachen. Jedoch als der Graf von Gronsfeld die Reichs-Völcker zuſammen zoge, und ſeine Anſtalten in den Etlinger-Linien machte, ſo lieſſen ſie auf einmal ihre Bedrohungen und vorgehabten Anſchläge fallen. Darzu ſo erkranckte der Frantzöſiſche Marſchall d'Harcourt, und der zugleich neben ihm commandirende Marſchall de Bezons, ſo das erſte mal in dieſe Gegend kam, war der hieſigen Sachen und des Landes unkundig, dahero er mit Viſitation der Plätze und der Linien viel Zeit

Feldzug am Rhein

Iſt unfruchtbar.

1710. zubringen, und ſich vergnügen muſte, hier und dar ein Corpo zu formiren, und die meiſte Macht in den Lauterburger-Linien bey ſich zu behalten. Als er hierauf etliche Regimenter zu Pferd über den Rhein ſandte, ſo ruckten die Teutſchen aus ihren Linien biß gegen Muckenſturm, und es hatte dieſe Bewegung weiter nichts zu bedeuten, als daß die Partheyen einander auffsuchten, und die Frantzoſen häuffig durchgiengen. Nachmals ſtreuten die Frantzoſen aus, ſie wolten Landau belagern, welches aber aufs beſte verſehen war, dahero dann ſolches Vorgeben auch unterbliebe, wiewol die Pfaltz von denen Frantzoſen hart mitgenommen, und denen Soldaten aller Muthwillen geſtattet ward. Der Graf von Gronsfeld gienge nach der Hand ſelbſt über Rhein, kunte aber dem Feind, ſo ſich in ſeinen Linien gelagert, nichts anhaben, und weil er, aus Mangel der Fourage, gegen etliche Stände des Reichs mit militariſcher Execution zufuhr, ſo führe der Ober-Rheiniſche Craiß deßhalben groſſe Klagen auf dem Reichs-Tag. Dargegen ſtellte Gronsfeld die ſchlechte Verfaſſung in den Linien und Gräntz-Veſtungen, und insgemein bey der Armee gleichfalls dem Reichs-Convent und beſonders auch dem Churfürſten in Mayntz ausführlich für, und letztlich giengen die Truppen aus einander, ohne daß ſich ein Theil gegen dem andern eines groſſen Vortheils rühmen durffte.

1711. *Tod des Churfürſten zu Trier.* Gleich zu Anfang des folgenden 1711ten Jahrs den 6. Januarii verſtarb der bißherige Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Trier, Johann Hugo, aus dem Hauß Oresbeck abſtammend, im 78. Jahr ſeines Alters, und im 35. ſeiner Regierung, die er unter vielen Kriegs-Troublen geführt. Wenig Monat zuvor, nemlich den 24. Sept. 1710. war Carl Joſeph, Hertzog *Neuer Churfürſt* von Lothringen, Biſchoff zu Olmütz und Oßnabrück, zum Coadjutor mit dem Bedingnuß erwählet worden, daß er das Bißthum Oßnabrück behalten, das Bißthum Olmütz aber ablegen ſolte, welcher dann nunmehro alsbald vom Churfürſten- und Ertz-Bißthum Beſitz nahm, und ſich für den Käyſer und das Reich ſehr vatterländiſch bezeigte.

Das Cammer-Gericht zu Wetzlar wird wieder eröffnet. Krafft der An. 1707. vorgenommenen Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar, hatte das Käyſerliche Commiſſariat durch den Abt von Kempten, und durch die Reichs-Deputierte, bißhero ſorgfältig gearbeitet, alle Hinderniſſe aus dem Weg zu raumen, damit das in das ſiebende Jahr daurende Juſtitium endlich aufgehoben, und die Adminiſtration der Juſtitz in denen daſelbſt anhängigen Rechts-Streitigkeiten wieder in ſeinen gehörigen Lauff gebracht würde. Weil nun der Schwäbiſche Aſſeſſor von Pyrck groſſen theils an der Sperrung dieſes Reichs-Gerichts Urſach war, und ſich ſo wol wider den Churfürſten in Mayntz, als andere Reichs-Stände verlohren hatte, ſo fiel den 12. Octob. 1709. das Urtheil wider ihn aus, daß er ſeiner Stelle entſetzt, ſeine Schrifft, das Echo genannt, in Stücken zerriſſen, und er zu einem bündigen Revers gegen diejenigen, die er beleidiget,

ange-

angehalten worden; wiewohl ihn der Käyſer zu einem Königl. Apellations-Rath in Böhmen 1710. hierauf erkläret, und hiemit in ſeine eigene Dienſte ſelbſt aufgenommen hat. Inzwiſchen war der Arbeit ſo viel, daß man noch über ein Jahr mit deren völliger Ausmachung ſich bemühen muſte, und man hätte dabey gern geſehen, daß man einen mehr bequemen Ort, als Wetzlar iſt, zum beſtändigen Sitz dieſes Reichs-Gerichts ausfinden können; wie ſich dann die Reichs-Stadt Speyer von neuem darum beworben, und in Vorſchlag gebracht hat, daß man ihr in Anſehung deſſelben, nicht nur vor jetzt, ſondern in dem künfftigen Friedens-Schluß, vor immer und ewig die Neutralität bey allen vorfallenden Kriegen ausdingen und zuſtellen ſolle. Allein dieſes bey Freund und Feinden auszuwürcken, ſtunde noch in weitem Feld, darum verbliebe man biß dato bey Wetzlar, und da man, der ſtreitigen Puncten halben, zwiſchen den Cathol. und Evangeliſchen Ständen einen Vergleich getroffen, ſo wurde endlich den 28. January 1711. dieſes hohe Reichs-Cammer-Gericht durch den Cammer-Richter, Fürſten von Naſſau Hadamar, wieder ſolenniter eröffnet, und die Zeithero unterbliebene Raths-Gänge aufs neue öffentlich angefangen; der Viſitations-Receſs aber iſt erſt den 13. December 1713. kund gemacht worden. 1711.

Und diß war das letzte Werck, ſo durch des Kayſers Joſephs Auctorität zu Nutzen des Reichs geendiget ward; dann wenige Zeit hernach, und zwar unter lauter Ruhm-vollen Bemühungen, da inſonderheit mit den Hungarn der Friede getroffen, und darauf die allda ſtehende Armee gegen die Frantzoſen gebraucht werden ſolte, nahete unvermuthet ſein Lebens-Ende herbey. Er befande ſich ſchon den 12. April etwas übel auf, und gedachte, durch eine folgenden Tags angeſtellte Jagd, ſich eine Bewegung und Leichterung zu verſchaffen, muſte ſich aber bey ſeiner Zuruckkunfft alsbald zur Ruhe begeben, da ſich dann gleich äuſſerte, daß die Kinder-Blattern, welche bißhero in Wien und andern Orten ſo viele dahin geriſſen, auch dieſen gröſten Monarchen der Chriſtenheit überfallen. Nicht nur der Kayſerl. Hof, und das Teutſche Reich, ſondern das gantze für die allgemeine Freyheit wohl-geſinnte Europa wurde durch die erſte Nachricht davon in die höchſte Beſtürtzung geſetzt, und man ſtellte aller Orten öffentliche Andachten, vornemlich aber in Wien ein 40. ſtündiges Gebet und viele Proceſſionen, an, die Geneſung des Kayſers von GOtt zu erbitten, wozu man auch einige Hoffnung ſchöpffte, weil Anfangs die Blatern ziemlich hervor kamen, dahero Printz Eugenius, welcher den 7. April einem Türckiſchen nach Wien geſandten Aga Audientz ertheilt, den 16. dito nach den Niederlanden abreißte, wiewol er, weil er ſelbſt die Blatern noch nicht gehabt, den krancken Kayſer nicht bewegen kunte, daß er ihn perſönlich von ſich Abſchied nehmen laſſen. Doch als ihn den 16. Abends eine ſtarcke Obſtruction und Hitz überfiele, und die

Der Kayſer erkranckt.

Medici,

1711. Medici, wegen des Gebrauchs einer ſichern Artzney, nicht einſtimmig werden kunten, ſo wurde die Gefahr tödlich, und der Kayſer bereitete ſich, ſeiner allzeit bezeigten Großmuth nach, unverzagt zum Sterben. Die Kayſerl. Frau Mutter, und die Kayſerl. Frau Gemahlin kamen keinen Augenblick von ſeinem Lager, und dieſe letztere reichte ihm die Medicamenten und Speiſen mit eigenen Händen, von welcher der ſterbende Monarch den beweglichſten Abſchied nahm, die Interims-Regierung der Erb-Königreiche und Landen der verwittibten Kayſerl. Frau Mutter auftruge, ſich mit den Sacramenten der Catholiſchen Kirche verſehen ließ, und den 17. April Vormittags ein Viertel nach 10. Uhr ſeine irrdiſche Cronen mit der Himmliſchen verwechſelte, nachdem er in ununterbrochener Glorie 32. Jahr, 8. Monat, 3. Wochen und 2. Tage gelebet, als Römiſcher König 22. als Ungariſcher 24. und als Kayſer unter ſteten Siegen 6. Jahr regieret hatte. Den entſeelten Leichnam öffnete und balſamirte man den 18. April, und ſetzte ihn in der Ritter-Stube auf eine Parade-Bühne aus; das Hertz wurde in einer ſilbernen Capſel, nach der Loretto-Capelle in der Kayſerl. Hof-Kirche zu den P. P. Capucinern mit gewöhnlichen Ceremonien gebracht. Es fehlte auch weder an einem prächtigen Caſtro doloris noch andern ſinnreichen Inſcriptionibus, womit man das Andencken dieſes unvergeßlichen Monarchen beehrte, und iſt merckwürdig, daß der bekannte Vers Ovidii L. 1. de Remed. Amor. v. 91. das Sterb-Jahr des Kayſers begreifft:

Stirbt.

Der Leichnam wird auf einem Parade-Beth ausgeſetzet.

PrInCIpIIs obſta, ſero MeDICIna paratVr.

Dieſer Kayſer war von mittelmäßiger Leibes-Gröſſe, verwunderlicher Lebhafftigkeit, hervorragende blaue Augen, rother und weiſer Farbe, länglichen Geſicht, ſtarcken Lippen, davon aber die untere, woran ſonſt insgemein die Oeſterreichiſchen Printzen zu erkennen, nicht vorgienge, und durchgehends voller Majeſtät und Feuer. In ſeiner erſten Jugend war er ein vollkommenes Muſter der Schönheit, und dieſe hat er auch bey erwachſenen Jahren in einem hohen Grad beſeſſen, unerachtet ſie ſich durch ſeine gethane Feldzüge und durch die öfftern Jagden in etwas gemindert. Hierdurch zoge er auch durch den erſten Anblick, aller Menſchen Gemüther an ſich, welche er durch ſeine Gütigkeit, ſo ihm als einem Oeſterreichiſchen Printzen angebohren war, noch feſter ſich verbunden hat; unangeſehen er dabey, durch ſein Majeſtätiſches Bezeugen, alles in Ehrfurcht gegen ſich erhalten. In den Ritterlichen Ubungen war er vollkommen, gewann in den Tournieren faſt ordentlich die vornehmſte Preiſe, und pflegte auf der Jagd die Vögel im Flug, und die Thiere im vollen Lauf zu erlegen. Er liebte die Muſic, und fieng an, für die Opern in Wien ein prächtiges Theatrum zu bauen. Er redete nebſt der Teutſchen, auch die Ungariſche, Böhmiſche, Lateiniſche, Spaniſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprach, und zwar dieſe letztere nach allen ihren Dialecten.

lecken. Er war von ungemeiner Großmuth und Freygebigkeit, wuſte die Verdienſte ſeiner Miniſters wol zu prüffen und zu belohnen, hielte ſich prächtig und durchgehends Kayſerlich, hatte groſſe Gebäude vor, lieſſe ſich von einem wolgefaßten Schluß ſelten wieder ablencken, war zwar leicht zu erzürnen, doch auch bald wieder zu beſänfftigen, kunte keine Schmeicheleyen vertragen, und bedaurte, daß ihm die Regiments-Geſchäffte nicht zulieſſen, die Armeen im Feld ſelbſt zu commandiren. Weil er ſelbſten eines freudigen und aufgeweckten Gemüths war, ſo kunte er diejenigen am liebſten um ſich leiden, welche eines muntern Geiſtes geweſen, und ihn nach Gelegenheit mit einem ſinnreichen Schertz ergötzen kunten, um welcher Urſach willen Fürſt Leopold Matthias von Lamberg ſein beſtändiger Mignon geblieben. Es war dem Kayſer das Gedächtniß dieſes geliebten Fürſtens, der vor Kurtzem geſtorben, auch annoch nach ſeinem Tod lieb, dahero er einige Tage zuvor, ehe er ſich ſelbſt auf das Tod-Beth legte, als er ſich eben in derjenigen Kirchen befande, wo jener ſein Begräbniß hatte, ſich nicht entbrechen kunte, zu fragen: An welchem Ort dieſer Kirche der Fürſt Lamberg begraben liege? Weil nun der Kayſer gleich damals, als er dieſe Frage that, auf dem Ort ſtunde, wo das Grab war, ſo hielte man es für keine gute Vorbedeutung, daß man ihm die Begräbniß-Stätte unter ſeinen Füſſen zeigen muſte. Im Eifer für die Catholiſche Religion gab er keinem ſeiner hohen Vorfahren etwas nach, jedoch gereichet es ihm bey den Proteſtanten inſonderheit zu einem unſterblichen Ruhm, daß er die GOtt allein unterworffene Gewiſſens-Freyheit niemals zu kräncken geſucht, das Evangeliſche Kirchen-Weſen in Schleſien auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens wieder hergeſtellet, und ſo wohl des Römiſchen Reichs Freyheit, als ſeines Ertz-Hauſes Vorrechte, gegen dem Pabſt unerſchrocken vertheidiget hat; wie dann auch die zu Wien aufgerichtete Joſephs-Säule, ingleichem die milden Schenckungen gegen die Geiſtlichkeit, und die beſondere Freygebigkeit gegen die Armen, von ſeiner Gottesfurcht klärlich zeugen. In Summa er hatte, um ſeiner ungemeinen Qualitäten und Fürtreflichkeiten willen, gantz Europens Verwunderung für ſich, und man verſprach ſich durchgehends, es würde nicht allein durch ſeine und der Alliirten glückliche Waffen, die völlige Spaniſche Monarchie an den rechtmäßigen Erben ſeinen einzigen Herrn Bruder Carl III. nechſtens gebracht, ſondern auch die überwiegende Frantzöſiſche Macht in ſolche Gräntzen eingeſchloſſen werden, bey welchen Teutſchland, und andere Europäiſche Königreiche und Staaten künfftighin allezeit ſicher und ruhig bleiben, und einmal die ſüſſen Früchte eines beſtändigen und dauerhafften Friedens würden genieſſen können. 1711.

Jedoch wie dieſe wohlgegründete Hoffnung, durch den frühzeitigen Tod dieſes groſſen Kayſers, plötzlich zernichtet, und das ſchon ziemlich in die Enge gebrachte Franckreich hierdurch wieder ſo glücklich und kräfftig worden

1711. Die Conjuncturen des biſsherigen Succeſſions-Kriegs ändern ſich.

ſeye, die groſſe Alliantz zu trennen, die Cron Engelland inſonderheit zu gewinnen, und den für das Haus Oeſterreich höchſt nachtheiligen Utrechtiſchen Frieden zu erzwingen, welchem, unvermeidlicher Nothwendigkeit halber, der Raſtatt-Badniſche Friede nachfolgen müſſen, das muß nicht nur die gegenwärtig lebende Welt bedauren, ſondern wird auch, bey der unpartheyiſchen künfftigen Poſterität, allezeit eine gerechte Betrübniß erwecken. Dann weil Kayſer Joſeph von ſeiner Gemahlin Wilhelmina Amalia keinen Printzen, ſondern nur zwey Ertz-Hertzoginnen, Mariam Joſepham, gebohren den 8. Dec. 1699. und Mariam Amaliam Joſepham, gebohren den 22. Oct. 1701. nach ſich gelaſſen, ſo fielen alle Erb-Königreiche und Fürſtenthümer auf deſſen einzigen noch lebenden Herrn Bruder Carl III. König in Spanien, und man ſahe leicht zum Voraus, daß die bevorſtehende Kayſerliche Wahl auch für ihn unſtreitig ausfallen würde. Dieſes gab nun dem König in Franckreich zu ſeinem Vorhaben den Intriguen eine gewünſchte Gelegenheit, dann er begehrte dißmal, denen Churfürſten des Reichs, wie ſonſten mehrmals, vornemlich aber bey Kayſers Leopoldi Wahl, geſchehen, keinen einzigen widrigen Gedancken gegen das Ertz-Haus Oeſterreich beybringen zu laſſen; ſondern er vergnügte ſich die Königin Anna in Engelland auf die Meynung zu lencken, wann das Teutſche Kayſerthum auf König Carl III. gelangen, und zu denen allbereit mächtigen Erb-Königreichen und Fürſtenthümern noch alle übrige Spaniſche Königreiche und Staaten kommen ſolten, ſo würde Oeſterreich eine ſolche Höhe und Macht erreichen, für welcher ſich alle andere Europäiſche Machten in nachfolgenden Zeiten fürchten müſten, darum ſeye für den geſuchten Ruheſtand Europens nichts verträglicher, als daß man zwar Carl III. zur Kayſerl. Würde erheben, aber wegen der Spaniſchen Succeſſion, eine andere Verfügung, weder man in dieſem vieljährigen blutigen Krieg bißhero abgezielet, vorkehre, und eine neue Gleichheit unter den mehrgedachten Europäiſchen Staaten und Königen aufrichte. Es wußten auch viele, die das Wachsthum des Ertz-Hauſes Oeſterreich mit mißgünſtigen Augen anſahen, die im 16. Seculo vorgefallene Conjuncturen unter der Regierung Kayſer Carls V. hervor zu ſuchen, und vorzuſtellen, daß die Freyheit Europens niemals in gröſſerer Gefahr geſtanden ſeye als damals, da höchſtbeſagter Monarch den Scepter des Heil. Römiſchen Reichs, und der Spaniſchen Königreiche, zugleich in ſeinen Händen geführet; ungeachtet die jetzigen Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche dazumal noch nicht völlig unter einem Haupt beyſammen, weniger aber in derjenigen Verfaſſung waren, worinnen ſie ſich heut zu Tag befinden. Weil Engelland, durch die Parthey der Torris verleitet, dieſem Frantzöſiſchen Anſinnen alsbald Gehör gab, ſo änderten ſich alle bißherige günſtige Conjuncturen auf einmal, und es beſtiege der einzige übrige Oeſterreichiſche Erb, ungehindert männiglichs, zwar den Kayſerl. Thron, er wurde aber, der ihm von GOtt und Rechts-wegen zukommenden Spa-

niſchen

niſchen Erbſchafft halber, in eine ſolche Fatalität verwickelt, bey welcher 1711.
anjetzt, da man dieſes ſchreibet, mit aller menſchlichen Klugheit der künff-
tige Erfolg noch nicht zu erkennen und vorzuſagen iſt.

Die Adminiſtration der Oeſterreichiſchen Erblanden verwaltete dem-
nach die verwittibte Käyſerl. Frau Mutter, Eleonora Magdalena Thereſia,
und ſchloſſe zu ihrem unſterblichen Ruhm ſo gleich mit den Hungarn Friede. Vicariat.
Das Vicariat aber des Reichs kam auf den Churfürſten zu Pfaltz, Jo-
hann Wilhelm, in den Landen des Rheins, Schwabens und Fränckiſchen
Rechtes, welchem dieſe hohe Würde dermalen um ſo viel unſtreitiger zufie-
le, weil Chur-Bayern noch in der Acht war, und jüngſthin die Ober-Pfaltz
wieder mit der Nieder-Pfaltz vereiniget worden, deſſen Vicariats-Patente
alſo den 23. April zu Düſſeldorff ausgefertigt wurden. In den Landen des
Sächſiſchen Rechts dargegen, war der König in Pohlen, Fridericus Augu-
ſtus, als Churfürſt in Sachſen, Reichs-Vicarius, und deſſen Patente wur-
den zu Dreßden den 22. April datiret. So gleich wurde hierauf der Käy-
ſerl. Reichs-Hofrath gäntzlich geſchloſſen, und ſtatt deſſen ein gedoppeltes
Vicariats-Hofgericht zu Düſſeldorff und zu Dreßden aufgerichtet. Der
Reichs-Tag zu Regenſpurg blieb inzwiſchen, währender Zeit des Interre-
gni, auf Gutbefinden der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs,
eyſammen, ob gleich keine förmliche Reichs-Schlüſſe kunten abgefaſſet wer-
en. So ſetzte auch, auf Gutheiſſen der beyden höchſten Reichs-Verweſere,
er Abbt von Kempten die Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar
rt; und weil der Cammer-Richter, Fürſt von Naſſau-Hadamar, dieſes
eitliche geſegnet hatte, ſo wurde dem ältiſten Præſidenten, Freyherrn von
ngelheim, von höchſtgedachten beyden Reichs-Vicariis ſothanes Rich-
-Amt aufgetragen. Der Churfürſt zu Mayntz, als Ertz-Cantzler des H.
. Reichs durch Germanien, notificirte den übrigen Churfürſten des Käy-
s Tod, und benannte zugleich den 20. Auguſti darzu, daß am ſelbigen
ag zu Franckfurt am Mayn der Anfang zur neuen Käyſ. Wahl ſollte ge- Neue Käyſerl. Wahl.
cht werden. Nun kam zwar in Vorſchlag, daß man den Wahl-Ter-
n um ein Monat abkürtzen, und ſchon den 20. Julii deßhalben zuſammen
mmen ſolte, weil es aber wichtiger Umſtände und Verhinderungen halber
ht thunlich ſchiene, ſo hatte es bey dem 20. Auguſti ſein Verbleibens.
chſt erwehnter Churfürſt zu Mayntz, Lotharius Franciſcus, erhube ſich
Perſon nach der Wahlſtatt, und hielte den 7. Aug. allda ſeinen Präch-
n Einzug, welchen der Churfürſt zu Trier, Carl Joſeph, den 11. Aug.
sfalls mit einem prächtigen Einzug dahin gefolget. Wegen Chur-Böh-
erſchienen 3. gevollmächtigte Abgeſandten, Ernſt Friedrich, Graf von
ndiſchgrätz, Franciſcus Ferdinand, Graf von Kinſki, und Caſpar Flo-
, Edler Herr von Consbruck. Wegen Chur-Pfaltz waren anfänglich
y Abgeſandte zugegen, Johann Ferdinand, Freyherr von Sickingen,

 und

1711. und Aloyſius von Metzger, allein den 23. Sept ſtellte ſich mit einem groſſen Splendeur der Churfürſt Johann Wilhelm in höchſter Perſon zu Franckfurt ein. Wegen Chur-Sachſen befanden ſich 3. Abgeſandten allda, Otto Heinrich, Freyherr von Frieſen, Georg, Graf von Werthern, und Johann Wilhelm Ludwig von Haagen. Eben ſo waren wegen Chur-Brandenburg 3. Abgeſandten gegenwärtig, Chriſtoff, Burggraf und Graf von Dohna, Heinrich von Henniges, Guſtav, Freyherr von Mardefeld, und als der zweyte, nach gehaltener erſter Seſſion den 26. Aug. an einem Schlagfluß verſtorben, erfüllte deſſen Platz, Ernſt, Graf von Metternich. Wegen Chur-Braunſchweig kamen zwey Abgeſandte, Friederich Wilhelm, Freyherr von Schlitz, genannt von Görtz, und Chriſtoph von Schrader. Die Conſultationes der bevorſtehenden Wahl halber, geſchahen auf dem Rathhaus zu Franckfurt, welches man den Römer heiſſet, und waren derſelben in allem 28. an der Zahl, davon die erſte den 25. Aug. und die letzte den 12. Oct. gehalten ward. In denſelbigen wurde die Wahl-Capitulation des künfftigen neuen Käyſers zu Stand gebracht, und wie alles richtig abgehandelt und abgethan worden, am erſtbeſagten 12. October mit gantz und gar einſtimmigen Votis, der bißherige König in Spanien, Carl III. zu einem Römiſchen König und künfftigen Käyſer, unter dem Namen Carl VI. erwählt, und im Conclavi der Kirche St. Bartholomäi erſtlich von Chur-Mayntz, und alsbald darauf in der gantzen Kirche, durch den Mayntziſchen Dom-Dechant, Hugo Wolffgang von Keſſelſtatt, unter Paucken-Trompeten-und Glocken-Klang, auch Löſung der Canonen proclamirt, und hernach der Gottesdienſt mit dem Te Deum Laudamus geendiget. Das Churfürſtliche Notifications-Schreiben an den neuerwählten Käyſer, brachte der Erb-Printz von Sultzbach, Joſeph Carl, nach Inſprugg, allwo es der Käyſerliche Statthalter der Grafſchafft Tyrol, Pfaltz-Graf Carl Philipp, übernommen, und vollends dem neuen Käyſer zu Mayland eingehändiget hat, welcher juſt an ſeinem Wahl-Tag zu Porto Vado bey Genua, von ſeiner Ruck-und See-Reiſe aus Spanien, ans Land getretten iſt.

Die Käyſerl. Wahl wurde alſo höchſt erwünſcht vollzogen; nur machte darauf der Päbſtl. Nuntius und Nepote Albani dem Churfürſtl. Collegio durch übergebene 7. Puncte Beſchwerung. In den zwey erſten prætendirte er die erſte Viſite und die rechte Hand über die Churfürſten. Im dritten wollte er, daß Bayern und Cölln ihre Stimmen bey der Wahl haben ſollten. Im 4. und 5ten proteſtirte er wider die Königl. Würde von Preuſſen, und wider die Chur-Würde von Hannover. In dem 6ten prætendirte er die Wiedereinräumung von Comacchio. Und in dem 7den begehrte er, daß der Chur-Printz von Sachſen möchte zum Römiſchen König erwählt werden. Man machte aber nicht nur allein keine Reflexion darauf, ſondern

er

er muſte auch ſolche Bedrohungen vernehmen, daß er ſein Begehren weiter nicht zu urgiren gedachte. 1711.

Es erforderten aber alle Umſtände und die bevorſtehende Käyſerl. Wahl nunmehro, daß König Carl III. perſöhnlich Spanien verlieſſe, und nach Teutſchland ſich erhube, worzu ihm eine Engel-und Holländiſche Eſcadre behülfflich war, die ihn den 27. Sept. von Barcellona abführte, und unſern Genua den 12. Oct. glücklich ans Land ſetzte, von dannen er ungeſaumt nach Mayland gienge. Unterwegs am Po unterredete ſich der Hertzog von Savoyen, und auf dem Weg nach Pavia der Hertzog von Modena mit ihm, den 13. dito aber zu Abends empfienge ihn Mayland mit unausſprechlichem Frolocken. Als er nun hierſelbſt den 30. Octob. von Pfaltz-Graf Carl Philipp, die Churfürſtl. Notification von der auf ihn einſtimmig ausgefallenen Käyſerl. Wahl erhalten, ſo geſchahe deſſen Abreiſe von hier den 10. November, und er verfolgte ſeine Reiſe über Mantua, Inſprugg und Augſpurg nach Franckfurt, allwo ihn den 19. Dec. eine halbe Meile von der Stadt das geſamte Churfürſtliche Collegium, und zwar Mayntz und Trier in Perſon, die andern Churfürſten aber durch ihre Abgeſandten empfangen, und mit einem prächtigen Einzug in die Dom-Kirche zu St. Bartholomäi begleitet, allwo auch der Churfürſt zu Pfaltz (der ſonſt Unpäßlichkeit halber weiter ſich nicht zu wagen getrauete) perſönlich gegenwärtig geweſen, und nach gehaltenem hohen Amt in dem Conclavi, die aufgerichtete neue Wahl-Capitulation auf einem Altar über dem Evangelien-Buch von dem neuerwählten Käyſer in allerhöchſter Perſon beſchworen worden iſt. Die Crönung iſt darauf den 22. Dec. doch der Stadt Aachen ohne Nachtheil, mit gewöhnlichen Solennitäten auch zu Franckfurt vor ſich gangen, den 24. dito der Reichs-Hof-Rath wieder eröffnet worden, und nachdem die anweſenden drey Churfürſten und der andern Abgeſandte die Gratulations-und Abſchieds-Complimenten abgelegt, geſchahe die Abreiß den 11. Jan. per poſta nach Wien (auſſer daß Seine Majeſt. zu Nürnberg ſich biß in den dritten Tag verweilet, und den 16. Jan. daſelbſt in allerhöchſter Perſon die Huldigung eingenommen) allwo die Freude unausſprechlich geweſen iſt, dieſen eintzigen Printzen aus Oeſterreich, nach ſo langen und ſchweren Reiſen, und nach ſo vielen Glücks-und Unglücks-Abwechslungen, geſund und in der höchſten Würde der Chriſtl. Welt wieder zu ſehen.

Königs Carl III. Ruckkunfft in Teutſchland.

Crönung.

Daß aber dieſes alles ſo ruhig abgelauffen, und Franckreich darwider das geringſte weder im Cabinet noch im Feld unternommen hat, das machte nicht nur das heimlich angeſponnene Verſtändnuß mit der Königin in Engelland, deſſen allbereits gedacht worden iſt; ſondern Printz Eugenius übernahm diß Jahr das Commando der Teutſchen Armee am Rheinſtrom in Perſon, und hielte die Frantzöſiſche Armee dermaſſen ein, daß ſie, wie gern

Printz Eugenius deckt die Käyſerl. Wahl.

1711. ſie auch gewollt, nicht einmal eine bedenckliche Bewegung machen kunte; wiewol es auf der Teutſchen Seite der Zuſtand der Sachen nicht geſtattet hat, daß Eugenius, der ſonſten einen Feld-Zug mit bloſſer Obſervirung der Feinde zuzubringen nicht gewohnt iſt, wider die Frantzoſen etwas offenſive unternommen hätte.

Chur-Cöllniſ. und Chur-Bayriſche Proteſtation.

Was Chur Cölln und Chur-Bayern ſelbſten anbelangt, ſo wurde denenſelben, weil ſie noch in der Reichs-Acht waren, weder der Käyſerl. Todes-Fall, noch die neue Wahl von Chur-Mayntz bekannt gemacht, unerachtet ſie deſſentwegen an das Churfürſtl. Collegium geſchrieben. Als nun ferner die Chur-Mayntziſche Einladungs-Schreiben, ihrem gethanen Anſuchen zu entgegen, ausgeblieben, ſo erfolgte, im Namen ihrer beyden, eine offentlich gedruckte Proteſtation de dato Luxemburg den 7. Julii, worinnen ſie die neue Wahl des Käyſers vor ungültig und unkräfftig zu erklären getrachtet, welche aber jedoch im Lauf der Sachen nichts verändert hat.

Carolus VI.

Alſo kam Carl VI. zwar gantz ruhig auf den gröſten Thron der Chriſtenheit, aber er fande dabey die Conjuncturen der Sachen ſo delicat, und durch Franckreichs und Engellands Colluſion in den Kriegs- und Friedens-Abſichten ſo verändert, daß er nicht anderſt, als nach ſeinem erkieſten Wahl Spruch, Fortitudine & Conſtantia, durch Tapffer und Beſtändigkeit, daraus zu kommen, verhoffen kunte. Da nun hierzu die getreue Zuſammenſetzung zwiſchen Haupt und Gliedern des Reichs vonnöthen ward, ſo wurde dieſelbe von dem neuen Käyſer eifrig getrieben und befördert; dahero er auch denjenigen Fürſtl. Geſandten, welche ihm noch zu Franckfurt, bald nach ſeiner Crönung, ein Memorial behändigten, darinnen ſie die Käyſerl. Æquanimität wegen einer den Prærogativen zu nahe ſcheinenden, und in der Capitulation enthaltenen Puncten unterthänigſt um Abſtellung ſolcher erſuchten, eine allergnädigſte Antwort ertheilte. Dann es war zwar den 8. Julii 1711. das Project einer gewiſſen und beſtändigen Wahl Capitulation zu Regenſpurg aufgeſetzt, und von dem Chur Maynziſchen Directorio per privatam Dictaturam communiciret worden; als aber die Wahl des Käyſers würcklich für ſich gienge, ſo hatte ſich das hohe Churfürſtl. Collegium ſo genau nicht daran gebunden, welches dann die Fürſten des Reichs bewoge, nicht allein mit dem Käyſer mündlich durch den Hertzogen von Braunſchweig Wolffenbüttel darüber zu reden, ſondern auch in gedachtem Memorial, durch ihre zu Franckfurt anweſende Geſandte, den 7. Jan.

Fürſtl. Ahndung gegen die Wahl-Capitulation.

1712. 1712. ſchrifftlich vorſtellen zu laſſen, es möchte Ihro Majeſt. die neue Capitulation den Reichs-Gerichten pro Sanctione pragmatica & Lege Imperii

perii noch nicht intimiren, noch dero Miniſtres darauf verpflichten, biß ſolche von allen dreyen Reichs-Collegiis reifflich erwogen, und dererſelben etwan dargegen habende Erinnerungen, in geziemendem Reſpect beygebracht, und allergnädigſt remedirt worden. Auf daß dieſes, zuſamt der gebührlichen Abhandlung der übrigen Reichs-Angelegenheiten, deſto füglicher und ordentlicher geſchehen möchte, ſo ſchickte der Kayſer den 11. Jan. dem Cardinal von Lamberg die gewöhnliche Credentiales zu, beſtätigte ihn zum Principal-Commiſſario auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag, lieſſe die bißhero ingeſtandene Raths-Gänge unverzüglich daſelbſt wieder eröffnen, und weil es nunmehro eine klare Sache war, daß Engelland und Franckreich an Herſtellung eines allgemeinen Friedens in Europa ſtarck arbeiteten, derſelbe aber, allem Anſehen nach, für den Kayſer und das Reich nicht vergnüglich ausfallen dörffte, ſo lieſſe der Kayſer den Reichs-Ständen auf das nachdrücklichſte vorſtellen, wie unentbehrlich es ſeye, daß man zur Erlangung eines ſicheren und beſtändigen Friedens ſich beſſer, als bißhero geſchehen, an Geld und Volck angreiffe, worzu er ſeines Orts nicht allein einen ergiebigen Geld-Beytrag thun, ſondern auch über die Trouppen in Italien und Spanien, noch 30000. Mann eigener Völcker entweder am Ober-Rhein, oder ſonſt an einem andern nöthigen Ort, ſtellen wolle. Gleichwie nun diß patriotiſche Anerbieten von dem Reichs-Tag danckbarlich angenommen, und durch einen gemeinſamen Reichs-Schluß eine Million Reichsthaler in die Operations-Caſſa verwilligt, ein jedweder Reichs-Stand auch ferner kräfftigſt ermahnet wurde, die gerechte Käyſerl. Intention mit den ſchuldigen præſtandis an Volck und Geld ohne Außnahm und Verzögerung zu ſecundiren; alſo erachtete man anbey nöthig zu ſeyn, zu dem in Utrecht angeſtellten Friedens-Congreſs von des geſammten Reichs wegen, eine ſolenne Geſandtſchafft abzufertigen, und denen Käyſerl. Abgeſandten beyzufügen, worzu man aus dem Churfürſtl. Collegio Chur-Mayntz und Chur-Sachſen, aus dem Fürſtl. Collegio, Oeſterreich, Magdeburg Pfaltz-Neuburg, und Schweden-Bremen, von den Reichs-Städten aber Augſpurg und Lübeck ernennet hat.

1712. Eröffnung des Reichs-Tags. Kriegs und Friedens-Handlungen auf demſelben.

Als hierauf der Cardinal Lamberg Todes verbliche, ſo trug der Kayſer ſeinem würcklichen geheimen Rath und bißherigen Verwalter in Bayern, Maximilian Carl von Löwenſtein Wertheim, welchen er kurtz zuvor in den Reichsfürſten-Stand erhoben, das Reichstägiſche Principal-Commiſſariat auf, damit die Reichs-Berathſchlagungen ungehindert im Gang blieben, weil es ſo wol des Kriegs und Friedens halber, alle Hände voll zu thun gab, als auch ſonſten im Reich hin und wieder ſolche Fälle ſich ereigneten, bey denen man zu der Regenſpurgiſchen Reichs-Verſammlung ſeine Zuflucht nahm. Dann da war es, wegen der Grafſchafft Toggenburg, zwiſchen den Proteſtantiſchen Cantons und den Catholiſchen Eidgenoſſen, die ſich

Neuer Principal Commiſſarius. Mehrere Reichs-Tags-Affairen.

des

1712. des Abts von St. Gallen angenommen, zu einem öffentlichen Krieg ausgebrochen, worein der Abt gern den Kayſer und das Reich gezogen hätte, wie in den Schweitzeriſchen Geſchichten vorkommen wird. Die Hertzogen zu Mecklenburg führten ingleichem groſſe Beſchwerniſſe über die Drangſalen, welche ihre Länder durch den Marſch der Däniſchen, Sächſiſch-Pohlniſch- und Moſcowitiſchen Trouppen erleiden müſten, und würckten Dehortations-und Interceſſions-Decreta vor ſich aus. Hamburg hatte die Dänen gar vor ihren Thoren, und muſte mit 230000. Reichsthalern das angedrohte Bombardement abkauffen. Um welcher Urſach willen, und weil man ſchon lange Zeit her von den Nordiſchen Unruhen in Teutſchland groſſe Weitläufftigkeit beſorgt, der Kayſer zu Braunſchweig einen Congreſs anſtellte, auf welchem der Friede in Norden abgehandelt, und von den daſelbſt verſammleten Kayſerlichen, Preußiſchen, Chur-Braunſchweigiſch, Wolfenbütteliſchen, Heſſen-Caſſeliſchen und Münſteriſchen Miniſtris, zu welchen ſich die Däniſche, Pohlniſch-Sächſiſche und Moſcowitiſche nachmals auch geſellet, ein ſolches Mittel ausgefunden werden ſolte, dardurch endlich einmal nach ſo vielen Verwüſtungen und Blutvergieſſungen gantz Norden in die nöthige Friedens-Ruh geſetzet würde. Wiewohl, da der König in Schweden durchaus nicht zu bereden war, daß er dieſen Congreſs beſchicket hätte, ſich ſolcher nach der Hand zerriſſen hat, und fruchtlos aus einander gegangen iſt.

Braunſchweigiſ. Congreſs.

Mittlerweil ſegnete der Marggraf zu Brandenburg-Baireuth, Chriſtian Ernſt, den 12. May dieſes Zeitliche, die verledigte Reichs-Feldmarſchall-Stelle aber iſt von dem Kayſer und Reich dem regierenden Hertzog von Würtemberg-Stutgard, Eberhard Ludwig, aufgetragen worden, welcher auch in dieſem Jahr das Ober-Commando der Reichs-Völcker am Rhein-Strom geführet hat. Nun waren die Teutſche und Franzöſiſche Armeen an Kräfften faſt einander gleich, und kunten alſo einander wenig abgewinnen, ohne daß die Partheyen zu Zeiten einander mit blutigen Köpffen heimgeſchicket haben. Die Franzoſen zwar giengen zu erſt im Junio bey Fort-Louis über Rhein, und zehrten die daſige Fourage auf; als aber den 22. dito der Hertzog von Würtemberg mit den Teutſchen ſelbſt den Fluß zu paſſiren reſolvirte, ſo wendeten ſie ſich wieder zuruck, und campirten in ihren Lauterburger-Linien, und die Teutſchen kamen den 14. Julii zu Rheinzabern zu ſtehen. Nun hatten dieſe, die Communication über Rhein zu erhalten, bey Schreck eine Schiff-Brucken angelegt, und dieſelbige mit einem kleinen Corps bedeckt, ſolche zu ruiniren ſandten die Franzoſen in aller Stille ein ſtarckes Detachement ab, welches den 31. Julii biß an die Haupt-Wache unmerckbar anruckte, und mit 1000. Granadiers ſolche hitzig anfiel, da unterdeſſen die übrigen die Schiff-Brucke zu verderben trachteten; allein da hierüber im Lager der Teutſchen Lermen worden, und der Hertzog von Wür-

Neuer Reichs-Feldmarſchall.

Feldzug am Rhein

Würtemberg in Perſon mit etlichen Eſcadrons zur Hülffe ungeſaumt herbey ruckte, wichen die Feinde ſchnell, und zogen fruchtlos ab. Sothanes Abſehen zu rächen, faßte der Hertzog den Entſchluß, die Frantzöſiſchen Linien ſelbſten anzugreiffen, lieſſe aus Landau 18. ſchwere Canonen, viele Stuck-Kugeln und Granaten, nebſt nöthiger Munition zur Armee bringen, brach den 13. Auguſti Abends ebenfals gantz ſtill von Rheinzabern auf, marſchirte die gantze Nacht, und langte den 14. früh mit dem rechten Flügel vor Cronweiſſenburg, und mit dem lincken vor Lauterburg an, worauf zwiſchen dem 14 und 15. verſchiedene Batterien angelegt worden, in Hoffnung eine Breche in Cronweiſſenburg zu legen, dieſen Poſten abſonderlich wegzunehmen, ſodann die völligen Linien zu bezwingen. Dieſes Vorhaben zu erleichtern, commandirte man 5. Bataillons, und 1000. Pferde, ſo in der Nacht, durch einen Umweg, hinter die Franzöſiſche Poſtirung ſich ziehen, und den 16. früh den Feind in dem Rucken angreiffen ſolten. Nach Mitternacht aber ſind dieſe Bataillons, wegen des unbekannten Gebüſches, in Unordnung gerathen, haben einander vor Feinde gehalten, und ſelbſt Feuer auf einander zu geben angefangen, welches dann den angeſtellten Handel plötzlich verderbet, und die Franzoſen ſo vorſichtig und wachſam gemacht, daß man die gantze Unternehmung einſtellen, und ſich ferner dieſen Feldzug über defenſive halten müſſen. Vieles nemlich zu wagen, war dermalen um ſo viel gefährlicher, weil die Feinde in den Niederlanden ſtattliche progreſſen machten, und dardurch ſich in den Stand ſetzten, daß ſie nechſtens den Frieden daſelbſt hoffen, und wo der Kayſer und das Reich denſelben nicht mit ſchlieſſen würden, künfftighin ihre gantze Macht an den Rhein wenden kunten, dahero man billich das Volck ſpahrte, und auf eine zulängliche Verfaſſung, wegen der nachfolgenden Zeiten, gedachte. 1712.

Dem Käyſer, welcher den 8. Nov. die Erb-Huldigung der ſämtlichen Oeſterreichiſchen Land-Stände zu Wien mit gewöhnlichen Solennitäten einnahm, fiel indeſſen auf das Empfindlichſte, daß alle ſeine Vorſtellungen und Anerbietungen bey Engelland nichts fruchten, ſondern dieſe Cron, die vorhero für das Käyſerl. Intereſſe ſo ein groſſes gethan, nunmehro die Frantzöſiſche Abſichten ſo ſtarck beförderte, daß es offenbar war, es würde nicht nur der Friede zwiſchen Engelland und Franckreich in kurtzem kund gemacht, ſondern auch die Holländer mit andern Alliirten überredet, und gezwungen werden, gleichfalls einen beſondern Frieden mit Franckreich einzugehen, und die Laſt des Kriegs alsdann dem Käyſer und dem Reich allein auf den Halß zu wältzen. Dann es mochte der Käyſerl. Geſandte, Graf von Sintzendorff, noch ſo kräfftig die Ungerechtigkeit, und die Unſicherheit des bevorſtehenden Friedens, den Engel- und Holländern vorſtellen, es mochte Printz Eugenius bey denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden noch ſo ſehr darauf dringen, daß ſie den Degen in der Fauſt behalten, und nur

Nachtheil des bevorſtehenden Friedens.

1712. noch ein oder zwey Feldzüg wagen ſolten, es mochten auch andere Teutſche Fürſten und Höfe für ihres Vatterlandes Wolfahrt und Sicherheit reden was ſie wolten, und ſich auf die ſo heilig und verbindlich geſchloſſene groſſe Allianz beruffen, ſo hatte doch Engelland zu allen dieſen Einwendungen taube Ohren, man hatte mit Franckreich ſchon alles abgeredet, daß man weder zuruck kunte noch wolte, Holland glaubte allzuſehr zwiſchen Thür und Angel zu ſtecken, Savoyen fande allzu groſſen Vortheil vor ſich, den es ſich anderweit nimmermehr verſprechen kunte, daß dahero ſich von den bißherigen Alliirten nichts weiter mehr zu verſprechen war. Darum muſte der Käyſer auf eine ſothane Verfaſſung gedencken, bey welcher er im Stand wäre, nicht alles und jedes ſich vorſchreiben zu laſſen, was den Rechten ſeines Ertz-Hauſes und dem geſammten Reich allzu nachtheilig ſchiene. Er

1713. muſte zwar aus der Noth eine Tugend, und ſeine Gemahlin, die Käyſerin, ſamt der noch ruckſtändigen Armee, in Spanien zu retten, einen beſondern Tractat mit Franckreich, wegen Raumung des Fürſtenthums Catalonien, und wegen der Neutralität in Italien, machen, welcher kaum den 13. Martii in Utrecht geſchloſſen und ratificirt war, ſo holte der Engliſche Admiral Jennings die Käyſerin den 21. Martii zu Barcellona ab, ſetzte ſie den 27. zu Vado im Genueſiſchen ans Land, und ſie reiſte über Mayland, Mantua und Inſprugg, nach Lintz, und wurde den 11. Julii mit unausſprechlichen Freuden zu Wien eingeholet und empfangen, in der ſüſſen Hoffnung, was Spanien nicht gegeben, in Teutſchland von ihr zu erlangen, nemlich eine männliche Nachkommenſchafft zur geſegneten Erhaltung und Verewigung des Ertz-Hauſes Oeſterreichs. Zu deſſen gewünſchter Vorbedeutung wurde der Käyſerin, als ſie den teutſchen Boden betretten, der Nahme ihres Gemahls Carolus VI. Imperator, und aus demſelben ein ungezwungenes Anagramma præſentirt: Uxor pariet tres maſculos, welches ein Capuciner ſolle geſunden haben. Zwar wann GOtt dem Käyſer, wider Verhoffen und Wunſch, weder eine männliche noch auch eine weibliche Poſterität geben würde, ſo erklärte ſich den 19. April dieſer Monarch, vor ſeinen geheimen Räthen, und andern hohen Miniſtres, daß auf ſolchen Fall alsdann Käyſers Joſephi hinterlaſſene ältiſte Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, die eintzige Univerſal-Erbin vom Hauſe Oeſterreich seyn ſolte. Welche Declaration in allen Cantzleyen der Erb-Königreiche und Fürſtenthümer regiſtriret werden müſſen. Nicht lange vorhero verlohr Teutſchland einen groſſen Patrioten, an Friedrich, König in Preuſſen und Churfürſten in Brandenburg, welcher den 25. Febr. zu Berlin verblichen, nachdem er 56. Jahr und 4. Monat gelebt, als Churfürſt 25. Jahr, und als König 13. Jahr geherrſcht, dem Vatterland mit Rath und That allezeit beygeſtanden, ſein Hauß mit herrlichen Erbfällen vermehret, und es durch ſeine Tugend und Verdienſte zur Königl. Würde erhoben hatte. Wie er bey allen Vorfällen im Ceremoniel gar prächtig ſich

Ankunfft der Käyſerin.

Oeſterreichiſche Succeſſions-Declaration.

Tod des Königs in Preuſſen.

ſich erwieſen, alſo wurden ihm auch den 2. May mit ungemeinem Pracht in Berlin die Exequien gehalten, wobey die in Ordnung geſtandene Militz ſich auf 10000. Mann beloffen hat. Ihm folgte ſein einiger Cron-Printz, Friedrich Wilhelm, gebohren den 4. Auguſti 1688. welchem ſogleich, durch Ausſterbung der Grafen von Limburg in Francken, von denen der letztere Volrath im Sept. ſein Leben geendigt, eine anſehnliche Erbſchafft im Fränckiſchen Crayß zugefallen iſt, wiewol es, gleichwie allſchon oben im I. Capitel An. 1705. erinnert worden iſt, einer Käyſerl. Commiſſion, wegen Ausfindung der Allodial-Stück, und Reichs-Lehen, bedurffte. Unterdeſſen, je mehr ſich das Utrechtiſche Friedens-Werck zu Ende nahete, je weniger wurde daſelbſt auf des Käyſers und des Reichs Intereſſe Reflexion gemacht, und eben hierdurch der Käyſer und das Reich genöthiget zuzuſehen, ob man vortheilhafftere Bedingniſſen etwan durch die Gewalt der Waffen erlangen möchte, zu welchem Ende man 4. Millionen Rthlr. in die Operations-Caſſa einmüthig verwilligte, und alle in den Niederlanden geſtandene Käyſerl. Völcker, auch derjenigen Reichs-Fürſten Truppen, welche allda auf Engel- und Holländiſchen Sold gedienet, an den Rhein zoge, und ſie mit denen ſchon allda vorhandenen Reichs- und Crayß-Truppen zuſammen ſtieſſe, des Printzen Eugenii Commando ſie untergab, und alſo eine anſehnliche Armee daraus formierte. 1713. Kriegs-Verfaſſung.

In der That geriethe die Wohlfahrt Teutſchlandes hierdurch in eine gefährliche Criſin, und es ſahe aller Orten auch darum trüb aus, weil die contagioſe Kranckheiten ſich aus den benachbarten Orten auch in Teutſchland eingeſchlichen, und zu Hamburg, Prag, Regenſpurg (von dannen ſich der Reichs-Tag nach Augſpurg ad interim begeben muſte) nicht allein viele tauſend dahin rafften, ſondern auch der Kayſerl. Reſidentz Stadt Wien nicht verſchonten; wiewohl der Kayſer, durch ein ungemein ſtandhafftiges Vertrauen auf GOtt, bewogen, mit ſeiner gantzen Hofſtatt zu Wien in der Burg verbliebe, und denen Regiments-Geſchäfften unermüdet oblage, neue geſchärffte Avocatoria wider Franckreich, den Duc d'Anjou, und die annoch in der Acht ſtehende Churfürſten von Cölln und Bayern ergehen ließ, und die Friedens-Offerten, die man ihm und dem Reich von Utrecht und Haag aus anbote, öffentlich verwarff, weil es ihm allzu empfindlich fiele, daß er alles, was man mit ſeinem Widerſpruch in Utrecht tractiret, nicht allein gut heiſſen, ſondern auch Chur-Cölln und Bayern völlig reſtituiren, und ſo der Churfürſt von der Pfaltz die an ihn überlaſſene Ober-Pfaltz zu behalten gedächte, dem Churfürſten aus Bayern zu einer Vergeltung das Königreich Sardinien einraumen, ihn für einen König erkennen, auch ihm ferner das Hertzogthum Luxemburg en Souverain ſo lang überlaſſen ſolte, biß man durch unpartheyiſche Entſcheidung die Indemniſation des Schadens würde ausgefunden haben, welchen der Churfürſt erlitten, Peſt. Utrechtiſche Friedens-Offerten.

1713. ſeit dem die Käyſerl. München beſetzt, und durch eine angeordnete Adminiſtration das gantze Bayern regiert und genutzet hätten, daß er weiters die Italiäniſche Staaten reſtituiren, der Printzeßin Urſini ein Stück Landes von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünfften in denen Niederlanden einraumen, und den Holländern eine ſolche Barriere verwilligen ſolte, bey welcher ihm in den Niederlanden faſt nichts mehr übrig bliebe. Wer die Vortheile, die man allenthalben in Händen gehabt, die Siege, die man mit ſo vielem Blut gewonnen, die Anerbietung, welche, zu Erlangung eines Friedens, Franckreich ehedem gethan, die groſſe Noth, ſo in dieſem Königreich herrſchete, und die gerechteſten Anſprüche, die der Kayſer auf gantz Spanien hat, ſamt noch mehreren Umſtänden, auch nur ein wenig bey ſich erweget, der wird erkennen müſſen, es ſeye, durch das geänderte Engliſche Miniſterium, dem Käyſer und dem teutſchen Reich ein weit gröſſer Unrecht zugefüget, als vorhero ihme Hülffe war geleiſtet worden. Man lieſſe dem Käyſer biß auf den 1. Junii gleichwol Bedenckzeit, dieſe und andere dergleichen vorgeſchlagene Puncten einzugehen, allein da dieſer Monarch dieſelbige für ſich und für das Reich allzu nachtheilig befande, und ſie verſchluge, ſo eröffneten die Frantzoſen unter dem Marſchall de Villars den Feldzug, und weil ſie viel ſtärcker, als Printz Eugenius, waren, ſo lieſſen ſie durch den Marſchall de Bezons den 12. Jun. die Veſtung Landau mit 62. Bataillons und 50. Eſcadrons berennen, und brachten 100. ſchwere Canonen, 40. Mörſner, ſamt einer groſſen Menge Bomben, Kugeln und Munition dafür, eröffneten auch zwiſchen dem 21. und 22. dito die Laufgräben; durch ein ander Detachement eroberten ſie zu gleicher Zeit Käyſerslautern, und Villars lagerte ſich mit dem Groß ſeiner Armee zu Speyer, griff das bey Mannheim jenſeits Rheins gelegene Fort hitzig an, eröffnete den 19. Jun. die Trenchéen dafür, und beſchoß es ſo hefftig, daß die Kugeln über Rhein, biß in Mannheim ſelbſten, flogen, und die Teutſchen genöthiget wurden, zwiſchen dem 26. und 27. ſelbiges zu verlaſſen. Eugenius durffte hierbey nichts wagen, ſondern muſte ſich defenſive halten, damit Philippsburg und die Ettlinger-Linien bewahret, und die Feinde von einem Einbruch in Schwaben zuruck gehalten würden. Printz Alexander von Würtemberg aber vertheidigte inzwiſchen das belagerte Landau 2. gantzer Monat, weil aber kein Entſatz zu hoffen, und kein Pulver mehr im Vorrath war, ſo muſte er ſich den 20. Auguſti, mit dem Uberreſt ſeiner Garniſon, zu Kriegs-Gefangenen ergeben, jedoch daß die Officiers ihre Equipage behalten durfften. Die Frantzoſen fanden darinn 54. Canonen, eine groſſe Menge Bomben und Granaten, aber faſt gar kein Pulver. Bey der teutſchen Garniſon, welche Anfangs 8476. Mann ſtarck geweſen, hat man an Todten und Bleßirten ohngefehr 1800. Mann gezehlet. Man verſicherte von Paris, daß dieſe Belagerung den König nebſt der Verbeſſerung ihrer Fortifications-Wercke 2. Millionen und

Landau belagert.

Und erobert.

und 800000. Livres gekoſtet habe, die eingebüßten Officiers und Soldaten ungerechnet, deren Anzahl ſich zum wenigſten auf 10000. Mann belauffen. 1713.
Der Marſchall de Villars ſuchte unterdeſſen die untere Pfaltz durch Contributiones und Salveguardien gar ſchwer heim, lieſſe aller Orten, wo ſeine Truppen ſtunden, das Chur-Pfältziſche Waapen abnehmen, und das Chur-Bayriſche dargegen anſchlagen, und als die Belagerung Landau zu Ende war, ſo ſchleiffte er das eroberte Mannheimer-Fort, brach den 3. Sept. von Speyer auf, paßirte bey Kehl den Rhein, und zog ſich durch das Kintzinger-Thal nach Freyburg, allwo der General Vaubonne mit einem ſtarcken Corpo die daſelbſt gemachte Linien beſetzen und Freyburg bedecken ſolte. Allein, weil an einem Poſten, der Roßkopff genannt, dieſelbige gar in ſchlechtem Stand ſich befunden, ſo wurden die Frantzoſen den 20. Sept. mit wenigem Verlurſt Meiſter davon, und öffneten ſich dadurch die Bahn zu Belagerung der Veſtung Freyburg, in welche ſich 11. Bataillons zu rechter Zeit geworffen, die den Baron von Harſch, Kåyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant, zum Commendanten hatten. Villars zwar hätte lieber Philippsburg angegriffen, und ſtellte ſich zu dem Ende an, als ob er Freyburg, Villingen, Rothweil, ſamt andern auf dem Schwartzwald liegenden Påſſen und Plåtzen, zugleich bezwingen, und daſelbſt ſich den Eingang in Schwaben machen wolte, in der Hoffnung, Eugenius würde deßhalben aus denen Ettlinger-Linien ſich nach dieſer Gegend mit ſeiner Armee wenden, da dann bey ſeinem Aufbruch Villars auf vielen in Bereitſchafft gehabten Schiffen den Rhein hinab zu fahren und ſich vor Philippsburg zu ſetzen gedachte. Weil aber Eugenius die feindliche Abſicht merckte, in ſeinen Linien ſtehend bliebe, und noch etliche Regimenter vom Schwartzwald zuruck an ſich zoge, ſo ånderte Villars ſein Concept, plünderte und brannte auf dem Schwartzwald ſo weit er reichen kunte, und lieſſe, unter dem Grafen von Bourg, die Belagerung Freyburgs vor ſich gehen. Die Trenchéen wurden den 29. Sept. eröffnet, die Stadt aber von dem General Harſch biß auf den letzten October tapffer vertheidiget, und als damals die Frantzoſen den General-Sturm vorgenommen, und ſich auf den Fuß der Breche ſchon logiret hatten, zoge er ſich noch mit aller geſunder Mannſchafft in das untere Schloß, worein er vorhero ſchon alles Proviant und Munition bringen laſſen, und ließ den Stadt-Magiſtrat mit dem Feind die Capitulation treffen. Es wolte zwar Villars faſt von keinem Accord etwas wiſſen und hören, weil ihm, wider ſein Vermuthen, der Commendant mit ſeiner übrigen geſunden Mannſchafft entgangen war, und gleichſam die Stadt hiemit ſeiner Diſcretion überlaſſen haben ſolte. Jedoch beſanne er ſich bald eines beſſeren, und weil damals die Zeit ſchon ziemlich rauch und für die gewöhnlichen Belagerungs-Arbeiten höchſt unbequem war, auch wegen plötzlich einfallender Kålte, nicht allein die Soldaten, ſondern auch die

Freyburg belagert.

Und erobert.

1713. Pferde groſſes Ungemach auszuſtehen hatten, ſo bote er dem Commendanten eine weitere Unterhandlung an, und vergönnete ihm, durch Expreſſen des Printzen Eugenii Meynung und Befehl darüber einzuholen. Wegen des Schloſſes und der darzu gehörigen Forts wurde endlich den 16. Novemb. die Capitulation, nach Hin- und Herſendung etlicher Couriers an den Printz Eugenium, auch dergeſtalt mit den Frantzoſen geſchloſſen, daß die Garniſon in 4000. ſtarck einen freyen und reputirlichen Abzug nach Rotweil erhielte. Man rechnet daß in derſelben über 4000. Mann währender Belagerung von den Käyſerlichen und Reichs-Truppen verlohren gegangen, hingegen ſollen die Frantzoſen bey 20000. Mann eingebüſſet haben, wann man die Ausreiſſer, und an Kälte und Kranckheit verſtorbene, mitzehlet. In denen Schlöſſern und Forts ſind 52. Canonen, 10. Mörſner, 5000. Canon-Kugeln, 150000. Pfund Pulver, und Proviant auf 6. Wochen gefunden worden.

Neue Friedens-Handlungen. So hatte nun Franckreich durch dieſen Feldzug zwey wichtige Veſtungen zwar den Teutſchen abgewonnen, den Kayſer und das Reich aber noch nicht ſo eingetrieben, als es wohl gehoffet und gewünſchet, und die Fortſetzung des Kriegs wolte dem König in Franckreich doch zu koſtbar und zu beſchwerlich fallen, weil er die noch übrigen Kräfften zu weitern Abſichten zu Gunſten des Prätendenten auf Engelland ſpahren muſte. Dann weil die Königin Anna in Engelland viele kränckliche Zufälle hatte, und es wider Franckreichs Intereſſe lieff, daß das Chur-Hannoveriſche Hauß den Groß-Britanniſchen Thron erben ſolte, ſo wolte ſich der König in Franckreich auf alle Weis und Weege gern auch des Teutſchen Kriegs entladen, damit er deſto freyere Hände und mehrere Kräfften bekäme, in dieſen Conjuncturen dem Prätendenten, für welchen viele Torris heimlich, und die geſamten Jacobiten öffentlich, groſſe Bewegungen machten, mit Nachdruck beyzuſtehen, damit die Crone in Groß Britannien einmal auf ein ſolches Haupt käme, ſo ſich künfftig allezeit nach Franckreichs Seite entweder gäntzlich lencken, oder doch nicht offenbarlich ſeinen Vorhaben ſich widerſetzen würde. Darum lieſſe er, als man noch im Feld feindlich gegeneinander geſtanden, heimlich zuerſt an Chur-Mayntz und Chur-Pfaltz neue Friedens-Vorſchläge thun, und der Chur-Pfältziſche Miniſter Baron von Hundheim wurde inſonderheit darzu nachmals öffentlich gebraucht, welcher nach Metz und Straßburg reißte, und in denen daſelbſt gehaltenen Conferentzen von den Frantzoſen die Verſicherung bekam, daß ihr König den zu Utrecht allzu hart geſpannten Bogen mercklich nachzulaſſen begehrte, wo man nur Teutſcher Seite mit Ernſt zum Frieden ſchreiten wolte. Da nun der Kayſer wegen des unterſchiedlichen Intereſſe der Reichs-Stände auch nicht hoffen kunte, zu einer ſolchen Kriegs-Verfaſſung zu gelangen, durch welche man der Cron Franckreich würde gewachſen ſeyn, ſondern vielmehr die Sorge ſich vermehrte,

mehrte, es dörffte das ſchon längſt ausgeſaugte Schwaben nächſtens zum 1713.
Sitz des Kriegs, und alſo der Krieg wieder mitten in Teutſchland gewältzet werden, auch ein einziger Haupt-Streich den künfftigen Frieden noch ſchwerer und ſchlechter machen, ſo entſchloſſe er ſich, die Verfolgung ſeines Rechts auf Spanien zwar nicht fahren zu laſſen, ſondern es GOtt und der Zeit anheim zu ſtellen, und die Beruhigung des geſammten Teutſchlandes dem Particular-Nutzen ſeines Ertz-Hauſes großmüthigſt vorzuziehen, willigte alſo ein, daß zu Raſtatt, einem Ort in der Marggrafſchafft Baaden, allwo der unvergeßliche General-Lieutenant Printz Louis ein prächtiges Schloß angelegt, Friedens-Conferentzen ſolten angeſtellt werden. Dabey wolte er keinen einzigen Potentaten in Europa zu einem Schiedsmann in dieſem wichtigen Werck annehmen, ſondern er gedachte gantz allein mit Franckreich zu handeln, welches Franckreich ſich gleicher maſſen belieben laſſen, daher kam Printz Eugenius allein, nebſt dem Legations-Secretario Bendenrieder, von Kayſerl. Seite dahin, und von Franckreichs wegen fande ſich der Marſchall de Villars mit dem Intendanten von Elſaß, de la Houſſaye, daſelbſt ein, beyderſeits unter einer mäßigen Begleitung von etlichen Genetalen, 100. Pferden, und 100. Granadiers. Den 26. November langten erſterwehnte Herren zu Raſtatt an, wechſelten ihre Vollmachten gegen einander aus, und hielten den 27. dito die erſte Conferentz, und ſofort täglich, in die drey Wochen lang noch mehrere, mit der gröſten Verſchwiegenheit, daß auſſer Chur Mayntz von den übrigen Reichs-Ständen faſt niemand nichts erfahren kunte, was gehandelt und geſchloſſen wurde. Daraus entſtunde unter vielen Ständen des Reichs ein Mißtrauen, und die Sorge, es dörfte zwiſchen dem Käyſer und der Cron Franckreich ein und anders geſchloſſen werde, ſo der allgemeinen Freyheit des Vaterlands zu entgegen lieffe, und man wolte es für eine ungewöhnliche Sache halten, einen Frieden für Teutſchland zu treffen, ohne der geſamten Reichs-Stände Beytritt und Geſandtſchafften darzu zu erfordern. Jedoch bald darauf machte Printz Eugenius den Directoribus der 4. aſſociirten Crayſſe, und durch den Fürſten von Löwenſtein-Wertheim, allen Reichs-Ständen zu Regenſpurg ſchrifftlich kund, Franckreich thue, ſeinem dem Chur-Pfältziſchen Miniſter gegebenen Verſprechen zuwider, nicht nur keine billichere Friedens-Vorſchläge, ſondern es wolle die zu Utrecht gethane Anerbietungen nicht einmal mehr verwilligen, begehre Landau und Fort-Louis mit allen Fortificationen vor ſich zu behalten, und wann Freyburg wieder abgetretten werden ſolte, ſo fordere man Bryſach und Kehl oder Philippsburg zu einem Æquivalent darfür, oder aufs höchſte die Schleiffung von den beyden erſtern. Ingleichem dringe der König in Franckreich nicht nur auf die völlige Einſetzung der Churfürſten von Cölln und Bayern, ſondern fordere auch für ſie eine genugſame Schadloßhaltung; wann dieſe Puncten nun abgethan wären, ſo wolle er den Frieden mit dem

Gehen zu Raſtatt an.

1714.

Käyſer

1714. Käyſer und dem Reich ſo gleich ſchlieſſen, und in andern Schwürigkeiten ſich auf dem Fuß des Ryßwickiſchen Friedens billich finden laſſen. Es waren aber dieſe Anforderungen von ſolcher Unbillichkeit, daß Eugenius dieſelbige auf keine Weiſe und Wege zuſtehen kunte, ſondern die Friedens-Handlungen gantz abbrechen wolte, woran ihn aber Villars durch die Vertröſtungen verhindert, er erwarte einen Courier von ſeinem König, welcher die Nachlaſſung der beſchwerlichen Articul mitbringen würde. Ob nun ſchon dieſer auch anlangte, ſo brachte er doch nichts gewiſſes noch vortheilhafftiges mit ſich, und der andere, dritte und vierdte nachfolgende war faſt von gleicher Art, alſo, daß hochgedachter Printz ſich von dem Marſchall de Villars endlich nicht länger aufhalten laſſen, ſondern unfehlbar abreiſen wolte, die Kriegs-Anſtalten, welche man, aus Hoffnung eines nahen Friedens, faſt gar in Teutſchland verabſaumte, durch ſeine Gegenwart zu beſchleunigen. Hierdurch bewog er den Marſchall de Villars, daß er das begehrte Æquivalent vor Freyburg ſamt der Indemniſation für Chur-Cölln und Chur-Bayern fahren lieſſe, und ſich mit dem Eugenio über einem Project vergliche, welches in allen Puncten den Ryßwickiſchen Frieden zum Grund hatte, und an die Höfe nach Wien und Paris zur Ratification abgeſandt wurde. Der Käyſer, welcher, um der bereits angeführen Urſachen willen, nicht abſehen kunte, daß dermalen von Franckreich, für ſeines Ertz-Hauſes Rechte, und für des teutſchen Reichs Nutzen, etwas weiters und beſſers wurde zu erhalten ſeyn, lieſſe ſich den Tractat gefallen, und gedachte ſelbigen den Reichs-Ständen vorzulegen und zu ratificiren. Allein anſtatt daß die aufgeſetzte Articul vom König in Franckreich wären gutgeheiſſen worden, ſo wurde dargegen an den Marſchall de Villars ein neues Project überbracht, darinnen die erſtern beſchwerliche Puncten faſt ſämtlich wieder begriffen, und noch mehr neue, eben ſo beſchwerliche, eingerucket waren, daß man nemlich z. e. des Kriegs in Norden ein Ende machen, einen Frieden mit Spanien ſchlieſſen, den Hertzog von Savoyen das Königreich Sicilien ruhig beſitzen laſſen, ſich mit demſelbigen wegen ſeiner Anforderung auf das Vigevaniſche ſo gleich verſtehen, die andern Italiäniſche Fürſten theils reſtituiren, theils befriedigen, und den Ragozi in alle ſeine Güter und Würden wieder einſetzen ſolle u. ſ. f. Wider diß ungeziemende Anfordern und wanckelmüthige Bezeigen der Frantzoſen, welches auf lauter läre eitele Aufzüglichkeit hinaus lieſſe, beſchwerte ſich Eugenius heftig in einem Memorial, ſo er dem Marſchall de Villars darüber einlieferte, und begabe ſich den 7. Febr. 1714. würcklich von Raſtatt hinweg. Weil aber Villars aufs neue verſicherte, es ſolten nunmehro gantz gewiß billichere Bedingnüſſe erfolgen, ſo hielte Eugenius ſich bey dem Hertzog von Würtemberg inzwiſchen auf, mit welchem er des Commando halber ſich ohne das bereden muſte, und Villars gienge nach Straßburg zuruck. Es wurde auch inzwiſchen denen geſamten Reichs-Ständen die Unbe-

ſtändig-

ſtändigkeit der Frantzoſen in denen begonnenen Friedens-Handlungen, kund gemacht, auf daß die Kriegs-Anſtalten wieder mit Ernſt von ihnen beſorgt werden möchten. Und darauf langte endlich der Marquis de Contade in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. Febr. bey dem Printzen Eugenio zu Stutgard an, ruffte denſelbigen nach Raſtatt zuruck, allwo ſich auch Villars wieder eingefunden, da dann den 7. Martii früh zwiſchen 3. und 4. Uhren der Friede geſchloſſen, und unterſchrieben, anbey aber auch verabredet wurde, daß man das übrige, was die Reichs-Angelegenheiten anbetreffe, auf einem neuen Friedens-Congreſs, welcher zu Baaden in der Schweitz innerhalb 3. Monaten anzuſtellen wäre, vollends abhandeln wolte. 1714. Der Friede wird geſchloſſen.

Der Kayſer that hierauf ungeſaumt, durch ein weitläufftiges Commiſſions-Decret, der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg kund, was ihn bewogen habe, ſich mit Franckreich in Friedens-Handlungen einzulaſſen, er communicirte den aufgerichteten Tractat, ratificirte ſolchen, und ſtellte es den Ständen anheim, ob ſie nächſtens die ehemals ſchon beliebte engere Reichs-Geſandtſchafft nach Baaden abſenden, oder dem Kayſerl. dahin gehenden Abgeſandten eine genugſame Vollmacht ertheilen wolten, im Namen des geſamten Reichs daſelbſt das übrige noch mit den Frantzoſen abzuthun. Weil man nun aus dem Raſtatter-Tractat genugſam zu erſehen hatte, daß das Reich ſich weiter nichts vor dißmal verſprechen konte, als was in dem Ryswickiſchen Friedens-Schluß ehedem ſchon enthalten war, ſo wurde, alle Weitläufftigkeit und Unköſten abzuſchneiden, das letztere beliebet, und die Kayſerl. Geſandtſchafft mit der nöthigen Vollmacht des Reichs wegen verſehen. Dahero der Graf von Goes und der Graf von Seilern als Kayſerl. und Reichs-Bevollmächtigte ſich mit Anfang des Monats Juny nach Baaden erhuben, und allda mit dem Grafen du Luc, und Mr. de St. Conteſt als Frantzöſiſchen Bevollmächtigten den 10. dito neue Friedens-Conferentzen begunten, in welchen hauptſächlich die Art und Weiſe, wie die beyden Churfürſten zu Cölln und Bayern in ihre vorige geſamte Länder und Würden wieder einzuſetzen, die Gräntzen zu reguliren, und die Veſtungen einzuraumen wären, abgehandelt ward. Zwar fanden ſich vom Pabſt, von unterſchiedlichen Italiäniſchen Fürſten und Staaten, vom Hertzog zu Lothringen, und von mehrern andern Machten Geſandte zu Baaden ein, ob ihren Angelegenheiten zu wachen, und einige Vortheile ſich auszudingen; ſie kunten aber vom Kayſer nicht erlangen, daß man ſie zu den öffentlichen Conferentzen zugelaſſen hätte, ſo gar die Chur-Cöllniſche und Chur-Bayriſche Miniſtres erhielten keinen öffentlichen Zutritt darzu, auſſer daß ihnen frey ſtunde, mit den Frantzöſiſchen Bevollmächtigten abſonderlich ihre Sachen einzurichten. Darum hielte ſich der Graf von Beretti, der im Namen des Duc d'Anjou der Spaniſchen Monarchie halber zu Baaden war, durchgehends incognito, und da Engelland, Holland, Schweden, Savoyen, und Friedens-Congreſs zu Baden.

1714. noch andere Staaten des Kayſers ſtandhafften Entſchluß ſahen, daß er niemand zu dieſem Congreſs zulaſſen würde, ſo blieben ihre Geſandtſchafften, welche ſie dahin abzufertigen gedachten, gantz und gar unterwegen. Weil auch der Ryswickiſche Friede das Fundament zu dem Raſtatter und Badniſchen Frieden ſeyn muſte, ſo wurde von der Abthuung des 4. Artic. in gedachtem Ryswickiſchen Frieden, welcher bißhero die Proteſtanten in ſo groſſe Unruhe und Mißvergnügen geſetzt, kein Wort gedacht, ſondern für einen Punct angeſehen, welchen die Stände des Reichs auf der Regenſpurgiſchen Verſammlung unter einander auszumachen hätten. Von dem Recht des Kayſers auf Spanien, von einem Frieden mit dem Duc d'Anjou, von der Indemniſation des Churfürſtens in Bayern, von dem Fürſtenthum für die Printzeßin Urſini, von der Barriere mit Holland, fiele auch kein einziges Wort, und weil ſich der Kayſer in ſeiner Titulatur einen Catholiſchen König nennte, ſo dem Duc d'Anjou nachtheilig zu ſeyn ſchiene, und welches Prædicat die Frantzoſen dem Kayſer nicht zuſtehen kunten, ſo bliebe es bey dem zu Raſtatt allbereit eingegangenen beſondern Articul, daß die Annehmung oder Auslaſſung der ſtreitigen Titul keinen Theil, der hierinnen ſich widerſprechenden Partheyen, weder ein Recht geben, noch einiges Nachtheil verurſachen ſolle. Indem aber der Churfürſt in Bayern alle ſeine Länder und Würden wieder bekommen muſte, und doch die Obere Pfaltz von dem Kayſer und dem Reich dem Churfürſten in Pfaltz gegeben war, welcher ohne eine andere Vergütigung dieſelbige an Chur-Bayern abzutretten ſich waigerte, ſo nahm es der Kayſer auf ſich, Chur-Pfaltz deßwegen zu vergnügen. Wie dann derjenige Antheil des Hertzogthums Limburg, welcher in denen nunmehro Oeſterreichiſchen Niederlanden dem Kayſer zukommen muſte, deßwegen in Vorſchlag kam, wiewohl die Holländer, ſo das übrige von gedachtem Hertzogthum beſitzen, etwas dargegen ſprechen, und ſich ausdingen wolten, das aber mit einander zu keinem Stand kam, ohnerachtet man in Wien ſtarck daran arbeitete, weil der Churfürſt in Pfaltz ſich imerdar ohnpäßlich befande, und die Vermuthung war, daß er, ohne Hinterlaſſung einer Männl. Poſterität, die Welt geſegnen werde, welches auch A. 1716. erfolget iſt. Eben ſo, da Chur-Bayern alle Meublen, Edelgeſteine und Koſtbarkeiten, die man aus ſeinen Palläſten weggenommen, wieder haben ſolte, ſo kam man überein, daß alles nach dem Innhalt der darob ausgefertigten glaubwürdigen Inventarien ſolte ausgeliefert, und der ſich befindliche Abgang mit Geld bezahlet werden. Wie man nun dieſe und andere Puncten in Richtigkeit gebracht hatte, und der Schluß der Tractaten faſt nunmehr innſtunde, ſo ereignete ſich den 12. Aug. der Todes-Fall der Königin Anna in Engelland, und es wurde zu gleicher Zeit laut, daß zwiſchen dem Duc d'Anjou und der Printzeßin von Parma, welche einmal Erbin von dieſem Fürſtenthum iſt, eine Heyrath geſchloſſen ſeye. In Engelland kam, ohne einzige

Wider-

Widerrede, der Churfürſt von Hannover, Georg Ludwig, auf den Thron, 1714.
von welchem zu hoffen ſtunde, daß er des letztern Miniſterii Ungerechtigkeiten ſcharff ahnden, und denen Wighs wieder empor helffen würde. In die Erbſchafft von Parma hatte der Kayſer, wegen der Reichs-Lehen, nicht allein eine ſtarcke Influentz, ſondern es laufft dem Intereſſe ſeines Ertz-Hauſes durchaus zuwider, wann dieſelbigen Fürſtenthümer, die ſo nahe an Mayland ſtoſſen, ſolten durch dieſe Heyrath an einen ſolchen Printzen fallen, mit welchem er nimmermehr, um des Rechts auf Spanien willen, in Freundſchafft und guter Nachbarſchafft leben kan. Dahero glaubten viel, es dörfften dieſe beyde Fälle das bey nahe zu End gebrachte Friedens-Werck verhindern, und das ausgelöſchte Kriegs-Feuer in eine neue um ſich freſſende Glut bringen. Allein die groſſe Alliantz war einmal auseinander, der neue König in Engelland fande ſein Reich an einer mächtigen Armee und Flotte entbloſſet, und hatte genug zu thun, die heimliche und öffentliche Anhänger des Prætendenten im Zaum zu halten, Holland war mit Abdanckung der Kriegs-Völcker beſchäfftiget, ſuchte die Commercien wieder in Flor zu bringen, der gemachten Schulden ſich zu entladen, und wuſte noch nicht, wie es ſich mit dem Kayſer der Barriere halben ausfinden würde, in Norden gerieth alles durch die inſtehende Heimreiſe des Königs in Schweden aus der Türckey in gröſſere Weitläufftigkeiten, dem Kayſer drohete ein neuer Türcken-Krieg, und das Reich hatte bey Fortſetzung des Kriegs nichts gewiſſers zu befahren, als daß ihm die Laſt des Kriegs allein unerträglich fallen würde, darum gab es in den Friedens-Handlungen keine Veränderung, ſondern wie man alle ſtreitige Puncten in das Feine geſetzt, ſo begaben ſich Printz Eugenius und der Marſchall de Villars nach Baaden, und unterzeichneten den 7. September den völligen Friedens-Tractat, welcher innerhalb 6. Wochen auf das längſte ſolte ratificirt, und darauf innerhalb eines Monats mit Abtrettung der Veſtungen Breyſach, Freyburg und Kehl zur Execution gebracht werden. Solchemnach kam alles zwiſchen dem Kayſer, dem Reich, und der Cron Franckreich auf den Fuß des Ryswickiſchen Friedens (von welchem der dritte Theil nachzuſehen iſt) und Franckreich muſte 1) alle Forts, Schantzen, Wälle und Brücken, ſo dißſeit des Rheins aufgeworffen, und in dem Ryswickiſchen Frieden nicht ausgedruckt ſind, niedecreiſſen, Bitſch und Homburg ebenfals von ſeiner Fortification ſchleiffen laſſen, und ſelbige mit Alt-Breyſach, Freyburg und Kehl abtretten; 2) an Chur-Trier, Chur-Pfaltz, an den Groß-Meiſter des Teutſchen Ordens, an die Biſchöffe von Worms und Speyer, an den Hertzog von Würtemberg, an den Hertzog von Mümpelgard, an die beyden Marggrafen zu Baaden, an den Hertzog von Lothringen, und an alle Fürſten und Stände, die in dem Ryswickiſchen Frieden begriffen, die eroberten und eingezogenen Länder, Oerter und Güter reſtituiren, und folglich nun alles voll-

 ziehen,

1714. ziehen, was dorten noch zurück geblieben. 3) Den Churfürſten von Hannover in ſeiner Würde erkennen; hingegen behielte Franckreich 4) die Veſtung Landau mit ſeinen Dörffern, Chur-Cölln und Chur-Bayern aber wurden 5) gäntzlich in alle ihre Länder, Ehren, Prærogativen und Rechte, ſo ſie vor dem Krieg genoſſen, wieder eingeſetzt, und nach glaubwürdigen Inventariis alle Archive, Meublen, Koſtbarkeiten, Geſchütze und dergleichen, ihnen ausgehändiget, dargegen ſie allen Anſprüchen und Prætenſionen auf eine Indemniſation abſagten; eben ſo wurden 6) alle ihre geiſtliche und weltliche Bediente, in ihre Güter und Ehren reſtituirt, und diejenige, ſo es mit Oeſterreich gehalten, durfften ſich deßhalben keiner Beſchwernuß beſorgen; dem Churfürſten in Bayern bliebe 7) frey, ſeiner Länder wegen einen Tauſch zu treffen; dem Kayſer und Ertz-Haus Oeſterreich, ſolten 8) die Spaniſchen Niederlanden zukommen, wie ſolche Carl II. König in Spanien nach dem Ryswickiſchen Frieden beſeſſen, auſſer daß Holland ſich wegen einer Barriere zu vergleichen, und was dem König in Preuſſen im Utrechtiſchen Frieden accordirt worden, auch was über diß, ſo Carl II. letztlich beſeſſen, von Franckreich an Holland, zum Nutzen des Ertz-Hauſes Oeſterreich, abgetretten worden, ſolle dem Kayſer, wann die Holländiſche Barriere ausgefunden, verbleiben; ſolle auch 9) der Kayſer, ohne daß Franckreich ihn deßwegen beunruhigen will, in Beſitz des Königreichs Neapolis, des Hertzogthums Mayland, der Inſul Sardinien, wie auch der Häfen und Oerter, ſo an den Toſcaniſchen Ufern liegen, verbleiben, der Kayſer aber auch die zu Utrecht accordirte Neutralität in Italien nicht brechen, und den Fürſten und Staaten in Italien wegen ihrer Anforderungen Juſtitz wiederfahren laſſen ꝛc. ꝛc. Die Ratification erfolgte noch vor dem angeſetzten Termin, und gleich darauf raumten die Frantzoſen den Teutſchen die bedungenen Veſtungen ein, und kam in Teutſchland alles zur Richtigkeit.

Ungariſche Geſchichten.

1709. Die Malcontenten ſchlagen den Stillſtand aus.

Obſchon der Kayſerliche Hof geneigt und willig war, dem Anſuchen der auf dem Land-Tag zu Preßburg verſammleten Ungariſchen Palatinaten Gehör zu geben, und mit den Malcontenten einen Waffen-Stillſtand zu treffen, auf daß man von einem ſichern Frieden, und völliger Beruhigung des ſo lange Zeit ſchon unglücklichen Königreichs, deſto einiger und eifriger handeln könte; ſo hatten doch die rebelliſchen Magnaten annoch ſo ſchlechten Luſt darzu, und waren auf ausländiſcher Potentaten eingebildete Hülffe ſo vermeſſen, daß ſie dem Kayſer zumutheten, er ſolte ihnen vorhero die ſämtlichen Berg-Städte wieder einraumen, ſo wolten ſie alsdann mit ihm einen Stillſtand eingehen. Ob auch ſchon der Cardinal von Sachſen-Zeitz ihnen alles durch ſichere Perſonen kund machen

chen lieſſe, was mit den Schweden wegen der Schleſiſchen Religions-Freyheit geſchloſſen worden, damit ſie nicht zur Unzeit und vergebens ſich auf jener Beyſtand und Vorwort verlaſſen, ſondern vielmehr aus dieſem Exempel klärlich erkennen möchten, es wurde der Kayſer, wann ſie mit gehöriger Unterthänigkeit und Beſcheidenheit die Abſtellung der bißherigen, ohne ſein Vorwiſſen und Gutheiſſen, eingeriſſene Beſchwerniſſen ſuchten, ihnen alles mögliche eingeſtehen; ſo drungen doch die Frantzöſiſche Verhetzungen bey dem Ragozi und Berezeni vor, abſonderlich da ihnen die Frantzöſiſche Officiers und Miniſtres die Verſicherung thaten, es ſeye ihrem König mit den Friedens-Vorſchlägen, die er an die Alliirte gethan, kein Ernſt, und er werde nimmermehr des Ragozi und ſeiner Anhänger Intereſſe aus den Augen ſetzen. Damit verblieben ſie bey ihrer bißher geführten Weiſe, ſtreifften, plünderten und brennten aller Orten, wo ſie mit Partheyen hinreichen kunten, Anton. Eſterhaſi ſetzte mit 1000. Pferden über die Leutha, verheerte nicht allein verſchiedene den Kayſerl. Miniſtres zuſtändige Güter, ſondern auch einige dem Ungariſchen Palatino, Fürſt Eſterhaſi, zugehörige Oerter, weil dieſer Herr ſeinem rechtmäßigen König, dem Kayſer Joſeph, unveränderlich treu war. Eben ſo trachteten ſie fort und fort die Veſtung Neuhäuſel mit Proviant und Volck zu verſehen, und wann man ihnen ſchon einmal die Convoy abnahm, ſo brachten ſie doch zum andern mal 2000. friſcher Mann und genugſame Lebens-Mittel hinein, wodurch die Garniſon in Stand geſetzt wurde, biß an die Donau zu ſtreiffen, und dieſen Strom unſicher zu machen. Dieſes ſchädliche Handwerck ihnen niederzulegen, that der Oberſte Schilling ein und andere glückliche Partheyen auf ſie, und nöthigte ſie behutſamer und eingezogener zu verfahren. Der commandirende General Graf Sigbert Heiſter aber, ſorgte inſonderheit für die Erhaltung der Berg-Städte, jagte die Malcontenten aus Liptau, brachte die Auver-Geſpannſchafft zum Gehorſam, und wie er Litova eingenommen, ſo benahm er den Rebellen die Communication mit Pohlen, woraus Fürſt Lubomirski den Kayſerl. einige Verſtärckungs-Völcker zuführte. In der Rabau eroberte Heiſter das Berg-Schloß Veſprin, und als Balog Adam mit einem Detachement den General Nehm aufzuhalten gedachte, daß er ſich mit dem Heiſteriſchen Corpo nicht vereinigen ſolte, ſo gab ihm Heiſter derbe Schläge, und ſtieß mit den Nehmiſchen Truppen zuſammen. 1709.

Um dieſe Zeit gieng der Preßburgiſche Land-Tag zu Ende, auf welchem der Kayſer ſich erklärte: Es ſolte, nach Ausgehung der Männlichen Oeſterreichiſchen Nachkommenſchafft, den Ungarn frey ſtehen, einen neuen König zu wählen; man wolle die Nation nach den Geſetzen ihres Königreichs regieren; alle 3. Jahr ſolte ein Land-Tag gehalten werden; die Mißbräuche, ſo eingeriſſen, ſolte man auf einem allgemeinen Land-Tag abſtellen; den Oe- Schluß des Land-Tags.

1709. denburger- und Preßburger-Schluß, wegen der 3. zu duldenden Religionen, ſolte man ratificiren; man wolle aus gebohrnen Ungarn einen Rath, zur Verwaltung der Reichs-Geſchäfften, ſetzen; man könne wol Ubelthäter ohne Citation in Verhafft nehmen, doch keine Edelleute, auſſer im Laſter der verletzten Majeſtät; in dieſem Laſter müſten die Kinder mit den Eltern, aber nicht unſchuldige Brüder und Weiber leiden; von der Capitulation bey der letzten Crönung ſolte den Ständen eine Abſchrifft zukommen. Die Diſpoſition über die geiſtliche Præbenden ſolle dem Kayſer zuſtehen, doch müſte man auf die Ungariſche Kinder Reflexion machen; das Recht über die letzteren vom Türcken eroberten Länder ſtehe unſtreitig dem Kayſer zu, jedoch, wer darauf zu prætendiren hätte, ſolte ſich wegen der aufgewandten Unkoſten vergleichen; eben ſo müſſe die Ungariſche Schatz-Kammer von Wien dependiren, damit man die Einkünfften des Reichs wiſſe; es ſeye die Schatz-Kammer, und Cantzley eine Prærogativ des Königs, die vom Land-Tag nicht dependiren könne; der Zuſtand des Reichs leide es nicht, die Teutſchen Trouppen und Officiers abzuſchaffen; der Ragozi mit ſeinen Anhängern ſolte Pardon haben, wann innerhalb eines Monats die Kayſerliche Gnade geſucht würde. Dieſe Kayſerliche Erklärung machte man ſchleunig kund, und der Päbſtl. Nuntius begleitete dieſelbe mit einem Breve vom Pabſt, darinnnen er die Cleriſey ſcharff ermahnte, alles, zu Beylegung der Troublen, beyzutragen; allein es wurde weder mit dem einen noch mit dem andern etwas ausgerichtet. Dann die Catholiſchen meynten, der Kayſer raume den Proteſtirenden in Ungarn zu viel ein, inmaſſen ſeine Erklärung, daß der Edenburger und Preßburger für die Proteſtanten vortheilhaffte Land-Tags-Schluß ratificirt werden ſolte, leichtlich dahin könte ausgedeutet werden, als ob die Reichs-Geſätze die Ubung ihrer Religion feſt geſetzet hätten, da es doch, der Catholiſchen Vorgeben nach, nur eine bloſſe Vergünſtigung und Toleranz ſeyn muſte, welche man, nach denen ſich hervorthuenden Umſtänden wieder aufheben möchte, und wobey ein jeder Ungariſcher Catholiſcher Magnat ein Recht haben ſolte, gegen ſeine Proteſtantiſche Unterthanen alſo zu verfahren, dargegen hielten die Proteſtierenden darfür, daß ſie, durch ſothane Kayſerl. Declaration, gleich vol gegen ihre Catholiſche Mit-Stände noch nicht genugſame Sicherheit hätten, weil zumal die Cleriſey beſtändig die Proteſtanten bey dem Kayſerl. Hof zu ſchwärtzen und zu unterdrucken ſuche, gegen dero Anſchläge man mehrerer Verſicherung bedürffe. Summa, keiner von den Mißvergnügten machte Mine ſich zu accommodiren, vielmehr hielte Ragozi eine Verſammlung ſeiner Anhänger zu Erlau, darinnen, auf Verhetzung des Franzöſiſchen Geſandten, die Fortſetzung des Kriegs beſchloſſen ward.

Der Kayſerl. Progreſſen.

Damit ſetzte Graf Heiſter ſeine angefangene Progreſſen gegen die Rebellen glücklich fort. Er eroberte im Julio Simonthorna auf Diſcretion, welchem

welchem Veſprin und das Schloß Schimeck bald nachfolgte; er zoge ſich darauf gegen die Berg-Städte, und griffe mit 9000. Teutſchen 23000. Rebellen bey Trentſchin an, ſchluge 6000. davon tod, und ſchickte 24. Fahnen, 4. Standarten und 2. Paar Paucken, zu Siegs-Zeichen nach Wien: Papa ergabe ſich im September, Käsmarckt im December, Leutſchau aber wurde eng bloquirt; doch kunte man abermal die Proviantirung Neuhäuſels nicht verhindern. Dem Ragozi entgieng auch ein hitziger Anhänger, an dem einäugigten Grafen Budiani, welcher unweit Erlau verſtorben. In Siebenbürgen kam, an des verſtorbenen General Kriechbaums Stelle, der General Steinville, welcher die Malcontenten und das Land ſo im Zaum hielte, daß ſie ſich nicht rühren kunten. 1709.

Der Anfang des folgenden Jahrs wurde durch eine glückliche Action des Käyſerl. Generals, Barons von Sickingen, berühmt. Dann weil Ragozi und Caroli ein Abſehen auf die Berg-Städt richteten, ſo nahm er 1000. teutſche Pferde und 500. Huſſaren, dieſelbige zu decken, als er aber den 22. Jan. nach Komſan gekommen, ſtieſſen jene mit 12000. Mann in voller Schlacht-Ordnung auf ihn, daß er entweder ſiegen oder ſterben muſte. Er lieſſe ſich jedoch die groſſe Ungleichheit nicht ſchrecken, ſondern ſetzte mit ſolcher Dapfferkeit in die Feinde, daß ſie mit Verlurſt 2000. das Feld raumten, und über diß 27. Fahnen und Standarten, ſammt vielen Gefangenen, in ſeinen Händen lieſſen. Unter dieſen fanden ſich 7. Schwediſche Officiers, von denen man umſtändlich zu erfahren gehabt, daß ſich Staniſlaiſche Polacken und einige Schwediſche Trouppen bey den Rebellen befänden. Gleichwie nun der Kayſer ſich deshalben bey dem König in Schweden beſchwerte, ſo verſicherte dieſer aus Bender, daß es wider ſeinen Willen und Vorwiſſen geſchehen, es ſeyen des Woiwoden von Kiow Polacken, und des Schwediſchen Obriſten Zülchs Dragoner-Regiment, welche ſich beyderſeits, damit ſie nicht von den Moſcowitern aufgehoben würden, hätten nach Ungarn retiriren und gezwungen bey dem Ragozi verbleiben müſſen, weil er widrigen Falls gedrohet ſie an Moſcau auszuliefern. Der Woiwod von Kiow und der Obriſte Zülch ſelbſten, haben ihr Mißvergnügen darob dem Ragozi bezeuget, daß er ihre Leute gegen den Kayſer zu fechten genöthigt, von ihm aber zur Antwort erhalten, es geſchähe durch Repreſſalien, dann auch der König in Schweden habe vor 3. Jahren, auf Anſinnen des Kayſers, ein Ungariſches Dragoner-Regiment aufgehoben, und unter ſeine Trouppen geſteckt, da nun ſich Moſcau auch deßhalben reckte, und die Rebellen mit einem Einfall bedrohte, woſern ſie dieſen Flüchtlingen länger Aufenthalt geben würden, ſo fiengen dieſe Trouppen an, gegen alle und jede feindſelig zu hauſen, wurden aber von dem Commendanten aus Segedin, dem Grafen von Herberſtein, überfallen, ihrer 400. niedergehauen, und ihnen etliche hundert Pferde abgenommen, worauf ſie auf dem Lande geplündert, dem 1710. Noch mehrere.

Ragozi

1710. Ragozi ſelbſten viele Pferde davon geführt, und ſich nach Pohlen und der Wallachey begeben haben. Das veſte Schloß Thonawecz an den Pohlniſchen Gräntzen, ingleichem Leutſchau, die Königliche Freyſtadt in Ober-Ungarn, woraus der Obriſt Andreaſſi mit 1300. Mann zum Kayſer im Februario übergegangen, folgten dieſem Sieg auf dem Fuß nach, wordurch dann die Kayſerl. im Zipſerland ſich feſt geſetzt. Damals wollte Anton Eſterhaſy, mit 10000. Mann, Neuhäuſel wiederum mit Munition und Proviant verſehen, allein der Kayſerl. General Hochberg verpaßte ihn bey Egerſek, zerſtreuete ihn, und nahm ihm etliche 100. Wägen ab. Dieſes Mißſtreichs muſte der Ozkay, ſo zu dem Kayſer neulich übergetretten, in Neuhäuſel mit dem Leben entgelten. Dann er wurde von einem, der ehedem unter ſeinem Regiment als Lieutenant gedienet, verrathen, daß er ſich nur mit wenigen Perſonen auf ſeinem Land-Gut aufhielte, und dahero aufgehoben, auch gefangen nach Neuhäuſel geführt, woſelbſt ihm das Spiſſen zuerkannt, er aber von ſeinem Bruder noch in ſo weit erbetten wurde, daß ihm ſein eigener Reit-Knecht das Haupt abſchlagen mußte, welches dieſer erſt nach 3. Hieben und einigen Schnitten vollbracht. Die Käyſerl. gebrauchten dargegen Repreſſalien, und lieſſen den gefangenen Brigadier, Foedor Lasla, wie auch den Obriſten Wolfarth, mit eben dieſer Straf belegen, und noch 8. andere Malcontenten zu Altenburg aufhencken.

Ozkay wird von den Rebellen enthauptet.

Der Käyſerl. Repreſſalien.

Gute Campagne der Käyſerl.

Unterdeſſen als mit dem Beginn des Frühlings die Käyſerl. Armee ins Feld rucken kunte, ſo wurde der General Löffelholtz vor das ſogenannte Zipſer-Haus geſchickt, welcher daſſelbige durch eine 7. wöchige Bloquade den 13. Julii bezwang. Der Graf Heiſter aber machte ſich näher an Neuhäuſel, ſolchen Ort dem Ragozi zu entreiſſen, und als dieſer mit dem Graf Caroli ſich anſtellte, als ſuchte er den Entſatz zu wagen, ſo gieng ihm Graf Heiſter dermaſſen auf den Leib, daß er ſich biß nach Zollnock retirirte. Graf Palſi commandirte inzwiſchen die Bloquade vor Neuhäuſel, und machte mit der Beſatzung einen Stillſtand, auf dieſe Bedingniß, daß, wann biß auf den 31. Tag kein Entſatz erfolgte, der Ort an den Käyſer übergehen ſollte. Alle in als der Termin anbrach, wollte die Garniſon, auf Verleitung eines Ungariſchen Officiers, der ſich mit 300. Mann hinein practicirt, von keiner Ubergab wiſſen, und nöthigte den Palſi zu einem ordentlichen Angriff zu ſchreiten, welcher dann vom 11. Sept. biß auf den 23. die Veſtung mit ſolchem Erfolg beſchoſſe, daß den 24. die Beſatzung capitulirte, und zwar einen freyen Abzug erhielte, aber zur Reparation der Wercker eine Summa Gelds bezahlen muſte. Im October ruckte der General Cuſani auf den Ragozi an, welcher ſo fort zuruck wiche, dahero Hatwan beſetzt, und den 17. October Zollnock mit Accord eingenommen wurde. Den 20. gienge der Kayſerl. Marſch nach Erlau, allwo ſich die Stadt ſogleich unterwarff, das Schloß aber vertheidigte ſich biß auf den 29. Novemb. Grosna Hocka,

die Stadt Eperies und der veſte Poſt Czarkat gegen Siebenbürgen, muſten ſich im Dec. demüthigen. Hierdurch entriſſen die Kayſerl. denen Malcontenten die meiſten und haltbarſten Plätze, und es bedienten ſich einige Officiers und Edelleuthe der Gelegenheit, ſich dem Ragozi zu entziehen, und dem Kayſer ſich zu unterwerffen. Der verfallenen Sache demnach aufzuhelffen, verfügte ſich Berezeni an die Polniſch und Litthauiſchen Gräntzen, und bewarb ſich von dar auß bey den Tartaren nicht allein um einen Aufenthalt, ſondern auch um eine nachdrückliche Hülffe. Jedoch dieſe Letztere kunte er nicht erhalten, weil die Tartaren, ohne Einwilligung des Türckiſchen Hofs, ſich hierzu nicht entſchlieſſen durfften, und die Ottomanniſche Pforte, die ſo offt von den Ungariſchen Malcontenten und von den Franzoſen geſuchte Einmiſchung in dieſe Unruhe, beſtändig abſchluge. 1710.

Alſo kam Ragozi mit den Seinigen in zimlichen Abnahm, und kunte kaum 5000. Mann mehr zuſammen bringen, und hatte noch darzu den Unſtern, daß der General Virmont dieſes Corpo unverſehens überfiel, und 2000. davon niederſäbelte. Vor ſeine Perſon hatte ſich Ragozi zu dem Graf Caroli verfüget, mit demſelbigen, der noch 10000. Mann ſtarck war, ſich veſt zu ſetzen, und zu verhüten, daß er nicht anderer bißherigen Malcontenten Exempel folgte, und ſich dem Kayſer unterwurffe. Allein er getrauete ſich nicht bey ihm die verlangte Sicherheit zu finden, ſondern retirirte ſich alſobald darauf nach Pohlen, ſetzte ſich zu Dantzig zu Schiffe, und entwich endlich nach Franckreich, nachdem ſchon der Graf Berezeni zuvor ein Loch zu ſeiner Flucht in die Maldau und von dar in die Wallachey gefunden. Graf Palfi, da er vor dißmal en chef commandirte, gewann indeſſen im Febr. die veſten Schlöſſer Muran und Soliomkol, lagerte ſich vor Caſchau, und ſetzte mittlerweil mit dem Graf Caroli die Friedens-Conferenzen zu Debrezin fort, woſelbſt ſich der Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, Locher von Lindenheim, und viele Ungariſche Magnaten eingefunden hatten. Dann, weil es augenſcheinlich war, daß Ragozi und Berezeni mehr auf ihren Eigennutz, als auf des geſammten Vatterlands Wohlfart geſehen, und durch ihre Empörung und Hartnäckigkeit vollends des gantzen Hungarns Ruin (welches noch darzu in vorigen zwey Jahren mit Hunger und Peſt geplaget war) verurſachen würden, ſo lieſſe ſich Graf Caroli in gütliche Tractaten ein, welche innerhalb 3. Monaten ſo ſehr avancirten, daß gedachter Caroli den 23. April in freyem Feld, mit 10000. Mann, ſeine Unterwerffung mit præſentirung 149. Fahnen gegen dem Kayſerlichen Feld-Marſchall, Graf Johann Palfi, machte. Den 26. April traff Caſchau, unter dem Graf Daniel Eſterhaſi, mit 3000. Mann einen Accord, und endlich den 29. April wurden die unter Handen geweſene Tractaten vollens zu Zatmar gezeichnet. Es gabe dieſer Handlung einen groſſen Nachdruck, daß ſich der Graf Wratislau, welchem der Kayſer einige den Malconten-

1701. Es gebt mit den Rebellen auf die Neige.

Ragozi und Berezeni entweichen.

Caroli ſubmitirt ſich.

Es wird Friede.

1711. ten abgenommene Güter geſchencket hatte, der gemeinen Wohlfahrt zum beſten, gutwillig entſchloſſe, dieſelbigen ſamtlich wieder abzutretten, und andere, welche dergleichen auch überkommen hatten, zur löblichen Nachfolge zu reitzen; dann darauß kunten die Ungariſchen Magnaten abnehmen, wie billich und glimpflich man mit ihnen ſich verſtehen würde, wann ſie ſelbſten die Tractaten, durch eigenſinniges Aufhalten, nicht verzögerten, dahero ſie auch zu deren völligem Schluß und Unterzeichnung eilten. Deren Innhalt war: Daß Ragozi Pardon und auch ſeine Güter haben ſolle, doch daß er innerhalb 3. Wochen dem Kayſer huldige, alle noch innhabende Veſtungen räume, und ſeine Trouppen abdancke, wofern er alsdann nicht im Reich bleiben mag, ſo hat er Freyheit ſich in Pohlen zu begeben, auch ſollen ihm hernach ſeine Kinder wieder eingeliefert werden; daß alle drey Nationen und Einwohner in Ungarn und Siebenbürgen, hohes und niedriges Stands, einer allgemeinen Amneſtie genieſſen, jedoch die Waffen niederlegen und ruhig leben ſollen; daß die Religionen in Ungarn und Siebenbürgen, ſo wol nach den Geſetzen als dem Herkommen, ſollen geſchützet und verſtattet werden; daß alle Wittwen und Waiſen derer, ſo in dieſem Krieg geſtorben, wieder zum Beſitz ihrer vätterlichen Güter gelangen, und auf dem Reichs-Tag Mittel ausgefunden werden ſollen, wie die veräuſſerten Güter wieder herbey zu bringen ſeyen; daß alle, die auſſer dem Reich ſich aufhalten, Theil an dieſer Amneſtie haben ſollen, wann ſie nur, ſo bald es möglich, ſich wieder einfinden; daß die Eingebohrnen, welche die Unruhe erregt, völlig Pardon haben ſollen; daß man den, Zeit währenden Stillſtands, zugefügten Schaden einander erſetzen ſolle; daß der Käyſerl. Hof die Ratification dieſer allgemeinen Friedens-Handlung an alle Gemeinen in Ungarn und Siebenbürgen ſchicken, und nicht das geringſte dargegen fürnehmen ſolle. Daß ein jeder auf dem nechſten Reichs-Tag ſeine Gravamina vorbringen ſolle, ſie nach den Geſetzen abzuthun; daß, wann auch Ragozi die Amneſtie nicht annimmt, doch ſeinen Anhängern dieſelbige zu Theil werden ſolle, wann ſie nur ſelbſten ſolche annehmen.

Zwar, unter währender Handlung mit dem Caroli, ruckte das Lebens-Ziel Kayſers Joſephi herbey, von deſſen Abſterben aber die Ungarn nicht eher etwas erfuhren, biß daß die Submiſſion geſchehen, und der Friede gezeichnet war. Dann man beſorgte nicht nur allzu wahrſcheinlich, daß wann dieſer Todes-Fall bey ihnen bald bekannt werden ſolte, ſie entweder die Tractaten abbrechen, oder die Saiten gar zu hoch ſpannen würden. Nunmehro aber, da alles ſeine Richtigkeit, und die Kayſerl. Waffen aller Orten die Oberhand hatten, hielten es die Ungariſche Magnaten zwar ſelbſt für ein Wunder, daß ihnen von dieſer wichtigen Begebenheit nichts zu Ohren gekommen, ſie kunten und wolten jedoch die einmal wieder hergeſtellte Ruhe weiter nicht ſtöhren, vielmehr wurde unter der Adminiſtration

tion der verwittibten Kayſerl. Frau Mutter die Veſtung Mongatſch, als des Ragozi beſter Platz, den 23. Juny reducirt, und die Ungariſche Cron kam alſo hierauf, wie alle andere erbliche Cronen und Fürſten-Hüte des Ertz-Hauſes Oeſterreichs, auf die geſalbte Scheitel des jetzt-regierenden glorwürdigſten Kayſers, Carls VI. welcher ſo bald von ſeiner Reiſe aus Spanien, und von ſeiner Crönung zu Franckfurt, zu Wien anlangte, alſo fort zu ſeiner Ungariſchen Crönung Anſtalt machen lieſſe, welche auch den 22. May 1712. zu Preßburg, mit allgemeinem Frolocken und gewöhnlichen Solennitäten, vollzogen worden iſt. Sie geſchahe in der St. Martini-Kirchen; die Crone, welche, wie man ſagt, dem Heil. Stephano, erſten Chriſtl. König in Ungarn, durch einen Engel vom Himmel geſchenckt worden, ſetzte dem Käyſer der Cardinal von Sachſen-Zeiz als Ertzbiſchoff von Gran und Primas des Königreichs Hungarn auf, worauf ihm auch das Schwerdt, Scepter und Mantel eben dieſes H. Stephani übergeben und angeleget wurde. Nach Endigung des Crönungs-Actus verfügte ſich der Käyſer zu Fuß nach der Franciſcaner Kirche, und verrichtete daſelbſt den gewöhnlichen Ritterſchlag. Hierauf ritte er, unter Begleitung der Geiſtlichkeit und Reichs-Magnaten, auſſer der Stadt zu einer ohnweit dem St. Michaelis-Thor aufgeſchlagenen Bühne, und legte daſelbſt den Königl. Eyd ab. Darnach verfügte er ſich auf den ſogenannten Königs-Berg, und that auf ſelbigem mit dem bloſſen Schwerdt des H. Stephani vier Hiebe gegen die vier Welt-Gegenden. Und da dieſe Solennität auch vollbracht war, begab ſich der Käyſer wieder nach dem Schloß zur Tafel. Gleich nach vollbrachter Crönung gienge der Reichs-Tag zu Preßburg vor ſich, und die Ungarn brachten eine ſolche erſchröckliche Menge der Gravaminum herfür, daß lange Zeit darzu erfordert ward, ehe man dieſelbigen unterſuchen und entſcheiden kunte. Die vornehmſten darunter betraffen das Indigenat vor die Ungariſche Nation, und die Religions-Freyheit vor die Evangeliſchen. Indeſſen breitete ſich die Meynung in Schwaben aus, als fehle es in Ungarn an genugſamen Einwohnern, weil das Schwerdt im vergangenen Krieg, auch Hunger und Peſt, bey 300000. aufgefreſſen, dahero man 40000. verarmter Leute gezehlet, die ſich nach dieſem Königreich, ſolches wieder zu beſetzen, begeben, von denen aber gar viele troſtlos wieder zuruck reiſen müſſen, indem man es für ein unſchickliches und nachtheiliges Werck hielte, ein von Hunger, Peſt und Krieg hart mitgenommenes Reich, mit neuen hungerigen und von allen Mitteln entblößten Einwohnern zu beläſtigen.

1711. 1712. Carl zum König gecrönt. Verricht die gewöhnliche Ceremonien auf dem Königsberg.

Schweitzeriſche Geſchichten.

Die Toggenburgiſche Streitigkeiten mit dem Abbt von St. Gallen (der mit ſeinem Vornahmen Leodegarius, mit dem zunahmen aber Burgiſſer,

Fortſetzung der Toggen-

1709. ſer heiſſet, und von Luzern gebürtig iſt) beunruhigten die Schweitz noch immer, und je weniger der Abbt den Toggenburgern etwas zuſtehen wollte, deſto eifriger drungen dieſe, durch die beyden mächtigen Cantons Zürich und Bern unterſtützt, auf ihrer alten Freyheiten Erhaltung. Es hatte das Anſehen, als würde es ſchon 1709. darüber zu einem einheimiſchen Krieg kommen, weil die beyde Partheyen in ihrer Animoſität gegeneinander zunahmen, Zürich und Bern ihren Miliz-Ausſchuß in die Waffen brachten, und verſchiedene Executiones in der Herrſchafft, vermög der alten Rechte, vornahmen, ohne daß ſich der Abbt widerſetzen dörffen. Jedoch geriethe es dermalen noch zu keinem öffentlichen Ausbruch, ſondern es war noch Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich übrig, wie dann Zurich und Bern in Vorſchlag brachten, daß 1) das Land-Recht und der Land-Eid beſtehen, der Abbt 2) ſeine Einwilligung darzu geben, den Toggenburgern 3) keine fremde Beamte anfdringen, keine ungeziemende Appellation 4) geſtatten, die Reformirten 5) in ihrem Gottesdienſt nicht beeinträchtigen, und die Austheilung der Pfründen 6) ihnen überlaſſen ſolte. Allein wider dieſe Puncten proteſtirte der Abbt hefftig, und vermeynte endlich ſein euſſerſtes zu thun, wann er die Entſcheidung ſothaner langwieriger Streitigkeit auf den Ausſpruch ſechs Schieds-Männer ankommen lieſſe, worzu von den Catholiſchen Cantons, Lucern, Uri und Freyburg, und von den Reformirten Zürich, Bern und Baſel erkieſet wurden. Dieſe thaten ſich zuſammen, und brach-
1710. ten nach langer Bemühung Anno 1710. im Mart. 28. Articul zum Vorſchein, welche beyde Partheyen unterzeichnen, und nach denſelbigen ins künfftig ſich ruhig gegeneinander verhalten ſolten.

Ob nun alſo ſchon 3. Catholiſche Schieds-Oerter an dieſem Vergleich arbeiten helffen, ſo war doch dem Abt von St. Gallen wieder nicht anſtändig, und er hatte, die Toggenburger deſto beſſer einzuhalten, die 3. Schlöſſer, Iberg, Schwartzenbach und Luytisberg, mit einiger Mannſchafft beſetzt. Darum, da kein gütliche Behandlung zur Zeit gefruchtet, wolten die Toggenburger ſich von dem Abt auch nicht länger aufhalten laſſen, ſondern griffen im Monat May zu den Waffen, und trieben des Abts Trouppen aus beſagten Schlöſſern mit Gewalt. Darüber entſtunde nun ein groſſer Lermen, und es ließ ſich der Kayſerl. Abgeſandte harter Bedrohungen verlauten, weil der Abt von St. Gallen ein Fürſt des Reichs und unter Kayſerl. Schutz wäre, dahin auch die Graffſchafft Toggenburg gehöre. Allein die Toggenburger, welche auf der Cantons Zürich und Bern Beyſtand Rechnung machen kunten, blieben in der eroberten Schlöſſer Beſitz, und lieſſen ſich weiter nichts anfechten, die geſammten Cantons aber führten das gantze Jahr und das folgende 1711. hindurch viel Berathſchlagungen, wie doch endlich dieſer Handel zu ſtillen ſeyn möchte; wobey aber die Reformirte

den

den Catholiſchen Schuld geben, ſie hätten zu dieſem in der Aſche glimmenden Feuer mehr Oel als Waſſer zugegoſſen. 1710.

Inzwiſchen ereignete ſich in Graubündten ein ſeltſamer Handel, darüber die gantze Schweitz aufs neue rege worden iſt. Thomas Maſner, nemlich ein begüterter Graubündter, und Land-Vogt im Mayenfeld, hatte einen einzigen Sohn, der ſich zu Genff aufhielte und der, als er einsmals von dannen auf die Frantzöſiſche Gräntzen kam, daſelbſt aufgehoben, und unſern Lyon auf das bekandte Schloß, Pierre Enciſe, in eine harte Gefangenſchafft abgeführet ward, unter dem Vorwand, es wäre der alte Maſner nicht allzu getreu mit gewiſſen Königlichen Frantzöſiſchen Geldern umgegangen. Dem Vatter, welchen dieſe Beſchuldigung und noch mehr diß unvermuthete Verfahren hefftig geſchmertzet, gab die Raach-Begierde ein, ſich des in Graubündten befindlichen Frantzöſiſchen Agentens Merveilleux zu verſichern, er griffe im Monat May alſo nach ihm, und hielte ihn in ſeinem Haus als einen Gefangenen ſorgfältig auf, des ſteiffen Sinnes, ihn nicht eher auf freyen Fuß zu ſtellen, biß daß entweder vorhero oder zugleich ſein Sohn würde loß ſeyn. Allein der Frantzöſiſche Geſandte in der Schweitz, Graf von Luc, wuſte dieſe Vergehung des Maſners, als eine offenbare Beleidigung ſeines Königs, und unverantwortliche Kränckung des Völcker-Rechts, bey allen Cantons, und bevoraus bey den Graubündtern, ſo nachdrücklich und ſo gräßlich vorzuſtellen, daß man ſich von allen Seiten ins Mittel legte, und im Julio einig ward, es ſolte der Maſner mit noch 2. Raths-Herren aus Chur nach Solothurn zu dem Königlichen Frantzöſiſchen Abgeſandten ſich verfügen, bey ihm wegen ſeines unziemlichen Verfahrens die Entſchuldigung und Abbitte thun, den arreſtirten Merveilleux mit ſich dahin bringen, und dargegen der Auslieferung ſeines Sohns gewärtig ſeyn. Maſner kam dieſen Puncten treulich nach, an ſtatt aber, daß er ſeinen Sohn wieder bekommen hätte, muſte er hören, der Comte de Luc habe bißhero alles ohne Vorwiſſen ſeines Königs gethan, anjetzt aber wolle er ihm umſtändlich davon Nachricht ertheilen, und zuſehen, was er für Ordre darüber erhalten würde, Maſner möchte ſich alſo etliche Wochen gedulden, und darauf wieder Anfrag thun. Hierdurch geriethe Maſner in die gröſte Verbitterung, und wie er Kundſchafft erhielte, daß der Groß-Prior von Franckreich, Duc de Vendome, aus Italien durch die Schweitz ſeinen Weg nach Haus zu nehmen geſonnen ſeye, ſo paßte er ihm im November in dem Rheinthal bey Vaduz, einer Grafſchafft unſern Feldkirchen, auf, arretirte ihn, brachte ihn erſtlich auf das Schloß Hohen-Ems, und von dar, als einen Kriegs-Gefangenen, in Tyrol auf das Schloß Balzers zur Kayſerl. Verwahrung. Durch dieſes kühne Unterfangen verderbte er aber vollends ſein Spiel, maſſen der Frantzöſiſche Geſandte im Namen ſeines Königs in den ſchärffſten Worten eine baldige und zulängliche Satisfaction forderte, und in Entſte-

Maſneriſche Händel.

 hung

1710. hung, oder auch nur in ſaumſeliger Verzögerung derſelben, den Graubündtern das ärgſte Unheil drohte. Und was noch ſchlimmer für den Maſner war, ſo traten die Catholiſchen Graubündter alsbald auf des Frantzöſiſchen Geſandtens Seite, verwarffen alle vom Engliſchen Abgeſandten dagegen gethane Inſtanzen, und wann Maſner klärlich ſchon erwieſe, daß die Aufhebung des Groß-Priors auf Kayſerl. Boden geſchehen, und deſſelben Auslieferung nicht mehr in ſeiner Macht, ſondern bey dem Kayſer zu ſuchen ſeye, ſo halffe doch alles nichts, ſondern es wurde vielmehr auf einem Land-
1711. Tag einmüthig beſchloſſen, wofern den 5. April 1711. der Duc de Vendome nicht in ſeiner Freyheit ſeyn würde, ſo ſolte des Maſners übel gewartet werden. Der Kayſer ließ hierauf erklären, daß man gegen dem Maſner nichts nachtheiliges verhängen möchte, und verſprach ihm ſeinen Schutz, war auch ſo großmüthig, daß er dem Groß-Prior ſeine Freyheit gönnte, doch daß er vorhero ſich reverſirte, den jungen Maſner loß zu machen, oder widrigenfals ſich ſelbſten wieder als einen Gefangenen zu ſtellen. Allein beydes unterbliebe, und die Graubündter hielten darfür, weil Maſner zu der Zeit, da er dieſe bedenckliche Weitläufftigkeit angefangen, bloß ein Unterthan und Land-Vogt in Graubündten geweſen ſeye, ſo könne ihn die jetzige Protection des Kayſers nur für das Zukünfftige ſchützen, ſeine vorige Miſſethat aber nicht rechtfertigen, darum ſtellten ſie auf des Frantzöſiſchen Geſandtens eifriges anſuchen einen ſcharffen Inquiſitions-Proceſs wider ihn an, und es wurde den 17. Aug. zu Ilanz das Urtheil gefället, daß er als ein Aufrührer, Meineydiger, Straſſenräuber, Mörder, Vergiffter, Spitzbub, (dann aller dieſer Laſter wurde er beſchuldigt) lebendig müſte geviertheilt, die vier Theile auf die Land-Straſſen geſteckt, ſein Wohn-Haus nieder geriſſen, Schand-Säulen davor aufgerichtet, und alle ſeine Güter eingezogen werden. Zwar Maſner vermerckte Unrath, und machte ſich vor der Fällung des Urtheils heimlich davon, daher man 1000. Ducaten demjenigen verſprach, der ihn lebendig, 500. aber dem, welcher ihn tod liefern würde, und wann es ſo gar ein Bandit wäre, der ſich ſeiner bemächtigte, ſo wurde ihm über voriges noch ſeine Freyheit verheiſſen. Es war aber dieſe Bemühung durch den Tod des Maſners, der den 12. September vor Verdruß und Kummer zu Feldkirchen im Elend geſtorben iſt, vergebens, wiewol inzwiſchen die Execution in effigie an ihm vollzogen, und nur von ſeiner Frau ſo viel ausgewürcket worden iſt, daß man ſeine Wohnung hat ſtehend gelaſſen.

Frevel an dem Engliſchen Geſandten.

Dieſer Handel brachte einen andern ſo gleich mit ſich. Dann weil ſich der Engliſche Abgeſandte von Manning des Maſners gar ſehr angenommen, ſo ſetzte es den obgedachten Frantzöſiſchen Reſidenten Merveilleux in einen ſo hefftigen Verdruß, daß er noch eine gröſſere Unthat, weder jener gethan, an dem Engliſchen Geſandten ausübte. Es bediente ſich dieſer des bekandten Pfeffer-Bads, und war auf der Ruckreiſe begriffen, da Merveilleux etliche

liche ſichere Leute zu ſich nahm, ihm den 7. Jul. auf einem Weg vorpaßte, 1711.
und von einem Felſen ſtürtzen wolte. Doch Manning wehrte ſich aus allen Kräfften, daß ſie die vorgenommene Abſtürtzung nicht ins Werck ſetzen kunten, wurde aber von ihnen ſehr verwundet, und würde ohnfehlbar gar von ihnen maſſacrirt worden ſeyn, wo deſſen Gemahlin nicht durch ein lautes Geſchrey aus dem nächſten Thal und Dorff Leute zu ſeiner Rettung herbey geruffen hätte, vor deren Ankunfft ſich der Merveilleux mit ſeinen Bedienten noch durch die Flucht gerettet hat.

Mittlerweil hatte es der Abt von St. Gallen vermittelſt des Päbſtlichen Nuntii Caraccioli Auctorität und Beyhülffe in der Toggenburgiſchen Sache ſo weit gebracht, daß 5. der Catholiſchen Eydgnoſſen, nemlich Lucern, Uri, Schwitz, Unterwalden und Zug ſeine Parthey öffentlich nahmen, und den beyden reformierten Cantons Zürich und Bern die Stirne bothen; die übrigen 6. Cantons blieben neutral, und wolten noch immer den Irrungen ein gütliches Ende machen. Durch jener Beyſtand, und des Nuntii Zuſpruch aufgemuntert, ſetzte ſich der Abt in eine ziemliche Kriegs-Verfaſſung, und gedachte erſtlich Iberg heimlich zu überraſchen, als ihm aber der Streich verſagte, machte er hin und her gegen die Toggenburger Bewegungen, und hatte auch ſo gar 7. Gemeinden aus ihnen auf ſeine Seiten gebracht. Die übrigen hingegen ſtunden deſto mehr auf ihrer Hut, und beſetzten zu ihrer beſſern Bedeckung die Klöſter St. Johannis und Morgenau mit Soldaten. Dieſes nahm der Abt als eine feindſelige Befehdung auf, und ließ ſeine Truppen in Toggenburg den 12. April einrucken, nachdem er vorhero ſchon mit 1712.
denen mit ihm verbundenen 5. Catholiſchen Cantons die Abrede genommen, was ſie für eine Diverſion den Cantons Zürich und Bern machen ſolten, wann ſie den Toggenburgern zu Hülffe eilen würden. Und zwar die Toggenburger ſuchten bey Zürich und Bern einen ſchleunigen Succurs, welcher in 12000. ſtarck ihnen ſo gleich zugeſchickt, und durch ein Manifeſt kund gethan wurde, aus was Urſachen man ſie nicht ohne Hülffe laſſen könne. Demnach wurde von den Zürichern das gantze Turgau, deßgleichen die Klöſter Ittingen, Fiſchingen und Rheinau, zuſammt dem Schloß Sonnenberg, unverzüglich eingenommen und beſetzt, und mithin der Abt genöthigt, daß er ſich auſſer Landes nach Bregenz retiriren muſte. Als nun die Berner ſich mit denen Zürichern zu vereinigen gedachten, brachen die obgedachten 5. Catholiſche Cantons loß, und beſetzten, Zufolg genommener Abrede, Baden, Bremgarten und Mellingen, damit dieſe Conjunction abgeſchnitten, und alle Communication zwiſchen Zürich und Bern geſperrt würde, weil dieſe Oerter in der Mitte liegen. Allein die Berner lieſſen ſich nicht faul finden, brachen ſich bey Wielingen im Badniſchen mit dem Degen in der Fauſt den Weg zum Durchzug, zerſtreuten die von Lucern dahin poſtierte 400. Mann, und ruckten ſamt Zürich den 18. May alsbald vor Weil, welches des Abts ordent-

Der innerliche Krieg bricht aus.

Iſt für die Reformierte glücklich.

1712. ordentliche Reſidentz iſt. In dieſem Ort lagen bey 4000. Mann von des Abts Leuten, die ſich anfänglich zur ſcharffen Gegenwehr ſetzten, wie aber der General Tſcharner, welcher als Oberhaupt die Berniſche Truppen commandirte und den Sacconay zum General-Lieutenant bey ſich hatte, mit vielen Canonen und Mörſnern die Stadt zu beſchieſſen anfienge, ſo entflohe den 22. die Garniſon über das unbeſetzte Gebürg und überlieſſe die Burgerſchafft der Diſcretion der Sieger. Hierauf haben ſich beyder Reformierten Cantons Truppen von Goſſau, Roßbach, Ober- und Nieder-Thierberg, auch von der Abtey St. Gallen, Meiſter gemacht. Ein anders Züriſches Corpo hat den 22. May Mellingen auf Gnad und Ungnad erobert, und geſammter Hand iſt man gen Bremgarten marſchieret, wo die Lucerner bey 4000. Mann in einen Buſch gelegt hatten. Dieſe aufzuſchlagen wurde ein reformiertes Corpo commandiert, welches mit denſelbigen den 26. May in ein ſcharffes Gefecht gerathen, daß 600. Catholiſche auf dem Platz blieben, und 400. gefangen wurden, wobey Zürich und Bern auf 200. Mann eingebüſſet haben. Als man die Todten auf der Wahlſtatt beſichtigte, ſo hatten die meiſten kleine Marien-Bilder von Blech am Halſe hangen, welche, der Reformierten Schweitzer Vorgeben nach, der Päbſtliche Nuntius geweyhet und ihnen außgetheilet haben ſolle, mit Verſicherung, daß, wann ſie vielleicht im Gefecht das Leben einbüſſen müſten, ſie hierdurch des gewiſſen Eingangs in den Himmel verſichert ſeyn könten. Bremgarten nahmen die Uberwinder noch ſelbigen Tages ein, Baden aber wurde den 29. May berennet, und mit mehr als 100. Canonen den 31. dito beſchoſſen, ſo ſich, unerachtet es auf die neue Manier beveſtiget, und mit 1000. Mann beſetzt geweſen, den 1. Junii ergeben müſſen, welchem Exempel alle übrige zu Baden gehörige Oerter nachgefolget ſind. Zürich und Bern machten, als ſie dieſen Ort einbekommen, nicht viel Werck, ſie ſchleifften das Schloß, theilten das eroberte Geſchütz unter ſich, entwaffneten die Burger, Zürich legte 1000. Mann in die Stadt, und Bern beſtellte den Commendanten hierüber.

Baden wird belagert und erober.

Der Abt ſucht Hülffe.

Aus dieſem glücklichen Fortgang der Züricher und Berner Waffen merckten die mit dem Abt von St. Gallen intereſſirte Catholiſche Eydgenoſſen, daß ſie ihr Spiel zur Unzeit angefangen, und wären gern zuruck getretten, wo ihnen nicht der Päbſtl. Nuntius Caraccioli ohne Unterlaß einen Muth eingeſprochen, und ſie verſichert hätte, daß es noch beſſer, als ſie jetzt meynten, ablauffen, und das Verlohrne ihnen mit Wucher erſetzt werden würde, weil ſie weder der Pabſt noch der Käyſer, auch Franckreich nicht Hülff-loß laſſen könte. Nun hatte ſich freylich der Abt zu dieſen dreyen Häuptern gewendet, und inſonderheit bey dem Käyſer und der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg ſchrifftlich ſeine Sachen angebracht, auch den Käyſer bewogen, daß er ſcharffe Schreiben an Zürich und Bern abgehen lieſſe

den

den Abt von St. Gallen für einen Reichs-Fürſten hielte, und deſſen Reſtitution und Indemniſation zuſammt der Toggenburgiſchen Unterwerffung verlangte. Allein die Vorſtellung und Ahndung hatte bey dieſen beyden Cantons keinen Nachdruck, weil ſie von dem Abt ſchrifftliche und noch nicht gar zu alte Documenta in Handen hatten, in welchen er ſelbſten geläugnet, daß er zu dem teutſchen Reich gehöre, ſondern ſich bloſſer Dings für einen Eydgenoßiſchen Bundsgenoſſen hat wollen geachtet wiſſen. So machte man auch vor dißmal auf die Frantzöſiſche Drohungen keine ſonderbare Reflexion, weil die Cron noch nicht Frieden und allzu viele Feinde auf dem Halß hatte. Gegen die Päbſtliche Unternehmungen aber getrauten ſich Zürich und Bern im Stand zu ſeyn, daß ſie Drohungen mit Gegendrohungen, und Gewalt mit Gegen-Gewalt, abzuwenden vermöchten. Die neutralen Cantons begriffen auch gar wohl, daß dieſer aus hitziger Animoſität der Religions-Eiferer entſtandene Krieg der gantzen Schweitz fatal ſeyn könte, weil ſich ein jedweder Theil nach fremder Hülffe umſchaue, darum traten ſie ins Mittel, veranlaßten eine allgemeine Zuſammenkunfft zu Arau, und ſuchten zwiſchen den ſtreitenden Partheyen einen Verglich zu ſtifften. Das Werck gieng ziemlich von ſtatten, und man hoffte noch im Monat Julio alles im ehmahligen Ruheſtand zu ſehen, da indeſſen es weder dem Abt gelegen war, auch im Untenliegen nachzugeben, noch der Päbſtliche Nuntius bey denen im Krieg verfangenen Catholiſchen Cantons feyerte, das niederſitzende Feuer aufzublaſen. Darum ſammleten dieſe, in währenden Tractaten, in aller Stille 6000. Mann, fielen 1600. Berner, die ſich bey Seys gelagert, den 20. Julii hitzig an, und als ſie ſelbige nicht aus ihrem Vortheil jagen kunten, lieſſen ſie ihren Grimm an unſchuldigen Weibs-Perſonen und Kindern aus, welche ſie elendiglich zurichteten, ihnen die Brüſte abſchnitten, die Augen außſtachen, und ſonſten entweder tödeten oder erbärmlich zerſtümmelten. Solches rächeten die Berner und Züricher gar geſchwind und nachdrücklich wieder, und nahmen nicht allein in der Abtey zu St. Gallen alle Baarſchafften, ſo ſich, wie berichtet ward, auf 3. Tonnen Goldes belauffen haben ſollen, ſondern auch alles Kirchen-Geräthe, Bilder, Heiligthümer, und ſo gar die Orgeln und Glocken hinweg, und führten es nach Zürich und Bern ab. Mehrerm Unheil alſo vorzubiegen, eilte man mit den Friedens-Conferentzen zu Arau zum Schluß, und accordirte: 1) Solten alle ſeit An. 1686. entſtandene Streitigkeiten aufgehoben ſeyn, 2) das Frey-Amt ſolte zwiſchen Zürich und Bern durch eine Linie getheilt werden, 3) Baden ſolte ihnen beyden zugleich verbleiben, 4) die geiſtliche Beneficia ſolten in dieſen Orten wechſelsweis vergeben werden, 5) aller Orten ſolte ein freyer Durchzug ſeyn, 6) die Catholiſche Cantons wolten den Abt von St. Gallen verlaſſen, 7) Zürich und Bern begehre an ihnen keine Erſtattung der Kriegs-Unkoſten, 8) es ſolte eine ewige Amneſtie hiemit aufgerichtet

1712.

Friedens-Conferentzen zu Arau.

Abtey St. Gallen wird geplündert.

Inhalt der Friedens-Puncten.

1712. richtet ſeyn, und 9) wer ſich dieſen Frieden anzunehmen weigere, ſolte mit Gewalt darzu gezwungen werden.

Der Krieg geht von neuem an

Zürich und Bern unterzeichneten dieſe Puncten ungeſäumt, Lucern und Uri thaten ein gleiches, aber Schwitz, Zug und Unterwalden wolten ſich nicht darzu verſtehen. Damit nun die Widerſpenſtigen genöthiget würden, ſo ſchickten die Berner bey 900. Mann gen Zug, in Meynung dieſen ſchwachen Canton zu erſt zum Frieden zu bringen; allein die Zuger jagten jene nicht ohne Verlurſt zum Land hinaus, und obſchon die Lucerner den Frieden unterſchrieben hatten, ſo fielen ſie jedoch auf die Flüchtige zu, und hieben ſie meiſtentheils nieder. Damit lag der getroffene Vergliche wieder über einem Hauffen, und der Päbſtliche Nuntius theilte eine groſſe Summa Gelds unter die Catholiſche Cantons aus, verſahe die Gemeinen mit den Agnis Dei und allerhand heiligen Reliquien, und man ſahe, daß die zu Uri ein ehmals von den Päbſten geweyhtes Büffels-Horn, welches Wunder thun ſollen, mit ſich ins Feld nahmen. Die Catholiſchen waren bey 18000. Mann, die Berner aber nicht über 9000. ſtarck, weil ſie ſich dieſer ſchnellen Aenderung nicht verſehen, darum ſahe es nicht zum beſten aus, als es den 25. Julii bey Vilmergen, in dem Langenthaler-Feld, zu einem Treffen kam, da jene früh um 8. Uhr dieſe hitzig angriffen, und biß um 3. Uhr Nachmittags ſehr heiß hielten. Gleichwol, weil der Berniſche General Friſching in ſeinem 74. jährigen Alter alles that, was ein verſuchter Capitain thun ſoll, und inſonderheit durch eine liſtige Zuruckziehung die Feinde aus ihrem Vortheil lockte, ſo behielten die Berner das Feld, und erlegten 3000. Catholicken, ſprengten auch keine geringere Anzahl in das Waſſer, eroberten 7. Feld-Stücke, und das obgedachte beruffene Büffels-Horn. Worauf unverzüglich am folgenden Tag der Canton Zug den Frieden zu Arau unterſchriebe, etliche andere Oerter, als Uznach und Rapersſchweil, ergaben ſich mit Accord, und weil die in Waffen ſtehende Catholiſche Cantons aufs neue ſahen, daß ihnen das Glück zuwider, ſo beliebten ſie den ehmals ſchon getroffenen Frieden. Doch wurden zu den obigen noch folgende Puncten hinzu geſetzt: 1) ſolle in dem Frey-Amt Baden die Linie von Lunghöfen nach Fahrwangen gezogen werden, und was oben liegt, ſolle Zürich und Bern, was aber unten liegt, den 7. neutralen Cantons verbleiben, 2) Rapersweil ſolle Zürich und Bern allein behalten, 3) Bern ſolle in die Regierung von Turgow, Rheinthal und Sargans aufgenommen werden, 4) des Streits mit dem Abt von St. Gallen ſolle man in der Güte ein Ende machen, 5) dem Canton Glaris, ſo an dieſem Zwiſt keinen Theil genommen, ſolle aller Orten ſein Recht vorbehalten ſeyn.

Treffen bey Vilmergen.

Es wird ein General-Friede geſchloſſen.

Als nun der innerliche Krieg hiemit ſeine Endſchafft erreichet, ſo iſt der Abt vielfältig erinnert und auf die Tag-Satzungen eingeladen worden, damit alles zu einem richtigen Ende käme. Allein bald hat er ſeinen Geſand-

ten

ten keine genugſame Vollmacht ertheilt, bald haben ſie alles nur ad referendum genommen, bald hat er ſich angeſtellt, als wolle er ſich zum Ziel legen, bald hat er wider alles abgehandelte proteſtirt, und frey erkläret, daß er ſich an die geſchloſſene Tractaten nicht binden laſſen, ſondern ſich als ein Reichs-Fürſt an des Käyſers und des Röm. Reichs Ausſpruch halten wolle. Dieſes bemüßigte die Cantons Zürich und Bern, daß ſie gleichfalls eine Geſandtſchafft an den Reichs-Convent ſandten, und ſo nachdrücklich ihre Vorſtellungen wider den Abt daſelbſt thaten, daß er ſein Abſehen biß dieſe Stund noch nicht erreichet hat. Man that zwar von Reichs wegen den Vorſchlag, durch Chur-Pfaltz und Würtzburg, Catholiſcher Religion, und durch Würtemberg und Baden-Durlach, Evangeliſcher Religion, den Handel unterſuchen und ſchlichten zu laſſen, Zürich und Bern aber haben niemals von einer auswärtigen Commiſſion etwas wiſſen, ſondern durch die Cantons allein die Sache abhandeln laſſen wollen. Inzwiſchen iſt von ihnen die Vorſehung gethan worden, daß Weil, Bremgarten und Käyſersſtuhl, von Zürich, Mosbach, Rappersweil und Mellingen, von Bern; Baden aber von beyden zugleich beſetzt wird, und dieſer Ort hatte folgenden Jahrs die Ehre, daß der Friede zwiſchen dem Käyſer, dem teutſchen Reich, und der Cron Franckreich daſelbſt geſchloſſen worden. 1712.

Das II. Capitel.

Frantzöſiſche Geſchichten.

Dieweil die Kriegs- und Friedens-Handlungen des Königs in Franckreich, auſſerhalb des Reichs ſelbſten, in andern Provintzen und Staaten vorgegangen, und gehöriger Orten überall ausführlich vorkommen, ſo trägt dasjenige, was innerhalb Franckreichs merckwürdiges und veränderliches ſich ereignet, eben ſo viel nicht aus. Der Verlurſt der Haupt-Veſtung Ryſſel, welcher den Alliirten nicht allein den Weg zu mehrern Unternehmungen in denen ſogenannten Païs conquis, ſondern auch das Thor in das Hertz des Lilien-Reichs eröffnen kunte, gienge dem König ſo nahe, daß er ſeinen ſo hochgeſchätzten Duc de Vendome, abſonderlich auf Anhalten des Hertzogs von Burgund, welcher jenem die Schuld des im vergangenen Feldzug erlittenen Unglücks gantz allein zuſchriebe, und ſich bey dem König auf das höchſte wider ihn beſchwerte, von auſſen mit einiger Ungnade anſahe, ihm ſeine Feld-Equippage zu verkauffen geſtattete, ſelbigen auf ſeine Güter gehen lieſſe, von dannen er ihn doch im nachfolgenden Jahr zuruck geruffen, und nach Spanien geſendet hat, dem König Carl Widerſtand zu thun. Dargegen belohnte er die ſtattliche Vertheidigung Ryſſels, welche der Marſchall de Bouflers gethan, gar anſehnlich, und erhub

1709. Ryſſels Verlurſt bringt den König auf Friedens-Gedancken.

1709. ihn zur Würde eines Duc & Pair de France; welches den Frantzoſen Anlaß gab zu ſagen, Boufler nehme deſto mehr an Ehren zu, je mehr er verliere, maſſen er, durch den Verlurſt von Namur im vorigen Krieg, Marſchall, und jetzo durch die Ubergab Ryſſels, Duc & Pair worden ſeye. Der König aber, damit er ſein wohlverwahrtes Reich nicht wieder dem Eindringen der Alliirten bloß gebe, und ſich, mit Verlurſt der wichtigſten Veſtungen, ſeiner koſtbaren Vormauer beraubte, lieſſe zum Schein in dem Haag, durch den Præſidenten des Parlaments zu Paris de Rouille, und durch den Staats-Miniſtre de Torcy, einen Frieden abhandeln, und bothe ſeinen Feinden dermaſſen vortheilhaffte Bedingniſſe an, daß man ſich dergleichen nimmermehr von ihm hätte einbilden ſollen; doch wie es zum Treffen und Haupt-Werck, nemlich zu der würcklichen Abtrettung der Spaniſchen Monarchie an König Carl III. kam, ſo brach er ſie auf einmal ab, und ließ es ferner auf den Ausſchlag der Waffen ankommen. Allerdings erforderte das groſſe Elend, welches in Franckreich überhand genommen, einen ſchleunigen Frieden, wann nicht der Schulden-Laſt künfftighin der Cron unerträglich fallen, und bey einem fernern Mißwachs, nicht der Hunger, und die daraus entſtehende Kranckheiten, mehr Volcks, als das Schwerdt ſelbſten, aufreiben ſolten. Dann der Schulden waren ſchon etliche hundert Millionen, an des Königs Einkünfften vermißte man diß Jahr zwantzig Millionen, die Müntz-Billets wurden um die Helffte mit Einbuß verhandelt, die Erhöhung der Müntz-Sorten, ſteckte die Handelſchafften mit allen Ausländern, und der Hunger brachte viel tauſend Menſchen in Kranckheiten und an den Bettelſtab, alſo daß ſich in Paris die Zahl der öffentlichen Bettler auf zehen tauſend belieffe, von welchen der Ober-Aufſeher der Policey, d'Argenſon, auf den Gaſſen faſt ſeines Lebens nicht ſicher war. Zu geſchweigen, daß nicht allein auf allen Land-Straſſen Raub und Mord ungeſcheut verübet worden, ſondern ſich auch hin und wieder in den Provintzen und Städten der Hungers-Noth wegen Aufruhren ereignet, die man theils mit offenbarer Gewalt ſtillen, theils mit neuen Anſtalten, zu täglicher Verſorgung für die Armen, beruhigen müſſen; wie dann, auf Königl. Befehl, eine Handels-Compagnie aufgerichtet worden, welcher der König Kriegs- und andere Schiffe zugeſtanden, Getraid aus der Barbarey zu hohlen, und der Ertz-Biſchoff von Paris hat ins gantze Königreich Circular-Schreiben ergehen laſſen müſſen, damit man öffentlich Buß- und Gebet-Andachten, zur Erhaltung einer ergiebigen Erndte, anſtellte. Wiewol, obſchon dem König, nach ſeiner Scharffſinnigkeit und Application, mit welcher er die Regierung triebe, nichts verholen war, ſo kunte er doch nicht leiden, daß man ihm den Nothſtand ſeines Königreichs allzu deutlich vortrüge, und es muſte dahero ſein beliebter Staats-Miniſter Chamillard, weil er ehemals gerathen den Duc d'Anjou auf den Spaniſchen Thron zu ſetzen, und den Krieg, den man

Noth im Königreich.

Chamillards Ungnade.

man ſich deßwegen über den Hals zöge, nicht zu achten, anjetzo aber nichts 1709.
deſto weniger von der Nothwendigkeit des Friedens, von der ſchlechten Bezahlung der Armeen, und von dem groſſen Elend im Land etwas dreiſtig geredet, alle ſeine Aemter niederlegen und vom Hof ſich entfernen. Auch verlohr deſſen Sohn die Königl. Gnade. Voiſin bekam das Amt eines Kriegs-Secretarii, welche er ſonſten bekleidete. Kurtz zuvor, ehe der König ſeine Gnade von dieſem Miniſter abgewendet, hat er noch ſein Silber-Geſchirr zum Vermüntzen hergeben, dergleichen nicht nur die andern Königl. Miniſtri, ſondern auch alle Printzen vom Geblüt, und die Cardinäle von Eſtrees, Fourbin, und Noailles, ſamt vielen Privat-Leuten aus Liebe zum König gethan, und rechnet man, daß dieſes bey hundert Millionen in die Königl. Caſſa gebracht. Ja, damit das gemeine Volck auf den Gedancken erhalten würde, es liege nicht an ihres Königs Geneigtheit, ſondern an der Alliirten Härtigkeit, daß Franckreich ſich noch weiter mit einem ausſaugenden Krieg beladen müſte, ſo machte er durch ein weitläufftiges Manifeſt dem gantzen Reich kund: Die Alliirten häufften ihre Anforderungen auf eine übermäßige Art, ſie verlangten, daß der König im Elſaß und Niederlanden ihnen die ſtärckſten Plätze nicht nur einraumen, ſondern noch viele andere ſchleiffen, und noch darzu ihnen behülflich ſeyn ſolte, daß, wann ſein Enckel, Philippus V. nicht willig den Thron in Spanien verlieſſe, er mit Gewalt davon entſetzt würde, hierzu wolten ſie ihm nicht länger, als zwey Monat Zeit, zuſtehen, nach deren Verflieſſung der Krieg aufs neue fortgehen müſte; weil nun dieſes ſolche Bedingniſſe wären, welche den Alliirten die gröſten Vortheile und Veſtungen in die Hände ſpielten, und wann Philippus V. nicht freywillig die Cron ablegte, Franckreich in einen neuen und noch blutigern Krieg verwickelten, man auch dieſelbige, ohne die äuſſerſte Gefahr des Königreichs und Beſchimpffung des Frantzöſiſchen Namens, nicht eingehen könte, ſo verſehe er ſich zu ſeinen Unterthanen, daß ſie ſich ſelbſten widerſetzen würden ſolche Friedens-Bedingniſſen einzugehen, welche ſo gar ſehr wider die Gerechtigkeit und die Ehre Franckreichs ſtreiteten.

Manifeſt, warum kein Fried erfolge.

Mithin ſo gienge der Krieg mit aller Schärffe fort, es kam aber Franckreich abermal ſehr zu kurtz, und muſte nicht allein die 2. Haupt-Veſtungen, Tournay und Mons, in den Niederlanden, verlohren gehen ſehen, ſondern es wurde die daſige Haupt-Armee, von welcher der Marſchall de Villars ſeinem König Wunder-Dinge verſprach, von den Alliirten aus dem Feld geſchlagen, unerachtet ſie in einem dreyfachen für unzugänglich erachteten Retrenchement ſtunde, und der König den verſuchten Marſchall de Boufflers annoch dahin geſandt hatte, daß er bey einer Schlacht dem Villars im Commando beyſtehen ſolte. Da es nun anderer Orten auch nicht nach Wunſch fort wolte, und man ſich von der Savoyiſchen Seite her kaum des Einbruchs der Alliirten erwehren können, in Spanien aber etliche

1709. Der König rufft ſeine Völcker aus Spanien zuruck.

Vortheile an König Carl III. laſſen müſſen, ſo ruffte der König ſeine in Spanien geſtandene eigene Truppen nach Haus, ſchickte aber die in den Niederlanden befindliche Völcker Philipps V. an deren Stelle, die man dermaſſen recroutirte, und auf dem Marſch durch Franckreich verſtärckte, daß kein Abgang geſpühret ward; ingleichem lieſſe der König noch viele gute Officiers in ſeines Enckels Dienſten, und als im folgenden Jahr Philipp V. Madrit raumen und für Carl III. flüchtig gehen muſte, ſo ſuchte er den Duc de Vendome wieder hervor, fertigte ihn eiligſt nach Spanien ab, dem auch unſtreitig die Ehre gebühret, daß er den wanckenden Philipp daſelbſt wieder geſtärcket hat, der auch den 10. Jun. 1712. zu Vinaros in Valentia geſtorben iſt. Die Abforderung ſeiner Truppen aus Spanien, ſolte den Alliirten ein kräfftiges Zeugniß ſeyn, daß der König ſich forthin ſeines Enckels Philipps V. nicht mehr annehmen, ſondern ihm und ſeinen anhängenden Spaniern allein die Sorg und Mühe überlieſſe, wie ſie ſich gegen Carl III. und ſeine Conſœderirte ſchützen möchten. Dahero brachte er die neulich abgebrochene Friedens-Vorſchläge wieder auf die Bahn, und es wurde der Holſtein-Gottorfiſche Geſandte, von Pettekum, aus dem Haag nach Paris gefordert, daß er mit dem Marquis de Torcy ſich über ein Mittel bereden ſolte, wodurch der dem König in Franckreich höchſt-beſchwerliche Punct abgethan würde, Krafft deſſen er verbunden ſeyn ſolte, wann Philipp V. nicht gutwillig Spanien verlieſſe, ſeine Waffen mit den Waffen der Alliirten zu vereinigen, und ihn mit Macht daraus zu treiben. Nach einigen hin und her gethanen Reiſen und Schreiben, lieſſen ſich endlich die Alliirten bewegen, zu Gertrudenberg, an den Holländiſchen Gräntzen, einen neuen Congreſs des Friedens halber anzuſtellen, auf welchem, im Namen Franckreichs, der Marſchall d'Uxelles und der Abt von Polignac erſchienen, welche von ihres Königs aufrichtiger Neigung zum Frieden güldene Berge verſprachen, daß man faſt durchgehends hoffen wolte, es würden die Alliirten durchdringen, und den König nöthigen, alles, nach ihrem Verlangen, einzuwilligen. Es waren aber nichts als eitel leere Vorſtellungen und Aufenthaltungen, womit Franckreich die Alliirten abermal, entweder gantz zu trennen, oder zum wenigſten von Eröffnung des Feldzugs abzuhalten ſuchte, und wurde vom 8. Marty an, biß auf den 10. July, kein einziges zulängliches Mittel vorgeſchlagen, wie der König in Franckreich es ins Werck richten wolte, daß Philippus der V. ſein Enckel, die gantze Spaniſche Monarchie an Carl III. abtrette, ſondern, ſo offt man über dieſen Punct des Frantzöſiſchen Abgeſandten deutliche Erklärung begehrte, ſo offt ſtellten ſie die Unmöglichkeit und das Unvermögen ihres Königs vor, der ſich, wider alle natürliche Liebe und Geſetze, nicht darzu verſtehen könte, ſeinen eigenen Enckel zu bekriegen, und vom Thron zu ſtoſſen, der es ſich aber gefallen laſſen, und noch darzu den Alliirten mit einer gewiſſen Summa

Friedens-Conferentzen zu Gertrudenberg.

Gelds

Gelds beyſpringen wolte, wann ſie ſelbſten jenen darzu nöthigen würden. 1710.
Wiewol, es trugen ſich faſt zu gleicher Zeit, da man das Friedens-Werck getrieben, zwey merckwürdige Umſtände zu, welche die Alliirten in ihrem Argwohn ſtärckten, daß es dem König mit allen ſeinen Anerbietungen kein Ernſt ſeye. Dann als die Hertzogin von Burgund den 15. Febr. einen Printzen zur Welt brachte, legte ihm der König ſein Ur-Groß-Vatter alſobald den Titul eines Hertzogs von Anjou zu, welchen Namen ehemals Philippus V. gehabt, und woraus alſo klärlich abzunehmen war, daß Franckreich denſelbigen in dieſer Qualität nimmermehr nach Haus ruffen würde. Darnach ſo fertigte der König in Franckreich, an ſeinen Enckel in Spanien, einen eigenen Expreſſen ab, von welchem er bey den Alliirten verſicherte, daß er in Commiſſion hätte, denſelbigen zur gutwilligen Abtrettung der Spaniſchen Königreiche an Carl III. zu bereden, da hingegen die Alliirten von dieſer Abſendung nicht nur eine andere Meynung, ſondern auch die gewiſſe Nachricht hatten, es gebe Franckreich dem Philipp V. die Verſicherung, ſein Groß-Vatter wäre niemals geſonnen, von ſeines Enckels Intereſſe abzuſetzen. Dannenhero, da die Holländiſche Deputirte mit allem Ernſt und Eifer auf die Frantzöſiſchen Geſandten drungen, ſie möchten doch einmal den Alliirten eine genugſame Erklärung geben, auf was Weiſe ihr König es in die Wege zu richten gedächte, daß Philippus V. die Spaniſche Monarchie an König Carl III. überlieferte, ſo mußten ſie letztlich in einem weitläufftigen Memorial viel Klagens und Beſchwerens machen, wie unbillich und unerträglich die Alliirten in ihren Anforderungen, und alſo ſelbſten, aus einer hitzigen Begierde zu einem fernern blutigen Krieg, allein daran Urſach wären, daß Franckreich die Waffen in den Händen behalten müſte. Sind auch fruchtlos.

Das immerzu noch fort daurende Elend in Franckreich, da kein Geld zu ſehen, und kein Brod faſt zu haben war, ſchaffte dem König, zur Ergäntzung ſeiner Truppen, Volcks genug, indem der gemeine Mann lieber im Feld ſchlechtes Commiß-Brod eſſen, als zu Haus vor Hunger und Dürfftigkeit crepiren wolte. Darum brachte Villars eben eine ſo ſtarcke Armee, als die Alliirten, zuſammen, und lagerte ſich mit ſolcher in die Frantzöſiſche Linien ſo vortheilhafftig, daß er das Vertrauen ſchöpffte, alle Abſichten der Alliirten zu hemmen. Nichts deſto weniger brachen die Alliirten, ohne eines einzigen Manns Verlurſt, durch die Linien, und als ſich Villars, damit er ſeine Haut gantz behalten möchte, ſchleunig zuruck gezogen hatte, ſo führten ſie in ſeinem Geſicht vier wichtige Belagerungen, und brachten Douai, Bethune, Aire und St. Venant unter ſich; in Savoyen machten die Kayſerl. und Savoyarden auch gar bedenckliche Bewegungen, in Spanien ſchluge Carl III. die Philippiniſchen bey Almanara und Sarragoſſa aus dem Feld, kam perſönlich zum andern mal gen Madrit, und jagte Philipp V. biß an die Pyrenäiſchen Gebürge, wiewol ſich, durch die vorerwehnte ſchleunige Verlurſt.

Ab-

1710. Abſendung des Duc de Vendome mit einigen Verſtärck-Truppen nach ſelbigen Reichen, im Ausgang des Jahrs das Spiel gar widrig gegen König Carl III. verändert hat. Den gröſten Schrecken verurſachte dem König die vereinigte Engel- und Holländiſche Flotte, welche den 23. July in Languedoc bey Maguelone zuerſt einig Volck ausgeſetzet, daſelbſt viel Vieh und Getraid hinweg genommen, nachmals den 26. dito zu Cette gelandet, dieſen Ort mit Accord erobert, folgends ſich nach Agde begeben, groſſe Brandſchatzungen gefordert, die Vornehmſten aus dem Magiſtrat zu Geiſſeln mitgenommen, auch Balarne und Frontignan eingenommen hat. Der König lieſſe, wider dieſe Unternehmung, nicht allein die Land-Militz ſchleunig in die Waffen bringen, ſondern beorderte auch den Duc de Noailles mit den meiſten Trouppen aus Rouſſillon dahin, doch ehe dieſer anlangte, ſo zogen ſich die Alliirten zuruck, weil es ihnen dermalen kein Ernſt, ſondern nur ihre Abſicht geweſen, den Franzoſen eine Diverſion zu machen, damit König Carl III. in Spanien deſto ungehinderter ſein Vorhaben ausführen könnte.

Landung der Alliirten.

Des Cardinals von Bouillon Flucht.

Von der Ungnade des Königs, worein Emanuel Theodoſius, Cardinal de Bouillon, aus dem Hauſe de la Tour, durch der Madame de Maintenon Intriguen gefallen, iſt in dem III. Theil dieſes Buchs gehandelt worden. Dieſer Herr muſte gantzer 10. Jahr in dem Cloſter Clugny alſo ein Privat-Leben führen, und wann er auf ſeine Güter reiſen wolte, ſo durffte er bey 30. Meilen ſich der Stadt Paris nicht nähern. Endlich zerrann ihm die Gedult, und weil er gegen die Madame de Maintenon nicht aufkommen, noch zur Königlichen Gnade mehr gelangen kunte, ſo thate er auf erhaltene Königliche Erlaubniß eine Reiſe nach ſeiner Abtey St. Clugny in Burgund, machte ſich aber von dar in die Piccardie, hielte ſich ferner eine Zeit zu Arras auf, und begab ſich endlich unter einer Eſcorte ſeines Vettern, des Grafens von Auvergne, der in Holländiſchen Kriegs-Dienſten war, und ihm entgegen gieng, zu der Alliirten Armee, woſelbſt ihn den 27. May Printz Eugenius und Marlborough mit allen gebührlichen Ehrbezeugungen empfiengen. An dem Tag ſeiner Abreiſe von Arras ſchrieb er an den König von Franckreich einen Brief, dergleichen derſelbe wol Zeit ſeines Lebens niemals von einem ſeiner Unterthanen wird erhalten haben. Denn er meldete darinnen, daß, nachdem er nun, von mehr als 10. Jahren her, die unerhörteſten, ungerechteſten und unverſchuldeſten Verfolgungen, mit dem tieffſten Stillſchweigen, und vielleicht auch nur mit allzu groſſer Gedult, ausgeſtanden, ſo lege er hiermit in Überſchickung des Ordens-Bands freywillig ſein Amt als Groß-Allmoſen-Pfleger von Franckreich, und die Würde eines Prælaten des Ritter-Ordens vom H. Geiſte, nieder, und ſetze ſich wiederum in die Freyheit, welche ihm zuförderſt ſeine Geburt, als einem ausländiſchen Printzen, und Sohne eines ſouverainen Hertzogs von Sedan und Bouillon, und dann ſeine Würde als Decanus des Cardinals-Collegii, und

und Biſchoff zu Oſtia gäbe, welcher weltlichen und geiſtlichen Freyheit er ſich ſelbſt durch nichts anders, als durch den gedoppelten Eid in die Hände des Königs, wegen ſeiner hohen Bedienungen An. 1671. freywillig beraubet hätte. Er werde künfftig alſo den Uberreſt ſeines Lebens in dem Dienſt GOttes und ſeiner Kirchen bey der erſten Ehren-Stelle derſelben zubringen. Dieſes nun empfand der König ſehr hoch, und ließ ihm bey dem Parlement zu Paris den Proceſs formiren, alwo ihm alle Haab und Gut, ja Leib und Leben abgeſprochen, und ſo gar von dem Grabmahl des um Franckreich ſo hochverdienten Marſchalls de Tourenne, ſeines Vettern, das Wappen abgenommen worden iſt. Jngleichem wurde das koſtbare Begräbniß, welches derſelbe in der Abtey Clugny vor die Printzen aus ſeinem Hauſe aufrichten laſſen, niedergeriſſen. Dieſes Verfahren beſtürtzte dargegen den Pabſt und das geſammte Cardinals-Collegium ſehr, daß ein weltliches Gericht ſich unterſtehen ſolte, über einen ſo hoch angeſehenen Prælaten, der Cardinal-Decanus und der nechſte nach dem Pabſt iſt, ein ſo hartes Urtheil zu fällen, dahero der Pabſt wider die Publication des Urtheils eifrig proteſtiret, und wie ſein Nuntius bey dem König nichts deshalben ausrichten können, in einer Congregation alles für nichtig erkläret hat. Der König wolte nicht zugeben, daß dieſer Cardinal mehr nach Rom kommen, und daſelbſt ſeiner Verrichtung vorſtehen ſolte, lieſſe ihn auch mit Aufhebung und Gefangenſchafft bedrohen. Doch der Cardinal, ſo des Pabſts Schutz verſichert war, kehrte ſich an dieſes Drohen nicht, ſondern, als der Utrechtiſche Friede, in den Sachen der Spaniſchen Niederlanden, woſelbſt man ihm die reiche Abtey von St. Amant zugelegt, eine groſſe Veränderung machte, ſo verfügte er ſich Anno 1714. nach Rom, hielte den 10. April daſelbſt ſeinen prächtigen Einzug, fieng an ſeine Verrichtungen als Decanus zu verwalten, und wurde hiebey ſo gar von den Franzöſiſchen Cardinälen ſelbſten complimentirt, die zugleich ihm verſprochen haben, ihn wieder bey dem König auszuſöhnen, welches aber ſein Tod, der den 2. Martii 1715. erfolgt, verhindert hat. Die Hoffnung, die er ſich gemacht, daß die Allirten bey dem bevorſtehenden Frieden ſeiner Familie in ihrer Anforderung auf das Souveraine Fürſtenthum Sedan beyſtehen würde, zumahl da ohne dem auch der Graf von Auvergne in währendem Krieg ſich ſehr verdient gemacht habe, mochte ihn wol am meiſten zu dem Entſchluß gebracht haben, ſich des Franzöſiſchen Jochs zu entledigen, und dem König dieſen empfindlichen Schaden anzuthun, dieweil ihn doch und ſeiner gantzen Familien der Verlurſt der Souveraineté von Sedan, warum ſie der Cardinal Richelieu gebracht, unaufhörlich geſchmertzet. Der König hat ihn gar zeitlich erhoben, und es beym Pabſt Clemens dem IX. dahin gebracht, daß er ihm An. 1669. im 25. Jahr ſeines Alters, gantz alleine, welches etwas ſehr ungewöhnliches, die Cardinals-Würde ertheilte. An. 1671. machte er ihn zum Groß-Almoſenier

1710.

Die Begräbniſſe werden niedergeriſſen.

1710. lier von Franckreich und Commentur-Herrn vom Orden des Heil. Geiſts, An. 1675. ward er Præpoſitus magnus des Dom-Capituls zu Lüttich, und An. 1683. Abt von St. Clugny. Auch hätte ihm der König gerne An. 1694. zum Bißthum Lüttich verholffen, wann es nur wäre möglich geweſen. Zu ſeiner Beförderung mochten gar viel die groſſe Verdienſte ſeines Vetters des Marſchalls de Tourenne beygetragen haben, zumal da derſelbe auch Catholiſch geworden war. Jedoch hatte er auch die Theologie in der Sorbonne gar wohl ſtudiret. Sonſten iſt er von einem mittelmäßigen Verſtand geweſen, dahero er auch niemals in Conclave das rechte Geheimniß von Franckreich beſeſſen. Die Frantzoſen haben insgemein von ihm geſagt: Bouillon ſeye ein Brouillon, oder ein Zäncker. Wie dann auch eine Urſache der Königlichen Ungnade geweſen, daß er ſich mit dem Abt von Soubize zerfallen, und demſelben hernachmals contracarrirt, als ihn der König zum Coadjutor vom Bißthum Straßburg machen wolte.

Vermählung des Hertzogs von Berry. Ubrigens ward in dieſem Jahr den 11. Julii, der dritte Enckel des Königs, und des Dauphins jüngſter Printz, Carl, Hertzog von Berry, an des Hertzogs von Orleans ältiſte Printzeßin, Maria Louiſe Eliſabetha vermählet, deren Mutter eine natürliche Tochter des Königs, ſo ihm von der bekannten Mad. de Monteſpan gebohren, und wordurch alſo den natürlichen Kindern eine neue Stuffe und Hoffnung gebauet worden iſt, künfftig einmal den Thron von Franckreich zu beſchreiten. Der König gab ihme zur Apanage die Landſchafften Abenſon, Angouleſmes, Pontieux, Cotgnac, Merpins und Noyelles, ſeine neue Gemahlin aber brachte ihm eine Million Livres an paarem Geld, und noch 50000. Livres jährlicher Einkünfften zu. Als man ſeine Hoffſtatt aufrichtete, ſo wurden die Aemter an die Meiſtbietende überlaſſen, welches 10. Millionen Livres außgetragen hat. Dargegen ſtarb den 6. Julii kurtz vorhero die Welt-berühmte Hertzogin de Valiere, oder Aloyſia Franciſca de la Baume le Blanc, ſo des Königs von Franckreich allererſte Maitreſſe geweſen. Sie war bey der Hertzogin von Orleans Cammer-Fräulein, und verliebte ſich zu erſt in den König, wie ſie denn öffters ſagte, ſie wünſchte, daß der König ein Schäfer ſeyn möchte, damit ſie ſeiner Liebe theilhafftig werden könte. Man vexierte ſie deßwegen ſo lange, biß es vor den König kam; der dieſe Närrin, wie man ſie ausſchrie, zu ſehen verlangt, und ſie gar bald, nicht ſo wohl wegen ihrer Schönheit, als die mittelmäßig geweſen, und dabey ſie noch einen Fehler im Gang und an den Hüfften hatte, ſondern von wegen ihres vortrefflichen Verſtandes, lieb gewonnen hat. Weil nun damals noch die Königin am Leben war, ſo ſuchte ſo wohl die Königl. Mutter, als die Hertzogin von Orleans, dieſe Liebe auszulöſchen, und ſteckten die Valiere ins Nonnen-Kloſter zu Chaliot. Der König aber brachte ſie von dar wieder nach Hofe, und zeugte mit ihr drey Kinder, davon nur die zwey letztern erwachſen

erſtlich

erſtlich die Mademoiſelle von Blois, Maria-Anna, ſo eine Gemahlin des Printzen von Conty worden; und dann der Hertzog von Vermandois, Groß-Admiral von Franckreich, der 1683. zu Cortryck geſtorben. Die Königliche Liebe daurete biß An. 1670. da ſie die Monteſpan ausſtach, worauf ſie An. 1675. in das Carmeliter-Kloſter gieng, und den Namen Louiſe de la Miſericorde annahm. Bey dem Eintritt ins Kloſter ſchickte ſie dem König ein Epigramma zu, des Innhalts, daß, nachdeme zwey Könige um ſie geſtritten hätten, der König des Himmels, und der gröſte König der Erden, ſo wäre ſie zwar leyder dieſem eine Zeitlang gehorſam geweſen, nun hätte aber jener obgeſieget, und ſie bewogen die Welt zu verlaſſen. Aber es ſpöttelte der gantze Hof darüber, weil jederman wuſte, daß ſie ins Kloſter gegangen wäre, weil der groſſe König der Erden ſie nicht mehr geachtet hätte. 1710.

Bißhero nun hatte der König, völliger 7. Jahre, ſeine Glücks-Sonne verfinſtert gehabt, mit dem Ausgang aber des 1710. Jahrs fienge dieſelbige an, aus ihrem Schatten wieder herfür zu brechen, und ihm ein Mittel anzuweiſen, durch welches er dem blutigen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, ſo bey längerer Daurung unfehlbar Franckreichs gäntzliches Verderben nach ſich gezogen haben wurde, mit Reputation und Vortheil endigen könte. Nemlich die Aufhebung des alten und die Zuſammenruffung eines neuen Parlaments in Engelland, in welchem die Torris über die Wighs die Oberhand gewonnen, die Erbitterung der Gemüther beyden Theils, die Stürtzung aller Freunde des Marlboroughs, und andere Veränderungen mehr, welche in den Engliſchen Geſchichten vorkommen werden, brachten den aufmerckſamen König alſobald auf die Gedancken, er würde bey dieſen Bewegungen im Trüben fiſchen, und was er bey dem ſonſt zum Frieden allezeit geneigten Holland nicht erhalten können, nunmehro in Engelland zu erlangen vermögen. Der Marſchall de Tallard, ſo ſich ſeit der verlohrnen Schlacht zu Höchſtädt als ein Kriegs-Gefangener in Engelland befunden, dauchte den König ein bequemes Werckzeug zu ſeyn, nicht nur die gegen einander erhitzte Gemüther noch mehr ins Feuer zu bringen, ſondern auch etliche der eifrigſten Torris, welche noch immerzu heimlich des vertriebenen Königs Jacobi Parthey gehalten, und der Cron Franckreich, als des Prætendenten Ruckenhalter, geneigt waren, zu gewinnen. Dieſer ſpielte ſeine Rolle dermaſſen wohl, daß der König allmählich die Hoffnung ſchöpffte, ſeinen Zweck zu erreichen; dahero er es an groſſen Geld-Summen, und an noch gröſſern Verheiſſungen, womit einige Engliſche Lords in Franckreichs Intereſſe gezogen werden muſten, nicht fehlen lieſſe; und weil es daran auch hauptſächlich gelegen war, daß man in Spanien den Krieg, deſſen Engelland müde worden war, mit allem Eifer triebe, ſo griffe der König ſeinem Enckel mit friſchem Volck und Geld dermaſſen unter die Arme, daß

Neue Intriguen mit Engelland.

1711.

1711. er den König Carl III. nicht nur aus allen im vorigen Feldzug erlangten Vortheilen auf einmal wieder ſetzte, ſondern ihn auch in einen nicht allzu groſſen Strich Cataloniens faſt einſchloſſe. Dieſer guten Vorbereitung folgte ein neuer Zufall für Franckreich auf dem Fuſſe nach, dann der Siegreiche Käyſer Joſeph ſchloſſe gantz unvermuthet den 17. April 1711. den friſchen Lauf ſeiner Siege und ſeines Lebens, und dieſe groſſe Zeitung verſüßte dem König die Trauer, die er über das Abſterben ſeines eintzigen Printzens, des Dauphins von Franckreich, empfunden, welcher den 14. April im 50. Jahr ſeines Alters zu Meudon an den Kinder-Pocken verſtarb, und alſo dem Käyſer 3. Tage in die Ewigkeit vorgienge. Er ward den 1. Nov. 1661. gebohren, hinterlieſſe 3. Printzen, Ludovicum, Hertzog von Burgund, Philippum, Hertzogen von Anjou, der den Spaniſchen Thron anſpricht, und Carolum, Hertzogen von Berry, und erfüllte durch ſeinen Tod das von ihm geſtellte Prognoſticon, daß er ein Sohn eines Königes, auch ein Vatter eines Königs ſeyn, aber ſelbſten kein König werden würde. Der König ſtellte ſich über dieſen Todes-Fall bald zu frieden, theils weil er noch mehrere Enckel und Ur-Enckel von ihm hatte, theils weil ihm das ſtille und friedliebende Gemüth dieſes Printzens ſonſten auch nicht anſtändig geweſen, und er mehr Muth und Ehrgeitz an ihm gern geſehen hätte. Um deßwillen hat ihn auch der König niemals zur Abhandlung wichtiger Staats- oder Kriegs-Händel gezogen, ſondern ihn faſt ruhig zu Meudon ſitzen, und die Zeit, durch öfftere Wolffs-Jagten, von denen er ein groſſer Liebhaber ware, vertreiben laſſen. Doch vor allem freute er ſich, durch den Tod des Käyſers den Weg zu ſehen, auf welchem er die Beveſtigung der Spaniſchen Cron auf der Scheitel Philipps V. und einen vortheilhafften Frieden für ſein in die äuſſerſte Noth verfallenes Königreich finden würde. Dann nunmehro lieſſe er durch den Marſchall de Tallard, und durch ſeine heimliche Favoriten, den Vornehmſten aus dem neuen Engliſchen Miniſterio vorſtellen, wann Carl III. die Spaniſche Monarchie überkommen, und noch darzu die teutſchen Oeſterreichiſchen Königreiche und Länder völlig erben, auch darzu Römiſcher Käyſer werden ſolte, ſo würde er zu einer ſolchen überwiegenden Macht gelangen, welche dem gantzen Europa ſchreckbar fallen müſſe; darum ſeye nichts rathſamer, als eine Balance unter den Europäiſchen Staaten zu treffen, dem König Carl III. ungehindert die Hoheit eines Römiſchen Käyſers, ſamt den teutſchen Oeſterreichiſchen Provintzen, dem Königreich Neapoli und dem Hertzogthum Mayland zu laſſen, Philipp V. aber das übrige von Spanien zuzuſtehen, und eine kräfftige Vorſehung zu thun, daß Franckreich und Spanien niemals auf einen Printzen zugleich fiele, damit würde Engelland eines beſchwerlichen und koſtbaren Kriegs, den man doch nur um eines fremden Printzens Nutzen willen führe, loß werden, und doch zugleich ſeine Abſicht erreichen, daß die Spaniſche Cron mit der Fran-

Tod des Dauphins.

Friedens-Vorſtellungen.

Frantzöſiſchen niemals vereinigt werden könne, die übrige Chriſtliche Welt aber würde einen ſichern Frieden künfftighin genieſſen, welchen niemand mehr mit Willen und Vorſatz ſo leicht brechen dürffte. Unerachtet jederman ſahe, daß mit dieſen Vorſchlägen dem Ertz-Hauß Oeſterreich die gröſte Gewalt geſchehe, daſſelbige ſeines Sonnen-klaren Rechts an Spanien auf die ungerechteſte Weiſe entſetzet, die mit der höchſten Verbindlichkeit wider Franckreich geſchloſſene groſſe Alliantz unverantwortlich getrennet, und alles auf einmal über einen Hauffen geworffen würde, worüber man gantze Ströhme Bluts vergoſſen, und unzehliche Millionen Gelds aufgewendet, ſo wuſte die Frantzöſiſche Parthey gleichwol dieſelbige der Königin in Groß-Britannien ſo annehmlich vorzumahlen, daß die Wighs mit allen ihren Einwendungen darüber unterlagen, und Mr. de Prior öffentlich aus Engelland in Franckreich geſchickt ward, das nöthige darüber zu concertiren, wie dann aus Franckreich Mr. de Menager in Engelland kam, das angefangene Werck weiter fortzuſetzen; ja der Marſchall de Tallard erlangte ſo gar die Erlaubniß nach Hauß zu kehren, damit er ſeinem König weiter Nachricht geben kunte, mit welchen Engliſchen Lords die Sache am gewiſſeſten auszumachen wäre. Die völlige Erzehlung dieſes intricaten Handels verſpahren wir biß in das Capitel von den Niederländiſchen Geſchichten, weil zu Utrecht dieſer Friede öffentlich geſchloſſen worden, hier iſt alſo nur zu gedencken, daß Ludwig XIV. in die bevorſtehende Käyſerl. Wahl ſich mit keinem Wort gemenget, ſondern es dißmal für ſein gröſtes Intereſſe geſchätzet, daß der eintzige noch übrige Oeſterreichiſche Printz, den die Welt bißhero unter dem Namen Carl III. Königs in Spanien verehret, als Carl VI. zum Käyſer einmüthig erwählet worden, da doch ſonſten Franckreich allezeit heimlich und öffentlich ſich höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen, die Käyſerliche Würde dem Ertz-Hauß Oeſterreich zu entziehen. 1711.

Von Savoyen hatte ſich Franckreich auch, bey denen geänderten Conjuncturen, nichts arges zu verſehen, weil man dieſem Printzen mit der Subſtitution auf die Spaniſche Erbſchafft und Succeſſion, falls der Frantzöſiſch-Spaniſche Stamm einmal ausgehen ſolte, ſchmeichelte, und ferner ihm verſprach, bey Schlieſſung des allgemeinen Friedens, ihn wohl zu bedencken. Weil Engelland den Krieg innerhalb Spaniens völlig fahren zu laſſen gefliſſen war, ſo kunte Philipp V. daſelbſt gute Progreſſen machen. Nur in den Niederlanden witterte es zur Zeit noch gar rauh, weil Marlborough die Linien, welche Villars der Feinde non plus ultra genennet, überrumpelt, den Poſten Arleux bezwungen, und die Veſtung Bouchain erobert. Doch dieſen Verlurſt ſolte der künfftige Friede gar reichlich wieder erſetzen, auf deſſen Fortgang und Schlieſſung Ludwig XIV. nunmehro alle ſeine Kräfften, Mittel und Künſte wandte.

1712. Der Friede wird gehandelt.

Es kam auch würcklich dahin, daß die Königin in Engelland einen ſolennen Friedens-Congreſs zu Utrecht gleich mit Anfang des 1712. Jahrs anſtellte, dahin der König den Marſchall d'Uxelles, den Abt von Polignac, welcher bald darauf den Cardinals-Hut bekommen, und den Mr. de Menager, den er zu einem Grafen de St. Jean erkläret, abſandte. Wie und welcher Geſtalt es nun daſelbſt in allen Stücken, nach Franckreichs Wunſch und Willen, vermittelſt des Groß-Britanniſchen Hofs, gegangen, das wird, wie gedacht, das Capitel von den Niederländiſchen Geſchichten vorſtellen. Der König aber ſelbſten, da er ſich ſo eifrig angelegen ſeyn lieſſe, einen Aſt ſeines Stamms in Spanien veſt zu pflantzen, ſahe ſeine übrige Nachkommenſchafft in Franckreich unvermuthet gar ſehr auf die Neige gehen, dann den 12. Febr. ſtarb zuerſt des neuen Dauphins Gemahlin Maria Adelheid, Printzeßin aus Savoyen, dieſer folgte 6. Tage hernach, den 18. Febr. der Dauphin, Ludovicus ſelbſten, der ſonſt Duc de Bourgogne genennt war, im 30. Jahr ſeines Alters, und deſſen älterer Printz, der abermalige neue Dauphin, Ludovicus, der vormals Duc de Bretagne geheiſſen, folgte den 8. Martii, im 5. Jahr ſeines Alters, daß alſo der zweyjährige Duc d'Anjou, Dauphin ward, von deſſen kräncklichen Zuſtands wegen aber ſich biß dato niemand im Königreich eine lange Dauerhafftigkeit verſpricht, (damals zwar befande ſich noch der Duc de Berry, Carolus, im Leben, aber er endigte auch 1714. ſein Leben unbeerbt) und wann man alſo die groſſen Bemühungen des alten Königs Ludwigs XIV. der ob den vielfältigen Todes-Fällen in ſeinem Hauß ſo betrübt wurde, daß er gefährlich erranckte, eigentlich anſiehet, ſo hat er mit denſelbigen durchgehends nichts anders ausgerichtet, als daß er ſeine eigene Poſterität, wann der kleine Dauphin ſterben ſolte, des Frantzöſiſchen Scepters beraubet, oder im Fall, der ſich gar wol zutragen wird, daß Philippo V. nach demſelbigen lüſtern wäre, ſein Reich in einen einheimiſchen Krieg verwickelt, weilen die übrigen Printzen vom Geblüt, auf welche alsdann die Cron-Nachfolge kommt, ſchwerlich den Thron von Franckreich gutwillig an Philippum abtretten werden, der Krafft ſeiner Renunciation allem Recht auf denſelbigen abgeſagt hat. Dann das Haupt-Werck des Utrechtiſchen Friedens kam einzig darauf an, daß Spanien und Franckreich in Ewigkeit nicht ſolten von einem Könige beherrſcht werden, und Philipp V. muſte deßhalben in ſeinem und ſeiner Nachkommenſchafft Namen ſo wol auf das Königreich Franckreich, als Ludwig XIV. mit allen Printzen des Geblüts auf Spanien Verzicht thun. Solche einzurichten koſtete viel Mühe, und ob wol Franckreich dieſen Vorſchlag ſelbſt mit gethan, ſo erklärte ſich doch der Marquis de Torcy, vornehmſter Frantzöſiſcher Staats-Miniſtre, öffentlich gegen den Engliſchen Abgeſandten, daß dergleichen Renunciation, nach den Frantzöſiſchen Cron-Rechten, von keinem Beſtand ſeye. Dann, vermög der Frantzöſiſchen Geſätze,

Todes-Fälle in der Königl. Linie.

ſätze, gewinnet ein Printz, der von Königl. Geblüt abſtammet, ein ſolch unzweifelhafftes und unumſtößliches Recht auf die Cron-Nachfolge, daß weder er ſich ſelbſten, noch ſonſt einige andere Verbindlichkeit auf der Welt, ihn ſolches Verzugs ſolle entſetzen oder berauben können, welche ihm GOtt und die Natur zugewendet hat. Gleichwol, weil es Engelland kurtzum haben, und ohne dieſelbige keine Hoffnung zum Frieden machen wolte, ſo muſte ſie in Spanien mit Solennitäten vor ſich gehen, in Franckreich aber hatte es damit noch biß ins folgende Jahr Anſtand. Unterdeſſen gewann der König, zur gewünſchten Fortſetzung der angefangenen Friedens-Tractaten, einen groſſen Vorſprung damit, daß er die Haupt-Veſtung Dünkirchen den Engelländern einraumte, und ſie dadurch zu einem Waffen-Stillſtand, und zur Abſönderung ihrer eigenen National-Truppen von der Alliirten Armee bewegte. Es war dieſes nicht allein in den Friedens-Præliminarien ausdrücklich bedungen, ſondern es war auch ſolches um deſto mehr nöthiger, weil Printz Eugenius mit der groſſen Armee dem Marſchall de Villars auf den Leib gienge, und unerachtet der Duc d'Ormond, als neuer Engliſcher General-Capitain, ſich mit ſeinen Völckern offenſive zu agiren weigerte, nichts deſto weniger die Veſtung Quenoi eroberte, und allbereit die Laufgräben vor Landrecies eröffnete, auch durch ein Detachement unter dem General Grovenſtein einen ſchädlichen Streiff in Franckreich thun lieſſe. Auf daß alſo dem Villars Lufft gemacht, und der ſchnelle Sieges-Lauf des Printzen Eugenii gehemmt würde, ſo überwandte ſich der König, und lieferte den 18. July Dünkirchen dem Duc d'Ormond ein, welcher ſo gleich den Waffen-Stillſtand kund machte, und auf das eifrigſte ſich bearbeitete, die geſamten Holländiſchen, und andere Teutſche Trouppen, welche bißhero im Engliſchen Sold und Commando geſtanden, von dem Printz Eugenio abzuziehen. Als aber dieſes letztere nicht erfolgte, und Eugenius noch mehrere Progreſſen ohne die Engelländer wider Franckreich ſich zu machen getraute, ſo fügte dem Marſchall de Villars das Kriegs-Glück, daß er den 24. July ein Alliirtes Corpo unter dem Graf Albemarle bey Denain auf das Haupt ſchluge, und darauf Dovai, Quenoi und Bouchain durch die Gewalt der Waffen wieder unter ſeines Königs Bottmäßigkeit brachte. Hierdurch lieſſe ſich Holland dermaſſen in Furcht bringen, daß es weiter mit dem Kayſer gegen Franckreich anzuſpannen keinen Luſt hatte, und die Friedens-Handlungen giengen zu Utrecht ſo erwünſcht fort, daß nun weiter nichts fehlte, als die Frantzöſiſche Renunciation auf die Spaniſche Königreiche. Da nun Philipp V. allbereit den 5. Nov. 1712. zu Madrit auf Franckreich renuncirt, ſo muſten, der Duc de Berry und der Duc d'Orleans, ſo wol für ihre Perſonen als für ihre Poſterität, zu ewigen Zeiten alles Anſpruchs auf die Spaniſche Cron ſich auch begeben, und durch öffentliche Manifeſte erklären, wann die Nachkommenſchafft Philipps V. in Spanien ausgehen ſolte, daß ſie

Marginalia: 1712. — Dünkirchen wird den Engelländern eingeraumet. — Kriegs-Vortheile. — Renunciations-Acte.

ſie keine Anforderung auf ſothanes Reich machen, ſondern den Hertzog von Savoyen und deſſen Deſcendenten für den einzigen rechtmäßigen Erb-Nachfolger in Spanien erkennen wolten.

1713. Die Acte des Duc d'Orleans war datirt den 19. Nov. 1712. des Duc de Berry aber den 24. Nov. 1712. Hierauf publicirte endlich am 15. Marty 1713. König Ludwig XIV. ein ſolennes Patent, welches im Parlament zu Paris regiſtrirt ward, darinnen er die beyderſeitigen Renunciations-Acten vor ſeine Perſon gut hieſſe, und zugleich kund machte, daß, im Fall, wann der jetzige Dauphin ſterben und keine männliche Poſterität hinter ſich laſſen würde, die Cron Franckreich auf niemand als auf den Duc de Berry, und nach deſſen Ableiben ohne männliche Erben, auf die nach ihm folgende Printzen vom Geblüt gelangen ſolte; und ſolcher Geſtalt wurde dasjenige jetzt widerruffen, was An. 1701. (besage des dritten Theils) wegen der Succeſſion in Franckreich, der König ſeinem Enckel zum Vortheil bedungen hatte. Weil, Zeit währender langwürigen Regierung des Königs Ludwigs XIV. ſich ſo offtmals geäuſſert, daß man die heiligſt geſchloſſene und beſchworene Bündniſſe und Tractaten ohne Bedencken gebrochen, ſo muß freylich die Nachwelt erwarten, ob dieſe Renunciation eben dergleichen Fata künfftig einmal haben, oder von vollkommener Krafft und Sicherheit ſeyn werde? Inzwiſchen als dieſelbige vor ſich gegangen war, ſo wurde in Utrecht den 11. April darauf ein fünffacher Friedens- und ein doppelter Commercien-Tractat mit Engel- und Holland, ein Friede mit Portugall, einer mit Preuſſen, und endlich einer mit dem Hertzog von Savoyen, oder dem ſogenannten neuen König in Sicilien, geſchloſſen. Alſo bliebe zur völligen Beruhigung Franckreichs nichts weiter übrig, als mit dem Kayſer und dem Römiſchen Reich vollends die obſchwebende Streitigkeiten auszumachen, und denen beyden Churfürſten von Cölln und Bayern, welche alle ihre Kräfften und Länder zu Franckreichs Dienſten aufgeſetzet, die völlige Wiedereinraumung ihrer Würden und Landſchafften, und vielleicht Chur-Bayern noch darzu eine Indemniſation durch das Königreich Sardinien zu verſchaffen. Für Chur-Bayern hatte der König ſchon zum Voraus geſorget, und demſelbigen bey Philipp V. einen guten Theil der Spaniſchen Niederlanden zuwegen gebracht, alſo daß der Kayſer, wann er dieſe an ſein Ertz-Haus bringen wolte, ſich nicht allein mit den Holländern über eine gewiſſe Barriere vergleichen, ſondern auch dem Churfürſten ſeine eingezogene Lande wieder abtretten muſte. Zwar der Kayſer, der mit dem Utrechtiſchen Frieden durchaus nichts zu thun haben mochte, behielte die Waffen in den Händen, und ſetzte den Krieg wider Franckreich fort, unangeſehen auch Franckreich wider den Kayſer und das Reich Vortheil hatte, und Landau ſamt Freyburg wegnahm, ſo war es doch

Fünfffacher Friedens-Schluß.

Der Krieg mit dem Kayſer gehet fort.

doch noch im weiten Feld, wann und wie man ihn weiter bewegen würde 1714.
können, ſein Recht an Spanien fahren zu laſſen, und das Königreich Sardinien an Chur-Bayern einzuraumen. Nun brauchte aber Franckreich allerdings eine Leichterung und Verſchnauffung, damit man dem Prætendenten, den die meiſten Torris, mit Ausſchlieſſung des Chur-Hauſes Hannover, auf den Groß-Britanniſchen Thron zu ſetzen wünſchten, beyſtehen, und denjenigen Streich, welcher dem König Jacobo II. mißlungen, nächſtens deſto ſicherer thun könte. Mit dieſem neugefaßten Vorſatz gedachte Ludwig XIV. viel mehr zu gewinnen, als mit der Fortſetzung des Kriegs gegen Teutſchland, darum that er, durch Chur-Pfaltz, an den Kayſer neue Friedens-Vorſchläge, bequemte den Churfürſten in Bayern die Gedancken auf Sardinien fahren zu laſſen, und ſich mit der Herſtellung in ſeine vorigen Würden und Länder zu vergnügen, verlieſſe den Printzen Ragozi, der ſich, ſein Intereſſe zu befördern, in Franckreich eingefunden hatte, und ſchloſſe endlich zu Raſtadt und zu Baden mit dem Kayſer und dem Reich gleichfals einen Frieden, deſſen Umſtände und Innhalt ſchon in dem I. Capitel mit mehrerm berührt worden ſind. Obſchon übrigens der König allbereit bey 76. Jahr auf ſich hatte, ſo war er doch noch ziemlich bey Kräfften, und hatte unlängſt die Truppen ſeines Hauſes, in Gegenwart des Siebenbürgiſchen Fürſtens Ragozi, gemuſtert, auch bey 3. Stunden lang zu Pferd geſeſſen; es wurde auch, zur Bewährung, daß es ihm noch nicht an natürlichen Kräfften gebreche, von unterſchiedenen Orten her, und ſo gar aus Franckreich ſelbſten öffentlich geſchrieben, es ſeye im Monat September 1710. dem König ein natürlicher Printz, von einer jungen und ſchönen Anverwandtin der Madame von Maintenon, gebohren worden, welchem er den Titul eines Hertzogs von Vermandois beygeleget habe; doch hat man dieſem Bericht wiederum bald darauf widerſprochen, auch weiter nichts von einem ſolchen Printzen gehöret. Aber dieſes iſt An. 1713. laut worden, daß der König eine rechtmäßige erwachſene Printzeßin haben ſolle, von welcher faſt niemand bißhero etwas gewußt. Die Begebenheit, wie ſie erzehlet worden, ſoll dieſe ſeyn: Die Königin Maria Thereſia, als ſie zum andern mal ſchwanger gegangen, habe ſich an einem Mohren verſehen, und bey erfolgter Geburt eine Printzeßin zur Welt gebracht, ſo an Farb und Geſtalt einer Möhrin vollkommen ähnlich geweſen, ſolchen Unfall zu verhehlen, habe man 8. Tage nach der Geburt vorgegeben, ſie wäre wieder verſtorben, und habe man ihr auch die gewöhnlichen Exequien gehalten; man habe ſie aber in das Kloſter Moret, unweit Fontainebleau, gebracht, und daſelbſt erziehen laſſen, unter dem Vorwand, ihr Vatter ſeye ein Geſandter des Kayſers zu Marocco, ihre Mutter habe ſie zur See auf der Reiſe gebohren, und ſeye in der Geburt geſtorben, der Vatter habe ſie bey ſeiner Abreiſe in Franckreich zuruck gelaſſen, und der König laſſe ſie anjetzt im

Es wird auch mit dieſem Friede.

Chriſtlichen Glauben erziehen. Von dieſem allem ſolle die Printzeßin nichts gewußt haben, biß ihr im erwehnten 1713. Jahr das bißherige Geheimniß iſt entdecket worden.

Das III. Capitel.
Von Spaniſchen Geſchichten.

1709. Das Caſtel zu Alicante ergibt ſich.

Die groſſen Vortheile, welche, in vergangenen nechſten 2. Jahren, Philipp V. gegen König Carl III. erhalten, fortzuſetzen, muſte den gantzen Winter über der Ritter d'Aſfeld mit einem groſſen Theil der Anjouiſchen Trouppen vor dem Caſtell zu Alicante liegend bleiben, damit durch Eroberung dieſes Platzes das gantze Königreich Valenza an Philippum gebracht würde. Weil nun die Garniſon von keinem Accord hören wolte, ſondern ſich eines Succurſes getröſtete, ſo bald die See offen und zu ſchiffen wäre, ſo gedachte d'Aſfeld beſagtes Caſtell mit minieren zu gewinnen, und lieſſe mit groſſer Mühe und langer Zeit in dem Felſen des Schloſſes eine Mine anlegen, darein 1200. Centner Pulver gelegt worden, welche alles in die Lufft ſprengen ſolten. Der hartnäckigten Beſatzung die äuſſerſte Gefahr vorzuſtellen, forderte d'Aſfeld zwey Engliſche Officiers aus dem Caſtell, daß ſie die Mine in Augenſchein nehmen und den Gouverneur zum Accord bereden möchten. Jedoch, dieſer Meynung nach, war die Gefahr ſo groß

Alicante ſoll minirt werden.

nicht, als ſie die Frantzöſiſche Spanier hielten, darum erwarteten ſie mit unerſchrockenem Muth der Anzündung, welche den 4. Martii zwar mit einem grauſamen Schlag, aber eben nicht mit der gröſten Würckung, geſchahe, weil an dem Caſtell nur ein einziges Bollwerck, in der Stadt dargegen mehr dann 30. Häuſer über einen Hauffen geworffen wurden.

Darum dauerte dieſe mühſame Belagerung noch etliche Wochen, und es langte den 17. April der Engliſche General Stanhope mit einigen Kriegs-Schiffen daſelbſt an, beſchoſſe die Stadt, bemühete ſich Volck ans Land zu bringen, und den Ort zu entſetzen. Weil aber d'Aſfeld ſeine Mannſchafft längſt der Küſten gar bequem gelagert hatte, und die Ausſetzung der Caroliniſchen Hülffs-Trouppen durch ſeine Batterien verhinderte, ſo wurde endlich eine Capitulation getroffen, und es führte Stanhope den 19. dito noch 600. Mann von der Beſatzung mit allen Ehren-Zeichen nach Barcellona zurück. Inzwiſchen brachte Carl III. das veſte Caſtell Roda in Catalonien unter ſich, welches aber der Graf d'Eſtain nach einer 4. tägigen Belagerung wieder wegnahm. Wiewohl, unerachtet dieſes glücklichen Fort-

Philipp V. zerfällt ſich mit dem Pabſt

gangs ſeiner Waffen, ſo verfiel Philipp V. nicht allein wegen des allgemeinen Brod- und Geld-Mangels, in groſſe Sorgen, ſondern es entſpann ſich auch zwiſchen ihm und dem Pabſt eine gefährliche Weitläufftigkeit. Dann der Päbſtliche Nuntius zu Madrit, Zandedari, eröffnete zuförderſt dem

dem Franzöſiſchen Abgeſandten am Philippiniſchen Hof, dem Mr. d'Amelot, und darauf der Princeſſin Urſini, daß der Pabſt genöthigt worden, mit dem Kayſer Joſeph einen Vergleich zu treffen, und Carl III. für einen König in Spanien zu erkennen, kehrte auch allen Fleiß an, diß Päbſtliche Verfahren mit der obwaltenden euſſerſten Nothwendigkeit zu entſchuldigen. 1709.
Weil es aller Orten noch viel heimlicher und öffentlicher Anhänger der Oeſterreichiſchen Parthey gabe, ſo erkannten die Anjouiſtiſch-geſinnten gar leichtlich, was dieſe Sache Carl III. für einen Vorſchub in Spanien bey dem gantzen Volck geben würde. Darum wurde alſobald Staats-Rath über dieſe Erklärung des Pabſts gehalten, und obwohl der Franzöſiſche Geſandte ſich bey dieſer Verſammlung in Perſon befande, auch zu keiner harten Entſchlieſſung rathen wolte, über diß viele Grandes einen glimpflichen Weg erwehlten, ſo giengen doch die meiſten Stimmen dahin, daß die Nothdurfft der gegenwärtigen Regierung Philipps erforderte, dem Römiſchen Hof die Spaniſche Empfindlichkeit darüber nachdrücklich zu zeigen, und mit ihm zur Ruptur zu ſchreiten. Diß Gutachten wurde ſo fort nach Verſailles geſchickt, des Königs in Franckreich Meynung darüber eynzuholen, welche aber nicht nach Philipps Gedancken ausfiele, ſondern ihm vielmehr die Nachricht brachte, es könne, nach den jetzigen Umſtänden, Ludwig XIV. mit ſeinem Enckel, in dieſem wichtigen Punct, keine gemeinſchafftliche Sache machen, er wolle jedoch zwiſchen dem Pabſt und Philipp die Vermittlung übernehmen. Damit bliebe zwar die öffentliche Ruptur unterwegen, gleichwol muſte der Nuntius innerhalb 24. Stunden Madrit und auf das geſchwindeſte gantz Spanien verlaſſen, es lieſſe ihn Philipp V. mit ſeinen eigenen Caroſſen an die Gräntzen nach Bajonna führen, es wurde ferner alle Correſpondentz mit dem Päbſtlichen Hof verbotten, auch zugleich befohlen, keine Päbſtl. Bullen, Breve, Decrete oder andere Verordnungen in Kirchen-Sachen mehr anzunehmen, weniger der Römiſchen Dataria die gewöhnliche Gebühren darfür zu zahlen, wegen Verwaltung der geiſtlichen Aemter und Einkünfften wurde ein gewiſſes Reglement gemacht, ſelbiges durch Circular-Schreiben der gantzen Spaniſchen Cleriſey kund gethan, und als der Biſchoff von Lerida den Mund deßwegen aufthat, wurde er ſeiner Aemter entſetzet, dem zuruckgelaſſenen Fiſcal der Nunciatur forderte man die Schlüſſel zum ſo genannten Apoſtoliſchen Palaſt und Archiv ab, und da er ſich annoch einiger Gerichtbarkeiten, im Namen des Päbſtlichen Hofes, anmaſſen wolte, ſo muſte er ebenfalls ungeſaumt aus Spanien weichen. Welches gewißlich ein ſolches Bezeigen war, ſo ſeines gleichen in der Spaniſchen Hiſtorie wenig haben wird, zumal gegen einem ſolchen Pabſt, der ſonſt jedesmal Philipps V. Parthey gehalten, und aus Noth Carl III. für einen König erkennen müſſen.

Weil nun inzwiſchen für aller Welt offenbar war, daß Franckreich mit

1709. Dem Printzen von Aſturien wird gehuldigt.

den Alliirten über einen Frieden im Haag handelte, deſſen Haupt-Punct die Zuruckruffung Philipps V. aus Spanien, und die Ubergebung aller Spaniſchen Länder an Carl III. ſeyn ſolte, ſo verſahe ſich zwar nicht umſonſt Philipp V. einer ſo groſſen Liebe zu ſeinem Groß-Vatter, daß er dieſes ihm höchſt ſchimpfliche Werck nicht mit Ernſt zu treiben geſonnen, auch nimmermehr zu bewegen ſeyn würde, ſeine Waffen mit den Alliirten zu vereinigen, und ſeinen Enckel von dem Thron zu jagen; allein auch nur das Geſchrey davon dauchte ihn ſchon von ſolchem Nachtheil zu ſeyn, daß ſich König Carl III. daraus viel Gutes würde verſprechen können. Darum wurde von den Anjouiſch-geſinnten Spaniern für das kräfftigſte Mittel gehalten, daß man dem zweyjährigen Printzen von Aſturien als einem Erb-Nachfolger huldigen laſſen, und hierdurch der Caroliniſchen Parthey nicht allein, ſondern auch den geſammten Alliirten, die Hoffnung abſchneiden ſollte, daß Philipp V. jemals gutwillig den Spaniſchen Scepter aus ſeinen Händen geben würde. Die Circular-Schreiben forderten die Stände des Königreichs alſo deßhalben nach Madrit, und den 7. April begabe ſich der gantze Hof, in einer prächtigen Proceſſion, nach der Kirche des H. Hieronymi, allwo der Cardinal Portocarrero anfänglich Meſſe hielte, nachmals ein Patriarchen-Kleid anzoge, und im Namen des kleinen und unter dieſer Handlung immerzu weinenden Printzens den Huldigungs-Eid einnahm, welchen erſtlich die Geiſtlichkeit, hernach die Grandes, folgends die titulirte Herren, und hierauf die Deputirten der Königreiche Caſtilien, Arragonien, Valenza, und der übrigen, nach ihrer habenden Ordnung, leiſteten, die man auch insgeſammt zum Hand-Kuß des Printzens, deſſen Hand man feſt und ausgeſtreckt gehalten hat, zulieſſe. Als ſich hierauf der Hof nach Buenretiro auf einige Tage begeben, ſo erfolgte alsdann ein ſolenner Einzug in Madrit, da der neuerklärte Erb der Monarchie mit groſſem Frolocken, Illuminationen und Aufzügen, aufgenommen worden iſt. Gleichwie aber dieſe vorgenommene Huldigung die Alliirten ſehr für den Kopff ſtieſſe, und ihnen Anlaß gab, noch eiferiger bey dem König in Franckreich darauf zu dringen, daß er ſeinen Enckel zur Ablegung der Spaniſchen Cron, entweder durch glimpfliche oder durch harte Wege, zwingen ſollte; alſo verbunde ſich Philipp V. die Gemüther dardurch, in den innländiſchen Theilen des Königreichs, noch feſter, zumal als Ludwig XIV. die von ſeinen Geſandten accordirte Friedens-Præliminarien zu unterzeichnen weigerte, und in einem Manifeſt über die Härtigkeit der Alliirten hefftig klagte, die ihn nöthigen wollten, wider ſein eigenes Geblüt die Waffen zu ergreiffen.

Es lieſſe demnach auch Philipp V. eine öffentliche Declaration den 4. Julii zum Vorſchein kommen, darinnen er den Spaniern kund thät, lieber mit ſeinem Blut den Spaniſchen Boden zu färben, als ſie, die ſich ſo genau mit ihm verbunden hätten, freywillig, oder auf ſeines Groß-Vatters

Anſu-

Anſinnen, zu verlaſſen; wobey er auch nicht vergaß die Alliirten, mit der Theilung, ſo ſie in der Monarchie vorhätten, mit den Kirchen, ſo ſie in den Niederlanden den ſo genannten Ketzern einraumten, und den König Carl III. ſelbſt mit ſeiner Heyrath an eine Proteſtantiſch-geweſene Printzeßin, bey den eifrig-Catholiſchen Spaniern ſchwartz zu machen. 1709.

Dieſe Cabinets-Verrichtungen aber wurden in dieſem Jahr durch keinen glücklichen Feldzug ſecundirt. Dann das Caſtell zu Venasque, welches der Graf d'Eſtain belagerte, lieſſe Carl III. durch den Graf von Puebla entſetzen, und als zwar Philipp V. den Grafen d'Aquillar ſeiner Armee zum Haupt vorſtellte, ſo war es doch bloß ein Titul ohne That, weil Franckreich den Marſchall de Bezons nach Spanien geſandt hatte, welchem jener im Commando nachgeben ſolte. Hierdurch entſtunden bey der Anjouiſchen Armee groſſe Uneinigkeiten, und man kunte dem Grafen Guido von Stahrenberg, welcher König Carls III. Truppen commandirte, nicht allein nichts angewinnen, ſondern, nachdem er ſich einige Zeit zu Cervera in einem bequemen Lager aufgehalten, und bald die Arragoniſchen Gräntzen, bald Lerida, bald Tortoſa in Lermen geſetzt hatte, ſo machte er den 19. Aug. eine ſchnelle Bewegung an dem Fluß Segra, allwo die beyderſeitigen Truppen auf einander canonirt, biß daß Stahrenberg in der Nacht zwiſchen dem 25. und 26. dito ſeinen Vortheil erſahe, und die Segra mit ſeiner Armee paßirte. Dieſen Ubergang zu verwehren, riethe der Comte d'Aquillar zu einer Schlacht, in welche aber der Marſchall de Bezons nicht willigte, unter dem Vorwand, er ſeye von ſeinem König beordert, nur defenſive zu gehen. Darum muſte ſich die Philippiniſche Armee an den Fluß Noguera retiriren, deren aber der Graf Stahrenberg in die Arrieregarde einfiel und ziemlichen Schaden that. Balaguer war hierdurch abgeſchnitten, und muſte dem Stahrenberg 3. Bataillons Frantzoſen und Spanier zu Kriegs-Gefangenen überlaſſen, im Schloß Agen muſte auch ein Bataillon ſich an ihn ergeben, Trempe lieferte gleichfals ſeine Garniſon zu Kriegs-Gefangenen aus, und in der Grafſchafft Cerdaigne wurden groſſe Contributiones erhoben, und Geiſſeln deßhalben weggeführt. Weil nun Philipp beſorgte, es möchte noch mehr Unheils aus ſeiner Generalität Uneinigkeit entſtehen, ſo begab er ſich den 2. Sept. perſönlich zu der Armee, ſchlichtete daſelbſt den entſtandenen Zwiſt, und nahm den 2. Octob. den Graf Aquillar wieder mit ſich nach Haus, dann den Grafen von Stahrenberg kunte er nicht angreiffen, ſondern er vergnügte ſich, daß dieſer keine weitere Progreſſen machte; wiewol Stahrenberg ſelbſt auch nöthig hatte, dem Duc de Noailles das Eindringen in Catalonien zu verwehren, und ein anders Frantzöſiſch-Spaniſches Detachement, welches bey Tarragona herum vagirte, wieder nach den Valenziſchen Gräntzen zu treiben. Um ſelbige Zeit hatte der Engliſche General Stanhope einen Anſchlag auf Cadix,

Der Feldzug iſt für Philipp nicht glücklich.

Stahrenberg erobert Balaguer.

1709. Der Allirten vergebl. Anſchlag auf Cadix.

dix, vermittelſt eines heimlichen Verſtändniß, welches er mit demſelbigen Gouverneur, dem Hertzog von Conzano, unterhielte. Doch die Regierung zu Madrit kam hinter das Concert, lieſſe den Gouverneur in Arreſt nehmen und nachgehends enthaupten. Dahero der Admiral Bings mit ſeiner Eſcadre, und Stanhope, weiter nicht als biß auf die Valenziſche Küſte kamen, und allda Peniſcola und Vinaros bombardirten.

Bey ſeiner Zuruckkunfft nach Madrit, fande Philipp V. daß der Weltberuffene Cardinal, Don Ludwig Emanuel Ferdinand Portocarrero, den 14. Sept. mit Tod zu Madrit abgegangen war. Er war aus einem ſehr alten Geſchlecht entſproſſen, welches auch den Gräflichen Titul von Palma führet. Sein Geburts-Jahr war 1635. Er widmete ſich gleich dem geiſtlichen Stand, und verhielt ſich ſo wohl, daß er bald Coadjutor des Decani zu Toledo wurde, dem er auch nachgehends in dieſer Würde gefolget. An. 1669. machte ihn Pabſt Clemens IX. auf Recommendation der Königl. Frau Mutter von Kayſer Carl II. zum Cardinal, und als An. 1675. bey der Rebellion von Meßina, die Frantzoſen ſich bald des Königreichs Sicilien bemächtiget hätten, ſo ſchickte ihn der König als Vice-Re dahin, da er dann die unruhigen Gemüther gar bald zu beſänfftigen und in der Treue gegen ihrem König zu erhalten wuſte. Von dar begab er ſich An. 1676. zu der neuen Pabſts-Wahl nach Rom, und halffe den Cardinal Neidhart aus dem Sattel heben. An. 1677. verliehe ihm der König das Bißthum von Toledo, welches jährlich 360000. Reichs-Thaler einträgt, da er ſich dann wieder nach Spanien begab, und als vornehmſtes Glied in allen Raths-Collegiis, und General-Lieutenant der See-Macht bey Hoſe, viel zu ſagen hatte. Er war ſonſt gantz und gar Oeſterreichiſch geſinnet. Nachdem aber Franckreich, Engel- und Holland einen Theilungs-Tractat geſchloſſen hatten, ſo entſchloß er ſich, lieber, um die ſchimpfliche und nachtheilige Zergliederung der Spaniſchen Monarchie abzuwenden, ſelbige einem ſolchen Printzen zuzuwenden, der, wegen der Nähe, im Stande ſeyn würde, dieſelbige beyſamen zu behalten, und alle Zertrennung derſelben zu verhindern, dahero brachte er es dahin, daß der König ſein Teſtament änderte, und anſtatt des darinnen benannten Ertz-Hertzog Carls den Hertzog von Anjou zur Succeſſion beruffte. Einige ſagen gar, er habe dem König die Abſolution und letzte Oelung verſaget, biß er ſich bequemt, das zu Gunſten des Hauſes Bourbon aufgeſetzte Teſtament zu unterſchreiben. Es wurde auch mit der Zeitung von ſeinem Tode aus Spanien verſichert, daß er auf ſeinem Tod-Bette, in Gegenwart verſchiedener Prälaten und Grandes von Spanien, auch anderer Perſonen, ausgeſaget habe, daß König Carls II. Teſtament von ihm und 2. Grandes verfertiget worden, und daß er ſtatt der eigenen Hand des ſterbenden Monarchens die Eſtampilla, oder das guldene Pettſchafft, worauf dieſe Worte geſtochen: Yo el Rey: Ich der König:

Dar-

Darauf gedrucket habe. Sein Wunſch demnach wäre, daß dieſe ſeine Auſſage der gantzen Welt möchte zur Befriedigung ſeines Gewiſſens bekannt gemacht werden. Wiewol die Frantzoſen dagegen vorgegeben, es ſey dieſes zu dem Ende erſonnen worden, damit der Pabſt nur Gelegenheit überkommen möchte, die Erkennung König Carls III. deſto beſſer zu legitimiren. Es wird auch wohl die Sache, wie es eigentlich mit dem Teſtament Carls II. zugegangen, ein beſtändiges Geheimniß bleiben. Anfangs galt er gar viel bey dem Hertzog von Anjou, hernachmals aber, als der Cardinal d'Eſtrees ſich allzu viel in die Spaniſche Staats-Sachen miſchte, ward er diſgouſtirt und entfernte ſich vom Hofe. Der Frantzöſiſche Geſandte Amelot hat von ihm bezeuget, daß er ein ſolcher unerforſchlicher Politicus geweſen, daß man niemals errathen konte, was er im Schilde geführet, und daß man ſich ihm niemals vertrauen dörffen. Dabey hat man ihm auch nachgerühmt, daß er ein Vatter der Armen, und ein Protector aller Gelehrten und aller ehrlichen Leute geweſen. Seine Andacht und Ehrerbietung gegen die Heil. Mutter GOttes zu beweiſen, hat er, nicht lang vor ſeinem Ende, ein Jubele von 20000. Scudi nach Loretto geſchicket, und es dem daſelbſtigen reichen Schatz verehret. Er wird beſchuldiget, daß er zu der kurtz vorher erwehnten Uberwerffung des Spaniſchen und Römiſchen Hofs das meiſte beygetragen, und gern geſehen hätte, ſo man durch einen allgemeinen Synodum dem Pabſt allen Gehorſam aufgeſagt, und ihn zu einem Gegen-Pabſt in Spanien erwählt. Gewiß iſts, daß er alle Biſchöffe und Ordens-Perſonen ſehr zu Chor getrieben, und ſie gezwungen, zur Erhaltung der Frantzöſiſchen Succeſſion im Königreich, eine anſehnliche Summ nach der andern in die Kriegs-Caſſa zu liefern. Alſo war es für Philipp V. ein ſehr groſſer Verlurſt, den er an deſſen Perſon erlitten, zumal zu dieſer Zeit, da er ſeines Gelds und ſeines Raths bedurffte, um den Abgang derjenigen Frantzöſiſchen Völcker zu erſetzen, welche Ludwig XIV. nach Haus ruffte, und die biß anhero ihm ſo ſtattliche Dienſte, geleiſtet hatten. Dann weil Franckreich, aus ſeiner Bedrängniß ſich heraus zu wickeln, neue Friedens-Vorſchläge an die Alliirte that, Spanien aber die Braut war, um welche man tantzte, ſo ſolte es das Anſehen haben, als bekümmere ſich Ludwig XIV. um die Erhaltung ſeines Enckels auf dem Spaniſchen Thron im geringſten nicht mehr, weil er ſeine Truppen zuruck forderte, deren Streitbarkeit unzweiffentlich Philipp V. ſeine bißherige Erhaltung zuſchreiben muſte. Nun lieſſe er zwar alle annoch in den Niederlanden ſtehende Spanier und Wallonen an dieſer Stelle nach Spanien gehen, ſie wurden auch, in ihrem Marſch durch die Niederlande, und durch Franckreich, auf das beſte verſtärcket, gleichaber nicht für genugſam erachtet, dem König Carl und deſſen Alliirten Widerſtand zu thun, dahero lieſſe Philipp V. die Trommel ſtärcker als jemals rühren, und eine Armee von 60000. Mann eigener Leute

Margin notes: 1709. — Abzug der Frantzöſ. Hülffs-Truppen.

auf

1709. auf die Beine zu bringen, und bewegte auch ſeinen Groß-Vatter, daß er die beyden an Franckreichs Gräntzen liegende Veſtungen Fuentarabia und St. Sebaſtian, welche bißhero mit Frantzoſen beſetzt geweſen, an die Spanier einraumte, weiter auch auf Philipp V. inſtändiges Anhalten 22. Bataillons und 1. Huſaren-Regiment über diß in ſeinen Dienſten zuruck lieſſe, hingegen aber den Mr. d'Amelot, deſſen Ober-Direction über alle vorkommende Sachen die Spanier nicht mehr erdulden kunten, nach Haus zu kehren befahl. Erſt-gedachter d'Amelot brachte, nicht lang vor ſeiner Abreiſe, den Don Bonifacio Manriquez in Ungnade und Gefangenſchafft. Dann weil dieſer etliche Millionen dem Hof zu Madrit vorgeſchoſſen, ſo begehrte er, d'Amelot ſolte ihm zu ſeiner Bezahlung behülflich ſeyn, worauf ſich der Geſandte gegen ihn heraus lieſſe: Es ſeye zu verwundern, daß er ſich nicht allbereit bey Carl III. befinde, dieſe Vorruckung nahm Manriquez ſo übel auf, daß er dem d'Amelot herbe Worte darüber gab, und, mit Zuckung ſeines Stocks, ihm ins Geſicht ſagt: Wann er ſeinen Character nicht ſchonte, ſo wüſte er, wie er mit ihm verfahren könte. Doch dieſe Bedrohung koſtete dem Manriquez ſeine Freyheit und Güter, und er wurde ſo gleich in Verhafft gezogen.

Ruckreiſe des Mr. d'Amelot.

1710. Zu Anfang des 1710. Jahrs verbot der Hertzog von Anjou aufs neue und ſchärffſte allen Frantzoſen einiges Commercium nach West-Indien zu treiben, es ſeye dann auf den Fuß der Fremden, d. i. durch die Hände und unter dem Namen der Spanier.

Den 15. April ſtarb der Staats-Miniſter, Marquis von Aſtorgas, und hinterließ einen eigenhändigen und wohlverſiegelten Brief an ſeinen Herrn, den Hertzog von Anjou. Als nun dieſer ſelbigen erhalten und geleſen, ſo ließ er ſeinen vornehmſten Grandes und Miniſter den Hertzog von Medina Celi vor ſich fordern, und beorderte ihn nach einiger Unterredung nach der Secretairie zu gehen; daſelbſt aber wurde er arreſtirt, und nach dem Caſtel von Segovia gebracht, ohne daß ihm erlaubet wurde, jemand von ſeinen Bedienten mitzunehmen. Seine Secretarien und Favoriten, auch ſo gar ſeine aus Italien gebrachte Maitreſſe, Donna Angela Voglia, wurden gleichfalls in Arreſt genommen, und alle ſeine Brieffſchafften verſiegelt. Jedermann ſahe dieſes als etwas höchſt gefährliches vor den Hertzog von Anjou an, daß er, bey denen damaligen ſo ſchlimmen Conjuncturen, einen aus hohem Hauſe abſtammenden, und mit ſo groſſem Anhang verſehenen Miniſter, auf eine der Spaniſchen Nation ſehr empfindliche Art, und mit Hindanſetzung aller Vorrechte, welche den Spaniſchen Grandes von Alters her zukamen, mit ſo harter Ungnade belegte. Allein man beſchuldigte ihn öffentlich, daß er ein heimliches Verſtändniß mit den Allirten gehabt, und zu dem Ende eine ſeinem Hauſe zuſtehende alte Prætenſion an das Königreich Arragonien formirt hätte, wie auch daß er ſchuld daran ſey geweſen, daß in Arragonien nicht genugſame

ſame Kriegs-Anſtalten gemacht, und alſo der Feldzug gegen Catalonien übel ausgeſchlagen; welches dann die Gemühter wieder beſänfftigte. Eine mehr wahrſcheinliche Urſach iſt, wann man vorgiebt, es habe der Hertzog unter der Hand dem König Carl III. wiſſend gemacht, wie zwiſchen Spanien und Franckreich eine neue gantz genaue Allianz zu ſtand gekommen, und ſich demnach auf die neuen Franzöſiſchen Friedens-Vorſchläge gar nicht zu verlaſſen ſeye. Die verordnete Commiſſarien verdammten ihn nachgehends gar zum Tode, das Urtheil aber wurde in ewige Gefangenſchafft verwandelt, worinnen er auch zu Pampelone den 26. Jenner folgenden 1711. Jahrs geſtorben iſt. Jedoch behaupteten ſeine Anverwandte und Freunde, daß er unrechtmäſſiger Weiſe angeklaget und verurtheilt worden. 1710.

Als nun der König in Franckreich zu Gertrudenberg, dem Schein nach, durch neue Friedens-Conferenzen ein Mittel ausfinden laſſen wolte, wordurch man die Spaniſche Cron auf Carl III. brächte, ſo wiederholte Philipp nicht allein nochmals ſeine Erklärung, daß er lieber das Leben, als ſeine getreue Spanier, zu verlaſſen gedächte, ſondern er ſtellte ſich auch an die Spitze ſeiner Armee in Catalonien, welche, wegen des im Reich überhand genommenen Elends, ſtarck recroutirt war, er übertruge die Interims-Regierung an ſeine Gemahlin, und den Spaniern alle Eiferſucht gegen die Frantzoſen abzuſchneiden, ſo erklärte er den Marquis de Villadarias zum Generaliſſimo, auch gab er den beyden Königreichen Valenza und Arragonien, ihre eingezogenen Privilegia und Freyheiten wieder. Damit auch König Carl III. an mehr als einem Ort angegriffen würde, ſo ſollte der Duc de Noailles auf der Seite von Rouſſillon her die Belagerung Gironna unternehmen, Villadarias aber Balaguer zu erſt wieder erobern, und dem gleich nachfolgenden Philipp hierdurch den Weg öffnen, an Tarragona ſich machen zu können. Philipp V. gebt ſelbſt zu Feld.

Wider dieſes Vorhaben machte König Carl III. alle nöthige Gegen-Anſtalten, und wie er, durch einen neuen Transport, aus Italien abermal friſches Volck überkommen, auch durch ſeine getreue Catalonier ſonſten ſeine eigene Trouppen rechtſchaffen verſtärckt hatte, ſo war er gleichfals des feſten Entſchluſſes, in eigener Perſon ſeinem Gegner die Spitze zu bieten. Den 5. May reiſte Philipp V. von Madrit, und war den 12. ſchon in ſeinem Lager, mit welchem Villadarias in die Ebne bey Balaguer gerucket, allda den 16. dito die Trencheen eröffnet wurden. Stahrenberg hatte dieſen Ort wohl verſehen, auch den General Wetzel mit 10000. Mann dem Duc de Noailles entgegen geſandt, mit ſeiner andern Armee aber ſich gegen Arens gemacht, entweder dieſen veſten Poſten wegzunehmen, oder die Feinde zu nöthigen, daß ſie die Belagerung Balaguers aufheben müſten. Dieſes letztere erfolgte ſo gleich, und zwar wegen des häuffigen Regenwetters, ſo die Brücken über die Segra zerriſſen, und kam Philipp V. darauf zwiſchen Alquaira und Almenara,

1710. Carl III. geht auch ins Feld.

Stahrenberg aber bey Balaguer zu ſtehen. Den 5. Juny begab ſich König Carl III. von Barcellona, allda er die Königin zur Regentin hinterlaſſen, ins Lager nach Balaguer, deſſen Ankunfft Philipp V. nicht ſo bald erfahren, alſobald er den 12. und 13. zum zweytenmal in voller Schlacht-Ordnung auf ihn aruckte, wegen des vortheilhafften Lagers aber, ſich jedesmal wieder zuruck zoge, und bald darauf ſich bey Ybars poſtirte. Uber einen gantzen Monat ſtunden die beyderſeitigen Armeen alſo gegen einander, thaten einander durch Partheyen Abbruch, Philipp entſetzte das Caſtell Arens, und brachte Mora, Calaf, Cervera, ſammt noch andern kleinen Orten, unter ſich. Die Alliirte Flotte hatte indeſſen des Duc d'Uzeda Anſchlag auf Sardinien zernichtet, und zu Barcellona abermals 13600. Mann zur Verſtärckung der Caroliniſchen Armee ausgeſchiffet, und obſchon die Feinde dieſe abſchneiden und von der Zuſammenſtoſſung mit Königs Carl III. Trouppen abhalten wolten, ſo langten ſie doch glücklich bey derſelbigen an, und der General Wetzel brachte noch 5000. Pfältzer mit ſich dahin, weil der Duc de Noailles aus Rouſſillon eiligſt nach Languedoc marſchiren müſſen, woſelbſt die Alliirte Flotte zu Agde gelandet hatte. Philipp V. achtete es derohalben nicht weiter für rathſam, ſich länger zu Ybars aufzuhalten, weil es in ſeinem Lager an Lebens-Mitteln und Fourage fehlte, ſondern er brach den 26. Julii nach Lerida auf, und ſchickte den General Sello mit einem Detachement zum Voraus, ſich der Paſſage über den Fluß Noguera zu verſichern. Allein Carl III. ließ ihm durch den General Stanhope den Paß verrennen, ſetzte den 27. dito mit verwunderſamer Geſchwindigkeit über die Noguera, und weil die Feinde ſich nach Almenara wandten, und zu beſorgen war, ſie würden ſich entweder daſelbſt vortheilhafftig lagern, oder vielleicht gar, durch Hülffe der Nacht, zuruck weichen, ſo reſolvirte er noch um 7. Uhr des Abends zum Angriff, und brachte nach einem anderthalbſtündigen Gefecht die Philippiniſche Reuterey in die Flucht, welche ſich in der finſtern Nacht unter die Stücke von Lerida retirirte, und in der Unordnung von ihrem eigenen Fuß-Volck, ſo hinter ihr geſtanden, ein ſchädliches Feuer auszuſtehen hatte, da hingegen dieſe wiederum von ihr getrennet und vertretten worden. 2000. Todte bedeckten das Feld, darunter der Hertzog von Sarnowar, der General-Lieutenant Verboom, der Obriſt der Leib-Garde Don Vido Pariſio, noch 20. Ober-Officiers und 300. Gemeine wurden gefangen, und 11. Feld-Stücke, einige Paucken und Standarten, nicht weniger ein groſſer Antheil der Bagage, worunter Philipps Silber-Geſchirr, blieben den Siegern zu theil, und in ſelbiger Nacht ſchlieffe Carl III. auf der Wahlſtatt auf der bloſſen Erde.

Trifft glücklich mit Philippo bey Almenara.

Wann es nicht allbereit ſpäthe Nacht geweſen wäre, und man das feindliche Fuß-Volck auch hätte zum ſchlagen bringen können, ſo würde Philips V. Armee gäntzlich zu Grund gerichtet worden ſeyn. Allein was die Nacht

dißmal

dißmal nicht vergönnet, das wurde an einem andern Tag glücklich ins Werck geſetzet, dann Carl III. drang in Arragonien unverzüglich ein, eroberte 1710. Monſon, Balbaſtro, Eſtadilla und Hueſca, und weil die Feinde, die faſt all ihr Fuß-Volck neulich gerettet, bey Saragoſſa ſtunden, ſo paſſirte er den 19. Auguſti den Fluß Ebro, und gienge auf ſie loß. Philipp V. welcher den jüngſt erlittenen Verlurſt der Unachtſamkeit des Villadarias zuſchriebe, hatte dieſem das Commando abgenommen, und es dem Marquis du Bay anvertrauet, welches die Spanier ſehr unluſtig gemacht, und zu dem nachfolgenden Unglück vieles beygetragen hat. Vor ſeine Perſon lieſſe ſich Philipp V. erbetten, weil er zumal ſich etwas ohnpäßlich befande, nach Alagon ſich noch ſelbigen Tags zu begeben, ſeine Armee aber nahm die Höhe von Jarrero ein, daß ſie die Stadt Saragoſſa zur Lincken, den kleinen Fluß Huebra vor ſich, und den Ebro hinder dem Rücken hatte. Am 20. Aug. näherte ſich alſo Carl III. derſelbigen, und fienge um 11. Uhr die Schlacht an, wagte ſich ſelbſten in das gröſte Feuer, und friſchte durch ſein Exempel dermaſſen ſeine Soldaten an, daß ſich um 3. Uhr Nachmittags der Sieg für ihn erklärte, und er zu Abends in des zum Voraus entwichenen Philipps Gezelt Tafel hielte. Es war ein vollkommener Sieg, den er allhier erfochten, dann auf der Wahlſtatt blieben 4200. tod, 6500. Gemeine und 50. Officiers wurden gefangen, darunter 4. Generalen, 4. Brigadiers, und 0. Oberſten geweſen, eine groſſe Anzahl war bleſſirt, nebſt dem fielen 115. Fahnen, 72. Standarten, 22. Canonen, 2. Mörſner, und noch anders Kriegs-Gezeug mit der Bagage ihm in die Hände. Der Niederländiſche Hertzog von Havre wurde gleich im Anfang des Treffens tod geſchoſſen, und der Schlacht blieben auch die beyden Generalen Arco und Grimaldi tod, hingegen auf Caroliniſcher Seite kein eintziger General noch Officier gedet worden, und der Verlurſt an geringen Officiers 52. an Gemeinen nur 39. todter und 1200. Bleſſirter geweſen iſt. Als der ſiegende König Carl den 21. Aug. zu Saragoſſa einzoge, fande er daſelbſt viel Montur, und- und Kriegs-Proviſion, und es erklärten ſich die Arragoniſchen Stän- alsbald zu einem anſehnlichen freywilligen Geld-Geſchenck. Allda lieſſe den Cörper des Hertzogs von Havre prächtig zur Erden beſtatten, beſtäte des Königreichs alte Privilegien, und befahl allen eingeſeſſenen Franen ſchleunig aus Spanien zu weichen. Philipp V. aber, da er zu Ala- die Niederlage ſeiner Armee erfahren, eilte nach Agreda, von dannen dieſe traurige Zeitung durch einen Expreſſen ſeiner Gemahlin wiſſen en, welche ihm eine mit 8. Maul-Eſeln beſpannte Caroſſe, ſammt 60. nn von der Garde, entgegen geſchickt, in welcher er, in Begleitung des tzogs von Oſſuna und des Hertzogs von Medina Sidonia, den 25. zu drit angelangt.

Es brauchte bey König Carl III. nicht viel Berathſchlagens, was nun Philipp er zu thun ſeyn möchte, ſondern es wurde der Zug nach Caſtilien, mit dem entſieht

 grö-

1710. aus Madrit.

gröſten Theil der Armee alsbald den 26. Auguſti angetretten. Den König begleitete der Graf von Stahrenberg, da inzwiſchen Stanhope an die Navarriſchen Gräntzen gienge, den Reſt der Philippiniſchen Armee zu verfolgen, welcher ſich bey Tudela anfänglich wieder ſammlen wollte, aber bald nach Burgos ſich wendete, und die Verſtärckungs-Trouppen nicht allein aus Eſtremadura und Andaluſien, ſondern auch aus andern Orten erwartete. Wo Stahrenberg mit ſeinem König hinreichte, auch wo Stanhope mit ſeinem Detachement hin kam, machte jedweder Ort Thür und Thor auf, dahero Philipp V. es nicht für rathſam achtete, länger in Madrit zu verbleiben, ſondern, nachdem er durch Circular-Schreiben die Urſachen ſeiner Entfernung und das Verſprechen ſeiner baldigen Ruckkunfft kund gemacht, die Meublen aus dem Königlichen Pallaſt abgeführt, und allen Räthen und Grandes befohlen hatte, dem Hof zu folgen, ſo begabe er ſich, ſammt ſeiner Gemahlin und Printzen, in Begleitung vieler Grandes, den 9. Sept. nach Valladolid. Hingegen langte Carl. III. mit 2000. Pferden zu Madrit an, und hielte den 23. Sept. ſeinen Einzug, allwo ihn der alte Graf von Monterei und etliche Deputirte der Stadt mit aller Submiſſion empfangen, und ihn aufs neue zum König ausgeruffen. Es wurden ihm ſo gleich von der Stadt 500000. Rthlr. zu einem Willkomms-Geſchenck præſentirt, und für die Armee Monatlich 40000. Rthlr. verwilliget, auch ſolte er aus andern Städten und Provintzen des innern Spaniens, noch gröſſere Summen zu hoffen haben. Allein man ſahe augenſcheinlich hierbey, daß es den Spaniern kein Ernſt ſeye, weil die mehriſten Grandes mit Philipp V. ausgeflogen, die zuruck gebliebene wenige auch alles mehr aus Noth, als aus Liebe für ihren rechtmäßigen Herrn, thaten, und der Cleriſey, inſonderheit die Engliſche und Holländiſche Trouppen, verhaßte Leute waren, welche man dem gemeinen Volck nicht ſchwartz genug fürmahlen kunte; ingleichem machte die auf allen Seiten anmarſchirende Verſtärckung der Philippiniſchen Armee vieles Nachdencken. Hierum war es auch meiſtens zu thun, dann mit 18. biß 20000. welche die Caroliniſche Armee, nach gewonnener Schlacht zu Saragoſſa, noch ausmachte, Caſtilien, Arragonien, Catalonien, und ein gut Theil von Valenza und Navarra zu beſetzen und zu vertheidigen, wolte allerdings unmöglich fallen, und muſte man ſich nothwendig nach Succurs und nach der Portugieſichen Armee umſehen, damit man im Beſitz des eroberten bliebe, und ſo bald die verſtärckte Philippiniſche Armee wieder zum Vorſchein käme, ihr aufs neue unter Augen gehen könte; darum hielte ſich Carl III. gar nicht lang zu Madrit auf, ſondern gienge in ſein Lager zum Grafen von Stahrenberg, welcher den 29. Sept. ſeinen Marſch gen Toledo nahm, die Stadt den 3. Octobr. beſetzte, und hier die Zuſammenſtoſſung der Portugieſen erwarten wollte, auch zu dem Ende Toledo befeſtigen und ein Detachement biß nach Talavera della Reina anrücken lieſſe, damit die-

Carl. III. zieht in Madrit ein.

Beſetzt Toledo.

die Vereinigung deſto ſicherer geſchehen möchte. Allein dieſe waren auf keine Weiſe, unerachtet deßwegen Courrier über Courrier zu Liſſabon anlangten, und alle Alliirte Miniſtres die kräfftigſten Zuredungen an den König darüber thaten, die genugſame Lebens-Mittel hierzu anzuſchaffen und die Portugieſiſche Truppen ſelbſten zu bezahlen verſprachen, zu der geſuchten Conjunction zu bewegen; und da der General Stanhope nur begehrte, man möchte ihm zum wenigſten diejenigen Trouppen, welche auf Engliſchem und Holländiſchem Sold in Portugall ſtünden, zuſenden, und noch 1000. Reuter und 3000. Fußgänger darzu ſtoſſen, ſo kunnte man doch nichts erhalten, auſſer daß die Portugieſen verſprachen, ſie wolten eine Belagerung vornehmen und denen Feinden einige Diverſion machen.

1710.

Will die Portugieſen an ſich ziehen.

Dieſe aber kommē nicht.

So gut es nun König Carl III. gelungen, in das Hertz von Spanien einzubrechen, und ſo anſehnliche Provintzen unter ſich zu bringen, ſo wenig kunte er mit ſeiner mäßigen Armee ſich in die Länge darinnen halten. Dann die Portugieſen blieben einmal zu Hauß, und machten einen ſchlechten Herbſt-Feld-Zug, Graf Stahrenberg hatte an Lebens-Mitteln geringen Vorrath, und kunte zur Zeit keine Magazins in Stand bringen, die Spanier bezeigten ſich mehr und mehr kaltſinniger, Philipp V. zoge alle Truppen aus Eſtremadura, Gallicien und Andaluſien an ſich, ſein Groß-Vatter ſchickte ihm en Duc de Vendome zu, und lieſſe alle an den Gräntzen befindliche Trupen nach Spanien gehen, abſonderlich, da an der Frantzöſiſchen Küſte von er Alliirten Flotte nichts mehr zu beſorgen war, ſo bekam der Duc de oailles Befehl, in Catalonien wieder einzurucken, und Gironna zu belaern, und alſo ſolte man auf Caroliniſcher Seite an vielen Orten zugleich Widerſtand thun, und ſich doch dabey auf die Spanier nicht ſicherlich verſſen dürffen. Darum muſte König Carl, wie ungern er auch daran kam, h zur Ruckkehr entſchlieſſen, und Madrit wurde den 11. Nov. wieder verſſen, von dannen dem König derjenige Corregidor und diejenige Obrigitliche Perſonen, die er kurtz vorhero daſelbſt eingeſetzt, als der Königl. ath und die Kammer von Caſtilien, der Rath von Indien, der Rath er Finantzen, die oberſte Rechnungs-Kammer, nebſt noch vielen anderen rnehmen Perſonen, ſämtlich folgten, er ſelbſt aber erhube ſich zu erſt nach aragoſſa, und von dar nach Barcellona. Den 28. Novemb. zoge Graf tahrenberg die Beſatzung aus Toledo, nachdem zuvor das Alcaſar (wels der von Carolo V. gebaute Palaſt für die Könige in Spanien iſt) in Aſche verfiele, und wolte mit ſeinen Truppen gleichfals nach Arragonien en. Philipp V. dargegen machte ſich dieſe Veränderungen unverzüglich Nutzen, und wann Duc de Vendome, den er zum General-Vicarium gantzen Spaniſchen Kriegs-Macht ernennet, ſein Wort darzu gegeben, ätten die übrigen Spaniſchen Generalen alsbald den Graf Stahrenberg ſeinem Marſch angegriffen. Vendome aber hielte es für vortheilhaffti-

Carl III. geht zuruck.

Philipp V. erholt ſich.

1710 ger, durch ausgeſchickte Detachements den Caroliniſchen Truppen Abbruch zu thun, wann ſie die Flüſſe oder enge Wege paßirten, und die Haupt-Armee, ſo viel möglich, zu erhalten; Philipp V. folgte auch dieſem Rath, und nahm den 3. Dec. Madrit wieder in Beſitz, woſelbſt man ihn mit groſſen Freuden wieder empfangen, ſeiner Ruckkunfft halben Freuden-Feuer angezündet, ihm aufs neue den Eyd der Treue geſchworen, und allda ſich in wenigen Tagen bey 4000. Familien, welche ſich zuvor aus dem Staub gemacht, wieder eingefunden haben. Den Unternehmungen des Duc de Vendome Krafft zu geben, und der Spaniſchen Generalen Eiferſucht wieder zu verhüten, hielte ſich Philipp V. nicht lang in Madrit auf, ſondern war den 5. Dec. ſchon wieder in ſeinem Lager, welcher mit ſtarcken Detachements die Alliirte Arrieregarde immerfort beunruhigte, und mit dem Groß der Armee ihnen nachgienge. Jener kunte ſich der Graf von Stahrenberg wohl erwehren, aber durch die Nähe dieſer, wurde er in eine Schlacht verwickelt, die ihm zwar viel Ehre, aber einen ſchlechten Nutzen, brachte. Dann weil er aus Mangel der Lebens-Mittel ſeine Armee nicht beyſammen halten kunte, ſondern Colonnen-Weiſe, mit abgetheilten Corps, marſchieren muſte, und der Engliſche General Stanhope, der 8. Bataillons und 8. Eſcadrons bey ſich hatte, in Brihuega, einer kleinen Stadt 17. Meilen von Madrit gelegen, Lebens-Mittel anzutreffen verhoffte, ſo hatte dieſer den Unſtern, daß ihm der Duc de Vendome mit der gantzen Philippiniſchen Armee den 8. Dec. über den Halß kam, und, da er ſich einen gantzen Tag Löwenmüthig vertheidiget, endlich nöthigte, ſich auf Gnad und Ungnad zu ergeben. Stahrenberg erhielte nicht ſo bald Nachricht von der Noth, darinnen Stanhope ſteckte, als geſchwind er mit ſeiner übrigen Armee ſich zuruck wandte, ihn zu ſecundiren, er kam aber um etliche Stunden zu ſpat, und der Duc de Vendome gieng ihm den 10. Dec. in voller Schlacht-Ordnung entgegen, daß Stahrenberg, unangeſehen ihm die Gegend ungelegen, und er nur 27. Bataillons und 29. Eſcadrons, Vendome aber 32. Bataillons und 80. Eſcadrons ſtarck war, ſich zu einer Schlacht entſchlieſſen muſte. Das Gefecht geſchahe bey Villaviciosa, nicht weit von Cifuentes, und obſchon Vendome Anfangs den Stahrenbergiſchen lincken Flügel in eine Unordnung brachte, ſo erſetzte doch Stahrenberg alles alsbald, triebe erſtlich gleichfalls des Vendome lincken Flügel zuruck, bemeiſterte ſich der feindlichen Stücke, feuerte mit denſelbigen ſo nachdrücklich unter die Feinde, daß ſie durchgehends ſich zuruck ziehen und ihme die Wahlſtatt laſſen muſten, auf welcher er die Nacht hindurch ſtehend geblieben iſt. Vendome hatte über 6000. Stahrenberg aber über 3000. Mann eingebüſſet. Allein von erhaltenem Sieg hatte Stahrenberg weiter keinen Nutzen, weil ſeine Armee viel zu ſchwach, und das gantze Land wider ihn in Waffen war, darum muſte er auch aus Mangel der Pferde und des Geſchirrs die Artillerie

Nimmt Madrit in Beſitz.

Stanhope wird abgeſchnitten und gefangen.

Schlacht bey Villaviciosa.

rie vernagelt dahinten laſſen, die Laveten und Munitions-Käſten verbren- 1710.
nen, und ſich unter vielen Scharmützeln immer tieffer in Arragonien naher Saragoſſa ziehen, allda er den 23. Dec. das Te Deum Laudamus ſingen laſſen. Endlich, nachdem er den Ebro paßirt, bey Balaguer über die Segra, und zu Balbaſtro über die Cinca ſetzte, ſo verlegte er ſeine noch übrige Armee, die biß auf 10000. Mann abgenommen, zwiſchen Barcellona und Tarragona in die Winter-Quartier. Durch dieſen Ruckzug kam alles, was Carl III. in verwichenem Feldzug gewonnen, wieder in Philipps Gewalt, und der Duc de Noailles gienge noch darzu im Dec. vor Gironna, eröffnete den 15. dito die Laufgräben, weil auch Stahrenberg Schwäche halber den Entſatz nicht wagen durffte, ſo muſte den 25. Jan. 1711. der Graf von Tättenbach dieſe Veſtung übergeben, wiewol mit einem reputirlichen Accord. Zwar der Engliſche Admiral Norris wolte den berühmten See-Hafen Roſes überfallen, und dardurch die Feinde von Gironna abziehen, allein ein hefftiges Ungewitter, welches ſeine Flotte zerſtreuet, und übel zugerichtet, war ihm an dieſer Unternehmung hinderlich.

Gironna verlohren.

Nach ſo groſſen Veränderungen, welche ſich Philippus V. nicht gün- 1711.
[…]iger wünſchen kunte, ſolte es nunmehro Barcellona gelten, die Zurüſtun[…]en, zu dieſem wichtigen Werck, deſto mehr zu beſchleunigen, erhube er ſich […]it ſeiner Hofſtatt nach Saragoſſa. Die Spaniſche Generalen aber hät[…]n lieber geſehen, daß man zuvor Tarragona weggenommen, und Carl […]I. beſſer in die Enge gebracht hätte, welcher Meynung auch der König in […]ranckreich beypflichtete, als man ſich bey ihm Raths erholte. Mittler[…]ile nun, da man von nichts als von übergroſſen Belagerungs Anſtalten hör[…] und Vendome durch Detachements, Morella, Benavarri, Miravele, […]ontblanc, Cervera, Balaguer, und Solſone überwältigte, ſo hatte Carl III. […]n doppelten Transport friſcher Truppen erhalten, und durch des Grafens […] Stahrenberg Wachſamkeit ſeine Armee biß 24000. Mann wieder ver[…]ckt, womit dieſer ſich bey Igualada dermaſſen vortheilhafftig lagerte, […] er zugleich Tarragona und Barcellona zu decken vermochte,, und al[…]ines Vorhaben ins Stecken, ja den Vendome gar in Sorgen brachte, […]ürden ſich die Caroliniſchen Waffen wieder in Catalonien ausbreiten. […]s getreue Barcellona hatte ſich hierbey beſonders angegriffen, und nur […] ihre Unkoſten 5000. Mann geſtellet, auch ſonſten in allen Stucken einen […]en Eifer für König Carl III. bezeuget. Dann als, auf der Anjouiſten […]fften, ein gewiſſer Doctor, Franciſcus Graces y Gralla, eine Schrifft […]den Privilegien der Catalonier kund machte, darinnen Carl III. ſolte […]the geſchrieben worden ſeyn, ſo regte ſich der gemeine Mann hefftig dar[…], und es muſte ihn der König ſeiner Dienſte entſetzen, nur damit er […] vom Volck getödet würde. Alſo da 5. Perſonen, worunter des Her[…] de Moles Secretarius war, wider die Perſon König Carls III. ein ge-

fährli-

1711. fährlichen Anſchlag gemacht, ſo muſten ſie, auf der Catalonier Begehren, zur gebührenden Straff gezogen werden. Solches alles ſetzte den Hertzog von Vendome in Unmuth und Verdruß, weil er davon Wiſſenſchafft gehabt. Jedoch gleich begunte die Sorge zu verſchwinden, und die gröſte Hoffnung bey Philippo V. ſich einzuſtellen, als man von allen Orten her die Nachricht von des Käyſers Joſephi Tod und von der nahen Erhebung Königs Carl III. zur Käyſerl. Würde erhielte, da dann Philippus V. ſeine Condolenz an Carl III. durch ein eigenhändig Schreiben ablegte, welches aber dieſer uneröffnet wieder zuruck ſandte, weil er ihm auf der Uberſchrifft nur den Titul eines Königs in Ungarn und Böhmen beygeleget. Dieſer unvermuthete Todesfall war in der That dieſem Monarchen höchſt empfindlich, weil er nicht allein einen unſchätzbaren Bruder dadurch verlohren, ſondern ſich auch genöthiget ſahe, ſeiner Erbländer und der Käyſerl. Wahl wegen ſich nächſtens nach Teutſchland zu erheben, und zwar zu einer ſolchen Zeit, da ſeine Gegenwart mehr als jemals in Spanien nöthig zu ſeyn ſchiene, angeſehen die Philippiniſche Parthey ungläublich viel von ſeiner Abweſenheit zu profitiren hoffte. Gleichwol muſte dieſes unumgänglich vor ſich gehen, und wie er ſich zu des Grafens von Stahrenberg Treue und Tapfferkeit alles verſehen durffte, alſo hinterlieſſe er ſeine Gemahlin zur Regentin, um den Cataloniern zu zeigen, was für ein groſſes Vertrauen er auf ſie ſetze, da er ſein koſtbarſtes Pfand in ihre Hände ſtellte, er machte die Urſachen ſeiner Reiſe durch ein Manifeſt kund, benannte die Perſonen, welche der hinterlaſſenen Königin, im Geheimen Rath, beyſtehen, und die Staats-Sachen beſorgen helffen muſten, verrichtete ſeine Andacht bey der in Spanien hochberühmten Maria zu Monſerato, begab ſich auf die Alliirte Flotte, und ſegelte den 27. Sept. von den Cataloniſchen Küſten nach Genua ab, allda er den 12. Octob. glücklich ans Land getretten, und, wie oben in den Teutſchen Geſchichten zu erſehen, an eben dieſem Tag zum Römiſchen Käyſer einſtimmig erwählet worden iſt. In ſeiner Ruckreiſe durch Italien nach Teutſchland lieſſe ſich Carl III. durchgehends nicht anderſt, als für den Catholiſchen oder Spaniſchen König, tractieren, und muſten ihn Venedig, Parma, Genua und Lucca in ſolcher Würde erkennen und complimentieren, worüber ſich Philipp V. zwar hefftig entrüſtet, jedoch, wegen ſeiner in Italien gantz zu Boden liegenden Sache, auch wieder, auf Zureden, zur Ruhe geſtellet hat.

Der Tod des Käyſers wird kund.

Carl III. reiſet nach Teutſchland.

So ſehnlich nun die Augen der zuruck gebliebenen Königin Eliſabetha Chriſtina ihrem Gemahl, und aller getreuen Catalonier, ihrem nach Teutſchland reiſenden Souverain, nachgeſehen haben, ſo begierig richtete man zugleich die Augen auf die beyden gegen einander zu Feld liegende Generalen, den Grafen von Stahrenberg, und den Duc de Vendome, welche alle ihre Künſte anwandten, damit einer dem andern einen Vortheil abrennen möchte.

Stahrenberg hält ſich gegen dem Vendome.

möchte. Vendome, der wegen des Stahrenbergiſchen Lagers bey Igualada die Belagerung von Tarragona nicht vornehmen kunte, gedachte Cordona zu bezwingen, und nahm dahero einen ſchnellen Marſch nach dem ſtarcken Poſten Praets del Rey vor. Stahrenberg aber merckte dieſe Abſicht, und kam dem Vendome in Beziehung dieſes Campements bevor, behauptete auch ſelbiges, ob ſchon dieſer alle Kräfften daran ſtreckte, ihn daraus zu vertreiben. Unterdeſſen, da man in dieſer Gegend gegen einander in Waffen lage, detachirte im Monat Octob. Stahrenberg 5000. Mann die Veſtung Gironna zu überrumpeln, es gienge aber der Anſchlag fruchtloß ab, unerachtet ſchon einige Mannſchafft auf einer Baſtion ſich befunde. Dargegen war er im Entſatz des Schloſſes zu Cordona deſto glücklicher; dann Vendome ſandte den Grafen de Muret mit genugſamen Truppen im Nov. dahin, welcher die Stadt ſo gleich eroberte, und das Schloß bey nahe zur Extremität brachte, Vendome aber ſelbſt hube ſein Lager in der Stille bey Praets del Rey auf, und marſchirte nach Calaf die Ubergab dieſes Orts abzuwarten. Allein Stahrenberg ließ zu rechter Zeit noch ein Detachement zum Entſatz anrucken, welches die Philippiniſchen wider Vermuthen mit dem Degen in der Fauſt angriffe, zwey Regimenter von ihnen in Stücken haue, die andern fortjagte, alle Kriegs-Bereitſchafft erbeutete, und den Vendome dardurch zwunge ſich eilends nach Agramot zu retiriren, und den ganzen Feldzug fruchtlos zu ſchlieſſen. Es traff dieſe Action juſt auf den 22. Decemb. den Käyſerl. Crönungs Tag zu Franckfurt.

1711.

Entſetzt. Cordona.

Philipp V. verſchmertzte dieſen Schaden deſto leichter, weil er ſeinen Gegentheil nunmehro auſſer Land und über diß gewiß wuſte, daß Franckreich unter der Hand mit Engelland das Friedens-Werck alſo einrichtete, damit der neue Käyſer nichts von Spanien bekommen möchte. Als Carl III. ſeine Anſtalten zur Abreiß machte, ſo glaubte Philipp, daß ſeine Gegenwart bey der Armee nicht mehr nothwendig ſeye, gienge demnach von Saragoſſa auf Corella zuruck, brachte den Herbſt daſelbſt zu, und fande ſich den 15. Nov. wieder zu Madrit ein, allwo vorhero ſchon ſich der Graff von Bergeck aus den Niederlanden eingeſtellet hatte, als General-Intendant aller Königl. Einkünffte die Fonds derſelben beſſer einzurichten und den bekannten Spaniſchen Fehlern abzuhelffen. Neben dem aber gabe Philipp denen Grandes und dem Staats-Rath von den inſtehenden Friedens-Handlungen Nachricht, und ernannte zu Bevollmächtigten den Hertzog von Oſſuna, und den Marquis de Monteleon, daß ſie nach Utrecht gehen ſollten, das Intereſſe der Spaniſchen Monarchie zu beobachten, welche aber von den Alliirten lange Zeit keine Päße erhielten, ſondern ſich zu Paris gedulden muſten, bis Engelland und Franckreich das allermeiſte ſchon abgethan hatten. Es iſt billich zu verwundern, daß, da beym Anfang dieſes Succeſſions-Kriegs die Grandes von keiner Theilung der Spaniſchen Monarchie hören woll-

1712. Philipp ſchickt Geſandte zur Friedens-Handlung.

1712. wollten, und deßwegen auch einem Frantzöſiſchen Printzen die Cron auffetzten, damit alle Länder beyſammen blieben, anjetzt kein eintziger von ihnen ein Wort wegen des Friedens verlohre, unangeſehen ſchon zum Voraus bekannt war, was für Königreiche und Fürſtenthümer andern Printzen, mit Franckreichs und Engellands-Genehmhaltung, zu theil und von der Spaniſchen Monarchey forthin abgeriſſen werden müſten. Jedoch weil man ſchon bey 12. Jahren her in Spanien des Königs in Franckreich Willen gethan, ſo wurde auch in dieſem allerwichtigſten Punct ihm blindlings gefolget, wann man nur Frieden bekäme, und Oeſterreich von der Succeſſion ausgeſchloſſen bliebe. Und war es allerdings zu verwundern daß, faſt ohne eintzige Widerrede, die allzeit geglaubte Antipathie der Spanier und Frantzoſen, in die beſte Sympathie und einſtimmige Harmonie verkehret worden. Zur Vergeltung der groſſen Dienſte, welche der Duc de Vendome der Cron geleiſtet, erklärte ihn Philipp V. den 23. Mart. zu einem Printzen vom Spaniſchen Geblüt, und ſtunde ihm unterſchiedliche Vorzüge zu, er wurde aber dieſer Ehre nicht lang froh, ſondern ſtarb den 10. Juny zu Vinaros in Valenza an einem Schlag-Fluß, aus allzu übermäßigem Eſſen der Fiſche, zu jenes äuſſerſtem Leidweſen, weil er ihm die Wiedererlangung derer Lande nicht allein zu dancken, ſondern weil Vendome ſelbſten noch viele groſſe Abſichten wider die Catalonier im Kopff hatte, die nunmehro mit ihm zugleich abſturben; er wurde, aus Philippi V. Befehl, im Eſcurial an die Seite der verſtorbenen Könige in Spanien begraben. Er war gebohren 1654. den 1. July, von Ludwig, Hertzog von Vendome, der hernach Cardinal worden, und von Laura Mancina, des Cardinals Mazarini Nichte. Anno 1672. that er ſeinen erſten Feld-Zug, und ſteigte durch alle Aemter hinauf, daß er 1695. als Ober-Haupt in Catalonien commandirte, und 1697. Barcellona mit Ruhm bezwang. Von An. 1702. biß 1706. hat er in Italien mit groſſem Ruhm gegen den Printzen Eugenium gefochten. In den Niederlanden aber hat er An. 1707. und 1708. keine Ehre zu erwerben vermocht. Dargegen iſt es ihm, von An. 1710. an, in Spanien deſto mehr geglücket. In beſagtem Jahr den 15. May hat er ſich mit Maria Anna von Bourbon, des Printzen von Conde jüngſter Tochter, trauen laſſen, welche er anjetzt als Wittib ohne Kinder hinterläßt. Und es war dieſer Todesfall auch die Urſach, daß der Feldzug im Frühling gegen den Graf von Stahrenberg unterlaſſen wurde. Zwiſchen dem 6. und 7. Juny in der Nacht gebahr die Gemahlin Philippi V. ihm noch einen Printzen, welchem man den vätterlichen Namen beylegte, und es wurde durch dieſe Geburt ſeine Parthey aufs neue beveſtiget, angeſehen es gewiß iſt, daß die Spanier vornemlich auch um deßwillen die Oeſterreichiſche Rechte nicht unterſtützet, weil damals bey dem neuen Kayſer noch keine männliche Nachkommenſchafft vorhanden war.

Philip V. wird noch ein Printz gebohren.

Indem nun Franckreich und Engelland ſich mit einander verglichen, daß

der bißherige blutige Krieg um die Spaniſche Monarchie geendiget, und Philipp V. das eigentliche Spanien zuſamt den Americaniſchen und Oſt-Indiſchen Provintzen behalten, das übrige aber theils an den Käyſer, theils an andere in Waffen geſtandene Printzen und Staaten, gegeben werden ſollte, ſo wurden noch vor Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens zwey Haupt-Tractaten mit Philipp V. zu Stand gebracht. In dem erſten ſorgte man für den Churfürſten in Bayern, deſſen Wiedereinſetzung in ſeine Länder viel Schwierigkeiten mit ſich führte, welche aber Franckreich dardurch zu erlangen getraute, wann ihm Philipp V. die Niederlanden abtretten würde, als worzu man dem Churfürſten ſchon An. 1702. da er die Frantzöſ. Spaniſche Parthey ergriffen, Hoffnung gemacht. Solchemnach ſprach Ludwig XIV. ſeinem Enenckel zu, daß er An. 1711. den Churfürſten mit dem Hertzogthum Luxemburg, mit der Grafſchafft Namur, und mit den beyden Veſtungen Charleroi und Nieuport beſchenckte. Dieſe Schenckung wurde den 2. Jan. 1712. in eine formliche Ceſſion verwandelt, und zu Gunſten des Chur-Bayriſchen Hauſes eine ſolonne Acte ausgefertigt, Krafft deren 1) Chur-Bayern alle Spaniſche Niederlande in demjenigen Stand, wie ſie An. 1702. geweſen, künfftig beſitzen ſollte, und zwar 2) als ein Souverainer Printz, ohne die geringſte Ausnahm. Es ſollte auch 3) dieſes Recht ſich nicht allein auf ſeine Perſon, ſondern auf alle ſeine Nachkommen erſtrecken. Hierdurch wurde dem Churfürſten der Weg in ſeine Lande wieder geöffnet. Im andern Tractat bearbeitete man ſich, die Spaniſche Succeſſion aufs künfftige einzurichten, und zu verhüten, daß Spanien und Franckreich nimmermehr unter ein Haupt kommen, ſondern ein jedwedes Reich auf ewig ſeine eigene Könige haben ſollte. Weil nun die männliche Poſterität in der Königl. Frantzöſiſchen Linie bey einiger Zeit her genau zuſammen gienge, und es gläublich war, daß Philipp V. entweder Spanien mit Franckreich zu vertauſchen oder gar zu vereinigen dermaleins Luſt bekommen würde, ſo muſte hierwider Vorſehung geſchehen, und Franckreich auf Spanien, Spanien aber auf Franckreich renunciiren. Wiewol die Frantzoſen, wegen ihrer Reichs-Grund-Geſätzen, zu dieſem gantzen Wercke heimlich und öffentlich lachten, und jedermänniglich voraus wuſte, daß, bey einem ereignenden Fall, ein neuer Krieg unvermeidlich ſeyn würde, weil Philipp V. unmöglich den Luſt verlohren haben könte, das liebliche Franckreich mit dem mageren Spanien zu vereinbaren. Die meiſte Unterhandlung darüber geſchahe zu Londen und zu Paris, die ſolenne Aufrichtung aber dieſer Renunciations-Acte gienge zu Madrit vor ſich, dahin die Königin von Engelland den Lord Robert Lexington abſandte, in deſſen, und aller Spaniſchen Grandes Beyſeyn Philipp V. dieſelbige ratificirte, und öffentlich den 5. Nov. beſchwure. Die vornehmſten Puncten ſind folgende: 1) renunciiret Philipp V. für ſich, und ſeine Nachkommen, zu ewigen Zeiten, auf die

1712.

Ceſſion der Niederland an Chur-Bayern.

Renunciations-Acte.

1712. Cron Franckreich, derohalben ſolle 2) Philipp V. mit ſeinen Deſcendenten in Franckreich angeſehen ſeyn, als wann ſie niemals im Leben geweſen, im Fall der Ausſterbung von der jetzigen Königl. Nachkommenſchafft ſolle 3) in Franckreich erſtlich der Duc de Berry mit ſeinen rechtmäßigen Erben, darnach der Duc d' Orleans mit ſeinen rechtmäſſigen Nachkommen, und hierauf der Duc de Bourbon und ſo dann die übrigen Printzen vom Geblüt folgen; die Acte de An. 1700. da König Ludwig XIV. ſeinem Enenckel Philipp V. das Recht der Frantzöſiſchen Succeſſion vorbehalten, ſolle 4) auf ewig caſſirt ſeyn; Philipp will 5) auch nimmermehr Franckreich durch einigen Krieg an ſich zu bringen ſuchen; nach Ausgang des Philippiniſ. Stammes Nachfolge in Spanien, ſoll 6) erſtlich der Hertzog von Savoyen, und ſeine rechtmäſſige männliche Erben, darnach Amadeus, Hertzog von Carignan, und nach dieſen Thomas von Soiſſons mit ihren rechtmäßigen Deſcendenten den Spaniſchen Thron erben; und dieſes alles beſchwöret 7) Philipp V. bey dem Heil. Evangelio, und wann ihn auch jemand ſchon von dieſem Eid abſolviren ſollte, ſo ſolle der Eid dennoch zu ewigen Zeiten kräfftig bleiben. Den Spaniſchen Grandes ſeine gegen ſie tragende Liebe weis zu machen, ſolle ſich, nach beſchworner Ratification, Philipp V. über der Tafel öffentlich haben verlauten laſſen: Er wolle, aus Liebe zu ihnen und zu ſeinem Volck, lieber im geringſten Spaniſchen Dorff Hof halten, als mit Verlurſt Spaniens König in Franckreich werden.

Durch ein ſo leichtes Mittel, welches künfftig auf einen ſich ereignenden Fall Philipp V. ſo bald wieder über einen Hauffen werffen dörffte, als offenbar ſein Groß-Vatter Ludwig XIV. alle Verzichte, Verträge und Friedens-Schlüſſe, die gegen ſein Intereſſe und Vorhaben gelauffen, jedesmal umgeſtoſſen hat, erhielte er zur Zeit die ruhige Inhabung des dem Hauſe Oeſterreich gehörigen Spaniſchen Throns. Zwar Stahrenberg, welcher

Stahrenbergs Feldzug.

den 26. Juny 7000. Mann Verſtärckungs-Völcker über Genua erhalten, ruckte ins Feld, deme ſich der Fürſt Zerclas de Tilly mit der Philippiniſchen Armee entgegen geſtellt, es hielte aber ein Schwerdt dermahlen das andere in der Scheide. Im Monat Septemb. detachirte Stahrenberg den General Wetzel mit einem Corpo, den See-Hafen Roſes zu überrumpeln, doch der Zug war vergebens. Zu Ende des Jahrs wurde der zwiſchen Franckreich und Engelland geſchloſſene Stillſtand auch in Spanien publicirt, und die Engelländer ſonderten ſich unverzüglich von den Käyſerlichen ab, nahmen darauf Gibraltar, welches ihnen eigenthümlich verbleiben muſte, alsbald in Beſitz, weil bißhero die Holländer darinnen Garniſon gehabten. Der General Wetzel belagerte damals die Veſtung Gironna mit 8000. Mann, er muſte aber unverrichteter Sachen den 3. Jan. 1713. davon abziehen, weil auf Franckreichs Geheiß der Duc de Berwick den Ort zu entſetzen im Anzug war. Und ſolcher Geſtalt war nichts gewiſſers als daß, wann

wann der Kayſer, von dem Engelland zu erſt, und hernach auch Holland ſich getrennet, dieſer Orten ſein Recht noch weiter mit den Waffen verfolgen wollte, ſeine allhieſige noch übrige Armee nicht allein, ſondern ſo gar auch ſeine zurück gelaſſene Gemahlin, in Gefahr lauffen würde, getödet oder gefangen zu werden. Darum da es mit dem Friedens-Schluß zu Utrecht bey nahe zu Ende gieng, und der Kayſer für ſich keine Flotte, und auch ohne die Alliirte die Macht dermahlen nicht hatte, in Teutſchland, Italien und Spanien zugleich den Krieg mit Nachdruck fort zuführen, ſo wurde den 14. Mart. zu Utrecht ein Neutralitäts-Tractat für Italien, und eine Evacuations Convention wegen Catalonien geſchloſſen, darinnen Hauptſächlich bedungen ward, daß 1.) die Teutſchen und Alliirten Trouppen Catalonien, nebſt denen Inſuln Majorca und Yvica auf das ehiſte raumen, Barcellona und Tarragona aber ſo lange von auswärtigen Trouppen beſetzt werden ſollten, biß jene mit allen ihren Zurüſtungen, und mit allen Perſonen, die ihnen folgen wollten, fertig wären. Daß 2.) die Engliſche Flotte die Käyſerl. ungehindert nach Italien überbringen ſollte, daß 3.) alle Gefangene von beyden Seiten ſollten frey gegeben werden; daß man 4.) Schulden halber niemand anhalten ſollte; daß 5.) in Catalonien eine allgemeine Amneſtie ſollte ufgerichtet werden: daß 6.) Catalonien, Majorca und Yvica ihre Privi-egien ungekräncket behalten ſollten. Es hatten durch dieſen Neutralitäts-ractat, auch der Hertzog von Savoyen einen groſſen Vortheil zu gewar-n, weil dem Käyſer dadurch die Hände gebunden worden, daß er von sei-n aus Spanien zurück gehenden Völckeren keine Trouppen nach Neapolis nden durffte, um von dar aus in Sicilien einzubrechen, indem dieſes Kö-greich an Savoyen ruhig kommen muſte, deſſen Eroberung ſonſten den ayſerl. villeicht nicht ſchwer würde gefallen ſeyn; wiewol auch die Troup-n in Teutſchland ſehr nöthig waren. Kaum war man hierüber einig worden, führte der Engl. Admiral Jennings die Röm. Kayſerin den 21. Mart. von rcellona weg, und ſetzte ſie den 3. April zu Genua ans Land; mit dem af Stahrenberg aber, und ſeiner Armee, die ſich auf 15000. Mann er-ckte, verzog es ſich noch eine Zeitlang, und er wurde, von der abreiſen-Kayſerin, als General-Capitain in Catalonien hinterlaſſen. Endlich r, nachdem er ſich mit dem Philippiniſchen General Grimaldi zu Mar-l des völligen Abzugs wegen unterredet, und die Engliſche Flotte zu ſei-Abſeglung alles anſchaffte, ſo gieng er den 15. July mit ſeinen Troup-zu Schiffe, und überlieſſe dem Duc de Popoli die Sorge, wie er Bar-na, welches ſich auf keine Weiſe an Philipp V. ergeben wollte, ſondern in den möglichſten Defenſions-Stand ſetzte, zu andern Gedancken brin-möchte.

1713. — Evacuations-Tractat von Catalonien. — Der Kayſerin und der Teutſchen Abzug.

Mittlerweile hatte man vor die Philippiniſchen Geſandten Franciſc. Mar. zog von Oſſuna, Iſidor, Marquis de Montelon, die nöthigen Päſſe nach

Friede mit

1713. Engelland, Savoye und Philipp V.

nach Paris geſandt, von dannen ſie ſich zu dem Friedens-Congreſs nach Utrecht erhoben, und allda den 13. July mit Engelland und Savoyen den Frieden geſchloſſen und gezeichnet haben. Vermög dieſes Friedens, wurde an Engelland die Veſtung und der Haven Gibraltar, ingleichem die Inſul Minorca ſammt der Veſtung und Haven Porto Mahone, jedoch mit dem Beding, abgetretten, daß die Catholiſche Religion daſelbſt im Stand bleiben, und im Fall der Veräuſſerung die Spanier das nechſte Recht darzu haben, auch keine weitere Stücke von der Spaniſchen Monarchie abgeriſſen werden ſolten; den Sclaven-Handel, da man jährlich einige tauſend Mohren männlichen und weiblichen Geſchlechts von der Africaniſchen Küſten nach America führet, daſelbſt den Ackerbau und die Bergwercke mit ihnen zu beſtellen, und für einen jeden 33. Rthlr. durch die Banck bezahlet, ſtunde man, durch den ſogenannten Tractat von Aſſiento, auf 30. Jahr auch den Engelländern als ein Monopolium zu, und ſchloſſe alſo die Frantzoſen, welche ſich bey 10. Jahren her deſſelbigen allein bemächtiget, davon aus; und die Commercien, zwiſchen Spanien und Engelland, ſetzte man durch einen neuen Tractat wieder auf denjenigen Fuß, wie er zur Zeit des Königs Caroli II. geweſen war. An Savoyen wurde das Königreich Sicilien mit dieſem Beding übergeben, daß es nach Abgang der jetzigen männlichen Deſcendenten wieder an Spanien zuruck fallen, hingegen aber auch Savoyen nach Ausgang der jetzigen Philippiniſchen Poſterität in der Spaniſchen Monarchie ungehindert ſuccediren ſolte.

Der Friede mit Portugall und Holland verzögert ſich.

Jederman glaubte dazumal, es würde Philipp V. auch ſo gleich mit Portugall und Holland einen Frieden treffen. Allein der Engelländer Intriguen, welche inzwiſchen die Handelſchafft nach Spanien gröſten Theils an ſich zu bringen, und der Holländer Negotien dahin zu ruiniren ſuchten, waren die einzige Urſache, daß es mit Holland ſich lange Zeit noch ſtieſſe, worzu unter anderm zum ſcheinbaren Vorwand diente, daß man für die Princeßin von Urſini in denen Niederlanden ein Fürſtenthum von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünffte ausfinden und die Holländer zur Garantie darob nöthigen wolte, welches dieſe jedoch bloſſer dings abſchlugen. Gegen Portugall aber brachten die Spanier ſo viele Klagen und Schwerigkeiten von ſelbſten herfür, daß kein Theil mit dem andern zufrieden werden kunte, und wann es nicht Engelland verhindert, und Franckreich nicht abgerathen hätte, ſo würde wohl Philipp V. an den Portugieſen die bißherige unfriedliche Nachbarſchafft mit Feuer und Schwerdt gerochen haben. Aus Reſpect alſo für Franckreich, und aus Furcht für Engelland, woſelbſt man ohne das über denen mit Spanien geſchloſſenen Commercien-Tractaten öffentlich murrete, bliebe dieſes letztere unter wegen, und der Waffen-Stillſtand wurde von Zeiten zu Zeiten verlängert. Darzu ſo hatte Philipp V. aller ſeiner Macht, Franckreichs Beyſtand und der Engelländer Connivenz

von

vonnöthen, wann er vollends die Catalonier zwingen, und Barcellona unter ſich bringen wolte. Dann obſchon die Kayſerl. Armee abgezogen, und auf keine einzige auswärtige Macht eine gewiſſe Rechnung des Succurſes und Beyſtandes wegen zu machen war, ſo wolten doch die Catalonier ſich ſchlechter Dings hin dem Philippo V. nicht unterwerffen, ſondern entweder eine uneingeſchranckte Amneſtie und Beſtätigung ihrer alten Privilegien haben, oder ſich und ihre Freyheiten unter den Ruinen von Barcellona begraben laſſen. Zu dem Ende trugen ſie dem Marquis de Villaroel die Gouverneur-Stelle, und dem General Nebot das Commando auf, ſtellten Werbungen an, beveſtigten Barcellona noch mehr, und verbunden ſich untereinander auf das kräfftigſte. Wobey ihnen zu ſtatten kam, daß die Inſul Majorca einen gleichen Entſchluß mit ihnen gefaßt hatte, wodurch ihr Hafen gewiſſer maſſen bedeckt und der Stadt von Zeit zu Zeit Proviant zugeführet worden iſt. Der Duc de Popoli, welchem Philippus V. das Commando und Gouvernement in Catalonien anvertrauet, reitzte ſie noch mehr, als er den 17. July Tarragona, ſo ſie nicht zu behaupten vermochten, beſetzte, und den gemeinen Soldaten nicht allein eine fünffſtündige Plünderung vergönnte, ſondern auch den Ertz-Biſchoff und andere vornehme Häupter in Arreſt nahm, und jenen gefangen nach Franckreich ſchickte. Barcellona ſahe hieraus, wie der Duc de Popoli mit ihr umgehen würde, ſo er ſie in ſeine Gewalt bekäme, declarirte alſo unter Trompeten- und Paucken-Schall den Krieg wider Spanien, und weigerte ſich ohne Beſtätigung ihrer Freyheiten die angebottene Gnade Philipps V. anzunehmen, ſandte auch Deputirte nach dem Haag und nach Londen, allda etwas vortheilhafftiges ihrer Erhaltung halber zu ſchlieſſen, welche aber ſo viel als nichts ausrichteten, weil man in Engelland genug gethan zu haben vermeynte, daß man ſie in den Frieden allbereit eingeſchloſſen, und ihnen eine Amneſtie zuwege gebracht hätte. Es vertheidigte demnach der General Nebot mit den verbundenen Cataloniern ſich gegen dem Duc de Popoli ſo tapffer, daß dieſer ihnen nichts anhaben kunte, ſondern mit ſeiner Armee unverrichter Dinge die Winter-Quartiere beziehen, und ihnen noch mehr Zeit zu ihren Defenſions-Anſtalten vergönnen muſte.

1713.

Die Catalonier wollen ihre Freyheit behaupten.

Tarragona wird erobert und geplündert.

1714.

Philipp V. welchem den 23. September 1713. noch ein Printz, mit Namen Ferdinand, gebohren worden, den 14. February 1714. aber ſeine Gemahlin Maria Louiſe Gabriele, Princeßin aus Savoyen, durch den Tod entzogen worden, wäre vor ſich nicht wohl im Stand geweſen, Barcellona zu zwingen, wann nicht abermal Franckreich mit Ernſt zur Sache gethan, und ihme verſprochen hätte, mit allen darzu gehörigen Nothwendigkeiten zu Land und zur See beyzuſpringen. Zwar für die Catalonier und für die ihrem Exempel folgende Majorcaner war noch ein einziger Troſt übrig, nemlich die Anno 1714. zu Raſtatt angefangene Friedens-Handlung zwiſchen

dem

1714. dem Kayſer und Franckreich. Allein weil der Kayſer allda die Franzöſiſche Vorſchläge, daß man zugleich mit Spanien Friede machen, und Philipp V. für einen rechtmäßigen König erkennen ſolte, nicht einmal aufs Tapet kommen lieſſe, ſo verſchluge dargegen auch Franckreich die Kayſerliche Interceſſion für die Catalonier und Majorcaner, und gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſeinem Enckel mit aller Macht beyſtehen würde, jene, die auf ihre alten Privilegien zum höchſten Nachtheil des Spaniſchen Cron-Beſitzers anjetzt zur Unzeit pochten, mit Gewalt unter den Fuß zu bringen. Damit wurden in Franckreich und Spanien, den gantzen Winter und Frühling hindurch, zu Belagerung Barcellona die gröſten Anſtalten gemacht, und die Spanier, nachdem ſie vorhero noch ein und andermal die Stadt und Stände ermahnet, ſich auf Diſcretion an Philipp V. zu ergeben, eröffneten endlich zwiſchen dem 14. und 15. May die Laufgräben gegen die Capuciner-Schantz, bombardirten den Ort entſetzlich, richteten aber nichts aus, biß daß den 10. July der Duc de Berwick mit einer anſehnlichen Zahl der beſten Franzöſiſchen Trouppen das Spaniſche Lager verſtärckte, und die Belagerung ſelbſt commandirte. Vorhero ſchon hatte der König in Franckreich durch eine Eſcadre, unter dem Marquis du Caſſe, Barcellona zu Waſſer einſchlieſſen laſſen, und die Engliſche Eſcadre, welche unter dem Admiral Wiſchart in der Mittelländiſchen See ſich befunden, durffte ſo wenig den Cataloniern Hülffe leiſten, daß im Gegentheil dieſer Admiral, bald die Munition, die ſich noch in Barcellona auf Engellands Unkoſten befunden, anjetzo, da man ihrer höchſt benöthiget war, bedrohlich abforderte, bald von wegen einiger Proviant-Schiffe, welche ihm die Majorcaner, zu ihrer und der Catalonier äuſſerſten Bedürffniß, abgenommen haben ſolten, eine Satisfaction begehrte, und, im weigerungs-Fall Barcellona gar zu bombardieren Willens war. Es iſt, ſeit dem die Welt ſtehet, in der gantzen Hiſtorie wol nicht ein eintziges Exempel anzutreffen, daß eine einzige Stadt, welche von allen Seiten verlaſſen worden, ſich unterſtanden hat, ihre einige und eigene Macht 2. groſſen gegen ſie gewaffneten Königreichen entgegen zu ſetzen, wie hier Barcellona gegen Franckreich und Spanien gethan, allwo alle und jede Perſonen, ſo wol geiſtl. als weltl. Standes, auch die Weiber mit den Männern, und was nur immermehr die Waffen tragen kunte, biß auf den letzten Punct ihre Freyheit vertheidiget, und mit der gröſten Beſtändigkeit ſo viel Monat darfür gefochten haben. Zur Bezeugung ihres Vertrauens, auf ihre gerechte Sache, haben ſie den ehemals mit der Engl. Königin Anna aufgerichteten Alliantz-Tractat an dem groſſen Altar ihrer vornemſten Kirchen einer aufgehangen, und mit angeſtellten Andachten dabey GOtt im Himmel um ſeine Raache, über die von Engelland an ihnen gethane ungerechte Verlaſſung, angeruffen. Wiewohl endlich muſte es brechen, und nachdem der Duc de Berwick alle Auſſenwerck nach und nach erobert,

Barcellona wird belagert.

ſo

ſo nahm er den 11. September mit 49. Bataillons und 44. Granadier-Compagnien an etlichen Orten zugleich den General-Sturm für, fande aber einen ſo löwenmühtigen Widerſtand, daß das Cloſter St. Peter und deſſen Baſtion zum eilfftenmal bald von denen Belagerern behauptet, bald eben ſo offt wieder von den Belagerten erobert, und erſt nach einem 12. ſtündigen blutigen Gefecht den Franzoſen und Caſtilianern zu Theil wurde, welche alsdann in höchſter Eil vom rechten biß zum lincken Angriff eine Communications-Linien zogen, ſo, daß ſich die Einwohner eine Fahne auszuſtecken und zu capituliren gezwungen ſahen. Ob nun ſchon ein Theil der Stadt in der Franzoſen und Spanier Gewalt war, ſo betrachtete doch der Duc de Berwick, daß es ungläublich viel Bluts annoch koſten würde, ſo man die zur Deſperation gebrachten Catalonier in Barcellona von einem Haus zum andern jagen, ſich durch die engen und verſchantzten Gaſſen durchſchlagen, auch die hin und her gemachte Abſchnitte, und das ſtarcke Fort Montjoui, mit Gewalt zwingen wolte, und accordirte derohalben 1.) den Einwohnern das Leben, 2.) ihr Haab und Gut, doch daß ſie 3.) ihre Privilegien und ſich in Philipp V. Diſcretion ſtellen, 4.) Cordona ſogleich mit übergeben, und auch Majorca zur Ubergab bereden, die regulirten Trouppen aber 5.) Freyheit haben ſolten, entweder Franzöſiſche oder Spaniſche Dienſte zu nehmen, oder nach Gefallen ſich aus dem Land zu begeben. So bald dieſes geſchloſſen, und die Stadt in der Belagerer Gewalt war, ſo ſuchten ſie unter den Gefangenen die vornehmſten Officiers, ſo von Geburt Spanier oder Catalonier waren, aus, abſonderlich den Marquis de Villaroel und den General Nebot, ſchickten ſie indeſſen theils nach Alicanten, theils nach Peniſcola, brandſchatzten die Stadt um 2. Millionen, bannten alle Cataloniſche Ordens-Leute, weil ſie gemeine Soldaten-Dienſte geleiſtet, und die Stadt und ihr Vatterland auf das euſſerſte vertheidiget hatten, wie dann ſich bey 800. Geiſtlicher Perſonen allein ihr Leben, in währender Belagerung, ſollen eingebüſſet haben, aus den Clöſtern, und ſetzten Caſtilianer darein, machten Anſtalten die Beveſtigungs-Wercke der Stadt niederzureiſſen, und eine Citadelle darfür, auf der Stadt Koſten, anzulegen, und thaten in Summa alles, was von erzörnten Uberwindern einem mit Gewalt beſiegten Ort zu leid gethan werden kan. Die Standarten und Fahnen, welche der Duc de Berwick nach Madrit geſendet, ſchickte Philipp V. wieder zuruck, mit dem Beyfügen, daß er keine Fahne rebelliſcher Unterthanen annehme, worauf ſie öffentlich durch den Hencker zu Barcellona verbrannt worden. Und das war der Ausgang von der Belagerung einer Stadt, die wegen ihrer gegen ihrem rechtmäßigen Ober-Herren ſtandhafftigſt erwieſenen Treue und der darauf entſtandenen unglücklichen Fatalitäten, ſo lang die Welt ſtehet, berühmt bleiben wird. Da ſie ehedem, zur Erhaltung ihrer und des gantzen Cataloniens ſtattlicher Privilegien, durch die Franzoſen ein

1714.

Und beſtürmt.

Erhält noch einen Accord.

Ihre Standarten und Fahnen werden verbrennet.

1714. und ander mal gegen die Spaniſche Könige, welche dieſelbige kräncken und einziehen wolten, war beſchützet und erhalten worden, muſte ſie anjetzo, durch eben die Franzoſen, die Freyheit und alles ſchätzbare verliehren; weil es gewiß iſt, daß, ohne dieſer Hülffe, die Macht Philippi V. nicht würde zulänglich geweſen ſeyn, ſie zu überwältigen. Von 15000. Häuſern ſind nur 6000. ſtehend geblieben, die übrigen 9000. aber, durch die Gewalt und durch das Feuer der Bomben, in Aſche und Grauß verfallen. Uber 10000. Mann haben die Franzoſen und Spanier bey dieſer hitzigen Belagerung zugeſetzet; die Zahl der gebliebenen Einwohner und regulirten Mannſchafft aber in Barcellona, wird ſich wohl eben ſo hoch belauffen. Sehr viele vornehme und ruinierte Familien, haben ſich, nach der Eroberung, in Italien begeben, und ſind allda von dem Kayſer gnädigſt aufgenommen, hier und dar in ſeinen Ländern und Staaten untergebracht, und, auf alle nur mögliche Weiſe, ihres Unterhalts und künfftigen neuen Aufnahms wegen, bedacht worden. Zur Vergeltung aber der Dienſte, welche Hertzog von Berwick den Spaniern hierinnen geleiſtet, hat ihm Philippus eine jährliche Penſion von 30000. Reichs-Thaler verordnet.

Friede mit Holland und Portugall. Währender dieſer wichtigen Expedition, kam es mit dem Holländiſchen Frieden den 26. Juny in Utrecht zur Richtigkeit, in welchem 1.) der Münſteriſche Friede zwiſchen Spanien und den Vereinigten Niederlanden de An. 1648. zum Grund gelegt, 2.) die Handlungen auf dem Fuß, wie ſie zu Zeiten Caroli II. geweſen, wieder regulirt, 3.) allen Nationen die Handlung nach Weſt-Indien verwehrt, 4.) die Renunciation Philipps V. auf Franckreich bekräfftigt, und 5.) in zweyen beſondern Articuln die Holländiſ. Schuld-Forderung an Spanien liquidirt worden. Mit Portugall hat es ſich biß den 6. Febr. 1715. verzogen, und indeſſen Philipp V. kund gemachet, daß er ſich die Printzeßin Eliſabetha von Parma zu ſeiner andern Gemahlin erkieſet, welche Heyrath dermaleins, weil der Hertzog zu Parma ſelbſten unbeerbet, und dieſe Printzeßin alſo die nächſte Erbin iſt, zur groſſen Verweiterung auſſchlagen kan, indem es dem Kayſer nicht zu verargen iſt, daß er ſich darwider ſetzet, wann Reichs-Lehen, bey ihrer Eröffnung, ſeinem gröſten Feind zukommen ſollen.

Neue Gemahlin Philippi V.

Portugieſiſche Geſchichten.

1709. Es hat zwar der König in Portugall in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg bey den Alliirten ſtandhafft gehalten, jedoch die Verzögerung ſeiner Generalen in Kriegs-Sachen, ihre gegen die Engliſche und Holländiſche Generalität bezeigte Eiferſucht, der Mangel am Volck, Geld, und denen nothwendigen Kriegs-Bereitſchafften, nebſt den heimlichen Factionen der Frantzöſiſch-Geſinnten Miniſtres, hat verurſachet, daß allhier, unerachtet

achtet der groſſen von Engel- und Holland aufgewandten Unkoſten, und des von Jahren zu Jahren zugeſandten Succurſes, kein Vortheil erfolget, ſondern ein Nachtheil nach dem andern zum höchſten Præjuditz der gemeinen Sache entſtanden iſt. 1709. Alſo hatte der Marquis de Fronteira mit ſeinen Portugieſen kaum den Feldzug eröffnet, und war noch im Berathſchlagen begriffen, ob er die Frantzoſen und Spanier unter dem Marquis du Bay angreiffen ſollte, ſo kam ihm dieſer ohnweit Campo Major den 7. May ſchon unverſehens über den Hals, und brachte deſſen gantze Armee nach ſchlechtem Widerſtand in Confuſion, es würde mit derſelbigen auch noch ſchlimmer abgeloffen ſeyn, wo nicht der Engliſ. Graf Galloway, der doch kein Haupt-Commando mehr bey der Armee hatte, mit einer Brigade von 3. Regimentern zu Fuß, dem Eindringen der Feinde gewehret, und den Portugieſen Lufft gemacht hätte, wiewol die Brigade ſelbſten, von wegen der Portugieſen eiligen Flucht abgeſchnitten, und zu Kriegs-Gefangenen gemacht, auch die Schiff-Brücken und Feld-Artillerey verlohren worden iſt. Es zehlen die Portugieſen an Todten und Bleßirten ſonſt 2000. Mann, die Fein-e rechneten ihren Verlurſt auf 1500. der Marquis du Bay belagerte hie-auf die Stadt Olivenza, es fanden aber die Portugieſen nicht allein ein Nittel Succurs und Proviant in den Ort zu werffen, ſondern ſie machten uch an der Guadiana allerhand Bewegungen, daß jener die Belagerung ifhube, und die Erfriſchungs-Quartiere bezoge, welches dieſe ihm nach-aten, nachdem ſie vorhero Valencia d'Alcantara verlaſſen, und die Be-ſtigungs-Wercke, damit ſie den Feinden keinen Vortheil brächten, in die fft geſprenget. In dem folgenden Herbſt-Feld-Zug that kein Theil dem dern einen Schaden, und die Portugieſen dachten mehr auf die Ergän-ng ihrer Armee, als auf die Operationes im Feld, weil der König ſein indnus mit den Alliirten erneuerte.

Die Portugieſen werden geſchlagen.

Erhalten Olivenza.

Er nahm, den Sachen eine deſto beſſere Geſtalt zu geben, im Com-ndo eine Veränderung vor, und erklärte im folgenden 1710. Jahr den 1710. aſen von Villaverde zum Generaliſſimo, welcher aber ebenfals ſo wenig, die vorigen, ausgerichtet. Dann der Marquis du Bay ruckte mit den dlichen Truppen biß gen Campo major ins Land, und Villaverde cam-e unter den Stucken zu Olivenza. Als dieſer ſich von dannen an die adiana bey Badajoz wandte, und jenen auch dahin zoge, damit die ſtung auſſer Gefahr wäre, ſo ſtunden hernach beyderſeitige Truppen ei-Zeit unbeweglich gegen einander, und hatten den Fluß zu ihrer Schei-3, biß daß die Hitze ſie in die Sommer-Quartier führen ſolte. Allein ie Portugieſen dieſelbe bezogen, in der guten Meynung, daß die Fran-n und Spanier ein gleiches thun würden, ſo detachirte der Marquis Bay 500. Reuter und Dragoner nebſt 400. Granadiers nach Miran-

Verliehren Miranda de Duero.

1710. da de Duero, welche dieſen Platz, ohne Verluſt eines Mannes, mit Leitern erſtiegen, und die 400. Mann ſtarcke Garniſon gefangen nahmen, auch den Strich Landes, ſo an die Provintz Tra-los-Montes ſtöſſet, gewaltig mitnahmen, anbey von gedachter Provintz 60000. Stück von Achten an Contributionen erpreßten. Das Schloß zu Miranda lieſſe der Marquis du Bay beveſtigen, weil er ſich deſſen als einen Eingang in Portugall künfftig bedienen wolte. Dieſer Streich munterte die Spanier dermaſſen auf, daß der Marquis de Risbourg, welcher anſtatt des Marquis du Bay das Commando übernommen, im Monat Auguſti vor Braganza gienge, und ſolches belagerte, weil aber Philipp V. in zweyen Treffen untergelegen, und die Sorge war, Carl III. würde nächſtens mit ſeiner ſiegenden Armee in Caſtilien gehen, ſo wurde die Belagerung wieder aufgehoben, und die meiſte in dieſer Gegend geſtandene Spaniſche Truppen eilten nach Burgos, mit dem Duc de Vendome ſich zu vereinigen, und eine neue Armee gegen die Alliirte zu formiren, welche dazumal ſchnell nach Madrit eilten, und König Carl III. die völlige Spaniſche Monarchie zuzuwenden gedachten. Bey ſothaner guten Gelegenheit, kunte nun niemand der gemeinen Sache einen gröſſern Vorſchub thun, als Portugall, wann es, nach geſchehenem Ruckmarſch der mehreſten Frantzöſiſchen und Spaniſchen Völcker, nunmehro auch mit ſeiner Armee in Spanien dringen, und ſich mit den übrigen Alliirten vereinbahren würde. Anfänglich wolte niemand daran zweifeln, weil der Graf von Villaverde mit Ausgang des Monats Sept. ohne Hindernus die Guadiana paßirt, und Xeres de los Cavalleros in Spanien weggenommen hatte. Jedoch, nachdem er daſelbſt eine groſſe Menge Lebens-Mittel und andere Sachen entführet, ſo begabe er ſich wieder über die Guadiana hinüber, und nach den Portugieſiſchen Gräntzen zuruck, unter dem Vorwand, es hätten ſich 4000. feindliche Pferde in ſelbiger Gegend ſehen laſſen. Den Alliirten war dieſer ſchnelle Ruckgang der Portugieſen höchſt mißfällig und zugleich höchſt nachtheilig, weil ſich König Carl III. ohne derſelben Zuſammenſtoſſung nicht in Madrit erhalten kunte, dahero unterſchiedene Expreſſen nach Liſſabona abgefertigt worden ſind, den König zu bewegen, daß er ſeinen Generaliſſimum beordern möchte, die mehrgedachte Vereinigung zu bewerckſtelligen, und biß an die Brücke nach Almaraz zu rucken. Dieſe billiche Anforderung zu unterſtützen, begaben ſich alle Miniſtres der Alliirten auf einmal gen Hof, und ſtellten vor, wie nöthig und vortheilhafftig es ſeye, daß dieſe angeſuchte Conjunction geſchehe. Allein man gab ihnen zur Antwort, es hätte nicht allein die Erblickung der 40000. feindlichen Pferde die Portugieſiſche Armee in Schrecken geſetzt, ſondern es mangelte mit einander bey der Reuterey an vielen Nothwendigkeiten, daß man ohnmöglich einen ſo weiten und gefährlichen Zug zu thun ſich entſchlieſſen könne. Als nachmals der General Stanhope

Sollen ſich mit der Caroliniſchen Armee conjungiren.

Sie weigern ſich.

pe an den Milord Galloway gelangen lieſſe, er möchte nur zuſehen, daß ihm von Portugall diejenigen Truppen zugeſendet würden, welche Groß-Britannien und Holland beſoldete, ſo that gedachter Galloway in dieſem Punct ſein äuſſerſtes, und bate ſich noch 1000. Pferde und 3000. Fußgänger, über jene, vom König aus, wurde auch abermals von allen Alliirten Miniſtres in ſeinem Geſuch ſecundiret, es ward aber auch dieſes rund abgeſchlagen, und die Verſicherung bloß dargegen gethan, man würde zu Gunſten König Carls III. eine Belagerung vornehmen. Wiewol aus dieſem Verſprechen wurde nichts, ſondern die Portugieſen überfielen allein durch ein kleines Detachement Alcaniza und Puebla, und bloquirten Miranda de Duero. Solches nun war dißmals zweifels ohn die Haupt-Urſach, daß König Carl III. alle ſeine gemachte Conquêten in Caſtilien und Arragonien wieder in der Feinde Hände fallen laſſen muſte. 1710.

Die Befeſtigung Philipps V. in denen Spaniſchen Landen, und die Retirade der Caroliniſchen Armee, nöthigte demnach die Portugieſen, daß ſie auch auf ihrer Truppen Verſtärckung dencken muſten, dann der Marquis du Bay hatte etliche 1000. Mann zur Verſtärckung erhalten, und drohte mit einem gefährlichen Einbruch, doch kamen ihm die Portugieſen in Eröffnung des Feldzugs zuvor, und nachdem ſie einen falſchen Marſch nach der Gegend von Eſtremadura vorgenommen, ſo verleiteten ſie ihn, daß ſie in der Nacht zwiſchen dem 9. und 10. Marty gantz unvermuthet Miranda de Duero überrumpeln, und die aus 1300. Mann beſtehende Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen machen kunten. Hierauf kunte man aber in einem Kriegs-Rath nicht einig werden, ob man den Feind angreiffen, oder eine Belagerung vornehmen ſolte? Und biß die Reſolution des Königs eingeholt ward, ſo hatte der Marquis du Bay ſeine Truppen völlig beyſammen, und war ſo ſtarck, daß er den Portugieſen überall nicht allein die Stange hielte, ſondern auch noch Schaden thate. Solcher Geſtalt gienge er über den Fluß Evora, plünderte einen groſſen Strich Landes, biß unter Reberra, bombardirte die Stadt Elvas, bezwang etliche Caſtelle, und triebe ziemliche Summen an Contributionen ein. Die Portugieſen dagegen zogen hinter dem Gebürge von Nogales herum, plünderten die Spaniſche Stadt Zafra, und hätten gern zu Merida die feindliche Magazin verbrennt, ſo ihnen aber fehl ſchluge, doch brachten ſie auch einen groſſen Raub an Geld und Vieh mit ſich zuruck, und begaben ſich mit demſelbigen unter die Canonen zu Olivenza. 1711. Uberrumpeln Miranda de Duero.

Spanien nun, wegen dergleichen Einfällen, künfftig ſicher zu ſtellen, ließ der Marquis du Bay in Eſtremadura bey Badajoz Linien aufwerffen, ohne daß es die Portugieſen gehindert hätten, und machte ſich in der Provinz Tra-los-Montes von der Stadt Vimioſa Meiſter, worauf beyde Theile in die Erfriſchungs-Quartiere gegangen ſind. Aus dieſen kamen die

1711. Portugieſen im Herbſt nicht einmal zum Vorſchein, ſondern lieſſen den Feinden ihren Willen mit Streifereyen, und diſgouſtirten den Engliſchen General Portmore, welcher heuer den Graf Galloway abgelöſet hatte, dergeſtalt, daß er mit höchſtem Mißvergnügen nach Haus gienge, was ſie durch die Frantzoſen für Schaden auf der Braſilianiſchen Küſte erlitten, das wird unten im Capitel von America vorkommen. Der König, unterdeſſen, wurde durch die Geburt einer Prinzeßin den 4. Dec. erfreuet, und richtete ſeine Gedancken auf einen baldigen Frieden, kam auch mit der Königin in Engelland überein, daß ſein Intereſſe durch ſie beobachtet und befördert werden ſollte. Zu Abgeſandten wurden ernennet Don Joan Gomez de Sylva, Graf von Taroucca, und Don Louis, Graf d'Acunha, deren jener ſich allbereit in Engelland, dieſer aber in Holland ſich befunden. Damit auch dieſes Werck deſto ungehinderter von ſtatten gienge, ſo brachten es Engelland und Franckreich dahin, daß die von Utrecht nach Liſſabona gehende Courriers ihren Weg gerade durch Franckreich und Spanien nehmen, und nirgendswo aufgehalten oder gehindert werden durfften.

Geburt einer Prinzeßin

1712.

Geſandtſchafft zum Frieden.

Wann es in der Portugieſen Gewalt geſtanden wäre, ſo hätte man ſo gleich einen Waffen-Stillſtand eingegangen; allein weil die übrigen Alliirten nicht daran wolten, und Engelland ſelbſten noch den Hertzogen von Ormond in die Niederlanden mit dem Vorwand ſchickte, als ſolte der Krieg mit Macht fortgeſetzet werden, ſo muſten ſie ebenfalls noch einen Feldzug thun, der ihnen aber, um ihrer ſchlechten Verfaſſung willen, deſto gefährlicher zu fallen ſchiene. Dann der Marquis du Bay, ſo bey 10000. Mann ſtärcker, als ſie, war, drohte ſo gar der Reſidenz Liſſabona im Frühling mit einer Bombardirung, und ſetzte mit dieſem Vorhaben das gantze Königreich in den gröſten Schrecken. Doch als er würcklich über den Fluß Caya mit ſeinen Trouppen gekommen, ſo fielen erſtlich häuffige Regen, und hinderten ſeinen angetrettenen Marſch, darnach war die Sonnen-Hitze faſt unerträglich, daß er nothwendig zuruck kehren und ſich mit Auszehrung und Verwüſtung des Landes vergnügen muſte. Es gaben bey dieſen mißlichen Umſtänden die Portugieſen den Engelländern die beſte Worte, daß ſie doch länger bey ihnen verbleiben, und die innſtehende groſſe Gefahr abwenden helffen möchten; dieſe aber hatten immittelſt einen Waffen-Stillſtand mit den Frantzoſen und Spaniern getroffen, und ſtunden reisfertig, aus dieſem Reich wegzugehen, allwo ſie ungläublich viel Volcks und Gelds ohne Nutzen aufgewendet. Weil alſo bey deren Abzug oder in Action die Portugieſen noch eine ſchlechtere Figur im Feld machen würden, ſo drungen die Spanier hierauf eben ſo ſonderlich auf keinen Stillſtand, ſondern der Marquis du Bay eröffnete den Herbſt Feld-Zug, gieng zu Ende des Sept. gen Elvas, plünderte alle umliegende Dörffer und die Vorſtädte rein aus, lenckte ſich darauf un-

Es wird der Stadt Liſſabona gedrohet.

Campo-major wird vergeblich belagert.

Das Land geplündert.

unverſehens nach Campo major und belagerte dieſe Veſtung den 4. October förmlich, wiewol er den 28. dito fruchtlos davon abſtunde. 1712.

Gleich darauf bekam es den 7. November zu Utrecht mit dem Waffen-Stillſtand zwiſchen Spanien, Franckreich und Portugall ſeine Richtigkeit, und den 19. Oct. zuvor genaſe die Königin glücklich eines Printzen, welcher in der Tauf Petrus Carolus genennet worden. So erfreulich nun beydes dem gantzen Reich war, ſo leicht wäre bald der Stillſtand wieder gebrochen worden, weil die Spanier Valencia d'Alcantara, welches zwar von den Portugieſen ſeiner Fortification beraubt, aber doch unter ihrer Contribution bißhero geblieben war, beſetzten und beveſtigten, dieſe aber es nicht geſtatten, ſondern mit Gewalt verhindern wolten. Der Engliſche Envoyé zu Liſſabona vermittelte jedoch dieſen entſtandenen Zwiſt, und bewegte die Spanier den Ort wieder zu raumen, und vor Schlieſſung des Friedens an keine Fortification zu gedencken; worauf die Verlängerung des Stillſtandes von Terminen zu Terminen getroffen, und zu Utrecht an dem Frieden gearbeitet worden iſt.

Waffen-Still-ſtand.

Geburt eines Printzen.

Mit Franckreich kam der Friede den 11. April 1713. zu Stand, deſſen ornehmſte Puncten darinnen beſtehen, 1.) auſſer Europa ſoll alles wieder uf dem Fuß, wie es vor dem Krieg geweſen, beſetzet, und die Handlun-n auch ſo wieder eingerichtet werden, 2.) ſtehet Franckreich von den An-rüchen auf die Eigenthümlichkeit der Länder bey dem Cap du Nort an dem mazonen-Fluß in America ab, überläſſet den Portugieſen beyde Ufer des uſſes, und die Gewalt daſelbſt Veſtungen anzulegen; 3.) ſollen keine antzöſiſche Miſſionarii in das Portugieſiſche America kommen, und im ll eines neuen Kriegs ſollen 4.) die Unterthanen 6. Monat Zeit haben e Effecten zu ſalviren, Engelland aber ſolle 5.) über alles Guarantie en. Als nun die Spaniſche Abgeſandten hierauf auf dem Congreſs zu echt erſchienen, und mit denen wider ſie in den Waffen geſtandenen Kö-n und Staaten die Friedens-Tractaten handelten, ſo kunte mit ihnen nand weniger als Portugall zu recht kommen, und wann es Franckreich mt Engelland nicht verhindert hätte, ſo würden die Spanier, die nun-ro über Portugall die Superiorität zu haben glaubten, dieſen ihren Nach-redlich die Rache haben fühlen laſſen, daß ſie ſich in dieſen Succeſſions-g gemenget. Inzwiſchen, ob es ſchon zu keiner weitern Ruptur kam, ge ſich doch bey nahe 2. gantzer Jahr die Unterhandlung, und brachten Spanier bald alte verlegene Anforderungen herfür, bald forderten e Reſtitution etlicher Schiffe, die ihnen noch vor Ankündigung des s ſolten weggenommen worden ſeyn, deren Werth auf Millionen ſich lieſſe, bald belegten ſie der Portugieſen Handlung nach Spanien mit und ſchweren Impoſten, daß, alſo zu ſtreiten, und einander aufzu-, Materien überflüßig vorhanden war, biß endlich den 6. Febr. 1715.

1713.

Fried mit Franckreich.

Mit Spanien will es ſich nicht geben.

auf

1713. Der Friede wird endlich auch geſchloſſen. auf der Maille-Bahn zu Utrecht von beyderſeitigen Geſandten, ohne einzige Ceremonien, und nur auf einer daſelbſt befindlichen Banck, der Friede auch gezeichnet worden iſt, darinnen man accordirt 1.) die Gräntzen und Handlungen der beyden Reiche wieder juſt ſo einzurichten, wie ſie vor dem Krieg inner- und auſſerhalb Europa geweſen; und alſo 2.) inſonderheit die Colonie vom Sacrament in America an Portugall zu überlaſſen, doch mit dem Beding, daß Spanien binnen einer anderthalb jährigen Friſt darfür an Portugall ein Æquivalent geben darff 3.) alle eingezogene Güter an ihre Eigenthums-Herren wieder abzutretten; wegen Aßiento 4.) an Portugall auf drey Termine 600000. Rthl. zu zahlen; 5.) zu verhindern, daß kein Portugieſiſcher Toback in Spanien, und kein Spaniſcher in Portugall geführt werde, im Fall eines neuen Kriegs 6.) den Unterthanen 6. Monat Zeit zur Rettung ihrer Güter zuzuſtehen, u. ſ. f.

Das IV. Capitel.

Von Engliſchen Geſchichten.

1709. Daß die Groß-Britanniſche Königin Anna in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg mit gantz beſonderer Glückſeligkeit die Waffen geführet, die Ehre ihrer Nation auf den höchſten Gipſel gebracht, und in Geſellſchafft der Alliirten den ſonſt dem gantzen Europa ſchreckbar geweſenen König in Franckreich, Ludwig XIV. dahin getrieben habe, daß er ſich kaum mehr erhalten kunte, und da er vorhin ſich gerühmet, wie er nach eigenem Gefallen der Welt den Frieden ſchenckte, anjetzt denſelbigen von ihr bitten, und erlangen muſte, deſſen kan niemand in Abrede ſeyn. Daß ſie aber auch letztlich durch etliche eigennützige und neidiſche Miniſtres ſich bereden laſſen, von der groſſen Alliantz abzutretten, die klaren Rechte des Ertz-Hauſes Oeſterreich auf Spanien hindan zu ſetzen, den Lauf der ſiegenden Waffen auf einmal zu hemmen, und mit Widerſprechung vieler groſſen Lords einen Frieden zu ſchlieſſen, von welchem ſich kein Menſch einige Sicherheit verſprechen wollen, das wird aus Verlauf der Geſchicht, die wir jetzt zu erzehlen haben, mehr als zu deutlich erhellen. Jedoch wird hier wiederum nur dasjenige berührt, was ſich innerhalb der Groß-Britanniſchen Inſuln zugetragen, weil die Actiones des Kriegs in den Capiteln von Spanien, Portugall und den Niederlanden mit mehrerm vorkommen.

Der Krieg wird fortgeſetzt. Franckreich zwar hatte 1709. Friedens-Vorſchläge gethan, und die geſamten Alliirten bewegt, daß man im Haag darüber tractiret, und gewiſſe Præliminarien abgefaſſet hat, welche von Engellands wegen der Duc de Marlborough und der Lord Townſend unterzeichnet. Allein was man gleich

Anfangs vermuthet, daß es ein bloſſes Aufziehen, und nur zu dem Ende an- 1709.
geſehen ſeye, ein Loch in die groſſe Allianz zu machen; das ergabe ſich bey dem Schluß der gedachten Præliminarien, welche Franckreich zu ratificiren abſchluge. Darum wurde der Krieg mit allem Eifer fortgeſetzt, weil dazumal die Königin und das Parlament in Engelland annoch gäntzlich glaubten, es dörffte die Spaniſche Monarchie an keinen Frantzöſiſchen Printzen gelangen, ſondern ſie müſte von Gottes und Rechts wegen dem Ertz-Haus Oeſterreich eingeraumet werden. In dieſer Abſicht hatte das Parlament groſſe Summen verwilliget, und ob es ſchon in dieſem Jahr in Portugall nicht ohne Schaden ablieffe, ſo war man doch mit dem Feldzug in Spanien beſſer vergnügt, und abſonderlich über die Progreſſen in den Niederlanden erfreut, allwo Dornick und Mons, zwey Haupt-Plätze, den Frantzoſen abgenommen, und ſie noch darzu in einer der ſchärffſten Schlacht, die jemals geweſen, aus dem Feld geſchlagen worden. Es wurde derohalben die Groß-Britanniſche Königin faſt durchgehends in Europa für die mächtigſte Retterin der allgemeinen Freyheit angeſehen, von welcher nicht nur die mit ihr verbundene Printzen und Staaten den kräfftigſten Beyſtand zu gewarten hätten, ſondern welche auch Privat-Perſonen mit Königl. Milde unter die Arme griffe. Dann eben der Ruff ihrer groſſen Liebe, gegen geringe und ſchlechte Leute, war die meiſte Urſach, warum etliche 1000. verarmte Einwohner in Teutſchland, beſonders aus der Pfaltz und den anſtoſſenden Orten, durch eine in langer Zeit unerhörte Verlaſſung ihres Vat-
erlands, ſich in Engelland überſchiffen lieſſen, daſelbſt unter dem Schutz
iner ſo gnädigen Königin ihre reiche Verſorgung zu finden. Es iſt oben im
. Capitel von Teutſchland von derſelben Anzahl und Auszug Erwehnung ge-
chehen, hier aber iſt zu gedencken, daß jene Colonien zwar nicht allerdings
res Zwecks verfehlet, jedoch darinnen ſich gewaltig betrogen haben, da ſie
eglaubet, es würde den fruchtbaren und geſegneten Groß-Britanniſchen In-
ln mit einem Hauffen nackender Leute und Faullentzer beſonders gedienet,
nd ein gemächliches Auskommen allda ohne mühſame Arbeit zu erlangen
yn. Zwar man nahm ſie liebreich auf, und lieſſe für ſie, weil man ſie
cht alsbald unterbringen kunte, in Blackhead und Spietfield Gezelten auf-
lagen, theilte ihnen Bibeln, Koſt und Allmoſen aus, ſammlete in allen
rchen des Königreichs eine Collecte für ſie; man ſahe aber auch gar bald
lerhand Unordnungen, und den verlohrnen Luſt zur Arbeit an ihnen, da-
ro man durchaus keine mehrere aus Holland überbrachte, ſondern 900.
der Catholiſchen Religion zugethan waren, wieder nach ihrem Heimath
t einem Zehr-Geld zuruck geſchickt, 600. nach Carolina in America, 3000.
h Neu-York in America, 3600. nach Irrland geführet hat, einige haben
um Londen auf dem Land geſetzt, und die übrigen ſind geſtorben.

Colonien der verarmten Pfältzer

1709. Wann es nun ſonſten in dieſen Reichen allezeit innerlich viel Factionen, theils der Regierung, theils der Religion halber, gegeben, wordurch die Gemüther der Nation gegen einander erhitzet, und allerhand Unheil erreget worden, ſo hat weder das Waffen-Glück der Königin, noch die Gelindigkeit ihres Regiments, dieſelbige auch verhüten können. Alſo muſte man viele Prieſter in Schottland mit Gewalt zwingen, daß ſie der Königin in den Kirchen-Gebeten gedachten, indem die Anhänger des Prætendenten ſolches nicht thun wolten. Darnach ſo hätte die hohe Engliſche Kirche, wie ſie genennet wird, oder die Biſchöffliche Kirche, gern das Kirchen-Regiment in Schottland, allwo meiſtens Puritaner und Presbyterianer ſind, auf ihre Art eingerichtet, worgegen ſich aber dieſe mit aller Macht geſetzt, und die Epiſcopalen hefftig verfolget haben. Eine gewiſſe Gattung der Puritaner in Schottland, welche Cameronianer heiſſen, und der Biſchöfflichen Kirchen-Verfaſſung abgeſagte Feinde ſind, haben öffentliche Unordnungen angerichtet, ſind Hauffen-weis im Land herum gezogen, haben bald da bald dorten unter freyem Himmel ihres Gottesdienſts abgewartet, und dardurch viele Unruhen verurſachet. In Irland, allwo es noch den gröſten Hauffen der Catholiſchen gibt, ſorgte man, es dürffte deren Vermehrung und Duldung dem Regiment Nachtheil bringen, dahero wurde eine Parlaments-Acte verfertiget, Krafft deren alle Catholiſche verbunden ſeyn ſolten, den Abſchwörungs Eyd des Prætendenten wegen zu leiſten, mit der Verwarnung, daß ſie widrigen Falls ihrer Güter ſich verzeyhen müſten, denen Catholiſchen Geiſtlichen aber wurde gar die Entfernung aus dem Königreich befohlen; durch welches Mittel etliche hundert gantze Familien zur Ergreiffung der proteſtantiſchen Religion bewogen worden ſind. Das meiſte Auffſehen machte Dr. Heinrich Sacheverel mit ſeinen zweyen Predigten, deren erſtere er den 26. Aug. von der Theilhafftigmachung fremder Sünden, die andere aber den 16. Nov. an dem Gedächtnuß-Tag der Pulver-Verrätherey, von der Gefahr wegen der falſchen Brüder, ſo wol in der Kirche, als in dem Staat, hielte. Er eiferte als ein Biſchöfflicher Kirchen-Diener, in denſelbigen, ſonderlich wider die Toleranz in Religions-Sachen, und beſchuldigte die Non-Conformiſten, daß ſie falſche Brüder ſeyen, die unter dem Schein der Gottesfurcht allen in der hohen Engliſchen Kirche gebräuchlichen Gottesdienſt zu verderben gedächten, die alſo nicht zu dulden wären; er behauptete darbey, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit einen gantz paſſiven Gehorſam ſchuldig, und zu keiner Zeit befügt ſeyen, ſich derſelben zu widerſetzen. Weil er nun dieſes nicht allein öffentlich geprediget, ſondern auch noch die Dreiſtigkeit hatte, ſeine Predigten drucken und unter die Leute kommen zu laſſen, ſo wurde gantz Engelland darüber rege und geſpaltet, und wider den Auctorem erſtlich im Unterhauß, darnach im Oberhauß des Parlaments, ſcharffe Klagen angeſtellt. Man zoge aus ſeinen Lehr-Sätzen folgende 4 Haupt-

Innerliche Bewegungen der Religion wegen.

Unordnung der Cameronianer.

D. Sacheverels Händel wegen der Religion.

Haupt-gefährliche Puncten aus. 1.) Daß die letztere Revolution in Groß-Britannien, ſo ſich unter Wilhelm III. begeben, unrechtmäßig, und nicht zu vertheidigen ſeye. 2.) Daß keine Toleranz in Religions-Sachen gelte, und die Parlaments-Geſetze, welche ſolche zugegeben, unvernünfftig wären, 3.) daß die Kirche unter jetziger Königin nicht allein, ſondern noch mehr bey künfftiger Succeſſion im Chur-Hauß Hannover, in die gröſte Gefahr lauffe. 4.) Daß die dermalige Kirchen- und Regiments-Verwaltung auf Groß-Britanniens Untergang ziele, und daß viele Perſonen in der Kirche und im Staat die wichtigſten Bedienungen hätten, die doch falſche Brüder wären. 1709.

Nach dem bekannten Eifer der Engelländer, da eine jedwede Parthey ihre Meynung auf das hefftigſte vertheidigte, und dem widrig-geſinnten Theil alles zum höchſten aufmutzet, muſte es nothwendig im Parlament ſcharffe Streitigkeiten darüber ſetzen, Dr. Sacheverel wurde gefänglich eingezogen, und mit groſſer Mühe auf Caution loß gelaſſen. Gleichwol hielte es nicht allein der Pöbel in Londen mit ihm, und ſtürmte unterſchiedliche Kirchen oder Bet-Häuſer der Presbyterianer, ſondern auch ſehr viele geiſtlich und weltliche Lords, ingleichem die Univerſität Oxford, nahmen ſich ſeiner und ſeiner Lehr-Sätze auf das äuſſerſte an, redeten von der Toleranz gar verächtlich, und trieben den Paſſiv-Gehorſam gegen die Obrigkeit auf das höchſte, welches letztere abſonderlich einmal mit groſſer Hefftigkeit geſchahe, als die Königin ſich in einem Neben-Zimmer befunden, die Diſputen des Parlaments ſelbſten anzuhören. Endlichen kam es den 1. April 1710. zu einem öffentlichen Urtheil in dieſer Sache, und durch Vermittlung des Oberhauſes im Parlament ward erkennt: daß Dr. Heinrich Sacheverel binnen 3. Jahren nicht mehr predigen, aber doch andere geiſtliche Actus verrichten ſolle, die 2. Predigten dargegen, ſolten vor der Königl. Börſe, in Gegenwart des Lord Majors zu Londen und der 2. Sherifs von Midleſex, durch den Hencker verbrennt werden; welches auch den 7. dito geſchehen iſt. Das gemeine Volck bezeugte über dieſes gelinde Urtheil eine ungemeine Freude, illuminirte die Häuſer, ſtellte Gaſtereyen an, und rieff auf den Straſſen aus: GOtt ſegne die Königin, die Kirche von Engelland und Dr. Sacheverel! Andere klagten über die allzu groſſe Lindigkeit des Ober-Parlaments, und jederman beſorgte gefährliche Dinge, wegen der Verbitterung der Gemüther zwiſchen den Epiſcopalen und Non-Conformiſten; wie ſich dann nach geſprochenem Urtheil die Factiones der Torris und Wighs öffentlich herfür thaten, und einander mit der gröſten Animoſität das Hefft aus den Händen zu drehen bemüheten. 1710. Seine Predigten werden verbrennt

Dieſes deſto beſſer zu verſtehen, muß man mercken, daß die Staats-Leute in Groß-Britannien zwey Haupt-Partheyen gegen einander ausmachen. Einige werden Torris oder die von der ſtrengen Parthey, genennet, Torris und Wighs.

1710. weil ſie darfür halten, daß man neben der alten hohen Biſchöfflichen Kirche keine andere Religions-Verwandte dulden ſolle, und in Staats-Sachen hängen ſie der Monarchiſchen Regierung faſt ohne einzige Einſchrenckung nach, fordern auch denen Unterthanen einen Paſſiv-Gehorſam ab. Die ander heiſt man Whigs, oder die von der gelinden Parthey, dann ſie pflichten wohl der hohen Kirche in Engelland bey, gönnen aber den Non-Conformiſten eine Chriſtliche Toleranz, und ob ſie zwar die Monarchiſche Regierung auch erkennen, ſo wollen ſie doch die Souverainität nicht weiter ausdehnen laſſen, als es die Grund-Geſetze des Königreichs zuſtehen, dahero der Paſſiv-Gehorſam bey ihnen ſeine Gräntzen und Schrancken hat. Zu denen Torris ſchlagen ſich die Jacobiten und Römiſch-Catholiſche, deren jene, aus einem angegebenen Gewiſſens-Scrupel, dieſe aber aus den Gründen ihres Glaubens, die Parthey weiland Königs Jacobi II. gehalten, und ſich vor jetzt um die Wiedereinführung des Prætendenten bemühen; wiewol die eigentlichen Torris ihrer Meynung nicht ſind, und die Erb-Folge in der proteſtantiſchen Linie erkennen und vertheidigen. Zu denen Whigs dagegen geſellen ſich die Republicaner, die ein alter Saame von des Olivier Cronwells Zeiten her ſind, und zugleich alle Independenten im Königreich, obſchon die eigentliche Wighs auch nicht ihrer Meynung ſind, ſondern die Monarchie und Biſchöffliche Kirche hochachten. Der Urſprung dieſer beyder Namen der Torris und Whigs ſchreibt ſich von den unglücklichen Zeiten Königs Carl I. in Engelland her. Man nennete zu ſelbiger Zeit Torris, gewiſſe Straſſen-Räuber in Irrland, die ſich auf den Gebürgen oder auf den Inſuln, welche die groſſen Moräſte ſelbigen Landes formiren, aufhielten; weil nun die Feinde des Königs denſelben beſchuldigten, daß er die ausgebrochene Rebellion in Irrland hegte, ſo gaben ſie ſeinen Anhängern und Vertheidigern den Namen der Torris. Dieſe hingegen, damit ſie ihren Feinden, welche ſich mit den Schotten ſehr genau vereinigt hatten, gleiches mit gleichem vergelten möchten, gaben ihnen den Namen der Whigs, welches eben der war, welchen man in Schottland einer dergleichen Art von Banditen oder Straſſen-Räubern beylegte. Alſo iſt das Wort Torris aus der Irrländiſchen, und das Wort Whigs aus der Schottiſchen Sprache hergenommen. Dieſe beyde Partheyen alſo ſind es, welche Engelland, von der Zeit Carl des Erſten an, biß auf den heutigen Tag, unglücklich zertheilet haben. Bißhero nun hatten in allen Staats- und Kriegs-Sachen die Whigs das Ruder in den Händen, indem ihnen die höchſten Ehren-Aemter anvertrauet waren, worzu die Torris, aus einer natürlichen Eiferſucht, nicht allein ſcheel ſahen, ſondern ſich auch auf das äuſſerſte beſchwerten, mit dem Vorwand, der Duc de Marlborough und der Graf von Godolphin, Groß-Schatzmeiſter, als die zwey vornehmſten Häupter der Whigs, bereicherten ſich und ihre Familien bey dieſem

fort-

fortwährenden Krieg gantz allein, es würden alle Civil- und Militar-Bedie- 1710.
nungen bloß an ihre Creaturen vergeben, die Torris, ſo anſehnliche Land-Güter beſäſſen, müſten zum Krieg das meiſte beytragen, und könten doch zu keinem Amt faſt gelangen, darum müſte man einmal den Groß-Schatzmeiſter zur Unterſuchung ſeiner Verwaltung bringen, und des Duc de Marlboroughs Gewalt beſchneiden. Dieſes gefaßte Vorhaben auszuführen, gab ihnen die erſtbeſagte Sacheverelliſche Predigt eine erwünſchte Gelegenheit an die Hand. Dann weil der Paſſiv-Gehorſam gegen die Obrigkeit ein Principal-Punct iſt, den die Torris behaupten, und Whigs einſchrencken, Sacheverell aber denſelbigen gar zu auſſerordentlich urgirt, ſo brachten es die Torris durch heimliche Intriguen dahin, daß die Königin einsmals in einem beſondern Zimmer perſönlich anhörte, was in dem Sacheverelliſchen Proceſs bey dem Parlament von beyden Theilen vorgebracht wurde. Da beſtunden nun die Torris mit groſſer Hefftigkeit auf der uneingeſchrenckten Königl. Auctorität, und ſetzten dieſelbige bey nahe über alle Geſetze und Parlaments-Schlüſſe, welches die Whigs nimmermehr zugeben wolten, dardurch aber eben verurſachten, daß die Königin ſich auf der Torris Seite allmählich lenckte, und gegen die Whigs ein merckliches Mißtrauen faſte. Und hierdurch war der Groß-Schatzmeiſter Godolphin ſchon ſo gut als geſtürtzt, und des Duc de Marlboroughs Auctorität heimlich untergraben.

Die Urtheile von dieſen Sacheverelliſchen Händeln fielen dahero unter-chiedlich. Viele hielten es dem Milord Godolphin und denen Whigs öchlich vor übel, daß ſie einen ſolchen öffentlichen Proceſs wider einen hi-igen Prediger, und einfältigen, jedoch dabey unverſchämten, Plauderer er-egt, wodurch denen Leuten nur mehrers die Augen aufgegangen wären. Seine Predigten hätten nichts als einen ungereimten Eifer in ſich enthal-n, welchen man ſchon anders würde haben bezähmen und ſtraffen kön-n. Alleine als man durch einen vor dem Parlament erregten Criminal-roceſs das Werck zu heben geſucht, ſo habe Godolphin ſein Anſehen, s er dadurch zu beveſtigen geſucht, völlig verlohren, und könne man auf che Weiſe ſehen, wie offt die verſchlagenſte Staats-Leut müßten durch fältige Tropffen Anſtoß leiden. Andere ſagten öffentlich aus, daß die-ſchlechte Prediger etwas aus groſſem Eifer für die Cron und die Engli-e Kirche gethan, welches zu unternehmen bißhero die vornehmſte geiſtl. weltl. Pairs nicht das Hertz gehabt hätten. Dann obſchon die Köni-in denen Principiis der hefftigen und ſtrengen Torris war auferzogen rden, und man ſich dahero beſorgt hatte, ſie würde ſich auch von ſol-, abſonderlich von dem Grafen von Rocheſter, ihrer Mutter Bruder, der Verwaltung des Königreichs regieren laſſen, ſo hatten es doch die nden Torris, und die Parthey der Whigs, abſonderlich Milord Godol-

1710. phin und Marlborough, durch ihre Vereinigung dahin gebracht, daß ſie vielmehr die gröſten Bedienungen bey Hofe und im Königreich für ſich erhalten haben. Und eben hierdurch wurden die Torris, gegen die Whigs, in die hefftigſte Staats-Eiferſucht geſetzet, ingleichem faßten die Torris, gegen die Königin ſelbſten, ein heimliches Mißvergnügen. Ob ſie ſich gleich äuſſerlich anſtelleten, als ob ſie ihr wegen der glücklichen Begebenheiten, ſo ſich unter ihrer Regierung ereigneten, ſonderbare Ehre anthäten. Es daurten auch ſothane gegen einander entzündete Bewegungen der Gemüther ſo lang, biß aus obiger Veranlaſſung der Sacheverelliſchen Händeln, die Torris Gelegenheit gefunden, die Königin von denen Whigs abzuziehen, dieſe aus ihren gehabten Aemtern und Poſten zu drengen, und durch ein neues erregtes Ungewitter die Conſtellationes an dem Staats-Himmel von Engelland, folgends auch von gantz Europa urplötzlich zu verändern.

Neue Progreſſen im Krieg.

Zwar Marlborough ſchiene, wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte, zur Zeit noch über allen Neid und Gefahr hinaus zu ſeyn, er thät mit dem Printzen Eugenio in den Niederlanden einen neuen Siegs- und Ruhm-vollen Feldzug, Doway, Bethune, Aire und St. Venant nahm er im Angeſicht der Frantzoſen hinweg, und brachte die Alliirte Waffen immer den Frantzöſiſchen Gräntzen näher. Die Engliſche Flotte durchſtrich das Mittelländiſche Meer, machte durch eine Landung auf der Frantzöſiſchen Küſten bey Agde dem König Carl III. Lufft, und dem König in Franckreich einen unglaublichen Schrecken. Mit Beyſtand der Engliſchen Truppen hatte Carl III. in Spanien zweymal das Feld gegen ſeinen Gegner erhalten, und wann die Portugieſen ſo gut, als die Engelländer, wären geſinnt geweſen, ſo ſolte er zweifels frey damals den Spaniſchen Thron haben behaupten können. Ob auch ſchon der General Stanhope auf die letzte bey Brihuega verlieren müſſen, ſo war es eher eine Fatalität, als ſeinem Verſehen zuzumeſſen, und es waren noch Mittel und Kräfften genug in Groß-Britannien übrig, dieſe Scharte wieder auszuwetzen.

Die Königin wird durch die Whigs touchirt.

Unterdeſſen, da dieſes durch die Whigs glücklich ausgeführet ward, ereignete ſich ein neuer Zufall, welcher die Königin vollends von den Whigs ab, und gantz und gar auf der Torris Seiten zoge, dieſen auch alle Kriegs- und Staats-Sachen in die Hände lieferte. Nemlich die Gemahlin des Hertzogs von Marlborough, Sara von Jennings, ſo bißhero der Königin erſte Staats-Dame geweſen, wurde beſchuldiget, als lieſſe ſie ſich den Geitz und den Hochmuth allzuſehr einnehmen. Die Königin hatte ein und andermal an ihr dieſe beyde Fehler ſelbſten bemerckt, fienge alſo an, mit ihr behutſamer, und nicht wie ehedem ſo gar verträulich, umzugehen, und erkieſte die Madame de Masham zu ihrer neuen Favoritin. Dieſer Dame gebrauchten ſich die Torris zu einem Werckzeug, der Königin gegen die Whigs ſchon gefaßtes Mißtrauen, und die Neigung für die Torris, zu vermehren, und

zwar

zwar aus folgender Gelegenheit, es war durch des Grafen von Eſſer Tod 1710.
ein Dragoner-Regiment ledig, welches die neue Favoritin für ihren Bru-
der den von Hill ausgebetten, auch darüber von der Königin das Ja-Wort
erhalten hatte. Weil aber Marlborough, dem Vorgeben nach, dieſes Re-
giment allbereit einem andern ſolte verſprochen haben, ſo ſetzten ſich ſeine
Gemahlin und Anhängere wider dieſen Königl. Befehl, und ſuchten die
Königin auf andere Gedancken zu bringen. Allein die Madame de Mas-
ham ſtellte der Königin mit Thränen vor, wie wenig ihre höchſte Auctorität
gegen der Whigs und Marlboroughiſchen Parthey gelte, indem es ihr ſtrei-
tig gemacht würde, ob ſie ein bloſſes Regiment ohne Einwilligung des
Marlborough vergeben kön̄te, und machte dardurch die Königin ſo eiferſüch-
tig, daß ſie kurtzum haben wolte, man ſolte ihrem Willen hierinnen nicht wi-
derſtreben. Der Graf von Sunderland, als des Hertzogs von Marlbo-
roughs Eidam, und Staats-Secretarius, ſahe die gefährliche Folgen zum vor-
aus, die künfftig ſich ergeben würden, wann die Frau von Masham beſtän-
dig um die Königin bliebe, und es wird ihm Schuld gegeben, daß er bey
dem Unter-Haus des Parlaments eine Adreſſe auszuwürcken ſich bemühet,
vermög welcher jene von der Königin hätte ſollen entfernet werden, unter
der Beſchuldigung, als unterhielte ſie mit dem Hof zu St. Germain ein
eimliches Verſtändniß.

Damit man auch dieſes deſto ſcheinbarer machen möchte, ſo beruffte
an ſich gar auf Briefe, welche dergleichen gefährliche Anſchläge erwei-
n ſolten, als aber die Königin ſolche zu ſehen verlangte, ſo hieß es, man
itte ſie verbrennet; als man nun immer fortfuhr, der Königin mit dem
arlament zu drohen, wann die Madame Masham nicht von Hofe
m̃en würde, brach ſie in Gegenwart des gantzen Hofes einmal in dieſe Wor-
aus: Ich muß geſtehen, daß ich die aller unglücklichſte Printzeßin von
ropa bin, indem man mir nicht einmal die Freyheit laſſen will, eine
rſon bey mir zu haben, die mir anſtehet. Es wird endlich noch gar
in kommen, daß ich hinfüro keine Stecknadel mehr auf mein Kopf-
ig ſtecken darff, ohne mir vom Parlament die Erlaubniß darzu auszu-
en. Doch dieſem allem beugte der von Hill in Zeiten vor, warff ſich
der Königin Füſſen, und bate ſie auf das demüthigſte, das Dragoner-
giment einem andern zu geben, welches auch die Königin verwilligt.
mit bliebe die Frau von Masham in der Königin Bedienung unge-
icket, und ſparte keine Worte noch Thränen die Königin, we-
dieſes vorgegangenen Streichs, noch mehr gegen die Whigs zu ver-
rn. Robert Harlay, welcher einmals ſchon Staats-Secretarius ge-
n, und den man für einen der verſchlagenſten Köpffe in Engelland
miſchte ſich, als des Marlboroughs gröſter Feind, ſo gleich in das
el, und brachte der Königin bey, es ſeye ihr meiſtes Volck auf das
äuſſerſte

1710. äuſſerſte mißvergnügt, daß die übermäßige Gewalt des Marlboroughs und des Godolphin ſo vielen andern anſehnlichen Familien Leid anthue, es ſpielten beyde Marlborough und Godolphin um Eigennutzes willen den Krieg auf die lange Banck hinaus, jener hätte die Armee, dieſer aber die Gelder in ſeiner Diſpoſition, ſo man mit der Flotte und mit der Armee in Spanien ſich beſſer hätte angegriffen, ſo würde der Krieg längſtens ſchon zu Ende ſeyn, allein man habe mit dem nöthigen Geld bey dieſen letzten zuruck gehalten, und ungeheure Summen allein auf die Niederländiſche Armee gewendet, weil Marlborough und Godolphin einander gar wohl verſtünden, und alle Bedienungen von ihren Anhängern beſetzt ſeyen, würde die Königin, wie ſie nicht nur aus habender Macht thun könte, ſondern auch aus Liebe zur Gerechtigkeit thun müſte, in dem Miniſterio eine Veränderung vornehmen, ſo würde des Kriegs und des Murrens in Engelland bald ein Ende werden. Dieſer Vortrag des Harlay war bey der Königin von ſolchem Nachdruck, daß ſie unverſehens denen Whigs die wichtigſten Staats-Aemter abnahm, und dieſelbige denen Torris anvertraute. Alſo muſte Godolphin ſeine Groß-Schatzmeiſter-Stelle zuerſt niederlegen, zu deren Verwaltung inzwiſchen fünf Commiſſarien ernennet wurden, nemlich die Ritter Pawlet, Harlay, Paget, Benſon und Menshel. Dieſe 5. Herren waren nicht nur allein von groſſer Geſchicklichkeit dieſe wichtige Bedienung zu verwalten, ſondern hatten auch zuſammen ſo viele anſehnliche Güter im Königreich, daß dieſelben zu einem genugſamen Unterpfand ihrer getreuen Verwaltung der allgemeinen Gelder dieneten. Sie fanden zwar die Schatz-Cammer gantz ausgeleeret, und meynten auch einige der Credit der Nation würde durch dieſe jehlinge Veränderung fallen, alleine ſie wuſten gleich etliche Kaufleute dahin zu bewegen, daß ſie 500000. Pfund Sterlings vor die Armeen in Flandern, Italien und Spanien um ein weit geringer Wechſel-Geld übermachten, als unter dem letzten Schatzmeiſter geſchehen, welches jedermänniglich vergnügte.

Das Miniſterium wird an die Torris gegeben.

Das erſte Staats-Secretariat wurde dem Grafen von Sunderland abgenommen, und dem Lord Dartmouth gegeben, das andere muſte Boyle an den Lord St. John abtretten. An den Platz des Lord Sommers kam der Graf von Rocheſter als Præſident des geheimen Raths, und an ſtatt des Duc de Devon der Duc de Buckingham als Obriſter Hofmeiſter, die Hertzogin von Sommerſeth gelangte zur Ehre der erſten Staats-Dame, deren ſich die Hertzogin von Marlborough begeben muſte, und ſo gienge es bey andern Aemtern und Stellen durchgehends her, daß die Torris denen Whigs vorgezogen wurden.

Es würde aber dieſe Veränderung denen Torris noch nicht alle Gewalt in Kriegs- und Staats-Sachen zugewendet haben, wo das Parlament, ſo meiſtentheils aus der Pathey der Whigs beſtanden, wäre beyſammen geblieben.

bliebn. Solches aber aufzuheben, und ein neues zu beruffen, wurde der Königin von ihren neuen Miniſtres angerathen, welche dann auch hierzu den 20. Oct. ihre Einwilligung gabe, wiewol mit vielem Widerſpruch der Whigs. Der Groß-Cantzler, Lord Cowper, ſo die Patenten zur Beruffung des neuen Parlaments nicht unterſchreiben wolte, muſte dannenhero ſeine Dienſte verlaſſen, und biß zur Ernennung eines andern Cantzlers ſetzte die Königin inzwiſchen 3. Commiſſarien. Der Graf von Wharton, bißheriger Vice-Re in Irrland, legte ſein Amt von ſelbſten nieder, und ſelbige bekam der Duc von Ormond; ein gleiches that der Graf von Bedfort, der vormals unter dem Namen des Admiral Ruſſels ſich ſo berühmt gemacht, und anjetzt erſter Commiſſarius von der Admiralität war. In Summa, was noch für Whigs in Ehren-Stellen ſaſſen, die muſten entweder aus Königl. Befehl herunter, oder ſie ſahen ſich, gewiſſer Umſtände wegen, zur freywilligen Abdanckung bemüßiget, und die Torris hatten ihre Sachen ſo wohl eingerichtet, daß das neue Parlament, ſo den 6. Dec. ſeine erſte Seſſion gehalten, gröſtentheils aus ihren Creaturen beſtunde. Weil die Alliirten nicht ohne Urſach beſorgten, es dörffte dieſe Veränderung des Engliſchen Miniſterii und Parlaments dem bißherigen Lauf der Sachen eine andere Geſtalt, und dem König in Franckreich Gelegenheit geben, einen Nutzen davon zu ziehen, ſo thaten ſie bey der Königin darüber, durch ihre zu Londen befindliche Geſandten, die nöthigen Vorſtellungen, und die General-Staaten der vereinigten Niederlanden zeigten ſich beſonders, wegen des guten Credits, der, in Negotiirung ungemein groſſer Summen, bey dem vorigen Miniſterio geſtanden, bekümmert. Allein dieſen letzten gabe man zu verſtehen, daß die neuen Miniſtres würden den alten Credit nicht allein erhalten, ſondern um ein merckliches vermehren, und denen Alliirten insgeſamt ertheilte man zur Antwort, daß die vorgegangene Veränderung, in der groſſen Alliantz, und in eifriger Fortſetzung des Kriegs, nichts verändern würde. Wiewol unterdeſſen nichts gewiſſers war, als daß Franckreich auf dieſe Veränderung alsbald ſich gar aufmerckſam erwieſen, und die Friedens-Handlungen zu Gertrudenberg nicht allein deßwegen abgebrochen, ſondern auch, ob ſchon der Feldzug in den Niederlanden mit ſeinem groſſen Verlurſt geſchehen war, nichts deſto weniger keine weitere Friedens-Vorſchläge an die geſamten Alliirten gebracht hat, in der Hoffnung bey dem neuen Engliſchen Miniſterio leichter durchzukommen. Daß auch die Jacobiten und Anhänger des Prætendenten, ſich ſo gleich hinter die vornehmſten der neuen Miniſtres geſtecket, und aus der Lehre vom Paſſiven Gehorſam Anlaß genommen haben, die Erbfolge in der Proteſtantiſchen Linie anzufechten, das ſahe man aus vielen Schrifften, welche offentlich gedruckt, und unter die Leute ausgeſtreuet wurden, ihm dardurch die Gemüther vorzubereiten, und den Weg zu bahnen, auf daß er bey einem künfftigen Fall

1710.
Das Parlament wird diſſolvirt, und ein neues beruffen.

1710. deſto leichter zum Thron ſolte gelangen können. Der Biſchoff von Londen ſahe ſich daher genöthiget, eine Adreſſe der Königin zu überreichen, und darinnen ſich zu erklären, daß er, und alle Rechtgeſinnte von der Cleriſey, keinen Theil an jener berüchtigten Lehre nehmen, auch keine andere, als die Proteſtantiſche Erb-Nachfolge in der Chur-Hannoveriſchen Linie, erkennen wolte; welchem Exempel auch die Stadt Londen, durch eine Adreſſe von gleichem Innhalt, nachgefolget iſt, und ſich wider den Prætendenten für Chur-Hannover erkläret hat.

Vier Americaniſche Könige langen zu Londen an.

Ehe wir aber fortfahren, und diejenigen Intriguen des neuen Miniſterii und Parlaments erzehlen, durch welche Europa einen Frieden bekommen, der für die Allürten nicht nachtheiliger, für Franckreich nicht vortheilhafftiger, und für Engelland nicht bedencklicher ſeyn können; ſo iſt hier einzurucken, daß 4. Könige oder Printzen aus Canada in America An. 1710. zu Londen ankommen, und bey der Königin Audienz genommen. Sie waren faſt gantz nackend, hatten ein bemahltes Angeſicht, giengen mit entblöſten Häuptern, und hatten ein geflochtenes mit weiſſer Wolle untermengtes Haar. Ihr Anbringen beſtunde darinnen, daß ſie willig wären denen Engelländern in Vertreibung der Frantzoſen aus Canada zu helffen, und daß ihnen die Königin Prieſter ſenden möchte, damit ſie zur Erkänntnuß des Heilands der Welt gelangten, weil ſie in dieſem Punct der Frantzoſen Prieſterſchafft nicht aufrichtig genug fänden. Ihre Geſchencke waren Peltzwerck, Armbänder, Schultern und Halß-Gehänge von Muſcheln; dargegen ihnen die Königin Bein-Kleider und Camiſolen von ſchwartzem Tuche, nebſt ſcharlachen Mänteln, mit Gold eingefaßt, reichen, ſie in Londen frey halten, und dann den Obriſten Nicholſon ſamt 1600. Mann mit ihnen gehen lieſſe, einen Verſuch auf Canada zu thun, der aber ſo glücklich nicht abgelauffen iſt.

1711. Das Parlament unterſucht den ſchlechten Fortgang des Kriegs in Spanien.

Was nun das Parlament ſelbſten anbetrifft, ſo hieſſe es wol, der Krieg wider Franckreich und Spanien ſollte auf das eifrigſte fortgeſetzet werden, und man lieſſe das Unterhaus ſich um die Ausfindung der hierzu benöthigten Summen bemühen, das Oberhaus aber nahme eine genaue Unterſuchung der Urſachen vor, warum der Krieg in Spanien einen ſo ſchlechten Fortgang gewonnen? Peterborough, Galloway und Tirawley, muſten derohalben im Ober-Parlement erſcheinen, und ein jedweder ſeine bezeugte Auffführung rechtfertigen. Man begehrte von ihnen zu wiſſen: warum, zur Behauptung Madrits und der Spaniſchen Monarchie, An. 1706. nicht zu rechter Zeit die Zuſammenſtoſſung der Caroliniſchen und der Portugieſiſchen Armee geſchehen. Warum man die Schlacht zu Almanza 1707. gewagt, da man ſicherer defenſive gegangen wäre, biß daß die Belagerung zu Toulon glücklich abgelauffen? Warum ſich bey dieſer Schlacht nur 13000. Mann befunden, da doch die Engliſche Nation 29300. Mann unterhalten? Warum man zum Schimpff der Engelländer das Ober-Commando an die Portugie-

ſen überlaſſen! Peterboroughs Verantwortung wurde von dem Parlament für gültig erkannt, ihm, ſeiner geleiſteten Dienſte wegen, eine Danckſagung gemacht, und ihm das Zeugniß gegeben, daß, wann man ſeinem Einrathen gefolget, der Krieg in Spanien glücklich würde geendiget worden ſeyn. Mit des Grafs Galloway Vertheidigung aber war man nicht zu frieden, unerachtet er beweiſen kunte, daß alles, was er vorgenommen, nicht nur jedesmal im Kriegs-Rath durch die meiſten Stimmen, ſondern auch das meiſte im Geheimen Rath zu Londen, völlig gut geheiſſen worden. Doch man wollte eben hiemit ausfindig machen, das vorige Miniſterium habe den Krieg in Spanien mit Fleiß ſchläffrig führen laſſen, damit er ſich in den Niederlanden deſto länger hinaus ziehen, und den Marlborough und den Godolphin bereichern möchte. Darum gebrauchte ſich auch das Oberhaus in ſeiner Adreſſe an die Königin dieſer Sache halber der ausdrücklichen Worte: Der meiſte Theil dieſer Mängel, muß denjenigen rechtmäßiger Weiſſe beygemeſſen werden, welche die Verwaltung der Staats-Geſchäfften in Handen gehabt. 1711.

Unter dieſen Verrichtungen, truge ſich mit dem Lord Harlay und dem Marquis de Guiſcard ein Handel zu, der viel Auffſehens gemacht, der Marquis Guiſcard war aus einer anſehnlichen Familie, in der Frantzöſiſchen Provinz Rouergue, welche hart an die Gegend der Sevenner ſtöſſet, entſproſſen. Er hatte ſich dem geiſtl. Stand gewidmet, und ward insgemein Abbé de la Bourlie, oder auch Abbé de Guiſcard, genennet. Als er aber ein Frauenzimmer aus dem Stifft St. Cyr entführen helffen, ſo verlohr er nicht nur ſeine Beneficia, ſondern muſte ſich auch für dem Zorn der Madame de Maintenon aus dem Königreich flüchten. Er kam alſo nach Holland, und weil er ſein Brod nicht anders zu gewinnen wuſte, ſo gab er ſich unterm Namen eines Marquis de Guiſcard, für einen der vornehmſten Chefs der Sevenner aus, welcher ſich habe, wie Catinat und Chevalier, retiriren müſſen. Zu dem Ende ließ er eigene Memoires drucken und dedicirte ſolche der Königin von Engelland, in welchen er ſeine erdichtete Heldenthaten heraus ſtriche, ohngeacht er ſein Lebtage keinen Sevenner geſehen, wobey er doch ausgab, daß über 30000. dergleichen Malcontenten in Languedoc wären. Hierdurch erlangte er nun von der Königin in Engelland eine jährliche Penſion von 500. Pfund Sterling, und vom Hertzog von Marlborough ein Regiment. Als man An. 1706. eine Deſcente in Franckreich thun wollte, ſollte er als General-Lieutenant mitgehen, allein dieſes gienge zurücke, und Guiſcard geriethe in eine unordentliche und üble Lebens-Art. Hierauf kam ein Frantzöſiſcher Abbt nach Engelland, welcher Guiſcarden gekennet hatte, der ſagte offenbar, daß derſelbe an dem Auffſtand der Camiſards niemals Theil gehabt hätte, und noch mehr offenbarte von ihm ſein Stallmeiſter Mr. Molie, als er ſich mit ihm entzweyet hatte, dahero verminderte man ihm ſeine Pen-

Guiſcard verwundet den Harley.

1711. Penſion biß auf 400. Pfund Sterling, und bezahlte ihm dieſe auch nicht gar ordentlich, dahero ſuchte er ſich mit Franckreich wieder auszuſöhnen, und führte eine Correſpondenz dahin unter dem Couvert des Lords Portmore, der in Portugall zuletzt commandirt, über Portugall nach Paris, welches dieſer entdeckte, ein Paquet eröffnete, die Briefe nach Londen zuruck ſandte, mit dem Begehren, ſo wohl dieſe, als die andere, ſo der Marquis de Guiſcard nach Portugall beſtellen würde, dem Staats-Secretario St. John in die Hände zu geben. In einem der aufgefangenen Brieff ſtunde: Man wird nun bald einen Streich wagen, welcher die Sachen dieſes Landes ſehr verändern wird. Hierauff wurde Guiſcard den 19. Mart. unverſehens in Arreſt genommen, und wegen unzuläßiger Correſpondenz ſcharff examinirt, indem ihm nun Harlay ſeine groſſe Undanckbarkeit gegen die Königin vorhielte, ihm etliche Briefe unter die Augen legte, wolte er ſich zu dieſen nicht bekennen, ſondern ergriffe im Zorn ein Federmeſſer, ſo auf der Tafel lage, womit er dem Harlay zwey Stiche verſetzte. Es griffen alle Beyſitzende hierüber zum Degen, und der Staats-Secretarius St. John brachte dem Marquis zwey Verwundungen bey. Die Wunde des Harlay war gar nicht gefährlich, und auch Guiſcard hätte können curirt werden, wo er nicht gegen ſich ſelbſten gewütet und getobet hätte, maſſen ihm mit Gewalt Hände und Füſſe gebunden werden müſſen, ehe der Barbirer ihn verbinden können. Er iſt hierauf nach dem Gefängnuß Neugate gebracht worden, woſelbſt er ſeine Geneſung noch weiter verwahrloſet, den 28. Mart. geſtorben, ſein Leichnam einige Tage in einer Kufe voll Saltz-Waſſer zur Schau ausgeſtellet, letztlich aber in dem Kirchhof an der Gefängnus-Kirche, zur Erden beſtattet worden iſt. Man hat nicht allein alsbald damals ſchon öffentlich in Engelland behauptet, daß des Guiſcards Verbrechen eben von keiner Wichtigkeit geweſen, ſondern als ſich nach der Hand herfür gethan, daß Harlay das Haupt der Faction ſeye, welche die groſſe Allianz getrennet, und den Frieden mit Franckreich geſchloſſen, ſo hat man den Guiſcard für ein Staats-Opffer gehalten, der anderer Sünden durch ſeinen Tod büſſen müſſen. Denn man gibt vor, Guiſcard ſey ein getreuer Partiſan derer Allürten geweſen, und wären ſeine Briefe nach Franckreich nur particulier-Schreiben an gute Freunde geweſen, denen er öffters was neues aus Engelland überſchrieben. Er habe, als Menager aus Franckreich nach Engelland gekommen, ſolches ſo gleich ausgekundſchaffet, und einem vornehmen Allürten Miniſter hinterbracht, welcher den St. John darüber zur Rede geſtellet. Als aber dieſer geläugnet, ſo habe Guiſcard verſichert, daß ſich Menager zu eben ſolcher Zeit in dem Zimmer des Hern St. John befinden müſſe; dahero hätte einsmals der Miniſter die Spaniſche Wand bey demſelben zurück gezogen, und den Menager hervor gebracht; welches die wahre Urſache des Zorns nicht allein gegen die Allürten Miniſter, ſondern

Menager wird offenbar gemacht.

auch

auch gegen den Guiſcard geweſen, dem hernach Harlay und St. John allen Verdruß erwieſen, und ihn einer Verrätherey und Correſpondentz beſchuldigt, damit ſie nur dieſen Kundſchaffter ſich aus dem Weg ſchaffen, und zwiſchen vier Mauren bringen möchten. 1711.

Des Käyſers Tod wird kund.

Als man nun in gantz Engelland ſich mit dieſem Handel truge, ſo erſchallte die unvermuthete Zeitung, von des Käyſers Joſephs frühzeitigem Abſterben, welche, dem äuſſerlichen Anſehen nach, mit groſſer Gemüths-Bewegung angenommen ward. Dann die Königin lieſſe, durch eigene Abſchickung des Staats-Secretarii St. John, den beyden Parlaments-Häuſern dieſelbe kund und zugleich wiſſend machen, daß dieſer Todesfall, nach ihrer und der General-Staaten gefaßten Reſolution, weder in der goſſen Allianz, noch in abſehen des zu führenden Kriegs, eine Aenderung machen dörffte, welches gedachte beyde Parlaments-Häuſer in ihrer Adreſſe zu unterthänigem Danck angenommen, und der Königin die Gegen-Verſicherung gethan haben, ihrer Abſicht mit allen Kräfften beyzuſtehen. Dahero ward von der Königin dem Churfürſtl. Collegio, und der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg, die Wahl Königs Carl III. zum Römiſchen Käyſer ange-
egentlich recommendirt, und der Duc de Marlborough eiligſt nach den
Niederlanden geſandt, die Waffen gegen die Frantzoſen fortzuführen, wel-
her auch daſelbſt die Frantzöſiſchen Linien bezwungen, und die Veſtung
Bouchain erobert. Nach Spanien ſandte man, von Italien aus, einen
euen Transport, und vertröſtete den Lord Portmore in Portugall, daß
an ſeiner Verſtärckung nicht vergeſſen wolte. Niemand zweiffelt auch,
aß dieſes der Königin aufrichtige Meynung geweſen, die aber von denen
mmehro am Bret ſtehenden Torris, beſonders aber von dem Lord Har-
y, der zum Grafen von Oxfort und Groß-Schatzmeiſter von Engelland
hoben worden, und von dem Staats-Secretario St. John, den man zum
icomte von Bullingbrock gemacht, in wenig Wochen gantz umgekehrt,
d zu ſolchen Unterhandlungen mit Franckreich verleitet worden iſt, welche
s Ende ihrer Regierung auch bey ihrer eigenen Nation, in ein ſo betrübtes
gedencken ſetzet, als groſſen Reſpect und Credit ſie ſonſten in Europa
chgehends gehabt hat.

Der Krieg geht fort.

Die heimliche Friedens-Negotiation ſpinnet ſich an.

Dann, als, man öffentlich den Krieg fortſetzte, und gegen die geſamte
irte ſich erklärte, an keinen Frieden zu gedencken, biß daß das Ertz-Haus
ſterreich ſein rechtmäßiges Erb, nemlich die gantze Spaniſche Monarchie,
ommen hätte, ſo nahm der Marſchall de Tallard, der ſich nach der
chſtädter Schlacht, in Engelland, als ein Kriegs-Gefangener, aufge-
en, ſeiner Schantze ſo vortrefflich wahr, und fädelte eine heimliche Frie-
s-Handlung, zu ſeines Königs Beſtem, dermaſſen künſtlich ein, daß alle
irte Miniſtres nicht mehr geſchickt waren, dieſes Geweb zu zertrennen.
h der Freyheit, die man ihm, als einem groſſen Generalen, gegönnet,

 in

1711. in die anſehnlichſten Compagnien zu kommen, kunte er leicht erforſchen, welche unter denen Torris hauptſächlich des Krieges überdrüßig, und ſo wol des Duc de Marlborough, als der geſamten Whigs Abſichten zuwider waren, darum koſtete es ihn ſo groſſe Mühe nicht, ſie zu überreden, anjetzt ſeye die ſchönſte Gelegenheit vorhanden, den koſtbaren Krieg, in welchem Engelland, um des bloſſen Oeſterreichiſchen Intereſſe willen, unzehlige Millionen aufgewendet, ein Ende zu machen, und die Nation von denen übergroſſen Auflagen zu befreyen, von denen ſie doch weiter keinen Nutzen hätte, als daß die Marlboroughiſche Familie reich, das Haus Oeſterreich groß, und durch der Engelländer Vorſchub in diejenige Macht geſetzt wurde, die man an ſeinem König mit ſo vielem Blutvergieſſen beſtritte; man könne Philip V. und ſeiner Nachkommenſchafft Spanien laſſen, die Succeſſion in Franckreich und Spanien aber ſo einrichten, daß nimmermehr beyde Cronen auf ein Haupt fallen dürffen, Carl III. könnte anjetzt Käyſer werden, und Neapoli ſamt den Niederlanden in Beſitz bekommen, die übrigen Alliirten könne man ingleichem auf eine anſtändige Art befriedigen, damit ziehe ſich Engelland aus einem beſchwerlich und ſie nichts angehenden Krieg, und habe die ungemeine Reputation, nach welcher ſie allezeit geſtrebet, das gantze Europa in Gleichheit gegeneinander zu halten. Weil Tallard ſeinen Vorſtellungen durch Geſchencke und Verheiſſung das Gewicht gabe, ſo brachten Harlay und Bullingbrock die Königin auch, ſonder Schwerigkeit, dahin, daß ſie die Annehmung dieſer Vorſchläge beliebte, und ihre Einwilligung ertheilte, von einem Frantzöſiſchen Miniſtre ſelbſt zu vernehmen, auf was Weiſe dieſes Werck zu allerſeitiger Vergnügung einzurichten und auszuführen ſeye. Damit fertigte der König in Franckreich, mit Ende des Sommers, den Mr. de Menager, einen ehemaligen vornehmen Kaufmann, nunmehro aber Ritter des Ordens St. Michael und Director der Commercien, mit ſichern Päſſen nach Engelland ab, unter dem Vorwand, wichtige Handlungs-Verrichtungen abzuthun. Dieſer triebe mit Geld und guten Worten ſeine geheime Verrichtungen ſo geſchickt, und hielte ſich dabey ſo ſtill und eingezogen, daß im Anfang die wenigſten Leute das wahre Abſehen merckten. Bald aber begabe ſich Mr. Prior, ſo Engliſcher Legations-Secretarius bey dem Ryswickiſchen Frieden geweſen, ſelbſt aus Engelland nach Franckreich, um ſich zu Paris mit dem Frantzöſiſchen Staats-Secretario, dem Marquis de Torcy, zu beſprechen, und weil er bald zuruck kam, Menager aber nach Paris zuruck kehrte, Tallard auch auf ſein Wort loßgelaſſen ward, und ihm mit vortrefflichen Engliſchen Pferden und Jagdhunden, ſo die Königin dem neuen Dauphin in Franckreich zum Præſent ſchickte, gen Verſailles nachfolgte, ſo wurden vielen, ſonderlich aber denen Whigs, in Engelland die Augen aufgethan, daß ſie muthmaſten, es ſeye das neue Staats-Miniſterium mit der Geburt eines Friedens ſchwanger. Menager

nager kunte, bey ſeiner Zuruckkunfft, nicht ſpöttiſch genug erzehlen, wie ſo wenig Mühe er in Außrichtung ſeiner wichtigen Commiſſion bedurfft, weil er die neuen Engliſchen Miniſtres zu allem Anſinnen gantz bereitwillig gefunden, die den Marſchall de Tallard augenblicklich frey zu geben verſprochen, und die vorgezeigten Friedens-Præliminarien, ohnerachtet ſie von den vorigen Himmel-Hoch unterſchieden waren, ſo gut als angenommen hätten. Der Käyſerl. Abgeſandte, Graf Gallaſch, entdeckte dieſes Geheimnuß zwar zu erſt, gabe ſeinem Principalen darvon Nachricht, und brachte die Whigs darüber in groſſe Bewegung, wie er aber mit den Staats-Miniſtres etwas hart und laut deßwegen redete, ſo wurde er zu keiner Audienz der Königin mehr gelaſſen, und ihm der Hof verboten. Wiewol es bedurffte auch bald darauf keiner beſondern Nachforſchung mehr über dieſe Sache, dann der König in Franckreich, der bißhero den Prætendenten für einen rechtmäßigen König in Engelland erkennet, gab über der Tafel der Königin Anna öffentlich das Prædicat Ihro Groß-Britanniſchen Majeſtät, man ſandte von Paris die koſtbarſten Etofes nach Londen, man lieſſe die Engelländer eine groſſe Quantität Frantz-Wein einhandeln, und gabe, zur Paßirung derſelben, Königl. Frey-Briefe aus, und es wurden allbereit die Frantzöſiſche Bevollmächtigte ernennet, welche dem Friedens-Congreſſ beywohnen ſolten, ſo bald die Königin von Engelland einen Platz darzu wurde ernennet und beliebet haben.

1711. Die Königin in Engelland überſchickt dem neuen Dauphin Präſenten.

Indem es nun ſchon ſo weit gekommen, und dasjenige, was man anfänglich in der höchſten Stille tractirt, nach und nach laut worden war, ſo achtete man es für nöthig, dem Parlament davon Nachricht zu geben, daß eine Friedens-Handlung obhanden ſeye, welches die Königin den 18. Dec. in einer eigenen Anſprach that, auch ſo fort in einem beſondern Platz die Meynungen der Lords im Oberhaus darüber anhörte. Die Torris behaupteten eifrigſt, das Recht, Krieg und Frieden zu ſchlieſſen, ſeye ein Vorrecht der Königin, und man müſſe es lediglich ihrer Diſpoſition anheim ſtellen, wann und wie ſie es für erſprießlich erachten würde, einen Frieden einzugehen. Die Whigs wolten diß Vorrecht der Königin eben nicht ſtreitig machen, ſie vertheidigten aber anbey ebenfalls auf das eifrigſte, man habe zu Anfang des Kriegs mit den Alliirten in ſolche Tractaten eingelaſſen, darinnen ausdrücklich enthalten, daß man nimmermehr einen Frieden machen wolle, es ſeye dann die gantze Spaniſche Monarchie an Oeſterreich abgetretten, darum könne man auch jetzt nicht eher einen ſichern Frieden ſchlieſſen, biß dieſer feyerlich bedungene Haupt-Punct der groſſen Allianz ſeine Richtigkeit habe, die Sicherheit der Engliſchen Commercien erfordere ihn er, und ſo lang ſich Franckreich nicht darzu entſchlieſſe, ſo müſſe man Krieg mit Macht fortſetzen. Wider alles Vermuthen des Staats-Miniſterii, wurde, durch die Mehrheit der Stimmen, in die Addreſſe an die

Die Friedens-Handlung wird dem Parlament eröffnet.

1711. die Königin, dieſer Punct alſo eingerucket; es könne unmöglich ein reputirlicher und ſicherer Friede, weder für Groß-Britannien, noch für gantz Europa, geſchloſſen werden, woferne man Spanien und West-Indien an einen Printzen oder Linie von dem Hauſe Bourbon in Franckreich zu überlaſſen geſonnen wäre. Und, was noch verwunderlicher iſt, ſo erklärte ſich die Königin in ihrer Antwort auf dieſe Adreſſe dahin: Es würde ſie ſehr betrüben, ſo jemand nur gedächte, daß ſie nicht alles Vermögen anwenden wolle, das Haus Bourbon zur Abtrettung Spaniens und West-Indiens zu zwingen. Hierauf ernennte die Königin die Stadt Utrecht zum Friedens-Congreſſ, und den D. Johann Robinſon, Biſchoff zu Briſtol, nebſt dem Milord Thom Raby, den ſie zum Grafen von Straffort erhöhet, zu ihren Bevollmächtigten, welche ungeſaumt nach Utrecht ſich begeben, und die Unterhandlungen vornehmen ſolten davon die Niederländiſ. Geſchichte ein mehrers zeugen werden.

Und in Utrecht würcklich gehandelt

1712. Bißhero alſo hatten es Harlay und Bullinbroock durchgetrieben, daß der Friede zu Utrecht muſte würcklich tractirt werden, und da ſich Holland ebenfalls nach der Königin Willen, in gewiſſer Maaß, bequemte, zweiffelte ſie durchaus nicht alles nach Franckreichs Wunſch, zum Nachtheil des Hauſes Oeſterreich, vollends durchzubringen. Nur ein einziges ſtunde ihnen annoch im Wege, nemlich daß die General-Staaten mit dem Kayſer und den Teutſchen Fürſten eines waren, der angeſtellten Friedens-Handlung unangeſehen, den Krieg gegen Franckreich fortzuführen, und dieſe Cron mit der Gewalt der Waffen zu nöthigen, daß ſie andere Friedens-Puncten, als in den Præliminarien, vorſchlagen und eingehen müſte. Dieſe Abſicht zu unterbrechen, muſte Marlborough geſtürtzt, und dem Printzen Engenio ein anderer Engliſcher Generaliſſimus an die Seite geſetzt werden, der ein eifriger Torris war, und die Anſchläge der neuen Regierung verſtünde; und dieſes war der Duc d'Ormond, an den die Königin das Ober-Commando der Armee übertruge, nachdem ſie dem Duc de Marlborough durch einen Hand-Brief bekannt gemacht, daß ſie ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöhten hätte. Weil er aber eine ungemeine Hochachtung nicht allein in Engelland, ſondern in der gantzen Welt, vor ſich hatte, ſo ſuchte man alles herfür, was nur auf einige Weiſe tauglich war, ſeinen Ruhm zu ſchwärtzen, da hieſſe es: Er hat vorſetzlich den Krieg verzögert, ſchwere Belagerungen geführet, gefährliche Schlachten gewaget, die Friedens-Handlungen im Haag und zu Gertrudenberg zerriſſen, den Krieg in Spanien nicht unterſtützt, mit denen Holländern einen der Engl. Nation nachtheiligen Barriere-Tractat geſchloſſen, u. ſ. f. beſonders machte das Untere-Haus eine Klage wider ihn, daß er allen in Engliſchem Sold ſtehenden Trouppen jährlich zwey und ein halbes pro Cento von ihrem Sold abgezogen habe, welches innerhalb 9. Jahren anderthalb Millionen Reichsthaler auswerffe, und dem Fiſco zu erſetzen

Marlborough degradirt.

erſetzen ſeye. Aus dieſem letzten Handel, woruͤber der Koͤnigin Fiſcal den Marlborough nach der Schaͤrffe der Engliſchen Rechte verfolgen ſolte, half= 1712.
ſen ihm die Printzen der in Engliſchem Sold geſtandenen Trouppen, mit Vorſtellung, die Abkuͤrtzung ſothaner Beſoldungen gehoͤrte nicht dem Fiſco, ſondern ihnen ſelbſt unter einander zu, welche ſie aber dem Duc de Marlborough, wegen ſeiner wichtig geleiſteten Dienſte, zu einer Ergoͤtzung uͤberlaſſen, und auf ewig geſchencket. Immittelſt war den 16. Jenner der Printz Eugenius, im Namen des neuerwaͤhlten Kayſers, zu Londen angelangt, Eugenius komt nach Londen.
welcher der Koͤnigin nicht allein von dem bevorſtehenden unſichern Frieden abrathen, ſondern ihr zugleich den Kriegs=Plan vor Augen legen ſolte, nach welchem Kayſer Carl VI. willens waͤre, ſeine Armeen allenthalben dergeſtalt zu verſtaͤrcken, daß man nechſtens hoffen koͤnte, wann Engelland bey den Alliirten Bundsmaͤßig halten wuͤrde, den beſten Frieden fuͤr gantz Europa zu verſchaffen. Der Zulauff des Volcks, aus Begierde, dieſen unvergleichlichen Helden zu ſehen, war ſo groß, daß der Printz bey dem Tour nicht an das Land tretten kunte, ſondern nach Whitehal gehen, und ſich in eine Lehn Kutſchen ſetzen muſte, um nur ungehindert fortzukommen. Allein, ob man ihm ſchon alle erſinnliche Ehre aͤuſſerlich erwieſe, und die Koͤnigin hm anſehnliche Geſchencke reichte, ſo fande er doch im uͤbrigen mit ſeinen Vorſchlaͤgen bey den Regierungs=Raͤthen kein Gehoͤr, ſondern, nach einer vey monatlichen Verzoͤgerung, wurde er mit der Vertroͤſtung abgefertigt, aß der Duc d'Ormond im bevorſtehenden Feldzug mit ihm die noͤthigen leſures theils ſchon gefaſſt haben, theils noch ferner im Feld faſſen wuͤrde. Veiter kunte es dieſer ſo kluge als tapffere Kayſerliche Feldherr in Londen cht bringen, vielmehr wurde in ſeiner Anweſenheit von dem Unterhaus e Unterſuchung vorgenommen, was ein jedweder der Alliirten in dem gehrten Krieg fuͤr Muͤhe angewendet, wie ſehr dieſer oder jener zuruck geblien, und was fuͤr einen groſſen Uberſchuß Groß=Britannien an Geld, Volck d Schiffen gethan habe? Welches zu dem Ende geſchahe, daß man dem yſer es vorrucken, mit Holland ſich uͤberwerffen und eine ſcheinbare Urh haben koͤnte, unverſehens alle Alliirte zu verlaſſen, als ob ſie ihrer Schulkeit kein Genuͤgen geleiſtet haͤtten. Dazumal nahm ſich auch der Chur=innoveriſche Geſandte, Freyherr von Bothmar, des Kayſerlichen Inter= nachdruͤcklich an, und zeigte in einem weitlaͤufftigen Memorial, wie htheilig der Friede ſeyn wuͤrde, ſo man ihn auf den Fuß der zum Vorin gekommenen Præliminarien ſchlieſſen wolte, er zoge ſich aber damit Haß zu, und muſte von dem Staats=Secretario anhoͤren, daß er ſich Namen ſeines Principalen um ſolche Regierungs Haͤndel bekuͤmmere, he fuͤr ihn noch zu fruͤhzeitig waͤren. Wiewohl doch bald darauf der ere Harley von der Koͤnigin nach Hanover abgefertiget ward, daſiges r=Haus zu verſichern, daß in der Proteſtantiſchen Erb=Folge keine Ver=

1712. änderung zu befahren ſeye; welches aber einige deswegen geſchehen zu ſeyn glaubten, damit die Cabale derjenigen Engelländer, die für den Prätendenten arbeiteten, mit ihren Intriguen deſto ſicherer fortfahren, und ihre geheime Abſicht unvermerckt erreichen könte.

Verhalten des Duc d'Ormond.

Weil es aber inzwiſchen das Anſehen haben ſolte, als würde Engelland mit den Alliirten noch einen Feld-Zug thun, damit der Friede zu allerſeitigem Vergnügen außſchlüge, und Printz Eugenius in den Niederlanden dahero mit der geſamten Armee auf den Feind loßzoge, ſo muſte der neue Engliſche Generaliſſimus ſeine Instructiones eröffnen und kund machen, daß er zwar Befehl hätte, wann die Frantzoſen ihn angreiffen würden, ſich rechtſchaffen zu wehren, aber ſie ſelbſten anzugreiffen wäre ihm verbotten. Es wird dieſes, und was darauf mit der Abſönderung der Engliſchen Trouppen von den Alliirten, auch mit der Beſatzung Dünkirchens, ſich zugetragen, in den Niederländiſchen Geſchichten vorkommen, hier aber iſt zu erwehnen, daß nicht allein die Käyſerl. und Holländiſche Miniſtres ſich darüber zum höchſten bey dem Engliſchen Bevollmächtigten in Utrecht beſchwehret, ſondern auch groſſe Diſputen im Oberhauß des Parlaments deßwegen entſtanden, weil die Whigs gar hefftig wider das Stillſitzen des Duc d'Ormond geredet. Dargegen haben die geſamten Torris der Meynung des neuen Groß-Schatzmeiſters, Grafen von Oxford, beygeſtimmet: Die Königin habe das Recht Krieg zu führen, und Frieden zu ſchlieſſen, folglich könne ſie auch allein ihrem cammandierenden General Ordre ertheilen, was er mit ſeinen Truppen vornehmen ſolle, zumalen die Fortſetzung des Kriegs, und die Lieferung der Schlachten, nur von denen verlangt würde, welche ſich, auf Engliſches Blut und Koſten, gern groß und formidabel zu machen ſuchten. Es fielen inſonderheit gegen den im Parlament perſöhnlich anweſenden Hertzog von Marlborough die anzüglichſten Stachel-Reden, und nahm ſich der Graf von Paulet, Groß-Haußmeiſter der Königin, die Freyheit heraus, öffentlich zu ſagen: Der Hertzog von Ormond ſeye kein ſolcher General, der nur in einer Schlacht oder Belagerung einem groſſen Hauffen der Officiers die Köpffe entzwey ſchlagen laſſe, und nachmals durch Verkauffung ihrer Aemter ſich bereichere. Der Hertzog von Marlborough, der gar leicht verſtunde, daß Paulet hiemit auf ihn ziele, entrüſtete ſich über dieſen Vorwurff dergeſtalt, daß er ihm nicht nur eine harte Gegen-Antwort ertheilte, ſondern durch den Lord Mohun zum Duell außfordern lieſſe, welches aber, auf Befehl der Königin, unterbleiben muſte, und bekam der Lord Dartmouth Commiſſion, allen beyden den Hauß-Arreſt anzukündigen, und ſie in der Güte zu vergleichen. Jedoch dieſes und anders mehr verurſachte, daß die neuen Engliſchen Miniſtres allmählich die Larve vom Geſicht abzogen, und öffentlich erklärten, weil die Alliirten, und inſonderheit die Holländer, die Vorſchläge der Königin, wegen des

Frantzöſiſchen Friedens verwürffen, ſo würde auch die Königin ſich weiter an keine Allianz binden laſſen, ſondern ihre Sachen mit Franckreich und Spanien allein ausmachen. Im Oberhauß brachten es die Torris zuwegen, daß man in einer Adreſſe ſich gegen die Königin, wegen der an den Duc d'Ormond gegebenen Ordre, bedancken und es weiter ihrer Willkühr anheim ſtellen muſte, ſein Commando und Verhalten ferner allein zu regulieren. Und hieraus ſahe man zum erſten mal die Würckung, daß jüngſthin die Königin 12. neue Pairs von Engelland gemacht, damit die Torris um ſo viel gewiſſer jedesmal die Mehrheit der Stimmen hätten. 1712.

Die Königin eröffnet dem Parlament die Friedens-Bedingnüſſe.

Denen Whigs aber vollends ein Stillſchweigen aufzulegen, und dem mit Franckreich abgedroſchenen Frieden ſeinen vollen Lauf zu verſchaffen, begabe ſich die Königin den 18. Juny ins Parlament, und ſtellte in ihrer Anrede die vornehmſten Puncten des inſtehenden Friedens vor, nemlich die Beveſtigung der Succeſion in der proteſtantiſchen Linie, die Renunciation Franckreichs auf Spanien, und Spaniens auf Franckreich, die Schleiffung Dünkirchens, den Beſitz von Gibraltar und Porto Mahone, und dergleichen Bedingniſſe mehr. Hiemit widerſprach die Königin ihrer eigenen vor etwann einem halben Jahr an das Parlament gethanen Verſicherung, daß Spanien und Weſt-Indien, von dem Hauſe Bourbon, an das Ertz-Hauß Oeſterreich abgetretten werden müſte, und daß, ohne dieſe Abtrettung, an keinen Frieden zu gedencken ſeye. Das Unterhauß reſolvirte ſogleich eine Danck-Adreſſe der Königin darüber einzuhändigen, in dem Oberhauß aber wolten die Whigs ichts in die Adreſſe bringen, als den Danck für die Beveſtigung der proteſtantiſchen Erb-Nachfolge; jedoch die Torris trieben es abermals durch, daß er Königin für alles in der Adreſſe gedanckt, und ſie gebetten werden muſte, it Schlieſſung des Friedens zu eilen, und alles anzuwenden, daß er nächens zu Stand käme. Bey ſolcher Beſchaffenheit bliebe denen Whigs alſo ichts mehr übrig, dann daß ſie zuſammen traten, und eine weitläufftige roteſtation verfaßten, in welcher ſie bezeugten, daß ein ſolcher Friede, ie ihn die Königin vorgeſtellt, wider alle bißherig geſchloſſene Tractaten d Alliantzen, wider der Königin Verſprechen, ſo ſie im Anfang dieſes ahrs gethan, wider die Ruhe von Europa, und wider den Nutzen und hre Groß-Britanniens lieſſe; wiewol nun die Torris die Regiſtrierung die- Proteſtation bey dem Parlament verhinderten, ſo unterzeichneten jedoch Whigs dieſelbige einmüthig, und machten ſie allenthalben kund.

Man bemüht ſich die noch übrigen Hindernüſſe zu heben.

Der affen-Stillſtand, und die Beſatzung Dünkirchens erfolgte ſogleich hier- f, und der Duc d'Ormond bekam über diß noch weiter Ordre, wie er zu Gent und Brügge feſt ſetzen ſolte. Bullingbrock that eine Reiſe nach ris, die Schwehrigkeiten, ſo ſich mit der Renunciation ereigneten, zu en, Rob. Lexington reiſte nach Spanien, allda der Renunciation Phi- i V. beyzuwohnen; der König in Franckreich lieſſe, den Engelländern zu

1712. Gefallen, den Prætendenten aus ſeinem Königreich nach Lothringen ſich retiriren; zur Abführung der Engliſchen Trouppen aus Spanien und Portugall wurden alle Anſtalten vorgekehret; zwiſchen Calais und Douvres begunten die Paquet-Bote richtig zu lauffen, und es wäre zwiſchen Spanien, Franckreich und Groß-Britannien alles in weniger Zeit zur Richtigkeit gekommen, wo man nicht noch zu ſorgen gehabt, wie der Hertzog von Savoyen zu indemniſiren, Holland aber zur Niederlegung der Waffen zu bequemen, und doch an der verlangten Barriere zu beſchneiden ſeyn möchte? Dann um den Kayſer und das teutſche Reich bekümmerte man ſich im geringſten nicht mehr, die getreuen Catalonier muſten ein Staats- und Raach-Opffer werden, und Portugall ſolte froh ſeyn, wann man es zum Frieden gelangen lieſſe. Damit brachte man in Vorſchlag, das Königreich Sicilien an Savoyen zu geben, welcher Hertzog dann dieſes Anerbieten, daran er ſelbſt nicht gedacht, zu Danck annahm, und ſich augenblicklich gar von der Kayſerl. Parthey abkehrte. Nachdem es auch in den Niederlanden bey Denain den Frantzoſen gegen die Allürte geglücket, ſo fiengen es die Holländer von ſelbſten an genauer zu geben, doch war mit ihnen der Commercien und der Barriere halber, noch gar viel abzuthun; Straffort war vorhero ſchon nach Londen übergegangen, neue Inſtruction einzuholen, und den Staats-Miniſtres den Plan zu zeigen, auf welchen Holland gerne Friede hätte. Marlborough aber, auf daß er nicht täglich ein augenſcheinlicher Zeuge ſeyn müſte, wie man ſeine erworbene Reputation offenbar kränckte, und die Frucht ſeiner herrlichen Siege gefliſſentlich zernichtete, bate ſich von der Königin die Erlaubnuß aus, daß er nach ſeinem teutſchen Fürſtenthum Mindelheim eine Reiſe thun durffte, welches ihm mit dieſer Bedingniß erlaubet ward, daß er ſeinen Weg über Oſtende nehmen, und ja nicht in den Haag ſich begeben ſolte, damit er nicht in dem Friedens-Werck eine Hinternüß machte.

1713. Biß man den Grafen von Straffort gründlich inſtruirte, wie er den Holländern begegnen, und ihnen weder in den Commercien, noch in der Barriere, ihren Willen laſſen müſte, ſo verlieſſe ſich vollends das 1712te Jahr, und er begab ſich erſt mit Anfang des folgenden nach Utrecht zuruck. Mittlerweil wurde das Parlament von einer Zeit zur andern verſchoben, weil die Königin das Verſprechen gethan, bey deſſen erſter Seſſion ſelbigem die Schlieſſung eines allgemeinen Friedens in Europa zu hinterbringen. Gesandtſchafften. Inzwiſchem ſchickten die beyden Cronen, Franckreich und Groß-Britannien, inzwiſchen ſolenne Geſandtſchafften, nemlich den Hertzog von Schrewsbury und den Hertzog von Aumont, aneinander, die auf einen Tag zu Londen und zu Paris eintraffen. Nicht weniger kam der Marquis de Monteleone nach Londen, im Namen Philippi V. der Groß-Britanniſchen Königin das Compliment darfür zu machen, daß durch ihre Vermittelung ihme der Spaniſche

niſche Thron verbliebe. Das Compliment war recht Spaniſch eingerichtet, dann er ſagte: Sein König habe ihn geſandt, der Groß-Britanniſchen Königin Danck zu ſagen, für die Mühe, die ſie angewandt, den Frieden zu ſchaffen, und alſo eine unendliche Zahl ſeiner getreuen Unterthanen bey dem Leben zu erhalten, als welche fertig geſtanden, ihren letzten Bluts-Tropffen zu vergieſſen, und ihn auf dem Spaniſchen Thron zu beveſtigen. Der Graf von Straffort aber brachte, theils durch ſein Drohen, theils durch ſein Zureden, die General-Staaten zur Caſſirung des 1709. aufgerichteten Barriere-Tractats, und ſchloſſe einen neuen mit ihnen, wiewol ſo gleich mit Proteſtation des Käyſers und der Brabandiſchen Stände. Und als dieſes alles geſchehen, ſo wurde der Friede zwiſchen Franckreich und Engelland den 11. April unterſchrieben, deſſen vornehmſte Puncten ſind folgende: 1.) Franckreich erkennet die proteſtantiſche Erb-Folge in Groß-Britannien, und will dem Prætendenten nimmermehr einen Vorſchub thun, 2.) Franckreich und Spanien ſollen in Ewigkeit nicht von einem Haupt regieret werden. 3.) Dünkirchen ſoll an ſeinen Fortificationen, Schleuſſen und Haven geſchleifft, und nimmermehr wieder gebauet werden, doch ſolte man der Cron Franckreich ein Æquivalent dafür geben; 4.) die Bay Hudſon n America mit ſeinen Forts wird an Engelland abgetretten; 5.) Die Inſul t. Chriſtofle in America, Neu-Schottland daſelbſt, die Stadt Porto-Royal, jetzt Anapolis genannt, mit allen Zugehörden, ſoll gantz allein den Engelländern zukommen; 6.) die Inſul Terreneuf, mit allen beyliegenden Inſuln und der Stadt Plaiſance, bleibt der Cron von Engelland, doch ie Inſul Cap-Bretton den Frantzoſen; 7.) den Alliirten ſolle Franckreich atisfaction geben, und mit Teutſchland auf dem Weſtphäliſchen Fuß Friee ſchlieſſen, u. ſ. f. Es wurde auch mit Franckreich ein Commercien-ractat zu gleicher Zeit aufgerichtet, und bedungen, daß 1.) der Tarif de n. 1664. wieder gelten, 2.) die Auflage der 50. Stüber auf eine Tonne Franckreich aufhören, und 3.) die Erbſchafft eines Verſtorbenen, ohn rhergegangene Naturaliſation, abgefolgt werden ſolle.

1713.

Man wird mit Holland einig.

Friede mit Franckreich.

Die Königin begabe ſich demnach den 20. April ins Parlament, und ichte den Friedens-Schluß kund, und ob er ſchon nicht allgemein für Eu-a war, wie er Krafft ihres Verſprechens hätte ſeyn ſollen, ſo empfienſie doch von dem Unterhauß einmüthig, von dem Oberhauß aber durch mehriſte Stimmen, die gewöhnliche Danckſagungs-Adreſſen. Nach gewechſelter Ratification, wurde der Friede den 16. May durch die Hede, unter Trompeten- und Paucken-Schall, Läutung der Glocken, und ung der Canonen, öffentlich verkündigt, worbey der Parthey der Whigs Fenſter eingeſchmiſſen worden. Des Prætendenten Proteſtation wider Frieden und die proteſtantiſche Erb-Folge, die ſchon den 25. April 1712. ellet war, jetzt aber erſt ans Liecht kam, achtete man öffentlich ſo groß nicht,

Wird dem Parlament kund gethan und publicirt.

1713. nicht, wiewol viele Groſſe beſchuldigt wurden, als machten ſie, zu ſeiner Erhebung auf den Thron, wann die von einiger Zeit her immerzu kränckliche Königin ſterben ſolte, in der Stille Anſtalten. Aber das machte groſſe Bewegung im Parlament, daß man an dem Commercien-Tractat ſo vieles auszuſetzen hatte, und viele Lords im Oberhauß die Auctores deſſelbigen für Verräther des Vatterlands gehalten haben, das Unterhauß aber ihn völlig verworffen wiſſen wolte. Gleichwol wuſten die Staats-Miniſtres dieſe wichtige Sache ſo herum zu drehen, daß, als im Parlament die Umfrag geſchahe, ob dieſer geſchloſſene Friede beſtehen könte? durch 9. Stimmen die Widerſprechende zum Stillſchweigen gebracht wurden. Weil man erſt nach dem Frantzöſiſchen Friedens-Schluß mit den Spaniſchen Geſandten zu tractiren anfienge, ſo wurde den 13. Jul. mit dieſer Cron der Friede, und den 9. Dec. der Commercien-Tractat gezeichnet, an welchem letztern das Parlament und die Engliſche Nation abermal viel zu tadeln gefunden, und jederman gleich deutlich erkennet hat; daß durch den Utrechtiſchen Frieden, den Oeſterreichiſchen Rechten auf Spanien, der allgemeinen Ruhe von Europa, der Treue und Aufrichtigkeit in Allianzen, ſo viel Gewalt und Unrecht angethan, und in Groß-Britannien ſelbſten der Saame zum Mißtrauen, Zertrennungen, Uneinigkeit und Weitläufftigkeiten ſo dick ausgeſtreuet worden ſeye, daß der Königin Anna dahero in ihrem Nachruhm eine Narbe auf ewig ankleben wird, ob man ſie ſchon ſonſten für die glückſeligſte Regentin der Groß-Britanniſchen Reiche preiſen kan.

Mängel des Commercien-Tractats.

Friede mit Spanien.

Das V. Capitel.

Von Schwediſch- und Däniſchen Geſchichten.

1709. Es hat die weite Entfernung des Königs in Schweden von ſeinen Landen, und ſeine zu Pultava erlittene Haupt-Niederlage, eine ſolche Veränderung in Norden verurſacht, daß nicht allein der König in Dännemarck darüber ſich feindlich gegen Schweden erkläret, ſondern die groſſe Macht der Nordiſchen Alliirten, nemlich erſtbeſagten Königs in Dännemarck, des Königs Auguſti, welcher wieder den Pohlniſchen Thron in Beſitz genommen, und des Czaars in Moſcau, hat darauf das Königreich Schweden in die höchſte Noth und in einen ſothanen Verlurſt der beſten Provintzen geſetzt, daß die künfftige Zeit erſt lehren muß, wie fern ſich Schweden, entweder durch die Waffen, oder durch den Frieden, ſeines Schadens halber, wieder erholen werde. Den Verlauff der Sachen deſto deutlicher und ordentlicher zu faſſen, wollen wir in dieſem Capitel berühren, was Schweden und Dännemarck mit einander gehabt, und wie ſich der Krieg in die teutſche Schwediſche Provintzen gezogen. Die Schlacht zu

Pultawa und was darauf der Czaar in Lieff- und Finnland für Progreſſen 1709.
gemacht, ſoll in den Moſcowitiſchen Geſchichten vorkommen; den Aufent-
halt aber des Königs von Schweden in Bender, wollen wir in dem Capi-
tel von den Türcken verſpahren.

Der König in Dännemarck, nachdem er ſeine Luſt-Reiſe in Italien
geendigt, langte zu Ende des Monats May in Dreßden an, und bliebe
ein völligen Monat bey denen ihm zu Ehren angeſtellten gantz ungemeinen
Ergötzlichkeiten daſelbſt, redete auch inzwiſchen mit dem König Auguſto
das nöthige ab, was zur Wiedereinnehmung des Pohlniſchen Throns die-
ſem König vortheilhafftig ſchiene, und was er ihm zu gut für eine Diver-
ſion machen wolte. Den 2. July beſprach er ſich zu Potsdam mit dem
König in Preuſſen, allwo ſich auch König Auguſtus zugleich mit einge-
funden, und waren alſo daſelbſt 3. Könige beyſammen, die den Namen
Friederich führten, über welche rare Begebenheit man Gedächtniß-Mün-
tzen gepräget hat, und iſt darbey angemercket worden, daß dieſe 3. ge-
kröute Häupter, allen Streit des Vorzugs abzuſchneiden, Wechſels-weiſe
den Vorſitz an der Tafel genommen haben. Hierbey begab es ſich, daß
einsmals der Schwediſche am Preußiſchen Hof zu Berlin reſidierende Mi-
iſter, dem König in Dännemarck und dem König Auguſto die Reverence
achte, und von dieſem letztern gefragt ward, wo ſich jetzt ſein Herr, der
önig in Schweden, befinde? Worauf derſelbe hurtig zur Antwort verſetz-
: In der Ukraine, um ſein Vorhaben auszuführen. Hierſelbſt auch be-
affen die geheime Conferentzen das Nordiſche Weſen, und man wurde
nig, wie weit ein jedweder dem andern in ſeinem Vorhaben, wo nicht
förderlich, doch auch nicht hinderlich ſeyn ſolte. Nachdem er nun den 25.
uly in ſeiner Reſidentz zu Coppenhagen angelangt, und annoch auf der
eiſe die groſſe Niederlage der Schweden bey Pultawa erfahren hatte, ſo
urden die in ſeiner Abweſenheit ſchon vorgenommene Kriegs-Anſtalten
geſtalt beſchleunigt, daß nächſtens eine Landung in Schonen vorgenom-
n werden kunte. Damit aber der Welt zu wiſſen gethan würde, aus
s Urſachen Dännemarck bewogen worden, den Krieg gegen Schweden
ufangen, ſo wurde den 28. October ein Manifeſt publicirt, darinnen
eführt ward: Daß Schweden gewohnt wäre, wann es andrer Or-
eingebüſſet hätte, ſich ſeines Schadens an Dännemarck zu erho-
, dieſer Intention ſeye Dännemarck aus einem von dem König in
hweden eigenhändig unterſchriebenen Briefe genugſam verſichert, es ſeye
Schwediſchen Königs Animoſität, welche auf die Dethroniſation recht-
ig gekrönter Häupter ziele, ohne das Welt-bekannt, er laſſe ſich zu des
igs in Dännemarck gröſtem Nachtheil, magnæ Scandinaviæ Impe-
rem nennen, da doch magna Scandinavia die drey Nordiſche König-
, Dännemarck, Norwegen und Schweden in ſich begreiffe, der Oreſun-

diſche

Der Däniſche König komt von ſeiner Reiſe zurück.

Zuſammenkunſt dreyer Könige.

Declarirt den Krieg wider Schweden.

1709. diſche Zoll werde von den Schweden, aller Tractaten ungeachtet, immerzu geſchwächt und geſchmählert, in denen Provintzen, ſo Dännemarck an Schweden, auf gewiſſe Bedingnüſſe und mit ausdrücklicher Vorbehaltung der alten Privilegien, abgetretten, würden die Unterthanen auf das härteſte mitgenommen, in Financen griffen die Schweden um ſich, und riſſen, ein Stück nach dem andern, von dem Däniſchen Territorio an ſich u. ſ. f. Als hierauf ohne die Truppen, welche ſich in Norwegen befunden, eine Armee von 16. biß 18000. Mann ſich um Coppenhagen unter dem Commando des Grafen Reventlau formirt, ſo wurde ſie den 10. Nov. mit einer ſchönen Artillerie auf 300. Transport-Schiffe gebracht, und mit 24. Kriegs-Schiffen den 11. dito in Schonen ans Land geſetzt, auch des General-Gouverneurs Grafen Magni Steinbocks Bagage alſobald geplündert. Der König in Dännemarck begabe ſich noch an ſelbigem Tag, auf einer Jagd, perſönlich dahin, und ſo bald die Landung geſchehen war, ſo ſteckten die Dänen viele Pech-Tonnen an, welche ſie zu dem Ende mitgenommen hatten, damit ſie der Königl. Reſidentz Coppenhagen das Zeichen eines glücklichen Ausſchlages der Landung geben kunten.

Landet in Schonē.

Weil erwehnter General-Gouverneur in Schonen, Graf Steinbock, ſich mit ſeinen wenigen Truppen, denen Dänen keinen Widerſtand zu thun getrauete, ſondern ſich immerfort zuruck zoge, ſo beſetzten dieſe alſobald Helſingburg, und nachdem man allda Magazins aufgerichtet, ſo muſte ſich Halmſtadt, Chriſtianſtadt und Carlshafen ebenfals ergeben. Aus Norwegen ſolte zwar, auf Königl. Däniſche Ordre, auch ein Einbruch in Schweden geſchehen, er kunte aber, des Winters und des ſchlimmen Wegs halber, nicht bewerckſtelliget werden; wiewol es der König ſehr übel aufgenommen, und die Stadthalterſchafft, daſelbſt dem Baron Löwendal aufgetragen hat.

1710. Gleichwie nun, durch dieſe neue Ruptur, den Schweden, welche, durch die gäntzliche Niederlage ihres Königs bey Pultawa, in eine unglaubliche Verwirrung gerathen, und mit niemand weniger ſich, bey dieſen gefährlichen Aſpecten, als mit dem König in Dännemarck, überwerffen wolten, das Schwerdt ſehr nahe an die Kehle geſetzt worden, alſo waren ſie auf nichts mehr befliſſen, als die ſtärckſte Vertheidigung ihres nunmehro von drey mächtigen Potentaten angegriffenen Königreichs gegen Dännemarck zu thun, in Betrachtung, daß, wann dieſer Orten der Feind gedämpfft wurde, es ſich anderwärts um ſo viel leichter geben möchte. Es wurde alſo von der Schwediſchen Regierung, weder an die Fortſetzung des Kriegs in Pohlen, noch an die Vertheidigung des bedrangten Lieflands, gedacht, ſondern man lieſſe alles jene im Stich, nur damit die Dänen wieder aus Schonen getrieben würden. Darum zogen ſie alle Mannſchafft zuſammen, und Graf Steinbock hatte zu Ende des Monats Febr. 1710. bey 18000. Mann bey ſich,

ſich, womit er auf die Dänen ungeſaumt loß brach, ſie die beſetzten Plätze zu verlaſſen nöthigte, und durch einen genommenen Umweg, ihnen ſo genau auf den Hals kam, daß ſie ſich unweit Helſingburg zu einer Schlacht entſchlieſſen muſten. Der Graf Reventlau, ſo die Däniſche Armee commandirt, hatte ſich kurtz zuvor, Unpäßlichkeit wegen, nach Coppenhagen überführen laſſen, und das Commando dem Grafen von Ranzau aufgetragen, welcher in dieſer Action zwar ſeine Schuldigkeit rechtſchaffen thate, indeſſen aber ſelbſten gefährlich bleſſirt wurde, und die Ausführung der angefangenen Schlacht dem General Dewitz überlaſſen muſte. Ob nun ſchon dieſer ſich tapffer wehrte, ſo brachte doch die Schwediſche Reuterey, welche viel ſtärcker als die Däniſche, indem ſolche 8000. dieſe aber nur 4000. ſtarck war, den rechten Flügel der Dänen in Confuſion, und machte dadurch, daß auch das Corps der Armee mit dem lincken Flügel, in das Retrenchement, vor Helſingburg gewichen. Des folgenden Tags, nemlich den 11. Marty, ſetzten ſich die Schweden vor dieſes Retrenchement, bombardirten und canonirten daſſelbe, und zwungen die Dänen, daß ſie ihre noch übrige Armee in Helſingburg zogen, mit Verlurſt aber der Bagage und der meiſten Artillerie. Graf Steinbock vermeynte die Dänen vollends entweder aufzureiben, oder zu Kriegs-Gefangenen zu machen, lieſſe ihnen den 12. dito einen Accord anbieten, und da ſie denſelbigen verworffen, ſo warff er Bomben in die Stadt, und ſuchte durch ein Geſchütz der Dänen Schiff-Brücke zu ruiniren. Dieſes letztere aber unte er nicht ins Werck richten, und durch das erſtere that er weiter keinen Schaden, als daß ein Magazin mit 3000. Granaten in die Lufft flo e. Der König in Dännemarck dargegen, ſo ſich nach Cronenburg erben hatte, wolte ſeine Truppen keiner weitern Gefahr bloß geben, ſonrn ertheilte Ordre, daß ſie ſich wieder einſchiffen, und nach Seeland zuck ziehen ſolten, welches auch den 1[illegible] Marty geſchehen iſt, nachdem ſie rhero ihre Magazinen ſelbſten verderbt, bey 10000. Tonnen, an Gerſten, aber und Rocken, ingleichem bey 100. Tonnen Saltz auf die Erde geeuet, und 3000. eigene Pferde theils erſchoſſen, theils niedergeſtoſſen han. Die Schweden ſchätzten ihrer Feinde Verlurſt auf 6000. Mann, d hatten darunter 2500. Gemeine, und 100. Officiers gefangen; jedoch Dänen wolten nicht viel über 4000. geſtehen, und glaubten, es müſten Schweden eben ſo viel eingebüßt haben, die aber ihren Einbuß ſehr ing anſetzten, doch war ihr General Burenſchild den Dänen in die nde gefallen.

1710.

Die Schweden ſchlagen die Dänen zurück.

Die Dänen verlaſſen Schonk.

Gewiß iſts, daß die Dänen ihr Leben theuer an die Schweden verfft, und der König, mit unterſchiedlicher Ober-Officiers Aufführung nicht frieden geweſen iſt, auch deßwegen eine groſſe Veränderung in den vormſten Aemtern vorgenommen hat.

1710. Als ſolcher Geſtalt die Schweden das Vorhaben der Dänen zernichtet, ſo waren ſie, den übrigen Frühling und Sommer hindurch mit Verſtärckung ihrer Armee, und mit Aufwerffung eines Retranchements an den Küſten, wo künfftighin eine Ausſteigung geſchehen kunte, beſchäfftigt. Die Dänen, im Gegentheil, waren durch ihren Verlurſt, nicht ſo entkräfftet, daß ſie nicht bald wieder ihre Armee in einen guten Stand brachten, anſehnlich vermehrten, und von einer neuen Landung redeten, welche im September vor ſich gehen ſollen. Allein die Peſt, ſo in gantz Schweden, den Sommer über, entſetzlich gewütet, und in Schonen ſich gleichfalls aller Orten betrüblich geäuſſert, hat endlich die Dänen abgehalten, daß die neu vorgehabte Landung auf Schonen eingeſtellt, unerachtet das Lager därzu bey Lunby ſchon ausgeſtochen war. Inzwiſchen kamen doch die beyderſeitige Flotten, in der ſo genannten Kiöcherbucht den 4. October an einander, und ob es ſchon kein rechtes ſcharffes See-Treffen war, ſo floge gleichwol ein Däniſches Kriegs-Schiff mit 90. Canonen und 700. Mann in die Luſt, davon nur 5. oder 6. Menſchen gerettet wurden, von den Schweden aber kamen zwey Kriegs-Schiffe, eines von 100. und das andere von 90. Canonen auf den Grund zu ſitzen, und wurden von den Dänen, in Beyſeyn ihres Königs, verbrannt, nachdem zuvor das Volck gerettet worden.

Die Peſt verhindert die neue Landung.

Die Flotten komen an einander.

Nicht allein das Teutſche Reich, ſondern auch Engelland und Holland wurden über dieſe Nordiſche neue Kriegs-Unruhe ſehr allarmirt, und ſuchten durch beſondere Neutralitäts-Tractaten, welche von einer mittelmäßigen Armee haben unterſtützt werden ſollen, die zum Reich gehörige Länder, zum wenigſten auſſer Gefahr, und ſich ſelbſten dabey, in ſo weit ſicher zu ſetzen, daß denen Alliirten gegen Franckreich kein Eintrag in ihren Progreſſen geſchehen ſolte. Der kurtze Verlauff und Innhalt davon, ſtehet oben in den Teutſchen Geſchichten, und iſt zugleich daſelbſt erinnert worden, daß ſich der König in Schweden zu dieſem Neutralitäts-Project auf keine Weiſe habe wollen verbindlich machen laſſen, und die Neutralitäts-Armee deswegen auch wieder auseinander gegangen ſeye. So gar zuwider iſt dem Schwediſchen König dieſe Sache geweſen, daß er ſich an allen Machten, welche an der Neutralität Theil genommen, zu rächen geſucht, und dahero Ordre ertheilet, Capers in groſſer Menge auszurüſten, und damit alle Schiffe der Engelländer, Holländer, Hamburger, Lübecker und Danziger wegzuſchnappen, mit dem Vorwand, es erfordere es das Kriegs-Recht, ſeinen Feinden allen Vortheil abzuſchneiden; durch welches Verfahren nicht allein den Commercien ein ungläublicher Schade zugefüget worden, ſondern die Sache auch dahin gediehen iſt, daß keine einzige Macht ſich mehr faſt um das Schwediſche Intereſſe dazumal bekümmert hat. Darum faßten An. 1711. die Nordiſchen Alliirten den Entſchluß, ſich ebenmäßig an ſolche Neutralität nicht zu kehren, gaben unterſchiedliche Manifeſte heraus, worinnen

Der König in Schwede verwirfft die Neutralitäts-Tractate.

nnen ſie die Schuld auf den König in Schweden legten, der ſie mit Ver- 1711.
verffung, der von ihnen und dem Senat zu Stockholm ſchon eingewilligten Dänne-
Neutralität ſelbſten bemüſſige, nach Pommern zu kommen, um daſelbſt de- marck,
ıen Abſichten vorzubeugen, welche der Schwediſche König, Krafft ſeiner Pohlen
nit den Türcken genommener Abrede, gegen Pohlen und Sachſen auszu- und Mo-
ühren vorhabe. Der Czaar, welcher damals mit den Türcken zu kämf- ſcau bre-
en hatte, konte zwar anfänglich nur etliche tauſend Mann hieher ſenden, der chen in
König Auguſtus muſte auch, wegen der Mißhelligkeiten in Pohlen, etliche Re- Pommern
imenter in dieſem Königreich annoch ſtehen laſſen, der König in Däne- ein.
narck aber kunte ſeine mehriſte Macht hieher wenden, wie er dann auch bey
27000. Mann in Holſtein, zuſammen geführt, dieſelbige auf der bekand-
en Grander-Heide, wenig Stunden von Hamburg, die Muſterung paſ-
irten, und ſo dann, ihren Marſch nach Pommern fortſetzen laſſen, allwo
die Moſcowitiſche und Pohlniſche Trouppen, unerachtet des vorhanden ge-
weſen Craſſauiſchen Corpo, unter des Königs Auguſti Commando allbe-
eit poſto gefaßt hatten. Als die Dänen nun vor Wißmar eine Bloquade
m Monat Auguſti formirt, ſo beſetzten ſie darauf die Mecklenburgiſche
Stadt Roſtock, und der König in Dännemarck reſidirte nicht allein eini-
ge Zeit darinnen, ſondern er lieſſe auch daſelbſt ein Magazin aufrichten.
Den 28. Auguſti wurde der veſte Paß Damgarten von ihnen, ohne ſonder-
bare Schwerigkeit, bezwungen, und darauf gantz Pommern biß auf Ste-
in und Strahlſund eingenommen mit Contributionen und mit Volck be-
egt. Der Pohlniſche und Däniſche König beſchloſſen hierauf ihr Heyl an
Strahlſund zu verſuchen, und der Czaar in Moſcau, nachdem er einen gantz
unvermutheten Frieden mit den Türcken getroffen, eilte in hoher Perſon her-
ey, und brachte noch 6000. Mann Fuß-Volck mit ſich, dieſes wichtige
Vorhaben befördern zu helffen. Es war aber für die Schweden ein Glück,
aß die Nordiſchen Alliirten keine ſchwere Artillerie mit ſich geführt, dan-
enhero Strahlſund auch nicht förmlich belagert, ſondern nur bloquirt wer-
en kunte. Zwar der König in Dännemarck lieſſe eine ſtarcke Flotte in die Machen
Oſt-See gehen, welche, da ſich keine Schwediſche Flotte mercken lieſſe, ſich ver-
nige groſſe Canonen zum Behuff des Lagers vor Strahlſund ausgeſchiffet, gebiich
ch auch, dieſelbige ward nicht für zulänglich, für eine ſo wichtige Bela- an
rung befunden, und folglich lieſſe dieſe Bloquade mit ſpatem Jahr frucht- Strahl-
s ab, und von dem gantzen Feldzug hatten die Nordiſchen Alliirten wenig ſund.
utzen, das Pommeriſche Land dargegen einen empfindlichen Schaden, Bloquade
il ſich Freund und Feind darinnen genehret. Ehe die Däniſche Armee vor Wiß-
n Ruckzug aus Pommern angetretten, ſo that der in Wißmar bloquir- mar.
Commendant, Schultz, einen Verſuch, ob er die Däniſche Poſtirung
uſchlagen vermöchte, und wagte demnach den 5. December mit ſeiner
tzen Garniſon einen Ausfall. Dann er hate Nachricht, daß der die Blo-

 quade

1711. Ausfall. quade commandierende Graf von Ranzau, 1000. Pferde ausgeſendet habe, eine für ſein Lager beſtimmte Convoy in Sicherheit zu bringen, welches er für eine gute Gelegenheit hielte die Dänen aufſchlagen zu können. Doch die Dänen bekamen von dieſem Vorhaben Wind, und empfiengen die ausfallenden Schweden dermaſſen hitzig, daß 478. auf dem Platz, und 1926. zu gefangenen blieben, und alſo nicht viel über 400. zuruck in die Veſtung kamen. Dahero lieſſe der König in Dännemarck den 29. December Wißmar ſtarck bombardiren, und hielte etliche Tage damit an, es war aber von den Schweden eine ſo gute Vorſehung gemacht, daß diß Bombardement ohne mercklichen Schaden abgelauffen, und die Veſtung annoch erhalten worden iſt. In Norwegen hat zwar, durch die Dänen ein Einfall in Schweden geſchehen ſollen, allein es haben die Däniſchen Bewegungen daſelbſt, wegen der guten Schwediſchen Gegen-Anſtalten, nichts ſonderliches auszurichten vermocht. Sonſten hat in dieſem Jahr die leidige Peſt in Dännemarck eben ſo ſtarck, als im vergangenen in Schweden graſſirt, und in dieſem Königreich, wie auch in Holſtein, eine groſſe Menge Menſchen weggerafft.

Bombardement.

Peſt in Dänemarck

Der König in Schweden, deme es in der Türckey nach Wunſch nicht gienge, und welcher die Gefahr ſeiner teutſchen Provintzen vor Augen ſahe, lieſſe hierauf bey dem neuerwählten Käyſer Carl VI. durch ſeinen Reſidenten am Wieneriſchen Hof, eine harte Klage, wider der Nordiſchen Alliirten Einbruch in Pommern, führen, und wolte, daß man von des Käyſers und des Reichs wegen, dieſelbige für Feinde erklären, und ihm, der ſo wol Garant des Weſtphäliſchen Friedens als ſonſten ein anſehnlicher Reichs-Fürſt wäre, wider jene einige Hülffe leiſten ſolte. Allein, weil der Schwediſche König die obgedachte Neutralitäts-Tractaten ſelbſten verſchlagen, und der Käyſer mehr als zu viel mit dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg und mit der groſſen Revolution, die ſich durch die Utrechtiſche Friedens-Handlung ereignet, zu thun hatte, ſo kunte er ſich weiter in diß mißliche Spiel nicht mengen, als daß er, durch ſeine Auctorität, einen Friedens-Congreſſ zu Braunſchweig anſtellte, auf welchem dieſe und alle andere Mißverſtändniſſe, die dem gantzen Norden noch ein gröſſers Blutvergieſſen gedrohet, entſchieden und beygelegt werden ſolten. Doch es iſt auch oben ſchon in den Teutſchen Geſchichten erzehlt worden, daß abermal der König in Schweden nicht zu bewegen geweſen ſeye, ſeine Geſandten dahin abzuſenden, unangeſehen alle andere daſelbſt ſich eingefunden, und etliche Seſſiones bereits gehalten hatten. Dann Schweden prætendirte voraus die Verſicherung zu haben, daß man ihm nicht nur alles abgenommene in Finn und Liefland, ohne Ausnahm wieder einraumen, ſondern ihm noch eine billige Satisfaction, wegen ſeines überaus groſſen Schadens und angeblich erlittenen Unrechts, geben, und Stanislao die ruhige Beſitzung des Pohlni-

1712. Schweden ſucht Hülffe bey dem Käyſer.

Braunſchweigiſ. Friedens-Congreſſ.

Pohlniſchen Throns verſchaffen würde. Zu dieſen Bedingnüſſen aber hatte kein eintziger der hohen Nordiſchen Alliirten Luſt, und ohne die Verſicherung durffte kein Schwediſcher Geſandter nach Braunſchweig ſich erheben. Alſo behielte ein jedweder Theil der kriegenden Partheyen das Schwerdt in den Händen, und Schweden hatte inſonderheit, von der Türcken gegen Moſcau neu anſcheinenden Ruptur, einen Vortheil zu ziehen. 1712.

Die Dänen gehen in das Hertzogthum Bremen.

Demnach richteten die Dänen mit ihrer Armee, ſo aus 15. biß 16000. Mann beſtunde, ihr Abſehen auf das Hertzogthum Bremen und Verden. Nun gehörte dieſes Hertzogthum zwar wiederum zu denen Schwediſch-Teutſchen Provintzen, und hätte, wann der König in Schweden die ſo offt gemeldte Neutralitäts-Tractaten angenommen hätte, unangetaſtet verbleiben müſſen; allein deren beſtändige Verwerffung, gabe alſo dem König in Dännemarck von ſelbſten die Gelegenheit an die Hand, ſich deſſen zu bemächtigen, zumahl da die Schweden von dar aus die Däniſchen-Schiffe auf der Elbe angehalten, das Commercium geirret, und in dem Oedenburgiſchen mit offenbaren Feindſeligkeiten den Anfang gemacht haben ſolten. Der König war ſelbſt perſönlich bey ſeinen Trouppen, und lieſſe ſie durch den General-Lieutenant von Scholten commandiren, er bekam auch aus dem Churfürſtenthum Sachſen, die Elbe herunter eine groſſe und ſchwere Artillerie. Die Eroberung dieſes Hertzogthums hienge meiſtens an der Belägerung der Veſtung Stade, in welcher der General-Major Stackelberg Commendant war, und welcher Ort auf einmal und zugleich das Unglück hatte, von innen mit der Peſt gedruckt, und von auſſen von dem Feind geängſtigt zu werden. Am 10. Aug. nahm die Belagerung ihren Anfang, und daurete unter einem erſchröcklichen Feuer biß auf den 7. September da ſich der Commendant mit ſeiner Garniſon, ſo annoch 800. geſunde Soldaten ausmachte, zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſte. Dann die Preußiſchen und Wolffenbütteliſchen Creiß-Trouppen, welche in der Contreſcarpe zur Bedeckung gelegen, hatten ſchon den 24. Auguſti nach Hamburg einen freyen Abzug erhalten, weil ſich die Dänen, durch ihre Gegenwart an der Belagerung nicht hindern lieſſen, und ſie, bey längerer Verweilung, mit der übrigen Beſatzungen in gleiche Noth würden gerathen ſeyn. In der Veſtung befunden ſich 155. Canonen, darunter aber nur 15. von Metall geweſen. Der Däniſche König truge alsdann die Commendanten-Stelle von der Veſtung, dem General-Major von Enden, dem General-Lieutenant von Scholten aber die Charge eines General-Gouverneurs vom gantzen Hertzogthum auf, und der Schwediſch geweſene General-Gouverneur von Welling hatte ſich nach Hamburg in Sicherheit begeben, worauf noch im Oct. die Stände die Huldigung leiſteten. Dem General Stackelberg, ſo ehemals des Czaaens Kriegs-Gefangener zu Pultawa war, ſich aber mit der Flucht gerettet hatte, that der König in Dännemarck, auf ſein Bitten die Gnade, und

Belagern und erobern Stade.

1712. verſprach, ihn nicht an Moſcau auszulieffern. Bey dem Ruckgang der Dänen über die Elbe, legten ſie nicht allein ihre Trouppen in die ſogenannte 4. Landen der Hamburger, ſondern es muſte auch dieſe Stadt allerhand Irrungen wegen, worüber die Dänen ihr mit einem Bombardement droheten, 200000. Rthl. auszahlen, worauf jene, zumal auf Anſuchen des Churfürſtens in Hannover, der keine Leute, die Inficirende Kranckheiten unter ſich hatten, an ſeinen Gräntzen dulten wolte, ihren Marſch in Holſtein höher hinauf fortgeſetzt haben, allda der Winter-Quartier zu genieſen, als aus welchen ſie aber, durch den König in Pohlen und durch den Czaaren in Moſcau wieder herfür geruffen, und mit den Schweden in eine nachtheilige Bataille verwickelt worden ſind.

Moſcau geht in Poṁern. Dann die Rußiſche Trouppen, zu welchen einige Polniſch-Sächſiſche Völcker geſtoſſen, funden ſich im Sommer wieder in Pommern ein, und wurden des Landes abermal in kurtzem Meiſter, biß auf Stettin, Strahlſund, und die Inſul Rügen. Der Czaar war perſönlich zugegen, und des Willens, die Veſtung Stettin ordentlich anzugreiffen; jedoch die Cron Dännemarck erſuchte ihn, dieſe Belagerung aufzuſchieben, und mit der Armee gegen Strahlſund zu rucken, und wo nicht dieſe Veſtung, doch die Inſul Rügen am erſten wegzunehmen, auf daß denen Schweden das Ausſchiffen ihres Transports, auf welchem bey ihnen die Erhaltung Pommerns anzukommen ſchiene, abgeſchnitten wurde, Dännemarck verſprach auch, dieſes Unternehmen mit ſeiner Flotte zu unterſtützen. Weil dieſer Vortrag gar vernünfftig war, ſo wurde er von dem Czaaren willig eingegangen, und der König in Pohlen that ſelbſt wieder eine Reiſe nach Pommern ſich mit dem Czaaren zu unterreden, und dieſes Abſehen zu befördern. Die Beveſtigungs-Wercke zu Strahlſund nun, ohne eine zulängliche Artillerie zu zwingen, war abermal vergeblich, darum bliebe es wieder bey einer Bloquade, hingegen ſolte es der Inſul Rügen gelten, zu deren Eroberuug Dännemarck den Vice-Admiral Seeſtädt mit einer leichten Eſcadre und vielen mit Stucken beſetzten Prahmen dahin ſegeln lieſſe. Allein ob er ſchon zu Ende des July, und im Monat Auguſti, zu verſchiedenen malen anſetzte, und der Czaar in eigner Perſon ſich auf die Flott beg abe, ſo wolte es doch nicht gelingen. Dann der Schwediſche General Dücker, ſtunde mit 8000. Mann auf Rügen, ſo wol poſtirt, und hatte ſo gute Vorſehung gethan, daß es unmöglich war, an das Land zu kommen und veſten Fuß zu ſetzen. Inzwiſchen gieng die Schwediſche und die Däniſche Flotte in die See, jene ſuchte den Transport auf Rügen zu decken, und dieſe denſelbigen zu hindern, ſie zogen aber einander auf dem Meer herum, ohne daß es zu einem See-Treffen gekommen wäre, und es lieffe die Däniſche endlich wieder in die Kiögerbucht ein. Hierauf gienge die Schwediſche Flotte eiligſt nach Carlscron zurück, und holete den Transport, worauf

Pom-

Pommern längſt war vertröſtet worden, ſetzte auch den 25. Sept. würckl. zu Wittau auf der Inſul Rügen denſelbigen ans Land, welcher der Schwe- den Vorgeben nach aus 7000. Mann Fuß-Volck 2000. Reuterey und 2000. Recrouten beſtanden; noch einige 1000. ſolten nechſtens nachgeholt werden, und Graf Steinbock kam mit über, die Armee als Ober-Haupt zu commandiren. Mittlerweil hatten die Dänen ihre Flotte wieder mit al- len Nothwendigkeiten verſehen, und es war ihnen nicht nur der Wind, ſon- dern auch das Glück günſtig, daß ſie noch eine gute Parthey Transport- Schiffe mit Montur, Mund-und Kriegs-Proviſion den Schweden abnah- men, und ſie an Abſendung der noch ruckſtändigen Trouppen hinderten. Nichts deſtoweniger muſten nunmehro die Sachſen und Ruſſen ihre Bloqua- de vor Strahlſund aufheben, uud ſich tieffer in Pommern ziehen, die Schwe- den aber, nachdem ſie mit ihren Zurüſtungen fertig worden, giengen den 4. Nov. auf den veſten Paß Damgarten loß, bemächtigten ſich deſſelbigen, attaquirten auch den Printzen von Sachſen-Weiſſenfels, der mit 4000. Pferden den Paß Ribnitz verwahrte, daß er ſich biß 2. Stunden hinter Roſtock zuruck ziehen muſte. Damit ſtund ihnen das Hertzogthum Meckle- nburg zur Ausbreitung ihrer Trouppen offen. Die Dähnen nahmen hierauf alſobald ihre Garniſon aus Roſtock, und es zogen einige Preuſſiſche Troup- en und Mecklenburgiſche Land-Militz in dieſe Stadt, die aber den 14. Nov. von den Schweden daraus getrieben, und Roſtock von ihnen beſetzt wor- n, aus Urſach, weil dieſe Stadt den Schwediſchen Feinden offen geſtan- n, ſo müſſe ſie auch ihnen zu einem unverweigerlichen Aufenthalt dienen. Uber dieſe Bedrängniſſe, und den daraus entſtandenen Schaden haben ar die Mecklenburgiſche Hertzoge, bey dem Reichs-Tag zu Regenſpurg oſſe Klagen geführet, ſie hatten aber für ſich nichts anders vortheilhafftiges szurichten vermocht, als daß man an die Nordiſchen Alliirten ſo wol, als die Schweden geſchärffte Abmahnungen abgehen laſſen, welche aber wie dere dergleichen ſchrifftliche Vorſtellungen, ohne Nutzen und Würckung rauchet. Weil nun die Nordiſchen Alliirten leicht erkannten, was für ein ichtheil ihnen daraus erwachſen könnte, wann die Schweden ſolten in cklenburg, den Winter über ruhig ſitzend bleiben, ſo faßten ſie den Ent- uß, ſie geſammter Hand anzugreiffen, und beredeten den König von nnemarck, daß er mit ſeiner Armee, aus Hollſtein aufbrechen, und ſich Mecklenburgiſchen Gräntzen nähern ſolte. Dieſen Marſch zu erleichtern, die in Pommern ſtehende Rußiſche Haupt-Armee inzwiſchen auch nach r Gegend zu bringen, ſo wurde der Stilland der Waffen vorgetragen, eſſen Schlieſſung der König Auguſtus, der Printz Menzikof mit andern ehmen Generalen, und der Gr. Steinbock ebenermaſſen mit einigen r beſten Officiers, in Güſtrau den 25. Nov. zuſammen kamen, mit ider ſpeißten, und einig wurden, daß der Stillſtand den 1. Dec. ſich

1712. Der Schwe- diſche Trans- port.

Die Schwe- den bre- chen auf.

Beſetzen Roſtock.

Es wird 14. tägi- ger Waf- fen-Still- ſtand ge- ſchloſſen.

An-

1712. anheben, 14. Tage dauren, und man inzwiſchen zuſehen ſolte, ob er nicht auf 3. Monat kônte getroffen werden. Als dieſes beſtimmet war, ſo forderten wichtige Reichs-Angelegenheiten den König Auguſtum in Pohlen ab, ſein Feld-Marſchall aber, Graf Flemming, wurde mit einiger Reuterey hieſelbſt gelaſſen, je eher je beſſer ſich mit den Dänen zu vereinbaren, und der Printz Menzikof brachte die Rußiſche Armee unterdeſſen auch nach den Mecklenburgiſchen Landen, in Bewegung. Der Graf Steinbock hatte dieſen Stillſtand nur um deßwillen beliebet, damit er den Reſt ſeines Transports erhalten kônte, kaum aber neigte er ſich zu Ende, ſo hielte er es nicht für rathſam, auf eine Verlängerung zu gedencken, noch weniger die Zuſammenſtoſſung aller Däniſchen, Sächſiſchen und Rußiſchen Truppen geſchehen zu laſſen, als welche ihm hernach allzuſehr überlegen ſeyn würden, ſondern er brach ſchnell den 15. Dec. von Wißmar auf, ruckte mit ſeiner Armee den Dänen entgegen, und verfolgte ſeinen Marſch ſo eilfertig, daß er den 20. Dec. zu Gadebuſch mit ihnen in Action geriethe. Ob nun ſchon noch an ſelbigem Tage, der Sächſiſche Feld-Marſchall Flemming, den Dänen 32. Eſcadrons zugeführt, und dieſe, durch die Gegenwart ihres Königs aufgemuntert, mit einer gehörigen Tapfferkeit fochten, ſo wurde doch ihr lincker Flügel, durch die Schweden in die Flucht gebracht, und es kunten weder der König noch ſeine Generalen die Trouppen mehr wieder in eine richtige Ordnung bringen, ſondern muſten ſich zuruck ziehen, nachdem ſie 2000. an Todten, und bey 3000. an Gefangenen eingebüſſet, da hingegen die Schweden nicht mehr als 500. Todte und 900. Bleßierte angegeben. Der Däniſche General Dewitz hat ſich in dieſem Treffen beſonders wohl gehalten, mit vielen andern Ober-Officiers aber iſt der König in Dännemarck nicht zu frieden geweſen, und hat Kriegs-Recht über ſie halten laſſen. Die Däniſche Armee iſt hauptſächlich dadurch in Unordnung gekommen, weil die Schweden aus 34. Stücken, die alle mit Cartetſchen geladen geweſen, und die ſie vor dem Treffen durch die Fronte verdeckt gehalten, ein entſetzliches Feuer auf dieſelbe gegeben.

Die Schweden victoriſiren bey Gadebuſch.

1713. Dazumal glaubte jedermänniglich, der Graf Steinbock würde ſeine ſiegende Waffen gegen die Ruſſen und Sachſen wenden, weil dieſe noch nicht beyſammen, und zugleich nicht wenig über den mißlungenen Ausgang der Schlacht zu Gadebuſch beſtürtzt waren. Allein er richtete ſeinen Zug nach Holſtein, paßirte den 29. Dec. über die Trave, und wolte im Däniſchen Antheil dieſes Hertzogthums, ſeiner Armee gute Winter-Quartiere verſchaffen. Es brachte zwar die aus Bender eingelauffene Königl. Ordre mit ſich, daß er mit ſeiner Armee entweder in Pohlen, oder in Sachſen einbrechen ſolte; allein die Schwediſche Regierung in Stockholm hatte dabey ihm die Inſtruction ertheilt, daß er, wegen eines allzugroſſen Hazards künfftig nicht ohne Verantwortung bleiben wurde. Dieweil nun dem Graf Steinbock

Dringen in Holſtein ein.

ock der Durchbruch nach Pohlen und Sachſen, auch nach gewonnener 1713.
Schlacht, von wegen der Rußiſchen und Pohlniſch-Sächſiſchen Gegen-Verfaſſung, allzu gefährlich vorkam, ſo wählte er lieber den Weg nach Holſtein, und betrachtete nicht, was Gefahr ihm bevor ſtuhnde, wann ihm ene nachfolgen, und mit den Dänen zugleich auf die Haut kommen würden. Auf dieſem Marſch muſte die Däniſche Stadt Altona, ſo hart an Hamburg ligt, die Schwediſche Raache am ſchärffſten fühlen, indem ſie zwiſchen dem 8. und 9. Jan. 1713. von den Schweden mit Feuer angeſteckt wure, unter dem Vorwand, es hätten die Dänen, Ruſſen und Sachſen ein Magazin allda, und es wäre auch die Veſtung Stade, in verwichenem Jahr, durch die Däniſche Belagerung gar hart durch das eingeworffene Feuer verdorben worden; da doch, nach der Alliirten Einwendung, das Magazin, wann anderſt eines vorhanden geweſen, gar leicht hätte können ausgeleeret und weggeführet werden, und es gantz etwas anders iſt, ſo man eine ſtarck-beſetzte Veſtung, wie Stade war, nach Kriegs-Gebrauch, mit Stucken und Feuer zwinget, und einen gantz wehrloſen und gantz entblößten Ort, wie Altona, völlig einäſchert, und ohne Urſach auf den Grund ausbrennet. Man gibt für, der Schwediſche Graf Welling, ſo ſich in Hamburg aufgehalten, habe mehr als der Graf Steinbock auf dieſe Einäſcherung gedrungen, und es würde ſich Graf Steinbock mit einer Brandſchatzung von 50000. Rthlr. vergnügen, auch durch des Altonaiſchen Raths und der Lutheriſchen Geiſtlichkeit gethanen Fußfall erweichen haben laſſen, wo nicht Graf Welling ihn überſtimmt, und beſtändig auf die Anzündung gedrungen hätte, mit welchem letzten auch die Alliirte Nordiſche Generalität ſcharffe Briefe gewechſelt, und dieſes Verfahren, daß eine offene unſchuldige Stadt elendiglich im Feuer aufgehen muſte, ihm, als eine unter Chriſten bißhero unerhörte That, vorgerucket hat. Es ſoll auch Graf Welling, zeit-wehrenden Brandes, eine groſſe Mahlzeit in Hamburg gehalten und bey verſchiedenen Raths-Perſonen Altona in Flammen gezeiget, auch heraus geſagt haben: Dieſes ſeye der Tag, den ihre Vorfahren ſchon längſt gewünſchet hätten. Dem ſeye wie ihm wolle, 4000. Familien büſſen ihre meiſte Haabſchafft ein, weil in das benachbarte Hamburg nichts kunte geflüchtet werden, 2500. Häuſer wurden ruinirt, unterſchiedliche Menſchen verdarben theils in den Flammen, theils in der Kälte, die Lutheriſche und Frantzöſiſch-Reformierte Kirche, und 120. Häuſer, von der geringſten Gattung, blieben annoch ſtehend. Hierauf gienge Graf Steinbock weiter in das Land hinein, und ſchriebe im Däniſchen Holſtein groſſe Brandſchatzungen aus, an deren Eintreibung ihn aber die Nordiſchen Alliirten verhinderten, indeme ſie ihm auf dem Fuß nachfolgten, und aller Orten umzingelten. Dann der Czaar fande ſich den 14. Jan. ſchon perſönlich in Hamburg ein, allwo er noch den Rauch und Dampff von dem verbrannten Altona

Altona wird mit Feuer angeſtecket.

1713. tona mit groſſer Entrüſtung anſahe, und ſolches zu gelegener Zeit ſcharff zu rächen ſich verlauten lieſſe. Der Fürſt Menzikof führte 20000. Ruſſen, Graf Flemming 7000. Sachſen herbey, worzu die Dänen mit 4000. Pferden ſtieſſen, und über diß ſammlete der König in Dännemarck, aus ſeinen eigenen Truppen, die er aus Jütland, Norwegen und Niederlanden, zoge, noch eine beſondere Armee von 20000. Köpffen, womit man auf allen Seiten den Schweden auf den Leib gienge. Es merckte zwar anjetzt der Graf Steinbock ſeinen Fehler gar deutlich, und lieſſe es ſich gereuen, daß er ſo tief in das Holſtein ſich gewaget, aber es war ihm nicht mehr möglich aus der Falle zu kommen, weil er von Norden und Süden mit 50000. Mann Dänen, Ruſſen und Sachſen umſtellt war, und von Oſten und Weſten lauter Flüſſe und Seen vor ſich, und weder einen Ort noch eine Flotte zu ſeiner Retirade hatte. Den Damm nemlich, welcher von Schwäbſtädt nach Friedrichsſtadt gehet, zwange man den 13. Jan. mit dem Degen in der Fauſt, unangeſehen die Soldaten biß über das Knie im Moraſt waden muſten, Friedrichſtadt gienge den 13. Febr. auf eine gleiche Art über, und alſo war keine Sicherheit mehr für den Grafen von Steinbock übrig, als die Hertzogl. Holſteiniſche Veſtung Tönningen, welche aber der Adminiſtrator des Hertzogthums Holſtein an die Schweden einzuraumen um ſo viel mehr Bedencken truge, um wie viel es gewiſſer war, daß auf dieſen Fall die Nordiſchen Alliirten die Hertzogl. Lande biß in den Grund ruiniren würden.

Die Nordiſchen Alliirten gehen den Schweden nach.

Gleichwol wieſe der Graf Steinbock dem Commendanten in Tönningen eine Ordre von dem Hertzog Carl Friedrich, des Adminiſtratoris Pupillen, ſo noch nicht 13. Jahr alt und von der Regierung in Stockholm für mehrjährig erklärt ware, Krafft deren er die Veſtung an die Schweden den 14. Febr. übergeben muſte. Allein die Enge des Platzes, die Wenigkeit des Proviants, der Ubergang der Nordiſchen Alliirten über die Eider, die Sperrung dieſes Fluſſes, bey welchem die Schweden mit 3500. Mann einen Verſuch gethan, ob ſie über denſelbigen in Dittmarſchen eindringen könten, die genaue Beſetzung aller Zugängen, die Belegung aller daſelbſt befindlichen Moräſte und Waſſer, mit Brucken auf 2. Meilen lang, und die Zurüſtungen, die man zu Bombardierung der Veſtung machte, waren lauter Vorbotten, daß ſich die Schweden weder in Tönningen, noch in dem zu Gardingen gemachten Retrenchement, in die Länge wurden halten können.

Tönningen wird den Schweden eingeraumt.

Und diß lehrte endlich auch der Ausgang, inmaſſen die Dänen, als ſie den 27. April zu Tettenbühl, gantz nahe an Gardingen, Poſto gefaßt, den Grafen von Steinbock nöthigten, daß er um eine Capitulation anhielte, wel[illegible] nach etlichmal abgebrochenen Unterredungen da hinaus gienge, daß er [illegible] 16. May zu Oldenworth unterſchreiben muſte, ſich und alle ſeine Trup[illegible] als Kriegs-Gefangene zu überliefern. Am 20. May geſchahe der be[illegible]gene Auszug, und der König in Dännemarck befande ſich zu Hoyersworth,

Die Schweden capi[illegible]

worth, in Begleitung vieler Fürſten und Generalen zu Pferd, vor welchem ſich der Graf Steinbock zu Fuß præſentirte, ihm den Steigbügel zu küſſen, dem aber der König die Hand reichte, und von ihm die Rolle ſeiner übrigen Mannſchafft empfienge. Es waren darunter 5. Generalen, 10. Obriſte, 12. Obriſt-Lieutenants, 8. Majors, 169. Capitains und Rittmeiſters, 357. Lieutenants, Cornets und Fähndriche, 720. Unter-Officiers, 4787. Reuter, 4979. Muſquetiers, zuſammen 11057. Mann, unter denen 2558. Krancke. Nicht viel Pferde waren dabey, weil ſie vorhero die Schweden, aus Mangel des Futters, niedergeſtoſſen hatten. Alle dieſe Gefangene ſolten ſich, laut des Accords, ranzioniren, mittlerweil in die Gottorffiſchen Aemter verlegt und alsdann nach Schweden transportirt werden. Die Veſtung Tönningen ſolte der Holſteiniſche Adminiſtrator beſetzt halten, und der König in Dännemarck verbunden ſeyn, ſie innerhalb einer Jahr-Friſt nicht zu belagern. Durch dieſe Gefangenſchafft der Steinbockiſchen Armee ſind die noch wenige übrige günſtige Blicke der Türcken gegen Schweden vollends erloſchen. Dann nunmehro war ſo bald keine genugſame Schwediſche Armee wieder zu hoffen, welche aus Pommern in Pohlen gehen und den vorgehabten Türckiſchen Einbruch in dieſes Königreich unterſtützen kunte, worauf die Ottomanniſche Pforte doch gantz gewiß ſich verlaſſen hat, als ie Schwediſch- und Frantzöſiſchen Partiſans den zu Gadebuſch erhaltenen Sieg ungemein groß machten. Da nun hingegen der Graf Steinbock mit einem Volck gäntzlich aufgerieben, und dieſes dem Groß-Sultan, durch ie Pohlniſch- und Rußiſchen Miniſtres kund gethan worden, ſo lieſſe er äntzlich die Meynung fahren, daß er ſich, um des Schwediſchen Königs illen, in einen neuen ungewiſſen Krieg einlaſſen, und deſſen verfallenen Saen allein aufhelffen ſolte, da zumal es annoch in weitem Feld ſtuhnde, as ſich die Pforte für Vortheile daraus zu verſprechen hätte. Es lieſſen ar aus der Türckey an die Schwediſche Regierung in Stockholm öfftere ſchärffte Befehle ein, man ſolte unverweilt die Steinbockiſche Armee ranoniren, recroutiren, und auf das neue zum Stand bringen; allein der aar, der in die Loßlaſſung der Gefangenen zu reden hatte, wolte zugleich h ſeine annoch in Schweden Gefangen-Sitzende loß haben, und weil Graf teinbock ſolches weder unfehlbar verſprechen noch bewerckſtelligen kunte, eriethe das Werck gar zeitig in das Stecken, und die Dänen wuſten nfalls, bald dieſes, bald jenes, gegen die bedungene Ranzion einzuwenden, i letztlich gar nichts aus der gantzen Sache ward, und muſte demnach hwendig des Schwediſchen Königs lang-geſchöpffte Hoffnung zu Waſwerden. 1713.

Es iſt alſo merckwürdig, daß dieſes Unglück die Schwediſche Armee zu gleicher Zeit betroffen, da der König in Schweden zu Bender von den cken gar barbariſch überfallen, und darauf nach einiger Zeit gezwungen

 ward,

1713. ward, ohne Hülffe und Beyſtand, nach Hauß zu kehren, da er das Pommern ſehr verwüſtet, die Veſtung Stettin, durch eine Sequeſtration, an Preuſſen abgetretten gefunden, und weil er dieſe Sequeſtration nicht erkennen wollen, auch Preuſſen ſich zu einem Feind gemacht hat, wodurch es gekommen, daß 1715. Strahlſund, 1716. Wißmar ihm abgenommen, und er folglich aller teutſcher Vor-Landen entſetzt worden iſt.

Das VI. Capitel.

Von Pohlniſchen Geſchichten.

1709. Wir haben, in dem obigen erſten Periodo, den König in Schweden, als einen ſchnellen und glücklichen Sieger, in der Ukraine an den Moſcowitiſchen Gräntzen verlaſſen, wir werden ihn aber in dem Capitel von Moſcau, als überwunden, und in dem Capitel von den Türcken, als einen vieljährigen Gaſt des Groß-Sultans antreffen. Je weiter ſich nun der König in Schweden von Pohlen entfernte, und je tieffer ſein bißherig gehabtes Kriegs-Glück bey Pultawa auf einmal herab fiele, deſto weniger kunte ſich Stanislaus die Behauptung der Pohlniſchen Cron verſprechen, weil ſeine Wahl denen nach einer faſt unmäßigen Freyheit ſtrebenden Pohlen abgedrungen, und er für ſeine Perſon den gröſten und meiſten Magnaten unanſtändig war. Zu dem war das Corpo, ſo der König in Schweden unter dem General Craſſau ihm zum Beyſtand gelaſſen, viel zu klein und zu wenig, den Cron-Groß-Feldherrn Siniawsky, welcher mit der Cron Armee und der bekannten Sendomiriſchen Confœderation immerzu beſtändig des Königs Auguſti Parthey gehalten, zu andern Gedancken und unter den Fuß zu bringen. So kunte auch der Frantzöſiſche Abgeſandte, Marquis de Bonac, welcher den Siniawsky von der Parthey des Königs Auguſti ab und zu der Seiten des Stanislai zuwenden ſolte, das geringſte nicht auswürcken, weil der Cron-Groß-Feldherr, gegen alle Vorſtellungen, ein unempfindliches und unbewegliches Hertz bezeigte. Da nun, nebſt ihm, viele Pohlniſche Magnaten bey dem König Auguſto vielfältig angehalten, er ſolle wieder in das Reich kommen, und ſeinen Thron beſitzen, da der Czaar in Moſcau ebenfals gar ſehr dieſes getrieben, und die Gegenwart des Königs in Dännemarck zu Dreßden, die alten in Pohlen und Chur-Sachſen habende Bündniſſe erneuert, ſo brach endlich Auguſtus zu Ende des July 1709. mit ſeiner Armee gegen Pohlen auf, und publicirte den 8. Aug. durch ein weitläufftiges Manifeſt die Urſach, welche ihn zu dieſer Reſolution bewogen. Die Vornehmſten waren folgende: Es hätten ſeine zu den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractaten abgeordnete Commiſſarii, ihre Vollmachten überſchritten, der ihnen zugeſtellten Char-

König Auguſtus geht wieder in Pohlen.

Urſachen ſeiner Ruckkunfft.

Chartes Blanches mißgebraucht, und ihre hohe Principalen mit falſchen Vorſtellungen hintergangen; ſie hätten in Commiſſion gehabt, auf billige und Chriſtliche Wege mit den Schweden zu handeln, und die Schweden hätten doch lauter unbillige und unter Chriſtlichen Potentaten unerhörte Bedingniſſe mit ihnen getroffen; ohne Einwilligung der geſammten Republic, könne kein König in Pohlen ſeine Cron niederlegen, noch weniger aber dieſelbige einem gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn aufgeſtandenen undanckbaren Unterthan überlaſſen, und gleichwol hätten die Schweden darauf gedrungen, ungeachtet ſie wohl gewuſt, daß es des Pohlniſchen Reichs Grund-Geſetze nicht zulieſſen; ſelbſten die Schweden hätten den geſchloſſenen Frieden in vielen Puncten alſobald gebrochen; dann, da man nur ihnen die Quartiere in Sachſen accordirt, ſo hätten ſie zugleich Stanislaum mit einem Hauffen aufrühriſcher Pohlacken hinein geführt, die Schwediſche Militz hätte bloß commeatum & ſtipendia, d. i. Unterhalt und Sold genieſſen ſollen, man habe aber 23. Millionen an Geld und Proviant erpreßt, es hätten bloſſe Winter-Quartiere ſeyn ſollen, und die Schweden wären doch ein völliges Jahr ſtill gelegen, hätten auch noch einmal ſo viel Volcks in Sachſen geworben, als ſie mit ſich hinein gebracht, u. ſ. f. Schon an den Gräntzen funden ſich viele der gröſten Pohlniſchen Magnaten ein, welche ihren König bewillkommten, und als man in Groß-Pohlen einen veſten Fuß geſetzt, ſo verlieſſen noch mehrere die Stanislaiſche Parthey, und erklärten ſich für den König Auguſtum; wie dann auch die groſſe Anzahl der Pohlniſchen Senatoren ſich zu Thoren verſammlete, und, durch ausgefertigte Universalien, dem gantzen Königreich die glückliche Zuruckkunfft ihres rechtmäßigen Oberhaupts kund machte. In eben dieſer Stadt langte den 8. Oct. der Czaar aus Moſcau an, und hielte mit Auguſto, wegen der innſtehenden Conjuncturen, eine Unterredung, auch ſo gar ein Geſandter vom Tartar-Cham wünſchte ihm den 21. dito im Namen ſeines Principalen Glück zu ſeiner Zuruckkunfft. 1709. Es finden ſich viele Magnaten bey ihnen.

Dem Stanislao und dem Craſſau kunte, bey dieſen Umſtänden, nicht wohl ums Hertz ſeyn, weil ihnen der General Goltz nicht allein bißhero allezeit mit einem Moſcowitiſchen Corpo entgegen geſtanden, und auch der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky mit der Cron-Armee ihnen zuwider war, ſondern es rückten nunmehro auch die Chur-Sächſiſchen Truppen herbey, und der Czaar überſchwemmte Liefland und Churland mit einer neuen ſtarcken Armee. Daher machten ſie anfangs Mine, als ob ſie zwiſchen den Pohlen und Sachſen gedächten in der Mitte durch und in das Churfürſtenthum Sachſen einbrechen, wider welches Vorhaben aber König Auguſtus, durch das Aufbot ſeiner Lands-Militz, Vorſehung gethan hatte. Darum, als dieſes nicht geſchehen konte, ſo hielte Craſſau bey dem König in Preuſſen um einen Durchzug nach Pommern an, welchen man aber ihm nicht zuſtehen wolte, Stanislaus und Craſſau weichen nach Pomern.

1709. weil ſich bey ſeinem Corpo gar viele mit Peſtilentzialiſchen Kranckheiten angeſteckte Leute befunden. Nichts deſto weniger, da ihm die Sachſen und Ruſſen immer näher auf den Leib kamen, wagte er, ohne erhaltene Erlaubnuß, nicht weit von Meſeritz den Durchgang, poſtirte ſich den 17. Octob. zu Stargard, und zoge ſich von dannen in das Schwediſche Pommern. So ungern er zwar dieſe Ruckkehr that, ſo wohl war er es zufrieden, daß die Rußiſchen und Pohlniſch-Sächſiſchen Truppen die Päſſe nicht beſſer beſetzt hatten, und ihm den Abzug nicht geſegneten, ſondern mit einer groſſen Summ an erpreßten Contributionen ihn nach Pommern entgehen lieſſen. Wie dann auch mehr als gewiß iſt, daß dieſe eilfertige und glückliche Entweichung des Craſſauiſchen Corpo dem König in Schweden zu vielen weitausſehenden Vornehmen, welche er in der Türckey geſchmiedet, Anlaß gegeben, und den Nordiſchen Alliirten, eine vieljährige Arbeit in Pommern verurſachet habe. Damit hatte Auguſtus das Königreich Pohlen, faſt ohne Widerſtand, wieder in Beſitz, und publicirte alſobald eine General-Amneſtie für alle, welche innerhalb 3. Monaten die Königl. Gnade ſuchen würden. Zwar der Litthauiſche Feldherr, Wiesnowiesky, und der Palatin zu Kiow, Potocky, blieben bey der Schwediſch-Stanislaiſchen Parthey, allein jener geriethe denen Ruſſen in die Hände, und wurde nach Kiow gefänglich weggeführt, und dieſen, da er ſich, mit einem Corpo von 6000. Mann, durch Schleſien nach Ungarn retirirte, zerſtreuete der Rußiſche General Goltz, der aber darüber in des Czaars Ungnade fiel, weil er ihm nicht mit genugſamer Vorſichtigkeit aufgepaßt, und gäntzlich ruinirt hatte, wiewol er in Ungarn von dem Kayſerlichen General Heiſter übel empfangen wurde, da er eben im Begriff war, ſich durch einen Paß durchzuſchlagen, und zu dem Ragozi zu ſtoſſen. Es war der Czaar vorhero auf den General Goltz nicht wohl zu ſprechen, daß er den General Craſſau mit ſeinen Truppen hatte aus Pohlen nach Pommern entrinnen laſſen, da er ihm, des Czaars Urtheil nach, bey Zeiten auf den Hals fallen ſollen, ehe ſich Craſſau aus ſeiner erſten Beſtürtzung, über die groſſe Niederlage der Schweden zu Pultawa, hätte erholen, und auf einen vorſichtigen Abzug aus Pohlen gedencken können. Als nun der Potocky ihm auch entrunnen, ſo vergröſſerte ſich des Czaars Ungnade gegen dem General Goltz, daß er ihn in Arreſt nehmen, gefänglich nach Moſcau führen, und Kriegs-Recht über ihn halten lieſſe, vor deſſen Endigung aber Gelegenheit gefunden hat, aus ſeiner Gefangenſchafft ſich mit der Flucht zu retten.

Potocki wird geſchlagen.

Peſt in Dantzig und Groß-Pohlen.

Sonſten hat in dieſem Jahr die Peſt in Pohlen hin und wieder greulich gewütet, und allein in Dantzig bey 30000. Menſchen, in der Pohlniſchen Liſſa aber, und in Frauenſtadt, auch eine groſſe Menge weggerafft.

Es wurde hierauf den 4. Febr. 1710. zu Warſchau ein groſſes Senatûs Conſilium von dem König eröffnet, und nicht allein darinnen die Sendomiriſche Confœderation verneuert, und wegen der Pohlniſchen Reichs-Angelegenheiten Sorge getragen, ſondern auch mit dem Rußiſchen Geſandten, wegen der im Lande ſtehenden Czaariſchen Truppen, von denen ein Detachement den 7. Febr. unter dem General-Major Noſtiz die von den Schweden beſetzt gehabte Stadt Elbingen mit dem Degen in der Fauſt forcirt, vieles gehandelt. Dann obſchon die Pohlen des Czaariſchen Beyſtandes, bey gegenwärtigen Conjuncturen, höchſt-nöthig hatten, und der König ſich, ohne dieſe mächtige Hülffe, wider die Schweden ſchwerlich würde auf dem Thron haben erhalten können, ſo fielen doch die Rußiſchen Einquartierungen, Durchzüge und Contributiones denen Pohlen ſehr beſchwerlich, und ſie hätten lieber ſelbſten Subſidien von dem Czaar gezogen. Doch vor dißmal war noch nichts zu ändern, und man mußte zweyer wichtiger Angelegenheit halber durch die Rußiſche und Sächſiſche Truppen inſonderheit nöthige Vorſehung thun. 1710.

Dann aus Pommern her drohete Stanislaus mit dem Craſſauiſchen
orpo einen Einfall in Pohlen vorzunehmen, oder wohl gar in Sachſen
gehen. Deſſen Anſchlägen, durch Ziehung einer Linie an den Groß-
ohlniſchen Gräntzen, und durch die Poſtierung der Sächſiſchen und eini-
r Cron-Völcker, vorgebeugt ward. Von der Türckey her aber be-
n man die Sorg-volle Nachricht, daß der Groß-Sultan dem Schwe-
chen Anſinnen Gehör gebe, und Pohlen und Moſcau nächſtens feind-
anzugreiffen geſinnt ſeye. Wider dieſe nun muſte der Cron-Groß-
dherr die Pohlniſche Fahnen an dem Dnieſter führen, Caminiec und
Schantze zur Heil. Dreyfaltigkeit, als die 2. ſtärckſte Vorpoſten, ver-
hren, und mit ſeinem Lager daſige Gegend in Ruhe halten, wie er
n auch von dem Baſſa zu Chocim die beſte Verſicherung einer friedli-
Nachbarſchafft erhielte. Der König befande ſich inmittelſt in dem
lniſchen Preuſſen, damit er den Craſſauiſchen und Stanislaiſchen Vor-
n deſto näher wäre, und weil das Warſchauiſche Senatûs-Conſi-
die Stadt Dantzig für ſtraffwürdig erkennet hatte, ſo wurde dieſe
he mit 600000. Gulden in Richtigkeit gebracht; worauf ſich der Kö-
n Perſon in dieſe Stadt erhoben und einen Land-Tag allda ge-
n hat, auf welchem ſich der Adel und die Stände des Pohlniſchen
ſſens, zu Annehmung der Sendomiriſchen Confœderation, und zur
hwörung derſelben, erkläret, und hierdurch die Auguſtiſche Parthey
lich verſtärcket.

Die Türcken drohen den Pohlen.

Dantzig ſöhnet ſich bey dem König aus.

Wiewohl, da der König in Schweden noch immer in der Türckey
ebe, und die Ottomanniſche Pforte ſich in eine ſtarcke Kriegs-Verfaſ-
ſetzte, ſo war, zumal der Stanislaiſchen und Schwediſchen Anhänge-

Univerſalia wegen der Türckiſchen

ren

1710. ten Ausſtreuungen nach, nichts gewiſſers, als ein blutiger Türcken-Krieg für der Thür. Selbſten der König Auguſtus bekam durch geheime Nachrichten ſichere Kundſchafft davon, und als ihn ſeiner Chur-Länder Angelegenheiten, eine Reiſe nach Sachſen zu thun bewogen, ſo fertigte er An. 1711. von Leipzig aus Univerſalia an alle Pohlniſche Stände ab, darinnen er ſie ermahnte, wider dieſe neuandrohende Gefahr, in Zeiten die gehörige Gegen-Anſtalten vorzukehren. Bey ſeiner Ruckreiſe in Pohlen ſtellte er hierüber mit den Senatoribus viele Berathſchlagungen an, und wurde ſchlüßig, den Staroſta Ribinsky zum Geſandten nach Conſtantinopel gehen und die Veſthaltung des Carlowitzigen Friedens urgiren zu laſſen. Jedoch, der Türckiſche Hof, der allbereit kriegeriſche Anſchläge gefaßt, wolte dieſe Geſandtſchafft nicht annehmen, ſondern lieſſe dem Ribinsky andeuten, ſich entweder an den Gräntzen oder in Caminiec ſo lang aufzuhalten, biß eine fernere Reſolution von der Pforte ſeinethalben einlauffen würde. Ja es wurde von den Türcken, bey dem Pohlniſchen Cron-Groß-Feldherrn, eine ſchrifftliche Erklärung verlangt, ob die Republic Pohlen den Carlowitziſchen Frieden zu halten begehre? Dann ſonſten würden die Tartaren in das Königreich einfallen, und die Türcken 30000. Mann nach Caminiec abſchicken.

Kriegs-Rüſtungen.

Geſandtſchafft nach der Türckey.

Wird nicht angenommen.

Gleichwie nun dieſes die Sorge, wegen einer nahen Türckiſchen Ruptur, vermehrte, alſo hielte man es für einen Vorbothen davon, daß der Potocki, mit Zuziehung der Tartarn zu Bialogrod und Budziack, und des Coſaquen-Obriſten, Orlick, die Veſtung Bialacierkiew unverſehens anfiele, und in der Hitze zu 3. malen beſtürmte, wiewol der Commendant ſo lang Widerſtand that, biß daß der Rußiſche Fürſt Galliczyn und der Pohlniſche Regimentarius Zacharowsky ſie mit blutigen Köpffen, und mit Erlöſung 5000. Chriſten, ſo ſie in die Sclaverey führen wolten, heimſchickten. Zudem, ſo hatte der geweſene Lithauiſche Feldherr, Wiesnowiesky, in ſeiner Gefangenſchafft ein Loch gefunden, mit einer verſtellten Kleidung, durch alle Rußiſche Poſtierung, an die Türckiſchen Gräntzen ſich zu begeben, und zu dem König in Schweden nach Bender zu kommen, von dem alſo nichts gewiſſers zu vermuthen, als daß er Oel in das glimmende Feuer gieſſen würde. Mithin fiengen die Pohlniſchen Magnaten an, unter einander zu überlegen, wie der ſicherſte Weg, bey dieſen neu-obwaltenden Umſtänden, zu erwählen, und die Republic in keinen neuen Krieg zu verwicklen seyn möchte? Der Czaar erwieſe ihnen alle erſinnliche Liebkoſungen, verſicherte, alle ſeine Kräfften gegen die Türcken anzuwenden, verſprach auch, nach geſchloſſenem Frieden, alle zur Pohlniſchen Cron gehörige Oerter abzutretten, und den durch ſeine Trouppen verurſachten Schaden mit baarem Geld zu erſetzen; welches die niedergeſchlagene Gemüther ziemlich wieder empor gerichtet hat. Doch kam das meiſte auf den Congreſs zu Jaroslow an, worauf ſich der König Auguſtus und der Czaar in Perſon den 2. Junii einfanden und

Potocki greifft Bialacierkiew an.

Wiesnowiesky entrinnt in die Türckey.

Des Königs Auguſti und

und mit den Pohlniſchen Magnaten einen groſſen Kriegs-Rath hielten. Der König und der Czaar wurden einig, mit dem König in Dänemarck in Pommern einzufallen, und denen Schweden allda die Ruckkunfft in Pohlen zu verwehren, welches, vermittelſt der Däniſchen, Sächſiſchen und einiger Rußiſchen Trouppen füglich geſchehen kunte, mit ſeiner Armee aber, wolte der Czaar dem Türcken unter die Augen gehen, hierauf reſolvirten die Pohlen, weil die Tartern allbereit in das Reich einen Einfall gethan, viele Menſchen in die Dienſtbarkeit geſchleppet, und die Türcken den Pohlniſchen Abgeſandten, nicht allein nicht angenommen, ſondern auch den Pohlniſchen Envoyé zu Conſtantinopel noch darzu arreſtirt hätten, ſo müſte der Cron-Groß-Feldherr mit der Cron-Armee an die Gräntzen rucken, und ſo lang ſich defenſivè halten, biß daß jene weitere Feindſeligkeiten verübeten. 1710. des Czaaren Zuſammenkunfft in Jaroslow.

Nach dieſer genommenen Abrede eilte der Czaar zu ſeiner groſſen Armee, und es werden die Moſcowitiſchen Geſchichten es zeigen, wie bald er ſich, durch einen unvermutheten Frieden, die Türcken vom Halſe geſchafft habe. Der König Auguſtus zoge ſeine eigene Sächſiſche Trouppen zuſammen, zu denen ein Rußiſches Detachement ſich verfügte, und gieng auf Pommern loß. Dann daſelbſt hatte ſich, nach faſt völligen 2. Jahren, der General Craſſau, vermittelſt der ſtarcken Werbung, und der von Zeit zu Zeit aus Schweden überbrachten friſchen Trouppen, dermaſſen verſtärcket, daß er eheſtens mit einem anſehnlichen Corpo im Feld erſcheinen, und, Krafft der an ihn aus Bender öffters eingelauffenen Königl. Ordres, in Pohlen einzubrechen verhoffen kunte, damit ſeinem König bey ſeiner Ruckkunfft aus der Türckey eine Armee zu Dienſten ſtühnde. Dieſem für alle Nordiſche Alliirten gefährlichen Vorhaben vorzukommen, war kein anderes Mittel übrig, als den Krieg in Pommern zu weltzen, und ſie von dem Einbruch in Pohlen, durch die Macht der Waffen, abzuhalten, mithin des Schwediſchen Königs Vornehmen in der Geburt zu erſticken. Daß er ſolches zu thun befügt ſeye, erwieſe er durch ein ausführliches Maniſeſt, darinnen er umſtändlich erzehlte, wie der König in Schweden, die in Haag, von dem Käyſer, Engel- und Holland aufgerichtete Neutralität, dardurch das Craſſauiſche Corpo von dem Einfall in Pohlen und Sachſen hat abgehalten werden ſollen, verworffen, gegen Pohlen gefährliche Anſchläge mit den Türcken abgefaſſet, und noch neulich aus Pommern den Smigielsky in Groß-Pohlen zu ſtreiffen abgefertigt, und ihn alſo ſelber in Pommern zu gehen bemüßigt habe; und es ſteht der Erfolg und entſtandene Erweiterung und gethane Erinnerung dieſes in Pommern neu-angegangenen Kriegs bereits im vorigen Capitel. Alſo bliebe in Pohlen dermalen weiter nichts zu thun übrig, als daß die Cron-Armee auf der Türcken und Tartarn Bewegung Achtung gabe. Zwar der bald erfolgte Moſcowitiſche und der Türckiſche Friede erleichterte denen Pohlen ziemlich das Hertz, weil darinnen bedungen worden, daß die Ruſſen

1711. aus dem Königreich abziehen ſolten. Es bliebe aber darbey ungewiß, wann die Raumung vor ſich gehen würde, weil dabey die Ruſſen zuvor von den Pohlen begehrten, ſie ſolten ſich in keine neue Factiones, welche dem König Auguſto ſchädlich wären, zertheilen, noch etwas zu Gunſten der Schweden vornehmen. Darzu, ſo lieſſe der Czaar ein Corpo ſeiner Trouppen, zu Verſtärckung der Nordiſchen Alliirten in Pommern, abgehen, welches ſeinen Marſch mitten durch Pohlen nehmen und mit nothwendigem Unterhalt verſorgt werden muſte, auch allem Anſehen nach, da man in Pommern keinen ſonderbar haltbaren Ort biß dato gewonnen, künfftig die Winter-Quartiere in Pohlen beziehen würde. Worzu noch kam, daß, gleichwie der König Auguſtus in vergangenem Jahr die Stadt Dantzig, wegen widrigen Bezeigens, um eine groſſe Summa Gelds geſtrafft, alſo der Czaar, in dieſem Jahr, um gleicher Urſach willen, ſeine Trouppen in die Dantziger Wehrder gelegt, und nicht eher abziehen laſſen, biß die Stadt 767000. Gulden an ſie ausgezahlt. Diß alles machte die Pohlen ſehr ſchwürig, und ſie wolten mit allem Ernſt derjenigen Laſt, welche ihnen ſo viel Jahre ſchon auf dem Nacken lage, loß ſeyn, worzu ihnen auch der nechſte Reichstag gute Vertröſtung gabe.

Die Ruſſen ſollen Pohlen raumen.

Solchen eröffnete der König den 5. April 1712. und brachte denſelbigen, unangeſehen der den Pohlacken gewöhnlichen Diſputen, innerhalb 14. Tagen zu einem glücklichen Schluß. Hierinnen erkennet 1.) die gantze Republic den König Auguſtum für ihren rechtmäßigen Herrn, beſtätiget deſſen ehemalige Wahl, alle unter ihm gehaltene Reichstäge, und öffentliche Handlungen, inſonderheit die Sendomiriſche Confœderation, und den letzten Schluß des Warſchauiſchen Senatus-Conſilii, verwirfft und annullirt, auch dahero die von den Feinden des Königreichs gemachte Warſchauiſche Confœderation, das darüber publicirte Interregnum, die geſchehene Wahl des Staniſlai Leszinsky, alle von der widrigen Seite vorgegangene Bündniſſe und Handlungen, und den geſchloſſenen Alt-Ranſtädtiſchen Frieden; hingegen verſpricht 2.) der König, die Stände in ihren Freyheiten, Vorrechten und Religion zu erhalten; an alle Palatinaten ſoll 3.) der König Univerſalia ergehen laſſen, den Rußiſchen Trouppen von nun an weder Geld noch Proviant mehr zu reichen; an den Czaar fertigte 4.) die Republic eine Geſandtſchafft ab, damit er ſeine Trouppen aus dem Reich ungeſaumt abführen, und alle zu Pohlen gehörige Lande und Plätze abtretten möge; die Republic ſtellet 5. dem König heim, die Mittel und Wege auszufinden, wie man mit Schweden zu einem Frieden gelangen könne; beſchließt 6.) den Palatin von Mazovien, als Abgeſandten, nach der Ottomanniſchen Pforte zu ſenden; verſpricht 7.) denen Schwediſchen und Staniſlaiſchen Anhängern Gnade, wann ſie ſich innerhalb 6. Wochen unterwerffen würden, 8.) willigt ein, daß der König, wann ſich Schweden

Reichstag und deſſen vornehmſte Puncten.

zu keinem Frieden bequemen ſolte, ein General-Aufbot ſolle ergehen laſſen; ſtehet 9.) der Cron-Armee den ausſtändigen Sold zu, und rechnet bißhero die Sächſiſchen Trouppen mit ein; und beſtimmt 10.) die Reaſſumption dieſes Reichstags auf den 31. December. 1712.

Zu Folge dieſes Reichs-Schluſſes beorderte Auguſtus ſeine Sächſiſche Trouppen das Land zu räumen, und ſämtlich in Pommern zu gehen, allda er ſelbſten dem Feld-Zug perſönlich beywohnte. Wollte der Czaar, daß ſein mit den Türcken getroffener Friede dauerhafftig ſeyn ſolte, ſo muſten ſeine Völcker gleichfalls aus dieſem Königreich ziehen. Sie thaten aber bey ihrem Abmarſch den Pohlen noch einen ſtattlichen Dienſt, und ſchlugen den Staroſta Grudzinsky, welcher mit einem Hauffen von 6000. Mann, auf Ordre des mißvergnügten Potocki, von der Ukraine aus, Pohlen nach der Länge durchſtreiffet, bey Cracau die Vorſtädte angezündet, zu Pisdry des Rußiſchen General Bauers Regiment niedergehauen, die kleine Stadt Schwerin mit einem Rußiſchen Magazin in Brand geſtecket, und einen ſolchen Schrecken überall verurſacht hatte, daß man ſeinethalben in der Lauſitz allbereit das Land-Volck aufbieten laſſen, weil es ungewiß war, ob er in Pommern durchzubrechen, oder in Pohlen, die Stanislaiſche Parthey zu unterſtützen, ſtehend bleiben, oder etwan wol gar in Sachſen einzudringen geſinnt ſeye? Dieſem Unfug zu ſteuren, ſammlete der General Bauer 4000. Pferde, zu welchem von der Cron-Armee, unter Commando des Brzuchowsky, noch 80. Fahnen Quartianer geſtoſſen, und fiele dem Grudzinsky an der Groß-Pohlniſchen und Brandenburgiſchen Gräntze bey Heuterſchin den 28. Junii ſo ſchnell auf den Hals, daß er vor ſeine Perſon mit genauer Noth in Schleſien entfliehen konte, ſeine meiſte Leute aber entweder nieder geſäbelt oder gefangen und ſein gantzes Lager, nebſt 50. Standarten, erbeutet worden. Uber diß, ſo wurde den 11. Sept. die Stadt und Veſtung Staniſlawowa, ſo der Potocki annoch beſetzt behalten, ihm durch eine geſchwinde Unternehmung erobert und entzogen.

Die Sachſen und Ruſſen gehen aus Pohlen.

Niederlage des Grudzinsky.

Staniſlawowa erobert.

Um eben dieſe Zeit langte ein Türckiſcher Aga, den der Groß-Vezier abgeſandt, über Caminiec in Reuſch-Lemberg an, deſſen Anbringen anzuhören ſich der König Auguſtus aus dem Pommeriſchen Lager in Perſon einfande. Es beſtunde ſein Anbringen vornemlich darinnen: Daß man die Moſcowiter völlig aus dem Königreich ſchaffen müſte, wann anderſt der Friede beſtehen ſolte; der Pohlniſche Geſandte an die Pforte ſolte mit ihm ſeine Reiſe nach Conſtantinopel antretten, und allda tractiren, daß der König in Schweden, unter einer genugſamen Begleitung ſicher durch Pohlen nach Haus käme; und wann diß geſchehen, ſo werde die Pforte den Auguſtum für einen rechtmäßigen König in Pohlen erkennen, auch den Carlowitziſchen Frieden mit ihm unverbrüchlich halten. Nachdem man ihn nun des erſten verſichert, und des andern wegen, den Palatin von Maſſovien, Chomatowsky, beor- 1712.

Türckiſche Geſandtſchafft langt an.

 dert,

1712. dert, daß er ſeine Reiſe nach der Türckey beſchleunigen ſolte, ſo iſt der Aga nach Conſtantinopel, König Auguſtus aber in das Lager nach Pommern wieder abgegangen, und ſo lang daſelbſt verblieben, biß ihn die bedungene Reaſſumtion des Pohlniſchen Reichstags zu Ende des Dec. nach Warſchau zuruck gefordert hat.

Wird zerriſſen und ein Senatus Conſilium gehalten.

Zwar dieſe Reaſſumtion hatte kein ſo erwünſchtes Ende, als man es ſich eingebildet, ſondern es entſtunden über der Freyheit der adelichen Güter, und über der Activität des Lithauiſchen Groß-Feldherrns, ſolche Zänckereyen unter den Landbothen, daß endlich den 17. Febr. 1713. durch die Proteſtation des eintzigen Staroſten Upiczky, welcher ſich auch durch den Königl. Zuſpruch zu keinen beſſern Gedancken bringen lieſſe, der Reichstag zerriſſen, an deſſen Stelle aber ſogleich ein Senatus Conſilium gehalten, und unter anderm beſchloſſen ward, an die Feldherren und die Trouppen einige Summen zu bezahlen, die Gräntz- und Ukrainiſchen Veſtungen beſtmöglichſt zu beſetzen und zu verſehen, die Müntz auf einen gleichen Fuß zu ſetzen, und Commiſſarien zu ernennen, welche mit den Schweden tractiren ſolten, falls man mit ihnen Frieden würde ſchlieſſen können.

Eine neue Türckiſche Geſandtſchafft langet an.

Unterdeſſen hatten die Türcken den König in Schweden aus Bender mit Gewalt vertrieben, wie unten im Capitel von Türckey zu leſen iſt; und gleich darauf langte eine Türckiſche und Tartariſche Geſandtſchafft an, welcher der König eine öffentliche ſolenne Audienz den 21. April zu Warſchau ertheilt. Es beſtunde ihr Anbringen, in Verſicherung der Freundſchafft, welche die Pforte mit der Republic Pohlen beſtändig halten wolte, und in einer Interceſſion, daß man denjenigen Magnaten, die ſich ſeithero bey dem König in Schweden aufgehalten, Gnade und die Wiedereinſetzung in ihre Ehren und Güter wiederfahren laſſen möchte. Ob man nun wol muthmaſſen kunte daß dieſes ihr eigentliches Abſehen nicht ſeye, ſondern daß ſie ſich vielmehr unter der Hand erkundigen wolten, was für Anhänger Stanislaus noch in Pohlen habe, und ob ſich eine ſtarcke Parthey herfür thue, des Schwediſchen Königs Concept zu favoriſiren, ſo lieſſe man ſich doch gegen ſie nicht mercken, ſondern man gab ihnen eine Antwort, die ihrem Anbringen gemäß war. Das erſte wurde ihnen alſo gleichfalls, im Namen des Königs und der Republic und das ander mit Bedingung verſichert, wann nemlich jene dem König, ohne längere Verweilung, die ſchuldige Unterwerffung leiſten, und ſich künfftighin ruhig und getreu aufführen würden. Dieſe Unterwerffung that den 23. May der Staroſta Johann Sapicha Robrusky, welchem die Schweden ihr bey Bender erlittenes Unglück am meiſten zuſchreiben) zu Warſchau öffentlich, und mit ſolchen Umſtänden, die nicht offt in der Pohlniſchen Hiſtorie vorkommen. Er fiel nemlich in der Antichambre dem König zu Fuß, und blieb, ohne ein Wort zu ſprechen, ein gute Weile mit dem Kopff zur Erden hangend, der König aber redete auch

Submiſſion des Robrusky.

kein

ein Wort mit ihm, ſondern ſagte nur zu den Umſtehenden, daß er zur Meſ- 1712.
: gehen wolte. Einige Senatores haben dieſen Staroſten dem König in
ie Capelle nachgeführt, allwo er vor dem Altar einen neuen Fußfall ge-
han, worauf der König geantwortet, daß nach der Meſſe hiervon zu re-
en ſtünde. Wie er nun nach geendigter Meſſe den dritten Fußfall gethan,
at der König befohlen, er ſolte ihm in ſein Zimmer folgen, allda er ſeine
lbbitte angenommen, ihn völlig pardonirt, und ihn bey der Tafel behal-
en hat.

Wiewol es hatte erſtbeſagte Türckiſche Geſandtſchafft kaum das Kö- Stanislaus retirirt ſich in die Türckey.
greich Pohlen wieder verlaſſen, ſo machten die Türcken ſothane bedenckliche
Bewegungen gegen die Gräntzen, daß man aufs neue in die Sorge von we-
en einer nahen Ruptur verfiele. Dann Stanislaus, welcher die Noth
or Augen ſahe, darein ſich die Schwediſche Armee in Holſtein verwickelt,
etrauete ſich nunmehro keine Sicherheit weiter in Pommern zu finden, ſon-
ern wagte ſich heimlich, durch die Ober-Ungariſche und Pohlniſche Länder,
die Türckey, und ſuchte die Pforte gegen Pohlen aufzuwiegeln, in wel-
em Vorhaben ihm auch ſeine Anhängere, für welche doch die obige Ge-
ndtſchafft Gnade geſucht, treuen Beyſtand leiſteten. Weil auch die Tür- Die Türcken rucken an die Gräntzen, und beveſtigen Chocim.
en annoch keine genaue Kundſchafft hatten, wie es der Schweden Armee
Holſtein ergangen; ſondern vielmehr glaubten, ſie würden nechſtens in
ohlen ſtehen, und ihrem König ſo wol einen ſichern Heimweg, als dem
Stanislao die Bahn zur Erlangung des Pohlniſchen Throns öffnen, ſo
dachten ſie dabey im Trüben zu fiſchen, und giengen mit einer zahlreichen
mee an die Gräntzen, fiengen auch alsbald an Chocim in einen Wehr-
tand zu ſetzen, unangeſehen dieſes Unternehmen mit dem Carlowitziſchen
ieden geſtritten; dabey verlautete von allen Orten aus der Türckey her,
ß Stanislaus die Trouppen des Potocki ſamt einem zimlichen Schwarm
ſaquen, zu ſich nehmen, und vor den Türcken her marſchieren würde. Der
nig Auguſtus muſte diß nothwendig ergreiffen, und, ſolte ſein Thron wi- Auguſtus ziehet ſeine Völcker wieder in Pohlen.
öffentliche und heimliche Feinde veſt ſtehen bleiben, ſich ſchnell entſchlieſ-
, ſeine eigene Trouppen, welche bißhero meiſtens in Holſtein und Pom-
n gegen die Schweden gefochten, wieder in Pohlen zu führen, damit er
ſte, auf wen er eigentlich ſich zu verlaſſen hätte. Hierzu bewegte ihn in-
derheit die Conſpiration, welche der Rußiſche Woywod, Jabolowsky,
eſponnen, und Krafft deren der König, wann er bey gedachtem Woy-
en ſpeiſen würde, hätte ſollen umgebracht werden. Ein Frantzöſiſcher
fmann hatte von ungefehr etwas von dieſem Vorhaben erſchnappet, und
Warſchau darvon geredet, worauf man einen Secretarium pro forma Nimmt Jablonowsky gefangen.
s Königs Ungnade fallen laſſen, der ſich zu dem Jablonowsky verfüget,
Anſchlag noch weiter entdecket, und dardurch den König bemüßigt, den
ywoden anzuhalten, und nach Königſtein in Sachſen führen zu laſſen.

1712. Der Graf Lagnaſco wurde inzwiſchen nach Caminiec geſandt, mit Ordre, dieſe eintzige Haupt-Veſtung mit aller Zugehör zu verſehen und die Fortification ſo wol auszubeſſern, als zu vermehren, in welche Gegend der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky auch zugleich die Cron-Armee abſandte. Als nun die Türcken dieſe Gegen-Anſtalten ſahen, und nunmehro die gäntzliche Ruinirung der Schwediſchen Trouppen in Holſtein gewiß wuſten, ſo bezeigten ſie keinen groſſen Eifer, mit den Pohlen mehr anzubinden, ſondern der Groß-Vezier gabe dem Pohlniſchen Abgeſandten zu verſtehen, der Sultan würde den Carlowitziſchen Frieden keines wegs brechen, auch keinen Pohlniſchen Magnaten mehr in ſeinen Schutz nehmen, er hätte ihnen allbereit geboten keine Streifereyen mehr zu thun, ſehe aber gerne, daß ſie ſich mit dem König verſöhnten, und die Beveſtigung von Chocim geſchehe ohne der Pohlniſchen Republic Schaden. Dieſen Verſprechungen des Groß-Veziers noch mehr Gewicht zu geben langte eine neue Türckiſche und Tartariſche Geſandtſchafft an, welche den 17. Octob. in Warſchau zur Königl. Audienz gelaſſen worden, und die nebſt der Verſicherung von Veſthaltung des Carlowitziſchen Friedens abermal für die Schwediſche Anhängere und für den Stanislaum ſelbſt intercedirte, damit jene ſo wol in ihre vorige Ehren-Stellen als Stanislaus in ſein Palatinat von Poſen eingeſetzt würden. Der König zeigte ihnen den Ober-Küchenmeiſter Bobrusky, welcher neulich ſeine Unterwerffung gethan, und von ihm begnadigt worden wäre, mit dem Anfügen, daß alle übrige gleiche Gnade von ihm zu gewarten haben würden, woferne ſie nur nechſtens deſſen Exempel folgten, und ſich künfftig vor neuen Intriguen hüteten; er verſprach zugleich, wann Stanislaus innerhalb 3. oder 4. Monaten ſeine Unterwerffung leiſten würde, den jetzigen Palatinum von Poſen zu einer freywilligen Reſignation zu bewegen, und dem Stanislao ſolches Palatinat wieder anzuvertrauen. Nach der Türckiſchen und Tartariſchen Geſandten Abreiſe, habe König Auguſtus dieſes ſein der Pforte gegebenes Wort durch ein öffentlich Manifeſt kund gemacht, welches Anerbieten aber Stanislao nicht angeſtanden iſt, ſondern er hat ſich An. 1714. nach Teutſchland in das dem Schwediſchen König gehörige Fürſtenthum Zweybrücken begeben, allda ſeines weitern Geſchicks und der Wieder-Emporbringung des Schwediſchen Kriegs-Glücks abzuwarten.

Schicken nochmals Geſandte

Das VII. Capitel.

Von Niederländiſchen Geſchichten.

Franckreich ſuchet einen Frieden.

Als die geſamte Alliirten An. 1709. mit dem gröſten Eifer an den Zurüſtungen des zukünfftigen Feldzugs arbeiteten, damit ſie ihr Waffen-Glück gegen Franckreich in ſeinem glücklichen Lauf erhalten möchten,

ten, ſo bezeigte dieſe Cron indeſſen eine gar eifrige Begierde mit ihnen einen Frieden zu treffen, und brachte es bey denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden dahin, daß ſie dem Præſidenten zu Paris, Rouille, erlaubten, den 14. Martii nach Antwerpen zu kommen, von dannen er ſich mit dem Königl. Staats-Rath, Voiſin, der ihm unverzüglich nachgefolget, nach Woerden, einer kleinen Stadt zwiſchen Utrecht und Leiden, begeben, und endlich zu Voburg, unweit Haag, mit denen Holländiſchen Deputirten, von Buis und von der Duſſen, einige Unterredungen gehalten hat. Weil nun die Franzoſen die kräfftigſten Verſicherungen von ihres Königs Aufrichtigkeit thaten, unerachtet die Alliirten, wegen der in den Spaniſchen Geſchichten angemerckten Huldigung des Printzens von Aſturien, ein anders zu gedencken mehr als zu wohl befügt waren, ſo lieſſe man ſie gleichwol vollends in den Haag kommen, auf daß dieſes höchſtwichtige Werck gemeinſchafftlich könte abgehandelt werden, wie dann auch, nebſt den Deputirten der Staaten, der Printz Eugenius und der Graf von Sintzendorf, im Namen des Kayſers, und der Hertzog von Marlborough mit dem Staats-Secretario Townſend, im Namen der Königin in Groß-Britannien, dieſen Conferenzen beygewohnt haben, der König in Franckreich aber hat noch über die vorige, ſeinen geheimen Staats-Secretaire, den Marquis de Torcy und den General-Poſtmeiſter Payot dahin abgefertigt. Es lieſſen es allda die Franzoſen an ihren gewöhnlichen Künſten nicht fehlen, entweder eine Trennung unter den Alliirten anzurichten, oder den inſtehenden Feldzug zu verhindern; allein ſie kunten keines von beyden ins Werck richten, indeme die Kriegs-Anſtalten um keinen Augenblick verabſaumet, der Waffen-Stillſtand aber ſchlechter dings verworffen worden, es ſey dann, daß der König 40. Præliminar-Puncten, (auf welche man hernachmals einen General-Frieden mit ihm tractiren wolte) ſeine Anſtand unterzeichnete. Zum beſten Verſtand des nachfolgenden, und einmal zur Erläuterung, wie weit man in dem gezwungenen Frieden zu Utrecht von den erſten Abſichten der groſſen Allianz abgegangen ſeye, müſſen ſie ſämtlich allhier auf das kürtzeſte eingerückt werden. Nemlich 1.) ſoll zwiſchen den hohen Alliirten und der Cron Franckreich ein dauerhaffter Friede geſchloſſen werden, darvon 2.) ſolten die Præliminaria in folgenden Articuln beſtehen, der König in Franckreich ſoll; 3.) Carl III. vor den rechtmäßigen König in der Spaniſchen Monarchie erkennen, und zwar in allen Theilen der Welt, nichts ausgenommen, auſſer was Carl III. ſelbſt an die Alliirten abzutretten verſprochen; 4.) ſoll der Duc d'Anjou, innerhalb 2. Monaten, ſolche gantze Spaniſche Monarchie verlaſſen, und, im Fall des Weigerns, von den Alliirten und von Franckreich zugleich darzu gezwungen werden; darum ſoll 5.) Franckreich ſeine Trouppen in angeſetzter Friſt aus der gantzen Spaniſchen Monarchie zuruck ziehen, und auf keine Weiſe mehr dem Duc d'Anjou beyſtehen; 6.) die Spaniſche Monarchie ſoll in Ewigkeit

1712.

Conferenzen im Haag.

Der Alliirten Friedens-Præliminarien.

1712. keit dem Haus Oeſterreich bleiben, und nimmermehr weder durch Kauff, Tauſch, Geſchenck, Teſtament, Erbſchafft, noch weniger durch Gewalt, etwas davon an einen Franzöſiſchen Printzen kommen; 7.) Franckreich ſoll niemals befügt ſeyn nach Weſt-Indien zu handeln; 8.) Straßburg mit ſeiner Citadelle und dem Fort Kehl ſoll in gegenwärtigem Stand, nebſt 100. Canonen, alſobald nach Ratification dieſer Præliminarien, dem Römiſchen Reich eingeraumt, und in ſeine vorige Reichs-Freyheit geſetzt werden; 9.) Breiſach mit ſeinen Dependentien ſolle man zu Ende des Monats Junii dem Ertz-Haus Oeſterreich einraumen; 10.) Franckreich ſoll zwar das Elſaß, als Land-Vogt, nach dem Weſtphäliſchen Frieden beſitzen, jedoch 11.) die Reichs-Städte wieder geben. Von Baſel an, biß nach Philippsburg, ſoll Franckreich alle Veſtungen, inſonderheit Hüningen, Neu-Breiſach und Fort-Louis ſchleiffen, und nimmermehr wieder aufbauen; 12.) Rheinfels ſoll man an Heſſen-Caſſel überlaſſen, 13.) die Abthuung der Religions-Clauſul im Ryswickiſchen Frieden ſolle man im General-Frieden beſorgen; 14.) von nun an ſoll Franckreich die Königin Anna für eine rechtmäßige Königin in Groß-Britannien erkennen; ingleichem 15.) die Groß-Britanniſche Erbfolge in der Proteſtantiſchen Chur-Braunſchweigiſchen Linie; 16.) an Groß-Britannien ſoll alles und jedes, was hier und dort iſt abgenommen worden, zuruck gegeben werden; 17.) Dünkirchen, mit allen Fortificationen den Haven und Rysbäncken, ſoll Franckreich auf ſeine Koſten ſchleiffen, und den Haven nimmermehr wieder brauchbar machen. 18.) Der Prætendent ſoll aus Franckreich geſchafft werden; 19.) im General-Frieden ſoll man zwiſchen Engelland und Franckreich einen Commercien-Tractat aufrichten; 20.) was Portugall mit den Alliirten geſchloſſen, ſoll Franckreich genehm halten, 21.) Preuſſen ſoll vor einen König erkannt und in Beſitz Neuſchatels und Valengin nicht geſtöhret werden; 22.) den Holländern ſoll man zur Barriere geben Furnes, das Fort Knock, Menin, Ypern, Baileu, Warneton, Comines, Warwick, Poperingen, Ryſſel, Turnay, Conde, Maubeuge, in jetzigem Stand, mit allen Dependentien, Caſſel und Douay ſoll Franckreich verbleiben, und wegen Ober-Geldern ſoll man ſich mit Carl III. vergleichen, 23.) alles was Franckreich in den Niederlanden beſetzt, ſoll in jetzigem Stand wieder gegeben, die Römiſch-Catholiſche Religion darinnen erhalten, doch den Holländern ihre freye Religions-Ubung gegönnet werden; 24.) es ſoll aus denen einzuräumenden Plätzen keine Munition noch Artillerie abzuführen erlaubt ſeyn, 25.) die Commercien ſoll man nach dem Ryßwickiſchen Frieden, und dem Tarif nach An. 1664. reguliren, 26.) Franckreich ſoll alſobald die Hannoveriſche Chur-Würde erkennen; 27.) dem Hertzog von Savoyen ſoll man Nizza und alles andere abgenommene wieder abtretten; auch 28.) Exilles, Feneſtrelles, Chaumont und das Thal Pragelas an Savoyen geben, und

das

das Gebürg Genevre ſoll künftig zwiſchen Franckreich und Piemont die Gräntzen ausmachen; 29.) wegen Chur-Cölln und Bayern ſoll man auf dem General-Frieden handeln, inzwiſchen ſoll Chur-Pfaltz die fünffte Stelle unter den Chur-Fürſten, nebſt der Ober-Pfaltz und Cham, behalten, die Holländer aber ſollen in Bonn, Huy und Lüttich Garniſon halten: 30.) man ſoll die allgemeine Ruhe in Europa ſchnell befördern; 31.) des Kayſers, der Cron Engelland, der General Staaten und Franckreichs weitere Anforderungen ſollen den zu ſchlieſſenden Stillſtand nicht unterbrechen; 32.) was das Reich und andere Alliirte zu fordern haben möchten, ſoll ihnen hiemit unbenommen ſeyn; 33.) Innerhalb 2. Monaten ſoll die allgemeine Friedens-Handlung zu Stand kommen; 34.) zu dem Ende ſoll ein Waffen-Stillſtand ſo gleich erfolgen; 35.) gleich nach der Ratification dieſer Præliminarien, und noch vor dem 15. Junii ſoll Franckreich die Veſtungen Namur, Mons, und Charleroi, 14. Tage hernach Luxemburg, Conde, Tournay und Maubeuge, und noch vor dem 15. Julii Nieuport, Furnes und das Fort Knock abtretten, auch innerhalb 2. Monat Dünkirchen ſchleiffen, und den Haven ausfüllen; 36.) alles verſprochene ſoll Franckreich binnen 2. Monat ins Werck richten; 37.) wann nun Franckreich alles hier bedungene bewerckſtelligt, und dem König Carl III. die gantze Spaniſche Monarchie in beſtimmter Zeit der 2. Monaten eingeraumt worden, ſo ſoll der Waffen-Stillſtand biß zur Ratification des allgemeinen Friedens dauren; 38.) obſchon bißherige Puncten die Richtſchnur des künfftigen Friedens ſeyn, ſo ſteht es frey, dieſelbige noch mehrers zu erläutern, 39.) Franckreich, Engelland und Holland ſollen die Præliminarien noch vor dem 15. Junii, der Kayſer noch vor dem 1. Julii, das Reich, ſo bald es möglich, ratificiren, und darauf unverzüglich die Vollſtreckung derſelbigen erfolgen; 40.) die Friedens-Tractaten aber ſollen mit dem 15. Junii im Haag den Anfang nehmen. 1711.

Alle dieſe Puncten wurden Allirter Seits mit den Franzöſiſchen Abgeſandten abgehandelt, und den 28. May von jenen auch unterſchrieben. Allein die Franzoſen, unerachtet über 2. völlige Monat mit ihnen darob außführlich war gehandelt worden, verſagten die Unterſchrifft, und der abreiſende Marquis de Torcy nahm ſie nur zu ſich, ſolche ſeinem König vorzulegen; bald darauf erklärte Rouille daß ſein König ſchwerlich alles ratificiren würde, weil es ihm beſchwerlich wäre, ſo viel befeſtigte Plätze abzutretten, und im Fall, daß Philipp V. nicht aus Spanien gehen wolte, gleichwol den Krieg ferner fortzuführen, zumalſ er zwar ſeinen Enckel mit allem Ernſt nach Haus zu fordern gedächte, aber ſich doch nicht entſchlieſſen könte, die Waffen gegen ihn zu ergreiffen; mit dieſer endlichen Erklärung reiſte gedachter Rouille den 9. Junii auch aus dem Haag ab, und den 11. dito kam die Poſt, daß Franckreich ſothane Præliminarien, abſonderlich den 37. Artickel, nicht eingehen könte. Ein gewiſſer Miniſter ſoll ſich dabey haben verlauten laſſen; Franckreich verwirfft ſie.

1709. dergleichen Friedens-Artickel gehörten wol für Franciſcum I. im Gefängniß zu Madrit, aber nicht für Ludwig XIV. als welcher gewohnt ſeye nach ſeinem Belieben jedesmal die Friedens-Schlüſſe einzurichten.

Eugenius und Marlborough waren indeſſen bereits zum Voraus nach Brüſſel abgereißt, die Armee zuſammen zu ziehen, und weil die Ratification der Præliminarien von Franckreich ausbliebe, ſo marſchierten den 12. Juny ſie biß auf die Ebene vor Ryſſel, des Vorhabens den Marſchall de Villars, welcher nunmehro die feindlichen Truppen commandirte, anzugreiffen. Jedoch dieſer hatte ſich zwiſchen Lens und Baſſee, in ſeinen neuen Linien, biß an die Zähne verſchantzt, und alles Volck, ſo er nur in den Garniſonen entbehren kunte, an ſich gezogen. Weil er nun in dieſer Abſicht auch die Beſatzung zu Tournay, (Dornick) biß auf 12. Bataillons und 5. Eſcadrons geſchwächet, ſo wurde der Angriff deſſelben unterlaſſen, und den 27. dito darfür dieſe Veſtung gantz unvermuthet berennet. Man formirte 3. Angriffe, welche der Preußiſche General Lottum, der Sächſiſche General Schulenburg, und der Holländiſche General Fagel dirigirten, und eröffnete die Laufgräben den 7. July. Der Commendant Surville wehrte ſich 3. Wochen lang, in der Hoffnung der Marſchall de Villars ſolte den Entſatz vornehmen, als aber dieſes nicht erfolgte, ſo capitulirte er den 28. July auf dem Schulenburgiſchen Angriff, welche am allergeſchwindeſten avancirt, und retirirte ſich den 31. July, bloß mit der Mannſchafft, und mit Zurucklaſſung der ſtarcken Artillerie und Munition, in die Citadelle, worinnen der alte Marquis de Megrigny, einer der berühmteſten Ingenieurs, Commendant war. Ob nun wohl dieſe Citadelle eine von den ſtärckſten iſt, ſo getraueten ſich doch die Frantzoſen, wegen des geringen Vorraths an Lebens-Mitteln, dieſelbige nicht in die Länge zu vertheidigen, ſondern Surville und Megrigny brachten in Vorſchlag; man ſolte ihnen erlauben, einen Officier an ihren König zu ſchicken, der den Zuſtand der Belagerten berichten und Ordre einholen ſolte, inzwiſchen ſolte man mit denen Feindſeligkeiten biß auf die Zurucckunfft des Expreſſen innen halten, und wann dieſer die Königl. Befehle überbrächte, ſo könten die Alliirten ein Thor beſetzen, jedoch mit dem Beding, daß die zur Belagerung gebrauchte Truppen, biß auf den 5. Sept. nicht wider Franckreich fechten, und die Frantzoſen biß auf ſolchen Termin in der Citadelle verbleiben dörffen. Es wurde aber dieſes Begehren verworffen, und ihnen bloß erlaubt den Marquis de Ravignan nach dem König zu ſchicken, welcher innerhalb 4. Tagen zuruck kommen müßte. Inzwiſchen hielte man mit der Arbeit gegen die Citadelle keinen Augenblick innen, und als Ravignan die Antwort brachte, es könte ſein König in die Ubergab nicht einwilligen, ſo geſchahe für dieſem Platz einer der curioſeſten Angriffe, ſeit dem man, auf die heutige Art, einen Ort belagert, und vertheidiget, dann die

Der Krieg geht fort.

Tournay wird belagert und erobert.

gantze

ganze Citadelle war mit einer unglaublichen Menge von Minen angefüllet, dahero die Arbeit meiſtentheils unter der Erde fortgeführt werden muſte, und die Frantzoſen erſtickten nicht allein viele Arbeiter, durch den in denen unterirrdiſchen Hölen gemachten Pech- und Schwefel-Dampff, ſondern beyde Theile begegneten zum öfftern einander darinnen mit Piſtolen und Bajonetten. Doch der Mangel an Lebens-Mitteln nöthigte ſie den 3. Sept. zu accordiren, und ſich in ſo weit zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, daß man Mann vor Mann auszuwechslen verſprach. Es funden ſich beym Auszug 440. Officiers, 179. Sergeanten 3847. Gemeine, welchen allen der Hunger aus den Augen ſahe, weil ſie letztlich nur Pferde-Fleiſch zu eſſen, und ſonſten einen ſo ſchlechten Vorrath hatten, daß ſie in wenig Tagen ſich auf Diſcretion hätten ergeben müſſen. Denen Alliirten hatte es 3210. Mann Todte und Bleßirte gekoſtet. Uber dem Königlichen Thor der Citadelle ſtunde eine prächtige marmorne Säule des Königs in Franckreich, welche man, nach der Zeit, weggenommen, und nach Engelland übergeführet hat. 1709.

Nach dieſer Ubergab richteten die Alliirten ihr Abſehen auf Mons, der Haupt-Stadt im Hennegau, weil dem Feind in Flandern nicht füglich beyzukommen war, und der Erb-Printz von Heſſen gienge mit einem Detachement zum Voraus, die Veſtung zu berennen, aus welcher ſich der Churfürſt von Bayern den 5. Sept. weg begabe. Doch Villars, der ſeinem König ſo groſſe Verheiſſungen gethan, die faſt verloſchene Ehre, der Frantzöſiſchen Waffen, wieder in ihre ehemalige Hochachtung zu bringen; machte dargegen mit ſeiner Armee ein ſolche Bewegung, von welcher er zuvor an ſeinen König berichtete, er würde nunmehro, nothgedrungen, mit den Alliirten in einer Schlacht anbinden müſſen, wann er nicht den Frantzöſiſchen Truppen, mit ſeinem längern Stillſitzen, den Muth eben ſo ſehr benehmen wolte, als wann er eine Schlacht verlohren hätte. Solche nun glücklich auszuführen, ſandte der König in Franckreich den Marſchall de Boufflers ins Lager, damit er dem Villars im Commando Beyſtand leiſtete. Printz Eugenius und Marlborough, die ohne diß gewohnt ſind, keiner Gelegenheit, wo man zu einem Treffen gelangen kan, auszuweichen, da ſie der Frantzoſen Luſt ſahen, hielten alſobald in ihrem Marſch gegen Mons ein, zogen alle von der Armee abgegangene Truppen an ſich, und beſchloſſen den Angriff zu thun. Wann es die noch wenige übrige Zeit des Tags am 10. Sept. zugelaſſen hätte, ſo würde es unverzüglich zur Thätlichkeit gekommen ſeyn, ſo aber hielten es die Alliirten vor rathſamer, biß auf den nächſten Morgen zu warten. Inzwiſchen ſandte der Frantzöſiſche General-Lieutenant, Albergotti, einen Trompeter in das Alliirte Lager, und lieſſe ſich einen vornehmen Officier zu einer Unterredung ausbitten, zu welchem der Brigadier la Zoo geſandt wurde, deſſen Anbringen zu vernehmen,

Schlacht bey Taniers und Blangies.

1709. nehmen. Allein ſein Vortrag beſtunde in nichts anders, als daß er fragte: Was doch die Alliirten zu thun im Sinn hätten, und warum ſie eine Schlacht wagen wolten, da gleichwohl ſein König die Friedens-Præliminarien zu unterzeichnen im Begriff waren? Da nun dieſes offenbar falſch war, ſo wurden die Unterredungen in einer halben Stund abgebrochen, und man hielte gäntzlich darfür, es ſey Albergotti nur zu dem Ende gekommen, damit er den Augenſchein nehmen könte, wie die Zugänge zu dem Frantzöſiſchen Lager noch mehr zu beveſtigen wären, weßwegen die Alliirten mit dem Angriff eilten. Nun hatten aber Bouflers und Villars zwiſchen den Dörffern Blanugies, Tanieres und Janſart, in einem für ſich unglaublich vortheilhafften Poſten ihre Armee, ſo 100000. Mann ſtarck war, gelagert, dieſelbige nicht allein mit zweyen Wäldern, Hecken und Gebüſchen, ſondern auch noch darzu mit einem dreyfachen Retrenchement bedecket. Nichts deſto weniger kunte dieſes alles die beyden Häupter der Alliirten Armee nicht abhalten, den 11. Sept. früh gegen 8. Uhr die Schlacht anzufangen, welche man für die denckwürdigſte und blutigſte unter allen in dieſem fortwährenden Krieg hält. Dann es koſtete eine ohnbeſchreibliche Mühe, und ſehr viel Bluts, biß man über die Höhen, Geſträuche, und die Feinde aus den Wäldern jagte, wobey die Kayſerl. abſonderlich ihre Tapfferkeit erwieſen, und mit entblößter Bruſt, und auf die Flinten geſteckten Bajonetten, die Frantzoſen angefallen, und denen übrigen Truppen den Weg zum Sieg gebrochen haben. Printz Eugenius wurde bey dieſem heiſſen Angriff, weil er ſo wohl die Dienſte eines gemeinen Soldaten als eines commandirenden Generals zugleich that, mit einer Muſqueten-Kugel am Haupt bleßirt, lieſſe ſich aber nicht eher verbinden, als biß er ſich des Walds bemeiſtert, die Truppen in Ordnung gebracht, und alle Anſtalten mit dem Marlborough gemacht hatte, daß man den Feind ferner vollends beſiegen kunte, wie er dann auch darauf, biß zu Ende der Bataille, überall im gröſten Feuer, und an der Spitze der Seinigen geblieben iſt. Villars, da man ihm von der unter ſeinen Völckern eingeriſſenen Unordnung Nachricht ertheilte, gabe zur Antwort: Villars ne peut pas être par tout, d. i. Villars kan nicht aller Orten zur Stelle ſeyn: Er wurde auch ober dem Knie mit einer Kugel verwundet, muſte ſich dahero aus dem Gedränge bringen, und dem Bouſleurs vollends die Sorge überlaſſen, wie die Frantzöſiſche Truppen vor einer gäntzlichen Niederlage annoch zu erhalten wären. Es bewerckſtellige Bouſleurs ſolches mit der gröſten Klugheit, und weil er ſahe, daß die Alliirten alle Schwerigkeiten überwunden, und nunmehro ein offenes Feld vor ſich hatten, auf welchem die Frantzoſen ihr Grab finden ſolten, ſo lieſſe er (nachdeme man vorhero ſchon zu Valenciennes, gleich als wäre der Sieg den Frantzoſen zugefallen, die Glocken geläutet, und die Stücke auf denen Wällen loßgebrennet) die Retirade

Eugenius bleßirt.

Villars verwunt.

de ſchlagen, und zoge ſich in beſtmöglichſter Ordnung über Baday nach Quesnoy und Maubeuge, und ſchriebe eigenhändig an ſeinen König: Wann man ſchon den Alliirten das Feld gelaſſen, ſo müſte man es doch vor einen Sieg rechnen, daß man in dieſem Gefecht die Ehre der gantzen Frantzöſiſchen Nation wieder gewonnen und aufgerichtet habe, weil die Alliirten ſelbſt geſtünden, daß die Frantzoſen in keiner Action tapfferer, als in dieſer, geſtritten hätten. Sonſten haben auch die Frantzoſen von dieſer Schlacht frey bekennet; es habe der Marſchall de Villars hierinnen ſeine Jungferſchafft verlohren. Weil ſie auch ſich zum Voraus eingebildet, daß ſie ſchwerlich den Sieg über die Alliirten erhalten würden, ſo haben ſie ihre groſſe Artillerie, die ſämtliche Bagage, Gezelte, und die Lagers-Nothwendigkeiten, auf die Seite geſchaffet, damit ſie nicht in fremde Hände verfallen ſolten, daß alſo dahero nicht mehr als 15. Feld-Stucke zu erbeuten geweſen. Zwar man kan auch nicht läugnen, daß denen Alliirten die Gewinnung des Siegs, da die Schlacht mehr einem Sturm als einer Feld-Schlacht ähnlicher war, theuer zu ſtehen kommen ſeye, und es zeigten ihre ausführliche deßwegen an Tag gelegten Specificationes, daß ſie 6444. Todte, und 15220. Bleßirte bekommen; ingleichem blieben, der Engliſche General Web, der Preußiſche General Tettau, der Holländiſche General Orenſtirn, in der Schlacht, welchen der Holländiſche General Spaar an ...iner Verwundung nachgefolget. Allein ſie hatten der Frantzoſen darbey ...uch übel gewartet, und, wie dieſe ſelbſten geſtehen muſten, ſo waren 4000. ...etödtet und 10000. bleßirt, auch von dieſen letztern 2000. in Bavay ge...ngen worden; ſie würden auch ohnfehlbar erſt recht haben Haare laſſen ...üſſen; wann nicht Boufleurs ſo gleich ſich retirirt hätte, als die Re...enchements überſtiegen, und die Wälder nebſt den Höhen eingenommen ...weſen. Und weil in dieſer Retirade der Marſchall de Boufleurs alle ...forderliche Vorſicht vorgekehret, und viele Moräſte hätten müſſen paſſirt ...erden, ſo hat man es bey der Alliirten Armee nicht für thunlich geachtet, ... ſich zuruck ziehende Feinde weit zu verfolgen, ſondern vielmehr die Trup...n, welche nach einer 7. ſtündigen blutigen Arbeit einer Ruhe bedörfften, ...ſelbigen genieſſen laſſen. Bey dem Holländiſchen Fuß-Volck, das am ...iſten gelitten, hat man angemerckt, daß der Printz von Naſſau-Ora...n, als General des Fuß-Volcks, eine verwundernswürdige Tapfferkeit be...ſen, und die Holländiſche Feld-Deputirte ſämtlich zu Pferde geſeſſen ... die Truppen mit aufführen helffen. 1709.

Beyderſeitige Armeen verſtärckten ſich hierauf durch die aus den nahgele...en Garniſonen gezogene Mannſchafft, und es verlautete, daß die Fran...n des Willens wären, eine neue Schlacht zu wagen. Als man aber Al...er Seits etliche Tage umſonſt auf ſie gewartet, ſo muſte der Printz von Naſ... Oranien mit 20000. Mann die Belagerung Mons unternehmen, welche Mons wird belagert und erobert.

 Eu-

1709. Eugenius und Marlborough mit der übrigen Armee gedecket. Den 25. Sept. wurden alſo vor dieſer Veſtung die Trencheen eröffnet, und die Frantzoſen machten nicht einmal Anſtalten zum Entſatz, welches genugſam zu erkennen gabe, wie ſehr ſie zu Tanieres mitgenommen worden. Dahero capitulirte der Commendant in Mons, Grimaldi, den 20. Octob. und zoge mit 3500. Mann aus, die Armeen aber giengen in die Winter-Quartier.

Wegen ſothaner glücklicher Progreſſen der Alliirten, da es zumal auch in Spanien mit dem Feldzug nicht nach Wunſch der Frantzoſen abgelauffen, wärmete der König in Franckreich ſeine im Früh-Jahr gethane Friedens-Vorſchläge auf, und begehrte von denen General-Staaten Paßporten, für gewiſſe Miniſtres, welche ſeinethalben neue Offerten thun ſolten. Nachdeme man aber ihme zu verſtehen gegeben, daß, ehe man ſeine Anerbietungen wüſte, man mit niemand weiter zu tractiren gemeynt ſeye, ſo verlangte er, die Alliirten möchten ſelbſt eine Perſon nach Verſailles ſenden, welcher ſodann des Königs Erklärung ſolte eröffnet werden; und hierzu wurde endlich der Holſtein-Gottorffiſche Reſident, Pettekum, erkieſet, ſo deßhalben in der Mitte des Novemb. zu Paris angelanget; wiewol er von dem Marquis de Torcy keine poſitive Antwort, ſondern nur ſo viel zur Nachricht ad referendum erhalten, dem König in Franckreich ſeye es unmöglich, den 37. Articul der Præliminarien ins Werck zu richten, wann er ihn gleich unterzeichnete, nunmehro gebe der Winter einen natürlichen Stillſtand der Waffen, man könne demnach die 3. Winter-Monat anwenden über den Frieden ſelbſten zu tractiren, man könne ſubſtantiam (das Weſen) der vorigen Articul behalten, und die Form abſchaffen, der König wolle hierzu genugſam bevollmächtigte Commiſſarien ſchicken, wann man nur einen Ort zum Congreſs benennen würde. Nach etlichmaligem Hin- und Herſchreiben, vermitteſſt des gedachten Reſidenten Pettekums, willigten die General-Staaten, mit Zuſtimmung der übrigen Alliirten, ein, daß der König in Franckreich ſeine Commiſſarien, den Marſchall von Uxelles und den Abt von Pollignac ſenden durffte, mit welchen die Holländiſche Deputierten, von Buys und von der Duſſen, im Monat Martio, die erſte Conferenz zu Moerdyck auf einem Jagd-Schiff, und die übrigen nochmals zu Gertrudenberg gehalten. Die Frantzoſen führten, bey dieſer neu-angeſtellten Unterredung, ihr altes Deſſein im Schild, nemlich entweder unter den Alliirten eine Trennung anzurichten, oder den abermals bevorſtehenden Feldzug zu hindern, und kunten doch nicht zum Ziel kommen. Dann die Alliirten beharrten noch immer auf der Abtrettung der völligen Spaniſchen Monarchie, und auf der Zuruckruffung des Duc d'Anjou, und lieſſen zwar Franckreich darfür ſorgen, wie es ſeinen Enckel nach Hauß bringen möchte, ſie glaubten aber, wann es mit dem Frieden ein Ernſt wäre, ſo könte es durch zuſammen geſetzte Gewalt gar wohl geſchehen, wann keine gelinde Zuredung bey

Franckreich ſucht abermal den Frieden.

1710. Friedens-Conferentzen zu Gertrudenberg.

bey Philipp V. fruchten wolte. Von der Gewalt aber wolten die Frantzoſen durchaus nichts hören, und muſten doch daſelbſt geſtehen, auf eine glimpffliche Zuredung würde Philipp V. nicht zu bewegen ſeyn, die wichtige Spaniſche Cron an Carl III. zu überlaſſen, darum fielen ſie erſtlich auf ein Theilung, und begehrten Sicilien und Sardinien für den Duc d'Anjou, bald aber zogen ſie zuruck, und meynten, den Alliirten könne genug ſeyn, wann der König in Franckreich ihnen, zur Eroberung Spaniens und Indiens, mit einer gewiſſen Summa Gelds beyſtunde. Dieſes letztere ſtunde den Alliirten nun gar nicht an, weil Franckreich des Friedens hierdurch genoſſen, den Alliirten aber den Krieg über dem Halß gelaſſen, und doch dabey tauſend Gelegenheit gehabt hätte, mit Geld und Volck ſeinem Enckel beyzuſtehen, dahero begehrten ſie einmal über das andermal von denen Frantzöſiſchen Bevollmächtigten, eine deutliche Entſchlieſſung und getreue Verſicherung, ob der König ſeinen Enckel in Spanien völlig zu verlaſſen; und, auf was für eine Weiſe er es mit den Alliirten geſamter Hand ins Werck zu richten gemeynt ſeye, daß Carl III. auf den Spaniſchen Thron gelange. Doch eben hieran wolten die Frantzoſen nicht, und als man nachdrücklich in ſie ſetzte, ſo hieſſe es bey ihnen, man wolle ihren König zu einer unnatürlichen Härtigkeit und Ungerechtigkeit gegen ſein eigenes Geblüt zwingen, man verlange, wann er die billichſten Anerbietungen thue, und alle Præliminar-Puncten, auſſer den 37. Articul einzugehen gedencke, pure Unmöglichkeiten von ihm, die nicht in ſeinen Kräfften ſtünden, und damit zerſchlugen ſich den 25. July dieſe heurige Tractaten ebenfalls fruchtloß.

1710.

Wieder zerſchla-gen.

Es traff alſo ein, was ehrliche Politici ſchon voraus geſaget, daß die Frantzoſen nicht auf guten Glauben handeln würden. Der Marquis de Torcy hatte vorhero zweymal im Namen des Königs die Verſicherung gegeben, daß die Præliminar-Puncten angenommen werden ſolten, und man nur über den 37. Artickel conferiren wolte, und den Modum executionis auf eine gute Art auszufinden. Zu gleicher Zeit aber hatte doch der König ffentlich geſagt, er wolte ſeinen Enckel nicht vom Spaniſchen Throne ruſen, und ſolten gleich 100000. Mann vor Paris liegen. So hatten auch ie Frantzöſiſchen Bevollmächtigten ſchrifftlich dem Groß-Penſionario Heinio gemeldet, es würde dem König viel erträglicher fallen, den Krieg noch eiter fortzuſetzen, als die Conquetirung vor Spanien und Indien zu Gunen des Hauſes Oeſterreich befördern zu helffen, und folglich ſeinen Feinden e Waffen ſelbſt in die Hand zu geben, mit welchen ſie ihn hernach bekrien könten. Dieweil aber dennoch die Frantzoſen die Schuld, wie geſagt, r übelgelungenen Friedens-Handlung denen Holländern beymaſſen, und rgaben, daß ſie gantz neue, unrechtmäßige, und zu exequiren unmögliche rderungen gemacht und behauptet hätten; ſo erwieſen die General-Staa dargegen, daß ſolches gantz falſch und erdichtet ſey. Der Haupt-Punct,

den

1710. den auch ſchon Franckreich im vorigen Jahr vor der Ankunfft des Herrn Rouille und des Marquis de Torcy accordiret, ſeye jederzeit geweſen, daß Spanien und Indien König Carln ſolten eingeraumet werden. Weil nun Franckreich bloß um dieſes 37. Artickels willen die Præliminarien ausgeſchlagen, ſo wäre dieſer Artickel ſeit dem allein die Materie und das Objectum der Handlung geweſen, und alſo was Altes und nichts Neues. Dieſer müſte auch gerecht heiſſen, weil Franckreich mit Unrecht die Spaniſche Monarchie in Beſitz genommen. Die Vollziehung wäre auch nicht unmöglich, weil es nur ins Königs Willen ſtünde, den Hertzog von Anjou aus Spanien zurück zu beruffen, welches dann ein Frantzöſiſcher Miniſter ſelbſten nicht geläugnet, ſondern ſich vernehmen laſſen: Es würde wol Philippus noch eher, als er, zu Verſailles ſeyn, ꝛc. Gleichwie jedoch der König dieſes niemals im Sinn gehabt, ſondern mit allen ſeinen Friedens-Vorſchlägen die Abſicht hatte zu einer kurtzen Verſchnauffung entweder zu gelangen, oder mit zweifelhafften Tractaten unter denen Alliirten Mißtrauen und Uneinigkeiten zu erwecken, alſo merckten dieſe der Frantzoſen Liſt wiederum gar bald und deutlich, ſetzten noch immer bißhero genau und getreulich zuſammen, und hofften, daß der neue Feldzug, im Fall er glücklich ablieſſe, der Frantzoſen Spraach und Sinn verändern, und ſie zur unbedingten Annehmung der Friedens-Præliminarien zwingen würde.

Man überſteigt die Frantzöſiſchen Linien.

Zwar Printz Eugenius und Marlborough waren ſchon im Monat April im Felde, und, nachdem ſie den feſten Paß Mortaigne behauptet, eroberten ſie den 21. dito zu Pont à Vendin und zu Courieres die Frantzöſiſche für unüberwindlich angegebene Linien, ohne einen Mann darbey zu verliehren. Dann die Frantzoſen waren damals noch nicht im Stand, den Feldzug zu eröffnen, ſondern campirten nun mit 17. biß 18000. Mann zwiſchen Lens und Bethüne, retirirten ſich aber ſchnell über die Scarpe nach Arleux, als die Alliirten biß Lens fortruckten. Mithin ſtunden den Alliirten weiter keine Hinderniſſen im Wege, die Veſtung Doway den 23. April zu berennen, welche die Feinde mit 10000. Mann beſetzt, und die dabey angelegte Schleuſſen ruinirt hatten, damit jenen die Zufuhr ſchwer gemacht werden ſolte. Den Angriff dirigirten der Fürſt von Anhalt-Deſſau und der Printz von Naſſau-Oranien, eröffneten den 4. May die Laufgräben, und unerachtet der Commendant, Graf Albergotti, ſich gantzer 7. Monate vertheidiget, auch der Marſchall de Villars indeſſen die völlige Frantzöſiſche Armee zuſammen gezogen, und verſchiedene Bewegungen, denen Belägerten zum Beſten, gemacht hatte, ſo muſte ſich der Ort, zuſamt dem Fort de l'Eſcarpe, den 25. Junii ergeben, und zogen noch 5000. Mann aus der Veſtung. Der Commendant zwar hätte gern ſich in beſagtes Fort retiriren und ſich noch einige Zeit darinn vertheidigen wollen, damit die Alliirten auch noch einige Zeit aufgehalten und von weitern Unternehmungen abgezogen wurden, allein weil ihm

Doway wird belagert uñ erobert.

ihm dieſe rund heraus den Vertrag verſagten, woſern er nicht die Veſtung
und das Fort zugleich übergebe, ſo muſte er ſich darzu verſtehen. Bald 1710.
hierauf, weil die Frantzoſen zu keiner Schlacht Luſt hatten, galt es der Ve-
ſtung Bethune, in der Grafſchafft Artois, worinnen der junge Vaubon mit Bethune belagert und erobert.
3000. Mann lage. Den 16. July wurde der Platz berennet, und dem
Sächſiſchen General Schulenburg, und Holländiſchen General Fagel, der
Angriff anvertrauet. Das felſichte Erdreich machte die Eröffnung und Fort-
führung der Laufgräben ſchwer, es koſtete auch Zeit und Mühe, daß man
daß Waſſer aus den tieffen Gräben abzapffte. Gleichwol muſte Vaubon
mit noch 1500. Mann am 28. Auguſti die Veſtung durch Accord raumen.
Hierauf wurden von den Alliirten noch 2. Veſtungen auf einmal im Sept.
belagert, nemlich St. Venant und Aire, welche beyde auch in der Graf-
ſchafft Artois gelegen, und mit vielen Moräſten umgeben ſind. Der Printz
von Naſſau-Oranien dirigirte die Belagerung von St. Venant, öffnete den St. Venant belagert und erobert.
16. Sept. die Laufgräben, und machte ſeine Arbeit ſo ſchleunig, daß der
Commendant Deſelve den 30. Sept. accordirte, und mit 2000. Mann
ſeinen Abzug nahm. Vor Aire aber fande der Fürſt von Anhalt-Deſſau
ungemeine Schwerigkeiten, ſo wol der Gegend als der Fortification der
Defenſion halber, die Laufgräben wurden den 12. Sept. eröffnet, und erſt Aire belagert und erobert.
nach 8. Wochen, am 8. Nov. ſchluge der Marquis de Guebriant die Cha-
made, und zoge mit faſt 4000. Mann annoch reputirlich aus.

Dieſe 4. wichtige Belagerungen wurden alſo glücklich in Angeſicht des
Narſchall de Villars ausgeführet, weil er von ſeinem König ausdrücklichen
Befehl hatte, nichts zu wagen, ſondern auf die Erhaltung der Veſtung
rras und auf die Auswerffung neuer Linien zu gedencken, damit künfftig
n Alliirten das weitere Eindringen verwehrt würde, wiewohl er nichts de-
o weniger mit einem und anderm Streich eine Diverſion zu machen ſuch-
. So gabe zum Exempel im Juny ein Frantzöſiſcher Partheygänger, Bar-
au, ſich bey den Alliirten als ein Überläuffer an, und verſicherte ſie, Frantzoſen wollen die Alliirte anführen.
ß er ihnen die Schliche weiſen wolte, wie ſie ſich der Veſtung Ypern
r leicht bemächtigen könten. Es war aber ein angelegte Sache, dann
ardeau brachte zwar den Grafen Albermarle und den General Chanclos,
t unterſchiedlichen Bataillons und Eſcadrons, biß an die Vorgaſſen ge-
chter Veſtung, allein, wann ſie ſich nicht ſo gleich mit der gröſten Fürſich-
keit zuruck gezogen hätten, ſo würden ſie ſämtlich abgeſchnitten und ge-
ngen worden ſeyn, weil der Commendant in der richtigſten Verfaſſung
nde, ſie der Gebühr nach zu empfangen, doch jagten ſie dem Anfüh-
beym Abzug eine Kugel durch den Kopff. Dargegen ſandte Villars
Auguſto, in der Stille, ein Detachement nach Menin ab, welches
dieſer Veſtung bemeiſtern ſolte, und dieſen Anſchlag verhinderte des
mmendanten Wachtſamkeit, obſchon die Frantzoſen biß auf die Glacis

1711. der Contreſcarpe gekommen waren. Der Partheygänger du Moulin ſetzte zu zweyenmalen auf Löwen an, und machte ſo gar in der Stadt unterſchiedliche Bravaden. Im September ſteckten die Frantzoſen etliche reſolvirte Officiers in Heu-Wägen, welche das Fort de l'Eſcarpe bey Douay überrumpeln ſolten, und der Chevalier de Luxembourg hielte mit einem Detachement in der Nähe, die Unternehmung zu unterſtützen, doch, als eine Eſcorte von ungefehr den General Amama aus Douay nach Rüſſel begleitete, ſo achteten die Frantzoſen ihr Anſchlag ſeye entdecket, und ſalvirten ſich mit der Flucht.

Indeſſen, da man mit der gröſten Ehre dieſen Feldzug gegen Franckreich geendigt, ſo ereignete ſich in Engelland die Veränderung des Miniſterii, und wurden die wichtigſten Aemter denen Whigs abgenommen und denen Torris gegeben. Weil nun diejenigen Miniſtres in Engelland, welche bißhero den Krieg ſo eiferig getrieben, und auf die Einraumung der gantzen Spaniſchen Monarchie an das Ertz-Hauß Oeſterreich gedrungen hatten, vom Brett herab muſten, ſo faſte ſobald der König in Franckreich Hoffnung, er würde das geänderte Engliſche Miniſterium und Parlament für ſich milder und günſtiger finden, und gebrauchte ſich dahero nicht mehr der Holländiſchen Vermittelung zu einem Frieden zu gelangen, ſondern hielte ſich, mit den Friedens-Anbietungen und Præliminarien, gantz ſtill und innen, ob ihm ſchon das Kriegs-Glück, in den Niederlanden und in Spanien, durchaus zuwider geweſen war und man geglaubt hatte, er wurde ſich, nach vollendetem Feldzug, genauer zum Ziel legen müſſen. Als nun die General-Staaten ſo gleich ſolches apprehendirten, und ihr wegen des allgemeinen Credits und Fortführung des Kriegs gefaßte Sorgen der Königin in Groß-Britannien entdeckten, ſo erhielten ſie von ihr die Verſicherung, daß das neue Miniſterium den bißherigen Credit nicht allein erhalten, ſondern noch darbey vermehren, auch den Krieg ferner mit unverändertem Eifer gegen Franckreich fortſetzen würde. In dieſer Abſicht giengen die Kriegs-Anſtalten An. 1711. ſchleunig fort, und man hatte die zwey glücklichen Uberwinder, den Printzen Eugenium und den Duc de Marlborough, wieder an der Spitze der Armee zu ſehen, um gegen Franckreich die Progreſſen zu erweitern, damit dieſe Cron, nicht nach eigenem Gefallen, ſondern nach der geſamten Alliirten Willen, den Frieden ſchlieſſen müſte. Dann obſchon Käyſer Joſeph Todes verblichen, und von den Frantzoſen zu befürchten war, daß ſie auch aus dieſem Fall die Aufrichtung ihres zerfallenen Glücks wieder ſuchen würden, ſo declarirten doch die General-Staaten in der den 26. April mit dem Käyſerl. Abgeſandten, Grafen von Sintzendorff, gehaltenen Conferenz, daß ſie den unbeweglichen Vorſatz gefaſſet, bey der groſſen Allianz ſteiff und veſt zu halten, mit dem Hauß Oeſterreich ſich noch genauer zu verbinden, und denen Churfürſten des Reichs zu recommendiren, daß ſie ihre Stim-

Holland apprehendirt die Veränderung in Engelland.

Befördert die Käyſ. Wahl.

Stimmen bey der Kayſerl. Wahl dem König in Spanien, Carl III. geben möchten. Weil nun aus Engelland gleiche Verſicherungen einlieffen, und, aller daſelbſt gemachten Veränderung ungeachtet, der Duc de Marlborough zur Zeit noch bey dem Commando gelaſſen ward, ſo hoffte man noch zum vorgeſetzten Ziel zu kommen. Marlborough gieng zu Ende des Monats April zur Armee in Flandern ab, Printz Eugenius folgte in der Mitte des May nach, und man lagerte ſich auf der Land-Straſſe von Dovay nach Valenciennes. Der Marſchall de Villars ſtunde mit den Frantzoſen Anfangs auf der Ebne bey Lens, retirirte ſich aber, als die Alliirten ſich bewegten, in ſeine neu-gezogene Linien, welche er, wegen der vielen Retrenchements und Uberſchwemmungen, non plus ultra nannte, und breitete ſich von Bouchain biß gen Arras aus. Es gabe Villars ſothanem ſeinem Lager jenen Namen öffentlich, als man einen Rittmeiſter von den Alliirten ihm zur Examinirung gefangen vorſtellte. Dann als er vorhero, wegen des Zuſtands der Alliirten Armee, eines und das andere von ihm gefragt hatte, ſo ſetzte darauf der Marſchall die Frage hinzu: Was in dieſem Feldzuge wohl vorgehen würde. Jener antwortete; er ſelbſten könne es nicht wiſſen, doch gehe ie Rede, es gedächten die Alliirten zwey Veſtungen wegzunehmen. Worauf Villars verſetzte: Hier in den Niederlanden ſeye vor dißmals nichts zu un, doch in Teutſchland könne noch wohl etwas vorfallen. Ferner agte der Marſchall: Wie der Frantzoſen dermaliges Lager von den Alliir-n genennet werde? Und als jener ſagte: Man nenne es das Lager von ſy, ſo gab er zur Antwort: Es müſſe genennet werden non plus ultra r die Alliirten. Von hier aus ſandte er auf Königl. Ordre zu zweyen len ein ſtarckes Detachement in Teutſchland ab, damit der Churfürſt Bayern daſelbſt einen Vortheil wider die Teutſchen erhalten und vielht gar ſeine Länder wieder erobern möchte. Dieſes Vorhaben zu unterchen, zoge Printz Eugenius zuerſt die meiſten Kayſerl. Truppen und hernach ſämtliche Pfältziſ. und Würtzburgiſ. an ſich, begabe ſich mit denſelben den Rhein, und bedeckte ſo wohl das Reich, als die Kayſerliche Wahl zu anckfurt. Marlborough und Villars incommodirten inzwiſchen einanmit ſtarcken Partheyen, und weilen Arleux, als ein veſter Poſten, den Alen im Weg ſtund, denen Frantzoſen aber zu einer Vormauer diente, ſo de er im Julio von den Alliirten bezwungen, jedoch nicht lang darauf den Frantzoſen wieder weggenommen.

1711.

Die Armeen geben zu Felde.

Solte nun der Feldzug nicht ohne Nutzen ſeyn, und Villars zu viel get haben, daß ſeine Linien non plus ultra wären, ſo muſte Marlboh ſich an dieſelbige machen, wiewol es durch eine Kriegs-Liſt geſchahe. nlich er ſtellte ſich an, als ob er die erwehnten Linien bey Avesnes le nte anzufallen gedächte, marſchirte den 4. Aug. zu Nachts durch den ld zu Villers au Bois, und brachte den Marſchall de Villars mit die-

Marlborough erobert die feindl. Linien.

1711. ſer Finte dahin, daß er den Poſten Bac à Bacheul vom Volck entblöſte, auf daß er den Alliirten deſto kräfftiger Widerſtand thun könte. Allein Marlborough hatte inzwiſchen den Grafen von Hompeſch beordert, daß er aus Dovay, Rüſſel, St. Amand und Bethune, ein Detachement von 8000. Fußgängern und 2000. Reutern heraus ziehen, zu Bac à Bacheul Poſto faſſen, und ſeiner mit der gantzen Armee erwarten ſolte. Dieſer Ordre kam Hompeſch mit gehöriger Klugheit nach, und war den 5. Auguſti früh um 4. Uhr allbereit in den Frantzöſiſchen Linien, ohne einigen Menſchen darinnen anzutreffen. Um Mitternacht machte Marlborough einen Ruckmarſch, und war mit der Avantgarde den 5. Aug. um 10. Uhr gleichfals zu Bac à Bacheul, Villars aber, wie ſehr er auch eilte, noch zu rechter Zeit einzutreffen, kam viel zu ſpath, muſte auch ſich ſchnell auf die Straſſe gen Arras und Cammerich zuruck begeben, wolte er ſich nicht in ein Treffen mit denen Alliirten verwickeln, welche vollends hier mit ihrer gantzen Armee ſich einfanden, den 6. Aug. bey Etrum über die Schelde giengen, und alſo die Veſtung Bouchain abſchnitten, welche den 9. dito von ihnen berennet worden. Villars zwar behauptete den Poſten Waverchien, und, vermittelſt eines daſelbſtigen Retrenchements, hatte er noch einige Communication mit der Veſtung auf etliche Täge, daß alſo der General Fagel, ſo den Angriff dirigirt, erſt den 25. Aug. die Laufgräben eröffnen kunte; ingleichem zoge Villars ſeine gantze Armee in die Nähe, und feuerte beſtändig mit dem Geſchütz auf die Belagerer und auf das Alliirte Lager. Gleichwol muſte der Commendant Ravignan den 12. Sept. zum Accord ſchreiten, und ſich mit ſeiner Garniſon von 3713. Mann zu Kriegs-Gefangenen ergeben, daß alſo die Veſtung im Angeſicht und Beyſein der Frantzoſen übergangen iſt. Als die Alliirten hierauf eine Bewegung mit ihrer Armee gemacht, ſo hätten die Frantzoſen dieſe Veſtung gern weggeſchnappt, es war aber ihr Anſchlag vergebens, und die Truppen giengen bald darauf in die Winter-Quartier, Marlborough aber deſto eilender in Engelland, weil nunmehro all und jedes über den Frieden, der allda mit den Frantzoſen zu tractiren angefangen worden, rege ward.

Bouchain wird belagert und erobert.

Dann, wie aus dem obigen 4. Capitel erhellet, ſo hatte um dieſe Zeit, auf des Harlay und Bullingbroocks Anſtifften, die Groß-Britanniſche Königin Anna ſich bewegen laſſen, den Friedens-Vorſchlägen, die Franckreich gethan, Gehör zu geben, und ob man ſchon das Werck zwiſchen dem Frantzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Hof anfängl. in aller Stille getrieben, ſo wurde es doch nach und nach durchgehends laut, wiewol niemand eigentlich wuſte, auf was für Bedingniſſe der Friede geſchloſſen werden ſolte. Damit nun die General-Staaten, welche in der groſſen Alliantz eine ſo anſehnliche Figur machten, ſich nicht mit bloſſen Muthmaſſungen und fliegenden Ausſprengungen tragen durfften, ſo ſchicken ſie den Herꝛn von Buys,

Holland informiret ſich wegen des

Buys, in der Mitte des Octobr. in einer auſſerordentlichen Geſandtſchafft nach Engelland ab, ſich bey der Königin dieſer Sache halber gründlich zu erkundigen. Doch ehe er abſegelte, ſo kam der Graf Straffort, den man ſonſten an den Teutſchen Höfen unter dem Titul des Milord Raby gekennet, aus Engelland im Haag an, conferirte dieſer Sache halber mit dem Raths-Penſionario Heinſio, und verſprach den 26. October in einem Congreſs an alle Miniſtres der hohen Alliirten Eröffnung zu thun, was bißhero, des Friedens wegen, in Engelland vorgegangen, der Herr von Buys aber ſetzte ſeine Reiſe nach Londen fort. Das Verlangen nach ſothanen gepflogenen Tractaten war nicht ſo groß, als das Entſetzen, da nachfolgende Puncten zum Vorſchein kamen, welche man den 8. October zu Londen unterzeichnet hatte. Franckreich will 1) die Königin Anna für eine rechtmäſſige Königin von Groß-Britannien, und die vom Parlament feſtgeſtellte Succeſſion in der Proteſtantiſchen Linie erkennen, 2) will Franckreich verſicheren, daß die Spaniſche Monarchie niemals ſoll mit der Cron von Franckreich vereinigt noch von einem Haupt beherrſchet werden; 3) will Franckreich allen Alliirten Satisfaction geben. 4) Auch nach geſchloſſenem Frieden Dünkirchen, jedoch gegen ein Æquivalent, ſchleiffen; 5) den General-Staaten eine Barriere zuſtehen; 6) auch in Teutſchland am Rhein-Strom in eine ſolche Barriere einwilligen; 7) mit Engelland und Holland Commercien-Tractaten ſchlieſſen; und 8) entweder zu Aachen, zu Lüttich, zu Nimwegen, oder zu Utrecht den Friedens-Congreſs halten.

1711. bevorſtehenden Friedens.

Frantzöſ. Friedens-Offerten in Engelland.

Dieſe allzu general abgefaßte Præliminarien nun ſtunden weder dem Kayſer noch den Holländern, noch ſonſten einigen der hohen Alliirten, an, ſondern, weil ſie von denen im Haag und zu Gertrudenberg projectirten Puncten Himmel-hoch entfernet waren, ſo betrachtete man ſie, als des neuen Engliſchen Miniſterii unzeitige Mißgeburt. Printz Eugenius langte zu ſelbiger Zeit im Haag an, legte denen General-Staaten den Plan vor, nach welchem der neu-erwählte Kayſer Carl VI. den Krieg mit Volck und Geld aus allen Kräfften fortzuſetzen gedächte, und erhielte das Verſprechen von ihnen, daß ſie gleichermaſſen mit aller Macht den Krieg fortſetzen und einen beſſern Frieden mit den Waffen erzwingen wolten; darauf ſegelte er in Engelland über, wo möglich, die Königin und ihre Miniſtres zu geſündern Gedancken zu bringen. Straffort im Gegentheil ſprach den Holländern auf das ſüſſeſte zu, es wären obengeſetzte Bedingniſſe nur der Frantzoſen Gedancken, daran man ſich ſo groß nicht zu kehren hätte, die Königin würde von der groſſen Allianz nicht abſetzen, es würde auch die Sache gantz anders lauffen, ſo man nur zur würcklichen Handlung ſchritte, die General-Staaten ſolten alſo der Königin nicht zuwider ſeyn, ſondern ihre Einſtimmung zur Eröffnung des Friedens-Congreſſes geben, worzu die

1711. Königin die Stadt Utrecht erſehen, das übrige würde ſich mit der Zeit beſſer ſchicken, als man jetzt meynte. In Londen muſte der Holländiſche Abgeſandte von Buys nicht nur gleiche Vorſtellungen hören, ſondern man gab ihm mit mehrerer Heftigkeit zu verſtehen, es ſeye der Königin ernſtlicher Vorſatz, daß der Friede in Europa hergeſtellet werden müſte, das Parlament erkenne hierinnen die Nothwendigkeit ſo wohl, als der Königin in dieſer Sache unſtreitig habende Vor-Rechte, man wolle mit den Holländern, als Bunds-Genoſſen, gar gerne alles gemeinſchafftlich handeln, auch des Kayſers und der übrigen Alliirten Prætenſiones nicht aus den Augen ſetzen, doch müſten ſich die Holländer jetzt gegen die Königin nicht widerſinniſch bezeigen, und ihr dardurch Anlaß geben, zu einem Particular-Frieden zu ſchreiten.

Holland willigt in den Friedens-Congreſs. Weil man nun den Ernſt vor ſich ſahe, ſo konten ſich die Holländer, welche die Schädlichkeit des angedroheten Particular-Friedens zwiſchen Engelland und Franckreich ſehr fürchteten, nichts mehr einwenden. Die Königin hatte vier Städte vorgeſchlagen, in welchen die Friedens-Handlung ſolte gepflogen werden, nemlich Aachen, Lüttich, Nimmwegen und Utrecht. Unter dieſen ward der letzte Ort beliebt. Die Holländer händigten darauf der Königin die Päſſe für die Frantzöſiſchen Gevollmächtigten ein, welche ſie alſobald nach Franckreich ſchickte. Engelland und Holland deutete auch in Circular-Schreiben an, daß ſie ihre Miniſters nur in Qualität der Gevollmächtigten nach Utrecht abſenden wolten, welche den Character eines Ambaſſadeurs nicht eher, als an dem Tage da der Friede unterzeichnet würde, annehmen ſolten. Als nun der Kayſer wider alles nachdrücklich proteſtirte, und vorſtellete, daß die General-Staaten, vermöge des VI. Art. der groſſen Alliantz, nicht vor ſich allein, ohne ſeine Beyſtimmung, denen Miniſtern Paßporten ertheilen könten, über dieſes ſich auch erklärte, daß er gar keinen Geſandten zu denen Conferentzen ſchicken wolte, ſo fiengen die General-Staaten auch an, neue Schwürigkeiten zu machen. Endlich aber wurde doch, nach groſſem Bemühen des Grafen von Straffort, auch dieſer ſchwere Stein gehoben, und der Kayſer ward beredet ſeine Miniſters denen Friedens-Conferentzen beywohnen zu laſſen, nachdeme man vorhero verſprochen, nicht nach denen obgemeldeten 7. Præliminar-Puncten zu tractiren, ſondern daß einem jeden frey ſtehen ſolte, ſeine Anforderung beſonders zu machen.

1712. Eröffnung des Congreſſes zu Utrecht. Damit begaben ſich die Geſandtſchafften allerſeits nach Utrecht, allda den 12. Jan. 1712. die Eröffnung des Congreſſes geſchehen ſollte. Weil man aber vorhero noch das Reglement und Ceremoniel in Richtigkeit bringen muſte, ſo ward die erſte Seſſion nicht eher auf dem daſigen Rath-Haus als den 29. Jan. gehalten. Die Käyſerl. Geſandten waren: Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorff; Diego Hartard Mendoza, Graf von Cor-

Corzana; Caſpar Florens von Consbrug, welcher den 19. Nov. geſtor-
ben; an deſſen Stelle Michael Achatius, Freyherr von Kirchner kam. Die 1712.
Frantzöſiſche waren: der Marſchall Nicolaus Marquis d'Uxelles; Melchior
Abbt von Polignac, ſo währender Negotiation Cardinal ward, und nach
Haus gienge; Nicolaus Menager, Graf von St. Jean. Von Engelland
wurden geſandt: Joh. Robinſon, Biſchoff zu Briſtol; Thomas Raby,
Graf von Straffort. Im Namen Philipps V. wolten erſcheinen: Fran-
ciſcus Maria, Hertzog von Oſſuna; Iſidorus, Marquis de Monteleone;
welche man aber, wegen des Käyſers, nicht eher, als bey dem Schluß des
Friedens, zur Handlung gelaſſen; die Portugieſiſchen Bevollmächtigte
ſind geweſen: Johannes Gomez de Sylva, Graf von Tarouca; Ludo-
vicus d'Acunha. Vom König in Preuſſen waren bevollmächtigt: Otto
Magnus, Graf von Denhof; Ernſt, Graf von Metternicht; Johann
Auguſt, Marſchall von Biberſtein. Von Savoyen wurden geſchickt Han-
nibal, Graf von Maffei; Ignatius Solari, Graf von der Bourg; Pe-
trus von Mellarede. Die Holländiſchen Abgeſandten waren: Jacob,
Freyherr von Randwück, Wilhelm von Buys; Bruno von Duſſen; Pe-
er Kemp von Moermont; Cornelius von Gheel, Graf von Spanbrock;
Fridericus Adrianus von Renswoude; Sicco von Goslinga; Adolph Hein-
ch Graf von Rechtern, Carl Ferdinand, Graf von Kniphauſen. Von
eſen Miniſtres nun iſt eigentlich der Frieden tractiret worden, und die Kayſerl.
evollmächtigte haben zugleich das Intereſſe des Röm. Reichs beſorgt;
ch ſind von allen Churfürſtl. Höfen, auch von den vornehmſten Fürſtl.
eutſchen Häuſern, ingleichen von des Ober-Rheiniſ. Fränckiſchen und
chwäbiſchen Crayſes wegen, noch beſondere Abgeſandte in Utrecht zuge-
n geweſen; nicht weniger haben die übrige Europäiſche Könige, Republi-
en und Staaten, auch einige beſondere Fürſtl. Perſonen, und ſo gar
Frantzöſiſche Flüchtlinge ihre Geſandten hieher geſendet, welche aber
Namen zu ſpecificiren der Raum nicht leidet. Chur-Cölln und Chur-
yern haben gleichfalls ihre Geſandten nach Utrecht ſchicken wollen, ſie
en aber, des Käyſers und Reichs halber, nicht zugelaſſen werden können.
Die erſte Friedens-Conferenz geſchahe demnach den 29. Jan. bloß von
Engliſ. Holländiſ. Frantzöſiſ. und Savoyiſchen Bevollmächtigten, der
choff von Briſtol eröffnete dieſelbe mit einer geſchickten Rede, worinnen
ieles von ihrer aufrichtigen Bearbeitung, um zu einem ſichern Univerſal-
den zu gelangen, ſchwätzte, welche der Marſchall d'Uxelles mit Ver-
rung, gleicher Intention gantz kurtz beantwortete; der Abbt von Po-
ic aber dieſes beſſer erweiterte. Nach ausgewechſelten Vollmachten wur-
erabredet, daß die allgemeine Verſammlung hinführo alle Woche
mal, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag ſolten gehalten werden,
ie beſondern unter den Alliirten auch zweymal, Montags und den Sonn-
abend

1712. abend zu Mittage, darneben aber ſollte doch frey ſtehen, auf erforderten Fall, ſich auſſerordentlich zu verſammlen. Die Käyſerl. Geſandten erſchienen zuvor den 10. Febr. bey der vierdten Conferenz, nachdem erſtlich die Frantzöſiſchen Bevollmächtigten ſich den 3. Febr. in der andern Conferenz wegen der Unverbindlichkeit der 7. Præliminar-Articul erkläret hatten. Hierauf ſetzte es auf dieſem Congreſſ viel Diſputen, ob Franckreich oder die geſammten Alliirten zu erſt die Vorſchläge zum Frieden eröffnen müſten? Endlich aber muſten die Frantzoſen ſolches thun, weil ſie, und nicht die Alliirte, den Frieden ſuchten. Und da war man wiederum höchſt begierig zu vernehmen ob ihre Anerbietungen, der Engelländer Zuſage nach, anjetzt favorabler als die obengeſetzte ſeyn würden? Allein es kam ein ſchlechter Troſt für die geſamte Alliirte heraus, maſſen die Frantzoſen den 10. Febr. folgende 18. Puncten zum Vorſchein brachten: Franckreich will 1) nach geſchloſſenem Frieden, die Königin Anna und die Hannoveriſche Erbfolge in Engelland erkennen; 2) Dünkirchen ſoll nach dem Frieden, gegen ein Æquivalent, geſchleifft werden; 3) Engelland ſoll in America haben, die Inſul St. Chriſtoff, die Meer-Enge zu Hudſon, Acadien und Port-Royal, die Inſul Terreneuf, ausgenommen das Fort Plaiſance; 4) es ſoll mit Engelland ein favorabler Commercien-Tractat geſchloſſen werden; 5) Holland ſoll die Spaniſchen Niederlande zur Barriere haben, wie ſie Philipp V. den Churfürſten in Bayern abgetretten, doch will Franckreich noch hinzu thun, Furnes, das Fort Knock, Ypern und Menin; 6) Franckreich fordert Aire, St. Venant, Bethune, Doway und Bouchain zurück; 7) zum Æquivalent für Dünkirchen begehrt Franckreich Rüſſel und Tournay; 8) der Tarif von Anno 1664. und die Exemtion der 50. Sols von der Tonne ſoll den Holländern accordirt werden; 9) Die Handlung auf Spanien und West-Indien ſoll auf den Fuß geſetzt werden, wie ſie unter Carl II. geweſen; 10) Napoli, Sardinien und Mayland will Philipp V. fahren laſſen; 11) Oeſterreich aber ſoll nicht weiter auf die Spaniſche Monarchie prætendiren; 12) die Gräntzen am Rhein ſollen bleiben, wie ſie vor dem Krieg geweſen; 13) Cölln und Bayern ſoll man gäntzlich reſtituiren; 14) hingegen will Franckreich Preuſſen für einen König und die Chur-Würde zu Hannover erkennen; 15) Savoyen ſoll alles das Seinige wieder haben, und alles von Franckr. abgenommene wieder geben; 16) In Portugall ſoll alles wieder in den Stand kommen; wie es vor dem Krieg geſtanden; 17) Franckreich und Spanien ſoll nimmermehr unter ein Haupt kommen; 18) die Münſteriſche und übrige Friedens-Schlüſſe ſollen in ihrer Krafft verbleiben.

Die Frantzoſen eröffnen ihre Friedens-Puncten.

Es hat auch nur der erſte Anblick dieſer Puncten bey den Alliirten ein allgemein Mißvergnügen und groſſe Beſchwehrniſſe gegen die Engliſche Be-

Bevollmächtigten erweckt, weil dieſelbe ihrer gethanen Zuſage, der Königin 1712.
Anna Verſicherung gegen das Parlament, der Abſicht der groſſen Allianz Gegen-
zuwider, und miteinander ſo beſchaffen wären gleich als hätte Franckreich forderung
in dem Krieg allen Vortheil in Händen behalten, und die Alliirten müſten deren Al-
den Frieden bitten. Doch es hieſſe bey den Engliſchen Abgeſandten wie- liirten.
derum, man dörffte ſich an der Franzoſen Anerbietungen nicht kehren, ſon-
dern es ſolte ein jedweder Theil der Alliirten nunmehro ſeine Gegenforderung
thun, alsdann wolte man näher zum Ziel rucken. Solches geſchahe den 5.
Martii ſchrifftlich, und mit weitläufftigen Memorialien, deren Haupt-
Puncten in folgendem beſtehen. Der Käyſer fordert für ſich die gantze Spa-
niſche Monarchie, wie ſie Carl II. beſeſſen; für das Reich, alles, was dem-
ſelben durch den Münſteriſchen, Nimwegiſchen und Ryswickiſchen Frieden ab-
genommen worden; für Lothringen, alles was Hertzog Carl IV. in Beſitz
gehabt. Engelland begehret, die Erkennung der Hannoveriſchen Succeſ-
ion, die Ausſchaffung des Prätendenten aus Franckreich, einen Commer-
ien-Tractat, die Schleiffung Dünkirchens und die Verſtopffung deſſelbi-
en Hafens, in America zugleich das Fort Plaiſance, für alle Alliirten ei-
e zulängliche Satisfaction, die Erkennung Chur-Hannovers, die Caſſirung
es 4. Art. im Ryßwickiſchen Friedens, die Freyheit der auf den Galeeren
tzenden Reformirten, die Satisfaction vor die Häuſer Hamilton und
uglas. Portugall verlanget die Caſſation aller Anforderungen auf
s Portugieſiſche America, und die Abtrettung der Spaniſchen Mo-
rchie an Oeſterreich. Preuſſen fordert, die Erkennung ſeiner Königlichen
ürde, die Reſtitution des Fürſtenthums Oranien, die Beveſtigung
Fürſtenthum Neuchatel und Vallangin, die Behaltung der Veſtung
eldern, die Abthuung des 4. Articuls im Ryswickiſchen Frieden, die Ge-
ſſens-Freyheit für die Frantzöſiſche Flüchtlinge. Holland prætendiret die
ſtitution der Niederlanden, die Behaltung der Veſtungen Menin, Do-
), Rüſſel, Tournay, Aire, St. Venant, Bethune und Bouchain,
fernerweitige Abtrettung von Furnes, Fort Knock, Loo, Dixmuiden,
ern, Bailleux, Merville, Warneton, Commines, Poperingen, Caſ-
Valenciennes, Conde und Maubeuge, das Recht Beſatzungen zu hal-
in Lüttich, Hui und Bonn, den Tarif de An. 1664. die Gewiſſens-Frey-
der Reformirten Flüchtlinge, die Caſſation des 4. Articuls im Ryswi-
n Frieden, die Schleiffung Dünkirchens, die Reſtitution des Fürſten-
ns Oranien. Savoyen begehrt, die Succeſſion in Spanien nach Ab-
ung der Philippiniſchen Poſterität, die Reſtitution alles, ſo ihm Franck-
abgenommen worden, die Abtrettung eines Stucks von Dauphine, die
tung Monaco, die Schadloßhaltung dieſes Printzen, die Frantzöſiſche Ra-
ation über alles, ſo der Käyſer an Savoyen überlaſſen. Die vier aſ-

1712. ſociirten Cräiſſe des Reichs verlangen, die Herſtellung des Zuſtands im Reich und am Rhein, wie es vor dem Münſteriſchen Frieden geweſen, die Ergäntzung des Hertzogthums Lothringen, für das Reich eine Barriere. Chur-Trier heiſchet, das Fort St. Martin. Die Veſtung Sarburg. Das Groß-Priorat von Caſtilien. Chur-Pfaltz will den alten Rang im Churfürſtlichen Collegio, die Ober-Pfaltz, die Graffſchafft Cham, eine Schadloshaltung. Münſter prætendirt, die Satisfaction wegen der Kriegs-Unkoſten. Heſſen-Caſſel fordert eine billiche Satisfaction vor alle Alliirten, die Abthuung des 4. Articuls im Ryswickiſchen Frieden, die Behaltung der Veſtung Rheinfels, St. Goar und der Katz, die Abtrettung des Fürſtenthums Oranien an das Hauß Weſt-Frießland. Der Hertzog von Würtenberg verlangt eine Indemniſation, die Herrſchafft Wieſenſteig, die Reſtitution des Fürſtenthums Mömpelgard an ſeinen rechtmäßigen Herrn.

Werden von den Frantzoſen nicht beantwortet.

Alle dieſe übergebene Anforderungen verſprachen die Frantzöſiſchen Bevollmächtigten nach Hofe zu ſchicken, und bey der nächſten Conferenz wieder darauf ordentlich zu antworten. Alleine das geſchah im geringſten nicht, und als die Alliirte auf dieſe ihre ſchrifftliche Forderungen eine ſchrifftliche Antwort urgirten: ſo wolten die Frantzoſen durchaus ſich nicht in einen Schrifft-Wechſel einlaſſen, weil nur die Friedens-Handlung darmit aufgehalten würde, auch ihre Antwort ſo gleich den Tag darauf würde gedruckt werden, welches ſich zu dergleichen Negotiation gar nicht ſchickte. Die Alliirten verſetzten zwar, daß durch die mündliche Art zu tractiren vielmehr die Conteſtationes vermehrt, und folglich die Tractaten verlängert würden, und daß das Publicum wohl ſehen dörffte, wer annehmliche und billiche Conditiones proponirte oder nicht; allein die Gegenparthey verharrete dabey, nicht ſchrifftlich auf eines jeden von denen Alliirten gemachte Forderung zu antworten, damit ſie ſich nicht allzu ſehr præjudicirten, als auch die Alliirten Miniſtres fort und fort darauf beſtanden, ſo baten ſie ſich 3. Wochen Zeit aus, damit ſie ihres Königs Befehl darüber einholen könten, und nach deren Verflieſſung bliebe es ein vor alle mal dabey, ſie würden ſich in keine ſchrifftliche Handlung einlaſſen, und weil ſie Engellands Meynung und Vorſchub verſichert waren, ſo ſuchten ſie durch mündliche und generale Handlung die Sache ſo lang aufzuhalten, biß endlich ein beſonderer Waffen-Stillſtand und die Furcht eines beſondern Friedens mit Engelland die Alliirten nöthigen würden nachzugeben; wie es denn auch geſchahe, daß von dem 23. April biß zu Ende des Jahrs keine General-Verſammlung mehr angeſtellet wurde.

1712. Die Campagne gehet indeſſen an.

Bey den mehriſten Alliirten war noch ein einiger Troſt übrig, nemlich die Fortſetzung des Kriegs, zu welchem auch die Cron Engelland, dem äuſſerlichen Schein nach, geſtimmet, und hoffte man durch einen glücklichen Feldzug die Franzoſen dahin zu vermögen, daß ſie gelindere Seiten aufziehen müſten. Der Holländiſche General, Graf Albemarle, hatte den 3. Martii ein

ein gutes Vorſpiel darzu gemacht, da er mit glüenden Kugeln das groſſe feindliche Heu-Magazin zu Arras in Brand geſchoſſen und 1200000. rationes Heu gäntzlich verderbet. 1712. Printz Eugenius, ob er ſchon in Londen mit ſeinen Vorſchlägen nicht durchgedrungen, war doch indeſſen damit vergnügt, daß der Duc d'Ormond, ſo an des tapffern Marlboroughs Stelle Engliſcher General-Capitain worden, mit ihm über den Feldzug in den Niederlanden öffters conferiret, und die Verſicherung von ſich gegeben hatte, nechſtens ſich dahin zu verfügen. Ingleichem fande Printz Eugenius, bey ſeiner Ruckkunfft, in Holland alles zum Feldzug in Bereitſchafft, dahero er, nach etlichen im Haag und Utrecht gehaltenen Conferenzen, ins Lager gienge, mit dem Anfang des Monats May die Trouppen bey Dovay zuſammen zoge, und des Duc d'Ormond mit Schmertzen erwartete.

Duc d'Ormond gehet mit den Alliirten zu Felde.

Die Engliſche Convoyen mit Geld, Volck, Pferden, Montur und andern Nothwendigkeiten langten indeſſen auch an, Duc d'Ormond kam ſelbſten mit über, berathſchlagte ſich im Haag mit denen Deputirten vom Staat, und gieng hernach ins Lager, gleich, als ſolte es allen Franzoſen die Hälſe koſten. Eugenius war über ſeiner Ankunfft deſto freudiger, weil den Franzoſen die bißherige Saumſeligkeit der Alliirten zum Vortheil gedienet, und ſie die wichtigen Poſten l'Ecluſe, Biache und Sailly beſetzet, auch damit den Ubergang über die Schelde und Senſet zwar nicht gantz unmöglich doch ſchwehr gemacht hatten. In dem gehaltenen Kriegs-Rath ward der Ubergang über die Schelde beſchloſſen, Printz Eugenius gienge etwas unterhalb, und Ormond weiter oben, unweit Bouchain, über dieſen Fluß, ohne daß es die Feinde verwehren kunten. Hierauf wurde in einem neuen Kriegs-Rath beſchloſſen, den Marſchall de Villars in ſeinem Lager zwiſchen Arras und Cambrai anzugreiffen, und eine Schlacht zu wagen, welchem genommenen Entſchluß der Duc d'Ormond mit keiner wahrſcheinlichen Urſach widerſprechen kunte. Als aber die Armee in Schlacht-Ordnung geſtellet, und die Diſpoſition zum Angriff vorgekehret werden ſolte, ſo brach er den 28. May unverſehens heraus: Er habe von ſeiner Königin neuen Befehl, mit ſeinen Trouppen defenſivè zu gehen, und ſich bloß zu wehren, wan ihn die Franzoſen angreiffen würden. Was für Verdruß und Entrüſtung bey den Alliirten deßhalben entſtanden, wie ſehr man hierdurch denen Engelländern in ihre Charte geſehen, wie übel die unpartheyiſche Welt von dieſem Verhalten geurtheilet, iſt unbeſchreiblich, und es iſt oben in dem Capitel von Engelland gemeldet worden, was für Einwürffe deßwegen im Parlament vorgekommen.

Erklärt ſich bloß defenſive zu agiren.

Zwar Eugenius achtete ſich, unangeſehen dieſes weit ausſehenden Streichs, annoch im Stand, den Feld-Zug offenſivè fortzuführen, dahero er die Belagerung der Veſtung Queſnoi unternahm, und Ormond verſprach ſelbige decken zu helffen, den 8. Junii wurde demnach dieſer Platz berennet,

Printz Eugenius agirt offenſive.

1712. der Angriff dem General Fagel befohlen, und die Lauff-Gräben den 19. Junii eröffnet. Mittlerweil ſolte der König in Franckreich erfahren, die Alliirte Armee ſtünde nunmehro ſo nahe an ſeinen Gräntzen, daß ſie ſeinen Unterthanen zeigen könne, wie empfindlich einem Land falle, wann man es mit Brand- und Geld-Erpreſſungen heimſuche. Dann der General Groveſtein wurde mit 2000. auserleſenen Pferden den 10. Junii detachiret, einen Einfall in Champagne und in das Frantzöſiſche Lothringen zu thun, welchen er, unerachtet ihm der Marſchall von Villars 40. Eſcadrons zur Verfolgung nachgeſendet, glücklich ausgeführt, bey Chalons, Toul, Verdun und Metz, mit Feuer und Plünderungen groſſen Schaden gethan, von allen Orten Geiſſel mit ſich weggeführt, über 2. Millionen an Contributionen erpreſſet, und ſich über die Moſel und Saar den 17. dito nach Trarbach gewendet, allwo er ausgeruhet, und endlich ſich über Maſtricht wieder zur Armee begeben hat. Mit der Belagerung Quesnoy gieng es auch nach Wunſch fort, und es muſte ſich der Commendant Labadie ſamt 3300. Mañ den 3. Julii zu Kriegs-Gefangenen ergeben, den der König aber deßwegen in die Baſtille ſetzen laſſen.

Läſt in Franckreich ſtreiffen.

Erobert Quesnoi.

Weil nun, wann Eugenius mit der Alliirten Armee den Krieg offenſive fortgeſetzt hätte, das bloſſe Stillſitzen des Duc d'Ormond denen Frantzoſen keinen ſonderlichen Vortheil würde gebracht haben, ſo muſten die auf Franckreichs Seiten hängende Engliche Miniſtres die Sache auf eine andere Weiſe angreiffen, und drungen dahero auf einen zweymonatlichen-Waffen-Stillſtand. Der Duc d'Ormond ſtellte ſolchen in einer den 24. Jun. gehaltenen Conferentz vor, mit dem Beyfügen, er müſſe von ſeinen Trouppen 10. Bataillons nach Dünkirchen ſenden, dieſen Platz in Beſitz zu nehmen, würde man nun die Belagerung Quesnoi fortſetzen, ſo könte er dieſelbige weiter nicht decken, ſondern er würde ſich innerhalb 3. Tagen zurück ziehen. Printz Eugenius und die Holländiſche Feld-Deputirte verwarffen dieſen Vorſchlag, wollten von keinem Stillſtand etwas hören, ſondern ſetzten die angefangene Belagerung deſto ſchärffer fort, und nöthigten, wie ſchon gedacht worden, die Veſtung zur Ubergab. Wiewohl, ehe Quesnoi accordirte, ſo verſuchte Ormond, durch noch einen andern Streich, dieſen Ort den Frantzoſen zu erhalten, und der Alliirten fernere Abſichten zu unterbrechen. Er ſandte nemlich den 28. Junii denen Generalen der in Engliſchem Sold ſtehenden Hülffs-Trouppen Ordre zu, ſich fertig zu halten, daß ſie mit ihm marſchiren könten, in der Hoffnung, wann ſie ihm, wie er nicht zweiffelte, folgten, ſo müſte Eugenius mit ſeinen Käyſerlichen, und die Holländiſche Generalen mit ihren Völckern, entweder ſelbſt vor Quesnoi abziehen, oder in Sorgen ſtehen, von der alsdann ungleich ſtärckern Frantzöſiſchen Armee aufgerieben zu werden. Doch Ormond that auch hiemit einen Fehlſtreich, dann der Fürſt von Anhalt-Deſſau antwortete, die Inſtruction, ſo ihm der König in Preuſſen gegeben, lautete, gegen die Feinde of- und

Ormond bringt einen Waffen-Stillſtand in Vorſchlag.

Sucht die in Engl. Sold ſtehende Truppen an ſich zu bringen.

of- und defenſivè zu agiren, darum muſte er bey dem Printz Eugenio bleiben; der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel antwortete, ſeine Trouppen wünſchten nicht anderſt zu marſchiren, als wann man den Frantzoſen eine Schlacht liefern ſolte; der General Bülau gab, in der Chur-Hannoveriſchen Trouppen Namen, und die übrige in ihrer Principalen Namen, eine gleiche Antwort. Der Duc d'Ormont, der ſich dieſes Abſchlags nicht verſehen, machte darüber groſſe Klagen, und gab für, man wolte anjetzt die Engliſchen Truppen, welche in dem bißherigen Krieg ſo groſſe Dienſte geleiſtet, dem Überfall der Frantzoſen bloß ſtellen, und als die Alliirten antworteten, ſie würden ihm allezeit beyſtehen, wann die Franzoſen auch nur eine Mine zum Angriff machen ſolten, ſo berichtete er ſolches ſchleunig nach Utrecht an die Engliſche Bevollmächtigten, worauff der Graf Straffort ſich ungeſaumt ins Lager begabe, entweder durch ſeine Verheiſſungen, oder durch ſeine Drohungen, die Häupter gedachter Hülffs-Truppen eines andern zu bereden, welche Mühe aber eben ſo vergeblich war, als die Bemühung des Biſchoffs von Briſtol, der bey dem Däniſchen Abgeſandten, Grafen von Ahlefeld, die Abſonderung der Däniſchen Trouppen ſuchte. Printz Eugenius behielt alſo noch eine vortreffliche Armee unter ſeinem Commando, mit welcher er den 16. July aufbrach, und den 10. dito, unter dem Fürſten von Anhalt-Deſſau, die letzte vor den Gräntzen des alten Franckreichs liegende Veſtung Landrecies berennen und belagern lieſſe. Vor ſeinem Aufbruch lieſſe Printz Eugenius den 15. July durch einen General-Adjutanten dem Hertzog von Armond wiſſend machen, er würde morgendes Tages mit ſeiner Armee marſchieren, woſern er nun ein gleiches zu thun geſonnen ſeye, ſo wolle er ſich mit ihm, des Vorzugs halben, unterreden. Ormond dargegen antwortete dem Printz Eugenio ſchrifftlich: Es befremde ihn ſehr, durch einen Adjutanten die Nachricht vom Aufbruch zu überkommen, und zwar nicht eher als etwan 12. Stunden vorhero, da er ſchon vor ſich gehen ſolte, der Printz möchte endlich marſchiren, wohin er wolle, er würde, vor ſeine Perſon, und mit ſeinen Engelländern, auch thun was ihm beliebe, und habe er auch deßhalben ſchon ſeine Meſures genommen. Hierauf ſchickte Eugenius nochmal den General-Adjutanten, Grafen von Althan, zu ihm, und lieſſe ihm entbieten, es habe ſich der Hertzog von Ormond nicht zu beſchwehren, daß er ihm ſeinen Aufbruch allzuſpäth kund mache, dieweil er ihm ſchon vor 8. Tagen den vorhabenden Marſch über den Fluß Eſcaillon habe andeuten laſſen, von ihm aber bißhero mit der Antwort aufgezogen worden ſeye. Alſo bliebe es den 16. July, mit dem Aufbruch der annoch Alliirten Armee, unter dem Printz Eugenio, richtig, und als er unfern vom Quartier des Hertzogs von Ormond vorbey marſchirte, lieſſe ihn dieſer durch den General Cadogan complimentiren und vermelden: Es wäre ihm leyd, daß ſie ſich trennen müſten, jedoch wünſchte er dem Printzen vieles Glück zu ſeiner Expedition,

1712.

Eugenius läßt Landrecies belagern.

und

1712. und werde ihm auch keines wegs darinnen verhinderlich fallen, dann er werde, vor ſeine Perſon, und mit ſeinen Truppen, nach publicirtem Stillſtand, nach Ypern marſchiren und Dünkirchen in Beſitz nehmen.

Der Duc d'Ormond, bey dem von allen Auxiliar-Trouppen nur des Barons Waleſs Lüttichſches Dragoner-Regiment, ingleichem 4. Eſcadrons und 1. Bataillon Holſtein-Gottorfiſcher Völcker, verblieben, brach demnach den 17. July von Chateau en Cambreſis mit ſeinen National-Engelländern gleichfalls auf, mit dem Vorgeben, nach Ypern zu marſchiren, und von dannen die nöthige Mannſchafft zur Beſetzung Dünkirchens zu detachiren; publicirte auch zu gleicher Zeit einen 2. monatlichen Stillſtand, der nachmals biß zur Schlieſſung des Friedens verlängert worden. Den 19. Jul. erfolgte die von den Frantzoſen verſprochene Einräumung Dünkirchens, der gröſten und ſtärckſten See Veſtung in der gantzen Welt, an die Engelländer. Dann der Engliſche Admiral Leake langte den 18. mit einer 33. Schiffe ſtarcken Flotte auf der daſelbſtigen Rheede an, wurde von denen ordentlichen Piloten in den Haſen eingeführt, deſſen mitgebrachte Trouppen wurden folgenden Tags ans Land geſetzt, und ihnen darauf Nachmittags die Veſtung übergeben, worbey der Graf d'Aumont, als bißheriger Frantzöſiſcher Gouverneur, die Engliſche in die Citadelle, in das Fort Louis und auf die Rißbanck geführet, und die Schlüſſel der Stadt ausgehändigt hat; auf welches der General Hill, als neu-beſtellter Engliſcher Commendant, die Groß-Britanniſche Flaggen an dreyen Orten ausgeſtecket. Weil die aus Engelland mitgebrachte Garniſon nur 4000. Mann betragen, ſo ſchickte freylich der Duc d'Ormond noch 4000. Engelländer ab, zur völligen Beſetzung dieſes höchſt-wichtigen Platzes, allein ſein nach Ypern vorgegebener Marſch war ein bloſſes Vorgeben, vielmehr gienge er zwiſchen Tournay und Rüſſel recta auf Gent und Brügge loß, beſetzte dieſe beyde von allem Volck entblöſte Städte, und brachte dadurch die General-Staaten und die geſamte Alliirte in die gröſte Sorge; indem er in dieſer Gegend ſeine Trouppen gemächlich unterhalten, den Holländern viele Sorge machen, die Communication des Holländiſchen Flanderns mit dem übrigen Flandern ſperren, und wann er etwann feindlich agiren wolte, den Alliirten eine gewaltige Diverſion machen kunte. Printz Eugenius lieſſe es alſobald bey dem Duc d'Ormond ahnden, daß dieſes Unternehmen wider ſeine gegebene Parole lieſſe, dann er hatte verſprochen nach Ypern zu marſchieren, allein der Streich war geſchehen, und als gleich darauf die Frantzoſen anſehnlich obſiegten, und geſchwind ihr aufgegangenes Kriegs-Glück mit mercklichen Progreſſen vergröſſerten, ſo muſte man ſich vergnügen, daß Ormond keine weitere Unruhe verurſachte.

Ormond publicirt einen Waffen-Still-ſtand.

Dünkirchen wird an Engelland eingeräumt.

Ormond beſetzt Gent und Brügge.

Nemlich, als Printz Eugenius zur Belagerung von Landrecies mit allem Eifer die Anſtalten fortſetzte, und nunmehro zwiſchen Franckreich und Engel-

land

land ein Stillſtand getroffen war, ſo hatte ſich inzwiſchen der Marſchall de Villars zum Aufbruch gerüſtet, und ſein Abſehen gegen dasjenige Detachement der Alliirten gerichtet, welches Printz Eugenius, unter des Grafen Albermarle Commando, zur nöthigen Bedeckung der Convoyen und der Confinen, bey Denain ſtehen laſſen. Seinen Marſch deſto geheimer zu halten, lieſſe er alle Zugänge und Schantzen zu ſeinem Lager ein paar Tage zuvor ſtarck beſetzen, und keinen Menſchen aus- noch einkommen, am 23. July bey Untergang der Sonnen decampirte er von Chateau en Cambreſis, und paßirte den 24. dito mit frühem Morgen die Schelde zu Sourche und Neuville. So bald Printz Eugenius des Marſchalls de Villars Aufbruch vernommen, kam er perſönlich nach Denain zu dem Grafen Albemarle, beſichtigte deſſen Retrenchement, kehrte aber bald wieder zurück zu ſeinen Trouppen, weil er allbereit das gantze Fuß-Volck ſeiner Armee marſchieren laſſen, die 17. Bataillons des Albemarle damit zu unterſtützen. Allein, weil die Frantzoſen etliche Stunden zum Voraus gewonnen, ſo war es dem Alliirten Fuß-Volck unmöglich ſo bald einzutreffen, Villars ſaumte auch keinen Augenblick, mit ſeiner gantzen Macht auf das Detachement anzuſetzen, überwältigte daſſelbige, und, da die Brücke über die Schelde, worüber ſich Albemarle retiriren kunte, durch die viele Bagage und Flüchtige eingebrochen, ſo wurden gemeldte 17. Bataillons entweder getödet oder gefangen, viele Leute darvon muſten in dem Fluß erſauffen, und betraff dieſer letztere Unfall den Preußiſchen General, Graf von Dhona, und den Holländiſchen General, Graf von Naſſau-Woudenbourg, Albemarle aber wurde ſelbſt gefangen genommen. Viele haben dazumal an des Grafen Albemarle Aufführung etwas ausſetzen und ihn ſo gar einer Untreu und eines mit dem Feind gehabten Verſtändniſſes beſchuldigen wollen; allein Printz Eugenius hat von ihm und von der gantzen unglücklichen Action an einen vornehmen Miniſter folgendes geſchrieben: Albemarle hat bey dieſer Gelegenheit alles gethan, was ein tapfferer, vorſichtiger und wachtſamer General thun kan, und wofern alle Trouppen ihre Pflicht beobachtet, dörffte dieſe Sache ſo weit nicht gekommen ſeyn. Er, Graf Albemarle ſelbſten, hat nach dieſem in einer bündigen Schrifft bey denen General-Staaten ſein Verhalten dermaſſen zu rechtfertigen gewußt, daß ſeine Ehre und Treue ungekräncket geblieben iſt. Villars aber gebrauchte ſich dieſes erhaltenen Siegs alſobald, er nahm den 26. July St. Amant hinweg, und den 30. dito muſte ſich Marchienne auch auf Diſcretion ergeben, in welchem Ort der Brigadier Berckhofer mit 6. Bataillons, und die groſſe Convoy von Artillerie, Ammunition, Geld und Proviant lage, welche nach Landrecies abgehen ſollen, Printz Eugenius ward durch dieſe Fatalität gezwungen, den 1. Auguſti die Belagerung vor Landrecies aufzuheben, und durch einigen Umweg mit ſeiner Armee über Mons zu marſchieren, damit er in Flandern den feindlichen

1712.

Villars ſchlägt das Albemarliſche Corpo.

Erobert S. Amant und Marchienne.

Eugenius hebt die Belagerung vor Landrecies auf.

1712. lichen Progreſſen Einhalt thun möchte; jedoch Villars ſchritte eiligſt zur Belagerung Dovay, weil er wuſte, daß der Ort keine gar zu ſtarcke Garniſon hatte, und eröffnete den 14. Aug. die Laufgräben vor dieſer ſo wichtigen Veſtung. Wann nur die Holländiſche Feld-Deputierte eingewilligt hätten, ſo würde Printz Eugenius allhier die Frantzoſen angegriffen und den Entſatz dieſes ſtarcken Ortes vorgenommen haben, allein jene wolten in kein mißliches Spiel ſich einlaſſen, ſondern ihre Trouppen erhalten, und ob ihnen Eugenius noch ſo deutlich die Möglichkeit ſeines Vorſatzes und die vielfältig bezeigte Tapfferkeit der Armee vorſtellte, ſo war ihre Zuſtimmung nicht zu erlangen, damit muſte ſich der Commendant, Graf Hompeſch, nach einer vierwöchigen Defenſion mit ſeiner ſchwachen Garniſon, die auf 1500. Mann zuſammen gegangen, den 9. Sept. zu Kriegs-Gefangenen ergeben, ehe noch Villars mit der Belagerung zu Ende war, ſo lieſſe er ſchon durch den Grafen Coignies die Veſtung Quesnoy berennen, auf daß die groſſe Artillerie der Alliirten von 116. groben Canonen und 40. Mörſern, die man auf 3. Millionen Holländiſcher Gulden ſchätzte, ihm nicht aus den Händen entrinnen ſolte.

Villars belagert und erobert Dovay.

Printz Eugenius hatte, wegen ſeines ſchleunigen Aufbruchs und Mangel der Fuhren, dieſelbige nicht mit ſich nehmen können, er mochte auch wol in den Gedancken ſtehen, die Frantzoſen würden zuvor die Veſtung Bouchain angreiffen. Allein Villars kam mit der Berennung der fernern Abführung zuvor, und als Dovay gefallen, ſo machte er ſich mit ſeiner völligen Armee nach Quesnoy, eröffnete die Laufgräben den 14. Sept. und ſetzte die gewöhnliche Arbeit dermaſſen eifrig fort, daß ſich der Commendant Ivoy den 4. Oct. mit der Garniſon, die aus 2. Bataillons und einem Regiment Dragoner beſtanden, in die Kriegs-Gefangenſchafft ergabe. Weil er inzwiſchen, auch noch vor der Ubergab Quesnoy, durch den Chevallier de Luxembourg, Bouchain mit 30. Bataillons einſchlieſſen laſſen, ſo eilte er alsdann vor dieſe Veſtung, eröffnete den 9. Octob. die Laufgräben, und brachte es dahin, daß der General Grovenſtein den 21. October accordiren und mit ſeiner Beſatzung ebenfalls ein Kriegs-Gefangener werden muſte.

Belagert auch Quesnoy.

Ingleichem Bouchain.

Damit er auch ſich wegen des Schadens rächete, welchen jetztgedachter Grovenſtein durch ſeinen Einfall in Franckreich gethan, ſo ſandte Villars, als er noch vor Dovay ſtuhnde, ein Detachement Reuterey durch Flandern, nach der Seeländiſchen Inſul, Ter Tolen, welche dann rein ausgeplündert und mercklich gebrandſchatzet ward. Und bey allen dieſen feindlichen Verrichtungen muſte Printz Eugenius mit höchſtem Verdruß, wegen der Holländiſchen Feld-Deputierten beſtändiger Waigerung, mit der Armee meiſtentheils zu Tournai ſtill ſitzen.

Läſt Ter Tolen plündern.

Einen eintzigen Gegen-Streich zwar brachte man mittlerweil den Frantzoſen bey, indem ein Holländiſcher Parthey-Gänger, de Rue mit Namen, aus

aus Oſtende den 3. Sept. unverſehens das Fort Knock, welches die Veſtung Ypern decket, überrumpelt, und allen von den Frantzoſen gethanen Bewegungen ungeachtet, auch behauptet. Es war ein gleichmäßiger Anſchlag auf die Veſtung Nieuport geſchmiedet, man gibt aber dem Duc d'Ormond Schuld, daß er das Vorhaben der Allürten dem Feind entdeckt, und es dardurch Krebsgängig gemacht hat. 1712. Die Holländer überrumpeln das Fort Knock.

Einen ſo ſchlechten Ausgang nahm, durch der Engelländer Abſprung von der groſſen Allianz, dieſer Feldzug, welcher mit einem ſo erwünſchten Anfang, und einer ſo groſſen Hoffnung, daß ein reputirlicher Friede darauf erfolgen ſolte, war begonnen worden; und weil man nach Endigung derſelben, auf Engliſcher Seite, über Halß und Kopff zur Schlieſſung des Friedens eilte, ſo kunte ſolcher nicht anders ausfallen, als wie es die Engelländer mit den Frantzoſen abgeredet hatten, jene, die zwar dem äuſſerlichen Anſehen nach, auch unter den währenden Friedens-Tractaten, den Feldzug mit angetretten, führten nichts wenigers im Sinn, als daß ihr neuer General-Capitain mit Ernſt zur Sache thun ſolte, darum muſte er, da Printz Eugenius eine Schlacht zu liefern gedachte, erſtlich defenſivè gehen, darnach einen Stillſtand in Vorſchlag bringen, folgends die Auxiliar-Völcker an ſich zu ziehen trachten, und wie keines von dieſen allen angienge, ihnen endlich die Tour ſpielen, die zu allem erfolgten Unglück Anlaß gegeben. Zu Utrecht verfuhr man mit denen Allürten inzwiſchen eben ſo arg, und damit die Frantzöſiſchen Abgeſandten, auf die Demandes ſpecifiques weder eine ſchrifftliche noch mündliche Antwort geben durfften, ſo brachte man allerhand Verdrüßlichkeiten auf die Bahn, welche die ſolenne Handlungen verzögern muſten. So machte man denen Käyſerl. faſt nicht einmal mehr eine gute Mine, wann ſie die Ungerechtigkeit der Tractaten vorſtellten, und ſie ſolten es den Engliſchen Miniſtres dancken, daß der Käyſer noch ſo viel von der Spaniſchen Erbſchafft bekäme. Den 4. aſſociirten Craiſſen muſte man den Ruhm laſſen, daß ſie im Krieg Allianz-mäßig ſich bezeiget, und über ihre Kräfften ſich angegriffen hätten, allein, da ſie partes paciſcentes ſo wol hätten ſeyn ſollen, als gut und getreu ſie partes combelligerantes geweſen, auch eine Satisfaction und Indemniſation, wegen unglaublich ausgeſtandenen Trübſalen ihnen rechtmäßig zukam, ſo wurden ſie weder bey den Frantzöſiſchen noch Engliſchen Miniſters gehört, und ſie muſten allein deſſen entgelten, daß man in Teutſchland den Krieg nicht mit genugſamem Eifer geführt. Insgeſamt wurde denen Teutſchen Chur- und Fürſtlichen Geſandten vorgeworffen, ſie hätten Völcker genugſam gehabt, die Engliſchen Subſidien dafür zu ziehen, aber ſie hätten ihrem eigenen Vaterland ſelbſten nicht aufhelffen wollen, und es ſeye unbillich, daß ſich in fernerer Fortſetzung des Kriegs, Engelland an Volck und Geld entkräfften ſolte. Die Portugieſen durfften ſich kaum melden, weil die ſchlechte Verfaſſung Fortſetzung der Friedens-Tractaten.

1712. faſſung ihres Kriegs-Weſens unlaugbar war, und man gab ihnen bloß den Troſt, ſie ſolten Friede haben, und für dem Uberfall der Spanier geſichert ſeyn. Savoyen allein erhielt bey den Engelländern Conſideration, und weil man dem Käyſer wehe thun wolte, ſo wurde dem Hertzog ein Königreich zugeſchlagen, an welches er nicht gedacht hatte, wie alſobald klärer zu erſehen ſeyn wird, zu geſchweigen, daß Savoyen, vermittelſt des Engelländiſchen Vorſchubs, die nächſte Hoffnung zur Spaniſchen Nachfolge erlanget. Gleichwie aber die General-Staaten, in Führung des Kriegs, beſonders groſſe Unköſten und Kräfften angewendet, und dahero zum Schluß des Friedens mit gleicher Conſideration und Auctorität hätten ſollen gezogen werden, alſo wachte bey denen Torris und nunmehrigen Miniſtres in Engelland, nicht allein die alte Eiferſucht gegen Hollands Macht und Handelſchafft auf, ſondern wann der von den Frantzoſen und Engelländern einmal beliebte Friedens-Plan beſtehen, und Franckreich der weitern Kriegs-Laſt überhoben werden ſolte, ſo muſte man auch ein und anders herfür ſuchen, wordurch man darthun könte, es habe Holland nicht Allianz-mäßig gehandelt, es nehme gegen die Europäiſchen Cronen ſich zu viel heraus, und es wolle ſich der Groß-Britanniſchen Königin heilſamen Friedens-Gedancken allzu eigenſinnig widerſetzen. Darum fienge man gleich Anfangs der Tractaten mit den General-Staaten an zu diſputiren, ob ſie auch in dieſem Krieg alles geleiſtet hätten, was die groſſe Allianz mit ſich brächte, es zogen auch die Engelländer einen Calculum, wordurch ſie die Holländer beſchuldigten, ſie hätten etliche 1000. Mann zu wenig ins Feld geſtellet, und wären ingleichem in Ausrüſtung der Flotten weit zuruck geblieben. Dieſe zwar waren zu ihrer Verantwortung nicht faul, und kunten nicht allein darthun, daß ſie in dieſem Krieg gantz ungemeine Kräfften, zum Beſten der gemeinen Sachen gebrauchet, ſondern ſie lieſſen in einem cordaten Miſſive an die Königin ſich gar deutlich heraus, weil Engelland ungleich mächtiger und reicher als Holland ſeye, ſo gebühre es ſich auch natürlich, daß die Engelländer mehr als die Holländer beytrügen, doch man empfand es am Engliſchen Hof gar hoch, daß die General-Staaten Engellands Reichthum und Kräfften auszurechnen ſich unterfiengen, man replicirte in der Antwort mit harten Ausdruckungen, die Holländer wolten ſich zum Richter über Engelland aufwerffen, und legten der Königin das verdiente Lob nicht bey, darnach ſo machte man den Holländern ihre Barriere ſtreitig, und wolte aus derſelbigen Rüſſel und Tournay zugleich an Franckreich zum Æquivalent für Dünkirchen abtretten, ihnen auch noch andere An. 1709. bedungene Plätze nicht laſſen, unter dem Vorwand, es hätten dazumal der Duc de Marlborough und der Mylord Townſend allzu partheyiſch für Holland, und allzu wenig für Engelland geſorgt. Inſonderheit verdroß es das Engliſche Miniſterium am meiſten, daß ſich die Holländer zu keinem Waffen-Still-

ſtand

ſtand bequemen, ſondern ihre Trouppen mit den Käyſerlichen vor Ques- 1712.
noy rücken lieſſen, auch des Graf Straffords Abreiſe ins Lager, und die
darbey geſuchte Intention mit Abſonderung der Auxiliar-Trouppen, un-
fruchtbar machten, dahero der Biſchoff zu Briſtol gegen die Holländiſche
Bevollmächtigten ſich bedrohend erklärte: Weil die Holländer alle Vor-
ſchläge, ſo ihnen ſeine Königin wegen des Friedens gethan, nicht angenom-
men, ſo werde ſie von nun an ſich an keine Allianz weiter binden, ſondern
vor ſich allein ihre Sachen mit den Frantzoſen ausmachen. Es haben hier-
auf die Holländer an die Engliſche Königin ſelbſten eine ſo kräfftige Remon-
ſtration in einem ſchrifftlichen Memorial gethan, daß ſie nicht nachdrückli-
cher hätte ſeyn können, jedoch damit weiter nichts ausgerichtet, als daß man
den Grafen von Straffort im Julio, nach Londen zu reiſen beordert, und
die Holländer mit der Verheiſſung getröſtet; er ſolte bey ſeiner Zuruckkunfft
beſſere Friedens-Conditiones mitbringen. Gleichwol aber den Engellän-
dern zu zeigen, daß Holland durchaus nicht gäntzlich den vorſeyenden Frie-
den zu hindern, ſondern nur billich-mäßige Bedingniſſe verlange, ſo über-
lieſſen ſie zwar der Königin in Groß-Britannien, dem Verheiſſen des Straf-
forts nach, einen neuen Plan zum Frieden zu entwerffen, forderten aber
darbey, daß 1.) Franckreich ſothanen Plan ſich belieben laſſen, und nichts
darvon thun; 2.) Straßburg im jetzigen Stand an das teutſche Reich über-
geben, 3.) Sicilien dem Kayſer wieder abtretten, 4.) die Niederlande, je-
doch vorbehalten der Barriere für die General-Staaten, auf dem Fuß, wie
ſie Carl II. beſeſſen, abtretten, 5.) Zu der ſchon ſtipulirten Barriere die
beyden Veſtungen Rüſſel und Dovay hinzufügen, und 6.) den Kauff-Han-
del, vermög des Tarifs von An. 1664. wieder aufrichten ſolle. Dieſe Be-
dingniſſe verſprach man, durch den Vicomte von Bullingbroock an Franck-
reich überbringen zu laſſen.

Machte nun dieſe und andere dergleichen mit Fleiß aufgeworffene Miß-
helligkeiten, in Handlung des Friedens, einen langen Stillſtand, ſo verlän-
gerte ſich derſelbe noch weiter, als zwiſchen des Frantzöſiſchen Geſandtens,
Grafen Menager und des einen Holländiſchen Geſandtens Grafen von
Rechtern, Laquayen ein Handel entſtunde, darüber es unter ihnen zu Ohr-
feigen kam. Nemlich, als man den 27. Julii in Utrecht den Frantzöſi- Laquayen Handel.
ſchen Sieg über den Grafen Albemarle bey Denain vernahm, ſo fuhr der
Graf von Rechtern zu dem Herren von Mörmont, einem andern Hollän-
diſchen Friedens-Abgeſandten bey dem Quartier des Grafen von Menager
vorbey, da dann etliche deſſen Laquayen und ein Schweitzer die auf der Kut-
ſchen ſtehende Laquayen des Holländiſchen Abgeſandten auslachten, und mit
Fingern allerhand ſchimpffliche Figuren gegen ſelbige machten, ſolches auch in
der Ruckfarth des Grafen von Rechtern und des von Mörmont wiederhol-
ten. Dieſes Schimpfs halber ſuchte der Graf von Rechtern bey dem Gra-

ſen

1712. ſen von Menager Satisfaction, zu welcher er aber nicht gelangen kunte, weil der Graf von Menager die Laquayen miteinander nicht confrontiren wolte, ſondern ſichs genug zu ſeyn beduncken lieſſe, daß ſein Schweitzer und beſchuldigte Laquayen alles läugneten. Hierdurch verzog es ſich etliche Wochen, biß daß beyde Grafen einander von ungefehr bey einer Spatzierfarth in dem Werder zu Utrecht begegneten, anfänglich von indifferenten Dingen, bald aber auch von dieſer Sache redeten, wobey der Graf von Menager bey ſeiner Entſchuldigung bliebe, der Graf von Rechtern aber ſich erklärte, es möchten alſo beyderſeitige Laquayen ihre Händel unter ſich ſelbſt ausmachen. Und er hatte kaum den Mund geſchloſſen, ſo kam ein Frantzöſiſcher Laquay gelauffen, klagende, daß er von einem Holländiſchen Laquayen ein paar Maulſchellen bekommen habe. Der Thäter laugnete es nicht, und der Graf von Rechtern mißbilligte es nicht, ſondern ſagte noch darzu dem Grafen von Menager ins Geſicht: wann ſeine Bediente, bey dergleichen Beſchaffenheit, alſo thun würden, ſo wollte er ſie belohnen, wann ſie aber einen unbillichen Schimpff litten, ſo wollte er ſie von ſich jagen. Hieraus machten nun die Frantzöſiſchen Bevollmächtigten eine offenbare Kränckung des Geſandten und Völcker-Rechts, ſie gaben vor, ſie würden alſo auf ſolche Weiſe ſelbſten in Utrecht nicht ſicher ſeyn, ſie verweigerten die Friedens-Conferenzen fortzuſetzen, berichteten es an ihren König, und auf deſſen Ordre muſten die General-Staaten befragt werden, ob ſie zu dieſer Thätlichkeit ihren Geſandten Inſtruction gegeben, und ob ſie den Graf von Rechtern von ſeiner Stelle abfordern wolten? Als auch dieſer ſelbſten, aus beſonderer Großmuth, ſeinen Character niederlegte, ſo waren die Frantzöſiſchen Geſandten gleichwol damit nicht vergnügt, ſondern es brauchte noch vieles unterhandlen, und die General-Staaten muſten ſich beſonders erklären, wie leid es ihnen ſeye, daß dieſer Handel vorgegangen, und wie groſſen Reſpect ſie für den König in Franckreich und deſſen Bevollmächtigte trugen.

Nach Schlichtung dieſer Laquayen-Kleinigkeiten, die man mit Vorſatz zu ſolchen Weitläufftigkeiten ausgebreitet, daß ſich Cronen und Republiquen darob entzweyet, wurde nichts deſtoweniger zu Utrecht nichts wichtiges gehandelt, weniger beſchloſſen, biß daß Engelland und Franckreich unter einander ſelbſt die Renunciationen ausgemacht, welche Spanien auf Franckreich und Franckreich auf Spanien thun müſſen, und deren jedweder an ſeinem Ort gedacht worden iſt; und biß zugleich, zwiſchen dieſen beyden Reichen, durch des Bullingsbroocks Reiſe nach Franckreich, die übrigen Puncten ins Feine gebracht waren, die man noch einigen Alliirten zu ihrer Satisfaction zuſtehen wolte. Letztlich kam der Graf Straffort den 7. Dec. aus Londen in den Haag zuruck, und eröffnete daſelbſt den General-Staaten den 10. dito ſeiner Königin endliche Reſolution, welche darinnen beſtunde:

Straffort bringt die letzte Engl. Reſolution mit ſich.

Es habe die Groß-Britanniſche Königin die letzte Bedingniſſe, welche die General-Staaten des Friedens wegen, nach Londen überſendet, zwar geſehen, jedoch ein und anders darin gefunden, welches wider diejenigen Verbündlichkeiten lauffe, ſo allbereit die Königin mit anderen Machten ſchon eingegangen; dann es müſſe das Königreich Sicilien nunmehro gewiß an Savoyen gegeben werden, dem Teutſchen Reich könne man nitchts anders bewilligen, als was die Königin in ihrer Anrede an das Parlament gemeldet, auch in andern Dingen ſeye anjetzt nichts mehr zu thun, welches aber gantz anderſt abzufaſſen und einzurichten geweſen wäre, dafern ſich die General-Staaten denen Meſures der Königin nicht zu ſtreng, wiewol mit ihrem eigenen Schaden, widerſetzet, und ſie demnach gezwungen hätten einen beſondern Waffen-Stillſtand mit Franckreich zu treffen; gleichwol wann die Holländer annoch jetzund nach der Königin von Groß-Britannien Meynung, den Frieden zu befördern ſich entſchlieſſen würden, ſo ſolte Tournay zu ihrer Barriere kommen, und man wolte, wegen dieſer Barriere, auch wegen der Succeſſion in Engelland, ſo gleich mit ihnen einen Tractat ſchlieſſen, doch müſte der Käyſer dahin bewogen werden, Catalonien zu raumen, und in die Italiäniſche Neutralität zu willigen, dem Churfürſten in Bayern aber welchem Philipp V. die Niederlande durch eine förmliche Ceſſions-Acte abgetretten, und der noch eine mehrere Schadloßhaltung begehre, könte man das Königreich Sardinien zuſtehen; hierüber willigte die Königin den General-Staaten 2. biß 3. Wochen Bedenckzeit ein, nach deren Verflieſſung ſie an dieſe Puncten nicht mehr gebunden ſeyn, ſondern den Frieden mit Franckreich und Spanien für ſich ſchlieſſen und unterzeichnen wolle. Den Frantzoſen fiele zwar höchſt verdrießlich, daß die Veſtung Tornay nicht wieder zuruck an ſie fallen ſolle, weil aber die Engelländer nunmehro den Holländeren dieſelbige zuſtünden, ſo muſten ſie es verſchmertzen, und ſich an ihren andern über groſſen Vortheilen benügen laſſen. Hieraus war nun vollends klar, daß ſich Engelland dermalen die Macht und Willkühr zueigne, die Friedens-Bedingnüſſe einem jedweden der Alliirten vorzuſchreiben, worgegen die Käyſerl. Bevollmächtigte groſſe Beſchwerniſſe führten, auch den Holländern beſtändig zuredeten, den Krieg fortzuſetzen. Jedoch, obſchon die General-Staaten die offenbare Kränckung der Käyſerl. Rechte und die ſchnöde Brechung der groſſen Allianz nicht läugnen kunten, auch die Recroutirung ihrer Armee eiferig und ſchleunig vorkehrten, ſo achteten ſie es gleichwol ihrem Intereſſe für viel anſtändiger zu ſeyn, wann ſie bey dieſen Conjuncturen nachgeben, und nicht durch die Fortſetzung des Kriegs, Engelland, zu gleich gegen ſich in den Harniſch jagen würden; und weil es ihnen hauptſächlich um die Barriere zu thun war, dieſelbe aber, ohne der Engelländer Beyſtand, ſich nicht zu erhalten getraueten, ſo öffneten ſie den 23. Dec. in einem gar verbindlichen Schreiben an die Groß-Britanniſche Königin, daß ſie in allen 1712. Die Holländer bequemen ſich.

 Stucken

1712. Stücken ſich mit ihr vereinigen, und die Bedingnüſſe belieben wolten, welche die Königin, zur Schlieſſung eines Univerſal-Friedens, allbereit kund gemacht hätte; auf welche Erklärung ſie den 7. Jan. 1713. ebenfalls eine gar gnädige Gegen-Antwort aus Londen empfangen.

1713. Barriere und Succeſſions-Tractat zwiſchen Engel- und Holland.

Hierauf traten die Engliſchen und Holländiſchen Miniſtres zuſammen, und ſchloſſen den 29. Jan. den Succeſſions-und Barriere-Tractat, welcher den Grund der guten fernern Verſtändnüß, zwiſchen Engell und Holland, und des Friedens zwiſchen Francfreich und Holland, legen müſſen. Er beſtehet aus 16. Articuln, unter denen die vornehmſten ſind: Man erklärt den Tractat de An. 1709. vor null und nichtig; Holland verbindet ſich, die proteſtantiſche Hannoveriſche Succeſſion in Engelland zu handhaben; zur Barriere in den Niederlanden verwilligt man, daß Holland Beſatzungen halten darff in Furnes, im Fort Knock, in Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi, Namur, Gent, nnd in den Forten de Penel, Philippe, Damme und Denias; dieſe Plätze darf Holland beveſtigen, mit Munition und Lebens-Mitteln verſehen, Gouverneurs darinnen beſtellen; zur Unterhaltung der Garniſons ſoll Holland aus dieſen Plätzen eine Million Gulden erheben; keiner von dieſen Plätzen darf an jemand anders abgetretten werden. Engelland verſpricht den Käyſer zur Eingehung dieſes Tractats zu bewegen; dahero ſoll man nicht eher die Engel-und Holländiſchen Trouppen aus dieſen Plätzen abführen, als biß man hierinnen vom Käyſer vergnügt iſt; die Freyheiten, welche die Engelländer bißhero in dieſen Orten genoſſen, ſollen ihnen verbleiben, und die Zölle nicht geſteigert, auch die Paſſage nicht verwehrt werden; Engelland wil mit 10000. Mann und 20. Schiffen, auf bedürffenden Fall der Republic Holland beyſtehen, und Holland ſolle mit 20. Schiffen und 6000. Mann der Cron Engelland Hülffe leiſten, die Brabantiſchen Stände zwar ſo wol, als die Kayſerl. Miniſtres haben wieder dieſen Tractat proteſtirt, und es iſt biß dato, da man dieſes ſchreibt, dieſe Sache der Barriere halber, zwiſchen dem Kayſer-Engel-und Holland noch nicht ausgemacht, weil der Kayſer den Utrechtiſchen Frieden nicht eingegangen, noch angenommen hat. Inſonderheit fiel es den Brabantiſchen Ständen ſehr empfindlich, daß ſie, als eiferige Catholiſche Glaubens-Genoſſen, auch noch künfftighin einige Zeit biß man ſich nemlich mit dem Kayſer in Richtigkeit geſetzet haben würde unter der Verwaltung und Commando der beyden See-Machten Engell-und Hollands ſtehen ſolten, und es kam darüber zu Hefftigen Klagen und öffentlichem Mißvergnügen. Allein, als Engell-und Holland das Hefft ſich nicht aus den Händen winden lieſſen, und der Kayſer noch nicht in Beſitz der Niederlanden war, ſo muſten ſie nachgeben, und ſich vieles gefallen laſſen, das ſie nicht zu ändern vermochten.

Evacuations-und

Als dieſer Stein gehoben war, ſo muſten die Kayſerliche Bevollmächtigten ſich in den Evacuations-Tractat von Catalonien, und in den Neutralitäts-

1712.

Neutralitäts-Tractaten.

litäts-Tractat von Italien einlaſſen, wolten ſie anders die Römiſche Kayſerin, und den Graf Stahrenberg mit ſeinen Völckern aus Spanien zuruck haben. Dannenhero war feſt beſchloſſen, daß Philipp V. Spanien ruhig beſitzen ſolte, und das kunte nicht eher bewerckſtelligt werden, als wann man den Kayſer in Catalonien verlieſſe, und ihn ſeine Trouppen abzuführen bemüßigte. Man hienge aber zugleich an dieſen Evacuations-Tractat (deſſen kurtzer Auszug in Capit. von Spanien befindlich iſt.) die Neutralität in Italien an, damit der Hertzog von Savoyen deſto leichter Sicilien erhielte, und der Kayſer beſorgen müſte, es würde nicht nur die Ruckreiſe ſeiner Gemahlin aus Catalonien und der Transport ſeiner Trouppen ſonſten gehindert werden, ſondern es würden Franckreich und Savoyen ihre Waffen miteinander vereinigen, und in das Hertzogthum Mayland einbrechen. Es wurde freylich auch hierbey von den Engliſchen Miniſtres wegen des Königreichs Sardinien, ſtarcke Anregung gethan, daß es dem Churfürſten in Bayern ſollte zu Theil werden, allein die Käyſerl. waren in Beſitz deſſelbigen, und ſchlugen es abſolute ab, heraus zu geben, ſie mit Gewalt durch die Alliirte Flotte daraus zu treiben, wäre allzu offenbar ungerecht geweſen, darum bliebe dieſer Punct ausgeſetzt, und man unterzeichnete den mehrgedachten Evacuations- und Neutralitäts-Tractat den 6. Martii, den Frantzoſen die Sorge überlaſſend, wie ſie dem Churfürſten in Bayern darzu verhelffen möchten. Die Abgeſandten Philipps V. langten hierauf zu Utrecht an, es war aber mit ihnen viel ein mehrers abzuthun, als daß man in kurtzer Zeit mit ihnen fertig werden kunte, und es ſollte doch dem Groß-Britanniſchen Parlament der Friede kund gethan werden, darum eilte man zum wenigſten mit Franckreich zum Schluß, und den 11. April 1713. kam alſo ein fünfffacher Friede zum Stand.

Der Fünfffacher Friede wird geſchloſſen.

Nemlich um 3. Uhr Nachmittags ſchloß Franckreich und Engelland; um 4. Uhr Franckreich und Savoyen; um 9. Uhr Franckreich und Portugall; um 1. Uhr in der Nacht Franckreich und Preuſſen; gegen 2. Uhr zu Nachts Franckreich und Holland; der Summariſche Inhalt eines jedweden Friedens-Schluſſes iſt an ſeinem gehörigen Ort zu ſehen, hier muß nur kürtzlich des Frantzöſiſch-Holländiſchen, und des Frantzöſiſch-Preußiſchen gedacht werden. Es beſtehet aber der Frantzöſiſch-Holländiſche Friede vornemlich in dieſen Puncten: 1) alle im Krieg eingezogene Güter ſollen, ohne Unterſchied der Religion, reſtituirt werden; 2) Franckreich ſoll die Spaniſche Niederlande an Oeſterreich wieder geben, wie ſie König Carl II. in Spanien beſeſſen, auſſer was man darvon dem König in Preuſſen in Geldern accordirt, und auſſer einem Fürſtenthum von 30000. Rthl. Einkünfften, ſo für die Prinzeßin von Urſini im Luxemburgiſ. auszufinden; 3) die Holländer ſolten in Beſitz nehmen, Namur, Charleroi, Nieuport, Luxemburg aus welchen Orten Chur-Bayern ſeine Trouppen abführen, und ſich alles Anſpruchs auf die Niederlande begeben ſolle; 4) Menin und Tournay läßt

Franck-

1713. Franckreich fahren, und übergiebt den Holländern noch darzu, zu Gunſten des Hauſes Oeſterreich, Furnes, Furnerambacht, das Fort Knock, Loo, Dixmuiden, Ypern, Rouſſelaer, Poperingen, Warneton, Comines, und Warwick mit allen Dependentien, woraus Holland, zum Unterhalt der Garniſonen eine Million Gulden ziehen mag; hingegen gibt man 5) an Franckreich zuruck, St. Amand, Mortagne, Rüſſel, Orchies, Aire, Bethune, St. Venant; 6) die Fahrt auf der Leye wird Zoll-frey erklärt, 7) die Holländiſche Garniſon ſoll in Lüttich und Huy bleiben, die Veſtung zu Bonn aber ſoll geſchleifft werden; 8) Spanien und Franckreich ſoll nimmermehr auf ein Haupt kommen; 9) Rheinfels ſoll Heſſen-Caſſel bleiben; 10) das Commercium mit Spanien ſoll auf den Fuß kommen, wie es zu Carl II. Zeiten geweſen, u. ſ. f. In den abſonderlichen Articuln iſt noch bedungen worden: Daß Franckreich den Frieden mit Spanien und Holland verſchaffen wolle, daß Holland die Niederlande künfftig an Oeſterreich nicht anders als auf die in dieſem Frieden eingegangene Bedingniſſe, und nicht eher, als biß der Kayſer Sardinien an Chur-Bayern abgetretten, reſtituiren wolle. Ferner hält der Frantzöſiſch-Holländiſche Commercien-Tractat hauptſächlich in ſich; das Verboth, die Heringe einzuführen, ſoll aufgehoben ſeyn, ſie, die Holländer, ſollen in Franckreich dem Geſetz der heimgefallenen Güter nicht unterworffen ſeyn; der Zoll von 50. Stüver auf eine Tonne, ſoll allerdings aufgehoben ſeyn, die Capitains von Caper-Schiffen ſollen 15000 Pfund Caution ſtellen, ehe ſie auslauffen, daß ſie wider dieſen Frieden nicht handeln wollen; dieſer Commercien-Tractat ſoll 25. Jahr, und alſo biß 1738. dauren. Der Frantzöſiſch-Preußiſche Friede betrifft folgende Haupt-Puncten; 1) Preuſſen ſoll nach dem Frieden keine Truppen auſſer ſeine Reichs-Contingentien wider Franckreich fechten laſſen; 2) das Spaniſche Geldern ſoll Preuſſen bekommen, wie es Carl II. beſeſſen, auch ſoll es das Land Keſſel und Krieckenbeck, mit Bewilligung Philipps V. erlangen; 3) Franckreich erkennet Preuſſen für einen Souverainen Fürſten in Neufchatel und Vallangin; 4) Preuſſen überlaßt auf ewig an Franckreich das Fürſtenthum Orange, und will deßwegen dem Haus Naſſau Satisfaction geben, wiewol es ſich vorbehält Titul und Wappen zu führen, und dem Spaniſchen Geldern ins künfftig dieſen Namen beyzulegen; 5) Preuſſen wird von Franckreich für einen König erkannt, deſſen Exempel Philipp V. in Spanien nachfolgen ſoll; 6) Rheinbergen ſoll von Preuſſen an Chur-Cölln reſtituirt werden, ſo bald der Friede mit dem Reich erfolgen wird, jedoch mit Vorbehalt ſeiner Anforderungen.

So bald dieſer fünffache Friede unterſchrieben war, proteſtirte der erſte Kayſerl. Bevollmächtigte Graf von Sintzendorff, auf das feyerlichſte, im Namen des Kayſers und des Römiſchen Reichs, wider denſelben, und es giengen

giengen nicht allein die Kayſerl. Miniſtres von Utrecht nach Haus, ſondern alle Kayſerl. und Teutſche Truppen zogen ſich nach dem Rhein, in dem Feld wider die Frantzoſen zu dienen. Der Churfürſt in Bayern, welcher vor einem Jahr (laut des obigen 3. Capituls) die Souverainität über die Spaniſche Niederlanden von Philipp V. erhalten, und ſeine Truppen in Nieuport, Charleroi, Namur und Luxembourg liegend hatte, renuncirte auf dieſelbige zu Verſailles, und der König in Franckreich lieſſe das Inſtrument davon durch den Ritter von Beringhen den 9. May nach Utrecht überbringen; worauf die Ratification und Auswechslung der Tractaten alſobald erfolgte, der Congreſs zu Utrecht auseinander gegangen, und in Holland das Friedens-Feſt den 14. Juny mit groſſem Gepränge gehalten worden iſt. Die Chur-Bayriſche Völcker raumten bald hernach die inngehabte Veſtungen den Holländern ein, welche ſie mit nöthigen Garniſonen verſehen, ſonſten aber unter ihren Truppen ſchleunig eine groſſe Reforme angeſtellt haben, damit die allzu groſſen Ausgaben gemindert würden.

1713.

Ratificirt und publicirt.

Weil nun dazumal die General-Staaten auch mit Tripoli und Algier einen Frieden bekommen (deſſen Puncten unten das XI. Capitel weiſet) ſo ſchiene zur Beruhigung der vereinigten Niederlande nichts weiters zu fehlen, als die baldige Schlieſſung des Friedens mit Spanien, daran man zwar zu Utrecht gearbeitet, der ſich aber, wider alles Wünſchen und Hoffen, noch über ein Jahr, um verſchiedener Urſachen willen, verzögert hat. Dann die Spaniſchen Bevollmächtigten wolten durchaus von Holland die Verſicherung haben, daß der Printzeßin Urſini ein Fürſtenthum von 30000. Reichs-Thaler jährl. Einkünffte ſolte in dem Luxemburgiſchen ausgefunden werden, welche aber die General-Staaten zu leiſten gäntzlich abſchlugen, indeme ſie gewiß wuſten, daß der Kayſer ſolches nicht zuſtehen, und ſie mit ihrer Verſicherung im Stich laſſen würde. Man hatte je zuverläßige Nachricht, daß ſich der Kayſer, welchem man zum öfftern dieſe Sache vorgetragen, frey heraus erkläret habe: So die Printzeßin Urſini bey dem Hertzog von Anjou Verdienſte hätte, ſo möchte er ſie ſelbſten darüber belohnen, in den Niederlanden aber gedencke er nicht einen Daumen breit Erdreichs ihr einzuraumen. Darnach ſo kamen die Spanier mit einer in den Holländiſchen Ohren gar ſeltſam lautenden Anforderung aufgezogen, und begehrten, man ſolte, in allen Städten der vereinigten Niederlanden, der Catholiſchen Religion die freye und öffentliche Ubung des Gottesdienſts geſtatten; welches denen Holländern um ſo viel fremder vorkam, weil ſie von Spanien völlig loß waren, und ehedem unzehliche Millionen Geldes und gantze Ströme Bluts aufgewendet hatten, ſich vom Pabſtthum frey zu machen. Und was das allerſchlimmſte vor Holland war, ſo kunten die Spaniſche und Weſt-Indiſche Handlungen nicht eher in ihren alten Gang kommen, als biß es mit dem Frieden ſeine Richtigkeit

Der Friede mit Spanien und Holland verzögert ſich.

1713. tigkeit bekommen, da indeſſen die Engelländer ihnen in beyden Orten vor dem Angel fiſchten, und den Holländiſchen Commercien ein harten Stoß gaben.

Es kunte hieraus wohl nichts anders als lauter Mißvergnügungen unter Hohen und Niedern in Holland erfolgen. Es war aber kein Rath noch Mittel zur Zeit vorhanden, ſich daraus zu retten, ohne durch gute Wort und Nachgeben, weil die General-Staaten von allen Seiten her mit einem neuen Wetter bedroht worden. Dann in Engelland kehrte man ſich jetzt an Holland gar nichts mehr, ſondern man ſahe gerne, daß die Republic gedemüthiget würde, damit die Anhänger des Prætendenten deſto eher mit deſſen Erhebung auf den Thron zu recht kämen, wann der kräncklichen Königin Anna was Menſchliches widerfahren ſolte. Franckreich verſicherte zwar vieles von ſeiner Freundſchafft gegen Holland, ſandte auch eine auſſerordentliche Geſandtſchafft in den Haag, ehe noch die General-Staaten zu ihrer Geſandtſchafft nach Franckreich Anſtalt machten, es bliebe aber bey bloſſen Worten, weil Franckreich mit den neuen Engliſchen Miniſtres, des Prætendenten halben, unter der Decke lage, und, wann die Holländer zu Verſailles bey dem König, und in Haag, bey deſſen Abgeſandten, die Beförderung des Spaniſchen Friedens getrieben, ſo war diß ihr Troſt: Es ſeye dem König leid, daß die Spanier dieſes Werck ſo lang verzögerten. Die Ungedult hingegen bey den Holländern war ſo groß, daß ſie denen Philippiniſchen Abgeſandten, welche ſo gar offt in dem Haag bey dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, und auch bey andern Miniſtres zuſprachen, vermelden lieſſen: Sie würden ſehr wohl thun, wann ſie nicht mehr nach dem Haag kämen, inmaſſen der Friede mit Spanien noch nicht geſiegelt, und dahero auch ihnen, auſſer dem Handlungs-Platz Utrecht, allenthalben einzuſprechen, und Ungelegenheiten oder Verweiterungen zu ſtifften, nicht vergönnet wäre.

1714. Der Raſtatter-Friede wird geſchloſſen.

Inzwiſchen begunten der Kayſer und der König in Franckreich ihre Friedens-Tractaten zu Raſtadt, zu denſelbigen aber wurde kein einziger fremder Miniſtre zugelaſſen, welches Holland deſto mehr in Sorgen ſetzte, weil es wichtige Urſachen hatte, allda zu wachen, daß in dem Barriere-Tractat keine Aenderung vorgenommen würde, und die Bekümmerniß wurde noch gröſſer, als der Raſtadter-Friede geſchloſſen, von der Holländiſchen Barriere nichts zuverläßiges determinirt, ſondern dem Kayſer heimgeſtellt worden, ſich dieſer Sache halber mit den General-Staaten zu vergleichen, aus welcher Bedingniß dieſe wohl ſahen, was für Weitläufftigkeiten entſtehen könten, wann der Kayſer mit Franckreich und Engelland überein käme, eine Aenderung in ihre Vormauer zu machen. Man lieſſe ſichs demnach in Holland gar ſehr reuen, daß man mit dem Utrechter-Frieden ſo geeilet, und gleich darauf ſich von Truppen allzuviel entblöſſet habe; man ſtellte de-

rohalben neue Werbungen an, und hätte auch gerne neue Alliantzen geſchloſſen, wann man nur gewußt hätte, wem ſicher zu trauen ſeye. Wiewol, da Engelland mittlerweil ſelbſt, wegen des Commercien-Tractats mit Spanien, in Uneinigkeit gerathen, da es auch noch im weiten Feld ſtunde, ob die ſtäte Unpäßlichkeit der Groß-Britanniſchen Königin, die mit dem Prætendenten, durch Franckreichs Vorſchub, gefaßte Rathſchläge, zu ihrer Reiffe würde kommen laſſen, da die bißher verzögerte und vorgenommene Schleiffung der Veſtung und des Hafens zu Dünkirchen, inſonderheit aber die Aufrichtung des neuen Canals und Hafens zu Mardyck, die gantze Engliſche Nation vor den Kopff ſtieſſe, ſo wurde von denen am Ruder in Engelland ſitzenden Miniſtres endlich der Holländiſch-Spaniſche Friede nicht weiter gehindert, ſondern derſelbige den 26. Juny in Utrecht geſchloſſen, deſſen vornehmſte Puncten bereits oben im Capitel von Spanien enthalten. Gleichwol verzoge es ſich mit der Ratification deſſelben, auf Seiten Philipps V. noch eine ziemliche Zeit, und als dieſelbige endlich einlieffe, ſo bezeugte der Frantzöſiſche Geſandte, Graf von Chateauneuf, es habe ſein König groſſe Mühe angewendet, beſagte Ratification auszuwürcken. Es iſt auch vielleicht nicht gantz ohne Grund, daß man dazumal in Franckreich, Spanien und Engelland, etwas gefährliches gegen die mächtigen Republiquen der vereinigten Niederlanden, auszuführen, im Sinn gehabt habe, weil man nicht allein faſt an allen Europäiſchen Höfen ziemlich laut davon geredet, ſondern der eine Philippiniſche Abgeſandte, Hertzog von Oſſuna, gar kürtzlich, zu einem Burgermeiſter von Utrecht, frey geſaget hat: Es ſolte der Terminus fatalis ihrer Republiquen biß auf die nächſte Weyhnachten außgeſetzt bleiben. Und es waren auch die Sorgen, das Mißtrauen und die Bekümmerniſſen, nach dem Frieden, in Holland wo nicht gröſſer, doch eben ſo groß annoch, als ſie mitten im Krieg geweſen waren. Bald darauf erfolgte der Königin Anna Tod, und der Churfürſt zu Hannover gelangte ohne Hinderniß auf den Engliſchen Thron, die neue Miniſtres in Engelland muſten vom Bret herunter, die Whigs kamen wieder in ihren vorigen Credit und Anſehen, das Bündniß zwiſchen Engel- und Holland wurde verneuert, und folglich Holland aus ſeinem Labyrinth guten Theils gezogen, auſſer, daß es mit den Barriere-Conferentzen noch nicht zur endlichen Richtigkeit gediehen iſt, aus der ſchon angeführten Urſach, weil der Kayſer ſich an den Utrechtiſchen Frieden nicht bindet. 1414.

Der Holländiſch- und Spaniſche Friede wird endlich auch geſchloſſen.

Aus dieſem bißher erzehlten Verlauff des Utrechtiſchen Friedens, wann man zumal dasjenige hinzu thut, was in dem 4. Capitel von Engelland iſt angeführt und bemerckt worden, liegt nun freylich gantz klärlich an dem Tag, daß das damalige Engelländiſche Miniſterium ihrer Königin höchſter Gewalt unverantwortlich gemißbraucht, durch falſche Vorſtellungen dieſelbige hintergangen, die Treue und Verbindlichkeit der Allianzen leichtſinnig ge-

Aufführung der Engliſ. Miniſtres.

1714. brochen, den Credit und die Ehre ihrer eigenen Nation bey denen geſamten Alliirten verdächtig gemacht, und nicht einmal das wahre Intereſſe von Engelland beobachtet, ſondern nur bloß für Franckreich gearbeitet, auch lediglich getrachtet habe, dieſe durch den Spaniſchen Succeſſions-Krieg geſchwächte Cron wieder in ein formidables Vermögen herzuſtellen, damit, wann der Königin Anna Hintritt aus der Welt (welchen man in weniger Zeit, mehr als zu wahrſcheinlich, vermuthete) ſich ereignen ſollte, der König in Franckreich alsdann neue und zulängliche Kräfften haben möchte, dem Prætendenten mit Nachdruck beyzuſtehen, und die Proteſtantiſche Erbfolge in Groß-Britanien zu zernichten. Gleichwol ſind die heimliche Intriguen, welche beſagte am Ruder ſitzende Miniſtres geſpielet, nicht eher umſtändlich bekannt und aller Welt für Augen gelegt worden, als biß der König in Groß-Britannien, Georg, nach erfolgtem Tod der Königin Anna An. 1714. den Thron beſtiegen, die alte treue Miniſtres unverzüglich wieder in ihre Würden und Aempter geſetzt, und, ſo wohl die Ehre und Unſchuld der Engliſchen Nation zu retten, als die Untreu der an dem Utrechtiſchen Frieden ſchuldigen Miniſtres zu beſtraffen, eine groſſe Comiſſion angeordnet hat, welche aus denen Briefſchafften und Schrifften der verdächtigen Miniſtres (ſo viel man darvon hat zuſammen bringen können) einen ausführlichen Bericht zuſammen ziehen, und denſelbigen den 20. Junii 1715. dem Parlement vorlegen müſſen, daraus jener ſchlimme Aufführung und zugleich die krummen Wege offenbar worden ſind, welche man in Schlieſſung des Friedens gegangen iſt. Weil nun ſothaner Bericht alſobald durch den Druck der gantzen Welt iſt mitgetheilet worden, ſo iſt es nothwendig, daß wir aus demſelben allhier die merckwürdigſten Puncten in dieſem Buch einrucken, und dadurch die Hiſtorie unſerer Zeiten kürtzlich erläutern. Zu dem Ende muß man mercken, daß Robert Harlay, Graf von Oxfort und Mortimer, Groß-Schatzmeiſter, und Heinrich St. John, Vicomte von Bullingbroock, geheimer Staats-Secretarius, die zwey Haupt-Perſonen ſind, welche, als, eifrige Torris, von vielen Jahren her, ſich den Anſchlägen der Whigs widerſetzet, und nicht eher geruhet haben, als biß ſie, auf die im Capitel von Engelland erzehlte Weiſe, die Verwaltung aller Staats- und Kriegs-Geſchäffte den Torris in die Hände geliefert, und ſich ſelbſten in ſolche Poſten geſchwungen, in welchen ſie das meiſte zu ſagen und die Gelegenheit hatten, alles nach ihrem Sinn einzurichten. Dem Grafen von Oxfort giebt man dabey das Zeugnüß, daß er alle behutſam- und möglichſte Vorſichtigkeit in ſeinen Sachen angewendet, der Vicomte von Bullingbroock aber wird als ein hitziger Kopf ausgeſchrieben, der mit groſſer Hefftigkeit ſeine gefaßte Anſchläge jedesmals auszuführen ſich bemühet habe; dahero zum öfftern ſich zwiſchen beyden Uneinigkeit ereignet, wann der Graf von Oxfort an dem Bullinbroock mehrere Klugheit und Moderation, und Bullingbroock an dem Oxfort

Werden von ihren Chargen ent- und die alte treue Miniſtres dagegen wieder eingeſetzt.

fort mehr Hertzhafftigkeit und Eifer verlanget. An dem Bullingbroock wird gelobet, daß er von wohlanſehnlicher Statur, geſchwinder Entſchlieſſung und vieler Sprachen mächtig ſeye; Harlay dargegen macht von Anſehen keine ſonderliche Figur, ſiehet um die Augen tückiſch aus, verſtehet wenig von ausländiſchen Sprachen, weiß aber die raffinirten Anſchläge des Bullingbroocks zu mäßigen, und in ſeinem Vorhaben behutſam zu gehen. Dahero hat auch Harlay in dieſem Handel ſich ſorgfältig in Obacht genommen, daß er weniges davon der Feder anvertrauet; im Gegentheil, da Bullingbroock mehrentheils ein freyes und ungebundenes Leben getrieben, ſo hat er auch einen unbeſcheidenen Mund und eine ungezähmte Feder geführet. Dieweil ſie beyde aber nicht allein alles auszuführen vermögend waren, ſo haben ſie noch mehrere Torris an ſich gezogen, vornehmlich den Lord Dartmouth, Groß-Cantzlern, den Hertzog von Ormont, neuen General-Capitain von Engelland, den Milord Rabi, ſo nachmahls, als Bevollmächtigter zu Utrecht, Graf Straffort genennet wird, den Admiral Wishart, den Lord Lexington, ſo in Spanien negotiirt, und den Herrn de Prior, der in Franckreich das meiſte abgehandelt, auch noch andere mehrere, die ſich jedoch in diß mißliche Werck nicht weiter eingemenget, als die unter der Königin Namen und Siegel ausgefertigte Befehle, welche von dem Grafen von Orfort und dem Vicomte Bullingbroock hergerührt, ſie zu ihren Handlungen auctoriſirt haben. Jederman meinte, es würde auch der erſte Engliſche Friedens-Geſandte, D. Joh. Robinſon, Biſchoff zu Briſtoll, unter die Zahl der verkehrten Miniſters gehören, zumal er nothwendig um die Intriguen wiſſen muſte, und ſonſten das gantze Spiel verderben kunte, es iſt aber bey der eingeſtellten groſſen Commiſſion ſeiner mit keinem Wort gedacht worden, auſſer daß es einsmahls verlautet, man werde ſich ſeiner Schrifften und Briefen verſicheren, ſo aber auch nicht geſchehen iſt. 1714.

Es betreffen aber der groſſen geheimen Commiſſion Anklagen gegen die beſchuldigte Miniſtres, drey Haupt-Punckten: 1) Die Zertrennung der groſſen Alliantz, ſamt dem darauf erfolgten Utrechtiſchen Frieden; 2) die Bemühungen für den Prætendenten; 3) die Verlaſſung der Catalonier.

Warum ſolche geſchehen, und was wider ſie eingewendet.

Was das 1) belangt, ſo that der Frantzöſ. Staats-Secretarius, Marquis de Torci, alſobald nach Kayſer Joſephs Tod, nemlich den 22. Apr. 1711. neue Friedens-Vorſchläge, und erbote ſich entweder mit denen Engliſchen und Holländiſchen allein, oder zugleich mit der ſämtlichen Alliirten Gevollmächtigten darüber zu handeln. Der Engliſche Staats-Secretarius St. John, oder Bullingbroock, lieſſe den 8. May durch den Milord Rabi, oder Grafen von Straffort, dem Holländiſchen Groß-Penſionario das Frantzöſiſche Anſinnen hinterbringen, und dieſen im Namen der Engliſchen Königin verſichern, daß man in Engelland entſchloſſen, allezeit in Gemeinſchafft der General-Staaten zu handeln, es betreffe nun gleich

Das Frantzöſiſche Anſinnen.

1714. den Krieg oder den Frieden. Jedoch weil ſich anjetzt die Frantzoſen, einen Frieden zu bekommen, nicht, wie ehe dem, an Holland, ſondern an Engelland addreſſirt hatten, ſo ergriffen der Graf von Oxfort und Bullingbroock die erwünſchte Gelegenheit, etliche Monat gantz allein mit denen Frantzoſen die Karte zu miſchen, und gaben denen Holländern inzwiſchen keine weitere Nachricht von dem Friedens-Werck. Es wurden zugleich die Frantzoſen von denen 2. Haupt-Stifftern des Friedens, nemlich von dem Grafen von Oxfort und von dem Vicomte Bullinbroock gebetten, alle vorſeyende Puncten und Abreden geheim zu halten, biß es Zeit wäre dieſelbigen kund zu machen. Straffort bewunderte ſeines Theils anfänglich gar ſehr, daß ferner von dem unter Hand ſeyenden Frieden nichts im Haag aus Engelland einlauffe, da doch die Frantzöſiſchen Briefe durchgehends ungeſcheut davon meldeten, und ahndete ſolches bey dem Bullingbroock, hinzufügend, daß man mit den General-Staaten in dieſem Werck aufrichtig umgehen müſſe. Allein er wurde im Monat Junio nach Londen perſönlich beruffen, und allda gäntzlich auf die Oxfortiſche und Bullingbroockiſche Seite gebracht, auch nicht eher nach Holland wieder geſendet, biß man zwiſchen Franckreich und Engelland einſeitig die Præliminarien ausgemacht hatte. Weil aber das Hin- und Herſchreiben in einer ſo wichtigen Sache viel zu müheſam und zu weitläuftig geweſen wäre, ſo gienge Prior aus Engelland nach Franckreich ab, und Menager langte aus Franckreich in Engelland an, und zwar ein jedweder in einer beſondern Abſicht. Dann Prior muſte die geheime Anforderungen Engellands an Franckreich überbringen, und zuſchauen, ob auch der König in Franckreich genugſam bemächtigt wäre, im Namen ſeines Enenckels Philipps V. in Spanien zu tractiren? Und alſo war ſchon bey denen Engliſchen Miniſters ausgemacht, daß der Kayſer die gantze Spaniſche Monarchie nicht bekommen, und ſich Engelland allein einen vortheilhaften Frieden ausdingen ſollte, unerachtet die Königin im Parlament ein anders verſicherte, und ausdrücklich erklärte, daß ſie alle Kräfften anzuwenden gedencke, damit das Haus Bourbon Spanien und West-Indien abtretten müſſe. Menager dagegen ſolte nicht allein über Engellands Interreſſe handeln, ſondern auch erforſchen, was dieſe Cron für eine Genugthuung für die geſamte Alliirten fordern würde, er ſollte auch an Engelland nicht vieles verſprechen, ehe man zuvor wüſte, was man hernach von wegen der Alliirten noch begehren dörffte. Hierinnen aber kunten ſich die Engliſchen Miniſtres nicht heraus laſſen, weil ihre Meynung war, zuerſt das Groß-Britanniſche Intereſſe feſtzuſetzen, und nachmals die Alliirten ſelbſten ſorgen zu laſſen, wie ſie ſich mit Franckreich vergleichen könten; darum drungen ſie darauf, es ſollte ſich Franckreich ſelbſten erklären, was es für eine Satisfaction an die Alliirten zu geben gemeynt ſeye. Mithin gaben die Engliſche Miniſtres von ſelbſten dem König in Franckreich das Hefft in die Hände, denen Alliirten

Fernere Fortſetzung des Engliſ. Miniſterü.

Be-

Bedingnüſſe vorzuſchreiben, da in den vorigen Friedens-Conferenzen zu Gertrudenberg dieſe von den Alliirten der Cron Franckreich waren vorgeſchrieben worden. Und auf dieſe Weiſe war in die groſſe Allianz ſchon ein Loch gemacht, ehe noch der Kayſer, die General-Staaten, und andere Alliirten, einmal daran gedachten, daß ſie ſollte können getrennet werden. Mit dem Menager aber haben die ſo offtbemeldte Miniſtres lange Zeit beſonders tractirt und gehandelt, ohne daß die Königin eher etwas davon gewuſt, oder ſie darzu bevollmächtigt hätte, biß ihr den 20. Sept. Bullingbroock durch einen Brief Nachricht davon ertheilt, und die Vollmacht darzu unter dem groſſen Siegel gefordert hat, mit der Verſicherung an die Königin, daß ihres gantzen Miniſterii einſtimmige Meinung dahin gehe, die Handlung mit Franckreich vor gut zu halten, und ob man ſchon erſt die Königliche Ordre am 20. Sept. geſucht, ſo wurde ſie nichts deſto weniger den 17. datirt, nicht ohne Verdacht, daß hierüber auch das Miniſterium was beſonders vorgehabt habe. Darauf ſind 1711. den 27. Sept. die Præliminarien zu Stand gekommen, welche, ſo ſchlecht ſie auch waren, Franckreich nichts deſto weniger, nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, zugeſtanden hat, daß, durch Engellands Vermittelung, ein Univerſal-Friede mit allen Alliirten (denen man jedoch bißhero davon nicht ein eintziges Wort mitgetheilt) erfolgen müſte. Als man nun ſo weit, ohne Vorbewuſt eines eintzigen Alliirten, zwiſchen Franckreich und Engelland gekommen, ſo war weiter kein Anſtand, die bißher heimlich geführte Sachen laut werden zu laſſen, die allgemeine Friedens-Conferenzen in Utrecht anzuſtellen, und den Frantzoſen zu verſprechen, daß man ihnen von Engliſcher Seite getreulich beyſtehen wollte, damit die Alliirte ſich auch zum Frieden bequemen müſten. Damit auch die Frantzoſen auf der bevorſtehenden Friedens-Unterhandlung ſich darnach zu richten wüſten, ſo vertraute Bullingbroock dem Menager alle Vollmachten, die man dem Grafen von Straffort an die General-Staaten mit geben würde, damit er ſolche dem Frantzöſiſchen Staats-Secretario überſchicken könte. Straffort brachte die Præliminarien alſo nach Holland über, entdeckte ſeiner Königin Meynung und Neigung zum Frieden, und ſuchte alle Künſte herfür, die General-Staaten in das Engliſche Intereſſe zu ziehen; und damit es deſto eher geſchehen möchte, ſo hatte der Graf von Orfort die gedachten Præliminarien gelindert und gemildert, weil ſie eigentlich noch viel rauher waren, als daß man ſie hätte den Alliirten vor Augen legen dörffen. Jedoch waren ſie, unangeſehen dieſer Milderung, allen Alliirten unanſtändig, und es wollte Holland durchaus keine Päße für die Frantzöſiſche Abgeſandten Ausfertigen, noch ſich auf dieſen Fuß, den man 6. gantzer Monat verhehlet, in einige Unterhandlungen einlaſſen. Dieſer groſſen Widerſetzlichkeit hatten ſich die Engliſchen Miniſtres nicht verſehen, weil aber nicht allein ein Holländiſ. Ambaſſadeur in Londen deßwegen anlangte, ſon-

1711.

1712. ſondern auch Printz Eugenii Ankunfft nechſtens vermuthet wurde, und viele Parlaments-Glieder von den verabfaßten Præliminarien ſchlimm urtheilten, ſo fragte Bullingbroock bey dem Marquis de Torci an, was dann endlich der König in Franckreich denen Holländern, auf die man am meiſten zu ſehen hätte, für eine Barriere und Tarif zuſtehen, und was er für Satisfaction an Savoyen geben wollte, mit dem Verſprechen, man wolle die Frantzöſiſche Vorſchläge niemals denen Alliirten offenbahren, und wann man nur das Parlament vergewiſſern könne, daß, auſſer denen an Engelland accordirten Vortheilen, auch die andern Alliirten vergnügt werden ſollten, ſo werde es unfehlbar zum Frieden ſtimmen. Franckreich ſchickte hierauf ſeine Erklärung an den Bullingbroock, welche aber ſo unbillich und ſo ſchlecht lautete, daß man ſie auch, um dieſer Urſach willen, niemals denen Alliirten vorgezeigt hat. Gleichwol wurden die Holländer, theils mit leeren Verheiſſungen, theils mit nachdrücklichen Inſtanzen, ſie möchten doch der Königin in Eröffnung des Friedens-Congreſſes zu willen ſeyn, bewogen, ihre Einwilligung zu den Friedens-Unterhandlungen zu geben, und man gab nicht allein für, die entworffene Præliminarien müſten nur allein die Cron Franckreich und keinen der Alliirten binden, ſondern man verſicherte, das Engel- und Holländiſche Intereſſe ſollte allezeit gemeinſchafftlich beſorgt werden, und man inſtruirte die Engliſchen Bevollmächtigten für Holland und für die übrige Alliirte ſo vortheilhafftig, daß man noch alles gute hoffen wollte. Dann es ſtunden die ausdrücklichen Worte darinnen: Die Bevollmächtigten ſolten, gegen die Holländer und andere Alliirten, eine vollkommene Aufrichtigkeit bezeigen, und mit ihnen, wegen künftiger Einrichtung des Feldzugs, Abrede nehmen. Selbſten die Frantzöſiſche Bevollmächtigte fanden ſich ziemlich verwirret, als die Engliſche Geſandte mit ihnen nicht gleich im Anfang der Friedens-Conferentzen 1712. einſtimmeten, ſondern ſich vertraulich zu den Alliirten hielten, dahero der Marquis de Torci an den Bullingbroock ſchriebe, und bey ihm urgirte, er ſollte doch den Engliſchen Bevollmächtigten eine nähere Vollmacht ertheilen, damit ſie mit den Frantzöſiſchen Geſandten geſamter Hand an dem Friedens-Geſchäfft arbeiten möchten. Dieſem Begehren ſchrifftlich ein Genügen zu thun, war für den Bullingbroock eine allzu gefährliche Sache, weil hierdurch die erſte Inſtruction der Engliſchen Bevollmächtigten hätten müſſen geändert werden, darum ſchickte er lieber den jüngern Harlay in Geſellſchafft des Frantzöſiſchen Abbts Gautier nach Utrecht, welcher denen erſtbemeldten Engliſchen Bevollmächtigten, in höchſtem Vertrauen, den allbereit mit Franckreich abgeredeten Friedens-Plan vorzeigen muſte, auf daß ſie ſich darnach aufführen, mit guten Worten die Alliirten aufziehen, und immerzu den Frantzoſen heimlich Beyſtand leiſten könten, biß es Zeit wäre, mit dem Friedens-Project öffentlich zum Vorſchein zu kommen. Dieſen beyden vertraute auch Bullingbroock das Geheim-

Fernere Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

eimniß welches man für den Prætendenten in Engelland unter Handen hat- 1714.
e, und von welchem die Engliche Friedens-Miniſtres nicht alles Haar-klein
wiſſen ſolten. Wiewol die Engliſche Bevollmächtigte thaten von ſelbſten
nittlerweil immerzu weniger für die Alliirten, und alles für Franckreich faſt un-
eſcheuet, und gaben, als die Alliirte ihr ſo genannte Demandes Specifiques
enen Frantzoſen behändigten, nicht zu, daß ein jedweder derſelben die Abtret-
ung der gantzen Spaniſchen Monarchie an das Haus Oeſterreich, Krafft
er getroffenen groſſen Alliantz, gefordert hätte, ſondern beharreten darauf,
nan ſolte nur eine General-Clauſul deßwegen einrücken, welches die Kayſerl.
lbgeſandten dermaſſen geärgert, daß ſie ſich mißvergnügt aus der Confe-
entz weg begeben, und der Graf von Sintzendorff mit groſſer Bewe-
gung ſagte: Der heutige Tag werde der groſſen Alliantz fatal ſeyn. Es
chrieben deßwegen die Engliſche Bevollmächtigte an der Königin Miniſteri-
um: Obſchon die Kayſerl. Portugieſiſche und Holländiſche Miniſters ei-
ferigſt darauf beſtanden, wie nöthig es ſeye, daß ein jedweder der Alliir-
en abſonderlich die Abtrettung der gantzen Spaniſchen Monarchie von
den Frantzoſen begehre, weil dieſes der Haupt-Zweck des bißherigen Krie-
ges allein geweſen wäre, ſo hätten ſie, die Engl. Miniſters, jenen doch
nicht beygeſtimmet, und vorgegeben, daß ſie Befehl hätten, ein jeglicher der
Alliirten ſolle ſeine eigene Anforderung thun, und wegen jenes, könne es ge-
nug ſeyn, ſo man dem allgemeinen Schluß anhienge, man ſolle trachten,
voreinander, zu folge der geſchloſſenen Alliantz, eine billiche Gnugthuung zu er-
langen; womit ſie zwar das Anſehen haben wolten, als ob ſie dem Articul
von der Spaniſchen Monarchie nicht aus der Acht lieſſen, in der That
ber darunter zuverſtehen gaben, daß ſolcher nunmehro bey ihnen, bloß für eine
eſonder Angelegenheit des Käyſers gehalten und betrachtet würde. Jngleichem
weil die Frantzöſiſche Miniſtres von denen Engliſchen Bevollmächtigten
icht angetrieben, ſondern in ihrer Meynung geſtärckt wurden, ſo weiger-
n ſie ſich gäntzlich auf die Anforderungen der Alliirten ſchrifftlich zu ant-
orten, und ſpielten es alles auf die lange Banck hinaus, damit man in-
iſchen Raum hätte, die Haupt-Handlungen zu Verſailles und Londen
m Schluß zu bringen. Jndeme es aber doch noch einige Ungewißheit
itte, wie ſie ablauffen würden, ſo hätten die Engliſche Bevollmächtigte
n die Holländer von ihrer Beſtändigkeit abgezogen, zumal es immer nä-
zu der Eröffnung des Feldzugs kam, dahero erregten ſie unzehliche Kla-
, wie eigenſinnig ſich doch die Holländer der Engliſchen Königin fried-
ner Intention widerſetzten, und bedroheten ſie, die Königin würde ſol-
Geſtalten genöthiget werden, die Meſures zu ihrer Königreiche Beſtem
faſſen, und ſich um Holland nicht zu bekümmern; welches den erſten ge-
nen Zuſagungen ſchnur-ſtracks zu entgegen laufft. Als ſie aber auch hier-
bey den Holländern nichts ausrichteten, ſondern Printz Eugenius die Armee

1714 Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

zuſammen zoge, ſo muſte der neue Engl. Generaliſſimus, Duc d'Ormond, das meiſte beytragen, damit, wie Bullingbroock an den Torcy ſchriebe, die Frantzöſiſche Armee conſervirt würde. Seine Befehle, die er aus Engelland mitbrachte, waren von der Königin eigenhändig gezeichnet, und es war ihm darinnen befohlen, mit der Kayſerl. und Holländiſchen Generalität durchaus gemeinſchafftlich zu agiren, darum war ihm auch nicht erlaubt einen andern Befehl anzunehmen, wann er nicht von ſeiner Königin unmittelbar würde herkommen. Nichts deſto weniger richtete er ſich ohne weiters Bedencken nach der neuen Inſtruction des Bullingbroocks, welcher ihm ernſtlich zumuthete, er ſolte nicht allein die Engliſche National-Trouppen, ſondern auch alle Auxiliar-Völcker, die von Engel- und Holland zugleich beſoldet wurden, gantz allein unter ſein Commando nehmen, und auf des Printzen Eugenii Abſehen genaue Achtung geben. Dann nunmehr, da man im Felde auf einander loßgehen ſolte, bemüheten ſich Torci und Bullingbroock auf das äuſſerſte, zu hindern, daß nicht durch eine Schlacht die Frantzöſiſche Armee aufgerieben, und darauf dem König in Franckreich ein unanſtändiger Friede vorgeſchrieben würde. Es lag aber übrigens das gantze Werck an der Renunciation, welche Philipp V. entweder auf die Frantzöſiſche Cron thun, oder ſo gleich die Spaniſche Königreiche, biß auf Sicilien dem Hertzog von Savoyen einraumen ſolte. Der letzte Punct ſtuhnde Philippo V. gar nicht an, und bey dem erſten erinnerte der Marquis de Torci zum öfftern den Bullingbroock, daß er unkräfftig und ungültig wäre, weil man keinem Frantzöſiſchen Printzen dasjenige Recht, ſo ihm die Natur und die Geburt zugeſprochen, durch einige Renunciation zu benehmen vermöge. Auf gleiche Weiſe hatte der Marſchall d'Uxelles ausdrücklich geſagt: Er glaube daß ſeines Königs Erbietungen in dieſem Punct nur in Worten beſtehen würden. Allein weil die Engliſche Miniſtres ein für allemal beſchloſſen hatten, es ſolte nicht eher ein Friede erfolgen, als biß dieſe Renunciation öffentlich geſchehen, ſo möchte Torci noch ſo viel darwider einwenden als er wolte, Bullinbroock bliebe gleichwol auf ſeiner Meynung, und triebe dieſelbe nur mit gröſſerer Hefftigkeit. Philipps V. endliche Reſolution zu wiſſen, wurde ein Courrier nach Madrit abgefertigt, auf daß aber unterdeſſen denen Frantzoſen keine Schlacht geliefert werden könte, ſo lieffe an den Duc d'Ormond von dem Bullingbroock neuer Befehl ein, ſich in keine Schlacht noch Belagerung einzulaſſen, ſondern ſich bloß zu wehren, wann die Frantzoſen ihn oder die Alliirten angreiffen würden, und kam demnach Engelland hierin̄ ſo gar den Frantzoſen zuvor, daß ſie ſelber nicht bedurfften, ſich eine ſo ſonderbare Affection auszubitten. Unangeſehen nun ſothaner Befehl nicht von der Königin, ſondern allein von Bullingbroock unterſchrieben war, ſo reſpectirte ihn doch nicht allein Duc d'Ormond, ſondern er machte ihn auch eigenhändig dem Frantzöſiſchen Marſchall de Villars kund, und berichtete ihm zugleich

Fernere Fortſetzung des Engliſchē Miniſterii.

ʒugleich, daß Eugenius und die Holländiſche Feld-Deputierten vorhätten, 1714.
entweder zu ſchlagen, oder Queſnoy zu belägern. Es ſetzte Duc d'Ormond
dieſe einmal angefangene Correſpondenz mit dem Marſchall de Villars
nach der Hand fort, und als kürtzlich darauf, die gantze Alliirte Armee eine
Bewegung machte, ſo ſchriebe er an erſterwehnten Marſchall, daß ſie nichts
würde zu bedeuten haben, ſie geſchehe nur wegen beſſerer Subſiſtenz der
Trouppen, wenigſtens könne er hierinnen für die Engliſche Armee, die er
commandire, gut ſeyn. Als Eugenius nebſt andern Kayſerlichen, Holländiſchen und Alliirten Generalen, nach gemachter Bewegung ihm die vortheilhaffte Gegend zeigten, wie man ohne einige Schwehrigkeit den Frantzoſen in die Flanquen und Rucken einbrechen könnte, ſo kunte Duc d'Ormond zwar ſolches nicht verneinen, weil er aber dem Bullingbroock das Wort gegeben, daß er in keine Action ſich einlaſſen wolte, ſo bemäntelte er ſein Stillſitzen mit dem Vorwand, Graf Strafford würde in wenig Tagen nach Engelland abreiſen, dahero er glaube, es müſte was wichtiges auf dem Tapet ſeyn, darum möchten doch die Alliirte Generalen dieſe oder eine andere Unternehmung ſo lang ausſtellen, biß er neue Brieffe aus London erhielte. Indem aber Printz Engenius, an ſtatt eine Schlacht zu liefern, die Belagerung Queſnoy vornahm, ſo muſte Schanden halber Duc d'Ormond ſothane Belagerung bedecken. Mittlerweil hatte Torci mit dem Bullingbroock ſich verſtanden, was für Puncten und Bedingnüſſe die Königin dem Parlament vortragen ſolte, auf welche der Friede zwiſchen Franckreich und Engelland würde künfftig geſchloſſen werden, wiewol der Tarif wegen der Commercien gar ſchlecht, und die Handlung auf Spanien faſt gar nicht berührt worden (worüber nach dem Friedens-Schluß im Parlament gar hitzige Streitigkeiten vorgefallen) und zugleich war man eins worden, daß wann der Courrier aus Spanien, die von Philipp V. begehrte Final-Erklärung mitbringen würde, Franckreich alsdann unverzüglich Dünkirchen (wofür aber Franckreich ein Æquivalent haben müſte) den Engelländern einraumen, und ein Waffen-Stillſtand, zur Erhaltung der Frantzöſiſchen Armee, auf 2. Monat geſchloſſen werden ſolte. Damit aber alles zu deſto beſſerm Vortheil der Frantzoſen geſchehen, und Queſnoy annoch erhalten werden möchte, ſo gab Bullingbroock dem Duc d'Ormond Nachricht, wann ihm der Marſchall de Villars eine vom Marquis de Torci unterzeichnete Ordre, von Philipps V. Renunciation und von Einraumung Dünkirchens überſenden würde, ſo ſolte er ſo gleich einen 2. monatlichen Stillſtand mit Franckreich treffen. Villars ſandte ſothane Ordre dem Duc d'Ormond, ſie war aber nur eine Abſchrifft und von Torci nicht unterſchrieben, und doch ahndete Ormond weiter nichts dargegen, als daß er in der Antwort ſagte, es wäre zu wünſchen geweſen, daß der Marquis de Torci ſich die Mühe genommen hätte, die eingeſandte Ordre zu unterſchreiben,

Fernere Fortſetzung des Engliſchen Miniſterii.

1714. ben, welches auch mit ſeiner Inſtruction am beſten würde überein kommen ſeyn, jedoch begehre er auf die Formalität nicht groß zu ſehen, ſondern er wolle unverzüglich dem Printz Eugenio und den Holländiſchen Feld-Deputierten die Aufhebung der Belagerung von Queſnoy anrathen, und im Waigerungs-Fall ſich mit der Engliſchen Armee und denen Hülffs-Völckern von den Alliirten abziehen, und ſo bald er Dünkirchen hernach würde beſetzt haben, ſo ſolte der Stillſtand angehen. Zwar zu gleicher Zeit muſte ſich Queſnoy ergeben, und die Generalen der Preußiſchen, Hannoveriſchen, Heßiſchen und anderer Hülffs-Trouppen, waren durch Ormonds Zuſpruch auf keine Weiſe noch Wege zu bereden, daß ſie mit den Engliſchen National-Völckern ſich von den Alliirten abgetrennet hätten. Diß war nun ein neuer und ein ſolcher Streich, deſſen ſich niemand verſehen, dahero war guter Rath bey dem Ormond ſehr theuer. Er berichtete dieſen unvermutheten Zufall an den Marſchall de Villars, und dieſer erholte ſich Raths bey dem Marquis de Torci, welcher durch einen Expreſſen alſobald den Marſchallen de Villars beorderte, die Einräumung Dünkirchens den Engel. zu verſagen, weil die Hülffs-Trouppen bey den Alliirten verblieben. Der Duc d'Ormond ſchriebe hierauf an den Bullingbroock, daß er, weil die Frantzoſen nicht aus Dünkirchen wollen, zwar anjetzt in der Freyheit ſich befinde, mit den Alliirten gemeinſchafftlich gegen die Feinde zu agiren, er wolle es aber doch noch nicht thun, biß er neue Befehle aus Engelland darzu bekäme. Bullingbroock fande dieſen Zufall ſo wichtig, daß er den Straffort alſofort aus Utrecht in das Lager zu gehen beorderte, zuzuſehen, ob die Hülffs-Völcker entweder mit Bedrohung oder mit Verheiſſung zu gewinnen ſeyn möchten, dem Duc d'Ormond zu folgen? Weil aber die Sache zweifelhafftig war, ſo ſtellte er dem Marquis de Torci für, wo ferne der König in Franckreich Dünkirchen den Engliſchen Trouppen einräumen würde, ſo ſolte in kurtzem zwiſchen Engelland und Franckreich ein beſonderer Friede erfolgen, und den Alliirten nur eine kleine Zeit gelaſſen werden, ſich dem Friedens-Plan, den man ihnen vorlegen wolte, zu unterwerffen. Auf diß Verſprechen machte Franckreich weiter kein Bedencken, Dünkirchen zu raumen, weil es nicht allein ein Æquivalent dafür bekommen muſte, ſondern weil der König ſich ſogleich darbey entſchloſſe, zu Mardyck, eine kleine Stund von Dünkirchen, einen neuen Hafen alſobald nach geſchloſſenem Frieden anlegen zu laſſen, welcher den erlittenen Schaden genugſam erſetzen ſolte. Darum muſte Villars dem Ormond die Nachricht eröffnen, daß zur Raumung Dünkirchens die letzte Ordre ergangen ſeye. Es hängte aber Villars in ſeinem Schreiben noch ein anders Begehren an, nemlich daß ihm der Duc d'Ormond doch zu wiſſen thun möchte, was für Generalen und Trouppen nun nicht mehr bey der Alliirten Armee ſich befänden, indeme er geſinnet ſeye ſie nächſtens aufzuſuchen? Duc d'Ormond entſchuldigte ſich, daß er es an dieſem Tag nicht ſo gleich

zu

zu leiſten vermöge, des andern Tags aber darauf erfüllte er ſein Begehren, 1714.
und berichtete den Villars, daß alle Engliſche National-Trouppen, nebſt einem Bataillon und 4. Eſcadons Holſteiner, und 2. Eſcadrons von Walef die Alliirten verlaſſen hätten. Graf Strafford kehrte im Lager der Alliirten alle mögliche Bemühung an, daß die Hülffs-Trouppen dem Duc d'Ormond folgen möchten, indem der Engliſchen Miniſtres Abſehen war, die Alliirten auf einmal ſo zu ſchwächen, daß ſie von den Frantzoſen ſämtlich könten in die Enge gebracht werden; als es aber fehl ſchluge, ſo brachte er die hefftigſten Klagen vor, daß man ſolcher Geſtalt die Engliſche National-Trouppen bloß und in die Gefahr ſtellte, von dem Feind angegriffen zu werden, da doch nicht allein der Stillſtand zwiſchen Franckreich und Engelland unverzüglich ſich anfienge, ſondern auch Villars ſo gar dem Ormond anbote, er möchte ſich auf das Frantzöſiſche Gebiet lagern, weil er nunmehro die Engelländer für Franckreichs Bundsgenoſſen halte. Abſonderlich bezeugte bey dieſer Sache der Graf von Straffort die ſchlechte Ehrerbietung, ſo er für das Chur-Hauß Hannover hatte. Dann als der Chur-Hannoveriſche General von Bülau ihn verſicherte, daß er ſogleich mit allen ſeinen Völckern den Engelländern beyſtehen würde, wann ſie von den Frantzoſen ſich eines Angriffs zu befahren haben ſolten, ſo gab er ihm die faſt verächtliche Antwort: Es wäre ein recht wunderliche Sache, daß ein Churfürſt des Reichs ein tüchtiger Beſchützer von Groß-Britannien ſeyn ſolte. In ſeinen nach onden darüber abgefertigten Schreiben lieſſe er einflieſſen: Alle Engelländer nd froh über der Hannoveriſchen Abſönderung von der Alliirten Armee, eil ſie ſich über den Zuſtand, darinnen ſie ſich daſelbſt befunden, und über e Vorwürffe, die man ihnen machte, beſchämt ſahen. Es gibt etwann 2. er 3. mißvergnügte Geſichter, welche wünſchen, daß ſich die Hannoverien nicht von uns getrennet hätten, man kan ihnen aber antworten, daß es lleicht gar gut ſeye. Da nun Dünkirchen von den Engelländern beſetzt, d zwiſchen ihnen und den Frantzoſen ein Waffen-Stillſtand gemacht war, gebrauchte ſich Villars der von Duc d'Ormond erhaltenen Nachricht iſterlich, und überfiele den Grafen von Albemarle zu Denain, berichtete h ſothanen erfochtenen Sieg mit Freuden dem Ormond, und der Maris de Torci ſo gar bate den Bullingbroock dieſen Sieg der Königin zu terbringen, weil ihr derſelbige ein Vergnügen erwecken werde. Ferner uhnde Torci mit allem Ernſt darauf, daß nunmehro zwiſchen der Englin und Frantzöſiſchen Cron ein Particular-Friede erfolgen, und man von Enand aus nunmehro keine weitere Convoyen nach Catalonien und Portugall ken, auch den Grafen von Stahrenberg abhalten müſte, daß er Tarona nicht beſetzen konte, ingleichem daß man müſte dem Admiral Wiſbefehlen, er ſolte die aus Levante kommende Frantzöſiſche Schiffe frey unangetaſtet laſſen, welches alles Bullingbroock und Orford ſich gefal-

Fortſetzung des Engliſche Miniſterii.

1714. len lieſſen, unerachtet der getroffene Stillſtand nur auf die Armeen in Flandern gerichtet war, und der General-Stillſtand zu Waſſer und Land erſt den 19. Auguſt gezeichnet worden iſt, da hingegen den 18. July der Admiral Wishart den Befehl bekam, zur See nichts feindſeliges mehr wider die Frantzoſen vorzunehmen, denen Alliirten noch mehr weh zu thun, und die Holländer deſto eher zu friedlichen Gedancken zu bringen, muſte Ormond die beyden Städte Gent und Brügge beſetzen, welches Torci zuerſt angerathen, Strafford gebillicht, Duc d'Ormond liſtig ins Werck geſetzt, und Bullingbroock für ein ſolches Werck gerühmt hat, welches alle Hoffnung überſtiegen hätte, weil man von dieſen Plätzen aus ohne groſſe Gefahr in Holland einbrechen könte, ferner entdeckte Duc d'Ormond denen Frantzoſen, daß die Holländer einen Anſchlag auf Nieuport gefaßt. Und damit eilten die Frantzoſen, den beſondern Frieden in Stand zu bringen, welcher der Engliſchen Miniſters Meynung zwar allerdings auch war, dieweil ſie aber doch nicht glaubten, daß darauf der Kayſer, Holland und die übrigen Alliirten die Waffen niederlegen würden, ſo brachte Bullingbroock bey dem Torci an, man müſte den Hertzog von Savoyen gewinnen, und ihm das Königreich Sicilien zur Satisfaction geben, auf daß er zugleich einen Particular-Frieden eingehe, dann darauf wurden vollends die andern Alliirten ſich nothgedrungen zum Ziel legen müſſen. Graf Peterborough bote im Namen der Engliſchen Königin gedachtem Hertzog Sicilien an, allein der Hertzog hatte zu erſt keinen Luſt darzu, ſondern er hätte lieber noch einige Plätze in Italien und ein Stück vom Dauphine zu ſeiner Indemniſation gehabt, er bezeigte auch, daß es ein widerſinniſche Sache ſeye, ſo man anjetzt die Spaniſche Monarchie einem Frantzöſiſchen Printzen überlaſſen wolte, da man doch ſo viele Jahre Krieg geführt, und ſo groſſe Siege gegen Franckreich erhalten hätte. Allein als ihm Bullingbroock durch den Graf Peterborough bedeuten lieſſe, wann der Hertzog ſich waigerte, die Anbietung dieſes Königreichs anzunehmen, ſo würde Engelland ſich um ſeine Satisfaction weiter nicht bekümmern, ſonſten aber ihm mit einer Flotte dienen, daß er Sicilien in Beſitz nehmen könte, auch daß Franckreich und Engelland garantiren, und ihn deßwegen allezeit ſchützen wolten, wann ihn jemand darum anzugreiffen gedächte, ſo gab der Hertzog ſeinen Willen darein, und beſchloß gleichfals einen Particulier-Frieden einzugehen, weil er zumal, nach Ausgang der Philippiniſchen Linie, in Spanien Erbe ſeyn ſolte. Weil nun die Frantzoſen denen Engelländern einen ſo groſſen Gefallen gethan, und Sicilien dem Hertzog von Savoyen zugeſtanden hatten, ſo meynten ſie, nun müſte auch Engelland ihnen zu Willen ſeyn, und helffen, daß der Churfürſt in Bayern alle Spaniſche Niederlande zu ſeiner Indemniſation bekäme. Jedoch in diß Begehren willigten die Engliſchen Miniſtres nicht ein, aus

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

aus der Urſach, weil der Kayſer und Holland hierzu nimmermehr ihren Beyfall ertheilen, und alſo Engelland ſich in einen neuen Krieg darüber würde müſſen einflechten, da man doch jetzt Friede zu machen ſuchte; doch erboten ſie ſich, dem Churfürſten zu einer andern Satisfaction behülflich zu ſeyn. 1714.
Den Particulier-Frieden zwiſchen Franckreich, Spanien, Engelland und Savoyen alſo einzurichten, reiſte Bullingbroock nach Verſailles, wiewol es nur den Vorwand hatte, er ſolte den General-Stillſtand zu Waſſer und Land allda einrichten; abſonderlich muſte er ſich bemühen, daß der Hertzog von Savoyen das Königreich Sicilien gewiß, und noch vor Schlieſſung des Friedens darüber eine Weile die Verſicherung, die würckliche Beſetzung aber nicht eher, als wann der Friede ſchon unterſchrieben wäre, erlangte; ferner muſte er, zur Indemniſation des Churfürſtens in Bayern, das Königreich Sardinien vorſchlagen; ingleichem war er beordert, auf die Abreiſe des Prætendenten aus Franckreich zu dringen, jedoch daß er ſich nur in Lothringen retiriren durffte; und endlich muſte er auch das übrige Privat-Intereſſe der Cron Engelland beſorgen, für die übrigen Alliirten aber durffte er kein Wort verliehren, weil es denen Engliſchen Miniſtres genug zu ſeyn dauchte, daß Engelland ihnen die von Franckreich vorgeſchlagene Bedingniſſe nicht mit Gewalt aufbürdete. Dieſe lange Zeit hindurch, da dieſes zwiſchen Franckreich und Engelland abgehandelt wurde, waren die Conferentzen zu Utrecht ſtillgeſtanden, nunmehro aber bekamen die Bevollmächtigten Befehl, dieſelbe wieder in Gang zu bringen, jedoch mit der Behutſamkeit, ſie ſolcher Geſtalt einzurichten, daß man ſie, nach Gefallen, jedesmals wieder in ihrem Lauff hemmen könte. Wie ſie es auch verlangten, ſo geſchahe es; dann als es mit dem General-Stillſtand zu Waſſer und Land ſeine Richtigkeit zwiſchen Franckreich und Engelland hatte, ſo kamen die Frantzoſen mit ihrer Anforderung auf Tournay herfür, und wolten dieſe Veſtung, nebſt Rüſſel, zu einem Æquivalent für Dünkirchen haben. Allein hierwider ſetzten ſich die Holländer mit dem gröſten Ernſt, und es ſtritte auch dieſe Anforderung mit der Königin Anſprache an das Parlament, in welcher ſie ausdrücklich gedacht, daß Tournay in der Holländer Barriere begriffen ſeye. Graf Oxfort und Bullingbroock geriethen dieſes Puncts halber in die gröſte Unruhe, dann der Cabinet-Rath wolte nicht zuſtimmen, daß der Königin Wort ſolte umgeſtoſſen und Tournay denen Frantzoſen gegeben werden, wie es Oxfort und Bullingbroock wohl wünſchten. Damit erforderte es wiederum Zeit, ſich über dieſer Sache zu vergleichen, und muſten demnach die Conferentzen in Utrecht abermal ins Stecken gerathen, worzu man die Laquayen-Händel zu einem tüchtigen Vorwand brauchte, welche, auf Bullingbroocks Verhetzen, zu der gröſten Weitläufftigkeit ausſchlugen, Bullingbroock gabe zwar, einmal über das andere, denen Frantzoſen Anſchläge an die Hand,

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

wie

1714. wie ſie die Holländer mit Tournay in Sorge ſetzen könten, allein weder er noch der Graf Oxfort kunte weiter etwas zur Sache thun, weil die Königin ſchon dem Parlament die Verſicherung gethan, daß dieſe Veſtung den Holländern zur Vormauer bleiben müſte. Bullingbroock zwar gab den Frantzoſen noch dieſe Ausflucht in den Mund, es hätten ſich die Holländer durch ihre Hartnäckigkeit desjenigen Vortheils, welchen ihnen die Königin, in ihrer Anrede an das Parlament, zugeleget, verlurſtig gemacht, und den Frantzoſen in dieſem Feldzug neue Unköſten verurſachet, darum müſte ihnen zu deren Erſtattung Tournay gelaſſen werden, doch funden ſie kein Gehör. Die Frantzoſen, welche dieſen Ort hefftig verlangten, lieſſen ſichs höchlich verdrüſſen, daß ihnen Engelland hierinnen nicht zu willen war, und fiengen an, dieſelbe auf alle Weiſe zu beunruhigen, abſonderlich, weil ſie auch für Chur-Bayern die Niederlande nicht erhalten kunten. Zwar Prior, ohnerachtet ihm eine groſſe Gefahr bevor ſtunde, daß er ohne Vorbewuſt der Engliſchen Königin aus Paris eine Reiſe nach Londen that, wagte es doch, und kam dahin, theils für Chur-Bayern, den letzten Verſuch zu thun, theils die Neutralität in Italien zu Stand zu bringen, für jenen aber kunte er nichts ausrichten. Darum fuhren die Frantzoſen fort, dem neuen Engliſchen Auſſerordentlich Abgeſandten Hertzog von Schrewsbury immer eine neue Schwerigkeit nach der andern, wegen Nord-America und des Tarifs von An. 1664. zu machen, ſo daß Bullingbroock in einem Brief den Prior beorderte, er ſolte dem Marquis de Torci vorſtellen: Wann die Frantzoſen es nicht genäuer geben würden, ſo ſeye er verlohren, und müſte nächſtens ein Flüchtling werden, es ſolten ſich die Frantzoſen ſchämen, daß ſie wie geringe Krämer und Advocaten handelten. Hiemit kam endlich wohl der Friedens- und Commercien-Tractat mit Engelland zu Stand, aber der letzte war ſo ſchlecht gerathen, daß ihn die gantze Engliſche Nation einmüthig verwarffe, und diejenigen, die daran gearbeitet, für Verräther ſchalte. Zu Utrecht machten es die Frantzöſiſche Bevollmächtigten nicht beſſer, und es muſten die Engliſche Bevollmächtigten deßwegen ſich höchlich bey dem Bullingbroock beklagen, daß jene ſich gar an diß nicht mehr binden wolten, was die Königin dem Parlament und Strafford den General-Staaten in ihrem Namen verheiſſen hatte. Bey denen Alliirten aber machte, über alle vorige Demarſches, diß noch ein groſſes Verwundern, daß die Engliſche Miniſtres auf die allerkräfftigſte Weiſe der Frantzoſen Bemühungen für die Printzeßin Urſini unterſtützet, da man doch übrigens Preuſſen, Hannover, Holland, Portugall, und am allermeiſten den Kayſer, gäntzlich auf die Seite geſetzt hat. Inſonderheit war es auch eine wunderliche Sache, als von dem Fürſtenthum, welches vor die Printzeßin Urſini ausgefunden werden ſolte, und von der Wiedereinſetzung des Churfürſtens in Bayern, in ſeine vorige Würden, Rang und Stelle, gehandelt worden,

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

den, die Engliſche Bevollmächtigte für Chur-Hannover kein einziges nachdrückliches Wort reden, noch demſelbigen Chur-Haus einiges Vor-Recht ausdingen durfften, unangeſehen doch die Proteſtantiſche Erbfolge in Engelland ſolte, durch dieſen Frieden ungekränckt beybehalten werden, und es vor ſich ſelbſt klar war, daß der Churfürſt von Braunſchweig-Hannover alsdann, wann Chur-Bayern wieder eingeſetzt würde, in der Ordnung der letzte Churfürſt verbleiben, und das Ertz-Schatzmeiſter-Amt niederlegen müſte. Nichts deſto weniger lieſſe Bullingbroock, an die Engliſche Friedens-Abgeſandten wegen dieſes Puncts, ſich alſo ſchrifftlich vernehmen, die auf ſolchen Fall unvermeidliche Erniedrigung, des Hauſes Hannover, ſehe die Königin eben für keine ſonderliche Sache an, daß für die Printzeßin Urſini geforderte Fürſtenthum aber, müſte, in Anſehen des Kayſers, und der andern Partheyen, eine Conditio ſine quâ non des allgemeinen Friedens ſeyn. Als nun durch dieſe krumme Wege, Franckreich ſeinen Zweck erlangt, ſo war endlich nichts mehr übrig, als die Unterzeichnung des Engliſchen und Frantzöſiſchen Particular-Friedens, zu welcher auch Bullingbroock denen Engliſchen Bevollmächtigten, ſo ſich aufs neue von wegen der Frantzoſen Importunität beſchwerten, Befehl ertheilte. Dieſe entſchuldigten ſich mit ihrer erſten Vollmacht, worinnen ihnen die Schlieſſung eines General-Friedens befohlen worden, dahero der Graf Orfort ſein Anſehen interponirte, und ihnen es nochmal befahl, daß er alſo den 11. April 1713. auch unterſchrieben worden, welchem Exempel die andern Miniſtres, auſſer dem Kayſer nachfolgen müſſen. 1714.

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

Solcher Geſtalt iſt durch die groſſe Commiſſion, die geſpielte Untreu der Engliſchen Miniſters im Utrechtiſchen Friedens-Werck ziemlich deutlich entdecket worden. Daß 2) aber belangend, nemlich die Bemühung für den Prætendenten, damit er nach der Königin Tod, zur Cron gelangen möchte, ſo kunte man davon nicht ſo viele Umſtände entdecken. Doch wurde ſo viel klar, daß der Pabſt, ſo bald es laut worden, daß an einem Frieden zwiſchen Franckreich und Engelland gearbeitet werde, dem König in Franckreich wiſſen laſſen, weil Engelland ſchwerlich ins künfftig dem Prætendenten in Franckreich den Aufenthalt verſtatten würde, der Pabſt dieſem Printzen entweder zu Rom, oder an einem andern Ort des Kirchen-Staats einen Schutz-Platz geben wolte, worauf aber der König in Franckreich geantwortet, man wurde zu Gunſten des Prætendenten einen Articul dem Friedens-Tractat einverleiben. Von des groſſen Widerſtands wegen, der ſich bey den meiſten Lords in Engelland gegen dem Prætendenten geäuſſert kunte diß Vorhaben nicht öffentlich getrieben werden, dahero wurde von Seiten Franckreichs der Abt Gautier, und von der Seite Engellands, der Ritter Harlay zu dieſem Geheimniß gezogen, welche auch derohalben bloß allein nach Utrecht geſandt wurden, des Prætendenten Intereſſe wahrzu-

1714. zunehmen, unerachtet ihre Dahinſendung einen andern Vorwand, gleich als betreffe er das Friedens-Werck an, haben muſte. Viele der Alliirten muthmaßten dieſes, daß des jüngern Harlay und des Abts Gautier hin- und herreiſen, für den Prætendenten würden angeſehen ſeyn, und der Kayſerliche Abgeſandte von Consbruck ſcheute ſich nicht, den Engliſchen Bevollmächtigten es in das Geſicht zu ſagen: Er glaube, der meiſte Zweck ihres ſo widrigen Verfahrens ziele auf die Einführung des Prætendenten. Nun hielte das Ober- und Unter-Parlament für nöthig, daß, zur Sicherheit der Proteſtantiſchen Cron-Folge, der Prætendent aus Franckreich weichen müſte: Allein, durch des Abts Gautier Unterhandlung, wurde ihm vergönnet, nicht weiter als in Lothringen zu gehen. Das Parlament erſuchte zwar die Königin, deſſen Abreiſe aus Lothringen zu preſſiren, ſie gab aber nichts mehr zur Antwort, als ſie wolte ihre Inſtantzen deßwegen widerholen; und da Franckreich meynte der Prætendent würde in Lothringen nicht ſicher genug ſeyn, ſo handelte vollends Bullingbroock das übrige ab, als er ſelbſten in Franckreich gienge, würckte ihm auch bey der Königin einen Salvum Conductum aus, damit ſo wol der Hertzog in Lothringen, als der Prætendent, von Engliſcher Seite her ſich nichts befürchten durffte. Welches unternehmen wider alle Parlaments-Schlüſſe ſchnur-stracks ſtreitet.

Fortſezung des Engliſ. Miniſterii

Auf die Verlaſſung der Catalonier 3) zu kommen, ſo ſtunden Philipps V. Sachen in einer ſolchen Beſchaffenheit, daß, wann Engelland ernſtlich darauf gedrungen hätte, denen Cataloniern ihre Privilegia zu accordiren, Philipp. V. ſolches nicht würde haben abſchlagen können. Allein man gab wiederum dem Spaniſchen Hof das Hefft in die Hände, und erkannte Philipp. V. für einen rechtmäßigen König in Spanien, ehe noch der Friede und der Commercien-Tractat, zu deſſen Verfaſſung der Graf von Oxfort einen Irrländiſchen Papiſten, Namens Gillingham, abgefertiget hatte, eingerichtet, und von der Catalonier Freyheiten ein Wort gedacht war. Der erſten Vollmacht gemäß, hätte zwar Lexington nicht eher Philipp V. vor einen König erkennen ſollen, als biß er die Bewilligung von ſeinen Forderungen erhalten, bald aber kam ihm ein neuer Befehl zu und er muſte ſolches Erkantnuß thun, ehe er noch faſt etwas gefordert hatte. Der Lord Lexington bekam nicht einmal Inſtruction mit Ernſt, als auf eine Friedens-Bedingnüß darauf zu dringen; ſondern er war beordert zu Madrit bloß eine Vorſtellung zu thun, es erfordere es die Ehre der Groß-Britanniſchen Königin, daß man den Cataloniern, in Anſehung ihrer Perſonen, Güter, Würden, und Freyheiten, eine allgemeine Amneſtie verwillige; und was noch ſchlimmer, ſo hat er die Worte, daß der Catalonier Perſonen, Güter, Würden und Freyheiten unverletzt bleiben ſolten, in ſeinen übergebenen Anforderungen gar ausgelaſſen, und nur eine General-Amneſtie für ſie begehrt, welche

che dann alſo nicht anderſt, als ſehr eingeſchränckt, ihm zugeſtanden worden iſt. Ja, er hat die Catalonier, da ſie nach der Abreiſe Königs Carl III. doch noch Oeſterreichiſch geſinnt geblieben, für Rebellen gehalten, und angerathen, daß man Völcker aus Andaluſien ziehen ſolte, ihrer Empörung zu ſteuren. Es hat Lexington zu Madrit den Evacuations-Tractat von Catalonien unterzeichnet, ehe er noch darzu aus Londen Ordre erhalten. Als die Käyſerl. zu Utrecht den Evacuations-Tractat von Catalonien ſchloſſen, ſo wolten ſie durchaus auch des Landes Freyheiten erhalten wiſſen, und ruheten nicht eher, als biß ihnen die Engelländer das Wort gaben ſich dieſer Sache nach äuſſerſtem Vermögen anzunehmen. Und doch unterzeichnete Lexington ſothanen Tractat mit Spanien voreilig, und ließ es genug ſeyn, daß er bey der Unterſchrifft proteſtirte, wofern etwas, ſo der Catalonier Freyheiten nachtheilig, von Philipp V. ſolte unternommen werden. Mittlerweil lieffe von ſeiner Königin ein Befehl ein, er ſolte einen nochmaligen Verſuch wegen der Catalonier bey Philipp V. thun, er kunte aber nicht allein nichts von ihm erhalten, ſondern er muſte über diß noch hören; Man wüßte zu Madrit gar wohl, daß der Friede den Engelländern ſo nöthig wäre als den Spaniern, und es würden ſich die vorgenommene Friedens-Handlungen, einer ſolchen Kleinigkeit halber, nicht zerſchlagen. Der Evacuations-Tractat wurde alſo, wie er war, zur Ratification nach Londen geſandt, und da es noch in der Königin Macht geſtanden wäre, wegen der Proteſtation des Lexingtons, ſolchen nicht zu ratificiren, ſo erfolgte es gleichwol, auf Bullingbroocks Einrathen, und es hieſſe, man habe der Königin hierunter waltende Ehre, und zum öfftern gegebenes Wort, genugſam gerettet, weil man noch die Worte hinzu geſetzet; Es ſolten die Catalonier mit den Caſtilianern gleiche Freyheiten genieſſen. Als man ihm darauf den Befehl ſandte, er ſolte auf der Catalonier Freyheiten mit Eifer dringen, ſo war ſchon alles zu ſpat, und er bekam in allen Stücken eine abſchlägige Antwort, Philipp V. begehrte vielmehr von ihm, es ſolten Engliſche Auxiliar-Schiffe ihm gegeben werden, damit man Barcellona zu bloquiren vermöchte, und ob wol dieſes zu verwilligen nicht in ſeiner Macht ſtunde, ſo ſchriebe er doch gar nachdrücklich an den Staats-Rath zu Barcellona, damit er ſich, ohne weiters Bedencken, der Philippiniſchen Herſchafft unterwerffen ſolte. Hierauf wurde der Admiral Wishart ſo gar beordert, die Engliſche Munition aus Barcellona abzuholen, und die Majorcaner zu ängſtigen, weil ſie die freye Schiffarth beunruhigten. Gleichwol weil das Ober-Haus im Parlament gar kräfftige Inſtantien that, die Catalonier zu erhalten, ſo revocirte Bullingbroock dieſe Ordre, biß auf weitern Beſcheid. Wishard hielte ſich darauf einige Zeit mit ſeiner Flotte zu Cadix auf, hoffende vom Madritiſchen Hof ein anſehnlich Geſchenck zu bekommen, weil man die Catalonier be- 1714.

 drohete,

1714. drohete, wann ſie ſich nicht unverzüglich unterwerffen würden, ſo ſeye ſchon die Engliſche Flotte in der Nähe, ſie zum Gehorſam zu bringen. Zwar, da es Philipp V. ſchon ſo weit gebracht hatte, ſo bekümmerte er eben ſich ſo groß um den Admiral-Wishart nicht mehr, und ſahe ſich dieſer in ſeiner Hoffnung, daß er auf dem Spaniſchen Meer Gold Fiſchen würde dermaſſen zuruck geſetzt, daß ihm zu Cadix, als er in dem Hafen eingelauffen, nicht einmal ein Compliment, ſeiner Ankunfft halben gemacht, weniger eine Verehrung gegeben worden iſt, und man nur den Armen Cataloniern mit ihm drohete, auch nur, bedürffenden Falls, auf Philipps V. Seiten ſich ſeiner zu gebrauchen gedachte, worzu der Admiral auch ſich willig finden laſſen. Als nun jene dabey beharreten, lieber alles zu verliehren, als ohne Erhaltung ihrer Freyheiten ſich Philipp V. zu ergeben, ſo gienge die Frantzöſiſch-Spaniſche Belagerung vor Barcellona an, und als dieſe arme Stadt von allen Seiten umzingelt war, ſo erſchiene auch Wishart mit der Engliſchen Flotte, und ſchickte einen bedrohlichen Brief in Barcellona, daß man ihm von wegen etlicher genommener Proviant-Schiffe Satisfaction geben, oder üble Conſequenzen erwarten ſolte. Der Staats-Rath that ſeine Unſchuld dem Admiral kund, und bat ihn, durch ſeine Vermittelung, den Cataloniern einen Waffen-Stillſtand zu wege zu bringen, allein Wishart hatte hierzu kein Gehör und gabe vielmehr den Spaniern etliche Schiffe, damit ſie ſich vor Barcellona nicht ſchwächen dörfften, ſondern ihre Flotte aus Neu-Spanien ſicher nach Cadix bringen kunte. Und damit muſte Barcellona endlich an Philipp. V. durch Sturm übergehen.

Das VIII. Capitel.

Von Italiäniſchen Geſchichten.

des Päbſtl. Hofs-Sachen.

1709. Der Päbſtl. Friede mit dem Käyſer wird geſchloſſen.

MAn hat in vielen Jahren her, Rom, in ſeinen Proceſſionen und Andacht-Ubungen nicht ſo eifrig, und das Oberhaupt der Römiſchen Catholiſchen Kirchen auch nicht ſo bemüht, und ſo ſorfältig geſehen, ſich aus denen zur Unzeit angefangenen Kriegs-Troublen heraus zu ziehen, als dermalen, da des Kayſers Joſephs Kriegs-Völcker mit ſchnellen ſiegreichen Schritten den Römiſchen Mauren zueilten, und Clemens XI. einmal über das andere die Poſt bekam, ſein General Marſigli ſeye mit dem Reſt der Päbſtl. Trouppen in Ancona eingeſperret, das Fort Urbano liege in letzten Zügen, Ferrara werde in kurtzem capituliren, und Rom nechſtens eine harte Züchtigung ausſtehen müſſen, wann man nicht ungeſaumt die mit dem Käyſerl. Bevollmächtigen Marquis de Prie begonnene Friedens-Tra-

Tractaten in Richtigkeit und zum Schluß bringe. Dahero, als man mittler Zeit das angeſtellte Buß-Jubileum mit groſſer Andacht hielte, und auf Päbſtl. Verfügung das ſogenannte wunderthätige Bildnus des Heilands, welches der Evangeliſt Lucas zu mahlen ſoll angefangen, und vollends die heiligen Engel gar verfertigt haben, in öffentlichen Umgängen herum truge, ſo thaten die Römiſchen Cardinäle und Commiſſarii ihr möglichſtes bey dem Marquis de Prie; abſonderiich ſtellte Don Livio Odeſchalchi, Hertzog von Bracciano, dem Pabſt den gegenwärtigen Nothſtand von Rom dermaſſen lebendig und nachdrücklich vor, daß dieſer ſich weder an die Frantzöſiſch-Spaniſche Drohungen noch Verheiſſungen, weiters kehrte, ſondern den 15. Jan. die Friedens-Bedingnüſſe unterſchriebe, davon die vornehmſten ſind, 1) der Pabſt ſoll ſeine Miliz biß auf 5000. Mann vermindern; 2) biß daß dieſe Abdanckung erfolgt, ſollen 6000. Kayſerl. im Kirchen-Staat liegend bleiben. 3) Der Pabſt ſoll Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennen 4) 15. Cardinäle ſollen wegen deſſen Titulatur deliberiren; 5) in Commachio ſoll biß zu Austrag der Sache, Käyſerl. Garniſon verbleiben; 6) wegen Parma und Piacenza ſoll unterſucht werden, ob es Kayſerl. oder Päbſtl. Lehen ſeyn; 7) aller gegeneinander verurſachter Schade ſoll gut gemacht, die Sequeſtration der geiſtlichen Einkünffte im Neapolitaniſchen und Mayländiſchen ſoll aufgehoben, und das Kayſerl. Diploma wider die Kirchen-Cenſur erläutert werden; 8) bey Vergebung der geiſtl. Beneficien im Neapolitaniſchen ſoll ſich der Pabſt eben derjenigen Formalien gebrauchen, wie zur Zeit, da es unter Philipps V. Botmäßigkeit geſtanden; 9) den Kayſerlichen ſoll allzeit ein unſchädlicher Durchzug durch den Kirchen-Staat frey ſtehen. 10) Der Kayſer ſoll das Jus Primariarum precum haben. 11) Der Kayſer will verhindern, daß weder der Hertzog von Modena, noch ſonſt jemand, gegen dem Pabſt feindlich agire, u. ſ. f. 1714.

Man hielte Anfangs dieſe Puncten ſehr geheim, doch kunten die Frantzöſiſche Spaniſche Cardinäle und Abgeſandten leichtlich vermuthen, daß vieles darinnen begriffen ſeyn würde, welches ihren Principalen nicht anſtünde, dahero ſie wider dieſelbe gar feyerlich proteſtirten, ehe ſie noch zum Vorſchein kamen; und als ſie nach der Hand laut wurden, ſo droheten ſie dem Pabſt gewaltig wie hoch Franckreich und Philipp V. es ahnden würden, es begab ſich auch der Marſchall de Theſſe, der Hertzog von Uzeda, und noch andere, gäntzlich von Rom hinweg. In der Abſchieds-Audientz, welche der Marſchall de Theſſe bey dem Pabſt hatte, wolte er gern weitläufftig und ausführl. diejenigen ſchlimmen folgen vortragen, ſo aus dieſem Vergleich mit dem Kayſer entſtehen würden; allein, gleichwie ſothanes Anbringen dem Pabſt nicht anſtändig war, alſo unterbrach er den angefangenen Diſcours ertheilte ihme den Vätterlichen Seegen, und fertigte ihn mit einem Glückwunſch

1714 wunſch zu ſeiner Ruck-Reiſe ab, ohne ſich mit ihm deßwegen mündlich weiter einzulaſſen. Dann es vertheidigte ſich der Pabſt nicht allein mit der Nothwendigkeit die ihn bewogen hätte, Carl III. für einen König zu erkennen, ſondern er ruckte den Frantzoſen auch das Exempel ihres eigenen Königs für, welcher den vertriebenen König Jacob II. aus Engelland allzeit für den rechtmäßigen König in Groß-Britannien gehalten, und doch im Rißwickiſchen Frieden Wilhelm III. der noch darzu ein Proteſtant geweſen, für einen König in Engelland erkannt habe. Damit auch im Kirchen-Staat alles deſto ſchleuniger in Ruhe käme, ſo danckte der Pabſt ſeine Trouppen, biß auf die bedungene 5000. Mann, eilends ab, theilte die neue für die Militz allbereits verfertigte Kleidung unter die Armeen aus, und die Kayſerl. huben ihre Bloquaden auf, raumten alle beſetzte Plätze, biß auf Comacchio, welches ſie noch ſtärcker beſetzten und beveſtigten, davon auch der Streit, in welchen man nach der Zeit ſo gar die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg gemenget, biß dieſe Stunde, da man dieſes ſchreibet, noch nicht ausgemacht iſt: und es hat dieſe Materie, die des Röm. Käyſers altes Vorrecht in Italien behauptet, zu vielen Theologiſchen und Juriſtiſchen Schrifften Anlaß gegeben.

Philipp V. nimt dieſes gar hoch auf.

Was die Frantzöſiſch-Spaniſche Cardinäle und Abgeſandten dem Pabſt hierüber gedrohet, das äuſſerte ſich gar bald hierauf, dann Philipp V. ſchaffte den Päbſtl. Nuntium Zandedari aus Spanien hinweg, verbote den Seinigen alle Gemeinſchafft und Correſpondentz mit dem Röm. Hof, lieſſe durch ſeinen in Rom befindlichen Auditor di Ruota, D. Molines, ein Manifeſt in Rom ſelbſt anſchlagen, darinnen allen Geiſtlichen bey hoher Straff befohlen ward, ſich ferner an die Päbſtliche Dataria nicht zu wenden, und wann der König in Franckreich nur ſeine Einwilligung darzu gegeben hätte, ſo würde Philipp V. entweder den Cardinal Porto Carrero zum Haupt der Geiſtlichkeit in Spanien erwählt, oder gar dem Pabſt den Krieg angekündet haben. Allein Franckreich erkannte beſſer die Nothwendigkeit, die dem Pabſt auf dem Hals lage, mahnte ihn von aller Thätlichkeit ab, und übergienge dieſe Sache, weil ſie nicht zu ändern war, mit Stillſchweigen. Clemens XI. widerlegte auch das Manifeſt des Molines mit einem ſcharffen Gegen-Manifeſt, verbot ihm den Hof und ſeine Verrichtung in der Ruota, bedrohete ihn mit dem Kirchen-Bann, fertigte an die Spaniſche Cleriſey nachdrückliche Breven aus, damit ſie in ihrer Ehrerbietigkeit gegen den Päbſtlichen Stuhl verharren ſolte, verſagte dem neuen Ertz-Biſchoff zu Toledo die Confirmation, und forderte von Philippy V. eine zulängliche Satisfaction wegen des Schimpffs der dem Nuntio angethan worden iſt.

Damit auch die Frantzöſiſchen Spanier ein deutliches Merckmahl hätten, es begehre der Pabſt durch die Erkennung Carls III. den vermeyntlichen Rechten Philipps V. keinen Eintrag zu thun, ſo eilte man zu Rom eben ſo

ſehr

ſehr nicht das Breve zu verfaſſen, worinnen ſothane Erkennung geſchehen muſte, und als es endlich zu Stand kam, ſo wurde in demſelbigen die Benennung eines Catholiſchen Königs in Spanien ausgelaſſen, und bloß hingeſetzet: König Carl III. in Spanien. Jedoch dieſe Titulatur ſtuhnde weder dem König Carl III. noch dem Käyſer an, dahero der Käyſer alſobald die Sequeſtration der geiſtlichen Güter im Königreich Neapoli und Hertzogthum Mayland erneuerte, und der Marquis de Prie dem Pabſt das Breve zuruck geben und ihn bedrohen muſte, wofern die bedungene Erkennung Carls III. für einen Catholiſchen König in Spanien nicht annoch vor Ausgang des Herbſts ordentlich erfolgte, ſo würden unfehlbar 16000. Mann Käyſerl. Trouppen die Winter-Quartier im Kirchen-Staat nehmen. Zwar der Pabſt richtete inzwiſchen ſeine Augen auf die Friedens-Handlung, welche im Haag zwiſchen Franckreich und denen Alliirten vor war, und gabe dem Marquis de Prie zu verſtehen, es ſeye unnöthig, daß man bey ihm ſo gar ſtarck auf die Erkennung des König Carls III. für einen Catholiſchen König in Spanien dringe, weil dieſer Punct, durch jene vorgenommene Unterhandlung, entſchieden werden müſte; er hatte aber im Gegentheil durch ſeinen im Haag habenden Miniſter, den Abt Paßionei, nicht nur zu vernehmen, daß jene Friedens-Handlungen fruchtloß zergangen ſeyn, ſondern mehrgemeldter Marquis de Prie verſicherte ihn eines gleichen, und wiederholte auf das kräfftigſte die Käyſerl. Bedrohungen, wofern die ſchon ſo lange Zeit geforderte Erkennung nicht in kurtzem und ohne eintzige Einſchranckung erfolgen würde. Dieſes verurſachte, daß Clemens XI. endlich den 14. Octob. ein geheimes Conſiſtorium hielte, in welchem aber nur 18. Cardinäle zur Stelle waren, und darinnen ſich erklärte, daß er den Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich vor einen Cathol. König in Spanien erkenne, jedoch ohne Nachtheil der Rechte eines andern, vermöge der Bullen Pabſts Clementis V. und Alexandri VI. Sothane Bullen wurden im Conſiſtorio verleſen, und daraus war zu erſehen, daß jene beyde Päbſte auch 2. Könige von einerley Monarchie bey dergleichen Begebenheit erkennet haben. Das Päbſtliche Breve wurde deßhalben durch den Abt Mellini nach Barcellona geſendet, und dardurch letztlich dieſe Streitigkeit in ſo weit geendiget, auch darob durch die Käyſerl. Parthey in Rom eine groſſe Feſtivität angeſtellet.

1714. Der Pabſt erkennet Carl III. für einen König in Spanien.

Mit dem Anfang des 17. Jahrs erkranckte der Pabſt dermaſſen, daß die Cardinäle ſchon viele Bewegungen, zu Erwählung eines neuen Oberhaupts, machten. Er erholte ſich aber wiederum, gegen alles Vermuthen, und ſagte den 1. Febr. zu einem von den Cardinälen: Er wäre noch nicht tod, und wüſte wol was für Anſtalten wegen des Conclavis bereits gemacht worden, GOtt aber hätte ihn biß dato noch erhalten. Hierauf als die Medici durch Abwägung der Lufft befunden, daß dieſe viel reiner im Caſtell Gandolfo denn zu Rom ſeye, ſo beredeten ſie ihn, dorthin ſich

1710. Iſt kräncklich

auf

1710. auf einige Zeit zu verfügen, und es ſchluge dieſe Veränderung ihm ſo gar gut zu, daß er nunmehro jährlich einmal ſich daſelbſt erfriſchet, und dardurch von ſeinen kräncklichen Beſchwerniſſen ſich eine Leichterung verſchaffet, auch dadurch im Stand bleibet, ſo wohl des Röm. Stuhls Hoheit; als ſeiner Verwandten Vergröſſerung zu beſorgen; welches letztere doch auf eine ſolche Weiſe geſchicht, daß der zu Rom ſo verhaſſte Nepotiſmus nicht wieder eingeführt wird. Es wird nicht unbillich gerühmet, daß als der Pabſt ſich damals zu Gandolfo befunden, er unter anderm Vernügungen ſich auch eine löbliche Arbeit verſchaffet, und die aufwachſende Knaben ſelbſten in der Chriſtl. Lehre unterrichtet, auch ihnen letztlich mit eigener Hand, Geſchencke ausgetheilet habe; welches Exempel in der neuern Päbſtl. Hiſtorie ſchwerlich vorkommen und zu finden ſeyn dörffte. Inzwiſchen war es für den Pabſt keine geringe Gemüths-Kranckung, daß das Parlament zu Paris, auf des Königs in Franckreichs Anſinnen, mit dem Cardinal de Bouillon ſo ſcharffe Proceduren (welche in dem Capitel von Franckreich ſtehen) vorgenommen, weil dieſelbe ſchnur ſtracks wieder die Freyheit ſo hoch anſehnlich geiſtlicher Perſonen lieffen, dahero er nicht allein durch ſeinen Nuntium in Franckreich eine ſcharffe Proteſtation darwider einwendete, und den König zu Aufhebung des gefällten Parlaments-Urtheils eiferig vermahnte, ſondern auch, als dieſe Vorſtellungen fruchtloß waren, durch einen Conſiſtorial-Schluß ſothanes ergangenes Urtheil für ungerecht und ungültig erklärte, und, aller Frantzöſiſchen Einwendungen unangeſehen, dem Cardinal de Bouillon nach Rom zu kommen erlaubte, allda ſeiner Decanats-Verrichtungen ungehindert abzuwarten.

Intereſſirt ſich für den Cardinal de Bouillon.

Mit Carl III. König in Spanien, ſetzte es ingleichem einen neuen Unwillen, indem dieſer Monarch den Abbt Lucini, welchen der Pabſt als Internuntium nach Barcellona geſchickt, darfür weder annehmen, noch erkennen wollen, ſondern viel mehr begehrt, daß man einen höhern Prælaten, als einen ordentlichen Nuntium an ihn abfertigen ſolle, weil es theils bey andern Königl. Höfen alſo gebräuchlich, theils auch Philippo V. ein ſolcher Nuntius zugeſchickt worden wäre, Carl III. aber dieſes mit gröſſerm Recht fordern könne, indem er nicht nur einen geringen Geſandten, ſondern den Fürſten von Avellino, als einen Ambaſſadeur in Rom hielte: Abſonderlich empfand es König Carl III. ſehr hoch, daß der nach Portugall gehende Nuntius Bicchi, den Abbt Lucini zu Barcellona blos ausſteigen laſſen, und er ſelbſt vor ſeine Perſon nicht gen Hoflgekommen, noch eine Ehrerbietung allda bewieſen, deßwegen er auch den König in Portugall erſuchen laſſen, dieſem Nuntio die Audienz zu verſagen. Wollte nun Clemens XI. ſich nicht aufs neue mit dem Kayſer und Carl III. überwerffen, ſo muſte er ſeinen Nuntium aus Portugall zuruck fordern, welcher ſeine zu Barcellona unterlaſſene Schuldigkeit damit entſchuldigte, es habe ihm der Capitain des Genueſiſchen Schiffs, auf welchem er ſich dazumal befunden, nicht ſo

Der Päbſtl. Internuntius wird in Barcellona nicht angenommen.

ſo viel Zeit gegönnet, daß er zu Barcellona ans Land kommen und dem König ſeine gebührliche Reverentz machen können. 1711.

Nachdem die zu Rom befindliche verwittibte Königin von Pohlen mit den Cardinälen einige Streitigkeiten wegen des ihr im Begegnen zu erweiſenden Reſpects gehabt, beſtätigte der Pabſt das Ceremoniel, daß ein Cardinal, wann er der Königin begegnete, nicht von der Straſſen abweichen ſondern grad zufahren und ſo en paſſant ſeinen Gruß abſtatten möge, daß er weder den Hut abnehmen, noch ſeine Caroſſe darauf zuziehen dörffe; wiewohl doch nachmals der Cardinal Conti wieder den Anfang gemacht hat, wann ihm die Königin begegnet, ſeinen Hut vor derſelbigen abzunehmen, deſſen Exempel die übrigen Cardinäle nachgefolget ſind.

Wiewol, als ſich der betrübte Todes-Fall Kayſers Joſephi ereignete, und Carl III. darauf zu dieſer allerhöchſten Würde die nechſte Hoffnung hatte, ſo legten ſich die bißherigen Verdrüßlichkeiten faſt gäntzlich und auf einmal. Dann der Pabſt hörte mit thränenden Augen dieſe traurige Poſt, beehrte den verblichenen Käyſer mit einer vortreflichen Lob-Rede in dem Conſiſtorio, ermahnte ſo wol die Geiſtliche als Catholiſche weltliche Churfürſten, die inſtehende Wahl zu beſchleunigen, und auf den eintzigen überbliebenen Oeſterreichiſchen Printzen ihre Abſicht zu machen, ſandte auch ſeines Bruders ältiſten Sohn, Don Hannibal (den er bald hernach mit dem Cardinal-Purpur zierte) nach Franckfurt am Mayn ab, in der Meynung, er ſolte bey der Kayſerl. Wahl ein deſto gröſſere Influenz haben, welches er aber allda nicht erlangen mögen, weil das hohe Churfürſtl. Collegium dieſes groſſe Werck unter ſich allein abgehandelt, und kein Churfürſt ſelbigem die Oberhand noch den Zutritt zu den Berathſchlagungen gelaſſen hat. Als Carl III. indeſſen ſeine Ruckreiſe aus Spanien in Teutſchland angetretten, machte der Pabſt ſich kein Bedencken, ihm den Card. Imperiale als Legatum à Latere, nach Mayland entgegen zu ſchicken, der ihn wegen der neu-erlangten Kayſerl. Würde complimentiren und als einen Catholiſchen König in Spanien beehren muſte. Gleichermaſſen hat Clemens in einem den 18. Dec. gehaltenen Conſiſtorio mit einer wohlgefaſten Lob-Rede die Erhöhung des Catholiſchen Königs Carls III. auf den Kayſerlichen Thron bekannt gemacht, und von dar an alles gethan, was zum guten Verſtändnüß zwiſchen dem Kayſerl. und Römiſchen Hof dienlich geſchienen, jedoch nicht erlangen können, daß der neue Kayſer in der Streit-Sache über Comachio, Parma und Piacenza ſeine Anſprüche hätte fahren laſſen.

Bezeugen des Pabſts über Kayſers Joſephs Tod

Läſt Carl III. complimentiren.

Nachdem die Catholiſche Religion in Groß-Britannien abgeſchaffet worden, ſo hat man doch verſchiedene Schulen, zu Erziehung junger Leute von derſelben Nation unter denen Catholiſchen, angelegt, damit man annoch Saamen behalten möge, dieſe Religion mit der Zeit wieder daſelbſt durch gebohrne Engelländer oder Schotten einführen zu können. Unter ſelbigen iſt das

Richtet das Schottiſche Collegium auf.

1711. das Seminarium zu Dovay das erſte geweſen, ſo An. 1570. auf Unkoſten verſchiedener Groſſen in Engelland geſtifftet worden, die heimlich der Catholiſchen Religion zugethan waren. Dergleichen iſt auch zu Rom angeleget worden, weil aber die Studenten in dem Römiſchen Schotten-Collegio dergeſtalt abgenommen, daß nur noch ſechs darinnen vorhanden waren, ſo vermehrte der Pabſt die Zahl derſelben auf ſeine Koſten biß auf 40. jedoch muſten ſich die Stipendiaten endlich verbinden, dermaleins zur Bekehrung ihrer Lands-Leute nach Groß-Britannien zu reiſen.

1712. Es zweiffelte niemand, daß ſolches vornemlich darum geſchehen, weil ſich der Pabſt, von wegen der Veränderung des Miniſterii in Engelland, und von wegen der heimlichen und öffentlichen Bewegungen, die man allda dem Prætendenten zum Beſten gemacht, die Hoffnung beykommen laſſen, es würden nach und nach jene Königreiche wiederum zum Gehorſam gegen dem Päbſtl. Stuhl zu bringen und der ſchon eine geraume Zeit ausgebliebene Denarius St. Petri künfftig hin aufs neue zu erheben ſeyn. In ſolcher Muthmaſſung wurde man noch mehr geſtärckt, als der Cardinal Gualtieri ſich auf Franckreichs und des Prætendenten Anſuchen bewegen laſſen, das Protectorat von Engelland anzunehmen, indeme dardurch offenbahr war, daß der Prætendent gut Römiſch Catholiſch ſeye, und wann er ſolte auf den Tron kommen, die Hoffnung des Pabſts zu erfüllen trachten werde. Man ſahe aber nicht nur in Engelland dieſes Unternehmen für allzu voreilig an, ſondern ſelbſt der Käyſer mißbillichte daſſelbige, und weil er damals noch aus allen Kräfften arbeitete, durch Vorſchub der Whigs, die Engelländer auf ſeiner Seite und bey der groſſen Alliantz wider Franckreich zu erhalten, ſo lieſſe er dem Cardinal Gualtieri ſeine Einkünffte confiſciren, die er ſonſten aus dem Hertzothum Mayland zu genieſſen gehabt.

Gualtieri wird Protector von Engelland.

Eine beſondere Solennität war es, als der Pabſt den 22. May, am Feſt der Heil. Dreyfaltigkeit, 4. neue Heiligen canoniſirte. Solche waren Pabſt Pius V. Andreas d'Avellino, Felix de Cantalice, ein Capuciner und Catharina di Bologna. Man hat, wie es in dieſem Fall allezeit gebräuchlich iſt, vorhero ihr Leben und ihre Wunder genau unterſucht, durch die jetzige Canoniſation aber werden ihre Reliquien nunmehro öffentlich verehret, ihre Häupter in Bildnüſſen mit einem gläntzenden Strahl gemahlet, ihre Gedächtnüſſe und Namens-Täge gefeyret, ihnen Kirchen aufgebauet, Wallfahrten dahin gethan, ihre Namen in den Litaneyen ausgedrucket, ſie als Heilige und Vorbitter angeruffen, und ihnen ſonſten alle in der Römiſchen Kirchen gewöhnliche Geiſtliche Eheerbietungen bewieſen. Mittlerweil hatte ſich, der Toggenburgiſchen Händel halber, in der Schweitz ein neuer Krieg entſponnen, welchen ſich der Pabſt deſto mehr zu Hertzen gehen lieſſe, weil nicht allein der Abt von St. Gallen, ſondern die geſamten Catholiſchen Cantons, dadurch in Noth gerathen. Es wurde dahero der Nuntius

Canoniſation 4. neuer Heiligen.

Der Pabſt intereſſirt ſich in den Schweizeriſchen Krieg.

tius in der Schweitz vom Pabſt erinnert, bey denen Catholiſchen Bunds-Genoſſen ſein eufſerſtes anzuwenden, damit den beyden Reformirten Cantons Zürich und Bern Einhalt gethan und der Abt von St. Gallen in allen ſeinen Unternehmungen durch die ergriffene Waffen unterſtützt würde; zu Rom hielte man deßhalben vielfältige Conſiſtoria; publicirte für alle, die in dieſem Krieg ſtürben, einen vollkommenen Ablaß, hielte im Monat Julio ein Buß-Jubilæum, und weil das alte Sprüchwort, kein Geld, kein Schweitzer, noch immer ſeine Wahrheit behauptet, ſo that der Pabſt aus eigenen Mitteln einen Vorſchuß von 10000. Scudi, machte auch hierdurch etliche Cardinäle und Prælaten ſo freygebig, daß ſie eine gröſſere Summ zuſammen brachten, wordurch man jenen unter die Arme nachdrücklich zu greiffen verhoffte. Wie aber dieſes alles fruchtloß abgelauffen, der Vortheil denen Reformierten Cantons in den Händen geblieben, und die Römiſch-Catholiſchen zu einem wenig vergnügenden Frieden gezwungen worden ſeyen, ſolches iſt in den Schweitzeriſchen Geſchichten ſchon erzehlt worden. Der Friedens-Congreſs zu Utrecht machte ingleichem dem Pabſt anfänglich Kummer, weil er hinter die Geheimnüſſe der Engelländer und Frantzoſen nicht kommen kunte, ihm aber unverborgen war, daß die Teutſchen Proteſtantiſchen Stände ſchon lang mit Eifer darauf gedrungen hätten, die bekannte Religions-Clauſul im Ryswickiſchen Frieden müſte bey einem neuen Friedens-Schluß gäntzlich abgethan werden. Dahero wandte er ſich zu erſt zu dem König in Franckreich, und ermahnte ihn, weil beſagte Religions-Clauſul von ihm ehemals aufgeworffen und bißhero vertheidiget worden wäre, alle ſeine Kräffte anzuwenden, daß diß Beginnen nicht auf das Tapet, weniger zu Stand, käme. Darnach, als er Nachricht bekam, daß der Marquis de Miremont ſich in Utrecht befinde, etwas vortheilhafftiges, wegen der Frantzöſiſchen Refugianten und der auf den Galeeren ſitzenden Reformirten, allda zu handeln, ſo ſandte er den Grafen von Paßionai zum Abgeſandten dahin, ſolchem Vorhaben ſich entgegen zu ſetzen, und der Römiſchen Kirchen Beſtes zu beobachten. Ob nun wohl erſtgedachter Graf in Utrecht denen vorgenommenen Handlungen kein Gewicht zu geben vermochte, ſondern ſich bloß durch ſein ſtattliches Aufführen ein Anſehen machte, ſo wurde nichts deſto weniger der Pabſt ſeiner Sorge loß, weil aus der obigen Erzehlung der Niederländiſchen Geſchichten ſattſam erhellet, daß man dieſe beyde Puncten nicht einmal in eine ernſtliche Berathſchlagung gezogen hat. Doch aus dieſer Sorge entſtunde bald eine neue Angſt, weil das Königreich Neapoli zwar dem Kayſer, als Catholiſchem König, verbleiben, Sicilien aber davon abgeſöndert und dem Hertzog von Savoyen gegeben werden ſolte; welches ohne neue Unruhe zu Rom unmöglich abgehen kunte.

1712.

Beſchickt und beſorgt den Utrechtiſchen Friedens-Congreß.

Als hierauf, in der den 18. Jan. 1713. vorgenommenen Cardinals-Promotion,

1713. Neuer Verdruß mit Philippo V.

motion, Clemens XI. auf Kayſers Carls VI. Recommendation, den Biſchoff von Barcellona, Don Benedict de Sala, mit dem Purpur der Römiſchen Kirchen beehrt, erweckte diß bey Philipp V. in Spanien einen Beyſatz zu denen vorhero obwaltenden Streitigkeiten, und es ſolte dieſer neue Cardinal nicht nur in ſeinem Vatterland, ſondern auch in Franckreich, nicht darfür erkennet werden. Es muſte diß Verfahren dem Pabſt nothwendig um ſo viel empfindlicher fallen, weil er ſelbſt ſonſten für Philipp V. alles gethan, um ſeinetwillen ſich in einen mißlichen Krieg mit dem Kayſer Joſeph eingelaſſen, und anjetzt trifftige Urſachen vor ſich hatte, um welcher willen er den regierenden Kayſer Carl VI. keine Fehlbitte wollen thun laſſen. Jedoch ſchmertzte diß den Pabſt nicht ſo ſehr, als die neue bevorſtehende Weitläufftigkeit mit dem Hertzog von Savoyen, welchem im Utrechtiſchen Frieden das Königreich Sicilien war nunmehro würcklich zuerkannt worden, der ſich auch mit feyerlichem Gepräng rüſtete, noch dieſes Jahr Beſitz davon zu nehmen. Dann weil dieſes Königreich vor ein Päbſtl. Lehen gehalten wird, der Kayſer aber auf daſſelbige, wie auf die gantze Spaniſche Monarchie, Anſpruch thut, ſo ſchiene es dem Pabſt unbillich zu ſeyn, daß Engelland ſich ſo viel heraus nehmen und mit Franckreichs und Spaniens Zuſtimmung einen neuen König in Sicilien ſetzen ſollen, dem der Kayſer dieſes Reich mit gutem Willen nimmermehr abtretten und welcher alſo den Pabſt mit dem Kayſer in groſſe Verweiterungen bringen würde, wann er hierzu ein Aug zuthun, uud ihm die Belehnung darüber ordentlich ertheilen ſolte. Zumal es anch zum Voraus ſchon gewiß war, es werde der Hertzog von Savoyen ſich um die Päbſtl. Einwilligung und Belehnung nicht bekümmern, ſondern das beati poſſidentes ſpielen, und allen und jeden, die ihm hieran verhinderlich zu ſeyn gedächten, das bloſſe Nachſehen laſſen, ja auch gar wohl die uralte Independentz des Sicilianiſchen Tribunals herfür ſuchen, und ſolche wider den Römiſchen Stuhl zu verfechten ſich unternehmen; welches auch alſobald ſo erfolgt, und eben diejenige Sache iſt, die mit andern groſſen Freyheiten, ſo ſich der Hertzog von Savoyen bey dem Pabſt auszudingen bemühet, annoch zu der Zeit, da man dieſes ſchreibet, unerörtert verbleibet.

Ein gleichfals neuer Verdruß mit Sicilien.

Die Päbſtl. Bulla, Unigenitus genannt, macht in Franckreich Unruhe.

Die allergröſte Verwirrung, die in langer Zeit den Römiſch-Päbſtlichen Stuhl betroffen, hat ſich endlich Clemens XI. mit der in Franckreich wider des P. Queſnel N. T. publicirten Bulla, welche von dem Anfangs-Wort derſelben Unigenitus genannt wird, zugezogen. Es gehört zwar der gantze Handel eigentlich in die Kirchen-Hiſtorie; weil ſich aber das Königreich Franckreich darob geſpaltet, und der König durch ſeinen Beyſtand, welchen er hierinnen dem Pabſt geleiſtet, die Sache aus einem Religions-Eifer dahin gebracht hat, daß entweder der Pabſt ſeine Infallibilität nachlaſſen, oder Franckreich ſeine allezeit gerühmte Kirchen-Freyheit verliehren, und das Ende dieſes Streits annoch

GOtt

GOtt und der Zeit anheim geſtellt werden muß, ſo verlohnt es ſich für die Mühe, ein ſummariſche Erzehlung auch hieher zu ſetzen. Nemlich Paſchaſius Quesnel, ein Presbyter Oratorii Berulliani, in der Pariſiſchen Diœces, hat allbereit 1671. Moral-Anmerckungen über die 4. Evangeliſten ans Liecht geſtellt, und 1687. vollends dieſelbige über die übrigen Bücher Neuen Teſtaments heraus gegeben, welche nach der Hand zuſammen gedruckt und zu verſchiedenen malen, auch ſo gar mit Gutheiſſen des Cardinals de Noailles, Ertz-Biſchoffs zu Paris, wieder aufgelegt, und mit guter Vergnügung geleſen und angenommen worden ſind. Weil aber der P. Quesnel ſo wohl als der Cardinal de Noailles des Janſeniſmi beſchuldigt, und der Janſeniſmus von der Römiſchen Kirche verdammt auch von denen Jeſuiten inſonderheit widerlegt und verfolgt wird, ſo hat ſich Quesnel ſchon vor etlichen Jahren in ſeinem hohen Alter, ſo ſich anjetzt über 80. Jahre erſtrecket, nach den Niederlanden flüchten müſſen, und das Buch iſt auf der Jeſuiten Anzeige zu Rom in die Inquiſition gekommen. Man hat alſo aus demſelben 101. Lehr-Sätze angemercket, welche mit der Päbſtl. gemeinen Lehr nicht überein ſtimmen, unerachtet ſolche entweder theils in der Heil. Schrifft, theils in der alten Kirchen-Vätter Schrifften, mit ausdrücklichen Worten enthalten ſeyn möchten, und der Pabſt hat den 16. Oct. 1713. eine Conſtitution oder Bull publicirt, die ſich anfängt: Unigenitus Dei Filius &c. &c. darinnen alle und jede ſothane 101. Articul verworffen worden. Als dieſe Päbſtl. Bull oder Conſtitution in Franckreich kund worden, ſo wolte ſie der Cardinal de Noailles, als Primas der Frantzöſiſchen Cleriſey, ſo ſchlechter Dings hin, weder annehmen noch promulgiren, ſondern hielte mit der Geiſtlichkeit eine und andere Conferentz, und funde bald einige, die mit ihm einer Meynung waren, man beruffte ſich auch auf die Frantzöſiſche Kirchen-Freyheit, vermög deren die Päbſtl. Bullen nicht, wie in andern Ländern, blindlings angenommen, ſondern zuvor von dem Clero unterſucht werden. Einige der Frantzöſiſchen Prælaten dargegen widerſprachen dem Cardinal, und verſtunden ſich zur Annehmung der Päbſtl. Conſtitution mit einem unverweigerlichen Gehorſam, wodurch dann die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit in zwey Partheyen getrennt wurde, welche man Conſtitutioniſten und Anti-Conſtitutioniſten heiſſet. 1713.

Gleichwie nun dieſer letzten Aufführung dem Pabſt überaus angenehm war, alſo verdroß ihn des Cardinals und ſeiner Anhänger Widerſetzlichkeit deſto mehr, er bedrohete ſie mit Abſetzung und dem Kirchen-Bann, und führte bey dem König groſſe Klagen wider ſie. Zwar ehemals führte der König, bey dem Handel des Lavardins in Rom (davon im vorigen Theil nachzuſchlagen iſt) mit dem Cardinal gleiche Principia, nunmehro aber war er der Jeſuiten Lehre beygetretten, nemlich, daß, gleichwie man des Kö-

1713. nigs Befehl in weltlichen Sachen ſchlechter Dings gehorchen muß, alſo müſſe man die Päbſtl. Conſtitutiones ebenfals ohne Widerſpruch gehorſamlich erkennen. Als viele Prælaten ihres Königs Willen vernahmen, wurde durch ſie die Zahl der Verfechter der Päbſtl. Conſtitution vergröſſert, gleichwol verbliebe der Cardinal de Noailles, mit etlichen wenigen, bey ſeiner einmal gefaßten Entſchlieſſung beſtändig, er würde aber unfehlbar viel hartes haben ausſtehen müſſen, wofern nicht der Tod des alten Königs An. 1715. ſich ereignet, und die Adminiſtration des geweſenen Regentens in Franckreich, Hertzog von Orleans, die Sache auf einen andern Fuß geſetzt, viele Biſchöffe und Prælaten wiederum auf des Cardinals Seite gebracht, und den Pabſt dardurch unſchlüßig gemacht hätte, ob er mit dem Bann-Strahl loßziehen, oder ſeiner Bull einen mildern Verſtand beylegen ſolle? Und das iſt es, woran man noch biß dieſe Stunde in dem Römiſchen Conſiſtorio arbeitet.

1714. Bey dem Raſtadter und Badniſchen Frieden hat zwar der Pabſt auch eine Geſandtſchafft, aber keinen gröſſern Zutritt als zu Utrecht, zu den Conferentzen gehabt, weil der Kayſer mit Franckreich gantz allein ſeine Sache abgehandelt, den Ryßwickiſchen Frieden zum Grund geleget, und die Abthuung der Religions-Clauſul an den Regenſpurgiſchen Reichs-Tag zu verweiſen ſich heraus gelaſſen hat.

Von Savoyen und dem Krieg in Italien.

DEr Krieg, ſo in den vergangenen Jahren über alle maſſen hefftig von den Alliirten und dem Hertzog von Savoyen gegen Franckreich iſt geführet worden, hat von ſeiner Schärffe in dieſer Gegend nunmehro ſehr viel nachgelaſſen; und ſo wenig der Kayſer damit zu frieden war, ſo ein groſſes hat gleichwol der Hertzog von Savoyen dabey gewonnen, indem er endlich gar der Intention des Utrechtiſchen Friedens nach das Königreich Sicilien, die Succeſſion in Spanien, nebſt dem gantzen Savoyen wieder erlanget hat.

1709. Der Feldzug wird eröffnet. Die Præparatorien zum bevorſtehenden Feldzug waren zwar An. 1709. ſehr groß, und man brachte würcklich über 40000. Mann zuſammen, welche den Frantzoſen hätten genugſam gewachſen ſeyn können; der Hertzog aber war, wegen des Mißvergnügens, daß ihm der Kayſ. Hof die Landſchafft Vigevano einzuraumen verſagte, nicht zu bewegen, daß er ſich vor dißmal zum Haupt der Armee dargeſtellt hätte, damit gienge es ſehr ſpat zu, biß man mit den Truppen ausruckte, und als endlich der Kayſerl. Feld-Marſchall, Graf von Daun, das Commando übernommen, ſo gienge er in dem Monat July, mit dem gröſten Theil der Armee, über das Gebirge Cenis, ein Detachement lieſſe er über den kleinen St. Bernhards-Berg marſchiren und

noch

noch ein Detachement von Exilles nach Salbertran rucken. Damit verlieſſe der Marſchall de Berwick in höchſter Eilfertigkeit Johann de Maurienne, zuſamt dem Thal von Barcellonette, und zoge ſich nach dem Fort Barreaux, brachte ſeine Linien an den Fluß Var in Wehr-Stand, und befahl allen Bauern, in Dauphine die Waffen zu ergreiffen. In der Gegend von Moutiers hatten die Frantzoſen auch ein Retrenchement angelegt, und deſſen Vertheidigung dem Marquis de Thouy anvertrauet, ſolches aber wurde von den Alliirten den 28. July bezwungen, und von den Feinden bey 1500. Mann niedergehauen und gefangen, worauf ſich der Duc de Berwick biß nach Montmelian begeben, und von der Mauer deſſelben Schloſſes biß an die nahgelegene Höhe Francin eine Linie gezogen hat, um ſo wol Chamberi als das Fort Barreaux zu bedecken. Der Graf von Daun nahm alſo Conflans in Beſitz, und breitete ſich von dar bis gen St. Pierre d'Albigny aus, bemächtigte ſich der Höhen von Briançon, und hätte gern die Frantzoſen in ihren Linien angegriffen, und darauf das mehrgedachte Fort Barreaux belagert. Allein der Duc de Berwick hatte ſich dermaſſen vortheilhafftig gelagert, und ſein Retrenchement ſo wol befeſtigt, daß ihm unmöglich beyzukommen war, unerachtet die Alliirten ſchon zu Annecy und zu Clermont Poſto gefaſſt hatten. Ingleichem lieſſe Berwick durch gantz Savoyen das Getraid auf dem Felde abſchneiden, und dasjenige, ſo nicht in haltbare Oerter zu bringen war, verbrennen, damit es den Alliirten an genugſamem Unterhalt ihrer Truppen fehlen ſolte. Ferner muſten, auf deſſen Befehl von Genff an biß gen Seiſſel alle Brucken über die Rhone abgeworffen und die Schiffe in den Strom geſenckt werden, um den Alliirten die Paſſirung ſothanen Fluſſes ſchwer zu machen. Weil nun dieſer Orten der Schnee gar zeitlich die Gebürge bedecket, ſo muſten die Alliirten den 24. Sept. auf ihren Ruckzug gedencken, und ohne ſonderbaren Vortheil den Feldzug endigen. 1709. Einfall in Franckreich.

Wir haben allbereit in der erſten Abtheilung dieſes Wercks erinnert, daß der Hertzog von Savoyen auf die Landſchafften della Langhe und Vigevano Anſpruch mache, gleich als ſeyen ſie ihm vom Kayſerl. Hof, bey ſeinem Eintritt in die groſſe Alliantz, zu einer künfftigen Schadloshaltung verheiſſen worden. Es wollen aber ſich die Kayſerl. Miniſtres dieſes Verſprechens nicht erinnern, und weil der Biſchoff zu Vigevano noch darzu die weltliche Gerichtbarkeit beſitzet, ſo vermeynten ſie, es ſeye ohne das klar, daß der Kayſer ſelbigen, ohne Verſchulden, nicht daraus vertreiben könne. Jedoch wurde von Kayſerlicher Seite der Freyherr von Neſſelroth, Biſchoff zu Fünffkirchen, deßwegen nach Turin geſchickt, daß er die obwaltende Streitigkeiten in der Güte beylegen ſollte, welcher aber keine gewünſchte Vermittelung treffen können. Nichts deſto weniger erneuerte der Hertzog ſein mit den Alliirten habendes Bündnüß, und verlängerte es noch auf 3. Jahre. Der Streit wegen Vigevano erweitert ſich.

Zu

1710. Der Hertzog von Savoyen ſoll ermordet werden.

Zu Anfang des 1710. Jahrs wurde ein grauſamer Mord-Anſchlag gegen den Hertzog und deſſen Printzen entdeckt, welchen ein gemeiner Straſſen-Räuber zu vollführen gedachte, der erſt neulich, da er ſchon zum Galgen verurtheilt war, vom Hertzog war begnadigt und ihm die Galeere zuerkannt worden. Weil er nun, an ſtatt ſeiner ſchuldigen Danckbarkeit, ein ſo entſetzliches Laſter vor hatte, ſo wurde er zu Turin den 28. Jan. verurtheilt, daß er zu erſt vor der Raths-Verſammlung, in einem Tuch um den Hals, und mit einer Wachs-Kertze in der Hand, öffentlich Buſſe thun, nachmals auf den Knien ſitzend ſeine Miſſethat öffentlich bekennen muſte, darauf wurde er auf einem Karren halb nackend durch Ochſen nach dem Kraut-Marck geführt, unter Wegs mit glüenden Zangen gezwickt, hernach mit einem Fuß an den Galgen gehenckt, nach 4. Tagen wieder abgenommen, geviertheilt, die Theile an die 4. Thor der Stadt aufgehenckt, der Kopf auf einen Pfahl geſteckt, das Eingeweid aber verbrandt und die Aſche in die Lufft geſtreuet. Den 1. Febr. wurde auch, dieſer Entdeckung halber, ein Danck-Feſt gefeyert. Sonſten hatte es mit der Fortſetzung des Kriegs vor heuer eben diejenige Beſchaffenheit, wie vor einem Jahr. Der Hertzog von Savoyen bliebe gegen die Kayſerl. mißvergnügt, und weil er noch darzu mit ſeiner Gemahlin und Printzen an den Blatern darnieder gelegen war, ſo kunte er deſto eher entſchuldigt werden, wenn er nicht ſelbſt perſönlich zu Feld gienge.

Der Straſſen-Räuber aber wird hingerichtet.

Man richtet im Feld nichts ſonderliches aus.

Der Graf von Daun commandirte alſo wiederum die Armee, und ſuchte im Julio über Orbaſſano und Demonte in Dauphine einzubrechen, worgegen aber der Frantzöſiſche Marſchall de Berwick alle Gegen-Anſtalten gemacht, und ſich bey Turnos und den Höhen von Vars biß gegen Guiltre hin abermals ſehr vortheilhafftig gelagert hatte, daß man ihn, unerachtet die vorliegende Höhen und Poſten nach und nach erſtiegen und bezwungen wurden, dannoch in ſeinem Vortheil nicht antaſten kunte. Darzu ſo waren die Savoyiſchen Generalen des Grafs von Daun Ober-Commando zu gehorchen überdrüßig, und erregten im Lager allerhand Uneinigkeiten, dahero auch der Hertzog den Grafen della Rocca von der Armee abforderte, und ihn nach ſeinem Gouvernement in Aleſſandria ſchickte. Der Graf von Daun zwar, als bey Turnos nichts fruchtbarliches vorzunehmen war, wandte ſich mit ſeiner Armee gen Suſa und Feneſtrelle, ob es ihm vielleicht von daraus gelingen möchte in Dauphine zu kommen. Allein Duc de Berwick beſetzte die Höhen zu Briançon und Valoire überaus ſtarck, ingleichem lieſſe er im Thal von Barcellonette zwiſchen Foglioſa und Arche neue Redouten anlegen, daß demnach auch hier nichts ausgerichtet werden kunte, und die Alliirten muſten zu Oulx den gantzen September hindurch, biß tief in den October, bloß zu dem Ende ſtill liegend bleiben, damit die Frantzoſen keine Völcker in Spanien ſchicken kunten, allwo König Carl

III. zweymal geſieget, und von Madrit Beſitz genommen hatte. Als aber die einfallende Kälte jeden Theil zum Ausbruch nöthigte, ſo giengen die Alliirten in die Winter-Quartiere, und die Frantzoſen gaben dem Duc de Vendome ſo viel Truppen nach Spanien mit, daß er allda den König Carl wieder zuruck zu gehen nöthigte, welches vermuthlich gantz anders abgelauffen ſeyn würde, wann im Anfang des Feldzugs die Savoyarden des Grafens von Daun Unternehmen mit gehöriger Treue und Tapfferkeit unterſtützt hätten. 1710.

Inzwiſchen, da es mit der Streitigkeit wegen Vigevano annoch zu keinem gütlichen Ende kommen können, ſo ſuchte der Hertzog von Savoyen ſich, ſeiner Irrungen halber, mit dem Pabſt zu vergleichen, und weil der Kayſerl. Ambaſſadeur in Rom gar eifrig dem Pabſt deßwegen zuſprach, ſo lieſſe der Hertzog den Grafen von Gubernatis in Geſandtſchafft dahin abgehen. Allein ein jedweder Theil beharrete auf ſeinem Sinn, der Hertzog begehrte von dem Pabſt ein Königl. Tractament, und dann 1.) eine Verzicht aller und jeder Gerichtbarkeit der Kirchen in denen Lehn-Gütern, welche unter das Hertzogthum Savoyen gehören; 2.) eine Wiederruffung der Kirchen-Cenſuren, ſo bißhero ergangen, 3.) die Freyheit, alle Kirchen-Aemter, Abteyen, und Bißthümer, ſo wol in Savoyen, als Piemont, Montferrat, und den übrigen Provintzien, zu vergeben, und 4.) ein Verboth auf alle Penſionen, ſo aus dieſen Provintzien von Geiſtl. Perſonen, wann es gleich Cardinäle wären, gezogen werden könte. Clemens XI. aber ſchüttelte zu allen dieſen Puncten den Kopff, lieſſe auch gedachten Grafen von Gubernatis in der letzten Audientz, als er ſich darinnen einiger harten Worte gegen den Pabſt gebrauchet, ſehr kaltſinnig von ſich. Dann es hieſſe: der Graf könne abreiſen, wann er wollte, er ſolte aber den Hertzog von Savoyen verſicheren, daß man ihm ein ander mal, dasjenige nicht mehr einwilligen würde, was man demſelben anjetzt zugeſtanden hätte. Worgegen aber der Hertzog durch ſeinen General-Advocaten der geſammten Cleriſey, den Befehl ertheilet, daß ſie, bey hoher Straf, keine Bullen, Breven, oder andere Päbſtl. Verordnungen, welche dem Anſehen ihres rechtmäßigen Lands-Fürſtens nachtheilig wären, annehmen oder reſpectiren ſolten.

1711. Man ſucht zwiſchen dem Pabſt und Savoyen einen Vergleich zu treffen.

Indem aber der zweyjährige fruchtloſe Feldzug den geſammten Alliirten gar empfindlich fiele, weil man ſich auf dieſer Seite eines erwünſchten Fortgangs verſehen, anjetzt aber Geld und Zeit verlohren hatte, und es darauf anzukommen ſchiene, daß der Kayſerl. und Savoyiſche Hof in ein beſſers Vernehmen gegeneinander gebracht würden, ſo langte dieſer Urſach wegen der Engliſche Graf von Peterborough zu Turin an, und wollte, Vigevano halber, einen Unterhändler abgeben. Der Hertzog von Savoyen hoffte ingleichem nunmehro zu ſeiner Anforderung eher zu gelangen,

 weil

1711. weil Kayſer Joſeph Todes verfahren, und er in Willens war, ſich mit König Carl III. bey deſſen Herauskunfft mündlich zu unterreden. Und damit er der Alliirten Verlangen erfüllte, ſo erklärte er ſich, die Armee in Perſon zu commandiren, publicirte ein ſcharffes Duell-Mandat, damit der Uneinigkeit der Teutſchen und Savoyiſchen Officiers und Soldaten geſteuert würde, hielte mit dem Feld-Marſchall von Daun und dem Graf Peterborough zu Turin, des bevorſtehenden Feldzugs wegen, eine Privat-Conferentz, ſetzte auch alles in Bereitſchafft, daß man im Junio hätte zu agiren anfangen können, wo es nur der Schnee auf den Gebürgen zugelaſſen. Jedoch kam es den 4. Julii zum völligen Aufbruch, es wurde durch den gröſten Theil der Truppen der Berg Cenis, der kleine St. Bernhards-Berg aber durch ein ander Detachement überſtiegen, und das dritte Corpo ruckte durch das Auguſt-Thal hernach, daß alſo der Marſchall de Berwyck alle Poſten zu verlaſſen und ſich bey Montmelian zu ſetzen genöthiget wurde, auf daß er Briançon und das Fort Barreaux bedecken möchte. Mithin waren die Alliirten von Conflans, Moutiers und Annecy Meiſter, und es wurde von den Frantzoſen das geſammte Land-Volck in Dauphine und Burgund an die Rhone zu gehen beordert, damit der Duc de Berwyck mit den regulirten Truppen im Defenſions-Stand bliebe; wie er dann auch von Montmelian ſich wegzoge, und bey dem Fort Barreaux ſich ſtarck verſchantzte, unerachtet es auf der rechten Hand durch den Fluß Iſere, auf der lincken durch einen unſteigbaren Felſen, und von fornen ſchon mit vielen Waſſern bedeckt ware. Die Alliirten bemächtigten ſich darauf den 24. Julii des veſten Schloſſes Miclans, beſetzten Chamberi, und nahmen das Haupt-Quartier zu Marches, von daraus man in das feindliche Lager ſehen kunte. Allein es war hierbey abermal nichts weiters zu thun, weil in dem gehaltenen Kriegs-Rath die mehriſten Stimmen dahin giengen, es würde allzu viel gewagt ſeyn, ſo man die Frantzoſen jetzt in ihrem Vortheil angreiffen wollte, da man vielmehr vorhero mehrbeſagtes Fort ſo gleich hätte berennen, und den Frantzoſen nicht Zeit laſſen ſollen, ihre meiſte Macht hieher zu ziehen. Alſo bliebe es dermalen bloß bey Streiffereyen, womit das Dauphine biß etliche Stunden von Lion heimgeſucht wurde; und in der Mitte des Sept. muſte man mit eben ſo vieler Beſchwerlichkeit den Ruckzug in Piemont anſtellen, mit welcher man vor einigen Wochen den Marſch hieher genommen. Die Frantzoſen wollten, bey ſolcher Gelegenheit, das Fort Exilles überraſchen, muſten aber, mit Verlurſt von 500. Mann, unverrichter Dingen abziehen.

Der Hertzog von Savoyen gehet ſelbſt wieder zur Armee.

Es wird wieder nichts hauptſächliches ausgerichtet.

Der Hertzog von Savoyen machte darauf ſich auf den Weg, den auf der Ruckreiſe zur Einnehmung des Kayſerl. Throns begriffenen König in Spanien zu ſprechen, welches auch den 13. Octob. unſern Tortona im Mayländiſchen, diſſeits des Po-Fluſſes, fünff viertel Stunden lang unter dem

dem freyen Himmel geſchahe, dahin hatte ſich der Hertzog auf die über den Po bey Cava gebaute Brücke begeben und als die Poſt-Chaiſe Carls III. erblickt wurde, ſo gieng ihm derſelbe mit ſeinen Hoff-Leuten über die Brücke zu Fuß entgegen, der König aber lieſſe 30. Schritte davon ſeine Chaiſe halten, warff ſeinen Reiß-Mantel ab, und kam dem Hertzog 9. biß 10. Schritt entgegen. Nach geſchehener Umarmung gienge die mündliche Unterredung in geheim an, der König und der Hertzog blieben ſtehend und hatten beyde den Hut unter dem Arm, da ſie von einander ſcheiden wolten, wurde er von dem König zu zweymalen umarmet, und ihm die Verſicherung ertheilet, daß er nicht unvergnügt bleiben ſollte, woferne er nur künfftig ſtandhafft den Krieg gegen Franckreich fortſetzen würde. 1711. Carl. III. und des Hertzogs von Savoyen Unterredung.

Allein der Savoyiſche Hof hatte gleichwol ſchon umſtändliche Nachricht, was für ein heimliches Friedens-Werck zwiſchen Franckreich und Engelland abgehandelt würde, und weil der Hertzog überaus wachtſam und begierig iſt, ſeines Staats Anwachs und Erhöhung zu beſorgen, ſo wandte er alle Klugheit an, bey dieſen neu-ausbrechenden Veränderungen ſeine Perſon wohl zu ſpielen, und ſich nicht vor der Zeit bey einer Parthey bloß zu geben, anf daß er von beyden beliebt und ihm auf die letzte eine zulängliche Indemniſation werden müſte. So bald es nun Engelland, durch Hollands Einſtimmung, dahin gebracht, daß zu Utrecht mit dem Anfang des 1712ten Jahrs die Friedens-Tractaten angefangen werden ſollten, ſo ſchickte der Hertzog ſeine Bevollmächtigte dahin, und weil dem König in Franckreich höchſt daran gelegen war, daß von der Savoyiſchen Seite her das angefangene Werck nicht verdorben würde, ſo war er dem Hertzog alſobald zu willen, daß die Courriers ihren Weg ungehindert durch Franckreich nehmen durfften. Hierdurch kam der Hertzog in Verdacht, als ob er mit dem König im Franckreich in heimlichen und beſondern Tractaten ſtünde, welches er aber, durch ſeine Bevollmächtigte, hat öffentlich zu Utrecht widerſprechen laſſen. Zumahl er, bey den neu ausgebrochenen Conjuncturen, eher von dem Kayſer, oder von Engelland, einen Zugang zu ſeinen Ländern, als von Franckreich, hoffen durffte, indem es offenbar iſt, daß dieſe Cron, von ihren Provintzen, wegen der Nachbarſchafft, nichts wichtiges an Savoyen abtretten kan, und darzu höchſt-ungern ſiehet, daß die Vorpoſten in Dauphine ihr aus den Händen gegangen. Weil es aber der Kayſer und Holland auch darzu gebracht, daß die Friedens-Handlungen zwar vor ſich gehen, die Operationes im Feld deßwegen nicht unterbleiben ſollten, ſo lieſſe es ſich der Hertzog von Savoyen auch gefallen, und recroutirte ſeine Truppen auf daß beſte, die Kayſerl. hatten unterdeſſen etliche 1000. Mann in dem Groß-Hertzogthum Florentz in den Winter-Quartieren liegend, und weil es noch Zeit hatte, biß daß man in Piemont den Feldzug eröffnen kunte, ſo nahmen ſie in dem ſogenanndten Stato delli Præſidii, welcher zur Cron 1712. Savoyen beſchickt den Friedens Congreſſ zu Utrecht.

1712. Die Kayſerl. belagern Porto Hercole und erobern es.

Spanien gehört, die Belagerung von Porto Hercole, als ein Vorſpiel vor die Hand, und lieſſen den General Zum Jungen mit einem Detachement anrucken, welcher den 15. Martii allda Poſto faſte, den 20. dito die Lauf-gräben eröffnete, und unangeſehen die Garniſon ein und andermal zur See Succurs bekommen, dieſe See-Veſtung den 4. May mit der Bedingnüß eroberte, daß die Mannſchafft, mit Hinterlaſſung aller Artillerie und Munition, nach Marſilien abgeführt würde. Man hätte dazumal Porto Longone gleichfalls gern mitgenommen, indem es aber den Schein hatte, als

Savoyen geht mit den Alliirten zu Feld.

ſolte es den Frantzoſen in Dauphine zur guten letzte mit Ernſt gelten, ſo eilten im Junio alle Kayſerl. Trouppen, unter Commando des Grafens von Daun, in Piemont, denen Frantzoſen eines zu verſetzen. Wiewol dieſe wuſten ſchon, wie ſie mit Engelland ſtunden, und daß der Graf Peterborough, da der Krieg ein Loch bekommen ſolte, nichts hauptſächliches gegen ſie unternehmen laſſen würde, darum kamen ſie ſelbſten über die Gebürge biß gen Oulx, und thaten auf Exilles und Feneſtrelle einen Verſuch, der ihnen aber nicht gelungen. Der König in Franckreich nahm es ſeinem Marſchall de Berwick übel auf, daß er dieſen Streich zu der Zeit unternehmen wollen, da Peterborough mit allen Kräfften arbeitete, den Hertzog von Savoyen nach Engellands Meynung zu ſtimmen, und der Hertzog ſtellte ſich an, als ob er mit dem Graf Daun nechſtens den Frantzoſen einen blutigen Ruckweg zu

Engelland ſucht ihn zu gewinnen.

zeigen geſinnt wäre, dahero fieng der Engl. Graf Peterborough an, etwas hoch zu ſprechen, und lieſſe ſich verlauten, daß ſeine Königin forthin an den Hertzog kein Subſidium mehr bezahlen, auch ſeines Intereſſe auf dem Utrechter Frieden vergeſſen würde, woferne er nicht den von Engelland vorgeſchlagenen Waffen-Stillſtand alſobald eingienge. Es gienge auch ein Gericht, wann Savoyen ſich nicht bequehmen wolte, ſo würde Peterborough zuſchauen, ob nicht unter den Italiäniſchen-Staaten eine Liga zuſammen zu künſteln ſeye, wodurch dem Krieg in daſiger Gegend könte ein Ende gemacht werden. Der Hertzog von Savoyen ſchiene hierüber betretten zu ſeyn, er wurde aber von den Kayſerl. Miniſtres zur Standhafftigkeit ermuntert, mit dem angefügten Verſprechen, daß ihm der Kayſer die verwaigerte Engelländiſche Subſidien auszahlen, und an ſtatt Vigevano ein Æquivalent abtretten wollte, im Fall er feſt bey der groſſen Bündnuß hielte, hiemit gewann es das Anſehen, als ob der Hertzog den Kayſerl. Vorſchlägen Gehör gebe, und der König in Franckreich bewegte Philippi V. in Spanien Gemahlin, daß ſie an ihren Herrn Vatter, den Hertzog von Savoyen, gar demüthig ſchriebe, und ihn bate, Franckreichs und Engellands friedſamer Neigung nicht ſo lang entgegen zu ſtreben. Ob es nun ſchon der Augenſchein gab,

Es wird dem Hertzog von Savoyen

daß es mit dem heurigen Feldzug ohne Blutvergieſſen ablauffen würde, ſo wiederholten doch die Kayſerl. Miniſtres ihre gethane Anerbietungen, und verſprachen künfftig noch mehrere Vortheil an Savoyen abzutretten, wann

mit

nur der Hertzog den Degen entblöſt in Händen behalten würde. Hierdurch ſahen ſich die Engliſchen Friedens-Stiffter genöthigt, wann ſie ihr angefangenes Werck hinaus führen wollten, mit Franckreich über die Savoyiſche Satisfaction à parte zu handeln, und brachten am erſten die Sicilianiſche Cron in Vorſchlag, weil ſie glaubten, der Hertzog, der bey allen Europäiſchen Höfen ſchon lang ein Königl. Ceremoniel geſucht, würde hierdurch am erſten ſich gewinnen laſſen, von dem Kayſer abzuſpringen. Daß ſie ſich auch in ihrer Meynung nicht betrogen, zeigte der Erfolg der Sachen; dann der Hertzog von Savoyen bezeigte zwar anfangs ſchlechten Luſt zu dieſem von ſeinen Landen etwas weit gelegenem Königreich, und hätte lieber ſeine Macht durch nähere angräntzende Provintzen vergröſſert, weil aber die Engl. Miniſters diß Verlangen, welches auch in ihrer Macht nicht ſtunde, nicht zu erfüllen vermochten, und offentlich ſich erklärten, falls der Hertzog die Sicilianiſche Cron ausſchlüge, ſo würden ſie ſich um ſeine Satisfaction und Indemniſation nicht weiter bekümmern, ſondern ihn zwiſchen zweyen Stühlen nieder ſitzen laſſen, ſo gab er hierzu bald darauf ſeine Einwilligung und lieſſe ſich beduncken, er würde zu einem würcklichen Königreich nimmermehr ſo leicht als bey dieſen Conjuncturen gelangen können, darum lieſſe er ſich dieſe Anerbietung, an welche er ſelbſt nicht gedacht hatte, deſto gefälliger ſeyn, und verſprach, ſich mit Ernſt zum Frieden zu bequemen. Mit der Succeſſion auf Spanien, im Fall künftig einmal die Philippiniſche Nachkommenſchafft ausſterben ſolte, hatte es ohne das zuvor ſchon ſeine Richtigkeit, Krafft der Spaniſchen und Frantzöſiſchen Renunciation, welche die Engelländer zum Grund des künftigen Friedens legten; es hat ſich aber der Hertzog von Savoyen dardurch nicht bewegen laſſen, von der Allianz mit dem Kayſer abzutretten, weil jene Erbfolge noch in weitem Feld ſtehet, ſich vor dem End der Welt nicht zutragen, und der Kayſer in ſelbige noch bey gelegener Zeit einen Strich machen dörfte. Darum kunten die Engelländer auch ſich der wahren Meynung des Hertzogs nicht eher verſichert halten, als biß der König in Franckreich ſeinen Enckel in Spanien dahin bemüſſigt, daß er die Einwilligung, zur Abtrettung Siciliens an Savoyen, in der Engelländer Hände geſpielt. Wegen des immittelſt angebrochenen Winters, war in dieſer Gegend ohne das ein Waffen-Stillſtand, auf daß aber Italien und Spanien auf einmal des Kriegs loß würde, ſo kam man mit dem Evacuations-Tractat von Catalonien, und mit der Neutralität in Italien zugleich zum Vorſchein, deſſen Innhalt oben im 3. Capitel enthalten, und an eben dem Tag, nemlich den 14. Martii 1713. unterzeichnete man in Utrecht den Waffen-Stillſtand zwiſchen Franckreich und Savoyen, den man auch unverweilt publicirte; Endlich aber ſchloſſe Savoyen den 11. April mit Franckreich, und den 13. Julii mit Spanien vol-

1712. das Königreich Sicilien angeboten.

1713.

Waffen-Still-ſtand.

Friede mit Spanien und

1713. Franckreich.

lends Friede. Was man biß dato von den Puncten weiß, auf welche Philipp V. ſeinem Schwieger-Vatter, dem Hertzog von Savoyen, das Königreich Sicilien überlaſſen, das ſtehet auch ſchon im angezogenen 3. Capitel, wiewol anbey zu glauben iſt, daß noch viele andere bißher verborgene Bedingnüſſe dahinter ſtecken. Die Frantzöſiſch-Savoyiſche Friedens-Articul aber ſind folgende: 1) gibt Franckreich das gantze Savoyen, Nizza und Villafranca in dem jetzigen Stand zuruck; 2) behält der Hertzog das Thal Pragelas, die Forts Exilles und Feneſtrelle, das Thal Oulx, das Thal Sezana, das Thal Bardonath und das Fort Dauphin; Franckreich aber behält das Thal Barcelonnette; 3) willigt Franckreich in die Abtrettung Siciliens, und erkennet die Savoyiſche Succeſſion in Spanien, wann die Philippiniſche Linie ausgehen ſolte; 4) in die Abtrettung des Fürſtenthums Montferrat, und was der Käyſer allbereit vom Mayländiſchen Staat an Savoyen abgetretten, auch in das, was Savoyen an Vigevano ſuchet, willigt Franckreich gleichsfalls; 5) es ſoll der Hertzog auch Veſtungen anlegen dörffen, wo er will; 6) die Handlungen ſollen auf den Fuß kommen, wie ſie zu Zeiten Caroli Emanuelis II. geweſen; 7) was der Hertzog in Franckreich von Gütern beſitzt, mag er ungehindert verkauffen, ꝛc. ꝛc.

Der Hertzog läßt ſich in Sicilien zum König crönen.

Der Unterzeichnung dieſes Friedens folgte die Ratification und Execution ungeſaumt nach, Franckreich gab die abgenommene Plätze unverwaigerlich heraus, der Hertzog machte den gantzen Sommer hindurch die nöthigen Anſtalten zu ſeiner Crönung, und es möchte der Käyſer deßwegen proteſtiren, auch der Pabſt ſich noch ſo widerſinniſch dabey anſtellen, ſo nahm doch der Hertzog (wie jetzt gleich mit mehrerm folgen wird) Beſitz von Sicilien, lieſſe ſichs auch nicht undeutlich vermercken, daß er ſeine Prætenſion auf Vigevano nicht ſo bloſſer Dings hin fahren zu laſſen im Sinn, auch wol das Hertz habe, das Sicilianiſche Tribunal, dem Pabſt zum Nachtheil wieder herfür zu ſuchen.

Von Venetianiſchen Geſchichten.

Neuer Doge.

Die Republic Venedig hat den 6. May 1709. ihren Doge, Aloyſium Mocenigo, im 83. Jahr ſeines Alters eingebüſſet, und den 24. May darauf Johannem Cornaro zum neuen Hertzog erwählet.

Diſpute mit Franckreich wegen des Cardinals Ottobani.

Es hat auch in dieſem Jahr zwiſchen der Cron Franckreich und dieſem Staat einige Verdrießlichkeit wegen des Cardinals Ottobani, der von Geburt ein Venetianiſcher Edelmann iſt, geſetzet. Dann der König trug dieſem Cardinal die Protection von Franckreich auf, und Ottobani war geneigt ſie anzunehmen, wann nur die Republic ihn nicht erinnert hätte, daß die Venetianiſchen Fundamental-Geſetze es nicht zulieſſen, einen einheimiſchen Edelmann in fremder Herren Dienſte zu ſehen, dahero er, falls er

dieſe Ehren Stelle behaupten wolte, für ſich und ſeine Familie zu Venedig des Adelſtandes würde entſetzt und bannisirt werden. Ottobani lieſſe alſo für dißmal dieſes Amt fahren, der König in Franckreich aber bezeigte darüber wider die Republic einen Unwillen, lieſſe ihr bedeuten, ſie erkenne nicht die Ehre, welche der König ihr hierdurch anzuthun gemeynt ſeye, daß er einen von ihren Unterthanen zum Protector ſeiner Crone am Römiſchen Hof erwählet, indem er zuvor niemals einigem dieſe Würde beygelegt, als nur ſolchen Cardinälen, welche aus Fürſtl. Italiäniſchen Häuſern entſproſſen geweſen, und forderte ſeinen Geſandten nach Hauſe, deſſen die Venetianer zu Frieden waren, und dargegen ebenfalls ihren Geſandten zuruck rufften. Doch An. 1712. lieſſe ſich der Cardinal bereden das bereits abgeſchlagene Protectorat anzunehmen, als er nun das Frantzöſiſche Waapen an ſeinem Palaſt aufgehängt, ſo ſchluge man einen Zettul an ſein Quartier, mit den Worten: So bald Petrus den Hahn krähen gehört, ſo hat er ſein Vatterland verläugnet; und die Republic bannisirte ihn und alle ſeine Anverwandten alſobald aus ihrem Staat, confiſcirte ihre Güter, und nöthigte ſie, ſich anderwerts hin zu begeben. *Bannisirt denſelben und ſeine Familie.*

Der Päbſtl. Hof hatte biß anhero der Republic abgeſchlagen, ihre Geſandten wie andere Königl. Abgeſandten zu tractiren, unerachtet Venedig, wegen ſeiner innhabenden Länder, ſich gecrönten Häuptern gleich zu ſeyn achtet. An. 1710 aber erklärte ſich Clemens XI. daß forthin die Venetianiſchen Ambaſſadeurs denen Spaniſchen und Frantzöſiſchen gleich gehalten werden ſolten, worauf die Signoria dem Marino Zorzi in Geſandtſchafft nach Rom gehen laſſen, welches vorhero lang unterblieben war. *Erhält am Päbſtlichen Hof ein Königl. Ceremoniel.*

Zu Entſcheidung der Mantuaniſchen Erbſchafft, war in Venedig ein Collegium von 40. Perſonen angeordnet, welches An. 1710. einen Ausſpruch der Mobilien halber gethan, und dem Hertzog von Guaſtalla ſothane Erbſchafft ab- hingegen aber dem Hertzog von Lothringen ſolche zugeſprochen hat. Doch hat biß dieſe Stunde noch der Käyſer das gantze Land, welches ein heimgefallenes Reichs-Lehen iſt, in Beſitz. *Entſcheidet die Mantuaniſche Erbſchaft*

Anno 1711. hat der Czaar in Moſcau den Freyherrn von Urbich, als auſſerordentlichen Geſandten nach Venedig geſandt, um zu ſehen, ob dieſe Republic zu bewegen ſeyn möchte, in den dem Rußiſchen Staat bevorſtehenden Türcken-Krieg ſich einzumengen. Allein es hat Venedig die Friedens-Ruhe für ſicherer und gewiſſer, als das mißliche Kriegs-Spiel geachtet. *Moſcowitiſche Geſandtſchafft.*

Als in eben dieſem Jahr der neu-erwählte Käyſer Carl VI. aus Spanien zuruck in Teutſchland reiſte, ſo ſandte ihm die Signoria zwey auſſerordentliche Bottſchaffter, Andrea Lezze und Aloyſio Piſani, mit einem vortrefflichen Comitat nach Mayland entgegen, ihn daſelbſt zu complimentiren und folgends durch das Venetianiſche Gebiet biß nach Tirol zu begleiten. Wobey zu mercken iſt, daß dieſer Monarch nicht zugeſtanden, daß man ihn *Complimentirt und begleitet Carl III.*

als einen Römiſchen König und neuen Käyſer venerirt, ſondern er hat ſich durchgehends als Spaniſcher König aufgeführt, und ſo wohl die Venetianiſche als Päbſtl. Savoyiſche und andere Geſandten in dieſer Qualität angenommen, und ſie durchgehends nach dem Spaniſchen Ceremoniel empfangen. Der An. 1713. nach Teutſchland reiſenden Käyſerin, haben die Venetianer eine gleichfalls anſehnliche Amballade entgegen nach Mayland geſchickt, und ſie mit der gebührenden Diſtinction durch ihren Staat begleitet.

Iſt wegen eines Türcken-Kriegs beſorgt.

Inzwiſchen da die Türcken mit Moſcau Frieden geſchloſſen, und gleichwol ihre Armee in einen formidablen Stand geſtellet, auch noch darzu eine mächtige Flotte auszurüſten angefangen, ſo kunten die Venetianer ihre Furcht nicht bergen, daß vielleicht dieſe groſſe Armatur auf ſie angeſehen ſeyn möchte. Sie fiengen dahero auch an, ſich in eine Gegen-Poſitur zu ſtellen, welches jedoch ſo ſaumſelig und ſo ſchläfferig geſchehen, daß ſie darüber in einem Feldzug An. 1715. gantz Morea, welches ihnen in dem vorigen Krieg ſo viel Blut und Arbeit gekoſtet, verlohren, und über diß noch die Gefahr auf dem Halß gehabt haben, nächſtens die Türckiſchen Schiffe in ihrem Golfo zu ſehen, wo ihnen nicht der Pabſt, Spanien, Portugall und Genua zur See beygeſtanden, und abſonderlich der Käyſer in Ungarn einen unglaublichen Sieg wider die Türcken erfochten hätte, welche dieſe Barbaren meiſtentheils genöthigt, die Belagerung Corfu fruchtlos aufzuheben.

Von den übrigen Italiäniſchen Reichen und Staaten.

Neapoli.

Das Königreich Neapoli hat der Cardinal Grimani als Vice-Ré zwar unter Königs Carl III. Gehorſam erhalten, aber dabey, weil er etwas ernſthafft regieret, und denen zur Unruh geneigten Köpffen auf die Haube gegriffen, mit Stillung vieler Tumulten zu ſchaffen gehabt. Als zwiſchen dem Pabſt und dem Käyſer An. 1708. Krieg war, ſo ruckte Printz Philipp von Heſſen-Darmſtadt mit der Neapolitaniſchen Militz an die Gräntzen des Kirchen-Staats, und wolte auch von dieſer Seite her dem Pabſt das Schwerdt aus den Händen winden helffen, jedoch der An. 1709. getroffne Friede verhinderte die Feindſeligkeiten. Hierauf faßte der Vice-Ré in dieſem Jahr einen Anſchlag auf Sicilien, und war mit ſeinen Zurüſtungen ſchon ſo weit gekommen, daß nächſtens die Deſcente vor ſich gehen ſolte. Allein der Abt Boſchi, ein Piemonteſer, des Cardinals Grimani geheimer Secretarius, gab den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Cardinälen Tremouille und del Guidice, und noch andern Philippiniſchen Anhängern, von dem gantzen Vorhaben genaue Nachricht, welche in Sicilien ſolche Gegen-Verfaſſungen vorkehren lieſſen, daß die Landung unterbleiben muſte. Grimani

Anſchlag auf Sicilien.

Wird entdeckt und verrathen

muſte

wuſte ſich anfänglich nicht zu beſinnen, wer den Handel verrathen haben ſolte, als er aber hinter des Abts Boſchi Briefſchafften kam, ſo lieſſe er ihn in aller Stille mit dem Strang hinrichten. Sothanen mißlungenen Anſchlag zu rächen, machte der Philippiniſche Vice-Ré in Sicilien, Marcheſe de los Balbazos, vermittelſt eines geheimen Verſtändtniſſes das Vorhaben, das Königreich Neapoli wieder für ſeinen Principalen zu erobern. Allein da ein Rathsherr zu Meßina, Namens Michaele Rota, dem General Caraffa davon Bericht that, ſo wurde durch kluge Gegen-Anſtalten das Werck hintertrieben. Es hätte auch der Pabſt die ſogenannte Spaniſche Inquiſition gern in Neapoli eingeführt, darwider ſich aber die Regierung mit äuſſerſter Macht geſetzt, und biß dato dem Päbſtl. Vornehmen nicht zu Willen geweſen iſt. Endlich geſegnete der Cardinal Grimani den 26. Sept. 1710. die Welt, und König Carl III. hatte dem Graf Carlo Borromeo, einem Mäyländer, allbereit zuvor das Diploma aufs künfftige zur Vice-Royauté behändigen laſſen, welcher dann den 15. October in Neapoli ſeinen Einzug gehalten, und auf 3. Jahr in dieſer anſehnlichen Stelle beſtätiget worden iſt. Jedoch da der Cardinal Grimani, wegen ſeiner Ernſthafftigkeit, den Neapolitanern nicht angenehm war, ſo war ihnen der Graf Borromeo wegen ſeiner Gelindigkeit, und daß er ihrem Bedüncken nach, die Kirchen und Proceſſionen allzu fleißig beſuchte, nicht anſtändig, dahero es in ſeiner dreyjährigen Verwaltung des Regiments immerzu Unruhen und Mißvergnügungen ſetzte, die aber von ſo groſſer Wichtigkeit nicht geweſen ſind, und es häben unter ihm die Frantzoſen und Anjouiſten meiſtentheils das Königreich meiden müſſen. Da nun mittlerweil Carl III. An. 1711. den Käyſerlichen Thron beſtiegen, ſo iſt ihm von der Spaniſchen Erbſchafft, dieſes Königreich nachgehends im Utrechter Frieden, nebſt dem Stato delli Præſidii und dem Hertzogthum Mayland undiſputirlich verblieben. Nachdeme nun ſich des Grafen Borromeo Verwalterey geendigt, ſo wäre er bald in einen verdrüßlichen Proceſs, gleich als hätte er mehr Gelder, weder ſich ordentlich gebühren will, gezogen, verwickelt worden, der Käyſer aber hat ihm alles geſchencket und erlaſſen, und zu einem neuen Vice-Ré An. 1713. ſeinen berühmten Feld-Marſchall, Graf Johann Wilhelm Anton von Daun beſtellet, welcher An. 1709. das Fürſtenthum Theano in dieſem Königreich geſchenckt bekommen, und zugleich Neapolitaniſcher Capitain-General worden iſt.

Auch hingerichtet. — *Grimani ſtirbt.* — *Graf Borromeo wird Vice-Ré.* — *Wieder entlaſſen.* — *Graf von Daun wird Vice-Ré.*

In Sicilien hat der Marquis de los Balbazos von An. 1707. an, biß auf den Utrechter Frieden, als Vice-Ré dieſe Inſul und Königreich für Philipp V. erhalten. Weil der Hertzog von Savoyen für ſeinen im Spaniſchen Succeſſions-Krieg erlittenen Schaden, eine Indemniſation haben, und eher ſich nicht in einen Frieden einlaſſen wolte, biß ihm vorhero die Cron Engelland dieſelbe zulänglich verſchaffte, ſo thaten die Engliſche Miniſtres dem Käyſer, der ſich mit aller Macht wider den ungerechten Utrechtiſchen

Sicilien.

Friedens-Plan ſetzte, den Tort, und ſchenckten von der ihm zugehörigen Spaniſchen Erbſchafft, das Königreich Sicilien an den Hertzog von Savoyen. Wolte Franckreich Frieden haben, ſo muſte es dieſe Bedingniſſe eingehen, und wolte Philipp V. das eigentliche Königreich Spanien und das reiche Indien haben und in Beſitz behalten, ſo muſte er ſich zu dieſer Abtrettung verſtehen. Es machte freylich Philipp V. allerhand Einwendungen dargegen, und wolte bald dieſe bald jene Einſchrenckung dem Ceſſions-Inſtrument anfügen; jedoch in Betrachtung, daß ſonſt kein Friede erfolgen, und Sicilien wol noch gar an das Ertz-Hauß Oeſterreich gegeben werden dürffte, ſo willigte er in der Engelländer Anſinnen ein, und ſchloſſe mit ſeinem Schwieger-Vatter, dem Hertzog von Savoyen, den Frieden. Den Sicilianern, deren ſehr viele gut Oeſterreichiſch geſinnet ſind, fiele dieſe Veränderung ſehr empfindlich, dieweil ſie aber aus Mangel einer ſtarcken Flotte nicht ſecundirt werden kunten, ſo muſten ſie zum Creutz kriechen, und durch Deputierte den Hertzog von Savoyen, als ihren neu-beſtimmten Herrn, complimentiren, auch einen prächtigen Ornat zur künfftigen Crönung verfertigen laſſen. So bald der Engliſche Admiral Jennings mit dem Transport der Käyſerin und der Caroliniſchen Armee aus Catalonien fertig war, ſo præſentirte er ſich in den Genueſiſchen Waſſern um 7. Regimenter Fuß-Volck und 3. Regimenter Reuterey, nebſt dem Hertzog von Savoyen, ſeiner Gemahlin und Hof-Staat nach Sicilien über- und die Philippiniſche Truppen nach Spanien zuruck zu führen. Erſtgedachter Hertzog hielte den 22. September wegen ſeiner angenommenen Königlichen Würde in Turin ein groſſes Feſt, lieſſe ſich darob von allen fremden Abgeſandten, dem Adel, geiſtlichen und weltlichen Collegiis en ceremonie beglückwünſchen, und eine dreytägige Königliche Luſtbarkeit anſtellen, welcher aber der Käyſerliche Geſandte nicht beygewohnt, ſonder ſich zuvor noch deßwegen nach Mayland begeben hat. Hierauf gienge die Abreiſe des Hertzogs und der Hertzogin von Turin auf Nizza, allwo ſie die Engliſche Flotte mit den vorbemeldten Trouppen den 8. October eingenommen, und nach einem ausgeſtandenen Sturm den 18. dito zu Palermo ausgeſetzt, allda ſie der Sicilianiſche Adel mit allen gewöhnlichen Freuden-Bezeugungen empfangen, und durch unterſchiedliche aufgerichtete Triumph-Bögen zu erſt in die Haupt-Kirche, von dar aber in das Schloß geführt hat. Dann die Mißhelligkeiten, ſo ſich biß hero wider den neuen König hervor gethan, wurden durch des geweſenen Vice-Ré und der Frantzöſiſch-Geſinnten Bemühungen dermaſſen geſtillet, daß niemand mehr öffentlich ſich regen durffte, und durch die Gegenwart des neu-beſtimmten Königs, hoffte man vollends die heimlichen Bewegungen zu dämpffen. Mit der Crönung verzog es ſich biß auf den 24. December, an welchem endlich der Ertz-Biſchoff von Palermo, den noch 3. andere Biſchöffe hierinnen bedienten, dem Hertzog von Savoyen und der Hertzogin mit allem erſinn-

Sicilianer nehmen den Hertzog von Savoyen vor ihren Herrn an.

erſinnlichen Pracht, in obgedachter Haupt-Kirche, die Sicilianiſche Cron aufſetzte. Kaum ſtuhnde dieſe auf des Hertzogs Haupt, ſo zeigte er dem Pabſt, welcher (wie kurtz zuvor erinnert worden iſt) groſſe Urſachen hatte, mit der Erkennung dieſes neuen Königreichs zuruck zu halten, daß er ſo wenig in ſeinem neuen Königreich, als in ſeinen alten Landen, ſich durch denſelben Stuhl ſeine Vorrechte wolte kräncken oder einziehen laſſen, ſondern weil der Pabſt ehedem einige Kirchen geſperret, und einige Geiſtliche mit dem Bann bedrohet hatte, ſo muſten anjetzt dieſe Kirchen wieder geöffnet und die faſt verloſchene Macht des geiſtlichen Sicilianiſchen Tribunals aufs neue herfür geſucht und wider den Pabſt vertheidiget werden. Dieſes geiſtliche Tribunal rührt, der Sicilianer Vorgeben nach, von dem Pabſt Urbano II. her, welcher es dem ehemaligen Hertzog Rogger verliehen und darinnen zugeſtanden haben ſolle, daß man in Sicilien nicht nach Rom appelliren durffte, dahero ehedem ein Hertzog verſetzt, daß ein König in Sicilien allezeit des Pabſts Legatus natus ſeye, und in ſeinem Reich Beatiſſimo & Santiſſimo Padre genennt werde, weil er hieſelbſt eben ſo viel Auctorität und Macht als der Pabſt in der gantzen Römiſch-Catholiſchen Kirchen beſitzet. Viel Zeit iſt dieſes Recht zwiſchen den Spaniſchen Königen, die Sicilien beſeſſen, und zwiſchen den Päbſten ein Zanck-Apfel geweſen, und niemals klar entſchieden worden, ob die Bulla Urbani II. erdichtet ſeye, wie es die Päbſtliche Verfechter geben, oder ob ſie ihre Wahrheit und Beſtand habe, wie die Vertheidiger der Spaniſchen Könige es behaupten? Nunmehro aber ſteht annoch von der künfftigen Zeit zu erwarten, was dieſer wichtige Streit für ein End gewinnet. *Hertzog von Savoyen wird gecrönt.*

Nachdeme man das Königreich Sardinien An. 1708. unter die rechtmäſſige Gewalt Königs Carls III. in Spanien gebracht, ſo wurde Graf Ciſuentes zum Vice-Ré darüber geſtellt, welcher ſich aber wegen der Jagd-Gerechtigkeit, die er allein an ſich ziehen und behaupten wollen, mit dem Adel auf dieſer Inſul dergeſtalt entzweyet, daß die vornehmſten Häupter deſſelben, der Graf von Caſtiglia, und der Graf von St. Philippo, mit dem Hertzog von Uceda, welcher der Philippiniſchen Parthey in Spanien zugethan war, und ſich damals in Genua aufhielte, eine gefährliche Correſpondentz anſtellten, und dardurch einen Anſchlag faßten, dieſes Reich König Carl III. wieder zu entreiſſen. Der Hertzog von Uceda lieſſe ſichs viel Geld koſten, biß er eine kleine Flotte die man mit 4000. Mann beſetzte, ausgerüſtet, die dann An. 1710. den 12. Juny von Vado abgeſegelt, und den 15. dito biß 500. Mann zu Terra Nova in Sardinien ans Land geſetzt hat, mit welchen der Graf von Caſtiglia alſobald ein kleines Fort eroberte. Allein der Vice-Ré Graf von Ciſuentes, hatte nicht allein mit ſeiner Militz die haltbaren Oerter der Inſul wohl beſetzt, ſondern, die Engel. und Holländiſche Flotten die dazumal eben einen Transport aus Italien nach *Sardinien.*

Catalonien geführt, war hinter den Feinden her, eroberte zwiſchen Corſica und Sardinien ein groſſes Frantzöſiſches Kriegs-Schiff, nebſt andern kleinern bewehrten Fahrzeugen, und die Galeeren des Hertzogs von Turſis, welcher den feindlichen Anſchlag ausführen ſollen, hatten es den Ruder-Knechten zu dancken, daß ſie durch ihre unaufhörlich Arbeiten zuruck nach Vado ſeglen kunten. Auf der Inſul Sardinien ſetzte den 16. July die Alliirte Flotte eiligſt 3000. Mann ans Land, wordurch bey Terra Nova die 500. Feinde umringet, und ſämtlich niedergeſäbelt wurden, der Graf von Caſtiglia wurde von ſeinen Anhängern, als ſie den üblen Ausgang ſahen, ſelbſt maſſacrirt, ihme Naſen und Ohren abgeſchnitten, Kopff, Arme und Beine abgehauen, und der Kopff auf einer Stange herum getragen. Der Graf von St. Philippo iſt, mit den Frantzöſiſch-Spaniſchen Galeeren nach Genua entronnnen. Nach Ajazzo, auf der Inſul Corſica, hatten ſich annoch etliche Frantzöſiſche Barquen, ſo mit mehr als 1000. Mann Land-Volck beſetzt waren, geflüchtet, welche der Engliſ. Admiral ſo gleich von dem Comendanten heraus zu geben abforderte, oder Gewalt zu gebrauchen drohete; dannenhero das Land-Volck ſich eiligſt mit der Flucht Landwerts flüchtete, und die Barquen mit vieler Kriegs- und Mund-Proviſion in jenes Gewalt lieſſe. Weil die Aufführung des Grafen von Ciſuentes an dieſer Unruhe Schuld geweſen, ſo wurde ihm die Vice-Royauté abgenommen, und dem Grafen von Fuentes gegeben. Der Hertzog von Uceda, welchen dieſes Unternehmen das meiſte Geld gekoſtet, verlohr bey deren Mißlingung noch darzu ſeinen Credit am Philippiniſchen Hof, und An. 1711. unterwarffe er ſich dem König Carl III. als dieſer Herr in Teutſchland zu Ubernehmung der Kayſerlichen Würde, aus Spanien reißte. Nach der Hand hat man zwar neue Anſchläge geſchmiedet, dieſes Reich von Oeſterreich wieder wegzubringen, und wann es nach der Engelländer und Frantzoſen Willen gegangen wäre, ſo hätte daſſelbige der Churfürſt in Bayern, statt einer Schadloshaltung und Æquivalent für die Obere Pfaltz überkommen ſollen, doch Kayſer Carl VI. hat dieſes Vorhaben nicht zu Kräfften kommen laſſen, ſondern er behauptete dieſe Inſul ſelbſt.

Schlacht auf der Inſul Sardinien.

Florentz.

Der Groß-Hertzog zu Florentz muſte, mit andern Reichs-Lehenträgern in Italien, nicht allein, bey fortwährendem Krieg, mit Bezahlung der Contributionen an die Kayſerl. Truppen fortfahren, ſondern er bekame dann und wann dieſelbige auch noch zu Gäſten in die Winter-Quartiere. Gleichwie er aber als ein ſehr reicher Fürſt, dieſes leicht verſchmertzen kunte, ſo kränckte er ſich deſto mehr über die dem menſchlichen Anſehen nach, künfftige Ausſterbung ſeiner Nachkommenſchafft, weil ſo wohl ſeine beyde Printzen, als die Churfürſtin in Pfaltz, ſeine Printzeßin Tochter, ſich unbeerbt befanden. Dahero legte, auf deſſen Zuſpruch, ſein einziger Bruder, Franciſcus Maria, Cardinal de Medices den 19. Juny 1709. den Cardinals-

Purpur ſolenniter nieder, und vermählte ſich den 14. July mit der Printzeßin Eleonora von Guaſtalla; allein er verſchiede an einer Erkältung und Verſtopffung des Urins, den 3. Febr. 1711. jählings, und hinterlieſſe gleichfals keine Erben. An. 1713. den 31. October folgte ihm der Erb-Printz Ferdinand gleicher Weiſe unbeerbt, auf dem Wege alles Fleiſches nach; und alſo kommt künfftig die Succeſſion an den einigen Printzen Johann Gaſton, welcher mit ſeiner Gemahlin aus dem Hauſe Sachſen-Lauenburg ebenfals keine Kinder hat. Indeſſen, da der alte König in Franckreich dem verlebten Groß-Hertzog ſo lange Zeit zugeſprochen, daß er, ſeiner Länder wegen, künfftighin zum Vortheil eines Frantzöſiſchen Printzens diſponiren ſolle, ſo hat dieſes die Kayſerl. allezeit ſehr aufmerckſam und bey gantz Italien die Sorge gemacht, es dörffte, wann ſich einmal der Fall ereignen, und die Mediceiſche Linie ausgehen würde, ein blutiger Streit dieſer Orten entſpinnen. Dann, obſchon der Groß-Hertzog den 27. November 1713. öffentlich erkläret, daß der einſten nach ſeinem Tod, erſtlich der jetzige Erb-Printz Johann Gaſto, und nach deſſen Abſterben ſeine Printzeßin, die nunmehro auch verwittibte Churfürſtin zu Pfaltz, Maria Anna Louiſe folgen ſolle, ſo bleibt gleichwohl biß dato unerörtert, wie es ſolle einmal mit dem Erbe gehalten werden, wann auch dieſe beyde ohne Kinder verſterben werden? Der Groß-Hertzog kan auch wohl mit ſeiner Hertzens-Meynung darüber nicht heraus brechen, ohne entweder den Kayſer oder die Cron Franckreich vor der Zeit zu touchiren.

Mit der Republic Genua bliebe es immer in vorigem Stand, und König Carl III. in Spanien bezeigte zum öfftern ſein Mißvergnügen über dieſelbige, daß ſie mit ſeiner Erkennung ſo ſaumſelig ſich bezeigte. Als er nun zur Annehmung der auf ihn gefallenen Kayſerl. Wahl, nach Teutſchland reißte, ſtiege er zwar im Genueſiſchen aus, hielte ſich aber durchaus nicht auf, weil die Genueſer ſich wegen des Ceremoniels, da er punctuel als Spaniſcher König tractirt ſeyn wolte, nicht vergleichen kunten. Sie vermerckten zwar alſobald, daß es dieſer Monarch hoch empfinden würde, und wolten ihren begangenen Fehler verbeſſern, und ſchickten eine ſolenne Geſandtſchafft alsbald nach Mayland ab; ſie muſten aber zuvor ein ziemlich Stück Geldes darfür zur Straffe erlegen. Dieſes lehrte ſie behutſamer verfahren, als des Kayſers Carl VI. aus Catalonien zuruck gegangene Gemahlin den 3. April 1713. am Genueſiſchen Ufer landete, und der Palaſt des Doge darauf die Ehre hatte, ſelbige biß auf den 6. dito zu bewirthen. In dieſem Jahr hat der Kayſer die Marggrafſchafft und den wichtigen See-Hafen Final um 12. Tonnen Golds an die Republic verkaufft, welche im Sept. darvon ordentlich Beſitz genommen; der Hertzog von Savoyen hat darzu ein ſauer Geſicht gemacht, weil er dieſen Ort, wegen des angräntzenden Montferats, ſelbſten gerne an ſich gezogen hätte. Genua.

Modena. Der Hertzog von Modena beantwortete den Päbſtl. Anſpruch auf Comacchio mit groſſer Hertzhafftigkeit, und erklärte das Diploma von der Pipiniſchen Donation des Exarchats, zu welchem dieſer Ort gehöret, vor erdichtet, weil das Datum deſſelben erſt nach Pipini Tod träffe. Auch hätte ſchon Kayſer Otto III. ein Gegen-Diploma, in Anſehen der Donation heraus gegeben. Hingegen wäre das Haus Modena von allen Kayſern beſtändig mit Comacchio inveſtirt geworden, bey denen Tractaten zu Piſa An. 1664. wäre 1 (Hertzog Franciſcus II. damals ein Kind geweſen, deſſen Mutter habe nichts zu ſeinem Nachtheil ſchlieſſen können, und ſein Vetter, der Cardinal d'Eſte habe mit dem Pabſt geheuchelt; 2) habe Pabſt Alexander VII. ſo eine geringe Summa Geld bezahlet, daß ſie gegen der Anforderung faſt für nichts zu achten wäre; 3) hätte der Kayſer, als oberſter Lehen-Herr niemals in dieſen Vergleich gewilliget, daher derſelbe auch nicht für gültig angeſehen werden könnte.

Unerachtet aber nachmals im Kayſerl. und Päbſtl. Frieden für den Hertzog von Modena ſeines Anſpruchs halber auf Ferrara, nichts gewiſſes bedungen worden, ſo hat ſich doch der Hertzog ſeines Rechts darauf auch nicht begeben, unterdeſſen aber mit dem Pabſt in guter Verſtändniß gelebt. Allein zwiſchen Modena und Parma hat es zu blutigen Weitläufftigkeiten An. 1711. kommen wollen, weil die Parmeſaner an dem Fluß Lenz eine Schantz aufgeworffen, welche die Modeneſer überrumpelt, und daraus ſie Parma wieder vertrieben hat. Man that ihnen aber gar bald Einhalt, und der Hertzog von Savoyen ſo wohl als der Kayſerl. Feld-Marſchall Graf von Daun, drohete ihnen das Handwerck zu legen, wo ſie nicht alſobald den Harniſch auszögen, worauf ſie ihren Streit in des Pabſts und des Groß-Hertzogs zu Florentz Arbitrage geſtellt. Modena hat auch um eine Summa Geldes, von 1700000. Piſtolen das Hertzogthum Mirandola von dem Kayſer an ſich gelöſet, und iſt An. 1712. damit belehnet worden.

Mantua. Mantua hat der Kayſer, als ein Caduces Reichs-Lehen eingezogen, und der Hertzog von Guaſtalla hat durch die Venetianer weder etwas von des in der Acht geſtorbenen Hertzogs von Mantua Meublen, noch zu Wien die geſuchte Inveſtitur über Mantua erhalten können.

Parma. In dem Päbſtlichen und Kayſerlichen Frieden iſt zu Unterſuchung ausgeſtellt worden, ob Parma und Piacenza ein Mayländiſch- oder ein Päbſtliches Lehen ſeye? Dahero wird es künfftig einmal ohne Zweiffel dieſer Orten Streit geben, weil Philipp V. die Printzeßin Eliſabeth von Parma ſich zu ſeiner zweyten Gemahlin erkieſt, welche auf den Fall, daß der jetzig regierende Hertzog Franciſcus unbeerbt ſtirbt, Erb dieſer Fürſtenthümer ſeyn will.

Dem

Dem Hertzog von Mirandola, deſſen kleines Fürſtenthum der Kayſer dem Hertzog von Modena gegeben, ſind 3000. Piſtolen jährliche Einkünfften bedungen worden. Miran-dola.

Das IX. Capitel.
Von Türckiſchen Geſchichten.

Die Türcken, welche, nach dem zu Carlowitz geſchloſſenen Frieden, mit den Chriſtlichen Potentaten in gutem Verſtändniß gelebet, jedoch die von Jahr zu Jahr anwachſende Macht des Czaars in Moſcau immerzu mit einem neidiſchen Aug angeſehen, bekamen Anno 1709. gantz unvermuthet den König in Schweden zu ihrem Gaſt, und unter ihres Groß-Sultans Schutz; mengten ſich auch in des Schwediſchen Königs mit Pohlen und Moſcau habende Streitigkeiten, mit einer ſolchen Argliſtigkeit und Eigennutz, daß ſie daraus einen ungemeinen Vortheil und groſſe Geld-Summen zogen, und gleichwol auf die Letzte hochbeſagten König, nach einem etlich jährigen Auffenthalt in ihrem Gebieth, ohne Hülff und Troſt nach Hauſe reiſen lieſſen. Es wird im folgenden Capitel umſtändlich erzehlet werden, wie der ſonſt allezeit zu ſiegen gewohnte König Carl. XII. zu Pultawa von den Ruſſen auf das Haupt geſchlagen, und der Uberreſt ſeiner für unüberwindlich geachteten Armee folgends gar gefangen worden, der König auch ſelbſt mit etlich wenigen Leuten auf des geweſenen Coſaquiſ. Feld-Herrns Mazeppa Vorſtellung, ſich über den Fluß Dnieper in die Türckey zu flüchten entſchloſſen habe. Ohne des Mazeppa und ſeiner Coſaquen Anleitung, würde der König entweder noch von denen ihm nachfolgenden feindlichen Partheyen aufgehoben, oder von dem Elend der Wüſteney, durch welche er ſeinen Zug in höchſter Eil nehmen muſte, aufgerieben worden ſeyn; ſo aber kam er zwar noch glücklich durch, jedoch erſt nach ſothanen ausgeſtandenen Mühſeligkeiten, die nicht wol elender ſeyn können. Dann in der Oczakowiſchen Tartarey, darinnen er ſich anjetzt befande, waren wenig Menſchen, und noch weniger Wohnungen anzutreffen, man muſte allda lauter ungebahnte Wege ſuchen, damit die nachſetzende Feinde der Spuhr verfehlten, kein Vorrath an Brod und Lebens-Mitteln war vorhanden, die faſt unerträgliche Hitze mattete, aus Mangel der Brunnen und des Waſſers, Menſchen und Vieh biß auf den Tod ab, wann man entweder Waſſer fande, oder durch die ſtreiffende Wallachen einiges erlangte, ſo muſte man es förmlich bewachen, die Pferde hatten zur Noth noch ihre Weide, aber Menſchen und Pferde durfften bey Tag nur einige Stunden in der gröſten Hitze, und zu Nachts auch nicht länger im Schatten ohne Obdach ruhen, die Nacht aber hatte wegen der ſtarcken Dünſte des nah-gelegenen Meers viele Kälte und Beſchwerlichkeit, welche Menſchen und Vieh abermals ſo

1709.

Der König in Schwede retirirt ſich in die Türckey.

ſtarck,

1709 ſtarck, als die ungeheure Hitze des Tags beunruhigte. Der König hatte zwar, als er über den Fluß Dnieper ſetzte, die Ordre geſtellet, daß man zugleich den Reſt des bey ſeiner Armee annoch übrigen Proviants, ſo viel zu erreichen ſeyn möchte, mit überführen ſolte, jedoch die Nähe der ihm auf dem Fuß nachfolgenden Ruſſen, verhinderte ſolches gäntzlich, und muſte man froh ſeyn, daß man, in höchſter Eil, die annoch bey den Regimentern hin und wieder ſtehende, und die in der Kriegs-Caſſa vorhanden ſeyende Gelder, retten und fortbringen kunte, ohne welche man in dieſer äuſſerſten Noth, bey denen geitzigen Türcken, in ein noch gröſſer Elend würde gefallen ſeyn, da doch vor dißmal ſchon dieſes Elend auf den Höchſten Grad gekommen war, und Menſchen und Vieh, erbärmlich zuſchmachten begunten.

Dieſes Tractament hatten Hohe und Niedere untereinander, und der König mit ihnen allen gemein, welcher aber für ſeine Perſon noch ſchlimmer, als einer aus dem gantzen Hauffen, daran war, weil ſeine am Fuß empfangene Wunde um ſich griffe, und man kaum den Schenckel für einem Brand, bey denen dermalen obwaltenden Umſtänden bewahren, auch der König nicht zu Pferdt ſitzen kunte, ſondern ſich auf einem ſchlechten offenen Tartariſchen Wagen, der von einem einzigen Pferd gezogen, und zur Noth mit einer Haut bedeckt wird, in brennender Sonnen-Hitze führen laſſen, und ſich, in der euſſerſten Mattigkeit, mit einem matten Trunck Waſſers, ſo darzu nicht allezeit zu haben war, erquicken muſte. In einem ſolchen miſerablen Stand erreichte man den 16. Julii St. N. oder am 5. Julii St. V. den Bog-Strom, in Hoffnung, nunmehro ſicher und aller Noth entgangen zu ſeyn, weil man zuvor allbereit dem Baſſa zu Oczakow von der Schweden Ankunfft Nachricht gegeben, und zugleich über das ſchwartze Meer einen Expreſſen nach Conſtantinopel um gleicher Urſache willen abgefertigt, auch allbereit die Vertröſtung zuruck bekommen hatte, daß zur Uberfahrt des Königs und ſeiner Leute am Bog alles ſolte in Bereitſchafft gehalten werden. Allein es fande der König an dieſem Fluß zwar die Türcken mit einigen Fahrzeugen, welche ihm und ſeinem Gefolge, gegen baares und theures Geld Lebens-Mittel zuführten, und dardurch das matte Volck erquickten; aber zur Uberfahrt lag nur ein einziges und mäßiges Fahrzeug auf dem Strom, weil der Baſſa vorwändte, er habe vom Türckiſchen Hof keinen weiteren Befehl, als nur des Schwediſchen Königs Perſon, mit etlich wenigen Bedienten, zu überführen. Es iſt nicht zu glauben, wie tief dieſer unverſehene Streich dem König ins Hertz geſchnitten, daß er anjetzt erſt ſeine getreue Leute, die ihm mit gröſter Beſtändigkeit durch dieſe Wüſte gefolget, im Stich laſſen ſolte, er thät alſo bey dem Baſſa, durch neue Expreſſen, ſein äuſſerſtes, ihn zu einem andern Sinn und zu einer ſchleunigen Rettung zu bewegen, als er aber nichts erhalten mochte, ſo bemächtigte er ſich durch Liſt und Geld eines Fahrzeugs und lieſſe ſeine Leute anfangen über den Bog ſelbſten zu rudern,

Reiß des Königs in Schweden in die Türckey.

und da der Baſſa hierzu ſtill ſchwiege, ſo wurden noch mehrere dergleichen Fahrzeuge erhandelt, und die Uberfahrt, wiewol langſam genug, fortgeſetzet. Biß an den vierdten Tag verharrete der König noch jenſeits, in Meynung zu erſt alle ſeine noch entkommene Mannſchafft in Sicherheit zu bringen, als man aber durch die ſtreiffende Coſaquen und Wallachen Kundſchafft bekam, daß die Ruſſen ſich näherten, ſo ſetzte er ſich voller Schmertzen und Verdruß, mit dem Mazeppa, und den wenigen Hof- und Kriegs-Oficiers, in die für ihn fertig liegende Fahrzeuge, und fuhr über den Strom. Worauf die Coſaquen und Wallachen, vermittelſt ihrer ſchnellen Pferde, das Reißaus ſpielten, die ankommende Feinde aber nahmen den 20. Julii die noch jenſeits gebliebene Schweden, mit dem Reſt ihrer Bagage und Pferde im Angeſicht der Türcken und des Königs gefangen, alſo daß er kaum 400. wehrhaffter Leute zur Zeit um ſich hatte, biß ſich nach und nach von denen bey Pultawa zerſtreuten noch einige hundert an denen Wallachiſchen Gräntzen geſammlet, und ſich mit gröſter Gefahr bey dem König, da er ſich ſchon zu Bender gelagert, eingefunden haben. Dann wegen des Baſſa zu Oczakow widrigen Bezeigens, mochte der Schwediſche König ſich an dieſem Ort nicht länger aufhalten, als biß er einen ſeiner Bedienten nach Conſtantinopel, zwar ohne Character und bloß in Qualität eines Schwediſchen Hof-Cavalliers abgefertigt, und den 23. Julii einen Türckiſchen Aga, der ihn im Namen des Groß-Sultans alles Gutes verſicherte, und ihm ein ſchönes Gezelt zum Geſchenck brachte, angehört hatte. Bey dieſem letztern führte der König über den mehrgedachten Oczakowiſchen Baſſa ſo viele wichtige Klagen, daß er ſeinen Kopff darüber nach der Hand, hergeben muſte.

1709.

Uberfahrt des Königs in Schweden.

Es wurde demnach von dem König und ſeinen Staats- und Kriegs-Bedienten reiflich überleget, an welchem Ort in der Türckey man ſich auf einige Zeit niederlaſſen, den Türckiſchen Hof in ſeine Freundſchafft und Intereſſe ziehen, und folgends hierdurch den Ruſſen eine kräfftige Diverſion machen ſolte. Als nun Mazeppa die am Dnieſter in einer annehmlichen und fruchtbaren Gegend liegende Türckiſche Veſtung Bender, welche ſonſten auch Tenckin heiſſet, in Vorſchlag brachte, weil man daraus die Correſpondentz nicht allein nach Conſtantinopel, ſondern über Ungarn in Teutſchland führen kunte, ſo wurde dieſelbige beliebt, dem Türckiſchen Hof davon Nachricht gegeben, deſſen Erlaubnuß und Schutz ausgebetten, und vermittelſt der Juden, die ſich zu Dollmetſchern brauchen lieſſen, bey den Türcken ſolche Anſtalten gemacht, daß man den Marſch dahin obwol, mit ſchlechter Gemächlichkeit, ſo gut ſie nemlich zu haben war, den 25. Julii anzutretten begunte. Dann ob man wol durch die Türcken gegen hohe Bezahlung, Lebens-Mittel erlangte, ſo war die Sonnen-Hitze nichts deſto weniger Menſchen und Viehe abermals faſt unleidentlich, auf viel Meil-Wegs

Der König in Schweden wendet ſich nach Bender.

1709.

war kein Obdach weder Tags noch Nachts zu finden, kein Fluß und kein Brunnen war irgends zu ſehen, ſondern man muſte das Waſſer in Flaſchen mit ſich führen, und da die Türcken und Tartarn ſolches ſonſten mit Eiß zu kühlen pflegen, ſo ſchlugen ſie jetzt das Eiß in einem ſolchen hohen Preiß an, daß der gemeine Mann ſelbiges nicht zu kauffen vermochte, und folglich war das Elend auf dieſem Zug auch nicht klein noch gering, man wurde ingleichem von einer groſſen Menge Heuſchrecken incommodirt, uud was der Ungelegenheiten mehr waren. Bey ſolchen und andern Umſtänden, kam das im Vorrath geweſene Gelt, welches man in Sachſen und Pohlen erzwungen, in eine merckliche Abnahm, und füllten die Türcken und Juden ihre Taſchen ſo liſtig und ſo reichlich mit an, als begierig und härtiglich es die Schweden aus jenen Ländern gezogen hatten.

Wird von den Tartarn complimentirt.

Mitten auf dieſem beſchwerlichen Marſch kam dem König in Schweden ein Tartariſcher Mürza entgegen, welcher, allem Anſehen nach, ihn bewillkommen, und im Namen ſeines Chans ihn aller Freundſchafft verſichern ſolte, deſſen Anbringen man aber, weil kein Dollmetſcher zur Stelle war, nicht verſtanden, ſondern bloß aus den mitgebrachten Geſchencken, als einem mit Tuch bezogenen Wagen, Türckiſchem Gezelt und Decken, es abnehmen muſte, den man auch mit Brieffen an ſeinen Principal ſogleich wieder abfertigte, weil der König vor vorträglich achtete der Budziacker Tartarn, die der Ruſſen abgeſagte Feinde ſind, ſich zu verſichern. Endlich machte das Ende des Monats Julii auch dieſer müheſeligen Reiſe in den Tartariſchen Wüſteneyen ein Ende, dann man war nunmehro der Veſtung Bender nahe. Allda hatte der Seraskier, auf Ordre des Sultans, alles in Ordnung gebracht, im Felde am Dnieſter ein gemächliches und luſtiges Lager von Gezelten aufſchlagen, den König durch Loßbrennung des Geſchützes beehren laſſen, und ſich ſelbſt mit einem anſehnlichen Gefolg ihn zu empfangen biß eine halbe Meile auf den Weg begeben.

Langt zu Bender an.

Alſo fand der König in Schweden hier alſobald ein anders Tractament, als zu Oczakow, es waren die aufgeſchlagene Gezelte überaus ſchön und prächtig, abſonderlich des Königs Gezelt mit vortreflichen Tapeten ausgezieret und mit allen Appartements, ſo zur Einrichtung eines Hof-Staats gehörten, genugſam verſehen. Vorrath am Getränck und Lebens-Mittel wurde in Uberfluß angeſchaffet, durch Fähren und Brücken hatte man die Communication mit der Veſtung offen, und nach wenigen Tagen verſetzten Griechen, Juden und Türcken, theils auf Befehl des Seraskiers, theils aus eigenem Intereſſe, ihre Kräme dahin, daß man daſelbſten wie auf öffentlichem Marckt handelte und wandelte. Der König fande die Gegend überaus anmuthig, und entſchloſſe ſich, biß die Conjuncturen ſich verändern würden, allda beſtändig zu verbleiben, welches die Türcken widerriethen, aus Urſach, weil der Dnieſter zu gewiſſer Zeit des Jahrs auszutretten und dieſe Gegend zu überſchwemmen pfleget. Um dieſer

Ur-

Urſach willen wurde das Lager auf des Seraskiers Anweiſung in etwas verändert, und eine kleine halbe Meile von der Veſtung angelegt, worauf nach und nach bey 40. Häuſſer, und darunter ein zimlich raumiges, vor den König angelegt, ſelbiges mit Palliſaden verwahrt und um den gantzen Bezirck ein mäßiges Retrenchement aufgeworffen worden iſt. Das Gebäude, darinnen der König wohnte, war mit einem Graben und einigen gegen einen ſchnellen Anfall dienen den Wercken umgeben, und hatte Fenſter von Venetianiſchem Glaß, da hingegen in den andern nur ſchlechte gläſerne oder wol nur dünne lederne Fenſter waren. Die Corps de Garde, wo die Schweden Wacht gehalten, umfieng ein tieffer und breiter Graben, mit einer Bruſtwehr. Die Aufſchwellung des Dnieſters, ſo jährlich in dieſer Gegend Schaden zu thun pfleget, ereignete ſich An. 1709. und An. 1710. gar nicht, und An. 1711. war ſie ſo gering, daß man ſie faſt nicht achtete, dahero die Türcken den König für eine bey Gott werthgeachtete Perſon hielten. Dieſe Hochachtung vergröſſerte ſich, als ſie ſahen, wie des Königs Tafel mit geringen Speiſen beſetzt ward, und er nichts überflüßiges, auch niemals Wein, ſondern nur Bier und Waſſer, zu ſich nahm, und von Frauenzimmer gar nichts hielte. Dahingegen doch die Schwediſchen Generalen und Hof-Bedienten beſſer ſpeißten, und für das gemeine Volck Bier gebrauet, Brandwein gebrennet, Brod gebacken, und die Oeconomie gäntzlich nach Schwediſcher Weiſe eingerichtet ward, Vormittags wurde vom König die Cantzley beſuchet, alle Brieffſchafften geleſen und beantwortet, auch über die wichtigſten Sachen Rath gehalten. Vormittags war eine gewiſſe Stunde, auch eine Nachmittags zur öffentlichen Audientz beſtimmt, hernach ritte der König aus, beluſtigte ſich mit Jagen, mit einem ſchnellen Ritt, oder mit Exercirung der Soldaten, und wann er wieder nach Hauß kam, mußten ferner die nothwendigſten Sachen verrichtet werden. Zweymal des Tags wurde offentlich Bett-Stunde gehalten, denen der König mit groſſer Andacht beywohnte und von 12. Geiſtlichen, die ſich nach und nach eingefunden, wurde der Gottes-Dienſt ſonſten mit Singen, Leſen, Predigen, und Darreichung der Sacramenten, verrichtet. Die Türcken haben dieſen Ort das Schwediſche Lager, auf ihre Sprache, Varniza, genennet, des Königs Eingezogenheit und Großmuth, deſſen genaue Diſciplin, die fleißige Beobachtung ſeines Gottesdienſts, die Kriegs Exercitia ſeiner Leute, ſeine Härtigkeit im Jagen und allerhand Strapazen, auch noch viel mehrers an ihm bewundert, ſie ſind ihm beſtändig mit der gröſten Ehrerbietung begegnet, biß ſie auf die Letzte das Spiel mit einer grauſamen Tragœdie geendigt haben, darbey denen Schweden allezeit der Türcken Angedencken zweiffels ohne auf ewig verhaßt bleiben gleichwie dieſes künfftig einmal der Nachwelt faſt unglaublich vorkommen wird, daß ein Chriſtlicher Potentat völlige fünff Jahr in der Türckey ſich aufgehalten habe.

1709. Das erſte nun, ſo man hier that, war, daß man zu förderſt den annoch übrigen kleinen Hof- und Kriegs-Staat in Ordnung richtete, die Generalen, Obriſte und andere Officiers, ſo anjetzt nichts zu commandiren hatten, an Hof zoge, die wenigen Truppen, in ein ordentlich Corpo eintheilte, das völlige Hof-Lager mit aller Nothwendigkeit verſahe, die Wechſel über Conſtantinopel und Teutſchland erwartete, und das Schwediſche Lager bey Bender zu demjenigen Ort machte, woraus nunmehro ungeſehen der entlegenſten Ferne, alle Staats- und Kriegs-Sachen in Schweden regiert werden ſollten.

Handelt mit den Türcken. Darnach ſo wurde beſchloſſen, demjenigen erſten Abgeordneten, der nur ohne Character am Türckiſ. Hof ſich befunden, einen Envoyé nachzuſchicken, damit das Schwediſche Intereſſe bey der Ottomanniſchen Pforte deſto nachdrücklicher getrieben, und wider Moſcau inſonderheit etwas vortheilhafftiges ausgerichtet würde. Dann auch der Czaar, nachdem er des Schwediſchen Königs Auffenthalt zu Bender erfahren, ſchickte zu erſt einige Expreſſen, und nachmals eine ordentliche Geſandſchafft nach Conſtantinopel welche vor allen des Königs von Schweden Auslieſſerung an Moſcau von den Türcken begehren, hierauf den Frieden mit der Pforte verlängern und erneuren, und beydes zu erlangen groſſe Geld-Summen anwenden ſollte, hierdurch bekamen die Türcken, welche ohne das zum Geitz ſehr geneigt ſind, allen Vortheil und Gelegenheit an die Hand, vornemlich Geld zu ſchneiden, und die Arbitrage zwiſchen Schweden, Moſcau und Pohlen alsdann dergeſtalt zu übernehmen, daß ihnen alles nach Wunſch und Willen gehen, und ſich ein jedweder der ſtreitigen Theile, nach ihrer Willkühr bequemen muſte. Das erſte Begehren der Ruſſen, daß ihnen der König in Schweden, mit allen noch bey ſich habenden Leuten, ausgeliefert werden möchte? ſchlugen ſie rund ab, weil es wider das Völcker-Recht lieffe, und der Groß-Sultan den König in ſeinen Schutz genommen hätte. Wegen Verlängerung des Friedens ſprachen die Schwediſche Abgeordnete zwar dem Groß-Vezier ſehr beweglich zu, daß er dieſen Punct nicht eingehen, ſondern es mit Moſcau zur Ruptur kommen laſſen ſollte, weil die Ruſſen das Türckiſche Gebieth mit gewaffneter Hand betretten, und alſo den Frieden ſelbſten gebrochen hätten, zumal auch die Macht des Czaars ſich faſt täglich vergröſſere, und künfftig einmal dem Ottomanniſchen Reich formitabel werden dörffte.

Moſcau thut ein gleiches.

1710. Moſcau verlängert den Frieden mit den Türcken. Allein der Moſcowitiſche Abgeſandte Tolſtoy, wuſte das Verlangen ſeines Principaln bey dem Groß-Vezier, und andern vornehmen Türckiſchen Miniſtres dermaſſen wohl mit Verſprechungen und Geſchencken beliebt zu machen, daß die Schwediſchen Zumuthungen verworffen, der Waffen-Stillſtand auf 30. Jahr, (von dem Tag des An. 1699. zu Carlowitz eingegangenen Stillſtandes an zu rechnen, verlängert) und den 14. Januarii 1710. der Ruſſiſche Bevollmächtigte mit groſſen Ceremo-

remonien in das Seraglio geführt worden, allda aus den Händen des Groß-Sultans das neu-bekräfftigte Friedens-Instrument zu empfangen. Selbſten zu Bender muſte die Verneuerung dieſes Friedens kund gemacht, und dem Tartar-Cham ein ſcharffer Befefehl eingehändigt werden, ſich darnach genau zu richten. Inzwiſchen gab der Groß-Vezier den Schweden den Troſt, daß man nunmehro mit Moſcau und Pohlen eiferiger handeln und zu Rath gehen würde, auf was Weiſe ihr König, unter einer genugſamen Türckiſchen Begleitung durch Pohlen nach Haus gebracht werden ſollte? 1710.

Gleich wie nun mit dieſer Vertröſtung den Schweden nicht ſonderlich geholffen war, ſondern ſie lieber geſehen hätten, daß die Ottomanniſche Pforte den Ruſſen mit einer groſſen Armee auf den Leib gegangen wäre, damit ſich Stanislaus auf dem Pohlniſchen Thron erhalten, und die innerliche Schwediſche Macht den Dänen (die nunmehro ſich auch gegen Schweden feindlich erkläret) gewachſen ſeyn könte, alſo thaten ſie ihr euſſertſtes, damit die Türcken Mondenſüchtig und aufs neue wanckend würden. In dieſer ihrer gefaßten Abſicht kamen ihnen zwey Dinge abſonderlich wohl zu ſtatten. Vor eins nemlich, ſo bezeigten ſich die Janitſcharen ſehr mißvergnügt, daß man ihnen den Sold nicht richtig bezahlte, und durch die Verneuerung des Friedens mit Moſcau ihnen die Gelegenheit beſchnitte, in einem Krieg Beute zu machen. Vors andere, ſo beſchuldigte der Mufti den Groß-Vezier, daß er ſich durch Geld verblenden laſſen, und des Ottomanniſchen Reichs Wohlfahrt ſeinem Eigen-Nutzen nachgeſetzt habe, weil man bey dieſen Conjuncturen, von den Ruſſen viele groſſe Vortheile hätte erhalten und dasjenige, was man im Carlowitziſchen Frieden an Moſcau überlaſſen, ohne ſonderbare Mühe wieder erlangen können; darzu ſo habe man den König in Schweden einmal nun in der Pforte Schutz genommen, es erfordere aber der Alcoran, daß man einem Bunds-Genoſſen mit allen Kräfften beyſtehen müſſe. Die Authorität des Muffti, ſo bey dem gemeinen Mann in der Türckey von ſonderbar groſſem Anſehen iſt, würckte ſo viel, daß ein allgemeines Murren über den Groß-Vezier in Conſtantinopel entſtunde, und dem Türckiſchen Kayſer ſelbſten eine Gefahr drohete. Zum guten Glück der Schweden fande ſich um dieſe Zeit zugleich ein neuer Frantzöſiſcher Geſandter mit Namen des Alleurs, an der Pforte ein, welcher bißhero in Ungarn bey den Mißvergnügten ſich aufgehalten, und Befehl hatte, wo möglich die Türcken in einen Krieg mit dem Römiſchen Kayſer zu verwickeln, auf daß Franckreich auf dieſer Seite, Lufft, und von den Allürten Frieden bekäme. Ob nun aber ſchon die Türcken beſtändig dabey blieben, den Carlowitziſchen Frieden mit dem Römiſchen Kayſer unverbrüchig zu halten, ſo fande doch des Alleurs Gelegenheit, ſeinem eigenen und dem Schwediſchen König zugleich gute Dienſte zu thun, Verände-rungen mit dem Groß-Vezier.

 wann

1710. wann er den bevorſtehenden Sturtz des Groß-Veziers befördern und den neuen darauf zur Ruptur mit Moſcau und Pohlen bereden würde, angeſehen der Römiſche Kayſer darzu nimmermehr ſtill ſitzen könnte, ſondern noch mehrere Truppen nach Ungarn abſchicken müſte, damit die Mißvergnügten keine Hülffe von denen in Pohlen einbrechenden Türcken an ſich zögen, und alſo ſelbſten die Türcken in Ungarn führeten. Zu dem Ende goſſe er bey dem Mufti und andern mißvergnügten Türckiſchen Miniſtres Oel in das allbereit glimmende Feuer, und dieſe ſpielten bey dem Groß-Sultan ihre Rolle ſo wohl, daß der bißherig geweſene Groß-Vezier Ali Baſſa im Junio 1710. ſeiner Würde entſetzt, und erſtlich nach einer Gräntz-Veſtung verwieſen, bald aber darauf zum Tod verurtheilt ward, wiewol er ſich, vor der Execution, mit einer ſchleunigen Flucht rettete. An ſeine Stelle kam Numan Baſſa, aus der unter den Türcken gar bekandten Familie der Kiuperli, und war dieſer der ſechſte ſeines Geſchlechts, welchem das Amt anvertrauet worden. Er war auch einer Kriegeriſchen Gemüths-Neigung, bezahlte alſobald den Soldaten den ruckſtändigen Sold, und nahm ſich der Regiments-Verwaltung mit Eifer an. Als er aber dem Kayſer Achmet ſeine Meynung über deſſen Regierung etwas frey entdeckte, ſo bekam er unverzüglich ſeinen Abſchied, und muſte froh ſeyn, daß er das Leben und ſein voriges Gouvernement in Negroponte erhielte. Ihm wurde der Gouverneur zu Aleppo, Haſſan Mehemet Baſſa, im Monat September zum Nachfolger gegeben, welcher zwar auch zum Krieg Luſt, aber zugleich eine unmäſſige Geld-Begierde hatte, und dieſelbige aus der Ruſſen Beutel zu ſättigen verhoffte. Man gibt für, er ſeye von Geburt ein Chriſten-Kind, und eines Florentiniſchen Seiden-Händlers Sohn geweſen, ſein Vatter, Blaſius, habe ſich lange Zeit in Conſtantinopel Hausſäſſig befunden, und nach ſeiner Ruckkehr nach Florentz, dieſen, ſeinen erſtgebohrnen Sohn, Julius, als ein Tribut-Kind zuruck laſſen müſſen, welcher unter den Janitſcharen erzogen, und durch ſeine erwieſene Geſchicklich- und Tapfferkeit ſo erhöhet worden, daß er des geweſenen Groß-Sultans Solimanns Tochter zur Ehe und die Würde eines Baſſa zu Aleppo bekommen, von dar er zu der anſehnlichen Stelle eines Groß-Veziers nunmehro geſtiegen iſt. Dem ſeye wie ihm wolle, ſo bald er das Ruder des Regiments in ſeinen Händen hatte, ſo begunten der Frantzoſen und Schweden Sachen ſo gleich ein beſſeres Anſehen zu gewinnen, dann der neue Groß-Vezier billichte der Schweden Weigerung, da ihnen Pohlen und Moſcau zuſtehen wollte, ihrem König, unter der Bedeckung von 5000. Türcken, durch Pohlen in Pommern einen Durchzug zu gönnen, und ahndete es gegen dem Ruſſiſchen Abgeſandten gar hoch, daß der Czaar ſich bedrohlich heraus laſſe, wann die Pforte mit einer gröſſern Macht den König in Schweden einzuführen gedencke, daß er mit Pohlen gegen die Muſelmän-

Der neue Groß-Vezier nimmt ſich der Schweden an.

ſelmänner zuſammen ſetzen, und es für einen Friedens-Bruch aufnehmen 1710.
wolle, doch blieb dieſer Groß-Vezier nicht lang in ſeiner Würde, ſondern er muſte auch bald wiederum an ſeinen vorigen Dienſt gehen, und erwehlte der Sultan einen Favoriten darzu, der ſich nichts wenigers als darzu ſchickte.

Zwar als der Römiſch-Käyſerl. Geſandte von Talman bey dem neuen Groß-Vezier Audientz nahm, ſo erhielte er wiederum die Verſicherung, daß der Carlowitziſche Friede in Ungarn in ſeiner Krafft bleiben würde. Aber gegen Moſcau brachte man allerhand Klagen und Beſchwernüſſe vor, und der Tartar-Chan, welcher zu dieſer Zeit für die Schweden war, begabe ſich ſelbſt nach Conſtantinopel zu dem Groß-Sultan und ſtellte vor: Es hätten die Ruſſen, wider den getroffenen Stillſtand, Feindſeligkeiten gegen die Tartarn ausgeübet, und deren etliche 100. in der Ukraine nieder gehauen, der Czaar mache ſich durch ſeine groſſe Macht zu Waſſer und Land unleidlich, der Tartar Chan ſeye in Crimm mit ſeinen Horden kaum mehr ſicher, da und dort werffe der Czaar neue Forts und Schantzen auf, er habe Aſſoff am ſchwartzen Meer im jüngſten Frieden von der Pforte abgeriſſen, und jetzt lege er in ſothaner Gegend noch mehr Veſtungen an, darum glaube er allerdings, der Groß-Sultan müſſe dieſen gefährlichen Nachbar zu rechter Zeit demüthigen, damit er nicht ihm ſelbſt zu Kopff wachſe. Der Groß-Vezier ſtimmte des Tartar-Chans Vorſtellungen in allem bey, der Mufftî verſicherte, daß es nicht wider den Alcoran lauffe, ſo man den Ruſſen mit Macht Einhalt thue, damit erfolgte, zu der Schweden groſſer Freude, im November die förmliche Kriegs-Declaration gegen Moſcau, mit Ausſteckung der Roßſchweiffe, und der Rußiſche Abgeſandte Tolſtoy muſte ſein Quartier in dem Gefängnüß der 7. Thürne unter vielen Beſchimpfungen des gemeinen Volcks beziehen.

Der Krieg wird wider Moſcau declarirt.

Dem Czaar, welcher gute Progreſſen in Liefland gegen die Schweden 1711.
gemacht, fiele dieſe Diverſion höchſt ungelegen, und er unterlieſſe nicht, durch eigenhändige Schreiben an den Groß-Sultan ſich zu aller Satisfaction und auch darzu zu erbieten, daß er dem König in Schweden einen freyen Durchzug durch ſeine Länder geſtatten wolle. Wie es aber nichts fruchtete, ſondern die Türcken auf ihrem Vorſatz mit Trotz beharreten, auch den Pohlniſchen Envoyé mit Arreſt belegten, ſo that der Czaar den 8. Martii 1711. in der Cathedral-Kirche ſeiner Reſidentz, mit zwey vorgetragenen rothen Kriegs-Fahnen eine öffentliche Gegen-Kriegs-Declaration, und die Anſtalten wurden beyderſeits mit groſſem Ernſt dergeſtalt fortgeſetzt, daß man ein grauſames Blut-Vergieſſen vermuthete. Anbey erklärte ſich der Czaar, daß alle diejenige Europäer, welche, bey dem angehenden Krieg mit dem Erbfeind der Chriſtenheit, wider Moſcau zu dienen ſich unterfangen würden, im Fall man ſie gefangen bekäme, nicht allein die Freyheiten und Wohlthaten der Chriſtlichen Religion und Nation verliehren, ſondern auch noch

Moſcowitiſche Gegen-Kriegs-Declaration.

1711. noch ſtrenger und härter, als die Barbaren ſelbſt gehalten und tractirt werden ſolten. Weil der König Auguſtus inzwiſchen auch den Pohlniſchen Thron wieder eingenommen, und das Craſſauiſche Schwediſche Corpo ſammt dem Stanislao nach Pommern gejagt hatte, ſo lieſſen es zwar die Türcken geſchehen, daß der Palatin von Kiow, (welcher ſich nach Bender zu dem König in Schweden geflüchtet) mit ſeinen mitgebrachten Leuten und

Die Tartarn üben Feindſeligkeiten gegen Pohlen.

etlichen 1000. Tartarn in die Ukraine einen Einfall that, ſie achteten es ſonſten aber nicht vor rathſam, öffenliche Feindſeligkeiten gegen Pohlen und Moſcau zugleich anzufangen, ſondern ſie wolten erſt mit Moſcau, als mit dem ſtärckſten Widerpart, fertig werden. Zudem ſo nahm der Einfall in die Ukraine ein ſchlechtes Ende, weil die Ruſſen und Pohlen ein Corpo zuſammen geſtoſſen, und ihre ungebettene Gäſte vor der Veſtung Bialaczerkiew mit groſſem Verlurſt weggeſchlagen, und ihnen auch alle zuſammen geführte Gefangene wieder abgenommen hatten. Mithin blieben die Ruſſen und die Türcken zur Zeit die Haupt-Perſonen dieſes neu-angefangenen Kriegs-Spiels, und ein jedweder Theil führte ein groſſes Heer ins Feld. Der Groß-Vezier, Mehemet Baſſa, entſchuldigte ſich zwar gar ſehr in dieſem Feldzuge die Armee wider die Moſcowiter zu commandiren, und ſtellte vor, daß er als ſeines Herkommens kein Soldat, und das Kriegs-Weſen nicht verſtünde, und wann es unglücklich alsdann ablieffe, ſo würde er ſtrangulirt werden. Der Sultan beharrete aber darauf, daß er abſolut commandiren ſolte, er wolte ihm ſchon Leute zuordnen, ſo des Kriegs erfahren wären. Hierauf geſchahe der Aufbruch der Türckiſchen Armee, welche mit allem

Die Türcken und Ruſſen geben auf einander loß.

überflüßig verſehen war. Die Türcken ſchätzte man, ſammt den Tartarn und des Palatins von Kiow Trouppen, auf 200000. Mann, denen der Groß-Vezier als Haupt vorſtuhnde. Der Czaar führte ſeine Armee in Perſon an, und dieſe wurde mit denen Coſaquen und denen ſeiner Bothmäßigkeit unterworffenen Tartarn, auf 70000. Mann gerechnet. Dem Czaarn ſchiene es ein groſſer Dienſt zu ſeyn, daß der Hoſpodar in der Wallachey und Gouverneur in Moldau, Demetrius Cantimirus, ſeine Parthey erwählte, dann hierdurch getraute er ſich mit gutem Succeſs biß an die Donau zu dringen, und die Türcken in ihrem eigenen Land zu bekriegen. Er kam auch zu Anfang des Juny ungehindert biß in die Moldau, und ruckte biß zur Haupt-Stadt Jaßi glücklich fort, allein daſelbſt zeigte es der Augenſchein, daß dieſer weite Zug ein groſſer Fehler geweſen, und daß man in dieſem Land unmöglich ſo viel Proviant haben könte, als zum Unterhalt einer groſſen Armee unentbehrlich erfordert wurde. Dieſem unvermutheten Zufall abzuhelffen, marſchirte im Julio der Czaar weiter gegen den Fluß Pruth, und detachirte den General Rönne mit einem ſtarcken Corpo, die Stadt Brayl (oder Brayla) die nicht fern von der Donau ligt, zu überrumpeln, und ſich allda des von den Türcken zuſammen geführten Frucht-Magazins zu verſichern.

chern. Der Anſchlag war gut, und der Ausgang nicht ſchlechter, dann der Ort muſte den 25. July auf Diſcretion accordiren; aber das verderbte das Spiel, daß immittelſt der Groß-Vezier mit der geſammten Türckiſchen Armee die Donau paßirt, und ſo ſchnell avancirt war, daß der mit etlich 1000. Pferden vor der Rußiſchen Haupt-Armee hergehende General Janus den Czaar berichtete, er würde Noth haben, ſo eilends zu dem Czaar zuruck zu kommen, daß nicht zugleich die Türcken mit ihm eintreffen und ſie mit groſſer Hitze angreiffen würden. Dann ſolcher Geſtalt war der General Rönne mit ſeinem gantzen Detachement abgeſchnitten, und die gröſſere Czaariſche Armee betrug etwann noch 50000. Mann, die zwar Muths genug zum Fechten aber gar wenig Proviant mehr hatten. Damals ſtuhnde der Czaar an einem Ort, der Falz oder Falzyn heiſſet, allwo er den Fluß Pruth zur Rechten hatte, von dar wolte er ſich gegen den Strom Syreth ziehen, damit er den General Rönne retten und ſich wieder verſtärcken könte, das groſſe Gehöltz und Gebürge lieſſe es aber nicht zu, und den 19. July ſtuhnde allbereit der Groß-Vezier mit ſeinen zahlreichen Trouppen jenſeits des Fluſſes Pruth, daß es alſo hier gefochten oder geſtorben ſeyn muſte. An eben dieſem Tag gegen dem Abend ſetzten die Türcken auf das Rußiſche Lager mit groſſer Hitze an, ſie kunten aber ſo wol wegen der annahenden Nacht als des tapffern Widerſtands nichts ausrichten. Den 20. July erneuerte ſich der Angriff mit dem frühen Morgen, und das Gefecht dauerte den gantzen Tag hindurch. Die Ruſſen, ſo ungleich ſchwächer als die Türcken waren, wehrten ſich abermal dermaſſen hertzhafft, daß von ihnen nicht eine eintzige Bataillon durch die Türcken über einen Hauffen geworffen werden kunte, ja es würden wol die Türcken ſelbſten auf das Haupt geſchlagen worden ſeyn, wann der Czaar das General-Rönniſche Corpo noch bey ſich gehabt hätte. Als nun die einbrechende Nacht wiederum die ſtreitende Partheyen getrennet, ſo fiengen die Türcken an ſich in Gräben einzuarbeiten, richteten Battereyen auf, und beſchoſſen den 21. July nicht allein das Rußiſche Lager ſehr grauſam, ſondern näherten ſich demſelbigen durch ordentliche Laufgräben. Bey denen Ruſſen hatte zwar nicht der Muth aber Brod und Proviant dermaſſen abgenommen, daß es gewißlich mit ihnen recht mißlich ſtuhnde, unerachtet ſie Löwenmüthig fochten. Und mitten unter dieſem entſetzlichen Gefecht kamen Friedens-Vorſchläge durch einen Moldauiſchen Grafen, Caſtriota mit Namen, auf das Tapet, welche, der Ruſſen Vorgeben nach, der Groß-Vezier durch den Patriarchen zu Jeruſalem zu erſt an den Hoſpodar in Moldau, und dieſer durch den genannten Expreſſen an den Czaar hinwieder gebracht haben ſolle; wiewol die Türcken ſolches verneinen und vorgeben, der Czaar habe aus Mangel des Proviants zu erſt weiſſe Fahnen in ſeinem Lager ausgeſteckt, und die Anwerbung gethan; und die Schwediſchen Anhängere, ſo dieſem Feldzug beygewohnet, behaupten,

1711. Dreytägige Action der Ruſſen und Türcken.

1711. der Czaar habe mit etlichen 100000. Duplonen, ja mit allem Gold und Silber, welches alle Officiers bey der gantzen Armee bey ſich gehabt, den geitzigen Groß-Vezier gewonnen und ihn zum Frieden bewegt. Dem ſeye wie ihm wolle, gewiß iſts, als ſo viel 1000. Soldaten einander die Hälſe zu brechen bereit ſtuhnden, und die Türcken ſchon über 6000. die Ruſſen aber 3000. Mann zugeſetzt hatten, ſo wurde auf 2. Tag gantz unvermuthet ein Stillſtand zwiſchen beyden Armeen getroffen, und ſchon den 23. July der Friede zwiſchen den Ruſſen und Türcken auf dieſe Bedingnüſſe geſchloſſen, daß 1) Moſcau alle bißher und im vorigen Krieg eingenommene Oerter und Plätze an die Türcken zuruck geben, und die am ſchwartzen Meer und anderwärts neu-gebaute Veſtungen und Forts niederreiſſen ſolle; 2) weder die Türcken noch die Ruſſen ſollen ſich ferner in die Pohlniſche Händel miſchen; 3) die Handlung ſoll wiederum frey ſeyn; 4) der König in Schweden ſoll einen freyen Ruckzug in ſein Reich haben; 5) die Gefangene ſollen beyderſeits zuruck gegeben werden, ꝛc. ꝛc.

Es wird unvermuthet Friede.

Der König in Schweden ließ zwar durch den General Poniatowski dieſe Tractaten euſſerſt widerrathen und vorſtellen, daß die ſo hart überall eingeſchloſſene Moſcowiter ohnmöglich würden durchkommen können, wann man nur ſich 3. Tage gedulden wolte, indem ſie ſchon gezwungen worden wären Pferde zu ſchlachten, und daß man ſie nur durch bloſſes Canoniren, ohne ein Mann gegen ſie zu commandiren, völlig ruiniren oder zu Gefangenen bekommen könte. Der Groß-Vezier aber gab zur Antwort: Wenn ich den Czaar gefangen nähme, wer ſolte dann ſein Reich regieren. Es ſey ein Mahometaniſch Geſetze, ſeinem Feinde den Frieden nicht zu verſagen, wann er darum bäthe. Aus Ungedult und Verdruß gegen dieſe ſo gar widrige Conjuncturen, eilte den 23. July der König in Schweden, ſo in dieſem Feldzug gegen Moſcau der Türckiſchen Armee, biß auf eine gewiſſe Entfernung, immerzu perſönlich mit ſeinen vertrauteſten Leuten nachgefolget, ſelbſten in das Lager zum Groß-Vezier, welcher ihn mit einer kaltſinnigen Mine empfienge, und ſo bald ſich der König niedergelaſſen, gleichfalls ohne groſſe Ceremonie ſich niederſetzte, auch da anfänglich Carl XII. mit etwas glimpflichen, bald aber mit hefftigen Worten, ihm vorruckte, er habe mit Moſcau einen gar zu voreiligen und dem Türckiſchen Reich allzu nachtheiligen Frieden eingegangen, der nimmermehr bey dem Groß-Sultan würde können verantwortet werden, ihm hitzige Worte entgegen ſetzte, und ihn letztlich mit dieſer Antwort abfertigte: Er, Groß-Vezier, ſeye Statthalter des Ottomanniſchen Käyſerthums, und ſtehe es alſo bloß in ſeiner Macht, den Krieg fortzuſetzen oder einen Frieden zu ſchlieſſen. Worauf der Schwediſche König gantz erhitzt des Groß-Veziers Gezelt verlaſſen, ſich zu dem Tartar-Chan verfüget, bey dieſem die Nacht über zugebracht, und nochmals durch den Poniatowski wider dieſen ihm unanſtändigen Frieden hat proteſtiren laſſen.

laſſen. Worüber aber der Groß-Vezier nur gelächelt, die Friedens-Inſtrumenta ausgewechſelt, den Frieden ſelbſten unter Trompeten- und Paucken-Schall kund gemacht, dem Czaar für ſeine Hof-Stadt und Pferde genugſame Nahrung und Futter zugeſendet, auch ihm zur Eſcorte 1500. Spahi zugeordnet hat, welche den Streiffereyen der Tartarn Einhalt thun muſten. 1711.

Ob nun ſchon dieſer Friede den Czaaren die ſtattliche Veſtung Aſſoff, ſo eine ſtarcke Vormauer für das Rußiſche Reich war, gekoſtet, ſo vergnügte er ſich doch dabey, daß er ſeine Armee, bey einem überaus ſchlechten Zuſtand, annoch gerettet, und ſich einen Feind vom Hals geſchafft hätte, mit dem er vor dißmal gern Ruhe haben wollen, weil er gegen Schweden alsdann deſto gröſſere Progreſſen zu machen verhoffte. Dem König in Schweden aber, der ſich gewiß die Rechnung gemacht, daß der Groß-Vezier die in die Enge gebrachte Rußiſche Armee mit Stumpf und Stiel aufreiben würde, war und bliebe das Wort Friede mehr als ein Donnerſchlag in den Ohren, indem ſein gefaßtes Concept dardurch auf einmal durchſtrichen worden. Darum muſte ſich der Schwediſche Geſandte Funck zu Conſtantinopel höchlich über des Groß-Veziers bezeigte Aufführung beſchwehren, und im Namen des Königs in Schweden Anſuchung thun, daß der Groß-Sultan doch die Friedens-Puncten nicht annehmen noch ratificiren möchte. Allein dieſe Bemühung fruchtete weiter nichts mehr, als daß man bemeldten Geſandten ins Lager zum Groß-Vezier abſandte, allda ſeine Sachen mit ihm zu vergleichen. Wiewol er kam bey dieſem blind an, dann der Groß-Vezier vermeynte, er ſeye verbunden, eher des Türckiſchen Reichs Anwachs und Wohlfahrt als des Schwediſchen Königs Intereſſe zu befördern, und es ſeye genug, daß er ihm einen freyen Heimweg ausgedungen, und dargegen der Ottomanniſchen Pforte einen ſo vortheilhafften Frieden verſchafft habe, wann er gleich ſeiner ſelbſt auch dabey nicht vergeſſen hätte; dahero behielte er mehrgedachten Geſandten nicht viel beſſer, als einen Gefangenen, in die 3. Monat bey ſich, und ließ ſich angelegen ſeyn, den König in Schweden aus Bender zu bringen, worzu er dem Seraskier zu Bender Befehl ertheilte, daß er etliche hundert Wägen in Bereitſchafft hielte, und ihn deſto eher zu zwingen, die Auszahlung der 500. Rthlr. ſo der Groß-Sultan zu deſſen täglichem Unterhalt beſtimmt, verſagte. Dieſem Zumuthen ſetzte ſich der König abermals äuſſerſt entgegen, weil er von des Groß-Veziers Beſtechung immer nähere Kundſchafft und zugleich auch die Nachricht erhielte, man gedencke ihn bey ſeiner Ruckreiſe dem Czaaren in die Hände zu geben. Dahero, als der Seraskier zu Bender dem König eröffnete, woſern er ſich nicht mit ſeinen Leuten zum Abzug anſchickte, würde er feindlich tractirt werden, ſo waigerte er ſich nicht allein, die vorgeſchlagene Begleitung anzunehmen, ſondern zoge ſeine Leute, die mit Coſaquen und Pohlen bißhero auf 3500. Mann verſtärckt worden, in ein Corpo zuſammen, der angedrohten Gewalt ſtandhafft zu erwarten. Jedoch der

Der König in Schweden beklagt ſich über den Groß-Vezier.

Der Groß Vezier bezeigt ſich unfreundlich gegen Schweden.

1711. Groß-Vezier wolte zu dergleichen Extremität nicht ſchreiten, ſondern marſchirte mit ſeiner Armee über die Donau, dem König in Schweden endlich anheim ſtellende, ob er länger bleiben wolle, oder nicht?

Degradation des Groß Veziers.

Bey dieſen neu ausgebrochenen Conjuncturen, that der Tartar-Chan abermals dem König in Schweden den gröſten Dienſt, indem er dem Groß-Sultan, von des Groß-Veziers eigennützigem und ungetreuem Verhalten, ſo vieles vorſagte, daß der Türckiſche Kayſer ein groſſes Mißtrauen gegen ihn faßte; und zugleich gelung es dem König in Schweden, daß er, aller genauen Aufſicht des Groß-Veziers ungeachtet, einen Banquier aus Bender, Baptiſta Savari genannt, der ein Armenianiſcher Chriſt war, und bißhero ſich bey dem König für einen Dollmetſcher gebrauchen laſſen, mit Brieffen an den Türckiſchen Kayſer und an den Franzöſiſchen Geſandten, des Alleurs, durchpracticirte, welche die Würckung hatten, daß der Groß-Sultan, unter dem Schein, als ſey er mit des Groß-Veziers Verhalten allerdings zufrieden, dieſen nach Conſtantinopel zu kommen beorderte, allwo er aber ihn ſeiner Würde im Monat November beraubte, und ſolche dem Janitſcharen Aga, Juſuf Baſſa, anvertraute; es muſten es auch noch andere groſſe Officiers mit dem Leben bezahlen, und der ehmalige Groß-Vezier, Ali Baſſa, wurde in ſeiner Flucht auf der Inſul Metellino ertappet, und alsbald enthauptet. Die Schweden gelangten hierdurch bey der Pforte in einen neuen Credit, man verſprach ihnen aufs neue allen Beyſtand, und machte denen Ruſſiſchen Geſandten, Schaffirow, Reichs-Vice-Cantzlern, und Szeremetof, dem jüngern, die nach Conſtantinopel zur Friedens-Ratification ſich begeben hatten, ſaure Geſichter, weil ſie vorgaben, der Czaar würde die Veſtung Aſſoff nicht eher an die Türcken abtretten, als biß der König in Schweden in ſeine Länder heimgezogen wäre. Dann die Türcken verlangten dargegen eine ſchleunige Vollſtreckung der am Pruth geſchloſſenen Friedens-Tractaten, und wo dieſe nicht ohne Anſtand vor ſich gienge, ſo bedrohten ſie den Czaaren mit einem neuen Krieg; damit auch die Ruſſiſche Geſandten ſehen möchten, daß es kein bloſſes Drohen, ſondern ein purer Ernſt ſeye, ſo wurden ſie alsbald mit Arreſt belegt, und an alle Gouverneurs und Baſſen des Türckiſchen Reichs Befehl ertheilt, ſich zu einem abermaligen Feldzug gegen Moſcau bereit zu halten. Dem König in Schweden lieſſe der Groß-Sultan die Vertröſtung geben, daß nechſtens Divan ſolte gehalten, und darinnen ſeiner Ruckreiſe halber etwas gewiſſes und ihm vorträgliches beſchloſſen werden.

Die Ruſſiſchen Geſandten werden arrêtirt.

1712. Mithin ſahe ſich der Czaar genöthiget der Friedens-Execution ſelbſten einen Anfang zu machen, und den 25. Jenner 1712. die wichtige Veſtung Aſſoff an die Türcken abzutretten, er machte auch Anſtalten, daß die neu erbaute Veſtungen, Taganerock, Kamenky und Tolon ſamt andern geſchleifft, und die Türcken in dieſem Punct zu frieden geſtellt wurden. Als

Die Ruſſe tretten Aſſoff ab.

dieſes

dieſes geſchehen, ſo vermeynte der Czaar, er habe ſeinem Verſprechen ein Genügen gethan, nun müſten auch die Türcken ihrer Seits den Frieden außüben, und dem König in Schweden keinen weitern Auffenthalt in ihrem Gebiet geſtatten, alsdann wolle er auch ſeines Theils Pohlen völlig mit ſeinen Truppen verlaſſen, und ſich in die allda obſchwebende Troublen weiter nicht miſchen. Allein der König in Schweden ſtellte dargegen vor, daß er zur Zeit, da gantz Pohlen von den Rußiſchen und Sächſiſchen Truppen überſchwemmt ſeye, und man ihm an allen Päſſen und Orten aufpaſſe, keine Sicherheit zu ſeiner Ruckkehr habe, und die Türcken unterſtützten deſſen Gründe ſo gewaltig, daß man einen neuen Krieg für unvermeidlich halten wolte, weil kein Theil dem andern nachzugeben geſinnt war. Es ſchlugen ſich aber die Engelländiſche und Holländiſche Abgeſandten, Jeffreis und Coliers, nicht allein ins Mittel, ſondern auch der neue Groß-Vezier lieſſe ſich gelindere Gedancken beybringen, und ſo gar der Tartar-Chan, der bißhero immer die Schwediſche Parthey gehalten, that eine Reiſe an die Gräntzen, daſelbſt mit den Rußiſchen Miniſtres ſich zu unterreden, und durch dieſe Vermittelung wurde der vor einem Jahr geſchloſſene Friede mit Moſcau den 16. April 1712. beſtätigt, und in nachfolgenden Puncten erweitert: 1) Es ſoll Moſcau innerhalb 3. Monaten ſeine Truppen aus Pohlen ziehen, und nicht wieder zuruck führen; 2) die Pforte kan den König in Schweden ungehindert in ſein Königreich bringen, auch ſo gar ſelbſten durch die Rußiſchen Länder; 3) Kiow und die Ukraine, in ihren alten Gräntzen, ſolle dem Czaar verbleiben, er ſolle ſich aber der Coſaquen und ihres Landes diſſeits des Dniepers nicht annehmen; 4) zwiſchen Aſſoff und Circaßi ſolle es keinem Theil erlaubt ſeyn, Veſtungen zu bauen; 5) die Ruſſen ſollen denen Türcken die 60. Canonen, ſo ſie ehedem in Aſſoff gefunden, entweder an Geld oder würcklich erſetzen; 6) Kamenky und Savar ſollen nicht wieder aufgebauet werden; 7) dieſer Friede ſolle, von 1712. den 16. April an zu rechnen, 25. Jahr dauren.

1712.

Der Friede mit Moſcau wird beſtätigt.

Solcher Geſtalt war es zwar wiederum Friede, jedoch hatten die Türcken noch immer den kützlichen Punct zu einem Stichblat, auf was Weiſe der König in Schweden ſicher nach Hauſe zu bringen ſeye? Dann bißhero ſtunde höchſtbeſagtem König der Weg über Siebenbürgen und Ungarn nicht an, ſondern er ſuchte, vermittelſt einer Türckiſchen Armee, in Pohlen zu kommen, ſeinen Feinden eine kräfftige Diverſion zu machen, und die übel anſcheinende Aſpecten für ſich glücklich zu ändern. Denen Türcken war auch noch immerzu dieſe Meynung des Schwediſchen Königs anſtändig, indem ſie von denen Pohlen gleichfals einen Vortheil, wie von denen Ruſſen, zu ziehen verhofften. Darum gab der Groß-Vezier, von der Ottomanniſchen Pforte Vorhaben, dem Pohlniſchen Cron-Groß-Feldherrn Nachricht, und verlangte, daß man einen genugſam bevollmächtigten Miniſter

Die Türcken handeln, wegen des Königs in Schweden, mit den Pohlen.

1712. nach Conſtantinopel abſenden möchte, dieſes groſſen Puncts halber, das nöthige zu veranſtalten und abzureden. Allein von der Gunſt und der Macht, ſo der König in Schweden vor einigen Jahren in Pohlen gehabt, war nunmehro faſt kein Schatten mehr übrig, der König Auguſtus war auf einem ordentlichen Reichs-Tag wiederum für einen rechtmäßigen König erkannt, die Sendomiriſche Confœderation bekräfftigt, die Wahl des Stanislai für ungültig erklärt, alle mit Schweden eingegangene Bündniſſe, zuſamt dem Alt-Rannſtädtiſchen Frieden, zernichtet, und ſolche Anſtalten gemacht worden, daß nirgends zu ſehen war, worauf ſich die Türcken und Schweden, ſo ſie in Pohlen kämen, verlaſſen ſolten. Der Grudzinky, welcher mit des Palatini von Kiow und des Schwediſchen Königs Gutbefinden einen Streiff von der Ukraine aus biß in Groß-Pohlen gethan, hatte daſelbſt eine völlige Niederlage erlitten, und Stanislowa, des Potocky beſter Platz, war den Schwediſchen Anhängern auch aus den Zähnen geriſſen worden. Darzu ſo hatten alle Rußiſche und Sächſiſche Truppen nunmehro auch Pohlen verlaſſen, und ſich in Pommern begeben, und alſo denen Türcken vollends den Vorwand zur Ruptur mit Pohlen abgeſchnitten, indem es der jüngſt eingegangene Friede alſo mit ſich brachte, daß, wann die Ruſſen würden Pohlen geraumt haben, die Türcken ſich ebener maſſen in die alldaſige Streitigkeiten nicht miſchen ſolten. Zu dieſem völligen Abzug hatten die Rußiſchen Geſandten zu Conſtantinopel den Czaar endlich vollends bewogen, weil ſie ſchrifftlich an den General Rönne berichtet, wann man Rußiſcher Seite wegen dieſes Puncts noch länger ſich verweilen und nicht inzwiſchen aus Pohlen weichen würde, ſo müſten ſie die Geſandten zu Conſtantinopel veralten, und der doppelte Friede würde in einen neuen blutigen Krieg ſich verwandlen. Alle dieſe Umſtände bewogen den Türckiſchen Hof, von rauhen Mitteln abzuſtehen, und den gelinden Weg zu erwählen, dahero der Groß-Vezier es nur bey guten Worten gegen den Schwediſchen König verbleiben lieſſe, und immittelſt einen Aga an den König Auguſtum abfertigte, von deſſen Anbringen und Expedition oben im 6. Capitel Bericht geſchehen iſt.

Auch der Groß-Vezier wird degradirt.

Zwar dem König in Schweden war mit dieſem Zaudern der Türcken nichts gedienet, weil ſeine einheimiſche Lande darüber je mehr und mehr gefähret wurden, und man will abermal den Schwediſchen und Frantzöſiſchen Partiſans am Türckiſchen Hof die Schuld geben, daß der vor einem Jahr erwählte Groß-Vezier, Juſuf Baſſa, wegen ſeiner zur Feſthaltung des Carlowitziſ. Friedens gegebenen Rathſchläge, ſeine hohe Charge niederlegen und den 12. Nov. nach Rhodis in das Elend gehen muſte. Es wurde deſſen Würde dem Ibrahim Baſſa zuerkannt, welcher bey Antretung derſelben einen groſſen Luſt alſo fort bezeigte, mit Pohlen und Moſcau zu Gunſten der Schweden, zu brechen, und zwar unter dem Vorwand, es

hätten

hätten die Ruſſen ihre Truppen aus Pohlen nicht in Pommern ſondern in ihr eigen Land führen ſollen; dann es ſtünde zu vermuthen, ſie würden ſie nächſthin wieder in Pohlen zuruck ziehen, welches ſchnurſtracks wider den Frieden lauffe. Sonder Zweifel würde dieſes Vorhaben vor ſich gegangen ſeyn, wann der Graf Steinbock aus Pommern in Pohlen hätte einbrechen und ſeinem König mit einer Armee entgegen kommen können; ſo aber hatten ihm die Ruſſen und Sachſen den Weg dahin verlegt, und er muſte ſich nach dem Mecklenburgiſchen Hertzogthum wenden, allwo er mit dem König in Pohlen und dem Czaaren einen 14. tägigen Stillſtand getroffen. Es brachte ſothaner Stillſtand nicht allein für die Nordiſchen Allirten dieſen Nutzen, daß die Ruſſen und Sachſen ihre Truppen aus Pommern gegen den General Steinbock in Bewegung zu bringen vermochten, ſondern, weil die Türcken zwiſchen einem Frieden und Stillſtand keinen Unterſcheid machen, ſo diente er denen Pohlen und Ruſſen in der Türckey zur mercklichen Verbeſſerung ihres Credits, und da die Türcken bißhero immer vergeblich auf der Schwediſchen Verſprechungen Erfüllung gewartet, Krafft deren eine genugſame Schwediſche Armee in Pohlen kommen, und den vorhabenden Durchzug ihres Königs aus Bender befördern ſollen, ſo begunten ſie nunmehro gantz klärlich von den Schweden abzuſetzen, und zwar durch eine ſothane Gewaltthätigkeit, dergleichen man nicht leicht in den Hiſtorien finden wird, daß ſie an einem gekrönten Haupt ausgeübet worden ſeye. 1712.

Die Türcken nemlich, und beſonders der neue Groß-Vezier, drungen mit allem Ernſt darauf, wann der abermals bevorſtehende Krieg mit Moſcau ſolte für die Ottomanniſche Pforte und für die Schweden glücklich und nachdrücklich geführt werden, ſo müſte der König in Schweden nach ſeinen Landen den nächſten Weg durch Pohlen gehen, ſich für die Spitze ſeiner Truppen ſtellen, und den Rußiſchen Czaar in die Mitte faſſen helffen. Der König, weil man ihm eine genugſame Begleitung verſprochen, ſchiene ſeinen Willen darein zu geben, und ſchickte einige ſeiner Leute gegen die Tartariſchen, Wallachiſchen und Siebenbürgiſchen Gräntzen, dienliche Pferde einzukauffen, und ſonſten die Equipage und Reiß-Nothwendigkeiten anzuſchaffen. Bey dieſer Gelegenheit nun ſolle, wie die Schweden vorgeben, der Lithauiſche Graf, Johann Sapieha, ins gemein Staroſta Bobrusky genannt, der ſich mit andern mißvergnügten Pohlen lange Zeit zu Bender bey dem König in Schweden aufgehalten, ſich es haben bedüncken laſſen, er würde dem König Auguſto und dem Czaar keinen gröſſern Gefallen erweiſen, noch ſich leichter bey ihnen in Gnade ſetzen, auch die Wiedereinſetzung in die ehmaligen Güter ſeines Hauſes nicht geſchwinder erlangen können, als wann er ihnen den König in Schweden in die Hände lieferte; zur gewünſchten Ausführung dieſes ſeines Anſchlags habe er den Tartar-Chan,

Der König in Schweden wird aus ſeinem Quartier zu Bender getrieben.

und

1712. und den Seraskier in Bender mit groſſen ihm zugeſchickten Geld-Summen gewonnen, und dieſe, welche ſonſt jederzeit für den König groſſen Eifer und Reſpect gezeiget, hätten ſich durch diß blendende Metall gewinnen laſſen, und dieſen Anſchlag auf alle Weiſe zu befördern verſprochen. Indem alſo der Schwediſche König, in aufrichtigem Vertrauen auf die Türckiſche und Tartariſche Freundſchafft, ſich zum Aufbruch nach Pohlen rüſtet, und die Convoy, die ihn begleiten ſolle, ſich bey Bender anfängt zuſammen zu ziehen, ſo bekommt er ins geheim gantz ſichere Nachricht von dem gegen ſeine Perſon gefaßten Anſchlag, und befiehlt alsbald die Reiß-Zurüſtungen einzuſtellen. Der Tartar-Chan und der Seraskier hatten immittelſt ihre Sachen ſo wohl eingefädelt, daß ſie glaubten, es könne ihnen der vorgenommene Streich nicht fehlen. Dann ſie hatten zu Conſtantinopel einen groſſen Kriegs-Rath, dem der Groß-Vezier, der Muffti, und andere hohe Türckiſche Bedienten, beygewohnt haben, veranlaſſet, in demſelbigen ſich über des Schwediſchen Königs eigenſinniges und hochmüthiges Verfahren ſtarck beſchwehret, mit dem Vorgeben, er verwerffe alle billiche Vorſchläge, verachte die Kayſerl. Türckiſchen Geſchencke, ſetze ſich wider alle ſeinethalben abgefaßte Ordren, ſtoſſe einen Groß-Vezier nach dem andern aus des Sultans Gnade, hintergehe die Ottomanniſche Pforte mit leeren Verſprechungen, von ſeiner in Pohlen habenden groſſen Macht, ſuche bloß, zu ſeinem Vortheil, die Muſelmänner in einen ſchädlichen Krieg zu verwickeln, u. ſ. f. und hierdurch endlich den Schluß heraus gebracht, wann der König in Schweden ſeinen Aufbruch nach Pohlen noch länger aufſchieben würde, ſo müſte er mit Gewalt darzu gezwungen werden. Als ſie nun deutlich ſpühten, dem König ſeye die Luſt zu einem baldigen Aufbruch wieder vergangen, ſo fragten ſie gantz kühn bey demſelbigen an, wann dann einmal der ſo lang vorgenommene Abzug vor ſich gehen werde? Der König aber antwortete ihnen, er habe ſeine erhebliche Urſachen, die Reiſe ſo lang auszuſetzen, biß er zuvor dem Groß-Sultan ſeine aufs neue habende Bedencklichkeiten eröffnet, und ihm von einer gegen ſeine Perſon angeſponnenen Conſpiration Nachricht gegeben haben würde. Der Tartar-Chan und Seraskier berufften ſich auf die ausdrückliche Ordre des Groß-Sultans und ſeines Divans, darinnen die Schwediſche Abreiſe beſchloſſen, und ihnen die Begleitung mit genugſamer Mannſchafft zu thun anbefohlen wäre, darwider ſie nichts einzuwenden vermöchten, und dahero den König erſuchten, ſich und ihnen keine Ungelegenheit auf den Halß zu ziehen. Doch der König beharrete auf ſeiner Verweigerung, und wolte ſich, als ein Souverainer Herr, nichts vorſchreiben laſſen. Hierdurch wurden der Tartar-Chan und Seraskier grauſam erbittert, in Betrachtung, daß nicht allein ihre Anſchläge zuruck gehen, ſondern auch bey dem Groß-Sultan ihnen viele Gefahren bevorſtehen würden, wofern der König in Schweden Mittel und Gelegenheit

genheit finden ſolte, von dem wider ihn gefaßten Vorhaben demſelbigen eine umſtändliche Eröffnung zu thun, und fiengen demnach an den 26. Jan. mit ihren Truppen, welche aus 10. biß 12000. Mann, halb Türckiſcher und halb Tartariſcher Miliz, beſtanden, alle Zugänge zu dem Schwediſchen Lager zu beſetzen, und dem König alle Subſiſtentz und Correſpondentz abzuſchneiden, auch an den Türckiſchen Hof ſolche Nachrichten einzuſenden, die den Schweden, abſonderlich wegen des mit dem König in Pohlen, Auguſto, und dem Czaar, eingegangenen Stillſtands nicht anderſt als höchſtnachtheilig ſeyn kunten. Es würden es die Schweden, wegen dieſer Einſperrung, in die Länge ohne dem nicht haben aushalten können, unerachtet ihnen von denen Janitſcharen in der Stille Proviant und Munition zugeſtoſſen wurde, diß aber brachte ihre Sache vollends auf die Extremität, daß von Conſtantinopel wiederholter Befehl einlieffe, wann der König nicht in gutem weichen wolle, ſo ſollte man ihn mit Gewalt vertreiben. Der Janitſcharen Aga machte dieſen neuen Befehl dem König ſelbſten zu wiſſen, er wollte aber, (der Schweden Erzehlung nach) ihm die ſchrifftliche Befehl nicht vorlegen, worauf dann der König auf ſeiner Waigerung beſtunde, und ſich letztlich erklärte, wann ihm ein bündiges Verſprechen zuvor geſchehe, daß man ihm ſo lange in Bender Sicherheit verſchaffen wolle, biß er dem Groß-Sultan von dem wider ihn angeſtellten Complot eine gründliche Information ertheilen lieſſe, ſo wolle er ſich, ohne alle Gegenwehr, den Türcken anvertrauen, ſonſt ſeye er entſchloſſen, ſich mit den Seinigen biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren, und lieber zu ſterben, als ſich lebendig an ſeine Feinde ausliefern zu laſſen. Auf ſothane Erklärung, beſchloſſen der Tartar-Chan und Seraskier einen förmlichen Anfall auf das Schwediſche Retrenchement zu thun, brachten ihre Mannſchafft in Ordnung, ruckten gantz genau an die Schweden an, führten Mörßner und Canonen herbey, hielten aber doch noch einige Täge mit dem Angriff innen, weil ſie den Janitſcharen nicht allzu wohl traueten. Dann dieſe hatten, weil ihnen der König öfters Gelt ſchenckte, bißhero ein heimliches Verſtändniß mit den Schweden, und wollten den Angriff nicht gerne thun, ſondern erboten ſich gegen dem König, wann er ſich ihnen vertrauen würde, ſo wollten ſie ihn unbeſchädigt und ungehindert nach Adrianopel zum Groß-Sultan in Sicherheit bringen; welches Anerbieten aber der König nur um deß willen ausgeſchlagen hat, damit es nicht das Anſehen haben möchte, gleich als ſuche er unter der Türckiſchen Miliz Trennungen anzuſtifften. Inzwiſchen lieſſe der König, zu einiger Bedeckung und beſſerer Vertheidigung, um ſeinen Pallaſt oder Wohn-Haus ein Retranchement, ſo gut als die Zeit und der Ort geſtattet, aufwerffen, und zur äuſſerſten Gegenwehr alle nur mögliche Anſtalten vorkehren, es wurde auch, durch die Janitſcharen, den Schweden noch immer Anweiſung gethan, wie ſie einiges Vieh und Nahrung,

1712.

1713. rung zu ihrer Nothdurft einholen, und ſich noch mehr mit Pulver und Bley verſorgen kunten. Endlich erfolgte den 12. Febr. St. n. 1713. der gedrohte würckliche Angriff, welchen der König mit ſeinen wenigen Leuten (davon ſich einige zuvor zu den Türcken und Tartarn begeben) mit unerſchrockenem Muth erwartete; der Anfang darzu wurde früh um 8. Uhr mit 12. Canonen gemacht, da dann die Benderiſchen Janitſcharen ihr Anſinnen gegen dem König verneuerten, welches er jedoch wiederum abſchluge. Dieſe Unterhandlung verurſachte eine kleine Pauſe, und der Tartar-Chan zoge aus ſeinem Corpo andere Janitſcharen zum Angriff aus, hoffte auch, der König würde ſich noch in der Güte ergeben. Als aber hierzu gantz kein Anſehen war, ſo gienge das Canoniren und Bombardiren Nachmittags um 1. Uhr von neuem an, und dauerte biß um 7. Uhr mit aller Hefftigkeit, da dann letztlich das Retranchement, welches der König mit ſeinen Generalen, Officiers, und etwan 100. Soldaten, von Fuß zu Fuß unglaublich tapffer vertheidiget hatte, überſtiegen ward. Es kunte ſich der König mit genauer Noth ſammt 30. Perſonen in ſein Wohnhaus retiriren, und indem er ſich vom Pferde ſchwingen wollte, ſo that er einen Fall, und ein Janitſchar ſetzte ihm das Rohr an Kopff, im Loßdrucken aber wandte ſich der König, alſo daß die Kugel an dem Backen wegſtreiffte, worauf er ſich eilends in die Höhe gerichtet, und den Janitſcharen über einen Hauffen geſtoſſen hat. Aus der Königlichen Wohnung geſchah denen Türcken wiederum ein verwunderlicher Widerſtand, und es würde noch manchem aus ihnen das Lebens-Licht ausgeblaſen worden ſeyn, wann ſie nicht von auſſen Feuer in das Gebäude gebracht, und den König genöthiget hätten, ſich heraus zu begeben. Laut einiger Berichte, kam er ungern daran, und war faſt des Entſchluſſes in den Flammen zu verderben, als man ihm aber vorſtellte, es würde rühmlicher fallen, wann man mit dem Degen in der Fauſt mitten unter die Türcken dringen, noch einige niederſtoſſen, und auf ſolche Weiſe nicht ungerochen ſterben würde, ſo lieſſe er ſich dieſe Meynung gefallen, bey dem Austritt aber aus dem Zimmer verwickelte er ſich in die Spornen ſeiner Stieffel, daß er abermal einen Fall that, und ſolcher Geſtalt von denen zulauffenden Türcken mit einem Säbel an der Hand verwundet, gefangen und entwaffnet ward, ehe er ſich empor richten kunte. In dieſer Action ſind bey 200. Türcken und 30. Schweden geblieben, und man hat es als ein Wunderwerck angeſehen, daß der König, der allezeit voran geweſen, in dem entſetzlichen Feuer und Getümmel beym Leben erhalten worden iſt. Der Seraskier empfienge den König mit der gröſten Ehrerbietigkeit, und mit verſtellter Bezeugung ſeines tiefſten Leidweſens, daß es zu einer ſolchen Extremität gekommen, lieſſe auch ſonſten nichts ermangeln an aller geziemenden Vorſorge, zumal der König des andern Tags darauf von einem Fieber überfallen wurde. Der andern Gefangenen

Die Türcken greiffen den König in Schweden an.

Schwe-

ſchwediſchen Officiers und Soldaten aber wurde Anfangs nicht zum 1713.
ſten gewartet, ſondern ſie von denen Tartarn gäntzlich beraubet, und zu
-. und 15. zuſammen in gar ſchlechte Gefängniſſe eingeſperret. Bey
len dieſen Erſtaunungs-würdigen Fatalitæten verlohr Carl XII.
ann er gleich jetzt auch durch die Türcken und Tartarn auf einige
it ſeine Freyheit verlohren, dannoch ſeinen unbezwinglichen Helden-
uth nicht, er redete mit dem Baſſa zu Bender gantz kaltſinnig, und mei-
ns mit lachenden Minen, er bezeigte nicht einmal gegen ihm, daß ihn das,
as mit ſo groſſer Thätlichkeit verübt worden, kräncke, ſondern ſagte ihm
eiſtig in das Geſicht, wann etliche tauſend Türcken gefallen wären, ſo
ürde es ihm deſto angenehmer ſeyn. Als auch der General Dünewald
s andern Tags den König beſuchte, und mit den betrübteſten Worten ſei-
r Majeſt. trauriges Geſchicke beklagen wolte, bekam er mit lachendem
und vom König die Antwort: Was fehlet euch? Ich bin der König, und
erde König bleiben.

Der König wird nach Demir Tocca geführt.

Unterdeſſen da dieſes zu Bender paſſirt, war an dem Ottomanniſchen
of der zu Gadebuſch von den Schweden befochtene Sieg kund worden,
d die Schwediſchen und Frantzöſiſchen Miniſtres kunten denen Türcken
egen des Mecklenburgiſchen Stillſtands aus dem Traum helffen. Weil
an ſich nun die Rechnung gemacht, es würden, nach dieſem erhaltenen
Sieg, die Schweden ihren ſchon längſt vorgehabten Einbruch in Pohlen
werckſtelligen, ſo machte dieſes die Türcken wiederum gar aufmerckſam,
d es wurde eilends ein vornehmer Aga nach Bender geſchickt, der ertheil-
Ordre, daß der König in Schweden mit Gewalt müſte zum Aufbruch
nöthigt werden, Einhalt zu thun. Allein es war Gewalt allbereit ge-
aucht worden, und geſchehene Dinge kunte man nicht ändern; darum
rden dem König neue Vertröſtungen gegeben, es würde der Groß-Sul-
alles, was vorgegangen, mit höchſtem Leidweſen vernehmen, dem Kö-
vergnügliche Satisfaction deswegen verſchaffen, auch die Häupter
Complots zu gerechter Straffe ziehen, der König ſollte ſich nur nach
rianopel bringen laſſen, damit der Groß-Sultan ſich mit ihm perſönlich
erreden und wegen des Kriegs gegen Moſcau und Pohlen die nöthigen
ſures faſſen könte. Solchemnach reiſte der König den 15. Febr. auf
m Wagen, der zwar keine Königl. Parade machte, von Bender ab, es
den ihm ſeine Generalen, Bedienten und Leute, ſo viel man in der Eil bey
Tartarn aufſuchen können, zur Begleitung mitgegeben, und die andern nach
nach nach ihm zugeſendet, zu deren Erledigung und Unterhalt die Engel- und
lländiſchen Miniſtres weder Geld noch gute Worte geſpahrt haben.
ch kam der König nicht ſelbſt nach Adrianopel, ſondern nach Demir
ca, ein Türckiſches Luſt-Schloß, 5. Meilen von jener Stadt gelegen,
hes von andern Demotica genennet wird, und allda hat er ſich mit den
nigen, biß zu ſeiner Abreiſe, welche erſt An. 1714. im ſpaten Herbſt er-

Der König in Schweden reißt nach Adrianopel.

 folget,

1713. ſolget, beſunden, auch wiederum die Wanckelmüthig- und Eigennützigkeit der Türcken genugſam erfahren.

Stanislaus komt in der Türckey an.

Dann als man den König hieher brachte, ſo wurde an der Pforte von nichts anders als vom Krieg gegen Pohlen und Moſcau geredet, und die Veranſtaltungen darzu vergröſſerten ſich täglich, da Stanislaus, des Königs Auguſti Gegenpart, um eben dieſe Zeit in der Türckey anlangte, und nicht allein der Schweden Vortheil zu Gadebuſch bekräfftigte, ſondern auch verſicherte, wann die Pforte nur mit Ernſt zum Werck thäte, ſo würde gantz Pohlen aufs neue ihm zufallen. Wiewol die Pohlniſ. und Ruſſiſche Miniſtres waren dabey auch nicht ſaumſelig, nachdrückliche Gegen-Vorſtellungen zu thun, und dem Türckiſchen Hof Nachricht zu ertheilen, wie ſich nach der Gadebuſchiſchen Schlacht die Sachen der Schweden gäntzlich verändert, und die Nordiſchen Alliirten den Schwediſchen General Steinbock dermaſſen in die Enge gebracht hätten, daß er ſich nächſtens mit ſeiner völligen Armee würde gefangen geben müſſen. Die Türcken kamen über dieſe zweyerley Nachrichten in groſſen Zweiffel, wuſten nicht, welcher Parthey ſie Glauben zuſtellen ſollten, fiengen abermal an zu temporiſiren, fertigten eine Türckiſche und Tartariſche Geſandtſchafft zugleich in Pohlen ab, ſich des daſelbſtigen Zuſtandes zu erkundigen, und nahmen zum Vorwand, man ſollte für diejenigen Magnaten, die ſich bißhero zu Bender aufgehalten, bey der Republic Pohlen Gnade ſuchen. Es wurde auch dem Stanislao erlaubet, ſich mit dem Potocki und einiger Tartariſcher Miliz an die Gräntzen der Ukraine zu verfügen, ob er vielleicht allda veſten Fuß ſetzen könte.

Der Groß Vezier wird ſtrangulirt.

Inzwiſchen wurde auf den Groß-Vezier Ibrahim Baſſa die Schuld geworffen, er habe bey dieſen Conjuncturen das Intereſſe des Ottomanniſchen Reichs nicht ſorgfältig genug beobachtet, und er derohalben den 29. April ſtrangulirt, an deſſen Stelle aber Ali Baſſa unverzüglich geſetzet.

Als hierauf einmal über das ander die verſicherte Nachricht kam, in Pohlen ſeyen die meiſten und mächtigſten für Auguſtum geneigt, und in Holſtein gehe es mit den Schweden auf die Neige, ſo reaſſumirte der neue Groß-Vezier mit den Ruſſiſchen Geſandten die Friedens-Tractaten, und da es laut ward, die gantze Schwediſche Armee in Holſtein habe ſich an die Nordiſche Alliirten gefangen ergeben, ſo ſaumte man nicht den Frieden mit Moſcau den 16. Junii nochmals zu unterſchreiben.

Es wird nochmals Friede mit Moſcau.

In dieſem letzteren Frieden blieben die vorigen Puncten insgeſamt in ihrer Krafft, man ſetzte aber noch andere und zwar ſolche hinzu, welche den Schweden und den Türcken Gelegenheit künfftig geben kunten, ihre Waffen gegen Pohlen zu wenden. Es wurde nemlich zum vorderſten bedungen: 1) Der Czaar ſollte ſeine Truppen, innerhalb 2. Monaten, aus Pohlen abführen, und ſie nicht einmal auf fremdem Solde darinnen ſtehen laſſen, ſie ſollten auch ihren Weg nach Pommern nicht durch Pohlen nehmen,

der

der Ruckzug aber aus Pommern in Moſcau möchte wol durch Pohlen geſchehen; jedoch wann künfftig Pohlen und Schweden gegen Moſcau Krieg führen, oder Moſcau und Schweden gegen Pohlen kriegen wollten, ſo müſte es die Ottomanniſche Pforte geſchehen laſſen, daß die Ruſſen desfalls thäten, was die Kriegs-Raiſon mit ſich bringet. So auch 2) wann die Türcken den König in Schweden durch das Ruſſiſche Reich nach Haus in Sicherheit bringen wollten, ſo dörffte es der Czaar auf keine Weiſe verhindern. 3) Zwiſchen der Türckiſchen Gräntz-Veſtung Aſſoff und zwiſchen der Ruſſiſchen Gräntz-Veſtung Tzerkey-Kirmann ſolle keine neue Veſtung angelegt werden, doch den Türcken ſoll es frey ſtehen gegen Aſſoff über, an der andern Seite des Tanais, eine neue Veſtung aufzubauen. 4) Wo die Flüſſe Samarra und Orel ſich in den Dnieper ergieſſen, ſolle die Türckiſche und Ruſſiſche Gräntzſcheidung ſeyn, biß zum Urſprung bemeldter Flüſſe. 5) Denen Calmucken ſollen die Türcken keine Hülffe gegen die Ruſſen, und alſo die Ruſſen jenen keinen Beyſtand wider die Türcken leiſten, die Türcken und Ruſſen aber können ſich wol wider die Calmucken vereinigen, und dieſelbigen züchtigen. 6) Die Forderungen der Crimmiſchen Tartarn ſollen zur andern Zeit entſchieden werden. 7) Dieſer Friede ſolle 25. Jahr dauren. 1713.

Alſo bliebe das eintzige Pohlen vor die Türcken übrig, wo ſie dem König in Schweden und dem Stanislao annoch gute Dienſte thun kunten, wann es ihnen Ernſt geweſen wäre, ihren ſo offt gegen die Schweden gethanen Verheiſſungen mit den Waffen einen Nachdruck zu geben. So aber iſt aus der obigen Pohlniſchen Hiſtorie zu erſehen, daß es lauter Spiegelfechten geweſen, und die Türcken mit allen ihren Bewegungen und Geſandtſchafften, ſo ſie das gantze Jahr hindurch gegen Pohlen vorgenommen, nichts anders als ihren Eigennutz und die Beveſtigung des Gräntz-Orts Chocim geſucht haben, zu welchem letzteren Unternehmen Pohlen, aus Noth, durch die Finger ſehen müſſen. Bey ſolchen Umſtänden brachte der König in Schweden, nach ſeiner Abführung aus Bender, annoch anderthalb Jahr ohne Nutzen in Demir Tocca oder Demotica zu, und reiſte erſt im ſpaten Herbſt 1714. durch die Wallachey, Siebenbürgen, Ungarn und Teutſchland nach Strahlſund in Pommern ab.

Pohlen bleibt von den Türcken unangetaſtet

Das X. Capitel.

Von Moſcowitiſchen Geſchichten.

DEr leidige Nordiſche Krieg, welchen das viele Jahr nacheinander fortdaurende Kriegs-Glück der Schweden in Moſcau zu einem ruhigen Ende zu bringen gedacht, hat ſich an dieſen Gräntzen dermaſ- 1709.

 ſen

1713. ſen verändert und erweitert, daß es dermalen annoch, da dieſes geſchrieben wird, mit Menſchlicher Vernunfft nicht abzuſehen und zu ergründen ſtehet, wie und wann er ſich einmal endigen werde? Der Czaar, welcher einer von den vornehmſten, und ohne Zweiffel der mächtigſte von denen Nordiſchen Alliirten iſt, hat die gröſte Influenz dabey, und ob er ſchon unglaubliche Summen Gelds darauf gewendet, und eine ungeheure Zahl ſeiner Leute dabey zugeſetzet; ſo kan doch nicht geläugnet werden, er habe auch dardurch den Ruhm ſeiner Waffen unſterblich gemacht, ſeiner Nation eine groſſe Hochachtung in Europa und Aſia erworben, die Kriegs-Wiſſenſchafft zu Waſſer und Land, welche ehedem in ſeinem Reich ſehr gering geweſen iſt, nicht allein vor ſeine Perſon vollkommen erlernet, ſondern ſie auch ſeinen Admiralen, Generalen und Soldaten in einer ſolchen Vollkommenheit beygebracht, daß man nunmehro vor die Rußiſchen Armeen eben eine ſo groſſe Ehrerbietigkeit trägt, als verächtlich ſie vormals denen Schweden geweſen ſind. Moſcowitiſche Truppen und noch darzu groſſe Armeen in Teutſchland und Dänemarck zu ſehen, hätte man vor dieſem ſich nicht gerne träumen laſſen; allein nun ſahe man ſie nicht nur würcklich darinnen, ſondern es hatte noch darzu das Anſehen, als ob das Arbitrium Pacis & Belli in Norden bey dem Czaaren allein beruhe, und daß Schweden nicht eher einen vortheilhafften Frieden erlangen werde, als biß der Czaar mit Ernſt die Waffen mit den Friedens-Palmen zu vertauſchen geſinnet ſeyn wird. Dieſes letztere rühret abſonderlich von der groſſen Schwediſchen Niederlage bey Pultawa her, allda der Czaar die wider ihn vorgehabte Dethroniſation ſo glücklich von ſich abgewendet, und die Schweden ſo weit geſchwächet hat, daß ſie biß dato nicht aufkommen können, ſondern in Teutſchland alle in Beſitz gehabte Länder und Veſtungen, und noch über diß gantz Lieff- und Finnland, zuſetzen müſſen; davon alſo noch bey einem künfftigen Frieden zu erwarten iſt, ob dieſe Provintzen alle an Schweden wieder gelangen werden.

Die Ruſſen hätten gern Friede. Zwar ehe es zu dieſer für die Schweden gar fatalen Schlacht kam, ſo hätte ſich der Czaar dieſelbige gern durch einen Frieden vom Halß geſchaffet, und erbote ſich alles Eroberte heraus zu geben, nur daß man ihm Schanſterny und Petersburg, ſo er ſelbſt gebauet, im jetzigen Stand laſſen ſolte.

Allein dieſe getrauten ſich, durch ihre allezeit zu ſiegen gewohnte Waffen, noch beſſere Bedingniſſe, und auch dieſes von den Ruſſen zu erhalten, daß 30. Millionen für die Kriegs-Unköſten erlegt, und ihr Czaar entweder der Regierung völlig entſetzet, oder das groſſe Moſcowitiſche Reich dermaſſen zergliedert und entkräfftet werden müſte, damit künfftighin in langer Zeit von demſelbigen nichts zu beſorgen wäre; dahero hatten ſie zu den Friedens-Anerbietungen keine Ohren. Inzwiſchen ſtunde es mit den Schweden gleichwol nicht zum allerbeſten; dann der eingebrochene überaus kalte Winter raffte viel Menſchen und Pferde dahin, man hatte immerzu mit den Rußiſchen

Par-

Partheyen zu ſcharmuzieren, und die Subſiſtentz fiel in den Quartieren, welche man an dem Fluß Deczna in der Gegend Ronna hatte, für eine ſo groſſe Menge Volcks zimlich knapp und enge. 1709.

Darum richtete der Schwediſche König ſein Abſehen auf einige in der Nähe gelegene Magazins, und, unerachtet der überaus ſtrengen Kälte, bewegte er ſich mit ſeinen Trouppen gegen die Rußiſchen und Zaporowiſchen Gräntzen, woſelbſt er mit Ausgang des Monats Januarii 1709. in der Gegend Hadcziaz zu ſtehen kam. Es kam hierüber ein und andermal zu ſcharffen Rencontren, in welchen die Schweden, weil ihnen die Rußiſchen an Mannſchafft überlegen waren, meiſtens den Kürtzern zogen, und jedesmal 4. biß 500. und mehr Mann verlohren. Nichts deſto weniger eroberten nachmals die Schweden die kleine Veſtung Woprzicz mit Sturm, nahmen über 1200. Ruſſen darinn gefangen, und bekamen einen anſehnlichen Theil Mund-Proviſion zu ihrem Unterhalt.

Die Schweden bewegen ſich an die Ruſſiſchen Gräntzen.

Erobern Woprzicz.

Hierdurch war dem einfallenden Mangel nun zwar in etwas aber nicht gantz abgeholffen, doch muſte man ſich damit behelffen, ſo gut man kunte, biß ein leidlichers Wetter zu denen bevorſtehenden Vorhaben die Hand bieten würde. Nun gienge freylich die Haupt-Abſicht des Königs auf Einrathen des Feld-Marſchallen von Rheinſchild und des Grafs Pipers dahin, in das Hertz von Moſcau einzubrechen, und, vermittelſt vieler 1000. Mißvergnügten Ruſſen, den Czaar entweder zur Ablegung ſeines Scepters zu nöthigen, oder wenigſtens an einige der vornehmſten Bojaren ſo viel anſehnliche Provintzen des weitläufftigen Rußiſchen Reichs zu geben, damit dem Czaaren eine mäßige Gewalt überbliebe; weil man aber, aus dem Exempel der Coſaquen mit Schaden erfahren hatte, daß die Neigung eines zum Aufſtand geſinnten Volcks gar bald, durch kluge Anſtalten, könne wieder geändert werden, und man ſich auf dieſelbige nicht weiter zu verlaſſen habe, als ſo fern man ſich ſelbſten zu helffen im Stand iſt ſo getraute ſich Schweden nit eher mit Moſcau den Zug vorzunehmen, als biß es ſich vorhero einen ſichern Rucken verſchafft. Mithin gabe der Mazeppa dem König in Schweden die Belagerung Pultawa an, die am Fluß Worſka liegt, von Natur o wol, als von Fortificationen ſtarck iſt, den Eingang in Moſcau eröffet, und die Communication mit der Ukraine unterhält. Man gibt dem Mazeppa die Schuld, er habe dem Schwediſchen König die Belagerung ieſes feſten Platzes deswegen angerathen, weil er einen anſehnlichen Schatz arinnen ſtehend hatte, welchen er hierdurch zu retten geſucht. Die Ruſn hatten in dieſem Platz groſſe Magazinen, und eine Garniſon von mehr s 9000. Köpffen, ſie ſtunden mit einer zahlreichen Armee in der Nähe, d bildeten ſich nichts wenigers als dieſes ein, daß der König in Schwedieſen mit aller Nothwendigkeit verſehenen Ort ſich machen würde, und es damit Ernſt ward, wurden ſie ſehr froh daß er eher an dieſem veſten Platz

Pultawa wird von den Schweden belagert.

1709. Platz den Kopff zerſtoſſen, als ſie mit offener Macht im Feld angreiffen wolte; ſie lagerten ſich demnach alsbald ſo vortheilhafftig, daß ſie des Fluſſes Worska Meiſter blieben, und den Belagerten nach Belieben beyzuſpringen vermochten. Die Schwediſche Generalität ſahe, bey ſolcher Bewandniß, den Handel ſo gleich für Haupt-gefährlich an, und wolte lieber eine Schlacht als eine Belagerung anrathen; allein der König, welcher bißhero öffters manche eingebildete Unmöglichkeit möglich gemacht, beharrte bey ſeinem Vorſatz, detachirte den General Roſe zu Opoczna mit Anfang des Monats May poſto zu faſſen, und da der Rußiſche Fürſt, Menzikow, ihn vertriebe, ſo kam der König mit der völligen Armee nach, lieſſe der Belagerung einen ordentlichen Anfang machen, und weil es ihm an einer ſchwehren Artillerie und an allerhand Belagerungs-Requiſiten fehlte, ſo entſchloſſe er ſich die Veſtung durch öfftere Stürme zu bezwingen. Und das war eben der Schweden gröſtes Unglück, denn weil die Ruſſen den Fluß Worska, und alſo die Communication mit der Veſtung, frey hatten, ſo brachten ſie einen Brigadier mit friſcher Munition und Mannſchafft hinein, und verſtärckten dardurch die Belagerten dermaſſen, daß ſie die hitzigſten Stürme, welche von einer Zeit zur andern geſchahen, mit deſto mehrerm Muth aushielten, weil ſie ein groſſes Feuer aus Stücken und Muſqueten machten, die Schweden aber ihnen mit keinem zulänglichen Gegen-Feuer ſich nähern kunten, ſondern das mehriſte auf die Stärcke ihres Degens ankommen laſſen muſten. Der Commendant der Veſtung, Genereal Hallard, von Geburt ein Teutſcher, welcher ehedem in Schweden als ein Kriegs-Gefangener ſehr hart gehalten worden, that die äuſſerſte Gegenwehr, und ſchluge die öfftern Stürme glücklich ab. Damit ſetzte der Schwediſche König etliche 1000. Mann ſeines beſten Fuß-Volcks für dieſen Platz zu, und hatte innerhalb 6. Wochen doch noch keinen ſonderlichen Poſten behauptet, geſchweige, daß die Hoffnung, zur gäntzlichen Bemächtigung der Veſtung, ſo nahe hätte ſeyn ſollen.

Der König wird an dem Fuß bleſſirt.

Für noch ein gröſſers Unglück achteten es die Schweden, als ihr König, der bey allen Rencontren in das gröſte Feuer gienge, mit einer Muſqueten-Kugel durch die Ferſe und Sole des einen Fuſſes geſchoſſen, und dardurch auſſer Stand geſetzt ward, daß er nicht wol zu Pferde ſitzen, und nicht aller Orten, nach ſeiner Gewohnheit, Ordre geben und Anſtalt machen kunte; es wolte der König über ein Waſſer ſetzen, als die Verwundung geſchahe. Er war deßhalben aber gar nicht beſtürtzt, wolte auch nichts davon ſagen, ſondern ritte ſo gar den Poſten des General Sparrs zu viſitiren, welcher mit 300. Mann einen Moraſt beſetzt hatte, um die Moſcowiter abzuhalten, welche ſolchen mit Faſchinen anfüllen und paßiren wolten. Daſelbſt aber bemerckte ein Bedienter des Generals, daß beym Abſatze aus des Königs Stiefel viel Bluts heraus tränge, und ſagte ſolches ſeinem Herrn, welcher aber meynte, das Pferd hätte vom Spornen geblutet. Mit kurtzem, der

König verbarg ſeine Bleſſur bey 6. Stunden, biß der Schenckel anfieng zu ſchwellen und blau zu werden, da er ſich dann mit der gröſten Standhafftigkeit verbinden ließ. Jedoch machte das davon erſchollene Gerücht die Bleſſur viel gefährlicher, als ſie in der That war, und friſchte die Ruſſen an, mit dem Entſatz der Veſtung zu eilen, in der Meynung, der König würde in der Schlacht nicht commandiren können, und alſo würden die Schwediſche Trouppen deſto leichter in Verwirrung zu bringen seyn. 1709.

Dann der Czaar, welcher immittelſt Zeit genug gewonnen, ſeine gantze Armee von 90000. Mann zuſammen zu ziehen, brachte ſie nunmehro, da die Schweden ſchon zimlich entkräfftet, und kaum 30000. Mann mehr ſtarck waren, in volle Bewegung, paßirte den 20. Junii, altes Calenders, den Strom, bliebe eine gute Meile von Pultawa ſtehend, in der Hoffnung, die Schwediſche Armee ſolte eine Gegen-Bewegung machen, und dardurch Gelegenheit geben, daß man ſich zwiſchen ſie und der Veſtung ſetzen könte. Als aber dieſes nicht erfolgte, ſo ruckte der Czaar den 24. Junii biß auf eine viertel Meil an, verſchantzte ſich, und legte bey allen verdächtigen Paſſagen Redouten an, damit er deſto bedeckter ſtünde, und die Schweden noch mehr in die Enge kämen. Den Schweden gebrach es allbereit an Munition und Proviant, und ſie ſahen wol, daß ſie der Czaar, durch verweilen und beſtändiges charmuziren, allein aufzureiben gedächte, darum reſolvirte der König in Schweden ſelbſten zum Angriff, brachte zwiſchen dem 26. und 27. Junii zu Nachts ſeine gantze Armee in die Waffen, und lieſſe den 27. dito noch vor der Sonnen Aufgang, durch den General Schlippenbach, mit einem Theil ſeines rechten Flügels, die Rußiſchen aufgeworffene Redouten und die daſelbſt poſtirte Reuterey angreiffen, jedoch mit einem ſchlechten Ausgang, maſſen der General Schlippenbach, in dem zum drittenmal widerholten Angriff die Ruſſen zwar biß zu ihrem Fuß-Volck in dem Retrenchement jagte, daſelbſt aber von ihnen überwältigt, und ſelbſt gefangen wurde. Hierauf geriethe das Corps de Reſerve, ſo den General Schlippenbach unterſtützen ſollen, und des Generals Roſe Belagerungs-Corpo, in Noth, das erſte wurde durch den Printz Menzikow über einen Hauffen geworffen, und das andere muſte ſich an den Moſcowitiſchen General Rentzel auf Diſcretion ergeben, weil es die Schweden nicht zeitlich genug entſetzen kunten. Solchemnach war ſchon der vierdte Theil der Schwediſchen Armee ruinirt, ehe noch das Schlagen förmlich angefangen worden.

Der Czaar entſetzt die Veſtung.

Die Schweden werden vor Pultawa weggeſchlagen.

Gleichwol, weil anjetzt nichts weiters zu thun war, als daß man ſich zu einer weitern Schlacht, oder zum Verhungern entſchlieſſen muſte, ſo lieſſe der König die übrige Armee durch den Feld-Marſchall Rheinſchild, in eine neue Schlacht-Ordnung bringen, und ſie gegen 9. Uhr auf die Ruſſen angehen, unerachtet kaum ſo viel Pulver mehr im Vorrath bey Handen war, als eine ordentliche Feld-Schlacht erfordert, er ſelbſten vor ſeine Perſon

bliebe

1709. bliebe in einer kurtz-beſpannten Sänfften, zwiſchen den beyden Linien und den Trabanten, zu deſto beſſerer Aufmunterung ſeiner Leute. Der Czaar, der nicht genug bewundern kunte, daß der Schwediſche König mit ſeiner geſchwächten Armee, dannoch das Hertz hätte gegen ihn fortzurucken, zoge ſeine Trouppen aus den Retranchementen, commandierte ſie perſönlich, und gieng in voller Schlacht-Ordnung den Schweden entgegen. Eine gute Weile wurde mit aller Tapfferkeit gegen die Ruſſen gefochten, jedoch, der Reſt des Fuß-Volcks gieng immer genauer zuſammen, und die Schwediſche Reuterey kunte ſie nicht zulänglich unterſtützen. Endlich als eine Canon-Kugel zu erſt die Pferde vor der Königlichen Sänffte, und eine andere darauf folgende die Sänffte ſelbſten über einen Hauffen warff, daß die Schweden ſo gleich nicht wuſten, ob der König tod oder am Leben wäre, ſo gienge alles bunt und übereck, und es retirirten ſich die Schweden an einen nah-gelegenen Wald, in Hoffnung, ſich darinnen zu bergen. Den König brachte man unverſehrt mit genauer Noth zu Pferd, und unter Eſcorte einiger Trabanten auf die Seite, die Uberbleibſeln aber von dem Fuß-Volck wurden entweder von den Ruſſen niedergehauen, oder gefangen genommen. Bey dieſer eingeriſſenen Unordnung ſorgte der König noch um die Kriegs-Cantzley und den Premier-Miniſtre, Graf Piper, ſandte auch eilends einige Trabanten nach ihm, wo möglich, denſelben zu ſich zu bekommen, aber man kunte deren Zuruckkunfft, wegen der andringenden Ruſſen, nicht erwarten, ſondern der König befahl dem Graf Löwenhaupt die Reuterey an ſich zu ziehen, und er wandte ſich, auf des Mazeppa Einrathen, nach dem Dnieper. Jedermann flüchtete oder rettete ſich demnach ſo gut es die Beſchaffenheit der ſchlimſten Umſtande vergömen wolte, Graf Piper, der nirgends aus noch ein wuſte, ſteckte Feuer in das Schwediſche Archiv, und ſtellte ſich zu Pultawa dem Czaar ſelbſten zu einem Gefangenen mit allen ſeinen Leuten dar, doch entrann der erſte Staats-Secretarius Müller, der anjetzt Hof- und Kriegs-Cantzler iſt, noch glücklich, der andere Staats-Secretarius aber, Hermelin, der jenes Exempel nachfolgen wolte, wurde in der Flucht tod geſchoſſen. Mitten in dieſer Verwirrung erinnerte ſich noch einmal der Schwediſche König ſeines getreuen Graf Pipers, und lieſſe den General Meyerfeld den Czaar erſuchen, denſelbigen nur auf 2. Stunden zu ihm kommen zu laſſen. Allein es war die Noth und Verwirrung ſo groß, daß der König ſich nicht mehr ſo lang verweilen kunte, und muſte es für eine Großmuth des Czaars achten, daß er erwehnten General Meyerfeld, nicht auch gefangen behielte, weil er ohne Paßport ſeine Commiſſion auszurichten ſich unterfangen. Und auf eine ſolche Weiſe hatte der Czaar die meiſte Schwediſche Generalität, den Hof-Staat, das Lager, die Bagage, und faſt alles, (biß auf den König, den Mazeppa, und der Reuterey unter dem Graf Löwenhaupt) in ſeinen Händen. Auf der Wahlſtadt wurden 8619.

Schwe-

Schweden begraben, der Gefangenen waren 2978. Gemeine, und über dieſe der Premier-Miniſtre, Graf Piper, der Feld-Marſchall Rheinſchild, ein Printz von Würtemberg, 5. Generalen, Poſſe, Schlippenbach, Stackelberg, Roſſe und Hamilton, 3. Obriſten, 6. Obriſt-Lieutenants, 4. Majors, 11. Rittmeiſter, 20. Capitains, 53. Lieutenants; die gantze Artillerie, 3000. Bagage-Wägen, 14. Standarten, 29. Dragoner-Fahnen, 93. Infanterie-Fahnen, und alle Gezelte blieben auch im Stich. 1709.

Der Czaar, dem in der Schlacht ſein Hut mit einer Muſqueten-Kugel durchſchoſſen worden, kam noch ſelbiges Tags in Pultawa, und commandierte ein Detachement unter dem General Golzen und Bauer, der flüchtigen Schwediſchen Reuterey in Lithauen vorzubeugen; ein anders Detachement von 9000. Pferden untergab er dem Printz Menzikow, mit ſelbigem unverzüglich ſich nach dem Nieper zu wenden; dann an einem oder dem andern Ort gedachte er vollends den König in Schweden zu einem Gefangenen zu bekommen, weil man ihm deſſen zerſchoſſene Sänffte auf der Wahlſtadt gezeigt. Den letztern Weg hatte der König, wie ſchon gedacht, auf des Mazeppa Gutbefinden erkieſt, und auf dieſem lagen die Ruſſen denen Schweden ſo unabläßig in den Eiſen, daß ſie nicht nur eine gute Parthey der Flüchtigen niederhauten, ſondern am dritten Tag, nemlich den 30. Juny alten, oder 10. July neuen Calenders, den Graf Löwenhaupt mit der gantzen Schwediſchen Reuterey am Nieper einholten, allwo dieſe ohne Brücken, Pulver, Brod und Fourage in einem ſehr elenden Stand, ſich ſetzen muſten. Dem König war um ſeine getreue Leute, und dieſen nur um ihren tapffern König zu thun, darum war guter Rath theuer, wie man aus der neu-obſchwebenden Gefahr ſich wickeln ſolte. Der Mazeppa brachte die nah-liegende beyde Türckiſche Veſtungen Oczakow und Bender, in Vorſchlag, und weil er ſich eines ſchmählichen Todes verſahe, ſo er den Ruſſen in die Hände fallen würde, ſo ſatzte er mit ſeinem Schwarm von Coſaquen und Wallachen durch den Strohm hindurch, und zeigte dem König die Bahn der Nachfolge. Allein der König, deſſen Bleſſur ſich zu entzünden begunte, kunte das Durchſchwemmen über einen ſchnellen Fluß nicht wagen, ſondern man hatte groſſe Mühe in Eil einige geringe Fahrzeuge zuſammen zu bringen und zu binden, womit er, in Begleitung der zweyen Generalen Sparr und Lagercron, über den Fluß kam, über welchen ihm einige Trabanten, und noch einige 100. commandierte Dragoner und Officiers nachfolgten. Graf Löwenhaupt ſtellte ſeine Reuterey, zwiſchen einem Berg und dem Fluß, einiger maſſen in Schlacht-Ordnung, nicht ſo wol ſich lang zu vertheidigen, als ſeinem König einen ſichern Vorſprung zu verſchaffen, Printz Menzikow aber lieſſe ihm eine ehrliche Capitulation anbieten, und weil Graf Löwenhaupt deſſen eigentliche Stärcke nicht wuſte, ſondern in der Meynung war, die gantze Moſcowitiſche Armee befinde ſich im Nachzug, ſo ergab er ſich bey Perewoloc-

Der König in Schweden flüchtet ſich über den Nieper.

Die übrige Schwediſche Armee capitulirt

1709. woloczin vollends an ihn, alſo daß 5. Generalen, Löwenhaupt, Creutz, Kruſe, Duglas, Bonde, viele Oberſten und Ober-Officiers, und 16288. guter Schwediſcher Soldaten, ſich an 9000. Ruſſen ergaben, welches, ſo lang die Welt ſtehet, nie gehöret worden iſt, indem man ſonſt jedesmal zum wenigſten 4. Ruſſen gegen einem Schweden hat rechnen wollen. Als der Czaar die Freude hatte, die annoch von der Schlacht übrig gebliebene Schwediſche Armee, und dero faſt gantze Generalität, in ſeiner Gewalt zu ſehen, ſo wird für gewiß verſichert, er habe kurtz darauf erſterwehnte Generalen an ſeiner Tafel herrlich tractirt, und nach vielen mit ihnen gehaltenen Geſprächen, den Feld-Marſchallen Rheinſchild befraget, wie ſtarck die Schwediſche Macht dann eigentlich geweſen ſeye? Worauf dieſer geantwortet: Auſſer ſeinem König, werde wol niemand die rechte Anzahl gantz genau gewußt haben, doch, ſeines Wiſſens, werde ſie 19000. an regulierten Truppen, und 11000. an Coſaquen, ausgemacht haben. Da der Czaar weiter gefragt: Wie ſie es wagen mögen, mit einer ſo wenigen Macht, in ein ſo groſſes und weites Land ſich zu begeben? So habe Rheinſchild verſetzet: Sie, als Generalen, ſeyen verpflichtet geweſen, ihres Herrn und Königs Befehlen mit aller Treue nachzuleben, ob ſie ſchon zuweilen unter einander eine andere Meynung gehabt; und auf dieſe Antwort habe der Czaar dem Graf Rheinſchild ſeinen Degen wieder zuruck gegeben, mit den beygefügten Worten: Es geſchehe dieſes zur Vergeltung ſeiner Treue.

Man jagt dem König noch weiter nach.

Dieſer für die Ruſſen an ſich ſelbſt reputierliche Fang, war ihnen gleichwol zu gering, weil der König nicht unter den Gefangenen war, doch getraute ſich Printz Menzikow nicht mit ſeinem gantzen Corpo das Türckiſche Gebiet jenſeits des Dniepers zu betretten, ſondern lieſſe nur etliche Leichtberittene über den Fluß biß an den Bog annoch dem König nachjagen, welche aber nur die Coſaquen und Wallachen zerſtreuet, und einige von deſſen Gefolg eingebracht haben, dann er ſelbſten ſalvirte ſich noch zu rechter Zeit über den Bog-Fluß nach Oczokow, und, wie er da ſchlecht bewillkommt ward, folgends nach Bender. Was nun daſelbſt ſich zugetragen, das iſt ſchon alles im vorhergehenden Capitel erzehlet worden, und nur diß eintzige noch anzuführen, daß der Mazeppa den 3. September in Bender geſtorben, nach Zasley in die Wallachey gebracht, und daſelbſt in einer Catholiſchen Kirche begraben worden ſey, bey dem König aber haben ſich noch einige Generalen, Obriſten, Officiers und Gemeine durch die Wallachey eingefunden.

Mazeppa ſtirbt.

Der Czaar zertheilt ſeine Armee.

Der Czaar hat nach dieſem recht unvergleichlichen Siege, ſo ihn 4636. Todte und Bleßirte gekoſtet, ſeine Armee alsbald in drey unterſchiedliche Corps getheilet; 16000. Mann ließ er im Lande, die Päſſe und Gräntz-Veſtungen zu bedecken, 30000. ſchickte er in Pohlen, den König Auguſtum, in der Wiedereinnehmung des Pohlniſchen Throns zu unterſtützen, und

und 40000. muſten Czeremetow und Menzikow, durch Lithauen nach Churland führen, allda die Schweden zu vertreiben, und ihnen in Liefſland eine Viſite zu geben. 1709.

Zu Thoren beſprach er ſich mit dem Pohlniſchen König Auguſto im October perſönlich, wegen der jetzigen Conjuncturen, in eben dieſem Monat hielte er zu Marienwerder mit dem König in Preuſſen eine Unterredung, welche die Einraumung des Hertzogthums Churlands an den zu ſeiner Majorennität gelangten Hertzog Friedrich Wilhelm betroffen hat, worzu ſich der Czaar willig erkläret, und dabey eine Heyrath mit einer Moſcowitiſchen Printzeßin in Vorſchlag gebracht. Er fertigte aber indeſſen auch eine ſolenne Geſandtſchafft an die Ottomanniſche Pforte ab, die Auslieferung des Königs in Schweden zu begehren, und den Frieden mit den Türcken zu befeſtigen, von deren Expedition auch ſchon im vorigen Capitel ſtehet.

Hält mit dem König in Pohlen uñ Preuſſen eine Unterredung.

Die Schweden, welche ſich eher des Himmels Einfalls, als einer ſolchen gäntzlichen Niederlage ihres Königs verſehen, geriethen darüber in eine unglaubliche Beſtürtzung, und man findet oben in Pohlniſchen Geſchichten, wie ſich Stanislaus und Craſſau in Pommern retirirt haben. Ein mäßiges Corpo von etwann 4000. Mann, ſtuhnde unter dem General Meidel annoch in Churland, und wurde von der Avantgarde der Rußiſchen gröſſern Armee in die Enge gebracht, daß bey 1500. ſammt dem General tod blieben, worauf das Hertzogthum eilends von ihnen verlaſſen, von den Ruſſen beſetzt, und nachgehends ſeinem rechtmäßigen Herꝛn eingeraumt worden iſt; dann es kunten die Schweden nicht genug Mannſchafft in der Eil aufbringen, die Stadt Riga zu decken, geſchweige, daß ſie hätten Churland annoch behaupten ſollen. Der Czaar hielte den 17. November ſeinen Einzug in Mietau, und ritte dazumal ein Pferd, ſo in der Schlacht zu Pultawa erbeutet und mit einem von gelbem Sammet bordierten Reut-Zeug bezieret war, auf welchem des Schwediſchen Königs Name, Carolus XII. in einem Zuge zu ſehen geweſen; und als er ſich biß den 21. dito daſelbſt verweilet, begab er ſich von dannen in das Lager vor Riga.

Die Schweden verlaſſen Churland

Auf jene Stadt nemlich gienge nunmehro Czeremetow geraden Wegs loß, und hätte ſie gern in der Eil weggenommen, allein da der General-Gouverneur, Graf von Strömberg, ſeine Garniſon mit allen Truppen, die er geſchwind an ſich bringen können, verſtärckt, und die annahende Winters-Zeit zu ſeinem Vortheil hatte, ihm auch die Zufuhr von Seiten der Düna und der See nicht zu ſperren war, ſo bliebe es dermalen bey einer Bombardierung, welche in des Czaars Gegenwart den 20. November begonnen, einige Tage mit ziemlicher Hefftigkeit fortgeſetzt, und folgends den Winter hindurch nur Morgens und Abends continuirt worden, weil man die ordentliche Belagerung biß auf das Früh-Jahr ausſetzte.

Die Ruſſen bombardieren Riga.

1709. Triumph des Czaars. Nachdem nun der Czaar in Pohlen und an den Liefländiſchen Gräntzen mittlerweil alles veranſtaltet, was die beſchloſſene eifrige Fortſetzung des Kriegs unentbehrlich erfordert, ſo erhube er ſich über Petersburg nach ſeiner Reſidentz, und hielte in derſelbigen den 21. Dec. alten Calenders durch ſieben aufgerichtete Triumph-Bögen einen überaus herrlichen Einzug. Bey einem jedweden Triumph-Bogen wurde er von der Rußiſchen Cleriſey und denen vornehmſten Bojaren complimentirt, ein groſſer Hauſe junger Leute kam ihm mit grünen Zweigen und Kräntzen entgegen, welche ſie zu ſeinen Füſſen, niederlegten, alle Glocken wurden geläutet, alle Canonen gelöſet, die einheimiſche Gefangene loß gelaſſen, die ruckſtändige Impoſten den Unterthanen geſchenckt, und mit einem Wort nichts unterlaſſen, was die Herrlichkeit dieſes Triumphs, dergleichen Moſcau noch nicht geſehen, groß und anſehnlich machen kunte.

Abſonderlich muſten nicht allein die von denen Feinden eroberte Fahnen, Standarten, Paucken und Canonen ihm vorgetragen und vorgeführt werden, ſondern die geſammten Schwediſche gefangene Officiers, von denen Unter-Officiers an zu rechnen, biß auf die Ober-Officiers, Obriſten, Generalen, dem Feld-Marſchall und Premier-Miniſtre, muſten zu Fuß (weil dieſes die bey dem Entſatz Narva gefangene Moſcowiter in Schweden auch haben thun müſſen) vor dem Czaar hergehen, und mit Widerwillen Zeugen ſeines triumphirlichen Einzugs ſeyn. Und ob man wohl dieſen Gefangenen insgeſamt ein ehrliches Tractament zuſtunde, ſolches auch eine Zeitlang gehalten hatte, ſo änderte es ſich doch mit ihnen nachmals ziemlich, weil die Schweden die Türckiſche Ruptur mit Moſcau ſtarck trieben, und die Rußiſchen Gefangenen in Schweden auch ſehr hart ſollen ſeyn gehalten worden. Damit auch das Gedächtniß dieſes vollkommenen Siegs verewiget würde, ſo lieſſe der Czaar zu Pultawa, durch Italiäniſche Baumeiſter, eine Kirche aufbauen, welche dem Heil. Apoſtel Petro, von welchem er ſeinen Tauff-Namen führet, und dem Heil. Samſon, an deſſen Gedächtniß-Tag, nach dem Gregorianiſchen Calender, der Sieg erhalten worden, gewidmet werden ſolte. Ferner veranſtaltete er, auf der Wahlſtadt eine Säule, nach Römiſcher Art, aufzurichten, und auf dieſelbige die Beſchreibung des erhaltenen Siegs einzugraben.

Er fängt an die Gefangene härter zu halten.

1710. Wiewol zur Zeit hatte der Czaar von den Türcken nichts zu befürchten, ſondern ſein Geſandter Tolſtoy erhielte zu Conſtantinopel, ſo gar aus des Groß-Sultans Händen, das erneuerte Friedens-Inſtrument; dahero kunte er ungehindert ſeine ſiegreiche Progreſſen gegen Schweden fortſetzen. Elbingen, welches die Schweden bey ihrem Abzug aus Pohlen beſetzt gelaſſen, berennte der Rußiſche General Noſtiz mit 3000. Mann, und ehe die Artillerie darfür angelangt, ſo bezwange er es den 7. Febr. 1710. mit dem Degen in der Fauſt. Dann, als er einige Verſtärckung am Volck erlangt, ſo

Erobert Elbingē.

ſo belegte er die Vorſtadt mit 500. Mann, und ließ alsbald an 5. Orten zugleich Sturm-Leitern anlegen; da wolten ſich nun die Leute aus der Vorſtadt in die Stadt ſelbſten retiriren, welches den Ruſſen Gelegenheit gab, zugleich mit in den Platz zu dringen, mehr als 700. Schweden zu Gefangenen und eine groſſe Artillerie und Munition zur Beute zu machen. Die Plünderung, die ſich allbereit angehoben, wurde noch mit einer groſſen Summa Gelds abgekaufft. Mit Ubergab dieſes Orts war alſo denen Schweden in Pohlen kein eintziger Platz mehr übrig. 1710.

Sonſten griffe der Czaar nunmehro die Schweden auf zweyen Seiten, nemlich in Finn- und Liefland, zugleich an. In jener Gegend fande er ſich perſönlich ein, und preßirte zu Petersburg die Auslauffung ſeiner Flotte, welche der Admiral Graf Apraxin commandirte, damit die Armee zu Lande, ſo aus 23000. Mann beſtunde, mit der Belagerung Wiburg deſto beſſer zurecht kommen möchte. Der Ort war, unter dem Obriſten Stiernſtrahl mit faſt 6000. Mann beſetzt, und eine Schwediſche Flotte von 13. Kriegs-Schiffen hätte ihn gerne ſuccurrirt, oder zum wenigſten friſch Volck und Proviant hinein geworffen; es war aber ſolches Unternehmen vergebens, und die Stadt muſte ſich den 25. Juny ergeben. Wiewol, als der Commendant ſeinen bedungenen freyen Abzug zu nehmen gedachte, ſo muſte er mit dem Reſt ſeiner Garniſon in die Kriegs-Gefangenſchafft wandern, aus Urſachen, weil die Schweden den Rußiſchen Reſidenten zu Stockholm, gleich bey dem Anfang des Kriegs, in ein hartes Gefängniß geworffen, und ihn biß dato weder leidlich tractirt, noch auf freyen Fuß geſtellt hätten, da doch der Czaar dem Schwediſchen Reſidenten in Moſcau mit der Bedingniß ſeine Freyheit gegeben, auf daß jener ſeines Arreſtes entſchlagen werden ſolte; ingleichem, weil die Schweden einen Rußiſchen Schiffs-Lieutenant, ſo an die Schwediſche Flotte des Czaaren nach Stockholm geſchriebene Briefe überbracht; mit allem Volck aufgebracht, und mit Abreiſſung der Rußiſchen Flagge ſich gegen den Reſpect des Czaars im vergangenen Feld-Zug vergriffen; ferner, weil die Schweden denen Rußiſchen Kaufleuten ihe Haab und Güter, mit welchen ſie noch vor Anfang des Kriegs zu ihnen ekommen, eingezogen, und ſie ſelbſten an abgelegene Oerter zu ſchwehrer lrbeit, darunter ſie erliegen müſſen, verſchickt hätten. Nach Wiburg gal die Veſtung Kexholm, die gleichfals zur Behauptung Finnlandes ein groſs Gewicht gibt; die Belagerung wurde zu End des Monats July angengen, den 8. Sept. die Capitulation getroffen, und der Garniſon ein yer Abzug ungekränckt geſtattet. Durch dieſe beyde Eroberungen nun, hnte ſich der Czaar nicht allein den Weg zu noch mehrern Conquêten dieſer Gegend, ſondern er vermehrte auch die Handlung in Petersburg rdurch gar mercklich, indem die beſten Kaufleute, die zuruck geblieben waren,

Erobert Wiburg.

Auch Kexholm.

Vermehrt die Handlung zu Petersburg.

1710. ren, allda ſich niederlaſſen, und die Sorge haben muſten, dieſe neue Stadt in Aufnehmen zu bringen.

In Liefland fügte dem Czaar das Glück faſt noch beſſer. Riga, ſo in dem vorigen Herbſt ſchon hitzig bombardirt, den Winter hindurch genau eingeſchloſſen, und inzwiſchen immerzu mit Bomben heimgeſucht worden, wurde nunmehr im Monat May förmlich und mit der gröſten Gewalt belagert, welches für dieſe gute Stadt ein unglaubliches Elend war, maſſen ſie von auſſen mit den Ruſſen und von innen mit Hunger und Peſtilentz zu kämpffen, und alſo auf einmal die drey empfindlichſten Zucht-Ruthen GOttes zu fühlen hatte. Der Gouverneur, Graf von Strömberg, wolte zwar mit ſeiner in 4000. Mann ſtarcken Garniſon, bey einem ſo wichtigen und beveſtigten Platz, ſein äuſſerſtes wagen, damit die Ruſſen, welche ſich ſchon ein und andermal, vergeblich daran gemacht, auch für dißmal mit leeren Händen abziehen müſten. Allein je gewiſſer dieſe das innerliche Elend von Riga wuſten, deſto ſchärffer trieben ſie die Belagerung, und deſto mehr ward die arme Stadt geängſtigt. Am 10. Juny wurden alſo die beveſtigten Vorſtädte von den Ruſſen überwältigt, und da hätte Riga an ſeinen inwendigen Gebäuden noch ziemlich verſchont werden können, wo der Gouverneur den noch einmal angebottenen Accord angenommen hätte. Allein, da er eine abſchlägige Antwort gabe, ſo erfolgte ein neues greßliches Bombardement, die Ruſſen ſetzten auch ihre Belagerungs-Arbeit unermüdet fort, und der Jammer am Hunger, Feuer und Peſt nahm dergeſtalt überhand, daß endlich den 11. July der Accord auf reputirliche Puncten getroffen, und dieſe Haupt-Veſtung den 15. dito den Ruſſen eingeraumt ward. Die Beſatzung war biß auf 2000. Köpffe zuſammen gegangen, von derſelbigen wurden, bey dem Auszug, 2. Careliſche und 3. Liefländiſche Ritter-Fahnen nebſt einem Wiburgiſchen Regiment angehalten, unter dem Vorwand, daß ſelbige nunmehro, wegen gemachter Conquêten, des Czaaren National-Truppen wären; und man wolte nicht weniger dann 30000. Menſchen rechnen, welche Zeit währender Belagerung, durch Hunger, Peſt, und durch das Schwerdt aufgerieben worden. Die einziehende Ruſſen muſten, wegen der Infection, einige Zeit auf den Wällen und andern Orten campiren, doch nahm den 24. July der Feld-Marſchall Czeremetow, von der Liefländiſchen Ritterſchafft und der Stadt, durch einen prächtigen Aufzug, die Huldigung und den Eyd der Treue ein.

Riga geht an den Czaar über.

Die Veſtung Dünamünde, ſo von Riga 2. Meilen liegt, hatte ein gleiches trübſeliges Geſchick. Innwendig graßirte Peſt und Hunger, und auswendig lagen die Ruſſen, welche anfänglich dieſen Ort auch nur bloquirten, aber nach der Ubergab Riga Gewalt brauchten, und ein Bombardement vornahmen. Die Schweden hatten zwar ein paar mal Volck und Proviant hinein gebracht, nachdem aber die Ruſſen auf der Inſul, worauf die

Auch Dünamünde.

die Veſtung ligt, Poſto gefaßt, und eine Batterey zur Abhaltung der Schwediſchen Schiffe aufgeworffen, ſo capitulirte den 21. Aug. der Platz, und die Garniſon wurde nach der Inſul Oeſel geführt. In dieſen beyden Plätzen wolte man mehr dann 500. Stücke allerley groben Geſchützes zehlen, welches den Moſcowitern zugefallen iſt. Eben dieſer 21. Tag des Monats Auguſti brachte die zwar kleine aber ſehr wohl beveſtigte und mit einem guten Hafen verſehene Stadt Pernau in der Ruſſen Gewalt, weil ſie ſich, ſo wol wegen Mangel der Lebens-Mittel, als wegen der Peſtilentzialiſchen Kranckheiten, nicht länger halten kunte. Mithin kam die Ordnung an die berühmte Handel-Stadt Reval. Gleichwie aber ihre Beſchaffenheit dermalen innerlich eben ſo ſchlecht als an einem andern Ort in Liefland war, und die Ruſſen von auſſen eine gleiche Gewalt gegen ſie gebrauchten, ſo muſte ſie den 10. October dem Exempel der ſchon eingenommenen Städte folgen, jedoch mit dem Beding, daß ſie eine Freyſtadt bleiben und den Czaaren als ihren Schutz-Herrn erkennen ſolte, es wurden ihr auch noch andere gute Bedingniſſen und die alten Privilegien, deren ſie unter der Cron Schweden beraubet worden, zugeſtanden. Inzwiſchen waren, bey dem Abzug, von der Soldateſca kaum etliche 100. Mann übrig, und von der ſonſt zahlreichen Burgerſchafft mochten nicht viel über 300. am Leben ſeyn. Endlich machten die Ruſſen vor diß Jahr dem Feldzug einen Schluß mit der zu Liefland gehörigen Inſul Oeſel, auf welcher die Haupt-Stadt Arensberg, da ſie die begehrte Brandſchatzung zu zahlen waigerte, mit Feuer angeſteckt worden iſt. 1710. Ferner Pernau. Ingleichem Reval. Und die Inſul Oeſel.

Was der Czaar übrigens dem König in Preuſſen in vergangenen Jahren zugeſagt, daß er das Hertzogthum Churland ſeinem rechtmäßigen Herrn Friederich Wilhelm wieder einraumen wolte, das leiſtete er im Monat May 1710. und der junge Hertzog trat, zur innigſten Freude ſeiner Unterthanen, die Regierung an. Er erkieſte ſich darauf die Rußiſche Printzeßin Anna, des Czaars Bruders Tochter, zur Gemahlin, und hielte mit groſſem Pracht zu Petersburg den 31. Octob. ſein Beylager. Als er aber von dar, über Ruga, nach ſeinen Landen reiſen wolte, ſo ſtarb er zu Kippingshof in Ingermannland an einer gifftigen Kranckheit den 21. Jenner 1711. im 19. Jahr ſeines Alters; und damit nahm der Czaar das Hertzogthum, für die nachgelaſſene Wittib, wieder in Beſitz, hat es auch, unerachtet ſie ſich nicht ſchwanger befunden, wegen der jetzigen Läufften, noch biß dato beſetzt behalten, und den Printz Ferdinand, der ſchon etwas bey Jahren und unvermählt iſt, zum Beſitz nicht kommen laſſen. Der Czaar tritt Churland ab. Und nimt es wieder in Beſitz.

Wegen des Türcken-Kriegs, der An. 1711. mit groſſem Ungeſtümm gegen Moſcau ausbrach, bekamen die Schwediſchen Provintzen von den Rußiſchen Waffen einige Ruhe, und gienge, auſſer daß die Partheyen einander aufgeſuchet, und daß die Ruſſen in den Finn- und Liefländiſchen ero- 1711.

1711. berten Städten und Veſtungen ſich mehr und mehr feſtgeſetzt haben, ſonſten allda nichts merckwürdiges für.

Vermählung des Czaare- witz. Als der Czaar, nach dem mit den Türcken am Fluß Pruth gehaltenen Treffen und geſchloſſenen Frieden, durch Pohlen nach Böhmen ins Carls-Bad reiſte, ſo ließe er unterdeſſen zu Wolffenbüttel die Heyrath ſeines Cron-Printzen, Alexius Petrowitz, negotiiren, mit des Hertzogs Ludwig Rudolphs von Braunſchweig-Blanckenburg mittleren Princeſſin, Charlotta Chriſtina Sophia, der jetzt regierenden Käyſerin leiblichen Schweſter, und des Welt-berühmten Braunſchweig-Wolffenbütteliſchen Hertzogs, Anton Ulrichs, Enenckel. Das Beylager wurde im Schloß zu Torgau den 25. October vollzogen, die Copulation von einem Moſcowitiſchen Geiſtlichen in Griechiſcher Sprach verrichtet, und unter der Trauung dem Printzen und der Princeſſin von dem Czaar eigenhändig eine Crone aufgeſetzt, welche hernach ihnen der Prieſter wieder abgenommen hat.

1712. Eben ſo verhinderte die wanckelmüthige Mondſucht den Türcken An. 1712. daß der Czaar in Finnland keine ſonderliche Armee ſtellte. Und als er darauf mit Pohlen und Dännemarck Perſönlich den Einfall in Pommern vornahm, die Türcken aber ſolches auch wider den zum andernmal beſtätigten Frieden zu lauffen achteten, ſo muſte er eine neue Ruptur mit ihnen beſorgen, und alſo in Finnland ſich ſo lange inne halten, biß ſich in der Türckey das Gewölck ein wenig für ihn auffklärte, weil er eine Armee in Holſtein ſtehend hatte, und ſeiner übrigen Truppen an der Türckiſchen Gräntzen benöthigt war.

1713. Allein, als An. 1713. auf die im vorigen Capitel weitläufftig beſchriebene Weiſe, der König in Schweden aus Bender vertrieben wurde, und der Czaar nunmehro verſicherter wuſte, wie er mit dem Groß-Sultan und dem Tartar-Chan ſtehe, ſo kehrte er ſich, nach der völligen Beſiegung der Steinbockiſchen Armee, aus Holſtein ſchnell zuruck, überließe dem Fürſt Menzikow das Commando in Pommern, und er langte den 10. May in Petersburg an, den bereits zwey Jahr unterlaſſenen Krieg in Finnland nunmehro mit deſto gröſſerm Ernſt zu erneuern. Seine Flotte beſtunde aus 19. groſſen Kriegs-Schiffen, ohne die andere Fahrzeuge, auf welche er ſich ſelbſten einſchiffte, und an den Finniſchen Küſten eine Armee von 20000. Mann ausſetzte. Allhier fande er den Schwediſchen General Ahrenfeld zu Elſingfort, oder Helſingfos, in einem verſchantzten Lager mit einem mäſſigen Corpo ſtehend, auf den er im Monat Julio ſo gleich loßgienge. Jedoch Ahrenfeld getraute ſich nicht der Ruſſiſchen Armee im Ernſt zu erwarten, ſondern nahm zeitlich eine vorſichtige Retirade, und ließ lieber alles, was er in der Eile nicht mitnehmen kunte, im Stich, als daß er ſeine Truppen in einer mißlichen Schlacht wagen wollte. Auf gleiche Weiſe bezeigte ſich der Schwediſche General Lubecker, als ihn der Czaar durch

Der Czaar bricht in Finnland ein.

Beſetzt und forcirt Elſingfort.

ein Detachement bey Borgo aufzuſchlagen ſuchte, und rettete ſich ebenermaſſen zu rechter Zeit. Damit bliebe der Czaar bey Elſingfort einige Wochen ſtehend, dieſe Stadt und den dabey gelegenen Haven in guten Wehr-Stand zu bringen. Nachmals verſuchte er den 20. Auguſti mit ſeiner Flotte, etwas gegen die Schwediſchen Schiffe zu unternehmen, dieſe aber lagen 8. Meilen oberhalb Elſingfort, in einem guten Haven, daß der Anſchlag vergeblich war, und hatte es der Czaar als er ſich in den Finniſchen Scheeren und Klippen befunden, für ein groſſes Glücke zu ſchätzen, daß er aus dieſen gefährlichen Oertern unverletzt zuruck kam. Zu gleicher Zeit marſchirte die Armee zu Land gerades Wegs nach Abo zu, welche aufzuhalten der Obriſt Sternſchantz bey Caris, an einem Fluß gleiches Namens, mit 800. Mann bey einer ſchweren Paſſage ſtunde. 1713.

Wiewol die Ruſſiſche Macht war zu groß, als daß er ſie hätte hindern können, darum brannte er die Brücken ab, und ſetzte ſich in einen engen Paß, ſich zu vertheidigen. Dargegen wurffen die Ruſſen theils quer-Balcken über die abgebrannte Brucken-Pfähle, theils giengen ſie mit einem Dragoner-Regiment in voller Rüſtung über den Fluß, und die Schweden kunten ſich kaum ſo geſchwind retten, daß ihrer nicht bey 100. getödtet und gefangen worden. Nun war zu vermuthen, es würden ſich die Schweden bey dem Fluß Sale ſetzen, und den Marſch der Ruſſen nach Abo diſputiren, allein als man daſelbſt anlangte, war nicht ein Mann zu ſehen, und die Ruſſen nahmen den 8. Sept. Abo, die Haupt-Stadt des Fürſtenthums Finnland, ohne Widerſtand in Beſitz, in welcher ſie zwar wenig und wie man ſagt nicht mehr als 20. Einwohner, aber einen Vorrath an Lebens-Mitteln auf 3. Monat für ihre gantze Armee gefunden. Alle hierſelbſt angetroffene Bibliotheken und Bücher, hat der Czaar nach Petersburg bringen laſſen.

Nimmt Abo in Beſitz.

Alſo war, zur Behauptung des gantzen Finnlands, nichts mehr rückſtändig, als daß man den General Ahrenfeld, der ſich mit 9000. Mann unfern Tavaſtahus, an dem Paß Palkana, poſtirt, vertriebe. Weil die Schweden allda nicht allein ein wohl verſchantztes Lager, ſondern auch einen Fluß, der faſt einer See gleich iſt, zur Bedeckung hatten, ſo hatte der Angriff Mühe und Gefahr vor ſich. Nichts deſtoweniger ſo ſetzten die Ruſſen, mit einer groſſen Menge Floß-Brücken, Pontons und Böten, mit 7000. Mann Fuß-Volck über die See, und kamen den 7. Octobr. zu Palkana, hinter den Schwediſchen Linien, ans Land. Unter Faveur eines dicken Nebels, wurffen ſie die daſelbſt poſtirte 400. Schwediſche Pferde ſo gleich über einen Hauffen, und als der General Ahrenfeld, mit einem groſſen Theil ſeiner Leute, die an das Land gekommene Ruſſen allda warm hielte, und ſie bey nahe wieder auf ihre Fahrtzeuge brachte, ſo ſchwemmten auf der andern Seite die Ruſſiſche Dragoner durch den Fluß,

Schlägt die Schweden bey Tavaſtahus.

1709. ingleichem wurde das andere Ruſſiſche Fuß-Volck auf Flöſſen gegen das Schwediſche Retranchement angeführt, daß nach einem dreyſtündigen Gefecht die Schweden heraus geſchlagen, in die Wälder gejagt, von ihnen eine gute Anzahl getödtet und gefangen, und alle Stücke und Munition im Lager erbeutet worden. Solcher Geſtalt iſt in dieſem Feldzug auch das gantze Finnland in des Czaaren Botmäſſigkeit gekommen, und man muß von der zukünfftigen Zeit erwarten, ob und auf was Weiſe es wieder an Schweden zuruck fallen werde?

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der andern Welt-Theile.

Indem die Chriſtlichen Europäiſchen Königreiche und Staaten, von einigen Jahren her, ſich durchgehends gegeneinander in einen blutigen Krieg eingelaſſen, alſo, daß faſt keine eintzige Europäiſche Provintz übrig geblieben, welche nicht entweder das Schwerdt ſelbſten gezuckt, oder, wegen ſeiner Situation, die Drangſalen des Kriegs erfahren hätte; ſo ſind die übrige Theile der Welt, die doch von Barbaren und Ungläubigen beherrſchet werden, faſt insgeſamt ruhig geblieben, auſſer was die Türcken gegen Moſcau verübet, denen es doch nicht ſo wol um das Blut der Ruſſen, als um ihr Geld zu thun war. Iſt ſonſten in den andern Welt-Theilen eine Feindſeligkeit vorgegangen, ſo iſt ſie meiſtentheils wider von Chriſtlichen Nationen geſchehen, und möchte das vornehmſte und merckwürdigſte in folgendem beſtehen.

Die Belagerung Ceuta wird fortgeſetzet.

Der Kayſer von Marocco hat die An. 1690. angefangene Belagerung der Spaniſchen Veſtung Ceuta immerzu fortgeführt, jedoch, ſeines vielfältigen Stürmens ungeachtet, innerhalb 23. Jahren, biß auf 1713. zu rechnen, dieſelbige nicht bezwingen können. Und ob ſchon, durch den Utrechter Frieden, Philipp V. den Spaniſchen Thron in ſeinen Händen behalten, und man geglaubt, er würde mit einer mittelmäßigen Armee die ſo lang beängſtigte Veſtung gar leicht aus ihren Drangſalen zu reiſſen vermögen, ſo hat er gleichwol bißhero weiter nichts zu ihrer Rettung gethan, als daß er, von Zeiten zu Zeiten, einige friſche Mannſchafft, Mund- und Kriegs-Proviſion, dahin bringen laſſen, und alſo matteten ſich annoch die Mohren mit Fortführung der Belagerung ab.

Die Beluten nehmen und verlieren Candahar.

Die Beluten, eine Gattung gewiſſer Aſiatiſcher Räuber, die bloß unter Gezelten wohnen, haben die Stadt Candahar, durch welche man aus dem Gebiet des groſſen Moguls in Perſien reiſet, gantz unverſehens überfallen, erobert, und den Gouverneur ſamt ſeiner gantzen Beſatzung getödtet. Weil aber hierdurch die Caravanen und der Kauf-Handel zwiſchen den Perſern

ſern und Jndoſtanern, in die gröſte Gefahr gerathen, ſo hat man ſie von beyden Seiten her wieder daraus getrieben, und ſie, wegen ihres begangenen Frevels, gar empfindlich gezüchtigt. Es iſt ſonſten Candahar ohne das ein Zanck-Apffel zwiſchen dem Perſiſchen König und dem groſſen Mogul, gehört aber jetzo dem Letztern. 1709.

Weil viele Europäiſche Königreiche aus America einen unbegreiflichen Reichthum, durch die dahin angelegten Handelſchafften, ziehen, und die Spaniſche Monarchie inſonderheit allda die mächtigſten Provintzen nicht allein beſitzt, ſondern auch ihren gröſten Schatz von dorther bekommt, ſo hat man allezeit dafür gehalten, die Chriſtliche Nationen müſten, zur Beweiſung ihrer Danckbarkeit, den blinden Americanern zum Liecht des Evangelii verhelffen. Es hat auch niemals an einer groſſen Zahl der Miſſionarien gefehlet, welche die Spanier in dieſe Königreiche zu dem Ende abgeſendet; wiewol es nichts deſto weniger ſehr anſehnliche Provintzen und Königreiche allda gibt, die noch biß dieſe Stunde pur heydniſch leben. Nachdem nun die Cron Franckreich denen Spaniern einen Frantzöſiſchen Printzen aufgedrungen, ſo haben die Frantzoſen, durch Zulaſſung des Hofs zu Madrit, in dem Mittägigen Theil von America ihre Commercien ausgebreitet, und, zur mercklichen Kränckung der Spaniſchen Handelſchafft, guten Nutzen gemacht. Dieſer Gelegenheit haben ſich auch die Frantzöſiſchen Miſſionarien bedienet, und allda denen Heyden das Evangelium zu predigen angefangen. Ein Frantzöſiſcher Jeſuit, P. Niel, welcher den Fortgang dieſer Miſſion in etlichen Briefen beſchreibet, gedencket aber unter anderm auch dieſes: Weil die Frantzöſiſchen Miſſionarii geſehen, daß die Handelſchafft mit denen Spaniern, ihrer guten Abſicht, das Chriſtenthum in dieſen Provintzen auszubreiten, ſehr nachtheilig fallen würde, ſo hätten ſie von Philipp. V. ein Decret ausgewürcket, darinnen denen Spaniern die Communication mit dieſen Neubekehrten Einwohnern, und ihren Negotien, ſcharff verboten worden. Dann hieraus erhellet die Urſach, warum, der Spaniſchen Klagen ungeachtet, die Frantzoſen in ihrem Handel auf dem Mittägigen America noch immer fortfahren, und Philipp V. wann jene noch ſo ſehr ſich beſchweren, dieſen beſtändig durch die Finger ſiehet.

Neue Miſſion in Chili und Peru.

Jn dem erſten Periodo dieſes Theils iſt der Urſprung der Streitigkeiten, welche die Jeſuiten und Dominicaner, der Bekehrungs-Art halber in China mit einander führen, angeführt worden. Jndem ſich nun dieſelbige in China ſelbſten dermaſſen erweitert, daß man die völlige Ausſchaffung und Vertreibung aller Chriſten befürchten muſte, ſo hat ſich eine Chineſiſche Geſandtſchafft in Rom eingefunden, welche aus 3. Perſonen, dem Jeſuiten Provana, dem Dominicaner Maigrot, und einem Chineſiſchen Mandarin beſtanden, die auf des Pabſts Ausſpruch gar ſtarck gedrungen haben. Solcher iſt endlich den 25. Sept. 1710. erfolget, und hat der Pabſt darinnen 1710.

Der Streit wegen des Chriſtenthums in China wird decidirt.

1710. nen des Cardinals de Tournon Decret, ſo im Reich China den 25. Jan. 1707. publicirt worden, gut geheiſſen und beſtätigt, mithin den Miſchmaſch des Chriſten- und Heidenthums verworffen, und alſo denen Dominicanern vor den Jeſuiten Recht gegeben. Wiewol der gute Cardinal de Tournon hat ſich deſſen wenig erfreuen können, ſondern iſt den 9. Junii An. 1711. im Gefängnüß zu Macao in China geſtorben, deſſen Tod der Pabſt nicht allein gar ſehr beklaget, ſondern ihm zu Ehren eine Leich-Rede den 14. October im Conſiſtorio ſelbſten gehalten hat.

Die Tripoliner ſetzen ihren Beg ab.

Auf der Barbariſchen Küſten in Africa haben die Tripoliner ihren Beg, der ihres Divans Vorſteher iſt, abgeſetzet, und faſt dardurch zu einem innerlichen Krieg Anlaß gegeben, indem der Abgeſetzte eine Armee ſammlen und ſich mit Gewalt in ſeiner vorigen Würde erhalten wollen. Jedoch haben ſie Mittel gefunden, dieſes ſchädliche Vorhaben zu hintertreiben, und ihn vollends zu verjagen.

1711. Einfall der Frantzoſen in Braſilien.

Das groſſe und reiche Braſilien in America iſt den Portugieſen zuſtändig. In ſelbiger Landſchafft nun iſt ein ſtarcker Fluß, welcher Rio de Janeyro genennet wird, bey deſſen Einfluß ein ſchöner Haven und Landwerts die anſehnliche Handels-Stadt St. Sebaſtian liegt. Hieher ſandten die Frantzoſen An. 1711. eine Eſcadre Kriegs-Schiffe, unter Commando des Ritters de Gue-Truin, denen Portugieſen dieſe Stadt wegzunehmen, und ihre Handlungen dardurch nach Braſilien zu ruiniren. Nun bekamen die Engelländer von dieſem Anſchlag Wind, und warneten die Portugieſen, ſich wohl fürzuſehen. Allein die Portugieſen ſtunden in ſo ſchlechter Verfaſſung daſelbſt, daß ſie die Feinde in die Bay hinein dringen und es geſchehen laſſen muſten, daß ſie alle daſelbſt befindliche Schiffe verbrannten, deren einige die Portugieſen ſelbſten angeſteckt. Die Einwohner in der Stadt flüchteten zwar ihre beſte Sachen nach den Gebürgen, und der Gouverneur zoge, von allen Seiten her, Succurs an ſich, daß die Frantzoſen weder den Haven noch die Stadt zu behaupten ſich getrauten, zumal ihre Mannſchafft nicht viel über 2000. Mann ſtarck geweſen iſt: gleichwol muſten die Einwohner, in dem erſten Schrecken, 600000. Cruſaden an die Frantzoſen bezahlen, und durch dieſe Summa die Stadt St. Sebaſtian von dem Brand erretten.

1712. Holländiſch- und Algieriſcher Friede.

Die Algieriſchen See-Räuber gebrauchten ſich der Zeit, da die Republic Holland in dem ſchweren Spaniſchen Succeſſions-Krieg verwickelt war, mit derſelbigen den Frieden zu brechen, und ihre Schiffahrten zu beunruhigen. Jedoch Holland lieſſe ſich nicht ſchläfferig finden, ſondern trachtete Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und Algier ſelbſten mit einem Bombardement zu bedrohen. Da nun zu Algier die Nachricht davon einlieffe, und zugleich kund wurde, daß nechſtens Holland mit Spanien und Franckreich Frieden ſchlieſſen würde, ſo bequemte es ſich An. 1712. zum Frieden,

und ſtunde, unter vielen andern Bedingnüſſen, auch den Holländern dieſes 1712.
zu: Daß ſie, in Verkauffung ihrer Wahren, nicht mehr als 5. pro Cento, wann ſie aber Wahren mitnehmen, ingleichen von Contrebanden-Wahren gar nichts zu bezahlen, bey ihrer abſeglung nicht weiter aufgehalten, bey erlittenem Schiffbruch ihnen kein Leid zugefüget, nicht mehr zu Sclaven gemacht, und die obwaltende Streit-Sachen vor dem Holländiſchen Conſul künfftig ausgemacht und ihnen ihres Gottesdienſts Ubungen bey dem Conſul frey gelaſſen werden ſollen.

Im folgenden Jahr 1713. hat Holland gleichfalls mit Tripoli einen Frieden und darinnen accordirt bekommen: Daß die Holländer in den Haven zu Tripoli frey einlauffen, vor das Recht des Einlauffens nicht mehr als 3. pro Cento bezahlen, im Fall eines Schiffbruchs von den aufgefangenen Gütern gar nichts entrichten, und gegen Bezahlung des ordentlichen Taxes ihre Priſen in Tripoli ungehindert verkauffen dürffen. 1713. Holländiſcher und Tripoliniſcher Friede.

Dargegen haben die Holländer in dieſem Jahr, weil ſie, wider Francreichs Meynung und der Engelländer Zumuthen, zu keinem Waffen-Stillſtand ſich entſchlieſſen wollen, zuletzt in America groſſen Schaden gelitten. Dann erſtlich kam eine Frantzöſiſche Eſcadre, unter dem Ritter de Croiſſart, auf die Küſte der Landſchafft Guiane, und nöthigte die Holländiſche Colonie zu Suriname, daß ſie 800000. Pf. Brandſchatzung bezahlen muſte. Darnach wandte ſich eben dieſe Eſcadre zur Holländiſchen Inſul Curaſſau, und erhielte allda 115000. Peſos Brandſchatzung. Schaden der Holländer in America.

In Carolina, welches in dem Mitternächtiſchen America den Engelländern zugehört, hat ſich, auf der Frantzoſen Anſtifften, von denen ſogenannten Wilden eine Empörung gegen die Engliſchen Colonien ereignet, in welcher nicht allein viele Chriſtliche Einwohner getödtet, ſondern auch der Obriſt Hyde, als Gouverneur, von ſeinen Leuten abgetrennet, und in einen Buſch gejagt worden iſt, in welchem er Hungers hat ſterben müſſen. Empörung in Carolina.

Das XII. Capitel.
Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

ANno 1709. den 6. Januarii hat, auf ein vorher gegangenes beſtändiges Regen-Wetter, eine urplötzliche Kälte in der Nacht ſich eingefunden, welche gantz Europa geſpühret, völliger 2. Monat unaufhörlich fortgedauret und dermaſſen zugenommen hat, daß die ältiſten Perſonen ſich nicht entſinnen können, dergleichen rauhe Witterung erlebt zu haben. Es ſind nicht allein alle Flüſſe und ſtehende Waſſer mit tieffem Eiß belegt worden, ſondern die Meer-Engen ſind gäntzlich zu-und die offenbahre See viele Meilen, 1709. Kalter Winter.

vom

1709. vom Land an zu rechnen, gefroren. Etliche 1000. Menſchen ſind dardurch um ihr Leben gekommen, und nicht allein die zarten Garten-Gewächſe, ſondern auch ſehr viele Bäume, weicherer Art, ſind biß auf die Wurtzel verdorben; viel hundert Stück Wild ſind auch erfroren. Von etlichen Orten wurde berichtet, daß die Hunde vor Kälte raſend geworden. In der Stadt und Ertzbiſthum Paris haben bey 20000. Menſchen ihr Leben elendiglich eingebüſſet. Hingegen wurde von Conſtantinopel berichtet, daß man allda über die faſt in gantz Europa verſpührte Kälte ſich ſehr verwundert hätte, weil dort der Winter überaus gelinde geweſen, und kein Eiß noch Schnee verſpühret worden. Als hernach, bey Anbruch des Frühlings, der Schnee zerſchmoltzen, und das Eiß der Flüſſe gebrochen, ſind ſolche Uberſchwemmungen und durchreiſſungen der Dämme erfolgt, daß der Jammer und Schade mit keiner Feder genugſam kan ausgedrückt werden.

Brand-Machine. Gleichwie die Künſte und Wiſſenſchafften, nicht nur zum Nutzen, ſondern auch öffters zum Schaden des Menſchlichen Geſchlechts, ſteigen, alſo ſind in dem Haag drey Perſonen bekannt worden, die ſich gerühmt, ein unauslöſchliches Feuer erfunden zu haben, welches wider alle Rettungs-Mittel fortbrennen, alle Materien in Brand bringen, und ſo gar die Steine zermalmen ſolte. Weil man ihnen in Holland keine Belohnung für dieſe gemeinſchädliche Erfindung geben mochte, ſo gedachten ſie in Franckreich zu gehen, und daſelbſt mit ihrer Invention beſſer anzukommen, man hat ihnen aber ihr Vorhaben, durch die Einſperrung, verwehret.

1710. Schläfer in Londen. Anno 1710. iſt aus Londen dieſe ſonderbahre Merckwürdigkeit berichtet worden, daß ſich allda in dem Bartholomäus-Spital ein Holländer, Namens Nicolaus Hart, befinde, welcher vom 16. Auguſti biß auf den 22. dito unaufhörlich geſchlaffen. Es wurde zugleich verſichert, daß dieſes alle Jahr, um dieſe Zeit, ſich mit ihm ordentlich zutrage, und ſolle die Urſach davon ſeyn, daß ſeine Mutter, als ſie angefangen mit ihm zur Geburt zu arbeiten, in einen fünfftägigen Schlaf gefallen, und als ſie erwachet, dieſen Sohn zur Welt gebohren habe, welcher nachgehends alle Jahr, um die angemerckte Zeit, und allbereit ſchon zum drey und zwantzigſtenmal, in einen ſo tieffen Schlaff fällt.

Erfindung Lederner Schiffe. Der Kayſerl. Obriſt-Lieutenant, Andreas von Becker, that den 12. Sept. 1710. zu Wien, in Gegenwart vieler Kayſerl. Miniſtres, die Probe mit denen von ihm erfundenen Ledernen Schiffen, und führte in der Mitte des Donau-Arms, über fünffe von dieſen Ledernen Schiffen, erſtlich eine halbe, und nachgehends eine dreyviertheils Carthaune, jede mit 8. Pferden beſpannet, nebſt denen darzu gehörigen Leuten, und brachte ſie hinüber und wieder herüber. Es ſind dieſelbigen alſo zugerichtet, daß ein jedes, mit ſeiner Zurüſtung, auf einem Wagen mit 4. Pferden über Land geführt werden

kan,

kan, und hat der Erfinder noch eine andere Art ſolcher Ledernen Schiffe, die von Maulthieren können getragen werden. 1710.

Dem König in Preuſſen præſentirte ein gemeiner Mann eine Mühle von gantz neuer Invention, die von Potsdam gen Berlin auf einem Karren geführt worden, in welcher man täglich einen halben Wiſpel Korn, ohne Wind und Waſſer, bloß durch die Treibung des Gewichts mahlen kunte. Wann der Erfinder dieſe Machine ins groſſe würde bringen können, hat ihm der König eine groſſe Gnade verheiſſen. Erfindung einer Gewicht-Mühle.

Der Præſident von Montpellier, le Bon, hat ein Mittel erfunden, die Spinnen-Weben gleich der Seide zu arbeiten, und Zeuge daraus zu würcken. Seine Erfindung hat er ſo hoch geachtet, daß er eine beſonders ſchöne Veſte davon verfertigen laſſen, die er dem König in Franckreich verehret, der König auch ein gar gnädiges Wohlgefallen darüber bezeigt haben ſolle. Dargegen hat ein Franzos von der Königl. Academie, mit Namen Reaumur, ſeine Betrachtungen ans Liecht geſtellet, und gezeiget, daß es unglaubliche Beſchwerlichkeiten verurſachen werde, eine ſo groſſe Menge Spinnen zu unterhalten, dieweil zu einem Pfunde ſolcher Seide 55296. der gröſten Spinnenweben erfordert würden. Spinnenweben-Veſte.

Zu Yſtadt in Schonen hat das Meer mitten im November einen ſonderbahren Fiſch ans Land geworffen, deſſen Länge zwiſchen Kopff und Schwantz 21. Ellen, der Kopff aber allein über 5. Ellen lang, und auf demſelben ein Gewächs wie 7. Thürne, die alle ſieben noch lebendig geweſen, der gantze übrige Fiſch aber war wie mit lauter erhobenen Cronen, auf deren jeden 2. natürliche Menſchen-Zähne mit einem Zünglein ſubtil gewachſen und gleichſam bepantzert; dergleichen Meerwunder ſonſt nie mag geſehen worden ſeyn. Meer-Wunder zu Yſtadt.

Bey Franckfurt in dem jenſeit Mayns zu Sachſenhauſen gelegenen Hauß des Teutſchen Ritter-Ordens, hat man im Februario bey dem vorſeyenden groſſen neuen Bau, in Durchgrabung und Niederreiſſung der alten Fundamente und Gebäue, in einer Säule gefunden, eine auf alte Manier formirte gläſerne Flaſche oder Gotroff mit Wein; ein Stück Geld etwan in Gröſſe eines 3. Batzen-Stücks, auf dem der Ritter St. Georg aber keine Jahrzahl gepregt; ein ſtück Band welches gantz verweſen und einer Spinnwebe gleichet, auſſer daß der darinn gewebte Goldfaden noch unverſehrt; und ein kleiner Pergamentener Zettul, aus welchem zu ſehen, daß dieſes alles Anno 1273. um die Zeit, als die allhier verſamlet geweſene Chur-Fürſten den Grafen von Habſpurg und hernach genañten Rudolphum I. zum Kayſer erwehlt, bey damaliger Legung des Fundaments hineingethan worden. Der Wein hat in dem engen Hals des wohlverwahrt geweſenen Glaſes etwan ein Zoll breit abgenommen, ſonſten aber eine ſchöne gelbe Farbe behalten, und iſt recht ſauber und hell, obſchon er 437. Jahr alt iſt.

1711. Groſſe Glocke in Wien.

In der Kayſerl. Reſidentz hat man aus denen Canonen, die An. 1683. denen Türcken bey dem Entſatz Wiens abgenommen worden, in dieſem Jahr eine Glocke gegoſſen, welche wohl die Groß-Mutter aller andern in der Welt abgeben wird. Dann ſie wiegt 354. Centner, hat im Umkreiß 31. Schuh und 2. Zoll, und der Klöppel darinnen wiegt 8. Centner.

Trauriger Fall zu Lion.

Zu Lion hat ſich den 11. October ein gar trauriger Fall zugetragen. Die Burgerſchafft pflegt alle Jahr, an dieſem Tag, nach St. Denis de Brun, eine halbe Meile von der Stadt, zu ſpatzieren, und allda, nach verrichteter Andacht, ſich mit einem Glaß Wein zu ergötzen. Vor dißmahl war die Zahl ſehr groß, und die Soldaten ſuchten bey dieſer Gelegenheit ein Tranck-Geld zu verdienen, lieſſen die Thore eine Stund eher als gewöhnlich ſchlieſſen, und ſich von denen zu ſpat kommenden, bey ihrer Einlaſſung durch die Thore, eine kleine Diſcretion reichen. Gegen die Nacht kam das gemeine Volck, ſo vom Geld entblöſſet war, allzuhäuffig an, und die Wacht ließ an der Brücke der Rhone den Schlagbaum herunter, ſelbiges deſto beſſer zu bändigen, und das Einlaß-Geld deſto gewiſſer zu erheben. Darauf kommt eine Caroſſe mit Stands-Perſonen, denen man den Schlag-Baum eröffnen muß, wobey das Volck ohne Entgeld einzudringen ſuchet, und eine ſolche Unordnung verurſacht, daß einer den andern über einen Hauffen ſtöſt, einer über den andern wegſteigt, mithin viele zertretten, gequetſcht, über die Brucke in den Fluß geſtürtzt, oder elendiglich erdruckt und erſtickt worden. Man hat auf der Brücke 218. Todte und 2. erſtickte Pferde des andern Tags gefunden, 134. ertrunckene hat man aus der Rhone gezogen, von denen bleßirten und gequetſchten ſind auch 200. geſtorben, und rechnet man alſo an Todten und beſchädigten 1000. Perſonen. Die Spitzbuben haben hierbey eine gute Meſſe gehabt, indem ſie augenblicklich die Todten und die Verwundeten geplündert, und man hat unter andern eine Weibs-Perſon todt angetroffen, deren ein Finger abgeſchnitten war, und dieſen Finger hat man in eines erſtickten Spitzbubens Schubſack gefunden.

1712. Brand in Moſcau.

In der Reſidentz Moſcau iſt den 13. May eine Feuers-Brunſt entſtanden, welche alle biß anhero daſelbſt geweſene bey Menſchen Gedencken ſehr weit übertrifft. Um Glocke 9. fienge es an vor dem Arbazkiſchen Thor zu brennen, nach dem Jungfer-Cloſter zu, und vermittelſt eines Sud-Weſt-Winds nahm die Glut dermaſſen überhand, daß kein löſchen noch einreiſſen helffen wollen. Das Feuer kam über die Mauren in Belvigorod, daurete den gantzen Tag fort, alſo daß allbereit Nachmittags der beſte Theil der Stadt vom bemeldten Kloſter an der Neglina hin, alle Gaſſen, die zum Schloß von Weſt und Nord zu gehen, item die Twersko-tiſtretinka auch alle Nebengaſſen in der Aſche lagen. Der Wind triebe die Flamme über die andre Seite der Stadt-Mauer fort, ſo daß auch die Vorſtädte ergriffen und der gantze Streiff gegen Archangel zu biß an den Marien-Buſch ver-

verzehret worden. Von dar lenckte ſich das Feuer an der Mauer herum, biß an die Metzniki-Pforte, und Tſchiſſe Prut. Um Mitternacht gieng ein Magazin von Pulver und Bomben in die Lufft, daß man gemeynt, Himmel und Erde falle über einen Hauffen, und darauf legte ſich endlich der fortreiſſende Brand. Man hat 20000. Häuſſer gezehlet, welche die Flamm aufgerieben; etliche tauſend Menſchen ſind in der Glut und im Rauch verdorben, an etlichen Orten ſind 10. 20. und mehr Leute beyſammen gelegen, einige mit abgebrandten Füſſen, andere mit aufgeſchwollenen Leibern, etlichen hiengen die Gedärme heraus, dieſe waren halb-gebraten, jene auf eine andere Weiß erbärmlich zugerichtet, viele haben Löcher in die Erde gegraben, ſich darein verborgen, und haben doch elendiglich erſticken und ſterben müſſen. 1711.

Blutiger Teich.

In Pommern ſolle ſich den 22. May eine ſonderbare Blut-Geſchicht begeben haben, welche alſo erzehlt worden: Ein Bauer iſt zu Abends bey einem kleinen Teich, ſo bey Spankau eine kleine Meil von Anclam liegt, vorbey gegangen, und hat aus demſelbigen trincken wollen, er hat aber wahrgenommen, daß das Waſſer blutroth ſeye, darfür er ſich dann entſetzt, das trincken unterlaſſen, und nur ſeinen Hut darein getaucht, welcher auch ſo gleich eine blutige Röthe bekommen. Als es der Bauer im Dorff angezeigt, haben ſich alle Leute hingemacht, dieſe ſeltſame Sache zu beſehen, und befunden, daß auf dem Teich eines Fingers dick geronnen Blut geſtanden. Des Morgens, als die Sonne darauf geſchienen, hat ſich die Röthe allgemach verzogen, und gegen Mittag iſt das Waſſer wieder hell geweſen; aber zu Abends hat ſich der Teich wiederum mit Blut überzogen, und ſich folgends wiederum mit der Sonnen Aufgang allmählig verlohren, welches den 24. und 25. dito ebenfals geſchehen iſt, alſo daß man in Anclam Flaſchen von dieſem blutfärbigen Waſſer getragen und es vielen verſtändigen Leuten gezeiget hat.

1713. Wunder-Cur einer tauben und unſinnigen Perſon.

Aus Franckreich hat man folgende ſeltſame Geſchicht berichtet: Unfern Nogent an der Seyne iſt eine 22. Jährige Weibs-Perſon taub und unſinnig geweſen, die man deßwegen genau verwahren müſſen. Nachdem ſie ſich aber ungefehr von ihren Aufſehern loß geriſſen, ſo iſt ſie in einen düſtern und von Wölffen unſichern Wald gelauffen, darinnen ſie 5. Tage lang ohne Nahrung und unverletzt ſich aufgehalten. Ob nun ſchon mittler weil ein unluſtiges, kaltes mit Hagel und Regen vermiſchtes Wetter eingefallen, ſo hat ſelbiges ihr doch auch nichts geſchadet, ſondern ſie iſt am ſechſten Tag, nach ihrem Entlauffen, von den Jägern im Wald angetroffen worden, welche ſie unbeſchädigt und zugleich von ihrer Taubheit und Unſinnigkeit befreyet, zu vieler Menſchen Verwunderung nach Hauß gebracht.

Des IV. Theils
III. Periodus, oder Zeit-Begriff/
In ſich haltend die Geſchichten / welche ſich unter der allerglorwürdigſten Regierung Käyſers Caroli VI. von An. 1714. biß 1718. zugetragen haben.

Das I. Capitel.
Von denen Teutſchen Geſchichten.
Carolus VI.

1714. DEr geſchloſſene Raſtadt-Badeniſche Friede brachte zwar dem ermüdeten teutſchen Reich in ſo weit einen äuſſerlichen Ruheſtand zuwegen, daß es ſich der überaus koſtbaren Krieges-Laſt entſchütten und der Sorge überhoben ſeyn kunte, ob würden die weitere Verheerungen und Auszehrungen der beſten Provintzen vollends demſelben das Hertz-Geblüt abzapffen; jedoch der übrige Nutzen, den man nach einem ſo langwierigen Krieg davon zu genieſſen hatte, war überaus gering, und eine und andere mächtige Reichs-Stände hielten ſich bemüßigt zu ſeyn, zur Erhaltung und Verwahrung ihrer Gerechtſamen, wider denſelbigen öffentlich auf dem Reichs-Convent zu proteſtiren. Dann weil Chur-Bayern, Krafft dieſes Friedens-Schluſſes, zu allen ſeinen Ländern, Würden, Sitz und Rechten wieder gelangen ſolte, ſo muſten zuvörderſt diejenigen Land und Herꝛſchafften, die man laut dieſes IV. Theils II. Periodis I. Cap. hier und dar zur Indemniſation und Vergeltung weggenommen hatte, alleſamt wiederum zuruck kommen, und das Chur-Fürſtenthum allerdings in den Stand, wie es vor dem Anfang des Spaniſchen Succeſſions-Krieges geweſen, geſetzet werden. Dahero fiel es dem Chur-Pfältziſchen Hauſe ſehr empfindlich, daß es aus dem Range und von dem Ertz-Truchſeß-Amt im Chur-Fürſtl. Collegio wieder abgehen, ingleichem die Ober-Pfaltz und die Grafſchafft Chamb, ſamt noch andern Böhmiſchen Lehen, wieder fahren laſſen ſolte, ehe der Käyſer noch ein vergnügliches Æquivalent darfür ausgefun-

Chur-Pfältziſ. und Chur-Braunſchweigiſche Pro-

gefunden; um welcher Urſache willen hoͤchſt-gedachtes Chur-Pfaltz, wie auch Pfaltz-Sultzbach, als naͤchſter Agnat, und die Cron Schweden, wegen Pfaltz-Zweybruͤcken, eine feyerliche Proteſtation darwider gethan. Und weil ſolchergeſtalt, da das Ertz-Truchſeſſen-Amt dem Chur-Fuͤrſten in Bayern wieder zukommen muſte, der Chur-Fuͤrſt in der Pfaltz das Ertz-Schatzmeiſter-Amt aufs neue zu haben verlangte, ſolches aber dem Chur-Fuͤrſten von Braunſchweig und Luͤneburg von dem Kayſer und dem Reich aufgetragen war, ſo gedachte ſich dieſer auch deſſelbigen nicht ſo ſchlechter Dings hin zu begeben, ſondern erwartete vorhero eine ihm und ſeinem hohen Hauß anſtaͤndige Ausfindung eines neuen Ertz-Amtes, und proteſtirte alſo auf dem Reichs-Convent ebenfalls auf das bindigſte und kraͤfftigſte. Woraus dann, von wegen dieſer Sache, vieljaͤhrige Streitigkeiten entſtanden ſind, die bißhero noch nicht, zu aller hohen Intereſſenten genugſamer Befriedigung, haben beygelegt werden koͤnnen. 1714. testationes wider den Badeniſchen Frieden.

Unterdeſſen ſandte der Kaͤyſer die zu Raſtadt und Baden abgehandelte Friedens-Puncten an das Cammer-Gericht zu Wetzlar, ſolche ins kuͤnfftig als Legem pragmaticam Imperii anzunehmen, und fuͤrohin in denen zu verabfaſſenden Urtheilen gehoͤrig darauf zu reflectiren. Weil aber ſolchergeſtalt die mehr als zu bekannte Clauſula art. 4. Pac. Ryſvvick. pro norma judicandi angenommen werden ſolte, die doch den geſammten proteſtierenden Reichs-Staͤnden je und allezeit beſchwerlich gefallen, und deren Abthuung ſie ſo offt und eifrig geſucht hatten; ſo lieſſen ſie derohalben eine unterthaͤnigſte Remonſtration an Se. Kaͤyſerl. Majeſt. gelangen, und fiengen von neuem an, auf die Abolition derſelben ihnen nachtheiligen Clauſul zu dringen, worzu aber die Catholiſchen Reichs-Staͤnde je mehr und mehr ſchlechten Luſt bezeigten, zumal ihnen der neu-geſchloſſene Friede, worinnen der Ryswickiſche zum Grund gelegt worden, ein neues Recht zu deren Behauptung an die Hand zu geben ſchiene. Raſtadt-Badeniſcher Friede wird zu Wetzlar als Sanctio pragmatica eingefuͤhrt.

Wie nun dieſe und noch andere Puncten dem Reichs-Convent, welches, nach aufgehoͤrter Peſt, von Augſpurg wieder nach Regenſpurg gegangen, genug zu ſchaffen gaben; alſo hatte der Kaͤyſer hierbey mehr als zu viel Gelegenheit, ſeine allerhoͤchſte Auctoritaͤt und Welt-bekannte Gemuͤths-Billigkeit zu erweiſen, damit jedem Stand des Reichs eine unpartheyiſche Gerechtigkeit ertheilet und keiner vor dem andern beſchwehret wuͤrde. Es conferirte dieſer Monarch, das, durch des letzten Grafen von Limburg Abſterben, ledig-ſtehende Erb-Unter-Schencken-Amt dem Grafen von Althan, mit dem Prædicat, welches die ausgeſtorbene Familie gefuͤhret: Des H. R. Reichs Semper-frey. Seinen Eifer fuͤr die Gottesfurcht zu bezeugen, muſte auf oͤffentlichen Kantzeln ein Befehl verkuͤndigt werden, daß, wer kuͤnfftighin unter den Predigten, Hoch-Aemtern und Meſſen, Litaneyen, und andern zum GOttes-Dienſt gehoͤrigen Handlungen, hin und wider ſpatzieren, Graf von Althan wird des R. Reichs Erb-Unter-Schenck. Der Kayſer verbietet die

 Kreiſſe

1714. Kreiſſe ſchlieſſen, laut ſchwätzen und Welt-Händel abreden, auch mit Weibs-Perſonen Geſchwätz und Schertz treiben, und die darob gethane Abmahnung der Geiſtlichkeit verachten würde, von denen deßwegen in Käyſerl. Livrée beſtellten Perſonen, als ein Ubertretter der geiſt- und weltlichen Geſetze, aus der Kirchen geführet, und der weltlichen Obrigkeit zur öffentlichen Beſtraffung übergeben werden ſolte. Zur Erleichterung aber der Oeſterreichiſchen Lande, und nachdem man befunden, daß durch die ehmalige Adminiſtration der Einkünffte, die Käyſerl. Kammer auf verſchiedene Wege, 2. biß 3. Millionen jährlicher Einkünfften einzubüſſen und zuzuſetzen gehabt, lieſſe Se. Käyſerl. Majeſt. eine Banco durch alle dero Erb-Länder aufrichten, alſo, daß ſo wol der Adel, als alle Hof- und Civil-Bedienten, diejenigen allein ausgenommen, welche Livrée tragen, alle Jahr eine gewiſſe Summ von dero Beſoldung, nach denen darob verfaſten Claſſen, einlegen muſten, und wurde der Fürſt Leopold Donatus Trautſon darüber zum Præſidenten verordnet, und, unangeſehen der groſſen Schwehrigkeiten, ſo man deßwegen, abſonderlich auf Seiten der Juden, gemacht, würcklich dieſe heilſame Verfaſſung eingeführet.

öffentliche Aergernissen in den Kirchen.

Der Kayser richtet eine Banco zu Wien auf

Unter denen hohen Todes-Fällen, ſo ſich in dieſem Jahr ereignet, ſind vor andern diejenigen am denckwürdigſten, welche ſich in dem Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſe zugetragen. Dann den 27. Martii geſegnete zu Saltzdalen dieſe Welt Anton Ulrich, Hertzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, der regierenden Römiſchen Käyſerin Herr Groß-Vatter, einer der gelehrteſten Fürſten in Teutſchland, welcher ſich ſo gar mit Schrifften einen unſterblichen Ruhm erworben, und An. 1710. von der Evangeliſchen Religion ſich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche begeben, deme zu Ehren nicht allein der Kayſer zu Wien bey den Auguſtinern ein prächtiges Caſtrum Doloris aufrichten laſſen, ſondern zu welches Andencken Pabſt Clemens XI. in dem geheimen Conſiſtorio der Cardinäle, eine zierliche Lateiniſche Rede gehalten hat, welche Ehre ſonſt nur gecrönten Häuptern widerfähret. Und den 7. Juny wurde durch einen Schlag-Fluß plötzlich abgefordert die verwittibte Chur-Fürſtin zu Braunſchweig-Lüneburg, Sophia, die An. 1701. Krafft einer Parlaments-Acte, zur nächſten Erbin der Groß-Britanniſchen Reiche, mit ihren proteſtantiſchen Nachkommen, erkläret ward, und alſo mit ihrem Hintritt ihrem erſtgebohrnen Printzen, dem regierenden Chur-Fürſten Georg Ludwig, den Weg öffnete, daß er bald darauf, nach dem Tod der Königin Anna, den Groß-Britanniſchen Thron beſteigen kunte.

Anton Ulrich, Hertzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, stirbt.

Der Chur-Fürstin Sophia von Hannover Tod

1715. Inzwiſchen lieſſe es mit der Adminiſtration der Chur-Cölniſchen und Chur-Bayriſchen Länder nach und nach zum Ende, und ſo wol der Stadt-Magiſtrat aller Orten, als andere zur Regierung gehörige Bedienten, wurden der auf ſich gehabten Kayſerl. Pflichten entlaſſen, und in ihrer eigenen Chur-Fürſten Eid wieder aufgenommen, die Beſatzungen abgeführt, und

alle Städte und Veſtungen gäntzlich geraumet und übergeben. Der Chur-fürſt von Cölln reiſte allbereit den 7. Januarii von Paris ab, woſelbſt er ſich bißhero aufgehalten hatte, langte den 16. dito in der Abtey St. Egidien bey Lüttich an, und hielte daſelbſt ſeinen öffentlichen Einzug. Von dar erhub er ſich nach Bonn, ſeiner ordentlichen Reſidentz, obſchon annoch Holländiſche Beſatzung darinnen lag, welche nicht eher abzuziehen gedachte, biß dieſe Veſtung, woraus denen Holländern, wann ſie in feindlichen Händen iſt, viel Dampffs angethan werden kan, ihrer Beveſtigungs-Wercke wäre beraubet worden, worzu aber der Churfürſt ſeine Einwilligung zu geben weigerte. Es verſpahrte der Churfürſt damals ſein Vorhaben, die Holländer aus Bonn zu bringen, biß auf eine andere und bequemere Gelegenheit, hielte den 25. Febr. ſeinen Einzug, ſtiege an der groſſen Stiffts-Kirche, das Münſter genannt, aus, empfienge allda von dem Probſt und Dechant das Weyhwaſſer, und ſtimmte perſönlich das Te Deum Laudamus an. Als man zu Nachts alle Häuſer illuminirte, und aus den Brünnen rothen und weiſſen Wein ſpringen lieſſe, auch die gantze Stadt voller Jauchzen und Jubel war, machte ſich offt höchſt-erwehnter Churfürſt das Vergnügen, die Freuden-Bezeugungen, welche ſeiner Ruckkunfft halber angeſtellt worden, ſelbſten mit anzuſehen, fuhre in einer mit 2. Pferden beſpannten Carolle durch die Straſſen, und lieſſe Gedächtniß-Müntzen auswerffen, auf deren einer Seite ſein Bildniß, auf der andern Seite aber ein gecrönter Löwe, mit den Worten: Subditis Clemens, zu ſehen geweſen. Sich, wegen der nachbarlichen Streitigkeiten mit Chur-Pfaltz, in Anſehung der Jülichiſchen und Bergiſchen Länder, in Richtigkeit zu ſetzen, waren zwar die Chur-Töllniſchen und Chur-Pfältziſchen Deputierten bißhero in der Reichs-Stadt Cölln beyſammen geweſen, hatten aber in ihren Conferentzen nichts fruchtbarliches auszurichten vermocht; dahero dann beyde Churfürſten in höchſter Perſon eine mündliche Zuſammenkunfft zu Dörmagen beliebten, ſich daſelbſt etliche Stunden mit einander ins geheim beredeten und höchſt vergnügt von einander ſchieden.

1715. Chur-Cölns Zuruck-kunfft.

Der Churfürſt von Cölln unterredet ſich mit Chur-Pfaltz.

Als nun Chur-Pfaltz vom Kayſer das Verſprechen erhalten, daß er das Hertzogthum Limburg in den Niederlanden und einen gewiſſen Theil von den Einkünfften des Hertzogthums Luxembourg auf Lebenslang zu genieſſen haben ſolte, wann er die Ober-Pfaltz wieder an Chur-Bayern übergeben würde, ſo willigte höchſt-gedachter Churfürſt ein, und wurden dardurch vollends die Schwehrigkeiten gehoben, welche Chur-Bayern biß anhero von der Ruckkunfft in ſein Churfürſtenthum abgehalten hatten, als welches er völlig in dem Stand, worinnen er es bey ſeinem Abzug gelaſſen, wieder zu beziehen geſonnen war. Durch gantz Ober- und Nieder-Bayern wurde deßhalben das Reſtitutions-Feſt den 18. und 19. Febr. gefeyret. Die Printzen des Churfürſten, welche von An. 1712. an zu Grätz in Steyer-

marck

1715. marck ſich aufgehalten, und unter der Aufſicht des ihnen vom Kayſer zugegebenen Hofmeiſters, Grafens von Thierheim, an Unterhalt und Auferziehung, alles was ihrem hohen Rang und Stand gemäß war, genoſſen hatten, kunten ſich darob am erſten erfreuen, dann ſie erlangten hiemit nicht nur ihre vollkommene Freyheit, ſondern der Kayſer beehrte den Chur-Printzen, Carl Albrecht, mit einem eigenen Hand-Schreiben, und lieſſe ihm daſſelbige vor ſeiner Ruckreiſe durch den Grafen von Harrach, nebſt einem koſtbaren Toiſon, nach Grätz überbringen, auch muſte ſie der Freyherr von Beſchowitz nach ihren Landen begleiten; worgegen der Chur-Bayeriſche Miniſter, Freyherr von Mahlknecht, die geziemende Danckſagung gegen Se. Kayſerl. Majeſt. ablegen, und der Graf von Senßheim, als Chur-Bayriſcher Abgeſandter, die Lehen-Empfängniß ſollicitiren muſte. Die Churfürſtin, welche innerhalb 10. Jahren weder ihren Gemahl noch ihre Printzen geſehen, und ſich zu Venedig aufgehalten hatte, begabe ſich den 21. Martii auf die Heraus-Reiſe. Der Churfürſt, ſo den Graf Arco mit allen in Franckreich geſtandenen Bayeriſchen Trouppen voraus geſchickt, brach aus Franckreich den 23. Martii auf, und endlich kamen dieſe höchſte Perſonen den 8. April, auf dem am Lech gelegenen Churfürſtl. Luſt-Schloß Lichtemberg, mit unbeſchreiblicher Vergnügung zuſammen, und langten den 10. April zu Nachts um 11. Uhr, damit alle Solennitäten und Unkoſten unterlaſſen würden, in München an.

Chur-Printz aus Bayern bekommt das güldene Vließ.

Chur-Bayerns Ruckkunfft.

Das Vergnügen war in gantz Bayern ungemein groß, daß es ſeinen Churfürſten, mit allen ſeinen Printzen, wieder geſund bey ſich ſahe, von deſſen klugen Anſtalten das geſammte Land ſeinen vorigen Flor und Wohlſtand gar bald wieder zu erlangen verhoffte. Am Hof in München aber ſelbſten verurſachte es eine beſondere Freude, als der Churfürſt von Cölln im Monat Sept. allda mit einem anſehnlichen Gefolg anlangte, und ſeinem Herrn Bruder die Viſite gab; den man mit allen nur erſinnlichen Ehren-Bezeugungen zu bewirthen ſich angelegen ſeyn lieſſe, auch auſſerordentliche Luſtbarkeiten darüber anſtellte, weil das gantze Chur-Hauß, mit welchem es, vor dem Frieden, ſo trüb ausgeſehen, nunmehro in allen ſeinen Würden und Vor-Rechten wieder eingeſetzet, ſich beyſammen befande, doch war dieſes wohl, vor allen andern Solennitäten, das vornehmſte und merckwürdigſte, daß der Churfürſt in Cölln, am Michaelis-Feſt, in der Jeſuiter-Kirche ſelbſt die Cantzel beſchritte, und an das mit Hauffen herzugeeilte Volck, wobey ſich der Churfürſt ſamt der jungen Herrſchafft und dem Hof-Staat, zugleich eingefunden, eine öffentliche Predigt hielte. Dann das iſt, nach der Beſchaffenheit der heutigen Zeiten, zumal in Teutſchland, allwo die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe zugleich groſſe Chur- oder Reichs-Fürſten ſind, allerdings etwas ungewöhnliches, und von vielen Jahren her etwas unerhörtes; auſſer daß eben in dieſem Jahr den 15. Septembr. der regierende Biſchoff

Chur-Cölln beſucht Chur-Bayern,

predigt perſönlich in München.

zu

zu Würtzburg und Hertzog in Francken, Johann Philipp, gebohrner Herr zu Greiffenklau, das GOtts-Haus des Ritter-Stiffts St. Nicolai und St. Benedicti zu Lomburg, eine Stund von der Reichs-Stadt Hall in Schwaben gelegen, mit einer gleichfals gehaltenen öffentlichen Predigt eingeweihet, und dieſe ſo gar dem Druck überlaſſen hat. 1715.

Daß unter dieſer ſo koſtbaren Beſuchung etwas heimliches verborgen ſtecke, kunte man zwar ſich gar bald einbilden, es traffen aber die darob geführte Muthmaſſungen und Ausſtreuungen nicht zu, biß die Zeit entdeckte, daß höchſt-gedachter Churfürſt zu Cölln die Holländiſche Garniſon aus ſeiner Reſidentz Bonn delogiren zu laſſen und die Beveſtigungs-Wercke daran unverſehrt zu erhalten geſonnen ſeye, auch zu dieſes Vorhabens beſſerer Ausführung, die Reiſe nach München unternommen habe. Im Utrechtiſchen Frantzöſiſch-Holländiſchen Friedens-Schluß war nemlich bedungen, daß die Holländer, zu ihrer mehrern Sicherheit, Lüttig und Huy mit Beſatzungen belegen, die Fortification von Bonn aber geſchleiffet werden ſolte, und auf diß letztere drungen die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden nicht nur ſehr eiferig, ſondern zweifelten auch an deſſen Erfolg nicht, weil ſie den Ort mit einer feinen Garniſon verſehen hatten. Jedoch, da der Raſtadt-Badeniſche Friede den Churfürſten zu Cölln in alle ſeine Länder und Rechte wieder eingeſetzet, ſo danckte es dieſen ein hartes zu ſeyn, daß er einen ſo wichtigen Platz aller ſeiner Stärcke ſolte beraubet ſehen, und zugleich einen Zuſchauer darvon abgeben. Mit offenbarer Gewalt ſeine eigene Truppen hinein zu bringen, war nicht thunlich, und hätte ein neues Kriegs-Feuer dardurch können angezündet werden; darum muſte man auf eine Kriegs-Liſt dencken, und die beſchwerliche Holländiſche Beſatzung mit Manier fortſchaffen. Zu dem Ende fertigte Chur-Cölln den Graf Arco, mit geheimen Commiſſionen, von München nach Bonn ab, nach deſſen Ankunfft zur Uberrumplung der Veſtung, und zur Austreibung der Holländer, die Anſtalten vorgekehrt wurden, und zwar in ſolcher Stille, daß dieſen die geringſte Vermuthung nicht zu Sinn kam. Am 16. November brach es mit der Abſicht loß, und am frühen Morgen, bey Eröffnung der Thore, lieſſe der Chur-Cölniſche General-Major von Clees das eine Zeitlang vor der Veſtung gelegene Churfürſtl. Leib-Regiment an 3. Orten zugleich anmarſchiren, der Wachten ſich bemächtigen, Poſto faſſen, auch alle Ecken der Stadt durch Soldaten, welche die Bajonetten auf ihre Flinten geſtecket, beſetzen, da immittelſt die Churfürſtl. Trabanten, anſtatt der Hellebarden, mit geladenem Gewehr, die noch übrigen Holländiſchen Schildwachten auf allen Stellen entwaffneten. In des Holländiſchen Commendanten, Burmannia, Quartier, drunge man ſo gleich ein, und wurden ihm die Stadt-Schlüſſel mit Gewalt abgenommen; und als dieſes einen grauſamen Tumult verurſachte, die Burgerſchafft aber, zu Gunſten

Delogirt die Holländer aus Boñ.

1715. ſten ihres Churfürſtens, die Trummel rührte, und ins Gewehr kam, zoge das Chur-Cöllniſche Regiment des Grafen von Arco zu Pferd, unter Trompeten- und Paucken-Schall, vollends in die Stadt, poſtirte ſich an das Rath-Haus, und machte ſich von den Magazinen und dem Geſchütz Meiſter. Damit war der Commendant mit ſeiner Beſatzung übermannet, und in die höchſte Beſtürtzung geſetzt, alſo daß er, bey dieſem unverſehenen Zufall, ſich zu nichts entſchlieſſen noch eine genugſame Antwort ertheilen kunte, als ihm der Cölllniſche Ober-Cantzler, Freyherr von Karrig, die Churfürſtl. ausdruckliche Ordre angezeigt, wie daß der Churfürſt abſolute den Abzug der Holländiſchen Garniſon verlange. Die General-Staaten empfunden dieſen Streich ſehr hoch, führten bey dem Kayſer, bey dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag, bey Franckreich, und bey andern Höfen, ſtarcke Klagen, und beſtunden darauf, daß ſie berechtigt wären, Krafft des Utrechtiſchen Friedens, ſo lang in Bonn Beſatzung zu halten, biß die Fortification geſchleifft, und der Ort auſſer Wehr-Stand geſetzt ſeyn würde; ſie befohlen auch ihren Commendanten, ſo lang es möglich wäre, mit ſeiner Garniſon darinnen zu verbleiben, und verſtärckten die Mannſchafft in der Citadell zu Lüttig, damit ihnen hier nicht ein gleicher Poſſen geſpielt werden möchte. Dargegen beantwortete Chur-Cölln in einem öffentlichen Manifeſt der Holländer angeführte Urſachen, und behauptete, daß er, vermöge des Badeniſchen Friedens, und des zu Regenſpurg darob verfaßten Reichs-Schluſſes, nach ſeiner Ankunfft, in Friedens-Zeiten, keine Garniſon in ſeiner Reſidentz dulden dörffte, und die Holländer müſten noch darzu das Fort auf dem Peters-Berge vor Maſtricht, weil ſelbiges auf dem Lüttichiſchen Boden ſtünde, und ohne des Stiffts Einwilligung gebauet worden, der Erden gleich machen. Biß auf den 11. December blieben die Holländiſche Truppen annoch zu Bonn in Baraquen liegend, da ſie endlich, wann ſie nicht einer neuen Gewalt erwarten wolten, ſich genöthigt befanden, zu Schiff zu ſteigen; indem noch ſelbigen Abends der Churfürſt in Bonn ſelbſt anlangte. Sie hatten zwar Luſt, in ihrer Abfahrt auf dem Rhein, die kleine Chur-Cöllniſche Stadt Neuß in Beſitz zu nehmen, und darinnen ſo lange zu verharren, biß man eine genugſame Satisfaction bekäme, weil aber die Burger der Stadt ihre Pforten geſchloſſen hielten, ſo wolten ſie zu einer würcklichen offenbahren Feindſeligkeit nicht ſchreiten, ſondern giengen wieder zu Schiffe gen Venlo. Unterdeſſen muſte der Chur-Cöllniſche Reſident im Haag, innerhalb 24. Stunden aus dem Haag, und, binnen doppelt ſo vieler Zeit, aus dem gantzen Holländiſchen Gebiet weichen; welches der Holländiſche Reſident bey Chur-Cölln, auf gleiche Weiſe, thun muſte. Wie nun ſolcher Geſtalt die Sache zu einer gefährlichen Weiterung ſich anlieſſe, ſo erklärte ſich der Churfürſt zu Cölln, wie er jedoch mit des Kayſers und des Reichs Gutheiſſen geſchehen laſſen wolle, daß die im letztern Krieg zu Lüttich

und

und Huy gebaute neue Fortificationes, zu Bonn aber die Auſſenwercke, geſchleifft werden möchten, und das Fort auf dem Peters-Berg vor Maſtricht ſolte, mit Einwilligung der Land-Stände, denen Holländern als ein Lehen übertragen werden. Hiermit glaubte man, es könnten ſich die Holländer deſto eher befriedigen laſſen, weil ſie dardurch die Sicherheit der Haupt-Veſtung Maſtricht erhielten. Dann obſchon dieſe Veſtung von vortreflicher Fortification iſt, ſo hatte ſie doch den Mangel, daß ihr einige Berge etwas zu nahe liegen, von welchen ſie bombardirt werden kunte. Sie haben alſo auf dem mehrerwehnten Peters-Berg, der etwann einen Canon-Schuß weit von der Veſtung entfernet, und Lüttigiſcher Herrſchafft iſt, ein ſtarckes Fort angelegt, und vollends Maſtricht gantz unüberwindlich gemacht, welches Chur-Cölln, als Biſchoff von Lüttig, geſchleifft wiſſen wollen. 1719.

Es fehlte demnach an völliger Reſtitution beyder Churfürſten nichts, als die ſolenne Lehen-Empfängniß an dem Kayſerl. Hof, welche aber, von wegen der von den Frantzoſen verweigerten, Zuruckgebung des Ober-Amts Germersheim an Chur-Pfaltz, in das Stecken geriethe. Germersheim nemlich, mit einem darzu gehörigen feinen Diſtrict, iſt dem Churfürſten in der Pfaltz, von undencklichen Jahren her, zuſtändig, und er davon, biß auf den An. 1688. entſtandenen Frantzöſiſchen Krieg, in ruhigem Beſitz geweſen. Damals aber, da das meiſte in der Pfaltz von den Frantzoſen erobert wurde, muſte auch dieſer Ort ſich nicht allein ihnen unterwerffen, ſondern ſie gedachten ihn auch, als einen der Hertzogin von Orleans zugefallenen Erbtheil, zu behaupten, zumal er ſo bequem gelegen, daß man eine wichtige Veſtung daraus machen kan. Sie tilgten zur ſelbigen Zeit die Proteſtirende Religion mit Gewaltthätigkeit aus, und führten die Catholiſche dargegen ein, welches nach der Hand groſſe Zwiſtigkeiten verurſachet. Dann im Ryswickiſchen Frieden 1697. wurde zwar Germersheim, mit ſeinen Pertinentien, wieder an Chur-Pfaltz abgetretten, jedoch den Proteſtirenden Religions-Verwandten wurde, von denen Catholiſchen Inſpectoribus, noch immerzu die öffentliche Ubung ihres Gottes-Dienſtes verweigert, biß An. 1705. durch des Königs in Preuſſen Vermittelung, Chur-Pfaltz ſich erklärte, daß forthin alle drey Religionen allda geduldet werden ſolten. In dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg kam mehrbeſagtes Germersheim wieder in der Frantzoſen Gewalt, welches aber durch den Raſtadt-Badeniſchen Frieden aufs neue an Chur-Pfaltz zuruck fallen ſolte. Und darwider ſpreitzten ſich jetzt die Frantzoſen, unter dem Vorwand, daß das Städtlein Germersheim eine Dependentz von Landau ſeye, und ihnen alſo verbleiben müſſe, ſandten auch Ingenieurs dahin, den Platz zu beveſtigen. Gleichwie nun Chur-Pfaltz ſolcher Geſtalt eines ſeiner beſten und einträglichſten Ober-Aemter beraubt worden wäre, alſo ſtellte es dem Kayſer umſtändlich für, daß Germersheim, mit denen darzu gehörigen Dörffern und Herrſchafften, jedes mal der

Streit wegen Germersheim, mit den Frantzoſen.

1715. Pfaltz zuſtändig geweſen, und zu befahren ſeye, daß Franckreich, durch die würcklich dahin geſandte Ingenieurs, zum groſſen Nachtheil des Teutſchen Reichs, eine ſtarcke Veſtung daraus anbauen laſſen wolte, und fals es in dem Beſitz verbleiben ſolte, alle andere zu dieſem Ober-Amt geſchlagene Dörffer, unter eben dem Vorwand, daß es unlaugbare Dependentien von Germersheim ſeyen, mit der Zeit an ſich ziehen, mithin dem Chur-Fürſtenthum einen mercklichen Schaden zufügen würde. Welche wohl-gegründete Vorſtellung dann den Kayſer bewoge, dem zu Wien dazumal anweſenden Frantzöſiſchen Abgeſandten, Comte de Luc, zu bedeuten, daß, ſo lang Franckreich ſich weigern würde, nach dem deutlichen Innhalt des neulichen Friedens, Germersheim zu reſtituiren, er die Lehen an die in integrum reſtituirte Churfürſten zu Cölln und Bayern nicht ertheilen könnte. Auf welchem billichen Anfordern der Kayſer noch eifriger beſtunde, als die verwittibte Marggräfin von Baden-Baden gleichfals klagend einkame, daß Franckreich durch deſſen Intendanten, in dem Städtlein und Amt Beinheim, bey Soltz gelegen, unter dem Vorwand, der Souverainität einen beſchwehrlichen Land- und Waſſer-Zoll auf dem Rhein-Strohm, zum Nachtheil der gantzen Nachbarſchafft, auf einem dem Marggräflichen Hauß Baden mit aller Lands-Fürſtl. Hoheit und Herrlichkeit zuſtehendem Grund und Boden, angeleget und würcklich erpreſſet, auch allda ein Poſt-Regale und andere Freyheiten neuerlich ertheilet, und ferners die Unterthanen verleitet habe, daß ſie den Fürſtlichen Reſpect und Gehorſam auf die Seite geſetzet.

Churfürſt in Trier gebt nach Wien.

Im Anfang dieſes Jahrs kamen die drey älteſten Hertzogen von Lothringen, nemlich der regierende Hertzog, Leopold Joſeph, der Churfürſt zu Trier, Carl Joſeph Ignatius, und der Abt zu Stablo, Franciſcus Joſeph Antonius, zu Nanci zuſammen, für ihres Hauſes Wohlfahrt zu ſorgen, und, als nahe Agnaten des Ertz-Hauſes Oeſterreich, auch auf die künfftige Fälle ein wachſames Aug zu wenden. Von dannen fande ſich der Churfürſt in Trier im Monat Junio perſönlich in Wien ein, für Lothringen ein Æquivalent, wegen des an Savoyen überlaſſenen Montferrats, auszuwürcken, und eine Joſephiniſche Kayſerl. Printzeßin für den Abt zu Stablo, der den geiſtlichen Stand niederzulegen gedachte, zu werben. Allein, da man kaum wegen der vorhabenden Heyrath mit Ernſt berathſchlagte, muſte der Abbt zu Stablo und Printz von Lothringen den 27. July zu Luneville an den Kinder-Blatern ſeinen Geiſt aufgeben; und der Churfürſt in Trier, der mit allen Ehr- und Liebes-Bezeugungen vom Kayſer unterhalten, und dem zugleich, von wegen der nahen Anverwandtſchafft, Hoffnung gemacht wurde, daß man des Lothringiſchen Hauſes Recht und Beſtes jedesmals beſorgen wolte, folgte jenem den 4. December, an denen den groſſen Fürſten vielfältigen fatalen Kinder-Pocken, in die Ewigkeit nach, im 35. Jahr ſeines Alters.

Stirbt daſelbſt.

Er war 1680. gebohren, und da er ſich dem geiſtlichen Stand gewidmet,

wurde

wurde er ſchon An. 1693. Groß-Prior von Caſtilien, und das folgende Jahr darauf zum Domherrn in Cölln und Trient deſignirt. An. 1695. erhielte er das Biſtum Olmütz in Mähren, und 1698. das Biſtum Oßnabrügg in Weſtphalen. An. 1710. ward er zum Coadjutor im Ertz-Biſtum Trier, jedoch mit Abtrettung des Biſtums Olmütz, ernennet, und den 6. Jenner 1711. erlangte er die Churfürſtliche und Ertz-Biſchöfliche Würde in Trier, hatte auch Hoffnung, durch Vermittlung des Kayſerl. und Chur-Pfältziſchen Hofes, die Coadjutorie in den wichtigen Biſtümern Münſter und Paderborn zu erlangen. Welche Würden und weitere Concepten alle durch den frühzeitig-erfolgten Todes-Fall unterbrochen und ſein erblaßter Leichnam in der Kayſerl. Grufft, jedoch ohne allen Pracht, beygeſetzet, ihme aber zu Ehren ein prächtiges Caſtrum Doloris aufgerichtet worden. 1715.

Exequien für den König in Franckreich.

Eben dergleichen Ehre, durch ein vortrefliches Caſtrum Doloris, und durch ſolenne Exequien, lieſſe der Kayſer dem verſtorbenen König in Franckreich, Ludwig XIV. erweiſen, als ihm deſſen tödlicher Hintritt, durch den Frantzöſiſchen auſſerordentlichen Ambaſſadeur, Grafen de Luc, gehörig hinterbracht wurde. Es war gedachter Ambaſſadeur ein augenſcheinlicher Zeuge, daß nicht allein der gantze Kayſerl. Hof in der tiefſſten Trauer dieſen Solennitäten beygewohnet, ſondern daß das Ertz-Haus Oeſterreich wiſſe, ſeine Hochachtung, im Tod noch, einem ſolchen König zu erweiſen, von welchem es, in ſeinem Leben, die gröſte Unbillichkeiten erlitten, und um die Succeſſion in der Spaniſchen Monarchie gebracht worden iſt. Unter andern wichtigen Verrichtungen ſolte zwar, durch den Frantzöſiſchen Geſandten, bey dem Kayſerl. Hof ein Mittel ausgefunden werden, daß man den Duc d'Anjou, der unter dem Namen Philipps V. den Spaniſchen Thron beſitzt, für einen rechtmäßigen König erkennen, und die Freundſchaft, zwiſchen Oeſterreich und Spanien, wieder herſtellen möge; allein da man allerhand Bedingniſſe, auf Frantzöſiſcher Seite, vorſchluge, in welche der Kayſer nimmermehr willigen kunte, auch die neuen und groſſen Kriegs-Zurüſtungen, die der Duc d'Anjou machte, gewiſſe Vorboten eines neuen bald folgenden Krieges waren, ſo lieſſe alles unfruchtbarlich ab, und es kunte mehr-erwehnter Comte de Luc, unerachtet ſeiner unermüdeten und ſüſſen Vorſtellungen, nichts gedeyliches ausrichten. Als, um ſelbige Zeit, die Schwangerſchafft der regierenden Kayſerin, Eliſabetha Chriſtina, öffentlich kund gemacht, und nicht nur in den Kayſerlichen Erb-Landen, ſondern im gantzen Reich, Gebete und Andachten angeſtellet, auch der Kayſer ſelbſt darüber complimentirt und ihm eine männliche Nachkommenſchafft angewünſcht worden, lieſſe der Frantzöſiſche Ambaſſadeur in ſeine Gratulation die Worte einflieſſen: Er wünſche, daß dem Kayſer eine Ertz-Hertzogin möge gebohren werden, die man künfftig an den jungen König in Franckreich vermählen könne. Wobey leicht zu erachten iſt, was Ihro Majeſt.

1715. der Kayſer, und alle für das Ertz-Haus wohlgeſinnte Patrioten, für Gedancken, über dieſen Wunſch, werden geführt haben.

Eine neue Probe der Kayſerlichen Gottesfurcht iſt, daß der Kayſer, wegen der in vorigen Jahren graſſirten und von GOtt gnädig abgewendten Peſt, auf dem dem Wieneriſchen Dom-Capitul zuſtändigen Grund, zum Schiff genannt, neben Mariä Hülff, eine neue Dreyfaltigkeits-Säule aufrichten, in deren Allerhöchſten Namen, durch den Grafen von Brandis, den erſten Grund-Stein, und zu dem vom Pabſt Clemente XI. geweyhten Wachs, einige güldene und ſilberne Gedenck-Müntzen legen laſſen, auf deren einen Seite das Kayſerliche Bildniß ſich zeiget, auf der andern die Schrifft ſtehet: An. 1715. hat Ihro Römiſch Kayſerliche und Königliche Catholiſche Majeſtät Carl VI. zu der von der Wieneriſchen Vorſtadt zu Mariä Hülff, wegen der erledigten Peſt, der Heil. Dreyfaltigkeit und der allerſeligſten Mutter GOttes verlobten Säule den erſten Stein geleget.

Neue Dreyfaltigkeits-Säule. unt Kirche des H. Caroli Borromäi.

Kaum war dieſes geſchehen, ſo erinnerte ſich der Kayſer, daß er dem in der Römiſchen Kirche für einen Heiligen erklärten Carolo Boromäo, ehemaligen Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Mayland, als dero ſonderbahr-erkieſten Patron, von welchem ſie den Namen tragen, und deſſen Vorbitt ſie ſich in den Peſt-Zeiten vor andern anbefohlen, eine Kirche zu bauen gelobet. Der Platz darzu wurde vor dem Kärndtner-Thor erkieſt, dem Ober-Baumeiſter Fiſcher von Erlach der Bau aufgetragen, und Anno 1716. den 4 Februarii durch den Biſchoff von Neutra der Grund-Stein geweiht, dem die Gedächtniß-Medaille in Gold beygelegt worden, mit der Aufſchrift: D. O. M. ob Cives in Peſte ſervatos dicatæ D. Carolo Bor. Baſilicæ Pr. Lap. ex Voto poſ. MDCCXVI. Anbey ward, zur vollſtändigen Dedication der Kirche an ſich ſelbſt, die bündige und nette Aufſchrift entworfen:

In gloriam Dei Æterni Maximi
Divo Carolo Bor. Deprecatori
Cæſ. Aug. Carolus VI.
Rex Cathol. et Apoſtol.
L. M. ſolvit votum ſolemne
cujus pro valetudine populi
A. Chr. MDCCXIII. nuncupati reus
et eod. anno compos factus eſt.
MDCCXVI.

Edict wegen der Religions-Streitigkeiten.

Weil auch die Religions-Streitigkeiten vielmahls, in denen hin und wieder gewechſelten Schrifften, mit unbeſcheidenheit und Anzüglichkeiten geführet und die Gemüther dardurch gegeneinander dergeſtalt erhitzt worden, daß viele und groſſe Weitläuftigkeiten, die einen Staat in Unruhe und Bewegung ſetzen, daraus entſtehen können; ſo lieſſe der Kayſer ein ernſthaftes

Edict,

Edict durch das gantze Reich publiciren, Krafft deſſen allen Predigern 1715.
aller Orten, und denen Doctoribus und Profeſſoribus auf Univerſitäten, alle und jede Schmähungen und Heftigkeiten, auf die anders-geſinnten Glaubens-Verwandten, ſcharff verbotten, die wider die Regiments-Form und Staats-Regalien lauffende Lehr-Sätze, Bücher und Diſputationes, abgeſchafft, und dem Fiſcal zur gebührenden Ahndung und Beſtraffung übergeben werden ſollen.

Türckiſche Geſandtſchafft nach Wien.

Die meiſte und gröſte Sorge, welche ſonſten in dieſem Jahr der Kayſer zu beſtreiten hatte, war ein neuanſcheinender Türcken-Krieg, an welchen Se. Majeſt. auch nur um deßwillen ungern kam, weil ſich, aus Spanien her, ein gefährliches Wetter über Italien auszoge, und der Kayſer doch, gegen etliche Italiäniſche Fürſten und Staaten, ein Mißtrauen zu führen, und alldorten ſich möglichſt zu verwahren genugſame Urſachen hatte. Zwar die Türcken bezeigten eben einen ſchlechten Luſt, mit dem Kayſer und der Republic Venedig ſich zugleich zu überwerfen, ſondern ſie waren der Meynung, vorerſt mit den Venetianern fertig zu werden, und alsdann dem Kayſer mit ihrer gantzen Macht auf den Halß zu fallen und das im vorigen Krieg verlohrne wieder zu erobern. Dahero ſandte der Türckiſche Hof den Ibrahim Aga nach Wien, welcher bey dem Printz Eugenio, von wegen Feſt-Haltung des Carlowitziſchen Friedens, groſſe Verſicherung thun, anbey aber auch erforſchen mußte, weſſen man ſich, auf Seiten der Ottomanniſchen Pforte, zu dem Kayſer zu verſehen hätte? Nun fehlte es an guten Worten zwar auch nicht, die man dem Türckiſchen Abgeſandten ertheilte, man ſtellte ihm aber auch dabey nachdrücklich für, wie der Römiſche Kayſer gern ſehe, daß die Venetianer von den Türcken unangetaſtet blieben, und ihre habende Streitigkeiten in der Güte mit ihnen beylegten; und es kunte der Ottomanniſche Abgeſandte, aus denen Anſtalten in Ungarn, und aus denen übrigen Kayſerl. Kriegs-Rüſtungen, nicht undeutlich abnehmen, daß allerhöchſt-erwehnter Kayſer die Republic Venedig nicht Hülf-loß laſſen, noch, zur Rettung der in ſeiner Nachbarſchaft entſtandenen Brunſt, die Hand müßig in den Schooß legen würde: Jedoch der glückliche Erfolg der Waffen, da die Türcken in einem Feldzug gantz Morea unter ihre Bottmäßigkeit brachten, und die Venetianer zu Waſſer und Land dermaſſen eintrieben, daß ſie ſich kaum durften blicken laſſen, machte dieſelbigen ſo hochmüthig, daß ſie ſich wenig an die Kayſerl. Anſtalten kehrten, und vielmehr dem an der Ottomanniſchen Pforte befindlichen Kayſerl. Reſidenten trocken in das Geſicht ſagten: Es wundere ſich der Sultan gar ſehr, daß der Römiſche Kayſer die Veſtungen in Ungarn ſo gewaltig verſtärcke, und mit ſo vieler Mund- und Kriegs-Proviſion verſehen laſſe, auch ſo viele Truppen dahin ziehe; wann es die Meynung ſolte haben, daß man die Pforte bekriegen wolle, ſo ſeye man

1715. Türckiſcher Seits gar nicht darüber bekümmert, ſondern vielmehr verſichert, man wiſſe annoch gar wohl den Weg nach Wien zu finden, zumal die Macht des Ottomanniſchen Reichs niemals ſo formidabel geweſen als ſie gegenwärtig ſeye. Worauf aber der Kayſerliche Reſident klüglich geantwortet: Es ſeye ihm gar wohl bewußt, daß die Muſelmänner vormals den Weg nach Wien gefunden hätten, es ſeye ihm aber auch zugleich bekannt, daß ihnen der Ruckweg nicht ſo leicht angekommen wäre; ſein Kayſer, als Garant des Carlowitziſchen Friedens apprehendire gar ſehr, daß man der Republic Venedig das gantze Morea, und noch vieles andere, unverſchuldet abgenommen habe, und verlange alſo, daß die Türcken, die an Venedig, ohne Urſach, einen Friedens-Bruch begangen, alles eroberte wieder heraus geben und abtretten möchten, damit man allerſeits in guter Ruhe verbleiben könne: Weil aber diß Anſinnen den Türcken nicht zu Sinn wolte, und ſie ſich auf gröſſere Conquêten die Rechnung machten, ſo war der Krieg, wie ſauer es auch dem Kayſer fiele, unvermeidlich; davon die Ungariſche Geſchichten mit mehrerm Nachricht ertheilen.

Numan Mehemed Effendi wird ein Chriſt.

Von dem Gefolg des Türckiſchen Abgeſandten bliebe Numan Mehemed Effendi zu Wien zurück, um ſich in dem Chriſtlichen Glauben unterrichten und tauffen zu laſſen. Er war 47. Jahr alt, von Conſtantinopel gebürtig, und in der Türckiſchen und Arabiſchen Sprach wol erfahren, dahero er wegen ſeiner Gelehrſamkeit, den vornehmſten Türckiſchen Pagen, als ein Iman oder Vorſteher in geiſtlichen Sachen, und dem Ibrahim Aga zu einem Rechtsgelehrten zugeordnet war. Seinem Vorgeben nach, hat er aus den überſetzten Catholiſchen und den Chriſtlichen Armeniſchen Schrifften allbereit im 18. Jahr ſeines Alters eingeſehen, daß die Muhammedaniſche Religion keinen ſichern Grund der Seeligkeit habe, und dahero öffters GOtt gebetten, ihn zu erleuchten und zu ſeiner wahren Erkänntniß zu verhelffen, welches Vorhaben dann ihm nunmehro bey ſeinem Aufenthalt unter den Chriſten geglücket ſeye. Andere ſetzen hinzu, er ſeye ein überaus groſſer Liebhaber des Weins geweſen, und habe ſich, aus Furcht vor der Straffe, die er, als Ubertretter des Muhammedaniſchen Geſetzes, auf der Ruckreiſe oder in ſeiner Heimath, zu beſahren gehabt, lieber zu den Chriſten wenden wollen, nachdem er vorhero ſchon die Irrthümer ſeiner Religion ziemlich erkannt. Durch den zu Wien anweſenden Armeniſchen Biſchoff, und von dem P. Emanuel, Ord. Min. wurde er in den Chriſtlichen Glaubens-Lehren vollends unterwieſen, und den 24. December in der Dom-Kirche zu St. Stephan öffentlich getauffet, wobey ihm der Name Carolus Eugenius (weil Ihro Röm. Kayſerl. und Cathol. Königl. Majeſt. ingleichem Printz Eugenius von Savoyen, zu ſeinen Paten erkieſt waren) beygelegt worden; er hat auch alsbald, in weiſſem Engliſchen Tuch auf Türckiſch gekleidet, am hohen Altar die Communion empfangen, und iſt vom Kayſer mit einer güldenen

Kette

Kette und Gnaden-Pfenning, benebſt einer jährlichen Penſion, beſchencket worden. 1715.

Zu gleicher Zeit als die Türckiſche Geſandtſchafft in Wien war, fanden ſich auch 2. Venetianiſche Abgeſandten, Michael Moroſini und Pietro Grimani, daſelbſt ein, um den Kayſer auf ihre Seite und wider die Türcken in Harniſch zu bringen, deren Bemühungen der Pabſt, durch ein an Se. Kayſerl. Majeſt. abgelaſſenes Breve, und durch ſeines Nuncii Spinola unabläßiges Sollicitiren, auf das kräfftigſte unterſtützte, und die Kriegs-Unkoſten, mit einem ergiebigen Beyſtand am Geld, zu erleichtern ſich erbothe. Die Venetianer, denen das Waſſer biß an den Mund gienge, waren auch nicht ſparſam ihre Hände und Schätze aufzuthun, damit die Kayſerl. Zurüſtungen befördert würden. Nur war dieſes die gröſte Hinderniß, daß gleichwohl in dem Carlowitziſchen Friedens-Schluß nicht ausdrücklich bedungen worden, daß, wann der Türck die Venetianer angreiffen ſolte, alsdann der Kayſer alsbald offenſive mit an das Spiel gehen müſte; und dieſen Vorwurff wolte der Kayſer nicht auf ſich laden, daß er den Frieden mit den Türcken breche, und ſahe alſo lieber, daß durch ſeine Vermittelung die Venetianiſchen und Türckiſchen Zwiſtigkeiten, die ſchon ſo viel Bluts und den Venetianern ſo anſehnliche Landſchafften gekoſtet, durch eine gütige Friedens-Handlung beygelegt werden könnten. Endlich aber fiele der Entſchluß dahin aus, daß man an Ermahnungen und Warnungen nichts erwiedern laſſen, im künfftigen Jahr aber unter Commando des Kayſerl. General-Lieutenants, Printzens Eugenii, eine ſtarcke Armee in Ungarn in das Feld ſtellen, den Venetianern dardurch Lufft machen, und die Türcken mithin nöthigen wolle, daß ſie auch auf den Ungariſchen Gräntzen eine groſſe Armee unterhalten müſten; wobey es dann ſich weiters ergeben werde, ob nicht die Türcken von ſelbſten die Kayſerlichen Truppen antaſten würden, auf welchen ſich zutragenden Fall alsdann der Krieg mit allem Eifer ſolte gegen dieſe Fried-brüchige Feinde geführet und fortgeſetzet werden: Die geſuchte Alliantz mit Venedig, offenſive zu agiren, lieſſe dato der Kayſer noch nicht in den Stand kommen, im folgenden Jahr aber wurde ſie völlig geſchloſſen.

Venetianiſche Geſandtſchafft und Handlungen.

Das Chur-Braunſchweigiſche Hauß, welches im vergangenen Jahr in Groß-Britannien und Irland ſuccediret, bekam bey denen noch im̃er anhaltenden und ſich mehr und mehr erweiterenden Nordiſ. Troublen Gelegenheit, die dem König in Schweden, durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, überlaſſene, und von der Cron Dänemarck vor 3. Jahren eroberte beyde Hertzogthümer, Bremen und Verden, an ſich zu bringen. Dann die Ruckkunfft des Königs in Schweden aus der Türckey machte die wenigſte Hofnung zu einer Friedens-Ruhe in Norden, ſondern es waren die Schwediſche Anſchläge von ſolchen bedencklichen Weitläufftigkeiten, daß alle anſtoſſende Machten

Chur-Braunſchweig bringt Bremen und Verden an ſich.

1715. mehr als zu viele Urſachen hatten, auf ihrer Hut zu ſtehen, und der androhenden Gefahr vorzubeugen. Gewiß war es, daß Schweden für allen ſeinen Feinden an der Cron Dänemarck ſich rächen, dieſelbige über einen Hauffen werffen, folgends auf Polen und Moſcau loß gehen, und letztens auch des Königs in Preuſſen und des Churfürſten von Braunſchweig nicht vergeſſen wollen, weil ſie die Däniſche Progreſſen nicht gehindert hätten. Es war auch unverborgen, daß man, nach der zwiſchen dem Heßiſchen Erb-Printzen, Friederich, und der Königl. Schwediſchen Erb-Printzeßin, Ulrica Eleonora, den 31. Mertz vollzogenem Beylager, den regierenden Landgrafen zu Heſſen-Caſſel, Carl, auf alle Weiſe und Wege zu bewegen ſuchte, daß er ſeine Truppen zu einem Frantzöſiſchen Corpo ſtoſſen, zu Gunſten des Königs in Schweden, in die Hertzogthümer Bremen und Verden gehen, und dem König in Dänemarck eine Diverſion machen ſolte. Ob nun wol keines Wegs geſagt werden kan, daß Heſſen-Caſſel ſich zu dieſem Schwediſchen Project verſtanden, ſo verabſaumten doch die Dänen nicht, die Gefahr, welche dem Nieder-Sächſiſchen Crayß, und beſonders den Chur-Hannoveriſchen Landen, daraus entſtehen könte, dem Churfürſten kräfftigſt vorzuſtellen, und boten ihm an, gegen eine groſſe Summa Gelds, mehrbeſagte Länder abzutretten, doch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß er zugleich ſich feindlich gegen Schweden erklären, und denen Nordiſchen Alliirten helffen müſte, damit die Schweden gantz und gar aus Teutſchland gebracht würden. Der darob verfaßte Vergleich ward im Lager vor Stralſund den 17. July ausgewechſelt, und 6. Tonnen Golds nach Hamburg, an baarem Geld, übermacht, ſolche, bey der Evacuation, an die Dänen auszuzahlen. Weil die Dänen noch 270000. Rthlr. von dieſen Landen, an ruckſtändigen Contributionen, einzutreiben hatten, ſolche aber nicht ſo gleich aufzubringen geweſen, und ſie, nach vollzogener Ubergebung, erſt zu erheben, ſich nicht geſchickt hatte, ſo haben die Chur-Hannoveriſchen Miniſtres mit ihnen darüber einige Zeit gehandelt, und weil ſie von ihren Anforderungen nicht gewichen, ſolchen Ruckſtand endlich lieber ſelbſten zu bezahlen verſprochen, damit die Ceſſion nicht länger Anſtand bekäme. Hierauf wurde durch ein Däniſches Manifeſt den 2. October dieſe Abtrettung denen Ständen ſothaner Hertzogthümer kund gethan, und ſie ſämtlich nach Stade beſchieden. Am 15. October Vormittag um 10. Uhr ruckten 2. Compagnien Chur-Braunſchweigiſcher Truppen in Stade ein, und löſten die auf den Poſten geſtandene Königl. Däniſche Wachten ab; ſo bald dieſes vorgegangen, und ſich inzwiſchen die gantze Garniſon auf dem Marckt verſammlet hatte, zogen die übrigen vollends hinein, und hingegen marſchierten die Dänen zum Thor hinaus. Die Königl. Däniſchen Miniſtres verfügten ſich ſo dann auf das Rath-Hauß, erlieſſen alle Beamte ihres Eydes, und wieſen ſie an die Chur-Braunſchweigiſchen Bevollmächtigten an, welche dieſes annahmen, die Land-Stände

in Pflicht und Gehorſam nahmen, und das Chur-Braunſchweigiſche Waapen, durch einen Kayſerl. Notarium, zum Beweiß der ergriffenen Poſſeſſion, anſchlagen lieſſen. Die Chur-Hannoveriſche Kriegs-Declaration gegen Schweden kam zu gleicher Zeit an den Tag, und enthielte hauptſächlich in ſich: Daß die Cron Schweden die angetragene Neutralität, wegen ſeiner teutſchen Provintzen, ausgeſchlagen; das Kriegs-Feuer in Teutſchland ernähret und unterhalten; den angeſtellten Friedens-Congreſs zu Braunſchweig nicht beſchicket; täglich mehrere Truppen an ſich gezogen, und aus Schweden in Teutſchland transportirt; vormals und anjetzo noch feindſelige Gedancken gegen Chur-Braunſchweig geheget, und ſo gar einen Einfall in daſige Länder projectiret; und mit Preuſſen anjetzo würcklich gebrochen habe. Nicht weniger traten die zur Bloquade der Schwediſchen Veſtung Wißmar beſtimmte Chur-Hannoveriſche Truppen alsbald den Marſch dahin an, und halffen dieſelbige erleichteren. Von denen Schwediſch-Geſinnten, welche dieſem Spiel mit neidiſchen Augen zuſahen, wurde zwar die Frage aufgeworffen: Ob die Cron Dänemarck dasjenige, was derſelben noch durch keinen Friedens-Schluß zugeſtanden worden, allbereit ſchon verkauffen könne? Und ob Chur-Braunſchweig eine zulängliche Sicherheit, wegen dieſes Kauffs, erlangen werde? Jedoch, wie vieles hiervon auf die Zeit, auf die Veränderung der Conjuncturen, und auf die Ausführung der vorhabenden Schwediſchen Abſicht, ankommen muſte, alſo getraute ſich der Churfürſt ſeine Rechte und Befügniſſe allezeit genugſam zu behaupten und darüber zu wachen.

1715. Kündigt Schweden den Krieg an.

In der Braunſchweig-Wolffenbütteliſchen Linie erlangte Hertzog Ludovicus Rudolfus zu Blanckenburg, der regierenden Käyſerin Herr Vatter, in dieſem Jahr, Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, wegen des Fürſtenthums Grubenhagen, deſſen Votum ihm der König von Groß-Britannien und Churfürſt in Braunſchweig auf Lebens-Zeit abgetretten hat, davon Hertzog Ludwig Rudolf den 26. April, nach vorgängiger Legitimation, im Fürſtl. Collegio Poſſeſſion, durch ſeinen Geſandten, Freyherrn von Cramm, nehmen laſſen.

Grubenhagiſches Votum.

Ein neuer Anwachs der Ehren, für das Chur-Braunſchweig Lüneburgiſche Haus, war es, daß das, durch den kurtz vorher gemeldten Todes Fall des Chur-Fürſtens in Trier und Biſchoffs zu Oßnabrügg, verledigte Bißthum Oßnabrügg, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens-Inſtruments, auf einen Braunſchweigiſchen Printzen gelangen muſte. Dann in dieſem Frieden iſt die ausdrückliche Verordnung gemacht: Daß hinfüro Wechſelsweis ein Römiſch-Catholiſcher und Evangeliſcher Biſchoff, und der letztere jedesmals aus dem Fürſtl. Hauß Braunſchweig und Lüneburg, ſo lang dieſes dauren wird, erwählet und poſtulirt werden ſolle. Dahero kunte ſich Printz Erneſtus Auguſtus, des Königs von Groß-Britannien und Chur-

1716.

 fürſtens

1716. Printz Erneſtus Auguſtus von Braunſchweig wird Biſchoff zu Oſnabrügg.

fürſtens zu Braunſchweig jüngſter Herr Bruder, die nächſte Hoffnung darzu machen, deſſen Rechte auch, durch allerhöchſt-erwehnte Königl. Majeſt. kräfftigſt recommendirt und unterſtützet wurden. Zwar, Printz Maximilian Wilhelm, Kayſerl. Feld-Marſchall, als älterer Herr Bruder, bearbeitete ſich auch, zur Beſitzung dieſes wichtigen Stiffts zu gelangen, und weil er ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewendet, ſo wolte es vielen glaublich düncken, daß er dem Capitul und Biſtum anſtändiger als jener ſeyn würde; zumal er ſich des Kayſerl. Hofes Recommendation verſehen, und man dem Weſtphäl. Friedens-Punct die Erklärung geben kunte, es ſeye die darinn enthaltene Alternation hauptſächlich zu Gunſten des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg ſelbſten gerichtet, und man habe eben nicht auf die Evangeliſche Religion zu ſehen. Deme aber ungeachtet, und zur augenſcheinlichen Beweiſung, daß Se. Majeſt. der Kayſer, dem Weſtphäl. Frieden, als des Reichs Grund-Geſetz, keinen Eintrag zu thun verlangte, ſo wurde in Gegenwart deſſen Geſandten, ingleichem in Beyſeyn der Königlichen Groß-Britanniſchen und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſ. Geſandten, den 2. Mertz in der Oßnabrüggiſchen Dom-Kirche, nach gehaltener hohen Meſſe, unter Trompeten- und Paucken-Schall, Hertzog Erneſtus Auguſtus zum Biſchoff ordentlich poſtulirt und ausgeruffen.

Neuer Churfürſt zu Trier, Frantz Ludwig.

Das zu gleicher Zeit ledig ſtehende Chur-Fürſten- und Ertz-Biſtum Trier überkam, durch ordentliche Wahl, den 8. Febr. Frantz Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Hoch- und Teutſch-Meiſter, Biſchoff zu Breßlau und Worms, Probſt zu Ellwangen, und ſeither An. 1710. Coadjutor zu Mayntz. Weil dieſer Herr nun verſchiedene geiſtliche hohe Würden zugleich beſaſſe, ſo gebrauchte er ſich würcklich des ihm zugehörigen Churfürſtl. Tituls, nicht eher, biß er von dem Pabſt die nöthige Diſpenſation, zur Beybehaltung ſeiner bißher beſeſſenen Würden erlangte, mit den Trieriſchen Ständen ſich, wegen Bezahlung der auf dem Churfürſtenthum hafftenden Gelder, und künfftiger Einkünfften, feſt ſetzte, auch die Gewißheit erhielte, daß er, bey ereignendem Fall, das Ertz-Biſtum Trier mit dem Ertz-Biſtum Mayntz verwechſeln dörffe.

Churfürſtens in der Pfaltz Tod.

Deſſen Herr Bruder dargegen, Johann Wilhelm, Churfürſt in der Pfaltz, verlieſſe den 8. Juny dieſes Jahrs die Zeitlichkeit. Er war 1658. den 19. April gebohren, und gelangte den 2. Sept. 1690. zur Regierung, da er die Untere Chur-Pfältziſche Länder in grauſamer von den Frantzoſen verurſachter Verheerung antraff, und ſie unter ihrer Bedrückung meiſtentheils, biß auf den Ryswickiſchen Frieden, laſſen muſte. Im Spaniſchen Succeſſions Krieg hatten erwehnte Länder wieder ein hartes auszuſtehen, der Churfürſt aber wurde, wegen der wider Chur-Bayern damals ergangenen Acht mit der Obern Pfaltz, dem Ertz-Truchſeſſen Amt, vom Kayſer belehnet, ſamt dem alten Chur-Pfältziſchen Vorſitz im Chur-Fürſten-Rath, wie ſolches in

dieſem 1. Capitel angemerckt worden iſt. Als der jüngſte Raſtadt-Badeniſche Friede aber alles in den Stand, wie es vor dem Frieden geweſen, wieder herſtellte, und Chur-Bayern in ſeine alte Rechte und Prærogativen wieder eingeſetzt ward, ſo fiele die Obere Pfaltz, ſamt der Ertz-Truchſeſſen-Stelle, und dem Rang, ebenfals wieder an Chur-Bayern zurück, und Chur-Pfaltz erwartete dargegen von des Kayſers Großmuth und Æquanimität ein genugſames Æquivalent, welches ihm endlich, von wegen ſeines gegen das geſammte Teutſche Reich und gegen das Ertz-Haus Oeſterreich jedesmals erwieſenen Patriotiſchen Eifers, durch die auf Lebenslang geſchehene Abtrettung des Hertzogthums Limburg in den Niederlanden, würcklich angewieſen worden iſt. Wiewohl die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden ſich gegen dieſe Ceſſion nicht wenig ſetzten, unter dem Vorwand, es ſeye mit dem Kayſer durch die Barriere-Tractaten ausgemacht, daß nichts von den ehemaligen Spaniſchen nunmehro Oeſterreichiſchen Niederlanden veräuſſert werden, ſondern alles dem Ertz-Haus Oeſterreich unverruckt verbleiben ſolle. Es muſten derohalben, dieſes Puncts wegen, in dem Haag neue Conferentzen angeſtellt und gewiſſe Limitationes und Clauſuln beliebt und eingeruckt werden, und als man mit denſelben bey dem Ende und Schluß ſtunde, ſo ſchloſſe der Churfürſt ſelbſten ſein Leben, und machte ein Ende aller darob entſprungenen Streitigkeiten. Weil er unbeerbt ſtarbe, ſo folgte ihm in der Chur-Würde, deſſen älteſter Herr Bruder, Pfaltzgraf Carl Philipp, bißheriger Kayſerl. Statthalter in Tyrol, der den 4. November 1661. gebohren iſt, und auch keine männliche Nachkommenſchafft beſitzet. 1716. Neuer Churfürſt in der Pfaltz.

Hatten ſich nun die Holländer, wegen Abtrettung des Hertzogthums Limburg an Chur-Pfaltz, in Anſehen des Barriere-Tractats, bey dem Kayſer gereget; ſo vermeynten die Brabandiſchen und Flandriſchen Stände noch mehrere und billichere Urſachen zu haben, durch eine anſehnliche Deputation nach Wien ihre trifftige Vorſtellungen gegen eben dieſe Barriere zu thun, und dem Kayſer in Unterthänigkeit vorzutragen, wie viel ihre Provintzen, durch dieſen Tractat, verliehren müſten. Indem aber zur Zeit nichts zu ändern war, ſo muſten ſie ſich mit der Antwort vergnügen laſſen: Ihro Majeſt. der Kayſer hätte noch mehr, durch den Raſtadt-Badeniſchen Frieden, verlohren. Anbey aber wurde ihnen die Verſicherung gethan, daß, wegen unterſchiedlicher dem Brabandiſchen und Flandriſchen Land-Recht zuwider lauffenden und in dem mehrerwehnten Barriere-Tractat begriffenen Articuln, mit den Holländiſchen Deputirten conferirt werden ſolte. Damit auch der Kriegs- und Civil-Staat in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden beſter Maſſen eingerichtet und der ſo offt gemeldte Barriere-Tractat vollends zu Stand gebracht würde, ſo wurde vom Kayſer das Gouvernement daſelbſt dem Printzen Eugenio anvertrauet; der Marcheſe de Prie aber wurde dahin abgefertiget und zum Bevollmächtigten der Niederländi- Flandriſche und Brabantiſche Deputation nach Wien, wegen der Holländiſchen Barriere. Printz Eugenius wird Gouverneur in denen Niederlanden.

1716. ländiſchen Regierung beſtellet, weil des Printzen Eugenii Perſon am Wieneriſchen Hof, abſonderlich wegen des innſtehenden Feldzugs gegen die Türcken, unentbehrlich war.

Der Türcken-Krieg geht würcklich an.

Dann nunmehro, da die Türcken ſahen, daß der Kayſer ſich, durch ihre gekünſtelte Vorſtellungen, nicht einſchläffern ſondern eine formidable Armee nach und nach gen Ungarn anrucken lieſſe, ſo verabſaumten ſie auch ihrer Seits nicht, in der Gegend bey Griechiſch-Weiſſenburg ihre auserleſenſte Truppen zuſammen zu ziehen, in der Meynung, den Kayſerl. vorzukommen und einen Streich anzubringen, welcher ihnen, zur Eroberung des gantzen Ungarns, eine blutige Bahn eröffnen müſte. Dahero der Printz Eugenius zeitig in das Lager ſich verfügte, und das Ober-Commando in Perſon übernahm, von deſſen Siegen und Progreſſen die Hungariſche Geſchichten nachzuſehen ſind. Auf Päbſtl. Indult, welchen der Nuntius zu Wien, durch ein weitläuffigtes gedrucktes Patent, kund machte, durffte der Kayſer nicht allein in ſeinen Erb-Landen, ſondern auch im gantzen Röm. Reich, von der Cathol. Geiſtlichkeit den Zehenden ihrer Renten, auf die Jahre 1716. 1717. und 1718. erheben. Als auch das Kayſerl. Anſinnen, daß das Teutſche Reich ſich zu einer ergiebigen Türcken-Steuer entſchlieſſen möchte, ordentlich bey dem Reichs-Convent angebracht ward, ſo wurde einmüthig geſchloſſen, daß man Se. Majeſt. mit 50. Römer-Monaten freywillig beyſpringen, und à die Ratificationis, innerhalb 6. Wochen, nach dem üblichen von Römiſchen Kayſern und dem Reich moderirten Fuß der Reichs-Anlage, bey der Kayſerlichen Hof-Cammer in Wien dieſelben einrichten ſolte.

Türcken-Steuer.

Händel des Marquis de Langallerie, und des Printzen von Linange.

Währender dieſer Zeit machten die vorgeweſenen Unternehmungen des Marquis de Langallerie und des Printzen von Linange aller Orten ein groſſes Aufſehen. Jener war von Geburt ein Frantzos, und diente ſeinem König, bey der Armee in Italien, als General-Lieutenant bey der Reuterey; weil er aber, laut ſeines von ihm ſelbſt aufgeſetzten und in Druck gegebenen Manifeſtes, von einem groſſen Miniſtre am Frantzöſiſchen Hof ſolte gedruckt und verfolgt worden ſeyn, ſo gienge er zu den Kayſerlichen über, ward von ihnen mit einem anſtändigen Amt verſehen, erwieſe bey dem Entſatz Turins, und bey nachfolgender Conquetirung des Mayländiſchen Hertzogthums, ſeine Tapfferkeit, verlieſſe aber bald darauf die Kayſerliche Dienſte, und ſuchte mit gröſſerm Vortheil bey dem Czaar in Moſcau unterzukommen, und als ihm dieſes Vorhaben fehl ſchluge, ſo trachtete er bey dem Königlichen Preußiſchen Hof ſich zu engagiren, bekandte ſich auch An. 1711. den 29. July zu Franckfurt an der Oder öffentlich zur Reformirten Religion; kurtz darauf aber mochte er gantz keine Bedienung mehr haben, ſondern begabe ſich nach Holland, und lebte, als ein Particular, meiſtentheils in Amſterdam, ſetzte ſich auch, durch Leſung allerhand Schrifften, die ſeltſamſten Gril-

len

len von einer Quackeriſchen Theocratie in den Kopf. So lang er ſeine 1716.
Speculationes für ſich hatte, genau und eingezogen lebte, war man wenig um ihn bekümmert; als aber ein angeblicher Printz von Chabanois, der ſich auch Comte de Linange nannte, ſich zu ihm ſchluge, und beyde mit dem im Haag ſich aufhaltenden Türckiſchen Aga, Oßmann, öffters conferirten, unverſehens einen prächtigen Staat zu führen anfiengen, Bedienten und Livréen annahmen, Schiffe auszurüſten begunnten, und allerhand Leute, ſo wohl Soldaten als Handwercker, ja auch Weibs- und Geiſtliche Perſonen, welche ſämtlich Reformirter Religion ſeyn muſten, beſtellten, hin und her reiſen thaten, zu Hamburg auch um Erhaltung einiger Schiffe ſich bemüht bezeigten, ſo verurſachte ſothane ungewöhnliche Sache gar bald eine genauere Aufmerckſamkeit, und ſie kamen nicht ungegründet in den Verdacht eines weitausſehenden Vorhabens, welches aber niemand wußte, wohin es eigentlich zielen ſolte. Dann es ſchiene im Anfang lächerlich und unglaublich, daß man von ihnen ausſprengte, ſie hätten allbereit unter der Hand 20000. Mann angenommen, und eine Flotte von 30. Capital-Schiffen zu Dienſten, womit ſie, unter Türckiſchen Namen und Flaggen, nach der Mittelländiſchen See abzuſegeln, in Italien auszuſteigen, Rom anzugreiffen, zu plündern und zu verheeren, und ſo gar gantz Italien der Ottomanniſchen Pforte zu unterwerffen gedächten, weil weder eine ſo zahlreiche Mannſchafft, noch eine ſo anſehnliche Flotte, irgendswo zu ſehen geweſen, und es mehrere Anſtalten und Unkoſten darzu erforderte, als man von ihnen zur Zeit abnehmen kunte. Unterdeſſen kam doch ſo viel heraus, daß ſie einen Anſchlag auf Italien gegen den Pabſt formirt, und denſelben, vermittelſt eines von der Ottomanniſchen Pforte ſich ausgedungenen Succurſes an Geld und Volck, auszuführen im Sinn hätten, hierzu die Anſtalten verfügten, und ſich von Aufrichtung einer gantz Chriſtlichen und von allen Mißbräuchen gereinigten und abgeſönderten Theocratie träumen lieſſen. Ja der Verfall gienge ſo weit, daß durch einen Phantaſten, Joſeph von Later genannt, welcher ſich für einen Propheten GOttes aufwurffe, der Langallerie ſich bereden lieſſe, er ſeye von GOtt zu einem Werckzeug auserkohren, daß, durch ſeine Dienſte, die Hoffnung Iſraels erfüllet und alle Nationen der Welt zu einer einzigen Gemeinde und Heerde ſolten geſammlet werden, deßwegen auch jener, der Prophet, Wechſel-Briefe an die Judenſchafft zu Amſterdam ausſtellte, welche zu bezahlen der Langallerie die Vornehmſten aus der Synagog zu ſich ruffte, ihnen den habenden Befehl GOttes vorlegte, von ihnen aber zur Antwort erhielte, weil ſie die Aviſo-Briefe von GOtt noch nicht erhalten, ſo könnten ſie auch die Auszahlung nicht eher thun, als biß jene eingelauffen. Mitten unter dieſen Bemühungen und Bewegungen entgienge ein gewiſſer von ihnen beſtellter Officier, Tamel genannt, welchen der anmaßliche Printz von Chabanois zum vornehmſten Caper

per

1716. per auserſehen, aus ihren Dienſten, und begabe ſich nach Venedig, allwo er der Republic eine umſtändliche Eröffnung, von wegen dieſes gefährlichen Vorhabens, that, und weil man, von andern Orten her, auch ſchon einige Kundſchafft davon eingezogen hatte, ſo machten die Venetianer die empfangenen Nachrichten bey den Kayſerl. und Päbſtl. Höfen kund; worauf der Kayſer ſo gleich die Creiß-Schreiben ausfertigen lieſſe, beyde anzuhalten, man möge ſie auch antreffen, wo man wolle. Nun war der Marquis de Langallerie jüngſthin im Monat Junio in Hamburg geweſen, und reiſte von dar nach Stade, von daſiger Regierung eine Anweiſung auf ein gewiſſes Stück Landes auszuwürcken, daß er die bereits von ihm angenommene Leute füglich placiren könnte, gedachte auch im Bremiſchen einige Schiffe zu erhandeln; allein daſelbſt wurde er unvermuthet angehalten, und von dar, unter einer ſtarcken Eſcorte, nach Erfurt geführet. So bald dieſes der Printz von Chabanois oder der Comte de Linange erfuhr, ſo machte er ſich in der Stille von Amſterdam auf, und begabe ſich nach Aurich in Oſt-Frießland, allda ihn, auf Kayſerl. Ordre, der Graf von Freytag gefangen nehmen lieſſe. Ihre bey ſich gehabte Wechſel-Brieffe belieffen ſich auf anſehnliche Summen, und unter ihren Briefſchafften kam der mit der Ottomanniſchen Pforte aufgerichtete Tractat zum Vorſchein, welchen oberwehnter Türckiſcher im Haag geweſener Oſman Aga, auf des Groß-Sultans Befehl, unterzeichnet, darinnen enthalten war: Daß ſie in des Türckiſchen Kayſers Landen, nach ihrem Character, einen ſichern Aufenthalt und bequeme Wohnung haben, mit ihren mitzubringenden Familien und Bedienten der freyen Ubung ihres GOttes-Dienſtes genieſſen, 6. Jahr lang auf des Groß-Sultans Unkoſten unterhalten, und dann ferner, bey ihrer Ankunfft in der Türckey Macht haben ſolten, ſich zu bewaffnen, und ein Corpo von 10000. Mann zu formiren, ingleichem eine Flotte von 50. Capital-Schiffen auszurüſten, welche gegen Italien, inſonderheit aber gegen die Länder des Pabſts, zu gebrauchen, alle Chriſten in der Türckey, welche ſich, unter ihnen, gegen den Pabſt würden gebrauchen laſſen wollen, ſolten ihnen frey gegeben werden, und wann ſie ſich gewiſſer Oerter bemächtigt, ſo wolle man ihnen, in der Mittelländiſchen See, ein und andere Inſuln und Provinzen abtretten, und ſie zu Königen erklären, u. ſ. f. Dieſes alles wurde noch mehrers dardurch bekräfftiget, daß man bey dem Comte de Linange nicht allein den Original-Tractat mit dem Türckiſchen Aga, ſondern auch ferner glaubhaffte Documenta angetroffen, daß er bereits perſönlich in Loretto geweſen, und verſchiedene Häfen im Kirchen-Staat beſichtiget, auch 2. davon für die bequemſten geachtet, daſelbſt das Vorhaben ausbrechen und ohne ſonderbahre Mühe bewerckſtelligt werden ſolte. Daß ſie ſich dabey mit Phantaſtiſchen Abſichten verwirret, war dieſes Zeugniß genug, daß ſie ſich ein Ordens-Zeichen erſonnen, welches einen

nen Triangel enthielte, aus deſſen dreyen Winckeln drey feurige Strahlen gehen, und in deſſen Mitte die Worte ſtunden: In hoc Nomine omnis Virtus, יהוה I. H. S. unter ſolchem Triangel, als dem Bild der H. Drey-Einigkeit, lag ein Drache, mit einem alten Manns-Kopf, der drey Cronen aufhatte, mit der Uberſchrifft: Sic igne ſuperbi peribunt. Um das Ordens-Zeichen, welches rund, war zu leſen: Verbo Dei juncta poteſtas. In ſeinem angemaßten Titul, welcher zimlich weitläufftig war, nennte ſich Linange: Renatus Godofredus Ludovicus Erneſtus Joſephus von Hachard, von GOttes Gnaden Landgraf von Linange, Fürſt des Reichs, und von Chabanois, Hertzog von Angelpont, Madagaſcar und Ophir &c. &c. Capitain General zur See, Obriſter Commendant der independenten Armateurs in vielen Landen und Inſuln von America, Aſia, und Africa, und durch GOttes Fürſehung Admiral General der Schiffs-Flotten der Theocratie des Göttlichen Worts. Man brachte ſie endlich nach Wien, und wurde dem General de Langallerie ein Thurn an dem Pöller-Thor, dem Linange aber ein Gefängniß in der Veſtung Raab, auf Lebenslang angewieſen, darinnen ſie ihren gehabten ſüſſen Träumen nachzuſinnen Muß und Gelegenheit hatten. Von denſelben hat jener, der General de Langallerie, An. 1717. den 18. September ſein unglückliches und unruhiges Leben geendiget, nachdem er, dem Vorgeben nach, bey 14. Tagen, nichts von Speiſen zu ſich genommen. 1716.

Was zu Wien aber in dieſem Jahr am allerfreudigſten gefallen, war die am Oſter-Montag den 13. April erfolgte Gebuhrt eines Kayſerlichen Printzen und Ertz-Hertzoglichen Stamm-Erbens, welche das gantze teutſche Reich, und alle gegen das Ertz-Hauß Oeſterreich wolgeſinnte Machten, in ein unausſprechlich Frolocken geſetzet. Des andern Tags darauf wurde er getauffet und Leopoldus Joſephus Johannes Antonius Franciſcus de Paula Hermenegildus Rudolphus Ignatius Balthaſar genennet, mit dem Titul eines Ertz-Hertzogs von Oeſterreich und Printzens von Aſturien, und weil ehedem der Stiffter des Ritter-Ordens vom guldnen Vließ, Philippus Bonus, Hertzog in Burgund, ſeinem Printzen Carl, dem tapfern, gleich nach deſſen Tauffe, die Ordens-Kette umgehangen, ſo beliebte der Kayſer, als Oberhaupt ſothanen Ordens, mit ſeinem neugetaufften Printzen ein gleiches zu thun, um die Solennität dieſes glücklichen Tages deſto anſehnlicher zu machen. Wann die unzehliche allerinbrünſtigſte Wünſche und Seufzer, ſo man, um dieſes Printzen dauerhafte und geſegnete Erhaltung, gen Himmel geſchicket, ihre gnädige Erfüllung erreicht hätten, ſo würde er ein Erbe vieler Cronen und Fürſten-Hüte einsmahls worden ſeyn; aber ſo gefiel es dem Allerhöchſten, die geſchöpfte Hoffnung von ihm in ihrer erſten Blüthe verwelcken zu laſſen, und am 4. October denſelbigen zu himmliſchen Cronen abzufordern, nachdem er nicht völlig 8. Monat gelebet. Es war

Gebuhrt des Kayſerl. Printzen.

Tod deſſelben.

1716. eben damals Sr. Mäjeſt. des Käyſers Namens-Tag, welcher in prächtigſter Galla hätte ſollen begangen werden, die aber nunmehro gäntzlich unterbleiben mußte; und da man vom Kayſer die allerleidmüthigſten Worte und trübſeeligſten Bezeugungen, von wegen dieſes unverſchmertzlichen Verluſtes, nicht unbillich vermuthete, ſo hörte man Verwundernsvoll, aus einer Chriſtlichen und dem Ertz-Hauß anſtändiger Großmuth, dieſe Rede von ihm, GOTT habe ihnen den Ertz-Hertzog gegeben, in deſſelben Macht beruhe es auch lediglich, ihn wieder zu nehmen; nur trügen ſie billige Sorge für dero Gemahlin, daß ſolche Todes Angſt nicht ihrer neuen Schwangerſchafft möchte nachtheilig fallen. Worgegen die Kayſerin ihren Gemahl mit dieſen Worten getröſtet: Dieweil ſie GOtt, an ihro Majeſtät Namens-Tag, dero erſte Leibes-Frucht aufgeopffert, ſo wäre von deſſen Güte zu hoffen, daß derſelbe, dieſe rechte Probe der Gedult und Standhafftigkeit des Käyſers, mit anderweitigen Segen belohnen und das Ertz-Hauß Oeſterreich wiederum erfreuen würde. Weil der Kayſer ein Gelübd ſeinethalben gethan hatte, ſo erfüllte er es den 2. Junii folgenden 1717. Jahrs, und opfferte zu Marien-Zell ein pur güldnes Kind, welches ſo viel, als der verſtorbene Printz, gewogen. Die Beyſchrifft war dieſe:

Votum,
et
quem cœlis impetratum, cœli
reſtitutum,
vivum ſiſtere non poſſunt,
Leopoldum Filium,
fœcunditatis Primitias,
in auro æquilibri
reddunt
CaroLVs et ELIsabetha
æternVM DeVotI.

Hamburgiſche Commiſſion gehet zu Ende. Nachdem die Kayſerl. Commiſſion in der Reichs-Stadt Hamburg, (von deren Anlaß in dieſes IV. Theils I. Periodo 1. Capitel Meldung geſchehen) biß in das achte Jahr gedauert, ſo gienge ſie in dieſem Jahr nunmehro zu Ende. Nur dieſes war dabey den Hamburgern nicht anſtändig, daß vom Kayſer die Ordre ertheilet wurde, man ſolte den geſchloſſenen Haupt-Receſs, in allen ſeinen Puncten und gantzer Conſiſtentz, öffentlich durch den Druck publiciren, und eifrig dahin ſehen, daß derſelbige von dem Magiſtrat und von der Bürgerſchafft künfftighin genau und unverbrüchlich möchte gehalten werden. Dann weil die Hamburger vermeinten, er entheilte unter andern auch ſolche Articul, die man nimmermehr füglich würde in Obſervantz bringen können, ſo wurden ſie über das Kayſerl. Begehren gewaltig betretten, und fertigten alſo eine Deputation nach Wien ab,

ab, entweder eine Aenderung der beſchwehrlichen Puncten auszuwürcken, oder die Publication des Receſſes abzubitten; welches letztere ſie auch in ſo weit erlanget, daß die öffentliche Publication noch zur Zeit in Suſpenſo geblieben iſt. Dieweil aber auch die Stadt Hamburg, wegen ihres Reichs-Contingents, einen zimlichen Reſt ſchuldig war, und der Käyſerl. Miniſter, ſolchen in Empfang zu nehmen, ausdrücklichen Befehl erhalten, ſo machte es wieder eine neue Sorge, weil man Hamburgiſcher Seite eine Verminderung darinnen zu erlangen hoffte, Kayſerl. Theils aber auf der vollen Bezahlung beſtunde, und darüber ſchon die Executoriales ausgefertiget und auf Chur-Hannover geſtellet hatte; welche abzulehnen kein ander Mittel vorhanden geweſen, als ſich zur Præſtation des Ruckſtands zu bequemen. 1716.

Brandenburg Marggräfl. Mit-Ausſchreib-Amt.

Zwiſchen denen Brandenburg-Marggräfl. Häuſern in Francken, Culmbach und Anſpachiſcher Linie, war, nach dem Tod Marggrafen Chriſtian Ernſts, eine Irrung und Streit, theils wegen des Vorgangs der regierenden Herren, theils wegen des Mit-Ausſchreib Amts im Fränckiſchen Creiß, vorgefallen, welcher ſchon An. 1712. den 27. October durch Heſſen-Caſſeliſche Vermittelung, auf einen gütigen Vergleich geſetzet worden. Dieſer wurde nun, durch ein vom Kayſerl. Reichs-Hof-Rath abgefaßtes, und vom Kayſer im Geheimen Raht ratificirtes Concluſum, vollends geendiget, und eine ewige Alternativa, von 3. Jahren zu 3. Jahren, in Anſehung des Mit-Ausſchreib-Amts, wegen des Rangs aber, eine perſonal Alternativa, zwiſchen beyden Häuſern dergeſtalt eingeführet, daß nemlich der ältiſte regierende Marggraf von der einen Linie, Lebenslang die Præcedenz, vor dem jüngern regierenden Herrn der andern Linie, haben ſolle.

Extenſion der Fürſtenbergiſchen Fürſten-Würde.

Als den 10. October Antonius Egon, des H. R. Fürſt, und gefürſteter Landgraf zu Fürſtenberg, bißhero Königl. Polniſcher und Chur-Fürſtl. Sächſiſcher Stadthalter im Chur-Fürſtenthum Sachſen, ohne Männliche Nachkommenſchafft, Todes verblichen, und mit ihm alſo der Fürſtl. Aſt des Hauſes von Fürſtenberg abgeſtorben, ſo hat der Kayſer nicht allein dero Geheimen Rath und Cammer-Richter zu Wetzlar, Froben Ferdinand von Fürſtenberg, zum Reichs-Fürſten erkläret, ſondern auch dem übrigen Landgräfl. und Gräfl. Hauſe von Fürſtenberg, nach Ordnung der Primogenitur, durch ein Commiſſions-Decret auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg den 9. November die Fürſtl. Würde ertheilet. Die würckliche Führung des Sitzes und Stimme auf dem Reichs-Tag, hat wegen derjenigen Stände, die ſchon lange Zeit die Zulaſſung ad votum & Seſſionem prætendiren, und wegen der bißher üblichen Alternation mit dem Fürſten von Oſt-Frießland, die nunmehro, Krafft eines darüber ehedem aufgerichteten Vergleichs, mit dem Abſterben der Fürſtenberg Heiligenbergiſchen Linie, ihre Endſchafft haben ſolte, einen Anſtand gefunden.

Speyeriſche Unruhe.

Daß der Biſchoff zu Speyer, Heinrich Hartard, Baron von Röllingen,

1716. gen, die Reichs-Stadt Speyer, den 21. Martii, mit gewaffneter Hand
überſteigen, einige Bürger niederſchieſſen, verwunden und die Burgerſchafft
völlig entwaffnen laſſen, das verurſachte, bevoraus bey den Evangeliſchen
Reichs-Ständen ein groſſes Aufſehen. Dem Magiſtrat der Stadt war,
von ſichern Orten, Kundſchafft zugekommen, daß man in der Stadt auf
ſeiner Hut ſeyn möchte, weil höchſterwehnter Biſchoff eine Ungnad auf ſie
geworffen, und man von verſchiedenen Biſchöflichen Unterthanen zu ver-
nehmen hätte, daß der Tantz zu Speyer nun bald angehen würde. Ein
Vorſpiel davon war, daß im Anfang des Monats Martii, die Biſchöfliche
Unterthanen, in einem der Stadt zugehörigen Wald, etlich 100. Mann
ſtarck, nächtlich eingefallen, und das von Magiſtrats wegen gefällte Holtz
unverſehens weggeführet. Worauf der Magiſtrat ihrer Bürgerſchafft dieſe
Thätlichkeit eröffnet, und zugleich anbefohlen, weil man nicht wüßte, was
weiter Feindſeeliges vorgenommen werden möchte, ſo ſolte ein jeder Bürger
und Einwohner, auf den erſten Trommelſchlag, zu keiner Offenſion, ſon-
dern zu nöthiger Defenſion, mit Ober- und Unter-Gewehr ſich auf dem Pa-
rade-Platz einfinden. Als nun den 20. Martii eine neue bewehrte Biſchöfl.
Mannſchafft, theils zu Fuß, theils zu Pferd, in den der Stadt zugehörigen
Wald eingerucket, ſo hat man, auf Seite des Stadt-Magiſtrats, die Trom-
mel rühren, die thore ſtärcker beſetzen, ſperren, und zugleich recognoſci-
ren laſſen, wie ſtarck die biſchöfliche auf der Stadt Gebiet angerückt wären.
Bey Erſehung, daß gedachte Biſchöfliche ſtärcker waren, als daß man gegen
dieſelbige, mit einer geringen Anzahl, etwas wagen dürffte, ſo hat der Magi-
ſtrat nichts auſſer der Stadt wagen wollen, ſondern die Poſten innerhalb
derſelben wol beſetzet, und allenthalben patrouilliren laſſen, und die Patrouil-
le hat wahrgenommen, daß in folgender Nacht vieles Gewehr in die Bi-
ſchöfl. Behauſung, von denen Bedienten, nach und nach gebracht worden.
Den 21. Martii wurde man innen, daß die Biſchöfl. mercklich verſtärcket,
und, ſo rechter als lincker Seite des Rheins, bey etlich 1000. ſtarck, aufge-
botten wären, aus welchen Anſtalten ein gewaltthätiger Angriff unfehlbahr
zu vermuthen ſtunde; welcher dann auch Nachmittags zwiſchen 3. und 4.
Uhr erfolget, da die Biſchöfl. zu Roß und Fuß, mit Sturm-Leitern und an-
derm Kriegs-Geräth verſehen, auf die Stadt angerücket, und auf dem Dom
von ihnen eine Fahne ausgeſtecket, auch 3. Loſungs-Schüſſe gethan worden.
Der Angriff geſchahe am weiſſen Thurn-Thor, auf welches eine Parthey
Jäger und Zimmer-Leute loßgegangen, die Thore aufgehauen; worauf ſo
bald, ſo wol von auſſen als von innen, aus der Geiſtlichen und Biſchöfl.
Bedienten Häuſern, auf die Bürger am Thor und in denen Gaſſen Feuer
gegeben worden, davon einer ſo gleich tod geblieben, ſieben andere aber wur-
den verwundet, daß einige davon ihr Leben gleichfalls endigen muſten. Der
völlige Biſchöfl. Ausſchuß, bey 3000. Mann ſtarck, iſt inzwiſchen in die
Stadt gedrungen, hat anfänglich das gemeldte weiſſe Thurn-Thor, und
ſol-

folgends alle Poſten in der Stadt beſetzet; und die Burgerſchafft hat ihr Ober-und Unter-Gewehr auf das Rath-Hauß lieffern müſſen, davon man einige Wägen voll in das Biſchöfl. Gebiet abgeführet. Man theilte, von Biſchöflicher Seite, 3000. Quartier-Zettel aus, davor die Bürgerſchafft ſorgen ſolte, und ehe dieſer Quartier eingerichtet werden kunten, haben ſich die Commandirten zu 30. 40. biß 50. hin und her in die Bürgerliche Häuſer, auf die Zunfft-Stuben, in das Wäiſen-Hauß, und wo es ihnen ſonſt bequem gefallen, eigenmächtig logirt, und auf Diſcretion gelebet. Zur Urſach dieſer Unternehmung hat der Herr Biſchoff angegeben: Daß die Speyriſche Bürgerſchafft allerhand Inſolenz wider ihn getrieben, alle Stadt-Thore geſchloſſen gehalten, und ihn gleichſam arreſtirt, biß ſich ſeine Unterthanen, die Bauren, von ſelbſten ſeiner angenommen und ſich der Stadt bemächtiget hätten. Der Magiſtrat dargegen hat geſchrieben: Weil ſie einen Bürger, der vom Herrn Biſchoff übel ſolte geſprochen haben, nicht des Herrn Biſchoffs eigner Rache übergeben, ſondern ſelbſten, nach ihren Statuten, abſtraffen wollen, ſo hätte man dergleichen gewaltſame Proceduren mit ihnen vorgenommen. Sie ſupplicirten dahero allerunterthänigſt an Kayſerl. Majeſt. um die Herſtellung ihrer unterdrückten Reichs-Freyheit, und baten ſich bey dem Reichs-Tag eine nachdrückliche Recommendation aus, giengen auch an das Cammer-Gericht zu Wetzlar, daß ihnen Hülffe geleiſtet und Juſtitz ertheilet würde. Nun ermangelte der Reichs-Hofrath nicht, im Namen des Kayſers ein nachdrückliches Dehortatorium abgehen zu laſſen, und vom Ober-Rheiniſchen Creiß-Ausſchreib-Amt, ingleichem von dem Corpore Evangelico auf dem Reichs-Convent, langten Dehortatorien und Interceſſionalien ein, jedoch mit geringer Würckung, weil man Biſchöfl. Theils in dem einmahl angefangenen Thon fortfuhre, die gemeine Land-Militz aus-und neugeworben Volck im Gegentheil einziehen, auch ſcharfe Patenten anſchlagen lieſſe, denen, die ſich ferner widerſetzen würden, einen Schrecken einzujagen. Bey ſolchen Umſtänden verordnete der Kayſer eine ordentliche Commiſſion, und ſtellte ſie auf Chur-Pfaltz und Heſſen-Darmſtadt; und als deren Subdelegirte den 3. Julii zu Speyer angelangt, ſo wurden, auctoritate Cæſarea, die Biſchöfliche Patente abgenommen und Kayſerliche dargegen angeſchlagen, die Biſchöfliche Wachten abgefordert und Bürgerliche dargegen hingeſtellet, die Militz des Biſchoffs muſte ihren Abzug nehmen, die Thor-Schlüſſel und das abgenommene Gewehr mußte zuruckgegeben und, nach 15. Wochen gedauerten Unruhen, die Stadt wieder in ſo weit frey gemacht werden, biß daß ferner die angeordnete Commiſſion die ſtreitige Puncten unterſuchen und zu beyderſeitigen Vergnügen abthun würde, womit es freylich nicht anderſt als langſam zugehen kunte, weil gar vieles zu entſcheiden war. 1716.

Nicht ſo leicht, auch nicht ſo bald, waren die Mecklenburgiſchen Unruhen zu ſtillen, als die, in dieſem Jahr, in einen ſolchen gefährlichen Zuſtand Ausbruch der Meck-

1716. lenburgiſchen Unruhen.

gerathen, daß der Ausgang davon annoch ſehr zweiffelhafft und im weiten Felde zu ſtehen ſcheinet. Nemlich bey 100. Jahren her und noch länger, haben ſich, zwiſchen den Mecklenburgiſchen Hertzogen und zwiſchen daſiger Ritter-und Landſchafft, ſchwehre Streitigkeiten erhoben, indem ſich dieſe letztere ehedem groſſe und ſtattliche Freyheiten erworben hat, welche ſo gar durch den Kayſer öfters beſtätiget worden ſind, die man aber auf Seite der regierenden Herzogen meiſtentheils mit ſcheelen Augen angeſehen und geglaubet hat, daß ſie in die Landes-Fürſtliche Hoheit und Regalien einen nachtheiligen Eingriff thun. Je eifriger ſich nun die Ritter-und Landſchaft bemühet, ihre erlangte und ſo lange Jahr geübte Freyheiten zu behaupten, deſto mehr haben es ſich die regierende Hertzogen gefallen laſſen, wann man der Ritter-und Landſchafft den Daumen hat auf das Aug drücken und ihnen bald da bald dorten etwas ſtreitig machen oder beſchneiden können. Beſonders, wann in Kriegeriſchen Zeiten ſind Contributiones angelegt und ausgeſchrieben worden, ſo hat ſich die Ritter-und Landſchafft, ohne einzige Einſchrenckung, an ihre Freyheiten und in Händen gehabte Reverſales lediglich halten, und zu keinem weitern Beytrag, als wie es in ihren Privilegiis ausgemacht, ſich verſtehen wollen; die Hertzogen haben im Gegentheil vorgewendet, daß es in Contributions-Sachen nicht angehe, ſondern daß der Herr des Landes, vermög ſeiner Fürſtl. Hoheit und Regalien, Macht habe, dieſelbige, nach des Landes Nothdurfft und Sicherheit, einzurichten, und ſich hierinnen nichts von ſeinen Vaſallen und Unterthanen vorſchreiben laſſen könne, auch wolbefugt ſeye, die Widerſinnigen und Hartnäckigen mit Gewalt und Zwangs-Mitteln zu ihrer obliegenden Schuldigkeit anzuſtrengen. Nun haben die vorhero regierende Kayſer dieſen Punct durch den Reichs-Hof-Rath unterſuchen und entſcheiden laſſen, und das Urtheil iſt zimlich vortheilhafftig für die Ritter-und Landſchafft ausgefallen; und als ſich ein neuer Zweiffel darüber ereignet, ſo hat man, vermittelſt einer neuen Kayſerl. Commiſſion, den Streit erläutert, einen neuen Revers darob verfaßt, und bey geklagten Contraventionibus durch Mandata und Paritorias die Zwiſtigkeiten gäntzlich abzuthun getrachtet. Nichtsdeſtoweniger ſind unter der Regierung des letzt-verſtorbenen Hertzogs von Mecklenburg-Schwerin, Friederich Wilhelms, neue Mißhelligkeiten erwachſen, bey welchen die Ritter-und Landſchafft ihre Zuflucht abermahl zu dem Kayſerl. Hof genommen, der Herzog aber von dem König in Preuſſen einige Militz übernommen, und die Güter des Adels 1708. damit beleget hat. Kayſer Joſeph beorderte dahero ſeinen im Nieder-Sächſiſchen Creyß reſidirenden Abgeſandten, Grafen von Schönborn, nochmahlen, dieſe Streitigkeiten zu ſchlichten, und dieſer brachte es durch ſeine dabey angewandte Vermittelung dahin, daß An. 1709. den 28. Febr. ein gewiſſer Vergleich zwiſchen beyden Partheyen getroffen und die auswärtige Soldateſca wieder abgeführt wurde. Jedoch

dieſer

dieſer Ruhe-Stand dauerte kaum ſo lang, als biß der jetzig-regierende Hertzog Carl Leopold, nach abſterben ſeines Herzn Bruders, An. 1713. zur Führung des Regiments gelangte. Dann da, nach der fatalen Schlacht zu Pultava, die Schweden unterzuliegen begunten, und die Nordiſchen Alliirten, Dännemarck, Pohlen und Moſcau, den Krieg in die Schwediſch-Teutſche Provintzen an der Nord See weltzten, ſo hatte das Hertzogthum überaus vieles dabey auszuſtehen, und muſte bald von den Schweden, bald von den Nordiſchen Alliirten, gantze Armeen in ſeinen Landen verſorgen. Da ergriffe nun Hertzog Carl Leopold die Gelegenheit, und ſchriebe, bey dem Antritt ſeines Regiments, neue Contributionen aus, unter dem Vorwand, daß es die höchſte Nothwendigkeit erfordere, ſich ſelbſten, mit Anwerbung einer zulänglichen Militz, in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, damit man künfftig Gewalt mit Gewalt vertreiben könne, und ſich nicht bald von dieſem, bald von jenem, vexiren und ausſaugen laſſen dörfe. Allein dieſes Vorhaben wolte der Ritter- und Landſchafft nicht zu Sinn, dieweil nach und nach die Schweden aus allen ihren teutſchen Landen und Veſtungen vertrieben und die Nordiſchen Alliirten im eifrigen Begriff nunmehro waren, den Krieg mitten in das Hertz des Köngreichs Schweden zu bringen und die Härtigkeit des König Carls XII. zu brechen, dabey dann Mecklenburg nichts weiters zu beſorgen und alſo einer ſo koſtbahren Rüſtung unvonnöhten hätte; zumahl man auch nimermehr, aus eigenen Kräften und Mitteln, ſich in eine ſolche Poſitur zu ſetzen vermöchte, welche nur eines einzigen Nordiſchen Alliirten Macht würde können gewachſen ſeyn; um welcher Urſach willen vielmehr die Ritter- und Landſchafft ſich beduncken lieſſe, die vorhabende Rüſtung ihres Hertzogs ſeye nur zu ihrer eignen Unterdruckung angeſtellet, und er führe die Gedancken, ſie und ihre Freyheiten vollkommen zu ruiniren und zu unterdrucken. Als ſie nun, wegen der Contributionen, die gröſte Laſt auf dem Hals hatten, ſo würckten ſie bey dem Kayſerl. Hof nochmals ſcharffe Inhibitoria aus, und ſtellten ſich, ſo gut als ſie vermochten, damit in Sicherheit. Dieſes Unternehmen hatte die Stadt Roſtock, welche ohne diß im Nordiſchen Krieg vieles erlitten, am erſten zu entgelten, dann am 14. Februarii 1715. ſind, auf Ordre des Hertzogs, die 3. Burgermeiſter und 2. Raths-Herren gefänglich nach Schwerin geführet, das Rathhauß mit Soldaten beſetzt, durch Hertzogl. Commiſſarien alle Brieffe auf dem Poſt-Contor eröffnet, die ſogenannte Hundert-Männer auf das Rathhaus beruffen, und kurtzum dahin angewieſen worden, daß ſie ſich dem Hertzog, und ſeinen Befehlen, ohne Ausnahm unterwerffen müſten; deſſen aber dieſelbige ſich beſtändig geweigert, ſich auf die aufgerichtete und zum öſtern ratificirte Erb-Verträge beruffen, und mit der geſammten Burgerſchaft den Entſchluß ergriffen haben, in Anſehen der bereits ergangenen Kayſerlichen Inhibitorien, alle Extremitäten abzuwarten. Es lieſſe hierauf der Hertzog der Burgerſchafft die Zollbude wegnehmen, 1716.

weil,

1716. weil, ohne ſein Vorwiſſen, auf derſelben eine Neben-Acciſe ſolte angelegt und zum Nachtheil des Landes eingetrieben worden ſeyn, er ſchluge ihnen D. Schöpfer zum Vorſteher ihres Raths-Collegii vor, und als ſie ſolchen nicht annehmen wolten, ſo muſten ſie ihre Raths-Stellen niederlegen, und D. Schöpfer das Stadt-Weſen allein verwalten, auch muſten die incarcerirte Magiſtrats-Perſonen und Hundert-Männer nach der Veſtung Dömitz in Verhafft gebracht werden. Der Kayſer ſandte unverweilt einen Commiſſarium dahin, welcher nochmalen die Zwiſtigkeiten gütlich abhandelte, und es dahin vermittelte, daß den 21. Auguſti 1715. der Vergleich, auf dem Rathhaus zu Roſtock, von dem Hertzog eines Theils, und andern Theils von dem Rath, den Hundert-Männern und der Burgerſchaft unterzeichnet, und dieſe ſämmtlich, ſammt den Commiſſariis, nach Hofe geruffen, zum Fürſtlichen Hand-Kuß gelaſſen und herrlich tractirt worden. Bey ſothaner der Sachen Beſchaffenheit, faßte man die Hoffnung, es würde nun endlich einmal in Mecklenburg ausgewittert und ſich das Hertzogthum eines beſtändigen Sonnenſcheins der Ruhe zu erfreuen haben; allein es zogen ſich bald darauf ſolche trübe Wolcken einer neuen Verwirrung und Weitläuſtigkeit auf, daß ſie zur Stund, da dieſes geſchrieben wird, noch nicht haben gäntzlich zertrennet und ausgeklärt werden können. Nemlich Hertzog Carl Leopold, hatte die Printzeßin Sophia Hedwig, eine Tochter Heinrich Caſimirs Fürſtens zu Naſſau-Dietz und Erb-Stadthalters in Frießland, zur erſten Gemahlin gehabt, und ſich allbereit den 2. Junii 1700. von derſelben ſcheiden laſſen. Anjetzt ſchritte er zur andern Vermählung, und lieſſe ſich den 19. April. 1716. mit einer Moſcowitiſchen Princeßin, Catharina Ivanova, des regierenden Czaars Bruders Tochter, in Dantzig trauen, und wurden die Hochzeitlichen Solennitäten, in Beyſeyn des Königs in Pohlen, und vieler Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Magnaten, ingleichem des Czaars, der Czaarin, und vieler Rußiſchen Herren und Dames, in gröſter Pracht vollzogen, wobey die Trauung ein Moſcowitiſcher Biſchoff verrichtet, und die angeſtellten Luſtbarkeiten viele Tage nacheinander gedauret. Dieſe neue und nahe Verwandtſchafft des Mecklenburgiſchen Hertzogs mit dem Czaar von Moſcau, deſſen überwiegende Macht in dem Nordiſchen Krieg aller Orten die Oberhand behielte, ſetzte die Ritter- und Landſchaft in neue Bekümmerniß. Dann der Hertzog verſtunde ſich mit dem Czaar auf das Beſte, und durch deſſen Einwilligung wurden zur vorſeyenden Conjunction mit dem König in Dännemarck, und zur Landung in Schonen, viel 1000. Mann Rußiſcher Truppen, durch die Preußiſchen und Pommeriſchen Provinzen, in Mecklenburg geführet, und nicht allein in die Schweriniſchen Länder ſondern auch zugleich in die Strelitziſche Aemter und Herrſchaften einquartiert, daß unerſchwengliche Unkoſten, zu derſelben Unterhaltung, mußten beygebracht werden, worüber unzehliche Klagen bey dem

Kayſer

Kayſer und dem Reichs-Convent einlieffen; und als die vorgeweſene Landung in Schonen plötzlich eingeſtellet wurde, und Dännemarck die Rußiſche Armee, die man auf 36000. Mann rechnete, in ſeinen Landen weder erhalten noch einquartieren wolte, ſo kehrte ein groſſer Theil davon nach Mecklenburg zuruck, und mußte allda, den gantzen Herbſt und Winter hindurch, mit aller Nothwendigkeit verſehen, und mit Bequemlichkeit verpfleget werden. Die Præſtationes, welche man deswegen genau abzuführen hatte, waren ungemein groß, und noch gröſſer war das Lamentiren, ſo man darüber durchgehends anſtellte, weil denen ſaumſeligen, für welche doch die bloſſe Unmöglichkeit das Wort redete, die ſtrengſte militariſche Execution und der ſchärffſte Perſonal-Arreſt, alsbald auf dem Hals lage. Dahero flüchtete und rettete ſich von dem Adel, wem die Gelegenheit und die Zeit die Flucht vergönnte, und der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz ſelbſten getraute ſich nicht in ſeinen Landen zu bleiben, ſondern nahm zu dem Hertzog von Hollſtein-Plön, nach Heinfeld, ſeine Retirade. Alle Kayſerliche geſchärfte Dehortatoria und Inhibitoria ſo wol, als der benachbarten Staaten, inſonderheit des Königs in Preuſſen, und des Königs in Engelland, als Churfürſtens in Hannover, Vorſtellungen, Abſchickungen und Warnungen, auch Interceſſionales, waren umſonſt und fruchtlos, und der Hertzog von Mecklenburg-Schwerin lieſſe dargegen ein öffentliches Manifeſt anſchlagen, darinnen er mit ausdrücklichen Worten bezeigte, wie er ſeine Landes-Fürſtliche Hoheit, und die ihm, als einem Teutſchen Reichs-Fürſten zukommende Regalien, es koſte auch was es wolle, zu behaupten geſonnen wäre. Auf die an Se. Czaariſche Majeſt. gethane triftige Remonſtrationes, erfolgte zur Antwort, daß die Unternehmungen wider den Mecklenburgiſchen Adel nicht unbillich ſeyen, weil ſie 1.) durch ihre Deputirte nach Wien ſehr verkleinerlich von des Czaaren Majeſtät ſchreiben laſſen, und bey dem Kayſer zu ſchwärtzen getrachtet; 2.) ſie habe den Czaaren, bey deſſen Ankunſt in Mecklenburg, wie doch Könige gethan, nicht complimentirt, und alſo ihrer Obliegenheit zu entgegen gehandelt; 3.) Sie habe ungeſcheut ausgeſprenget, es ſeye zwiſchen dem Czaaren und dem Hertzog von Mecklenburg, wegen des Einruckens der Rußiſchen Völcker, alles vorhero ſchon verabredet worden; 4.) es ſeye erweißlich, daß die Ritter- und Landſchafft, mit dem König in Schweden würcklich correſpondirt, und demſelben von dem Zuſtand der Czaariſchen Armee, Nachricht ertheilet. Als nun hierauf der König in Engelland ſeine Interpoſition, aus allen Kräften fortſetzte, und zur ſelbigen Zeit, in ſeinem Chur-Fürſtenthum gegenwärtig war, ſo lieſſe ſich der Czaar vernehmen, daß er geſonnen wäre, ſeine Truppen abzuführen, jedoch mit dem Beding, darfür Engelland und andere Machten garantiren ſolten, daß 1. alles dasjenige, was zwiſchen dem Hertzog von Mecklenburg-Schwerin und ſeiner Ritter- und Landſchaft eine Zeit her 1716.

1715. vorgegangen, in Vergeſſenheit geſtellet, und die Proceſſe bey dem Kayſerl. Reichs-Hofrath aufgehoben werden ſolten; 2.) daß des Hertzogs Gerechtſame in aufrechtem Stand erhalten, und 3.) demſelben von allen und jeden ſeinen Unterthanen, der ſchuldige Gehorſam geleiſtet, und folglich das gute Vernehmen wieder hergeſtellet werden müſte. Allein gleichwie dieſe Puncten viel zu general waren, als daß man dieſelbige ſo gleich accordiren kunte, und auch aus denſelbigen klar erſchiene, daß es auf die Einſchränckung des Adels und ihrer Privilegien gemüntzt ſeye, ſo wurde mit allen begonnenen Unterhandlungen wiederum nichts fruchtbarliches ausgerichtet, die Beläſtigungen und militariſchen Executionen giengen in ihrem Gang fort, die Rußiſchen Völcker breiteten ſich in das Biſthum Eutin aus, erpreßten die gröſten Contributiones, beſetzten den der Stadt Lübeck zugehörigen Haven Travemünde, unter dem Vorwand, ſie müſten ſich der daſelbſt befindlichen Schiffe, zu ihrer auf künftigen Frühling vorhabenden Landung auf Schonen, verſichern; und als der Kayſer den Reichs-Hof-Rath Bentenrieder, nach Hannover zu dem König von Engelland abfertigte, mit ihm ſich mündlich zu unterreden, wie dieſem Grundverderblichen Spiel ein Ende möchte zu machen ſeyn, ſo kam es endlich ſo weit, daß mit Zuziehung 2. Rußiſchen Geheimen Räthe, die Verſicherung vom Czaaren geſchahe, es ſolte ein Abzug ſeiner Truppen nächſtens aus Mecklenburg erfolgen. Es zogen auch würcklich 22. Bataillons, zu Ende des Monats Februari 1717. von dannen nach Pohlen aus, 16000. Mann aber blieben annoch im Lande ſtehen, die dem armen Lande unerträglich fielen, und es in eine neue Furcht brachten, weil der commandierende General Weide, bey Gadebuſch ein Lager von 40000. Mann abſtecken lieſſe. Endlich machte ſich der Czaar, durch Vermittelung des Franzöſiſchen Hofes, gegen den König von Engelland verbündlich, daß er das zuruckgebliebene Corpo vollends zuruck zu gehen beordren wolle, lieſſe auch gegen den Kayſer declariren, wie dieſer Abmarſch bloß in Anſehen Sr. Kayſerl. Majeſtät geſchehe. Damit bekam der General Weide den 15. Junii Befehl, ohne weitern Aufenthalt, Mecklenburg zu verlaſſen, welches er auch im Monat Julio bewerckſtelligte, und einen ſtarcken Theil der Truppen, von Roſtock aus, nach Reval transportirte, mit dem Reſt, durch das Preußiſche, nach Pohlen marſchirte, nachdem ſie, wie man an höhern Orten angebracht und liquidirt hat, nicht weniger als 4. Millionen Reichsthaler Unkoſten verurſachet. Es blieben aber gleichwol noch 3000. Ruſſen bey dem Hertzog zuruck, und er ſetzte die Werbungen in ſeinen Landen eifrig fort, damit er ein regulirtes Corpo von 8. biß 9000. in kurtzem zuſammen brächte, er lieſſe auch ſtarck an den Beſtigungs-Wercken der Stadt Roſtock arbeiten, und behielte den Vorſatz, ſein Abſehen gegen die Ritter und Landſchafft, mit ſeiner eigenen Macht auszuführen; wodurch dann die alten Klagen verneuert, die Beläſtigungen und

Beſchwerniſſen vermehret, und die Sache vollends gar auf die Spitze geſetzt worden iſt, daß eine Reichs-Conſtitutions-mäßige Execution im Jahr 1719. in Mecklenburg vor ſich gegangen, von welcher der Verlauff hernach erzehlet werden ſolle. 1716.

Gleichwie nun bey dieſen obwaltenden Troublen, der König in Engelland und Churfürſt in Braunſchweig, Georg I. ſeine Auctorität und Klugheit vortrefflichſt erwieſen hat, alſo hat er auch bey ſeiner faſt halbjährigen Gegenwart in Teutſchland, die Geſchäffte ſeines Chur-Hauſes beſtens beſorget, und nicht nur eine Handels-Compagnie zu Haarburg für die Engelländer angerichtet, und mit vortheilhafften Freyheiten verſehen, ſondern auch das Vergnügen gehabt, daß ihm vom Kayſerl. Hof die Belehnung über die Sachſen-Lauenburgiſche Länder, und zugleich Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen deßwegen angediehen iſt, nachdem dieſe Sache über völliger 27. Jahre bißhero ihren Anſtand gehabt. Im dritten Theil dieſes Buchs iſt das Abſterben des letztern Sachſen-Lauenburgiſchen Hertzogs, Julii Franz, angemercket und dabey erinnert worden, daß Unruhen und Streitigkeiten hierüber zu vermuthen ſeyen, die ins künfftige zu erwarten ſtünden. Jetzt dienet zur Erläuterung des Hauptwercks dieſe kurtze Nachricht: Als Hertzog Julius Franz, An. 1689. den 29. Sept. zu Reichſtadt in Böhmen, auf ſeinen daſelbſt habenden Gütern, mit Tod abgegangen, und mit ihm der männliche Stamm dieſes Fürſtlichen Hauſes gäntzlich abgeſtorben, ſo fanden ſich ſogleich unterſchiedliche hohe Prätendenten, welche zum Theil auf die hinterlaſſene ſämmtliche Lande, zum Theil aber nur auf einen Theil derſelben, ihren Anſpruch machten. Chur-Sachſen hatte nicht nur die Erb-Verbrüderung, ſo 1670. errichtet ward, ſondern auch Kayſers Maximiliani I. Expectanz-Decret, welches er 1507. der Sächſiſchen Chur-Linie, ertheilet, und vom Kayſer Leopold 1687. erneuert und beſtätigt ſeyn ſolle, für ſich, und drang alſo ſehr ſtarck auf deſſen Erfüllung. Dargegen wandten die Fürſten von Anhalt die Bluts-Verwandtſchafft und das Belehnungs-Recht, ſo Bernhard von Aſcanien, der jetzigen Anhaltiſchen Fürſten Stamm-Vatter, über dieſe Sachſen-Lauenburgiſche Länder, als Henricus Leo An. 1180. in der Acht geweſen, erhalten, für, als der dazumal das Ober-Hertzogthum Sachſen (zu welchem, der Zeit, der Sächſiſche Chur-Crayß gehört,) und einen Theil von Nieder-Sachſen, zwiſchen Mecklenburg und Holſtein gelegen (wohin alſo die Sachſen-Lauenburgiſche Lande zu rechnen) an ſein Hauß würcklich gebracht, und Ratzeburg, als ein erledigtes Lehen, erworben hat, und von dem es unſtreitig iſt, daß alle noch lebende Fürſten von Anhalt ihre Abkunfft haben, wie dann Johannis IV. Sohn, Hertzog Magnus II. inſonderheit die Nieder-Sächſiſche Linie fortgepflantzet, welche mit hochgedachtem Hertzog Julio Frantz ausgegangen iſt; daraus dann abzunehmen wäre, daß, nach Erlöſchung der einen Linie, die andere nothwendig die Erbfolge haben, und

Chur-Braunſchweig erhält die Sachſen-Lauenburgiſche Belehnung, auch Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen.

1716. und alſo das Hauß Aſcanien oder Anhalt unſtreitig ſuccediren muſte. Die Hertzogen von Mecklenburg berufften ſich auf ihre uralte von 1421. und 1538. geſchloſſene Succeſſions-Verträge, und machten die Nachfolge in dieſem Hertzogthum gleichermaſſen ſtreitig. Inſonderheit wurde von den geſammten Fürſtl. Sächſiſchen Häuſern, Erneſtiniſcher Linie, das vorerwehnte Expectanz-Decret, Kayſers Maximiliani I. herfür gebracht, als welches die Albertiniſche Linie, die heut zu Tag die Chur-Würde träget, nicht angienge, ſondern auf die Erneſtiniſche Deſcendenten, welche ehedem Churfürſten geweſen, gerichtet ſeye. Ferner formierten die Hertzogen von Hollſtein-Gottorff eine Prætenſion, zwar nicht auf die völlige Länder, ſondern nur auf 8. zu dem Holſteiniſchen Amt Rheinbeck ehemals gehörige Dörffer, welche Hertzog Frantz von Lauenburg mit Gewalt an ſich gezogen. Endlich meldeten ſich auch des verſtorbenen Hertzogs 2. hinterlaſſene Printzeßinnen, Anna Maria Franciſca, des Erb-Printzen von Florentz, Johannes Gaſto, Gemahlin, und Franciſca Sibylla Auguſta, des Welt-berühmten Kayſerlichen General-Lieutenants, Marggrafen Ludwig Wilhelm von Baaden-Baaden, Gemahlin, und wolten die offenſtehende Sachſen-Lauenburgiſche Länder, vermöge alter Brieflicher Documenten, für Weiber-Lehen geachtet wiſſen. Indem nun jetztbeſagte hohe Competenten über dieſe Succeſſion in Unruhe waren, ſo lieſſe indeſſen das jetzige Chur-Hauß Braunſchweig-Lüneburg das Sachſen-Lauenburgiſche Fürſtenthum mit Truppen belegen, unter dem Vorwand, daß, von Nieder-Sächſiſchen Crayß-Obriſten-Amts wegen, allen gefährlichen Weitläufftigkeiten vorzubiegen ſeye, bald aber brach man mit ſeiner Prætenſion herfür, und forderte diß Stuck Landes, als einen Antheil des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hertzogthums zuruck, welches zu Zeiten obgedachten Henrici Leonis, als man ſich in ſeine groſſe Länder getheilet, ſeye unglücklich abgeriſſen worden, dahero es anjetzt nicht unbillig wieder an Braunſchweig-Lüneburg fallen müſſe. So wenig die übrigen Prätendenten ſich anfänglich dieſes Streichs verſehen, eben ſo wenig lieſſe ſich Braunſchweig-Lüneburg aus dem ergriffenen Beſitz treiben, und ſetzte am Kayſerl. Hof den darüber entſtandenen Proceſs kräfftigſt fort, biß ſich das Chur-Hauß Sachſen zu einem Vergleich bequemte, und gegen Erlegung 11. Tonnen Goldes von ſeinen Anſprüchen abſtuhnde. Mit denen übrigen Competenten gienge, dieſes Vergleichs ungeachtet, der Proceſs beſtändig fort, und geſchahe anbey die Verabredung, daß, biß zum rechtlichen Austrag, das gehörige Votum auf Reichs-Tägen von niemand geführt werden ſolte. Und hierbey iſt es gleichfalls etliche Jahre bißhero geblieben, biß daß in dieſem 1716. Jahr der Kayſer dem nunmehrigen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Chur-Hauß, die Lehen über Sachſen-Lauenburg ordentlich, und, durch den neuen Principal-Commiſſarium auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag, Herrn Cardinal von Sachſen-Zeitz, in einem

Com-

Commiſſions-Decret den 7. Decemb. bekannt machen laſſen: Daß, nach- 1716.
dem Ihro Kayſerl. Majeſt. des Königs in Groß-Britannien Majeſt. als Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, nach Befindung rechtlicher und anderer verwaltender erheblichen Urſachen, gegen einen ausgeſtellten Revers, und ſalvo petitorio atque cujuscunque jure, mit dem Sachſen-Lauenburgiſchen Lande, und allen darzu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, jüngſtens würcklich belehnet, und das Prohibitorium Voti & Seſſionis damit aufgehoben hätten, als würde nunmehro Chur-Braunſchweig Sitz und Stimme bey Reichs- und Crayß-Tägen, biß zu Ausführung des in Petitorio hangenden Rechts, in dem Fürſten-Raht zu führen haben. Worauf der Chur-Braunſchweigiſche Abgeſande, Freyherr Rudolph Johann von Wrießberg, ſich bey dem Chur-Mayntziſchen Directorio zu dieſem Voto legitimirt, und den 23. Decemb. ungeachtet der Fürſtl. Anhaltiſchen eingewandten Proteſtation, Beſitz davon genommen. Wobey als etwas merckwürdiges geſchienen, daß ein Hertzog von Sachſen, als Kayſerlicher Principal-Commiſſarius, dieſes Werck zu Ende auf dem Reichs-Tag bringen müſſen, da doch ſonſt das Chur- und Fürſtliche Hauß Sachſen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Anforderung am meiſten hierinnen widerſprochen; und daß dieſes die erſte Propoſition, welche der Cardinal von Sachſen-Zeitz, im Namen des Kayſers, an die Reichs-Verſammlung gethan, geweſen ſeye.

Erſt höchſt-gedachtem Kayſerl. Principal-Commiſſario aber begegnete 1717.
eben diß, was bey Verwaltung ſothanen höchſt-anſehnlichen Amts ehedem dem Herrn Cardinal von Lamberg widerfahren, (wovon im I. Cap. dieſes Wercks nachzuſchlagen) nemlich daß die proteſtantiſchen Stände Anſtand genommen, ihn in ſeiner Titulatur der Heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal zu nennen, dieweil, nach ihren Religions-Gründen, das Wort Heilig ausgelaſſen, und nur der Römiſchen Kirchen Cardinal geſetzt werden müſte. Indem nun zugleich erinnerlich gefallen, daß es, um dieſes Prædicats willen, faſt zu der gewöhnlichen Form eines Reichs-Gutachten nicht zu bringen geweſen, ſondern nur die Concluſa der Reichs-Collegiorum der Kayſerl. Commiſſion ſind überreicht worden; ſo hat der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz ſelbſten in Vorſchlag gebracht, man könne durch eine Interlineation, auf folgende Weiſe

Temperament wegen der Cardinals-Titulatur

Der Heiligen Römiſchen Kirche
Der Römiſchen Kirche

allen Weitläufftigkeiten vorjetzt und ins künfftig vorbauen, und noch darzu ein jedweder Theil ſich mit einer Reſervation und Proteſtation ad Protocollum verwahren. Dieſes Temperament, und daß man ſich zu keinem weitern Prædicat, als der Römiſchen Kirche, oder des Stuhls zu Rom, bekenne, ward von den proteſtierenden Abgeſandten, unter der Hoffnung der Bekräfftigung,

 ange-

1717. angenommen, und die Catholiſchen Abgeſandte haben für jetzund ihren Beyfall ebenfalls gegeben, jedoch mit der fernern ausdrücklichen Verwahrnung, daß ſie an Auslaſſung des Worts Heilig keinen Theil nehmen wolten.

Chur-Cölniſche, Chur-Bayriſche und Chur-Pfältziſche Inveſtitur

In eben dieſem Jahr hat der Kayſerl. Reichs-HofRaht, wegen der bißhero noch nicht geſchehenen Chur-Cöllniſchen und Chur-Bayriſchen Belehnung, ein Admittatur geſchloſſen, und zugleich darfür gehalten, weil durch den Raſtadter-Badeniſchen Frieden, die vorhin ergangene Achts-Erklärung beyder Herren Churfürſten, gäntzlich aufgehoben worden, daß in der Inveſtitur auch das geringſte davon nicht gedacht werden dörffte. Es empfieng alſo im Namen Chur-Cöllns, der Graf von Manderſcheid, nach dem alten Herkommen, die Belehnung am 20. April, über das Ertz-Stifft Cölln, und über die Fürſtliche Stiffter Hildesheim, Lüttich, Berchtolds-Gaden und dem Hoch-Stifft Regenſpurg. Am 19. May wurde der Graf von Seinsheim, im Namen Chur-Bayerns, mit dem gantzen Churfürſtenthum, und mit allen andern Landſchafften, welche, vor dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg, der Churfürſt beſeſſen, ingleichen mit allen vorigen Regalien und Prærogativen belehnet. Und den 10. May vorhero wurden, wie ehedem die Chur-Pfältziſche Lehen, an den Freyherrn von Sickingen, im Namen Chur-Pfaltz, ertheilet. Indem es nun aber hiemit auf denjenigen Fuß, welcher vor dem vorigen Krieg geweſen, wieder gekommen, und die Entſcheidung, wegen des zwiſchen Chur-Pfaltz und Chur-Braunſchweig ſtreitig-bleibenden Ertz-Schatzmeiſter-Amts, an den Reichs-Convent verwieſen war, ſo ſahe man zum Voraus, daß dieſes Werck groſſe Difficultäten ſetzen würde.

Streitigkeiten wegen der Ertz-Aemter auf dem Reichs-Convent.

Dann als auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg höchſt-erwehnter dreyer Herren Churfürſten neue Abgeſandte anlangten, und ſich mit ihren Credentialien legitimirten, auch den 28. May zu Raht fuhren, ſo wurden ſie auf dem groſſen Re- und Cor-relations-Saal, von den übrigen Chur- und Fürſtlichen Geſandten, zwar mit den gebührlichen Gratulations-Complimenten empfangen, auch von dem Chur-Mayntziſchen Directore verlanget, daß ſie ſich mit ihm in das Churfürſtliche Collegial-Zimmer begeben möchten, dahin ſie auch ſogleich, wiewohl ohne Ordnung, giengen; jedoch der Chur-Braunſchweigiſche Abgeſandte erklärte ſich, daß er biß dato noch mit keiner Inſtruction verſehen wäre, von ſeinem die Zeit über innen gehabtem Ort im Churfürſtl. Collegio zu weichen, und ſolchen an den Chur-Pfältziſchen einzuräumen. Dahero kam es vor dißmahl zu keiner ordentlichen Seſſion, ſondern man verbliebe bloß in Circulo bey einander ſtehen, und von dem Chur-Maynziſchen Directore wurde die von Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. ertheilte Reichs-Belehnung und die hierauf geſchehene Legitimation, zu denen gehörigen Stimmen und Sitzen im Chur-Fürſtlichen Collegio, angezeiget; welches im Fürſtlichen Collegio ad Protocollum gegeben, und ferner hinzu geſetzt

geſetzt worden, daß ſich der Chur-Cöllniſche Abgeſandte zu denen Fürſtl. Votis, wegen Hildesheim, Lüttich, Berchtoldsgaden und des Hoch-Stiffts Regenſpurg, der Chur-Bayriſche wegen Bayern und Leuchtenberg und der Chur-Pfältziſche wegen Pfaltz-Lautern, Simmern und Neuburg, legitimirt: wobey es dermalen geblieben. Es begehrte aber die Chur-Braunſchweigiſche Geſandtſchaft ferner, auf hinlängliche Mittel und Wege zu dencken, damit bey der anjetzt im Chur-Fürſtlichen Collegio vorgegangenen Veränderung, ſeiner Groß-Britanniſchen Majeſtät, als Chur-Fürſten in Braunſchweig, nicht præjudicirt werden möchte; und weil, bey dieſer Readmiſſion, der nach Chur-Böhmen ſitzenden weltlichen Herren Chur-Fürſten Geſandte auch anders placirt werden müſten, ſo ſolte man ein gewiſſes Schema Seſſionis ausfinden, und es an die höchſte Principalen vorhero ad ratificandum einſchicken, um darüber erkennen zu laſſen, ob ihnen die neue angewieſene Stelle anſtändig und ihren tragenden Würden gemäß ſeye, oder nicht? Nun würde ſich endlich wol dieſe Sache der Ordnung und des Rangs halber, bald genug gegeben haben, wo man nur wegen eines neuen Ertz-Amts hätte eben ſo bald in Richtigkeit kommen können. Nemlich weil Chur-Pfaltz das Ertz-Truchſeſſen-Amt, nebſt dem Vor-Sitz und Stimm, an Chur-Bayern wieder zurückgeben ſolte, ſo war es demſelben bedencklich, ſolches zu thun, ehe Chur-Braunſchweig das Ertz-Schatzmeiſter-Amt an Chur-Pfaltz wieder zuvor abgetretten, und von der achten Stelle im Chur-Fürſtlichen Collegio gewichen wäre; Chur-Braunſchweig aber wolte ſich nicht eher darzu verſtehen, als biß man ein neues Ertz-Amt für ihn ausgemacht, und würcklich an ihn übertragen hätte, damit daſſelbige nicht auf die lange Banck geſpielet und ihm die Obliegenheit aufgebürdet würde, ſolches mit langſamen und mühſamen Tractaten zu ſuchen. Dann da es ehedem, wegen des Ertz-Pannier-Amts, ſo vom Kayſer Leopold mit dem Wappen der Reichs-Fahne, der neuen Chur-Fürſtlichen Würde zu Braunſchweig-Hannover zugedacht worden, ſo viel Weitläuftigkeiten geſetzet, weil das Hertzogliche Haus Würtemberg, vermeinet, daß es ohne Kränckung ſeiner althergebrachten Vorrechten, zumahl es die Reichs-Fahne in ſeinem Wappen führe, nicht geſchehen könnte, unerachtet von Chur-Braunſchweigiſcher Seiten her, hat gewieſen werden wollen, daß Würtemberg bloß allein die Sturm-Fahne, welche von dem Reichs-Haupt-Pannier zu unterſcheiden ſeye, trage; ſo war unſchwehr zu vermuthen und vorzuſagen, daß man nicht leichtlich ein neues Ertz-Amt würde in Vorſchlag bringen können, wider welches nicht ein und andrer hoher Reichs-Stand etwas einzuwenden haben würde, und würde man demnach bald mit dieſem, bald mit jenem zu ſtreiten haben. Wie es dann nicht lang hierauf ſich ereignet, daß, als das Ertz-Stall-Meiſter-Amt in Betrachtung kam, ſich Chur-Sachſen öffentlich darwider gereget, weil es dem Ertz-Marſchall-Amt einen Eintrag thue. Damit kunte man 1717.

1717. man alſo zu keinen ordentlichen Seſſionen auf dem Reichs-Tag eine Zeitlang gelangen, ſondern man muſte ſich begnügen laſſen, auf dem Regenſpurgiſchen Rath-Hauſe die Reichs-Dictatur, bey welcher die Cancelliſten auch ohne Ordnung untereinander zu ſitzen pflegen, anzuſtellen, und die nothwendigſten Angelegenheiten hierdurch ad notitiam Statuum zu bringen, biß daß etwann die Zeit ein ſichers Mittel zur Activität des Reichs-Tags an die Hand gebe.

Frantzöſ. Geſandter an das Reichs-Convent.

Unterdeſſen fande ſich der Graf von Gergy, als neuer Frantzöſiſcher Geſandter, auf dem Reichs-Convent zu Regenſpurg ein, und überlieferte ſeine Credentiales ſo wohl dem Kayſerl. Principal-Commiſſario, als dem Chur-Mayntziſchen Directorio. Weil aber dieſelbigen in Frantzöſiſcher Sprach abgefaßt geweſen, ſo ſtellte ſo gleich der Chur-Mayntziſche Director dargegen für, daß man, auf den Reichs-Tägen, keine andere Producta, als entweder in Lateiniſcher oder in Teutſcher Sprach geſchrieben, anzunehmen gewohnt, und alſo dieſen Frantzöſiſchen Credentialibus eine Lateiniſche Überſetzung beyzulegen ſeye; worauf aber der Frantzöſiſche Legations-Secretarius zur Gegen-Antwort ertheilet, man habe des letzten geweſenen Frantzöſiſchen Geſandten de Chamoi ſeine Vollmacht gleichwohl auch in Frantzöſiſcher Sprach angenommen, dahero die jetzige gleicher maſſen gültig ſeyn würde. Nichts deſtoweniger iſt in dem Reichs-Rath mit einhelligen Stimmen geſchloſſen worden, daß, weil im Anfang des noch fürwährenden Reichs-Tages, der zur ſelben Zeit anweſende Frantzöſiſche Bevollmächtigte de Cravel, zu ſeiner Frantzöſiſch-geſtellten Vollmacht, zugleich ein Transſumtum in Lateiniſcher Sprache beygeleget, und dergleichen auch An. 1681. bey der zu Franckfurt am Mayn gehaltenen Reichs-Deputation geſchehen ſeye, man billich hierbey, als einer auf dem Reichs-Tage hergebrachten, und dem Teutſchen Reich reputirlichen Obſervanz, zu beſtehen hätte. Als man dem Frantzöſiſchen Abgeſandten von dieſer Reſolution des Reichs-Convents Nachricht gegeben, ſo erklärte er ſich: Es ſeye ihm zwar wohl bekandt, daß man die Memorialia und anzubringen habende Sachen, in Lateiniſcher oder Teutſcher Sprache, bey den Comitiis, abzufaſſen habe, und würde er ſolches, wann er ein Anbringen an das Reich hätte, auch beobachten; jedoch was ſeine Vollmacht belange, ſo habe er von ſeinem König ausdrückliche Ordre, von dem, was ehedem gebräuchlich geweſen, nicht zu weichen, ſondern in allen Puncten bey demienigen, wie es mit ſeinen Vorfahren im Ceremoniel und ſonſten gehalten worden, zu verbleiben. Man hat, von Reichs wegen, hierauf ihm wieder geantwortet: Man könne es gar wohl geſchehen laſſen, daß er hiervon an ſeinen Hof referire, und man wolle gar gern die Antwort darüber erwarten, er ſolle es aber inzwiſchen nicht mißdeuten, wann die Reichs-Geſandtſchafften, biß zu deren Anlangung und zulänglicher Erklärung, die Gebühren gegen ihn nicht beobachten könnten. Hiernächſt

wurde

wurde ihm glimpflich beygebracht, weilen gleichwol am Königl. Frantzöſiſchen Hof die Credentialien nicht in der Teutſchen, ſondern nur in der Lateiniſchen Sprach angenommen würden, ſo würde ja derſelbe kein Bedencken machen, ein gleiches gegen das Teutſche Reich zu thun, zumal auch, dem alten Herkommen gemäß, alle andere Nationen und Höfe dieſes, bey dem Reichs-Convent, zu beobachten pflegten. 1717.

Vor andern ſetzte es auf dem Reichs-Tag weit-ausſehende Mißhelligkeiten, zwiſchen den Cathol. und Evangeliſchen Ständen, in Anſehung des von der Reichs-Stadt Cölln angebrachten Matricular-Moderations-Geſuchs. Nemlich die Stadt ſchützte ihre Unvermögenheit und die tägliche Abnehmungen ihrer Handelſchafften für, und brachte vom Nieder-Rheiniſchen Creiß glaubwürdige Zeugniſſe zum Vorſchein, daß ſie einen billichmäßigen Nachlaß, in ihrem Matricular-Anſchlag, wohl verdiene. Es war auch nicht zu zweiffeln, wann die Sache würde zur allgemeinen Berathſchlagung in den dreyen Reichs-Collegiis gezogen worden ſeyn, daß ihr Geſuch würde eine favorable Antwort erhalten haben, weil die Cathol. Stände die Majora ausmachten. Allein die geſammten Proteſtirenden Stände zogen in Berathſchlagung, daß die Stadt Cölln ſich bißhero gegen die Augſpurgiſche Religions-Verwandten und gegen die Reformirten Glaubens-Genoſſen, nicht zum friedfertigſten bezeiget, und dahero nicht verdienet habe, daß man in ihr Begehren einwillige. Dahero verabfaßten ſie ein Votum commune, des beyläufftigen Innhalts: Weil die Stadt Cölln nicht in Abrede ſeyn könne, daß ſie, durch Abnahm und Verfall ihrer Commercien und Nahrungen, in ſolchen Stand gerathen, ſolches aber, durch ihr eigen Verſchulden, und daraus mit entſtünde, daß ſie der Evangeliſchen Kauffmannſchafft und Eingeſeſſenen, ihre von Anfang der Reformation und An. 1624. gehabte freye Handlung, gegen den Weſtphäliſchen Frieden, inſonderheit gegen deſſen Executions-Receſs, einzuſchrencken und zu ſperren ſich unternommen; ſo könnte man Evangeliſcher Seits, bey Abgang favorabler Inſtruction, wegen der, durch Beeinträchtigung der Evangeliſchen Glaubens-Genoſſen, ſich ſelbſt guten Theils zugezogener, jedoch leicht zu redreſſiren ſtehender Abnahm und Verfall ihres Stadt-Weſens, noch zur Zeit, zu einiger Moderation, nicht beyſtimmen. Ob nun wohl die Cathol. Stände ſich hierwider alle Competenz vorbehielten, und, an denen daraus entſtehenden Folgen, keinen Theil zu nehmen, ſich erklärten; ſo lieſſen ſich doch deßwegen die Proteſtirenden nichts anfechten, mit dem deutlichen Anfügen, daß ſie ſich des Juris eundi in partes nimmermehr begeben würden, weil ſolches in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument ſattſam gegründet. Die Catholiſchen hielten dieſen Entſchluß der Evangeliſchen von ſolcher Bedencklichkeit, daß ſie glaubten, es könnte leichtlich der Reichs-Tag hierüber zerriſſen werden, brachten auch für, daß dieſe vorſeyende Sache keine Religions-

Streitigkeiten wegen der Stadt-Cölln Matricular-Moderation.

1717. gions-ſondern eine pure Civil-Sache ſeye, um welcher willen denen Proteſtirenden das Jus eundi in partes nicht zukäme. Allein dieſe behaupteten, daß ihnen, vermög des Artic. V. §. 52. in Inſtrum. Pac. ſolches Recht zu allen Zeiten zuſtehe, weil die Worte lauteten: In cauſſis religionis, omnibusque aliis negotiis &c. &c. und ſeye die Sache ſo beſchaffen, daß man den Reichs-Tag eben darüber nicht zerreiſſen dörffe, angeſehen ſie nicht das gantze Catholiſche Corpus ſondern nur eine einzige Catholiſche Reichs-Stadt betreffe, welche dahin anzuhalten ſeye, daß ſie dasjenige wieder in ſeinen alten Stand ſtelle, was ſie gegen den Friedens-Executions-Receſs gehandelt, und komme es hauptſächlich darauf an, daß der Magiſtrat zu Cölln die daſige gravirte Proteſtirende Kaufleute klagloß ſtelle, ſo werde man alsdann ſich Evangeliſcher Seits gütiger gegen ſie erklären: Es wurde auch, durch dieſes Vorhaben, der Cöllniſche Stadt-Magiſtrat bewogen, in etwas ſich, gegen die Proteſtirende Kaufleute, zum Ziel zu legen, wiewohl ſie nichts deſto weniger dabey noch ferner ſich beklagten, daß man ihnen zumuthe, ſich der Reſtitution wegen der Gewiſſens-Freyheit und des Burger-Rechts auf ewig zu begeben, da ſie doch Einwohner zu Cölln wären, deren Vor-Eltern Bürger geweſen, und der Weſtphäl. Executions-Haupt-Receſs ihnen die Vertröſtung ertheilet, daß ſie beydes, der Gewiſſens-Freyheit und des Burger-Rechts, künfftig genieſſen ſolten.

Erb-Vogtey in der Stadt Cölln.

Eine andere Streitigkeit ereignete ſich über die Erb-Vogtey dieſer Stadt Cölln, als der Churfürſt, durch einen ſeiner Hof-Räthe, einen neuen Droſt darüber inſtalliren laſſen. Dann diß ſoll zuvor niemals geſchehen ſeyn, und die Grafen zu Bentheim, welche Advocati Hæreditarii und Erb-Vögte der Stadt Cölln ſeyn, und von Chur-Cölln damit ſonſten belehnet werden, haben wider diß neuerliche Vorhaben proteſtiren laſſen, auch vorgewieſen, daß jetzt-erwehnte Erb-Vogtey, durch das Abſterben des Fürſtens von Fürſtenberg, als des letzten von ſeiner Famille, in Krafft eines gewiſſen Vergleichs, der zwiſchen beyden Fürſtenbergiſchen und Bentheimiſchen Häuſern An. 1670. eingegangen worden, an ſie wieder zurückfallen müſſe. Uberdiß haben die zu Bonn verſammlete Land-Stände, wegen dieſes neu beſtellten Droſtes, viele Schwührigkeiten gemacht, und ihn nicht zu ihrer Verſammlung zulaſſen wollen.

Chur-Cöllniſcher und Holländiſcher Vertrag, wegen Bonn, Lüttich und Huy.

Sonſten kam es mit dem Vertrag, an welchem bey anderthalb Jahren her, zwiſchen Chur-Cölln und der Republic Holland, durch Kayſerliche Vermittlung ſtarck gearbeitet worden, zu ſeiner Richtigkeit, und wurde den 28. Juny unterzeichnet. Zu Folge deſſelben, muſten die Fortifications-Wercke an der Citadelle zu Lüttich nach der Stadt-Seite in dem Stand gelaſſen werden, wie ſie vor dem Krieg geweſen; zwey Baſtions aber und die übrigen Fortificationes von der Land-Seite muſten geſchleifft, und ſo dann die Citadelle an Chur-Cölln überliefert werden. 2.) Das Schloß von Huy,

ſamt

ſamt allen darzu gehörigen Veſtungs-Wercken ſolle geſchleifft und niederge- 1717.
riſſen, auch niemals wieder, wie die Citadelle zu Lüttich, aufgebauet werden, worzu man 3. Monat Zeit bedinget, und die Direction denen General-Staaten überläßt, die Unköſten aber von dem Stifft Lüttich nimmt, deme dargegen die Materialien zu gutem kommen; und wann die Demolition geſchehen, ſo wird dieſer Platz dem Churfürſten auch eingeraumet. 3.) Alle Auſſenwercke von Bonn, die Ravelins und den bedeckten Weg darunter begriffen, ſo wohl diß-als jenſeits Rheins, werden ebenfals niedergeriſſen, und zwar ebenfals innerhalb 3. Monaten, auch auf Chur-Cöllniſche Köſten, und dörffen nicht wieder aufgerichtet werden. 4.) Das Fort auf dem St. Peters-Berg zu Maſtricht verbleibet bey den Holländern, ob es ſchon auf dem Lüttichiſchen Grund lieget, und in Anſehen der Landes-Fürſtl. Hoheit, wird denen General-Staaten keine weitere Befügniß darinnen zugeſtanden, als ſie in den andern Fortifications-Wercken zu Maſtricht haben, welche auch auf dem Lüttichiſchen Boden liegen. 5.) Alle Artillerie, Munition und Kriegs-Zugehörungen, ſo ſich annoch in Bonn befinden, und laut des Inventarii an Holland gehören, müſſen ihnen zuruck gegeben werden. 6.) Der Ruckſtand der Bezahlung an die Holländiſche Officiers und Garniſon erfolgt, wie man ſich mit dem Dom-Capitul darüber ehedem verſtanden. 7.) Wegen deſſen, was zu Bonn, (mit Austreibung der Holländiſchen Truppen) vorgegangen, ſoll Se. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln ein Schreiben an die General-Staaten abgehen laſſen. Hierbey iſt auch zu mercken, daß das Fürſtenthum Lüttich, auf Kayſerlichen Befehl, wiederum nunmehro dem Weſtphäliſchen Creiß iſt einverleibet worden.

Immittelſt, da dieſes im Reich vorgienge, wandte Se. Kayſerl. Majeſt. ihre gröſte Sorge dahin an, daß der Krieg wider die Türcken, aus allen Kräfften und Eifer, möchte fortgeſetzt, und die Frechheit der Ottomanen alſo gebändiget werden, daß ſie zum Creutz kriechen und um Frieden bitten müſten; und daß es auch, durch göttlichen Segen, ſo weit gebracht worden ſeye, weiſen die nachfolgenden Ungariſchen Geſchichten umſtändlich. Zur Beſtreitung der darzu gehörigen übergroſſen Unköſten, wurden die vom Reich am Geld verwilligte 50. Römer-Monat ferner eingetrieben; und weil die Italiäniſchen Staaten den gröſten Vortheil hatten, wann die Türcken bezwungen und, von weiterer Beſiegung der den Venetianern im Archipelago zuſtändigen Inſuln und Landen, welche man für eine Vor-Mauer von gantz Weltſchland nicht unbillich hält, durch ernſtliche Fortſetzung des Feldzugs in Ungarn abgehalten würden, ſo wurde der Printz Hercolani, als Kayſerl. Bevollmächtigter, nach Italien abgefertiget, das General-Commiſſariat zu führen und, von denen daſelbſtigen Printzen und Staaten, die Türcken-Steuer zu fordern und zu erheben. Im Teutſchen Reich ſelbſten boten etliche mächtige Fürſten dem Kayſer Völcker an, und kam er inſon-

Türcken-Steuer in Italien.

 derheit

1717. derheit mit dem Churfürſten in Bayern, wegen 6. Bataillons zu Fuß und 600. Pferden, übereins, in dem Feldzug gegen die Türcken zu dienen, welchem der Chur-Printz Carl Albrecht, nebſt deſſen jüngerm Bruder, Printz Ferdinand, perſönlich beygewohnet, und in der Reiſe nach Hungarn bey Sr. Majeſt. dem Kayſer, zu Wien, eine gar gnädige Audientz, auch eine ihrem hohen Stand gemäſſe Hochachtung von dieſem Monarchen erlangt und empfangen haben. Als der Welt-berühmte Held, Printz Eugenius, den 14. May bey Sr. Kayſerl. Majeſt. ſich beurlaubte, um den Feldzug in Hungarn anzufangen, ſo wird erzehlet, daß in ſolcher Abſchieds-Audientz der Kayſer dem Printzen zu verſtehen gegeben, er wolle ihm einen Generalißimum recommendirt haben, unter deſſen Commando er den inſtehenden Feldzug wider die Ungläubigen führen ſolte; und als der Printz Se. Majeſt. um nähere Erklärung hierüber gebeten, ſo habe Se. Majeſt. dieſem ihrem ſo glücklichen als tapffern General-Lieutenant ein Decret behändiget, und ein mit Diamanten reich beſetztes Crucifix, in der Gröſſe desjenigen Platzes, worinnen der Name des Generals ausgelaſſen war, hinzugelegt, und zugleich hinzugefügt: Der gecreutzigte HErr CHriſtus ſeye der Generalißimus, welcher gegen die Türcken ihm am beſten helffen würde; über welche, einem Haupt der Chriſtenheit, und einem Kayſer aus dem Ertz-Haus Oeſterreich, ſo anſtändige Erklärung, ſich der Printz höchſt-vergnügt bezeiget, ſolche für ein gewiſſes Glücks-Zeichen eines geſegneten Feldzugs angenommen, und ſich entſchloſſen habe, diß Crucifix allezeit in dero Feld-Capelle aufſtellen zu laſſen. Nicht lange zuvor, nemlich den 14. April, bewieſe der Kayſer, durch ein klares Exempel, daß er ein würdiger Enckel und Nachfolger Kayſers Rudolphi I. des Stamm-Vatters der Ertz-Hertzogen von Oeſterreich ſeye, welche die Frömmigkeit und die Gottesfurcht für die gröſte Stütze und Zier ihrer habenden allerhöchſten Würden jedesmal gehalten haben. Dann, als ſie am bemeldten Tag ſich mit verſchiedenen Cavalliers auf die Baitz begeben wolten, und bey dem Stahrenbergiſchen Frey-Gut vor dem Kärntner-Thor fürbey gefahren, ſo kam eben damals ein Geiſtlicher von der Biſchöflichen Cur, mit dem hochwürdigen Gut, von einem Krancken zuruck, und wolte nach St. Stephan in der Stadt ſich wieder kehren. Bey deſſen Erblickung ſtiege der Kayſer alsbald aus ſeiner Caroſſe, kniete auf die bloſſe Erde nieder, und empfienge die Benediction, unterlieſſe auch nicht, zu Fuß durch die Stadt, biß nach St. Stephan, zu folgen, und lieſſe ſich allda nochmals den Segen ertheilen; worauf er ſich alsdann erſt in ſeinen Wagen wieder erhoben, und auf die vorgenommene Baitz ſich begeben.

Kayſerl. Fromigkeit.

Geburt einer Kayſerl. Printzeſſin.

Die glückliche Entbindung der regierenden Käyſerin erfolgte den 13. May, mit einer Ertz-Hertzogin, welche noch ſelbigen Abends, mit den prächtigſten

tigſten Solennitäten getaufft, und Maria Thereſia Walpurgis Amalia Chriſtina genennet wurde. 1717.

Von denen Fürſtlichen Häuſern in Teutſchland, erlöſchte in dieſem Jahr das Eggenbergiſche, da der einzige noch übrig geweſene Printz, Johann Chriſtian, im 13. Jahr ſeines Alters, zu Grätz den 23. Martii mit Tod abgienge. Die Fürſtliche Würde hat Johann Ulrich, Herr von Eggenberg, aus einem uralten Schwäbiſchen Geſchlecht, ſo den Freyhern-Stand ehedem geführet, herſtammend, und welcher Kayſers Ferdinandi II. Obriſt-Hofmeiſter und geheimer Rath geweſen, an ſein Hauß gebracht, und iſt von allerhöchſt-gedachtem Kayſer An. 1623. mit Gutheiſſen der Chur-Fürſten, Fürſten und Stände des Reichs, zum Fürſten von Eggenberg und Hertzog zu Crumau erklärt worden. Weil aber nicht ſo gleich unmittelbahre Reichs-Güter kunten angeſchafft werden, ſo hat es viele Jahre mit der Einſetzung in den Reichs-Fürſten Rath ſich verzogen, biß daß Kayſer Ferdinand III. die gefürſtete Grafſchafft Gradiſca und Friaul, von der Oeſterreichiſchen Landes-Hoheit, loßgeſprochen, dem Reich unmittelbahr mit aller Oberherrlichkeit untergeben und denen Fürſten von Eggenberg verkaufft; worauf Fürſt Johann Chriſtian An. 1654. nachdem er einen gewiſſen Reichs-Anſchlag, wie das Hauß Aremberg, über ſich genommen und ſich reverſirt, denen vorſitzenden Fürſten und deren Geſandten keinen Vorzugs-Streit zu machen, würcklich zu Sitz und Stimme gekommen. Das hierdurch erledigte Erb-Marſchall-Amt unter und ob der Enß, hat der Kayſer dem Grafen Gundacker Thomas von Stahrenberg, mit denen darzu gehörigen zweyen Schlöſſern Ober-Waldſee und Senfftenberg, auch allen andern Nutzen und Gerechtigkeiten, conferirt; die gefürſtete Grafſchafft Gradiſca aber an den Grafen von Althan ertheilet.

Fürſten von Eggenberg ſterben aus.

Nachdem auch Printz Eugenius ſeinen in aller Welt bekandten Ruhm und ſeine allbereit gehabte unſterbliche Verdienſte gegen das Ertz-Hauß Oeſterreich, in dem Hungariſchen Feldzug, aufs neue um ein groſſes vermehret, da er die zahlreiche Türckiſche Armee auf das Haupt geſchlagen, die gewaltige Veſtung Griechiſch-Weiſſenburg bezwungen, und ein anſehnliches Stuck Landes von der Wallachey denen Ottomanniſchen Klauen entriſſen, und unter des Römiſchen Kayſers Bottmäßigkeit gebracht; ſo haben die Nieder-Oeſterreichiſchen Herren-Stände, aus eigner Bewegniß, ſich entſchloſſen, hochgedachten Printzen, nebſt deſſen Herrn Bruders Sohn, Emanuel, Printzen von Savoyen und Piemont (welcher allbereit Ritter des güldnen Vlieſſes, Kayſerl. General-Feld-Wachtmeiſter, Obriſter über ein Regiment Curaßirer, und ſeit dem 24. October 1713. mit einer Fürſtin von Lichtenſtein vermählt iſt) in die Geſellſchafft der Nieder-Oeſterreichiſchen Herrn-Stände anzunehmen, um dardurch ihre gebührende Hochachtung gegen einen ſolchen Printzen zu erweiſen, mit welchem wenig Helden, in den ältern und

Printz Eugenius wird in den Nieder-Oeſterreichiſchen Herren-Stand angenommen.

1717. neuern Zeiten, können verglichen werden. Es ward den 18. November demſelben, von dieſem gefaſten Entſchluß, durch die beyden Grafen von Rappach und von Wurmbrand, als Deputirten des Hochlöbl. Herren Stands, Nachricht gegeben, und den 7. December gienge die würckliche Einſetzung vor ſich, bey welcher Printz Eugenius den Grafen Leopold Victorin von Windiſch Grätz zu dero Gevollmächtigten Repreſentanten erwählet, ſich durch den Grafen Wenzel Adrian von Enckenfort, als Deputirten der Hochlöbl. Stände, in ihre Verſammlung einführen laſſen, auch unter Begleitung vieler hohen Käyſerlichen Geheimen Rähte und Generalen ſich in ſothane Hocherleuchte Zuſammenkunfft begeben, und die von dem Einführer zierlichſt abgelegte Anrede durch ſeinen Repreſentanten mit ſehr Verbündlichen Austruckungen beantworten laſſen.

Der Käyſer verbeſſert die Commercien. Bey Erweiterung ſeiner Lande war der Kayſer zugleich ernſtlich bedacht, die Commercien in ſeinen Erb-Landen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Und gleichwie in den Seehäfen Trieſte und Fiume eine Handelſchafft und Schiffahrt, allbereit von einigen Jahren her, auf dem Adriatiſchen Meer zu Stande gekommen war; alſo ſchiene, zu deren Verbeſſerung, nichts dienlicher zu ſeyn, als einen ſo genannten Porto Franco, oder freyen Seehafen, in daſiger Gegend und See aufzurichten, zu welchem Se. Majeſt. den Ort Vinodole, ſonſt Alt oder Neu-Port-Royal genannt, auserſehen, der nicht nur mit vielerley Art Früchten, ſondern auch mit friſchem und ſüſſem Waſſer, darinnen man Wolle und Seiden waſchen kan, und dann ferner mit Bergen und Wäldern, die zum Schiffbau und Wohnhäuſern genugſam Holtz geben, wol verſehen iſt. Das darob verfaſte und öffentlich kund gemacht Patent, vom dato den 2. Julii, verſicherte, daß der Kayſer allen denjenigen, die ſich in den Seehäfen des Adriatiſchen Meers niederlaſſen würden, alle benöthigte Freyheiten, die zur freyen Schiffahrt und Handlung gehörig, allergnädigſt ertheilen, ihnen die Kayſerl. Flaggen und Päße zuſtehen, und ſo fremde Machten etwan ſolche nicht reſpectiren wolten, den hierunter zugefügten Schaden auf das ſchärffte rächen wurde. Welches Vorhaben des Kayſers, bey denen Venetianern, welche ſich ſonſten der Herrſchafft des Adriatiſchen Meers anmaſſen, und mit welchem ſich ihr Hertzog, durch eine jährliche feyerliche Solennität, vermählen muß, eine zimliche Eiſſerſucht erwecket, die aber von Sr. Majeſtät dem Kayſer wenig in Betrachtung gezogen worden iſt, als der vielmehr befohlen, daß man von gedachten Seehäfen die Land-Wege biß gen Laibach, und von hier an biß an die Kärndtiſchen Gräntzen, und dann auch weiter von dannen biß an die Steyermärckiſchen, Tyroliſchen und Saltzburgiſchen Länder, gleich machen, und das Gleiß dermaſſen ausebnen ſolte, damit man biß an die Meer-Porten, mit Schleſiſchen Wägen, bequem und ſicher möchte fahren, und denjenigen Nutzen ſelbſten erhalten und gewinnen können, welchen, mit

Aus

Aus-und Einführung der Handels-Wahren, die Ausländer bißhero an ſich gezogen. 1717.

Mitten unter dieſen Ruhm-würdigen Bemühungen und ſiegreichem Vortheil gegen die Türcken mußte Se. Röm. Kayſerl. Majeſt. fort und fort ein wachſames Aug auf die Italiäniſche Sachen halten, welche nunmehro, durch des auf dem Spaniſchen Thron ſitzenden Duc d'Anjou, oder Philippin V. Unternehmungen, ein neues Kriegs-Feuer daſelbſt angezündet. Dann weil der Kayſer des Duc d'Anjou Meinung nach aller ſeiner Macht gegen die Ottomannen bedurffte, und nicht ſo bald aus dem angefangenen blutigen Spiel kommen ſolte, ſo lieſſe er ſich beduncken, anjetzt ſeye es die beſte Zeit, daß man unter dem Schein, als ſeye man geſinnet, dem von den Türcken bedrohten Italien beyzuſpringen, eine mächtige Flotte, durch Vorſchub des von dem Pabſt verwilligten Zehendens von der Geiſtlichkeit, ausrüſten und den Verſuch thun könnte, ob nicht die Italiäniſchen Königreiche und Hertzogthümer, welche man, im Utrechtiſchen Friedens-Schluß, an den Kayſer und Hertzog von Savoyen überlaſſen müſſen, unvermuthet zu überfallen, und mit dem übrigen Spanien wieder zu vereinigen ſtünden? Daß es mit dem Königreich Sardinien dem Duc d'Anjou im erſten Anfall geglücket, und daß er ingleichem in Sicilien ungehindert gelandet, und in kurtzer Zeit ſich des gröſten Theils von daſigem Königreich bemächtiget, aber letzlich mit groſſem Verlurſt und Schaden es dem Kayſer überlaſſen müſſen, ſolches wird an gehörigen Orten umſtändlich vorkommen und ausführlich erzehlet werden. Unterdeſſen kan man nicht in Abrede ſeyn, daß zu der allerunbequemſten Zeit dem Kayſer dieſe neue Trublen erreget worden ſind, weil ſeine in Italien ſtehende Truppen eben ſo ſtarck nicht waren, daß ſie einem fortdringenden ſchnellen Feind kunten gewachſen ſeyn; und weil man Hofnung haben kunte, wann noch ein glücklicher Feld-Zug gegen die Türcken erfolgen ſolte, es würde Conſtantinopel ſelbſt zittern müſſen. Gleichwohl wurde von dem Kayſer, nach ſeiner ſo offt auf die ſchärffſte Probe geſetzten Großmuth, ſo bald der Entſchluß gefaſſet, wann die Türcken ſich nicht zum Ziel legen und einen billigen Frieden ſchlieſſen würden, mit lauter Kayſerl. Völckern den Krieg gegen ſie eifrigſt fortzuſetzen, und gegen die Feinde in Italien, von denen Reichs-Fürſten, ſo viel Hülffs-Trouppen in Sold zu nehmen, daß man auch hier ihnen genugſamen Einhalt thun könnte. Zwar die Türcken, unerachtet ſie von den Feinden des Ertz-Hauſes Oeſterreich unabläßig angetrieben worden, die einmahl ergriffenen Waffen in den Händen zu behalten, bezeigten, wegen ihres groſſen Einbuſſes, keinen Luſt darzu, und durch Engl. und Holländiſche Mediation ſchloſſen ſie mit dem Kayſer und der Republic Venedig (welche der Kayſer der Türcken Diſcretion nicht zu überlaſſen gedachte) zu Paſſarowitz den Frieden, deſſen Inhalt und Umſtände in den Hungariſchen Geſchichten enthalten ſind. Und hierdurch

1718. Neuer Krieg in Italien komt den Kayſer auf den Halß.

1718. durch bekamen Se. Kayſerl. Majeſt. auf dieſer Seiten, worauf die Anjouiſten am meiſten ſich geſteiffet, freye Hände, mit gehöriger Macht ihnen in Italien zu begegnen, und ihnen zu weiſen, daß ein ungerechter Angriff, wann er ſich ſchon anfänglich günſtig und lieblich anläßt, einen trüben und unglücklichen Ausgang gewinne.

Der Kayſer tritt in die Vierfache-Alliantz.

Dieweil aber, durch dieſen neuen von Philipp V. angeſponnenen Krieg, nicht allein Italien verwirret worden, ſondern auch die entbrandte Flamme leichtlich in gantz Europa um ſich greiffen und ſelbiges in ein Feuer ſetzen kunte, ſo in vielen Jahren, und ohne vieler tauſend Menſchen und groſſer Provintzen gäntzlichem Verderben, nicht würde zu löſchen ſeyn; ſo traten der König in Engelland und der Regent in Franckreich alsbald zuſammen, und ſchlugen eine Vierfache-Alliantz für, darein beyde Königreiche, nebſt dem Kayſer und der Republic Holland, ſich begeben, und ihre Kräfften vereinigen ſolten, den Duc d'Anjou, wofern er ſich mit keinem friedſamen Vorſchlag wolte zur Ruhe weiſen laſſen, mit Gewalt zu zwingen, daß er die Waffen niederlegen und erkennen müſte, es ſtünde nicht in ſeinem Gefallen, ohne Urſach und Fug, dasjenige über einen Hauffen zu werfen, was durch ordentliche Friedens-Schlüſſe abgethan und feſtgeſtellet worden iſt. In dieſe Alliantz zu treten machte der Kayſer jetzt um ſo viel weniger Bedencken, weil er GOtt und ſeiner gerechten Sache vertraute, von Franckreich und Engelland Geld und Flotten zur Ausführung des Kriegs bekam, ſich auch ferner nicht zuwider ſeyn lieſſe, daß man ein gerechten Vergleich auszufinden im Vorſchlag hatte, die Gerechtſame ſeines Ertz-Hauſes, auch die Hoheit eines Römiſchen Teutſchen Kayſers zu erhalten, und abermahls einen neuen Krieg zu verhüten, wann der Groß-Hertzog von Florentz und der Hertzog von Parma dereinſten abſterben ſolten, nach deren beyden Ländern, welche doch Reichs-Lehen wären, der Duc d'Anjou zu greiffen niemahls unterlaſſen würde. Es kunte ſich alſo Savoyen, deſſen im Utrechtiſchen Frieden ihm zuerkandtes Königreich Sicilien von der Spaniſchen Flotte angegriffen ward, die vom Kayſer geſuchte Hülfe deſto gewiſſer verſprechen, zumahl es der Vierfachen-Alliantz beygepflichtet. Und der Kayſer ſandte ferner den Grafen von Königseck, als auſſerordentlichen Geſandten, nach Paris, das durch den Raſtadter Frieden, und durch die neue Vierfache-Alliantz, mit Franckreich getroffene gute Verſtändniß zu bekräfftigen und zu erhalten. Seit Caroli V. Zeiten iſt dieſes der erſte Kayſerliche Ambaſſadeur, welcher mit vollem Character an dem Frantzöſiſchen Hof erſchienen, dann ſonſten haben beyde Machten einander nur Geſandte vom andern Rang, die man Envoyés zu nennen und ſie von denen Ambaſſadeurs zu unterſcheiden pfleget, zugeſchickt, worzu die zwiſchen Spanien und Franckreich vorgegangene Rangs-Streitigkeit Urſach gegeben. Dann die Oeſterreichſchen Kayſer haben die Spaniſchen Könige, als ihre Agnaten, ange-

Schickt einen Ambaſſadeur nach Franckreich.

1718.

angeſehen, und dahero niemals denen Königen in Franckreich zugeſtanden, daß die Spaniſche Geſandte denen Frantzöſiſchen weichen ſolten, unangeſehen des Vergleichs, welchen Philippus IV. in dieſem Punct mit Ludovico XIV. getroffen, ſondern haben beſtändig vorgeſchützet, am Kayſerl. Hof würden die Spanier als Oeſterreichiſche Bluts-Verwandten tractirt, und man bliebe genau bey dem Ceremoniel, welches unter Caroli V. Zeiten im Gebrauch geweſen. Es mochten auch die Frantzoſen immer vorwenden, weil Carolus V. Römiſcher Kayſer und König in Spanien zugleich geweſen, ſo hätten ſie damals den Spaniſchen Geſandten gewichen, nicht in Anſehung des Spaniſchen Königreichs, ſondern in Betrachtung der Kayſerl. Würde, ſo richteten ſie doch mit ihrer Vorſtellung nichts aus, und es wurden die Spaniſchen Geſandten am Kayſerl. Hof, allezeit denen Frantzöſiſchen vorgezogen; dahero dann von Franckreich nur allein Envoyés nach Wien kamen, und wiederum nur Envoyés vom Kayſer nach Paris giengen. Jetzt aber, da der regierende Kayſer Carl VI. zugleich den Titul eines Spaniſchen Catholiſchen Königs trägt, und die obhanden geweſene Streitigkeit dardurch gehoben iſt, ſo wurde vor einigen Jahren der Graf de Luc, als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur nach Wien abgefertigt, und jetzt kam der Graf von Königseck in gleichem Character, an den Frantzöſiſchen Hof, das Kayſerl. Intereſſe wahrzunehmen.

Eine Kayſerliche Printzeſſin wird gebohren.

Die Vermehrung des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich, geſchahe immittelſt, durch eine den 14. Sept. gebohrne Printzeßin, welche noch ſelbigen Abends getaufft, und Maria Anna Eleonora Wilhelmina Joſephe genennet wurde.

Evangeliſches Directorium auf dem Reichs-Tag will ſtreitig gemacht werden.

Von wegen des Directorii bey denen Evangeliſchen Ständen auf dem Reichs-Tag ſetzte es um dieſe Zeit, da die Religions-Beſchwehrden in Weitläufftigkeit zu gerathen ſchienen, eine und andere Bewegung. Solches war, bekannter Maſſen, bißhero bey dem Chur-Hauß Sachſen; und obſchon der regierende Churfürſt, Friederich Auguſtus, bey Beſteigung des Königl. Pohlniſchen Throns, die Religion geändert, ſo hatte er doch damals ſchon bekannt machen laſſen, daß die vorgenommene Aenderung allein ſeine Perſon betreffe, und übrigens wegen der Religion in ſeinen Landen, alles in dem vorigen Stand gelaſſen werden ſolte; dahero auch das Directorium bey dem Evangeliſchen Corpore, von Sachſen-Weiſſenfelß und dem Chur-Sächſiſchen geheimen Raths-Collegio beſtändig fortgeführt worden iſt. Zugleich gewann es das Anſehen und die Hoffnung, daß der Chur-Printz, Friederich Auguſt, in der Evangeliſchen Religion auferzogen werden ſolte. Allein nachdem derſelbige viele Jahre auf den Reiſen zugebracht, und An. 1717. am Kayſerl. Hof zu Wien angelanget, ſo declarirte er daſelbſten öffentlich, daß er allbereit vor 5. Jahren ſchon ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewendet; und der König, ſein Herr Vatter, verſicherte

1718. durch ein neues Manifeſt, daß auch dieſe Veränderung in denen Religions- Kirchen- Univerſität- und Schul-Sachen, und allen deroſelben Annexis nichts verändern, ſondern alles in ſtatu quo, wie es biß auf 1697. geweſen, unverletzt gelaſſen und erhalten werden ſolte. An die Chur-Sächſiſche Geſandtſchafft zu Regenſpurg auf dem Reichs-Convent ward zugleich Befehl ertheilet, denen Evangeliſchen Ständen eben dergleichen anzuzeigen, damit ſie wegen dieſer Religions-Aenderung kein Nachdencken ſchöpffen möchten, wie dann auch das gedachte Directorium bey dem Evangeliſchen Corpore, nach dem bißherigen Fuß, ferner durch Sachſen-Weiſſenfelß und den Chur-Sächſiſchen geheimen Rath ſolte fortgeführet werden. Gleichwol wurde von denen Geſandtſchafften der proteſtantiſchen Reichs-Stände vielfältig berathſchlaget, ob und auf was Art und Weiſe das bißhero bey Chur-Sachſen geſtandene Directorium füglich könte abgefordert und auf ein ander Hauß gebracht werden? Es ſind deßwegen unter der Hand verſchiedene Schrifften, ſo wol im Namen Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtens in Sachſen, als auch von erwehnten proteſtantiſchen Geſandtſchafften, pro & contra im Druck heraus gekommen, in welchen erſtere mehr gemeldtes Directorium zu behaupten geſuchet, die letztere aber viele Urſachen angeführet, warum es mit ſolchem bey dermaligen Conjuncturen, nicht mehr in dem alten Stand bleiben könne; jedoch iſt es zu keinem ordentlichen Schluß gelanget. Im Fall auch, daß das Directorium der proteſtierenden Stände vom Chur-Hauß Sachſen wegkommen ſolte, ſo meldete ſich der König in Preuſſen, als Churfürſt in Brandenburg, und der König in Groß-Britannien, als Churfürſt in Braunſchweig, um daſſelbige an, und man ſahe, um leicht zu erachtender Urſachen willen, ohnſchwer zuvor, daß einer von dieſen höchſten Prätendenten müſte vor den Kopff geſtoſſen werden, ſo man den andern in ſeinem Geſuch begünſtigen würde, dahero es um ſo viel weniger zu einem Endſchluß gekommen, ſondern zur Zeit unentſchieden geblieben iſt.

Execution wegen der Veſtung Rheinfelß.

Hingegen kam es, wegen der Streitigkeit über der Veſtung Rheinfelß, zu einer würcklichen Execution und zu einer gäntzlichen Entſcheidung. Es iſt dieſes Rheinfelß eine wichtige Veſtung in der Graffſchafft Catzen-Ellenbogen, über der kleinen Stadt St. Goar, auf einem hohen Felſen gelegen, und hat gegen ſich über eine ſtattliche Fortreſſe, die ſogenannte Catz genannt, liegend, die in einem ſtarcken Felſen gehauen und auferbauet iſt; welche Veſtung ſamt der Fortreſſe einer Heſſen-Caſſeliſchen Linie, ſo die Heſſen-Rheinfelſiſche dahero heiſſet, zuſtehet, worinnen aber der Landgraf von Heſſen-Caſſel das Beſatzungs- und Oeffnungs-Recht, nebſt noch andern Befugniſſen, haben will, wiewol mit Widerſpruch der Heſſen-Rheinfelſiſchen Landgrafen, welche ſich auf einen 1654. zwiſchen Heſſen-Caſſel und ihnen getroffenen Vergleich beziehen. Weil der Ort die Sicherheit des Rheinſtroms verwahret, und in Anſehung der Heſſen-Caſſeliſchen, auch anderer angräntzenden

Länder,

Länder, billich für eine Vormauer zu halten iſt, ſo wurde er, in dem angegangenen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, von Heſſen-Caſſel 1702. mit Truppen beſetzt, und den gantzen Krieg über behauptet, auch an Fortifications-Wercken mit groſſen Unkoſten verbeſſert. In dem Utrechtiſchen Friedens-Schluß zwiſchen Franckreich und Holland, im 34. Articul wurde geſchloſſen: Der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſolte die Veſtung Rheinfelß, mit ſamt der Fortreſſe, behalten, jedoch den Heſſen-Rheinfelſiſchen Printzen ein Æquivalent darfür geben, und die Römiſch-Catholiſche Religion ſolte daſelbſt ungeſtört bleiben. Gleichwie aber dieſer Punct dem Hauſe Heſſen-Rheinfelß unanſtändig gefallen, und darwider auf dem Reichs-Convent mit Proteſtation- und Klag-Schrifften eingekommen iſt; alſo faßte es die Hoffnung, der Raſtadter-Badeniſche Friede zwiſchen dem Kayſer, dem teutſchen Reich und Franckreich, würde denſelbigen abſtellen. Jedoch in dieſem Friedens-Schluß wurde das geringſte nicht, von wegen dieſer Veſtung, gedacht, und Heſſen-Caſſel gedachte ſie alſo zu behalten. Der ältiſte und regierende Landgraf zu Heſſen-Rheinfelß, Wilhelmus, wandte ſich demnach an den Kayſerl. Hof, und brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß ein Kayſerl. Befehl an Heſſen-Caſſel ergienge, mehrerwehnte Veſtung noch vor Ausgang des 1716. Jahrs an Heſſen-Rheinfelß einzuräumen, oder einer Execution gewärtig zu ſeyn. Hierzu wolte ſich Heſſen-Caſſel ſo bloſſer und ſchlechter Dings hin auch nicht verſtehen, abſonderlich weil, wegen Erſtattung der aufgewandten groſſen Verbeſſerungs-Unkoſten, nicht ein Wort gedacht ward; er verſtärckte demnach die Garniſon, lieſſe ober- und unterthalb Rheins alle Zugänge beſetzen und an den Ufern Stücke pflantzen, um nicht unbereitet überfallen zu werden. Anbey wurden von dem König in Groß-Britannien, und von denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden, bey dem Kayſer für Heſſen-Caſſel groſſe Inſtantien gethan, damit es Rheinfelß behalten, und ſonſten eine Vergütigung für Heſſen-Rheinfelß ausgefunden werden möchte. Allein da dieſes Hauß auf der Einraumung des Platzes feſt beſtuhnde, ſo muſte der Kayſer ſeine darunter verſirende Auctorität gleichfalls mit Nachdruck handhaben, und nach einer anderthalbjährigen fruchtloſen Unterhandlung, begunte es im Jul. 1718. mit der Execution Ernſt zu werden. Es marſchierten nemlich die aus verſchiedenen Crayſen zu Execution beſtimmte Truppen würcklich an, und lagerten ſich 10000. Mann ſtarck, unter Commando des Chur-Pfältziſchen Generals von Iſſelbach zu Gelnhauſen, da hingegen der Landgraf von Heſſen-Caſſel alle ſeine regulirte Truppen, die man auf 12000. Mann geſchätzet, auch zuſammen gezogen, und unter ſeiner eignen Generalen Commando, jenen entgegen geſetzet, eine Linie von Franckenberg biß Hirſchfeld ziehen, mit Palliſaden verwahren, und alle Jäger ſamt vielem Land-Volck aufbieten laſſen, denen Executions-Truppen das Eindringen in ſein Land zu verwehren. Unfern Amöneburg bey dem Dorff Ebsdorff ſetzte 1718.

1718. es den 20. July ein Gedräng, als man zu Nacht an die Heſſen-Caſſeliſche ruckte, und einen Einbruch und Anfall wagte; dann es haben ſich dieſe dermaſſen gewehret, daß zwar kein Volck gefallen, jedoch das Eindringen zuruck gehalten worden. Allen fernern üblen Folgen aber vorzubeugen, kam den 29. July ein Heſſen-Caſſeliſcher endlicher Entſchluß zum Vorſchein, des Inhalts: Daß der Herr Landgraf aus allerunterthänigſtem Reſpect und Devotion gegen Se. Kayſerl. Majeſt. ſich entſchloſſen hätte, die Veſtung Rheinfelß abzutretten, wann vorhero nur bey einer, unter der Direction gewiſſer hoher Commiſſarien (worzu man Landgräfl. Caſſeliſcher Seite die Könige in Groß-Britannien und Preuſſen, und die Churfürſten zu Trier und Pfaltz vorſchlüge, welche der Käyſer hierzu auctoriſiren möchte) zu haltender Conferentz, die Art und Weiſe, und zugleich auch ein certum objectum Reſtitutionis abgeredet und verglichen, und ihm alle ſeine gegen Heſſen-Rheinfelß habende Rechte und Anforderungen ausdrücklich vorbehalten würden. Durch dieſe Erklärung vermeinte Heſſen-Caſſel den commandierenden General der Executions-Armee zu bewegen, daß er ſeine Truppen von denen Heßiſchen Gräntzen zuruck ziehen und aus einander gehen laſſen ſolte. Allein der Käyſerliche Hof wolte ſich durch keine Vorſchläge von der gefaßten Intention abwendig laſſen machen, ſondern befahle nach der Reichs-Executions-Ordnung fortzufahren, welches der General von Iſſelbach dem Heſſen-Caſſeliſchen General-Lieutenant von Sacken wiſſen lieſſe: Daß er mit ſeinem Corpo ausdrücklich angewieſen ſeye, ſich in das Heßiſche einzulogiren, und nicht von dannen zu weichen, biß daß Rheinfelß abgetretten würde ſeyn, dieſes ſeye einmal des Kayſers beſtändige Reſolution, und dieſes bringe die letzte Kayſerl. Ordre ausdrücklich mit, von welcher er nicht abweichen dürffe. Jederman beſorgte dahero, es würde ohne ein blutiges Hand-Gemeng, dieſer Streit ſich nicht endigen, zumal der Heßiſche General die Gegen-Erklärung that: Weil ſich der Herr Landgraf zur Abtrettung der Veſtung verſtanden hätte, ſo ſeye es eine unnöthig und ungegründete Execution, die man gegen ihn vornehme, und wann die Executions-Truppen in die Heßiſchen Länder ſich einzulogiren beharrten, ſo nehme man es für eine offenbare Gewaltthätigkeit und für einen Reichs-Friedensbruch auf, folglich werde man Gewalt mit Gewalt abtreiben. Jedoch, als dieſe Conteſtationes gegen einander vorgiengen, und ein Theil gegen dem andern in Waffen ſtuhnde, ſo zeigte mehrhöchſtbeſagter Herr Landgraf zu Heſſen-Caſſel, daß er die allgemeine Ruhe Teutſchlandes einem gefährlichen und mißlichen einheimiſchen Krieg vorziehe, und beſchloß alſo die Veſtung Rheinfelß zu raumen und an Rheinfelß zu übergeben. Worauf dann im Monat September der Anfang zur Ausraumung gemacht, Stücke und aller Kriegs-Apparat abgeführet, und damit ſo lang fortgefahren worden, daß endlich den 22. October etliche Kayſerl. und Chur-Pfältziſche Truppen, welche man aber in Heſſen-Rheinfelſiſche

ſelbiſche Pflichten nahm, einziehen, und unter Gouverno des Chur-Pfältziſchen General Feld-Zeugmeiſters, Freyherrn vor Iſſelbach, von der Veſtung Beſitz nehmen können, welche Völcker aber nicht länger darinnen bleiben durfften, als biß Heſſen-Rheinfelß ſelbſten eine zur Beſatzung zulängliche Mannſchafft angeworben, und mit eigenen Truppen den Platz beſetzet, ſo auch im folgenden Jahr geſchehen iſt. Es haben ſich zwar bald darauf zwiſchen beyden Landgräflichen Häuſern neue Zwiſtigkeiten erreget, weil ſie aber nur Privat-Anforderungen betroffen, ſo iſt durch dieſelbige im Haupt-Werck der Sachen nichts geändert worden. 1718.

In dem Stifft Naumburg gabe es, im vorigen und in dieſem Jahr, auch eine merckwürdige Veränderung, und zwar aus Veranlaſſung, daß der regierende Hertzog und poſtulirte Adminiſtrator des Stiffts, Moritz Wilhelm, Hertzog in Sachſen, ſich öffentlich zur Cathol. Religion bekandte. Er hatte dieſelbige ſchon An. 1715. angenommen, und den 26. Dec. am andern Weynachts-Tag, die erſte Päbſtl. Meſſe, in dem Cloſter Doxan, 6. Meilen von Prag und 1. Meile von Leitmeritz gelegen, angehört, daſelbſt die Firmung empfangen, wobey ihm der Name Leopold zugelegt worden iſt; es wurde aber von dieſer vorgegangenen Religions-Aenderung eher nichts kund, als biß er am Sonntag Jubilate den 18. April. An. 1717. zu Leipzig auf der Pleiſſenburg, in der daſelbſtigen Römiſch-Cathol. Capelle, öffentlich communicirte, und dardurch deutlich zu verſtehen gabe, zu welcher Kirche er forthin ſich zu halten geſonnen ſeye. Das Dom-Capitul zu Naumburg hatte dieſes kaum in Erfahrung gebracht, ſo wandte es ſich zu Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen, als Churfürſten in Sachſen, declarirte Vacantiam Sedis, und ſuchte um deſſen, als Chur- und Landes- auch Erb-Schutz-Fürſtens, Protection an, berieffte ſich auf das Weſtphäliſche Friedens-Inſtrument, und auf die vorhanden ſeyende Poſtulationes, Capitulationes und Reverſales. Der König lieſſe von dieſem Anbringen alsbald dem Hertzog Nachricht ertheilen, mit dem Anfügen, daß auch derſelbe die Urſachen beybringen ſolte, auf welche er etwann die fernerweitige Adminiſtration des Stiffts zu gründen vermeynen möchte, dann Se. Königl. Majeſt. gedächten in dieſer Sache, nicht anders, als pro Juſtitia, und nach des Reichs Fundamental-Geſetzen, zu verfahren. Der Hertzog begabe ſich hierauf von ſelbſten der Adminiſtration des Stiffts, verlegte ſeinen Fürſtl. Sitz nach Weida, vergnügte ſich mit einem Königl. Reſcript an das Ober-Steuer-Amt, worinn ihm, für die geſchehene Reſignation, jährl. 35000. Gulden angewieſen worden, und damit war das Stifft für vacant erkläret. Jedoch dieſe von dem Hertzog vorgenommene Aenderung, war von kurtzer Dauer, und nachdem er den Evangel. Paſtorem und Profeſſorem zu Halle, Auguſt Hermann Francken, in der Stille zu ſich hohlen, und die Religions-Zweiffel ſich von ihm auflöſen laſſen, ſo kehrte er An.

Naumburgiſche Veränderung.

 1718.

1718. 1718. den 16. October als den 18. Sonntag nach Trinit. zur Evangel. Lutheriſchen Kirche wieder zuruck, und empfienge zu Pegau öffentlich bey der Lutheriſchen Gemeine das Heil. Nachtmahl, zeigte alſo ausdrücklich, daß er die Römiſch-Cathol. Religion wieder verlaſſen habe. Die Cathol. Capelle zu Weida, die er anlegen laſſen, muſte ſogleich wieder niedergeriſſen werden, und der Jeſuit, Franciſcus Heinrich Schmelzer, welcher zu des Hertzogs Ubergang zu denen Catholiſchen, das meiſte beygetragen, und bißhero ſich um ihn, mit dem Character eines Legations-Secretarii, aufgehalten hatte, erhielte Geſchencke und ſeinen Abſchied. Es hätte alſo der Hertzog, nach ſeiner Ruckkehr zu den Evangeliſchen, von dem Naumburgiſchen Dom-Capitul wieder zur Adminiſtration des Stiffts poſtulirt werden können; allein der Tod hat mit ihm die letzte und wichtigſte Veränderung auf der Welt gemacht, maſſen er bald darauf an den ſchwartzen Kinder-Blattern erkrancket, und an denſelbigen den 15. November im 55. Jahr ſeines Alters, auf dem Schloß Oſterburg nahe an Weida, ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Durch dieſen Todes-Fall iſt ſo wohl die Sächſiſche Landes-Portion, welche in verſchiedenen Aemtern beſtehet, als auch ein Antheil von der gefürſteten Grafſchafft Henneberg, an das Chur-Haus Sachſen anheim gefallen, und hat Se. Königl. Pohlniſche Majeſtät, als Sächſiſcher Churfürſt, unverzüglich davon Beſitz nehmen laſſen.

Schweitzeriſche Geſchichten.

1714. Vergebliche Unterhandlungen mit dem Abt von St. Gallen.

Die Kriegeriſchen Unruhen, welche der Abt von St. Gallen, Leodegarius, erreget, von welchen hiebevor in dieſem Theil ausführlich gehandelt worden iſt, waren in ſo weit zwar geendiget, daß der Abt mit Schaden gelernet, es lieſſe ſich mit denen Proteſtirenden Cantons nicht ſchertzen, und ſie ſeyen viel zu eiferſüchtig über ihre Freyheiten, und über die darob geſchloſſenen alten Verträge, als daß ſie ſelbige von andern willkührlich lieſſen über einen Hauffen werffen; jedoch bey allen denen Vortheilen, ſo die Proteſtanten gewonnen, blieben ſie beſtändig auf ihrer Hut, und glaubten, es ſeyen in dem Aſchen-Hauffen der ausgelöſchten Krieges-Glut, noch viele glimmende Funcken verborgen, welche mit der Zeit in eine neue lodrende Flamme ausbrechen, und von neuem um ſich greiffen dörfften. In dieſen Gedancken wurden ſie um ſo vielmehr geſtärcket, weil der Abt zu keiner einzigen gütlichen Handlung zu bewegen geweſen, und die Vermittlung der gröſten Machten, die ſich hierzu freundlichſt erbotten, rund ausgeſchlagen, auch die Beſuchung und Beſchickung einer allgemeinen Tagſatzung beſtändig geweigert, und nur über angethane Gewalt und zugefügtes Unrecht, beſtändig, wiewol aber auch vergebens, geſchrieben hat. Ob es ſchon auch die fünf für den Abt von St. Gallen intereſſirt geweſe-

ne Catholiſche Cantons, im Hertzen ſchmertzte, daß ſie mit ihrer geleiſteten Hülffe ſo ſehr zu kurtz gekommen, und anſtatt Zürich und Bern zu ſchwächen, ihnen den gröſten Vortheil und einen mercklichen Anwachs ihrer Macht, in Händen laſſen müſſen; ſo muſten ſie es doch noch dem Glück dancken, daß ſie annoch ſo guten Kauffes aus dieſem mißlichen Spiel gekommen wären, und das durch den Spaniſchen Succeſſions-Krieg erſchöpffte Franckreich, brauchte vielmehr Ruhe und Erhohlung, als daß es ſich ſo gleich wieder in einen neuen Krieg, von welchem es ſich einen ſchlechten Nutzen zu verſprechen hatte, miſchen ſolte. Dardurch ſahen ſich die Cantons Zürich und Bern noch weiter genöthiget, ihre Macht und Vorſicht auf künfftige Zeiten anzuwenden, damit alles in dem jetzigen hergeſtellten Ruhe-Stand verbliebe, und nicht von ungefehr ein neues Unheil entſtünde, welches die erlangten Vortheile ihnen wieder aus den Händen riſſe, und die geſamte Eydgnoßſchafft, deren wahres Intereſſe in dem Frieden und in der Einigkeit beſtehet, nnglücklich trennte. Weil nun der Huldigungs-Eyd eines der kräfftigſten Mittel iſt, welches die menſchliche Gemüther zur Treue gegen ihre Obern verbindet, ſo wurden von beyden Reformirten Cantons, Zürich und Bern, gewiſſe Deputirte verordnet, welche, von des Abts zu St. Gallen Unterthanen, die Huldigung einnehmen, wie auch derſelben Länder Oeconomie, Regierung und Militz in beſſern Stand ſetzen; es ward zugleich beſchloſſen, künfftighin das Stifft durch 2. Land-Vögte, einen in Weil, den andern in Bremgarten, dirigiren zu laſſen. 1715.

Huldigung der St. Galliſchen Länder an Zürich und Bern.

Abſonderlich geriethen die Reformirten Cantons in groſſe Unruhe, als es laut ward, daß, in einer den 28. Febr. zu Lucern gehaltenen Conferentz, es mit dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, Grafen von Luc, richtig worden, die Alliantz zwiſchen Franckreich und denen Catholiſchen Eydgenoſſen allein, und mit Ausſchlieſſung der Proteſtanten, zn erneuern. Dann, da ſonſten das geſamte Corpus der 13. Cantons die Alliantz mit Franckreich eingegangen, und von Zeit zu Zeit erneuert, ſo fiele es nicht ohne Urſach denen Reformirten bedencklich, daß an ſie, wegen Erneuerung ſothanen Bündniſſes nicht einmal ein Anſinnen geſchehen, und kunten ſie leicht ermeſſen, es würden die Catholiſchen Eydgenoſſen, wegen des im vorigen Krieg gehabten Verlurſtes, ſich bey Franckreich einige Vortheile und Puncten ausdingen wollen, welche denen Reformierten Schaden bringen müſten. Da auch, wegen der Vorder-Oeſterreichiſchen Länder, und wegen des Hertzogthums Mayland, der Kayſer eine groſſe Influentz bey den Schweitzeriſchen Sachen hat, ſo lieſſe derſelbe nachdrückliche Remonſtrationes an die Catholiſchen Cantons thun, ſich in dieſer höchſt-wichtigen Sache nicht zu übereilen. Nichts deſto weniger kam es mit der Alliantz-Erneuerung zu Stand, der geſchloſſene Tractat wurde, zwiſchen der Cron Franckreich und denen Catholiſchen Cantons, ratificirt, ausgewechſelt, und den 9. May zu

Alliantz-Erneuerung zwiſchen Franckreich und den Cathol. Cantons.

So-

1715. Solothurn ſolenniter beſchwohren, Ob nun ſchon die Articul von dieſer erneuerten Alliantz in Druck kamen, ſo zweiffelte man doch durchgehends, ob es die wahrhafftigen wären, und ob nicht etliche geheime Puncten abgehandelt worden, die denen Proteſtierenden Unheil drohten ? Ja man wolte wiſſen, es ſeye feſt geſtellet und ausgemacht, daß der König in Franckreich verſprochen, denen Catholiſchen Eydgenoſſen beyzuſtehen, damit ſie alle durch die Proteſtierende ihnen abgenommene Plätze wieder erobern und an ſich bringen könten ; ingleichem daß ſich die Cron Franckreich verbindlich gemacht, einen jeden Canton zu obligiren, dem andern Recht zu thun, und wann ſie untereinander Tractaten eingehen würden, jedesmal darüber die Garantie zu leiſten. Man kunte leichtlich wieder zweifeln, ob dieſe denen Proteſtantiſchen Cantons inſonderheit beſchwehrliche Articul der Wahrheit gemäß ſeyen, und es war ohne groſſes Nachſinnen zu erkennen, daß, wann die Römiſch-Catholiſchen der Cron Franckreich ſolche Gerechtigkeiten zuſtünden, und ſie für einen Schieds-Richter in ihren Streitigkeiten annehmen wolten, die geſamte Fundamental - Confœderation der Schweitzeriſchen Eydgnoßſchafft damit aufgehoben und zertrennet werden müſte ; allein die Proteſtierende Cantons wurden gleichwol dardurch unglaublich ombragirt, ſandten deßwegen den General St. Saphorin nach Wien, lieſſen ihre Mannſchafft genau aufzeichnen, machten, wegen, eines beſorglichen Anfalls, alle nothwendige Anſtalten, und hielten eine beſondere Tagſatzung den 20. November in Arau, bey welcher der Frantzöſiſche Legations-Secretarius, Martiniere, ſo nach Abzug des Grafen de Luc, in der Schweitz, auf Königl. Befehl geblieben war, und das Frantzöſiſche Intereſſe beſorgte, durch ein ausführl. Schreiben, ſub dato Solothurn den 21. November ſich, wegen des Verdachts gemeldter geheimen Articul, hefftig entſchuldigte ; welche Entſchuldigung viele in ihren Werth und Unwerth gelaſſen haben, weil gantz Europa bekandt war, daß mit dem Tod Ludovici XIV. Königs in Franckreich, der ſich kurtz vorhero ereignet, viele weitausſehende Anſchläge zugleich abgeſtorben ſeyn, die, bey ſeinem langen Leben, künfftig noch hätten ausgeführt werden ſollen. So blieb es auch ungewiß, ob jemals ein ſolches Vorhaben auf das Tapet gekommen, welches man, aus Bern und Baſel öffentlich in die Welt ſchriebe, als ſolten die Catholiſchen Cantons, mit Franckreich und andern angräntzenden Machten, abgeredet haben, die Proteſtanten zu überfallen, und mit Anzündung der Stadt Zürich das Signal zum Angriff zu geben, worauf der Canton Bern hätte, von unterſchiedlichen Seiten her, angegriffen, und, bey einem glücklichen Erfolg der Waffen, die gröſte Veränderung, im Staat und in der Kirche, durch die gantze Schweitz vorgenommen werden ſollen. Dann, da das Unternehmen, welches man für ſo gewiß angegeben und ſo gar den Tag, woran es vor ſich gehen ſolte, nemlich den 22. November öffentlich genennet

net hatte, unterbliebe, auch die geringſten Anſtalten und Bewegungen, die zu einem ſolchen groſſen Werck gehören, nicht zu ſehen noch zu ſpühren waren, ſo rechneten ſehr viele das davon ausgebrochene Geſchrey unter die Chimæren, womit ſich mißtrauiſche Gemüther insgemein gern zu tragen pflegen, und dardurch verurſachen, daß auch andere kluge und vorſichtige Leute Sorge und Unruhe ſchöpfen. 1715.

Dem ſeye nun, wie ihm wolle, denen Reformirten Cantons war es inzwiſchen genug, daß ſie durch eine zulängliche Gegen-Verfaſſung alle Sachen in Statu quo erhielten, und man erwartete 2. neue Geſandten, einen aus Franckreich und den andern aus Engelland, durch deren Vermittlung man dieſen Troublen ein Ende zu machen verhoffte. Es verfloſſe aber ein völliges Jahr, ehe dieſelbigen anlangten, und zwar der Engliſche, Herr von Manning, langte den 21. October 1716. zu Bern, und der Franzöſiſche, Herr von Avary, den 7. November zu Solothurn an. Dieſer zahlte nicht allein denen Catholiſchen, ſondern auch denen Reformirten Cantons, die ruckſtändigen Penſiones ſogleich aus und machte ſich darmit einen treflichen Credit, weil das alte Sprüchwort: Kein Geld, kein Schweitzer, noch immerzu ſeine Wahrheit behält. Er verſicherte darauf im Namen des Regenten von Franckreich, Duc d'Orleans, es ſolte das beſondere Bündniß, zwiſchen der Cron Franckreich und denen Catholiſchen Eidgenoſſen, aufgehoben, und nächſtens dargegen ein allgemeines neues, mit dem gantzen Corpore der Eidgenoßſchafft, entworffen und aufgerichtet, und keinem Theil darinnen etwas unbilliches und unangenehmes zugemuthet oder aufgedrungen werden. Der Engliſche Geſandte unterlieſſe auch nicht die Reformirten Cantons zur Einigkeit und zur Billichkeit in dem gemeinſamen Intereſſe der Schweitz zu ermahnen. So kamen ingleichem vom Kayſerlichen Hof an die Cantons Zürich und Bern nachdrückliche Schreiben, in welchen ſie erinnert wurden, auf anſtändige und den Eidgenoſſiſchen Grund-Geſetzen gemäſſe Mittel, mit allem Ernſt zu ſinnen, damit die Streitigkeiten zwiſchen ihnen und dem Abt von St. Gallen doch endlich einmal gantz und gar gehoben und abgethan werden möchten. Dieſer Erinnerung zu Folge wurde zwiſchen dem Kayſerlichen Miniſter in der Schweitz, Baron von Greuth, und zwiſchen einigen Deputirten von Zürich und Bern, eine Zuſammenkunſt in Brug angeſtellet, auf welcher jener im Namen des Kayſers begehrte, man ſolte den Abt in alle ihm abgenommene Länder wieder einſetzen. Allein die Züricher und Berner Deputirten hatten hierzu weder Luſt noch Gehör, und gaben zur Antwort: Daß, aus Reſpect gegen Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät, ihre Principalen alles mögliche zwar gern thun wolten, jedoch müſte man die zu Roſchach geſchloſſene Friedens-Articul, durch gewiſſe beyderſeitige Commiſſarien, vorhero aufs neue und genau unterſuchen, und wenn hierzu ſich der Abt verſtehen würde, ſo ſeye man geſinnet, mit nechſtem zu dieſer Com-

1716. Neue Unterhandlungē zur Endigung der Schweitzeriſchen Troublē.

1716. miſſion und Unterſuchung zu ſchreiten; ſolte ſich nun alsdann ergeben, daß in ſelbigem Tractat etwas zu mildern und abzuthun wäre, ſo würde es an Zürich und Bern nicht fehlen, alles, was zur Abhelſung dieſer langwierigen Verdrießlichkeiten dienlich ſeye, beyzutragen; ehe aber ſothane Unterſuchung vor ſich gienge, könten ſie ſich zur Wieder-Einſetzung des Abts nicht entſchlieſſen, ſondern würden es vielmehr aufs äuſſerſte ankommen laſſen müſſen. Hiernächſt haben ſie dem Kayſerl. Abgeſandten das von dem Abt gebrauchte gewaltſame und unbilliche Verfahren, ſamt denen durch ihn verurſachten groſſen Kriegs-Unköſten mit mehrerm vorgeſtellt, auch dieſe ihre habende Beſchwerniſſe wider ihn, ſchrifftlich an den Kayſer gelangen laſſen. Der Abt aber, als er hiervon Nachricht erhalten, hat ſich abermals geweigert, eine ſolche Commiſſion anzunehmen, er hat aufs neue ſeine vorigen Anforderungen wiederholet, und dieſelbigen ſo gar über die Stadt St. Gallen ſelbſten erſtrecket, da doch dieſelbige, was den Punct der Religion anbetrifft, weder mit ihm einſtimmig, noch ihm unterworffen iſt.

1717. Solchergeſtalt blieben die Gemüther gegeneinander erhitzet, die Züricher und Berner aber lieſſen den Abt immerhin ſich böſe ſtellen, und kehrten ſich je länger je weniger daran, weil ſie im Beſitz ſeiner Länder und Herrſchaften waren, welche ſie theuer genug an denjenigen zu überlaſſen gedachten, der ſie ihnen mit dem Gewalt der Waffen abhandlen wolte. Es wurde zwar noch eine Conferentz zwiſchen beyder Partheyen Deputirten, zu Weil vermittelt und gehalten, jedoch weil auch daſelbſt nur die alten Conteſtationes wiederholet wurden, und die St. Galliſche Deputirte von dem Roſchacher Frieden nichts hören, die Züricheriſche und Berneriſche aber denſelben zum Grund des neuen zuſchlieſſenden Vergleichs legen wolten, ſo gienge man voneinander, wie man zuſammen gekommen war. Endlich ſolte der letzte Verſuch zu einem Verglich geſchehen, und wurde den 5. Jenner 1718. zur Unterhandlung, zu Baaden an- und aus-geſetzet; allein ehe dieſer Termin angebrochen, ſo hatte der bißherige Abt und Fürſt Leodegarius ſein Lebens-Ziel erreichet, und war zu Anfang des Monats Decemb. 1717. in ſeinem Elend geſtorben.

Der Abt von St. Gallen ſtirbt.

Die Conventualen, welche bißhero hin und her zerſtreut, und des verwirrten Handels müde geweſen, auch ein ſehnliches Verlangen trugen, wieder zu ihrem Stift zu kehren, ſaumten mit der neuen Wahl durchaus nicht, ſondern kamen unverweilt zu Mererau zuſammen, und beſchleunigten dieſelbe auch nur um deßwillen, damit die genau inſtehende Friedens-Conferenz zu Baaden, auf den beſtimmten Tag nicht zuruckgeſtellet werden möchte. Und weil ſie die Hertzhaftigkeit ihres vorigen Hauptes allzuviel gekoſtet, ſo richteten ſie ihre Gedancken auf ein friedliebendes Subjectum, und erkieſten den 18. December zu ihrem künfftigen Abt, P. Joſeph von Rudolfo, von Laibach in Crain gebürtig, der ein Mitglied ihres Convents bißhero war, richteten

Neuer Abbt.

teten auch die Capitulation mit ihm etwas ſchärffer, als vor Zeiten üblich geweſen ein, und bedungen ſich klärlich aus, daß er, ohne der Capitularen Einwilligung, weder Krieg anfangen, noch Frieden ſchlieſſen, noch eine andere Sache von Wichtigkeit unternehmen ſolte.

War die Wahl eines neuen Abts ſchleunig für ſich gegangen, ſo nahm man unverweilt ebenfalls die ſchon ſo offt verſuchte und unterbrochene Vergleichs-Conferenzen zu Baaden für, und begunte ſie an dem benandten 6. Jenner zu Baaden in Ergäu anzufangen. Auf des Abts Seite beharrte man auf der Erſtattung alles deſſen, was im letztern Kriege von Zürich und Bern erobert worden, und wurde von denen Catholiſchen Cantons diß Begehren auch aus dem Grund unterſtützet, und für billich erkannt, weil ſie darthun kunten, daß ſie eben dergleichen gethan, als ſie zu Zwinglii Zeiten die Oberhand im Feld über die Proteſtanten gehabt, und leichtlich damals dem Canton Zürich hätten etliche Oerter abdringen können, welches doch unterblieben wäre; ſonſten gab man nicht undeutlich zu verſtehen, daß man von wegen der Toggenburger Sache, aus welcher alles bißher geweſene Unheil entſtanden, ſich billich wolle finden laſſen. Denen Reformirten Cantons war auch nicht ſo wol um die Behaltung der eroberten Oerter, als um die Freyheiten der Toggenburger zu thun, um welcher willen ſie die Waffen ergriffen, und dem vorigen Abt ſo hart zugeſetzt hatten, weil er ſich zu keiner Billichkeit verſtanden, ſondern beſtändig auf ſeinem Sinn beharret. Gleichwie nun ehedem ein Schwerdt das andere gezogen hatte; alſo lockte nunmehro eine Billichkeit die andere heraus, und nach einer halbjährigen Bemühung, kam es mit denen Tractaten den 15. Junii zur Richtigkeit, welche ſo gleich von beyden Theilen gezeichnet und unterſchrieben, und von dem Abt den 8. Auguſti, von Zürich und Bern aber den 11. und 12. Auguſti ratificirt, und der Toggenburger wegen geſchloſſen worden: Daß ein jedermaliger Fürſt und Abt zu St. Gallen, der natürliche Ober- und Lands-Herr in Toggenburg ſeyn und heiſſen, auch die Leute demſelben die gewöhnliche Huldigung und Pflicht leiſten, jedoch alſo und dergeſtalt, daß bemeldte Toggenburgiſche Lands-Leute bey allen ihren habenden Freyheiten und Rechten, beſtändig und ungehindert verbleiben, und das bißhero in Streit gekommene hiemit abgethan, und verglichen ſeyn ſolle; der Toggenburgiſche Land-Rath ſolle künfftig in 60. Mann beſtehen, die Helfte von Catholiſcher und die andere Helfte von Proteſtantiſcher Religion, und ſollen dieſelbigen aus Gegenden des Landes von den Gemeinden ſelbſten erwehlet werden; dieſes Land-Raths Obliegenheit ſolle ſeyn, auf die Freyheiten, und andere des Landes gemeine und ſonderbare Angelegenheiten zu wachen und Sorge zu tragen, und wann ſelbiger vermeint deßwegen beſchwert zu ſeyn, ſolches bey einem regierenden Fürſten und Abt mit gebührendem Reſpect vorzutragen, und um Remedur zu bitten; den Religions- oder Land-Frieden belangend,

1718. Neue Vergleichs-Conferenzen.

Neuer Friedens-Tractat.

1718. ſo ſollen die Catholiſche und Proteſtantiſche Religion, eine wie die andere, in der gantzen Grafſchafft Toggenburg durchaus frey ſeyn und verbleiben, alſo daß der beyden Religionen Zugethane und Unterthanen, eine vollkommene, freye und ungehinderte Religions-Ubung, in allen Stucken und Theilen ihres Gottesdienſtes, und in allem dem was von demſelben abhanget, mit allen Gerechtſamen und Freyheiten genieſſen und haben ſollen. Nach ausgehändigter Ratification des Friedens, wurde der neuerwählte Fürſt und Abt in alle ſeine Länder wieder eingeſetzt, und ſind nicht nur die vormals durch Zurich und Bern inſtallirt-geweſene Bediente und Unterthanen ihrer bißherigen Pflicht entlaſſen, ſondern auch die geſamte Truppen von den Orten, dahin ſie verlegt geweſen, zuruck geruffen worden. Und ihre Generoſität noch klärer zu erweiſen, haben beyde Cantons, Zürich und Bern, unerachtet im Friedens-Tractat kein Wort davon enthalten iſt, ſich entſchloſſen, alle Wein- und Korn-Früchte von dieſem Jahr, ingleichem einen anſehnlichen Theil derſelben vom vorigen Jahr, dahinten zu laſſen, auch nicht weniger die weggeführten Glocken und koſtbare Bibliothec zuruck zu geben.

Vollziehung deſſelben.

Ungariſche Geſchichten.

1714. Nachdem die Ungariſche Cron auf die geſalbte Scheitel Kayſer Carls VI. geſetzt worden, ſo muſte die gantze unpartheyiſche Welt bekennen, daß deſſen Regierung und Abſichten bloß allein auf den inner- und äuſſerlichen Wolſtand dieſes Königreichs gezielet, und man nichs unterlaſſen habe, die völlige Beruhigung deſſelben herzuſtellen, und die noch übrigen ſchwührigen Gemüther, an denen es zwar niemals in Ungarn gefehlet hat, dergeſtalt zu beſänfftigen, damit auch ſie Klag-loß geſtellet, und von der Billich- und Gerechtigkeit ihres regierenden Königs unwiderſprechlich überzeuget würden. Alsbald, nach ſeiner 1712. vollzogenen Crönung, hatte der Kayſer den ſchon vor einigen Jahren angefangenen Land-Tag zu Preßburg mit Eifer fortzuſetzen, und die Beſchwehrnüſſen der Stände genau zu unterſuchen und gerechter Maſſen zu entſcheiden befohlen. Es iſt aber theils die Menge der beygebrachten Gravaminum, theils die entſtandene leidige Peſtilentialiſche Seuche, verhinderlich geweſen, daß beſagter Land-Tag noch nicht geendiget werden können. Da nun immittelſt der Palatinus in Ungarn, Fürſt Eſterhaſy, mit Tod abgegangen, und ſo wol deſſen Stelle, als noch eine und andere Würde des Königreichs, nach denen vorhandenen alten Reichs-Geſetzen, zu beſetzen waren, auch erſterwehnte Ungariſche Geſetze, zur Erſetzung des Palatinat-Amts, einen allgemeinen Land-Tag der geſamten Stände erfordern; ſo wurde durch ein öffentliches Patent de dato den 11. Julii 1714. die Reaſſumtion deſſelben auf den 8. September anberaumet,

Fortſetzung des Ungariſche Land-Tags.

met, und zugleich denen Ständen des Königreichs angedeutet, daß um ſelbige Zeit des regierenden Röm. Kayſers und Ungariſchen Königs Gemahlin, Eliſabetha Chriſtina, zur Ungariſchen Königin geſalbet und gekrönet werden ſolte. Zu Folge dieſes Ausſchreibens, geſchahe die Verſammlung der Stände in der Ungariſchen Frey-Stadt Preßburg, die Præparatoria zur bevorſeyenden Solennität wurden angeſchafft, und, als alles in Bereitſchafft war, ſo lieſſe man durch einige hohe Deputirte Sr. Kayſerl. Majeſtät die Notification thun, daß zur Fortſetzung des fortwährenden Land-Tags, die Stände und Orden des Königreichs Ungarn, ſich zu Preßburg völlig verſammlet befänden, und Ihro Majeſtät ſamt dero Gemahlin Majeſtät allerunterthänigſt erwarteten. Worauf dann der Kayſer mit der Käyſerin ſich den 12. October auf die Reiſe begeben, und mit einem anſtändigen Gefolge den 13. daſelbſt glücklich angelangt, auch nach 2. Uhren den öffentlichen Einzug gehalten, welcher einer der prächtigſten und ſchönſten, den Ungarn jemals geſehen, würde geweſen ſeyn, wo nicht der ſtarcke Regen die meiſten Veranſtaltungen verdorben hätte.

1714.

Kayſerliche Reiſe nach Preßburg

Weil es nun nöthig war, daß ein neuer Palatinus vörderſamſt erwehlet würde, welcher, nebſt denen andern ſo Geiſtlichen als Weltlichen Magnaten, bey der Crönung ſeine Dienſte erwieſe, ſo wurde die Wahl ohne weitern Aufſchub den 15. October vorgenommen, welche dann auf den Grafen Nicolaus Palfi von Erdödi ausfiele, den ſo gleich der Kayſer in dieſer Würde beſtätiget, und das Amt eines Judicis Curiæ, oder Obriſten Hof-Richters, das er bißhero verwaltet, dem Graf Cochari anvertrauet. So dann gienge die Crönung allerhöchſtbeſagter Kayſerin, zur Königin in Ungarn, mit gewöhnlichen feyerlichen Ceremonien den 18. October in der St. Martins Kirche zu Preßburg vor ſich. Unter einem prächtigen Aufzug wurden beyderſeits Majeſtäten, der Kayſer und die Kayſerin, nach bemeldter Kirche von denen Magnaten abgeholet, bey dero Thüre der Cardinal von Sachſen, als Ertzbiſchoff von Gran und Primas Regni, nebſt der hohen Ungariſchen Geiſtlichkeit, denen Ertzbiſchoffen, Biſchoffen und Prälaten, mit denen Pluvialien und Infuln angethan, dieſelbigen erwarteten, ihnen das Weihwaſſer ertheilten, und ſo fort in die zwey Sacriſteyen, zur Ankleidung, führten. Von dar aus erhuben ſie ſich auf den an der Seiten des hohen Altars für ſie aufgerichteten Thron, die Hauß-Crone auf dem Haupt tragend, und die Ungariſche Cron und Reichs-Kleinodien wurden auf dem Altar niedergeſtellt. Das Hoch-Amt wurde von dem Herrn Cardinal von Sachſen gehalten, nach deſſen Vollziehung der Kayſer, mit der Cron auf dem Haupt, und dem Scepter in Händen, ſich vor den hohen Altar verfügte, und den Cardinal um die Crönung der Kayſerin anſuchte, wohin auch die Kayſerin von denen Biſchöffen geführt wurde, allda ſie ſich, ohne Crone, auf die Knie niederlieſſe, und nach verrichteten gewöhnlichen Litanien,

Neuer Palatinus.

Die Kayſerin wird zur Ungariſchen Königin gecrönet.

1714. nien, Gebethen und andern ſolennen Ceremonien, erſtlich zur Ungariſchen Königin von dem Cardinal geſalbet, nach geſchehener Abtrocknung, mit der Hauß-Crone gezieret, und auf den höhern Stuffen des Altars kniend, die Ungariſche Crone auf dero Achſel geſetzet, und nachdem man dieſe Crone bald darauf auf das Altar wieder geſtellet, ihr der Scepter in die rechte Hand, und in die lincke der Reichs-Apfel gegeben, ſo dann wieder zuruck auf den Thron, an die Seite des Kayſers begleitet, das Te Deum abgeſungen, die H. Communion verrichtet, und alles andre, was bey dergleichen allerhöchſten Handlung üblich, auf das herrlichſte vollzogen wurde. In den nachfolgenden Tagen, hat der Kayſer vielen Ungariſchen Herren die lediggeſtandene Würden ertheilet, den neuen Palatinum, mit einem mit Diamanten beſetzten guldenen Vließ von ſehr groſſem Werth beſchencket, und iſt, in höchſterwünſchter Zufriedenheit, mit der Kayſerin den 26. October wieder in Wien angekommen; allwo auf Kayſerl. Befehl, der Reichs-Vice-Cantzler, Graf von Schönborn, in der Kayſerl. Raths-Stuben, gegen den Herrn Cardinal von Sachſen-Zeitz declarirt: daß ihro Röm. Käyſerl. Majeſtät, zur Bezeugung ihrer Gnade gegen ihr Erb-Königreich Ungarn, und inſonderheit gegen dero alldaſige Geiſtlichkeit, ſich allergnädigſt entſchloſſen, daß gleichwie ein jedesmahliger Ertz-Biſchoff zu Gran, zugleich Primas Regni, Legatus natus, und Summus Cancellarius in Ungarn ſeye, alſo auch alle künfftige Nachfolger ihrer jetzigen Durchl. Eminenz, des Herrn Cardinals, in dem Ertz-Biſthum Gran, zu denen vorbenannten ordentlichen Würden, auch die hohe Würde eines Fürſten des Heil. Röm. Reichs haben, und beſitzen ſolten.

Schluß des Land-Tages.

Der Land-Tag, welcher von Anno 1707. biß hieher gedauret, wurde alsdann mit allem Eiffer fortgetrieben, und bekam den 15. Junii An. 1715. ſeinen endlichen Schluß, wurde auch von denen Ungariſchen Ständen unterſchrieben, dem Kayſer zur Ratification überſchicket, und der Kayſer lieſſe denſelbigen, zuſamt ſeinen beygefügten Aenderungen, durch den Grafen Otto Ehrenreich von Abensberg und Traun, denen Ständen wieder mit gewöhnlichen Ceremonien einhändigen. Die Stände und Catholiſche Geiſtlichkeit, kunten ſich leicht mit denſelbigen befriedigen laſſen, weil Kayſer Carl VI. in die meiſten Puncten (welche in vorigem Periodo ſpecificirt ſtehen) eingewilliget hatte. Nur ward noch nichts gewiſſes Beſtimmt, was die künfftige Erb-Folge, ſo fern die Ertz-Herzogliche Männliche Oeſterreichiſche Linie erlöſchen ſolte, anbetrifft; und die Proteſtanten in Ungarn, Evangeliſch-Lutheriſcher und Reformirter Religion, fanden ſich ſchlecht getröſtet, daß die Catholiſche Geiſtlichkeit ſich nicht weiter Favorable für ſie erkläret, als daß es, wegen der Proteſtirenden, nach des Königs Gutbefinden ſolle gehalten werden. Jedoch muſte man hierbey des Kayſers Gemüths-Billigkeit wieder ſo gleich erkennen, weil er die denen

Pro-

Proteſtanten niedergeriſſene Bet-Häuſer wieder aufzubauen erlaubet, und die von den Catholiſchen eingeruckte anſtößige Worte alſo zu ändern und zu mildern gebotten: daß es mit ihnen nicht anderſt, als es in vorigen Zeiten geweſen, gehalten werden ſolle. 1715.

Es war auch Hofnung übrig, daß es, mit dieſen ruckſtändigen Beſchwehrnüſſen, zur gütigen Vermittlung kommen könnte, wann nicht ein neuer Krieg, mit den Türcken, die Kayſerl. Sorgen von dieſen Puncten ab, und auf die nöthige Vertheidigungs-Anſtalten hingezogen hätte. Zwar ob ſchon die Ottomanniſche Pforte, ohne Urſach und Grund, die Venetianiſche Republic feindlich angegriffen, und in einem Feldzug ihnen ein groſſes Stuck Landes abgenommen hatte, ſo wolten ſie doch der gantzen Welt weiß machen daß es nicht wider den letzten Carlowitziſchen Frieden lieffe, und gaben dem Kayſer die beſten Worte, ihn von der Hülffs-Leiſtung gegen die Venetianer abzuhalten, mit der angefügten theuerſten Verſicherung, daß ſie mit ihm den Frieden unverbrüchlich zu unterhalten gedächten; weßwegen auch (wie ſchon oben gedacht worden iſt) eine auſſerordentliche Türckiſche Geſandtſchafft zu Wien ankam, und den Kayſer, von Ergreiffung der Waffen abzuwenden, ſich höchſtens befliſſe. Der Kayſer im Gegentheil wolte des Pabſts Anſuchung, und der Venetianer Bitte, ihnen gegen einen ſo gewaltigen Feind beyzuſtehen, und gantz Italien von dem angedrohten Verderben zu retten, nicht umſonſt ſeyn laſſen, zumahl der Friedens-Bruch auf Seiten der Türcken offenbahr, und darneben ferner wiſſend war, daß ſie ſo bald, als ſie mit Venedig fertig, den Kayſer ſelbſt antaſten würden. Hiermit muſte Ungarn, welches noch nicht von dem geendigten innerlichen Krieg verſchnauffet, aufs neue einen Kampf-Platz abgeben, auf welchem zwey mächtige Potentaten ihre Kräfften gegeneinander meſſen und prüfen wolten. Zu dem Ende wurden am Kayſerl. Wieneriſchen Hof die nöthigen Kriegs-Rüſtungen beſchleunigt, die Fortificationes ausgebeſſert und vermehret, Magazins angeleget, der Kern der Kayſerlichen Truppen nach Ungarn gezogen, und miteinander eine ſolche Verfaſſung vorgekehrt, dabey, vermittelſt Göttlichen Beyſtandes, die Türcken ſolten innen werden, man dörffte nicht ungerochen Treu und Glauben mit der Chriſtenheit brechen.

Neuer Krieg mit den Türcken.

Als nun die Türcken des Römiſchen Kayſers Beſtändigkeit und Großmuth ſahen, und von ihrer am Wieneriſchen Hof geweſenen und zuruck gelangten Geſandtſchafft erführen, daß er mit ihren Friedens Liedern nicht einzuſchläffern ſeye, ſondern ſeine auserleſenſte Mannſchafft nach Ungarn allbereit habe gehen laſſen, und ſich daſelbſt in einen formidablen Stand geſetzet; ſo verwandelten ſie ihre bißhero gegen den Kayſerl. Reſidenten Fleiſchmann gebrauchte Liebkoſung, in ſchnaubende Drohworte, und da noch vor kurtzem der Groß-Vezier Aly Baſſa jenem, wegen der Römiſchen Kayſerin Schwangerſchafft gratulirt, und dem Kayſer einen Erb-Printzen gewünſchet, welcher 1716.

mit

1716. mit der Ottomanniſchen Pforte, nach des Oeſterreichiſchen Ertzhauſes Gewohnheit, das gute Vernehmen zwiſchen beyden Reichen künfftig hin unterhalten möchte, ſo muſte er anjetzo nichts als Trotz und Ungeſtümm hören; und als er vollends, ſeiner Inſtruction gemäß, die endliche Reſolution ſeines Principalen, des Römiſchen Kayſers, dem Groß-Vezier eröffnete, daß, wofern die Pforte nicht die Waffen gegen die Venetianer niederlegen, das eroberte Morea herausgeben, oder ſonſten der Republic Venedig Satisfaction verſchaffen würde, ſein Kayſer dieſes für einen Friedens-Bruch aufnehmen und mit aller Macht denen Bedrängten beyſpringen müſte, ſo nahm der Groß-Vezier dieſen Vortrag ſelbſten für einen Friedens-Bruch des Römiſchen Kayſers gegen das Türckiſche Reich auf, ſchaffte den Reſidenten Fleiſchmann von Hof weg, und wann die Engelländiſchen und Holländiſchen bey der Pforte ſich aufhaltende Miniſtres es nicht verhindert, ſo würde er für einer öffentlichen Beſchimpffung, wie dem Venetianiſchen widerfahren, ſchon dazumal nicht ſicher geweſen ſeyn. Die aufgebrachte Armee der Türcken war anbey ſo groß und zahlreich, daß des Groß-Veziers Hochmuth noch mehr dardurch anwuchſe, und ſich damit gegen den Römiſchen Kayſer und Venedig nicht allein, ſondern auch gegen noch andere Potentaten, ſo ſich in dieſes Spiel miſchen wolten, im Feld zu ſtehen getraute, auch unverzüglich die Roßſchweiffe ausſtecken und die Truppen in groſſer Menge gegen die Ungariſche Gräntzen marſchiren lieſſe. Der Kayſerliche Reſident muſte dem Zug folgen, in der Hofnung, er ſolle unangefochten zu ſeinem Principalen gelangen, er wurde aber auf dem Marſch zu Semendria, 8. Stunden von Belgrad, nebſt ſeinem gantzen Gefolge, wider das Völcker-Recht, und wider die von Röm. Käyſerlicher Seite her geſchehene Proteſtation, vom Groß-Vezier den 24. Junii in das Schloß in eine enge Gefangenſchafft geſetzt, von dannen am 10. Auguſti nach Belgrad geſchickt und auch daſelbſt biß den 28. October in Arreſt behalten, biß daß die ſiegende Kayſerliche Waffen, und die vom Printzen Eugenio in dem gantzen Feldzug gegen die Türcken, abſonderlich geſſen, gegen die Temeswariſche Beſatzung und Commendanten, erzeigte Generoſität, die Ottomannen zu billichern Gedancken, und zu mehrgedachten Reſidenten Fleiſchmanns Loßlaſſung bewogen.

Der Feldzug gehet an.

Dann weil die Türcken von allen gethanen Vorſchlägen, mit den Venetianern zu einem Vergleich zu ſchreiten, nichts hören noch wiſſen, ſondern ihr gegen ſie gehabtes Kriegs-Glück noch weiter treiben wollen, ſo wurde die teutſche Armee zu Futtach, oberhalb Peterwaradein, würcklich zuſammen gezogen, und dem Kayſerlichen General-Lieutenant, Printz Eugenio von Savoyen (deſſen Name von der Schlacht bey Zenta An. 1697. her furchtbar war) das Commando darüber anvertrauet, wohin auch alle zu dieſem Feldzug beſtimmte Generalen ſich nach und nach begaben, denen der zu

ſiegen gewohnte Printz Eugenius den 1. July folgte und ſich zum Haupt der Armee darſtellte. Die Türckiſchen Truppen ſammleten ſich bey Belgrad, belegten den Sau-Strohm mit Brücken, und der Groß-Vezier ertheilte Ordre, ſelbigen zu paßiren und ſich zwiſchen Carlowitz und Salankement zu lagern. Vor dem Aufbruch der Ottomanniſchen Armee, iſt einer von ihren ſogenannten Prieſtern, mit einem in der Hand habenden bloſſen Schwerdt auf eine kleine Anhöhe getretten, und hat gegen das Chriſtliche Lager ein Fluch-Gebet geſprochen, darauf ſein Schwerdt dreymal über den Kopff und die Armee geſchwungen, einen armen Chriſten-Sclaven alsdann niedergehauen, und das Volck ermahnet, ihm in der That zu folgen, worauf der völlige Aufbruch der Türcken den 27. July über die Sau ſogleich geſchehen, mit dem Vorhaben, geraden Fuſſes auf die Veſtung Peterwaradein loß zu gehen, und dieſelbige in der erſten Hitz zu überſteigen. Printz Eugenius hatte ſich inzwiſchen von Futtach gegen Peterwaradein gewendet, war daſelbſt über die Donau gegangen, und hatte an die noch zuruck geſtandene Corps ſcharfe Ordre geſchickt, ſich ungeſäumt an die Haupt-Armee zu ſchlieſſen. Von der Türcken Ubergang und Contenance aber ſichere Kundſchafft einzuziehen, ſo detachirte er unter Commando des Kayſerl. Feld-Marſchallen, Grafs Palfi, und anderer Generalen, 3000. Pferde gegen Salankement zu, auf welche die mehriſte Türckiſche Reuterey geſtoſſen, und ihnen mit einem ungewöhnlich ſtarckem Feuer dermaſſen zugeſetzt, daß ſie Noth gehabt in guter Ordnung ſich, nach einem Verlurſt von 400. Mann, zuruck zu ziehen, wiewol noch einmal ſo viel von den Türcken gefallen. Das bedauerlichſte aber war, daß der tapffere General-Feld-Zeugmeiſter, Graf von Breuner, in dieſer Action geſtürtzt, an Händen und Füſſen ſogleich gefeſſelt, und dem Groß-Vezier, als ein Gefangener, in ſeinem Gezelt præſentirt worden. Hiemit war von den Türcken die Feindſeligkeit offenbarlich angefangen, und der erſte Ausſchlag gethan, welcher ihnen nach kurtzer Friſt, auf das allertheuerſte zu ſtehen gekommen, maſſen man nunmehro ohne eine formliche Schlacht, nicht mehr von einander kommen kunte. Printz Eugenius logirte die teutſche Armee, abſonderlich das meiſte Fuß-Volck, in die beyde vor 22. Jahren gemachte und nun zerfallene Retranchements jenſeits der Veſtung Peterwaradein, und machte ſonſten auch diß- und jenſeits ſolche Diſpoſitionen, daß er, unerachtet der Türckiſchen hefftigen Bewegungen, ihnen gewachſen ſeyn kunte. Am 3. Auguſti aber kam der Feind mit allen ſeinen Truppen dem Kayſerl. teutſchen Lager gantz nahe, und arbeitete die völlige Nacht hindurch, biß er den 4. dito auf einigen Orten biß 100. auf andern biß 50. Schritt, vom erſten Retrenchement eingeſchnitten war, und eine Parallel-Linie längſt demſelben gezogen, ſelbige mit vielen Fahnen beſetzt, nicht weniger viele Stück und Mörſer auf die zugleich aufgeworffene Batterien geführet hatte, mit welchen er unablâßig ge- 1716.

1716. gen das Chriſtliche Lager canoniren und bombardiren, auch beſtändig mit dem kleinen Gewehr Feuer geben lieſſe. Die Teutſchen blieben bey dieſem hitzigen Anfang der Türcken unerſchrocken, antworteten nur von Zeit zu Zeit mit denen im Retrenchement gepflantzten Feld-Stucken, hielten ihr Fuß-Volck, ſo viel möglich und thunlich, von dem Schieſſen ab, und lieſſen dieſelbe nur auf allen Fall mit ihrem Gewehr gefaßt ſeyn, wann etwan noch in der Nacht die Türcken einen Angriff wagen ſolten. Dann es hatte Printz Eugenius feſt beſchloſſen, des andern Tages, nemlich den 5. Auguſti, ſelbſten den Türcken eine blutige Viſite zu geben, auch die nöthigen Diſpoſitiones bey der gantzen Armee, durch die hohe Generalität, dermaſſen eingerichtet, daß man mit anbrechendem Tag ſchon hätte zum Werck ſchreiten können, wo nicht die auf der Donau befindlichen Schiff-Mühlen (welche an das Ufer haben gebracht werden ſollen, wegen Ungeſtümm des Windes aber nicht dahin geführt werden können) loß gebrochen wären, und an beyden Schiffbrücken einige Schiffe ausgebrochen, und den Marſch der jenſeitigen Truppen biß dritthalb Stunden verzögert hätten, biß daß nemlich der General Feld-Zeugmeiſter von Löffelholtz dieſelbigen ſchleunigſt reparirt. Es

Sieg bey Peterwaradein.

war alſo ſchon um 7. Uhr des Morgens, als der Angriff angienge, da man rechter und lincker Seits an die Türcken, welche hinter ihrer Linie in guter Ordnung ſtuhnden, mit ſolchem Feuer anruckte, daß ſie im erſten Angriff alsbald daraus getrieben worden; indem aber unvermuthet auf dem rechten Flügel der Teutſchen eine Unordnung entſtuhnde, welche eben dergleichen auf dem lincken verurſachte, ſo machte ſich der Feind ſolche alsbald zu Nutz, und drunge mit ſolcher Gewalt ein, daß er nicht allein in das erſte Retrenchement der Kayſerlichen kam, ſondern auch bereits ein Eck des zweyten anfiele, wovon ihn aber die herbey eilende Reuterey abgehalten, und dem Fuß-Volck Zeit gegeben, daß es ſich wieder in Ordnung ſtellen und ihn mit groſſem Verlurſt zuruck ſchlagen kunte. Die Reuterey des lincken Flügels hatte anfänglich von der Türcken Canonen vieles auszuſtehen, und fielen davon Mann und Pferde ziemlich über den Hauffen, ruckte aber nichts deſtoweniger zu erſt an die feindliche Wagenburg, und feuerte mit ſolcher Geſchicklich- und Hertzhaftigkeit, daß die Ottomannen in Unordnung geriethen, und allerſeits zu weichen begonnen, folglich den Teutſchen ſo viel Platz machten, daß ſich die gantze Armee darauf formirte, und vorwärts gegen die Anhöhe, worauf der Feind ſtuhnde, in Unordnung anmarſchirte; je mehr man aber dahin avancirte, je mehr retirirten ſich die Türcken, und der Groß-Vezier, Aly Baſſa, der ſeine Truppen aufzumuntern in das gröſte Feuer ſich wagte, muſte an zwey empfangenen Muſqueten Schüſſen ſeinen Kriegeriſchen Geiſt ausblaſen. Damit wurde von den Teutſchen erſtlich die vorgelegene Wagenburg, dann das auf dem Berg geweſene Haupt-Quartier, letztlich das gantze Türckiſche Lager, mit der Artillerie und Munition.

nition, Fuhrweſen, Cantzley und allen Gezelten gewonnen und behauptet. 1716.
Es war noch nicht gar 2. Uhr Mittags, da ſich die Teutſchen in dem Türckiſchen Lager ſetzten, und vor des Groß-Veziers Gezelte, den vor 3. Tagen unglücklich gefangenen General-Feld-Zeugmeiſter, Graf Breuner, an Händen und Füſſen mit Ketten geſchloſſen, in ſeinem annoch rauchenden Blut niedergeſäbelt antraffen, mit deſſen Blut alſo die Ottomannen das Blut ihres Groß-Veziers, des Janitſcharen Aga, und noch anderer 15. Baſſen, ſamt 30000. gemeine Türcken, die alle auf dem Schlacht-Feld geſtreckt da lagen, gerochen. Eine unglaubliche Menge an Lebens-Mitteln, Büffeln, Cameelen, ward den Siegern zur Beute, groſſer und kleiner Stucke waren 164. Mörſer 24. Fahnen 152. ohne diejenigen ſo man zerriſſen und die ſonſten verlohren gegangen, 3. Paucken und 5. Roßſchweiffe, von welchen der Kayſer 2. Roßſchweiff mit einigen Fahnen nach Rom und 1. nach Loretto geſandt. Es mochten auch nicht weniger dann 4000. Türcken im Nachhauen geblieben ſeyn, und der groſſe Reſt der Armee hat ſich über Halß und Kopff über den Sau-Strohm retirirt, davon ferner ein guter Theil der Aſiatiſchen Völcker nach Hauß geeilet, den Ihrigen die ſchlimme Nachricht von ihrer ſchlechten Bewillkommung in Ungarn zu hinterbringen. Dargegen zehlte man teutſcher Seits 5000. an Todten und Bleßirten, ingleichem blieben tod 3. Generalen, Lancken, Wallenſtein und Gehlen, 5. Obriſten, Rovero, Erbs, Gſchwind, Forſtner und Streithorſt, auch waren 3. Generalen, Bonneval, Ottwyr und Schilling, ſamt andern Ober-Officierern, ſtarck bleßirt. Denen Türckiſchen Spionen wurde nach erlittener Niederlage die Urſach dieſes empfindlichen Verlurſtes meiſtentheils beygemeſſen, weil ſie die Truppen, ſo bey Futtach geſtanden, für die gantze teutſche Armee angegeben, und hingegen die noch übrigen Corps, ſo etliche Meilen davon geſtanden, gantz überſehen, die doch mit einem ſchleunigen Marſch die Haupt-Armee zu rechter Zeit verſtärcket, und den erhaltenen Sieg mit befochten haben.

Die Niederlage und die daher entſtandene groſſe Beſtürtzung der Türcken ſich zu Nutz zu machen, ruhte die Kayſerl. Armee kaum 4. Tage aus, und, als man immittelſt in einem gehaltenen Kriegs-Rath beſchloſſen, Belgrad, (wohin ſich die geſchloſſene Ottomannen geflüchtet, und ihren im Treffen gebliebenen Groß-Vezier begraben hatten) für dißmal liegend zu laſſen, und an Temeswar ſein Heil zu verſuchen, ſo giengen ſchon den 2. Auguſti, der Feld-Marſchall Graf Palfi, mit einem ſtarcken Detachement Reuterey, und der Feld-Marſchall Printz Alexander von Würtemberg, mit einem anſehnlichen Theil Fuß-Volcks von der Donau ab, und marſchirten nach der Theiß, und, nach einem ſchwehren und ſtäten Zug, über Wüſteneyen, Heiden und Moräſte, langten ſie den 21. und 22. dito im Geſicht von Temeswar an, und ſchloſſen dieſe Veſtung ein. Selbige hat

Die Belagerung Temeswar wird vorgenommen.

1716. ihren Namen von dem Fluß Temes, welcher nebſt dem kleinen Fluß Beghe, hart an dem Ort vorbey laufft, der an die Gräntzen von Siebenbürgen, Moldau und Wallachey ſtöſſet, auch jedesmal einen Schlüſſel zu dieſen Provintzen, abgibt. Sie beſtehet eigentlich aus 3. Theilen, der Palanka, der Inſul und dem Schloß. Das Schloß ligt auf der lincken Seiten des Fluſſes Temes, und iſt von keiner ſonderlichen Defenſion. Auf der rechten Seiten befindet ſich die Inſul, oder die innere Stadt, welche mit guten Mauren, Wällen, und einem tieffen Waſſer-Graben umgeben iſt; und um dieſe ſchlieſſet ſich die Palanka, welche gleicher maſſen ein feſter Wall und Waſſer-Graben verwahret. Das meiſte, zur Befeſtigung dieſes wichtigen Platzes, trägt der Moraſt bey, welchen die Temes und die Beghe verurſachen, und den Zugang zu demſelben auf das ſchwehrſte machen. So bald Printz Eugenius mit dem übrigen Theil der Völcker, welche, der Moräſte wegen über Brücken paßiren müſſen, den 28. Aug. im Lager eingetroffen, ſo wurde zur ordentlichen Belagerung der Veſtung, die Anſtalten und der Anfang gemacht, den 2. Sept. die Lauf-Gräben geöffnet, und die Arbeit auf das eifrigſte getrieben, alſo daß, des tapffern Widerſtands ungeachtet, den 18. dito die Canonen, mit groſſer Gewalt, zu ſpielen begonnen, und die Belagerten rechtſchaffen geängſtiget haben. Zwar der neue Groß-Vezier, Omir Agith, ſuchte eifrigſt ſothane Veſtung dem Ottomanniſchen Reich zu erhalten, indem er aber keine ſo zahlreiche Armee zuſammen bringen kunte, mit welcher er, durch eine neue Schlacht, den Entſatz hätte wagen dörffen, ſo detachirte er den Seraskier, mit einem Corpo von 30000. Türcken und Tartarn, die Teutſchen in der Belagerung zu beunruhigen, und etwann an einem Ort durch das Lager in die Veſtung zu dringen, und die ermüdete Garniſon zu verſtärcken. Es verſuchte auch der Seraskier, am 23. Sept. einen dreyfachen hefftigen Anſatz, an der Gegend, wo der General Palfi ſtunde, wurde aber daſelbſt, vermittelſt einer dorthin alsbald geſandten Hülffe vom Fuß-Volck, mit Verlurſt zuruck geſchlagen; und als die Belagerten zu eben ſolcher Zeit einen Ausfall wagten, ſo muſten ſie mit blutigen Köpfen zuruck kehren; welche fruchtloſe Unternehmung, ihm, dem Seraskier, den Strick zuwegen gebracht. Am 1. October an des Römiſchen Kayſers Geburts-Tag, wurde durch den Printz Alexander von Würtemberg, die Palanka, oder Vorſtadt, beſtürmet, und nach anderthalbſtündigem Gefecht überſtiegen, wobey die Türcken auf das hartnäckigſte ſich gewehret, 2000. Mann zugeſetzet, und bey ihrer Retirade, an unterſchiedlichen Orten in der Palanka Feuer angelegt haben, ſo man mit groſſer Mühe gelöſchet. Da man nun die innere Stadt, oder Inſul, zuſamt der Citadell, hierauf unaufhörlich beſchloſſen, ſo ſteckten am 12. October, am Kayſerl. Wahl-Tag, die Türcken weiſſe Fahnen aus, und begehrten zu capituliren, und nach zweytägiger Unterhandlung wurde ihnen accordirt, daß ſie mit Zurucklaſſung aller Stücke, Muni-

Munition, Proviants, und Kriegs-Bereitſchafften, einen freyen Abzug, und zur Abführung ihrer Haab und Güter, 1000. Wägen haben ſolten, worauf ſogleich den 14. dito die Teutſchen Stadt und Schloß in Beſitz nahmen, die Türckiſche Garniſon aber, ſamt andern in 24000. Seelen, zog den 17. October völlig aus, und wurde nach Belgrad begleitet. In der Veſtung wurden 136. Canonen, aber meiſtens unbrauchbare, dann 5000. Centner Pulver, 3000. Centner Bley, auch annoch ein genugſamer Vorrath an Proviant gefunden, alſo daß ſich der Platz noch wohl 14. Tage würde haben halten können, und die Teutſchen hatten noch keine Breche geleget, und hätten noch 2. breite und tieffe Gräben zu paßiren gehabt, welches alles aber unangeſehen, die Türcken mit der Ubergebung geeilet, aus Sorge, ſie würden ſonſt ihre Haabſchafften nicht darvon bringen. Daß das trockene Herbſt-Wetter, zur Eroberung dieſes Platzes, vieles beygetragen, war nicht zu laugnen, ſintemal ſonſten in dieſer Gegend, wegen der Moräſte, nicht füglich zu ſtehen, auch kein Angriff zu wagen iſt. 1716.

Der Kayſer brachte hiemit die gantze Grafſchafft Temeswar, ſo einen Bezirck von 650. Dörffern begreiffet, an ſich, und ergäntzte dardurch das Königreich Ungarn völlig, welches dieſe Veſtung, ſamt ihrer Zugehörung, 164. Jahr in den Türckiſchen Klauen laſſen müſſen; das Fürſtenthum Siebenbürgen war nunmehro gäntzlich bedecket, und der Paß in die Moldau und Wallachey zugleich eröffnet. Dem Printz Alexander von Würtemberg, ſo die Veſtung berennet, die Lauf-Gräben eröffnet, die Palanka mit Sturm bezwungen, und in den Approchen das Commando gehabt, als die Türcken die weiſſen Fahnen ausgeſtecket, wurde vom Kayſer das Gouverno über das gantze Temeswarer Bannat anvertrauet, und der Graf Merci mit einem ſtarcken Corpo zugleich daſelbſt ſtehend gelaſſen, aller Orten ein wachtſames Aug auf die Türckiſchen Bewegungen zu tragen. Dieſer letztere eroberte den 9. Nov. den feſten Ort Panzova, und den 13. darauf Vipalanka ohne Schwerdt-Streich, und hätte ſich auch gern an Orſowa gemacht, welches aber dermalen nicht thunlich geweſen. An andern Orten lieſſen ſich die Kayſerlichen ebenfals nicht faul finden, denen Türcken Schaden und Abbruch zu thun, inmaſſen der Obriſte Petraſch dieſelbigen völlig vom Sau-Strom verjaget, ſie aus Gradiſca getrieben, zu Türckiſch-Brod Poſto gefaſſet, unterſchiedliche Schlöſſer im Königreich Bosnien geſchleiffet und verbrennet, und inſonderheit den zum Beſten der Veſtung Belgrad hierſelbſt geſammleten Vorrath ruiniret. In Croatien überwältigte der General Graf von Draßkowitz die Stadt Dubiza, ſamt Prekowitz, Oſterſchatz und Dielcaſtana, und legte viele Tſchardacken, das iſt, gewiſſe längſt dem Sau-Strom in richtiger Diſtantz von Holtz erbaute Thürne, deren man ſich in Kriegs-Zeiten, mit gutem Vortheil, an dieſen Orten gebraucht, in die Aſchen.

Noch mehrere Progreſſen der Kayſerl.

1716. Prinz Eugenius bekommt einen geweihten Hut und Degen vom Pabſt.

Je mehr die Türcken durch dieſen Feldzug Schaden und der Römiſche Kayſer Vortheil hatte, deſto mehr breitete ſich der Ruhm des Printzen Eugenii aus, welcher ihn, mit wunderbahrer Klugheit und Glückſeligkeit, angefangen und geendiget. Selbſten der Römiſche Pabſt Clemens XI. unterlieſſe nicht, dieſem Helden ein klares Merckmahl ſeiner Hochachtung zu bezeugen, und ihm, durch den Maltheſer-Ritter, Raſponi, einen geweihten Hut und Schwerdt zu ſchicken, nach dem Exempel ſeiner Vorfahren, vieler anderer Päbſte, welche (wie die Worte der Päbſtl. Bulle lauten) die tapffern und berühmten Vertheidiger der Chriſtenheit und des Cathol. Glaubens damit zu beſchencken im Brauch gehabt, damit ſie durch die Geheimniſſe dieſes heiligen Geſchencks als mit dem Schwerdt des Heils umgürtet, und mit dem Hut, als dem Helm der Seligkeit, angethan, von Tag zu Tage mehr angefriſcht werden, den Hochmuth der trotzigen Feinde zu unterbrechen. Der Hut war von dunckel Violet-Sammet, mit Hermelin gefüttert, und an jedem Seiten-Lappen hienge ein zwey Finger breites Hermelin-Band, an dieſem jeden aber wieder drey kleine Hermelin-Schweiflein. Das Hut-Band war roth, und gleichwie die Ober-Fläche des Hutes Strahlenweiß mit Gold geſticket war, ſo war auch der Rand alſo gezieret. Von vornen, von hinten, und oben darauf, ſahe man drey von kleinen Perlen gemachte Knöpffe. Auf der einen Seite war der Heil. Geiſt, in Geſtalt einer Taube ebenfals mit Perlen geſtickt. Von hinten aber befanden ſich zwey rothe mit Gold geſtickte Bänder, wie ſonſten an Biſchoffs-Mützen befindlich. Das Schwerdt war an ſich ſelbſt bey ſechs Spannen, und mit dem Handgriff oder Gefäſſe acht guter Spannen lang. Das Gefäſſe war von feinem verguldtem Silber ſieben Pfund ſchwehr, an welchem, an ſtatt des Knopffs, das Päbſtliche Wappen, wie auch unten am Ort-Bande formirt ſich befande. Oben war die Klinge drey Finger breit, blau angelauffen, und mit allerhand guldenen Zierathen verſehen. Die Scheide beſtunde aus rothem Sammet, und war dichte, mit verguldten ſilbernen von durchbrochener Arbeit verfertigten Zierathen, beſchlagen. Das Gehencke oder der Leib-Gürtel war auch von rothem Sammet, mit Gold geſtickt, und hatte eine ſilberne ſtarck-verguldte Schnalle. Weil es Päbſtlicher Wille war, daß der Printz, von einer Perſon Biſchöflichen Characters, mit dieſem Geſchencke ſolte angekleidet werden, ſo wurde die Ungariſche Veſtung Raab zu dieſer ſonderbahren Handlung erkieſet, wohin ſich der Printz, bey ſeiner Ruckreiſe aus dem Feld, den 7. November begeben, und den 8. dito darauf in der Dom-Kirche, nach gehaltener Meſſe, zuvörderſt von dem Päbſtlichen Abgeordneten, dem Ritter Raſponi, das Päbſtliche Breve auf einer guldenen Tatze, und darnach von dem Biſchoff vor dem Altar, vor welchem er auf einen koſtbahren Polſter gekniet, das Schwerdt, welches ihm der Biſchoff in die Hand gabe, und den Hut, welchen der Biſchoff auf dero

Haupt

Haupt geſetzt, unter den gewöhnlichen Gebeten und Weihungen empfangen, darauf man das TE DEUM abgeſungen, und den übrigen Tag mit herrlichen Feſtivitäten begangen hat. 1716.

Conqueten in der Wallachey.

Seine Ruckkunfft nach Wien machte die Sorgen und Anſtalten für künfftigen Feldzug noch mehr lebendiger, unerachtet des entſtandenen Gerüchts, daß die Türcken, ihre zur Unzeit angefangene Ruptur mit dem Römiſchen Kayſer, bereueten, und Friede zu haben wünſchten. Indeſſen aber feyerten, bey ſo ſchöner Gelegenheit, die an den Gräntzen commandirende Generalen auch nicht, der Türckiſchen Conſternation ſich zu bedienen, und neue Conquêten zu machen, welches inſonderheit gegen die Wallachey einen glücklichen Fortgang gewonnen. Den daſelbſt geweſenen Hoſpodar, Stephanum Cantacuzenum, nachdem er in den Verdacht einer mit dem Römiſchen Kayſer geführten Correſpondentz gerathen, hatte der Groß-Sultan am 26. Jenner dieſes Jahrs, ſamt ſeiner gantzen Familie, nach Conſtantinopel führen, und ihn, zuſamt ſeinem älteſten Printzen, elendiglich erwürgen laſſen, deſſen Gemahlin aber iſt durch eine ſtille und unverweilte Flucht, mit ihren zwey jüngſten Printzen, Rudolph und Conſtantin, den weitern Verfolgungen entrunnen, und hat ſich über Rom und Venedig nach Wien begeben, unter den Fittichen des Kayſerl. Adlers Schutz zu ſuchen. An des ſo unrechtmäßig als unbarmhertzig erwürgten Fürſtens Stelle ſetzte der Groß-Sultan den Nicolaum Mauro Cordato, des durch den Carlowitziſchen Friedens-Schluß berühmten Türckiſchen Ober-Dollmetſchers Sohn, zum neuen Hoſpodar in der gedachten Wallachey ein, welcher ein abgeſagter Feind des Ertz-Hauſes Oeſterreich war, und mit Grauſamkeit und Tyranney die mehreſten Gemüther ſo gleich von ſich abſpenſtig gemacht, auch einen groſſen Theil des Adels genöthiget hat, Sicherheit halber, nach Siebenbürgen ſich zu retiriren. Indem nun, durch den Sieg bey Peterwaradein, die Türcken nach Haus gejaget, und durch Eroberung Temeswars die Päſſe gegen die Wallachey offen waren, ſo fiele allda der General Tiege ein, hebte verſchiedene Mannſchafften des Hoſpodars auf, und nahm das befeſtigte Cloſter Sinay, nebſt dem Schloß Nimſy, an den Gräntzen hinweg. Graf Steinville, als Kayſerl. Gouverneur in Siebenbürgen, überwältigte den Haupt-Paß Kinemy, beſetzte Ribnitz und noch mehr andere Oerter, damit die Gegend von dem Einfall der Tartarn, und des vom Hoſpodar auf Brand und Mord ausgeſchickten liederlichen Geſinds, befreyet würde. Endlich drunge der Ober-Capitain der Siebenbürgiſchen National-Militz, Stephan Dettini, unverſehens biß nach Bucoreſt, der Reſidentz, und hube den 26. November den Fürſten Mauro Cordato aus dem Bette auf, brachte ihn auch, nebſt ſeiner Gemahlin, 4. Printzen, und denen Vornehmſten der Hoffſtatt, gefänglich nach Cronſtadt in Siebenbürgen, allda er in einem genauen Arreſt Gelegenheit und Zeit bekam denen Veränderungen eines kurtzge-

1716. genoſſenen Glückes, auf einem mit Unrecht und Gewalt ihm eingeraumten Fürſten-Stuhl nachzudencken. Der Graf von Steinville ſchickte, nach dieſem beſter maſſen gelungenen Fang und Streich, friſche Truppen nach Tengoviſta, welche dieſen Ort behaupten und beveſtigen muſten, und es begab ſich der noch übrige Adel, ſamt mehr als 1000. Kaufleuten, mit ihren Gütern und Familien nach Siebenbürgen, unter Kayſerl. Beſchützung, von den erlidtenen Drangſalen eines ungerechten Fürſtens, auszuruhen. Es lieſſen ferner dieſe Geflüchtete, ein demütiges Memorial dem Kayſer behändigen, in welchem ſie um Georgium Cantacuzenum gebetten, daß er ihnen zum Hoſpodar gegeben werden möchte; weil aber der Kayſerl. Hoff nicht rathſam befande, einen Fürſten eher, mit Auctorität, dahin zu ſetzen, biß man gewiß verſichert ſeye, daß man die Wallachey werde behaupten können, ſo erfolgte auf diß Anſinnen keine Antwort, und als der Groß-Türck den Joannem Mauro Cordato, des Gefangenen Bruder, zum Hoſpodar erklärte, ſo war man zufrieden, daß der Graf Steinville mit ihm accordirte, daß er den Beſitz des Fürſtenthums, jenſeits des Fluſſes Alutha, gegen Erlegung einer Contribution von 100. Beutel Löwenthaler (ſo ungefehr 83333. Gulden auswerfen) ruhig beſitzen, dem geflüchteten Adel und Kaufleuten Sicherheit, zum Genuß ihrer Land-Güter wieder zu gelangen, verſchaffen, ſeinem gefangenen Bruder weder mit Volck noch mit Geld beyſpringen, und die diſſeits des benandten Fluſſes Alutha gelegene Wallachey der Kayſerl. Botmäßigkeit vollkommen überlaſſen, auch bey der Ottomanniſchen Pforte auswürcken ſolle, daß ſie keines Wegs fürohin von den Türcken beunruhigt werde.

1717. Vergebener Verſuch auf Moldau.

Durch dieſe kühne und glückliche Unternehmung angefriſchet, unterfienge ſich ein andrer Capitain der Siebenbürgiſchen National-Militz, mit Namen Ernan, eine gleiche Comödie mit dem Hoſpodar, in der Moldau zu ſpielen, und hatte zwar im Anfang des Monats Febr. 1717. das Glück, mit einem kleinen Corpo, etwan von 4. biß 500. Mann, die auf den Päſſen liegende 300. Türcken niederzuſäblen und zu zerſtreuen, auch den mit 600. Mann ſich ihm entgegen ſetzenden Fürſten ſelber in die Flucht zu ſchlagen, folgends in deſſen Reſidentz, Jaſſy, einzudringen, in der Hoſnung, nun hätte er den Hoſpodar gewiß im Netze. Weil ſich aber dieſer eilfertig in ein auf einem hohen Berg gelegenes und wolverwahrtes Cloſter rettete, und durch ſtetiges Canoniren und Läutung der Glocken, die umliegende Oerter allarmirte, ſo eilte unverzüglich ein Succurs von 600. Mann heran, daß der Capitain die Flucht ergreiffen, mehr als die Helfte ſeiner Mannſchaffs einbüſſen, und ſelbſt eines elenden Todes ſterben muſte, maſſen man denſelben, mit abgehauenem Kopf, und am Leib geſchunden, auf dem Feld nach der Hand unbegraben angetroffen.

Progreſſen in Croatien.

In Croatien glückte es beſſer, dann der vorbeſagte General von Draßkowitz legte die, unweit der Veſtung Novi gelegene Palanka, Ottack, in die Aſche,

Aſche, und der Graf Maximilian von Auerſperg hat die Palanka Oſtro- 1717.
ſchaz, item die groſſen Oerter, Thuria, Jankoratz, und die Palanka, wie auch den Thurn zu St. Georgen, eingenommen und eingeäſchert. Es fielen auch da und dorten, inſonderheit in der Gegend bey der Veſtung Belgrad, und um den Sau-Strom, verſchiedene Rencontres vor, als z. E. daß die Türcken unvermuthet über die Sau geſetzet, und den kleinen Ort Carlowitz, nebſt der Friedens-Capelle, die man zum Angedencken des allda geſchloſſenen Carlowitziſchen-Friedens erbauet, in den Brand geſtecket, und daß Printz Alexander von Würtenberg das Türckiſche Vorhaben, als ſie einen groſſen Transport von Lebens-Mittel wegzuſchnappen gedachten, glücklich hintertrieben, und denſelbigen in Sicherheit nach den Magazinen gebracht; jedoch dieſe und andere von gleicher Gattung geſchehene Streiffereyen, bey welchen bald dieſer bald jener Theil dem andern eine Tracht Schläge ertheilet, halfen wenig zum Haupt-Werck, das nunmehro in dem inſtehenden Feld-Zug vorgenommen, und den Ausſchlag geben ſolte, ob man einen langwührigen Krieg mit der Pforte haben, oder dieſelbe zur Eingehung eines reputirlichen Friedens zwingen würde.

Es ward aber ſothanes Hauptwerck auf die Belagerung Belgrads, oder Griechiſch-Weiſſenburg, der Haupt-Stadt im Königreich Servien, und eines ſolchen Platzes, geſtellet, der wegen ſeiner ſo wol von der Natur als von der Kriegs-Kunſt gemachten Beſeſtigung, unter die ſtärckſten Oerter der Welt gezehlet wird. Denſelbigen auf das beſte zu verwahren, hatten die Türcken bißhero weder Mühe noch Unkoſten geſpahret, in Betrachtung, daß zur Behauptung ihrer in Europa liegenden Länder, und vornehmlich zum Eingang in das Königreich Ungarn, ihnen dieſe Veſtung unentbehrlich ſeye. Printz Eugenius aber, hatte mit ſeiner Gegenwart und mit ſeinem Eifer am Kayſerl. Wieneriſchen Hoff, die nothwendigen Kriegs-Zurüſtungen dermaſſen preßirt, das er eine auserleſene zahlreiche Armee auf den Beinen, und einen ſolchen Vorrath an Munition und Proviant hatte, womit er ſich, nebſt Göttl. Beyſtand, einen dem vorigen Jahr gleichkommenden Feldzug verſprechen kunte, wann es ihm zumal gelingen würde, dem Feind mit Eröffnung des Feld-Zugs vorzukommen. Hierinnen nun das Tempo nicht zu verabſaumen, muſten die Truppen ſchon im Monat Majo, ſich wieder bey Futtach, oberhalb Peterwaradein, zuſammen ziehen, bey welchen hochbemeldter Kayſerl. General-Lieutenant den 21. May eingetroffen, ſolche in den beſten Stand, auch zugleich verſchiedene Printzen, als den Königl. Printzen Emanuel von Portugal (der ſchon im vorigen Jahr den Ungariſchen Feld-Zug mit gethan) den Chur-Printzen aus Bayern, Carl Albrecht, deſſen jüngern Herrn Bruder, Printz Ferdinand, den Erb-Printzen von Sultzbach, 2. Printzen von Anhalt-Deſſau, und aus Franckreich dem Printzen von Dombes, den Grafen von Charolois, den in Cavaliers-Habit gekleideten

Der Feldzug gehet an.

1717. ten Abbt de la Rochefoucault, und noch andere hohe Perſonen, gefunden, welche lebendige Zeugen der Klugheit und Tapfferkeit des Printzen Eugenii ſeyn, und einem Feldzug beywohnen wollen, in welchem er alle Kräfften anſpannen würde, den Ruhm der Kayſerl. Waffen auf das höchſte zu treiben; weil man abſonderlich wuſte, daß die Türcken ausgeſprenget, ſie wolten mit 300000. Mann im Feld erſcheinen, und die Scharte genugſam auswetzen, anbey auch glaubten, ſie hätten eine anſehnliche Schiffs-Rüſtung auf der Donau, welche der Kayſerl. Eſcadre das Haupt bieten, und Belgrad dermaſſen bedecken ſolte, daß dieſe Veſtung nicht einmahl würde anzutaſten ſeyn.

Belgrad wird berennet und belagert.

Eine der gröſten Schwerigkeiten war Anfangs, mit der Armee, Artillerie und Belagerungs-Requiſiten, nach Belgrad zu gelangen, und den Ort gehörig einzuſchlieſſen. Jedoch Printz Eugenius überwandte dieſelbige, da er den 9. Junii von Peterwaradein aufbrach, darauf die Theiß, und noch andere kleine Flüſſe, auch groſſe und lange Moräſte auf Brücken, an welchen den gantzen Frühling hindurch gearbeitet worden, und zuletzt den Fluß Temes paßirte, auch den 14. Junii biß eine Stunde oberhalb Panzova an der Donau hinunter mit der völligen Armee avancirte, woſelbſt das Kayſerliche Schiffs-Armament, und alles was ſonſt auf dem Waſſer eingeſchifft lage, ſich gleichfalls einfinden, und den 15. dito die Paßirung der Donau vornehmen muſte, welche innerhalb 3. Tagen mit ſo verwunderlicher Klugheit und Ordnung, auch im Angeſicht einer allbereit zimlich ſtarcken feindlichen Armee, geſchahe, daß den 18. die geſamte Teutſche Armee, in richtiger Schlacht-Ordnung, bey Vißnitza, unfern Belgrads, zu ſtehen kam, und den geringſten Verlurſt und Widerſtand weder gelidten noch gefunden hatte. Als hierauf der Feldmarſchall Graf Palfi die Veſtung berennet, und den 19. die gantze Armee ſich nahete, und bis an den Sau-Strom ruckte, ſo wurde zwar, von den Türckiſchen Tſchaiken und Galeeren, ſtarck Feuer gegeben, allein mit ſchlechter Würckung, und als man Teutſcher Seits eine Batterie aufrichtete, und ihnen ſcharf antwortete, ſo zogen ſie ſich bald wieder zuruck. Hiermit waren die Hindernüſſen gehoben, und man arbeitete ſchon den 21. dito an den Circum und-Contravallations-Linien, man legte Schiff-Brücken über die Sau und über die Donau an, diß- und jenſeits die Communication zu gewinnen, man transportirte die groſſe Artillerie, Munition und Bagage, und der General Graf von Hauben, welcher mit einem beſondern Corpo, auf die Waſſerſtadt den Angriff führte, ſolte daſelbſt die gröſte Macht anwenden, um auf dieſer Seite die Veſtung zu überwältigen; dann auf der Land-Seite dirigirte die Belagerung Printz Alexander von Würtenberg, und die Bedeckungs-Armee hatte der General-Lieutenant ſelbſt, nebſt denen Feldmarſchallen Heiſter und Palfi, unter ſich. War nun jemahlen ein Ort tapffer angegriffen, und hitzig vertheidi-

theidiget worden, ſo war es dieſer, weilen es den Türcken weder an einer ſtarcken Mannſchafft, (welche man wol für eine rechte Armee ſchätzen kunte) noch an Artillerie und Munition, noch ſonſten an irgend etwas mangelte, und der in der Veſtung commandirende Seraskier that ſein äuſſerſtes, weil er vom Groß-Vezier Ordre und Verſprechen hatte, daß, wann er 50. Tage die Belagerung aushalten würde, der Entſatz unfehlbar geſchehen, und er auf das ſtatlichſte recompenſirt werden ſolte. Solchergeſtalt gienge alles auf das allerſchärffſte her, und gleichwie die Teutſchen ihre Arbeiten gegen die Veſtung mit allem Eiffer fortſetzten, ſo thaten die Türcken beſtändig eine hertzhaffte Gegenwehr, wagten ſtarcke Ausfälle, und der Kayſerl. Vice-Admiral Anderſon, geriethe zum öfftern, mit der Ottomanniſchen Schiffs-Armada, in ein Gefecht, davon die Türcken Schaden, und die Kayſerlichen den Vortheil hatten, die Belagerten mehr und mehr einzuſchräncken und zu entkräfften. Gegen das Ende des Monats Julii kam es, mit dem Angriff auf Seiten der Waſſerſtadt, ſo weit, daß den Türcken daſelbſt faſt alle Defenſion benommen geweſen; allein es nahte ſich zu gleicher Zeit die groſſe Türckiſche Armee, unter Commando des Groß-Veziers, der bedrängten Veſtung beyzuſpringen, und ſahe man den 28. Julii ſchon etliche 100. Pferde darvon welche das Kayſerl. Lager recognoſcirten, nachgehends lieſſen ſich beſtändig 3. biß 4000. Spahi vor den Kayſerl. mit allerhand Bravoures ſehen, biß die völlige Ottomanniſche Macht, den 31. dito, ihr bißher abgeſtecktes Lager würcklich bezoge, welches ſich, von dem Kayſerl. lincken Flügel, an, durch ein Thal, biß an die Höhe des rechten Flügels ausbreitete, und worinnen es voller Leute wimmelte, weil es, nach Auſſage eines Türckiſchen Aga, über 200000. Mann ausmachte. Damit hatte Printz Eugenius die Feinde vor und hinterſich, und gleichwie er Belgrad belagerte, ſo wurde er in ſeinem Retrenchement wieder von den Türcken belagert. Ein jedweder Theil gebrauchte ſich gegen dem andern, ſeiner habenden Gewalt und Vortheile, und Printz Eugenius ſetzte der Veſtung deſto hefftiger zu, je mehr und je ſchwehrer ihm die Türcken auf den Leib drungen, er lieſſe vor der Palanka, mit 8. Bataillons und 8. Grenadier-Compagnien, auch etlich 100. Arbeitern Poſto faſſen, allwo ein Keſſel mit 30. Mörſnern und eine Batterie mit 24. halben Carthaunen aufgeworffen ward, aus welchen es Tag und Nacht gleichſam Feuer regnete, ohne das Canoniren und Bombardiren darzu zu rechnen, welches aus anderen Poſten und Batterien gegen Belgrad unaufhörlich geſchahe. Dargegen zoge der Groß-Vezier eine Circumvallations-Linie um das Türckiſche Lager, richtete verſchiedene Batterien auf, und brandte 130. Canonen, gleichfalls Tag und Nacht, ohne Anſtand, auf die Chriſten loß, daß im Teutſchen Lager faſt niemand ſicher war, und der tapffre General Feld-Zeugmeiſter Graf von Regal, darüber ſeyn Leben einbüſte; wiewohl auch Printz Eugenius, aus

1717.

Der Türckiſche Succurs komt an.

1717. Contravallations-Linie, mit 140. Stücken antwortete, und gleichen Schaden und Unſicherheit dardurch verurſachte. So dauerte es vom 2. Aug. an, biß auf den 14. gegeneinander in den beyden Haupt-Lägern und auf allen Poſten und Ecken, wo man entweder angriffe oder ſich wehrte; an dieſem Tag aber ſprengten, die bey dem Angriff auf der Seiten jenſeits des Sau-Fluſſes à tempo geworffene Bomben, das Haupt-Pulver-Magazin in der Waſſer-Stadt, mit entſetzlichem Krachen und gräßlichen Erſchütterung, davon viele Moſcheen, Thürne, Häuſer und Mauren über den Hauffen gefallen, in die Lufft, und wurden bey 3000. Türckiſcher Seelen getödet und verſchüttet. Gleichwol kamen die Teutſchen, unangeſehen ihrer unbezwinglichen Tapfferkeit, immer nach und nach in eine mehrere Enge, die Kranckheiten riſſen ein, die Pferde fielen um, der Proviant gieng zuſammen und die Türcken waren mit ihren Approchen gegen das Kayſerliche Retrenchement ſo nahe gekommen, daß nicht allein die Janitſcharen aus denen vor deſſen Graben gelegenen Brunnen ihr Waſſer kühnlich hohlten, ſondern auch innerhalb 24. Stunden hoften, in dem Graben ſelber ſich logiren und alsdann das Chriſtliche Lager beſtürmen zu können, zu welchem Ende ſie auch die Sturm-Leitern und anders erforderliche Kriegs-Gezeug in fertiger Bereitſchaft hielten. In den Augen und in den Gedancken der Ottomannen, war das Heer der Chriſten allbereit mit Stumpf und Stiel zu Grund gerichtet, als Printz Eugenius, mit völliger Einſtimmung der hohen Generalität, den Entſchluß faſte, des Angriffs der Türcken nicht zu erwarten, ſondern ihnen in ihrem befeſtigten Lager ſelbſten, am 16. dito einen mit Feuer, Dampf und Blut vermiſchten Morgen-Gruß zu geben. Tags zuvor wurden die zu einem ſolchen groſſen Vorhaben erforderliche Meſures genommen, und die Anſtalten genau vorgekehret, wie man ſich in Fortſetzung der Belagerungs-Arbeiten, in Beſchützung des Lagers, und im Anfallen der Feinde ſelbſten zu bezeigen, auch was für Contenance man zu halten hätte, wann der Seraskier aus der Veſtung einen Ausfall unternehmen ſolte. Noch vor Tags, an dem angemerckten 16. Auguſti ruckte man, in möglichſter Stille, rechts und lincks, aus den Oeffnungen des Kayſerl. Retrenchements, und da muſten nicht viel über 40000. Teutſche, ſich an einen fünfmal ſtärckern Feind machen, weil der Reſt der übrigen Chriſtlichen Armee, zur Behauptung des Lagers und der Belagerungs-Poſten, zuruck gelaſſen, auch ſchon viele Mannſchaft, durch Feuer, Schwerdt und Kranckheit dahin geraft worden. Auf dem rechten Flügel der Kayſerlichen fügte es ſich, daß nm 4. Uhr zu Morgens, wegen eines eingefallenen dichten Nebels, wo man kaum 10. Schritt ſehen können, die Reuterey, unter Commando des Feld-Marſchalls Grafs Palfi, auf den Feind in einer von ihm die Nacht über neu-fortgeſetzten und noch unbekannt geweſenen Arbeit geſtoſſen, mithin früher, als man vermuthet, und ehe noch der

Derſelbe wird geſchlagen.

lincke

lincke Flügel im Stande zum Gefecht ſeyn kunte, mit ihm ſich würcklich eingelaſſen, alſo, daß mit dem erſten Regiment das Feuren angegangen, und nach Proportion der ſich immer formirenden Truppen ſich weiters von Augenblick zu Augenblick vermehret, folglich zwiſchen denen beyden Retrenchements und den feindlichen Approchen, ſo lang gedauret, biß der General, Graf Mercy, mit dem zweyten Treffen der Reuterey, den Graf Palfi unterſtützet, und den Feind aus ſeiner Arbeit zu weichen genöthiget, und nachmals, als Graf Max von Stahremberg, mit dem Fuß-Volck, mit beſtgeſchloſſener Ordnung, ihn in der Fronte nachdrücklich angegriffen, nicht nur aus aller nahgelegener Arbeit, ſondern auch über die zwiſchen beyden mit Waſſer durchſchnittenen Gräben innen gehabte Höhe und darauf gepflantzte Batterien, mit Hinterlaſſung ſeiner Canonen, weggejaget. Der lincke Flügel, ſo Befehl hatte, an den rechten ſich zu ſchlieſſen, und die vorgelegene groſſe Anhöhe, nebſt der erſten feindlichen Batterie, zu gewinnen, kunte dieſe Abſicht wegen der Düſterheit des Nebels nicht ſo gleich erreichen, obſchon Printz Alexander von Würtemberg und Graf von Harrach hierbey allen ihren Heldenmuth anwandten, ſondern dieſer Poſten bliebe lincks liegend, biß endlich gegen 8. Uhr die Lufft ſich in etwas heiterte und man die Situation des Platzes und die Ordnung der im ſteten Feuer gegeneinander liegenden Truppen erkannte; worauf ſodann hocherwehnter Printz von Würtemberg mit dem Fuß-Volck der zweyten Linie, auf die entfernt-gebliebene Anhöhe und Batterie loß, und durch den allda häuffig zuſammen geſtoſſenen Feind, unter einem grauſamen Gefecht, durchgedrungen, der Höhe und der Batterie ſich bemächtigt, und alſo auch auf dieſer Seite den Meiſter geſpielet. Nach einem fünffſtündigen Gefecht, und als die innen gehabte Höhen in der Teutſchen Händen, auch noch 2. vorwärts gegen das Thal gelegene Batterien auf Anruckung eines Detachements, verlaſſen waren, hatten die Türcken keinen Luſt mehr ſich zu ſetzen, und eines neuen Angriffs zu gewarten, ſondern die Reuterey bediente ſich der Schnellheit und Leichtigkeit ihrer Pferde, ſpielte das Reißaus, nahm aus dem Lager mit ſich was in der höchſten Eil fortzubringen war, und bewegte durch ihr zaghaftes Exempel die Janitſcharen, welche ſich ſo wol gehalten und Fuß von Fuß, denen Teutſchen den Sieg diſputirlich gemacht hatten, daß ſie gleichermaſſen ihr Heil in einer ſchändlichen Flucht ſuchten. Die Kayſerl. Armee machte inzwiſchen auf denen eroberten Anhöhen ungefehr einen halben Stuck-Schuß vor dem Türckiſchen Lager, Halte, beobachtete die feindliche Flucht, und erwartete von dem Printzen Eugenio neuen Befehl, ihrer weitern Bewegung halber. Dieſer aber hielte nicht für rathſam, wegen der hinter dem Türckiſchen Lager gelegenen Waldungen, und wegen des abgeſchnittenen Platzes, auch zur Verhütung aller durch das Plünderen zu beſorgender Unordnung, den Feind weiter zu verfolgen; auſſer daß unterſchiedliche Raitzen- und Huſ- 1717.

1717. ſaren Partheyen ihm nachgeſchickt worden, welche mit dem Land-Volck, ihm noch einen mercklichen Abbruch gethan, und alles, was ſich verſpätet und nicht wohl zu Fuß geweſen, niedergehauen. Von jeder Bataillon zu Fuß, und von jedem Regiment zu Pferd, wurde einige Mannſchaft in das Türckiſche Lager, ſo mit allen Zelten ſtehend geblieben, gelaſſen, Beute zu machen, und nachdem die ſiegende Teutſche Trouppen in ihr eigenes Lager wieder eingerucket, bliebe einige Reuterey und Fuß-Volck bey der Türcken Lager ſo lang poſtirt, biß die hinterlaſſene völlige Türckiſche Artillerie, in 131. Stucken und 35. Mörßnern beſtehend, nebſt der Munition, Proviant und Cantzley, auch anderer Beute und Geräthſchaften eingebracht ward, darunter ſich 51. Fahnen, 9. Roßſchweiffe, 12. Paucken und Trommeln, auſſer denen zertrettenen, zerriſſenen und verlohrnen befanden. Die eigentliche Anzahl der gebliebenen Türckiſchen Mannſchafft, kunte man nicht erfahren, er war aber recht wichtig, und nach der Hand erfuhr man, daß ihnen im gantzen Feldzug 75000. Janitſcharen darauf gegangen. In der Schlacht ſelbſten, hatten die Teutſchen, bey der Reuterey 1043. Todte, 1581. Bleßirte, an Pferden tod 2721. Bleßirte 1351. bey dem Fuß-Volck 801. Todte, 1358. Verwundte. Der General Graf von Hauben wurde in dem Treffen getödet, der General von Dalberg ſtarb 3. Tage hernach an ſeiner Verwundung, andere hatten Wunden und Zerquetſchungen der Glieder bekommen, unter welchen es aber keinem an das Leben gienge, ohne daß man des Printzen von Lobkowitz Verwundung für tödlich achtete, wie es bald darauf der Ausgang gezeiget hat.

Kaum war man im Kayſerlichen Lager wieder angelanget, ſo bewunderte man, daß die Türcken in Belgrad, Zeit währender Schlacht gantz ruhig ſich verhalten, und keinen Ausfall gewaget, deſſen Urſach, laut ihrer eigenen Auſſage, geweſen ſeyn ſolle, daß ſie entweder wegen des widrigen Windes, oder wegen des dichten Nebels, nichts von dem entſetzlich-ſtarcken Canonieren vernommen. Es drang ihnen aber die leidige Nachricht, die man ihnen von der Niederlage ihrer groſſen Armee ſchleunig gegeben, und ihnen verſchiedene Gefangene dieſelbige mit Umſtänden erzehlen laſſen, als ein gewaltiger Donnerſchlag in die Ohren und in die Hertzen, und bewegte ſie alsbalden den 17. Auguſti weiſſe Fahnen auszuſtecken und um eine Capitulation anzuſuchen, welche ſie Anfangs ſehr hoch ſpannten, weil ihrem Angeben nach, die Garniſon annoch ſehr zahlreich ſich befinde. Jedoch ſie kunten vom Printzen ihr Begehren nicht erhalten, ſondern aus purer Großmüthigkeit willigte er, wie vor einem Jahr zu Temeswar, ein, daß ihnen erlaubet ſeyn ſolte, ihre Haab und Gut mit Weib und Kindern, abzuführen, alles andere aber, nebſt dem Schiffs-Armament und Artillerie, muſte zuruck bleiben. So ſauer es auch ihnen ankam, ſo muſten ſie doch mit dieſem Tractament vorlieb nehmen, weil ſchon alles zu einer hefftigen

Belgrad ergibt ſich

Bom-

Bombardierung in Bereitſchafft ſtuhnde, dahero ſie den 18. dito den Accord unterzeichneten, ſogleich 2. Thor denen Teutſchen einraumten und den 22. darauf auszogen, da allein die Garniſon 20000. bewehrter Mannſchafft zu Roß und Fuß ausmachte, eine andere groſſe Menge der Leute aber derſelbigen folgte, und biß gen Niſſa hin, theils zu Waſſer, theils zu Land mit 300. Wägen, auf welche ſie ihre Haabſchafft gepacket, begleitet wurden. In der Stadt waren 534. metallene und und eiſerne Canonen, und 69. Mörſer, an Proviant und Munition aber kein ſo gar groſſer Vorrath anzutreffen. 1717.

Mit dem Fall Belgrads fielen zugleich noch mehr andere Oerter, welche längſt der Donau hin lagen, und von den Türcken bißhero behauptet worden. Dann den Temeswarer Bannat zu bedecken, war von den Teutſchen zu Meadia eine veſte Schantz angelegt, und die hatte ein ſtarckes Corpo von Türcken und Tartarn inzwiſchen weggenommen und beſetzt, ſo bald als aber ihre Haupt-Armee in die Flucht geſchlagen und Belgrad beſiegt worden, ſo verlieſſen ſie dieſelbige wieder, und als man Orſova zur Ubergab aufforderte, ſo öffnete ſie den Teutſchen Thür und Thor unverweigerlich. Eben ſo wenig getrauten ſich die Türcken in einem Poſten an der Sau mehr zu bleiben, ſondern quittirten ſie völlig, und zogen ſich auch aus Sabatz zurück. Wann auch die Kayſerliche Armee auf einen ſo ſchweren Feldzug nicht einer Ruhe bedürfft, und bequemer Quartier nöthig gehabt hätte, ſo wäre nicht zu zweiffeln geweſt, man würde noch aus mehrern Oertern die Türcken haben ausſtöbern können. Mehrere Oerter folgen.

Die öffentliche und heimliche Machinationes, der noch vom vorigen Krieg in der Türckey gebliebenen Ungariſchen Mißvergnügten des Berezeni, Forgatſch, Czachi, Eſterhaſi, wurden ebenfalls dardurch entkräfftet, wiewohl auch dieſelbige dieſe Zeit über, weder bey der Pforte in Conſideration gekommen, noch in Ungarn einigen Anhang ſich zuwegen bringen, auch nicht einmal eine kleine Figur im Feld machen können. Doch die Ankunfft des Fürſten Ragozi in der Türckey, erregte ſo wol am Kayſerl. teutſchen Hof als bey der Ottomanniſchen Pforte eine genaue Aufmerckſamkeit. Dann zu Wien wuſte man den Ort und die Zeit, worinnen er ſich aus Franckreich zur See nach der Türckey begeben, man hatte auch allda gewiſſe Nachricht, wie er von der Parthey des Philippi V. in Spanien unterrichtet und beordert ſeye, das Kriegs-Feuer zwiſchen dem Röm. Kayſer und dem Groß-Sultan in noch gröſſere Flammen aufzublaſen, unter der Verſicherung, daß der von Spanien wider den Kayſer in Italien angefangene Krieg, zum gröſten Vortheil der Türcken ausſchlagen, und ihnen nicht allein zur Eroberung des Verlohrnen helffen, ſondern auch gantz Ungarn wieder in ihre Hände liefern ſolte. Und das Türckiſche Reich ſelbſten verſprach ſich etwas groſſes in dieſem Stuck von ihm, dahero er, auf ausdrücklichen Befehl des Sultans, Ragozi langt in der Türckey an.

1717. mit Königl. Ehren empfangen, und zu Adrianopel den 28. October mit dem prächtigſten Aufzug eingeholet und zur Audientz des Ottomanniſchen Kayſers geführt ward. Allein dieſer ſein Credit geriethe gar bald in das Abnehmen, dieweil ſein Vortrag in bloſſen Ermahnungen zur Standhafftigkeit, und in ſolchen Verheiſſungen, von Philippi V. künfftigen Progreſſen beſtuhnde, darzu die Aſpecten die favorabelſten eben nicht waren. Dann ob es ſchon den Türcken bekannt war, daß der erſte Anfall den Spaniern wider den Röm. Kayſer geglücket, ſo wuſten ſie doch auch umſtändlich von den Engliſch- und Holländiſchen Abgeſandten, daß an einer Alliantz zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Engelland und Holland, gearbeitet werde, die nächſtens ihre Richtigkeit erreichen, und durch die Spaniſche Conceptén, wie weitausſehend ſie auch immer wären, einen grauſamen Strich machen würde. Folglich kunten ſich die Türcken, da er mehr ein vornehmer und koſtbarer Exulant, als ein mächtiger Bundsgenoß zu ſeyn ſchiene, von ihm nichts aufrichtiges verſprechen, und als der bißherige Groß-Vezier ſeiner kaum ein Jahr getragenen Würde entſetzet, und der Mehemet Baſſa, ſo ſich auf die Frieden-ſuchende Parthey des Türckiſchen Mufti ſchluge, zum Groß-Vezier erwählet ward, ſo fande er faſt nirgends bey der Pforte ein Gehör, wenigſtens keinen Ingreſs, und er wurde von einem ſeiner Vertrauten am Türckiſchen Hof gewarnet, ſich nicht länger hier zu verweilen, weil der Groß-Sultan mit ernſtlichen Friedens-Gedancken umgehe, und ſich nicht lang beſinnen würde, denſelben an den Röm. Kayſer auszuliefern, falls es dieſer verlangen ſolte. Um welcher treuhertzigen Warnung willen, ſich Ragotzi, ſo heimlich und ſtill wieder weggeſchlichen, als trotzig und herrlich vorhero ſeine Ankunfft allda geſchehen war.

1718. Die Türcken ſuchē Friede.

Es wurde auch, gleich nach Anfang des 1718. Jahrs, würcklich Ernſt bey den Türcken, einen Frieden mit der Chriſtenheit zu treffen, und es grauſte Groſſen und Kleinen vor der Fortſetzung des Kriegs mit den Teutſchen, die ihnen einen ſo jämmerlichen Heimweg, zwey Jahr nacheinander, gewieſen hatten. Anfangs, als ſie mit ihren Gedancken heraus brachen, mochte es wol ein Spiegel-Fechten geweſen ſeyn, angeſehen die verlohrne Veſtungen Temeswar und Belgrad mit ihren Diſtricten, ſolche Biſſen waren, nach welchen den Türcken das Maul wäſſerte, und ſie gedachten, man könne die Tractaten auf die lange Banck ſpielen, die Teutſchen einſchläffern, und indeſſen ein Gelegenheit nehmen, den Verlurſt nicht allein zu erſtatten, ſondern wol noch etwas mehrers zu gewinnen. Vor allen andern war ihnen unanſtändig, daß nicht allein die Kayſerl. das uti poſſidetis, ita poſſidentis, zum Fundament der Friedens-Handlung zu legen, ſondern auch für ſich und für die Venetianer (mit welchen zugleich alles in Ruheſtand kommen muſte) ſtarcke Satisfactiones begehrten; es wurden auch hierüber, zwiſchen dem Printzen Eugenio und zwiſchen dem neuen Groß-Vezier, Briefe gewechſelt,

ſelt, in welchen die Türcken vieler Zweydeutigkeiten ſich gebrauchten, dardurch bey dem Wieneriſchen Hof ein gegründetes Mißtrauen erweckten, und ſattſam zu erkennen gaben, wie ſauer es ihnen ankomme, ſo vieles dahinten zu laſſen und noch ein mehrers heraus zu geben. Jedoch weil die Pforte ſich entſchloſſen, die Engliſche und Holländiſche Mediation anzunehmen, und der Röm. Kayſer dieſelbige auch erkannte, ſo wurde es durch die unermüdete Arbeit dieſer Miniſtres endlich dahin gebracht, daß Paſſarowitz, ein kleiner Ort unterhalb Semendia an der Morava liegend, zum Platz des Congreſſes ernennet worden, wohin ein jeder Theil ſeine Bevollmächtigten ſchickte, und wohin auch eine Venetianiſche Geſandtſchafft beſchieden wurde, den mit den Türcken habenden Krieg zu endigen. Der Kayſer bevollmächtigte zu dieſem wichtigen Werck den Grafen Damian Hugo von Virmond, Kayſerl. Geheimen und Hof-Kriegs-Rath, General-Feld-Zeugmeiſter und Obriſten über ein Regiment zu Fuß, und den Hof-Kriegs-Rath Michael von Thalmann. Die Türcken ſandten den Ibrahim Aga, andern Cammer-Præſidenten, und Mehemet Aga dritten Cammer-Præſidenten. Mediator von Engelland war, der Ritter Robert Sutton, und der Graf Jacob von Collier übernahm die Arbitrage von Seiten Hollands. Carlo Ruzzini, Ritter, war Venetianiſcher auſſerordentlicher Ambaſſadeur. Unweit Paſſarowitz ſolte zwar ein Conferentz-Hauß erbauet werden, weil aber die Zeit von beyden Partheyen menagirt werden wolte, ſo beliebte man unter einem groſſen der Kayſerl. Bottſchafft zugehörigen Zelt den Congreſs zu halten, unter Zelten zu logiren, auf jeder Seite der Bevollmächtigten eine Bedeckung von Teutſcher und Türckiſcher Militz zu ſtellen, und einen Diſtrict von 2. Meilen abzuſtechen, der von keiner Parthey durffte betretten werden; und nach dieſer Verordnung langten die Ambaſſadeurs und Mediateurs nach und nach zu Paſſarowitz an, hielten ihre Einzüge, legten ihre Viſiten gegen einander ab, regulirten das Cæremoniel, ſo man gleichfalls auf das möglichſte zuſammen zoge, und den 5. Juny wurde in dem erwehnten groſſen Gezelt die erſte Zuſammenkunfft gehalten. Daß es vom Monat Martio an biß hieher ſo langſam zugegangen, daran waren die Türcken Schuld, weil ſie mit einer ausdrücklichen Erklärung, daß das uti poſſidetis der Grund des zu ſchlieſſenden Friedens ſeyn ſolle, nicht heraus wolten, und damit ſo lang an ſich hielten, biß daß ſie ſahen, die Teutſchen würden ſich, ohne ſothane Reſolution zu keiner eintzigen Unterhandlung bequemen. Als ſie nun endlich deßwegen ihr Wort an die Mediateurs gegeben, und man die mitgebrachten Credentialien der Bevollmächtigten gegen einander aushändigte und examinirte, ſo hatten die Kayſerlichen an denen Türckiſchen zweyerley auszuſetzen; daß nemlich die Vollmacht der Türcken nicht von dem Groß-Sultan ſelbſten, ſondern nur allein von dem Groß-Vezier unterzeichnet worden, da doch der Römiſche Kayſer ſeiner Ambaſſadeurs Vollmacht

1718.

Der Friedens-Congreſs gehet an.

1718. eigenhändig unterſchrieben hatte; und daß ferner die Türcken der Einſchlieſſung der Republic Venedig in den Frieden mit keinem Wort erwehnet, welche jedoch der Kayſer unumgänglich darinnen begriffen, und zugleich ſicher geſtellt wiſſen wolte. Hierdurch wurde der Congreſs nothwendig ſo lang aufgehalten, biß daß ein Capigi-Baſſa neue Vollmachten überbrachte, welche der Abſicht des Röm. Kayſers gemäß, und in ausdrücklichen Worten, auf die Friedens-Handlung mit den Venetianern zugleich geſtellt geweſen, deren Ambaſſadeur nachgehends allezeit unter Römiſch-Kayſerl. Mediation, ſeine Sachen mit den Türcken abgehandelt hat.

So ſaumſelig aber der Anfang zu den Tractaten war, ſo eifrig und hurtig war dargegen der Fortgang derſelben, und ein jeder Theil der Friedliebenden trachtete damit beyzeiten zu Ende zu kommen. Dann die Teutſchen ſuchten in Ungarn freye und ungebundene Hände zu erlangen, damit ſie ſich derſelben gegen die Spanier in Italien gebrauchen könten; und die Türcken wolten nichts mehr wagen, auf daß bey einem erfolgenden unglücklichen Streich, ſie nicht noch mehrere unbeliebige Articul eingehen dörfften. Ob ſie auch ſchon gern, nach ihrer ſonſt üblichen Gewohnheit, vor dißmal Verzögerung in die Tractaten gemacht hätten, ſo kunten ſie doch mit ihrem Vorhaben nicht zu Neſte kommen, indem man ihnen den Waffen-Stillſtand, um welchen ſie in dieſer Abſicht angeſuchet, bloſſer Dings hin abgeſchlagen, und Printz Eugenius allbereit in Belgrad ſich eingefunden, und ſeine groſſe Armee bey Semlin geſammlet hatte, mit welcher er Minen machte, nächſtens gegen die Türckiſche Truppen, ſo ſich unter dem Groß-Vezier bey Nizza formirten, aufzubrechen, und mit ihnen ſein Glück zum drittenmal, durch eine Schlacht, zu verſuchen, zu welchem Ende er auch eine Brücke über den Fluß Morava ſchlagen, und dieſelbige mit einer ſtarcken Schantz bedecken laſſen. Bey dem neuen Groß-Vezier ſelbſten muſte es äuſſerlich das Anſehen haben, als ſeye er um die baldige Endigung der begonnenen Friedens-Handlungen bemühet, dann als er die Nachricht von der Ankunſt des Printzen Eugenii zu Belgrad erlanget, ſo fertigte er einen Aga an ihn ab, der dem Printzen die Freude des Groß-Veziers, wegen ſeiner glücklichen Ankunfft bezeugen, und ihn erſuchen muſte, ob ihm nicht beliebig wäre die letzte Hand an das Friedens-Werck zu legen, und ſich in Perſon nach Paſſarowitz zu verfügen, wohin der Groß-Vezier gleichermaſſen ſich begeben wolte, auf daß der Friede deſto eiliger, und auf die Art, wie der Raſtädtiſche zwiſchen dem Kayſer und zwiſchen Franckreich, getroffen werden möchte. Allein Printz Eugenius gabe dem Aga ſeine kurtze Abfertigung, und an den Groß-Vezier die Antwort zurück, es ſeye vor jetzo ſein Werck nicht, des Friedens halber nach Paſſarowitz zu gehen, weil der Kayſer daſſelbige ſeinen Bevollmächtigten aufgetragen, und ſie deßhalben mit genugſamer Inſtruction verſehen, ihn aber, den Printzen beordert habe, das Commando

bey

bey der Armee zu führen, und den Feldzug zu eröffnen. Zwar die Hin- und Wieder-Schickung dieſes Aga, hatte bey dem Groß-Vezier noch ein anders Abſehen. Es war ihm nemlich von denen Partiſans des Ragotzi beygebracht worden, die teutſche Armee werde heuer um die Helffte ſchwächer, als vor einem Jahr, im Feld erſcheinen, weil der gröſte Antheil davon allbereit nach Italien abmarſchirt, und Printz Eugenius reißfertig ſtünde, derſelbigen in weniger Zeit zu folgen. Hinter die Wahrheit und eigentliche Beſchaffenheit der Sachen alſo zu kommen, muſte dieſer Aga einen Poſt-Ritt nach Belgrad thun, welcher dann, ob er ſchon nicht in das Lager ſelbſten gehen dörffen, nichts deſto weniger durch Spionen, und durch andere Wege, von der Stärcke der Kayſerlichen Armee, genugſame Kundſchafft einzoge, und ſie nebſt der Entſchlieſſnng des Printzen, dem Groß-Vezier getreulich hinterbrachte. Weil dieſer nun hierdurch ſich aus dem Traum des Ragotziſchen Vorgebens helffen kunte, unb anbey verſichert wuſte, daß Eugenius ſein Wort zu halten pflege, mithin nächſtens weiter rucken, und die Türcken zu einem neuen Gefecht aufſuchen würde, da mittler Weil die Bevollmächtigten unter ihren Gezelten, pro und contra handelten; ſo litte das Werck des Friedens keinen Anſtand mehr, und muſte, auf mehrgedachten Groß-Veziers Befehl, durch die Ottomanniſchen Ambaſſadeurs befördert und zu Stand gebracht werden. Und dieſes war auch die Urſach, warum die Türckiſchen Abgeſandten, die bißhero den Venetianiſchen Ambaſſadeur nicht zum glimpflichſten tractirt, nunmehro anfiengen freundlicher mit ihm umzugehen, zumal der Kayſer, auf der Mediateurs Zuſpruch und Vorſtellungen, ſeine für die Republic Venedig gethanene Anforderung milderte, und auf der Abtrettung der Halb-Inſul Morea nicht weiter beſtunde. 1718.

Alſo kam es den 21. July zu einem erwünſchten Schluß, und wurden die Inſtrumenta, bey einem gehaltenen prächtigen Aufzug, von allen Theilen, in dem groſſen Conferentz-Gezelt, gezeichnet und unterſchrieben, welcher Solennität viele Printzen und Generalen von dem Chriſtlichen Lager beygewohnet. Dem Römiſchen Kayſer verbliebe, nach dem Fundament, uti poſſidetis, das gantze Temeswarer-Bannat, ſamt dem daran ſtoſſenden Stuck der Wallachey, biß an den Fluß Alutha, der gröſte Theil des Königreichs Serviens mit der Haupt-Stadt Belgrad, eine ziemliche Portion von Croatien, und die in Boſnien längſt dem Sau-Strom liegende Schlöſſer und Palancken, und wurde zu den Kayſerl. Gräntzen beſtimmt 1) gegen Croatien der Fluß Unna biß an die Sau, jedoch daß Neu-Novi, ſo darüber ligt, dem Kayſer noch zufällt, die Communication mit ſeinen Ländern und denen am Adriatiſchen Meer gelegenen See-Häfen frey zu haben; 2) die Sau hinunter zu beyden Ufern biß an die Drina; 3) von dar die Drina ein groß Stuck hinauf, und 4) durch Servien hindurch gegen den Berg Hamos, und das Flüßlein Timock, und von dar biß an die Friedens-Schluß.

1718. Donau; 5) von hier die Donau hinunter biß an die Alutha, und 6) von dieſem Fluß hinauf, biß an die Siebenbürgiſchen Gräntzen, daß alſo das von den Türcken an den Römiſchen Kayſer überlaſſene Territorium, in der Länge 70., in der Breite 30., in dem Umfang 180. Ungariſche Meilen, deren jedwede 3. Stunden lang iſt, beträgt. Die Dauer dieſes neu-getroffenen Friedens, wurde auf 24. Jahr geſetzet; und weil die Türcken vermeynten, der Kayſer hätte eben die gröſte Urſach nicht gehabt, den Venetianern beyzuſtehen, weil es in dem ehmaligen Carlowitziſchen Friedens-Inſtrument nicht ausdrücklich ſtünde, und ſie gern jenen Frieden mit dem Kayſer hätten halten, und mit Venedig ihre Streitigkeiten allein ausmachen wollen; ſo wurde ihnen, bey dem jetzigen Friedens-Schluß, um künfftiger Fälle willen, der Innhalt des An. 1684. zwiſchen dem Kayſer, Pohlen und Venedig, getroffenen ſogenannten heiligen Bundes, deutlich erkläret, und als ein Anhang ſchrifftlich dem neuen Paſſarowitziſchen Tractat angefüget: Es ſeyen zwiſchen beſagten Machten ein ewig-unzertrennliches und ſolches Bündniß aufgerichtet, daß, wann ein oder der andere beſonders, oder ſie Bunds-Genoſſen alle insgeſamt, vom Ottomanniſchen Reich, auf einige Weiſe oder Zeit, mit Krieg überzogen und angefochten würden, allen und jeden alsdann, zur gemeinſchafftlichen Vertheidigung zu Land und zur See, die Waffen zuſammen zu ſetzen, und einander Hülffe zu leiſten, frey ſtehe, oblige und Fug ſeye. Welche Kayſerl. Erklärung denen Engel- und Holländiſchen Mediateurs, zugleich am 21. July behändiget, und durch dieſe denen Ottomanniſchen Bottſchafftern überliefert worden iſt.

Commercien-Tractat. Nebſt dem Haupt-Friedens-Congreſs, iſt zugleich von dem Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, Anßhelm Frantz von Fleiſchmann, und Seiffullach Effendi, würcklichen Ottomanniſchen Nirſandſchi (einem Türckiſchen Miniſter, der die Ottomanniſche Diplomata, Mandata und Decreta, mit Namen ſeines Principalen, ausfertiget) unſern Paſſarowitz in der Anhöhe des Dorfs Clodyk, wegen eines Commercien-Tractats gehandelt, ſolcher den 27. Juny geſchloſſen, und Handel und Wandel zwiſchen beyden regulirt worden.

Das II. Capitel.

Von denen Frantzöſiſchen Geſchichten.

1714. Nachdem König Ludwig XIV., mit verwunderlicher Glückſeligkeit, ſich aus dem allergefährlichſten Kriege, worüber ſein Reich auf das äuſſerſte erſchöpfft worden, durch den Utrechter- und Raſtadt-Badeniſchen Frieden, gezogen, und ſeinen Enckel, den Duc d'Anjou, unter dem Namen Philipps V., auf dem Spaniſchen Thron befeſtiget hatte; ſo wandte er alle ſeine Kräfften und Sorgen an, das Glück ſeines Königl. Hauſes noch mehr zu erweitern. Die in vorigen Jahren in ſeiner Familie geſchehene Todes-

Todes-Fälle rührten ihn zwar hefftig, jedoch weil von dem letztern Dauphin noch ein kleiner Ur-Enckel vorhanden, und der muntere Duc de Berry, der an der Printzeßin des Duc d'Orleans eine fruchtbare Gemahlin hatte, noch am Leben war, ſo ſchöpffte er noch tauſend Hoffnung, von einer zahlreichen männlichrn Nachkommenſchafft. Dieſe aber verſchwande auf einmal plötzlich, als hochgedachter Printz den 4. May ſein Leben im 28. Jahr ſeines Alters, faſt unvermuthet beſchloſſe. Dann er hatte ſich auf einer Jagd eine Ader zerſprenget, kam in voller Erhitzung nach Hauſe, trancke 2. Gläſer d'Orgeat mit Eiß aus, erkranckte alsbald darüber, und, nach einem viertägigen Lager, gab er ſeinen Geiſt auf, mit unbeſchreiblicher Betrübniß des Königs, die ſich noch um ein groſſes vermehrte, als deſſen hinterbliebene ſchwangere Gemahlin, den 16. Juny wider alles Wünſchen und Hoffen, nur mit einer Printzeßin darnieder kam, die noch darzu kaum zwölff Stunden gelebet. Wann nun die Utrechtiſchen Friedens-Schlüſſe, und die Renunciationes Philipps V. auf die Frantzöſiſche Cron künfftig gelten ſolten, ſo war von des Königs Linie nur der einzige vierjährige Dauphin übrig, deſſen ſchwache und zarte damalige Leibs-Diſpoſition, den König überaus beunruhigte. Ob es auch ſchon glaublich war, der Duc d'Anjou würde ſich in das Königreich Spanien nimmermehr ſo hart verlieben, daß er darüber des annehmlichen Franckreichs gantz und gar vergeſſen, und, bey einem entſtehenden Fall ſich ſtill und ruhig bezeigen ſolte, den Frantzöſiſchen Scepter in die Hände des Duc d'Orleans kommen zu laſſen; ſo war es dargegen wieder wahrſcheinlich, daß der Hertzog von Orleans auf ſeiner Seite auch nicht ſo leichtlich von ſeinem gegründeten Recht abſtehen, der Cron des mächtigen Franckreichs ſich begeben, und, wann es auf das höchſte käme, dieſelbige mit der Spaniſchen Cron vertauſchen würde; zumal auch dieſes nicht unglaublich war, es könnte den Duc d'Anjou wohl die Begierde ankommen, das Königreich Franckreich für ſich zu behaupten, und einen ſeiner eigenen Printzen auf den Spaniſcheu Thron zu ſetzen, folglich den Duc d'Orleans mit leeren Händen abzuweiſen. Alle dieſe bedenckliche Umſtände ängſtigten das Gemüth des bejahrten Königs mit ſolcher Empfindlichkeit, daß es kein Wunder war, wann die Frantzoſen an ihm zuweilen eine merckliche Abnahm, ſeines ſonſt großmüthigen und penetranten Geiſtes, verſpühret. Weil es aber für jetzo nicht möglich war, in dieſen Sachen, ſo von der göttlichen Fügung allein abhangen, eine genugſame Vorſehung zu thun, und der Duc d'Anjou, mit ſeiner Poſterität, von der Erbfolge in Franckreich ausgeſchloſſen ſeyn und bleiben ſolte., ſo erlaubte der König dem Duc d'Orleans, ſeines Bruders einigem Sohn (für welchen er niemals ſonſten viel Liebe, bey dermaligen Umſtänden aber viel Furcht und Mißtrauen, bezeigte) als erſter Printz vom Geblüt, im Parlament zu Paris, gleich nach dem König, den Sitz zu nehmen, welchen

[Margin: 1714. — Duc de Berry ſtirbt.]

1714. chen der verſtorbene Duc de Berry innen gehabt; und bald darauf bewieß er den letzten Verſuch von ſeiner Souverainité.

Die natürliche Printzen des Königs, werden zu Printzen vom Geblüt und Cron-fähig erklärt.

Nemlich es kam den 2. Auguſti dieſes Jahrs ein Königlich Edict heraus, daß deſſen zwey noch lebende natürliche Printzen, die er mit der bekannten Madame de Monteſpan gezeuget, Ludovicus Auguſtus von Bourbon, ſouverainer Printz von Dombes, Hertzog von Maine, gebohren An. 1670., und Ludovicus Alexander von Bourbon, Graf von Toulouſe, Groß-Admiral von Franckreich, gebohren An. 1678., im Fall, daß die rechtmäſſigen Printzen vom Geblüt ab- und ausſtürben, ſollen des Succeſſions-Rechts in Franckreich fähig, und alsdann, mit ihrer abſteigenden männlich-ehelichen Nachkommenſchafft, Cron-Erben ſeyn. Es trug der König für alle ſeine natürliche Kinder jedesmal eine zärtliche Liebe, legitimirte ſie bereits An. 1673., legte ihnen den Namen von ſeinem Hauſe Bourbon bey, erhube ſie zu den wichtigſten Bedienungen, und verheyrathete ſie auf das glücklichſte. Er fuhre in ſeiner Affection gegen ſie noch weiter fort, und ertheilte ihnen An. 1694. den erſten Rang, unmittelbar nach denen Printzen von Königlichem Geblüte, und lieſſe ſie darinnen An. 1711. beſtätigen. Diß aber war endlich der höchſte Grad ſeiner Neigung für ſie, und zugleich auch der höchſte Grad ſeiner unumſchrenckten Gewalt, daß ſie ſolten, mit dem Lauff der Zeit, zur Cron-Folge gelangen, und den Thron Franckreichs mit Printzen beſetzen können, welche vom Ludwig XIV. herſtammten, ob er ſie ſchon auſſer Ehe gezeuget hätte, und die Auctorität des Königs war ſo groß, daß dieſes Edict von dem Parlament zu Paris, ohne dem geringſten Widerſpruch, regiſtrirt wurde, zumal da die rechtmäßige Printzen vom Geblüt das Hertz nicht hatten, ſich darwider zu regen, aus Furcht und Sorge, ſie möchten den König beleidigen.

Der König läßt ſein Teſtament verwahren.

Nicht lang hernach verfertigte der König ſein Teſtament, lieſſe es durch den General-Advocaten, verſiegelt und eigenhändig unterzeichnet dem Parlament überbringen, mit dem Bedeuten: Es habe der König durch den Verlurſt faſt aller ſeiner Kinder und Kinds-Kinder, welche ſein und ſeiner Unterthanen Troſt und Hoffnung waren, ein groſſes Hertzenleid empfunden, und weil er beſorge, von einem plötzlichen Tod überfallen zu werden, ſo habe er, aus kluger Vorſichtigkeit, alles diſponirt, wie die Crone für ſeinen Ur-Enckel erhalten, und wie es, wegen der Regierung und des Raths, gehalten werden ſolle, mit dem ausdrücklichen Befehl, ſolches vor ſeinem Tod nicht zu eröffnen. Dem Vorwitz der Neugierigen, und denen zu befürchtenden Troublen, wann etwas vor der Zeit davon laut würde, einen Riegel vorzuſchieben, muſte man den Ort, wo das Teſtament vom Parlament hingelegt worden, mit einer dichten Mauer umfaſſen, die Thüre dazu, mit drey ſtarcken Schlöſſern, verwahren, und zu denſelben drey Schlüſſel verfertigen, davon einer dem erſten Præſidenten im Parlament, der ander dem General-

ral-Procureur, der dritte aber dem Greffier, zugeſtellt worden, alſo daß keiner ohne dem andern darzu zu kommen vermochte, und der König ſich genug hierdurch verſichert hielte, es würde der Duc d'Orleans nicht das geringſte erfahren, was zum Nachtheil ſeiner Vor-Rechte, als künfftigen Regenten von Franckreich, darinnen verordnet worden, und demnach auch keine Gegen-Verfaſſung vor der Zeit machen können, ſich den Verordnungen des Königs dermaleins zu widerſetzen. 1714.

Unterdeſſen ſetzte, mitten unter dieſen Teſtament- und Sterbens-Gedancken, der König ſeine weit-ausſehende Abſichteu unausgeſetzt fort. Er ſchickte unter dem Hertzog von Berwick ſeinen Enckel, Philipp V. in Spanien, einen ſo nachdrücklichen Succurs, daß Barcellona, die bißhero wider die geſamte eigene Spaniſche Macht verfochtene Freyheit, unter dem Aſchen-Hauffen ihrer verbrannten Häuſer, uud unter dem Mord- und Blut-Gerüſt ihrer getödeten Mannſchafft, begraben laſſen müſſen, davon die Erzehlung im andern Periodo III. Cap. dieſes Theils nachzuſchlagen iſt. Er lieſſe an dem neuen Hafen zu Mardyck, und an deſſen Befeſtigung, unaufhörlich arbeiten, damit denen Engelländern, welche ſich von der Ruinirung des Hafens zu Dünkirchen wundergroſſe Dinge verſprachen, eine neue Brille aufgeſetzet, und aller Nutzen entzogen würde, davon die nachfolgende Engliſche Geſchichten die Umſtände mehrers eröffnen werden. Er beförderte die Heyrath, welche, auf Angeben und Unterhandlung des hierdurch zu den gröſten Würden gelangten Alberoni, zwiſchen Philipp V. in Spanien und zwiſchen der Printzeßin von Parma getroffen ward, in Hoffnung, der Pabſt, ſo Lehen-Herr über dieſes Hertzogthum zu ſeyn prætendiret, würde ſich bereden laſſen, dieſes Stuck Landes, nach des unbeerbten Hertzogs Tod, als ein Erbſchafft der unvermählten Printzeßin zuzuſchlagen, und zu vergönnen, daß ihr Gemahl, curatorio nomine, davon Beſitz nehme, und Falls der Kayſer die Ober-Lehen-Herrſchafft außüben, und bey Ausgang des letzten männlichen Stamm-Erbens, ex titulo caducitatis feudalis, das Hertzogthum beſetzen wolte, alsdann eine Gelegenheit zu überkommen, vermittelſt eines neuen Kriegs, wieder in Italien einen Fuß feſt zu ſetzen. Er war auch Willens, dem Prätendenten auf den Thron in Engelland zu verhelfen, wann nur die Königin Anna nicht zur Unzeit geſtorben, ſondern ſo lang noch im Leben geblieben wäre, biß er, durch des Engliſchen Miniſterii, welches ihm den Utrechtiſchen frieden zuwege gebracht, Vorſchub und Intriguen, die Sache künſtlich eingefädelt, und der Churfürſt in Braunſchweig nicht den Vortheil gehabt hätte, ohne die geringſte Unruhe, die ſich Franckreich ſo gewiß eingebildet, zur Succeſſion zu gelangen. Den König in Schweden, ſo, bey ſeiner Ruckkunfft aus der Türckey, die überlegene Macht der Nordiſchen Alliirten ſtärcker gefühlet, als er es ſich in der Ferne eingebildet, gedachte er auch zu unterſtützen, und mit wichtigen Geld-Summen beyzuſpringen, Neue Deſſeins.

biß

1714. biß ſich eine Gelegenheit wieſe, in die Alliantz derer wider ihn in Waffen ſtehenden Cronen ein Loch zu machen. In Summa, da man glauben ſollen, der König würde nach dem geendigten Krieg, wegen ſeines biß auf wenige Bluts-Tropffen ausgeſaugten Volcks, und ſeines hohen Alters, auf Ruhe und Friede eifrigſt bedacht ſeyn, ſo hatte er dargegen ſo viele neue Anſchläge im Kopff, daß jedermänniglich in die Augen leuchtete, woſern er noch einige Jahre im Leben bleiben, ſo würde er entweder ſein eigenes und ihm ſo getreues Reich zu Grund richten, oder er würde über das mehreſte Europa triumphiren.

1715. Geld-Preſſure. Es muſte dahero der innerliche Zuſtand Franckreichs ſich von Tag zu Tag verſchlimmern, weil die übergroſſen Ausgaben und Geld-Erpreſſungen beſtändig fortgiengen, ungeheure Fallimenten, welche viele Millionen betrugen, geſchahen, die Müntz-Billets mit dem gröſten Schaden verhandelt wurden, und gleichwol, auf Königl. Befehl, das Kopff-Geld, und der zehende Pfenning bezahlt werden muſte, unangeſehen hier und dorten Empörungen darüber entſtunden; ingleichem verurſachte bald die Erhöhung, bald die Verminderung des Gelds, eine ungläubliche Verwirrung in der Handelſchafft, daß alle Commercien geſperret, wo nicht gar aufgehoben wurden; welches alles denen Frantzoſen ſelbſt den jetzigen Frieden bitterer, als den vorigen ſchädlichen Krieg machte.

Perſianiſche Geſandtſchafft. Der König, welcher nicht allein von den Europäiſchen Staaten geehret ſeyn wolte, ſondern auch einen beſondern Ruhm darinnen ſuchte, wann er von Königen, die auſſer Europa gelegen, Geſandſchafften an ſeinem Hof ſahe, hatte das letzte Vergnügen an der Perſianiſchen Ambaſſade, welche Schach Solimanan ihn abfertigte. Die wahre Abſicht dieſer Geſandtſchafft hat die Handelſchafft der Frantzoſen auf Perſien betroffen, und man hat, zwiſchen den Frantzoſen und Perſern, einen vortheilhafften Commercien-Tractat zu ſchlieſſen vorgehabt, zum Nachtheil der Armenier, auch der Engel- und Holländer, für welchen die Frantzoſen bißhero nicht auszukommen vermöchten. Dann mit andern Deffenſiv- oder Offenſiv-Bündnüſſen, ſcheinet weder dem einen noch dem andern Reich, von wegen der groſſen Entlegenheit, gedienet zu ſeyn, und kan ſich keines derſelben von dem andern einen Vortheil, oder Hülfe verſprechen, wann es mit ſeinen Feinden über das Knie geſpannet iſt. Es reiſte würcklich die Perſianiſche Geſandtſchafft ſchon 1714. von Erivan ab, und gelangte nach Smirna, zu dem Frantzöſiſchen Conſul, welcher aller Künſte ſich gebrauchen, und den Herrn des Alleurs, Frantzöſiſchen Abgeſandten zu Conſtantinopel, zu Hülfe nehmen muſte, damit die Türcken, welche die Perſiſche Monarchie mit eifferſichtigen Augen anſehen, nichts davon erſühren, und entweder dieſelbige gar erwürgten, oder mit Schimpff und Schaden hintertrieben. Durch jener unermüdete Sorgfalt, kam endlich der Perſiſche Ambaſſadeur, Mehemet

Rixa

Ritza Beeg, Intendant der Provintz Erivan, zu Schiff und langte den 23. 1715.
October zu Marſeille an, allwo er Quarantaine machen, und ſich ſo lang gedulten muſte biß man zu Paris zu ſeinem Empfang die nöthigen Zurüſtungen machte, mit denen es ſich biß im Monat Febr. An. 1715. verzoge, daran er endlich mit groſſem Pracht erfolgte, doch aber einen ziemlichen Verdruß, wegen Eigenſinnigkeit des Perſianiſchen Geſandtens, der durchgehends für einen wunderlichen Mann paßirte, erweckte. Dan der Marechal de Matignon und der Baron de Bretevil, waren ihm vom König zugeordnet, damit alles mit gehörigen Cæremonien geſchehen ſolte, und da prætendirte der Baron de Bretevil, der Geſandte müſte den Marechal de Matignon, welcher des Königs Perſon repræſentirte, ſtehend und nicht ſitzend empfangen, welches aber der Ambaſſadeur zu thun ſich weigerte, mit dem Vorwand, ein Abgeſandter des Perſiſchen Sophi, dürfe nach den Geſetzen ſeiner Religion, vor niemand, als einen Souverainen Printzen aufſtehen; da nun der Baron de Bretevil entgegen ſetzte, ſolcher geſtalt würde der Einzug nicht vor ſich gehen können, ſo lieſſe der Perſer alsbalden ſeine Leute zuſammen ruffen, ſtiege zu Pferde, und ſagte, daß er ſeinen Einzug auch wider jenes Willen halten wolle, und als der Baron des Ambaſſadeurs Pferd beym Zügel ergriffe, um ſolches zu verhindern, ſo zoge dieſer behend ſeinen Säbel aus, und würde jenem einen Streich verſetzet haben, wann nicht der Dollmetſcher und andere Umſtehende ihm die Hände gehalten und beſänfftiget hätten; bey welchen Umſtänden dann die Frantzoſen den Einzug vor ſich gehen laſſen muſten, damit nicht gröſſere Unordnungen entſtünden, und billigte auch ſelbſt der König nicht, was ſeine Miniſtres gethan hatten, ſondern ließ ihr Verfahren, durch den Staats-Miniſtre, Marquis de Torci, ſo gar entſchuldigen; wodurch der König ein deutliches Merckmahl ſeiner Hochachtung gegen dieſe Ambaſſade gab, weil er ſonſten in ſolchen Fällen, da es auf ſeinen Reſpect ankam, ſich ſehr empfindlich jedesmahl bezeiget hat, und ihm beſtermaſſen zugleich bekannt war, daß man ſeinen Geſandten an Orientaliſchen Höfen das Cæremoniel knapp und eng genug zuſchneide. In der Audientz zu Verſailles den 19. Febr. zeigte der König einen auſſerordentlichen Staat, er ſaß auf einem 8. Stuffen erhöhten Thron, den man am Ende der Gallerie des groſſen Saals aufgerichtet, welches in langen Jahren nicht von ihm geſchehen war, er hatte ein köſtliches gläntzend Kleid, von guldnen Stoff an woran die Diamanten auf 15. Millionen geſchätzt worden, der junge Dauphin ſaß, etwas niedriger in ſeinem guldnen Stoff zu ſeinen Füſſen bey ihm, die Printzen und Printzeßinnen ſtunden neben ihm, und ein jedwedes von ihnen war auf das herrlichſte gekleidet, vor allen aber lieſſe der König ſolche Majeſtätiſche Minen von ſich blicken, daß die Frantzoſen vorgeben, der Perſianer ſeye von denſelben mehr, als von dem Glantz aller Diamanten, gerührt worden. So bald der Ambaſſa-

1715. deur den König in den Augen hatte, und ſich dem Thron näherte, ſo machte er eine tieffe Reverentz, worauf der König aufſtunde und den Hut abnahm, als er bey dem Thron war, machte er die andere Reverentz, ſtiege mit dem Marechal de Matignon, dem Hertzog de Noailles, und dem Baron de Bretevil, auf den Thron hinauf, überreichte dem König des Sophi in Perſien Schreiben, welches Se. Majeſt. ſogleich dem Marquis de Torci einhändigte, und ſich nachmahls bedeckte. Als der Dollmetſcher des Ambaſſadeurs Rede in Frantzöſiſcher Sprach wiederhohlte, nahm der König den Hut wieder ab, und der Perſianer, ſtiege nach deren Endigung, vom Thron wieder herunter, und nahm von einem ſeiner Bedienten des Sophi ſeines Herꝛn Geſchencke, überlieferte ſelbige auch dem Marquis de Torci, machte nochmals eine tieffe Reverentz, und begab ſich zuruck, ohne daß er noch mehrere Ehrbezeigungen, wie er gerne gewolt, dem König machen kunte, weil das Gedränge ſo groß war, daß man Mühe hatte, ihn aus der Gallerie zu führen. So auſſerordentlich groß nun der Pracht war, den man bey dieſer Audientz geſehen, ſo groß auch die Ehre war, die man, auf Königl. Befehl, bey allen Gelegenheiten, dem Perſianer angethan, ſo wenig kunten ſich die Frantzoſen ſelbſt darein finden, daß die mitgebrachten Geſchencke von keinem ſonderlichen Wehrt waren, und über 4000. Livres nicht ausmachten; dahero ein Zweiffel entſtunde, ob nicht etwan der Ambaſſadeur ſie ausgetauſchet, und geringere darfür übergeben habe? Es hatten einige ſo gar die Gedancken, es möchte dieſe Geſandſchafft zwar freylich ſchon aus Perſien, aber nicht von dem regierenden Sophi, ſondern von denen ſeyn, die mit dem Seiden-Handel ſich zu bereichern ſuchten. Dann als es zu den Tractaten ſelbſten kam, ſo wurde man zwar bald einig, daß der An. 1706. zwiſchen Franckreich und Perſien geſchloſſene Tractat verneuert werden ſolte, es wurde auch die Dultung der Mißionarien aus Franckreich in Perſien accordirt, jedoch mit dem Beding, daß ſie niemand zur Religion bereden ſolten, als aber die Frantzoſen die Einführung der Perſianiſchen Seide rund abſchlugen, und ſolche keineswegs geſtatten wolten, ſo wurden die Unterhandlungen fruchtloß, weil das Haupt-Abſehen der Perſianiſchen Legation auf den Seiden-Handel gerichtet war; und der Ambaſſadeur reiſte über Teutſchland, Pohlen, und Moſcau unverrichteter Sachen, nach Hauß. Er hat das Angedencken eines eigenſinnigen und ſeltſamen Manns aller Orten, wo er ſich aufgehalten, hinterlaſſen, dann es muſte z. E. alles nach ſeinem Kopf gehen, wann gleich der Wolſtand und das Cæremoniel ein anders erforderte; wann er ein wenig luſtig war, ſo muſten ſeine Bediente Perſianiſche Täntze halten, die er den gekünſtelten Tritten der Frantzoſen weit vorzoge; wann er ſein Gebet verrichtete ſo zog er jedesmahl ſeine güldene und ſilberne Kleider aus; er führte ein Stück Erden aus Perſien mit ſich, ſelbiges druckte er dann und wann an ſeine Stirne; alle ſeine Speiſen

lieſſe

lieſſe er ſich auf Perſianiſche Weiſe, zurichten, und fande an der Europäer Tractamenten keinen Geſchmack; er lieſſe ſich kaum bereden in einer Caroſſe zu fahren, ſondern nennte ſie Käficht, und ſaſſe meiſtens zu Pferde; aller Orten, wo er ſich hinbegab, ſo muſte ihm ein Page zur rechten Hand einen Säbel und zur lincken Hand ein Trabant eine lange guldene Tobacks-Pfeiſſe vortragen, aus welcher er in der Opera, und bey andern Gelegenheiten geſchmauchet, und die er ſo lieb gehabt, daß er ſie auch gern zur Königlichen Audientz mitgenommen hätte; als am Fronleichnams-Feſt die Proceſſion an ſeinem Quartier vorbey gienge, legte ſich der Ambaſſadeur an das Fenſter, rauchte aus ſeiner güldenen Pfeiffe Taback, und lieſſe durch ſeine Leute auf der Straſſen eine Muſic machen, die durchgehende Proceſſion deſto mehr zu beehren; er exercirte einmal ſeine Leute, ſchmiſſe ſich mit ihnen herum, bewiſſe zu Pferd eine groſſe Geſchicklichkeit, ſetzte ſich alsdann auf einen Teppich auf das Graß, aß rohe Gurken, und rauchte Taback darzu; und was dergleichen Zeugs mehr war. 1715.

Inzwiſchen machten die zunehmenden Schwachheiten des Königs, das gantze Franckreich reg und ſorgſam, das übrige Europa aber eben ſo kummerhafft nicht; und hat der König, ohne einen Prophetiſchen Geiſt zu haben, mit Wahrheit ſagen können, daß man ſich über ſein herannahendes Ende freue. Durch den Fleiß ſeiner Leib-Aertzte, erlangte er dann und wann zwar eine Leichterung, alſo, daß er der Muſterung der Truppen des Königlichen Hauſes perſönlich beywohnte, ſich nach Marli, und von dannen wider zuruck nach Verſailles, begabe, aber am 14. Auguſti ſich zu Bette legen muſte, von dannen er nicht mehr lebendig aufſtunde. Dann es äuſſerte ſich, daß der rechte Schenckel von einem um ſich greiffenden Krebs-Schaden angefreſſen worden, und die beſtändigen Schmertzen lehrten ihn, daß er ſterblich ſeye. Dahero er auch zum Tode ſich bereitete, und wie ein alter 114. jähriger Mann, am Feſt-Tag Ludovici, ſeiner Gewohnheit nach, ihn einen Blumen-Strauch überbrachte (dann man hatte bey 7. Jahren her denſelben dem König zur Hoffnung eines gleichen langwührigen Alters vorgeſtellet) ſo lieſſe er ihn vor ſein Bett kommen, und fragte ihn: wie er ſich befinde? Jener antwortete: Ihro Majeſtät, ich befinde mich wohl, und wann ich in Dero Alter wäre, würde ich mich noch beſſer befinden; worauf der König antwortete: Mein guter Mann: Was hilffts uns, wann wir lang in dieſer Welt leben, da wir doch ſterben müſſen, es ſeye bald oder ſpat, um ewiglich zu leben? Man beruffte auf eben dieſem Tag die ſämtliche Printzen vom Geblüt in das Königliche Zimmer, und brachte auch den jungen Dauphin hinein, da dann der König zu dem Hertzog von Orleans ſagte: Sehet hier mein lieber Vetter, zwey Könige, einen der zur Grube gehe, und den andern, der aus der Wiege ſteiget. Ich erſuche euch, ihr wollet das Angedencken des erſten niemals aus dem Sinne ſchlagen, und den

Der König wird ſchwach und erkranckt.

 letztern

1715. letztern aufrichtig lieben, auch ihm keine geringere Freundſchafft, als die ihr allezeit für mich gehabt, beweiſen. Als er dem Dauphin den Segen ertheilte, ließe er die Worte einfließen: Er ſeye genöthigt worden, ſeine Unterthanen mit groſſen Auflagen zu beſchwehren, habe zwar Mittel geſucht ſie davon zu entladen, ſolches aber biß dato nicht thun könne, mußte ihm alſo dieſes überlaßen, er ſolle demnach mit den Nachbarn Friede halten, ſeine Unterthanen auf das ſanftmüthigſte zu tractiren, und die Prinzen vom Geblüth ſolten ihm hierzu allen Anlaß und Vermahnung geben. Er verfertigte darauf noch ein Codicill, zeigte es dem Duc d'Orleans, und verſicherte ihn mündlich, daß auch das Königl. Teſtament alſo beſchaffen ſeye, damit der hohen Geburt und Befugniſſen eines ſo lieben Vatters kein Abbruch geſchehen ſolle. Weil der Schaden am Schenckel von Stund zu Stund gefährlicher, und die Schmertzen unleidlicher wurden, ſo truge man dem krancken König vor, man wolte ihm den Schenckel abnehmen, und dardurch verſuchen, ob er nicht noch einige Zeit könte bey Leben erhalten werden? Indem aber niemand die Verſicherung dabey zu thun vermochte, daß die Cur gelingen, und durch diß rauhe Mittel der Tod entfernet werden würde, ſo kunte ſich der König nicht darzu entſchließen, ſondern wolte lieber mit ungeſtimmelten Gliedern in ſein Grab kommen. Dahero wurde er von unbeſchreiblichen Schmertzen geängſtiget, und die drey letzten Tage ſeines Lebens faſt von jedermann verlaſſen, weil vom üblem Geruch, vor Winſeln und Klagen, Ohnmachten, Sprach-Verlurſt, Verſtandloſigkeit und Ungedult, niemand bey ihm lang verharren kunte, und ſo mußte er endlich den 1. Septembr. ein

er ſtirbt. Viertel nach 8. Uhr des Morgens ſein Leben endigen, und fehlen alſo nur 5. Tage, ſo hätte er das 77ſte Jahr vollkommen erfüllet. So bald er die Augen geſchloſſen, ſo machte der Duc d'Orleans, als künftiger Regent, den Anfang ſeiner Reichs-Verwaltung, declarirte durch den Reichs-Cantzler den Dauphin, der An. 1710. den 15. Febr. gebohren iſt, zum Reichs-Nachfolger, und ließe ſo wol die Printzen vom Geblüth, als auch andere Hertzogen und Pairs, die Dames und die anſehnlichſte Perſonen vom Hof, zum Königlichen Hand-Kuß. Der erblaßte Leichnam des Königs wurde mit Weih-Waſſer beſprenget, geöfnet, und balſamirt, das Eingeweide den 3. Sept. in die Haupt-Kirche zu Unſrer Lieben Frauen in Pariß begraben, das Hertz denen Jeſuiten überlaſſen, welche es mit einer Proceſſion abgehohlet, und in ihrer Kirche beygeſetzet, der Cörper etliche Tage auf ein Parade-Bett gelegt, und mit dem Königlichen Schmuck angezogen, worauf er nach St. Denis mit groſſem Pracht den 23. Octobr. geführet, und in der Kirche dieſer Abthey nochmahl auf einem köſtlichen Parade-Bett unter einem hohen Himmel gelegen, und war alles mit vielen Lichtern und Gemählden von den groſſen Thaten und Tugenden des verſtorbenen Königs ausgezieret. Der Cardinal de Rohan hielte den Gottesdienſt, und der Biſchoff de Caſtres

die

die Leich-Rede, der Königl. Leichnam wurde von der Leib-Guarde zur Gruft gebracht, und ſo bald man ihn darein gelaſſen, ſo hat der Herold auch ſeine Waffen, Rock und Hut hinein geworffen, und die jenige groſſe Herren herbey geruffen, und diejenige groſſe Herren herbey geruffen, ſo die Ehren-Zeichen getragen, welche dann die Fahne des Königs, deſſen Helm, Degen, den Scepter, die Crone, die Fahne von Franckreich auf den Sarg niedergelegt, der Hertzog de la Tremoville, Ober-Hofmeiſter von Franckreich, legte darauf ſeinen Stab in die Gruft, die andern Hertzogen zerbrachen dieſelbigen. So gleich rufte jetzterwehnter Duc de la Tremoville: der König iſt todt! Solches wiederhohlte der Herold dreymahl, mit dem Zuſatz: Laſſet uns für ſeine Seele bitten! Nach verrichtetem Gebeth, ruffte der Herold wiederum dreymahl: es lebe Ludovicus XV. welchem eine ungeheure Menge der Anweſenden, mit Glückwünſchung und Freuden-Geſchrey, unter Trompeten und Paucken-Schall geantwortet. Letztlich hat man die Printzen, die Geiſtlichkeit, die Ducs, die vornehmſten Generalen und Staats-Miniſtres, die ausländiſchen Geſandten, bey 1500. ſtarck, in unterſchiedlichen Sälen auf das koſtbahrſte tractirt, und damit die Funeralien eines Königs geendigt, deſſen die Frantzoſen nimmermehr vergeſſen werden, weil zu ſeinen Regierungs-Zeiten der Glantz der Frantzöſiſchen Monarchie auf das höchſte geſtiegen iſt. 1715.

Es war auch in der That dieſer König einer der glücklichſten und gröſten Regenten, ſo Europa jemals geſehen. Sein Anſehen war voller Majeſtät, ſo bey einem jeden, im erſten Anblick, alsden eine Ehrfurcht erwecket, und das Alter, welches ſo vieles vermindert und verändert, hat ihm daran faſt gar nichts weggenommen. In allem ſeinem Weſen und Handlungen, zeigte er, daß er ein König ſeye, der ſeinen ihm gehörigen Reſpect auf das genauſte zu beobachten wiſſe. Es iſt ihm ſchon von langen Zeiten her das Lob unſtreitig gelaſſen worden, daß er der beſte Kopf ſeines groſſen Reichs geweſen, von durchdringlichen Geiſt und Verſtand, welcher von den geſchickteſten Meiſtern das nützlichſte von allen Wiſſenſchaften erlernet, und die Regierungs-Kunſt, die ihm der Welt-bekandte Cardinal Mazarini beygebracht, ſo vollkömmlich innen gehabt, daß gantz Europa darüber erſtaunet. Seine Vor- und Anſchläge faßte er ſelbſten ab, und wann ihm von ſeinen Miniſtris etwas an die Hand gegeben wurde, ſo wußte er es auf das genaueſte zu prüfen, und man kan wol von ihm ſagen, daß er die unglaubliche Laſt der allergrößten Geſchäfte gantz allein getragen und unterſtützet habe. Wann er etwas angefangen, ſo gab er mit Geld und Volck der Sache den ſtärckſten Nachdruck, und wo jenes nicht zulangen wolte, ſo wuſte er mit Liſt ſein Vorhaben zum erwünſchten Ende zu bringen. Er war niemals müßig, und in Ausführung der Kleinigkeiten eben ſo eifrig, als in Durchtreibung der wichtigſten Angelegenheiten. Die Ehr-Begierde, ſo man an groſſen Königen

1715. für etwas Lobwürdigs hält, war ſeine Paſſion, und dardurch hat er biß an ſein Ende Europam ſtets beunruhigt. Eben hierdurch angetrieben, hat er die Künſte und Wiſſenſchaften ungemein befördert, denen Gelehrten inner- und auſſerhalb ſeines Reichs austrägliche Penſions bezahlt, neue und nützliche Erfindungen freygebigſt belohnet, und dardurch zu Wege gebracht, daß ihm die gröſten Lobs-Erhebungen von ihnen zugelegt, und ſein Name dardurch verewigt worden wäre, wann er auch ſonſten ſchon, mit ſeinen Siegen und Triumphen, ſich nicht um den Namen Ludwigs des Groſſen beworben hätte. Wiewohl der ehmalige König Johannes III. Sobieski dieſes an ihm getadelt haben ſolle, daß er ein allzugroſſer Liebhaber der Lob-Sprüche ſeye, und ſie von der Schmeicheley, aus Eigen-Liebe, nicht zu unterſcheiden vermöge, dann er ja ſonſten die exceſſiven Ruhm-Ausdruckungen, weder in den öffentlichen Gebäuden noch in den Büchern dulten würde. Was er für Gebäude geführet, ſtehet jederman vor Augen, und die Zuſammenführung des Abend und Mittelländiſchen Meers, vermittelſt eines Canals, item das unvergleichliche Verſailles, welches, aus einem wüſten und verwildeten Ort, zu einem irdiſchen Paradiß, durch ihn gemacht worden, giebt allein Zeugniß, daß er Dinge, die man für unmöglich geachtet, habe möglich zu machen wiſſen. Sein Königreich hat er, von allen Seiten her, mit groſſen Ländern vermehret, mit den ſtärckſten Veſtungen verwahret, und wann die wider ihn in Harniſch geſtandene Europäiſche Staaten ihm überlegen gefallen, ſo hat er nichts deſto weniger einen für ſich vortheilhaften Frieden geſchloſſen. Die Schiffart iſt, unter ſeiner Regierung, ſo groß und anſehnlich worden, daß die Frantzöſiſchen Flotten ſich ſogar an die Engliſchen und Holländiſchen See-Rüſtungen gewaget, und wann ſie gleich von dieſen geſchlagen und zernichtet wurden, ſo hat er ihnen gleichwol durch Capereyen unſäglichen Schaden zugefüget. Die Handelſchaften haben ſich unter ihm in alle Theile der Welt ausgebreitet, und die Seiden-Manufactur iſt zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen, daß man mit den Frantzöſiſchen Stoffen, das Geld der in ſie verliebten Ausländer an ſich ziehet. Es machte dieſer König ſich eine Ehre daraus, daß andere Könige, die ihren Thron und Reich verlaſſen, zu ihm ihre Retirade genommen, und lauter Großmuth von ihm genoſſen. Zur Austilgung der Reformirten Religion in ſeinen Landen, wird ihn wol nicht der Eifer, ſondern eine Staats-Urſach bewogen haben, aber ſonſten iſt er in ſeinem Alter andächtig, und welches an ihm zu bewundern war, in ſeinem Gemüth von Natur abergläubiſch geweſen. Dahero waren ſeine Hofleute in ſeiner Gegenwart ſehr gebunden, und er kunte nichts unordentliches an ihnen vertragen. Er war ein einigmahl mit der Spaniſchen Infantin Maria Thereſia vermählt, die aber bereits Anno 1683. verſtorben, und das Lob vom König ſelbſt erhalten: ſie ſeye die ehrlichſte Frau in gantz Franckreich geweſen, nichts deſto weniger

hielte

hielte er nicht Farbe, und hatte ungeſcheut und öffentlich nach und nach 4. Maîtreſſen gehabt, deren Kinder er legitimirt, und an die Printzen vom Geblüth an die davon gebohrne Princeßinen verheyrathet. Die I) war Lovise Francoiſe de la Valiere Hertzogin von Vedujour, von welcher der gebohrne Printz Louis de Bourbon, Hertzog von Vermondois ſchon 1683. verſtarb, und Marie Anne, ehedem mit Louis Armand Hertzog von Conti vermählt, iſt noch als Wittib am Leben, und wurde vormahls für die ſchönſte Princeßin in gantz Franckreich gehalten. Die II) war Francoiſe Athanaſie de Rochechourt, Henri Louis Marquis de Monteſpan Gemahlin, welcher ſie, mit gröſtem Widerwillen, dem König abtretten muſte, und dieſer hat 6. Kinder mit ihr erzeuget, davon noch 4. vorhanden, 1) Lovis Auguſte, Hertzog von Maine, ſouverainer Printz von Dombes, den ſein Herr Vatter mit Louiſe Benedicte Princeßin von Conde verheurathet, und deſſen noch lebendige Kinder ſind Louis Auguſte, Printz von Dombes, Louis Charles Graf von Eu, und Louiſe Francoiſe Mademoiſelle de Maine. 2) Louiſe Francoiſe de Bourbon Mademoiſelle von Nantes, ſo ſich mit Louis Hertzog von Bourbon vermählet. 3) Louis Alexandre, Graf von Thouluſe, Groß-Admiral von Franckreich, noch unverheyrathet. 4) Francoiſe Marie de Bourbon, des Hertzogs Philipp von Orleans, des Regenten, Gemahlin. Die III.) war Marie Angelique, Hertzogin von Fontange, welche aber kaum ein Jahr ihres ſündlichen Glücks genoſſen, und die Ehre hat, daß ſie demjenigen Haupt-Schmuck des Frauenzimmers ihren Namen hinterlaſſen. Die IV.) war Guillemette d'Aubigne, Marquiſe de Maintenon, des berühmten Poetens Scarron Wittib, ſo durch ihren groſſen Geiſt, dieweil ſonſten nichts ſchönes an ihr war, den König dermaſſen eingenommen, daß er, der die gantze Welt ſich zu regieren getrauet, faſt in allen Dingen von ihr regiert worden, und die nichts mehrers gewünſcht, als daß er ſie zur regierenden Königin erklärt, weil er, bey ſeinem angehenden Alter, mit ihr eine Gewiſſens-Heyrath ſolle geſchloſſen haben. Gleichwie nun dieſe öffentliche, und andre viel mehrere heimliche Galanterien einen ziemlichen ſchwartzen Flecken in der Sonne ſeines Glantzes machten; alſo beſeufzten unter ſeinem Regiment die Parlementer ihre eingebüßte Auctorität, die Prinzen vom Geblüth ihre verminderte Hoheit, die Reformirten die über ſie ergangene Verfolgungen und die Aufhebung des Edicts von Nantes, die geſammten Unterthanen das äuſſerſte Elend, worein ſie die beſtändigen Kriege des Königs geſtürtzet, und welchem ſie ſich unterwerfen müßen, ſo bald es vom König geheiſſen: tel eſt notre plaiſir. Alle Europäiſche Machten beſchwerten ſich über die gebrochene Treue, da die feuerlichſten Friedens-Schlüſſe, Bündniſſe und Verträge, bey Ludwig XIV. nicht länger gegolten, als es ihm beliebt, und da er oft mitten im Frieden Städte und Veſtungen an ſich gezogen, und dieſelbige theils mit Liſt, theils mit Gewalt behaup-

1715. behauptet hat, auch ſich an nichts weiter binden laſſen, als wobey er ſeine Kommlichkeit gefunden.

Ludovicus XV.

Der Hertzog von Orleans wird Regent.

Bestätigt die Auctorität des Parlaments.

Das Teſtament wird eröffnet.

Der Schritt, welcher Ludwig XIV. in das Grab und in die Ewigkeit geführet, führte ſeinen ſechsthalbjährigen Ur-Enckel, unter dem Namen Ludwigs XV. auf den Frantzöſiſchen Thron, und lieferte die Zügel des gantzen Königreichs in Philipps, Hertzogs von Orleans, als des erſten und nächſten Printzens vom Geblüt, Hände, unerachtet man noch nicht wuſte, was der verſtorbene König in ſeinem Teſtament, wegen der Regierung, in Zeit der Minderjährigkeit des jungen Königs, für eine Vorſehung mochte gethan haben. Die Gemüther nun zu gewinnen, und ſich einen ſtarcken Anhang bey dem Antritt ſeines Regiments zu machen, erklärte er unverzüglich, daß er die Auctorität des Parlaments, ſo der vorige König durch ein doppeltes Edict de An. 1667. und 1673. gäntzlich unterdrücket, in ſein ehmahliges altes Anſehen wieder zu ſetzen geſonnen ſeye, und ihnen ihre alte Rechte und Freyheiten verwillige. Und durch dieſen erſten Staats-Streich hat er ſich auf einmal die Printzen vom Geblüt, die vornehmſten Herrn, und das geſammte Volck überhaupts verbindlich gemacht. Ehe noch die Begräbniß-Solennitäten vor ſich giengen, hielte man für nöthig, das hinter einer Mauer im Parlament verwahrte Teſtament des verſtorbenen Königs zu eröffnen, und in die deßwegen zuſammen beruffene Verſammlung, brachte der Duc d'Orleans das Königl. Codicill ſelbſten mit ſich. Weil er aber vom König in ſeinem Leben eben die gröſte Affection nicht genoſſen, und als ein kluger Herr muthmaßte, es könte etwas, das ſeinen Gerechtſamen nachtheilig wäre, in das Teſtament eingefloſſen ſeyn, ſo warf er die Frage auf: Ob ſichs nicht gebühre, daß er, der Duc d'Orleans, laut deren Fundamental-Reichs-Geſetzen, Regent in Franckreich künfftig ſeye, wann gleich die Diſpoſition des verblichenen Königs, etwas anders verordnen ſolte? Die meiſten bejahten dieſe Frage ohne Bedencken; die andern, ſo unſchwer zum Voraus ſahen, daß hierdurch der Hertzog faſt alle vom vorigen König gemachte Verfaſſungen in ſeinem Teſtament durchlöchern, und mit einer arbitrariſchen Gewalt ſeine Regierung anfangen und fortführen würde, getrauten ſich zwar nicht der Anfrage des Hertzogs, der ihnen nachdrücklich ſchaden kunte, öffentlich zu widerſprechen, jedoch remonſtrirten ſie, des Rechts und der Reichs-Geſetze ungekräncket, erfordere es die Ehrerbietung für des abgelebten Königs Angedencken, daß man zuvor das Teſtament und das Codicill ableſe; welches dann alsbald geſchahe. Hierinnen nun zeigte ſich, daß 1) der verſtorbene König den Duc d'Orleans nicht für den eintzigen Regenten des Königreichs erklärt, ſondern nur zum Haupt des Re-

gierungs-Raths, welcher das Regiment künfftig führen ſolte, ernennet, und ihm den Hertzog von Bourbon (wann er ſein 24ſtes Jahr erreicht haben würde) ferner die beyden legitimirten natürlichen Printzen, den Hertzog von Maine und Grafen von Thoulouſe, dann den Cantzler des Reichs, auch die 5. Marſchallen, Villeroi, Villars, d'Uxelles, Tallard und Harcourt, nebſt den 4. Staats-Secretarien, und dem General-Controlleur der Finantzien, zugeordnet habe; 2) daß der Regierungs-Rath die Vormundſchafft über den minderjährigen König führen, die Sorge wegen ſeiner Auferziehung bey dem Duc du Maine ſtehen, und, unter deſſen Auctorität, der alte Marſchall de Villeroy, Gouverneur ſeyn ſolle; 3) daß der Duc du Maine das Commando haben ſolle über alle Officiers der Gardes und des Königlichen Hauſes, die zur Bewahrung des jungen Königs beſtimmt; 4) daß alle Sachen des Königreichs, welche durch des Königs Auctorität müſſen ausgemacht werden, ohne Ausnahm, ſie betreffen was ſie wollen, in dem Regierungs-Rath erwogen, und nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden ſollen, alſo daß der Hertzog von Orleans, ob er ſchon des Regierungs-Raths Oberhaubt, nicht Macht haben ſolle, ohne Einſtimmung des Regierungs-Raths, etwas vor ſich zu ordnen; 5) daß dieſer Rath ſich 4. oder 5. mal wöchentlich in dem Cabinet des Königs verſammlen, und wann der König das 10. Jahr wird erreicht haben, er befugt ſeyn ſolle, darinnen Sitz zu nehmen; 6) daß, Zeit daurender Minderjährigkeit des jungen Königs, in dem Regierungs-Rath keine Aenderung vorgenommen, die vacanten Stellen durch ordentliche Wahl dieſes Raths beſetzet, die Anzahl der Glieder deſſelben nicht vermindert, allezeit zum wenigſten 6. Glieder derſelben gegenwärtig ſich befinden, und namentlich in einem Edict, das man publicirt, ausgedruckt werden ſollen; 7) daß man der Declaration, wegen der legitimirten Printzen und ihrer Kinder, vollkommen nachleben ſolle, &c. &c. 1715.

Gleichwie nun, nach geſchehener Ableſung des Teſtaments, der Duc d'Orleans deutlich hörte, daß er nicht zum Regenten des Reichs, ſondern nur zum Haupt des Raths von der Regierung erklärt worden, und ihm dardurch vieles benommen wäre, ſo ihm nach den Reichs-Geſetzen unſtreitig zuſtuhnde, ſo kunte er ſich nicht enthalten überlaut zu ſagen: Entweder diß Teſtament iſt falſch und untergeſchoben, oder der König hat mich hintergehen wollen. Nach geſchehener Uberlegung der Sache wurde geſchloſſen, daß, unangeſehen des Königl. Teſtaments, gleichwohl nach dem klaren Inhalt der Fundamental-Rechten, der Hertzog von Orleans Regent des Königreichs werden und ſeyn müſte, und wurde ihm zugleich die Würde eines Generaliſſimi vom gantzen Reich aufgetragen. Der Hertzog du Maine, ſo ſich hierdurch in ſeinem ihm vom Königl. Teſtament zugedachten Amt gekräncket befande, ſagte hierauf mit einiger Hefftigkeit: Weil man ihn des jenigen Amts, womit ihn der König beehret, entſetze, ſo begehre er auch von der Auf-

Und in den meiſten Puncten umgeſtoſſen.

1715. Aufſicht über des jungen Königs Erziehung befreyet zu ſeyn; und der Duc d'Orleans antwortete ihm ſo gleich mit heller Stimme, er ſelbſten wolle dieſe Sorge auf ſich nehmen; damit behielte der Duc de Maine nur das Unter-Commando über die Königl. Haus-Truppen, und muſte in dieſen und allen übrigen Verrichtungen, die Auctorität des Regenten erkennen. Von denen im Teſtament zum Regierungs-Rath ernannten Gliedern bezeugte der Regent, daß er dieſe Herren und ihre Meriten zwar kenne und ſie ihm angenehm wären, er ſetzte aber hinzu, ihm komme künfftig die Macht zu, nach Beſchaffenheit der Sachen, in gedachtem Rath eine Vermehrung oder Verminderung zu machen. Den Duc de Maine noch mehrers zu kräncken, lieſſe der Regent ſobald durch das Parlament unterſuchen, ob nicht der Hertzog von Bourbon befugt ſeye, ſogleich im Regierungs-Rath den Sitz zu nehmen, unangeſehen er noch nicht 24. Jahr alt wäre? Und das Parlament declarirte: Gleichwie ein König von Franckreich zu ſeiner Majorennität 14. Jahr gebrauche, und doch majorennis ſeye wann er 13. Jahr und ein Tag zuruck geleget, alſo könten die Printzen vom Geblüt Seſſion im Königl. Rath haben, wann ſie 23. Jahr und ein Tag hätten. Hierdurch wurde der Hertzog von Bourbon dem Duc du Maine durch einen Parlaments-Schluß vorgezogen, und nachmals zum Haupt des Regierungs-Raths, und Ober-Hofmeiſter des Königs, ernennet. Ferner erklärte der Regent, daß er 7. Raths-Collegia aufzurichten geſonnen ſeye, 1) den Regierungs-Rath, in welchem der Duc de Bourbon Præſident; 2) den Gewiſſens-Rath, worinnen der Cardinal de Noailles zu præſidiren; 3) den Kriegs-Rath, bey dem der Marſchall de Villars das Haupt; 4) den Finantz-Rath, deſſen Præſes der Marſchall de Villeroi; 5) das Raths-Collegium über die ausländiſchen Sachen, woſelbſt der Marſchall d'Uxelles der vörderſte; 6) das Raths-Collegium über die einländiſche Sachen, allwo der Hertzog von Antin das erſte Glied; und 7) den Rath über die See-Sachen, darinnen der Marſchall d'Eſtrees zum Præſidenten conſtituirt ſeyn, ihm aber, dem Regenten, über dieſelbigen ſämtlich die Ober-Auctorität vorbehalten ſeyn ſolte. Die Austheilung der weltlichen Aemter und der geiſtlichen Beneficien, hat er ſich ohne diß allein zugeeignet; und da, nach des Königlichen Teſtaments Verordnung, der P. Tellier, Soc. Jeſu, der die Beicht-Vatter-Stelle bey dem verſtorbenen König gehabt, ſolche auch ins künfftig bey dem jungen König verwalten ſolle, ſo muſte das Parlament abermal für billig erkennen, daß man dem König die Freyheit laſſen müſſe, ſich ſelbſten einen Beicht-Vatter nach Gefallen zu erkieſen, wann er dermahleins einen würde vonnöthen haben, und damit kam dieſer Pater, der ſo vieles bey dem vorigen König gegolten, von dem Hof und von dem Ohr des neuen Königs weg. In Summa, die gröſte Gewalt des abgelebten Königs Ludwigs des XIV. war mit ihm abgeſtorben, und kein eintziger Punct des Teſtaments, bey

welchem

welchem der Regent ſich nur im geringſten an ſeiner Ober-Macht angegriffen zu ſeyn geglaubet, bliebe ſtehend, es muſte auch der Cantzler Voiſin, der ſolches concipirt, von Stund an mit noch vielen andern, die bey dem König in Credit geſtanden, ſein Amt niederlegen und ſämtlich erfahren, daß geſtorbene Könige untergegangene Sonnen ſeyn, welche, mit ihrem Niedergang, ihren Glantz und ihre Würckungen auf dem Erdboden verliehren. 1715.

Es nahm männiglich Wunder, daß weder in dem Teſtament noch in dem Codicill des Königs Ludwigs XIV. etwas zu Gunſten Philippi V. in Spanien gedacht worden, da man doch gar wol wuſte, daß bey einem künftigen Fall, er lieber entweder Philipp V. ſelbſten, oder einen ſeiner Printzen, als den Duc d'Orleans auf den Thron gewünſchet. Selbſten der Spaniſche Hof wurde über dieſen Punct betretten, und der Spaniſche Ambaſſadeur, Printz von Cellamare, inſinuirte am 1. Decemb. dem Parlament ein Memorial im Namen Philippi V. des Inhalts: Falls der jetzige minderjährige König ſterben ſolte, ſo könne die Succeſſion des Hertzogs von Orleans auf dem Frantzöſiſchen Thron nicht gültig ſeyn, noch ſeinen hohen Principalen oder deſſen Printzen davon ausſchlieſſen, maſſen ihres Herrn Vatters Renunciation ihnen nicht zum Nachtheil geſchehen, noch ihre wohlgegründete Rechte umſtoſſen möge. Allein der Regent empfande dieſes Unternehmen gar hoch, und lieſſe durch den Marquis de Torci dem Ambaſſadeur es nachdrücklich verweiſen, und erklärte ſich, wann der Spaniſche Hof von dieſem Punct nicht gäntzlich ſchweigen, oder ferner die Frantzöſiſchen Commercien nach West-Indien hindern und verbieten würde, ſo müſte Franckreich mit Ernſt die 400. Millionen zuruck fordern, welche man aufgewendet, dem Duc d'Anjou die Spaniſche Cron aufzuſetzen, und ihn bißhero ſo kräfftig zu ſchützen; welche derbe und unangenehme Antwort den Spaniern und der Anjouiſtiſchen Parthey auf eine Zeitlang ein Stillſchweigen aufgeleget hat.

Des Duc d'Anjou Ahndung wegen künfftiger Succeſſion.

Als nun ſolcher Geſtalt der Duc d'Orleans die Schwerigkeiten, die ihm in ſeiner Regentenſchafft im Wege ſtehen kunten, glücklich überwunden, und eine abſolute Gewalt, im Reich nach Belieben zu befehlen, an ſich gebracht hatte, ſo lieſſe er ſeine erſte Sorge ſeyn, die Schulden der Cron, welche recht Königlich waren und ſich über 1800. Millionen belieffen, abzutilgen, die Financiers, welche dem vorigen König die gröſten Dienſte zwar gethan, hingegen aber das gantze Franckreich unmenſchlich ausgeſaugt hatten, muſten zum erſten an die Reihe, dann es waren ſolche Leute, die weiter keine Meriten hatten, als daß ſie dem König die Mittel an die Hand gegeben, wie er zu den unglaublichen Unkoſten des Kriegs, von ſeinem Volck Geld erpreſſen kunte, bey deſſen Empfang ſie ſich ſo dann dermaſſen bereicherten, daß ſie einen koſtbaren Staat führten, die Figur von groſſen Herren machten, anſehnliche Güter und Paläſte kaufften und viele Millionen am Vermögen beſaſſen, da ſie doch wenige Jahre zuvor in einem niederträchtigen 1716.

Die Pachter der Finantzen werden zur Rechnung und Straffe gezogen.

1716. Stand gelebet. Die vornehmſten unter ihnen hieſſen Bourvalais, Papparelle, Chatelin, Normand, Gruet, denen nahme man ihr meiſtes Vermögen, ſo über 60. Millionen ausgeworffen, auf einmahl ab, und rauffte ihnen alſo die Schwing-Federn aus, mit welchen ſie letztlich in die Höhe geſtiegen; Normand mußte noch darzu offentliche Kirchen-Buſſe thun, und dem Gruet halff eine ausführliche Entdeckung der geſpielten Betrügereyen, und der Mit-Verſchuldigten, ſo mit ihm unter einer Decke gelegen, daß er nicht an den Galgen kame, doch muſte er gleichfalls mit dem Stricke um den Halß bey der L. Frauen Kirche und bey den groſſen Auguſtinern am Halß-Eiſen, und nachgehends 2. Marck-Täge an der Schand- und Staup-pen-Säule, allwo ihn der gemeine Pöbel heßlich tractirt, ſtehen, letzlich auf Lebenslang zur Galeeren-Arbeit ſich bequemen, da er dann bey dem letzten Abſchied im Gefängniß, ſeinem Weib den Rath gegeben, für ſeinen Sohn ja niemals ein Amt zu verlangen, ſondern ihn lieber ein Handwerck lernen zu laſſen, weil er, der Vatter, nunmehro das Schlacht-Opffer ſeyn müſſe von den Befehlen, die man ihm in ſeiner Bedienung ertheilet, und weil er bloß wegen genauer Ausführung ſeiner erhaltenen Ordres, in das äuſſerſte Elend gerathen. Aus dieſem rauhen Tractament, ſo den berühmteſten Financiers gegeben wurde, kunten die übrigen Pachter, Rentmeiſter und andere, die mit der Einnahm und Ausgab der Königl. Gelder zu thun gehabt, ſich die muthmaßliche Rechnung machen, daß man mit ihnen nicht glimpfflicher verfahren werde, dahero einige beyzeiten ſich aus dem Königreich flüchteten, und ſo viel als nur in der Eile möglich war, mit ſich nahmen, andere funden für rathſam, mit Anbietung ihres meiſten Vermögens, in der Stille dem Hertzog Regenten zu beichten, und einer gnädigen Abſolution zu erwarten; für die Ubrigen verordnete man eine groſſe und ſcharffe Juſtitien-Cammer, aus 30. Perſonen beſtehend, daruner 10. Parlaments-Herren, und der Hertzog von Noailles Præſident geweſen, für welcher alle und jede Pachter und Rentmeiſter des gantzen Königreichs zur Inquiſition gezogen, und alles Einwendens und Bittens ungeachtet, ihrer Haab und Güter biß auf dasjenige, was ſie anfänglich im Vermögen gehabt oder erheyrathet, oder auſſer des Königs Dienſten beweißlich erworben hatten, gäntzlich entblöſſet worden. Der Präſident pflegte den vorgeforderten Beklagten gleich Anfangs eine güldene Schalen voll Aſchen vorzuzeigen, und ſich der gewöhnlichen Faſten-Formul zu gebrauchen: Menſch, bedencke daß du Staub biſt, und wieder zu Staub werden muſt. Es wurden endlich dieſe Sträfliche in zehen Claſſen eingetheilt, und erlegte die erſte Claſſe zuſammen 15. Millionen; die andere 14. Millionen; die dritte 25. Millionen; die vierdte 29. Millionen; die fünffte 12. Millionen; die ſechſte 13. Millionen; die ſiebende 18. Millionen; die achte 29. Millionen; die neundte 6. Millionen; die zehende 4. Millionen; welches mit dem, was den Vor-

nehm-

nehmſten ſchon abgenommen worden, zuſammen geſchlagen 225. Millionen 1716.
beträgt, und über 250. der reichſten Famillen an den Bettelſtab gebracht hat. Man hat, in Ausübung dieſer ſcharffen Inquiſition, nicht gehört, daß die herabgeſetzten Pachter wären bedauert, oder der Hertzog Regent einer Ungerechtigkeit beſchuldiget worden, weil er ihnen ihr eigenes ererbtes und erheyrathetes gelaſſen, und nur ihnen das Blut und den Schweiß der Unſchuldigen, ſo ſie als Blut-Egel allzu begierig und allzu übermäßig eingeſchlucket, ausgepreſſet, und damit die Schulden des Reichs mercklich gemindert hat. Man brachte vielmehr zu ſeinem Lob aus den Wörtern, Duc d'Orleans Regent, durch Buchſtaben-Wechſel das Anagramma heraus: L'âge d'or rendu, das iſt, es wäre nunmehro das aureum ſeculum oder die göldene Zeit wieder in das Reich gekommen. Das Gedächtniß dieſer ſchleunigen Verwandlung zu erhalten, kam auch eine Medaille zum Vorſchein, auf deren einer Seite das Bild des vorigen Königs war, mit der Umſchrifft: Eſurientes implevit bonis, d. i. die Hungerigen füllet er mit Gütern; auf der andern Seite das Bildniß des jungen Königs, mit den beygefügten Worten: Et divites dimiſit inanes, d. i. und läſſet die Reichen leer. Man verſahe ſich, daß dieſe aufgerichtete Juſtitien-Cammer nicht ſo bald würde aufgehoben, ſondern als eine ergiebige Quelle bewahrt werden, woraus lange Zeit die gröſten Summen in des Königs und Regenten Schatz-Kammer flieſſen müſten; es zitterte auch jedermann, der mit der Einnahm und Verwaltung der Königl. Gelder auf einige Weiſe zu thun gehabt, für den Namen derſelben, unerachtet er noch nicht in einem ſcharffen Examen bißher geweſen war; gleichwol beliebte es dem Hertzog Regenten, der ſich einer Revolte beſorgte und wohl wuſte, mit was für mißgünſtigen Augen man auf ſeine Regentenſchafft heimlich und öffentlich Achtung gebe, dieſelbige im Monat Martii des nachfolgenden 1717. Jahrs, unvermuthet aufzuheben, und, weil die Vornehmſten allbereit genugſam abgeſtrafft und gezüchtiget waren, die übrigen armen Sünder, die für Furcht und Warten der Dinge die noch kommen ſolten, Hertz und Muth bereits verlohren hatten, mit einem unverhofften General-Pardon zu erfreuen.

Streitigkeiten der Printzen vom Geblüt mit denen legitimirte Printzen.

Was man beſorget, es würden die rechtmäßigen Printzen vom Geblüt, Ludwig Heinrich, Printz von Bourbon, Charles, Graf von Charalois, deſſen Bruder und Ludwig Armand, Printz von Conti, das Tempo nach des alten Königs Tod erwarten, und alsdann ſich gewaltig wider deſſen letztere Verfügung, regen, daß die legitimirten Printzen, Hertzog du Maine und Graf von Toulouſe, mit ihren Nachkömmlingen, der Cron Franckreich künftig einmal fähig ſeyn ſolten, daſſelbige hat ſich auch ſo gleich, mit dem Anfang der Regentenſchaft des Hertzogs von Orleans, ereignet, und iſt ihm die darüber entſtandene Streitigkeit, um ſo viel verdrießlicher gefallen, weil er für ſeine Perſon, ſelbſten der vornehmſte Printz vom Geblüt iſt, und alſo

1716. den übrigen kein Nachtheil zuwachſen laſſen ſollen, hingegen aber eine natürliche Tochter des verſtorbenen Königs zur Gemahlin hat, und alſo auch nicht ſchlechter Dings die legitimirten Printzen erniedrigen helfen durfte. Jene, die gebohrne rechtmäßige Printzen vom Geblüte, wandten ſich mit einer nachdrücklichen Vorſtellung zur Behauptung ihrer Rechte, zuerſt an das Parlament, in Hoffnung, hi er eine baldige und günſtige Entſcheidung in dieſer Sache zu erhalten, welche aber ihnen fehl ſchluge, weil der Regent dem Parlament ein ſcharfes Verbot that, ſich in dieſe Sache nicht zu miſchen. Sie muſten alſo unmittelbar an den König gehen, bey deſſen Minderjährigkeit aber, vieler Meinung nach, der Zweiffel entſtunde, ob die Sache könte genüglich, und mit beſtehender Krafft, entrichtet werden? Jedoch, weil einmal das Spiel angefangen war, ſo muſte man es behertzt fortſetzen, und alles beybringen, was auf einige Weiſe zum Behuff ihres Anſuchens kunte dienlich ſeyn. Sie ſetzten dahero zum Voraus: daß ihre gerechte Klagen bey dem Leben des vorigen Königs, wären unterdruckt worden; der Reſpect für deſſen Anſehen, habe ihnen nicht geſtattet, ſich einem König zu widerſetzen, welcher würcklich auf dem Thron geſeſſen, und ſo lange Zeit, und mit ſo groſſem Ruhm regieret habe, deſſen Willen lauter Befehle geweſen, dabey niemand nach der Urſach habe fragen dörfen; ſie hätten ſich aber verſichert, daß ihr Stillſchweigen zu einer ſolchen Zeit, da man ihre Vorſtellungen nicht einmal würde angehört haben, denen Geſetzen des Staats, und ihren Rechten der Geburt nicht könte nachtheilig ſeyn. Hierauf ſtellten ſie nach der Länge vor: daß ihnen 1) unglaublich vorkomme, daß ein Königl. Edict ſo viel Gewalt habe, legitimirte Printzen denen rechtmäßig-gebohrnen Printzen vom Geblüt gleich zu ſtellen, dann ſo man ſich hierinnen der blinden Liebe derer Könige gegen ihre natürliche Kinder unterwerfen müſſe, ſo könte es endlich gar ſo weit kommen, daß ein König die Verordnung mache, ſeine natürliche Kinder ſolten ihm unmittelbar auf dem Thron folgen; 2) der verſtorbene König habe nicht über die Cron diſponiren, auch nicht den Titul eines Printzen vom Geblüt austheilen können, dann das Nachfolgungs-Recht in Franckreich rühre nicht von einem abgeſtorbenen Printzen, ſondern von dem Staat ſelbſten her; wann nun gleich der König ſeine natürliche Kinder legitimirt habe, ſo erlangten ſie doch dardurch 3) das Recht auf die Cron nicht, weil alle Welt einen Unterſchied, zwiſchen denen aus einem ehelichen und unehelichen Bette erzeugten Kindern, mache, die Reichs-Geſetze ſchlieſten ſie von der Nachfolgung aus, und ſie gehörten nicht einmal zum Königlichen Hauſe; dannenhero dienten 4.) die Exempel, auf welche ſich die legitimirten Printzen beruffen wolten, nicht zum Zweck; und der junge Künig vermöge 5) ſeines Ur-Groß-Vatters Edict und Declaration gar wol zu widerruffen, auch währender ſeiner Minderjährigkeit, weil man von gültigen Ausſprüchen minderjähriger Könige in Franckreich eine gute Anzahl

zahl der Exempel habe. Im Gegentheil remonſtrirten die legitimirten Printzen 1) die Ehre, ſie als Printzen vom Geblüt zu tractiren, rühre aus beſonderer Gnade des vorigen Königs her, die man ihnen ohne erhebliche Urſachen nicht benehmen könne; 2) was das Nachfolgungs-Recht betreffe, ſo ſeye es eine Sache, die vor die gantze Nation gehöre, in deren Namen niemand reden noch etwas beſchlieſſen könne; dahero man 3) die Entſcheidung entweder biß auf die Mehrjährigkeit des jetzigen Königs verſpahren, oder doch hierinnen nichts, ohne eine allgemeine Verſammlung aller Reichs-Stände, vornehmen müſſe; zudem ſo ſeye 4) der Grund der klagenden Printzen vom Geblüt, nichts als ein purer Neid, ihnen das zu mißgönnen, wovon ſie keinen Schaden noch Nachtheil hätten, indem ja allererſt nach ihrer, und ihrer Nachkommenſchaft völliger Auslöſchung, die rechtmäßigen Printzen mit ihren Nachkömlingen die Nachfolge erlangten, dabey es ihnen billich einerley ſeyn könte und ſolte, ob ſie oder andere, von dem Volck zur Cron erhoben würden. Es kamen hierüber häuffige Schriften zum Vorſchein, man ſchickte auch dieſe Sachen, unter verdecktem Namen, an inn- und ausländiſche Rechts-Collegia, ihr Gutachten einzuholen. Nun hatte man freylich dieſe beſchwärliche Sache auf die lange Banck ſpielen, und ohne Mühe ſie biß zu des Königs Großjährigkeit verſchieben können, allein die Pairs von Franckreich kamen mit ihren Forderungen auch zum Vorſchein, behändigten dem König ein Bittſchrifft, und verlangten, er ſolte zugleich des verſtorbenen Königs doppelte Declaration von A. 1694. und von A. 1711. widerruffen, weil in der erſtern denen legitimirten Printzen, der Rang unmittelbar nach den Printzen vom Geblüt, in der andern aber das Recht ertheilet worden, die alten Pairs von Franckreich bey der Königl. Crönung, in Ermanglung der Printzen vom Geblüt, zu repræſentiren, und deswegen auch den Sitz im Parlament zu nehmen, welches Vorrecht, nach der Pairs von Franckreich Meinung, denen legitimirten Printzen nicht zugeſtanden werden könte, woſern ihnen das Recht der Printzen vom Geblüt würde abgeſprochen werden. Ferner ſuchte auch der hohe Adel im Reich ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und weil ſie ſchon lange Zeit denen Pairs ihre Vorrechte nicht gegönnet, ſo überlieferten einige von denſelben dem König gleichfalls eine Bittſchrift und beſchwehrten ſich: es hätten die Pairs ſchon eine geraume Zeit getrachtet, ſich über den Adel zu erheben, und einen höhern Stand im Reich zu formiren, der verſtorbene König habe durch ein Edict von Anno 1711. ihre geforderte Vorzüge in engere Gräntzen gebracht, nun hebten ſie nach des Königs Tod ihre Häupter wieder empor, wolten des Adels Häupter ſeyn, begehrten, in Ermanglung der Printzen vom Geblüt, die alten Pairs bey der Königlichen Crönung vorzuſtellen, über die Nachfolgungs-Angelegenheiten zu urtheilen und die wichtigſten Staats-Sachen auszumachen, welches das gröſte Nachtheil für den Adel ſeye, als der ſo viel Rechts, als jene, habe bey 1716.

der

1716. der Königlichen Crönung zu erſcheinen. Ob nun wol dieſe Requête nur von wenigen Gliedern des hohen Adels zur Zeit unterſchrieben war, ſo ſahe und wuſte man doch zum Voraus, daß noch eine gröſſere Anzahl zur Unterzeichnung bereit ſtehe, und daß hieraus eine neue und weitausſehende Streitigkeit entſtehen würde, dahero war der Regent geſchwind dahinter her, und lieſſe unter Trompeten-Schall einen Befehl publiciren: daß der Adel kein Corpus formiren und keine Requête unterzeichnen könne, ſondern man habe die Vorrechte des Adels bloß der Königl. Gnade zu überlaſſen. Da nun deme ungeachtet der Adel ſeine Verſammlungen fortſetzte, neue Schriften überlieferte, und in deren einer behauptete, die Streitigkeiten zwiſchen denen Printzen vom Geblüt und zwiſchen denen legitimirten Printzen, können in währender Königl. Minderjährigkeit nicht anderſt abgethan werden, als bey einer allgemeinen Verſammlung aller Stände des Reichs, ſo fuhr das Parlament zu, und wiederholte, mit geſchärfter Bedrohung, das neuliche Königl. Edict und als die Worte nichts verfiengen, ſo wurden, auf Befehl der Regierung, die Herren de Chatillon, de Vieux Pont und de Beauffremont in die Baſtille, die Herren de Rieux, Polignac und Clermont aber in den Schloß-Thurn zu Vincennes gefangen geſetzt. Um dieſer würcklichen und noch andrer beſorglichen Weitläuftigkeiten willen, zumahl da ſich auch die legitimirten Printzen bey dem Parlament meldeten, und gegen die Königl. Deciſion, ſo ſie in der Minderjährigkeit des Königs erfolgen ſolte, eine Proteſtation einzuwenden vorhatten, muſte mit der Entſcheidung geeilet werden, und kam alſo im folgenden Jahr 1717. im Monat Julio ein Königl. Edict heraus, darinnen erklärte ſich der König: daß er keine andere Printzen vom Geblüt erkenne, als diejenigen, welche von denen Königen durch eine rechtmäßige Geburt herſtammen, und daß, Falls das Königl. Haus von Bourbon ausſterben ſolte, es unſtreitig vor die Franzöſiſche Nation gehöre, durch ihre Wahl dieſen Verlurſt zu erſetzen, und von der Cron zu diſponiren, und daß alſo das Edict, ſo vom vorigen König, denen legitimirten Printzen A. 1714. ertheilt worden, hiemit widerruffen und zernichtet ſeye; jedoch ſolten ſie, der Duc du Maine und Graf von Thoulouſe, diejenigen Ehr-Bezeigungen, die ſie bißhero im Parlament und anderwerts gehabt, noch ferner genieſſen, jedoch ohne Conſequentz, man ſolle ſie auch keines Wegs Printzen vom Geblüt nennen, noch dieſe Qualität ihnen in einigem Gericht und Handlung, ſie ſeye beſchaffen, wie ſie wolte, beylegen. Durch dieſes Mittel ſchiene der Streit gehoben zu ſeyn, obwohl die Verbitterung der Gemüther dabey ſich nicht geleget, und die Schweſtern der legitimirten Printzen ihren Verdruß darüber nicht bergen kunten, auch die Printzen vom Geblüt nicht zufrieden waren, daß der König in ſeinem Edict die legitimirten Printzen, als Vettern, titulirt, und würcklich von dem Hertzog Regenten angehalten haben, daß man durch ein neues Königl. Edict ſolches

Præ-

Prædicat wiederruffen möge, worauf ihnen aber der Regent den kurtzen Beſcheid gegeben: Man wird ſehen. 1716.

Der Regent kan die Streitigkeit der Cleriſey nicht endigen.

Kein ſo leichtes und practicables Mittel kunte der Regent ausſinnen, die Spaltungen unter der Frantzöſiſchen Cleriſey zu endigen, und die Conſtitutioniſten, das iſt, diejenigen, welche die Päbſtl. Bulle Unigenitus ohne einige Bedingniß annahmen, mit den Anti-Conſtitutioniſten, das iſt, mit denjenigen, welche vom Pabſt eine deutliche Erläuterung ſeiner Bulle verlangten, nnd ehe dieſelbige erfolgte, ſolche nicht anzunehmen gedachten, zu vergleichen, von welches Streits Urſprung und Fortgang hiehevor in dieſem Theil nachzuſchlagen iſt. Die Cardinäle de Rohan und de Biſſy, waren Häupter der Conſtitutioniſten, hatten einen groſſen Anhang bey der Geiſtlichkeit, und glaubten die Päbſtliche Auctorität erfordere einen ſolchen Gehorſam, daß man den Ausſprüchen des Römiſchen Stuhls bloſſer Dings hin, ohne Ausnahm und vieles Critiſiren, folgen müſte. Die Anti-Conſtitutioniſten hatten den Cardinal de Noailles zum Haupt, bezogen ſich auf die Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche, welche niemals die Päbſtl. Infallibilität geglaubet, ſondern allezeit die Concilia höher als jene geſchätzet, und hielten es für die gröſte Billichkeit, daß der Pabſt, über gedachte Bulle, eine zulängliche Erklärung geben ſolte, weil gleichwol in derſelbigen ſolche Puncten und Propoſitiones für irrig und ketzeriſch angeſetzet würden, die man mit klaren und hellen Worten ſo wohl in der Heil. Schrifft, als in der älteſten Kirchen-Vätter Büchern ausgedrücket finde. Der Hertzog Regent, als ihm, bey dem erſten Antritt ſeines Regiments, die Conſtitutioniſten erſuchten, er möchte die Anti-Conſtitutioniſten zwingen, ſich, ohne Reſtriction, der Päbſtlichen Auctorität zu unterwerfen, hatte ihnen ſchon zur Antwort gegeben, daß er für ſeine Perſon kein Theologus ſeye, und nicht weniger bezeugte er, durch viele Merckmahle, daß er für den Cardinal de Noailles Conſideration habe, und ihn, mit äuſſerlicher Gewalt, nimmermehr zu etwas ihm unanſtändiges zu nöthigen begehre, doch wolte er zugleich dabey ſorgſam verhüten, daß nicht, durch dieſe Spaltungen, der Staat zerrüttet und in Gefahr geſetzet würde, dahero er bald dieſem, bald jenem Theil auf die Finger klopffte, und zumal der Sorbonne, die ſich für die Anti-Conſtitutioniſten mit Eifer im Lehren und Schreiben erklärte, Einhalt thate, und einige Glieder derſelben abſetzte, andere ins Elend ſchickte. Für allen begriff der Hertzog Regent die Billichkeit, daß der Pabſt gehalten ſeye, eine gründliche Erläuterung ſeiner Bulle zu ertheilen, und wolte die darunter verſirende Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche, keines Wegs der willkührlichen Diſcretion des Römiſchen Stuhls unterwerfen, wartete alſo lange Zeit auf dieſelbige, wurde aber höchſt mißvergnügt, als am 25. Nov. dieſes 1716. Jahrs ein Expreſſer von Rom, mit 4. Päbſtl. Breven und einem Schreiben des Collegii der Cardinäle, zu Rom anlangte, durch deren

1716. Innhalt die ſtreitige Sache mehr erweitert, als beygeleget wurde. Dann das erſte und andere Breve, ſo an den Hertzog Regenten und an den Cardinal de Noailles geſtellet, war zwar in glimpflichen, aber zweydeutigen Worten abgefaßt, das dritte, ſo an die Frantzöſiſche Biſchöffe eingelauffen, wolte haben, daß ſie ſich ſämtlich von denen, ſo der Conſtitution zuwider, abtrennen ſolten, und das vierdte drohte der Sorbonne mit der Excommunication. Mithin war es klar, daß der Pabſt der Frantzöſiſchen Kirche abſolute befehlen wolle, und daß die ſo lange Zeit von den Frantzoſen behauptete Freyheit ihrer Kirche, gegen des Pabſts höchſte Gewalt und Infallibilität, auf einmal zu Grund gehen, auch eine Trennung in der Kirche von dem Pabſt ſelbſt vorgeſchlagen würde, welche nothwendig dem gantzen Staat von Franckreich nachtheilig fallen müſte. Deßwegen forderte der Hertzog Regent, am 6. December den Abt von Maupeau, Agenten der Geiſtlichkeit vor ſich, und ſagte mit ernſtlicher dreymaliger Wiederholung zu ihm: Ich will, daß die Geiſtlichen das Päbſtliche Breve nicht annehmen ſollen, ſagets mündlich den Gegenwärtigen, und ſchreibets an die Abweſenden. Der Königliche General-Procureur muſte überdiß dem verſammleten Parlament, wegen dieſes Verfahrens des Hertzogs Regenten, eine weitere Vorſtellung thun, und dieſelbige dahin erläutern: Dergleichen Päbſtl. Breven ſtritten mit den Fundamental-Geſetzen des Königreichs, mit der Auctorität und Gewalt der Biſchöffe, und mit denen Rechten der Theologiſchen Facultäten, dahero ſie nicht angenommen werden könten, ohne der Königlichen Gewalt, welche jederzeit für die Freyheit der Gallicaniſchen Kirche geſtanden, Abbruch zu thun, und dargegen des Päbſtl. Hofes Abſichten und Intereſſe zu befördern, welcher auf eine ſolche Weiſe, die Poſſeſſion von ſeiner Auctorität ſuche, die man ihm vom Anfang der Kirche widerſprochen, und den Königen in Franckreich allezeit die Macht überlaſſen hätte, ſolche Breven zuvor zu unterſuchen, und die Ausführung derſelben zu ordiniren; jedoch ſolte unverwehrt bleiben, Breven die Pœnitentz, die Vergebung der Beneficien, und andere ordentliche Expeditiones betreffend, anzunehmen. Es bliebe demnach alles in ſeinem vorigen Stand, und wird an dem Vergleich noch länger zu arbeiten ſeyn, wann beyde Theile ihr völliges Vergnügen dabey finden, und die Päbſtl. Vorrechte ungekränckt erhalten werden, und mit den Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche nicht zuſammen ſtoſſen ſollen.

Der Regent macht Freundſchaft mit Engelland.

Indem aber der Regent ſolcher Geſtalt die Printzen von Franckreich unter ſich getrennet, die Geiſtlichkeit uneinig, und unter dem gemeinen Volck gar viele, denen es an ihre Güter und Capitalien gegangen, mißvergnügt ſahe, ſo riethe ihm ſeine Klugheit, ſich um die Freundſchafft ausländiſcher Machten zu bewerben, und weil er Spanien, welches ſich, von wegen ſeiner groſſen fortſetzenden Armatur, und von wegen Philippi V. Anſprüche auf die

Cron

Cron Franckreich, von Tag zu Tag verdächtiger machte, nicht trauen kunte, ſo ſuchte er an den regierenden König in Groß-Britannien, Georg, einen Ruckhalter zu bekommen, und trachtete die Mißhelligkeiten, ſo zwiſchen Franckreich und der Cron Engelland, nach dem geſchloſſenen Utrechtiſchen Frieden, aufs neue entſtanden, auf das glimpflichſte abzuthun. Zu dem Ende machte man dem Engliſchen Abgeſandten, Grafen von Stairs, die groſſen Careſſen, und verſicherte denſelbigen mit den heiligſten Betheurungen, daß man mit des Prätendenten Unternehmung auf Schottland nichts habe zu thun gehabt, und weil ſich der Groß-Britanniſche Hof hefftig darwider ſetzte, daß man dem Prätendenten bißhero den Aufenthalt in Franckreich gegönnet, ſo muſte man die Verſicherung thun, daß er daraus mit nächſtem weichen ſolte, ob auch ſchon der Päbſtiſche Hof vorwandte, Avignon gehöre unter Römiſche Botmäßigkeit, allwo der Regent nichts zu befehlen hätte, ſo ruhte doch derſelbige mit ſeinen Remonſtrationen nicht, biß daß jener vollends nach Rom ſich kehrte. Da es auch den Engelländern unvergeßlich und unverdaulich war, daß, zur Zeit der Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens, der Frantzöſiſche Staats-Miniſter, Marquis de Torci, den Engliſchen Vicomte de Bullingbrocke, dreiſtig in das Geſicht geſagt, nach denen Fundamental-Geſetzen in Franckreich, könne die Renunciation Philippi V. auf dieſe Cron nicht gültig ſeyn, ſo muſte jener des Hertzogs Regenten Ungnade beſorgen, und wurde ſcharff darob getadelt. Man ſetzte auch auf den Marſchall de Villars, der ſich mit ſeinen zweyen Feldzügen groſſe Verdienſte erworben, ein Mißtrauen, ob er es nicht mit Spanien halten möchte. Inſonderheit da der, zu des vorigen Königs Zeiten, neu-angelegte Hafen zu Mardyk, welcher denen Frantzoſen eben die Dienſte, als Dünkirchen ehemals gethan, leiſten ſolte, die Engliſche Nation über alle maſſen erbittert, ſo lieſſe ſich, mit dem König in Groß-Britannien, der Regent in einen beſondern Vergleich darüber ein, und verwilligte, daß der Hafen zu Mardyk völlig geſchleifft und ruinirt, und innerhalb 21. Meilen kein andrer wieder aufgebauet werden ſolte, und der Tractat wurde den 30. Sept. 1716. zu Hamtoncourt unterzeichnet. Hierdurch war zu einer weitern Alliantz mit Engelland, und andern Staaten, der Weg geöffnet, dann es war nicht allein den mehreſten Europäiſchen Machten daran gelegen, daß Spanien und Franckreich nimmermehr unter einen König zuſammen kämen, ſondern, wann der junge König in Franckreich entweder unverheyrathet oder unbeerbt ſolte mit Tod abgehen, ſo gehörte, Krafft der vor dem Utechtiſchen Friedens-Schluß vorgegangenen Renunciationen, die Nachfolge in Franckreich anjetzt unſtreitig dem Hertzog Regenten; ſolche nun ſich, und ſeinen männlichen Nachkommen, zu verſichern, ſahe der Regent kein gedeylicher Mittel vor ſich, als wann er ſich in die von Engelland vorgeſchlagene Triple-Alliantz begebe, durch welche den Anſchlägen Phi-

1716.

Schließt Alliantz mit derſelbigen Cron.

1716. lippi V. in Spanien mit Nachdruck vorgebeugt werden kunte. Man arbeitete das gantze Jahr hindurch an der Schlieſſung dieſes Bündniſſes, fande aber immerzu Hinderniſſen, biß daß ſich der Regent entſchloſſe, den Prätendentn entweder in Güte, oder mit Gewalt, aus Franckreich fortzuſchaffen, und zur gäntzlichen Schleiffung des Hafens Mardyk mit Ernſt zu ſchreiten, und ſo bald dieſe beyde erhebliche Puncten feſt geſtellet waren, ſo kam es mit der Alliantz zur Richtigkeit, die den 4. Jenner 1717. von Frantzöſiſch- und Engliſcher Seite unterſchrieben worden, und in welche einzutretten, die Republic Holland ſich zwar auch verſtunde, die Unterzeichnung aber von einer Zeit zur andern, um ihrer Handelſchafft in Spanien willen, aufzoge.

1717. Verſichert ſich der Armee.

Es war inzwiſchen dem Hertzog d'Orleans genug, daß er wuſte, wie er nunmehro mit Engelland ſtünde, und das übrige kunte er auf die Fügung der Zeit ungeſcheut ankommen laſſen. Dann er hatte darzu eine zahlreiche Armee, die über 137000. Mann betrüge, auf den Beinen, und ſein bißheriges Abdancken etlicher Truppen, und die ſo gleich wieder vorgenommene Anwerbung friſcher Mannſchafft, mochte wohl in keiner andern Abſicht geſchehen ſeyn, als daß er bey allen Regimentern ſolche Officiers anbrächte, auf welcher Treue und Ergebenheit er ſich zu verlaſſen mochte; wie man dann auch zum Voraus ſahe, daß, bey einer erfolgenden Ruptur, er entweder die Armee ſelbſten commandiren, oder derſelbigen einen ſolchen General geben würde, der mit ſeinem Glück von ihm dependirte.

Der Czaar in Moſcau kommt nach Paris.

Ein neues Aufſehen machte es in gantz Europa, zumal bey denen wider Schweden in Waffen ſtehenden Potentaten, daß der Czaar aus Moſcau ſich perſönlich nach Paris erhube, und vom 9. May an biß auf den 20. Juny, ſich daſelbſt verweilte. Man hatte Muthmaſſungen, es würde der Czaar mit dem Regenten ſich bereden wollen, auf was vor einen ſichern Fuß der Nordiſche Frieden herzuſtellen wäre, weil bißhero Franckreich, durch Geſandten, dieſes Werck ſonderlich treiben, und bey den Mitternächtiſchen Staaten darzu ſeine Unterhandlung antragen laſſen; es muſte aber wohl gar nichts, oder doch nur etwas weniges davon geredet und gehandelt worden ſeyn, weil man keine Würckung davon geſpühret. Glaublicher iſt es, daß das vornehmſte Abſehen dieſer Reiſe, auf die Etablirung der Commercien zwiſchen Franckreich und Moſcau, gerichtet geweſen, indem der Czaar die Handelſchafft in ſeinen weitläufftigen Landen in eine gute Verfaſſung zu ſetzen gedencket, und die ausländiſche Waaren gern von der erſten Hand haben, und mit den Seinigen vertauſchen möchte, auch allerhand Künſtler und Handwercker in ſein Reich ziehet, deren er einige allhier zu erlangen verhoffte. Unangeſehen nun, daß derſelbige öffters Conferentzen mit den Frantzöſiſchen Miniſtres gehalten, ſo muſte es doch heiſſen, die unerſättliche Begierde des Czaaren fremde Länder zu ſehen, und allerhand Ver-

beſſerung,

beſſerung, die in ſeinem Staat heilſam anzubringen, ſelbſten zu lernen, habe ihn nach Paris gezogen. Es wurden ihm auſſerordentliche Ehr-Bezeugungen erwieſen, alle Curioſitäten, Cabinets und Koſtbarkeiten zu Paris, Verſailles, Trianon, Marli, St. Cloud, und andrer Orten gezeiget, die er durchgehends bewundert und gelobet, beſonders aber ſich aufmerckſam bey denen Künſtlern und Mechanicis bezeiget hat, welche ihre künſtlich ausgearbeitete Sachen auf ſein Zimmer bringen, und ihm die allergenauſten Umſtände an denſelben erklären muſten. Als er einsmals dem König incognito die Viſite, gab, ſo lieſſe ihm der Marſchall de Villeroi alle Kleinodien der Crone ſehen, und der junge König wieſe Sr. Czaariſchen Majeſtät, auf einer Geographiſchen Carte, eine Beſchreibung von Moſcau, worüber der Czaar ungemein charmirt worden. In der Müntz der Medaillen, empfienge ihn der Director, Herr von Launay, und lieſſe in ſeiner Gegenwart eine güldene Medaille prägen, welche er ihm præſentirte, und der Czaar war unglàublich vergnügt, als er ſie zu ſeinen Ehren ausgefertigt fande, dann ſie hatte auf einer Seiten ſein Bildniß, mit den Lateiniſchen Worten: Petrus Alexivviez Tzar. Mag. Ruſs. Imp. auf der andern Seite aber war die Fama,, mit der Umſchrifft: Vires acquirit eundo; auf dem Rande ſtund: Lutet. Pariſ. MDCCXVII. der Hertzog von Antin hatte noch ein unverſehenes Mittel erfunden, dieſem Monarchen eine ungemeine Freude zu erwecken, dann er lieſſe eine Beſchreibung von Paris in Rußiſcher Sprache verfertigen, und ſtellte ſie ihm zu, welche der Czaar ſo gnädig aufnahm, daß er ſich zugleich in der Antwort vernehmen lieſſe: Es wäre niemand geſchickt, eine ſolche Artigkeit blicken zu laſſen, als die Frantzoſen. Und alſo ſchiede er gantz vergnügt von dannen, ohne daß man, wegen dieſes ſeines Aufenhalts in Franckreich, auch in den Commercien bißhero eine ſonderbare Aenderung anmercken können. 1717.

Der Hertzog Regent aber bekam bald darauf eine neue Gelegenheit, ſeine Auctorität gegen die noch immerfort daurende erhitzte Streitigkeiten der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit ſehen zu laſſen. Nemlich es beharrte einmahl für allemahl der Päbſtl. Hof darauf, daß man die Bulle Unigenitus ohne Reſtriction annehmen müſſe, und achtete es der Hoheit des Römiſchen Stuhls nachtheilig zu ſeyn, ſo man darüber eine Erläuterung geben ſolte; die Conſtitutioniſten feyerten auch nicht, immerzu mehrere Biſchöffe und Prälaten auf ihre Seite zu ziehen; alſo daß die Anti-Conſtitutioniſten nicht unbillich beſorgten, ſie würden ſolcher Geſtalt gegen die Menge ihrer Gegner unterliegen. Solchem vorzukommen, thaten ſich 60. Doctores Theologiæ von der Sorbonne zuſammen, und arbeiteten Tag und Nacht an einem Corpore Doctrinæ, welches von der ſämtlichen Frantzöſiſchen Kirche als eine Norma Credendi ſolte angenommen werden, ſie wurden auch mit dem

Weitere Spaltungen unter der Cleriſey und Appellation.

1717. Werck, ſo aus 1000. Articuln beſtuhnde, fertig. Nicht nur unter der Hand, ſondern auch öffentlich gaben die Anti-Conſtitutioniſten vor, die gantze Frantzöſiſche Geiſtlichkeit müſte ſich verſammlen, die Auctorität eines Concilii Nationalis annehmen, und dieſes verabfaſte Corpus Doctrinæ durchgehends einführen. Zu Rom muſte diß Unterfangen nothwendig für das allergehäßigte Werck angeſehen werden, weil es der Suprematus und die Infallibilitas des Pabſts nimmermehr geſtattet, daß deſſen Decreta und Bullen dem Urtheil eines Concilii unterworffen ſeyn ſollen, dahero man daſelbſt mit Blitz und Bann drohte, und deutlich zu verſtehen gab, die Sorbonne zu Paris ſolte aller ihrer Privilegien beraubt, mit ſamt den widriggeſinnten Biſchöffen excommunicirt, und der Cardinal Noailles ſolte ſeines Purpurs und aller Würden entſetzt werden. Die angebohrne Furchtſamkeit des Cardinals Noailles, welche auch ſeine Anhänger nicht billigen, hätte ihn bey ſolchen Umſtänden faſt wanckend gemacht; doch er wurde durch dieſer Zuſpruch ermuntert ſtandhafft zu bleiben, und lieſſen unter andern die Patres Oratorii zu Nantes eine Adreſſe an ihn abgehen, welche ſie mit dieſen Worten der Schrifft ſchloſſen: Dein ſind wir, David, und mit dir halten wir es, du Sohn Iſai, Friede ſey mit dir, Friede ſey mit deinen Helffern, dann dein GOtt hilfft dir! Die Conſtitutioniſten erwieſen einen gleichen Eifer für ihre Parthey, unterſtützten aus allen ihren Kräfften des Pabſtes Hoheit und ermahnten ihn, die gegen die Anti-Conſtitutioniſten gedrohte Proceduren ins Werck zu ſetzen, und ſolle der Cardinal Biſſy inſonderheit dem Pabſt vorſtellen laſſen, es könne die Widerſetzlichkeit einiger Frantzöſiſchen Prälaten und Geiſtlichen nichts ausmachen, weil unter 115. Biſchöffen, nicht mehr als 4. unter 40000. Pfarren, nicht mehr als 600. und unter 23. Univerſitäten, nicht mehr als 3. wären, ſo der Conſtitution widerſtrebten. Hierzu kam, daß die Politici in Franckreich, die des Spiels Ende je eher je lieber zu ſehen wünſchten, ſich verlauten lieſſen: Wann ſchon auch die Conſtitution nicht viel ſolte werth ſeyn, ſo müſte man ſie gleichwol annehmen, weil es die Wolfahrt des Staats erfordere. Da nun, wann dieſe Anſchläge hätten vor ſich gehen ſollen, die Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche ſich hätte müſſen zu Grabe ſingen laſſen, ſo faßten 4. Biſchöffe, Petrus von Mirepoix, Johannes Senez, Carl Joachim von Montpellier und Petrus von Boulogne, die Reſolution, und apellirten von der Conſtitution an ein freyes Concilium, inſinuirten auch den 1. Martii ſothane ihre Appellation der Sorbonne. Von dieſer Zeit an hat man die Frantzöſiſche Cleriſey, in Appellanten und Non-Appellanten, einzutheilen begonnen. Als die Appellation der Sorbonne übergeben ward, ſo waren 106. Doctores beyſammen, von denen 94. der Meynung beygefallen, man müſſe die 4. Biſchöffe hören und ihre Appellation annehmen, und haben zur Behauptung deſſen, der Syndicus von der Facultät, Ravechet, und die beyden

den Notarii, Thouvenot und Maſſon, das Maul vor allen weit aufgethan. 1717.
Das Inſtrumentum Appellationis dem Römiſchen Hof zu inſinuien, war eine weit gefährlichere Sache, doch fande ſich ein Schweitzer, Namens Durand, welcher dieſe mißliche Commiſſion über ſich nahme, glücklich verrichtete, und darfür eine Belohnung von 2000. Thalern zoge. Als der Päbſtl. Nuntius erfuhre was in der Sorbonne vorgegangen, ſo beſchwehrte er ſich darüber bey dem Hertzog Regenten auf das höchſte, und bewegte ihn auch zu einem ernſtlichen Widerwillen, dann die beyden Notarii wurden ſtracks in die Baſtille geſetzt, der Syndicus Ravechet wurde nach S. Brieu in Bretagne relegirt, ſtarb aber unter Wegens den 24. Martii zu Rennes, die 4. appellirenden Biſchöffe muſten innerhalb 24. Stunden Paris raumen, und die Sorbonne durffte in etlichen Monaten biß auf neue Ordre, keine öffentliche Zuſammenkunfft halten. Das Haupt der Anti-Conſtitutioniſten, der Cardinal und Ertz-Biſchoff von Noailles, lieſſe ſich durch des Hertzogs Regenten Verfahren wider die Appellanten in eine neue Furcht bringen, und hielte alſo mit ſeiner eigenen Appellations-Acte zuruck, die er allbereit aufgeſetzt und den 3. April gezeichnet hatte, zumahl da er auch hoffte, annoch zu einem Vergleich mit dem Pabſt zu kommen. Wiewohl, wann er ſie ſchon für ſeine Perſon verborgen hielte, ſo fande man ſie doch unter den Schrifften des verſtorbenen Biſchoffs von Lectoure, und man machte ſie flugs durch den Druck bekannt; doch der Cardinal nahm ſich derſelben nicht an, verwarff ſie aber auch nicht, ſondern behielte ſich vor, wann kein gütlich Accommodement getroffen werden ſolte, dieſelbige zu rechter Zeit ſelbſten zu publiciren. Der Hertzog Regent erklärte ſich zwar gegen den Cardinal Biſſy, und gabe die Verſicherung den 18. Juny ſchrifftlich von ſich, daß er ferner keine Appellationes wider den Pabſt geſtatten wolte, wie aber Biſſy dieſe Erklärung nach Rom ſandte, ſo fande es ſich, daß der Hertzog Regent die zwey Wörter, ohne Nothwendigkeit, einrucken laſſen, gleich als wolte er nichts weiters verſprechen, als die unnothwendige Appellationes zu hintertreiben, welches dem Pabſt neuen Verdruß erweckte, und den Cardinal Biſſy auf die Gedancken brachte, man habe ſeiner bey Hof geſpottet. Es war zwar im Vorſchlag, daß von Franckreich ein Ambaſſadeur d'Obeiſſance nach Rom gehen, und die groſſen Verwirrungen und Verbitterungen zu beyder Partheyen Zufriedenheit ſtillen und ſchlichten ſolte, der Hertzog Regent hatte auch den Duc de Feuillade allbereit zu dieſer Function ernennet, und dieſer ſich deßhalben ſchon eine koſtbare Equippage angeſchaffet; wie man aber die Sache reiflicher bedachte, und ſo wol des Römiſchen Hofs Unbeweglichkeit, als der Frantzöſiſchen Cleriſey Animoſité genauer erwoge, ſo ſchiene es rathſamer daß ſie unterbliebe. Inzwiſchen nahme ſich ein jeder von den Anti-Conſtitutioniſten die Freyheit, dasjenige öffentlich zu ſagen und zu ſchreiben, was ihn gut und recht dauchte, und den

1717. den Pabſt mit ſeiner Conſtitution kräncken und weh thun kunte. Man lehrte in öffentlichen Diſputationen ungeſcheut: Es ſeye der Pabſt einem Concilio unterworffen; die Promulgation der Päbſtl. Decreten zu Rom brächte keine Verbindlichkeit mit ſich, und die Biſchöffe dörfften ſelbige ohne Unterſuchung nicht annehmen, ſie hätten auch keine unwiderſprechliche Auctorität, als biß ſie von der allgemeinen Kirche angenommen würden; es ſeye bißweilen nöthig, von des Pabſtes Ausſprüchen an ein allgemein Concilium zu appelliren; es hätten ſolche Appellationes Krafft, die Conſtitutiones und Cenſuren, von denen man appellirt, aufzuheben; es könne die ehemalige Sanctio Pragmatica gar wohl wieder in Franckreich eingeführt werden; man könne mit Sendung der Annaten nach Rom füglich innen halten, weil der Krieg im Gelobten Land aufgehört, und was dergleichen harte Propoſitiones mehr waren, welche in den Ohren des Pabſts Ketzeriſch und ärgerlich klingen muſten. Endlich wie des Schreibens, Streitens und Diſputirens kein Ende werden wolte, und nichts anders, als ein Schiſma in Franckreich zu vermuthen war, ſo iſt der Regent mit Zuziehung des Cardinals von Noailles ſelbſten, und mit Beyſtimmung anderer verſtändiger Leute, in einen darüber gepflogenen Rath ſchlüßig worden, im Namen des Königs den 7. October eine Declaration ergehen zu laſſen, durch welche alles Diſputiren und alles Schreiben für und wider die Conſtitution, gäntzlich aufgehoben, den beyden Partheyen ein beſtändiges Stillſchweigen auferlegt, und die Ubertretter dieſes neuen Königl. Edicts, mit ſchweren Straffen unausbleiblich bedrohet worden. Keinem der ſtreitenden Theile war mit dieſem Verbott gedienet, noch das ſchwührende Eiter aus dieſer unter ſich freſſenden Wunde dardurch gedrückt, weil es der Pabſt dem Regenten ſcharff verweiſen lieſſe, daß er ſich in Geiſtlichen Sachen zu viel heraus nehme, und denen Schutz und Unterſchleiff gebe, welche des Vaticans Fluch- und Bann-Strahl allzu wohl verdienet; hingegen die Appellanten ſich beſchwehrten, daß man ihnen unzeitig und unbillich Einhalt thue, wann ſie mit Eifer und Hertzhafftigkeit für die Rechte und Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche ſtreiten. Der Römiſche Hof beſanne ſich zwar noch auf ein Mittel, die widerſpenſtige Frantzöſiſche Cleriſey zum Gehorſam der Kirche zu zwingen, und lieſſe ſich vermercken, man wolle eher keine Bullen für die ledig-ſtehende Bißthümer und Prælaturen von Rom künfftig verabfolgen laſſen, als biß die Conſtitution ohne Reſtriction und Erklärung würde angenommen ſeyn. Hierauf warf man in Franckreich die nachtheilige Frage auf: Ob man in ſolchem Fall der Päbſtlichen Bullen nicht gar entbehren könne, wann man zu Rom damit ſo ſpröde thun wolle? Solte es demnach, wie ſchon erwehnet, nicht zu einem offentlichen Schiſmate kommen, ſo war des Hertzogs Regenten Abſicht allerdings die beſte und bequemſte, die erhitzten Gemüther nicht mehrers in das Feur zu hetzen,

und

und von der Folge der Zeit zu gewarten, was anjetzt nicht ſo leicht zu erhalten war. 1717.

Bey allen dieſen hefftigen Troublen, welche dem Hertzog Regenten groſſe Mühe und Unruhen verurſachten, verabſaumte er nicht an die Verbeſſerung der Finantzen ernſtlich zu gedencken, und dem Staat immer mehr und mehr von der Laſt der Schulden Leichterung zu ſchaffen, die niedergeſunckene Commercien wieder aufzurichten, und das baare Geld in eine neue Circulation zu bringen, folglich auch die Müntz-Billets nach und nach abzutilgen, welche bißhero im Handel und Wandel unglaublich viel Unordnung und Schaden verurſachet. Und da zwar, durch das Läuterungs-Feur, durch welches im vorigen Jahr die Financiers ſich haben von ihren übermäßigen Gütern reinigen laſſen müſſen, eine anſehnliche Summa zuſammen geſchmoltzen worden, ſo war es doch nicht erklecklich, dem tieff-eingewurtzelten Ubel abzuhelffen, dahero zoge der Hertzog Regent die mehriſten Penſiones und Gnaden-Gelder ein, welche der letztere König ſeinen Favoriten zugeſtanden, er ſetzte die Beſoldungen der mehriſten bey Hof geringer, als ſonſten, an, die unnöthigen und überflüßigen Bedienten bekamen ihren völligen Abſchied, von beſondern Executionen wolle er gar nichts hören, und wo nur etwas an Unkoſten zu erſpahren war, das wuſte er unverzüglich ſich zu Nutzen zu machen.

Verbeſſerung der Finantzē.

Beſonders war es dem Regenten eine erwünſchte Gelegenheit, daß der bißherige Pachter der Frantzöſiſchen Colonien in dem Mitternächtiſchen America, in der ſogenannten weitläufftigen Provintz Louiſiane, ſeinen gehabten Beſtand aufgabe, dann er beſchloſſe unverzüglich, nach dem Fuß der Engliſchen und Holländiſchen Kauf-Societäten, eine neue Frantzöſiſche Handlungs-Compagnie dahin aufzurichten, und ertheilte darüber ein Edict, ſo mit allen Privilegien und Freyheiten, die man nur in dergleichen Fällen erſinnen und ausdingen kan, angefüllet war, lieſſe auch daſſelbige den 6. Sept. ordentlich im Parlament regiſtriren; welche Sache um deßwillen wohl zu mercken iſt, weil hieraus der in aller Welt bekannte Actien-Handel (von welchem in Nachfolgendem ein mehrers wird zu gedencken ſeyn) kurtz darauf entſtanden iſt, welcher die allzu begierigen Liebhaber um ihr völliges Vermögen gebracht, und dem Regenten unglaubliche Summen in die Hände geſpielet hat.

Neue Handlungs-Compagnie nach America.

Zur Abtilgung der Müntz-Billets, fande der Hertzog Regent kein bequemers Mittel, als daß er die alten Gold- und Silber-Species in die Müntz bringen, aus denſelbigen neue Sorten ſchlagen, dieſe aber mercklich am Werth erhöhen, und dabey jeden die Freyheit lieſſe, an ſtatt des baaren Gelds 2. Fünfftheil an Staats-Billets zu liefern, welche alsdann mit den neuen erhöhten Sorten bezahlt, und gedachte Billets dardurch abgethan werden ſolten, ohne daß die Königliche Cammer dardurch etwas einbüſte. 1718.

Müntz-Edict.

1718. Das Edict darüber wurde würcklich den 1. Junii publicirt, ſetzte aber faſt alles in die hefftigſte Bewegung, und viele Kauffleute, die ihren Einbuß und Untergang vor Augen ſahen, ſchloſſen ihre Contoirs und Gewölber zu.

Das Parlament will ſich demſelbigen entgegen ſetzen.

Das Parlament verweigerte die Regiſtrirung ſothanen Edicts, behertzigte dieſe weitausſehende Sache, forderte den Syndicum der Kaufmannſchafft und die vornehmſten Banquiers vor ſich, und lieſſe ſich dero Gedancken ſchrifftlich übergeben, es erſuchte ſelbiges zugleich auch verſchiedene hohe Raths-Collegia, daß ſie ihre Deputirten, zur Conferentz, in das Parlament ſchicken möchten. Als aber der Hertzog Regent hiervon Kundſchafft erhielte, ſo befahl er, daß in allen Collegien nichts, ohne ſein Vorwiſſen, ſolte beſchloſſen werden. Nichtsdeſtoweniger berathſchlagte ſich das Parlament über dieſen Handel, und lieſſe durch eine Deputation dem Regenten die Schädlichkeit dieſer Müntz-Veränderung vorſtellen und klärlich darthun, daß das Commercium in Franckreich dardurch einen gewaltigen Stoß bekommen, und allen verhofften Nutzen den Ausländern zuwenden, hingegen den Preiß der Lebens-Mittel und aller Handels-Wahren ungemein ſteigern, und alſo den Verlurſt bloß den Einheimiſchen über den Hals ziehen würde. Es erlangte aber von dem Hertzog Regenten keine andere als dieſe Antwort: Man habe die beſorglichen Inconvenientien ſchon vorhero erwogen, die Schulden des Staats müſten nothwendig bezahlt werden, und es wäre faſt unmöglich das ergangene Edict zu wiederruffen. Nichts deſtoweniger fuhr das Parlament fort, einen widrigen Schluß zu faſſen, deſſen Inhalt war: Man ſolte ſich bey dem König, wegen des neuen Müntz-Edicts, beſchwehren, weil es dem König, dem Staat und den Commercien nachtheilig ſeye, und dabey verbieten, Zahlungen in neuen Müntz-Sorten anzunehmen. Kaum hatte man von dieſem Parlaments-Schluß dem Hertzog Regenten eine Copie gebracht, ſo verſammlete er den Staats-Raht, darinnen durchgehends und mit allgemeinem Beyfall geurtheilet ward, der Schluß des Parlaments greiffe die Königliche Auctorität an, und ſeye zu caſſiren, dargegen aber das neue Müntz-Edict zu exequiren. Das Parlament wolte ſich aber an den Befehl des Staats-Raths auch nicht kehren, ſondern auf der Vollziehung ſeines ergangenen Schluſſes beharren; wordurch dann von dem Staats-Raht eine neue Reſolution ergriffen und dem Parlament verbotten werden muſte, ſich im geringſten nicht weiter in das Müntz-Weſen zu miſchen, ſondern die darob erregten Streitigkeiten der Entſcheidung des Königs und des Staats-Raths zu überlaſſen. Die Bewegung der Gemüther unter hohen und niedern war über dieſe Sache ſo groß, daß man einen Aufſtand des Volcks beſorgte, und der Regent, zu deſſelben Abwendung, die Grands Mouſquetairs und die Gardes aufbote, die letztern verſtärckte, und anſehnliche Detachements vor die Müntze, und vor das Quartier des Mr. Jean Laws, eines dem Hertzog Regenten überaus beliebten

Finan-

Financiers, der ihm zu dieſem Vorhaben die Rahtſchläge ertheilet, und welcher durch den Actien-Handel in der gantzen Welt berühmt worden iſt, ſtellte. Jedoch als, von allen Orten her, Nachricht kam, daß unglaubliche Unordnungen, dieſer Sache halber, entſtünden, ſo ſchiene der Regent von ſeinem Eiffer nachzulaſſen, und lieſſe die Deputirten des Parlaments zur Audientz, hörte deren Remonſtrationes an, und gab darauf zum Beſcheid: Der König werde dieſelbigen unterſuchen, und die Reſolution dem Parlament wiſſend machen laſſen. Als auch noch die andern Rahts-Collegia hierüber vernommen wurden, und dieſe einmüthig vorſtellten, die eingeführte Müntz-Erhöhung verurſache, von dem Vornehmſten an biß auf den geringſten Taglöhner, einen unverſchmertzlichen Schaden, ſo geriethe man bey Hof darüber in Aufmerckſamkeit und Nachſinnen, und doch war die Antwort des Königs dem Parlament nicht anſtändig, weil es nichts anders enthielte, als: Es ſeye billich, daß man die Staats-Schulden vom Staat bezahle, worzu alle Unterthanen ihr möglichſtes beytragen müſten, der Vortheil, ſo das Publicum dardurch erhalten, ſeye dem Einbuß einiger Leute vorzuziehen, man könne ſich an die alten Geſetze nicht immerzu binden, man müße aufs neue, nach den Umſtänden der Zeiten, bedacht ſeyn, ſolche beruheten in dem Willen des Geſetzgebers, die Regiſtrierung trage zu der Gewalt deſſelben nichts bey, die Collegia maſten ſich zu viel an, wann ſie die gantze Nation vorzuſtellen gedächten, ſie hätten ſich in die Sachen, die das Gouvernement betreffen, nicht zu mengen, auſſer wann es dem König gefalle ſie zu Raht zu ziehen, das Parlament ſolle dieſes künfftig genau beobachten, und denen ſubordinirten Collegiis inſinuiren, und ſich alſo in Eſtim bey dem König zu erhalten ſuchen. Hieraus erkandte das Parlament deutlich, daß, aller ſo wichtigen Vorſtellungen ungeachtet, dannoch die eingeführte Müntz-Erhöhung beſtehen würde, dem Königreich möchte es dabey ergehen, wie es wolle, und als es noch fort und fort die Regiſtrierung des Königl. Edicts verweigerte, und den Hertzog Regenten mit Deputationen und Remonſtrantzen zu andern Gedancken zu bringen ſuchte, ſo hatte es ſich, mit dieſem ſeinem Verfahren, die Kappe, zu ſeiner Degradirung und Einſchränckung, ſelbſten wieder zugeſchnitten. 1718.

Dann den 26. Auguſti wurde, unter Direction des Hertzogs Regenten, von dem Minderjährigen König, ein auſſerordentlicher groſſer Gerichts-Tag (Lit de Juſtice) im Louvre angeſetzt, zu welchem alle Printzen vom Königl. Geblüt (der Duc du Maine und Graf von Toulouſe wurden von ſolcher Beſuchung gewarnet und abgehalten) alle Geiſtl. und Weltl. Pairs, die Marſchallen von Franckreich, die Ritter vom Orden des H. Geiſtes, die Gouverneurs und Commendanten der Provintzen, und andere hohe Bedienten, beruffen wurden, und die ſämtliche Parlaments-Herren muſten in ihren langen rothen Röcken ſich paarweiß zu Fuß dahin begeben. Als der König

Es wird ein groſſer Gerichts-Tag gehalten.

1718. nig ſeinen Sitz auf dem Thron eingenommen, und der Hertzog Regent, mit den Printzen vom Geblüt, und den übrigen weltlichen Hertzogen und Pairs, in Cæremonien-Kleidern ſich zur rechten Hand des Königes, die geiſtliche Pairs aber zur lincken niedergelaſſen, die übrigen Herren auch ihren angewieſenen Platz auf Bäncken überkommen, ſo wurde erſtlich Mr. d'Argenſon zum Groß-Siegel-Verwahrer von Franckreich beſtellet, und alsdann durch denſelben dem Parlament angedeutet, das Königl. Müntz-Edict zu regiſtriren, und dargegen alle Patente und Mandaten, ſo wider daſſelbige von dem Parlament publicirt worden, abzuſtellen und aus den Regiſtern heraus zu reiſſen, wobey von dem Groß-Siegel-Verwahrer öffentlich gemeldet worden: Der König habe nicht ohne Verdruß geſehen, daß das Parlament, aus der ihm erwieſenen Königl. Gnade, eines und das andere, ſo der Königl. Hoheit zuwider, ſich zueigne, und ſich nicht nur begnüge, wider die Königl. Befehle Remonſtrationes zu machen, ehe ſie deſſelben Verordnungen regiſtrire, ſondern ſich ſo gar ein Recht zulege, Verordnungen wider die ausdrückliche Befehle des Königs zu verabfaſſen, woraus dann erſcheine, als ſeye das Parlament der Meinung, der König könne nichts ohne Einſtimmung ſeines Parlaments thun, nnd das Parlament dargegen habe keines Königl. Conſens vonnöthen, etwas zu befehlen, aus welchen Maximen dann erfolge, das Parlament ſeye der Geſetzgeber des Königreichs, und der König könne ſeinen Willen den Unterthanen nicht anders, als mit Genehmhaltung des Parlaments, eröffnen; Drum ſeye der König gezwungen, zur Erhaltung ſeiner Vorrechte, die dem Parlament bißhero gnädigſt vergönnte Auctorität wieder abzunehmen. Nun wendeten zwar die Præſidenten des Parlaments, mit den demüthigſten Worten, ein und anders ein, ſie muſten aber von dem Groß-Siegel-Verwahrer ſich mit kurtzen und runden Worten berichten laſſen: Le Roi veut être obeï, & obeï ſur le champ; d. i. der König befiehlt, daß man gehorche, und zwar augenblicklich gehorche; Worauf noch ein ſcharffer Staats-Schluß denen Parlaments-Herren vorgeleſen, und ſie faſt in eben die Schrancken, in welchen ſie bey dem vorigen König geſtanden, aufs neue eingeſchloſſen worden. Dieſes Tractament fiele dem Parlament ſo unvermuthet als empfindlich, und ob man ſchon verbotten hatte, es ſolle ſich, ohne Königl. Erlaubniß, nicht weiter verſammlen, ſo kam es doch den 27. Aug. zum zweytenmal, und den 28. wieder zuſammen, und beſchloſſen, wider alles, ſo bey bem Königl. Gericht im Louvre vorgegangen, zu proteſtiren, auch ſo gar ein Manifeſt deßwegen heraus zu geben. Man lieſſe es aber hierzu nicht kommen, dann in der Nacht zwiſchen den 28. und 29. Aug. wurde der eine Præſident, Mr. de Blamont, mit noch 2. Parlaments-Herren, Feydeau und St. Martin, aus den Betten aufgehoben, und an verſchiedenen Orten gefangen geſetzt, und ob ſich ſchon der vornehmſte Præſident, mit noch 60. Gliedern, zu dem König verfügte, und

Dem Parlament wird ſeine bißherige Auctorität wieder genommen.

und mit den geſchmeidigſten Worten, um die Freyheit der Gefangenen anſuchte, ſo war es doch vergebens, und erfolgte, durch den Groß-Siegel-Verwahrer kein anderer, als dieſer Troſt: Die Staats-Sachen erfordern Stillſchweigen und Geheimhaltung, der König hat Urſach, daß er ſeine Auctorität reſpectiren läßt, er wird ſich in ſeiner Diſpoſition nach der Conduite des Parlaments richten. 1718.

Dem Hertzog du Maine, als ältiſtem legitimirten Printzen welchen der Hertzog Regent am wenigſten dulten kunte, war dieſes Königl. Hof-Gericht gleichfalls fatal. Es iſt aus dem kurtz vorhergehenden erinnerlich, daß die Ducs und Pairs von Franckreich bey dem König angehalten, falls die legitimirten Printzen nicht für Printzen vom Geblüt zu erkennen ſeyn, ſo möchte man denen Pairs auch wieder den Vorſitz und Rang im Parlament, und bey anderen Gelegenheiten, bey welchen er ihnen vor Alters zugekommen, vor jenen wieder angedeyhen laſſen; und damahls iſt die Sache in ſo weit gut für die legitimirten Printzen entſchieden worden. Jetzt aber erklärte der König, er habe vor billig befunden, dem Grafen von Thoulouſe zwar diejenige Ehre zu laſſen, die er gegenwärtig beſitzet, von wegen ſeiner Meriten und treuen Dienſte; übrigens aber wolle er die alten Hertzogen und Pairs von Franckreich in ihre vormahlige Würde und Præcedentz aufs neue reſtituirt, und den letztern Schluß, ſo vor einem Jahr erſt ergangen, caſſirt und entkräfftet haben. Hierdurch wurde der Duc du Maine alſo, ſeines bißher gehabten Rangs entſetzet; und als auch der Duc de Bourbon ſchrifftlich Anſuchung that, daß ihm, nach dem Recht ſeiner Gebuhrt, die Aufferziehung des jungen Königs anvertrauet werden möchte, welche nach Inhalt des Teſtaments vom vorigen König, dem Duc du Maine, gegeben war, ſo war kein Bedencken, in diß Begehren zu willigen, und ihn gleichermaſſen dieſer hohen Stelle zu berauben, und muſte ſich demnach dieſer Printz, ſo ehedem bey Ludwig XIV. ſo viel gegolten, aus ſolchen Poſten gehoben ſehen, welche ihm vorzeiten niemand hätte anſprüchig machen dürffen.

Denen Pairs von Franckreich wird ihr altes Recht wieder gegeben.

Duc du Maine wird ſeines Ober-Hofmeiſters-Amts entſetzet.

Gleichwie aber die innerliche Beſchaffenheit des Staats, dem Hertzog Regenten Anlaß gabe, ein ſolches Verfahren mit dem Parlament und dem Duc du Maine vorzunehmen; alſo ſahe er ſich ferner genöthigt, wegen der übrigen Conjuncturen in Europa, und abſonderlich wegen der von Spanien gegen Italien neuerregten Kriegs-Unruhen, auf ſeiner Hut zu ſtehen, und die Spaniſchen Anſchläge, welche dem Utrechter Frieden ſchnurſtracks entgegen waren, aus aller Macht unterbrechen zu helffen. Es war nemlich, vermög bemeldten Friedens, dem Hertzog von Orleans die Nachfolge in Franckreich zuerkannt, wann der jetzige junge König mit Tod abgehen würde, und er kunte es nicht verdauen, daß Philippus V. ſo dreiſtig bey Antrettung ſeiner Regentenſchafft darwider proteſtiren laſſen, es war ihm auch unverborgen, daß jener ſich einen groſſen Anhang in Franckreich zu verſprechen habe;

Der Regent mißtrauet Spanien.

1718. darum kam alles, was Philippus V. in Spanien vornahm, dem Hertzog Regenten verdächtig für, und er nahm ſich nicht allein für deſſen Anhänger ſorgfältig in Acht, ſondern er wurde gewaltig allarmirt, als Philipp V. dem Kayſer das Königreich Sardinien abnahm, und wider alles Vermuthen vor heuer das Königreich Sicilien angriffe, und durch diß Unternehmen vor aller Welt zu erkennen gabe, daß er ſich an den Utrechtiſchen Friedens-Schluß nicht zu binden gedencke, da doch ihm, dem Regenten, ſonderlich viel daran gelegen, daß die daſelbſt verabſaſte Schlüſſe und Renuntiationes ihren kräftigen Beſtand hätten. Da nun, durch unermüdete Sorgfalt des Groß-Britanniſchen Königs, Georgii, an der dreyfachen Bündniß, zwiſchen dem Kayſer, Engel- und Holland, gearbeitet würde, um den Spaniſchen Abſichten Einhalt zu thun, ſo wurde, durch den Beytritt Franckreichs, eine vierfache Bündnuß daraus, welche der Abt du Bois, im Namen dieſer Cron, den 2. Auguſti mit andrer Machten Bevollmächtigten zu Londen unterſchriebe, und wodurch ſich der Hertzog Regent genugſam verwahrte, daß ihm die Hofnung, zur künftigen Nachfolge, nicht würde können ſtreitig gemacht werden.

Begibt ſich in die vierfache Bündniß.

So unerhört diß Exempel iſt, daß ein Kayſer, aus dem Haus Oeſterreich, ſich mit Franckreich, wider Spanien, in Bündniß einlaſſen ſolte, und ſo wenig man dieſes, vor etlichen Jahren, ſich hätte einbilden können; ſo wichtig waren die Urſachen, die den Regenten zu dieſem Bündniß bewogen. Dann es äuſſerte ſich in weniger Zeit hernach, daß Philipp V. in Spanien, der vermittelſt ſeines zu Paris befindlichen Geſandtens, des Fürſtens von Cellamare, eine gefährliche Conſpiration wider den Hertzog Regenten habe anſpinnen laſſen, durch welche er hätte aus dem Weg ſollen geraumet, ſeine eingeführte Regierungs-Art gäntzlich auffgehoben, und die Regierung über gantz Franckreich in die Hände Philipps V. biß zur Mehrjährigkeit des Königs geſpielet werden. Man kam gantz unverſehens hinter dieſes Spaniſche Vorhaben, welches das gantze Königreich hätte in die gröſte Unordnung bringen ſollen, und der Printz von Cellamare glaubte ſeine Sachen ſo wol eingefädelt zu haben, daß, ſeinem Beduncken nach, zu den angelegten Minen nun nichts mehr als das Zünd-Feuer fehle. Als er aber wichtige Brief-ſchafften an den Cardinal Alberoni, der damals Miniſtriſſimus in Spanien geweſen, zweyen jungen Spaniſchen von Paris nach Madrit reiſenden Herren, dem Abt Portocarrero, und dem Marquis de Monteleone, anvertrauet, ſo wurden dieſe etwan 2. Stunden von Paris in einem Waſſer von dem Poſtillion umgeworffen, wobey der eine gar beweglich jenem zugeruffen, er ſolle ſeinen Cofre, worinnen wichtige Schriften enthalten, vor allem in Obacht nehmen und retten. Der Poſtillion, ſo nach Abwechslung der Pferde nach Paris zuruck geritten, hat ſo dann bey Hof Nachricht von dieſer Begebenheit ertheilet, und der Hertzog Regent (der ſchon lange Zeit ein

Entdeckt die Spaniſche Conſpiration.

Miß-

Mißtrauen gegen Spanien geſchöpffet) hat daraus geſchloſſen, daß etwas gefährliches unter Handen ſeyn müſſe, auch derohalben ſchleunigſt an den 1718. Gouverneur zu Poitiers Befehl ertheilt, dieſe 2. junge Herren anzuhalten und ihnen ihre Briefſchafften abzunehmen, aus deren Innhalt die obhandene Conſpiration zn erſehen geweſen iſt. So bald der Printz von Cellamare ſolche Anhaltung in Erfahrung gebracht, iſt er den 9. December eiligſt zu dem Hertzog Regenten gefahren, ſich deßwegen zu beſchwehren, welcher ihn aber an den Kriegs-Secretarium le Blanc verwieſen, zu welchem er ſich auch alsbald verfüget, und bey demſelben den Abt du Bois angetroffen, welche beyde ihm vorgeſtellet, man habe bey Hof Nachricht, welchergeſtalt er ſchon eine geraume Zeit an einer abſcheulichen und faſt unerhörten Conſpiration wider gegenwärtige Regierung arbeite, dieſelbige aber abzuwenden, habe man die erſten und bequemſten Mittel ergreiffen müſſen. Hierauf ſagte man ihm, mit aller erſinnlichen Höflichkeit, es ſolte der Printz ſeine eigene Caroſſe nur nach Haus fahren laſſen, der Herr le Blanc würde ihn in der ſeinigen nach ſeiner Wohnung zuruckbringen, darwider er ſich anfänglich zwar auch heftig geſetzet, jedoch es ſich endlich gefallen laſſen muſte. Da man nun dahin kam, war inzwiſchen das Haus von einer ſtarcken Wacht beſetzet, und in ſeiner Gegenwart alle deſſen Schriften genommen, von dem Abt du Bois und Herrn le Blanc genau durchſehen, und den 12. darauf in 3. Cofres gepackt, und aufs neue verſiegelt in das Staats-Secretariat geliefert, allwo ſie ſo lange verwahret bleiben ſolten, biß der Spaniſche Hof, durch beglaubte Perſonen, ſie würde abfordern laſſen. Nach dieſem wurde die Wacht wieder abgeführet, und bey dem Geſandten allein ein Königlicher Cammer-Juncker gelaſſen, welcher ihn am 14. dito, unter einer guten Eſcorte, biß an die Spaniſchen Gräntzen begleitete. Allen auswärtigen Miniſtres wurde von dieſer Sache durch Circular-Schreiben Nachricht gegeben, welches ingleichem an ſie durch den Abgeſandten geſchehen iſt; er wolte ſich auch, wegen dieſem Verfahren, bey dem König beklagen, man hat ihm aber das Schreiben unverbrochen zuruck und dargegen einen Courrier nach Madrit ſelbſten geſchickt, Philipps V. Meynung deßwegen zu erfahren, wiewohl auch der Printz Cellamare gleichermaſſen einen Expreſſen dahin abgefertigt. Der gemeinen Rede nach ſolten ſich die Anjouiſch-Geſinnten die Rechnung gemacht haben, eine Armee von 50000. Mann zu ihren Dienſten zuſammen zu bringen, und alle Parlamenter des Reichs auf ihre Seite zu bekommen, wie dann der Printz Cellamare allbereit einen Brief Philipps V. an das Pariſiſche Parlament verlautend, in ſeinen Händen und ſeinem Principalen die Verſicherung gethan hatte, ihm, von der Anzahl der Parlamenter, und von der Art, wie die Curialien an dieſelbige eingerichtet werden müſten, Nachricht zu überſenden, und ſich die Credentialien ausgebetten, die man der Ritterſchaft zuſtellen ſolte, auch zu einer Verzeichniß ſich erbot-

ten

1718. ten von aller Franzöſiſchen Oficiers Namen und Qualitäten, welche in Philipps V. Dienſte zu übertretten verlangten, ferner auch ſich auf das Anhalten der Franzöſiſchen Nation beruffen, welche auf eine allgemeine Zuſammenberuffung der Stände antrüge, und was dergleichen Vorſchläge mehr waren, ſo ſämtlich dahin zielten, den jungen Franzöſiſchen König aus des Hertzogs Regenten Auffſicht zu reiſſen, und, mit Ubergehung des Hertzogs von Chartres und des Hertzogs von Bourbon, Philipp V. die Regierung von Franckreich zu übergeben. Welche ſich von den Conſpiranten nicht zeitig mit der Flucht retteten, wurden ſo gleich in gefängliche Hafft gezogen, und betraf dieſer Unſtern, vor allen, den Duc du Maine, welchen man nach dem Citadell zu Dourlens führte, deſſen Gemahlin, die nach dem Caſtell zu Dijon gebracht wurde, die Mademoiſelle de Launay, die in der Baſtille, nebſt der de Montauban und de Langeron, das Quartier bekam, auch wurden Monſieur de Malicieux, Cantzler des Fürſtenthums Doubes, ſeine Gemahlin, ſein Sohn, und ſeine Secretarii dahin logiert, der Printz von Dombes aber und der Graf von Eu (Söhne des Hertzogs von Maine) wurden nach der Stadt Eu verwieſen; der Hertzog von Richelieu, mit noch andern Perſonen von Diſtinction, muſten auch in die Baſtille gehen, woraus er aber in kurtzem, und mit der Bedingung wieder gelaſſen worden, daß er bloß auf ſeinen Gütern ſich aufhalten ſolte. Am liebſten hätte ſich der Hertzog Regent des Marquis de Magni und des Grafens Dedi verſichert, allein dieſe waren über Genua nach Madrit entrunnen, und daſelbſt wol empfangen worden. Hiemit war der Franzöſiſche und der Spaniſche Hof miteinander dermaſſen brouillirt, daß es im nachfolgenden Jahr zu einem öffentlichen Krieg kam, und die Spaniſche Entwürffe, die der Cardinal Alberoni ſo künſtlich ausgeſonnen zu haben vermeinte, vor dißmal den Krebsgang giengen.

Das III. Capitel.

Von den Spaniſchen Geſchichten.

1714. Der Utrechtiſche Friede war dem ausgeſaugten Königreich Spanien zwar höchſt nöthig, aber dieſes fiele Philipp V. und allen ſeinen Groſſen auf das Empfindlichſte, daß er, mit Abreiſſung der ſämtlichen bißhero beſeſſenen Italiäniſchen Königreiche und des Hertzogthums Mayland, ingleichem der Spaniſchen Niederlande, ferner auch mit Zurucklaſſung der Inſul Minorca und der Veſtung Gibraltar, hatte müſſen geſchloſſen werden. Weil auch zur Zeit der Römiſche Kayſer Carl VI. die Engliſchen und Frantzöſiſchen Zuredungen, ſich mit ſeinem Gegner Philipp V. gütlich zu vergleichen, und ihn in dem Beſitz des Spaniſchen Königreichs ruhig zu laſſen, noch nicht für angenehm und zuträglich halten kunte, ſo

war es keine ungegründete Sorge, daß, innerhalb wenig Jahren, ein neuer Krieg, zwiſchen dem Kayſer und dem jetzigen Beſitzer Spaniens ſich entzünden würde, zu deſſen Tilgung andere Europäiſche Potentaten das Beſte würden thun müſſen. Philipp V. war es inzwiſchen genug, daß er den Thron innen, die Kayſerl. und Alliirten Truppen ſich vom Hals geſchafft, und an ſeinem Groß-Vatter, König Ludwig XIV. einen ſolchen Ruckenhalter hatte, der ihn mit aller Macht ſo gut bey der Cron erhalten würde, als gut er ſie ihm aufgeſetzet; er kunte ſich auch weiter zu ihm verſehen, daß er, bey ſeinem längern Leben, mit ihm Anſchläge und Mittel ausfinden werde, in Italien aufs neue einen feſten Fuß zu gewinnen. Hierzu ereignete ſich auch gar bald eine erwünſchte Gelegenheit, durch ſeine neue Vermählung mit der Printzeßin Eliſabetha, aus dem Hauſe Parma und Piacenza, welche 1692. gebohren worden, und Falls der Hertzogliche Stamm, ſo auf dem regierenden Hertzog Franciſco, und deſſen eintzigem Bruder, Antonio, beruhet, ausſterben ſolte, für eine Erbin dieſer Länder will gehalten werden, indem man dieſelbige für keine Lehen des R. Reichs, gleich als der Kayſer behauptet, ſondern für Lehen des Päbſtl. Stuhls achten will, und ſich ſchon mit einem Päbſtl. Decret trägt, worinnen ſolche Landſchaften für Weiber-Lehen erkläret worden, da es dann künfftig wegen der nahen Situation eine anſtößige Nachbarſchafft zwiſchen den Parmeſaniſchen und Mayländiſchen ſetzen wird. Und was noch mehr, ſo ſtammet dieſe Printzeßin wegen ihrer Aelter-Großmutter, Margaretha, die Odoardi I. Farneſii Gemahlin und Coſmi II. Groß-Hertzogs zu Florentz Tochter geweſen, und erſt An. 1679. geſtorben, von dem Hauſe Medicis ab, und wird, aller Verfügung unangeſehen, auf dieſe Erbſchafft unzweiffentlich einen ſtarcken Anſpruch machen, den der Kayſer und das R. Reich, ſo die Groß-Hertzogl. Toſcaniſchen Länder abermahl für Reichs-Lehen halten, nimmermehr ſo ſchlechter Dings hinfür gültig erkennen kan. Der Kayſer, ſo bald er von dieſer Heyrath Nachricht bekam, drohte mit der Confiſcation der Güter, ſo der Hertzog von Parma im Neapolitaniſchen beſitzet, wann er darein willigen würde. Allein die Cron von Spanien war viel zu ſchön, und Franckreichs Vorwort viel zu mächtig, als daß man ſich in dieſer Sache hätte ſollen hindern laſſen, dahero brachte der Cardinal Aquaviva ſeine Unterhandlung zu Stand, die Ehe-Pacten wurden den 15. July unterzeichnet, die ſolennen Sponſalien den 17. Sept. zu Parma celebrirt, wobey der regierende Hertzog, Franciſcus Farneſius, Philipps V. Perſon vorgeſtellet; der Pabſt ſchickte den Cardinal Gozzadini, als Legatum à latere, die Complimenten zu machen, beſchenckte ſie auch mit einem heiligen Cörper, einer güldenen Crone und einer güldenen Roſe, und die Braut gienge mit einem Gefolge von 360. Perſonen, den 27. Sept. zu Seſtri zu Schiffe, langte den 30. dito zu Genua an, und weil ſie die See nicht vertragen kunte,

1714.

Neue Vermählung Philipps V.

1714. giengе ſie durch Franckreich, den 9. Decemb. kam ſie an den Pirenäiſchen Gebürgen an; zu Ronceval, der erſten Spaniſchen Stadt, erwartete ihrer der neu-beſtellte Hofmeiſter Marcheſe de S. Croce, und der Duc de Medina Celi überlieferte die koſtbaren Jubelen, welche ihr künfftiger Gemahl zum Præſent ſchickte, zu Pampelona bekamen alle ihre Italiäniſche Bediente den Abſchied, und ſie wurde alsdann von lauter Spaniern bedient, worauf Philipp V. ihr den 24. December mit einem groſſen Gefolg biß nach Guadalaxara entgegen reißte, allda den 25. December am Heil. Chriſt-Feſt der Patriarch von Indien die Einſegnung that, und am dritten Weyhnachts-Tag der völlige Einzug in Madrit endlich mit allem Pracht erfolgte.

Ungnade der Printzeßin Urſini. Die Erhebung dieſer Printzeßin auf den Spaniſchen Thron gereichte der Welt-bekannten Printzeßin Anna Maria Urſini zum Fall. Sie ſtammet von dem berühmten Frantzöſiſchen Hauß de la Tremouille her, und hat den Cardinal de la Tremouille zum leiblichen Bruder. Ihr erſter Gemahl war Ludovicus Blaſius, Fürſt von Chalais, ſo An. 1675. bereits verſtorben. Zum andern mal vermählte ſie ſich mit Don Flavio Urſini, Hertzog von Bracciano, Grand von Spanien, der ſich, ihres Prachts und Staats wegen, in groſſe Schulden ſetzen muſte, dahero ſie nach deſſen An. 1698. erfolgtem Tod (mit welchem zugleich die ältiſte Linie der Urſiniſchen Familie ausgegangen) in einen gar mißlichen Zuſtand geriethe, aus welchem ihr doch der Cardinal Portocarrero geholffen, als er durch ſeine Vorbitte erhalten, daß ſie Philipp V. zur erſten Staats-Dame ſeiner erſten Gemahlin, der Printzeßin aus Savoyen, erklärte. Sie maintenirte ſich gegen alle ihre Neider in dieſem Poſten, hatte der Königin Hertz vollkommen in Beſitz, wurde 1707. zur Gouvernantin des Printzen von Aſturien gemacht, miſchte ſich in die wichtigſten Sachen, wäre aber bald darauf bey nahe vom Hofe weggejaget worden, als ſich der damals in Spanien commandierende Hertzog von Orleans, jetziger Regent in Franckreich, über ſie beſchwehrte, daß ſie mit dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, Mr. d'Amelot, allen ſeinen Anſchlägen zuwider wäre. Sie wurde gleichwol folgends noch mehrers erhoben, und ſo gar zur Ober-Hofmeiſterin der erſten Königin gemacht, welcher ſie aber die ihr erwieſene Gnade mit Undanck belohnet, und ſie dermaſſen gequälet haben ſoll, daß man ihren baldigen Tod derſelbigen guten Theils zurechnet. Auf dem Utrechtiſchen Friedens-Congreſs entſtuhnden ihrenthalben groſſe Verdrüßlichkeiten, weil man ihr entweder die Grafſchafft Chiny im Luxemburgiſchen zuerkennen oder 30000. Rthlr. gewiſſer jährlichen Einkünfften in den Spaniſchen Niederlanden anweiſen ſolte, von welcher Anforderung aber die Kayſerl. niemahls etwas hören mögen, und als man mit ſolcher wieder auf der Badeniſchen Friedens-Conferentz angeſtochen kam, ſie durchgehends verwarffe, alſo daß ſie ferner bloß von Philipps Gnade ſich erhalten müſſen. Bey ſeiner jetzigen neuen Vermählung bildete ſie ſich die

die beharrliche Fortdaurung ihres Glücks ein, und wurde von ihm nach Xadraque beordert, die neue Gemahlin nach Madrit abzuholen, als ſie aber dahin kam und kaum ihr Compliment abgelegt hatte, ſo wurde ſie, gleich als von einem Donnerſtreich, gerühret, da ihr die zukünfftige neue Gemahlin eine Ordre behändigte, darinnen ihr anbefohlen ward, ſich ohne Verzug aus dem Reich zu begeben und nimmermehr wieder nach Spanien zu kommen, deren zu Folge ſie durch 32. Garde-Reuter ſich zu Nachts zwiſchen dem 22. und 23. December muſte an die Gräntzen führen laſſen, ob es ihr ſchon theils wegen ihres 72. jährigen Alters, theils wegen unterlaſſener Diſpoſition über das Ihrige in Madrit, höchſt-beſchwehrlich fiele, und die Wege im Winter höchſt verdrießlich zu paßiren waren. Die Urſachen zu dieſer unverſehenen Ungnade werden verſchiedentlich erzehlet. Einige wenden für, es ſeye die Fürſtin Urſini der neuen Gemahlin Philippi gar unhöflich begegnet, ihr nur biß an die Treppe entgegen gegangen, habe ſie auch wegen ihrer langſamen Reiſe mit unbeſcheidenen Worten angelaſſen. Andere wollen wiſſen, Philipp V. habe vor dieſem ſchon auf die Printzeßin von Parma ein Aug gehabt, ſeye aber von der Fürſtin Urſini abgewandt worden, und auch vor dißmal hätte ſie lieber gewolt, daß die Chur-Bayriſche Printzeßin Anna Maria mit ihm vermählet würde, dahero ſie von der neu-erwählten Spaniſchen Braut nicht habe können geduldet werden. Noch andere glauben, daß man ihrer, als einer ehrgeitzigen und intriguanten Dame, gern wäre loß geweſen, und dahero dieſe Gelegenheit darzu ergreiffen wollen. Deme ſeye wie ihm wolle, ſie muſte Spanien mit dem Rucken anſehen, und hat ihre Ruckkunfft nicht wieder erlangen mögen. 1714.

Biß anhero hatte ſich Philippus V. des Mr. Orry mit groſſem Nutzen gebrauchet, und ſein Herr Groß-Vatter, König Ludwig XIV. in Franckreich, hatte ihm denſelbigen zu dem Ende zugeſchickt, damit er die zerrütteten Finantzen des Spaniſchen Reichs in gute Ordnung bringen, und Philipp V. die Handgriffe lehren ſolte, wie man mit geſchickter Manier das Geld von den Leuten in die Schatz-Kammer des Hofes bringen müſſe. Ob aber ſchon ungemeine Summen, durch deſſen Bemühung und Anſchläge, zuſammen gebracht worden, ſo muß doch entweder die Einrichtung der Finanzen und der Commercien den Spaniern unerträglich, oder in Franckreich ſelbſten unangenehm gefallen ſeyn, weil ſein Abſchied aus dem Reich gantz unvermuthet geſchehen, und man nach der Zeit von ſeinen Maximen völlig abgegangen iſt, auch der alte Frantzöſiſche König zu ſeiner Retour ſtill geſchwiegen hat. Die Schuld ſeiner ſchnellen Abforderung wurde zwar gleichfalls auf die neue Philippiniſche Gemahlin geſchoben, und mit dieſen Umſtänden öffentlich erzehlet: Als Philipp ſich zu Buenretiro mit ſeiner Gemahlin mit Spatzieren gehen erluſtigte und zu dem daſelbſt befindlichen Pallaſt kam, wurde er des Mr. Orry in einer Allée gewahr, welchen er zu ſich beruffen 1715.

Ungnade des Mr. Orry.

 lieſſe,

1715. lieſſe, mit ihm in ein beſonderes Gemach gienge, und ſeiner zuruckgelaſſenen Gemahlin bedeutete, er werde gleich wieder bey ihr ſeyn. Allein die Conferenz verzögerte ſich faſt eine Stunde, nach welcher dieſer ſeinen Abtritt nahm, und Philipp ſeine Gemahlin wieder im Garten ſuchte, die ſich aber aus Verdruß über das lange Ausbleiben in ihr Zimmer mittlerweil begeben hatte. Nachdem nun Mr. Orry ſich auch zu den übrigen Cavalliers in den Garten zu verfügen gedachte, ſahe ihn dieſelbige aus dem Fenſter, worauf ſie ihn eiligſt vor ſich fordern lieſſe und ihm einen derben Verweiß gabe, daß er ihren Gemahl ſo lang aufgehalten, und ihm Urſach gegeben ihre Compagnie zu verlaſſen, er muſte ein impertinenter Menſch heiſſen, der nicht würdig wäre länger am Hof zu ſeyn, und der ihr auch nimmer unter die Augen kommen ſolte. Sie erzeigte ſich dermaſſen ungnädig gegen ihn, daß ſie ihm keine Zeit ſich zu verantworten geſtattete, ſich von ihm wegwandte und an das Fenſter legte, damit ſie ihn nicht möchte reden hören. Solches Tractament war dem Mr. Orry ſo unerträglich, daß er ſich augenblicklich retirirte, ſeine Sachen ſchleunigſt zurecht machte, und ſeinem Secretair einen Brief an Philipp V. hinterlieſſe, welchen er ihm nebſt allen Scripturen behändigen ſolte, er aber beſtiege die geſchwinde Poſt und nahm noch ſelbige Nacht ſeinen Weg nach Franckreich in ſolcher Eil, daß ihn die ihm nachgeſandten Courriers nicht einzuholen vermochten, und er noch eher zu Paris anlangte, als man in Madrit erfahren kunte, wohin er ſeine Reiſe angeſtellet. Wann Philippus V. ſich ſeiner Dienſte länger zu gebrauchen Willens geweſen wäre, ſo würde er ihn gar bald wieder zuruck gefordert und der König in Franckreich ſelbſten ſeine Ruckreiſe befördert haben; ſo aber bekümmerte man ſich in Spanien nicht weiter um ihn, es wurden am Hof und in allen Collegiis groſſe Veränderungen vorgenommen, und Alberoni, ein Italiäniſcher Abbt aus dem Parmeſaniſchen gebürtig, fienge an, durch der Philippiniſchen Gemahlin Vorſchub, dermaſſen nach und nach in Credit zu kommen, daß er erſtlich das Finanzen-Weſen unter ſeine Direction, und in weniger Zeit das Steuer-Ruder über den gantzen Spaniſchen Staat in die Hände bekam.

Majorca wird angegriffen.

Mittlerweil nun, da Philippus an der innerlichen Verfaſſung und Verbeſſerung des Staats arbeiten lieſſe, ſo dauchte es ihn Zeit zu ſeyn, die Inſul Majorca, wohin ſich viel Catalonier geflüchtet, und die noch unter des Römiſchen Kayſers Carls VI. Devotion ſtunde, zu überwältigen, und vollends die Oeſterreichiſchen Partiſans zu vertilgen. Der Marcheſe de Ruby, ein Catalonier, commandirte darinnen, und erhielte von Zeit zu Zeit Volck, Munition, und andere Nothwendigkeiten, aus dem Neapolitaniſchen, er legte neue Befeſtigungs-Wercker an, und ſtellte ſich nach aller Möglichkeit in einen Defenſions-Stand. Man wuſte aber zum Voraus, daß es, mit allen dieſen Anſtalten, nichts heiſſen würde, wofern Philipp, durch Frantzöſiſchen

tzöſiſchen Beyſtand unterſtützet, mit Ernſt zur Sache ſchreiten wolte; dahero man, durch des neuen Groß-Britanniſchen Königs Vermittlung, es lieber auf gütliche Verträge gedachte ankommen zu laſſen, und weil ſich der Kayſer mit Philippo in formale Tractaten nicht einzulaſſen vermochte, ſo wurde beliebet, daß der Engliſche Ambaſſadeur am Frantzöſiſchen Hof, Milord Stair, von des Römiſchen Kayſers wegen, mit dem Frantzöſiſchen Staats-Miniſter, Marquis de Torcy, im Namen Philippi, handeln, und beyde ein genügendes Acommodement ausfinden ſolten. Man glaubte auch die Sache ſo weit bereits abgehandelt zu haben, daß an einem glücklichen Ausgang nicht zu zweiffeln ſeye, und der Marcheſe de Ruby ſandte, im beſten Vertrauen, einige Deputirten aus Majorca, über Barcellona nach Madrit, die letzte Hand mit an dieſes Werck legen zu helffen. Allein, da jedermann deßwegen in der gröſten Hoffnung ſtunde, zeigte es ſich, daß Spanien und Franckreich den Kayſerlichen und Engliſchen Hof mit leeren Aufzügen aufgehalten, und die verlaſſenen Majorcaner unter den Fuß gebracht habe. Dann der König in Franckreich hatte ſeinem Enckel, Philippo, einen ſtarcken Succurs an Schiffen und Volck geſchickt, zu welchem dieſer noch etliche Spaniſche Schiffe und Truppen geſtoſſen, die dann unter Commando des Ritters d'Asfeld, mit Anfang des Monats Juny, nach der Inſul Majorca geſchiffet, und den 12ten ohne Widerſtand gelandet, folgends die Retrenchements bey Alcudia, ſo ihrer Weitläufftigkeit halber nicht mit genugſamer Mannſchafft beſetzt werden kunten, forcirt, und dieſe Stadt ſelbſten den 20ſten ſich unterwürfig gemacht. Die Haupt-Stadt Palma wolte zwar der Gouverneur aufs äuſſerſte vertheidigen, jedoch die Einwohner ſpiegelten ſich an dem Exempel des vor einem Jahr bezwungenen Barcellona, welches ſich durch ſeine Defenſion die grauſamſte Rache der Spanier zugezogen, ergriffen alſo das Gewehr ſelbſten wider den Gouverneur, und nöthigten ihn zu capituliren, da er dann mit 800. Teutſchen, auf Engliſchen Fahrzeugen, ſeinen Abzug nach Sardinien erhielte, alles andere aber im Stich laſſen muſte. Als die Expreſſen die Nachricht von dieſer Unternehmung nach Paris überbracht, verfügte ſich Milord Stair ungeſaumt zu dem Marquis de Torcy, und ſtellte ihm die Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens vor, bekam aber die kaltſinnige Antwort: Es betreffe dieſe Sache bloß die Spanier, und nicht die Frantzoſen, und jene würden deßwegen Rechenſchafft zu geben wiſſen. Die Spanier aber moquirten ſich überlaut, daß man denen Schein-Tractaten getrauet; und der König in Franckreich, welcher hierzu geholffen, kunte ſich nicht entbrechen über der Tafel öffentlich zu ſagen: Der König von Spanien, mein Enckel, hat nunmehro alle Rebellen in ſeinen Ländern gedämpffet. 1715.

Mit einem ungleichen Succeſs wagten ſich die Spanier an die Veſtung Gibraltar, ſo den Engelländern im Utrechtiſchen Frieden überlaſſen worden.

1715. Fruchtloſer Anſchlag auf Gibraltar.

den. Durch offenbahre Gewaltthätigkeit ſie anzugreiffen, wäre ein Friedens-Bruch geweſen, und ſo weit wolte man ſich noch nicht verliehren; aber wann man ſie mit Liſt und in der Furie wegſchnappen könte, ſo dünckte es ihnen ein Streich zu ſeyn, den die Engliſche Nation wohl würde verſchmertzen müſſen. Darum machten ſie mit den Bürgern ein heimliches Verſtändniß, den Ort zu überrumpeln, die Garniſon zu entwaffnen, und ſie aus dem Land zu ſchaffen, lieſſen auch in der Stille 2000. Mann mit Laitern und Sturm-Zeug anrucken. Allein weil der Commendant mit einer ſtarcken Garniſon verſehen und ſehr wachtſam war, auch der Engliſche Admiral Baker mit einer Eſcadre Kriegs Schiffe in daſiger Gegend angelangt, ſo ward der Anſchlag zu Waſſer, und zoge man ſich behend zuruck.

Trauer über den Tod des Königs in Franckreich.

Die gröſte Betrübniß empfande Philippus, als ihm der Todes-Fall ſeines Herr Groß-Vatters, des Königs in Franckreich, Ludwigs XIV. hinterbracht worden, weil er allein, durch deſſen Hülffe, den Spaniſchen Thron beſchritten, und ſich Zeithero, wider ſo viele und mächtige Feinde, vermittelſt ſeines getreuen Beyſtandes, erhalten hatte; und die unter die Botmäßigkeit eines Frantzöſiſchen Printzen gerathene Spaniſche Nation ſahe ebenmäßig das Abſterben jenes Monarchen gar leidmüthig an, indem nichts gewiſſers war, als daß ſich Spanien und Franckreich nunmehro trennen, und nicht weiter, wie in dem vorigen Krieg geſchehen, für einen Mann ſtehen, ſondern die Spanier künfftighin, und wann ſich ein neuer Krieg anſpinnen ſolte, ihre eigene Kräfften würden anwenden müſſen. Es war alſo nicht nur ein Ceremoniel, daß man die Trauer anlegte, ſondern es war durchgehends eine innige Betrübniß, die man über dieſen Fall im gantzen Reich bezeigte, auch war es Philipp V. unverſchmertzlich, daß ſein verſtorbener Herr Groß-Vatter ſeiner mit keinem Wort im Teſtament gedacht, noch die Vorſehung für ihn gethan habe, daß er, währender Minderjährigkeit des jungen Frantzöſiſchen Königs, die Hand mit in die Frantzöſiſche Regierung miſchen, oder bey deſſen künfftigem unbeerbten Ableiben, ſich und ſeinem Printzen die Succeſſion in Franckreich verſprechen dörffe. Noch mehrers wurde er gerühret, als dem Duc d'Orleans alles nach Wunſch gelunge, das Königl. Teſtament gäntzlich über einen Hauffen geſtoſſen, ihm eine ſouveraine Regentenſchafft, und, mit Einwilligung des Parlaments, ſo viel Gewalt überlaſſen wurde, dardurch er alle ſeine Deſſeins hinaus führen, und der gantzen Spaniſchen Nation, welche im vorigen Krieg, als er einige Zeit die Frantzöſiſch-Spaniſche vereinigte Armee commandirt, eben ſo viel Hochachtung gegen ihn nicht bewieſen, nunmehro furchtbarlich fallen kunte. Nun hatte er zwar eine groſſe Parthey in Franckreich, und kunte ſich inſonderheit auf den Duc du Maine verlaſſen, allein als dieſem die Flügel, durch den Duc d'Orleans, alsbald im Anfang ſeines Regenten-Standes beſchnitten,

ſchnitten, und die gröſten Veränderungen in Franckreich vorgenommen 1715.
wurden, ohne daß man darwider etwas ſagen durffte, ſo wuſte Philipp V. keinen Rath zu faſſen, wie er ſich vor dißmal mit Nachdruck in die Frantzöſiſche Regierung mengen könne. Als er die Spaniſche Cron erlanget, ſo hatte ſein Herr Groß-Vatter im Schertz geſagt: Der König in Franckreich würde künfftig des Königs in Spanien Premier-Miniſtre ſeyn, und er hat auch ſein Wort redlich gehalten, inmaſſen alle Spaniſche Angelegenheiten nach dem Winck des Königs Ludwigs XIV. gelencket wurden. Jetzt hätte gern Philippus V. des jungen Frantzöſiſchen Königs Premier-Miniſtre ſeyn, und die Frantzöſiſche Regierung in ſeine Hände nehmen, und ſie, nach ſeinem Willen, einrichten mögen, der Duc d'Orleans aber war ihm, nach den Frantzöſiſchen Reichs-Geſetzen, darinnen zuvor gekommen, und verſaumte keine Gelegenheit alle Spaniſche Machinationes in der Geburt zu erſticken. Darum bliebe dermalen für Philipp V. nichts übrig, als daß er, durch ſeinen Abgeſandten zu Paris, eine Proteſtation wider das Königliche Teſtament, und wider die Erbfolge des Regenten, dem Parlament behändigen lieſſe, darinn er ſeinen Printzen ihr Recht auf Franckreich vorbehalten, welche aber, wie aus den obigen Frantzöſiſchen Geſchichten zu erſehen, von keiner Würckung geweſen iſt.

Die Expedition des Prätendenten auf Schottland war auch mit einmüthiger Zuſtimmung des Spaniſchen und Frantzöſiſchen Hofes geſchehen, aber gäntzlich unfruchtbar und ſo ſchlecht abgelauffen, daß Franckreich ſeinen vieljährigen Koſtgänger gar bald wieder über den Hals bekam. Da nun, bey dem Hertzog Regenten in Franckreich, der Engliſche Hof auswürckte, daß der Prätendent in Franckreich keinen Aufenthalt mehr fande, ſondern nach Avignon, ſo dem Pabſt zuſtändig iſt, ſich begeben muſte, ſo ließ es Philipp bey demſelbigen ahnden, und ihm vorſtellen, daß er allzuweit hierdurch von den Principiis des verſtorbenen Königs abweiche, welcher dieſen Printzen von Jugend auf verſorget, und ihm jederzeit mit Hülffe an die Hand gegangen wäre, welches ſich auch für jedwede Catholiſche Machten zu thun gebühre. Jedoch richtete er hierdurch nichts vortheilhafftes aus, und als der Engliſche Geſandte zu Madrit, bey dem Spaniſchen Hof wiederholte Inſtantzen that, daß auch Spanien demſelben auf keine Weiſe noch Wege Beyſtand leiſten ſolte, ſo bequemte er ſich ſelbſten die kräfftigſte Verſicherung darob zu ertheilen, weil es ihn noch nicht Zeit zu ſeyn bedunckte, ſich mit der Cron Engelland zu überwerffen.

Favoriſirt dem Prätendenten.

Der Anfang des 1716. Jahrs war dem Spaniſchen Hof um ſo viel erfreulicher, weil Philippo V. von ſeiner Gemahlin den 20. Jenner ein friſcher Printz gebohren ward, welchen man alsbald tauffen und Don Carlos de Farneſe, Printz von Parma und Grafen von Toſcana, nennen lieſſe. Und dieſes iſt der Printz, um deſſen willen am Kayſerlichen, Frantzöſiſchen, 1716.

Geburt eines Printzen.

1716. Spaniſchen und Engliſchen Hof ſo viel Bewegungen geſchehen, weil er, wie nur aus dem ihm zugelegten Titul zu ſehen, einmal in den Parmeſaniſchen und Florentiniſchen Ländern die Erb-Nachfolge erhalten ſolle.

Commercien-Tractat mit Engelland.

Es geſchahe auch bald darauf die Ratification und Auswechslung des mit der Engliſchen Nation neu-geſchloſſenen Commercien-Tractats. Dann, durch des vorigen Engliſchen Miniſterii Nachläßigkeit und Untreue, waren, durch den zu Utrecht geſchloſſenen Frieden und Commercien-Vertrag, denen Spaniern ſo viel Vortheile zugeſtanden, und den Engliſchen Handlungen dargegen ſo viel Nachtheils zugezogen worden, das des Klagens darüber kein Ende war. Solchen alſo abzuhelffen, und die Groß-Britanniſche Cron, ſo lang es ſeyn kunte, zum Freund zu behalten, lieſſe man ſich zu Madrit in einen neuen Tractat ein, und muſten endlich die Spanier ihre bedungene Vortheile fahren und geſchehen laſſen, daß Handel und Wandel zwiſchen den Spaniern und Engelländern wieder auf den Fuß, wie er zu Zeiten des Königs Carl II. geweſen, geſetzet, und die alten Verträge von An. 1667. und An. 1670. verneuert worden.

In der That war auch den Spaniern höchſtens daran gelegen, daß ſie die Engelländer nicht vor den Kopf ſtieſſen, weil König Georg in voller Arbeit war, die Differentzen des Römiſchen Kayſers und Philipps V. beyzulegen, den man alſo nothwendig zum Freund haben muſte, wofern dieſe wichtige Sache aus dem Grund gehoben und nicht mehrers verweitert werden ſolte. Zwar da, von dieſer Zeit inſonderheit an, der Abbt Alberoni bey Philipp V. ſich in einen ſolchen Credit ſetzte, daß man ſeinen Anſchlägen faſt in allen Dingen folgte, ſo wurden die unter der Aſchen glimmende Funcken dermaſſen aufgeblaſen, daß der Italiäniſche Krieg, den man ſo ſorgfältig vermeiden wolte, in liechte Lohe darüber ausgebrochen, Spanien ſelbſten dabey ſehr zu kurtz kommen, und mit dem Lauff der Zeiten erſt zu erwarten iſt, wie ſich verworrene Sachen werden auseinander wickeln laſſen. Es iſt dieſer Julius Alberoni ein Wunderſpiel des Glücks, ein bald erhebter und bald wieder geſtürtzter Günſtling eines gewaltigen Printzens, und ein lebendiges Exempel, daß Leute von geringer Ankunfft, durch ihre geſchickte Application, zu hohen Würden gelangen, und ſo gar den gröſten Potentaten zu ſchaffen machen können. Dann er iſt von ſolchen Eltern An. 1662. zu Piacenza gebohren, die mit Taglöhners-Dienſten bey den Gärtnern ihr Brod verdienten; er gienge Anfangs denſelben, in Verkauffung der Garten-Früchte, an die Hand, und darauf bediente er die Geiſtlichen, in An- und Auskleidung, die ihn das Leſen und Schreiben lehrten. Nach der Zeit ward er Glöckner, folgends Küſter, und wie er in den Lectionibus der Collegien einiges erlernet, ſo ward er zu einem Prieſter gemacht, brachte ſich, durch ſeine Submiſſion und durch ſeinen aufgeweckten ſchertzhafften Geiſt, hier und dar in Gunſten. Doch als er es in etwas verſe-

Der Abt Alberoni kommt empor.

verſehen, ſo muſte er aus Piacenza, ſeiner Heimath, entweichen, und kam nach Ravenna zu dem Vice-Legaten, welcher ihn, als er ſelbſten das Biſtum zu Piacenza erlanget, mit ſich wieder dahin führte, zu ſeinem Hauß-Hofmeiſter machte, und ihm bey der Cathedral-Kirche eine Præbende zulegte. Er lieſſe ſich bey dieſes Biſchoffs Nepoten, einem Abbatino, dabey zu einem Informator beſtellen, und erlernte zugleich mit dieſem jungen Herrn die Philoſophie, Jura, und die Frantzöſiſche Sprache. Nachmals wurde er mit dem Grafen Ronconieri bekannt, und weil dieſer gar offt an den in Italien commandirenden Frantzöſiſchen Hertzog von Vendome geſchickt worden, ſo hatte Alberoni Gelegenheit gleichfals bey dieſem bekannt zu werden, und die Charge eines Parmeſaniſchen Agenten zu bedienen, inſinuirte auch ſich dermaſſen bey dieſem General, daß er ihn mit ſich An. 1705. in Flandern nahm, und ihm nachgehends eine jährliche Penſion bey dem König in Franckreich auswürckte. Als Vendome An. 1710. das Commando bey der Frantzöſiſchen Armee in Spanien übernehmen muſte, ſo nahm er den Alberoni auch mit ſich dahin, und hierbey fügte es ſich, daß er nicht allein am Hof bey groſſen Miniſtres bekannt wurde, ſondern auch bey Philippo V. ſelbſten, bey welchem er, nach des Hertzogs von Vendome Tod, zum Parmeſaniſchen Reſidenten erklärt ward, und wie er ſich, bey deſſen vorſeyenden Vermählung mit der Printzeßin von Parma, viel Mühe gabe, ſo legte man ihm den Titul eines Grafen zu, und die neue Gemahlin Philippi hatte ſo viel Gnade für ihn, daß ſie ihn gern um ſich lidte, und ihres Gemahls gute Meynung, die er allbereit von ihm hatte, dermaſſen ſtärckte und vermehrte, daß in kurtzem Alberoni mehr, als einer der tüchtigſten Miniſtres bey ihm galte, und er ſeinen Rathſchlägen am meiſten Gehör ertheilte, auch nach des oberwehnten Mr. Orry Ruckreiſe nach Franckreich, das Finantzen-Weſen durch ihn einrichten, ſich auch ferner von ihm beybringen lieſſe, wie Philippus V. ſich in eine formidable Kriegs-Poſitur ſetzen, der jetzigen Conjuncturen ſich bedienen, und die von Spanien abgekommene Italiäniſche Länder wieder an ſich bringen ſolte. Zwar wie das Glück insgemein ſeine Neider hat, und das ſchnelle Steigen bey Hof allezeit von andern mit ſcheelen Augen angeſehen wird, ſo kunte der Cardinal del Giudice, von Geburt ein Neapolitaner, das beſonders groſſe Aufkommen des Alberoni am Madritiſchen Hofe nicht wohl vertragen, dann er war bißhero Philipps Favorit, General-Inquiſitor, des älteſten Printzen Ober-Hofmeiſter, Præſident in vielen Collegiis, und in ſolcher Auctorität geweſen, daß er für den Premier-Miniſtre der Spaniſchen Monarchie gehalten werden kunte. Es widerſetzte ſich alſo dieſer Cardinal gar offt den Alberoniſchen Anſchlägen, und weil er ſahe, daß ſie auf ſolche Weitläufftigkeiten abzielten, welche dem Königreich Spanien fatal ſeyn dürfften, ſo war er zu keiner Beyſtimmung zu bewegen. Allein Alberoni wuſte ihn derohalben bey

1716.

Der Cardinal del Giudice geht aus Spanien.

1716. Philippo ſo anzuſchwärtzen, daß er die Wohnung bey Hofe, das Gouvernement über den Printzen, und alle Gnade auf einmal verlohren hat, alſo daß er vor Verdruß nicht länger in Spanien bleiben mochte, ſondern die General-Inquiſitor-Stelle in des Pabſts Hände reſignirte, und inſtändig anhielte, es ſolte ihn der Pabſt zuruck nach Rom ruffen, welches im folgenden Jahr geſchehen iſt, dabey er nicht einmal erlangen kunte, daß ihn Philippus zum Hand-Kuß gelaſſen hätte.

Durch die Entfernung des Cardinals del Giudice, bekam Alberoni Gelegenheit, das gegen das Ertz-Hauß Oeſterreich erhitzte Gemüth Philippi V. noch mehrers zu entzünden, und weil der Krieg zwiſchen dem Türcken und dem Kayſer unvermeidlich war, ſo beharte er darauf, daß in vielen Jahren ſich kein ſolches Tempo mehr ereignen würde, die Italiäniſche Reiche und Staaten wieder an Spanien zu bringen, als jetzt, da der Kayſer ſeine gantze Macht gegen die Ottomanniſche Pforte wenden müſte. Drum wurden die Werbungen eifrigſt fortgeſetzet, und zu Waſſer und Land ſolche Anſtalten gemacht, daß künfftig eine conſiderable Flotte in der See erſcheinen, und eine Zahl-reiche Armee auf den Beinen ſeyn ſolte, welche, auch ohne Franckreichs Beyſtand, ſtarck genug ſeyn würde, die projectirte Deſſeins auszuführen. Ob nun wol jedermann die Spaniſchen Abſichten gar leicht errathen kunte, der Kayſer auch deßwegen ungern an den Türcken-Krieg kam, und ein Mißtrauen gegen unterſchiedliche Italiäniſche Staaten truge, weil ſie dem Spaniſchen Vorhaben zu favoriſiren ſchienen, ſo wolte doch Philippus allen Verdacht von ſich ablehnen, und ſchickte nicht allein würcklich verſchiedene Kriegs-Schiffe und Galeeren nach der Levante ab, welche mit den Päbſtiſchen, Toſcaniſchen und Maltheſiſchen Schiffen, ſich vereinbahrten, und die Venetianiſche Haupt-Armada wider die Türcken verſtärckten; ſondern als ihn der Römiſche Pabſt vätterlich vermahnte, bey inſtehendem Türcken-Krieg, welchen der Kayſer zum allgemeinen Beſten der gantzen Chriſtenheit über ſich nehme, ſtill zu ſitzen, und nichts feindſeeliges gegen Italien zu beginnen, ſo lieſſe er dem Pabſt das Wort geben, daß er ſeinen Zuredungen Platz laſſen, und wann es die Noth erfordern würde, mit einer ſtarcken Flotte Italien ſelbſten gegen die Türckiſchen Anfälle vertheidigen helffen wolte. Er lieſſe es auch ſich beſtens gefallen, daß man ſich von Päbſtl. Hofe aus erbote, die zwiſchen dem Römiſchen Stuhl und Spanien entſtandene und ſchon viel Jahr daurende Zwiſtigkeiten (die Vergebung der Geiſtl. Beneficien betreffend) durch ein billigmäßiges Accommodement zu endigen; wie dann unterſchiedliche Vorſchläge darzu auf das Tapet kamen, die aber bald dieſem, bald jenem Theil, nicht anſtändig geweſen ſind.

Spaniſcher Succurs wider die Türcken.

Unterdeſſen giengen die Rüſtungen, und die Bedruckungen des wenigen Reſtes der Oeſterreichiſchen Anhänger, öffentlich fort. Die beſiegten Majorcaner wurden ſo unmäßig beſchwehret, daß ſie ſich Hauffenweiß in die

Es läßt ſich zum Krieg in Italien an.

Kay-

Kayſerlichen Italiäniſchen Herrſchafften flüchteten; das verwüſtete Barcellona muſte, durch ſeine eigene Bürger und Einwohner, nicht allein das Fort Montjoui ſtärcker befeſtigen, ſondern auch eine Citadelle zu bauen anfangen, und die Unkoſten darzu allein bezahlen; und weil der Kayſer in den Niederlanden derjenigen Güter zu confiſciren befohlen, welche ſich noch würcklich in Philipps V. Dienſten aufhielten, ſo lieſſe dieſer dargegen genau unterſuchen, was für Güter annoch in Spanien gelegen, die den Kayſerlichen Unterthanen zugehörten, item ob ſie nicht Capitalien auf den Spaniſchen Gallions hätten, welche dann hinwiederum gleichermaſſen eingezogen wurden. Dieſes alles waren ſolche Vorboten, die deutlich anzeigten, daß Philipp V. nechſtens mit dem Kayſer brechen, und im Trüben zu fiſchen ſuchen würde. Dann man hörte auch, den Sieg des Kayſers wider den Türcken bey Peterwaradein, in Spanien mit halb-erſchrocknen Hertzen an, und hätte ſie lieber der Ottomanniſchen Pforte gegönnet. Es fieng auch der Fürſt Ragotzi, der Ungarn Haupt-Malcontent, an, ſich mit dem Alberoni in eine verträuliche Correſpondentz einzulaſſen, und ihn, zur Ausführung ſeiner Desſeins am Spaniſchen Hofe, anzufriſchen, davon die Kayſerlichen unlaugbare Beweißthümer in Handen zu haben vorgaben. Man kehrte ſich auch gar wenig an die Vorſtellungen des Königs in Engelland, der noch immer zum Frieden gerathen, und bey ſeiner nach Teutſchland, angeſtellten Reiſe, zu Hannover, mit den Kayſerlichen, Frantzöſiſchen und anderen Miniſtres, Conferentzen angeſtellet, die bevorſeyende Weitläufftigkeiten, nicht zum Ausbruch kommen zu laſſen, weil Alberoni durch ſeine Spionen am erſten in Erfahrung gebracht, daß man mit Savoyen eine Unterhandlung vorgenommen, das im Utrechtiſchen Frieden an ihn überlaſſene Königreich Sicilien, an den Kayſer, gegen ein genugſames Æquivalent abzutretten, welche Sache er dem Philippo als das gröſte Præjuditz, ſo ihm wiederfahren könte, vorgebildet, indem er dardurch deſſelbigen auf immer und ewig verluſtigt ſeyn müſte, und nimmermehr wieder an die Cron Spanien würde bringen können, wann es einmal in Oeſterreichiſche Hände gefallen, da es doch im Utrechtiſchen Frieden bedungen worden, daß es, nach Ausgang der Savoyſchen Linie, wieder mit dem Königreich Spanien verknüpfft werden ſolte. 1716.

Indem es ſich nun alſo zum Krieg zuſpitzte, ſo truge ſich ein neuer Zufall zu, der die Spanier gegen dem Kayſerl. Hof erbitterte. Nemlich die Groß-Inquiſitors-Charge über Spanien, welche, durch die vom Cardinal del Giudice geſchehene Niederlegung ſeiner Aemter, bißhero offen geſtanden, truge der Pabſt, mit Einwilligung Philippi, dem Mr. de Molines auf, der ſich jederzeit gegen das Hauß Oeſterreich feindſeelig bezeiget, und dem die meiſte Schuld beygemeſſen wird, daß Sicilien an das Hauß Savoyen gekommen. Es kunte ſich alſo dieſer neue Spaniſche Groß-Inquiſitor, wegen ſeiner begangenen Demarchen, wol einbilden, daß für ihn das ſicherſte ſeye, 1717. Mr. de Molines wird arretirt.

1716. wann er, zur Antrettung ſeiner Charge, den Weg über Genua nach Madrit nehme, und die Kayſerliche Länder nicht paſſire, oder ſich um einen guten Paß bey dem Cardinal von Schrottenbach, Kayſerlichen Ambaſſadeur zu Rom, bewerbe, damit er ohne Anſtoß verbliebe. Allein aus dem Vertrauen, daß er, als eine vornehme Geiſtl. Perſon, ſich von dem Käyſer nichts zu befahren habe, oder, wie einige darfür gehalten, aus Anſtifften des Alberoni, welcher gern geſehen, daß Spanien eine Schein-Urſach bekäme, die Urſach des ſo feſt vorgenommenen Krieges, auf den Kayſer zu ſchieben, ſo gienge derſelbige geraden Wegs nach Mayland zu, wurde aber daſelbſt, auf Befehl des Gouverneurs, Fürſtens von Löwenſtein, durch 2. Teutſche Officiers und etliche Soldaten, in dem Gaſthof zum 3. Königen gefänglich angehalten, und in einer Caroſſe nach dem Caſtell geführt, wohin ihm ſeine Suite, ſo aus 6. Geiſtlichen, 2. Edelleuten, und 2. geringen Bedienten beſtanden, gleichfalls, ſamt ſeiner Bagage folgen muſte. Die offenbahre Billigkeit redete dem Kayſer das Wort, daß er einen Mann, ſo ſich mit ſeinen Intriguen äuſſerſt gehäßig gegen ihm bewieſen, und der zuvor keinen Paß-port verlanget, durch ſeine Lande nicht könne ungehindert reiſen, noch weniger an eines Printzen Hof ſich begeben laſſen, allwo man die gefährlichſten Anſchläge wieder Oeſterreich ſchmiedete; und es war anbey unzweiffelhafft, daß die Päbſtl. Päſſe nicht weiter, als in denen dem Römiſchen Stuhl zu Gebot ſtehenden Ländern, zu reſpectiren ſeyn. Nichts deſto weniger klagte man zu Rom und zu Madrit, wegen dieſes Arreſtes, über Gewalt und Unrecht; ſo hierdurch begangen worden wäre; welches Geſchrey aber die Kayſerl. nicht kümmerte, ſondern die Hitze dieſes allzuhefftigen Geiſtes, im Caſtell zu Mayland verrauchen lieſſen.

Inſonderheit war diß Verfahren des Kayſerl. Hofes, friſch Waſſer auf des Alberoni Mühle, der jetzt keinen Augenblick mehr feyerte, alle Räder derſelben in Gang, und Philippo V. beyzubringen, nunmehro habe der Kayſer die zu Utrecht accordirte Neutralität Italiens zu erſt gebrochen, und es ſeye alſo Spanien nicht zu verargen, wann es ſich der Gelegenheit und der Zeit bediene, und behertzt gegen den loßziehe, von welchem man zu erſt beleidigt worden. Er ſtellte ingleichen nachdrücklich vor, nunmehro, da zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland die dreyfache Alliantz geſchloſſen, und der Groß-Britanniſche König, mit dem Hertzog Regenten in Franckreich eifrigſt daran ſeye, den Kayſer zu bewegen, in dieſelbige zu tretten, auch durch dieſe Machten immer bey Spanien Anſuchung geſchehe, auf den in gedachter Alliantz entworffenen Plan, mit dem Hauß Oeſterreich, über einen beſtändigen Frieden zu tractiren, ſo müſſe man entweder die vorgeſchriebenen Bedingniſſe ſich gefallen, und die Gedancken auf Italien fahren laſſen, oder weil dieſes für Spanien höchſt-ſchimpflich und höchſt-nachtheilig ſeye, ſo müſſe man durch längers Zaudern nicht weiter die Zeit verliehren, ſondern

einen

einen Streich wagen, ehe der Gegner in Poſitur komme. Durch ſolche Remonſtration, und durch den Credit, welchen Alberoni bey ihm hatte, wurde Philipp beredet, mit ſeinem Deſſein loßzubrechen. Er hatte dieſem ehemaligen Abbt, nachmahligen Grafen Alberoni, bey dem Pabſt Clemens XI. einen Cardinals-Hut zuwegen gebracht, ihm das Ertz-Bißthum Malaga bald darauf verliehen, und weil wiederum bald hernach das Ertz-Bißthum zu Sevilia, ſo 100000. Ducaten Einkünffte hat, ledig, wurde ſelbiges ihm, an ſtatt jenes, zugeleget, worüber aber die Päbſtl. Beſtätigung nicht eingeloffen iſt. Eben durch des nunmehrigen Cardinals Alberoni Anſtifften, hatte Philipp V. eine groſſe Veränderung unter den Militar-und Civil-Bedienten vorgenommen, alſo daß die Augen gantz Spaniens, faſt mehr auf ihn, als auf Philippum ſelbſten, gerichtet waren. 1717. Alberoni wird Cardinal und Ertz-Biſchoff.

Wie nun endlich Philippus mit ſeinen Zubereitungen fertig war, und die in den entlegenen Seehäfen ausgerüſtete und in Beſchlag genommene Schiffe, ſich zu Barcellona geſammlet hatten, ſo erwartete man derſelbigen ſehnlich in Italien, zur abermaligen Verſtärckung der Venetianiſchen Kriegs-Flotte, und in der Hoffnung, daß man durch ſolchen wichtigen Renfort, denen Türcken werde in dem Archipelago ein ſiegreiches Treffen lieſſern, ihnen das eroberte Morea wieder abjagen, und ſie biß an die Dardanellen verfolgen können. Dann zu dem Ende hatte auch der Pabſt verwilligt, daß Philippus den Zehenden von Geiſtl. Gütern in den Spaniſchen Landen erheben dürffte, und er hatte nacheinander kräfftige Ermahnungen abgehen laſſen, daß doch die Spaniſche Flotte ungeſaumt in den Italiäniſchen Waſſern ſich ſehen laſſen möchte. Allein dieſe gienge 80. Segel ſtarck, und mit 9000. Mann zu Fuß, und 400. Pferden, auch einer gnugſamen Artillerie, Munition und Proviant verſehen, den 24. Julii zwar von Barcellona ab, richtete aber ihren Lauff nach dem Königreich Sardinien, welches 1708. der Engliſche Admiral Leake unter Königs Carl III. nunmehrigen Röm. Kayſers Carls VI. Botmäßigkeit gebracht, und dieſer Monarch bißher im Beſitz hatte. Den 22. Aug. traten die Spanier, ſo der Marquis de Lede commandirt, unweit Salines an das Land, und kunten von dem Marcheſe de Ruby, ſo Vice-König auf der Inſul worden, daran nicht gehindert werden, weil ſie aus allem ihrem Geſchütz ein entſetzliches Feuer, auf die 500. Pferde, machten, welche man zur Verhinderung der Landung dahin poſtirt. So bald ſie nun ihr Volck und ihre Artillerie ausgeſchiffet, ſo giengen ſie auf die Hauptſtadt Cagliari loß, ſchloſſen dieſelbige zu Waſſer und Land ein, und verſahen ſich einer baldigen Ubergab, muſten aber biß den 30. Sept. mit der Belagerung dieſes Orts zu bringen, worauf ſich der Commendant, Don Carreras, ergeben, und mit ſeiner Mannſchafft, ſo man ihres Gewehrs und der Pferde, und, biß auf die Officiers, ihrer Bagage beraubet, nach Genua einen Abzug erlanget. Die übrigen haltbahren Sardinien wird angegriffen.

1717. Plätze dieſer Inſul folgten nach und nach, unter welchen Larghero und die Veſtung Aragoneſe die letzten waren, und zu Ausgang des Monats October capitulirt, daß alſo Philipp V. innerhalb 3. Monaten des Königreichs Meiſter worden iſt.

Spaniſche Urſachen zu dieſer Unternehmung.

Man hätte vermeinen ſollen, es würde den Spaniern ſchwer fallen, diß ihr feindſeliges Unternehmen wider die feyerlich bedungene Neutralität Italiens, zu rechtfertigen, und den Verdacht von ſich abzuwenden, daß ſie zu Gunſt der Türcken, welchen vom Kayſer in Ungarn hart zugeſetzet worden, eine Diverſion machten, zumal die Kayſerl. nachmals ungeſcheut darauf beſtanden ſind, es ſey ihnen die Correſpondenz des Cardinals Alberoni, mit der Ottomanniſchen Pforte, ſattſam kund worden. Allein der Marquis de Grimaldo, Spaniſcher Staats-Secretarius, brachte in einem Schreiben an einen ausländiſchen Miniſter, folgende Urſachen zum Vorſchein: Philippus habe die Zergliederung ſeiner Länder, durch die Bevollmächtigten bey dem Utrechtiſchen Frieden zwar großmüthig ertragen, jedoch dabey gehoffet, daß man die zugleich geſchehene Verſprechungen heilig halten würde, und ſeye inſonderheit das Königreich Sicilien mit der Bedingung abgetretten worden, daß Catalonien und die Inſul Majorca auch geraumet werden ſolten: Dieſes aber ſeye nicht erfolget, die Oeſterreichiſchen Generalen hätten die noch innen gehabte Plätze den Cataloniern überlaſſen, ſie mit ihrer Ruckkunſt und mit Verheiſſung eines Succurſes getröſtet, denſelben bey ihrer Einſchiffung die Pferde zuruck gelaſſen, ihnen Oſtalric in die Hände ſpielen wollen, und alſo mercklich das gemeine Volck in ſeinem Aufſtand gegen Philippum V. geſtärcket; Spanien hätte ſich zwar ſo gleich rächen können, allein man habe die allgemeine Ruhe bedacht, ſich auch angeſtellt, als wüßte man nichts von dem Hülfs-Volck, welches aus Neapoli zur Unterhaltung der Aufruhr und zur Unterſtützung der Rebellen in ihrer Kühnheit, angelangt; die Oeſterreichiſchen Verwaltere hätten freylich dem Commendanten zu Majorca Befehl zugeſchickt, die Inſul zu überlieffern, der Commendant aber habe ſchon andere Befehle gehabt, die Ubergab verzögert und Zeit zu gewinnen geſuchet, auf daß der Teutſche Entſatz immittelſt anlangen und Spanien in einen neuen Krieg und in groſſe Unköſten geſtecket werden möchte, darum habe man endlich Majorca wegnehmen müſſen; das Wieneriſche Miniſterium hätte zum wenigſten verbergen ſollen, daß es an dieſer Sache Theil habe, man habe aber alle diejenigen, welche für die Cataloniſche und Majorcaniſche Aufruhr einen Eifer bezeiget, mit groſſen Belohnungen aufgenommen und empfangen; der Hertzog von Anjou ſeye, bey Entſpinnung des Türcken-Kriegs, aus einem Religions-Eifer, den Venetianern bey geſtanden, und habe dardurch den Kayſer in den Stand geſetzt, die Türcken überwinden zu können, jedoch das Haus Oeſterreich habe darauf keine Reflexion gemacht, ſondern in Wien, in Italien und Flandern allerhand

der Spaniſchen Cron nahegehende Erklärungen ausgeſtreuet, und noch jüngſt- 1717.
hin den Grand-Inquiſiteur von Spanien, welcher doch einen Paß vom Pabſt gehabt, den der Cardinal von Schrottenbach gutgeheiſſen, in Verhaft genommen; dahero ſeye Philippus, wie ſehr er auch das Wachsthum der Ehre der Kirchen ſonſten zu befördern ſuche, genöthiget worden, die Anſtalten ſeiner Gottesfurcht zu unterlaſſen, und die Truppen, ſo darzu beſtimmt geweſen, auf eine rechtmäßige Raache gegen das Ertz-Haus Oeſterreich anzuwenden.

Der ſo wol gelungene Streich, ſo auf einmal ein Königreich wieder an Spanien zuruck brachte, war freylich den Anjouiſten überaus angenehm, und die Spanier wuſten damit ſo groß zu thun, daß ſie ſich ſchon die Rechnung machten, das übrige, ſo ehedem in Italien ihnen zugehört, im folgenden Jahr nachzuholen. Jedoch an andern Europäiſchen Höfen wurde dieſer Friedens-Bruch mit gantz andern Augen angeſehen und die groſſe Niederlage der Türcken bey Belgrad, der Fall dieſer Veſtung ſelbſten und die Ausbreitung der Kayſerlichen Progreſſen in Ungarn, veränderten die Conjuncturen über alle maſſen, alſo daß vieler Italiäniſchen Staaten Hertzens-Gedancken nicht offenbahr wurden, ſondern verborgen bleiben muſten. Der regierende Pabſt Clemens XI. war in Italien der erſte und der eifrigſte, welcher wider Philippi V. Unternehmung loßzoge, und dem Cardinal Aquaviva die deßwegen geſuchte Audientz rund Abſchluge, auch demſelben ſein höchſtes Mißvergnügen bezeigen lieſſe, daß die Spaniſche Flotte, zu einem gantz andern Vorhaben, als man angegeben, war gebraucht worden, und daß Philippus die Päbſtl. Indulgentz den Zehenden der Geiſtl. Güter in Spanien und Indien zu erheben gemißbraucht, an ſtatt die Unglaubigen zu bekriegen, ein neues Feuer mitten in der Chriſtenheit angezündet, und ſeine öfters ertheilte Zuſage, währenden Türcken-Kriegs, nichts wider den Kayſer vorzunehmen, öffentlich gebrochen habe; er bezeigte ſich gegen alle diejenigen unwillig und empfindlich, welche dem Alberoni bey ihm ein gutes Wort geredet, und ihn bewogen hatten, demſelbigen den Cardinals-Hut zu ertheilen; er that gegen dem Graf Gallas, Kayſerl. Abgeſandten zu Rom, ſolche Verſicherungen, ſo gar mit Thränen, daß dieſer an ſeinen Principalen, den Röm. Kayſer, in einem Schreiben bekennen muſte, es habe der Pabſt alles, ſo nur erſinnlich wäre, gethan, ſich von der Beſchuldigung / als ob er ſich ins geheim mit den Spaniern gar wohl verſtehe, zu entſchütten; und dieſes noch mehrers und in der That zu beweiſen, ſo ſchickte er an ſeinen Nuntium in Madrit ein ſcharfes Schreiben, welches dieſer Philippo V. behändigen ſolte, darinnen die Fernere Erhebung des Zehenden von Geiſtl. Gütern verbotten, und zugleich angedeutet war, woſern man nicht Spaniſcher Seits, alle Feindſeligkeiten augenblicklich aufhebe, und die Sache wieder in den alten Stand ſetze, ſo werde man den Päbſtl. Nuntium

Päbſtl. Mißfalle darüber.

tium

1717. tium aus Madrit zuruck ruffen. Jedoch durch dieſe Vorſtellungen, wurden die Concepten des Spaniſchen Hofs nicht verrucket, die Zehenden von der Cleriſey waren ſchon erhoben, und ſolten auch noch weiters erhoben werden, wann man ſchon zu Rom ein neue Schwierigkeit daraus machen, und die vorigen unabgethane Zwiſtigkeiten dardurch vermehren wolte, für den Päbſtl. Waffen war Spanien ſchon ſicher, und wuſte, daß es durch dieſelbige, weder aus den gemachten Vortheilen würde vertrieben, noch an fernerm Fortgang gehindert werden können, und wann ja der Pabſt ſeinen Nuntium nach Haus ruffen wolte, ſo war Philippus entſchloſſen, keinen andern mehr anzunehmen.

Verhalten gegen Franckreich und Engelland.

Zur Befriedigung der Frantzöſiſchen und Engliſchen Cronen, welche beyderſeits über dieſe von den Spaniern ſo dreiſtig angefangene Verweiterung, in Unwillen gerathen, und die Abſicht der dreyfachen Alliantz verlohren geben muſten, wann nicht Philippus zeitlich zu andern und friedſamern Gedancken gebracht würde, war guter Rath theuer zu finden. Dann die vorgeſchützte Urſachen, welche zur Ruptur gegen den Kayſer ſolten Anlaß gegeben haben, und die von den Spaniſchen Ambaſſadeurs aller Orten, wo ſie ſich aufgehalten, kund gemacht worden, waren von keiner ſolchen Erheblichkeit, daß man darüber die Waffen hätte ergreiffen müſſen, und es fehlte den Kayſerlichen keineswegs an genugſamen Entſchuldigungen, ſich deßwegen Klag-loß zu ſtellen. Zu dem ſo hatte der König in Engelland die mehr-gemelte dreyfache Alliantz deßwegen in Vorſchlag, und in ſo weit zum Stand gebracht, damit die annoch obwaltende Differentzen zwiſchen dem Kayſer und dem Duc d'Anjou ſollen gründlich und gütlich beygeleget, eine allgemeine Ruhe in Europa erhalten, und wegen beſorglicher künfftigen Fälle alle mögliche menſchliche Vorſicht gethan werden. Es kunte ſich demnach Spanien nicht entziehen, dem äuſſerlichen Schein nach einzuwilligen, daß die Frantzöſiſchen und Engliſchen Miniſtres Vorſchläge thun möchten, dieſen Handel zu ſchlichten, und man ſtellte ſich in Spanien an, als habe man den Harniſch zwar angeleget, man könne ihn aber bey billichen und vernünfftigen Vorſchlägen, auch wieder ausziehen. Zu dem Ende kam vom Engliſchen Hofe, der Colonel Stanhope nach Madrit, und von Franckreich aus, wurde der Abt du Bois, nach Londen geſandt, ſothanes verwirrte Werck in das reine zu bringen.

1718. Wiewohl Philippus war von des Cardinals Alberoni Zuredungen dermaſſen eingenommen, daß er, aller Tractaten ungeachtet, ihm die Erlaubniß ertheilte, die Kriegs-Rüſtungen fortzuſetzen, und in der Execution ſeiner angegebenen Deſſeins fortzufahren. Wie und welcher Geſtalten die gantze Sache angezettelt, und wie der Cardinal Alberoni zwiſchen Spanien und dem Türckiſchen Reich ein gutes Verſtändniß zu ſtifften, und eine gemeinſame Fortſetzung des Krieges wider den Kayſer auszuwürcken, gefliſſen geweſen

Spaniſch- und Türckiſches Verſtändniß.

ſen ſeye, ſolches hat der Kayſerl. Ambaſſadeur zu Rom, dem Pabſt und dem Cardinals-Collegio, den 16. Mertzen in einer auſſerordentlichen Audientz öffentlich vorgeſtellt, und folgende Specialia beygebracht: Der Hof zu Madrit habe bereits eine geraume Zeit, unter Anleitung deſſen vornehmſten Miniſters, des Cardinals Alberoni, mit der Ottomanniſchen Pforte eine Correſpondentz angeſponnen, und zu derſelben Unterhaltung des Ragotzi ſich bedienet, der ſich auſſer Paris in einem Camaldulenſer-Cloſter aufgehalten, und nebſt andern Anhängern, mit dem Fürſten de Cellamare, Anjouiſchen Geſandten, Unterredung gepflogen; allhier wäre der Entwurff einer Alliantz zwiſchen Spanien und den Türcken geſchmiedet, und eine groſſe Anzahl Officiers und Soldaten, zu beyderſeitigen Dienſten geworben, auch Waffen und Kriegs-Zeug eingekaufft worden, ſo man über Marſilien und Toulon nach Conſtantinopel geſendet; Alberoni habe dem Fürſten de Cellamare die Gelder übermacht, und dieſer dem Ragotzi nahmhaffte Summen ausgezahlt; man könne ein von dem Ragotzi an den de Cellamare den 26. Nov. 1716. aus Adrianopel abgelaſſenes Schreiben aufweiſen, in welchem derſelbe berichte, es wäre zwar die Pforte in gröſter Beſtürtzung geſtecket, nachdem man ihr aber die Spaniſche Alliantz, und des Cardinals Alberoni Verſprechen vorgeſtellet, daß der Krieg in Italien fortgeführet, und die Kayſerl. Macht in Ungarn geſchwächt werden ſolte, ſo hätte auch dieſelbe beſchloſſen, die Waffen fortzuſetzen; durch die Einnehmung Sardiniens hätte man weder dem Muffti, noch denen andern, die zum Frieden gerathen, mehr Gehör gegeben, ſondern darauf gedrungen, daß die Armatur fortgehen, und der Ragotzi von Madrit die Vollmacht zu dem, was er auf ſich genommen, beybringen ſolle; der Groß-Sultan habe ſich verlauten laſſen, es wäre ſein gröſtes Verlangen, durch Spanien, die Zahl ſeiner Freunde zu vermehren, und dargegen ſeiner Feinde zu vermindern; es wäre jüngſthin den 14. Jenner von Madrit, an den Abgeſandten, Fürſten de Cellamare, ein Courrier eingelauffen, worauf derſelbe ſich in das Calmaldulenſer-Cloſter, zu des Ragotzi Zahlmeiſter Kiſſaludi, und zu deſſen Caßirer, dem Abt Brenner, verfügt, und veranſtaltet, daß die geworbene Officiers und erkauffte Waffen, nach Conſtantinopel aufbrechen möchten; ein Vertrauter des Alberoni, Namens Don Giuſepe, ſeye in Begleitung eines Ragotziſchen Garde-Hauptmanns, von Marſilien nach Conſtantinopel gegangen, bey dem Ragotzi einen Spaniſchen Geſandten vorzuſtellen; man habe dieſes alles nicht aus erdichteten, ſondern aus authentiſchen Schrifften gezogen, und könne die Originalien vorweiſen. 1718.

Aus dieſen deutlich-entdeckten Umſtänden, und alſo aus der Hofnung, daß der Krieg in Ungarn continuiren ſolte, lagen die Urſachen am Tag, warum Spanien zu allen gütlichen Vorſtellungen taube Ohren hatte, dem Frantzöſiſchen Geſandten, Marquis de Nancre, ſo zur Beförderung des Frie- Spanien verwirfft die Frantzöſiſch- und En-

1718. glischen Friedens-Vorschläge.

Friedens nach Madrit gegangen, bey Philippo V. keine Audientz verſtattete, und daß der Cardinal Alberoni ihm, auf ſeine Anzeige, er habe Ordre Sachen von groſſer Wichtigkeit Philippo zu proponiren, die kaltſinnige Antwort gegeben: Es wären die Haupt-Puncten ſeiner Commiſſion ſchon bekannt, man könne ſich darauf nicht einlaſſen, Sardinien habe man weggenommen, nicht zu dem Ende, daß man es wiedergeben, ſondern daß man es behaupten wolle, und man ſeye im Stand noch mehrere Progreſſen zu machen. Dieſe kriegeriſche Reſolution war um ſo viel bedencklicher, weil man doch wuſte, daß ſich Spanien auf Alliirte und mächtige Freunde nicht ſonderlich zu verlaſſen, hingegen der Kayſer würckliche Friedens-Tractaten mit der Ottomanniſchen Pforte unter Händen, und, wann dieſelbigen würden geſchloſſen ſeyn, überflüßig Volck habe, in Italien und andern Orten mehr loßzuſchlagen, ſich auch, nach ſeinem geſchehenen Beytritt zu der vierfachen Alliantz, unfehlbar verſprechen könne, daß Franckreich und Engelland mit Spanien zugleich brechen, und nimmermehr zulaſſen würden, daß dieſe eintzige Nation andere viel mächtigere Europäiſche Machten bravire, und, nach eigenem Gefallen, alles in Verwirrung, Blut und Feuer ſetze.

Rufft die Spanier aus Rom.

Der Römiſche Pabſt that auch zugleich noch einen Verſuch, Spanien von weitern Unternehmungen auf Italien abzuhalten, und publicirte eine Bulle, darinnen er ſeine ehmalige Vergünſtigung, den Zehnden von der Geiſtlichkeit zu erheben, wiederruffte; allein es erſchrack Philippus im geringſten nicht darüber, und lieſſe ſelbſten dieſe Bulle in Spanien publiciren, um zu weiſen, daß es ihm an Mitteln gleichwohl nicht fehlen werde, die groſſen Unköſten des Kriegs zu erſchwingen. Und weil der Pabſt hierdurch in Ernſt böſe that, ſo ſtellte ſich Philippus eben ſo böſe wider ihn, und lieſſe einen Befehl ergehen, daß ſich alle Spanier in Rom eiligſt von dannen begeben, und dieſe Stadt verlaſſen ſolten, welches auch ſo gleich erfolget iſt. Es hatte auch der Pabſt ſeinem Nuntio in Spanien, die gleich vorher erwehnte Vorſtellung des Kayſerl. Ambaſſadeurs, Grafen von Gallas überſandt, damit er ſie dem Cardinal Alberoni vorzeigen, und ihn zu einer Verantwortung bey dem Pabſt anhalten möchte, welches der Cardinal auch unverzüglich that, und die auf ihn gewelzte Beſchuldigungen fur eitel erdichtete Sachen ausgabe, die man am Wieneriſchen Hof erſonnen, um das Spaniſche jetzige Miniſterium zu ſchwärtzen, und den Glantz des Purpurs, welchen Alberoni aus lauter Gnade des Pabſts, trage, zu verdunckeln. Alberoni communicirte die Kayſerl. Klagen dem Printzen de Cellamare, welche dieſer ebenfals unverzüglich beantwortete, ſie gleicher maſſen für bloſſe Chimæren und ungegründete Ausſtreuungen hielte, ſeine Viſiten gegen dem Ragotzi gäntzlich verneinte, die Correſpondentz für erdichtete Fabeln achtete, und endlich hinzuſetzte: Wann man die gantze Sache unpartheyiſch anſehe, ſo hätte man nicht Urſach, ſich ein Gewiſſen zu machen, dem Printzen

tzen Ragotzi, als einem eifrigen Catholicken, beyzuſtehen, ihm zur Wieder-erlangung ſeiner Güter zu helffen, und dem Ertz-Haus Oeſterreich eine Diverſion damit zu machen, ohne daß man dadurch die Chriſtliche Frömmigkeit beleidigte, weil man ja nur den Lauf der Teutſchen Victorien hemme, welche die Freyheit Italiens und des Kirchen-Staats druckten. 1718.

Indeſſen, da die Miniſtres von Franckreich und Engelland zu Madrit, zwar eifrigſt aber vergeblich handelten, ſtach die Spaniſche Flotte den 18. Juny von Barcellona aus, in die See, und beſtunde in 22. Schiffen von der Linie, 3. armirten Kauffarthey- und 430. Transport-Schiffen, auf welchen 36. Bataillons Fuß-Volcks, 4. Regimenter Dragoner, 6. Regimenter Reuter, zuſammen 30000. Mann, nebſt einer anſehnlichen Artillerie, und genugſamen Kriegs- und Mund-Proviſion ſich befunden. Der Admiral Caſtagnetta commandirte die Flotte, und der Marquis de Lede die Armee zu Land. Aller Welt Meynung nach, ſolte es entweder dem Hertzogthum Mayland, oder dem Königreich Neapolis gelten, weil die Kayſerl. Verfaſſungen darinn zur Zeit eben ſo ſtarck nicht waren, daß ſie einen ſcharffen Anfall ausdauren kunten. Jedoch weſſen ſich kein Menſch, und der Savoyiſche Hof am wenigſten verſehen, ſo war das Vorhaben auf das Königreich Sicilien gerichtet, zu deſſen König, der Hertzog von Savoyen Victor Amadeus II., nach dem Utrechter-Frieden gecrönet worden. Am 1. July gelangte die Flotte an das Cap Bongerbino und fienge ſogleich an bey Solanto, etwann 3. Meilen von Palermo, Volck auszuſchiffen. Der Vice-Re, Graf de Maffei, ſo ſich keiner frembden Gäſte verſehen, fertigte alsbald eine Felouque mit einem Officier dahin ab, anzufragen, ob die Spanier als Freund, oder als Feinde kämen ? Die Spanier antworteten: als Feinde; fertigten die Felouque mit dieſer kurtzen Antwort nach Palermo ab, und behielten den Officier gefangen; worüber der Vice-Re ungläublich beſtürtzt worden, und ſich mit 1500. Mann nach Meßina retirirte. Am 3. July lieſſe der Marquis de Lede, die Truppen gegen die Haupt-Stadt Palermo anrucken, welche ohne Widerſtand ſich ergabe, durch den Stadt-Magiſtrat die Schlüſſel dem General entgegen ſandte, und das Compliment machte, daß man über die Ankunfft der Spaniſchen Flotte eine ungemeine Freude habe. Das Citadell zwar wolte ſich wehren, und löſte ihre Canonen tapffer auf die ungeladenen Gäſte, weil man aber die ordentlichen Belagerungs-Arbeiten für demſelbigen anfienge, und ſehr ſtarck darauf loß gienge, ſo dauerte die Beſchützung nicht ſonderlich lang, ſondern muſte ſich den 13. dito die Garniſon, in 600. Mann ſtarck, auf Diſcretion ergeben.

Die Spaniſche Flotte gehet in die See, und landet in Sicilien.

Nach dieſer Eroberung feyerte der Marquis de Lede keinen Augenblick, ſich der allgemeinen Beſtürtzung und der Schwäche der Savoyarden zu bedienen, und ſchiffte nicht allein den 15. July die Truppen ein, ſelbige nach

Weitere Unternehmungen.

1718. Meßina überbringen zu laſſen, ſondern er machte auch mit der übrigen Armee eine Bewegung dahin, hatte anbey von den Sicilianern einen ſolchen Zulauff, daß er ausſprengte, er habe würcklich 30800. Mann regulirter Spaniſcher Truppen, und 20000. Sicilianiſche Land-Militz unter ſeinem Commando, womit er in weniger Zeit das gantze Reich zu beſiegen hoffte. Es brachte überdiß der Contre-Admiral Don Chacon, noch eine Eſcadre aus Sardinien zur Verſtärckung der Haupt-Flotte, und 2000. Mann friſcher Cavallerie zur Verſtärckung der Armee zu Land. Der Stadt-Magiſtrat zu Meßina und das gemeine Volck unterwarff ſich unverzüglich der Spaniſchen Bottmäßigkeit, die Garniſon aber zoge ſich in das Citadell und in das Fort S. Salvator, und kehrte die nothwendigen Defenſions-Anſtalten für.

Urſachen davon. So unvermuthet nun der Anfall dieſes Königreichs war, ſo begierig verlangte jedermann die Urſachen zu wiſſen, warum Spanien hieher ſeine Waffen gewendet und ſich ohne Noth einen neuen Feind auf den Halß geladen habe, der ihm doch mit ſo naher Bluts-Freundſchafft zugethan und im Stand wäre, ihm wider den Kayſer nachdrückliche Hülffe zu leiſten, ſo man ſeine Freundſchafft menagiren wollen. Es kunte aber nichts anders vorgeſchützt werden, als es habe Savoyen wider die Utrechtiſche Ceſſions-Acte durch Franckreichs und Engellands Vermittlung, einen Vertauſch Siciliens gegen Sardinien, mit dem Kayſer treffen wollen, und alſo wider Treue und Glauben gehandelt, auch dahero Spanien bemüßigt, mit Gewalt dieſen vorhabenden Contract, der in des Hertzogs von Savoyen Willkühr nicht ſtehe, vorzubeugen und nicht zu geſtatten, daß dieſes Königreich an Oeſterreich verfalle.

Die Engliſche Flotte eilet zum Succurs. Es bekam dieſe Sache aber bald darauf eine gantz andere Geſtalt, und die weit ausgeſtellte Concepten des Madritiſchen Hofes muſten ſich in ihre gebührende Mäßigkeit wieder einziehen, nachdem der Groß-Britanniſche König, als Guaranteur der Italiäniſchen Neutralität, eine ſtarcke Flotte in das Mittelländiſche Meer ſandte, die Ruhe daſiger Orten entweder zu erhalten oder wieder herzuſtellen. Der Admiral Bings, welchem man dieſe wichtige Commiſſion anvertrauet, gienge ſchon den 12. Juny mit dem Schiffs-Armament von Portsmouth ab, hatte anfänglich 20. Kriegs-Schiffe, 2. Branders, 2. Bombardier-Gallioten, ein Hoſpital-Schiff und ein Schiff mit Kriegs-Nothwendigkeiten beladen, unter ſich, es muſten aber noch 6. Kriegs-Schiffe, ſo auf den Africaniſchen Küſten kreutzten, zu ihm ſtoſſen, auch noch 14. Transport-Schiffe, welche Munition führten, ihm folgen, und die Anſtalt war ſchon verfüget, noch mehrere Verſtärckung ihm nachzuſenden, falls es die Umſtände und Nothwendigkeiten erfordern ſolten. Als er in der Gegend Cadix angelangt, ſo fertigte er einen Expreſſen an den Engliſchen Geſandten, Colonel Stanhope, nach Madrit ab,

daſi-

daſigem Hofe zu hinterbringen: Er, der Admiral Bings, ſeye mit der Engliſchen Flotte in dem Mittelländiſchen Meer angelangt mit habender Ordre, alle Mittel vorzukehren, welche zur Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und Spanien etwas beytragen können, ſolte aber Philippus V. beharren wollen, die Kayſerl. Länder in Italien anzugreiffen, ſo habe er, der Admiral, weitern Befehl, die Neutralität allda aus allen Kräfften zu erhalten, die Kayſerl. Länder zu beſchützen, und ſich aller derjenigen Gewalt, ſo den Kayſer beunruhigen möchte, zu widerſetzen. Man machte aber auf dieſe ſeine Vorſtellung keine Reflexion, ſondern gabe zur Antwort: Der Admiral könne ſeine Ordres exequiren. Mit dem letzten July langte der Sohn des Admiral Bings auf einem Kriegs-Schiff zu Neapolis an, dem Vice-Ré, Grafen von Thaun, die Zeitung zu überbringen, daß die Engliſche Flotte in der Nähe ſeye, welche auch den 2. Auguſti ſich zeigte, da der Admiral ans Land ſtiege, und in des Vice-Königs Kutſche in Neapel ſich begabe, mit demſelbigen ſich unterredet, Erfriſchungen auf die Flotte nahm, und ſchon den 5. dito wieder abſegelt, um ſeine Commiſſion ins Werck zu richten; bey welcher Gelegenheit zugleich 50. Fahrzeuge mit Kayſerl. Truppen nach Sicilien abgiengen, denen ein Savoyiſcher Officier zugeſellet ward, dem bißherigen Sicilianiſchen Vice-Ré die Ordre und Nachricht zu ertheilen, daß Savoyen alle Feſtungen und Plätz in Sicilien dem Kayſer abgetretten, und ſie ſeinem Schutz unterworffen habe. Der Admiral Bings, als er die Sicilianiſche Gegend erreichet, ſchickte einen Schiff-Capitain nach dem Lager des Marquis de Lede mit einem Schreiben, darinnen er nochmals ſeine habende Befehle vorſtellte, einen 2. monatlichen Waffen-Stillſtand vorſchluge, und ſich zu allem erbote, was zur Beförderung des Friedens dienlich ſeyn könte; allein da die Spanier hierein nicht zu willigen beliebten, und erſtbemeldter General de Lede ſich auf ſeine Ordre berieffe, worinnen von keinem Frieden etwas ſtehe, ſondern die Eroberung Siciliens ihm anbefohlen wäre, ſo war die Ruptur unvermeidlich, und es kam auf eine See-Schlacht an, die entſcheiden muſte, ob Spanien ſein Vorhaben würde hinaus zu führen vermögen. Zwar es ſchiene, die Spanier hätten ſchlechten Luſt darzu, weil ihr Admiral, Caſtagneta, ſich durch den See-Canal bey Meßina zu ziehen und nach Syracuſa zu entkommen trachtete, welches ihm aber der Engliſche Admiral zeitlich den 10. Auguſti verwehrte, und ihm mit aller Macht ſo eiligſt nachſetzte, daß er den 11. Auguſti, ſo bald als nur der Tag zu grauen anfienge, Stand halten und ſich in ein blutiges Gefecht einlaſſen muſte, welches biß in die Nacht gedauret, und worinnen der Spanier ſo übel gewartet worden, daß man von ihrer Flotte 11. Kriegs-Schiffe, nebſt 1. Bombardier- und 1. mit Gewehr beladene Schiffe erobert, 2. Kriegs-Schiffe, 1. Brander, 1. Bombardier-Galliotte und 1. Tartane verbrannt, und 12. übrige Orlogs-Schiffe, ſamt 2. Bombardier-Gallioten,

1718.

Die Spanier werden geſchlagen.

1718. 1. Brander und 7. Galeeren ſich mit genauer Noth nach Capo-Parſaro flüchten können.

Spanien ſetzet den Krieg fort

Der Schaden, den die Spanier durch die Ruinirung ihrer Flotte erlitten, war überaus wichtig, und alſo auch das Klag-Geſchrey wider Engellands Thätlichkeiten ungemein groß, und der Cardinal Alberoni wuſte nicht genug hefftige und bittere Worte zu erſinnen, jener Nation ihre Sünde, womit ſie ſich an Spanien vergriffen, vorzurucken. Es wurden auch nicht allein ſcharffe Schrifften gegen einander gewechſelt, ſondern ferner die Beſchrenckung und Einziehung der Commercien, ſamt noch andern Repreſſalien gedrohet, und lieſſe ſich Spanien nichts hindern, obſchon Franckreich und Engelland mit dem Röm. Kayſer ſich in Allianz einlieſſen, und jedermänniglich bekannt war, daß die Spaniſche Kräfften viel zu ſchwach ſeyen, ſothanen mächtigen Cronen gehörigen Widerſtand zu thun. Dann es verlieſſe ſich Alberoni auf des Marquis de Lede Conduite, welcher ſich in Sicilien, unerachtet die See-Macht verlohren gegangen, doch mit der Armee zu Land erhalten, die Belagerung des Caſtels zu Meßina glücklich zu Ende gebracht, und Melazzo ſo eingeſchloſſen und belagert hatte, daß man mit deſſen Eroberung hoffen wolte, Sicilien zu behaupten. Noch mehrers aber verſprach er ſich von der durch den Fürſten de Cellamare in Franckreich angeſponnenen Conſpiration, durch welche nemlich dem Regenten, Duc d'Orleans, ſolte ſo viel zu ſchaffen gemacht werden, daß er ſich die Einmiſchung in die Spaniſchen Sachen wol vergehen laſſen müſte. Nun aber verſtärckten ſich die Kayſerlichen, nachdem ſie in Ungarn Frieden geſchloſſen, von Tag zu Tag in Neapoli, und ſchickten immerzu friſches Volck in Melazzo und in Sicilien über; die Conſpiration in Franckreich wurde umſtändlich entdecket, und Engelland bliebe Meiſter zur See, kunte auch wann es wolte, noch mehrere Schiffe in das Mittelländiſche Meer abſenden; gleichwol machte dieſes in Spanien wenig Bedencken, und man bliebe ein vor alle mahl geſinnet, den Krieg fortzuſetzen, man ſchickte nach und nach Munition und Proviant nach Sicilien, man ſchaffte die Frantzöſiſchen Geſandten aus dem Spaniſchen Reich fort, man gabe eine Kriegs-Declaration wider Franckreich heraus, und man ſtellte ſich in allen Stücken ſo, als wann es noch um die Zeiten Philippi II. wäre, zu welchen man mit der Spaniſchen Macht gantz Europa in Furchten gebracht.

Geburt einer Printzeſſin.

Sonſten iſt noch anzumercken, daß An. 1718. den 31. Martii die Gemahlin Philippi V. eine Printzeßin zur Welt gebohren, welche von dem Patriarchen von Indien getaufft, und Maria Anna Victoria genennet worden iſt. Und dieſes iſt die Printzeßin, welche man noch in ihrer Kindheit mit dem jungen König in Franckreich ver lobet, und nach Paris zur Auferziehung gebracht hat.

Portu-

Portugieſiſche Geſchichten.

1715.

Als das Königreich Portugall zwar ſpäter und mühſamer, weder ein anderer Staat, ſo mit dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg zu thun gehabt, ſich durch den Utrechtiſchen Frieden in Ruheſtand geſetzet, ſo war der König emſig befliſſen, die ſüſſe Friedens-Früchte ſeinem Volck und Land genieſſen zu laſſen; dahero er unverzüglich die Verminderung ſeiner Armee vorgenommen, viele Mannſchafft abgedanckt, und das Fuß-Volck auf 20. Regimenter, jedes von 500. Mann, die Reuterey aber auf 10. Regimenter, jedes von 300. Mann verringert, und alſo jährlich eine Summ von 10. Millionen erſpahret hat. Es waren auch die Commercien und die Königl. Cammer-Gefälle in ein merckliches Abnehmen gerathen, weil die Frantzoſen, Zeit währenden Kriegs, auf Braſilien in America eine freye Handlung angefangen, und den Portugieſen vor dem Hamen gefiſcht hatten; es koſtete alſo viel Mühe, die verfallene Handlungen wieder empor zu bringen, und die Frantzoſen, welche ſo gern um ſich greiffen, davon, ſo viel möglich, abzuhalten. Auch ereignete ſich eine neue Schwürigkeit in der Vollziehung des geſchloſſenen Friedens, weil die Spanier die Inſul von S. Sacrament den Portugieſen zwar wieder einraumen ſolten, anbey aber, vermöge des 5. Articuls im Friedens-Tractat, die Freyheit hatten, ihnen ein Æquivalent darfür anzubieten, doch wieder mit dem Bedingniß, daß es in der Portugieſen Willkühr ſtehe, ſolches Anerbieten anzunehmen oder zu verwerffen. Nun aber hätten dieſe je eher je lieber ſothane Colonie und Inſul von S. Sacrament wieder in Beſitz gehabt, und die Spanier wolten dieſelbige ungern heraus geben, thaten auch bald dieſe bald jene Vorſchläge, damit ſie ihnen verbleiben möchte; und da derſelben keiner den Portugieſen anſtändig war, ſo wurde die Sache auf die lange Banck hinaus geſchoben, und es bliebe zweifelhafft, wann dieſer Punct zu ſeiner gewünſchten Richtigkeit kommen würde.

Verminderung der Armee.

Schwerigkeit in der Friedens-Execution.

1716.

Nachdem der Pabſt bey der Cron Portugall angehalten, zum Beſten der Chriſtlichen Landen wider den Türcken, inſonderheit aber zur Sicherheit Italiens, einen Succurs auszurüſten und die Venetianiſche Flotte verſtärcken zu helffen, ſo wolte der König keinen geringern Eifer für die Catholiſche Religion, als Spanien und andere Staaten, bezeigen, und lieſſe 6. Capital Kriegs-Schiffe, nebſt 2. Fregatten und 1. Tartane, nach der Levante abſegeln und zu der Haupt-Flotte ſtoſſen, welche der Graf del Rio Grande, und unter ihm der Graf de S. Vincenzo, commandirte. Weil aber gedachter Graf keine beſondere Tapfferkeit erwieſen, ſo iſt er mit ſchlechter Satisfaction des Hofes zuruck gekommen, hat ſich auch aus beſorglicher Ungnade, lange Zeit nicht vor dem König ſehen laſſen.

Succurs wider den Türcken.

Der

1716. Printz Emanuel reiſet aus dem Reich.

Der jüngere Herr Bruder des Königs, Printz Emanuel, hätte nach des Königs Meynung in den geiſtlichen Stand tretten ſollen, und es wurde ihm das Ertz-Bißthum zu Liſſabona beſtimmt; ſein Feuer und Geiſt aber truge ihn nicht zu einem ſolchen Leben, daher er ſich auf einem Schiff nach Holland embarquirte, von dannen nach Paris reißte, allda bey dem Portugieſiſchen Ambaſſadeur Wechſel und ſeine Bagage erwartete, und folgends ſich nach Ungarn begabe, den Feld-Zügen gegen die Türcken beywohnte, und ſich bißhero bey dem Kayſer, als einem nahen Verwandten, ſo wohl, als bey der geſamten Welt, wegen ſeines Helden-Muths, in groſſe Hochachtung gebracht hat.

1717. Neues Patriarchat.

Sonſten hat ſich der König bey dem Pabſt beworben, daß die Königliche Hof-Capelle in ein Patriarchat erhöhet, von dem Ertz-Biſthum zu Liſſabona, unter welchem es bißhero geſtanden, abgeſondert, und vor ſich ſelbſt in ſeiner Würde gelaſſen werden möchte, welchem Anſinnen auch von dem Pabſt Platz gegeben, und diß neue Patriarchat, gegen Erlegung einer Summ von 30000. Cruſaden, zugeſtanden worden iſt. Don Thomas d'Almeida, bißheriger Biſchoff zu Porto, hatte die Ehre, daß er zum erſten Patriarchen ernennet wurde, welcher dann von dieſer Würde mit einem prächtigen Aufzug Beſitz genommen. Es geſchahe derſelbe mit vielen Ceremonien, wobey alle Ordens-Leute und alle Confraternitäten in ihren beſten Kleidungen erſchienen; alle Straſſen und Gaſſen der Stadt waren mit wolriechenden Blumen und Kräutern beſtreuet, in denen Fenſtern zündete man in Rauchfäſſern die allerkoſtbarſten Rauchwercke an, von auſſen waren die Häuſer mit reichen Tapeten behänget, und die Militz ſtund in Waffen; vor dem neuen Patriarchen giengen 24. Canonici her, er ſelbſt kam nach ihnen auf einer weiſſen Maul-Eſelin geritten, über ihm wurde ein prächtiger Himmel von 4. Edelleuten getragen, und noch 4. junge Edelleute, die man am Portugieſiſchen Hofe Fidalgos zu nennen pfleget, hielten die Zügel; nach dieſem wurde eine Senffte getragen, nach welcher 5. Caroſſen jede mit 5. Maul-Eſeln beſpannet, und letztlich 100. Bediente in koſtbarer Kleidung folgten. Obſchon dieſer Aufzug von 7. Uhr des Morgens ſich anhube, ſo dauerte er doch biß 6. Uhr des Abends, und langte, um dieſe Zeit erſt, der Patriarch vor dem Königl. Pallaſt an, und kunte ſich in das Zimmer begeben, welches für ihn mit ungemeiner Herrlichkeit zubereitet worden.

1718. Die Spanier ſetzen ſich mit den Portugieſen in Richtigkeit.

Biß anhero waren bey nahe drey Jahre hingegangen, innerhalb welchen die Portugieſen von den Spaniern, mit Einräumung der gleich vorgemeldten Inſul, vom H. Sacrament aufgehalten und zimlich erbittert worden ſind, daß jene die Spaniſchen Æquivalents-Anerbietungen immerzu ausgeſchlagen und auf die Wiederherſtellung beſtändig gedrungen. Weil aber anjetzt die Spanier den Italiäniſchen Krieg angefangen und zu beſorgen hatten, wann ſich Portugall durch den Kayſer, Franckreich und Engelland bere-

den lieſſe, auf ihre Seite zu tretten, daß alsdann wieder der Sitz des Krieges in die innern Spaniſchen Provintzen kônte geweltzet werden, ſo bequemten ſie ſich endlich, die Inſul mit dem Ende des vorigen Jahrs zu raumen und erfreuten hierdurch die Portugieſen unglaublich, daß dieſelbigen Beſitz davon nehmen kunten. 1718.

Inzwiſchen hat die Kônigin den 2. May 1716. das Portugieſiſche Kônigl. Haus mit einem Printzen, Don Carlos genannt, und den 5. July 1717. noch mit einem Printzen, Don Piedro, vermehret. Geburt zweyer Printzen.

Das IV. Capitel.

Von denen Engliſchen Geſchichten.

Es war in langen Zeiten die Engliſche Nation nicht ſo unruhig geweſen, als jetzt, da der geſchloſſene Friede mit Franckreich und Spanien alles hätte in Ruhe bringen ſollen, und die Kônigin Anna ſich den Ruhm, welchen ſonſt der Kônig Ludwig XIV. in Franckreich affectirt, zulegen kunte, daß Sie, nach ihrem Gefallen, dem mehriſten Europa einen Frieden gegeben habe. Die Mißhelligkeiten der Torris und Whigs wuchſen von Tag zu Tag, und weil jene alle Bedienungen in Händen, und im Parlament die meiſten Stimmen hatten, ſo kunten dieſe mit ihren Rath- und Vorſchlägen nirgens hinaus langen, und die Kônigin war von den Torris dermaſſen eingenommen, daß ſie ihnen in allen Stucken Recht gabe, obſchon die Whigs augenſcheinlich bewieſen, daß alles zum Nachtheil und Schaden der Groß-Britanniſchen Reiche abziele. Man ſahe auch wol, daß nichts zu ändern und zu thun ſeyn würde, ſo lang als der Hertzog von Ormond General-Capitain, der Robert Harlay, Graf von Oxfort, Groß-Schatzmeiſter, und der Vicomte Bullingbroock Staats-Secretarius blieben, weil durch dieſer Hände faſt alle Sachen gehen muſten, und ſelbige zuſammen ein Trium-Virat aufgerichtet, ſo der gantzen Nation Geſetz und Ordnung vorſchriebe, und, unter der Kônigin Auctorität, alles durchtriebe. Abſonderlich entſtunden über zwey Puncten, nemlich über den mit Spanien geſchloſſenen Commercien-Tractat, und über die Nachfolge im Haus Hannover, ungemein groſſe Bewegungen. 1714. Das Mißverſtändniß zwiſchen den Torris und Whigs geht fort.

Jener, der Commercien-Tractat mit Spanien, war ſo nachtheilig für die Engliſche Handelſchaften, und gienge ſo weit von demjenigen ab, den ehmals der Graf Stanhope mit dem Grafen von Oropeſa aufgerichtet, daß auch ein Kind den daraus entſtehenden Schaden begreiffen kunte. Darum muſten ſich nicht allein die Unterhändler des Spaniſchen Friedens öffentlich im Parlament für Verräther ausſchreyen laſſen, ſondern es wurde auch der Kônigin eine Addreſſe vom Parlament præſentirt, worinnen ſie Klagen über den Spaniſchē Handels-Tractat.

1714. gebetten worden, die Fehler und Mängel mehrgedachten Tractats zu ändern, und die Handlung auf Spanien, daran der Nation ſo viel gelegen, leicht und nutzbar zu machen, worzu dann die Königin ihre Beyſtimmung, ohne Schwerigkeit geben kunte, weil es nicht an ihr, ſondern an der Cron Spaniens, nunmehro lage, die aus den Handen gegangene Vortheile den Engelländern wieder zu geſtatten.

Succeſſions-Sach. Von wegen der Succeſſion in der Proteſtantiſchen und Chur-Hannoveriſchen Linie kunte man zwar die Königin mit Recht nicht beſchuldigen, daß ſie öffentlich etwas gethan hätte, ſo derſelbigen und denen darob ergangenen Parlaments-Schlüſſen zuwider geweſen wäre; allein es giengen doch durchgehends ſolche Sachen für, welche ſattſam anzeigten, daß man für den Prätendenten unter dem Waſſer arbeite, und ihn gern im Reich und auf dem Thron ſehe, zu welches Vorhabens Ausführung ſich die gegenwärtige Verfaſſung gar wol ſchickte, indem man die mehriſten Truppen abgedanckt, und kaum ſo viel Volcks auf den Beinen behalten hatte, das genug war, einige wenige Plätze mit mäßigen Garniſonen zu verſehen, alſo, daß eine geringe Macht genugſam geweſen wäre, in weniger Zeit ſich des gantzen Reichs zu bemächtigen. Darzu ſo hatten die Jacobiten und die mehriſten Torris keinen Scheu, gedachten Prätendenten für einen rechtmäßigen Sohn Jacobi II. und für den unzweiffelhafften Nachfolger der Cron auszugeben, und es wurde für keine eintzige Hinderung angeſehen, daß er ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekenne, ſondern vielmehro auf die Aufhebung der Parlaments-Schlüſſe und des Reichs Grund-Geſetze, vermög deren niemand, als ein Proteſtant, zum Thron gelangen ſolle, heimlich Anſtalt gemacht. Es blieben ſo gar die Cantzeln nicht frey, dem gemeinen Volck eine Neigung für den Prätendenten und einen Widerwillen gegen das Chur-Hauß Hannover beyzubringen, und es machte ein groß Aufſehen, als der beruffene D. Sacheverel über die Worte 1. Reg. II. 15. predigte: Du weiſt, daß das Königreich mein war, und gantz Iſrael hatte ſich auf mich gerichtet, daß ich König seyn ſolte, aber nun iſt das Königreich gewandt, und meines Bruders worden, von dem Herren iſts ihm worden; dann die beygefügte Application dieſer Worte zeigte in terminis, daß Chur-Hannover von der Succeſſion ausgeſchloſſen, und der Prätendent den Groß-Britanniſchen Thron erben ſolte. Noch deutlicher war dieſe widrige Intention zu erkennen, als ein andrer Prediger zu Bath die Worte aus dem 5. B. Moſe c. 17. 15. erklärte: Du ſolſt den zum König über dich ſetzen, den der HErr dein GOtt über dich erwehlen wird, du ſolſt aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich ſetzen, du kanſt nicht irgend einen fremden, der nicht dein Bruder iſt, über dich ſetzen. So aufrühriſch nun dieſe Predigten waren, ſo wenig geſchahe deßwegen eine Ahndung, und man lieſſe die Wighs und andere wolgeſinnte Engels-Männer immerhin die Zäh-

ne über die Unbeſcheidenheit und Frechheit ſolcher Prediger zuſammen beiſſen. 1714
Ja die Königin vergienge ſich endlich ſelbſten, und legte ſich an Laden, daß ſie für die Hannoveriſche Succeſſion nicht zum beſten geſinnet ſeye. Dann die geſammten Wighs, und unter denen Torris alle diejenigen, ſo für die Succeſſion in der Proteſtantiſchen Linie ſtunden, glaubten, es wäre das beſte Mittel, allen von denen Papiſten und Jacobiten heimlich angeſponnenen Unternehmungen vorzubeugen, ſo man den Chur-Printzen von Hannover, Georg Auguſt, ſo allbereit in vorigen Jahren zum Hertzog von Cambridge erklärt worden, und alſo in Qualität eines Pairs von Engelland, und Deſcendenten vom Stuartiſchen Stamm, ungehindert in das Reich kommen kunte, dahin berieffe, auf daß man eine Stütze, gegen die Untergrabung der Widrig-geſinnten, an ihm haben möchte. Allein, als der Chur-Hannoveriſche Geſandte, Freyherr von Schütz, ſich deßwegen meldete, ſo lieſſe ihm die Königin Anna den Hof verbieten, und fertigte zwey Schreiben, eines an die verwittibte Churfürſtin Sophia, und das andere an den Chur-Printzen, ab, darinnen ſie diß Vorhaben für eine Sache ausgabe, ſo ihrer Königlichen Auctorität zuwider, und tüchtig wäre, einen Aufſtand unter dem Volck zu erregen, und wordurch Hannover mehr verliehren als gewinnen würde. Es ſeye nun gleich, daß es denen Hannoveranern und denen Wighs mit dieſem Vorſchlag ein Ernſt geweſen, oder daß ſie nur die Meynung der Königin und ihres zeitigen Miniſterii heraus locken wollen, ſo ſahe man doch hieraus, wie viel die Glocke geſchlagen habe, und daß Engelland in einer ſolchen Criſi ſtehe, daraus niemand etwas anders als eine für gantz Europa præjudicirliche Revolution muthzumaſſen vermöge. Dann die groſſe Alliantz, ſo denen Frantzöſiſchen und Spaniſchen Unternehmungen die Stange gehalten, war getrennet, der Kayſer disgouſtirt, Teutſchland durch die Ubereilung des Utrechtiſchen Friedens unwillig gemacht, die Nordiſchen Cronen lagen einander in den Haaren, die vereinigten Niederlanden waren durch den langwühriegen Krieg entkräfftet, und Franckreich und Spanien gedachten dieſelben ihre Rache fühlen zu laſſen, ſo daß der Spaniſche Abgeſandte, Duc d'Oſſuna zu einem Burgermeiſter von Utrecht ſoll geſagt haben: Der terminus fatalis ihrer Republic ſolte biß auf nächſte Weihnachten ausgeſetzt bleiben. Wann alſo, bey dieſen Umſtänden, der Prätendent, mit Frantzöſiſcher und Spaniſcher Hülfe, würde einen Verſuch gethan haben, ſo dörffte ihm der Weeg zur Succeſſion leicht gefallen ſeyn. Ein einiges diente noch zum Troſt, daß die Königin den 2. Julii eine proclamation publiciren laſſen, darinnen ſie nochmals die Proteſtantiſche Succeſſion in der Chur-Hannoveriſchen Linie erkandt, den Prätendenten mit ſeinen Anhängern für Verräther erklärt, und 5000. Pfund Sterlings zur Belohnung beſtimmet, wann ihn jemand anhalte und lieffern würde, für welche Proclamation beyde Häuſer des Parlaments der Königin durch ei-

1714 ne Addreſſe gedancket, und noch darüber 100000. Pfund Sterlings auf ſeine Perſon geſetzt haben.

Die Königin ſtirbt. Indem nun wegen der mißlichſten Aſpecten jedermann in Furcht und Aengſten war, ſo machte der unvermuthete Todes-Fall der Königin Anna in alle dieſe Concepte die gröſte Veränderung. Dann Donnerſtags am 8. Auguſti erkranckte ſie, folgenden Tags bekam ſie einen Zufall vom Schlage, welcher, aller gebrauchten Artzney ungeachtet, ſich nochmals einſtellte, und ſie, bey dem dritten Anfall, Sonntags den 12. Auguſti, Morgens frühe um 7. Uhr, aus der Zeitlichkeit dahin geriſſen, nachdem ſie 50. Jahr und 6. Monat gelebet, und biß in das 13. Jahr, den Scepter über Groß-Britannien und Irrland, mit verwunderlicher Glückſeeligkeit, geführet hatte. Ehe ſie, nach des ſo groſſen und klugen Königs Wilhelms III. Tod, zur Regierung gelanget, trauten die Engelländer ihr ſo viel nicht zu, weil ſie ihnen nicht genug geiſtig nnd lebhafft geſchienen. Als ſie aber den Thron beſchritten, und ſich in Fortſetzung des Spaniſchen Succeſſions-Kriegs ſo eifrig bewieſen, auch gegen Franckreich und Spanien die conſiderableſten Siege befochten, und mithin die Ehre der Engliſchen Waffen auf die höchſte Spitze der Ehren gebracht hatte, ſo wurde ſie von ihnen ungemein verehret, und, in Anſehen der erhaltenen Siege über Franckreich und Spanien, ſelbſten der Königin Eliſabeth vorgezogen. In ihrem Gemüth war ſie leicht zu bewegen, und dahero hielte ſie ſo lang bey der gemeinen und guten Sache, als lang ſie ein ſolches Miniſterium um ſich hatte, welches die wahre Wolfarth Europens ſich zum Augen-Punct vorgeſtellet. Nachdem aber die Torris, aus Eifferſucht und Animoſität gegen die Wighs, den Frantzöſiſchen Lockungen das Ohr gegönnet, und Gelegenheit gefunden, Argwohn und Mißtrauen ihr in das Hertz zu pflantzen, ſo war ſie eben ſo leicht zu bewegen, von aller Standhafftigkeit und Treue in den Alliantzen abzutretten, und man hatte es noch dem Glück zu dancken, daß ſie, in der Proteſtantiſchen Succeſſions-Sache, keinen Mißtritt gethan, noch dem Prätendenten ſelbſten, in Engelland überzukommen, die Erlaubniß gegeben. Für die Biſchöfliche Kirchen-Verfaſſung in ihren Reichen war ſie durgehends portirt, doch ſo, daß ſich die andern nicht über ſie zu beſchwehren hatten, biß abermal auf ihre letzte Regiments-Jahre, da die hefftigen Torris ſie gantz und gar eingenommen, und alle andere aus dem Sattel gehoben. Die Künſte und Wiſſenſchafften funden an ihr eine mächtige Beförderin und Beſchützerin, und die Societät de propaganda chriſtiana Religione wurde durch ihre Auctorität und Mildigkeit zugleich unterſtützet. Von undencklichen Jahren her hat die Engliſche Nation keine ſo ſchwere Unkoſten, zur Unterhaltung der Armeen und Flotten, als unter ihrer Regierung, aufzuwenden gehabt, und unter keinem König iſt das Parlament williger geweſen, dieſelbigen einzuwilligen, und ſeiner ſo glücklichen Königin, in ihren Vorhaben,

aus

aus allen Kräfften an die Hand zu gehen. Wann ſie alſo die Uberlegung gehabt hätte, auf was für ſandigte Gründe der Utrechtiſche Friede gebauet würde, oder wann ſie mit aufrichtiger Beſtändigkeit bey der groſſen Allianz wider Franckreich und Spanien und in der Fortführung ihrer ſieghafften Waffen geblieben wäre, ſo würde man in der Sonne ihres Ruhms niemals einen Flecken bemercket haben. 1714.

Der Churfürſt zu Braunſchweig wird zum König proclamirt.

Gleichwie aber das bißherige Miniſterium den ſo geſchwinden tödtlichen Hintritt der Königin nicht vermuthet, und dahero auch keine Verfaſſung für das künfftige gemacht hatte, wie der Prätendent, im Fahl die Königin plötzlich ſterben ſolte, auf den Thron zu bringen ſeyn möchte; alſo lieſſe es jetzt ſo gleich Muth und Hände ſincken, und muſte ſehen, daß der Chur-Fürſt zu Braunſchweig-Hannover, Georg Ludwig, ohne Hinderniß und mit allgemeiner Zuſtimmung zum Reichs-Nachfolger erkläret wurde; dann deſſen Frau Mutter, die Chur-Fürſtin Sophia, welche Erbin ſeyn ſollte, war allbereit den 7. Junii dieſes Jahrs in die Ewigkeit gegangen. Deſſen Recht zur Cron war ſo offenbahr, und durch die Parlaments-Schlüſſe ſo feſt geſtellet, daß von der Königin Tod an, biß zu deſſen Proclamation, nur 6. Stunden verfloſſen, und innerhalb dieſer geringen Zeit alles ſeine Richtigkeit hatte. Es überreichte auch ſo gleich der anweſende Churfürſtliche Geſandte, Freyherr von Bothmar, eine verſiegelte Ordre ſeines Principalen, worinnen die Regenten mit Namen ausgedruckt geſtanden, die biß zur Ankunfft des neuen Königs das Regiment verwalten ſolten, und waren 10. Pairs des Reichs, und 7. vornehme Staats-Miniſtres. Dieſe ergriffen ſogleich Poſſeſs von der aufgetragenen Würde, bedienten ſich der Beſtürtzung, ſo bey der widrigen Parthey entſtanden, und declarirten im erſten ſitzenden Rath, daß ohne Verſchub höchſtgemeldter Chur-Fürſt, unter dem Namen Georgs, zum König auszuruffen ſeye. Nachmittags um 2. Uhr begaben ſich die Lords Regenten, unter Begleitung der Herolden, einer Compagnie von der Leib-Wache, und einer Compagnie Granadiers zu Pferde, in prächtigen Caroſſen auf die 4. gewöhnlichen Haupt-Plätze in Londen, und lieſſen vor dem Thor des Palaſtes zu S. James, Charring-Croſs, zu Temple-Barr, und vor der Börſe, mit Trompeten und Paucken-Schall und Abfeurung der Canonen in dem Towr und S. James Parc die öffentliche Proclamation vor ſich gehen, dabey allezeit eine ungeheure Menge Volcks ihren freudigen Glücks-Zuruff gethan. Man hat auch als etwas beſonders angemercket, daß, bey der Ausruffung der vorigen Könige, die Lords nur im Rath zugegen geweſen, vor dißmal aber in allen Orten der Stadt ſich perſönlich dabey eingefunden, um dieſe Solennität, an welcher Engellands Heyl und Wolfarth gehangen, deſto anſehnlicher zu machen, und wurden über 100. Caroſſen, in deren jeder zum wenigſten 2. Lords oder andere groſſe Herren geſeſſen, bey dieſem Aufzug gezehlet. Es wurden nicht

1714. allein Courriers nach Teutſch und Holland abgefertigt, ſothane wichtige Zeitung bekandt zu machen, ſondern man ſchickte inſonderheit nach Hannover eine ſtattliche Geſandtſchafft, den neuen König zu erſuchen, daß er, ohne Verweilung, nach Londen überkommen und die Regierung antretten möchte. Damit endigte ſich auch in einem Augenblick das gehäßige und beſchriehene Trium-Virat des Hertzogs von Ormond, des Grafen Rob. Harlay, und des Vicomte Bullingbroock, und hatte wenige Stunden vor der Königin Tod Harlay allbereit die Groß Schatzmeiſter-Stelle dem Hertzog von Schrewsbury abtretten müſſen, auch ehe noch der neue König ankam, erhielte Bullingbroock die Nachricht, daß man ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöthen habe, und weil der Hertzog von Marlborough nach Hannover geeilet, dem König Georg, ſo jederzeit die gröſte Conſideration für ihn gehabt, ſeine Reverence zu machen, ſo kunte ſich der Duc d'Ormond unſchwer die Rechnung machen, daß er am längſten würde General-Capitain geweſen ſeyn.

Begräbniß der Königin. Die Begräbniß der verſtorbenen Königin wurde auch noch vor der Ankunfft des Königs den 4. September bewerckſtelligt, und muſten dabey alle hohe und niedere Bedienten in der tiefſten Trauer, alle Ritter des Hoſenbandes und des Ordens des H. Andreä, in ihren Ordens Kleidern und Bändern erſcheinen, auch ſonſt nichts unterlaſſen werden, was zur letzten Verehrung eines gecrönten Haups erfordert wird. Der Leichnam wurde demnach, unter Eſcorte eines Detachements von der Leibwache, auf einem mit 8. Pferden beſpannten Trauer-Wagen von Kenſington nach Weſt-Münſter abgeführt und in die Printzen Cammer geſtellet; hernach aber wurde er in die Capelle Henrici VII. in der Abbtey von Weſtmünſter gebracht, und in eben der Grufft, wo die Leichname Caroli II. Wilhelmi III. der Königin Maria, des Printzen Georgs von Dännemarck, des Gemahls der verſchiedenen Königin, ruheten, beygeſetzt, und fienge die Proceſſion um halb 10. Uhr an, dauerte etliche Stunden, und von dem Towr, auch von dem Parc St. James, wurde alle Minuten ein Canon-Schuß gethan.

Georgius.

Der König reiſt aus Teutſchland ab. So bald zu Londen die Proclamation und zu Hannover das Anſuchen geſchehen war, daß es Sr. Majeſt. gefallen möchte, ihre Ankunfft in Groß-Britannien zu beſchleunigen, ſo wurde nicht allein Tags und Nachts an den Anſtalten zur Abreiſe gearbeitet, und, durch Expreſſen, die Erhöhung des Churfürſtens zur Königlichen Würde an alle Teutſche und andere Europäiſche Höfe berichtet, ſondern auch noch andere wichtige Sachen ausgemacht, und inſonderheit die Regierung der Churfürſtl. Länder alſo eingerichtet, daß gewiſſe Miniſtres mit dem König nach Londen giengen

gen, die über die Teutſchen Angelegenheiten ſorgten, und an die zuruck ge- 1714.
bliebene Collegia die benöthigten Ordres ſtellten. Biß daß man hiemit fertig wurde, verlieſſe ſich die Zeit biß auf den 11. September, daran endlich der Aufbruch von Herrenhauſen, dem Churfürſtl. Luſt-Schloß, erfolgte, und zwar mit ſo vieler Betrübniß dero geſammten Unterthanen, als mit vieler Freude die Engliſche Nation ihren Souverain erwartete. Der Chur-Printz, als neuer Printz von Wallis, begleitete ſeinen Herrn Vatter, die Chur-Printzeßin aber mit ihren Printzeßinnen, folgte nach etlichen Wochen hernach, und der ältere Printz Friederich Ludwig muſte, zum Troſt des Landes, in Hannover verbleiben. Auf den Gräntzen wurde der König von einer anſehnlichen Deputation der Herren General-Staaten complimentirt, und mit allen erſinnlichen Ehr-Bezeugungen biß in den Haag begleitet, allwo Se. Majeſt. den 16. Sept. anlangte, und ſich biß den 26. Sept. verweilte, Audientzen ertheilte, und ein neues gutes Vernehmen zwiſchen Engel- und Holland ſtifftete, welches in den letzten Jahren der verblichenen Königin gar ſehr Noth gelitten, der Admiral, Graf von Bercley, lage mit der Engliſchen Flotte, von 22. Kriegs-Schiffen, 4. Fregatten, und 7. Königl. Jagden, ſchon einige Zeit zu Oranien-Polder, und erwartete einen favorablen Wind den König überzuführen, als nun derſelbige den 27ſten günſtig wehte, ſo lichtete die Flotte den Ancker, und war ſchon den 28. dito Abends auf den Groß-Britanniſchen Küſten, paßirte den 29ſten Graveſend, allwo alle Kriegs-Schiffe mit ihren Canonen den König begrüßten. Von dar begabe ſich Se. Majeſt. auf einer Chalouppe in die Temſe, welche ſo voller Fahrzeugen war, daß die Königl. faſt ihre Riemen nicht gebrauchen, und der König nicht eher, als bey duncklem Abend, an das Land tretten, auch
von dem Volck nicht erkandt werden kunte, unerachtet er von dem Ort an, Langt in Engelland an.
wo er ausgeſtiegen, durch eine ungeheure Menge Menſchen, biß in den Pallaſt in Greenwich ritte. Bey dem Austritt aus der Chalouppe, reichte der Ertz-Biſchoff von Canterbury, als Primas Regni, dem König die Hand, und gratulirte ihm zu ſeiner glücklichen Ankunfft, welches unverzüglich darauf der Groß-Cantzler im Namen der Regenten thate, und kaum war Se. Majeſt. eine Minute zu Lande, ſo wurde, nach gegebenem Zeichen, das Geſchütz vom Towr gelöſet, Illuminationes gemacht, und Freuden-Feuer angezündet, auch rechnete man, daß ſelbigen Tag bey 300. mit 6. Pferden beſpannte Kutſchen über die Brücke bey Londen paßirt, ohne diejenigen, ſo einen andern Weg genommen. Des andern Tags hatten die Lords-Regenten die Ehre, dem König die Hand zu küſſen, und nach dieſem kam der übrige Adel zu eben dieſer Ehre, und der König lieſſe ſich, ſo viel es möglich, öffentlich ſehen, um das Volck, ſo in vielen tauſenden aus Londen nach Greenwich gelauffen, zu vergnügen, biß daß den 1. Oct. der prächtige Einzug von Greenwich, durch Londen, nach dem Pallaſt St. James, mit dem

1714. vortreflichſten Pracht geſchahe, welcher auch nur daraus zu erkennen iſt, weil 220. Kutſchen mit 6. Pferden dabey ſich befunden, und die Proceſſion um 12. Uhr ſich angefangen, Se. Majeſt. aber erſt Abends zwiſchen 7. und 8. Uhren in ihrem Pallaſt angelanget.

Veränderungen im Miniſterio.

Nach dieſem Einzug hat es ſo gleich viel Veränderungen unter den Kriegs- und Staats-Miniſtres geſetzet. Dann der neue Staats-Secretarius Townſend muſte dem Hertzog von Ormond die Ordre überbringen, daß der König ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöthen habe, worauf ſich derſelbe unverweilt nach Greenwich begeben, und die Charge als General-Capitain niedergeleget, welche der König dem Hertzog von Marlborough wieder anvertrauet. Das geheime Raths-Collegium, ſo aus 84. Perſonen beſtanden, wurde auf 33. vermindert; der General Stanhope wurde zum andern Staats-Secretario erklärt; der Lord Cowper wurde Cantzler; der Graf Godolphin, Eidam des Hertzogs von Marlborough, bekam die Ober-Schatzmeiſter-Stelle wieder: Der Graf von Nottingham wurde Præſident im Geheimen Rath, der Lord Eduard Rüſſel Ober-Commiſſarius von der Admiralität, der Graf Wharton geheimer Siegel-Bewahrer, der Biſchoff von Salisbury, D. Gilbert Burnet, Dechant von der Königl. Capelle; und mit einander ſahen ſich die Torris in weniger Zeit von allen wichtigen Bedienungen ausgeſchloſſen, und die Wighs dargegen zu den wichtigſten Ehren-Aemtern erhoben. Als einige von ihnen nicht nur ihre Verwunderung, ſondern ihr Mißvergnügen zugleich zu erkennen gaben, und aus dieſen ſchnellen Veränderungen üble Folgen der neuen Regierung propheceyen wolten, ſo lieſſe ſich der Printz von Wallis öffentlich verlauten: Das Haus Hannover habe jedesmal drey Maximen beobachtet, 1) die Freunde zu belohnen, 2) die Feinde zu beſtraffen, und ſich 3) für niemand zu fürchten. Es mochten auch die Torris noch ſo betretten und kirre ſeyn, ſo wurden von allen Orten und Ständen gleichwohl die allerunterwürfigſten und mit Verſicherung der gröſten Freude und Treue angefüllten Adreſſen dem König præſentirt, und über deſſen Beſteigung des Throns ein allgemeines Vergnügen ausgedruckt.

Der König wird gekrönt.

Die Crönung wurde hierauf auf den 31. October angeſetzt, und mit der gröſten Solennität vollzogen, und man wolte ſagen, daß darbey der Engelländiſche Adel einen ſolchen Pracht ſehen laſſen, dergleichen man ſonſt niemals bey ſolcher Gelegenheit wahrgenommen. Wegen hohen Alters kunte der Ertz-Biſchoff von Canterbury, D. Thomas Tenniſon, die Krönungs-Predigt nicht halten, ſondern es verrichtete ſie D. William Tabot, Biſchoff zu Oxfort, und lieſſe die Worte einflieſſen: GOtt hätte das Groß-Britanniſche Reich ſonderlich bewahret, ſonſt würde ihm ein König aufgedrungen worden ſeyn, welcher nach den Gebräuchen der Frantzöſiſchen Tyranney, und nach den Grund-Geſetzen des Päbſtiſchen Aberglaubens

glaubens erzogen wäre, und der es alſo nach ſeiner Willkühr würde be- 1714.
herrſchet haben. Alle hohe und niedere Officianten, ſo hierbey etwas zu verrichten hatten, hatten ihre Staats-Röcke und Ceremonien-Kleider an, und der Printz Wallis muſte eine beſondere, auch der König die gewöhnliche Kleidung, ſamt den Ordens-Bändern von St. Georg und St. Andreas anziehen, und den Staats-Hut aufſetzen. Die Barons, Vicomtes, Grafen, Marquiſen und Hertzogen, trugen vor der Krönung ihre ihnen zukommenden Kronen in der Hand, nach der Krönung aber auf den Häuptern, eben als wie die Biſchöffe ihre Chor-Hemder anhatten, und erſtlich ihre Biſchoffs-Hüte in den Händen, darnach aber auf den Häuptern trugen. Bey der Krönung ſelbſten waren zehen verſchiedene Handlungen zu bemercken: 1) die Abſtattung des Eyds, 2) die Salbung mit dem geſegneten Oele, 3) die Anlegung der Sporen und des Schwerdts, 4) die Anziehung des Königlichen Mantels und Uberreichung des Reichs-Apfels, 5) die Uberreichung des Scepters und des Rings, 6) die Aufſetzung der Krone, ſo wohl auf das Haupt des Königs, als auch des Printzen von Wallis, als nächſten Kron-Erben, 7) die Darreichung des Heil. Bibel-Buchs, 8) die Einſegnung, 9) die Einſetzung auf dem Königl. Thron, unter Anſtimmung des Te Deum, und Loßbrennung der Canonen, 10) die Huldigung, welche zum erſten der Kron-Printz, dann die Ertz-Biſchöffe, hierauf die übrigen Lords und Biſchöffe ablegten, auch die Gnade hatten den König auf den lincken Backen zu küſſen. Nachdem ſolches alles vorbey, wandte ſich der König zum Altar, empfienge die Heil. Communion, welche die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe vorhero empfangen hatten, und alsdann wurde in dem groſſen Saal zu Weſtmünſter das Königl. Banquet an 3. Tafeln gehalten. Bey dem erſten Gericht proclamirte ein Herold die Königliche Titul, in Engliſcher und Frantzöſiſcher Sprach; dann wurde von dem Ober-Hofmeiſter ein gewapneter Kriegs-Mann zu Pferd in den Speiß-Saal eingeführet, welcher alle diejenigen ausforderte, ſo die Königl. Titul diſputirlich zu machen begehrten, dem der König aus einem güldenen Pocal zutruncke, welches er behalten durffte. Die geweſenen Trium-Viri, unter der letzten vorigen Regierung, Ormond, Harlay und Bullingbroock haben zwar der Proceſſion beygewohnet, ſich aber bey Haltung des Feſtins nicht weiter ſehen laſſen. Als über der Tafel von der groſſen Menge des Volcks, ſo dieſer Solennität zugeſchauet, geredet wurde, ſo ſagte der König, er habe dabey ſeine Gedancken gehabt, und ſich der bevorſtehenden Auferſtehung der Todten erinnert. Des Groß-Cantzlers, Milord Cowpers, Gemahlin, ſo dieſes hörte, faßte diß Wort, und verſetzte über alle maſſen ſchicklich und geiſtig: Sire, es iſt auch wahrhafftig dieſer Tag, der Tag unſerer Auferſtehung in Engelland.

Weil das vorige Parlament für die gemeine Sache, ſo nachtheilig ge-

1715. Neues Parlament.

handelt, ſo erforderte es die höchſte Nothwendigkeit, ſelbiges auseinander gehen zu laſſen, und ein anders zu beruffen, und da hatten die Torris weder Mühe noch Geld geſpahret, es in die Wege zu richten, daß ſolche Glieder erwehlt werden möchten, welche ihre Parthey hielten. Allein die Wighs und die Hof-Parthey drungen durch, und der König kunte ſich zu dem neuen Parlament alles gutes verſehen, auch der Lord-Major von Londen, nebſt den übrigen Bürger-Officiers von dem Kriegs-Rath der Stadt, begaben ſich nach St. James, und behändigten dem König eine unterthänige Addreſſe, darinnen geklaget wurde, wie weit man in den letzten Jahren von den wahren Abſichten, die Balance in Europa und den Flor der Commercien zu erhalten, abgegangen ſeye, die Bunds-Genoſſen verlaſſen, die Früchte der gegen Franckreich befochtenen Siege zernichtet, die Religion in Gefahr geſetzet, dem Prätendenten einen Weg auf den Thron gebahnet, und nichts unterlaſſen habe, ein freygebohrenes Volck der Sclaverey zu unterwerfen. Es gienge die Stadt Londen noch weiter, und gabe eine Inſtruction, für ihre Deputirten zum Parlament, in den Druck, darinnen ihnen aufgetragen wurde, zu unterſuchen: Durch weſſen Rath es geſchehen, daß man Miniſtres vom Frantzöſiſchen Hofe heimlich in das Reich gelaſſen, und Engliſche Miniſtres dargegen heimlich nach Franckreich geſchickt, die groſſe Aliantz zu brechen, und über einen Frieden zu tractiren? Durch weſſen Anſtifften dem Kayſerl. Geſandten, Grafen von Gallas, der Hofe verbotten, und des Freyherrn von Bothmar, Chur-Hannoveriſchen Geſandten, eingegebenes Memorial, wider die einſeitige Friedens-Handlung, unterdrucket und für ein Paſquil gehalten worden? Wer der Königin Anna zur Verlaſſung der Alliirten, zum Waffen-Stillſtand, und zur Herausgebung deſſen, was man mit ſo vielem Blut erworben, auch zur Ernennung 12. neuer Pairs gerathen? Wer die Guarantie über den geſchloſſenen Barriere-Tractat, und über die Proteſtantiſche Succeſſion, welche doch die verſtorbene Königin ſchon 1708. verſprochen, mißrathen? Wer darwider geweſen, daß man den jetzigen Printzen von Wallis nicht ins Reich beruffen ſollen, dem Freyherrn von Schütz, ſo darum angehalten, den Hofe verbotten, dargegen für den Prätendenten gearbeitet, Werbungen für ihn geſtattet, und die Jacobitiſchen Hochländer ſeinethalben bewaffnet? Auf weſſen Angeben man des Prätendenten Agenten am Madritiſchen Hofe, den Ritter Patrik Lawleß, in Londen prächtig eingeholet, und als im Parlament deßwegen eine Klage ſich erhoben, denſelbigen heimlich über See hinweg geſchickt? Wer Urheber von denen ſchädlichen Commercien-Tractaten mit Franckreich und Spanien geweſen? Wohin die Gelder, ſo man von An. 1710. im Parlament verwilliget, gekommen und angewendet worden ſeyn? u. ſ. f. Es kamen noch mehrere andere, gegen das vorige Miniſterium klagende Schrifften, und vornemlich eine, ſo der Ritter Burnet an den Grafen von Halifax geſtellet,

zum

zum Vorſchein, welche groß Aufſehen machte, und hielte in ſich: Man habe wider die Verbindlichkeit in der groſſen Allianz mit Franckreich ſich in eine Negociation eingelaſſen; dem Hertzog von Ormond heimlich Ordre gegeben, kein Treffen mit den Franzoſen zu thun, und doch den Kayſer und Alliirten verſichert, mit ihnen à concert zu gehen; durch Uberlaſſung Spaniens und Indiens an einen Franzöſiſchen Printzen, ſeye das Engliſche Commercium ruinirt, auch Portugall nebſt Braſilien gleicher Gefahr unterworffen, dergeſtalt, daß nun kein Geld mehr von dannen in Engelland kommen würde, als was man etwan zur Beſtechung der Miniſtres ſenden möchte; man habe bößlich die tapffern Catalonier verlaſſen; Dünkirchen nicht eher demoliret, als biß zuvor Franckreich einen neuen und beſſern Hafen angelegt; man habe an die Schottländer im Gebürge, ſo ſich für den Prätendenten erklärt, Penſiones ausgetheilt; ein Vicomte von Engelland ſeye nach Franckreich gegangen, Præſenten zu empfangen, ſeye aber nicht eher zuruck gekommen, biß er zuvor dem Prätendenten eine Viſite gegeben; eben dieſer habe ſehr ſtarck getrieben den Prätendenten in das Reich zu bringen, und das Vatterland mit ſeinen Freyheiten an einen fremden Printzen zu verkauffen. 1715.

Nach dieſen in ſtarcken Terminis abgefaßten Præliminarien, erfolgte den 28. Martii die Oefnung des Parlaments, welches voller guten Willens und Eifers für ihren neuen Souverain ſich bezeigte, und in ihren Addreſſen die verbindlichſten Worte gebrauchte, denſelben ihrer Treue und Beyſtands zu verſichern, auch bald eine groſſe Committée in Vorſchlag brachte, das Verhalten des vorigen Miniſterii genau zu unterſuchen, und nach der Schärffe der Geſetze zu beſtraffen. Bullingbroock merckte Unrath und ſuchte ſein Heyl in einer ſchnellen und heimlichen Flucht nach Franckreich, ehe noch das Parlament ſeinen würcklichen Sitz genommen. Der Duc d'Ormond ſtellte ſich gantz behertzt und unverzagt an, und verharrete noch länger in Engelland, als aber das Parlament mit Ernſt zur Sache that, und die ihnen bereits abgenommene Schrifften umſtändlich durchgienge, ſo dauchte es ihme auch nicht weiter rathſamer zu ſeyn in ſeinem Vatterland zu verbleiben, ſondern er nahm ebenfalls in der Stille ſeine Retirade über das Meer in Franckreich. Robert Harlay war der Allerſtandhaffteſte und Unverzagteſte, und gleich als ſehe er eine günſtige Fatalität, ſo ihn von des Henckers Beil befreyen würde, zum Voraus, oder aus der Verſicherung, daß er niemals der Chur-Hannoveriſchen Succeſſion entgegen geweſen ſeye, verbliebe er im Reich und erwartete ſeines Verhängniſſes. Dem König war freylich an die Hand gegeben worden, er ſolte dieſe 3. Perſonen alsbald in gefängliche Hafft bringen laſſen, und bey ſo kundbaren Verbrechen mit ihnen einen kurtzen Proceſs machen; allein die angebohrne Gelindigkeit dieſes Monarchen lieſſe es nicht zu, daß er ſeine Regierung mit Blutvergieſſen anfienge.

Bullingbroocks und Ormonds Flucht.

1715. fienge. Dahero überlieſſe er die Handhabung der Gerechtigkeit, nach welcher alle rechtſchaffene Engels-Männer ſo ängſtig thaten, dem Parlament, und dieſes verordnete, unter Direction des Ritters Walpole, eine groſſe Commiſſion, ſo nach den Geſetzen des Reichs verfahren, die Intriguen klärlich an den Tag bringen, und nach Urtheil und Recht alles abhandlen ſolte. Was nun für ſchädliche Abſichten ſich heraus geworffen, wie alles mit Liſt und Untreu angeſponnen, und mit Gewalt und Unrecht hinausgeführet, ſolches befindet ſich allbereit hiebevor in dieſem IV. Theil umſtändlich erzehlet, und iſt hier nur noch zu mercken, daß man im Parlament ſcharf diſputiert, wie man mit dem Grafen von Oxfurt, Robert Harlay, zu verfahren habe, und ob man ihn in den Tour, als in das ordentliche Gefängniß der Staats-Gefangenen, bringen ſolle; Durch die mehriſten Stimmen wurde ihm dieſer Ort zuerkannt, obwohlen einige ihm, vonwegen ſeiner damaligen Unpäßlichkeit, die Freyheit gern gegönnet hätten. Der Graf Angleſei ſagte damals öffentlich im Parlament: Dergleichen hartes Tractament würde den Scepter in der Hand des Königs wanckend machen. Doch der Graf von Southerland replicirte: Der König habe den Scepter ſo feſt in ſeiner Hand, daß er damit alle ſeine Feinde zitterend mache, und niemand als ein Jacobit, könne dergleichen Worte, wie man jetzt hören müſſe, vorbringen. Für den Duc d'Ormond nahm der Biſchoff von Rocheſter (welcher An. 1722. ſich in eine Conſpiration gegen den König eingelaſſen) das Wort, und wolte auf ſeine Anklagen eine lange Entſchuldigung thun, es begegnete ihm aber der Graf d'Argyle mit dieſen empfindlichen Worten: Er habe in ſeiner Jugend in der Römiſchen Hiſtorie geleſen, daß derjenige, welcher den Haupt-Rebellen Catilinam am meiſten vertheidiget, ein Ertz-Prieſter geweſen ſeye.

Die groſſe Commiſſion gebt vor ſich.

Wiewohl, je gröſſer der Eifer der Wighs war, den innerlichen Frieden der Groß-Britanniſchen Reiche zu befeſtigen, deſto mehr Bewegungen giengen durch die Torris und Jacobiten vor, die neue Regierung zu verwirren, den König verhaßt zu machen, ihn mit ſeiner Familie zu vertilgen und dem Prätendenten zur Cron zu verhelffen. Es wurden die gifftigſten Paſquille gedrucket, in denen Caffee-Häuſern ohne Scheu geleſen und öffentlich feil herumgetragen; der Pöbel in Londen und in andern nahmhaften Städten rottete ſich zuſammen, erregte Tumulten, und als des Königs Geburts-Feſt am 8. Juny ſolte begangen werden, ſo entſtuhnden faſt aller Orten kleine Empörungen, man riſſe viele Presbyterianiſche Kirchen nieder, und etliche Menſchen muſten ihr Leben einbüſſen, da ſie ſothanen Unordnungen und Greueln ſteuren wolten; die Aufwiegler bekamen von denen Jacobiten und Torris ſtattliche Geld-Summen zur Fortſetzung ihres Unfugs, und die Sanfftmuth des Königs machte ſie von Tag zu Tag frecher. Viele Prediger von der hohen oder Biſchöfflichen Kirche entblödeten ſich nicht, ihre

Bewegungen der Torris.

ihre Cantzlen, auf welchen das Volck zur Furcht GOttes und zum Gehorſam gegen den König ſolte ermahnet werden, zu entweihen, deſſen geheiligte Perſon zu läſtern, unter dem Vorwand, weil der König aus einem Evangeliſch-Lutheriſchen Hauß abſtamme, ſo lauffe die hohe Kirche in Engelland in Gefahr, und die Presbyterianer würden nächſtens in allen Stücken die Oberhand gewinnen. Aller in Londen genommenen Vorſicht unangeſehen, kunte nicht verwehret werden, daß ſich nicht zu Nachts am Königl. Geburts-Feſt um 1. Uhr zwey groſſe Truppen, ſo wol Torris als Wighs, auf Stocks-Market verſammlet, einander mit Stecken und Prügeln angegriffen, aller Orten, wo man zu Ehren des Königs Illuminationes gemacht, die Fenſter eingeworffen und gehindert hätten, daß das zubereitete Feuer-Werck nicht angezündet werden kunte, unter dem unſinnigen Geſchrey: Kein Uſurpateur, ſondern ein Stuart, hohe Kirch und Ormond! Damit muſten durch das Parlament neue Verfaſſungen gegen dergleichen Tumultuanten gemacht und der König auctoriſirt werden, die ſtrengſten Geſetze gegen ſolche Fälle ſelbſten zu ſtellen, und die muthwilligen Verbrecher auf das ſchärffſte, als Criminellen, zu züchtigen, welches, als es ungeſaumt geſchahe, und verſchiedene der Aufwiegler die Ruthen des Henckers fühlten, andere zu ſchwehren Geld-Straffen condemnirt worden, ſo vieles gefruchtet, daß ſie anfiengen behutſamer zu gehen und biß auf eine andere Gelegenheit ihren böſen Sinn zu ſpahren. 1715.

Dann bald darauf, und als noch die groſſe Parlaments-Commiſſion mit ihrer Inquiſition fortfuhre, äuſſerte ſich, daß die Ubelgeſinnten eine öffentliche Rebellion in Schottland angefangen, und eine grauſame Conſpiration in Engelland eingefädelt hatten, welche dem König Georg das Leben koſten und dem Prätendenten die Crone zuwegen bringen ſolte. Allbereit mit dem abnehmenden Sommer lieffe durch den Engliſchen Geſandten zu Paris, Milord Stairs, an den König die verſicherte Nachricht ein, daß ſich der Prätendent heimlich aus Lothringen wegbegeben habe, und daß die Vermuthung ſeye, er würde ſich nach Schottland wenden, es hätten auch die Franzoſen im Canal einige Schiffe ausgerüſtet, und alle gebohrne Irrländer, ſo im Franzöſiſchen Sold ſtühnden, müſten ſich nach den Franzöſiſchen Niederlanden ziehen, dieſes Vorhaben zu unterſtützen. König Georg eröffnete dem verſammleten Parlament dieſe gefährliche Zeitung, und bekame die Verſicherung, daß er ſich auf allen nur erſinnlichen Beyſtand verlaſſen dörffe, wie dann auch zur Verſtärckung der Truppen die Trommeln ſtarck gerühret, und dem Admiral Bings Ordre gegeben worden, eine genugſame Eſcadre auszurüſten und das feindliche Abſehen zu zernichten. An verſchiedene Höfe wurde gleichermaſſen von dieſem Vorhaben Nachricht ertheilet, abſonderlich an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden, weil dieſe Alliantz-mäßig gehalten waren, ein Corpo von etlich

Die Rebellion zu Gunſten des Prätendenten beginnet.

1715. tauſenden im Nothfall nach Engelland zu transportiren, und die proteſtantiſche Erb-Folge daſelbſten zu vertheidigen. Der alte König in Franckreich, der dazumal noch lebte, ſtellte ſich gantz fremde bey dieſer Sache, entſchuldigte ſich gegen dem Engliſchen Geſandten, daß er davon nichts wiſſe, und daß er nichts mehr wünſche, als ſein Alter in Ruhe vollends hinzubringen, und mit allen benachbarten Staaten den geſchloſſenen Frieden heilig zu halten. Man wußte aber das Widerſpiel doch mehr als zu wol, und glaubte, wann ihn nicht der Tod von dieſer Welt abgefordert hätte, ſo würde das begonnene Werck hitzig fortgetrieben worden ſeyn. Einmahl nemlich hatte ſich John Areskin, Graf von Marr, in Schottland zum Haupt der Rebellen dargeſtellt, und vornehmlich die Hochländer auf ſeine Seite und in die Waffen gebracht. Ob der Prätendent ſelbſten perſönlich bey dem Anfang des Aufſtandes in Schottland zugegen geweſen, wie man hin und her ausgeſtreuet, bleibet zur Zeit noch ungewiß, aber gleichwohl wußte niemand den gewiſſen Ort ſeines Aufenthalts, und das Præmium von 100000. Pfund Sterlings, ſo aufs neue auf ſeinen Kopff geſetzt war, ſtache manchen in die Augen es zu verdienen. Weil die Entdeckung dieſes Vorhabens noch zu rechter Zeit geſchehen war, ſo entſtuhnde die Hoffnung, es würde ſich mit dieſem Handel bald geben, zumal der König in Franckreich geſtorben wäre und der Regent alle Hände voll zu thun hätte, den innerlichen Zuſtand des Staats von Franckreich nach ſeinem Gefallen einzurichten. Allein da der Graf von Marr einmal ausgeſchlagen und das Spiel angefangen hatte, ſo wolte er auch nicht gantz leer vom Spiel abziehen, ſondern der groſſen Verwirrung, die in Engelland obhanden geweſen, ſich bedienen, und für den Prätendenten, der ihn zum Hertzog allbereit erklärt, zum wenigſten Schottland behaupten; dahero er aus den Gebürgen mit einer Macht, welche etliche für mittelmäßig, etliche aber für gar groß ausgegeben, in die Ebne ruckte, und im Monat September mehrgedachten Prätendenten zum König proclamirte, ſeine Standarte ausſtecken und ſeine Anhänger nach Perth verſammlen lieſſe.

Eine Conſpiration in Engelland wird entdecket.

Es muſte demnach der König nicht nur ſeine Augen und Gedancken nach Schottland richten, wo der ſchädliche Ausbruch der Empörung würcklich ſeinen bedencklichen Anfang genommen, ſondern in Engelland brauchte es eben ſo groſſer Auf- und Vorſicht, weil aus denen bißherigen Unruhen der Torris unſchwehr zu muthmaſſen war, ſie würden, nachdem das Wetter in Schottland begonnen, hier auch nicht ſtille ſitzen. So genau man aber immer dieſelbigen beobachtet, ſo würde man doch niemals hinter ihr wahres Vorhaben gekommen ſeyn, wo nicht GOtt, der über die Cronen wachet, eines Mitverſchwohrenen Gewiſſen und Hertz regieret, daß er eine Entdeckung von einer Conſpiration gethan, deren ſich niemand verſehen und die nicht abſcheulicher ſeyn kunte. Nemlich mehr als hundert Torris und

Jaco-

Jacobiten, darunter viele mächtige und reiche Herren, ſollen ſich annoch vor des Hertzogs von Ormond Flucht nach Franckreich zuſammen verſchworen haben, den König, ſeine Familie und alle vornehme Wighs umzubringen, die Stadt Londen in Brand zu ſtecken, und vor allem der Königlichen Rent-Kammer, der Banco und des Tovvrs ſich zu bemächtigen, und dieſes ſolte am 25. October geſchehen, wann inzwiſchen die Schottiſchen Rebellen würden im Harniſch für den Prätendenten, und die Engliſche Macht meiſtens nach Schottland abgegangen ſeyn. Die vornehmſten dieſes Complots waren der Ritter Windham, ein Eidam des Hertzogs von Sommerſet, und der Herr von Harrey, ein alter 75. jähriger Mann und Deputierter zum Parlament. Dieſen letztern nahm man alſobald beym Kopff und examinirte ihn den 6. Octob. Abends durch eine hierzu verordnete Deputation, und wiewohl er anfänglich alles laugnete, ſo wurde er doch durch ſeine eigenhändig geſchriebene Brieffe überzeuget und dahin gebracht, daß er kein eintziges Wort mehr ſagen kunte; er hatte auch die Deſperation, daß er ſich mit einem Federmeſſer im Gefängniß zu entleiben ſuchte, und man hat ihn in ſeinem Blut liegend gefunden, mit äuſſerſter Sorgfalt und Fleiß aber noch beym Leben erhalten. Gegen dem Grafen von Nottingham, Präſidenten im geheimen Rath, ſeinem nahen Anverwandten, der ihn zur vollkommenen Entdeckung der Conſpiranten bewegen wollen, hat er ſich ſo viel heraus gelaſſen: Er ſeye ſchwehr zu dieſer Conſpiration zu bringen geweſen, dahero es ihm leyd ſeye, und weil er ſo viele Zeugniſſe wider ſich geſehen, und aus den Händen der Juſtitz nicht zu entrinnen vermocht, ſo habe er ſich ſelbſt entleiben wollen, um ſeine Freunde nicht zu verrathen. Der Ritter Windham entgienge zwar denen die ihn auffſuchten, nachdem aber alle ſeine Schrifften in des Königs Händen waren, ſo lieferte er ſich, auf ſeines Schwieger-Vatters, des Duc de Sommerſet, Einrathen, ſelbſten in Arreſt, und da er in dem mit ihm gehaltenen Examine groſſe Verſtockung bezeigt, ſo wurde er in den Tovvr geſetzt. Es muſten auch noch andere, ſo hieran Theil gehabt, ihre Freyheiten einbüſſen; man brachte aber wegen ihrer Verſtockung, wenig klare Umſtände heraus, und überhaupts nur ſo viel, daß der Prätendent im vorigen Jahre in der Stille ſolte ſelbſten in Engelland geweſen ſeyn, und den Grund zu dieſem Vorhaben gelegt haben, wann auch die Entdeckung nicht geſchehen, ſo würde wohl in kurtzer Zeit der Duc d'Ormond vor einer Armee von 30000. Mann, als Haupt geſtanden ſeyn. 1715.

Hiemit war nun freylich ein ſcharfer Dorn aus dem Fuß gezogen, aber das Übel noch nicht aus dem Grund geheilet, weil der Graf von Marr in Schottland ſich immerzu ausbreitete, und ſein Vorhaben triebe. Zwar ſein Anſchlag, das feſte Schloß zu Edemburg, der Haupt-Stadt, zu überrumpeln mißglückte ihm, und wurde durch die Treue und Wachſamkeit des Commendanten verhindert; ſonſten aber wuchſe ſeine Macht und Hertzhaf-

tigkeit

1715. tigkeit und er meynte es dahin zu bringen, daß alle Mannſchaft auf dem Land ſo zum Gewehr-tragen tüchtig, ihm folgen ſolte, ſo aber auch nicht angienge. Unterdeſſen ſetzte er ſich ſelbſten dem Hertzog von Argyle, welchen König Georg eiligſt nach Schottland mit einigen tauſenden geſendet, entgegen, und ein anders Detachement lieſſe er gegen die Provintz Lancaſter in Engelland defiliren, denen Mißvergnügten in Engelland Luſt zu machen. Der Hertzog von Argyle, ob er ſchon nicht völlig 5000. Mann ſtarck geweſen, entſchloſſe, ohne Erwartung des Holländiſchen Hülfs-Volcks von 6000. Mann (davon 2000. in Engelland landeten, 4000. aber gerade nach Schottland überſetzet wurden) den Graf von Marr, der damals auch nicht viel über 8000. Mann bey ſich hatte, am 24. November bey Dumblain anzugreiffen, und nach einem halbſtündigen Gefecht machte er ihn Feld-flüchtig; und obwohl auf der Wahl-Statt nur etliche hundert geſtreckt lagen, auch die Zahl der Gefangenen nicht groß war, ſo zerſtreuten und verſprungen ſich doch von den Rebellen ſo viele, daß der Graf von Marr über 3000. nicht bey ſich behielte, mit welchen er ſich gegen Perth zoge. Eben dieſer Tag war dem Königl. General Wils günſtig, welcher die Rebellen in Nord-Engelland, inſonderheit in der Provintz Lancaſter beobachten, und ihr weiters Eindringen verwehren ſolte. Dann wie er hörte, daß deren bey 5000. zu Preſton verſammlet, und die vornehmſten daſelbſt zugegen wären, ſo überraſchte er ſie unverſehens und triebe ſie dermaſſen in die Enge, daß ſie ſich auf Diſcretion ergeben muſten, und darunter 6. vornehme Schottiſche Lords, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Graf von Widrigton, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Carnwath, Wilhelm, Vicomte von Kenmure und Lord Wilhelm von Nairn. Von den gemeinen Soldaten lieſſe man die meiſten ihres Wegs wieder lauffen, aber was ein wenig von Extraction war, und ein Kriegs-Amt beſaß, dieſelbigen ſämtlich muſten, als Gefangene, nach Londen wandern, und wurden ihrer viele auf Pferde geſchmiedet und durch das Land geführet, da ſie dann unter Wegs für öffentlichen Hohn und Spott nicht zu ſorgen hatten, weil ſie aller Orten, wo ſie durchpaßirten, das gemeine Volck auf das verächtlichſte gehandelt und auf das abſcheulichſte beſchimpfet.

Die Rebellẽ werden geſchlagen.

Der beſiegte Graf von Marr, lieſſe unangeſehen dieſes doppelten empfangenen Streichs, von ſeinem Trotz nichts fahren, ſondern hoffte, die Ankunft des Prätendenten ſolte mit einer ſolchen ſtarcken Hülff, am Volck, Schiffen und Geld geſchehen, daß man die Scharte leicht wieder auswetzen könte. Er ſelbſt, der Prätendent, der ſich auf einer angeſtellten Jagd heimlich aus Lothringen wegbegeben, und bald da bald dorten in der höchſten Stille ſich aufgehalten, wäre, nach dem Abſterben des Königs in Franckreich Ludwigs XIV. ſeines bißherigen Verſorgers und Rückenhalters viel zu ſchüchtern und zaghafft geweſen, ſich perſönlich nach Schottland

Der Prätendent kommt nach Schottland.

zu

zu wagen, wann nicht der Graf von Marr beſtändig auf ſeine Dahinkunft gedrungen, und ihm die Erlangung des Schottiſchen Reichs als eine leichte Sache vorgeſtellet hätte. Nachdem nun der Pabſt, Spanien und Franckreich ihm Geld vorgeſchoſſen, ſo entſchloſſe er ſich, dem unabläßigen Anhalten des Grafens zu folgen, ſchiffte ſich zu S. Malo ein, und ſtiege den 23. December unweit Dundee in Schottland aus, er fande aber allda, bey ſeiner Ankunft, die Sachen lange noch nicht in einem ſolchen Stand, daß daraus die Hoffnung gewiß zu machen wäre, es würde die Schottiſche Crone ihm in kurtzer Zeit auf die Scheitel geſetzet werden. Dann der Anhang des Grafen von Marr, der ſo viel Weſens davon gemacht, war eben von der gröſten Conſideration nicht, der Hertzog von Argyle war inzwiſchen mit den Holländiſchen Truppen verſtärckt worden, und kunte noch mehrer Volck an ſich ziehen, Edemburg und noch andere wichtige Plätze blieben dem rechtmäßigen König Georg getreu, und mochten von dem Prätendenten nichts hören noch wiſſen, die Schotten, ſo ſich für den Prätendenten erklärt, ſahen lieber, daß er ſelbſten wichtige Geld-Summen für ſich, zu Ausführung ſeines Vorhabens, hergebe, als daß ſie ſolten die Unkoſten allein ertragen, und noch darzu das Leben und Freyheit auf das Spiel ſetzen, die Krönungs-Kleinodien blieben in Edemburg wol verwahret, und des Grafen von Marr Vorſchlag, daß man zu Perth den Prätendenten krönen, und die vornehmſten Dames ihren Schmuck und Edelſteine darzu hergeben ſolten, war ſo beſchaffen, daß ſie ſich für dieſe Ehre und Gnade bedanckten, der ausgeruffene General-Pardon für alle und jede, ſo die Zeit über des König Georgs Parthey gehalten, hatte auch die geringſte Würckung nicht, und wo man nur ſeine Anſchläge und Augen hinkehrte, ſo zeigte ſich ein Labyrinth, darein man ſich vertieffet, und keinen Ausgang ſahe. An ſtatt nun, daß der Prätendent die Mühe des Grafen von Marr hätte mit der gröſten Danckbarkeit erkennen ſollen, fienge er ſcharf an über ihn zu klagen, daß er ihn, bey ſo mißlichen und ſchlechten Umſtänden, bemüßiget, ſo vieles zu wagen, und nicht nur ſein Leben den Wellen anzuvertrauen, ſondern ſo gar in Schottland zu ihm zu kommen, wo man ſie leicht aufſchlagen, und beyde dem Beil auf einem Chavot überlieffern konte; wie es dann auch von einigen dem Hertzog von Argyle nicht zum beſten ausgedeutet ward, daß er, nach Erhaltung des Renforts, nicht ſchärfer dem Grafen von Marr auf den Leib gegangen. Hingegen zanckte dieſer mit dem Prätendenten ebenfalls auf das empfindlichſte, daß er ohne Volck und ohne Geld käme, und den Succurs nicht mit ſich brächte, von welchem man aus Franckreich und Spanien ſo groſſe Rodomantaden gemacht, weil doch mit ſeiner eigenen und eintzigen Perſon ein ſo wichtiges Werck nicht auszuführen ſeye. Er beharrte zwar in ſeinem Eifer für den Prätendenten, und ſtellte eine Verſammlung der Hoch- und Berg-Schottiſchen Lords an, in der 1715.

1716. Meinung, wann jener, der Prätendent, ihnen eine nachdrückliche Vorſtellung thäte, ſo würde er ſie zur Erduldung alles äuſſerſten bewegen; allein es machte bey ſelbiger der Prätendent mehr von ſich abſpenſtig als zuwendig. Dann als er in dieſer Verſammlung nichts als Thränen vergoſſe, und mit Schluchzen und Seuffzen, nach der Länge das Elend erzehlte, welchem er von ſeiner Geburt an hätte müſſen unterworffen ſeyn, ſo machte diß weibiſche Bezeigen, in den Gemüthern der Berg-Schotten, die von einer etwas wilden und trotzigen Natur ſeyn, einen ſolchen widrigen Eindruck, daß ſie mit ihrem Vertrauen auf ihn immer weiter zuruck giengen. Und weil ſich zwar viele Catholicken in Schottland befinden, der Reformirte Gottesdienſt aber die herrſchende Religion ausmachet, ſo war es kein geringer Fehler, daß der Prätendent, bey einem angeſtellten Banquet, nicht einmal einen Prieſter von der Schottiſchen Kirche das Tiſch-Gebeth wolte verrichten laſſen; dann daraus ſchloſſe man richtig, er würde ſich nimmermehr zur Engliſchen Kirche bekennen (welches man doch bißhero ausgegeben) ſondern das Pabſtthum in Engel- und Schottland einzuführen ſuchen, ſo aber wegen der Reichs-Geſetze von Groß Britannien, nicht geſchehen ſolte; und damit lidte ſeine verdorbene Sache einen neuen gewaltigen Stoß. Alſo war allhier weiter für ihn nichts fruchtbarliches zu thun, ſondern nach einem faſt 2. monatlichen Aufenthalt, muſte er ſich entſchlieſſen, mit leerer Hand, wie er angelanget, ſeinen Abſchied aus Schottland zu nehmen. Solchen zu erleichtern und unmerckbar anzuſtellen, zoge ſich der Graf von Marr von Perth gen Montroß zurücke, und ſatzte ſich mit dem Prätendenten auf ein leichtes Fahrzeug, und erreichte gar bald die Flandriſchen Küſten, allwo er ſich mit ihm zu Grevelingen an das Land begabe, und in Franckreich gienge, dem Hertzog von Argyle die Ehre überlaſſend, daß er vollends die Berg-Schotten in ihre Gebürge jagte, und des ſo gefährlich im Anfang geſchienenen Aufſtands ein rühmliches Ende machte. Zur Beſchönung dieſer ſtillen Flucht ſtreute man aus, der Graf von Mar habe Nachricht überkommen, der Hertzog von Argyle verweile ſich mit Fleiß, um des Menſchen-Bluts zu ſchonen, er habe aber mit etlichen vornehmen Schottiſchen Herren ein geheimes Verſtändniß, und dieſe hätten ihm verſprochen, den Prätendenten aufzuheben, und lebendig in des Königs Georgs Gewalt zu lieffe-ren, dahero habe man nothwendig auf ſeine Sicherheit dencken und den letzten Zweig vom männlichen Stuartiſchen Stamm durch die Flucht retten müſſen. In einer auf dieſe Unternehmung geſchlagenen Medaille, ſtehen die Worte: Bis venit, vidit, non vicit, flensque receſſit.

Weicht wieder von dannen.

Execution der Rebellen.

Niemand war alſo übler daran, als die Lords und übrige Gefangene, welche von Preſton nach Londen gebracht worden, und über dieſelbige wurde den 20. Febr. auf dem groſſen Saal zu Weſtmünſter, in Gegenwart beyder Parlaments-Häuſſer, ein Blut-Gericht geheget. Das Ober-Richter-

ter-Amt verwaltete der Groß-Cantzler, Lord Cowper, welcher die Reichs-Geſetze vorleſen, und die Beklagten ihre Entſchuldigungen vorbringen lieſſe. 1716.
Es gaben ſich aber die fünff Lords ſelbſten des Hochverraths ſchuldig, und wuſten nichts weiters einzuwenden, als daß ſie zu dieſer vorgeweſenen Rebellion wären gezwungen worden, nahmen auch ihre eintzige Zuflucht zu der Barmhertzigkeit und Gnade des Königs. Der Groß-Cantzler aber kündigte ihnen an, daß ſie, als Verrähter des Vatterlandes, ſolten gehencket und geviertheilt werden, brachte den Stab, und lieſſe ſie wieder in Verwahrung bringen. Den 6. Martii gienge die Execution, aber nur an zweyen, vor ſich. Der erſte war, Jacob, Graf von Derwentwater, ein Catholick, welcher eine lange Rede an das Volck hielte, und frey bekandte, daß er jederzeit einen Haß gegen den jetzigen König und die Engliſche Kirche getragen, erkandte aber dabey die Gerechtigkeit ſeines Urtheils, und wünſchte, daß ſein Tod dem König Jacob III. (ſo ward der Prätendent von ihm und von andern genennet) und dem gantzen Königreich zum beſten gereichen möchte. Er wurde vor dem Towr, auf einem Chavot, mit dem Beil enthauptet, und der enthalßte Cörper nach Dilſton in Northumberland geführet, und begraben. Seine noch lebende Mutter, Maria, eine natürliche Tochter Königs Caroli II. that zwar dem König einen Fußfall, kunte aber keinen Pardon erhalten, auſſer daß das Urtheil in die Enthauptung verwandelt ward; ſeine Gemahlin, des Ritters Webbs Tochter, von 22. Jahren, retirirte ſich nach den Oeſterreichiſchen Niederlanden. Der andere war, Wilhelm, Vicomte von Kenmure, und dieſer muſte gleichfalls ſeinen Kopf unter dem Beil laſſen, und ſein Cörper durffte nach Schottland in ſein Erb-Begräbniß abgeführt werden. Der dritte ſolte ſeyn, William, Graf von Nithisdale, allein deſſen Gemahlin hatte die Liebe für ihn, und verwechſelte, des Abends vor der Execution, mit ihm die Kleider, daß er zu rechter Zeit noch ſich ſalviren kunte, und lieſſe alsdann dem König entbieten, daß ſie es aus zarter Liebe gegen ihren Gemahl und 12. Kinder gethan hätte, auch bereit wäre, an ſtatt ihres Mannes zu ſterben. Von den übrigen wurde keiner exequirt, ſondern weil ſie Mine machten, als gedächten ſie noch groſſe Geheimniſſe zu offenbahren, ſo wurde ihr Todes-Urtheil von einer Zeit zur andern verſchoben. Dem Grafen von Winton zwar, ward durch ein ordentliches Gericht auch das Leben ſchlechterdings hin abgeſprochen, er fande aber auch Gelegenheit aus ſeinem Geſangniß zu entrinnen. Der Lord Duffus entwiſchte nach Hamburg, und Forſeter entkam nach Franckreich, einige begaben ſich nach Schweden, andere anderswohin; die von geringem Stande ſchloſſen ihr Leben zum Theil unter dem Hencker, zum Theil wurden ſie nach den Bergwercken in America geſendet, einige wurden gebrandmahlet, einige auch auf Caution loßgelaſſen. Und, wie man alles in den

1716. vorigen Ruheſtand gebracht, ſo hielte man in gantz Engelland ein ordentliches Danck-Feſt.

Flotte nach Norden. Mitten unter dieſen Sorg vollen Bewegungen, worüber König Georg innerhalb ſeiner Reiche alle Hände voll zu thun hatte, unterlieſſe er nicht den Ruheſtand in Europa zu beſorgen, und theils die noch immmerzu ſich erweitrende Kriegs-Troublen in Norden zu beobachten, theils die Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen dem Röm. Kayſer und Philipp V. in Spanien obſchwebten, und wegen welcher man einen neuen Krieg nächſtens zu befahren hatte, zu bedencken, und auf zulängliche Mittel zu ſinnen, wie ſie möchten aus dem Grund gehoben werden. In die Nordiſchen Troublen war er zwar nur als Churfürſt von Braunſchweig verwickelt, weil er die Hertzogthümer Bremen und Verden, die der König von Dännemarck den Schweden abgenommen, an ſich gehandelt, auch ſich mit den übrigen Nordiſchen Alliirten in ſo weit eingelaſſen hatte, daß der Krieg nicht weiter in Teutſchland um ſich greiffen ſolte; und alſo giengen jene Weitläufftigkeiten die Cron Engelland eigentlich gar nichts an. Allein die Schwediſchen Capereyen auf der Oſt-See gaben den Engliſchen Commercien einen gewaltigen Stoß, und es wurden die Schiffe, ſo in daſige Länder handelten, von den Schweden in groſſer Anzahl aufgebracht und confiſcirt. Den groſſen daraus entſtehenden Schaden nun zu verhindern, ſandte der König ſchon im vorigen, und auch wieder in dieſem Jahr, unter dem Admiral Norris eine anſehnliche Flotte in den Sund, die Kauffarthey-Schiffe zu begleiten, und die Freyheit der Commercien auf der Oſt-See zu behaupten, welches dann von dieſem Admiral mit groſſem Nachdruck, aber auch mit groſſem Verdruß des Königs in Schweden, geſchahe, der aus dieſem Verfahren gegen den Groß-Britanniſchen König einen neuen Unwillen ſchöpffte, ſeine darob gefaſte Rache auf eine gelegene Zeit verſpahrte, und den Brief, welchen ihm der Admiral Norris von dem König, ſeinem Principal, behändigen lieſſe, uneröffnet zuruck ſandte.

Reiſe des Königs nach Teutſchland. Die Kayſerl. und Spaniſchen Sachen belangend, ſo hatte der König ſchon vieles deßwegen mit dem Graf Volkra, der in Londen ſich als Kayſerl. Geſandter befande, gehandelt, und gedachte dieſelbigen vollends in guten Stand zu bringen, wann er in ſeinem Teutſchen Churfürſtenthum zu Hannover ſeyn würde, wo er dem Kayſerlichen Hofe näher wäre, und woſelbſt er nicht nur noch einen Kayſerl. Envoyé, den Freyherrn von Pentenrieder, ſondern auch einen Frantzöſiſchen Geſandten deßwegen erwartete, um die hierzu erforderliche Alliantzen zu ſchlieſſen. Dann der Hertzog Regent in Franckreich muſte, um ſeines eigenen Intereſſe willen, damit die in dem Utrechtiſchen Frieden ihm und ſeinem Hauß verſprochene Succeſſion in Franckreich nicht umgeſtoſſen würde, ſich um des Groß-Britanniſchen Königs Freundſchafft bewerben, und dem Kayſer war ebenfalls daran gelegen, indem

indem er, ohne Engellands Beyſtand und Vorſchub, gegen Spaniens 1716. Unternehmung zur See bloß ſtunde. Man wolte im Anfang zweiffeln, ob des Königs Reiſe nach Teutſchland Fortgang haben würde, weil es nicht allein von Mißvergnügten in Engelland wimmelte, die noch immerfort ihre heimliche Practiquen fortſetzten, ſondern weil auch ehemals, nach Abſterben Königs Wilhelmi III. der von Zeit zu Zeit nach Holland gereiſet, eine Parlaments-Acte war verabfaſt worden, daß ins künfftig kein König ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Parlaments, eine Reiſe auſſerhalb der Groß-Britanniſchen Reiche vornehmen ſolte; allein durch gegenwärtiges Parlament wurde dieſe Acte wieder zernichtet, und der König hatte überdiß noch das Vergnügen, daß man im Ober- und Unter-Hauß, durch die Mehrheit der Stimmen, eine neue Bille verfertigte, und darinnen feſt ſtellte, daß das jetzige Parlament nicht nur, wie gewöhnlich, 3. Jahr beyſammen bleiben, ſondern gantzer 7. Jahr, ohne Veränderung der Glieder, ihre Seſſiones halten ſolte. Hierdurch geſchahe denen Torris und Jacobiten eine bittere Mortification, und es wurde ihnen, auf eine geraume Zeit, die Gelegenheit abgeſchnitten, bey der Wahl der Parlaments-Glieder, durch groſſe Geld-Summen, ſolche Perſonen einzuſchieben, welche den Abſichten des Hofes zuwider, und hingegen denen Torris und denen Anhängern des Prätendenten geneigt wären. In der Abweſenheit des Königs, wurde die Regierung von dem Printzen von Wallis, mit allgemeiner Zufriedenheit der Wolgeſinnten, verwaltet, und alles in Ruhe und Ordnung erhalten, alſo daß der König zu Hannover der Abthuung der ausländiſchen Sachen ungeſtört abwarten kunte.

Sieben-jähriges Parlament.

Er ſetzte ſich demnach alldorten mit dem Kayſer in das beſte Vernehmen, und begunte die Unterhandlung, daß die Kayſerl. Italiäniſche Länder, inſonderheit aber das Königreich Neapolis, zu verwahren, einen Tauſch mit dem Königreich Sicilien gegen das Königreich Sardinien getroffen, das letztere an Savoyen überlaſſen, und das erſtere dem Kayſer eingeraumet werden ſolte; und aus dieſer Unterhandlung, welche der Spaniſche Cardinal Alberoni durch ſeine Spionen ausgekundſchafft hat darauf Philippus V. Anlaß genommen, Sardinien und Sicilien feindlich anzufallen, unerachtet damals die Sache noch nicht zur völligen Richtigkeit kam, und der Kayſer wegen ſeiner übrigen Gerechtſamen auf Spanien, noch vieles zu bedencken und auszumachen, der König in Engelland aber die eintzige Abſicht hatte, einen neuen blutigen Krieg zu verhüten. Mit der Cron Franckreich gelangte es eher zu einem Schluß, weil der Hertzog Regent das, was man vom verſtorbenen König Ludwig XIV. nimmermehr würde erhalten haben, alſobalden einwilligte, und dem Prätendenten nicht allein keinen Aufenthalt mehr in Franckreich geſtattete, ſondern es auch dahin brachte, daß er aus Avignon weichen, und nach Rom ziehen muſte, ferner auch ſeinen Conſens

Unterhandlung mit dem Kayſer.

mit Franckreich.

1716. ertheilte, daß man den neuen Hafen zu Mardyck ſchleiffen und in Grund ruiniren ſolte. Dieſer Hafen war alsbalden nach dem Utrechtiſchen Friedensſchluß von dem vorigen König in Franckreich angelegt, und damit der Schaden, welchen Franckreich durch die Raſirung des Weltberühmten Hafens zu Dünkirchen gelitten, zimlich erſetzt worden, er hatte auch dem König bereits überaus groſſe Summen gekoſtet. Die Engelländer zwar haben die Erbauung deſſelben jedesmal mit ſcheelen Augen angeſehen, und ſich bey der Cron Franckreich auf das hefftigſte darüber beſchwehret, daß man ihnen damit eine neue Brille auf die Naſe ſetze, und, da Dünkirchen noch nicht gantz, noch Friedensſchluß-mäßig, von ſeinen Befeſtigungs-Wercken entblöſet wäre, einen andern Hafen aufrichte, woraus ihnen eben ſo groſſer Nachtheil, als aus Dünkirchen, entſtehen werde; ſie kunten aber mit allen ihren häuffigen Vorſtellungen den König Ludwig XIV. nicht bewegen, daß er von ſeinem Vorhaben abgeſtanden wäre, indem er allezeit zur Antwort ertheilte, nach dem Inhalt des Utrechtiſchen Friedens, habe er ſich zwar verbunden, den Dünkirchiſchen Haffen zu ſchleiffen und unbrauchbar zu machen, niemals aber habe er ſich obligirt, keinen anderen an ſtatt des vorigen wieder zu erbauen, und er werde auch ſich darinnen nimmermehr die Hände binden laſſen. Es wuchſe dahero die Jalouſie zwiſchen beyden Cronen von Tag zu Tag, und wann die Engelländer den Hafen zu Mardyck nicht hätten dulten, die Frantzoſen aber auf der Vollendung des Baues beharren wollen, ſo würde es unumgänglich zu einem Krieg haben kommen müſſen. Dieſen zu vermeiden, und den Groß-Britanniſchen Beyſtand deſto eher zu erhalten, reſolvirte der Hertzog Regent in Franckreich von dem weitern Bau abzuſtehen, das, was ſchon aufgerichtet, nieder zu reiſſen, und auch noch überdiß dasjenige, was die Engelländer an der Demolition zu Dünkirchen verlangten, ſchleunigſt abzuthun. Die deßwegen aufgerichtete Tractaten wurden zu Hamptoncourt von dem Frantzöſiſchen Geſandten d'Iberville, und von den beyden Engliſchen Staats-Secretariis Townshend und Methwin den 30. Sept. unterſchrieben, und nachgehends ratificirt. Wie nun hierdurch die gröſte Hinderniß, welche das gute Verſtändniß zwiſchen Franckreich und Engelland gehindert, aufgehoben war, alſo fiele es um ſo viel leichter, folgends die berühmte Triple-Alliantz, zwiſchen Franckreich, Groß-Britannien und Holland zur Richtigkeit zu bringen, deren Haupt-Abſicht war, den Utrechtiſchen Frieden zu Handhaben, die darinnen beſchloſſene Succeſſion auf dem Frantzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Thron zu befeſtigen, und die Spaniſche Anſchläge, ſo auf eine neue Verwirrung in Europa zielten, zu hintertreiben. Vor weniger Zeit hätte man ſichs nicht traumen laſſen dörffen, daß Franckreich, Groß-Britannien und Holland, zu einem gemeinſamen Intereſſe, wurden unter einem Hut zu bringen, und der Kayſer ſelbſten nachgehends noch zu bewegen ſeyn, ſich mit Fran-

Der Hafen zu Mardyck wird ruinirt.

Triple-Alliantz.

reich und den übrigen Mächten zu vereinigen; allein da der kriegeriſche König 1716.
Ludwig XIV. von dem Schau-Platz dieſer Welt abgetretten war, ſo veränderten ſich die Scenen ſo gar auf einmal, daß diejenigen Staaten, welche vorhero gegen Franckreich und Spanien zugleich geſtritten, nunmehro mit Franckreich, gegen Spanien allein, Bündniſſe ſchloſſen, und dem Philippo V. zwar dasjenige laſſen wolten, was ihm im Utrechter-Frieden, zugeſtanden war, jedoch aber ſeine Prætenſion auf die Frantzöſiſche Cron, wegen ſeiner gethanen Renuntiation für unrechmäßig hielten, dieſelbige dem Hauß Orleans verſicherten, und ſich ebenfalls darwider ſetzten, da Philippus V. die dem Kayſer zugeſchlagene Reiche und Provintzen in Italien, mit gewaffneter Hand wieder an Spanien zu ziehen trachtete, ſich auch ferner zugleich bemüthen, daß aus der Triple-Alliantz eine Quadruple-Alliantz werden, der Römiſche Kayſer den Beytritt thun, und durch mehr erwehnter Cronen Vorſchub, ein Mittel ausgefunden werden möchte, damit endlich auch ein ſicherer Friede zwiſchen dem Kayſer und Spanien geſtifftet würde. Zu allen dieſen friedſamen Abſichten wurde das Fundament in der Triple-Alliantz gelegt, und bedungen: 1) Daß von den Alliirten Staaten einer des andern Nutzen aufrichtig befördern, und allen Verlurſt und Schaden dargegen abwenden ſolle; 2) daß der Prätendent auf die Groß-Britanniſchen Reiche, zu Avignon nicht weiter geduldet, ſondern über die Alpen ſich zu begeben genöthiget werden, ihme auch auf keinerley Weiſe kein Beyſtand geleiſtet, noch einen Fuß auf Frantzöſiſchen Boden zu ſetzen vergönnt werden ſolle; 3) daß man in Holland keinen Rebellen von einer oder der andern Parthey dulten wolle; 4) daß der Hafen zu Dünkirchen vollends geſchleiffet, und zu Mardyck kein neuer gebauet werden ſolle; 5) daß man, den Utrechtiſchen Frieden zu erhalten, die Succeſſion bey der Groß-Britanniſchen Crone auf der Proteſtantiſchen Linie, und bey der Crone Franckreich nach dem Innhalt der Utrechtiſchen Tractaten, erhalten, und wann einer der Alliirten durch die Waffen ſolte angegriffen werden, einander der kräfftigſte Beyſtand geleiſtet werden ſolle; 6) daß im Fall des Angriffs, Franckreich 8000. Mann Fuß-Volck, und 2000. Reuterey, Groß-Britannien 8000. Mann Fuß-Volck, und 2000. Reuterey, die General-Staaten aber 4000. Mann Fuß-Volck, und 1000. Reuterey Succurs ſenden, oder darfür nach Proportion Geld herſchieſſen ſollen; 7) daß, innerhalb 2. Monaten, ein jeder von den angegriffenen Alliirten befugt ſeyn ſolle, dieſen Succurs zu fordern, und wann ſolcher nicht zulänglich, ſolle derſelbe vermehret, oder dem Aggreſſori der Krieg angekündiget werden. Es wurde dieſe Alliantz den 4. Jan. 1717. im Haag geſchloſſen, auch von Franckreich und Engelland ratificirt, von denen General-Staaten aber, weil ſie die freye Handlung nach Spanien gern beybehalten wolten, die Ratification von Zeit zu Zeit aufgeſchoben,

1717. ſchoben, welche Verzögerung doch in der Haupt-Sache keine Veränderung verurſachet, ſondern vielmehr den Eiffer der übrigen vermehret hat.

Retour des Königs.

Nach der Retour des Königs, welcher in ſeinem Miniſterio, von Hannover aus, eine groſſe Veränderung vorgenommen, und mit ſelbiger die Wighs beynahe ſtutzig und ſorgſam gemacht hatte, ob nicht hierdurch die Torris würden wieder hervorgezogen, und, zum eigenen Schaden der Hof-Parthey, mit den wichtigſten Aemteren verſehen werden, kam die Reduction der auf den Beinen habenden Truppen alsbald auf das Tapet, und die Torris klagten unaufhörlich darüber, daß man eine ſo groſſe Menge Volcks, ſo 32000. Mann würcklich ausmachten, im Dienſt und Sold zu behalten gedencke, da doch die letzte Rebellion gedämpft wäre, und man mit den ausländiſchen Cronen durchgehends Frieden hätte. Der König war auch nicht ungeneigt, ſogleich eine Reforme bey der Armee vorzunehmen, und nicht mehr Volcks zu behalten, als zur Sicherheit des Reichs, und zu dem in der geſchloſſenen dreyfachen Alliantz verwilligten Succurs, wurde nöthig ſeyn. Jedoch eine unvermuthete Sache, und eine Entdeckung der allergefährlichſten Correſpondentz, da man mit Beyſtand des Königs in Schweden, einen neuen Aufſtand in Groß-Britannien zu erwecken, und den König Georg von dem Thron zu bringen geſucht, hemmte die vorgenommene Reduction, und brachte das Engliſche Reich abermal in die gröſte Bewegung. Dann der Schwediſche Miniſter, Baron von Görtz, ſo ſich eine Zeitlang im Haag aufgehalten, und mit denen Kayſerlichen, Frantzöſiſchen und Holländiſchen Miniſtres gar fleißig über den Frieden in Norden ſich berathſchlaget, hatte mit dem Schwediſchen Abgeſandten in Londen, Carl Graf von Gyllemborg, einen Anſchlag ausgeſonnen, wie der Prätendent, vermittelſt einer Eſcadre Schiffe, ſo in Gothenburg ſich ſammlen und von dar auslaufen ſolte, nach Schottland gebracht, ſelbiges Königreich ſo gleich für ihn in Beſitz genommen, und ferner darauf, durch etlicher mißvergnügten Torris und Jacobiten Beyhülffe, auch Engel- und Irrland Ihm zuwege gebracht, und König Georg nach Hannover wieder zurück getrieben werden ſolte; man wolte, ihrem und anderer Vorgeben nach, ſich getröſten, daß, wann das Werck nur würde angefangen ſeyn, Spanien und Schweden daſſelbe ſecundiren würden, indem Spanien auf Groß-Britannien übel zu ſprechen war, daß man den Anſchlägen Philipps V. auf Italien ſo ſehr ſich entgegen ſetze, und der König in Schweden alle Gelegenheit ohnedem ſuchte, ſich an König Georg mit Gewalt zu rächen, weil er, die Hertzogthümer Bremen und Verden, von den Dänen an ſich gehandelt, als Chur-fürſt von Hannover Schweden den Krieg angekündet, und zur Eroberung Wißmars vieles beygetragen hatte. So auch die Jacobiten, und die mit ihnen verbundene Torris, hätten zeitlich genug die benöthigten Gelder, zur Erkauffung der Kriegs-Schiffe, und zu deren Bewaffnung, ingleichem zur

An-

Anwerbung genugſamer Truppen und Matelots, auch zur Anſchaffung der 1717.
Munition, und zur Ertragung der übrigen Unkoſten, beybringen, und mit ihren Anſtalten zeitlich genug fertig werden können, ſo würde es ein gefährlich Ausſehen gewonnen haben, abſonderlich wann noch darzu, dem Verlaut und des Barons von Görtz Anſchlag nach, der erzürnte und ſtreitbare König in Schweden, Carl XII. ſich vor die Spitze der Armee geſtellt haben würde. Jedoch der Groß-Britanniſche König bekam von dieſem gegen ihm geſchmiedeten Anſchlag Wind, und lieſſe den 9. Febr. Abends durch den Colonel Stanhope, einen Capitain von der Garde zu Fuß, 18. Grenadiers, 2. Staats-Botten, den bedeuteten Schwediſchen Geſandten, Grafen Carl von Gyllemborg in ſeinem Quartier in Arreſt nehmen, und aller ſeiner Schrifften ſich bemächtigen, die man nach dem Staats-Secretariat brachte, und ihn inzwiſchen durch 12. Grenadiers, 2. Staats-Botten, und einen Officier bewachte; man hielte auch unverzüglich den Ritter James Rankan, den Baronnet Cäſar, und noch mehr als 20. Perſonen, die hierüber in Verdacht gekommen, und ſandte eiligſt nach Schottland Courriers, daſelbſten 200. bey dem Kopf zu nehmen, welche in dieſes Complot ſolten verwickelt ſeyn. Weil der Arreſt den Grafen von Gyllemborg gantz unvermuthet betroffen, und er von ſeinen Scripturen nichts verbrennen, noch auf die Seite ſchaffen können, ſo ſagte er bey ſeiner Gefangennehmung unverhohlen: Man würde wunderliche Dinge in ſeinen Briefſchafften antreffen, doch ſeye er gleichwohl ein characteriſirter Miniſtre, um zu verſtehen zu geben, man ſolte ihn nicht mit Arreſt belegen. Alle fremde Geſandten am Engliſchen Hof, ſperrten auch über diß unverſehene Verfahren die Augen Angel-weit auf, und der Marquis von Monteleon, Spaniſcher Ambaſſadeur, erhube ſich unverweilt zu dem Grafen von Gyllemborg, wurde aber nicht zugelaſſen, weßwegen er ſich des andern Tags, mit den übrigen Ambaſſadeurs, nach Hofe verfüget, und nach der Urſach des Arreſtes gefraget, zur Antwort aber erhalten: Man würde die Urſach in wenig Tagen melden. Wie dann den 11. Febr. der gefangene Graf zum erſten mal examinirt, und darauf durch den Staats-Secretarium Grafen Stanhope, auf Königliche Ordre ſchrifftlich gegen einen jedweden Geſandten gemeldet wurde: Es habe der König unwiderſprechliche Proben in den Händen, aus welchen klärlich erhelle, daß der Graf Gyllemborg in den Groß-Britanniſchen Landen eine Rebellion, ſo durch fremde Truppen hätte ſollen unterſtützet werden, anzuſtifften Willens geweſen ſeye, er habe dardurch fidem publicam gebrochen, und ſich der Sicherheit, welche er Krafft des Völcker-Rechts genieſſen ſollen, verluſtigt gemacht, und der König habe, dieſem ſchändlichen Unternehmen zu begegnen, zur Erhaltung des Ruheſtands in dero Reichen, abſolute nothwendig erachtet, ſelbigen feſt zu ſetzen, und ſich ſeiner Schrifften zu verſichern, durch welche die ſchädlichen Intriquen, wor-

Läßt den Schwediſchen Abgeſandten in Arreſt nehmen.

1717. ein ſich ſelbiger eingelaſſen, der Welt ſollen vor Augen gelegt, und Se. Majeſtät genugſam juſtificirt werden, daß ſie mit ihm alſo verfahren. Eine gleiche Notification geſchahe durch die Engliſchen Miniſtres, bey den ausländiſchen Höfen; nach Schweden aber gienge ein Expreſſer, dem König die Arretirung ſeines Geſandten zu hinterbringen und anzuhalten, daß er entweder zu Londen jemand ernennen, oder doch dahin abſchicken möchte, dem Examini der Schrifften beyzuwohnen, und man hätte gern geſehen, daß ſich der Engliſche Geſandte Jackſon zeitlich aus Schweden retirirt hätte, welches aber nicht erfolget, ſondern er iſt von Schweden zu Stockholm angehalten worden. Dem Parlament wurde gleichfals hiervon umſtändliche Nachricht gegeben, und dieſes beſchloſſe alsbald, dem König aus allen Kräfften beyzuſtehen, und lieſſe, auf ein Jahr lang, alles Commercium mit Schweden verbieten. Vornemlich wurde eine Flotte von 32. Schiffen von der Linie ausgerüſtet, mit welcher der Admiral Bings nach Norden ſchiffen, und die Schwediſche Auslaufung verhindern muſte. Und dieweil der Baron Görtz, Hollſtein-Gottorfiſcher geheimer Rath, und Ober-Hof-Marſchall, und des Königs in Schweden, laut der den 23. October 1716. zu Lunden in Schonen datirten Vollmacht, Bevollmächtigte, der Urheber von dieſem Vorhaben geweſen, ſo lieſſe der König von Engelland an die Herren Generals-Staaten der vereinigten Niederlanden gelangen, denſelben, Krafft der neu-geſchloſſenen Alliantz, in ihren Landen anzuhalten. Dieſer war den 16. Febr. von ſeiner Reiſe aus Franckreich in den Haag zuruck gekommen, brach aber den 19. dito mit dem General Poniatowsky und ſeinem Secretario, in gröſter Eilfertigkeit, nach Amſterdam auf, als eben 2. Courriers nach einander über Calais aus Engelland ankangten, welche ſeinen Arreſt bey denen Herren General-Staaten ſollicitirten. Weil er nun nicht mehr zugegen war, ſo wurde nur des in Londen verarreſtirten Grafens von Gyllemborg Bruder, in Verwahrung genommen, und zugleich viele Briefſchafften confiſcirt. Der Freyherr Görtz kam indeſſen noch ſelbigen Abend zu Amſterdam an, und logirte, in einem öffentlichen Wirthshaus, als er aber Nachts um 11. Uhr, da er zur Tafel geſeſſen, einen Brief empfangen, ſtund er eylends auf, und verfügte ſich zu einem Schwediſchen Kauffmann, mit Namen Thieſſen, ſich mit ihm berathſchlagend, ob es nicht möglich wäre, noch in der Nacht aus der Stadt zu kommen. Wie dieſes nun unmöglich war, ſo fuhr er des andern Tags in aller Frühe, mit benanntem Kauffmann, durch das Utrechtiſche Thor hinaus, und um 9. Uhr kame ſo dann die Wache vergeblich, ihn in Verhafft zu bringen. Um Mittag war er allbereit zu Utrecht, und die Müdigkeit der Pferde verhinderte die ihm aus dem Haag nachgeſandte Reuter, daß ſie ihm weiter nicht nachfolgen kunten, ein gewiſſer Commiſſarius aber holte ihn endlich um Mitternacht zwiſchen dem 20. und 21. ein, da er eben zu Arnheim durch

die

die Pforte in die Stadt fuhr, und hierſelbſt wurde er, da man ſchon ſeine Chaiſe wieder anſpannte, nebſt ſeinem Secretario, und ſeinen Brieffſchafften, darunter viele in kleine Stücke zuriſſen waren, auch mit ſeinen Wechſel-Briefen, auf 500000. Livres verlautend, in Verhafft gebracht, auch ſo ſcharff bewachet, daß ihn kaum und kaum, auf Vorbitte, ſein Koch und 2. Laquayen bedienen dörffen. Er würde auch wohl nach Engelland ſeyn übergeführt worden, wo ſich nicht die Provintzen Geldern und Holland einer daraus entſtehenden Weitläufftigkeit mit Schweden beſorget, zumal der Schwediſche Legations-Secretarius Stamke im Haag, ſeiner ſich eifrigſt angenommen, und ſeines Königs Vollmacht vorgewieſen, wordurch er ihn an alle Höfe durchgehends bevollmächtiget, unerachtet der Baron von Görtz keinen öffentlichen Character angenommen hatte. Aus den intercipirten Briefen nun war freywillig zu erſehen, daß man den Entwurff gemacht, eine mäßige Flotte zuſammen zu bringen, und von Schweden aus, den Prätendenten in Schottland überzuführen, und ſo dann weiter, nach Ereignung der Conjuncturen, aller Orten gegen dem König in Groß-Britannien loßzuſprechen; es wurden auch ſothane Briefe ungeſaumt durch den Druck der gantzen Welt vor Augen geleget, um die Abſcheulichkeit dieſes Vorhabens jedermänniglich erkennen zu geben, und zu weiſen, daß der König Georg mehr als zu viel rechtmäßige Urſachen gehabt, mit den beyden Schwediſchen Miniſtres alſo zu verfahren, und ihre ſchädliche Anſchläge in der Geburt zu erſticken. Es wurde aber von vielen annoch gezweifelt, ob der König in Schweden Carl XII. directe und expreſſe hierein gewilligt, maſſen man unter den Schrifften zwar eine Vollmacht angetroffen, durch welche der Baron von Görtz zu einem glaubwürdigen Miniſtre von Schweden auctoriſiret worden, jedoch war alles nur in ſehr allgemeinen Worten abgefaßt, und ohne etwas gewiſſes zu melden, ihme Macht ertheilet, mit allen und jeden, wes Standes und Würden die auch ſeyn mögen, zu handeln und zu ſchlieſſen, was zu des Königs in Schweden Nutzen und Dienſten gereichen konte. Dahero kunte man Schwediſcher Seite, nicht ohne Schein, laugnen, daß ihr König jemals darzu eingewilliget, ſondern es alles für Privat-Einfälle des Baron Görtzens und des Grafen von Gyllemborgs halten, welche hierzu keine Commiſſion gehabt, ſondern ſich nur des Mißvergnügens einiger Torris und der Jacobiten in Groß-Britannien bedienen, und ihnen die Wege zeigen wollen, wie ihre Neigung für den Prätendenten, könte ſicherer und nachdrücklicher als bißhero geſchehen, ins Werck gerichtet werden. Es fiele auch nach und nach der Verdacht hin, als ob mehrere Staaten in diß Deſſein verwickelt wären, und lehnte der Czaariſche Legations-Secretarius inſonderheit dasjenige ab, was man aus der Schwediſchen Miniſtres Briefen ungleiches von ſeinem Principal ſchlieſſen kunte; auch that der Schwediſche Reſident am Kayſerl. Hofe eine Vorſtellung, daß aus 1717.

Qqqq 2 den

1717. den gedruckten Brieſen, die Intention des Königs in Schweden, mit dem Prätendenten in Schottland eine Deſcente vorzunehmen, gantz und gar nicht zu beweiſen wäre. Da nun inzwiſchen die Engliſche Flotte in dem Sund angelangt, und den Schweden, wo ſie ja Luſt ſolten gehabt haben nach Schottland zu kommen, der Weg verſperrt, der Prätendent über die Alpen nach Rom paßirt, und innerhalb Groß-Britannien eine ſolche Verfaſſung gemacht war, daß die Mißvergnügten ſich nicht regen dürfften, ſo kam alles wieder zu ſeiner Erhohlung und Ruhe, und die geſchöpffte Ombrage verſchwand ſo ſchnell, als behend ſie die Gemüther eingenommen hatte. Der Regent in Franckreich bewieſe bey dieſer Gelegenheit, abſonderlich eine éclatante Probe ſeiner mit Groß-Britannien aufgerichteten Freundſchafft, und vermittelte dieſe Sachen, ſo das in Norden annoch brennende Kriegs-Feuer in noch gröſſere Flammen hätte bringen können, dermaſſen klüglich und glimpflich, daß der König in Schweden gegen den Frantzöſiſchen Geſandten, Grafen von Marck ſich öffentlich erklärte: Es habe Se. Majeſt. niemals das Abſehen gehabt, die Ruhe in Groß-Britannien zu ſtöhren, habe es auch jetzund noch nicht; es habe ſich Schweden niemals in einiges Vorhaben gemenget, deſſen man ſeine Miniſtres beſchuldige; es halte es der König für eine ſeiner Ehre nachtheilige Sache, daß man auch nur einen Verdacht gefaßt, als wann er an dergleichen Project Theil nehme; er behalte ſich vor, ſo bald als ſeine Miniſtres würden zuruck geſchickt ſeyn, ihre Aufführung zu unterſuchen, und nach der Schärffe mit ihnen zu verfahren, wann ſie ſich ihres Characters ſolten mißbraucht haben. Solche Schwediſche Erklärung brachte der Frantzöſiſche Geſandte in London an den König in Groß-Britannien, und dieſer Monarch ſtunde darauf zu, daß der Baron Görtz von denen Herren General-Staaten Freyheit bekam, er ſchickte auch den zu Pleymouth gefangen geſeſſenen Grafen von Gyllemborg, auf einem Schiff nach Gothemburg, wohin Schweden den arretirten Engliſchen Geſandten Jackſon ſandte, von daraus in ſein Vatterland zu kehren. Und auf ſolche Weiſe nahm dieſes Geſchäfft, das ſo gefährlich geſchienen, annoch ein gütiges Ende, auſſer daß Schweden und Moſcau in ihrer Jalouſie, gegen Groß-Britannien geſtärcket worden. Dann der Czaar empfande es inſonderheit ſehr übel, daß man die Brieſe, ſo die Schwediſchen Miniſtres geſchrieben hatten, und in welchen verſchiedene Paſſagen, ſo die Rußiſchen Miniſtres angiengen, enthalten, ohne ſein Vorwiſſen, durch den Druck gemein gemacht. Es war inſonderheit der kützliche Punct darinnen, daß der Czaariſche Leib-Medicus, D. Erskin, ein Verwandter des Schottländiſchen Grafens von Marr, und alſo ein bekannter Jacobit, ſich ſolte haben verlauten laſſen: Der Czaar erkenne die gerechte Sache des Prätendenten, und wünſche nicht mehr, als eine Gelegenheit, denſelben in ſeine Reiche einzuſetzen. Jedoch der

der Leib-Medicus verneinte dieſes ſchlechterdings, und der Czaariſche Legations-Secretarius in Londen, Weſſelowsky, that in ſeines Principalen Namen die Verſicherung, daß er ſich mit einem Eyd, und mit Verpfändung ſeines Lebens, von allen Beſchuldigungen purgirt habe, lieſſe auch einige Schwirigkeiten wider des Groß-Britanniſchen Hofs Conduite gegen Moſcau einflieſſen. Die Antwort war, man habe erſtlich die aufgefangenen Briefe, in ihrer unveränderten Beſchaffenheit und ungeſtimmelt, dem Parlament vorlegen müſſen, und der Czaar gebe ſelbſten zum Mißtrauen Anlaß, weil er ſeine Truppen aus Teutſchland, inſonderheit aus Mecklenburg, nicht zuruck ziehe, weil dieſes ſchnurgerad gegen die Alliantz mit dem König und dem Czaar lauffe. 1717.

Der geſammten Groß-Britanniſchen Nation geſchahe durch die Beylegung dieſes Handels kein geringer Gefallen, und es hatte viel Streitigkeiten im Parlament geſetzet, biß man ſich zu einem ergiebigen Geld-Beytrag entſchloſſen, dem König damit gegen das Schwediſche Vorhaben unter die Arme zu greiffen. Alle Torris, zu welchen ſich auch diejenigen von denen Wighs ſchlugen, die durch die im Königl. Miniſterio vorgenommene Veränderung angegriffen waren, behaupteten mit groſſer Hertzhafftigkeit: Daß die Groß-Britanniſche Nation mit Schweden keinen Verdruß noch Krieg habe, und wann ja der König, als Churfürſt von Hannover, mit ſelbiger Cron einen Streit habe, ſo müſte er die Koſten allein tragen, vermög der Parlaments-Acte, wordurch er zur Cron beruffen worden; darzu ſo habe man ſich von Schwediſcher Seite gar nicht zu fürchten, indem man 32000. Mann guter Truppen auf den Beinen und eine ſtarcke Flotte in der See habe, wordurch den Schweden, ſo ſie Böſes im Schild führten, der Luſt zum Angriff ſchon vergehen würde. Hätte man nicht klärlich darthun können, daß die Aufbringung der Engliſchen Kauffardey Schiffe von denen Schwediſchen Capern, und die unbilligſte Confiſcation derſelben, der Nation allbereit etliche Tonnen Goldes geſchadet, ſo würde die Einwilligung zu denen erforderten Unkoſten noch ſchwehrer heraus gegangen ſeyn. Dieſer Beſchwerniß wurde man nun auf einmal loß, als der König den 17. May im Parlament gegen die beyde Häuſer ſich erklärte: Weil die Flotte im Sund angelanget, und man wider einen feindlichen Anfall dardurch genugſam geſichert ſeyn könne, ſo habe er ſich entſchloſſen eine Reforme unter den Truppen zu Land vor ſich gehen zu laſſen, und Ordre ertheilet, 10000. Mann abzudancken, auch wegen der accordirten Subſidien die Rechnungen künfftig vorzulegen, wohin man das Geld angewendet.

Reducirt die Truppen.

Unter dieſen Händlen nahete ſich die Zeit der Erlöſung für den beynahe 2. Jahr gefangen-ſitzenden Robert Harlay, Grafen von Orfort, und zwar auf eine ſolche Weiſe, die man ſich nimmermehr vorhero eingebildet. Er lieſſe nemlich durch den Lord Trevor dem Parlament eine Bittſchrifft übergeben,

Robert Harlay wird loßgeſprochen.

1717. ben, worinnen er ſich über die Langwührigkeit ſeines Arreſtes beklagte, ſich auf ſeine eingerichtete Defenſion bezoge, und um die Ausmachung ſeines Proceſſes bate. Hierbey nun vergaſſen die Freunde des Harlay nicht, mit weitläufftigen Worten die Freyheiten und die Würde eines Pairs von Engelland herauszuſtreichen und vorzuſtellen, was man für Nachtheil daran, aus einer ſo langen und beſchwehrlichen Gefangenſchafft zu leiden und zu befahren habe, wo man nicht einmal an die Endigung ihrer Sachen gedencke, zumal wann ſie ſelbſten darum anſuchten und Caution zu ſtellen begehrten. Dieſe Vorſtellung hatte ſo viel Würckung, daß man hierzu eine Commiſſion ernannte, nur zu ſehen, ob mehrere Exempel von dergleichen langen Verwahrung der Lords vorhanden ſeyn? Darauf entſtuhnden zwey Haupt-Partheyen, deren eine für den Grafen, die andere wider denſelben war; jene behauptete, die Anklage des Unterhauſes gegen den Robert Harlay ſeye allbereit erloſchen, weil das Parlament einen neuen Sitz genommen, dieſe aber verfochte, die Anklage verbliebe noch bey ihren Kräfften; und dieſe letztere Meynung behielte durch Mehrheit der Stimmen die Oberhand. Es wurden auch, nach vielen hin und her geſchehenen Conteſtationen, alle Bereitſchaften gemacht, in dem groſſen Saal zu Weſtmünſter ein ſolennes Gericht über ihn zu hegen, bey welchem alle Lords in ihrem Staats-Habit zugegen ſeyn muſten, und den 5. July wurde mehrerwehnter Graf von Oxfort, zu Waſſer von dem Towr nach Whitehall, von dar aber in einer Chaiſe nach dem groſſen Saal zu Weſtmünſter gebracht. Eine ſtarcke Eſcorte begleitete ihn dahin, und man hatte auch, andere ſonſt beſorgliche Unordnungen zu verhüten, aller Orten Trabanten ausgeſtellet. Um 10. Uhr ſelbigen Tags hatten ſich beyde Häuſer allda verſammlet, und der König, der Printz und die Printzeßin von Wallis, erhuben ſich incognito in die für ſie beſtimmten Logen, den Proceſs mit anzuhören. Als aber erſtlich die Commiſſion des hierzu beſtellten oberſten Richters, Lord Cowpers, dann die Klage des Unterhauſes, ferner die Antwort des beklagten Grafen, und wider die Replique des Unterhauſes abgeleſen war (ſo eine Zeit von 6. Stunden erfordert) ſo fienge man alsdann von der Sache ſelbſt zu reden an, und das unverantwortliche Beginnen des Beſchuldigten vorzuſtellen. Als aber der Ritter Jekyll den erſten Articul, welcher das Laſter des Hochverraths betroffen, vor ſich nehmen wolte, ſo fiel ihm unverzüglich Mylord Harcourt in die Rede und verlangte: Das Oberhauß möchte ſich ſofort zuruck begeben, weil man vor allem zu überlegen hätte, ob das Unterhauß befugt ſeye, den Proceſs ſo, wie man angefangen, fortzuſetzen, und ob man über den Hochverrath zu erſt ſprechen ſolte, ehe und bevor man die andern Puncten unterſuchet? So bald der Abtritt erfolget, dauerte der Streit unter den Lords hierüber bey 4. Stunden, und endlich behielte der Vortrag des Lords Harcourt, unangeſehen ſich die Hof-Parthey ſtarck widerſetzet, Beyfall, welchen der oberſte

Richter,

Richter, als das Oberhauß ſich im Saal wieder eingefunden, denen Deputierten des Unterhauſes entdecket, worauf der Ritter Thompſon nichts weiter geantwortet, als: Die Cammer der Gemeinden habe jederzeit das Recht gehabt, in ihren Anklagen auf die Weiſe zu verfahren, wie ſie es vor gut angeſehen, jetzt könten ſich die Deputierten zu nichts erklären, ſondern ſie wolten die Reſolution des Oberhauſes an das Unterhauß bringen. Hiemit gienge man auseinander, weil es ſchon 10. Uhr in der Nacht geweſen, und obwohl der Graf von Oxfort bate, man möchte ihn in ſeinem Hauß bewachen, ſo wurde es ihm doch abgeſchlagen und er wieder nach dem Towr geführt. Nun hätte die Sache des andern Tages wieder ſollen vorgenommen werden, es wurde auch Graf von Oxfort würcklich in den Saal zu Weſtmünſter gebracht, allein das Unterhauß machte dem Ober-Parlament wiſſend: Es wünſchten die Gemeinden nichts mehr, als jederzeit ein gutes Verſtändniß zwiſchen beyden Häuſern zu unterhalten, darum ſeye von ihnen eine Comittée angeordnet, zu unterſuchen, was ehedem in dergleichen Fällen üblich geweſen, auch weiter nachzuſchlagen, ob nicht in den Schrifften noch mehrere Puncten zu der Anklage über Hochverrath anzutreffen? Das Unterhauß überreichte nochmals dem Oberhauß ſchrifftlich die Urſachen, warum es genöthiget ſeye auf ſeinem Recht zu beſtehen, ſo ihm allezeit gehört, nach Gutbefinden in dergleichen Proceſs zu verfahren, wie ſie aber denen Lords vorgeleſen waren, ſo wurde von dieſen in Berathſchlagung gezogen: Ob hierinnen dem Unterhauſe nachzugeben ſeye? Ob auch ſchon von denen Lords einige der Meynung waren, es ſcheine gefährlich zu ſeyn, dem Unterhauſe hierinnen nicht zu willfahren, und es würde auch der Regierung nachtheilig fallen, ſo man die Verbrechen ungetreuer Miniſtres wolte bemänteln helffen; ſo ſtachen doch vielen die Privilegia der Pairs im Kopf, und bey einigen mochten auch andere Bewegniſſe verborgen ſeyn, um welcher willen reſolvirt wurde, es bey dem erſten Entſchluß bewenden zu laſſen, und dem Unterhauß nicht nachzugeben. Solchen Entſchluß lieſſen ſie auch ſchrifftlich an das Unterhauß gelangen, und es hieſſe: Die Lords wären nicht verbunden, ſich nach der Vorſchrifft des Unterhauſes in gegenwärtiger Sache zu richten, ſondern ihnen, als oberſten Richtern, ſtühnde es frey den modum procedendi einzurichten und vorzuſchreiben. Auf diß unvermuthete Bezeigen der Lords, hielte das Unter-Parlament, um eine freye Conferenz mit dem Oberhauß an, kunte aber auch dieſelbige nicht erlangen, unter dem Vorwand, es ſeye die freye verlangte Conferenz unnöthig, weil der Punct eine Rechts-Sache anbetreffe, welche von dem Ober-Parlament ſchon bey dem Anfang des Proceſſes wäre entſchieden worden. Ja die Lords giengen noch weiter, und lieſſen dem Unterhauß vermelden: Sie hätten verordnet, daß Robert Harlay noch dieſen Tag (es war der 12. July) um 11. Uhr auf den groſſen Saal in Weſtmünſter gebracht, und ſein Urtheil anhören ſolte. Das Unterhauß 1717.

1717. terhauß ſuchte nochmals eine freye Conferenz mit den Lords, und die neue Abſchlagung derſelben erregte den hefftigſten Unwillen. Zwar Lechmore, ein vornehmes Glied des Unterhauſes, vermeinte, es ſeye rühmlich, wann man vor dißmal in ſeinem Recht etwas wiche, dann man könne dardurch der gantzen Welt zeigen, daß man allein die Adminiſtration der Gerechtigkeit vor Augen habe; allein dem Unterhauß war einmal die Gedult zerronnen, und gedachte auch von ſeinem Entſchluß nicht abzugehen. Dannenhero, als die Lords durch eine Bottſchafft dem Unter-Parlament entbieten laſſen, es wären die Herren des Oberhauſes im Begriff, ſich in den Saal zu Weſtmünſter zu verfügen, und das Gericht über den Grafen von Oxfort zu halten, ſo wurde hierdurch die Beleidigung noch gröſſer und beſchloſſen, daß niemand von dem Unterhauß dahin ſolte abgeſchickt werden, und daß man lieber den Proceſs wolle fahren, als ſich ſeine Vorrechte beſchneiden laſſen. Mit dieſen Streitigkeiten war die Zeit biß 7. Uhr Abends verlauffen, zu welcher ſich die Lords im erwehnten Saal verſammleten. Der oberſte Richter forderte die Ankläger des Grafen von Oxfort auf, doch es meldete ſich niemand, und man wartete etwan eine Viertelſtunde, worauf ſich das Oberhauß in ſeine gewöhnliche Cammer begabe. Hier wurde vom Lord Harcout behende die Frage aufgeworffen: Ob man nicht den beſchuldigten Grafen von allen ſeinen Anklagen frey ſprechen könne, weil ſeine Verkläger den Proceſs fahren laſſen? Die Frage wurde durch die meiſten Stimmen mit Ja beantwortet. Es kehrten alſo die Herren des Oberhauſes in den Saal zuruck, auſſer die 56. Lords, welche darauf beſtanden waren, daß man dem Unterhauß in modo procedendi folgen, oder doch nur den Beklagten vom Laſter des Hochverraths frey ſprechen, die übrigen Beſchuldigungen aber nach der Schärffe beurtheilen ſolte. Der oberſte Richter fragte einen jedweden Lord inſonderheit um ſeine Meynung, und als die Gegenwärtigen einmüthig zuſtimmten, daß man den Grafen völlig loßſprechen könne, ſo wurde dieſes Urtheil von dem Oberrichter, Lord Cowper, unverzüglich öffentlich abgekündigt und der Gerichts-Stab gebrochen, man eröffnete auch augenblicklich die Thüre an welcher der Graf geſtanden, und es begab ſich derſelbige mit andern Herꝛn des Oberhauſes in die Cammer der Lords und nahm ſeinen vorigen Sitz ein. Auf eine ſolche unvermuthete Weiſe bekam der mehrgedachte Robert Harlay ſeine Freyheit, deren ſich faſt niemand von den Wohlgeſinnten vermuthet. Als er die Zwiſtigkeit des Ober- und Unter-Hauſes ſeinetwegen erfahren, ſoll er geſagt haben: Er befinde ſich in einem beweinungs-würdigen Zuſtand, dann wann über ihn ſolte gerichtet werden, ſo könne es ihm ſeinen Kopff koſten, wann er aber loßgeſprochen werden ſolte, ſo beſorge er, er müſſe für Lachen zerberſten. Das Unterhauß war über das Procedere des Oberhauſes dermaſſen entrüſtet, daß es auf gewaltſame Rathſchläge verfallen wolte; doch der General Stanhope, der des

Hofs Meynung am beſten innen hatte, inſinuirte demſelben, der König halte nicht vor rathſam, die Uneinigkeit der beyden Häuſer weiters wachſen zu laſſen, weil daraus der geſammten Nation viel Gefahr zugezogen werden könte. Von wegen des Königs wurde ihm gleichwohl zu verſtehen gegeben, er ſolte vom Hofe wegbleiben, und er nahm ſich die Kühnheit zu antworten: Er hätte bey Hofe nichts zu ſuchen, dahero dörffe man ſich auch nicht beſorgen, daß er dahin zu gehen verlange, wo man ſeiner nicht nöthig hätte. Als er das erſte mal nach ſeiner Erledigung wieder in der Kirch öffentlich communicirte, ſo muſte der 124. Pſalm abgeſungen werden, darinnen die Worte enthalten: Unſere Seele iſt entrunnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick iſt zerriſſen und wir ſind loß. Diß eintzige that noch das Unterhauß, und überreichte den 16. July dem König eine Addreſſe, darinnen man die Verbrechen des Grafen nochmals ſpecificirte, und Seine Majeſt. erſuchte, denſelbigen von dem allgemeinen Pardon, welcher bald publicirt werden ſolte, auszuſchlieſſen. 1717.

Allgemeiner Pardon.

Dann die eine Zeitlang her geweſene widerſpänſtige Gemüther zu gewinnen, und der gantzen Welt zu zeigen, daß der König mehr auf Gnade als auf Raache ſinne, ſo lieſſe er einen allgemeinen Pardon ausruffen, daß alle dero Unterthanen von Groß-Britannien, Geiſtlichen und Weltlichen Standes, und alle ihre Erben, ſollen erlaſſen und loßgeſprochen ſeyn von allen Laſtern des Hochverraths, wann auch derſelbige gleich nicht offenbar worden, der Felonie, laſterhaften und aufrühriſchen Reden, unerlaubten und aufwiegleriſchen Zuſammenrottungen und allen andern Laſtern, welche der Straffe des Præmunire uuterworffen ſind, wie auch von allen Unordnungen, Betrug, Malverſation, und überhaupt von aller Leibs- und Geld-Straffe, wann dieſe Verbrechen annoch vor dem 6. May dieſes 1717. Jahrs begangen worden. Doch, wie in dieſem allgemeinen Pardon bey 47. Ausnahmen gemacht waren, und z. E. alle diejenigen, welche biß auf erſtbeſagtem Tag dem Prätendenten bedient geweſen, auch alle die, ſo an der Rebellion A. 1715. Theil gehabt, und ſich über Meer geflüchtet; ferner alle die, ſo die Parlaments-Acte, welche im dritten Jahr der Königin Anna ergangen, und alle boßhaffte Correſpondentz mit den Feinden verbotten, übertretten, nicht weniger auch alle dieſe, ſo ſich der Proteſtantiſchen Succeſſion widerſetzet, und dem Prätendenten angehangen, und noch andere mehrers, davon ausgeſchloſſen worden, alſo wurde endlich auch Robert Harlay, Graf von Orfort und Mortimer, nebſt andern, ausdrücklich mit Namen genennet, daß er an dieſer Königl. Gnade keinen Genuß haben ſolte. Die Acte de Grace kam den 29. September ans Liecht.

Geburt eines Printzens.

Nicht lang hernach, nemlich den 13. November, wurde die Printzeßin von Wallis mit einem jungen Printzen glücklich entbunden, und ſo groß die Freude hierüber bey dem König ſelbſt war, ſo zärtlich und vortreflich lau-

1717. und darbey vorgefallene Zwiſtigkeiten mit dem Printzen von Wallis.

teten die Addreſſen, ſo man ihm deßwegen behändigte; nur die kurtze Lebens-Friſt, da er ſchon den 17. Februarii folgenden Jahrs wieder erbleichen muſte, war bedaurlich, und der verdrüßliche Zufall, der ſich bey ſeiner Tauffe ereignet, ſetzte die treu-geſinnten Engelländer in die höchſte Beſtürtzung, und das gantze Europa in eine groſſe Aufmerckſamkeit. Dann der König wolte ſeinen neugebohrnen Enckel ſelbſt aus der Tauffe heben, und ernannte zum andern Paten den Hertzog von Newcaſtle, Grand-Chambellan Sr. Majeſtät, und die Hertzogin von St. Albans, erſtere Ehren-Dame bey der Printzeßin. Der Printz von Wallis hatte aber die Ehre der zweyten Paten-Stelle einem andern, und zwar dem Herzog von York, zugedacht, dahero er den Hertzog von Newcaſtle, von dem er argwohnte, als hätte er ſich hierzu gedrungen, mit harten und empfindlichen Worten anlieſſe, und ſeinen darob geſchöpften Widerwillen ihm deutlich zu verſtehen gabe. Dem König, ſo ſich eben damals im Zimmer befande, wurde es ſogleich hinterbracht, welcher hierüber ſein gröſtes Mißfallen bezeigte, und Tags hernach, auf Gutbefinden des geheimen Raths, den Canzler an den Printzen ſandte, mit dem Bedeuten: Daß er ſich in ſeinem Zimmer halten, und mit niemand, als ſeinen Hausgenoſſen, reden ſolte. Der Printz entſchuldigte ſich zwar zweymal ſchrifftlich gegen den König, es muſte aber dieſem die Entſchuldigung nicht gefallen haben, weil er dem Printzen ferner befehlen lieſſe, er ſolte ſich aus dem Palaſt von St. James begeben, die Printzeßin könte gleichwol, nach ihrem Belieben, allda verbleiben, die kleinen Printzeßinnen aber, und der zur Zeit noch lebende junge Printz, ſolten bey Sr. Majeſt. gelaſſen werden. Der Printz gehorchte unverzüglich, und die Printzeßin wolte ihren Gemahl nicht verlaſſen, begaben ſich alſo beyde zu ihrem Ober-Cammer-Herrn, dem Lord Grandham, nach der Hand mietheten ſie ſich den Palaſt des Grafens von Leiceſter, und der König behielte ſeine Enckel bey ſich, ihre Auferziehung zu beſorgen, zu deren Unterhaltung der Printz eine groſſe Summa jährlich herſchieſſen ſolte. Wie nun dieſe Uneinigkeit Factiones in der Königl. Parthey erregte, und einige aus den Dienſten des Printzens zu dem König ſich begaben, dargegen auch wieder einige aus des Königs Dienſten zum Printzen giengen, und überdiß ſchon bey einem Jahr her der Hertzog von Argyle eine beſondere Parthey für den Printz Wallis formirte, und diejenigen von denen Whigs darein zoge, welche ihre Aemter bey Hofe hatten niederlegen müſſen; alſo kunte es nicht fehlen, daß man nicht in gantz Groß-Britannien darüber ſolte allarmirt worden ſeyn, und daß auch die ausländiſchen Miniſters, um des Intereſſe ihrer Principalen willen, hieraus ſorgſame Gedancken faßten, dieſelbige ihnen zu benehmen, lieſſe dieſen letztern der König durch den Staats-Secretarium eine Schrifft einhändigen, darinnen der Verlauff der Sachen erzehlet, und des Königs Bezeigen bey dieſer Sache gründlich behauptet worden. Die Hertzogen von Kingſton,

Kent

Kent und Roxborough, ingleichem der Lord Stanhope, gaben ſich auf Geheiß des Königs auch groſſe Mühe, den Printzen zu bewegen, daß er die von Sr. Majeſt. verlangte Bedingniſſen erfüllen und ſeine Ausſühnung ſuchen ſolte; zur Zeit aber lieſſe ihre Verrichtung fruchtloß ab, und der König richtete für die 3. Printzeßinnen, die dann und wann von dero Fr. Mutter beſucht worden, und welche auch bey dem König ihre Beſuchungen abſtattete, eine eigene Hoffſtadt an. 1717.

Die Zeit hat es gelehret, daß dieſe Sachen, welche im Anfang ſo ſtachlicht und weitläufftig ausgeſehen, keine böſe noch in den Staat einlauffende Folge nach ſich gezogen habe. Unterdeſſen bliebe der König unaufhörlich bemühet, den Frieden in Ungarn herzuſtellen, und die Spaniſche Ruptur mit dem Kayſer zu verhindern. Jenes groſſe Werck, bey dem er nebſt der Republic Holland die Vermittlung übernommen, führte er ſchleunig und glücklich zu Ende, und es ſtehet oben in den Ungariſchen Geſchichten, mit was für Nachdruck die Engel- und Holländiſche Bevollmächtigte den Friedens-Schluß zu Paſſarowitz befördert. Mit der Beylegung aber der Spaniſchen Unternehmungen, gegen die Italiäniſche Provintzen, die der Kayſer im Beſitz hatte, und die ihm, nach dem Utrechter Friedens-Schluß, ungekränckt gelaſſen werden ſolten, wolte es ſich nicht ſo leicht noch glücklich geben, weil die Alberoniſche Rathſchläge in Spanien das Ubergewicht hatten, und Philippus V. ſeinen gezogenen Degen nicht wieder in die Scheide zu ſtecken gedachte, auch von ſeinen Kräften ſich ein mehrers verſprach, weder er in der That auszuführen vermochte. Darum drungen des Groß-Britanniſchen Königs Vorſtellungen endlich auch bey dem Römiſchen Kayſer durch, und weil er von Franckreich und Engelland ſich eines mächtigen Beyſtands, zumal zur See, zu verſehen hatte, wofern er in die jüngſt-geſchloſſene dreyfache Bündniß eintretten, und dieſelbige mit ſeinem Zutritt in einen vierfachen Bund verwandlen würde, ſo machte man am Kayſerl. Hofe kein Bedencken mehr, ſolches Bündniß zu unterſchreiben, abſonderlich weil man ohne eine ſtarcke Flotte, daran es doch dem Kayſer gemangelt, ſich nichts hauptſächliches gegen Spanien auszurichten getrauet. Der König lieſſe davon nochmals durch ſeine Geſandten dem Spaniſchen Hofe Nachricht ertheilen, ingleichem notificirte man ſolches, von Franckreich aus, zu Madrit, daß man dem Kayſer Bunds-mäßig beyſpringen müſte, jedoch alles umſonſt und vergebens, weil Philippus V. durch den Cardinal Alberoni ſich bereden lieſſe, Groß-Britannien könte von wegen der Spaniſchen Handlung, nicht ſo leicht ſich in einen Krieg mit der Spaniſchen Nation einlaſſen, und man könte auch überdiß eher mit der Uberwältigung des Königreichs Siciliens fertig ſeyn, als die Engliſche See-Macht in den daſigen Gewäſſern erſcheinen würde. Allein daß die Spanier mit dieſer ihrer Meinung gar ſehr ſich betrogen, daß der Engliſche Admiral Bings zu rechter Zeit mit ſei- 1718.

Vermittlung zwiſchen dem Kayſer und Türcken.

Bewegt den Kayſer zur vierfachē Allianz.

Flotte nach Sicilien.

1718 ner Flotte im Sicilianiſchen Meer ſich eingefunden, der Spanier Trotz gebrochen, ihre koſtbare See-Macht geſchlagen und ruinirt, und den Kayſerlichen dardurch Lufft gemacht habe, daß ſie darauf zu Land in Sicilen mit den Spaniern anbinden kunten, das iſt im vorigen Capitel von Spanien zu leſen. Der Vorwurf, daß man bey Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens, von Groß Britanniſcher Seite, das Kayſerliche Intereſſe verlaſſen habe, war alſo hiemit auf einmal getilget, und die Ehre der Engliſchen Nation, die faſt allezeit den Staats-Sachen in Europa den Ausſchlag gegeben, war aufs neue dardurch in ihren alten Glantz wieder gekommen, da König Georg auf einer Seite die Nordiſchen Unruhen nicht weiter gerathen lieſſe, auf der andern Seite aber gegen Mittag die Spanier durch eine kräfftige Niederlage lehrte, daß es ihnen nicht zukomme, nach eigenem Belieben ein neues Feuer anzuzünden. Was übrigens die Spanier für Beſchwerden und Drohungen wegen ihrer ruinirten Flotte geführet, darüber erſchrack man ſo wenig, daß man vielmehr ihnen Gegen-Drohungen entgegen geſetzt, und bey weitern Feindſeligkeiten mit ihnen vollends zu brechen des feſten Entſchluſſes war.

Das V. Capitel.

Von denen Schwediſch- und Däniſchen Geſchichten.

1713. JE länger der König in Schweden Carl der XII. ſich in der Türckey verweilte, und auch nach dem in Bender erlittenen gewaltſamen Türckiſchen Uberfall, doch noch immer die Hoffnung faßte, mit Hülffe der Ottomanniſchen Pforte in das Königreich Pohlen zu dringen, und ſich an ſeinen Feinden, den geſammten Nordiſchen Alliirten, Dännemarck, Pohlen und Moſcau, zu rächen; deſto mehr verfielen ſeine Sachen zu Hauß, und es war inſonderheit der Verlurſt der gantzen Steinbockiſchen Armee nicht ſo bald und ſo leicht, als es der König wünſchte und immerfort urgirte, zu erſetzen. Die darvon erhaltene Nachrichten waren ihm zwar höchſt-empfindlich, aber von denen angefügten Remonſtrationen und Bitten ſeiner Prinzeßin Schweſter, auf welcher die Succeſſion beruhte, und des gantzen Raths, daß er ſich doch einmal von der ungetreuen Türckiſchen Nation zuruck wenden, und mit ſeiner Gegenwart im Reich den Verfall ſeiner Sachen redreſſiren ſolte, war er noch nicht zu rühren noch zu bewegen, in der Meynung, mit dieſem müſte es ſich ſchon geben, wann ihn nur eine ſtarcke Türckiſche Armee durch Pohlen geleitete. Damit bekamen die Nordiſchen Alliirten immerzu freyere Hände, und wandten ſich, nachdem ſie die Steinbockiſche Armee im Hollſteiniſchen zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und im Hertzogl.

Nordiſche Alliirte gehen in Pommern.

Got-

Gottorfiſchen Antheil von denen Fürſtl. Raritäten und Meublen, alles, was ihnen anſtändig geweſen, mit ſich genommen hatten, nach Pommern, um daſelbſt ihre Conquèten fortzuſetzen. Unter den Koſtbarkeiten geriethe der vortreffliche Globus zu Gottorff in des Czaars Hände, welcher ihn nach Petersburg ſchaffte. Es war ein Werck von 10. jähriger Arbeit, davon Adam Olearius, Mathematicus und Director, Andreas Buſch aber Mechanicus geweſen. Hertzog Friedrich III. hatte ihn von Kupffer verfertigen laſſen von ſolcher Gröſſe, daß innwendig an einem Tiſche 10. Perſonen gemächlich Platz gehabt. Auswendig waren die 4. Theile der Welt auf das künſtlichſte illuminirt zu ſehen; innwendig aber præſentirte ſich das Firmament, und wer am Tiſche ſaß, der kunte die Sonne, Mond und Planeten in ihrem Lauff und die übrigen Sternen wahrnehmen. Die Bewegung machte ein groſſes Rad, welches vom Waſſer umgetrieben wurde. 1713.

Die Sequeſtration Vor-Pommerns kommt in Vorſchlag

Bey dem innſtehenden Zug der Alliirten nach Pommern, wurde der König in Preuſſen dermaſſen mit in das Spiel gezogen, daß er nach 2. Jahren ſich feindlich wider Schweden erkläret. Es war nemlich den Schwediſchen Miniſtres der elende Zuſtand Pommerns, allwo es am Geld, Volck und andern Kriegs-Nothwendigkeiten gemangelt, zur Genüge bekannt, und ſie waren überzeugt, daß ſie der ſtarcken und ſiegreichen Alliirten Armee würden keinen gehörigen Widerſtand thun können, ſondern Stettin und andere Oerter, daran doch ihrem König ſo viel gelegen, unter ihre Bottmäßigkeit gerathen laſſen müſſen. Dieſem Unglück vorzubeugen, that Graf Welling, Krafft der von ſeinem König zu allen dergleichen, und in ſpecie mit Preuſſen anzuſtellenden Handlungen, ihm gegebenen ſchrifftlichen Vollmacht, den Vorſchlag, daß Vor-Pommern, und inſonderheit die beyden Veſtungen Stettin und Wißmar, von dem König in Preſſen und von dem Hertzog in Holſtein, als ein Sequeſtrum Conventionale, in Beſitz und Verwahrung genommen, und wider die bedrohlichen Angriffe mehrbeſagter Nordiſcher Alliirten ſicher geſtellet werden ſolten. Preuſſen lieſſe ſich den Vorſchlag gefallen, und ſchloſſe mit dem Holſteiniſchen Adminiſtratore einen Tractat darüber, daß Stettin und Wißmar mit beyderſeits Truppen beſetzt, dieſe und andere in Vor-Pommern gelegene Plätze, vor einem erfolgenden Frieden, weder an Schweden noch an eine andere Macht, eingeraumet, und die auf ſolches Sequeſtrum verwendete Koſten aus dem Lande erhebt werden ſolten. Als aber die Sache zur abgeredten würcklichen Vollziehung ſolte gelangen, ſo ſetzte ſich der Schwediſche General-Gouverneur in Vor-Pommern, Graf von Mayerfeld, äuſſerſt darwider, wolte keinen Ort raumen, und machte alſo vor dißmal den Tractat unfruchtbar.

Stettin wird belagert.

Die Nordiſchen Alliirten, welchen das vorgeweſene Sequeſtrum gefallen, damit ſie ihre Waffen anderwerts hätten hinwenden können, ergriffen darauf alsbald wieder den Entſchluß, ſich von Vor-Pommern Meiſter zu machen,

1713. chen, occupirten alſo die Inſul Rügen, und formirten im Monat Julio ordentlich die Belagerung Stettins, worzu ſie die ſchwere Artillerie, die ſie gern vom König in Preuſſen gehabt hätten, der ſie ihnen aber abſchluge, aus Sachſen und von Stade herbey führen lieſſen. Biß daß dieſe herbey geſchafft war, verzog es ſich mit dem rechten Ernſt biß in den Monat September, da den 13. dito die Stern-Schantz erobert, den 21. darauf die Veſtung aus 70. Canonen ſtarck beſchoſſen, und den 27. ejuſd. mit einer ſo hitzigen Bombardierung heimgeſucht ward, daß ſich der General Mayerfeld den 28. zur Capitulation entſchlieſſen muſte. Er erkannte hierbey ſeinen vorigen Fehler, daß er die vorgeſchlagene Sequeſtration verworffen, und lieſſe ſich dieſelbige anjetzo gefallen, accordirte auch mit dem Printzen von Menzikoff, ſo die Belagerung commandirt, daß die Veſtung mit einigen Preußiſch- und Fürſtl. Holſteiniſchen Bataillons beſetzt, in Sequeſtration genommen, auch ad interim 2. Bataillons Schwediſcher Truppen in Holſteiniſche Pflicht und Dienſte tretten ſolten, biß würckliche Holſteiniſche Truppen angelangt, den Reſt der Garniſon aber ſolte man nach Schweden transportiren.

und erobert.

Die Sequeſtration komt zu Stand.

Auf geſchehenes Anſuchen lieſſe ſich Preuſſen zu dieſem Vorſchlag willig finden, weil ſonſten die Fortſetzung des Krieges in Pommern unvermeidlich war, welcher ſeinen anſtoſſenden Landen viel Unheils zuziehen kunte. Der Sequeſtrations-Tractat wurde alſo den 6. October zu Schweed geſchloſſen, den Rußiſchen und Sachſen-Pohlniſchen Truppen für ihre Belagerungs- und Abzugs-Unkoſten 400000. Rthlr. baar ausgezahlt, der Recours wegen dieſer Summ, und wegen anderer weiterer Garniſons-Unkoſten, dem König in Preuſſen auf die Vor-Pommeriſchen Lande angewieſen, auch ferner in dieſen Orten künfftig, biß zu einem erfolgenden Frieden in Norden, eine Neutralität beliebet und bedungen, daß nemlich aus Vor-Pommern kein Schwediſcher Einfall in Pohlen und Sachſen geſchehen, dargegen auch kein Volck vom Czaar und vom König in Pohlen wieder in Pommern kommen, und Se. Majeſt. in Preuſſen darüber Garant ſeyn ſolte. Der Strich Landes, ſo dardurch ſequeſtrirt worden, erſtreckte ſich biß an den Peene-Fluß, und begriffe Uſedom, Wollin, Wolgaſt, Gryphswalde und Stettin. Als man dem König in Schweden darvon Nachricht in der Türckey gabe, hatte man ſeinen Unwillen darob zu ſpühren, und er lieſſe am Kayſerl. und andern Höfen erklären, daß er an dieſen Tractat ſich nicht würde binden laſſen, ſondern bey ſeiner Herauskunfft ſeine Sachen, nach einer ihm ſelbſt beliebigen Convenientz, einrichten; worüber Preuſſen erweckt worden auf ſeiner Hut zu ſtehen, und etwas mehrere Truppen in Stettin zu legen.

1714. Auf ſolche Weiſe war Pommern zwar von den Czaariſchen und Sächſiſch-Pohlniſchen Völckern befreyet, aber wegen dieſer Sequeſtration geriethe es aufs neue in Sorgen, nächſtens wieder zu einem blutigen Schau-Platz des Krieges zu werden, weil es nunmehro für gewiß verlautete, daß

in

in dieſem Jahr König Carl XII. in ſein Reich zuruck kommen, und ſich an allen ſeinen Feinden auf das ſchärffſte rächen würde. Die Alliirten wurden dardurch veranlaßt, ſich in nöthige Poſitur zu ſetzen, um die Schwediſche Abſichten zu zernichten. Moſcau machte alſo gute Progreſſen in Finnland, und Dännemarck ſetzte die Bloquade vor Tönningen fort, dieſen gefährlichen Dorn ſich aus dem Fuß zu ziehen. Zwar der bey dem Schwediſchen König gar beſonders wohlgelittene geheime Holſteiniſche Rath, Freyherr von Görtz, hatte ſich eingebildet, dieſe Veſtung für ſeinen Hertzog und für Schweden zugleich zu erhalten, auch deßwegen dem General Steinbock vor einem Jahr die Capitulation ſeiner Armee, die ohnedem in allen Extremitäten ſtuhnde, ſtarck angerathen, weil, ſeinen Gedancken nach, alsdann die Dänen nichts weiter würden an Tönningen tentiren können, indem ſein Principal ſich niemal offenbarlich als Feind aufgeführet. Allein dem König in Dänemarck, welchem allezeit die Erbauung dieſer Veſtung Beſchwerniſſe verurſachet, war es genug, daß Tönningen auf ausdruckliche Ordre des Hertzogs zu Holſtein-Gottorff die Schweden eingenommen hatte, dahero er, nach geſchehener Steinbockiſchen Capitulation, dieſelbige durch eine enge Bloquade einſchloſſe, daß ſie folgends den 7. Febr. zum Accord greiffen muſte. Die Garniſon aus 800. Mann, meiſtens Krancke, wurde nach Eutyn convoyiert, 140. Canonen, 25. Mörſner, 1760. Centner Pulvers kamen den Dänen in die Hände, und wie ſie die Original-Schreiben des Hertzogs, wegen Einnehmung der Schweden, funden, ſo ergienge unverzüglich die Ordre, daß die Fortification biß auf den Grund geſchleiffet, und Tönningen zu einem offenen Platz gemacht werden ſolte. Die Inſul Heilgeland auf der Nord-See wurde auch von einer Däniſchen Eſcadre angegriffen, und die Garniſon defendirte ſich mit den Einwohnern nach Möglichkeit, als man aber ein paar hundert Bomben eingeworffen, und bey 70. Häuſer, theils ruinirt, theils beſchädigt hatte, ſo capitulirte die in 150. Mann beſtehende Mannſchafft, und erlangte den 8. Aug. einen reputirlichen Accord. Der gefangene Schwediſche General, Graf Magnus Steinbock, ſo zu Tönningen mit ſeiner gantzen Armee in der Nordiſchen Alliirten Gewalt gerathen war, und bißhero immerzu die Erledigung und Ranzionirung ſeiner Truppen gehoffet hatte, muſte in eine engere Verwahrung auf das Caſtell zu Coppenhagen gehen, weil ſein Anſchlag, ſich mit der Flucht zu retten, entdeckt worden.

1714. Tönningen capitulirt, wird geſchleifft. Heilgeland erobert.

Unterdeſſen muſte, wegen langer Abweſenheit des Königs in Schweden, deſſen Printzeßin Schweſter, Ulrica Eleonora, die Zwiſchen-Regierung übernehmen, und dieſe ſchriebe alſobald einen Reichs-Tag aus. Wo ſonſten der König ſitzen ſolte, ſtuhnd ein leerer Stuhl, und die Printzeßin ſaß etwas niedriger. Der Text bey der gewöhnlich-vorhergehenden Predigt ward auf Verordnung aus dem Buch der Richter c. 10. v. 15. genommen: Die

Reichs-Tag in Schweden.

Kinder

1714. Kinder Iſrael ſprachen zu dem HErrn, wir haben geſündiget, mache es nur du mit uns, wie dirs gefället, allein errette uns zu dieſer Zeit. Es kamen auf dieſer Reichs-Verſammlung wichtige Puncten zur Berathſchlagung, z. E. wie man zu einem Frieden gelangen, die Armee aber zu Waſſer und zu Land in einen formidablen Stand ſetzen, und genugſam Geld hernehmen ſolle den Krieg auszuführen, und dergleichen. Als aber der Schluß hierüber abgefaſt, und durch den General Liewen dem König nach Bender zur Ratification überſendet worden, ſo lieſſe es ſich derſelbe faſt verdrieſſen, daß man in ſeiner Abweſenheit ſo weit gegangen, und gabe zur Antwort: Seine Unterthanen ſolten ſich gedulten, er würde ſelbſten mit nechſtem zu ihnen kommen.

König Carl denckt auf ſeine Ruckreiſe.

Es wurde auch endlich würcklich mit der ſo lang vertröſteten Ruckreiſe ein Ernſt. Dann obſchon der König zu Demotica, oder Demir-Tocca, den letzten und äuſſerſten Verſuch gethan, den Groß Sultan gegen Polen und Moſcau in den Harniſch zu bringen, auch deßwegen das gewaltſame Verfahren zu Bender ungerochen verſchmertzet, um die Flammen ſeiner Rache mit dem Blut ſeiner Feinde in Europa zu kühlen, ſo kunte er doch nichts ausrichten. Es wurden ihm vielmehr die allerbitterſten Vorwürffe gethan, daß er nemlich den Kayſer der Ottomannen ſo viele Jahre mit ungegründeten Vorſtellungen hintergangen, deſſen Verordnungen und Geſchencke geſchimpffet, die hohen Miniſtres der Pforte empfindlichſt angegriffen, die Gräntzen des Gaſt-Rechts vielfältig überſchritten, und groſſe Geld-Summen umſonſt und vergebens empfangen habe. Wann auch der König in Franckreich nicht, durch ſeinen Ambaſſadeur, ſich auf das kräfftigſte bey dem Sultan für den König in Schweden in das Mittel geſchlagen, und groſſe Summen aufgewendet hätte, ſo dürffte es ſich noch übler mit ihm angelaſſen haben; zumal er zu Demotica zwar dem Schein nach eine Freyheit genoſſe, in der That aber nichts anders, als ein Staats-Gefangener, gehalten und anzuſehen war. Vermittelſt des Frantzöſiſchen Vorſchubs, bekam er endlich von den Türckiſchen Miniſtres neue freundliche Geſichte, aber nur um deßwillen, weil es mit ſeinem Abzug zur Würcklichkeit nunmehro kommen ſolte, und der König die vorgeſchoſſenen Gelder zu bezahlen, die Banquiers und Türckiſche Kauffleute zu befriedigen verſprach, und Franckreich darfür gut ſagte. Durch einen auſſerordentlichen Ambaſſadeur lieſſe er alſo ſeine Abreiſe den 14. Auguſti dem Groß-Vezier, und den 21. ejusdem dem Groß Sultan ankündigen, welche damit zufrieden waren, und die Verſicherung thaten, daß er auf derſelben allen Vorſchub und Schutz haben ſolte. Vorhero ſchon gabe man dem Kayſerl. Hof zu Wien zu verſtehen, daß der König geſonnen ſeye, öffentlich durch die Oeſterreichiſche Erb-Länder zu paßiren, und deßwegen wurden biß dorthin, mit der Türcken Wiſſen und Beyſtand, die Poſten und unterlegten Pferde aufs beſte beſtellet, auf daß die Schwediſchen Miniſtres und Officiers, ſo

bald

bald hin und her reiſten, deſto ſchleuniger und ſicherer paßiren möchten. 1714.
Wiewohl ſo gar öffentlich zu reiſen, war ſein Ernſt nicht, ſondern er gebrauchte ſich dieſes Vorwandes, damit er diejenigen ſicher machte, welche, unter den Türcken auf ſeine Perſon lauerten, und ſie an Polen oder Moſcau auszulieffern gedachten; er war auch in Sorgen, daß in den Ungariſchen und Teutſchen Landen gewiſſe Officiers beſtellt ſeyn möchten, ihn aufzuheben. Zu dem Ende wird vorgegeben, es habe ſich der König einen Knebelbarth wachſen laſſen, um deſto unerkandter zu ſeyn, er habe denſelbigen laſſen ſchwärtzen, und ſich auch eine ſchwartze Peruque damals zugelegt, auch in einiger Zeit keinen eintzigen frembden Menſchen einen Zugang zu ſich geſtattet, und weil er im Anfang des Jahrs einen Acceſs von einem ſtarcken Fieber gehabt, ſo hatte man den Vorwand, er müſſe ſich aus Demotica auf das Land begeben, um die Lufft zu verändern, und deſto eher völlig zu geneſen. Den 1. October geſchahe der Aufbruch, und gegen den 20. October reiſet ab.
befande ſich der König zu Cronſtadt in Siebenbürgen, allhier nahm er den Obriſt-Lieutenant Düring zu ſich, und ritte mit ihm incognito in höchſter Eil fort, alſo daß niemand wuſte, wer oder wo der König war, biß daß man nach der Hand erfuhre, er ſeye über Wien, durch das Reich, nach Hanau, Caſſel und Hannover paſſirt, und den 22. November zu Strahlſund angelangt. Man erzehlet, als er zu Wien die Pferde gewechſelt, ſo langt in Strahlſund an,
habe man ihn ſelbſten gefragt; Ob nicht der König in Schweden in dieſer Suite ſeye? und da habe er ſelbſten mit Nein geantwortet. Zu Caſſel lieſſe der Landgraf gar ſorgfältig nachforſchen, ob er nicht unter den Paſſagers verborgen ſeyn möchte, und da ſolle es ſich gefügt haben, daß, als er in einem ordentlichen Wirthshauß mit verſchiedenen Oficiers geſpeiſet, ſich auch ein Schwediſcher Obriſter mit dabey befunden, welcher ſich gerühmet, er wolte ſeinen König unter viel tauſenden erkennen, den er doch nicht erkandt, als er ihm faſt an der Seite geſeſſen. Man mochte alſo noch ſo ſehr nach ihm ſich umſehen, er bliebe biß in Strahlſund unbekandt, und ſetzte nicht allein dieſen Ort, ſondern ſein gantzes Königreich in eine unbeſchreibliche Freude, als ſeine geſunde Anlangung kund und beſtätiget ward. Stanislaus Lescinsky, den die Türcken von Jaſſy aus der Moldau nach Bender gebracht, und ihn gleichfalls genau in Obacht bißher genommen hatten, erlangte, durch Frantzöſiſche Interceſſion, auch ſeine Freyheit, und gienge noch vor dem Schwediſchen König, in der Stille nach dem Zweybrückiſchen Hertzogthum, deſſen mehriſte Revenüen ihm zu ſeinem Unterhalt beſtimmt worden. Der gantze Train, ſo von der ſchönen Armee, die der König aus dem Churfürſtenthum Sachſen nach Moſcau geführet, übrig geblieben und vorhanden war, beſtunde in 1168. Mann, 1625. Pferden, 85. Schwediſchen und 67. Vorſpann-Wägen, 70. Officiers und 100. National Schweden. Als er 3. Stund vor Tags, gantz ermüdet in Strahl-

1714. ſund ankame, kunte er kaum und kaum von dem General Dücker, und andern Officiers, erkandt werden. Man hatte die Nachricht, daß er in einem braunen Kleid angelangt, und ſich ſogleich das Maas zu einem neuen blauen Rock nehmen laſſen. Seinen langen Bart muſte ihm der Feldſchehrer des Schultziſchen Regiments abnehmen; auch zugleich ihn am Fuß verbinden, weil die alte Wunde, da er etlichemahl auf dem ſchnellen Ritt mit dem Pferde geſtürtzet, wieder aufgebrochen, und dabey wurden ihm die Stiefeln vom Fuß geſchnitten.

ſetzt den Krieg fort. Die Freude, ſo man in den Schwediſchen Landen über des Königs Ruckkunfft geſchöpfft, wurde mercklich gemindert, als der König zu den Friedens-Vorſchlägen, welche man vom Kayſerl. Groß-Britanniſchen und Preußiſchen Hofe aus an ihn that, keinen Luſt bezeigte, ſondern auf der Fortſetzung des Krieges beharrte, und durch den General Liewen, der ſeine Ankunfft in Strahlſund zu Stockholm notificiren muſte, zugleich dem Senat und Schwediſchen Ständen befehlen lieſſe, ſo viel Geld und Volck, als nur immer möglich, aufzubringen und nach Pommern zu ſenden, damit man im Frühjahr eine anſehnliche Figur im Feld machen, und zum wenigſten in Polen, wo nicht gar in Sachſen eindringen könte. Zwar gantz Schweden hätte lieber geſehen, daß der König ſeinem erſchöpften Land eine Verſchnauffung gegönnet, und bey denen mißlichem Conjuncturen, da ſchon Pohlen, Dännemarck und Moſcau wider ihn in den Waffen ſtunden, und von allen Seiten her ſich noch mehrers rüſteten, etwas nachgegeben, auch ſich inſonderheit mit Preuſſen wegen des ſequeſtrirten Vor-Pommerns in der Güte verſtanden hätte, zumal man nirgends her einen Beyſtand zu hoffen, und die Frantzöſiſchen Subſidien-Gelder zur Beſtreitung der übergroſſen Unkoſten nicht zulänglich geweſen, von deſſen Mediation aber im Frieden etwas gedeyhliches ſich noch zu verſprechen war; allein deme allen ungeachtet muſte des Königs Wille Platz haben, und wolten ſich die Stände nicht ihres Königs ſchwere Ungnade auf den Hals laden, ſo muſten ſie über Vermögen ſich angreiffen, und den Erfolg der Sachen, GOtt und der Zeit anheimgeſtellt ſeyn laſſen.

1715. Es giengen alſo die Kriegs-Anſtalten mit groſſem Eifer fort, und der König in Schweden fügte ſeinen Feinden keinen geringen Schaden zu durch die Capereyen auf der Oſt-See, auf welcher er die Engliſchen und Holländiſchen Handlungen nach Dännemarck und Moſcau ſtörte, und dardurch ſo wol ungemeine Klagen erweckte, als auch verurſachte, daß von Groß-Britannien und Holland aus, zur Sicherheit der Schiffarth, eine ſtarcke Flotte nach dieſer See geſchickt werden muſte. Er lieſſe auch den Admiral Norris, der um die Aufhebung ſolches ſchädlichen Verfahrens, im Namen ſeines Principalen, des Königs in Engelland, Anſuchung that, gar kaltſinnig antworten, weil er gegen denſelbigen genugſame Urſachen eines Mißver-

gnügens zu haben vermeinte, darum daß er, als Churfürſt von Hannover, den Dänen geſtattet, die Hertzogthümer Bremen und Verden anzugreiffen und zu eroberen, und nunmehro würcklich in Tractaten ſtunde, dieſelbige an ſich und ſein Hauß zu kauffen; welches dem Schwediſchen König ein unerträglicher Tort ware, den er auf alle nur mögliche Weiſe zu rächen ſich bemühet. Man glaubte auch, daß er in die Vermählung ſeiner Princeßin Schweſter, Ulrica Eleonora, mit dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, Friederich, auch um deßwillen eingewilligt, damit er den Landgrafen in ſein Intereſſe ziehen, und ihn bewegen möchte, zum faveur der Schwediſchen Waffen, im Niederſächſiſchen Creiß eine Diverſion zu machen; welches aber von dieſem Patriotiſchen Fürſten nicht zu erlangen geweſen iſt. Höchſtgedachter Erb-Printz funde ſich zeitig im Früh-Jahr bey dem König in Strahlſund ein, erhielte von ihm ſein Königliches Wort, auch zugleich verſchiedene Inſtructiones dem Schwediſchen Reich zum beſten, und zu den Anſtalten gegen der Moſcowiter Progreſſen; und das Beylager wurde mit den prächtigſten Solennitäten den 4. April in Stockholm vollzogen, durch welches dieſem in aller Welt wegen ſeiner Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit hochgeachteten Printzen, nach wenig Jahren der Weg zum Königlichen Thron geöffnet worden iſt. 1715. Vermählung der Schwediſchen Princeßin mit dem Heßiſchen Erb-Printzen.

Gleichwie nun der Heßiſche Erb-Printz, innerhalb Schwedens und Finnlands, gegen die Rußiſchen Unternehmungen das nothwendige vorkehrte, alſo hatte der König ſelbſten einen Streich gegen die Dänen vor, und ſuchte in ihren Inſuln eine Ravage zu thun. Zu dem Ende, lieſſe der Schwediſche Schout bey Nacht, Graf Wachtmeiſter, des Gefangenen General Steinbocks Schwiegerſohn, mit einer mäßigen Eſcadre, von 4. Kriegs-Schiffen, 6. Fregaten, und andern Fahrzeugen, aus Strahlſund aus, landete in der kleinen Hollſteiniſchen Inſul Femern, plünderte dieſelbige, und war Vorhabens, mit Falſter und Laland ein gleiches vorzunehmen, um von dar aus gar nach Seeland zu kommen. Doch die Dänen ſchickten unter ihren Schout bey Nacht, Gabel, den Schweden eine Eſcadre, von 8. Kriegs-Schiffen, 4. Fregatten, und andern Fahrzeugen ſchleunigſt entgegen, welche jene, zwiſchen Femern und Laland, den 23. April angriffe, und nach einem von Mittag an, biß gegen die Nacht, daurenden Gefechte, gäntzlich ſchluge, 1. Kriegs-Schiff ihnen abnahme, 1. verbrannte, und die übrigen, unweit Friederichs-Ort, auf den Strand jagte wo ſie feſt zu ſitzen kamen, und ſich alle des andern Tags an die Dänen ergeben muſten, alſo daß, von dieſer Eſcadre, weder ein eintziges Fahrzeug, noch ein einziger Mann, ſich retten können. Schwediſche Eſcadre geſchlagen.

Zu gleicher Zeit nahmen die Feindſeeligkeiten gegen Preuſſen ihren Anfang, und die Dänen, Ruſſen und Sachſen, ruckten von Tag zu Tag näher herbey, des Kriegs in Pommern, mit Delogirung des Königs in Schwe- Schwede bricht gegen Preuſſen.

1715. Schweden, und mit Eroberung Strahlſunds, eine Ende zu machen. Dann es hatte zwar Franckreich, durch den Marquis de Croiſſy, die Unterhandlung zwiſchen Schweden und Preuſſen ſtarck getrieben, aber damit nichts ausgerichtet, inmaſſen der König in Preuſſen, das ſequeſtrirte Stettin, mit dem darzu accordirten Diſtrict, nicht eher an Schweden wieder einzuraumen gedachte, biß er wegen der vorgeſchoſſenen Gelder Satisfaction, und zugleich die Verſicherung hatte, daß die Schweden aus Pommern weder in Sachſen noch Polen einbrechen würden, welches beydes aber zu thun dem König Carl XII. ungelegen war, als welcher vielmehr trachtete, nach Polen zu gehen, und ſo bald er alldorten wieder einen feſten Fuß geſetzet, die Türcken eben dahin zu ziehen, ferner auch, nach ſeiner Convenientz, zu handeln, und ſich in keinem Stück die Hände binden zu laſſen. Allerdings hätte der Land-Graf von Heſſen-Caſſel, den Schweden einen ſtattlichen Dienſt zu leiſten vermocht, wann er ſeine Trouppen mit denen Schwediſchen Regimentern, ſo man im Hertzogthum Zweybrücken angeworben, zuſammen geſtoſſen, und ſich für Schweden öffentlich erklärt hätte; Doch weil hieraus ein neuer Krieg mitten in Teutſchland würde entſtanden ſeyn, und Chur-Hannover, ſo ſich feindlich gegen Schweden zu erklären auf dem Sprung ſtunde, hier am erſten hätte die Waffen herwenden müſſen, ſo gienge der Land-Graf ſo weit nicht, that auch gegen die Holländer, ſo bey ihm anfragten die deutliche Declaration, daß er ſich in keine Alliantz einzulaſſen geſonnen wäre, wordurch der kaum hergeſtellte Ruh-Stand in Teutſchland könte geſtöret werden. Daß immittelſt die in Zweybrücken angeworbene Mannſchafft, heimlich durch Heſſen ſich durchſchliche, und faſt einzeln nach Pommern kam, machte ſo viel nicht aus, und der Schwediſche König, der ſo viel Bemühung ſich machte, eine rechtſchaffene und formidable Armee zu überkommen, konte doch kaum 17000. Mann zuſammen bringen, und mit einer ſo geringen Anzahl, gegen die Nordiſchen Alliirten, welche biß 70000. Mann zuſammen führen kunten, ſeine groſſe Abſichten zu vollenden, ſchiene der gantzen Welt unmöglich. Nichtsdeſtoweniger getraute ſich König Carl XII. durch ſeinen Muth, und durch ſeiner Truppen Courage, das auszurichten, was ihm am Volck abgienge, und der Land-Graf von Heſſen-Caſſel kam perſönlich nach Strahlſund, und von dannen nach Berlin, die Preuſſen zu begütigen, erbote ſich auch, wegen der 400000. Rthlr. ſichere Caution zu ſtellen, wann der König in Preuſſen Stettin, und das ſequeſtrirte Land, an Schweden reſtituiren wolte. Preuſſen war nun eben des Sinns nicht, um dieſer Veſtung und Landes willen ſich in einen Krieg einzuflechten, wolte aber auch nicht zuſtehen, daß die Schweden aus Pommern nach Polen, oder nach einer teutſchen Provintz, mit ihrer Armee kommen ſolten, ſondern brachte im Vorſchlag, Stettin ſolte ſo lang als der Krieg noch währte, Kayſerl. Truppen einnehmen; allein die Schweden willigten

hierein

hierein wieder nicht, wolten ſich durchaus nichts vorſchreiben laſſen, ſondern nach ihrem Gutdüncken handeln, und begehrten aller Orten freye Hände zu behalten; damit muſte auch der Landgraf ſich unverrichteter Sachen nach Hauß begeben. Der König in Schweden, deme längſt die Gedult zerronnen war, ſo lange müßig zu ſitzen, Commandirte den General Dücker, den der Admiral Henk zur See ſecoundiren muſte, daß er mit 3000. Mann die Inſul Uſedom den 24. April angriff, dieſelbige nebſt der Penamünder und Schwiner-Schantze in Beſitz nahm, und von den Preußiſchen Truppen einige niederhaute, die übrigen aber gefangen nahme. Weil man Schwediſcher Seite, unangeſehen dieſer begonnenen Gewaltthätigkeit, gleichwol den König in Preuſſen menagiren, und nicht gern einen neuen Feind ſich über den Hals ziehen wolte, ſo wandte man vor, dieſe Oerter gehörten eigentlich nicht zur Sequeſtration, man lieſſe auch die Gefangenen ſogleich wieder loß. Der König in Preuſſen aber nahm diß Unternehmen alſo auf wie es gemeint war, lieſſe ſogleich eine weitläufftige Kriegs-Declaration gegen Schweden publiciren, ſchaffte den Schwediſchen Abgeſandten den 26. April von ſeinem Hofe und aus ſeinen Landen, zoge ſeine Truppen zuſammen, und verordnete in Vor-Pommern eine Interims-Adminiſtration, Krafft deren alle Affairen nach Stargard verwieſen wurden, und als die Geiſtlichen ſolche auf denen Cantzeln zu verleſen ſich weigerten, ſo muſten die Cantzeln den Feld-Predigern eingeraumet, und die Patenten von ihnen kund gemacht werden; er verſtärckte auch die Garniſon in Stettin, und nöthigte die Hollſteiniſche darinnen liegende Bataillons, daß ſie gutwillig ihren Abzug aus der Veſtung nahmen.

1715. — nimt Uſedom ein. — Preuſſen declarirt den Krieg.

Es ſahen hierauf die Schweden zwar ſehr wohl ein, daß ſie den König in Preuſſen zur Unzeit gereitzet, und ihn den Degen wider ſie zu blöſſen, genöthiget hätten, und lieſſen dahero durch den Frantzöſiſchen Geſandten, alle Mühe anwenden, ihn von dem Feldzug abzuhalten; es war aber nunmehro zu weit gekommen, und weil von den Schweden keine deutliche Antwort zu erlangen war, daß Polen und Sachſen durch ſie unangetaſtet bleiben ſolte, ſo würde von den Dänen, Preuſſen und Sachſen einmüthig der Schluß gefaßt, nach Strahlſund zu marſchiren, und mit Beſiegung dieſes Orts, die Schweden vollends aus Teutſchland zu jagen. Biß daß die erforderliche Bereitſchafften fertig waren, verlieſſen mehr als 2. völliger Monat, innerhalb welchen der König in Schweden Zeit hatte, alle Zugänge und Päſſe zu Waſſer und Land, auf das beſte zu beſetzen, ſtarck zu befeſtigen, und inſonderheit vor der Veſtung Strahlſund ein Retrenchement anzulegen, worinnen ſeine völlige Armee bedeckt ſtehen, und den Angriff der Veſtung unmöglich machen ſolte. Endlich, als 8000. Sachſen zu den Preuſſen geſtoſſen, geſchahe, gleich nach Anfang des Monats Julii, der Aufbruch von

1715.

Man bricht nach Strahlſund auf.

allen Seiten, die Preuſſen giengen bey Demmin und Anclam, die Sachſen bey Jarmen, über die Peene, und die Dänen ſetzten bey Dammgarten und Triebſee über die Ribnitz, und den 21. Julii geſchahe die völlige Vereinigung der Armee, bey welcher ſich die beyden Könige von Dännemarck und Preuſſen perſönlich befanden. Dem König in Schweden grauete im geringſten für der zahlreichen alliirten Armee nicht, weil er die Vor-Poſten von Strahlſund mit genugſamer Mannſchafft belegt, und das Gewäſſer zwiſchen Rügen, Rüden und Uſedom, mit einer ſo groſſen Menge Capers erfüllet hatte, daß es unmöglich ſchiene, die groſſe Artillerie dahin zu bringen, deren die Alliirten, zur Belagerung Strahlſunds benöthiget geweſen; dann die Däniſche muſte über die See ankommen, und die Preußiſche ebener maſſen die groſſe Tieffe bey der Peene und der kleinen Inſul Rüden paſſiren, die Avenüen aber waren ſo beſetzt, und mit verſenckung der Schiffe ſo unbrauchbar gemacht, daß die Schweden hofften, es würden die Alliirten ſo gut zuruck marſchiren müſſen, als gut ſie anhero gekommen. Allein die Hoffnung ſchluge ihnen fehl, ſintemal der Däniſche Vice-Admiral Seeſtädt, annoch

Däniſche Flotille.

gegen das Ende Julii mit einer Flotille ankam, und nebſt einer groſſen Artillerie, einen Prahmen mit ſich brachte, welcher allein mit 28. gantzen Carthaunen, und einer groſſen Menge kleinerer Canonen beſetzt war, mit welchem er ſich gegen den Schwediſchen Admiral Henk dergeſtalt wehrte, und ſich alſo vortheilhaftig im daſigen Gewäſſer ſetzte, daß man ihm weder mit Schiffen beykommen, noch mit dem beſtändigen Feuer aus der Inſul Uſedom ſchaden kunte. Nichts deſto weniger hielten ihn die Schweden beſetzt,

Uſedom wird weg genommen.

und als er ſchon Mangel am friſchen Waſſer zu leiden anfienge, wurde die Inſul Uſedom den 31. Julii von denen Alliirten angegriffen, in welcher ſich 600. Schweden zwar tapffer vertheidigten, aber doch meiſtentheils ins Gras beiſſen, und den Poſten verlaſſen muſten, welchem ſogleich Wolgaſt nachgefolget, daß alſo der Vice-Admiral Seeſtädt mit ſeiner Flotille in Sicherheit war. Gleich darauf erſchienen die groſſe Däniſche Flotte von 21. Schiffen, und die Schwediſche von 22. Schiffen in der See, jene commandirte der Admiral Rabe, und der Vice-Admiral Juel, dieſe die 3. Admirals Sparr, Henke und Lilie. Am 8. Auguſti kam es bey Jasmuth,

See-Schlacht.

auf der Küſte der Inſul Rügen, zu einem hitzigen Gefecht, welches den gantzen Nachmittag biß in die Nacht währte, wobey zu beyden Theilen faſt alles Pulver verſchoſſen ward. Kein Theil kunte ſich gegen dem andern eines beſondern Vortheils rühmen, dann es gienge kein eintziges Schiff zu Grund, die Flotten aber waren beyderſeits heßlich zugerichtet, und auf Däniſcher Seite bliebe der Vice-Admiral Juel, dem eine Stuck-Kugel durch den Leib fuhre, die Schweden dagegen büßten 2. Admirals, Henke und Lilie ein, es retirirten ſich auch die Schweden noch in der Nacht gegen Carls-Cron, und lieſſen den Dänen die See frey, daher ſich dieſe den Sieg

zuſchrie-

zuſchrieben. Der Däniſche Vice-Admiral Seeſtädt bekame hierdurch auch noch mehrers Lufft, und kunte das daſige Gewäſſer vollends von den Schwediſchen Capern ſäubern. Die Penamünder-Schantze, ſo auch einen conſiderablen Vor-Poſten von Srtahlſund ausmachte, wurde hiernächſt am 21. Auguſti von den Preuſſen beſtürmet und weggenommen. Mithin kam der König in Schweden noch mehrers in die Enge, alſo daß er bloß die Inſul Rügen und das aufgeworffene Retrenchement zu Vor-Poſten hatte, welche ihn und die Veſtung Strahlſund noch ſalviren ſolten. Diß letztere achtete man für unbezwinglich, und der Franzöſiſche Abgeſandte, der mit denen Preußiſchen Miniſtren, zur Hintertreibung der weitern Progreſſen, eine neue Correſpondenz angefangen, kunte es nicht ſtarck genug beſchreiben zumal auch der König genugſame Truppen darein poſtirt, und mit äuſſerſter Gewalt es zu vertheidigen ſich entſchloſſen hatte. Das üble Wetter machte die Hinderniß, daß man nicht eher, als biß in ſpaten Herbſt, nemlich den 5. November daſſelbige angreiffen kunte, und bey denen Schweden entſtunde daher die Hoffnung, ſie würden ſelbiges erhalten, und ſolglich den Feldzug der Alliirten zernichten. Allein am beſagten Tag wurde der Sturm, unter Direction des Sächſiſchen Generals, Grafen von Wackerbarth, vorgenommen, und vermittelſt eines falſchen Allarms unvermuthet erſtiegen. Dann indem man ſich anſtellte, einige Wercke des Retrenchements anzugreiffen, fuhrte ein Preußiſcher General-Adjutant, Köppen genannt, deme die gantze Gegend um Strahlſund bekannt war, die commandirte Mannſchafft, einen halben Mann tieff durch die See, und langte gantz unvermerckt mit ihnen, bey der Oeffnung des Schlag-Baums an, durch welche 1000. Mouſquetier ſogleich eingedrungen, und die übrigen alle ſchleunigſt gefolget ſind. Drey darinnen geſtandene Schwediſche Regimenter, Horn, Trautwetter und Mellin wurden gröſten Theils ruinirt, auch 400. Gemeine, ſamt verſchiedenen Officiers, zu Gefangenen gemacht. Das gröſte Glück für die Schweden war, daß nicht die Veſtung zugleich in der Furie mit übergegangen, weil man das Stadt-Thor hinter dem Retrenchement gemeiniglich offen gehalten hatte, und jetzt war, bey entſtandenem Allarm, kaum die Brücke aufgezogen worden, ſo præſentirte erwehnter Adjutant Köppen bereits mit einiger Manſchafft an dem Schlagbaum des Thors, in der Hoffnung mit den Flüchtigen durchzudringen. Nunmehro kam die Reihe an die Inſul Rügen, welche der König in Schweden perſönlich mit 6000. Mann vertheidigte, und die Nordiſchen Alliirten dargegen mit 15000. Mann den 15. November anfieien. Wind und Wetter ſchienen ihnen anfänglich entgegen zu ſeyn, nachdem aber 400. Transport-Schiffe mit Volck angefüllet, und die Ancker gelichtet waren, ſo erfolgte ein erwünſchter Succeſs; unerachtet auch der König hin und wieder mit ſeinem Pferd rannte, um zu ſehen, wo der ſtärckſte Widerſtand erfordert würde, ſo landete doch der

1715.

Das Retrenchement wird überſtiegen.

Die Inſul Rügen wird erobert.

1715. der Fürſt von Anhalt-Deſſau, ſo den Angriff dirigirt, ungehindert bey dem Dorf Streſo, allwo die wenigſte Mannſchafft poſtirt ſtunde, die ſich auch ſo gleich auf die Flucht begabe, und die Alliirten ſaumten nicht bey dieſem Dorff ſich zu ſetzen, ein Retrenchement vor ſich aufzuwerffen, und ſelbiges mit Spaniſchen Reutern zu verwahren. Dieſes geſchahe in ſo ſchneller Eile, daß um 9. Uhr zu Nachts, die Truppen bedeckt und vergraben waren; dahero der Schwediſche König, welcher des andern Tags um drey Morgens, mit allen ſeinen Truppen anmarſchirt kame, die Alliirten zu vertreiben, bey Wahrnehmung ihrer Anſtalten, ausſchriehe: Mein GOtt, wie iſt das möglich? Er wagte nichts deſtoweniger einen hitzigen Anfall, und ſeine Leute, ſo Ordre hatten, alles ohne Unterſchied niederzumachen, bemühten ſich, die Spaniſchen Reuter aus dem Wege zu ſchaffen; da ſie auch ſolche guten Theils weggeraumet, und vor dem Graben ſtunden, wurden ſie mit einer ſo gräßlichen Salve aus Canonen und Mouſqueten bewillkommt, daß ſie nach einem Viertel ſtündigen Gefecht das Reißaus ſpielten. Ihre mitgebrachten Canonen lieſſen ſie hinter ſich zur Beute, 300. lagen auf dem Boden geſtreckt, viele waren bleßirt und gefangen, und unter dieſen erkannten die meiſten das Pferd, welches der König in Schweden in der Action geritten, und von einer Stuck-Kugel, 30. Schritt vor dem Retrenchement niedergefallen war, der König ſelbſt hatte auch eine kleine Bleſſur an der lincken Achſel bekommen, und muſte ſich in die Veſtung zu Schiffe retten. Die Alliirten erfuhren, daß ſich die geſchlagene Schweden guten Theils nach der alten Fehr-Schantze gewendet, welche dann unverweilt beſetzt, aufgefordert, und in 2000. ſtarck, nebſt 4. Generalen, 3. Obriſten, 3. Obriſt-Lieutenants, 7. Majors, 48. Capitains, und noch vielen andern Subalternen zu Gefangenen gemacht, auch die übrigen hin und her auf der Inſul gelegene Truppen aufgehoben und gefangen wurden, alſo daß von 6000. Mann, nicht wol 2000. dem Tod, oder der Dienſtbarkeit entgangen ſind.

Weil es ihnen an Gelegenheit zu echappiren nicht ermangelt, ſo hielten viele darfür, daß ſie die Gefangenſchafft denen unerträglichen Fatiquen, womit ſie ihr König beladen, lieber vorziehen wollen. Es wird auch erzehlet, der Schwediſche König habe dem General Trautwetter den Proceß wollen machen laſſen, weil er ſich im Schwediſchen Retrenchement nicht länger noch beſſer defendirt, dieſer aber habe jetzt dem König remonſtrirt: Es wären nun Ihro Majeſt. ſelber auf der Inſul Rügen zugegen geweſen, und hätten der Nordiſchen Alliirten Macht gefühlet; worauf ihm der König geantwortet: Es iſt wahr, doch habe ich meinen Willen haben wollen. Mit der kleinen Inſul Rüden hatten ſich die Schweden viel Mühe gegeben, in der Meynung, die Alliirten müſten daſelbſt nothwendig vorbey paßiren, ehe ſie die Inſul Rügen angreiffen könten; nachdem aber dieſe ſo bald bemeiſtert worden, und die Lebens-Mittel aufgezehrt waren, ſo

Rüden wird von de Schweden verlaſſen.

verlieſſen

verlieſſen ſie dieſelbige freywillig, und die Alliirten nahmen zu rechter Zeit die glimmende Lunte hinweg, ſo an die Pulver-Cammer gelegt war, und ſie ſämtlich, mit dem Blockhauß, in die Lufft hätte ſchicken ſollen. Durch alle dieſe, obſchon mühſame, doch glücklich erfochtene Vortheile, wurden die Nordiſchen Alliirten noch mehrers entzündet, unerachtet der rauhen und beſchwehrlichen Jahrs-Zeit, in welcher man ſich ſonſten nach den Quartieren ſehnet, der Veſtung Strahlſund ſelbſten, mit Canonen und Bomben das entſetzliche Grab-Lied zu ſingen, und die Laufgräben darfür am 19. November zu eröffnen, auch die ordentlichen Belagerungs-Arbeiten mit ſo viel gröſſerer Klugheit und Tapfferkeit vorzunehmen, um wie viel ernſtlicher der König in Schweden im Anfang entſchloſſen war, das äuſſerſte daſelbſt abzuwarten, und ſich unter den Ruinen dieſer armen Stadt begraben zu laſſen. Weder Schnee, Froſt noch Eiß kunte die Hitze der Belägerer dämpfen, aber auch den eifrigen Muth des Königs in Schweden nicht erkalten, den bedrängten Ort auf das theuerſte an die Alliirten zu verkauffen. Zwar ſeine Generalen und Miniſtres riethen zum Frieden und zum Accord, funden aber kein Gehör, und die geſammte Strahlſundiſche Prieſterſchafft that ihm den 25. November einen Fußfall, mit flehentlicher Bitte: Ob dann kein Mittel auszuſinnen wäre, wordurch dieſe treue und unſchuldige Stadt verſchonet bleiben könte und nicht zum Steinhauffen gemacht werden dürffte? Die Antwort aber war: Bey jetzigen Umſtänden ſeye an keinen Frieden zu gedencken. Folgenden Tags wurde die geſammte Burgerſchafft auf das Rathhaus gefordert, und befragt: Ob ſie die Stadt übergeben wolten? Ihre Antwort war: Sie verhofften, Ihre Majeſt. würde als ein Vatter für ſie ſorgen, und lieber einen Frieden ſchlieſſen, als ſie gäntzlich ruiniren laſſen; der König aber antwortete: Dieſes könne nicht ſeyn, und was er jetzo vergebe, das könne er nachgehends nicht wieder fordern, und hierauf muſten ſie aufs neue den Eyd der Treue ſchwören. Am 5. December gienge die Contreſcarpe und am 17. dito die Tenaille und das Hornwerck verlohren, in welchem letztern der König in Schweden zugegen war, biß der Sturm würcklich angienge. Da nun in wenig Tagen der Haupt-Sturm auf die Stadt erfolgen und dieſe entweder capituliren oder mit Sturm an die Alliirten übergehen muſte, ſo lieſſe ſich der Schwediſche König durch ſeine Generalen und Miniſtres erbitten, der Extremität nicht abzuwarten, ſondern auf die Sicherheit ſeiner Perſon bedacht zu ſeyn. Dannenhero wurde den 18. December die Cantzley nach Schweden geſendet, und des andern Tags verfügte ſich der König, mit gröſter Leibs- und Lebens-Gefahr, über das Eiß in eine Chaloupe, nahm auch nur den Obriſten Roſen, und den General-Adjutanten Düring mit ſich; und da die Chaloupe, mit noch mehrerer Mühe und Gefahr, durch die Eißſchollen an eine Fregatte gerudert worden, ſtieg er in dieſelbige;

1715.

Die Laufgräben werden vor Strahlſund eröffnet.

Der König retterirt ſich.

1715. es koſtete aber nochmals groſſe Mühe und Arbeit, biß man die Fregatte ſelbſten aus dem Eiß und mit dem König in die See brachte, welcher ſich nach Yſtädt in Schonen überführen lieſſe. Bey dem Einſteigen in das Schiff ſoll er geſagt haben: Nun iſt der Ort verlohren, aber auf keine lange Zeit, GOtt wird mir bey meiner gerechten Sache helffen. Der Däniſche Capitain Weſſel hätte faſt das Glück gehabt, die wichtige Beute wegzuſchnappen, es fügte ſich aber zu des Königs gröſtem Stern, daß eben 5. Schwediſche Proviant-Schiffe nach Wißmar ſegelten, welche gedachter Capitain antaſtete, und dardurch dem König Zeit lieſſe, das Ufer zu erreichen. Wenige Tage vor deſſen Abzug hatte ſich der Frantzöſiſche Geſandte aus Strahlſund in das Alliirte Lager begeben; und bey den beyden Königen in Dänemarck und Preuſſen den letzten Verſuch gethan, ob nicht ein Frieden oder ein Stillſtand zu treffen wäre? Allein da die Sachen nunmehro ſo weit gekommen waren, ſo wolte es den beyden Königen nicht rathſam düncken, anjetzt von einem Stillſtand zu reden, da die Schweden in der Kluppe waren, und ſich entweder ergeben, oder über die Klinge ſpringen muſten. Er verfügte ſich alſo nach Hamburg, und rühmte zwar, daß der Schwediſche König an Muth und Eifer unvergleichlich ſeye, beklagte aber dabey, daß man alles bey ihm nur in Lateiniſcher Sprach rede, und daß er, der Abgeſandte, faſt nur zu Pferde in vollem Galoppiren mit ihm ſich unterreden können, und daß er in Anſehung der unaufhörlichen Fatiguen, womit der König ſich und die Seinigen beſchwehre, lieber ein Stallknecht, als ein Schwediſcher König zu ſeyn wünſche. Bey ſeiner Abreiſe hinterlieſſe der König keine gewiſſe Ordre, daß man mit den Alliirten capituliren ſolte, jedoch war aus ſeinen zweydeutigen Reden zu ſchlieſſen, es ſeye ihm eben auch nicht zuwider, ſo man noch mit Ehren aus dieſem blutigen Spiel komme; weßwegen der General Dücker, dem er das Commando überlaſſen, ſchon den 20. December Propoſitiones zu einem allgemeinen Frieden thun lieſſe, die aber nicht angehört, ſondern auf den Congreſs nach Braunſchweig verwieſen, und die Feindſeligkeit, mit Legung der Breche, fortgeſetzt worden. Gleichfals wurde es ihm abgeſchlagen, als er am 22. dito ein Æquivalent gegen Strahlſund anbote, und man drohete ihm, niemand mehr zu einigem Vorſchlag aus der Stadt zu laſſen, woſern er nicht den Ort, auf billiche Bedingniſſe, übergeben würde. Hierdurch ward er genöthigt, die Chamade zu ſchlagen, und die Capitulation in Richtigkeit zu bringen, welche den 23. Dec. gezeichnet, und den Alliirten ſo gleich ein Thor am 24. ejusd. eingeraumet worden. Die Garniſon, ſo aus 3500. Mann annoch beſtanden, zoge am andern Chriſt-Tage, den 26. December, mit allen Ehren-Zeichen, durch das Triebſeer-Thor aus, und der General Dücker führte dieſelbige; als ſie aber zum erſten Preußiſchen Regiment gelangte, muſte ſie das Gewehr niederlegen,

Strahlſund capitulirt.

und ſich gefangen geben, doch ſo, daß die Generalen und Ober-Officiers ihre Bagage und Gewehr behielten. Nach Innhalt der Capitulation, wurden 1000. National-Schweden, mit dem General-Lieutenant Stackelberg, denen 2. General-Majors, Hierta und Cronſtädt, und 120. Officiers nach Schweden geſchickt, die übrigen, ſamt noch 2000. Krancken und Bleßirten, verblieben in der Nordiſchen Alliirten Gewalt, und wurden unter ſie vertheilet. Strahlſund und die Inſul Rügen, ward dem König in Dänemarck, welcher den General Dewitz darüber zum Gouverneur beſtellte, das übrige alles fiel an den König in Preuſſen. Am 29. December gienge die Alliirte Armee aus einander, und die beyden Könige in Dänemarck und Preuſſen kehrten nach ihren Reſidentzen zuruck, nachdem ſie den Schwediſchen König aus Pommern getrieben, und es mit der Veſtung Wißmar, durch eine angeſtellte enge Bloquade, ſo weit gebracht hatten, daß ſie nächſtens die Ergebung hoffen kunten. 1715.

Dann nachdem der Tractat, zwiſchen Dänemarck und Chur-Hannover, wegen Abtrettung der beyden Hertzogthümer Bremen und Verden, im Lager vor Strahlſund geſchloſſen, die bedungene Gelder ausgezahlt, und die Chur-Hannoveraner den 15. October 1715. in Poſſeſſion geſetzt worden, ſo gabe der Churfürſt nicht nur eine Kriegs-Declaration gegen Schweden heraus, ſondern er ſchickte auch zu der Bloquade der Capital-Veſtung Wißmar, welche die Dänen und Preuſſen, bey ihrem Anzug nach Pommern, begonnen, einige Truppen, und truge alles bey, was den Ort in die Klemme bringen, und ihn nöthigen kunte, ſich ohne eine ordentliche Belagerung an die Alliirten zu ergeben. Schweden geſchahe hierdurch eine gewaltige Diverſion, weil es aus Teutſchland keine Truppen mehr an ſich ziehen kunte, als die von Chur-Hannover nicht durchgelaſſen worden; Heſſen-Caſſel hielte es, bey dieſen neuen Umſtänden, auch nicht dienlich, ſich öffentlich für Schweden zu erklären, weil es mit Chur-Hannover am erſten ſich überwerffen und ein mißliches Kriegs-Spiel im Niederſächſiſchen Creiß hätte anfangen müſſen, bey welchem die benachbarten Staaten nicht würden müßige Zuſchauer abgegeben haben; und die Dänen vermochten mit deſto gröſſerer Macht in Pommern zu operiren, weil ihnen der Rucken ſicher bliebe. Der Schwediſche Vice-Gouverneur und General-Major, Freyherr von Schultz, ſuchte zwar den Platz, der ſo wichtig iſt, für ſeinen König nach äuſſerſter Möglichkeit zu erhalten, er that öfftere Ausfälle, und bezeugte alle Wachtſamkeit; nur incommodirte ihn der Mangel an Proviant, und nachdem er, mit Ausgang des vorigen Jahrs, zwar 5. Schiffe, mit friſcher Mannſchafft, Mund- und Kriegs-Proviſion, erhalten, ſo war der Hafen doch nunmehr mit eingerammelten ſtarcken Pfälen und ungeheuren Ketten dergeſtalt geſperret, daß kein Schiff mehr paßiren kunte, überdiß hatte man die Däniſche Artillerie von Strahlſund 1716. Wißmar bloquirt.

1716. in das Lager vor Wißmar geſchafft, mit welcher man, auf denen an der Land-Küſte angelegten Batterien, die gantze Einfahrt beſtriche. Mithin bequemte er ſich, nach einer mehr als 9. monatlichen Einſperrung, und ausgeſtandener groſſen Noth, den 19. April zur Capitulation, und der Däniſche General-Gouverneur zu Strahlſund, von Dewitz, beſetzte ſo fort den Ort, durch den Brigadier von Kraag, mit einer aus Dänen, Preuſſen und Hannoveranern beſtehenden Garniſon. Der Commendant im Fort Wallfiſch ergabe ſich zugleich mit, und die Schweden zogen mit allen Ehren-Zeichen aus, muſten aber hernach zu Kriegs-Gefangenen ſich machen laſſen, auſſer 1000. Mann National-Schweden, die mit gewiſſen Officiers einen freyen Abzug in ihr Vatterland erhielten. Man redete freylich alsbald davon, daß die Veſtung ſolte demolirt werden, es verzoge ſich aber noch länger als ein Jahr damit, biß daß Dännemarck und Preuſſen mit Gewalt darauf beſtanden, und unangeſehen des Kayſers, des Königs in Engelland, und des Regenten in Franckreich Interpoſition, ſelbige An. 1717. von Grund aus ſchleiffen laſſen, und die ſtarcke darinnen geweſene Artillerie unter ſich getheilet.

capitulirt

wird demolirt.

Schweden verlangt noch keinen Frieden.

Als der Schwediſche König aus Strahlſund abfuhre / ſo ſahe er wol daß er anjetzt, bey ſo mercklich veränderten Conjuncturen, mit ſeinem Vorhaben in Sachſen oder in Pohlen zu dringen, nicht würde hinaus langen, auch, wann Wißmar fallen ſolte, kein neues Feuer ſo leicht im Nieder-Sächſiſchen Crayß anzünden, und ſich dabey wärmen können; darum reſolvirte er ſich ſchnell, alle noch übrig habende innerliche Kräfften ſeines Reichs gegen die Cron Dännemarck zu wenden, und ſich hier ſeines erlittenen Schadens zu erholen. Ob man auch abermals vom Kayſerl Hof aus beſtändig ihn erſuchte, er möchte den ſo langer Zeit ſchon angeordneten Braunſchweigiſchen Congreſs beſchicken, und einen allgemeinen Frieden daſelbſt tractiren laſſen, ſo hatte er keine Luſt darzu, ſondern verlangte zuvor zu wiſſen, ob der Kayſer daſelbſt Mediator oder Richter zu ſeyn gedencke? Erſtern Falls prætendirte er, daß er zur Mediation nicht den Kayſer allein, ſondern andere unpartheyiſche Machten, wie z. E. Franckreich wäre, verlange; andern Falls aber erklärte er ſich, der Kayſer müſte ihm zuvor, als einem Reichs-Fürſten, ein Urtheil ſprechen, damit er, als der beleidigte Theil, zuvörderſt in die abgenommene Länder völlig reſtituirt, und die weitere Verſicherung ihm gethan würde, daß er, bey Handlung eines allgemeinen Friedens, eine zulängliche Satisfaction für das ihm zugefügte Unrecht unfehlbar zu gewarten haben ſolte. Damit wuſte jedermann, wie viel die Glocken geſchlagen, und daß Carl XII. noch immerzu Kriegs- und keine Friedens-Gedancken habe, die nun ſo gleich über Dännemarck ausbrechen würden. Nach Stockholm verfügte er ſich nicht, immaſſen ihme dieſe ſeine Reſidentz darum zuwider war, weil ſich viele Häupter vornehmer Familien in der daſigen Regierung befanden,

den, die nicht allezeit zu den Königl. Unternehmungen und Begehren alsbald eingewilligt, ſondern dargegen glimpfliche und reſpectuoſe Vorſtellungen gethan, ſo aber dem Kriegeriſchen König nicht anſtunden, der, Krafft ſeiner Souverainität, einen fertigen Gehorſam von allen und jeden forderte. Bald war er alſo zu Yſtädt, bald zu Carls-Cron, bald zu Lunden, bald zu Gothemburg, lieſſe aller Orten Volcks herbey führen, und wie die Schweden ausſprengten, ſo war er in Friſt eines Monats 28000. Mann ſtarck, mit welchen er, über den gefrohrnen Sund, mitten im Winter den Dänen eine Viſite in Seeland geben wolte. Man war über dieſem Vorhaben, davon täglich durch Uberläuffer und durch die Einwohner ſelbſten in Coppenhagen Zeitungen einlieffen, würcklich Däniſcher Seite betretten, zumal die Schweden durch ein Detachement einen Verſuch mitten im Januario wagten, und die kleine Inſul Huen, oder Ween, ſo zwiſchen Schonen und Seeland liegt, rein ausplünderten und verwüſteten. Es wurden alſo Däniſcher Seite alle nöthige Gegen-Anſtalten vorgekehrt, die Schiffe, mit mühſamer Aufeiſung der See, tieffer in den Hafen gezogen, die völlige Jägerey im Lande aufgebotten, die Bürger und junge Mannſchafft in Coppenhagen bewaffnet, und aller Orten Strand- und Brand-Wachten ausgeſtellet, auch die Ordre ertheilet, daß die in Quartieren liegende Regimenter ſich zum Aufbruch bereit halten ſolten. Hätte der Froſt, ſo den Sund mit Eiß beleget, länger gedauret, ſo würde der Schwediſche König dem Däniſchen unfehlbar mit gewaffneter Hand zugeſprochen und den Sitz des Krieges hieher verlegt haben, ſintemahl der 8. Febr. zum Ubergang, aus Schonen in Seeland, ſchon beſtimmet, und den 7. dito zuvor ein Buß-Tag bey den Schweden gehalten ward, da man über den Text aus dem 18. Pſalm, verſ. 36-44. predigen muſte: Du gibſt mir den Schild deines Heils, und deine Rechte ſtärcket mich, und wann du mich demüthigeſt, macheſt du mich groß; Du macheſt unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht gleiten; Ich will meinen Feinden nachjagen und ſie ergreiffen, und nicht umkehren, biß ich ſie umgebracht habe; du kanſt mich rüſten mit Stärcke zum Streit, du kanſt unter mich werffen, die ſich wider mich ſetzen; Du gibſt mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Haſſer zerſtöre; Sie ruffen, aber da iſt kein Helffer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht; Ich will ſie zerſtoſſen, wie Staub vor dem Winde, ich will ſie wegraumen, wie Koth auf der Gaſſen; Du hülffeſt mir von dem zänckiſchen Volck, und macheſt mich ein Haupt unter den Heyden, ein Volck, das ich nicht kannte, diente mir. So aber fiele ſchon den 6. Febr. ein Thau-Wetter ein, welches das Eiß brach, das Schwediſche Abſehen zerſchmeltzte, und die Mannſchafft, die ſich zu ſehr gewaget, jämmerlich erſäuffte, mithin das Königreich Dännemarck von ſeiner Sorge auf einmal loß machte.

1716. will in Seeland einbrechen.

1716. Wiewol, was auf Seeland unthunlich war, das verſuchte Carl XII. gegen das Königreich Norwegen auszuführen, und marſchierte in Geleite des Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel allbereit den 8. Febr. mit 16000. Mann dahin, welche er in kleine Hauffen zertheilte, alſo daß an 10. unterſchiedlichen Orten der Einbruch geſchahe, der den Dänen wiederum höchſt-gefährlich ſchiene, weil ſie hier keine ſonderliche Vorſehung gethan, das Land vom Volck entblöſſet, und dargegen die Schweden den Vortheil hatten, daß ſie die gefrohrne Flüſſe und Moräſte ungehindert paßiren und biß nach Chriſtiania im Monat Martio ohne eintzigen Aufenthalt kommen kunten. Unweit Basmoe traf das ſtärckſte Detachement, das der König mit dem Erb-Printzen von Heſſen und dem General Poniatowski perſönlich geführt, auf den Däniſchen Obriſten Kruſen, wurde von dieſem mit 3. Eſcadrons angegriffen, und höchſt-gedachter Printz von oben in den rechten Fuß durch das dicke Fleiſch geſchoſſen, daß er vom Pferde fiele, welches aber den Obriſten Kruſe ſeine Freyheit koſtete, daß er gefangen ward, weil alles auf ſeine Perſon loß ſtürmete. Es wird berichtet, der König habe in der Action ſelbſten den Obriſten bleßirt, ſeye aber von ihme auch über die Schulter gehauen worden, und nach geendigter Rencontre habe der König ihn gefragt: Wie er ſich, mit einer ſo geringen Anzahl Volcks, ſo vielen zu widerſetzen habe unternehmen dürffen? Darauf der Obriſte geantwortet: Es iſt vor Euer Majeſt. ein Glück, daß ich nicht noch 200. Mann mehr bey mir gehabt, alsdann ſolte man meine Perſon nicht ſo guten Kauffs bekommen haben; der König habe dieſe behertzte Rede gnädig aufgenommen und geſagt: Diß iſt mir wol ein braver Soldat! Sind mehr dergleichen in Norwegen? Der Obriſte habe replicirt, er wäre nur der Geringſte davon. Inzwiſchen hatte der Däniſche General Lützau vieles Volck zuſammen gezogen, und aus Dännemarck kam ein Succurs nach dem andern, dardurch die erſchrockenen Einwohner ziemlich encouragirt wurden, den Eindringenden Schweden Abbruch zu thun, alſo daß ſie die Stadt Chriſtiania, welche ſie im Martio überrumpelt, zu behaupten ſich nicht getrauten, ſondern nach denen Gräntzen ſich zuruck zogen, und bey Moeß, zu Ende des Monats Aprilis, den Obriſten Falckenberg mit etlich 100. Mann im Stich lieſſen. Deme ungeachtet breitete ſich der Schwediſche König anderwärts, ſo viel er kunte, aus, triebe die ausgeſchriebenen Contributiones mit aller Schärffe ein, und bezwang im Monat Julio die Stadt Friederichs-Hall, welche für einen Schlüſſel zum Königreich Norwegen gehalten wird. Aber auch dieſes gereichte ihm zum Schaden, indem ſich der Commendant des Schloſſes reſolvirt, die Stadt von dar aus mit Mörſnern und Canonen in Grund zu ſchieſſen, und währenden Brands einen ſolchen Ausfall auf die Schwediſche Garniſon zu thun, daß dieſelbige, mit Verlurſt des Generals Dalwigs, vieler Officiers und 700. Gemeinen, ohne 200. die im Brand verdorben, die Stadt wieder verlaſſen

wendet ſich nach Norwegen.

verlaſſen muſte, welche durch dieſe Action faſt zu einem Steinhauffen worden iſt. Es hatten ſich inzwiſchen die Schweden mit einer Flotille bey dem Swyneſund feſt geſetzt, auch ſich mit einer ſtarcken Brücke verwahrt, um die Communication mit ihren Landen zu behalten, und dieſe zu ruiniren wolte es den Dänen nicht gelingen; ihr Capitain Tordenſchild aber griffe die Flotille an, eroberte ſie und nahm alle ihre vorhandene Schiffe hinweg. Die Land-Armeen wolten hierauf gern aneinander, weil aber der Fluß Glume ſie ſcheidete und keine aus ihrem Vortheil weichen wolte, ſo blieben ſie einander im Geſicht liegen, biß daß die vorſeyende Landung der Dänen und Ruſſen auf Schonen den Schwediſchen König nach daſiger Gegend zuruck ruffte, welcher, nach der Schweden eigenem Geſtändniß, in dieſem Zug nach Norwegen 6000. Mann eingebüſſet hat. 1716.

Dann nunmehro wolte es mit der Landung, welche der König in Dännemarck mit dem Czaar aus Moſcau in dem ſogenannten Hamm und Horn, unweit Hamburg, im Früh-Jahr abgeredet, ein Ernſt werden, und die Ruſſiſchen Truppen in 36000. Mann ſtarck, waren nicht allein in der Gegend Coppenhagen angelangt, ſondern der Czaar ſelbſten kam den 17. July mit einer koſtbaren zu Reval ausgerüſteten Flotte von 42. Galeeren, die er als Vice-Admiral perſönlich commandirt, auf daſiger Rhede an, die Dänen hatten auch 23000. Mann in Bereitſchafft, und eine ungeheure Menge Transport-Schiffe in Beſchlag genommen, groſſe Magazins in Coppenhagen angelegt, und ſolche Anſtalten gemacht, daß ſie an einem erwünſchten Ausſchlag nicht zweiffelten, ſie warteten auch mit Schmertzen, biß daß ihre nach Norwegen geſandte Flotte zuruck ſegelte, um dieſes wichtige Werck zu facilitiren. Dem Czaar mit ſeiner Gemahlin wurden inzwiſchen zu Coppenhagen die gröſten Ehren-Bezeugungen angethan, koſtbare Luſtbarkeiten angeſtellt, und nichts unterlaſſen, was zu Beybehaltung ſeiner Freundſchafft nöthig ſchiene. Dem König in Schweden war bey dieſen Anſtalten nicht wol zu Muth, und ob er ſchon bey 30000. Mann in Schonen zuſammen gebracht, auch Hertz genug hatte ihrer zu erwarten, ſo danckte es ihn doch vorträglicher zu ſeyn, wann er in die Landung eine Hinderniß machen, den Czaar mit heimlichen Friedens-Vorſtellungen gewinnen, und zwiſchen demſelbigen und dem König in Dännemarck ein Mißtrauen erwecken könte. Solches gelunge ihm meiſterlich, indem er einige der Rußiſchen Miniſtres und Generalen auf ſeine Seite zoge, welche dem Czaar vorſtellten, die Saiſon zu einer Landung ſeye allbereit zu ſehr verſtrichen, und es ſeye unmöglich, daß man in Schonen die gehörige Subſiſtentz für eine Armee von 58000. Mann finden werde. Als nun die Däniſche Flotte aus Norwegen retournirt, der König in Dännemarck die Truppen einſchiffen und den 21. Sept. die Landung vor ſich gehen laſſen wolte, ſo machten die Czaariſchen Miniſtres, in einer mit den Dänen darüber gepflogenen Conferentz,

Die Dänen und Ruſſen wollen in Schonen landen.

1717. ferentz, Schwierigkeiten, und wandten die erſterwehnten Urſachen für. Der König in Dännemarck, dem die Czaariſche Bewirthung und die Unterhaltung deſſen, wie auch ſeiner eigenen Truppen, Flotten und Galeeren, unglaubliche Unkoſten verurſachte, muſte nothwendig über dieſe unvermuthete Aenderung ſtutzend werden, beredete ſich alſo mit dem Czaaren mündlich darüber, und trachtete ihm eine beſſere Meynung beyzubringen, mit der Vorſtellung, die Landung müſte entweder jetzt oder ſonſt niemals ihren Fortgang haben, die Jahres-Zeit ſeye noch bequem darzu, in Schonen würden ſich genug Lebens-Mittel finden, weil die Erndte allda reichlich ausgefallen, und wann etwas mängeln ſolte, ſo würde man es aus Seeland leicht hinüber ſchaffen können. Gleichwie aber der Czaar ſchon von der widrigen Meynung ſeiner Generalen und Miniſtres eingenommen war, oder wol gar auf einen Particular-Frieden mit Schweden dachte, alſo war er mit keiner Remonſtration zu bewegen, ſondern erklärte ſich nur, wofern der König in Dännemarck ja keine gelegenere Zeit zur Landung erwarten wolte, ſo ſeye er bereit 15. Bataillons Fuß-Volck und 1000. Pferde darzu herzugeben, und dieſes, vermöge eines Tractats, den er vor einigen Jahren ſchon mit der Cron Dännemarck geſchloſſen. Däniſcher Seits ſahe man den gantz geänderten Sinn des Czaars mit groſſer Erſtaunung an, und verlangte von ihm noch 13. Bataillons zu denen angebottenen hinzu zu fügen, mit welchen und ſeinen eigenen Völckern, der Däniſche König die Deſcente zu wagen ſich erbote. Hierzu aber war der Czaar auch nicht zu bringen, derowegen ihn König Friederich erſuchen lieſſe, er möchte geruhen ſeine Truppen auf ſeine Schiffe wieder zu bringen und abführen zu laſſen, damit ſie ihm nicht, wie bißhero, zur Laſt fielen, worein der Czaar ſogleich willigte, und ſeinen Abzug von Coppenhagen nahm, nachdem viele Tonnen Goldes vergeblich und für nichts aufgewendet worden. Es machte die Cron Dännemarck, durch ein öffentliches Manifeſt, die Umſtände dieſer zuruck gegangenen Landung ſo gleich kund, und von dieſer Zeit an hat es ſich nicht allein in der Freundſchafft mit Dännemarck und Moſcau geſtoſſen, ſondern es hat ſich auch ein Gerücht ausgebreitet, daß zwiſchen Schweden und dem Czaaren an einem Frieden in der Stille, mit Ausſchieſſung der übrigen Nordiſchen Alliirten, gearbeitet werde.

Die Landung unterbleibt.

Schwediſche und Engliſche Entzweyung.

Von der mittlerweil, da die Däniſche und Rußiſche Landung auf Schonen noch auf dem Tapet war, kund gewordenen Görtziſchen und Gyllemborgiſchen Sache, in Anſehung des Prätendenten, für welchen der König in Schweden eine Deſcente auf Schottland unternehmen ſollen, iſt in den Engliſchen Geſchichten allbereit Nachricht zu finden. Es war freylich nicht wol zu begreiffen, wie Schweden, ſo ſich ſeiner mächtigen Feinde nicht mehr erwehren kunte, annoch mehrere ſich auf den Hals laden, und, um dem Chur-Hauß Hannover einen Tort anzuthun, die geſammte Groß-Bri-

tanni-

tanniſche Nation ſich zuwider machen, auch da es für das Haupt der Evangeliſchen Staaten wolte gehalten werden, und vor etwan 10. Jahren in Schleſien denen Proteſtanten gute Dienſte gethan, nunmehro das Intereſſe eines Catholiſchen Printzens mit ſo groſſem Hazard handhaben, und die proteſtantiſche Succeſſion in Groß-Britannien, welche durch die kräfftigſten Parlaments-Schlüſſe feſtgeſtellet, und von den Wolgeſinnten bißhero mit unglaublichem Eifer vertheidiget worden, über einen Hauffen zu werffen ſich unterfangen ſolte; allein da noch immer das Gemüth des Königs vor Zorn und Raache kochte; und es ihm unverſchmertzlich fiele, daß der Groß-Britanniſche König Georg, als Churfürſt von Hannover, Bremen und Verden an ſich gelöſet, und ſich feindlich wider ihn erkläret, auch die Anhänger des Prätendenten zur Erkauffung und Ausrüſtung der Schiffe groſſe Geld-Summen (woran Schweden Mangel litte) herzuſchieſſen ſich erbotten, ſo waren wiederum viele die da glaubten, es ſeye eben ſo unwahrſcheinlich nicht, daß Carl XII. welcher mehrmalen ſolche Dinge, die man für unmöglich angeſehen, mit der gröſten Hertzhafftigkeit unternommen, ſich eine ſothane Entrepriſe, wordurch dem König in Groß-Britannien Verwirrung und Verdruß zugezogen werden kunte, gefallen laſſen; zumal da man unter den aufgefangenen Briefſchafften ſeine an den Baron Görtzen gegebene Vollmacht funde, auch nach der Hand in Dännemarck einen Kauffmann ausſpührte, durch welchen deſſen Ordres und Inſtructiones an ſeine Miniſtres ſpedirt worden ſind. Deme ſeye aber wie ihm wolle, der König in Schweden geſtunde nicht, daß er von dieſem Vorhaben Wiſſenſchafft gehabt, er verſicherte, daß Görtz und Gyllemborg ſich ſeiner Vollmachten und Ordres mißgebraucht hätten, und brachte dardurch zuwegen, daß durch des Hertzogs Regenten in Franckreich Vermittelung mehrbeſagte ſeine 2. Miniſtres aus ihrer Gefangenſchafft in Engel- und Holland loß kamen, und gegen den Engliſchen Geſandten Jackſon, den Schweden arretiren laſſen, ausgewechſelt worden, und daß Groß-Britannien auch nicht zu einer öffentlichen Ruptur mit Schweden ſchritte; wiewohl es zur Sicherheit der Commercien, und zur Einſchrenckung der Schwediſchen Macht in der Oſt-See, etliche Jahre nach einander eine ſtarcke Flotte in den Sund ſchickte, ſo in vielen Stücken dem König in Schweden ſeine Concepte verrucket, der Baron Görtz ward nach ſeiner Zurückkunfft vom König auf das gnädigſte empfangen, brachte einen Entwurff mit ſich, wie der Friede zwiſchen Schweden und Moſcau könte getroffen werden, wurde würcklich in der Stille nach dem Czaaren abgefertigt, und wuſte bey dem König, durch ſeine Anſchläge, ſich dermaſſen zu inſinuiren, daß er, mit höchſtem Mißvergnügen des Raths und anderer Miniſtres, das Præ bey ihm erhielte, und faſt allein in den wichtigſten Angelegenheiten gebraucht wurde. 1716.

1716. Alsbald, da die Däniſche und Rußiſche vorgeweſene Landung zu Waſſer worden, zoge ſich Schweden mit ſeinen Truppen wieder nach den Norwegiſchen Gräntzen, allwo es ſeine Brücken an dem Stromſund bißhero behauptet. Unterwegs erlaubte er ſeiner Frau Schweſter, der Schwediſch- und Heßiſchen Erb-Printzeßin Ulrica Eleonora, die er in ſo vielen Jahren nicht geſehen, daß ſie den 5. October ſich mit ihm zu Wadſtena unterreden durffte, wohin er ſich, nur von einem Reitknecht begleitet, begabe; dann ungeachtet der Schwediſchen Stände höchſten Verlangens, kam er nicht nach Stockholm, weil er eines Theils vorhero ſchon ſich entſchloſſen hatte, dahin nicht mehr zu gehen, ſo lang ſeine Frau Groß-Mutter ſich im Leben befinden würde, und obwol dieſelbige ſchon An. 1715. den 5. December mit Tode abgegangen war, jetzt andern Theils gegen den Senat ungnädig geblieben, weil dieſer ſeinen Abſichten mehrentheils zu entgegen, und auf einen zu ſchlieſſenden Frieden bedacht geweſen, da er, der König, doch im Sinn hatte, ſeinen Degen nicht eher einzuſtecken, biß er alles verlohrne wieder gewonnen, und ſich an ſeinen Feinden auf das ſchärffſte gerochen haben würde. Wiewohl diß ſtuhnde noch im weiten Felde, und kunte er dermalen dem Königreich Norwegen nichts anhaben, weil die Dänen daſſelbige mit Volck und einer Eſcadre Kriegs-Schiffe eiligſt ſecundirten, und ihr allda commandirender General Lützau ſolche Anſtalten vorgekehrt hatte, daß Schweden keine Gelegenheit abſehen kunte, wie mit Nutzen und ohne groſſen Einbuß hier etwas zu thun ſeyn möchte.

Schweden geht wieder nach Norwegen.

1717. Er verbliebe den gantzen Winter meiſtentheils zu Lunden in Schonen, abwartend, ob nicht ein ſtarcker Froſt einfallen, die Sümpffe und Moräſte mit Eiß belegen, und ihm der Winter alſo die Brücken bauen würde, den im vorigen Herbſt zuruck gegangen Einfall in Norwegen zu wagen. Es wolte aber das Wetter hierzu nicht favoriſiren, und die vielfältigen Allarmes, ſo man den Dänen bald hier bald dorten gemacht, gleichten nur den leeren Schreck-Schüſſen. Den folgenden Sommer hindurch ſetzte es auch keine beſſere Aſpecten in hieſigen Orten für die Schweden, angeſehen die Dänen ihre Vor-Poſten ſorgfältig bewahrten, und wann ſchon ſcharffe Rencontres zwiſchen den Partheyen vorfielen, ſo machten ſie doch zur Haupt-Sache nichts aus. Auf die combinirte Engliſche und Däniſche Flotte, die ſehr zahlreich in der Oſt-See erſchiene, machte man zwar auch eine groſſe Rechnung, ſie gienge aber nicht weiter, als biß nach der Inſul Bornholm, bliebe daſelbſt eine gute Zeit liegend, ſetzte etwas Volck ans Land, lieſſe einige Streiffereyen vornehmen, und kehrte ſo dann wieder zurück. Der gröſte Vortheil war, daß die Schwediſche Flotte hierdurch dergeſtalt im Zaum gehalten ward, daß ſie ſich in der Oſt-See nicht dörffen blicken laſſen. Ein tapffermüthiges Vornehmen hatte ſich der Däniſche Commandeur Tordenſchild auszuführen vorgeſetzt, nemlich die in Strom-

ſtädt

ſtädt an der Nord-See ligende Schwediſche Schiffe zu verbrennen, und die zu Beſchützung des Hafens angebaute Batterien zu ruiniren; er lieffe auch mit zwey Kriegs-Schiffen, etlichen Galeeren und einem Prahm würcklich auf den Hafen zu, wurffe die eine Batterie von 15. Canonen nieder, und triebe die dabey geſtandene Mannſchafft von dannen hinweg; als er aber noch mehrer Volck in 2. Galeeren auszuſetzen im Begriff war, fande er das Ufer mit 2000. Matroſen und regulirter Militz beſetzt, welche ſo ſtarck auf die Dänen feuerten, daß viel Volcks in denſelben todgeſchoſſen wurde, alſo daß ſich die übrigen ſchon ergeben wolten, weil die Galeeren feſt geſeſſen, und mit groſſer Bemühung noch von denen Chaloupen gerettet worden ſind. Der Dänen Verlurſt mochte in 3. oder 400. Mann beſtehen, ihre beyde Kriegs-Schiffe aber waren elend zugerichtet, und Tordenſchild war mit 2. Mouſqueten-Kugeln in die Schultern und Lenden bleßirt; der Schweden blieben 6. biß 700. im Lauff. 1717.

Schwediſche Unterhandlunge mit Moſcau und Spanien.

Sonder Zweiffel würde der Schwediſche König ſein verhofftes Glück im Krieg gegen Norwegen viel hitziger fortgetrieben haben, wofern er nicht den particular-Frieden mit Moſcau im Sinn gehabt, die öffentliche Ruptur mit Engelland geſcheuet, und ſich aus der Ferne, von Spanien her, doch ein Blick gezeiget hätte, durch neue und unverſehene Verwirrungen an den König Georg in Groß-Britannien zu kommen. Einmal gienge das gute Verſtändniß zwiſchen der Cron Dännemarck und dem Czaar auf Stelzen, und der Däniſche König kunte es nicht verdauen, daß er mit Zuruckſetzung der Landung auf Schonen, in groſſe und vergebliche Unkoſten war geſetzet, und den Schweden dardurch das Hefft in die Hand gegeben worden, gegen Norwegen ſich mit ihrer meiſten Macht zu wenden. Der Czaar geriethe auch in einen Unwillen gegen Engelland, daß ihr König, als Churfürſt von Hannover, ſich des bedrängten Adels im Hertzogthum Mecklenburg ſo ſehr annahme, und auf der Rußiſchen Truppen Abzug mit allem Ernſt drunge, da doch der Czaar dem Hertzog in Mecklenburg, ſeinem neuen und nahen Anverwandten, gern behülflich geweſen wäre, daß er ſeiner Ritterſchafft Freyheiten beſchnitten, und ſie unter ſeine unumſchränckte Botmäſſigkeit gebracht hätte. Der Freyherr von Görtz wuſte dieſe Conjuncturen dem König in Schweden ſo vortheilhafftig vorzuſtellen, daß er groſſe Aufmerckſamkeit dabey bezeigte, und dieſem ſeinem Confidenten Gewalt ertheilte, Friedens-Conferentzen mit Moſcau anzuzetteln, zu deren Plenipotentiarien er mehrgedachten Baron von Görtz und den Grafen von Gillemborg ernannte, welche mit den Moſcowitiſchen Bevollmächtigten, dem General-Feld-Zeugmeiſter Bruce, und dem Cantzley-Raht Oſtermann, in der Inſul Aland zuſammen kamen. Es war auch diß die Urſach, warum Schweden aufs neue verweigerte, ſeine Geſandten nach Braunſchweig zu ſenden, da er doch durch ſeinen Geſandten zu Wien, im Anfang des Jahrs,

1717. dem Kayſer eröffnen laſſen, wie er geneigt wäre, deſſelben Mediation zwiſchen ihm und den Nordiſchen Alliirten anzunehmen. Nun erforderte es allerdings lange Zeit nur überhaupt hin auszufinden, wie Schweden und Moſcau wieder gute Freunde werden könten, indem der Czaar die beſten und gröſten Conquèten gegen Schweden gemacht, und den Willen nicht hatte, vieles heraus zu geben, Schweden aber auch des Sinnes nicht war, ihm vieles zu überlaſſen, beſonders weil es ungewiß bliebe, was es von den verlohrnen Teutſchen Provintzen wieder zuruck bekommen wurde. Damit brauchte es eines mühſamen und öfftern Hin und Wieder-Reiſens von dem Baron Görtzen, auf daß er von ſeinen Verrichtungen Bericht erſtattete, und vom König, wegen ſeines weitern Verhaltens, neue Ordres einholte, und ſolcher Geſtalt verlieffe vollends das Jahr.

1718. Ferner ereignete ſich hierbey ein neuer Zufall, der dem König in Schweden einleuchtete. Es hatte nemlich Philippus V. in Spanien mit dem Kayſer An. 1717. öffentlich gebrochen, und ihm die Inſul Sardinien weggenommen, rüſtete auch eine ſtarcke Flotte aus, welche nach Sicilien ſegeln und dieſes Königreich an Spanien wieder bringen ſollte. Groß-Britannien aber, als Garant der Italiäniſchen Neutralität, die in Utrecht geſchloſſen war, wolte die Spaniſchen Progreſſen hemmen, und mit einer conſiderablen Flotte die Spanier zur Ruhe bringen, denen auch der Regent in Franckreich mit aller Macht drohte, wo ſie nicht ſtille ſitzen, und dieſe Händel unterlaſſen würden. Der Cardinal Alberoni, ſo der Urheber von dieſen Weitläufftigkeiten zu ſeyn geglaubet wird, hatte nirgendsher einen Beyſtand zu gewarten, und ſuchte alſo durch ſeine Vertrauten am Schwediſchen Hofe einen Ingreſs zu finden, und offerirte wichtige Summen herzuſchieſſen, wofern der König mit Spanien ſich alliiren, und gegen Engelland loßziehen wolte. Die Entlegenheit der Königreiche Spanien und Schweden, deren keines dem andern bequem an die Hand gehen kan, machte zwar eine groſſe Schwerigkeit in dieſes Werck, jedoch war auch dieſes Betrachtungs-würdig, daß man mit dieſem Unternehmen den König in Engelland nöthigen könte, ſeine Kriegs-Flotten aus der Oſt-See zuruck zu ziehen, Dännemarck auf der See bloß zu ſtellen, und ſeine Rache an dem Groß-Britanniſchen König auszuüben. Es wurde alſo der Freyherr von Görtz wieder zu dieſen Sachen gezogen, welcher nicht allein das geheime Friedens-Werck mit Moſcau triebe, ſondern ſich auch die Rechnung machte, er wolte den Czaar in dieſes Spiel einflechten, weil er gegen Engelland, wegen Ausſchaffung ſeiner Truppen aus Mecklemburg, mißvergnügt war, und das gute Verſtändniß zwiſchen dem Röm. Kayſer und dem Czaar ingleichem abnahme, aus Urſach deſſen, was mit dem Rußiſchen Erb-Printzen vorgegangen. So weit ausſehend, und ſo unpracticable dieſe Anſchläge ausſahen, alſo daß ſie von vielen für bloſſe ungegründete Ausſtreuungen gehalten wurden;

ſo wahrſcheinlich dünckten ſie andern zu ſeyn, und man hielte es für ein groſ- 1718.
ſes Freundſchaffts-Zeichen des Czaars, und für ein Merckmahl der neu-begonnenen Friedens-Herſtellung, daß er den Schwediſchen General-Feld-Marſchall Rheinſchild, der 9. völliger Jahr in der Gefangenſchafft zubringen müſſen, loß, und mit groſſen Ehr-Bezeugungen dem Schwediſchen König nach Hauß lieſſe, der ihn ſo fort wieder zum Commando bey der Armee zoge.

Die Zeit, die alles entdecket, würde dieſen Verborgenheiten und Intriguen (welche man hier niederſchreibt, wie ſie damals vorgegeben, und öffentlich debitirt worden ſind) ihr gehöriges Licht gegeben haben, und es hätte mit dem Ausbruch derſelben keinen langen Anſtand haben können, wann nicht ein unvermutheter Fall dieſen groſſen, und durch beſondere Glücks- und Unglücks-Fälle ungemein geprüften König, von der Welt geriſſen, und ſich die Göttliche Fürſehung alsdann erkenntlich geäuſſert hätte, durch gantz andere Wege, als ſie Carl XII. im Sinn gehabt, dem ſo lange Jahr beängſtigten Norden einen Frieden zu verſchaffen, und die Gräntzen der daſigen Königreichen ſelbſten zu beſtimmen. Es ſchiene, bey einem Jahr her, als ob der Nordiſche Löw eingeſchläffert liege, er erwachte aber mit Anfang des Frühlings, und fande ſich mit dem Erb-Printzen von Heſſen, dem Hertzog von Hollſtein, Carl Friederich, (der ſchon vor einem Jahr für majorenn in Schweden erklärt ward, weil er damals in das 18. Jahr eingetretten) und mit dem General Rheinſchild, allbereit den 1. April in Chriſtiania ein, nochmalen in Norwegen einen Einfall zu thun, und, wo möglich, daſſelbe ſich zu unterwerffen, damit er es zu einem Æquivalent behalten könte, wann er von denen verlohrnen Teutſchen Landſchafften etwan künfftig das meiſte gerathen müſte. Hier wäre er bey nahe des Todes geweſen, dann als er des andern Tags mit dem Hollſteiniſchen Hertzog über den durch die Stadt gehenden kleinen Fluß reyten wollen, iſt das Eiß unter dem Hertzog gebrochen, daß derſelbe mit dem Pferd in das Waſſer gefallen, und der König, der vom Pferde zu ſeiner Hülffe augenblicklich geſprungen, iſt in gleiche Gefahr gerathen, daß man ſie mit genauer Noth alle beyde aus dem Eiß und Waſſer retten können. Wegen noch früher Jahrs-Zeit, und wegen der Däniſchen Vigilantz, war auch annoch nichts auszurichten, doch aus den beyderſeitigen Zurüſtungen war abzunehmen, daß man es mit Ernſt gegeneinander meynen würde. Die Dänen formirten bald Anfangs einen Anſchlag, auf das von den Schweden am Swyneſund neu-angelegte Fort Soondberg, allwohin dieſe einen groſſen Vorraht von allerhand Kriegs-und Mund-Proviſion bringen laſſen, ſie kunten aber damit nicht zu Neſte kommen. Dann hatten ſie einen Anſchlag auf des Schwediſchen Königs Perſon ſelbſten, welchen der Däniſche General-Major Budde, auf Eingeben der Einwohner, aufzuheben trachtete, doch er war auch vergeblich. Die Schweden

Man gehet aufs neue in Norwegen auſeinander loß.

1718. den druckte der Geld-Mangel, und der König hatte, auf Einrathen des Baron Görtzen, Müntz-Billeten eingeführet, bey welchen man 40. pro Cento gegen die Kupferne Müntze einbüſſen muſte, und gegen die kupfferne Müntz muſte man doch alles Silber-Geld in die Königl. Cammer einliefern, ſo hohen und niedern höchſtbeſchwehrlich war, die Lebens-Mittel vertheurte, und vollends alle Zufuhr und Commercien ins Stecken brachte. Die Engliſchen Kauffarthey-Schiffe brachten die Schwediſchen Capers aus Gothenburg und Carls-Cron ohne das ohne Scheu auf, und gegen die Holländiſchen verfuhr man nicht milder, biß daß die Engliſche Flotte, unter dem Admiral Norris, ſich mit der Däniſchen unter dem Admiral Raab conjungirte, ihnen das Handwerck niederlegte, zwiſchen Bornholm und Carls-Cron kreutzte, ſonſt aber nichts ſonderlichs vornahme. Drum wünſchte ſich jedermann, das Ende dieſes Grund-verderblichen Krieges einmahl zu ſehen, und das Schwediſche abgemattete Reich ſeuffzete ſehnlich nach einem Frieden, nur der König wolte auf dem Schau-Platz des Krieges noch länger ſtehend bleiben. Er theilte zu Ende des Auguſti ſeine Armee, und gab dem General Ahrenfeld Ordre, mit 9000. Mann, oben, Nord-werts gegen Drontheim, es koſte auch was es wolle, einzubrechen; unten ſtellte er ſich, mit dem Erb-Printzen von Heſſen, dem Hertzog von Holſtein, und dem General Rheinſchild, ſelbſten vor die Spitze ſeiner Truppen, die nicht viel über 11000. Mann ausmachten. In der obern Gegend gelunge es dem General Ahrenfeld, daß er den Däniſchen General Budde weichend und wanckend machte, und biß 4. Meil nach Drontheim anruckte. In der Gegend bey Friedrichs-Hall gienge es heiſſer her, die Dänen wehrten ſich ihrer Haut, und der König in Schweden litte einigen Einbuß auf dem Strom Idefiel, der nebſt dem Schwynesund aus der See ins Land gehet, bekam auch 2. Schüſſe auf ſeinen Küraß. Endlich lieſſe er über den Swynesund Brücken ſchlagen, triebe die Däniſche Poſtirung, unter dem Grafen von Sponeck, zuruck, und belagerte die Stadt Friederichs-Hall ordentlich, die kaum aus ihrer Aſche geſtiegen, aber jetzt viel beſſer, als zuvor, beveſtigt war. Es war ſchon der 6. December als man die Lauffgräben eröffnete, und den 8. wurde allbereit das vor der Veſtung liegende Fort Güldenlöw mit dem Degen in der Fauſt überſtiegen, hinter welchem ſich König Carl eine höltzerne Hütte aufſchlagen lieſſe, darinnen er ſich mehrentheils aufhielte, die Ordres deſto ſchleuniger auszutheilen und die Arbeiter in den Lauffgräben deſto nachdrücklicher ermuntern zu können. Als nun den 11. Dec. vom Däniſchen Commendanten befohlen ward, auf den Batterien und Beveſtigungs-Wercken des Platzes Leuchten aufzuhencken, Pech-Kräntze gegen die Schwediſche Approchen zu werffen, damit man bey ſtockfinſtern Nächten die Schwediſche Arbeit beſſer ſehe, auch ein beſtändiges Feuer mit Mouſqueten und Cartetſchen auf die feindlichen Arbeiter zu machen, ſo kam es dem König in Schweden

den

den für, die Dänen gedächten einen Ausfall zu thun, welcherhalben er ſich 1718.
aus ſeiner Hütte in die Trenchéen begabe, ſeine Leute zum gehörigen Widerſtand anzufriſchen und perſönlich zu commandiren; ob auch ſchon einige Officiers ihn gebetten, es möchte doch dero Majeſt. ihre allerhöchſte Perſon nicht ſo ſehr der augenſcheinlichen Gefahr ausſetzen, ſo antwortete doch der König: Er verlange ſelbſt zu wiſſen, was ſich zutrüge. Und da verhängte es GOTT, daß zwiſchen 9. und 10. Uhren zu Nachts dem König eine Mouſqueten-Kugel durch die lincke Seite des Haupts fuhre, ſo auf der rechten Seite des Kins, in der Schulter die Länge durch den Arm, und bey dem Elenbogen wieder heraus gegangen, davon er Knall und Fall tod bliebe. Der König in Schweden wird todt geſchoſſen
Er hatte ſich kurtz vorhero mit ſeinem Ober-Ingenieur, und mit dem General-Adjutanten Siker, unterredet, beyden eine gewiſſe Ordre ertheilet, und ihrer Ruckkunfft erwartet; dieſe haben ihn an der Extremität der Lauffgräben auf den Knien liegend angetroffen, da er obſerviren wollen, was paßiren würde. Der General-Adjutant bedeckte deſſen Geſicht mit ſeiner Peruque, wickelte den entſeelten Leichnam in ſeinen Mantel, und lieſſe ihn in der höchſten Stille und gantz unbekandt in das nächſte Quartier bringen, verabſaumte aber nicht unverzüglich dem Erb-Printzen von Heſſen von dieſer traurigen Begebenheit mündliche Nachricht zu ertheilen, welcher ſogleich Kriegs-Raht hielte, darinnen beſchloſſen worden, höchſtgedachtem Printzen das Amt eines Generaliſſimi zu übertragen, den Tod des Königs zu bergen, die Belagerung Friedrichs-Halls aufzuheben, des Baron Görtzens zu Strömſtadt ſich zu verſicheren, und ſich in möglichſter Sicherheit zurück zu ziehen. Den Dänen war unbegreiflich, warum die Schweden mit ihrer Arbeit inne, und im Lager ſich ſo ſtille hielten, biß die nach und nach ankommende Außreiſſer einſtimmig berichteten, daß der König durch einen Schuß ſein Leben eingebüſſet, der Ruckmarſch der Schweden nach ihren Gräntzen allbereit würcklich angetretten, der Cörper des Königs auf einer Trag-Bahr, worüber ein Bogen gemacht und mit einer Decke behangen geweſen, von 4. Pferden biß nach Fuirenaro getragen, allda er in eines von denen dort liegenden Fahrzeugen geleget, und nach Stromſtädt abgeführet worden. So ſchriebe man es damals, und ſo glaubt es die gantze Welt. Abmarſch der Schweden.

Diß war das Ende des unerſchrockenen groſſen Schwediſchen Monarchens, Carls XII. als er im 37. Jahr ſeines Alters ſtunde, der ſo viele wunderbahre Glücks und Unglücks-Fälle erfahren, als man ſchwehrlich von einem Printzen, von ſeinem Rang, in den Hiſtorien melden kan. Er ſuccedirte ſeinem Herꝛn Vatter Carl XI. welcher den 6. April 1697. verſtorben, und machten ſich viele damahls ſchon ſorgſame Gedancken von der zukünfftigen Regierung, weil, ehe noch der Königl. Leichnam beerdiget wurde, ein entſetzlicher Brand das prächtige Königl. Schloß völlig verzehrte, und den ſehr ſtarcken gewölbten Drey-Cronen-Thurn zerſprengte, alſo daß

1718. daß die darauf geſtandene drey guldene Cronen als des Schwediſchen Reichs Wappen, in ihrem Gold erblaßten, und ſchwartz zu Boden ſuncken. In ſeiner damahligen Minderjährigkeit, da er das 15. Jahr erreichet, ſolte er, unter der Vormundſchafft fünf Königl. Rähte, die Regierung führen; doch es thaten ſich trifftige Urſachen herfür, daß die Vormundere abgeſchafft, und er noch ſelbiges Jahr vom Reichs-Tag für Majoren erkläret und am 24. Dec. 1697. gekrönet ward, welches vorhero in Schweden niemahls geſchehen. Bey ſothaner Crönung trugen ſich verſchiedene Sachen zu, welche auch von ängſtigen Gemüthern für unglückliche Anzeichen aufgenommen worden. Nemlich, als der neugeſalbte König aus der Kirche nach ſeinem Pallaſt zuruck reiten wolte, verwickelte er ſich in den langen Königl. Mantel, darüber ſein Pferd ſtutzend worden, und dem König die Crone vom Haupt fiele, aus welcher man den gröſten Diamant vermiſte, der doch wieder gefunden ward. Der Stempel, den man zur Prägung der Gedächtniß- und Crönungs-Müntzen gemacht, zerſprunge, als man eben die Müntzen in Menge verfertigen und auswerffen ſolte. Die Crönung ſelbſten geſchahe zu Stockholm, da ſie doch, altem Gebrauch nach, zu Upſal hätte ſollen verrichtet werden, und hat ſich zu Stockholm kein anderer König, als Chriſtian II. crönen laſſen. Es wurde auch bey der Crönung kein General-Pardon, wie ſonſten üblich, ausgeruffen, und man achtete ſothane Gnaden-Bezeugungen für unnöthig. In ſeinem Gemüth wieſen ſich beyzeiten alle Eigenſchafften eines groſſen und Königl. Geiſtes, unerachtet, einiger Bericht nach, die erſte Information eben nicht die alleranſtändigſte für einen ſo groſſen Printzen ſoll geweſen ſeyn. Dem Leibe nach war er ſonſten wolgewachſen, einer langen und wolgebildeten Statur, hatte lichtbraune, kurtze und in die Höhe ſtehende Haare, eine erhobene Stirne, lebhaffte durchdringende Augen, eine länglichte Naſe, angenehmen Mund, und ein länglichtes wolproportionirtes Geſicht. Er war von einer ſtarcken Complexion, ſo noch mehr durch die vielen ausgeſtandenen Fatiguen, verhärtet worden. Er kleidete ſich ſchlecht, zoge einen blauen Rock mit kurtzen und engen Ermeln an, truge lederne Hoſen, ein ledernes Degen-Gehenck, Stiefeln ohne Kappen, eine ſchwartze taffende Halßkrauſſe, die er zweymahl in der Woche ablegte; Manſchetten und Spitzen legte er niemahls an. Er lieſſe eine ungemeine Geſchicklichkeit in den ſtärckſten Kriegeriſchen Leibs-Ubungen von ſich blicken, war faſt immer zu Pferde, und wechſelte daſſelbe an einem Tag zu verſchiedenen mahlen, es mochte ſo wild ſeyn, als es wolte, ſo wuſte er es zu bändigen; Sattel und Piſtol-Kappen waren auch nur von Leder. Er lebte ungemein mäßig, und man truge auf ſeine Tafel niemahls mehr als 7. Schüſſeln auf, welche in ſtarcken Speiſen beſtunden; an der Tafel, woran ſich gemeiniglich 7. oder 8. Perſonen befanden, bliebe er nicht länger, als eine halbe Stund, redete daran ſehr wenig, truncke ein ſehr ſchwaches Bier, und enthielte

ielte ſich gänzlich des Weins. Die meiſte Zeit, wann er auf dem Marſch 1718.
var, legte er ſich auf die Erde auf das Stroh nieder, und brauchte ein mit
lauem Tuch überzogenes Haupt-Küſſen. Um 10. Uhr Abends begabe er
ch gemeiniglich zur Ruhe, und des Morgens früh um 5. Uhr war er ſchon
wieder auf; Sein Frühſtück war alsdann bloß Bieren-Broot, oder eine
hlechte Bier-Suppe. Seine Soldaten hielte er unter einer genauen
ucht, 2. mahl lieſſe er des Tags ſie ihr Gebeth verrichten, und beobach-
te dieſes ſo ſtrenge, daß auch die Armee, wann ſie gleich in vollem Marſch
ar, zu der geſetzten Stunde Halt machen und Bet-Stund halten muſte.
Jegen das Frauenzimmer bezeigte er eine unglaubliche Kaltſinnigkeit, und weil
eſelbigen die Gemüther der Soldaten nur weibiſch machen, ſo kunte er kei-
bey der Armee dulten. Er redete wol Latein, auch etwas Teutſch und
rantzöſiſch, hatte ſich angewöhnt ſauber zu ſchreiben, und war in der
Rechen-Kunſt ſo vollkommen, daß man nach ſeinem Tod unterſchiedliche
roben an das Tages-Licht gegeben, in welchen er die gröſten Schwerig-
iten, auf die leichteſte und auf eine gantz neue Art aufzulöſen, angewieſen.
Des Julii Cäſaris Commentarios laſe er fleißig, und ſolle ſie faſt beſtän-
g bey ſich getragen haben. Er war ein Feind aller Schmeicheleyen, und
olte lieber Lob-würdige Thaten thun, als darüber gelobet werden. Er
ar auch freygebig, doch erhielten die Groſſen nur mittelmäßige Prä-
iten von ihm, hingegen lieſſe er gegen dieſe, ſo ſeiner Hülffe benöthigt
aren, wann ſie ihn ſchon nicht darum angeſprochen, ſeine Königl. Milde
ſto freygebiger ſpühren. In der Arbeit im Feld und im Cabinet bezeigte
ſich unermüdet, war voller Feuer, und unerſchrocken, wann er auch vor
anonen ſtehen muſte. Wann er in einer Action, oder in den Anſtalten
r ſelbigen, begriffen war, ſo wurde Schlaffen, Eſſen und Trincken bey
n hintangeſetzt und vergeſſen. Daß er in ſeiner Rache und in ſeinem Ei-
gegen diejenigen Machten, welche gegen ihn die Waffen ergriffen hatten,
h nicht mäßigen noch einhalten können, hat den Krieg ſo viele Jahre er-
eitert, das Königreich Schweden um viele Länder gebracht, und ihn endlich
rch einen tödtlichen Schuß in das Grab geſtürtzet.

Das VI. Capitel.

Von Pohlniſchen Geſchichten.

SO gern der Schwediſche König Carl XII. bey ſeinem vieljährigen 1714.
Aufenthalt in der Türckey, die Ottomanniſche Pforte zu einer öf-
fentlichen Ruptur mit dem Königreich Pohlen aufgehetzet hätte;
wenig kunte er es zu Stand bringen, und, aller ſeiner Bemühung un-
achtet, muſte er es geſchehen laſſen, daß den 16. April, aufs neue, zwi-

1714. Beſtätigung des Polniſchẽ und Türckiſchen Friedens.

ſchen den Pohlen und Türcken, der Friede beſtätiget, und alles auf den Carlowitziſchen Fuß geſetzet wurde; auſſer daß die Pohlen, zur Beſeſtigung Chozims, durch die Finger ſahen. Die Schwediſchen Anhängere profitirten von dieſer Gelegenheit, und weil die Pforte ihnen bey dem König Auguſto ein gutes Wort geredet, ſo unterwarffen ſich der Kiowsky, deſſen Schwieger-Sohn Smigelsky, und der Fürſt Michael Wiesniowicky, die bißhero des Stanislai Parthey gehalten, nun aber nicht weiter im Sinn hatten, ſich mit einem eitlen Hoffnungs-Wind zu ſpeiſen und ihre austrägliche Güter dahinten zu laſſen. Zur nöthigen Vorſorge, und weil König Auguſtus nicht wuſte, was Schweden, annoch vor ſeiner Abreiſe aus den Türckiſchen Landen, ihm für einen Sprung machen möchte, hatte er ſeine eigene Sächſiſche Truppen in Pohlen gezogen, deren Verpflegung aber den Polen unleidlich fiele, und, weil die öfters darwider angebrachte Klagen, keine Würckung hatten, ſo drohten unterſchiedliche Woywodſchaften einen General-Aufboth zu thun, und dieſer unangenehmen Gäſte ſich mit Gewalt zu entſchütten, zumal die Sachſen dasjenige, was man ihnen nicht gutwillig reichte, ſelbſten zu finden und zu holen wuſten. In dem Sendomiriſchen Diſtrict geriethe es würcklich zum Auſſitz des Adels, welchen aber die Sächſiſche Militz gar bald zerſtreuete, zur Submiſſion nöthigte, und dardurch ſo viel zu wegen brachte, daß andere Woiwodſchafften, die ſchon auf dem Sprung ſtunden, ein gleiches zu thun, ſich noch einige Zeit ſtill hielten. König Auguſtus kam aus ſeinen Erbländern nach Reuſſen, in Willens, daſelbſt ſich, mit den Pohlniſchen Magnaten, über dieſe und andere Sachen zu berathſchlagen, und als er allda nichts gedeyliches auszurichten vermochte, ſo begabe er ſich vollends nach Warſchau, ſchriebe eine groſſe Raths-Verſammlung aus, welche aber, von wegen der Pohlniſchen Hartnäckigkeit, da man abſolutè auf der Sachſen Abzug beſtunde, ohne die Gefährlichkeiten, die von den Schweden aus Pommern aufs neue angedrohet wurden, reiflich zu bedencken, fruchtloß abgienge. Es hatte ſich allerhöchſterwehnter König ſchon halb und halb entſchloſſen, zur Erleichterung des Landes, die mehriſten ſeiner Truppen nach Sachſen zu ziehen, weil er aber zu den Pohlen des beſten ſich nicht verſehen kunte, und der Schwediſche König nunmehro würcklich in Strahlſund war, auch daſelbſten alle ihm angebottene Friedens-Vorſchläge verwarffe, und mit den Kriegs-Zurüſtungen unabläßig fortfuhre, ſo fande er ſich bemüßigt, ſeine Militz noch länger im Land zu behalten, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, doch daß er ihnen eine ſcharffe Kriegs-Zucht zu beobachten ernſtlich anbefohlen, und das dritte Theil der ausgeſchriebenen Contributionen nachlieſſe. Viele des Adels hätten auch gern geſehen, daß der König einen Reichs-Tag zu Pferde angeſtellet hätte, dahin aber kunten ſie es nicht bringen, weil der König die Angelegenheiten des Reichs der Diſcretion etlicher unruhigen Senatoren und

Es ſpiſiet ſich eine iñerliche Unruh an.

Land-

Land-Boten, welche öfters aus einer bloſſen Halsſtarrigkeit den Reichs-Tag 1714. brechen, nicht ausſtellen, und ſeinen Pohlen zeigen wolte, die Zuſammenruffung eines ſolchen ſolennen Convents komme nicht auf den Willen eines mißvergnügten Adels, ſondern auf die Willkühr des Königs an, der ſich von ſeinen Unterthanen, aus Eigenſinn, nichts vorſchreiben laſſen dürffe.

Im folgenden Jahr gienge der ſcharffe Feldzug der Nordiſchen Alliirten 1715. gegen die Schweden in Pommern vor ſich, und König Auguſtus lieſſe 8000. Mann Sachſen, unter Commando des Generals Wackerbarths, zu den Dänen und Preuſſen ſtoſſen, und erleichterte alſo Pohlen nicht wenig. Dieſe aber wünſchten noch immer, daß kein eintziger Mann der Sächſiſchen Militz im Reich bliebe, und weil doch noch bey 10000. Mann im Land waren, zu deren Ausmarſch keine Anſtalt verfüget wurde, ſo erbitterten ſich unterſchiedliche Gemüther der Mißvergnügten dergeſtalt, daß die allerhefftigſten Klagen, durch welche man auch ſo gar des Königs Regierungs-Art angegriffen, hervorgebracht, und ſolche Mittel zur Austreibung der Sachſen aus dem Königreich Pohlen, vor die Hand genommen worden, welche man nicht gefährlicher noch frecher beginnen kan. In klein Reuſſen entſtunde das erſte Wetter, und man verſagte nicht allein den Sachſen alle Subſiſtentz, ſondern, wann ſie nicht unverzüglich ſich zur Retirade entſchlieſſen wolten, ſo wurden ſie mit Gewalt ausgeſtoſſen, und verſchiedene in die Pfanne gehauen.

Dieſelbige erweitert ſich.

Die Lithauer ſämtlich folgten dieſem Exempel, und ihr Feldherr Pociey, der doch vom König Auguſto zu dieſer Würde erhoben worden, zoge ſie, wider ihn, in ein beſonderes Bündniß, unter dem Vorwand, man müſſe die allgemeine Freyheit gegen die ausländiſchen Bedruckungen handhaben, er griffe unterſchiedliche Sächſiſche Poſtirungen an, jagte ſie aus einander, lieſſe ihnen Quartier und Contributionen abſchlagen, fertigte auch Deputirte an die Cron-Armee ab, dieſelbige zu einer gemeinſamen Bündnuß anzulocken, Cauſam communem zu machen, und die Sachſen als Feinde und Verheerer des Königreichs Pohlen zu tractiren. Obwol nun diß Unternehmen höchſtgefährlich war, und die Königl. Autorität gewaltig dardurch angegriffen wurde, ſo gebrauchte ſich doch der König Auguſtus einer wunderwürdigen Langmuth dargegen, und lieſſe den Lithauiſchen Feldherrn Pociey, ſo wol im Anfang durch Brieffe, als nach der Hand durch die perſönliche Abſendung des Biſchoffs von Cujavien an ihn, von ſeinem weitausſehenden Vorhaben abmahnen, auch, im Fall, daß die Güte nichts verfangen ſolte, mit der Schärffe bedrohen, inzwiſchen aber beruffte er die Rathsherren des Königreichs zu einer Raths-Verſammlung nach Warſchau. Auf dieſer lieſſe allerhöchſtgedachter König drey Haupt-Puncten den gegenwärtigen Rathsherren mit Nachdruck remonſtriren: 1) Daß er in den Kirchen-Ordnungen, Zeit ſeiner Regierung, die geringſte Aenderung nicht gemacht, ſondern alles in ſeinem ehmaligen Stand unverſehrt gelaſſen habe; in bur-

1715. gerlichen Sachen ſeye alles durch der Marſchallen und Cantzler Hände gegangen, und auch in Kriegs-Sachen hätten die Feld-Herrn ohne eintzige Hinderung ihren Verrichtungen abwarten können. 2) An Verlängerung des Schwediſchen Kriegs habe Ihro Majeſtät keine Schuld, dann ſo wol Polen als Sachſen habe die Laſt deſſelben tragen und empfinden müſſen, es haben dero Majeſtät getreue eigene Erb-Länder alles dabey aufgeopffert, man könne auch dem König nicht beymeſſen, daß er ſich oder ſeine Länder dardurch zu bereichern geſucht, vielmehr ſeye kund und offenbar, daß er viele Millionen dabey zugeſetzet; was den Anfang des Kriegs betreffe, ſo wäre ſeine Majeſtät durch die Pacta conventa darzu verbunden geweſen, der vorige Primas Regni habe ſie darzu angefriſchet, und da ſie mit dero Truppen in fremden Ländern agirt, ſo hätten die Ubelgeſinnten die Schweden in Polen gelocket, und dero ſtete Empörungen und Factionen hätten zur Verlängerung des Kriegs Anlaß gegeben. 3) An den bißherigen Uneinigkeiten der Stände ſeye Ihro Majeſtät ebenfalls unſchuldig, ihre Bemühung und Regierung ſeye allezeit dahin gegangen, Haupt und Glieder der Republic Polen in beſtändiger Einigkeit zu erhalten, und man möchte nachforſchen, wer die Urheber des Ubels und des gegen einander hegenden Mißtrauens ſeyen? Man müſſe ſich demnach dero Königl. Majeſtät verbunden erkennen, daß kein Feind mehr in Polen ſtehe, daß man den Krieg nunmehro in den Schwediſchen Provintzen führe, daß man den Türcken-Krieg abgewendet, und daß man mit auswärtigen Potentaten, zur Erhaltung des Königreichs und allgemeiner Freyheit, ſich in Bündniſſe eingelaſſen. Bey den wolgeſinnten Magnaten fanden dieſe Vorſtellungen alsbald Ingreſs, bey den andern aber ereigneten ſich allerhand Einwendungen, und ſie wurden noch mehr ſtutziger, als folgende Puncten zur Berathſchlagung auf das Tapet gekommen: 1) Man ſolle beſchlieſſen, auf was Art und Weiſe der König in Preuſſen, für ſeinen Beyſtand, welchen er, das Polniſche Intereſſe zu befördern, gegen Schweden jetzt leiſte, zu vergnügen ſeye? 2) Man ſolle die Polniſchen Fahnen, welche weder vollkommen noch völlig montirt ſeyen, abſchaffen, und an deren Stelle 12000. Mann Sachſen der Cron-Armee einverleiben, welche, gleich andern Polniſchen Truppen, ihre Verpflegung von der Cron haben ſolten. 3) Die Hülfs-Truppen könten nicht eher abmarſchiren, biß der Krieg mit Schweden geendigt, und alſo müſten die Pohlen für ihre Unterhaltung biß dorthin Sorge tragen. Eine der gröſten Hinderungen, daß man auf dieſer Raths-Verſammlung nichts gedeyliches verabreden kunte, war die Saumſeligkeit, die der Primas Regni machte, als welcher ſeine Ankunfft ein gantzen Monat lang verzögerte, und ſich zwar den 5. Herbſtm. zu Warſchau einfande, des andern Tags darauf bey dem König Audientz nahm, ſich aber den 7. dito ſchon wieder von dannen mißvergnügt wegbegabe, weil ſein Anbringen zwar angehört, aber nicht ſo gleich

voll-

vollkommen placidirt worden iſt. Dem König fiele es zu verdrüßlich und zu unanſtändig, daß er den gefliſſentlich-verzögerten und langweiligen Berathſchlagungen, bey denen der eine Theil da der andere dort hinaus wolte, zuſchauen ſolte, dahero begabe er ſich am 22. Herbſtm. von Warſchau nach Dreßden, mit hinterlaſſenem Befehl, der Primas Regni und der Cron-Groß-Feld-Herr ſolten die Sachen zu Ende bringen, in Hoffnung, durch dieſe beyde Groſſen würde in dieſer Raths-Verſamlung ein ſolcher Schluß gefaſt werden, der allen Theilen beliebig fallen müſte. Das Commando aller Sächſiſchen Truppen behielte der Feld-Marſchall, Graf von Flemming. 1715.

Kaum aber hatte König Auguſtus den Rucken gewendet, und die Lithauer hatten ſich auch kaum durch des Biſchoffs von Cujavien Zuſpruch beſänfftigen laſſen, ſo brach das Feuer an einem andern Ort deſto hefftiger aus, und ſetzte das mehriſte Königreich in Rauch und Brand. Nemlich in Klein-Pohlen, und gegen das Carpathiſche Gebürge zu, rottirten ſich etliche Edelleute zuſammen, vagirten auf dem Land herum, erſchlugen alle Sachſen, welche ſie einzeln ertapten, nahmen die eingetriebene Contributions-Gelder hinweg, und weil ihnen der erſte Streich ſo wohl gelungen, ſo machten ſie ſich in wenig Tagen einen groſſen Anhang im Cracauiſchen und Sendomiriſchen Bezirck, brachten das Leib-Regiment der Königin ins Gedränge, plünderten die Bagage, nöthigten die Officiers zu einer Capitulation, und ſchickten ſie gen Cracau. Das Bauditziſche Dragoner-Regiment, ſo bey Opatowitz auf Execution geſtanden, wurde hernachmals von ihnen überrumpelt, einige davon niedergehauen, einige gefangen, welche ſie an Bäume gebunden, nach ihnen, als nach einem Ziel, geſchoſſen, die Soldaten-Weiber jämmerlich tractirt, in die Flüſſe geſtoſſen und gejagt, und mit allen, deren ſie Meiſter worden, läſterlich verfahren. Ein Theil der Königl. Küche, item von des General Janus Bagage, und von der Cavalier-Garde fiele ihnen auch in die Hände, und gienge verlohren; und als der Obriſte Miers mit ſeinem Dragoner-Regiment dem Gebürge zueilte, lieſſe er in Gefahr vollends eingeſchloſſen zu werden. Was noch ſchlimmer war, ſo lieſſe ſich im Anfang des Octobers die Pohlniſche Cron-Armee, aus Begierde ihres ruckſtändigen Solds, welchen man ihr aus der Plünderung und Beraubung der Sachſen zu zahlen verſprochen, förmlich in eine Confœderation, mit denen allbereit im Aufſtand begriffenen Malcontenten, ein, conjungirte ſich mit denſelben, und es wurde Uladislaus Gurzynsky, Frauſtädtiſcher Fähndrich, zum Confœderations-Marſchall erwehlet, welcher ſo gleich den 10. Oct. ein Manifeſt publicirte, worinnen er alle Weiwodſchafften zum Aufſitzen und zur Conjunction ermahnte, auch declarirte, daß die Confœderation zur Beſtätigung des Königl. Throns, zur Beybehaltung der Macht und Auctorität der Feldherren und zur Befreyung des Vatterlandes von ſo vielen Preſſuren geſchehen ſeye. Der Feld-

Die Pohlen machen eine Confœderation.

1715. Marſchall Flemming ſahe ſich dahero genöthiget, alle nahgelegene Truppen zuſammen zu ziehen, aus dem Gebürge zu weichen, und bey Tarnow ſich zu ſetzen, biß man mit Nachdruck agiren könte. Es ſetzten die Pohlen zwar mit unterſchiedlichen ſtarcken Detachementern an, holten aber bey Tarnow und bey Bochnie derbe Schläge, und muſten die Sachſen nicht allein in Cracau laſſen, ſondern kunten auch nicht verwehren, daß ſie ſich in Warſchau feſt ſetzten, den Heraus-Marſch ihrer übrigen Militz aus Lithauen daſelbſt zu erwarten, und alsdann mit allen Kräfften gegen die Confœderations-Armee, welche ſich vor 50000. Mann ausſchrye, loßzugehen. Die Moſcowiter, welche mit 20000. Mann durch Pohlen giengen, hätten zwar denen Sachſen einen guten Ritter-Dienſt leiſten können, allein ſie hatten hierzu keine Ordre, ſondern ſie muſten nach Pommern eilen, dem daſelbſtigen ſieghafften Feldzug ein glückliches Ende machen zu helfen. Damit war guter Rath theuer, und der Cron-Groß-Feldherr kunte die widerſpenſtige Cron-Armee nicht wieder von den Confœderirten ab-noch unter den Gehorſam des Königs ziehen, ſondern er muſte ſich allein gantz ohne Mannſchafft nach Reuſch-Lemberg begeben; es richtete auch der Primas Regni mit allen ſeinen Milliven nichts bey den Confœderirten aus, ſondern dieſe gaben beſtändig für, ſie hätten wider ihren rechtmäßigen König Auguſtum das geringſte Böſe nicht im Sinn, ſondern ſie wolten ſich nur der unbillichen Verletzer der Pohlniſchen Freyheit mit Gewalt entſchütten, weil ſie in der Güte nicht aus dem Lande zu weichen gedächten. Inzwiſchen ſtieſſen die Partheyen beſtändig aufeinander, und ſetzte es beyderſeits blutige Köpffe, die Confœderirten hätten auch gern Cracau und Warſchau denen Sachſen abgenommen, kunten es aber nicht bewerckſtelligen. Eine kleine Verſchnauffung war es, als der General Baudiß, mit den Deputirten von der Confœderations-Armee, den 22. October einen Stillſtand auf 14. Tag ſchloſſe, und ſich anheiſchig machte, von wegen der von den Pohlen ſo ſtarck getriebenen Evacuation des Reichs, an den General-Feld-Marſchall zu ſchreiben, und ſein möglichſtes zu thun, daß die Republic in ihrem Begehren eine billich-mäßige Satisfaction erlangen möge; allein wie dieſe in des gedachten Feld-Marſchallen Gewalt nicht ſtunde, alſo kam es ſogleich wieder zu neuen Thätlichkeiten gegen einander, und die Pohlniſche Confœderirte bewieſen ſich gegen die Sachſen ſo verbittert, daß ſie auch ſo gar alle Teutſch-gekleidete Pohlen ohne Diſcretion auf denen Straſſen tod ſchlugen und beraubten. Es gienge ingleichem bey ihnen alles in ſolcher Verwirrung her, daß immer eine Parthey der andern die erhaltene Beute abjagte, und die Plackereyen biß an die Schleſiſchen Grän-tzen ſich erſtreckten. Man würde auch endlich wohl den Cracauiſchen und Sendomiriſchen Weiwodſchafften ihr übel erlerntes Handwerck zeitlich niedergelegt haben, wann nicht über den mehriſten Theil der Cron-Armee,

noch

noch mehrere Palatinaten ſich in dieſes mißliche Spiel gemenget, und faſt aller Orten Feindſeligkeiten ausgeübet hätten. Dann auf dieſe Weiſe war es den Sachſen ſchwehr unterſchiedliche haltbare Oerter genugſam zu beſetzen, und doch noch mit einem anſehnlichen Corpo im Felde zu erſcheinen; wiewohl es auch die Pohlen auf keine Haupt-Action wolten ankommen laſſen, ſondern lieber mit Streiffereyen, Plünderungen und unverſehenen Uberfällen ſich beholffen, in der Hoffnung, die Sachſen nach und nach aufzureiben. Als der General-Feld-Marſchall Flemming Kundſchafft erhielte, daß ein groſſes Corpo der Confœderirten ſich bey Sendomir zuſammen gezogen, gienge er den 6. December auf ſie loß, und wolte eine Schlacht wagen, lieſſe auch, weil er keine Schiff-Brücken bey Handen gehabt, der Kälte und des harten Wetters ungeachtet, ſein Fuß-Volck durch den Fluß biß unter die Arme waden; es mochten aber jene nicht Stand halten, ſondern zogen ſich ſchnell zurücke. Mithin gewann es von Tag zu Tag ein ſchlechters Ausſehen, und wann es ſo fortgehen würde, ſahe jedermänniglich vor Augen, daß das Königreich Pohlen ſein gäntzliches Verderben ſich ſelbſten zuziehen würde. Der Czaar aus Moſcau lieſſe Mediation anbieten, mit beygefügter Drohung, wofern die Confœderirten dieſelbige nicht annehmen und in ihrem Tumultuiren fortfahren wolten, ſo müſte er, zu Gunſten des Königs Auguſti, ſeine Meſures einrichten, doch hierauf hatten zur Zeit die Pohlen wenig Achtung. Die Confœderirten zogen ſich inzwiſchen nach Zamosk, und Graf Flemming folgte ihnen auf dem Fuß nach, ihnen einen Streich beyzubringen. Solchen abzuwenden, ſuchten die Confœderirten wieder einen Stillſtand zu treffen, und die Woiwoden von Podolien und Czernickow kamen ſelbſten den 26. December in das Sächſiſche Lager, ſich mit dem Feld-Marſchall von Flemming darüber zu bereden, und den Grund zu einem Frieden zu legen. Als ſie daſelbſt anfragten, ob Graf Flemming mit einer genugſamen Vollmacht hierzu vom König verſehen wäre? So begehrte er dargegen von ihnen zu wiſſen, ob ſie wider den König oder wider deſſen Armee die Waffen ergriffen? Da ſie antworteten, nur wider die Sächſiſchen Truppen ſeye es angeſehen; ſo vermeldete er ihnen: Weil er dieſelbe als General en Chef commandirte, ſo dürfften ſie um eine weitere Vollmacht ſich nicht bekümmern. Nach vielem Hin- und Her-Reden wurde ein dreytägiger Stillſtand bewilligt, welcher, nach Beſchaffenheit der Sachen, könte verlängert, und über die Friedens-Bedingniſſe mittlerweil gehandelt werden. Kaum war derſelbe zu Ende, ſo wurde die Veſtung Zamosk denen Confœderirten, durch eine Kriegs-Liſt, folgender maſſen entriſſen: Weil nemlich das Land-Volck ihr Vieh in den Stadt-Graben-Zwinger geflüchtet, ſo ſtellte man eine Wacht dahin, damit den armen Leuten durch die Soldaten kein Schade wiederfuhre, und der Pohlniſche Ordonnat in der Veſtung verwilligte,

1715.

Zamosk wird überſtiegen.

daß

1715. daß auch zu einem jeden Thor eine Wacht von 30. Sachſen geſtellet werden durffte, um die Unordnungen abzuwenden, welche ungefehr von denjenigen, die etwas einzukauffen in die Stadt giengen, könten begangen werden. Er hatte aber kaum dieſe Einwilligung gethan, ſo lieſſe er ſeine Wachten an den Thoren verdoppeln, und ſchickte einen Expreſſen an die Confœderirten Woiwodſchafften, ſich beklagend, daß die Sächſiſche Miliz den Platz eingeſchloſſen halte. Durch ſolches des Ordonnats ungleiches Verfahren bewogen, brachte man 60. Sächſiſche Officiers, unter dem Vorwand, allerhand Nothwendigkeiten anzuſchaffen, in den Platz hinein, welche den 29. Dec. an einem vorher beſtimmten Platz zuſammen kamen, und mit dem Degen in der Fauſt, zum Theil auf die äuſſerſte Vorwacht loßgiengen, theils auf das Thor ſelbſt zudrungen, auch ſich des Gewehrs der Wacht bemächtigten. Der Ordonnat, ſo zu Stillung dieſes Handels zueilte, bliebe ſogleich, nebſt dem Platz-Major, auf der Stelle tod, und die Haupt-Wache muſte auch das Gewehr niederlegen. Da dieſes ſo vorgienge, brachte der Sächſiſche General Seiſſan das Fuß-Volck zur Hand, und lieſſe es an unterſchiedlichen Orten auf Leitern die Stadt überſteigen. In derſelben fande ſich ein ziemlicher Schatz, welcher von verſchiedenen Orten her dahin geflüchtet worden, und der bißherige Confœderations-Marſchall, Gurzinsky, den die Pohlen vor einigen Tagen ſeiner Würde entſetzet, kam in die Sächſiſche Gefangenſchafft.

Dieſer unvermuthete Streich nöthigte die Confœderirten, daß ſie auf eine weitere Verlängerung des Stillſtands bedacht waren, und die vorerwehnten zwey Palatini, von Podolien und Czernickow, vermittelten es, daß ſelbiger auf 15. Tag angeſetzet wurde. Auf ſolche Art traff auch König Auguſtus den Zuſtand der Sachen an, als er den 31. Dec. zu Poſen in

1716. Es wird ein Vergleich getroffen.

Groß-Pohlen anlangte; und wie er ſahe, daß die Pohlen Luſt hätten einen Vergleich zu treffen, dardurch alle biß anhero obgewaltete Irrungen ſolten beygelegt werden, ſo benannte er die Stadt Rava zu dem Ort des Congreſſes, bevollmächtigte auch den Feld-Marſchallen, Grafen von Flemming, und den Weiwoden zu Culm zu dieſer Handlung, da hingegen, im Namen der Confœderirten, die Palatini von Podolien und Czernickow, nebſt noch einigen andern vornehmen Pohlacken, erſchienen. Das Werck wurde ſo eifrig getrieben, daß man damit den 18. Jenner fertig war, und ſich zu nachfolgenden Puncten hauptſächlich verſtunde: 1) Es ſollen alle Feindſeligkeiten aufhören. 2) Es ſolte mit nächſtem ein Reichs-Tag gehalten werden. 3) Auf demſelbigen ſolte man den Ausmarſch der Sächſiſchen Truppen ausmachen und einrichten. 4) Mittlerweil dörfften die Sachſen in Pohlen verbleiben. 5) Sie ſolten auf Pohlniſche Unköſten verpflegt werden. 6) Die Confœderation ſolte auch biß zum künfftigen Reichs-Tag ſeinen Beſtand haben. 7) Die Geiſtlichen und Edelleute

ſolten

ſolten von den Contributionen frey ſeyn. 8) Die in Zamosk geflüchteten Güter ſolte man aushändigen. 9) Die Sächſiſche Garniſon in Zamosk ſolte zur Zeit noch darinnen liegend bleiben, biß zum völligen Austrag der Sachen. 10) Mit Schweden ſolte man einen Frieden treffen. 11) Die Ruſſen ſolten das Land raumen. 1716.

Als dieſe Articul den Confœderirten zur Unterzeichnung vorgelegt wurden, ſchlugen ſie dieſelbige bloſſer Dings hin ab, waren mit den beyden Woiwoden von Podolien und Czernikow übel zu frieden, daß ſie ihre Mediation nicht beſſer ausgeführet, ſchalten ſie für Verräther des Vatterlandes, und es waren dieſe in Gefahr von ihnen niedergeſäbelt zu werden. Damit kam es wieder zu neuen Weitläufftigkeiten, dann die Confœderirten packten die Sachſen behend aller Orten wieder an, und der Feld-Marſchall Flemming, als er von Cracau nach Warſchau zum König reißte, wäre beynahe ihnen ſelbſt in die Hände gefallen, wann er nicht zu Petrikow ſich mit einem Prieſter, im geiſtlichen Habit verkleidet, in eine ſchlechte Chaiſe geſetzet, und durch dieſes Mittel glücklich, mitten durch die Feinde, ſich gerettet hätte. Es begegnete ihm auf dem Weg eine Parthey, und fragte ihn: Wo er herkäme, und wo er hin wolte? Er antwortete, daß er von Zierads komme, und ſeiner Geſchäfften halber nach Warſchau reiſe; als er weiter gefragt ward: Ob er zu Petrikow geweſen? So ſagte er Nein darauf, fügte aber hinzu: Er habe wohl gehört, daß daſelbſt Sachſen ſeyen; und damit kam er unverletzt bey dem König an, der ſeine Conduite bey denen Raviſchen Tractaten in allen Stücken lobte, und es ſehr zu Hertzen nahm, daß die Malcontenten eine ſo ſchlechte Neigung zu einem gütlichen Accommodement ſpühren lieſſen. Dann dieſe wehlten den Branicky unverzüglich zu ihrem neuen Marſchall, und übten durchgehends die gröſten Feindſeligkeiten gegen die Sachſen, die zwar nicht ungerochen ſturben, jedoch öffters der Menge weichen, und ſich hier und dar bezwacken laſſen muſten. Da der Feld-Marſchall, wider dieſes unbilliche Verfahren und leichtſinnige Zertrennung der Tractaten, die man mit den Mediateurs der Confœderirten geſchloſſen, ſich in einem Manifeſt beſchwehrte, auch mit der Schärffe der Sächſiſchen Schwerdter dieſem Grund-verderblichen Ubel abzuhelfen drohte; ſo publicirten die Confœderirten ein hefftiges und mit den bitterſten Expreſſionen angefülltes Gegen-Manifeſt, ſpotteten der Sächſiſchen Tapfferkeit, nennten den vorigen Confœderations-Marſchall öffentlich einen Schelmen und Verrähter, und drohten dargegen, daß ſie per jugula Saxonum ſich den Weg zu ihrer Freyheit öffnen wolten.

Von den Confœderirten aber verworfen.

Es brauchte alſo keines weitern Lärmen-Blaſens, ſondern die Sachſen und Pohlen lagen einander ſo gleich wieder in den Haaren, und wo ſie einander angetroffen, ſetzte es blutige Köpffe. Am 8. April gienge Reuſch-

1716. Lemberg durch einen unvermutheten Zufall an die Confœderirten über, weil der Sächſiſche General Bauditz mit dem Groß der Armee nach Janow gegangen, und der Pohlniſche Cron-Groß-Feldherr, ſo ſich dazumal in der Stadt befunden, nicht vermögend war, der gebrauchten Liſt und Gewalt zu widerſtehen, er kunte ſich nebſt andern Pohlniſchen Magnaten auch kaum des Eydes, den die Confœderirten von ihnen abforderten, öffentlich der Confœderation beyzupflichten, erwehren, und ſie muſten zum wenigſten einen ſchrifftlichen Revers von ſich ausſtellen, wie ſie keine Factiones erregen, noch einige der Confœderirten Republic ſchädliche Verſtändniß noch Correſpondentz, mit der Sächſiſchen Parthey, unterhalten wollen, widrigen Falls ſie es an ihren Perſonen und Gütern hart zu entgelten haben würden. Doch blieben die Confœderirten nicht wohl 6. Tage in Beſitz dieſes Orts, dann der General Bauditz kehrte ſich ſchnell wieder nach Reuſch-Lemberg, und nahm ſelbiges den 14. April aufs neue in Beſitz.

Reuſch-Lemberg geht verlohren, und wird wieder erobert.

In Groß-Pohlen hätte ſich der Sächſiſche General Seidlitz gern mit dem gleichfalls Sächſiſchen General Eckſtädt conjungirt, um den confœderirten beyden Woywodſchafften Poſen und Kaliſch deſto beſſer gewachſen zu ſeyn; allein die Confœderirten fiengen die deßhalben abgeſchickte Brieffe auf, und als er den 16. April mit der mehriſten Mannſchafft den Marſch von Liſſa biß gen Koſten that, ſo fiel ihm der Regimentarius Gniasdowski auf den Hals, daß er mit genauer Noth entrinnen kunte, und deſſen Bruder, der Obriſte Seidlitz, muſte ſich mit 380. Mann an die Confœderirten zu Dulke ergeben, welche dieſe unter ihre Mannſchafft ſteckten. Am 5. May darauf beſtürmten die Confœderirten Frauſtadt, eroberten dieſen Platz, hauten die darinn gelegene Sachſen theils nieder, theils nahmen ſie dieſelbige gefangen, die Einwohner wurden rein ausgeplündert, auch elendiglich geknebelt und gemartert, damit ſie die vorhandenen Sächſiſchen Güter deſto getreuer anzeigten. Liſſa wurde ingleichem von dem Gniadowski an dieſem Tag beſetzt, die Einwohner etliche Tage mit ſtarcken Einquartierungen beſchwehrt, und als er alles, was den Sachſen zuſtändig war, daraus abgeholet, auch die Stadt und Vorſtädte hart gebrandſchatzet hatte, ſo zoge er von dannen den 21. dito wieder ab, der zu Koſten von den Confœderirten angeſtellten Popys oder Unterſchreibung beyzuwohnen. Auf dieſer wolte einer da der andere dort hinaus, und wie der Gniasdowski ſtarck auf die Unterſchreibung drunge, und alle diejenige, ſo dieſelbige verweigerten, für Baſtarte des Vatterlandes ſcholte, der Skzaturinsky aber vorſtellte, man könte die Popys nicht eher vornehmen, als biß die Deputirte, ſo man an den König geſchickt, würden wieder zuruck gekommen ſeyn, ſo kam es zu einem Wortwechſel, und von dieſem zum Säbel, welchen Gniasdowsky zuckte, dem aber Skzaturinsky mit ſeinen Piſtolen begegnete, ihn durch den Arm und auf die Bruſt ſchoſſe, allwo aber die Kugel wegen des

Frauſtadt erobert und geplündert.

Liſſa beſetzt und verlaſſen.

harten Blechs, ſo er vorhatte, keine Würckung that, alſo daß er ſelbſt von 6. Dragonern, die zugleich Feur auf ihn gegeben, am Haupt und anderwerts dergeſtalt bleßirt worden, daß er in etlichen Tagen daran ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. 1716.

Neuer Friedens-Congreſs zu Lublin.

Mittlerweil hatte ſich König Auguſtus mit dem Czaaren in Dantzig unterredet, und deſſelben Vermittlung angenommen; nach deſſen Retour gen Warſchau ſofort ein neuer Friedens-Congreſs nach Lublin medio Juny angeſtellt wurde, wobey der Rußiſche Fürſt Dolhorucky, als Groß-Czaariſcher Mediator, das Præſidium geführet, und deme, im Namen Königs Auguſti, der Biſchoff von Cujavien, und der Feld-Marſchall Flemming beygewohnet. Der Anfang zu den Tractaten wurde mit einer Meſſe und einer Predigt gemacht, über die Worte: JEſus trate mitten ein, und ſprach: Friede ſeye mit euch! Die Bemühungen der Czaariſchen Vermittlung waren gleichfalls eifrig, den Frieden herzuſtellen; allein die Gemüther der Confœderirten waren viel zu ſchwührig, als daß man innerhalb 3. Monaten, welche dieſer Congreſs gedauret, ſie zu beſänfftigen vermochte. Es ſetzte überaus ſcharffe Debatten, wann die Königlichen die Majeſtät des Königs, und die Confœderirten die Freyheit des Volcks, auf das Tapet brachten; behaupteten die letztern, die Freyheit müſſe im Flor bleiben, ſo war der erſtern Gegen-Antwort, Majeſtas müſſe in vigore ſtehen; wolten jene keine Schatten-Freyheit haben, ſo wolten dieſe keine Schatten-Majeſtät dulten; drungen jene auf die Zernichtung des Reichs von den Sächſiſchen Truppen, ſo begehrten dieſe vorhero die Zerſtöhrung der Confœderation; forderten die Pohlen die Aufhörung aller Feindſeligkeiten, der Exactionen und Contributionen, ſo begehrten die Sachſen für ihre Militz, die man zur Sicherheit der Republic ins Land geführet, eine gehörige Subſiſtentz und Alimentation; und was dergleichen Puncten mehr waren, die ſich nicht ſo bald entſcheiden und abthun lieſſen. Zur Beförderung der Tractaten war freylich nichts vorträglichers als ein beyderſeitiger Waffen-Stillſtand; doch da die Königl. Zölle dabey in ihrem Stand bleiben ſolten, ſetzten ſich die Lithauer ſehr ernſtlich darwider, und es ruckte ein Lithauiſches Corpo von 4000. Mann, unter Commando des Brigadiers Wazowski, dem Fürſten von Weiſſenfels, der etwan 1200. Mann bey ſich gehabt, den 3. July entgegen, ihm unter Dobroczyn hinter Tomaszow die Paſſage zu verwehren, wobey es zu einem blutigen Gefecht kam, darinnen ſie nach einem dreymaligen Angriff dermaſſen geputzt wurden, daß ſie gegen 2000. Mann an Todten und Gefangenen einbüßten, und der Wazowsky ſtarck verwundet den Sachſen in die Hände kam, die ihn nach Zamosk brachten, allwo er ſeinen Geiſt aufgabe. Die Würckung dieſer Niederlage war, daß die Lithauer ohne weiters Bedencken, und bloß mit der Bedingniß, daß man ſie von wegen der bißher erhobenen Königl. Zölle zu keiner Rechnung ziehen

1716. Waffen-Still-ſtand.

ſolte, den Waffen-Stillſtand unterzeichneten, welchen man den 4. July unter Trompeten- und Paucken-Schall publicirte, und dardurch alle Feindſeligkeiten und Eintreibung der Contributionen auf beyden Theilen ſcharf verbote.

Der Confœderirten Forderungen.

Dazumal kamen die Forderungen der Confœderirten zum Vorſchein, und waren alſo beſchaffen, daß man noch viel Zeit brauchte, darüber zu rathſchlagen, und einen Final-Schluß zu faſſen. Dann es forderten mehrbeſagte Confœderirten: 1) Die Sachſen ſolten auf eigene Köſten binnen 2. Monaten aus Pohlen weichen, 2) der König ſolte angeloben, die Pacta Conventa nicht mehr zu violiren, 3) alle Verordnung der Confœderirten ſolten in ihrem Stand verbleiben, 4) alles erhobene, und was von den Sachſen abgebrennet worden, ſolte erſetzt, 5) die Veſtung Czenſtochow, nebſt andern, abgetretten, 6) ein Reichs-Tag zu Pferd, unter dem Band der Vereinigung, gehalten, 7) die Gefangene von den Confœderirten loßgelaſſen, 8) auch ſo gar die gefangene Bauren freygeſtellet, und 9) kein Sächſiſcher Officier unter der Militz weiter gedultet werden, 10) die Oeconomien ſolle man an keinen Ausländer noch Sachſen übergeben, 11) das Amt des Cron-Groß-Feldherrn in engere Gräntzen einziehen, 12) etliche Pohlniſche Groſſe an die Confœderirten ausliefern, 13) denen Regimentern das Winter-Brod von denen Woywodſchafften richtig ſchaffen oder zahlen, 14) denjenigen, ſo das Gericht verurtheilt, ſolle der König keinen Pardon ertheilen, 15) dem General-Marſchall ſolle man ſeine Unkoſten erſtatten, 16) der Cron- und der Lithauiſchen Armee ſolle man etliche Millionen Pohlniſcher Gulden ihres Solds, von der Zeit an, da man einen Tractat mit dem Czaar aufgerichtet, und ſo lang als der Schwediſche Krieg gedauret, auszahlen, 17) was das Sächſiſche Commiſſariat, über die Gebühr, in denen Hybernen und Quartieren gezogen, erſetzen, 18) die bißherigen Exorbitantien und Todſchläge beſtraffen, und dergleichen Anforderungen mehr.

Türckiſche Geſandtſchafft an die Confœderirten.

Daß nun die Confœderirten mit ſolchen harten Articuln heraus brachen, darzu wurden ſie durch eine Türckiſche Geſandtſchafft aufgemuntert, welche aus einem Türckiſchen Baſſa und dem Secretario des Tartar-Chams beſtunde, und die würcklich den 30. July in Pohlen ankam, auch bey dem Confœderations-Marſchall zur Audientz gelangte. Dann eben die Türcken, die ſich in einen Krieg mit dem Römiſchen Kayſer verwickelt, und Urſach hatten zuzuſehen, daß der König in Pohlen, Krafft der alten heiligen Ligæ, nicht zugleich die Waffen gegen ſie kehrte, glaubten, ſie könten dieſes nicht eher abwenden, als wann ſie den Confœderirten in Pohlen das Verſprechen thäten, es ſolte ihnen, wider des Königs Auguſti Unternehmungen, der Tartar-Cham mit allen ſeinen Horden, und noch über diß eine Armee von 40000. Türcken, Beyſtand leiſten, und die prætendirte Pohlniſche Frey-

heit

heit erfechten helffen. Allein der groſſe Sieg, den der Kayſer bald darauf bey Peterwaradein gegen die Ottomannen erhalten, verruckte den Türcken auf einmal das Ziel, und da ſie gedrohet, ſobald die Ruſſen würden zu Gunſten des Königs Auguſti in Polen einrucken, ihres Theils ſich auch einzufinden, ſo gedachten ſie jetzt nicht mehr daran, und muchzeten nicht einmal mehr darwider, als der Moſcowitiſche General Rönne mit einer anſehnlichen Macht nachmals ſich in dieſem Reich einſtellte, den König wider die Unbillichkeit und Hartnäckigkeit der Confœderirten zu ſecundiren. Es war auch leicht zu ermeſſen, wann die Polen ſich würden der Türckiſchen Hülffe bedienen, ſo würde alles vollends zu ſeinem Verderben ſich neigen, und Polen, Türcken, Ruſſen und Sachſen ein ſolches Spiel mit einander beginnen, deſſen Ende ohne Vergieſſung vieler Ströme Bluts, und ohne Verheerung des gantzen Landes, nicht würde zu gewarten ſeyn; darum war es dienlicher, daß man zu Lublin die Unterhandlungen fortſetzte, und ſie weder ins Stecken gerathen, noch auf eine mehr gefährlichere Weiſe abbrechen lieſſe. 1716. Die Ruſſen kommen in Polen.

Zwar die confœderirten Polacken ſetzten die Sachen, welche gütlich ſolten zu Lublin ausgemacht werden, in eine neue gefährliche Criſin, weil ſie das getroffene Armiſtitium brachen, und, nach alter Gewohnheit, wenige Zeit darnach wieder grauſam zu hauſen anfiengen. Abſonderlich muſte die Stadt und Veſtung Poſen ihre Wuth erfahren, vor welche ſich der Regimentarius Gnidsdowsky den 20. Jul. allbereit ſetzte, den darinn liegenden General von Seidlitz den 24. aufforderte, und als dieſer die Ubergab verweigerte, am 25. dito, nachdem er vorhero die gemeinen Soldaten in Brandwein vollgeſoffen, und ihnen die Plünderung der Stadt verſprochen, ſogleich den Ort, unter Anführung eines Schwediſchen Obriſten, Steinflicht genannt, beſtürmen lieſſe, ſelbigen auch innerhalb drey Viertel Stunden am Breßlauiſchen Thor überſtiege, in welchem Sturm 600. Mann Polen todt geblieben, 200. Sachſen aber, 7. Bürger und 60. Juden niedergehauen, und mehr dann 200. bleßirt worden ſind. Der General Seidlitz, ſo ſich auf das alte Schloß retirirt, hat ſich in weniger Zeit auch ſamt ſeinen bey ſich habenden Officiers ergeben müſſen, und kaum hat er ſein Leben erhalten, weil ihn der Polniſche Adel in Stücken zerhauen wollen. Hierauf iſt die verheiſſene Plünderung vor ſich gegangen, in welcher den unſchuldigen Einwohnern nichts, als wie ſie geſtanden und gegangen, übrig geblieben iſt, man hat alles verwüſtet, Oefen, Fenſter, Tiſche, Bäncke entzwey geſchlagen, die Better zerſchnitten, die Federn auf die Gaſſen geſchüttet, die Wein-Fäſſer in den Kellern zertrümmert, daß man biß an die Knie im Wein gewadet, und, anderer Exorbitantien zu geſchweigen, ſo haben die Polen einer ſchwangern Frau mit dem Säbel den Leib aufgehauen, daß man die Frucht hat zappeln geſehen, auch ein weinendes Sechs-Wochen-Kind zum Fenſter hinaus geworffen, daß das Gehirn auf der Gaſſen herum Der Stillſtand wird gebrochen. Poſen erobert.

 geſprützet;

1716. geſpritzet; ingleichem haben ſie das Haus, worinn die Sächſiſche Evangeliſche Garniſon ihren Gottesdienſt gehalten, gäntzlich ruinirt, und die Cantzel mit dem Tiſch, worauf das H. Nachtmahl gehalten worden, durch den Hencker, zu der Schand- und Staupen Säule auf den Marckt ſchleppen, und öffentlich, mit unzehlich dabey ausgeſtoſſenen Flüchen und Schand-Worten, verbrennen laſſen; die vornehmſten Evangeliſchen Bürger wurden überdiß in Arreſt genommen, und ihnen 40000. Timpfen abgefordert, unter dem Vorwand, ſie hätten dergleichen Summ von einem Evangeliſchen Potentaten, zur Errichtung ihres Gottesdienſtes empfangen; und endlich muſte die Fortification des Orts vor ſich gehen.

Neue Verbitterungen.

Wie die Sachſen ſahen, daß die Confœderirten das Armiſtitium nicht hielten, ſo trieben ſie auch die Contributiones, die doch unterbleiben ſolten, aufs neue ein, und der Sächſiſche General-Major Frieſe fuhre mit denſelbigen in der Sendomiriſchen Weiwodſchafft fort, dabey es einen neuen weit-ausſehenden Handel ſetzte. Nemlich des Caſtellans von Sendomir Sohn, Namens Lasciszewsky, der in ſeinem Diſtrict bey den Confœderirten Rittmeiſter war, weigerte ſich einen gewiſſen Reſt der Contribution, ſo noch vor dem Armiſtitio verfallen, zu bezahlen, und demſelben lieſſe der General 13. Ochſen darfür wegführen; jener forderte ſie zuruck, und als er nichts erhielte, ſo lieſſe er dafür 5. Pferde von des Generals Commando wegnehmen, worüber ihm gedachter General eine Parthey biß nach Opatow nachſchickte, die ihn einholte, und gefangen nach Sendomir brachte, woſelbſt er an einem Galgen auf dem Marckt vor dem Rahthauſe ſogleich aufgehangen wurde. Weil er nun von einer anſehnlichen Familie und von groſſer Conſideration war, hat dieſe That die Confœderirten dergeſtalt entrüſtet, daß ſie von keinen gütlichen Tractaten mehr hören wollen, ſondern mit Thätlichkeiten zugefahren, und die Auslieſſerung des Generals begehrt haben, um an ihm Repreſſalien auszuüben.

Der Lubliniſche Congreſs zerſchlägt ſich.

Bißhero währete der Lubliniſche Congreſs, durch unabläßige Bemühung des Groß-Czaariſchen Geſandten Dolhorucky, noch immerfort, und die Confœderirten hatten an den König nach Warſchau einige Deputirten abgefertigt, welche gar gnädig angenommen und ihnen das Verſprechen gethan worden, daß er ſeine Völcker aus Polen ziehen, und einen freyen Reichs-Tag zu Pferde ausſchreiben wolte, jedoch mit ausführlicher Bedingung, die Confœderation müſte ſogleich evinculirt werden und auseinander gehen. Diß war aber eben der Punct, daran die Confœderirten zur Zeit noch nicht wolten, ſondern ſuchten allerhand nichtige Ausflüchte, worüber dann endlich der Congreſs ein Loch bekam, alſo daß ſich die Königl. Bevollmächtigten zu den Sächſiſchen Truppen begaben, und die Confœderirten zu ihren Anhängern nach Krasnoſtow ſich wandten. Der König begabe ſich den 25. Auguſti nach Janowitz, allwo viele groſſe bey ihm eintraffen; die Confœde-

rirten

rirten Commiſſarii aber kamen nach Lublin zuruck, und lieſſen den 28. Aug. 1716.
unter Trompeten- und Paucken-Schall kund machen, daß der Stillſtand nicht länger, als biß den 2. Sept. beſtehen ſolte, weßwegen der Fürſt Dolhorucky, noch ſelbigen Tags, in Begleitung des Generals Goltz, der zugleich die Sächſiſche Militz mit ſich abführte, ſich aus der Stadt retirirte, und zum König nach Janowitz gienge. Jngleichem publicirte der Confœderations-Marſchall, Leduchowsky, am 29. Auguſti die Univerſalien zum Poſpolite Ruſzenie, oder General-Aufgebot des völligen Adels im gantzen Reich, und es waren alle Palatinaten darzu willig, auſſer daß das Polniſche Preuſſen ſtandhafft bey ihrem König hielte. Der Gniadowsky zwar that dorthin einen Streiff, und bemächtigte ſich der Stadt Thoren, als er aber ſich den 5. September an den General Bauditz wagte, kam er bey Kowaliewo zu kurtz, und bey 2000. ſeiner Leute fielen, daß ſie des Aufſtehens vergaſſen. Nun war der Fürſt Dolhorucky, nachdem er ſich mit dem König mündlich unterredet, und mit deſſen Miniſtres eine vielſtündige Conferentz gehalten, ſchleunig nach Lublin zuruckgekehret, und brachte den Confœderirten die verſicherte Nachricht, daß ſeines Principalen, des Czaaren, Truppen würcklich von Kiow im Anzug wären, um die ſo langſam hergehende Tractaten in die gehörige Activität zu bringen, und zu verhindern, daß nicht, wie vor einigen Jahren geſchehen, eine neue Faction, für Schweden oder für den Stanislaus Lescinzky, ſich hervor thun möchte, es breitete ſich zugleich das Gerücht aus, daß noch ein anders Corpo der Ruſſen ſich von Smolensko nach Lithauen zu gleichem Ende ziehen ſolte; welches alles dann ſo viel fruchtete, daß es die Confœderirten etwas genauer zu geben begunten, und die abgebrochene Tractaten reaſſumirten, zumal da ſie innen wurden, daß ſie mit allen ihren Feindſeligkeiten die Zeit über nichts gewonnen, viel unſchuldiges Blutvergieſſen aber hin und wieder angeſtifftet, ihr eigen Vatterland elendiglich verwüſtet, und keine Aſſiſtentz von einem Potentaten zu gewarten hatten, der König Auguſtus ferner ſo großmüthig, bey allen dieſen ihn empfindlich rührenden Umſtänden, ſich bezeiget, und ſeine Truppen aus den innern Theilen des Reichs gezogen, und über die Weichſel paßiren habe laſſen, wo ſie ſo lange ſtehen bleiben ſollten, biß Friede und Eintracht zwiſchen dem König und den Confœderirten Ständen würde geſchloſſen ſeyn. *wird reaſſumirt.*

Daß es viele Mühe gekoſtet, ſo viele Köpfe der Confœderirten unter einen Hut zu bringen, und die ſchädliche Wurtzel der bißanhero obgewalteten Unruhen aus dem Grunde völlig zu heben, iſt unſchwer zu ermeſſen; doch des Czaariſchen Mediators unermüdeter Fleiß, und der Königl. Bevollmächtigten Klugheit und Dexterität brachte das ſchwere Werck zu einem glücklichen Schluß, und man wurde über zehen Haupt-Articul, deren ein jeder viele beſondere Puncten in ſich begreifft, den 3. November einig, welche Summariſch nachfolgende ſind: I. Es ſoll ein General-Friede in Polen und

Li-

1716. Lithauen ſeyn, und allezeit forthin darauf geſehen werden, damit die Rechte, Freyheiten und Prærogativen, ſo wol der Majeſtät, als der Raths Herren und des Adels, nach der alten Form, auf den Reichs-Tägen, nebſt der Handhabung der Juſtitz, wieder empor kommen und blühen mögen. II. Die Ausländiſchen Truppen ſollen, innerhalb 25. Tagen, nach der Ratification des Friedens, aus Pohlen und Lithauen marſchiren, es ſollen auch dergleichen fremde Völcker, weder unter dem Vorwand einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, noch mit Bewilligung eines Senatus-Conſilii, oder einigem andern Prætext, wieder in das Reich eingeführet werden. Jedoch ſollen 1200. Sachſen zur Leib-Garde des Königs, und auf ſeine eigene Unkoſten in Pohlen bleiben, und der Obriſte davon ſolle ſchwören, daß er dem König und der Republic treu ſeyn, und die Anzahl nicht vergröſſern wolle. Die Sächſiſche Cantzley ſolle auch in Pohlen bleiben, welche doch nur aus 6. Perſonen beſtehen, und ſich in keine Polniſche Sachen miſchen ſolle; ſonſten ſollen weiters keine Sachſen in Polen zu bleiben Macht haben. Ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung der gantzen Republic ſolle der König keinen Offenſiv-Krieg anfangen. Alle 2. Jahr ſolle der König einen Reichs-Tag halten, und wann er zwiſchen ſolchen Reichs-Tägen in Sachſen reiſen will, ſolle er nicht länger als 3. Monat auſſer Polen ſeyn. In ſeiner Abweſenheit ſolle er keine vacante Aemter beſetzen, ſondern dieſelbige allezeit im Reich vergeben. Polniſche Sachen ſollen durch keine Sachſen, und Sächſiſche Sachen ſollen durch keine Polacken tractirt werden. Mann ſolle niemand in Verhafft nehmen, er ſeye dann Gerichtlich überzeugt und verurtheilt. Alle Expectantzen und Begnadigungen in Præſentirung zu Geiſtlichen Würden, Ertheilung der Beneficien, Stellen und Aemter, wie ſie immer Namen haben mögen, ſie mögen auch durch Geiſtliche oder Weltliche vom König erlangt worden ſeyn, werden bey Straff der Zernichtung derer ins künfftig zu erlangenden Beneficien oder Aemter, Krafft dieſes Tractats, Zernichtet und vor null und nichtig erklärt. Die Ehren-Stellen und Würden des Reichts ſollen nicht an die Lithauer, welche im Reich nicht anſäßig ſind, noch die Lithauiſchen Aemter und Dignitäten, an die Polen, ſo in Lithauen nicht anſäßig ſind, gegeben werden, bey Verlurſt derſelben, worunter jedoch die jetzigen Beſitzer nicht ſollen verſtanden werden. III. Alle im Reich eingeriſſene Confuſiones ſollen abgeſchafft, und das Reich nach ſeinen alten Grund-Geſetzen regieret werden. Zu dem Ende ſollen hiemit alle Confœderationes aufgehoben, und alle neue Verbindniſſe ſollen hiemit verbotten ſeyn. Die Poſpolite Ruſzenie, oder das Aufgebot des Adels zum Krieg, welches dem König allein zukommt, ſolle auch gäntzlich verbotten ſeyn. Unmittelbar nach der Ratification dieſes Tractats, ſolle das Anſehen eines General-Pacifications-Reichs-Tages erfolgen. Es ſolle durch einen beſondern Computum die National-Militz auf einen

ſolchen

ſolchen Fuß geſetzet werden, daß man keiner auswärtigen Hülffe wider Schweden, oder wider andere Feinde des Reichs, künftig vonnöthen habe. Aus den Rathsherren des Reichs, und aus dem Adel, ſolle bey dem Königl. Hofe ein auſſerordentlich Gericht über alle Feinde der gemeinen Ruhe angeordnet, und ſelbiges vom 1. Jan. 1717. an, biß zum Frieden mit der Cron Schweden, fortgeführt werden. IV. Die Uneinigen in der Religion ſollen ihren Gottesdienſt in den alten Kirchen ferner ungehindert treiben dörfſen; dargegen ſollen alle neue Kirchen, ſo währenden Kriegs gebauet worden, niedergeriſſen werden. Die übrigen Uneinigen ſollen ihre Andacht in Privat-Häuſern, ohne Singen und ohne Predigten, verrichten. Auswärtiger Potentaten Miniſtres, ſollen die Religions-Ubung, jedoch nur für ihre Haus-Genoſſen, frey haben. Die ergangene Decreta, zu Gunſten des Biſtthums und Dom-Capituls zu Cujavien, wider die Stadt Dantzig, in puncto angemaßter Kirchen-Rechte, ſolle man zur Vollziehung bringen. V. Nebſt dem König haben die Stände der Republic die Sorge zu tragen, die Militz zu bezahlen und zu erhalten, dahero bleibt dem Ober- und Unter-Feld-Herrn allein das Recht, nach dem Befehl der Republic, den Krieg zu führen, und hierzu ſollen ſie durch ein beſonders Jurament beeidigt werden, und wann ſie ihre Gewalt überſchreiten, ſo ſollen ſie in die Straffe der beleidigten Majeſtät verfallen ſeyn. VI. Die beyden Sobieskiſchen Printzen, Jacob und Conſtantin, ſollen für ſich und für ihre Güter Sicherheit, und für ihre Anforderungen Satisfaction haben, dargegen ſollen ſie auch den Eid der Treue an den König und an die Republic ablegen. VII. Es ſolle ſich niemand unterſtehen, Leute von den Einwohnern der Republic über die Gräntzen des Königreichs, oder des Groß-Hertzogthums Lithauen, oder darzu gehörigen Provintzen, herauszuführen, weder unter dem Vorwand der Werbung, noch unter einigem andern Prætext. VIII. Es ſolle eine General-Amneſtie, wegen alles vorgegangenen vom Anfang des Kriegs, biß auf gegenwärtigen Frieden, auf beyden Seiten hiemit aufgerichtet ſeyn. Demnach werden alle im Krieg ergangene Verurtheilungen caßirt, alle Manifeſte aufgehoben, und alle Gefangene von beyden Theilen loßgelaſſen. Jedoch bleibt von dieſer Amneſtie der Stanislaus Lescinsky, mit allen ſeinen Anhängern, ausgeſchloſſen, es wäre dann, daß ſie ſich innerhalb 3. Monaten wieder bey der Republic einſtellten. IX. Hiermit ſolle auch die Sendomiriſche Confœderation, ſo A. 1704. den 20. May geſchloſſen worden, ihre Endſchaft haben, ungeachtet ſie ſonſten biß zum Ausgang des Schwediſchen Kriegs hätte beſtehen ſollen; doch ſolle der Ruhm und die Meriten deſſelbigen, auch ihres Marſchalls, womit ſie die Majeſtät des Königs und die Freyheit des Vatterlands ſo ſtandhafft vertheidiget haben, in einem ewigen Angedencken verbleiben. X. Dieſer neue Friedens-Tractat ſolle, von dem Tag der Unterzeichnung an zu rechnen, innerhalb 89. Tagen ratificirt, und gegen einan-

1716

1716. der ausgewechſelt werden. Darauf ſolle den 30. Jan. 1717. auf Sächſiſcher Seite die Zernichtung und auf Polniſcher Seite die Auflöſung der Verbündten erfolgen, und ihre Marſchalle ſchlechter Dings hin das Commando niederlegen. Solche caßirte Verbündniß-Marſchalle ſollen insgeſamt nach Warſchau kommen, und dem König ihre Submiſſion machen, deſſen Gnade ſie alsdann verſichert ſeyn ſollen. Auf folgendem Reichs-Tag ſolle dieſer Friedens-Tractat denen Reichs-und Lithauiſchen Conſtitutionen einverleibet, auch allen Unter-Obrigkeiten, Miniſteriis und Collegiis zur ewigen Richtſchnur und Regul mitgetheilt werden. Wer ſich dieſem Tractat, heimlich oder öffentlich, mittelbar oder unmittelbar, durch ſich ſelbſt oder durch andere, widerſetzen oder deſſen Vollziehung hindern ſolte, der ſoll als ein Feind des Vatterlands gehalten werden. Und darfür ſolle man auch diejenigen halten, und ſie ohn alle Gnade beſtraffen, welche ſich ins künftig unterſtehen werden, mit auswärtigen Staaten oder Feinden des Vatterlands eine Correſpondentz zu führen.

Es würde die Ratification dieſes geſchloſſenen Friedens von Königlicher Seite keinen Anſtand gehabt haben, wann nicht die Polen ſelbſten mit noch mehrern Klägden Urſach zur Verzögerung gegeben hätten. Dann, der beſondern Anforderung, bald bey dieſer bald bey jener Woywodſchafft, zu geſchweigen, ſo drungen ſie zuvörderſt auf einen gewiſſen Computum der National-Militz, ſo beſtändig, zur Beſchirmung des Vatterlandes, auf den Beinen gehalten werden ſolle, und als man denſelbigen den 18. December mit Einwilligung des Königs und der Ständen ausgefunden, nemlich 16. Huſſaren-Compagnien, von 980. Mann, darnach 74. Pantzer Compagnien von 3850. Mann, 12. leichte Fahnen von 950. Mann, 6. Dragoner-Regimenter von 3500. Mann, 6. Regimenter Fuß-Volck von 7600. Mann, endlich 3. Compagnien Heiducken von 400. Mann, zuſammen 17280. Mann, ſo waren viele Officiers und viele Regimenter und Compagnien damit nicht zufrieden, weil ſie nicht unter dieſer Rechnung ſtunden, und alſo auch forthin keinen gewiſſen Sold unter der Cron-Armee zu hoffen hatten. Darnach ſo machte der neue Eid, welchen die Ober-und Unter-Feldherrn leiſten ſolten, vieles zu ſchaffen, biß man den 2. Jan. 1717. ſich über der Formul vereinigte, und ihn auf folgende Puncten ſtellte: Dem König und der Republic getreu zu ſeyn, und denen Einſchränckungs-Puncten, wie ſie der König und die Stände feſtgeſtellet, in allen Clauſuln und Articuln nachzuleben; der Armee getreulich vorzuſtehen, dieſelbige mit übermäßigen Fatiguen zum eigenen Nutzen nicht zu belegen, dieſelbige nicht zu mindern, auch nur ſolche, zur Verhütung des Einfalls äuſſerlicher und innerlicher Feinde, zu gebrauchen; die Reichs-Gräntzen in Sicherheit zu halten; in dem Fall, da in dem Reich oder in Lithauen einheimiſche Troublen entſtehen ſolten, keiner von den ſtreitenden Partheyen, ſondern der Republic allein

Margin notes: Neuer Computus der Armee. — Feldherren-Eid.

allein damit beyzuſtehen; mit ausländiſchen Fürſten keine Correſpondentz, weder zum eignen Nutzen, noch zu des König und der Republic Schaden, zu unterhalten, auch auf keine Weis von ſolchen Fürſten abzuhangen; zur Zeit der Königs-Wahl, mit Ausſchlieſſung alles Vorwands, ſich mit der Armee auf den Reichs-Gräntzen aufzuhalten, ſolche Wahl auf keine Weiſe zu hindern, ſich in keine Factiones zu miſchen, ſondern allein der vereinigten Republic Ordren zu gehorchen; die Erwehlung der Marſchallen und der Deputirten auf die Gerichte, nicht zu hindern noch zu ſtören; den Einwohnern im Reich und Lithauen keinen Schaden zuzufügen, auch zu verhüten, daß es nicht durch die untergebene Militz geſchehe; von den Contributionen, ſo aus dem gantzen Land bezahlt werden, ſeine Güter nicht auszunehmen, keine Geſchenck anzunehmen, von den Soldaten dieſelbige nicht fordern zu laſſen; zur Einnehmung der Güter, ſie mögen gleich auf gerichtliche Urtheile oder auf andere Anforderungen ſich gründen, keine Militar-Aſſiſtentz zu geben, und diejenigen, ſo ſich darzu gebrauchen laſſen, hart zu ſtraffen; denen, ſo entweder in laſterhafften oder bürgerlichen Dingen gerichtlich Sachfällig werden, keinen Schutz noch Kriegs-Beyſtand zu leiſten, und die Soldaten, ſo ſich darein mengen, ernſtlich zu beſtraffen; auch endlich zu beobachten, daß die Officier von der Uneinigen Religion, zum Præjuditz der Catholiſchen, nicht in ſo groſſer Anzahl, als dieſe, bey der Armee ſich finden, und den König deswegen zu erinnern. Dieſen Eid muſten die Feldherrn, die dazumal beyde kranck darnieder lagen, auf ihrem Bett, denen Königl. Bevollmächtigten und denen Commiſſariis der Republic, ſo gleich ſchwöhren. Uberdiß brachten die Confœderirten unterſchiedliche von ihnen ſo genannte Gradus zur Sicherheit der Majeſtät und Freyheit, und wiederum andere verſchiedene Gradus auf die Seiten der vereinigten Ständen bey, deren Expedition ſie vor der Auswechslung des Tractats verlangten, welche doch von ſolcher Beſchaffenheit waren, daß man dieſelbige nicht eingehen kunte, als z. E. daß die Sächſiſchen Truppen unverzüglich an die Gräntzen Schleſiens rucken, die Ruſſen unter dem General Rönne ſich auch zugleich aus Polen ziehen, der Termin, ſo zum Abmarſch der ausländiſchen Militz beſtimmet worden, abgekürtzet, die Religions-Decreta ſogleich ausgefertiget und publicirt, der Cron-Armee der Unterhalt in den Geiſtlichen Gütern geſtattet, die Anzahl und die Einrichtung der Armee vergröſſert und verbeſſert werden ſolte, und dergleichen. So man allen dieſen und andern Forderungen hätte vorhero eine vollkommene anſtändige Genugthuung leiſten müſſen, ſo würde es noch lange Zeit auf die Ratification des Friedens-Tractats gehabt haben, ſo aber, da die Lithauer anfiengen ihre Verbindung zu zertrennen, und die Sachſen ſich nach ihrer Heimath zu begeben begunten, ſo ward am 30. Januarii mehrerwehnte Ratification ordentlich vorgenommen, und von dem Mediatore, den Königlichen Bevollmächtigten, auch den confœderirten Com-

1717.

Der Friede wird ratificirt.

1717. Commiſſarien, gegen einander ausgewechſelt. Zur Befriedigung der Pohlen, geſchahen darneben einige Beſtraffungen und einige Begnadigungen. Dann z. E. der Palatin von Reuſſen, Jablonowsky, ſo bißhero, als ein Staats-Gefangener, in Sachſen auf der Veſtung Königſtein geſeſſen, ward den 10. Febr. völlig pardonnirt. Der alte Groß-Feldherr Siniawsky, ward, nach abgelegtem neuem Eyd, in ſeiner Würde beſtätigt. Der Sächſiſche General-Major Frieſe, der im vorigen Jahr zu Sendomir den Caſtellan Lasciszewsky, wegen einiger Pferde, vor dem Rath-Hauſe hatte aufhencken laſſen, muſte, nach gehaltenem Kriegs-Rath, etliche Monat gefangen ſitzen, und ſich mit der Wittib des Caſtellans abfinden. Hingegen wurde der Obriſte Owerbeck, der ſich mit ſeinem Regiment Curaſſiers zu den Malcontenten geſchlagen, aller Vorbitten unangeſehen, harquebuſirt. Und den Uneinigen, ſo ſich über den neu-getroffenen Frieden deßwegen beſchwehrten, weil man in ihren alten Freyheiten ſie darinnen zuruck geſetzt hätte, ward die Vertröſtung gethan, daß der Friede die vorigen Religions-Verträge nicht aufheben ſolte.

Es wurden ferner die mehriſten Conſtitutiones des Pohlniſchen Reichs und des Groß-Fürſtenthums Lithauen von dem König und den Ständen revidirt und confirmirt, auch damit allerhand eingeriſſene Mißbräuche in den Geſetzen der Republic abgethan, und bliebe nicht wohl etwas wichtiges übrig, ſo deßfals einen Anſtoß weiter erwecken kunte. Mithin wurde auch den 1. Febr. zu Warſchau der allgemeine Reichs-Tag gehalten, die erſt-gedachten Conſtitutiones verleſen, von denen Groſſen die Verſicherung ihrer Treu gegen dem König gethan, ihm wegen des hergeſtellten Friedens glück gewünſchet, der Marſchall des Reichs-Tags mit den Land-Boten zum Hand-Kuß zugelaſſen, und das Te Deum, unter der Löſung der Canonen, abgeſungen, und alſo alles zum Ruheſtand gebracht. Der König gienge darauf den 31. Mertzen nach Dreßden.

Reichs-Tag.

Die Ruſſen verzögern ihren Abzug.

So angenehm aber dieſer Friede ſelbſten den Pohlen war, ſo wenig ſtunde es ihnen an, daß die Ruſſen annoch im Reich blieben, und nicht anderſt thaten, als wann ſie daſelbſt zu Hauſe wären, nach eigenem Gefallen ihre Quartiere nahmen und veränderten, auch in Ausſchreibung und Eintreibung der Contributionen ungeſcheut fortfuhren. Sie hätten gern gegen dieſe überläſtige Gäſte ſich böß angeſtellet, wo es nur in ihren Kräfften geſtanden wäre, ihrem Zorn einen Nachdruck zu geben, und wo ſie nur nicht hätten befahren müſſen, es würde die Gewalt des entzündeten Wetters wieder über ihre Köpffe ausbrechen. Darum ſchickten ſie lieber den Staroſten von Coponitz an den Czaarn, der ſich damals zu Paris aufhielte, und erhielten durch denſelben, wegen des Abzugs der Ruſſen, gute Vertröſtungen; es waren und blieben aber anbey bloſſe Vertröſtungen, die noch einige Zeit zu ihrer Erfüllung gebrauchten, ſintemal der Czaar bald darauf

bekannt

bekannt machen lieſſe, es ſolten zwar einige Bataillons nach Moſcau zuruck 1717.
kehren, der gröſſere Theil aber müſte unter dem General Bauer noch weiter in Pohlen verharren, weil ſich wiederum allerhand Malcontenten verſpühren lieſſen, welche von einer neuen Confœderation redeten, worzu ſie bequeme Gelegenheit haben würden, nachdem alle Sächſiſche Truppen aus dem Reich gezogen worden. Nächſt dem fiele es den Pohlacken hart zu verdauen, daß der Czaar der Republic zumuthete, ſie möchte den Hertzog Ferdinand von Curland anhalten, die 40000. Reichs-Thaler der verwittibten Hertzogin auszuzahlen, die der letſt-verſtorbene Hertzog ihr, als eine jährliche Penſion, verſprochen, und darzu noch ſolcher Hertzogin das eingebrachte Heyraths-Gut zuruck zu geben, wann man haben wolte, daß ſeine Militz aus denen bißher beſetzten Plätzen ſolte abgeführt werden. Dann damit war es am Tage, daß Pohlen ſeiner Gäſte nicht ſo bald loß werden würde.

Händel mit Dantzig.

Am wenigſten kunten die Pohlen verhüten, daß die Königliche Frey-Stadt Dantzig mit dem Czaaren ſich nicht auf gewiſſe Conditiones vergleichen muſte. Währendem Krieg über wurde derſelben zum öfftern vom Czaar zugemuthet, das Commercium mit Schweden zu unterlaſſen, und einige Fregatten wider Schweden auszurüſten, worzu ſie ſich aber niemals verſtehen wollen. Nachdem es aber nunmehro mit dem König in Schweden in die Enge gerathen, ſo dauchte es dem Czaaren Zeit zu ſeyn, wie ſchon ein und andermal vorhero geſchehen, der Stadt nochmals zu weiſen, daß es einem Sieger frey ſtehe, einem Ort, der zwiſchen Thür und Angel ſteckt, alles anzuſinnen. Darum forderte ſchon im April der Fürſt Dolhoruky von Dantzig: 1) Fünf Fregatten, mit 12. biß 18. Canonen, davon die Helffte der Ausrüſtung die Stadt und die andere Helffte der Czaar tragen wolte, doch müſten ſie unter Commando Rußiſcher Officiers ſtehen, und von der Stadt völlig unterhalten werden; 2) 500000. Reichs-Thaler an paarem Geld; 3) die Freyheit einen Rußiſchen Commiſſarium, mit einiger Mannſchafft, nicht weit von dem Fort in der Weichſel-Münde zu ſetzen, welcher alle Schiffe viſitiren und die Handlung mit Schweden verhindern könte. Der Unwillen und das Mißtrauen der Pohlen gegen die Ruſſen, wurde durch dieſe Unternehmung gegen Dantzig um ein groſſes vermehret, zumal alle gegentheilige Remonſtrationes keinen Platz fanden, und die Ruſſen mit einem ſtarcken Corpo in der Gegend der Stadt ſtunden, auch in den Vor-Städten und Stadt-Dörfern ſich wohl verpflegen lieſſen, und mit 41. Galeeren den Ort zu Waſſer eingeſchloſſen hielten. Die Unterhandlungen darob währeten den völligen Sommer hindurch, biß daß der Czaar ſelbſten in allerhöchſter Perſon, auf ſeiner Ruckreiſe aus Franckreich, den 29. September in Dantzig anlangte, und zuwegen brachte, daß ſich die Stadt auf nachgeſetzte Convention den 1. October

 ſchleu-

1718. ſchleunig einlaſſen muſte: 1) alle Correſpondentz, Commercien und Trafiquen, biß zu Ausgang des Kriegs, mit Schweden gäntzlich zu unterlaſſen, auch zu dulten, daß ein Rußiſcher Agent oder Commiſſarius in der Stadt wohnen, das Czaariſche Intereſſe beobachten, und zuſchauen möge, daß ermeldte Correſpondentz und Trafique mit Schweden aufgehoben bleibe; 2) die 3. Fregatten, welche bereits auf der Dantziger Unkoſten gebauet worden, ferner auf ihre eigene Unkoſten wider Schweden auszurüſten, doch mit des Königs in Polen Einwilligung und unter Polniſchen Flaggen; 3) die eine Helffte der Mannſchafft könten Rußiſche Leute ſeyn, doch wieder mit Conſens des Königs in Pohlen, in deſſen Eyd und Pflichten ſie ſtehen müſten; 4) in 4. Terminen 140000. Species-Thaler zu bezahlen; 5) im Fall der Noth zu geſtatten, daß die Czaariſchen Kriegs-Schiffe, Fregatten, Galeeren und Capers in den Hafen der Stadt Dantzig einlauffen, für ihr eigen Geld darinnen zehren, jedoch ſich der Viſitirung und Hemmung der Ein- und Ausfahrt der Schiffe enthalten mögen; 6) dargegen ſolten die Rußiſchen Truppen ſogleich aus der Stadt Ländereyen ohne weitere Beſchwerniß zuruck gezogen; 7) die Stadt von allen und jeden Anſprüchen und Forderungen völlig, fürs jetzige und fürs künfftige, frey geſprochen; 8) wider alle, die ſie, dieſes Vergleichs halber, anfechten wolten, von dem Czaar geſchützet; 9) denen Dantziger Kaufleuten, ſo nach Petersburg und andere Rußiſche Länder handeln, alle Freyheiten geſtattet; auch 10) geſorgt werden, Dantzig in den künfftigen Nordiſchen Frieden expreſſe einzuſchlieſſen.

1718. Türckiſche Geſandtſchafft. Der König, ſo inzwiſchen in ſeine Erb-Lande gegangen, begabe ſich An. 1718. den 31. May wieder nach Reuſſen in Groß-Pohlen, allda der Türckiſchen Ambaſſade den 4. Juny Audientz zu ertheilen, welche im Namen des Groß-Sultans ihm danckſagte, daß Se. Majeſt. den Carlowitziſchen Frieden ſo heilig gehalten, und ſich nicht mit ſeinen Feinden verbunden hätte, ſie erſuchte überdiß den König, um die Vermittlung des Friedens, den man mit dem Römiſchen Kayſer und der Republic Venedig zu ſchlieſſen vorhabe. Doch dieſes letztern bedurffte es nicht, weil ermeldter Friede, unter Engliſch- und Holländiſcher Vermittlung, nach Verlauff eines Monats, allbereit geſchloſſen wurde.

Reichs-Tag. Auf dem Reichs-Tag, der vor dißmal zu Grodno in Lithauen gehalten, und den 3. October eröffnet worden, hat man eine Bewunderns-würdige Einigkeit, zwiſchen dem König und den Ständen des Reichs, wahrgenommen, als vorhero noch niemals ſich ereignet, unangeſehen kützliche Materien darauf vorgefallen. Dann weil die Ruſſen noch biß dieſe Stunde ſich mit einem ſtarcken Corpo in Pohlen und Lithauen befanden, ſo wurden die Gemüther der Pohlacken dermaſſen gegen ſie erbittert, daß es, etlicher hitzigen Köpffe Meynung nach, hätte zu einer gewaltſamen Delogirung derſelben

ſelben kommen ſollen, welches aber der König hintertrieben, und darfür eine Deputation an den Czaaren, die Abführung ſeiner Militz zu beſchleunigen, für zulänglicher gehalten, darzu auch der meiſten Raths-Herren und Land-Boten Beyſtimmung erlanget, und den Woywoden von Maſovien zu dieſer Verrichtung ernennet hat. Darnach wurde gehandelt, ob der jüngſte Friedens-Tractat gäntzlich ſolte reaſſumirt und auf jetzigem Reichs-Tag, als ein unwiderrufliches Geſätz des Königreichs Pohlen und Groß-Hertzogthums Lithauen, angenommen werden? Und dieſem Punct fiele man durchgehends bey. Da nun weiter vorkam, es ſolte die Poſpolite Ruſcenie eintzig und allein von dem König dependiren, und die Cammer der Land-Boten für jetzt den einmüthigen Schluß faßte, die geiſtlichen Güter, welche faſt die Helffte des Königreichs ausmachen, müſten künfftig zu derſelben ihren Beytrag thun, ſo widerſprachen der Primas Regni und die anweſenden übrigen Biſchöffe zwar hefftig, und proteſtirten dargegen, der erſte begab ſich auch ſo gar aus der Verſammlung; weil aber, nach den Reichs-Geſetzen, die Proteſtationes der Raths-Herren den Reichs-Tag nicht aufheben, von denen Land-Boten aber, denen allein dieſes Recht zuſtehet, keiner die Parthey der Biſchöffe ergriffe, ſo fuhre man fort, und bekräfftigte auch dieſen Articul. Die Groß-Feldherren der Cron und von Lithauen hatten ferner keinen Fleiß geſpahret, die Cammer der Land-Boten auf ihre Seite zu bringen, und ſich eine gröſſere Auctorität, als ihnen in der neuen Eyds-Formul vorgeſchrieben worden, auszuwürcken, ſie kunten aber mit aller ihrer Bemühung nichts ausrichten, ſondern ſie wurden abermals einmüthig gezwungen, ihre alten Forderungen fahren zu laſſen, und ſich in denen Gräntzen, ſo ihnen der letzte Friedens-Schluß und ihr abgeſchwohrner Eyd vorgeſchrieben, zu halten; worauf ſie ſich gutwillig erkläret: Sie hätten ſich verbunden erkannt, ihre alte Gerechtſame wieder hervor zu ſuchen, damit ſie von ihren Nachfolgern keiner Nachläßigkeit könten beſchuldigt werden, weil ſie aber ſähen, daß Se. Königl. Majeſt. und alle Stände der Republic einer andern Meynung wären, ſo wolten ſie ſich derſelben gern unterwerfen, und hiemit ihre Ergebenheit gegen die allgemeine Wohlfahrt bezeugen, abſonderlich weil ſie niemals eine andere Abſicht gehabt, als dem König und dem Vatterland treu zu dienen. Als man auf die Materie von der Freyheit der Stimmen kam, und vorruckte, auf dem letzten Reichs-Tag zu Warſchau hätte man zu reden nicht geſtattet, ſo wurde der Sache dardurch geholffen, daß man verſetzte: Hieraus wäre die geringſte Folge nicht zu machen, auſſer dem Fall, wann etwan die Republic wiederum in die damalige Nothwendigkeit verfallen ſolte. Solcher Geſtalt kam man, in dieſen und noch mehr andern Puncten, zu einem vergnüglichen allgemeinen Schluß, ſtellte es in des Königs Gefallen, wiederum den Reichs-Tag, wann er es vor nützlich halten würde, zu verſammlen, und unter dem alten

1718.

1718. ten Marſchall und Land-Boten fortzuſetzen, es geſtunden auch die Pohlen, daß von langen Zeiten her kein herrlicherer Reichs-Tag von einem König gehalten worden, weßwegen ſie ihn ferner mit ungemeinen Lobſprüchen erhuben, ihn einen Erhalter und Beſchützer des Glaubens und einen friedfertigen König offentlich nannten.

Das VII. Capitel.

Von denen Niederländiſchen Geſchichten/ inſonderheit von den Oeſterreichiſchen Niederlanden.

1714. Zu denjenigen Antheil, welchen der Römiſche Kayſer Carl VI. von ſeiner Spaniſchen Erbſchafft erhalten, wurden ihm in dem Utrechtiſchen Frieden die Niederlande zuerkannt, welche bißhero die Spaniſchen hieſſen, nunmehro aber den Namen der Oeſterreichiſchen tragen. Die General-Staaten der vereinigten Niederlanden hatten am meiſten darauf gedrungen, daß dieſe ſchöne Provintzen, ſo viel derſelben nemlich, bey des letztverſtorbenen Spaniſchen Königs Carls II. Ableiben, auch unter ſeinem Scepter und Bottmäßigkeit ſtunden, an niemand anders, als an das Ertz-Hauß Oeſterreich, fallen ſolten, weil es ihrem Intereſſe und ihrer Republic Verfaſſung mit einander zum höchſten Nachtheil würde gediehen ſeyn, ſo der jetzige Beſitzer des Spaniſchen Reichs, Philipp V. ſie ſolte in Beſitz bekommen haben, als von dem und von Franckreich zugleich ſie eine anſtößige Nachbarſchafft beſorgten. Da auch das Glück der Waffen, in Führung des Spaniſchen Succeſſions-Krieges, bevoraus in den Niederlanden, denen hohen Alliirten ſo günſtig war, daß die ſtärckſten Veſtungen aus den Händen der combinirten Franzöſiſchen und Spaniſchen Macht geriſſen, gantze Provintzen auf einmal gewonnen, die allerhefftigſten Schlachten ſiegreich erhalten, und der König in Franckreich ſo weit in die Enge gebracht worden, daß man demſelbigen anſinnen durffte, er ſolte ſeinen Enckel aus Spanien zuruck ruffen, und die völlige Spaniſche Monarchie an den rechtmäßigen Erben, der anjetzt auf dem Kayſerl. Thron glorwürdig ſitzet, abtretten, ſo hatten damals die General-Staaten der vereinigten Niederlande die Vorſichtigkeit für ihres Staats Wolfahrt, und dungen ſich eine Barriere oder Vormauer in den Spaniſchen Niederlanden aus, Krafft welcher ihnen in gewiſſen Veſtungen das Beſatzungs-Recht zugeſtanden, und dardurch verhütet werden ſolte, daß man nicht ſo leicht von dieſer Seite her die vereinigten Niederlande feindlich angreiffen könne. Dieſer Tractat, welcher An. 1709. den 29. October im Haag von Engel- und Holland getroffen worden, muſte durch die Welt-bekannte Intriguen des letztern Miniſterii bey der Groß-Britanniſchen Königin Anna groſſe Veränderung leiden, und es wurde

Barriere-Tractat.

An.

An. 1713. den 29. Jan. ein neuer Barriere-Tractat zwiſchen Engel- und Holland aufgerichtet, der in vielen Stücken anderſt, als der ehemalige erſtere ausſahe. Jedoch dieſer ſtunde dem Kayſer nicht an, und gleichwie ſich der Kayſer an die Utrechtiſchen Friedens-Articul gantz und gar nicht gebunden erkennet, alſo ward in dem Raſtadt-Badeniſchen Frieden allein bedungen, daß man ſich, wegen der Barriere, mit den General-Staaten zu vergleichen, und dem König in Preuſſen dasjenige Stück von Geldern zu überlaſſen hätte, worüber man mit ihm ſich abſonderlich verſtanden, ſonſten aber ſolten die Spaniſchen Niederlande auf dieſe Art an das Ertz-Hauß Oeſterreich gelangen, wie ſie Carl II. bey ſeinem Tod hinterlaſſen. Für die vereinigten Niederlande, oder, wie man ſie gemeiniglich nennet, für Holland, war es ein groſſer Vortheil, daß ſie in den meiſten und ſtärckſten Plätzen genugſame Garniſonen liegend hatten, und die von dem Churfürſten in Bayern ihnen abgetrettene Provintzen und Veſtungen, nicht eher an den Römiſchen Kayſer aushändigen durfften, biß daß der offtgemeldte Barriere-Tractat zu Stand käme; damit muſte man zu neuen Unterhandlungen ſchreiten, zu denen die Stadt Antwerpen benennet, von Seiten des Kayſers der Graf von Königseck, von Seiten der General-Staaten die Herren von Geldermalſen und von der Duſſen, und von Seiten Engellands der General Cadogan geſchickt wurden. Am 4. October 1714. begunte man die Zuſammenkünfften anzufangen, und nach 48. Conferentzen, unter denen der General Cadogan deßwegen ſo gar nach Wien eine Reiſe that, brachte man den Tractat am 16. Nov. 1715. zu Stand, der aus 29. Articuln beſtehet, welche Summariſch dieſe ſind: 1) Die Herren General-Staaten tretten an Ihro Kayſerl. und Cathol. Majeſtät, und dero Erben, ab, die Spaniſchen Niederlande, wie ſie Carl II. nach dem Ryswickiſchen Frieden beſeſſen, nebſt denen Oertern und Plätzen, ſo Franckreich an die General-Staaten, zum Beſten des Hauſes Oeſterreich, abgetretten hat. 2) Der Kayſer verſpricht, keine Provintz noch einigen Ort ſothaner Niederlanden, jemals an einen Printzen oder Printzeßin aus Franckreich, noch ſonſten an jemand, der nicht ein Nachfolger des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland iſt, zu cediren, ſondern es ſolle alles bey dieſem Hauſe verbleiben, auſſer was bereits an Preuſſen gelanget iſt, und was durch dieſen Tractat an die General-Staaten kommt. 3) Der Kayſer und Holland wollen allezeit in den Niederlanden, in Friedens-Zeiten 30. biß 35000. in Kriegs Zeiten aber 40000. Mann unterhalten, worzu der Kayſer drey Fünfftheil beyträgt. 4) Die General-Staaten ſollen Garniſonen legen in Namur, Tournai, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und dem Fort Knocke, jedoch von ihren eigenen Truppen, und nicht von eines Potentaten, der dem Kayſer verdächtig, oder mit ihm in Krieg verwickelt iſt. 5) Die Garniſon in Dendermonde ſoll halb Kayſerlich und halb Holländiſch, der Gouverneur aber Kayſerlich ſeyn, welcher doch zugleich den Eyd an Holland thun muß,

1715. Deſſen Inhalt.

1715. daß er nichts zu ihrem Præjuditz vornehmen, noch den Holländern den freyen Paß ihrer Truppen verwehren wolle. 6) In den Plätzen, wo die Holländer Garniſon halten, ſetzen ſie Gouverneurs nach eigenem Gefallen, 7) doch müſſen dieſelbe dem Kayſer ſchwören, ihre Oerter treulich für das Hauß Oeſterreich zu verwahren. 8) In den Veſtungen, wo getheilte Garniſonen ſind, werden die Generalen einander gleiche Ehr bezeigen, inſonderheit aber ſolches gegen den General-Gouverneur thun. 9) Der Status Religionis bleibt aller Orten, wie er zu Zeiten Carls II. geweſen, doch haben die Garniſonen der Holländer, wo ſie liegen, ihr Religions-Exercitium, wiewol ohne Glockenklang und öffentliche äuſſerliche Solennitäten. 10) Die Munition, Artillerie, Gewehr und Equipage der Holländer ſind Zoll-frey, wann ſie mit glaubwürdigen Paßporten verſehen ſind. 11) Die Garniſonen können von den Holländern nach Belieben verwechſelt werden, und derſelben eigene Truppen können, im Fall der Noth, durch die Brabantiſchen und Flandriſchen Städte, ungehindert marſchieren, auch über den Canal von Brügge und Gent ſo wol, als über andere Flüſſe und Canäle, Brücken ſchlagen. 12) Mit Genehmhaltung des General-Gouverneurs, können die Staaten zu Kriegs-Zeiten, oder wann ein Krieg beſorgt wird, die am weiteſten liegende Plätze verſtärcken. 13) Sie können auch, auf ihre eigene Koſten, dieſelbigen Oerter in gutem Defenſions-Stand halten, doch ohne Einwilligung des General-Gouverneurs, keine neue Wercker anlegen. 14) Die Courriers und Briefſchafften der Staaten nach den Barriere-Veſtungen, können frey paß- und repaßiren, doch dörffen ſie keine Kauffmanns-Brieffe mit ſich nehmen, als die unter das Kayſerl. Poſt-Amt gehören. 15) Aus den Veſtungen, welche von Holland dem Kayſer abzutretten ſeyn, können die Staaten ihre Artillerie und Munition frey abführen, doch in den Barriere-Veſtungen verbleibet ſie. 16) Im Fall die Oeſterreichiſche Niederlande oder die Barriere-Städte angegriffen würden, ſo können die Holländer in den Städten an der Demmer, und von der Schelde an biß an die Maaß gelegen, durchgehends Poſto faſſen, jedoch mit Conſens des General-Gouverneurs. 17) An den Flandriſchen Gräntzen können die Holländer Forts anlegen, und, im Fall der Noth, Uberſchwemmungen machen: Und die Frontieren des Holländiſchen Flanderns, ſollen von dem Ufer des Meers, zwiſchen Blanckenberg und Deyſt, wo keine Dünen ſind, anfangen, jedoch daß ſie daſelbſt keine Häuſer noch Schleuſſen bauen. Deßwegen cedirt der Kayſer die Oberherrſchafft des Dorffs Doule und deſſen Polder, nebſt denen Polders St. Anna, Reck und Rieſe, ſo auch die Barriere angegriffen würde, will man die Bewahrung des Forts Perle und deſſen Schleuſſen den Holländern überlaſſen, das Fort Rodenhauſen aber ſolle man ſchleiffen. 18) In dem Ober-Quartier Geldern, ſollen die Holländer eigenthümlich behalten Venlo, die Forts St. Michael und Stephanswerth

werth mit ihren Diſtricten, wie auch die Baillagen von Montfort, welche in den Städtlein Niew-ſtädt und Eicht, nebſt verſchiedenen Dörffern beſtehen. 1715.
19) Die Staaten werden jährlich, zur Unterhaltung der Garniſonen in den Barriere-Städten, von den Einkünfften des Landes 500000. Rthlr. ziehen. 20) Was, nach Eroberung der Niederlande, durch die beyden See-Machten und den Rath vom Staat zu Brüſſel, verordnet worden, wird vom Kayſer confirmirt. 21) Ingleichem alles dasjenige, was in dem Ober-Quartier von Geldern geſchehen. 22) Ferner wird der Kayſer die Schulden, welche zu Dienſt Carls II. gemacht worden, bezahlen. 23) Wie auch dieſe, welche zur Erhaltung der Niederlanden und der Kayſerl. Truppen gemacht worden ſind. 24) Es ſoll auch ſogleich, wegen Capital und Intereſſe, eine Liquidation gemacht werden. 25) Alle Contracte, wegen Brod- und Fourage-Lieferung an die Kayſerl. und Pfältziſche Militz, werden hiemit confirmirt. 26) Die Commercien-Tractaten ſollen für jetzo auf dem Fuß, wie ſie jetzo ſich befinden und in dem Weſtphäliſchen Frieden gegründet ſind, ſtehen bleiben. 27) Das Citadell zu Lüttich und die Caſtelle zu Huy, ſollen auf des Fürſtenthums Lüttich Koſten, unter Direction eines Holländiſchen Ingenieurs, innerhalb 3. Monaten geſchleiffet und niemals wieder erbauet werden. 28) Der König von Groß-Britannien iſt Garant dieſes Tractats. Und 29) die allerſeitigen Ratificationes ſollen innerhalb 6. Wochen, oder wol noch eher, erfolgen.

Die mühſame Aufrichtung dieſes Tractats kunte nicht verhindern, daß nicht der Regent in Franckreich ſich ſolte gerührt und proteſtirt haben, weil man einige Stücke in Flandern an die Holländer abgetretten. Am meiſten regten ſich die Brabantiſchen und Flandriſchen ſelbſten dargegen, fertigten eine ſolenne Deputation an den Kayſer nach Wien deßwegen ab, und lieſſen ihm remonſtriren, daß der 17. Articul künfftig in ihrem Land-Recht und Kirchen-Verfaſſungen groſſe Ungelegenheit verurſachen würde. Die General-Staaten der vereinigten Niederlanden wolten ferner nicht zugeben, daß der Kayſer dem Churfürſt in Pfaltz das Hertzogthum Limburg, zum Æquivalent, für die Ceſſion der Obern Pfaltz an Chur-Bayern, einraumen ſolte. Indem aber dem Kayſer daran gelegen war, daß er zum Beſitz der Niederlanden gelangte, und die Frantzöſiſche Proteſtation von keiner Bedencklichkeit war, des Churfürſten in der Pfaltz Todes-Fall auch den wegen des Hertzogthums erregten Streit unvermuthet endigte, ſo wurden die Flandriſchen und Brabantiſche Deputierten mit guten Worten und mit der Verſicherung zuruck expedirt, daß der Kayſer ihre angebrachte Beſchwehrniſſe vorhero zwar ſchon geſehen, ſich aber, damit er zu ſeiner rechtmäßigen Beherrſchung der Niederlanden kommen möchte, gemüßigt befunden habe, ſich in die Zeit und Gelegenheit zu ſchicken, und er ſeye geſonnen, nächſtens ſeinen Staats-Rath, den Marquis de Prie, nach dem Haag abzuſenden,

1716. Neue Difficultäten darob.

1716. welcher Befehl erlanget, neue Conferentzen anzuſtellen, und alle dienliche Mittel anzuwenden, damit die, bey Execution offtgemeldten Tractats, beſorgende üble Folgen mögen hintertrieben und gehoben werden. Weil nun der Kayſer das General-Gouverno der Oeſterreichiſchen Niederlanden dem Printzen Eugenio von Savoyen aufgetragen, deſſen Perſon aber, wegen des Haupt-Commando ſeiner Armee in Ungarn, und wegen anderer wichtigen Angelegenheiten, zu Wien nöthig hatte, ſo beſtellte er zum Bevollmächtigten der Oeſterreichiſchen Niederlanden, den Marquis de Prie, welcher anfänglich nach Brüſſel und von dar nach dem Haag gienge, gemeldte Conferentzen zu beginnen, auch zu dem Ende von dem Brabantiſchen und Flandriſchen Staats-Rath einige Deputierten mit ſich nahme. Es ereigneten ſich aber bey dieſem Werck ſo viele Schwerigkeiten, und die Brabantiſchen und Flandriſchen Stände hatten ſo viele Bögen mit Beſchwärungen angefüllet, daß es ſo ſchleunig, als man ſich wol eingebildet und gewünſchet, nicht vollführet werden kunte. Weil nun auch die dreyfache Alliantz, zwiſchen Franckreich, Engel- und Holland, ihre Richtigkeit inzwiſchen bekam, und der Kayſer zum Beytritt derſelbigen eingeladen wurde, mithin ſich die Conjuncturen aufs neue veränderten, der Graf von Königs-Eck, ſo bißhero Kayſerl. Bevollmächtigter in den Niederlanden geweſen, auch als Extraordinair-Ambaſſadeur nach Paris ſich erheben muſte, und des Marquis de Prie Gegenwart in Brüſſel, zur Ubernehmung und Einrichtung des neuen Regiments, erforderlich war, ſo muſte zur Zeit die Sache unausgemacht verbleiben, und die gäntzliche Regulirung des noch hinterſtelligen eine neue und füglichere Gelegenheit erwarten.

1717. Biß daß die nöthigen Veränderungen in Militar- und Civil-Sachen vor ſich giengen, auch die Kayſerliche Militz in die auſſer der Barriere dem Kayſer zuſtehende Veſtungen und Städte verlegt wurde, verzog es ſich mit der Huldigung biß auf den 15. October, an welchem ſie der Marquis de Prie von den Ständen des Hertzogthums Brabant zu Brüſſel einnahme, auch von den Flandriſchen Ständen am 18. dito zu Gent. An eben dieſem Tag empfienge ſie der Fürſt Rupembre von der Grafſchafft Hennegau zu Mons, der Graf Lannoi Clervaux von der Grafſchafft Namur, zu Namur, der Præſident des groſſen Raths Baillet zu Mecheln, und andere Herren anderer Orten. Als hierauf ein neuer Staats-Rath eingeſetzet, und die Nationen, wie man ſie daſelbſt nennet, oder die Gemeinden und derer Dechante, zum Theil neuerwählet, zum Theil in ihren vorigen gehabten Aemtern bekräfftiget wurden, iſt es, aus Veranlaſſung der Einwilligung zu denen Subſidien, zu einem Tumult in Brüſſel den 26. May gekommen, welcher böſe Folgen hätte nach ſich ziehen können, wo man nicht ihnen behend nachgegeben. Es haben nemlich die Nationen, und deren Innungs-Meiſtere, das Recht, daß ſie ihren Conſens geben dürffen zu den Subſidien,

Dem Kayſer wird gehuldigt.

Tumult.

ſidien, welche der Lands-Herr von ihnen fordert, ſie ſind aber von dieſem Recht ſo lang ausgeſchloſſen, als lange ſie nach ihrer Erwählung den Eyd nicht abgelegt haben; und von der würcklichen Leiſtung deſſelben hatte ſie, bey einem Jahr her, eine neue Eyds-Formul abgehalten, welche man ihnen vorgelegt, da ſie doch nur denjenigen Eyd, der von 1619. an biß zum Tod Carls II. üblich war, leiſten wollen. In dieſem alten Formular ſtehen unter andern auch dieſe 2. wichtige Puncten: Daß die Nationen Freyheit haben ſollen, nachzufragen, zu was das verwilligte Geld angewendet worden; und daß ihnen erlaubt ſeye, bey dem regierenden Oberhaupt zu klagen, falls ſie vermeynen würden, es habe die Regierung eine unrechtmäßige Anforderung gethan. Die Ubergehung dieſer 2. Articuln war alſo den Brabantiſchen Nationen, die gar groſſe Eiferer über ihre alten Freyheiten ſind, unanſtändig, und ein ſicherer Burgermeiſter in Brüſſel vermeynte doch, er habe ein Mittel hierüber gefunden, weil er einen alten Innungs-Meiſter, Namens Vanzype, gewonnen, der hierinnen denen andern, zur Ablegung des neuen Eydes, vorgehen, und ſie ſämtlich mit ſeinem Exempel zur Nachfolge bringen würde, indem er den Credit habe, daß er ein Verfechter der alten Freyheiten ſeye. Allein als die Zunfft- oder Innungs-Meiſtere, zur Abſchwörung des Eydes, auf das Rath-Hauß beruffen worden, und jener Vanzype ohne Bedencken ihn leiſten wolte, ſo willigten die übrigen nicht ein, ſondern giengen davon, ſchalten und fluchten auf ihn, und da die Innungen von dem Verlauff der Sachen Wind bekamen, ſo ſtunde der Pöbel auf, wolte den Vanzype mit aller Macht todt haben, plünderte ein Hauß, darinnen er ſich für der Wuth des Volcks verborgen, verübte allerhand weitere Inſolentien, ruinirte auch des Bürgermeiſter Beckers Wohnung, und brachte folgends alles in der Stadt in Bewegung. Ob nun wol die Garniſon und die Bürgerſchafft ins Gewehr kame, auch alle mögliche Anſtalten, zur Dämpfung dieſer unverſehenen Unruh, in Eil vorgekehrt wurden, ſo war doch das aufgeſtandene Volck nicht zu bändigen, und der Staats-Rath ſelbſten wuſte kein beſſers Mittel auszuſinnen, als daß man es bey der alten Eyds-Formul müſte bewenden laſſen, welches der Marquis de Prie ebenfalls beliebte, und ſolches Nachmittags um 2. Uhr von dem Rath-Hauß öffentlich verkündigen lieſſe, daß man folgenden Tags ſich zur Ablegung des alten Eydes einfinden könte. Bey den Empörten aber ſo wol als bey der in Waffen ſtehenden Bürgerſchafft, hieſſe es: Es wäre vorjetzt zu lang gewartet, die Leiſtung des Eydes müſte ohne Verzug vor ſich gehen; dahero man, alle gefährliche Weitläufftigkeiten bey der neuen Regierung abzuwenden, ihnen auch unverzüglich willfahrte, und dardurch dieſen böſen Handel ſtillte, der zu einem noch ſchlimmern Ausgang hätte gedeyhen können, weil die Leute auf dem Lande ſchon im Begriff waren, die Tumultuanten in der Stadt zu ſecundiren. 1718.

Von den Vereinigten Niederlanden.

1714. Die mächtige Republic der Vereinigten Niederlanden, fienge nunmehro auch an der Friedens-Ruhe zu genieſſen, nachdem ſie die mißlichen Aſpecten, welche, nach den Utrechtiſchen Tractaten, ſich von allen Seiten hervorgethan, nach und nach verzogen, und der Groß-Britanniſchen Königin Anna tödtlicher Hintritt dem Chur-Fürſten von Braunſchweig, unter dem Namen Georgs, den Weg auf den Engliſchen Thron eröffnet hatte, der ſogleich die Freundſchafft und Alliantz, ſo Groß-Britannien mit den Vereinigten Niederlanden, von vielen Jahren her, unterhält, und die in den Europäiſchen Staats-Sachen ein ſo groſſes Gewicht hat, erneuerte, und durch die Veränderung des Miniſterii, darinnen die Wighs wieder empor kamen, das gegeneinander getragene Vertrauen vollkommen wieder herſtellte, welches in den letzten Regierungs-Jahren der verſtorbenen Königin, durch der Torris und Jacobiten Intriguen, ſo groſſen Anſtoß gelidten. Indem aber, wegen des langwührigen vorigen Kriegs, unglaubliche Unkoſten aufgegangen, und viele Millionen Schulden zu bezahlen waren, ſo fiele es ſchwehr, genugſame Fonds darzu auszufinden, und doch die zu Kriegs-Zeiten eingeführte Impoſten und Auflagen zu mindern, damit das Volck eine Erleichterung überkäme. Es gewann auch ein Anſehen, als wolte ſich zwiſchen etlichen Provintzen ein Mißverſtändniß entſpinnen, deſſen Urſachen verſtändige Staats-Leute dem Abgang eines General-Stadthalters zuſchrieben, welche Stelle, ſeit Königs Wilhelms III. in Groß-Britannien Tod, unbeſetzt geblieben, und zu deren Beſtellung noch biß dato die General-Staaten einen ſchlechten Luſt bezeigen.

1715. Flotte in die Oſt-See.

Da man nun, Holländiſcher Seite, gefliſſen war, die Commercien wieder aller Orten zu treiben, ſo war es eine höchſtſchädliche Sache, daß die Schweden auf der Oſt-See alle Schiffe, die nach Dännemarck, Moſcau und Preuſſen handelten, ohne Unterſchied wegnahmen; welchem Ubel abzuhelffen, eine Eſcadre ſich mit der Engl. Flotte vereinbahren, und die freye Schiffarth dahin bedecken muſte; und bald wäre man mit der Cron Dännemarck, um gleicher Urſach willen, in einen Verdruß gerathen, weil es die aus Holland nach Schweden handlende Schiffe aufzubringen anfienge.

Succurs nach Engelland.

Der Aufſtand in Engelland, gegen den neuen König Georg, zu Gunſten des Prätendenten, obligirte die General-Staaten ein wachſames Aug zu haben, und auf ihrer Hut zu ſtehen, weil es die ſchlimmſten Aſpecten für ſie ſetzen würde, wann des Prätendenten Vorhaben gelingen ſolte. Dahero waren ſie auch ſo gleich mit dem Alliantzmäßigen Succurs fertig, und lieſſen 6000. Mann nach Groß-Britannien überſetzen, die entſtandene Unruhe dämpffen zu helffen; nur war es ihnen beſchwehrlich, daß man ihre Auxiliar-Truppen dem Commando des Engl. Generals Cadogan untergabe, da ſie

viel

viel lieber geſehen, daß ſie unter ihres eigenen Generals, des Printzen von Hollſtein-Beck, Commando geblieben wären. 1715.

Wie unterdeſſen der Barriere-Tractat mit dem Kayſer, unter Vermittelung des Groß-Britanniſchen Hofes, zimlich vortheilhafftig für Holland geſchloſſen worden, davon iſt gleich vorhero Erwehnung geſchehen, und oben in den Engliſchen Geſchichten ſtehen ſummariſch die Puncten, über welche ſich Franckreich, Engelland und Holland, in eine Triple-Alliantz, theils zur Erhaltung des Utrechtiſchen Friedens, theils zur Bewahrung des Ruheſtands in Europa, und zur Unterbrechung der Spaniſchen Abſichten, eingelaſſen haben. Dieſelbige zu unterzeichnen machten die General-Staaten um ſo viel weniger im Anfang Bedencken, je feſter ſie glaubten, es wäre dieſes Bündniß das kräfftigſte Mittel, Philippum V. in Spanien von ſeinen weitläuftigen Anſchlägen abzuziehen, und es weiter dahin zu bringen, daß er ſich mit dem Kayſer in der Güte vergleichen müſſe. Allein als die Alberoniſchen Projecte am Spaniſchen Hofe würcklich zur Activität gebracht wurden, und dahero ein neues Kriegs-Feuer in Italien entſtunde, ſo erzeigten ſie ſich gewaltig betretten, was ſie ferner für eine Conduite bey dieſen neu-ausgebrochenen Conjuncturen zu bezeigen hätten, zumal da Engelland bey dem Kayſer beſtändig anhielte, in die gemachte Triple-Alliantz zu tretten, und mit dem Türcken auf raiſonnable Bedingniſſe einen Frieden zu ſchlieſſen auf daß man alsdann deſto leichter Philippum V. nöthigen könte, ſeinen entblöſten Degen wieder einzuſtecken. Zur Beförderung des Friedens zwiſchen dem Röm. Kayſer und der Ottomanniſchen Pforte, trugen auch die Holländer alles redlich bey, und hatten nebſt der Cron von Groß-Britannien die Ehre, daß er unter ihrer Vermittelung getroffen wurde; als aber der Kayſer darauf in die Triple-Alliantz ſich begabe, und Engelland gegen Spanien, mit Ruinirung deſſen Flotte in dem Sicilianiſchen Gewäſſer, loßbrach, auch der Regent in Franckreich dem Königreich Spanien den Krieg ankündigte, und hierdurch dem Kayſer Lufft gemacht wurde, daß er in Italien den Philippiniſchen Truppen auf die Haut greiffen kunte, ſo hielten es die Holländer für unnöthig und undienlich die Quadruple-Alliantz zu ratificiren, und zugleich mit dem Kayſer, Franckreich und Engelland gegen Spanien feindlich zu agiren, angeſehen dieſe drey Machten ohne das ſchon der Spaniſchen Macht überlegen waren, und Philipp V. zu Paaren treiben kunten, ſie, die Holländer aber, einen allzugroſſen Einbuß und Verlurſt wegen der Spaniſchen Handlung, welche gar profitable für ſie iſt, beſorgten. Sie waren demnach nicht weiter zu bringen, als daß ſie, durch ihren Ambaſſadeur in Madrit, den Spanern nachdrückliche Vorſtellungen thaten, die ergriffene Waffen niederzulegen, und ſich in friedſame Tractaten mit dem Kayſer, Franckreich und Engelland einzulaſſen, und biß zur Schlieſſung derſelben, muſte ihnen das Commercium mit Spanien unverwehrt und ungemindert verbleiben.

1716. Barriere-Tractat und Triple-Alliantz.

1718. Weigert die Ratification der Quadruple-Alliantz.

Das

Das VIII. Capitel.

Von den Italiäniſchen Geſchichten, des Päbſtl. Hofes Sachen.

1714. Erweiterung des Streits wegen der Conſtitutio n Unigenitus.

DEr Eiffer, mit welchem der regierende Pabſt Clemens XI. die Hoheit des Röm. Stuls durchgehends zu erhalten geſucht, wurde nicht allezeit von einer gewünſchten Würckung begleitet, ſondern hat dieſelbige vielmals eher gemindert, als gemehret. Die im vorigen Jahr promulgirte Conſtitution, über des P. Quesnel Neues Teſtament, hat nicht allein alsbald die für die Freyheit ihrer Kirchen ſorgſältige Frantzöſiſche Eleriſey in Bewegung gebracht, ſondern es iſt, in weniger Zeit, das in gantz Europa bekandte Conſtitutions-Werck, in eine ſolche Criſin dardurch gerathen, daß entweder die jedesmal von dem Römiſchen Hof gerühmte Unbetrüglichkeit des Päbſtiſchen Ausſpruchs einen Abbruch leiden, oder die Frantzöſiſche Kirche ihre ſo offtmals behauptete Immunität einbüſſen müſte, wie allbereit vorhin in dieſem Werck iſt bemercket worden. Daß der unvermuthete Widerſpruch, den man in Franckreich wider dieſe Päbſtliche Bull gethan, Clementi XI. viel Verdruß verurſachet, iſt leicht zu ermeſſen; doch getröſtete ſich der Pabſt des Beyſtands des Königs Ludwigs XIV. welcher ſich von ſeinem Beicht-Vatter, und von andern eifrigen Verfechtern des Römiſchen Stuhls, das Principium beybringen lieſſe, man müſſe in Kirchen-Sachen den Verordnungen des Pabſts ſo genau nachleben, als wie man in weltlichen Sachen den Befehlen eines Souverainen Königs unverbrüchlich zu gehorchen habe. Je dreuſtiger nun der Cardinal Noailles, mit ſeinen Anhängern und mit der Sorbonne, für der Frantzöſiſchen Kirche Freyheit fochte, deſto mehr wurde der Pabſt dardurch erbittert, und weil er an dem König ſelbſt einen Ruckenhalter hatte, ſo war des Klagens über den Ungehorſam des Cardinals und ſeiner Beypflichtern kein Maaß noch Ziel, und er drohte ungeſcheut mit dem Bann, woſern die Anti-Conſtitutioniſten länger in ihrer Widerſetzlichkeit beharreten; wodurch er auch zuwegen brachte, daß König Ludwig XIV. eine Ungnade auf den Cardinal Noailles, den er ſonſten mit beſonderer Hochachtung angeſehen, warf, hiemit aber nichts weiters ausrichtete, als daß der Cardinal, ſich auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache verlaſſend, nicht einen Fuß-breit wiche, von Zeit zu Zeit eine ſtärckere Parthey bekam, ſich auf den Ausſpruch eines Concilii berieffe, und hiemit der Auctorität des Römiſchen Stuhls gar nahe auf den Leib gienge, weil die Vertheidiger der Päbſtl. Hoheit den Pabſt über die Concilia erheben, die Frantzöſiſche Kirche aber die Päbſtl. Decreta der Entſcheidung der Concilien unterwirfft. Man zweiffelt nicht, daß die Anti-Conſtitutioniſten würden, dem allen ungeachtet, auf die letzte haben unter

liegen müſſen, woſern der König in Franckreich noch einige Jahre im Leben geblieben wäre, ſo ſehr intereſſirte er ſich in dieſem Stuck für den Pabſt; als aber ſein Tod A. 1715. den 15. Sept. erfolgte, ſo hatte Clemens XI. Urſach, denſelben bitterlich zu beweinen, weil die gröſte Stütze, worauf er ſich in ſothaner Sache verlieſſe, hierdurch entzwey brache, und der Hertzog Regent in Franckreich bey dem Antritt ſeiner Regierung viel wichtigere Sachen zu thun hatte, als daß er ſich um dergleichen Streittigkeiten hätte ſonderlich bekümmern ſollen. Dann obſchon hochgedachter Hertzog Regent nach der Hand ſich darzwiſchen legte, damit er die daraus beſorglichen Factiones in Franckreich verhütete, auch bald die Parthey der Anti-Conſtitutioniſten, bald die Parthey der Conſtitutioniſten, auf die Finger klopffte, ſo bliebe doch das Hauptwerck unausgemacht, und der Pabſt ſelbſten hat das Ende dieſer Verdrüßlichkeit nicht erleben können. 1714.

Einem gleichen Schickſal war das Päbſtliche Anſehen, von wegen des Geiſtl. Gerichts in Sicilien unterworffen. Von deſſen Beſchaffenheit und Urſprung iſt gleichfalls der vorige Periodus dieſes Theils nachzuſehen; da nun Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, Kraft des Utrechtiſchen Friedens, von dem Königreich Sicilien Beſitz genommen, und allbereit viele Streitigkeiten mit dem Päbſtl. Hof hatte, zu deren Abthuung Pabſt Clemens XI. keinen Luſt bezeigte, ſo griffe er denſelben an dem empfindlichſten Ort an, richtete ſo gleich beſagtes Gericht wieder auf, und ertheilte Ordre, daß man in Sicilien keine Päbſtl. Befehle beobachten ſolte, wann ſie nicht vorher von der daſigen Regierung wären gebillichet und unterzeichnet worden. Viele von der Cleriſey ſperrten ſich wider diß Anſinnen, und hatten eine ſolche Ehrerbietung gegen die Päbſtl. Verordnungen, daß ſie dieſelbigen, ungeſehen des Verbots, nicht allein mit allem Reſpect annahmen, ſondern auch ſolche genau zu vollziehen gedachten; ſie zogen ſich aber dardurch der neuen Regierung ſchwere Ungnade auf den Hals, und wurden aus dem Königreich fortgeſchafft. Der Pabſt, ſeine Anhänger und ſeine Hoheit zu unterſtützen, that das Tribunal, und alle, ſo ſich ſeinen Befehlen widerſetzten, in den Bann, in der Meinung, durch dieſen Donnerkeil den harten Knoten zu ſpalten, und die Widerſpenſtige zu gelindern Gedancken zu bewegen; er machte aber, durch diß rauhe Mittel, das Ubel ärger, indem die Sicilianiſche Regierung noch ſchärffere Proceduren gegen die Geiſtlichkeit vorkehrte, und alle diejenigen, ſo dem Pabſt einen blinden Gehorſam erzeigten, zu Schiffe brachte, und ſie nach Rom überſetzen lieſſe, allwo ſie von dem Pabſt, mit groſſen Unkoſten und Beſchwerden der Apoſtoliſchen Kammer, muſten verſorget werden. Und ob man wol viele Berathſchlagungen und Unterhandlungen anſtellte, ein Temperament auszuſinnen, wordurch die Authorität des Päbſtl. Stuhls und das Sicilianiſche Recht, in Sicherheit könte geſtellet werden, ſo war doch keines anzutreffen, und Clemens XI. muſte wie-

Wegen des Sicilianiſchen Tribunals.

1714. wieder eher ſein Leben ſchlieſſen, als dieſen wichtigen Streit geendigt ſehen. Der berühmte Franzöſiſche Doctor Theologiæ, Ellies du Pin, hat dabey dem Pabſt den gröſten Tort gethan, daß er A. 1716. ein Buch heraus gegeben, betitult: Defenſe de la Monarchie de Sicile, contre les Entrepriſes de la Cour de Rome, das iſt: Vertheidigung der Sicilianiſchen Monarchie wider die Unternehmungen des Päbſtl. Hofes; dann der Hertzog von Savoyen wurde dardurch dermaſſen angefriſchet, daß er 1717. im Januario ein Placat ausgehen lieſſe, darinnen er allen weltlichen Unterthanen, bey Einziehung der Güter und bey Lebens Straf, den Prieſtern aber bey Straffe des Elends, und den gemeinen Geiſtlichen bey Straffe der Galeeren, verbotten, den Päbſtlichen Bullen, wider die Authorität des Königl. Gerichts, Gehorſam zu leiſten.

Verwilligung des Juris Primariarum Precum bey dem Kayſer.

Unter Kayſer Joſephs Regierung ſchon wurde geſtritten, ob das Jus primariarum Precum, ſo dem Kayſer im Reich zukommt, müſſe von einem Päbſtl. Indult begleitet werden, und der Glorwürdigſte Kayſer Joſeph war ein viel zu eifriger Vertheidiger ſeiner Rechte, als daß er ſich zum Uberfluß darzu ſolte des Pabſts Einwilligung ausbitten. Der jetzige glückſeligſt-regierende Kayſer Carl VI. behauptete mit gleicher Großmuth ſeine ihm gebührliche Rechte, und wann ſich ſchon der Pabſt erbote, er wolte ihm dieſes Recht nicht ſtreitig machen, wofern nur der Kayſer um den Indult bey ihm wurde anhalten laſſen; ſo war er doch ebenfalls des Sinnes, es brauche hierinnen keines Anhaltens, weil die Kayſerl. Gerechtſame nicht von des Römiſchen Pabſts Einwilligung herkämen, ſondern ein Uberbleibſel von den uralten Rechten der ehmaligen Kayſer ſeyn, welche Fug und Macht gehabt hätten, die Biſchöffe in Teutſchland zu benennen und zu beſtätigen. Hiemit muſte ſich auch der Pabſt vergnügen, und den Kayſer in ſeinen Befugniſſen ungekränckt laſſen.

Favoriſirt der Spaniſchen Heyrath, mit der Princeßin von Parma.

Diß aber erweckte am Kayſerl. Hof ein neues Mißvergnügen, und wolte dem Pabſt zu einer deutlichen Partheylichkeit ausgedeutet werden, daß derſelbe ſich für Philipp V. in Spanien, im Punct der Heyrath mit der Parmeſaniſchen Princeßin, gantz offenbar intereſſirte, und nicht nur den Cardinal Gozzadini zum Legatum à Latere ernannte, welcher die Princeſſin mit dem Repræſentanten Philippi V. nemlich mit dero Herrn Stieff-Vatter, dem regierenden Hertzog von Parma copuliren, und ſie durch den Kirchen-Staat, auf ihre Reiſe, begleiten muſte, ſondern ſo gar auch nach Parma ein beſonders Breve ſandte, vermög deſſen die Hertzogthümer Parma und Piacenza, nach Abgang des Männlichen Stammes (ſo bloß auf dem regierenden Hertzog Franciſco, und deſſen eintzigen unvermählten Bruder, Printz Antonio beruhet) an die Weibliche Linie, und alſo künfftig an den erſtgebohrnen Sohn dieſer Princeßin kommen ſolten. Dann hierdurch legte ſich der Römiſche Hof an den Laden, daß er die beſagten Hertzogthümer

mer für Päbſtliche Lehen gehalten wiſſen wolle, da doch am Wieneriſchen Hof dieſelbige für Teutſche Reichs-Lehen geachtet werden; und weil in die Heyraths-Pacta dieſer Punct ebenfalls geſetzt war, ſo kunte man unſchwer ermeſſen, daß es mit des Pabſtes Vorwiſſen und Gutheiſſen geſchehen ſeye; wiewol er deſſen nicht Namen haben wolte, ſondern auf die, im Namen des Kayſers, durch den Cardinal von Schrottembach eingelegte Proteſtation, ſich vernehmen lieſſe, man habe bey Verfaſſung dieſes Breve keine böſe Meinung gehabt, und man habe daſſelbige ausgefertigt, ehe man noch die Nachricht von der vorſeyenden Vermählung erhalten. 1715.

Es iſt abermal im erſten Periodo dieſes Theils umſtändlich enthalten, auf was Art die Bekehrung der Chineſer zum Chriſtenthum erfolge, und wie die Jeſuiten von den Dominicanern öffentlich beſchuldigt worden, daß ſie hierinnen nicht lauter handelten, ſondern ihren Neu bekehrten viele Heidniſche aberglaubiſche Gebräuche annoch verſtatteten. Daher der deßwegen A. 1705. vom Pabſt nach China abgefertigte Cardinal de Tournon, welcher hierinnen alles verbeſſern und auf einen richtigen Fuß ſetzen ſolte, ſein Leben darüber elendiglich einbüſſen muſte, und kunte, ob er ſchon die kräfftigſten Päbſtl. Decreta vor ſich hatte, nichts gedeihliches ausrichten. Hierdurch vermehrten ſich die Klagen über ſothanes Miſſions-Werck, und nöthigten den Pabſt, auf neue Verordnungen zu ſinnen, den häuffigen deßhalben angſtellten Beſchwehrden ihre abhelfliche Maas zu geben. Er publicirte alſo den 19. Martii 1715. ein neues Decret, wider alle aberglaubiſche und Heidniſche Gebräuche, welche, durch der Miſſionairs Conniventz, unter das Chriſtenthum gemenget werden wolten, und beſtätigte aufs neue alle deshalben ſchon in vergangenen Zeiten ergangene Anordnungen und Verfügungen. Auf daß auch dieſes Decret nicht könte umgeſtoſſen noch verdrehet werden, ſo legte er allen Miſſionairs eine ſcharffe Eides-Formul für, Krafft deren ſie ſchwören muſten, die neue Verordnungen genau, abſolut und unverbrüchlich zu beobachten. Es ſeye nun, daß entweder die Chineſiſchen Miſſionairs, noch vor der Zeit von dieſem neuen Decret Wind bekommen, und deſſen Publicirung, ſamt der Verbindlichkeit des Eydes von ſich wegweltzen wollen, oder, daß es ſchon zu weit mit ihrer Vergünſtigung, die Heydniſche Gebräuche bey dem Chriſtenthum zu behalten, kommen war, und die Revocation derſelben nicht mehr in ihrer Gewalt ſtunde, ſolten ſie anderſt nicht den Ruhm ihres für ſo groß ausgegebenen Bekehrungs-Werck verliehren; ſo lieſſen noch in dieſem Jahr von ihnen Briefe zu Rom ein, ſie könten weder das Decret des Pabſtes von 1704. den 20. November, noch das vom Cardinal Tournon von An. 1707. den 7. Febr. zur Execution bringen, und wann fürohin ein neues von Rom kommen ſolte, ſo würde auch daſſelbige nicht vollſtrecket werden können; ſie hielten alſo für rathſam, man möchte von allen Biſchöffen, und von allen Vicariis Apoſtoli-

Neue Eides-Formul für die Miſſionarios in China.

1716. cis, die ſich in Orient befinden, ein Concilium verſammlen, dieſe Sach zu unterſuchen, und zu entſcheiden. Sothane Nachricht brachte dem Päbſtl. Hof neue Sorgen über den Hals, und weil man ſich, zur Haltung eines ſolchen Concilii, nicht entſchlieſſen kunte, ſo muſte man von der Folge der Zeit erwarten, wie es mit der Publication dieſes Edicts ablauffen würde, Allein die eingelangte Nachrichten davon waren überaus verdrüßlich und gegen einander laufend, dann bald hieſſe es, der Kayſer in China wolle die Kundmachung dieſes Decrets nicht geſtatten, bald verlautete es, er werde es allerdings publiciren laſſen, bald ſolten alle Jeſuiten ſich demſelbigen gehorſamlich unterworfen haben, bald ſagte man von den Portugieſiſchen Miſſionairs, ſie hätten von ihrem König Befehl, kein eintziges von Rom kommendes Decret anzunehmen, bald wolte man beſorgen, das in China gepflantzte Chriſtenthum würde mit Stumpff und Stiel ausgerottet werden, bald machte man Hoffnung zu einem neuen Anwachs deſſelben nicht allein in China, ſondern auch in Japan, und was dergleichen Ausſtreungen mehr waren; dahero dann die Sache unumgänglich auf die lange Banck geſpielet werden muſte, und erſt An. 1720. reſolvirte ſich Clemens XI. den Mezzabarba, als neuen Vicarium Apoſtolicum, nach ſolchen Landen zu ſchicken, ſich des wahren Zuſtandes von daſiger Miſſion genau zu erkundigen, und eine getreue Relation deßwegen nach Rom zubringen.

Succurs wider die Türcken. Viel genauer gienge der inzwiſchen neu-entſtandene Krieg zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und der Republic Venedig, dem Pabſt an das Hertz, und ermunterte nicht allein die Maltheſer, die Florentiner, die Genueſer, die Spanier und die Portugieſen auf, damit ſie zum Beſten des in Gefahr lauffenden Italiens, die Venetianiſche Flotte mit einigen Schiffen verſtärckten, ſondern, als die Türcken in einem Feldzug gantz Morea unter ſich brachten, und zu befürchten war, ſie durfften nächſtens die Italiäniſchen Küſten, und inſonderheit den Kirchen-Staat ſelbſten beſuchen (wie dann kurtz hernach, der oben in den Teutſchen Geſchichten erzehlte Anſchlag des Marquis de Langallerie und des Comte de Linange, auf Italien laut wurde, ſo bearbeitete er ſich unermüdet, den Römiſchen Kayſer zu einer Alliantz mit Venedig gegen die Ottomannen zu bewegen, verſicherte, daß Philipp V, in Spanien, Zeit des daurenden Kriegs über, nichts feindſeliges gegen die Länder des Kayſers in Italien beginnen ſolte, erbote ſich zu anſehenlichen Subſidien, verwilligte die Zehenden von der Geiſtlichkeit zu erheben, und unterlieſſe nichts, was auf ſeiner Seite, zur Hemmung der Türckiſchen Progreſſen, und zur Dämpffung dieſes frechen Feinds, kunte erfordert werden. Gleichwie es ihm auch betrüblich und empfindlich war, daß aller Orten her über der Venetianer ſchlechte Anſtalten geklaget wurde, alſo rühmte er inſonderheit die Tapfferkeit der Kayſerl. Armee, überſandte

nach

nach erhaltenem groſſen Sieg bey Peterwaradein, dem Printz Eugenio den geweihten Hut und Schwerdt, durch den Ritter Raſponi, zahlte die Subſidien richtig, triebe die Venetianer und andere Italiäniſche Staaten, zu mehrern Eifer an, und ſtellte ſich die Fußſtapffen Innocentii XI. zur getreuen Nachfolge vor, deme es noch biß dieſe Stunde zu einem unſterblichen Ruhm, gereichet, daß er unter ſeiner Regierung die heilige Liga zwiſchen dem Kayſer, dem König in Pohlen und Venedig zu Stand gebracht, und den damaligen Krieg mit groſſen Summen erleichtern helfen. Den Portugieſen, welche mit ihrer Eſcadre ſo fertig zur Beſchirmung Italiens zueilten, erlaubte Clemens XI. die Aufrichtung des neuen Patriarchats in Liſſabon, welches ſonſten mehrere Schwerigkeiten gefunden haben würde. 1716.

Indem auch der Römiſche Stuhl jedesmal, wann ſich in den Groß-Britanniſchen Reichen Unruhen ereignen, ſich gar wachtſam und aufmerckſam bezeiget, und ſo wohl denen daſelbſtigen heimlichen, als öffentlichen Catholicken nachdrücklich an die Hand gehet, um zuzuſehen, ob nicht die Crone daſiger Reiche könte wieder auf ein Catholiſches Oberhaupt, und folglich zum Gehorſam der Römiſchen Kirche gebracht werden; ſo verabſaumte auch Clemens XI. nicht ſein Netz in Bereitſchafft zu halten, um im Trüben zu fiſchen, als es in beſagten Königreichen gewaltige Motus, für den Prätendenten ſetzte, und es allda ſo gar zu einem Aufſtand kam. Jedoch ſo groſſe Hoffnung man im Anfang, zu einem glücklichen Ausgang der abgefaßten Anſchläge, ſchöpffte, ſo kleinlautig wurde man, als des Prätendenten Anhang den Kürtzern zoge, und er ſich ſelbſten eilfertig über See nach Franckreich flüchten muſte. Da nun, Krafft der zwiſchen Groß-Britannien und Franckreich geſchloſſenen Alliantz, der Hertzog Regent ihm keinen Aufenthalt mehr in Franckreich vergönnen, und noch überdiß daran ſeyn muſte, daß er auch in Avignon (wohin ihn der Pabſt angewieſen, auf daß er in der Nähe wäre, wann ſich die Conjuncturen etwann günſtiger für ihn erzeigten, nicht mehr bleiben durffte, ſo war zur Zeit kein ander Mittel für ihn übrig, als daß ihn vollends Clemens XI. in den Kirchen-Staat ſeine Retirade zu nehmen erlaubte, und ihn zu Urbino verſorgte. Bey Gelegenheit einer Reiſe nach Loretto, begabe ſich der Prätendent den 26. May nach Rom ſelbſten, dem Pabſt für ſeine vätterliche Liebe mündlich Danck zu ſagen, und ſich weiter ſeine Protection und fernere Verpflegung, biß auf künfftige Beſſerung ſeines Glückes auszubitten; und man hat bemerckt, daß der Prätendent dem Pabſt das Knie und die Hand geküſſet, der Pabſt aber ihn zum vierdten mal umarmet, und denſelbigen auf einem ſammeten Seſſel, der nur um eine Stuffe als der Päbſtl. Thron niedriger war, neben ſich ſitzen laſſen. Man that ihm alle nur erſinnliche Ehrbezeugungen, die man gekrönten Häuptern in Rom zu erweiſen pfleget, und zeigte ihm die allerheiligſte Reliquien; der Prätendent lieſſe dargegen

1717. Aufnehmung des Prätendenten.

1717. auch alle Devotion von ſich blicken, welche gute Catholiſche Chriſten in ſolchen Gelegenheiten zu bezeugen pflegen, er verrichtete z. E. in der St. Peters-Kirche ſein Gebet auf den Knien, und vergoß dabey die bitterſten Thränen, welches von ihm gleichfals auf der Scala Santa geſchahe. Am Petri und Pauli Feſt war er im Vaticano, und hörte die Homilie an, welche der Pabſt ſelber hielte, in ſelbiger redete gegen die Letzte der Pabſt von dem anweſenden Prätendenten mit dieſen Worten: Laſſet uns GOtt dancken, daß er auch noch in unſern Tagen Beyſpiele des Glaubens der erſten Kirche erneuert, und uns verleihet, daß wir vor unſern Augen einen tapffern und beſtändigen Beſchützer des Glaubens ſehen können, welcher Fleiſch und Blut, ſo ſich des ewigen Vatters Erleuchtungen widerſetzet, überwinden kan, und mit einem hohen, ja recht Königl. Gemüth, alles dasjenige verachtet, was die Welt an Würden vortrefliches, und in der Ehr höchſtes geben mag, damit er den tapffern unüberwindlichen Glauben, welchen Chriſtus in Petro mit ſo groſſem Lobe erhoben, und mit ſo vielen Wohlthaten überſchüttet hat, unbefleckt erhalten möge. Laſſet uns verhüten, daß dieſes Geſchencke der göttlichen Gnade, welches bey unſern Lebzeiten ein ſo groſſes Liecht gibt, und bey der ſpaten Nachwelt nimmermehr wird ausgelöſcht werden, uns nicht einer Nachläßigkeit beſchuldigen könne, wann wir in den Pflichten der H. Religion faul und träge erfunden würden, da wir durch ein ſolches vortrefliches Exempel aufgemuntert werden, und wann wir dieſes hell-leuchtende Tugend-Bild, welches recht vor unſere Augen gelegt wird, unachtſam betrachten wolten ꝛc. ꝛc.

Arreſt des Grafen von Peterborough.

Es truge ſich hierauf bald ein Zufall zu, bey welchem der Päbſtliche Hof ſeine Ubereilung frey geſtehen muſte. Der Cardinal Gualtieri, der ſich der Protection der Engliſchen Nation angemaſſet, hinterbrachte nemlich dem Pabſt, daß er ſichere Nachricht über Franckreich erhalten, welcher Geſtalt das Groß-Britanniſche Parlament eine groſſe Summ auf des Prätendenten Kopff geſetzet, und daß ſich auch ſchon Leute gefunden hätten, die würcklich von Londen abgegangen wären, mit der Intention, dieſes Geld zu verdienen. Unverzüglich muſte, auf des Pabſts Befehl, die Garde des Prätendenten verſtärcket, und ſcharff, auf alle Paſſagiers, und zumal auf die Engelländer, Acht gegeben werden, auf daß ſeiner Perſon, die künfftig einmal den, ſeit der Reformation her, ausſtehenden Peters-Pfenning aus Groß-Britannien, mit Wucher, an die Römiſche Schatz-Kammer zahlen ſolte, kein Leid geſchehe. Nun fügte es ſich, daß der Engliſche General, Graf von Peterborough, ſo im vorigen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, die Alliirte Armee in Spanien mit unſterblichem Ruhm commandirt, ſeiner Commodität und der Veränderung der Lufft wegen nach Italien reißte, der muſte dann ſo gleich das Anſehen haben, als hätte er wider den Prätendenten Böſes im Sinn, dahero er den 11. September

tember zu Bologna, auf Ordre des Cardinals Legati, durch 2. Engliſche 1717.
Herren, aus des Prätendenten Suite, die unverſehens mit bloſſem Degen in ſein Zimmer traten, und ihn im Briefſchreiben antrafen, arretirt, alle Scripturen ihm weggenommen und verſiegelt, und er ſelbſt durch eine Compagnie Grenadiers nach dem Fort Urbano gebracht, ſcharff verwachet, und ſeine Bediente in das Stadt-Gefängniß gelegt worden. Als aber weder aus den Schrifften des arretirten Grafens, noch aus andern Umſtänden zu erkennen war, daß er an dem, was man ihm aufbürden wollen, im geringſten ſchuldig ſeye, und er ſich ſelbſten gegen den General Schelton, der von des Prätendenten Parthey iſt, dachdrücklich vertheidigte, ſo lieſſe man ſich am Päbſtl. Hof den offenbahrlich begangenen Fehler reuen, und trachtete durch Höflichkeit und einige Satisfaction, den beleidigten Milord zu begütigen. Dann, auf Päbſtl. Ordre, ſandte der Cardinal Legat ſeine Caroſſe den 16. October nach dem Fort Urbano, den Grafen in die Stadt zu bringen, er bewirthete ihn bey ſich auf das höflichſte nnd herrlichſte, er bezeugte, wie es ihm Leid ſeye, daß er ſich durch des Prätendenten öffters Anſinnen, zu dieſer Unternehmung verleiten laſſen, ſein übereiltes Verfahren ſeye ihm vom Pabſt hart verwieſen worden, und er habe hiemit ſeine völlige Freyheit, nach Belieben, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Von dem Prätendenten kam zu gleicher Zeit ein Edelmann an den Milord, die Entſchuldigung, wegen des Vorgegangenen, zu machen, mit der Verſicherung, er habe ſonſt allezeit eine Conſideration und Hochachtung für ſeine Perſon, und er habe ſich, durch ein übel-gegründetes Gerücht, zu dieſem Unternehmen, bewegen laſſen. Der Graf von Peterborough lieſſe ſich, mit dieſer Satisfaction, nicht zufrieden ſtellen, er publicirte ein Manifeſt von wegen ſeiner Unſchuld, und der König in Groß-Britannien, mit dem Parlament, verlangte, daß der Römiſche Hof hierinnen ſich näher zum Ziel legen, der Pabſt ſich ſelbſten erklären, daß alles ohne ſein Vorwiſſen geſchehen, und der Cardinal Legat von Bologna zuruck geruffen werden müſſe. Dem Pabſt waren dieſe Forderungen höchſt-beſchwerlich, und der Modeneſiſche Agent, der ſie ihm im Namen Groß-Britanniens vortrug, bekam die verdrüßliche Antwort: Worein will ſich doch euer Herr mengen? Wann er doch das Waſſer wolte ruhig vorbey flieſſen laſſen. Der Kayſeel. Ambaſſadeur zu Rom, Graf von Gallas, ſo im Namen ſeines Principalen die Satisfaction vor Engelland urgirte, kunte auch in ſeinem Anbringen nicht reüſſiren, biß daß endlich verlautete, es würden zu Porto Mahon, auf der Inſul Minorca, etliche Bombardier-Gallioten und Brülots ausgerüſtet, welche zu Civita Vecchia, durch ein Bombardement, die Cron Engelland revenchiren ſolten. Dann darauf wurde accordirt: Es ſolte Clemens XI. an eine Catholiſche Macht, welche mit Groß-Britannien alliirt, eigenhändig ſchreiben, und ſich erklären, daß der Cardinal Legat zu Bologna, oh-

ne

1717. ne Vorbewußt des Pabſtes, und ohne Ordre der Staats-Cantzley, den General von Peterborough, aus falſchem Verdacht habe arretiren laſſen; Der Cardinal Paulucci, Päbſtl. Staats-Secretarius, und der Cardinal Legat von Bologna, ſolten, jedweder abſonderlich, an den Engliſchen Admiral, ſo im Mittelländiſchen Meer commandirt, eine Declaration abſchicken, und der erſtere förmlich bekennen, daß der Pabſt nichts von dieſem Arreſt gewußt, der andere aber ſolte geſtehen, daß er ungerechter maſſen, aus Complaiſance gegen einige Freunde, den Milord Peterborough habe anhalten laſſen, er hätte aber bereits, wegen dieſem Fehler, den Pabſt um Verzeihung gebeten, um welche er auch hiemit bey ſeiner Groß-Britanniſchen Majeſtät wolte angeſucht haben.

Arreſt des Groß-Inquiſitoris de Molines.

Hingegen muſte der Pabſt mit Verdruß des Spaniſchen Groß Inquiſitoris, de Molines, Gefangenſchafft in Mayland, (die oben in den Spaniſchen Geſchichten erzehlet worden) geſchehen laſſen. Dann ob er wol ſeiner Perſon halber nicht Urſach hatte, dieſes Arreſtanten, der ihm in vorigen Zeiten, wie im vorigen Periodo dieſes Theils Meldung geſchehen, viel Dampf angethan, ſich ſonderlich anzunehmen, ſo war er doch Amts wegen, und weil er einen Character vom Päbſtlichen Hof truge, gehalten, ſich über ſeine Gefangennehmung empfindlich zu bezeigen, welches aber am Kayſerl. Hofe nicht geachtet worden iſt.

Alberoni wird Cardinal.

Der Kayſer ſelbſten bezeigte ſich vielmehr empfindlichſt beleidiget zu ſeyn, weil Clemens XI. auf Philipp V. in Spanien Recommendation dem Alberoni den Cardinals-Hut ertheilet, dem man zu Wien nicht gut ſeyn kunte, weil er die Spaniſche Heyrath mit der Parmeſaniſchen Printzeßin befördert, und nunmehro es mit ſeinen Rath- und Anſchlägen dahin gebracht hatte, daß die Spanier das Königreich Sardinien feindlich anfielen. Es mochte auch der Pabſt noch ſo viel Entſchuldigungen bey dem Kayſer deßwegen machen laſſen, auch ſich noch ſo böß und zornig gegen Philipp V. und den neuen Cardinal Alberoni anſtellen, ſo machten doch die Spanier die geringſte Reflexion nicht darauf, ſondern fuhren in der Ausführung ihrer Projecten fort, und vermehrten dardurch bey dem Kayſer den Verdacht, daß Clemens XI. wo nicht heimlich mit ihnen unter einer Decke liege, nichts deſtoweniger gern ſehe, wann die Kayſerlichen miteinander nichts von den Ländern in Italien behielten. Von dem Kayſerlichen Ambaſſadeur, Grafen von Gallas, muſte der Pabſt deßwegen viele bittere Pillen einſchlucken, weil er in dieſer Sache, darüber ein blutiger Krieg nothwendig entſtehen muſte, den Eifer, welchen der Kayſer forderte, gegen Philipp V. nicht ſpühren, ſondern es bey bloſſen und leeren Vorſtellungen bewenden lieſſe, welche doch heut zu Tag von ſchlechter Würckung zu ſeyn pflegen, wo man denſelbigen nicht mit ſeiner habenden Gewalt den beſten Nachdruck giebt. Dahero ward es nicht einmal recht angehört, als der Pabſt ſich zur Mediation

Der Kayſer empfindet ſolches ſehr hoch,

zwi

zwiſchen dem Kayſer und Philipp V. in Spanien, anbote, und die Stadt Rom zum Ort des Congreſſes vorſchluge, vielmehr kam es dahin, daß, als der Pabſt den Cardinal Alberoni zur Verantwortung nicht nach Rom citiren laſſen, auch dem Kayſer nicht alsbald eine Cruciatam auf alle in Italien dem Ertz-Hertzogl. Hauß Oeſterreich zuſtändige Staaten verwilligte, und ſeinen in Neapolis habenden Nuntium, Vincentini, welcher mit dem Madritiſchen Hof eine Correſpondentz zu führen beſchuldigt ward, nicht zuruck ruffte, gedachter Nuntius den 28. November binnen 24. Stunden aus der Stadt, und binnen 48. Stunden aus dem Königreich Neapolis fortgeführet, auf Kayſerl. Ordre ferner alle Einkünffte des Römiſchen Stuhls in dieſem Reich, inſonderheit 300000. Thlr. welche der Pabſt von der Neapolitaniſchen Cleriſey zu empfangen hat, eingezogen, und dergleichen Verfahren auch mit allen geiſtlichen Gütern und Beneficien vorgenommen worden, welche diejenigen beſeſſen, die nicht von Geburt Neapolitaner waren. 1717. ſchafft den Päbſtl. Nuntium aus Neapoli.

Hierdurch wurde der Pabſt bewogen, mit ſeiner Neigung für Spanien behutſamer zu gehen, und die Kayſerlichen lagen ihm beſtändig in Ohren, er ſolte ſeiner, bey Anfang des Türcken-Kriegs, gegebenen Verſicherung, daß Philipp V. nichts thätliches gegen den Kayſer beginnen würde, nachleben, und weil der Ausbruch davon, wider Vermuthen und Verſprechen, erfolget, ſo ſolte er in der That den Eifer gegen die Spaniſchen Abſichten erweiſen, der hierzu erfordert würde. Allein dieſes zu thun, war dem Pabſt unmöglich, und unerachtet er durch eine beſondere Bulle ſeinen gegebenen Indult, zur Erhebung des Zehenden von der Geiſtlichkeit in Spanien, aufhebte, auch ſcharffe Abmahnungs-Schreiben an Philipp V. ergehen, ingleichem ſich es reuen lieſſe, daß er dem Alberoni den Cardinals-Purpur ertheilet, ſo war doch dieſes alles den Kayſerlichen nicht genug, und die obigen Spaniſchen Geſchichten weiſen aus, wie geringſchätzig man die Päbſtl. Verordnungen in dieſer Sache in Spanien ſelbſt angeſehen habe. Da nun immittelſt Philipp V. den Cardinal Alberoni zum Ertz-Bißthum Sevilien, welches das einträglichſte iſt, ernennet, ſo bekam Clemens XI. Gelegenheit, eine Probe ſeines Mißfallens gegen die Spaniſchen Abſichten zu bezeugen, indem er ihm hierüber die benöthigte Päbſtl. Confirmation rund abſchluge, auch auf ſeinem Sinn beharrete, wann gleich der Spaniſche Cardinal Aquaviva, bald mit Bitten bald mit Drohen, inſtändig darum anhielte. Die unverſehene Deſcente der Spanier auf das Königreich Sicilien machte dem Pabſt auch einen groſſen Kummer, doch weil die Engliſche Flotte das Spiel auf einmal änderte, der Kayſer mit dem Türcken Fried geſchloſſen hatte, und eine ſtarcke Armee nach Neapoli ſchickte, ſo fienge Clemens XI. wieder an zu temporiſiren, vergönnte den Kayſerlichen einen freyen Durchzug durch den Kirchen-Staat, und erwartete, zwiſchen Furcht und Hoffnung, 1718. Des Pabſts weiteres Verhalten wegen der Spaniſchen Abſichten.

für welchen Theil das Glück der Waffen ſich erklären würde, um alsdann mit ſelbigem die Meſures und das Intereſſe vom Päbſtlichen Stuhl abzuhandlen.

Von Venedig und dem Krieg mit den Türcken.

1714. Die Republic Venedig hatte Urſach über Urſach, wegen der ungemeinen groſſen Zurüſtungen der Türcken, auf ihrer Huth zu ſeyn, und dem ſich zuſammenziehenden Wetter eines Kriegs bey Zeiten auszuweichen, weil doch von allen Orten her die Warnungen deßwegen einlieffen, und nimmermehr zu vermuthen war, daß die Ottomannen die Unkoſten auf ihre See- und Land-Verfaſſungen umſonſt aufwenden würden. Allein es wird zugleich Venedig von der gantzen unpartheyiſchen Welt beſchuldigt, man habe ſich, zur Abwendung des bevorſtehenden Unglücks, der benöthigten Vorſicht und Wachtſamkeit nicht gebrauchet, ſich allzukühn auf den letzten Friedens-Schluß verlaſſen, denen Türckiſchen Sincerationen zu viel getrauet, dem Geld- nnd Ehr-geitzigen Groß-Vezier keine Præſenten gethan, auch andere vornehme Türckiſche Miniſtres ſich nicht mit Geld und Geſchencken zu Freunden gemacht, und die Gräntzen dermaſſen ſchlecht verwahret, daß es nicht elender ſeyn können. An Unterhandlungen und Vorſtellungen bey dem Türckiſchen Hof zu Conſtantinopel lieſſe man es zwar nicht ermangeln, und der Römiſch-Kayſerl. Reſident that zugleich ſein äuſſerſtes, die Muſelmänner von einem Friedens-Bruch abzuhalten; es waren aber dieſe und andere Bemühungen vergebens, und der Groß-Vezier hielte ſie nur mit zweifelhafften Reden ſo lang auf, biß er mit den Anſtalten vollends fertig war, hatte auch von der Venetianer ſchläffrigen Gegen-Anſtalten, von dem ſchlechten Zuſtand in Morea und Dalmatien, und von dem Mißvergnügen der Griechen über die Venetianer, ſo genaue Kundſchafft, daß er nicht allein das, was im vorigen Krieg an Venedig hat überlaſſen werden müſſen, zuruck zu bekommen verhoffte, ſondern ſich auch die Rechnung machte, die Gräntzen des Ottomanniſchen Kayſerthums biß in Italien zu erweitern, und ein anſehnliches Stuck deſſelben unter des Groß-Sultans Bottmäßigkeit zu bringen. Nachdem nun die Sachen ſo weit gekommen, ſo wurde ein groſſer Divan oder Kriegs-Rath gehalten, darinnen des Groß-Veziers Meynung durchgedrungen, und der Roßſchweiff das bekannte Kriegs-Zeichen wider Venedig ausgeſteckt wurde. Gleich darauf den 7. Dec. wurde der Venetianiſche Bailo, Andreas Memo, bey dem Kopf genommen, und in ein Caſtell der Dardanellen, 36. aber ſeiner Bedienten in das Gefängniß der 7. Thürne zu Conſtantinopel geworffen, deſſen ſich zwar aller Chriſtlichen Staaten Miniſtres angenommen, und die offenbare Kränckung des Völcker-Rechts denen Türcken hierinnen verwieſen, aber erſt faſt nach einem Jahr deſſel-

Es ſpinnt ſich der Krieg mit den Türcken an.

deſſelben Befreyung ausgewürcket haben. Die Urſachen des Kriegs verfaß- 1714. Urſachen des Kriegs
ten die Ottomannen in ein Teclar oder Manifeſt, davon die wichtigſten nachfolgende geweſen ſind: 1) Es hätten die Venetianer das Königreich Morea ſeit An. 1699. unrechtmäßig in Beſitz, ſolches werffe eine Million Ducaten an Einkünfften ab, darum ſolte es jetzt reſtituirt, und für jedes Jahr Genuß eine Million bezahlt werden. 2) Der hingerichtete Hoſpodar in der Wallachey, Conſtantinus Cantacuzenus de Brancowan (der von An. 1689. biß 1714. die Regierung geführt, alsdann aber mit ſeiner Gemahlin und Kindern nach Conſtaninopel geſchleppet, und erſtlich ſo lang, biß er ſeine Schätze geoffenbaret, hefftig gepeinigt, letztlich aber, weil er die Chriſtliche Religion nicht abläugnen wolte, nebſt ſeiner Gemahlin und 4. Printzen, im 59. Jahr ſeines Alters, erbärmlich getödet worden) habe groſſe Geld-Sum̄en in die Banco zu Venedig gelegt, die ſolte man unverweigerlich herauß geben. 3) Die Venetianer wären denen Montenegrinern in Dalmatien, in ihrer letzten Revolte gegen die Ottomanniſche Pforte, beygeſtanden, und hätten dieſelbige mit Fleiß unterhalten. 4) Es hätten die neulicher Zeit ſtrangulirte Aſiatiſche Baſſen mit den Venetianern ein geheimes unzuläßiges Verſtändniß gehabt. 5) Man habe, von Venetianiſcher Seite, der Türckiſchen Schiffahrt aller Orten Abbruch gethan.

Hiemit wuſten die Venetianer gewiß, daß es ihnen nunmehro gelten 1715. Der Feldzug gehet an.
würde, dahero ſie mit Schrecken aus ihrer bißherigen Verzöglichkeit erwachten, über Halß und Kopff Anſtalten zur Rettung und Defenſion machten, und inſonderheit ſich in Teutſchland um Volck bewarben. Sie brachten eine Flotte von 23. Kriegs-Schiffen und ſo viel Galeeren zuſammen, welche ſie des Ritters Nicol. Delfino Commando untergaben, der aber gar eine ſchlechte Tapfferkeit erwieſen, und zum groſſen Nachtheil die Fortification zu St. Maura ſchleiffen laſſen, darüber er nach Venedig zur Verantwortung gefordert, und im folgenden Jahr Andreas Piſani an ſeine Stelle verordnet worden. Zu Land ſchätzten ſie ihre Armee gegen 40000. Mann, die der General Emo commandirte, dieſe aber war weder complet noch im Stand, die Veſtungen und Päſſe genugſam zu beſetzen, und überdiß noch eine conſiderable Figur im Feld zu machen. Darum gelung es den Türcken in- Morea wird von den Türcken erobert.
ſonderheit gegen Morea, wie ein Blitz durchzudringen, und ſich dieſes Reichs, an deſſen Eroberung ehemals Venedig über 15. Jahr zugebracht, in wenig Monaten zu bemächtigen. Dann der Türckiſche Capitain-Baſſa, oder Groß-Admiral, kam mit einer Flotte von 36. Kriegs-Schiffen und noch mehrern Galeeren den 18. May aus den Dardanellen zum Vorſchein, worauf 21110. Mann und 2120. Canonen gezehlet wurden, er legte ſich damit bey Salonichi an, lieſſe daſelbſt 25. Schiffs-Capitainen, welche wegen des Rangs in ſolche Uneinigkeit miteinander gerathen waren, daß ſie auch mit Canonen auf einander feuerten, die Köpffe vor die Füſſe legen,

 und

1715. und erwartete des Groß-Veziers Ankunfft, um mit ihm zugleich den Angriff zu thun. Dieſer gienge in Geſellſchafft des Sultans den 1. April nach Adrianopel, von dannen brach er mit der Land-Armee gegen Lariſſa und Salonichi allein auf, zoge noch mehrers Volck unter Wegs an ſich, und als er bey Theben die Muſterung hielte, ſo hatte er 59200. Janitſcharen, und 14794. Spahi bey ſich. Damit fiengen die Feindſeligkeiten an, und die beyden Inſuln, Tine und Cerigo, ergaben ſich ohne Widerſtand dem Capitain-Baſſa im Anfang des Monats July, welcher ſodann die Veſtung Napoli di Romania zu Waſſer genau einſchloſſe. Der Groß-Vezier brach mit der Haupt-Armee zu Land gegen Morea auf, und da glaubte man, es würde ihn viel Mühe und viel Bluts koſten, biß er die in der Enge bey Corintho gelegene Päſſe bezwingen könte, allein im dritten Angriff war alles verlohren, und das Caſtell zu Corintho gienge nach einem kurtzen Angriff den 9. July mit Sturm über, worinn der Commendant, Giacomo Minotto, mit der Garniſon in Stucken zerhauen worden. Weil der Capitain-Baſſa Napoli di Romania zu Waſſer ſchon berennet hatte, ſo ſaumte der Groß-Vezier keinen Augenblick mit der groſſen Armee nachzukommen, und die Belagerung dieſer Haupt-Veſtung des gantzen Königreichs, mit äuſſerſter Gewalt, zu unternehmen. Nun hatten die Venetianer zwar eine ſtarcke Garniſon hinein gelegt, den Ort auch mit 147. Canonen und mit Proviant auf 8. Monat verſehen, in der Hoffnung, daß die Türcken an demſelbigen ihre Hitze brechen und den Kopff zerſtoſſen ſolten; allein die Defenſion daurete nicht länger als biß auf den 19. July, und man gibt denen in der Veſtung geweſenen Armeniern, welchen die Venetianiſche Ober-Herrſchafft zu beſchwerlich geweſen, die Schuld, ſie hätten den Türcken die Stelle angewieſen, wo die Minen am beſten anzulegen und zur kräfftigſten Würckung zu bringen seyn. Gewiß iſts, daß die an Palamide geſprungene Mine eine ſolche ungeheure Oeffnung gemacht, daß die Ottomannen Hauffen-weiß hinein gedrungen, und in der Furie alles, was ihnen vor die Fauſt kam, niedergeſäbelt, nachmahls noch 40000. Chriſten-Seelen zu Sclaven gemacht, nach Smyrna überbracht, und wie das Vieh an die meiſtbietenden verkauft haben, aus welchen der Groß-Vezier das ſchönſte Frauenzimmer für ſich und zu ſeinen Sclavinnen behalten. Der Proveditor Bon und der General Zane, nebſt andern vornehmen Leuten, ſuchten ſich auf einem Schiff mit der Flucht zu retten, fielen aber dem Capitain-Baſſa zur See in die Hand, und wurden gleichfalls dem Groß-Vezier überliefert. Der Metropolitan-Biſchoff, mit 185. Griechiſchen Prieſtern, muſte ingleichem empfinden, daß er in barbariſche Hände gerathen, maſſen ſie alle unbarmhertzig niedergehauen wurden. Gleichwie nun dieſes für Venedig ein ungemeiner Verlurſt war, alſo wurden die Türcken ſo behertzt, und alle haltbare Oerter ſo verzagt und feig, daß ein Ort nach dem andern, wann ſich die Muſelmänner kaum ſehen lieſſen,

lieſſen, ſich ergabe, und Modon, Coron, Napoli di Malvaſia, Patraſ- 1715.
ſo und andere Plätze, biß zu Anfang des Octobers in ihre Gewalt geriethen. Der Capitain Baſſa raumte auch inzwiſchen in Candia auf, und brachte die beyden Veſtungen Suda und Spinalonga, ſo den Venetianern annoch auf dieſer Inſul zuſtändig waren, unter Türckiſche Bottmäßigkeit. Und an dieſen Oertern ſind, über die zu erſt gemachte Sclaven, wenigſtens noch andere 40000. Chriſten in die Feſſel geworffen worden.

Operationes in Dalmatien.

In Dalmatien hatten die Türcken keinen ſo glücklichen Fortgang ihrer Waffen, als ſie ſich gewünſcht und eingebildet. Sie fielen zwar in die kleine Inſul Sales, unweit Zara, ein, legten die darauf befindliche Flecken in die Aſchen, ſchlepten das arme Volck in die Dienſtbarkeit, und ſperrten den Hafen von Zara; es wurde ihnen aber das Handwerck gar bald durch die Morlacken gelegt, und als die Venetianer für 6000. Mann Montenegriner Gewehr ſchickten, ſo ſetzte es auf den Gräntzen manche blutige Rencontres, bey denen die Türcken zu kurtz kamen. Letztlich präſentirte ſich der Baſſa aus Boſnien mit einer Armee, welche das gemeine Geſchrey für 50000. Mann ausgabe, vor der Veſtung Sing an dem Fluß Cettina, in der Meynung, ſolche in der erſten Hitze wegzunehmen, er lieſſe ſie auch innerhalb 7. Tagen zum 14. mal beſtürmen, der Commendant aber, Georgius Balbo, wehrte ſich dermaſſen tapffer, daß ſie jedes mal viel Volcks zuſetzen muſten, und nicht einen eintzigen Poſten behaupten kunten. Der letzte Sturm war der hefftigſte, dauerte 5. Stunden lang, war aber eben ſo fruchtloß als die erſtern, und zu gleicher Zeit ruckte der Venetianiſche Succurs an. Dann der General-Proveditor, Angelo Emo, und der General Freyherr von Sparr, hatten indeſſen die regulirte Militz aus den Veſtungen zuſammen gezogen, und mit etlich 1000. Morlacken und bewaffneten Bauren ſich verſtärcket, daß ſie ein Corpo von 15000. Mann bey ſich hatten, und unter dieſen ſollen ſich mehr als 1000. geiſtliche Ordens-Perſonen, unter Anführung des Ertz-Biſchoffs von Spalatro und Biſchoffs zu Magaſca, befunden haben. Sothaner Succurs langte zu rechter Zeit an, da die Türcken die Anſtalten zu einem neuen General-Sturm allbereit gemacht, und fiele den 15. Auguſti die Ottomannen ruckwerts an, da indeſſen 500. Granadiers aus der bedrangten Veſtung einen hefftigen Ausfall wagten. So bald ſich nun die Türcken in der Mitten ſahen, ſuchten ſie ihr Heil durch einen flüchtigen Fuß, und weil ihnen einer Seits der General Sparr mit ſeinen Truppen, ander Seits aber der Ertz-Biſchoff, mit ſeinen bewaffneten Geiſtlichen, auf dem Halſe lag, ſo muſten ſie das gantze Lager mit aller Artillerie, Munition und Proviant im Stiche laſſen, und viel Volcks durch Feuer und Schwerdt einbüſſen; wie ſie dann ſelbſten ihren Verlurſt in dieſem Feldzug in Dalmatien auf 20000. Mann ſollen geſchätzet haben.

1716. Weil nun Morea auf einmal verlohren gegangen, und die beyden Inſuln Corfu und Zante annoch die einigen Vorpoſten zur Sicherheit Italiens waren, welche die Türcken im folgenden Jahr, ſamt denen in Dalmatien denen Venetianern zugehörigen Plätzen, nachzuholen drohten, ſo muſte man auf die Verbeſſerung der Kriegs-Anſtalten zu Venedig nothwendig bedacht ſeyn. Es nahm alſo die Signoria den berühmten Grafen von Schulemburg, der unter der Königl. Pohlniſchen Armee ſich bißhero ſignaliſirt, in ihre Dienſte, und beſtellte ihn zum General-Feld-Marſchall über die Truppen zu Lande; den General von Noſtitz, ſo unter den Czaariſchen Truppen ſich Reputation erworben, machte ſie zum General der Reuterey in Dalmatien; und der Ritter Andreas Piſani wurde General-Capitain über die Flotte; anbey nahmen ſie von unterſchiedlichen Teutſchen Reichs-Fürſten Truppen in ihren Sold. Bey dem Pabſt ſollicitirte die Republic Schiffe, Volck und Geld, und weil dieſem die überwiegende Macht der Türcken eine groſſe Furcht beygebracht hatte, ſo eröffnete er nicht allein gegen ſie ſeine milde Hand, ſondern er intereſſirte ſich, für die Erhaltung der Venetianiſchen Republic und für die Freyheit Italiens, bey Spanien, Portugall, Florentz, Maltha und Genua ſo nachdrücklich, daß man eine anſehnliche Verſtärckung der Haupt-Flotte ſich von dieſen Staaten verſprechen kunte. Beſonders lage der Pabſt dem Römiſchen Kayſer unaufhörlich in den Ohren, daß er doch, zum Beſten der gantzen Chriſtenheit, in die von Venedig vorgeſchlagene Alliantz tretten, und, weil die Türcken, wann ſie mit den Venetianern fertig wären, unfehlbar in Ungarn mit ihrer gantzen Macht einbrechen würden, dieſem Streich vorbiegen, und eine ſtarcke Armee an die Türckiſche Gräntzen ſtellen ſolte; worzu ſich auch endlich der Kayſer bewegen lieſſe, zumahl die Päbſtl. Kammer und die Banco zu Venedig, zur Herſchieſſung groſſer Subſidien, ſich verbindlich gemacht. Es iſt, ohne allen Zweiffel, durch Schlieſſung dieſes Bündniſſes, den Venetianern der gröſte Vortheil zugewachſen, und war ſelbiges ſo bald das Mittel, Dalmatien, für der augenſcheinlichen Gefahr einer gäntzlichen Uberſchwemmung und Unterdrückung, in Sicherheit zu ſtellen, angeſehen, ſo bald gedachte Alliantz zu Conſtantinopel ruchtbar wurde, der Groß-Sultan in einem gehaltenen Divan ſich entſchloſſen, alle ſeine in Dalmatien geſtandene Macht nach der Donau zu ziehen, und an jenen Orten bloß defenſive zu gehen; und wann ſich Venedig hätte deßfalls der Türcken Angriff in daſiger Gegend zu Nutzen machen wollen, ſo würden die Türcken, wie die meiſten glauben, keinen Fußbreit Erde in Dalmatien behalten haben. So aber gienge in dieſem Jahr allhier das geringſte Denckwürdige nicht vor, ſondern man befeſtigte nur die haltbaren Plätze, ſprengte die geringern, unter andern auch Narenta, weil die Lufft daſelbſt ſehr ungeſund iſt.

Venedig bewegt den Röm. Kayſer zur Alliantz.

Die

Die meiſte Macht der Türcken wurde nach der Inſul Corfu gekehret, für welcher der Capitain-Baſſa, mit 60. Kriegs-Schiffen, 16. Galeeren, 36. Galeotten, und 100. kleinen Fahrzeugen den 4. Julii anlangte, ſich in dasiger Meer-Enge bey Butrinto veſt ſetzte, und den 18. dito Truppen an das Land zu ſetzen begunte, die Belagerung dieſer wichtigen Veſtung vorzunehmen. Solche zu verwehren, lieſſe der Ritter Piſani mit der Venetianiſchen Flotte von 36. Kriegs-Schiffen (dann von den verheiſſenen Succurs-Schiffen war zur Zeit noch keines zu ſehen) gleichfals in denſelbigen Canal ein, und es kam auf beyden Theilen zu einem grimmigen ſchieſſen, worinnen einige Mannſchafft verlohren, verſchiedene Schiffe durchlöchert, ſonſten aber nichts weiters ausgerichtet worden, weil die Venetianer die See halten, und von Zeit zu Zeit Volck und Proviant in die Veſtung bringen, die Türcken aber ungeſcheut die Belagerung anfangen und fortſetzen kunten. Sie brauchten zu dem Angriff 30000. Mann ihrer beſten Leute, und eine zulängliche Artillerie, mit welcher ſie der Veſtung Tag und Nacht zuſetzten, ſie beſtürmten einen Poſten und ein Werck nach dem andern, und der in der Veſtung liegende Feld-Marſchall Graf von Schulemburg hatte alle Hände voll zu thun, durch ſeine Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit ſich biß auf den 21. Aug. zu wehren, weil alle Auſſenwercke und die Contreſcarpe auf dem Sprung waren, und die Veſtung in äuſſerſter Gefahr ſchwebte. Da es nun an der Extremität ſtunde, ſo fielen 2. Tage nacheinander ſo ſtarcke Platz-Regen und Güſſe, daß die Türcken in ihrem Lager nicht mehr ſtehen kunten, und es lieſſe bey ihnen zugleich die ſchreckbahre Nachricht ein, Printz Eugenius habe bey Peterwaradein in Ungarn die groſſe Ottomanniſche Armee gäntzlich ruinirt und geſchlagen; Damit war bey ihnen die Luſt aus, noch einmahl einen Sturm zu wagen, ſie verlieſſen vielmehr in der Nacht die Approchen und die eingenommenen Höhen, 56. Canonen, 10. Mörßner, allerhand Kriegs-Geräthe, auch eine groſſe Menge Pferde, Büffel, Cameele und Lebens-Mittel, und gienge ihr Abzug mit einer ſolchen Geſchwindigkeit vor ſich, daß die Belagerten ſich am 22. Auguſti kaum darein finden kunten, wie ſie das gantze Lager zur Beute, und keine Türcken mehr vor ſich hatten, als nur dieſe, die ſich in der Inſul zerſtreuet, und, weil ſie ihre Flotte nicht zu erreichen vermochten, entweder niedergehauen, oder in die See geſprenget worden. Der Seraskier, ſo die Belagerung commandirt, brachte nicht 15000. Mann mehr zuruck, und der Capitain-Baſſa wolte mit ſeiner Flotte ſich auch nicht länger in dieſen Waſſern verweilen, weil der Venetianiſche Admiral mit der Spaniſchen, Portugieſiſchen und Päbſtlichen Eſcadre nunmehro verſtärckt worden, und Mine machte eine See-Schlacht zu wagen, welcher zu entgehen, jener den Dardanellen mit vollen Segeln zueilte. Durch dieſe Retirade der Türcken, war dem General-Capitain Piſani die Gelegenheit benommen, mit ſeiner anſehnlichen Flotte

1716. Corfu wird belagert.

Die Belagerung wird aufgehoben.

etwas

1716. etwas hauptſächliches auszurichten, und muſte er ſich begnügen laſſen, die Inſul S. Maura wieder mit 3000. Mann zu beſetzen, und mit der übrigen Flotte, wovon die Auxiliar-Schiffe nach Hauß gegangen, in dem Hafen zu Corſu zu überwintern. Der General-Feld-Marſchall von Schulemburg nahm Butrinto, wo die Türcken ihr gröſtes Magazin hatten, hinweg, ſchleiffte an der Albaniſchen Küſte etliche Oerter, und gab Ordre an Corſu 2. neue Forts aufzurichten, eines auf der Klippe von Vido, und das andere auf der Spitze gegen Pachſu über, wo der Canal am engſten iſt, um dardurch die Veſtung unüberwindlich zu machen, weil man alsdann alle Schiffe von Paßirung des Canals abhalten, und keines ſich dem Hafen nähern kan, es habe dann zuvor das Feuer von denen Forts ausgeſtanden. Die ſtattlichen Dienſte, ſo er der Signoria geleiſtet, zu vergelten, erhielte er nicht allein anſehnliche Geſchencke, und eine jährliche Penſion von 5000. Ducaten, ſondern es wurde zugleich befohlen, das Bildniß dieſes tapffern Generals in Marmor zu hauen, und zum unvergeßlichen danckbaren Angedencken in der Inſul Corſu aufzuſtellen.

1717. Die Montenegriner verbinden ſich mit Venedig.

Mit dem Anbruch des folgenden Jahrs, fanden ſich zu Venedig zwey Deputirten von den Montenegrinern ein, welche mit der Republic einen Tractat unterzeichneten, Krafft deſſen die Venetianer eine gute Armee in Dalmatien ſtellen, die Montenegriner aber dieſelbige mit dem mehriſten Getraid und andrer Proviſion verſehen ſolten, und den Venetianern war dieſes Bündniß ſo lieb, daß ſie die Montenegriniſchen Deputirten mit guldenen Ketten beſchenckten. Wie die Türcken hiervon Wind bekamen, ſammleten ſie ein Corpo von 4000. Mann, ſich in Poſitur zu ſetzen, dieſelbigen aber wurden von den Montenegrinern zerſtreuet, und ſie fielen ihnen noch darzu in das Land, plünderten es, machten Sclaven, und brachten, nebſt anderer Beute, bey 1000. Pferde zuruck. Als, dieſen Streich zu rächen, die Türcken hierauf einen Einfall mit noch ſtärckerer Macht in ihr Gebürg wagten, büſten ſie 600. Mann ein, und lieſſen 200. Gefangene, nebſt 6. vornehmen Türcken, zurück, ohne die übrige Beute zu rechnen. Die Morlacken wurden hierdurch ingleichem ermunter, die offenen Türckiſchen Plätze, unweit Sing und Duno, heimzuſuchen, und mit Steiffereyen zu incommodiren, daraus ſie Sclaven Pferde, Ochſen und Schafe in groſſer Menge holten, auch, als ſie von einiger regulirten Militz unterſtützt wurden, des vortheilhafften Poſtens Zarine, auf den Raguſiſchen Gräntzen, ſich bemächtigten, und daſelbſt 150. Mann zu Kriegs-Gefangenen machten.

Actiones zur See.

Auf einen ſo guten Anfang, machte man ſich die Hoffnung zu einem noch beſſern Feldzug, zumal die Ottomannen ihre gröſte Macht nach Ungarn wenden muſten, dem Kayſerl. Feldherrn Eugenio Widerſtand zu thun. Der General Schulemburg gienge zeitig im Febr. von Venedig zu dem Ende gen Corſu ab, und hatte die Ehre, daß er, in der Durchreiſe durch Rom, bey dem

dem Pabſt Audientz erhielte, in welcher er den Degen an der Seite haben, 1717.
und mit dem Hut ſich bedecken durffte. Er fande die Arbeit an den neuen Befeſtigungs-Wercken in Corfu in vollem Eifer, und den General Capitain Piſani mit ſeiner Flotte in gutem Stand. Dann obſchon die Türcken einen Anſchlag auf dieſelbige gemacht, und ſie, vermittelſt etlicher Griechiſchen Renegaten, in Brand ſtecken wollen, auch bereits ein Kriegs-Schiff mit 200. Mann in die Lufft geſprenget, ſo wurden doch die Thäter zu rechter Zeit entdecket, zur Straff gezogen, und der ſchädliche Handel zernichtet. Als darauf die Nachricht erſchallte, daß die Türckiſche Flotte, unter dem Capitain-Baſſa, ſich mit nächſtem im Archipelago einfinden, und ſo gar die Venetianiſche Armada im Canal zu Corfu angreiffen, und noch einmal ihr Heil an dieſer Inſul verſuchen würde; ſo fertigte Piſani den 8. May den Extraordinari Proveditor, Ludwig Flangini, und den Ordinari Proveditor, Antoni Diedo, mit 27. Schiffen von der Linie, 3. Brülotten und 5. groſſen Galeeren, auch andern Fahrzeugen, ebenfalls in den Archipelagum ab, den Türcken auf den Dienſt zu paſſen, und er ſelbſt bliebe mit den übrigen Kriegs-Schiffen und mit der leichten Armada im Hafen zu Corfu liegen, die Auxiliar-Schiffe vom Pabſt, Spanien, Portugall, Florentz und Maltha zu erwarten. Am 12. Junii hatten die Venetianer und die Türcken einander im Geſicht, und dieſe fielen mit 42. Schiffen jene in den Waſſern von Imbro ſo hitzig an, daß die Venetianer alle Kräfften und Geſchicklichkeit anwenden muſten, ſich ihrer zu erwehren, auch ſie in der Nacht zum weichen brachten. Wiewol am folgenden Tag den 13. Junii erneuerten die Ottomannen bey Limno, mit 39. Schiffen, wiederum das Gefecht, und da ohngefähr und wider alles Vermuthen eine Windſtille ſich ereignete, ſo zogen ſie ſich, nach einem hefftigen Feuer, abermals in etwas zuruck. Die Venetianer wolten an Bravoure den Türcken nichts nachgeben, ſuchten den Wind zu gewinnen, und ruckten zum drittenmahl den 16. dito gegen den Feind an, in dieſem Treffen bekam der Ritter Flangini einen Flinten-Schuß durch den Halß, an welchem er zwar niederſanck, nichtsdeſtoweniger aber den Seinigen noch Muth einſprach, biß die Türcken, mit 7. ruinirten Sultanen, nochmals zurückwichen. Der Ottomannen Verlurſt kunte man nicht erfahren, die Venetianer aber zehlten 500. Todte und Bleßirte, und als ſie noch 2. Tage die See gehalten, giengen ſie nach Ternis, allwo den 22. Junii Flangini ſeinen Geiſt aufgabe. Zu Ende des Monats machte ſich der Capitain-General Piſani, mit ſeinen noch bey ſich habenden Kriegs-Schiffen, und der leichten Armada, ſamt denen angelangten Päbſtlichen, Portugieſiſchen, Florentiniſchen und Maltheſiſchen Auxiliar-Schiffen auf, (dann die verſprochene 12. Spaniſche Kriegs-Schiffe kunte er nicht erwarten, weil ſie Spanien zur Landung auf Sardinien brauchte) und da verſprache man ſich von dieſer combinirten Flotte Wunder-Dinge;

Drey-tägiges Gefecht.

1717. Allein nachdem man ſich beyderſeits auf der See, bey 2. Monat, herumgezogen, und kein Theil dem andern einen ſonderlichen Schaden gethan, ſo kamen die Venetianer wieder zu Corfu an, und lieffen letztlich in Zante ein, woſelbſt die meiſten Auxiliar-Schiffe von ihnen nach Hauſe ſegelten. Von den Inſuln aus hat der Feldmarſchall, Graf von Schulemburg, gegen das feſte Land nichts unternehmen können, ſo lang die Türckiſche Flotte in der See geweſen, als aber ſelbige wieder zuruck gegen die Dardanellen gelauffen, ſo fiel er in Epiro ein, überwältige Preveſa Voinzza, und machte ſich vom Golfo d'Arta Meiſter.

Operationes in Dalmatien. Auf der Seite von Dalmatien würde Venedig, dem Anſehen nach, die ſtattlichſten Progreſſen haben machen, und der Kayſerlichen Armee in Ungarn den kräfftigſten Dienſt leiſten können, wo man allda mit Nachdruck gegen die Türcken gekrieget hätte; allein es wurden die Operationes daſelbſt ſo ſpat und ſo ſaumſeelig geführet, daß man lange Zeit von der Venetianiſchen Armee gar nichts hörte, und kaum glauben kunte, daß eine im Feld wäre. Der General-Proveditor Sebaſt. Mocenigo ſegelte zwar ſchon den 2. April nach ſelbiger Gegend ab, den General Emo im Commando abzulöſen, er traff auch den General Noſtitz in eifriger Beſchäfftigung an, die nöthige Vorſorge zur Subſiſtentz der Armee zu thun, und die Veſtungen, ſo der Gefahr am nächſten, gehörig zu verſehen, es wurde auch der Entſchluß gefaßt, des Feindes nicht zu erwarten, ſondern in Albanien einzubrechen, und einen nahmhafften Ort zu belagern, dahero der General-Muſter-Platz der Truppen bey Spalatro beſtimmt worden; jedoch den 11. Julii, nach dreyen vollen Monaten, geſchahe erſt der Aufbruch von Spalatro, und man ruckte von dannen biß gen Niul am Fluß Cetina, allwo einige feindliche Reuterey ſich geſetzt hatte, die mit Verlurſt von 150. Mann und 60. Gefangenen zuruckgejagt und die Paſſage den Venetianern frey gelaſſen, alſo das Lager, auf Türckiſchem Boden, geſchlagen worden, auf welchem die Morlacken einige Dörfer und Flecken plünderten und einäſcherten, und, weil ſchlechter Widerſtand erfolgte, ſo gienge ein Corpo, von 5000. regulirter Militz und Morlacken, biß gen Moſtar, welches 200. Griechiſcher Haußhalten, ſo ſich unter der Republic Schutz begeben, nebſt 6000. Stück groſſes und kleines Viehes, in Sicherheit brachte. Es marſchirte hierauf Mocenigo gegen das Caſtell Muſchi, unfern Cataro, und fande auf daſiger Ebne ein Corpo von 6000. Türcken, welches ſich aber ſo gleich retirirte; dahero dann beſagtes Caſtell ſich nicht lang halten, ſondern mit der Garniſon, und dem commandirenden Baſſa, am letzten Julii ſich ergeben muſte, worinnen man 20. Canonen und einen feinen Vorrath an Kriegs- und Mund-Proviſion gefunden. Hiemit ſtunde nun den Venetianern der Eingang in Arzegovina offen, und weil das Land von Truppen, die nach Belgrad marſchiren muſten, entblöſt war, ſo war jedermann der Hofnung, ſie

würden

würden ſich dieſes Strichs Landes bemächtigen, und ſich die Bahn nach Boſnien brechen; Allein ſie hielten ſich mit der Belagerung des Caſtells zu Moſtar am Fluß Narenta einige Zeit auf, um des Ausgangs der Belagerung Belgrads, welche dazumahl in einer gefährlichen Criſi ſtunde, abzuwarten: Einige ſind in ihren Muthmaſſungen, bey dem ſo ſchläffrigen Bezeigen der Venetianer, weiter und gar dahin gegangen, es hätte Venedig mit Fleiß gezaudert, und dem Kayſer die Laſt des Türcken-Krieges allein auf dem Halß gelaſſen, um ſich heimlich an dieſem Monarchen, von wegen Aufrichtung eines Frey Haſens am Golfo di Venetia, worüber ſonſt Venedig die Herrſchafft allein prætendirt, zu rächen. Dem ſeye wie ihm wolle, als die Türckiſche Armee bey Belgrad ruinirt, und dieſe Haupt-Veſtung gefallen war, ſo unterwarf Mocenigo das Land Arzegovina der Venetianiſchen Botmäſſigkeit, ſtreiffte in Albanien, und formirte eine Bloquade vor dem bekandten Raub-Neſt Dulcigno, kunte aber, wegen verfloßener Jahrszeit, ſelbiges nicht bezwingen. 1717.

Mittlerweil war, von dem Römiſchen Kayſer, denen Muſelmännern der Appetit zu weiterer Fortſetzung des Krieges dergeſtalt vertrieben worden, daß ſie nunmehro mit Ernſt auf den Frieden gedachten, wiewohl ſie anbey wünſchten, es möchte ſich der Kayſer mit ihnen à parte in Richtigkeit ſetzen, und ſie im übrigen das angefangene Spiel mit Venedig allein ausmachen laſſen. Doch weil dieſes, wegen der genauen Alliantz, nicht ſeyn kunte, ſo muſten die Türcken hierinnen in einen ſauern Apffel beiſſen, und mit dem Kayſer und Venedig zugleich zu Paſſarowitz gemeinſame Tractaten anſtellen, und die Republic Venedig muſte ein Aug zuthun, als man das uti poſſidetis zum Fundament des künfftigen Friedens legte. Dann es kunten ſich freylich die Venetianer, bey dieſem Principio, wenig vortheilhafftes verſprechen, und muſte das gantze Morea nothwendig ſolcher Geſtalt im Stiche bleiben; man kunte ihnen aber, nachdem es ſo weit gekommen, jetzt nicht mehr rathen noch helfen, und es muſte es ſich der zu den Friedens-Tractaten bevollmächtigte Ritter, Carl Ruzzini, überdiß gar empfindlich vorrücken laſſen, daß die Signoria ſelbſten daran ſchuldig ſeye, weil man den Krieg, bey ſo offenbahrem Nachdruck der Römiſch-Kayſerl. Waffen, ſo gar ſchläfferig geführet, und die Vortheile, die ſich von ſelbſten angebotten, vorſätzlich verwahrloſet hätte. Von denen Ottomanniſchen Ambaſſadeurs kunte der Venetianiſche Bottſchaffter in geraumer Zeit kein eintziges glimpfliches Wort erlangen, und ſagten ſie ihm unter das Geſicht, wann ſie nicht für den Römiſchen Kayſer und für die Engliſche und Holländiſche Mediation Conſideration hätten, ſo ſolte ſeine Republic nicht ſo guten Kauffs davon kommen. Endlich da der Kayſer die Waffen in den Händen zu behalten drohte, woſern die Pforte den Venetianern nicht ebenfals einen billich-mäßigen Frieden accordiren würde,

1718. Die Friedens-Tractaten begunnen.

1718. Deſſen vornehmſte Puncten.

ſo kam es, an eben dem Tag, da der Kayſerl. Friede unterzeichnet wurde, auch mit Venedig zur Richtigkeit, und wurde bedungen: Daß 1) die Veſtung Imoſchi in Arzegovina, und in Dalmatien und Albanien, Tiſcovatz, Sternizza, Uniſta, Torre di Prolo, Errano, und noch andere Palancken und Schlöſſer, auch geſperrte und offene Oerter, von Venedig behalten, und die Gräntzen, durch eine gezogene Linie, von einander getheilt werden ſollen; 2) Raguſa mit ſeinem Bezirck ſolten bey dem Ottomanniſchen Reich verbleiben, und was davon an Venedig gekommen, zuruck gegeben werden; 3) Tine und Cerigo wird von den Türcken an Venedig wieder abgetretten; 4) Butrinto, Preveſa und Voinizza behält auch Venedig; 5) in Arzegovina, Albanien, Dalmatien und an dem Ufer des weiſſen Meers müſſen, zur Gräntzſcheidung, Linien gezogen werden; 6) gantz Morea, und die noch in Candien übrig geweſene beyde Veſtungen, Suda und Spinalonga, verbleiben dem Türckiſchen Reich; 7) beyderſeits iſt erlaubt, die beſitzende Veſtungen zu verbeſſern und zu verſtärcken, nicht aber neue an denen Confinien anzulegen; 8) die Commercien kommen in den alten Stand, und mag Venedig ihre Bailen, Conſuln, und Dragomanni, aller Orten, wie zuvor, im Türckiſchen Gebiet halten u. ſ. f. Viele wolten gehört haben, daß ein groſſer Teutſcher Printz, welcher den Ceremonien der Unterzeichnung des Friedens zugeſehen, als ihn der Venetianiſche Ambaſſadeur befragt, wie ihm dieſe Solennitäten gefielen, zur Antwort gegeben habe: Sie gefielen ihm beſſer, weder ihr, der Venetianer, mit den Türcken geführter Krieg.

Der Venetianer Abzug wird beſchwerlich.

Zwar, als die Friedens-Tractaten mit vollem Eifer zu Paſſarowitz getrieben wurden, ſo gienge es nochmals zu Waſſer und Lande heiß her. Dann die Venetianiſche und die Türckiſche Flotte geriethen, im Monat Julio bey der Inſul Cerigo, ſcharff aneinander, und obwohl jene ſich den Sieg zuſchriebe, und den Türcken 11. Kriegs-Schiffe ruinirt haben wolte, ſo hatte ſie doch auch über 1000. Mann verlohren, ingleichem drey Kriegs-Schiffe ſehr übel zugericht bekommen, und noch darzu den Admiral Diedo eingebüſſet, daß ſie alſo nach Zante zuruck kehren und ſich allda ausbeſſern muſte. Darnach ſo war der Feld-Marſchall, Graf von Schulemburg, mit der Armee zu Land in Dalmatien eingebrochen, des Willens, daſelbſt Conquéten zu machen, und das am Golfo gelegene Raubneſt, Dulcigno, der Signoria zu unterwerfen. Er gelangte auch den 22. July mit den Truppen dahin, und brachte in wenig Tagen die gewöhnliche Belagerungs-Arbeit in einen ſolchen Stand, daß man den 29. dito die Veſtung beſchieſſen, und ſich die Hoffnung machen kunte, in etlichen Tagen derſelben Meiſter zu ſeyn. Dieſe Hoffnung aber unterſchluge der Befehl des Senats, welcher den 1. Auguſti an den Feld-Marſchallen einlieffe, und ihn beorderte, alsbald alle Feindſeligkeiten zu Waſſer und

und zu Lande einzuſtellen, weil es an dem wäre, daß der Friede nächſtens ſolte geſchloſſen und unterzeichnet werden. Wiewohl, als man, von Venetianiſcher Seite, denen Dulcignoten, und dem in daſiger Gegend mit der Ottomanniſchen Armee ſich befindenden Seraskier, dieſe Nachricht kund machte, ſo ſtellten ſie ſich bald an, als ob ihnen dieſe Zeitung lieb wäre, bald entſchuldigten ſie ſich, ſie könten mit den offenbahren Feindſeligkeiten nicht innen halten, weil ſie von dem Groß-Vezier noch keine Ordre deßhalben überkommen hätten, und als den 4. Auguſti die Venetianiſchen Barquen und Gallioten, durch einen ungeſtümen Sturm, vieles erlitten, ſo gedachten die Türcken von dieſem Zufall zu profitiren, die Venetianiſche Armee in die Enge zu bringen, und ihnen die Einſchiffung derſelben, wo nicht gantz und gar unmöglich, jedoch äuſſerſt ſchwehr zu machen; daß alſo Graf Schulemburg alle Klugheit und Bravoure anwenden muſte, ſich aus dieſem gefährlichen Labyrinth heraus zu wickeln, der Republic Ordre gemäß zu handeln, der Türcken heimliche und öffentliche Bezwackungen zu hintertreiben, und ihnen den Vorwand, den ſie ſo gern gehabt hätten, zu benehmen, als ob er ſeiner Seits mit den Feindſeligkeiten fortgefahren, und auch noch nach dem Friedens-Schluß auf dem Türckiſchen Boden ſtehend geblieben. Am 7. Auguſti Abends brachte eine Felucca vollends die Nachricht, daß der Friede würcklich zu Paſſarowitz geſchloſſen, und das Danck-Feſt allbereit zu Venedig gehalten worden, und als man dieſelbige unverweilt an den Seraskier gelangen lieſſe, ſo beſtunde ſeine Antwort darinnen: Er wiſſe noch zur Zeit von keinem Frieden etwas, wolle aber keine weitere Feindſeligkeiten auf die Venetianer unternehmen, wofern ſie ſich von Dulcigno wegmachten. Seiner Verſicherung aber ungeachtet, feuerten die Türcken fort und fort aus der Veſtung auf die zum Abzug ſich ſchickende Venetianer, und der Seraskier incommodirte, mit ſtarcken Detachements, dieſelbigen unaufhörlich, dergeſtalt, daß hoch-gedachter Feld-Marſchall, deme es zumal an friſchem Waſſer gebrach, weil ſich die Türcken aller Brunnen bemächtiget, biß an den 11. Auguſti, unter beſtändigen Angriffen, biß an die See-Küſte zuruck ziehen, und ſeine Armee, mit ungläublicher Geſchicklichkeit, aus dem Gedränge bringen muſte. 1718.

Von den übrigen Italiäniſchen Reichen und Staaten.

In dem Beſitz des Königreichs Neapoli bliebe Se. Kayſerl. Majeſt. Carl VI. in ſo weit ruhig, weil die Vorſicht und Wachtſamkeit des Grafen von Thaun, als Vice-Re, denen heimlichen Malcontenten und Anhängern Philippi V. den Daumen auf das Aug ſetzte, daß ſie ſich nicht regen kunten. Nur ſtunde dem Kayſer dermalen der Päbſtl. Nuntius, Vi- 1714. Neapoli.

 centini,

1714. centini, nicht ſonderlich an, weil er mit dem Hof zu Madrit eine nachtheilige Correſpondentz führen, und um die Anſchläge des Cardinals Alberoni, der, laut der obigerzehlten Spaniſchen Geſchichten, auf Italien einen Anſchlag geſchmiedet, Wiſſenſchafft haben ſolte; und weil Pabſt Clemens XI. auch in andern vielen Stücken ſich mehr auf die Spaniſche, als auf die Kayſerl. Seite, lenckte, ſo hatte der Kayſer ſeine trifftige Urſachen An. 1717. den 28. November gedachten Nuntium, innerhalb 24. Stunden, aus der Haupt-Stadt Neapoli, und innerhalb 48. Stunden, aus dem gantzen Königreich fortzuſchaffen, auch die jährlichen Einkünffte des Pabſts aus dieſen Landen einzuziehen; welches ernſthaffte Verfahren den Päbſtlichen Hof beweget, gelindere Saiten aufzuziehen, zumal als die, durch des Cardinals Alberoni Trieb, verabfaßte Madritiſche Abſichten auf Italien, in einen kriegeriſchen Ausbruch gerathen und der Pabſt ſein offt und ſo kräfftig von ſich gegebenes Wort beſchämt zuruck ziehen muſte, daß, Zeit des fortwährenden Türcken-Kriegs in Ungarn, Philipp V. in Spanien nichts thätliches wider den Kayſer vornehmen, noch den Ruheſtand in Italien ſtöhren würde. Dann weil das Königreich Sardinien, ſo dem Kayſer im Utrechtiſchen Frieden geblieben, wider Vermuthen An. 1717. feindlich von Spanien angegriffen und erobert, auch An. 1718. darauf Sicilien auf eben ſolche Art angegriffen worden, (wie die Umſtände davon in den obigen Spaniſchen Geſchichten mit mehrerm enthalten) ſolches aber den Päbſtlichen vielfältigen Verſicherungen, durch welche ſich der Kayſer, dem gantzen Italien, inſonderheit dem bedrängten Venedig und dem in groſſe Gefahr laufenden Kirchen-Staat zum Behuff, in einen ſchwehren Krieg mit der Ottomanniſchen Pforte eingelaſſen, ſchnurſtracks zu entgegen war, und gleichwohl der Päbſtl. Nuntius in Neapoli von den Spaniſch-Alberoniſchen Verfaſſungen und Anſchlägen genaue Kundſchafft haben und mit den Anjouiſch Geſinnten Neapolitanern genaue Vertraulichkeit pflegen ſolte; ſo mußte der Kayſer nothwendig das Rauhe heraus kehren, indem es die geſunde Vernunfft ſelbſt an die Hand gibt, daß man, bey einer benachbarten Feuers-Brunſt, zur Rettung eilen, und bey einem in einem angräntzenden Reich entſtandenen Krieg, auf ſeiner Hut ſtehen, und dem beſorglichen Einbruch vorbeugen müſſe. Sonſten hatten ſich, als Kayſer Carl VI. das Römiſche Kayſerthum An. 1711. angetretten, und ſeine Anhänger in Spanien zuruck laſſen mußte, viele Spaniſche Familien, an der Zahl bey 57. nach und nach aus ihrem Vatterland begeben, die der Kayſer nach dem Königreich Neapoli gewieſen, und ſie daſelbſten naturaliſiret. Hierwider wolten nun die Neapolitaner eines und das andere einwenden, es kam aber im Mertzen 1717. ein ſcharffer Befehl von Wien, daß gedachte Exulanten ohne fernern Anſtand ſollen aufgenommen, weiters ihnen keine Beſchwehrniß gemacht, und in allen Stücken denen Eingebohrnen gleich geachtet werden.

Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, wurde zwar 1713. den 24. Dec. zum König in Sicilien feyerlichſt gekrönet, und hielte ſich biß tief in das folgende Jahr in Palermo auf, die neue Regierungs-Art einzurichten, ordnete auch nach ſeinem Abzug den Grafen von Maffei zum Vice-Re, alles in Ruhe und Zaum zu halten; man ſahe es aber den Sicilianern an den Geſichtern an, daß ſie ſich ihres neuen Souverains wenig erfreuten, und es kam ihren Beuteln gar hart an, daß ſie dieſelbigen zu 300000. Ducaten Contribution eröffnen, und noch darzu dieſes Geld aus dem Land ſchicken ſolten, da ſie lieber geſehen, daß ſelbiges im Reich geblieben, und noch mehrers hineingeführt worden wäre. Es fehlte alſo am Mißvergnügen nicht, und es erhellte gar deutlich, daß die Sicilianer lieber unter Spaniſcher Bottmäßigkeit geblieben wären, als daß man ihnen einen neuen König gegeben hätte, der vieles in der bißherigen Regierungs-Form geändert, und ſeinen Unterthanen zeigte, wie er die Kunſt zu herrſchen aus dem Fundament verſtehe. Da auch der Römiſche Kayſer es noch immerzu für unbillich anſahe, daß man dieſes Königreich, welches zur Spaniſchen Erbſchafft gehöret, und ihme von GOttes- und Rechts-wegen zuſtunde, an einen Printzen überlaſſen, welcher keinen Anſpruch jemals darauf gehabt, und der faſt ſelber nicht wuſte, wie er zu dieſer Cron gelanget; ſo kunte ſich der Sicilianiſche König auch nur deßwegen einbilden, er ſeye des Beſitzes davon noch nicht ſo gar gewiß verſichert, und es dürffte noch viel Mühe koſten, biß ſich der Kayſer bereden lieſſe, Sicilien, ſo zur Sicherheit des Königreichs Neapoli unentbehrlich fället, ſchlechterdings hin dahinten zu laſſen. Gleichwohl da ſelbiges, zu einer Compenſation für den Schaden, welchen der Hertzog im verwichenen Krieg erlitten, an Savoyen im Utrechtiſchen Frieden gegeben worden, ſo dauchte es den dermaligen Beſitzer rathſam zu ſeyn, ſich darob mit dem Kayſer in der Güte zu vergleichen, und geben die Spanier vor, man ſeye Savoyiſcher Seite Willens geweſen, ſelbiges gegen ein anſehnliches Stück von dem Hertzogthum Mayland, oder gegen ein anders genugſames Æquivalent, zu vertauſchen. Der Spaniſche Hof zu Madrit wolte die deßwegen unternommene Handlungen, ob ſie ſchon in der geheimſten Stille ſolten vorgenommen worden ſeyn, umſtändlich wiſſen, und lieſſe ſich durch des Cardinals Alberoni Zuredungen bewegen, ehe daß ſolche Tractaten zu Stand kämen, ſich ſothanen Reichs zu bemächtigen, unter dem Vorwand, es ſeye im Utrechtiſchen Frieden bedungen worden, daß, nach Ausgang der Hertzoglichen Savoyiſchen Linie, Sicilien wieder mit Spanien vereinbahrt werden müſte, wofern es nun dem Ertz-Haus Oeſterreich zugeſchlagen werden ſolte, ſo würde dieſe Expectantz verſchwinden, und man es für ein Pertinentz aller höchſt-gedachten Ertz-Hauſes achten, welches Spanien nimmermehr könte geſchehen laſſen. Dahero als Philipp V. in Spanien das Tempo in Obacht nahm, und zu der Zeit, da der

1714 Sicilien und Sardinien.

Kayſer

1718. Kayſer ſich mit der Ottomanniſchen Pforte in einen blutigen Krieg, zur Rettung der Venetianer und des übrigen Italiens, verwickelt, ſich die Luſt ankommen lieſſe, An. 1717. das Königreich Sardinien anzufallen, auch daſſelbige in kurtzer Friſt eroberte, und ferner, aller Abmahnungen und Drohungen Franckreichs und Groß-Britanniens ungeachtet, auf der Ausführung ſeiner Concepten gegen die in Italien ligende, und von der Spaniſchen Monarchie abgekommene Staaten, beharrte, ſo kunte es wohl nicht anders ſeyn, es muſte auch der Turiniſche Hof darüber betretten werden, und ſich in Verfaſſung ſetzen, wann zumal etwann die Spanier das Hertzogthum Mayland nächſtens angreiffen, und alſo den Sitz des Krieges in die Savoyiſche Nachbarſchafft bringen würden. Inzwiſchen bliebe man, wegen Siciliens, faſt unbeſorget, indem es unglaublich war, daß Spanien ſeine Waffen zuvörderſt dahin kehren ſolte, indem der Hertzog von Savoyen gegen Philipp V. keine Feindſeligkeit begangen, und Spanien eben die gröſten Urſachen nicht hatte, durch eine öffentliche Ruptur mit dieſem Printzen, die Zahl ſeiner mächtigen Feinde zu vermehren. Es wurde demnach alles am Turiniſchen Hofe in die äuſſerſte Beſtürtzung geſetzet, als die Nachricht einlieſſe, es habe 1718. die groſſe Spaniſche Flotte in Sicilien gelandet, die eingeſchifften Truppen daſelbſt ans Land geſetzet, die Haupt-Stadt Palermo habe ſich ohne Widerſtand ergeben, das Caſtell ſeye alſobald nachgefolget, der Vice-Re habe ſich mit genauer Noth nach Meßina retirirt, dieſe Capital-Veſtung werde von der Spaniſchen Armee eingeſchloſſen, und man werde in Kurtzem zu vernehmen haben, daß die Spanier des gantzen Königreichs ſich bemeiſtert. Dann dieſem unverſehenen Einfall gebührlich zu begegnen, war der Hertzog in Savoyen nicht im Stand, und obſchon die Engliſche Flotte der Spaniſchen See-Armada einen empfindlichen Streich beygebracht, und ſie gröſten Theils ruinirt hatte, ſo war doch dem Hertzog von Savoyen kein Mittel übrig geblieben, ſich bey der Beſitzung der Sicilianiſchen Cron zu ſchützen, weil der Marquis de Lede mit der Spaniſchen Armee zu Land annoch im Feld ſtunde, und anſtatt auf den Abzug zu dencken, die Belagerung von Meßina mit aller Hitze unternahm, auch ſich nichts anfechten lieſſe, obſchon die Flotte, die ihn hieher geführet, verlohren gegangen. Es ſeye nun gleich, daß es mit denen Tractaten, ſo durch Engliſche Unterhandlungen zwiſchen dem Kayſerl.

Sicilien kommt an den Kayſer.

und Savoyiſchen Hofe, die Vertauſchung Siciliens betreffend, vorgegangen ſeyn ſolle, ein bloſſes Ausſtreuen oder ein Ernſt bißhero geweſen, ſo kamen ſie doch nunmehro zu ihrer Richtigkeit, und Savoyen trat alle ſeine an Sicilien gehabte Rechte an den Römiſchen Kayſer ab, mit dem Beding, daß Engelland und Franckreich ihm dargegen behülflich ſeyn ſollen, das Königreich Sardinien, ſo vor einem Jahr in Philipps V. Bottmäßigkeit gerathen, an Savoyen zu verſchaffen. Daß, ehe ſich dieſer feindliche Angriff

griff ereignet, würcklich Tractaten ſollen obhanden geweſen ſeyn, wird auch von den Kayſerl. ſcharff widerſprochen, und der Savoyiſche Hof beruffet ſich noch überdiß auf die Erklärung des Spaniſchen Geſandten, des Marquis de Villa major, welcher, da ſchon die Flotte gelandet und die Haupt-Stadt Palermo ſich unterworffen hatte, gleichwol zu Turin die Verſicherung im Namen Philippi V. thun muſte: Er habe ſeine Armee in dieſe Inſul geſchickt, nicht aus der Urſache, als ob Seine Sicilianiſche Majeſtät jemals etwas an guter Treue über der Succeſſions-Acte von Sicilien hätte erwinden laſſen, ſondern weil man in Spanien vernommen, man habe einen Anſchlag formirt, ohne die geringſte Urſach und Recht, Sr. Sicilianiſchen Majeſt. beſagtes Reich abzunehmen und an Oeſterreich einzuliefern, auch ſolcher Geſtalt die groſſe Macht dieſes Ertz-Hauſes zu vermehren; dieſes Vorhaben ſeye dem Madritiſchen Hof, und der Freyheit des gantzen Italiens præjudicirlich, dahero wäre Philipp V. genöthiget worden, ſeine Waffen nach Sicilien zu wenden, indem bekannt ſeye, daß Se. Sicilianiſche Majeſtät der Gewalt der Mediations-Potentaten nicht widerſtehen könten. Dann in dieſer Erklärung war nichts enthalten, das den Hertzog von Savoyen einiger mit dem Kayſer gepflogener heimlichen Tractaten beſchuldigte, wie gleichwol anderwerts durch die Alberoniſchen Manifeſta ausgeſprenget worden. 1718.

Meßina wird belagert.

Unterdeſſen ſo bald, wie oben in den Spaniſchen Geſchichten mit mehrerm gemeldet worden iſt, Palermo ſich ergeben hatte, ſo richtete der Marquis de Lede mit ſeiner Armee das Abſehen auf Meßina, und lieſſe den 15. July die Truppen dahin theils einſchiffen, theils zu Land bewegen. Bey deſſen Ankunfft wurden die Spanier von dem Magiſtrat und dem Volck aus Meßina, und allerhand Freuden-Bezeugungen empfangen, und alſo war auch dieſer importante Ort, in ſo weit was die Stadt betrifft, in ihrer Gewalt; jedoch hatte ſich der Savoyiſche Gouverneur mit ſeinen Truppen in das Citadell und in das Schloß St. Salvator gezogen, des Willens einen hertzhafften Widerſtand zu thun. Da nun unverzüglich nach der Abtrettung Siciliens an Se. Röm. Kayſerl. Majeſtät, teutſche Truppen nach Meßina überbracht, und in die von denen Piemonteſern beſetzte Citadelle und Forts eingenommen, auch die Spaniſche Flotte von dem Engliſchen Admiral Bings zu Grund gerichtet worden, ſo hoffte man, es würde ſich hierdurch die Hitze des Spaniſchen Generals vor Meßina kühlen, und er froh ſeyn, wann er die Armee ſalviren und wieder nach Hauß bringen könte, worzu ihm die Engliſche Flotte verhelffen wolte; abſonderlich auch nur um der Urſach willen, weil die Citadell zu Meßina die Communication mit Calabrien zu Waſſer frey hatte, und die Garniſon ungehindert abgelöſet und verſtärckt werden kunte. Allein der Marquis de Lede bliebe vor Meßina unbeweglich ſtehen, und da man ihm die bedencklichſten Conjuncturen vorſtellen lieſſe, beruffte er ſich auf die Ordre aus Madrit, die ihm Befehl erthei-

1718. let, Sicilien unter Philipps V. Gehorſam zu bringen: damit er auch wieſe, daß es ihm, unangeſehen des erlittenen Verlurſtes zur See, weder am Muth noch ſonſt an etwas nothwendiges fehle, ſo ſetzte er der Citadell und dem Fort St. Salvator mit aller Macht zu; wann auch ſchon der Engliſche Admiral Bings ſich bemühet, dem Spaniſchen Lager durch eine Bombardierung Schaden zu thun, ſo hatte er ſich ſo wol poſtirt, daß ihm mit keinem ſonderlichen Nachdruck beyzukommen war, es kunte auch mehrerwehnte Engliſche Flotte, welche ihm alle Zufuhr zu Waſſer abzuſchneiden gedachte, nicht verhüten, daß nicht von Sardinien aus etliche Tartanen mit Mund- und Kriegs-Proviſion zu Palermo eingelauffen wären. Darzu ſo thaten die Sicilianer denen Spaniern allen erdencklichen Vorſchub, und erwieſen gegen die Kayſerlichen und gegen die Savoyarden eine ſchlechte Affection, welches ihnen von dieſen beyderſeits mit gleicher Müntze bezahlet wurde, und als die Belagerer ihrer gegebenen Parole, daß ſie aus der Stadt nichts gegen das Citadell unternehmen wolten, vergaſſen, und ſo gar der Kirchen ſich gegen die Belagerten bedienten, ſo ſchonten dieſe der Stadt auch im geringſten nicht, und verwandelten den gröſten Theil der Gebäude in einen Steinhauffen. Solcher Geſtalt fochte man biß auf den 29. September gegen einander mit der gröſten Hefftigkeit, und weil die Kayſerl. ihre Verſtärckungs-Truppen meiſtentheils aus Ungarn zu gewarten hatten, welche vor dem Ausgang des Jahrs nicht zuſammen kommen kunten, ſo muſte endlich der Savoyiſche Gouverneur Marquis d'Andourne zu einem honorablen Accord ſchreiten, und den 1. October mit den gewöhnlichen Kriegs-Ehren ausziehen.

und erobert.

Die Reputation der Spaniſchen Waffen noch gröſſer zu machen, gienge der Marquis de Lede ohne Aufenthalt vor Melazzo, welches von den Savoyarden gäntzlich wolte verlaſſen werden, das aber der Kayſerliche General von Wallis annoch erhalten, und darinn alle nöthige Defenſions-Anſtalten vorgekehrt hatte. Die Belagerung fienge ſich bald Anfangs im October an, und dauerte biß in das folgende 1719. Jahr. Was geſtalten nun daſelbſt die Spanier den Kopff gar ſehr zerſtoſſen, und mit was für Umſtänden dieſelbige endlich Sicilien zu raumen gezwungen worden, das wird im nachfolgenden Periodo ausführlich vorkommen.

Florentz. Bey dieſen und andern Erweiterungen die in Italien vorgiengen, und welche allen daſigen Staaten mit einem allgemeinen Kriegs-Feuer drohten, muſte der Groß-Hertzog von Toſcana nothwendig Sorge für ſeiner Länder Sicherheit tragen, die doch für dißmal noch nichts gefährliches auszuſtehen hatten, und von wegen der künfftigen Succeſſion kunte und durffte er zur Zeit ſich nicht bloß geben.

Genua. Die Republic Genua verfiele An. 1715. in des Römiſchen Kayſers ſchwere Ungnade, und zwar aus einem allzuhitzigen Eifer ihres Doge, Laurentii

Cen-

Centurione. Dann 1715. im November kam ein Kayſerl. Officier aus Spanien und truge ſeinen Degen an der Seite, welches der Doge wider das von der Republic ausgegangene Edict zu ſeyn achtete, und ihn dahero arretiren lieſſe, ob er auch ſchon das Kayſerliche Diploma von ſeiner auf ſich habenden Beſtallung vorzeigte, und dardurch klärlich darthate, daß er würcklich in Sr. Majeſtät Dienſten ſtehe, ſo übereilte ſich nichts deſtoweniger der Doge noch hefftiger, und riſſe ſelbiges in Stücken. Darüber ſchaffte der Kayſer den Genueſiſchen Geſandten, Marquis de Spinola, vom Hofe, und forderte eine anſehnliche Satisfaction für dieſen Schimpf, drohte auch, aus dem Mayländiſchen in das Genueſiſche etliche Regimenter einrucken und auf Diſcretion hauſen zu laſſen, wofern ſich die Republic nicht zur Billigkeit bequemen würde. Anfangs hatte die Republic ſchlechten Luſt dem Kayſer deßwegen Satisfaction zu geben, als aber der Kayſerl. General Zumjungen An. 1716. im Febr. mit 3000. Mann aus dem Mayländiſchen in das Genueſiſche kam, die Stadt Novi einnahme und beſetzte, und noch andere 3000. folgen ſolten, ſo beſann ſie ſich eines beſſern, zahlte 300000. Rthlr. für die Executions-Koſten, verſprach den Raths-Herrn Torrery, welcher gegen den Kayſer harte Worte geredet hatte, exemplariſch zu ſtraffen, den Richter, ſo die Ordre gegeben, ſeines Amts zu entſetzen, die Gerichts-Bediente auf die Galeeren zu ſchicken, den Kayſerlichen Flaggen auf der See eben diejenige Ehre, wie andern gecrönten Häuptern, zu erweiſen, alles Neapolitaniſche Saltz, das nach Mayland gehet, im Genueſiſchen frey paßiren zu laſſen, und durch einen Raths-Herrn aus ihrem Mittel, Clemens Doria, dem Kayſer zu Wien Abbitte zu thun. Wider die Türcken ſtunde Genua den Venetianern mit einer Eſcadre Kriegs-Schiffe bey, und reitzte dardurch die Ottomanniſche Pforte zum Widerwillen dergeſtalt gegen ſich, daß ihr Bailo zu Conſtantinopel mit Gewalt auf ein Schiff geſetzet und nach Hauß geſendet ward. Doch, nach geſchloſſenem Frieden, kam das Commercium und die Freundſchafft wieder in ſeinen vorigen Stand. 1715.

Nachdem, durch die Vermählung der Printzeßin Eliſabeth von Parma an Philippo V. in Spanien, es unſtreitig an dem Tage lag, daß künfftighin Spanien in dieſen Ländern zu ſuccediren trachten würde, wofern der regierende Hertzog Franciſcus unbeerbt ſterben ſolte, ſo zeigten ſich die Kayſerl. bemühet, Sonnen-klar zu beweiſen, daß dieſe Länder ein ungezweiffeltes Reichs-Lehen ſeyen, die nach Auslöſchung der Männlichen Parmeſaniſchen Linie, dem Kayſer und dem Reich anheim fallen müſten. Der Päbſtliche Hof dargegen war gleichermaſſen geſchäfftig und ſorgſam, ſein vorgewandtes Recht auf dieſe Länder zu behaupten, und zur Zeit bliebe es dabey, daß ein jeder Theil ſeine Gründe zum Vorſchein brachte. Parma.

Das Hertzogthum Mantua hat der Kayſer noch immerzu, als ein ausgeſtorbenes Reichs-Lehen, in Beſitz behalten und durch einen Gouverneur Mantua.

 regie-

1718. regieren laſſen. Der Hertzog Vincentius Gonzaga von Guaſtalla, prätendirte zwar darauf, er ſtarb aber An. 1714. und ſein Sohn, Anton. Ferdinand, hat ſich alsdann An. 1717. mit dem kleinen Fürſtenthum Guadiana befriedigen laſſen.

Mirandula. Der Hertzog zu Mirandula, Franciſcus Maria Picus, deſſen Fürſtenthum der Kayſer an den Hertzog von Modena gegeben, hat ſich an den Spaniſchen Hof gewendet, und iſt 1715. Philipps V. Ober-Stallmeiſter worden, der ihm zugleich, zur Erſetzung ſeines Schadens, eine jährliche Penſion von 36000. Ducaten beygelegt haben ſolle.

Das IX. Capitel.

Von Türckiſchen Geſchichten.

1714. Nachdem die Türcken einige Jahr her auf der Moſcowitiſchen Seite im Trüben gefiſchet, und weder Macht noch Liſt geſpahret, groſſe Summen Geldes, und, mit der conſiderablen Veſtung Aſſoff, annoch andere Plätze von denen Ruſſen an ſich zu ziehen, auch hierzu ſich des Schwediſchen Königs Aufenthalts zu Bender meiſterlich bedient hatten; ſo dauchte es dem regierenden Sultan Achmet III. rathſam zu ſeyn, nachdem höchſtgedachter König Carl XII. nach ſeinem Reich abgereißt, und wider die Pohlen nichts zu thun war, ſeine auf den Beinen habende Armee anwerts gegen die Chriſtenheit zu wenden, und inſonderheit an der Republic Venedig ſein Heil zu verſuchen, um das Königreich Morea, nebſt andern Veſtungen und Inſuln wieder zu gewinnen, und der Bottmäßigkeit des Ottomanniſchen Kayſerthums aufs neue zu unterwerffen. Nun war zwar leicht zu begreiffen, daß nicht nur der Römiſche Kayſer bey einer erfolgenden Ruptur, wegen der geſchloſſenen ſogenannten H. Liga nicht ſtill ſitzen, ſondern auch gantz Italien den Harniſch anlegen, und zur allgemeinen Rettung zulauffen würde; jedoch weil die Macht der Italiäniſchen Staaten ſo groß nicht ſeyn kunte, ſo machten ſich auch die Türcken darüber ein ſchlechtes Bedencken. Nur des Römiſchen Kayſers Waffen mochten ſie ſich nicht ſo gleich über den Hals ziehen, und gaben dahero dem Kayſerlichen Reſidenten zu Conſtantinopel die beſten Worte, daß ſein Principal ſich über die Ottomanniſche Rüſtung nicht ombragiren ſolte, weil man mit ihm in guter Verſtändniß zu leben, und den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich zu halten geſinnet ſeye. Es fertigte auch die Pforte eine ſolenne Geſandtſchafft nach Wien ab, eben dergleichen Verſicherung daſelbſt zu thun, und zugleich nach Möglichkeit, der Ungariſchen Veſtungen Zuſtands und der Stärcke der Kayſerlichen Truppen, insgeheim ſich zu erkundigen, auf daß, wann ja der Römiſche Kayſer nicht auſſer dem Spiel bleiben, ſondern zu Lieb der Venetianer

tianer zum Ernſt ſchreiten wolte, man vorhero ſichere Wiſſenſchafft von ſeinen Zurüſtungen haben möchte. 1715.

Was maſſen nun der Krieg gegen Venedig An. 1715. überaus glücklich, auf Seiten der Türcken geführet, und in einem Feldzug gantz Morea von ihnen erobert worden; hingegen aber An. 1716. und 1717. deſto unglücklicher in Ungarn für ſie abgelauffen; wie der Kaiſerl. Feldherr, Eugenius, in zweyen Haupt-Treffen ſie überwältiget, und ihnen die beyden Capital-Veſtungen, Temeswar und Belgrad abgenommen, auch einen anſehnlichen Theil der Wallachey unter des Röm. Kayſers Scepter gebracht, mithin die Ottomanner in eine ſolche Furcht geſetzet, daß ſie der Ragotziſchen und Spaniſch-Alberoniſchen Verhetzungen und Verheiſſungen unangeſehen, An. 1718. zu Paſſarowitz Frieden mit dem Kayſer und Venedig geſchloſſen, und zwar Morea behalten, dem Kayſer ſeine völlige und wichtige gemachte Conqueten überlaſſen haben; das iſt allbereit in den Ungariſchen und Venetianiſchen Geſchichten vorgekommen, und hier zu wiederhohlen unnöthig.

Das X. Capitel.

Von denen Moſcowitiſchen Geſchichten.

Der lange Aufenthalt des Schwediſchen Königs Carl XII. in der Türckey, hat zwar den Czaar in Moſcau in groſſe Sorge, Unkoſten und Schaden geſtürtzet, weil er noch immer befürchten müſte, es würde die Ottomanniſche Pforte, die in einer groſſen Kriegs-Verfaſſung ſtunde, ſich durch die Schwediſche Faction bereden laſſen, mit den Ruſſen, aller bißherigen Tractaten ungeachtet anzubinden; nachdem aber, über die gewaltſame Aufhebung zu Bender, höchſtbeſagter König auch zu Demir-Tocca nichts fruchtbarliches für ſich ausrichten kunte, und ſein Aufbruch aus der eigennutzigen und wanckelbahren Türckey nächſtens zu vermuthen war; ſo poussirte der Czaar ſein Kriegs-Glück, gegen das von ſo vielen Feinden zugleich angegriffene Schwediſche Königreich, mit groſſem Eifer, um den am Muth unbezwinglichen Carl XII. durch die Uberlegenheit der Waffen, dahin zu bringen, daß er, nach der Nordiſchen Allürten Willen, Friede ſchlieſſen müſte. Es war noch etwas weniges in Finnland unter der Schweden Gewalt übrig geblieben, welches der Czaar ſogleich nachzuhohlen trachtete, weil ihm die Schwäche der daſelbſt ſtehenden Schwediſchen Trouppen nicht unbekandt war; dann ihr General Arensfeld hatte ein gar mäßiges Corpo, welches die Ruſſen für 8000. Mann geachtet, die Schweden aber nur für 4000. angegeben, bey ſich. Auf dieſe marſchirte der Moſcowitiſche General Galliczin mit 20000. Mann, nebſt einer genugſamen 1714.

Die Schweden werden bey Waſa geſchlagen.

1714 ſamen Artillerie, von dreyen Orten zugleich an, und weil ſich Arensfeld mit guter Manier nicht zuruck ziehen, noch den Ruſſen, bey ſolchen Umſtänden, entweichen kunte, ſo muſte er es zur Action am 19. Febr. bey Mappo, im Storaskyro Kirchſpiel, etwan 4. Meilen von Waſa, kommen laſſen. An Hertzhafftigkeit fehlte es den Schweden nicht, aber weil die Ruſſen ſie von allen Seiten anfielen, und mit ihrer Menge ſie im Rucken umzingelten, ſo verkaufften ſie ihr Leben, ſo theuer als ſie kunten, und ſturben nicht ungerochen. Dann der Schweden Auſſage nach, ſollen der Ruſſen 6000. getödet, und von den Schweden ſollen, der Ruſſen Vorgeben nach, 5133. auf der Stelle geblieben, und 510. gefangen worden ſeyn. Der General Arensfeld hat vor ſeine Perſon, da er ſchon in der Ruſſen Hände gerathen, ſich zwar gerettet, aber von ſeinen Leuten ſind wenig übrig geblieben, und der Ort Waſa gienge zu gleicher Zeit verlohren. Es breiteten ſich demnach, weil kein Widerſtand vorhanden, die Moſcowiter noch mehrers aus, und da in der Provintz Savolaria, die voller See und Moräſte ſich befindet, Niewſchlott für einen feſten Ort gehalten wird, ſo ruckten ſie darfür, und brachten es den 20. Junii, nach einer kurtzen Belagerung in ihre Gewalt.

Niew. ſchlott erobert.

Es ſchmertzte dieſer glückliche Fortgang der Rußiſchen Waffen die Schweden nicht wenig, aus Mangel des Volcks aber, und da ſie, auf ausdrücklichem Befehl ihres Königs, der nächſtens in Pommern eintreffen wolte, friſche Truppen nach Strahlſund zu ſchicken, in Bereitſchafft halten, auch die See-Küſten und das innerliche Land bewahren muſten; war es ihnen unmöglich, dieſer Orten den Feinden Einhalt zu thun, ſondern ſie muſten es gehen laſſen, wie es gienge. Wiewohl dem Czaaren war mit mehrern Progreſſen dieſer Orten auch nicht ſonderlich gedienet, ſondern weil er eine ſchöne Flotte zuſammen gebracht hatte, ſo faſte er die Abſicht auf der Inſul Aland, die gerad in dem Sinu Bothnico Stockholm gegen über liegt, Poſto zu faſſen, und dann weiter abzuſehen, was Geſtalt man in das innere Schweden eindringen möge. Denen Schweden grauſte für dieſem Unternehmen noch mehrers, dahero ſie auch eine anſehnliche Flotte ausrüſteten, in der Hoffnung, ſie, als von langer Zeit erfahrne See-Leute, würden den Ruſſen, die erſt unter dieſem ihren Czaar eine Figur zur See zu machen angefangen, einen ſolchen Streich anhängen, der ihnen die Luſt zur Landung auf Aland vertreiben würde. Allein als am 25. Julii die Schwediſche Flotte unter dem Admiral Wactrang, die Rußiſche Armada, unter dem Admiral Apraxin, darauf ſich der Czaar, als Contre-Admiral perſönlich mit befunden, bey Hangoe ins Geſicht brachte, ſo half ihnen dieſe bald aus ihrem Irthum; inmaſſen in dem den 26. und 27. Julii erfolgtem Treffen die Ruſſen ſich ſo tapffer erwieſen, daß, unangeſehen die Schweden ihnen an den Canonen überlegen geweſen, auch ſonſten alle nöthige Vorſicht und

Die Ruſſen victoriſiren zur See.

Bra-

Bravoure erzeigt, ſie nichts deſtoweniger die See raumen, 6. Kriegs-Schif- 1714.
fe ohne die anderen Fahrzeuge, zu rechnen, ſich ruiniren, dem Schout bey Nacht Ehrenſchild, in die Gefangenſchafft gerathen, 1000. Mann zuſetzen, und über 100. Canonen auf den zerſchoſſenen Schiffen den Ruſſen, die kein eintziges Schiff verlohren, und in allen 300. Todte und Bleßirte hatten, zur Beute überlaſſen muſten.

Aland beſetzt und wieder verlaſſen.

Der Czaar machte ſich dieſen Sieg alsbalden zu Nutz, und beſetzte die Inſul Aland, ſein Vorhaben weiter durchzutreiben. Jedoch er fande darauf keine gnugſame Subſiſtentz, und kunte die ausgeſetzten Truppen nicht einmal daſelbſt erhalten, weniger alſo Anſtalten zum Einbruch in das innere Schweden machen; um welcher Urſach willen, er die Mannſchafft zuruck auf ſeine Flotte nahm, und, weil zu gleicher Zeit das Meer ſehr ungeſtümm wurde, mit ſelbiger nach Petersburg kehrte, auf welcher Retour er einen entſetzlichen Sturm ausgeſtanden hat, und in augenſcheinliche Lebens-Gefahr gerathen iſt. In Petersburg hielte er den 9. Sept. einen triumphirlichen Einzug, in welchem die den Schweden abgenommene Fregatten, Galeeren und Fahrzeuge, auf dem Fluß Neva biß ans Land gebracht, dann durch die Triumph Pforte die von ihnen in dieſem Feldzug erbeutete Canonen, Fahnen und Standarten, und die gefangene Soldaten, Matroſen, Land-und See-Officiers, nebſt dem Schwediſchen Schout bey Nacht geführt, auch dem Czaar die gröſten Lob-Sprüche, wegen dieſes ſeines herrlichen Feldzugs, zugelegt und gemacht worden ſind.

Triumph des Czars.

Der Czaar will alles Commercium nach Petersburg ziehen.

Die Liebe, welche der Czaar zu dem von ihm erbauten Petersburg trägt, brachte ihn auf die Gedancken, allen Handel ſeines groſſen und weiten Reichs, an dieſen Ort zu ziehen, und er lieſſe ein ſcharffes Mandat zu dem Ende öffentlich ergehen, mit Bedrohung der härtiſten Straffen, ſo darwider ſolte gehandelt werden. Allein ſo wol die See-Machten Engel- und Holland, welche von undencklicher Zeit über Archangel nach Moſcau handeln, ſetzten ſich hefftig darwider, als auch der Römiſche Kayſer nahme ſich der Schleſier, die durch Polen nach Rußland ihre Kauffmannſchafft treiben, ernſtlich an; und es kunte alſo der Czaar, mit dieſem ſeinem Vorhaben, zur Zeit noch nicht fortkommen.

St. Catharina Orden vom Czaar geſtifft.

Unterdeſſen hatte die Gemahlin des Czaariſchen Cron-Printzen den 23. Julii zu Petersburg eine Princeßin, und die Gemahlin des Czaaren ſelbſten, den 19. September ebenfalls allda eine Princeßin gebohren. Sein Vergnügen darüber an den Tag zu legen, ſtifftete der Czaar, am St. Catharina Feſt, da der Czarin Namens Tag begangen worden zu Gunſt der Dames einen neuen Orden, nemlich den Orden der H. Catharina, beehrte damit zu erſt ſeine Gemahlin, und überlieſſe es dero Gefallen, andre Frauenzimmer damit zu beſchencken. Er beſteht in einem weiſſen Band, mit rothen Ecken, ſo von der Rechten zur Lincken geht. Am Ende deſſelben iſt auf

Schmeltz

1715. Schmeltz, ſo mit Diamanten beſetzt, das Bildniß der H. Catharina zu ſehen. Auf der lincken Bruſt wird ein Stern getragen, in welchem ein Creutz befindlich, mit der Umſchrifft: Vor Liebe und Treue.

Da nun mittlerweil die Ruckkunfft des Schwediſchen Königs aus der Türckey erfolget, und an keinen Frieden mit ihm zu gedencken war, ſondern der König in Preuſſen, auf Schwediſche Reitzung und Veranlaſſung, die Zahl der Nordiſchen Alliirten vermehrte; ſo kunte der Czaar unſtreitig ein groſſes Gewicht zu den vorhabenden Abſichten beytragen, wann er ſich ſeiner Flotte und Land-Armee mit Nachdruck bedienen würde. Es ward auch die Abrede unter höchſt-erwehnten Alliirten genommen, daß der Czaar 24000. Mann durch Pohlen nach Pommern marſchiren, und die Alliirten vor Strahlſund damit verſtärcken, mit ſeiner Flotte aber ſich entweder mit den Dänen vereinigen, oder ſonſten eine Diverſion gegen das innere Schweden machen wolte. Anbey wurde vorgegeben, der Czaar ſeye geſinnet, mit einem ſtarckem Corpo, hinter dem Sinu Finnico, hinum, in Weſt-Bothnien zu gehen, und folgends nach Stockholm durchzudringen, mithin das Ende dieſes langwührigen und Grund-verderblichen Krieges, in dem Hertzen des Schwediſchen Reiches, zuwege zu bringen. Es wäre auch in der That nichts nachtheiligers für Schweden geweſen, als wann dieſe Vorſchläge ſo, wie man ſie verabfaſſet, wären ausgeführet worden. Allein als die Dänen, Preuſſen und Sachſen, gegen die Schweden in Pommern anruckten, ſo traten zwar endlich die Ruſſen mit 24000. Mann ihren Marſch nach Pohlen an, als ſie aber dieſer Orten eingerucket, ſo hielte der Czaar nicht für rathſam dieſelbigen weiter gehen zu laſſen, weil ſich der Pohlniſche und Lithauiſche Adel gegen ihrem König ſehr unruhig bezeigte, und man nicht wiſſen kunte, ob nicht eine Schwediſche Faction ſich dabey hervorthun, und der Schwediſche König die Gelegenheit erſehen würde, in Pohlen wieder zu kommen, und den Sitz des Krieges dahin zu bringen, wordurch der Krieg, der nunmehro zu Ende gehen ſolte, wie ein um ſich greiffendes Feuer, aller Orten neue Flammen erwecken würde; welchem beſorglichen Unheil durch die Ruſſen vorgebogen, und denen zum Aufſtand geneigten Pohlen der Daume auf das Aug gedruckt werden kunte. Und in ſo fern kam das Verweilen der Ruſſen in Lithauen und Pohlen, dem König Auguſto ſehr wohl zu ſtatten, und die Nordiſchen Alliirten hatten der Moſcowitiſchen Truppen vor Strahlſund auch eben nicht ſonderlich nöthig, weil ſie ſelbſten ſtarck genug waren, durch alle gemachte Hinderniſſen zu dringen; wiewohl durch der Ruſſen langſamen Hin- und Her-Marſch in Pohlen, ingleichem durch Einforderung der Contributionen der Pohlacken Gemüther immerzu ſchwüriger wurden, und der Czaar auch um der Türcken willen, bey denen er ſich anheiſchig gemacht, keine Völcker in Pohlen ſtehen zu laſſen, behutſam gehen muſte, damit jene es nicht für

Die Ruſſen bleiben in Pohlen ſtehen.

für einen Bruch der mit ihnen gemachten Tractaten anſähen. Zur See hätte Zweifels-frey der Czaar, ſeinen Alliirten wider Schweden, den beſten Dienſt leiſten können, wann er zeitig genug mit ſeiner Flotte ausgelauſen wäre, und ſich mit den Dänen vereiniget hätte; angeſehen es alsdann den Schweden würde bedencklich und ſchwehr gefallen ſeyn, die combinirte Däniſche und Rußiſche Flotte anzugreiffen. Allein es verzoge ſich mit der Ausrüſtung der Moſcowitiſchen Eſcadre biß in den Julium, und zu deſſen Ausgang lieffe der Czaar erſt aus Petersburg und Cronſchloß in die See, und kam anfänglich nicht weiter als biß gen Reval. Inzwiſchen waren den 8. Auguſti die Schwediſchen und Däniſchen Flotten bey Jasmuth, unfern der Inſul Rügen, hitzig aneinander geweſen, und die Schwediſche hatte ſich nach Carls-Cron zuruck gewendet, und der Däniſchen zwar die See gelaſſen, welche aber auch der Ausbeſſerung vonnöthen hatte; ſo nun der Czaar mit ſeiner Flotte in dieſe Gegend geeilet, und ſich mit derſelbigen bey der Inſul Rügen geſetzt hätte, ſo würde der Däniſche Vice-Admiral Seeſtädt, mit der Däniſchen Flotille, in daſigen Gewäſſern Lufft bekommen haben, und die Inſul Rügen hätte deſto leichter können überwältiget werden. Jedoch der Czaar machte hierauf keine Reflexion, ſondern er ſtriche in die Oſt-See, und gedachte die Inſul Gothland wegzunehmen, eines Theils damit den Succurs am Volck und Geld aus Schweden nach Strahlſund zu ſperren, anders Theils von Gothland aus eine Deſcente auf das innere Schwediſche Reich zu wagen. Wie nun das gantze Europa, inſonderheit aber die Nordiſchen Alliirten, auf die Ausführung ſothaner Unternehmung warteten, ſo verlautete die unvermuthete Zeitung, man habe dieſes Unternehmen für unthunlich und unrathſam befunden, die Czaariſche Flotte ſeye nach Petersburg zuruck gegangen, werde abgetackelt, und ein Theil der Schiffe ſeye zu Reval geblieben, allwo der Czaar einen neuen Hafen wolle anlegen laſſen.

1715. Fruchtloſe Verrichtung zur See.

Es hat dieſes Verhalten des Czaars bey jedermänniglich ein groſſes Aufſehen erwecket, und man kunte ſich nicht darein finden, aus was Urſachen dieſer mächtige Potentat, der es an Kräfften und Eifer bißhero nicht erwinden laſſen, in dieſem Feld-Zug, da ſich die bequemſte Gelegenheit, den Schweden äuſſerſt wehe zu thun, von ſelbſten hervor gethan, nichts beſonders ausgerichtet. Einige wolten muthmaſſen, man habe, von Schwediſcher Seite, ihm unter der Hand vortheilhaffte Vorſchläge zu einem Particular-Frieden thun laſſen, damit die Schweden ſeiner, als des mächtigſten unter den Nordiſchen Alliirten, mit Manier loß würden, und ſich gegen die übrige deſto kräfftiger wehren könten. Andere haben geglaubt, das Mißvergnügen vieler groſſen und kleinen Ruſſen, ſo ſie über die vom Czaar vorgenommenen Aenderungen im Reich geſchöpffet, und das heimliche Verſtändniß, ſo ſie mit dem Cron-Printzen Alexio Petrowitz angeſponnen, und

1715. davon der Czaar Wind bekommen, ſo auch in weniger Zeit klar ausgebrochen, habe ihn bewogen, vor dißmal gemach zu gehen, damit er nicht, durch die Beſiegung eines ausländiſchen Feindes, denen heimlichen innländiſchen Malcontenten Gelegenheit gebe, ihm über den Kopf zu wachſen. Dann es iſt gewiß, je mehr der Czaar ſich die Cultur ſeiner Unterthanen und ſeines Staats angelegen ſeyn laſſen, deſto härter fiele es denen alten zur Trägheit und Müßiggang angewöhnten Bojaren und Ruſſen, ihre grobe Sitten abzulegen, und ſich als ein ungeſchlachtes Feld umackern zu laſſen. Der Czaarewitz, deſſen ſchläfriges Naturel ſein Herr Vatter zu ermuntern, und zu verbeſſern, auch mithin ihn zu einem würdigen Nachfolger ſeiner Staaten und Länder zu machen trachtete, hatte um übler angenommenen Gewohnheiten willen bey dem gemeinen Volck und bey den Groſſen Hochachtung und Liebe, und es würde ſich nicht leicht jemand in Moſcau zu todt gegrämet haben, wann dem Czaaren etwas menſchliches begegnet, und der Czaarewitz ſtatt ſeiner auf den Thron geſtiegen wäre, unter deſſen Regierung man ſich die Abſchaffung der eingeführten Neuerungen verſprache. Solche bedenckliche Conjuncturen kunten alſo den Czaaren auch wider Willen nöthigen, in ſeinem eigenen Reich nöthige Vorſehung zu thun, und das in der Aſchen glimmende Feuer, annoch vor dem Ausbruch, zu erſticken. Sonſten hatte der Czaar eine ungläubliche Freude, als die Czaarewitzin den 22. October eines Printzen genaſe, deme man den Groß-Vätterlichen Namen Petrus beylegte; dargegen betrübte es ihn empfindlich, als dieſe tugendreiche Braunſchweigiſche Printzeßin den 1. November Todes verfuhre, weil es handgreiflich war, daß ein innerliches Grämen über ihres Gemahls Unordnungen, ihr das Leben abgekürtzt habe. Sie wurde den 7. November zu Petersburg mit groſſem Pracht und mit noch gröſſerm Leidweſen begraben. Folgenden Tags den 8. November kame die Czaarin ſelbſten mit einem friſchen Printzen nieder, deme gleichfals der Name Petrus zugeleget worden, und darüber entſtunde bey dem Czarr und ſeinen Wohlgeſinnten ein unausſprechliches Frolocken.

Tod der Czaarewitzin.

Dem Czaar wird ein Printz gebohren.

1716. Nachdem nun zur Erhaltung der innerlichen Ruhe das benöthigte vorgekehret, und die Cubaniſchen Tartarn, welche in 6000. ſtarck einen Einfall in das Königreich Caſan gethan, zurck gejagt worden, ſo gienge Se. Czaariſche Majeſtät allbereit im Monat Febr. 1716. von Petersburg über Königsberg nach Danzig, und langte zu Ende beſagten Monats daſelbſt an, erwartete allhier des Königs Auguſti in Polen Majeſtät, welche den 3. April eingetroffen, und es wurden zwiſchen dieſen beyden Potentaten offtmalige Conferentzen und Unterredungen wegen der Polniſchen Trublen gehalten zu deren Stillung der Czaar ſeine Vermittlung dem König in Polen angebotten, welche dieſer auch angenommen, und dardurch den Lubliniſchen Friedens-Congreſs zu Stand gebracht hat; als aber das Werck wegen beſtändiger

Reiſe des Czaaren nach Danzig und Unterredung mit dem König in Pohlen.

diger Meuterey der Polacken nicht nach Wunſch von ſtatten gehen wollen, 1715.
ſecundirte der Czaar weiter den Polniſchen König mit einem ſtarcken Corpo unter Commando des Generals Rönne, brachte es auch durch Drohungen und Vorſtellungen dahin, daß ſich die Polacken endlich im folgenden Jahr zum Ziel legten, und ſich mit ihrem König verſtunden, wie aus den vorhergehenden Polniſchen Geſchichten zu erſehen iſt. Eben zu dieſer Zeit fande ſich der regierende Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, Carl Leopold, zu Danzig bey dem Czaar ein, machte ſeine zweyte Heyrath mit der Ruſſiſchen Princeßin, Catharina Jvanova, des Czaars Bruders Tochter, richtig, und hielte mit ihr den 19. April allda ſein Beylager. Welcher Geſtalt nun, durch dieſe neue Verwandtſchafft, der Hertzog den Czaar bewogen, daß er ihm wider die Mecklemburgiſche Ritterſchafft Beyſtand geleiſtet, dardurch aber ſeine Lande noch mehrers verdorben, und ſich in groſſe Weitläuftigkeiten geſetzt habe, das ſteht zum Theil oben in den Teutſchen Geſchichten, zum Theil wird davon im Nachfolgenden Periodo noch ein mehrers vorkommen. Es begleitete der Czaar den Mecklenburgiſchen Hertzog biß nach Schwerin, erhube ſich von dannen nach Hamburg, und beſprache ſich unweit davon, in dem ſo genannten Hamm und Horn, den 28. May mit dem König von Dännemarck, Friederich IV. ſetzte auch mit ihm feſte, eine Landung auf Schonen zu thun. Zu dem Ende kamen 36000. Ruſſen nach Dännemarck, und, wie der Czaar, nach gebrauchter Pyrmonter Sauer-Brunnen-Cur, ſich mit ſeiner Gemahlin perſönlich zu Coppenhagen einſtellte, ſo genoſſe er nicht nur einer Königlichen Bewirrthung, ſondern er halffe die Anſtalten zur vorgenommenen Landung auf Schonen dergeſtalt beſchleunigen, daß man glaubte, es würden in kurtzem allen Schweden die Hälſe gebrochen werden. Allein, als die Flotte auslauffen und die Armee zu Schiffe gehen ſolte, änderte ſich des Czaaren Sinn plötzlich, dann es hieſſe, es ſeye die Jahres-Zeit zu ſpät, und in Schonen würde man für ſo zahlreiche Truppen nicht genugſame Lebens-Mittel und Fourage finden, dahero müſſe man dieſe Abſicht biß auf das Früh-Jahr verſpahren, da es mit gröſſerm Nachdruck alsdann vor ſich gehen ſolte. Weil nun der König in Dännemarck ungeheuer groſſe Unkoſten bißhero aufgewendet, welche, bey Unterbleibung der Landung, alle vergeblich waren, ſo fiele es ihm höchſtbeſchwehrlich und ungelegen, die Rußiſche Hülfs-Armee, zuſamt der Flotte, in ſeinem Reich zu verſorgen, er drange alſo auf ihren Abzug, und der Czaar lieſſe den gröſten Theil ſeiner Truppen nach Mecklenburg überſchiffen, allda ſie auf den Gütern der Ritterſchaft faſt auf Diſcretion gelebt, auch des Hertzogs von Strelitz Länder hart mitgenommen, und dardurch den König von Groß-Britannien, als Churfürſten von Hannover, deme der Kayſer die Execution im Mecklenburgiſchen ſchon aufgetragen hatte, bewogen haben, ſich mit Ernſt der Sache anzunehmen, und auf dem Ruckmarſch der Rußiſchen

Freundſchaft des Czaars mit Mecklemburg.

Unterredung mit dem König in Dännemarck.

Unterläſt die Landung auf Schonen.

1716. Truppen eifrigſt zu beſtehen. Es hat um dieſer Urſach willen die bißherige gute Verſtändniß, der Könige in Groß-Britannien und Dännemarck mit dem Czaar, in ein Mißtrauen ſich zu verwandeln angefangen, zumahl da man noch darzu Nachricht bekam, daß zwiſchen dem Czaar und dem König in Schweden heimliche Particular-Trrctaten, mit Ubergehung der Nordiſchen übrigen Alliirten, auf dem Tapet wären, welche der Freyherr von Görtz, des Königs in Schweden vertrauteſter Miniſter, angezettelt. Es unterredete ſich, um der Mecklenburgiſchen weitausſehenden Sache willen, der Czaar den 23. Nov. mit dem König in Preuſſen, zu Havelberg in der alten Marck, der aber damals nicht zuwegen bringen kunte, daß der Czaar ſeine Völcker aus Mecklenburg abgeführt hätte, biß daß endlich die Kayſerl. und Chur-Hannoveriſche Inſtantien darzu gekommen ſind, davon oben das Capitel von Teutſchland nachzuſchlagen iſt. Eine einzige Conquête hat der Czaar, mit ſeiner gantzen groſſen Macht, in dieſem Jahr gewonnen, indem ſeine Völcker in Finnland den 7. April die Veſtung Cajaneburg zu Nachts bey Mond-Schein überrumpelt haben.

Unterredung des Czaars mit dem König in Preuſſen.

Es kehrte der Czaar, nach dieſer gehaltenen Conferentz, ſo gleich wieder nach Hamburg zuruck, welches dem Coſackiſchen Grafen Winarowsky zum Unglück ausſchluge. Es war derſelbe des berühmten ehmaligen Coſackiſchen Feldherrns, Mazeppa, Schweſter Sohn, von groſſen Mitteln und kaum 24. Jahr alt, der zum König in Schweden, als er in ſelbigen Landen ſtunde, übergegangen war, und ihm, ſeinem beſtändigen Vorgeben nach, gezwungener Weiſe, 2400000. Rthlr. vorgeſchoſſen hatte, welche Summa er nicht dahinten laſſen wolte, ſondern, weil auf ſein vielfaltiges Anfordern aus Schweden keine Remeſſe erfolgte, ihn der Mühe werth zu ſeyn bedunckte, daß er ſelbſten nach dem König reiſte. Er nahm ſeinen Weg über Hamburg, und hatte die Unvorſichtigkeit, daß er ſich nicht incognito aufhielte, ſondern ſich in öffentliche Aſſembléen begabe, und die Figur eines Grafen machte. So bald der Rußiſche Reſident in Hamburg davon Nachricht erlangte, ſo lieſſe er den 12. October denſelben durch die Stadt-Militz anhalten, und in ſein Quartier in Verwahrung bringen. Nun nahmen ſich zwar die Schweden ſeiner äuſſerſt an, und wolten keines Wegs zugeben, daß der Hamburgiſche Magiſtrat ihn an den Czaar ausliefern ſolte, weil aber Winarowsky, in Hofnung ſeine Freyheit deſto eher zu erlangen, vielfaltig verſicherte, daß er niemals in würcklichen Dienſten bey dem Schwediſchen König geweſen wäre, ſo waren jener Bemühungen umſonſt; und als Se. Czaariſche Majeſtät den 4. December in höchſter Perſon nach Hamburg kam, ſo kunte der Stadt-Magiſtrat nicht verhindern, daß er nach der Mecklemburgiſchen Veſtung Dömitz abgeführt werden muſte; von welcher Zeit an man nichts weiters gehöret hat, als daß er dem Czaaren nach Petersburg folgen müſſen.

Läſt den Coſackiſchē Grafen Winarowsky anhalten.

Weil

Weil nun der Czaar einmahl, in Fortſetzung des Kriegs gegen Schweden, von ſeinem vorigen Eiffer ein wenig nachzulaſſen und auf der Inſul Aland beſondere Tractaten vorzunehmen beliebte, ſo wandte er ſeine Sorgen inzwiſchen auf die Verbeſſerung ſeiner Staaten und Länder, die er ſchon, unter ſeiner Regierung, zu nicht geringer Eifferſucht mancher Europäiſchen Machten vortreflich hochgebracht, und die er, durch Excolirung guter Wiſſenſchafften, der Schiffarth, Commercien und Manufacturen, immerzu in vollkommenern Stand zu ſetzen trachtete. Er gienge zu dem Ende gleich im Anfang des 1717. Jahrs in Holland, und, wie man öffentlich vorgabe, ſo ſuchte er daſelbſt etliche Millionen Geld zu negotiiren, mit dem Anerbieten, daß er dargegen die Holländiſche Handlung gen Oſt-Indien facilitiren, und die Fahrt dahin durch das Eiß-Meer, welche die vereinigten Niederlanden ſchon etlichmahl vergebens geſucht, bequem einrichten wolte. Er brachte in Vorſchlag, daß alle aus Holland nach Oſt-Indien handlende Schiffe über Archangel, und von daher auf das ſo genannte Staaten-Eiland, oder gar biß an die Straſſe zu Weigats, fahren, daſelbſt aber ſo lange ſtill und in Bereitſchafft liegen ſollten, biß die Sommer-Hitze rechtſchaffen angienge, da man ohne Gefahr nach Oſt-Indien fort ſegeln, und die Reiſe, welche ſonſt ſo lange Zeit erfordert, und ſo vielen Unbequem und Gefährlichkeiten unterworffen iſt, innerhalb 4. biß 5. Monaten, mit groſſem Vortheil endigen, und innerhalb eines Jahrs hin und her kommen könnte. Es machte ſich der Czaar anbey anheiſchig, den Hafen zu Weigats und das Staaten-Eiland zulänglich mit Leuten zu beſetzen, und beſonders den Hafen in einen ſolchen Stand zu ſtellen, damit die Schiffe zu allen Zeiten ihre Zuflucht dahin nehmen, allda bequeme Witterung erwarten, und nachgehends ihren Lauff gantz ſicher durch das Eiß haben möchten. Jedoch man hatte zu dieſem Antrag, auf Seiten Hollands, keine Luſt, weil die Oſt-Indianiſche Compagnie beſorgte, wann der Czaar dieſe Farth, auf der Holländer Unkoſten, eingerichtet und befördert, ſo dürfte er ſelbſten dahin Handels-Schiffe abgehen laſſen, und ihrer Nation vor dem Hamen fiſchen, da ſie doch nunmehro über 100. Jahr das meiſte Negotium allda allein getrieben; dahero lieſſe man, in dieſem Stuck, ſich mit dem Czaaren nicht ein, und es waren die Holländer ferner auch nicht zu bewegen, daß ſie, nach des Ruſſiſchen Monarchens Anſinnen, die Handlung zu Archangel nach Petersburg verlegt hätten, weil es ihnen allzubedencklich und zu koſtbar fiele, eine alte fundirte Handlung, ohne Noth, und bloß um der neuerbauten Stadt Petersburg willen, von einem Ort zu dem andern zu ziehen, und weil bey ihnen zugleich eine neue Sorge entſtunde, der Czaar möchte künftighin die Hand mit einzuſchlagen ſich in den Sinn kommen laſſen.

1717.

Reiſe des Czaars nach Holland.

Von deſſen darauf erfolgter Reiſe nach Paris, ingleichem von deſſen Wiſſenſchaft, die durch den Baron von Görtz in Engelland angeſponnene Con-

nach Franckreich.

1717. Conſpiration betreffend, iſt allbereit, jedesmahl an ſeinem Ort, Erwehnung geſchehen; und gleichwie der Czaar von dieſer letztern gar nichts wiſſen wolte, und es hoch empfande, daß das Groß-Britanniſche Miniſterium auf ihn deßhalben einen Verdacht warfe, alſo war es ihm noch unleidlicher, daß eine Engliſche ſtarcke Flotte in der Oſt-See erſchiene, die Sicherheit der Commercien feſtzuſtellen, und auf die Ruſſiſche Abſichten genau Obacht zu haben, von welcher Zeit an ſich die Kaltſinnigkeit und das Mißtrauen beyder Cronen gegeneinander vor den Augen der gantzen Welt geäuſſert hat. Die Urſachen, ſo den Czaar nach Franckreich zu gehen bewogen, blieben ingleichem ein Geheimniß, weil daſelbſt weder der Friede zwiſchen Schweden und Rußland, geſtiftet, noch ein Commercien-Tractat, zwiſchen Franckreich und Moſcau, aufgerichtet, auch keine Alliantz geſchloſſen worden, welche Stücke alle man doch gäntzlich vermuthet hatte; und wolten die wenigſten ſich bereden laſſen, daß, um bloſſer Curioſität willen, und eine und andere Künſtler nach Petersburg aus Franckreich zu bringen, der Czaar eine ſo weite Reiſe perſönlich angeſtellt haben ſolte; zumahl da es mit ſeiner Geſundheit damahls nicht zum beſten ſtunde, und er durch den Gebrauch der Geſundheits-Waſſer zu Spa ſich Hülffe ſchaffen mußte. Doch weil ſich ſonſten in Staats-Geſchäften und in Handlungs-Sachen keine Veränderung äuſſerte, ſo mußte man die Liebe und Begierde, welche dieſer Monarch zu den Künſten und Wiſſenſchaften trägt, für den eintzigen Trieb, der ihn nach Paris gezogen, halten; beſonders auch darum, weil er der Königl. Academie der Wiſſenſchaften die Ehre und Gnade angethan, und ſich zu einem Mit-Glied derſelben erklären laſſen, auch ſein Wolgefallen darüber durch einen Brief erkläret, mit der Verſicherung, er wolte in ſeinen Landen alle Curioſitäten laſſen aufſuchen, und ſelbige der Academie communiciren, um ſich damit zu einem würdigen Mit-Glied derſelbigen zu machen.

Sonſten hat man angemercket, daß der Czaar, auf dieſer ſeiner Frantzöſiſchen Reiſe, zu Brüſſel in dem Bett geſchlaffen habe, in welchem ehedem Kayſer Carl V. geruhet; daß, als er zu Dünkirchen, zur Zeit der Ebbe, den Grund der aufgeführten Wercke beſichtigen wollen, er darüber bald in Lebens-Gefahr gerathen, weil die Fluth plötzlich wieder kam, die Caroſſe verlohren gienge, und der Czaar ſich mit einem Pferd ſalviren mußte; daß der Director des Obſervatorii zu Paris faſt kein eintziges Experiment machen können, das dem Czaar unbekandt geweſen; und daß, als ſich die Frantzöſiſche Sänger und Sängerinnen aus der Opera zu Paris angebotten, in des Czaars Dienſte zu tretten, er, durch einen ſeiner Miniſtres, die Antwort zuentbieten laſſen, es ſeye zu beſorgen, daß ſo zarte Sirenen, in einem ſo kalten Lande, nur den Schnuppen bekommen würden.

Nach mehr als anderthalbjährigem Auffenthalt auſſer ſeinem Reich, langte der Czaar den 21. October in Petersburg glücklich wieder an, und

nahm alsbald eine ſcharffe Inquiſition wider diejenigen vor, welche biß- 1717.
anhero das Finantz-Weſen unter ihrer Direction und Auffſicht gehabt, und Ruck-
ihres Principalen Nutzen nicht ſo eifrig geſucht, als ſich vielmehr unrecht- kunſt und
mäßig bereichert hatten. Sothane aufgeſchwollene Schwämme wurden Inquiſition in
biß auf den letzten Tropffen ausgedruckt, und es brachte der Czaar die Strei- den Finanzen.
che, welche der Regent in Franckreich, in ſeinem Beyſeyn, mit den ungerechten Financiers geſpielet, meiſterlich an, und die mehriſten Schuldigen mußten froh ſeyn, wann ſie mit leeren Händen in das miſerabelſte Exilium nach Siberien wandern durften. Dann vielen gienge es zugleich an das Leben, und der Printz Volchonsky, ſo die Czaariſche Einkünffte von der Handlung zu Archangel beſorgen ſollen, war der vornehmſte unter dieſen letztern, deme der Czaar aus Gnaden frey geſtellet, die Art des Todes ſich ſelbſt zu erwehlen, und entweder den Kopf dem Henckers-Beil zu unterwerffen oder ſich arquebuſiren laſſen; von welchen beyden er das letztere erkieſet, weil er den Titul eines General-Majors bey ſeinen übrigen Aemtern führte. Zu ſeiner Staaten und Länder ordentlichen Regierung richtete er zugleich 9. hohe Collegia auf, und beſetzte ein jedes mit den geſchickteſten Miniſtres, nach ſeiner groſſen Application aber erſchiene er bald in dieſem, bald in jenem, unverſehens, wohnte denen Berathſchlagungen bey, und gabe in den wichtigſten Angelegenheiten ſelbſten den Ausſchlag.

Gleichwie nun hieraus die unermüdete Sorgfalt, welche Se. Czaari- 1718.
ſche Majeſtät für das Aufnehmen ihres Reichs und Volcks träget, genugſam erhellet; alſo ereignete ſich nunmehro darauf die Gelegenheit, an ſeinem eigenen Cron-Printzen ein Exempel zu ſtatuiren, welches in der gantzen Czaare-
Welt Verwunderung und Erſtaunen erwecket, dergleichen man auch in den witz.
Hiſtorien wenig antreffen wird. Der wahre Verlauff der gantzen merckwürdigſten Sache läßt ſich nicht beſſer erkennen, als aus dem Manifeſt, welches der Czaar deßwegen den 13. Febr. offentlich publiciren laſſen, und ſummariſch ſo viel begreifft, auch bloß deſſen Innhalt nach hier erzehlt und wiederholet wird: Der Czaar habe mit allem Fleiß und Sorge ſich die Auferziehung ſeines erſtgebohrnen Sohns, Alexij Petrowitz, angelegen ſeyn laſſen, ihme nicht allein in der Ruſſiſchen, ſondern auch in ausländiſchen Sprachen, Informatores zugeordnet, denſelbigen in der Griechiſchen Religion ſo wol als in Kriegs- und Staats-Sachen zu unterrichten befohlen, auf daß er ein würdiger Succeſſor und Erbe des Ruſſiſchen Throns ſeyn könte; es habe aber der Czaar alle ſolche an ſeinen Sohn gewandte Mühe vergeblich zu ſeyn ſehen müſſen, indem er ſich jederzeit ungehorſam bezeiget, und zu nichts, was einem rechtſchaffenen Nachfolger gebührt, ſich applicirt, denen vorgeſetzten Informatoribus kein Gehör gegeben, ſondern den Umgang mit ſolchen unanſtändigen Leuten geführt, von welchen er alles übels und nichts nutzliches erlernen mögen; der Czaar habe ihn ſo wol

1718. wol mit Güte, als Schärffe, zuweilen auch mit Vätterlicher Züchtigung, darzu angehalten, ihn in verſchiedene Feld-Züge mitgenommen, die Kriegs-Kunſt zu begreiffen, ihn auch bißweilen in Moſcau gelaſſen, und einige Direction in Staats-Sachen ihm anvertrauet, er habe ihn ferner in fremde Länder geſendet, um aus Beſehung regulirter Reiche ſich zu qualificiren, jedoch der Saame aller dieſer Anweiſung ſeye auf einen Stein gefallen, es habe der Czaarewitz niemals Luſt zu denen Kriegs oder Staats-Sachen bezeiget, ſondern ſeye immerfort mit geringen und unnützen Leuten, die grobe und ſehr rauhe Sitten an ſich gehabt, umgegangen; denſelben nun von ſolchen Unanſtändigkeiten abzubringen, habe der Czaar, durch ſeine Vermahnung, ihn dahin gebracht, daß er zur Vermählung ſich entſchloſſen, und eine Braunſchweig-Wolfenbütteliſche Prinzeßin, der regierenden Kayſerin Schweſter, und des Königs in Groß-Britannien Niece, ſich ſelbſten erwehlet; aus dieſer Mariage habe der Czaar eine gute Folge, und die Aenderung der üblen Manieren des Czaarewitz, verhoffet, zumal da deſſen Gemahlin von gutem Verſtand und honnêtem Umgang war, allein es ſeye alles widrige erfolget, der Czaarewitz habe mit derſelben in äuſſerſter Uneinigkeit gelebet, und ſeinen Umgang mit unnützen Leuten, zu des Czaariſchen Hauſes, inſonderheit aber zu ſeiner Gemahlin hohen Verwandten, und andrer auswärtiger Potentaten, Schande, fortgeſetzet, worüber an Se. Czaariſche Majeſtät. groſſe Klagen und Reprochen geſchehen, worgegen abermals die Vätterliche Zuredungen nichts gefruchtet, indem er letztlich, annoch bey Lebzeiten ſeiner Gemahlin, eine nichtswürdige Dienſt-Magd (Euphroſyna) genommen, und mit ſolcher öffentlich in Ehebruch gelebet, ſeine rechtmäßige Gemahlin habe er dabey verlaſſen, welche kurtz darauf zwar an einer Kranckheit geſtorben ſeye, worzu aber der Zorn wegen des Czaarewitz unordentlichem Leben vieles beygetragen; nach dero Tod und Begräbniß habe der Czaar ſich erkläret, wofern der Printz ins künfftig dem Vätterlichen Willen nicht folgen, noch ſich zu dem, was einem rechtſchaffenen Nachfolger des Reichs obligt, appliciren würde, ſo ſollte er der Succeſſion verlurſtig ſeyn, dann er könne das Reich unmöglich einem ſolchen Nachfolger laſſen, welcher alles dasjenige wieder verlieren würde, was der Vatter, durch Göttlichen Beyſtand, zu der Rußiſchen Nation Ruhm und mit Verlurſt ſeiner Geſundheit, auch mit Darſetzung ſeines Lebens, erworben, auch fürchte der Czaar das Göttliche Gericht, wann er ihn als einen untüchtigen, zum Nachfolger beſtimme, dahero er ſich beſſern, und auf dem Weg der Tugend wandeln ſolle; der Czaarewitz habe ſich hierauf in allen Stücken für ſchuldig erkennet, ſeine kränckliche Leibs-Conſtitution und die Schwäche ſeines Verſtandes, ſo die nöthige Bemühung in den Staats- und Kriegs-Wiſſenſchafften nicht ertragen könne, vorgeſchützet, ſich ſelbſten zur Succeſſion für unwürdig gehalten, und ſich davon zu befreyen gebetten; doch

doch habe ihn der Czaar, aus vätterlichem Wohlmeynen, mit Drohungen und mit Ermahnungen zu beſſern Gedancken zu bringen geſuchet, ihn, bey ſeiner Abreiſe zu den Däniſchen Kriegs-Operationen, zu Petersburg gelaſſen, und ihme Zeit zur Beſſerung und zum Bedencken gegeben; da aber Nachrichten von ſeiner weitern unanſtändigen Conduite eingelauffen, ſo habe er ihn beordert nach Coppenhagen zu kommen, und dem Feld-Zug beyzuwohnen, es habe aber der Czaarewitz die Furcht und die Gebotte GOttes, welche die Kinder, auch gemeiner Eltern, um ſo vielmehr aber der Souverainen, zum Gehorſam anhalten, aus den Augen geſetzet, und alle angewandte vätterliche Bemühung, mit einer unerhörten Undanckbarkeit belohnet; dann, anſtatt ſich nach dem Czaar zu begeben, habe er ſich mit Geld verſehen, und das Weib, mit welchem er ſich ehebrecheriſch vermenget, mitgenommen, ſich auf den Weg gemacht und unter den Schutz des Römiſchen Kayſers ſich begeben, viele Unwahrheiten und Calumnien von ſeinem Vatter und Herrn demſelben beygebracht, gleich als ob man ihn verfolge, und ohne Urſach der Succeſſion zu entſetzen gedencke; ob auch ſchon Se. Kayſerl. Majeſt. von ſeiner unanſtändigen Conduite, und wie er mit deſſen Schwägerin gelebt, wol gewuſt, ſo habe dieſelbige durch ſeine vielfältige Inſtantzen ſich doch bewegen laſſen, ihm einen Ort anweiſen zu laſſen, wo er ſich verborgen halten könne; dieſes ſeye dem Czaar zum groſſen Schimpf vor der gantzen Welt gediehen, wiewol er anfänglich geglaubet, es ſeye ihm ein Unglück auf der Reiſe zugeſtoſſen, und ihn deßwegen auf unterſchiedlichen Wegen auffſuchen laſſen; der Capitain der Rußiſchen Garde, Alexander Rumanzoff, habe endlich hinterbracht, daß ſich der Czaarewitz in einer ſichern Kayſerl. Veſtung in Tirol (Ehrenberg) heimlich aufhalte, worauf der Czaar an den Kayſer eigenhändig geſchrieben und ihn erſucht habe, ihm ſeinen Sohn zuruck zu ſenden; der Kayſer habe darauf ihm ſolch Verlangen vorſtellen und ihn ermahnen laſſen, ſich dem Willen ſeines Vatters und Herrn zu unterwerffen, der Czaarewitz dargegen habe dem Kayſer vorſtellig gemacht, ihn in des Czaaren Hände, als ſeines Feindes und Tyrannen nicht zu liefern, weil er ſonſt das Leben einbüſſen würde, habe auch durch ſeine weitere Vorſtellungen den Kayſer bewogen, ihn nach Neapolis abzuſchicken, und in St. Elmo, einer Veſtung ſolcher Stadt, unter einem andern Namen heimlich halten zu laſſen; ſolches ſeye wieder durch den vorbemeldten Capitain der Garde dem Czaaren kund gethan worden, welcher dann beſagten Capitain und den Geheimen Rath, Peter Tolſtoi, an den Kayſer mit einem nochmahligen eigenhändigen Brief abgefertigt, und den Czaarewitz, nach allen Göttlichen und weltlichen Rechten, reclamiren laſſen; anbey habe der Czaar auch an ſeinen Printzen eigenhändig geſchrieben, ihm ſeine unverantwortliche That und GOttes beſorglichen Fluch vorgeſtellet, ihm mit dem vätterlichen Fluch und auch weiter gedrohet, wann er nicht gehorchen und zuruck kommen 1718.

1718. würde, ihn für einen Verräther des Vatterlandes zu erklären, ſonſten aber, bey ſeiner Ruckkunfft und Unterwerffung, ihm ſein Verbrechen zu verzeihen; hierauf habe der Kayſer denen Rußiſchen Abgeordneten erlaubt, ſich nach Neapolis zu dem Czaarewitz zu begeben, und ihn zur Ruckkehr zu diſponiren zu ſuchen; es habe zugleich der Kayſer ſeinen Miniſtres befohlen, dem Czaarewitz zu hinterbringen, daß er ihm dem Czaar, ſeinem Herrn Vatter, nicht vorenthalten, noch ſeinetwillen mit demſelbigen in Differentien tretten könne; der Czaarewitz habe das eigenhändige Schreiben des Czaaren von denen Abgeordneten anzunehmen ſich geweigert, auch ſelbige nicht einmal vor ſich kommen laſſen, biß daß der Vice-Ré zu Neapolis ihn ſelber zu ſich invitiret, und ihm die Rußiſchen Abgeſchickten auch wider ſeinen Willen vorgeſtellet; nach empfangenen ſolchen ernſtlichen Schreiben habe er keine Neigung zur Ruckkunfft bewieſen, viele Unwahrheiten von ſeinen Verfolgungen und Gefährlichkeiten vorgebracht, und ſich berühmet, der Kayſer habe ihm Schutz und noch dieſes darzu verſprochen, ihn gewaffneter Hand auf den Rußiſchen Thron zu verhelffen; was die Abgeordnete dargegen auch einwenden mochten, darauf habe der Czaarewitz keine Reflexion gemacht, biß der Kayſerl. Vice-Ré ihm deutlich geſagt, daß der Kayſer ihn ſeinem Herrn Vatter nicht vorzuenthalten, noch weniger ſich bey obwaltenden Türckiſchen und Spaniſchen Krieg, neue Differentien ſeinethalben aufzubürden geſinnet ſeye; da er nun beſorget, man dörffte ihn wider Willen ausliefern, ſo habe er ſich zur Ruckkunff entſchloſſen, an den Czaarn eigenhändig geſchrieben, um Vergebung ſeines Vergehens gebetten, und habe mit den Abgeordneten die Reiſe nach Moſcau angetretten.

Es langte demnach der Czaarewitz über Dantzig, Riga und Petersburg, in Geſellſchafft des Geheimen Raths Tolſtoi, und des Capitains von der Garde, Rumanzoff, den 11. Febr. würcklich in der Stadt Moſcau an, und nachdem Tolſtoi dem Czaar von allem, was auf der Reiſe ſich zugetragen, und wie er den Czaarewitz diſponirt befinde, Nachricht ertheilt, auch den 12. Febr. darüber geheimer Rath gehalten worden, ſo muſte ſich der Czaarewitz mit ſeiner Reiß-Compagnie biß etwan anderthalb Meilen von der Stadt entfernen. Den 13. Febr. erhielten die Regimenter der Garde von Przebrasnisky und Simananský, ſamt 2. Compagnien Granadiers, Ordre, ſich in Bereitſchafft zu halten, und ſich, bey Lebens-Straff, mit Gewehr und Kugeln wol zu verſehen. Am 14. dito vor Tags muſten ſie ſich bewegen, und alle Zugänge und Poſten am Schloß genau beſetzen. Alle Miniſtres, Bojaren und Groſſe des Reichs waren an dieſem Tag befehligt, auf dem Schloß in dem groſſen Audientz-Saal zu erſcheinen, die Geiſtlichkeit aber muſte ſich in der Haupt-Kirche verſammlen. Wie dieſes erfolget, ſo ward mit der groſſen Glocke ſtarck geläutet, und der Czaarewitz langte indeſſen in der Stadt und auf dem Czaariſchen Schloß an, allwo ſich in dem groſſen

Der Czaarewitz wird degradirt.

Au-

Audientz-Saal Se. Czaariſche Majeſtät mit denen vornehmſten Miniſtres, 1718.
Bojaren und Groſſen, befande, wohin ſich der Czaarewitz, ohne Seiten-Gewehr, begabe, und ſo bald er ſeines Herꝛn Vatters gewahr wurde, ſich vor ihm Fuß-fällig niederwarff und ihm mit vielen Thränen eine Schrifft überreichte, worinnen er ſich der Czaariſchen Ungnade ſchuldig erkannt, und um Pardon angeſuchet. Nachdem der Czaar die Bittſchrifft von dem Czaarewitz angenommen, reichte er dieſelbige dem ihm zur Seiten-ſtehenden Vice-Cantzler, Baron Schaffiroff, hube jenen von der Erde auf, und fragte ihn: Was ſein Begehren ſeye? Da der Czaarewitz antwortete: Er bäte um Gnade und um ſein Leben; ſo verſetzte der Czaar: Das Leben ſolte ihm geſchenckt ſeyn, er hätte aber alle Hoffnung, zur Nachfolge auf den Thron, verlohren, und er müſſe ſich anheute aller ſeiner Anſprüche zur Succeſſion auf ewig ſolenniter begeben. Als ſich der Czaarewitz hierzu willig zu ſeyn erklärte, ſo fragte ihn der Czaar weiter: Warum er ihn bißhero nicht hören wollen, und wer ihm den Rath zur Flucht auſſer dem Reich gegeben habe? Der Czaarewitz näherte ſich aldann ſeinem Herꝛn Vatter, und ſagte demſelbigen etwas heimlich in das Ohr, worauf ſie beyde ſich in ein Zimmer allein begeben, worinnen jener etliche ſeiner Rathgeber dem Czaaren entdecket. Nach ihrer Zuruckkunfft in den Audientz Saal unterzeichnete der Czaarewitz eine Schrifft, in welcher er ſich zur Regierung untüchtig erkannte, und von der Nachfolge auf den Rußiſchen Thron abſtunde; der Czaar aber lieſſe das Manifeſt, deſſen Innhalt kürtzlich bemercket worden iſt, überlaut ableſen, und dardurch annoch ferner declariren: Aus vätterlicher Macht, nach welcher, vermöge der Rußiſchen Reichs-Geſetze, einem jeden Unterthan ſeinen Sohn von der Erbſchafft auszuſchlieſſen, und einen andern Sohn, welchen er will, zum Erben einzuſetzen frey ſtehet, noch mehr aber als ein ſouverainer Herꝛ, zum Beſten des Reichs entſetzte er ſeinen Sohn Alexium, wegen oberzehlter Laſter und Verbrechen, der Erbfolge des Throns von gantz Rußland; denominire aber zum Nachfolger ſeinen zweyten Sohn, Petrum, ob er ſchon noch unmündig ſeye, weil er keinen erwachſenen Succeſſorem zur Zeit ſonſten hätte, und verbinde hierdurch ſeinen erſtgedachten Sohn, Alexium, vermittelſt des vätterlichen Fluches, künfftighin zu keiner Zeit die Nachfolge im Reich für ſich zu begehren. Nach dieſem muſten alle anweſende Miniſtres, Bojaren und Groſſen, ingleichem alle anweſende Officiers und die vornehmſten Kauff-Leute, einen ſolennen Eyd ablegen und unterzeichnen: Daß, weil durch Ihro Czaariſche Majeſtät jetz gleich abgekündigtes Edict kund gethan worden, daß dero ältiſter Sohn Alexius Petrowitz, von der Succeſſion zum Rußiſchen Thron, aus erheblichen Urſachen, ausgeſchloſſen ſeyn ſolle, und Ihro Majeſt. dero jüngſten Sohn, Peter Petrowitz, zum Succeſſor ernennet, ſo nehme man dieſe hohe Ordre vor gerechtſam an, wolle derſelben gehorchen, und hochgedachten Cron-Printzen Petrum Petrowitz,

1718. für einen verordneten Erben und Nachfolger erkennen, in allen Zufällen deſſen Parthey halten, und wider diejenige, welche ihm zu wider ſeyn möchten, mit Verlurſt des Lebens, ihm beyzuſtehen nicht unterlaſſen, dem Czaarewitz Alexio aber zu keiner Zeit, noch unter einigem Vorwand, zur Succeſſion helffen noch deſſen Parthey halten. Von dieſer Eydes-Formul ſind alsbald viele gedruckte Exemplarien unter die Zuſchauer ausgetheilt worden. So dann erhube ſich der Czaar mit dem degradirten Czaarewitz und allen andern, ſo auf dem Audientz-Saal zugegen geweſen, nach der Haupt-Kirche, und hielte allda demſelbigen in einer langen und ſehr beweglichen Rede ſeinen bißherigen Ungehorſam und üble Conduite nochmahls für, und ein jedweder von der Geiſtlichkeit muſte erſterwehnten Eyd abſchwöhren und unterzeichnen. Man hielte hierauf Tafel, zu welcher der Czaarewitz gezogen wurde, unter währender Mahlzeit aber giengen 3. Courriers an verſchiedene Oerter ab, an die Gouverneurs der Gräntzen Ordre zu bringen, diejenigen zu arretiren, welche dem Czaarewitz zur Flucht gerathen, es wurden auch die Gouverneurs, ingleichem die inn- und auſſerhalb des Reichs commandierende Generalen, ferner die an den ausländiſchen Höfen befindliche Miniſtres befehligt, den erwehnten Eyd, ſo wol für ihre Perſonen, in die Hände der Geiſtlichkeit abzuſchwöhren, als auch wiederum alle und jede Ruſſen dargegen ſolchen in ihre Hände ſchwöhren zu laſſen; endlich muſten die Rußiſchen Miniſtres an denjenigen Höfen, allwo ſie reſidirten, dieſe wichtige Begebenheit kund machen.

Weitere Inquiſition. Auf ſolche Weiſe bekam dieſe Sache eine ſothane trübe Geſtalt, daraus ſich die heimlichen Adhærenten und Rathgeber des Czaarewitzen, ein gräßliches Urtheil zum Voraus ſelbſten verfaſſen kunten. Dann auf deren umſtändliche und klare Entdeckung, drange jetzt der Czaar am meiſten, und hatte dem Czaarewitz auch, mit dieſer ausdrücklichen Bedingniß, Pardon accordirt, daß er frey mit der Sprache herausgehen, und von demjenigen, was in dieſer wichtigen Sache ein Licht geben könte, nicht das geringſte verſchweigen ſolte. Uberhaupt war bekandt, daß unglaublich viele Mißvergnügten geiſtlichen und weltlichen Stands, hoher und niederer Extraction, im Reich ſich befänden, welche ihres Czaaren Beginnen und Unternehmungen mit ſcheelen Augen anſähen, zu ſeinen vielfältigen Veränderungen im Burger und Kriegs-Weſen den Kopf ſchüttelten, die Ausübung der Wiſſenſchafften verachteten, ihre alte ungeſchlachte Weiſen über alles liebten, und nur auf des Czaaren Tod, den ſie, wegen ſeiner mehrmaligen Unpäßlichkeiten ſich nächſtens einbildeten, paſſeten, damit, alle bißherige Anſtalten wieder über einen Hauffen geworffen, und die vorigen Manieren, darinnen Trägheit und Schwelgerey das Hauptwerck ausmachten, aufs neue empor gebracht werden könten. Zu dieſer Abſicht hoften, ſie, unter dem Czaarewitz Alexio zu gelangen, der mit ihnen von gleichen Sinnen war, zu

lauter

lauter Exceſſen und Unordnungen inclinirte, die Vätterlichen Fußſtapffen, wodurch ſich der regierende Czaar in Verwunderung und Hochachtung bey der gantzen Welt geſetzet, haſte und ſcheuete, und aller Anweiſung und Ermahnung ungeachtet, ſich von denen lencken und leiten lieſſe, welche den Umſturtz, der jetzigen löblichen Verfaſſungen je eher je lieber wünſchten. Doch eben dieſe alle zu offenbaren, und ſie in Leib- und Lebens-Gefahr zu bringen, war dem Czaarewitz bedencklich. Dahero er ſich, vor der Commiſſion in Petersburg, dahin er ſeinem Herrn-Vatter folgen müſſen zum öfftern mit Ausflüchten zu behelfen, einiges fälſchlich anzugeben, das andere zu laugnen, die Sachen zu verdrehen, das einmahl geſtandene wider zu verneinen, und das Hauptwerck zu bekleiſtern trachtete; mit ſolchem ſeinem Thun aber nichts mehrers ausrichtete, als daß des Czaaren Gemüth vollends von ihm abgewendet, er mit denen angegebnen Schuldigen confrontirt, in den mehriſten Puncten überzeugt, und alſo ausfündig gemacht wurde: Es habe der Czaarewitz, mit Vorſatz, ſich nicht zu der Succeſſion zu qualificiren geſucht, er habe, aus Verſtellung und Heucheley ausgegeben, er wolle das Cloſter-Leben erwählen, unterdeſſen habe er nach Cron und Scepter geſtrebet, er habe in dieſem Abſicht ſeine Flucht nach Wien genommen, um den Röm. Kayſer in ſein Intereſſe zu ziehen, und durch deſſen Beyſtand ſich auf den Thron zu ſchwingen, zu dem Ende habe er ſich auch bey dem Kayſer über des Czaars Verfolgungen, und wie man ihn in ein Cloſter zu gehen nöthigen, wolle, hefftig beſchwehret, es hätten ihm ſeine Anhänger beredet, nächſtens würde eine öffentliche Rebellion wider den Czaar ausbrechen, darüber habe er ſich gefreuet, und die Gelegenheit zur Regierung zu kommen ergreiffen wollen, damit er nicht um ſeinen Herrn Vatter ſeyn, noch ſich auf Staats- und Kriegs-Sachen appliciren dörffte, habe er ſich vielfältig kranck geſtellet, inzwiſchen aber allezeit gelauret, ob nicht favorable Conjuncturen für ihn ſich ereignen würden, ſeinen zugegebnen Aufſehern habe er ſich meiſtens entzogen, und mit Leuten die böſes Gemüths und liederlichen Lebens geweſen, am liebſten eingehalten, und als er in ſeiner Flucht ausgekundſchafft und zuruckgeholet, auch ihm des Czaaren Gnade, wann er ein freyes Geſtändniß ablegen würde, zugeſagt worden, ſo habe er nichtsdeſtoweniger niemahls den Sinn gehabt, das begangene aufrichtig zu geſtehen, ſondern vielmehro den Vorſatz behalten, was noch nicht geſchehen können, inskünfftig zu bewerckſtelligen. 1718.

Als es nun ſo weit gekommen war, ſo lieſſe der Czaar an die Metropoliten, Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe und übrige geiſtlichen Stände ſeines Reichs eine Declaration ergehen, worinnen gemeldet würde: Er könte zwar ſelbſt über das unerhörte Verbrechen ſeines Sohns ein Urtheil fällen, er beſorgte aber für ſeine Perſon möchte er das Maaß verfehlen, ſonderlich da er dem Czaarewitz durch einen ſchrifftlichen und mündlichen Eid Pardon ver-

Der Czaar läßt ein Urtheil fällen.

1718 verſprochen, jedoch mit der Bedingung, daß er die pure Wahrheit geſte-
hen ſolte, darum verlange er jetzt von ihnen, den geiſtlichen Ständen, eine
aus Heil. Schrifft genommene wahrhafftige Beurtheilung, was für Straf-
fe dieſes vor GOtt ſo greuliche und dem Exempel des Abſolons gleiche
Verbrechen verdienet habe? An die Weltliche Stände gelangte eine gleich-
mäßige Czaariſche Declaration, aus den Grund-Geſetzen des Rußiſchen
Reichs, eine gründliche Beurtheilung über des Czaarewitz Verhalten ab-
zufaſſen. Weder von den geiſtlichen, noch von den weltlichen Ständen,
kunte etwas vortheilhafftiges für den Czaarewitz ausgeſprochen werden;
Dann jene brachten die Schrifftſtellen bey, in welchen nicht nur GOttes
Fluch den ungehorſamen Kindern gedrohet, ſondern auch denen leiblichen
Eltern die Macht zuerkandt iſt, dieſelbige zum Tod bringen zu laſſen; dieſe
aber führten des Reichs Grund-Geſetze, und das vom Czaar An. 1717.
publicirte Kriegs-Recht an, nach welchen alle, die wider des Czaars Le-
ben und Regierung etwas unternehmen, das Reich an ſich zu reiſſen trachten,
verbottene Correſpondentz führen, und Rebellion, ob ſie gleich nicht ins
Werck gerichtet wird, anzuſtifften beginnen, des Todes ſchuldig werden.
Dieſe beyde weitläufftige Deductiones lieſſe der Czaar den 24. Junii in ein
Urtheil ſummariſch bringen, von denen zu dieſer Berathſchlagung entbotte-
nen Metropoliten, Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen und Archimandriten, in-
gleichen von denen vornehmſten Raths-Herren Generalen, hohen Officiers
und Hof-Bedienten unterzeichnen, und noch ſelbigen Tags dem Czaarewitz
publiciren. Dieſer möchte wol nichts wenigers, als die Todes-Straffe,
vermuthet haben, dahero bey ihm, als er ſelbiges vernahm, eine ſothane
Alteration entſtunde, daß er urplötzlich vom Schlag gerühret worden iſt.
Nachdem er wieder zu ſich gekommen, beichtete er, und empfieng das H.
Nachtmahl, und lieſſe Se. Czaariſche Majeſtät inſtändigſt erſuchen, zu
ihm zu kommen, welches auch, in Begleitung vieler Miniſtres und Raths-
Herren geſchahe, da er dann, mit häuffigen Threnen, den Czaar um Ver-
zeihung ſeiner Verbrechen und Fehler gebetten, und dieſelbige erlanget, bald
aber darauf den 26. Junii ſeinen Geiſt aufgegeben hat. Der verblichene
Cörper iſt zu Petersburg den 8. Julii in der H. Dreyfaltigkeits-Kirche öffent-
lich gezeiget, und den 10. dito mit groſſen Solennitäten, denen der Czaar,
die Czaarin, und der gantze Hof, beygewohnet beerdiget worden.

Der Czaarewitz ſtirbt.

Deſſen Anhänger werden exequirt

Indem aber der Czaarewitz dem gefällten Urtheil, durch ſein Abſterben,
glücklich entgangen, ſo waren diejenigen, die mit ihm in Verſtändniß, bey
dieſen gefährlichen Unternehmungen, geſtanden, deſto unglücklicher, und
hatten auf das empfindlichſte zu ſpühren, wie nachtheilig es ſeye, wann
man ſich gegen die geſalbten Majeſtäten vergreiffet. Von denen Vornehm-
ſten wurden, laut der aus Moſcau eingelauffenen Nachricht, folgende hin-
gerichtet: Der Patriarch Roſtoff wurde lebendig gerädert, ihm hernach
der

der Kopff abgehauen, auf einen eiſernen Pfahl geſteckt, und der Cörper vollends verbrannt; Kykin, Ritter des weiſſen Adlers und erſter Commiſſarius der Admiralität, wurde auch lebendig gerädert, und ſein abgehauener Kopff ebenfalls auf einen Pfahl geſtecket, der General Gleboff lebendig geſpieſſet, dem Czaariſchen Page Becloff, die Zunge ausgeriſſen, und Naſen und Ohren abgeſchnitten, der Printz Dolhorucky wurde auf Lebenslang in das Elend geſchickt und ſeine Güter confiſcirt, der Printz von Siberien, George Walady Merawitz, muſte 3. mal die Tortur ausſtehen, und dann auch auf Lebenslang in das Elend gehen, die Printzeßin Galliczin wurde auf Lebenlang gefangen geſetzt, nachdem ſie vorhero durch zwey Perſonen die Padoggen bekommen, daß ihr die gantze Haut vom Leib geſchlagen worden; der Printz Czerbatory, der Printz Kilhoffe, die Printzeßin Trowrera und Barbara, die Herren Satakin, Lopukin, Guarite, der Graf Cheremetof Doinu Podiaque, nebſt noch 15. bekamen die Knut-Peitſche, und wurden theils auf die Galeern, theils nach Siberien geſchickt, verlohren anbey alle ihre Güter, ſo man auf einige Millionen ſchätzte; andre hatten andere Straffen auszuſtehen. 1714.

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der anderen Welt-Theilen.

Die Evangeliſche Miſſion auf Tranquebar, ſo unter Se. Königl. Majeſtät in Dännemarck ruhmwürdigſter Veranſtaltung, vor einigen Jahren, (beſiehe dieſes Theils I. Periodum) begonnen, wurde nicht ohne Nutzen und Segen fortgeſetzt. Dann es verordnete allerhöchſtgedachter König, ein beſonders hohes Raths-Collegium, aus Weltlichen und Geiſtlichen Mitgliedern beſtehend, welches die Angelegenheiten derſelbigen beſorgen, die aufgeſtoſſene Schwerigkeiten heben, das gute Verſtändniß zwiſchen dem Gouverneur und denen Miſſionariis einrichten und unterhalten, und die aus Königl. Milde, und anderer Leute Freygebigkeit, darzu hergeſchoſſene Gelder, ſamt andern Nothwendigkeiten, richtig übermachen muſte. Die Societät de propagando Evangelio in Londen, grieff ihr ebenfalls nachdrücklich unter die Arme, machte anſehnliche Wechſel-Gelder dahin, und beorderte ihre Geiſtlichen und Kauf-Leute, ſo ſich auf der Küſte zu Coromandel befinden, dieſem guten Vorhaben alle hülfliche Hände zu leiſten. Es wurden auch in verſchiedenen Evangeliſchen Fürſtenthümern und Städten des Teutſchlandes, gleiche Collecten für dieſelbige geſammlet. Damit kunte man den Verhinderniſſen, ſo ſich im Anfang hervorgethan haben, nach und nach abhelffen, und die beſagte Miſſion wurde in den Stand geſetzet, Kirchen und Schulen-Gebäude, auch Wohnungen für ſich aufzurichten, und an dem heilſamlich angefangenen Wercke, nach denen ſich ergebenden

Fortgang der Miſſion auf Tranquebar.

1714. benden Umſtänden, mit allem Ernſt und Treue zu arbeiten. Der vornehmſte Miſſionarius, Probſt Bartholomäus Ziegenbalg, that, zur Beförderung des Wercks, ſelbſten eine Reiſe aus Tranquebar, nach Dänemarck, hatte im Lager zu Stralſund 1715. bey dem König die gnädigſte Audientz, ingleichen zu Coppenhagen bey der Königl. Famille, und bey den Groſſen des Hofs; nicht weniger fande er in Teutſchland bey denen, ſo der Sache gewogen waren, Ingreſs und Beyhülffe. In ſeiner Ruckreiſe, die er über Engelland 1716. nahm, wurde er zu Sr. Groß-Britanniſchen Majeſt. Audientz gelaſſen, ingleichen zu dem Printzen und der Printzeßin von Wallis, ferner zu dem Ertz-Biſchoff von Cantelberg, zu andern Biſchöffen, und zu noch mehrern Leuten von Diſtinction, inſonderheit zu dem Præſide und Mitgliedern der Societät de propagando Evangelio, welche ſämtlich, mit Rath und That der Miſſion beygeſprungen, und willig geweſen ſind, ergiebige Summen und andere Nothwendigkeiten zu verſchaffen. Als erwehnter Probſt An. 1716. wieder zu Madras, nach ausgeſtandenen groſſen Gefährlichkeiten angelanget, ſchluge er, nebſt ſeinen Gehülffen noch eifriger die Hand an das Werck, und brachte es ſo weit, daß man An. 1718. in folgender Verfaſſung ſtunde. Erſtlich wurden die Neu-Bekehrten in zwey Gemeinen, in die Portugieſiſche und Malabariſche eingetheilet, weil man mit der einen in Portugieſiſcher, mit der andern in Malabariſcher Sprache handelt: dann waren 5. beſondere Schulen für die Kinder angeordnet; man richtete ein Seminarium Miſſionis aus Indianern auf; man beſtellte für die Neu-Ankömmlinge und Catechumenos, beſondere Catecheten; man richtete eine beſondere Buchdruckerey an, beſetzte ſie mit Schrifftſchneidern und Schrifftgieſſern, Setzern und Druckern; und weil man bißhero das Papyr aus Europa mit groſſen Unkoſten muſte abholen laſſen, ſo wurde jetzt eine beſondere Papier-Mühle gebauet, und zu dieſen und andern Verrichtungen gewiſſe erforderliche Bedienten gedungen. Die Miſſionarii ſämtlich warteten ihres Amts mit Predigten, Cathechiſiren, und andern geiſtlichen Verrichtungen, unabläßig und ohne Eigennutz, nahmen ſich der Armen Nothdurfft an, thaten Reiſen in das Land ſich mit denen gelehrten Malabaren und Bramanen freundlich zu beſprechen, wohnten denen Heidniſchen Feſten und Cæremonien bey, um, bey dieſer Gelegenheit, die Indianer beſcheidentlich von wegen ihres unvernünfftigen Gottesdienſtes zu überzeugen, und ihnen die rechte Art, wie man, nach dem Evangelio, GOtt dienen müſſe, beyzubringen, ſie viſitirten die Schulen, u. ſ. f. Ihres Fleißes, und ihrer Sorgfalt, für die Ausbreitung der Chriſtlichen Religion, Zeugniſſe ſind, daß ſie in Malabariſcher Sprache zu Tranquebar ſchon damahls zum öffentlichen Druck übergeben: 1) das gantze N. Teſtament; 2) ein Geſang-Buch von 48. geiſtlichen Liedern; 3) den kleinen Catechiſmum; 4) ein Buch für die Heyden, welches ihnen den Götzendienſt und das Heidenthum für

ab-

abſcheulich und verdammlich vorſtellet; 5) die Theologie, und Fundamental-Lehren, die in dem Wort GOttes enthalten; 6) ein Büchlein, der Weg zur Seligkeit genannt. In Portugieſiſcher Sprach haben ſie allbereit zur ſelbigen Zeit dem Druck überlaſſen: 1) Die Ordnung des Heils; 2) das A B C, da ein jeder Buchſtab eine Chriſtliche Tugend bemercket, und ſie mit einem Spruch der Schrifft erkläret; 3) den kleinen Catechiſmum, mit einigen Gebeten; 4) den Catechiſmum in Fragen und Antworten begriffen; 5) ein Geſang-Buch von 100. Liedern; 6) die Hiſtorie vom Leiden, Sterben, Auferſtehen und Himmelfahren Chriſti. ꝛc. ꝛc.

In Rom machte es ein groſſes Aufſehen, daß ein Printz aus Georgien, der ſonſt ſeiner Profeſſion ein Mönch nach der Regel des H. Baſilii war, ſich daſelbſt einfande, und bey dem Pabſt, zu deſſen Audientz er alsbald gelaſſen wurde, um eine genugſame Anzahl Miſſionarien flehentlich anſuchte, weil, ſeinem Vorgeben nach, die daſigen Einwohner zum Catholiſchen Glauben könten gebracht werden. Nachdem der Pabſt dieſe Sache, mit der Congregation de propaganda fide, reiflich überleget, ſo wurde in ſein Anbringen gewilliget, und er ſo wohl mit Geld als Miſſionariis verſehen, ihm durchgehends vom Pabſt und denen Cardinälen groſſe Ehrbezeugungen angethan, und ſo dann nach Haus zuruck geſendet. Vom Erfolg hat man nichts zuverläßiges bißher vernommen, und ereignete ſich ſogleich die Sorge, es würde allhier nicht viel auszurichten ſeyn, weil Georgien theils an das Muhammedaniſche Perſien gräntzet, theils aber des Türckiſchen Kayſers Bottmäßigkeit unterworffen iſt, welche 2. ungläubige Nationen ſich allezeit dem Anwachs des Chriſtenthums hefftig widerſetzen. 1714. Miſſion nach Georgien.

Die Engelländer ſtunden in Gefahr, von Carolina, einen ſchönen Strich Landes, in Nord-America, zwiſchen Virginien und der Halb-Inſul Tegesda gelegen, woſelbſt ſie Colonien angelegt, durch eine Revolte der Wilden delogirt zu werden. Dieſe hatten, wegen Ausbreitung der Engliſchen Colonien, als abſonderlich An. 1709. von denen aus Teutſchland geflüchteten Pfältzern über 2000. Perſonen dahin geſendet worden, und ſich daſelbſt niederlieſſen, ſchon lange Zeit den Vorſatz gefaſſet, ſolcher neuen angebottenen Gäſte ſich zu entſchütten, auch wo möglich, alle Europäer von dieſer Gegend wegzujagen: zumal da ſie glaubten, ſie hätten genugſame und gute Urſachen, ſich über der Engliſchen Gouverneurs Unbillichkeiten und Bedrängniſſe zu beſchwehren. Als man von dieſem Handel anfänglich Nachricht bekam, machte man keine ſonderliche Reflexion darauf, biß zwey Indianiſche Kaufleute ankamen, welche alles confirmirten, und den Gouverneur verſicherten, falls er nicht ſchleunig die Beſchwehrniſſen abſtellte, ſo würden die Americaner die Waffen ergreiffen, 1715. Revolte in Carolina.

und er ſie cheſtens über dem Hals haben. Man achtete für rathſam, dieſe 2. Kaufleute wieder zu denen Americanern zuruck zu ſenden, und ſie verſichern zu laſſen, daß der Gouverneur ſelbſten zu ihnen kommen, und ihnen alle Satisfaction verſchaffen wolte. Als jene ihre Ruckreiſe antraten, und zu Yamnaſeer einer Stadt, unſern Port-Royal gelegen, anlangten, fanden ſie daſelbſt den Engliſchen Agenten, Capitain Nairne, und noch 2. andere Engelländer, Wright und Cockram, ſo unter dieſem Volck lebten, auch noch andere Indianiſche Handels-Leute. Dieſe alle verfügten ſich zu denen Indianern, und zu ihrem König, mit Verſicherung, daß der Gouverneur ihnen Satisfaction leiſten wolte. Dem äuſſerlichen Anſehen nach, lieſſen ſie ſich hierzu willig finden, allein folgenden Tags, mit anbrechendem Morgen hörte man ein entſetzliches Geſchrey, und ſahe eine groſſe Menge der Wilden anrucken, welche insgeſamt den Leib mit rothen und ſchwartzen Streiffen bemahlt hatten, ſo bey ihnen ein Zeichen des Krieges iſt. Sie fielen zuerſt den Capitain Nairne und den Wright, nebſt ihrem Haus-Geſinde an, und wer nicht in der Hitze von ihnen getödtet wurde, der wurde auf unmenſchliche Art gemartert, wie dann beſagter Nairne lebendig auf einem Roſt gebraten worden iſt. Ein eintziger Capitain, Namens Bourage, entrann mit 2. Bleſſuren, und machte dieſen würcklichen Aufſtand zu Port-Royal kund, von wannen man die Nachrichten davon an die übrigen Plantagen eiligſt gegeben. Zu groſſem Glück, lage ein Engliſches Schiff daſelbſt, welches einiges Kriegs-Volck am Bord hatte, worauf ſich die nächſten Einwohner bey 400. ſtarck retirirten, und ſich auf demſelben erhielten, unerachtet ſie ſcharff von den Indianern angegriffen wurden. Weil dieſe nun hier nichts ausrichten kunten, ſo ſchoſſen ſie alle zuruck gelaſſene Pferde, Kühe und anders Vieh todt, verbrannten alle Häuſer und Hütten, und ruinirten auf einmal bey 300. Plantagen. Bey dieſem mißlichen Zuſtand, zoge der Gouverneur alles, was Waffen tragen kunte, an ſich, und retrenchirte ſich bey dem Buſch; allda aber fande ſich, ſo bald es laut worden, eine ſtarcke Parthey Indianer ein, welche das Retrenchement angriffen, jedoch tapffer zuruck geſchlagen worden. Es wolte der Gouverneur darauf denen Indianern ſelbſt eine blutige Viſite geben, wie er aber durch Spionen Kundſchafft einzoge, daß ſie noch in gröſſerer Anzahl jenſeits des Buſches ſich gelagert, und ihm unfehlbar ſelbſten zuſprechen würden, ſo hielte er ſich in wachtſamer Contenance. Ihr Angriff erfolgte, ſie umgaben das gantze Retrenchement, fielen es auf allen Seiten an, aber mit ſo unglücklichem Succeſs, daß ſie viel Volcks, und darüber ihre beſte Officiers verlohren. Dieſer empfindliche Streich machte ſie ſtutzend, daß ſie vor dißmal von ihrem Vornehmen abſtunden, jedoch dabey drohten, ſie wolten mit gröſſerer Macht wieder kommen, und allen Europäern die Hälſe brechen. In Engelland apprehen-

prehendirte man dieſen weit-ausſehenden Handel gar ſehr, und wurden ſogleich auf Königliche Ordre, 1200. Mann regulirter Militz dahin abgeſandt, auch allerhand Leute beredet, ſich nach Carolina zu begeben, um die ruinirten Plantagen wieder anzubauen. Niemand war inzwiſchen übler daran, als die armen Pfältzer, welche hier eine ſichere Freyſtadt zu finden hofften, und durch der Indianer Wut meiſtens eines erbärmlichen Todes ſterben muſten. Die nach der Hand gepflogene Unterhandlungen, haben die gewünſchte Würckung gehabt, daß alle Beſchwehrniſſe gehoben, und die Feindſeligkeiten gegen einander eingeſtellt worden ſind.

Der Kayſer zu Marocco, Muley Iſmael, kündigte den Engel- und Holländern den Krieg an, und zwar den erſten aus der Urſach, weil die Königin Anna geſtorben wäre, und ſich mit ihrem Leben zugleich alle geſchloſſene Tractaten geendigt hätten, er wolte auch alle und jede Conſuls der Europäiſchen Nationen abgeſchafft wiſſen, und nöthigte inſonderheit den Holländiſchen Conſul ſich nach Cadix aus Africa zu retiriren. Dargegen hatte er, einen gewiſſen Reformirten Frantzoſen, Stephan Pillet, ſo viele Jahre zu Salee gewohnet, zum Conſul vor alle Chriſtliche Nationen angenommen, an welchen man ſich addreſſiren könte. Der Schade, ſo beyde Machten durch dieſen unvermutheten Friedens-Bruch zu erleiden hatten, war handgreiflich, weil ſich die Feindſeligkeiten alsbald anfiengen, und manches Schiff verlohren ward. Darum trachtete man, je eher je beſſer den Frieden zu erneuern, und ſandte den Vice-Gouverneur zu Gibraltar, Congrave, nach Salee, die Reſtitution der abgenommenen Schiffe, und die Verneuerung des Friedens zu begehren, mit angefügter Bedrohung, falls man nicht ſchleunig ſich hierzu entſchlieſſen würde, ſo ſolte eine ſtarcke Eſcadre Kriegs-Schiffe von Engel- und Holland Salee bombardiren, und in einen Steinhauffen verwandeln. Als ſich dieſer Ernſt zeigte, beſanne ſich der Kayſer zu Marocco eines beſſern, verneuerte den Frieden, und befahl den Saleern alle Engliſche aufgebrachte Schiffe wieder herauszugeben.

1715. Der Kayſer von Marocco kündigt Engel- und Holland den Krieg an.

Kaum hatte man ſich aus dieſem Spiel mit Ehren herausgezogen, ſo brach Algier, des An. 1712. geſchloſſenen Friedens ungeachtet, mit neuen Feindſeligkeiten gegen die Republic Holland heraus, declarirte den Krieg gegen dieſelbige, und ſchaffte ihren Conſul aus ſeinen Landen. Man warff auf den Frantzöſiſchen und Engliſchen Conſul einen Verdacht, daß ſie ſolches gern geſehen, oder wenigſtens zur Unterhaltung eines friedſamen Verſtändniß nichts beygetragen hatten, weil ſie der Holländer Commercium daſiger Orten, worinnen ſie ihnen beyden überlegen, mit mißgünſtigen Augen anſchauten. Es ſeye nun gleich dem alſo oder nicht, ſo ſind von denen Algierern ſehr viele Holländiſche Schiffe weggenommen, und ihre Handlungen in groſſen Schaden und Verlurſt geſetzt worden, ob man auch

1716. Algier bricht mit Holland.

ſchon geſuchet durch ausgeſandte Eſcadren die Mittelländiſche und Spaniſche See von dieſen gemein ſchädlichen Räubern zu befreyen, ſo hat es doch nicht ſo bald können bewerckſtelliget werden, ſondern die Feindſeligkeiten, haben von Zeit zu Zeit, mehr zu- als abgenommen.

1716. Tunis ſchließt mit Franck. einen Contract.

Von denen See-Räubern zu Tunis, auf der Africaniſchen Küſte, kamen 6. Deputirte nach Paris, um mit der Frantzöſiſchen Nation einen Kauff-Contract einzugehen. Sie hatten die Ehre, dem jungen König ihre Reverence zu machen, und wurden durch den Grafen von Thouloſe, Groß-Admiral von Franckreich zur Audientz eingeführt. Dieweil man nun die Articuln ihres neuen Tractats gar ſehr geheim hielte, und nicht an den Tag kommen lieſſe, ſo war es keine ungegründete Sorge, ſie müſten für andere Chriſtl. See-Machten deſto ſchädlicher ſeyn, je favorabler ſie für die Frantzoſen ausgefallen.

Bedrängniß der Franciſcaner in Jeruſalem.

Einige See-Räuber, die man für Chriſtliche Corſaren angeſehen, haben mit ihrer Verwegenheit ein ſolches Unheil angeſtifftet, daß darüber die Franciſcaner, die nun ſchon eine geraume Zeit, mit Bewilligung des Groß-Sultans, das Heil. Grab in Jeruſalem, und noch andere heilige Oerter im gelobten Land innen haben, mit denen übrigen daſelbſt befindlichen Chriſten, in Gefahr gelaufen ſind, erwürgt zu werden. Jene nemlich unterſtunden ſich, unfern des See-Hafens Jaffa, einig Volck ans Land zu ſetzen, ein Türckiſches Dorff, Aſcalona genannt, auszuplündern, und 33. Türcken, als Sclaven, mit ſich wegzuführen. Diß unternehmen hat einen ſolchen Lärmen verurſacht, daß ſich alſobald von Gaza und andern Oertern, über 1000. Mann zuſammen rottirt, des Entſchluſſes, die Franciſcaner zu Rama, und alle daſelbſt anzutreffende Chriſtliche Kaufleute, auszuplündern und zu ermorden. Die Feindſeligkeiten nahmen ſo gleich ihren Anfang, und die Türckiſchen Zuſammenrottirten hatten vor das Franciſcaner-Kloſter zu beſtürmen. Doch der Tobe, welcher das Oberhaupt der Caffarriers, nahme ſich der armen Franciſcaner und übrigen Chriſten mächtig an, lieſſe ſein Gezelt vor der Porte des Kloſters aufſchlagen, und ſeine Leute ſich dahin, zur nöthigen Vertheidigung, verſammlen. Hierdurch wurde jenes zuſammgelaufenen Haufens gewaltſames Vornehmen in ſo weit gehindert, ſie ſandten aber 50. der Vornehmſten aus ihrem Mittel, unter einem Hebroniter, nach Jeruſalem, daſelbſt Klage zu führen. Der Hebronit, als ein abgeſagter Chriſten-Feind, machte ſich hier und dorten einen Anhang, weil der Türckiſche Baſſa eben dazumal abweſend war, und für die Verpflegung der von Mecca zuruck kommenden Wahlfahrt ſorgte. Er reitzte demnach das gemeine Volck unaufhörlich, die Franciſcaner, wie auch alle andere Chriſten todzuſchlagen, die Kirchen und Klöſter zu verwüſten, mithin aller Chriſten im gelobten Land ſich zu entſchütten, unter dem Vorwand, ſie hätten mit denen Corſaren ein heimliches Verſtändniß, und ſie hätten Theil an dem

dem begangenen Raub. Dieſes faſt unvermeidliche Unglück wurde von einigen Türcken ſelbſt, die den Franciſcanern und Chriſten gewogen waren, ihnen hinterbracht, ſie darob gewarnet, und auf ihrer Hut zu ſeyn erinnert. Dieſe Bedrangte kunten in der äuſſerſten Noth nichts anders thun, als zum Gebet ihre Zuflucht nehmen, und ſich zu der Fatalität bereiten, die ihnen ob dem Nacken ſchwebte. Endlich nahm ſich der Cadi zu Jeruſalem, der Aga im Schloß, und noch andere vornehme Türckiſche Officialen, der Franciſcaner und der Chriſten an, und hielten erſtlich den gemeldten Hebroniten ab, daß er nicht in den Salomoniſchen Tempel kommen kunte, allwo das ſchwürige Volck ſeiner mit Ungedult erwartete, um die Hand an das beſchloſſene grauſame Werck zu legen; darnach bemühete ſich der Cadi das unbändige Volck mit allerhand Verſprechungen, abſonderlich aber mit der gewiſſen Verſicherung zu beſänfftigen, daß die gefangen-genommene Türcken unfehlbar müſten durch die Franciſcaner ausgelöſet, und aller verurſachte Schaden gut gemacht werden. Solches iſt auch erfolget, und haben die Patres mit 1000. Piaſtres, von dem im heiligen Land geſammleten Gelde, die Gefangenen von denen Corſaren einlöſen, und ſich weiter verbinden müſſen, wann ferner ſich dergleichen Handel ereignen ſolte, für die Auslöſung und Schadloßhaltung gut zu ſtehen. Hiedurch iſt endlich der Aufruhr geſtillet, und die Franciſcaner ſo wohl, als die Chriſten, ſind aus der augenſcheinlichen Todes-Gefahr geriſſen worden. Es haben darauf die Patres zwey aus ihrem Mittel nach Rom abgeſchickt, bey dem Pabſt anzuhalten, damit der Kirchen-Bann, Krafft deſſen niemand von den Chriſtlichen Corſaren, biß auf 50. Meilen von den Meer-Küſten, dem H. Land ſich nähern ſolle, möge geſchärfft, und zur Erhaltung der wenigen Chriſten daſelbſt, noch andere nöthige Veranſtaltung vorgekehrt werden.

Daß Aethiopien, oder Abyſſinien, ein beſonders groſſes Reich in Africa ausmache deſſen Regent gemeiniglich ein Kayſer genennet werde, ſich mit ſeinen Unterthanen zu dem Chriſtlichen Glauben bekenne, dabey aber vielen Irrthümern beypflichte, und ob der Beſchneidung veſt halte, iſt bekannt genug; gleichwie auch dieſes ferner genugſam bekannt iſt, daß der Römiſche Pabſt, ein und andermal durch Miſſionarios, verſucht habe, die Aethiopier zu dem Gehorſam der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zu bringen. Anno 1704. hat Pabſt Clemens XI. ebenfalls viele Miſſionarios, Franciſcaner Ordens, dahin geſandt, von denen 3. ihr Leben blutig beſchloſſen, und durch ihre Bemühung nichts weiters ausgerichtet haben, als daß eine Veränderung auf dem Thron vorgegangen iſt. Der Bericht, welcher aus Mocha in Arabien an den General-Procurator der Miſſion P. Carolum à Nicäa, eingelauffen, und von dieſem öffentlich der Welt vorgelegt worden iſt, begreift folgende Umſtände: Es hätten nemlich die ausgeſandten Miſſionarii durch unterſchiedliche Wege in Aethiopien zu kommen getrachtet,

1716. Unglückliche Miſſion und Revolution in Aethiopien.

1716. man ſeye aber jedesmal durch die darzwiſchen gelegene Barbarey verhindert worden, biß endlich P. Liberatus Weiß, Michael Pius à Zerbe und Samuel à Biumo im Jahr 1711. die Reiſe über das rothe Meer vorgenommen, und ſo fort folgendes Jahr, nach überſtandenen gröſten Gefahren zur See und zu Land in der Hauptſtadt Gondar glücklich angelanget, allda ſie ſich zum König, der Juſtus mit Namen geheiſſen, verfügt, und ihm die Urſach ihrer Ankunft insgeheim eröffnet, welche dann der König auch gar gnädig empfangen, und denſelben Sicherheit und Beyſtand verſprochen hätte; jedoch hätte er ihnen dabey die öffentliche Predigt des Catholiſchen Glaubens verbotten, aus Furcht für dem zum Aufſtand geneigten Volck, und ſie ermahnet, behutſam zu verfahren, mit dem Beyfügen, GOtt habe auch die Welt nicht in einem Augenblick, wie er wol gekönnt hätte, ſondern in 6. Tagen, erſchaffen. Unterdeſſen da ſich die Patres Miſſionarii zu Gondar aufhielten, habe ſich des Königs Neigung für ſie täglich und verwunderlich vermehret, und er habe ſie mit Königlicher Freygebigkeit und jährlichen Einkünſten überhäuffen wollen, wo ſie ſich nicht geweigert, ihren Apoſtoliſchen Stand und das Gelübd der Armuth, vorgeſchützt hätten; dieſes ihr Verfahren habe den König zu noch gröſſerer Bewunderung bewogen, er habe vieles, ſowol privatim als öffentlich, zu ihrem Lob vorgebracht, und ihnen endlich eidlich verheiſſen, ſie nicht allein mit ſeiner Macht, ſondern auch mit ſeinem Blut zu beſchützen. Biß dahin wären die Patres ungekränckt geblieben, hätten bereits einige zum Catholiſchen Glauben bekehret, und die Hofnung geſchöpft, ſie wären, durch des Königs Hülffe, bereits aus der Tieffe gehoben; jedoch der Ausgang habe nicht zugeſtimmet, dann viele Boßhafftige hätten, durch verwegene Beredungen, das Volck verkehret, ſie hätten den München, derer Gewalt die gröſte ſeye, und den Groſſen des Reichs vorgebildet, die Patres Miſſionarii ſeyen die abgeſagteſten Feinde der Gebährerin GOttes, der H. Jungfrau Mariä, ſie machten das ungeſäuerte Brod, ſo ſie im' Meß-Opffer gebrauchten, aus Hunds-Marck und Schweins-Hirn, das gantze Königreich würde von dieſen Unbeſchnittenen, die den König auf ihrer Seite hätten, bald umgekehret werden, und es würde wol gar darzu kommen, daß ſie ſich des Reichs bemächtigten, wann ſie an der Zahl zunehmen ſolten; ſie hätten es auch bey dieſen Ausſtreuungen nicht bewenden laſſen, ſondern unter einander abgeredet, wie ſie den König vertreiben wolten; das ungeſchlachte Volck habe den Erdichtungen leichtſinnig beygefallen, und ſich zu empören würcklich angefangen. Der König Juſtus, als er deſſen gewahr worden, habe die Patres zu retten getrachtet, und ſie unter ziemlicher Begleitung, zu weichen geheiſſen, des Vorſatzes, wann die Tobſinnigkeit des Volcks ſich gelegt haben würde, ſie wieder zu ſich zu beruffen; allein die ubelgeſinnten hätten ſich durch die Abweſenheit der Miſſionarien mehr verbitterter als beſänftigt gewieſen, ſich noch genäuer zuſammen

ver-

verſchwohren, und (wie man vorgegeben) dem König Gifft beygebracht, welcher dardurch in den ſchlimmſten Zuſtand gerathen, der Menſchlichen Sinnen beraubet, des Reichs, als untüchtig, entſetzet, und aus dem Pallaſt geſtoſſen worden ſeye. Ein gewiſſer Jüngling, Namens David, habe hierauf den Thron beſtiegen, aus Furcht vor dem Volck in alle deſſelben Tollſinnigkeit gewilligt, und unterſchrieben, daß man die abweſenden Patres den 27. Febr. 1716. zuruck, und zu ihm beruffen ſolte, welche auf deſſen Befehl mit Ketten und Banden gefeſſelt, und in den Kercker geworffen worden. Am 2. Martii habe ſie der neue König vor ſich und vor die Verſammlung der Groſſen, führen laſſen, ſie befragende: Wer ſie wären, und was Urſachen ſie in das Land gekommen? Die Miſſionarii hätten geantwortet: Sie wären Catholiſche Prieſter, und vom Pabſt, dem höchſten Biſchoff der allgemeinen Kirche, abgeſchickt, damit ſie Sie den wahren Glauben lehren, und ihre Seelen aus der Finſterniß zum ewigen Heil führen ſolten. So ſind wir dann nicht Chriſten? habe der König gefraget, und die Antwort ſeye geweſen: Ihr ſeyd Chriſten bloß dem Namen nach, im Werck gantz und gar nicht; worüber der König hefftig beweget, und von ihm das Todes Urtheil über ſie, die Miſſionarien gefället worden, welches ſie willig angehöret, und für den Catholiſchen Glauben ſtandthaft zu ſterben, ſich erboten hätten. Alle Anweſende wären über dieſe Großmüthigkeit erſtaunet, dahero der König einhielte, um die Sache zu überlegen, er habe ſich ſodann ſittſamer gegen ſie bezeuget, und ihnen Leben und Sicherheit verſprochen, wofern ſie ſich würden beſchneiden laſſen, den H. Dioſcorum verehren, in Chriſto nur eine Natur zu ſeyn bekennen, und die Sacramenta der Aethiopiſchen Kirchen empfangen; ſie, die Patres aber hätten dieſe Bedingniſſe verworffen, und lieber zu ſterben, als eine ſolche Schandthat zu begehen, ſich erkläret. Hierauf ſeye der neue Befehl ergangen, ſie in den Kercker zu ſtoſſen; man habe neue Berathſchlagungen über ſie gepflogen, der König habe ſich in etwas gütiger bewieſen, und geurtheilet, man ſollte die Miſſionarios des Landes verweiſen, die Mönche aber ſeyen darauf beſtanden, man ſolle ſie mit dem Tode beſtraffen; dieſe Meinung habe durchgedrungen, und alſo habe man die Patres den 3. May Nachmittags, mit Ruckwertsgebundenen Händen auf den Marckt oder Kampf-Platz geführet, ihnen die Kleider abgezogen, und wie ſie von einander Abſchied genommen, und gebettet, ſeyen ſie niedergekniet, die Steinwürffe zu empfangen; ein Aethiopiſcher Prieſter ſeye alsdann hervorgetretten, und habe ausgeruffen: Verflucht, aus der Gemein ausgeſchloſſen, und ein Feind der Jungfräulichen Mutter ſeye, wer nicht 5. Steine auf dieſe werffen wird; es habe der Prieſter ſelbſt den erſten Stein auf ſie geworffen, welchem die gantze Menge des faſt in 10000. ſtarck anweſenden Volcks nachgefolget, und in kurtzer Friſt dieſe arme 3. Patres unter einem Steinhauffen begraben.

1716.

Als

1717. Aufſtand zu Havana. Als zu Havana, der groſſen Handels-Stadt auf der Inſul Cuba in Nord-America, der Spaniſche Gouverneur den Pacht des Tabacks einführen wolte, und An. 1717. im Monat Juny würcklich zwey Spaniſche Schiffe anlangten, auf welchen die Pachter ſich befunden, die auf Königlichen Befehl allen Taback auffkauffen, und niemand anders damit handthieren laſſen ſolten; ſo thaten die Einwohner der Stadt, die Kauff-Leute, die Klöſter, die Land Leute insgeſamt wider dieſe Neuerung, wegen ihres daraus entſtehenden Schadens, eine Remonſtration, und ſuchten die Einführung des Pachts zu hindern. Als aber der Gouverneur ſie nicht anhörte, ſo wurde das Volck dermaſſen erbittert, daß ſich über 500. zuſammen ſchlugen und einen Auffſtand erregten, denen der Gouverneur mit ſeinen 100. Mann nicht gewachſen war, und ihnen daher alles Gute verhieſſe. Doch, als nach wenigen Tagen eine Ordre vom Gouverneur publicirt wurde, man müſte den Vorrath des Tabacks genau anzeigen und in die Verwahrung der Königl. Pachter liefern, ſo gienge der Lärmen ſchärffer an, und 2000. gewaffnete Land-Leute näherten ſich der Stadt, des Willens, den Gouverneur und die Pachter wo nicht gar zu tödten, edoch nach Spanien zurückzuſenden. Dieſer zoge gelindere Seiten auf, widerruffte ſeine Ordre, der Biſchoff zugleich beſänfftigte, durch ſeinen General-Vicarium, das empörte Volck, welches die Waffen niederlegte, und es lieſſe ſich alles zu einem Ruheſtand an. Allein die verhaßten Pachter blieben indeſſen im Lande, und es geriethe auf einmal Handel und Wandel ins Stecken, dahero die Land Leute dem Gouverneur ein Memorial præſentirten, die Pachter aus dem Lande zu ſchaffen, welches Anſinnen ihm ſo gar zuwider war, daß er die Bittſchrifft in Stücken riſſe. Diß Verfahren machte die Land-Leute ſo erbittert, daß ihrer 4000. ſich ſammleten, den Schimpff zu rächen, und ob wol der General-Vicarius ſie inſtändig ermahnte, ſie möchten keine Gewalt gebrauchen, es ſolte ihnen geholffen und die Pachter eingeſchifft werden, ſo hatten ſich doch einig Bauren inzwiſchen heimlich in die Stadt geſchlichen, welche den auſſenſtehenden gewaffneten Gelegenheit machten, daß die Wachten über einen Hauffen geworffen, und die Thor der Stadt geöffnet wurden, durch welche der zuſammrottirte Hauff behend eingedrungen iſt, und würde es dem Gouverneur vermuthlich das Leben gekoſtet haben, wann er nicht über Halß und Kopff ſich mit den Pachtern in das Schloß gerettet hätte, zumal auch die Garniſon ſich nicht im Stand ſahe, Widerſtand zu thun. Die Land-Leute nöthigten darauf den Lieutenant des Königs, Don Gomes de Mirabel, die Gouverneur-Stelle anzunehmen, und erklärten ihn einmüthig darzu; der Gouverneur aber war übel daran, weil er in dem Schloß keine Lebens-Mittel hatte, welches ihn zwunge, ſich der Diſcretion der Empörten zu überlaſſen, die ihn alsbald mit den Pachtern auf diejenige

Schiffe

Schiffe ſetzten, welche dieſe letztere hieher geführt, und ſie den 29. Auguſti nach Spanien fahren lieſſen.

Unter den groſſen Projecten des Czaars in Moſcau, war nicht das geringſte, daß er den Kauffhandel mit dem Kayſerthum China, durch hin und wieder reiſende Caravanen, ordentlich einzurichten ſuchte, darüber zu Peking durch Geſandtſchafften tractiren und die Sache zur Richtigkeit bringen lieſſe. Es erweckte diß Unternehmen bey unterſchiedlichen Nationen eine unglaubliche Eiferſucht, und als die Perſer, über welche Schach Soliman II. eine ſtrenge Herrſchafft führte, wahrnahmen, daß nicht allein die Caravanen dahin würcklich abgiengen, ſondern daß zugleich der Czaar Schiffe in das Caſpiſche Meer ſandte, ſich der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Häfen, und zugleich der Goldfiſcherey in Georgien an dem Fluß Korr, den man gemeiniglich Daria nennet, zu erkundigen, ſo fuhren ſie zu, vergriffen ſich an der Caravane, bezwackten dieſelbige mercklich, und empfiengen die Ruſſen mit ihren Schiffen auf erwehnter See ſo übel, daß von ihnen gar wenige entrinnen und zu Hauß erzehlen kunten, was ihren Cameraden widerfahren ſeye. Es hat unter andern diß rauhe Bezeigen der Perſianer den Czaar veranlaſſet, ſolches als eine der Urſach des in folgenden Jahren in dieſer Gegend angefangenen Krieges anzuführen, da ſich die groſſe Welt-bekannte Revolution in Perſien ereignet, und der Rebell Miriweis den regierenden Schach Soliman II. vom Thron gejaget; wovon in dem folgenden Periodo etwas ausführlicher wird zu handlen ſeyn. 1718. Die Perſianer tractiren die Ruſſen übel.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

Durch ein erbarmens-würdiges Unglück iſt den 29. Juny die Stadt Naumburg, welche an dieſem Tag ihre jährliche berühmte Meſſe hält, um ihre Vorſtadt und ſogenannte Freyheit kommen. Dann als bey eines Leipziger Pulverhändlers Bude, ein anderer Pulverhändler ein wenig Pulver in die Hand nahme, aber nicht, wie ſonſt allezeit gebräuchlich, damit hinter die Ecke trat, ſondern nur einige wenige Schritt beyſeits gienge, und es zur Probe mit einem Brenn-Glaß anzündete, ſo triebe der Wind einen Funcken von dem probierten Pulver in die Bude ſelbſten, welche dann mit groſſem Krachen und Entſetzen des gantzen Orts augenblicklich in die Lufft floge, 7. dabey ſtehende Häuſer zerſchmetterte, 40. Menſchen tödete, und einen ſolchen Brand erregte, daß die groſſe Vorſtadt und Freyheit meiſtentheils in weniger Zeit in der Aſche lage, und etwan 17. Häuſer, ſamt noch 4. andern bey dem Georgen-Thor ſtehend geblieben. Das erbarmlichſte 1714. Brand in Naumburg.

lichſte Anſehen machten die zertrümmerte Menſchen, von denen bald hier ein Fuß, dort ein Arm, hier ein Kopff, dort ein halber auch gantzer Cörper gelegen, die auch über Gaſſen und Häuſer durch des Pulvers Gewalt weggeführet worden ſind. Man ſchriebe, daß ein Menſchen-Cörper zu eines Tiſchlers Werckſtadt durch die Fenſter hinein getrieben, und anderwerts ein abgeriſſener Menſchen-Arm, einer Frauen, die ihr Kind an der Bruſt gehabt, auf den Rucken geſchmiſſen worden. Des unglücklichen Pulver-Händlers Magd ward von der Bude durch die Lufft, über eine Gaſſe hinweg auf ein Hauß-Dach geführet, von dar ſie herunter auf einen getödeten Cörper fiel, ſich aber in der Angſt noch aufrafſte, und unangeſehen eines Stuck Holtzes, ſo ihr in dem einen Bein ſtack, noch einen Weg fortlieffe, da ihr dann alle Kleider inzwiſchen vom Leibe brannten, und ſie nach 12. Tagen erſt ſtarbe. Wann der Wind das Feuer der Stadt zugetrieben hätte, ſo würde ſie ſelbſten ein Staub- und Aſchen-Hauffen worden ſeyn. Hatte ſie aber Göttliche Güte dißmal verſchonet, ſo wurde ſie An. 1716. am 29. April deſto ſchwehrer heimgeſucht, da zu Nachts im Wirths-Hauß zur Eulen ein hefftiger Brand entſtanden, ſo 255. Häuſer verzehret, und An. 1718. den 6. July die dritte entglommene Brunſt, 30. Häuſer aufriebe.

1714. Bergfall in der Schweitz. Chevillis und Anceinde ſind 2. Berge, ſo gegen einander über liegen, und iſt Anceinde der äuſſerſte Platz im Canton Bern. Zwiſchen beyden iſt ein Brunn oder Quelle, aus denen die beyden Flüſſe, Lavanſon und Lucerne, ihren Urſprung nehmen. Beyde Gebürge ſind durch unterirrdiſche Feuer und Winde im Monat September in den Grund geſtürtzet worden. Ehe der entſetzliche Einfall geſchahe, ſo hörte man etliche Tage nacheinander ein groſſes Getöß, und 24. Stunden zuvor ein ſtarckes Krachen und Knallen, als wie Canon Schüſſe, welches ein Anzeigen des unter der Fläche der Erden verborgenen Feuers und der daſelbſtigen tobenden Winde iſt. Nachdem ſahe man aus der oberſten Spitze des einen Berges, einen dicken Rauch und endlich eine helle Flamme herfür brechen, worauf endlich der Berg von einander geborſten iſt, und den Fluß Lucerne ſo ausgefüllet hat, als wann keiner vorhero allda geweſen wäre.

1715. Bergfall in Savoyen. In dem Hertzogthum Savoyen bey Faucigni, hat ſich ein gleiches Unglück zugetragen, indem ſich ein ungeheures Stuck von einem Berge loßgeriſſen, drey völlige unten gelegene Dorffſchafften überfallen und gäntzlich bedecket, alſo daß ſich, weil alles gleichſam in einem Augenblick ſich zutruge, keine Seele retten, noch von Gütern und Vieh das geringſte ſalvirt werden können. Bey dieſem Unfall zeigte ſich an der Seite des Berges in der Höhe, wo das groſſe gewaltige Stuck ſich loß geriſſen, daß die Erde daſelbſt ohne einige Felſen geweſen, welche ſonſt die Berge leichtlich aneinander zu halten pflegen.

Ein Schatzgräberiſches Beſchwörungs-Unternehmen ſo in der H. Chriſt-

Nacht zu Jena, der berühmten Sächſiſchen Univerſität ſich zugetragen, und zu der boßhafftigen aberglaubiſchen Intereſſirten gröſtem Unglück ausgeſchlagen iſt, hat viel Redens und Urtheilens zuwege gebracht, davon die vom Hochfürſtlichen Amt Jena ſelbſt in Druck gelaſſene wahrhaffte Relation ſummariſch darinn beſtehet: Ein Studioſus, Johann Gotthart Weber, aus Reichenbach in Voigtlande, und zwey Bauren, Hanß Heinrich Geßner, vom Dorff Döbritziſchen, 1. Meil von Jena, der hiebevor ein Schaaf-Knecht geweſen, und Hanß Zenner, Einwohner in Ammerbach, 1. Stunde gleichfalls von Jena gelegen, hatten ſich unter einander vereinigt, einen Schatz in dem Heuchleriſchen dem Galgen nahſeyenden Weinberg, allwo ſich öfters eine weiſſe Frau ſolte ſehen laſſen, zu ſuchen und zu heben, und zu dem Ende eine Beſchwörung des Geiſtes vorzunehmen, welche ſie auch in ermeldter Chriſt-Nacht würcklich angetretten, ſich um 9. Uhr nach dem Ort begeben, biß um 10. Uhr im Gartenhäuslein aufgehalten, und zwar anfangs noch untereinander ſtreitig geweſen, ob es nicht beſſer ſeye, biß um die Mitternacht-Zeit zu harren, doch endlich eins worden, daß der Student und der Geßner noch vorhero die Conjuration würcklich verrichtet, mit den bloſſen Degen einen Creiß oben in der Lufft an der Decke des Gartenhäusleins gemacht, denſelben hernach unter ſich in die Bretter geſtecket, das Tetragrammaton mit Bleyweiß an die Thür geſchrieben, die Beſchwörungs Worte hergeſagt, zu 2. malen wiederholet, und zum drittenmal habe der Student damit nicht können fertig werden; dieſe böſe Handlung habe anderthalb Stunden gedauret, unter welcher ſie ſamtlich kein Wort mit einander reden dörffen, um zu erwarten, ob und was erſcheinen würde? ſich unterdeſſen wärmen zu können, hatten ſie Kohlen angezündet, und weil ihnen, bey Verzögerung der Erſcheinung des Geiſtes, ein Schlummer angekommen, ſich mit dem Kopf auf die Arme, und den kleinen im Gartenhaus ſtehenden Tiſch geſteuret; was ſodann weiter vorgegangen, habe der noch lebende Studioſus nicht wiſſen noch anzeigen wollen, mit Vorwenden, er wäre darüber eingeſchlaffen, auch nicht eher wieder zu ſich gekommen, als biß Tags darauf, nemlich am erſten H. Chriſt-Feyertag Abends der Bürger in das Gartenhäuslein gekommen, und ihm zugeruffen, da er dann wahrgenommen, daß beyde Bauren Geßner und Zenner tod geweſen, jener auf der Banck mit gantz gebücktem Kopf, dieſer unter der Banck, mit dem Kopf zwiſchen den Beinen, und mit ziemlich lang herausgeſtreckter Zunge, im gräßlichſten Anblick, auch ſeye der bey geſchehener Beſchwörung unten in die Bretter geſteckte bloſſe Degen nunmehro umgekehrt, und gegen des Studioſi Leib zu geſtanden, an deſſen lincken Arm ſich auch eine ziemliche Verletzung befunden; auf der bey der Obrigkeit deßwegen geſchehenen Anzeige, habe man noch zu Nachts die Gerichts-Folge dahin abgeſchickt, den Studenten in die Vorſtadt tragen, die beyden todten Bauren aber bewachen laſſen; bey jenem habe man Sigilla Magica

1715. Schatzgräberiſches Unglück in Jena.

und ein mit ſeiner Hand geſchriebenes Buch, welches er mit 2. kleinen Schlöſſern zu verwahren gepflogen, gefunden. Die zu den 2. todten Bauren geſtellten 3. Wächter, hat man folgenden Morgens in dem Garten-Häuslein vor tod angetroffen, wie dann der eine davon bald darauf würcklich verſchieden iſt, die andern aber ſind erquickt und bey Leben erhalten worden, ſie ſagten eines und das andere von einem Geſpenſt aus, ſo ſich ihnen gezeiget, und vermeldeten, daß ſie mit Schwefel und Kühn-Kohlen angefeuret hätten. Die beyden Cörper der Bauern ſind unter dem Gericht von dem Scharfrichter verſcharret worden, den Studioſum hat man fleißig durch die Geiſtlichkeit beſuchen, und ihn zur wahren Buß ermahnen laſſen, auch ſich aller Umſtände bey ihm Obrigkeitlich erkundigt, und wie ſich weiter nichts, als das bißher erzehlte, herausgeworffen, iſt er des Landes verwieſen worden. Aus dieſem an ſich ſelbſt böſen, aberglaubiſchen und unchriſtlichen Handel, ſind darnach die Fragen, bey den Theologis, Juriſten und Medicis entſtanden, ob der Tod der beyden Bauern und des einen Wächters, aus natürlichen Urſachen, nemlich aus dem Kohlen-Dampf entſtanden, oder ob eine übernatürliche Urſach, die vom böſen Geiſt herrührt, mit untergelauffen ſeye? davon die hin und wieder gewechſelte Schriften am Tag liegen.

1716. Erdbebē in Görtz. In der gefürſteten Grafſchaft Görtz, an den Gräntzen des Friauls, iſt ein ſtarckes Erdbeben, ſo vom 29. Jan. biß den 3. Febr. gedauert, mit Schrecken geſpühret worden; nirgends aber hat es gröſſere Würckung gethan, als im Cloſter Caſtanice, allda es alle Tage biß 20. und mehrmalen das Cloſter erſchüttert, daß die Geiſtlichen des Nachts im Garten ſchlaffen müſſen, weil die Haupt-Mauren ſchon Riſſe gewonnen, und das Dach mit den Rauchfängen völlig von einander getrieben worden.

in Algier. Zu gleicher Zeit, aber viel erſchröcklicher, äuſſerte ſich den 2. Febr. ein Erdbeben zu Algier in Africa, welches mit ſeinen Stöſſen und Erſchütterungen faſt unausgeſetzt anhielte, wordurch die Einwohner ihre Retirade ins freye Feld zu nehmen gezwungen worden. Bey 200. Häuſer fielen über einen Hauffen, und der mehreſte Theil derer, die ſtehend geblieben, iſt ſo zugerichtet worden, daß man ſie nicht wol, und ohne ſtarcke Ausbeſſerung, bekommen können. Es ſollen einige tauſend Menſchen das Leben dabey eingebüſſet haben.

Meerwunder bey Raguſa. Auf den Dalmatiſchen Küſten, 12. Meilen oberhalb Raguſa, hat ſich im Monat Febr. ein Meerwunder, ſo als ein Menſch gebildet, 3. Tage nach einander, und zwar jedesmal um Mittag, an dreyen unterſchiedenen, auch 2. biß 3. Meilen von einander liegenden Orten, aus der See an das Land verfüget, längſt dem Strand auf und ab ſpatzieret, die Hände empor gehoben, ſelbige zuweilen geküſſet, endlich aber ein erbärmliches und erſchreckliches Heulen angefangen, dergeſtalt, daß einige Perſonen, von welchen ſo wol dieſes Wunder geſehen, als deſſen entſetzliches Geſchrey angehört

hört worden, durch Schrecken ſollen plötzlich geſtorben ſeyn. Es wurde dieſes Ungeheuer auf 15. Schuh hoch geſchätzt, bliebe bey 3. Stunden lang am Land, ehe es ſich wieder in die See verbarge, und man wolte deſſen Geheul bey 2. Stunden in die Ferne gehört haben. 1716.

Das Feuer hat in dieſem Jahr hin und wieder unglaublichen Schaden gethan. Dann, auſſer dem, was ſchon von Naumburg angeführt worden, ſo verlohre den 24. May Wittſtock, innerhalb 8. Stunden, 473. Häuſer; Das Bergiſche Städtlein Remſcheidt, und die Stadt Alpen unweit Baſel brandten im Monat April rein ab; die Stadt Carlingfort in Irrland fiele zu Anfang des Maji, biß auf die Helfte in die Aſche; Weiſſenfels büſte 50. Häuſer durch ein gleiches Unglück, den 23. May ein; Cairo in Egypten wurde im April faſt gantz in einen Aſchen-Hauffen umgekehrt; zu Stutgard in der Eßlinger Vorſtadt, giengen den 21. Julii 40. Gebäude im Feuer dahin; Büzow hat, nebſt ihrem Rathhauſe, den 9. Aug. 130. Häuſer eingebüſſet; zu Valladolid iſt den 27. Julii des Grafen von Benevento Pallaſt, welchen man für den ſchönſten in gantz Alt-Caſtilien gehalten, mit allen Koſtbarkeiten im Rauch aufgeflogen; zu Schweidnitz in Schleſien verzehrte im Monat September der Brand 300. Häuſer; Straßburg vermißte den 3. November das groſſe und köſtliche Gebäude, der teutſche Hoſpital genant, nebſt der dabey ſtehenden Capell, worinnen die Univerſität ihre Anatomien anzuſtellen pflegte, 200. krancke Perſonen endigten dabey ſchmertzlichſt ihr Leben, etliche 1000. Malter Korn flogen auf, und man rühmte ehedem von dieſem Spithal, daß jährlich wol 20. oder 30000. Reiſende darinnen beherberget, und mit Speiß und Tranck von den reichen Stiftungen verſorget worden; zu Londen hat Vulcanus den 12. December nicht allein die ſchöne Franzöſiſche Kirche, bey dem Eingang in den Parc, ſondern noch 3. andere dabey herumſtehende Häuſer nicht allein aufgefreſſen, ſondern es kam ſchon den 15. December abermal daſelbſt zu Limehouſe, gegen Greenwick über, Feuer aus, wovon 235. obſchon meiſtens geringe Häuſer vertilget worden, und noch ferner am ſelbigen Tag, wie auch folgende Nacht brannten wieder einige Gebäude ab, davon man die Schuld auf die Mißvergnügten über die jetzige Regierung gelegt, weil man an unterſchiedenen Orten, Bomben und Brandzeug gefunden haben wolte.

Brand-Schäden hin und wieder.

Unter den Nützlichen Erfindungen, wurde zu Londen im Monat September ſchon 1715. die Probe genommen, von der Machine des berühmten Obriſten Beckers, vermöge welcher man eine Stunde lang unter Waſſer bleiben, hören, reden und ſehen kan. Es wurde nemlich eine Perſon, welche ein kupffernes Haupt-Stück, mit 3. Röhren, deren eine zum Athem hohlen, die andere zum Hören, und die dritte zum Reden dienet, nebſt 2. Glaß-Augen vor dem Geſicht, aufhatte, am Leibe aber gantz und gar mit Leder überdeckt war, ins Waſſer gelaſſen, und bliebe drey Viertelſtund

Obriſten Beckers Machine unter dē Waſſer zu bleiben.

unter demſelbigen: welche Machine dann ihren Nutzen erweiſet, die Güter der zerſcheiterten Schiffe aufzufiſchen.

Kunſt die demontirte Stücke wieder zu ergänzen.

Ein gewiſſer Italiäniſcher Künſtler hat ein Mittel erſonnen, die vernagelten und demontirten Stücke wieder gantz zu machen, ohne daß man nöthig habe, ſolche umzugieſſen, dann er weiß dieſelbigen auszubohren und ſie dergeſtalt vollzugieſſen, daß das Metall aneinander ſchmeltzen, und ſich gantz und gar miteinander vermiſchen muß; und wann dieſes geſchehen, ſo bohret er in die Canonen ein neues Loch, welches ſo dauerhafft, daß man mehr als 50. Schüſſe, mit doppelter Ladung, und mit einfacher, ſo viel als man will, thun kan, es ſollen auch dieſe Stuck eher an einem andern, als an dem reparirten Ort zerſpringen. Der Kayſer hat dieſen Künſtler in ſeine Dienſte nehmen wollen, der Pabſt aber hat es nicht zugeſtanden, ſondern ihn ſelbſt behalten, jedoch hat er die Wiſſenſchafft einen andern gelehret, und ein Kayſerlich Præſent von 10000. Gulden erhalten.

Orfyräi Perpetuum mobile.

Nachdem auch biß anhero, die Erfindung eines Perpetui mobilis, unter diejenige Sachen gezehlet worden, welche man vergeblich ſuchet und hoffet, ſo hat es doch ein ſinnreicher Mathematico-Mechanicus, Johann Ernſt Elias Orfyräus, von Ullersdorf bey Zittau gebürtig, der ſich biß anhero im Amt Weiſſenfelß zu Droſchwitz unweit Zeitz aufgehalten, erfunden zu haben geglaubt, und davon der curieuſen Welt Nachricht ertheilt. Es beſtehet, laut ſeiner eigenen Beſchreibung, in einem eintzigen an ſeiner 4. Zoll dicken, und horizontaliter liegenden Axi oder Welle befeſtigten Circulrunden Rade, deſſen Höhe in Diametro fünf Leipziger Ellen, die Dicke aber 6. Zoll beträgt, und von auſſen obenher mit zwey Horizontal-Perpendiculn, ſo die Gleichheit der Bewegung erhalten, und dahero ohne die geringſte Hinderung des Umlauffs, abgehenckt und weggenommen werden können, verſehen. Das Præpondium, wodurch dieſes Rad, ſo in Zeit einer Minuten etlich 50. mal herum laufft, mithin faſt die Secunden marquirt, in einen beſtändigen ſchnellen Motum gebracht wird, und darinnen ſo lange verwunderlich beharret, biß es mit ziemlicher Gewalt nach und nach aufgehalten werden muß, iſt in der Machine ſelbſten, und dieſe, damit niemand die Invention ablerne, zu beyden Seiten, mit einer leichten Bekleidung verwahret, die mit der Machine zugleich herum geht; worbey verſicheet wird, daß ſothane Bewegungs Krafft, weder vom Wind, Waſſer, Federwerck, noch von andern dergleichen Motu, deſſen ſich Uhrenmacher, Müller, Schmiede, Fuhrleute, und dergleichen, bedienen, im geringſten dependire. Es hat ſothanes Perpetuum mobile, nach ſeinem jetzigen Diametro die Force, daß es, auſſer Umtreibung ſeines eigenen Cörpers, ein Gewicht von 60. 70. und mehr Pfunden gantz leichtlich etlich Klafftern hoch hebet und in die Lufft ziehet. Wann künfftig der Diameter vergröſſert würde, und ſich alſo deſſen Force quadratim multipliciren müſte, oder wann mehr dergleichen ſich ſelbſt bewegende Räder

an

an eine Welle befeſtiget, oder auch wann offtgedachtes Perpetuum mobile an andere Mathematiſche Inventiones und Machinen applicirt, und zu deren Umtreibung, und zu ungemeiner Vermehrung der Force und Bewältigung groſſer Laſten, gebraucht würde, ſo wird es ſeinen herꝛlichen Nutzen erweiſen in Bergwercken, zu mancherley Waſſer-Künſten, zu Waſch-Pech-Hammer- und Geblaß-Wercken, zu Glockenſpielen und Uhren, zu allen Sorten der Mühlen, zu Saltzwercken, zur Amalgamation, zur Optic, Glaß- und Stein-Schleifferey, zum Dratzug, zur Austrocknung ſumpfigter und überſchwemmter Oerter, zum Behuff der Drechsler, Stuck-Glock- und Zinn-Gieſſer ꝛc. Es ſtellte Orfyräus dieſe ſeine künſtliche Machine An. 1713. 1714. und 1715. zu Droſchwitz und Merſeburg offentlich zur Beſchauung dar, und als ihm hier und dar Einwürfe dargegen gemacht wurden, ſo wußte er ſich genugſam zu vertheidigen. Endlich wandte er ſich zu dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel, der ihn zum Commercien-Rath ernennet, und erhielte die Erlaubniß, daß er ſelbiges in ſeinen Landen, auf dem Landgräflichen Schloß Weiſſenſtein, den 12. November 1717. aufſtellen durffte, allwo es der Landgraf ſelbſt in hohen Augenſchein genommen, das Zimmer, darinnen es geſtanden, ſelbſt verſiegelt und mit einer Wache beſetzt, und alsdann nach einem halben Monat den 26. November ſich wieder perſönlich dahin erhoben, alles und jedes unverſehrt und im fortwährenden Lauff angetroffen, folgends alle nöthige Vorſicht aufs neue nehmen, Fenſter, Thüren, Zugänge, verſiegeln und bewahren laſſen, und nach faſt 6. Wochen, den 4. Jenner 1718. ſich abermals dahin verfüget, alles in beſtem Stand befunden, und dem Inventori darüber ein Hochfürſtl. Atteſtat ertheilet hat.

Der Nord-Weſtliche Theil von Teutſchland, inſonderheit Holſtein, Bremen, Stade, Hamburg, andere Oerter an der Elbe, Oldenburg, Oſt- und Weſt-Frießland, Gröningen, Nord-Holland, haben einen betrübten Schluß des 1717. Jahrs gehabt, maſſen zwiſchen dem 24. und 25. December in der Chriſt-Nacht, ein grauſamer Sturm und eine entſetzliche Waſſer-Flut entſtanden, wordurch alle Dämme und Teiche in dieſen bemerckten Landen und Oertern eingebrochen, das Land viele Meilen überſchwemmet, mithin viele tauſend Menſchen und Viehe erſäufft, das gantze Land unter Waſſer geſetzt, ſo daß Oſt-Frießland ſcheinet zu einer See zu werden, und hat das Unglück die Stadt Embden inſonderheit betroffen, welche durch die Flut gäntzlich ruiniret worden, indeme daſelbſt die allzugroſſe Gewalt des Waſſers die völligen Häuſer in Stücken zerriſſen und davon geführet, es kunte auch wegen geſchwinder Ubereilung faſt nichts gerettet worden, ſondern Menſchen und Viehe ohn einige Hülffe zu Grunde gehen müſſen. Aus Hamburg hieſſe es: Man höret hieſiger Orten lauter klägliche und entſetzliche Unglücks-Fälle, ſo die letzte Waſſer-Flut nicht allein an Städten, ſondern gantzen

Waſſer-Flut im Hollſteiniſchen, Bremiſchen, Oſt-Frieß-See, und Nord-Holland.

gantzen Landſchafften verurſachet, inſonderheit aus Ditmarſchen und dem Eiderſtädtiſchen, woſelbſt das Waſſer anderthalb Fuß höher, als in der hohen Flut An. 1634. geſtanden, das Land Hadeln iſt ruiniret ꝛc. Im Lande Wurſten höret man, daß bey drey Meilen lang, an etlichen Orten weder Menſchen noch Vieh lebendig geblieben, viel weniger von Gütern etwas gerettet worden u. ſ. f. War demnach in dieſem groſſen Strich Landes der Jammer und Nothſtand unbegreiflich, zum wenigſten unbeſchreiblich, und der erlittene Schade an Gütern, Vieh, Mobilien, Gebäuden, und dergleichen nicht zu ſummiren; anbey ſind im Nordſtrand allein 5308. Menſchen, im Eiderſtädtiſchen 2107. zu Hamburg 200. Menſchen geblieben, im LandKödingen, Hadeln, Wurſten, 2000. Menſchen, im Oldenburgiſchen und Pudjadinger-Land 921. Menſchen, im Oſt-Frieſiſchen, Emdiſchen, zu Aurich und Jevern 5604. Die Küſten von Weſt-Frießland, Gröningen und Nord-Holland haben auch wenigſtens 2000. Menſchen eingebüſſet, daß alſo auf einmal 18140. Perſonen ihres Lebens Ende in den Fluten unverhofft gefunden.

1718. Neue Brand-Schäde. Da vor 2. Jahren das Feuer ſo manchen Ort erbärmlich heimgeſucht, ſo hat es in dieſem Jahr hier und dort faſt noch hefftiger gewütet. Nur die vornehmſten und notableſten Unglücke kürtzlich zu berühren, ſo iſt im Januario zu Neuburg an der Donau auf dem Schloß ein Brand entſtanden, welcher den groſſen Ritter-Saal mit allen ſeinen koſtbaren Schildereyen gäntzlich eingeäſchert; in Warnemünde giengen 20. Häuſer im Febr. und zu gleicher Zeit in der Vor-Stadt zu Cracau ein Feuer auf; im Martio brannte Striegau in Schleſien faſt gantz ab; zu Vechel unfern Braunſchweig, hat ein Brand im April nur 3. Häuſer und das Fürſtliche Schloß ſtehen laſſen; eben auch im April iſt das Städtlein Aalsleben an der Saal, im Magdeburgiſchen, meiſtentheils im Rauch aufgegangen; das Städtlein Kerpen, 5. Stunden von Cölln, hat gleichfals 400. Gebäude im Monat May verlohren; um ſelbige Zeit iſt Buchereſt in der Wallachey auch faſt völlig eingeäſchert worden, und ſind noch dazu 200. Menſchen umkommen, das berühmte Benedictiner-Cloſter in Oeſterreich, Kettwein, unfern Crems, iſt im Junio in die Flammen völlig gerathen, und ſoll man daſelbſt, in Ermanglung des Waſſers, mit Wein gelöſcht haben; den 18. July hat der Blitz die ungemein-ſchöne Jeſuiter-Kirch in Antwerpen angezündet, und innerhalb 2. Stunden mit allem ſeinen Pracht, verzehret; den 15. July hat Raab 100. Häuſer und 11. Menſchen, und der Ort Zolkiew in Pohlen, ſo dem Königl. Printzen Sobiesky zuſtändig, auſſer dem Schloß und der Kirche, alles eingebüſſet; den 21. July ſind in der Altſtadt zu Stolpe, 100. Häuſer darauf gegangen, und bey 400. Familien, meiſtens Tuch- und Raſch-Macher, ſind hierdurch am Bettelſtab gerathen; die Würtembergiſche Stadt Dornberg brannte im Auguſto, in

einer Stunde, biß auf ein eintziges Haus, ab, und weil der Blitz die drey Stadt-Thore zugleich angezündet, und die Leute nur, durch das Pförtgen, ſich ſalviren können, ſo muſte alle Haabſchafft mit in der Flamme verderben; das Hertzogl. Lothringiſche Schloß zu Luneville, brannte gleichermaſſen gantz ab, dabey man auch das geringſte nicht zu retten vermochte, mit genauer Noth hat man den Hertzog, nebſt deſſen Gemahlin und Fürſtl. Kindern ſalvirt, ſonſten ſind 60. Perſonen verbrannt und erſtickt, und der Schade wurde auf 3. Millionen geſchätzt; am gräßlichſten gienge es in Conſtantinopel zu, da den 17. July durch das Feuer biß 9000. Gebäude ruinirt, und 1500. theils verbrannte und erſtickte, theils beſchädigte Menſchen gezehlet worden.

In den Caribiſchen Inſuln in America, iſt ein ſeltſamer Aſchen-Regen gefallen, davon der Bericht alſo lautet: Es ſeyen den 2. April etliche Paſſagiers von der Inſul St. Chriſtoph nach Barbados gefahren, welche erzehlet, daß der Himmel biß um Mitternacht ſtockfinſter geweſen, darauf wäre ein grauſames Donnerwetter erfolget, und die Lufft mit einem ſchweſelhafften Geſtanck überall angefüllt geweſen, und habe es dabey beſtändig Aſchen geregnet; des andern Morgens um 6. Uhr, wäre es wiederum eine Stunde ſo finſter geweſen, daß keiner den andern ſehen können, inzwiſchen hätte der Staub- und Aſchen-Regen biß Abends um 7. Uhr beſtändig angehalten, und ſeye einer halben Elle hoch auf dem Vordeck des Schiffes gelegen; eine Stunde hernach hätte es zwar abermal alſo zu regnen angefangen, aber nicht mehr ſo ſtarck. Dieſer vom Himmel gefallene Staub, wäre dem Sand in den Stunden-Gläſern ähnlich, aber ſo ſchwartz als Kohlen geweſen; den 10. April ſeyen die Paſſagiers zu Guadaluppa endlich angelangt, und hätten allda die betrübte Zeitung vernommen, daß die Inſul St. Vincent, welche von Indianern bewohnet worden, 8. Meilen lang, 6. breit geweſen, von Barbados aber 60. Meilen gegen Abend entfernet, gantz und gar durch ein unterirrdiſches Feuer, in die Lufft geflogen, daß man nichts mehr von derſelben, als zwey Klippen hervorragen ſehe.

Aſchen-Regen in den Caribiſchen Inſuln.

Die Inſul St. Vincent fliegt in die Lufft.

Die heiſſe Sommers-Zeit, dergleichen in vielen Jahren nicht geweſen, hat den Weinwachs zwar vortreflich befördert, aber an andern Früchten deſto mehr Schaden gethan, und an einigen Orten iſt das Erdreich davon geborſten, die Wälder haben ſich entzündet, die Flüſſe und Quellen ſind ausgetrocknet, und allerhand Ungelegenheiten entſtanden.

Heiſſer Somer.

Als am 18. July in der Herrſchafft Altenburg in Böhmen, im Dorf Sedliſche, ſo dem Grafen Frantz Joſeph von Schlick zuſtändig, ein Müller ſeine 2. Söhne auf das Feld geſchickt, das Korn zu ſchneiden, hat der eine Sohn, mit der Hand das Korn gefaßt, und mit der Sichel abſchneiden wollen, dieſe aber iſt nicht durchgegangen, worauf er ſie nochmal angeſetzt, und mit mehrer Gewalt endlich den gefaßten Puſch abgeſchnitten,

Gold-Drat zwiſchen einem Korn-Halm.

im Nachſehen, warum es bey dem erſten Schnitt nicht geſchehen, hat er gefunden, daß zwiſchen den Halmen ſich eine von purem Gold gediegene Ader und Drat, über 2. Elen lang, ſo 7. Gran gewogen, gezeiget. Nachdem er das Ende davon unter den Korn-Stoppeln geſucht, iſt kein Anzeige mehr davon zu ſpühren geweſen, und ob man wol den Acker, an dem Ort wo es geſchehen, drey Elen weit und drey Elen tieff eröffnet, ſo iſt doch das geringſte nicht mehr von ſolchem Gold-Drat gemerckt worden. Der Graf Frantz Joſeph von Schlick, hat ſelbigen ſeinem Bruder, dem Graf Leopold von Schlick, Böhmiſchen Obriſten Cantzler, und dieſer Seiner Röm. Kayſerlichen Majeſtät zur Rarität præſentirt.

Des IV. Theils

IV. Periodus, oder Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geſchichten/ ſo ſich unter des allerglorwürdigſt-regierenden jetzigen Käyſers Caroli VI. Regiment/ von An. 1719. biß 1723. ereignet haben.

Das I. Capitel.

Von denen Teutſchen Begebenheiten.

1719.

Der Kayſer führt den Krieg in Sicilien fort.

DIe Siegs- und Ruhms-volle Endigung des mit der Ottomanniſchen Pforte geführten Krieges, brachte nicht allein des Römiſchen Kayſers Caroli VI. Majeſtät die völlige Ergäntzung des Ungariſchen Reichs, ſo mit dem Temeswarer Bezirck biß anhero noch unter dem Türckiſchen Joch ſich befunden, ſamt dem beſten Theil vom Königreich Servien, durch Belgrad, und dann einen groſſen Strich Landes von der Wallachey biß an den Alautha-Fluß, zuwegen; ſondern gabe ihm freye Hände, ſeine zu ſiegen gewohnte Waffen mit gröſſerm Nachdruck in Italien, abſonderlich in Sicilien, zu wenden, und daſelbſt den Spaniern aus dem Irthum zu helffen, als könten ſie die Königreiche und Länder, welche beydes durch den Utrechtiſchen Friedens-Schluß und durch den neuen Tractat der berühmten vierſachen Allianß, dem Ertz-Hauß Oeſterreich zuerkannt worden,

den, in dem erſten Anfall wieder bezwingen und mit ihrer Monarchie aufs neue verbinden. Die Sicilianiſche Geſchichten werden es im nachfolgenden deutlich ausweiſen, daß die Spanier zwar daſiger Orten ſich hartnäckig vertheidiget, und den Kayſerlichen allen nur möglichen Widerſtand gethan haben; weil aber ihre Flotte von den Engelländern zu Grund gerichtet, die Engliſche Flotte aber im ſelbigen Meer noch immer zugegen, und den Kayſerlichen in allen Stücken behülfflich war, überdiß auch die Cron Franckreich, Zufolge der vierfachen Alliantz, eine ſtarcke Armee in Spanien ſelbſten geſchickt hatte, welche allda ſtattliche Progreſſen machte, ſo muſte Philippus V. endlich nachgeben und ſichs reuen laſſen, daß er zur Unzeit einen Krieg angefangen, von dem er nichts als Unkoſten und Schaden, der Kayſer aber den Vortheil hätte, daß er gegen Abtrettung Sardiniens das Königreich Sicilien, zur Bedeckung und Verwahrung des Neapolitaniſchen Reichs, in Italien erhielte. 1719.

Weil die öffters gemeldte vierfache Alliantz nun das Haupt-Fundament aller Handlungen iſt, die zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Spanien, Engelland und Savoyen vorgefallen, und dieſelbige gewiſſe Bedingnüſſe vorgeſchrieben hat, nach welchen ein allgemeiner daurhaffter Friede, zur beſtändigen Beruhigung und zur Balance der höchſten Machten in Europa, geſchloſſen, ferner auch das Mißverſtändniß, welches bey Ausſterbung der Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen männlichen Linie, ein neues Kriegs-Feuer in Italien entzünden kan, dardurch völlig gehebt werden ſolle, und ſich alſo nichts gründliches von allem dem, was hin und wieder paßirt, verſtehen läßt, wo man nicht den Innhalt ſothanen Tractats innen hat, ſo iſt ſummariſch davon zu mercken, es beſtehe ſelbiger in drey Haupt-Theilen, deren erſter diejenigen Puncten begreiffet, welche zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Groß-Britannien und der Republic der vereinigten Niederlanden abgeredet worden ſind; der andere enthält die Bedingniſſe, auf welche das gute Vernehmen zwiſchen dem Kayſer und Spanien ſolle hergeſtellt werden; der dritte aber verabſcheidet die Conditiones, worüber ſich der Kayſer mit dem Hertzog von Savoyen verglichen hat. Solchemnach iſt man I.) darinnen einig worden, es ſolle nemlich 1) eine genaue Alliantz zwiſchen dem Kayſer, denen Königen von Franckreich und Groß-Britannien, ingleichem denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden ſeyn, Krafft welcher eine jedwede von dieſen Machten verbunden ſeyn ſolle, die Lande und Unterthanen der andern zu beſchützen, auch den Frieden handhaben zu helffen. 2) Sollen die zu Utrecht und Baden geſchloſſene Friedens-Tractaten, wie auch inſonderheit diejenigen Articul des Utrechtiſchen Friedens, von welchen man in dem Badeniſchen abgewichen, ferner der Alliantz-Tractat, welcher zwiſchen dem Kayſer und dem König von Groß-Britannien den 25. May 1716. zu Londen unterzeichnet worden; ingleichen auch derjenige, welchen

Innhalt der vierfachen Alliantz.

1719. die Könige von Franckreich und Groß-Britannien, wie auch die General-Staaten den 4. Januar. 1717. im Haag mit einander geſchloſſen, in vollkommener Krafft und Gültigkeit verbleiben. 3) Dieſe drey Machten ſollen alle Länder, welche der Kayſer, Krafft dieſes Vergleichs, beſitzen ſolle, guarantiren, auch keinen Rebellen des Kayſers in ihren Landen dulten. 4) Gleichermaſſen ſolle der Kayſer, nebſt Groß-Britannien und Holland, die Franzöſiſchen Lande, wie auch die Succeſſion in Franckreich, Krafft des Utrechtiſchen Tractats vom 11. April 1713. guarantiren; ſie ſollen auch verbunden ſeyn, beſagte Succeſſion ſo zu befeſtigen, wie es die von Spanien am 5. November 1712. vollzogene und durch eine formliche Acte der Spaniſchen Stände acceptirte, auch durch den Utrechtiſchen Frieden beſtätigte Renunciation mit ſich bringet, und ſollen bemeldte Machten keine Franzöſiſche Rebellen in ihren Landen dulten. 5) Der Kayſer, Franckreich und Holland, ſollen die Groß-Britanniſche Succeſſion des Hauſes Hannover, nach den Fundamental-Geſetzen dieſes Reichs, guarantiren, und weder dem Prätendenten noch etwan ſeinen künfftig kommenden Kindern, noch deſſen Anhängern in ihren Landen einigen Aufenthalt verſtatten. 6) Der Kayſer, Franckreich und Groß-Britannien, ſollen alle Länder und Rechte der General-Staaten guarantiren, und keinen aus denen vereinigten Niederlanden entflüchteten Rebellen in ihren Landen dulten. 7) Wann eine von dieſen 4. Machten angegriffen würde, ſollen die übrigen verbunden ſeyn, derſelben beyzuſtehen, und zwar der Kayſer mit 4000. Mann zu Pferde, und mit 8000. Mann zu Fuß, ingleichem Franckreich und Groß-Britannien, jedwedes mit eben ſo viel Mannſchafft, die General-Staaten aber mit 4000. Mann zu Fuß und mit 2000. zu Pferde; jedoch ſolle der angegriffene Theil die Wahl haben, wann er lieber Schiffe oder Geld nehmen möchte, und in ſolchem Fall ſollen für 1000. Mann Reutherey 30000. Holländiſche Gulden, und für 1000. Mann Fuß-Volck 10000. Gulden monatlich bezahlet, die Schiffe aber nach Proportion gerechnet werden; ſolte aber dieſer abgeredte Succurs nicht zulänglich ſeyn, ſo ſolle ein mehrers geleiſtet, auch wann es nöthig, der Krieg wider den attaquirenden Theil declariret werden. 8) Es mögen auch andere Machten in dieſe Alliantz mittretten, inſonderheit der König in Portugall. II.) Den Frieden und die Freundſchafft zwiſchen dem Kayſer und Spanien herzuſtellen, wurde verabredet: 1) Solle Spanien dem Kayſer das Königreich Sardinien wieder abtretten. 2) Der Kayſer wolle die Spaniſche und Franzöſiſche Succeſſions-Ordnung erkennen, Krafft welcher dieſe beyde Cronen niemals unter einem Haupt zuſammen ſtehen ſollen, dabey will der Kayſer für ſich und für ſeine Nachkommen, auf die Spaniſche Monarchie renunciren. 3) Der Kayſer ſolle Philipp V. für einen rechtmäßigen König in Spanien und Indien erkennen. 4) Hingegen ſolle der König in Spanien, für ſich und ſeine Nachkommen, zu Gunſten

ſten des Kayſers und deſſen Nachkommen, auf alle Reiche, Länder und Provintzen, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät in Italien und in den Niederlanden beſitzen, ob ſie gleich ehedeſſen von Spanien dependirt haben, die Marggrafſchafft Final mit eingeſchloſſen, gäntzlich Verzicht thun. 5) Die Hertzogthümmer Toſcana, Parma und Piacenza, ſollen hinfüro allezeit für männliche Reichs-Lehen erkannt werden; ſolten aber dieſe Reichs-Lehen vacant werden, ſo ſoll der älteſte Printz aus Spanien, und zwar aus der zweyten Ehe Philippi V. mit ſeiner jetzigen Parmeſaniſchen Gemahlin und deſſen männliche Deſcendenten, nach Abgang derſelben aber der andere Printz mit ſeiner männlichen Nachkommenſchafft, und ſo weiter die nachfolgenden jüngern Printzen mit ihrer männlichen Poſterität, zur Lehens-Folge zugelaſſen werden; Livorno aber ſolle allezeit ein freyer Hafen bleiben; ferner ſolle Philippus V. ſolchen ſeinen Printzen, der das Groß-Hertzogthum Toſcana überkommen möchte, auch Portolongone, nebſt dem, was er auf der Inſul Elva beſitzet, überlaſſen; dieſe Hertzogthümmer aber ſollen nie von einem Printzen beſeſſen werden, der König in Spanien zugleich iſt; es ſolle auch weder dem Kayſer noch denen Königen in Franckreich und Spanien, noch auch dem erwehnten Spaniſchen Printzen erlaubt ſeyn, bey Lebzeiten der Hertzogen zu Toſcana und Parma, Truppen in ſelbigen Landen zu halten; die Schweitzeriſchen Cantons aber ſollen, auf Koſten der contrahirenden Theile, jedoch nicht mehr als 6000. Mann, in Livorno, Porto Ferrajo, Parma und Piacenza, inzwiſchen zur Garniſon hinein legen, und ſie hernach demjenigen Printzen einraumen, dem die Lehens-Folge durch dieſen Vergleich zuerkannt worden iſt. 6) Philippus V. ſolle ſich gefallen laſſen, daß das Königreich Sicilien an den Kayſer gelange. 7) Der Kayſer und der König in Spanien ſollen ſich einander ſelbſt die ihnen durch dieſen Tractat zukommende Länder guarantiren. 8) Dieſe beyde Machten ſolleu alle abgeredte Conditionen, binnen 2. Monat nach erfolgter Ratification dieſes Tractats, erfüllen, auch eine allgemeine Amneſtie Statt finden laſſen. III.) Zwiſchen dem Kayſer und Savoyen iſt bedungen worden: 1) Solle Savoyen das Königreich Sicilien dem Kayſer abtretten. 2) Solle der Kayſer das Königreich Sardinien an Savoyen übergeben. 3) Solle der Kayſer demſelbigen alles beſtätigen, was ihm durch den zu Turin den 3. November 1703. aufgerichteten Tractat abgetretten worden, ſowohl den Theil vom Montferrat, als auch die Plätze im Mayländiſchen belangend, jedoch ſo, daß die übrigen Forderung, welche derſelbe Krafft ſolchen Vergleichs, formiren möchte, gäntzlich abgethan ſeyn ſollen. 4) Der Kayſer ſolle Savoyens und ſeiner Deſcendenten Succeſſions-Recht auf Spanien und Indien, im Fall da Philippi V. Stamm ausſterben ſolte, erkennen. 5) Beyde Machten ſollen ſich einander ihre Länder, ſo ſie in Italien haben oder noch überkommen möchten, guarantiren. 6) Dieſe Puncten ſollen auch, binnen 2. Monaten 1719.

1719. nach der Ratification des Tractats, zu ihrer Erfüllung kommen. Uber dieſe drey Haupt-Theile des Tractats von der vierfachen Alliantz, wurden noch ferner als ſeparate oder geheime Artickel beliebet: 1) Weil die General-Staaten wegen des Contingents, ſo dieſelbigen zur Unterhaltung der Schweitzeriſchen Garniſon, in Livorno, Porto Ferajo, Parma und Piacenza, mit beytragen ſolten, ſich nicht haben entſchlieſſen können, alſo haben die übrigen hohen Alliirten beſchloſſen, daß der König in Spanien ihre Portion auf ſich nehmen ſolle. 2) Weil in dem Alliantz-Tractat die Könige von Franckreich und Groß-Britannien, wie auch die General Staaten der vereinigten Niederlanden, dem gegenwärtigen Beſitzer der Königreiche Spanien und Indien, den Titul Seiner Catholiſchen Majeſtät, und dem Hertzog von Savoyen den Titul eines Königs von Sicilien und Sardinien beylegen, der Kayſer aber beyde Printzen nicht darfür annehmen kan, als biß ſelbige dieſen Tractat bewilligen, ſo hat der Kayſer proteſtirt, daß, im Fall gedachte Printzen ſich weigerten, die in dem Tractat ſtipulirte Bedingniſſen zu erfüllen, die von denen übrigen Alliirten ihnen beygelegte Titul dem Kayſer im geringſten nicht an ſeinen habenden Rechten præjudicirlich ſeyn mögen. 3) Weil der König in Franckreich einige von den Tituln, derer ſich der Kayſer durch ſeine Bevollmächtigten gebraucht, nicht erkennen kan, als proteſtirt auch derſelbige, daß gedachte Titul keiner Macht nachtheilig ſeyn mögen.

Es wurde dieſe groſſe Alliantz den 2. Auguſti 1718. zu Londen aufgerichtet, und von dem Kayſer, denen Königen in Franckreich und Groß-Britannien ſogleich ratificirt; von denen Holländern aber, ihrer Spaniſchen Handlung wegen, war die Ratification nicht zu erhalten, weil ſie ſich in keine offenbare Feindſeligkeit mit Spanien einlaſſen wolten und die Hoffnung hatten, daß ſich Philipp V. durch vernünfftige Remonſtrationes gewinnen laſſen, und, weil es ihm unmöglich wäre, denen groſſen Kräfften des Kayſers, der Cron Franckreich und der Cron Groß Britanniens, allein zu widerſtehen, ſich zum Ziel legen, und die ihm vorgeſchlagene Friedens-Puncten annehmen würde. Man ſingte aber tauben Ohren bey den Spaniern, und da ſie gantz Sicilien biß auf Melazzo in ihrer Gewalt hatten, ſo wolten ſie von Abtrettung dieſes Königreichs an den Kayſer nicht das geringſte hören, biß endlich ihnen Franckreich mit einem nachdrücklichen Einbruch in Spanien andere Gedancken beybrachte, und die Kayſerl. Truppen nach und nach ſo zahlreich wurden, daß ſie das geängſtigte Melazzo entſetzen, Meſſina wieder erobern, dem Spaniſchen General Marquis de Lede die Spitze bieten, auch ihn von allen Seiten her ſo einſchräncken kunten, daß er froh ſeyn muſte, den Reſt ſeiner Armee, welche aus den älteſten und beſten Spaniſchen Regimentern beſtunde, zu retten, und im nachfolgenden 1720. Jahr nach Hauß zu führen.

Gleich-

Gleichwie nun der Kayſer, auſſerhalb Teutſchlandes, ſolcher Geſtalt ſeine Hoheit und ſeines Ertz-Hauſes Rechte eifrig vertheidigte, und dabey doch immerfort auf die allgemeine Ruhe Europens ſein Abſehen richtete, damit dieſelbige nicht, durch eine hitzige Verwirrung, geſtöret würde alſo war er zugleich gefliſſen, den innerlichen Ruheſtand des Teutſchen Reichs vornemlich zu erhalten, und die Mißverſtändniſſe, ſo zu groſſen Weitläufftigkeiten Anlaß geben möchten, theils durch Güte, theils durch eine unpartheyiſche Adminiſtration der Gerechtigkeit abzuthun. Die ordentliche Seſſiones des allgemeinen Reichs-Convents zu Regenſpurg, der bereits 1663. ſeinen Anfang genommen, und noch biß dato fort währet, waren bey nahe über anderthalb Jahr unterlaſſen worden, und zwar wegen derer im Churfürſtl. Collegio entſtandenen Differentien. Dann da Chur-Bayern in dem Badeniſchen Frieden, in alle ſeine Länder, Würden und Prærogativen, vollkommen wieder eingeſetzt worden, ſo muſte ihm auch das Ertz-Truchſes-Amt wieder zukommen, welches an Chur-Pfaltz 1708. von dem Allerglorwürdigſten Kayſer Joſepho gegeben war; und da Chur-Pfaltz, ebenfalls Krafft des Badeniſchen Friedens Schluſſes, das Ertz Schatzmeiſter-Amt, womit Chur-Braunſchweig bey ſeiner würcklichen Einführung in das Churfürſtl. Collegium verſehen worden, dargegen zuruck haben ſolte, ſo weigerte ſich zwar höchſterwehnter Chur Fürſt zu Braunſchweig in ſo weit der Abtrettung deſſelbigen nicht, lieſſe ſich aber beduncken, es ſeye, höchſt-billig, daß für ihn ein neues anſtändiges Ertz-Amt zuvor müſſe ausgefunden werden, ehe er von dem bißher getragenen abſtünde. Weil es ſich nun, mit der Ausmachung eines neuen Ertz Amts verzoge, und inzwiſchen ſich Chur-Braunſchweig fort und fort den Titul eines Ertz-Schatzmeiſters zueignete, ſo verbote Chur-Pfaltz ſeinen Abgeſandten zu Regenſpurg künfftig hin den Reichs-Deliberationen mehr beyzuwohnen; weil auch die von andern Churfürſtl. Abgeſandten vorgeſchlagene Temperamenten Chur-Pfaltz nicht annehmlich waren, ſo geriethe dardurch die würckliche Activität des Reichs-Tages in das Stecken, und man kam ordentlich nicht mehr zuſammen. Doch es war Chur-Braunſchweig ſo billig, und ſtellte eine Verſicherung aus, daß bey ereignendem Fall, dem Chur-Fürſten zu Pfaltz kein Eintrag geſchehen ſolte, und der Kayſer ratificirte dieſelbige, dahero erklärte ſich der Chur-Pfältziſche Abgeſandte, daß er, auf Churfürſtlichen Befehl, aufs neue ſich bey allen Berathſchlagungen einfinden würde, und giengen alſo den 17. April die Seſſiones wieder an, bey welchen zuvörderſt das Kayſerl. Commiſſions-Decret, für Chur-Braunſchweig ein neues anſtändiges Ertz-Amt auszufinden, zum Vorſchein kam. Nun ſchluge man zwar verſchiedene für, es war aber bey allen etwas auszuſetzen; dann gegen das Ertz-Jägermeiſter-Amt proteſtirte der Hertzog von Würtemberg, dem Ertz-Schildträger-Amt wurde von Chur-Böhmen widerſprochen, und als das Ertz-

1719.

Inactivität des Reichs-Tages höret auf.

Die Ausfindung eines neuē Ertz-Amts hat ſeine Schwerigkeiten.

1719. Ertz-Stallmeiſter-Amt auf das Tapet kam, und es das Anſehen hatte, als würde daſſelbige von den meiſten Ständen beliebt werden, ſo regte ſich Chur-Sachſen, und ſuchte zu beweiſen, daß das Ertz-Stallmeiſter-Amt ein Stück des Ertz-Marſchall-Amts ſeye, und daß jedesmal der Ertz-Marſchall die Sorgfalt über den Kayſerl. Stall, über den gantzen Hof-Adel, und über die Gardes zu Roß geführt habe. Es hat alſo, zur Zeit annoch, für Chur-Braunſchweig nichts favorables geſchloſſen werden können.

Extenſion der Chur-Würde auf die Wolfenbütteliſche Linie.

Als dargegen das Fürſtl. Braunſchweigiſche Hauß, Wolffenbütteliſcher Linie, durch Circular-Schreiben an die Churfürſten und Fürſten des Reichs, ſein Anſuchen gelangen lieſſe, daß die neunte jetzige Chur-Braunſchweigiſche Würde, künfftighin, caſu exiſtente, auf die Herzogl. Wolſenbütteliſche Deſcendentz extendirt, und darüber ein allgemeines Expectantz-Decret aufgerichtet werden möchte; ſo hatte es, wegen der vortrefflichſten Verdienſte ſolches Hertzogl. Hauſes, und wegen der nahen Verwandſchafft mit dem Ertz-Hauß Oeſterreich, ſo gleich bey den vornehmſten Teutſchen Höfen Ingreſs, und wurde deſſen Verlangen durchgehends für billig geachtet.

Cammer-Gerichts Verbeſſerung.

Es lieſſe auch der Richter, die Præſidenten und Aſſeſſores des Cammer-Gerichts zu Wetzlar an dem Reichs-Convent zu Regenſpurg die Vorſtellung thun, daß die bißherige Anzahl der 12. Aſſeſſorum bey weiten nicht zulänglich ſeye die Ausmachung der anhängigen Proceſſe zu beſtreiten, zumal dieſelbigen, bey jetzigen Streit-ſüchtigen Zeiten, jährlich biß 500. anwüchſen, und wo nicht mehr, doch eben ſo viel abgeſchlagen würden, auch noch etliche tauſend unerörtert da lägen, dahero dann die Zahl gedachter Aſſeſſoren zu vermehren, und bey ſo überhäuffter Arbeit, ihre Beſoldung zu erhöhen wäre, damit dieſes hohe Reichs-Gericht nicht immer die unverdiente Beſchuldigung ſich vorrücken laſſen müſte, es würden bey demſelbigen die Rechts-Sachen weit über ein menſchliches Alter hinaus, verzogert. Es triebe beſagtes Cammer-Gericht ſolche ihre Angelegenheit, durch Abſendung zweyer Aſſeſſorum nach Regenſpurg an den Reichs-Tag, und erhielte den 16. December ein Reichs-Gutachten, durch welches beliebet worden, 25. Aſſeſſores beſtändig daſelbſt zu halten, jedem derſelben jährlich 3000. Gulden Sold zu reichen, und zur Errichtung des darzu nöthigen Fonds, die bißherigen Cammer-Zieler zu ſteigern, welche nach dem neuen Fuß alsdann durchgehends richtig von allen Reichs-Ständen müſten abgeführt werden. Hierinnen aber ereigneten ſich neue Saumniſſe, weil viele Glieder des Reichs, wegen ihres Anſchlags, eine Moderation von vielen Jahren her allbereit geſuchet, und auf derſelbigen gegenwärtig noch beharreten, ſolchemnach auch zu der verlangten Erhöhung keinen Luſt bezeigten; dahero dann die Sache nicht ſo gleich, wie man wol gewünſcht, in den Gang gebracht werden kunte.

Im Hertzogthum Zweybrücken hat der unglückliche Todes-Fall Königs Carl XII. in Schweden, eine unvermuthete Veränderung verurſacht. Dann es

es iſt Zweybrücken der letzten Schwediſchen Könige Stamm-Hauß, und 1719.
aus demſelbigen iſt Pfaltzgraf, Johann Caſimir, entſproſſen, welcher ſein Zweybrü-
Glück in Schweden geſucht und gefunden, allda er An. 1615. Catharinam, ckiſche
Königs Caroli IX. Princeßin Tochter, und des groſſen Königs Guſtavi Succeſ-
Adolphi Schweſter, geheyrathet, und mit ihr zwey Printzen, Carl Gu- ſion und
ſtav, und Adolph Johann erzeuget. Jenem übergabe die Königin Chriſtina Sachen.
die Beherrſchung des Schwediſchen Throns, und von ihm ſtammten Carl XI. und Carl XII. Könige in Schweden, her. Dieſer erzeugte, nebſt andern, den annoch lebenden Pfaltzgrafen Guſtav Samuel, welcher 1670. den 2. April gebohren iſt, und ſich ſchon vor vielen Jahren zur Catholiſchen Kirche bekennet hat. Weil nun mit Carl XII. die Zweybrückiſche Schwediſche Mannliche Linie ausgegangen, ſo hat der nächſte Verwandte höſt-erwehnter Pfaltzgraf Guſtav Samuel, Krafft der im Teutſchen Reich gewöhnlichen Lehens-Folge, das Hertzogthum Zweybrücken geerbet, und weil er ſich ungefehr perſönlich in der Stadt Zweybrücken befande, als die Poſt von des Königs in Schweden Tod einlieffe, ſo nahme er ſo gleich von der Regierung Beſitz, und lieſſe ſich den Eid der Treue leiſten. Der General Poniatowsky, bißheriger Schwediſcher Gouverneur des Hertzogthums, war dazumal in Lothringen, als dieſe Veränderung vorgienge, und nahme, nach ſeiner Ruckkunfft, alſobalden ſeinen Abzug. Dem Stanislaus Leszinski, welchen der König in Schweden Carl XII. ehedem zum König in Polen hatte crönen laſſen, war nach ihrer beyden Zuruckreiſe aus der Türckey, dieſes Hertzogthum zu ſeinem Aufenthalt, nebſt gewiſſen daraus zu ziehenden Revenuen, angewieſen, und dieſer verlohre, durch ſothane ſchleunige Verkehrung der Sachen, beydes zugleich, und retirirte ſich nach Cron Weiſſenburg. Die gröſte Sorge war bey den Proteſtanten, weil nunmehro das Hertzogthum unter eines Catholiſchen Printzen Botmäßigkeit gerathen, es möchte der Religion halber eine Veränderung ſetzen, und die Lutheraner ſo wol als die Reformirten darunter Noth leiden; allein der neu-regierende Pfaltzgraf that ſeinen Glaubens-Genoſſen, welche um ſich greiffen wolten, einigen Einhalt, beſtättigte den Unterthanen alle Geiſtliche und Weltliche Privilegia, und behielte die in würcklichen Dienſten geſtandene Proteſtantiſche Räthe und Beamte in ſeiner Bedienung; da auch, zwiſchen den Lutheranern und Reformirten, ſich über die Kirchen-Einkünffte eine Zwiſtigkeit hervorthat, legte er dieſelbige, durch einen friedlichen Vergleich, welcher den 10. Junii An. 1720. unterſchrieben wurde, in der Güte bey; und alſo iſt dieſer Orten in Teutſchland keine Unruhe noch Weitläufftigkeit entſtanden. Als auch, in nachfolgenden Zeiten, ſich durchgehends ein Gerücht ausbreitete, es hätte ſich ein Pfältziſcher Printz, Carl Georg, wieder unvermuthet eingefunden, welcher in der Belagerung Ofen An. 1686. für verlohren geachtet, und unter die Todten gezehlet, von denen Türcken aber gefangen genommen,

1719. nach Africa verkaufft, und allda in der Sclaverey gehalten worden, biß er jüngſthin das Glück gehabt, loßgekaufft zu werden, der nun Anſpruch auf die Zweybrückiſchen Lande mache; ſo lieſſe der regierende Pfaltzgraf, Samuel Guſtav, durch ein Manifeſt An. 1722. kund thun, daß von dieſer Zeitung annoch bey Hofe kein gewiſſer Bericht eingeloffen, und wegen der angeblichen Erb-Folge ſeye nichts zu beſürchten, weil der Pfaltzgraf Carl Georg, ein Printz von Veldenz, immittelſt aber gewiß ſeye, daß ſo lange von Johanne, dem ältiſten Pfaltzgrafen zu Zweybrücken, Fürſtl. Männliche Deſcendenten übrig, der von 36. Jahren her todt geglaubte Printz von Veldentz, ſo er auch ſich noch am Leben befinden würde, zum wenigſten an das Hertzogthum Zweybrücken keine Anforderung zu thun befugt wäre. Sonſten kame mehrersgedachtem Pfaltzgrafen der Scrupel bey, ob er mit ſeiner bißherigen Gemahlin, Dorothea, die An. 1658. den 15. Januarii aus dem Hauß Veldentz gebohren, und mit ihm ſeit An. 1707. vermählt war, wegen, der nahen Verwandſchafft, da er zumal von ihr keinen würcklichen Erben geſehen, auch künfftighin keinen mehr zu hoffen hatte, ferner leben könte? der Päbſtl. Hof, der in dieſer wichtigen Sache um einen Ausſpruch erſucht wurde, lieſſe eine ordentliche Bull deßwegen ergehen, und erklärte ſothane Ehe, nach den Canoniſchen Rechten, und nach den Schlüſſen des Tridentiniſchen Concilii, vermöge welcher alle Ehen im dritten Grade verbotten ſind, für null und nichtig, ſendete auch im Monat Januarii An. 1723. den General-Vicarium des Biſchoffs von Metz, nach Zweybrücken, dieſe Päbſtl. Entſcheidung kund zu thun. Solche Declaration war der Pfaltzgräfin ſo unangenehm und unanſtändig, daß ſie nicht allein mit empfindlichen Worten gegen den General-Vicarium des Biſchoffes herausbrache, ſondern auch, durch alle Zuredungen, nicht zu bewegen war, daß ſie, als eine Evangeliſche Princeßin, des Pabſtes Urtheil darinnen erkennen, und der Fräulein Louiſe Dorothea von Hoffmann, auf welche der Pfaltzgraf ſeine Neigung geworffen, in ihrem Fürſtl. Ehebett Platz machen ſolte; und, als Ihres Widerſtrebens und Einwendens ungeachtet, der Pfaltzgraf die vom Pabſt erkandte Eheſcheidung durch den Metziſchen General-Vicarium publiciren, und derſelbigen bedeuten lieſſe, daß er ſie fürohin für ſeine Gemahlin nicht mehr erkennen würde, ſo war bey ihr kein ander Mittel mehr übrig, als daß ſie, durch eine für Notarien und Zeugen gethane Proteſtation, ihre Rechts-Befügniſſe verwahrte, und ſich auf die hohen Reichs-Gerichte beruffte, für welchen, und nicht für dem Pabſt, dieſe Ehe-Sache auszumachen ſtünde. Sie nahm dahero den 27. April 1723. ihren Abzug aus Zweybrücken, und begabe ſich nach Straßburg, allda in ihrem eigenen Veldenziſchen Hof zu reſidiren, machte ſich auch Hoffnung, daß von dero hohen Verwandten in ihrer Angelegenheit ihr beygeſtanden werden ſolte; doch den 16. September geſegnete ſie die Welt, und machte ihren

geweſenen Gemahl dardurch von allen Anſprüchen und Proceſſen frey, der 1719.
ſich vorhero ſchon gegen Chur-Pfaltz heraus gelaſſen haben ſolle, daß ſeine aus der zweyten Ehe erzeugende Kinder, keine Anforderung auf die Succeſſion formiren dörfften.

Mecklenburgiſche Troublen und Execution.

In was für groſſe Differentzen der regierende Hertzog zu Meckelenburg-Schwerin, Carl Leopold, mit den Land-Ständen und der Ritterſchafft ſeines Fürſtenthums verfallen, und wie ſich alles daſelbſt zur Extremität angelaſſen, davon iſt in dem dritten Periodo dieſes vierdten Theils dieſes wercks zulänglicher Bericht ertheilet worden; nunmehro in dieſem 1719. Jahr kam es zur würcklichen Execution. Dann nachdem ſich der Hertzog an keine Kayſerliche Reſcripta und geſchärffte Dehortatoria kehren wollen, und die von Kayſerlicher Majeſtät ernandte hohe Erhaltere, der König von Groß-Britannien, als Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg, und der Hertzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel, denſelben zu keinen gütlichen Accommodement zu bewegen vermochten, ſo langte den 7. Januarii das Kayſerliche Reſcript an, daß mit der Execution würcklich der Anfang zu machen ſeye. Die Chur-Braunſchweig-Hannoveriſche Trouppen, bey 13000. Mann ſtarck, wurden dem Commando des Generals Cuno Joſua, Freyherrns von Bülau, untergeben, der zugleich den Character eines Kayſerlichen Executions-Commiſſarii bekam; zu dieſen aber ſtieſſen 1600. Braunſchweig-Wolffenbütteliſche. Der Marſch der geſamten Armee erfolgte zu Außgang des Monats Februarii, und gienge dieſelbige an dreyen Orten, zu Altenburg, Zollenſpicker und zu Boizenburg über die Elbe, beſetzte den letzten Platz, nahme von dem Elb-Zoll Beſitz, und ſchluge, anſtatt der abgenommen Hertzoglich-Mecklenburgiſchen Patenten und Zoll-Wappen, die Kayſerlichen Befehle und Inſignia an, bemüßigte auch hierdurch die zwey annoch im Land ſtehende Moſcowitiſche Regimenter, und 1. Mecklenburgiſches, ſo zur Vertheidigung des Boizenburgiſchen Poſtens beordert worden, daß ſie ſich ſchleunig nach Wittenberg retirirten. Der Hertzog befande ſich dazumal am Königl. Preußiſchen Hof zu Berlin, den letzten Verſuch zu thun, ob allerhöchſt-gedachter König in ſein Intereſſe zu ziehen, und die Execution und Kayſerliche Commiſſion annoch abzuwenden wäre; wie er aber daſelbſt einen ſchlechten Troſt, und die unbeliebige Antwort bekam, daß er ſich zur Parition gegen die Kayſerlichen Befehle bequemen ſolte, ſo gienge er behend in ſeine Länder zurück; und ein weiters Unheil zu vermeiden, auch die Executions-Truppen ſich vom Halſe zu ſchaffen, denen er mit ſeinen auf den Beinen habenden 8000. Mann, die Ruſſen miteingerechnet, nicht gewachſen war, ſo reſolvirte er ſich zu gehorchen, dem Adel ſeine Güter wieder einzuraumen, die Ruſſen an den Czaaren zu ſchicken, und lieſe ein, den 27. Febr. datirtes Manifeſt, hierüber aller Orten kund machen, auch auf den

 Can-

1719. Canzeln zu Schweden und Roſtock, den 5. Martii öffentlich ableſen. Allein hiemit war zu lang gewartet, und der ſtreitigen Sache auch kein gäntzliches Genügen geſchehen, weil die Ritterſchafft nicht allein wieder zum Beſitz der Güter gelangen, ſondern auch eine Satisfaction für ihren erlittenen Schaden, der ſich auf 1600000. Rthlr. belieffe, bekommen ſolte, überdis kamen die beyderſeitigen Truppen in der Nacht, zwiſchen den 5. und 6. Martii aneinander, und es lieffe nicht ohne Blutvergieſſen ab. Der General von Bülau nemlich, beſetzte Walsmühlen, ein Dorff zwiſchen Wittenberg und Schwerin gelegen, durch welches ein groſſer Steinweg, als eine Heerſtraſſe gehet, in der Mitte bey einer Mühle an einem kleinen Waſſer eine Brücke hat, und einen Paß abgibt, in der Abſicht den Mecklenburgern den Ruckweg von Wittenberg, nach Schwerin und Roſtock abzuſchneiden, und ſie insgeſamt einzuſchlieſſen. Der Hertzogl. Mecklenburgiſche General-Major Schwerin aber, der dieſes Vorhaben außgekundſchafft, wolte diß ihm nachtheilige Vorhaben unterbrechen, und als ihn die Chur-Braunſchweigiſchen in der Güte nicht durchlieſen, gebrauchte er Gewalt, haute über 100. Mann nieder, und nahm verſchiedene Officiers und Gemeine gefangen. Als der General von Bülau das Chargiren von weiten gehört, eilte er mit einem guten Theil ſeiner Cavallerie herbey, und Griff die Mecklemburgiſchen an, die ſich in einem ebenen Felde geſetzt, mit anbrechendem Tage, da es dann zu einem ſcharffen Treffen gediehen, und die Mecklemburgiſche Reuterey viel Einbuß gelitten, auch wan die Chur-Braunſchweigiſchen ihr Fuß-Volck beyhanden gehabt hätten, vielleicht gäntzlich würden geſchlagen worden ſeyn, in Mangel aber der Infanterie, kunten die Mecklemburger mit ihren Truppen die Stadt Schwerin erreichen. Es wurde hierauf zwiſchen beyderſeitiger Generalität diſputirt, welcher Theil den Angriff gethan, und die offenbaren Feindſeeligkeiten angefangen hätte, und da ſich der Executions-General von Bülau auf den Augenſchein berufſte, wendete der Mecklemburgiſche General-Major Schwerin dargegen ein, daß man auf ihn, da er den Durchmarſch zu Walsmühlen in der Güte geſucht, zuerſt Feuer gegeben, und ihm an der Seite etliche Mann todt geſchoſſen habe, er wurde auch von ſeinem Hertzog, zum Zeichen, daß dieſer mit ſeiner Aufführung zufrieden ſeye, zum General-Lieutenant erkläret. Als ſich aber ferner die völlige Executions-Armee zuſammengezogen, und bey weiterer Widerſetzung der Mecklemburger, eine blutige und Land-verderbliche Fortſetzung der begonnenen Feindſeligkeiten zu befürchten war, ſo faſte der Hertzog einen friedlichern Entſchluß, und lieſe ſeine eigene und die Rußiſche Hülffs-Völcker anfangs ſich nach den Pommeriſchen Gräntzen ziehen, und die Executions-Truppen nahmen den 11. Martii Schwerin, den 12. Crivitz, den 13. Sternberg, den 14. Güſtrau, den 19. Roſtock, und die übrigen Oerter insgeſamt ein, biß auf die Veſtung

Dömitz,

Dömitz, welche mit einer ſtarcken Garniſon verſehen, in des Hertzogs Händen bliebe; es langte auch der Geheime Rath von Petkum den 21. Martii, auf ſeines Hertzogs Ordre, bey dem commandirenden General von Bülau an, und that die mündliche und ſchrifftliche Verſicherung, daß die Ruſſen nach Hauß geſendet, und die Völcker ſeines Hertzogs abgedanckt werden ſolten, welches nach des Hertzogs mit dem General von Bülau gehaltener perſönlichen Unterredung, auch endlich erfolget, und ſind die Ruſſen, nachdem man ihnen die Hahnen von den Flinten abgenommen, nach Polen marchirt, die übrigen Völcker ſind dimittirt, und die Executions-Truppen in das Land einquartirt worden. Es wurde darauf eine Commiſſion zu Roſtock eröffnet, und erſchiene den 25. April vor derſelbigen der Adel, brachte eine Specification der bißher erhobenen Contributionen bey, und wurde alſo der Anfang gemacht, die zeither obgewaltete Beſchwerungen abzuthun. Der Hertzog, der ſich hierbey nichts vortheilhafftes verſprechen kunte, und deme es zum höchſten Verdruß fiele, daß eine anderweitige Kayſerliche Commiſſion, zur Hebung der Beſchwerniſſe, die zwiſchen ihm, dem höchſt mehrerwehnten regierenden Hertzog, und ſeinem Bruder, Hertzog Chriſtian Ludwig, ſich erhoben, zu Güſtrau im Jahr 1720. angeordnet worden, hätte ſich von beyden gern loß geſehen, wolte auch mit der Commiſſion ſich nicht einlaſſen, ſondern als ihm angeſonnen wurde, auf die gegen ihn geſtellte Forder- und Rechnungen zu antworten, und ſich zu erklären, auf was Art und Weiſe die Satisfaction geſchehen ſolte, ſo verlangte er den unmittelbaren Außſpruch des Kayſers ſelbſten darüber zu erwarten. Nun lieffen zwar die Reichs-Hofraths-Urtheile ein, daß die Executions-Truppen biß auf 1200. Mann, die im Land, biß zur Endigung der Commiſſion, verbleiben müſten, abgeführt werden ſollen; dabey aber wurde dem Hertzogen befohlen, den ergangenen Kayſerl. Mandaten vollkommene Parition zu leiſten, der Ritterſchafft Satisfaction zu geben, einen Landtag auszuſchreiben, die Landes-Revenuen in einer beſondern Adminiſtration Händen, biß zum Austrag der Sache, zu laſſen u. ſ. f. Jedoch die Vollziehung dieſer Befehle, ſtunde dem Hertzog noch weniger an, dahero er ſich ſelbſten nach Wien erhube, und bey dem Käyſer Audientz ſuchte, darinnen er ſich über des Reichs-Hofraths und der in ſeinen Landen befindlichen Commiſſion Verfahren und Außſprüche beſchwehrte, von des Kayſers Majeſtät aber mündlich wieder zu vernehmen hatte, daß der Reichs-Hofrath und die Commiſſion nach Recht und Billigkeit gehandelt hätten, und dem Hertzog obliege, ſeiner Schuldigkeit nachzukommen. Er kam alſo ungetröſtet wieder nach Hauß, hielte ſich in der Veſtung Dömitz einige Zeit auf, und reiſte endlich 1720. mit ſeiner Gemahlin, und einer kleinen Hofſtatt, nach Danzig, um dem Czaaren näher zu ſeyn, und ſich zu bearbeiten, daß, durch deſſen Beyſtand die Sachen geändert werden möchten. Es war nicht unge- 1719.

1719. gründet zu befürchten, wann der Czaar hierein ſich mengete, und dem Hertzog zu Mecklemburg würckliche Hülffe leiſtete, daß alsdann ein neues um ſich freſſendes Kriegs-Feuer entſtehen würde; doch biß dato, da man dieſes ſchreibet, iſt ſolches unterblieben, die Commiſſion iſt fortgeführet, die Hertzoglichen Einkünffte ſind eingezogen, deſſen Domainen in Beſitz genommen worden, und von der Folge der Zeit iſt der Ausgang dieſer intricaten Sache annoch zu gewarten.

Religions-Beſchwerungen.

Eben als wie noch künfftighin zu erwarten iſt, was es für ein Ende mit den Religions-Beſchwerungen, welche in dieſem Jahr, mit groſſer Bewegung der Catholiſchen und der Proteſtanten, ſich zu äuſſern und zu häuffen begonnen, nehmen werde. Es iſt nemlich bekannt, daß die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandte, von vielen Jahren her, ſich beklaget, wie man ihnen, auf Seiten der Catholiſchen Reichs-Stände, in ihrer freyen, und durch den Weſtphäliſchen Frieden regulirten und feſt-geſtellten Religions-Ubung groſſen Eintrag thue; dahero ſie beſtändig angetragen und geſucht haben, daß alles auf dem Fuß, wie es im Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet worden, wieder geſetzt und hergeſtellet werden möge. Inſonderheit iſt denſelben höchſt-beſchwerlich gefallen, daß in dem Anno 1697. geſchloſſenenen Ryswickiſchen Frieden, in deſſen 4. Articul die Clauſul eingefloſſen: Es ſolte in allen denjenigen Oertern, welche die Cron Franckreich dem Teutſchen Reich dazumal wieder abtretten und einräumen würde, die Römiſch-Catholiſche Religion, in dem Stand, worinnen ſie dermalen ſich befindet, gelaſſen werden; ſintemal die Proteſtanten dardurch gewaltig zu kurtz kamen, und an vielen Oertern, welche ihre Glaubens-Genoſſen zuvor beſeſſen, die Religions-Ubung entweder gäntzlich, oder doch gröſten Theils einbüſten. Nun iſt zwar verſchiedene malen, von Abthuung dieſer Ryswickiſchen Friedens-Clauſul gehandelt, und auf dem allgemeinen Reichs-Convent darüber ehedem pro und contra geredet, und auf eine engere Reichs-Deputation angetragen worden, die aber nicht zu Stand gekommen; und als in dem geführten Spaniſchen Succeſſions-Krieg, die vortreflichſten Siege wider die Frantzoſen erhalten wurden, zu denen die Cron Engelland und die Republic Holland das allermeiſte beygetragen, ſo entſtunde bey denen Proteſtanten die Hoffnung, es ſolte, durch dieſe beyde Machten, in einem künfftigen Friedens-Schluß, ihr gemeinſames Intereſſe beobachtet, und ihnen mit Nachdruck geholfen werden; dahero auch von Anno 1704. an, in dieſer Sache, auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tage faſt nichts mehr vorgegangen iſt. Inzwiſchen haben ſich, nach Kayſers Joſephi Abſterben, die vorigen günſtigen Conjuncturen miteinander verändert, und durch die unverſehene Zertrennung der groſſen Alliantz, welche Franckreich und Spanien in die Enge getrieben hatte, iſt Anno 1713. zu Utrecht ein ſolcher Friede geſchloſſen worden, wie ihn Franckreich nur

wünſchen mochte, der Kayſer aber und das Reich kunten und wolten da- 1719.
von keinen Theil haben, und damit kunten die Proteſtanten, bey jenem Friedens-Congreſs, nichts, wegen ihrer Beſchwehrniſſe, anbringen, weniger ausmachen. Im nachfolgenden 1714. Jahr erfolgte der Raſtadt-Badeniſche Friedens-Schluß, zwiſchen dem Kayſer, dem Reich, und der Frantzöſiſchen Crone, in demſelben iſt der Ryswickiſche Friede zum Grund geleget, von Caſſation aber der bemeldten Clauſul des vierdten Articuls auch nichts gehandelt noch geſchloſſen worden, weil man darfür gehalten, es gehöre dieſer Punct jetzt eigentlich nicht hieher, indem die Catholiſchen und Proteſtirenden Reichs-Stände denſelbigen unter ſich auszumachen hätten, und man ſich, von des Kayſ. und des Reichs wegen, nur mit Franckreich in Richtigkeit für dißmal ſetze. Solchemnach ſind die alten und vieljährigen Beſchweerungen nicht allein unerörtert geblieben, ſondern es haben ſich, nach dem Raſtadt-Badeniſchen Frieden, noch eine groſſe Menge neuer herfür gethan, und es wurden in dem Biſtum Worms, in dem Biſtum Speyer, in der Pfaltz, in Naſſau-Siegen, und in andern Orten mehr, von denen daſelbſt befindlichen Proteſtanten durchgehends, die wehmüthigſten Klagen an das Corpus Evangelicum zu Regenſpurg gebracht, daß man ihnen von denen Römiſch-Catholiſchen ſo viele Drangſalen zufüge, bey welchen, wann nicht eine Reichs-Geſetz-mäßige Remedur und Hülffe in kurtzem geſchehe, die Proteſtantiſche Religions-Ubung nothwendig zu Grund gehen müſſe. Vor andern wurde alles, auf der Proteſtantiſchen Seite, rege, als der Churfürſt in der Pfaltz, Carl Philipp, durch eine den 5. May publicirte Verordnung, den Heidelbergiſchen Catechiſmum, ſo bey denen Reformirten ein Liber Symbolicus iſt, confiſciren und einziehen lieſe, unter dem Vorwand, daß die achtzigſte Frage deſſelben, die allerſchärffſten Worte gegen das Meß-Opfer führe, welche denen Römiſch-Catholiſchen unleidlich ſeyen, und man habe noch darzu auf dem Titul des Buchs geſetzet, als wäre es mit einem Churfürſtl. Privilegio verſehen. Es nahmen ſich zwar die mächtigſte Reformirte Staaten, Engelland, Preuſſen, Holland, Heſſen-Caſſel, ihrer Glaubens-Verwandten an, und thaten an Chur-Pfaltz die Vorſtellung, daß das Concilium zu Trident lauter Anathemata auf die Proteſtantiſche Lehre geſetzet, und man alſo der Reformirten Lehr-Bücher eben ſo wohl bey denen Römiſch-Catholiſchen dulten müſſe, gleichwie man ihre, der Römiſch-Catholiſchen, Lehr-Bücher in denen Proteſtantiſchen Ländern leide; allein ſie funden wenig Gehör, und kurtze Zeit darauf, machte man von Chur-Pfältziſcher Seite denen Reformirten zu Heidelberg, die Heil. Geiſtes Kirche (davon die Catholiſchen allbereit den Chor innen, und ſelbigen durch eine Mauer, von dem übrigen Theil der Kirche, abgeſöndert hatten) anſprüchig, aus Urſach, ſie ſeye vom König Roberto erbauet, für die Catholiſchen geweihet, der Chor ſeye für die gantze Hofſtatt nicht groß genug die Chur-

fürſtlichen

1719. fürſtlichen Begräbniſſe befänden ſich darinnen, bey den Exequien aber könne man kein Caſtrum Doloris aufrichten, die gewöhnliche Proceſſiones könten nicht durchpaßiren, u. ſ. f. würde man in die Abtrettung ſo gleich einwilligen, ſo wäre der Churfürſt geſonnen, denen Reformirten einen Platz zur Erbauung einer neuen Kirche anweiſen zu laſſen, und die Unköſten ſamt denen Bau-Materialien herzugeben. Weil aber der deßwegen in die Cantzley beruffene Kirchen-Rath hierüber keine Reſolution ergreiffen kunte, und bey anderweitiger Vorforderung ſich erklärete, die angeſprochene Kirche gehöre, krafft des Weſtphäliſchen Friedens, auch anderer Tractaten, nicht minder krafft der Convention, ſo zwiſchen dem König in Preuſſen und dem verſtorbenen Churfürſten, Johann Wilhelm, Anno 1705. geſchloſſen worden, den Reformirten mit Recht zu, und man könne ſich zu deren Abtrettung nicht entſchlieſſen; ſo wurde diß Bezeigen für eine Widerſetzlichkeit aufgenommen, und den 4. September die Schlüſſel zur erwehnten Kirche abgefordert, als auch der Kirchen-Rath ſolche auszuhändigen verſagte, ſolche von dem Küſter genommen, und da wider alles, ſo vorgehen würde, proteſtirt worden, wurden die Reformirten depoſſedirt, und muſten darauf ihren Gottesdienſt, auf dem ſogenannten Münch-Hof, unter freyem Himmel halten. Die Reformirten Stände, und alle Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte, wurden über diß Verfahren noch mehr betretten, beſorgten, ihrer Religion halber, noch weitere Neuerungen und Einſchränckungen, thaten nicht allein dem Chur-Pfältziſchen Abgeſandten auf dem Reichs-Convent verſchiedene Vorſtellungen, die er an ſeinen Churfürſten bringen ſolte, ſondern Engelland, Preuſſen, und Heſſen-Caſſel, ſchickten an Chur-Pfaltz eigene Geſandſchafften, zu vermitteln, daß alles in den vorigen Stand hergeſtellt, und fernerer Weitläufftigkeit vorgebogen werden möchte; wie auch, bey dieſer Gelegenheit, bey nahe von allen Orten und Enden des Teutſchen Reichs, wo die Catholiſchen und Evangeliſchen unter einer Regierung und Herrſchafft ſtehen, die Klagen der Evangeliſchen über die Catholiſchen ſich mehrten, ſo fande ſich das Corpus Evangelicum bemüßigt, dem Kayſerlichen Principal-Commiſſario auf dem Reichs-Tag, Cardinal von Sachſen-Zeitz, ein gemeinſam den 10. October abgefaßtes Concluſum zu behändigen, in welchem enthalten war: Daß weil Dero Eminentz, bey ihrer Ankunfft auf dem Reichs-Convent, die Evangeliſchen Geſandten, im Namen Ihro Kayſerlichen Majeſtät verſichert, daß dieſelbige ſich in der That als ein Kayſer nicht nur der Catholiſchen, ſondern auch der Evangeliſchen erweiſen, und dieſen nicht weniger, als jenen, Recht wiederfahren, und die bißherigen Religions-Beſchweerungen erörtern und abthun laſſen wolte, man auch die Zeit über, in aller Gedult, auf diſe Erfüllung dieſes Verſprechens gewartet, und ſolche noch nicht erfolget, vielmehr die alten Beſchwerden unabgeſtellt geblieben, und täglich neue hinzukämen,

ſo könten ſie länger nicht anſtehen, dieſerhalben höchſt-beſagten Cardinal, und durch ihn der Kayſerl. Majeſtät geziemend anzutretten, und hiermit an den Tag zu legen, wie Evangelici an allen Thätlichkeiten keinen Gefallen hätten, ſich an Gleich und Recht begnügten, und daſſelbe allda ſuchten, wo ſie es billich zu erlangen hofften, damit Ruhe, Einigkeit und gutes Vertrauen im Römiſchen Reich erhalten werde; ſie erſuchten alſo Ihro Durchl. Eminentz, Dero Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt vorzuſtellen, daß dieſelbe allergnädigſt geruhen möchten, zur Aufhebung des auf das höchſte gekommenen Mißtrauens, und dahero beſorgenden fernern Unglücks, die unverweilte und unhintertreibliche Veranſtaltung zu machen, daß nicht durch Proceſſe, ſondern nach klarer Maßgebung des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, durch die würckliche Execution, ſecundum nudum factum Poſſeſſionis Anni reſpective 1618. und 1624. alles dargegen innovirte ſchleunigſt ab- und in vorigen Friedens-Schluß mäßigen Stand geſtellet werde. Die Kayſerliche Antwort wurde durch den Principal-Commiſſarium am 24. November den Evangeliſchen Ständen eröffnet, in ſich haltende: Es habe der Kayſer dieſe Händel ungern vernommen, auch an die Chur- und Fürſten, über welche von Seiten der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten hauptſächlich Beſchwehrungen geführt worden, vermittelſt Kayſerlicher Reſcripten das behörige ergehen laſſen, und darinnen nicht nur einen forderſamſten Bericht von ihnen begehrt, ſondern ſie auch von allen Weiterungen ab- und zum gütlichen Vertrag ermahnet, dieſes voraus gehen zu laſſen, ſeye um ſo unvermeidlicher, als die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte ſelbſten die Billichkeit dieſes Wegs gefunden, und an Chur-Pfaltz durch eine und andere Abſchickung die gütliche Abthuung geſinnen laſſen, auch ſich erklärt hätten, dem Recht und der Billichkeit Raum zu geben, es ſeye alſo keineswegs, gegen ihre ſelbſt eigene Principia, thunlich, ſo, wie es begehret worden, platter Dinge hin, & inaudita altera parte, zu verfahren, noch weniger mit Repreſſalien den Anfang zu machen, ſie möchten ſich alſo auch im Eifer nicht übereilen, ſondern erwarten, biß an Ihro Kayſerl. Majeſtät die Antwort von den beſchuldigten Chur- und Fürſten zuruck gekommen, worauf ſich dieſelbe Reichsvätterlich entſchlieſſen würden. Mehr-erwehnte Proteſtantiſche Stände lieſſen ſich bedüncken, derjenige Weg, ſo Ihro Kayſerl. Majeſtät von ihrem Miniſterio eingerathen worden, werde zu Erlangung des vorgeſetzten Endzwecks, in Aufrechthaltung der Reichs-Satzungen, nicht zureichen, und befunden darauf; in ſolchen kundbaren Sachen, ſeye eine weitläufftige Unterſuchung und Berichts-Einhohlung von dem Gegneriſchen Theil unnöthig, das 1624. Jahr, welches pro Anno regulativo im Weſtphäliſchen Frieden angeſetzt und beyderſeits erkannt worden, gebe klar an die Hand, wo die Proteſtanten ihre freye Religions-Ubung haben müſten, und der Augenſchein 1719.

1719. weiſe aus, wie viel Beeinträchtigungen darwider vorgelaufen, der Ryswi-
ckiſche Friede mit ſeiner bekannten Religions = Clauſul, ſeye zwar ein Pactum des gantzen Reichs in Corpore mit der Cron Franckreich, nicht aber ein Pactum Statuum inter ſe, und ſolglich kein Fundamental-Reichs-Geſetz und Pragmatica ſanctio, wie der Weſtphäliſche Friede, welcher auf ewig feſtgeſetzet worden. Zur Bezeigung mehrern Ernſtes, und daß es auch in den Proteſtantiſchen Landen nicht an Gelegenheit mangle, die Römiſch-Catholiſchen in ihrer Ruhe, Religions-Ubung, und in dem Beſitz ihrer Kirchen-Güter, zu ſtöhren, wo dieſes Verfahren aufkommen und gedultet werden ſolte, ſo lieſſe der König von Groß = Britannien, als Braunſchweigiſcher Churfürſt die Catholiſche Kirche zu Zell den 4. November ſchlieſſen; der König in Preuſſen lieſſe zu Minden den Römiſch = Catholiſchen ihre Kirche abnehmen, und den 3. December durch einen Reformirten Prediger den Gottesdienſt darinnen halten, in Halberſtadt dreyen Mönchs = Clöſtern ihren öffentlichen Gottesdienſt verbieten, auch das Cloſter Hammersleben ſperren, und deſſen Revenüen ſequeſtriren; der Landgraf von Heſſen = Caſſel drohete gegen die Catholiſche in der Nieder = Grafſchafft Catzen = Elnbogen ein gleiches zu thun; und weil ſich die Republic Holland für die Reformirten in der Pfaltz ſtarck intereſſirte, ſo lieſſen die Catholiſchen im Hertzogthum Geldern in Gefahr, ein gleiches Tractament zu genieſſen; die Römiſch-Catholiſchen Stände fanden ſich, durch diß Verfahren der Proteſtanten, höchlich beleidiget, rechtfertigten nicht allein ihr bißheriges Thun, ſondern brachten ebenfalls ihre Gegen-Beſchwerniſſe zum Vorſchein, und der Schriften, die darüber nach und nach publicirt worden, wurde eine ſo groſſe Menge, daß ſie kaum 2. Folianten begreiffen, abſonderlich aber wurden die Repreſſalien, derer ſich einige mächtige Proteſtantiſche Printzen gebrauchten, am Kayſerlichen Hof ſehr übel aufgenommen, und es erfolgte den 12. April 1720. auf dem Reichs = Tag, ein Kayſerliches Commiſſions-Decret, darinnen der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Betragen bey dieſer gantzen Sache mißgebillichet, und ihnen vorgeſtellet worden: wie es der allerhöchſten Authorität des Kayſers ſehr nahe gehe, daß, da man ſein Oberrichterliches Amt, zur Entſcheidung der Religions Streitigkeiten, zwar erſuchet, man ſich aber doch ſelbſt Recht ſchaffen wolle, von dem erkieſten Weg des Rechtens, welchen Se. Majeſtät noch niemand verſaget, abweiche, mit Repreſſalien, die im Römiſchen Reich unerhört und unleidlich wären, zufahre, Gewaltthätigkeiten drohe, durch Creiß-Schreiben andere Stände, zu einem gleichmäßigen Verfahren aufmuntere, Oertern, die ſich gravirt zu ſeyn beklagten, Protectoria und Conſervatoria ertheile, ehe der beklagten Chur-und Fürſten Verantwortung angelangt, und der Kayſer einen Ausſpruch machen könne, ſich mit Gewalt zu helffen ſuche, und da Se. Kayſerl. Maieſt. an dem Verfahren der Catholiſchen Stände, die in Kla-

ge und Quæſtion kämen, höchſtunſchuldig ſeye, nichts deſto weniger die Schuld derſelbigen aufbürde, und ſolche Expreſſiones in öffentlichen Schriften führe, dergleichen wol niemalen ſonſt gehöret worden, auch auf einigen Univerſitäten ſolche Principia vertheidige, die zu einer völligen Zerrüttung Anlaß geben könten; gleichwie nun Kayſerl. Majeſt. ehedem ſchon davor gehalten, daß die von Seiten der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten unterbrochene gütliche Handlung, nicht allein über die Ryswickiſche und Badeniſche Friedens-Clauſul, ſondern alle andere Reichs-Religions-Sachen, welche ja ihrer Natur und Eigenſchaft nach, ein innerliches Reichs- oder Haus-Geſchäfft, mithin kein Fremder darein zu miſchen ſeye, wieder zur Hand zu nehmen, und ſelbige, in aufrechtem Vertrauen gegen einander, der Billichkeit nach, ſonderlich quoad Uſum & Normam, auszumachen ſeye, alſo beharrten ſie noch bey ſolcher dero Reichs-Vätterlichen Wolmeynung, und wolten Chur-Fürſten und Stände allerſeitiger Glaubens-Bekänntniß hiemit nochmalen ermahnet haben, ſolche ehemals ſelbſt erwehlte und beliebte eigene Reichs-Deputation würcklich anzugehen. Die Proteſtirenden Stände glaubten nicht, daß ihr bißheriges Bezeigen die Ungnade des Kayſers verdienet hätte, weil ſie, nach ihrer hohen Principalen Intereſſe, Rechten und Competentzen zu Folge der klaren Reichs-Geſetzen und Friedens-Schlüſſen geredet und gehandelt, und verabſaſten demnach zu ihrer Vertheidigung den 14. April einen neuen gemeinſamen Schluß, worinnen ſie die Nothdurſt für das Evangeliſche Religions-Weſen, gegen die Römiſch-Catholiſchen, beobachteten. Der König in Engelland verabſaumte gleichfalls nicht, durch Abſchickung des General Cadogans an den Kayſerl. Hof, für alle beſürchtliche Weitläuftigkeiten zu ſorgen, und bey Sr. Kayſerl. Majeſt. für die Evangeliſche Religion gutes auszuwürcken. Der Churfürſt in der Pfaltz hatte inzwiſchen den 29. Februar. 1720. durch ein Reſcript, denen Reformirten das Stifft der H. Geiſtes Kirche, wieder einzuraumen befohlen, und durch ein anders Patent den 16. May die Verfügung gethan, daß der ſo genannte Heidelbergiſche Catechiſmus, jedoch ohne dero hohes Wappen und mit Auslaſſung ſo wol der auf dem Titul-Blat vorgedruckten Worte, mit Churfürſtl. Pfälziſ. Freyheit, als auch der bey der 80. Frage befindlichen, anſtößigen und nicht authoriſirten Gloſſe, hinwieder aufgeleget, gedruckt, und von dero Reformirten Unterthanen in ihren Chur-Landen, ohne Hinderung dero nachgeſetzten Regierung und Beamten, auch männiglichs, alſo lang gebraucht werden ſolte, biß daran ein anders, von geſammten Reichs wegen, gut befunden und verordnet werden möchte; ferner geſchahe von Chur-Pfälziſcher Seite die Verordnung, daß eine beſondere Commiſſion von beyderſeits Religions-Verwandten, die Beſchwerungen unterſuchen und nach Befinden abſtellen ſolte, welche das erſtemal den 13. Martii 1720. zu Heidelberg zuſammen kame; in dieſer aber ſonſt gewöhnlichen 1719.

1718. Chur-Pfälziſchen Reſidentz, beliebte dem Churfürſten weiter nicht ſeinen Sitz und Hof zu halten, ſondern er erhube ſich ſo lang nach Schwezingen, biß das neue Schloß zu Mannheim, welches er zu ſeinem künftigen Aufenthalt prächtigſt zu bauen befohlen, in die Höhe kame. Es erfolgte weiterhin eine eigene Kayſerliche Abſchickung des Grafen von Kaunitz, an Chur-Pfaltz, gegen welchen ſich der Churfürſt erklärte, daß er, zur Abſtellung der übrigen Religions-Beſchwehrden, willig und geneigt ſeye. Die Proteſtantiſchen Reichs-Stände wurden hierdurch bewogen, guten Theils ihre gegen die Römiſch Catholiſchen gebrauchte Repreſſalien aufzuheben, und dieſelbige in die ungehinderte Ubung ihrer Religion und in den Genuß ihrer Einkünften herzuſtellen; ſie nahmen auch die vorgeſchlagene engere Reichs-Deputation, die aber nicht auf dem Landtag, ſondern in einem andern beſondern Ort, vor ſich gehen ſolte, nochmalen in Berathſchlagung, und wurden den 10. Julii zu Regenſpurg ſchlüßig, wegen faſt unüberwindlichen Schwehrigkeiten, auch vielen andern in vorigen Fällen ſich geäuſſerten und vor jetzo ſich noch mehr äuſſernden Bedencklichkeiten, zu einer ſolchen Deputation nicht zu ſtimmen, ſondern vielmehr auf dem im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß gegründeten Modo tractandi zu beſtehen, und de Corpore ad Corpus zu handeln. Es war auch groſſe Hofnung obhanden, der Kayſerliche Principal-Commiſſarius, Cardinal von Sachſen-Zeitz, würde von Wien aus, wohin er expreſſe dieſer wichtigen Sache halber beſchieden worden, eine gewürige Antwort zur endlichen Aufhebung derſelbigen mit ſich bringen, man hatte aber, bey deſſen Ruckkunfft nur ſo viel zu vernehmen: Ihro Kayſerl. Majeſtät beſtünden auf der denen Königl. Groß-Britanniſchen am Kayſerl. Hof befindlichen Miniſtren ertheilten Endſchluß, und erwarteten darauf eine billich-mäßige zu Friede und Ruhe abzielende Erklärung, und zwar vornemlich, ſo viel den Paſſum der Repreſſalien anbelangt, indeme man Proteſtirender Seits gewiß verſichert ſeyn könte, daß, wann die vollſtändige geſchehene Abthuung der unternommenen Gegen-Wehr würde berichtet werden, die ſich beſchwehrende Reichs-Stände, zu Abſtellung deſſen, was in der Kayſerlichen denen Engliſchen Miniſtern gegebenen Antwort ware verſichert worden, ſo gleich unfehlbar ſolten angehalten werden, und könte man zu Dero Kayſerl. Majeſtät das gewiſſe Vertrauen haben, daß es Dero wahrhaffter und feſter Vorſatz ſeye, über dißfalls zu ertheilenden ernſtlichen Verordnungen feſt zu halten; nicht weniger wolten dieſelbige, zu Abthuung der übrigen wider den Weſtphäliſchen Frieden beyderſeits herfürgebrochenen Beſchwehrungen hülfliche Hand anlegen, und könten Ihro Durchl. Eminentz hierbey Dero Fürſtl. Wort anbringen, daß an der Kayſerlich-Gerechten Abſicht und Gerechtigkeits-Eifer im geringſten nicht zu zweifeln wäre. Der Päbſtl. Hof hätte zwar gern in dieſen Sachen ſeinen Einfluß gehabt, und des Pabſts Nepot, Albani, muſte dem Kayſerlichen Hof an-

zeigen, was für Mißvergnügen bey dem Pabſt darob entſtanden, daß der Kayſer dieſes Werck, ohne Vorwiſſen und ohne Berathung mit dem Römiſchen Stuhl zu tractiren begonnen, es erfolgten auch Päbſtliche Creiß-Schreiben, an alle Teutſche Ertz- und Biſchöffe, dardurch ſie erinnert wurden, zuzuſehen, daß denen Proteſtantiſchen Fürſten in ihrem Beginnen nicht willfahret, und denen Catholiſchen keine Drangſal zugefügt werden möchte; die Reichs-Verfaſſungen in Teutſchland aber geſtatteten nicht, hierauf eine beſondere Reflexion zu machen, wiewol andere Umſtände und Urſachen Anlaß gegeben haben, daß man in dem Haupt-Werck, ſo von beyden Theilen, zur Beförderung und zur Erhaltung des Ruheſtandes im Teutſchen Reich für unentbehrlich geachtet wird, nicht hat ſchleunig fortgefahren, noch weniger aber ſelbiges biß anhero begnüglich endigen können, ſondern erſt noch mit dem Lauf der Zeit erwarten muß, was mit dieſer intricaten und kützlichen Sache für einen Ausgang gewinnen werde. 1719.

Was für ein Unheil zu entſtehen pflege, wann die Religions-Beſchwerden durch würckliche unternommene Thätlichkeiten entſchieden werden wollen, davon hat die Reichs Stadt Hamburg in dieſem Jahr die bitterſte Erfahrung gehabt. Allda nahmen die Römiſch-Catholiſchen, welche ſonſt nur in des Kayſerl. Geſandten Wohnung ihren Gottesdienſt verrichtet, den Bau einer Capelle öffentlich für, legten den Grundſtein darzu mit gewöhnlichen Ceremonien, und trieben die Arbeit mit 50. Handwerckern täglich auf das fleißigſte fort. Das Evangeliſche Stadt Miniſterium machte hierzu ſcheele Augen, und weil der Magiſtrat dieſem Unternehmen nicht gleich im Anfang geſteuret, die Zünffte der Stadt aber damit nicht zufrieden waren, ſo ſandte gedachtes Miniſterium eine Deputation an die ältiſten Burgermeiſter, mit der Vorſtellung: Die öffentliche Religions-Ubung, deſſen ſich die Römiſch-Catholiſche bißhero angemaſſet, und der neue Bau einer Capelle, den ſie angefangen, könne, vermöge der Hamburgiſchen Fundamental-Geſetze, und aller Stände und Zünffte Eyd und Pflichten nach, nicht erlaubt werden; es habe ſich das Miniſterium allbereit damals, als der Graf von Schönborn, als Kayſerl. Abgeſandter und Commiſſarius, den Saal ſeiner Bewohnung zur Ubung des Catholiſchen Gottesdienſtes erweitert, bey dem Bürgermeiſter gemeldet, welcher die Verſicherung gethan, es ſolte und würde keine Capelle daraus werden, gleichwol ware, dieſem Verſprechen zuentgegen, derſelbe Saal mit einem Schwibbogen, als einem Chor unterſchieden, Cantzel, Altar, Orgel dahin gebracht, und feſte Stühle hinein gebauet worden, darinnen die Jeſuiten bey Zuſammenlauffung vieler 100. Menſchen, ihre Sacra verrichteten, und, wann auch kein Catholiſcher Abgeſandter ſich in Hamburg befinde, ungehindert und ohne Scheu Actus Miniſteriales & Parochiales ausübten, die Anzahl der Jeſuiten wachſe von Tag zu Tage, ſie redeten und ſchrieben von einer Catholiſchen Kirche in

Hamburgiſche Religions-Troublen

1719 Hamburg, ſie unterfiengen ſich in andern Häuſern der Stadt Meſſe zu leſen, giengen offentlich mit der Monſtrantz über die Straſſen, ſie taufften, proclamirten, copulirten, abſolvirten und hielten die Communion, ſie folgten den Leich-Proceſſionen, ſie bewegten einige durch Beredungen und Verſprechungen, andere durch Zwang und Gewalt zur Abtrettung von der Evangeliſchen Kirche, würckten denſelbigen bey dem Kayſerlichen Reſidenten den Schutz aus, brachten die Kinder an Catholiſche Oerter, bereitten die Catholiſchen Delinquenten zum Tode, gebrauchten ſich hierzu der hohen Kayſerlichen Miniſtres Auctorität, u. ſ. w. Als dieſe Klagen von dem Miniſterio ferner ſchrifftlich an den Magiſtrat gelangten, ſetzte es darüber viele Conferentzen und Conteſtationes, und man kunte zu keiner Entſchlieſſung, die beyden Theilen anſtändig ſeyn ſolte, ſchreiten, worüber unter den Zünfften der Stadt ein groſſer Unwille ſich geäuſſert. Das Miniſterium berufte ſich fort und fort auf das Inſtrumentum Pacis Weſtphal. Art. V. §. 12. Placuit porro &c. und wurde in ſeinem Begehren und Remonſtrationen noch eifriger, als die in Hamburg lebende Reformierte zur Aufbauung einer Kirche gleichfalls alle Anſtalten vorkehrten: Dann es war auch dieſes eine Neuerung und wurde darfür gehalten, wann die Römiſch-Catholiſchen mit ihrem Vorhaben ſolten hinaus langen, ſo würde man keinen Prætext haben, denen Machten, ſo ſich für die Reformierten interponirten, ihr Begehren abzuſchlagen. Das gemeine Volck wurde hierüber in groſſe Verbitterung geſetzt, und als man ſich am 14. Sonntag nach Trinit. den 10. Septemb. gegen 10. Uhr Vormittags, da gleich der Evangeliſch-Lutheriſche Gottesdienſt gehalten wurde, Catholiſcher Seits unterfangen einige Jungen zu ſchlagen, in die Capelle zu ſchleppen, und gar mit Steinen in die Kirch-Fenſter zu St. Michaelis zu werffen, ſo machten erſtlich die Jungen einen Auflauff, ſchmiſſen die Fenſter in mehrbeſagter Capelle und in des Kayſerl. Abgeſandten Bewohnung, ein, drungen in die Capelle ſelbſten, ruinirten und plünderten daſelbſt alles, was ihnen unter die Hände kam, und als, dem Vorgeben nach, ein Schuß unter ſie geſchahe, ſo wurden ſie vollends toll und raſend gemacht, griffen des Abgeſandten Hauß an, nahmen alle Meublen und Pretioſa ſamt den Kleidern, Bettwercken und anderm Gezeug hinweg, und was ſie nicht fortſchleppen kunten, wurde nebſt den Brieffſchafften in Stücken zerriſſen, in dem daſigen Saal wurden die Cantzel, der Altar, die Orgel mit allen Bildern ebener maſſen in tauſend Stücke zertrümmert, der Kirchen-Ornat völlig zernichtet, und das Untere zu oberſt gekehret; wie ſie mit dieſer unverdungenen unziemlichen Arbeit zu Ende waren, ſo gienge der Pöfel, zu dem ſich viele der Matroſen und des liederlichſten Geſindes geſchlagen, auf die neue zu erbauende Capelle loß, riſſe dieſelbige gäntzlich nieder, und bezeigte ſich dabey ſo emſig und ſo geruhig, als ob ein jeder ſeine gewiſſe angewieſene Geſchäffte hätte, maſſen

man

man ſich verwundern müſſen, daß ohne Inſtrumenten, entweder nur mit bloſſen Händen, oder aufs höchſte mit einem Stück Holtz, das gantze Gebäude in wenig Stunden zernichtet ward, welches 200. Mann, wie man glaubet, kaum innerhalb 8. Tagen würden haben bewerckſtelligen können. 1719.
Zwar, dem Unweſen zu ſteuren, commandirte der Stadt-Magiſtrat die geworbene Militz zu Pferd und Fuß; dieſe aber war nicht ſtarck genug den aufgebrachten Pöbel zu bändigen, dahero die Bürger-Capitains die Trommeln rühren laſſen, die geſammte Bürgerſchafft ins Gewehr bringen, und alle Straſſen damit beſetzen muſten. Biß daß aber dieſe ſich verſammlete, waren die Tumultuanten mit ihrer Arbeit zu Ende und allbereit wieder zu Hauſe. Nun lieſſe man ferner, von Obrigkeits wegen, alle Verfügung thun, die Rädelsführer zu entdecken, und das Geraubte wieder zur Hand zu ſchaffen, ſo aber meiſtentheils vergebens war. Am Kayſerl. Hofe wurde dieſer Frevel ſehr hoch empfunden, und die Hamburger kunten ſich zum Vorauß die Rechnung machen, daß ſie deßwegen eine ſtarcke Satisfaction würden leiſten müſſen, dahero ſie ſich an die Directores des Nieder-Sächſiſchen Crayſes wandten, mit Bitte, bey Ihro Kayſerl. Majeſtät zu intercediren, damit weder dem Rath noch der Kauffmann- und Burgerſchafft, das unſinnige Verfahren des wütenden gemeinen Volcks, beygemeſſen werden möchte; ſie erwieſen zugleich, daß die von denen Römiſch Catholiſchen unternommene Aufrichtung der Capelle, weit über die Gräntzen einer Hauß-Capelle für den Kayſerlichen Ambaſſadeur geſchritten, welches offenbahr wider den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und die Statuten der Stadt lauffe. Sothaner geſuchte Vorſpruch, welchem der König von Groß-Britannien, als Churfürſt von Braunſchweig, das gröſte Gewicht beylegte, und ſo vom Königl. Däniſchen Hofe auch kräfftigſt unterſtützet worden, hatte ſo viel Nachdruck bey dem Kayſer, daß, da der Reichs-Hof-Rath zu Wien darauf angetragen hatte, wie man in die Hamburgiſche Aemter, die 4. Lande genannt, ein paar Regimenter einrücken, und darinnen ſo lang liegen laſſen ſolte, biß ſich die Hamburger zu einer zulänglichen Genugthuung verſtünden, ſolches zur Zeit unterbliebe, und im Monat Januario 1720. durch den Kayſerlichen Abgeſandten, Grafen von Metſch, zwey Deputierte vom Magiſtrat zu Hamburg nach Braunſchweig beſchieden wurden, die Kayſerliche endliche Reſolution anzuhören, des Inhalts: Ihro Kayſerl. Majeſtät wolten abſolute, wegen des verübten Laſters, daß die Stadt Hamburg den regierenden Burgermeiſter, nebſt 2. Gliedern des Raths und zweyen Ober-Alten, nach Wien abſchicke, welche vor dem Kayſerl. Thron eine fußfällige Abbitte thun, und für 200000. Rthlr. Wechſel-Briefe zur Straffe mitbringen ſolten; die Stadt aber ſolte weiter verbunden ſeyn, das ſpolirte Kayſerliche Hauß wieder aufbauen zu laſſen, jedoch daß keine beſondere Capelle daran gefügt, ſondern die niedergeriſſene dergeſtalt zugerichtet werden ſolte, damit ſie,

1719. ſie, wie vor dieſem geſchehen, der Kayſerl. Miniſter, nach den Hamburgiſchen Stadt-Ordnungen, ſich nebſt ſeinen Domeſtiquen zur privat-Capelle derſelben bedienen könte, die Fremden und Catholiſchen Einwohner aber würden, aus Königl. Däniſcher Verwilligung, die Ubung ihres Gottesdienſtes zu Altona ſuchen; das Kayſerliche Hauß ſolte künfftig von allen Anlagen befreyet ſeyn, und zu ewigen Tagen darfür gehalten werden; was dem Legations-Secretario durch die Tumuluanten entwendet worden, und ſo viel er mit einem Eyd erhärten würde, müſte gut gethan und auch die Unkoſten von der Stadt getragen werden, was auf die Umſchreibung des geraubten Archivs gienge, u. ſ. f. So ſauer es den Hamburgern ankam, dieſe Bedingnüſſe zu erfüllen, ſo wenig änderte der Kayſerl. Hof ſeinen gefaßten Entſchluß, und als 1720. ein Syndicus und Rathsherr nach Wien kamen, die befohlene Abbitte und Genugthuung zu leiſten, wurden ſie zu keiner Audientz gelaſſen, ſondern unverrichteter Dinge wieder zuruck geſchickt, weil des regierenden Burgermeiſters Gegenwart bey der Deprecation für unumgänglich gehalten ward; dahero endlich der mehrgedachte Burgermeiſter Sylm, ſamt noch einem Rathsmann und zwey Ober-Alten ſich auf den Wege machten, denen aber auch die Audientz ſchwehr gemacht, und den 27. Juny 1721. zu dem Printzen Eugenio, Kayſerl. General-Lieutenant und Hof-Kriegs-Raths-Präſidenten, beruffen worden, allwo man ihnen, in Beyſeyn des Reichs-Vice-Cantzlers, Grafens von Schönborn, ein Formular der Abbitte, ſo in 3. Blättern beſtanden, vorgeleget, und allwo auch die Abbitte geſchehen, weil Ihro Majeſtät der Kayſer, zur Bezeigung ſeiner Ungnade, die Deputierten gar nicht vor ſich wolte kommen laſſen. Endlich hat man ihnen, auf des Printzen Eugenii Interpoſition, eine Audientz bey Kayſerl. Majeſt. verſtattet, in welcher die Anrede den 3. July auf den Knien geſchehen, und der Kayſer, nachdem er in ſeiner Antwort das Paßirte eine Frevelthat genennet, ihnen letztlich einen Winck zum Aufſtehen, und zugleich die Verſicherung gegeben, daß er die Stadt, wann ſie hinfüro dergleichen Tumult bey Zeiten vorbeugen, und ſich treu und gehorſam bezeigen würde, ferner ſeiner Gnade und ſeines Schutzes würdigen wolte. Die andern Conditiones muſten die Hamburger ins Werck richten, auſſer daß ſie, für die Wieder-Erbauung des niedergeriſſenen Hauſes, darinnen der Kayſerl. Abgeſandte gewohnet, zu einem Æquivalent, nach der Hand das Görtziſche Hauß kaufften, und ihm es zur künfftigen Bewohnung einraumten.

Neuer Biſchoff zu Münſter und Paderborn. Da die beyden Hoch-Stiffter Münſter und Paderborn im Weſtphäliſchen Crayß, am 25. December verwichenen Jahr, ihren Biſchoff durch den Tod eingebüſſet, ſo wurde den 14. Martii von dem Dom Capitul Paderborn der dritte Chur-Bayriſche Printz, Philippus Mauritius, einhellig erwählet, welches auch von dem Dom-Capitul zu Münſter den 21. dito geſchahe. Allein derſelbige war den 12. Martii zu Rom, durch die Blattern, von

von der Welt geriſſen worden, dahero beyde Hoch-Stifften eine neue Wahl anſtellten, bey ihrer guten Neigung zu dem Chur-Hauß Bayern beharrten, und den 26. Martii zu Münſter, den 27. aber zu Paderborn, des verſtorbenen Herrn Bruder, den vierdten Chur-Bayriſchen Printzen, Clemens Auguſt, gebohren den 16. Aug. 1700. zu ihrem Biſchoff erkießten, welcher allbereit Biſchoff zu Regenſpurg war, ſolches Bißthum aber reſignirte, zu welchem den 29. July der fünffte und jüngſte Chur-Bayriſche Printz, Johann Theodorus, gebohren den 2. Septemb. 1703. gelangte. 1719.

Der Königl. Polniſche und Chur-Printz zu Sachſen, Friederich Auguſt, gebohren den 7. October 1696. der von An. 1711. auf Reiſen auſſer Lands ſich aufgehalten, und bereits An. 1712. zu Bologna, gegen den Cardinal Cuſani, damaligen Päbſtl. Legaten daſelbſt, ſein Catholiſches Glaubens-Bekanntniß und die Abſagung des Lutherthums gethan, auch ſolches An. 1717. den 11. October zu Wien in der Behauſung des Cardinals von Sachſen-Zeitz, in Beyſeyn der vornehmſten Kayſerl. Miniſtres und Cavaliers, öffentlich declarirt, und vom Päbſtl. Nuntio Spinola die Communion empfangen, langte den 10. Martii endlich, nach faſt 8. jähriger Abweſenheit, bey ſeines Herrn Vatters Königl. Majeſt. zu Frauenſtadt in Pohlen, und den 23. dito glücklich in Dreßden an, allwo zugleich kund gethan wurde, daß zwiſchen ihm und der ältern Kayſerl. Joſephiniſchen Printzeßin, Maria Joſepha, gebohren den 8. December 1699. eine Vermählung obhanden ſeye. Zu dero Vollziehung wurde der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Feld-Marſchall, Graf Jacob Heinrich von Flemming, nach Wien, als bevollmächtigter Miniſter, abgefertigt, welcher daſelbſt den 13. Auguſti bey denen regierenden und verwittibten Kayſerl. Majeſtäten die ſolenne Audientz hatte, worinnen er ordentlich um die höchſt-gemeldte Ertz-Hertzogin angehalten, und die allerhöchſte Kayſerl. Einwilligung bekommen. Der Actus Renunciationis ereignete ſich den 19. Auguſti, welchen die Durchläuchtigſte Braut in ihrem Namen, und hocherwehnter Bevollmächtigter, Namens Jhro Majeſt. des Königs und Churfürſtens, und dann des Königl. Chur-Printzens, beeydiget. So gleich traffe der Printz zu Wien ein, und wurde den 20. Aug. in der Kayſerl. Hof-Capelle, bey allerhöchſter Gegenwart der regierenden und verwittibten Kayſerlichen Majeſtäten, auch allerſeits Durchläuchtigſten Ertz-Hertzoginnen, durch den Biſchoff zu Wien, mit den feyerlichſten Ceremonien getrauet. Am 22. gienge die Reiſe nach Sachſen an, und es erfolgte den 2. September die prächtige Einholung und ſolche Luſtbarkeiten, die einer ſolchen hohen Verbindung, daran die gröſten teutſchen Häuſer Theil nehmen, und worvon ſich inſonderheit das Sächſiſche Churfürſtenthum eine geſegnete Fortpflantzung verſpricht, würdig und anſtändig waren.

Des Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Printzens Vermählung mit der ältern Kayſerl. Joſephiniſchen Printzeßin

1720. Dargegen wurde mit dem Anfang des 1720. Jahrs der Kayſerl. Hof in die tiefſte Trauer geſetzet, weil die verwittibte Kayſerin, Eleonora Magdalena Thereſia, den 19. Jan. dieſe Welt geſegnete. Sie war aus dem Chur-Pfältziſchen Stamm der Pfaltzgrafen bey Rhein, Neuburgiſcher Linie, entſproſſen, An. 1655. den 6. Jan. gebohren, und An. 1676. den 14. December zu Paſſau mit dem Röm. Kayſer Leopold vermählt, und alſo eines Kayſers Gemahlin, und zweyer Kayſer, nemlich Joſephi und des jetzigen allerglorwürdigſt-regierenden Caroli VI. ſamt unterſchiedlicher Ertz-Hertzoginnen, davon die eine, Maria Anna, Königin in Portugall iſt, allerglückſeligſte Mutter. Zur Ungariſchen Königin ward ſie An. 1681. den 9. Dec. und An. 1690. den 19. Jan. zur Römiſchen Königin und Kayſerin zu Augſpurg gecrönt, und eben dieſer Monats-Tag wurde ihr jetziger Sterbens-Tag. Nach Kayſers Joſephi allerbedaurlichſtem Hintritt, wurde Sie An. 1711. Regentin aller Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Länder, und hatte das Glück den Frieden in Ungarn zu ſchlieſſen. Von wegen ihr Frömmigkeit, Gottesfurcht, Andacht, Eiſer für die Ausbreitung der Catholiſchen Religion, ſtrengen Lebens, Faſtens, Verachtung aller Eitelkeiten und Prachts, Freygebigkeit und Sorge für die Armen, Demuth und anderer Tugenden, iſt nicht leicht eine Printzeßin in der Welt mit ihr zu vergleichen geweſen, und es haben es ihr darinnen nicht einmal Perſonen, welche ſich zu den genaueſten Cloſter-Regeln verpflichten, zuvor thun können. Es ſind von ihr im Druck heraus: Chriſtliche Gedancken auf alle Tage des Monats in einem Jahr, aus dem Frantzöſiſchen überſetzt. Bey ihrem inſtehenden Sterben hat ſie ihrer älteſten Printzeßin, der Ertz-Hertzogin Maria Eliſabeth aufgetragen, von Jhro Kayſerl. Majeſt. zu bitten, daß man nach ihrem erfolgten Tod ihren Cörper nicht eröffnen, auch nicht einbalſamiren, ſondern bloß das Geſicht, die Füſſe und Hände, abwaſchen, und ihr das Hemde, in welchem ſie verſchieden, anlaſſen, auf ihren Sarg auch ferner keine weitere Uberſchrifft ſetzen ſolte, als die Worte: Eleonora Magdalena Thereſia, arme Sünderin, geſtorben 1720. den 19. Januarii, der entſeelte Leichnam wurde den 20. Jan. in einem weiſſen Habit und Himmel-blauen Scapulier, auch weiſſen Schleyer, mit einer eiſernen Kette um den Leib, daran ein Todten-Kopff gehangen (welches die Kleidung von der Geſellſchafft der Sclaven oder leibeignen Dienerinnen der Mutter GOttes Mariä iſt) in der Anti-Chambre auf ein Parade-Bett 3. Tage lang ausgeſetzet, und den 22. geſchahe die gebührende prächtige Beyſetzung.

Tod der Kayſerl. Frau Mutter.

Dieweil aber biß anhero der Kayſer keine männliche Nachkommenſchafft hatte, ſo triebe ihn die kluge Vorſicht auf das Zukünfftige, einen ausserordentlichen Land-Tag der Oeſterreichiſchen Stände nach Wien auf den 22. April auszuſchreiben, woſelbſt ſie, an dem benannten Tag, in ſo anſehnlicher Menge, mit prächtigem Gefolge, in dem daſigen Land-Hauß erſchienen, daß man

man dergleichen nie erlebt, und auch in den Jahr-Büchern dergleichen nicht gefunden hat. Auf demſelbigen nun iſt, Namens Kayſerl. Majeſtät, wegen der Erb-Folge im Ertz-Hauſe und ſämtlicher Zuſammenhaltung aller Königreiche und Länder, wie ſie gegenwärtig vom Kayſer beſeſſen werden, der Vortrag geſchehen, und darauf einhellig reſolvirt worden: 1) Daß, im Fall der Röm. Kayſerl. Majeſt. ohne männliche Nachkommenſchafft mit Tod abgehen würde, die geſammte Erb-Königreiche und Länder auf Dero älteſte Ertz-Hertzogin, Maria Thereſia und Dero Erben, nachdem bey dem Ertz-Hauß Oeſterreich auch auf das Weibliche Geſchlecht bereits eingeführten Recht der Erſtgeburt, alsdann aber auf dero jüngere Printzeßin Schweſter, die Ertz-Hertzogin Maria Anna, und wann dieſe beyde keine Deſcendenten hinterlieſſen, 2) hierauf an die Ertz-Hertzoginnen Maria Joſepha und Maria Amalia, Kayſers Joſephi hinterbliebene Printzeßinnen, ſucceſſive, mit ihrer Nachkommenſchafft, und wann dieſe wieder ausgienge, 3) ferner auf die Ertz-Hertzoginnen Maria Eliſabetha, Maria Anna, und Maria Magdalena, die Leopoldiniſchen nachgelaſſene Printzeßinnen, abermals ſucceſſive, mit ihren Nachkommen, und wann auch von dieſen weiter keine Nachkommenſchafft vorhanden, endlich 4) auf die nächſten Erben und Verwandten des Ertz-Hauſes Oeſterreich, und auf dero Deſcendenten, nach ihrer Ordnung und Alter, gelangen ſolten. Dieſer durchgehends beliebte und für gut befundene Entſchluß, wurde von den Ständen nicht allein ſchrifftlich abgefaßt, ſondern den 30. April durch Deputierte in einer gehabten Audientz, dem Kayſer für die gehabte gnädigſte Lands-Vätterliche Vorſorge, wegen der künfftigen Erb- und Thron-Folge, allerunterthänigſt gedancket, und damit dieſes groſſe und wichtige Werck, davon ſo vieler Reiche und Provintzen Wolfarth abhanget, in Oeſterreich am allererſten zu Stand gebracht, und nach der Hand in andern Reichen und Ländern befeſtiget. Wie dann ebener maſſen in dieſem Jahr der, wegen des Hertzogthums Schleſien, zu Breßlau angeſtellte Fürſten-Tag, den 21. October ſich einmüthig erkläret, daß man der von Jhro Kayſerl. Majeſtät, in Conformität der Fundamental-Geſetze, gemachten Succeſſions-Diſpoſition allergehorſamſt beypflichte, und die von ihrem allergnädigſten Monarchen in dieſem Fall für Schleſien bezeigte allermildeſte Vorſorge mit allerunterthänigſtem Danck verehre.

1720. Oeſterreichiſcher auſſerordentlicher Land-Tag wegen künfftiger Succeſſion.

Schleſiſcher Fürſten-Tag deßwegen

Jn dieſem Jahr brachte der Kayſer den Sicilianiſchen Krieg glücklich zu Ende, und die Spanier wurden nach ihrer Heimath, ohne daß ſie Reputation oder Nutzen aus dieſer Unternehmung gezogen, zuruck geſendet, wie unten in den Sicilianiſchen Geſchichten mit mehrern wird zu erſehen ſeyn. Weil nun, Krafft des getroffenen Vergleichs, das Königreich Sicilien dem Käyſer verbliebe, das Königreich Sardinien aber an den Hertzog von Savoyen kame, ſo lieſſe Se. Kayſerl. Majeſt. an dero Reichs-Hofrath

Krieg in Sicilien geendet.

1720. die Verordnung ergehen, daß der Hertzog von Savoyen in Zukunfft, als König von Sardinien ſolte tractirt werden. Man war zwar auch der Meynung, daß eine Reduction unter den Truppen vor ſich gehen würde, indem ſich der Kayſer den Türcken und die Spanier vom Hals geſchaffet, in Teutſchland Ruhe, und von Norden her auch nichts widriges zu beſorgen hätte, weil alldorten ein jeder mit Schweden in Krieg geſtandener Potentat Friedens-Tractaten eingienge; allein es kame Kayſerl. Befehl, alle Regimenter zu Fuß und zu Pferd völlig zu remontiren, und in einen vollkommenen Stand zu ſetzen, ſintemal ſich kein völliger Ruheſtand in Europa zu verſprechen wäre, ehe und bevor der zu Cambrai angeſetzte Friedens-Congreſs, zu aller intereſſirten Cronen völligem Vergnügen ſich geendiget würde haben.

Hertzog von Mecklenburg kommt nach Wien.

Der Hertzog von Mecklenburg-Schwerin, dem die angeordnete Kayſerl. Commiſſion durchaus nicht anſtunde, begabe ſich, um dieſelbige abzuwenden, in eigener Perſon nach Wien; er kunte aber weder bey dem Reichs-Hof-Rath, und andern groſſen Miniſtres, noch bey Jhro Majeſt. dem Kayſer ſelbſten, etwas gedeyliches für ſich ausrichten, ſondern muſte fruchtloß zurückkehren, mit der Antwort, er hätte ſich über das Kayſerl. Miniſterium und über den Reichs-Hof-Rath im geringſten nicht, wol aber über diejenigen zu beſchwehren, die ihm übel gerathen, und ihn zu ſolchen Dingen, welche ſeinem eigenen, und des Röm. Reichs Intereſſe zu entgegen wären, verleitet hätten. Es gienge alſo, mit Unterſuchung der Schwerigkeiten ſo der Adel und Land-Stände beygebracht, ſeines Weges fort, und weil dem Hertzog unanſtändig war, bey dieſem mißlichen Spiel, welches ihm eher einen mercklichen Verlurſt, als einen Vortheil drohte, einen Zuſchauer abzugeben, ſo retirirte er ſich nach Dantzig, allda des Ausgangs zu erwarten, welcher zur Zeit noch nicht erfolget iſt.

Hertzog von Holſtein geht auch nach Wien.

Der Hertzog von Holſtein-Gottorff, Carl Friederich, ſo durch den fatalen Nordiſchen Krieg, alle ſeine Länder eingebüſſet, und bey den jetzigen obwaltenden Conjuncturen in Schweden, ſich nichts vortheilhafftes verſprechen kunte, wandte ſich gleicher maſſen nach Wien, in der Hoffnung, durch des Kayſers allerhöchſte Auctorität und Vermittelung, die Reſtitution ſothaner ſeiner Länder zu befördern. Nun wurde zwar demſelben allda mit aller Hochachtung begegnet, und der König in Dännemarck durch kräfftige Kayſerl. Vorſtellungen ermahnet, den Hertzog deßfalls Klag-loß zu ſtellen, welcher ſich auch hierzu willig erzeigte, als fern es die Hollſteiniſche Lande anbetraff; dieweil aber hochgedachter Hertzog nicht nur dieſe, ſondern auch das Fürſtenthum Schleßwig wieder zugleich zuruck forderte, welches doch durch den mit Schweden getroffenen Frieden der Cron Dänemarck eigenthümlich verbleiben ſolte, worüber Franckreich und Engelland die Guarantie über ſich genommen hatten; ſo war für den Hertzog in dieſem Punct weiter in Wien nichts zu hoffen. Er erhube ſich alſo im September von

dannen

dannen nach Breßlau, und wandte ſich endlich folgendes Jahr nach Peters- 1720.
burg zu dem Czaaren, durch deſſen Beyſtand und Vermittelung, ſich gün-
ſtigere Aſpecten in Schweden zuwege zu bringen, und, durch einen mit einer
Czaariſchen Princeßin zu treffenden Heurath, in ſeinen forderungen und wei-
terem Glück ſich feſt zu ſetzen, welches der Kayſerl. Hof muſte geſchehen laſ-
ſen, wiewol er es lieber geſehen, daß, unter ſeiner Vermittlung, der zum
Nordiſchen Weſen beſtimmte Braunſchweigiſche Friedens-Congreſs zur
würcklichen Activität gediehen, und allda alles, was zumal die Teutſchen
Provintzen, ſo Schweden beſitzet, betrifft, aus dem Grund durch einen
allgemeinen Friedens-Schluß gehoben worden wäre, als daß ein jedweder
in Krieg verfangener Theil, ſich mit der Cron Schweden, durch particu-
lare Tractaten ausgefunden, und Chur-Hannover dardurch Bremen und
Verden, der König in Preuſſen aber ein anſehnliches Stuck vom Schwe-
diſchen Pommern an ſich gebracht, darüber ſie nothwendig die Belehnung
bey dem Kayſer ſuchen müſſen, welche aber, allem Anſehen nach, nicht
ſo bald erfolgen kunte.

1721. Die Investitur über Bremen und Verden verzögert ſich.

Dann, obwol der Schwediſche Geſandte, auf dem Reichs-Tage zu
Regenſpurg (welcher ſich An. 1719. den 8. Julii, nicht allein zu dem Vor-
Pommeriſchen, ſondern auch zu dem Bremiſch-Verdiſchen Voto, legitimirt,
worgegen aber der Chur-Braunſchweigiſche, im Namen ſeines hohen Prin-
cipalen ſo wol, als im Namen der übrigen hohen Nordiſchen Alliirten da-
mals eine förmliche Proteſtation eingewendet) nunmehro den 24. Januarii
1721. eine neue Vollmacht dem Chur-Maintziſchen Reichs-Tags-Directo-
rio, im Namen Sr. Königl. Majeſtät in Schweden, behändigte, und
öffentlich erklärte: Daß ſein König, im November 1719. mit dem König
in Groß-Britannien, als Chur-Fürſten zu Braunſchweig und Lüneburg,
einen ſolennen Frieden geſchloſſen, und deroſelben die Hertzogthümer Bre-
men und Verden, mit allen Rechten und Zugehörungen, folglich auch die
Seſſions und Vota gäntzlich abgetretten und überlaſſen habe, welche alſo
Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät, als Chur-Fürſt von Braunſchweig und
Lüneburg, künfftig, eigenes Gefallens, führen laſſen könte; und es hierdurch
ſchiene, daß der gröſte Stein des Anſtoſſens gehoben worden ſeye; ſo wur-
de zwar jene Vollmacht angenommen, wegen Bremen und Verden aber,
zur Antwort ertheilet, daß dieſe Sache biß zur Einlangung einer Kayſerl.
Reſolution ausgeſtellet bleiben muſte. Ob auch ſchon nach der Hand, die
Groß-Britanniſche und Chur-Braunſchweigiſche Miniſtres zu Wien, dieſes
Wercks und der Inveſtitur wegen, viele Inſtantien gethan, ſo hat es doch
damit biß dato, da man dieſes ſchreibet, ſeine gewünſchte Endſchafft noch
nicht erreichet.

Handlung in Orient.

Beſſer gienge das vom Kayſer angelegte neue Handlungs-Werck in die
Türckey, und in andere Orientaliſche Provintzen vonſtatten, und man kunte
nicht

1721. nicht allein, mit groſſem Nutzen, auf der Donau, über Belgrad, die Waaren biß gen Conſtantinopel, und von hierauß noch weiter, in andere Oerter, verſchaffen; ſondern auf dem Adriatiſchen Meer, in denen See-Häfen zu Trieſte und Fiume ward ein Schiffs-Bau mit groſſem Eiffer errichtet, welcher einen ſo guten Fortgang hatte, daß die Kayſerlichen Kriegs- und Handels-Schiffe auf dieſem Golfo, deſſen Herrſchafft ſonſten ſich die Republic Venedig anmaſſet, erſchienen und von darauß ihre Flaggen auf dem gantzen Mittelländiſchen Meer, mit Reſpect und mit Profit wehen lieſſen, davon alſo die Kayſerl. Erb-Länder, nicht ohne Grund, ein glückliches Wachsthum ſich für die künfftige Zeiten, zu verſprechen haben.

Lichtenſteiniſch Fürſtenthum.

So iſt es auch durch Sr. Majeſtät des Kayſers Vorſorge, mit des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Hauſes Sitz und Stimm auf der Reichs-Verſammlung, vollends zur Richtigkeit gekommen. Allerdings hat das Lichtenſteiniſche Hauß, allbereit vor 100. Jahren die Fürſtl. Würde erlanget, und ſind An. 1618. Carl Grafen Hartmanns des IV. von Lichtenſtein ältiſter Herr Sohn, vom Kayſer Matthia, und dann deſſen beyde jüngere Herren Brüdere, Carl Maximilian und Gundacker, vom Kayſer Ferdinand II. Anno 1623. zu Fürſten erkläret worden. Der mittlere Fürſt verſtarb ohne Erben, und theilte ſich alſo das Lichtenſteiniſche Hauß in zwey Linien, in die Caroliniſche und in die Gundackeriſche. Es bemüheten ſich dieſe Fürſten lange Zeit, zu Sitz und Stimm auf den Reichs- und Creiß-Tägen zu gelangen, kunten es aber aus der Urſach nicht erhalten, weil ſie im Reich nicht mit genugſamen Gütern angeſeſſen waren. Endlich hat fürſt Johann Adam Andreas, Caroliniſcher Linie, die in dem Schwäbiſchen Creiß gelegene freye Reichs-Herrſchafft, Vaduz und Schellenberg, erkaufft, auch erwehntem Creiſe eine Summa Geldes vorgeſtreckt, und iſt darauf bey dieſem Creiß zu Sitz und Stimm recipirt, ingleichen vom Kayſer Joſeph Anno 1707. bey dem Reichs-Convent, zur Introduction in dem Fürſten-Rath, beſtens recommendirt worden. Nichts deſtoweniger hat ſich das Werck noch einige Jahre verzogen, biß endlich der jetzt regierenden Kayſerl. Majeſtät Obriſt-Hofmeiſter, Fürſt Anton Florian, Gundackeriſcher Linie, Anno 1713. den 17. Januarii würcklich zur Introduction gelanget, nachdem deſſen vorbenannter Vetter, Johann Adam Andreas, den 16. Junii 1712. mit Tod abgegangen, und mit ihm die Caroliniſche Linie erloſchen. Er muſte aber damahls Reverſalien außſtellen, und in denſelbigen erkennen, daß ſeine männliche Deſcendenten zu Sitz und Stimme nicht zugelaſſen werden ſolten, ehe und bevor ſie, mit Fürſtenmäßigen unmittelbaren Gütern im Reich ſich darzu fähig gemacht. Deßwegen brachten ſie jene, ihrem Vettern zuſtändig geweſene Herrſchafften, Vaduz und Schellenberg, gegen ein Æquivalent, krafft eines den 22. Martii 1718. getroffenen, und den 8. Junii von Ihro Kayſerl. Majeſtät beſtätigten Contracts, an ſich, und

es wurden ſelbige den 23. Jan. 1719. von allerhöchſt-beſagter Kayſerl. Majeſtät in ein unmittelbares Reichs-Fürſtenthum, mit dem Titul und Namen Lichtenſtein, erhoben. Mithin, als Fürſt Anton Florian indeſſen verſchieden, ſo ſuchte deſſen hinterbliebener Printz und Erben, bey Kayſerlicher Majeſtät an, daß, bey ſolcher Bewandniß der Sache, durch Dero allerhöchſte Auctorität, bey Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, die nach denen Reichs-Satzungen verwilligte Führung des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Sitzes und Voti ferner in Stand gebracht und beybehalten werden möchte, weil ſie die Bedingniſſe erfüllet, und unmittelbare Reichs-Güter ſich angeſchaffet hätten. Das Kayſerl. Commiſſions-Decret erfolgte An. 1721. darüber, und demſelben ſtimmte, nach hin und her geſchehenen Überlegung, ein gemeinſames Reichs-Gutachten An. 1723. bey, daß die im Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Revers enthaltene Bedingniſſe erfüllet, und das Sitz- und Stimm-Recht im Reichs-Fürſten-Rath nunmehro beſtändig fortzuführen ſeye, jedoch auch mit dieſer Bedingniß, daß hierdurch andern Fürſten, die bißhero noch nicht zur Introduction gelangen können, keineswegs in ihren habenden Befügniſſen præjudicirt ſeyn ſolte. 1721.

In Betrachtung, daß die Streitigkeiten, wegen der Conſtitution Unigenitus, das Königreich Franckreich ſo viele Jahre allbereit verwirren, und nunmehro auch in denen teutſchen Ertz-Stifftern, Trier und Cölln, ſich zu regen anfiengen, ingleichen in denen Niederlanden zu Mecheln, und im Bißthum Lüttig, Unruhe verurſachten, hat Se. Kayſerl. Majeſtät durch den Herrn Cardinal von Althan, Ambaſſadeur zu Rom, gegen den neuerwehlten Pabſt Innocentium XIII. die Erklärung thun laſſen: Es müſte Kayſerl. Majeſtät leider! vernehmen, daß in den Cöllniſchen, Trieriſchen, Lüttigiſchen, Mechliſchen, und andern da herumliegenden Ertz- und Bißthümern, durch den gantz ungewöhnlichen, unzeitigen und harten Weg einer Inquiſition, von den geiſtlichen Richtern, welche ſich, durch die hefftigen und gewaltigen Bemühungen einiger nicht weit genug ſehenden, und durch einen unbeſcheidenen Eiffer erhitzten Leute, aufbringen laſſen, alſo verfahren werde, daß ſo gar die erſte Frage, die man auf dem Tod-Bette und bey der Beicht, Manns- und Weibs-Perſonen, Gelehrten und Ungelehrten, vorzulegen pfleget, dieſe Conſtitution des Pabſts Clementis XI. betrifft, und daß man diejenigen, welche, auf Befragen, ihre Unwiſſenheit hierinnen bekennen, ohne Abſolution dahin ſterben läſt, wordurch dann den Gemüthern eine Erbitterung und Haß gegen die Geiſtlichkeit beygebracht wird, auch die Frommen geärgert, und die Gottloſen in ihrer Boßheit geſtärcket werden; es könte demnach Se. Majeſtät, als Kayſer und Herr, und als das weltliche Ober-Haupt, Fürſprech und Beſchützer, wie der gantzen, als abſonderlich der teutſchen Kirche, dieſes von Tag zu Tage um ſich greiffende Übel in die Länge nicht anſehen, noch dulten, ſondern verlangten allergnädigſt,

Kayſerliche Erklärung wegen der Conſtitution Unigenitus.

1721. digſt, daß der Herr Cardinal, Sr. Heiligkeit, die als neu-erwehlter Pabſt, in dieſe Sachen noch nicht ſo tieff verwickelt ſind, inſonderheit die gegenwärtigen Zufälle beweglich vorſtellen, und derſelben zu Gemüthe führen ſolle, wie gefährlich und ſo gar nicht thunlich es ſeye, dieſen von erwehnten Ertz- und Biſchöffen hart angefangenen Weg, mit Publication und hefftiger Einſchärffung der offtgemeldeten Conſtitution, zu einer ſolchen Zeit fortzuſetzen, da ſchon ſo viele Religions-Irrungen im Reich in Bewegung ſeyn; und wie hingegen ſelbſt das Anſehen des Apoſtoliſchen Stuls im H. R. Reich unverletzt bleiben werde, wann denen obgedachten allzueifrigen Geiſtlichen, durch Päbſtliche Verordnung, ohne Saumniß, hierinnen Maaß zu halten aufgelegt, und inſonderheit dem unerfahrnen und ungelehrten Pöbel, der ſich ſonſt demjenigen, was die Römiſch-Catholiſche Kirche glaubt, gern und gehorſam unterwirfft, in Ruhe zu leben erlaubt wird, folglich die Reichs-Lande ſo wol, als die Kayſerl. Erb-Lande in Chriſtlicher Ruhe, zu deren Beybehaltung Se. Majeſtät, krafft des allerhöchſten Kayſerl. Amts, und der außdrücklichen Reichs-Satzungen, und aus Liebe und Devotion gegen die Chriſtlich-Catholiſche Kirche, gehalten ſeyn, künfftighin erhalten werden; widrigenfalls würde Se. Kayſerl. Majeſtät, vermög der Kayſerl. und Landsfürſtl. Hoheit, Hand an dieſes Werck zu legen geſonnen ſeyn. Es hat dieſe Kayſerl. Vorſtellung, nachdem ſie im Cöllniſchen, Lüttigiſchen, und in den Niederlanden auch kund gemacht worden, ſo viel Würckung gehabt, daß die hitzigen und allzueifrigen Verfechter der Conſtitution Unigenitus, in die Schrancken der Beſcheidenheit in ſo weit eingetretten, daß darauß kein ſolcher Lermen, als in Franckreich, entſtanden; wiewohl einige Vertheidiger des Römiſchen Stuls geglaubet, wann Pabſt Clemens XI. noch bey Leben geweſen ſeyn ſolte, er würde dieſe beſtgegründete Kayſerliche Remonſtration, für eine Beleidigung der Päbſtlichen Infallibilität aufgenommen haben.

Proteſtantiſche Religions-Vereinigung.

Dargegen ſperrte jedermann, inn- und auſſerhalb des Reichs, die Augen weit auf, als die Proteſtirende Stände auf dem Lantag zu Regenſpurg, vielfältige Conferenzen, über eine nähere Zuſammentrettung und Vereinigung der Evangeliſch-Lutheriſchen und der Evangeliſch-Reformirten, hielten, ſcheinbare Vorſchläge darüber thaten, Bedencken und Schrifften verfertigen und an ſich nichts erwinden lieſen, dieſes Werck, woran man ehemals ſchon vielfältig gearbeitet, vielleicht nunmehro in den Stand zu bringen; zumahl weil man an einem und anderm Evangeliſch-Lutheriſchen Theologo, zu jetziger Zeit, viel gelinder und friedfertigere Gedancken, gegen die Evangeliſch-Reformirte, wahrnehmen wolte, als die alten Theologi ehedem geheget, da bey ihren Zeiten die ſtreitigen Lehr-Puncten, mit Bitterkeit und Hitze beyderſeitig getrieben worden. Die Proteſtanten vermeinten, gnugſame Urſachen zu dieſer Unternehmung zu haben, weil man die Unterſuchung der Religions-

ligions-Beſchwerden, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät, als Ober-Richter des Reichs, ſo heilig verſprochen, und bey Chur-Pfaltz, mit Vorſtellungen, Schreiben und eigenen Abſchickungen öffters getrieben, ſo langſam gleichwohl bewerckſtellige, ſo daß es das Anſehen gewinne, weil man in ſolchen Schwerigkeiten die erſt neulich nach dem Raſtatter-Badeniſchen Frieden entſtanden, nicht nach Wunſch fortkommen könne, man würde zu denenjenigen, die nach dem Ryswickiſchen und Nimwegiſchen Friedens-Schluß entſprungen, Abthuung, noch ſchlechtere Luſt bezeigen, am allerwenigſten aber, Catholiſcher Seite, der Meinung ſeyn, alles nach der Regul des Weſtphäliſchen Friedens im Römiſchen Reich einzurichten; dahero dann eine genauere Vereinigung deſto nöthiger ſeye, damit man zuerſt die Spaltungen und Irrungen unter ſich ſelbſt aufhebe, und alsdann den gemeinſamen Nutzen der Evangeliſchen Kirche befördere. Die Catholiſchen ſahen dabey zum Voraus, daß die aufs Tapet kommende Vereinigung der Proteſtanten ihnen ſchädlich ſeyn könte, indem ſie aus ihren Trennungen bißhero mercklichen Nutzen gezogen, und bald dieſem, bald jenem Theil etwas abgewonnen, und damit das Intereſſe ihrer Kirche vermehret. Etlichen Lutheriſchen Teeologis aber ſchiene bedencklich, daß das vorſeyende Unions-Werck, ſolte durch Politicos allein auf dem Reichs-Tag tractirt, und das Gutachten der Univerſitäten und Conſiſtorien wo nicht gäntzlich übergangen, doch nur auf diejenige Theologen geſehen und reflectirt werden, welche vor andern für Irenicos wolten gehalten ſeyn. Damit kam alles in Bewegung, und in kurtzer Friſt lage ein groſſer Hauffen der Streit-Schrifften an dem Tag, welche die Sache mehr erweiterten, als verminderten, und der Eifſer, womit man anfänglich zu Werck gienge, kühlte ſich nach und nach ſo ab, daß zur Zeit weiter davon nichts poſitives gehandelt, noch etwas außfündig gemacht worden iſt, auſſer daß den 28. Februarii 1722. ein Concluſum Evangelicorum erfolget, in welchem der Evangelicorum Abſicht deutlich enthalten: Es ziele dieſes Werck der Vereinig-und nähern Zuſammenſetzung, bloß zur Verhütung alles Mißtrauens, und zur Fortſetzung des ſo nöthigen guten Vernemens gegeneinander, ohne an denen Theologiſchen Streit und uneinigkeiten Antheil zu nehmen, man ſeye nicht gemeinet, eines Landes oder einer Stadt Verfaſſung, oder Kirchen-Conſtitutionen hierdurch zu præjudiciren, vielweniger, was dieſſerwegen wohl hergebracht und eingeführt, dem Inſtrumento Pacis zuwider, aufzuheben, ſondern man wolte, eines jeden Theils ſowohl, als ſelbſt der Privatorum Rechte, Kirchen und Kirchen-Gefälle, Schulen und Univerſitäten, Ceremonien Ubung, Gerechtſame, Beſitz und Forderungen, gegeneinander, oder ſonſt, nach wie vor, frey und ungehindert, bey und vorbehalten, zu ſolchem Ende treulich beyeinander halten, keine privat-Abſichten hegen, und ſich auf keine Weiſe und Wege trennen, noch trennen laſſen, ſondern die Erhaltung ge- 1721.

1721. ſamter Hand, auf alle Reichs-Conſtitutions-mäßige Weiſe beobachten; und weil dieſes eine Sache, die allein die äuſſerliche gemeine Wolfahrt betrifft, mithin auch für niemand, als die hohe Landes-Obrigkeit, gehört, als würden allerſeits der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandte Churfürſten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpffung der Evangeliſchen unter ſich gerichtete Schrifften, als in den Reichs-Grund-Geſetzen verbottene und aufrühriſche Schmäh und Läſter-Schrifften, anſehen, dieſemnach in dero Landen die gemeſſene Ordnung ergehen laſſen, daß ſolche aller Orten confiſcirt und untergedrücket, ſonderlich aber, wann dergleicher unter falſchen, oder ohne Namen, zum Vorſchein kommen ſolten, befindender Dingen nach durch öffentliche Verbrennung, auch wider die Urhebere, Drucker, und die ſonſt auf eine oder die andere Art darzu behülflich geweſen, mit Ernſt und geſchärfter Straffe, andern zum Abſcheu, verfahren, und gegen die bißherige und hiermit beſtättigte Zuſammenſetzung, zu reden oder zu ſchreiben, niemand, wer der auch ſeye, verſtattet, auch in der Beförderung, und ſonſten, mäßige, gelehrte, ſittſame und beſcheidene Subjecta, denen zanckſüchtigen, hitzigen und unruhigen, vorgezogen werden.

Preußiſches Mißverſtändniß mit dem Kayſerl. Hof.

Gleichwie aber zu dieſem, und insgemein zu dem Religions-Werck, davon ſich die Schweerigkeiten noch immer äuſſerten, der Preußiſche Hof, als das Haupt der Reformirten in Teutſchland, einen ſtarcken Einfluß hatte, und ſich ſeiner Glaubens-Verwandten mit Rath und That eifrigſt annahme; alſo kam es ſo weit damit, daß hieraus ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Kayſerlichen und Preußiſchen Hof erwachſen iſt. Die Repreſſalien nemlich, deren ſich der König in Preuſſen in ſeinen Landen, gegen die Römiſch-Catholiſchen gebrauchet, waren in ſo weit zwar aufgehoben, daß ſolche der Proteſtanten Hoffnung nach, nunmehro keine Hinderniß mehr geben kunten, zu der verſprochenen Abthuung der Religions-Beſchwerden in den Chur-Pfälziſchen Landen mit Ernſt zu ſchreiten; und man muß dem Kayſer das Zeugnuß geben daß er darob nachdrückliche Schreiben und Befehle an Chur-Pfaltz abgehen laſſen, die aber die gewünſchte Würckung nicht ſo bald, wie es die Evangeliſchen vermuthet, gezeiget, und mithin dieſe auf neue Klagen und mißtrauiſche Sorgen gebracht haben. Dahero ſetzte es auf Proteſtantiſcher, inſonderheit auf Preußiſcher Seite, auch einige Verzögerung mit der Herausgebung einiger dem Cloſter Hammersleben zuſtändiger Einkünfften, darüber die Klagen an den Kayſerlichen Reichs-Hofrath gebracht, und ſtarck getrieben wurden. Nebſt dem kam das Dom-Capitul des Biſthums Minden, gegen höchſtgedachten König in Preuſſen, klagbar ein, wegen der Einkünfte, ſo es zu genieſſen hat, und welche von Preuſſen ſtreitig gemacht werden wolten. Es iſt wiſſend, daß man das Stifft Minden, dem Chur-Haus Brandenburg, unter dem Titul eines Fürſtenthums, durch den Weſtphäliſchen Frieden, überlaſſen; und als Churfürſt Friederich Wilhelm ſelbiges

biges in Beſitz nahm, hat er mit dem Dom-Capitul einen Vergleich errichtet, 27000. Rthlr. jährlich Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht und dero Nachkommen, zu bezahlen. Biß daher war die Sache auf dieſem Fuß ſtehend geblieben; dem jetzt-regierenden König in Preuſſen aber iſt hinterbracht worden, daß Se. Majeſtät und Dero hohe Vorfahren, vom gedachten Dom-Capitul über die Helfte verletzt worden, um weßwillen der König ſich gemüßigt geſehen, eine beſondere Commiſſion anzuordnen, und alles genau zu unterſuchen, weil er an den ſonſt beobachteten Vergleich nicht mehr gebunden ſeye. Das Dom-Capitul nahm alſo auch ſeine Zuflucht zu dem Kayſerl. Hof, und würckte günſtige Antworten für ſich aus, welche dem Preußiſchen Hof empfindlich fielen. Uberdiß wolten die Preußiſche Miniſtres anmercken, daß in denen Kayſerl. Gegenſchriften, die man im Reichs-Hofrath ausfertigte, wann es inſonderheit Religions-Sachen anbeteffe, harte und ungewöhnliche Ausdrückungen eine Zeit her gegen Preuſſen gebraucht würden, welche man dann ihrer Seits eben auch nicht zum gelindeſten beantwortet. Als nun ferner der Königl. Preußiſche Reſident von Kannengieſer zu Wien ſolches ahndete, und wegen verzögerender Stettiniſcher Lehens-Reichung mit einem groſſen Kayſerlichen Miniſter in einem ſcharfſen Wort-Wechſel geriethe, ſo nahm man es zu Wien ſo übel auf, daß ihm der Hof unterſagt, und der Kayſerl. Miniſtre Voſſius, von Berlin zuruck geruffen wurde. Denen daraus zu beſorgenden gefährlichen Folgerungen, hat die Interpoſition des Groß-Britanniſchen und Polniſchen-Hofes vorgebogen, wiewol doch einige Zeit kein Preußiſcher Miniſtre nach Wien, und kein Kayſerlicher Miniſtre nach Berlin, gekommen iſt. 1721.

Aus dem obigen Periodo iſt erinnerlich, daß von wegen der Czaarewitziſchen Händel, zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und dem Czaar, auch ein Mißverſtändniß entſtanden ſeye; dieſes nun wurde, von einem Jahr her, wieder aufgehoben, und die alte Freundſchafft, durch Abfertigung auſſerordentlicher Geſandtſchaften, gegeneinander wieder verneuert, doch darzu kunte ſich des Römiſchen Kayſers Majeſt. zur Zeit noch nicht entſchlieſſen, daß er, wie der Rußiſche Geſandte darum zwar eifrig angehalten, dem Czaaren in Moſcau den Titul eines Kayſers beygelegt hätte, unerachtet man von Rußiſcher Seite auf ein Schreiben vom Kayſer Maximiliano I. an den Czaar Baſilium Iwanowitz, de dato den 4. Aug. 1514. ſich beruffen, darinnen der Czaar allbereit vor mehr als 200. Jahren, ein Kayſer betitult worden. Dann es wolte ſich, nach fleißiger Durchſuchung aller in der Reichs-Cantzley vom Kayſer Maximiliano I. aufbehaltenen Schreiben, keines dergleichen finden, worinnen man dem Czaaren den Kayſerl. Titul zugeeignet, und wann auch ein wahres Original in Rußiſchen Händen wäre (davon eine Abſchrift A. 1718. der 10. May zu Petersburg im Druck bekandt gemacht worden) ſo glaubte man doch nicht, daß ſelbiges jetzig re- 1722. Geſandtſchafften von und nach Moſcau.

Ooooo 2 gierender

1722. gierender Röm. Kayſerl. Majeſt. præjudiciren könte, weil die beſchwohrne Wahl-Capitulation den Kayſer verbinde, ohne Vorwiſſen des Reichs, von deſſelben Vorrechten nichts zu vergeben. Eben ſo kunte der Kayſer dem Czaaren darinnen nicht zu Willen ſeyn, als er für den Hertzog von Mecklemburg intercedirte, und deſſelben Wiedereinſetzung in ſeine Länder begehrte, angeſehen hochbeſagter Hertzog die Kayſel. Commiſſion nicht erkennen, zu keiner Genugthuung gegen den Adel ſich verſtehen, und in keinem Stuck biß dato den abgefaßten Reichs-Hof-Raths Schlüſſen Gehorſam leiſten wolte, ſondern beſtändig darauf paßte, ob nicht die Conjuncturen ſich in den Rußiſchen Reichs-Angelegenheiten ändern, und dem Czaar freye Hände geben würden, den Herzog mit einer zulänglichen Armee in Mecklenburg einzuführen, und alles was zu Gunſt der Land-Stände, aus allerhöchſter Kayſerl. Authorität bißhero ausgemacht und abgehandelt worden, wieder zu zernichten.

Fürſtenthum Teſchē komt an Lothringen. Was den 3. November 1721. Jhro Kayſel. Majeſt. allbereit allergnädigſt unterzeichnet hatte, daß das Fürſtenthum Teſchen in Schleſien, dem Lothringiſchen Haus, als ein Æquivalent für das Montferrat, Lehens-Weiſe übergeben werden ſolte, das kam in dieſem Jahr vollends zu ſeiner Richtigkeit, und wurde den 12. May, durch ein Kayſerl. Reſcript an das Kayſerl. und Königl. Ober-Amt des Erb-Herzogthums Schleſiens, intimirt, zu dem würcklichen Actu Traditionis die gehörigen Anſtalten zu verfügen. Der Graf des Aarmoyſes, Lothringiſcher am Kayſerlichen Hof ſich befindender Abgeſandter, und der Lothringiſche Geheime Rath Niclas Jacquemin, empfiengen den 14. May die Belehnung ordentlich und leiſteten den Eid deßwegen, wiewohl nicht vor dem Kayſerlichen Thron, ſondern bey der Böhmiſchen Cantzley. Darauf wurden die Commiſſarii von Kayſerl. Seite ernennet, welche das Fürſtenthum an die Lothringiſchen Bevollmächtigten übergeben muſten, die ſich insgeſamt nach Teſchen, der Hauptſtadt, verfügten, und den 12. Julii von dem Adel des Landes, und von den übrigen Collegiis, eine halbe Meile von der Stadt empfangen und eingeholet worden. Tags darauf, den 13. Julii, nahm die Solennität und der ordentliche Actus Traditionis auf dem Rathhaus zu Teſchen, ſeinen Anfang, der Königliche Böhmiſche Inveſtitur-und Lehens-Brief, wurde gegen die Herzogl. Lothringiſchen Reverſalien und Receſſe ausgewechſelt, und ſo dann folgte alsbald die Huldigung, und den 14. darauf die Cameral-Tradition. Bey 2000. Evangeliſche Familien, welche ſich in dieſem Fürſtenthum befinden, und zur Ausübung ihres Gottesdienſtes ſich bißhero in Scheuren haben verſammlen müſſen, haben durch ihres neuen Herzogs Gnade, die freye Religions-Ubung, und die Erlaubnuß erhalten, daß ſie ſich eine Kirche bauen durfften. Und gleichwie, aus dieſer Abtrettung eines zu den Kayſerl. Erb-Landen gehörigen Fürſtenthums, die Gelegenheit von ſelbſten erwachſen iſt,

den

den Lothringiſchen Erb-Printzen, als nächſten Oeſterreichiſchen Verwandten, 1722.
1723. an den Kayſerl. Hof zu bringen, und ſeine Auferziehung, der Hoheit ſeiner Geburt und gröſten Hoffnung gemäß, zu beſorgen; alſo hat der regierende Herzog von Lothringen, wegen der Marggrafſchaft Nomeny, ſich wieder in den Ober-Rheiniſchen Creiß begeben, und daſelbſt würcklich Sitz und Stimme führen laſſen.

Als den 25. Januarii der regierende Herzog von Hollſtein-Plön, Joachim Friederich, gebohren den 9. May 1668. Todes verfuhr, und nur 3. Princeßinnen aus erſter Ehe, ſeine zweyte Gemahlin aber, Chriſtiana Charlotte, gebohrne Fürſtin von Oſt-Frießland, ſchwanger hinterlieſſe, ſo war Hoffnung, ſie würde mit einem Männlichen Erben niederkommen, dahero ſie dann auch vou der gantzen Verlaſſenſchafft Beſitz nehmen laſſen, und darinnen vom König in Dännemarck, als nächſten Verwandten, beſchützet wurde, biß deu 28. May die Entbindung mit einer Princeßin erfolgte, welche ſo fort verſchiede. Die alsbald nach des verſtorbenen Herzogs Hintritt, entſtandene Bewegungen, wurden dardurch hefftiger, und forderte auf die Länder der Catholiſche Herzog zu Hollſtein-Retwiſch, Johann Ernſt Ferdinand, gebohrn den 4. December 1684. wie auch des verſchiedenen Herzogs Bruders Sohn, Friederich Carl, den er mit der Fräulin von Aichelberg, erzeuget, gebohren 1706. den 2. Auguſti, insgemein der Graf von Carlſtein genannt, für welchen letztern der König in Dännemarck anjetzt, da kein Printz gebohren worden, die Beſitzung ergreiffen, und die von Hertzog zu Hollſtein-Retwiſch abgefertigte Commiſſarios abweiſen laſſen. Es hat ſich ferner höchſtbemeldter König für ihn dergeſtalt intereſſirt, daß er, als das Haupt der Famille und als Ober-Lehen-Herr des im Schleßwigiſchen gelegenen Hollſtein-Nordburgiſchen Landes-Antheils, ihn, den geweſenen Grafen von Carlſtein, nebſt deſſen Schweſter, Wilhelmina Auguſta, in einem Decret vom 15. December zum Printzen und Princeßin vom Königl. Däniſchen und Hertzogl. Hollſteiniſchen Geblüt erklärt, auch ſie in alle fürſtliche Gerechtſame, Vorzüge und Würden wieder eingeſetzt, welcher ſich ihr Herr Vatter, in einem den 29. November 1702. mit dem verſtorbenen Hertzog Joachim Friederich aufgerichteten Vergleich, verziehen hat. Hollſtein-Plöniſcher Succeſſions-Streit.

Der Hertzog zu Retwich erklärte zwar, daß er ſich wolte genügen laſſen, ſo man ihm das kleine Hertzogthum Plön zuſchlagen würde, und versprach ſolchen Falls nicht zu hindern, daß der Nordburgiſche Landes-Antheil an den Grafen von Carlſtein käme; jedoch der Däniſche Hof hatte zu dem Vorſchlag keine Luſt, und der Kayſer nahm ſich des Hertzogs zu Retwich dergeſtalt an, daß er den Hannoveriſchen und Wolffenbütteliſchen Häuſern eine ordentliche Commiſſion darob aufgetragen, und den Grafen von Metſch beordert hat, den Unterhandlungen beyzuwohnen, und mehr-

1722. erwehnten Hertzog zu Retwiſch gegen den Grafen von Carlſtein zu handhaben. Der Ausgang iſt alſo erſt künfftig zu erwarten.

Vermählung des Erb- und Chur-Printzen aus Bayern mit der Kayſerl. Printzeſſin.

Am Kayſerl. Hof war man in dieſem Jahr bemühet, das gute Verſtändniß, ſo zwiſchen dem Ertz-Haus Oeſterreich und dem Chur-Haus Bayern, durch deu Raſtadt-Badeniſchen Frieden wieder hergeſtellet worden, vermittelſt einer neuen Vermählung, zu befeſtigen, und es verwilligte alſo Se. regierende Kayſerl. Majeſt. ein, daß die zweyte Joſephiniſche Kayſerl. Printzeßin, Maria Amalia, gebohren den 22. October 1701. mit dem Chur- und dem Erb-Printzen aus Bayern, Carl Albert, gebohren den 6. Aug. 1697. getrauet würde. Nach vorhergegangener vielfältiger Unterhandlung, errichtetem und gezeichnetem Heuraths-Tractat eingeholter Päbſtl. Diſpenſation, weil diß höchſte Paar einander im vierdten Grad verwandt war, langte der Chur-Bayriſche bevollmächtigte Miniſtre, Joſeph Ignatius Felix, Reichs-Graf von Thöring, zu Wien an, hielte den 27. Sept. allda ſeinen pompöſen Einzug, that ſo wohl bey denen regierenden Kayſerl. Majeſtäten, als bey der verwittibten Kayſerin Amalia, und dero jüngere Ertz-Hertzogin, die ſolenne gehörige Anwerbung, und wie das Ja-Wort erfreulichſt erfolget, ſo gienge in der Favorita den 4. October der Actus Renunciationis (eben ſo wie auf obenbeſchriebene Weiſe bey dem Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Printzen geſchehen) vor ſich, worauf annoch ſelbigen Tags der Chur- und Erb-Printz aus Bayern, bey ſeinem Geſandten in Wien eintrafe, und den 5. dito, in der Kayſerlichen Favorita die Einſegnung und Trauung, durch den neuen Wieneriſchen Ertz-Biſchoff, mit der ſeyerlichſten Solennität erfolgte. Am 7. Oct. zu Abends gienge die Abreiſe nach München vor ſich, und ſetzten die Neu Vermählten ihre Reiſe dergeſtalt fort, daß ſie allbereit den 12. an dem Namens-Tag. Sr. regierenden Churfürſtl. Durchl., zu Alt-Oettingen angelangt, allwo Sie von demſelben gar zärtlich empfangen, und die Wechſel-weiſe Glückwünſche abgelegt, folglich der ungemein-prächtige Einzug den 17ten zu München angeſtellt, und biß auf den 4. Nov. als des Chur- und Erb-Printzens Namens-Tag, täglich neue Divertiſſements und Feſtivitäten gehalten worden, welche die Magnificentz des Münchiſchen Hofs, und die ob dieſer Vermählung, aus welcher die glückſeligſte Erhaltung der mächtigen Bayeriſchen Chur-Linie zu hoffen ſtehet, geſchöpffte Freude, mit allgemeiner Bewunderung, genugſam an den Tag geleget: Und iſt dieſes die fünfte Kayſerl. Oeſterreichiſche Printzeßin, welche an das Bayriſche Hertzogl. und Churfürſtl. Haus ſich vermählet, angeſehen ehedem Hertzog Albertus IV. Kayſers Friderici III. Printzeßin, Kunigundam; Albertus V. Kayſers Ferdinandi I. Printzeßin, Annam; Churfürſt Maximilian, Kayſers Ferdinandi II. Printzeßin, Mariam Annam; und Churfürſt Maximilian

Em-

Emanuel, Kayſers Leopoldi Printzeßin, Mariam Antoniam, zu Gemahlin-nen gehabt. 1722.

Dieſe merckwürdige Vermählung, war der erſte ſolenne Actus, welchen der Graf Sigmund von Kollonitſch, als Wieneriſcher neuer und erſter Ertz-Biſchoff verrichtet. Dann endlich hat es Se. Kayſerl. Majeſtät bey dem Pabſt ausgewürcket, daß das bißherige Biſtum zu Wien, in ein Ertz-Biſtum erhaben worden; alles Einwendens des Ertz-Biſchoffes zu Saltzburg ungeachtet, welcher ſich darinnen beſchweert zu ſeyn vermeynet, daß da bißhero das Saltzburgiſche Ertz-Biſtum über das Biſtum Wien einen Vorzug gehabt, dieſes nunmehro eine gleiche Würde mit jenem überkommen ſolte. Es hat auch Se. Kayſerl. Majeſtät dem Biſchoff von Paſſau angeſonnen, daß er einen gewiſſen Bezirck ſeines Biſtums, dem neuen Ertz-Biſtum zuſchlagen ſolte; obſchon auch der Biſchoff von Paſſau ſelbſten ſich perſöolich nach Wien begeben, darüber eine Unterhandlung zu treffen, ſo hat es gleichwohl ſo bald nicht damit ſeine Endſchafft zur beyderſeitigen Vergnügung, erreichen können. Die Bulla, ſo der Pabſt im öffentlichen Conſiſtorio darüber ausgefertiget, lieſſe allbereit den 6. Marty ein, mit der Uberſendung aber des gewöhnlichen Ertz-Biſchöflichen Pallii verzog es ſich, biß auf das 1723. Jahr, da es endlich, im Monat Febr. anlangte, und den 24. Febr. in der Dom-Stiffts-Kirche zu St. Stephan, mit feyerlichen Ceremonien, bey Haltung eines Hoch-Amts, deme der Kayſer und Kayſerin, die Ertz-Hertzoginnen, der Päbſtl. Nuntius, die Ritter des Güldnen Vlieſſes, und nebſt der geſammten Hoffſtadt, auch die gantze Wieneriſche Cleriſey beygewohnet, von dem Biſchoff zu Neuſtadt, als Suffraganeo, dem mehr-gedachten neuen Ertz-Biſchoff um den Hals gehangen, das Te Deum angeſtimmet, und letztlich von ihm, der das Ertz-Biſchöfliche Creutz vor ſich hatte, der Segen geſprochen worden.

Wieneriſches Ertz-Biſtum.

Weil in dem fünften Articul der vierfachen Allianz deutlich enthalten, daß die in Italien liegende Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza, infüro allezeit für männliche Reichs-Lehen erkannt, und wann ſie künfftig vacant würden, an Philippi V. älteſten Printzen, Don Carlos, den er mit ſeiner zweyten Gemahlin, der Printzeßin von Parma erzeuget, und deſſen männliche Deſcendenten, gelangen ſolten; ſo drungen die zu Cambray, bey dem angeſtellten Friedens-Congreſs, ſich befindende Spaniſche und Frantzöſiſche Miniſtres, vor allen darauf, daß der Kayſer des Heil. Röm. Reichs Einwilligung darzu einholen, und die Inveſtitur-Acte alsdann ausfändigen ſolte. Solchemnach lieſſe es Se. Röm. Kayſerl. Majeſt. bereits An. 1720. den 9. Sept. durch ein Commiſſions-Decret, an die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg bringen, und es derſelbigen zugleich anheimſtellen, ob das Reich Ihro Kayſerl. Majeſt. zu Schlieſſung des Friedens zu Cambray bevollmächtigen, oder aber eine eigene Reichs-Deputation

Inveſtitur-Acte über Florentz, Parma und Placenza.

1723. putation zu ſolchem Congreſs abſchicken wolle? Durch ein allgemeines Reichs-Concluſum erfolgte den 9. Dec. 1722. der verlangte Conſenſus Imperii, zu der in gedachtem V. Articul der vierfachen Alliantz begriffenen Expectantz und Eventual-Belehnung, ſelbigem dem erſt-gebohrenen Spaniſchen Printzen zweyter Ehe, und deſſen ehelicher männlicher Nachkommenſchafft, auf deren Abgang aber des zweyten, oder anderer nachgebohrener Printzen, und deren ehelicher männlicher Deſcendentz, mit den Florentiniſch-Parmeſaniſch-und Piacentiniſchen reſpective Groß-und Hertzogthümern, als ein unveränderliches Reichs-Manns-Lehen, nach Aus- und Abgang des jetzt-regierenden Mediceiſch-und Farneſiſchen Manns-Stammes, zu ertheilen, und allerhöchſt-erwehnte Kayſerl. Majeſt. allerunterthänigſt zu erſuchen, allein auf jetzt-bemeldten Fuß des V. Articuls der vierfachen Alliantz, auch im Namen des Röm. Reichs, mit der Cron Spanien Frieden zu ſchlieſſen. So klar nun dieſe des Kayſers und des Reichs großmüthige Entſchlieſſung, die fried-liebende Neigung zum allgemeinen Ruheſtand in Europa bezeigte, ſo wenig war der Päbſtl. und der Florentiniſche Hof damit vergnügt, weil jener die Lehen-Herrſchafft über Parma und Piacenza, dieſer aber die Independentz ſeiner Länder von dem Röm. Reich zu behaupten vermeynte, auch beyderſeits, als An. 1723. im Monat Jenner der Kayſer denen Spaniſchen und Frantzöſiſchen Miniſtres zu Cambray, die Inveſtitur-Acte behändigen lieſſe, mit einer Proteſtation darüber zum Vorſchein kamen, worauf man aber keinen Regard gehabt, und wann nicht andere Schwehrigkeiten ſich in Weg geleget, derſelben ungeachtet, zum Schluß würde gekommen ſeyn.

Mömpelgardiſche Succeſſion. Im Reich machte es Aufſehen, als verlautete, der regierende Hertzog von Mömpelgard, Leopold Eberhard, würde ſeine, aus ungleicher Ehe erzeugte Kinder, von der Cron Franckreich legitimiren, und Succeſſions-fähig erklären laſſen; wider welches Unternehmen, die regierenden Hertzogen von Würtemberg-Stutgardt und Würtemberg-Oels am Kayſerl. Hof klagend eingekommen ſind. Nemlich hochgedachter Hertzog Leopold Eberhard, lieſſe ſich An. 1694. den 1. Juny mit Anna Sabina, Johann Georg von Hedwiger (ſo ein berühmtes Schleſiſches adeliches Geſchlecht iſt) Tochter trauen, und erzeugte verſchiedene Kinder mit derſelben. Vom Kayſer Leopold wurde ſie in den Reichs-Grafen-Stand, unter dem Titul einer Gräfin von Sponeck erhoben, welchen Namen auch dero Kinder führen, davon aber der älteſte Herr, Georg Leopold, ſich Prince de l'Eſperance anjetzt nennen laſſen. Da nun die Pacta Familiæ des Hauſes Würtemberg vermögen, daß die Printzen ſich wieder an Printzeßinnen verheyrathen ſollen, ſo liegt die Urſach am Tag, warum man die Mümpelgardiſche Nachkommenſchafft von der Erb-Nachfolge auszuſchlieſſen, und die geſuchte Legitimation zu hindern befugt war; welches man auch zu Wien nicht

für

für unbillich erkannte, zumal der regierende Hertzog zu Mömpelgard ſelbſten, als er ſich vorhero An. 1714. von ſeiner erſten Gemahlin ſcheiden laſſen, und darauf zur andern Ehe geſchritten, ſchon An. 1715. ſolches öffentlich erkläret, und gleichfals der Prince de l'Eſperance, oder der Graf von Sponeck, Georg Leopold, den 18. October 1715. durch einen leiblichen Eyd der vätterlichen Fürſtlichen Würde und Hoheit renuncirt, welches vom Kayſer den 8. November 1721. durch ein Decret beſtätiget worden iſt. Die Frantzöſiche Legitimation wurde demnach auch von dem Kayſerl. Hof caſſirt, und der Prince de l'Eſperance ſuchte aus allen Kräfften die Aufhebung ſothanen Caſſations-Mandats, dargegen das Hertzogliche Würtemberg-Stutgardiſche Haus, die Beybehaltung ſeiner Gerechtſamen ſtarck triebe. Mittlerweil verſtarb den 25. Mertzen dieſes Jahrs der regierende Hertzog von Mömpelgard, und der Prince de l'Eſperance, nahm ſo gleich von den Landen Beſitz. Allein die Würtemberg-Stutgardtiſchen Gegen-Verfaſſungen waren ſo gut, daß von dem Ober-Hof-Marſchall von Grävenitz die Stadt Mömpelgard, mit Genehmhaltung der Burgerſchafft, beſetzt, und der Prince de l'Eperance, mit ſeinen Geſchwiſtrigten, im Schloß bloquirt gehalten, auch die Mömpelgardiſchen Deputirten nach Stutgardt geſandt worden, ihre Glückwünſchung gebührend abzulegen. Wie nun überdiß das Kayſerl. Decret einlieffe, das Würtemberg-Stutgardt in der ergriffenen Beſitzung ſolte maintenirt werden, und einige Feindſeligkeiten vor dem Schloß vorgenommen wurden, ſo muſte jener Prince de l'Eſperance ſeine Hoffnung, zur würcklichen Regierung, fallen laſſen, um einen ſichern Abzug bitten, und ſich mit den Seinigen in die Herrſchafft Clarval retiriren, vermöge Kayſerlichen Befehls, mit allen ſeinen Deſcendenten von der Erb-Nachfolge, auf immer und ewig ſich ausgeſchloſſen ſehen, den Titul eines Grafen von Sponeck führen, und ſich mit den Nahrungs-Geldern, ſo zwiſchen dem verſtorbenen Hertzog und dem Hertzog von Stutgardt verglichen worden, vergnügen. Hierauf erhube ſich mehr höchſt-erwehnter regierender Hertzog zu Stutgardt, im Monat Julio perſönlich nach Mömpelgard, hielte ſeinen prächtigen Einzug, und nahm von dieſer gefürſteten Grafſchafft die Huldigung ein. Die Anſprüche, ſo der Hertzog von Würtemberg-Oels, darauf that, waren immittelſt auch, durch einen gütlichen Vergleich, im Monat Juny, in Hamburg beygelegt worden; worauf alles in einen erwünſchten Ruheſtand gelangte; und war merckwürdig, daß die Frantzoſen, auf welche der Graf von Sponeck ſeine Rechnung gemacht, ſich gäntzlich neutral gehalten haben. 1723.

Weil das Königreich Böhmen, unter die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche gehört, ſo achtete es Se. Röm. Kayſerl. Majeſtät für nöthig, eine Reiſe nach Prag vorzunehmen, ſich und ſeine Gemahlin zum König und zur Königin crönen zu laſſen, und dann ferner die Vorſehung zu thun, daß auch Böhmiſche Crönung.

1723. auch in dieſem Königreiche die Erb-Folge, auf dem Fall, da die männliche Oeſterreichiſche Linie erlöſchen ſolte, auf die Art und Weiſe, wie ſie Dero Kayſerl. Majeſt in andern ihren Erb-Landen allbereit eingerichtet, erkennet und befeſtiget würde. Die Abreiſe beyderſeits Majeſtäten, ſamt denen zweyen Ertz-Hertzoginnen, geſchahe am 19. Juny, und den 30. dito war zu Prag der vortrefliche Einzug, welcher noch prächtiger würde geweſen ſeyn, wann es das Regen-Wetter zugelaſſen hätte, daß man ihn zu Pferd halten können. Es hat kurtz darauf Jhro Majeſtät die ſchon lange Zeit offen geſtandene Erb-Aemter des Königreichs beſetzet, auch andere Aemter an den Adel des Reichs gegeben, und iſt im Auguſto von des Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Erb-Printzens Frauen Gemahlin beſucht worden; ingleichem haben ſich der Printz aus Portugall, und der Printz aus Lothringen, ingleichem nach der Crönung, die Durchl. Schwieger-Eltern des Kayſers, der Hertzog und die Hertzogin von Braunſchweig-Blanckenburg, zu Prag eingefunden; zu geſchweigen anderer hoher und adelichen Perſonen, auch der faſt unzehlbaren Menge des Volcks, welche der Pracht des Kayſerl. Hofs, der koſtbare Auszug der Böhmiſchen Grafen und Herren, welche ſich zur Ehre ihres Souverains vor allen herfür gethan, und die auſſerordentliche prächtige Ceremonie der Crönung, dahin gezogen hat. Am 4. September geſchahe die feyerliche Huldigung der Böhmiſchen Stände an Jhro Kayſerl. Majeſtät, und der 5. September war der allerglückſeligſte Tag der würcklichen Crönung des Kayſers, welche der Ertz-Biſchoff zu Prag, Graf von Kühnburg, verrichtet. Drey Tage hernach, den 8. dito, am Feſt-Tage der Geburt Mariä, folgte Jhro Majeſtät der regierenden Kayſerin Crönung zur Böhmiſchen Königin, und wolte man den dabey vorgekommenen Pracht faſt für noch herrlicher, als des Kayſers ſelbſten, halten, und ſich die Hoffnung zur geſegneten Erhaltung des männlichen Oeſterreichiſchen Ertz-Stammes verſprechen, weil Jhro Majeſt. Schwangerſchafft zugleich kund worden war. Es hat auch an andern, bey ſolchen höchſten Solennitäten gewöhnlichen Aufzügen, Feſtivitäten, Repræſentationen, und Luſtbarkeiten nicht ermangelt, weil die Böhmiſchen Magnaten, auf alle nur erſinnliche Weiſe, ihre Treue und Devotion gegen Jhro beyderſeitige Majeſtäten, des Kayſers und der Kayſerin, und denen zweyen Ertz-Hertzoginnen, an den Tag zu legen, ſich befliſſen haben; und ferner ſind anbey viele wichtige Angelegenheiten erörtert und geendiget worden, welche des Böhmiſchen Reichs Wohlfahrt, und die künfftige Succeſſion betroffen. Ob nun wohl die Böhmen ihren König und Königin, gern noch länger, und wenigſtens noch den Winter über, bey ſich behalten hätten, ſo erforderten doch die Conjuncturen, und da viele Collegia der hohen Miniſtres in Wien verblieben, und bißhero an denen wichtigſten Expeditionen gearbeitet, daß Se. Majeſt. nach Dero

ro ordentlichen Reſidentz Wien zuruck gekehret, die Reiſe den 7. November glücklichſt angetretten, und den 22, November erfreulichſt geendiget. 1723.

Endlich hat ſich den 12. November dieſes Jahrs im Churfürſtenthum und Ertz-Stifft Cölln die Veränderung ereignet, daß der Churfürſt Joſeph Clemens, aus der Chur-Bayriſchen Famille, An. 1671. den 5. Dec. gebohren, im 52. Jahr ſeines Alters, und 35ſten ſeiner geführten Regierung, zu Bonn, von dieſer Welt ſeinen Abſchied nahm, deme zum Coadjutor ſchon An. 1722. den 22. May, oberwehnter Chur-Bayriſcher Printz, Clemens Auguſtus, des verſtorbenen Churfürſtens Herrn Bruders, Maximilian Emanuels, regierenden Churfürſtens in Bayern Printz, gegeben ward, und weil derſelbige ſchon An. 1719. zum Biſchoff zu Münſter und Paderborn erwehlt worden, und jetzt das Ertz-Biſtum Cölln, kurtz darauf auch das Biſtum Hildesheim erlanget, iſt er billich unter die mächtigſten Fürſten des Teutſchen Reichs zu zehlen, welcher, im Weſtphäliſchen und Nieder-Rheiniſchen Reichs-Creyß, das gröſte Gewicht geben kan.

Churfürſt zu Cölln ſtirbt.

Ungariſche Geſchichten.

Alsbald nach dem mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſenen Frieden zu Paſſarowitz, hat der Kayſer die Gräntz-Scheidung vornehmen laſſen, und darzu beſondere Commiſſarios verordnet, welche mit denen Türcken zuſammen getretten, zwiſchen Boſnien, Servien, Bulgarien, Croatien, Sclavonien, Siebenbürgen, Wallachey und Moldau die Gräntzen regulirt, Marck-Steine, Säulen und andere Kenn-Zeichen außgeſetzet, und das gantze Werck, vom Friedens-Schluß an, in wenig Monaten alſo beſchleuniget haben, daß es mit dem Anfang des 1719. Jahrs ſeine gewünſchte und glückliche Endſchafft erreichet hat. Es bliebe alſo vor dißmal weiter nichts übrig, als daß die hergeſtellte Freundſchafft, zwiſchen dem Römiſchen und zwiſchen dem Türckiſchen Kayſer, durch beyderſeitige ſolenne Geſandtſchafften ſolte beſtätiget werden. Zu ſolcher höchſt-anſehnlichen und höchſt-wichtigen Verrichtung, erkieſte Se. Röm. Kayſerl. Majeſtät den bey den Paſſarowitziſchen Friedens-Tractaten geweſenen vorderſten Bevollmächtigten, Graf Damian Hugo von Virmond, welcher, nach gehaltenem prächtigen Aufzug in Wien und genommenen Abſchied, ſich den 17. May mit ſeiner Suite zu Schiff begeben, auf der Donau nach Belgrad zugefahren, von dar zu Land ſeine Reiſe nach der Gegend Paſſarowitz fortgeſetzet, und auf der Haupt-Gräntze gen Niſſa zu, zwiſchen Parakin und Raſan, gegen dem Türckiſchen Groß-Bottſchaffter, Ibrahim Baſſa Beglerbeg in Rumelien, Türckiſchen erſten Bevollmächtigten bey dem jüngſten Friedens-Schluß, den 15. Juny, bey denen geſetzten Gräntz-Säulen, ausgewechſelt worden; worauf jener ſeinen Weg nach Conſtantinopel fortgeſetzet,

1719.

Gräntz-ſcheidung

Geſandtſchafft in die Türckey.

1715. tzet, und den 3. Auguſti ſeinen ſolennen Einzug daſelbſt gehalten, dieſer aber nach Wien gegangen, und den 14. Auguſti prächtig eingezogen. Der Römiſch Kayſerliche Bottſchaffter iſt der erſte unter allen vorigen geweſen, welcher in der Oeſterreichiſchen Mantel-Tracht zu Conſtantinopel erſchienen, und dieſelbige nicht nur beſtändig an ſich gehabt, ſondern auch in der Audientz bey dem Groß-Sultan damit ſich gezeiget, welches man ehedem denen Teutſch-Ungariſchen Ambaſſadeurs bey denen Türcken nicht geſtattet hat; er hat auch in ſeinen obgehabten Verrichtungen durchgehends eine ſolche Großmuth und Klugheit bezeiget, daß die Muſelmänner ſich darüber verwundern müſſen, und niemals zu ihrem Zweck kommen können, wann ſie ſich, nach ihrer bekannten Gewohnheit, einiger Liſt, Betrugs und Chicanen, gegen denſelbigen bedienen wollen. Dem Türckiſchen Groß-Bottſchaffter gibt man das Zeugniß, daß er, unerachtet der angebohrnen trotzigen Türckiſchen Natur, in ſeinem Betragen viele Klugheit und Moderation blicken laſſen, und inſonderheit, als das Feſt des Entſatzes von Wien, welches die Türcken 1683. belagert, gefeyret worden, nicht, wie ſonſt andere Türckiſche Geſandten gethan, ſich etliche Meile von der Stadt aufs Land begeben, ſondern mit ſeinen Leuten in ſeinem Quartier ruhig geblieben, und die Löſung der Canonen, nebſt andern öffentlichen Freudens-Bezeugungen gantz gelaſſen mit angehört und angeſchauet habe. Nach beyderſeits wohl ausgerichteten Geſchäfften, tratt der Graf von Virmond den 27. April folgenden Jahrs ſeine Ruckreiſe an, und den 9. May gienge Ibrahim Baſſa von Wien zuruck, über alle Ehr-Bezeugungen, die er genoſſen, vergnügt, auſſer in dem eintzigen mißvergnügt, daß ſein Ober-Dollmetſcher, Muſtapha Aga, im Jeſuiter Profeß-Hauß zuruck geblieben, und im Chriſtlichen Glauben unterrichtet zu werden, verlanget. Mit gewöhnlichen Ceremonien erfolgte die Auswechslung beyder Groß-Geſandten, zwiſchen Parakin und Raſan, den 16. Juny, allwo ſie vor einem Jahr, den 15. Juny geſchehen war. Zur Belohnung ſeiner ſtattlichen Verdienſte, truge Se. Kayſerl. Majeſtät das wichtige Gouvernement in Siebenbürgen, welches bißhero Graf Stephan von Steinville geführet, der aber den 21. October 1720. zu Deva mit Tod abgegangen war, dem Grafen von Virmont auf, welcher den 24. July 1721. ſeinen öffentlichen Einzug in Clauſenburg hielte, den 25. darauf den Land-Tag eröffnete, und ſich übrigens höchſtens angelegen ſeyn lieſſe, dieſe Frontieren wol zu verwahren, weil die Janitſcharen in der Türckey mit dem getroffenen Frieden nicht vergnügt waren, und die vielen Bewegungen, die ſie auf den Gräntzen machten, denen Kayſerlichen zu mißtrauiſchen Gedancken Anlaß gaben. Allein mitten unter dieſen Bemühungen raffte ihn der Tod den 21. April 1722. von hinnen, deme der bißherige Obriſt-Hofmeiſter der Königl. und Chur-Printzeßin zu Sachſen, Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, Graf Lotharius Joſeph von Königseck, gefolget; gleichwie der tapffere Printz Alexander von Wür-

temberg zum General-Gouverneur über Temeswar und Belgrad worden iſt. 1720.

Landtag wegen künfftiger Succeſſion.

Gleichwie nun durch dieſe und andere dergleichen Anſtalten, Ungarn und die übrigen zu dieſem Königreich gehörige Provintzen, im Ruheſtand äuſſerlich erhalten, und die Handlungen in Orient mit einträglichem Nutzen, zu gleicher Zeit auf einen guten Fuß geſetzt wurden; alſo wurde für nöthig geachtet, den Ruheſtand innerlich zu befeſtigen, daß die zukünfftige Erb-Folge, im Fall die männliche Nachkommenſchafft im Ertz-Hauß Oeſterreich ausgehen ſolte, wie in andern Erb-Königreichen des jetzt-regierenden Kayſers Majeſtät, hier ebenfalls müſte erkannt werden. Dann es war eine uralte Haupt-Streitigkeit ehedem geweſen, ob das Königreich Ungarn ein Erb- oder ein Wahl-Reiche ſeye? Es iſt auch von denen Ungariſchen Reichs-Ständen zum öfftern dem Ertz-Hauſe Oeſterreich, mit Bitter- und Hefftigkeit, vorgeworffen worden, daß man ſich, wider des Reichs Grund-Geſetze, eines Erb-Rechts anzumaſſen gedencke. Da nun Kayſer Leopold, allerglorwürdigſten Angedenckens, die Türcken An. 1683. von Wien glücklich abgetrieben, des Grafen Teckeli Aufſtand gedämpfet, und die nachfolgenden Jahre das mehriſte Theil des Ungariſchen Reichs, durch blutige Victorien und Eroberungen, den Türckiſchen Klauen entriſſen hatte, ſo wurde auf dem An. 1687. zu Preßburg gehaltenen Land-Tage denen Ungariſchen Ständen mit Nachdruck vorgeſtellet, wie Oeſterreich das gröſte und klärſte Recht habe, dieſes Reich, auf welches es ſo viel Bluts und Unkoſten gewendet, als ein Erb-Reich fürohin anzuſehen, und forderte der Stände Einſtimmung hierzu. Dieſe, welche die Rettung aus der Türckiſchen Gewalt, nächſt GOtt, niemand anders, als dem allerhöchſt-ernennten Ertz-Hauß zumeſſen kunten, funden dieſes Begehren in Billigkeit gegründet, crönten Joſephum zu ihrem Erb-König, und thaten die Erklärung, daß, nach Abgang der Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzoglichen Printzen, auch die Spaniſche Oeſterreichiſche mannliche Linie der Erbfolge fähig ſeyn ſolte. Weiter kunte man damals die Ungarn nicht bringen, unerachtet Kayſer Leopold gern geſehen hätte, daß man zugleich auf ſelbigem Land-Tag den Schluß gemacht, es ſolten, nach Abgang der mañlichen Oeſterreichiſchen Nachkomenſchafft, auch die Ertz-Hertzoginnen der Erbfolge fähig ſeyn. Es war alſo die Ausmachung dieſes Puncts, der Glückſeligkeit der Regierung des jetzigen Kayſers Carls VI. Majeſt. vorbehalten, welcher, durch den Palatinum in Ungarn, Graf Palfi, An. 1720. einen neuen Land-Tag nach Preßburg ausſchreiben, und dieſen Punct zuvörderſt aufs Tapet bringen lieſſe. Die Wichtigkeit der Sache und die Einwendung der Proteſtanten, daß man zuvor den Religions-Beſchwerden abhelffen ſolle, verzögerte die darüber zu führende Berathſchlagungen und den zu verabfaſſenden Entſchluß, biß daß endlich im Monat Septemb. An. 1722. ſich, auf allerunterthänigſtes Anſuchen der geſammten Ungariſchen Stände,

1720. Ihro Majeſt. der Kayſer und Ihro Majeſt. die Kayſerin in allerhöchſter Perſon nach Preßburg begeben, und daſelbſt ihre Meynung und Begehren eröffnet; worauf der Cardinal Czacky der Reichs-Stände Meynung kund gemacht, dahin verlautend: Daß wegen der ungemeinen Meriten des Ertz-Hauſes Oeſterreich, und abſonderlich Ihro jetzt-herrſchenden Kayſerl. Majeſtät, als wordurch dieſes Apoſtoliſche Reich nicht allein von dem Joch der Barbaren befreyet, ſondern auch deſſen Gräntze glücklich erweitert worden, ingleichem zur Verhütung eines ſchädlichen Inter-Regni, und in Hoffnung, daß nicht allein denen Ungarn ihre alte Privilegia, Freyheiten und Vorzüge würden beſtätiget, ſondern ihnen noch überdiß neue Gnaden-Zeichen ertheilet werden, das mehrgemeldte Königreich Ungarn, ſo mit allen Pertinentien biß dato, in Anſehung des Manns-Stammes ſchon erblich geweſen, auf den durch GOtt in Gnaden abzuwendenden Fall, wann die männliche Linie erlöſchen ſolte, auch in Anſehung der weiblichen Abſtammung, jedoch mit Beybehaltung des Rechts der Erſtgeburt, erblich ſeyn ſolle.

1721. Religions Commiſſion.

Indem aber, zu Feſtſtellung des innerlichen Ruheſtands eines Staats, nichts mehrers behülfflich iſt, als wann die Bitterkeiten, ſo aus den Religions-Spaltungen gemeiniglich zu entſtehen pflegen, zu keinem Ausbruch gelaſſen, ſondern die uneinige Partheyen zur Liebe und Ruhe angewieſen, und allerſeits bey ihren erworbenen Freyheiten und Rechten erhalten und beſchützet werden; ſo hätte Ihro Kayſerl. Majeſt. kein gedeylichers Mittel, zur Abhelffung der Religions-Beſchwerden in Ungarn, welche in groſſer Menge bey derſelben eingeklaget worden, erwählen können, als eine beſondere groſſe Religions-Commiſſion anzuordnen, welche den 3. Martii 1721. zu Peſt in Ober-Ungarn den Anfang genommen, und wordurch alle Schwerigkeiten erörtert werden ſollen. Sie beſtunde aus 24. Perſonen, welche aus den Catholiſchen, Evangeliſch-Lutheriſchen und Evangeliſch-Reformierten auserleſen wurden. Weder die Catholiſchen Stände, noch die Proteſtierende ermangelten, ihre habende Rechte und Freyheiten zu behaupten, und der Commiſſion vorzulegen; allein man kunte mit der Vergleichung und Abthuung derſelben nicht fortkommen, weil die Proteſtierende gar vieles, ſo in der Catholiſchen Hände gerathen, zuruck forderten, dieſe aber nicht allein das geringſte heraus zu geben ſich weigerten, ſondern auch nicht einmal das freye und ungehinderte Religions-Exercitium ihnen vergönnen wolten, ſich unter andern beruffende auf die An. 1606. dem Kayſer Rudolpho II. eingehändigte Proteſtation, in welcher ſie dargethan, daß keine Ketzer (wie ſie die Lutheraner und Reformierten nennen) durch öffenliche Geſetze geduldet werden können. Sothane Proteſtation wiederholten die geſamte Geiſtl. Catholiſche Stände, und unterzeichneten ſie den 21. May 1722. und lieferten ſie der hohen Commiſſion ein. Der Biſchoff von Erlau war unter ihnen der hefftigſte, und ſchrieb in einem öffentlichen durch den Druck bekannt gemachten

machten Tractat, daß die Proteſtierenden ärger als offenbahre Laſterhaffte wären, und daß man ſie entweder zur Annehmung der Catholiſchen Religion zwingen oder gantz und gar ausrotten müſſe, weil ſie ein König oder Fürſt unmöglich in ſeinen Landen dulten könne, wann er ſich auch gleich darzu anheiſchig gemacht habe. Der Kayſerl. Hof hatte an dieſer harten Ausführung der Catholiſchen Stände keinen Gefallen, und Ihro Majeſtät der Kayſer nahm es ungnädig auf, daß man zu einer Zeit, da man Friede und Ruhe aller Orten herzuſtellen ſich bemühe, gleichwol ſolche Schrifften an den Tag kommen laſſe; dahero er befehlen laſſen, daß man den An. 1715. ergangenen Kayſerl. Befehl genauer in Obacht nehmen ſolle, und hat inſonderheit denen proteſtantiſchen Ungarn die neue Verſicherung thun laſſen, ſie ſolten bey ihren alten Rechten und Freyheiten, ſie möchten gleich entweder die Religion oder andere Gelegenheiten antreffen, geſchützet, und von aller Beeinträchtigung verwahret werden. Dieſe allergnädigſte Kayſerliche Reſolution erfolgte, nachdem die proteſtantiſchen Stände beſondere Deputierte aus ihrem Mittel nach Wien geſandt, und Sr. Kayſerl. Majeſtät unterthänigſt die Unbillichkeit ihrer Catholiſchen Mit-Stände remonſtriren laſſen, welche ſo groß ſeye, daß die Catholiſchen denen Proteſtanten nur 2. Kirchen, in einem jedweden Bannat zu überlaſſen geſinnet wären, wobey ſie mehr als 300. Kirchen einbüſſen müſten; wie ſie dann klärlich darthun kunten, daß ihnen unter der jetzigen Regierung bey 140. Kirchen abgenommen worden. Es wurde dahero, durch ein abgelaſſenes Kayſerl. Reſcript, denen Catholiſchen Ständen notificirt: Daß weil der proteſtantiſchen Ungarn eine groſſe Menge wäre, die ſich jederzeit redlich gehalten, auch ſonſt ſich als getreue Unterthanen aufgeführt, auch niemahlen zu einigen Unruhen und Empörungen (dann der letzte rebellirende Fürſt Ragozzi iſt Catholiſcher Religion) Anlaß gegeben, Ihro Kayſerl. Majeſtät ernſter Will und Meynung ſeye, daß ſie nicht allein eine freye Religions-Ubung haben, ſondern auch in ruhiger Beſitzung ihrer jetzt innenhabenden Kirchen verbleiben ſolten; zu noch mehrerer Bezeugung der Kayſerl. Milde, hat Se. Majeſtät denen Proteſtanten zu Oedemburg in Nieder-Hungarn, einen groſſen Platz, ſo vormahls zur Erbauung eines Nonnen-Cloſters auserſehen war, zur Errichtung einer Evangeliſchen Kirche anweiſen laſſen, und aufs neue hierdurch ſein Gerechtigkeit-liebendes Gemüth zu erkennen gegeben. Uberdiß hat der Primas Hungariæ, der Cardinal von Sachſen-Zeitz, aus Kayſerl. Verordnung die Catholiſchen Geſpanſchafften ermahnen müſſen, von ihrer ſcharffen Widerſetzlichkeit abzuſtehen, und der Kayſerl. Conferentz-Miniſtre, Graf von Stahremberg, ſamt dem Böhmiſchen Ober-Cantzler, Grafen von Kinsky, haben auf allerhöchſten Kayſerl. Befehl eine Reiſe nach Preßburg gethan, die Hand an dieſes Werck zu ſchlagen, wiewohl annoch mit ſchlechtem Succeſs, dieweil 1722.

des

1722. des Römiſch-Catholiſchen Cleri Intention allezeit der moderaten Kayſerl. Meynung zu entgegen geblieben.

Extendirung der Oeſterreichiſchen Gräntzen.

Unter dieſen Religions Spaltungen, welche die Stände des Reichs in Mißtrauen gegeneinander verhetzet, langten ſechs neue Kayſerl. Deputirte von den Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Ständen zu Preßburg an, um mit denen Ungariſchen Ständen, ſich wegen einer genauen Verbindung beyder Provintzen zu unterreden, und die Ungarn zu bewegen, daß, nachdem Ihro Kayſerl. Majeſtät, in dem letzten gegen die Türcken glücklich geführten Krieg, die Gräntzen des Ungariſchen Königreichs, gegen Oſten um ein merckliches erweitert, ſie geſchehen laſſen möchten, daß die Oeſterreichiſchen Gräntzen erweitert, und biß nach Preßburg ausgeſtrecket wurden. Es iſt aber dieſer Vortrag den Ungarn nicht angeſtanden, inzwiſchen haben ſie doch erhalten, daß ihnen ihre Weine in Oeſterreich, und inſonderheit nach Wien zu führen, viertel Jahrs-weiſe, ein Bannat nach dem andern, die Freyheit haben ſolle.

Temeswarer Bannat volckreich gemacht.

Der Kayſer hat auch, inſonderheit den Temeswarer Bannat zu peupliren, viele Freyheiten denjenigen verſprechen laſſen, welche ſich dorten häußlich niederlaſſen, und ſowohl das Feld bauen, als andere Nahrungen anrichten würden. Es haben ſich alſo viele hundert Familien, aus verſchiedenen teuſchen Creiſen, dahin gewendet, und da dieſe wol aufgenommen und untergebracht worden, funde ſich eine ſo ſtarcke Anzahl der Emigranten ein, daß man ſie nicht alle mehr accommodiren können.

1723. Ragotzziſchen Printzen Verſorgung.

Für die beyden Ragotzziſchen Printzen, hat der Kayſer die Gnade gehabt, ihnen, im Königreich Sicilien und Neapoli, 13000. fl. jährliche Einkünffte anweiſſen zu laſſen, davon der ältere 7000. und der jüngere 6000. genieſſen ſolle; jedoch mit angehängtem Bedingniß, daß ſie den Nahmen Ragozzi ablegen, und der ältiſte, nach des Kayſers Namen, ſich Marcheſe di St. Carlo der andere, nach der Kayſerin Namen, Marcheſe di St. Eliſabeth, beſtändig nennen und ſchreiben ſollen. Sie haben von den angewieſenen Gütern 1723. Beſitz genommen, und werden ſich künfftighin allezeit am Kayſerl. Hof aufhalten.

Kayſerliche Declaration für die Proteſtanten.

Weil des bey einiger Zeit her zuſamm geweſenen Ungariſchen Landes-Tags-Schluß den 4. Julii imſtunde, und die Proteſtantiſche Stände ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt hatten, es würden Ihro Majeſtät der Kayſer ſich in allerhöchſter Perſon darzu einfinden, und ihren Klagen die abhelffliche Maaß ertheilen, ſolches aber, wegen der Reiſe nach Prag nicht ſeyn kunte, ſo wurden ſie doch dardurch kräfftig getröſtet, als der Kayſer den 12. Junii zu Laxemburg ein ſogenanntes Mandatum Protectionale unterzeichnete, mit dem Befehl, ſolches bey dem Lands-Tags-Schluß zu publiciren, des Inhalts: Daß alles, was nach denen im December 1719. ergangenen Kayſerl. Befehlen, in Religions-Sachen verändert worden, in den ehemahligen Stand vorerſt, und biß zum Ende der Religions-Commiſſion, geſetzet,

die

die von ſelbiger Zeit an weggenommene Kirchen zuruck gegeben, die von ihren Gütern vertriebene Unterthanen in ſolche wieder eingeſetzet, auch niemand zu einigen Ceremonien, welche ſeiner Religion zu entgegen, gezwungen werden ſolle. Die Proteſtantiſchen Stände drungen gewaltig darauf, daß dieſes wichtige Decret, in gehöriger Form, publicirt, und demſelben in allen nachgelebt werden möchte; allein die Catholiſchen Stände haben, durch einmüthige Stimmen, es darzu nicht kommen laſſen, ſondern noch weiter wider alles öffentlich proteſtirt, was den Proteſtanten zu gut in Wien geſchloſſen würde, wobey alſo den Proteſtanten dermahlen nichts übrig geblieben, als daß ſie ſich mit einer Reproteſtation verwahren, und aufs neue nochmahlen zu des Kayſers Milde ihre Zuflucht nehmen müſſen, von deſſen unpartheyiſcher Liebe zur Gerechtigkeit, den Außſchlag in dieſer wichtigen Sache, und die Beſchützung ihrer Freyheiten und Rechte, zu erwarten. 1723.

Schweitzeriſche Geſchichten.

Nachdem die Unruhen in der Schweitz, durch den Tod des vorigen Abbts zu St. Gallen, und durch den letztern Frieden mit dem neuen Abbt ſich geendiget, hatte die Eidgenoſſenſchafft ſämtlich keine Urſach mehr einander in Haaren zu liegen; ob es wol denen Catholiſchen Cantons ſauer ankam, daß ſie denen Proteſtanten ſo viele Vortheil zuſtehen müſſen. Dahero ſuchten jene in den eingegangenen Puncten des Vergleichs zu critiſiren, und ſie auf eine andere Art, als die Proteſtanten außzulegen, brachten aber damit nichts weiters zuwegen, als daß man im Junio 1719. zwiſchen dem Abbt von St. Gallen Joſepho von Rudolfo, und denen Toggenburgiſchen Deputirten, unter der Vermittlung von Zürch und Bern, neue Conferentzen zu Frauenfeld anſtellte, in welchen die Streitigkeiten vollends gründlich zu heben waren. 1719. Conferenzen über den letzten Friedens-Schluß.

Um dieſe Zeit ereignete ſich im Canton Schaffhauſen ein neuer Verdruß, welcher zu groſſen Weitläufftigkeiten außzuſchlagen ſchiene. Nemlich das Dorf Wilchingen, und noch andere Oerter im Clergau, welche der Canton Schaffhauſen würcklich beſitzet, weigerten ſich daſiger Regierung zu huldigen, unter dem Vorwand, ſie gehörten zum Römiſch-teutſchen Reich, und wären, durch Schaffhauſen um ihre alte Gerechtſame gebracht worden, die ihnen entweder völlig müſten wieder eingeraumet, oder zum wenigſten ein unpartheyiſch Gericht aufgerichtet werden, bey welchem ſie, wegen der alten Privilegien, ihre Beſchwehrniſſe anbringen, und bey etwan erfolgender Verweigerung der Juſtitz, von dar nach Wien appelliren könten. Da nun Schaffhauſen, wegen bißherigen vieljährigen Beſitzes, in dieſe Neuerung nicht einwilligte, ſo begaben ſich die Aufgeſtandene, unter den Schutz der Fürſtl. Regierung von Schwartzenberg zu Tychingen im Schwartzwald, Wilchinger Sach.

1719. und verfolgten ihre Klagen, nach allem möglichen Eiffer, brachten ſie auch an den Hertzog von Würtemberg, und endlich gar an Kayſerl. Hof, allwo man ihnen gern wäre behülfflich geweſen, wo es ſich nur füglich, wegen der alten Verträge, hätte wollen thun laſſen. Dann der Canton Schaffhauſen begehrte ſich auch nicht, durch einiger unruhigen Köpffe Eigenſinn, ſo gleich und umſonſt ſeines Rechts zu begeben, ſondern bedrohte die Wilchinger mit der Schärffe, und wie die Güte nichts verfangen, kehrte der Canton das Rauhe herauß, beſetzte die ſich empörenden Dorffſchafften mit Mannſchafft, ſchluge die Aufwiegler in Ketten und Bande, machte dieſen Handel zu einer Sache, ſo die geſamte Eidgenoſſenſchafft betreffe; und als die Proteſtantiſchen Cantons eine beſondere Conferentz deßwegen zu Arau anſtellten, ſo wurden von ihnen, an den Hertzog von Würtemberg und an den Fürſten von Schwartzenberg, nicht weniger an den Kayſerl. Hof, weitläufftige und nachdrückliche Vorſtellungen gethan, die Sachen auf dem alten Fuß zu laſſen. Dieſes würckte ſo viel, daß die Wilchinger ſich nach und nach zum Ziel legten, zumahl der Kayſerl. Hof An. 1721. ihren Abgeordneten ankündigen laſſen, ſich unverweilt nach Hauß zu begeben, und dem Canton Schaffhauſen als ihrer natürlichen Obrigkeit, den alten gewöhnlichen Eid der Treue abzulegen.

1720. Werdenberger Sach. Die Hertzhafftigkeit der Wilchinger Einwohner und Bauren, friſchte die Werdenberger Unterthanen und Einwohner, im Cantor Glaris, an, eben dergleichen vorzunehmen. Vor langen Zeiten hat erwehnter Canton, die Graffſchafft Werdenberg an ſich gekaufft, mit dem Beding, daß die Unterthanen, bey ihren Privilegien, ungekränckt erhalten werden ſollten. Allein mit der Zeit wurden, wie die Werdenberger vorgaben, ihrer ehemaligen Freyheiten vergeſſen, und ſie von denen Land-Vögten mehr und mehr eingeſchrencket. Solches Tractament aber fiele ihnen in die Länge unerträglich, dahero, als ihnen ein neuer Land-Vogt vorgeſtellet wurde, weigerten ſie ſich den Eid der Treue an ihn abzulegen, es ſeye dann, daß man ihnen zuvor ihre alten Freyheits-Urkunden, ſo ſie, vor einiger Zeit, dem Canton zur Verwahrung anvertrauet, wieder eingehändiget, und die neuerlichen Kränckungen derſelben abgeſtellet hätte. Die Glariſer wolten von keiner Unbilligkeit wiſſen, ſondern ermahnten die Werdenberger zur Ruhe, und zur Abſtattung ihrer Gebühr, widrigen Falls, ſie ſolche mit Gewalt darzu anzuhalten gedachten; als auch die Parition nicht ſo gleich erfolgte, zeigte der Canton würcklich Ernſt, und lieſſe einige Mannſchafft anrucken. Doch hatten die Werdenberger dargegen Vorſehung gethan, ſich in Defenſions-Stand geſetzt, ihre beſten Sachen anderswohin geflüchtet, eine Brücken über den Rhein geſchlagen, und noch andere Anſtalten vorgekehret, jenen die Spitze zu bieten. Man war demnach nicht ohne Grund, um die Entzündung eines neuen einheimiſchen Krieges-Feuers beſorget, welches aber zu verhüten,

der Canton Zürch alle Kräfften anwandte, ſich ins Mittel ſchlug, und auf einer Zuſammenkunfft zu Rappersweil, es An. 1721. den 4. November dahin brachte, daß der Canton Glaris gemäßigte Vergleichs-Puncten vorlegte, und die vorgeſchützte Härtigkeit abſtellte, welche die Werdenberger unterzeichneten, ihr Gewehr in das Schloß liefferten, die geflüchteten Waaren wieder zurück zu bringen verſprachen, darüber Geiſſeln auslieferten, die Brücke über den Rhein wieder abwarffen, und alſo durch diß ihr Bezeigen den Canton Glaris bewogen, daß er ſeine Militz durch Werdenberg abführte, ohne daß jemand ein Leid angethan würde. 1719.

Eben ſo iſt ein gütlicher Vergleich, zwiſchen dem Biſchoff zu Baſel, (welchen die Reformirten Schweitzer nur den Biſchoff von Brondrut, allwo er zu reſidiren pflegt, nennen) und der Stadt Biel, durch Vermittelung des Canton Bern, getroffen worden. Auſſer allen Zweiffel iſt Biel ehedem unter des Biſchoffs Jurisdiction geſtanden, doch als ſie An. 1547. von den Schweitzern in Bund genommen worden, ſo hat ſie ſich deſſen Botmäßigkeit in den meiſten Stücken entzogen; die Biſchöffe aber haben nach der Zeit keine Gelegenheit verabſaumet, die Stadt wieder völlig in ihre Gewalt zu bringen, würde es auch wol bewerckſtelliget haben, wann nicht Biel den Canton Bern, zu einem mächtigen Rückenhalter jedesmal gehabt hätte. Die Beſtätigung eines neu erwählten Raths, iſt eine ſonderbare Gerechtigkeit, welche dem Biſchoff zukommt, der jetzige aber hat ſich damit nicht begnügen laſſen, ſondern der Stadt gewiſſe Perſonen zu Rahts-Gliedern aufdringen wollen, worgegen ſich der Raht und die Burgerſchafft mit allem Eiffer geſetzet, der Biſchoff aber offenbahre Gewalt angedrohet hat. Inſonderheit aber kam zu Schulden, daß der Raht ein gewiſſes Mitglied aus ſeinem Mittel, durch ein gerichtliches Urtheil ſeiner Stelle entſetzet, ſo ſich an den Biſchoff gehangen, und vermöge deſſen Auctorität getrachtet hat, ſeine verlohrne Würde zu erhalten. So viele Mühe nun mehrgedachter Biſchoff ſich gegeben hat, hiebey durchzudringen, ſo wenig wolte es der Stadt anſtehen, welche ſich, da man von Gewalt und Waffen redete, zu dem Canton Bern kehrte, und deſſen Hülfe erſuchte. Zu Büren wurde eine Conferentz deßhalben, zwiſchen beyderſeitigen Commiſſarien, angeſtellt, die ſich aber fruchtloß zertrennet, und den Canton bemüßiget, eigene Commiſſarien nach Biel zu ſchicken, welche den Raht und die Burgerſchafft, zu einem Accord mit dem Biſchoff beredeten, und es zu keiner blutigen Weitläufftigkeit kommen lieſſen.

Biſchoffs zu Baſel Streit mit Biel.

Zu Lucern hat es einer ſchleunigen und vorſichtigen Entſchlieſſung bedurfft, daß das zum Ausbruch ſchon fertig geſtandene Rebellions-Feuer, noch zeitlich gelöſchet worden. Dann es verſammleten ſich 600. bewaffnete Land-Einwohner, einen Einfall in die Stadt Lucern zu thun, den Magiſtrat daſelbſt zu zwingen, daß er die Intereſſen für die ausgeliehene Capitalien auf 4. pro Cento herab ſetzen, und durch ein Geſetz feſt ſtellen

Lucerner Händel mit den Land Einwohnern.

1721. ſolte, zu ewigen Zeiten, die Zinſe auf dieſem Fuß zu bezahlen. Weil ſie überdiß von 300. Mann, aus dem Canton Unterwalden unterſtützt wurden, ſo waren ſie der Meynung, es würde ihr Vorhaben nicht zu hintertreiben ſeyn. Es geriethe ihnen aber zum Fall, daß ſie einigen aus ihrem Mittel beypflichteten, welche angerathen, man möchte Deputirte ausleſen, und ſolche an den Magiſtrat in die Stadt ſenden, um in der Güte dasjenige zu erlangen, um weßwillen ſie in den Waffen ſtunden. Dann als dieſe in die Stadt kamen, und ihr Begehren anbrachten, wurde zwar der Magiſtrat, über dieſen unverſehenen Zufall, gewaltig betretten, hielte aber, unter dem Schein, daß man mit denjenigen Particuliers, welche dieſe Sach hauptſächlich angehe, handeln müſſe, die Abgeordneten ſo lang auf, biß die Burgerſchafft ins Gewehr gebracht, und die nächſten Zugänge genugſam beſetzt worden, darauf wurden ſie in Verhafft genommen, und genöthiget die Rädelsführer zu entdecken, und in des Magiſtrats Hände zu liefern, denen man eine harte Straffe drohte, woſern nicht unverzüglich der zuſammrottirte Hauff auseinander gehen würde. Weil man nun ferner einen Courrier nach Bern abfertigte, Hülffe wider die Empörten zu ſuchen, ſo beſannen ſich dieſe eines beſſern, zogen gelinde Seiten auf, legten ſich an ſtatt des vorigen Trotzes, auf lauter Bitten und Flehen, und vergnügten ſich, daß man denen Arreſtanten die Straff erlieſſe.

Mit dem Päbſtl. Nuntio.

Weit gefährlicher ſahe es mit den Differentien aus, in welche der Päbſtl. Nuntius, Paßionei, mit dem Canton Lucern verfallen. Der Rath der Stadt Lucern nemlich, ordnete in einem öffentlichen Edict, wie groß die Dos, oder die Mitgifft, ſeyn ſolte, welche die Nonnen, in eines der dreyen Frauen-Clöſter, ſo in der Stadt befindlich, mitzubringen hätten, wann ſie daſelbſt wolten eingenommen werden. Der Nuntius ſahe dieſes für einen Eingriff in die Kirchen-Freyheit an, und ordnete ein anders, in einem Gegen-Edict. Lucern vermeynte, hierdurch geſchehe ſeiner habenden Ober-Bottmäßigkeit Gewalt, beharrte auf ſeinem ausgegangenen Befehl, und beſchwehrte ſich wider den Nuntium. Dieſer glaubte überflüßig Recht zu haben, und drohte den Lucernern, Falls ſie auf ihrer Meynung beſtehen ſolten, mit der Excommunication, und lieſſe die Bulle von Rom aus ſich zuſenden. Der Canton empfande dieſes ſo hoch, daß er im Eifer dem Nuntio entbieten lieſſe: Wann er ſich unterſtehen ſolte, mit dem Bann loß zu brechen, ſo wolten ſie ihn, mit allen den Seinigen, auf den Lucerner-See ſetzen, und ihn aus den Gräntzen fortſenden, da er ſich dann hernach, nach Gefallen, einen Ort ſeines Aufenthalts wehlen möchte. Der Nuntius, ſo da glaubte, es müſte ein pur Catholiſcher Canton, mehrern Reſpect für ſeinen Character, und für die Hoheit des Päbſtl. Stuhls haben, entbote den Lucernern wieder: Er ſeye bereit abzureiſen, wann man es haben wolle, unterdeſſen ſeye es ſeines Amts zu ſorgen, daß der Kirchen-Freyheit

kein Eintrag geſchehe, packte auch würcklich ein, zoge nach Solothurn, und lieſſe die Excommunication gegen Lucern würcklich ergehen. Bey dieſen Umſtänden wurde der Canton Bern um Vermittlung angeſprochen, deme ſich Solothurn und Freyburg beygeſellten, um ein Temperament zu treffen, welches zwar lang nicht angehen wolte, biß daß endlich auch der Abt zu St. Gallen Hand mit an das Werck ſchluge, und die Lucerner diſponirten ihr Edict zu caſſiren; worauf der Nuntius wieder nach Lucern kehrte, den Bann und ſein Gegen-Edict aufhube, und mithin alles, im alten Stand verbleiben lieſſe. 1722.

Davelle, ein gewiſſer Land-Major im Pais de Vaux, lieſſe ſich die Gedancken einfallen, dieſes Stuck Landes dem Canton Bern zu entziehen, und dardurch Rache zu üben, wegen eines Unrechts, das ihm ehedem ſolte zugefügt worden ſeyn. Er brachte zu dem Ende 600. Mann zuſammen, und überraſchte den 30. Mertzen unvermerckt die Stadt Lauſanne, da er aber im Begriff war, ſich des daſigen Schloſſes zu bemeiſtern, ward er mit Liſt gefangen, und nach einem kurtzen Proceſs den 24. April enthauptet, und deſſen Kopff auf einen Pfahl geſteckt. 1723. Verräthereÿ zu Lauſañe.

Das II. Capitel.
Frantzöſiſche Geſchichten.

Was man, vor wenig Jahren, nicht einmal im Traum ſich hätte vorkommen laſſen dörffen, daß Franckreich, welches, zur Erhaltung Philippi V. auf dem Spaniſchen Thron, viele Millionen am Geld, und etlicher hundert tauſend Menſchen Blut zugeſetzet, ſeine Waffen gegen Spanien ſelbſten wenden, und für das Ertz-Haus Oeſterreich ſich, als ein Alliirter, erklären würde, damit ſelbiges in dem Beſitz derjenigen von der Spaniſchen Monarchie, abgekommenen Königreichen, Ländern und Staaten verbliebe, die man im Utrechtiſchen Frieden ihm zuerkannt, das erfolgte durch den nunmehrigen Regenten in Franckreich, Philipp, Duc d'Orleans, würcklich, und zur Erſtaunung des gantzen Europä; maſſen dieſer Herr nicht rathſam befande, daß Philipp V. in Spanien gröſſer werden, noch zu der Macht gelangen ſolte, dardurch er, auf dem Fall, da der junge König in Franckreich verſtürbe, dem Hauſe von Orleans die Succeſſion in Franckreich könte diſputirlich machen. Da nun, laut des vorigen Periodi, die Conſpiration, welche Spanien in Franckreich angezettelt, die Gemüther der Frantzoſen in eine hefftige Verbitterung geſetzet, und Philipp V. ſich noch darzu hartnäckig weigerte, denen von Groß-Britannien, Franckreich und Holland, gethanenen Warnungen und Vergleichs-Vorſchlägen Gehöre zu geben, ſo muſte Spanien die Frantzoſen, die ihnen im vorigen Krieg ſo getreuen Beyſtand geleiſtet, nunmehro als Feinde in ihren Lan- 1719. Krieg gegen Spanien erklärt.

1719. den erwarten, und aus der Erfahrung lernen, daß der Frantzöſiſche Degen denen Spaniſchen Klingen, an Stärcke und Nachdruck weit überlegen ſeye. Die Kriegs-Erklärung erfolgte den 9. Jenner durch ein weitläufftiges Manifeſt, worinnen die groſſen Frantzöſiſchen Verdienſte gegen Philipp V. deutlich vorgebildet, und dargegen dieſes letztern Widerſetzlichkeit, daß Europa zu keinem dauerhafften und ſichern Frieden gelangen ſolte, mit lebendigen Farben abgemahlet worden. Der Spaniſche Geſandte zu Paris, Printz de Cellamare, muſte Franckreich quittiren, wobey ihm die Frantzoſen noch die groſſe Höflichkeit erzeigten, und ihn durch den Marquis du Libois, des Königs ordentlichen Edelmann, biß an die Spaniſchen Gräntzen begleiten lieſſen; ob er ſchon, wegen angeſponnener Conſpiration, ein rauhers Tractament verdient hatte, zumal die Spanier auch gegen den Frantzöſiſchen Geſandten zu Madrit, Duc de St. Aignan, ſich recht feindſelig bewieſen, indem ſie ihm Abends um 10. Uhr die Abreiſe aus Madrit innerhalb 24. Stunden angekündigt, und ihn doch bereits des andern Tags Morgens um 7. Uhr, durch ein Detachement von der Garde du Corps, vor die Stadt führen laſſen, mit Befehl, innerhalb 12. Tagen aus dem gantzen Königreich zu weichen, und ſich nirgendwo im geringſten aufzuhalten, es möchte geſchehen, unter was für einem Vorwand es wolle, auch ſo gar in dem Fall nicht, wann er ſich unpäßlich befinde. Ingleichem zahlte der Frantzöſiſche Hof, Krafft der vierfachen Alliantz, die bedungenen Subſidien-Gelder an den Römiſchen Kayſer aus, und ſchickte eine genugſame Armee an die Spaniſchen Gräntzen, deren Commando dem Marſchall de Berwyck anvertrauet worden, von deren glücklichen Progreſſen und Verrichtungen, im nachfolgenden Capitel von denen Spaniſchen Geſchichten, ausführliche Nachricht enthalten; inmaſſen dieſelbige, durch das Spaniſche Vorhaben gar zeitig einen Riß gemacht, und Philipp V. auf andere Gedancken gebracht hat. Endlich die innerlichen Unruhen zu verhüten, ſo wurden viele groſſe Stands-Perſonen, die entweder an der Spaniſchen Conſpiration Theil gehabt, oder der jetzigen Regierung nicht allzugut ſeyn, und mit Philippo V. ein genaues heimliches Verſtändniß führen ſolten, arreſtirt, und theils auſſer Paris in Verwahrung geſchickt, theils in die Baſtille gefangen geſetzt; die doch nach und nach, weil ſich die eingebildete Gefahr nicht ſo groß befunden, ihre Freyheiten und Würden wieder erlangt haben.

Actien-Handel. Da alſo Franckreich auſſerhalb mit Spanien, aus nothdringender Staats-Raiſon, in einen Krieg (welchen man ſonſten, in der Minderjährigkeit eines Königs, gern zu vermeiden pfleget) verfallen, und innerhalb des Reichs, eben auch nicht allzuruhig war, ſo warde durch den Actien-Handel, der ſich in dieſem Jahr am allerſtärckſten zu äuſſern begonnen, daſſelbe in noch gröſſere Verwirrung und in ein unglaubliches Elend geſetzet, worau

woran es lange Jahre zu dauren haben wird. Actien ſind nichts anders, 1719.
als ſchrifftliche Obligationes, die man gegen ein gewiſſes vorgeſchoſſenes Capital ausſtellet, mit der Freyheit, dieſelbigen, nach Gutbefinden, an einen andern zu verhandeln, auf deſſen Namen nachmals das Capital geſchrieben wird; ſie gelten im Handel und Wandel ſtatt baaren Geldes, und, nachdem entweder gute oder böſe Nachrichten von der Handlung, welcher die Capitalien vorgeſchoſſen worden, eingelauffen, ſteigen und fallen ſie in ihrem Wehrt. Dieſes Mittel, dauchte dem Hertzog Regenten, das bequemſte und leichteſte zu ſeyn, dardurch die Unterthanen von aller ihrer Baarſchafft könten entblöſſet, und nicht allein der Einländer, ſondern auch vieler Ausländer Geld, in die Königl. Coffres gebracht, und die übergroſſen Staats-Schulden damit getilget werden; unbeſorgt, ob viele tauſend Menſchen an den Bettelſtab gebracht, die Victualien und Handels-Waaren im Preiß geſteigert, die Commercien gehemmet, und allgemeine Verwirrungen inner- und auſſerhalb des Reichs dardurch erreget würden. Er gebrauchte ſich hierzu des Dienſtes, des in aller Welt berühmt-gewordenen Johann Laws, eines Schottländers von Edemburg gebürtig, welcher ehedem Kauffmannſchafft getrieben, ſich einige Zeit zu Leipzig aufgehalten, und, nachdem er weder hier noch anderwärts ſonderlich glücklich geweſen, ſich darauf in Franckreich gewendet, allwo er Gelegenheit gefunden hat, ſeine Projecte, zur Verweiterung der Handlung und zur Einziehung eines ungläublichen Profits, an den Mann zu bringen, und ſich ſelbſten zu bereichern und zu erhöhen, maſſen er Graf von Tancreville, Königlicher Rath in allen Rath-Stuben von Franckreich, Controleur General des Finances und General-Directeur aller Frantzöſiſchen Manufacturen, auch von denen Frantzoſen, ihrem ehemaligen groſſen Staats-Miniſtre, Colbert, ſelbſten vorgezogen worden iſt, indem er das Reich auf einmal entlaſtet, und 1200. Millionen Cron-Schulden, mit einem leidlichen Intereſſe, nemlich 4. pro Cento, in kurtzer Zeit bezahlet hat. Es iſt auch nicht zu laugnen, daß er ein Mann von penetrantem Geiſt, und voller künſtlich ausgearbeiten Anſchlägen war, welche die Gemüther der Groſſen und Kleinen einzunehmen wuſten, und beſondere in die Augen fallende Würckungen thaten. Sein erſtes Werck, nachdem er bey dem Duc d'Orleans introducirt worden, war, daß er An. 1716. allbereits, die Aufrichtung einer General-Banco, angerathen, worinnen 1200. Actien, jede von 5000. Thaler und alſo 6. Millionen Thlr. liegen ſolten, welche den 2. May 1716. durch ein Königl. Diploma beſtätiget; und als in dieſem feſtgeſtellet wurde, alle Jahr zweymal die Banco-Billets ohne Nachſicht richtig zu bezahlen, ſo wuchſe denen Leuten einiger maſſen das Hertz, ihr Geld darein zu legen zumal da dieſe General-Banco, nach der Hand in eine Königl. Banco verwandelt worden, und die Directeurs derſelben ihr Werck ſo meiſterlich ſpielten, daß der Credit derſelben

1719. ſelben von Tage zu Tage ſtiege, und alſo dasjenige möglich wurde, was man in der vorigen Regierung zwar mehr als tauſendmahl angegeben, aber auch mehr als tauſendmahl für unmöglich verworffen. Durch dieſen guten Anfang aufgemuntert, brach Mr. Laws, mit der Aufrichtung einer neuen Handels-Compagnie nach West-Indien herfür, welche Anno 1717. im Monat Auguſti vom König privilegirt, und allen Unterthanen freygeſtellet worden, das ihrige darzu beyzutragen, und den zu hoffenden Nutzen davon reichlich ins künftig zu gewarten. Dann der König ſchenckte der Compagnie die Landſchaft Louiſiana, oder Miſſiſippi in Süd-America, welche unter der Regierung Ludwigs XIV. von dem P. Hennepin war entdecket, und bißhero von den Franzoſen mit Colonien hier und dort beſetzet worden, die in ihrer Weitſchaft gröſſer als Franckreich ſelbſten, und von ſolcher Güte und Schätzbarkeit ſeyn ſolte, daß, wann man die Landſchaft rechtſchaffen cultiviren, und eine ordentliche Handlung dahin zu Stand bringen würde, dieſelbige den Franzoſen mehr Reichthum und Gewinn, als die jährlichen Silber-Flotten den Spaniern, und die Oſt-Indiſche Handlung den vereinigten Niederlanden zuführen müſte. Für dieſe anſehnliche Schenckung begehrte die Regierung nichts anders, als daß die Compagnie, zum Zeichen der Treue, wann ein neuer König zum Regiment kommt, eine goldene Crone, 30. Marck ſchwehr, demſelben præſentiren, ſonſt aller allen Profit unter die Intereſſenten der Handelſchaft austheilen ſolte. Anfänglich zwar ſchiene die Hoffnung ſehr gering zu ſeyn, daß dieſe Compagnie ihr Aufnehmen erlangen würde, weil verſtändige Leute ſchüchtern waren, an eine ſo weit entlegene ungewiſſe Sache ihr Geld anzuwenden; weil man aber die in groſſer Menge vorhandene Staats-Billets, zur Erkaufung der Actien in dieſer neuen Compagnie, mit Nutzen gebrauchen, und die erkauften Actien wiederum an die meiſtbietende um baar Geld verhandeln kunte, ſo ſuchte jederman derſelben loß zu werden; und diß war eben des Hertzogs Regenten Haupt-Abſicht, durch ein ſolches Mittel, den Staat von Franckreich, von der faſt unerträglichen Schulden-Laſt, die in der vorigen Regierung ſich gehäuffet, auf einmal zu erleichtern, ohne daß er Noth hätte, die Staats-Billets mit baarem Geld einzulöſen. Kaum war alſo der Anfang mit dem Actien-Handel auf dieſe Weiſe gemacht, ſo ſetzte man, unter Königlicher Bewilligung und Bekräfftigung, den Fond der Actien auf 100. Millionen, und wieſe 4. Millionen von dem Pacht des Tabacks, zur Verſicherung der Intereſſen an, machte auch verſchiedene vortheilhafftige Einrichtungen, daß die Actionnaires die Zinſe richtig bekommen ſolten; und wie dieſes noch nicht zulänglich war, den Leuten ihr Geld aus dem Beutel zu locken, ſo fienge man an, im Namen des Königs, dieſe Compagnie auf allerhand Weiſe zu begnadigen. Nemlich man ſchenckte Anno 1718. z. E. der Compagnie den vierdten Theil der Caſtors, welche dem König zukom-

zukommen ſolten, und hube alle darauf gelegte Impoſten auf; man überlieſ- 1719.
ſe der Compagnie den Pacht des Taback-Handels überhaupts gantz allein, und durfte ſie den Pacht nicht auf einmal bezahlen. Weil man nun wuſte, was die ehemaligen Pachtere für groſſe Vortheile gezogen, ſo fiengen die Actien an zu ſteigen, und man gewann ein gutes Hertz, indem die Directeurs der Louiſianiſchen Compagnie den Profit beſſer, als die vorigen Pachtere verſtunden, allem Unterſchlauf vorbogen und den Gewinn verdoppelten. Von vielen Jahren her, befande ſich in Franckreich eine Oſt-Indiſche, und eine Chineſiſche Handels-Compagnie, welche eben nicht zum beſten gewirthſchafftet, ſondern groſſe Schulden gemacht hatten, die wurden nun alle beyde, durch ein Königl. Patent, Anno 1719. aufgehoben, die erlangten Freyheiten widerruffen, ſie aber mit der neuen Weſt-Indiſchen Compagnie vereiniget, und folglich mit Ausſchlieſſung aller andern Unterthanen, dieſer vergönnet, das Negotium allein in Orient zu treiben, welches ſich vom Vorgebürg der guten Hoffnung, auf alle Oſt-Indiſche Küſten, auf die Inſul Madagaſcar, auf die Küſten von Soſola in Africa, auf Perſien, auf die Länder des groſſen Mogols, auf das Königreich Siam, auf das Kayſerthum China und Japan erſtrecket; überdiß wurden der Compagnie alle Ländereyen, Inſuln, Veſtungen, Magazins, welche die vorige Compagnie beſeſſen, umſonſt zugeſchlagen, zum Abtrag der gemachten Schulden 25. Millionen neuer Actien eingeſtanden, und ſie, da ſie im Anfang die Weſt-Indiſche Compagnie geheiſſen, nunmehro forthin insgemein die Indiſche Compagnie genennet. Hierdurch ſtiegen die Actien im Preiß, und es lockte der augenſcheinliche Gewinn, den man dardurch machen kunte, immerzu mehr Käuffer an, die bald reich zu werden verlangten. Eine neue Anfriſchung war es, daß die Compagnie, die Müntz auf 9. Jahr vom König pachtete, und alle Gewinſte, ſo von Prägung güldener und ſilberner Sorten fallen, an ſich zoge, weil man nun für dieſe Begnadigung dem König 50. Millionen zu zahlen verſprach, ſo wurden 25. Millionen neuer Actien verſtattet; ingleichem, als der Pacht der General-Pachter aufgehoben, und der Indianiſchen Compagnie gleichfalls auf 9. Jahr, gegen 52. Millionen zugeſtanden worden, ſo wurden wieder für 50. Millionen Actien zugelaſſen; als auch die Compagnie, die Beſtätigung ihrer bereits habenden und ferner zu hoffenden Freyheiten biß auf 1770. erlangte, und zur Abführung der Cron-Schulden einen Vorſchuß von 1200. Millionen zu thun über ſich nahm, ſo erlaubte man, daß ſie Capitalien à 3. pro Cento aufnehmen durfte, und man wieſe ihr dargegen 36. Millionen, aus der Nutzung der General-Pachtungen, jährlich an, zu deren Erleichterung kamen für 50. Millionen neue Actien; und ſo gienge es immerzu fort, wann man entweder eine neue Freyheit der Compagnie ertheilte, oder dieſe auf eine neue Erfindung, als die Verbeſſerung der Fiſcherey, der Manufacturen, den Pacht

1719. der Saltz-Wercke, der Zölle, der General-Einnahme u. d. g. fiele, oder ſich anſtellte, als ob ſie ſchon das Geld für die Actien für voll hätte, und keine neue Subſcriptiones weiter anzunehmen gedencke. Die Gaſſe von Quincampoix zu Paris, wo die Einſchreibung und Auszahlung der mehrbemeldten Actien geſchahe, wurde damals berühmter, als ein Ort in der gantzen Welt, es war das Gedränge von den Leuten, zu Fuß, Pferd und Wagen ſo groß, daß viele Unglücke und Erdrückungen geſchahen, und es funden ſich nicht nur aus den Frantzöſiſchen Provintzen, ſondern auch aus andern Europäiſchen Ländern, ſo viele Menſchen in Paris ein, daß dieſe gewaltige Stadt ſie kaum zu beherbergen vermochte, indem jederman auf die Gedancken verfiele, in der Straſſe Quincampoix, habe die Königin des zeitlichen Glückes nunmehro ihren Sitz aufgeſchlagen, und wer zu rechter Zeit ſich bey ihr einſtelle, könne urplötzlich groß, reich und glückſelig werden. Man wurde in dieſer Meinung beſtättigt, weil Leute, die vor wenig Zeiten noch eine gar ſchlechte Figur gemacht, mit aller Gewalt und Macht anjetzt anfiengen groß, und es dem gröſten Adel gleich zu thun, ſich koſtbare Equipagen, Meublen und Galanterien anzuſchaffen, und ſo verſchwenderiſch zu leben, als wann es ihnen nimmermehr fehlen könte; wie man dann in einer Specification zu Paris darthun wolte, es ſeye, in einem halben Jahr her, an Gold- und Silber-Geſchmeid, an Juwelen, Tapeten, und dergleichen, mehr verfertigt und verkaufft worden, als ſonſten in 25. Jahren nicht geſchehen.

1720. Verfall des Actien-Handels.

Gleichwie nun dieſer Handel mit den Actien, dem Erfinder Laws ein unglaublichs Lob bey den Frantzoſen zugezogen, ihm das Amt eines General-Controlleur des Finances zuwegen gebracht, auch bey 530000. Fremde, theils aus dem Königreich, theils von Ausländern, nach Paris gelocket, und ungeheure Summen baares Gelds dahin geliefert; als wünſchten die Frantzoſen nichts mehr, als die Beſtändigkeit dieſes Negotii, woran doch alle Verſtändige zweiffelten, und, ohne einen Prophetiſchen Geiſt, den trübſeligſten Ausgang zum Voraus verkündigten. Zwar, ſo lange man ſich einen gewünſchten Fortgang verſprach, ſo ruffte man auf öffentlicher Straſſen, Vive le Mr. Laws, mit vollem Halſe aus, er wurde als ein allgemeiner Erretter des verarmten Franckreichs angeſehen, und durch den Marſchall de Villeroi, in ſolcher Qualität, einsmahls dem jungen König über der Tafel præſentirt, welcher ihn ſehr gnädig angeredet und angenommen; bey dem Außgang aus dem Königl. Tafel-Gemach widerfuhr ihm die Ehre, daß die ſämtliche daſelbſt Wacht-haltende Schweitzer vor ihm aufſtunden; auf der Treppe war ein groſſes Gedränge von allerhand Hof-Bedienten und auch von vornehmen Perſonen, die ihm Danck abſtatteten, daß ſie durch ihn ihr Glück gemacht hätten; ja die Schmeicheley der Franzoſen war ſo übermäßig, daß ſie ihn in öffentlichen Gedichten und Schrifften, nicht nur mit

dem Joſeph verglichen, der bey unfruchtbaren Zeiten Egypten-Land zu verſorgen gewuſt, ſondern ſo gar mit dem Heyland der Welt, der mit wenigem Vorrath etliche tauſend Menſchen geſpeiſet habe. Solche Gunſt beyzubehalten und ſich in ſeinem Poſten feſt zu ſetzen, bekannte er ſich mit Weib und Kindern zur Catholiſchen Religion, weil man den Reformierten in Franckreich ſehr abgeneigt iſt, und ſie, bey aller Gelegenheit, drucket. Als deſſen Bruder mit ſeiner gantzen Famille von Londen nach Paris kam, und, durch ihn, dem Hertzog Regenten vorgeſtellet wurde, ſo ſagte dieſer: Er hätte ſeinem Bruder, dem Mr. Laws alles zu dancken, was er in der Verbeſſerung des Finantz-Weſens gethan, indem derſelbe alle Vorſchläge erſonnen und zur Reiffe gebracht, er ſtunde auch zu, daß ihm die General-Direction über alle Königliche Pachtungen vom Bruder abgetretten wurde. Jedoch diß ſchnelle Steigen hatte ein eben ſo ſchnelles Fallen und Abnehmen, und das eingebildete Glück verkehrte ſich in ein wahrhafftiges Unglück und in ein allgemeines Elend; und es gienge hier nicht anders, als bey einem unverſehenen hefftigen Donner- und Hagel-Wetter her, welches die bey ſeiner Zeitigung ſtehende Saat zu Boden ſchlägt und in Grund verderbet. Es war ſchon ein durchgängiger Schrecken, als man am 19. December 1720. durch einen Königl. Befehl für 1000. Millionen Banco-Billets verfertigte, die im Handel und Wandel ſtatt baaren Geldes gelten muſten, da nun auch die Müntz ſchon von An. 1718. mercklich erhöhet und weit über ihren innerlichen Werth geſteigert war, jetzt aber die Billets ſo viel als Silber und Gold gelten ſolten, ſo wuchſe der Preiß der Victualien, der Logimenter, und anderer zur menſchlichen Nothdurfft gehöriger Waaren, ungemein an, und fiele jedermänniglich zu Laſt. Man wurffe die Schuld anfänglich auf die groſſe Menge der Fremden, welche der Actien halber nach Paris gekommen, dahero wurd ihnen bey ſcharffer Straff gebotten, ſich unverweilt nach ihrer Heimath wieder zu verfügen; allein diß machte ihren Abzug betrübt und ſchwehr, daß in der Mitte des Monats Januarii 1720. durch einen Königl. Befehl, zugleich die Ausfuhr des Geldes verbotten wurde, und die es gewagt hatten etwas durch zu practiciren, denen wurden groſſe Summen an den Gräntzen confiſcirt. Am 28. Jan. wurde ein neuer Arrêt publicirt, daß alle An. 1709. 1716. 1718. geſchlagene guldene und ſilberne Species, binnen 13. Tagen zu Paris, und binnen 23. Tagen in denen Provintzen, bey Straffe der Confiſcation, in die Müntz ſolten geliefert werden, zu welchem Ende eine Haußſuchung angeſtellet, und mit ſelbiger nicht einmahl die Königl. Palläſte, Clöſter und andere privilegirte Häuſer verſchonet werden ſolten, wobey auch ſo gar die deponirten Gelder angezeiget und ausgeliefert werden müſten, hingegen aber ſolten die Banco-Billets im gantzen Land ihren Cours haben; hierüber nun wurden die gewinnſüchtige Actionnaires am meiſten betretten, weil ſich das Ende ihrer Herrlichkeit mit 1720.

 ſchnel-

1702. ſchnellen Schritten herbey nahte, und hierdurch klar und offenbahr vor Augen lage, daß die Banco-Billets aufkommen, das Publicum damit ihre Handlung treiben, das baare Geld aber in des Königs Caſſa verbleiben ſolte. Zwar waren etliche von der Vorſicht geweſen, und hatten ihr Geld an Juwelen und an Gold- und Silber-Geſchmeid gewendet, in der Meynung, daſſelbige auf eine ſolche Weiſe zu ſalviren; aber wider dieſe Hintergehung wuſte man ebenfalls Rath durch ein Patent, Krafft deſſen alles Juwelentragen ſchlechterdings hin verbotten, und ſolches niemand, als denen Printzen vom Geblüth, denen Biſchoffen auf Ringen, und auf denen Kirchen-Zierrathen, wie auch nur denjenigen, welche hierüber eine abſonderliche Erlaubniß bekommen, geſtattet ſeyn ſolte; es wurde auch denen Gold- und Silber-Arbeitern eine genaue Ordnung vorgeſchrieben, nach welcher ſie ſich in Verfertigung ihrer Arbeit zu verhalten hätten. Die hierauß entſtandene Verwirrung wurde noch gröſſer, da man den 27. Febr. einen Befehl publicirte, daß niemand mehr als 500. Pfund baar Geld haben, ſein übriges Vermögen aber in die Banco ſchicken und dafür Billets nehmen ſolte; wie dann deßwegen ſcharffe Haußſuchung geſchahe, und der Uberreſt weggenommen ward; es wurde anbey zugleich geſchloſſen, alle Burger- und Kriegs-Bediente mit Müntz-Zettuln fürohin zu bezahlen. Damit auch ferner, auf keinerley Art noch Weiſe, Geld unter die Leute kommen möchte, ſo wurde den 19. Martii jedermann, auſſer der Indianiſchen Compagnie, einiges Gold und Silber, gemüntzt oder ungemüntzt, ins Reich zu bringen verbotten, denen Paſſagiers aber an den Gräntzen nur ſo viel Geld mit ſich zu nehmen vergönnet, als viel ſie Noth haben würden, biß ſie an Ort und Stelle gelangten. Gleichfalls wurde der gantze Wechſel-Handel an die Banco gezogen, und im Monat April ſo wohl den Einheimiſchen als den Fremden verbotten mit den Müntz-Zettuln zu handeln, weil dieſer Handel eintzig und allein durch die von der Königl. Banco darzu beſtellte Agenten ſolte getrieben werden. Dieſe Verordnung gabe zur neuen Verwirrung Anlaß, viele außländiſche Banquiers, die ſich zu Paris niedergelaſſen hatten, zogen aus dem Reich, und die einheimiſchen ſchloſſen ihre Gewölber und Läden zu, welche man aber gar bald nöthigte, ſolche wieder zu eröffnen. Um eben dieſe Zeit wurde die Indiſche Compagnie mit der Königl. Banco combinirt, und in eine ewige und immerwährende Societät verwandelt, welche die Schätze Franckreichs in Händen haben ſolte; und da brachte faſt ein jedweder Tag neue Veränderung mit ſich, um die Leute glaubend zu machen, daß das Actien Papier dem Gold und dem Silber am Werth gleich komme, welches aber niemand eingehen wolte. Noch ein härters war, daß man am 21. May beydes die Actien der Compagnie und der Banco abſetzte, alſo daß diejenige, ſo bißhero 10000. Pfund gegolten, künfftig den 1. Decemb. 5000. Pfund und folglich durchgehends nur die Helffte gelten ſolten; über

welches

welches Verfahren es ſich zu einem Aufſtand anlieſſe, und ward Laws nicht 1720.
nur mit Schelt-Worten auf öffentlichen Straſſen von dem gemeinen Volck angegriffen, ſondern er kunte kaum bey dem Hertzog Regenten in dem Königl. Pallaſt, allda er ſich hinbegeben, Sicherheit genug haben. Das Mißvergnügen des Volcks zu ſtillen, legte er das Amt eines Controlleur General des Finances nieder, und der Regent ſtellte ſich an, als ob er das gemeine Beſte zu Hertzen nehme, nahm auch dahero eine Viſitation in der Banco und in der Müntze für; ſo bald nun von den Commiſſarien ein favorabler Bericht erfolgte, ſo wurde, unerachtet man den Leuten damit flattirt, weder an die Widerruffung des Abſetzungs-Mandats der Actien, noch an die Caſſation desjenigen Decrets, daß niemand mehr dann 500. Pf. an baarem Geld haben ſolte, weiter gedacht, ſondern die Sache gienge in ihrem angefangenen Train fort, und wurde noch ſchlimmer, als ein neues Edict zum Vorſchein kam, es ſolte forthin niemand mehr dann 2. pro Cento Intereſſe nehmen. Dieſes und andere vorhergehende Mandata weigerte ſich das Parlament zu regiſtriren, weil es in dieſem Fall zu den offenbahren Auſſaugungen nicht Hand anlegen wolte, erregte aber durch ſolche Widerſetzlichkeit den Zorn des Hertzogs Regenten ſo ſehr wider ſich, daß es am 21. July einen Königl. Befehl bekam, ſich innerhalb zweymahl 24. Stunden nach Pontoiſe zu erheben, welchem es auch unverweilt nachgekommen, daſelbſt ſeine Seſſiones angefangen, das Verweiſungs-Edict regiſtriret, ſchrifftlich die Urſachen ſeiner Verweigerung dem König und dem Regenten genugſam entdecket, und auf günſtigere Blicke gewartet hat. Das allgemeine Mißvergnügen gegen dem Laws vergröſſerte ſich durch dieſe Proceduren noch mehr, er hielte ſich unterdeſſen in dem Pallaſt des Duc d'Orleans auf, der ihn an ſeiner Tafel ſpeiſen, und ſein Hauß, nur von allen Anfällen frey zu ſeyn, durch die Königl. Schweitzer, Leib-Garde und Mouſquetairs bewachen lieſſe. Allhier brachte er es mit ſeinen Vorſtellungen dahin, daß der König den 22. July noch einmal der Indianiſchen Compagnie Privilegien beſtätigte und den Actioniſten die Verſicherung ertheilte, es ſolte, wegen des bey dem Actien-Handel gemachten und noch zu machenden Gewinſtes, nimmermehr einige Nachfrage gehalten, vielweniger jemand deßhalben taxiret werden. Darauf verfügte ſich Laws wieder in ſein eigen Hauß, lieſſe für 23. Millionen Müntz-Zettul und 11000. Actien zwar verbrennen, hingegen aber wurden durch einen Staats-Schluß, die ſilbernen und güldenen Species nochmals erhöhet, und zugleich die Victualien und Waaren um die Helffte theurer. Wäre es ihm nachgangen, ſo hätte man Geld prägen ſollen, welches dreymal mehr gelten müſte als es werth wäre; doch dieſer Vorſchlag, welcher die Innhaber um 2. Drittheil ihres Vermögens auf einmal wurde gebracht haben, wurde einſtimmig verworffen. Bey dieſen Haupt-verdrüßlichen Umſtänden, fielen die Actien

1720. von Tag zu Tag herunter, zu dem gröſten Leidweſen des Hertzogs Regenten; und da man vor weniger Zeit die Indianiſche Compagnie, als ein Gold- und Silber-Quelle gehalten, ſo wurde ſie nunmehr, wann man noch leidlich davon geredet, für eine Chimære, oder, wann die Leute ihrer Zunge den Zügel ſchieſſen laſſen, für eine Betrügerey geſcholten. Man ſpannte alle Seile demnach an, die Actien wieder in die Höhe zu bringen, ſie zerriſſen aber alle, der Zuſtand der Sachen wurde täglich ärger, und es ſchiene ſich zu einem allgemeinen Aufſtand nochmals anzulaſſen, um welcher Urſach willen Laws dem Hauß-Frieden in ſeiner eigenen Bewohnung nicht länger traute, ſondern ſich in des Hertzogs Regenten Pallaſt wieder retirirte; und da die Nachrichten einlangten, es habe das Land-Volck in Guienne, Languedoc, Bretagne, die Waffen ergriffen, ſo lieſſe man über 12000. Mann gegen Paris allmählich anrucken, um ſie, wegen übler zu beſorgenden Folgerungen, bey der Hand zu haben. Laws, der vor dem geglaubte und faſt angebettete Urheber des Franzöſiſchen Glückes, den man aber anjetzt verfluchte und vermaladeyte, und für den Urheber alles Unglückes ausſchrihe, that noch einen Verſuch, wolte ſich weiß brennen, und lieſſe eine mit nöthigen Documenten verſehene Apologie ausgehen, darinnen er kund that: bey des vorigen Königs Ludwigs XIV. Abſterben, ſeye Franckreich mit 2062. Millionen Cron-Schulden verhafftet und beſchwehret geweſen, dieſe ſeyen, biß auf 339. Million, unter der Regentenſchafft des Duc d'Orleans, abgeführt worden, man habe die Reichs-Einkünffte noch mit 83. Millionen verbeſſert, und die Unterthanen von ſehr viel Auflagen befreyet, dahero er glaubte, er habe innerhalb ſo weniger Jahre, dergleichen conſiderable Dienſte dem König und der Cron Franckreich geleiſtet, welche vor ihm noch kein eintziger Franzoß gethan, und verdiene alſo nicht, ſo gar hart gehaßt zu werden. Im Gegentheil aber glaubten andere, es ſeyen dieſes gar ſchlechte Meriten, wann man zum Ruin einer gantzen Nation rathe, und es laſſe ſich, ohne ſonderbare Kunſt, eine groſſe Menge Schulden bezahlen, wann man Küſten und Käſten bey den Einwohnern ausleeren, und ſie biß auf das Hemde ausziehen darff. Der Aufhebung einiger Impoſten und Auflagen habe man ſich ſchlecht zu erfreuen, weil man durch andere Griffe den Leuten das Hertz-Geblüt abgezapffet habe. Gleichwie nun bey allen deſperaten Kranckheiten gewaltſame Mittel angewendet werden, alſo gieng es auch hier auf eine unerhörte Extremität loß; man vergaſſe nemlich des im vergangenen Julio ergangenen Königlichen Verſprechens, daß nimmermehr gegen die Actionnairs eine Unterſuchung, wegen ihres Gewinſtes verhängt werden ſolte, und lieſſe dargegen den 24. October einen Befehl ausgehen: Weil die Actioniſten ihre, bey der Indianiſchen Compagnie gewonnene Summen, entweder aus dem Königreich practicirt, oder an Silber-Geſchmeid und Juwelen unnützbar angelegt, zum Theil auch groſſe Güter gekauffet,

kauffet und deren Wehrt allzuſehr geſteigert, mithin einzig und allein die Schuld hätten, daß diejenigen Perſonen, deren Geld noch würcklich auf denen Actien ſtunde, gar ſehr zu kurtz kämen, ſo hätte zwar der König Recht und Macht, dergleichen Capitaliſten, welche ſich mit der andern Schaden aus dem Actien-Handel gezogen, zu taxiren, und ihnen Straff-Gelder abzufordern, weil aber dardurch die ander ehrlichen und unſchuldigen Actionnairs; mit denen ſchuldigen können allarmirt und confundirt werden, ſo ſeye es des Königs Wille, daß alle und jede, die ihr gewonnenes Geld auf obige Weiſe angewendet, gehalten ſeyn ſollten, ſich unverzüglich vor dem Königl. Commiſſario zu ſtellen und anzuzeigen, wie viel ſie Actien gehabt hätten, welches auch aus den Büchern der Compagnie ſich klärlich ergeben müſte, da ſie dann weiter ſchuldig ſeyn ſolten, von ihrem jetzigen baaren Geld, eine proportionirte Anzahl Actien einzulöſen, und hierdurch ſo wol der Compagnie, als andern Particuliers einige Genugthuung und Schadloßhaltung zu verſchaffen. Weil man keine Straff, auf die Ubertretter dieſes neuen Befehls geſetzet, ſo gienge es eben mit dem Gehorſam und Anzeigen ſo eilig nicht her; ſo bald aber den 2. November ein geſchärffters Edict erfolgte, daß man entweder dem Staats-Schluß Folge leiſten, oder militariſcher Execution gewärtig ſeyn ſolte, ſo war der Zulauf nach denen Contoirs der Compagnie unglaublich groß; zumal da alle Gelegenheiten ſich mit ſeinem Geld ferner zu flüchten, abgeſchnitten waren, indem man, ohne des Regentens Erlaubniß, keinem Menſchen einen Paß geben, und ſich niemand, ohne Königliche Erlaubniß, vor dem Anfang des künfftigen Jahrs, bey Verlurſt ſeines Lebens unterfangen durffte, aus dem Königreich zu verreiſen. Welche nun das Tempo verſaumet, ſich entweder mit ihrem baaren Geld, oder mit ihren Edelgeſteinen zu retiriren, die waren anjetzt ſämtlich in der Falle, zogen ſich beſcheidentlich ein, ſchlugen ihre Caroſſen, Pferde und Equipage loß, und ſtelten ſich, wiewol zu ſpat, armſelig an: dann man kunte, aus den Indianiſchen Compagnie-Büchern, genau wiſſen, was ein jedweder bißhero gewonnen hatte. Damit man ſie aber noch gewiſſer faſſen könte, ſo erfolgte ein neues Mandat, daß diejenigen, ſo zu Paris wohnen, vor dem 10. November, diejenigen aber, ſo in den Provinzen ſich befänden, vor dem 20. November ihre Actien bey der Compagnie deponiren, und dieſe, welche den Termin verſaumten, mit ihren habenden Actien abgewieſen werden ſolten; doch wurde noch darbey ein Unterſcheid gemacht, zwiſchen denen, welche die Actien bißhero noch beybehalten, und zwiſchen denen, welche ihrer loß zu werden geſucht und ihr Geld anderswo anzulegen getrachtet, der erſten ihre Actien ſolten mit dem Siegel der Compagnie geſtempelt, und ihnen zu freyer Diſpoſition zurück gegeben werden, der andern ihre Actien, ſolten 3. Jahre lang bey der Compagnie in depoſito verbleiben. Dieſe letztere inſonderheit zu taxiren,

1720.

wurden

1720. wurden Commiſſarien beſtellet, welche mehr dann 8000. Perſonen auflegten, wieviel ſie neue Actien, von ihren Mitteln kauffen, oder in Gefahr lauffen müſten, daß ihre in Händen allbereit ſtehende, nach verfloſſenem Termin, weiter nichts gelten würden; es half hierwider kein langes Beſinnen, noch ſaumſeliges Zaudern, weil man diejenige, die nicht gutwillig daran wolten, mit der Execution zu einem ſchleunigen Entſchluß zu bringen vermochte, und wurden durch dieſe Anſtalten, 2000. Millionen Actien wieder unter die Leute gebracht, obwol zu ihrem ſchlechten Vergnügen, indem der Preiß derſelbigen fort und fort fiele, und ein noch ſchlechterer Ausgang mit eheſtem zu befürchten war. Damit aber die erſten Actionnairs in der Taxa auch nicht verſchonet blieben, ſo ergienge den 27. November ein neuer Staats-Schluß: Es habe die Compagnie 22. Millionen vonnöthen, dahero muſte man alſo von jedweder Actie 160. Pf. an baarem Geld, und 50. Pf. an Müntz-Zettuln, ſo gleich bezahlen; und wie man nicht alsbald damit heraus wolte, ſo folgte ein neuer Staats-Schluß, des Innhalts: Welche Actien nicht vor dem 20. December mit 150. Pf. gelöſet wurden, die ſolten todt und abgethan ſeyn. Diß war der letzte Kunſt-Griff, welchen Laws dem Hertzog Regenten angabe, der aber die Gemüther noch ſchwürriger, und den Haß gegen den Angeber ſo arg machte, daß er den Königl. Pallaſt, in welchem er bey höchſterwehntem Hertzog ſich aufhielte, ſich als ein Gefängniß vorſtellte, und ſehnlich bate, es möchte ihm der Regent immerhin allen ſeinen gemachten Profit abnehmen, wann er ihm nur Abſchied gebe, und zu ſeiner Freyheit verhülfe. Jenes würde der Hertzog von Orleans vielleicht von ſelbſten, mit der Zeit gethan haben, und weil er nicht ſahe, wie er deſſen Perſon, auf welche jedermann in Franckreich fluchte und fulminirte, länger bey ſich behalten und ſchützen könte, ſo lieſſe er ihn Anfangs auf ſein Gut Guernlande im Land Brie, abgehen, von dannen er ihn den 17. December durch eine Eſcorte Königl. Trabanten abholen lieſſe, und als ſich die meiſten einbildeten, er würde als ein Staats-Gefangener auf die Veſtung Pierre Enciſe bey Lion gebracht werden, ſo lieſſe die unvermuthete Zeitung ein, es habe ſich Laws den 20. December zu Brüſſel eingefunden, und habe auf allen Oertern, durch welche er paßirt, Befehl vom Hertzog Regenten vorgezeiget, daß alle Poſtmeiſter in Franckreich, keinem Menſchen einige Poſt-Pferde, als erſt 8. Stunden nach ſeiner Abreiſe geben ſolten. Er verbliebe der Compagnie 8. Millionen ſchuldig, deßwegen die von ihm erkaufte Grafſchaft Tancreville eingezogen, ſeine andern Güter ſequeſtrirt, und die hinterlaſſene Meublen verganthet worden ſind. Sein Bruder muſte um 3. Millionen Schulden willen, in die Baſtille wandern und die bißherigen Directeurs der Indianiſchen Compagnie, muthmaſten zum Voraus, daß ſie, mit eheſtem, ihm daſelbſt würden Geſellſchaft leiſten müſſen. Dann der Herzog Regent, hielte, in Beyſeyn aller Prinzen

Laws retirirt ſich.

zen vom Geblüt, den 29. December 1720. eine General-Verſammlung 1721.
der Actioniſten, auf der Börſe zu Paris, worinnen der mit der Indianiſchen Compagnie, wegen der Müntz-Gerechtigkeit und des General-Pachts geſchloſſene Tractat zernichtet worden. Darauf wurde den 17. Jan. 1721. Actien-
der bißherige Actien-Handel, nebſt denen Müntz-Billets, bey ſcharffer Straf- Handel
ſe verbotten, und vom 26. Jenner wurden 40. Commiſſarien ernennet, verbotten.
welche die mit dem Billet-und Actien-Weſen eingeriſſene ſtarcke Unordnungen unterſuchen und abſtellen muſten. Wie dieſe im Monat Februarii ihren Anfang nahm, ſo bewegten die geweſene Directores der Indianiſchen Compagnie Himmel und Erden, dieſelbige zu hemmen oder zu hintertreiben, mit Vorſtellung, daß ſie denen die bißhero unglücklich worden, unter die Arme greiffen wolte, und durch ihre nach Oſt-und Weſt-Indien angeſtellte Schiffarth dem Königreich groſſen Nutzen ſchaffen, und den Verlurſt der Particuliers reichlich erſetzen werde. Nichts deſto weniger erfolgte den 7. Die In-
April ein Staats-Schluß: Die Compagnie ſolle und müſſe ihre Effetti und dianiſche
Reichthum ſpecificiren, und von ihrer geführten Haushaltung Rechnung Compa-
thun, mittlerweil ſolle ſie durch 8. neue Directores regieret werden, biß die gnie auf-
Rechnungen im Stand wären, und es der König und Hertzog Regent vor gehoben.
gut befinden würden, derſelben eine andere Geſtalt zu geben. Es fande ſich aber bey vorgenommener Unterſuchung, daß die Compagnie der Cron für 1200. Millionen an Müntz-Zettuln ſchuldig bliebe, welche ſie aufgeborget, Actien damit zu kauffen, und daß die Abführung der Cron-Schulden bey weitem nicht ſo, wie ſie vorgegeben, geſchehen ſeye, item, daß die geweſene Directores in den Banco-und Compagnie-Rechnungen ungemeine Betrügereyen begangen, dahero man ſie ſämtlich beym Kopf genommen, ihre Güter confiſcirt, die ſo ſchnell aufgeſchwollene Schwämme ſäuberlich ausgedrucket, und endlich dieſe ſchädliche Compagnie aufgehoben hat.

So nachtheilig nun dieſe Sach dem Frantzöſiſchen Staat gefallen, 1718.
ſo groſſe Verwirrung richtete die Päbſtiſche Conſtitution, Unigenitus, Troubles
noch immer in der Frantzöſiſchen Kirche an, dann als über alles vorige, wegē der
Pabſt Clemens XI. An. 1718. den 28. Aug. ein ſcharffes Breve, wider Conſtitu-
alle diejenigen, die ſich der ſo offt gedachten Conſtitution, Unigenitus, tion, Uni-
den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten ſich bißhero widerſetzet haben, oder genitus.
noch künfftig widerſetzen werden, publiciren lieſſe; ſo wurde dadurch das Ubel, ſo die Frantzöſiſche Cleriſey gehalten, ärger gemacht, und der Cardinal de Noailles, welcher ſeine Appellation an ein freyes Concilium, die er vor allbereit 2. Jahren gethan, bißhero noch nicht unter die Leute kommen laſſen, fuhr nunmehro öffentlich zu, verſammlete den 23. Sept. ſein Capitul, und ließ dieſem vortragen, ob es ſich nicht mit ihm, wegen der Appellation vereinigen wolle? Die Lehre der Kirchen, die Gerechtſame der Biſchöflichen Würde, das Intereſſe des Königs, die Ruhe des Staats

1718. und ihre Ehre zu erhalten. Er lieſſe in dieſer Verſammlung ſeine Appellations-Acte öffentlich verleſen, der Canonicorum Stimmen darüber ſammlen, welche biß auf eine eintzige, einmüthig für die Appellation ausfielen. Hierauf hörte und redete man in Paris von nichts anders, als von Appellationen. Die Corpora der Stadt-Prediger begaben ſich in die Ertz-Biſchöfliche Cantzley, verlaſen die Appellation des Cardinals, traten derſelbigen nicht allein bey, ſondern verfügten ſich auch Paar-weiß in eine Proceſſion zu Sr. Eminentz, und ihr Decanus muſte den Cardinal verſichern, daß ſie ſämtlich gewiß ſeyen, wie die Conſtitution, Unigenitus, die Lehre der Kirchen, die Moral, die Diſciplin, und die Freyheit der Kirchen angreiffe, dahero ſie insgeſamt der Appellation, ſo Se. Eminentz, an ein freyes Concilium deßwegen gethan, beyflichteten, und die Appellations-Acte in ihren Pfarren öffentlich auf der Cantzel verleſen wollen. Doch dieſes letztere hielte der Cardinal für unnöthig, und erinnerte gar beſcheidentlich, man ſolte vielmehr bedacht ſeyn, das Volck zu dem Sr. Päbſtl. Heiligkeit gebührenden Reſpect, und zu dem Eifer für die Beſchützung und Erhaltung der Wahrheit, zu ermahnen. Wie dann auch das Mandement, womit der Cardinal de Noailles, ſeine Appellations-Acte begleitete und kund machte, den Reſpect für den Pabſt nicht aus den Augen ſetzte, ſondern mit deutlichen Worten denſelben ſalvirte, dann ſo war der ſummariſche Innhalt: Die Unruhe, welche die Conſtitution in der Kirche erwecket, wäre bekannt; er, der Cardinal, habe dabey ſich lange Zeit ſtill gehalten, und ſeye ihm dieſes ſein Stillſchweigen bey nahe übel ausgelegt worden; allein es hätten ihn gewiſſe gefährliche Umſtände verhindert; er wäre vielen Läſterungen unterworfen geweſen, da doch ſein Glaube rein, und ſeine Abſichten friedfertig jedesmal geweſen, und noch ſeyn; er habe allezeit gedacht, der Friede ſeye ein ſo fürtrefliches Kleinod, daß man demſelben alles, auſſer nur die Wahrheit nicht, aufopffern könne. Zur Erhaltung der Ruhe habe man ſich auf das verbindlichſte bey dem verſtorbenen König, und hierauf bey dem Herrn Regenten, anheiſchig gemacht; jetzund ſeye die Hoffnung, dieſe wichtige Angelegenheit in der Güte beyzulegen, verſchwunden; man ſeye alſo verbunden, dem Unheil, welches der Mißbrauch der Conſtitution, Unigenitus, machet, wie auch allen angedrohten Gefährlichkeiten, durch die Appellation, an das Gericht der allgemeinen Kirche, entgegen zu gehen; man werde eheſtens in einer beſondern Inſtruction zeigen, es ſeye dieſes Mittel jederzeit in der Kirche gebraucht worden, die Decreta des Concilii von Coſtnitz und Baſel hätten daſſelbe ſo wohl, als die alten Canones unterſtützet; dannenhero wolte man hiermit die bereits den 3. April An. 1717. geſchehene Appellation kund machen: Durch dieſelbige würden alle ſchädliche und nachtheilige Handlungen wider die Appellation aufgehoben, biß man die Einigkeit in der

der Religion, entweder durch einen Vergleich der Frantzöſiſchen Kirchen, 1718.
wieder einführen, oder von Sr. Päbſtl. Heiligkeit Erklärung erhalten könte; welche man ſich von dem heiligen Vatter verſprechen wolte, weil ſich derſelben auch die gröſten Päbſte nicht geweigert hätten. Nichts deſtoweniger wolle man an dem Stuhl des Heil. Petri hangen bleiben, dem heiligen Vatter den Reſpect erweiſen, welchen die Heil. Canones vorſchreiben, und auch diejenigen, welche ſich widrig erklärten, als Freunde lieben. Dannenhero er, der Cardinal, alle ermahne zu der Ehrerbietung für den H. Stuhl, zur Einigkeit, zur Demuth, zur Gedult, und zum Gebet, daß GOtt der Kirche den Frieden geben wolle, welcher ſich auf die Wahrheit gründet.

Kaum war mehr-beſagter Cardinal mit ſeiner Appellation herfür gebrochen, ſo hatte die Sorbonne zu Paris keinen weitern Scheu, ein gleiches zu thun. Zwar ſchon vor einem Jahr hatte dieſe berühmte Schul den Entſchluß gehabt, der Appellation der 4. Biſchöffe beyzutretten; ein Verbot aber vom Hof brachte ſelbiges Vorhaben ins Stecken. Allein nunmehro, da des Cardinals Appellation alles in der Geiſtlichkeit reg machte, wolte es der Sorbonne unanſtändig fallen, länger bey dieſer wichtigen Angelegenheit ſtill zu ſchweigen, und ſich die Beſchuldigung aufzuladen, als könne man, ohne Regung und Bewegung, dem Untergang der Frantzöſiſchen Kirchen-Freyheit zuſchauen; wiewohl ſie die Beſcheidenheit darbey hatte, den Hertzog Regenten zuvörderſt um die Erlaubniß zu bitten, daß es ihr frey ſtehen möge, der Appellation des Cardinals beyzutretten. Da nun der Regent Duc d'Orleans, Mine machte, es ſeye ihm von allem dem nichts zuwider, was man in einer ſo groſſen Sache zu thun, für nöthig und nützlich achte, ſo ward den 26. September 1718. bey einer öffentlichen Verſamlung der Theologiſchen Facultät beſchloſſen, daß man die vor einem Jahr allbereit geſchehene Appellation der 4. Biſchöffe, bekräfftige und erneuere, und zugleich die von dem Cardinal de Noailles jüngſthin publicirte Appellation zu regiſtriren entſchloſſen habe, ferner Sr. Eminentz für den bezeigten Eifer, für die Religion und für die Freyheit der Kirche, durch eine beſondere Deputation zu dancken geſonnen ſeye. Es gienge dieſes alles mit ſo groſſer Einigkeit vor ſich, daß von 110. Doctoribus, die beyſammen ſich befunden, nur zwey einer andern Meynung waren.

Bey dieſem Lärmen, giengen vielen die Augen auf, und man ſahe genäuer zu, ob dann das Päbſtliche Breve der gerühmten Frantzöſiſchen Kirchen-Freyheit ſo nachtheilig ſeye, als die Appellanten vorgeben. Da nun in demſelben der Pabſt, einen gantz und gar vollkommenen Gehorſam ausdrücklich erforderte, kunte ſich niemand entſinnen, daß die Römiſchen Päbſte jemals in vorigen Zeiten, dergleichen Ausdruckung an die

1718. Frantzöſiſche Kirche ſich ſolten gebraucht haben. Darum wurde den 1. October eine neue Zuſammenkunfft der Pariſiſchen Geiſtlichkeit angeſetzt, in ſelbiger das Päbſtliche Breve abgeleſen, und die Unterſuchung deſſelbigen 12. Commiſſarien aufgetragen, welche innerhalb dreyen Tagen ihre Relation darüber abſtatten ſolten. Jedoch inzwiſchen publicirte das Haupt der Anti-Conſtitutioniſten, der Cardinal de Noailles, ein neues Mandement, und neue Appellations-Acte, des ausführlichen Innhalts: Er würde, nicht ohne groſſe Betrübniß, genöthiget, ſich zu dem Gerichts-Stuhl der allgemeinen Kirche zu wenden, und ſich über das Breve Sr. Päbſtl. Heiligkeit vom 8. September zu beſchwehren, in welchem die Catholiſche Frantzöſiſche Biſchöffe, welche doch nichts mehr geſuchet, als den Irrthum zu unterdrücken, im übrigen aber an dem Mittel-Punct der Einigkeit der Kirchen feſt zu hangen, vor Ketzer und Irrige geſcholten worden. Nun hätte man zwar ſchweigen, und wegen dieſes unverdienten Tractaments zu GOtt ſeufftzen können; allein das Unrecht, ſo man ihrem Character angethan, die beleidigten Rechte der Biſchöflichen Würde, die Gründe der Freyheit, welche man umzuſtoſſen gemeynet, die Unruhe und Verwirrung, worein das Päbſtliche Schreiben die Kirche und den Staat geſetzet, verſtatteten kein Stillſchweigen; er wolte alſo alle und jede ermahnet haben, daß ſie, bey gegenwärtigen Umſtänden, zwey Extrema vermeiden möchten, die darinnen beſtunden: Daß man 1.) ſich mit einem blinden Gehorſam den Unternehmungen des Römiſchen Stuhls unterwerffe, oder 2.) allen ſchuldigen Reſpect für den heiligen Vatter aus den Augen ſetze, die Gewalt des Pabſts ſeye zwar von GOtt geordnet; der Stuhl des Heil. Petri ſeye das Centrum der Catholiſchen Einigkeit; allein der Pabſt, ſo hoch als er immer ſeye, ſeye doch nicht von denjenigen Fehlern ausgenommen, worein ihn die Schwachheit der menſchlichen Natur, und die Paſſiones derer, welche ſich um ihn befinden, ſtürtzen können. Alſo folge er, der Cardinal, denen Apoſtoliſchen Befehlen mit einem kindlichen Gehorſam; aber er widerſetze ſich auch, zur Ehre des Heil. Vatters, denjenigen Ordres, welche dem Apoſtoliſchen Geiſt zuwider ſind; nun könne man aber nichts für einen Apoſtoliſchen Befehl annehmen, als was mit der Lehre der Apoſtel und unſers Heylandes übereinſtimmet. Der Römiſche Stuhl könne alles zur Erbauung der Lehre, nicht aber zu derſelben Niederreiſſung thun. Allein das Schreiben, ſo der Cardinal vom Pabſt erhalten, habe keine Einſtimmung mit der Apoſtoliſchen Heiligkeit, dannenhero könne er, der Cardinal nicht gehorchen, er widerſtehe, er widerſetze ſich in dem Geiſt und Gemüthe eines demüthigen Sohns. Der Pabſt könne nichts hartes wider ihn beſchlieſſen, dann ſein, des Cardinals, Widerſtand, ſeye weder Ungehorſam noch Widerſpenſtigkeit, ſondern er handle als ein Sohn, der für die Ehre ſeines Vatters, eine beſondere Ehrerbietung trägt. Die Urſachen, warum der

der Römiſche Stuhl einen ſo blinden Gehorſam fordere, vergröſſerten die Nothwendigkeit zu appelliren noch mehr. Einmal wurde die Päbſtl. Infallibilität, von der Frantzöſiſchen Kirche nicht weiter erkennet, als nur ſo ferne ſelbige auf den allgemeinen Beyfall der Kirche gegründet wäre; es würde ſich aber niemand überreden laſſen, daß die Päbſtl. Bulle, von der gantzen Kirche, als ein allgemeines Geſetz wäre angenommen worden, und endlich würde man ja die gröſte Unordnung in dem Kirchen-Weſen des Reichs verurſachen, ſo man die Cenſur, welche in dem Päbſtl. Schreiben enthalten, annehmen wolte. Dannenhero wolle der Cardinal hiemit auf das neue appelliren, ſich, ſeine Geiſtlichkeit, und alle diejenigen, welche der Appellation anhangen würden, unter dem Schutz GOttes, der Heil. Kirche, und eines allgemeinen Concilii empfehlen. 1718.

Die Sorbonne, welche jedesmal ſolche Mitglieder gehabt, ſo die Frantzöſiſche Freyheit der Kirche wider die Päbſtiſche Hoheit und Eingriffe eifrigſt verfochten, wurde hierdurch bemüßigt, eine neue Verſammlung anzuſtellen, und die wider die Appellanten herausgekommene Schrifften zu überlegen, und zu unterſuchen. Vornemlich kamen 3. Breven des Pabſtes in Betrachtung, das erſte vom 18. November 1716. in welchen die Theologiſche Facultät aller Privilegien beraubet und entſetzet ward; das andere vom 16. Febr. 1718. worinnen die 4. appellirende Biſchöffe für Ketzer erklärt worden; und endlich das dritte neuliche Schreiben des Pabſtes vom 28. Auguſti, wodurch ſich der Pabſt heraus gelaſſen, daß er alle Gemeinſchafft mit denen Appellanten aufhebe. Der Sorbonne einmüthiger Schluß war, man müſſe nicht nur an ein allgemeines Concilium appelliren, ſondern auch eine beſondere Appellation, wegen des Mißbrauchs der Gewalt, die ſich der Pabſt dißfalls heraus nehme, an das Parlament ergehen laſſen, und weil der Pabſt in dem einen Breve auf den von den Doctoribus der Facultät gegen ihn abgelegten Eyd ſich berufte, dadurch ſie ſich verbindlich gemacht haben ſollen, die Päbſtl. Decreta zu reſpectiren, ſo machte die Sorbonne einen Unterſcheid, zwiſchen denjenigen Decretis, welche nach den Canonibus eingerichtet, und in dem Königreich durch öffentliche Patente authoriſirt worden, und zwiſchen den andern Decretis, welche bloß auf der Authorität des Pabſts beruheten. Damit auch kund würd, es gehe die Facultät mit keinen Neuerungen um, ſondern behaupte nur ihre von Alters her gehabte unzweiffentliche Freyheiten, ſo war man willens, alle in dieſer Angelegenheit abgefaßte Decreta drucken zu laſſen, und das Urtheil darüber bey allen andern Univerſitäten des gantzen Königreichs einzuhohlen. Da den 10. October die letzte Verſammlung der Facultät hierüber gehalten wurde, ſo baten ſich viele junge Doctores, welche ſonſten den Berathſchlagungen der Facultät nicht beywohnen dörffen, die Erlaubniß aus, bey dieſem wichtigen Actu gegenwärtig zu ſeyn, um

Sſſſſ 3 ihre

1719. ihre Liebe und ihren Eiffer zugleich zur Freyheit der Frantzöſiſchen Kirchen bezeugen zu können, und als man in ihr Begehren eingewilligt, und von der Apellation kaum zu reden begunte, ſo hörte man keine andere Worte, als dieſe: Wir appelliren, wir bekräfftigen und erneuren unſere Appellation. Worauf am 22. October die Appellation-Acte, in Lateiniſcher Sprache abgefaſſet, und von 235. Doctoribus unterſchrieben, erfolgte, von welcher man dem König, dem Regenten, denen Printzen, denen Præſidenten von denen Parlamentern, und allen andern hohen Perſonen Exemplaria præſentirte.

So gar im Parlament zu Paris wurde den 3. October beſchloſſen und befohlen, daß der Königl. Ober-Fiſcal von dem ergangenen Päbſtl. Breve appelliren ſolte, mit der Vorſtellung: Man habe zwar bißhero, aus Reſpect gegen dem Päbſtlichen Sthul zu vielen Dingen connivirt, aber nunmehro ſeye nicht mehr Zeit zu ſchweigen, weilen, das Päbſtl. Breve den Fundamental-Geſetzen Franckreichs, und den Freyheiten der Kirchen zuwider ſeye; dann die Grund-Geſetze des Reichs geſtatteten kein Urtheil, auſſerhalb Landes, über ſich. In den erſten Seculis hätten die Biſchöffe kein ander Gericht, als in ihren Diœceſen erkennet, und wann dieſelbige nicht genugſam geweſen, die Sache zu entſcheiden, ſo wären aus den nächſt angräntzenden Landſchafften noch 12. Biſchöffe darzu gezogen worden; und obſchon die Römiſchen Päbſte in folgenden Zeiten ein ſouveraines Gericht gefordert, und durch ihre Decretalen alle Macht an ſich zu ziehen getrachtet, ſo hätten ſich doch jederzeit ſowohl die Biſchöffe, als auch die weltliche Obrigkeiten, dieſen ſchädlichen Unternehmungen widerſetzet, inſonderheit hatten die Könige in Franckreich jedesmahl ſteiff und feſt über die uralten Kirchen-Ordnungen gehalten, zum Beweiß deſſen könne dienen, was Carolus IX. durch ſeinen Ambaſſadeur, dem Pabſt Pio IV. wegen einiger Biſchöffe, ſo des Calviniſmi verdächtig waren, ſagen laſſen; ingleichen was An. 1596. wegen des Cardinals von Chatillon paßirt; wie auch was in der Verſammlung der Cleriſey An. 1645. und 1650. beſchloſſen worden, und daß man dem damahligen Nuntio Apoſtolico eine förmliche Proteſtation eingehändiget. Da nun die Vorfahren mit einem ſo gerechten Eiffer vorgeleuchtet, und ſich denen Rathſchlägen des Römiſchen Hofes allezeit ſo tapffer widerſetzet, ſo ſeye es billig, daß man ihnen getroſt folge, und die ſo lang vertheidigte Freyheit nicht ſo bald verlohren gebe. Ein jeder könne leicht wahrnehmen, was den Pabſt zu dieſer Extremität gebracht nemlich nicht nur dieſes, daß man ſeiner Conſtitution den blinden Gehorſam verſaget, ſondern vornehmlich dieſes, weil die prætendirte Infallibilität, an welcher ſo viel Secula her vergebens gebauet worden, hiemit einen fatalen Stoß bekomme. Und dieſe ſeye es eben, die nicht zulaſſe, daß man von Ihro Heiligkeit eine Explication dero Bullen fordern dörffe; dann obſchon die Kirchen-

Geſetze

Geſetze und die Exempel aller Zeiten ſolches zulieſſen, ſo müſſe es doch nunmehro denen Biſchöffen der Frantzöſiſchen Kirche, als ein verwegener Ungehorſam außgelegt werden, wann ſie ſich über einen ungerechten Außſpruch beklagten. Ehe man in der Kirchen von der ungegründeten Unfehlbarkeit des Pabſtes gehöret, ſo hätten auch die vortrefflichſten Biſchöffe, ſich ohne Scheu den Päbſtlichen Deciſionen widerſetzet, und von denenſelben, an den Ausſpruch der gantzen Kirche appelliret. Man finde auch in den Kirchen-Hiſtorien, daß die Päbſte Pelagius und Gregorius, denen Biſchöffen die verlangte Erklärung ihrer Decrete gern und willig wiederfahren laſſen. Auch habe Pabſt Alexander III. ſelbſt einen ſolchen Ausſpruch gethan: Wann etwas in denen Päbſtl. Reſcriptis undeutlich oder wiederſprechend ſchiene, ſo ſolte man derſelben Execution anſtehen laſſen, und ſich erſt bey dem Päbſtl. Sthul des rechten Verſtands erkundigen. Anjetzo aber wolle der Römiſche Stuhl eine Infallibilität einführen, und folglich, durch eine gantz wiederwärtige Conduite, die Exempel der Alten ungültig machen. Und ob man ſchon dieſem Unterfangen, die Auctorität der Concilien zu Coſtnitz und Baſel entgegen geſetzet; ſo habe doch der Römiſche Hofe viele Intriguen gebrauchet, ſelbige über einen Hauffen zu werffen. Da man nun gefunden, daß ſich die Sache, geraden Weges hin, unmöglich thun laſſe, ſo habe man allerley Umwege geſuchet, ob man nicht endlich einmal den gewünſchten Endzweck erreichen könne, wann man nemlich, durch die nachfolgende Concilia, jene Schlüſſe in Zweiffel ziehe, und nach und nach, gäntzlich abthue. Summa, es ſeye dem Päbſtl. Stuhl um nichts anders zu thun, als die Infallibilität zu befeſtigen; deßwegen bemühe man ſich ſo ſehr, die gantze Kirche, zur Annehmung der ſtreitigen Bulle zu zwingen, und die ungereimte Meynung zu behaupten, daß es der Cleriſey ein Schandflecken und nachtheilig ſeye, wann ſie, in dergleichen Fällen, ihre Zuflucht zu der Weltlichen Obrigkeit nehme; unerachtet dieſes Hülffs-Mittel von verſchiedenen Conciliis beſtätigt worden, und viele Secula hindurch, im Brauch geweſen. Es verlange der Pabſt eine Annehmung der ſtreitigen Conſtitution, und ſeye der Meynung, man ſeye darzu ſchon verbunden, und ohne Verletzung des Gewiſſens, könne man die verlangte Annehmung nicht ausſchlagen; folglich ſehe er, der Pabſt, alle diejenigen, ſo ſich ſothanem Anſinnen einiger maſſen nur wiederſetzet, für ſolche Leute an, welche weder mit dem Römiſchen Stahl, noch mit der Catholiſchen Kirche einige Gemeinſchafft haben könten. Jedoch dieſes an ſich nichtige Vorgeben und Geſuch, welches man mit den Bullen Pii II. Julii II. und inſonderheit mit der bekandten Bulle in dem Nachtmahl des Herren zu unterſtützen gedencke, könne nicht beſſer noch kräfftiger zu Schanden gemacht werden; als wann man das Gebäude der Infallibilität des Römiſchen Pabſtes untergrabe; dann auf dieſe Weiſe, werde eine vom Pabſt herrührende Conſtitution, die den Schlüſſen der berühm-

1723.

1719. rühmteſten Concilien, und den Ausſprüchen der vorigen Päbſte ſchnurſtracks entgegen ſtehe, von ſelbſten hin-und wegfallen, das Staats-Miniſterium werde ſich, bey genauerer Einſicht in dieſe Sache, von ſelbſten verbunden achten, ihr bißheriges Stillſchweigen zu brechen, und für die Beybehaltung der Frantzöſiſchen Reichs-Geſetze, mit aller Sorgfalt zu wachen. Bißanhero ſeyen viele Dinge überſehen worden, inſonderheit die Päbſtl. Decreta vom 17. und 26. Martii, ingleichen vom 2. und 8. May des 1714. Jahrs, welche doch dem Recht der Biſchöffe einen groſſen Eintrag gethan, und die Päbſtiſche Infallibilität mercklich befeſtiget hätten; alles was man Frantzöſiſcher Seite dargegen gethan, ſeye, darinnen beſtanden, daß man einen Parlaments-Schluß abgefaſſet, zu verhindern, damit keine Bulle des Pabſtes, ohne ſpeciale Erlaubniß des Parlaments, angenommen werden ſolte. Aus Hoffnung zum Frieden, habe man geſchwiegen, als im vorigen Jahr den 17. Febr. ein Päbſtiſches Decret, und des Cardinals Paulucci Brief an das Liecht gekommen, welche beyde obigen Endzweck vor Augen gehabt. Indem man aber auf des Römiſchen Pabſtes und Hofes Seite, die gebrauchte Frantzöſiſche Beſcheidenheit, nur darzu mißbrauche, daß man deſto freyer und unbeſcheidener gegen die Frantzöſiſche Cleriſey verfahre; ſo ſeye es nunmehro Zeit und höchſtnothwendig, daß der weltliche Arm die Bedrängten in ſeinen Schutz nehme, und vertheidige.

Der innerliche Zuſtand des Reichs, da der betrübte Actien-Handel alles in Confuſion geſetzet, und die Ruptur mit Spanien im Ausbruch war, geſtattete zur Zeit dem Hertzog Regenten nicht, daß er ſich ſeiner vollkommenen Auctorität gegen die geſpaltene Cleriſey bedienet hätte, ſondern es ſchiene ihm rathſamer, bald den Conſtitutioniſten, bald den Anti-Conſtitutioniſten gute Worte zu geben, und einen jeden Theil mit der Hoffnung abzuſpeiſen, daß er ſich ſeiner Sache mit Ernſt annehmen wolte, welches er doch zu thun niemals des Willens war. Dann um deßwillen, und ohne an eine ernſtliche Deciſion zu gedencken, lieſſe er ſich den Vorſchlag des Cardinals de la Tremouille, welcher zu Rom das Frantzöſiſche Intereſſe damals beſorgte, belieben, man ſolte verſuchen, die gantze wichtige Streitigkeit, von deren Ausmachung theils die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirchen, theils die Päbſtliche Hoheit und Auctorität hienge, durch einen friedlichen Vergleich zu heben. Beſagter Cardinal gienge zwar, ehe noch der Verſuch hierzu würcklich geſchahe, mit Tod in Rom ab, doch fande man in ſeinen Papieren, ein Project, wie und auf was Weiſe, der Vergleich vorzunehmen und zu treffen ſeyn möchte. Hierüber nun muſten, auf Befehl des Regenten, von gewiſſen verordneten Commiſſarien Unterredungen angeſtellet, und die Proben genommen werden, wie weit man in dieſer intricaten Sache gelangen könne. Nun hatte der Cardinal de Noailles ein ſo betitultes Corpus Doctrinæ aufgeſetzt, und ſelbiges nach Rom geſchickt, um ſich zu rechtfertigen,

Man arbeitet an einem Vergleich;

gen, daß er nichts lehre, was ihn einer Ketzerey bey allen, die einen ſattſa- 1719.
men Verſtand von der Catholiſchen Lehre hätten, beſchuldigen könne; dieſes Corpus Doctrinæ ſolte nun der Pabſt, laut des Projects zum Vergleich, confirmiren, und hierauf durch die 80. Biſchöffe, die in Franckreich ſich befinden, publiciren laſſen. Der Cardinal de Noailles, gabe den 14. Martii An. 1720. ſeine Meynung von ſich, wann die 80. Biſchöffe in Franckreich ſein Corpus Doctrinæ annehmen und gutheiſſen würden, ſo ſeye er es zu frieden. Als die Cardinäle von Rohan und Biſſy, und die Biſchöffe von Bayonne, Soiſſons und Clermont, dieſen Entſchluß dem Hertzog Regenten hinterbrachten, ſo ſagte er öffentlich, daß nunmehro der Vergleich getroffen wäre, und gabe, von dieſer vermeynten frölichen Zeitung, dem König und dem Regierungs-Rath Nachricht, es hatte aber ſothaner Vergleich weder Grund noch Dauerhafftigkeit, ſondern er erregte noch mehr Spaltungen, und an ſtatt, daß man bißhero nur von 2. Factionen, nemlich von Conſtitutioniſten und von Anti-Conſtitutioniſten hörte, ſo entſtunden nunmehro 5. Partheyen, dann 1) funden ſich einige, welche dem Pabſt zu Gefallen, purè und ſchlechterdings die Conſtitution annahmen. 2) Nahmen zwar einige die Conſtitution an, aber auch zugleich das Corpus Doctrinæ, ſo der mehr erwehnten Conſtitution eine der Catholiſchen Kirchen gemäße Erläuterung geben ſolte, und zugleich auch nahmen ſie an die Inſtruction der 40. Biſchöffe, welche ſie in dieſer Sache publicirt, und dardurch die Meynung ihrer Diœceſen an den Tag gelegt, 3) von dieſer Inſtruction aber wolte der Cardinal de Noailles nichts wiſſen, ſondern er bliebe bey ſeinem Corpore Doctrinæ, und bey der Conſtitution, in ſo fern dieſe jenem conform und gleichſtimmig wäre. Einige 4) nahmen das Corpus Doctrinæ, jedoch ohne die Conſtitution an, und noch andere, 5) wiederholten und beharrten auf der Appellation, an ein freyes allgemeines Concilium. Inſonderheit kamen 50. Doctores aus der Sorbonne mit ihrem Syndico, zum Cardinal de Noailles, und ſagten ihm rund in das Geſicht, daß weder ſein Corpus Doctrinæ, noch die Conſtitution, mit dem Worte GOttes und der Wahrheit übereinſtimmten, und daß alſo die Sorbonne die Conſtitution weder relativè ad Corpus Doctrinæ, noch ſonſt mit einiger Erklärung anzunehmen fähig ſeye, ſondern der Appellation an ein freyes Concilium eintzig und allein inhærire. Damit war das Ubel ärger gemacht, und durch den entworffenen Vergleich ein Saame zu noch mehrerer und gröſſerer Verwirrung ausgeſtreuet. Und unerachtet, der Hertzog Regent, und die vornehmſten Staats-Miniſtres viel Mühe anwandten, die Sorbonne auf andere Gedancken, und zur Annehmung des Vergleichs, an welchem der Cardinal de Noailles und der Cardinal de Rohan zugleich gearbeitet, zu bringen, ſo war doch alle Bemühung deßwegen vergebens. So gar das Circular-Schreiben, ſo der Cardinal de Noailles den 18.

Der aber nicht zum Stand kommt.

1720. Martii 1720. wegen ſeines eingegangenen Vergleichs ausgehen laſſen, und nach Rom geſendet, wurde übel aufgenommen und verworffen, und er öffentlich für einen Heuchler, der den Mantel nach dem Wind hänge, ausgeſchriehen, um welcher Urſach willen er genöthiget ward, ſich gegen dem Regenten zu erklären, und könne er nicht weiter gehen, ſich auch zu keinem weitern Accommodement einlaſſen, ſondern er müſſe der Sache, wie ſie gienge, ihren Lauff laſſen. Durch ſothane Verhaltungen und Weitläufftigkeiten geriethe der Hertzog Regent und der geſamte Hof in ein neues Embarras, und bereuete, ſo viel Glimpfs bißhero angewendet zu haben, dahero ſchritte man zu einem mehrern Ernſt, und es muſte der Cantzler, Mr. d'Argencon, nebſt ſeinem Sohn, dem General-Lieutenant der Policey, ſich in die Sorbonne begeben, und aus den Regiſtraturen derſelben viele Articul herausreiſſen, durch welche der geſuchte Conſtitutions-Vergleich bißhero gehindert worden. Und der Regent lieſſe der Sorbonne nachdrücklich befehlen, daß ſie von allem dem, was bißhero paßirt, abſolutè ſchweigen und durchaus nicht zugeben ſolte, daß ein Vergleich in dieſer Sache von jemand aus ihrem Mittel in Berathſchlagung gezogen, oder unterſucht würde.

1721. Mit dieſem Ernſt, welchen der Frantzöſiſche Hof zu erweiſen anfienge, wurde die Sache nicht gebeſſert, ſondern noch weitläuffiger und unruhiger gemacht, angeſehen der Pabſt und deſſen Anhänger, die Conſtitutioniſten, darauf nicht wol zu ſprechen waren, daß der Frantzöſiſche Hof ſo viel Autorität in Glaubens- und Kirchen-Sachen, die dem Ausſpruch und der Beurtheilung des Stuhls zu Rom, ihrem Bedüncken nach, gantz allein unterworffen ſeyn müſten, ſich heraus nehme; denen Frantzöſiſchen Biſchöffen und der geſammten appellirenden und gegen die Conſtitution ſprechenden Cleriſey, war es auch unanſtändig, daß ſie ſich ſolte in dergleichen Materie von dem Hof Geſetze vorſchreiben und Ziel und Maaß ſetzen laſſen, da ſie ſich zwar darüber freuten, daß des Pabſts angemaßte Ober-Gewalt, durch des Hofes Beginnen, einen gewaltigen Stoß erlitte, jedoch anbey glaubten, es komme denen Biſchöfflichen Rechten und der Cleriſey Vorſicht zu, darinnen ſelbſten die bequemſten Mittel zu ergreiffen, dem Pabſt Einhalt zu thun, und der Kirche Freyheiten zu beſorgen. Endlich war der Hof verdrüßlich, durch dergleichen Zänckereyen, den Staat turbirt, und ſo viele Spaltungen unter der Geiſtlichkeit zu ſehen, welche bey denen trüben Zeiten, in welchen man zur Zeit in Franckreich lebte, gar üble Folgerungen nach ſich ziehen könten, denen man alſo ungeahndet nicht weiter nachſehen könte, ſondern ſie mit Ernſt dämpfen müſte, ehe ſie vollends zum Ruin des Reichs ausſchlügen; zumal, da etlicher Rechnung nach, bereits 27. Factionen ſich herfür gethan, die entweder für oder gegen die Conſtitution geſprochen, und mit groſſem Eifer ſich ausrüſteten, ihre Meynungen zu vertheidigen und zu behaupten, denen man mit Auflegung eines beſtändigen Stillſchweigens, am ſicherſten

Man legt denen Partheyē ein Stillſchweigen auf.

Womit keiner Parthey gedienet iſt.

ſicherſten Zaum und Gebiß ins Maul zu legen gedachte, auch, wofern jemand wider dieſen Befehl ſich ſperren und weiters muchzen würde, denſelbigen ins Elend und aus dem Reich zu jagen des feſten Entſchluſſes war, welches auch würcklich erfolgte. Der Päbſtl. Nuntius muſte dem Hof zwar, auf des Pabſts Befehl, den Verdruß, den ſeine Heiligkeit über die Proceduren des Franzöſiſchen Hofs empfinde, mit deutlichen und derben Worten vorſtellen, richtete aber damit nichts mehrers aus, als daß der Hof deſto eifriger auf ſeinem Vorhaben beſtunde und ſich wenig daran kehrte, ob der Pabſt gute oder böſe Geſichter darzu machte, wann nur durch dieſe Vorkehrungen die Unruhen im Königreich geſtillet werden werden könten; worzu eine neue Hoffnung aufzugehen ſchiene, da Clemens XI. den 21. Martii 1721. ſein Leben endigte, und es nunmehro darauf ankam, was er für einen Nachfolger haben, und ob dieſer ſeines Vorfahren Conſtitution mit gleichem Eifer behaupten, oder einige gelindere Mittel ergreiffen würde? 1721.

Es bliebe alſo dieſe ſtachlichte Sache dem Lauff der Zeiten billich heimgeſtellt; dem Hertzog Regenten aber benahm es mittlerweil einen Theil ſeiner habenden Regierungs-Sorgen, welche er nunmehro auf die nachdrückliche Fortſetzung des mit Spanien angefangenen Kriegs, und auf die innerliche Unterdruckung der in Franckreichs Hertzen herfürbrechenden Mißvergnügungen mit groſſer Application nunmehro wandte. Dann es äuſſerte ſich ſchon An. 1719. eine Conſpiration in der Provintz Bretagne, welche einige Edel-Leute angezettelt und die Abſicht gefaßt haben ſolten, den vortrefflichen See-Hafen Breſt denen Spaniern in die Hände zu ſpielen, und damit von ihnen ſo viel Hülffe zu erhalten, daß es zu einem allgemeinen Aufſtand gegen den Hertzog Regenten kommen müſte. Doch ſo bald Duc d'Orleans Wind davon bekam, ſo ſchickte er etliche vornehme Herren dahin, als ſubdelegirte Richter, richtete eine Chambre ardente, das iſt, einen auſſerordentlichen Gerichts-Hof deßwegen auf, welcher die angegebenen Häupter der Malcontenten ſogleich in das Schloß zu Nantes in Bretagne gefänglich brachte, ihnen, ſonder groſſe Weitläufftigkeit, den Proceſs formirte, da dann den 26. Martii 1721. die Herren Pontraleque (der vornehmſte unter den Conſpiranten, der, als er ſich nach Spanien ſalviren wolte, in Mönchs-Kleidern ertappet worden) Talonet, ein Cloſter-Bruder, Mont Louis und Cardovil, wegen ſolcher vorgeweſenen Revolte enthauptet, und die übrigen, ſo noch bey Zeiten echappirt, in Bildnüß aufgehangen, und denen übrigen dadurch eine ſolche Furcht eingejaget worden, daß das ſchädliche Vorhaben zu keinem würcklichen Ausbruch gelangte. Conſpiration in Bretagne

Hingen lieffe es mit der oben bereits bemeldten und von dem Spaniſchen Abgeſandten, Printz de Cellamare, angeſponnenen Conſpiration ruhiger ab, als man ſich im Anfang eingebildet. Dann der Duc du Maine, welcher daran vornehmlich Theil haben ſollen, und deßwegen ſeiner Aemtern entſetzet worden, Duc du Maine unſchuldig befunden und reſtituirt.

 wurde

1721. wurde bey Examinirung ſeiner Schrifften unſchuldig befunden, und durffte nicht allein im Monat Auguſti 1720. ſchon ſich wieder zu Paris einfinden, ſondern er wurde auch in ſeine vormals gehabte Würden, biß auf die Aufſicht über die Erziehung des Königs, wieder An. 1721. eingeſetzt. Seine Gemahlin, welche ihn ſelbſten eines mit Philippo V. führenden Verſtändniſſes beſchuldigt und mit ihm aus Paris weichen müſſen, bekam eben dieſe Erlaubniß, und der Graf von Thoulouſe, deſſen Bruder, ſolte die Bemühung übernehmen, ſie mit ihm, der ſich ſeit ſeiner Banniſirung, ihrer geäuſſert, und ſie auf dem Luſt-Hauſe Seaux für ſich allein leben laſſen, wieder zu verſöhnen. Deſſen Söhne, der Printz von Dombes und der Graf von Eu, durfften allbereit im Febr. zu Paris wieder erſcheinen, auch wurden noch andere, ſo ſich wegen ſothaner Conſpiration einen Verdacht und das Exilium zugezogen, wieder in ihre Freyheit hergeſtellet, damit ſich die Zahl der Feinde des Regenten, deren er gar zu viel hatte, vermindern möchte.

Türckiſche Geſandtſchafft.

Sonſten machte es ein groſſes Aufſehen, daß eine ſolenne Geſandſchafft von der Ottomanniſchen Pforte nach Franckreich, in dieſem Jahr abgefertigt wurde, das gute Vernehmen und die alte Freundſchafft, welche zwiſchen beyden Reichen ſchon viele Jahre waltete, zu verneuern und zu bekräfftigen. Dann daß Franckreich meiſtentheils einen Ambaſſadeur beſtändig zu Conſtantinopel unterhält, geſchiehet hauptſächlich um der Europäiſchen Machten, und inſonderheit um des Römiſchen Kayſers willen, aus deſſen Händeln mit dem Türckiſchen Reich, das ſchlaue und dem Hauß Oeſterreich mißgünſtige Franckreich, ſeinen Vortheil zu ziehen trachtet. Daß aber das Ottomanniſche Kayſerthum, wann es mit den Europäiſchen Staaten in Frieden lebet, Geſandten an dieſelbige ſchicken ſolte, iſt etwas ſeltſames und ungewöhnliches. Da nun vor gar kurtzer Zeit der Römiſche und der Türckiſche Kayſer, nebſt der Republic Venedig, einen Frieden zu Paſſarowitz geſchloſſen, auch ſonſten keine Chriſtliche Europäiſche Machten mit der Ottomanniſchen Pforte dermahlen in Krieg verfangen war, noch der Frantzöſiſchen Vermittlung bedurffte, ſo war es vielen faſt unbegreifflich, zu was Ende die Türcken, welche ſonſten ſehr geitzig ſind, eine Geſandtſchafft mit Unkoſten nach Franckreich ſenden ſolten, deren Negociation in nichts anders als in der Verſicherung der zu unterhaltenden Freundſchafft beſtehe. Und gleichwol hat ſich damals kein anders Abſehen herauß geworffen. Wegen der zu Marſilien, in der Provence und im Dauphine ſtarck graßirenden peſtilentzialiſchen Seuche, welche durch ein Schiff aus Smyrna dahin ſoll gebracht worden ſeyn, und viele tauſend Einwohner ins Grab geriſſen, muſte der Türckiſche Ambaſſadeur zu Magualone bey Montpellier Guarantaine halten, endlich wurde er durch den Marquis de Beaume von dannen abgeholet und über Toulouſe und Bourdeaux nach Paris begleitet. Am 16. Martii hielte er allda ſeinen öffentlichen prächtigen Einzug, weil der Hof geſinnet

war,

war, dieſem Ausländer und Muſelmann die Magnificentz des Königs in Franckreichs deutlich zu zeigen. Drey Tage wurde er, nebſt ſeiner Suite, auf das köſtlichſte tractirt, und den 20. Martii alsdann zur öffentlichen Audientz bey dem König eingeführt, welcher auf einem Thron ſaß, an welchem ſich eine von Diamanten und andern Juwelen verfertigte Sonne vortrefflich præſentirte. Der König hatte ein Feuer-farbes ſammetes Kleid an, daran man die Juwelen für 25. Millionen geſchätzet. Die Printzen vom Geblüt, ſo neben dem König unter dem Thron-Himmel ſtunden, waren gleichfalls ſehr koſtbar und prächtig gekleidet, und die hohen Cron-Bedienten gaben dieſen an Koſtbarkeit der Kleidung gar wenig nach. Vor allem machte ein herrliches Anſehen das vornehmſte Frauenzimmer bey Hofe, welches an der Zahl bey 300. von beyden Seiten der Galerie, in welcher die Audientz ertheilt wurde, auf einer dreyſtuffigten und mit Carmoſin-Sammet bedeckten Eſtrade rangirt ſtunde, nicht allein koſtbar gekleidet, ſondern mit Edelgeſteinen gleichſam über und über beſäet war. Am 23. Martii erfolgte die Audientz bey Sr. Königl. Hoheit dem Hertzog Regenten, Duc d'Orleans, ebenmäßig mit auſſerordentlichem Pracht. Durchgehends kunten die Frantzoſen die Beſcheidenheit und die höflichen Manieren des Türckiſchen Ambaſſadeurs, ſo Celebei Mehemet Effendi ſich nannte, und bey den Friedens-Tractaten zu Paſſarowiz ehedem Bevollmächtigter geweſen war, nicht genugſam loben, dahero ſie ihm auch alle nur erſinnliche Ehren erwieſen, und die gröſten Curioſitäten von Paris zeigten, letztlich auch, weil er zugleich, wider der andern Türcken Gewohnheit, ſich als einen Liebhaber der Gelehrſamkeit dargab, und nach des bekannten Averrois Schrifften begierig fragte, welche in 8. Folianten in der Königlichen Bibliothec vorhanden waren, auf Königl. Befehl ihm dieſelbigen koſtbar eingebunden, verehrten. Am 12. July erhielt er abermal mit groſſen Ceremonien bey dem König ſeine Abſchieds-Audientz, und wurde den 4. Auguſti mit 200. Zug-Pferden von Paris über Lion, Vivarez und Montpellier, nach dem Hafen Cette abgeführt, allwo 2. Kriegs-Schiffe auf ihn gewartet, die ihn mit ſeinem gröſten Vergnügen nach Conſtantinopel zuruck gebracht, und zugleich den Verdacht völlig geendiget haben, welchen andere Miniſtres, von wegen ſeiner Ankunfft und der ihm bewieſenen ſonderbaren Ehren, ſchöpffen wolten. 1721.

Der König wird kranck.

Gleichwie aber durch dieſen Aufzug und Solennitäten Paris ergötzet und entzucket worden, alſo fiele dieſe Haupt-Stadt Franckreichs, ja das Königreich ſelbſten, in die allergröſte Beſtürtzung und in einen unglaublichen Kummer, als den 31. July früh Morgens der König, da er ſich nach der Schloß-Kirche begabe, von einem Schauer überfallen, und noch, unter währender Meſſe, mit Haupt-Schmertzen und einem böſen Halß dermaſſen heimgeſucht ward, daß man ihn eilends nach ſeinem Zimmer und zu Bette bringen müſſen. Weil nun der Anfall ſehr hefftig war, und die

erſtern 2. Tage nicht ab- ſondern zunahm, ſo gab man dem Parlament von
1721. des Königs Kranckheit Nachricht, welches ſogleich einige Deputierte gen Hof ſandte und Befehl ertheilte, den Sarg der H. Genevieva, der Schutz-Patronin von Paris, zu eröffnen, und andere Reliquien und Heiligthümer, öffentlich zur Verehrung und zum Gebet auszuſetzen, damit der kranke König wieder geneſen möchte. Der Ertz-Biſchoff von Paris, der Cardinal de Noailles, ordnete in allen Kirchen der Stadt, ein 40. ſtündiges Gebet an, GOtt um die Erhaltung des Königs anzuruffen, und das Volck wohnte dieſer angeſtellten Andacht, in unglaublicher Menge bey. Die Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüt, ſo ſich auf dem Lande aufgehalten, muſten in die Stadt kommen, der Hertzog Regent ſchlieſſe zu Nachts in einem Neben-Zimmer des Königl. Pallaſtes, die ausländiſchen Miniſtres ſchickten eilfertig Courriers an ihre Principalen, von der Gefährlichkeit der Kranckheit die Zeitung zu überbringen, jedermann, vom Gröſten biß zum Kleinſten ware in Betrübnuß und Verwirrung, biß daß den 4. Auguſti die gewünſchte Beſſerung ſich einfande, und der König nicht allein wieder auf ſeyn, ſondern ſich ankleiden laſſen kunte. So bald das Parlament, durch ihre Abgeordnete, dieſe fröliche Poſt erlangte, gab es ſo gleich Ordre, in dem groſſen Saal des Pallaſtes das Te Deum anzuſtimmen; man ſandte auch gewiſſe Commiſſarien durch alle Straſſen der Stadt Paris, dem Volck dieſe freudige Nachricht zu eröffnen, welches wegen dieſer glücklichen Veränderung, mit vollem Hals auf allen Straſſen ausſchriehe: Es lebe Ludwig XV. Die Freude war allgemein, und der Zulauf des Volcks, den König zu ſehen, war ſo groß und häuffig, daß man die Wachten verdoppeln muſte. Es iſt in Paris kein Collegium, keine Zunſt und keine Innung geweſen, welche nicht Deputirte aus ihrem Mittel abgeſchickt, und dem König, wegen ſeiner erlangten Geſundheit, beglückwünſchet hätte. So gar die Kohl-Gärtner und Fiſcher-Weiber haben dieſes, durch Abgeordnete, verrichten laſſen, welche, durch den Marſchall von Villeroi, biß vor des Königs Bette geführt, und unerachtet ſie, als ſie reden ſolten, kein Wort vorbringen kunten, ſondern nur ſchluchzten und weinten, gleichwol reichlich beſchencket worden, weil dem König ihre Liebes-Bezeugungen und Thränen, angenehmer als die zierlichſten Worte waren. Durch dieſer Exempel und Glück entzündet, kamen die Kohlmeſſer und Kohlen-Träger, ſo ſchwartz und ſo ſchmutzig, als ſie bey ihrer Arbeit ſich befanden, ſchnell in den Pallaſt gelauffen, und wolten auch den König ſehen und complimentiren, welche aber der Marſchall von Villeroi mit einigen Reichsthalern und mit freundlichen Worten, daß der König nicht allzuſehr zu ermüden wäre, ſondern der Ruhe vonnöthen hätte, abwieſe, mit zugleich angefügtem Verſprechen, es würde ſich derſelbige an einem Ercker des Palaſtes allem Volck öffentlich zeigen. Und dieſes geſchahe bald darauf, wobey ein jauchzendes Jubel-Geſchrey,

es

es lebe der König Ludwig XV. mit ſolchem Eifer und Getön erſchallte, daß man ſich nicht erinnern kunte, jemals dergleichen gehört zu haben. Abends darauf hat man auf vielen Plätzen der Stadt Freuden-Feuer von Stroh angezündet, und mit Papier beklebte Männer, worauf der Namen Johan Law geſchrieben geſtanden, hiein geworffen, und war die Freude, ſo das zuſammengelauffene Volck, bey dieſem Feſtin mit Singen, Dantzen und Springen bewieſen, ſo groß, daß ſelbſt die Muſicanten, bey Endigung deſſelbigen, ihre Geigen und andere muſicaliſche Inſtrumenten, in das Feuer geworffen haben. 1721.

Kaum war dieſe Freude, über des kranck-geweſenen Königs glückliche Geneſung vorbey, ſo brachte des Hertzogs Regenten Vorſorge, dem Königreich Franckreich noch eine neue doppelte Freude zuwegen. Dann vor eins endigte er den gegen Spanien glücklich geführten Krieg, und vors andere traff er eine Doppel- und Wechſel-Heyrath, zwiſchen dem jungen König von Franckreich, ſeinem bißherigen Pupillen, mit der Infantin von Spanien, Königs Philipp V. Prinzeßin, Maria Anna Victoria, und zwiſchen dem Printzen von Aſturien, höchſtbeſagten Philipp V. ältern Printzen, und allbereit beſtimten Cron-Nachfolger, Don Ludwig, gebohren im Jahr 1707. den 25. Auguſti, und ſeiner des Regenten, Hertzog von Orleans eigenen Tochter, Prinzeßin von Montpenſier, Louiſe Eliſabeth, gebohren im Jahr 1709. den 11. December. Die Sache, die ſo wichtig iſt, wurde ſo ſchön angezettelt, daß, ehe die Welt eine gegründete Nachricht davon überkam, daß dergleichen auf dem Tapet wäre, die Heyraths-Tractaten ſchon zwiſchen den 14. und 15. Auguſti unterzeichnet, und von beyden Höfen und Reichen auſſerordentliche Abgeſandte an einander abgefertigt worden, und zwar von Spanien der Hertzog von Oſſuna nach Paris und von Franckreich der Hertzog von St. Simon nach Madrit; die beyden verlobten Prinzeßinnen muſten ſich ſogleich reißfertig halten, und die Spaniſche Infantin, unerachtet ihres zarten Alters, indem ſie erſt im Jahr 1718. den 31. Martii gebohren, nach Paris kommeu, in den Franzöſiſchen Sitten auferzogen zu werden, biß daß in künfftiger Zeit die Heyrath gäntzlich vollzogen werden könte, und die Prinzeßin von Montpenſier muſte in Spanien ſich erheben, die Manieren des Spaniſchen Hofes ſich anzugewöhnen. Am 14. September 1721. verlaſe der Herzog Regent im vollen Regierungs-Rath ein Schreiben vom Spaniſchen König Philippo V. worinnen dieſer dem jungen Franzöſiſchen König ſeine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin vorſchluge, und lieſſen ſich der König mit allen ſeinen gröſten Miniſtres das Anerbieten gefallen, und willigten ein. Ferner kam ein Schreiben den 29. dito von Madrit, in welchem Philipp V. um die Prinzeßin von Montpenſier für den Printzen von Aſturien anhielte, welches gleichfalls abgeleſen und für genehm gehalten ward. Am 14. November ward

Der Krieg mit Spanie wird geendigt, und eine doppelte Heirath geſchloſſe.

1721. ward der ſolenne Heuraths-Tractat zwiſchen dem König und der Infantin, in des Groß-Cantzlers Hauſe, vom Groß-Cantzler, Marſchall de Villeroi, und dem General-Controleur, Pelletier de la Houſſaye, als Königl. Frantzöſiſchen Bevollmächtigten, unterzeichnet, welches die zwey Spaniſche Abgeſandten, Duc d'Oſſuna, und Don Lawles ebenmäßig thaten. Zwey Tag hernach, nemlich den 16. November, unterſchrieben der König ſelbſt, der Hertzog Regent, die verwittibte Hertzogin von Orleans, und alle Printzen und Printzeßinnen vom Geblüt, wie auch die zwey erwehnte Spaniſche Miniſtres, den Heuraths-Contract, zwiſchen dem Printzen von Aſturien und der Printzeßin von Montpenſier, und den 18. November reißte erſt-berührte Printzeßin von Paris ab, und ſchon den 9. Jenner 1722. geſchahe die Auswechslung derſelbigen gegen die Spaniſche Infantin, auf der bekannten kleinen Faſanen-Inſul, welche eine Meile vom Meer abgelegen, von gar engem Bezirck, und die Gräntz-Scheidung zwiſchen Spanien nnd Franckreich iſt. Vom Spaniſchen Hof war der Marquis de Santa Croce,; zu dieſer feyerlichen Handlung bevollmächtigt, vom Frantzöſiſchen aber der Printz de Rohan. Den 8. Jenner 1722. lieſe jener melden, daß er ſich des andern Tags, nemlich den 9. dito, auf der Inſul zur Conferentz einfinden wolte, welches mit Genehmhaltung der Frantzoſen, anch erfolgte, und nach abgelegten Complimenten, zeigten die beyden Bevollmächtigten ihre Vollmachten vor. Ob nun wohl hierbey der Marquis de Santa Croce vermeynte, daß er, Krafft habender Ordre, die Auswechslungs-Acte ſelbſt unterſchreiben müſte, ſo remonſtrirte doch der Printz de Rohan dargegen, daß ſolches von beyderſeitigen Secretarien geſchehen müſſe, weil ſolches der Bevollmächtigten Würde, und dem Gebrauch zuwider lauffe, worauf jener ſich zufrieden gabe. Nach dieſem wurde über das Formular dieſer Acten geſprochen, von welchem der Spaniſche Marquis nicht mehr als eines bey ſich hatte, in welchem ſo wohl die Uberlieferung, als die Reception ſehr verwirrt enthalten, der Printz von Rohan aber legte vier beſondere Formularien der Acten vor, nemlich 2. die Uberlieferung und 2. die Reception betreffende; da er aber ſahe, daß der Marquis de S. Croce, ob er ſchon die Frantzöſiſchen Formularien gutheiſſen muſte, und daran nichts ausſetzen kunte, gleichwohl auf ſeinen Formalitäten brſtunde, ſo ſchlug er ein Expediens vor, nemlich die von Spanien und Franckreich zu dieſer Handlung benennte Commiſſarii, du Bois und la Roche, ſolten eine doppelte Acte unterzeichnen, wobey man ſich weiter verglichen, der Vorſchrifft der Frantzöſiſchen Formularien zu folgen, jedoch mit Condition, daß man ſelbige zu ändern verbunden ſeyn ſolle, im Fall der König in Spanien ſolche nicht gutheiſſen würde. Sothaner Vorſchlag wurde von dem Spaniſchen Bevollmächtigen angenommen, und ferners beliebt, die Auswechslung der Printzeßinnen am 9. Jenner

ner für ſich gehen zu laſſen. An dieſem Morgen nun, brach die Prin- 1722.
tzeßin von Montpenſier von S. Jean de Luz auf, und kame zu Mittag am erſten an dem beſtimmten Platz an, allwo in eben dieſer Stunde auch die Spaniſche Infantin mit ihrer Suite, von Oyarſon anlangte. Zu beyden Seiten ſahe man einen ungemeinen Königl. Pracht, auf der Faſanen-Inſul aber war ein höltzern Haus aufgerichtet worden, und darinnen zwey koſtbar meublirte gleiche Zimmer verfertiget, eines an der Spaniſchen, und das andere an der Frantzöſiſchen Seite, welche beyde ein kleiner Saal unterſchieden, der zur Auswechslung beſtimmt geweſen; noch wurde zu beyden Seiten eine ſehr breite Schiff-Brücke geſchlagen, und der Fluß war völlig mit Spaniſchen und Frantzöſiſchen Fahrzeugen bedecket, gleichwie auch an beyden Ufern eine zahlreiche Menge Volckes ſtunde. Zwey Compagnien Granadirer waren zur lincken und rechten Hand, an dem Fuß der Brücken poſtirt, und 20. Granadirer hatten auf dieſer Inſul auf beyden Seiten des Zimmers die Wacht. Gleiche Diſpoſition war auf der andern Seite, an den Spaniern verfüget, die Frantzöſiſchen Guardes aber ſtunden gerad gegen der Brücke über, in Schlacht-Ordnung, längſt dem Weg, welchen die Printzeßin von Montpentſier paßiren muſte, zu deren lincken Seiten die zwey Cavallerie-Regimenter von Chartres und la Tour hielten, und ſo war auf der andern Seite die Spaniſche Reuterey rangirt. Die Suite des Printzen de Rohan beſtund aus 40. Cavalliers, 10. Pagen und 50. Laquayen, dieſelbigen nahmen, nebſt der Hertzogin von Ventadour, die man zur Ober-Hofmeiſterin der Infantin benennet, und der Printzeſſin von Souliſe Suiten, einen groſſen Theil der Brücken ein, die Livreen des Königs, die Pagen und 12. Schweitzer aber beſetzten die Seite, welche an den Saal ſtieß. Hierauf reichte der Printz von Rohan der Printzeßin von Montpenſier, als ſie aus der Caroſſe ſtiege, die Hand, und führte ſie in das Frantzöſiſche Zimmer, die Infantin aber wurde in das Spaniſche Zimmer geführet. Als ſie nun daſelbſt ein wenig geruhet, ſo wurden die beyden Thüren des Saals zugleich geöffnet, und die zwey Printzeßinnen traten zugleich ſamt ihren Suiten in denſelbigen, und näherten ſich einer in der Mitte deſſelbigen befindlichen Tafel. Der Printz von Rohan ſtunde daran zur Rechten, nebſt der Hertzogin von Ventadour, und der Printzeßin von Souliſe, dargegen zur Lincken auf Spanien reichenden Seite, bey der Infantin der Marquis de S. Croce und die Hertzogin von Monteliano, geweſene Ober-Hofmeiſterin, zu finden waren. Die Herren du Bois und la Roche hatten zu beyden Seiten am Ende der Tafel ihren Platz. Weil nun der Bevollmächtigten Vollmachten ſchon examinirt waren, ſo fande man unnöthig, ſolche nochmals gantz abzuleſen, ſondern von denſelbigen wurde nur etwas geleſen, ſie ſo fort unterſchrieben, und doppelt gegeneinander ausgewechſelt. So bald ſolches geſchehen, ſo ruckte man die Tafel

1722. auf die Seite, und darauf legte der Printz de Rohan, im Namen des Königs von Franckreich, die Complimenten über beyderſeitige Heurathen ab, und danckte denjenigen Perſonen zugleich, welchen die Begleitung und die Erziehung der Infantin bißhero anvertrauet geweſen, und nach einen und andern hin und wieder gewechſelten Complimenten, umarmten ſich beyde Printzeßinnen, und die Infantin erhube ſich alsdann nach dem Frantzöſiſchen Zimmer, in welches ſie der Printz de Rohan bey der Hand geleitete, gleichwie die Printzeßin von Montpenſier ſich in das Spaniſche Zimmer begab, wohin ſie der Marquis de S. Croce bey der Hand führte. Die übrigen Frantzoſen und Spanier verblieben noch eine kleine Weile in dem Saal, um die Præſenten aneinander auszutheilen, letztlich retirirten ſie ſich auch, und die Infantin nahm ihren Weg nach Jean de Luz, die von Montpenſier aber den Weg nach Oyarſen, mitten durch gedachte Truppen, unter groſſem Jubel-Geſchrey des Volcks.

Ob dieſen beyden Vermählungen wurden die erfahrenſte Staats-Leute in Europa aufmerckſam gemacht, und kunten die Abſichten des Hertzogs Regenten nicht ergründen. Dieſes ſahe man wohl, daß er auf die Erhöhung ſeiner eigenen Familie dencke, und ſeiner Printzeßin eine der wichtigſten Cronen von Europa zuwegen bringe, was er aber dabey für Bedingniſſe eingegangen und ausgemacht habe, wuſte niemand, und es war doch zu vermuthen, daß ſehr groſſe Puncten müſten abgehandelt worden ſeyn, welche dem dritten oder vierdten könten vielleicht ins künfftig nachtheilig fallen. Dann es lieſſe ſich gar wohl begreiffen, daß es etwas groſſes zu bedeuten, daß des alten und eingewurtzelten Haſſes, welchen der Hertzog Regent gegen den König von Spanien gefaſſet, und der König in Spanien wiederum gegen den Duc d'Orleans, von langen Zeiten her getragen, ſo bald vergeſſen worden, und daß man vor weniger Zeit einen Krieg, zum Beſten des Kayſers, und zur Zernichtigung der weit-ausſehenden Spaniſchen Abſichten, angefangen, und zum Anfang die Beſiegung des gantzen Spaniens ſich vorgeſetzet und eingebildet, jetzt aber denſelbigen ſchleunig geendiget, Frieden gemacht, und neue Bündniſſe und Heuraths-Tractaten vorgenommen. Es zweiffelten die Frantzoſen ſelbſten, ob die getroffene Heurath mit ihrem König und der Spaniſchen Infantin mit dem Intereſſe des Königreichs einſtimme, angeſehen, ſo man auf die Fortpflantzung des jetzigen Königlichen Stamms zu regardiren hätte, ſich die Printzeßin annoch gar zu jung befinde, und viele Jahre verflieſſen müſten, ehe auf die Vollziehung der Heyrath gedacht werden könte, und da der König ſelbſten von noch jungen Jahren ſeye, ſo muſte es gleichfalls dem Lauff der Zeiten heimgeſtellet bleiben, ob der König ſeine Neigung auf die Infantin richten, und die Wahl ſeines Herrn Vettern, des Hertzogs Regenten, in allen Stücken billichen und für genehm halten würde, welches, wann es nicht

nicht geſchehen ſolte, die beyden Cronen, Franckreich und Spanien, in eine neue zerrittung bringen, und einen neuen blutigen Krieg verurſachen könte. 1722.

Doch dem ſeye, wie ihm wolle, die geſchloſſene Tractaten waren richtig, beſtätiget, und die Prinzeßinnen beyderſeits ausgewechſelt, auch weil das zur Majorennität eines Frantzöſiſchen Königs beſtimmte Alter, worzu 13. Jahr und 1. Tag, nach den uralten Geſetzen des Reichs, erfordert werden, allmählig herbeynahten, und weil auf die würckliche Crönung Philipp V. in Spanien, dem allgemeinen Gerücht nach, bey dem Hertzog Regenten ſtarck dringen ſolte; ſo wurde hierzu Anſtalt und Verordnung zu machen begonnen. Es wollten abermal viele nicht glauben, daß es dem Regenten damit ein Ernſt ſey, dieweil ſich alsdann ſeine Regentenſchafft nothwendig endigen, und er gezwungen werden würde, Befehle anzuhören, an ſtatt daß er ſie bißhero mit ſouverainer Auctorität ausgetheilet. Zudem war bekandt, daß viele Printzen von Geblüth, beſonders die natürlichen Printzen, die er herabgeſetzt, und die gröſten Miniſtres, auf den Regenten nicht wol zu ſprechen waren, weil er ihren Rathſchlägen, die ſie dem jungen König, zur künfftigen glücklichen Regierung zu geben vermeinten, jedesmals zu entgegen geweſen, ihnen durch den Sinn gefahren, und alles, nach ſeiner Willkühr gediehet und gehandelt hätte, von denen nur war zu beſorgen, daß ſie auf die Gelegenheit, ſich an ihm zu rächen, paſſen, und nichts verabſaumen, würden, ihn bey dem König ſchwartz zu machen. Da nun der alte Marſchall de Villeroi, des Königs Ober-Hofmeiſter, bey dem Hertzogen Regenten am meiſten in Verdacht war, daß er ſeinen Abſichten am ſtärckſten entgegen geweſen, und gantz widrige Maximen, als der Duc d'Orleans, geführet, zur bevorſtehenden künfftigen Regierung dem König beyzubringen ſuche, ſo muſte dieſer Herr, unerachtet ſeiner groſſen Qualitäten und im gantzen Königreich erworbenen ſtattlichen Verdienſten, von ſeinem Poſten herunter, und in ſeinem hohen Alter erſt erfahren, daß der Hof ein ſchlüpfferiges Fall-Brett ſeye, auf welchem die behutſamſten und redlichſten Miniſtres, niemals einen ſichern Tritt thun, und vor Sturtz und Fall geſichert ſeyn könten. Als dieſer den 10. Auguſti zu Verſailles den Hertzog Regenten in ſeinem Zimmer ſprechen wolte, kam ihm der Marquis de la Fare, als Hauptmann von der Leib-Garde des Duc d'Orleans entgegen, mit der Nachricht, es wäre der Hertzog Regent dermaſſen mit Geſchäfften überhäuffet, daß er ihn unmöglich ſprechen könte, er behändigte ihm zugleich ein Lettre du Cachet, mit Befehl, der Marſchall ſolte ſich vom Hof entfernen. Dieſer ſtellte ſich Anfangs, als erſchrecke er hefftig darüber, ſagte aber doch zugleich zu dem Marquis, er wolte gehorſamen, bate aber nochmals inſtändigſt, man möchte ihm vorhero erlauben, mit dem Regenten zu reden, weil er demſelben eine Sache von äuſſerſter Wichtigkeit zu vertrauen hätte. Der

Der Marſchall de Villeroi wird ſeiner Bedienung entſetzt.

1722. Marquis de la Fare meldete ſolches bey dem Hertzog Regenten, muſte aber zur Antwort zuruck bringen, daß man ihm in ſeinem Begehren nicht zu willfahren vermöge. Und alſo wurde er, durch eine verborgene Treppe in den Garten herunter geführt, allwo ſich der Marquis d'Artagnan, ſo Hauptmann über die grauen Mouſquetirer war, befande, welcher von dem Marſchall, im Namen des Königs, den Degen abforderte, und weiters ihm den habenden Befehl vorzeigte, daß er ihn auf ſein Schloß Villeroi, 7. biß 8. Meilen von Paris gelegen, bringen und begleiten müſſe. Hierauf wurde der Marſchall, von der Seite der Orangerie, auf der Sänffte, biß an einen Ort im Garten getragen, wo ein Wagen ſtunde, in welchen man ihn mit einem von des Königs Edelleuten, du Libois, ſetzte, der Marquis d'Artagnan und der Marquis de la Fare begleiteten ihn, mit des Regenten Leib-Wache bis nach Seaux, daſelbſt warteten 2. General-Quartier-Meiſter, die Brigadiers, und 2. Unter-Brigadiers, nebſt 2. Brigaden ſchwartzer und grauer Mouſquetirer auf ihn, die ihm zu ſeiner Begleitung, biß nach ſeinem Schloß Villeroi dienen ſolten. Es lieff aber ein neuer Befehl vom Hof ein, daß ſich der Marſchall in ſein Gouvernement nach Lion zu begeben hätte, welchem er gleicher maſſen, ohne Weigerung, nachgekommen, allda ihn die Einwohner mit vielen Ehr-Bezeugungen angenommen, und wo er den Troſt hatte, ſeinen Sohn, als Ertz-Biſchoffen, zu ſehen und zu grüſſen. Der ihm zugegebene Edelmann des Königs, du Libois, der ihn überal und durchgehends begleitet, hat auf alle Reden und auf alles Thun des unglücklichen Marſchalls genaue Achtung geben, und davon alle Poſt-Tage an den Hertzog Regenten umſtändliche Nachricht ertheilen müſſen. Wiewol er nichts nachtheiliges von ihm melden können, weil der Marſchall im Anfang mit verwunderlicher Æquanimität ſich in ſeine Schickſal geſchicket, und in Lion ſich ſo bezeuget hat, ohne ſich im Geringſten in die Staats-Sachen zu mengen. Es fehlte weder an allgemeiner Beſtürtzung in Paris und andern Orten, noch an beſonderem Privat-Mitleiden, welche die gröſten Perſonen in Franckreich über dieſe plötzliche Veränderung bezeugten, wie dann unter den Groſſen des Hofes, der Printz von Conty, der Duc de Luxembourg und der Duc de Chartres, durch Umwege ſich nach dem Schloß Villeroi erhuben, und ihm mit groſſer Bewegung des Gemüths à Dieu ſagten. Der König, ſo für ihn jedesmahl viel Gnade und Conſideration gehabt, war über dieſe Entfernung ſeines Hofmeiſters ſo mißvergnügt, daß er darüber den gantzen Tag harte Worte ausgeſtoſſen, die Scheiben in dem Fenſter ſeines Zimmers zertrümmert, Threnen vergoſſen, und weder eſſen noch ſchlaffen wollen, biß ihm nach und nach der geſchöpffte Unmuth vergangen, als man ihm den Hertzog von Bethune-Charoſt, ſo Hauptmann über eine der 4. Königl. Leib-Compagnien, und des Villeroi guter Freund jederzeit

geweſen

geweſen iſt, zum Hofmeiſter præſentirte, welchen der König ſchon eine Zeit lang, um des Villeroi willen, wol vertragen kunte. 1722.

Noch eine Begebenheit truge ſich, bey der entſetzung des Duc de Villeroi zu, die dem König gar nahe gienge. Nemlich der alte berühmte Abbt de Fleury, des Königs getreuer und verſtändiger Informator, lieſſe ſich in den Sinn kommen, er würde, um des Villeroi willen, etwas hartes fernerhin zu befahren haben, und unvermuthet gleichfalls den rath, weg zu gehen, erhalten. Dahero gedachte er dem beſorgenden ſchimpflichen Urlaub vorzubeugen, und ſich ſelbſt zu retiriren. Er reiſte alſo den 21. Auguſti früh um 8. Uhr in aller Stille, und ohne jemand ein Wort davon zu ſagen, nur mit einem eintzigen Bedienten, von Verſailles ab, und wie die vor dem König beſtimmte Lehr-Stunde kam, und der König ihn in ſeinem Cabinet erwartete, ſo war er nirgends anzutreffen. Hingegen fande man auf ſeinem Tiſche zwey Brieffe, einen an den König, den andern an den Hertzog Regenten geſtellet, worinnen er vorſtelte, wie ſein hochangeſtiegenes Alter, und ſeine immer zunehmende Leibes-Schwachheiten ihm nicht zulieſſen, länger am Hofe zu bleiben, weßwegen er ſich entſchloſſen hätte, ſich von dar weg zu begeben, und innerhalb 8. Tagen ſeye er geſonnen, mehrere Urſachen, von wegen ſeiner Retirade, und zugleich den Ort ſeines Aufenthalts zu melden. Niemand wuſte alſo, wo er hinwar, und wo er anzutreffen ſeye, doch muthmaſte der Staats-Rath, Peletier des Forts, er würde ſich auf ſeines vertrauten Freundes, des Herrn von Basville Luſt-Schloſſe zu Courſin befinden. Dahero begab er ſich, in Geſellſchafft des Herrn von Belle-Isle unverzüglich dahin, traffe den Abbt Fleury würcklich daſelbſt an, der ſich mit ſeinem Freund über den gefährlichen Zuſtand der Sachen zu unterreden im Begriff war. Die zwey vom Hof angekommene Herren redeten ihm ſo gleich beweglich zu, mit ihnen nach Verſailles zuruck zu kehren, und ſeine Bedienung bey dem König, zu welchem er ſich aller Gnad-Bezeugungen zu verſehen hab, fortzuſetzen. Sie kunten aber vor dißmal mit ihren Vorſtellungen nichts ausrichten, und alſo muſten ſie unverrichteter Dinge nach Hofe zuruck gehen, und dem König ihre fruchtloſe Verrichtung erzehlen. Welcher ſich dieſe Sache ſo zu Gemüth zoge, daß er alsbalden mit eigener Hand, an ſeinen lieben Herrn Præceptor, (wie er ihn ſelbſt unzehligmal zu nennen pflegte) ſchriebe, und ihn zuruck zu ſich forderte. Der neue Expreſſe brachte das Königl. Schreiben zu dem Abbt, und der Brief hielte ſo viele zärtliche Ausdrückungen in ſich, daß der Abbt Fleury ſeinen Vorſatz änderte, zuruck kehrte, und noch Abends um 10. Uhr zu Verſailles ſich einſtellte, worauf man ihn folgenden Tags früh, vor den König brachte, ohne daß er vorhero den Hertzog Regenten ſprechen durffte, und der König that ihm mündlich die ſchönſten Verſicherungen ſeiner beſtändigen

Des Königs Informator will ſich retiriren.

1722. Gnade, gabe ſich nunmehro wieder gäntzlich zufrieden, da er ſeinen lieben Informator zu Verſailles aufs neue bey ſich ſahe.

Abts du Bois Erhebung.

Um dieſe Zeit da Villeroi den Hof meiden, und noch andere mehr in Sorgen ſtehen muſten, es würde ſie ein gleiches Geſchick treffen, ſchwungen ſich die Creaturen des Hertzogs Regenten dargegen immer mehr und mehr empor, und hatte der bißherige ſogenannte Abt du Bois die Gunſt des Duc d'Orleans vollkommen zu genieſſen. Weil er ehedem des Hertzogs Regenten Informator geweſen, und ihm mit ungemeiner Treu ergeben, auch in Ausführung der ihm vertrauten Geſchäffte glücklich war, ſo conferirte ihm der Hertzog Regent nicht allein das einträgliche Ertz-Bißthum Cambray mit der daran hafftenden Fürſten-Würde, ſondern er brachte es auch durch ſeine nachdrückliche Recommendation dahin, daß er von dem Pabſt mit dem Cardinals-Purpur An. 1721. beehret wurde, und weil der neue Cardinal, als ein Mitglied des Regierungs-Raths, mit ſeinem bißherigen Rang nicht mehr vergnügt war, ſo wurde, vermittelſt des Hertzogs Regenten Bemühung, es durch einen ordentlichen Schluß dahin getrieben, daß die Cardinäle in künfftigen Zeiten im Regierungs-Rath die nächſte Stelle nach denen Printzen vom Geblüt, welche ſonſten dem Cantzler gehöret, einnehmen ſolten, ſo ſehr auch der Cantzler, ingleichem der Marſchall de Villars und der Hertzog de Noailles darwider proteſtirten, vorſtellende, daß die Würde eines Duc und Pair von Franckreich viel höher, als die Cardinals-Würde zu halten wäre, ſo war alles Proteſtiren vergeblich, und es nahm der neue Cardinal du Bois den 22. Febr. würcklich Poſſeſſion, welchem der Cardinal de Rohan, als er von Rom nach Paris zuruck gekehret, ſogleich folgte, und unerachtet die Ducs und Pairs mit dem Cantzler damals aus dem Rath blieben, und die Kränckung ihres Characters und Würde fort und fort urgirten, ſo muſte es doch dabey ſein Verbleiben haben, und durch einen neuen am 27. Februarii gemachten Schluß, erhielten die Cardinäle, was ſie bey 100. Jahren her vergeblich geſucht. Der Hertzog Regent forderte dem Groß-Cantzler d'Agueſſeau, ſo ſich am meiſten ſpreißte, das Siegel des Reichs ab, und übergab es dem ältern Staats-Secretario, Mr. d'Armenonville, den er zum Groß-Siegel-Verwahrer erklärte, welcher dann den 1. Martii in ſolcher Qualität im Regierungs-Rath erſchiene, die Ducs und Pairs aber wolten nicht dahin kommen, welche dahero von dem Regenten ihres Sitzes und ihrer genoſſenen Beſoldung quitt wurden. Doch gab er ihnen, weil er das Mißvergnügen nicht zur Weitläufftigkeit wolte kommen laſſen, annoch den Troſt, man würde die Erörterung dieſes Streits nach erlangter Majorennität des Königs, welche bey ſeiner nächſtens vorzunehmenden Crönung ſich äuſſern würde, ungeſaumt vornehmen, unterdeſſen aber ſolten die Cardinäle in dem ihnen zuerkannten Poſſeſs ihres Vorzugs biß dorthin verbleiben. Die Liebe des Hertzogs Regenten gegen den Cardinal

dinal

dinal du Bois, war ſo groß, daß er alle Regierungs-Geſchäffte, von dieſem Augenblick an, allein durch ſeine Hände gehen lieſſe, ihne ohne Unterlaß, von wegen ſeiner Dexterité und Habilité dem König angepreißt, und ihm ſo viel Anſehens zuwegen brachte, daß man ihn öffentlich mit den zweyen groſſen Frantzöſiſchen Cardinälen, Richelieu und Mazarin, die wegen ihrer Verdienſte einen unſterblichen Namen ſich erworben, nicht nur verglichen, ſondern noch wol gar vorgezogen hat, man nannte ihn Monſieur le Cardinal, und wurden ſeine bereits habende Einkünffte noch mit den wichtigen Einkünfften von der Abtey zu St. Winoxbergen vermehret.

1722.

Der König wird geſalbt.

Inzwiſchen war man mit den ungemeinen Anſtalten zur Königl. Salbung oder Crönung fertig worden, welche den 25. October am 21. Sonntag nach Trinitatis zu Rheims, in der Kirche zu Unſer Lieben Frauen, mit auſſerordentlich-koſtbaren Solennitäten vor ſich gienge, welche mit anzuſehen nicht allein eine unzehlbare Menge Franzoſen ſich nach Rheims verfüget, ſondern der Zulauff von Fremden war ſo auſſerordentlich zahlreich, daß man allein 20000. Engelländer dabey hat rechnen wollen. Der König reißte zu dem Ende den 16. October von Verſailles ab, kam noch am ſelbigen Abend zu Paris, den 17. zu Daumartin, den 18. zu Villers-Cotterets, den 19. zu Soiſſons, den 21. zu Fimes, und den 22. zu Rheims an, in Begleitung des Regenten, des Hertzogs von Chartres, des Hertzogs von Bourbon, des Grafens von Clermont, des Hertzogs von Conti und des Hertzogs von Charoſt, die mit ihm in einer groſſen Kutſche geſeſſen. Wenige Stunden vor des Königs Abreiſe, gienge der Cardinal du Bois nach Rheims voran, nachdem er vorhero alle die Cardinäle, die ſich in Paris befunden, ſonderlich aber den Ertz-Biſchoff und Cardinal de Noailles beſucht und demſelben gemeldet hatte, daß ihm der König erlaube zu Hauß zu bleiben, und bey der Salbung perſönlich nicht gegenwärtig zu ſeyn, weil die Ertz-Biſchöffliche Diœces, in Abweſenheit des Ertz-Biſchoffs leicht einigen Schaden leiden könte. Auſſer des Regenten Frau Mutter, der verwittibten Hertzogin von Orleans, und der regierenden Hertzogin von Lothringen, kunte keine Printzeßin vom Geblüt, weniger andere Dames, die Erlaubniß bekommen, nach Rheims zu gehen. Eine Viertel-Meile vor der Stadt wurden Jhro Majeſtät von dem Magiſtrat in Corpore, und von dem Printzen von Rohan, als Gouverneur von Champagne, mit Uberreichung der Stadt-Schlüſſel, empfangen. Beym Einzug in die Stadt marſchierte Anfangs die Leib-Guarde, dann die grauen Mouſquetairs, hernach die ſchwartzen Mouſquetairs, ferner die Dragoner, folgends die Gens-d'armes, und endlich die Granadierer zu Pferde, da indeſſen die Frantzöſiſchen und Schweitzer-Gardes, nebſt denen 100. Schweitzer-Trabanten, in 2. Reihen vom Thor an biß an die Ertz-Biſchöffliche Kirche poſtirt ſtunden, die ſich nachgehends, wie der König paßirt war, hinten an die Cavallerie geſchloſ-

1722. ſchloſſen. Jhro Majeſtät fuhren durch verſchiedene ſchöne Triumph-Bögen gerade nach der Ertz-Biſchöffl.chen oder Haupt-Kirche zu, an deren Eingang Sie vom Ertz-Biſchoff und dem geſamten Capitul empfangen, und in den Chor geführt wurden, allda man, unter einer vortrefflichen Muſic, ein Danck-Lied angeſtimmet. Worauf ſich Jhro Majeſtät in den Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt begaben, und allda ihr Quartier genommen. Des andern Tags den 23. October verrichtete der König nochmals in der Ertz-Biſchöfflichen Kirche, und den 24. zu St. Remy, ſeine Andacht. Am 25. aber erfolgte die Königl. Salbungs-Ceremonie ſelbſten, davon in aller Kürtze folgendes zu melden iſt. Der König wurde Vormittags mit groſſem Pracht in die Ertz-Biſchöffliche Kirche geführet, und auf einen zur Rechten des groſſen Altars gebaueten erhabenen Thron geſetzt. Nachdem einige Gebete verleſen und Lieder geſungen worden, ſtiege der König vom Thron, trat herunter auf die erſte Stuffe des Altars, und kniete auf die allda außgebreitete koſtbare Decke vor dem Ertz-Biſchoff nieder, welcher mit einer guldenen Nadel einige Tropffen Oels aus der heiligen Flaſche nahm, die vom Himmel ſoll gebracht worden ſeyn, ſelbige auf dem Kelch des Heil. Remigii gemachten güldnen Teller mit Salb-Oel vermengte, es dem König auf das Haupt goſſe, dabey das Zeichen des Creutzes machte, und zwey mahl die Worte ſagte: Ungo te in Regem de Oleo ſanctificato, in Nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti, das iſt: Jch ſalbe dich zum König von dem geheiligten Oel, im Namen des Vatters, des Sohns und des heiligen Geiſtes, worzu das Volck mit heller Stimme, Amen! geruffen. Hierauf öffneten 2. Biſchöffe dem König vornen und hinten am Halſe das Hemde, hielten es offen, und damit lieſſe der Ertz-Biſchoff noch einige Tropffen des geheiligten Oels auf den König flieſſen, und ſalbte ihn 1) auf der Bruſt, 2) zwiſchen den Schultern, 3) auf der rechten Schulter, 4) auf der lincken Schulter, 5) auf der rechten Seite über den Nieren, und 6) auf der lincken Seite eben daſelbſt. Zum Beſchluß wurden die Handſchuh und der Ring geweyhet. Zu dieſer Ceremonie brachte der Biſchoff von Laon die Flaſche mit dem Heil. Oel; der Biſchoff von Langres das Scepter; der Biſchoff von Beauvais den Königl. Mantel; der Biſchoff von Noyon die Degen-Scheide; der Hertzog Regent die Crone; der Hertzog von Bourbon die erſte Fahne der Kirche; der Printz von Conty die andere; der Graf von Charolois die Sporn; der Hertzog von Chartres den Degen des Königs; der junge Hertzog von Villeroi die Feld-Fahne; der Hertzog von Sommery trug den Schweiff von des Königs Mantel. Der Biſchoff von Soiſſons diente bey der Meſſe als Diaconus, und der Biſchoff von Amiens als Sub-Diaconus. Die übrigen Officia beym Gottesdienſt verrichteten die Biſchöffe von Rennes, Coutance, Rhodes, S. Paul, Agde, Lim, Lucan und Sarlas, der von Angor aber hielte die Predigt. Die Kirche war

vortreff-

vortrefflich tapeziert, und für die Anweſenden von Diſtinction waren beſondere Bühnen aufgerichtet. Auf den Altären waren allerhand Reliquien außgeſetzet. Uberhaupt aber verfuhr man mit allen Ceremonien auf das kürtzeſte als es möglich, damit der König nicht fatiguirt noch kranck würde, ob man auch ſchon 5. gantzer Stunden mit den Ceremonien zugebracht, und der König vom Pabſt Diſpenſation hatte, vor der Communion Speiſe zu ſich zu nehmen, ſo hat er doch nicht davon profitirt, ſondern munter und friſch außgehalten. Es iſt auch alles, ſo wohl bey dem Einzug als bey der Salbung, in ſchönſter Ordnung abgelauffen, und hat ſich die geringſte Confuſion, unerachtet der ungeheuren Menge Volcks, nicht ereignet. Aus der Kirche nun wurde der König wieder in den Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt geführet, deſſen Zimmer anjetzt mit den koſtbaren Cron-Tapeten geſchmücket, und worinn ein Königl. Feſtin gehalten worden. In dem groſſen Saal deſſelben ſtunden 5. Tafeln. An der erſten, ſo 4. Stuffen erhöhet, ſaſſe der König gantz allein mit der Crone auf dem Haupt, und wurde von den Hof-Aemtern bedienet. An der andern Tafel ſaſſen die 6. geiſtliche Pairs des Königreichs mit denen Biſchöfflichen Infuln auf dem Haupt, und bey ihnen die 3. Biſchöffe, welche bey der Salbung gedienet und aufgewartet. An der dritten Tafel ſaſſen die 6. weltlichen Pairs des Reichs, mit kleinen Cronen auf dem Haupt. An der vierdten befanden ſich der Päbſtliche Nuntius und die Ambaſſadeurs von Spanien, von Sardinien, von Holland und von Maltha, alleſamt bedeckt, ingleichem der Reichs-Siegel-Verwahrer mit ſeiner Mütze auf dem Kopff, auch der Ceremonien-Meiſter, aber unbedeckt. An der fünfften Tafel ſaſſen endlich der Königl. Ober-Cammer-Herr und die übrigen Ober-Hof-Bedienten, ſo bey der Salbung aufgewartet, und hatten theils kleine Cronen, theils ihre Hüte auf den Häuptern. Am 26. October war wieder ein ſehenswürdiger Aufzug, dann der König erhube ſich zu Pferd, von dem Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt nach S. Remy, die Meſſe zu hören, und kam zu Pferde auch wieder zuruck. Vor ihm her marſchierten die Königl. Hauß-Truppen, die Pagen, 3. Königl. Parade-Pferde, und die Marſchallen von Monteſquiu, von Bezons, von Matignon, Tallard, Teſſe, d'Uxelles, d'Etrees, de Villars; und hinter dem König ritten der Hertzog Regent, die Printzen vom Geblüt, einer hinter dem andern, dann die vornehmſten Herren des Hofes, die 100. Schweitzer, und letztlich die Leib-Garde zu Pferde. An eben dieſem Tag verrichtete der König die wunderthätige Cur der Heilung der Kröpffe, durch das bloſſe Anrühren mit der Hand, und am 27. dito, nachdem er ſich vorhero ſelbſten zum Ritter ſchlagen laſſen, theilte er, mit gewöhnlichen feyerlichen Ceremonien, den Ritter-Orden des Heil. Geiſtes an den Duc de Chartres, und an den Grafen de Charolois aus, ingleichem wurden koſtbare und Königliche Geſchencke præſentirt, und bekam die Kirche zu Rheims 1722.

1722. eine ſtarck-verguldete Sonne, 105. Marck ſchwehr, nach Aachen aber wurde in daſige Stiffts-Kirche das prächtige Leichen-Tuch des verſtorbenen Königs Ludwigs XIV. gebracht, wie es von Zeiten Caroli Magni des Stiffters ſelbiger Kirche, bißhero jedesmals unmittelbar nach der Crönung des neuen Königs, gewöhnlich geweſen. Hierauf wurde die Ruck-Reiſe vorgenommen, und nachdem der König unterwegs zu Villers-Cotterets und zu Chantilly von dem Hertzog Regenten und vom Hertzog von Bourbon überaus herrlich tractirt worden, langte er den 8. November wieder zu Paris an, erhube ſich den 9. nach Verſailles, um daſelbſt ferner zu reſidiren. Zur Erſetzung der Unköſten, ſo auf des Königs Salbung verwendet worden, und die ſich auf 3. Millionen belauffen, wurde ſogleich die gewöhnliche Crönungs-Steuer, welche man den erfreulichen Einzug des Königs zu nennen pfleget, ausgeſchrieben, von deren Erlegung kein Menſch ausgenommen wird.

Solcher Geſtalt war zwar nunmehro der König gecrönet, und hatte ſeine Minderjährigkeit zuruck geleget; ob aber die Regentenſchafft des Duc d'Orleans ſich zugleich mit endigen, und ob dieſer das Heffte einer ſo groſſen Regierung gutwillig fahren laſſen, und es völlig dem König, bey annoch ſo jungen Jahren, in die Hände geben würde? war zweiffelhafft, und eher zu vermuthen, daß es ſo bald noch nicht geſchehen, als daß der neu-gekrönte König alsbald allein regieren, und mit Ausſchlieſſung des Hertzogs von Orleans, ſich neue Räthe und Miniſtres, zur Erleichterung der Regierungs-Laſt, zulegen würde. Um vieler Urſachen willen war es auch dem Duc d'Orleans nicht zu verargen, daß er auf ſeiner Hut ſtunde, und vor der Zeit ſich nicht allzu ſehr bloß gabe, weil ihm wohl bewuſt war, daß man ihn für die Haupt-Urſach alles in dem Königreich bißhero eingeriſſenen Elends halte, und ſich ſchon darauf freue, daß er, von wegen ſeiner geführten Regentenſchafft, eine genaue Rechenſchafft werde ablegen müſſen. Dahero war es ihm höchlich daran gelegen, daß er den neu-gekrönten König, zu keiner weitern Freyheit in der Regierung gelangen lieſſe, als es ihm unſchädlich war. Worzu ihm vornemlich behülflich war, daß er wenig Monate, vor des Königs Crönung, nemlich den 22. Augusti, den Cardinal du Bois zum Premier-Miniſtre des Staats und Kriegs, erkläret, und ihn ſogleich darüber den Eyd der Treue in des Königs Hände ablegen laſſen. Dann weil der Cardinal alles in allem dem Duc d'Orleans zu dancken hatte, und in dem eminenten Poſten, daß alle Sachen des Königreichs von ihm in Staats- und Kriegs-Sachen dirigirt werden muſten, ſtunde, ſo war der Duc d'Orleans vergewiſſert, daß Mr. le Cardinal nichts würde ungeahndet vorbey gehen laſſen, wobey nur der geringſte Nachtheil, vor dem Duc d'Orleans, zu muthmaſſen wäre. Mithin war auch der Zugang zu dem König allen denjenigen verſperret, welche

Cardinal du Bois Premier-Miniſtre.

che etwas widriges in dem Sinn haben möchten, und der Cardinal war ſo ſorgfältig und wachtſam, daß der Duc d'Orleans nichts zu ſorgen hatte. Er ſelbſten, der Hertzog Regent, hatte ſeine gewiſſe bedungene Leute, die den König faſt niemals aus den Augen laſſen durfften, ſondern auf alle ſeine Reden und Handlungen mit der gröſten Scharffſinnigkeit Acht geben muſten, damit ihm alles zu Ohren käme. Seine Sorgfalt darinnen gienge ſo weit, daß der neue Königl. Hofmeiſter Duc de Charoſt, einigen jungen Herren, welche der König zum öfftern zu ſich fordern laſſen, und ſie gar wohl um ſich leiden kunte, ausdrücklich unterſagen muſte, ſie ſolten ſich nicht gelüſten laſſen, dem König etwas mehr in das Ohr zu reden. Noch mehr aber wurde denen, unter ſcharffer Bedrohung, wie übel ihrer ſolte gewartet werden, das Handwerck beyzeiten durch den Duc de Charoſt geleget, welche ſich unterfangen, dem König heimlich einige Briefe zuzuſtecken und zu überbringen, zumal, als darinnen diejenigen, ſo man dem König zu ſeiner Bedienung und Aufwartung zugegeben, heßlich angeſchwärtzet, und andere, ſo jener Feinde ſind, biß in den Himmel erhaben wurden. Indem aber, aller dieſer Vorſicht ungeachtet, nichts deſtoweniger Kupfferſtiche und kleine Schrifften zum Vorſchein kamen, wodurch die bißherige Regierung angezäpffet wurde, und die Sorge entſtunde, man möchte eine davon dem König in die Hände geben, und mit gehäßigen Gloſſen erläutern, ſo bewegte diß den Duc d'Orleans ein ſtrenges Einſehen deßhalben zu thun, und ſetzte deßhalben ein gewiſſes auſſerordentliches Gericht (la Cour extraordinaire de Juſtice) nieder, welche auf dergleichen Sachen genaue Achtung geben, und wann etwas, ſo entweder der Regierung nachtheilig, oder auch dem Pabſt verkleinerlich wäre, ſich blicken lieſſe, ſo fort mit der Schärfſe dahinter her ſeyn ſolte. Zum Præſidenten dieſes Gerichts wurde der Requêten-Meiſter Mr. du Fremont d'Aunueil verordnet, und ihm der Procureur-General, ſamt noch andern verſtändigen Leuten zugeordnet, und wer für der Baſtille, oder für einer andern empfindlichen Straff einen Abſcheu hatte, muſte Mund und Feder zu regieren wiſſen. 1722.

Zur Vermehrung der Königl. Einkünffte, fande man, auf des Hofes und des Duc d'Orleans Einrathung für gut, eine anſehnliche Anzahl neuer Bedienungen, die um baar Geld zu erlangen ſeyn ſolten, zu machen, und die Paulette wieder aufzurichten und in Gang zu bringen. Es iſt aber die Paulette ein dem König vortheilhafftes Recht, welches von Carl Paulet, welcher Königs Heinrichs IV. Cammerdiener und der Erfinder deſſelben war, ſeinen Namen hat. Solches beſteht kürtzlich darinnen: Daß, da vormals die, nach dem eingeführten Gebrauch, mit Geld erkauffte, ſo Gerichtliche als Cammer-Aemter, zu des Königs freyer Diſpoſition anheim fielen, wann nicht derjenige, welcher ſelbige beſeſſen hatte, annoch vor ſeinem Tod einem andern dieſelbige abgetretten, und noch 40. Tage, nach ge-

Es werden neue Bedienungen gemacht, und die Paulette wieder aufgerichtet.

1722. ſchehener Abtrettung, am Leben geblieben war, nunmehro ſolche Aemter der hinterbliebenen Wittib, und denen nachgelaſſenen Erben des letzten Beſitzers, eigenthümlich verbleiben kunten, wofern dieſelbigen, zu Anfang eines jeden Jahrs, den 60. Theil der Summ, wovor ſolches Amt im Anfang geſchätzt und erhalten worden, dem König erlegen und bezahlen würden. Für des Königs Einkünfften war dieſe Paulette, welche man gemeiniglich auch le Droit annuel, oder das jährliche Recht, zu nennen pflegte, vortheilhafftig genug, und wurff anſehnliche Summen ab, es war aber dabey wohl zu bedencken, daß auf ſolche Weiſe, die Verkauffung und die Vermehrung der Aemter, nimmermehr wieder würde abzuſchaffen ſeyn; der Preiß davon würde von Zeiten zu Zeiten ſteigen; die Kinder der Käuffer und Beſitzer ſothaner Aemter, würden, weil ſie der Nachfolge gewiß verſichert wären, niemals etwas rechtſchaffenes zu lernen ſich befleiſſen; und dargegen würden geſchickte und habile Perſonen ſich müſſen nachſetzen laſſen; wer von einer Obrigkeitlichen Perſon Unrecht erdultete, würde keinesmals Hoffnung haben können, unter dem Nachfolger, der des erſten Erbe wäre, Satisfaction oder ſein gekräncktes Recht zu erhalten u. ſ. f. Jedoch alle dieſe Reflexiones beyſeits geſetzet, muſte die Verordnung ſolches jährlichen Rechtes vor ſich gehen, und wurde ſchon vor alten und langen Zeiten, z. E. die Würde eines Præſidenten au Mortier, für 400000. Pf. geſetzet, eines Præſidenten bey der Rechen-Cammer auf 300000. Pfund, eines Præſidenten à la Cour des Aides auf 100000. Pfund, die Bedienung eines Requêten-Meiſters auf 200000. Pfund, eines Parlament-Raths auf 100000. Pfund, eines Raths in dem Grand Conſeil auf 90000. Pfund und eines Raths à la Cour des Aides auf 60000. Pfund und ſo weiter nach advenant. Ob nun ſchon ehedem das Parlament zu Paris, wider dergleichen Verordnungen, ſcharff geeifert und ſich geſpreiſſet hatte, ſolche zu regiſtriren; ſo war doch anjetzt von dergleichen Widerſetzlichkeit nichts zu hören, ſondern als im Monat September ein Befehl vom Könige an daſſelbe ergienge, daß die dißfalls ergangene Königliche Verordnungen in die Parlamens-Regiſter ſolten geſchrieben werden, und man darüber zu Rath gienge, ſo ſtimmte man einmüthig dahin, daß in dieſer Sache nichts anders zu thun wäre, als ſich des Königs Willen und Befehl zu unterwerfen.

Neuer Tax der Actioniſten.

Die Actioniſten, die man ſchon ziemlich ausgebeutelt, kamen noch einmal in das Gedränge, und es wurde im Monat Auguſti eine Commiſſion von 8. Staats-Räthen und 4. Requêten-Meiſtern angeordnet, und der Anſchlag gemacht, daß von 10000. biß 50000. Pf. der 12. Theil, von 50000. biß 100000. Pf. der 5. Theil, und von 100. biß 200000. Pf. der 4. Theil, von 200. biß 300000. Pf. der 3. Theil, von 300. biß 400000. Pf. die Helffte, von 400. biß 500000. Pf. drey Fünfftheil,

von

von 5. biß 600000. und drüber, zwey Drittheile bezahlet werden, und noch über dieſes die Commiſſarien, auf eines jedweden Actioniſten beſonders Vermögen genau ſehen ſolten. Von dieſer Taxa, hoffte der Hof mehr als 400. Millionen einzubringen. Ungerechnet, was von andern vermöglichen Actioniſten zu ziehen war, indem Mr. le Blanc und Mr. le Farges, auch Madame de Chaumont, jedes auf 4. Millionen, Mr. de Meuve auf 8. Millionen, Madame de Lomarin auf 1800000. Pfund, andere mehrere, nach Proportion ihres Vermögens, höher und geringer ſind angelegt worden, um welcher Urſachen willen ſich einige erbotten, der Regierung 7. biß 800. Millionen zu zahlen, ſo man ihnen dasjenige, was von dieſer Taxa zu erheben ſtehe, wolte zukommen laſſen. Mr. le Blanc war dabey der unglückſeligſte, dann weil er die ihm auferlegte Tax durchaus nicht bezahlen wolte, ſo wurde er in die Baſtille geführet, alle ſeine Sachen wurden ihm verſiegelt, und in ſein Haus ihm eine Beſatzung von etlichen Invaliden gelegt, um ihn auf dieſe Weiſe zur Raiſon zu bringen. 1722.

Mademoiſelle de Beaujolois an den Spaniſchen Printzen Don Carlos verheyrathet.

Inzwiſchen wurde laut, daß der Hertzog von Orleans auf eine neue Verbindung mit dem König in Spanien bedacht geweſen, dann deſſen dritte Prinzeßin Mademoiſelle de Beaujolois, wurde Philippi V. Prinzen von ſeiner andern Gemahlin, dem Don Carlos, ſo auf die Toſcaniſche und Parmeſaniſche Succeſſion, die Anwartſchafft hat, verſprochen. Dieſe Prinzeßin iſt gebohren den 18. Dec. 1714. Sie wurde den 25. November in dieſem 1722. Jahr getaufft und Philippine Eliſabeth genennet. Worauf der Spaniſche Miniſtre, Don Patricio Lawls, nachdem er, von Madrit aus, ſein Patent, als auſſerordentlicher Ambaſſadeur erhalten, bey dem König um ſie die Anwerbung that, das Jawort erlangte, und den Heyraths-Tractat, zur Unterzeichnung vorlegte. So dann erfolgte der Aufbruch von Paris gen Madrit den erſten December, und zur Begleitung biß an die Spaniſchen Gräntzen wurde ihr die Hertzogin von Duras zugegeben, allda ſie von dem Hertzog von Oſſuna, ihrem beſtimmten Ober-Hofmeiſter, und der Herzogin von Tauriſano, ihrer ernannten erſten Staats-Dame, angenommen und vollends nach dem Spaniſchen Hof gebracht werden ſolte.

Die verwittibte Herzogin von Orleans ſtirbt.

Dargegen wurde das Herzogl. Haus von Orleans, zu gleicher Zeit in tieffe Trauer geſetzt, weil die Frau Mutter des geweſenen Regenten, Charlotte Eliſabeth, dieſe Welt den 7. December geſegnet, im 71. ihres Alters. Sie war eine Churfürſtl Prinzeßin von Pfaltz, vom Churfürſt Carl Ludwig, und von Charlotte, Landgraf Wilhelms V. zu Heſſen-Caſſel Prinzeßin Tochter erzeugt, und den 27. May A. 1652. gebohren. An. 1671. den 1. November ward ſie an Philipp, Herzogen von Orleans, König Ludwigs XIV. eintzigen Herrn Bruder, ſo Anno 1701. verſtorben, als deſſen andere Gemahlin verehlicht, da ſie dann von der Reformirten

1722. zur Catholiſchen Religion getretten, von ihr ſind gebohren worden, Philipp Hertzog von Orleans, der bißherige Weltberühmte Regent von Franckreich, und Eliſabeth Charlotte, Mademoiſelle von Chartres ehedem genannt, des regierenden Herzogs von Lothringen, Leopoldi Joſephi Caroli Gemahlin. Ihr eintziger Herr Bruder war Carolus, letzter Churfürſt von Pfaltz, aus dem Hauſe Simmern, nach deſſen Anno 1685. geſchehenem Abſterben ſich groſſe Unruhe in der Pfaltz ereignete, weil König Ludwig XIV. in der jetzt Veſtorbenen Namen auf die Pfaltz weitläuftige Forderungen machte, und ſolche unter andern zur Urſach des 1688. erregten blutigen Krieges anführte, welche nicht einmal im Ryswickiſchen 1697. geſchloſſenen Frieden abgethan werden kunten, ſondern die der Pabſt erſt A. 1702. den 17. Febr. als allerſeits erkieſten Schieds-Richter, oder Arbiter, endigte, und es dahin durch ſeinen Ausſpruch brachte, daß Chur-Pfaltz, der Herzogin von Orleans für alle ihre Anforderungen innerhalb 4. Jahren 300000. Römiſche Scudi zahlen muſte. Sie hatte ſonſt überaus fürtrefliche Qualitäten, und machte ſich einen Ruhm und Freude daraus, daß die Teutſchen, ſo in Franckreich kamen, zu ihr ihre Zuflucht nahmen, Sie hat noch letztens der Salbung des Königs zu Rheims beygewohnet, und hat bald darauf, gleich als ſähe ſie ihr nahes Ende bevor, ihrer Fr. Tochter, der regierenden Herzogin von Lothringen, alle ihre Jubelen eingehändiget. Es wird ihr nachgerühmet, daß, gleichwie ſie es gegen ihren geliebteſten Herrn Sohn, von Jugend auf, niemals an mütterlichen treuhertzigen Vermahnungen, ſo unanſtändig ſie ihm auch ſeyn mochten ermanglen laſſen alſo auch ſolches biß an ihr Ende, und noch auf ihrem Tod-Bette gethan, und ihn unter anderm ſehr gebetten habe, daß er, in den bekannten Conſtitutions-Streitigkeiten, denen Appellanten und den armen bedrängten Sevennern, mehrere Gelindigkeit erzeigen ſolle. Er, der Herzog von Orleans, hat gegen ſeine ſterbende Fr. Mutter, nebſt ſeiner Gemahlin, und einigen Sohn, dem Herzog von Chartres, viele Zärtlichkeit erwieſen, ſich über ihren Tod ſehr betrübet, und zu Verſailles, wohin er ſich noch an dem Tag ihres Abſterbens verfüget, groſſe Beſtürtzung von ſich ſpühren laſſen. Der König ſelbſten hat ihr die Ehre gethan, ſie in ihrer Kranckheit zu beſuchen, bey welcher Gelegenheit Sie mit Ihro Majeſtät eine zwar kurtze, aber für alle Umſtehende eine ſehr erbauliche Unterredung gehalten. Nach ihrem Verlangen, wurde ihr verblichener Leichnam nicht balſamirt, ſondern ohne allen Pracht zur Erde gebracht, nach St. Denis abgeführt, und in die Capelle der Herzogen von Orleans, neben ihren verſtorbenen Gemahl beygeſetzt. Bey welcher Ceremonie bloß, im Namen des Herzogs von Orleans, deſſen natürlicher Sohn, der damalige Biſchoff von Laon, und im Namen, der Prinzeßinnen vom Geblüt, die Prinzeßin de Charolois, des Herzogs von Bourbon Schweſter, zugegen geweſen ſind.

Nach

Nach dieſem ſolte es nunmehro rechter Ernſt werden, daß der Herzog von Orleans völlig der Regentenſchafft ſich begeben, und der König die Zügel der Regierung allein in die Hände nehmen wolte. Es ward zu dem Ende den 22. Febr. 1723. der groſſe Gerichts-Hof in dem groſſen Saal des Pallaſts der Thuillerie zu Paris angeſtellt und eröffnet. Es langte der König deßwegen den 20. Febr. zu Paris im beſagten Pallaſt an, und lieſſe folgenden Tags denen Parlaments-Gliedern anbefehlen, daß ſie den 22. dito in ihren Ceremonien-Kleidern bey dem angeſtellten groſſen Gerichts-Tag erſcheinen ſolten. Am berührten Tage verfügte ſich der König, in Begleitung der Herzogen von Orleans, von Chartres, von Bourbon, des Grafens von Charolois, des Grafens von Clermont, des Prinzen von Conty, als ſämtlicher Prinzen vom Geblüte, nach dem Ort, wo ſich das Parlament verſammlete, allwo er erſtlich Meſſe hörte, und ſo dann von denen Abgeordneten des Parlaments, nemlich von 6. Præſidenten au Mortier empfangen wurde. Hierauf erhube ſich der König unter gedachter Begleitung aus der Capelle in die groſſe Parlaments-Kammer. Sobald er daſelbſt angelangt, ſetzte er ſich unter einen Thron-Himmel an denjenigen Platz, welcher bey den Franzoſen Lit de Juſtice heiſſet. Zu ſeinen Füſſen ſaſſe der Ober-Cammer-Herr, Vicomte de Turenne: Zur Rechten ſaſſe auf einem niedrigen Stuhl, ohne Lehnen, unten an den Stuffen des Königl. Sitzes, der Ober-Stallmeiſter von Franckreich, Printz Carl von Lothringen; und zur Lincken, unter den Geiſtl. Pairs, die Herzogen von Harcourt, von Villeroi, der Marquis d'Ancenis, allerſeits Capitains der Königl. Leib-Wacht, und der Marquis de Courtenvaux, Capitain der Schweitzeriſchen Leib-Wacht. Zur Rechten des Königs auf erhabenen Sitzen, war der Hertzog von Orleans, deſſen Printz Herzog von Chartres, der Herzog von Bourbon, die Grafen von Charolois und Clermont, auch der Prinz von Conty und Graf von Thoulouſe, nach der Ordnung geſetzt. Den übrigen Platz dieſer Banck, nebſt noch 2. andern Bäncken, nahmen die Weltlichen Pairs ein, nemlich der Herzog von Uzez, von Montlazen, von Sully, von Luynes, von Briſſac, von Richelieu, von Rochefoucault, de la Force, von Rohan, von Pincy, von Etrees, von Grammont, de la Meilleroy, von Villeroi, von Mortemart, von St. Aignan, von Gesvres, von Coislin, von Aumont, von Charoſt, von Villars, von Berwick, von Chaulnes, von Joyeuſe, von Oslun von Villars, von Roanez von Valentinois, von Nivernois, von Biron, von Levy, de la Valiere. Zur Lincken des Königs aber, befanden ſich gleichfalls auf erhabenen Plätzen die Geiſtlichen Pairs, nemlich der Ertz-Biſchoff und Herzog von Rheims, der Biſchoff und Graf von Beauvais, der Biſchoff und Graf von Chalons, der Biſchof und Graf von Noyons, und auf dem noch übrigen Theil dieſer Banck ſaſſen die Marſchalle von Franckreich, von Etrees, von

1723. Gerichts-Hof, worinne der König die Regierung antritt.

1723. von Uxelles, von Teſſe, von Tallard, von Matignon, von Bezons, von Monteſquiou. Etwas niedriger unter dem König ſaſſe, auf einer kleinen Treppe, auf welcher man in das Parquet abſteiget, der Prévôt von Paris, von Buillon in der Hand einen weiſſen Stab haltend. Der Siegel-Verwahrer von Armenonville, ſaſſe, in einem Violet-Sammeten Rock, auf einem Stuhl mit Armen, welcher von dem äuſſerſten Theil der Tapete bedeckt war, die dem König zu Füſſen lage. Auf der Banck, wo die Præſidenten ordentlich, bey ihren Zuſammenkünften zu ſitzen pflegen, befanden ſich, der Ober-Præſident de Meſmes, und hernach die andern Præſidenten von Perier, von Allegre, von Lamoignon, von Portail, von Amelot, von Pelletier, von Longueville, von Meaupon, von Cheauvelin. Denen Præſidenten gegen über ſaſſen bey dem Eingang, auf einer Banck die Staats-Secretarien, nemlich die Herren Phelypeaux de la Vrillerie, Phelypeaux de Maurepus, und le Blanc. Auf noch 3. andern Bäncken in dem Parquet, ſaſſen die Staats-Räthe, der Herr von Matignon, die Herren von Villars, von Fervaques, von Arpajou, von Segur, von Gaſſe, von Aubigni, von Creſſi, von Granci, welche allerſeits Gouverneurs dermalen in denen Provinzen ſind, dann ferner die Herren von Laſſai, von Tavanes, von Segur, von Ambres, von Maillebois, de la Fare, von Verac, von Beaume, von Tingri, von Eſtaing, von Fimarcon, allerſeits General-Lieutenants in den Provinzen, und zuletzt der Baillif d'Etampes de Barres, &c. Als nun der König ſich niedergelaſſen und bedeckt hatte, ſo deutete, auf deſſelben Befehl, der Siegel-Verwahrer, dieſer groſſen und anſehnlichen Verſammlung an, daß Ihro Majeſtät befohlen, ſich niederzuſetzen, und als hierauf der König ſeinen Hut abgenommen, und wieder ſogleich aufgeſetzt hatte, ſo ſagte er: Er ſeye in ſein Parlament hieher gekommen, um zu melden, daß er, vermöge der Geſetze ſeines Reichs, ins künftig die Beherrſchung deſſelben übernehmen wolle. Hierauf ſtunde der geweſene Regent, Duc d'Orleans auf, ſetzte ſich aber bald wieder nieder, und hielte an den König eine kurtze bündige Rede, des Innhalts: "Man habe heute den glücklichen Tag erlebet, auf welchen das geſammte Volck, und er, der Regent, alles Verlangen bißhero gerichtet. Er gebe dem Volck, welches ſeinem Beherrſchen mit inniger Neigung zugethan, einen König wieder, deſſen Tugenden und erleuchteter Verſtand ſeinem Alter zuvorgekommen, und daſſelbe von ſeinem zukünfftigen Glück zum Voraus verſichern. Er übergebe Sr. Majeſtät das Reich eben ſo ruhig, als er es empfangen, ja er dörffe wol ſagen, daß es anjetzt einer dauerhafften Ruhe noch mehrer verſichert ſey, als es damals geweſen, wie er, der Duc d'Orleans, es empfangen. Dann er habe ſich bemühet, das jenige zu verbeſſern, was durch die langwührigen Kriege, in denen Finanzen, in Unordnung gerathen, und da er das Werck noch nicht zu Ende bringen können, ſo tröſte er ſich, daß dero Majeſtät die

Duc d'Orleans legt die Regentenſchafft nieder.

„ die Ehre haben werden, ſolches zu vollenden. Er habe in dero Majeſtät 1723.
„ eigenem Hauſe eine Verbindung (verſtehe eine Heyrath) vor dieſelbe ge-
„ ſucht, welche indem ſie das Band der nahen Bluts-Freundſchafft, womit
„ die Könige zweyer mächtigen Völcker (nemlich der Frantzoſen und der
„ Spanier) bereits verbunden ſind, noch mehr befeſtiget, auch eine Nation
„ mit der andern, nach den Staats Angelegenheiten noch genauer verknüpf-
„ fet, und die gemeine Sicherheit auf einen feſten Fuß ſetzen könne. Er,
„ Duc d'Orleans, ſeye mit den geheiligten Rechten der Crone von Jhro
„ Majeſtät und mit denen Angelegenheiten der Kirche, welche Jhro Majeſtät
„ Gottesfurcht, ihnen noch werther, als die Angelegenheiten ihres Reichs
„ macht, ſo, wie es ſich gebühret, umgegangen. Er habe die Ceremonien
„ von Dero Majeſtät Salbung und Crönung beſchleunigt, um, ſo es mög-
„ lich war, die Liebe und die Ehrerbietung vor Dero Majeſtät geheiligte
„ Perſon, bey den Unterthanen zu vermehren, und ihnen gleichſam eine Art
„ vom Gottesdienſt daraus zu machen. GOtt habe ſeine, des Duc d'Or-
„ leans, Sorgfalt und Arbeit geſegnet, und er verlange von Sr. Majeſtät
„ keine andere Vergeltung, als das Glück und den Wohlſtand der Völ-
„ cker, welche Jhro Majeſtät beherſchen. Er wünſchte, daß Jhro Maje-
„ ſtät dieſelbigen glückſeelig machen möchten, indem Sie mit dem Geiſt der
„ Weißheit und der Gerechtigkeit regieren werden, worinnen die Abbildung
„ groſſer Könige zu ſuchen, und welche inſonderheit Dero Majeſtät gantz ei-
„ gene Abbildung machen wird. Der König antwortete dem Duc d'Or-
„ leans ſelbſten: Mein Vetter! Jch werde niemahls anderswo, als in dem
„ Glück meiner Unterthanen, meine Ehre ſuchen, worauf auch Jhr, Zeit
„ euers Regiments, allein eure Abſicht gerichtet gehabt. Jch verlange deß-
„ wegen, daß ihr in allen meinen Rahts-Stuben die Ober-Stelle haben ſolt,
„ damit mit gutem Fortgang daran gearbeitet werden möge. Jch beſtät-
„ tige auch, um eben dieſer Urſach willen, die Wahl, die ich, nach eurem
„ Gutbefinden, gethan, habe, da ich dem Herrn Cardinal du Bois zum
„ Premier-Miniſtre ernennet. Jhr werdet aus dem, was der Herr Sie-
„ gel-Verwahrer ſagen wird, weitläufftiger vernehmen, was mein Vorha-
„ ben ſeye.

Wird zum Präſidenten in allen Raths-Collegiis durch den König ernennet.

Darauf erhube ſich der Hertzog von Orleans von ſeiner Stelle, nahete ſich zum König, neigte ſich, zum Zeichen der Leiſtung der Treue, tief auf die Erde, und küſte ſo dann dem König die Hand, worauf dero Majeſtät ſelbſten aufſtunde, und den Hertzog umarmte. Die Printzen vom Geblüth, und nach ihnen der Siegel-Verwahrer, die geiſtlichen und weltlichen Pairs, die Marſchallen von Franckreich, und miteinander alle, ſo in dieſer Verſammlung zugegen waren, machten alsdann auch von ihren Stellen eben ſolche tieffe Verehrung an den König. Der Siegel-Verwahrer ſtiege auf den Thron zum König, warf ſich vor ihm zu Füſſen, und wie er herunter geſtie-

1723. geſtiegen, und ſeinen vorigen Platz wieder eingenommen hatte, ſo gab er ſitzend und bedeckt ein Zeichen, daß ſich nunmehr gleichfalls jedermann bedecken könte, er hielte alsdann eine Rede, und truge vor: Man habe aus dem „Mund des Königs ſelbſten gehöret, daß er die Jahre erreicht, in welchen er, nach dem Innhalt der Geſetze, ſein Reich durch ſich ſelbſten regieren ſolte. Die erſte Handlung, worinnen er ſeine Gewalt ſehen läſt, ſeye, daß er die Dienſte, die ihm der Hertzog von Orleans, währenden ſeines Regiments geleiſtet, erkennet, und ihn, darinnen fortzufahren, erſuchet. Ihro Majeſtät hätten eine Auffführung, die ſo gantz ohne Eigennutz geweſen, und welcher dieſer Printz in allen ſeinem Vornehmen gefolget iſt nicht beſſer, als mit einem vollkommenen Vertrauen vergelten können. Dieſer Printz habe alle Königl. Gewalt und Hoheit in ſeinen Händen gehabt, und gleichwohl nichts anders geſucht, als die Pflichten, worzu ſolche verbunden iſt, zum Beſten des Staats, zu erfüllen, ohne daß er ſich vorgenommen, dabey vor ſich einigen andern Vortheil zu finden. Er ſeye darinnen von allen den hochmüthigen Printzen ſehr unterſchieden, die wann ihnen die Verwahrung dieſes H. Schatzes aufgetragen, geweſen, ſich deſſelben bloß darzu bedient haben, daß ſie ſich einer mit Unrecht angemaſten Gewalt feſt ſetzen, und denen Königen, wann dieſelbige ihre Minderjährigkeit beſchloſſen, nichts übrig laſſen möchten, als den bloſſen Titul einer Gewalt, derer weſentliches Stück ſie völlig ſich allein vorbehalten. Die mit denen Plätzen und Bedienungen im Reich, welche ſie in lauter perſönlichen Abſichten außgetheilet, ſich ſo viele Creaturen, oder beſſer zu ſagen, ſo viel Unterthanen gemacht haben, die ſie dem rechtmäſſigen Beherrſcher entzogen. Der Herr Hertzog von Orleans aber habe ſeine Hoheit darinnen geſuchet und geſetzet, daß er ſich ſelbſt vergeſſen, daß er, ſo lang er gekunt, nützlich geweſen, ohne daß er gedacht, ſich noch über diejenige Zeit, die zur Verwaltung des Regiments vorgeſchrieben geweſen, nothwendig zu machen; er habe dieſelbige niedergelegt, ohne einen neuen Titul anzunehmen, und ohne einigen andern Vortheil davon getragen zu haben, als den Ruhm und die Treue ſeiner Dienſte, daß er nemlich dasjenige, was ihm anvertrauet worden, in demſelbigen Stand, als er es empfangen, wieder zuruck gegeben. Es ſeye das Reich, als Duc d'Orleans die Verwaltung deſſelben übernommen, in einem ſolchen Zuſtand geweſen, daß viele Ubel zu verbeſſern waren, darzu groſſe Vorſorg gehöret. Man hatte an Ludwig XIV. einen König verlohren, deſſen Leben das Unglück denen Frantzoſen verhehlet, oder zum wenigſten leichter gemacht; deſſen Tod aber daſſelbe klar entdecket, und ſehr empfindlich gemacht. Die Finanzen des Staats ſeyen erſchöpfft geweſen, der Credit verlohren, die Mittel, mit welchen man ſich bißher geholffen, ſeyen abgeholffen, ſeyen abgenutzt, und alſo unbrauchbar worden, das gute Vertrauen

„ trauen völlig zernichtet. Dieſes ſeye durch den Duc d'Orleans verbeſſert 1723.
„ worden. Nunmehro hätten alle Schatzungen, die man dem Volck aufge-
„ legt, angefangen, mit Beobachtung einer mehrern Gleichheit eingetheilt
„ zu werden, ſie kämen, ohne daß etwas davon entwendet werde, in des
„ Königs Coffres zuſammen, ſie kämen auch gantz ordentlich wieder darauß,
„ um den Umlauff oder die Circulation derſelben, und den Uberfluß in al-
„ len Provintzen des Königreichs deſto vielfältiger zu machen. Mit einem
„ Worte, die Würckung von dieſer Verwaltung ſeye ſchon ſo vortheilhaff-
„ tig, daß das erſte Jahr nach des Königs Minderjährigkeit mit dem allerglück-
„ lichſten Jahr von der merckwürdigen Regierung des verſtorbenen Königs
„ Ludwigs XIV. verglichen werden könne. Die Einkünffte des Königs,
„ ſeyen anjetzo den Außgaben und den Beſchwehrungen des Staats gleich.
„ Die Plagen, welche das Volck gedrücket, ſeyen, mit allen dem, was
„ die öffentlichen Einnehmer unbilliger Weiſe beſeſſen haben, aufgehoben.
„ Man ſehe, daß der Feldbau immer mehr und mehr zunimmt; die Künſte
„ und Manufacturen würden immer vollkommener. Das Wachsthum der
„ Handlung verſchaffte dem Reich den Vortheil, daß es die frembden Na-
„ tionen im Gewicht zu halten vermöge. Wann nun eine kleine Anzahl der
„ Jahre ſolchen empfindlichen Vortheil hervor gebracht, den man der er-
„ leuchteten Klugheit des Duc d'Orleans ſchuldig ſeye, was werde man
„ nicht für Nutzen, in küntigen längern Zeiten zu gewarten haben, wofern
„ die Regierung durch ſeine Rathſchläge geführet wird? Es war aber nicht
„ genug, daß man denen bey den Finanzen eingeriſſenen innerlichen Unord-
„ nungen abgeholffen, ſondern man habe auch denen Kriegen von auſſen
„ vorbeugen müſſen, weil ſie ſonſten alle Einrichtung derſelben über einen
„ Hauffen werffen, und ſelbige erſchöpffen, und dieſes ſeye eben vornemlich
„ dasjenige, was ſich der Herzog von Orleans, ungeachtet aller faſt unüber-
„ windlichen Hinderniſſen, die ſich dabey ereignet, vor andern vorgeſetzt ge-
„ habt. Die Minderjährigkeit der Könige ſeye ſonſt ordentlich die Zeit, wo-
„ rinnen lauter Unwillen entſtehen kan, weil alsdann, um dieſe Zeit, ein Reich
„ am ſchwächſten iſt, ſo wird dardurch der benachbarten Kronen Jalouſe,
„ und der eigenen Unterthanen unruhiges Gemüth zum öfftern zu allerhand
„ Unternehmungen gereitzet. Dem Königreich Franckreich ſeye um ſo vielmehr
„ gedrohet worden, weil die Herlichkeit der letztern Regierung Ludwigs XIV.
„ die Nachbarn in Schrecken gebracht hatte, der Hertzog Regent aber habe
„ ſeinen Ruhm darinn geſetzt, daß er das groſſe Werck, ſo Ludwig XIV.
„ angefangen, vollkommen gemacht, er habe ſich ſelbſt angeſehen, als den-
„ jenigen, der zur Ausführung ſeiner letzten Wünſche verordnet ſeye; er ha-
„ be ſich angelegen ſeyn laſſen, daß er dasjenige, was jener, des Friedens
„ wegen gethan hatte, unverbrüchlich gehalten, und ſolchen Frieden, nach

Yyyyy 2 dem

1723. „ dem Wunſch des groſſen Ludwigs, allgemein gemacht. Jedoch es hätten „ nicht allein die Sorgen für den Frieden, dem Duc d'Orleans viel zu „ ſchaffen gegeben, ſondern er habe mit den Unruhen in der Kirchen, die da „ geſtillet werden muſten, eben ſo viel Schwierigkeiten gefunden, und ſie „ beſiegen müſſen. Diſputationes, Unterhandlungen und Unterredungen „ anzuſtellen, habe er niemahls ermangelt, er habe aber endlich geglaubet, „ daß er den Kirchen-Frieden nicht beſſer herſtellen könne, als wan er die „ Gemüther, durch Auflegung eines Stillſchweigens darzu vorbereitete, „ wobey er gleichwol die geheiligten Rechte der Crone, und die Freyheit des „ Königreichs genugſam bedecket und beſchützet. Auch hieran habe ſich der „ Hertzog Regent nicht begnügen laſſen, daß er ſich deſſen alles geweigert, „ was perſöhnliche Abſichten, oder der Eigennutz ihm in den Lauff einer ſo „ langen Verwaltung, und wo die Gelegenheiten ſo häuffig ſind, vorſtellen „ können; ſondern er habe noch mehr gethan, er ſeye dem Tag, an welchem „ der König durch ſich ſelbſt regieren ſolte, zuvor gekommen, er habe ſich, „ bey ſeinem erleuchteten Erkäntniß, eben ſo wenig eigennützig, als in allen „ andern bezeiget, und ſich Mühe gegeben, demſelben alles, ohne etwas „ für ſich allein zu behalten, mitzutheilen. Er habe zu dem König geſagt: „ Ich will ihnen, Sire, nichts verhalten, nicht einmahl meine eigene Fehler; „ alſo pflegte er das zu nennen, was ihm, zum Beſten des Reichs, nicht „ gelungen iſt. Er habe ihm zu erkennen gegeben, was er ſeinem Volck zu „ leiſten ſchuldig ſeye; er habe ſich mit ihm von denen groſſen Grund-Sä„ tzen des Regiments unterredet; er habe zu ihm geſagt, daß der Friede „ das allerhöchſte Gut der Staaten ſeye, und daß die Kriege nicht recht„ mäßig, auſſer, wann man ſie nicht vermeiden kan; er habe ihn darzu an„ gewöhnt, daß er über vorfallende Sachen ſein Urtheil fällen müſſen. Er „ habe, mit einem Wort alles zu ſagen, den König in einen ſolchen Stand „ zu ſetzen, daß er niemand, als ſich ſelbſten, nöthig habe, und er habe das „ mit ſo vieler Sorgfalt gethan, als andere in dergleichen Umſtänden wür„ den angewendet haben, ſich immerzu nothwendig zu machen.“

Es hätte keine kräftigere noch nachdrücklichere Schutz- und Lob-Rede, für des Herzogen von Orleans geführte Regentenſchaft, als dieſe, die auf ausdrücklichen Befehl des die Regierung antrettenden Königs geſchehen, jemals gehalten werden können; und man hätte auch für denſelbigen nichts vortheilhaffters außzufinden vermögen, als daß ihn der König zum Præſidenten in allen Staats- und Raths Collegiis erkläret. Dann in der That gienge ihm hierdurch an ſeiner gehabten Auctorität nichts weiters ab, als der Titul eines Regenten, und war zum Vorauß ſchon zu ſehen, daß er keine eintzige Sache, die mit ſeinen bißherigen und noch künfftigen Abſichten nicht einſtimmte, aufkommen laſſen, ſondern alle und jede, durch des Königs Befehl, den er zu Willen hatte, unterdrücken würde, zumal da der Cardinal du

du Bois, als vom König beſtätigten Premier-Miniſtre, verſichert war, und mit dem Hertzog von Bourbon, als ältiſten Printzen vom Geblüt, eine genaue Freundſchafft ſchloſſe, und ihn in wichtigen Angelegenheiten zu Rath zu ziehen anfienge, alſo daß man wohl ſagen dürffte, das Königreich Franckreich ſtehe, wie ehemals das mächtige Rom, unter einem Triumvirat, gegen welches niemand zu muchzen getraue. 1723.

Dreyneue Pairs werden gemacht.

Sonſten lieſſe auch der König das Patent, dardurch Mr. d'Armenonville zum Siegel-Verwahrer des Reichs beſtättiget worden, vom Parlament regiſtriren, und mit lauter Stimme verleſen. Jngleichem legte an dieſem Gerichts Tag der König dem Marquis de Biron, dem Marquis de Levy, und dem Marquis de la Valiere, die Würde eines Duc & Pair de France bey, lieſſe ſie ſogleich, bey dieſer groſſen Verſammlung, zur Ablegung des hierzu erforderlichen Eydes; er erneuerte auch das Duell-Edict ſeines Herrn Ur-Groß Vatters, befahle es zu regiſtriren und mit aller Schärffe darob zu halten. Er beſtellte auch einen neuen Königl. Rath, zu welchem er den Hertzog von Orleans, deſſen Printzen, den Hertzog von Chartres, den Hertzog von Bourbon, den Cardinal du Bois als Premier-Miniſtre, den ehemaligen alten Biſchoff von Frejus, den Siegel-Verwahrer Armenonville, und die Staats-Secretarien Pelletier und des Forts, ꝛc. ernannte, worzu, bey ſich ereignenden Nothwendigkeiten, die Auffſeher über die Finantzen noch ſolten gezogen werden.

Das Duell-Edict wird verneuert.

Beſtellung eines neuen Königl. Raths.

Der Duc du Maine fande, bey der neu-angetrettenen Regierung des Königs, auch ſein verlohrnes Glück wieder, welches er unter der Regentenſchafft des Hertzogs von Orleans vergebens geſucht. Der König nemlich, der an dem Umgang mit beſagtem Hertzog ein Vergnügen gefunden, und ſich mit ihm zum öfftern unterredet, ohne daß der Hertzog von Orleans und der Cardinal Premier-Miniſtre von dem Jnhalt ihres Geſprächs etwas in Erfahrung zu bringen vermocht, hat eifrigſt darauf beſtanden, daß man doch einmal die Sache dieſes natürlichen Printzens und Hertzogs noch einmahl ernſtlich für die Hand nehmen, und durch Commiſſarien unterſuchen und außmachen laſſen ſolle, da dann der Endſchluß dahin außgefallen, daß der Hertzog du Maine in alle ſeine vorige Ehren-Stellen wieder eingeſetzt werden ſolte, jedoch unter folgenden Bedingungen, 1) ſolte der Hertzog von Maine, und ſein Bruder der Graf von Thoulouſe, aller Ehren Bezeugungen, die den Printzen vom Geblüt zuſtehen, genieſſen, nur aber mit dieſem Unterſchied, daß ſie im Parlament nicht durch das Parquet hindurch, ſondern, wie die Hertzogen und Pairs, um ſelbiges herum gehen ſollen. 2) Der Printz von Dombes und der Graf von Eu, des Hertzogs du Maine Söhne, ſolten den Rang haben, welchen ehedem der Hertzog von Vendome gehabt, und 3) wann dieſe künfftig Kinder und Söhne zeugen würden, ſolten dieſelbigen keinen andern Rang haben, als welcher ihnen nach ihren Hertzogthümern

Duc du Maine wird begnadigt und reſtituirt.

1723. und Pairiens zukommen wurde. Wiewohl weder der Hertzog du Maine, noch der Graf von Thoulouſe, waren damit vollkommen vergnügt, ſondern hatten ſich die Hoffnung gemacht, daß ſie durch den König in allen Stücken denen rechtmäßigen Printzen vom Geblüt gleich geſtellet, und ihnen, nach dieſer ſämtlichen Abſterben, die Kron-Folge, nach Ludwigs XIV. Sinn und Meynung, nachmals zuerkannt werden; und als dieſe Puncten in der Königl. Verordnung, welche im Parlament muſte regiſtrirt werden, ſich nicht befanden, ſo wurden ſie beyde darüber ſo unluſtig und unmuthig, daß ſie ſich vom Königl. Hof zu Verſailles wegbegaben, und Duc du Maine ſich nach Seaux, der Graf von Thoulouſe aber nach Rambouillet ſich retirirte.

Zwiſtigkeit zwiſchen dem Cardinal du Bois und Duc de Bourbon.

Weil ſie keinen groſſen Anhang hatten und ihr Macht ziemlich beſchnitten war, ſo machte man eben kein ſonderlichs Werck daraus. Diß aber machte gröſſeres Aufſehen, als der Hertzog von Bourbon ſich mit dem Premier-Miniſtre, dem Cardinal du Bois, hefftig entzweyete, und deſſen Gewalt, die er in Beſtellung der Officianten gantz abſolutè erwieſe, mit ſcheelen Augen anſahe. Dann wann dieſe Uneinigkeit ſolte einwurtzeln, ſo beſorgte man böſe Suiten daraus, und würde inſonderheit das Triumvirat des Hertzogs von Orleans, des Hertzogs von Bourbon und des Cardinals du Bois, einen gewaltigen Stoß bekommen. Der Hertzog von Bourbon war Anfangs über den Cardinal dermaſſen erbittert, daß er ſich öffentlich vernehmen lieſſe, Wofern man dieſem hochmüthigen Prälaten nicht mit Gewalt Einhalt thue, ſo werde er ſich mit nächſtem die Freyheit heraus nehmen, alle Printzen und Groſſen von Franckreich ungeſcheut zu beleidigen, und wann er, der Cardinal, wegen des vorgegangenen nicht würde bey ihm, dem Duc de Bourbon, eine ſchrifftliche Abbitte thun, ſo wolte er ihn öffentlich für ſeinen abgeſagten Feind erklären. Um deßwillen lieſſe ſich der Duc d'Orleans äuſſerſt angelegen ſeyn, die beyderſeits erbitterten Gemüther wieder zu beſänfftigen, brachte es, vermittelſt des Königs eigner hoher Interpoſition dahin, daß zwiſchen dem Hertzog und dem Cardinal die alte Freundſchafft hergeſtellet wurde, doch muſte der Cardinal in etwas nachgeben, und in des Königs Gegenwart dem Hertzog verſprechen, keiner ſolchen Perſon ſich ferner anzunehmen noch dieſelbige zu befördern, an welcher das Hauß von Bourbon ein Mißfallen trage.

Inglei. chem zwiſchen dem Cardinal du Bois und Cardinal de Rohan.

Beſſer gienge es für den Cardinal du Bois, als der Cardinal de Rohan ſich über ihn entrüſtete und den Hof zu meiden drohete. Dann dieſer, erſtbeſagter Cardinal de Rohan, kunte das Wachsthum jenes, des Cardinals du Bois, nicht anders anſehen als eine Verkleinerung ſeiner Perſon und ſeiner Verdienſte, von denen er die feſte Einbildung hatte, ſie müſten vor allen andern in Conſideration kommen, und es gebühre ihm diejenige Stelle, worinnen der Cardinal du Bois ſaſſe, mit gröſſerm Recht, als dieſen,

ſem, welcher von keiner ſonderlichen Extraction, und vor kurtzer Zeit annoch 1723. ein ſehr geringe Figur gemacht, und durch einen faſt unglaublich groſſen Sprung, alle wohlverdiente Familien in Franckreich überſchritten habe, und ſie nun unter die Füſſe zu tretten gedencke. Er ſagte demnach zu dem Grafen von Clermont, Printzen vom Geblüt, und des Hertzogs de Bourbon jüngern Bruder, frey heraus: Er, der Cardinal de Rohan und ſein Hauß, hatten dem Königreich jederzeit die getreueſten Dienſte erweiſen, und er wolle lieber alſo gantz und gar Paris verlaſſen, als ein augenſcheinlicher Zeuge ſeyn, daß ihm von einem Neuling Verdruß angethan werde. Doch, er möchte thun was er wolte, dann niemand fande ſich, der ihn zu halten, oder ihm, bey ſeiner Weigerung, den Mantel zu zerreiſſen gedachte, und alſo kunte der Cardinal du Bois, wegen des Cardinals de Rohan gefaßten Zorns ruhig ſchlaffen, welcher ohnedem mehrere wichtigere Sachen zu beobachten und zu beſorgen hatte, als daß er ſich, über dergleichen Mißvergügen, viele ſorgſame Bemühungen machen ſolte. Dann es langten im Monat Julio, unter anderm der erſtere Kayſerl. Bevollmächtigte auf dem vorſeyenden Friedens-Congreſs zu Cambray, Graf von Windiſchgrätz, ingleichem der erſtere Groß-Britanniſche Bevollmächtigte, Lord Polwarth, zu Paris an, addreſſirten ſich an den Cardinal du Bois, und wolten einen deutlichen und klaren Entſchluß haben, ob der angeſtellte Congreſs zu Cambray ſeinen Fortgang haben ſolte, oder nicht? Sintemal man von Kayſerl. und Britanniſcher Seite, der bißherigen leeren Aufzüge, ſo von denen Spaniern und Frantzoſen, von einer Zeit zur andern, geſchehen, müde, und des ernſtlichen Vorſatzes wäre, von Cambray weg zu gehen, woſern man nicht ungeſaumt mit Ernſt zur Sache thun würde: Wie nun die unverhoffte Ankunfft zweyer ſo klugen als anſehnlichen Miniſtres, durchgehends ein groſſes Aufſehen verurſachte, alſo koſtete es den Cardinal du Bois vieles Nachſinnen, wie man dieſelben noch weiters zur Gedult verweiſen, und mit dem Spaniſchen Hof ein ſolches Concert treffen möchte, das ihm angenehm fiele, und dargegen jene mächtige Machten nichts ſonderliches einzuwenden hätten. Zumal die beyden Bevollmächtigten vom Kayſer und von Engelland, als der Cardinal nicht ſo gleich mit der Sprach rund heraus gehen wolte, ſich von Paris nach Verſailles unverzüglich wandten, um bey dem Duc d'Orleans und dem König ſelbſten, eine gleichmäßige Inſtantz zu thun. Der Spaniſche Miniſtre, Don Lawles, zu Paris, ſetzte über die Ankunfft dieſer Miniſtres ſelbſt den Cardinal Premier-Miniſtre zu Rede, kunte aber anfänglich nichts weiters von ihm heraus bringen, als daß jene nur aus bloſſer Curioſität hieher gekommen ſeyen, und als dieſes ihm nicht eingehen wolte, der erſtere Spaniſche Bevollmächtigte, Graf von St. Eſtevan, aber auch zugleich zu Paris anlangte, wurde vom Cardinal du Bois um das beſorgende Mißvergnügen des Spaniſchen Hofs abzuwenden,

Beförderung des Friedens-Congreſs zu Cambray.

1723. den, und einer ungleichen Relation, ſo vom Herꝛn Lawles nach Madrit zu vermuthen war, vorzubeugen, vor gut angeſehen, nicht den Grafen von St. Eſtevan, ſondern den Herꝛn Lawles zu denen Conferentzen, die man mit den Kayſerl. und Groß-Britanniſchen Miniſtres halten muſte, zu ziehen. Wiewol auch in dieſen Unterredungen nichts poſitives geſchloſſen, ſondern dieſe Sache, von welcher die Ruhe von gantz Europa abhienge, den fernern Lauf der Zeiten anbefohlen worden.

Cardinal du Bois ſtirbt.

Und dieſes war die letzte wichtige Verrichtung, welche der ſo hochberühmt- und hochgeehrt-geweſene Herꝛ Cardinal, Wilhem du Bois, nach ſeines Beförderers des Duc d'Orleans, Willen klüglich ausgeführet hat; inmaſſen ihn, unlängſt darauf, nemlich den 10. Auguſti der Tod von ſeiner getragenen Würde, und von der Welt abgefordert hat. Als der König vor ſeiner Abreiſe nach Meudon ſeine Gardes gemuſtert, ſo war dieſer Cardinal auch dabey zu Pferde erſchienen, hatte aber den Unſtern gehabt, vom Pferde zu fallen, da ſich dann ſo gleich geäuſſert, daß, in deſſen Unterleib, an dem Ort, wo die Blaſe ligt, ſich eine Geſchwulſt gezeiget und angeſetzt, weßwegen ihm gerathen worden, ſich ſchneiden zu laſſen, worzu er aber ſich anfänglich nicht reſolviren wollen. Dahero dann in wenig Zeit, die Geſchwulſt alſo zugenommen, daß alle Medici und Chirurgi einſtimmig am 7. Auguſti dafür gehalten, wann die Operation nicht ſchleunig vorgenommen werde, ſo ſtehe der Cardinal in Gefahr, das Leben bald zu verlieren, indem das Geſchwähr, welches ſich in der Blaſe generirt, an dieſem Tag aufgegangen, und man dem Brand durch kein ander Mittel, als durch die Chirurgiſche Operation zu wehren vermöge. Solchemnach wurde geſchloſſen, den Cardinal zu ſolchem Ende den 8. dito, in einem Trag-Seſſel, von Meudon nach Verſailles bringen zu laſſen, wobey der König ſeinem Leib-Chirurgo dem Mr. de la Perone Befehl ertheilte, denſelben ja keinen Augenblick zu verlaſſen. Indeſſen befande er ſich ſo ſchlecht, daß er nicht eher als den 9. Aug. früh um 5. Uhr nach Verſailles gelangen kunte, und wurde er biß in das für ihn gehörige Zimmer durch 8. Träger in das Bett gebracht. Einige Stunden nach der Ankunfft, legte der krancke Cardinal ſeine Beicht bey einem P. der Recollecten-Münche ab, und darauf wolte man zur Operation ſchreiten; allein weil er ſich noch nicht darzu entſchlieſſen wolte, ſo ſandte man einen Expreſſen an den Duc d'Orleans nach Meudon, ihm davon und von der überhand nehmenden Gefahr Nachricht zu ertheilen, welcher ſo gleich die nächſte Poſt-Chaiſe, die ihm aufgeſtoſſen, genommen, und nach Verſailles geeilet, und ſich mit dem Cardinal noch einmal unterredet. Er fragte anbey die gegenwärtige Medicos und Chirurgos ſelbſten, ob Hoffnung ſeye, des ihm ſo theuer und wehrt geweſenen Cardinals Leben, durch den vorgeſchlagenen Schnitt zu retten? Indem ſie nun zwar nichts unfehlbares

fehlbares zu verſprechen vermochten, jedoch aber einſtimmig verſicherten, daß, ohne die Operation der Herr Cardinal ſein Leben nicht mehr über 2. Stunden zu friſten vermöge, ſo ſetzte der Duc d'Orleans mit Bitten, und allen nur erſinnlichen Vorſtellungen, ſo nachdrücklich in Se. Eminentz, daß er endlich ſeinen Willen darein gabe, und alſo ſchritte der Königl. Chirurgus, de la Perone, zur Operation, in Gegenwart des erſten Königl. Chirurgi, Mr. Marechals, und des ebenfals berühmten Chirurgi, des Lazareths der Unheilbaren, Thibeaults, verrichtete ſelbige in weniger als 6. Minuten, dieweil aber der Chirurgus de la Perone zweymal den Schnitt that, ſo wurde durch den Schmertzen, der Herr Cardinal zu einem hefftigen Schreyen bewogen, daß hierüber der Duc d'Orleans im Neben-Zimmer, aus innigem Mitleiden, ſich der Thränen nicht enthalten kunte. Weil aus der Wunde viel Materie und Waſſer gefloſſen, ſo flattirten ſich die Medici und Chirurgi, es ſolte mit ihm keine Noth haben; allein als ſich der Krancke bald darauf nicht mehr recht zu beſinnen vermochte, ſo verſchwande die gefaßte Hoffnung in einem Augenblick; ob man auch ſchon das Gebände eine Stunde eher, als es ſonſten gewöhnlich, von der Wunde abnahme, ſo hatte man doch nur ſchlechten Troſt deßhalben, angeſehen der Brand im vollen Ausbruch ſich zeigte, und der Tod in wenig Minuten erfolgen muſte. Wie ſich dann ergabe, daß er zwiſchen 4. und 5. Uhr des Morgens, am 10. Aug. ſeinen völligen Abſchied von der Welt nahme; und wolten einige angemerckt haben, daß ſolches an eben dem Tage, und beynahe in eben der Stunde ſich zugetragen, daran vor einem Jahr, der alte Marſchall von Villeroi entſetzt und vom Hof weggeſchafft worden, deſſen Abſchaffung der verſtorbene Cardinal du Bois, durch den Duc d'Orleans eintzig und allein zuwege gebracht haben ſolle, oder wo dieſes ja nicht zu behaupten iſt, ſo iſt doch gewiß, daß er erſt, nach erwehnten Marſchalls de Villeroi Entfernung von dem König, ſo groß worden. Er war von geringen Eltern zu Brive la Gaillarde in Limoſin den 6. Sept. An. 1656. gebohren, allwo ſein Vatter ein Chirurgus geweſen war. Durch ſeine Studia und vortrefliches Aufführen, hatte er das Glück des Duc d'Orleans, letzthin geweſenen Regentens Informator zu werden, welcher ihn, um ſeiner getreuen Unterweiſung willen, und weil er einen klugen penetranten Geiſt, auch andere zu einem Staats-Mann gehörige Geſchicklichkeiten und Tugenden an ihm erkannte, ihn An. 1715. zum Conſeiller d'Etat de l'Egliſe ernannte. Nach dem Schluß des Utrechtiſchen Friedens, wurde er als Frantzöſiſcher Extraordinair-Amballadeur an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden abgefertiget, nach dieſer Verrichtung wurde er zum geheimen Cabinets-Secretariat erhoben, und An. 1718. muſte er nach Londen gehen, den daſelbſtigen zur Ruhe von Europa geſchloſſenen Tractat, als Bevollmächtigter zu 1723.

1723. unterſchreiben, worauf er zum Staats-Miniſtre und zum Secretair über die ausländiſchen Sachen beſtellt, An. 1720. zum Ertz-Biſchoff und Für-ſten zu Cambray erklärt, An. 1721. zum Cardinal gemacht, ferner zum Grand-Maître über das Poſt- und Land-Kutſchen-Weſen in Franckreich erklärt, An. 1722. in den groſſen Regierungs-Rath eingeführt, und letzt-lich Premier-Miniſtre worden iſt.

Der Duc d'Orleans wird Premier-Miniſtre.

Niemanden, als dem Duc d'Orleans, gienge dieſer unverſehene Todes-Fall des Cardinals du Bois, näher zum Hertzen, angeſehen er an ihm, den allervertrauteſten Freund, und ſo zu reden, das Haupt- und Kamm-Rad verlohren, wodurch er die Machine des groſſen Frantzöſiſchen Staats ge-trieben hatte, und noch lange Jahre zu treiben verhoffte. Solte nun die-ſe weder ſtill ſtehen, noch anderſt laufen, als er für gut befinde, ſo ſtellte er ſich willig dar, als ihm ſchon den 11. Auguſti der König das Amt ei-nes Premier-Miniſtre auftruge, legte den Eyd der Treue, noch an die-ſem Tag, darüber in die Hände des Königs ungeſäumt ab, erhielte auch zugleich das einträgliche Amt eines Sur-Intendanten über die Poſten und Land-Kutſchen in Franckreich, um welches ſich der Hertzog von Bourbon zu bewerben anfienge, deme er es alſo vor dem Mund, und ehe ſich die-ſer noch recht zu beſinnen vermochte, was ſeiner Convenientz künfftighin zuträglich wäre, wegnahm. Dann man glaubt ſicherlich, daß dem Duc d'Orleans nichts wenigers würde angeſtanden ſeyn, als wann der König den Hertzog von Bourbon zum Premier-Miniſtre würde erkieſet, und ihm das Hefft der Regierung in die Hände gegeben haben, weil er ſich, un-geachtet der bey einiger Zeit mit ihm gehegten Familiarität und zu Rath-Ziehung, doch nicht ſelbſten überreden können, daß der Hertzog von Bour-bon mit ſeinen des Duc d'Orleans geführten Abſichten vollkommen ein-ſtimmig ſeye, und daß er zum wenigſten nimmermehr das Wachsthum des Hauſes von Orleans in allen Stücken ſo ſehr befördern würde, als es bißhero der Hertzog von Orleans bey ſeiner geführten Regentenſchafft gethan, und es noch ferner zu thun im Stand war, wann er bey dem Re-giment, entweder allein, oder zum erſten ſeine Hand im Spiel hätte. Es grauete ihm derohalben keinen Augenblick für der neuen Laſt, die er auf ſei-ne Schultern nehmen ſolte, ſondern er gienge friſch an das Werck, zumal die ſämtlichen Regierungs-Stuben allbereit durch den verſtorbenen Cardi-nal mit ſolchen Perſonen verſehen waren, die man allerdings für des Her-tzogs von Orleans eigene Creaturen mit Fug und Recht halten kunte. Vor dem König hatte er wohl Urſach ſich zu ſcheuen, weil es das Anſehen ha-ben ſolte, als regiere derſelbige nunmehro allein und en ſouverain, jedoch war der Troſt dabey, daß der König bey ſeinem jetzigen Alter noch nicht alles verſtehe, was zum Intereſſe von Franckreich unentbehrlich, nothwen-dig ſeye, und daß er auch alſo den Grund der Abſichten, ſo der Hertzog

von

von Orleans geführet und fernerhin führen würde, noch nicht völlig einſe- 1723.
he, auch dahero, wann er ſich etwas heraus nehmen ſolte, ſo dem Duc unanſtändig, leichtlich noch etliche Jahre zur Gedult zu weiſen ſeyn würde, unter dem Vorwand, der König thue zur Behauptung ſeines Anſehens und ſeiner Auctorität beſſer, wann er diejenigen Sachen, die er noch nicht vollkommen begreiffen und allein zu dirigiren vermöchte, denen überlaſſe, welche hiervon einen ſattſamen Begriff, und, ſolche zu des Königes Dienſte und des Reichs Nutzen auszuführen, Capacité und Erfahrung hätten. Mithin wurde gantz Europa nochmals genöthigt auf den Duc d'Orleans ſeine Augen zu richten, und zwiſchen Furcht und Hoffnung, zu erwarten, ob er ferner den Frieden dem Krieg vorziehen, und niemand von den Europäiſchen Staaten beunruhigen würde, zu dieſer Sorge gab Anlaß, weil der Duc d'Orleans alle Truppen im Stand erhielte, und dieſelbige ehe vermehrte, als verminderte, auch ſich nicht undeutlich vermercken lieſſe, er begehre das Arbitrium des Friedens zu haben, welches zu Cambray zwiſchen dem Kayſer und Spanien, und auch zwiſchen Groß-Britannien und Spanien ſolle geſchloſſen werden. Dann wegen der doppelten Heyrath, die der Herzog von Orleans mit ſeinen Prinzeßinnen und den Spaniſchen Prinzen geſchloſſen, durfte weder der Kayſer noch der König von Groß-Britannien ſich die Rechnung machen, daß ſie von Franckreich ſolte, in ihren gerechteſten Anforderungen, einen favorablen Beyſtand zu gewarten haben. Das Königreich Franckreich ſelbſten ſorgte, es würde die Laſt der Auflagen, worunter es bißhero wegen allerhand groſſer Beſchwehrungen ſeufzen müſſen, noch länger zu ertragen, und an keine Verſchnauffung zu gedencken haben, dieweil man von neuen Auflagen ſchon zu reden anfienge, und die Rede unverhohlen ergienge, der Herzog habe im Sinn, die Müntz-Billets welche in vorigen Jahren dem Volck das Hertz-Geblüt abgezapffet, wieder einzuführen.

Doch bey dieſer zweiffelhafften und ungewiſſen, aber Angſt-vollen Erwartung zukünfftiger Dinge, trat der Tod in das Mittel, und raffte dieſen neuen Premier-Miniſtre von Franckreich noch ſchneller und unvermutheter, alß den vorigen dahin, und brachte ihn in das Reich der Todten, ſeinem Vorgänger und gar vertrauten Freund, dem Cardinal du Bois, Geſellſchafft zu leiſten, und ſich mit ihm, über der Vergänglichkeit der weltlichen Würden und Hoheiten, nach der Länge zu unterreden. Die Umſtände ſeines Todes waren folgende: Am 1. December 1723. bliebe der Hertzog zu Verſailles, ſo wohl um des übeln Wetters willen, als um der Haltung eines groſſen Raths beyzuwohnen, der von äuſſerſter Wichtigkeit geweſen. Des andern Tags den 2. December früh gabe er vielen ausländiſchen Miniſtres Audientz, nahm die Mittags-Mahlzeit alsdann mit beſonderm Appetit ein, und nach der Tafel fertigte er einen Expreſ- Duc d'Orleans ſtirbt.

 ſen

1722. ſen nach Madrit ab, hielte auch mit dem König und einigen ſeiner Miniſtres über eine Stund lang Conferentz. Gegen 4. Uhr Abends kam er wieder in ſein Gemach, und da fienge er an über Kopff-Schmertzen zu klagen, dieweil er nun etliche Tage nacheinander ſich auſſerordentlich ſtarck mit Arbeit angegriffen, ſo vermuthete er, es würde das Haupt-Weh von einer Verſtopffung herrühren, dahero er ſich derſelbigen am gehörigen Ort zu entledigen ſuchte. Weil er nun etwas lang auſſen bliebe, ſo gienge deſſen Kammer-Diener in die Garde-Robe, nach ihm zu ſehen, und fande, daß der Hertzog eingeſchlaffen war, welchen er ſo fort aufweckte. Der erwachte Hertzog ſagte, es ſeye ihm nun beſſer, unterredete ſich mit Mr. Couturier, welcher geheime Depeches auszufertigen hatte, nahm auch unterſchiedlichen Beſuch an. Nach 6. Uhr Abends verfügte er ſich in ſein Zimmer, wohin ihn zwey vornehme Frauenzimmer folgten, um ihn, auf ſein Erſuchen, im Reden zu unterhalten, wann er gleich ein wenig einſchlaffen ſolte, Er war damals noch Vorhabens, ſich zur Königl. Abend-Taſel tragen zu laſſen, wurde aber aus zunehmender Schwachheit daran gehindert, muſte ſich wieder in ſeinem Zimmer niederſetzen, und brach gegen die Anweſende mit Seufftzen in dieſe Worte aus: Mein GOtt! ich fühle, daß mir ein Tropffen in das Gehirn gefallen. Er wurde zugleich gantz blaß, und der Mond wurde ihm gekrümmet, dahero man um weitere Hülffe ſchriehe, ihn zu Bette brachte, und ſtarcke Spiritus unter die Naſe hielte, er verlohre aber ſo gleich den Verſtand, und drunge bey ihm das Blut zur Naſe und zum Mund herauß. Zu allem Unſtern kunte man in der Eil keinen Medicum noch Chirurgum haben, dahero ein Kammerdiener des Herzogs de Rohan ihm eine Ader öffnen muſte. Die Hertzogin von Orleans, ſeine Gemahlin, wurde bey dieſen mißlichen Umſtänden, eiligſt herbey geruffen, ſande ihn aber im elendeſten Stand, maſſen er, um 8. Uhr, allbereit ſeinen Geiſt, ohne weiter ein Wort zu ſprechen, aufgegeben hatte. Den erblaſten Leichnam brachte man Tags darauf, nach S. Cloud, eröffnete ihn, fande die Eingeweide ſehr gut, im Gehirn aber einige Tropffen Geblüts. Unter einer ſehr prächtigen Begleitung, wurde die Leiche alsdann von S. Cloud nach der Königlichen Abbthey St. Denis gebracht, und in das Grab ſeiner Vor-Eltern beygeſetzt. Dieſer Herr, Philippus II. Hertzog von Orleans, war gebohren den 2. Auguſti 1674. und vermählt 1692. den 18. Febr. mit Franciſca Maria, Königs Ludovici XIV. natürlichen Tochter, die er mit der Marquiſe de Monteſpan erzeuget. Aus dieſer Ehe leben 1) Louiſe Adelheit, geboren 1698. den 13. Auguſti, welche 1717 den 30. Martii in das Cloſter gienge, und ſeit 1719. Aebtißin zu Chelles iſt. 2) Charlotte Aigle de Valois, gebohren den 22. October 1700. an den Erb-Prinzen von Modena ſeit 1720. vermählt. 3) Ludovicus, Duc de Chartres, ſo nunmehro dem Herrn Vatter, als Duc d'Orleans ſuccedirt, geboh-

gebohren 1703. den 4. Auguſti. 4) Louiſe Eliſabeth, Mademoiſelle de Montpenſier, gebohren 1709. den 11. December, und vermählt den 21. Januarii 1722. an den Prinzen von Aſturien, Ludwig in Spanien. 5) Philippine Eliſabeth, Mademoiſelle de Beaujolois, gebohren 1714. den 18. December, und 1722. den 21. Januarii verlobet an Don Carlos, Philippi V. in Spanien erſten Prinzen aus anderer Ehe. 6) Eine Prinzeſſin Eliſabetha Franciſca, gebohren 1716. den 26. Januarii. Nebſt dieſen hat der verſtorbene Hertzog mit ſeiner Maitreſſe, Maria Louiſe Madeleine Victoire le Bel de la Boſſiere de Seri, Gräfin von Argenton (welche Grafſchafft er ihr, als Regent gekaufft, und wohin ſie ſich auch begeben) einen natürlichen Sohn gezeuget 1702. welcher unter dem Namen Joh. Philipps, Ritters von Orleans bekandt worden, und vorjetzt Groß-Prior von Franckreich iſt. Ein noch älterer natürlicher Sohn dieſes Hertzogs, den er mit Madame Florenſag gezeuget, lebet im geiſtlichen Stand, war erſtlich Abbt von S. Albin, dann Biſchoff zu Laon, und dermahlen Ertz-Biſchoff zu Cambrai, und Fürſt des H. R. Reichs. Eine natürlich-legitimirte Tochter des Hertzogs, iſt an den Marquis de Segour verheurathet, und noch eine andere natürliche Tochter, Mademoiſelle de Rouvroi, iſt an den Grafen von Laval 1722. vermählt worden. 1723.

So ſehr der Antritt ſeiner ehemaligen Regentenſchafft berühmt war, von wegen der groſſen Veränderungen im Reich, die er alsbalden darinnen vorgenommen, ſo wenig hatte er Gelegenheit, als Premier-Miniſtre, etwas groſſes zu unternehmen, weil er dieſe Würde, nicht lang über 3. Monat bekleidet, und mögen wol viele Concepte, die er auszuführen künftighin geſonnen geweſen, mit ihm anjetzo abgeſtorben ſeyn. Er muß auch ſich nicht eingebildet haben, daß er ſo bald, und ſo ſchnell ſterben werde, weil er nicht einmal für die Angelegenheit ſeines Hauſes, deſſen Bereicherung und Erhebung jedoch allezeit der vornehmſte Endzweck ſeiner Handlungen, wie aus dem vorigen zur Gnüge erhellet, geweſen iſt, Sorge getragen, noch einige Verordnungen deßhalben hinterlaſſen hat. Dahero war es dem Hertzog von Bourbon, Ludwig Heinrich, welcher ein Ur-Enckel von dem Welt-berühmten groſſen Helden und Prinzen von Conde iſt, eine erwünſchte Gelegenheit, ſich in diejenige Würde zu ſchwingen, welche der Duc d'Orleans quittiren muſte. Dieſer Herzog von Bourbon erhielte nemlich nicht ſo bald Nachricht von dem gefährlichen und tödtlichen Zufall, welcher den Duc d'Orleans betroffen, alsbald er ſich perſönlich zu dem ſterbenden Herzog verfügte abzuwarten wie es mit ihme ablauffen würde. Des Königs erſter Medicus, Mr. Daubert, war indeſſen faſt zu gleicher Zeit bey dem krancken Herzog angelangt, und ſo bald dieſer merckte, daß es mit ihm aus ſeye, und das Moment des Abſterbens innen ſtehe, gab er ſolches dem Herzog von Bourbon, durch einen heimlichen Winck zu verſtehen. Worauf

1723. rauf dieſer nicht rathſam achtete, ſich einen Augenblick zu verweilen, ſondern begabe ſich, mit dem Staats-Secretario Mr. de la Brilliere, alſobalden zu dem König, zeigte demſelben des Herzogs von Orleans Abſterben an, und erſuchte Ihro Majeſtät zugleich, daß Sie ihm die Gnade thun, und zum Premier-Miniſtre ernennen möchten. Er erachtete, das beſte Tempo, zur Erhaltung ſeines Verlangens, getroffen zu haben, ehe der König ſich aus der Beſtürtzung, worein ihn dieſer unverſehene Todes-Fall ſetzen würde, ſich erholen, und Bedenck-Zeit haben könte, Vorſchläge anzuhören, und mit andern ſich darüber zu unterreden. Er ſtellte dem König zugleich kürtzlich vor, er ſuche in keiner andern Abſicht, dieſe Bedienung zu erhalten, als Ihro Majeſtät die Sachen ſo den Staat betreffen, vollkommen beyzubringen, lieſſe ſich auch, ohne weiter eine Antwort zu erwarten, durch den anweſenden Staats-Secretarium Brilliere, ein Bänckgen bringen, auf welches er niederkniete, und in des Königs Hände den Eid der Treue ſo fort ablegte. Zu ſeinem Glück war der alte Biſchoff von Frejus, den der König gar hoch achtet, gegenwärtig im Königl. Zimmer, als der Hertzog ſein Anſuchen dreiſtig anbrachte, und da der König dieſen Biſchoff, ehe er ſeine Erklärung von ſich gabe, mit unverwandten Augen anſahe, um in der Stille ſeine Meinung deßhalben zu erforſchen, dieſer aber, durch ſeine Minen und Blicke, zu erkennen gabe, daß er es für wolgethan achte, wann des Herzogs von Bourbon Bitte ſtatt finde, ſo war die Sache richtig, der Eid wurde angenommen und abgelegt, und der bißherige Duc de Chartres, oder neue Hertzog von Orleans, der kurtz darauf um ſeines verſtorbenen Herrn Vatters Würde ſich bewerben wolte, kunte mit ſeinem Anſuchen nicht fortkommen, ſondern muſte denjenigen Printzen in dieſem Poſten ſehen und erkennen, in welchem er ſich ſelbſten gern geſehen, von jenem aber gewünſcht hätte, daß er von allen Regierungs-Geſchäfften wäre ausgeſchloſſen geblieben; wie man dann verſichert wiſſen will, es habe der Herzog von Bourbon die Verbannung vom Hof nächſtens zu befahren gehabt, und unter den Schrifften des verſtorbenen Herzogs von Orleans, habe man einen Entwurff eines Lettre de Cachet, vom verſtorbenen Herzog ſelbſten aufgeſetzt, gefunden, welcher dem Herzog von Bourbon in wenig Tagen hat ſollen behändigt werden.

Der Hertzog von Bourbon wird Premier Miniſtre.

Das III. Capitel.

Spaniſche Geſchichten.

1719. DIeweil die Franzoſen, ſo ſich von den Spaniern höchlich beleidigt zu ſeyn hielten, mit Ernſt daran waren, das ihnen angethane Unrecht mit Feuer und Schwerdt zu rächen, und auch nun, krafft der mit dem Kayſer und der Cron Engelland geſchloſſenen Alliantz, verbunden waren,

Kriegs-Rüſtung und Erklärung.

ren, den Spaniern, welche die dem Kayſer in Italien angehörige Staaten 1719.
mit offenbahrer Gewalt angegriffen, und zur Zeit noch den Friedens-Vorſchlägen ihre Ohren verſagten, Einhalt zu thun; und ſolchergeſtalt ſich ein groß Ungewitter über Philippi V. Scheitel auſzoge, ſo lieſſe ſich dieſer nicht faul noch ſchläffrig finden, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und ſich in eine ſolche Poſitur zu ſetzen, welche dem Kayſer, der Cron Engelland und der Cron Franckreich die Stange halten ſolte. Dannenhero wurden, unerachtet Philippus ſelbſten erkranckte, die Kriegs-Anſtalten gegen Franckreich gleichwohl mit allem Eifer fortgeſetzt, und am 26. December 1718. wurde eine öffentliche Kriegs-Erklärung zu Madrit publicirt, worinnen die Schuld des vorſeyenden Kriegs allerdings von dem minderjährigen König abgewelzet, der Franzöſiſchen Nation ſelbſten höchſtens flattirt, und dargegen dem Herzog von Orleans, als Regenten, eintzig und allein beygemeſſen, und ihm ſcharff verwieſen wurde, daß er in der Minderjährigkeit des Königs, ohne der Franzöſiſchen Stände, denen eintzig und allein die Auctorität eines unmündigen Königs, und die Vertheidigung des Reichs anbefohlen, Bewilligung, die Waffen zu ergreiffen geſonnen ſeye, welches doch in ſeiner Macht nicht ſtehe, und der Franzöſiſchen Nation das gröſte Unglück über den Halß ziehen könne; zumahlen es ſehr wahrſcheinlich falle, daß, wann der Krieg einmahl recht würde angegangen ſeyn, man in Franckreich die unverſöhnlichſte Feinde deſſelben werde kommen laſſen, welche ſothanes Reich, unter dem Vorwand, daß man ihm zu Hülffe komme, biß in den Grund verwüſten würden. Er, Philippus V. ſeye überzeuget, daß alle gute Franzoſen, in Erwegung ſothaner billigen Gründe, einen Abſcheu werden haben, das Gewehr zu ergreiffen, er verſpreche ihnen, wann ſie auf die Spaniſche Gränzen kommen würden, ſie mit offenen Armen, als gute Freunde und Bundsgenoſſen, zu empfangen, denen Officiers ſolche Bedienungen zu geben, die mit ihrem Rang überein treffen, die Soldaten unter ſeine Völcker zu ſtecken, und wann es die Noth erfordert, ſeine Schätze ihnen zum beſten zu geben, auf daß alle, ſo wol Spanier als Franzoſen, zugleich gegen den Feind beyder Nationen fechten. Wofern es ſich aber zutragen ſolte, daß eine beſondere Perſon ihrer Pflicht vergeſſe, und Feindſeeligkeiten in Spanien verübe, ſo habe ſolche zu gewarten, daß ſie ſolche durchgehends für Untreu und für einen Verräther ſeines Vatterlandes ſolle gehalten werden.

Von ihrem Eifer gegen Spanien lieſſen ſich die Franzoſen, als ihnen das Spaniſche Manifest zu Geſicht kam, zwar nicht abhalten; allein ſonſten achteten ſie, es ſeye dem Inhalt und den Worten nach, nicht ſo abgefaſſet, wie es ſich für die Hoheit und Souverainité der Monarchien ſchicke, und weil zur Zeit annoch dem Cardinal Alberoni alles durch die Hände gienge, ſo wurde ihm die Schuld dieſes Manifeſtes gegeben, gleichwie ihm ſonſten die Schuld, daß Philipp V. keine Friedens-Vorſchläge annehme, gantz alleine beyge-

1719. beygemeſſen ward. Insgemein faſte man die Hoffnung, es würde ſich Spanien ſchon näher zum Ziel legen, wann nur die Franzöſiſche Armee auf ihren Gräntzen ſtehe, und die Operationes im Feld mit Nachdruck anhebe. Dann man ſahe zum Voraus, daß die Spanier nimmermehr genugſame Trouppen, gegen die Franzoſen würden in das Feld ſtellen, und zugleich den Krieg in Sicilien gegen den Kayſer mit Ernſt pouſſiren, auch noch darzu gegen die Engliſche Flotte die Oberhand zur See gewinnen können. In der That kamen auch die Spanier überal zu kurtz.

Abſicht auf Engelland,

Ihre gröſte Hoffnung ſtund auf der Diverſion, ſo ſie der Cron Engelland zu machen, den Prætendenten auf den Thron zu bringen, und eine gäntzliche Revolution dardurch zu erwecken, ſich vorgeſetzet. Um welcher Urſach willen, ſie eine conſiderable Rüſtung zu Cadix und andern Orten vorgenommen, worüber man allerhand Reflexiones gemacht, und doch das wahre Abſehen davon nicht eher ergründen können, als biß gedachter Prætendent den 8. Febr. von Rom, allwo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, aufgebrochen, und den 26. dito in Madrit angelangt iſt, allwo man ihm öffentlich die gröſten Ehr-Bezeugungen angethan, ihn in Schutz genommen, und ſein Königl. Tractament auf denjenigen Fuß geſetzet hat, wie es der geweſene König Jacobus II. ehedem in Franckreich genoſſen. Die ihm zur Liebe und Beyſtand ausgerüſtete Flotte, gienge von Cadix den 18. Martii unter Seegel, und in die See, wurde aber von einem entſetzlichen Sturm, 50. Meilen Weſtwärts, von Capo Finiſterre den 27. dito überfallen, theils zu Grund gerichtet, und theils zerſtreuet, alſo, daß Don Guevara, der Admiral, mit einigen wenigen übel zugerichteten Schiffen nach Cadix zurück kam, und die andern zu Liſſabon und Vigos, auch anderwerts, wohin ſie das Glück und der Wind getrieben, einlauffen, und froh ſeyn muſten, bey ihrer elenden Beſchaffenheit, hier und dar einige Sicherheit zu finden, zumal von Engelländiſcher Seite, ihnen der Admiral Norris mit einer conſiderablen Flotte entgegen gegangen, den Spaniern Widerſtand zu thun, und ihrer bey den Sorlingiſchen Inſuln zu erwarten, dem der Admiral Bercklei mit dem Reſt der Flotte unverzüglich nachgefolget, und der Admiral Michel noch darzu, zwiſchen Corunna und dem Capo du Nord, mit einer Eſcadre kreuzete, und den Spaniern auf den Dienſt paſſete; welche, nach geſchehener Zerſtreuung ihrer Flotte, nicht mehr für rathſam hielten, das vorgehabte Vorhaben weiter zu treiben.

wird ruckgängig.

Beſonders auch darum, weil man in Engelland die geringſte Reflexion auf das Spaniſche Anerbieten, daß, wofern der Prætendent für einen rechtmäßigen Erben der Cron Engelland erkandt würde, Philipp V. alle Schiffe, die man in Spanien weggenommen und confiſcirt, nebſt 80. Millionen, ſo man darauf gefunden, wieder zuruck geben wollte, nicht machte, ſondern im Parlament beſchloſſen den König Georg, künftig zu ſecundiren.

Ge-

Gegen die Franzöſiſche Gräntzen hatten die Spanier nach ihrem Vorgeben 20. bis 30000. Mann nach und nach anrucken laſſen, über welche Printz Pio das Commando gegeben war, von deſſen Klugheit und Tapfferkeit ſich Philippus V. ſo viel verſprach, daß die Spanier glaubten, die Franzoſen würden allhier ſich nicht getrauen dörffen, mit einer gleich ſtarcken Armee zum Vorſchein zu kommen. Doch dieſes kunte die Franzoſen nicht hindern, daß ſie nicht unter dem General Lieutenant Marquis de Silly den Fluß Bidaſſon in Biſcaja paſſirten, und gute Progreſſen machten, ſintemal ſich das Caſtell Monte Leon den 11. April auf Diſcretion ergabe, welchem das Schloß Bihobie, der Poſten de l'Hermitage de S. Mariel, de la Tour und S. Eliſabeth, mit einem gleichen Geſchick, folgten. Dem Hafen le Paſſage gedachten die Spanier mit einem Detachement vom 5. bis 600. Mann zu retten, aber er wurde auch von den Franzoſen erobert, 6. Schiffe darinnen verbrandt, und eine groſſe Quantität von Schiffs-Bau-Materialien nach Bajonne geſchickt. Darauf galt es der Veſtung Fuentarabia, ſo von Natur und Kunſt wolbefeſtiget, auf der einen Seiten vom Meer umſtoſſen, und auf der Land-Seite von hohen Gebürgen, welche die Spanier las Sierras de Jasquivel nennen, eingeſchloſſen iſt. Den 16. May ſchloſſe der Marquis de Silly dieſen Platz ordentlich ein, lieſſe den 27. dito die Lauff-Gräben eröffnen, und brachte die Belagerten, unerachtet ihres hitzigen Widerſtands, dahin, daß ſie am 15. Junii die Chamade ſchlugen, und um Accord anhielten, welcher ihnen auf ehrliche Bedingniſſe zugeſtanden, und ihnen am 18. dito ein reputirlicher Auszug verſtattet ward. Es war inzwiſchen im Franzöſiſchen Lager, der Marſchall de Berwick angelangt, welcher vor wenigen Jahren den Spaniern gar groſſe Dienſte geleiſtet, und um derſelbigen willen das guldene Vließ von Philippo V. erlanget hatte. Dieſer nun ſchickte die Ordens-Kette Philippo V. zurück, weil er nunmehro gegen denſelbigen feindlich agiren ſollte, es wurde aber nicht angenommen, ſondern dem Marſchall wieder zu Handen geſtellet, mit dem Compliment: Es würde dieſes Zeichen der Hochachtung und Erkenntlichkeit, den Herrn Marſchall nicht verhindern, ſeinem Herrn zu dienen, und ihm getreu zu verbleiben. Welches auch würcklich erfolgte, dann, nachdem Fuentarabia ſich ergeben müſſen, ruckte der Herzog von Berwick mit der Franzöſiſchen Armee, vor den Hafen und Veſtung S. Sebaſtian, und langte zwiſchen den 27. und 28. May vor dieſem Platz an. Ob nun wol die Spanier ihn für unüberwindlich achteten, weil man zum Front des Angriffs kaum 100. Ruthen haben kunte, die Veſtung mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und die Garniſon reſolut zur Gegenwehr war, ſo brauchte es doch kaum 1. Monat Zeit, auch dieſen Ort den Spaniern zu entreiſſen. Dann zwiſchen den 19. und 20. Julii wurden die Lauff-Gräben eröffnet, und den 1. Auguſti ſchluge der Commendant Don Petro de Eraſo t'Buranda ſchon

1719.

S. Sebaſtian wird angegriffen.

1719. und erobert.

ſchon die Chamade, und zoge mit den gewöhnlichen Kriegs-Ehren-Zeichen nach Pampelona aus.

Philippus V. gehet ſelbſten zu Feld.

Und ſolcher Geſtalt half es den Spaniern nichts daß Philippus V. nebſt ſeiner Gemahlin und dem Cardinal Alberoni ſelbſten zu Felde zog, ſeinen Völckern durch ſeine höchſte Gegenwart einen Muth zu machen, und den andringenden Frantzöſiſchen Waffen Einhalt zu thun. Dann wie ſeine Avantgarde in der Gegend bey Fuentarabia anlangte, ſo ſtunde eben dieſer Platz in Capitulation, und er muſte einen Zeugen der geſchehenen Eroberung abgeben. Auch da er ſich nach Pampelona retirirte, gienge, Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt, S. Sebaſtian an die Frantzoſen über. Er lieſſe zwar, durch ausgeſtreute und gedruckte Manifeſta, einen Verſuch thun, die Officiers der Frantzöſiſchen Nation zum Ubergang in das Spaniſche Lager zu verleiten, und traute hierinnen dem Verſprechen des Printzen von Cellamare, welcher ihm ſo betheuerlich die Verſicherung gethan, es wäre nicht ein einziger Officier unter den Frantzöſiſchen Trouppen, welcher Luſt hätte, den Degen gegen einen Printzen vom Königl. Frantzöſiſchen Geblüth, dergleichen Philippus V. ſeye, zu ziehen; jedoch daran kehrte ſich niemand, und die Spaniſche Armee wurde dardurch faſt nicht um einen einzigen Mann ſtärcker. Ja Philippus V. hatte überdiß noch den Verdruß, daß unangeſehen er in der Nähe war, die Stände der Provintz Guipuſcoa, welche ſich zu Toloſa verſammlet befunden, auf des Hertzogs von Berwick Ermahnen, ihre Deputirten in das Frantzöſiſche Lager ſandten, und den 5. Auguſti ihre Unterwerffung gegen die Cron Franckreich bezeugten.

Guipuſcoa unterwirfft ſich den Frantzoſen.

Als nun es weiter geſchahe, daß die Spaniſche Armee in Sicilien die vorgenommene Belagerung Melazzo aufheben muſte, und mit den Kayſerl. Trouppen zu Villafranca bald darauf in ein Treffen verwickelt wurde in welchem es zu beyden Seiten ſehr heiß hergienge, auch die Engelländer durch eine beſondere Escadre zu Vigos landeten, und die gantze daſige Küſten in Unruhe und Sorge ſetzten, ſo gabe es der Augenſchein, daß, nach einem ſo üblen Anfang des Kriegs ſchwerlich ein guter Ausgang zu hoffen, dargegen aber wol ein unverſchmertzlicher Schaden für die gantze Spaniſche Monarchie zu befahren wäre, ſo man auf kriegeriſchen Gedancken bliebe, und nicht zu friedſamen Vorſchlägen ſich lenckte oder lencken lieſſe. Dieweil nun dem Cardinal Alberoni allein die Schuld beygemeſſen ward, daß er zu allen ſolchen weit ausſehenden Abſichten Philippum V. beredet, und noch anriethe, auf der Ausführung ſeiner einmal gefaſten Concepten zu beſtehen, ſo muſte dieſer Cardinal zum allervörderſten vom Bret herunter, und es betraf ihn des Spaniſchen Königs Ungnade eher, als er es vermuthete. Dann, als Philippus aus dem Feld zuruck nach Madrit gekehrt, und Rath ſchaffen wolte, wie man ſich in eine ſolche Verfaſſung ſetzen ſolte, damit das Verlohrne wieder zuruck gebracht, und ſo vielen Feinden zugleich gehöriger Wiederſtand geleiſte,

leiſtet würde, nirgends aber ein Mittel ſich zeigte, aus dem mißlichen Spiel mit Ehren zu kommen, auch die Spaniſchen Herren durchgehends ſich über den Cardinal mißvergnügt bezeigten, daß er, als ein Ausländer, ihnen insgeſamt vorgezogen, und ſeinen Angebungen, die doch ſo ſchädlich wären und gantz Spanien annoch zum Untergang befördern könten, gefolget worden; ſo reſolvirte Philippus V. gantz unvermuthet, mehrbeſagten Cardinals ſich zu entſchlagen, und ihn von Hof und aus dem gantzen Königreich zu jagen. Am. 5. Dec. 1719. verfügte ſich Philippus V. nach Pardo, die Luſt der Jagd auf einige Täge zu genieſſen, er behändigte aber, bey ſeiner inſtehenden Abreiſe, dem Staats-Secretario Don Miguel Durant ein verſiegeltes Decret, welches dieſer dem Cardinal Alberoni übergeben ſolte. In demſelbigen nun war enthalten, daß dem Cardinal die bißherige Verwaltung der Spaniſchen Sachen genommen ſeyn ſolte, und daß er ſich aus dem Königreich Spanien retiriren, und nach Italien zuruck kehren möchte. Es war dieſer harte Befehl dem Cardinal zwar höchſt-beſchwehrlich und höchſt verwunderlich, aber es war kein Mittel übrig denſelben zu vermeiden, indem, auf ausdrücklichen Königl. Befehl dieſer Wille in gantz Madrit, durch den Druck bekandt gemacht, und dem Cardinal Alberoni die Erlaubniß abgeſchlagen worden, noch einmal Philippum und ſeine Gemahlin ſprechen zu dörfen, es wurde zugleich allen Hof-Bedienten unterſagt, mit Alberoni weiter eines Umgangs zu pflegen. Dahero muſte es nur ſeyn, er muſte ſich zur Abreiſe ungeſäumt anſchicken, und nahm er den 11. December ſeinen Abſchied aus Madrit, ſetzte ſeinen Weg weiter fort nach Catalonien, allwo ihm ein Officier, im Namen des Königs, die Schlüſſel zu ſeinen Coffres abforderte, dieſelbige durchſuchte, einige Brieffſchafften davon nach Madrit zuruckbrachte, und ihn immer weiter nach Gironne paßiren lieſſe. Weil er nun, wann er in Italien gelangen wolte, die Frantzöſiſche Gräntzen betretten muſte, ſo würckte er, bey dem Hertzog Regenten, den darzu erforderlichen Paſſeport gar leicht aus, aber die Ehre, die er zugleich ſuchte, eine Audientz bey ihm zu erhalten, kunte er nicht bekommen. Gleichwie man auch lange Zeit nicht wuſte, welchen Weg er genommen, und an welchem Ort er ſich befinde, alſo brachte man endlich in Erfahrung, daß er, ad interim das Genueſiſche Gebiet zu dem Ort ſeiner Sicherheit erwählet, und ſich nach Seſtri di Levante, ſo bey 30. Meilen von Genua liegt, gewendet habe. Es ſchiene, ſo bald dieſes laut worden, als ob dem unglücklichen Cardinal ein neues Wetter von Rom aus, und von dem Päbſtl. Stuhl ſelbſten, drohe; dann den 4. Febr. 1720. langte der General-Procurator des Ordens der Creutzträger von Rom auf der Poſt zu Genua an, und brachte an die Regierung ein Päbſtl. Breve. Bald darauf wurde der Obriſt Morgani, mit etlichen Unter-Officiers und Soldaten nach Seſtri, abgefertigt, welcher den Pallaſt, in welchem der Cardinal logirte, umringen lieſſe, und

1719.

Der Cardinal Alberoni fällt in Ungade.

1720. wird arretirt.

1720.

und Sr. Eminentz die unangenehme Nachricht mündlich hinterbrachte: Er wäre auf Ordre der Regierung, und auf Verlangen und Requiſition Sr. Päbſtl. Heiligkeit, welche hierinnen von dem Gerichte der Inquiſition erſucht worden, in Arreſt, dahero der Herr Cardinal ſich in ſeinem Pallaſt würde innen zu halten haben. Wiewol dieſes angedrohte Wetter gar bald und leicht vorbey war, indem die Republic Genua glaubte, wann ſie dem Päbſtl. Anſinnen noch weiter nachgeben, und den Cardinal auslieffern würde, ſo wurde es gegen das Völcker-Recht gehandelt ſeyn, dahero den 12. April die Wache wieder weggenommen, und ihm angedeutet worden, er könne ſich nach Gefallen anderswohin retiriren.

Veränderung im Miniſterio.

Der Sturtz des Cardinals Alberoni, brachte viele groſſe Herren in Spanien wieder empor, und wurden inſonderheit 4. Groſſe welche auf ſein Einrathen, vor kurtzer Zeit waren relegirt worden, ſo gleich wieder zuruck geruffen, nemlich der Hertzog von Popoli, der Hertzog von Verraguas, der Hertzog von Lerida, und der Hertzog von Naguem. Dem Marcheſe de Grimaldo wurde das Staats-Secretariat anvertrauet, und die Verwaltung der ausländiſchen Sachen. Insgemein ſpührte man, daß, nach dem Alberoniſchen Abſchied, die Spaniſchen Gemüther ſehr tractable ſich bezeigten, und die Friedens-Vorſchläge Eingang funden. Dann die Herren General-Staaten hatten inſonderheit ihren öffentlichen Beytrit zu der beruffenen vierfachen Alliantz deswegen aufgeſchoben, damit ſie an der Handlung in Spanien keinen Abgang leiden, und deſto freyere Hände behalten möchten, denen bißhero ſo hart ſich widerſetzenden Spaniern gelindere Gedancken beyzubringen; es wohnte auch der Obriſt Stanhope, im Namen der Cron Engelland, denen Kriegs-Operationen in Spanien perſönlich bey, um bey der Hand zu ſeyn, wann Spanien etwas nachgeben, und zu Tractaten etwan ſchreiten würde. Jene nun ſo wol, als dieſer, verſaumte keine Gelegenheit, den Spaniern vorzuſtellen, jetzt ſeye es noch Zeit die Waffen auszuziehen, und ſich in der Güte zu vergleichen, widrigenfalls, und ſo man noch länger Aufſchub nehmen, und noch einen Feldzug wagen würde, ſo ſeye es ſchon beſchloſſen, daß Spanien von Toſcana und Parma, welche man dem Don Carlos, Philippi erſten Printzen aus der andern Ehe, zugeſprochen, nicht das geringſte bekommen, und alſo mit Schaden lernen ſolle, es ſeye gefährlich, die mächtigſten Europäiſchen Staaten durch bloſſe Verzögerungen aufzuhalten, und zu verhindern, daß kein völliger noch dauerhaffter Friede in allen Theilen Europens könne geſchloſſen werden. Zwar es kame den Spaniſchen Hofe ſauer an, ſich nach der verbündeten Cronen Willen lediglich zu richten, und dem Londiſchen Tractat, welcher der Grund des allgemeinen Friedens ſeyn ſolle, purè beyzutretten; um deßwillen verſuchte man nochmals ſein Heil, und lieſſe durch den Abt Landi, Parmeſaniſchen Miniſtre zu Paris, einige Friedens-Vorſchläge thun, nach welchen man ſich

Man gibt den Friedens-Vorſchlägen Gehör.

ſich weiter zu Tractaten einzulaſſen geſonnen wäre. Doch als der Hertzog Regent, an welchem ſie der Parmeſaniſche Miniſtre brachte, dieſelbige denen übrigen Alliirten Miniſtres communicirte, und darob den 17. Januarii eine groſſe Conferentz in dem Königl. Pallaſt zu Paris anſtellte, ſo wurden die Spaniſchen Propoſitiones einmüthig verworffen, und dem Hofe zu Madrit zu wiſſen gemacht, ſeine Vorſchläge zielten dahin, daß der Londiſche Tractat ſolte umgeſtoſſen werden, und des Kayſers, des Königs in Franckreich, auch des Königs in Sardinien gäntzliche Meinung ſeye, es müſſen keine andere Bedingungen auf die Bahn gebracht werden, als darüber man ſich ſchon in dem mehrberührten Tractat zu Londen verſtanden habe. Zaudere man, auf Spaniſcher Seite, länger, der Vierfachen-Alliantz beyzutretten, ſo ſeye man im Haag ſchon daran, in einer beſondern aufzurichtenden Convention denjenigen Prinzen zubenennen, welcher, mit Außſchlieſſung Spaniens, und des Don Carlos, künfftig in den Staaten von Toſcana und Parma ſuccediren ſolte. Solche deutliche Erklärung, die man den 19. Januarii zu Paris ſiegelte, und ungeſaumt nach Madrit ſandte, und die noch darzu kommende Bedrohung der Frantzoſen, daß man die Befeſtigungs-Wercke von Fuentarabia und S. Sebaſtian niederreiſſen wolte, hatte die gewünſchte Würckung, und Philipp V. bequemte ſich, durch eine eigenhändige unterſchriebene Acte, die er den 29. Januarii an den Duc d'Orleans einſandte, daß er, der Vierfachen-Alliantz beytrette, es erhielte auch der im Haag ſich aufhaltende Spaniſche Miniſtre, Marquis Beretti Landi, zugleich die Vollmacht, ſothanen Tractat zu unterſchreiben; und ſolte das übrige, was etwan wegen der zu reſtituirenden Oerter und allerhand anderer Puncten noch zu erläutern und abzuhandeln ſeyn möchte, auf einem abſonderlichen Friedens-Congreſs (worzu unter andern die Stadt Cambray in Vorſchlag gebracht, und ſo dann von allen hohen Intereſſenten beliebt worden) vollends tractirt werden. Dieſem zufolge, unterzeichneten die Kayſerliche, die Frantzöſiſche, die Groß-Britanniſche und die Spaniſche bevollmächtigte Miniſtres, nemlich der Graf von Windiſchgrätz, der Graf von Morville, der Graf von Cadogan, und der Marquis Beretti Landi, im Hauß des Printz Moritz im Haag den 17. Febr. die Inſtrumenta mehrbeſagter Vierfachen-Alliantz, welches Tags darauf den 18. Febr. von des Königs in Sardinien Bevollmächtigten, Herrn L'Eſpine bey dem Kayſerl. Ambaſſadeur auch geſchahe.

1720.

und unterſchreibt die Vierfache-Alliantz.

Solchergeſtalt kam Spanien aus einem Gedränge, worein es durch des vorigen Miniſterii Verhetzung gerathen, und woraus es ſich, nach der heutigen Beſchaffenheit, worinnen es ſich befindet, nimmermehr durch eigene Kräfften hätte loßwickeln können. Die Würckung von dem geſchehenen Beytritt zur vierfachen Alliantz, erſtreckte ſich biß in Sicilien, allwo ein Stillſtand der Waffen zwiſchen dem Kayſer und Spanien ſo gleich getroffen

Macht Stillſtand mit dem Kayſer in Sicilien.

1720. ſen, und der Spaniſch Philippiniſchen Armee ein ſicherer Abzug und Überführung nach Spanien zugeſagt, und darzu von der in ſelbigen Gewäſſern ſich aufhaltender Engliſchen Flotte der meiſte Vorſchub geleiſtet worden. Sonſten wäre zu beſorgen geweſen, weil der Kayſer immer noch mehrere Truppen aus Ungarn und aus Teutſchland hat nach Sicilien ſchicken können, es würde die Spaniſche daſige Arme, unter dem Marquis de Leede, gäntzlich daſelbſt eingeſchloſſen und aufgerieben worden ſeyn; da ſie anjetzt annoch biß 25000. Mann ſtarck, auf zweymal durch die Engliſche Flotte nach Catalonien ſicher kommen kunte, nachdem ſie innerhalb 2. Jahren 14000. Mann daſelbſt eingebüſſet, eine völlige Flotte verlohren und viel Millionen vergeblicher Unkoſten gemacht. Den zuruckgekommenen Marquis de Leede empfienge Philippus V. überaus gnädig, ertheilte ihm die Würde eines Groſſen von Spanien von der erſten Claſſe, das Gouvernement im Hertzogthum Catalonien, und übergabe ihm das Commando über die neue bevorſeyende Kriegs-Expedition.

Geburt eines Printzen.

Die Freude, ſo gantz Spanien über dieſer Veränderung empfunden, vermehrte ſich noch weiter dardurch, daß Philippo V. den 15. Martii wiederum ein Printz gebohren worden, dem man in der Tauffe den Namen Philippus beygelegt.

Expedition gen Ceuta.

Immittelſt da die Sicilianiſche Armee, nach ihrer Ruckkunfft, ein wenig außgeruhet, und Montur auch Remonta-Pferde bekommen hatte; ſo wurde ſie aufs neue eingeſchifft, und unter Commando des Marquis de Leede über See nach Africa geführet, die ſo lang gedauerte Belagerung der Veſtung Ceuta aufzuſchlagen, und dieſen geängſteten Ort zu befreyen. Allbereit im Monat October lieſſe die Flotte zum zweyten mal, aber wegen widrigen Winds, vergebens aus, endlich glückte es im Anfang des Monats November, daß man mit 10000. Mann Fuß-Volck im Hafen vor Ceuta ans Land ſteigen kunte, und am 15. November wurde der Angriff der Mohren in ihrem Lager mit ſolchem Nachdruck vorgenommen, daß ſie nach einem vierſtündigen Gefecht Feld-flüchtig worden und 4000. Mann Todte hinterlaſſen muſten; wiewohl ſie ſich in weniger Zeit dergeſtalt recolligirt, daß ſie am 8. December das Spaniſche Lager unter Ceuta ſelbſten mit groſſer Furie angegriffen, und da ſie daſſelbige nicht forciren können, in guter Ordnung, nach einem groſſen Verlurſt, den die Spanier biß auf 6000. Mann geſchätzet, ſich retiriret; am 21. December wagten ſie noch einen Sturm auf das Spaniſche Lager, kunten aber auch dißmal nichts gewinnen. Indem aber doch die Spaniſche Armee von ihnen, durch dieſe dreymal hinter einander erfolgte Action verringert worden, und die Hartnäckigkeit der Mohren ſo groß war, daß ſie ſich auch nach empfangenen Schlägen, nicht von ihrem Vorhaben wolten abſpenſtig machen laſſen, ſo bekam im Anfang des 1721. Jahrs der Marquis de Leede Befehl, Ceuta mit einer

ner genugſamen Garniſon zu beſetzen, und mit den übrigen Truppen nach Hauſe zu kehren. Dahero er dann in der Nacht zwiſchen dem 4. und 5. Febr. 1721. das Lager bey Ceuta verlaſſen, ſich mit den Truppen in die Veſtung gezogen, darinnen die Garniſon mit 5000. friſcher Mannſchafft verſtärcket, und ohne, daß die Mohren etwas von ſeinem Abzug innen worden, mit dem übrigen Reſt der Armee Africa quittirt und nach Spanien zuruck geſegelt. Am 6. Febr. ſtunden die Mohren in dem Lager allbereit, ſo die Spanier vor Ceuta gemacht und kürtzlich verlaſſen hatten, ſie faßten den 3. Martii darauf von neuem vor der Veſtung Poſto, und einem dergleichen Streich, als ihnen durch die Spanier beygebracht worden, vorzukommen, legten ſie eine ſo ſtarcke Circumvallations-Linien an, daß der Ort von der Land-Seite völlig dardurch eingeſchloſſen iſt. Ob dieſe Expedition, auf Erſuchen des Römiſchen Hofes vor ſich gegangen ſeye, und ob man dabey das Abſehen und die Hoffnung gehabt habe, wo nicht das gantze Königreich Marocco für den Prätendenten zu erobern, doch einen groſſen Strich von der Barbarey unter die Füſſe zn bringen, und ſelbigen dem Prätendenten zur Beherrſchung zu überlaſſen? iſt und bleibet ungewiß, ob man ſchon damals die Welt bereden wollen. Es hatte auch in der That die Spaniſche Nation weder Ehre noch Nutzen von dieſem Zug, auf welchen gleichwohl 3. Millonen Thaler und 5000. Mann gewendet worden ſeyn. Die Urſach des mißlungenen Unternehmens aber wolte der Marquis de Leede auf die Spanier ſelbſten ſchieben, weil ſie ihn, nach einem gemachten ſchönen Anfang, nicht zu rechter Zeit mit Volck, Geld und Victualien ſecundirt, ſondern an allen Stücken Mangel leiden laſſen. Andere glaubten, es ſeye dieſes letztere darum geſchehen, daß man dieſes Vorhaben ins Stecken gerathen laſſen, weil die eingebohrnen Spanier, dem Marquis de Leede, als einem gebohrnen Niederländer, die Ehre des aufgetragenen Commando mißgönnet haben. 1721.

Der Friedens-Congreſs zu Cambray wird von Spanien gehindert.

Gleichwie nun aber ſolcher Geſtalt die von den Spaniern bißher unternommenen Kriegs-Abſichten ins Stecken gerathen, und keinen glücklichen Fortgang gehabt; alſo wird ihnen die Schuld nicht ohne Grund beygemeſſen, daß ſie die meiſte Urſach gegeben haben, daß man mit denen Friedens-Tractaten zu Cambray nicht fortzukommen vermochte. Zufolge des zur vierfachen Alliantz geſchehenen Beytritts, muſte Spanien zwar den ſolennen Congreſs zu Cambray beſchicken, und Philippus benannte zu ſeinen Bevollmächtigten den Grafen von S. Eſtevan, Marquis de las Navas, Grand von Spanien, und den Marquis Beretti Landi, er lieſſe aber auf demſelbigen ſo viele Schwierigkeiten vorbringen, daß kein eintziger Haupt-Punct zur Richtigkeit und ins Feine gebracht werden kunte, ſondern die Conferentzen einmal über das andermal fruchtloß ablieffen. Dann bald lieſſen ſich die Spannier in Sinn kommen, es müſte von der Cron Engelland ihnen Gibraltar

1721. braltar und Minorca abgetretten werden, welche Plätze doch ſchon im Utrechti-
ſchen Frieden an Groß-Britannien überlaſſen worden, und von deren Reſtitu-
tion der Groß-Britañiſche Geſandte nicht wohl reden hören kunte; bald ſolten
die Franzoſen die letzthin eroberten Oerter, Fuentarabia und S. Sebaſtian,
ohne groß Bedencken herauß geben, und keine Satisfaction wegen aufge-
wandter Kriegs-Unkoſten begehren; bald war es ihnen ungelegen, daß ſie
ſolten auf alle Provintzen, welche an das Ertz-Hauß Oeſterreich kommen mu-
ſten, Verzicht thun, und zwar ſo, wie man ſich in dem Londiſchen Tractat
darüber verglichen, da ſie doch vor andern gern geſehen, daß Neapoli,
Sicilien, Mayland und die Niederlande mit der Zeit, und wann, durch
GOttes Verhängniß, das Ertz-Hauß Oeſterreich ausſterben ſolte, ſolche
Reiche und Provintzen wieder mit der Spaniſchen Monarchie vereinigt wür-
den. Andere Puncten, die von Spanien aufgetrieffelt worden, zu ge-
ſchweigen, ſo war ein jedweder dieſer erſtberührten ſchon ſo kützlich, daß es
viele Conferentzen erforderte, den Spaniern ihren dabey bezeugten Eigen-
ſinn zu benehmen, und wurde dahero in langer Zeit nichts fruchtbarliches
außgericht noch geſchloſſen.

Handels-Vergleich mit Engelland.

Inzwiſchen, da man zu Cambray entweder gantz ruhig ſaſſe, oder doch
nichts beſonders wichtiges ſchloſſe, ſo wurde zu Madrit durch den Obriſt
Stanhope und dem Marquis de Grimaldo, der Handlung wegen nach
America, inſonderheit des Sclaven-Handels wegen mit denen Schwartzen,
ein Vergleich getroffen und den 13. Juny unterzeichnet, worinnen der Kö-
nig in Spanien der Groß-Britanniſchen Sud-Compagnie die Freyheit des
Handels mit den Schwartzen nicht allein vergönnet, ſondern noch ferner die
Erlaubniß zugeſtanden hat, alle Jahr ein Schiff nach der Sud-See in
America zu ſchicken und daſelbſt Handlung zu treiben, welche Freyheit ſon-
ſten die Spanier keiner eintzigen dahin handlenden Nation zuſtehen, ſondern
allein daſelbſt Herr verbleiben wollen.

1722.

Printz von Aſturien wird in die Raths-Collegia introducirt.

Da nun auch bald darauf der Printz von Aſturien, Don Louis, wel-
cher An. 1707. den 25. Aug. gebohren, und alſo in das 15. Jahr ſeines
Alters eingetretten, ſo wurde er von ſeinem Herrn Vatter Philippo V. in
alle Raths-Collegia ſelbſten introducirt, damit er bey Zeiten zu den Re-
gierungs-Geſchäfften angewohnet, und in der Staats-Klugheit, welche zur
Beherrſchung einer ſo groſſen Monarchie unwiderſprechlich gehöret, gründ-
lich unterrichtet würde, weil doch die Cron Spanien künfftig auf ſein Haupt
erblich fallen ſolte. Gleichwie auch Philipp V. für ſeinen zweyten Printzen,
Don Ferdinand, gebohren 1713. den 23. Sept. die Vorſehung that, daß
er ihm eine eigene Hofſtatt anrichtete, ihm den General-Lieutenant, Don
Juan Idiaquez, zum Hofmeiſter beſtellte, und ihm, zu ſeinem Aufenthalt ei-
nige Zimmer im Königl. Pallaſt, zunächſt an der Wohnung des Printzens
von Aſturien, einraumen und anweiſen lieſſe. Nun hatte man zwar aus

denen

denen eine Zeit her zwiſchen dem Franzöſiſchen Abgeſandten, Marquis de Maulevrier, und dem Spaniſchen Staats-Secretario, Grimaldo, gehaltenen öfftern geheimen Conferentzen, leichtlich vermuthen können, es würde eine wichtige Sache anbetreffen, weil die Courriers ſtetigſt von Paris gen Madrit, und von Madrit gen Paris hin und her lieffen, man kunte aber nichts eigentliches noch poſitives davon erfahren, biß daß mit gantz Europens Verwunderung ausbrach, es treffe eine Wechſel-Heyrath zwiſchen Spanien und Franckreich dergeſtalt an, daß die Spaniſche Infantin nemlich, dem minderjährigen König in Franckreich Ludwig XV. zur Ehe verſprochen, und des Duc d'Orleans, Regentens in Franckreich, Printzeßin, Mademoiſelle de Montpenſier dem Printzen von Aſturien, Don Louis, zur Gemahlin zugeſagt, jene nach Paris und dieſe nach Madrit geſchicket ward, wie allbereit oben in den Franzöſiſchen Geſchichten umſtändlicher erzehlet worden, und alſo hier nochmals weitläufftig zu wiederholen, überflüßig und unnöthig iſt. Jedermann dem die Jalouſie, ſo zwiſchen dem Duc d'Orleans und Philipp V. bißhero obgewaltet, nur ein wenig bekannt war, geriethe auf die Gedancken, es müſten viele geheime Articul, die man anjetzt noch nicht kund machte, abgeredet ſeyn, wann das nahe Band der Freundſchafft, ſo man durch dieſe Wechſel-Heyrathen geſchloſſen, von Dauer und von ſolcher Beſtändigkeit ſeyn ſolte, welche ſonſten alle Göttliche und Weltliche Rechte in dieſem Fall erfordern, zumal da Philippus noch weiter für ſeinen Printzen aus der andern Ehe, den Don Carlos, die jüngere Printzeßin des Regenten in Franckreich, die Mademoiſelle de Beaujolois, zur künfftigen Gemahlin begehrte, und ſie würcklich auch nach Madrit abholen lieſſe. Jedoch von geheimen Abſichten und Schlüſſen, welche vornemlich den Europäiſchen Machten zum Nachtheil gereichen ſolten, wolte weder Spanien noch Franckreich etwas wiſſen, und man muſte alſo einem jeden ſeine Gedancken frey laſſen, und es dem Lauff der Zeiten anheim geben, was für Vortheile oder Nachtheile aus dieſen getroffenen Ehe-Bündniſſen, an denen eben nicht allezeit das Staats-Intereſſe allein zu hangen pfleget, entſtehen würden?

1722.

Wechſel-Heyrath zwiſchen Spanien und Franckreich.

Die Inveſtitur über Neapoli macht Verdruß.

Ob nun wol über dieſe Handlungen und mit Franckreich getroffene allergenaueſte Verbindungen, nicht nur Philippus V. ſondern auch gantz Spanien ungemeine Freuden-Bezeugungen anſtellte; ſo erweckte es doch kurtz hernach einen neuen allgemeinen Verdruß, daß der Pabſt Innocentius III. die über 20. Jahr in ſuſpenſo verbliebene Inveſtitur über das Königreich Neapoli dem Kayſer Carl VI. ertheilte. Dann Spanien hätte gern geſehen, daß man dieſe Inveſtitur ſo lang aufgeſchoben hätte, biß man auf dem Congreſs zu Cambray ein Deciſum darüber gemacht, und weil Spanien durch allerhand Einwürffe dieſen Congreſs an ſeiner Activität noch immer zu hindern vermocht, ſo hatte es Hoffnung, durch längere Verweigerung

1722. der beſagten Inveſtitur, noch vielleicht etwas vortheilhafftes, in Anſehung des Königreichs Neapoli, für ſich zu erhalten und auszufinden; darum muſte der Päbſtl. Nuntius dieſer Sache halber gar harte Worte einſchlucken.

Nochmaliger Verzicht auf Franckreich und auf die dem Kayſer zukommende Länder.

Ubrigens, wann Philippus V. wegen der Neapolitaniſchen Inſtveſtitur ſich noch ſo böß anſtellte, ſo muſte er doch ſich nunmehro bequemen, die im Londiſchen Tractat bey Schlieſſung der vierfachen Allianꜩ eingedungene nochmahlige Renunciation, ſo wohl auf das Königreich Franckreich, als auf die Länder, die man von der Spaniſchen Monarchie dem Kayſer und ſeinem Ertz-Hauſe zuerkannt, zu thun, und geſchahe dieſelbige im Monat Auguſto. Hierüber nun richteten Franckreich und Groß-Britannien einen ordentlichen Guarantie-Tractat im Monat October zu Londen auf; am 20. November dieſes Jahrs erfolgte auch die Auswechslung ſolcher mutuellen Renunciation zu Londen, in dem Contoir des Groß-Britanniſchen Staats-Secretarii, Mylord Carterets; doch mit angehängter ausdrücklicher Declaration, daß die beyderſeits gebrauchte Titulaturen keinem Theil weder Nutzen noch Schaden bringen ſolten.

Expedition auf Algier.

Dieweil nun die Republic der vereinigten Niederlanden bißhero keinen formalen Beytritt zu der vierfachen Allianꜩ gethan, ſondern mit Spanien fort und fort Freundſchafft gehalten und deſſen Nutzen befördert hatte; ſo ſolte es auch zur beliebigen Wieder-Vergeltung einen anſehnlichen Dienſt von Spanien gegen die Algieriſchen See-Räuber zu gewarten haben. Dann es ſchickte die Republic Holland eine beſondere Eſcadre Kriegs-Schiffe, unter dem Holländiſchen Contre-Admiral Grave, in das Mittelländiſche Meer, den Algierern ihr gewöhnliches allgemein ſchädliches Handwerck des Raubens und Freybeutens mit Nachdruck zu legen, und ihnen einen empfindlichen Streich, wordurch ſie Beſcheidenheit und Raiſon lernen ſolten, beyzubringen. Dieſen angedrohten Streich deſto gefährlicher zu machen, weil die Spaniſchen See-Küſten öffters um dieſer feindſeligen Nachbarſchafft willen verunruhiget wurden, ſo verſprach man auf Seiten Spaniens, denen Holländern Beyſtand zu leiſten, machte allerhand bedenckliche Zurüſtungen darzu, ließ aber zuvor dem Groß-Sultan zu wiſſen thun, er ſolte denen Algierern befehlen, mit ihren Feindſeligkeiten einzuhalten und die Raubereyen ohne Verzug einzuſtellen, woſern ſich die Spaniſche See-Macht nicht mit der Holländiſchen Flotte vereinigen, und der Algieriſchen Gewaltthätigkeit ein blutiges Ende machen ſolte. Doch als ſich der Groß-Sultan entſchuldigte, er müſſe dieſen vom Raub lebenden Leuten durch die Finger ſehen, indem ſie ſeine eigentliche Unterthanen nicht wären, ſondern ſich gantz gewiß gegen ihn ſelbſten auflehnen, und ihm den Tribut, den ſie an die Ottomanniſche Pforte zu zahlen gewohnt, ins künfftige verſagen würden; ſo wurde von Spanien der Entſchluß gefaßt, den Holländern Beyſtand zu leiſten. Es muſte alſo Don Antonio Serrano, der Spaniſche Admiral, ſich mit dem

dem Holländiſchen Contre-Admiral Grave, zwiſchen Alicante und Althea conjungiren, die Barbariſchen See-Küſten allarmiren, ſich vor Algier ſelbſten præſentiren und Mine machen, als ob es dieſem Ort, durch ein gräßliches Bombardement, den Garaus zuzuziehen gedächte. Doch hierbey bliebe es auch lediglich, dann zu keinem weitern Ernſt kam es, ſondern man hatte von dieſem Zug keinen fernern Vortheil, als daß die Algieriſchen Capers in dieſem Sommer nicht ſo häuffig in der See erſchienen, noch ſo viel Schaden, wie zuvor, verurſachen kunten; hingegen aber kunten die Spanier, bey ihrer Ruckkunfft zu Cadix, nicht einmal das geringſte Fahrzeug aufzeigen, welches ſie den Algierern abgenommen ſolten haben. 1722.

Endlich kam man mit der Inveſtitur-Acte über die Toſcaniſch-Parmeſaniſch-und Piacentiniſche Länder, nach künftigem Abgang des zur Zeit regierenden Mediceiſch und Farneſiſchen Manns-Stammes, am Kayſerl. Hof zur Richtigkeit, worzu Ihro Majeſt. der Kayſer auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, der geſammten Churfürſten, Fürſten und Stände Einwilligung verlangte, und leichtlich erhielte, indem man durch einen gewöhnlichen Reichs-Schluß ſich erklärte, daß der verlangte Conſenſus Imperii dergeſtalt zu dieſer Sache zu ertheilen wäre, daß, da beſagte Groß- und Herzogthümer für Reichs-Manns-Lehen erklärt und erkannt würden, mit denenſelben, nach Verlöſchung des jetzt-regierenden Mediceiſchen und Farneſiſchen Staats, Innhalts Articuli quinti des An. 1718. zu Londen errichteten Tractats, der älteſte Spaniſche Printz anderer Ehe (Don Carlos) damit belehnet, folglich allein auf jetzt-erwehnten Fuß der Friede, auch im Namen des Römiſchen Reichs mit der Cron Spanien geſchloſſen werden möchte. So bald die Kayſerl. Bevollmächtigten ſolche Inveſtitur-Acte zu Cambray den 15. Febr. erhalten, ſaumten ſie nicht dieſelbige ungeſaumt denen Frantzöſiſchen, Groß-Britanniſchen und Spaniſchen auch andern Miniſtres, welche ſich auf daſigem Congreſs befunden und legitimirt, mitzutheilen, in der Hoffnung, daß daran nichts auszuſetzen ſeyn würde, weil man lange Zeit darüber zu Rath gegangen, alles wohl erwogen, und ſo deutlich abgefaßt hätte, daß inſonderheit der Spaniſche Hof nichts mehrers würde verlangen können. Allein die Spanier, welche bey langweiliger Verzögerung des Friedens-Schluſſes ihr Conto bißhero gefunden, erſchracken, daß dieſe wichtige Sach hierdurch auf einmal ſolte geendiget ſeyn, blieſen mit den Frantzoſen in ein Horn, fiengen an in einer klaren und lautern Sache zu critiſiren, und begehrten, es ſolte ſich 1) dieſe Lehens-Reichung auf das gantze Geſchlecht des Printzen Don Carlos dergeſtalt erſtrecken, ohne daß es nöthig ſeyn ſolte, daß ſolche nach ſeinem des Printzen Ableben, oder auch nach ſeiner Nachkommenſchafft Abſterben, wieder erneuert würde; 2) im Fall der Stamm des mehr-erwehnten Don Carlos künfftig ausgehen würde, ſolten alle die andern Prin- 1723. Inveſtitur-Acte über Toſcana, Parma und Piacenza.

1723. tzen der nunmehro regierenden Königin von Spanien, ſo gar auch diejenige, welche ſie, dafern ſie den jetzigen regierenden König, ihren Gemahl überlebte, in einer andern Ehe zeugen und gebähren würde, ſothane Länder erben können, und alſo in dieſer Lehens-Reichung mit begriffen ſeyn; 3) weil die Wörter Feuda, Homagia, Ligia, in den Ohren der Spanier allzuhart lauteten, möchte man ſelbige auslaſſen, und gelinderer ſich gebrauchen; 4) hingegen möchte man die Expreſſion deutlich einrucken, daß dieſe Länder mit allen Rechten und Zugehörungen an den Spaniſchen Printzen transferirt würden. Und dann 5) ſolte dieſe Lehens-Reichung von ſolcher Krafft und Gültigkeit ſeyn, daß derjenige Printz, welcher ſeinen Vorfahren in bemeldten Staaten nachfolgen würde, davon Beſitz zu nehmen vermöge, ohne eine neue Lehens-Reichung bey dem Kayſer und dem Reich darüber ſuchen zu dürffen. Aus Großmuth, und aus Liebe zum Frieden und Billichkeit willigte endlich der Kayſer auch in diß Spaniſche Anſinnen, und wolte dardurch denen Frantzoſen und Spaniern alle Gelegenheit abſchneiden, die Schuld längerer Verzögerung dem Kayſer aufzubürden, welcher gewißlich nichts mehrers noch eifrigers ſuchte, als den friedlichen Ruheſtand in gantz Europa herzuſtellen, und allen denjenigen Puncten, die im mehrbeſagten Londiſchen Tractat und bey Schlieſſung der vierfachen Alliantz bedungen worden, getreulich nachzuleben. Dahero wurde der Marquis de Corſini, Miniſtre und Bevollmächtigter von Toſcana, als er, wie dieſes zu Cambray alſo vorgienge, eine Proteſtation übergeben und erhalten wolte, daß die verwittibte Chürfürſtin zu Pfaltz, Maria Anna Louiſe, des zur Zeit noch lebenden und regierenden Groß-Hertzogs, Coſmi III. Frau Tochter, annoch vor dem Spaniſchen Infanten, Don Carlos, zur Erbfolge gelangen möchte, mit ſeinem Anbringen nicht angehört; auch da der Päbſtiſche Hof, der ſich das Lehens-Recht über Parma und Piacenza bißanhero zueignen wollen, darüber ſich ungehalten bezeigte, daß der Kayſer und das Reich dieſe Hertzogthümer für Reichs-Lehen erkläret, kunte mit ſeinen Vorſtellungen keinen Ingreſs finden, indem alle contrahirende Machten bey der feſten Reſolution verharrten, in keinem eintzigen Punct von dem ſo offt genannten Londiſchen Tractat und der vierfachen Alliantz, im geringſten abzugehen.

Das Commercium mit Franckreich wird hergeſtellet.

So wol durch den öffentlichen Krieg, darein Franckreich und Spanien verfallen, als durch die Peſtilentialiſche Seuche, welche in denen Mittägigen Provinzen Franckreichs entſetzlich gewütet, hat das Commercium zwiſchen beeden Königreichen und Nationen, einige Jahre her, einen Anſtand und groſſen Abbruch gelitten; ſelbiges nun wurde von den Spaniern, durch eine am 28. Julii publicirte Königliche Verordnung gäntzlich wieder hergeſtellet, und dem freyen Handel und Wandel ſein voriger Lauf aufs neue wieder geſtattet.

Merck-

Merckwürdig war es, daß, als man von des Königs Philippi V. an- 1723.
ſetzender Gemüths-Blödigkeit, im gantzen Königreich überlaut zu reden begunte, und vor gewiß zum Voraus wiſſen wolte, daß er der groſſen Regierungs-Sorgen ſich zu entſchlagen, und die Zügel des Regiments ſeinem erſt-gebohrnen Sohn, dem Printzen von Aſturien, welcher ſeine mit der Frantzöſiſchen von Montpenſier getroffene Heyrath im Monat Auguſti vollzoge, in die Hände zu geben, ſich entſchloſſen hatte, noch 2. Königliche Verordnungen zum Vorſchein kamen, deren eine die Spaniſche Geiſtlichkeit, die andere aber das Spaniſche Policey-Weſen betroffen. Zur erſten Verordnung truge vieles bey, der Spaniſche Cardinal Belluga, welcher jüngſthin von Rom zuruck gekommen, und bey dem König antruge, daß er ein National-Concilium beruffen, und an einer Reformation der geſammten Cleriſey im Königreich gemeinſchafftliche Rathſchläge faſſen laſſen ſolte, als welche bißanhero groſſe Mißbräuche öffentlich unter ſich gedultet, und ſich wenig an diejenigen Reguln, ſo ihnen ehemals im Tridentiniſchen Concilio vorgeſchrieben worden, gekehret hatte. Weil beſagter Cardinal leichtlich zum Voraus ſahe, was für groſſe Bewegungen über dieſe Sache entſtehen würden, und wie gehäßig man dergleichen Werck am Römiſchen Hofe anſchwärtzen könte, wo man nicht Sr. Päbſtl. Heiligkeit Einſtimmung verſichert wäre; ſo hatte er zum Voraus eine Päbſtliche Bulle, zur Beförderung ſeines guten Vorhabens ausgewürcket; welche er dem König Philipp zuvörderſt einhändigte, dieſer aber dieſelbige dem Rath von Caſtilien übergabe; ſie zu unterſuchen, und zuzuſchauen, ob nichts darinnen enthalten, das mit denen Freyheiten und Gerechtſamen der Spaniſchen Monarchie ſtreitete. Als man nun dergleichen nicht darinnen gefunden, ſo nahm der König keinen Anſtand, eine Verordnung zu unterzeichnen und zu befehlen, daß alles, was die Päbſtl. Bulle in ſich halte, ins Werck gerichtet werden ſolte. Der Cleriſey, welcher dieſes durchaus nicht anſtunde, daß ſie aus der bißhero geführten Lebens-Art ſich unter die ungewohnte Strenge der genauſten Mönchen-Zucht unterwerfen ſolte, wurde durch ein neues Königl. Verbott unterſaget, mit beſchwehrlichen Memorialien deßwegen den König anzugehen. Daß aber dieſe vorgehabte Reforme eben von keiner ſonderbaren Würckung und Effect war, und wenig Veränderung in der Geiſtlichkeit verurſachte, auſſer, daß ein allgemeiner Haß, auf den Angeber dieſes guten Vorhabens, verſtehe auf den Cardinal Belluga, fiele, ſolches machte die innſtehende Niederlegung der Regierung, welche ſich Philipp V. ſo feſt in dem Sinn gefaſſet, daß er von ſolcher Meynung nicht abzubringen war, welche Sache, wie die vorhergehende Reforme, die Spanier ſelbſten einer tieff-eingewurtzelten Melancholie zugeſchrieben.

Reforme unter der Cleriſey.

Aus eben dieſem Grund leiteten die Spanier die Königliche Verordnung in der Policey her, Krafft welcher allen denen, die nicht zum wenigſten

Reforme in der Policey.

1723. ſten Obriſten oder Colonels würcklich geweſen, verbotten worden, guldene oder ſilberne Zeuge, oder guldene und ſilberne Galaunen und Bänder zu tragen, und Krafft, welcher allen andern, die nicht in Kriegs-Bedienungen gefunden, gebotten worden, keine andere als ſchwartze Kleider anzuziehen. Ingleichem daß allen, die nicht in einer beſondern Königlichen Verzeichnung benennet worden, der Gebrauch der Caroſſen und Pferde unterſagt ſeyn ſolle, und daß auch denen, welchen des Königs Vergünſtigung angediehen, keiner verguldeten Caroſſen ſich bedienen, aller Jubeelen ſich enthalten, und nicht allein falſche Edelgeſteine an ſich blicken laſſen ſollen. Es wurde ob dieſem neuen Reglement, mit ſolchem Ernſt im Anfang gehalten, daß unterſchiedliche junge Herren, von groſſen Häuſern, der Ubertrettung dieſes Verbotts halber, vom Hofe entfernet und in fremde Oerter relegirt worden, aus welcher Verbannung ſie die Abdanckung Philippi V. vom Regiment erſt befreyen kunte.

Welcher Geſtalt aber höchſt-gedachter König Philipp V. ſich der Regierung begeben, eine einſame Lebens-Art erwählet, ſeinem Printzen Don Louis ſelbige überlieſſe, nach deſſen frühzeitigen Hintritt ſich jedoch wieder erbitten laſſen, den Scepter über Spanien zu übernehmen, worauf der Friede mit dem Kayſer erfolget, ſelbiges gehört in den nachfolgenden Periodum zu denen Geſchichten von Spanien.

Portugieſiſche Geſchichten.

1719. Der König bleibt neutral bey der vierfachẽ Alliantz.

Die Seele des Portugieſiſchen Reichs beſtehet in der Handlung und Schiffarth, welche Friede und Ruhe, wie faſt überall, alſo auch daſelbſt zu allen Zeiten mehr befördert, als groſſe Kriege; Dahero ließ ſich der König von Portugall auf keine Art und Weiſe überreden, der vierfachen Alliantz beyzutretten, ſondern folgte dem Rath des alten und des Portugiſiſche wahre Staats-Intereſſe lange kennenden Hertzogs von Cataval mehr, als dem Zureden des Groß-Brittaniſchen Miniſters, welcher ihm durch Verſprechung vieler groſſen Vortheile in dieſes Bündnus zu ziehen auf das eifrigſte ſuchete. Darmit auch die beliebte Neutralität deſto genauer möchte beobachtet werden, ſo verbothe er auf das ſchärffſte allerley Wehr und Waffen, Pulver und Bley und anders Kriegs-Geräthe, aus dem Königreich zu führen.

Bauet ein neues Luſt-Schloß.

Auſſer Liſſabon an dem Berge de Buones Ayres legte man in dieſem Jahre einen vortreflichen Königlichen Luſt-Pallaſt mit den ſchönſten Gärten an, damit der Königliche Hof künfftig auch näher bey der Stadt der friſchen Lufft genieſſen könnte, indem die andern Königliche Luſt-Schlöſſer etwas entlegener ſind.

Bey einiger Zeit her hatten viele betrügliche Handels-Leute ihre unverzollte

te und heimlich ins Reich gebrachte Waaren in verſchiedener groſſer Herren Palläſte verborgen; als ſolches aber endlich ruchtbar wurde, ſo geſchahe auf Königlichen Befehl eine ohne alle Ausnahme ſo gleich durchgehende Hausſuchung, daß auch der Pallaſt des Königlichen Bruders Don Anton nicht verſchonet bliebe; In dem Hauſe des Marquiſen Madiava fand man ſolchen Unterſchleif am meiſten, der auch darüber in groſſe Königliche Ungnade fiele.

1719. Läſt wegē des Zoll-Betrugs alle Häuſer viſitirē.

Im Jahr 1720. ernannte der König den Cardinal Joſeph Pereira zum Protector ſeiner Nation zu Rom, und erklärte die in der Capitaine S. Vincent in Braſilien zur Schiffarth ſehr wohlgelegne Stadt de los Santos zu einem freyen Haven vor alle Nationen. Hingegen machte er die Verordnung, daß keine Portugieſiſche Kaufleute nach Abſeglung der gewöhnlichen Kauffarthey-Flotte in Braſilien bleiben ſolten, ſie hätten dann zu erweiſen, daß ihre Handlung daſelbſt über 18000. Cruſaden betrüge. Die Franzoſen aber, ſo an der Spitze von Maldonado beym Rio de la Platta ein Fort aufgeworffen hatten, jagten die Portugieſen von dar wiederum weg. Es waren auch dieſelben allzu klug, nach dem Antrag einiger Engliſchen Kauff-Leute ihre nutzbare Handlung nach Oſt-Indien an eine geſchloſſene Handels-Compagnie zu binden, und in ein Actien-Weſen zu verwandeln, dahero ſie alle davon eingerichte Projecte, ſie mochten nun dem Schein nach noch ſo vortheilhafft eingerichtet ſeyn, gäntzlich verwarffen, und lieber ferner den Profit allein genieſſen, als mit andern theilen wolten.

1720. Portugalls Protector zu Rom gute Handlungs-Anſtalt.

Von dem Utrechtiſchen Frieden her hat Portugall an Spanien noch 600000. Stück von Achten wegen Uberlaſſung einiger Americaniſchen Inſuln zu fordern, dahero der Portugieſiſche Ambaſſadeur, Don Louis d'Acuncha zu Madrit zum öſtern um deren Bezahlung anhielte, aber allemal auf weitere Friſten, wegen des groſſen Geld-Mangels, gewieſen wurde; ob er gleich nicht undeutlich zu vernehmen gab, daß endlich ſein König ſehen müſte, wie er ſich ſelbſten bezahlt machete.

Vergebliches Urgiren an Spanien.

Im Jahr 1721. ſuchte der König der Handlung in ſeinen Landen noch mehr dardurch aufzuhelffen, daß er nicht nur alleine die allen Vice-Rois, General-Capitains, Gouverneurs und andern Königlichen Civil- und Militair-Bedienten An. 1709. gegönnete Erlaubnuß in den eroberten Ländern nach Belieben, wie andere Königliche Unterthanen, zu handlen, wiederum aufhub, und ihnen alle fernere Handelſchaft bey Verlurſt ihrer Bedienungen unterſagte, ſondern auch die mehrere Ausfuhre des Zuckers dadurch um ein groſſes beförderte, daß er denſelben nicht nur allein von allen Abgaben bey Ein- und Ausgang befreyete, ſondern auch von jeder Arobees 200 Rees, das iſt, von 32. Hamburger Pfund 1. fl. 50. Kr. gegen ein Certificat dem Kauffer, der ihn aus dem Königreich führen würde, zu gut kommen zu laſſen, verſprach. Hingegen wurde der Accis auf dem im Lande gebrauchten Zucker um ein groſſes erhöhet; und muſten alle Zucker-Händler eine richtige Specifi-

1721. Beſorgtes Aufnehmen der Handlung.

1723. Specification von allem in dem Lager habenden Zucker an die Königliche Regierung einſenden, worauf ſie von derſelben einen Befehl erhielten, das meiſte von ihrem Zucker-Vorrath innerhalb 8. Tagen aus dem Lande zu ſchaffen, oder nach der erhöhten Taxe im Lande zu verkauffen, worauf dann die hinterhältigen Zucker-Magazine gar bald ausgeleeret wurden.

Angerichtete Aſſecuranz-Compagnie.

Ohngeacht man in Portugall vor dem Jahre alle angetragene Handlungs-Compagnien mit dem gröſten Ernſte verworffen hatte, ſo lieſſen ſich doch einige groſſe Kaufleute zu Liſſabon das Exempel anderer der See-Handlung befliſſenen Nationen anfeuren, eine Aſſecuranz-Compagnie über alle Portugeſiſche Contoire von Aſien aufzurichten. Das dabey zum Grund gelegte Capital beſtand aus 20. Millionen Cruſaden, und jede Actie aus 1000. Cruſaden. Der König machte dabey zu dem General-Director den in Handlungs-Sachen ſehr erfahrnen Grafen von Rebeira.

Angelegte Königliche Hiſtoriſche Academie.

Nicht weniger wolte der König auch das Wachsthum wie alle Künſte und Wiſſenſchaften, ſo beſonders der alten und neuen und vornehmlich der Portugieſiſchen Hiſtorie in ſeinem Reiche befördert wiſſen, und legte dahero auf Einrathen des Grafens von Villa major zu Anfang dieſes Jahres an ſeinem Hofe unter ſeinem Schutz eine Königliche Hiſtoriſche Academie an, welche aus fünfzig der gelehrteſten Hof-Leute und beſten Hiſtoricis ſeines Landes beſtand, wohnete denen alle 15. Tage gehaltenen Zuſammenkünften in höchſter Perſon, obwol incognito, jedesmal bey, und hörete mit gröſtem Belieben und Wolgefallen die wol und gründlich aufgeſetzten Berichte und Erzehlungen von allerhand wichtigen Hiſtoriſchen Aufgaben in geiſt- und weltlichen Sachen ableſen und beurtheilen. Weil in dieſe Hof-Academie zu Liſſabon nicht alle diejenigen Gelehrten in Portugall konnten aufgenommen werden, die doch auch dem Könige ſich mit ihren Hiſtoriſchen Unterſuchungen gefällig machen wollten, ſo ordnete der König zu Setubal eine neue Academiam Problematicam an, welche allerhand problematiſche Fragen, die Mathematiſchen Problemata ausgenommen, bey ihrer allemal den letzten Tag jeden Monats angeſtellten Verſammlung abhandeln ſolte.

und Academiam Problematicam zu Setubal.

Die erſte Eröffnung derſelben geſchahe den 30. May, da man auf das ſchärfſte unterſuchte: Ob Kayſer Alexander, der die Welt bezwungen, oder der Weltweiſe Diogenes, der ſelbige verachtet, gröſſer geweſen? Der Commiſſarius der Inquiſition D. Clemens Rodriguez Montanha Frater Conventualis des Ordens S. Jacob ſprach vor Alexandrum, und der groſſe Jure Conſultus D. Paul Soares redete dem Cyniſchen Weltweiſen das Wort, und beyde trieben ihre Erweiß-Gründe ſo hoch, daß dieſe Frage unerörtert blieb. Eine tüchtige Hiſtorie iſt kein eiteles Hirn-Geſpinſte, ſondern dieſelbige wird durch einen geſchickten Verſtand aus den in jegliche Zeiten gehörigen bewährteſten Urkunden, Merckmalen und Nachrichten verfertiget. Dahero ließ der König von Portugall ein ſcharffes Gebott an alle ſeine Unterthanen

thanen von allen Stand und Würden ergehen, zum Behuff der beyden von ihm angerichteten Hiſtoriſchen Academien alles dasjenige, bey Vermeidung ſeiner gröſten Ungnade, genau anzuzeigen, was bey ihnen von alten Statuen, Müntzen, Bildern, Manuſcripten, Inſcriptionen, raren Büchern und Briefſchafften, von den älteſten Zeiten an biß auf 1518. zu finden wäre; damit alles dieſes für dem Untergang könte wol verwahret, und zu Verbeſſerung der Portugieſiſchen Hiſtorie nützlich angewendet werden. 1721.

Der König begehrt einen Auditor di Rota.

Zu Rom ließ der König durch ſeinen Ambaſſadeur bey dem Pabſt ernſtlich anhalten, daß ihm möchte vergönnet ſeyn, gleich andern Catholiſchen Potentzien, einen Auditorem in der ſogenannten Rota zu ſetzen. Denn biß anhero hat dieſes höchſte Appellations-Gerichte am Päbſtl. Hofe aus drey Römern, einem Florentiner, einem Mayländer, einem Bologneſer, einem von Ferrara, einem Venetianer, einem Frantzoſen, zweyen Spaniern, und einem Teutſchen beſtanden; mithin begehrte alſo der König dieſen Nationen gleich geachtet zu ſeyn. Alleine da man den Pohlen und Hungarn dergleichen ſchon ehemals geweigert hatte, ſo konte auch der Pabſt deßhalben zu ſeiner erwünſchten Entſchlieſſung hierinne nicht gebracht werden.

1722.

Handel mit dem Wingfild.

Mit dem Anfang des 1722. Jahrs erledigte ſich der Portugieſiſche Hof von einer Verdrießlichkeit, ſo zu groſſer Weitläufftigkeit hätte ausſchlagen können. Es iſt in Portugall bey der groſſen See-Handlung nichts ſo ſcharff verbotten, als die Ausfuhr des ungemüntzten Goldes. Wingfild, ein in Liſabon Haußſäßiger Engliſcher Banquier, kam deßwegen bey dem Königlichen Hof in groſſen Verdacht, dahero muſte ihn ein Corregidor in ſeinem Hauſe jähling überfallen, und als er unter ſeinen Effecten 8000. Stück gemüntztes Gold, und 22. Cruſaden von ungemüntztem angetroffen, alſobald in gefängliche Hafft bringen. Vermöge der alten Handlungs-Verträge hätte man erſtlich den König von Groß-Britannien darum begrüſſen ſollen, dieweil aber dieſes nicht geſchehen, ſo muſte deßwegen der Engliſche Envoyé Worsley groſſe Beſchwehrung führen. Dem ohngeacht fuhr man in dem angeſtellten Proceſs gegen den Arreſtanten fort, biß man erfuhr, daß man in Engelland eine Eſcadre von 12. Kriegs-Schiffen, 2. Brandern und 2. Bombardier-Galiotten ausrüſtete, um den alten Commercien-Tractat mit allem Ernſt zu behaupten. Hierauf ließ zwar der König dem Wingfild ſamt ſeinem Conſorten Robert, wegen vorſetzlicher Ubertrettung des Königlichen Verbotts an Ausführung des ungemüntzten Goldes, die Todtes-Straffe des Stranges und Confiſcation aller Güter den 8. Jan. ankündigen. Es erfolgte aber den Morgen darauf die völlige Königliche Begnadigung und Erlaſſung in völlige Freyheit, mit welcher Gerechtigkeit und Güte der König ſo wol ſeine Verordnung ſchützete, als die Engelländer gar wol zu frieden waren.

1722.

Kan das Ertz-Bißthum zu Liſabon nicht aufheben,

Zu Liſabon gienge der Ertz-Biſchoff mit Tod ab, und bey ſolcher Gelegenheit wolte der König das Ertz-Bißthum nicht wieder beſetzen, ſondern daſſelbige gäntzlich zu ſeinem bey der Königl. Hof-Kirche neu-errichteten Patriarchat ſchlagen; welches allerdings denſelben auch anſehnlicher und reicher gemacht hätte, indem es auſſer den Biſchöffen zu Coimbra und Portalegre, auch den Biſchoff zu Funchal auf der Inſul Madera, und den Biſchoff zu Angra auf der Inſul Tercera zu Suffraganeis hat, unter ſich 177. Pfarr-Kirchen begreiffet, und jährlich auf 5000. Cronen abwirfft, es wolte aber darzu weder die Portugieſiſche Cleriſey noch der Pabſt ja ſagen, ſondern wünſchten, daß alles im alten Stande, und die neue Patriarchal-Kirche auch mit neuen Stifftungen und Einkünfften möchte verſehen werden.

noch für den Bicchi den Cardinals-Hut erlangen.

Nicht minder weigerte ſich auch der Pabſt, ſeinem an dem Portugieſiſchen Hofe ſich befindenden Nuntium Bicchi, mit Beylegung des Cardinals-Purpurs, heimzuruffen; ohne aber dergleichen Würde erhalten zu haben, wolte ihn der König durchaus nicht von ſich laſſen, damit es nicht das Anſehen hätte, als ob er in den Augen des Pabſts geringſchätziger wäre, als andere Catholiſche Könige.

Beſorget das Militar-Weſe.

Mitten im Frieden dachte der König auch weißlich auf die Unterhaltung eines genugſamen Kriegs-Staats, und wendete die von denen Unterthanen zu hebenden, und in 6. unterſchiedenen Caſſen zuſammen gebrachten Subſidien-Gelder, zu ordentlicher aller 2. Monate angeſetzter Bezahlung der Soldaten, Erhaltung und Verbeſſerung derer Gräntz-Veſtungen und Verſorgung derer Magazinen und Hoſpitäler, an. Ließ auch alle Tücher und Hüte der Soldaten im Reiche verfertigen, wodurch vieles erſpahret, und ein groſſes Geld im Lande blieb.

Ankunfft dreyer Americaniſchen Printzen.

Mit der Flotte von Fernambuc kamen 3. ſchwartze Printzen des Heydniſchen Königes Tocazo von Filanar, als Geſandten deſſelben, mit reichen Geſchencken nach ihrer Art von Elephanten-Zähnen und allerhand wunderthätigen Wurtzeln, in Liſabon an. Ihr Anbringen beſtunde in begehrter Schlieſſung eines Commercien-Tractats und Anlegung einer Veſtung, zu Abhaltung eines jählingen Uberfalls von den Holländern und See-Räubern. Man gewährte ſie ihres Verlangens nicht nur, ſondern erwieß ihnen auch ſo viele Höflichkeit, daß ſie lieber gar nicht wieder heimgegangen wären. Bey ihrer Ruckreiſe wolten ſie auch einige Geiſtlichen zu Bekehrung der unglaubigen Einwohner mit ſich nehmen, jederman aber verabſcheuete bey dieſem neuen Apoſtel-Amt die groſſe Gefährlichkeit, wegen der verruchten Untreue und Widerſpenſtigkeit dieſes wilden Volcks.

1723.

Holländiſche Repreſſalien zu St. Hubes.

In dem 1723ſten Jahre befande ſich Portugall unter der geſegneten Regierung ſeines Königes in ſolchem fortwährenden und geſicherten Wohl- und Ruheſtand, daß gantz und gar nichts auſſerordentliches in demſelben ſich zutrug. Auſſer, daß zu St. Hubes ein groſſer Lerm entſtanden, als der Garde-

Mole

Mole dieſes Havens einen Schiffer einer Holländiſchen Fluyte hatte mit Arreſt belegen laſſen, weilen er mit einigen an ihn abgeſchickte Königl. Zoll-Beamten gar übel umgegangen, dargegen aber der Capitain des Holländiſchen Convoy-Kriegs-Schiffs Roland, dem in ſeiner Function begriffenen Garde-Mole hatte aufpaſſen, und auf ſein Kriegs-Schiff gefänglich bringen, auch nicht eher wieder loß gelaſſen hatte, als biß der Schiffer von ihm auch war wieder in Freyheit geſetzet worden. Der König empfand dieſe ſo ungebührlich verübte Repreſſalien ſo ungnädig, daß er den Grafen Ribeira mit einem Detachement Soldaten nach St. Hubes abſchickte, welche von einer aufgeworffenen Batterie das Holländiſche Kriegs-Schiff in Grund ſchieſſen ſolte, wann ſich der Capitain nicht bey demſelben eingefunden, und ſeine hitzige Vergehung demüthigſt abgebetten hätte. Der Graf Ribeira muſte ihm dabey ankündigen, daß der König zwar entſchloſſen geweſen, ihn in gefängliche Hafft auf das Caſtell bringen zu laſſen; ſeine Welt-geprieſene Gütigkeit vergnüge ſich aber mit deſſen Deprecation. 1725.

Das IV. Capitel.

Von denen Engliſchen Geſchichten.

In dem Ober-Hauſe des Parlaments von Groß-Britannien brachte der Hertzog von Sommerſet den 11. Martii 1719. zu jedermanns Verwunderung in Vortrag, daß es anjetzt höchſt-nöthig ſey, die Anzahl derer Pairs auf eine gewiſſe Summa zu ſetzen, als wordurch die Vereinigung Engellands mit Schottland könte vollzogen werden. Dieſer Antrag kam vielen überaus fremde vor, und es ſchiene gantz unbegreifflich zu ſeyn, daß einer der vornehmſten Herrn von der Hof-Parthey etwas ſolches ſolte auszuwürcken ſuchen, welches der Königl. Gewalt, die bißhero nach Belieben die Zahl derer Pairs mehren und mindern konte, wie es das Staats-Intereſſe erforderte, ſo nachtheilig zu ſeyn ſchiene. Als aber auch der Graf von Sunderland der Meynung des Hertzogs von Sommerſet beyſtimmete, und der König ſich gegen das Ober-Hauß öffentlich erklärete, daß er die bißherige Prærogativ die Pairs nach ſeinem Wohlgefallen zu benennen, zu Beförderung des gemeinen Beſtens, gar gerne wolten fahren laſſen; ſo muthmaſſete die gegenſeitige Faction, daß hinter dieſem Anbringen und der ſo ſonderbaren Königl. Bereitwilligkeit, ein groſſes Staats-Geheimnuß verborgen liegen müſſe; dahero ſich demſelben der Graf von Oxford und der Lord Cocoper nebſt ihren Anhängern aufs eifrigſte widerſetzten. Denn ohngeachtet es gar wohl lautete, wann die Hof-Parthey vorgab: Daß der Nation am beſten auf ſolche Art gerathen würde, wann man die Anzahl der Pairs alſo einſchrenckte, daß es nicht mehr in des Königs Willen ſtünde, ſo

1719.

Vergebliches Vorhaben die Pairs auf eine gewiſſe Zahl zu reduciren.

1721. ſo viel Pairs auf einmal zu ernennen, als man Stimmen brauchete, eine Sache im Parlamente durchzubringen; Ferner, daß alsdann eine vollkommene Gleichheit wegen derer gewiß geſetzten Glieder zwiſchen dem Ober- und Unter-Hauſe ſeyn würde; ingleichem, daß auf ſolche Art die unnöthige Multiplication und dieſelbige auf der Seiten begleitende Geringſchätzung der Pairs am allergewiſſeſten könte verhütet werden; ſo wendete doch das argwöhniſche Gegentheil darwieder ein: daß man den folgenden Königen nichts vergeben könte, und daß die Schotten hierbey ein groſſes verliehren würden, wann ſolcher Geſtalt bey ihren in dem Groß-Britanniſchen Parlament ſitzenden 16. Pairs, das Recht zu erwählen oder erwählet zu werden, aufhören ſolle. Andere wichtige Gegen-Gründe zu geſchweigen. Nichts deſtoweniger fiel im Ober-Hauſe von 83. Stimmen gegen 30. wegen der Schottiſchen Pairs der Schluß: Daß in ſolchem Fall anſtatt 16. hinführo 25. Schottländiſche Herrn mit einem Erb-Recht in der männlichen Linie, Sitz und Stimme im Parlament haben und vom König ernennet werden ſolten, welche auch der König erſetzen könte, wann ein oder anders Hauß von ihnen verlöſchen würde. Dieweil die Anzahl der Engliſchen Pairs ſich allereit biß auf 204. belieff, als worunter man nebſt dem Printzen von Wallis und dem Hertzog von Yorck, 26. Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, 22. Herzoge, 73. Grafen, 13. Vicomtes und 68. Barons zehlete, ſo ward wegen derſelben auch in einer Bille beliebet, daß nur noch 8. neue Pairs ſolten geſetzet werden, und wann einer von dieſen unbeerbt abgehen würde, ſo ſolte dieſe Zahl durch eine neue Wahl aus den Gemeinden von Groß-Britannien wieder ergäntzet werden. Und obgleich nachdem niemand mehr durch einen Königl. Gnaden-Brief zu der Würde eines Pairs gelangen könnte, ſo ſolte dem König unverwehret ſeyn, aus denen Printzen vom Geblüte Pairs von Engelland zu machen, und einem Pair ſeinen Rang zu erhöhen, auch nach deſſen Abſterben ohne männliche Nachkommenſchafft deſſen Stelle im Parlament mit einem andern nach Belieben zu beſetzen. Alleine, ſo groſſe und viele Mühe man ſich im Ober-Hauſe gab, die davon abgefaßte Bille nach vielem hefftigem Diſputieren zur Richtigkeit zu bringen, ſo war doch alles vergebens, indem dieſelbe in dem Unter-Hauſe mit 269. Stimmen gegen 177. gäntzlich verworffen, und vielmehr beliebet ward, dem König bey ſeinem alten Rechte, und alles wegen der Pairs im bißherigen Stande zu laſſen, zumal da ſonſten die Vereinigung von Engel- und Schottland wäre faſt zertrennet worden, dieweil die Schotten eben ſo hefftig die Vermehrung ihrer Pairs urgirten, als die Engelländer deren Reduction zu einem gewiſſen Erb-Recht eifrigſt ſucheten.

Engelland beunruhigte ſonſten in dieſem Jahr gar ſehr Spaniens Vorhaben, den Prätendenten durch einen Theil ſeiner Macht zu Waſſer und Lande in Engel- oder Schottland zu inthroniſiren. Es geſchahe dieſes ſo unver-

1719. Spaniens wichtiges Vorhabẽ mit dem Prätendenten.

unverholen, daß man deßwegen auch eines, unter des Königes Hand zu Madrit den 24. Febr. ſignirtes aufrühreriſches Maniſeſt allenthalben ausſtreuete, welches jedoch von gar ſchlechter Würckung war. Die Flotte, ſo das Unternehmen ausführen ſolte, wurd zu Cadix auf das beſte ausgerüſtet. Sie ward aber bey ihrem Auslauffen durch einen groſſen See-Sturm ſo zugerichtet, daß der gröſte Theil davon kaum Vigos erreichen konnte. Die Engelländer waren dargegen ſorgfältig auf ihrer Hut, und bedeckten ihre See-Küſten gegen die Spaniſche Landung mit einer zulänglichen Kriegs-Flotte. Spanien bemühete ſich zwar den Admiral Bings durch angebottene 100000. Pfund Sterlings und der Würde eines Grafens von Albemarle, zur Untreue gegen ſein Vatterland zu verleiten, gleichwie es auch bey jedem Schiffs-Capitain von ſeiner Eſcadre dergleichen durch 5000. Pfund Sterlings verſuchte; es fand daſſelbe aber bey redlichen und den Hochverrath verabſcheuenden See-Helden kein Gehör. Da auch etliche von den Spaniſchen durch das Ungewitter ruinirten Tranſport-Schiffen ſich wiederum zuſammen geraffet, und einige Mannſchafft in Schottland ans Land geſetzet hatten, ſo waren ſie doch nicht im Stande, ihr böſes Vorhaben nach Wunſch auszuführen. Das von den Schottiſchen Rebellen mit 40. Mann beſetzte Schloß Douin bey dem Fort Wilhelm, eroberten 2. Engliſche Kriegs-Schiffe mit dieſer Kriegs-Liſt, daß ſie bey ihrer Annäherung Spaniſche Flaggen wehen lieſſen, deßwegen ſie die Beſatzung für Spaniſche Succurs-Schiffe hielte, aber von ihnen mit einem ſolchen Geſchoß begrüſſet wurde, daß ſie ohne allen Aufſchub das Schloß übergeben muſte. Die Engliſchen Völcker waren biß anhero unter dem Commando des General-Majors Wightmanns bey Inverneß geſtanden, den 4. Juny aber brach derſelbe mit einem Detachement von 850. Mann Fuß-Volcks, 120. Dragoner und 136. Berg-Schotten auf, um die zuſammen rottierten Rebellen aufzuſuchen. Den 21. beſagten Monats-Tag erreichte er dieſelbe in dem Thal bey dem Paß Glenshill, von dar ſie aber ſich biß nach Strachel eiligſt zurücke zogen, und ſich daſelbſt recht vortheilhafftig ſetzten. Es waren in allem 1600. wohl armirte Berg-Schotten, 300. Spanier, nebſt einem auf einer Höhe poſtierten Corps de Reſerve von 500. Berg-Schotten. Es commandierten dieſelben der Marquis de Tullibardine, die Grafen von Seaforth und Marechall. Der Angriff geſchahe von dem Königl. lincken Flügel gegen 5. Uhr Nachmittags. Die Rebellen hielten aber kaum die erſte Salve aus, und wurden hierauf von den Königl. Truppen von einer Höhe biß auf die andere getrieben. Man bekam dabey Königl. Seits 274. Spanier gefangen, und nicht mehr als 21. Todte und 121. Verwundete. Unter denen Rebellen war der Graf Seaforth an dem Arm, und der Lord George Murray an dem Fuß verwundet worden; alle beyde aber hatten ſich nebſt den Marquis de Tullibardine und von Marechall nach verlohrner Schlacht auf die Inſeln Lewes

 retirirt.

1719. retirirt. Dieſer Sieg machte auf einmal der von den Spaniern erregten Schottiſchen Rebellion ein Ende, zumal, nachdem der General Wigthmann noch vor ſeiner Wiederkehr nach Inverneß, mit ſeinem ſiegreichen Corpo noch tieffer ins Land gedrungen, und aller Rebellen Güter und Häuſer mit Feuer gäntzlich verheeret hatte.

Englische Flotte erobert Vigos. Damit aber auch Spanien, wegen dieſer in Schottland gemachten Unruhe, den Engliſchen gerechten Zorn empfinden möchte, ſo lieff auf Königl. Ordre der Admiral Michel mit 5. Kriegs-Schiffen, 20. mit 4500. Mann beſetzten Transport-Schiffen, 2. Bruloten, einer Bombardier-Galiotten, und 2. Proviant-Schiffen, den 20. September aus, mit einer verſchloſſenen Ordre, welche erſtlich auf der Höhe von Torbay eröffnet wurde, und ihm alsdann anwieß, mit an ſich Ziehung des Capitain Johnſons, der biß anher denen Franzoſen mit 5. Kriegs-Schiffen vor Fontarabia geholffen, auf Vigos loß zu ſegeln. Ohngeacht aber derſelbige auſſenblieb, ſo ruckte doch dieſe Engliſche Flotte den 10. October in die Baye von Vigos, und ſetzte 3. Meilen von dem Ort die aufgehabten Truppen mit ihrem General, dem Lord Cobham nebſt viertägiger Proviſion ans Land. Den 12. dito wurde Vigos von demſelben aufgefordert, und ohne alle Schwierigkeit ihm von dem Magiſtrat übergeben, nachdem ſich die Beſatzung mit Vernagelung derer Stücken in die Citadelle gezogen. Als aber auch das ſchwehre Geſchütz ausgeſchiffet, und darmit derſelben hart zugeſetzet wurde, ſo muſte dieſelbe den 19. October capituliren. Worauf den 27. 469. Mann auszogen, nachdem ſie 360. Todte und Verwundete in währender Belagerung gehabt. In der Stadt wurden 60. groſſe eiſerne, aber meiſtens vernagelte Stücke, und in der Citadelle 43. darunter 15. Metallene Stücke, 2. groſſe Mörſer, 2000. Fäſſer Pulver und 8000. Muſqueten zurücke gelaſſen; welches Geſchütze alles zu der vorgehabten Expedition nach Schottland hatte gebrauchet werden ſollen. Es fielen auch in dem Hafen 3. equipirte Kriegs- und 4. Kauffardey-Schiffe, nebſt einem von Caraques mit einer Ladung von 250. Stück von Achten zurückkommenden Schiffe, denen Engelländern damals in die Hände. Die Contributiones wurden ingleichem allenthalben, und ſo weit als man nur konte, eingetrieben. Den 23. October ſchickte der Lord Cobham den General Wide mit 1000. Mann auf 4. Transport-Schiffen nach Ponte-Vedra, welcher Ort 8. Meilen von Vigos lieget, und ſonſten der Sitz des Vice-Roy von Gallicien iſt. Derſelbe ergab ſich ihm ſo gleich ohne allen Widerſtand, und ward rein ausgeplündert. Dieweil man aber Engliſcher Seits nicht geſonnen war, in Gallicien Conquêten zu machen, ſondern nur denen Spaniern Gleiches mit Gleichem vergelten wolte, ſo begab ſich der Lord Cobham nach gäntzlicher Ruinirung der Fortification von Vigos, mit ſeiner Mannſchafft den 7. November

der wiederum zu Schiffe, und gelangete den 20. mit einer Beute von etlich 60000. Pfund Sterling glücklich zu Porthsmuth an.

Indeſſen hatte der König von Groß-Britannien abermals den 21. May eine Reiſe nach ſeinen Erblanden in Teutſchland angetretten, und war von dar mit Ausgang des Novembers wiederum glücklich zu London angelanget. Seine meiſte Bemühung in Hannover war geweſen, den Nordiſchen Friede zu Stande zu bringen, wie er denn demſelben zu allererſt mit Schweden den 22. July und 20. Nov. dahin geſchloſſen, daß erſtlich die zwiſchen beyden Cronen An. 1700. errichtete Alliantz wiederum erneuert, zum andern ihme als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, Bremen und Verden, gegen eine an Schweden ausgezahlte Million Species Reichs-Thaler gelaſſen, und drittens, Schweden eine ſtarcke Hülffe gegen ſeine Feinde, bey nicht zu erlangendem Frieden, ſo lange der Krieg ferner dauren würde, von ihm verſprochen wurde. Hierauf brachte auch der König durch ſeinen Extraordinair-Envoye den Mylord Polwart den König von Dänemarck den 30. October zu einem 6. monatlichen Waffen-Stillſtand mit Schweden, und machete ſo wohl durch ſeinen Miniſter zu Berlin den Herrn Withworth dem Czaariſchen Miniſter an ſelbigen Hof, Herrn Golſtoy, als ſeinen Ambaſſadeur in Stockholm dem Lord Carteret, dem Czaar von Rußland zu wiſſen, daß die Königin von Schweden, die Groß-Britanniſche Vermittlung zu Schlieſſung eines Friedens zwiſchen ihme dem Czaaren, und dieſer Crone angenommen hätte, indem Groß-Britannien niemals in den Nordiſchen Krieg verwickelt geweſen. Es erſchien auch hierauf eine ſtarcke Engliſche Eſcadre unter dem Admiral Norris im Belt, um dieſe Vermittlung mit mehrerm Nachdruck zu unterſtützen, und die Handlung der Engelländer in ſelbiger Gegend zu bedecken. Der Czaar aber nahm dieſes Bezeigen von dem König von Groß-Britannien ſo übel auf, daß darüber alles gute Vernehmen zwiſchen beyden Potentaten gäntzlich unterbrochen wurde, dieweil er wohl wahrnahm, daß die Engliſche Flotte vermöge des geſchloſſenen Particular-Friedens und Defenſiv-Alliantz, zu Beſchützung der Schwediſchen Küſten für allem fernern Angriff hauptſächlich dienen ſolte. Es hatte auch der Czaar gar übel empfunden, daß in London der Friede-Richter Rotherham des Czaariſchen Reſidentens Weſſelowsky Secretarium, wegen einer Streitigkeit mit einem Gaſtwirth, hatte in Arreſt nehmen laſſen, obgleich derſelbe auf Befehl derer Herren Regenten bald wiederum war loßgelaſſen, und der Friede-Richter ſeines Amtes entſetzet worden.

1719. Der König machet mit Schweden Friede, und hilfft denenſelben.

Der Czaar nahm dieſes übel auf.

Unter allen bißhero in Engelland gegen die jetzige Regierung ausgeſtreuten ſehr vielen Läſter-Schrifften war keine ſo ärgerlich, als die der Buchdrucker Mattheu unter dem Titul: Vox populi, vox Dei, des Volckes Stimme, iſt Gottes Stimme, zum Vorſchein gebracht; als in welcher er

Beſtraffte Läſter-Schrifften.

das

das Recht des Prätendenten zu der Crone von Groß-Britannien auf das verwegenſte behauptet, hingegen den jetzigen König, als einen unrechtmäßigen Beherrſcher der Groß-Britanniſchen Nation geläſtert. Als aber derſelbe entdecket wurde, erklärte man ihm des Hochverraths ſchuldig, und belegte ihn mit der verdienten Todtes-Straffe, deren Angſt und Bitterkeit zu vertreiben, beſchenckte ihn eine unbekannte Perſon mit 50. Guineen und 72. Bouteilleen Weins.

1720. Der König recommendirt die Tilgung der National-Schulden,

Zu gleicher Zeit, da der König von Groß-Britannien nach ſeiner Zuruckkunfft aus Teutſchland mit Ausgang des 1719. Jahrs in ſeinen Anreden das Parlament verſicherte, daß niemals ein Printz ſeine eigene Gewalt zu vergröſſern, mehr ſey bemühet geweſen, als er ſich die Freyheit ſeines Volckes zu verewigen, laſſe angelegen ſeyn, und dargegen von denſelben verlangete, darein zu willigen, ein groſſes und in allen erſinnlichen Wohlſtand blühendes Volck zu ſeyn, weil er durch dieſes eintzige Mittel verlange ein glückſeliger König zu werden, recommendirte er auch zugleich denſelben innſtändig, zu Tilgung der Schulden der Nation, die nöthigen Mittel nunmehro balde, zu Erhaltung des ſonſt nothleidenden öffentlichen Credits vorzukehren. Es belieffen ſich dieſelben in allen faſt auf 31. Millionen Pfund Sterlings, und weil der ſo berüchtigte Laws Franckreichs Schulden durch ſeinen ausgedachten Louiſaniſchen Actien-Fond hatte abzahlen wollen, ſo wolten dergleichen ſo wohl die Banco von Engelland, als die Süd-Compagnie mit Abtilgung der Groß-Britanniſchen Cron-Schulden unternehmen.

worzu ein Actien-Weſen in Vorſchlag kommt,

Es hielten demnach dieſe beyde ſehr anſehnliche und reiche Handlungs-Geſellſchafften bey dem Parlament um die Erlaubnus an, ſo viel neue Actien zu machen, als die National-Schuld-Summa betrug, ſo wolten ſie ſolche denen Creditoren ſtatt der Zahlung geben, und das Parlament ſolte die Intereſſen vor die gantze Summa jährlich mit 5. pro Cento aus ſeinen jetzt-habenden Fonds entrichten. Solten die Creditores der austilglichen Schuld baares Geld verlangen, ſo könte man ſie mit dem von Verkauffung der neuen Actien gewonnenen Gelde wieder bezahlen. Diejenigen aber, ſo unaustilgliche Schulden und Leib-Renthen bey der Nation hätten, wolte man ſuchen, durch eine angebottene Summa Geldes, als jährliche Leib-Renthen 27. Jahr über betragen, abzufinden. Ferner offerirte die Süd-Compagnie der Nation für die Freyheit, ihren Fond biß auf bemeldte 31. Millionen zu vermehren, eine Summa von 4. Millionen Pfund Sterlings zu Bezahlung der austilglichen Schulden, die ſie dabey zu gewinnen gedachte. Solte ſie auch obgedachter maſſen jährliche Leib-Renthen an ſich bringen, ſo wolte ſie vor jede alsdann dem Publico die Einkünffte von fünfthalb Jahren geben; von allen denjenigen aber, ſo ſie nicht an ſich handeln könte, dennoch die Einkünffte von einem

Jahr.

Jahr. Im Fall ſie aber glücklich wäre alle Schulden an ſich zu bringen, ſo ſolte das Publicum von ihr ein Gratial von achthalb Millionen Pfund Sterlings bekommen. Die jährliche Intereſſen 5. pro Cento ſolten nur biß auf An. 1727. dauren, nach dieſem aber wolte ſie nur 4. pro Cento annehmen, auch ſolte alsdann die Crone anfangen können, ihr das ſchuldige Capital zum wenigſten mit 500000. Pfund Sterlings auf einmal zu bezahlen. Uber dieſes machte ſich auch die Süd-Compagnie anheiſchig, eine Million Billets des Finantzen und Cammer-Collegii circuliren zu laſſen, und den Wehrt derſelben an deren Innhabern zu bezahlen. Hierbey war am meiſten zu verwundern, daß ohngeacht jederzeit der Credit der Banco gröſſer, als der neu-errichteten Süd-Compagnie geweſen, dieſelbe auch der Nation 2. Millionen Pfund Sterling mehr anbote, als dieſe, dennoch dieſe mit ihren Vorſchlägen bey dem Parlament mehr Gehöre, als jene fand. Es unterlieſſen zwar die Lords North und Gray, der Hertzog von Wharton, der Hertzog von Buckingham, der Lord Trevor und der Lord Cowper nicht, dem Parlament mit den nachdrücklichſten Reden vorzuſtellen, wie nicht nur die Süd-Compagnie hievon mehr Profit, als das gemeine Weſen ziehen werde, dieweil ſie nicht nur mehr als 40. Millionen Pfund Sterling mit ihrem um zwey Drittel erhöheten Capital zu gewinnen verhoffete, und doch dem Staat mehr nicht als achthalb Millionen davon zu geben ſich erklärete; ſondern auch hiedurch die Schulden der Nation nicht verringert, ſondern vergröſſert würden, indem man dabey nicht die geringſte Erleichterung von denen bißherigen ſo groſſen Auflagen zu hoffen hätte. Sie ſetzten bey, daß es der Nation einen gröſſern Vortheil bringen würde, wann man die Intereſſen auf 4. pro Cento ſetzete, und das dadurch erſparte Geld zu Abtragung derer Capitalien gebrauchte, denn ſo würde man binnen 7. Jahren den vierdten Theil der National-Schulden abzahlen können. Alleine der Graf von Sunderland behauptete in ſeiner Gegen-Vorſtellung, daß der Süd-Compagnie für die Sorge und Mühe die Staats-Schulden zu tilgen allerdings auch ein groſſer Vortheil gebührete, und brachte es auch dahin, daß die deßwegen aufgeſetzte Bille im Unter-Hauſe von 172. Stimmen gegen 55. und im Ober-Hauſe mit 83. gegen 17. Stimmen approbiret, und den 18. Aprilis durch die Königliche Einwilligung confirmiret ward. Dieſes triebe nun die Actien der Süd-Compagnie im Monat April von 129. Pfund Sterling geſchwinde auf 180. ja gar auf 290. 300. 350. und endlich biß auf 390. und 400. Pfund Sterling. Zumal da man auch kund machete, daß in Kurtzem auf 6. Monat eine Austheilung von 20. pro Cento geſchehen würde. Die Actien wuchſen hierauf von Tage zu Tage, im Junio kamen ſie auf 780. und den 23. July ſtiegen ſie endlich gar auf 1000. Die Engelländer waren dabey eben ſo hitzig und Gewinn-ſüchtig, als die Fran-

1720.

So die Süd-Compagnie erhält.

Steigen der Actien von der Süd-Compagnie.

1720. Frantzoſen. Viele verkauffeten ihre liegende Güter, und legten das Geld an Actien; das Frauen-Zimmer thate dergleichen mit allem Schmuck und Juwelen, und es mangelte auch nicht an Ausländern, welche ebenfals darbey zu gewinnen ſuchten, wie man wahrzunehmen hatte, daß dieſelbe öffters in ſolcher Menge und Eil von Harwich nach London abgegangen, daß es auch an Botten gemangelt, und einige 30. biß 40. Pfund Sterling vor ein Bot hatten zahlen müſſen.

Fall der Actien.

Jedoch der ſo groſſe Credit des Actien-Handels dauerte nur biß zu Ausgang des Monats July, und fieng alsdann an eben ſo zu verdorren, als wie das Graß auf dem Felde. Dann nachdem ſehr viele ihr durch die Actien gewonnenes baares Geld guten Theils verpraſſet, andere aber nach Holland übermachet, wurde des Geldes immer weniger, ſo biß anhero dem Actien-Handel das Leben gegeben hatte. Als auch diejenigen, ſo Leib-Renthen hatten, mit der Süd-Compagnie nicht zufrieden waren, ſondern dieſelben wiederum zurück bezahlet haben wolten, fiel der Actien-Handel noch mehr; zumal da auch die Banco ſich weigerte vor 6. Millionen Pfund Sterling an Obligationen von der Süd-Compagnie circuliren zu laſſen. Dadurch geſchahe es endlich, daß die Süd-Compagnie alle auf ſie geſtellete Wechſel-Briefe muſte mit Proteſt zurücke gehen laſſen, und die ſo hoch getriebene Actien im October auf 180. herunter kamen. Dieſer groſſe Verfall ſetzte ſehr viele ſonſt wohl-habende Familien, und groſſe Kaufleute, die ſich in dieſen Handel, mit Dranſetzung alles ihres Vermögens, biß anhero eingelaſſen hatten, in die ſchmählichſte Armuth, und geriethen einige darüber in ſolche Verzweiflung, daß ſie ſich ſelbſt entleibeten. Ja die Zerrüttung im gemeinen Weſen wurde ſo groß, daß der Ritter Marchworth gar in Vorſchlag brachte, papierenes Geld zu prägen, welches unter Verpfändung aller Königl. Einkünffte unter dem Namen der neuen Species von Groß-Britannien, ſo lange gangbar ſeyn ſolte, biß es wieder könte eingewechſelt werden.

Die gröſte Schuld dieſes Unglücks kam auf die Directores der Süd-Compagnie, über welche viele tauſend Menſchen geſeufftzet; wie ſcharff aber dieſelben ferner zur Rechenſchafft gefordert worden, das wird künfftiges Jahr zeigen.

Tumult der Wollen-Arbeiter.

Die andere Unruhe, ſo ſich dieſes Jahr in Engelland ereignete, entſtund von den Woll-Arbeitern. Die Woll-Manufactur iſt ſonſten die gröſte Nahrung der Engelländer geweſen. Denn die Engelländiſche Wolle muß ſieben und dreyßig mahl verarbeitet werden, ehe ſie in Lacken, Stoffen, und andern daraus gemachten Stücken in die Kram-Läden kommt. Die Anzahl derer Menſchen alſo, welche in den Fabriquen gebraucht werden, belaufft ſich auf eine Million und 540000. welches ohngefehr der fünffte Theil der Einwohner von gantz Engelland iſt. Es hat aber die Wollen-Verarbeitung ſeit

dem

dem einen groſſen Abbruch erlitten, als die Oſt-Indianiſche Compagnie nicht nur eine groſſe Menge Indianiſcher Stoffe und Cattune eingeführet, ſondern auch die Verfertigung der Cattune aus der eingebrachten Baumwolle im Reiche ſelbſten veranſtaltet. Dieweil aber hiedurch viele Woll-Arbeiter aus aller Nahrung gäntzlich geſetzet wurden, ſo hielten ſie ſämtlich mit dem gröſten Ungeſtümm bey dem Parlamente um ein Verboth wegen fernerer Einführung und Fabricirung derer Cattune an, thaten auch dar daß von denen wollenen Manufacturen jährlich eine Million 765770. Stück Zeuge und Lacken weniger biß anhero verkauffet, und die Arbeiter jährlich um 878533. Pfund Sterlings wären gebracht worden. Die Oſt-Indianiſche Compagnie bemühete ſich hingegen das geſuchte Verbot dadurch zu hintertreiben, daß es dem Parlamente vorſtellete, wie nicht ſo wohl das Tragen der Cattune, denen Woll-Arbeitern müßige Hände verurſache, als ihre überaus groſſe Menge, die von dem Eigen-Nutz derer Meiſter hergekommen; denn da ſonſten ein Meiſter nur ein oder zwey Jungen gelernet, ſo hätten ſie derer anjetzo wohl ſechs, und geben ihnen denn gegen ein Stück Geld nach 3. Jahren ſo gleich Auslernung, Hierbey bothe ſie auch dem Parlamente einen groſſen Vorſchuß vom Gelde gegen 4. pro Cento an, und brachte es alſo gar leichte dahin, daß dieſes Verboth auf die lange Banck geſchoben wurde, zumal da auch die Königliche Zölle ein ſehr groſſes von denen eingeführten Oſt-Indianiſchen Stoffen und Cattunen bekamen. Hierüber wurden aber die Wollen-Arbeiter ſo entrüſtet, daß ſie ſo wohl in Londen als andern Orten ſich tauſend weiſe zuſammen ſchlugen, und allen Leuten, weß Standes, Würden und Geſchlechts ſie waren, die aus Indianiſchen Zeugen und Cattunen gemachten Kleider vom Leibe riſſen, auch dabey ſonſten den gröſten Muthwillen verübeten, daß ihnen kaum durch die aufgebottene Militz konnte geſteuert werden. 1720.

Errichtung anderer Compagnien.

Wie die Süd-Compagnie ſo in groſſen Credit kam, ſo dachten die Engelländer auf die Errichtung noch mehrerer dergleichen der Handlung ſo dienſamer Compagnien. Darunter war die Vornehmſte eine neue Fiſcher-Compagnie, welche den 29. April ihre Bücher eröffnete, und 10. Millionen Pfund Sterling, mit ungemeinem Zulauf, einſchrieb. Es war ſonſten immer eine alte Klage geweſen, daß die Engelländer, dieſe umgebende ſo Fiſchreiche See nur zum täglichen Unterhalt, nicht aber zur Handlung, gebraucheten, ſondern aus träger Nachläßigkeit gar gerne zugaben, daß nur alleine die Holländiſchen Fiſcher jährlich durch den bloſſen Herrings-Fang in dem Engel- und Schottländiſchen Gewäſſer ſich mit 4. Millionen bereicherten; Nunmehro aber ſchienen die Engelländer dieſen Vortheil zu nicht geringen Schrecken der Holländer beſſer zu behertzigen. Ferner errichteten in Londen etliche vornehme Kauf-Leute mit 1400000. Pfund Sterling eine Aſſecurantz-Compagnie vor den See-Schaden an Schiffen und Waaren, mit groſſer

1720. Approbation des Parlaments. Eine andere Compagnie wolte aus dem Nordiſchen America alles zum Schiff-Bau nöthiges Holtz weit wohlſeiler liefern, als ſolches man bißhero aus dem Nordiſchen Europa bekommen, welche aber nicht zu Stande kam.

Duell-Verboth.

Weil die Duelle biß anhero in Engelland ſo überhand genommen hatten, daß faſt täglich von mehr als einer Entleibung gehöret ward, und es ſchiene, als ob das alte Fauſt-Recht, die eigene Rache wieder gäntzlich aufbringen, und üblich machen wolte, ſo wurde zu Steurung dieſes Ubels, eine ſehr ſcharffe Bille im Parlamente gemacht, Krafft welcher alle Herausforderer, nach dem 1. Juny auf ewig vor unfähig erkläret wurden, ſo wohl im Parlament zu ſitzen, als ein Ehren-Amt zu bekleiden. Mit gleicher Straffe wurden die Herausgeforderten auch beleget, welche die Ausforderung nicht dem nächſten Frieden-Richter angezeiget. Denenjenigen, die auf dem Kampf-Platz erſcheinen würden, wie auch ihren Gefehrten, ſolten alle Haab und Güter eingezogen, und zwey Drittheil davon dem Hoſpital zu Greenwick, und ein Drittheil dem Anzeiger gegeben werden. Bey erfolgter Entleibung ſolte ſo wohl der Entleibte, als der Thäter aufgehangen, auch die Secundanten mit Todtes-Straffe und Confiſcation ihrer Güter, beleget werden. Dieſes Geſetze hielte jederman vor ſehr weißlich abgefaſſet, indem der angedrohete Verlurſt der Ehre und Fähigkeit dem Könige und Vatterlande zu dienen, die hitzigſten Gemüther eher von denen Duellen abhielte, als die Furcht vor dem Tode; indeme Ehrbegierigen jene Beſtraffung viel empfindlicher, als dieſe ſeyn muſte.

Ausſöhnung des Printzen von Wallis mit dem König.

Die Bißherige Entzweyung des Königes mit dem Printzen von Wallis, hat gantz Engelland, und auch die Parthey derer Wighs dergeſtalt getrennet, daß ſo gar, welcher Lord an des Printzen von Wallis Hofe erſchienen, den Königlichen meiden muſte. Es ſchlug ſich aber der König in Preuſſen ins Mittel, und brachte es endlich, durch die von dem Grafen von Sunderland und Stanhope mit dem Vicomte von Towenshend und Herrn Walpole, gehaltenen Conferentzen dahin, daß am St. Georgen-Tag den 23. April, der Printz von Wallis, in einem durch den Lord Lumley überſandten Schreiben, bey dem König um Erlaubnus anhielte, Ihm ſeinen Reſpect perſöhnlich zu machen. Der König gab ihm dieſelbe durch den dargegen an Ihn geſchickten Staats-Secretarium Craggs. Der Printz begab ſich hierauf ſogleich von ſeinem Pallaſt in Lüſterfields nach S. James, und wurde von einem Kammer-Junckern in das Königliche Cabinet geführet, woſelbſt er dem König ſeinem Vatter, ſeine Submiſſion machete, und von demſelben gantz gnädig empfangen wurde. Nach einem halbſtündigen Verweilen, verfügte ſich der Printz von dar zu ſeinen Prinzeßinnen Töchtern, indeſſen aber befahl der König der Leib-Guarde, daß ſie beym Weggehen dem Printzen alle ſonſten gewöhnliche, aber bißhero unter-

laſſene

laſſene kriegeriſche Ehren-Bezeigung machen ſolte, welches auch geſchahe, und der Printz darauf mit 6. Hellebardierern heim begleitet, und wiederum eine Compagnie von der Guarde vor ſeinen Pallaſt zur Wacht bekam. Hierdurch ward gantz Londen in ſo groſſe Freude geſetzet, daß man noch ſelbigen Abend faſt durch die gantze Stadt Erleuchtungen und Freuden-Feuer machete, und ein ſo allgemeines Frolocken entſtunde, als wann das gröſte Glück der Nation wiederfahren wäre. Den folgenden Morgen, als am Sonntage, begleitete der Printz den König in die Kirche, welcher den Hertzog von Devonshire, den Grafen Cocoper, Vicomte von Towenshend, und andere Lords und Herren mehr, ſo es ſonſten mit dem Printzen gehalten, zum Hand-Kuß lieſſe. Die Schwierigkeiten, ſo ſich bey dieſer Verſöhnung ereignet, überführten nunmehro alle diejenigen eines falſchen Argwohns, welche die bißherige Uneinigkeit zwiſchen Vatter und Sohn nur für ein bloſſes verſtelltes Weſen und Spiegelfechten gehalten, durch welches man zu beyden Theilen die Gemüther derer Engelländer recht ausnehmen wollen. 1720.

Reiſe des Königs nach Teutſchland.

Bald darauf that der König wiederum eine Reiſe nach ſeinen teutſchen Landen, in Hoffnung, durch ſeine nähere Gegenwart die gröſtentheils gedämpfte Nordiſche Unruhe vollends zu ſtillen, und denen hin und wieder gedruckten Glaubens-Brüdern aufzuhelffen. Der Ausbruch geſchahe den 26. Junii, und die Ankunfft zu Hannover den 1. Julii, die zuruck aber ins Reich den 22. November. Gleich nach derſelben, deutete der Staats-Secretarius, Graf von Stanhope, dem Rußiſchen Miniſter Beſtuchef an, daß, nachdem der König in dem von ihm in dero Abweſenheit den 17. October denen Lords Regenten übergebenes Memorial allerhand ungebührliche Dinge angetroffen hatte, er auf Königl. Befehl ſich innerhalb 8. Tagen aus dem Reiche begeben ſolte. Es hatte derſelbe darinnen nicht nur dem König, den mit Schweden geſchloſſenen Particular-Frieden, und die darauf getroffene Defenſiv-Allianz, harte verwieſen, und eines unfreundlichen und unter Chriſtlichen Fürſten ungewöhnlichen Verfahrens, deßwegen beſchuldiget, weil der König dem Czaaren ſeine Vermittlung zum Frieden mit Schweden unter beygeſetzten Drohungen angebotten, und alſo nicht ſo wohl eine Mittels-Perſon, als einen Schieds-Mann hätte abgeben wollen, ſondern er hatte auch vorgeſtellet, daß die an das Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus gebrachten Bremiſchen und Verdiſchen Lande, Groß-Britannien keinen ſolchen groſſen Vortheil brächten, als die gute Freundſchaft und Verſtändnuß mit Rußland, ja er hatte endlich gar die von dem Groß-Britanniſchen Miniſter auf ſeines Vorfahrers eingegebene Memorialia geſtellte Antwort eine wahrhafftige Schmäh-Schrifft betitult, daß alſo der König von Groß-Britannien Urſache genug hatte, wegen dergleichen ſeiner Ehre und Würde verkleinerlichen Schrifft, ſeinen Unwillen zu bezeugen.

Der Ruſſiſche Miniſter wird aus dē Reich geſchafft.

1720. Engelland behauptet die Oberherrſchaft von Irrland.

Nachdeme die Irrländer biß anhero allerhand Dinge unternommen, wordurch ſie ihre Dependenz von dem Groß-Britanniſchen Parlament hatten zu ſchwächen geſucht, ſo ward zu verhinderung aller gefährlichen Folgen, von demſelben eine Bille abgefaſſet, in welcher ſich die Crone von Groß-Britannien die jederzeit von Rechts-wegen gehabte völlige Gewalt und Autorität vindiciret zu Verbindung der Irrländiſchen Unterthanen zulängliche und gültige Geſetze zu machen, ingleichem ward denen Pairs im Ober-Hauſe von Irrland, alle Macht abgeſprochen, die von dem Groß-Britanniſchen Parlament und Gerichten an ſie abgelaſſene Urtheile und Decreta zu beurtheilen, zu reformiren und aufzuheben, ja alles, was von beſagtem Ober-Hauſe mit dergleichen Sentenzen und Decreten war widerrechtlich vorgenommen worden, das wurde durch dieſe Bille durchaus vor nichtig und in allen Dingen vor unkräfftig erkläret. Die letzte Veranlaſſung zu dieſer Bille hatten die Richter des Finanzen und Cammer-Collegii in Irrland gegeben, welche ſich bey dem Groß-Britanniſchen Parlament beſchwehret, daß ſie die Irrländiſchen Pairs dem Thürſteher mit dem ſchwartzen Stab in Verhafft übergeben, weil ſie einem Groß-Britanniſchen Parlaments-Decret gehorſamet. Da nun die Irrländiſchen Pairs dargegen zu ihrer Vertheidigung nur dieſes vorbrachten, daß ſie berechtiget wären, ſolche End-Urtheile zu fällen, von welchen nicht könnte an das Parlament von Groß-Britannien appelliret werden, ſo muſte nothwendig daſſelbe ſeine alte Ober-Jurisdiction über das Irrländiſche Parlament auf ſolche Art erneuern, und wiederum feſte ſtellen. Dahero, als das Irrländiſche Parlament in einer Bille beſchloſſen, alle ſich heimlich einſchleichende Catholiſche Geiſtliche, wann ſie entdecket, zu caſtriren, und wieder fortzuſchaffen, ſo hatte das Groß Britanniſche Parlament Bedencken, die erſte harte Beſtraffung zu beſtätigen.

1731. Scharfes Verfahrē mit den Directorn der Süd. Compagnie.

Gleich mit Anfang des 1721. Jahrs, war man auf Recommendation des Königs, im Parlament mit nichts mehr beſchäfftiget, als den verfallenen Credit der Nation wieder herzuſtellen, und die Aufführung derer Directoren von der Süder-Compagnie auf das ſchärffſte zu unterſuchen, welche durch ihren Betrug und Schelmerey gleichſam die gantze Nation ausgeraubet, und um das baare Geld gebracht hatten. Beſonders drungen die Torris ſcharf darauf, daß man auch gegen diejenigen Königl. Miniſtros zugleich inquiriren ſolte, welche mit denen Directeurs unter der Decke gelegen; und daß man durchaus im Parlament nicht eher zu einer andern wichtigen Berathſchlagung ſchreiten ſolte, man habe denn die Urſachen von dem ſo üblen Zuſtand der Süd-Compagnie auf das genaueſte erforſchet, und die ſchuldigen gehöriger Maſſen zur exemplariſchen Beſtraffung gezogen. Es wurde dahero eine Bille verfertigt, daß keiner von denen Directoren, Schatz-Meiſtern, Caſſirern, Secretarien, und Buchhaltern der Süder-Compagnie, binnen Jahr und Tag aus dem Königreich gehen, noch

von

von ſeinem damaligen Vermögen etwas zu verkauffen, Fug und Macht haben ſolte. Jeder Director muſte hierauf 120000. Pfund Sterling Caution ſtellen, oder in Verhaft gehen, und endlich ausſagen, was er vor dem 11. Junii 1720. in Vermögen gehabt, und was er ſeit dem gewonnen. Das Parlament machte auch den Schluß, daß der Directorn eingezogene Güter nicht dem Parlament, ſondern der Süd-Compagnie heimſallen ſolten. Sie kamen zwar dargegen mit vielen Suppliquen und Defenſions-Schriften ein, die von ihnen geſpielten Betrügereyen waren aber ſo offenbar, daß man endlich beſchloſſe, ſie von allen ihren Aemtern und Würden zu ſtoſſen, und zu Büſſung des verurſachten faſt unbeſchreiblichen groſſen Schadens anzuhalten. Der König danckte demnach diejenigen ab, ſo in ſeinen Dienſten geweſen, und zwey, ſo als Glieder im Unter-Hauſe geſeſſen, wurden aus dieſer Verſammlung ausgeſchloſſen. Das Unter-Haus gab ferner Befehl, ſich ſowohl der Perſonen, als aller Bücher und Schrifften des Caſſirers Knight, und des Schatz-Meiſters Sirmond, und des Buchhalters Grigsberg zu verſichern. Der Caſſirer Knight entwiſchete aber noch bey Zeiten nach den Niederlanden, und war es nicht möglich, daß jemand die 2000. Pfund Sterling verdienen konnte, ſo man auf die Beveſtigung ſeiner Perſon geſetzet. Er ward zwar auf Königl. Anſuchen zu Antwerpen angehalten, wo man ihm noch eine Million Pfund Sterling bey ſich habender Wechſel-Briefe abnahm; wie man aber ſehr ernſtlich deſſen Auslieſſerung nach Engelland begehrte, und der Marquis de Prie wegen der Landes-Privilegien allerhand Ausflüchte machte, ſo entkam er aus dem Gefängnuß, ohne zu wiſſen, durch welches Verſchulden. Die Engliſche Nation empfand hierüber einen ſo groſſen Verdruß, daß ſie denſelben auch in vielen hitzigen Schriften an Tag legte, und es für eine ſchlechte Vergeltung ihrer groſſen Dienſte hielte, ſo ſie in dem Spaniſchen Krieg geleiſtet, als welcher ſie binnen 9. Jahren 60000. Mann, und mehr als 8. Millionen Pfund Sterlings gekoſtet. Jedoch wuſte man gewiß, daß der Kayſer allerdings befohlen gehabt, den Knight heraus zu geben; die Stände von Braband hatten aber mit der Befolgung dieſes Befehls ſo lang gezaudert, biß der Knight entronnen. 1721.

Da man alſo denen Directoribus der Süd-Compagnie ſo ſcharf zu Leibe gieng, ſo brachen ſie auch beſſer mit der Sprache heraus, und zeigten namentlich alle diejenigen Königlichen Miniſtros, ingleichem die Lords und Glieder des Ober und Unter-Hauſes an, welche ſich durch Actien hatten beſtechen laſſen ihre Stimmen zu dem Privilegio des Actien-Handels zu geben. Aſtel und Haws benenneten 71. Perſonen, welche ſich die Süd-Compagnie durch etliche 10000. Actien zu Patronen im Unter-Hauſe gemachet, ſie gaben jedoch dabey dem Herrn Robert Walpole das Zeugnuß, daß er allein die angebothenen 20000. Pfund Sterling baares Gelds ausgeſchlagen habe.

Unter

1721. Unter den Staats-Miniſtris wurden die beyden Staats-Secretarii, Stanhope und Craggs, ingleichem der Graf von Sunderland offenbar beſchuldiget, daß ſie ſich den ſchändlichen Actien-Gewinn auch hätten blenden laſſen. Die beyden erſtern aber, vermengeten ihre Feinde und das ſchwürige Volck mit den beyden Gliedern des Unterhauſes, dem Schatz-Secretario Carl Stanhopen, und den Poſt-Meiſter zu Londen den alten Craggs, die man in dieſem Handel auch nicht unſchuldig befunden hatte. Der Graf von Sunderland ließ zu Rettung ſeiner Ehre und guten Namens, einen von der Süd-Compagnie-Directorn, vor dem Ober-Hauſe öffentlich befragen: Ob er auch einer von denenjenigen wäre, die ſie durch Beſtechung mit Actien auf ihre Seite gelencket? Der hierauf antwortetete, daß zwar dergleichen ehedem Robert Knight vorgegeben, aber hernachmals ſelbſten wiederum gelaugnet. Worauf der Graf nicht weiter angefochten wurde. Gegen die andern aber wurde im Parlament geſchloſſen, daß alle diejenigen, welche Actien von der Süder-Compagnie zu der Zeit genommen, da die Bille wegen Compagnie bey dem Parlament war ausgewürcket worden den Werth davor dem Publico erlegen ſolten. Noch mehrers kam das üble Haushalten der bißherigen Vorſteher von der Süd-Compagnie ans Liecht, als die an ihre Statt neu-erwählten Directores die Beſchaffenheit derſelben aufs genaueſte unterſuchten, und befanden, daß unmöglich wäre, nunmehro den mit dem Parlament getroffenen Vergleich wegen Bezahlung der National-Schulden zu vollziehen; dahero ſie bey dem Parlament bittlich einkamen, ihnen achthalb Millionen ſolcher Schulden wiedernm abzuehmen. Weil ſich auch fand, daß der Schatz-Commiſſarius Aislaby bey dem betrüglichen Actien-Handel der Süder-Compagnie gar ſehr intereſſirt geweſen, und ſich dabey dergeſtalt bereichert, daß in ſeinem Cabinet 200000. Pfund Sterling an baarem Geld, und 620000. Pfund Sterling an Wechſeln angetroffen wurde, ſo muſte er auf Befehl des Parlaments in Tower. Man beſchuldigte ihn anbey, daß er denen Directorn den Rath gegeben, 400. Pf. Sterling auf jeder Actie zu leihen, wordurch jedermann in dem Preiß der Actien betrogen worden. Wie im Parlament wegen Einziehung ſeiner Güter berathſchlagt wurde, offenbahrete der General Roß, daß ihn Herr Fernon in dieſer Sache beſtechen wollen. Ohngeacht nun zwar Fernon weiter nichts zu dem General Roß, als ſeinem alten und vertrauteſten Freund geſagt hatte, als daß er danckbar ſeyn würde, wann gegen ſeinem Schwager dem Herrn Aislaby gütig verfahren würde, ſo wurde doch derſelbe deßwegen aus dem Unter-Hauſe geſtoſſen, und dem General Roß, wegen ſeiner Patriotiſchen Bezeugung öffentlich gedancket.

Der Süd-Compagnie wird wieder aufgeholffen.

Um dem verfallenen Landes-Credit endlich wiederum aufzuhelffen, ſo beſchloß das Unter-Hauß den 23. April mit 209. gegen 138. Stimmen, der Süd-Compagnie von den 7. Millionen übernommenen Landes-Schulden

5. zu

5. zu erlaſſen, jedoch daß ſie die übrigen 2. Millionen künfftige Johannis der Regierung erlegte. Jngleichem ſo confiſcirte die vom Parlament angeordnete geheime Comitté von dem angegebenen Vermögen derer 30. Directoren, des Unter-Gouverneurs und des Deputirten des Gouverneurs, ſo ſich auf ein tauſendmal tauſend neunhundert und zwey und achzig tauſend vierhundert und zwey und zwanzig Pfund Sterling belieff; ein tauſend mal tauſend ſechshundert und acht und vierzig tauſend ſiebenhundert und ein und neunzig Pfung Sterling, und ließ ihnen davon nur dreyhundert und drey und dreyßig tauſend ſechshundert und ein und dreyßig Pfund Sterling übrig. Bey der angeſtellten Unterſuchung, wie viel einem jedweden von ſeinen Gütern ſolte eingezogen und gelaſſen werden, gab es unter denen Commiſſarien groſſe Streitigkeiten; einige wolten am ſchärffſten mit dem Ritter Johann Blund verfahren, und ihm ſo gar alles biß auf einen Schilling nehmen, weil er der Haupt-Urheber von dem betrüglichen und ſchändlichen Project geweſen; weil er aber bey der Inquiſition am offenhertzigſten heraus gegangen, und am meiſten entdecket hatte, ſo geſtunde man ihm endlich 1000. Pfund Sterling zu. Da aber doch niemand glauben wolte, daß die Directores ihr Vermögen recht aufrichtig angezeiget hätten, und man abſonderlich bemeldten Ritter Blund in groſſem Verdacht hatte, daß er 6. mal mehr an ſeinen Gütern hinterhalten hätte als er gemeldet, ſo ſahen viele dieſe Beſtraffung für eine ſo ungemein hinterliſtige Beraubung der gantzen Nation, noch für allzu gelinde an, zumal da auch etliche von ihnen, um das Publicum nur zu ſpotten, allerhand geringſchätzigen Haußrath mit in die Specification ihres Vermögens geſetzet haben, als z. E. der Ritter Lambert hatte 4. Mäuſe-Fallen jede für 4. Stüber angeſchlagen. 1721.

Uber die böſen Händel der Süd-Compagnie, geriethe der Hertzog Wharton und der Staats-Secretarius Carl Stanhope den 15. Febr. bey ſitzendem Parlament in einem Wort-Wechſel ſo hitzig aneinander, daß den Stanhope am Abend des folgenden Tages ein jäher Schlag-Fluß im 50. Jahr ſeines Alters aus dieſer Welt rückete. Er ward wegen ſeiner groſſen Verdienſte um das Königreich im Staats- und Kriegs-Weſen von jedermann gar ſehr bedauret, und mit groſſem Gepränge zur Erde beſtattet. Jhm folgete bald und zwar den 27. Febr. in die Ewigkeit nach ſein Collega, der andere Staats-Secretarius Craggs, von deſſen geſchwinden Tode aber man gantz ungleich ſprach. Sein Vatter, der General-Poſt-Meiſter, zoge ſich ſo wohl ſeinen Tod als den üblen Ausgang des Actien-Weſens bey der Süd-Compagnie, dabey er auch mit allerhand böſe Stücke getrieben hatte, dergeſtalt zu Hertzen, daß er eine groſſe Menge Opium zu ſich nahm, darauf alle ſeine guten Freunde auf ein herzliches Gaſtmahl zu ſich lud, und ſie ermahnete luſtig zu ſeyn; indem ſie ſich auch die in Menge aufgeſetzten koſtbaren Speiſen wohl ſchmecken lieſſen, that bey dem alten Craggs das eingenommene

Tod des Staats-Secretarii Stanhope.

Jngleichem der beyden Craggs.

1721. ſtarcke Opium ſeine Würckung, daß er zu ſeiner Gäſte gröſtem Erſtaunen, todt zur Erden niederſanck.

des Hertzogs von Buckinghams, Es machte auch zu ſelbiger Zeit in London des am 14. Mertz verſtorbenen Hertzogs von Buckingham von ihm ſelbſt gemachte ſehr nachdenckliche Grab-Schrifft ſehr viel Redens, welche unter anderm alſo lautete:

PRO REGE SÆPE
PRO REPVBLICA SEMPER
DVBIVS
NON IMPROBVS
VIXI.
INCERTVS NEC PERTVRBATVS
MORIOR.
CHRISTVM ADVENEROR
IN DEO ÆTERNO ET OMNIPOTENTE
CONFIDO.
ENS ENTIUM MISERERE MEI!

Das iſt:

Ich hab offt für den König / für das gemeine Weſen / allezeit zweifelhafft / nicht leichtfertig gelebt. Ich ſterbe ungewiß/ doch nicht verwirrt / Chriſtum ehre ich / traue auf den Ewigen und Allmächtigen GOtt. Der Höchſte erbarme ſich meiner.

Man truge dahero auch Bedencken, dieſes groſſen Lords ſo ſchlechtes Chriſtliches Glaubens-Bekänntniß in einer Kirche zu immerwährender Aergernuß aufzuſtellen, als welches auch denen zu einem gründlichen Beweißthum würde haben dienen können, die von der Religion der Brittiſchen groſſen Herrn insgemein nicht viel halten, ſondern glauben, daß dieſelbe mehr nach dem Staats-Intereſſe, als den Grund-Sätzen des Chriſtlichen Glaubens abgefaſſet ſey.

und des Priors. Mehrern Beyfall fand die Grabſchrifft des auch in dieſem Jahre mit Tod abgegangenen berühmten Matthäus Priors, deſſen ſich der Lord Bollingbrock bey dem Utrechtiſchen Frieden, als eines Confidentens, in vielen geheimen Verſchickungen gar ſehr bedienet hatte. Er hatte ſich ſolche auch ſelbſten folgender maſſen aufgeſetzet:

CONCVRRITE HERALDI ARMIGERIQVE
SIT VENIA VERBO
HIC JACENT OSSA MATTHÆI PRIORIS
FILII ADAMI ET EVÆ
ALTIVSNE REPETVNT GENVS SVVM DOMVS
BVRBONIA NASSOVIAQUE?

Das

Das iſt: 1731.

Kommt herbey ihr Herolde und Waapen-Träger mit euerer Erlaubnuß. Hier liegen die Gebeine Matthiä Priors / des Sohns Adams und Evä / kan das Hauß Bourbon und Naſſau ſein Geſchlecht höher hinauf führen?

Die Engelländer halten allerdings dieſes mit für ein Hauptſtück ihrer National-Freyheit, daß ſie wohl von Religions- als Staats-Sachen nicht nur frey dencken, ſondern auch reden und ſchreiben können. Dahero auch in dieſem Jahre eine ſehr freye Schrifft unter dem Titul: Des Britanniſchen Cato, als ein Journal in Londen ans Liecht trat, welche ſehr verwegen, alles Thun und Laſſen der Regierung ſyndicirte, und mit groſſem Ernſte behauptete, daß des Volcks allgemeines Urtheil von dem Beginnen des Regiments in einem Staate ſehr wohl gegründet wäre, und das bekannte Sprüchwort: Vox populi, vox Dei, hie vornehmlich ſeine Gültigkeit hätte. Unter anderm ließ ſich dieſer überaus ohne allen Scheu ſprechende Britanniſche Cato alſo verlauten: Es erfordere es des Königl. Miniſterii, und aller derer jenigen die es unterſtützen, Intereſſe, daß der nach Braband geflüchtete Knight, ja nicht nach Engelland wieder käme, damit es nicht offenbar wurde, daß an der Plünderung und Beraubung der Nation, durch die ſchändlichen Practiquen der Süd-Directorn, das mit ſelbigen unter der Decke gelegene Miniſterium, die meiſte Schuld habe. Da auch dazumal die Walpoliſche Familie von dem König, wegen ihrer vielen und treuen Dienſte ſehr erhoben und in die wichtigſten Aemter geſetzet wurde, ſo publicirte der Britanniſche Cato eine gantze Liſte von den ſo hoch beförderten Walpolen, und zeigte, wie der erſte Commiſſarius von der Königlichen Schaß-Kammer ſey ein Herr von Walpole; der Cantzler von Exchiquier ſey ein Herr von Walpole; der Greffier von Exchiquier ſey ein Sohn des Herrn Walpole; der Auffſeher über das Zoll-Weſen zu Londen ſey der andere Sohn des Herrn Walpole; der Secretarius von der Schatz-Kammer ſey ein Bruder des Herrn Walpole; der Ober-Poſt-Meiſter zu Londen ſeye auch ein Bruder des Herrn Walpole; der Staats-Secretarius von Irland ſeye ein Bruder des Herrn Walpole; der Secretarius des Ober-Poſt-Meiſters von Engelland ſey ein Schwager des Herrn Walpole. Dieweil alſo 8. Perſonen aus der Walpoliſchen Familie, ſo durch des Königs Gnade und Vertrauen ſo geſchwinde empor gekommen, ſo applicirte endlich der Britanniſche Cato einen Virgilianiſchen Vers folgender maſſen auf dieſelben:

Der Britanniſche Cato ſchreibt frey.

Tantæ molis erat Walpinam condere gentem

Das iſt:

So viel Müh hat es gekoſtet, das Walpoliſche Geſchlecht aufzurichten.

1721. In noch einem andern bey dem berüchtigten Jacobitiſchen Buchdrucker Miſt gedruckten Journal, wurde ſo gar der jetzige Staat von Engelland mit den Zeiten des Cromwels verglichen, da auch ſo der rechtmäßige Groß Britanniſche König habe müſſen ſo lang im Elend herum wandern, biß die Nation endlich das tyranniſche Joch abgeſchüttelt, und ihren angebohrnen König wiederum auf den Thron geruffen habe: Dabey war der ſehr bedenckliche und auf eine in der Regierung gewünſchte Veränderung abzielende Schluß abermals aus dem Virgilio:

O Socii (neque enim ignari ſumus ante malorum)
O paſſi graviora! dabit Deus his quoque finem.

Das iſt:

Wir dencken (Liebſte) wohl, ans Unglück vor'ger Zeiten,
War gröſſers uns kein Laſt, hilfft diß auch GOtt beſtreiten.

Gottloſe Rotte junger Leute.

So frech und ungezähmt ſich nun einige mit Reden und Schreiben von der damahligen Staats-Verfaſſung in Groß-Britannien bezeigeten, ſo ruchloß und ſchändlich führete ſich auch eine groſſe Anzahl junger Leute, ſo mehrentheils vornehmen Herkommens waren, in ihrem Lebens-Wandel auf, als die unter ſich gottloſe Geſellſchafft machten, in welcher ſie offenbar die Atheiſterey bekannten, alle Religion und deren Ausübung in Tugend und Ehrbarkeit, für leeren Tand und Geſpötte hielten, wie dann unter ihnen die Manns-Perſonen ſich die Namen derer Apoſtel und derer Teufel, als des Belials, Beelzebubs, Lucifers, &c. beylegten, die Weiber hergegen aber ſich nach denen heydniſchen Göttinnen und frommen Weibern aus der heiligen Schrifft benahmeten, und über dieſes alle nur erdenckliche und abſcheuliche Sünde, Schande und Laſter unter ſich ausübten. Eine von dieſen Geſellſchafften führte ſo gar den Namen von dem hölliſchen Feuer. Ob nun wohl auf des Königs ernſtlichen Befehl alle Gerichts-Perſonen der Stadt Londen dieſe gottloſe Rotten überall aufſuchen und auf das ſchärffſte beſtraffen ſolten; ſo bezeigte ſich doch, zu aller Ausländer gröſten Verwunderung, das Parlament zu der Ausforſchung und Steurung dieſer ſo frechen Gottloſigkeit ſo ſchläfferig und nachläßig, daß man erſtlich lange darüber pro & contra ſtritte, ob GOtt alleine, oder auch der weltlichen Obrigkeit die Steurung und Beſtraffung der Gottsläſterung und Atheiſterey zu überlaſſen? Ingleichem, ob nicht vielmehr bißhero das jedermann gantz unverholene Staats-Verbrechen, da die gantze Nation mit der ſchändlichſten Hinterliſt völlig ausgeraubet und in die ſchmählichſte Armuth geſetzet worden, viel eher und ſchärffer zu beſtraffen, als eine heimlich verübte Gottloſigkeit, die ihren Liebhabern mehr als andern Leuten ſchadete, und die auch eben wegen ihrer Abſcheulichkeit wenig Anhang bey vernünfftigen und wohlgeſitteten Menſchen finden würde? Weil auch viele gäntzlich glaubten, daß der Ruff von der-

gleichen

gleichen ruchloſen Geſellſchafft nur eine bloſſe Erdichtung ſey, wodurch man die Inquiſition wegen des Actien-Betrugs bey der Süd-Compagnie zu hemmen ſuchete, ſo ward mit gröſten Unwillen verſchiedener Biſchöffe, die zu autoriſirter Unterſuchung dergleichen kundbar gemachten gotteslaͤſterlichen Rottirung ſehr ernſtlich abgefaßte Bille gäntzlich durch die meiſten Stimmen beym Parlament verworffen. Abſonderlich wuſte darbey der eben deßhalben auch gar ſehr angeſchuldigte und nicht unbillich verdächtiger Hertzog von Wharton ſich gar unſchuldig zu machen, und ſo gar mit Ableſung einiger Sprüche der Apoſtel Pauli und Petri gegen die Atheiſten aus einer öffentlichen im Parlament aus ſeiner Taſchen hervorgezogenen, und von ſeinem Groß-Vatter angeerbten Bibel, zu legitimiren, obſchon jedermann von ihm ein anderes überzeuget war, und den Baum an ſeinen Früchten erkannte, er mochte auch noch ſo ſchöne Zweige und Blätter zeigen. 1721.

Das 1722. Jahr wird wohl biß an das Ende der Welt eines von den allermerckwürdigſten in den Engliſchen Geſchicht-Büchern bleiben, dieweil in demſelben eine ſo erſchröckliche Conſpiration der Jacobiten gegen dem König und damalige Staats-Verfaſſung glücklich entdecket wurde, welche mit keiner, von allen vielen vorhergehenden gewiſſer maſſen zu vergleichen. Es hat dieſelbe ein gewiſſen-loſer Advocat in Londen Chriſtoph Layer oder Lear, proteſtantiſcher Religion, angeſponnen, der verſchiedene mal deßwegen ſich mit dem Prätendenten in Rom unterredet, und zu vornehmſten Gehülffen ſeines Rebelliſchen Vorhabens, in Engelland den Biſchoff von Rocheſter D. Atterbury, den Graf Orrery, den Lord North und Gray, nebſt vielen andern nicht kund gewordenen groſſen Standes-Perſonen; und auſſer Engelland den in Spanien exulirenden Hertzog von Ormond, und den Frantzöſiſchen Capitain Kelly, gemachet hatte. Dieſe alle waren entſchloſſen, entweder mit ins Land geführten fremden Soldaten, oder vieler von der Königlichen Militz auf ihre Seite gebrachte Perſonen den 21. Juny, als am Geburts-Tag des Prätendenten, bey Gelegenheit der vielen Tumulten, ſo wegen der zwiſtigen Wahlen der Parlaments-Glieder im Unter-Hauſe hin und wieder damals entſtunden einen Auffſtand zu erregen, ſich von dem Tower, der Börſe, der Banco, der Süd-Compagnie und Indianiſchen Hauſe in Londen, Meiſter zu machen, und hierauf der geheiligten Perſon des Königs, des Printzen von Wallis, und des gantzen Königlichen Hauſes zu bemächtigen, alle für daſſelbe wohl-geſinnte Perſonen, und die vornehmſten Generalen, in der erſten Wuth hinzurichten, und den Prätendenten, durch eine ſolenne Proclamation auf den Thron zu ſetzen. Sie hatten bey Anzettlung dieſer Verrätherey ſo groſſen Liſt gebrauchet, daß ſie nicht nur alleine allen ihren Brief-Wechſel in Ziffern geführet, ſondern ſich auch einer gantz geheimen und unverſtändlichen Spra-

1722. Entdeckte Conſpiration der Anhänger des Prätendenten.

1722. che bedienet, um die Haupt-Perſonen unter duncklen und ſehr offt veränderten Namen zu verſtecken. So hieß der Chriſtoph Layer der ſchöne Squire; der Biſchoff von Rocheſter Naunton, T. Jones, T. Illington, Rig, Weſton; Georg Kelly, James Jehuſaa, Hatfield, Anton Saunders, Artur Stephens ꝛc. Der Lord North und Gray N. Cliſton, N. Crone, N. Ceraton; der Graf Orrery, Burford, Glaſcow, Mußfurth; der Hertzog von Ormond, Thomas Mannsfield, Medley, Hould; der Hertzog von Norfolck, Madame Jones; der Prätendent, Mr. Jackſon, Gaumont, Malchom ꝛc. Dahero es der Regierung unſägliche Mühe koſtete, hinter dieſe boßhaffte Geheimniſſe zu kommen. Das gröſte Unglück für die Verräther war, daß ſie ſelbſten unter einander über die Art und Weiſe nicht recht einig werden konten, wie ihr ſchändliches Unternehmen recht anzugreifen, und glücklich auszuführen. Der Graf von Orrery, Layer und der Biſchoff von Rocheſter gedachten durch Hülffe, einer auswärtigen Armee unter der Anführung des bey dem Volcke ſo beliebten Hertzogs von Ormond alles zu Wercke zu richten, was ſie verrätheriſches im Sinn hatten. Hingegen der Lord North und Gray, und der Ritter Heinrich Goring meynten bloß, daß der hin und wieder ſich gemachte Anhang von Engliſchem Volck zulänglich wär, den Endzweck zu erreichen. Jene ſuchten ihren Beyſtand bey dem König in Spanien und dem Regenten in Franckreich, und je eifriger ſie ſich darum bewarben, je eher wurde die Sache kund, indem der Regent endlich den König von Groß-Britannien in aller Geheim warnen ließ, ſich wohl vorzuſehen, ohne jedoch eine Perſon dabey zu entdecken. Auf die erſte hiervon erhaltene Nachricht muſten die 3. Regimenter von der Guarde zu Pferde, und das Regiment des Hertzogs von Bolton, ſo zuſammen 4880. Mann ausmacheten, in dem Hyde-Parc campiren, und wurden 6. Regimenter aus Irrland in dem Weſtlichen Theil von Engelland gezogen. Nach einer Königlichen Proclamation muſten die, wider die Papiſten und Nonjurers vorhingemachten Geſetze, von jeder Obrigkeit in den Engliſchen Provintzen, auf das ſchärffſte beobachtet, und alle ihre Häuſer wegen Verdacht des verborgenen Gewehrs durchſuchet werden; ingleichem wurden alle Catholiſche genöthiget, 10. Meilen von Londen biß auf weitere Verordnung zu entweichen. Man erſuchte die Holländer den jedesmal zur Defenſion von Groß-Britannien ſtipulirten Succurs von 6000. Mann in Bereitſchafft zu halten, worzu ſich auch dieſelbe willig und fertig bezeigten.

Perſonē, ſo deßwegen arreſtirt worden.

Die erſten Perſonen, ſo deßhalben als ſehr verdächtige eingezogen wurden, war ein Irrländiſcher Prieſter Namens John Oconnor, der von Diepe nach Rye, nebſt vielen Briefen gekommen war, des Grafen von Buchau Bruder, Areskin, der mit Briefen von ſeinem Vetter den Grafen Marr aus Franckreich naher Schottland gegangen war, und ein Irrländiſcher bey dem Frantzöſiſchen Regiment des General-Lieu-

tenants

1722.

tenants Dillon, ſich befindender Capitain Kelly, der als Haupt-Agent dieſes Complots, allbereit dreymal hin und her gereiſet war, bey der vierdten Uberfahrt aber beym Kopf genommen wurde. Man traff in ſeinen Coffren 40000. Pfund Sterlings für den Prätendenten geſammletes Geld, und noch ein groſſes Pacquet wichtiger Briefe an, ob er ſchon gleich bey ſeiner Arretirung viele bey ſich gehabte und zuſammen gebundene Briefe, in das Camin-Feuer geworfen.

Inſonderheit der Biſchoff von Rocheſter,

Von dieſem wurde der Biſchoff von Rocheſter Dr. Atterbury entdecket, welchen darauf den 4. Sept. der Capitain von der Garde der Ritter Williamſon, vor jedermanns Augen in der Kutſche nach dem Tower brachte. Ob man nun gleich auſſer Engelland gar ſehr bewunderte, daß einer von den vornehmſten Prälaten der Engliſchen Kirche habe einen verrätheriſchen Judas abgeben können, und dem Päbſtlichen Prätendenten die Groß-Britanniſche Crone zuzuwenden getrachtet, die er doch einem rechtmäßigen proteſtantiſchen König ſelbſten habe aufſetzen helffen, ſo befrembdete doch dieſes die Engelländer deſto weniger, die ihm als einen ſehr eifrigen, und der damaligen Regierung ſehr abgeneigten Torris, und beſtändigen Anhänger des aufrühriſchen Predigers D. Sacheverel genau kannten, und wohl wuſten, daß er eintzig und allein den Hertzog von Ormond abgehalten, als er allbereit in die Kutſche ſteigen, und dem König ſeine Submiſſion machen wollen. Nach ſeiner Arreſtirung erfuhr man, daß er der Seckelmeiſter der Jacobiten in Engelland bißhero geweſen, und 500000. Pfund Sterlings von ihren Geldern, ſo ſie zum Behuff des Prätendentens zuſammen geſchoſſen, in Verwahrung und Verwaltung gehabt.

und des Advocaten Layrs.

Ihm folgete bald und zu Ende des Septembers in dem Gefängniß nach, der berüchtigte Advocat, Chriſtoph Layr oder Lear welchen allbereit der Prätendent zu ſeinem Groß-Cantzler erkläret hatte, wann die vorgeweſene Revolution glücklich ablauffen ſolte. Zu Anfang des Octobers, holete der General Macartney, Gouverneur auf der Inſul Whight, auch den allbereit in der Flucht zur See nach Havre de Grace begriffenen, auch mitverſchwohrnen Lord Wilhelm North und Gray glücklich, und lieferte ihn unter einer ſtarcken Begleitung in Tower. Ein gleiches widerfuhr dem Grafen Orrery, und endlich verſicherte man ſich auch am 11. November des Hertzogs von Northfolck, Erb-Cron-Groß-Marſchalls von Engelland, und erſten Pairs des Reichs, als er eben auch in Willens war nach Franckreich überzugehen, nachdem er ſich durch den öfftern Umgang mit dem Capitain Kelly, und nachgehends durch deſſen fleiſſigen Beſuch im Tower gar ſehr verdächtig gemachet hatte. Ob nun wohl dieſe Gefangennehmung des Hertzogs vom Ober-Hauſe des Parlaments mit 60. Stimmen gegen 28. war bewilliget worden, ſo übergaben doch 19. Lords deßwegen eine ſchrifftliche Proteſtation, in welcher der ehemalige Cantzler Lord Cowper behauptete, daß es wider die Ehre, die

Hoheit

1722. Hoheit und alte unſtreitige Gerechtigkeiten des Ober-Hauſes lieſe, eines von ſeinen Mitgliedern, bey verſammleten Parlamente, wegen eines Verdachts vom Hochverrath, ins Gefängniß zu ſetzen, ehe man dem Ober-Hauſe die wahrhaffte Urſach, und den Grund eines ſolchen wider ihn gefaßten Verdachts, der auf eydliche Nachrichten müſte gegründet ſeyn, entdecket. Alleine es hieß bey dem damaligen Fall: Salus Reipublicæ ſuprema lex eſto, und die einmal geſchehene Einwilligung der mehrern Lords rechtfertigte ſattſam das Königliche Verfahren.

Defenſion und Uberführung des Lears.

Der gefangene Lear ſuchte ſo lange auf allerley Art und Weiſe zu entwiſchen, biß man ihn in Eiſen und Bande legete. Bey den gegen ihm angeſtellten Proceſs wendete er alle nur erſinnliche Rabuliſten-Streiche an, um ſich aus ſeinem Labyrinth zu helffen. Er verwarff dreymal ſeine 12. geſchwohrne Richter aus der Provintz Eſſex, er ſuchte die gegen ihm aufgeführte Zeugen confus zu machen; er verläugnete ſeinen Tauff-Namen ſo lange, biß man ihn aus dem Tauff-Buch überwieſe; er verwarff mit ſtetiger Beredtſamkeit alle ihm vorgelegte Beweißthümer; und führete ſich bey allen ſeinen Verhören ſo unerſchrocken und muthig auf, als ob er der unſchuldihſte Menſch von der Welt geweſen wäre. Seine beyden Advocaten Heugerford und Kettleby, bemüheten ſich auch äuſſerſt ihn von dem Verbrechen des Hochverraths zu entledigen, und wolten weiter bey ihm nichts laſſen zu ſchulden kommen, als den Brief-Wechſel mit dem Prätendenten. Alleine die Madame Maſſon, ſo von dem älteſten Sohn des Prätendenten Säug-Amme geweſen überzeugete ihn eines weit mehreren, und übergab der Königl. Committée zwey groſſe mit des Lears Petſchafft verſiegelte Pacquet-Briefe, In welchen man den gantzen, und in 21. Artickeln von des Lears eigener Hand abgefaßten Entwurff von dem gantzen Vorhaben der gefährlichen Conſpiration nebſt verſchiedenen eigenhändigen Briefen und Quittungen des Prätendenten antraff, welches ihm vollends den Hals brach.

Aufſchub der Acte Habeas Corpus.

Der tückiſche Biſchoff von Rocheſter, machte ſich im Tower kranck, und wolte Krafft der Acte Habeas Corpus eben Kranckheit halben auf Caution loß gelaſſen ſeyn. Ein gleiches ſucheten unter eben dem Vorwand die andern mitgefangenen Lords. Der König brachte es aber im Parlament dahin, daß die Acte Habeas Corpus, welche denen in Verhafft gebrachten vergönnete, ſich gegen genugſam geſtellete Caution wieder in vorige Freyheit zu ſetzen, vom 21, October 1722. biß auf den 23. Nov. 1723. aufgehaben wurde. Weil man nun dieſes Geſetze jederzeit als die gröſte Schutzwehre der Engliſchen Freyheit angeſehen, und dahero in allergröſten Nothfall, und bey einem würcklichen Auffſtand nur auf 6. Monat, und niemals länger unkräfftig hatte ſeyn laſſen; ſo wolten abermals 19. Lords deſſen über ein Jahr ſich belauffende Aufſchub durchaus nicht billichen,

chen, und kamen deßwegen mit einer nachdrücklichen Proteſtation ein; es ſetzte auch hierüber in der Cammer der Gemeinen nicht geringe Streitigkeiten; jedoch die Gröſſe der gegenwärtigen Gefahr, die Boßheit derer Ubelgeſinneten, und das Vertrauen zu des Königes Gerechtigkeit, ſo dieſer Aufhebung niemals mißbrauchen würde, überwand endlich alle deßhalben gemachte Schwierigkeiten, und die ſo ſchädlichen Staats-Gefangene blieben in ſicherer Verwahrung. Den Lord North and Gray wolte durchaus ſeine Gemahlin beſuchen, alleine die Schildwacht verwehrte ihr den Eintritt in das Zimmer; ihr Gemahl aber rieff aus dem Gegitter des Gefängniſſes: Madame! dieſer Ort iſt ein Cloſter bloß für die Manns-Perſonen, und nicht vor die Frauen. Dieſer Lord triebe auch nu lauter Schertz bey denen mit ihm angeſtellten Verhören, und ſagete, als man ihn wegen eines gewiſſen an ihn von einem Frauenzimmer geſchriebenen Brief befragete, daß es ein Billet doux von ſeiner Maîtreſſe wäre, dergleichen ſeine Herren Commiſſarii wohl mehr als eines haben würden. 1722.

Schottländiſcher Tumult.

Indeſſen fieng der Graf Seaforth mit 600. in die Waffen gebrachten Berg-Schotten in Schottland einige Unruhe an, welchem aber der Gouverneur zu Inverneß ſo gleich gehöriger maſſen begegnete, und ihn durch des Capitain Mac-Keil Mannſchafft mit blutigen Köpffen wiederum zurücke in das Gebürge trieb. Als hierauf ſo gleich 3. Regimenter zu Fuß, und 2. Eſcadrons Dragoner unter dem Hertzog von Argyle in Schottland einrückten, auch 6. auf der See kreutzende Kriegs-Schiffe alle frembde zur See etwann herbey kommende Hülffe abhalten muſten, ſo gieng weiter nichts mehr in ſelbiger Gegend vor.

Tod des Grafen von Sunderland.

Eben da man von der gegen dem König angeſponnenen Verſchwörung ſichere Nachricht bekam, ſo verſchied den 30. April im 47. Jahr ſeines Alters an einem zweytägigen hefftigen Seitenſtechen Carl Spencer, Graf von Sunderland, Königl. Staats-Secretarius, erſter Commiſſarius der Schatz-Kammer, erſter Cammer-Herr, Maître von der Garde-Robe, und Ritter des Hoſenbandes; dem ſeine groſſen und vielen Bedienungen jährlich bey 13000. Pfund Sterlings eingetragen. Er war unter der Königin Anna empor gekommen, und hatte die Vereinigung von Engel- und Schottland am meiſten bewürcket. Seine andere Gemahlin war des Hertzogs von Marlborough Tochter. Er hatte die ſchönſte und gröſte Bibliothec in gantz Engelland geſammlet, die auf 34000. Pfund Sterling geſchätzet wurde. Der jetzige König machte ihn zu ſeinem vertrauten Favoriten, und nichts deſtoweniger gieng von ihm nach ſeinem Tode, der allgemeine übele Ruff, daß in dem Briefe, den der Lord Towenshend, gleich nach des Grafen Tode, von unbekannter Hand mit einer Entdeckung von dem gegen den König geſchmiedeten Complot erhalten, auch der Graf Sunderland unter den vornehmſten Conſpiranten ſey benennet worden. Dieſe böſe Nachrede beſtätigte gar ſehr, daß die Hertzogin von Marlborough alle

1722. des Grafen Brieſſchafften ſogleich nach ſeinem Abſterben hatte bey Seite geſchaffen wollen, woran ſie aber durch den ihr zu geſchwinde auf den Hals gekommenen Biſchoff von Winchester, den Geheimen Raths-Præſidenten Lord Carleton, und den Staats-Secretarium Lord Carteret, war verhindert worden, als welche auf Königlichen Befehl die Sunderländiſchen Schrifften verſiegelten, und nach Hofe bringen lieſſen. Da jedoch demſelben der König biß an ſein Ende der gröſten Vertraulichkeit gewürdiget, ſo war dergleichen tückiſche und betrügliche Aufführung von einem ſolchen Staats-Mann nicht zu glauben, der ſich jederzeit die Befeſtigung der proteſtantiſchen Regierung in Groß-Britannien ſo ernſtlich hatte angelegen ſeyn laſſen, ſondern man hielte es für eine boßhaffte Verleumbdung ſeiner Feinde, wormit ſie ſeinen Nachruhm zu verringern ſucheten.

Ingleichem des Hertzogs von Marlborough. Den 27. Juny verſchied auch auf ſeinem Luſt-Hauſe im Parc zu Windſor in guter Ruhe, der ſo ſiegreiche und Welt-berühmte Held Johann, des Heil. Römiſchen Reichs Fürſt zu Mindelheim, und Hertzog von Marlborough ꝛc. und zwar im 73. Jahr ſeines Alters, ohne männlichen Erben, dahero nach Vergönſtigung des Parlaments, deſſen Würde und Titul deſſen älteſte Tochter, die verwittibte Gräfin Godolphin, und deren älteſter Sohn, der Lord Ryalton erbetten, als welcher nach ſeiner Mutter Tod den Namen Marquis von Blandford, Hertzog von Marlborough, und Baron Churchil und Sandridge führen wird. Weil er durch ſeine groſſe Bedienungen und gutes Haußhalten, war der reicheſte Privatus in gantz Europa geworden, ſo diſponirte er in ſeinem Teſtament über drey Millionen Pfund Sterlings, davon das allermeiſte gedachter Lord Ryalton bekam, nemlich 58000. Pfund Sterlings jährliche Einkünffte, welche zu 5. pro Cento gerechnet, ohngefehr ein Capital von einer Million und 16000. Pfund Sterlings, oder nach unſerm Geld 5. Millionen und 800000. Reichs-Thaler betragen. Seine hinterlaſſene Wittwe, die abſonderlich die Kunſt reich zu werden gründlich verſtehet, und das groſſe Vermögen gröſten Theils mit hat gewinnen helffen, behielte nach ſeinem Willen auf Lebenslang die Herrſchafft Woodſtock, Blendheim und Hundard nebſt 500000. Pfund Sterlings, ſo jährlich vermöge einer Parlaments-Acte von dem Poſt-Weſen im Reiche ihr bezahlet wurden. Das Hoſpital der Invaliden zu Chelſey hatte er mit 30000. Pfund Sterlings bedacht; wie auch alle ſeine Anverwandten und Bedienten mit ſehr anſehnlichen Legatis. Wegen ſeiner groſſen und ungemeinen Verdienſte wurde er den 20. Juny in der Abtey zu Weſt-Münſter eben ſo prächtig begraben, als An 1669. der General Monck, welcher der Königl. Stuartiſchen Familie wiederum auf den Thron geholfen. Der mit ſchwartzem Sammet bedeckte, und ſonſten koſtbar ausgezierte, auch mit vielen Sieges-Fähnen beſteckte und von 8. Pferden gezogene Leichen-Wagen

gleichete

gleichete einem prächtigen Triumph-Wagen, welchen 4. Regimenter der 1722.
Engliſchen und Schottiſchen Guarde, eine Artillerie von 15. Feld-Stücken und 2. Mörſern, viele Generalen, Cavallier und Hof-Bedienten, und auſſer den 9. Trauer-Wägen des Königes und Printzen von Wallis, und mehr als 100. andere mit 6. Pferden beſpannete Caroſſen begleiteten. Um die geſchickteſten Ingenia aufzumuntern, dem ſo Welt-geprieſenen Helden ein vollkommen ſchöne Grabſchrifft zu verfertigen, ſetzte die Hertzogin von Marlborough demjenigen, ſo die allerbeſte zum Vorſchein bringen würde, einen Preiß von 500. Pfund Sterling. Dieſe ſo anſehnliche und ſeltene Belohnung, belebete die matten Geiſter der hungerigen Dichter zu einem ſo groſſen Wett-Streit, daß, ſo ein Hauffen Epigrammata, Lob Gedichte und Inſcriptiones in mancherley Sprachen zum Vorſchein kamen, daß der Hertzogin darmit mehr ein Verdruß als Vergnügen erwecket wurde, indem bey vielen die ſcharfſſinnigen Gedancken ſich in einen ſchlechten Requieſcat in pace concentrirten. Einige meynten auch alles in dieſen und dergleichen Knittelhardis geſagt zu haben:

Hunc Reges, Carolus, Jacob, Guliam, Anna, Georgque
Evexere ſimul Cæſar & Imperium,
Cæſar & Imperium, Rex, Magna Brittannia, Conjux
Mars, Ars, denatum Relligioque gemunt.

Das iſt:

Durch König Guliam, Georg, Carl, Jacob, Ann,
Durch Kayſer und das Reich kam Er zu ſolchen Ehren;
Jetzt aber ſeufzz't um Ihn, da er der Welt entrann;
Reich, Kayſer, König, Schwert, Weib, Inſuln, Kunſt und Lehren.

Was das glorreiche Andencken des Hertzogs von Marlborough bey der ſpaten Nachwelt verewigen könte.

Den 21. Mertzen ward endlich durch ein Königliche Proclamation zu gröſter Freude der Torris das bißhero ſiebenjährige Parlament aufgehoben, und den 23. darauf ein neues zuſammen beruffen. Einige von dem mißvergnügten Volck zündeten deßwegen 3. Tage nach einander Freuden-Feuer an, und rüffen unzehliche mal aus: Es lebe König Georg, aber kein ſo langes Parlament: An etlichen Orten war der Pöbel noch toller, und ſchrye: Weg, weg mit dem Rump, (ſo hieß das Parlament ohne König Carln II.) kein ſiebenjährig Parlament, kein Hannover, kein Presbyterianer &c. *Aufhebung des ſiebenjährigen Parlaments.*

Wie die vorſeyende Diſſolvirung des Parlaments kund wurde, ſchickte den 24. Febr. das Unter-Haus eine Bill des Innhalts ins Ober-Haus, daß ſo wohl der Wähler als der Gewählte bey denen bevorſtehenden Depu-

1722. Deputationen zum neuen Parlament eydlich erhärten ſolten, keine Geſchencke und Gaaben deßhalben genommen zu haben; es ward aber dieſelbige durch die mehreſten Stimmen verworffen; jedoch mit Proteſtation von 25. Lords, darunter die Biſchöffe von Cheſter und Rocheſter, ingleichem die Lords Strafford, Nort and Gray und Lichtfield, welche ſehr urgirten, daß die Beſtechungen ſo gemein anjetzo geworden wären, daß noch dardurch die gegenwärtige Staats-Verfaſſung würde gäntzlich über den Hauffen geworffen werden, wann man ihnen nicht durch ein dergleichen Reichs-Geſetze in Zeiten Einhalt thäte. Es wäre auch unverantwortlich, wenn man ferner verſtatten wolte, daß die Geld-Summen, ſo das Land dem König zu Erhaltung des allgemeinen Beſtens hergabe, zur Beſchränckung der Wahl-Freyheit angewendet würde. Der Graf von Sunderland ſchalt dieſe anzügliche Proteſtation eine Aufwiegelung der Unterthanen gegen die Obrigkeit, und brachte es in der Umfrage durch 55. Stimmen gegen 22. dahin, daß dieſelbe muſte aus den Parlaments-Acten geſchnitten und abgethan werden. Wie denn auch ferner placidiret wurde, daß künfftig nur die Namen derer-jenigen ſo proteſtirten, nicht aber ihre Urſachen in das Tage-Buch des Parlaments ſolten eingetragen werden.

Unruhige Wahlen der neuen Parla-ments-Glieder.

Bey den hierauf hin und wieder angeſtellten Wahlen der neuen Parlaments-Glieder ſetzte es groſſe Zwiſtigkeiten und Unordnungen. Die Torriſche Faction warnete überall, keinen von der Hof-Parthey, und auch keinen, der im alten Parlament geſeſſen, zu wählen. Die Wighs hingegen ſuchten durch angeſtellte koſtbare Gaſtmahle, durch anſehnliche Beförderungen, und durch reiche Geſchencke ſich allenthalben Freunde bey den Wahl-Stimmen zu machen. Der Hof aber erklärte ſich in dieſer Sache jedemann ſeine vollkommene Freyheit zu laſſen, gebot auch allen Generals-Perſonen und Kriegs-Officiers bey den hin und wieder im Reich einquartierten Truppen, ſich ja in keine Wahl-Streitigkeiten zu mengen, ſondern an den Wahl-Tägen mit den Soldaten ſich in etwas von den Wahl-Orten zu entfernen, und erſtlich nach geendigter Wahl die alten Quartiere wiederum zu beziehen. Nichts deſtoweniger entſtanden dabey groſſe Tumulte und ſolche blutige Hand-Gemenge, daß man kaum allem Ubel genugſam ſteuren konte. Als man endlich damit zu Stande gekommen war, ſo ward das neue Parlament den 20. October zu Weſt-Münſter in Gegenwart des Königs, aller Geiſt- und weltlichen Lords, und der Deputierten aus den Städten und Provintzen eröffnet, und gleich darauf mit groſſer Widerſprechung des Ritters Pakingtons, vom Unter-Hauſe der vorige Sprecher Spencer Compton aufs neue zu dieſem wichtigen Amt erwehlet. Die Torris ſahen dabey zu ihrem gröſten Verdruß, daß ſie überall von Wighs überſtimmet waren; wie denn ſchon unter dem im April gewählten 360. Deputierten 223. Wighs ſich befanden, und lieſſen dahero 2. Fiſcher von Haſtings zum Andencken abmah-

abmahlen, die ſo gute Bidermänner geweſen, daß ſie auch 500. Pfund Sterling ausgeſchlagen, die man ihnen gebotten, wann ſie ihre Stimmen einem Wighs geben wolten. 1722.

Luſt-Reiſe des Königs ins Reich.

Im Monat September that der König eine Luſt-Reiſe in das Weſtliche Engelland, und ward überall mit gantz ungemeiner Freudens-Bezeugung und Ehrerbietung empfangen; er theilte allenthalben groſſe Gnaden aus, und rechnet man, daß er allein über 1600. Pfund Sterling für arme der Schulden halben hier und da gefangen geſeſſene Leute bezahlet.

Matroſen Antheil an der Spaniſchen Beute.

Noch mehrers bewieß der König ſeine groſſe Güte gegen die Matroſen, indem er denenjenigen, die in der See-Schlacht An. 1718. bey Syracuſa geweſen waren, für ihren Theil an denen eroberten Spaniſchen Schiffen 23513. Pfund Sterlings auszahlen ließ, welche unter ſie gleich ausgetheilet wurden.

Wieder Erholung der Süd-Compagnie.

Der verfallenen Süd-Compagnie wurde durch die weiſe Vorſorge und Veranſtaltung eines derer Directorn des Ritters Johann Eylers durch einen mit der Banco in London geſchloſſenen Vergleich alſo wieder aufgeholffen; daß vermöge deſſelben die Banco der Compagnie gegen Abtrettung 200000. Pfund Sterlings jährlichen Erb-Renten, Aſſignationen, binnen 20. Monaten 4. Millionen und 200000. Pfund Sterling an Obligationen oder baaren Gelde, und zwar auf den erſten Termin 800000. Pfund zahlete, jedoch alſo, daß die Banco zu Aufbringung dieſer Summa für 3. Millionen Actien a 118. pro Cento verregiſtriren durffte. Dabey wurde auch feſt geſetzet, daß, wann zwiſchen beyden Compagnien Streit entſtehen würde, niemand als der Groß-Cantzler, der geheime Raths-Präſident und der Schatz-Commiſſarius in ihren Sachen ſprechen ſolte. Die Banco ſchloß dieſen Contract, aber nicht eher, als biß der Hof der Compagnie die noch ſchuldige 2. Millionen ſchenckte, und der Banco ihr Privilegium noch auf 15. Jahr verlängerte.

Die auf die Catholiſchen gelegte Taxe.

Im Jahr 1723. bey den vom König geforderten Subſidien, brachte der 1723. obriſte Commiſſarius von der Schatz-Kammer, Robert Walpole, zu Erleichterung der proteſtantiſchen Engelländer in Vorſchlag, die in Engelland ſich befindende Catholiſche, weil ſie biß anhero dem Prätendenten zu ſo vielen im Reiche erregten Unruhen unſägliche Geld-Summen willigſt hergeſchoſſen hatten, hinfüro dergeſtalt zu beſchwehren, daß, da andere von jedem Pfund zu den verwilligten Anlagen nur 2. Schilling geben, ſie ins künfftige 6. geben ſolten, damit man ihnen, auf ſolche Weiſe das überflüßige unruhige Blut abzapffete, und die Mittel dem Publico ferner zu Schaden in etwas beſchnitte. Er führete dabey aus, daß nach den Lager-Büchern die Römiſch-Catholiſchen Einwohner aus liegenden Gütern 384000. Pfund Sterling und die Eydweigerer 92000. Pfund jährlicher Einkünffte beſäſſen. Jngleichem, daß nach ſichern Nachrichten, dieſelbe alle Jahr für den Prätendenten 100000.

1723. Pfund unter ſich ſammleten; es wäre dahero billicher, daß ſie dieſes Geld hinfüro zu des Vatterlandes Beſten bezahleten. Hierüber entſtunde in beyden Häuſern des Parlaments vieles Diſputieren: Inſonderheit nahm ſich der Lord Gage, der ſich vor kurtzem vom Pabſtthum zu der Engliſchen Kirche gewendet hatte, ſeiner vorigen Glaubens-Brüder hefftig an, legte dergleichen Beſchwehrung als eine groſſe Verfolgung und Haß gegen die Catholiſchen aus, von welchen allen man doch nicht ſagen könte, daß ſie untreue Unterthanen des Königs wären. Ihme ſtimmten der Graf von Strafford und die Lords Bathurſt und Cowper und noch andere mehr bey, und wolten ein dergleichen Unternehmen, ſo wider die Tolerantz und wider alle Billigkeit ſtritte, durchaus nicht billigen; es ſetzten ſich auch dargegen die Miniſtri der Catholiſchen Potentzen, als der Kayſerlich, Portugieſiſche und Sardiniſche. Man gab aber dieſen allen zur Antwort: Daß man die Catholiſchen uicht deßwegen von neuem beſchwehrete, weil ſie im Chriſtlichen Glauben von der Engliſchen Kirche unterſchieden, ſondern weil ſie ſich gegen die jetzige Königliche Regierung übel bezeigten, mit ihrem Geld den Prätendenten unterhielten, und alle ſeine gefährliche Anſchläge gegen Engelland beförderten. Es wäre dieſes noch ein gelindes Verfahren gegen ſie, indeme man ihnen Reichs-Geſetze vorlegen könte, die zwey Drittel von allen ihren Gütern confiſcirten. Es wäre nichts billigers, als daß man die Catholiſchen zu Wiedererſtattung der durch ihre gemachten Unruhen der Crone verurſachten auſſerordentlichen Unkoſten nöthigte. Des Königs Vorſpruch für ſeine bedrückte Glaubens-Brüder in Catholiſchen Reichen und Ländern wäre biß anhero auch gantz vergebens geweſen, da ſie ſich doch niemahls in Sinn kommen laſſen, gegen ihre Catholiſche Herrſchafften zu rebelliren, als wie ſeithero die Catholiſchen in Groß-Britannien. Dieſe Beweißthümere brachten es dahin, daß die Auflage der Catholiſchen mit 188. Stimmen gegen 172. decretiret ward, jedoch mit einer Proteſtation von 20. Lords, welche beſtändig die Unbillichkeit dieſer Acte behaupteten, indeme doch nicht zu laugnen wäre, daß öffters ein Catholiſcher dem König mehrere Treue und Gehorſam, als ein Proteſtante erwieſen; daß ja die Haupt-Perſonen der letzten Conſpiration, als der Biſchoff von Rocheſter und Lear, ꝛc. Proteſtanten wären; daß die Catholiſchen ſchon ſo doppelte Beſchwehrung tragen müſten, daß man den unſchuldigen Theil mit dem ſchuldigen beſtraffte, indem der König viel Catholiſche zu Unterthanen hätte, ſo gantz ruhig und ſtille wären; daß die beſchuldigte Contribution für den Prätendenten noch nicht ſo erweißlich, andere trifftige Urſachen zu geſchweigen.

Layrs Todes-Urtheil. In Formierung des Proceſſes gegen die arreſtierten Conſpiranten wurde in dieſem Jahre auch eifrigſt fortgefahren. Dem Advocat Layer war zwar ſchon den 8. December vorigen Jahrs, durch den Lord Ober-Richter Prat das Todes-Urtheil geſprochen worden, daß er wegen des Hochverraths den

23.

23. deſſelben Monats aus dem Tower auf einer Hürde nach der gewöhnlichen Gerichts-Stätte bey Londen, Tyburn genannt, ſolt geſchleppet, daſelbſt aufgehangen, jedoch vom Galgen lebendig wieder herunter geſchnitten, alsdann ihm das Gedärme aus dem Leibe geriſſen, das Haupt abgehauen und auf die Pforte des Temple-Bar aufgeſtecket, und der Leib geviertheilet werden; er erhielt aber einen Aufſchub dieſes Todes nach dem andern, biß auf den 28. May, da endlich derſelbe dem Urtheil gemäß erfolgte. Er ſtarb als wie ein Ertz-Rabuliſt in ſeinem Beruff, das iſt, unverſchämt, frech, boßhafftig, trotzig und verſtockt. In ſeiner kurtzen Anrede an das Volck, ſagte er, daß er hieher gekommen einen ſchmählichen Tod zu erdulten, nicht weil er ein Laſter begangen, ſondern weil er denen Bewegungen ſeines Gewiſſens gefolget, und ſich bemühet habe ſeiner Pflicht nachzuleben. Er zweiffelte dennoch keines Weges, da er alſo ſtürbe, daß er gewiß würde ſeelig werden. Aber er wäre auch gewiß, daß Engelland nimmermehr in einen glückſeligen, ja auch nicht einmal in einen friedlichen Zuſtand kommen werde, als biß ſein rechtmäßiger König auf den Thron wieder werde geſetzet ſeyn. Es hatte demſelben der Obriſte Williamſon im Nahmen des Königs Gnade angebotten, wann er alle Mitverſchwornen und alle Geheimnüſſe des gefährlichen Complots aufrichtig entdecken wolte. Er wolte ſolches aber durchaus nicht thun, ſondern ſagte vielmehr mit der gröſten Frechheit, daß er denjenigen, ſo ihm König Georgens Gnade antrüge, für des rechtmäßigen König Jacobs III. Rebellen hielte. Als ihm ſein Sententz war angekündiget worden, ſo verlangte er eine längere Friſt zu Ablegung ſeiner Rechnungen, und darauf noch einige Zeit um ſich zu der groſſen Rechenſchafft, ſo er an einem andern Orte werde abzulegen haben, recht bereiten zu können, indem er ſich alsdann gewiß getrauete in der zukünfftigen Welt gedoppelt die Gerechtigkeit zu erlangen, ſo ihm in dieſer Welt verſagt worden. Es iſt aber dieſes aller Rabuliſten Art und Sprache, daß ſie bey dem allergröſten Unrecht, doch allemahl Recht zu haben vermeynen, und der ſchlimmſten Sache den beſten Schein zu geben ſich befleißigen. 1723.

Der gefangene Biſchoff von Rocheſter bezeigte ſich ſo wild und ungeſtümm in ſeinem Arreſt, daß der Commendant vom Tower, der Obriſte Williamſon, vieles von ihm auszuſtehen hatte. Er warff denſelben einsmals in ſeinem Zimmer zur Erden, als er ſich ein paar Officier zu Hülffe ruffen wolte, und als ein andermahl er ihm das heimliche Reden mit einem fremden Menſchen verwehrete, ergrieff er ihn im gröſten Zorn beym Hals-Tuch, und ſchlug ihm ſo lang und offt ins Geſichte als er konte, welches alles dieſer ſonſten auch Hand-veſte Soldat, aus übermäßigem Reſpect gegen den Biſchöfflichen Character, gantz gelaſſen erdultete. Als ſich ſein Proceſs mit einer hefftigen Anklage durch eine Bille des Unter-Hauſes anfienge, erſuchte er das Ober-Hauß, daß, nachdem er die Ehre hätte, ein Mitglied von dieſer

Proceſs gegen dem Biſchoff von Rocheſter

1723. ſer vornehmen Verſammlung zu ſeyn, daß er vor der Kammer der Gemeinen nicht erſcheinen dürffte, da ohnedem ein Geſetze denen Pairs verwehrete, ſich für demſelbigen auf irgend eine Anklage zu verantworten. Die Grafen von Strafford, von Cowper, nebſt den Lords Lechmore und Bathurſt, redeten demſelben gewaltig das Wort, und vindicirten durch weitläufftige Reden, alleine dem Ober-Hauſe das Recht, über deſſen Mit-Glieder zu urtheilen. Es wiederſprachen ihm aber die Lords Carteret, Harcourt, der Hertzog von Argyle, der Graf Coningsby, der Vicomte von Towenshend und andere mehr, dieweil das Unter-Hauß hierinnen ſich nicht aufführte als ein Gerichts-Hof, ſondern als der andere Theil der Reichs-Stände, ſo die Macht Geſetze zu geben, und die Verbrecher derſelben zu beſtraffen, ſo wol hätte, als das Ober-Hauß; ſo habe auch der Biſchöffliche Inquiſit allbereit ſelbſten dieſes Forum, als competens erkennet, indem er die Kammer der Gemeinen durch ſeine Advocaten erſuchet, ihn für ihrer Gerichts-Banck mit ſeiner Vertheidigung anzuhören. Dahero ward erſtlich mit 78. Stimmen gegen 32. beſchloſſen, daß der Biſchoff nicht allein vor dem Ober-Hauß zu verhören, und zum andern mit 77. Stimmen gegen 27. ausgemachet, daß er bloß durch ſeine Sache-Walter möchte für dem Unter-Hauſe abhandeln laſſen. Als dieſes geſchehen, ſo ſprach das Unter-Hauß den 29. April gegen denſelben das Urtheil, daß Franciſcus, geweſener Biſchoff von Rocheſter, nach verfloſſenem 1. Juny, ſolte aller ſeiner gehabten Aemter, Würden und geiſtlichen Beneficien, mit ewiger Verbannung aus dem Königreiche entſetzet ſeyn; daß er ſich alſo den 25. Juny aus dem Reiche begeben, und nicht wieder hinein kommen, oder der Straffe überwieſener Felonie ſine beneficio Cleri gewärtig ſeyn ſolte; daß er auch aller Gnaden, ſo der König oder ſeine Erben und Nachfolger ihm zu ertheilen vermögend wären, jederzeit unfähig und unwürdig wäre, und daß alle diejenigen, ſo zu ſeiner Wiederkunfft behülfflich ſeyn, oder mit ihm in Brief-Wechſel ſich einlaſſen, oder ſonſten mit ihm auf irgend einige Art und Weiſe, nach dem 25. Juny, etwas zu ſchaffen haben würden, mit eben gleicher Straffe der Felonie, ohne einigen Pardon beleget werden ſolten. Bey erfolgter Abhandlung ſeiner Anklage im Ober-Hauſe, ward den 17. May mit 97. Stimmen gegen 39. behauptet, daß die Copien und Extracte der aufgefangenen Briefe, genugſame Beweißthümer wider den Biſchoff wären, und ſein Begehren, daß man den Schlüſſel, mit welchem man dieſe in Zahlen und heimlicher Schrifft geſchriebenen Briefe aufgelöſet hätte, vorweiſen möchte, mit 81. Stimmen gegen 44. abgeſchlagen. Den 18. May erhub ſich ein groſſer Streit wegen der Auſſage des Herrn Neyno, eines der Haupt-Zeugen wider den Biſchof, der geſtorben war, ohne dieſelbe eydlich zu betheuren, und zu unterzeichnen; als aber der Vicomte von Towenshend und Robert Walpole, bezeugten, daß deſſen Bekänntnuß allerdings wahr wäre, ſo ward dieſelbe durch 85. Stimmen

Seine Verdammung.

1723.

Letzte Defenſions-Rede.

men gegen 41. für einen gültigen Beweiß angenommen. Den 22. May legte der Biſchof ſeine letzte Vertheidigung in einer 2. gantzer Stunden langen Predigt, mit ſolcher Heſtigkeit ab, daß er bey dem Schluß derſelben in eine Ohnmacht darnieder fiel. Der Haupt-Innhalt darvon war, daß man ihn zum Haupt-Urheber eines Complots und allgemeinen Aufſtands machen wolte, der ohne Geld, ohne Waffen, ohne Soldaten, ohne alle vorhero gefaſte Anſchläge, oder geſchehene Unterredungen, hätte ſollen ausgeführet werden. Ob dergleichen alſo von vernünftigen und vorſichtigen Menſchen auch nur zu gedencken? Allein alle ſeine Beſchuldigungen kämen bloß auf Muthmaſſungen, auf ein nichtiges Hörenſagen, auf nach eigenem Gutduncken ausgelegte Ziffern an, bey Richtern, ſo auch ſeine Ankläger zugleich wären. Endlich, nachdem er ſich gar ſehr über die 7. Monatliche Gefängnuß beſchwehret, und ſehr beklaget, daß man ihm ohne Ehre, ohne Zunge, da er keine fremde Sprache reden könte, ohne Füſſe, weil er ſtarck mit dem Poddgra geplagt wäre, und ohne Geld, weil er die Einkünfte ſeines Bißthums, zu Ausbeſſerung der Kirchen und ſeines Wohnhauſes angewendet hätte, anjetzo aus ſeinem Vatterland ſtoſſen wolte; ſo entlehnte er letzlich ſeine Schluß-Rede von dem gedultigen Hiob, und ſagte, wiewohl mit verſtellter Freudigkeit, wegen ſeines böſen Gewiſſens: Nudus egreſſus ſum de Utero Matris meæ, & nudus revertar illuc. Dominus dedit, Dominus abſtulit, ſicut Domino placuit, ita factum eſt. Sit Nomen Domini benedictum! Ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Wie es dem HErren gefallen hat, ſo iſt es geſchehen. Der Name des HErrn ſey gelobet! Er wuſte ſich auch ſonſten in ſeinem gantzen Proceſs gar oft mit Sprüchen der Heil. Schrift zu behelffen, daß man hätte meinen ſollen, ein ſolcher Mann, dem das Göttliche Wort ſo bekannt wäre, der würde ſich auch ſolches zur Richtſchnur in ſeinem Thun und Laſſen gäntzlich haben dienen laſſen, daran es aber gar ſehr gefehlet. Die im Ober-Hauſe ſitzende Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, ermahnete er gar ernſtlich mit den Worten des Heil. Apoſtels Pauli I. Tim. V. 19. Adverſus Presbyterum Accuſationem noli recipere: Niſi ſub duobus aut tribus Teſtibus. Wider einen Aelteſten nimm keine Klage an, auſſer zweyen oder dreyen Zeugen, und wolte alſo, daß ſie ihn nicht auch verdammen ſolten, da kein einziger rechtſchaffener Zeuge wider ihn vorhanden wäre. Seine boßhafftige Verweigerung einer Antwort auf die vorgelegten Fragen, beſchönigte er mit den Worten des unſchuldigleidenden Heylandes aus Luc. XXII. 67. 68. Si vobis dixero, non credetis mihi: ſi autem & interrogavero, non reſpondebitis mihi, neque dimittetis. Sage ichs euch, ſo glaubt ihrs nicht, und laſſet mich doch nicht loß. Dieſe und dergleichan gar ſehr von dem Biſchoffen, nach Art aller Gleißner, gemißbrauchte Stellen der Heil. Schrifft, veranlaſſeten den

Behilft ſich mit der Heil. Schrift.

1723. Herrn Yonge im Unter-Hauſe, daß er zu dem Urtheil des Biſchoffs ſeine Stimme auch mit folgendem weit beſſer applicirtem Spruche gab, ex Actor. I. 20. Fiat Commoratio eorum deſerta, & non ſit, qui inhabitet in ea; & Epiſcopatum ejus accipiat alter. Ihre Behauſung müſſe wüſt werden, und ſey niemand, der drinnen wohne, und ſein Biſthum empfahe ein ander.

Das Ober-Haus hielte die dreymal verleſene Bille wider den Biſchoff endlich mit 83. Stimmen gegen 43. genehm, und der König bekräfftigte ſolche den 27. May. Den 29. Junii früh um 10. Uhr ward der entſetzte Biſchoff in weltlicher Kleidung auf dem Tower zu Schiffe gebracht, und nach Calais übergeführet.

Deſſen Verbañiſirung aus dẽ Reich.

Der Pöbel, der ihm, wann er zur Verhör ins Ober-Haus gefahren war, unter tauſend Schmäh-Reden zugeruffen: Keinen meineydigen Biſchoff, keinen Biſchoff, der ſeinem König das Leben nehmen will, keinen Verräther in geiſtlichem Habit, keinen Engliſchen Alberoni, keinen Pabſt zu Weſtmünſter. Wünſchet ihm endlich auch mit dieſen Worten Glück zur Abfahrt: Laſt ihn zum Teuffel, ſeinem Herrn, ziehen. Jedoch gieng er nicht leer aus Engelland. Er hatte kurtz für dem Ausſpruch ſeines Urtheils, von den Pachtern ſeiner Kirchen-Güter 4000. Pfund Sterlings zum Voraus empfangen; die Geiſtlichkeit von der hohen Kirche und ſeine Anhänger, ſchoſſen ihm ein Zehr-Pfenning von 8000. Pf. Sterlings zuſammen; die mitleidige Herzogin von Buckingham ſchenckte ihm 1000. Sp. Guinees; aus ſeinen Meublen löſete er 41000. Pfund Sterling; ſeine Bibliothec bezahlete ihm einer ſeiner Freunde für 1000. Pfund Sterling, und ſchenckete ſie wieder ſeinem damals zu Oxford ſtudierenden älteſten Sohn. Auch hatte er ſich nach Geiſtlicher Art, damit er nur deſto mehr möchte geſchenckt bekommen, ärmer gemachet, als er war, indem er vor ſich ohne alle Bedienung jährlich 150. Pfund Sterling Einkünfte hatten.

Proceſs mit andern Conſpiranten.

Mit denen andern der Verrätherey wegen verhafften Perſonen, verfuhr man gelinder. Der Graf von Orrery, der Hertzog von Norfolck, der Lord Nort and Gray und andere, wurden im Junio auf Caution loß gelaſſen. Johann Plunckett und Georg Kelly aber, wurden zu ewiger Gefängnuß verdammet, jedoch befahl der König ihnen die Bande abzunehmen, und ihnen alle Nothdurft zu reichen.

Was Burford Club.

Jedermann wunderte ſich, daß der Graf Orrery, ſo noch mit dem Leben davon kam; denn Layer hatte bekennet, daß er von dem Plunckett gehöret, wie der Graf Orrery, der Præſident derjenigen Geſellſchafft wäre, ſo aus den heimlichen Freunden des Prätendenten beſtünde, und die man nach der heimlichen Complots-Sprache Burford Club nennete. Es befanden ſich in ſelbiger der Biſchoff von Rocheſter, die Lords Scarsdale, Bathurſt, Gower,

Gover, Craven, der Graf von Strafford, die Ritter Conſtantin Phips und Hans Goring, &c. ſo ihre ordentliche Verſammlung hielten.

Belohnung der Verdienſte des Walpole.

Dieweil Robert Walpole ein ſehr groſſes zur Entdeckung und Unterdruckung der letzten vorſeyenden Empörung beygetragen, ſo hatte der König in Willens, ihn zum Pair zu machen; Allein, weil er dem König im Unter-Hauſe, wo ſeine Parthey ſchwächer, als im Ober-Hauſe, ferner mehrere und erſprießlichere Dienſte thun könnte, ſo gönnete er dieſe Königliche Gnade lieber ſeinem Sohn; welchem dann der König, die dem Vatter, wegen ſeiner ſehr wichtigen Verdienſte, gebührende Ehr beylegte, und ihn zu der Würde eines Pairs erhub.

Pardon des Bullingbroocks.

Wider aller Menſchen Vermuthen begnadigte auch der König den 8. Junii den entwichenen Lord Bullingbroock, worauf derſelbe wieder aus Franckreich nach Engelland gieng, aber dennoch nicht bey Hofe erſcheinen durfte.

Den 17. Julii, trat der König wiederum eine Reiſe in ſeine teutſche Erb-Lande an, und überließ die Regierung indeſſen 16. Lords, und kam erſt zu Anfang des folgenden Jahres, wieder in das Königreich zurücke. Es war in ſeiner Abweſenheit im Reiche alles ruhig und ſtille.

Reiſe des Königs nach Tiutſchland.

Den 7. Martti, verlohr Londen ſeinen berühmten Bau-Meiſter, den Ritter Chriſtoph Urne, der den Bau allerſeit Anno 1666. nach dem groſſen Brand in Londen aufgebauten Kirchen geführet, abſonderlich aber die mit der Peters-Kirche zu Rom um den Vorzug ſtreitende Pauls-Kirche, angegeben und aufgeführet. Er verſchied im 92. Jahr ſeines Alters.

Das V. Capitel.

Von denen Schwediſch- und Dähniſchen Geſchichten.

1719. Die Königliche Prinzeßin Ulrica Eleonora übernimt die Regierung mit Abſchaffung der Souverainität.

DAs Königreich Schweden war zu Anfang des 1719. Jahrs über den ſo ſchnellen und unvermutheten Fall ſeines Kriegeriſchen Königs, durch einen den 11. December vorigen Jahrs, vor der Veſtung Friederichs-Hall in Norwegen, empfangenen tödtlichen Schuß, in die äuſſerſte Beſtürtzung und Unruhe geſetzet worden, ohngeacht es ſelbſten zweifelte, ob deſſen längeres Leben, ihme mehr zum Glück als Unglück, oder mehr zu einem längeren Krieg, als baldigen Frieden würde gereichet haben. Den 14. December langte der dieſes Unglück mit ſeinen Augen ſelbſt zu allererſt erblickende General-Adjutant Siecker, mit dieſer erſchröcklichen Poſt in Stockholm an; worauf ſogleich des verſtorbenen Königs einige noch lebende und an den Erb-Printzen Friederich von Heſſen-Caſſel, vermählte Schweſter Ulrica Eleonora in einem am 15. December an die ſämtlichen Stände des Königreichs, abgelaſſenen Ausſchreiben zu wiſſen that, daß die Crone, ver-

1719. vermöge des Succeſſions-Rechts, nunmehro auf ſie gefallen wäre, und ſie ſich alſo denen Regierungs-Geſchäften unterziehen wolte, jedoch mit dem feſten, und allbereit gegen den Reichs-Rath geäuſſerten Entſchluß, mit Aufhebung aller bißhero eingeführten Neuerungen, alles in gehörigen alten Stand zu ſetzen, und aller unumſchränckten Gewalt über die Unterthanen, ſich gäntzlich zu begeben, wobey ſie zugleich die Stände auf den 20. Januarii dieſes Jahrs, zu einer allgemeinen Verſammlung in Stockholm zuſammen beruffte, um mit denenſelben von der wieder herzuſtellenden gemeinen Reichs-Wolfarth und Erlangung des erwünſchten Fridens, ernſtlich zu berathſchlagen. Dieſe ſo unverſehene Lands-Mütterliche Erklärung, wodurch ſich das biß anhero äuſſerſt unterdrückte und geſchwächte Königreich Schweden, in vorige Freyheit und Stärcke auf ewig geſetzet ſahe; klärte die mit beſorglichen Gedancken und fürchterlichen Vorſtellungen, bey dieſem Unglücks-Fall hart geängſtigten Gemüther, ſehr wieder auf, daß jedermann um eine baldige Erledigung von allen biß anhero ausgeſtandenen ſehr vielen Trangſaalen und Erquickung eines baldigen Friedens verhoffete.

Reichs-Tag in Stockholm.

Die Reichs-Stände in Schweden, theilen ſich in 4. Claſſen ab, nemlich in den Adel, in die Geiſtlichkeit, in die Bürger, und in die Bauern. Es erſchienen dahero alle Grafen, Barone, Ritter und Edelleute, ſo majorenn und in Schweden wohnhafft. So dann alle Biſchöffe und Superintendenten, denen 2. anſehnliche Perſonen aus jedem Conſiſtorio, und ein Prieſter aus jeder Diöces ſich beygeſelleten. Ferner alle Generale und Lieutenante, die ein Capitain von jedem Regiment begleitete. Hiernächſt ein Burgermeiſter aus jeder Stadt mit einem Raths-Herrn, und einem der vornehmſten Bürger, und endlich von der Bauerſchafft aus jedem Gerichte, ein Mann, auf beſtimmte Zeit in Stockholm, und unterſucheten anfänglich die Frage: Ob die noch lebende jüngere Schweſter des verſtorbenen Königs, Ulrica Eleonora, vermählte Erb-Printzeßin von Heſſen-Caſſel, den hinterlaſſenen Printzen, Carl Friedrichen, Hertzogen zu Holſtein-Gottorp, der verſtorbenen älteſten Königl. Schweſter Hedwig Sophia, weyland Hertzog Friedrich des V. zu Holſtein-Gottorp, Gemahlin, von der Königlichen Succeſſion in Schweden ausſchlieſſe? Dieſes ſchiene allbereit durch die Reichs-Geſetze, als den Nordköpingiſchen Reichs-Schluß de An. 1604. und andere folgende Reichs-Conſtitutiones, Königliche Verordnungen und Teſtamente, ſattſam genug beſtätiget zu ſeyn, daß nach Abgang des Königl. männlichen Geſchlechts, die Schwediſche Crone auf die weiblichen Erben in der Königl. Familie kommen ſolte. Die Printzeßin Ulrica Eleonora aber, beruffete ſich wegen ihres nähern Erb-Rechts zur Crone vor dem Hertzog von Holſtein-Gottorp auf ihres Vatters König Carls XI. An. 1693. abgefaſſete Königliche Succeſſions-Verordnung, nach welcher nach gäntzlich verloſchenen Manns-Stamm im Königlichen Hauſe, ſeine noch lebende

Unterſuchet das Succeſſions-Recht.

Töchter

Töchter zu der Cron-Folge gelaſſen, und den weiblichen Deſcendenten des ohne männlichen Erben verſtorbenen Sohns ſolten vorgezogen werden. Der Hertzog von Holſtein ſteiffete ſich hingegen auf das Repræſentations-Recht, und behauptete ſeine Erb-Folge aus eben angeführter Succeſſions-Conſtitution, die mit klaren Worten im dritten Artickel dieſelbe erſtlich der älteſten Königlichen Tochter, und deren männlichen Deſcendenten einraumete. Es wurde aber von Seiten der Printzeßin Ulrica Eleonora der Vorzug der bey Abſterben des letzten männlichen Cron-Erbens ſo dann lebenden Erb-Tochter vor der verſtorbenen männlichen Nachkommenſchafft ferner daher behauptet, daß der wahre und eigentliche Sinn und die Meynung der Succeſſions-Verordnung dieſer wäre, daß wann auch keine lebende Töchter mehr vorhanden, ſondern nur Kinder von ihnen wären, ſo ſolten alsdann die von dem Printzen hinterlaſſenen Töchter ſuccediren, und die männlichen und weiblichen Nachkommen der Töchter vom Throne ausſchlieſſen, welches eine vergebliche Verordnung würde geweſen ſeyn, wann nicht König Carl XI. dabey hauptſächlich auf die noch lebende Königliche Töchter ſein Abſehen gerichtet hätte. Die darauf den 18. Febr. oder 1. Mertzen von den Reichs-Ständen gemachte Entſcheidung dieſer ſtreitigen Succeſſions-Sach beſtund darinnen; daß da alle Königliche Verordnungen wegen des dem Königl. weiblichen Geſchlechte beſtätigten Erb-Rechts zur Crone ſich auf die Nordköpingiſche Erb-Vereinigung An. 1604. gründeten; dieſe aber nicht anderſt die Töchter der Thron-Folge theilhafftig machete, als wann ſie noch unvermählet wären, wie dann auf ſolche Weiſe König Guſtav Adolphs eintzige Tochter Chriſtina, als ein Fräulein zur Crone wäre berechtiget geweſen; ſo könte nunmehro nach obiger Erb-Vereinigung, und denen darnach abgefaſſeten Reichs-Tags-Schlüſſen und Succeſſions-Verordnungen keine Tochter von König Carl XI. dieweil ſie verheyrathet wäre, oder dero Nachkommen mehr ein Erb-Recht zu der Schwediſchen Crone zu prætendiren haben, ſondern das Königreich ſahe ſich anjetzo ſolchergeſtalt in eine rechtliche und vollkommene Freyheit geſetzet, eine Obrigkeit zu wehlen, wie es ihm beliebete. Dieweil jedoch die ſämtliche Reichs-Stände die ungemeinen groſſen Königlichen Tugenden der Königl. Printzeßin Ulrica Eleonora ſchuldigſt erkannten und ſich auch ihrer Vor-Eltern der weyland preißwürdigſten Könige glücklichen und ruhmwürdigſte Regierung und unſterblichen Verdienſte für des Schwediſchen Reichs Aufnahme, Ehre, Macht und Wohlſtand dancknehmigſt erinnerten, ſo erklärten ſie aus freywilligen Gemüthe die Königliche Printzeßin Ulrica Eleonora zu einer erwählten Königin von Schweden, und benannten ſie ſamt ihren männlichen Leibs-Erben, zu des Schwediſchen Reichs Erb-Folgern von Erben zu Erben, nach dem Innhalt des Reichs-Tags-Schluß An. 1650. Solte aber die Königin ohne männliche Leibs-Erben mit To-

1719.

Macht Schweden zu einem Wahl-Reich.

Wählten die Printzeßin Ulrica Eleonora zur Königin.

1719. de abgehen, ſo wäre alsdann die Königliche Würde eben ſo, wie jetzo wiederum zu der ſämtlichen Stände freyen Wahl verfallen, ohne daß jemand irgend einen Anſpruch auf ſein Erb-Recht machen könte. Dabey wurde feſt geſetzet, daß in ſolchem Fall, die Reichs-Stände, ohne einige Zuſammen-Forderung auf den 30. Tag nach der Königin Tod zu einer neuen Wahl ſich wieder in Stockholm einfinden ſolten. Dieweil auch die Königin zum Voraus von ſelbſten einen Abſcheu für der Unumſchränckten Eigen-Gewalt bezeuget hatte; die Stände auch deren höchſt-ſchädliche Würckung bißhero auf vielfältige Weiſe zu faſt unerſetzlichem Verlurſt alles Wohlſtandes erfahren hatten, ſo ſchaffeten ſie ſelbige gleichfals durch ein ewiges Geſetze ab, in welchem ſie nicht nur denſelbigen Printzen des Throns verlurſtig, und für einen Reichs-Feind erkläreten, der ſich künfftig einer Souverainität, entweder durch heimliche Tücke, oder offenbare Gewalt anmaſſen würde, ſondern auch verordneten, daß keiner, weder Geiſtliche noch Weltliche zu einer hohen und niedrigen Amts-Verwaltung im Schwediſchen Reich ſolte gelaſſen werden, der nicht eydlich angeloben würde, daß er weder heimlich noch öffentlich, ſelbſten, oder durch jemand anders, mit Rath oder That auf einige Art das eigenmächtige Regiment, wolte ſuchen einzuführen, oder zu befördern. Ingleichem daß alle diejenigen, ſo ſich deſſen gelüſten laſſen würden, als Landes-Verräther ohne Gnade ſolten abgeſtraffet werden.

Schafft die Souverainität gäntzlich ab.

Die alſo neu-erwählte Königin Ulrica Eleonora ſtellete dargegen denen Reichs-Ständen am 21. Febr. eine ſchrifftliche Verſicherung aus, in welcher ſie nicht nur die von ihnen gethane freywillige Wahl mit vieler Erkänntlichkeit annahm, ſondern darinn auch ferner verſprach: 1.) bey der Chriſtlich-Evangeliſchen Religion biß in ihre Todes-Stunde zu verharren, und auch ſolche im Reich beſtändig zu erhalten, ohne einige Zulaſſung irgend einer andern Religions-Ubung. 2.) Keinen, der einer andern Religion zugethan, in ein Amt zu nehmen, es ſey hoch oder niedrig. 3.) Uber die Religions-Conſtitution von An. 1655. und die Kirchen-Geſetze von An. 1686. eifrigſt zu halten. 4.) Das Königreich unzertheilt zu laſſen, und von ſelbigen nichts zu veräuſſern. 5.) Die Regierung nach der von den Ständen zu verfaſſenden Regierungs-Form und den Reichs-Statuten anzuſtellen. 6.) Die auf ewig abgeſchaffete unbeſchränckte Königliche Gewalt nicht wieder zu ſuchen. 7.) Den Reichs-Rath in Ehren und Anſehen zu erhalten, und nebſt demſelben das Reich zu regieren; ingleichem der Stände Deliberationen auf Reichs-Tägen keinen Eintrag zu thun. 8.) Die hohen und niedrigen Aemter wohl, und nach der neu-eingerichteten Regierungs-Form zu beſtellen. 9.) Die Reichs-Stände bey den beſchriebenen Schwediſchen Rechten, der Reichs-Freyheit, und allen Privilegien zu erhalten. 10.) Keinen Krieg anzufangen, oder neue Geſetze zu machen,

Verſprechen der neuen Königin.

machen, oder neue Auflagen und Steuren auszuſchreiben, ohne des Reichs-Raths Gutbefinden, und der ſämtlichen Stände Einwilligung. 11.) Das Müntz-Weſen nach den alten Verordnungen wiederum auf richtigen Fuß zu ſetzen. 12.) Die Beſtellung des Kirchen-Weſens und der geiſtlichen Aemter, nach den An. 1686. ausgegangenen Kirchen-Geſetzen zu reguliren; und 13.) die verordnete Stipendia recht zu adminiſtriren. 1719.

Wie dieſes alles zur Richtigkeit gekommen, wurde der verſtorbene König den 26. Febr. in Stockholm prächtiger beerdiget, als er jemals gelebet hatte. Die Leichen-Proceſſion erhub ſich von Carlsberg Abends mit unzehlichen Wind-Liechtern in ſehr vielen Trauer-Kutſchen; der Trauer-Wagen, ſo die Königl. Leiche führete, war innwendig und auswendig mit ſchwartzen Sammet überzogen. Das Tuch, ſo den Sarg bedeckte, war mit vielen goldenen Cronen und Palmzweigen geſtickt; auf demſelben lag zum Haupte die Königliche Crone auf einem ſammeten Küſſen. Uber der Leiche ward ein ſchwartz ſammeter, und mit goldenen Cronen beſtreueter Himmel getragen. Fünf Reichs-Räthe trugen die Reichs-Inſignien. Der Leiche folgeten der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel und der Hertzog in Trauer-Caroſſen. Unter währender Proceſſion wurden ſilberne und goldene Gedächtniß-Müntzen unter das zuſchauende Volck ausgeworfen. Die Kirche war gantz ſchwartz überzogen, mit vielen Wappen und Sinn-Bildern ausgezieret, und darinn der Chor nur alleine mit 500. weiſſen Wachs-Liechtern illuminiret. Bey den ſehr prächtig aufgeführten Caſtro Doloris waren zur rechten Seite die frölichen Begebenheiten der erſten 9. glücklichen Jahre der Königlichen Regierung vorgeſtellet, zur lincken aber die traurigen Geſchichten der letztern 9. unglücklichen Jahre. Der Ertz-Biſchoff von Upſal hielte nach einer vortreflichen Trauer-Muſic die Leichen-Rede, und der Biſchoff von Lindköping ſprach den Segen. Bey Verſenckung des Königlichen Leichnams in die Grufft, wurden alle Liechter ausgelöſchet, und auf ein gegebenes Zeichen 600. Canon-Schüſſe gethan.

Leichen-Begängniß Königs Carls XII.

Die Crönung der neu-erwählten Königin, erfolgete hierauf den 28. Mertzen zu Upſal mit folgenden Ceremonien. Die Königin fuhr in einer prächtigen Caroſſe, unter einem groſſen Geleite, in die Domm-Kirche, daſelbſt lieſſe ſie ſich in dem Chor auf einem Thron nieder; um den Chor waren die Sitze der 4. Reichs-Stände, wie ein Amphitheatrum aufgeführet. Nach gehaltenen Gottesdienſt kniete die Königin in einem Betſtuhl nieder, legte 2. Finger auf die Bibel, und ſchwuhr dem Grafen Horn denn die Königliche Eyds-Formul nach; worauf man ihr den Königlichen Mantel umlegete, und ſie ſich wieder auf den Thron begab. Daſelbſt ſalbete ſie der Ertz-Biſchoff von Upſal, Matthias Steuchus, an der Stirne und beyden Händen, und übergab ihr nach einander die Königl. Kleinodien unter

Crönungs-Solennität der Königin Ulrica Eleonora.

1719. unter Verleſung der gewöhnlichen Gebeter. Endlich ſetzte er ihr nebſt den Grafen Guldenſtirns die Crone auf. Nach der von dem Reichs-Herold geſchehenen Proclamation, verfügte ſich die Königin auf einen andern vor dem Altar ſtehenden Thron, und nahm den Eyd der Treue und des Gehorſams, erſtlich von ihrem Gemahl, dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel als Generaliſsimo des Königreichs, und von den Reichs-Räthen kniend an. Nach der Crönung ſpeißte die Königin offentlich in Königl. Habit, und wurde von denen Reichs-Räthen nach ihren Functionen bedienet; die bey dieſer Solennität in rothen ſammeten langen Röcken mit dergleichen mit Hermelin aufgeſchlagenen Mützen erſchienen.

Neue Schwediſche Regierungs-Form. Dieweil nun die Stände nach vieler und reiffer Uberlegung eine gewiſſe Regierungs-Form abgefaſſet hatten, welche hinfüro als ein allgemeines Fundamental-Geſetze zu ewigen Zeiten ſolte beobachtet werden, welche auch von der Königin war völlig und in allen Stücken gut geheiſſen, und eydlich beſtätiget worden, ſo enthielte dieſelbige folgende Haupt-Puncten in ſich: 1.) Die Evangeliſche Religion ſolte in ihrer unveränderlichen Reinigkeit verbleiben. 2.) Geſetze und Rechte ſolten mit Beſtraffung der Ubertretter, wohl gehandhabet werden. 3.) Mit der Reichs-Succeſſion hatte es ſein Verbleiben bey der Wahl-Acte. 4.) Neue Geſetze ſeynd mit Einwilligung der Stände zu machen. 5.) Ohne deren Einſtimmung ſind auch keine neue Steuren, Auflagen und Kriegs-Hülffen ꝛc. auszuſchreiben. 6.) Ferner keinen Krieg anzufangen. 7.) Friedens-Stillſtands- und Bunds-Handlungen, hat der König mit denen Reichs-Räthen zu überlegen. 8.) Die Reichs-Stände ſollen alle in Schwediſchen Geſetzen beſchriebene Königliche Rechte ungekränckt laſſen. 9.) Dem König bleibt die Gerechtigkeit, Müntzen zu ſchlagen auf gerechten Fuß, jedoch dabey Schrot und Korn ohne der Stände Vorwiſſen nicht zu erhöhen oder zu vermindern. 10.) Ohne der Stände Genehmhaltung, kan der König nicht aus dem Reiche reiſen. 11. und 12.) ſolte nächſt der Königlichen Hoheit die höchſte Ehre und Anſehen bey den 24. Reichs-Räthen beruhen. Zu denenſelben ſolten dem König bey jeglicher ledigen Stelle 3. Perſonen von eingebohrnen Schweden durch die Stände vorgeſchlagen werden, davon er eine auserſehen könte. Hierzu ſolte allemal die Ritterſchafft einen Ausſchuß von 24. Perſonen die Prieſterſchafft einen von 12. und die Bürgerſchafft von eben ſo viel Männern machen, welche einmüthig 3. geſchickte Candidatos zu Reichs-Räthen wählen ſolten. Unter den Ritterſchafftlichen Ausſchuß darff keiner ſeyn, der ſelbſten zur Wahl kommen kan. Jngleichem ſollen nicht mehr von einem Geſchlecht noch mehr als 2. Brüder zugleich zu Reichs-Räthen angenommen werden. 13.) Der König ſoll das Reich mit, und alſo nicht ohne, noch weniger wider der Reichs-Räthe Rath regieren. 14.) Die Reichs-Räthe ſollen eigen beweglich den König erinnern, was des Reichs Recht ſey, und

und alle böſe Anſchläge hindern, auch den Reichs-Ständen Rede und Antwort von ihrem Verhalten, auf Erfordern, zu geben ſchuldig ſeyn. 15.) Bey Berathſchlagungen über wichtige Reichs-Geſchäffte, müſſen zum wenigſten 10. Reichs-Räthe ſeyn. 16.) Bey Kranckheit, Abweſenheit und Abſterben des Königs ohne Erben, ſollen die Reichs-Räthe das Regiments-Ruder führen. 17.) Zu Expedirung aller vorfallenden Regiments Angelegenheiten, werden unterſchiedene Collegia mit Præſidenten von den Reichs-Räthen angeordnet; als 18.) Erſtlich die Hof-Gerichte, ſo des Königs höchſte Gerichts-Stühle. 19. 20. und 21.) Hiernächſt der Kriegs-Rath. 22.) Drittens, die Admiralität. 23. und 24.) Vierdtens, Reichs-Cantzley, in welcher niemanden der Eintritt zu vergönnen, der nicht zuverläßige Proben ſeiner Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit, gegeben habe, wie dann auch unter den jungen vom Adel 4. ſolten auserleſen werden, welche nach vollendetem Studiren und Reiſen, den Nahmen als Cantzley-Junckern haben, und ſich aus dem Reichs-Archiv eine ſolche dienliche Käntnuß von Reichs-Sachen zuwege bringen ſolten, daß man ſie zu des Reichs Dienſten überall hin wohl gebrauchen könnte. 25.) Fünfftens, das Cammer-Collegium und Staats-Comtoir. 26.) Sechſtens, das Berg-Collegium. 27.) Siebendes, das Commercium-Collegium. 28.) Achtens, die Cammer-Reviſion. 29.) Neundtens, das Obriſte Marſchall-Amt. 30.) Zehendens, die Ober-Statthalterſchafft in Stockholm. 31.) Alle dieſe Collegia ſollen einander die Hand bieten zu des Reichs Nutzen und Beſten, und den Ständen Nachricht von ihren Verrichtungen geben. 32. und 33.) Die Land-Regierung ſoll aus 24. Hauptmannſchafften beſtehen, und von den Lands-Haupt Leuten nach ihrer Inſtruction geführet werden. 34.) Wichtige Bedienungen kan der König nach Gefallen vergeben. Bey ſich eräuſſertem Abgang in obigen Collegiis, hat der König aus 3. vorgeſchlagenen Perſonen einen zu erwählen. Ein fremder ausländiſcher Mann kan zu einigen wichtigen Dienſten nicht beſtellet werden. 35.) Die Erhöhung in Grafen-Frey-Herrn- und Adel-Stand, ſoll ſehr ſparſam geſchehen. 36.) Allemahl um das dritte Jahr oder ehender, wann es des Reichs Wohlfahrt erfordert, ſoll ein Reichs-Tag gehalten werden. 37.) Behält ſich der Reichs-Adel vor, bey den Reichs Zuſammenkünfften allezeit einen Marſchall ſelbſt zu erwählen, die Redner aber von allen 4. Ständen, ſollen einen Secretarium für den Bauren Stand verordnen. 38. und 39.) Die Privilegia der Ritterſchafft in Eſt- und Liefland und der teutſchen Provintzien, ſollen confirmiret werden, wann dieſe Länder wieder unter die Cron Schweden kommen. 40.) Die Städte im Reich verbleiben bey ihren wohlerlangten Privilegien und Gerechtigkeiten. 1719.

Auf ſolche Weiſe iſt nun das bißherige und vom König Carl dem XI. An. 1650. gantz geſchwinde eingeführte ungebundene Monarchiſche Regiment

1719. in Schweden, geſchwinde auch wiederum in ein ſehr eingeſchräncktes Ariſto-cratiſches verwandelt worden, bey welchem ſich der Adel ſonderlich in die gröſten Vorzüge und Vortheile abermals geſetzet, und um ſolche deſto ſiche-rer jederzeit zu genieſſen, den Soldaten-Stand mit zu ſeinem Corpo gezo-gen hat. Aus dem Adel alleine beſtehet der Reichs-Rath. Die Præſi-denten in allen hohen Reichs-Collegiis ſind Reichs-Räthe. Zum Ausſchuß der Reichs-Stände auf Reichs-Tägen, ernennet der Adel 24. Perſohnen, und alſo noch einmal ſo viel, als jeglicher von denen 2. andern Ständen.

Görtzens Arrêtirung und Enthauptung.

Gantz Schweden hatte nach der Wiederkunfft des vorigen Königs ins Reich, den Hertzogl. Holſteiniſchen Miniſter, Baron von Görtz, vor den Haupt-Urheber alle des Unheils gehalten, welches daſſelbe betroffen. Dahero konte der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel der Schwediſchen Nation keinen gefälligern Dienſt erweiſen, als daß er ſo gleich, nach erhaltener Nachricht von des Königs Tode, den Befehl gab, denſelben in gefängliche Hafft zu bringen. Es bewerckſtelligte ſolches der General-Adjutant Siecker gar glücklich, der als der erſte Courrier mit der traurigen Poſt von des Königs Ableben nach Stockholm aus dem Schwediſchen Lager abgeſchicket ward, in einem ohnweit Strömſtadt gelegenen Dorff, wo er und Görtz einander begegneten, als der eben im Begriff war, ſich zum König ins Lager zu begeben. Siecker ſagte ihm nichts von des Königs Tode, ſondern nur, daß er befehligt wäre, ihn zu arrêtiren. Görtz verſetzte darauf, daß er ſich dergleichen ſchon längſt verſehen, jedoch wäre dieſes eine ſchlechte Belohnung vor die groſſen Dienſte, ſo er der Cron Schweden erwieſen; er erhielte hierauf Erlaubnuß, in eines Prieſters Hauſe einen Brief an den, ſeiner Meynung nach, noch lebenden König zu ſchreiben. Eine Compagnie zu Pferde brachte ihn ferner nach Stockholm, woſelbſt auch der andere Holſteiniſche Miniſter der Graf von der Natt, der Secretarius des Commercien-Collegii, Eckloff, der Müntz-Rath Hagen, und der Müntz-Meiſter Royer gefangen genommen wurden; des Görtzens Secretarius Stamke aber entwitſchte nach Aland zu den Rußiſchen Miniſtern. Dem allgemeinen Ruff nach, ſoll man nach der Arretirung in den Görtziſchen Zimmern 8. Tonnen voller Carolinen, 400. Stück Daum-Schrauben, und 23. Pfund Ratzen-Pulver, und bey dem Grafen von der Natt 470000. Stück Ducaten, und 3. und ein halbe Tonne mit ungeprägten Species-Thalern, bey dem Müntz-Rath Hagen 35000. Species-Ducaten, und bey dem General-Adjutanten Baron Löwen 1040000. Reichs-Thaler ſo der Secretarius Eckloff bey ihm deponiret, gefunden haben, ſo wurde auch ein auf Görtziſche Rechnung mit 16000. Stück Kupffer-Platten beladenes Schiff arreſtiret. Uber alle Arreſtanten ergienge eine ſehr ſcharffe Inquiſition. Am ſchärffſten verfuhr man mit dem Baron Görtz. Er muſte bey allen Verhören ſtehen, und da eine davon über 4. Stunden währete, und er aus Müdigkeit zu ſitzen verlangete, ſo muſte er bey der ab-

schlägi-

ſchlägigen Antwort dieſe harte Urſache anhören, daß einem Lands-Verräh- 1719.
ter dergleichen nicht zu erlauben. Der allgemeine Haß des Volcks verurſachte ihm einen kurtzen Proceſs, der ſich den 11. Febr. mit dieſem Blut-Urtheil endigte, daß, weil alle ſeine dem König gegebene Anſchläge auf nichts anders abgezielet, als 1.) den Senat, alle Königl. Miniſtri und Unterthanen bey ihrem König und Herrn in groſſen Miß-Credit zu ſetzen, und als träge und für das gemeine Beſte übelgeſinnte Leute anzuſchwärtzen und verhaßt zu machen. 2.) Durch dergleichen und andere böſe Räncke die allerwichtigſten Reichs-Sachen alleine an ſich zu ziehen. 3.) Durch ſchädliche Projecte alle Schweden um ihr baares Geld, Banco-Briefe und Hypothequen zu bringen. 4.) Den König immer mehrers und mehrers im Krieg zu verwickeln. 5.) Er auch noch andere üble Dinge practiciret habe, wovon man aus wichtigen Urſachen keine völlige Deduction machen könte, ſo ſolte ihm, als einem böſen Rathgeber und Stöhrer der Ruhe des Königreichs, zur Straffe der Kopff unter dem Gerichte abgeſchlagen, und er hernach auf ſelbiger Stelle eingeſcharret werden. Hierauf erſuchte zwar der unglückliche Baron die Reichs-Stände, ihm noch ſo viel Zeit zu verſtatten, daß er ſeine Rechnung über die bißhero verwaltete Einkünffte des Königreichs aufſetzen könte, oder bey entſtehendem Fall von ſeinen Erben deßwegen keine Rechenſchafft zu fordern; die Schweden aber dürſtete ſo ſehr nach ſeinem Blute, daß man den 3. Martii zu ſeiner Execution anſetzte. Am ſelbigen Tage holten ihn früh Morgens um 9. Uhr 300. Reuter aus ſeinem Gefängnuß ab. Vor ihm her ward ſein mit ſchwartzem Tuche bezogener Sarg geführet; er ſelbſt ſaß nebſt ſeinem Beicht-Vatter Conradi in ſeinem eigenen Wagen, und ſahe im Vorbeyfahren alle in den Fenſtern und auf der Gaſſe in unzehlicher Menge ſich befindende Leute getroſt an. Auf dem Gerichts-Platz fragte er den Prediger Conradi: Ob es ihm erlaubet wäre eine Rede an das Volck zu thun? Als derſelbe ihm aber zur Antwort gab, daß er beſſer thun würde, wann er in den letzten Minuten ſeines Lebens nur alleine mit GOtt redete, ſo wendete er ſich zu dem Scharffrichter, und ermahnte ihn, ſein Amt wohl zu verrichten. Hierauf muſte ihm ſein Kammer-Diener die Bänder auf den Schultern von ſeinem aus ſchwartzem Sammet gemachten Sterb-Kleid auflöſen, er ſelbſt aber nahm ſich die Peruque und das Hals-Tuch ab, zog ſich eine dargereichte kleine weiſſe Mütze vor die Augen, kniete auf ein Küſſen nieder, und legte den Kopff hertzhafft auf den Block, der ihm auch unter dem Seuffzer: HErr in deine Hände befehl ich meinen Geiſt: auf einen Hieb mit dem Beile abgehauen wurde. Seinen Leichnam legten ſeine Bedienten in den Sarg, und begruben ihn ohnweit davon.

Der Hertzog von Holſtein gebt aus Schwede

Nachdem alſo der Hertzog von Holſtein ſeine Eltern, ſeine Erb-Lande, ſeine Hoffnung zu der Schwediſchen Cron, und endlich auch ſeinen vornehmſten Miniſter, auf eine ſo ſchmähliche Weiſe in Schweden eingebüſſet,

1719. ſo verließ er den 7. May ſelbiges Königreich, und begab ſich nach Teutſchland. Die Königin ließ ihm 50000. Reichs-Thaler zu der Reiſe zahlen, auch ſoll er alle von ſeiner Frau Mutter everbte groſſe Baarſchafft mit ſich genommen haben.

Mit Fortſetzung des Krieges, war es in Schweden dieſes Jahr gar ſchlecht beſchaffen; man hatte zwar in Willens mehr als eine Flotte auszurüſten, auch, wo es nöthig war, Armeen den überall antringenden Feinden entgegen zu ſtellen, es fehlte aber überall am Hauptwerck, und konte man die nützlichſten Projecten nicht nach Wunſch ausführen. Des vorigen Königs 2. Armeen kamen aus Norwegen gantz ruinirt zurücke, inſonderheit nahm das unter dem Geneneral-Lieutenant Ahrenfeld, in den Drontheimiſchen Diſtrict biß Nordenfiels eingerückte Corpo von 10000. Mann, den 12. Januarii in gröſter Eil und Beſtürtzung über das wüſte und unwegſame 8. Meilen lange Gefilde und Gebürge zwiſchen Merager, Fydahlen und Handelske, und zwiſchen zweyen zu beyden Seiten poſtierten Dähniſchen Detachements, den Drontheimiſchen und Wingeriſchen, eine ſolche höchſtbeſchwehrliche Retirarde, daß dergleichen wohl in keiner Hiſtorie zu leſen. Wegen des groſſen gefallenen Schnees, konte es täglich kaum eine Meile zurücke legen, mitten auf dem Marſch überfiel es ein gantz entſetzliches 3. Tag und Nacht mit dickem Schneyen und ungemeiner Kälte anhaltendes Ungewitter, daß die Soldaten nicht wuſten, ob ſie vor- oder ruckwärts gehen ſolten. Bey vielen Compagnien blieben gantze Glieder für Mattigkeit im Schnee ſtecken, und erfrohren jämmerlich. Etliche Reuter brachen zwar durch, ſtürtzten ſich aber beym weitern Fortrücken von denen Felſen zu todt. Die General-Majors Horn und Labarel, frohren auf ihren Schlitten nebſt ihren Bedienten zu todt. Man glaubte dahero, daß kaum 200. Mann von dem gantzen Corpo darvon gekommen, ſo nicht im Schnee verſuncken und durch die Kälte umgekommen.

Jämmerliche Retirade des General Ahrenfelds aus Norwegen.

Dieweil der Baron Görtz die mit Moſcau angeſtellte Friedens-Handlung auf der Inſel Ahland zu Stande gebracht, ſo wurde dieſelbe auch mit ſeinem blutigen Tode unterbrochen. Wie aber der Czaar durch ſeine Miniſter, dem noch auf Ahland verbliebenen Schwediſchen Gevollmächtigten, Grafen von Gyllenborg, declariren ließ, daß er bereit wäre, die Friedens-Negociation zu erneuern, die Königin auch antwortlich verſichern ließ, an ſtatt des Baron Görtzens, eheſter Tage den Baron Lilienſtädt mit dem Titul eines erſten Bevollmächtigten auf Ahland gegen den Anfang des Aprilis abzuſenden, ſo wartete der Czaar auf dieſes Verſprechen biß in den Junium. In ſelbigen ließ die Königin von Schweden dem Czaar bedeuten, daß dieſelbe nicht eher gemeldten Baron Lilienſtädt abfertigen würde, biß der Czaar vorhero alle von Schweden eroberte Länder wieder abzutretten, ſchlechterdings verſprochen hätte. Ingleichem wolte ſie auch nicht ferner den

Abgebrochene Friedens-Handlung zu Ahland.

Königl.

Königl. Preußiſchen Miniſter bey den Friedens-Conferentzien admittiren. 1719.
Da alſo Schweden einen ſo ſchlechten Ernſt zum Frieden bezeigte, und durchaus nicht bloß mit Finnland vorlieb nehmen wolte, das der Czaar zurücke zu geben ſich erklärte, ſo ſuchte der Czaar durch einen Einfall in das Innerſte von Schweden die Stände deſſelben auf beſſere Gedancken zu bringen, und zu einem willkührlichen Frieden zu zwingen.

Rußiſcher Einfall in Schweden.

Er gieng demnach mit ſeiner aus 30. Kriegs-Schiffen, 130. Galeeren und 100. kleinen Fahrzeugen, Lottien genannt, beſtehenden Flotte, unter Segel, und gab den 21. July, bey der kleinen Inſel Lameland ohnweit Ahland, dem General-Admiral Grafen von Apraxin Befehl, mit denen Galeeren und Lottien, nach den Schwediſchen Scheeren abzuſegeln. Derſelbe gelangte daſelbſt den folgenden Tag an, und kam durch Hülffe fremder bey ſich habender, und der Einfahrt in die Scheeren ſehr wohl kündigen Schiffer, mit allen ſeinen Schiffen glücklich durch die engen Klippen hindurch, ob er ſchon noch darzu wiedrigen Wind hatte, dagegen er aber ſich ſo zu helffen wuſte, daß er jedes Schiff durch 2. Galeeren fortrudern ließ. Es war ihm gar kein Feind im Wege, biß er an die Schwediſchen Ufer landete. Die Wache auf der Inſel Klockenſcheer machte durch viele Canonen-Schüſſe ſeine gantz unvermuthete Ankunfft zu erſt denen Schweden kund. Nach der vom Czaar empfangenen Ordre theilte er bey den Inſuln Dalern noch vor der Anlandung ſeiner unterhabenden Flotte in 2. Eſcadren. Er ſelbſt wandte ſich mit 106. Galeeren und 70. Lottien lincker Hand; den General-Major Leſſy ſchickte er aber mit 24. Galeeren und 30. Lottien rechter Hand gegen Stockholm. Hierauf wurde alles von ihm längſt den Scheeren durch die ausgeſetzten Truppen ausgeplündert und verbrannt, als die Städte Norder-Telge, Süder-Telge, Daleren, Troſa, Niköpping, Nordköpping, Uſtnar, Harrig-Schebo, Irtallo, Luſte, Ackerwy, Weſterlome und Hornas, 120. adeliche Schlöſſer, 826. Dörffer, 3. Mühlen, 2. Kupffer- und 5. Eiſen-Bergwercke. Einige Ruſſen ſtreifften ſo gar biß in Oſter-Gothland hinein, und verübten allenthalben unſäglichen Schaden. Alles Vieh wurde entweder auf die Flotte geſchafft, oder todt geſchlagen; dahin brachte man auch alles gefundene Eiſen und Kupffer, oder warff es ins Meer, wann man ſich darvon überladen hatte. Alle Eiſen- Kupffer- und Drath-Arbeiter wurden gleichfalls mit weggeſchleppet. Der bey dem Flecken Hegna ans Land getrettene General-Major Leſſy hauſete nicht beſſer, ſondern man zehlete nebſt den Städten Doſthammer und Oregemund, 21. Herren Schlöſſer, 535. Dörffer, 40. Mühlen, 16. Magazine, und 9. Eiſen-Gruben, ſo er verwüſtet. Die Schweden ſetzten ſich zwar denſelben allenthalben mit gewaffneter Hand entgegen, dieweil aber die Ruſſen mit ihren leichten Fahrzeugen bey ſehr gutem Wetter in einem Tage weiter, als die Schwediſche Reuterey in 10. Tagen fortrücken konnte, und was von ihnen ans Land ſtieg, ſich in viele kleine

1719. Partheyen zertheilte, und überall denen Schweden zu ſchaffen machte, ſo war es ihnen unmöglich, ſie aller Orten abzuhalten. Die Schweden waren auch in ſehr groſſen Schrecken und hatten niemahls gemeynet, daß ſie dergleichen Zuſpruch von ſo ungebettenen Gäſten bekommen könnten, indem ſie ihren Strand durch die vorliegende Scheeren, oder enge in der See beyſammen liegende Klippen dermaſſen verwahret gehalten, daß es Fremde gantz nicht wagen durfften durchzukommen. Die Ruſſen hatten aber mit kleinen Fahrzeugen, ſo nur 3. Fuß tieff giengen, den Weg gar leichte finden können, welches mit groſſen Schiffen allerdings unmöglich geweſen. Nachdem alſo die Ruſſen in beyden Eſcadren alles, ſo weit als ſie gekonnt, ruiniret hatten, zogen ſie ſich mitten im Auguſto wieder zuruck nach ihren Galeeren, ſchiffeten ohne allen Verlurſt wiederum mit reicher Beute gar ſehr beladen nach Ahland, woſelbſt der Czaar mit dem Corpo von der Flotten liegen blieben, und alle 6. Stunden von denen Operationen ſeiner Galeeren Ordre gehabt hatte. Von dar wurde der Ruckweg theils nach Reval, theils nach Abo genommen; der Czaar aber gieng nach Cronſchlott und Petersburg.

Ankunfft der Engliſchen Flotte, und Tractat mit dem König von Engelland.

In dieſer ſo groſſen Noth nahm Schweden ſeine Zuflucht zu der Cron Engelland, und brachte es durch Tractaten dahin, daß der Admiral Norris mit einer ſtarcken Eſcadre im Herbſtmonat in die Oſt-See kam, und die Schwediſchen Küſten für fernerm feindlichem Anfall bedeckte. Schweden überließ darfür an den König von Groß-Britannien als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, die Hertzogthümer Bremen und Verden, dargegen bezahlte derſelbe ihr noch eine Million Species-Thaler, und verſprach ſo lang als der Nordiſche Krieg wehren würde, derſelben jährlich 300000. Reichs-Thaler Subſidien zu zahlen.

Fortſchaffung des Holſteiniſchen Geſandtens.

Im November langte der Brigadier Ranzau, als Envoyé des Hertzogs von Holſtein-Gottorp zu Stockholm an, bekam aber ſo gleich Königlichen Befehl ſich augenblicklich wieder aus dem Reich zu begeben. Es mißfiel den Schweden, das der Hertzog von Holſtein nach ſeiner Abreiſe aus Schweden den Titel Königliche Hoheit angenommen, und ſich für den nächſten Erben zur Schwediſchen Crone ausgab, welches wider die neue Reichs-Verfaſſung lief, nach welcher man ihm dergleichen Recht nicht zugeſtehen konnte.

Fall des Grafen Cronhielms.

Mit Ausgang dieſes Jahrs fiel der bißherige oberſte Staats-Miniſter und Præſident Graf Cronhielm, welchem die Königin den 23. December zu entbiethen ließ, daß er ſich künftig des Raths, der Cantzley und des Hofs enthalten ſolte. Es hatte derſelbe dieſe Ungnade dadurch auf ſich geladen, daß er durchaus nicht in die Abtrettung der Schwediſch-Teutſchen Provintzen an Chur-Hannover willigen, auch deßwegen alle Unterhandlung mit dem Groß-Britanniſchen Miniſter abgebrochen hatte; als ihn auch die Königin deßwegen zur Rede geſetzet, ſo hat er ihr ins Geſicht geſagt, daß er deßwegen

gen nur dem Rath Rechenſchaft zu geben hätte. Seine Ehren-Stellen wurden dem Graf Horn angetragen, der ſich aber weigerte, dieſelben anzunehmen, dahero ſie unter den Herrn von Lilienſtädt, und den Grafen von Meyerfeld vertheilet wurden.

Zu Anfang des 1720. Jahrs im Januario ward wiederum in Schweden ein groſſer Reichs-Tag gehalten. Der Graf von Horn ward auf ſelbigem vom Adel zum Marſchall erwählet, und die Königin verlangte bey der Eröffnung deſſelbigen von den Ständen, ſie in einen ſolchen mächtigen Stand zu ſetzen, einen der Ehre des Reichs gemäſſen, und dauerhaften Frieden zu erlangen, welches dieſelben auch mit groſſem Eifer verſprachen. Als hierauf ein Ausſchuß von ihnen gemacht wurde, welcher beſonders alles dasjenige überlegen ſolte, was zu des Reichs Sicherheit und Bewürckung eines erwünſchten Friedens gereichete, ſo entſtund eine Mißhelligkeit unter demſelben, das der Adel hierzu 50. Perſonen und alſo die Helfte die Geiſtlichkeit aber nur 25. und der Bürgerſtand eben ſo vrel ernennete; welches ſich dadurch noch vermehrete, daß man die Bauerſchaft gäntzlich davon ausſchloſſe, die doch zu Zeiten der Königin Chriſtina hierinne von den andern Ständen nicht war abgeſondert worden. Die Erwegung der in der neuen Regierungs-Form ſo feſtgeſetzten allzugroſſen Vorzüge und Gewalt des Adels und der Senatoren preſſete einigen in den andern Ständen ſo gar dieſe Erklärung aus, wie es ſchiene, als ob Schweden an ſtatt eines, nunmehro 24. kleinen Königen unterworffen wäre. Dahero es Mühe genug brauchte, dieſes Mißvergnügen auszutilgen. Noch eine gröſſere Spaltung der Gemüther äuſſerte ſich, als die Königin alle 4. Reichs-Stände, und zwar jeglichen abſonderlich, um die Erhebung des Erb-Printzens von Heſſen-Caſſel, Ihres Gemahls zur Königlichen Würde erſuchte. Eine Parthey gewährte ohne allen Anſtand, in Erwegung der groſſen, und recht Königlichen Qualitäten und Anſehens in gantz Europa gedachten Erb-Printzens, der Königin Geſuch, zumal da auch die Danckbarkeit ſolches erheiſchete, für deſſen biß anhero angewandte Sorgfalt zur Beſchützung des Reichs. Andere lieſſen ihre offenbahre Neigung für den Hertzog zu Holſtein-Gottorp blicken, und wolten wegen deſſen Abſtammung aus Königl. Schwediſchem Geblüt die Schwediſche Crone ihm nicht gern entziehen laſſen. Noch andere warffen ihre Augen auf den jungen Grafen Güldenſtirn, welches älteſte Haus ebenfalls Königlicher Abkunfft, und wolten alſo lieber einen rechten einheimiſchen König haben, wenn ja das Reich anjetzo wieder einen König mißte. Die vierte Parhey wolte von keinem nichts wiſſen, ſondern hielte vor rathſamer, erſtlich auf dienliche Mittel zu dencken, wie Schweden allenthalben wieder Friede zu verſchaffen wäre, ehe man der Königin einen König an die Seite ſetzte, oder deren Nachfolgung einrichtete. Alle dieſe Mißverſtändniſſe wurden aber gar bald auffgehoben, als die Königin noch

1720. Reichs-Tageshandlung

Erhebung des Erb-Printzen von Heſſe Caſſel zum König

1720. nochmals deßwegen Inſtanz thate, und die Stände verſicherte, daß ihr Ge-
mahl verſpreche: 1.) ſich zu der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion zu beken-
nen. 2.) Das Reich nach der eingeführten Regierungs-Form ohne alle
Souverainität zu führen. 3.) Von ſeinen Erb-Ländern in Teutſchland
künftig niemand etwas abzutretten. Man war alſo auf eine neue Wahl-Ca-
pitulation mit dem neuen König bedacht, in welchen auſſer jetzt bemeldten
Puncten noch folgende geſetzet wurden: 1.) Der König ſolte der Königin
allemal gleiche Liebe und Hochachtung bezeigen. 2.) Die Männlichen Er-
ben der Crone ſolten nur Appanages-Gelder, aber keine Güter bekommen.
3.) Denen Reichs-Ständen ſolte frey ſtehen, um einen Reichs-Tag bey
dem König anzuhalten, welchen der König alsdann unverzüglich ausſchrei-
ben ſolte, die Wahl des Reichs-Tags Marſchalls ſolle bey den Ständen
verbleiben, auch der König die Protocolla von denen Deputationen der
Stände nicht zu ſehen verlangen. 4.) Die Aemter bey der Miliz habe der
König allein nur biß zum Obriſten zu vergeben. Vom Obriſten aber an
und drüber mit Einwilligung des Raths. 5.) Niemand ſolte ſeiner Aemter
ohne ordentlichen Proceſs können entſetzet werden. 6.) In denen Privile-
gien derer Stände ſolle der König nichts ändern können, ſondern alles da-
hin gehörige ſolten die Stände unter ſich allein ausmachen. 7.) In denen
bereits ausgegangenen Placaten gleichfalls keine Veränderung vom Kö-
nig einzuführen, u. ſ. w. Als der Erb-Printz von Heſſen Caſſel dieſelbe durch-
gehends bewilliget und unterſchrieben, ſo wurde er den 4. April durch
einmüthige Stimmen der Stände zum König erwählet, und deſſen Wahl
durch einen Herold auf den vornehmſten Plätzen der Stadt Stockholm un-
ter Trompeten- und Paucken-Schall ausgeruffen. Den 7. April empfieng
der König das erſtemal zu Carlsberg mit der Königin das Heil. Abendmahl
in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, und beruffte den 15. April den Gra-
fen von Cronhielm wiederum nach Hofe. Die Crönung erfolgte den 14.
May in der St. Nicolai-Kirche mit gewöhnlichen Solennitäten und gröſtem
Pracht. Es hätte dieſelbe zwar nach alter Gewohnheit zu Upſal ſollen verrichtet
werden, man trug aber Bedencken wegen der damaligen gefährlichen Läufte
den Reichs-Tag zu unterbrechen, und den Land-Mann wegen des nöthi-
gen Ackerbaues mit der vielen Vorſpann zu beſchwehren. Weil der älte-
ſte Reichs-Rath Graf Güldenſtirn wegen ſeiner langwierigen Kranckheit
bey der Crönung nicht erſcheinen konte, ſo ſetzte der Reichs-Rath und Graf
Rheinſchild und der Ertz-Biſchoff zu Upſal D. Matthias Steuchus dem Kö-
nig nach der Salbung die Crone auf. Der Text bey der Crönungs-Ser-
mon war genommen aus dem V. Buch Moſis XVII. 8.--20. Die Crö-
nungs-Medaille ſtellete auf einer Seite des Königs Bruſt-Bild und Titel
vor, mit der Unterſchrift: Coronatus i. gecrönt den 3. Maji 1720.
Auf der andern Seite aber ſahe man eine aus den Wolcken hervorgehende

Neue Königliche Capitulation.

Hand

Hand eine Crone halten, mit der Uberſchrifft: En ſummi Pignus Amoris. 1720.
d. i. ſehet das Pfand der höchſten Liebe. Unter dieſer Deviſe war zu leſen: Suffragio Ordinum Regni. Durch Stimmen der Reichs-Stände. Die in Teutſchland deßwegen zum Vorſchein gekommene ſchöne und wohl ausgedachte Medaille ſtellete die Capita jugata, die zuſammen gefügten Häupter des Königs und der Königin von Schweden, mit ihren Namen vor, und auf dem Revers ſetzte die Göttin Pallas dem Heſſiſchen Mars eine Crone auf mit der beygeſchriebenen Zeitrechnung: Mars à PaLLaDe eX Voto CoronatVs. Mars von Pallas nach Wunſch gecrönt.

Schweden brauchte nach dem Tod des vorigen Königs nichts nöthigers als ſich ſeiner vielen Feinde durch einen Frieden zu erledigen. Mit dem König von Groß-Britannien als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, kam derſelbe nach oben bemeldten Puncten den 18. (29.) Auguſti vorigen Jahrs, am erſten zum Stande; durch deſſen Bemühung und die Franzöſiſche Vermittlung, wurde ferner den 21. Jan. dieſes Jahrs, zu Stockholm zwiſchen Schweden und Preuſſen ein Friede dahin geſchloſſen, daß Schweden an Preuſſen die Stadt Stettin, ſamt dem Bezirck zwiſchen der Oder und der Pehne, mit denen Inſuln Wollin und Uſedom, auf ewig und mit eben dem Recht abträte, wie ſolches alles der Cron Schweden durch den Weſtphäliſchen Frieden Art. X. An. 1648. von dem Kayſer und dem Teutſchen Reiche übergeben worden, dargegen verſprach der König in Preuſſen dem Czaaren von Rußland ferner auf keinerley Art in dem Krieg gegen Schweden beyzuſtehen, und der Cron Schweden zwey Millionen und zwanzig mal hundert tauſend Reichs-Thaler in 3. Terminen noch ſelbigen Jahrs zu Hamburg zu bezahlen.

Friede mit Preuſſen.

Durch gleiche mit Franckreich vereinigte Sorgfalt des Königs von Groß-Britannien, wurden nachgehends zu Friedrichsburg den 3. July 1720. die nachfolgende Friedens-Articul zwiſchen Dännemarck und Schweden unterzeichnet. Dännemarck verband ſich auf das genaueſte dem Czaaren von Moſcau, weder ſelbſt, noch durch jemand anders, unter was für Vorwand ſolches ſeyn könte, in ſeinen Unternehmungen wider die Cron Schweden, ſo lang als gegenwärtiger Krieg mit dem Czaar dauren würde, beyzuſtehen; Schweden hingegen erklärte ſich, daß es ſich demjenigen weder directè noch indirectè widerſetzen wolte, was durch die Vermittlung Franckreichs und Groß-Britanniens zu Gunſten des Königs in Dännemarck, wegen des Hertzogthums Schleswig würde ausgeſprochen werden, noch gemeldtem Herzog einigen würcklichen Beyſtand wider den König in Dännemarck zum Nachtheil obbemeldten Ausſpruchs zu leiſten. Dännemarck trat an die Cron Schweden gegen ein Æquivalent wieder ab den durch ſeine Waffen eroberten und bißhero im Beſitz gehabten groſſen Theil des Hertzogthums Pommern, biß an den Pehne-Fluß, ingleichem die Veſtung Strahlſund,

Mit Dännemarck.

1720. nebſt der Inſul Rügen, Die Veſtung Marſtrand, und noch einige ande-
re eroberte Inſuln, wie auch die Stadt Wißmar, welche letztere zu dem vergli-
chenen Æquivalent nicht gehörete. In Anſehung obgedachter Wiederabtret-
tung, that die Cron Schweden Verzicht, auf die vermöge ehemals getroffe-
nen Friedens-Tractaten gehabte Zoll-Freyheit im Sund und beyden Belten,
jedoch alſo, daß die Schweden auf eben die Art, wie die Engel- und Hol-
länder nach dem Fuß von A°. 1690. gehalten ſolten werden. Auſſer dem ver-
ſprach ſie dem König in Dännemarck 600000. Reichs-Thaler zu zahlen. Die
Kriegs-Gefangene ſolten von beyden Theilen ohne Ranzion wieder gegeben
wegen der Gränzen in Finnmarck oder Lappiſchen Norwegen aber, von bey-
den Seiten Commiſſarien ernennet werden, ꝛc.

Schweden erlangte zwar alſo mit Hannover, Preuſſen und Dänne-
marck einen Frieden, jedoch mit groſſem Verlurſt faſt aller Teutſchen Pro-
vintzen, und anderer ſo theuer erworbener groſſer National-Freyheiten; da-
mit es auch nur etwas in Teutſchland behalten möchte, ſo muſte es ein groſſes
Stuck Geldes, von demjenigen, ſo es von Hannover und Preuſſen bekam,
wieder weggeben. Die völlige Zoll-Freyheit im Sund, ward Anno 1645.
in dem Frieden zu Brömſebroe von den Dänen allen Schwediſchen Un-
terthanen zugeſtanden, jedoch, daß darbey aller Unterſchleiff verhütet werden
ſolte. Es hat aber Dännemarck nachgehends unaufhörlich geklaget über
die Defraudation des Oreſundiſchen Zolls, durch die, von denen Ma-
giſtraten in denen Schwediſchen Städten ausgegebene falſche Verge-
wiſſerungen, und darüber von dem Königlich-Schwediſchen Cammer- und
Commercien-Collegio ausgefertigte See-Päſſe an Lübeckiſche, Brehmi-
ſche, Hamburgiſche und andere fremde Kaufleute, wobey mit exempeln erwie-
ſen worden daß dergleichen falſche Certificationes und See-Päſſe öffentlich feil
geweſen, und man ohne Beobachtung der Tractaten und Conventionen of-
fenbarlich Lurdendreyerey befördert habe. Dahero Dännemarck nicht eher
Frieden ſchlieſſen wolte, als biß es ſein uraltes Halb-Recht wiederum völlig
vindiciret.

Anderer Rußiſcher Einfall. Ohngeacht der Engliſche Admiral Norris dieſes Jahr wiederum im
May mit einer anſehnlichen Flotte zu Bedeckung der Schwediſchen Kü-
ſten in die Oſt-See gekommen war, ſo thaten doch die Ruſſen gantz un-
gehindert am 4. Juny auf 150. Galeeren mit 5000. Mann die andere
Landung in Schweden, und zwar in Weſter-Bothnien, plünderten und ver-
brannten die Stadt Umma, 2. adeliche und 41. Bauern-Güter, in wel-
chen 1026. Häuſer geweſen, 7. Wind- und 10. Waſſer-Mühlen, und 113.
Magazine, wobey ſie auch 8. groſſe mit Getrayd beladene, und 13. kleine
Schiffe verbrannten.

Im Monat Februario hatte ſich Peter Johanſen Brenner, ehemaliger
Feld-Prediger bey dem Löwenhauptiſchen Regiment, und geweſener Probſt
zu

zu Waſa in Finnland, aus Mißvergnügen wegen nicht ſo bald erhaltenen höhern Beförderung, heimlich und ohne Paß nach Copenhagen begeben, und daſelbſt ſo wohl mit Däniſchen Miniſtris, als dem Rußiſchen Abgeſandten Dolgorucki viele gefährliche Anſchläge wider ſein Vatterland gepflogen. Wie er denn auch denenſelben nicht nur den damaligen geſchwächten Zuſtand des Schwediſchen Reichs offenbahret, und eine Liſta von allen Schwediſchen Regimentern übergeben, ſondern auch Dänemarck Hoffnung gemacht, die Veſtung Lands-Cron durch Verrätherey zu bekommen. Als er aber von dar unter dem Namen eines Kauffmanns über Hamburg nach Petersburg gehen wolte, ſo ward er in Hamburg von dem Schwediſchen Reſidenten entdecket, und nach Stockholm in Ketten und Banden ausgeliefert. Die bey ihm gefundene viele Schrifften überwieſen ihn ſeiner groſſen Verbrechen ſattſam, ſo daß der beſtürtzte Mann ſein eigenes Geſtändniß auch nicht länger zuruck halten kunte. Doch gebrauchte er eine ſo argliſtige Boßheit, daß er durch falſche Berichte an den König verſchiedene vornehme und Reichs-getreue Männer in ſeine verrätheriſche Händel einzumiſchen trachtete. Man befand aber alles ſein Angeben vor unwahr und erdichtet. Das Urtheil der Königl. Commiſſion über ihn, fiel den 2. Juny dahin aus, daß er Leibs, Lebens, Ehre und Güter verlurſtig ſey, und ihm als einem Landes-Verräther und Ehren-Schänder der Kopf ſolte abgehauen werden. Ehe daſſelbe den 15. July auf dem öffentlichen Richt-Platz für Stockholm an ihm vollzogen wurde, hielte er noch eine ziemlich lange Predigt an das umſtehende Volck, welche er mit dieſen Worten Hiobs Cap. VII. 20. 21. anfieng: Peccavi, quid faciam tibi, O Cuſtos hominum? Quare poſuiſti me contrarium tibi, & factus ſum mihimetipſi gravis? Cur non tollis peccatum meum, & quare non aufers iniquitatem meam? Ecce nunc in pulvere dormiam, & ſi mane me quæſieris, non ſubſiſtam. Hab ich geſündiget, was ſoll ich dir thun, o du Menſchen-Hüter? Warum macheſt du mich, daß ich auf dich ſtoſſe, und bin mir ſelbſt eine Laſt? Und warum vergiebſt du mir meine Miſſethat nicht, und nimmeſt nicht weg meine Sünde? Dann nun werde ich mich in die Erden legen, und wann man mich Morgen ſuchet, werde ich nicht da ſeyn. Der erklärte Text lautet aus der Epiſtel Pauli an die Philipper II. 12. alſo: Cum metu & tremore veſtram ſalutem operamini: Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern.

1720. Probſt Breñers Verrätherey und Enthauptung.

Der Ambaſſadeur derer vereinigten Niederlande, Herr von Burmania, ſuchte in dieſem Jahr ſehr ernſtlich bey Schweden die Wiedererſtattung derer zu des verſtorbenen Königs Zeiten weggenommenen 200. Holländiſchen Schiffe, davon er den Werth der darinnen befindlich geweſenen Ladung auf eine Million und 160066. Gulden ſpecificirte; es gieng aber mit denen deßwegen angeſtellten Conferentzen ſehr langſam her, weil es Schweden

Holländiſche Anforderung.

1720. den unmöglich war, in den damaligen beklemmten Zeiten deßwegen Satiſfaction zu thun.

Reichs-Tags Streitigkeit und Schluß.

Auf dem fortwährenden Reichs-Tag ſtritten die Stände unter einander ſehr hefftig wegen ihrer Privilegien. Der Adel wolte die von der Königin Chriſtina erhaltenen Privilegia confirmiret haben; die andern drey Stände wolten demſelben aber keine andere zugeſtehen, als die vom König Carl Guſtaven. Die Prieſterſchafft wolte ſich dem Adel gleich gehalten wiſſen, welches derſelbe auch widerredete. Die Bürger- und Bauerſchafft aber wolte ſich die Freyheit nicht nehmen laſſen, adeliche Güter zu kauffen, darmit ſie auch Gelegenheit hätte, ſich empor zu ſchwingen. Es war alſo kein beſſer Mittel die Hefftigkeit dieſer Zwiſtigkeit zu unterbrechen, als den Reichs-Tag zu endigen, welches auch den 7. (17.) July geſchahe. In dem Reichs-Tags-Schluß wurde die Königin verſichert, daß, ſo fern der König, ihr Gemahl, vor ihr mit Tod abgehen ſolte, ſo ſolte ſie die Regierung mit eben ſolchem Recht wiederum antretten.

Medaille auf den Grafen Horn.

Weil der Graf von Horn zu allgemeinem Vergnügen ſein Marſchall-Amt bey dieſem Reichs-Tage ſo wohl geführet hatte, ſo beſchenckte ihn die Ritterſchafft mit 4. zu ſeinen Ehren geprägten Medaillen, deren jede 50. Ducaten ſchwer, und auf einer Seite ſein Bildniß vorſtellete, mit der Umſchrifft: Ar Horn, Comes, Regni Sueciæ Senator, Præſes Comitiorum Mareſchallus. An. 1720. Auf der andern Seiten ſahe man 5. Pfeiler, auf der Mittelſten, an welchen die andern angebunden waren, lagen Cron und Scepter. Die Uberſchrifft war: Amabili vinculo juncti. Durch ein lieblich Band zuſammen gefügt. Unten war des Grafens Wappen und folgende Inſcription: Diß hat dem unvergleichlichen Mann wegen recht getreulich und glücklich verrichteten Sachen des Vatterlands der Ritter-Orden des Königreichs Schweden zu immerwährender Gedächtniß ſchlagen laſſen. Viro incomparabili ob res patriæ dextre, fideliter, feliciterque geſtas Ordo Equeſtris Regni Sueciæ in ſempiternam memoriam cudi fecit. An. 1720.

1721. Nyſtädtiſche Friedens-Tractaten.

In dem 1721. Jahre gieng des Königreichs Schwedens hauptſächliche Sorge dahin, den noch übrigen allergröſten Feind, den Czaar, zu einem billichen Frieden zu bringen. Es geſchahe demnach durch Vermittlung des Frantzöſiſchen Miniſters Campredon, daß man beliebte, die bißanhero unterbrochene Friedens-Tractaten zu Nyſtädt in Finnland, einem 6. Meilen von Abo gelegenen Städtlein, im April wieder anzufangen. Die Schwediſchen Gevollmächtigten waren dabey der Graf Lilienſtädt und der Freyherr von Strömfeld, die Rußiſchen, der General Bruce, und Cantzley-Rath Oſtermann. Dieſe verweigerten nunmehro an Schweden Finn- und Liefland, biß auf Wiburg, Reval und Narva wieder zu geben, welches ſie doch bey dem Alandiſchen Friedens-Congreſs waren erbötig geweſen.

Weil

Weil die Schweden wohl merckten, daß der Czaar, durch fernere Landungen und Verwüſtungen, ſie würde zu allen ihm beliebigen Bedingniſſen zu nöthigen trachten, ſo legten ſie hin und wieder an den See-Ufern ſtarcke Schantzen an, verbeſſerten die Auſſenwercker zu Calmar und Weſterwick, und ſorgten abſonderlich vor die Bedeckung der Stadt Stockholm, mit einem ſtarcken beveſtigten Campement von 15000. Mann, ſo wurde auch die Stadt Geſle wohl beveſtiget, und die ohnweit davon gelegene Friederichs-Schantze ſtarck beſetzet; ingleichem langete den 14. May wiederum die Engliſche Flotte von 23. Schiffen auf den Schwediſchen Küſten für Stockholm an. Nichts deſtominder thaten zu Ausgang des Mayens die Ruſſen die dritte Landung 3. Meilen hinter Geſle in Geſtricien, verwüſteten alles biß nach Helſingland, machten alle bewaffnete Bauern nieder, verbrannten die Stadt Söderham, und viele Dörffer, verwüſteten 3. Eiſenbrüche, und ſchleppeten alles junge Volck nach ihren Galeeren. Die in der Weſt-See creutzende Rußiſche Fregatten, ſetzten auf der Seiten von Gothenburg auch Mannſchaft aus, und ſteckten alles, wo ſie nur hinkamen, in Brand. 1721. Verwahrung für der Rußiſchen Landung.

Dieſe ſo oft wiederholte Einfälle, beförderten die Nyſtädtiſche Friedens-Handlung dergeſtalt, daß es den 20. Julii zu einem Waffen-Stillſtand auf 2. Monat, und darauf den 30. Auguſti zum gäntzlichen Frieden kam. In dieſem trat Schweden dem Czaaren zu einem völligen unwiederruflichen ewigen Beſitz und Eigenthum ab, die in dieſem Kriege durch die Czaariſchen Waffen eroberten Provintzen Liefland, Eſthland, Ingermanland, und den Theil von Carelen mit dem Bezirck von Wiburgs-Lehn, welcher nach ſeinen Gräntzen beſchrieben wurde, mit den Städten und Veſtungen, Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wipurg, Kerholm, ꝛc. nebſt den Inſuln Oeſel, Dagöe und Möen. Der Czaar hingegen trat der Cron Schweden Finnland ab, und bezahlte ihr 2. Millionen Reichs-Thaler. Schweden bedung ſich hierbey aus, daß es demſelben zu ewigen Zeiten frey ſtehen ſolte, in Riga, Reval, und Arensburg jährlich vor 50000. Rubeln an Getraide aufkauffen, und ohne Bezahlung einigen Zolls oder anderer Auflagen frey ausführen zu laſſen, jedoch ſolte dieſes nicht in Mißwachs-Jahren, oder zu der Zeit verſtanden werden, in welchen der Czaar aus andern erheblichen Urſachen ſich gemüßigt finden möchte, die Ausfuhr des Getraides ins gemein allen Nationen zu verbieten. Der Czaar verſprach ferner, ſich in Domeſtiquen-Sachen des Königreichs Schweden, als in die, von denen Ständen des Reichs einhellig beliebte Regierungs-Form und Succeſſions-Art, auf keine Weiſe zu miſchen. Der König und die Republic Pohlen, als Czaariſche Bunds-Genoſſen, wurden ausdrücklich in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen, und ihnen der Zutritt dergeſtalt vollkommentlich vorbehalten, als wann der zwiſchen ihnen und der Cron Schweden zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu Wort dieſem Friedens-Inſtrument Friede mit Moſcau.

 einver-

1721. einverleibet wäre. Von Seiten der Cron Schweden wurde hingegen der König von Groß-Britannien in dieſem Frieden mit eingeſchloſſen, jedoch mit Vorbehalt desjenigen, worinnen der Czaar ſich vom König in Groß-Britannien etwan beſchwehret, befinden möchte, worüber directè zwiſchen beyden Potentaten ſolte in der Güte gehandelt werden.

Warum der Hertzog von Holſtein in demſelben nicht begriffen?

Weil des Hertzogs von Holſtein-Gottorp in dieſem Frieden nicht war gedacht worden, der ſich doch um ſein Intereſſe in Schweden durch den Czaar zu Befürderung nach Petersburg begeben hatte; ſo verſicherten die Ruſſen, daß ſie ſich zwar äuſſerſt hätten angelegen ſeyn laſſen, deſſen Succeſſion auf den Schwediſchen Thron, bey den Friedens-Tractaten zu befördern; allein, da ſich der König und das geſamte Schwediſche Reich ernſtlich erkläret, daß ſie ohne Zurüttung des gantzen Reichs von der einmal beſchwohrnen Reichs-Wahl Acte nicht abgehen könten, indem das gemeine Volck ſich gäntzlich einbildete, daß die Rußiſche Einfälle und Verwüſtungen in Schweden auf ſein Anſtiften geſchehen wären, ſo habe der Czaar Bedencken getragen, härter deßwegen in die Schweden zu ſetzen, biß ſich der ungegründete Verdacht und Haß bey dem Volck gegen demſelben mit der Zeit vermindert hätte. Jedoch wurde in einem Neben-Artickel bedungen, daß auf nächſtem Reichs-Tage für denſelben ſolte beſſer geſorget werden.

Evangeliſches Jubilæum.

Mit dieſem Jahre waren gleich 200. Jahr verfloſſen, daß König Guſtav Waſa die Evangeliſche Lehre in Schweden eingeführet, dahero wurde auf Königliche Anordnung den 27. Martii ein ſolennes allgemeines Danck- und Jubel-Feſt im gantzen Land GOtt zu ſchuldigem Preiß und Ehren, der biß auf bemeldten Tag in ermeldten Reiche ſein heiliges Wort nebſt dem Gebrauch der Heil. Sacramenten rein und unverfälſcht erhalten, mit gröſtem Andachts- und Freuden-Eifer gefeyret, dabey in denen gehaltenen Predigten folgende aufgegebene Texte erkläret wurden; als in der Früh-Predigt aus Malach. IV. 2. Et orietur vobis timentibus nomen meum ſol juſtitiæ, & ſanitas in pennis ejus: Et egrediemini & ſalietis, ſicut vituli de armento. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heyl unter deſſelbigen Flügeln, und ihr ſolt aus- und eingehen, und zunehmen wie die Maſt-Kälber. In der Vormittags-Predigt Prov. II. 7. 8. 9. Cuſtodiet rectorum ſalutem, & proteget gradientes ſimpliciter, ſervans ſemitas juſtitiæ, & vias ſanctorum cuſtodiens. Tunc intelliges juſtitiam & judicium, & æquitatem, & omnem ſemitam bonam. Er läſts den Aufrichtigen gelingen, und beſchirmet die Frommen, und behütet die, ſo recht thun, und bewahret den Weg ſeiner Heiligen. Denn wirſt du verſtehen Gerechtigkeit und Recht, und Frömmigkeit, und allen guten Weg. Und in der Nachmittags-Predigt aus der Epiſtel an die Coloſſer III. 15. Pax Chriſti exultet in cordibus veſtris, in qua & vocati eſtis in uno corpore, & grati eſtote. Der

Friede

Friede GOttes regiere in euren Hertzen, zu welchem ihr auch beruffen ſeyd in einem Leibe, und ſeyd danckbar. 1722.

Groſſe Factionē in Schwedē

Im 1722. Jahr war Schweden voller groſſen Factionen. Einige mißbillichten den mit Verlurſt der ſchönſten Provintzien ſo koſtbar erkauften Frieden, welchen man auf ſolche Weiſe längſten hätte erhalten können, ohne daß man vorhero den beſten Theil des Königreichs hätte mit Feuer und Schwerdt verheeren laſſen dörffen; es ſchmertzte ſie dabey am meiſten, daß ſie nunmehro denen Ruſſen ihr Brodt nach geſetzter Maß abkauffen müſſen. Die Mißhelligkeit zwiſchen dem groſſen und kleinen Adel wuchſe auch von Tag zu Tage. Die Holſteiniſche und Güldenſtierniſche Parthey æmulirten mit einander auf ſchärffſte. Das meiſte Mißverſtändnuß machte, daß einige Königlich geſinnte, andere Patrioten, ſeyn und heiſſen wolte, wobey man fälſchlich ausſprengte, als ob der König wiederum nach der Souverainität ſtrebte. Nachdem aber der König mündlich bezeugte, daß er keine andere Königlich geſinnte kennte noch kennen wolte, als die redliche Patrioten wären, und ein jeder Patriot müſte auch gut Königlich geſinnet ſeyn, daß auch der böſe Ruff von Wiedereinführung der abſoluten Königlichen Gewalt eine öffentliche Läſterung und Unwahrheit ſey, ſo wurde innerliche Einigkeit und gutes Vernehmen ziemlich wiederum hergeſtellt.

Deliberations-Puncten auf den Reichs-Tag.

Die Berathſchlagungen auf dem Reichs-Tag giengen hauptſächlich dahin; 1.) Wie die in letzterm Krieg gemachten Cron-Schulden zu bezahlen. 2.) Ob man nicht von einer ſichern Macht eine Summa Gelds zu Bezahlung derer an ein und andere Kaufleute ſchuldige kleine Reſt aufnehmen könte. 3.) Was wegen der künfftigen Reichs-Folge am rathſamſten wäre; ob davon zur Zeit noch gar nichts vorzutragen, oder ob des Königs Familie vorzuſchlagen. 4.) Wie man deßwegen allen Einwendungen begegnen könnte. Und 5. wie der Kriegs-Staat alſo einzurichten, daß man im Fall der Noth in wenig Wochen 16. biß 20000. Mann ohne groſſe Beſchwerlichkeit zuſammen bringen könnte.

Geſuch des Hertzogs von Holſtein.

Es fanden ſich bey demſelben auch die 2. Miniſtri von dem Czaar und dem Hertzog von Holſtein-Gottorp, Beſtucheff und Baſſatwitz ein, welche auch nachdrücklich urgirten: 1.) Daß des Hertzogs von Holſtein Recht zur Schwediſchen Cron-Folge ſolte erkannt. 2.) Krafft deſſelben demſelben das Prædicat Königliche Hoheit beygeleget. 3.) Ihm zu ſeinen im Schwediſch-Däniſchen Krieg verlohrnen Schleßwigiſchen Landes-Antheil wieder verhelffen. Und endlich 4.) ihm die vor dem bewilligten Jahr-Gelder richtig bezahlet werden. Man nahme es aber gar übel auf, daß der Holſteiniſche Geſandte auſſer dem ordentlichen Creditiv noch mehrere Schreiben an den Reichs-Rath, und etliche Glieder deſſelben, ja auch an noch andere Perſonen überlieferte, welches das Anſehen hatte, als ob er ſich einen groſſen Anhang machen wolte. Alle ſein Bemühen und Geſuch ſchlug

1722 aber Fehle, indem man von der Reichs-Folge gantz und gar nichts ausmachete.

Des Bauren-Stands.

Bey dieſem Reichs-Tag wendete der Bauren-Stand alle Kräfften an, daß er auch möchte mit in den engen Ausſchuß derer 3. Stände gezogen werden, ſtimmte auch auf die Vermehrung der Königlichen Gewalt. Es blieb aber bey der einmahl eingerichteten Reichs-Tags-Form.

Handel mit dem Grafen Freytag.

Der Kayſerliche auſſerordentliche Abgeſandte am Schwediſchen Hofe, Graf von Freytag gerieth mit dem Königl. Schwediſchen General-Major Baron von Schwerin in einige Verdrießlichkeit, worüber er ſich heftig bey dem König beſchwehrete; der König konte aber dieſe Sache, wegen vorfallender Verhinderung nicht ſo gleich unterſuchen. Dahero der Graf nochmals perſönlich bey dem König um behörige Satisfaction anhielte. Ungeacht nun der König den Grafen antwortlich verſicherte, daß er alle Conſideration vor den Kayſer, auch allen Egard vor ſeine Perſon habe, und nicht ermangeln wolte, ihm deßhalben Juſtice zu verſchaffen; ſo verſetzte doch der Graf dem König in Gegenwart vieler Perſonen: Er hoffte, daß Schwerin hinfüro nicht weiter würde in ſein Haus kommen, ſonſten müſte er ihn zum Fenſter hinaus werffen laſſen. Der König aber erwiederte nichts mehr als dieſes: Monſieur, ſongez, où vous étes, & à qui vous parles. Herr! Bedenckt wo ihr ſeyt und zu wem ihr redet. Bey dieſer ſo groſſen Beleidigung des gebührenden Königlichen Reſpects mäſſigte ſich dennoch der König aus Hochachtung gegen den Kayſer ſo ſehr, daß er dieſe Sache zu des Kayſers eigenen gerechten Entſcheidung überlieſſe, und der Graf Horn durch den Cantzley-Rath Knochen dem Graf Freytag zu wiſſen machen muſte, daß ob er wohl allerdings befugt wäre, wegen der gegen ihm geführten Conduite ihme den Hof verbieten zu laſſen, ſo würde ihm doch nur die Nachricht en particulier gegeben, daß er wohl thun würde, wann er ſich von ſelbſten des Hofs enthalten wolte; zu gleicher Zeit wurde auch im Namen des Königs dem General-Major Schwerin angedeutet, daß ſo lange die von dem Grafen von Freytag wider ihn geführte Klage noch nicht abgethan wäre, er bey Hof ſich nicht ſolte ſehen laſſen. Der Graf von Freytag ſchickte hierauf eine ſchrifftliche Abbitte an den König, und brach wegen einer Kayſerl. Commiſſion nach Coppenhagen auf. Der König war aber damit nicht zu frieden, ſondern lieſſe dieſe Sach an den Kayſer gelangen; der ſich in der Antwort erklärte wohl zu frieden zu ſeyn, daß dem König nach ſeinem eigenen Belieben eine Satisfaction wiederfahren möchte, wie ſolches weitläufftiger der Legations-Secretarius eröffnen würde. Zu Erhaltung der beyderſeitigen Freundſchaft ſolte mit nächſtem ein anderer Geſandter nach Stockholm geſendet werden. Er verhoffte jedoch, es würde der König den Grafen von Freytag in Gnaden von ſich laſſen. Hiermit erreichte auch dieſe verdrießliche Sache ihre Endſchafft.

In

In dieſem Jahr ſtellete der König eine Reiſe durch die Schwediſchen Provintzen an, um ſich davon eine rechte Känntnuß und zu Verbeſſerung derſelben gehörige Anſtalten zu machen. Auf derſelben ſtarb im Mertz der Feld-Marſchall Graf Rheinſchild im 73. Jahr ſeines Alters, und ward zu Stockholm in Gegenwart des Königs, aller Reichs-Räthe, und der geſammten Generalität, beerdiget, dabey man in der Leichen-Predigt folgende Worte aus Pſal. XVIII. 33. — 36. erklärete: Deus, qui præcinxit me virtute: & poſuit immaculatam viam meam. Qui perfecit pedes meos, tanquam cervorum: & ſuper excelſa ſtatuens me. Qui docet manus meas ad prælium: & poſuiſti, ut arcum æreum brachia mea. Et dediſti mihi protectionem ſalutis tuæ, & dextra tua ſuſcepit me. Et diſciplina tua correxit me in finem, & diſciplina tua ipſa me docebit. GOtt rüſtet mich mit Krafft, und machet meine Wege ohne Wandel; Er machet meine Füſſe gleich den Hirſchen, und ſtellet mich auf meine Höhe; Er lehret meine Hand ſtreiten, und lehret meinen Arm einen ehrnen Bogen ſpannen; und gibſt mir den Schild deines Heils, und deine Rechte ſtärcket mich, und wenn du mich demüthigeſt macheſt du mich groß. 1722. Reiſe des Königs und Tod des Generals Rheinſchilds.

Bey dem An. 1723. gehaltenen Schwediſchen Reichs-Tag ſetzte es wiederum allerhand Streitigkeit; Der Burgerſtand verlangte, weil er das meiſte zu Erhaltung des Staats beytragen müſte, ſo wäre es höchſt billich, daß die Collegia auch mit einer gleichen Anzahl vom Adel- und Bürger-Stand beſetzet würden, und begehrten zugleich, daß die Aemter, welche künfftig in denen Collegiis vacant würden, ſo lange mit Perſonen aus ihrem Corpore erſetzet werden möchten, biß ſie an der Zahl dem Adel-Stand gleich kämen. Es hat aber dieſes der Adel durchaus nicht eingeſtehen wollen. 1723. Begehren des Bürger-Stands.

Der Bauern-Stand urgirete auch noch hefftiger von neuem, Sitz und Stimme in dem geheimen Außſchuß derer Stände zu haben, und allen in demſelben vorkommenden geheimen Angelegenheiten mit beyzuwohnen, begehrete auch, daß der König, jedoch die Souverainität gäntzlich ausgenommen, eben die Königliche Macht haben möchte, welche die vorigen Schwediſchen Könige, vermöge des Reichs uhralten Geſetzen, gehabt. Der Adel widerſetzte ſich aber mit gleichem Ernſt darwider, und ließ 2. Bauern aus Dalckerlia, nebſt einem Advocaten und Capitain, welche zu freyen Reden gegen die jetzige Regierungs-Form angefriſchet worden, in Verhafft nehmen. Der eine Bauer ward 4. Wochen mit Waſſer und Brod geſpeiſet, und ferner auf 3. Jahr nach Marſtrand gebracht; der andere kam zwar bald wieder loß, wurde jedoch nebſt ſeinen Cameraden für unfähig erkläret, ferner auf einem Reichs-Tag erſcheinen zu können. Der Capitain wurde als ein Schelm ewig des Königreichs verwieſen; der Advocat aber zum Beil verdammt; beyder Schrifften auch durch den Scharff-Richter verbrannt. Des Bauern-Stands.

1723. Hierdurch wurde der Bauern Stoltz ein wenig ſchüchtern gemacht, daß er ſich nicht mehr ſo aufzublehen gelüſten ließ.

Es gab auch groſſe Diſputen, ob die Zölle ſolten verpachtet, oder der Verwaltung redlicher Perſonen anvertrauet werden, es blieb aber bey den Letztern.

Reception der Reformirten wird improbiret.

Einige fielen auf den Vorſchlag, daß man zu beſſerm Flor der Manufacturen, Handel und Wandels, ingleichem zu mehrerem Anbau des verödeten Landes, denen Reformirten vergönnen ſolte, ſich in Schweden niederzulaſſen, allein es wolte ſolches weder die Geiſtlichkeit noch der Bürgerſtand billigen.

Der Czaar und der Hertzog von Holſtein bekommen die begehrten Titel.

Vornehmlich wurde in reiffe Berathſchlagung gezogen, ob nach bißherigen Begehren dem Czaaren der Kayſerl. Titel und dem Hertzog von Holſtein der Titel Königl. Hoheit beyzulegen. Als die geheime Deputation der Stände beydes verwilliget, ſo waren abſonderlich mit dem letztern Punct der König und die Königin nicht eher zu frieden, als biß der gantze Reichs-Rath gleichfalls erkannte, und beyſtimmete, daß dieſe Bewilligung ohne Verletzung beyderſeitiger Majeſtäten nothwendig zu des Reichs Ruhm, Wohlfahrt und Sicherheit gereichen müſte.

Falſcher Ruff von verſetzten Reichs-Kleinodien.

Es hatten einige Ubelgeſinnte bößlich ausgeſprenget, daß von den Reichs-Kleinodien ein groſſer Rubin auſſerhalb Landes für eine groſſe Geld-Summ wäre verpfändet worden; als aber der König denſelben nicht nur denen Ständen vorzeigete, ſondern auch dieſelben über dieſes mit Augen ſehen muſten, daß der Königl. Schmuck mit vielen neuen Edelgeſteinen durch Königl. Vorſorge und Municificenz war vermehret worden, ſo wurde demjenigen 1000. Ducaten verſprochen, wer den Urheber dieſer verläumdung entdecken würde.

Der Czaar begehret Wierolax.

Der Anſpruch des Czaars auf das Kirchſpiel Wierolax, als eine Zugehörung des von den Schweden ihm abgetrettenen Wyburgiſchen Gebieths, beunruhigte Schweden nicht wenig, indem der Czaar in Willens hatte, an ſolchem zur Schiffarth ſehr bequemem Ort einen Waaren-Stapel anzulegen, und vollends alle Finnländiſche Handlung an ſich zu bringen. Die Schweden erwieſen zwar aus alten Documenten und Lager-Büchern, daß alle Rechts-Sachen des Diſtricts von Wierolax wären zu Helſingforth oder auch zu Abo entſchieden worden, und alſo habe er niemahls zu Wyburg gehören können. Der Czaar wolte aber damahls von ſeiner Prætenſion gar nicht abſtehen, noch ein Æquivalent annehmen.

Gedoppelter Brand in Stockholm.

Zu Stockholm entſtund den 11. May früh um 8. Uhr auf dem Süder-Malm eine ſo gewaltige Feuers-Brunſt, welche bey ſtarckem Winde Abends noch um 7. Uhr wütete, und neben der ſchönen Catharinen-Kirche 3000. Wohn-Pack-Saltz- und Korn-Häuſer in die Aſche legete; die Engel- und Holländiſchen Kaufleute erlitten dabey einen Schaden von 2. Millionen, die Ruſſen von 100000. Holländiſcher Gulden, und die Schweden noch einmahl ſo viel, als beyde Summen austrugen. Kaum war dieſer Schrecken ver-

vergangen, ſo zündete den 26. May daſelbſt in der Nacht um 12. Uhr ein Donnerſtrahl die St. Jacobs- und Claren-Kirche auf dem Norder-Malm an, und warff der erſtern Thurn gantz herunter. 1723.

Als ſich einige Officierer hier und da hatten verlauten laſſen, daß der tödtliche Schuß, an welchem König Carl XII. ſein Leben in den Trencheen vor Friedrichs-Hall eingebüſſet, keinesweges aus der Veſtung geſchehen wäre, ſo wurde wegen der Umſtände dieſes Todes eine genaue Unterſuchung angeſtellet, man konnte aber nichts anders in Erfahrung bringen, als was biß anhero jedermann für wahr gehalten. Abſonderlich wurde deßwegen der General-Adjutant Siecker befraget, als welcher am nächſten um den König geweſen, als er gefallen, daher er auch deſſelben Tod zuerſt gemerckt, den Todten-Cörper aus den Trenchéen getragen, und ihm ſeine Peruque und Hut aufgeſetzt, damit er nicht ſo bald von den Soldaten erkannt werden möchte, und alſo auch der erſte Zeuge ſeiner Entleibung geweſen. Alleine, er konnte nichts anders melden, als was er zu allererſt davon kund gemachet. Inquiſition wegen des vorigen Königes Todes.

Ob nun ſchon jedermann gewiß glaubte, daß König Carl XII. obbeſagter Weiſe umgekommen, ſo ließ ſich doch ein geweſener Adjutant bey dem Finnländiſchen Regiment, Benjamin Düſtern, oder Düſterſtierna, in ſeinen Närriſchen Sinn kommen, einen falſchen König Carln XII. zu agiren, und vorzugeben, daß er ſich bißhero verſteckt gehalten, um zu erfahren, wie es in Schweden zugehen würde, wann man glaubte, er wäre geſtorben. Man nahme ihn aber zu Upſal in gefängliche Hafft, und ſahe daß er im Kopff gäntzlich verrückt war. Nichtsdeſtoweniger bekam er bald einen Anhang von 5. Perſonen, die hier und dar von ihm im Reiche Briefe ausſtreueten. Als man derſelben auch habhafft worden, ſo wurde Düſtern, als ein unſinniger Menſch, auf denen 3. Märckten der Stadt, mit einem Brief in der Hand, auf ein Gerüſt geſtellet, und darauf ins Toll-Hauß gebracht. Seine Conſorten ſollten enthauptet werden, der König aber ließ ſie nur mit dem Staupen-Schlag beſtraffen. Falſcher König Carl XII.

Im Junio ſtarb der älteſte Schwediſche Reichs-Rath Carl, Graf von Güldenſtiern, welcher ſo glücklich geweſen, daß er 6. Königen in Schweden gedienet. Er wuſte das gantze Geheimnuß, wie es zugegangen, daß König Carl XI. zur Souverainität gelanget. Tod des alten Grafen Güldenſtierns.

Däniſche Geſchichten.

IM Junio des 1719. Jahrs, gieng der König von Dännemarck ſelbſten nebſt dem Cron-Printzen nach Norwegen, und veranſtaltete daſelbſten den Einbruch in Bahus-Lehn ſo wohl, daß die Däniſche Flotille ſich in 3. beſondere Corps theilete, deren eines ſich vor Strömſtadt, das andere vor Elsburg, und das dritte vor Marſtrand legete. Als die Schweden von Annäherung der Dänen Nachricht bekamen, ſo verbrandten und verſenckten ſie alle Schiffe, Galeeren und Prahmen, mit allen Canonen 1719. Glücklicher Feldzug in Norwegen.

1719. und darauf geweſenem Vorrath von Ammunition und Proviant, und verlieſſen die beyden Oerter Ströhmſtadt und Sundsburg gäntzlich. Der Schout bey Nacht Tordenſchild machte ſich an Marſtrand, und nöthigte die Garniſon nach Durchbohrung aller im Haven ſich befindender Schiffe und Fahrzeuge, ſich in das Caſtell Carlſtein zu ziehen. Es beſtunde dieſelbe nur aus 200. Teutſchen und 91. Schweden unter dem Commando des Obriſten Danckwarths, davon die Teutſchen, als das Magazin mit 800. Cartätſchen durch eine Bombe in die Lufft geflogen, alſobald revoltirten, und den Commendanten den 26. Julii zur Capitulation nöthigten; der aber deßwegen enthauptet ward. Die Dänen frolockten ſehr, daß ſie eine ſo wichtige Veſtung in ſo kurtzer Zeit nur mit 400. Mann des Seeländiſchen Infanterie-Regiments und kaum mit Verluſt von 10. Mann erobert, in welcher ſie einen groſſen Vorrath von Pulver und Lebens-Mitteln nebſt 740. Stücken erbeutet, die ſie theils in der Veſtung, theils auf denen noch geretteten Schiffen, gefunden. Hierauf rückte der zum Vice-Admiral wegen obiger glücklichen Expedition von dem König gemachte Tortenſchild vor das bey Gothenburg liegende veſte Caſtell Elsborg, und beſchoſſe daſſelbe von 2. Batterien zu Waſſer und Lande, die Schweden wehreten ſich aber darinnen beſſer, und ſchoſſen ihm das hinterſte Theil von ſeiner Cajute am Schiff weg; dieweil auch der nöthige Succurs von 6000. Mann nebſt einigen Fregatten ſich wegen widrigenen Winds mit ihm nicht conjungiren konte; die Schweden hingegen mit dem Entſatz herbey eileten, der Admiral Norris auch ſich mit der Engliſchen Flotte herbey nahete, ſo muſte er ſich mit Hinterlaſſung der ans Land gebrachten Stücke und Mörſer wieder zurück ziehen.

1720. Friede mit Schweden. Wie hierauf im Jahr 1720. der Friede zwiſchen Dänemarck und Schweden erfolget, das iſt ſchon oben in den Schwediſchen Geſchichten erzehlet worden. Es hielte mit ſelbigen ſehr hart, indem der König von Dänemarck anfangs auch die gäntzliche Abtrettung von Bahus Lehn und Marſtrand oder eine Million Reichs-Thaler prætendirete. Die Schweden boten aber nur 200000. Reichs-Thaler, durch Vermittelung des Milords Carteret kam endlich die Summa auf 600000. Reichs-Thaler, und ſahe man Däniſcher Seits dabey vornehmlich auf den Nutzen, welchen man hinführo durch die Aufhebung der Schwediſchen Zoll-Freyheit gewiß zu hoffen hatte, als welche ſonſten jährlich den Sund-Zoll faſt auf 200000. Reichs-Thaler geſchwächet.

1721. Abſchaffung der Aufſagen. Damit das Königreich die Früchte davon genieſſen möchte, ſo minderte der gütige König mit Anfang des 1721. Jahres alle bißherigen Auflagen, und ſchaffete die Kopff-Steuer, Fourage-Schatzung, die erhöhete Acciſe auf Wein und Brandwein, die Acciſe auf Karten und eichene Särge, wie auch die 20. biß 30. pro Cento auf das Geſinde-Lohn gäntzlich ab, moderirte auch die Kriegs-Steuer auf anderthalb pro Cento.

Den

Den 15. Martii verſchied nach einer halb jährigen ſchwehren Kranckheit die Königin von Dänemarck Louiſe, Hertzog Guſtav Adolphs zu Mecklenburg Güſtrau Tochter, im 54. Jahr ihres Alters, und 26. ihrer Ehe, und ward den 2. April zu Rothſchild beerdiget. 1721. Tod der Königin.

Den 4. April vermählte ſich der König wiederum mit Anna Sophia, Conrads, Grafens von Reventlau, ehemaligen Königl. Däniſchen Premier-Miniſters, Groß-Cantzlers, Geheimden Raths, und Ritters des Elephanten-Ordens, der An. 1708. verſtorben, anderer Tochter, ſo gebohren den 16. April 1693. und vom König An. 1712. allbereit war zur Hertzogin von Schleßwig declariret worden. Das Gräfliche Reventlauiſche Hauß iſt eines der älteſten unter dem Holſteiniſchen Adel, pranget mit einem Biſchoff von Lübeck und vielen groſſen und vortrefflich meritirten Helden, ſo wohl in toga als ſago. Den 30. May declarirte der König dieſe ſeine neue Gemahlin zur Königin, und ſetzte Jhr in Gegenwart des Cron-Printzens, der geſammten Königlichen Familie und aller Staats-Miniſters, ſelbſten die Crone auf. Andere Vermählung des Königs,

Der Cron-Printz that hierauf eine Reiſe nach Teutſchland, und vermählte ſich den 7. Aug. mit der bey der Königin von Pohlen zu Pretſch ſich befindenden Brandenburg-Culmbachiſchen Printzeßin Magdalena Sophia, des An. 1708. zu Weverlingen verſtorbenen Chriſtian Heinrichs, Marggrafens zu Brandenburg Culmbach, hinterlaſſenen älteſten Tochter. und des Cron-Printzens.

Der König von Groß-Britannien hatte im vorigen Jahre dem König in Dänemarck die Guarantie des Hertzogthums Schleßwig zugeſagt, wenn der Friede zwiſchen Dännemarck und Schweden würde zu Stande kommen; da nun derſelbige erfolget, ſo verband ſich der König von Groß-Britannien durch eine den 23. July dieſes Jahrs unterzeichnete Acte, für ſich, ſeine Erben und Nachfolger, dem König in Dännemarck, deſſen Erben und Nachfolgern, denjenigen Hertzoglichen Theil des Hertzogthums Schleßwig, welchen der König in Dännemarck würcklich in Händen hatte, zu guarantiren, und ihn bey friedlichem und beſtändigem Beſitz deſſelben zu erhalten, auch wider alle und jede, ſo ſelbigen darinn zu ſtöhren trachten wolten, beſtens zu ſchützen. Eine dergleichen Guarantie lieff auch von der Cron Franckreich ein; worauf ſich der König ſolenniter in Schleßwig huldigen ließ. Engliſche und Frantzöſiſche Guarantie wegen Schleßwig.

Verſchiedene Kauf-Leute zu Coppenhagen hatten ſich in den damahligen alles rege machenden Actien-Handel eingelaſſen, und von ihren Freunden in Amſterdam dergleichen auf Wechſel-Briefe an ſich gebracht; als ſie aber faſt darüber zu Grunde gegangen wären, ſo befreyete ſie der König durch ertheilte Schutz-Briefe von aller dergleichen Schuld-Anforderung, und wolte durchaus nicht geſtatten, daß durch dieſe betrügliche Handlung auch ſeine Unterthanen ſolten verderbet werden. Königliche Befreyung von Actie-Schuld.

1722. Beſorgnüſſe wegen des Czaars.

Im 1722. Jahr war Dännemarck gar ſehr in Sorgen wegen des Czaars von Rußland, welcher nicht nur die Zolls-Freyheit im Sunde mit dem gröſten Ungeſtümm begehrte, ſondern auch dem Hertzog von Holſtein zu ſeinem verlohrnen Antheil von Schleßwig mit aller Macht wiederum zu verhelffen drohete. Die ſtarcken Gegen-Zurüſtungen aber auf Däniſcher Seite verhinderten alles gewaltſame Unternehmen, dahero es nur bey bloſſem unabläßlichem ſollicitiren blieb.

Plöniſcher Succeſſions-Streit.

Den 25. Jan. verſchied Hertzog Joachim Friedrich zu Nordburg, welcher nach ſeines Vettern Hertzog Leopold Auguſtens Tod, An. 1706. auch den Plöniſchen Antheil ererbet hatte. Hierauf wolte Hertzog Johann Adolf Ernſt Ferdinand zu Retwiſch, Catholiſcher Religion, als nächſter mitbelehnter Anverwandter, in dem Reichs-Lehnbahren Fürſtenthum Plön unter Kayſerl. Autorität ſuccediren; der König von Dännemarck wolte aber durchaus dieſes nicht zugeben, ſondern declarirte des letzt-verſtorbenen Hertzogs Joachim Friederichs Bruders Sohn, Friederich Carln, den ſein Vatter Chriſtian Carl mit Dorothea Chriſtina von Aichelberg ehelich erzeuget, und der biß anhero nur war Herr von Carlſtein genennet worden, zum Hertzog von Holſtein-Nordburg; dieweil der Vergleich, welchen beyde Brüder zur Conſervation ihres Fürſtlichen Hauſes mit einander gemacht, daß nehmlich des jüngern Bruders überkommende Kinder nur vor Adelich zu halten ſeyn ſolten, ſich nicht weiter als auf den ältern Bruder und deſſen Leibes-Lehen erſtrecke; nach deſſen Abſterben aber habe der jüngere Bruder ſich und ſeinen Erben das Succeſſions-Recht vorbehalten. Die Könige von Engelland und Preuſſen ſchlugen zwar dieſen Vergleich vor, daß dem Hertzog von Retwiſch vor ſeine Anforderung ſolte ein jährliches Apanage-Geld bezahlet werden; es hat aber Dännemarck ſolchen nicht annehmen, und ſich in ſtreitigen Königlichen Familien-Händeln nicht gerne einreden laſſen wollen.

Meuchel-Mord des Grafen Ranzau.

Das uralte und vortreffliche Gräfliche Ranzauiſche Hauß gieng leider in dieſem Jahr durch Brüderlichen Haß und Feindſchafft auf eine gantz erſchröckliche Weiſe gäntzlich zu Grunde. Es hatten die beyden Brüder und Grafen von Ranzau, Chriſtian Detler und Wilhelm Adolf Detler, Grafen von Ranzau, beyde noch übrige Söhne, ſchon von An. 1718. an, in ſo groſſer Zwietracht miteinander gelebet, daß es allbereit zu vieler Thätlichkeit zwiſchen ihnen gekommen. Der jüngere abſonderlich hatte den ältern mit Gewalt aus dem Guth Breitenburg vertrieben, der ältere hingegen brachte vom Kayſerlichen Hofe einen Befehl aus, daß demjenigen deßwegen die verwürckte Straff des Lands-Friedenbruchs zuerkannt wurde. Hierauf geſchahe es, daß als der ältere Graf den 10. November nur mit einem Jäger vom Schloß Barmſtädt auf die Jagd ritte, ſo wurde er im Walde von einem aus dem Holtze hervorkommenden Kerl mit umgekehrter Flinte vor den Kopff geſchla-

gen

gen, und von 2. andern vollends vom Pferde herunter geſchoſſen, da er 1722.
dann im Steigbügel hangen blieb und ſo von dem ſcheu-gewordenen Pferde elendiglich fortgeſchleppet wurde; die Thäter aber ſich ſogleich mit der Flucht ſalvirten. Weil nun jedermann, wegen dieſes verübten Meuchel-Mords, ſeinen jüngern Bruder nicht unbillig in Verdacht hatte, ſo ließ ihn der König von Dännemarck bey ſeiner Durch-Reiſe durch Pinneberg in Verhafft nehmen und nach Rensburg in ſichere Verwahrung bringen.

Im Jahr 1723. brach ein gefährliches Vorhaben gegen Norwegen aus, 1723.
welches der abgeſetzte Stiffts-Hauptmann über das Däniſche Lappland, Paul Juel, mit einem Rußiſchen Major Cojet, ſo von Geburt ein Schwede, geſchmiedet hatte. Es gab nemlich derſelbe dem Czaar allerhand Anſchläge, wie er ſich Ißland, gantz Lappland, und das beſte Stück von Norwegen am leichteſten unterwerffen, und die Grönländiſche Handlung gäntzlich an ſich bringen könte. Er verſprach auch demſelben, die gantze Däniſche Flotte, durch eine offt probat befundene Feuer-Machine ſo in Brand zu ſtecken, daß ſelbige auf keine Weiſe könte gelöſchet werden. Es wurde aber dieſe Verrätherey durch den Holſteiniſchen Major Hörling, welchen Juel auch in ſeine Bande zu ziehen geſuchet, noch zeitlich entdecket, und er, als ein Lands-Verräther, nach einer ſcharffen ausgeſtandenen Folter, um die Mitverſchwornen zu entdecken, zu Coppenhagen den 8. Mertz, nach abgehauener rechten Hand und Kopff, geviertheilt. Des Cojets Lebens-Straffe verwandelte die Königliche Gnade in Lebens-lange Gefangenſchafft auf der See-Veſtung Mauckholm bey Drontheim.

Juels beſtraffte Verrätherey.

Die Stadt Friedrichs-Hall richtete auf dem Platz, wo König Carl XII. in Schweden ſein Leben eingebüſſet, zum Andencken ein ſchönes 20. Schuhe hohes, und wie eine viereckigte mit allerley Sieges-Zeichen und Armaturen ausgezierte Pyramide geſtaltes Monument von Marmor auf, auf welchem zu oberſt eine Crone liegt. An der vörderſten Seite des Piedeſtals lieſet man folgende Lateiniſche, von Matthias Pladen verfertigte Inſcription, mit ſtarck vergüldeten Buchſtaben:

Friedrich-Halliſches Monument wegen des Tods des Königs von Schweden.

MortIfero gLobo ICtVs hoC LoCo
et hoC anno oCCVbVIt,
et
ſibi mortem, ſuis fugam
quas nobis deſtinabat,
ipſe maturavit
bellicoſiſſimus Sueciæ Rex
CAROLVS XII.
qui
iterato fruſtra impetu

muni-

1723. munimenti hujus et regni
abhInC ante bIennIVM non sIne hoſtIs CæDe
oppVgnatI
propriis avitisque veſtigiis
non deterritus oppugnator
divino hic ſato cecidit
et
propugnatorum imperterritæ fortitudini
propriam adhuc et perpetuam
reliquit
victoriam
quam
DehInC poſt bIennIVM InſeCVta fVIt
pax
victo hoſti extorta
victrici patriæ vindicata
ſelici auſpicio & moderamine
Victoris et Pacificatoris
invictiſſimi Daniæ et Norvegiæ
Regis
ERIDERICI QVARTI
Cui Dominus Adjutor!

Auf der andern Haupt-Seite ſtehet folgende Däniſche Inſcription Friedrich Roſtgaards:

Carl den tolite morte vige
Fra ſtralſund og trungen ſige
Hele Tydskland ſit farvel:
Der for hand det Norske Rige
Vil ved Fridrichshald beſtige
Og ved flere grendse-skel.
Hand ey ſparer Kunſt og möge
Ja naturen ſelv vil böye
For at ſaae ſit forſet frem;
Men et skud sendt fradet höye
Lukte Sverrigs Konges öye
Lerhand ſoldt; oghuer gik hiem.
d. XI. Decembr. MDCCXVIII.

An den beyden etwas ſchmälern Seiten ſiehet man auf der einen den Däniſchen Löwen mit der Däniſchen Beyſchrifft:

Har

1719.

Har tak ö Storegad
for Friderich den fierde
ſom var mod fiendens brud,
neſt dig, vorværn og gierde
MDCCXVIII.

Auf der andern Seite præſentirt ſich die Stadt Friedrichs-Hall im Triumph-Habit, mit dem Waapen, ſo die Gerechtigkeit mit Schwerdt und Waage vorſtellet.

Das VI. Capitel.

Von Pohlniſchen Geſchichten.

Pohlen iſt jederzeit voller Unruhe, auch wann es von auſſen auf allen Seiten Frieden zu haben ſcheinet. Es iſt dieſes Ubel ſo alt als die Republic ſelbſt, und wollen deßwegen einige die Pohlniſche Freyheit mit dem Waſſer vergleichen, von welchem es heiſſet:

Et capiunt vitium, ni moveantur aquæ.

Wann die Waſſer nicht bewegt werden, ſo werden ſie ſtinckend.

Geſchicht es auch, daß Pohlen auch ſeine Nachbarn beunruhiget, ſo hören doch die innerliche Mißhelligkeiten deßwegen nicht auf, ſondern pflegen ſich vielmehr ſo zu vermehren, als wie auf dem ungeſtümmen Meer eine Welle die andere erreget, dieweil alsdann ein oder die andere Parthey bald auf dieſe, bald auf jene Art eine Verſtärckung erhält, die ſie vorhero nicht zu hoffen gehabt, und dadurch vermeynet, deſto eher ihren Vortheil zu erhalten.

Streitige Curländiſche Succeſſions-Sache.

Die Curländiſche Sache fochte in dem 1719. Jahre den König und die Republic am meiſten an. Der König von Preuſſen hatte mit dem Czaar einen Tractat geſchloſſen, die Succeſſion in das Hertzogthum Curland und Sem-Gallien nach Hertzog Ferdinands erfolgten Abſterben ohne männliche Erben, auf den Marggrafen von Brandenburg Sved Friedrich Wilhelmen, durch eine Heyrath mit der verwittibten Hertzogin von Curland, jedoch unter Autorität des Königs und der Republic Pohlen zu bringen; indem auf ſolche Weiſe alle, und über einige Millionen ſich belauffende Forderungen, welche ſo wohl gedachte verwittibte Hertzogin, als die Schweſtern des verſtorbenen Hertzogs von Curland, die Hertzogin von Sachſen-Meinungen, und die Aebtißin von Hervorden, mit gröſtem Rechte hätten, dergeſtalt vollkommen aufgehoben würden, daß weder die Republic Pohlen, noch das Hertzogthum einige Beſchwehrung weiter davon hätten, ja über dieſes die nicht geringen, und ſonſten auf den Weiblichen Stamm kommende Allodial-Stücke des Hertzogthum Curlands, bey dem Hertzogthum verbleiben könten.

1719. könten. Man wolte aber Pohlniſcher Seits dieſen Vorſchlag durchaus nicht billigen, indem man ſich einbildete, Brandeburg ſuche auf ſolche Weiſe Curland an Preuſſen zu bringen; dahero der König von Pohlen Preuſſen erſuchete, gäntzlich von dieſer Sache abzuſtehen, dieweil vermöge der Reichs-Conſtitution de An. 1589. das Churländiſche Lehen bey erfolgter Oeffnung, der Cron Pohlen müſte einverleibet, und in Woywodſchafften und Staroſteyen vertheilet werden. Man erklärte auch die Anforderungen der Curländiſchen Prinzeßinnen vor unrichtig, oder wann ſie ja nach vorhergegangener Unterſuchung ſolten gegründet befunden werden, ſo würde man ſchon einen Vergleich deßhalben treffen können. Die Republic beſtund ſo gar auf ihrer Meynung, künfftig Curland einzuverleiben, daß ſie auch dem König die Gewalt nicht zugeſtehen wolten, ſeinem nahen Anverwandten, Hertzog Johann Adolphen zu Weiſſenfelß, darmit zu belehnen, ohngeacht dieſelbe auf ſolche Weiſe ſich auch am beſten mit dem Czaar deßwegen hätte ſetzen können, zumahl da auch das Mißverſtändtnuß mit demſelben immer gröſſer und gröſſer wurde.

Mißverſtändtnuß mit dem Czaar.

Denn es hatte der Czaar den Argwohn, als ob die Pohlen mit dem Römiſchen Kayſer, mit der Ottomanniſchen Pforte und denen Tartarn zu ſeinem Nachtheil etwas geſchloſſen hätten, dahero er durch ſeinen Abgeſandten den Printzen Dolhorucki, die Communication der abgehandelten Tractaten gar ernſtlich verlangete; der König aber verſicherte ihn, daß dieſelben ihn im geringſten nicht angiengen, und nichts mehr wünſchete, als mit demſelben noch ferner in gutem Verſtändtnuß zu leben, es möchte jedoch derſelbe nach ſeinem Verſprechen der Republic entriſſene Provintzen wieder geben, Curland ſich nicht zueignen, die ſchuldigen Millionen bezahlen, und alle ſeine Völcker aus Pohlen, Litthauen und Curland ziehen.

Plackerey der Stadt Dantzig.

Weil es denen Ruſſen im vorigen Jahre gelungen, die gute Stadt Dantzig um ein groſſes Geld zu bringen, ſo meynten die Pohlen, ſie könten ſolches mit beſſerm Rechte thun. Dann das Schatz-Tribunal zu Radom belegte, wegen einer alten Schuld-Forderung, ſo die Stadt nicht für gültig erkennen wolten, den Dantziger Werder mit einigen hundert Executions-Truppen von der Cron-Armee, welche gar übel hauſeten. Die Dantziger trieben ſie zwar etliche mal mit blutigen Köpffen zurücke, ſie kamen aber immer weit ſtärcker wieder. Endlich brachte es doch die Stadt durch ihre Vorſtellung ihrer alten Privilegien und Immunitäten dahin beym König, daß die ſo beſchwehrliche Cron-Truppen alle Feindſeligkeit einſtellen, und wieder abziehen muſten.

Bedrückung der Diſſidenten.

Mit den Diſſidenten in Pohlen und Litthauen kam es immer je mehr und mehr auf die Neige. Man hatte die Deputirten von Wiclau, Kromno und Pietrowsky bey letzterer Reichs-Verſammlung in Grodno ihrer Stimmen beraubet, und die Catholiſche Geiſtlichkeit ſuchte auch ferner, ſie aller

aller ihrer wohl-gegründeten Freyheiten und Gerechtigkeiten zu berauben; 1719.
Dahero bewarben ſich dieſelben um den Vorſpruch derer Könige von Engelland und Preuſſen, und erhielten zwar auch denſelben, ſie waren aber von ſchlechtem Nachdruck, indem man ſich einmal vorgenommen hatte, die Non-Confirmiſten überall gäntzlich auszurotten.

1720. Zerriſſener Reichs-Tag.

Den 30. Dec. wurde der zu Grodno letztlich limitirte Reichs-Tag zu Warſchau wiederum eröffnet, ohngeacht die Litthauiſchen Deputirte verlangeten, daß ſolcher ſolte zu Grodno geſchehen. Es wolten aber die Land-Botten auf ſelbigen nicht eher zu einer Deliberation ſchreiten, als biß man dem Grafen von Flemming, das durch den Warſchauiſchen Tractat anvertraute Generalat über die auf Teutſchen Fuß errichteten und regulirten Cron-Regimenter, wiederum abgenommen hätte. Da ſich nun der König den 10. Febr. An. 1720. vom Thron erklärete, daß er aus vielen wichtigen Urſachen in dieſes Verlangen nicht willigen könte, ſo giengen 30. Land-Botten aus dem Senat, und machten dem Reichs-Tag ein Ende.

Reichs-Conſtitution wegen heimlicher Tractate.

Der Tractat welchen der König mit dem Kayſer ſolte geſchloſſen haben, machete viel murmelns unter den Land-Botten, ſo gar, daß ſie auch eine Conſtitution entworffen, daß alle, ohn Vorwiſſen der Republic geſchloſſenen Tractaten null und nichtig ſeyn ſolten, auch ſolle derjenige des Hochverraths ſchuldig ſeyn, welcher ſich in dergleichen Unterhandlung einlieſſe. Man machete ihnen aber kund, daß Auguſtus als Churfürſt von Sachſen mit dem Kayſer ſich in eine Alliantz eingelaſſen, ſo die Republic nicht angienge.

Pfältziſche Erb-Forderung.

Der Chur-Pfältziſche Geſandte Graf von Waldecker machete ſtarcke Anforderung wegen der Chur-Printzeßin auf die Fürſtlich Radziviliſchen Güter in Lithauen, ſo ihrer Mutter Louiſe Charlotte, Fürſt Bogeslai Radzivils Tochter, heimgefallen, und ward hierinnen von dem Kayſerl. Ambaſſadeur kräfftig unterſtützet. Die Pohlen aber wandten vor, daß die Kinder einer, an einem Frembden verheyratheten Pohlniſchen Dame, ihr Erbſchaffts-Recht verlohren hätten. Alleine, man zeigte ihnen nicht nur, daß alle Pfaltz-Grafen beym Rhein in Pohlen vorlängſtens naturaliſirt wären, ſondern daß auch kein ſo unbilliches Geſetze vorhanden wäre.

Verordnung wegen der Diſſidenten.

Uber die Diſſidenten wolte man zu Anfang des Reichs-Tags gar ſcharff her, und ſie durchaus von allen Ehren-Aemtern im Civil- und Militar-Staat ausſchlieſſen. Es befunden jedoch einige Nuntii vor billich, unter den Reformirten und Lutheranern, ſo das Indigenat hatten, und unter denen, ſo nur als Frembde im Königreich wären einen Unterſchied zu machen, und die Nationalen nach dem Status Königs Sigismundi Auguſti der Religion halben nicht zu bedrücken.

Der Czaariſche Ambaſſadeur muſte die Republic wegen des letzten be-

1729. Czaarl. ſche Anforderung. drohlichen Antworts-Schreiben an ſeinen Herrn, wegen des Wieneriſchen Tractats, und wegen der Anforderung an die Stadt Dantzig gar ernſtlich zur Rede ſetzen. Sie antwortete ihm, daß ihr Brief nichts in ſich enthielte, was einer Kriegs-Declaration ähnlich wäre, ſondern man habe nothdringend remonſtriret, auf den Fall, daß die Ruſſen in dem Königreich ſich noch länger verweilen ſolten, die Republic dürffte genöthiget werden, ſolche Mittel zu ergreiffen, wodurch der gäntzliche Untergang vieler Provintzen könte abgewendet werden. Ferner ſey ihr von dem Wieneriſchen Tractat nichts bewußt. Dann was der König als Churfürſt von Sachſen thäte, davon wäre er nicht gehalten der Republic Rechenſchafft zu geben. Drittens, da die Stadt Dantzig, in dem Beſitz ihrer völligen Freyheit und Privilegien wäre, ſo könte ſie ihr nicht anbefehlen, die begehrten Fregatten auszurüſten. Von allen dieſen Artickeln muſte der noch dieſes Jahr an den Czaarn als Ambaſſadeur abgeſchickte Woywod von Mazovien noch mehrere Vorſtellung thun.

Senatus-Conſilium. Gleich nach dem fruchtloſen Reichs-Tag erſchall der Ruff von einer neuen Confœderation einiger Malcontenten, dahero der König in dem den 1. Mertzen gehaltenen Senatus Conſilio alles nöthige zu Unterhaltung des äuſſerlichen und innerlichen Ruhe-Standes des Reichs veranſtaltete.

Anderer zerriſſener Reichs-Tag. Es wurde auch der auf den 30. September angeſetzte Reichs-Tag zu Warſchau den 3. October mit gewöhnlichen Solennitäten eröffnet. Alleine, weil die Land-Botten von Sendomir, Reußland, Lublin, und den mehreſten Woywodſchafften hatten endlich angeloben müſſen, eher nicht in die Wahl eines neuen Reichs-Tags-Land-Botten-Marſchalls zu willigen, als biß der König dem Cron-Groß-Feldherrn, das völlige Commando über die Cron-Armee wieder gegeben hätte, ſo konte es der Caſtellan von Minskzawicza mit aller ſeiner vortreflichen Beredtſamkeit vom 3. October biß 5. November nicht dahin bringen, daß ſie ihm den Marſchalls-Stab abgenommen, und ſelbigen einem andern gegeben hätte, bevor ihr mit der gröſten Hefftigkeit bey allen Seſſionen wiederhohltes Begehren ware erfüllet worden. Solchergeſtalt zerſchlug ſich durch der widriggeſinnten unbrüchlichen Hartnäckigkeit abermals ohne Erwehlung eines Land-Botten-Marſchalls; welches das dritte mal war, ſo lange als die jetzige Pohlniſche Staats-Verfaſſung geſtanden, ſintemal unter König Wladislao IV. und Johanne III. dergleichen auch zweymal geſchehen.

Blutige Händel zwiſchen den beyden Cantzlern von Litthauen. Unter währendem dieſem Reichs-Tag zerfielen der Groß-Cantzler von Litthauen Fürſt Wiesnowiesky, und der Unter-Cantzler gedachten Groß-Hertzogthums, Fürſt Zartorisky gar ſehr miteinander, wegen des Edelmanns Strawinsky, welcher aus dem Hauſe des Groß-Cantzlers, in die Dienſte des Unter-Cantzlers gegangen war. Der Groß-Cantzler ſuchte den 17. October denſelben mit dem Säbel in der Fauſt in des Unter-Cantzlers

Hauſe

Hauſe auf, eben da der Unter-Cantzler zu allem Glück nicht daheim war. 1720.
Nachdem er aber denſelben lange vergeblich geſuchet, ergrieff er ſich an einem andern ihm vorkommenden Bedienten des Unter-Cantzlers, und zerhieb ihn erbärmlich. Den Unter-Cantzler erbitterte dieſe Verletzung ſeines Hauß-Friedens dergeſtalt, daß er alle Anſtalten zu einer blutigen Rache machete, welche aber durch des Biſchoffs von Cracau, des General-Feld-Marſchalls Grafen von Flemming und anderer Pohlniſchen Groſſen Vermittelung noch glücklich unterbrochen würde; daß den 21. dieſes die Ausſöhnung der beyden Litthauiſchen Cantzler in Gegenwart des Königes zu jedermanns Freude geſchahe.

In dem darauf gehaltenen Senatus Conſilio, war für gut befunden, wegen gegenwärtiger Conjuncturen einen andern Reichs-Tag auszuſchreiben, bey der Ottomanniſchen Pforte auf die Schleiffung der Veſtung Choczim zu dringen, und die von Neubug angeſprochenen Radziviliſchen Güter lite pendente unter Königlichen Schutz in ſtatu quo zu laſſen. *Senatus-Conſilium.*

Zwiſchen Pohlen und Schweden kam es in dieſem Jahr zu folgenden Friedens-Præliminar-Artickuln: 1.) Ward vom 7. Jan. an, da die Königin von Schweden zu Stockholm dieſelbe unterſchrieb, ein Waffen-Stillſtand beliebet, und alle Feindſeligkeit biß zum völligen Nordiſchen Friedens-Schluß ſuſpendiret. 2.) Der König von Schweden declarirte alles in Vergeſſenheit zu ſtellen, was die Pohlniſche Groſſen, ſo lange ſie die Parthey des verſtorbenen Königs in Schweden und des Stanislai gehalten, widriges gegen denſelbigen gethan. 3.) Erkennete die Königin von Schweden den König Auguſtum vor einen rechtmäßigen König in Pohlen, und wolte nach deſſen Ableben keinen andern vor einen König halten, als denſelben, welchen die Pohlen einmüthiglich darzu erwählen werden. 4.) Wolte ſich die Königin in dem Tractat des künfftigen General-Friedens bemühen, dem Stanislao eine Stands mäßige Subſiſtentz zu verſchaffen. 5.) Solte es gleich nicht zu einem Nordiſchen General-Frieden kommen, ſo wolten dennoch beyde Cronen dieſe geſchloſſene Puncten heiliglich unter ſich halten. 6.) Solte der General-Friedens-Tractat unter der Mediation des Kayſers, der Könige von Franckreich und Groß-Britannien vollzogen, und der Oliviſche Friede gäntzlich zum Grund geleget werden. *Schwediſche Friedens-Præliminaria.*

Den 2. April am dritten Oſter-Tag, ſetzte der König von Pohlen zu Warſchau Johanni Baptiſtä Salerno, einem Neapolitaner è Societate Jeſu, gebohren den 24. Juny An. 1670. die ihm den 29. Nov. vorigen Jahrs vom Pabſt zugedachte Cardinals-Biretto mit groſſen Ceremonien auf, welches das erſte mal war, daß der König ſolches that. Es wurde derſelbe in einer Königlichen Caroſſe, mit einer groſſen Begleitung, nach Hofe abgeholet, und verfügte ſich darauf mit ſelbigen in die Kirche. Nachdem *Salerno empfängt vom König das Cardinals-Biretto.*

1720. dem daſelbſt, nach geendigtem Gottes-Dienſt, der Päbſtliche Prælat dem König das Päbſtliche Breve, und das Biretto übergeben, und der Auditor der Nunciatur daſſelbe verleſen, näherte ſich der Cardinal, zu dem unter einem Baldachin ſitzenden König, welcher zu erſt das Haupt mit dem Hut bedeckete, und darauf dem Cardinal das Birett auffetzte, welcher ſogleich daſſelbe wieder abnahm, und darauf den König wieder ins Schloß begleitete, woſelbſten er mit demſelben an einer offenen Tafel ſpeiſete. Es wurde hiermit auf Königl. Anſuchen vom Pabſt derjenige Fleiß und Eifer belohnet, welchen der Pater Salerno angewendet hatte, den Königl. Printzen zur Catholiſchen Kirche zu bringen.

Schwede und Ruſſen gerie- then vor Dantzig bald an- einander.

Die Stadt Dantzig hatte abermals Anfechtung von den Ruſſen, indem ſich der Capitain Frantz Vilbois mit 3. Fregatten den Winter über in den Hafen legete, und faſt alle Handlung ſperrete. Den 15. April aber langete auch der Schwediſche Contre-Admiral Pfeiff mit 2. Kriegs-Schiffen, 3. Fregatten, einer Bombardier-Galiotte und 3. kleinen Schiffen auf ſelbiger Rhede an, und ſuchte den Capitain Vilbois von dar zu vertreiben. Ob nun wohl beyde Partheyen den Rath ermahneten, ſich in ihre Feindſeligkeit nicht zu mengen, ſondern neutral zu bleiben, ſo wolte doch derſelbige durchaus keinen Angriff in ſeinem Hafen verſtatten, ſondern ließ ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, zwiſchen beyden einen Accord zu treffen; wie aber ſolchen der Rußiſche Capitain auszuſchlagen ſuchete, ſo machte die Stadt Anſtalt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; dahero endlich derſelbe ſich genöthiget ſahe, auf das Verſprechen, daß er binnen 24. Stunden von den Schweden nicht ſolte verfolget werden, wiederum von Dantzig weg, und in die See zu begeben, worauf auch der Schwediſche Contre-Admiral wiederum nach Gothland ſegelte, und ſich daſelbſt mit der Engliſchen Flotte conjungirete.

1721. Senatus-Conſilium.

Im Jahr 1721. den 17. Mertzen eröffnete der König wiederum ein Senatus-Conſilium zu Warſchau, bey welchem aber nur 16. Senatores Pflicht-mäßig erſchienen, und beſchloſſen wiederum, einen Ambaſſadeur an den Czaar, und einen Internuntium an die Ottomanniſche Pforte zu ſenden, die wegen der Oſtrogiſchen Güter-Verwaltung, entſtandene Streitigkeiten zu unterſuchen, zur Ausbeſſerung der Fortification von Caminiec 30000. Gulden zu geben, das Warſchauiſche Schloß zu repariren, die vom Kayſer übergebene Puncta auf künfftigen Reichs-Tag zu communiciren, die Tribunalien von Caminiec an andere Oerter zu verlegen, den Sau-Fluß von den dabey anwohnenden Güter-Innhabern räumen zu laſſen, und die Wieder-Eröffnung der im Culmiſchen von Preuſſen geſperreten Kirchen, ernſtlich zu begehren.

Furcht vor den Türcken.

Die Abſchickung des Internuntii nach Conſtantinopel, ward um ſo mehrers beſchleuniget, dieweil die Türcken nicht nur eifrig an der Befeſtigung

der

der Stadt Choczim fortfuhren, ſondern auch daſelbſt, und ſonſt hin und wieder an der Gräntze groſſe Magazinen anlegeten, und viele Völcker an dem Dnieſter-Strom zuſammen zogen, die öffters Streiffereyen in das Pohlniſche Gebiete thaten. Sie wendeten zwar vor, daß ſie nur dadurch die Tartarn im Zaum zu halten ſucheten; alleine man wolte doch denenſelben nicht trauen, zumal da die neue Veſtung Choczim ſchon ſo ein Dorn denen Pohlen in Augen war, und wider den Carlowitziſchen Frieden lieff, nach welchem die Türcken keinen beveſtigten Ort in der Moldau haben konten. Der alſo an den Sultan abgeſandte Internuntius, war Chriſtoph Popiel, Tuczapielniſcher Staroſte, und Obriſter über ein Cron-Regiment. 1721.

Nachdeme die wiederwilligen Pohlen durchaus darauf hefftig beſtunden, daß der Graf von Flemming, das, nach dem Warſchauiſchen Tractat über die ausländiſchen Truppen geführte Commando fahren laſſen ſolte, und es kein Anſehen eher war, daß ein friedlicher Reichs-Tag zu Stande kommen würde, ſo legte derſelbige ſolches, aus Liebe zur Ruhe, von Pohlen auch freywillig nieder; worauf der König den Fürſten Lubomirsky über die Reuterey, und den Grafen von Dänhoffen über das Fuß-Volck ſetzete; es war aber auch dieſe Austheilung den widrigen Köpffen darum nicht recht, weil die Benennung dieſer Generalen nicht von dem König, ſondern von dem Cron-Groß-Feld-Herrn geſchehen ſolte. So wolte man auch den zwiſchen dem Cron-Groß-Feld-Herrn und dem Grafen von Flemming getroffenen Vergleich, gäntzlich aufgehoben wiſſen. Flemming läßt das Comando fahren.

Die Streitigkeit wegen Verwaltung der Oſtrogiſchen Landſchafft, zwiſchen dem Woywoden von Lublin dem Fürſten Czartorinsky, und dem Litthauiſchen Hof-Marſchall, Fürſten Sangusko, welche bald eine neue Conſœderation erreget hätte, wurde durch Unterhandlung des Generals Poniatowky, des Biſchoffs von Cracau, und anderer Groſſen, alſo proviſionaliter beygeleget, daß der Fürſt Sangusko zwar biß zum künfftigen Reichs-Tage dieſe Verwaltung fortführen, jedoch gehalten ſeyn ſolle, den König und das Miniſterium wegen ſeiner Wiederſpenſtigkeit um Verzeihung zu bitten, und ſich bey denen verordneten Commiſſarien bedancken ſolle, daß ſie ihm gegen die Verfolgung des Tribunals Schutz geleiſtet. Interims-Vergleich in der Oſtrogiſchen Streit-Sache.

Da man alſo ſo groſſe Zwiſtigkeiten aus dem Wege geraumet hatte, ſo machte man ſich die gröſte Hoffnung, daß der, in dem 1722. angeſetzte Reichs-Tag einen glücklichen Fort- und Ausgang haben würde; es nahm derſelbe den 5. October zu Warſchau ſeinen Anfang, und ſolte auf demſelben von der innerlichen und äuſſerlichen Sicherheit, dem Frieden mit Schweden, den vom Czaar prætendirten Kayſerl. Titul, deſſen Prætenſion auf Liefland und Curland, von den Beſchwehrungen gegen Preuſſen, und von der künfftigen Succeſſion gehandelt werden. Die erſte Streitigkeit, ob vor dieſes mal der Land-Botten-Marſchall aus Groß- oder Klein-Pohlen ſolte er- 1722. Reichs-Tag zu Warſchau.

1722. erwählet werden, ward bald beygeleget, und der Cron-Hof-Schatz-Meiſter Oſſelinsky, einmüthig zu dieſem Amte erwählet. Hierauf aber, weil die meiſten Land-Botten die Sache wegen des Commando über die ausländiſchen Völcker, und wegen des vom Printzen Sagusko ſich bemächtigten Oſtrogiſchen Ordinats erſtlich wolten gäntzlich ausgemachet wiſſen, ehe dieſelben vor den Königlichen Thron erſcheinen wolten, ſo wurden, durch die deßwegen entſtandenen hefftigen Diſputen, einmal um das andere die Activität der Berathſchlagungen gehemmet. Nachdem nun der König ſich erklärte, daß er alle beyde Sachen zum Vergnügen der Republic ausmachen wolte, ſo begehrten ſie vom König deßwegen eine nähere Erklärung; als nun dahero der König den wegen des Commando der ausländiſchen Truppen mit dem Groß-Feld-Herrn abgefaſten Vergleich in der Land-Bothen-Stube wolte verleſen laſſen, ſo wolte der Land-Bothe Lipski durchaus darein nicht willigen, damit man nicht nachgehends ſchlieſſen möchte, man habe denſelben vor genehm gehalten; er ſetzte hinzu, daß weil dem Vernehmen nach, darinnen ſtünde, daß es alſo ſey concertiret und beſchloſſen worden, ſo würde das Ableſen weiter zu nichts dienen. Es wäre das Commando von den Ausländiſchen etwas neuerliches, und da ſolches durch einen beſondern Befehl des Cron-Feld-Herrn errichtet worden, ſo würde es genug ſeyn, um ſolches aufzuheben, wann der Graf Flemming ſeine Ordre zurücke gäbe, und bedürffe man alſo keines fernern Vergleichs. Den 12. November kamen der Biſchoff von Cujavien, die Woywoden von Lublin und Plocko, nebſt dem Caſtellan von Smolensko als Abgeordnete der Senatoren in die Land-Botten-Stube, und baten dieſelbe auf das beweglichſte, ſich aus Liebe vor das Vatterland und ihr eigenes Beſtes mit ihnen zu vereinigen, es war aber alles vergebens. Da auch ferner den 14. Nov. der König den Land-Botten vermelden lieſſe, wie der Litthauiſche Groß-Stall-Meiſter, Graf von Flemming, aus Eifer vor die allgemeine Wohlfahrt ſich erkläret, derſelben zum Beſten, und unter der Bedingung, wann der Reichs-Tag glücklich zu Ende gehen würde, ſein Commando völlig niederzulegen; ſo wendeten die Widriggeſinneten ein: Es ſey nicht genug, daß das Commando in des Königs Hände niedergelegt würde, ſondern es müſte auch dem Feld-Herrn ſelbſten wieder übergeben, und durch eine neue Verordnung der Tractat von An. 1717. reaſſumiret werden, damit man die Feld-Herren in denen Schrancken halten könne, welche das neue Geſetze ihren Aemtern geſetzet habe. Unter dieſen paſſive und interlocutorie Reden, kam der 16. Nov. herbey, an welchem die zum Termin eines Reichs-Tags verordneten 6. Wochen ſich endigten, und obwohl der Marſchall ſich zuletzt noch alle Mühe gab, eine Prolongation des Reichs-Tags zu wege zu bringen, ſo widerſetzte ſich doch der Geiſt der Uneinigkeit auch dieſem Begehren ſo eiferig, daß noch ſelbige Nacht der Reichs-Tag mit größten

ſten Ungeſtümm zerriſſen ward. Es war daran am allermeiſten die Parthey der Feld-Herrn Schuld, die weitläufftig kurtz vor dem Ende des Reichs-Tags vorſtellete, wie höchſt-gefährlich es ſey, den Königen eine ſolche Gewalt über die Armee zu laſſen, als biß anhero die Republic denenſelben zugeſtanden; obwohl zwar von des jetzigen Königs gemäßigten Neigungen nichts Arges zu vermuthen, ſo wäre man dergleichen doch nicht von einem Nachfolger verſichert. Noch mehr ließ ſich der Eifer etlicher hitzigen Land-Bothen gegen den Grafen von Flemming blicken, und ſagten plat heraus, daß die Republic keinesweges einem ſolchen Mitbürger ihre Völcker anvertrauen könnte, welcher, bey der letztern Confœderation für die Freyheit, die Waffen gegen das Vaterland geführet. Da er auch die Wahl des jetzigen Königes ſo glücklich befördert, ſo er doch Pohlen dazumahl noch nicht recht gekannt, ſo ſey auch zu beſorgen, daß er durch ſeine Autorität und Erfahrung, die er ſich die Zeit über zuwege gebracht, die künfftige Wahl noch mehrers dirigiren, und darüber nach ſeinem Intereſſe, durch Hülffe der von ſeinem Commando dependirenden Truppen, diſponiren werde. 1722.

In dem den 23. Novemb. darauf erfolgten Senatus-Conſilio wurde beſchloſſen, allen benachbarten Potentaten der Republic Fried-liebende Neigung zu verſichern. Die innerliche Ruhe durch Beobachtung der Reichs-Conſtitution de An. 1712. zu erhalten, und aus dem Cron-Schatz die Gräntz-Veſtungen zu verbeſſern, und die Zeug-Häuſer zu Cracau und Lemberg zu vermehren. Senatus Conſilium.

Unter währendem Reichs-Tage geriethen die beyden Land-Bothen Swidzinski und Scherminski über dem Commando-Weſen ſo hitzig mit Worten aneinander, daß ſie des Tages darauf bey dem Königlichen Luſt-Schloß Ujardow miteinander duellirten; weil nun dieſes ein Capital-Verbrechen, ſo wolten einige Land-Bothen, um die Sicherheit des Reichs-Tags zu erhalten, ſie auch nach der Schärffe der Geſetze beſtraffet wiſſen, allein der König ließ ihnen auf Vorbitte des Biſchoffs von Cujavien und etlicher andern Senatorn Gnade wiederfahren. Duelle zweyer Land-Bothen.

Im Augſt-Monath vorigen Jahres, war der Ertz-Biſchoff von Gneſen und Primas Regni Szembeck verſchieden; der König ernennete alſo zu ſeinem Nachfolger in dieſer höchſten Würde des Königreichs den bißherigen Biſchoff von Ermland, Potocky. Neuer Primas Regni.

Im Anfang des 1723. Jahres, gieng der König aus Pohlen nach Sachſen, und gab denen Pohlen ſein groſſes Mißvergnügen über die Trennung des Reichs-Tags in den noch zuletzt ausgefertigten Univerſalien der Relations-Tage ſehr nachdrücklich zu verſtehen; indem er meldete, daß er nicht wüſte, ob er ſolche einer widerwärtigen Fatalität, oder einer unter dem Vorwand eines nachtheiligen ausländiſchen Commando über die Armee und der Oſtrogiſchen Ordination vorſetzlich ausgeübten Widerſpenſtigkeit zuſchrei- 1723. Des Königs conteſtirte Mißvergnügē über zerriſſenen Reichs-Tag.

1723. ſchreiben ſolte, welches letztere zu glauben, er ſich um ſo vielmehr genöthiget fände, da, ohngeacht der Feld-Marſchall Graf von Flemming ſich erbotten, das Commando, aus inbrünſtiger Liebe und Eifer gegen das gemeine Beſte, auf erforderten Nothfall, ſo gleich nach Endigung des Reichs-Tags, niederzulegen, der Reichs-Tag gleichwohl nicht ſeinen Zweck erreichet habe. Er hätte ſich auch überflüßige Mühe gegeben, die Oſtrogiſche Matery zu accommodieren, würde auch zu Beylegung dieſer Streitigkeit leicht Mittel gefunden haben, wann nicht eine gantz ſchädliche Intention der Widriggeſinnten die Sache zur Unzeit biß auf die letzte Stunde verzogen, und alle vortheilhaffte Vorſchläge verworffen hätte. Die Pohlen verharreten aber dennoch auf ihrer vorigen Meynung, dahero auch der Reichs-Tag in folgendem Jahre nicht beſſer ablief.

Curländiſche Succeſſion ſoll auf Heſſen-Homburg kommen.

Die Curländiſche Succeſſions-Sache ward auch in dieſem Jahre wieder rege, indem dem alten 68. jährigen Hertzog Ferdinand von dem Czaar vorgetragen ward, ſeiner Schweſter Enckel Printz Ludwig Johann von Heſſen-Homburg zu ſeinem Nachfolger in dieſem Hertzogthum zu ernennen. Der Hertzog ſchien auch darzu nicht ungeneigt. Der Biſchoff von Cujavien rieth ihm aber hierinnen ſich nicht zu übereilen, ſondern ſolches erſtlich an die Republic gelangen zu laſſen.

Das VII. Capitel.

Von den Niederländiſchen Geſchichten/

inſonderheit

I. Von den Oeſterreichiſchen Niederlanden.

1719. Tumult in groſſen Städten.

OHngeacht der ſo gütigen und gelinden Kayſerlichen Regierungen in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden fehlete es doch nicht im Jahr 1719. an vielen Tumulten des Pöbels in Brüſſel, Gent, Mecheln, und andern groſſen Städten, weil die Zünffte erſtlich zu allen neuen Auflagen, wegen vorgeſchützter alten Privilegien, ihre Einwilligung für nöthig erachteten, ehe ſolche ausgeſchrieben würden. In Brüſſel abſonderlich regte ſich dieſes übel am ärgſten, dahero der Marquis de Prie im Martio auf einmahl 6000. ſolcher unruhigen Köpffe und liederlichē Geſindes aus der Stadt ſchaffete, auch 5. Dechante oder Innungs-Meiſtere mit ſcharfem Arreſt belegete.

Aemter Taxa.

Die Würden und Aemter der Regierungs-Räthe wurden zu Beſtreitung der groſſen Lands-Regierungs-Koſten dergeſtalt geſchätzet, daß eine Stelle im Staats-Rath von Braband und Mecheln um 10000. im Rath von Flandern und Hennegau um 8000. und im Rath von Namur und Luxemburg um 6000. Holländiſcher Gülden zu ſtehen kam.

Die An. 1717. mit 2. Schiffen von Oſtende zu erſt angefangene und

An.

An. 1718. mit 7. Schiffen fortgeſetzte Handlung nach Oſt-Indien belebte die Niederländer mit ſo guter Hoffnung eines beſſern Flors ihres Commercii, daß man alles auf das äuſſerſte veranſtaltete, was ſolches in guten Stand ſetzen konte. Die Holländer waren zwar darüber ſo entrüſtet, daß ſie auf der Küſte von Guinea den 8. December An. 1718. ein dergleichen Oſtendiſches Schiff wegnahmen, weil es daſelbſt einen unbefugten Handel getrieben; es geſchahe aber durch ein beſonderes gütiges Schickſaal, daß eben dieſes reich beladene Holländiſche Schiff der Weſt-Indiſchen Compagnie bey ſeiner Heim-Reiſe den 24. October als eine gute Priſe, um Repreſſalien zu gebrauchen, aufgebracht wurde.

1719. Oſtendiſche Handlung nach Oſt-Indien.

Als im 1720. Jahr die Dechante oder Gilden-Meiſter abermahls viele Schwierigkeiten macheten, denen Kayſerlichen Verordnungen ſchuldigſten Gehorſam zu leiſten, ſo gienge man denenſelben auch ſchärffer zu Leibe. Vermöge zweyer den 5. Febr. publicirten Kayſerlichen Befehle, ſolten alle neu erwählte Dechante den Eyd über das Additional-Reglement von An. 1700. bey Straffe der ewigen Landes-Verweiſung und Confiſcation ihrer Güter abſchwören. So beſtätigte auch der Kayſer die von dem Rath von Braband gegen die Widerſpenſtigen Dechante im Monath Julio und Junio An. 1718. ausgefertigte Decreta, welche im Monath Julio beſagten Jahrs, zu Stillung der in der Stadt Brüſſel entſtandenen Unruhe, dem Gouvernement von den Aufrührern waren abgenöthiget worden, befahl auch, daß ſolche ſolten zurücke gegeben und caſſiret werden. Die Zünffte und Dechante leiſteten zwar bey ſolchem Ernſt den verlangten Eyd ohne ferneres Einwenden; und zwar muſte dieſes eine Zunfft nach der andern thun, damit man deſto eher die Widerſetzlichen erkennen möchte, da ſie ſonſten alle zuſammen geſchworen hatten. Allein, mit Herausgebung der obigen favorablen Decrete hielte es etwas härter. Es hatten ſolche die rebelliſchen Dechante in den Kirch-Thurn zu St. Johannis geleget, und die Schlüſſel bey ihrer Landes-Verweiſung zu dem Gewölbe mitgenommen. Als man aber ſolches erfuhr, ſo muſten die Gerichts-Diener die Thür mit Gewalt eröffnen, die durch die ärgſte Widerſpenſtigkeit abgedrungene 3. Decreta herausnehmen, und auf Befehl des Raths von Braband öffentlich zerreiſſen. Man ſtellete auch denen geflüchteten Tumultuanten eifrigſt nach, und hub alleine zu Mecheln 15. derſelben auf. Nach der erſten Sententz wurden von ihnen 8. zum Strang und 5. zum Staup-Beſen verdammet; es wurden ihrer aber nur 4. gehenckt, die übrigen gebrandmarckt und zur Staupen geſchlagen.

1720. Kayſerl. Verordnungen gegen die Widerſpenſtige Dechante

Thomas Philipp de Alſatia, Ertz-Biſchoff von Mecheln, hatte ſich durch ſeinen groſſen Eifer für die Conſtitution Unigenitus den Cardinals-Hut ſchon den 9. Novemb. 1719. erworben. Der Pabſt überſchickte ihm alſo durch ſeinen Cämmerer Olivieri in dieſem Jahr das Birett: welches

Ertz-Biſchoff zu Mecheln wird Cardinal.

1720. ihm den 9. Junii in der Metropolitan-Kirche zu Mecheln der Biſchoff von Gent mit gewöhnlichen Ceremonien auffſetzte, welches eine ſehr ſeltſame Ceremonie in den Niederlanden war.

Oſt-Indiſche Retour Schiffe. Eine groſſe Freude erweckte denen Niederländern, die im Julio aus Oſt-Indien glücklich zurück kommende und mit allerhand Sorten von Porcellan und Thee, auch einigen Specerey-Waaren, beladene Oſtendiſche Schiffe; dahero man zu Anfang des Septembers veranſtaltete, daß 6. Schiffe wiederum nach China, Mocca, Suratte und Bengala abgehen ſolten.

Orangiſcher Erb-Streit. Mit dem Januario fand ſich der Fürſt von Naſſau-Siegen, als ein Printz von Oranien, in Brüſſel ein, und verlangte vom Rath in Braband die Interims-Anweiſung aller Einkünffte von allen in den Oeſterreichiſchen Niederlanden ſich befindenden Gütern des An. 1702. verſtorbenen Königs Wilhelms, und des in Brüſſel ſtehenden Orangiſchen Pallaſts; die Advocaten aber ſo wohl des Königs von Preuſſen als des jungen Erb-Stadthalters von Weſt-Frießland hinderten ihn in ſeinem Geſuch gar ſehr.

Jubilæum zu St. Gudula in Brüſſel. In Brüſſel wurde das alle 50. Jahr wiederkommende Feſt des H. Wunder-Sacraments, zu Ehren einer vor 350. Jahren von den Juden mißhandelten geweihten Hoſtien, am 14. Julii ſolenniſſime gefeyret. Es werden ſolche, als das gröſte Heiligthum in der Kirche zu St. Gudula in Brüſſel, mit groſſer Veneration aufbehalten; dahero auch von ſelbiger Kirche Capitul alles zu dieſem Jubiläo mit auf viele Unkoſten ſich belauffendem Pracht auf das Sorgfältigſte veranſtaltet ward. Die Haupt-Functiones ſolte darbey der Cardinal d'Alface und Ertz-Biſchoff von Mecheln verrichten; dieweil aber das Capitul die Conſtitution-Unigenitus noch nicht angenommen hatte, ſo entſchuldigte er ſich dabey zu erſcheinen, und zwar unter dem Vorwand, weil man ihm noch in Brüſſel die ſeiner hohen Würde zukommende Ehr-Bezeugungen abſchlüge. Dahero der Biſchoff von Brügge ſeine Stelle vertrat. Es waren aber bey der angeſtellten Proceſſion etlich und 20. wohl angegebene Triumph-Pforten aufgebauet, und fand ſich nebſt der geſamten Cleriſey in dem koſtbahrſten Ornat, der Marquis de Prie, alle Collegia, Magiſtrats-Perſonen und Zünffte, in der gröſten Galla dabey ein.

Groß-Meiſter des Conſtantiniſchen Ordens thut ſich hervor. In dieſem Jahre machte auch Johann Antonius Flavius Angelus, Comnenus, Laſcaris, Paläologus, Fürſt vom Geblüt der letzten Orientaliſchen Conſtantinopolitaniſchen Kayſer, und Groß-Meiſter des hohen Angeliſch Conſtantiniſch-Heracleoniſchen St. Georgen Ritter-Ordens, ein groſſes Aufſehen, indem er krafft eines ihm und ſeinen Vorfahren von Kayſer Friedrichen III. und deſſen Nachfolgern verliehenen Privilegii, Edelleute und Doctores machte, auch den 26. April das Jubel-Feſt des Conſtantiniſchen Ritter-Ordens mit groſſen Solennitäten begieng. Es wunderte ſich jeder-

jederman, wo dieſer Paläologer wieder herkam, da man doch geglaubet hat-te, es wäre An. 1699. mit dem blödſinnigen Johannie Andrea II. Angelo Flavio Comneno, Fürſten von Macedonien und Theſſalien, Hertzogen und Grafen zu Drivaſto und Durazzo, das von den Römiſchen Kayſern ſo hoch privilegirte Paläologiſche Kayſerliche Geſchlecht gäntzlich ausgeſtor-ben, zumahl da der Hertzog von Parma ſich nach deſſen Abſterben das Groß-Meiſterthum des Conſtantiniſchen Ordens ſo gleich ohne eines andern Paläologers Wiederſpruch ſich zugeeignet hatte; es würde dahero auch ſei-ner vorgegebenen Ankunfft, Stand und Würde der entſtandene Zweiffel ſich ſehr vermehret haben, wann er nicht derer Conſervatorum der Stadt Rom glaubwürdiges Zeugnuß vorgewieſen, in welchem ſie ihn als einen von dem Paläologiſchen Hauſe abſtammenden Printzen erkennet, und das von ſeinen Vorfahren vorlängſten erworbene Römiſche Patriat beſtätiget. 1720.

Im Jahr 1721. machte der aus London nach Braband flüchtige Caſ-ſirer der Süd-Compagnie Knight der Oeſterreichiſchen Regierung allen Verdruß. Er hielte ſich zwar nur etliche Tage zu Antwerpen auf, und war allbereit in Begriff ſeinen Weg über Teutſchland nach Italien zu dem Prätendenten, als das allgemeine Aſylum aller böſen Leute aus Engelland, zu nehmen, als ihn auf inſtändiges Anſuchen des Engliſchen Reſidentens Lea-ther der Marquis de Prie zu Tirlemont noch einholen und gefänglich auf das Caſtell zu Antwerpen bringen ließ. Als hierauf der Reſident Leather fer-ner um deſſen Auslieſſerung eifrigſt ſollicitirte, ſo wolten dieſelbe die Stän-de von Braband nicht zugeben, weil ihrem Lande im 17. Articul des ſo ge-nannten triumphirenden Einzugs eines ihrer Haupt-Privilegien, welche jüngſthin im Nahmen des Kayſers beſchwohren worden, das Jus aſyli wä-re zugeſtanden worden, ſo ſie um übler Folge willen nicht könten vernich-tigen laſſen, zumahl da Knight weder des Laſters der Rebellion beſchuldiget, noch des angeſchuldigten Betrugs ſey überwieſen worden, ſondern ſich bloß um deſſentwillen entfernet habe, darmit durch ſeine Abweſenheit einiger Mi-niſter Unglück möchte verhütet werden. Die Engelländer lieſſen es zwar an Verſprechen und Drohungen nicht ermangeln, die Brabander auf ande-re Gedancken zu bringen, und des Knights habhafft zu werden, ehe man ſich es aber verſahe, ſo brach derſelbe den 28. October aus ſeinem Gefäng-nuß, und gieng mit der Wache durch. Worauf man nicht erfahren, wo er hingekommen.

1721. Difficultirte Extradirung des Knights.

In den Jahren 1722. und 1723. erlangete die zu Oſtende angefangene Schiffarth nach Oſt-Indien, durch die Vorſorge und Geſchicklichkeit eines Pariſers St. Martin, und eines Engelländers Nahmens Colebroocke, zwey-er in der Indianiſchen Handlung ſehr verſtändigen Männer, ihre völlige Einrichtung, nachdem ſie 3. Jahr daran emſig gearbeitet hatten. Dem nachdem ſie wahrgenommen, daß die bißherige, von etlichen Jahren her un-

1722. und 1723. Oſtendiſche Compagnie kommt völlig zu Stande.

1722. und 1723.

ter Kayſerl. Flaggen, und auf Kayſerl. Pasporte getriebene Handelſchafft nach Indien keinen Beſtand haben würde, ſo brachte ſie es dahin, daß unter Kayſerlicher Verwilligung und Privilegio eine General-Handelsſchaffts-Compagnie in den Niederlanden aufgerichtet wurde. Colebroocke begab ſich alſo ſelbſten nach Wien, und überreichte dem Kayſerlichen Hof einen wohl abgefaßten Entwurff, wie dieſe neue Oſt-Indiſche Handelſchafft aufs Beſte könte zu Stande kommen; und erlangte endlich nach unſäglicher Mühe und vielen glücklich überſtandenen Hinternüſſen den 19. Decemb. 1722. folgendes Kayſerliches Privilegium: 1.) Solte der unter dem Nahmen und Titel einer Kayſerl. und Königl. in den Oeſterreichiſchen Niederlanden unter Beſchützung St. Carls aufgerichteten Compagnie gantzer 30. Jahr frey ſtehen, nach Oſt und Weſt-Indien, und auf den Küſten von Africa, ſo wohl diß-als jenſeits des Vorgebürges der guten Hoffnung, in allen Plätzen, wo andere Nationen, frey und ungehindert handeln, zu fahren und zu handeln. 2.) Ward allen andern Niederländiſchen Unterthanen verbothen, dergleichen Handlung und Schiffarth währender Zeit der 30. Jahr, bey Vermeidung der Confiſcation aller Schiffe und Waaren, vorzunehmen. 3.) Erlaubte der Kayſer der Compagnie auf ihren Schiffen Kayſerl. und Königl. Flaggen zu führen. 4.) Könten alle Niederländiſche Unterthanen, von was Provintz, Stand oder Würden ſie wären, vermittelſt Erkauffung der Actionen an dieſer Compagnie Theil nehmen, ohne dadurch an ihrem Adel, Rang und Privilegien gekräncket zu werden. 5.) Gleichermaſſen könten auch alle Ausländer in beſagte Compagnie eintreten, jedoch wurde denen Niederländern ein Monaths-Friſt nach Eröffnung derer Bücher zum Einſchreiben vorhergegeben; nach deren Verflieſſung aber ſolte kein Unterſcheid zwiſchen Unterthanen und Fremden mehr beobachtet werden. 6.) Wurden alle an Fremde gehörige Actionen, von dem Recht auf Fremde, Arreſt, Confiſcirung, und Repreſſalien, auch bey vorfallendem Krieg, befreyet. 7.) Verziehe ſich der Kayſer des Rechts eines ſchweigenden Unterpfandes über die liegende Mittel, ſo die Actionarien, als ſeine Schuldner, in der Compagnie haben würden, wie auch des Vorzugs-Rechts, welches ihm unter dem Vorwand eines ſolchen Unterpfands zukom̃en möchte. 8. Solten weder die liegenden Mittel, noch die Actionen der bey der Compagnie Intereſſirten, von ihren Creditoren können arreſtiret werden. 9.) Solte die Compagnie das Vorzugs-Recht in der Ordnung der Creditoren über die Actionen und Effecten aller in der Geſellſchafft ſich befindenden Perſonen haben. 10.) Die Vorſteher und andere Beambte der Compagnie, wann ſie in Geſchäfften der Compagnie reiſeten, ſollten nicht können irgendswo wegen einer Bürgerlichen Rechts-Sache arreſtiret werden. 11.) Ward das Capital dieſer Compagnie auf 6. Millionen Banco-Geld reguliret, welches ſolte in 6000. Actien eingetheilet, und jede Actien auf 1000. Banco-

Innhalt der Kayſerlichen Octroy.

Gülden geſetzet werden. 12.) Die Einſchreibung dieſes Capitals ſolte zu Antwerpen geſchehen. 13.) Wer 12. Actien hat, ſolte bey General-Zuſammenkünfften eine, wer 50. und darüber biß auf 100. Actien nimmt, zwey, und diejenigen ſo 100000. Gulden oder darüber eingelegt, drey Stimmen haben, und ſolte kein Intereſſirter mehrere Stimmen bekommen können. 14.) Solte kein Ausländer in denen General-Zuſammenkünfften eine Stimme haben, ob er auch ſchon die gebührende Anzahl der Actien hätte. 15.) Erklärete der Kayſer die Compagnie frey von ſeiner Regierung in allem dem, was die Einrichtung ihrer Handelſchafft anbetrifft. 16.) Ernennete der Kayſer für dieſes einige mal 7. Directores der Compagnie, und überließ der Compagnie ferner deren Anzahl nach deren Gutbefinden zu vermehren. Jedweder von denenſelben ſolte zum wenigſten 30. Actien haben. Aus dreyen Directoren wolte der Kayſer allemal einen erwählen, der bey der General-Verſammlung ſeine Stelle vertretten ſolte. Keiner ſolte dieſe Stelle über 6. Jahr vertretten. 17.) Die Zuſammenkünffte der General-Direction ſolten die erſten 3. Jahr in Antwerpen, und die andern 3. Jahr zu Brügge oder Gent gehalten werden. 18.) Solte alle für die Compagnie eingebrachte Proviſion und Ammunition von aller Auflage frey ſeyn. 19.) Zahleten die aus Indien kommende Waaren, ſo lange die jetzige Octroy währete, 4. nachgehends aber 6. pro Cento, und niemahls mehr. 20.) Alle von der Compagnie in Kriegs-Zeiten gemachte Priſen ſolten ihr ſeyn. 21.) Verſprach der Kayſer, die Compagnie wider alle, ſo ſie unbilliger Weiſe antaſten würden, auch mit der Macht ſeiner Waffen zu ſchützen, u. ſ. w. Es enthält zwar das Kayſerliche Privilegium 103. Artickel inſich, man hat aber nur davon dieſen kurtzen Auszug hier einrücken wollen, welcher zur Känntnuß der Einrichtung der Oſtendiſchen Compagnie genug ſeyn kan. 1722.

Den 25. July 1723. geſchahe zu Brüſſel die ſolenne Publication deſſelben, und den 12. Aug. darauf öffneten die Directores zu Einſchreibung der Actien ihr General-Contoir zu Antwerpen auf der Börſe. Der Zulauf war ſo groß, daß noch am ſelbigen Tage für 5. Millionen Subſcriptiones geſchahen, auch die 6te Million in kurtzem bloß alleine von Braband geſchahe. Der Marquis de Prie erhandelte vor 150000. Gulden, der Graf von Windiſchgrätz vor 100000. Gulden, der Hertzog von Aremberg vor 80000. Gulden, etliche von denen Directoribus für 50000. Gulden, und fiengen die Actien gleich an auf 10. 12. und 15. pro Cento zu ſteigen. Es machte darzu jedermann einen guten Muth, weil ſo wohl der groſſe Mogul der Compagnie ein Stück Landes in Bengalen einzugeben verſprochen, als auch die Chineſer und Japaner, die mit Kayſerlichen Flaggen bey ihnen eingelauffenen Kauffardey-Schiffe höflichſt empfangen, und ihnen allen guten Willen zur fernern Handlung angebotten. Ohngeacht ſich nun ſehr viele lauter goldene Berge von dieſer neuen Handlungs-Compagnie verſprachen, 1723. Subſcription der Actien.

ſo

1723. ſo ſahen doch einige dieſes Werck mit gantz andern Augen an, und behaupteten frey gegen jedermann, daß von einer ſolchen Handlung, bey der man das beſte Silber aus dem Lande führete, und dargegen nichts als Porcellan, Thee und Cattun, gar nichts aber von Gold und koſtbarem Gewürtz und Specerey-Waaren wieder einbrächte, der Verlurſt mit der Zeit höher als der Gewinn ſeyn würde. Ob es auch das äuſſerliche Anſehen hätte, daß die Niederländer bloß einzig und alleine das Capital dieſer Compagnie ſubſcribiret, ſo wüſte man doch wohl, wie das meiſte Geld darzu aus Franckreich, Holl- und Engelland gekommen war, mithin auch Fremde künfftig den gröſten Profit zu hoffen hätten, wann einer zu erlangen wäre.

Dancksagung der Compagnie bey dem Kayſer.

Den 1. October hielte die Oſtendiſche Compagnie ihre erſte allgemeine Verſammlung zu Antwerpen, und ſchickte 2. ihrer Directorn an den Kayſer nach Wien ab, welche demſelben im Nahmen der Compagnie wegen des ertheilten Privilegii, mit Uberreichung eines goldnen 20. Marck ſchwer gekrönten Löwens, ſo das Waapen der Compagnie hielte, Danck ſageten, und ſich deſſen Beſchirmung beſtändig ausbaten.

Puclication der Oeſterreichiſchen Succeſſions-Ordnung.

Gleichwie der Kayſer biß anhero in allen ſeinen Erb-Landen, die von ihm den 7. April errichtete, und zum Beſten der Unterthanen, und zur Sicherheit und Ruhe der geſammten Kayſerl. Erb-Lande, auch zu Vermeidung aller ſchädlichen Zergliederung derſelben abzielende Succeſſions-Acte, in allen ſeinen Erb-Königreichen und Ländern hatte publiciren laſſen, alſo lieſſe er auch denen Niederländern kund machen, daß er das von ſeinem Vatter Kayſer Leopolden veſtgeſetzte völlige Recht der Erſt-Geburt in dem Oeſterreichiſchen Hauſe dergeſtalt erläutert und erneuert habe, daß daſſelbe, nach Abgang des männlichen Stammes, auch bey dem weiblichen Stamm ſtatt haben ſolte, mit dem Zuſatz, daß ſo dann die Succeſſion 1.) auf dero Ertz-Hertzoginnen Töchter, 2.) auf die Joſephiniſche, 3.) auf die Leopoldiniſchen Ertz-Hertzoginnen, und endlich 4.) auf alle und jede ihre Erben und Deſcendenten beyderley Geſchlechts fallen ſolte, jedoch ſo, daß die Succeſſio linealis und das Jus Primogenituræ beſtändig beobachtet würde. Es wurde dieſelbe auch von allen Ständen und Unterthanen der Oeſterreichiſchen Niederlande mit aller Submiſſion angenommen, jedoch mit dem eifrigſten Wunſch, daß Auf Erden die Oeſterreichiſche männliche Succeſſion möchte Unſterblich biß an das Ende der Welt dauren.

Kayſerl. Verordnung in der Conſtitutions Sache.

Nachdem ſeit einigen Jahren viele Geiſtliche und Weltliche Perſonen die Päbſtliche Unigenitus-Bulla nicht annehmen wollen, unter dem Vorwand, daß ſolche nicht nach gehöriger Art An 1714. publiciret worden, ſo ließ der Kayſer einen öffentlichen Befehl ergehen, daß wer ſich künfftig dieſelbe anzunehmen ferner öffentlich und mit Aergernuß wiederſetzen würde, der ſolte ſo angeſehen werden, wie es die heutigen Canones mit ſich bringen, und nach den Geſetzen und Gewohnheiten des Landes nach der

gröſten

gröſten Schärffe beſtraffet werden. Dieſe Kayſerl. Verordnung machte die Janſeniſten ſehr ſchüchtern, die biß anhero unzehliche Schmäh-Schriften gegen die Päbſtliche Bulla ausgeſtreuet hatten, aber dadurch eben ein ſchärfferes Kayſerliches Einſehen ſich zuzogen, indem das Kirchen-Weſen ſonſten gar ſehr zerrüttet worden wäre. 1723.

II. Von den vereinigten Niederlanden.

Obwohl An. 1715. den 15. Nov. der oben erwehnte wichtige Barriere-Tractat zwiſchen dem Kayſer, dem König von Groß-Britannien und denen General-Staaten der vereinigten Niederlande war geſchloſſen worden, ſo haben ſich doch nachdem ſo groſſe Schwierigkeiten ereignet, daß derſelbe nicht hatte völlig können zur Execution kommen. Dieweil aber denen Holländern beſonders daran gelegen war, daß ſie ſich völlig hierinn möchten geſichert ſehen, ſo wolten ſie durchaus nicht eher zu der vierfachen Alliantz tretten, als biß ihnen wegen des Barriere-Tractats alle zuverlangende Satisfaction geſchehen. Zu dem Ende muſte ſich der Marquis de Prie ſelbſten nach dem Haag verfügen, der dann nach einer langen Unterhandlung endlich alle bißherige Difficultäten durch einen den 22. Dec. An. 1718. getroffenen Vergleich folgender maſſen abgethan: Erſtlich wurden die Gräntzen des der Republic Holland zu Erweiterung ihrer Barriere in Flandern zugeſtandenen Landes, mit deſſen völliger Abtrettung und Schleiffung des Forts von Rodenhuyſen beſſer reguliret. Zum andern wurde eine mehrers verſicherte Anweiſung zu jährlicher Bezahlung der 500000. Reichs-Thaler wegen Unterhaltung der Holländiſchen Völcker, in denen zur Barriere gehörigen Städten und Oertern, mit einer Hypothec verglichen. Drittens, erklärten ſich die Holländer, daß ſie vor den angewachſenen Rückſtand des gemeldten jährlichen Subſidii der 500000. Reichs-Thaler ſeit dem 15. November An. 1715. biß auf den 1. Jan. 1718. mit 200000. Reichs-Thaler zu frieden ſeyn wolten, und zwar alſo, daß jährlich 20000. Reichs-Thaler davon biß zu Tilgung der völligen Summa abgetragen werden ſolten. In Ermanglung der obiger maſſen verglichenen Bezahlung, ſolten die General-Staaten mit Zwangs- und Executions-Mitteln, ja gar via facti wieder den General-Empfänger der Finantzen des Kayſers, und wider den Ober-Einnehmer in denen wieder zurück bekommenen Landen verfahren können. Es verſtattete ihnen auch der Kayſer gleichmäßiges Executions-Recht, ſo wohl wider die zur Special-Hypothec eingeſetzte, als auch, auf den Fall des Mangels, denenſelben in Subſidium conſtituirte Zölle, und gegen die Einkünffte des zurück bekommenen Landes ſelbſt. Vierdtens, wurde verglichen, daß die Summa der 705011. Gulden, welche der Kayſer denen Holländern noch ſchuldig, in gleichmäßigen Poſten von 20000. Reichs-Thaler oder 50000. Holländiſchen Gülden jährlich bezahlet werden ſolte. Fünfftens, wurden die Differen-

1719. Hebung aller Difficultäten im Barriere-Tractat.

1719. rentien, ſo wegen der Artillerie und Kriegs-Magazinen, beſonders wegen des Eigenthums derer zu Venlo, St. Michael und Stevenswaert, die denen General-Staaten durch den Barriere-Tractat abgetretten worden, entſtanden, dergeſtalt beygeleget, daß der Kayſer auf dieſe renuncirete, jedoch mit dem Beding, daß die Holländer auch von einer über 100000. Gulden ſich belauffenden Forderung vor Kriegs-Munition abſtünden. Gleich mit Anfang des 1719. Jahres wurden die Ratificationen dieſes Vergleichs ausgewechſelt, worauf die General-Staaten den Kayſer unverweilt wieder in den Beſitz und Nutzung derer von Franckreich wieder zuruck bekommenen Städte, Caſtellaneyen und Diſtricte ſetzeten, der Kayſer ihnen aber gleichfalls die Landſchafften und Polder, ſo ihnen in Flandern durch den erſten Articul dieſes Vergleichs zuerkannt wurden, übergeben ließ. Solchergeſtalt aber haben die Holländer dem Kayſer gar nichts vorzuwerffen, daß er ihnen die Niederlande zu dancken habe, indem er ihnen ihre Dienſte nach ihren mit vielem Profit gemachten Kauffmanns-Rechnungen ſehr theuer, und faſt jeden Schuß Pulver gedoppelt bezahlen müſſen, dieſelbe auch noch jetzo alljährlich unter dem Schein der Barriere 500000. Reichs-Thaler daraus heben, und ſich alſo ein groſſes Theil von der Nutzung derſelben ausbedungen haben.

Weigerung wegen des Beytritts zur vierfachen Alliantz.

Wegen des Beytritts zu der vierfachen Alliantz hatten biß anhero die Kayſerlichen, Franzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Miniſtri denen Holländern ſehr zugeſetzet; es wuſte aber der ſchlaue Spaniſche Ambaſſadeur, Marquis de Beretti Landi, ſie durch ſolche trifftige Vorſtellungen von einer favorablen Erklärung deßhalben abzuhalten, daß auch der doch nach ihrem Wunſch geſchloſſene Vergleich, wegen der Barriere, ſie nicht denen ſo ſehr ſollicitirenden Mächten gefällig machete. Die Provintz Seeland abſonderlich ſpreutzete ſich am meiſten dargegen, und da der Graf Cadogan endlich auch dieſe mit unſäglicher Mühe gewonnen, ſo ſetzte ſich die Provintz Utrecht dargegen. Endlich kam es doch dahin, daß die Holländer ſich erklärten in die vierfache Alliantz zu tretten, wann 1.) Spanien ſich innerhalb 3. Wochen nicht beſſer erklären würde; 2.) wann Groß-Britannien die dem Staat noch ſchuldige etliche Millionen Gülden zahlete, und 3.) wann ihnen ihr freyes Commercium nacher Spanien, auſſer Contrabande-Waaren, unbenommen bliebe. Hierauf wurde der Herr Kolſter, als Holländiſcher Ambaſſadeur, nach Madrit geſandt, um dieſen Hof zu einem Frieden zu bewegen. Es verſtrich aber darüber ſo viel Zeit, biß endlich der Cardinal Alberoni fortgeſchafft wurde, und Spanien darauf zum Frieden eilete, mithin Holland wegen des Beytritts zur vierfachen Alliantz, in Anſehen ſeiner ſo vortheilhafften Spaniſchen Handlung, kein Bedencken mehr haben durffte.

Als in dieſem Jahr die General-Staaten den Herrn de Bie in Geſandtſchafft nach Stockholm ſendeten, ſo proteſtirte der im Haag befindliche Moſco-

Moſcowitiſche Printz Kurakim auf das ernſtlichſte gegen dieſe Abſendung, dieweil der Czaar ehemals von der Republic verlanget habe, daß man den Herrn de Bie wegen ſeiner üblen Conduite von ſeinem Hof abruffen möchte, wofern man aber denſelben nunmehro nach Schweden ſchicken wolte, würde er vieles nachtheiliges, ſo wohl directe als indirecte, gegen ihn zu negociiren nicht unterlaſſen; die General-Staaten aber verſicherten dargegen, mit Bezeigung ihres groſſen Leid-Weſens über das anhaltende Mißvergnügen des Czaars gegen ihren in Petersburg geweſenen Reſidenten, der doch weiter nichts geſündiget hätte, als daß er Pflicht-mäßig ſeine Relationen abgeſtattet, daß derſelbe keines Weges etwas an dem Schwediſchen Hof unternehmen, reden oder handeln würde, ſo dem Czaar zum Nachtheil gereichen könte. 1719. Proteſtation des Czaars gegen den Holländiſchen Geſandten nach Schwedē

Jedennoch gab der Czaar in dieſem Jahr der Republic Holland das freye Commercium nach allen Schwediſchen Plätzen und Häfen mit dem Beding, daß ihre Schiffe mit tüchtigen Paßporten und benöthigten Certificaten nach denen Reglements verſehen, und mit keinen als Contrabande erklärten Waaren und Gütern, nemlich Pulver, Bley, Salpeter, Schwefel, Hanff, und allem was zu Ausrüſtung einer Flotte dienete, ingleichem mit keiner Art von Getraide und Saltz, beladen wären. Czaars frey gegebenes Commercium nach Schweden.

Den 2. Decemb. in dieſem Jahr verſtarb an einem Fieber zu Amſterdam, der ſo berühmte und von ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen ſo hart verfolgte Paſchaſius Quesnel, Presbyter Oratorii, im 86. Jahr ſeines Alters. Er war gebohren zu Paris den 14. July An. 1634. welcher wegen ſeiner ſehr Lehr-reichen und erbaulichen Betrachtungen über die Bücher des Neuen Teſtaments in den Verdacht der irrigen Janſeniſtiſchen Lehre gerathen war, und dahero flüchtig werden und ſich ſeit An. 1704. in dieſer Stadt hatte aufhalten müſſen. Wie er ſein herannahendes Lebens-Ende vermerckte, ſo ließ er in Gegenwart zweyer Apoſtoliſchen Protonotarien, und noch etlicher andern Zeugen, folgendes von ſeiner eigenen Hand geſchriebenes Glaubens-Bekänntnuß ableſen: " Da ich vielleicht eheſtens vor dem höchſten Richter von allen Verrichtungen meines Lebens werde Rechenſchafft geben müſſen, ſo erkläre ich mich zu glauben alle Wahrheiten, die JEſus Chriſtus ſeine Kirche gelehret, in deren Schoß ich ſterben will, und mit welcher ich alle Irrthümer verdamme, die ſie verdammet, und verdammen wird. Ich erkenne den Pabſt vor den Oberſten Stadthalter Chriſti, und den Apoſtoliſchen Stuhl vor den Mittel-Punct der Einigkeit. Ich declarire, daß ich niemals waß zu ſagen, zu ſchreiben oder zu dencken verlangt, das demjenigen zuwider wäre, was die Heil. Catholiſche Kirche glaubet und lehret, noch dem Reſpect, welchen jedes demüthiges Kind der Kirche den Schlüſſen derſelben ſchuldig iſt. Was mein Buch, die Reflexions morales ſur le Nouveau Teſtament anbetrifft, bekenne ich, daß ich bey Verfertigung deſſelben niemals im geringſten geſonnen ge- Tod des P. Queſnel.

 „weſen,

1720. „ weſen, etwas darein zu bringen, welches den Meynungen der Kirche zuwi-
„ der wäre, oder etwas mit den ſchädlichen Irrthümern oder den böſen Ab-
„ ſichten gemein hätte, deren man mich zu Rom und Paris beſchuldiget,
„ und die ich von Hertzen verabſcheue, ſondern daß allein mein Abſehen bey
„ Verfertigung deſſelben geweſen, der Kirchen durch Unterrichtung der Gläu-
„ bigen einen kleinen Dienſt zu leiſten. Ich beharre zu glauben, daß ich
„ weder in meinem Buch der Reflexions Morales, noch in meinen andern
„ Schrifften, etwas gelehret, das nicht mit dem Glauben der Kirchen voll-
„ kommen überein komme, und im Fall, daß wider meine Intention mir
„ etwas entfallen wäre, ſo demſelben zuwider, ſo widerruffe und verwerffe
„ ich ſolches, und unterwerffe mich zum Voraus alle demjenigen, was die
„ Kirche von meinen Schrifften und Perſon beſchlieſſen wird. Ich er-
„ neuere die Klagen und Proteſtationes, welche ich gethan, wider die of-
„ fenbahre Ungerechtigkeit dererjenigen, die mich verdammet, ohne mich zu
„ hören, oder, nachdem ſie meine Rechtfertigung geleſen. Ich verharre bey
„ der gethanen Appellation von der Päbſtl. Conſtitution Unigenitus
„ an ein künfftiges allgemeines Concilium, und von allen Beſchuldigungen,
„ darüber ich von der Kirche gerichtet zu werden verlange. Endlich trage
„ ich einen Abſcheu für allem Geiſt der Trennung und Zwieſpalt. Dieſes
„ ſind die Meynungen, worauf ich in der Gemeinſchafft und Einigkeit der
„ Catholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche ſterben will.“ Ohn-
geacht nun dieſes Glaubens-Bekänntniß des ſterbenden P. Queſnels in den bündigſten und demüthigſten Worten abgefaſſet, ſo halten daſſelbe ſeine Widerſächer doch für den letzten Schaaf-Peltz, in welchen ſich der aus dieſer Welt abſcheidende Kirchen-Wolff habe noch zu allerletzt einhüllen wollen.

Proteſtation gegen die Oſtendiſche Handlung nach Indien.

Nachdem die Indianiſche Handlung von Oſtende immer mehr und mehr zu Kräfften kommen wolte, dieſes aber denen Holländern ſehr nachtheilig ſchiene, ſo lagen die Directores der Oſt-Indiſchen Compagnie denen General-Staaten an, daß dieſelbe ſo wohl zu Wien, als zu Brüſſel, ſchrifftlich vorſtelleten, wie in dem V. und VI. Articul des Münſteriſchen Friedens Spanien an Holland alles Handlungs-Recht und Schiffahrt auf dem Indianiſchen Meere über das Vorgebürge der guten Hoffnung, längſt denen Africaniſchen und Aſiatiſchen Küſten biß nach China und Japan, mit völliger Ausſchlieſſung aller Unterthanen, in allen unter dem Spaniſchen Gehorſam ſtehenden Provintzen, abgetretten, und daß Holland gleichergeſtalt das Recht der Schiffahrt und Handelſchafft, das es in demjenigen Theil Indiens haben können, ſo durch die Magellaniſche Meer-Enge an das Süd-Meer und die Manilliſchen Inſuln ſtöſſet, an Spanien überlaſſen habe, dahero auch alle nachfolgende Könige in Spanien und Beſitzer der Spaniſchen Niederlande gehalten geweſen, aus denſelben keine Handlung nach Indien

jemals zu verſtatten; nachdem nun dieſe Lande in Jhro Kayſerl. Majeſt. 1720.
Hände gefallen, ſo hätten dieſelbe kein ander Recht erhalten als vorhin darauf gehafftet: Man könne ſich auch von Seiten derer Staaten nicht einbilden, daß da ſie zu Conquêtirung eben dieſer Länder Guth und Blut aufgeſetzt hätten, ſie ſich ihres durch den Münſteriſchen Tractat erworbenen Rechts begeben haben, oder Jhro Kayſerl. Majeſt. ihnen ſelbiges zu nehmen befügt ſeyn ſolten, als ohne welches ſie ſolchen Tractat nimmermehr eingegangen haben würden. Sie fanden aber wenig Gehör, indeme man Kayſerlicher Seits vielmehr ſuchte, die Niederländiſche Handlung auf alle Weiſe wieder empor zu bringen, und dahero von keinen ſolchen Einſchrenckungen nichts wiſſen wolte.

Allerhand Project-Macher werden verworfen.

Da zu ſelbiger Zeit der leidige Actien-Geiſt überall regierete, und allerhand ſchädliche Mißgeburten ausbrütete, ſo wurden von demſelben auch allerhand Project-Macher ausgehecket, die durch mancherley gemachte Anſchläge ſich bemüheten, die Lands-Oeconomien zu verbeſſern, und die Staats-Schulden auf leichte Wege abzutilgen. Es fanden ſich dahero dergleichen Leute auch in Holland, die ſich dermaſſen alle Berge eben zu machen, und dem gemeinen Beſten den gröſten Vortheil durch ihre ſcheinbare Projecte zuzuwenden, einbildeten, wann man ſie aber beym Liecht beſahe, ſo war es lauter Wind, und entweder unmöglich ins Werck zu richtende, oder weit gröſſern Schaden und Ungemach nach ſich ziehende Dinge. Alſo verſprach Johann Werner Meinertshagen denen Staaten von Holland zu zeigen, wie ſie binnen 12. Monat 25. Millionen ohne Bedrückung des Landes gewinnen könten, wann ſie ihm 1. pro Cento dabey gönnen wolten. Ein anderer, Namens Cavallie, war geſonnen, eine Lotterie anzulegen, welche Holland die erſten 3. Jahr 75. Millionen, und in folgenden Jahren, ſo lange ſie continuiret würde, jährlich 3. Millionen eintragen thäte, dafür man ihm eine jährliche Penſion von 10000. fl. zahlen ſolte. Ein Jude, Namens Marchado, ſchlug ein Mittel vor, wodurch alle Einwohner könten die Helffte ihrer Contribution, ohne Abbruch der Landes-Einkünfften, loß kommen; alleine es hielte dieſes eben ſo wenig Stich, als alle andere obgedachte Vorſchläge. Vielmehr haben die Herren General-Staaten in einer am 16. July gehaltenen auſſerordentlichen Verſammlung alle dergleichen Projecte, als wodurch dem Commercio der gäntzliche Untergang gedrohet würde, gäntzlich verworfen.

Vermehrung der Actien von der West-Indiſchen Compagnie.

Dieweil der Trieb zun Actien auch die vorſichtigſten Kaufleute dazumal mit einer gantz unhintertreiblichen Gewalt übermeiſterte, ſo bewilligten auch die Staaten von Holland, daß die Weſt-Indiſche Compagnie im Julio ihr Grund-Capital durch neue Einſchreibungen von 1600. Actien zu 3000. fl. auf den Fuß von 250. pro Cento vermehrete. Jm Auguſto erhielte ſie abermals Erlaubnus noch 1000. Actien zu 3000. fl. auf den Fuß

1720. zu 450. pro Cento in Banco-Geld zu machen, welches mit ſolchem Zulauff geſchahe, daß man den 26. Aug. für einen Wagen von Haag biß Amſterdam 100. Reichs-Thaler bezahlet, und die Actien in kurtzer Zeit von 200. biß auf 550. ſtiegen. Nachdem aber derſelben Betrug durch den greulichen Verfall der Süd-Compagnie in Engelland ans Liecht kam, als womit ſich auch die reicheſten Kaufleute in denen Niederlanden eingelaſſen hatten; ſo nahm das Actien-Weſen in Holland eben ſo ſchnell ab, als es gewachſen war, und entſtunden viele Tumulte deßwegen.

Vorſeyende Vertieffung des Hafens von Harlingē. Von mehrerm Nutzen war der Antrag, welchen die Staaten von Frießland, durch ihren Admiralitäts-Fiſcal Jsdinga, bey den General-Staaten wegen abermaliger Räumung und Vertieffung des Süd- und Norder-Hafens der Stadt Harlingen thun lieſſen, daß weil dieſelbe dadurch in groſſe Abnahme kommen, und dahero alleine wiederum 70000. fl. wie vor 26. Jahren hierzu nicht aufwenden könte, ſo wolten ſie 15000. fl. und zwar binnen 3. Jahr herſchieſſen, die Stadt aber ſolte gehalten ſeyn, die übrigen Köſten zu tragen, auch künfftig für die Erhaltung deſſelben alleine ſorgen. Sie verlangeten hierzu der General-Staaten Autorität und Confirmation, indem hierdurch der geſammten vereinigten Republic Beſtes befördert wurde.

Handel des Grafen von Rechtern. Es iſt in Holland Obrigkeitlichen Perſonen das Geſchencke nehmen ſehr ſcharff verbotten; dahero der Graf von Rechtern, General-Lieutenant und Gouverneur zu Dornick, ſo wohl von ſelbigem Stadt-Magiſtrat, als einigen Pachtern, bey dem Rath vom Staat im Haag angeklaget ward, daß er von ihnen zwar groſſe Geſchencke gezogen, aber dargegen von ſeinem Verſprechen nicht das geringſte erfüllet hätte, es wurde darauf der Ausſpruch gemacht, daß er dieſelben nicht nur gedoppelt wieder geben, ſondern auch von ſeiner Charge auf ein Jahr ſuſpendiret ſeyn ſolte. Sein Bruder, als Deputirter vom Staat, nahm ſich zwar ſeiner eifrigſt an, und gab vor, daß alles nur gewöhnliche Amts-Accidentien geweſen, was ſein Bruder empfangen, appellirte dahero auch an die General-Staaten. Der Rath vom Staat aber war damit ſehr übel zu frieden, dieweil ihm nach der Einrichtung der Holländiſchen Republic die Jurisdiction über Militar-Perſonen privative zukommt, und wolte dahero keine Appellation verſtatten, beſchwehrte ſich auch ſehr bey denen General-Staaten über den Grafen von Rechtern, daß er ſich unterfienge, die alten Gerechtſame zu kräncken. Weil die Rechteriſche Familie nun gar ſehr anſehnlich iſt, ſo hat man weiter nicht erfahren, was dieſer Handel vor einen Ausgang gewonnen.

Tod des Groß-Penſionarii Heinſii. Den 3. Auguſti ſanck eine Grund-Säule der Holländiſchen Republic ins Grab, nemlich der um den Staat ſo wohl verdiente 80. jährige Groß-Penſionarius Heinſius, ſo ſeit An. 1689. mit bey dem Regierungs-Ruder geſeſſen;

ſeſſen; er bekam zu ſeinem Nachfolger den Penſionarium der Stadt Rotterdam, Hornbeck.

Die erſte Sorge dieſes Staats-Miniſtri war, die Republic von Schulden zu befreyen, welche ſich nach den An. 1721. gemachten Rechnungen, auſſer denen noch reſtirenden Geldern für gewiſſe Hülfs-Truppen auf 42. Millionen und 555000. fl. belieffen. Er brachte demnach in Vorſchlag, die Domainen in der Provintz Holland zu verkauffen, und die Gelder zu Bezahlung der Staats-Schulden anzuwenden, womit er auch nach vielem Widerſprechen durchdrang, indem die bißherige üble Verwaltung der Domainen den Staat wenig genutzet hatte. 1721. Holländiſche Schulde wie zu tilgen.

Dieweil man am Kayſerlichen Hof und zu Brüſſel dem Anſuchen der Holländer wegen Einſtellung des Oſtendiſchen Handels nach Oſt-Indien ſchlecht Gehör gegeben hatte, vielmehr aber die Nachricht einlieff, daß der Kayſer geneigt wäre, denen Flanderern darüber eine Octroy zu ertheilen, und bey ihnen eine recht privilegirte Compagnie anzurichten, ſo verdoppelten dieſelben ihre Bemühung zu Wien und Brüſſel, um dieſem ihnen ſo nachtheiligen Ubel abzuhelffen, und die Ertheilung einer ſolchen Octroy abzuwenden. Abermalige Inſtanz wegen des Oſtendiſchen Handels.

Gegen die Algirer, welche nicht länger an die Tractaten wolten gebunden ſeyn, hatte Holland nöthig eine Eſcadre unter dem Vice-Admiral Sommelsdyck ins Mittelländiſche Meer abzuſenden, worzu die Admiralität von der Maaß oder Rotterdam 2. Schiffe von 52. und 44. Canonen, die zu Amſterdam 4. mit dergleichen Anzahl Canonen, die in Seeland eines von 52. und die in Nord-Holland eins von 44. Canonen hergab. Es war aber ein ſo groſſer Mangel von Matroſen, daß, ohngeachtet einem Mann 12. fl. monatlich gebotten wurde, man doch kaum genugſame Mannſchaft haben konnte. Eſcadre gegen die Algirer.

Dieſe Raub-Vögel waren in einem Jahr nicht zu bändigen, dahero An. 1722. der Schout bey Nacht Grave wiederum gegen dieſelben mit 4. Schiffen von der Admiralität zu Amſterdam, und 5. Kriegs-Schiffen aus der Maaß und Seeland auslief, aber eben ſo wenig gegen ſie ausrichtete. 1722. Andere Eſcadre gegē dieſelben.

Zu Ausgang des vorigen Jahrs übergab der Ruſſiſche Ambaſſadeur, Printz Kurakim, den Deputirten der General-Staaten 3. Brieffe von denen Königen in Franckreich und Spanien, darinnen dieſe beyde Könige bereits dem Czaaren von Rußland den Kayſerl. Titul gegeben. Wobey er zugleich Ihro Hochmögende nochmals erſuchte Ihro Czaariſchen Majeſtät dieſen Character nicht länger zu verweigern. Weil ſie nun zum Voraus ſahen, daß dadurch ihre Handlung, abſonderlich wann der Zoll zu Riga erhöhet werden ſolte, einen empfindlichen Schaden leiden würden, als ward am 28. April gedachtem Printzen durch eine ſolenne Deputation zu wiſſen gethan, daß Ihro Hochmögende entſchloſſen, das Czaariſche Begehren an Sie einzugehen und Der Czaar wird für einen Kayſer erkannt.

und Jhro Majeſtät vor einen Kayſer von Groß- und Klein-Rußland zu erkennen.

Neue Statthalterſchafft des Erb-Statthalters von Frießland

Ob zwar die General Statthalterſchafft in den vereinigten Niederlanden ſeit dem Tod König Wilhelms von Engelland, und von Anno 1702. aufgehöret, ſo hat doch Frießland indeſſen beſtändig ſeinen Erb-Statthalter gehabt, welcher ebenfalls ein Printz aus dem Hauſe Naſſau-Dietz geweſen. Der jetzige Wilhelm Carl Heinrich Fritz ward annoch in ſeiner Jugend An. 1718. den 13. October zum Statthalter und General Capitain der Provintz Gröningen und Omeland, und An. 1722. den 19. Martii der Landſchafft Owente und Drente, und den 2. October der Provintz Geldern und Zütphen erwählet. Die letztere Provintz übergab ihm dabey folgende Inſtruction: 1.) Solte er der Reformirten Religion beſtändig zugethan ſeyn und bleiben. 2.) Bliebe das Ober-Regiment bey der Ritterſchaft und Staaten beruhen. 3.) Habe der Statthalter keine Diſpoſition über politiſche Aemter. 4.) Müſte er der im Jahr 1579. zu Utrecht geſchloſſenen Union völlig nachleben. 5.) Solte der Statthalter, wann er ſich zu Arnheim befindet, oder wo die Provincial-Räthe verſammlet ſind, daſelbſt Seſſion nehmen, dabey præſidiren, Umfrage halten, und vollends den Schluß machen, dahingegen ſolten, wann er das 18. Jahr erreichet, in deſſen Namen alle Acten, Briefe und Depêchen ausgefertiget werden. 6.) Falls künfftig über Vermuthen einige Differentz zwiſchen den 3. Quartieren, oder der Ritterſchaft und den Ständen, entſtehen möchte, ſolte er trachten, ſelbige in der Güte zu vergleichen, wann aber ſolches nicht angienge, ſelbige nach Recht und Billichkeit decidiren. 7.) Solte er Capitain-General, und Admiral-General der Land- und See-Miliz ſeyn. 8.) Nichts gegen die im Jahr 1651. gemachte Verordnung wegen der Patente, Bewahrung der Stadt Schlüſſel und Gebung der Parole thun. 9.) Auch keine Gouverneurs, Commendanten und Majors ernennen, oder verordnen. 10.) Jngleichem auch keine Diſpoſition über andere Kriegs-Aemter haben, ausgenommen, wann etliche während einer Campagne vacant werden. 11.) Solte ihm ein Regiment conferiret werden, welches den Namen von Statthalters-Regiment führen, jedoch der Obriſte davon auf Lebens-Zeit das Obriſten-Tractament genieſſen, dem Statthalter aber ſolten alle ledig werdende Officier-Plätze dabey ſo gleich zur Diſpoſition bleiben, darneben aber Lands-Kinder den Aus-Ländern vorgezogen werden. 12.) Solte derſelbe jährlich 5000. fl. nebſt einigen Emolumentis von jetzo an zu genieſſen haben. 13.) Solte er weder insgemein, noch ins beſondere um einige Veränderung dieſes Unterrichts anſuchen, ſondern nach dem erreichten 18. Jahre vor ſeiner Admiſſion, dieſe Inſtruction unterſchreiben, und in der Verſammlung der Land-Stände darüber den gebührenden Eid abſtatten. Weil die andern Provintzien merckten, daß auf ſolche einzelne Weiſe

Weiſe nach und nach mit der Zeit das Haus Naſſau-Oranien völlig wiederum zur General-Statthalterſchaft gelangen könte, ſo verbanden ſich die Provintzen Holland, Seeland, Utrecht und Ober-Yſſel mit einander, keinen Statthalter jemals zu wählen. 1722.

Privat-Lotterien verbotten.

Als die Privat-Lotterien ſo ſehr in Holland überhand nahmen, daß dahero die Staats-Lotterie faſt keinen Zugang mehr hatte, ſo verbothen ſolche die General-Staaten durch öffentlichen Anſchlag unterm 27. Auguſti bey 1000. fl. Straffe.

Beſetzung der Catholiſchen Pfarren.

Da auch der Päbſtl. Nuntius zu Brüſſel verſchiedene unter der Republic Holland ſtehende Pfarren mit Brabantiſchen Mönchen beſetzte; die Lands-Ordnung aber mit ſich bringet, daß dieſelben an wohl begüterte und unter Holland angeſeſſene Secular-Prieſter vergeben werden ſollen, weil die Mönchen nur auswärtige Clöſter zu bereichern ſuchen, ſo ſchafften die General-Staaten aus allen Pfarren die Mönche fort, und hielten über ihr altes Recht.

Geſellſchaft und Fortpflanzung der Evangeliſchen Religion.

Im Haag kam in dieſem Jahr eine Geſellſchaft zu Fortpflantzung der Proteſtantiſchen Religion zu Stande, davon der Herr von Opdam und Waſſenaer, als Mitglied vom Staats-Rath, Præſident wurde. Ihr Zweck gieng dahin, zum Unterricht und Unterhalt armer Kinder, Bücher und nöthiges Geld auszutheilen. Die Caſſen-Verwaltung ſolte eines von den Mit-Gliedern um das andere haben.

1723. Wiederhohlte Beſchwehrung über die Oſtendiſche Handlung.

Wegen der fortgeſetzten Oſtendiſchen Handlung nach Indien wiederholten die Holländer ihre Vorſtellungen am Kayſerl. Hof, und bekräftigten, daß die zu ertheilende Kayſerl. Octroy allen geſchloſſenen Tractaten, und alten und neuen Verträgen zuwider lieffe; da aber dieſelben von ſo ſchlechtem Erfolg waren, daß würcklich im Jahr 1723. die Kayſerl. Octroy publiciret ward, ſo beſchwehrten ſie ſich noch heftiger über die darinne denen Niederländern geſchehenen übermäßig ertheilte Vergünſtigungen, und daß abſonderlich der Kayſer, zu Erhaltung dieſer Compagnie, die Macht von ſeinen Waffen anzuwenden verſprochen, auch derſelben erlaubet habe, Krieg zu führen, Frieden und Bündnüſſe zu ſchlieſſen, in Oſt- und Weſt-Indien Länder zu erobern, und Colonien anzulegen, welches alles der Holländiſchen Oſt-Indiſchen Compagnie zum gröſten Nachtheil gereichete, dann dieſe ſahe zum voraus, daß mit der Zeit der Preiß von denen in auſſerordentlicher Menge aus Indien gebrachten Waaren je länger je mehr verringert, daß ſie alle Unköſten von Unterhaltung ihrer Forts, Beſatzungen und Contoirs werde tragen müſſen, da unterdeſſen andere, ſo gar zu dergleichen Handlung nicht berechtiget wären, den gröſten Nutzen davon zögen. Wie alſo die Holländer allzugroſſe Klagen führten, ſo ließ ihnen der Kayſer dieſen gütlichen Vergleich antragen und hinterbringen, daß weil die Oſtendiſche Compagnie vornehmlich zu dem Ende errichtet ſey, damit dem Lande die alljährliche Bezahlung, derer nach dem Barriere-Tractat ſchuldigen 500000. Reichs-Thaler

1723. Thaler Subſidien, zu Unterhaltung der Holländiſchen Garniſonen in denen Barriere-Plätzen, nicht allzuſchwehr fiele, ſo ſolten daran dieſelben etwas ſchwinden laſſen, er wolte alsdann auch die Oſtendiſche Compagnie nach ihrem Verlangen einſchräncken. Allein darzu wolten ſie ſich nicht im geringſten verſtehen, dieweil ſie zu ihrer auf den Beinen habenden Mannſchafft von 34300. Mann jährlich 5. Millionen Gülden brauchten, ſondern ſie dachten nunmehro auf andere Mittel, wie ſie ſich dieſem ihnen ſo ſchädlichen Beginnen aufs nachdrücklichſte widerſetzen könten. Zu dem Ende wurde in allen Provintzien durch ein öffentlich Placat unter harter Straffe verbotten, 1.) daß ſich niemand unterſtehen ſolte, in denen Landen des Staats jemand zum Dienſt der Oſtendiſchen Compagnie anzunehmen. 2.) Daß kein Unterthan oder Einwohner bey derſelben Dienſte nehmen ſolle. 3.) Daß niemand für dieſelbe einiges Schiff miethen, kauffen oder ausrüſten ſolle, und 4.) daß niemand bey derſelben etwas einlegen, davon participiren, oder auf einigerley Weiſe an derſelben Handlung Theil nehmen ſolle. Sie brachten es auch dahin, daß Franckreich und Groß-Britannien ein dergleichen Verbott ergehen ließ. Ferner gaben ſie, zu mehrerer Vorſorge, dem General-Gouverneur zu Batavia Befehl, alle fremde Schiffe, welche er in dem durch den Münſteriſchen Frieden der Republic zugeſtandenen Indianiſchen Handlungs-Diſtrict, antreffen würde, wegzunehmen und zu verbrennen. Abſonderlich hielten die Seeländer inſtändigſt an, daß man ihnen auf ihre eigene Koſten auf die Oſtendiſchen Schiffe zu kreutzen erlauben möchte, man wolte ſich aber doch noch erſtlich in der Güte mit dem Kayſer deßhalben zu ſetzen ſuchen.

Das VIII. Capitel.

Von den Italiäniſchen Geſchichten.

I. Des Päbſtlichen Hofes.

1719. DAs leidige Conſtitutions-Weſen ſetzte den Pabſt einmal um das andere in den gröſten Eifer, dahero nicht nur das Heil. Officium Inquiſitionis An. 1719. in einem ſcharffen Edict bey Straffe der Excommunication verbotte, nicht nur die Anti-Conſtitutions-Schrifften zu leſen und zu haben, und von dieſem Streit verächtlich zu reden, ſondern der Pabſt lieſſe ſo gar den 6. April am Grünen-Donnerſtag wider den Cardinal Noailles, die 4. appellirende Biſchöffe und ihre Anhänger, den Bann-Strahl ſolenniter ergehen. Beſonders drohete er mit den Benedictinern von der Congregation des Heil. Mauri auf das ſchärffſte zu verfahren, damit ſich andere Orden an deren Beſtraffung ſpiegeln könnten, und befahl dahero ihrem Procuratori generali innerhalb 3. Tagen ſich aus Rom zu ma-

Päbſtlicher Conſtitutions Eifer.

machen. Doch es legte ſich dieſer Zorn hernachmals in etwas und man lieſſe es dabey bewenden, daß man dem Procuratori ein ſolch hartes Compliment machen laſſen. 1719.

Verbott wegen der Cardinäle Dependentz von andern Potentaten.

Ferner entſchloſſe ſich der Pabſt allen Cardinälen zu verbieten, hinfüro weder von gecrönten Häuptern noch andern weltlichen Potentaten zu dependiren, oder irgend eine von ihnen aufgetragene weltliche Function zu verwalten, weil das Intereſſe der Kirche und der groſſen Welt-Reiche nicht allemal mit einander harmonirten, und alſo die höchſten Vorſteher der Kirchen ſelbſten öffters wider daſſelbe zu arbeiten obligiret wären. Nachdem aber der Pabſt dabey erwegete, wie es der Kirche auf andere Weiſe gar förderlich wäre, wann die Cardinäle auch die gröſten Staats-Aemter bekleideten, und daß ſie dabey ein groſſes Geld zu ihrem prächtigen Unterhalt zögen, welches ihnen ſonſten von Geiſtlichen Gütern müſte gegeben werden; ſo wurde dieſes Päbſtliche Decret noch ſuſpendiret.

Tod 4. Cardinäle.

In dieſem Jahr ſtarben 4. Cardinäle, als 1.) den 27. Jan. im 69. Jahr ſeines Alters Ferdinand d'Addua, insgemein Dada genannt, ein gebohrner Mayländer, welchen Pabſt Alexander VIII. An. 1690. zu dieſer Würde erhoben. 2.) Den 14. Febr. Franciſcus Maria Caſini von Arezzo, ein Capuciner, alt 71. Jahr, der An. 1712. Cardinal geworden. 3.) Den 23. Febr. der 90. jährige Decanus des Cardinals-Collegii, Nicolaus Acciajoli, ein Florentiner, der 50. Jahr Cardinal, und eine Creatur Pabſt Clementis IX. An. 1669. geweſen; und 4.) den 19. Martii Johannes Baptiſta Spinola, ein Genueſer, welchem Pabſt Innocentius XII. An. 1695. den Purpur gegeben.

Cardinals-Promotion.

Weil nunmehro 10. Stellen in dem Cardinals-Collegio erlediget waren, ſo erſetzte ſolche der Pabſt den 29. Novemb. in einem Conſiſtorio mit folgenden Perſonen: Der erſte war Leo Potier de Gevres, Ertz-Biſchoff von Bourges, der vormals einer von den XII. Protonotariis participantibus zu Rom geweſen, und anjetzo ein eifriger Conſtitutioniſt war. Er war aus der anſehnlichen Familie derer Hertzoge und Marggrafen de Gevres in Franckreich, gebohren den 15. Aug. An. 1656. Der andere war Georg Spinola, ein Genueſer, gebohren An. 1667. den 5. Juny, der bißhero Nuncius zu Wien geweſen. Der dritte, Cornelius Bentivoglio, gebürtig von Ferrara, Ertz-Biſchoff von Carthago und bißheriger Nuncius zu Paris, gebohren An. 1668. den 27. May. Der vierdte, Johannes Joſephus Pereyra de la Cerda, Biſchoff zu Faros in Algarbien, gebohren An. 1667. den 9. Juny. Es wolte darmit der Pabſt ſich danckbar gegen den König von Portugall erweiſen, weil er etliche Schiffe im vorigen Jahr gegen die Türcken ausgeſchicket, und auch die Sineſiſche Miſſion gar ſehr gefördert hatte. Der fünffte war Michael Friedrich, Graf von Althan, Biſchoff zu Waizen in Ungarn, gebohren An. 1680. den 12. July. Der

1719. ſechſte, Johannes Baptiſta Salerno, Societatis Jeſu Presbyter, gebohren zu Coſenza im Neapolitaniſchen An. 1670. den 24. Juny. Er erhielte den Purpur nach des Pabſts Lob-Spruch: Ob merita maxima tam in Electorali Saxoniæ Principe ad Eccleſiæ gremium revocando, tum in aliis feliciter peragendis, quæ magnas ſpes de ſimiliter futuris Catholicis Saxoniæ ditionis hæredibus validiſſime roborarunt. Wegen den gröſten Verdienſten ſo wol in Beruffung des Churfürſts zu Sachſen zu der Schooß der Kirchen als auch in andern glücklichen Verrichtungen, welche die groſſe Hoffnung von gleichfalls zukünfftiger Catholiſchen Erben des Sachſen-Lands mächtig geſtärcket haben. Der ſiebende war Franciſcus de Mailly, Ertz-Biſchoff von Rheims, welchen der Pabſt Vere Malleum Janſeniſtarum, einen wahrhafften Hammer der Janſeniſten, nennet. Der achte, Thomas Philippus de Alſatia de Bouſſu, Ertz-Biſchoff von Mecheln, gebohren An. 1680. den 12. Nov. weil er unter allen Biſchöffen der allererſte geweſen, der für die Päbſtliche Conſtitutiones Paſtoralis und Unigenitus in einer beſondern Schrifft geeifert. Der neundte war Ludovicus Belluga, ein Spanier, Biſchoff zu Murcien und Carthagena, von welchem der Pabſt ſagte, daß er ſeye Orthodoxæ veritatis Zelator maximus, Pontificiæ autoritatis intrepidus defenſor, Eccleſiaſticæ libertatis aſſertor fortiſſimus, & magnum religioſiſſimæ Nationis Hiſpanicæ lumen & ornamentum. Der rechtgläubigen Wahrheit gröſter Eiferer, des Päbſtlichen Anſehens unerſchrockener Vertheidiger, der Kirchen-Freyheit tapfferſter Beyſteher, und ein groſſes Licht und Zierde der Religioſen Spaniſcher Nation. Den zehenden behielte der Pabſt in ſeinem Hertzen. Ob nun ſchon der Heil. Vatter bey dieſer Promotion faſt auf alle Chriſtliche Nationes geſehen, und dieſelbe auf das vorſichtigſte angeſtellet zu haben vermeynet, ſo waren doch einige ſeiner Kinder damit nicht wohl zu frieden. Die Römer verdroß es, daß keiner von ihnen darunter geweſen. Der König von Spanien proteſtirte durch den Cardinal Aquaviva wider den Belluga, weil er der Spaniſchen Kirchen-Freyheit in einem ſeiner Bücher zu nahe getretten; und hätte der König lieber geſehen, daß ſein Beicht-Vatter P. d'Aubanton, ein Jeſuit, dieſe Würde davon getragen hätte. Der König in Franckreich mißgönnete dem Ertz-Biſchoffen von Rheims und Mecheln den Cardinals-Hut, weil ſie den gröſten Lerm in der Conſtitutions-Streitigkeit erreget, und hätte ſolchen lieber dem Abt du Bois zugewendet. Es blieb aber, alles Einwendens ohngeacht, bey der Päbſtlichen Renunciation.

Zweiffel wegen des Decanats im Cardi. nals. Collegio.

Pabſt Paulus IV. hatte in einer Bulla verordnet, daß derjenige, welcher die Stelle eines Decani im Cardinals-Collegio verlangte, ſich würcklich in dem Kirchen-Staat zu der Zeit befinden müſte, da der Decanus mit Tod abgegangen; dahero ſetzte es nach dem Tod des Cardinals Acciajoli einen Zweiffel, ob auch dieſe Bulla von denjenigen Cardinälen zu verſtehen, ſo zur

zur Zeit einer ſolchen Vacantz, ſich bey ihren Metropolitan- oder Cathedral-Kirchen befänden. Denn es waren dazumal 2. Competenten um dieſe ſo hochanſehnliche Würde, der Cardinal Orſini, ſo ſich zwar zu Benevento in ſeinem Ertzbiſthum befand, aber der älteſte Cardinal war, und der Cardinal Aſtalli, bißheriger Vice-Decanus, der zu Rom gegenwärtig, allein nur noch Subdiaconus war. Als der Pabſt dieſe Sache denen Auditoribus der Rotæ Romanæ zur Entſcheidung übergab, und dieſelbe ſehr weitläufftig zu werden ſchiene; ſo ſtund der Cardinal Orſini in Erinnerung des moniti Paulini: Servum Domini non oportet litigare: Ein Knecht GOttes ſoll nicht zancken: von ſeinem Recht willigſt ab, jedoch mit dem Vorbehalt, daß dieſes keinem andern præjudiciren ſolte; worauf der Pabſt den 26. April den Cardinal Aſtalli zum Dechant des Cardinals-Collegii und Biſchoff von Oſtia und Veletri in einem geheimen Conſiſtorio erklärete. 1719.

Der Cardinal Albani wird Päbſtlicher Cämmerling.

An des Cardinals Spinola Stelle, machte der Pabſt ſeinen Nepoten den Cardinal Hannibal Albani auf Lebens-lang zum Päbſtlichen Cämmerling, welches eine der höchſten und einträglichſten Würden des Römiſchen Hofes iſt. Darmit es aber nicht das Anſehen hätte, als ob der Pabſt allzuſehr dem Nepotiſmo nachhieng, ſo confirmirete er nicht nur dabey des Pabſts Innocentii XII. Bulla de An. 1698. daß alle fructus, reditus, proventus, jocalia, obventiones, & alia cujusvis generis emolumenta dieſes ſonſten ſehr fetten Amtes, ſolten der Apoſtoliſchen Cammer, und der Armen Apothecke in Rom einverleibet bleiben, ſondern daß nunmehro auch das gewöhnliche Siegel-Geld, welches ſonſten nur allein noch der Cardinal-Cämmerling zu genieſſen gehabt, ebenfals dahin geſchlagen wurde.

Neue Miſſion nach Sina mit einem Viſitatore

Wegen des immer gefährlicher ſcheinenden Zuſtandes der Chriſtlichen Religion in Sina, ernennete der Pabſt den 18. Sept. Carolum Ambroſium Mezzobarba von Pavia zum Patriarchen von Alexandria, und Apoſtoliſchen Viſitatorem cum poteſtate Legati de Latere in Sina, welcher auch dahin mit 29. Miſſionarien abgieng.

Inquiſitions-Gerichte.

Das Heil. Officium der Inquiſition, hielte den 25. Jan. einen groſſen Gerichts-Tag, an welchem Sylveſter Legni von Veletri die Atheiſterey und Gio. Vechioli de Ciſterna, nebſt noch 3. andern Perſonen, andere irrige Lehren abſchwören muſten, und darauf theils zu ewiger, theils zu 7. jähriger Gefängnuß verdammet wurden.

Der Cardinal Giudice tritt zum Käyſer.

In Rom verließ der Cardinal del Giudice die Spaniſche Parthey, und begab ſich als ein Neapolitaniſcher Cardinal unter Kayſerliche Protection. Es war derſelbe ſonſten von Spanien zu ſehr wichtigen Dingen gebraucht worden, als er ſich aber nach Rom begeben, ſo muſte der Cardinal Aquaviva allen Spaniſchen Clienten andeuten, daß ſie weiter mit demſelben nichts möchten zu ſchaffen haben, weil ihm der König ungnädig worden.

 Er

1719. Er ſuchte ſich zwar auf alle Art und Weiſe in der alten Gnade zu erhalten, allein es war nicht möglich, ſondern er erhielte vielmehr einen Befehl über den andern, das Spaniſche Wappen von ſeinem Pallaſt weg zu thun, und verlohr auch die biß anhero genoſſene Einkünffte der Kirche von Monreale in Sicilien.

Des Prätendenten vergebliche Reiſe und Vermählung. Die Engelländiſche Flotte aus der Mittelländiſchen See zu bringen, hielte der Cardinal Alberoni vor das beſte Mittel, den Prätendenten durch einen Spaniſchen Transport nach Schottland zu ſchaffen. Es muſte daher derſelbe ſich in gröſter Eil und Stille den 8. Febr. von Rom nach Madrit, und von dar weiter nach Corunna begeben. Am Spaniſchen Hofe erwieſe man dieſem Chevallier alle erſinnliche Ehre, er ſpeiſete faſt täglich mit dem Hertzog, und wurde allenthalben als König tractiret. Nachdem man aber ſahe, wie vieler Urſachen wegen die Schottländiſche Deſcente nicht wohl damals zu wagen wäre, ſo brachte ihn ein Spaniſches Schiff im Septemb. wiederum zurück nach Livorno, von dar er ſich nach Monte Fiaſcone verfügte, und daſelbſt den 9. Septemb. mit der indeſſen aus ihrem Arreſt zu Inſpruck durch Liſt entkommenen Sobieskiſchen Printzeßin Maria Clementina Beylager hielte. Es hatte bißanhero der Prætendent ſelbſt gar ſehnlich um ihre Loßlaſſung bey dem Kayſerl. Hofe angeſuchet, die Hochachtung aber für den König von Groß-Britannien wolte ſolche nicht zulaſſen; dahero endlich die Printzeßin ſelbſten auf Mittel dachte, aus dieſem Labyrinth zu kommen. Es war derſelben unverwehret, Beſuch von Standes-Perſohnen in ihrer Einſamkeit anzunehmen, dieſer Gelegenheit bediente ſie ſich in Freyheit zu ſetzen; denn als ſie den 2. May gegen Abend wiederum von 2. Dames und Cavalliers beſuchet ward, ſo wechſelte ſie mit einer die Kleider, und fuhr alſo mit ihnen wieder weg. Die folgende 3. Täge ſchützeten ihre zurückgelaſſene Bedienten eine Unpäßlichkeit für, weßwegen die Printzeßin niemand mit ſich könte ſprechen laſſen; und verheeleten alſo ihre Flucht ſo lange, biß ſie dieſelbe in gewiſſer Sicherheit wuſten. Worauf ſie ſelbſten endlich die Sache kund macheten: Dieweil die eheliche Liebe der Prinzeßin zu ihrem verlobten Gemahl ſie gezwungen hatte, durch ſolche Liſt zu entkommen, ſo hielte man die Domeſtiquen auch ferner nicht auf, ihr zu folgen. Die mit ſich ſelbſt ſtreitenden Gedancken der verliebten Clementina, und ihre endlich gefaßte Reſolution, hat ein geſchickter Poet folgender maſſen zu entwerffen geſuchet:

Me jubet ad patrios Cæſar remeare penates:
  Aſt amor ad ſponſum me jubet ire meum.
Hic voce affatur. Reſpectus at imperat illuc
  Jam mihi Majeſtas, jam meus obſtat Amor.
Scilicet in terris quamvis ſit magnus uterque
  Hic tamen Imperium Cæſare majus habet.

Der

Der Kayſer heiſſet mich ins Vaterland zu gehen, 1719.
Die Liebe aber treibt zu meinem Schatz mich hin;
Der ruffet mich hieher; Reſpect ich ſoll dort ſtehen:
Mich pflegt die Majeſtät und Liebe jetzt zu ziehn.
Iſt beyder ihr Gewalt ſchon groß auf dieſer Erden,
Der Gröſt dem Liebſten doch ſoll zuerkennet werden.

Es wurde ihr zu Ehren auch zu Rom eine Medaille gepräget, welche auf der Haupt-Seiten ihr Bruſt-Bild vorſtellete, mit der Umſchrifft: Clementina, magnæ Britanniæ, Franciæ, Scotiæ, & Hyberniæ Regina. Die andere Seite zeigete dieſelbe ſitzend auf einem leichten Wagen, welchen Cupido mit angetriebenen Pferden in vollem Rennen fortführete. Die Uberſchrifft war: Fortunam cauſamque ſequor. Unten aber ſtund: Deceptis cuſtodibus An. 1719.

Zu Anfang des 1720. Jahrs machte der Hertzog von Parma dem Pabſt den Fall und die Relegation des Cardinals Alberoni zu wiſſen, der darüber für hertzlicher Freude in Gegenwart etlicher Prälaten ausruffete: Gloria in excelſis Deo, & in terra pax hominibus. Ehre ſey GOTT in der Höhe, nun iſt wieder auf der Erden unter den Menſchen Friede. Als er ferner vernahm, daß derſelbe den 8. Jan. im Genueſiſchen zu Seſtri di Levante angekommen, und ſich ohnweit davon auf ein Grimaldiſches Land-Gut begeben hätte, ſo ſchickte er den 25. Febr. eilends den P. Mainerio, General-Procuratoren des Ordens der Fratr. SS. Charitat. nach Genua ab, und ließ durch ſelbigen ſo wohl, als durch den Cardinal Imperiali, die Republic angelegentlichſt erſuchen, daß ſie ſich, um vieler hochwichtigen Urſachen willen, an welchen der gantzen Catholiſchen Kirche gelegen, der Perſon des Cardinals Alberoni verſichern, und hierauf denſelben dem Päbſtl. Commiſſario ausantworten ſolte, damit er auf das Caſtell St. Angeli in Verwahrung gebracht und daſelbſt denen Rechten gemäß mit ihm verfahren würde. Der Spanniſche Geſandte ſecundirte das Päbſtliche Geſuch mit einem Memorial; dahero der Genueſiſche Senat durch den Obriſten Morgani mit gnugſamer Mannſchafft das Grimaldiſche Luſt-Schloß ohnweit Seſtri, wo ſich der Cardinal Alberoni befande, ſogleich umgeben, und dem Cardinal andeuten ließ, ſich inne zu halten. Allhier wurde er ſo ſtarck bewachet, daß er weder an jemand ſchreiben noch mit jemand reden konte. Man bemächtigte ſich zugleich aller ſeiner Schrifften, und ſein Secretarius wurde nach Chiaveri in Verwahrung gebracht. Es hatte aber der Cardinal bey 12. Millionen in der Banco zu Genua liegen, mit dieſem ungerechten Mammon wuſte er ſich ſolche Freunde unter den Genueſiſchen Senatoribus zu machen, daß man erſtlich vom Pabſt verlangete, daß er ſich deutlicher erklären ſolte, worinn das grobe Verbrechen des arreſtirten Cardinals gegen

1720. Päbſtliche Proceduren gegen den Cardinal Alberoni.

den

1720. den Catholiſchen Glauben beſtünde; und da derſelbe mit der Sprache ſo gleich nicht heraus wolte, erklärete ſich ferner die Republic, daß weil man aus den Päbſtlichen Antwort-Schreiben nicht im geringſten erſehen können, daß der Alberoniſche Handel das Intereſſe der gantzen Catholiſchen Kirche eigentlich betreffe, ſo würde man das Völcker- und Gaſt-Recht und die nöthige Sicherheit vor alle Fremde verletzen, wann man mit bereits veranſtaltetem Arreſte gegen den Cardinal fortführe; dahero der Senat den 12. Aprilis das Commando der Soldaten wieder zuruck forderte, und dem Arreſtanten andeuten ließ, zu Vermeidung aller fernerer Weitläufftigkeit ſich anderswohin ungehindert zu begeben. Der Pabſt ſahe hierzu überaus ſauer aus, und ordnete eine Congregation der Cardinäle, Aſtalli, Barberini, Caſoni, Imperiali und Scotti an, welche wider den Alberoni eine ſcharffe Inquiſition anſtelleten, und ihn durch ein Monitorium citirten bey Vermeidung der Entſetzung vor dem Tribunal der Inquiſition zu erſcheinen, und auf folgende Beſchuldigungs-Puncte Red und Antwort perſöhnlich zu geben: 1.) Daß er die Eſcadre, ſo im letzten Venetianiſchen Krieg mit denen Türcken nach der Levante gehen ſollen, nach Sardinien geſchickt, und durch den von ihm angeſponnenen Italiäniſchen Krieg die Kayſerlichen Progreſſen gegen den Erb-Feind Chriſtlichen Nahmens zu hemmen geſucht, ja gar mit demſelben in Correſpondentz geſtanden habe. 2.) Daß er zu dieſem Krieg die Gelder von den Geiſtlichen Zehenden angewendet habe, die der Pabſt dem König bloß wegen Bekriegung des Türckens zugeſtanden. 3.) Daß er wegen des mit der Päbſtlichen Dataria erregten Streits ohne Königlichen Vorbewuſt veranlaſſet, daß alle in Rom ſich aufhaltende Spanier wegbegeben müſſen. 4.) Daß er Geiſtliche Güter uſurpiret, abſonderlich die Einkünffte der Kirchen von Tarracona. 5.) Daß er die Päbſtlichen Breven an die Spaniſchen Biſchöffe zuruck behalten.

Beſchuldigung des Alberoni.

Defenſion des Alberoni.

Gegen dieſe harte Anklage vertheidigte ſich der Cardinal durch eine an obbemeldte Cardinäle geſtellte weitläufftige Schutz-Schrifft, und erwieſe darinn zuvörderſt, daß vermöge der Canonum kein Cardinal in Perſon ſeine Vertheidigung vor dem Römiſchen Stuhl zu thun ſchuldig wäre, als wegen des Laſters der beleidigten Göttlichen Majeſtät, oder wenn er nicht die Reſidentz in ſeiner Titular-Kirchen halten wolte; hernachmals rechtfertigte er ſich wegen der erſten Beſchuldigung und meldete, daß nicht er an dem Italiäniſchen Krieg ſchuldig ſey, ſondern der Hertzog von Popoli habe den König bewogen, die Gefangen-Nehmung des Molinos zu Mayland an dem Kayſer zu rächen; er hingegen habe ſich demſelben eifrigſt widerſetzet, und dadurch die erſte Ungnade des Königs zugezogen. Das andere Verbrechen ſchob er gleichfalls auf den König, der ſolches mit Einſtimmung eines der gelehrteſten Spaniſchen Theologen gethan, dieweil dergleichen auch ſchon vormals geſchehen. Wegen des dritten Puncts ſteiffete er ſeine Unſchuld auf

das

das Zeugnus des Königlichen Beicht-Vatters P. d'Aubenton, und des Abts Portocarero, welche das Gegentheil, auch als Feinde von ihm ſagen würden. Wegen des vierdten Puncts entſchuldigte er ſich mit der Gnade des Königes, die ihm die Einkünffte der Kirche von Tarracona auf Genehmhaltung eines Theologi zu Beſtreitung der unumgänglichen Ausgaben beygeleget, die er wegen ſeiner hohen Bedienung tragen müſſen, abſonderlich da er um dieſe Zeit, wie aller Welt bekant, kein Beneficium gehabt, welches zu ſeiner und ſeiner Bedienten Unterhaltung zulänglich geweſen. Wegen der fünfften Anklage beruffete er ſich auf die alte Gewohnheit in Spanien, vermöge der, alle Biſchöffe gehalten ſeynd, die Päbſtlichen Breven dem Præſidenten von Caſtilien einzuhändigen, der ſie dann nach Gutbefinden des Staats-Intereſſe behält oder zurücke giebt, dahero was er hierinne wider das Intereſſe des Römiſchen Hofs gehandelt, das habe er als ein Spaniſcher Miniſter gethan, der ſeines Königes Befehlen und den Reichs-Gebräuchen gehorchen müſſen. Er beklagte dabey ſehr, daß er alles dasjenige, was er zu Rettung ſeiner Unſchuld vorgebracht, nicht mit nöthigen Documenten erweiſen könte, weil man ihm bey ſeiner Abreiſe aus Spanien zwiſchen Lerida und Barcellona alle ſeine Brieffſchafften weggenommen, und ihn mit allem Fleiß auſſer Stand ſich wegen ſeiner Aufführung durch Vorzeigung hier dienlicher Scripturen zu legitimiren. Es mochte ſich aber nun der Cardinal Alberoni ſo ſehr entſchuldigen, als er nur konte, ſo funden doch alle ſeine Reden ſo ſchlechten Glauben, daß ſein Proceſs erſtlich nach des Pabſtes Tod zu Ende kam. 1720.

Am 10. January ſtarb der Cardinal Joſephus de la Tremouille, Ertz-Biſchoff von Cambray, und ſeit An. 1718. Franzöſiſcher Ambaſſadeur zu Rom. Er war der jüngſte Bruder der bekannten Printzeßin Urſini aus der Franzöſiſchen derer Hertzoge von Thouars und Noir Mouſtier. Ihm folgete den 15. Mertzen der Cardinal Aloyſius Priuli im 70. Jahr ſeines Alters in die Ewigkeit nach; an deren Stelle ernannte der Pabſt den 30. Sept. zu neuen Cardinälen den Patriarchen von Indien Carolum Borgiam; den vom Kayſer ſehr recommendirten Jeſuiten Alvarum Cienfuegos; und den Biſchoff zu Breſcia Joh. Franciſcum Barberigo, welchen der Pabſt bey der letzten Cardinals-Promotion im vorigen Jahre in dem Hertzen behalten. Da auch der dazumals zum Cardinal ernennte Biſchoff von Carthagena Ludovicus Belluga wegen eines gethanen Gelübds und Eydſchwurs dieſe Würde durchaus nicht annehmen wolte, ſo erließ ihm nicht nur der Pabſt, aus Päbſtlicher Vollkommenheit durch ein beſonders Breve ſeinen Eyd und Gelübde, ſondern befahl auch in Krafft des heiligen Gehorſams ſich nicht länger deßhalben zu weigern. Cardinäle Tod und Promotion.

Zu Hebung verſchiedener Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Kayſerlichen und Päbſtlichen Hofe, ſonderlich wegen der Nuntiatur zu Neapolis und der Stadt Comachio hielte der Pabſt für dienlich, ſeinen Nepoten Don Alexandro Albani als Nuntium nach Wien zu ſenden, mit der Inſtruction, Päbſtlicher Nepote geht als

1720. Nuntius nach Wien.

folgende 5. Puncte von dem Kayſer zuwege zu bringen: 1.) Die Wieder-Einräumung von Commachio. 2.) Die Abolirung der Siciliániſchen Monarchie, weßwegen zwiſchen dem Römiſch- und Savoyiſchen Hof ein harter Streit entſtanden. 3.) Den ungehinderten Anfall des Hertzogthums Placenz an Kirchen-Staat. 4.) Die Belehnung des Hauſes Albani mit einem anſehnlichen Lehn im Neapolitaniſchen. Und 5.) die Vergebung aller Biſthümer in ſelbigem Königreich.

Und der Cardinal von Althan als Kayſerl. Ambaſſadeur nach Rom.

Hingegen fand ſich zu Rom der Cardinal von Althan als Kayſerlicher Ambaſſadeur mit einem ſo ungemeinen prächtigen Aufzug ein, daß die meiſten Cardinäle ſolches mit neidiſchen Augen anſahen. Er fuhr bey allen Solennitäten in einer mit 6. Pferden beſpanneten Caroſſe, und einer Garde von Heyducken, und begehrte auch ſonſten ein gantz beſonders Ceremoniel, worüber er mit dem Cardinal Albani in Streitigkeit geriethe. Sie zerfielen auch noch mehr nachgehends mittinander, als die Päbſtlichen Viſitatores einem von Mayland kommenden Kayſerlichen Poſtillion Schnupff-Toback und andere Waaren wegnahmen, und der Cardinal Althan, der dieſes für eine Kränckung der Kayſerl. Poſtgerechtſame aufnahm, Repreſſalien brauchete, und eben dieſem Poſtillion ſein Felleiſen kurtz vor Rom, durch ſeine bewehrte Leute wegnehmen ließ. Als ihm nun deßwegen der Pabſt auch die Audientz verſagete, der Kayſer aber Satisfaction forderte, oder den Päbſtlichen Nepoten gleiches Tractament wiederfahren laſſen wolte; ſo muſte nicht nur der Pabſt dem Cardinal Althan mit gewöhnlichen Ceremonien wieder zur Audientz ruffen laſſen, ſondern es muſte auch der Cardinal Albani auf Päbſtlichen Befehl in völligem Cardinals-Habith und Corteggio, bey demſelben eine öffentliche Viſite ablegen. Nicht weniger machete der Pabſt auch nach des Kayſers Verlangen, den P. Cinfuegos obbeſagter maſſen zum Cardinal, und übergab die gleichfals begehrte Erhöhung des Biſtums Wien, zu einem Ertz-Stifft einer beſondern Congregation zur Unterſuchung.

Niederkunfft der Prätendentin.

Um eben dieſe Zeit ſetzte die Fruchtbarkeit des Prätendentiſchen Hauſes die Stadt Rom und inſonderheit Se. Päbſtl. Heiligk. in ungemeine Freude, ſie hielten deßwegen am Tag des H. Thomaſy, ehemaligen Biſchoffs zu Canterbury, in der Engliſchen National-Kirche, welche dieſem Heiligen gewidmet iſt, eine ſtille Meſſe, und fleheten GOtt um die glückliche Entbindung der Prätendentin an. Endlich wurde die Printzeßin den 31. Dec. nach 6. tägigen Kindes-Nöthen, mit einem jungen Sohn erfreuet, welche angenehme Zeitung noch ſelbigen Abend durch Löſung der Canonen vom Caſtell bey St. Angelo bekannt gemacht worden. Weil dem Vatter ſeine rechtmäßige Geburt ſo ſehr biß auf dieſe Stunde in Zweifel gezogen wird, ſo wolte er ſeinem Sohn nicht gleiches Unglück zuziehen, und brauchte dahero die Vorſicht, daß die Niederkunfft ſeiner Gemahlin in Gegenwart mehr-

mehr, als 200. Standes-Perſonen beyderley Geſchlechts geſchahe, worunter 9. Cardinäle, 14. Engel-Schott- und Irrländiſche Lords die Conſervatores des Römiſchen Raths, und 7. Printzeßinnen waren. Das neugebohrene Kind wurde noch ſelbigen Abend in des Prätendenten Haus-Capelle und in Gegenwart erſt-gedachter Perſonen, von dem Biſchoff von Monte Fiaſcone getauffet, und ihme der Name Carl, Eduard, Ludwig, Caſimir, Philipp, beygeleget. Die Frau Mutter erhielte von Ihro Heiligkeit nebſt denen geweihten Windeln Wechſel-Briefe auf 10000. Scudi: Die Hebamme Gitta wurde von jedem Cardinal mit 20. von jeder Printzeßin mit 10. von dem Prätendent ſelbſt aber mit 100. Duplonen beſchencket, ja endlich gar zur Gräfin ernennet, und Ihro eine Penſion von 500. Scudi verſprochen. 1720.

Den 20. Jenner verlohr der Pabſt ſeinen ſehr liebgeweſenen vornehmſten Leib-Medicum, Joh. Mariam Lanciſium, und betrübte ſich über dieſem Todes-Fall ſo ſehr, daß er denſelbigen gantzen Tag niemand vor ſich ließ. Es war derſelbige zu Rom An. 1650. gebohren, Pabſt Innocentius XI. hatte ihm An. 1683. in dem Archilyceo Romano die Anatomiſche Profeſſion, und bald darauf das wichtige Amt eines Leib-Medici gegeben, da er nur 33. Jahr alt geweſen. Pabſt Clemens XI. achtete ſeine ungemeine Wiſſenſchafft in natürlichen Dingen ſo hoch, daß er ihn in dieſer Würde beſtätigte, und ihm alle nur erſinnliche Wohlthaten erwieſe. Er hatte durch ſeine 50. jährige Mediciniſche Praxin ein ſo groſſes Vermögen geſammlet, daß er nicht nur dem Spital des Heil. Geiſtes zu Rom 60000. Reichs-Thaler zu einem neuen Gebäude legirte, in welchem 60. alte Weibs-Perſonen Ledige und Wittwen ſolten erhalten werden, ſondern er hatte auch in ſelbiges ſeine mit den gröſten Unkoſten geſammlete und zahlreiche Bibliothec geſetzet, und dieſelbe ſchon allbereit An. 1714. zum öffentlichen Gebrauch gewidmet, und zu deren jährlichen Vermehrung ein Capital von 12000. Scudi vermachet. *Tod des Päbſtl. Leib-Medici Lanciſii.*

Im Jahr 1721. fällete die Congregation de propaganda fide über den P. Dietz und andere Miſſionarios des heiligen Landes wegen übel angewendter zu dieſer Miſſion gewidmeter Gelder ein hartes Urtheil, gegen welches aber der Cardinal von Althan proteſtirte, weil dem Kayſer das Jus Patronatus alleine im heiligen Lande, und alſo auch die Jurisdiction in ſolchen Fällen zukäme. 1721. *Kayſerl. Jurisdiction im heiligen Lande.*

Den 14. Jenner gieng zu Rom der Cardinal Decanus Aſtalli im 66. Jahr ſeines Alters mit Tod ab. Es ereignete ſich darauf wieder zwiſchen dem Cardinal Tanara, und dem Cardinal del Giudice ein groſſer Streit wegen der Succeſſion im Decanat des Cardinals-Collegii. Tanara war ein älterer Biſchoff, aber ein jüngerer Cardinal; Giudice hingegen war eher Cardinal, als Biſchoff geworden. Der Pabſt übergab beyderſeits Ge- *Tod des Cardinals Decani.*

1721. rechtſame 7. Prälaten zur Unterſuchung; ehe aber von ſelbigen die Deciſion erfolgete, begab ſich der Cardinal del Giudice gutwillig ſeines Rechts, jedoch ſine præjudicio derer Cardinäle, ſo gleiches Recht hätten, worauf der Pabſt in einem Conſiſtorio, den 3. Marty den Cardinal Tanara zum Decano des Cardinals-Collegii erklärete.

Des Pabſtes Abſterbẽ. Dieſes war auch das letzte Conſiſtorium des Pabſts. Dann den 16. Mertz, als den 3. Sonntag in der Faſten, befand er ſich etwas ſchwach, nachdem er den gantzen vorigen Tag, wie auch einen Theil der Nacht, weil etwas wichtiges im Wercke war, mit Leſen und Schreiben zugebracht; Montags zu Mittage überfiel ihn ein ſtarcker Schauer, und muſte er vielen mit Blut vermiſchten Schleim auswerfen. Dienſtags frühe nahm ein Fieber überhand, und mehrete ſich das Blut-Auswerffen und der Huſten dergeſtalt, daß man an ſeinem Aufkommen zu zweiflen anfieng. Er ließ alsdann ſeines Bruders Söhne, den Cardinal Albani und Don Carlos zu ſich ruffen, und ſagete zu ihnen: Ich habe mit aller Beſcheidenheit an euerer Erhöhung gearbeitet, weil mein Gewiſſen mir es nicht anders zugelaſſen. Dencket aber ſtets darauf, daß ihr heilig werdet. Dann das iſt das vornehmſte und wichtigſte unter allen eueren Verrichtungen. Der Cardinal Albani hätte gerne geſehen, daß er noch auf dem Tod-Bette ein Conſiſtorium gehalten, und in ſolchem eine von den 2. erledigten Cardinäls-Stellen an ſeinen Bruder Alexander vergeben hätte; allein der Pabſt ſaget: Nun iſt es Zeit, an etwas anders zu gedencken, und blieb in lauter heiligen Betrachtungen biß an ſein Ende. Er bat auch alle Chriſtliche Potentaten und den Cardinal Parracciani, ſeinen Groß-Pœnitentiarium um Vergebung alles Verdruſſes, den er ihnen die 20. Jahr ſeiner Regierung über mehr aus menſchlicher Schwachheit, als böſen Willen gemachet habe. Den 19. Mertzen verdoppelte ſich das Fieber dergeſtalt, daß er frühe zwiſchen 4. und 5. Uhr ſeinen Geiſt gar ſanffte aufgab, nachdem er in ſeinem Leben das 71. und im Pabſtthum das 20. Jahr zurück geleget hatte.

Merckwürdigkeiten von dem Pabſt. Seine lange Regierung iſt um deſto merckwürdiger, weil unter denen 247. Päbſten, die von dem Heil. Apoſtel Petro an biß auf denſelben zu Rom geſeſſen, nicht mehr als 6. geweſen, ſo länger, als er der Catholiſchen Kirche vorgeſtanden, als S. Sylveſter I. A. 313. -- A. 335. S. Leo M. A. 440. -- A. 461. Hadrianus I. A. 772. -- A. 795. Leo III. A. 795. A. 816. Alexander III. A. 1159. -- A. 1181. und Urbanus VIII. A. 1623. -- A. 1644. und alſo in den nächſten 5. Seculis keiner als Urbanus VIII. und er, es ſo hoch an Jahren in der Päbſtl. Würde gebracht. Er hinterließ den unſterblichen Ruhm eines recht exemplariſch frommen, ungemein gelehrten, und für die, der Kirchen-Rechte und Päbſtl. Infallibilität ſehr eifrigen Pabſtes; der auch ſehr gütig und freygebig geweſen, und während ſeiner Regierung, auſſer denen geſetzten und gewöhnlichen Allmoſen, eine

eine Million und 130000. Scudi von ſeinen eigenen Geldern an die Armen 1721.
verwendet, dahero man auch in ſeiner Schatull nach ſeinem Tode, nicht mehr als 200. Thaler und 5. Paoli gefunden. Gegen Frembde, ſo er gerne zur Audientz gelaſſen, hat er ſich beſonders gnädig erwieſen, und hatte dieſelben nicht anders als in der dritten Perſon, la, lei &c. angeredet. Von ſeiner groſſen und nachdrücklichen Beredſamkeit, zeigen die von ſeines Bruders Sohn dem Cardinal Annibal Albani heraus gegebene 94. Orationes Conſiſtoriales und XXVIII. Homiliæ in Evangelia. Dabey ſetzen jedoch einige an ihm aus, daß er ſich allzugroſſe Autorität über die Chriſtliche Potentaten angemaſſet, und gerne mit ihnen den Schach geſpielet, dabey aber allemal Schachmatt geworden; daß er in allem ſeinem Thun ſehr eigenſinnig geweſen, jedoch ſo unentſchlüßig, daß er auch bey der allergeringſten Schwierigkeit ſtracks hæſitirete, und nicht gewußt, was er thun ſollen, welcher Fehler bey ihm daher gekommen, daß er niemals auſſer Italien an frembden Höfen einen Nuntium abgeben. Seine Predigten halten auch einige für lauter Centones oder zuſammen geflickte Sprüche aus den S. Patribus inſonderheit aus S. Leone & S. Bernhardo, darinnen wenig von eigenen Gedancken vorkomme, ſondern aus lauter frembden Gärten zuſammen geklaubte Blumen. Unter denen Paſquinaden ſo nach ſeinem Tode zum Vorſchein kamen, ſtunden einsmals an der Thür des Päbſtl. Leib-Medici dieſe Worte:

Liberatori Urbis & Orbis
(i. e. Medico)
S. P. Q. R.
gratias agit quam maximas.

Wodurch ihme zu verſtehen geben worden, daß er Rom von der Regierung Pabſts Clementis XI. glücklich befreyet habe.

Jngleichem fand man al Monte Cavallo, wo der Pabſt ſonſten reſidiret, folgende Worte angeheſſtet.

Son Serrati gli Mezanini
Non ſi entrano piu Burini, pro Urbini.

Mezanini ſind die kleinen Zimmer, worinnen der Pabſt ordinair zu wohnen pfleget, und gantz geheime Audientz gibt. An des Prätendenten Pallaſt ſchrieb einer ſeiner Mißgönſtigen dieſen ſchlechten Troſt: Abi ex hac domo. Nam Clemens non redibit: Mache dich aus dieſem Hauſe weg. Dann Clemens wird nicht wieder kommen.

 Die

1721. Päbſtl. Exequien und Conclave.

Die Leiche des verſtorbenen Pabſts wurde noch ſelbigen Abends um 9. Uhr vom Quirinal in gewöhnlicher Proceſſion nach der St. Peters Kirche abgeführet, und in die Capelle des Heil. Sacraments aufs Parade-Bette geſetzet. Der gemeinen Sage nach waren bey dieſer Proceſſion von den doch ſo bereicherten Erben die Fackeln dergeſtalt geſpahret worden, daß man bey denen nachgeführten Canonen faſt keine geſehen. Das ihm zu Ehren von dem Bau-Meiſter Barigioni in eben ſelbiger Kirche aufgerichtete Catafalco war deſto prächtiger, und koſtete 20000. Scudi. Den 30. Martii endigten ſich die Exequien, wobey der Cardinal Scoti das hohe Amt, der P. Luchesini die Leichen-Predigt, und der Abt Fontanini die Parentation hielte, den 31. eilten die Cardinäle um ſo mehrers ins Conclave zu gehen, weil vielen der vorige Pabſt zu lange gelebet hatte. Es beſtund dazumal das Cardinals-Collegium aus 68. Perſonen, und mangelten alſo in demſelbigen nicht mehr als zwey, darunter von des verſtorbenen Pabſts LXVII. Creaturen, noch 54. lebten, der älteſte von allen Cardinälen nach ihrer Creation war der Cardinal Orſini. Von dieſen 68. Cardinälen waren ihrer nur 33. dazumal in Rom gegenwärtig, und 28. davon giengen ins Conclave. Bey dem den 1. April gehaltenen erſten Scrutinio bekam der Cardinal Paolucci 14. Stimmen, und Nachmittags beym Acceſs wiederum 3. ſo daß ihm nicht mehr als 3. oder 4. zu einer rechtmäßigen Wahl abgiengen. Es proteſtirte aber der Cardinal Althan im Namen des Kayſers wider deſſen Wahl aufs ernſtlichſte, weil er merckte, daß ſie von der Spaniſch- und Frantzöſiſchen Faction herrühre, und verlangte, daß man noch mehr Cardinäle, die allbereit auf dem Weg begriffen, erwarten ſolte. Darunter war auch der biß anhero verſteckt geweſene Cardinal Alberoni, welchem man ſicheres Geleit auf eine gewiſſe Zeit gab, binnen welcher er nach geſchehener Wahl den Kirchen-Staat wieder räumen ſolte. Als man den 27. Martii, um die Zellen im Conclave geloſet, ward von dem Cardinal Olivieri ſein Nahme, und die Zellen 36. zu allererſt heraus gezogen. Das in des alten Malachiæ Weiſſagungen dem künfftigen Pabſt zukommende Symbolum war: DE RELIGIONE BONA. Aus demſelben brachte ein geſchickter Kopff zu jedermanns Verwunderung mit Verſetzung der Buchſtaben heraus: DE GENIO ALBERONI. Den 7. April langte dieſer Prälat in Begleitung einer ſehr groſſen Menge Volcks, ſo ihm aus Neugierigkeit vor die Stadt entgegen gegangen war, in Rom an, und begab ſich des Tages darauf gegen Abend ins Conclave. Weil die Kayſerl. Faction den Cardinal Pignatelli, Ertz-Biſchoffen zu Neapolis, gerne zum Pabſt gehabt hätte, ſo applicirte Paſquinus das Symbolum Malachiæ folgender maſſen auf ihn:

Clemens deceſſit; Vitis Pignata ſequetur.
Cur? quæris: quia de religione bona eſt.

Womit

Womit auf die Umtrettung dieſes Prälaten von der Anjouiſchen auf die Oeſtreichichiſche Seite alludirt worden. 1721.

Der Cardinal Conti wird Pabſt.

Nachdem bey 55. Cardinäle nach und nach im Conclavi zuſammen gekommen, ſo erſchallete endlich den 8. May von der Gallerie der Peters-Kirche an das ſehnlich wartende Volck, das fröliche Annuncio vobis gaudium magnum; Papam habemus eminentiſſimum & reverendiſſimum Dominum, Dominum Michaelem Angelum S. R. E. Presbyterum Cardinalem, Conti, qui impoſuit ſibi nomen INNOCENTIUS XIII. Ich verkündige euch groſſe Freude. Wir haben zum Pabſt Jhro Eminenz den Hochwürdigſten Herrn, Herrn Michael Angelus, des H. R. R. Cardinal, Prieſter von Conti, ſo ſich den Namen Innocentius XIII. gegeben hat. Er war aus einer der alleredelſten Römiſchen Familie den 15. May An. 1655. gebohren, welche allbereit mit 16. Päbſten und einer weit gröſſern Anzahl Cardinälen und anderer groſſen und berühmten Männer pranget. Pabſt Alexander VIII. hatte ihn zuerſt empor gebracht, indeme er ihne zum Päbſtl. Cammer-Prälaten gemacht; ſeine Nachfolger gebrauchten ihn zu verſchiedenen Nuntiaturen. Von An. 1698. biß 1711. iſt er in dieſer Qualität an dem Portugieſiſchen Hofe mit vielem Lobe geweſen. Pabſt Clemens XI. ernennete ihn An. 1707. den 7. Juny gantz alleine zum Cardinal, und gab ihm auch An. 1712. das Bißthum Viterbo, welches er aber An. 1719. ſelbſten wieder aufgegeben. Seine Wahl war zwar ſo einhellig geweſen, daß er würcklich 54. Stimmen gehabt, und dahero hatte er die Seinige als die 55. ohne alles Bedencken dem Cardinal Tanara geben können. Jedoch war der Cardinal Aquaviva nicht wohl damit zu frieden, weil man denſelben aus einer ſo zahlreichen und etwas in Abfahl gerathenen Familie genommen, welche alle einträgliche geiſtliche Beneficia unter ſich vertheilen könnte. Weil man von dem neuen Pabſt ausgeſprenget hatte, daß er gar kräncklich wäre, ſo that er mit Fleiß etliche Proceſſionen zu ziemlich weit entlegenen Kirchen zu Fuſſe, um dadurch das Gegentheil allen, ſo ſchon wieder St. Peters Schlüſſel ſuchen wolten, zu verſichern. Seinen Cardinals-Hut gab er den 16. Juny ſeinem Bruder Bernhard Conti, einem Benedictiner-Mönch und Biſchoff von Terracina. Um das arme Volck in Rom zu erfreuen, verringerte er nicht nur allein die gemeinen Auflagen, ſondern erlaubete auch denen Beckern Korn und Mehl anderwerts zu kauffen, wo ſie es am wohlfeilſten bekommen könten, damit ſie auch das Brodt wohlfeiler geben könten, da ſie ſonſten gehalten werden, alles aus den Päbſtlichen Magazinen um hohen Preiß zu nehmen, und dahero auch theuer wieder hatten verkauffen müſſen.

Päbſtliche Crönung.

Den 18. May, als am Sonntag Rogate, geſchahe die Päbſtliche Crönung in der St. Peters-Kirche mit der gröſten Pracht. Der Cardinal Albani

1721. als Ertz-Prieſter ſelbiger Kirche, übergab demſelben darzu die Schlüſſel. Der Cardinal Ottoboni als erſter Diaconus, ſetzte demſelben den mit 3. Cronen gezierten Päbſtlichen Haupt-Schmuck, Regnum genannt, mit dieſen Worten auf: Accipe Tiaram, tribus coronis ornatam, & ſcias, te eſſe Patrem Principum & Regum, Rectorem Orbis, in Terra Vicarium Salvatoris noſtri JESU CHRISTI, cui eſt honor & gloria in ſecula ſeculorum, Amen. d. h. Nimm hin den mit 3. Cronen gezierten Hohen-Prieſterlichen Hut, und wiſſe, daß du ſeyeſt ein Vatter der Fürſten und Könige, ein Regierer der Welt, auf Erden der Stadthalter unſers Heylandes JEſu CHriſti, dem ſey Ehre und Ruhm in Ewigkeit, Amen. Unter der Proceſſion in der Kirche, zündete der Ceremónien-Meiſter dreymal an verſchiedenen Orten Werck an, und ſagte jedesmal darzu: Pater ſancte, ſic tranſit gloria mundi: Heiliger Vatter, ſo vergehet die Herrlichkeit der Welt. Die gantze prächtige Ceremonie endigte der Cardinal Tanara, mit dem gewöhnlichen Wunſch: Ad multos annos.

Alberoni darff in Rom bleiben. Nach vollbrachter Päbſtl. Wahl wolte der Cardinal Alberoni auch wieder von Rom abreiſen, und ſeine Sicherheit im Verborgenen ſuchen; der Pabſt befahl ihm aber daſelbſt zu bleiben, und den Ausgang ſeines Proceſſes in aller Stille abzuwarten. Er bezeigte ſich auch ſonſten ſo gewogen gegen denſelben, daß allen ſeinen Anverwandten, allen Cardinälen und jedermann erlaubet war, frey mit demſelben umzugehen. Es lieffen zwar von Spanien neue Informationes gegen denſelben ein; er wuſte ſich aber ſo wohl zu vertheidigen, daß man ihn keiner eintzigen Beſchuldigung überweiſen konte.

Cardinals-Promotion. Den 16. July ernennete der Pabſt in einem geheimen Conſiſtorio den Ertz-Biſchoff von Cambray du Bois und Don Aleſſandro Albani zu Cardinälen. Die beyden Brüder und Cardinäle Albani wurden dahero zu Vermeidung aller Confuſion einig, daß er der ältere ſich den Cardinal Camerlingo, und der jüngere ſich den Cardinal Albani nennen ſolte, ſie traten auch ihrem Bruder Carl Albani, Printzen von Soriano, alle Güter des Hauſes Albani ab.

Gelinderes Inquiſitions-Gericht. Bey einer im September gehaltenen Inquiſitions-Verſammlung, ſprach der Cardinal Conti, als Præſident dieſer Verſammlung, viele Gefangene, ohne alle weitere Pœnitentz loß, auſſer daß er ihnen gebott, künfftig fleißiger zu beten. Es ließ auch der Pabſt dem pater Inquiſitor ſagen, daß er hinfüro gelinder verfahren, und Kleinigkeiten nicht ſo ſcharff urgiren ſolte.

Poſſeſsnehmung von der Lateraniſchen Kirche. Der letzte Actus der Päbſtl. ſolennen Inſtallation, war die Beſitznehmung der Kirche zu St. Johann in Laterano, welche den 16. November mit gewöhnlichem Pracht und Ceremonien geſchahe; der Pabſt begab ſich dahin in einer mit 60. Pagen umgebenen Sänffte, und im Gefolge von 24. auf Maulthieren reitenden Cardinälen, und der gantzen Römiſchen Nobleſſe

zu

zu Pferde. Wegen des Rangs Streitigkeit aber befand ſich kein ausländi- 1721.
ſcher Miniſter noch Römiſcher Fürſt dabey. In dem Vorhof ſelbiger Kirche præſentirte der Cardinal Pamfili, als Archi-Presbyter, mit 18. Canonicis dem Pabſt die Schlüſſel derſelben. Der Pabſt ließ am ſelbigen Tage allen armen Leuten in Rom Brodt und Geld austheilen, ſchaffte die Helffte des Wein-Umgelds ab, und befahl 200. der älteſten Galeeren-Sclaven zu Civitavecchia loß zu laſſen.

1722. Päbſtl. Inveſtitur von Neapolis.

Die wichtigſte Sache ſo im Jahr 1722. an dem Päbſtl. Hofe ausgemacht wurde, war die Päbſtl. Inveſtitur von dem Königreich Neapolis. Es war darüber gantzer 21. Jahr geſtritten worden, und hatten ſich auch noch zuletzt die Spaniſchen Cardinäle Aquaviva und Belluga ſehr dargegen geſetzt, indem ſie verlangt, daß der Pabſt erſtlich die Entſcheidung des Congreſſes zu Cambray davon abwarten ſolte, endlich aber brachte dieſelbe der Cardinal von Althan durch ſeine viele Bemühung zu einem gewünſchten Ende. Es ſtieß ſich zwar noch zu allerletſt daran, daß der Kayſer die Neapolitaniſche Inveſtitur auf alle jetzt-lebende Perſonen des Hauſes Oeſterreich extendiret wiſſen wolte, und der Pabſt hingegen die freye Diſpoſition von allen in ſelbigem gantzen Königreich erledigten Geiſtlichen Stellen und die Veſtung Comacchio wieder begehrete. Allein es wurden auch dieſe Puncta zu beyderſeits Vergnügen in einem Vergleich abgethan, und darauf die Päbſtliche Lehen-Brief den 17. May ausgefertiget, und den 6. Juny von dem Cardinals-Collegio genehm gehalten. Den 9. Juny geſchahe die würckliche Lehens-Empfängnuß vor dem Päbſtlichen Thron von dem Cardinal Althan, als Kayſerlichen Bevollmächtigten, und den 28. Juny, als am Vor-Abend des Petri und Pauli Feſt, præſentirte der Conneſtable von Colonna dem Pabſt im Namen des Kayſers vor der Peters-Kirche ein weiſſes Pferd, und einen Beutel von 7000. Ducaten, als den gewöhnlichen jährlichen Tribut wegen des Neapolitaniſchen Königreichs, welchen dieſer mit den gewöhnlichen Worten annahm: Vor dißmal mags genug ſeyn.

Wien erſtes Ertz-Bißthum

Ferner willigte der Pabſt dem Geſuch des Kayſers auch darinn, daß er den 1. Juny das Bißthum Wien für ein Ertz-Bißthum erklärte, und ſelbigem das Bißthum zu Wieneriſch-Neuſtadt, nebſt 3. benachbarten und in Bißthümer verwandelten Abteyen, untergab.

Des Alberoni Sententz.

Jedermann hatte biß anhero mit dem gröſten Verlangen erwartet, wie des Cardinals Alberoni Proceſs ablauffen würde, zumal weil der Kayſer ſo wohl als Spanien von dem Pabſt verlangten, daß er demſelben wegen ſeiner angeſchuldigten Verbrechen den Purpur wieder nehmen ſolte. Nachdem aber die ſeinetwegen angeordnete Congregation alles vorgebrachte pro & contra erwogen, ſo konte ſie ihm keine gröſſere Straffe zuerkennen, als einen 4. jährigen Cloſter-Arreſt, welchen jedoch der Pabſt um 3. Jahr minderte. Da ferner der Pabſt ſahe, mit was für Demuth und Gelaſſenheit

1722. ſich dieſer arme Sünder dieſem Urtheil gehorſamſt unterwarf, ſo rührte ihm dieſe Submiſſion ſein vätterliches Hertz dergeſtalt, daß er demſelben auch noch 7. Monat an dem geſetzten Jahr ſchenckte. Man ſagt aber, es hätte auch dieſe wenige Zeit nicht einmal der Cardinal Alberoni in einem Cloſter abgebüſſet, ſondern habe ſich nur ſonſt inne gehalten.

Päbſtl. Hülffe an Venedig.

Der Republic Venedig ſchenckte der Pabſt 50000. Scudi zu mehrerer Fortificirung der Veſtung Corfu, als der Haupt-Vormauer Italiens gegen die Türcken, erlaubte ihr auch, von dieſem Jahr an biß 1728. incluſivè hierzu den zehenden Pfenning von allen Geiſtlichen Gütern zu nehmen.

Päbſtl. Nepoten reiche Vermählung.

Zwiſchen dem Päbſtlichen Nepoten Marco Antonio Conti, Hertzog von Gundagnola, und Donna Fauſtina Mattei, des Hertzogs von Paganica eintzigen ſehr reichen Tochter, wurde eine Heyrath geſchloſſen, und den 16. Febr. durch Päbſtliche Copulation vollzogen. Worauf der Hertzog von Paganica, wie er in dem Heyraths-Contract verſprochen, ſo gleich ins Cloſter gieng, und die minores Ordines annahm, um den Schwieger-Sohn in ſein völliges Vermögen zu ſetzen. Weil man nun kein Exempel weiß, daß ein Geiſtlicher den Ritter-Orden des guldenen Vlieſſes getragen, er aber ſolchen ehemals von König Carln II. in Spanien erhalten hatte, ſo gab er ſolchen dem Cardinal Althan zurücke.

Die Albani ſchlagen den Ritter-Orden des Heil. Geiſtes aus.

Der König von Franckreich wolte den Don Carlos Albani mit dem Ritter-Orden des H. Geiſtes beehren; ſeine beyden Brüder aber die Cardinäle baten dieſe Ehre auf das demühtigſte ab, damit man ſie nicht von der Parthey dieſes Königs halten möchte, welches ihnen in vielen Stücken höchſt ſchädlich ſeyn könnte.

Abſterben des letzten Barberini

Den 27. September ſtarb Urbanus Barberini, Fürſt zu Paläſtrina, im 58. Jahr ſeines Alters, und erloſche mit ihm der Männliche Stamm dieſes ſo berühmten und vom Pabſt Urbano VIII. zu aller Hoheit gebrachten Hauſes Barberini, biß auf den noch lebenden Cardinal Franciſcum Barberini, ſeinen Bruder, der auch deſſen Güter, weil ſie ein Fideicommiſs ſind, mit des Pabſts Erlaubnuß in Beſitz nahm, nach ſeinem Tode aber, ſollen ſie an ſeines Bruders hinterlaſſene einige Tochter, die junge Printzeßin von Paläſtrina, fallen. Zu Bezahlung ſeines Bruders Schulden erlegte er ſo gleich 200000. Scudi, und aſſignirte deſſen Wittwen jährlich 6000. Scudi zum ordentlichen Witthum, und 600. Scudi Spiel-Gelder. Weil auch nach der Verordnung Pabſt Urbanus VIII. in Ermanglung rechtmäßiger Erben, auch die Baſtarde im Hauſe Barberini künftig erben ſolten, ſo verließ des verſtorbenen Fürſtens natürlicher Sohn Maffäus Barberini den Geiſtlichen Stand, und heyrathete in der Hofnung nach Abgang der jungen Printzeßin von Paläſtrina die Barberiniſche reiche Erbſchaft zu überkommen.

Es trat auch im 4. December zu Rom aus dieſer Welt ab, die ſo bekannte

kannte verwittibte Printzeßin von Urſini und Hertzogin von Bracciano, Anna Maria de la Tremoille, geweſene Ober-Hofmeiſterin der erſten Gemahlin König Philipps des V. in Spanien, im 84. Jahr ihres Alters, man kan ſie ein rechten Ball des Glücks nennen, der von einem Land zu dem andern war getrieben worden, und bald hoch geſtiegen, bald tief gefallen war. Sie ſetzte zwar in ihrem Teſtament ihren Bruder Antonium Franciſcum de la Tremoille, Hertzogen von Royan, zum Univerſal-Erben aller ihrer Güter in Franckreich und Spanien ein, und verſchaffte ihrem nahen Anverwandten dem Hertzog von Belmonte-Lanti alles, was ſie in Rom bey ſich hatte, auſſer einigen Legatis, davon gedachten Hertzogs Tochter 6000. Thaler, der Cardinal Gualtieri ein ſchönes Gemähld, der Prätendent eine güldene Taback-Doſe mit des Königs von Spanien Bildniß, deſſen Gemahlin aber den Nacht-Tiſch bekam, welchen König Ludwig XIV. der erſten Gemahlin des Königs in Spanien verehret hatte. Die Apoſtoliſche Cammer aber machte daran einen groſſen Anſpruch, und behauptete, daß durch Abgang der Urſiniſchen Familie die beweglichen Güter an ſie heimgefallen ſeyen. Ja es wurde nach der Hand bey dem Cardinal Gualtieri eine beſondere Conferentz angeſtellet, darinnen man unterſuchte, ob erſtgemeldter Hertzog das ihme zugedachte Erbtheil, wegen der viel vorhandenen Schulden, und der groſſen Menge von andern Vermächtniſſen, annehmen ſoll oder nicht.

1722. Tod der Princeßin Urſini.

In dem 1723. Jahr beunruhigte den Pabſt nichts mehr, als daß nicht nur die vierfache Allianz dem Spaniſchen Infant Don Carlos die Inveſtitur von Parma und Piacenza zugedacht, ſondern daß auch dieſes, als ein Præliminar-Condition zu Beveſtigung des Friedens der Spaniſche Hof von dem Kayſerlichen verlanget, da doch dem Heil. Stuhl über bemeldte Hertzogthümer das Dominium directum & ſupremum zuſtehe. Es kränckte ihn am meiſten, daß auch der Reichs-Stände Geſandte zu Regenſpurg dieſes genehm gehalten, dahero er die Teutſchen Biſchöffe darüber zur Rede ſtellte, und das in dieſer Sache abgefaſte Reichs-Gutachten infirmum, injuſtum, irritumque Capitulum Ratisbonenſe nennte. Er ließ auch deßwegen zu Cambray eine ſolenne Proteſtation einlegen, und vorſtellen, daß ſich die Chriſtlichen Potentaten nicht ſchmeicheln ſolten, daß ſie einen dauerhaften Frieden machen würden, wenn das, was man dem Heil. Stuhl und dem Statthalter Chriſti entzogen, der Grund darzu ſeyn ſolte. Die Inſinuation wurde dem Abt Rota, der ſich zu Paris befand, aufgetragen: Allein weil dieſer beſorgte, daß ſelbige von denen anweſenden Miniſtris nicht angenommen werden dörfte: Als wandte er ſich an den Stadt-Magiſtrat zu Cambray, welcher auch von dem Franzöſiſchen Hof die Erlaubnuß erhielt, daß er die Proteſtation annehmen und ſolche in das Archiv beylegen durfte.

1723. Proteſtation des Pabſts wegē des Hertzogthums Parma.

Unglückliches Suchen wegen des Prätendenten.

Nicht weniger war der Pabſt in ſeiner Bemühung wegen des Prätendenten unglücklich. Er ermahnete den Cardinal Cienfuegos den Kayſer dahin zu vermögen, daß er zu Cambray des Prätendenten Intereſſe möchte beſorgen helffen. Der Cardinal weigerte ſich aber dieſes zu thun, und wolte auch nicht des Prätendenten Schreiben an den Kayſer annehmen. Als auch der in Wien ſich befindliche Nuntius es dahin zu bringen ſuchte, daß der Kayſer dem Prätendenten erlaubet, einen ordentlichen Geſandten am Kayſerlichen Hof zu halten, ſo wurde ihm dieſes Begehren nicht nur abgeſchlagen, ſondern der Kayſer erklärte ſich auch, daß er von keinem andern König in Engelland etwas wüſte, als von dem würcklich auf dem Groß-Britanniſchen Thron ſitzenden König Georg. Dahero der Cardinal Cienfuegos den Pabſt erſuchte, den Prätendenten aus Rom zu ſchaffen, weil der König in Groß Britannien beym Kayſer wegen deſſen Auffenthalt daſelbſt ſich beſtändig beſchwehrte.

Zurückkunft des Mezzebara aus Sina.

Der vor 4. Jahren nach China abgeſandte Apoſtoliſche Viſitator und Patriarch von Alexandrien, Carolus Ambroſius Mezzebara, langte den 4. April wieder zu Rom an, und überreichte dem Pabſt eine mit den ſchönſten Perlen auf Sineſiſche Art künſtlich beſetzte Tobacks-Doſe, als das eintzige Geſchenck von dem Kayſer aus Sina, welches ihm bey Verbrennung ſeines Schiffs zu Rio de Janeiro in Braſilien von 17. Küſten, nebſt einem wunderſchönen Papageyen übrig geblieben war. Er brachte auch mit ſich den Leichnam des zu Macao An. 1711. verſtorbenen Cardinals Tournon, welcher in der Kirche des Collegii de propaganda Fide begraben ward. Seine Verrichtungen waren nicht allerdings nach Wunſch des Pabſts abgelauffen; dieweil auf des Siniſchen Kayſers Befehl die in ſeinem Reich ſich befindende Miſſionarii denſelben als einen Apoſtoliſchen General-Vicarium nicht hatten erkennen dörffen; dahero auch die Jeſuiten den P. Anton Magelhanß mit ihm heraus geſendet, daß er dem Pabſt die wahre Urſach und Umſtände dieſes Verboths hinterbringen ſolte. Es hatte derſelbe auch den Character eines Sineſiſchen Geſandtens an den Pabſt. Einige Glieder der Congregation de propagandâ Fide waren zwar ſehr ungehalten auf ihn, daß ſich ein Geiſtlicher von einem heydniſchen Printzen zu einer Geſandtſchaft habe brauchen laſſen; dieweil aber vorhero noch mehrers dergleichen Exempel vorhanden; ſein Creditiv auch richtig befunden wurde, ſo trug man Bedencken, die Chriſtliche Miſſion in Sina durch ſeine Anhaltung in groſſe Gefahr zu ſetzen.

Der Franciſcaner General-Capitul.

In der Kirche Ara Cöli zu Rom hielten die Franciſcaner ein General-Capitul, und erwehlten in Gegenwart des Pabſts den ehemaligen Guardian des Heil. Grabs zu Jeruſalem, P. Lorenzo di ſan Lorenzo, gebürtig von Viterbo, zu dem General ihres Ordens. Es waren dieſer Mönche dazumal

1823.

1823. als Deputirte aus allen Chriſtlichen Ländern beyſammen, welche alle Tage ihr Brodt aus der Päbſtlichen Beckerey empfiengen. 1723.

Als die Türckiſche Flotte in dieſem Jahr ſo auf dem Mittelländiſchen Meer herum ſchwermete, und ſich öffters den Italiäniſchen Küſten nahete, ſo hatte der Pabſt die Vorſorge, und ließ den groſſen und auf 9. Millionen Reichs-Thaler ſich belauffenden Kirchen-Schatz zu Loretto nach Rom in Sicherheit bringen. Es hatten ſchon vor einigen Jahren auch die bekandten aber mehr närriſchen als unglücklichen Avanturiers der Comte de Linange und General Langallerie darnach geſtrebet, ihre verarreſtirung aber hatte ihnen die Hoffnung zu dieſer Kirchen-Räuberiſchen Beute unterbrochen. Es hielte es aber dem Pabſt jederman vor übel, daß er nicht viel mehr die Quelle dieſes Schatzes, nemlich das H. Haus, und das dabey ſich befindende wunderthätige Marien-Bild, habe vornehmlich auch an einen ſichern Ort bringen laſſen, ſintemal ja dieſes aus ſchuldiger Devotion weit höher zu achten ſey, als aller Reichthum, welcher allemal hätte können wieder geſammlet werden, wann er auch verlohren gegangen. Da hingegen, wann dergleichen Heiligthümer von den Ungläubigen und Bilder-Feinden wären zernichtet worden, dieſes ein unwiederbringlicher Schaden in beyden Stücken geweſen wäre.

Rettung des Schatzes von Loretto.

Nahe bey Civita Vecchia liegt die kleine Veſtung Polo oder Paolo, welche der Schulden-volle Hertzog von Bracciano dem Hertzog von Grillo, einem Genueſer, für eine ziemliche Summa Geldes überlaſſen. Es verlautete aber nachgehends, als ob ein auswärtiger groſſer Potentat darnach um gedoppeltes Geld gar ſehr ſtrebete, welches dem Pabſt ſehr nachtheilig ſchiene, dahero verlangte er von dem Hertzog von Grillo, daß er dieſes Kirchen-Lehn ihm wieder um den Kauff-Schilling abtreten möchte. Dieſer gab aber auf 3. Schreiben des Pabſts gar keine Antwort. Der Päbſtliche Schatz-Meiſter Celigola gieng alſo mit 2. wohl beſetzten Galeeren im Monath Auguſt unvermuthet vor dieſen Ort, und ein Capitain davon begab ſich nebſt einigen Officieren und Soldaten in die Veſtung um dieſelbe zu beſehen. Als er nun über die Zug-Brücke kam, zeigte der Capitain dem Caſtellan den Päbſtlichen Befehl, daß er ihm dieſe Veſtung übergeben ſolte, welchen derſelbe auch annahm, und die Päbſtliche Soldaten völlig einziehen ließ.

Beſchäfftigung mit der Fortreſſe Paolo.

Dem Hauſe Barberini ſequeſtrirte der Kayſer alle Lehn im Neapolitaniſchen; weil der Cardinal Barberini das goldne Vließ, ſo ſein verſtorbener Bruder getragen, dem Cardinal Aquaviva und nicht dem Cardinal Cienfugos wieder ausgehändiget hatte.

Sequeſtration der Barberiniſchē Güter im Neapolitaniſchen.

II. Von den übrigen Italiäniſchen Staaten und Ländern.

1719.

Drey Neapolitaniſche Vice-Ré.

Das Königreich Neapoli hatte in dem einigen 1719. Jahr 3. Vice-Ré, welches gantz waß ſonderbahres war. Der bißherige Vice-Ré, Wirich Philipp Lorentz, Graf von Daun, der dieſes Königreich durch ſeine Tapferkeit dem Hauſe Oeſterreich unterworffen, forderte ſich wegen ſeiner fort anhaltenden Unpäßlichkeit am Podagra ſelbſten ab, nachdem er von 1713. an dieſe hohe Würde begleitet.

Sein Nachfolger war der bißherige Kayſerliche Ambaſſadeur zu Rom, Johann Wenzel, Graf von Gallaſch, welcher den 3. Julii zu Neapoli ankam, die Lufft aber ſo übel vertragen konnte, daß er den 25. Julii ſchon todt war.

Nach ihm kam ſo gleich der Cardinal von Schrattenbach.

Kayſerlicher Succurs in Sicilien.

In Sicilien hatten bißanhero die Spanier die von den Kayſerlichen beſetzte Veſtung Melazzo gantzer 9. Monat belagert, als den 28. May zu Pattei ein ſtarcker Succurs von 15000. Mann zu Roß und Fuß unter dem Commando des General Mercy aus dem Neapolitaniſchen glücklich landete, nachdem von demſelben 2500. Mann unterwegens die Lipariſchen Inſeln zum Gehorſam gebracht. Dadurch befand ſich der Marquis de Leede genöthiget, die Belagerung beſagter Veſtung aufzuheben, und ſich mit der Spaniſchen Armee in das Thal von Francavilla hinter dem Fluß Roſelino, und ein ſehr wohl angelegtes Retranchement zu ziehen. Nachdem die Kayſerlichen Völcker etwas ausgeraſtet, ſo gieng ihm der General Mercy in 3. Colonnen nach, und traf ihn den 20. Junii an oben gedachtem Ort ſehr wohl poſtiret an. Den Anfang zum Treffen machte der General Seckendorf, und vertriebe den Feind von etlichen beſetzten Höhen. Darauf griff Nachmittags um 4. Uhr der General Mercy mit dem Groß von der Armee die Spanier mit einem ſehr ſtarcken Feuer an, und fand überaus heftige Gegenwehr. Das Gefecht währete alſo von beyden Seiten hartnäckigt biß in die Nacht, welche verhinderte, den Feind völlig aus ſeinem Poſten zu jagen. Der General Graf Mercy ward mit einer Kugel in die Nieren bleßirt, und belief ſich die Anzahl der andern Bleßirten und Todten ſelbigen Tags auf 2500. Mann. Die Spanier hatten nach Auſſage der Deſerteurs eben ſo viel, und etliche hohe Officiers verlohren. Weil die beyden Armeen einander biß den 28. Junii im Geſicht blieben, ſo währete das Feuern aus Feld-Stücken und Muſqueten gegeneinander unaufhörlich. Die Spanier muſten jedoch am meiſten dabey ausſtehen, weil die Kayſerlichen alle umliegende Höhen beſetzt hatten. Nach dem Haupt-Treffen ward der General Wachtendonck mit einem Corpo von 3000. Mann zu Fuß und 500. Pferden zu Verſicherung der Communication zwiſchen Schiſo bey Taormina, wo die Kayſerliche Tranſport-Schiffe ankamen, und ſo 10.

Schlacht bey Francavilla.

Mei-

Meilen davon war, von der Kayſerl. Armee abgeſchickt, damit es ihr an bequemer Subſiſtenz nicht fehlete. 1719.

Den 1. Julii bemächtigte man ſich der Stadt Taormina, nachdem die Spaniſche Garniſon ſich in das feſte Schloß Mola retiriret hatte, am 20. aber betraten die Kayſerlichen die Gegend von Meßina, und attaquirten zu erſt das Caſtell Gonzaga und die Baſtion Segreto. Das Caſtell Gonzaga ergab ſich den 6. Aug. und wurden darinnen 132. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Den 9. dito muſte ſich auch die Stadt Meſſina auf Diſcretion unterwerffen. Dieſer folgte den 10. Torre del Faro, wodurch der Hafen del Paradiſo vor die Engliſche Schiffe in Kayſerliche Gewalt kam, und den 14. die Caſtell Mattagriffone und Caſtellazzo. Hierauf ſetzte man an die Cidadell, als den noch eintzigen Aufenthalt der Spanier, und fieng an dieſelbe den 19. Aug. unter dem Commando des General-Feld-Zeugmeiſters Zumjungen formlich zu belagern. Es defendirten ſelbige Lucas de Spinola und der Ingenieur Verboom mit 4000. Mann biß auf den 19. October mit ungemeiner Tapfferkeit, ſo daß die Kayſerl. bey den 2. Stürmen auf das Ravelin und die Cotreſcarpe jedesmahl über 700. Mann verlohren. Es kam alſo unter dem General von Bonneval noch eine Kayſerl. Verſtärckung von 7000. Mann an. Nachdem aber die Garniſon biß auf 1200. Mann, und die Ammunition biß auf 4. Fäßlein Pulver und 2. Bomben abgenommen; die Sturm-Winde durch Auftreibung des See-Waſſers alle Minen verdorben, und kein Succurs weiter zu hoffen war, ſo erfolgte endlich den 19. October die Capitulation; worauf der Marquis de Leede ſich nach Palermo zoge, und der Feld-Zug dieſes Jahr ein Ende hatte.

Belagerung von Meßina.

Wegen verſchiedener Streitigkeiten ſo der Hertzog von Savoyen mit ſeinem nächſten Vetter und Schwieger-Sohn, Victore Amadeo, Printzen von Carignan, hatte, flüchtete ſich derſelbe nach Franckreich. Man belegte ihn aber in Paris im Pallaſt von Soiſſons ſo lange mit Arreſt, biß er ſich wieder nach Turin zurücke begab, um ſeine Sachen in der Güte auszumachen.

Von Savoyen

Um die gar ſehr veräuſſerten Domainen oder Tafel-Güter wieder an ſich zu bringen, erneuerte der Hertzog das Edict ſeiner Vorfahren von An. 1400. krafft welches keine Fürſtliche Güter jemahls hätten in fremde Hände kommen können, und legte dahero eine Chambre ardente an, welche gar vielen einen groſſen Schweiß austriebe.

Nachdem zu Ausgang des vorigen Jahrs Maximilian Carl, Fürſt von Löwenſtein Werthheim, zu Mayland geſtorben, ſo ernennete der Kayſer zum Gouverneur dieſes Hertzogthums Hieronymum, Grafen von Coloredo, welcher durch ſeine Vorbitte 4. groſſe Mayländiſche Herren wiederum in Freyheit und in die Kayſerliche Gnade, ſich aber dadurch groſſe Hochachtung und Liebe gleich Anfangs zu wege brachte.

Von Mayland

Die

1719. Von Venedig. Die Venetianer lieſſen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, die Gräntzſcheidung mit den Türcken nach dem Paſſarowitziſchen Frieden zu reguliren. An der Seite von Raguſa that ſolches der Proveditor General von Dalmatien, Sebaſtian Mocenigo, und in der Gegend von Butrinto, Preveſa und Vonizza, der General Loredano.

Die Galeazze, Bucentauro genannt, deren ſich der Doge bey der alljährigen Vermählung des Adriatiſchen Meeres am Himmelfahrts Tage zu bedienen pfleget, war durch ihr 70. jähriges Alter ſo ſchadhaft geworden, daß man in dieſem Jahre eine gantz neue bauete, und ſie den 26. Junii vom Stapel ins Waſſer ablauffen ließ. Sie war über und über vergüldet, hatte 42. Ruder, und an deren jedem 6. Mann ſitzen.

Mit dem General-Feld Marſchall Grafen von Schulenburg ward eine neue Capitulation wiederum auf 3. Jahr geſchloſſen, und demſelben zu ſeiner jährlichen Beſoldung 20000. Venetianiſche Ducaten, Zeit Lebens, 5000. zu Reiſen, und andern auſſerordentlichen Ausgaben 5000. In Summa 30000. Ducaten oder 45000. Kayſer Gulden accordiret.

Von Florentz. Weil man Venetianiſcher Seits nicht gerne ſahe, daß die Orientaliſche Compagnie zu Trieſte und Fiume die Handlung in die Höhe zu bringen ſuchete, ſo wurde allen Venetianiſchen Unterthanen unter Confiſcation der Güter und Schiffe verbotten, dahin keinen Handel zu treiben.

Bey dem Groß-Hertzog von Florentz gab ſich ein weitläufftiger Vetter, Octavianus de Medices, Hertzog von Sarno im Neapolitaniſchen, groſſe Mühe, daß derſelbe ihn möchte vor ſeinen Agnaten erkennen, und die Toſcaniſche Succeſſion zuwege bringen helffen. Es war aber dieſelbe gantz vergebens; obwohl unlaugbar, daß beyde Mediceiſche Linien, ſowohl die Florentiniſche, als Neapolitaniſche, von Averardo II. de Medices, der An. 1314. Gonfaloniere zu Florentz geweſen, abſtammen; ja daß Coſtmus I. Groß-Hertzog von Florentz, dem Alexandro de Medices, erſten Hertzog von Florentz, eben ſo weitläufftig verwandt geweſen, als dem jetzigen Groß-Hertzog der Hertzog von Sarno ſeyn mag, und dennoch zur Succeſſion durch Kayſerl. Faveur gekommen war.

1720. Die Spanier räumen Sicilien und Sardiniē. Im Jahr 1720. hatte der Sicilianiſche Krieg ein erwünſchtes Ende. Die ſiegreiche Kayſerliche Armee hatte die Spaniſche biß unter die Stücke von Palermo getrieben, und es war auch an dem, daß man ſich dieſer Haupt-Stadt bemächtigen wolte, als eine Felouque von dem König in Spanien dem Marquis de Leede den Befehl und die Vollmacht überbrachte, nach unterſchriebener Quadrupel-Alliantz alle Feindſeligkeiten aufzuheben, und mit dem Grafen von Mercy wegen Evacuation ſo wohl der Inſel Sicilien als Sardinien zu tractiren. Es wurden alſo von beyden Theilen hohe Officiers ernennet, welche den 6. May im Feld-Lager nächſt Palermo wegen folgender Haupt-Puncten ſich verglichen: 1.) Sollte alle Feindſeligkeit zu Waſſer und Land biß auf die gäntzliche Ausräumung derer Königreiche von Si-

cilien

cilien und Sardinien und auf die Zuruckkehrung in Spanien aufhören. 2.) 1720.
Die Spaniſche Truppen Palermo 5. Tage nach der Unterſchrifft räumen, und das Caſtell à Mare, den Molo, auch alle Forts, mit der Artillerie und Kriegs-Munition, ſo ſich darinnen befinde, übergeben. 3.) Nach dieſer Evacuation ſollten die Trouppen auch aus Grigenti und Auguſta gezogen werden. 4.) Die Spaniſche Armee ſolte ſo lange in einem regulirten Lager bey Termini campiren, biß ſie eingeſchiffet würde. 5.) Solte ſie mit allem ihrem Gewehr, Fahnen, Standarten, Pferden, Mundirung und Bagage nach Catalonien oder Valencien übergeführet werden. 6.) Die Artillerie und Reuterey ſolte ſich in Molo von Palermo, und das Fuß-Volck zu Termini einſchiffen. Den 8. May wurde ein gantz gleichmäßiger Tractat wegen der Evacuation von Sardinien geſchloſſen, und abgehandelt, wie es mit der Ubergabe von Cagliari, des Caſtells Arragoneſe und Algeri ſollte gehalten werden. Die Spanier verlieſſen hierauf Sardinien, und wurden nach Catalonien transportiert. In Sicilien thaten ſie ein gleiches. Der erſte Spaniſche Tranſport geſchahe demnach am 20. Junii von Termini mit 12000. Mann und 600. Pferden, und verzögerte ſich die völlige Abfarth biß auf den 12. Auguſti, da endlich auch der Marquis de Leede mit dem Uberreſt nach Spanien abſeegelte. Ein gleiches geſchahe bald darauf in Sardinien. In Palermo hielte der Hertzog von Monteleone als Vice-Ré den 6. Junii ſeinen Einzug; Sardinien aber ward von dem Kayſer ſo gleich dem Hertzog von Savoyen überlaſſen, der daſelbſt den Grafen von St. Remy zu ſeinem Vice-König ernannte.

Toſcaniſche Proteſtation.

Nachdem in der vierfachen Alliantz war ausgemacht worden, daß das Groß-Hertzogthum Toſcana nach Abgang des jetzt regierenden Mediceiſchen männlichen Stamms auf den Spaniſchen Infanten Don Carlos, als ein Reichs-Lehn kommen ſolte, ſo wolte dieſe Verordnung der Groß-Hertzog durchaus nicht zugeben, ſondern gab dem Kayſerlichen, Franzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Hof ſeinen Gegen-Willen durch ein ſehr nachdrücklich Memorial zu verſtehen, damit man nicht ſein längeres Stillſchweigen mit der Zeit vor eine Einwilligung halten möchte. Er ſetzte darinnen zum Grund, ſeine Souverainität und vollkommene Independentz, womit er bißhero ſein Land, biß auf einen kleinen Theil, ſo er von der Cron Spanien gehabt, und einige wenige Stücke, ſo Reichs-Lehen ſind, beſeſſen, und alſo der jetzt regierenden Toſcaniſchen Familie niemand mit Recht und Billichkeit einen Nachfolger beſtim̃en könne. Nach Abgang der letzten männlichen Perſon ſey durch eine ſolenne Acte der verwittibten Churfürſtin von der Pfaltz die Succeſſion zugedacht worden, welche Billichkeit der Kayſer ſelbſten ſo wohl erkannt, daß er bey ſeiner Crönung zu Franckfurt durch ein auf ſeinen Befehl an den Churfürſten von der Pfaltz von dem Grafen von Sintzendorff geſchriebenes Billet, derſelben habe ausdrücklich verſprechen laſ-

1720. ſen, daß er ihr die Lehen, über diejenigen Stücke, ſo vom Reich dependirten, bey ſich ereignetem Fall, reichen wolte. Der Staat von Florentz, der vor deme eine freye Republic geweſen, ſey nachdem ſouverain durch Printzen von der Mediceiſchen Familie regieret, und niemals dem Römiſchen Reich durch eine Submiſſions-Acte unterworfen worden, welches man ja ſelbſt in der vierfachen Alliantz eingeſtünde, weil man dieſen Staat erſtlich zum Reichs-Lehen machen wolte. Man könte ſich alſo nichts härters vorſtellen, als dieſes, daß man über eines andern Lande, ohne den rechtmäßigen Beſitzer deſſelben zu Raht zu ziehen, diſponiren, und den Zuſtand deſſelben verändern wolte; er würde alſo nimmermehr darein willigen, daß ihm und ſeiner noch lebenden Familie dergleichen unverſchuldetes Nachtheil ſolte zugezogen werden, ſondern ſich in der freyen Gewalt erhalten, einen Nachfolger in ſeinen Toſcaniſchen Landen ſelbſten zu erwählen. Dieſe Vorſtellung war aber viel zu wenig dieſen zur Ruhe und Sicherheit von gantz Italien abzielenden Haupt-Punct in gedachtem Bündniß zu ändern.

Beylager des Erb-Printzens von Modena.

Der Modeneſiſche Hof war in dieſem Jahr gar ſehr beſchäfftiget mit dem Beylager des Erb-Printzens und der Printzeßin von Valois, des Hertzogs von Orleans Tochter. Die Vermählung geſchahe am 11. Febr. an dem Königl. Frantzöſiſchen Hof zu Paris. Den 8. Juny kam dieſelbe auf einer Königl. Galeere von Antibes zu Genua an, und ward mit 11. Canonen-Schüſſen begrüſſet. Der Frantzöſiſche Geſandte war aber damit nicht zufrieden, ſondern wolte deren 21. haben, weil man das Engliſche Admiral-Schiff ohnlängſten mit ſo vielen bewillkommet. Allein da dieſes 90. Stücke geführet, die Königliche Galeere aber nur 4. hatte, ſo konte ſie auch nicht mit 11. vielweniger mit 21. Canonen-Schüſſen dancken: Jedoch muſte nach der Franzoſen Willen dieſe Höflichkeit bey der Abfahrt nachgeholet werden. Es konten auch ſonſten die Genueſer in dem Ceremoniel mit der Printzeßin Braut nicht überein kommen, indem ſie denen Deputirten der Republic, ſo ſie complimentiren ſolten, keine Lehn-Stühle, und denen Dames gar nicht das Niederſitzen verſtatten wolte; dahero auch alle Gratulationes und Viſiten unterblieben. Sie ſetzte darauf ihren Weg durch das Savoyiſche, Mayländiſche und Parmeſaniſche Gebiete unter Empfangung vieler Ehren-Bezeigung fort, und ward den 20. Juny bey St. Ilario auf der Gräntze von dem Hertzog von Modena und ihrem Bräutigam empfangen; worauf noch ſelbigen Abend die Einſegnung vom Biſchoff zu Modena geſchahe, und etliche Tage mit vielen Luſtbarkeiten zugebracht wurden.

Venetianiſche Actien-Compagnie.

In der klugen Republic Venedig wurde auch eine Handels-Compagnie von 400. Actien jede von 1200. Ducati über die Handlung von Wolle, Seide, Glaß und Leder angerichtet, und darüber von dem hohen Rath 36. Directores beſtellet, worunter 12. Nobili waren; wodurch die Republic

public dem lüſtrenden Volck den Appetit zum Actien-Weſen zu beſchräncken ſuchete: Dann es iſt dieſes Negotium auf gantz andern Principiis als anderer Orten gegründet geweſen, dahero auch die Würckung deſſelben gantz anderſt ausgeſchlagen, und haben die Intereſſenten bereits im Monat Dec. einige reale Vortheile zu ziehen angefangen. 1720.

In dem 1721. Jahr gieng aller Italiäniſcher Regenten und Staaten vornehmſte Sorge dahin, ihre Länder vor Einſchleichung der Peſt zu bewahren, und ſtund ſo gar der Pabſt dem Hertzog von Savoyen den Zehnden von den geiſtlichen Gütern zu, um die groſſen Unköſten zu beſtreiten, ſo zu Beſetzung der Franzöſiſchen Päſſe erfordert wurden. 1721. Sorge vor der Contagion.

Die Sicilianer lieſſen ihre Feindſeligkeit gegen das Regiment auf vielerley Art und Weiſe ſpühren, indem viele nicht nur alleine, unter den in dem Evacuations-Tractat geſetzten Termin nach Spanien überſchiffeten, ſondern auch an einigen Orten alle Kayſerl. Soldaten tod ſchlugen, derer ſie habhafft werden konten. Abſonderlich trug ſich zu, daß als einmals ein von ſeinen Cameraden abgekommener Huſar ohnweit Gergenti bey einem Dorff-Pfarrer einkehrete, dieſer ſo froh war, ihn zu Geſichte zu bekommen, daß er überlaut ſchrye: Es ſind ſchon acht Tage, daß ich keinen Teutſchen umgebracht, und dahero ſo gleich denſelben vom Pferde ſchoß. Jedoch die göttliche Rache machte dieſen mörderiſchen Verfolger, der ſo vielen redlichen Teutſchen das Liecht ausgeblaſen, auch ſeine Bauern ein gleiches zu thun ermahnet hatte, der Obrigkeit kund, worauf er nebſt 60. Mitſchuldigen eingezogen, und andern zum Abſcheu geſpieſſet wurde. Man hielte dahero am Kayſerl. Hof für nöthig 13800. Mann zu Fuß und 2700. zu Pferdt in der Inſul zu laſſen, die doch kaum zulänglich waren, das wilde und Spanniſch-geſinnte Volck zu bändigen. Feindſeligkeit der Sicilianer gegen das Regiment.

Der Toſcaniſche Hof bekam eine Trauer, durch das Abſterben der Groß-Hertzogin Maria Louiſe, welche den 12. September im 74. Jahr ihres Alters zu Paris verſchied. Es war dieſelbe Hertzogs Gaſtons Johann Baptiſtä von Orleans Tochter, von der Lothringiſchen Margaretha. Ihre Vermählung mit dem Groß-Hertzog geſchahe den 19. April 1661. Nachdem ſie mit demſelben An. 1663. den Erb-Printz Ferdinand, An. 1667. die Printzeßin Maria Anna Louiſe, nachmalige Churfürſtin von der Pfaltz, und An. 1671. den andern Printzen Johann Gaſton erzeuget, wolte ſich der Italiäniſche und Franzöſiſche Sinn nicht länger gar wohl miteinander begatten, dahero ſie ſich endlich nach erlittenem vielen Verdruß gantz unvermuthet von ihrem Gemahl abſönderte, und nach Paris begab, wo ſie ein gantz einſames Leben, ohne allen Pracht und Wolluſt, mit ungemeiner Freygebigkeit gegen Nothdürfftige geführet. In ihrem Teſtament hatte ſie ihren Gemahl und Kinder ſchlecht bedacht, aber auch dadurch verurſachet, daß ſelbiges vor null und nichtig erklärt worden iſt. Tod der Groß-Hertzogin von Toſcana.

1721. Mayländiſche Titel-Inquiſition.

In dem Mayländiſchen wurde eine Commiſſion angeordnet, bey der ſich alle Stands-Perſonen, ſo ſich Grafen, Marcheſen und Herren nenneten, zu dieſen Tituln mit Vorzeigung der Original Diplomatum legitimiren, oder gewärtig ſeyn muſten, daß man ſie um 2000. Scudi ſtraffete, und auf ewig degradirete. Dann es war der Mißbrauch von dergleichen Ehren-Tituln ſo hoch gekommen, daß ein gemeiner Edelmann gleich ein Marcheſe, und dieſer wiederum hernacher um einen Grad höher zu ſeyn affectirete, und dabey ſich groſſer Freyheiten heraus nahm, auch mit ſeinem Stoltz und Ubermuth hohe Miniſtros moleſtirte.

Von Savoyen.

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Savoyiſchen und Römiſchen Hof ſind endlich durch Vermittlung des Königs in Portugall und Hertzogs von Parma beygelegt, und in dem hierüber errichteten Vergleich ausgemacht worden, daß Se. Königl. Majeſt. künfftig ſelbſten von allen geiſtlichen Beneficiis frey diſponieren ſolte. Zur Erkänntlichkeit, zugleich aber auch zur Bekräfftigung dieſer Gewalt ertheilte der König dem Päbſtl. Nepoten, Stephano Conty, die nächſte Abtey in ſeinen Landen, die Jährlich 60000. Pf. einträgt.

Von Genua.

Vor dem Genueſiſchen Hafen legten ſich im Junio 4. Engliſche Kriegs-Schiffe, und hielten faſt denſelben ſo lange geſperret, biß die Republic den Nobili Giuſtiniani anhielte, ſeine durch das Actien-Weſen in Engelland gemachte groſſe Schulden zu bezahlen, worauf ſie ſich wieder nach Port-Mahon zuruck begaben. In Genua wurde dieſes Jahr Cäſar de Franchi zum Doge erwählet.

Von Modena.

Zwiſchen dem Hertzog von Modena und ſeinem Erb-Printzen entſtund eine ſolche Mißhelligkeit, daß derſelbe auch vom Hofe und auſſer Landes gieng; und ſich theils zu Venedig theils an dem Chur-Bayriſchen Hof zu München aufhielt. Endlich brachte es der Regent in Franckreich durch den Abt Philibert und den Herrn Chavigni dahin, daß der regierende Hertzog dem Erb-Printzen ſein Gehalt zu vermehren, auch ſelbigen in den ordinairy Staats-Rath mitzunehmen verſprach: Allein zum Cabinets-Rath wolte er ihn durchaus nicht ziehen. Dem ohngeacht kehrte der Printz wieder nach Modena zurück, und wurde von ſeinem Herrn Vatter auf das freundlichſte empfangen. Er gerieth aber bald darauf mit dem Premier-Miniſtre und Favoriten, Grafen von Salviatico, in neue Verdrießlichkeiten, deßwegen er ſich abermals auf ein ohnweit Modena gelegenes Schloß retirirte, mit der Bedrohung, nicht eher wieder nach Hof zu kommen, biß gedachter Miniſter weggeſchaffet worden.

1722. Schreck von Türcken in Italien.

Gantz Italien geriethe in groſſes Schrecken, als im Jahr 1722. die groſſe See-Zurüſtung der Türcken kund wurde, und man dieſelbe im Julio mit vollen Seegeln auf die Küſten mit 20. Kriegs- und 60. Transport-Schiffen, worauf 20000. Mann, loßgehen ſahe. Zu Syracuſa, Mazzara und

und andern Orten ſetzten ſie auch einige unbewehrte Mannſchafft ans Land, und verlangten friſches Waſſer und Lebens-Mittel um Geld. Man halff ihnen zwar damit aus, jedoch bedeutete man ihnen, daß es gantz was ungewöhnliches ſeye, in Friedens-Zeiten ſich mit Kriegs-Schiffen den See-Küſten zu nähern, und Volck laſſen ausſteigen. Sie nahmen aber ferner ihren Lauff nach Maltha, und beſorgte dahero jederman eine ordentliche Belagerung dieſer Haupt-Vor-Mauer der Chriſtenheit. Zum gröſten Unglück verſtarb eben dazumal der Groß-Meiſter Zaudedari, und wurde dahero eilends Emanuel Antonio Amaira, ein Portugieſe, an ſeine Stelle erwählet, der alle gute Anſtalten gegen einen feindlichen Uberfall auf das eifrigſte fortſetzte. Doch die Türckiſche Flotte verlangte bey ihrer Annäherung weiter nichts, als daß man ihr alle Türckiſche Sclaven ausliefern ſolte. Da dieſes nicht geſchahe, ſetzte ſie etliche wenige Mannſchafft ans Land, welche einige Dorffſchafften anzündete, und die Einwohner mit in die Schiffe ſchleppete. Man meynte, es hätten die Türcken nur den Zuſtand ſelbiger Veſtung, und in was für Bereitſchafft man ſtünde, erkundigen, gantz nichts aber weiters vornehmen wollen. 1722.

Von Neapolis.

Nachdem der Cardinal von Althan die Päbſtliche Inveſtitur vom Königreich Neapolis ſo glücklich, nach überwundenen vielen Schwürigkeit für den Kayſer, hatte zuwege gebracht, ſo ward er auch als Vice-Ré dahin geſendet, um den Printzen von Borgheſe in dieſer Charge abzulöſen, welches auch den 23. Julyi geſchahe.

Von Florentz.

Wegen der Succeſſion im Toſcaniſchen kam es zu einem groſſen Schrifft-Wechſel in dieſem Jahre. Der Groß-Hertzog ließ eine Nachricht von der vollkommenen Freyheit und Independentz des Staats von Florentz publiciren, und aller Orten ausſtreuen, darinn der Verfaſſer ſo weit gieng, daß er Carl dem V. der An. 1530. das rebelliſche Florentz durch die Macht ſeiner Waffen wiederum gebändiget, bloß für einen willkührlichen Schieds-Richter erkannte, welcher Krafft eines freywillig mit dem Mediceiſchen Pabſt Clemens VIII. geſchloſſenen Vergleichs die Macht überkommen, den in der Stadt Florentz über der Regierungs-Form entſtandenen Streit zu entſcheiden. Folglich handelte man übel, daß man aus dieſer Arbitrage eine Ober-Lehns-Herrliche Jurisdiction machete, und eine Inveſtitur dabey vorgäbe. Es fehlete aber nicht an einer gründlichen Widerlegung dieſes Florentiniſchen irrigen Vorgebens, und an einer geſchichts- und rechts-mäßigen Behauptung der Gerechtſamen, ſo denen Kayſern und Reich auf das Groß-Hertzogthum Florentz zuſtehen, in welcher klärlich erwieſen ward, daß Kayſer Carl V. nicht bloß als Alliirter und Mittler An. 1530. die Revolution zu Florentz beſorget, ſondern als Kayſer und Ober-Herr in dieſer unruhigen und widerſpenſtigen Stadt geſchaltet und gewaltet habe. Es zeiget ſolches die Kayſerliche Ratifications-Acte, in welcher der

1722. Kayſer ſagte, nachdem die Stadt zur Ubergabe gezwungen worden, ſo wäre er wohl befugt geweſen, dieſelbe aller von den vorhergehenden Kayſern ihr ertheilten Privilegien zu berauben, folglich über die Stadt und das darzu gehörige Gebiet, als ein ihm und dem Reich heimgefallenes Stück Landes, nach Gefallen zu diſponiren; allein auf Päbſtliche Interceſſion und auf das Gutachten der Stände des Reichs, habe er ſich allergnädigſt gefallen laſſen, der Stadt zu verzeihen, und ihr ihre Privilegien, Rechte und Freyheiten, ſo ſie von den Römiſchen Kayſern erlanget, zu beſtätigen. So redete nicht ein bloſſer erkieſter Mittler, ſondern ein Kayſer und Oberſter Herr. Es habe ſich auch der Kayſer bey Einrichtung der neuen Regierungs-Form nicht auf die vorgegebene Arbitrage, ſondern zuvörderſt auf dero Kayſerl. Autorität, und hernach erſtlich auf den bey der Ubergabe der Stadt getroffenen Accord beruffen, und vornemlich dabey die Abſicht gehabt, den Florentiniſchen Staat in dero und des Reichs Devotion beſtändig zu erhalten. Es kam Florentiniſcher Seits darauf noch eine Replic heraus, allein es lieſſe ſich mit bloſſen ſchwehren Federn nicht umſtoſſen, was einmal die mächtigſten Potentaten in Europa beſchloſſen hatten, auch mit den Degen auszuführen gedachten.

Die Kayſerl. occupiren Trocchietto.

Es verurſachte dem Groß-Hertzog auch viele Sorgen, als der Kayſer das in der Florentiniſchen Landſchafft Lunegiana gelegene Marquiſat Trocchietto beſetzen ließ, zwar unter dem Vorwand, weil der gegenwärtige Beſitzer und Kayſerliche Vaſall aus dem Hauſe Malaſpina, der letzte ſeines Stammes ſey; es hatte aber vornemlich die Abſicht, daß man dadurch die Spanier verhindern wolte, ins Parmeſaniſche einzudringen, wann ſie etwan im Golfo bey Speccie, wie verlauten wolte, eine Landung unternehmen ſolten. Dann es hat König Philipp in Spanien an den Groß-Hertzog geſchrieben, daß, wo er ſeinen Sohn den Don Carlos nicht an ſeinen Hof nehmen wolte, er zum wenigſten erlauben möchte, daß er, nach dem Exempel des Bayriſchen Printzen, nach Siena auf die Univerſität geſchickt würde; dahero man ſich aller liſtigen Occupirung beſorgete.

Ingleichem Maſſa.

Die Kayſerlichen beſetzten im Junio auch das Schloß zu Maſſa, und ob es wohl verlautete, daß dieſes kleine Hertzogthum vom Hauſe Cibo auf das Haus Conti kommen, jenes aber ein Æquivalent davor in Teutſchland erhalten wurde, ſo gelangete doch im October der Hertzog von Maſſa Carara wiederum zum völligen Beſitz deſſelben.

Des Printzens von Piemont Vermählung.

Der Printz von Piemont vermählte ſich in dieſem Jahr mit des Pfaltz-Grafens von Sultzbach jüngſten Printzeßin, Anna Chriſtina-Louiſe. Es langte dieſelbe den 15. Marty zu Vercelly an, und ward in Gegenwart ihrer Schwieger-Eltern ſo gleich durch den Biſchoff von Aſti mit ihrem Gemahl in der Haupt-Kirche getrauet, worauf ihre Teutſche Bedienten ſich von ihr beurlaubeten, ſie aber den 18. Abends in Turin ihren Einzug hielt.

Im Mayländiſchen wurde auf Kayſerlichen Befehl von denen Einkünff- 1722.
ten ſolcher Geiſtlichen, die nicht bey ihren Kirchen reſidirten, und ihr Geiſt- Von
liches Amt nicht gehörig abwarteten, ſondern ihren Vergnügen nachgien- Mayland
gen, ein Drittheil zur Kammer gezogen.

Der Modeneſiſche Premier-Miniſter, Graf Salviatico, wurde als Von
ein Stiffter der bißherigen groſſen Uneinigkeit zwiſchen dem Hertzog und dem Modena.
Erb-Printzen endlich vom Hofe geſchafft. Er gieng Anfangs nach Bologna, und als man ihn da auch nicht leiden wolte, in das Venetianiſche, und endlich gar nach Rom, allwo er vom Pabſt Schutz erhielte, daß man ihn nicht mehr auftreiben konte.

Zu Venedig geſegnete den 15. Aug. der Doge Johannes Cornaro im Von
75. Jahr ſeines Alters das Zeitliche, nachdem kurtz vorhero auch ſein Bru- Venedig.
der der Cardinal Cornaro, Biſchoff zu Padua, verſtorben. Den 22. Aug. ward, durch die vom groſſen Rath durchs Looß darzu ernennete 41. Nobili, Sebaſtian Mocenigo, welcher die letzte Grentz-Scheidung mit den Türcken reguliret, zum Doge erwählet.

Die Printzeßin von Piemont ward zwar An. 1723. den 17. Martii zu 1723.
gröſter Freude des gantzen Hofes und Landes mit einem Printzen entbunden, Von
welcher in der Tauffe Victor Amadeus benennet ward, ſie verſchied aber Savoyen
darauf den 22. dieſes zu noch gröſſerm Leidweſen.

In dieſem Jahr kam die Collection aller Geſetze, Edicten, Conſtitutionen und Landes-Ordnungen, an welcher biß anhero auf Hertzoglichen Befehl etliche ſehr geſchickte Rechts-Gelehrten gearbeitet hatten, völlig zu Stande, und wurde als ein neues Corpus aller Savoyiſchen Civil- und Criminal-Geſetze mit dem Nahmen: Codex Victorianus, den 5. July ſolenniter publiciret, und jede Unter-Obrigkeit und Gerichts-Höfe angewieſen, künfftig ſich völlig darnach zu richten.

Die Königliche Cammer zu Turin erneuerte das Edict vom 26. Martii 1700. Krafft deſſen alle adeliche Lehen-Leute durch Aufweiſung ihrer Lehen-Briefe ſich legitimiren, oder gewärtig ſeyn muſten, daß ihnen die Güter, nebſt den Namen und Waapen, ſo ſie davon führeten, genommen wurden. In dem Montſerratiſchen erzeigten ſich aber hierinnen die Vaſallen ſehr widerſpenſtig, und wolte abſonderlich der Graf Milleſimo durchaus nicht unter dem Landes-Herrn ſtehen, ſondern unmittelbar vom Kayſer und dem H. Röm. Reich dependiren.

Der König von Sardinien erkauffte vom Kayſer die Marggrafſchafft Spigno für 300000. Scudi, und verkauffte dargegen dem Printzen von Maſſarano die Marggrafſchafft Sommarina für 400000. Scudi.

Es geſchahe auch am Turiniſchen Hof eine groſſe Veränderung im Miniſterio; der Præſident im Königlichen Rath, Leon, und der Staats-Rath Graf von Valminiera, deßgleichen der Ritter Caſta, Advocatus Fiſci,

wurden

1723. wurden ihrer Aemter entſetzet, und denen beyden Letztern verbotten, ohne des Königs Erlaubnuß nicht aus der Stadt zu gehen, dem Erſtern aber anbefohlen, innerhalb 24. Stunden die Stadt zu räumen und ſich auf ſeine Land-Güter zu begeben.

Von Mayland.

In Mayland war man mit einer neuen Güter-Schatzung und Beſchreibung beſchäfftiget, und wurde zu dem Ende das gantze Land ausgemeſſen, und davon eine accurate Land-Karte verfertiget. Man verſicherte, daß ſich dieſe Ausmeſſung auf 10. Millionen Ruthen belauffen hab. Ohngeacht es Anfangs groſſe Schwürigkeit deßwegen ſetzte; ſo wurden nicht nur hierdurch eines jeden Land-Gutes Gräntzen aufs genaueſte unterſuchet, und nach den Kauf-Briefen und Lager-Büchern beſtätiget, ſondern es ward auch keines mehr über die Proportion ſeines Landes und Aecker mit Steuren beſchwehret.

Es ſtund feſt darauf, daß die Judenſchafft das gantze Hertzogthum räumen ſolte, nachdem ſie aber alte Schuld-Forderungen fahren lieſſen, und über 100000. Gulden zu den hin und wieder neu-angelegten Fortificationen herſchoſſen, durfften ſie in ihren alten Wohnungen bleiben.

Zu Mayland in dem Laghetto entſtund am 10. July eine ſo groſſe Feuers-Brunſt, welche nicht allein etliche 100. daſelbſt geweſene mit vielen Bau-Materialien und Kohlen beladene Schiffe und 1000. Klafftern Holtz, Magazine, ſondern auch 6. groſſe Palläſte verzehrete, daß man dieſen Schaden ſehr hoch ſchätzte.

Tod des Groß-Hertzogs von Florentz.

Den 31. October verſtarb der alte verlebte Groß-Hertzog von Florentz, Coſmus III. im 82. Jahr ſeines Alters und 53. ſeiner Regierung, als in welchen beyden Stücken er alle vorhergehende 5. Groß-Hertzoge übertroffen. Er war in ſeinem Alter ein ſehr devoter Printz, der alle Tage, ſo lang es ſein kräncklicher Leib verſtattete, 7. Kirchen, auch zu Fuſſe, beſuchete, und dahero die Aertzte, als ſie ihn ermahnten, ſeiner in etwas wegen des hohen Alters zu ſchonen, mit dieſer Antwort abwieß: Laſt mich nur gehen, ich werde euch mit eheſtem die Mühe erſpahren, mir dergleichen Vorſtellung zu thun, denn ich werde nun nicht lange mehr leben. Er hatte jederzeit Friede und Ruhe geliebet, dahero er auch im Sterben ſeinen Erb-Printzen ermahnete, bey entſtehendem Krieg in Italien keine Parthey zu ergreiffen, ſondern ſich im Frieden zu erhalten. Nachdem ſein älteſter Printz Ferdinand in der Sterblichkeit allbereit An. 1713. ihm vorgegangen war, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, ſo folgete ihm in der Regierung ſein jüngſter Printz Johann Gaſto, gebohren den 24. May 1671.

Von Lucca.

Die Republic Lucca beſchwehrete ſich beym Pabſt durch einige abgeordnete Raths-Herren gar ſehr über ihren Biſchof den Cardinal von Spada, wegen vieler zugefügten Beleidigungen an ihren alten Rechten, Privilegien und Freyheiten, und baten demſelben entweder Einhalt zu thun, oder zu translociren. Das letztere ſuchten ſie um deſto inſtändiger, weil ſie ſich alsdann

völliger

völliger Ruhe von demſelben verſichert wüſten. Sie erneuerte auch in dieſem Jahre den Schutz-Tractat mit dem Kayſer, und den alten Bund mit der Republic Venedig. 1723.

In der Spaniſchen Veſtung Porto-Longone hatten von der Garniſon 250. Mann einen Complot gemacht, den Gouverneur und Kriegs-Zahlmeiſter zu maſſacriren, folglich die Stadt zu plündern, und alsdann auf denen im Hafen ſich befindenden Schiffen zu flüchten. Es wurde aber daſſelbe den 21. April noch in Zeiten von einem Mitverſchwohrnen, Namens Peter Corrada, entdecket, und die Schuldigen theils zum Tode, theils auf die Galeeren, theils zum Veſtungs-Bau in Ketten und Banden auf Lebenslang, verdammt. Complot in Porto-Longone.

Der Hertzog von Parma bewarb ſich ſehr beym Pabſt um eine Bulla zu Wiedererneuerung des Conſtantiniſchen Ordens, und erhielte auch dieſelbe, worauf er den Marquis de Sachetti zum erſten Ritter mit gewöhnlichen Solennitäten creirte. Von Parma.

In Italien lag dieſes Jahr gäntzlich alles Commercium darnieder, weil man ſich nicht nur alleine aufs neue für der Türckiſchen Flotte fürchtete, ſondern auch das Mittelländiſche Meer voller See-Räuber wimmelte, welche zu vertreiben, die von Maltha, Civita-Vecchia und Livorno manchmal auslauffende einzelne Galeeren viel zu ſchwach waren. Schlechte Handlung.

Das IX. Capitel.

Von Türckiſchen Geſchichten.

Bey Conſtantinopel gelangte der zu Bekräfftigung des Paſſarowitziſchen Friedens von dem Römiſchen Kayſer an den Türckiſchen Sultan abgeſchickte Groß-Bottſchaffter Damian Hugo, Graf von Virmond, den 30. Juny nach einer ſehr beſchwehrlichen Reiſe an, und befand nicht vor gut, ſich wegen der noch in der Stadt und den umliegenden Vorſtädten graſſirenden Peſtilentialiſchen Seuche, ſo gleich in ſein angewieſenes Quartier nach Pera zu begeben, ſondern bezog erſtlich das dem damals in Wien anweſenden Türckiſchen Bottſchaffter Ibrahim Baſſa gehörige und eine halbe Stunde vor der Stadt gelegene Garten-Hauß. Den 5. Aug. begrüſſete er das erſte mal den Groß-Vezier, und recommendirte ihm die Veſthaltung des Paſſarowitziſchen Friedens, dieweil derſelbe in dem groſſen Ottomanniſchen Reiche groſſe Autorität und Vermögen hätte. Den 8. Aug. bekam er ſeine öffentliche Audientz bey dem Groß-Sultan, zu welcher er ſich in teutſcher Kleidung, und zwar in der Kayſerl. Hof- und Mantel-Tracht, begab. In dem vorher gehaltenen Divan hatte man dem Groß-Bottſchaffter ſeinen Sitz neben dem Niſchanſchi Baſſa angewieſen; es 1719. Kayſerlicher Groß Bottſchaffter an den Sultan.

1723. es ließ aber der Groß-Bottſchaffter dem Groß-Vezier ſagen: Daß ihm gebühre zu ſitzen, wo die Veziers von den 3. Roß-Schweiffen ſäſſen. Dieſer antwortete: Es wäre hier kein Ort die Rechte der Kayſerlichen Geſandtſchafft zu unterſuchen. Man habe ihm nur um mehrerer Bequemlichkeit willen dieſen Sitz angewieſen, damit er die Ceremonien deſto beſſer mit anſehen könte. Der Groß-Bottſchaffter ſtund aber alſobald auf, und begab ſich auf die Banck derer obgedachten Veziers. Als der Divan zu Ende, wurde derſelbe mit 14. darzu auserleſenen Perſonen von ſeinem Gefolg zur Audientz geführet. Hinter ihm gleich gieng der Legations-Secretarius mit offen getragenem Creditiv, ſo auf Pergament mit goldenen Buchſtaben lateiniſch geſchrieben war. Hernach folgeten die 2. Dollmetſcher. Er ward von dem Chiaga Baſſa und dem Epigilerchijaſi unter den Armen geführet, damit er ſich dem Sultan nicht über 8. Schritt näherte. Ein jeder von den andern 14. Perſohnen wurde von 2. Capigi geführet. Der Groß-Bottſchaffter redete den Groß-Sultan in Lateiniſcher Sprache ſo behertzt an, daß ſich alle anweſende Baſſen darüber zum höchſten verwunderten. Er gab ihnen aber zur Antwort: Wer im Namen des Römiſchen Kayſers redet, der hat nicht Urſach ſich dabey furchtſam zu bezeigen. Ihm antwortete der Groß-Vezier im Namen des Sultans in Türckiſcher Sprache, welches Mauro Cordato auf Italiäniſch verdollmetſchete. Der Sultan ſaß auf einem groſſen mit Perlen geſtickten Thron, und hatte einen von ſeinen Söhnen, ſeines Alters ohngefehr 11. Jahr, an ſeiner Seite. Er hatte die gantze Zeit über die Augen niedergeſchlagen, und ließ dieſelben nur mit einem eintzigen ſchnellen Blick, gleichſam nur von ungefehr, auf den Groß-Bottſchaffter ſchieſſen. Die koſtbaren und eine Tonne Goldes betragenden Geſchencke, wurden von demſelben zwar angenommen, aber ſo gleich wieder verkaufft, davon der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Bonac, verſchiedenes an ſich gehandelt. Es war darunter eine ſehr künſtliche Wand-Uhr, welche nicht eher, als nach 24. Jahren, durffte aufgezogen werden, und alſo alsdann erſt, wann auch der Paſſarowitziſche Friede zu Ende lief. Es fiel eben zu ſelbiger Zeit der Türcken ihr groſſes Feſt Bairam ein, deſſen Solennitäten in Conſtantinopel mit anzuſehen der Groß-Bottſchaffter von dem Groß-Vezier eingeladen wurde. Er brachte es bey demſelben dahin, daß der Sultan denen Patribus von der H. Dreyfaltigkeit, die wegen Ranzionirung der Sclaven in der Türckey ſich viel zu ſchaffen machen, erlaubte, in Pera eine Kirche und Kloſter zu bauen. Es erſuchte ihn auch der General-Proveditor von dem Heil. Lande des Ordens St. Franciſci, bey der Ottomanniſchen Pforte durch Kayſerliche Autorität auszuwürcken: Erſtlich, daß die Griechen das Decret, durch welches die Catholiſche wieder in den Beſitz des Heil. Grabes geſetzet worden, mit der Clauſul, nichts ohne Mitwiſſen der Griechen zu thun, nicht in einem ſo weitläufftigen Verſtande nehmen

men ſolten. Zum andern, daß man erlauben möge, nur ein Dach von Holtz über das Heil. Grab zu machen, und drittens, daß man den Berg Sinai, ohne deßwegen Geld zu geben, beſteigen möge. Was er aber in dieſen Puncten ausgerichtet, iſt nicht kund worden. Den 2. April An. 1720. geſchahe die Abſchieds-Audientz, bey welcher der Groß-Bottſchaffter ſeine Beurlaubungs-Rede mit dieſen Worten endigte: Es verleyhe der einige und dreyeinige GOtt, daß dieſer durch die Groß-Bottſchafften von beyden Theilen befeſtigte Friede von ewiger Dauer ſeyn möge. Es ermahnete zwar der Venetianiſche und Holländiſche Geſandte denſelben die Worte des Dreyeinigen GOttes weg zu laſſen, weil ſolche die Türcken nicht dulden könnten; dieweil aber das Völcker-Recht einem jeden die Freyheit giebet, denjenigen GOtt zu nennen und zu ehren, welchen er anbetet, ſo konte er nicht ſehen, wie die Türcken ſolches hätten wollen als eine Beleidigung aufnehmen; das auch nicht geſchahe. 1719.

Es kam um ſelbige Zeit auch der Venetianiſche Ambaſſadeur Ruzzini zu Conſtantinopel an, welchem man auch mit aller Höflichkeit begegnete. Venetianiſche Bottſchaffter.

Im Monat Julio des 1720. Jahrs verfiel der Sultan in eine ſo tödtliche Kranckheit, daß man das Volck zu dreyenmalen von den Moſcheen zum Gebet zuſammen ruffete, und auch dahero der von Wien zurück gekommene Türckiſche Groß-Bothſchaffter, ohngeacht er vom Kayſer zum Vezier von 3. Roß-Schweiffen war ernennet worden, keinen öffentlichen Einzug halten durffte. Jedoch der alte Jüdiſche Leib-Medicus Joſeph erhielte ihn noch bey Leben, und bekam deßwegen etliche 1000. Ducaten zur Belohnung. 1720. Tödtliche Kranckheit des Sultans.

Nach ſeiner völligen Geneſung ließ der Sultan den 20. October ſeine 4. Printzen beſchneiden, davon der jüngſte 18. Monath nur alt war. Es geſchahe dabey ein ſo prächtiger Aufzug von dem gantzen Hof-Staat, als wann der Sultan ſelbſten dabey geweſen wäre, und wurden deßwegen groſſe Freudens-Bezeugungen in Conſtantinopel angeſtellet. Beſchneidung des Türckiſ. Kayſers Söhne.

Der mit dem Czaarn von Rußland mit der Pforte auf 25. Jahr getroffene Friede, ward durch kluge Unterhandlung des Rußiſchen Ambaſſadeurs in einen ewigen verwandelt, wodurch man Türckiſcher Seits des Czaaren Macht von andern Chriſtlichen Potentaten abzuziehen ſuchte. Ewiger Friede mit Rußland.

Die Türcken hatten zwar ſchon ſeit An. 1713. angefangen, die an dem Nieſter-Fluß in der Wallachey an der Podoliſchen Gräntze liegende kleine Stadt Chotzim zu befeſtigen; ſie fuhren aber abſonderlich in dieſem Jahr fort, ſie zu einer rechten Haupt-Grantz-Veſtung zu machen, welches die Pohlen gantz nicht gerne ſahen. Veſtung Chotzim.

Im Jahr 1721. hatten die Venetianer ein Dulcignottiſches Raub-Schiff, das ihnen vielfältigen Schaden gethan, weggenommen, und mit aller Equippage

1721. Handlung wegen der Dulcignotte mit Venedig.

page verbrandt. Daraus wolte die Ottomanniſche Pforte ſo gleich einen Friedens-Bruch machen, und verlangte der Groß-Vezier von dem Bailo der Republic Emo zu Conſtantinopel, wegen dieſer verübten Gewaltthätigkeit, zur Satisfaction ohne Anſtand die Veſtungen Preveſa und Voinizza abzutreten, oder einen Krieg gewärtig zu ſeyn. Als ſich aber der Römiſche Kayſer ins Mittel ſchlug, und anfragte, ob es denen Türcken ein Ernſt wäre, den Paſſarowitziſchen Frieden zu halten oder nicht, ſo begehrete man dargegen 500. türckiſche Sclaven und 30000. Löwenthaler, und endlich war man zu frieden, als die Venetianer 200. Sclaven liefferten, und 15000. Thaler bezahleten.

Ragotzi abſentirung.

Auf inſtändiges Anhalten des Römiſchen Kayſers, ward auch dem Ertz-Rebellen Ragotzi von der Pforte ſein jährlicher Gehalt eingezogen, und ihm anbefohlen, ſich aus Conſtantinopel weg zu machen; worauf er Schutz und Aufenthalt bey dem Czaar ſuchete, und als ihm derſelbe abgeſchlagen wurde, ſich auf ein Land-Guth in Aſien begab.

Vorſeyende Reiſe des Sultaniſchen älteſten Printzens.

Auf Veranlaſſung des zu Paris geweſenen Türckiſchen Ambaſſadeurs, kam im Divan in Vorſchlag, daß man den älteſten Printzen des Groß-Sultans in die vornehmſten Europäiſchen Reiche reiſen laſſen möchte, welches der Ottomanniſchen Pforte eben ſo groſſen Nutzen bringen könnte, als Rußland von den klugen Reiſen des Czaars erhalten. Es widerrieth aber der Muffti aufs eifrigſte, einen Ottomanniſchen Printzen unter die Jaour oder Ungläubige zu ſenden, und dero Sitten zu lernen, für welchen Mahometh ſo offt und treulich die Seinigen gewarnet.

1722. Neue Kriegs-Zurüſtung zur See.

Um dieſe Gedancken denen Muſelmännern völlig aus den Gemüthern zu bringen, ſo bemühete er ſich gar ſehr im Jahr 1722. einen neuen Krieg gegen die Venetianer zu erregen, und hat derſelbe bereits die Janitſcharen auf ſeine Seite gebracht. Es wurde zu dem Ende auch der Tartar-Cham nebſt einigen andern groſſen Baſſen nach Conſtantinopel entbothen, um dem groſſen Rath beyzuwohnen, darinnen man überlegen wolte, mit welcher Macht es am rathſamſten wäre, einen Krieg anzufangen. Die Pforte konte zwar leicht erachten, daß dieſes Vorhaben nicht gäntzlich verborgen blieb, deßwegen man gegen alle bey der Ottomanniſchen Pforte ſich befindende Chriſtliche Geſandten vorgab, den letztern Frieden unverbrüchlich zu halten, dem ohngeachtet ſo wurde doch eine Flotte von 30. Kriegs-Schiffen, 15. Fregatten und 25. Galeeren ausgerüſtet, welche in dem Mittelländiſchen Meer herum creutzete, und Italien abſonderlich mehr ſchreckt als ſchadet, da auch jederman meinete, es würde der Inſel Maltha gelten; ſo beſtund es doch nur in einer bloſſen Bravade, und muthmaſſete man, daß nur, um das müßige See-Volck bey gutem Willen zu erhalten, man ein ſolches angefangen habe. Denn es mochten nun die Türcken ihre Gedancken zu einem Friedens-Bruch mit

mit den Chriſten hinrichten, wo ſie wolten, ſo ſchiene derſelbe für ſie allzu⸗ gefährlich. 1722.

Verhalt der Türcke bey der Perſiſchen Unruhe.

Indeſſen war in Perſien die groſſe Rebellion ausgebrochen, dahero wurde im Divan überlegt, ob es nicht rathſam wäre, bey jetzigem verworrenen Zuſtand ein gutes Theil vom ſelbigen Reich an ſich zu bringen. Der Groß⸗Vezier hielte aber dafür, daß es höchſt unverantwortlich ſeye, von eines Nachbarn und Bunds⸗ja Glaubens⸗Genoſſen innerlichem Unglück des Ottomanniſchen Reichs Gräntzen zu erweitern, zumal da niemals der Sophi den Sultan angefallen habe, wann er mit den Chriſten im Krieg begriffen geweſen wäre; er meinte vielmehr, daß man die nahgelegenen Provintzen, die ſolches verlangen würden, in Schutz nehmen, und ſie hernach dem Sophi, wann er wieder zur Ruhe gelanget, alsbald zuſtellen ſolte. Er machte dahero Anſtalt, daß 60000. Mann an die Perſianiſchen Gräntzen rucken muſten. Man eilete damit um ſo mehrers, weil der Tartar⸗Cham dem Groß⸗Sultan zu wiſſen gethan, daß der Czaar mit ſeiner Armee diſſeit der Caſpiſchen See zwiſchen Seamachia und der Derbent geländet und ſich dieſer beyden Plätze bemächtiget habe.

1723. Ombrage der Türcke wegen des Czaars.

In dem 1723. Jahr langten ſo wohl von dem Sophi, als Meriweis, Geſandten zu Conſtantinopel an, welche ſich unter Verſprechung groſſer Vortheile gar ſehnlich um Beyſtand bewarben. Wie man aber erfuhr, daß ſich der Sophi mit dem Czaar in eine Allianz begeben hatte, ſo fand der Meriweis mehrers Gehör. Da auch der Tartar⸗Cham die Türcken gegen dem Czaar ſehr aufhetzte, ſo lieſſen ſie dem Czaar vermelden, daß der Friede nicht beſtehen könte, wann der Czaar ſeine Trouppen aus Perſien und Georgien nicht zurücke zöge; was hierauf erfolget, und wie die Türcken doch ihren Vortheil bey der Perſianiſchen Unruhe gemachet, wird unten im Capitel von den Geſchichten in andern Welt⸗Theilen gemeldet werden.

Vergebliche Befriedigung der Algirer.

Auf Anſuchen der Holländer ſchickte der Sultan nicht nur ernſtliche Befehle, ſondern auch einen Aga nach Algier, um dieſelbe zu Erneuerung eines Friedens mit ſelbigen zu vermögen. Es war aber alles vergebens, indem ſich die Algirer erkläreten, es ſolte entweder der Sultan ſeinen jährlichen Tribut fahren, oder ihnen unverwehrt ſeyn laſſen, gegen ihre Feinde zu capern.

Das X. Capitel.

Von denen Moſcowitiſchen Geſchichten.

1719. Ruſſiſcher Einfall in Schweden.

Wie der Czaar von Moſcau durch Sengen und Brennen in dem 1719. Jahr die Schweden genöthiget, die nach dem Tod des Königs von Schweden abrumpirte Friedens⸗Tractaten wiederum zu reaſ-

1719. reaſſumiren, daß iſt allbereit in der Schwediſchen Hiſtorie gedacht worden.

Manifeſt wegen der zurückkehrenden Rußiſche Flotte.

Damit man nicht glauben möchte, ob habe den Czaar die Nachricht von der Vereinigung der Engliſchen und Schwediſchen Flotte bewogen, ſeine Flotte im Septemb. in die Häfen einzulegen, ſo that derſelbe in einem publicirten glaubwürdigen Journal kund, daß auf inſtändiges Anhalten der Königin von Schweden und in Betrachtung der allzuſpäten Jahres-Zeit er allbereit den 9. Auguſti dem General-Admiral die Ordre zugeſchickt habe, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, und mit ſeiner Flotte nach Lameland zuruck zu ſeegeln, worauf er aus angeführten Urſachen beſchloſſen die Campagne zu endigen, und mit der geſammten Flotte nach Reval zurück zu gehen, woſelbſt er auch den 23. Aug. angelangt. Daſelbſt habe man erſt den 27. Aug. die Nachricht von der auf den Schwediſchen Küſten angekommenen Engliſchen Eſcadre vernommen, und nicht eher.

Tod des Czeremetoff.

Im Martio in dieſem Jahr ſtarb der alte Rußiſche General-Feld-Marſchall Czeremetoff, von welchem man verſicherte, daß deſſen Vorfahren biß in das 14. Glied der Rußiſchen Armee Obriſte-Feld-Herrn geweſen.

1720. Verſtattung des Commercii mit Engeland.

Obwohl der Czaar Urſach gehabt hätte, die vom König in Groß-Britanien der Cron-Schweden wider ihn geleiſtete See-Hülſe an denen in Rußland ſich befindenden Engliſchen Kauff-Leuten zu ahnden, ſo ließ er doch denenſelben im Jahr 1720. andeuten, daß ſie dieſes nicht der Britanniſchen Nation, ſondern vielmehr denen Hannoveranern, und ihrer Parthey, die auch mehr Nutzen, als dieſelbe, davon hätten, zurechnete, und dahero allen Engliſchen Handels-Leuten, ſo ſich in den Landen des Rußiſchen Reichs aufhielten, unter ſeinem Schutz die freye Handlung nach wie vor zulaſſe, die ſie ohne alle Furcht und Gefahr fortſetzen könnten. Jedoch ſollten ſie ſich aller Correſpondentz von Staats-Sachen enthalten, ſonſten würden ſie nicht anders als Spionen angeſehen werden.

Engliſche Flotte anckert bey Nargen.

Der Czaar blieb auch bey dieſem guten Willen, ohngeacht ſich im May-Monat der Admiral Norris mit der Groß-Bitanniſchen Flotte abermals in der Oſt-See einfand, und ſich nebſt der Schwediſchen bey der ohnweit Reval gelegenen Inſel Nargen vor Ancker legte. So bald als ſolches der zu Reval commandirende General-Major von Delden erfuhr, ſchickte er ſo gleich ein auf dieſen Fahl ſchon parat gelegenes Schreiben des Rußiſchen Groß-Admirals, Graf Apraxin, an den Groß-Britanniſchen Admiral ab, in welchem dieſer erſucht worden, nunmehr zu erklären, aus was vor Abſicht er in dieſe Gegend gekommen, und ermahnete ihn mit ſeiner Flotte von ſelbiger Küſten in geziemender Entfernung zurücke zu bleiben, dieweil dem Rußiſchen Reſidenten in London von dem Groß-Britanniſchen König ſey angedeutet worden, daß dieſe Flotte der Cron Schweden, wegen gemachter Allianz, beyſtehen ſolte, er würde ſonſten eine mehrere Annäherung vor nichts anders als ein klares Zeichen der Feindſeligkeit anzunehmen

men haben. Der Admiral Norris gab aber nur generaliter zur Antwort, daß er mit ſeiner Flotte in die Oſt-See beordert ſey, ſo wohl Schweden als Rußland ſeines Königes Mediation zu einem Frieden anzubiethen; er überſendete auch deßwegen ein an den Czaar gerichtetes Pacquet an den Apraxin, mit Bitte ſolches nach Hoſe zu befördern; er bekam aber ſolches wieder zurücke, weil ſeine Czaariſche Majeſtät ausdrücklich befohlen, kein ander Schreiben als von ſeiner Groß-Britanniſchen Majeſtät ſelbſten anzunehmen: Worauf ſich der Admiral, ohne weitere Reſolution zuſerwarten, wieder in die See zurück begab. 1720.

Zwiſtigkeitẽ mit Polen.

Mit denen Pohlen erreigneten ſich in dieſem Jahr verſchiedene Zwieſtigkeiten, indem die Ruſſen den Ober-Burggrafen im Hertzogthum Churland, Herren Kcoſzinski, gewaltſamer Weiſe weggenommen hatten. Der zu Petersburg den 4. Mertz angelangte Woywod von Maſſuren muſte deßwegen ernſtliche Vorſtellung thun, und die behörige Satisfaction begehren. Auſſer dem urgirte der Geſandte die Erfüllung der zwiſchen beyden Cronen errichteten Tractaten, die Reſtitution von Curland, die verſprochene Wieder-Abtrettung eines Theils von Liefland, und andere verdrießliche Dinge mehr, worüber die Czaariſche Commiſſarii ſehr offt mit ihm in Conferentz traten: Da alſo ſo viel unangenehme Forderungen auf das Tapet kamen, von welchen allen man wenig oder nichts eingeſtehen wollte; als ſuchte der Hof den Woywoden dagegen durch gantz ungewöhnliche Höflichkeiten zu befriedigen; daher derſelbe den 2. Auguſti vor ſeine Perſon ſehr vergnügt, übrigens aber mit vielen Verſprechungen nach Pohlen zurück gieng.

Berg-Collegium.

Des Czaars groſſe Sorgfalt für das Aufnehmen ſeines Reichs erſtreckte ſich vornehmlich auf die Bergwercke, dahero richtete er ein abſonderliches Berg-Collegium in Petersburg an, und ließ auch ein kleines Hütten-Werck mit 2. Schmeltz-Oefen, einen Gar- und Treib-Heerd anlegen, um die Proben von den eingeſendeten Ertzten ſelbſten ſo gleich nehmen zu können, und den Ruſſen mehrere Luſt darzu zu machen. Er hatte abſonderlich ein groſſes Vergnügen über die neue Eiſen-Grube zu Oloniz, ſintemal deren Eiſen an der Vortreflichkeit denen Schwediſchen nichts nachgiebt.

1721. Hertzog von Holſtein-Gottorp gebt zum Czaar

Nachdem der Hertzog von Holſtein Gottorp nirgends hatte Hülf erlangen können, ſo wandte er ſich endlich im Jahr 1721. an den Rußiſchen Hof, und ſuchte denſelben durch eine Vermählung mit einer Czaariſchen Printzeßin mit ſeinem Intereſſe zu verbinden. Er reuſſirte auch hierinnen nach Wunſch, wie aus denen Vorſchlägen und Abreden, welche man deßwegen Rußiſcher Seits genommen, genugſam zn erſehen iſt: 1.) Der Czaar garantirte dem Hertzog von Holſtein das Hertzogthum Schleßwig, den Titul Ihrer Königl. Hoheit, und die Succeſſion in Schweden. 2.) Gab er demſelben eine Printzeßin von ſeinem Hauſe zur Gemahlin; und 3.) zum Braut-Schatz Finn-Eſt- und Liefland, welche Provintzien 4.) an die Cron

Schwe-

1721. Schweden zuruck fallen möchten, wann der Hertzog König in Schweden würde; doch gedächte 5.) der Hertzog denen Schwediſchen Reichs Ständen ihr Wahl-Recht nicht ſtreitig zu machen; im Fall aber dieſes abgeſchlagen werden ſolte; 6.) ſo vereinigte ſich der Czaar mit dem Hertzog und wolte deſſen Gerechtſame gegen jedermann zu behaupten ſuchen.

Kayſerl. Geſuch.

Ehe noch der Friede mit Schweden zu Stande kam, erſuchte der Kayſer den Czaar 1.) dem Ragotzi in ſeinen Landen keinen Aufenthalt zu verſtatten, noch ſonſten ihm einigen Vorſchub und Hülffe zu leiſten; 2.) einen baldigen und billichen Frieden mit Schweden zu treffen; und 3.) die alte Freundſchafft mit dem König von Pohlen fortzuſetzen. Die beyden erſten Puncten wurden bald gewähret, mit dem dritten aber hatte es noch einigen Anſtand.

Rußiſche See-Macht.

Wie ſtarck die See-Macht des Czaars in kurtzem angewachſen, ſahe gantz Europa mit groſſem Erſtaunen aus einer publicirten glaubwürdigen Liſten, nach welcher der Czaar würcklich hatte 42. Kriegs-Schiffe, auf welchen 2256. Canonen, ſo meiſtentheils in Petersburg erbauet, 6. Prahmen auf Däniſche Art, 3. Prahmen von 42. und 3. von 3. Canonen, ſo ebenfalls zu Petersburg verfertiget, 15. von den Schweden eroberte Scheerböte, 300. Galeeren, 300. Oſtrofskylotky zu Uberführung des Fuß-Volcks, 180. Fahrzeuge zur Uberfuhr der Reuterey, 200. Brigantinen, 4. Bombardier-Gallioten, und 6. Lazareth-Schiffe. Die Schiffarth iſt jederzeit des Czaars gröſte Luſt geweſen, dahero er auch den Schif-Bau mit aller Macht dergeſtalt befördert, daß binnen weniger Zeit er eben ſo viel Schiffe hatte, als eine andere groſſe See-Macht.

See-Reglement und neuer Tariff.

Es ließ auch derſelbe aus den beſten See-Rechten ein See-Reglement nach dem Zuſtand ſeines Reichs verfertigen und kundmachen ingleichem einen neuen Tarif machen, worinne unter anderm bey der allen Nationen verſtatteten freyen See-Handlung nach Rußland jedoch bedungen wurde, daß keinem Volck andere Waaren, als die in deſſen Lande gewachſen oder zubereitet und verfertiget worden, in die Rußiſche See-Häfen einzuführen erlaubet ſeyn ſolle.

Des Schwediſche Admiral Wilſter Ubergang zum Czaar

Es empfieng dahero der Czaar den aus Schweden übergegangenen ſehr erfahrnen Vice-Admiral Wilſter mit beyden Händen, und machte ihn ſo gleich zum General-Admiral-Lieutenant, weil er wichtige Vortheile in See-Sachen offenbahrte, und ein Project überreichte, nach welchem beſtändig 50. Haupt-Schiffe könten ausgerüſtet gehalten werden.

Verlegung alles Handels nach Petersburg.

Um Petersburg zu einer vollkommenen Handels-Stadt zu machen, ward, alles Einwendens und Lamentirens ohngeachtet, der Handel von Archangel und allen Orten in gantz Rußland dahin verlegt.

Wegen des mit Schweden nach Wunſch geſchloſſenen Friedens, wurde den 22. October ſt. v. oder den 2. November ſt. n. ein groſſes Feſtin zu

Petersburg angeſtellet, und dabey, dieſen Tag noch Freudenreicher zu machen, ein General-Pardon allen Miſſethätern, und der Schulden halben gefangenen, angekündiget, auch allen dürſtigen Unterthanen, ſo die Laſt des Kriegs am meiſten empſunden, alle vom Anfang des Kriegs biß An. 1718. aufgeſchwollene Zinſen, von denen nicht abgetragenen Auflagen, die etliche Millionen ausmachten, gäntzlich erlaſſen.

1721. Friedens-Feſt.

Annehmung des Kayſerl. Tituls.

Als der Senat hierauf dem Czaar ſchuldigſt Danck ſagte, für die Landes-Vätterliche Vorſorg, die er in dem letzten Krieg zu Beförderung der Reichs-Wolfarth und deſſen Machts-Vermehrung höchſt löblich angewendet, ſo erſuchte er denſelben zugleich allerunterthänigſt, daß er ſich in Gnaden möchte gefallen laſſen, den Titul anzunehmen, welchen ihnen ihre Schuldigkeit demſelben anzutragen befähle. Den Czaar befremdete dieſer Antrag nicht wenig, nachdem er aber dieſe Sach mit den Ertz-Biſchöffen von Novogrod und Plesko, und einigen geheimſten Miniſtern 2. gantzer Tage reiflich überleget, ſo wolte er auch hierinne das Verlangen und Bitten ſeiner getreuen Unterthanen erfüllen. Es wurde demnach der 24. October darzu angeſetzt, an welchem die Reichs-Stände ihren Vortrag dem Czaar deutlicher ſolten zu verſtehen geben, welches auch durch eine geſchickte Rede des Groß-Cantzlers Galofkin geſchahe, in welcher er ſagte: Daß weil die gantze Rußiſche Nation es denen unermüdeten Bemühungen des Czaars zu dancken habe, daß ſie aus Nichts, Etwas unter andern geſitteten Völckern geworden; ſo nehme er im Namen aller Reichs-Stände die Freyheit, den Czaarn allerunterthänigſt zu erſuchen, daß er allergnädigſt geruhen möge, als ein Zeichen der Rußiſchen Erkänntlichkeit, den Titul: PETRUS der Groſſe, Vatter des Vatterlands, und Kayſer des Geſamten Rußlands, anzunehmen. Sie folgten hierinn dem Exempel der alten Griechen und Römer, welche ſolche Beynamen ihren Ober-Herren allemal gegeben, wann ſie durch Helden-Thaten und ungemeine Verrichtungen zu des Vatterlands Beſtem, Ruhm und Ehre erworben. Jedoch wäre dabey der Unterſcheid, daß ſie ihrem Herrn und Souverain antrügen, was ohne diß bereits demſelben eigen wäre. Nachdem ſich der Czaar dieſe ſchuldige Danckbarkeit ſeiner Unterthanen hatte gefallen laſſen, ſo machte der Vice-Cantzler Baron von Schaffirof allen in Petersburg ſich befindenden fremden Miniſtern kund, daß ſein Herr der Czaar den Titul eines Kayſers von Rußland auf das Verlangen ſeiner Unterthanen angenommen habe. Es würden ſich alſo die auswärtigen Machten um ſo weniger weigern, dieſen Titul dem Czaaren hinfüro auch zu geben; dieweil Kayſer Maximilian den Czaar und Groß-Fürſten von allen Reuſſen, Baſilium Iwanowiz, in einem zu Brundenau in Tyrol den 4. Auguſti An. 1514. gegebenen, und mit angehängter guldnen Bulla beſtätigten Bunds-Brief, neunmal einen Kayſer und Herrſcher aller Reuſſen geheiſſen. Dergleichen auch die Könige von Spanien und

1721. und Engelland und die Republic Venedig öfters gethan, und mit dem Wort Imperator in Schreiben an den Czaar ſonſten nicht ſparſam geweſen wären, davon er ihnen die Originalien vorlegte. Er fügte bey, daß wer die Czaariſche Macht zu Waſſer und Land, die Anzahl dero gantz Souverain beſeſſener Reiche, und die vortreflichen Eigenſchaften und perſönlichen Verdienſte dieſes Monarchens erwegete, der würde die Kayſer-Würde als eine natürliche Folge der angeführten Vorzüge anſehen. Es ſchränckte auch die höchſte Ober-Macht des Czaars, als des gröſten Souverainen mit in der Welt, nichts ein, ſich den Titul eines Kayſers beyzulegen, u. ſ. w. Weil die Geſandten über dieſen Punct noch nicht von ihren hohen Principalen unterrichtet waren, ſo verſprachen ſie alle dieſe Vorſtellungen denenſelben zu überſchreiben, worauf einige Machten damit willfahrten. Der zu Wien reſidirende Rußiſche Cammer-Juncker Lanzinsky gab ſich zwar auch alle Mühe den Kayſerlichen Hof zu bereden, daß derſelbe dergleichen thun möchte; allein man gab ihm zur Antwort, daß ohne Einwilligung des gantzen Reichs ſolches nicht geſchehen könte, und berufte ſich auf Kayſer Leopold, der An. 1697. das von der groſſen Rußiſchen Geſandtſchaft nur begehrte Curiale Majeſtät, derſelben bloß in ſo weit zugeſtanden, daß er dem Czaaren den Titul der Majeſtät in denen Schreiben, ſo unter ſeinem geheimen Siegel ausgefertiget würden, gerne zu geben verſprochen, auch demſelben dieſes Prædicat durch ſeine Miniſtros wolte beylegen laſſen, allein dabey ausdrücklich gemeldet, daß er in den öffentlichen Kayſerl. Schreiben ihm den Titul der Majeſtät nicht ertheilen könte, weil dieſes nicht in ſeiner Gewalt ſtünde, und eine ſo wichtige Sach wäre, daß er ſolches ohne die Churfürſten, Fürſten und Stände des Heil. Röm. Reichs nicht thun könte. Wegen der vorgezeigten oberwehnten Bunds Acte von An. 1514. darinn Kayſer Maximilian den ehmaligen Czaarn Baſilium Iwanowiz einen Kayſer betitult, wendete man Kayſerl. Seite ein, 1.) daß man davon in der Reichs-Cantzley, ohngeachtet alles fleißigen Nachſuchens, keine Spur angetroffen, und alſo an deſſen Richtigkeit auch um deßwillen zu zweiflen Urſach habe. 2.) Wann es ja gewiß wäre, daß Kayſer Maximilian dem Czaar von Moſcau ehemals den Kayſerlichen Titul gegeben, ſo wäre dieſer in keinem andern Verſtand anzunehmen, als wie er gemeiniglich allen Morgenländiſchen Printzen, ohne allen Nachtheil gegeben werde. Es ſey auch dieſes ohne des Teutſchen Reichs Beyſtimmung und zu gefährlicher Kriegs-Zeit geſchehen, daß aus dieſem eintzigen ſo eingeſchränckten und mangelhaften Exempel keine ſo nachtheilige Folge von einer Schuldigkeit zu machen. Da alſo gantz Europa nicht ſo gleich einig war, dem Czaar in ſeinem Begehren wegen des angenommenen Kayſerl. Tituls zu willfahren, weil viele Potentaten beſorgten, es möchte alsdann derſelbe vor ihnen einen groſſen Vorzug im Ceremoniel, und ſonſten bey aller Gelegenheit, zu ihrem

gröſten

gröſten Nachtheil, prætendiren, gleichwie der Teutſche Römiſche Kayſer durch dieſen Namen, den Rang und eine beſondere Diſtinction vor allen Europäiſchen Machten und Königen vormahls erhalten, ſo kamen viele Schrifften deßwegen heraus, deren einige zeigten, daß keinem Reiche in Europa an ſeiner Würde und Hoheit was abgehen würde, wann man gleich dem Rußiſchen Reichs-Beherrſcher den Kayſerlichen Nahmen beylegte, zumahl da derſelbe ſchon vorlängſt wäre Autocrator oder Selbſt-Erhalter von jederman ohne alles Bedencken genennet worden, welches jedoch in dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſerthum vor dem die bekannte Kayſerl. Titulatur geweſen. Andere hingegen behaupteten, daß zwar freylich ein Souverainer Herr ſich könte von ſeinen Unterthanen betituln laſſen, wie er wolte, jedoch könte er von freyen Völckern gantz und gar nicht eben dergleichen Ehre begehren, indem dieſelbe darzu nicht verbunden wären, was ſelbige auf ſeinen Befehl leiſten müſten. Der Kayſerl. Titul ſey doch einmal von dem Römiſchen Teutſchen Reich entlehnet, und folglich ſuchte man ſich durch deſſen Annehmung mit der Zeit in alle dieſe Würde und Vorzug zu ſetzen, welche demſelben von Alters her zugekommen, ſonſten würde man nicht den alten Rußiſchen Czaarn-Titul mit demſelben vertauſchet haben. Daß die Termini CAESAR und CZAAR gleichgeltende Wörter ſeyn ſolten, widerſpräche die Rußiſche Sprache ſelbſten, und könte dahero davon auch kein gründlicher Beweiß de Competentia Cæſarei tituli von den Ruſſen genommen werden, u. ſ. w. Die Zeit wird alſo am Beſten dieſen Streit entſcheiden. 1721.

Nachdem der Czaar unter vielen andern obliegenden Sorgen zu Verbeſſerung der Rußiſchen Nation auch auf den geiſtlichen Stand ſeine Augen wendete, und in ſelbigem viel Unordnung und groſſe Gebrechen in Verrichtung ſeines heiligen Amtes wahrnahm, ſo befand er ſich in ſeinem Gewiſſen genöthiget, auch auf deſſelben beſſere Einrichtung zu dencken. Er fand hierzu kein beſſeres Mittel, als die Errichtung eines geiſtlichen Collegii, welches, einem vorgeſchriebenen Reglement zu Folge, alle geiſtliche Geſchäffte in der Kirche von gantz Rußland beſorgen, und von welchen jedermann, in geiſtlichen Sachen, End-Urtheil und Beſcheid begehren und annehmen ſolte. Zu dieſem geiſtlichen Collegio beſtellete er einen Præſidenten, 2. Vice-Præſidenten, 4. Räthe und 4. Aſſeſſores. In dem überaus wohl verfaßten Kirchen-Reglement wurde anbefohlen, zuvörderſt fleißig acht zu geben, ob alles ordentlich und nach der Vorſchrifft der Chriſtlichen Religion zugehe? Demnach ſolten unterſuchet werden, 1.) alle Gebets-Formuln, ob ſie der H. Schrifft gemäß? 2.) Die Leben der Heiligen, damit die falſchen und lächerlichen Erzehlungen wegblieben. 3.) Die Reliquien der Heiligen. 4.) Solten alle Erfindungen abgeſchafft werden, welche den Menſchen zu einer ſchlimmen Praxi führen, und ihm ein betrügliches Mittel, zur Seeligkeit zu gelangen,

Des Czaars Geiſtliches Reglement.

1721. langen, abgäben, als am Freytag nicht zu arbeiten, item die Tradition des Peozeriſchen Kloſters in Kiow, daß, wer nur daſelbſt begraben würde, ob er auch ſchon in Unbußfertigkeit verſtorben, dennoch ſeelig werden müſte. 5.) Solten alle untaugliche und ſchädliche Ceremonien abgeſtellet werden, als an einem gewiſſen Tage ein Weib mit fliegenden Haaren unter dem Namen der Heil. Pönitza in einer Proceſſion herum zu führen, und derſelben vor der Kirche alle Ehre anzuthun und viele Geſchencke zu geben, unter der Hoffnung eines daher zu erlangenden groſſen Nutzens. Ingleichem, daß die Prieſter mit dem Volck eine Litaney unter einer Eichen ſingen, und deren Zweige ſo dann dem Volck zur Benediction austheileten. Dann dieſe und andere dergleichen Dinge verführten das gemeine Volck zu einer offenbaren und ſchändlichen Abgötterey. In Summa, was nur Aberglaube genennet werden konnte, das iſt, was im äuſſerlichen Gottesdienſt überflüßig, zur Seeligkeit nicht dienlich, und nur von der Heucheley, ihres Vortheils wegen erdacht ſey, das gemeine Volck aber bethöre, das wurde auf das ſchärfſte verbotten. Ferner befahl dieſes Kirchen-Reglement fleißig Achtung zu geben, ob auch genugſamer Unterricht zur Beſſerung im Chriſtenthum unter den Ruſſen vorhanden, und wurden zu dem Ende etliche nöthige Bücher zu fleißigem Gebrauch benennet und angeprieſen. Bey den beſondern Pflichten der geiſtlichen Perſonen wurde verordnet, daß die vornehmſten Clöſter einer jeden Diœceſe den 20. Theil ihres Getraides, und die Kirchen-Ländereyen den 30. deſſelben, zur Schule geben ſolten. Denen Biſchöffen ward unterſagt, auſſer denen nutzbaren Gebäuden, als Mühlen und dergleichen, keine unnütze Pracht- und Luſt-Gebäude aufzuführen. Es ſolten auch die Prieſter vor ihre Amts-Verrichtungen, als Tauffen, copuliren, begraben, ꝛc. nichts düngen, ſondern damit zu frieden ſeyn, was ihnen jeder freywillig reichte. Unter den Mönchs-Reguln wurde verbotten, niemand unter 30. Jahren, keinen Kriegs-Mann, keinen Bauren ohne Freyheits-Brief von ſeinem Edelmann, keinen Ehemann, keinen Sohn, der wider der Eltern Willen ins Kloſter lieffe, keinen in Schulden verwickelten Mann, und keinen Cantzley-Bedienten, zum Mönchen anzunehmen; alle neue Mönche ſolten eine dreyjährige Prüffung auszuſtehen haben, ehe man ſie einweyhete. Auch nach denen Probier-Jahren und empfangener Weyhe, wann ihnen die Sache gereue, ſolte einem Mönchen erlaubet ſeyn, frey wieder aus dem Kloſter zu gehen, ohne einigen Aufenthalt oder Beſchimpffung. Eine Nonne ſolte biß in das 60. Jahr uneingekleidet bleiben, und ſolte ihr zwiſchen der Zeit unverwehrt ſeyn zu heyrathen. Keinem Mönche ſolte erlaubet ſeyn Einſidlereyen zu bauen. Bey Klöſtern, wo ſich über die Nothdurfft ein groſſer Uberſchuß befände, ſolten Lazarethe gebauet, und darinnen veraltete und gantz ungeſunde Leuthe, GOtt zu Ehren, Lebenslang verſorget werden, u. ſ. w.

Zu

Zu dieſer ſo löblichen Anſtalt in Verbeſſerung des Kirchen-Weſens gab GOtt dergeſtalt Gnade, daß der fromme, gelehrte und emſige Metropolit Theodor zu Tobolsky in Siberien in kurtzem über 40000. Heydniſche Tartarn zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrte, und ihnen GOtt einen ſolchen Abſcheu für ihrer bißherigen Abgötterey machte, daß ſie ihre Götzen-Tempel ſelbſten zerſtörten, die Götzen-Bilder ins Feuer warffen, und 20. neue Kirchen aufbaueten. 1721. Bekehrung der Tartarn und Siberiern.

Die Stadt Petersburg ſetzte den 27. Nov. ein ſo hefftiger See-Sturm dergeſtalt unter Waſſer, daß daſſelbe in allen Straſſen eine Elen über die unterſten Fenſter an Häuſern geſtanden; weil auch nach der Zeit dergleichen Uberſchwemmung noch zweymal geſchahe, ſo ward in Kauffmanns-Waaren für etliche Millionen verdorben; der junge Graf Apraxin præſentirte nachmals dem Czaar einen Plan, nach welchem Petersburg künfftig für allem Waſſer-Schaden geſichert werden könte. Er hat aber nicht alle Approbation gefunden. Waſſer-Fluth zu Petersburg.

In dem 1722. Jahr war des Czaarns wichtigſte Sorge, die Beſtellung eines tüchtigen Reichs-Nachfolgers, damit nicht nach ſeinem Abſterben alles von ihm bey der Rußiſchen Nation geſtifftete Gute wieder zu Grund gehen möchte. Zu dem End publicirte er den 11. Febr. eine Verordnung, in welcher er kund thate: Weil jedermann bekannt, von was Abſolomitiſcher Boßheit ſein Sohn Alexius eingenommen geweſen, und daß ſein Vorhaben nicht durch ſeine Reue, ſondern durch eine beſondere Gnade GOttes gegen gantz Rußland unterbrochen worden; dieſes aber bey ihm keinen andern Urſprung gehabt, als die alte Gewohnheit, daß man dem älteſten Sohn die Succeſſion zugewendet, und weil er anbey der einige, männlichen Geſchlechts, von der Czaariſchen Familie damals geweſen, habe er deßwegen auf keine vätterliche Zucht achten wollen; ſo habe demnach der Czaar vor gut angeſehen, feſt zu ſtellen, daß es jederzeit in des regierenden Landes-Herrn Willkühr ſtehen ſolte, nicht allein die Succeſſion, wem er wolte, zuzuwenden, ſondern auch den bereits deſignirten Succeſſorem, wann er einige Untauglichkeit an ihm bemerckte, wieder zu verändern, damit ſeine Kinder und Nachkommen dadurch im Zaum gehalten und abgeſchrecket würden, in dergleichen Gottloſigkeit zu verfallen. Er befahl demnach allen ſeinen getreuen Unterthanen geiſt- und weltlichen Standes, ohne Ausnahm, ſothane Verordnung bey GOtt und ſeinem Heil. Evangelio zu beſchwören, dergeſtalt, daß wer ſich dagegen ſetzen, oder ſelbige anders ausdeuten wolte, in die Todes-Straffe und den Kirchen-Bann verfallen ſeyn ſolte. Es hatte der Czaar bereits An. 1714. zur Conſervation der guten Familien unter ſeinen Unterthanen, damit dieſelben nicht etwann durch unwürdige Erben zu Grund gerichtet werden möchten, einen Befehl ergehen laſſen, daß nur ein Sohn die unbeweglichen Güter erben ſolte, dabey aber der Eltern Willen an- 1722. Beſtellung der Reichs-Folge.

1722. anheim geſtellet wurde, welchem von ihren Söhnen ſie ſolche Erbſchafft in Anſehung ihrer Würdigkeit zuwenden wolten, ob auch gleich die Wahl mit Vorbeygehung des ältern, auf den jüngſten fallen ſolte. Es ſteiffte ihn hierinn ein Exempel von ſeinen Vorfahren. Der Groß-Fürſt Iwan Waſilewicz der Groſſe, der das durch die Theilung der Kinder Wladimirs zergliederte Rußland wiederum zuſammen gebracht, hatte in der Succeſſion nicht auf die Erſt-Geburt geſehen, ſondern ſelbige nach ſeinem Willen eingerichtet, und zweymal darinnen Aenderungen getroffen, um ſich einen tüchtigen Reichs-Folger zu erkieſen, welcher das einmal zuſammen gebrachte Rußiſche Reich nicht wiederum zerfallen laſſen möchte; dann erſtlich nennete er An. 706. den 4. Febr. ſeinen Enckel, den Fürſten Demetrium Iwanowicz, zum Nachfolger, nachgehends aber An. 710. verſtieß er ihn wiederum, und gab ſeinem Sohn Waſilio Iwanowicz die Succeſſion. Auf ſolche Art und Weiſe war niemals zu beſorgen, daß weder die Czaariſche noch andere angeſehene Familien konnten durch ein unwürdiges und zu aller Regierung und Staats-Geſchäfften untüchtiges Haupt unglücklich gemachet und in groſſen Schaden geſetzet werden.

Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Adel.

Zur Diſtinction des alten Adels von dem neu-gemachten, ſtifftete der Czaar einen beſondern Ritter-Orden des Heil. Alexanders von Neva, und beſchenckte damit alle diejenige alt-adeliche Cavalliers, ſo mit tüchtigen Beweißthümern ihr adeliches Geſchlecht, Alterthum und gute Verdienſte unſtreitig darthun konnten.

Angelegte Poſt nach Moſcau von Petersburg.

Damit es in Rußland an nichts fehlete, was in andern cultivirten Reichen üblich, ſo legte der Czaar von Petersburg über Novogrod und Veliky nach Moſcau eine geſchwinde Poſt an, welche ſo gut eingerichtet ward, daß ordentlich in 5. Tagen die Poſtillions ihren Cours vollführen können.

Perſiſcher Feldzug.

Die in Perſien entſtandene Unruhe, gab dem Czaar Gelegenheit, ſeine ſiegreichen Waffen auch in ſelbiger Gegend auszubreiten, und ſeines Reiches Gräntzen theils zu erweitern, theils in Sicherheit zu ſetzen. Es brach derſelbe am 15. (26.) May in aller Stille von Moſcau auf, und ließ dahin eine Armee von 9000. Mann Reuterey, 22000. Mann Fuß-Volck, 30000. Tartarn, 20000. Coſacken, 20000. Calmucken und 5000. Matroſen defiliren. Es wurde Anfangs die Abſicht deſſelben gantz geheim gehalten, und hieß es bald, daß man nur einige rebelliſche Tartarn bändigen, bald, daß man ſich des unbekannten Gold-reichen Stroms Daria bemächtigen und daſelbſt eine Veſtung anlegen wolte. Nachdem aber der Czaar zu Aſtracan glücklich angekommen, und ſein zu dieſem Feldzug deſtinirte Armee zuſammen gebracht hatte, wurde es gar kund, daß der Zug nach Perſien gehen ſolte. Den 18. July ſegelte die gantze in 274. Schiffen beſtehende Rußiſche Flotte von Aſtracan nach dem Caſpiſchen Meer ab, worunter 34. Laſt-Schiffe und 240. andere Fahrzeuge waren, und ſchiffte den 14. biß zu der

der Stadt Tercky, und von dar den 27. biß Agrahan, in welcher Gegend 1722.
man ein in Türckiſcher und Perſianiſcher Sprache verfaßtes und gedrucktes Manifeſt häuffig ausſtreuete, des Innhalts: Weil gegen den Perſiſchen Schach, des Czaars alten groſſen Freund und guten Nachbarn, von unruhigen Leuten wäre rebelliret worden, welche die in der Provintz Schirvan gelegene Stadt Schamachir mit ſtürmender Hand eingenommen, und darinn viele Rußiſche Handels-Leute niedergemacht, und ſie aller ihrer an Werth bey 4. Millionen ſich belauffender Güter beraubet hätten; ſo befände ſich der Czaar genöthiget, gegen dieſe Böſewichter und Rebellen mit ſeiner Armee zu rücken, und ſich ſelbſten billige Satisfaction zu nehmen. Daſelbſt muſte auch der Czaar auf ſeine Reuterey, inſonderheit auf das Corps, ſo mit dem General-Major Kropotof von Aſtracan marſchirete, lange Zeit warten, als welches wegen ſchlechter Graſungen und Waſſer-Mangels vieles unterwegens hatte erleiden müſſen. Der Brigadier Witterani jagte bey 5000. Feinde aus dem Flecken St. Andree in die umliegende Wälder, und verbrannte denſelben gäntzlich. Als der Marſch fortgeſetzet wurde, fiel den 19. Auguſti der Uteminiſche Sultan Mamuth die Ruſſen hefftig an, wurde aber mit groſſem Verlurſt zurücke geſchlagen, und ſeine 6. Dörffer angezündet. Den 23. nahete ſich der Czaar der ſo berühmten Stadt Derbent, da ihm dann der Commendant ſogleich entgegen kam, und freywillig mit Præſentirung eines ſilbernen Schlüſſels die Thore öffnete. Man fand darinnen 238. alte Canonen, als 60. Metallene, und 178. eiſerne, eine ziemliche Quantität Pulver und übriger Munition. Es war zwar der Czaar in Willens, ſeinen Marſch weiter fortzuſetzen, und rückte dahero allereit auch biß an den Fluß Melakenti fort; allein als durch ein ſehr ſtarcken eingefallenen Sturm 13. von den Rußiſchen Schiffen verlohren giengen, und dergleichen Unglück auch die unter Convoy des Capitains Willebois nachkommende Proviant-Schiffe betraff, ſo fand ſichs, daß vor das gantze Rußiſche Corpo nicht über ein Monat Proviant mehr vorhanden war. Dahero ward im Kriegs-Rath beſchloſſen, weil ohnedem die Jahrs-Zeit ſchon ziemlich ſpät und rauh, auch kein Feind mehr weder zu ſehen noch zu hören war, den Feldzug vor dieſes Jahr zu endigen, und Derbent mit einer genugſamen Guarniſon beſetzt zu laſſen. Bey dem Zuruck-Marſch fand man an dem Fluß Sulac einen viel vortheilhafftigern und bequemern Ort, als derjenige, wo der Czaar beym Hinweg an dem Fluß Agrachan eine Verſchantzung aufgeworfen; er ließ dahero daſelbſt ſogleich die Veſtung des heiligen Creutzes anlegen. Er ließ auch den 25. Sept. mit 100. Odoniſchen Coſacken, und 4000. Calmucken, einen Einfall in das Land der Dagheſtaniſchen Printzen Ußmei und Sultan Mamuth thun, und kam darauf glücklich den 4. October zu Aſtracan, und den 22. Dec. wieder in Moſcau an. Man gab zwar vor, daß der Czaar um deßwillen wä-

re

1722. re ſo bald zurück gegangen, weil ſeine Armee wegen beſchwehrlicher und ſehr gefährlicher Hin- und Her-Reiſe auf die Helffte geſchmoltzen wäre; allein, ohngeacht allerdings die Ruſſen viele Mannſchafft bey dieſem Zug eingebüſſet, ſo war doch der Verlurſt nicht ſo groß, daß der Czaar dadurch wäre an weitern Progreſſen gehindert worden. Vielmehr war zu glauben, daß die ſichere Nachricht von einer groſſen Verſchwehrung in Moſcau ihn am allererſten dahin wieder beruffen.

1723. Conſpiration gegen dem Czaarn.

Dann es verlautete, ob wären viele groſſe Herren im Begriff geweſen einen allgemeinen Aufſtand wider Ihro Czaariſche Majeſtät zu erregen, weilen dieſelbe von ihnen verlanget, daß ſie ihre von Alters her beſeſſene freyeigene Länderehen und Herrſchafften ihm gäntzlich abtretten, und dafür theils Hof-Aemter, theils ein jährliches Geld aus der Schatz-Kammer annehmen ſolten. Dahero zu Anfang des 1723. Jahrs unterſchiedene Perſonen hingerichtet wurden, und darunter auch ein Prieſter, dem, wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät, erſt die Zunge aus dem Halſe geriſſen, und er alsdann enthauptet und verbrannt wurde. So verlohr auch der Beicht-Vatter des Fürſten Mentzikofs ſeinen Kopf, weil er es nicht angezeiget, daß ihm dieſes Laſter der Prieſter gebeichtet.

Printz Mentzikofs Ungnade.

Jedermann redete dazumal von des Czaars Ungnade gegen dem Printz Mentzikof, dann da dieſer Mignon ſich ſonſten mit Ihro Majeſtät über Reichs-Angelegenheiten gantz allein unterredete; ſo befremdete nunmehro nicht unbillich ihrer viele, daß er bloß zu den allgemeinen Verſammlungen des Senats gezogen wurde. Ja man ſchickte ſo gar Commiſſarios auf deſſen Güter, welche der Czaariſchen Kammer von allen deren Einkünfften Rechnung ablegen muſten. Einige beſchuldigten ihn, daß er den Czaarn in der Pachtung des Poſt-Weſens allzuſehr vervortheilet; andere gaben vor, er habe ſich bey den Mecklenburgiſchen Contributionen allzuviel bereichert, ſo daß er nunmehr an baarem Geld 2. Millionen Rublen beſitze. Er fiel darüber in eine tödtliche Kranckheit, uud hatte zwar nach ſeiner unverhofften Geneſung wieder die Gnade den Czaar zu ſehen, nach dem allgemeinen Ruff aber hatte man ihm ſo vieles von ſeinen Gütern eingezogen, daß er jährlich 60000. Rubeln weniger einzunehmen, und über dieſes noch angehalten wurde, in die Czaariſche Kammer mehr als eine Million zu zahlen.

Des Vice-Cantzlers Schaffirof Fall und Pardon.

Noch ein gröſſeres Unglück betraff den Rußiſchen Vice-Cantzler Schaffirof, welcher zu Anfang des Monats Febr. mit ſeinem gantzen Hauſe in Arreſt genommen, und mit Confiſcation alles ſeines Vermögens den 23. beſagten Monats zum Tode verdammet wurde. Allein, als er ſchon den Kopf auf den Block geleget, ſo ſchenckte ihm der Czaar das Leben, und verwieſe ihn nach Siberien. Sein Secretarius bekam die Knut-Peitſche, und ward 7. Jahr auf die Galeeren verdammt. Sein Verbrechen be-

ſtund darinn, daß er vieles in Regierungs-Geſchäfften ohne des Czaars 1723.
und des Senats Vorbewuſt zu thun ſich gelüſten laſſen, und auf ſolche Art ſeinen Bruder zu einem ſehr einträglichen Amt befördert, ingleichem, daß er das Brief-Porto erhöhet, und den Uberſchuß vor ſich behalten, und daß er von des An. 1721. hingerichteten Printz Gargarins in Siberien Vermögen 200000. Ducaten an baarem Geld, und für 70000. Ducaten Juwelen verſchwiegen., und ſich zugeeignet habe. Es hatte dieſer Miniſter ſonſten dem Czaar groſſe Dienſte geleiſtet, ſonderlich am Fluß Pruth, und nur neulich noch bey dem Perſianiſchen Feldzug, deren Erwegung ihm noch ſein Leben erhielte.

Türckiſches Geſuch bey dem Czaar.

Wegen des Perſiſchen Kriegs kam in dieſem Jahr mehr als ein Türckiſcher Geſandter nach Moſcau und Petersburg, und begehrte im Namen des Groß-Sultans mit allerhand Bedrohungen, daß der Czaar ſeine Truppen aus Perſien wieder zurücke nehmen, und ſich in ſelbige Rebellion nicht mengen möchte, wann anders der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte ferner beſtehen ſolte. Der Czaar aber ſchickte dieſelben allemal mit vieler Verſicherung ſeiner Freundſchafft und genaueſter Beobachtung aller mit der Pforte errichteten Tractaten, zurücke, wolte ſich aber durchaus nicht von den Türcken die Hände binden laſſen, den Perſiſchen Krieg ferner nach ſeinem Belieben fortzuſetzen.

Des Meriweis Anſinnen.

Nicht weniger meldete ſich auch der Perſianiſche Rebell Meriweis ſchrifftlich bey dem Czaar, und ermahnete ihn ſeine Völcker wieder aus Perſien zurücke zu ziehen, oder er würde ſie ſonſten mit Gewalt daraus verjagen; wolte er aber dieſes in der Güte thun, ſo ſolte ihm die freye Handlung nach Perſien und Indien zugelaſſen ſeyn, wie er ſolche nur verlangen könte; ſondern er wolte auch die Ottomanniſche Pforte dahin bewegen, den mit Ihro Czaariſchen Majeſt. vor einigen Jahren geſchloſſenen Frieden heilig zu halten. Der Czaar entrüſtete ſich ſehr über dieſes unverſchämte Anmuthen, und ließ ihm vielmehr zu entbieten, daß er ſich entweder wiederum unter den Gehorſam des Sophi begeben, oder Perſien räumen möchte, ſonſten wolte er ihn mit Hülffe aller treuen Perſianer, als ihr Schutz-Herr, daraus vertreiben.

Baku erobert.

Ohngeacht aber der Czaar dieſes Jahr nicht ſelbſten dem Perſiſchen Feldzug beywohnete, ſo ward doch der General-Major Matjuſchkyn glücklich die Stadt Baku zu erobern. Es gieng derſelbe mit 19. Fahrzeugen, worauf 3000. Mann eingeſchiffet waren, von Aſtracan weg, und warff den 17. July die Ancker vor dieſen Ort. Weil er mit 1000. Mann beſetzet war ſo wolte er ſo gleich die Thüre nicht öffnen; daher ſich der General-Major genöthiget befunden, 2. Heck-Boote nahe unter die Stadt zu bringen, um dieſelbe mit Bomben und Canon-Kugeln zur Ubergab zu zwingen, hierauf erfolgte den 28. gedachten Monats die völlige Capitulation.

Wie alſo die Rußiſchen Waffen ſich immer je mehr und mehr an dem
1723. Perſiſche Alliantz. Caſpiſchen Meer ausbreiteten, ſo ſchickte des von dem Thron durch den
Meriweis geſtoſſenen Sophi einiger noch übriger Printz einen Groß-Bott-
ſchaffter, Iſmael Beeg genannt, an den Czaar folgenden Alliantz-Tra-
ctat zu ſchlieſſen: 1.) Verſprach der Czaar dem König Fachmaſib allen Bey-
ſtand zu Vertilgung derer Rebellen, und gäntzlicher Beruhigung des Perſi-
ſchen Reichs. 2.) Da hingegen überließ der König von Perſien auf ewig
dem Czaarn die Städte Derbent und Baku, nebſt allen am Caſpiſchen Meer
liegenden Ländern, wie auch nicht weniger die Provintzen Gilan, Miſondron
und Aſtarabat, damit dieſelben zur Subſiſtentz der Rußiſchen Armee die-
nen mögen. 3.) Weil unmöglich, daß man in ſo weit entfernte Länder
die benöthigten Pferde, ſo wohl vor die Reuterey, als zum Behuff der Ar-
tillerie, Bagage, Ammunition und Proviant übers Meer transportiren kön-
ne, und der Perſianiſche Bottſchaffter verſichert, daß man in den cedirten
Oertern überflüßigen Vorrath davon antreffe, jedoch auf den Fall, da ſolche
nicht zureichen ſolten, machte ſich der Perſiſche König anheiſchig, ſo viel
Pferde, als man bedürffen würde, zu verſchaffen, und ein jedes Pferd für 12.
Rubeln, die Cameele zu Fortſchaffung der Bagage gantz frey zu liefern, und
die Armee auf den Marſch mit Brod, Fleiſch und Saltz reichlich zu verſe-
hen. 4.) Solten beyderſeits Unterthanen ungehindert im Rußiſchen und
Perſiſchen Reich hin und her reiſen, und nach Gefallen handeln können. 5.)
Solten die Perſiſchen Feinde für die Rußiſchen eigene, und die Rußiſchen
Feinde für der Perſer eigene Feinde gehalten werden.

Um ſeine Leute im See-Weſen zu üben, creutzete der Czaar mit einer an-
See-Feſtin des kleinen Groß-Vatters. ſehnlichen Flotte den Sommer über in der Oſt-See biß im Sept. herum,
und beunruhigte damit alle anwohnende Völcker, die in ſtäter Furcht wegen
eines andern Vorhaben lebten. Ehe noch die gantze Flotte auslief, hielte der
Czaar einem in ſeiner Jugend in Moſcau zu allererſt auf Holländiſche Art
erbauten Bootgen zu Ehren, welches bey ihm die erſte Luſt zur Schiffahrt
und See-Weſen erwecket, den 7. Auguſti ein ſehr groſſes Feſtin zu Cron-
ſchlott, woſelbſt es nun zum ewigen Andencken nach des Czaars offt wie-
derhohltem Befehl auf das ſorgfältigſte aufgehoben, und insgemein der klei-
ne Groß-Vatter genennet wird. Es wurde daſſelbe an beſagtem Tage auf
die gröſte Galliote geſetzet, und mit prächtiger Begleitung naher Cronſchlott
abgeführet; daſelbſt ließ man es ins Waſſer, und nachdem der Czaar nebſt
dem Groß-Admiral Apraxin, dem Admiral Creutz, und Vice-Admirals Sy-
vers, Gordon und Mentzikoff, ſo anſtatt der Ruderer waren, in ſelbiges ge-
tretten, ſo wurde es von 2. Chalouppen einige Zeit in der See ſachte herum
gezogen. Die aus 108. Schiffen, worunter 17. groſſe Kriegs-Schiffe, be-
ſtehende Flotte hatte ſich dabey in der See in Geſtalt eines Amphitheatri
geſtellet, und begrüſſete das Bootgen mit 3000. Canonen-Schüſſen. Das
Bootgen

Bootgen fuhr hierauf um ein groſſes Kriegs-Schiff nach dem andern herum, welches dann ſeine ſämtliche Canonen demſelben wiederum zu Ehren abfeuerte, und aus dem Bootgen von 3. kleinen Stücken wieder begrüſſet wurde. Alle Schiffe waren auf das ſchönſte mit Wimplen und Flaggen ausgezieret; man hatte auch den Czaar noch niemals ſo frölich geſehen, als am ſelbigen Tage. Das Feſtin endigte ſich mit der zweyten General-Salve von 3000. Canonen-Schüſſen von der gantzen Flotte und des Abends mit einem groſſen Gaſtmahl zu Petershof. 1723.

Den 24. October verſchied zu Petersburg des An. 1696. verſtorbenen Czaars Iwan Alexowiz Gemahlin, Proſcovia Föderowna, im 60. Jahr ihres Alters. Sie war eine Tochter des Bojaren Födor Petrowiz Solticov, und hatte mit ihrem Gemahl 5. Kinder erzeuget, davon annoch 3. am Leben, als 1.) Catharina, gebohren 1692. den 28. Jan. vermählt an Carl Leopolden, Hertzogen zu Mecklenburg-Schwerin, den 19. April 1716. 2.) Anna, verwittibte Hertzogin von Curland ſeit 1711. und 3.) die noch unvermählte Printzeſſin Proſcovia, ſo gebohren An. 1695. Das Leichen-Begängniß geſchahe den 2. Nov. mit groſſem Pracht, und die Beerdigung im Kloſter Alexandri Niowsky. Tod der alten Czaarin.

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der andern Welt-Theilen.

Die neuere Hiſtorie iſt in keinem Stücke unvollkommener, als in Erzehlung der Begebenheiten in andern Welt-Theilen. Dann obwohl dieſelben heut zu Tage weit mehrers von den Europäern befahren werden, ſo geſchicht dieſes doch mehr von Handels-Leuten nur des Profits wegen, davon ſich die wenigſten die Mühe geben, die Geſchichten der fremden Völcker aufzuzeichnen, es müſte dann ſeyn, daß dadurch auch eine Veränderung in der Handlung geſchehe; mithin muß man ſich alſo mit demjenigen begnügen, was ein dunckler jedoch auch ſeltner Ruff davon uns meldet.

In dem Indoſtaniſchen Reiche empöreten ſich die Unterthanen, und abſonderlich die Einwohner zu Agra gegen dem Groß-Mogol Faroghier, weil derſelbe ſich mit eines benachbarten Heydniſchen Königs Tochter, wider alles Zureden ſeiner Räthe, vermählet hatte. Dann da dieſe Heydin die Mahometaner gar ſehr bedruckete, und es an dem auch war, daß der Groß-Mogol ſelbſten ein Götzen-Diener werden wolte, ſo widerſetzten ſich die Mahometiſchen Indianer dieſem Beginnen durch einen im Martio erregten groſſen Tumult, in welchem ſie den Mogol des Reichs entſetzten, 1719. Rebellion in Indoſtan und Abſetzung des Groß-Mogols.

 und

1719. und anfänglich nur blendeten, aber endlich enthaupteten. Ihm folgte in der Regierung ſeines Vatters Bruders Sohn Reſſicul Dhoule, er verſchied aber bald darauf noch im Majo ſelbigen Jahrs, und hinterließ ſeinem Bruder Douver Bagh den Thron, der aber von den Indoſtanern auch noch in dieſem Jahr umgebracht, und an ſeine Stelle des Vatters Bruders Sohn Fergondagter zum Mogol gemacht wurde, der auch noch regieret.

Tumult in Jeruſalem beym H. Grabe.

Die Franciſcaner beym Heil. Grabe zu Jeruſalem, hatten durch groſſe Vorbitten und vieles Geld von dem Groß-Sultan die Erlaubnus erhalten, die baufällige Capelle der Kirche des heiligen Grabes wiederum auszuflicken und in etwas zu erneueren. Als ſie nun anfiengen ſolches zu thun, ſo ſprengten die ihnen ſehr mißgönſtigen und gehäßigen Griechen aus, die Catholiſchen wolten unter dem Vorwand einer Verbeſſerung die Steine des heiligen Grabes wegnehmen, und in die Abendländiſche Chriſtenheit wegführen, dahero künfftig keine Wallfahrt mehr nach Jeruſalem geſchehen, und des Sultans Einkünfften dadurch viel entgehen würde. Es entſtund darüber den 31. Marty ein ſolcher Auflauf zu Jeruſalem, daß Griechen und Türcken das Franciſcaner-Kloſter auf allen Seiten mit der gröſten Wuth beſtürmeten, und als ſie durch eine aufgeſprengte Garten-Thür eingebrochen, alle ſchon auf den Knien liegende Mönche würden maſſacriret haben, wann nicht ſo gleich der Baſſa von Jeruſalem wiederum von Damaſco zurücke gekommen, und das tobende Volck mit aller ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft zerſtreuet hätte, nachdem dabey etlich 20. getödtet, und über 100. verwundet worden.

Revolte der Stadt Pock.

In der Landſchafft des Königreichs Cambaya Diu rebellirte die Stadt Pock auf Anſtifften der Araber gegen die Portugieſen; ſie ward aber von dem Portugieſiſchen General Don Lopez d'Almeyda mit Erlegung 400. Rebellen und Verbrennung aller im Hafen ſich befindender Schiffe, bald wieder zum Gehorſam gebracht.

Propagation des Chriſtenthums in Barbados.

Die Engelländer lieſſen in der Americaniſchen Inſel Barbados den Chriſtlichen Glauben durch angelegte, und mit vielen Gütern verſehene Schulen, nach dem Geſtiffte des Verſtorbenen Ritters Codrington fortpflantzen, der zu dieſem heylſamen Werck 30000. Pfund Sterling an ſchönen in ſelbiger Inſel ſich befindenden Ländereyen vermacht.

1720. Entſatz von Ceuta.

Im Jahr 1720. entſetzten die Spanier die von den Mohren ſeit An. 1693. belagerte Africaniſche Veſtung Ceuta glücklich. Es geſchahe dieſes durch den in dem Sicilianiſchen Krieg ſo berühmt gewordenen Marquis de Leede, welcher zu Ausgang des Octob. mit einer Armee von 40000. Mann nach Africa übergieng. Es wurde zwar die Spaniſche Flotte bey dem Transport durch einen Sturm dreymahl wieder nach Cadix zurück getrieben, wobey ein und andere Schiffe verunglückten, und einige Mannſchafft ertranck. Es machte aber der Marquis de Leede daraus keine üble Vorbe-

deutung, ſondern als er endlich glücklich übergeſetzet, entſchloß er ſich ſo gleich den 15. Novemb. die Mohren in ihrem Lager anzugreiffen. Er ließ dahero einen Theil von dem bedeckten Wege der Veſtung Ceuta eben machen, und theilte hierauf das Fuß-Volck in 4. Colonnen; die 5te Colonne formirte aber die Reuterey zu deſſelben Bedeckung. Als er in dieſer Schlacht Ordnung mit anbrechendem Tage gegen den Feind anrückte, zog ſich derſelbe nach geringem Widerſtand eilfertigſt in ſein hinter den noch übrigen Mauren der alten Stadt Ceuta geſchlagenes, und mit vielen Gräben und Abſchnitten befeſtigtes Lager zurücke, und machte alle Anſtalt zu einer tapfern Gegenwehr. Der Marquis de Leede ward dahero genöthiget, die erſte Einrichtung des Treffens zu ändern, damit er denſelben an zweyen Orten angreiffen konte. Wie dieſes von den Spaniern mit der gröſten Hitze und dem ſtärckſten Feuer des Fuß-Volcks geſchahe, ſo hielten doch die Mohren das ſcharffe Treffen 4. gantzer Stunden aus. Worauf ſie endlich doch aus dem Lager getrieben wurden, und ſich mit der Flucht theils nach Tanger, theils nach Tetuan, retten muſten. Wegen der vielen Höhen und unwegſamen Gegend, konte denenſelben die Reuterey nur eine Stunde weit nachſetzen. In dem eroberten Lager fand man biß 4000. Todte, 26. Metallene Canonen, 1. Mörſer, 300. Centner Pulver, 3000. Canonen-Kugeln von allerhand Gröſſe, 200. Bomben, ein mit Waitzen und Mehl ſehr wohl angefülltes Magazin, und einen groſſen Vorrath von allerhand Kriegs Geräthe. Der Verlurſt auf Seiten der Spanier belief ſich nur auf 108. Todte, und 168. Bleßirte. 1720.

Nach dieſem Sieg blieb der Marquis de Leede mit ſeiner Armee bey Ceuta in einer ſtarcken Verſchantzung ſtehen, und ließ alle der Mohren binnen 26. Jahren gemachte Lauff-Gräben, Batterien und Minen der Erde gleich machen. Die nach einer erhaltenen groſſen Verſtärckung von 30000. Mann ſich wieder erholte Mohren, wagten es aber dennoch den 9. Dec. den Marquis de Leede mit 12000. Mann Reuterey, und 24000. Mann Fuß-Volck in ſeinem Lager nun ſelbſten anzugreiffen. Den 8. Decemb. erforſchten ſie nur durch etliche abgeſchickte Detachementer die Beſchaffenheit des Spaniſchen Lagers, und ſuchten durch verſchiedene Marſche und Contra-Marſche die Spanier in ihren Hinterhalt zu locken, wobey zwar etliche Scharmützel vorfielen; jedoch im Hauptwerck denen Mohren es nicht gelingen wollte, dann ſie wurden durch das Feuer des ausgeruckten Fuß-Volcks dergeſtalt bewillkommet, daß ſie ſich von denen eingenommenen Höhen, von welchen ſie das Spaniſche Fuß-Volck beſtändig allarmirten, zuruck ziehen muſten. Den 9. Decemb. aber bey anbrechendem Tage, rückten dieſelben in 4. Colonnen aus einem Grunde herauf, und poſtirten ſich in die hohlen Wege nächſt dem Spaniſchen Lager. Hierauf ließ der Marquis de Leede die ſämmtliche Reuterey ausrücken, mit der Ordre, ſich wegen

Erſter Angriff der Mohren.

1720. wegen Mangel des Terrains bey einem feindlichen Anfall ſo gleich wieder ins Lager zurück zu ziehen. Dahero als der Feind mit vollem Hauffen auf die Reuterey anſetzte, ſo kam ſie dieſer Ordre genau nach, hingegen wurde der ſich dem Lager dabey ſehr nähernde Feind mit ſo ſtarcken Salven bewillkommet, daß er in etwas wieder zurücke weichen muſte. Dem aber ohngeacht, ſetzte er von 8. Uhr Morgens biß Mittags um 11. Uhr ferner an verſchiedenen Orten an, das Spaniſche Lager wurde aber allemahl durch ein gewaltiges Muſqueten-Feuer dergeſtalt abgehalten, daß er nirgends durchbrechen konte. Anfangs konten die Spanier ihre Artillerie an dem Ort, wo ſie mit den Mohren am meiſten zu thun hatten, wegen der tieffen Thäler, nicht wohl brauchen; nachdem ſie aber dieſelbe umgekehret, und gegen den Feind in die Seite gefeuert, thaten ſie darmit den gröſten Schaden. Es wurde ein ſo entſetzliches Feuer auch von der Muſqueterie gemacht, daß, obgleich ein jeder Soldat noch vor dem Treffen mehr Schüſſe, als ſonſten gewöhnlich, bekommen hatte, man doch noch unter denenſelben fünffmal neue Munition austheilen muſte. Die Anzahl der feindlichen Todten hat man auf 5. biß 6000. Mann gerechnet; Die Spanier zehleten 366. Bleßirte, und 64. Todte. Die meiſten Generals, worunter der Marquis de Leede ſelbſten, hatten Contuſiones bekommen.

Anderer Angriff der Mohren.

So vergnügt als man am Spaniſchen Hof über die Aufführung des Marquis de Leede war, ſo wenig ſchiene dieſer mit deſſen bißheriger Nachläßigkeit zufrieden zu ſeyn, weil der verſprochene Succurs ſo wohl an Volck als Geld ſchlecht gehalten worden. Auf nachdrückliche Vorſtellung, erhielte er ſo viel, daß ſeine Armee noch eben zu rechter Zeit aus Andaluſien mit 5. biß 6000. Mann verſtärckt wurde; dann die Mohren hatten ſich in ihrem verſchantzten Lager bey Caſtellejos wiederum geſetzet, und friſches Volck an ſich gezogen, ſo wagten ſie es den 21. December Nachmittags um 1. Uhr zum andernmal, die Spanier in ihrer Poſtirung vor Ceuta anzufallen. Es geſchahe dieſes auf einer für der Linie liegenden Tenaille mit einer wohlgeſchloſſenen Colonne Fuß-Volcks, welche durch eine andere auf denen nahe dabey ſeyenden Hügeln poſtirte ſehr wohl unterſtützet ward, und von den groſſen Anhöhen die Spanier in einigen Poſten biß auf den Fuß, ja ſelbſten hinter dem Parapet, ſehen konte. Beyde Theile begegneten einander mit einem ſehr ſtarcken Feuer, und weil an der Tenaille ſehr viel gelegen, ſo ermangelte der Marquis de Leede nicht, dieſelbe nach und nach, wann es Noth war, auf das Beſte in Zeiten mit defendirenden Trouppen zu verſtärcken. Als nun der Feind ſahe, daß er dieſelbe auf der Fronte nicht erobern konte, ſo verſuchte er dreymal ſich derſelben ſeitwärts zu bemächtigen; er fand aber auch hier ſolchen Widerſtand, daß er, nachdem er durch die mit Cartetſchen beladene Feld-Stücken vieles Volck verlohren, endlich um 4. Uhr von ferneren Beſtürmen ablaſſen und ſich völlig

lig zurücke ziehen muſte. Ohngeacht des ſteten und gemeinen Feuers, dergleichen ſich die älteſten Officierer nicht erinnern konten, hatten die Spanier doch nur 65. Todte und 339. Bleßirte. Den feindlichen Verlurſt aber konte man nicht erfahren, dieweil das Groß der feindlichen Reuterey beordert geweſen, alle Todte und Bleßirte mit weg zu ſchleppen. Der Marquis de Leede hatte gantz gewiß vermuthet, daß ihn die Mohren noch einmal angreiffen würden, dahero hatte er ſein Lager noch mehrers befeſtigen und an die vornehmſten Zugänge deſſelben noch einige Auſſenwercke anlegen laſſen, worunter abſonderlich obige ſehr geraumliche Tenaille war. Sie lag 50. Schritt vor dem Centro des Fuß-Volcks, war aber mit einer Communications-Linie an das Haupt-Retrenchement gehängt, um dahin deſto beſſer nöthigen Succours zu ſenden. Um dieſes Werck gieng ein 5. Schuhe tiefer und 10. Schuhe breiter Graben, vor welchem noch eine gute Bruſt-Wehr ſich befand, hinter welcher geſtellte Spaniſche Reuter den anſetzenden Feind abhielten. Die Spaniſche Armee beſtund damals noch in 12000. Mann zu Fuß, und 4000. Reutern und Dragonern; wegen häuffiger Sturm-Winde hatte der erwartete Succours aus Andaluſien von 6000. Mann noch nicht überkommen können. 1721.

Nach dieſem dreyfachen von den Mohren erhaltenen Sieg, gieng der Marquis de Leede im Febr. An. 1721. aus Africa wieder nach Cadix zurück; er hatte aber kaum den Rücken gewendet, ſo fanden ſich die Mohren wiederum vor Ceuta ein, und machten eine neue Circumvallations-Linie, von welcher Arbeit ſie die doch ziemlich verſtärckte Garniſon nicht abhalten konte. Die Mohren kommen wieder vor Ceuta.

Zwiſchen dem König von Groß-Britannien und dem Kayſer zu Fetz und Marocco, ward durch Carl Stuarten, einen Engliſchen Commandeur, und durch den Baſſa von Tetuan, ingleichem einen Juden Moſes Ben Hattar ein der Groß-Britanniſchen Nation ſehr vortheilhaffter Friedens- und Handlungs-Tractat den 17. Januarii geſchloſſen. Als darauf ſich bemeldter Commandeur als Königl. Geſandter ſelbſten nach Mequinez begab, um die Ratification davon zu erhalten, ſo wollte zwar anfangs der Kayſer denſelben nicht unterſchreiben, ſondern ſagte: Daß ſeine Wort eben ſo gut als ſeine Handſchrifft wäre, aber endlich ließ er ſich doch darzu bereden. Es erlangte dieſer Carl Stuart durch dieſe Negotiation groſſe Ehre, weil er mit dem harten Muley Iſmael dieſelbe ſo glücklich zu Stande gebracht. Es regierte derſelbe dazumal ſeit An. 1672. und weil er ſeine Unterthanen, wie er öffters zu ſagen pflegte, wie eine Menge Ratzen in einem Sack, anſahe, welche ſich bald durchfreſſen, wo man ſie nicht beſtändig ſchüttelte, ſo hatte er auch denenſelben die 53. Jahr über wenig Ruhe gelaſſen. 1721. Friede zwiſchen Groß-Britannien, Fetz und Marocco.

Im Jahr 1722. geſchahe in Perſien eine groſſe Revolution. Emir Mamud in Candahar, der insgemein von ſeinem Vatter Meriweis genennet 1722. Perſiſche Rebellion

1721. net ward, brachte in den Gebürgen gedachten Landes 14000. Mann zuſammen, mit welchen er ohne viele Mühe im Januario die Stadt und Provintz Kirman eroberte, und darauf mit 40000. Mann geraden Weges auf Iſpahan zueilete. Der Printz von Lariſtan legte ſich ihm zwar mit 50000. Mann in Weg; er ſchlug ihn aber mit groſſem Verlurſt in die Flucht. Bey der Annäherung vor Iſpahan ſchickte ihm der Sophi den Printzen Havouza und den General Ikrimatulet mit 40000. Mann entgegen, die ihn auch anfangs glücklich zurücke trieben. Nachdem ſich aber die Uberwinder zu zeitlich auf das Beuthe machen legten, wendete ſich der Rebell geſchwind, fiel dieſelben von neuem an, und erlegete ſie aufs Haupt. Er fieng hierauf an, Iſpahan zu belagern, und benahm derſelben alle Zufuhr von Lebens-Mitteln. Achmet Aga that zwar mit 30000. Mann einen Ausfall, und brachte, nach einem ſcharffen Gefecht, einige Victualien in die Stadt, dieſe währeten aber nicht lang, ſondern der Hunger nahm binnen zwey und einem halben Monath dergeſtalt überhand, daß endlich der Sophi den 23. October capituliren und dem Meriweis das Reich gäntzlich abtreten muſte. Er bedung ſich dabey nichts weiters als ſeine Weiber, und ſein und ſeiner Kinder Leben aus. Meriweis ließ darauf, um ſich recht in Sicherheit zu ſetzen, bey einem angeſtellten Freuden-Mahl einige vornehme Herren und bey die 1000. Mann von der Leib-Guarde des alten Sophi niederhauen, und bekam im November auch die Stadt Casbin ein. Dieweilen aber doch die Umſtände von dieſer Perſiſchen Rebellion gar ſehr variren, ſo kan noch nichts rechts gewiſſes davon gemeldet werden. Einige Nachrichten geben, daß zu derſelben der Religions-Streit zwiſchen den Secten des Aly und des Omars, ſo in der Auslegung des Alcorans gar ſehr unterſchieden ſind, Anlaß gegeben hätte, indem der Sophi, als ein Verehrer des Aly, die Anhänger des Omars, deme Meriweis beygethan, gar ſehr verfolget hätte; andere aber erzehlen mit mehrerm Grunde, daß eine Zeithero die Sophi in Perſien ſo nachläßig in der Regierung geweſen, daß die Gouverneurs in denen entlegenen Provintzen ihnen gar leicht hätten zu Haupte wachſen können; und weil ſie dabey auch das Kriegsweſen gar ſehr verfallen laſſen, ſo hätten ſich nothwendig dergleichen üble Folgen und Reichs-Zerrüttungen ereignen müſſen. Unter dieſen Trublen thaten die Tartarn aus Dagiſtan unter Anführung ihres Chams Daond einen Einfall in Perſien, und plünderten die Stadt Erivan aus. Ingleichem überzog der Cadi zu Makati mit einem groſſen Schwarm Araber die am Perſiſchen Meer-Buſen ſich erſtreckende Landſchafft Keirman, und nahm alles mit ſich hinweg, was er nur antraf.

des Meriweis.

Fortgang der Tranquebariſchen Miſſion.

Das Däniſche Mißions-Werck in Tranquebar, bekam in dieſem Jahr dadurch einen guten Fortgang, daß der Miſſionarius Schultze alle Wochen einmal unter die, in denen zu der Däniſchen Compagnie gehörigen

gen 21. Dörffern, wohnenden Heyden mit allen ſeinen Chriſtlichen Schülern und Catecheten ausgieng, alsdann mitten in einem Dorffe ein Lied aus dem Malabariſchen Geſang-Buch abſingen ließ, und wann dann, wegen des erſchollenen Geſangs, die groſſen und kleinen Einwohner deſſelben herbey gelauffen waren, ihnen alsdann in einer kurtzen Predigt eine deutliche Unterweiſung von der Chriſtlichen Lehre gab. Die Catecheten wendeten ſich nachdem zu den eintzeln Perſohnen, und nahmen Gelegenheit mit ihnen von dem elenden Zuſtand des Heydenthums und der Glückſeligkeit des Chriſtenthums zu ſprechen. Mit dergleichen Beſuch kamen ſie mehrentheils alle Monath einmal herum. In denen angelegten Schulen waren in dieſem Jahr 142. Kinder, von welchen 75. die freye Koſt und Kleidung genoſſen, die übrigen aber nur die Information, nebſt Büchern, und was zur Schreiberey gehöret, ohne Bezahlung hatten. Achtzehn Perſonen hatte man in die Chriſtliche Gemeine als Glieder aufgenommen. 1722.

In Peru wütete die Peſt im Sommer des 1722. Jahrs ſo ſehr, daß ſie eine groſſe Menge Menſchen, und darunter 250. Prieſter, wegrafſete. Peſt in Peru.

Im Jahr 1723. continuirten die Perſiſchen Trublen aufs hefftigſte, dahero ſowohl die Ruſſen als Türcken ſich der Gelegenheit im Trüben zu fiſchen bedieneten, dabey aber auch einander gar ſehr mit neidiſchen Augen beobachteten, damit keiner dabey mehr Vortheil als der andere ziehen möchte. Die meiſte Mißgunſt erregte das Perſiſche Georgien, als um welches beyde Nationen gar ſtarck buhleten. Weil die Ruſſen denen Türcken mit ihrem Einfall in Perſien zuvor kamen, ſo ſchlugen ſich Anfangs die Georgianer auch zu denenſelben. Nachdem aber, als die Türcken ſich auch regeten, ſo riſſe ſich Georgien von den Ruſſen ab, und begab ſich unter den Schutz des Groß-Türckens, welches demſelben ſehr erfreulich war. 1723. Die Ruſſen und Türcken profitiren von der Perſiſchen Rebellion

Die Japaner machten einen Anſchlag Batavia zu überrumpeln, es wurde aber derſelbe durch einen Sclaven noch zeitlich entdecket, und durch die Hinrichtung derer 17. Haupt-Urheber unterbrochen. Vergeblicher Anſchlag auf Batavia.

Die Algierer wolten nicht länger an den Friedens-Tractat mit den Holländern gebunden ſeyn, und thaten dahero ihnen auf der Mittelländiſchen See groſſen Schaden. Es konte ſie auch nicht der Groß-Sultan zu Conſtantinopel zu friedlichen Gedancken bringen, und war alles deſſen Begehren und Drohen vergeblich. Bruch der Algirer mit den Holländern.

Die Garniſon in dem von neuem belagerten Ceuta that zwar den 11. und 25. Febr. zwey glückliche Ausfälle, und ruinirten dabey alle von denen Mohren neugemachte Wercke; allein ſie lieſſen dennoch nicht ab, dieſelben aufs Beſte zu repariren und mit neuen Schantzen und Linien zu verſtärcken. Ausfall aus Ceuta

Ein Venetianiſcher Kauffmann præſentirete im Namen der Republic dem Bay zu Tripolis ein Handlungs- und Friedens-Project, in welchem man Venetianiſcher Saltz-

1723. Pacht zu Zoara. man ſich erboth, die Saltz-Pfannen zu Zoara, wie vor dieſem, in Pacht zu nehmen. Der Divan bewilligte auch ſolches, weil die Handlung mit den Venetianern denen Tripolitanern viel vortheilhafftiger und bequemer ſchiene, als mit irgend einer Nation, er begehrete aber jährlich 60000. Piaſters Pacht, welches um die Helſte mehr iſt, als die Genueſer bißhero dafür gegeben; dahero die Venetianer dieſe wichtige Sache noch in reiffere Uberlegung nahmen.

Streitiger Beſitz der Inſul St. Lucia. In dem Utrechtiſchen Frieden hatten die Frantzoſen denen Engelländern die Inſul St. Lucia in Nord-America cediret. Als nun eine neue dahin geſchickte Engliſche Colonie ſich allda feſt ſetzen wolte, nöthigte der Frantzöſiſche Gouverneur von Martinique mit 2500. Mann dieſelben wiederum von dar zu weichen. Dieweil aber der Hertzog von Montagu 40000. Pfund Sterlings zu dieſer Bevölckerung und dem Anbau dieſer Inſul angewendet hatte, ſo brachte es die Cron-Engelland durch vieles trifftiges Vorſtellen endlich dahin, daß Franckreich denen Engelländern dieſes Jahr noch dieſe Inſul völlig einraumete.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

1719. Sehr hitziges Jahr. Gantz Europa hat das gantze 1719. Jahr über eine ſo ungemeine und lang anhaltende Sonnen-Hitze und Dürre empfunden, daß das Graß und Getraide gäntzlich verdorret, viele Brunnen, Bäche und Flüſſe faſt gantz vertrockneten, viele Wälder in Brand geriethen, und durch die entſtandenen hefftigen Gewitter viele Städte und Dörffer angezündet und viele Menſchen und Thiere erſchlagen wurden. Im Chur-Mayntziſchen Amt Steinheim, beym Dorffe Nieder-Roda, wie auch im Hanauiſchen, bey Hungen im Solmiſchen und andern Orten mehr, ward ſo gar auch das fette und lettige Erdreich durch den hefftigen Sonnen-Brand dergeſtalt entzündet, daß man an etlichen Orten Knie-ja halben Manns-tief in die ausgebrannte und in Aſchen verwandelte obere Erde hinein fiel, dieſer Erd-Brand auch dergeſtalt geſchwind und weit um ſich griff, daß man demſelben kaum durch gemachte ſehr tieffe Gräben wehren konte. Viele Bergwercke konten wegen der häuffigen, hitzigen und gifftigen Ausdünſtungen gar nicht gebauet werden. Es folgeten an vielen Orten darauf hitzige Fieber, hefftige Peſt und Vieh-Seuchen. In Franckreich abſonderlich wüteten die Kinder-Blattern dergeſtalt, daß ſie eine faſt unglaubliche Anzahl alter und junger Menſchen wegraffeten. Die Sommer-Frucht war allenthalben ſehr ſchlecht, der Wein aber geriethe treflich wohl, und blüheten an einigen Orten die Bäume zwey auch dreymal.

In

1719. Groſſe Feuers-Brünſte.

In dieſem ſo feurigen Jahr entſtunden auch mehrere Feuers-Brünſte als ſonſten, welche viele Städte und Oerter, als Königswerda, Lauſig, Zettelſtädt, Froburg, Debrezin, Schneeberg, Zahna, Nickolsburg, ꝛc. nur in Teutſchland einäſcherten. Abſonderlich verzehrte ein ſtarcker Brand in der Reichs-Stadt Franckfurt vom 26. biß 28. Juny bey 400. Häuſer.

Erdbeben

Die Stadt Villanova in Algarbien ward den 6. Martii faſt gäntzlich durch ein Erdbeben umgekehret, welches zu gleicher Zeit zu Conſtantinopel und Aleppo viele Moſcheen und Häuſer ruinirte.

Mangold Perpetuum Mobile und andere Inventa.

Da die Gelehrten biß anhero gar ſehr ein Perpetuum Mobile zu erfinden waren bemühet geweſen, ſo hatte D. Juſtus Heinrich Mangold, Profeſſor ordinarius Philoſophiæ experimentalis zu Rinteln, auch ein ſolches von ſich ſelbſt lauffendes und Laſt-treibendes Rad in ſeiner Behauſung zu Stand gebracht, welches er dergeſtalt auch einrichten wolte, daß es 1000. Pfund zu Waſſer und Land heben und zwingen ſolte. Es verſprach derſelbe auch ein immerwährendes Liecht, und eine Uhr, ſo nimmer aufgezogen werden dürffte, nebſt einem ſolchen Gehäuſe zu verſchaffen, daß dieſe Uhr bey Seefahrten ohne Veränderung von Wind und Wetter, auch Meers-Stürmen in gleicher Bewegung zu Beobachtung der Longitudinis marinæ könne erhalten werden. Nicht weniger erbot er ſich zu zeigen, wie das Waſſer vom Saltz, ohne Feuer, Lufft, Wind, Sonne und einig anders Præcipitat, mechanice abzuſondern, und die Sole zu gradiren ſey, nebſt einem accuraten Solen-Gewichte.

Lehmañs Siede-Machine.

Zu gleicher Zeit producirte auch D. und Profeſſor Lehmann in Leipzig eine ſehr bequeme Heitz- und Siede-Machine, welche mit groſſer Holtz-Erſpahrung in allen Siedereyen, Haußhaltungen, Handwerckern und Gewerbe, wo warm, heiß und ſiedend Waſſer vonnöthen, nützlich könnte gebraucht werden.

Du Quenets neue Ruder.

In Franckreich erfand der ſehr erfahrne Mechanicus du Qvenet die rund herum gehende Ruder, ſo bey der Schiffarth ſehr nützlich zu gebrauchen, indem ſie die gröſten Kriegs-Schiffe bey Winds-Stille vermittelſt der Helffte der darauf befindlichen Mannſchafft alle Stunden eine Meile forttreiben, und wenn ſie Wind haben, die Geſchwindigkeit derſelben vermehren, ſo daß ſie allen andern Schiffen überlegen ſind, und denſelben zuvor kommen, auch verhüten, daß ſie nicht an Klippen und auf Sand-Bäncken und Küſten, ſo wegen des ſchnellen Stroms gefährlich, verſchmiſſen werden. Vermittelſt derſelben kan ein Schiff auch viel leichter in die Häfen und Flüſſe und aus denſelben kommen, und das Waſſer aus den Schiffen pumpen.

1720. Peſt in Franckreich.

Es ward zwar ſchon in dem 1719. Jahr die Peſt durch die Handlung aus der Levante nach Marſeille gebracht, ſie wütete aber in dem folgenden Jahr daſelbſten, und breitete ſich in gantz Provence, wie auch in der Dau-

1720. phine aus, daß man über 100000. Menſchen rechnete, ſo von derſelben weggerafft worden.

Heuſchrecken im Venetianiſchen.

Die Venetianiſche Landſchafft Terra-Firma wurde mit einer ſolchen ungemeinen Menge Heuſchrecken geplaget, daß in der Halb-Inſel Rovigo kaum 900. darzu beſtellte Männer ſie in 2800. Gruben verſcharren konnten.

Unglück vom Pulver-Thurn in Berlin.

In Berlin flog den 12. Aug. der alte am Ende der Spandauiſchen Straſſen geſtandene Pulver-Thurn, durch einen unbekannten Zufall, als er von 20. Feuerwerckern ausgeräumet wurde, und noch bey 16. Centner Pulver nebſt einigen alten Patronen darinnen waren, mit entſetzlichem Krachen und Erſchüttern der benachbarten Häuſer und des Königl. Schloſſes in die Lufft, und tödete 76. Perſonen, als 21. Burgers-Leute, 19. Militar-Perſonen und 36. in der daran geweſenen Guarniſons-Schule geweſene Kinder. Derer Beſchädigten waren in allem 42. als 19. von der Burgerſchafft, 14 von der Soldatesque und 9. Kinder.

Waſſerfluth in Nieder-Teutſchland.

Die armen Einwohner der Küſte von Nieder-Teutſchland in Schleßwig, Holſtein, Bremen, Oldenburg, Jevern und Oſt-Frießland, beſchädigte am 31. December oder der Neuen-Jahrs-Nacht eine um 2. und noch mehr Schuhe als An. 1717. an manchen Orten ſteigende und alle Dämme durchbrechende Waſſer-Fluth des ſtürmiſchen Meers, abſonderlich litte dabey Oſt-Frießland am meiſten.

Jungfer ohne Speiß und Tranck.

In der Herrſchafft Corſchentronck bey Venlo, ward eine 50. jährige Jungfer bekannt, ſo binnen 14. Jahren nichts geeſſen oder getruncken, dabey jedoch kein anders Abnehmen der Leibs-Kräffte verſpühret, als daß ſie nur beſtändig im Bette liegen muſte.

Ein Fanatiſcher Mecklenburgiſcher vom Adel, Guſtav von Bernhard, nahm ſich zu Plön An. 1719. aus närriſcher Weiſe auch vor, 40. Tage und 40. Nächte vom 24. July biß 1. September, zu faſten, nachdem er aber den 2. September darauf allzubegierig Speiſe zu ſich genommen, verſtarb er jählingen Todes.

Wunderliche Geburt.

Zu Leinzell im Würtenbergiſchen, ſtarb eine Frau von 94. Jahren, welche gantzer 45. Jahr einen dicken Leib, als eine Schwangere, getragen. Nach dem Abſterben fand man in derſelben bey der Oeffnung in einer groſſen Fingers dicken und harten Kugel, welche man mit einem Beil aufhauen muſte, ein völliges Kind, von welchem die Medici urtheilten, daß es noch kurtz vor der Frauen Tod müſſe am Leben geweſen ſeyn, ohngeachtet man nicht ſehen konnte, wo daſſelbe müſſe einen Nahrungs-Zugang gehabt haben. Dabey war noch am meiſten zu verwundern, daß dieſes Weib noch 2. Kinder nebſt dieſem getragen und glücklich zur Welt gebohren.

1721. Brand der Juden Gaſſe in Franckfurt.

Im Jahr 1721. am 28. Jan. Abends um 8. Uhr kam in der Juden-Gaſſe, zu Franckfurt am Mayn, ein ſo gewaltiges Feuer aus, welches biß den andern Morgen um 8. Uhr daurete, und 111. Juden-Häuſer verzehrete.

Den

Den 14. dieſes vorhero hatten die Juden das traurige Andencken des An. 1711. geweſenen Brandes begangen, und waren von ihren Rabbinern zu ernſtlicher Bekehrung ermahnet worden. Es hörete auch das jetzige Feuer bey des Rabbi Hauß auf, wo es vor 10. Jahren hatte angefangen. 1721.

In der ſchönen Stadt Gothenburg äſcherte auch eine grauſame Feuers-Brunſt innerhalb 24. Stunden 300. Häuſer, die Schwediſche Kirche, das Gymnaſium, und alſo den ſchönſten Theil der Stadt ein. Item zu Gothenburg.

Den erſten Martii hat man an vielen Orten in Teutſchland Abends um 7. Uhr ein gantz ungemeines Nord-Licht wahrgenommen, welches bey gantz heiterm Himmel den gantzen Nordlichen Theil deſſelben, als ein lichter Bogen, einſchloſſe, der mit einem Ende zwiſchen Weſten und Norden, und mit dem andern zwiſchen Norden und Oſten auf dem Horizont aufſtund, und ſo dünn war, daß ein Stern erſter Gröſſe denſelben durchſchiene. Dieſer Bogen breitete ſich in folgenden Stunden dergeſtalt aus, daß er den halben Himmel von Oſten biß Weſten einnahm, alsdann aber nicht beſtändig die Geſtalt eines Bogens behielte, ſondern ſich in lauter hervorſchieſſende und wie Raqueten aufſteigende Strahlen und Feuer-Flammen verwandelte, deren ein Theil von Weſten nach Oſten, der andere Theil von Oſten nach Weſten gegen- und durch einander fuhren, wodurch dann von 11. biß 1. Uhr faſt der gantze Himmel, kaum einen Quadranten von Süd-Weſten biß Süd-Oſten ausgenommen, mit ſolchen feurigen Figuren angefüllet wurde. Von 2. biß 3. Uhr ließ das ſtarcke Feuer in Oſten und Weſten zwar nach, allein in Norden blieb es beſtändig, und ſpielete mit aufſteigenden Blitzen unaufhörlich biß um 4. Uhr, da es biß um 5. Uhr abermals wie feurige Wellen biß an den hohen Himmel ſtiege, und denſelben gantz feurig machte, nachgehends aber gar bald verſchwand. Vormals hat die durch den Aberglauben und Unwiſſenheit geſteiffte Einbildung des Pöbels, bey dergleichen ungewöhnlicher Lufft-Erſcheinung, gantz miteinander ſtreitende Kriegs-Heere wollen geſehen haben, welche auf einander ſtarck Feuer gegeben, worzu ſonder Zweiffel die aus den hellen Bogen und Streiffen heraus ſchieſſende Strahlen ihnen Anlaß gegeben; und dahero auch ſolche als eine Vorbedeutung groſſer Land-Plagen und allerley Unglücks-Fälle angeſehen. Allein da man nunmehro weiß, daß ein ſolches Nord-Licht ſich aus denen von der Erde in die Höhe zuſammen gezogenen ſchweflichten und ſalpeteriſchen Dünſten in der Lufft entzünde, und nichts anders als ein unzeitig und unvollkommen Gewitter ſey, welches aus Mangel gröſſerer Hitze, oder auch genugſamer Materie, nicht recht zu Kräfften kommen kan, ſo glaubet auch niemand Verſtändiger mehr, daß ein dergleichen Phœnomenon, welches, wie alle übrigen Meteora ignita, zu entſtehen pfleget, weder etwas übels würcken könne, oder zum wenigſten bedeute, zumal da nunmehro bekannt, daß in Norwegen und Yßland faſt kein Jahr vorbey gehe, da dergleichen Nord-Licht.

Licht nicht einmal erſcheinet, welches auch in Schottland und Schweden nicht ungewöhnlich iſt; ja auch in Teutſchland ſchon mehrmals iſt geſehen worden, abſonderlich An. 1701. den 6. Martii.

1722. Trans-plantation der Kinder-Blatern.

Es haben die Circaßier, Georgianer, Armenier und mehr andere Aſiatiſche Völcker, ſchon lange Zeit im Gebrauch gehabt, ihren Kindern die ſo ſible und gefährliche Kranckheit der Blatern oder Pocken durch Einpfropffen, auf folgende Art und Weiſe zu erleichtern. Sie ſehen ſich zu Anfang des Winters oder Frühlings einen Knaben von ſonſt geſundem Temperament aus, der eintzeln ſtehende Pocken hat, ſtechen demſelben am 11. oder 12. Tage der Kranckheit einige geſchworne Blatern an Füſſen auf, und ſammlen das daraus flieſſende Eyter in ein warm gemachtes Gläßgen, machen alsdann demjenigen Kinde, ſo auch die Blatern bekommen ſoll, in einem fleiſchichten Theil des Arms, mit einer Lanzette, eine kleine Oeffnung, und tröpffeln in ſelbige das blatterigte Eyter, und verbinden daſſelbe wie eine Verwundung. Ohngefehr den 7. Tag darauf bekommt das Kind die ordentlichen Zufälle der Blatern, welche den 3. Tag der Unpäßlichkeit völlig ausbrechen, jedoch mit weit gelinderer Würckung und weniger Zahl als ſonſten; ſo bald als die Blatern heraus ſind, iſt alle Gefahr weg, und werden die Patienten nur mäßig warm gehalten, und mit zarten Speiſen und ſchwachem Getrâncke verſorget. Den 7. Tag kommen die Blatern gemeiniglich zur Reiffe, und verliehren ſich darauf bald. Es iſt dieſes Mittel ſo ſicher, daß man unter vielen tauſenden keinen antrifft, deme es ſchädlich geweſen. D. Emanuel Timon, ein Engliſcher Medicus, der lange Zeit in Conſtantinopel geweſen, machte dahero dieſe ſo leichte und wohl anſchlagende Cur An. 1713. zu erſt denen Europäern kund, und prieſe ſie denenſelben dergeſtalt an, daß da biß anhero in Franckreich und Engelland viele tauſend Menſchen, alt und jung, Manns- und Weibs-Perſonen, durch die Blatern waren weggeraffet worden, man ſich endlich entſchloſſe, auch daſſelbe zu gebrauchen. Der König von Groß-Britannien ließ dahero erſtlich durch den berühmten Chirurgum Carl Maitland, der ebenfalls ſchon in Orient, als er bey dem Groß-Britanniſchen Geſandten an der Ottomanniſchen Pforte, Eduard Wortley, in Dienſten geſtanden, die Inoculation der Blatern genugſam geſehen, und ſelbſten zu ſehr vielmahlen experimentiret, an 6. des Todes ſchuldigen Miſſethätern, und zwar dreyen männlichen und dreyen weiblichen Geſchlechts, davon die Probe in Londen machen, und nachdem dieſelbe glücklich ausgeſchlagen, ſo wurde dieſe Operation in gantz Engelland ſo ſehr üblich, und ſo glücklich practiciret, daß ſelbſten der Printz von Wallis ſolche den 24. April in dieſem Jahre an ſeinen beyden jungen Printzeßinnen durch den D. Nerleton ſehr wohl verrichten ließ. Man hat auch Kindbetterinnen auf ſolche Art 8. oder 9. Tage nach ihrer Entbindung die Blatern zuwege gebracht, dabey ſie viel geſunder aus dem Kind-Bette gegan-

gegangen, als jemals vorher. Diejenigen, welche alte Geſchwär gehabt, oder ſonſt ſchwach und ſiech geweſen, ſind durch dieſe Transplantation geſund worden. Jedennoch predigte einsmahls D. Maſſey in Londen ſehr ſcharff wider die Einpflantzung der Kinder-Blatern, und ſchalt dieſelbe eine gefährliche Neuerung und freventliche Verſuchung GOttes. Er behauptete auch, der Teuffel habe zu erſt die Blatern eingepfropffet, als er den Hiob mit Schwären geplaget. 1722.

Geſchwind-ſchüſſende Machine.

Der Herr Peuckel machte den 7. April in Londen eine Probe mit ſeiner Machine, damit ein eintziger Menſch in 7. Minuten 63. Schüſſe thate, und jedesmal 16. Muſqueten-Kugeln mit der gröſten Gewalt loßgiengen.

Waſſer-Machine.

Der Engliſche Ingenieur Potter præſentirte dem Kayſer eine vortreffliche Waſſer-Machine, welche durch die Gewalt des Feuers aus den tieffſten Schachten in Bergwercken, auch von 1000. Klafftern, binnen 24. Stunden 45000. Eimer Waſſer heraus ziehet.

Pflug-Schaar von Menſchen gezogen.

In Teutſchland pflügete der Mayländiſche Marcheſe Don Aleſſandro del Borro an vielen Orten mit ſeiner neu-erfundenen Pflug-Schaar oder Acker-Meſſer, womit nur eine einige Manns- oder Weibs-Perſon, ohne Hülffe eines Pferdes oder andern Zug-Viehes, mit leichter Mühe die Aecker und Felder bauen kan.

Groſſer Wallfiſch-Fang.

Der Wallfiſch-Fang war in dieſem Jahr ſo reich, daß bey Menſchen-Gedencken dergleichen nicht gehöret worden, 103. Holländiſche Schiffe hatten biß 800. Fiſche gefangen, 28. Hamburger 79. und 24. Brehmer 105.

Es war dieſes Jahr auch ſo fruchtbar bey den Menſchen, daß ſehr viele Weiber in demſelben Dreylinge gebohren. Zu Anhorn, ohnweit Coburg, gebahr ein Weib 4. Knäblein, und zu Corln an der Loſſa, eine andere 4. Mägdlein. Zu Petersburg brachte eine arme Frau gar 6. lebendige Kinder zur Welt. Zu Arrezo im Florentiniſchen, kam eine Schuſters-Frau, nach 47. jährigem unfruchtbahren Eheſtande, im 86. Jahr ihres Alters, mit einem Sohne nieder.

Uberſchwemmung von Port-Royal.

Die Stadt Port-Royal auf der Inſel Jamaica ward den 9. Septemb. durch ein erſchröckliches Ungewitter und See-Sturm faſt gantz verwüſtet. Das aufgeſchwollene Meer trieb einige 100. Tonnen Steine in den Oſtlichen Theil der Stadt, und ſtund das Waſſer 5. Fuß hoch in denen Gaſſen. Das Fort Carl litte dabey auch ſehr viel, das von Oſtende ſenckete ſich etliche Fuß. Vierzehen der Stadt zugehörige Schiffe giengen zu Grunde, und der Schaden an Gebäuden und Waaren war gantz unbeſchreiblich.

1723. Sehr heiſſes Jahr.

Wie das 1723. Jahr wiederum recht auſſerordentlich heiß war, daß hin und wieder gantze Waſſer vertrockneten, alſo ereignete ſich auch in demſelben eine ſo groſſe Menge Feuers-Brünſte, daß man einen groſſen Raum nur mit bloſſer Anführung deren Nahmen von den Städten und Oertern anfüllen würde, welche dieſelben theils gantz, theils meiſtentheils verwüſtet.

In

1723. Comet.

In Berlin, Liſabon, Londen und andern Orten hat man im October einen Cometen wahrgenommen, der ſich erſtlich unter den Südlichen Sternen aufgehalten, nachgehends aber, als unſer Horizont in die Höhe gekommen, ſeinen Weg durch das Bild des Steinbocks genommen, und auf den Kopff des Adlers zugegangen, worauf er nach einigen Tagen wieder unſichtbar geworden. Sein Diſcus iſt ſo klein geweſen, daß er einen Thaler an der Gröſſe nicht übertroffen. Einige Aſtronomi haben ihn für eben denjenigen gehalten, der An. 1596. geſehen worden.

Wüten der Kinder-Blatern.

In Paris haben die Kinder-Blatern dieſes Jahr vom 1. Juny biß den letzten November 13550. Perſonen weggeraffet. Hingegen verſicherte man aus Neu-Engelland, daß unter 500. Perſonen, denen man die Blatern eingepflantzet, nicht mehr als 3. Perſonen geſtorben wären.

Künſtliche Uhr.

Der Engliſche Uhrmacher Sully überreichte der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris 2. Perpendickel-Uhren, eine mit einer Federn, die andere mit Gewichten, die alſo eingerichtet waren, daß ihre Unruhen, durch die mancherley Bewegung eines Schiffs auf der See, oder eines Poſt-Wagens, nicht konnte gehindert, und folglich ihre Bewegung verändert werden.

Conjunctio Mercurii cum Sole.

Den 9. Nov. beobachteten die Aſtronomi mit einem Tubo von 20. Schuhen von 3. Uhren Mittags biß zum Untergang der Sonnen, wie der Mercurius unter dem Nordlichen Theile der Sonne, als ein ſchwartzer Flecken einer Erbſe groß, unter der Sonnen weggieng. Der berühmte D. Galley in Londen ſagte dahero, daß er nunmehro 2. Conjunctiones Solis & Mercurii geſehen, nemlich die An. 1709. und die jetzige, ſo wolte er nunmehro gerne ſterben, wann er nur einige Zeit vorhero, ehe die dritte An. 1753. den 25. April von 4. Uhren frühe, biß um 11. Uhr, vor ſich gehen, und 7. Stunden und 20. Minuten werden würde, wieder auferſtehen könte, um ſeine Obſervationes recht vollſtändig zu machen.

Mexicaniſcher zwey-köpffigter Adler.

Der in Mexico nach Spanien zurückkommende Vice-Ré hat dem König einen lebendigen zweyköpffigten Adler mitgebracht, welcher bey Guaxaca, über dem Raub eines Rehböckleins, durch einen Schuß in den Flügel war verwundet worden. Er hatte eine breitere Bruſt als andere Adler, daraus zwey Hälſe bey 7. oder 8. Zoll lang mit Köpffen von gleicher Gröſſe hervor rageten. Der Schnabel des rechten Kopffes war ein wenig ſpitziger und ſtärcker als des Lincken, welchen er auch pflegte immer in die Höhe zu halten, und damit herum zu ſehen, wann er mit dem rechten Kopffe den Raub verzehrete. Eines Sinn-reichen Poëtens Einfall war hierbey dieſer:

Cæſaream gemina volucrem cervice ſuperbam
Si verax nobis vivere fama refert.
Forſitam & clarus Venetis inſignibus olim
Alatus, vaſto vivet in orbe LEO.

Sehr alter Soldat.

Der König in Franckreich machte einen alten Soldaten von 111. und einem halben Jahre, Namens Nicolaus Carvel, zum Ritter von St. Louis. Er war in ſeinem 17. Jahr in Königliche Kriegs-Dienſte getretten, konnte täglich noch 7. biß 8. Stunden zu Pferde ſitzen, und war ſein dritter Sohn allbereit 70. Jahr alt.

Kirchen-

Kirchen = Geſchichten
Des IV. Theils/
von An. 1601. biß 1710.

Das I. Capitel.

Von denen Römiſch = Catholiſchen und ihren ſonderbaren Kirchen = Geſchichten.

Pabſt Clemens VIII. aus dem berühmten Geſchlecht der Aldrobandini, welcher von Anno 1592. an den Päbſtiſchen Stuhl beſeſſen, hat das im verwichenen Jahr von der gantzen Catholiſchen Kirchen gefeyerte Jubel = Jahr, mit Zuſchlieſſung der ſogenannten güldenen Pforte, geendigt, den Grundſtein darzu ſelbſt eigenhändig gelegt, güldene und ſilberne Gedächtniß = Müntzen ſchlagen laſſen, und nach dem am Tag Concordiæ gehaltenen hohen Amt, dem häufig = verſammleten Volck den Segen und reichen Ablaß ertheilet. An. 1601. Der Pabſt ſchlieſſet das Jubilæum.

Raymundus de Pennafuerte, von Geburt ein Catalonier aus Barcellona, der ſeine Ahnen von den alten Arragoniſchen Königen herzehlet, dritter General des Dominicaner = Ordens, Pabſts Gregorii IX. Beicht = Vatter, auch Auctor ſextæ Collectionis Decretalium geweſen, und An. 1275. allbereit mit Tod abgegangen iſt, wurde in dieſem Jahr von Clemente VIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen, auch ſein jährlich Feſt auf den 7den Febr. angeſetzt. Deſſen Leben hat Salvator Pons Spaniſch beſchrieben, welches Aegidius Albertinus in die Teutſche Sprach überſetzet, und 1602. zu München ans Liecht gegeben, worinnen ſeine Wunderwercke ausführlich erzehlet werden. Canoniſirt den Raymundum de Pennafuerte.

Zwiſchen dem Pabſt und der Republic Venedig hat es faſt einige Weitläufftigkeit geſetzet. Dann, weil jener beſchloſſen hatte, niemand mehr zu einer Biſchöffl. oder hohen Geiſtl. Würde in Italien zuzulaſſen, er hätte ſich dann zuvor zu Rom perſönlich geſtellet, und genugſame Proben ſeiner Tüchtigkeit in einem öffentlichen Examine zu erkennen gegeben, ſo forderte er deßwegen, daß der zu Venedig neu = erwählte Patriarch Zani ſich zu gleichem Ende zu Rom ſtellen ſolte. Die Republic aber wolte auch nur Hat mit Venedig einen Zwiſt.

An. 1601. um deßwillen nicht in dieſes Anſinnen einwilligen, weil es bißhero niemals üblich, ſondern nur allein die Gewohnheit geweſen, daß der Pabſt die von der Republic ordentlich erwählte Biſchöffe und Patriarchen beſtätigt habe. Da nun beyde Theile einige Zeit auf ihrer Meynung beharret, iſt letztlich diß Mittel ausgefunden worden, daß der neue Patriarch, Ehren halber, ſeine Beſtätigung perſönlich zu Rom vom Pabſt geholet, und dieſer ihm dieſelbige ohne was weiters von ihm zu ſuchen, in der Kirche zu St. Sylveſter mit groſſem Gepränge ertheilet hat.

An. 1602. Trachtet vergeblich den Moliniſtiſchen Streit beyzulegen.

Ob ſich auch ſchon der Pabſt bemühet, die zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten, wegen der Lehre des Ludov. de Molina, vom freyen Willen, entſtandene Streitigkeiten, in der Güte zu heben, und dahero denen beyden Ordens-Generalen befohlen, daß ſie die diſputierenden Theile zum Frieden und zum Stillſchweigen bringen ſolten; ſo hat doch diß Mittel bey jenen nicht verfangen wollen, ſondern man hat hier und dorten ſehr hitzig darüber geſtritten und geſchrieben, und ſind derohalben in Rom viele Zuſammenkünffte, denen der Pabſt mit vielen Cardinälen öffters beygewohnet, gehalten worden.

An. 1603. Die Jeſuiten werden wieder in Franckreich aufgenomen.

Als vier P. Jeſuiter dem König in Franckreich Heinrich IV. da er zu Metz ſich aufhielte, aufwarteten, und unter ihnen der P. Provincialis, Ignatius Armandus, in einer Rede alles ablehnete, was man ihrem Orden, ſeit dem er An. 1594. aus dem Königreich, wegen des von Jean Chatel gegen den König vorgehabten Mords, weichen muſte, beymeſſen wolte; ſo war der König ſo gnädig gegen ſie, daß er ihnen durch ein öffentlich Edict die Erlaubniß gab, wieder nach Franckreich zuruck zu kehren.

An. 1604. Müſſen dargegen mit andern Prieſtern, aus Engelland weichen.

Ob nun wohl viel Vorſtellungen dargegen gemacht wurden, ſo muſte doch das Königl. gegebene Wort in ſeine Krafft gehen, und das Parlament zu Paris das Edict bekräfftigen. Hingegen befahl König Jacobus I. in Engelland, daß alle Jeſuiten und Catholiſche Prieſter das Reich räumen ſolten, weil man ihn beredet, die wider ſeine Perſon angeſponnene Meudereyen rührten von jenen her, und der König könte niemals ſicher ſeyn, wann man dem Pabſt die Macht zuſtünde, die Unterthanen von ihrer dem Lands-Fürſten geſchehenen Treue loßzuzehlen, im Fall dieſer von der Catholiſchen Kirchen und Lehre ſich abſönderte.

Neuer Nonnen-Orden.

In Genua iſt ein neuer Orden der Monialium Annunciatarum, von Maria Victoria, einer vornehmen Genueſerin, zur Gedächtniß der Verkündigung der hochgelobten Mutter Gottes, geſtifftet worden.

An. 1605. Clementis VIII. Tod.

Pabſt Clemens VIII. bezahlte den dritten Mertzen in ſeinem 69. Jahr die Schuld der Natur, nachdem er 13. Jahr und 33. Tag der Kirche vorgeſtanden, und bey 50. Cardinälen den Purpur mitgetheilet hatte.

Leonis XI. Wahl und Tod.

An deſſen Stelle wurde Leo XI. ſo vorhero Alexander de Medicis geheiſſen, und aus dem Groß-Hertzoglichen Geſchlecht von Florentz entſproſſen,

ſen, erwählet. Weil er aber allbereit 70. Jahr auf ſich hatte, ſo beſaß er die höchſte Würde nur 26. Tag, und gienge den 27. Apr. den Weeg alles Fleiſches. Wurde alſo mehr als zu wahr an ihm, was ihm Philippus Nerius (laut des Zeugniſſes Joh. Palatii de Geſt. Pontif. Vol. 4. p. 490.) ſolle einsmals in das Angeſicht geſagt haben: Tu quidem & Cardinalis fies & Pontifex, verùm citiſſimè morieris, das iſt: Du wirſt zwar Cardinal und Pabſt werden, aber gar bald ſterben. An. 1605.

Cæſ. Baronius, der Welt-berühmte und um die Auctorität der Päbſtl. Hoheit höchſt-verdiente Cardinal, hatte zwar faſt gute Hoffnung die dreyfache Cron auf ſeinem Haupt zu ſehen; allein weil er in ſeinem XI. Tomo Annalium Eccleſiaſt. die Rechte des Königs in Spanien, auf Neapoli und Sicilien dem Pabſt vindiciret (weßwegen dieſer Tomus ſo gar durch den Hencker verbrannt, und der Buchdrucker auf die Galeeren geſchickt worden iſt,) ſo iſt ihm nicht allein die Spaniſche Parthey der Cardinäle zuwider geweſen, ſondern ſie hat auch die Frantzöſiſche Cardinäle von ihm abgewandt. Baronius kan nicht zum Päbſtl. Thron gelangen.

Nach Leonis XI. Abſterben fiele die Wahl den 16. May auf Camillum Borgheſe, einen Römiſchen Herrn von 55. Jahren, welcher ſo gleich den Namen Paulus V. ſich zugeeignet, und in ſeiner folgenden Regierung die Päbſtl. Würde, ſo viel ihm nur möglich war, erweitert und befeſtiget hat. Paulus V. wird Pabſt

Bey dieſer neuen Päbſtl. Wahl kam der Cardinal Rob. Bellarminus von wegen ſeiner groſſen Verdienſte, Ruhms und Gelehrſamkeit, zwar ſtarck in Vorſchlag, jedoch weil er ein Prieſter aus der Societ. Jeſ. geweſen, und in den Moliniſtiſchen Streitigkeiten wider die Dominicaner gar zu eiferig geſchrieben hatte, ſo kunten die ihm wohl wollende Cardinäle mit ihm nicht empor kommen. Bellarminus kan nicht Pabſt werden.

Weil die Moliniſtiſchen Streitigkeiten, (davon die Haupt-Frage iſt: Ob und was der Menſch für Gutes, ohne Beyſtand GOttes, verrichten könne?) immerzu ſich verweiterten, und die Dominicaner den Jeſuiten Schuld gaben, als führten ſie die längſt-verworffene Lehre des Ketzers Pelagii wieder ein, dargegen aber die Jeſuiter den Dominicanern vorwurffen, ſie wolten ein abſolutum Decretum, wie ehe dem die Prædeſtinatianer, einführen, ſo machte Pabſt Paulus V. den Ausſpruch: Es könne ein jeder Theil ſeine Meynung, biß auf fernere Apoſtol. Verordnung, wohl behalten, auch ſolche in den Schulen ſeinen Zuhörern beybringen; aber untereinander ſich deßwegen zu verketzern und zu verdammen, ſolte ihnen hiemit beyderſeits gäntzlich verbotten ſeyn. An. 1606. Pauli V. Ausſpruch wegen der Moliniſtiſchen Controvers.

Die Republic Venedig, welche das Wachsthum der Cleriſey in ihrem Gebiet weder gern ſiehet, noch allzu groß werden läßt, verneuerte An. 1603. ein Geſetz, ſo bereits An. 1337. zum erſtenmal iſt geſtellet worden, und befahl; Deſſen Verweiterung mit Venedig.

An. 1606. ſahl; es ſolte ins künfftig niemand mehr Macht haben Kirchen, Clöſter, Spitthäle, und anders dergleichen aufzurichten, ohne vorhergehende Erlaubniß der Obrigkeit. Dieſem fügte ſie An. 1605. ein anders Geſetz hinzu: Es ſolle ſich niemand unterſtehen, ohne Vergünſtigung der Republic denen Geiſtlichen einig Erb-Gut zu verkauffen, zu verpfänden, oder auf andere Weiß ihnen zuzuwenden. Als auch der Abt zu Narveſa, Brandolin Valdemarino, beſchuldigt wurde, er habe ſeinen leiblichen Vatter und Mutter mit Gifft hingerichtet, ſeine Schweſter geſchändet und Zauberey getrieben, ſo fuhr die Republic zu, ſetzte ihn gefangen, und gedachte ihm den Proceß zu machen. Jngleichem, da Scipio Saraceno, ein Canonicus zu Vicenza, etliche Cantzley-Siegel ſolte erbrochen haben, ſo muſte er ins Gefängniß wandern. So wohl jene Geſetze, als diß Verfahren der Venetianer, verurſachten einen groſſen Lärmen. Die geſamte Cleriſey, (welche keine weltliche Obrigkeit, ſonder nur den Pabſt zum Richter ihrer Verbrechen erkennet,) brachte deßhalben ihre Klagen nach Rom, und von dar kam ein ſcharffes Schreiben an die Republic Venedig, daß man die verhaßte Geſetze abthun, und die Gefangene dem Päbſtl. Nuntio ausliefern ſolte. Keines von beyden ſtunde der Republic an, ſondern ſie berieffe ſich auf ihre Rechte, und wolte ſie ſo ſchlechter Dings hin nicht fahren laſſen. Es wurden hierüber viele und hefftige Schrifften gewechſelt, biß daß Paulus V. auf den Päbſtl. Stuhl zu ſitzen kam. Dieſer, als er noch Cardinal war, ſagte einsmals zu dem Venetianiſchen Ambaſſadeur, Leonardo Donato: Wann er Pabſt wäre, ſo wolte er nicht ſo viel Diſputirens mit Venedig machen, wie Clemens VIII. ſondern mit dem Bann darhinter her ſeyn; worauf der Ambaſſadeur die Gegen-Antwort ertheilte: Und wann er Doge zu Venedig wäre, ſo wolte er des Banns nicht groß achten. Nun fügte es ſich, daß jener Pabſt, und dieſer Doge wurde, und in erſt-gedachter Streitigkeit ihr gegebenes Wort einander gantz genau hielten. Dann der Pabſt that die Venetianer, durch eine ſcharffe Bulle den 18. Apr. 1706. in den Bann; und der Doge publicirte den 6. May darauf eine nachdenckliche Proteſtation an alle im Venetianiſchen Gebieth wohnende Geiſtlichen, worinnen der Päbſtl. Bulle Nichtigkeit dargethan, und ihnen befohlen wurde, ſich daran nicht zu kehren. Der Päbſtl. Legat begabe ſich den 11. May von Venedig hinweg, welchem, unter den Ordens-Perſonen, vornemlich die Jeſuiter und Capuciner folgten; die übrige Cleriſey bliebe in ihren Clöſtern und Bedienungen, und verrichtete ihr Amt ungehindert nach wie vor. Die Päbſtl. Authorität wurde durch verſchiedene Eiferer, abſonderlich durch 3. vornehme Cardinäle, Baronium, Bellarminum und Colonnam, ſchrifftlich vertheidiget; denen aber die Venetianiſchen Theologi nichts ſchuldig blieben, , unter welchen ſich der berühmte P. Paulus Sarpius Venetus, Ordinis Servorum (der, wegen der Hiſtorie des Concilii zu Trident,

Trident, unter dem Namen Petro Soave Polano, einen groſſen Ruhm erlangt,) vor andern herfür gethan. Nebſt denen geſpitzten Federn, ſolten auch die Degen gegen einander gezogen werden, und wurden die Zurüſtungen zu einem Krieg von beyden Seiten ſtarck getrieben. Die Spanier, welche den Venetianern ohne das nicht allzu gut, und anjetzt darüber inſonderheit erbittert waren, daß dieſe, zur Beylegung dieſes groſſen Zwieſpalts, die Zuflucht zu denen Frantzoſen, und nicht zu ihnen genommen hatten, lagen dem Pabſt beſtändig in den Ohren, mit dem Schwerdt darein zu ſchlagen, und verſicherten ihn ihres kräfftigen Beyſtandes. Dargegen bekamen die Venetianer von Engel- und Holland, auch von den meiſten Italiäniſchen Printzen, die Vertröſtung, daß man, im Fall der Ruptur, ſie nicht Hülff-loß laſſen würde; wie man dann auch von Franckreich gewiß wuſte, daß, ſo Spanien dem Pabſt Hülff ſchicken ſolte, dieſe Cron für Venedig ſich zu erklären gedächte. Hierdurch wurden die beſorglichen Kriegeriſchen Weitläufftigkeiten annoch verhütet, und die Frantzöſiſche Vermittlung brachte es 1607. dahin, daß der Pabſt, aus eigener Bewegniß, die Venetianer aus dem Bann that, und Venedig gegentheils ihre Proteſtation widerrufte; die gefangene Geiſtliche wurden erſtlich dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, und von dieſem ſo dann dem Päbſtl. Commiſſario ausgehändigt. Denen entwichenen Capucinern und andern Ordens-Perſonen, (die Jeſuiten allein ausgenommen) wurde die Ruckkehr in den Venetianiſchen Staat zugeſtanden; der Republic Geſetze blieben bey ihren Kräfften, und die Freyheiten, welche die vorigen Päbſte an Venedig gegeben, wurden auf immer und ewig für unwiderruflich erkläret.

An. 1606.

An. 1607. Kommt zum gütlichen Vertrag.

Der gute P. Paulus Sarpius, welcher in dieſer Sache für die Republic Venedig am Beſten die Feder geführt, hatte den Unfall, daß, als er den 5. October gegen Abend nach ſeinem Cloſter gehen wolte, er auf freyer Straſſen von zweyen Soldaten angegriffen, und mit vielen Wunden im Geſicht und am Halß dermaſſen übel zugerichtet wurde, daß man ihn vor tod nach Haus getragen. Dieſer Frevel gabe zu vielen Muthmaſſungen Anlaß, biß daß man durch ſichere Nachrichten erfuhre, daß Rudolfo Poma, ein Prieſter in der Dreyfaltigkeits-Kirche zu Venedig, deſſen Haupt-Anſtiffter geweſen, auf deſſen Kopf die Republic 2000. Ducaten geſetzet. Doch wurde der bleßirte Theologus wieder glücklich geheilet, und den 29. October in beſondern Schutz zu Venedig aufgenommen.

P. Sarpy Unglück.

Nach erhaltenem Schreiben vom Ertz-Biſchoff zu Goa, daß ſich in Oſt-Indien die Chriſtl. Religion mehr und mehr ausbreite, hat der Pabſt, auf den Malabariſchen Küſten, zu Cananor ein neues Ertz-Bißthum angerichtet.

Neues Ertz-Bißthum zu Cananor.

Weil König Jacobus I. denen in Engelland ſich aufhaltenden Römiſch-Catholiſchen eine neue Eydes-Formul vorgeleget, zu welcher ſie ſich entweder

Päbſtl. Breve wider den

An. 1607. Religions-Eyd in Engelland.

der verſtehen oder aus ſeinen Landen weichen ſolten; ſo ſandte der Pabſt ein Breve nach Engelland, in welchem er die Leiſtung dieſes Religions-Eydes, als die da nicht mit gutem Gewiſſen geſchehen könne, ernſtlich verbietet. Worgegen vom König Jacobo I. ſelbſt geſchrieben und heraus gegeben worden iſt: Apologia pro Juramento Fidelitatis.

Provincial-Synodus wegē der Kirchē-Zucht.

Matthias Hovius, Ertz-Biſchoff zu Mecheln, hat einen Provincial-Synodum ausgeſchrieben und gehalten, damit die ins Abnehmen gerathene Kirchen-Zucht wieder empor gebracht würde; und deſſen Schlüſſe hat der Pabſt im folgenden Jahr bekräfftigt.

Tod des Cardinals Baronii.

Cäſ. Baronius, gebürtig von Sora aus dem Königreich Neapoli, gebohren den 30. Oct. 1538. den ſeine Verdienſte, abſonderlich ſeine unermüdete 30. Jährige Arbeit, welche er, auf inſtändiges Anmahnen des H. Philippi Nerii, Stiffter der Congregation Oratorii, an die Ausfertigung ſeiner bekannten 12. Tom. Annalium Eccleſiaſticorum gewendet, zum Cardinals-Purpur erhoben, beſchloſſe den 30. Jun. 1607. ſein Leben.

An. 1608. Canoniſation der H. Franciſcä Pontianä.

Die H. Franciſca Pontiana, eine verwittibte Römerin, und Stiffterin Turris Speculorum Urbis Oblatarum Sororum, Congregationis Montis Oliveti, Benedictiner Ordens, welche bereits An. 1440. verſtorben, wurde den 29. May offentlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

Beſtätigung der Ritter vom Berge Carmel.

Den vom König in Franckreich Henrico IV. verneuerten Ritter-Orden Unſrer lieben Frauen vom Berge Carmel, welcher Profeſſion machet wider die Feinde der Catholiſchen Kirchen zu ſtreiten, hat Paulus V. aufs neue beſtätiget.

Ingleichem, als in dieſem Jahr Vincentius, der Hertzog von Mantua, den Orden der Ritter des Erlöſers, zu Ehren des H. Bluts Chriſti, ſo als ein koſtbahres Heiligthum zu Mantua verwahret wird, ſtifftete, ſo wurde derſelbige vom Pabſt alsbald bekräfftiget.

Funffzehntägiges Jubiläum.

In der gantzen Catholiſchen Kirchen ſchriebe ferner der Pabſt ein 15. tägiges Jubiläum aus, GOtt um die Erhaltung der Catholiſchen Religion anzuflehen, und wurde denen, ſo die vornehmſten Kirchen in Rom beſuchen würden, ein vollkommener Ablaß ertheilet.

Wieder-Einführung der Jeſuiten in Bearn.

Nachdem ſeither An. 1599. denen Jeſuiten aller Zutritt und Ubung ihrer Religion in Bearn verbotten geweſen, ſo führte dieſelbige König Henricus IV. wieder dahin ein, ungeachtet ſich das Parlament zu Pau mit den Landſtänden gegen diß Vorhaben ſetzte.

Der König in Congo bekehrt ſich zur Chriſtl. Religion.

Der König in Congo, aus Africa, that durch ſeinen Abgeſandten, Anton. Eman. Nigritam, welcher in Rom geſtorben, dem Pabſt kund, daß er die Chriſtliche Religion angenommen habe, und es wurde, zum Gedächtniß dieſer Sache, eine Schau-Müntze verfertigt, welche den Geſandten, vor dem Pabſt auf den Knien liegend, darſtellet, mit der Umſchrifft: Et Congo agnoſcit Paſtorem ſuum.

Vom

Vom Parlament zu Paris wurde ein Schluß gemacht, und öffentlich regiſtrirt, daß kein Advocat künfftig hin in Zweiffel ziehen ſolle: Ob der König durch gantz Franckreich das Jus Regale habe und üben könne? welches die Cleriſey nicht wenig in Unruh geſetzet. — An. 1608. Jus Regaliæ in Franckreich.

Barthol. Borgheſe, der ſich für des Pabſts Pauli V. Sohn ausgegeben, deſſen rechter Name aber Barthol. Lancerqui geweſen, und welcher ein Alchymiſt und Müntz-Verfälſcher war, wurde zu Paris in Verhafft genommen, und endlich gehangen und verbrandt.

Henricus von Joyeuſe, anfangs Graf de Bouchage, folgends Hertzog de Joyeuſe, Pair und Marechal von Franckreich, Groß-Meiſter der Königlichen Garderobe, und Guverneur über Languedoc, begabe ſich An. 1599. den 8. Martii in den Capuciner-Orden, unter dem Namen P. Ange, in welchem er zu Rivoli unfern Turin den 27. Sept. dieſes Jahrs ſein Leben geendigt. — Tod des Hertzogs von Joyeuſe, eines Capuciners. Item des Del-Rio, und Joh. Piſtorii.

Der Jeſuit, Martin Anton. Del-Rio, gebürtig von Antwerpen, welcher in Teutſchland, Niederland und Spanien mit groſſem Ruhm gelehret, und 9. Sprachen perfect geredet haben ſolle, ſtarb den 19. Octobr. zu Löwen.

Johannes Piſtorius, aus Nidda in Heſſen entſproſſen, anfänglich ein Lutheraner und D. Medicinæ, hernach Catholiſch, Käyſers Rudolphi II. Beicht-Vatter, der Ertz-Hertzogen in Oeſterreich, der Hertzogen von Bäyern, und der Marggrafen von Baden Rath, welcher nicht allein aus dem Colloquio zu Emmendingen 1590. ſondern auch durch Herausgebung der Scriptorum verum Germanicarum berühmt worden, verſchiede im Monat Septembr. zu Freyburg in Brißgau.

Schach Abas, König in Perſien, geſtattete nicht allein den Catholiſchen Ordens-Prieſtern einen freyen Eintritt in ſeine Länder, ſondern fertigte auch ſo gar eine Ambaſſade nach Rom ab, damit der Pabſt den Römiſchen Käyſer und den König in Spanien zum Krieg wider die Türcken aufhetzen ſolte. — An. 1609. Perſiſche Geſandtſchafft nach Rom.

Der Cardinal Bellarminus widerlegte, unter dem Namen Matthäi Torti, des Königs in Engelland Jacobi I. geſchriebene Apologiam pro juramento Fidelitatis; worauf der König dieſe ſeine Apologie aufs neue unter ſeinem eigenen Namen drucken lieſſe, und derſelbigen eine Vorrede an den Käyſer und alle Chriſtliche Könige und Staaten vorſetzte, worinnen er die höchſt-bedenckliche Folgerungen, welche aus des Cardinals Sätzen flieſten, darthat; ingleichem wurde des Cardinals Schrifft in einem beſondern Buch, Tortura Torti genannt, in Engelland widerlegt; allein Bellarminus verfertigte auch eine Apologiam pro reſponſione ſua, und behauptete in derſelbigen, wider die Königl. Vorrede, ſeine vorige Sätze und Meynungen. — Bellarminus ſchreibt wider Jacobum I. in Engelland.

An. 1609. Tod des Henr. Caniſii und Nic. Serarii.

An Henr. Caniſio, Prof. zu Ingolſtadt, und an Nic. Serrario, einem Mäintziſchen Jeſuiten, büßte die Catholiſche Kirche zwey gelehrte Männer ein.

An. 1610. Canoniſation des H. Caroli Borromäi.

Carolus Borromäus, Cardinal-Prieſter tit. S. Praxedis und Ertz-Biſchoff zu Mäyland, ſo 1584. den 3. Nov. verſtorben, und deſſen Canoniſation die Mäyländer allbereit 1604. bey Pabſt Clemente VIII. eyferig geſucht, wird in dieſem Jahr von Paulo V. unter die Heiligen öffentlich gezehlet, und deſſen Gedächtnüß-Feyerung auf den 4. Novembr. Jährlich verlegt.

Renovation der Bulla Cœnæ Dominicæ.

Die bekandte Bulla Cœnæ Dominicæ, wordurch alle Jahr, am Grünen Donnerſtag, die Ketzer und alle andere, ſo der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zuwider lehren und handeln, in Bann gethan werden, wurde von Pabſt Paulo V. gar feyerlich erneuert und ausgekündet.

Schluß der Sorbonne, ob man an einen König, der Religion halber, Hand legen könne?

König Ludwig XIII. in Franckreich, lieſſe die Theologiſche Facultät in der Sorbonne zu Paris den 4. Junii einen General-Convent halten, um zu berathſchlagen über der Beſtätigung eines Decrets, welches ſchon von ihren Vorfahren An. 1413. den 15. Dec. gemacht, von 141. Doctoribus Theologiæ unterſchrieben, und nachmals im Concilio zu Coſtnitz in der XV. Seſſ. den 6. Julii An. 1415. allbereit beſtätiget worden; daß nemlich niemand erlaubet ſeye, unter was Vorwand und aus was für Urſachen es auch immer ſeyn möchte, ſich an der geheiligten Perſon eines Königs, oder eines andern ſouverainen Herrn zu vergreiffen. Nach genugſamer Uberlegung, wurde abermals von 150. Doctoribus einmüthig beſchloſſen, daß jenes Decret und des Coſtnitziſchen Concilii Schluß zu erneueren, mit einem cörperlichen Eyd zu beſchwöhren, und dieſe Acte Lateiniſch und Frantzöſiſch zu drucken und kund zu machen ſeye.

Joh. Marianä Buch de Rege & Regis inſtitutione verbrand.

Weil nun des Spaniſchen Jeſuiten, Johannis Marianä, Buch, de Rege & Regis inſtitutione, einige dieſem Decret zuwider lauffende, und den Rechten der regierenden Könige und Herren nachtheilig fallende Lehr-Sätze begreiffen ſolte, ſo wurde es zu Paris den 8. Junii, vor der Kirche de nôtre Dame, öffentlich verbrandt.

Wilhelmi Barclaii und Rob. Bellarmini Streitigkeiten.

Wilh. Barclajus, ein Schottiſcher Edelmann, erſtlich Jacobi I. in Engelland Rath, dann Prof. Juris zu Angers in Franckreich, hatte in ſeinem Buch: de Poteſtate Papæ, an & quatenus in Reges & Principes Seculares jus habeat? Die Rechte der Könige und Fürſten wider den Pabſt zu vertheidigen geſucht. Dieſem hat der Cardinal Bellarminus ein ander Buch: de Poteſtate Summi Pontificis in temporalibus, entgegen geſetzt, und darinnen gezeigt, daß ein Pabſt gar wohl Macht habe, einen König abzuſetzen, und deſſen Unterthanen von ihrem Eyd und Pflichten loßzuzehlen. So bald nun dieſes Buch des Cardinals Bellarmini in dieſem Jahr zum Vor-

Vorſchein kam, ſolte es durch ein Parlaments-Verordnung verbotten werden, welches jedoch der Päbſtliche Nuntius hintertrieben hat. An. 1610.

Zu Annecy in Savoyen richtete der Biſchoff Franc. de Sales einen neuen Orden der Nonnen Viſitationis B. Mariæ auf, welchen der Pabſt beſtätigte. Neuer Nonnen-Orden.

Rob. Perſon, von Sommerſet aus Engelland gebürtig, der An. 1562. zu Oxford ein Glied des Collegii Balial geweſen, von dar aber nach Bononien gegangen und Jura ſtudirt, folgends die Catholiſche Religion angenommen, und in den Jeſuiter-Orden getretten iſt, von dem er, unter der Regierung der Königin Eliſabeth, in Engelland wieder geſchickt worden, denen Catholiſchen daſelbſt beyzuſtehen, endigte in dieſem Jahr ſein Leben zu Rom.

Den Urſeliner Orden in Franckreich, welchen Magdalena L'Huillier, Claudii le Roux, Königl. Parlament-Raths Wittib, geſtifftet, hat Pabſt Paulus V. auch beſtätigt. An. 1611. Urſeliner-Orden in Franckreich.

Die Sorbonne zu Paris hatte bißhero mit denen Jeſuiten einen hefftigen Streit, und wolte dieſen nicht geſtatten, offentliche Lectiones und Schulen zu halten. Als ſich aber endlich gedachte Jeſuiter erklärten; es verpflichteten ſie die Verordnung ihrer Geſellſchafft, denjenigen Regeln und Geſätzen der Oerter, wo ſie ſich aufhalten, genau nachzuleben, ſo lang ſie ſich daſelbſt befänden, und wären ſie alſo willens, ſich gäntzlich nach der Lehre der Sorbonne und den Geſetzen der Pariſiſchen Univerſität zu richten, ſo erlangten ſie die Erlaubniß in ihrem Collegio in allen Wiſſenſchafften Lectiones publicas anzuſtellen, jedoch Schul-Sachen zu treiben, wolte man ihnen nicht geſtatten. Streit der Sorbonne mit denen Jeſuiten endigt ſich.

Obgedachtes Buch des Joh. Marianä, de Rege & Regis Inſtitutione, wurde hier und dar, mit Römiſch Käyſerl. und Königlichen Spaniſchen Privilegiis verſehen, wieder neu aufgelegt. Joh. Mariand Buch de Rege & Regis inſtitutione neu aufgelegt.

Am 12. Jan. dieſes Jahrs ſtarb Joh. Miräus, der gelehrte Biſchoff zu Antwerpen; und den erſten Octobr. verſchiede zu Madrit Petrus Ribadeneira, einer von den erſten Lehr-Jüngern des Heil. Ignatii Lojolä, deſſen er ſich, zur Ausbreitung ſeines Ordens, in Italien, Sicilien und Spanien, gar nützlich gebraucht.

Die Congregation der Patrum Oratorii, welche der H. Philippus Nerius in Rom zu erſt geſtifftet, und Pabſt Gregorius XIII. ſchon An. 1575. beſtätigt, wurde vom Pabſt Paulo V. gleichfals noch einmal beſtätigt. An. 1612. Die Congregation der Patrum Oratorii wird confirmirt.

Mit dieſer muß nicht vermenget werden, eine andere berühmte Congregation des Prêtres de l'Oratoire in Franckreich, welche biß auf dieſe Stunde gar viel ſtattliche Leute der gelehrten Welt gegeben hat, und in dieſem

An. 1612. ſem Jahr von Petro Berullo iſt geſtifftet, im folgenden aber von dem Pabſt beſtätigt worden.

Edm. Richerii Buch, de Ecleſiaſt. & Polit. Poteſtate, macht viel Lärmens.

Edmundus Richerius, Syndicus in der Sorbonne zu Paris, ſchriebe, wiewohl ohne Vorſetzung ſeines Namens, einen Tractat: de Eccleſiaſtica & Politica Poteſtate, worinnen er die oben angeführte Meynung des Cardinals Bellarmini, und alſo auch des Pabſts Macht und Gewalt über die weltliche Könige und Fürſten, ſcharff angegriffen und widerlegt hat. Der Cardinal Jac. Dav. Perron, Ertz-Biſchoff zu Sens, regte ſich darwider gewaltig, und riethe der Sorbonne, eine Verſammlung anzuſtellen, und dieſes dem Päbſtlichen Stuhl ſehr nachtheilige Buch zu unterſuchen. Sothanes Examen ſolte den 1. Mertz angeſtellt werden, wurde aber hintertrieben, weil Tags zuvor ein Parlaments-Befehl erfolgte, man ſolte mit dem Examine innen halten, und dargegen des andern Tags der Decanus, die Seniores und ſelbſten der Syndicus vor dem Parlament erſcheinen, weitere Ordre in dieſer Sache einzuholen. Jene erſchienen, und der Syndicus Richerius geſtunde, daß er Auctor des Tractats wäre, erbote ſich auch ſeine Meynung aus den alten und neuen Lehr-Sätzen der Sorbonne zu beweiſen. Das Parlament gebote dem Richerio, er ſolte ſich bemühen, alle ſo wohl verkauffte als annoch unverkauffte Exemplaria, innerhalb drey Tagen, einzuliefern, damit das Parlament dieſes Buch könte unterſuchen laſſen. Ehe nun das Examen vor ſich gienge, ſo thaten ſich die Biſchöffe in der Diœces Sens, auf Antrieb des Cardinals Perrons, zuſammen, verdammten jenes Buch, als irrig, Ketzeriſch und ärgerlich, verboten daſſelbige, bey Straff des Banns, zu leſen, zu beſitzen und zu verkauffen, und hefften ihre Cenſur an die Kirchen zu Paris, (den 18. Mart.) offentlich an. Weil dieſer Proceß dem Richerio gar zu übereilt und unförmlich ſchiene, ſo klagte er darüber bey dem Parlament, und appellirte an den König. Selbſt der König lieſſe durch ein Placat kund machen, daß jene Cenſur unrichtig und ungültig wäre. Gleichwohl verwarffen die geſammten Biſchöffe von Provence des Richerii Buch wiederum einmüthig, und machten den 28. May in allen ihren Biſchöflichen Städten ihre abgefaßte Cenſur kund. Richerius widerhohlte ſeine Appellation, kunte aber damit ſeinen Endzweck nicht erreichen, weil ſich ſo viele Leute inzwiſchen hinter die Sorbonne geſtecket, daß beſchloſſen ward, ihn ſeiner Stelle des Syndicats zu erlaſſen; wie dann auch den 27. Auguſti durch einen Befehl von Hoff der Facultät Macht gegeben ward, einen andern Syndicum zu erwählen, welche den 1. Sept. auf D. Fileſac, Prieſter zu St. Johann in Paris, ausfiele. Durch dieſes Mittel wurde dieſe Sache, welche faſt das gantze Königreich in Unruh geſetzet, wieder geendigt, indem Richerii Schrifft, durch ſeine Abſetzung, ſo gut als verworffen bliebe.

Hingegen wurde des bekannten Caſp. Scioppii Buch, Eccleſiaſticus genannt,

genannt, darinnen er gelehrt, daß diejenige Catholiſche Könige, Fürſten und Herren, welche neben ihrer Religion noch eine andere in ihren Landen duldeten, für keine wahre Catholiſche Chriſten mehr zu achten wären, durch einen Parlaments-Schluß vom 24. November öffentlich zu Paris verbrannt. An. 1612. Caſp. Scioppii Eccleſiaſticus verbrannt.

In Holland wurde den 27. May ein Edict kund gemacht, daß ins künfftig kein Catholiſcher Geiſtlicher unangemeldet ſich in die vereinigte Provintzien begeben, auch keinem, ſo dem Pabſt mit Pflichten zugethan, ein öffentlich Amt verliehen werden ſolte, biß er ſich von jenes Eyd loßgemacht, und verſprochen hätte, keiner Meſſe, oder anderer Catholiſchen Religions-Ubung, mehr beyzuwohnen. Religions-Edict wider die Catholiſchen in Holland.

Nicolaus le Fevre (Faber) der es in der Theologie, Kirchen-Hiſtorie und Jurisprudentz ſo hoch gebracht, daß ſich die vornehmſten Cardinäle und Staats-Miniſtres in Franckreich ſeines Raths bedienet, ſtarb zu Paris den 3. Nov. und noch vor ihm ſtarb zu Rom den 6. Febr. Chriſtoph. Clavius, der berühmte Jeſuit und Mathematicus, von Bamberg gebürtig, deſſen ſich Pabſt Gregorius XIII. in Reformirung des Calenders am meiſten bedienet. Tod des Nicol. Fabri, und Chriſtoph. Clavii.

Zur Erweiterung und Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſtifftete der Pabſt den 7. Mertzen, ſub invocatione S. Pauli in Urbe, das Seminarium Fratrum Diſcalceatorum Carmelitarum, Congregationis Italicæ. An. 1613. Seminarium zur Fortpflantzung des Chriſtenthums.

Das Buch Mart. Becani, Soc. Jeſ. de Poteſtate Regis & Pontificis, welches An. 1622. zu Mäyntz heraus gekommen, machte, wie die vorigen Angeführten, allerhand Bewegung, und wurde von 6. Cardinälen, denen es zu unterſuchen gegeben ward, eine ſcharffe Cenſur darüber ausgefertigt, daß es nicht zu billichen ſeye.

Guilielmus Eſtius, Probſt bey St. Peter zu Douay, und Cantzler der daſelbſtigen Univerſität, welcher durch ſeine Exegetiſche Schrifften berühmt worden, verſtarbe den 20. Sept. Tod des Guil. Eſtii.

Des bekannten Spaniſchen Jeſuiten, Fr. de Suaretz, Tractat, genannt Defenſio Fidei Cathol. & Apoſtol. muſte zu Paris, vermög eines Parlaments-Schluſſes, den 26. Junii zum Feuer, weil es unter anderm lehrte, es ſeye jedermann erlaubt einen ketzeriſchen Printzen zu tödten. An. 1614. Fr Suaretz Defenſio Fidei Cathol. verbrannt.

Zu Düſſeldorff hat ſich Wolffgang Wilhelm, Pfältzgraf zu Neuburg, den 15. May öffentlich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekannt, und darauf deren Ubung in ſeinen Landen frey gegeben. Pfaltzgr. Wolffgang Wilhelm wird Catholiſch.

Das vom Pabſt Sixto IV. An. 1476. angeordnete, und von Pio V. An. 1570. ſchon gutgeheiſſene Feſt der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes, würde jetzt durch eine neue Bull den 10. Julii vom Pabſt Paulo V. nochmals beſtätigt, doch mit dem Beding, daß die unter ſich ſtreitige An. 1615. Das Feſt

An. 1615. Der unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes wird confirmirt.

Dominicaner- und Franciſcaner-Orden ſich nicht unter einander, biß auf weitere Päbſtl. Verordnung, verketzern ſolten.

An. 1616. M. Ant. de Dominis nimt die Reformirte Religion an.

Marcus Antonius de Dominis, Ertz-Biſchoff zu Spalatro, und Primas in Dalmatien und Croatien, begibt ſich im November nach Engelland, nimt die Reformirte Religion an, und ſtellet ſein Werck: De Republic. Eccleſ. an das Liecht.

Damit unter den Catholiſchen Einigkeit erhalten und der Ketzerey Einhalt gethan werden möchte, ſo ſchriebe der Pabſt ein Jubiläum aus, und lieſſe eine Müntz deßwegen prägen, welche den H. Petrum mit 2. Schlüſſeln vorſtellet, nebſt der Umſchrifft: Claudit & aperit.

Die Congregation Fratrum Johannis Dei, welche ſich verbündlich gemacht, ſich der Armen und Hoſpithäler in Italien, Teutſchland, Franckreich und Pohlen anzunehmen, machte der Pabſt, unter der Regul des H. Auguſtini, zu einem würcklichen geiſtlichen Orden.

An. 1617. Ein abermaliges Jubiläum. Einführung der Catholiſchen Religion in Bearn. Verfolgung in Japan.

Ingleichem läßt der Pabſt den 12. Sept. durch eine Bullam verbieten, daß ſich niemand öffentlich zu lehren unterſtehen ſolle, als ſeye die H. Jungfrau Maria in Sünden empfangen und gebohren.

König Ludwig XIII. in Franckreich machte den 25. Junii ein Decret kund, daß in der Provintz Bearn aller Orten die Ubung der Catholiſchen Religion Platz haben, und die geiſtlichen Güter, ſo die Reformierten bißhero beſeſſen, durchgehends heraus gegeben werden ſollen.

Das Orientaliſche Käyſerthum Japan, in welchem ſich die Catholiſche Religion ſehr weit ausgebreitet hatte, begunte von einigen Jahren her die Chriſten hart zu verfolgen, und nachdem Komboſamma den Thron beſtiegen, wuchſen die Martern und Lebens-Straffen ſo groß an, daß alle andere gewöhnliche Peinigungen faſt ein Kinder-Spiel dargegen waren.

In Abyſſina breitet ſich das Chriſtenthum aus.

Suſneus, König in Abyßinien, bemühete ſich im Gegentheil ernſtlich, ſeine Länder vollends zur Chriſtlichen Religion zu bringen, und begehrte zu dem Ende von den Spaniern und Portugieſen Hülffs-Völcker, damit er zu ſeinem Endzweck gelangte, welche ihm auch ihre Dienſte angebotten, und ihn ermahnet, ſein gantzes Reich der Catholiſchen Kirchen zu unterwerffen.

An gelehrten Leuten verlohr die Catholiſche Kirche den 25. Sept. den Franc. Suaretz, Theol. D. und Prof. zu Coimbra und den 11. Junii Chriſtoph Browerum, Rect. im Jeſuiten-Collegio zu Fulda und Hiſt. Prof. zu Trier.

An. 1618. Jeſuiten aus Böhmen getrieben. Cardinal Cleſel dem

Bey überhandnehmenden Trublen in Böhmen, muſten die Jeſuiten das Königreich eilends raumen.

Melchior Cleſel, Cardinal, Biſchoff zu Wien, und des Käyſers Matthiä geheimſter Rath, wurde auf Befehl Ferdinandi, Königs in Ungarn und Böhmen, und des Ertz-Hertzogs Maximiliani, unwiſſend des Käyſers, den

20. Ju-

20. Julii in Arreſt genommen, und nach Ehrenburg in Tyrol gebracht. Damit aber die Ehrerbietigkeit, welche das Haus Oeſterreich gegen den Päbſtl. Stuhl trägt, keinen Abbruch hierdurch lidte, ſo erboten ſich Ferdinand und Maximilian den Cardinal nach Rom zu liefern, und die gantze Sache der Entſcheidung des Pabſts zu überlaſſen; wie auch unverzüglich geſchehen iſt; worauf er, nach einiger Zeit, ſeine Freyheit und voriges Anſehen wieder erlangt. An. 1618. Pabſt eingeliefert.

Jac. Dav. du Perron, welcher eines Reformirten Geiſtlichen Sohn geweſen, ſich aber ſelbſt zu der Catholiſchen Kirche gewendet, und inſonderheit den König Henricum IV. in Franckreich bewogen hat, daß er ſich zur ſelbigen begeben, folgends ſo wohl durch ſeine Gelehrſamkeit und Schrifften, als durch ſeine Ehren-Stellen, da er Groß-Almoſen-Meiſter von Franckreich, Ertz-Biſchoff zu Sens und Cardinal worden iſt, das gröſte Anſehen erlangt, beſchloſſe ſein Leben den 5. Sept. Tod des Cardinals Perron.

Pabſt Paulus V. canoniſirt den 24. Sept. Thomam de Villa Nova, ehemaligen Spaniſchen Ertz-Biſchoffen zu Valentia, welcher An. 1555. geſtorben, und dermaſſen freygebig gegen die Armen geweſen ſeyn ſolle, daß er bey ſeinem Abſterben kein eigen Bette mehr gehabt. An. 1619. Canoniſation des Thomä de Villa-Nova.

Ingleichem ſetzte er den 25. Oct. in den Stand der Seligen Franciſcum Xavier, Soc. Jeſ. den ſogenannten Apoſtel der Indianer; welches der nächſte Grad nach der Canoniſation iſt.

Carolus Gonzaga, Hertzog von Nevers und Rhetel, und Adolph, Graf von Altheim, ſtifften zu Olmütz in Mähren, unter dem Schutz der H. Mutter Gottes und des Ertz-Engels Michaels, einen neuen Ritter-Orden di ſanta militia (oder Virginis annunciatæ, it. Chriſtianæ militiæ) welcher den 8. Mertzen zu Wien feyerlich eingeweihet ward, und bey dem die Ritter mit 2. auf das Evangelien-Buch gelegten Fingern einen Eyd zu GOtt ſchwören alle Ungläubige zu verfolgen, und die Catholiſche Religion zu beſchützen. Ritter-Orden di ſanta militia.

Da ſich die Uneinigkeit und der Krieg in Böhmen und Ungarn, zuſamt den angräntzenden Mähren und Schleſien, erweiterte, ſo muſten auch in dieſen letzten Landſchafften die Jeſuiten den Wander-Stab ergreiffen. Jeſuiten werden aus Mähren, Schleſien und Ungarn vertrieben.

Franc. Coſterus, gebürtig von Mecheln, Theologiæ Doctor und der Jeſuiten Provincial in den Niederlanden und am Rhein, den man, wegen ſeines Eifers und ſeiner Schrifften für die Catholiſche Religion, malleum Hæreticorum zu nennen pflegte, ſtarb den 6. Dec.

So bald als Käyſer Ferdinand II. den groſſen Sieg zu Prag auf dem Weiſſenberg, wider den neu-gecrönten König Friderich, erhalten, ſo hatte ſich deſſen die Catholiſche Geiſtlichkeit zu erfreuen, weil denen Proteſtanten unverzüglich die öffentliche Religions-Ubung verbotten, und inſonderheit wiederum durch ein öffentlich Käyſerlich Edict, die Jeſuiten durch gantz Böhmen, An. 1620. Jeſuiten werden wieder in Böhmen, Mähren und Schleſien

An. 1620. eingeführt. men, Mähren und Schleſien, in ihre vorige Güter, Ehren und Würden eingeſetzt worden.

Orden der Jeſuiterinnen. In Flandern haben zwey Engelländiſche Catholiſche Weiber, Warda und Twittia, auf Einrathen P. Gebhards, Rectoris des Jeſuiter-Collegii zu Lüttich, den Orden der Jeſuiterinnen begonnen, ſich nach der Jeſuiter Art gekleidet, und ſich würcklich zu lehren und zu predigen unterfangen; und iſt die erſtere, Warda, über 200. dieſer neuen Ordens-Perſonen zur Generalin erklärt worden.

Tod des Cardinal Tuſci. Der, nicht allein wegen ſeiner Cardinals-Würde, ſondern auch in den weltlichen und geiſtlichen Rechten groſſen Gelehrſamkeit, (davon die acht Volumina ſeiner Concluſionum Juris Practicarum genugſam zeugen) Welt-berühmte Dom. Tuſcus, ein Modeneſer, beſchloſſe den 26. Mertzen ſein Leben.

Ihm folgte den 16. Apr. Jac. Gord. Huntläus, ein Schottländer, Theol. D. und bißhero geweſener Miſſionarius in Engelland.

An 1621. Pabſt Paulus V. ſtirbt. Der eiferige Pabſt Paulus V. hat den 28. Jenner ſein Leben geendiget, nachdem er über 15. Jahr für der Römiſchen Kirche Aufnahm geſorget.

Gregorius XV. wird Pabſt. Seine Stelle wurde ſo gleich den 9. Febr. wieder erſetzet, und Alexander Ludoviſi, der ſich folgends Gregorium XV. genennet, zur höchſten Päbſtl. Würde erhaben; welcher alsbald noch im erſten Jahr ſeiner Regierung ein Jubilæum ausgeſchrieben, daß GOtt der Cathol. Kirche Friede verleihen, und die Cathol. Könige und Fürſten, zur Austilgung der Ketzer, in genauer Vereinigung erhalten möchte.

Richtet die Päbſtliche Wahlbeſſer ein. Er hat auch durch ein öffentlich den 26. Nov. angeſchlagenes Placat angeordnet, wie ſich künfftig die Cardinäle bey der Wahl eines neuen Pabſtes verhalten, und ihre Stimmen auf beſondere Zettuln verzeichnen ſolten, damit die Wahl deſto freyer, und zugleich verſchwiegen bliebe, wem ein jedweder ſeine Stimme gegeben habe.

Rob. Bellarminus ſtirbt. Der Cardinal Rob. Bellarminus, welcher von der Cathol. Kirche, Eccleſiæ ſidus, malleus Hæreticorum, Theologorum ſeculi vertex, genennet wird, ſchloſſe im 80. Jahr ſeines Alters das Leben.

An. 1622. Canoniſation 9. Heiligen. Ignatius Lojola, der Stiffter des Jeſuiter-Ordens, Franciſcus Xaverius, der Indianer Apoſtel, Philippus Nerius, der Urheber der Congregat. Orat. Iſidorus Agricola, ein Spanier. Aloiſius Gonzaga, ein Jeſuit, Staniſlaus Coska, auch ein Jeſuit, Ambroſ. Sonſedonius, von Siena gebürtig, Jacobus Saloviomus, ein Venetianer, und Thereſia, eine Spanierin, die Mutter der Carmelitarum diſcalceatorum, welche bißhero nur unter die Seligen gerechnet, ſind von dem Pabſt völlig unter die Zahl der Heiligen geſetzt worden.

An. 1622. Streit wegen der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes

Indeſſen, da, inſonderheit in Spanien, über die unbefleckte Empfängniß der H. Mutter GOttes, der zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern entſtandene Streit, ſich mehr erweiterte, als nieder legte, ſo erſuchte der König in Spanien, durch eine deßwegen nach Rom abgefertigte Geſandtſchafft, den Pabſt gar inſtändig, er möchte doch, nach ſeiner ihm beywohnenden Auctorität, endlich dieſe Controvers entſcheiden. Der Pabſt aber that dem König, in einem eigenen Hand-Schreiben, zu wiſſen, es habe die Göttl. Weißheit noch nicht der Kirche dieſes groſſe Geheimniß geoffenbahret, darum müſten ſich die Gläubigen zur Zeit annoch mit dem Göttlichen Willen, und mit denen bißher geordneten Päbſtl. Verfügniſſen, vergnügen, und in Gedult ſtehen. Er erweiterte jedoch das vor einigen Jahren durch Pabſt Paulum V. ausgeſtellte Decret, in einer den 24. May dadirten Bulla dahin, und befahl: Biß daß dieſer Articul würde vom Apoſtoliſchen Stuhl entſchieden ſeyn, ſollte ſich niemand unterſtehen, weder in öffentlichen Schrifften noch in mündlichen Diſcurſen, zu behaupten und zu lehren, daß die H. Mutter GOttes wäre in Sünden empfangen worden. Bald darauf aber erfolgte im Monat Julio ein neues Päbſtl. Indult für die Dominicaner, darinnen er ihnen zwar erlaubte unter ſich ſelbſten, über dieſe Matery, ihre Meynung des Hertzens frey heraus zu ſagen, und ſich darüber mit einander zu beſprechen, jedoch ſollten ſie nicht in Beyſeyn andrer, oder gegen andre, dergleichen zu thun ſich unterfangen.

M. Ant. de Dominis wird wieder Catoliſch und gefangen geſetzt.

Der vor zwey Jahren zu der Reformirten Kirche übergetrettene M. Anton. de Dominis, lieſſe ſich durch des Pabſts Gregorii XV. welcher ehedem ſein Condiſcipulus geweſen, Zuſprechen und Verheiſſung bewegen, wieder in die Catholiſche Kirche zuruck zu kehren. Ob er nun wol einen öffentlichen Widerruff that, ſo muſte er gleichwol auf das Caſtell St. Angelo in die Gefangenſchafft gehen.

An. 1623. Die Heidelbergiſ. Bibliothec komt nach Rom

Die berühmte Heidelbergiſche Bibliothec, zu welcher Pfaltzgraf Otto Heinrich im vorigen Seculo den Grund geleget, und welche an koſtbahren und raren Büchern alſo zugenommen hat, daß man ſie für die gröſte und vortrefflichſte damals in gantz Europa gehalten, wurde von Churfürſt Maximilian aus Bäyern dem Pabſt verehret, und nach Rom durch Leonem Allatium, berühmten Bibliothecarium zu gedachtem Rom, abgeholt, allwo ſie anjetzt im Vaticano annoch gezeiget und verwahret wird.

Gregorii XV. Tod.

Zwar der Pabſt Gregorius XV. erlebte es nicht, daß ſelbige überbracht und aufgeſtellt wurde, ſondern er verwechſelte den 8. Julii, im 70. Jahr ſeines Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen, nachdem er 2. Jahr und 5. Monat auf dem Apoſtoliſchen Stuhl geſeſſen.

Urbanus VIII. wird Pabſt.

Ihm folgte Maphäus Barbarini, unter dem angenommenen Namen Urbani VIII. den 7. Aug. nach, ein Herr, welcher ſo wol wegen ſeiner ſchönen Wiſſenſchafften, beſonders wegen ſeiner netten Poëſie, als auch wegen

ſei-

ſeiner bißher verwalteten hohen Dienſte bey jederman in der gröſten Hochachtung geſtanden iſt.

Leonhardus Leßius, Soc. Jeſ. Prof. zu Löven, ſo wegen vieler Schriften, vornemlich wegen ſeines Tractat de Juſtitia & Jure, berühmt iſt, hat in dieſem Jahr ſein Leben geendiget.

Secte der Illuminatorum in Sevilien.

Zu Sevilien in Hiſpanien, war die Secte der ſo genannten Illuminatorum vor einiger Zeit ausgebrochen, welche lehrten, es könne ein gläubiger Menſch, durch die Vereinigung mit GOtt und durch ſein innerliches Gebet, an Vollkommenheit ſo weit kommen, daß er weiter keiner Sacramenten, noch ſonſten einiger Geiſtl. Hülffs-Mittel weiter von nöthen habe. Man iſt mit der ſchärffſten Inquiſition hinter ihnen her geweſen; wie ſich aber dardurch die Sache nicht hat wollen heben laſſen, ſo hat in dieſem Jahr ihnen der Pabſt Gnade zugeſagt, wann ſie ſich wieder in den Schooß der Kirchen einfinden würden; welches auch die meiſten endlich gethan haben, einige davon aber haben ihr Vatterland und ihre Güter verlaſſen, und ſich an andere Oerter begeben.

An. 1624.

Der An. 1619. geſtifftete Ritter-Orden di Santa militia, wurde in dieſem Jahr nicht allein vom Pabſt beſtätiget, ſondern ihm auch der Titel Conceptionis S. Mariæ beygeleget.

Patriarch in Abyßinia.

Dieweil das groſſe Käyſerthum Abyßinien in Africa bißhero denen Catholiſchen Miſſionariis ein geneigtes Ohr ertheilet, ſo hat auf Vorſchub und Begehren Königs Philippi IV. in Spanien, der Pabſt, den Alphonſum Mendetz, einen Portugieſen von Geburt, und Mitglied der Jeſuiten zum Patriarchen in Abyßinia ernennet, welcher darzu iſt zu Liſſabonna ordentlich eingeweihet worden, und darauf ſeine Reiſe dahin, mit noch vielen Ordens-Brüdern, angetretten, auch glücklich allda in dieſem Jahr angelangt iſt. Der Käyſer in Abyßinia Suſneus, hat hierauf in dieſes neuen Patriarchen Hände den Eyd der Treue und des Gehorſams gegen den Päbſtl. Stuhl abgeleget, auch nicht allein zu Debſon den Patriarchaliſchen Sitz anlegen, ſondern, für die mitgebrachten Patres, hin und wieder in ſeinem Reich Häuſer und Clöſter bauen, und ſich durchgehends die Römiſchen Kirchen-Gebräuche gefallen laſſen.

M. Ant. de Dominis Tod und Verbrennung

Nachdem M. Ant. de Dominis, nach ſeinem Ruckgang zur Catholiſchen Religion faſt 2. Jahr im Gefängniß zugebracht, in welchem er, weil man aufs neue beſorget, er möchte ſich wieder zu den Reformirten wenden, auf des Pabſts Befehl gar genau verwahret worden, ſo endigte er, zu Ausgang dieſes Jahr, darinnen ſein Leben. Es wurde aber ſein Leichnam, nebſt denen von ihm verfertigten Büchern, öffentlich zu Rom verbrandt, und die Aſche in die Tiber geſtreuet.

Matt. Becanus, der berühmte Jeſuit, aus Braband gebürtig, ehedem zu Würtzburg, Mäyntz und Wien, Theol. Prof. nachmals Käyſers Fe-

Ferdinandi II. Beicht-Vatter, beraubte die Römiſche Kirche, durch ſeinen Tod, eines eifrigen Vertheidigers.

An. 1625. Päbſtl. Jubiläum zu Rom.

Das groſſe Jubel-Feſt, welches anfänglich nur alle 100. Jahr ſollte gefeyret werden, nachmals aber auf 25. Jahr angeſetzt worden iſt, wurde in dieſem Jahr zu Rom mit gewöhnlichen Solennitäten, abſonderlich mit Oeffnung der guldnen Pforte, unter einem groſſen Zulauff des Volcks, von allen Orten her, und mit Austheilung eines vollkommenen Ablaſſes, gehalten.

An. 1626. Abführung deß H. Norberti Cörpers nach Prag.

Des H. Norberti Leichnam, welcher An. 1128. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg geweſen, und Germaniæ Primas Stiffter des Prämonſtratenſer-Ordens, und An. 1134. bereits geſtorben, auch wegen ſeines heiligen Wandels und vieler Wunder ſchon längſtens canoniſirt iſt, wurde in dieſem Jahr von Magdeburg nach Prag abgeführt, allwo deſſen Gebeine mit groſſer Ehrerbietung annoch aufbehalten werden.

Nachdem Franciſcus Maria II. der letzte Hertzog zu Urbino, ſein Leben und ſeine männliche Linie geendigt, iſt dieſes Hertzogthum dem Patrimonio S. Petri anheim gefallen.

Jacobus Guetſerus, der wegen ſeiner gelehrten Schrifften ſo wol, als wegen ſeines auf dem Colloquio zu Regenſpurg bezeigten groſſen Eifers berühmte Jeſuit und Prof. zu Ingolſtadt, hat ſein Leben beſchloſſen.

An. 1627. Die Verfolgung in Japan nimmt zu.

Die Verfolgung der Chriſten in Japan, welche nunmehro allbereit 10. Jahr mit groſſer Wuth getrieben worden, ſtiege in dieſem Jahr faſt zum höchſten Grad. Dann weil die bißhero gebrauchte peinliche Marter, als Schwerdt, Feuer und Creutzigung, jener Standhafftigkeit nicht beſiegen kunten, ſo wurden neue Qualen erſonnen und ausgeübet; man brandmahlte z. E. die Chriſten an der Stirn und an den Wangen, lieſſe ſie darnach biß auf den Tod prügeln, entblöſte ſie am Ober-Leib, und ſtellte ſie öffentlich dem Pöbel zur Verſpottung und Gelächter vor, und wann ſie alsdann gleichwol dem Chriſtenthum nicht abſagen wollten, ſo wurden ſie an heimlichen Orten mit glüenden Eiſen gebrennet, ihnen mit glüenden Zangen ein Glied nach dem andern abgezwicket, die Wunde auf eine kleine Zeit verbunden, und darnach ein neues Glied angegriffen; man ſengte und brandte ſie mit Pech-Fackeln, und goß in die Wunden ſiedheiſſes Waſſer, daß ihnen Würmer aus dem Leib wuchſen, und ſie unter grauſamem Geſtanck und Schmertzen ſterben muſten; man hienge ſie mit umgekehrtem Leib an den Füſſen in unreine ausgehöhlte Gruben, und lieſſe ſie verzappeln und verſchmachten; man tröpffelte Eiß-kaltes Waſſer ihnen nach und nach auf die entblößte Scheitel, davon ſie in der gröſten Raſerey und in den unleidentlichſten Schmertzen verſchieden; einige ſteckte man in einen Keſſel ſiedenden Waſſers, zoge ſie aber behend heraus, und tauchte ſie wieder im Eißkalten Waſſer unter, u. ſ. f.

An. 1628. Kirche St. Mariä de Victoria zu Prag.

Auf dem Weiſſen Berg, nahe an Prag, allwo die Käyſerl. Anno 1620. den Sieg wider den Pfaltzgrafen Friederich erhalten, hat man eine vortrefliche Kirche gebauet, worzu der Käyſer in allerhöchſter Perſon, den 25. April, den erſten Stein geleget, und iſt ihr der Name St. Mariä de Victoria beygeleget worden, weil man inſonderheit dem Beyſtand der Heil. Mutter GOttes jenen befochtenen Sieg zugeſchrieben.

An. 1629 Reſtitutions-Edict

Seinen Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der Catholiſchen Religion zu bezeigen, unterzeichnete und kündete der Käyſer den 6. Martii das mehr als zu bekandte Reſtitutions-Edict aus, vermög deſſen die Evangeliſche Stände im gantzen Röm. Reich, alle Bißthümer, Abteyen, Probſteyen, Clöſter, Hoſpitäler und andere Geiſtl. Güter und Stifftungen, wie ſie Namen haben mögen, ſo ſie ſeit An. 1552. nach dem Paſſauiſchen Friedens-Vertrag, eingezogen, unverzüglich wieder denen Catholiſchen abtreten ſollten.

Heriberti Rosweid Tod.

Heribertus Rosweidus, welcher von An. 1607. her begonnen hat, alle Thaten und Handlungen der Heiligen zu ſammlen und heraus zu geben, auch ſonſten mit vielen zur Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schrifften, ſich rühmlich herfür gethan, beſchloſſe in dieſem Jahr ſein Leben. Aus dieſem Grund iſt entſprungen das fürtrefliche Werck, Acta Sanctorum genannt, welches nachmals Johannes Bollandus mit Beyhülff des Godofred. Henſchenii unternommen, und ſo noch biß dieſe Stunde zu Antwerpen fortgeſetzt wird, und bereits 26. oder mehr groſſe Folianten austrägt.

An. 1630. Eminenz-Titul denen Cardinälen beygelegt.

Da man bißhero die Cardinäle der Röm. Kirche Reverendiſſimos & illuſtriſſimos genennet, ſo wurde in einer darüber gehaltenen Congregation von Pabſt Urbano VIII. beſchloſſen, daß man ihnen forthin den Titel Reverendiſſimorum & Eminentiſſimorum beylegen ſollte.

Der obgedachte Cardinal und Biſchoff zu Wien, Melchior Cleſel, nachdem er 77. Jahr gelebet, und allezeit wider die Proteſtanten ſich ſehr eifrig erwieſen, endigte nunmehro ſein Leben.

Tod Dominici à Jeſu Maria.

Jngleichem verſchiede der berühmte Carmeliter, Dominicus à Jeſu Maria, aus Spanien gebürtig, welcher zur Erhaltung des Siegs auf dem weiſſen Berg zu Prag An. 1620. ein groſſes beygetragen hat. Dann nachdem er, auf Päbſtlichen Befehl, mit Hertzog Maximilian aus Bäyern in Böhmen gereiſet, ſo hat er ein unter vielem alten Holtz auf dem adelichen Hof zu Strackoniz in Böhmen herfür gezogenes Marien-Bild denen in jener Schlacht wanckenden Käyſerlichen Regimentern vorgehalten, und ſie dabey gar ernſtlich vermahnet, für deſſen Ehre tapffer zu fechten, und ſolches nicht wieder in feindliche und ketzeriſche Hände gerathen zu laſſen; durch welchen Zuſpruch die zur Flucht geneigten Soldaten ermuntert, an den Feind aufs neue geſetzt, und denſelben gäntzlich geſchlagen haben. Dannen-

nenhero wurde dieſes Wunder-Bild Unſrer Lieben Frauen von dem Sieg (S. Maria de Victoria) betitult, und es nahm ſelbiges gemeldter Pater, auf ſeiner Ruckreiſe nach Rom, mit ſich, zeigte es unter Wegens vielen Fürſten und Herren, erhielte dardurch eine reiche Beyſteuer zu Erbauung einer neuen Kirche in Rom, woſelbſt es mit einer anſehnlichen Proceſſion von der Cleriſey eingeholet, und mit groſſem Gepräng, in Beyſeyn des Pabſts Gregorii XV. und des geſammten H: Collegii, in St. Pauli Kirche gebracht worden, welcher man nachgehends den Namen St. Maria della Vittoria gegeben, und gar ungemein herzlich von neuem gebauet hat. Kirche St. Maria de Victoria.

Nachdem der oberwehnte neue Orden der Jeſuiterinnen, innerhalb 10. Jahren, mercklich zugenommen, Profeſs-Häuſer aufgerichtet, eine Generalin erwählet, und ſich wie andere Religioſen eingerichtet, hierzu aber die Päbſtl. Beſtätigung noch nicht erhalten hatte; ſo wurde dieſe neue Ordens-Geſellſchafft, um vieler Bedencklichkeit willen, in einer ſcharffen Bulla, ſo vom Pabſt den 15. Jan. unterſchrieben, und im Monat May öffentlich kund gemacht ward, gäntzlich abgeſchaffet und aufgehoben. Der berühmte P. Valerianus Magnus, ein Capuciner, ſolle in ſeiner für die Congregation de propaganda fide gehaltenen ſehr nachdrücklichen Rede, das meiſte hierzu beygetragen, ſich aber hierdurch bey einem und dem andern ſo viel Neides zugezogen haben, daß er ins künfftig zum Cardinals-Purpur, zu welchem ihn doch König Uladislaus in Pohlen ernſtlich recommendirt, nicht gelangen können. An. 1631. Abſchaffung des Ordens der Jeſuiterinnen.

Obwol, unter der Regierung des Suſney, vor einigen Jahren die Catholiſche Religion ſich in Abyßinien ſehr ausgebreitet hatte, ſo war doch das gemeine Volck ſo wol, als viele groſſe Leute, darüber überaus ſchwürig. Da nun der neue Patriarch, Alphonſ. Mendez, ihrer Meynung nach, zu weit um ſich griffe, ſo lieſſe ſich der neue König, Baſilides, gar leicht bewegen, eine Veränderung vorzunehmen, und erlaubte durchgehends, daß man die alten, aus der Egyptiſchen Alexandriniſchen Kirche, ehedem hergeholte Religions- und Kirchen-Gebräuche wieder neben einführte, bate ſich auch von dem Patriarchen zu Alexandria in Egypten einen neuen Metropolitanum aus, welcher der Aethiopiſchen Kirche vorſtehen, und alles wieder auf den alten Fuß ſetzen ſolte. An. 1632. Veränderung in Abyßinia.

Edm. Richerius, ehedem Theologus und Syndicus in der Sorbona zu Paris; welchen man ſeiner gelehrten Schrifften halber gar hoch hält, der jedoch ſein Buch de Politica & Eccleſiaſtica Poteſtate, vor einem Päbſtl. Notario zuruckziehen und deßhalben gar viel leiden müſſen, wie es dann annoch in dem Indice librorum prohibitorum ſtehet, verlieſſe in dieſem Jahr die Welt. An. 1633. Edm. Richerii Tod.

So groß die Unruh iſt, welche Thomas Campanella, ein Piemonteſer von Geburt, und von Profeſſion ein Dominicaner-Mönch, mit ſeinen

An. 1634. Th. Campanellä Befreyung. Schrifften verurſacht, weil er nicht allein, wider die Gewohnheit derſelbigen Zeiten, gäntzlich von denen Schul-Lehrern und dem Ariſtotele abgegangen, ſondern die verfänglichſte Lehren in der Philoſophia vorgetragen, und ſelbige auf die Theologiam appliciret; ſo ein hartes muſte er in der Inquiſition zu Neapoli ausſtehen. Dann er wurde im Kercker, 40. Stunden lang, an einen Strick gehangen, mit demſelbigen die hinter ſich gekehrten Arme feſt gebunden, auch noch mit mehrern Stricken biß auf die Knochen zuſammen gezwungen, und muſte auf einem ſpitzigen Pfahl dergeſtalt ſitzen, daß wann er ſich mit den verdrähten Armen daran anhalten wolte, die Schultern, die Arme, die Bruſt und der Halß erſchröcklich litten, wann er ſich aber niederlaſſen wolte, ihn das zugeſpitzte Holtz durchſtach. Hierauf wurde er völliger 24. Jahr gefangen geſetzt, und erlangte erſt in dieſem Jahr durch Pabſt Urban VIII. ſeine Befreyung; gienge ſodann unverzüglich nach Franckreich, und ſtarb An. 1639.

Vertreibung der Miſſionarien aus Abyßinie. Die Verfolgung der Catholiſchen Miſſionarien in Abyßinien nahm dergeſtalt zu, daß der Patriarch mit allen Jeſuiten das Reich raumen muſte. Als ſich der Biſchoff Apollinaris Almegdos, und die 2. Jeſuiten, Hyacinthus Franciſcus und Ludov. Cordeira verweilten, ſo wurden ſie mit dem Strang, nebſt allen Abyßiniſchen Anhängern, erwürgt. Der Pabſt, ſo da vermeynte, es rühre dieſer Unfall aus einem beſondern Haß gegen die Jeſuiten her, ſchickte 6. Frantzöſiſche Capuciner dahin, allein 2. davon wurden alſobald von ihnen erſchlagen, 2. geſteiniget, und die letztern 2. kunten ſich kaum mit der Flucht retten. Als dieſen noch 3. Capuciner nachfolgten, und zu Souquena ankamen, wurden ſie auf Begehren des Abyßiniſchen Königs daſelbſt von dem Türckiſchen Baſſa enthauptet.

An. 1635. Käyſerl. Entſchuldigung wegen des Pragiſchē Friedens. Als Käyſer Ferdinand II. mit dem Churfürſten Johann Georg I. zu Sachſen einen Frieden zu Prag geſchloſſen, und leicht zuvor ſahe, daß derſelbige dem Pabſt mißfällig ſeyn würde, weil dieſer gern geſehen hätte, daß man die Proteſtanten in Teutſchland mit Stumpff und Stiel ausgerottet; ſo ſandte der Käyſer an ſeinen Abgeſandten zu Rom einen weitläufftigen ſchrifftlichen Unterricht, in welchem er ſeinen Eyfer für die Catholiſche Religion zwar gründlich bezeigte, jedoch die unvermeidliche Nothwendigkeit vorſchützte, welche ihn, wegen der groſſen Zerrüttung und Verwüſtung in Teutſchland, gezwungen hätte, dieſen Frieden zu bewilligen.

Henrici Ludovic. Caſtaudi Tod. Henricus Ludovicus Caſtanäus, Biſchoff zu Poitou in Franckreich, den man aus ſeinen Schrifften genugſam kennet, endigte in dieſem Jahr ſein Leben.

An. 1636. Friedrich Landgraf zu Heſſen. Friedrich, Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt, der jüngere Printz des Landgrafen Ludovici, Fidelis genannt, bekannte ſich, auf ſeiner Italiäniſchen Reiſe, zur Catholiſchen Kirche, und begab ſich unter die Maltheſer-Ritter. Ob nun wol auf das Groß-Meiſterthum dieſes Ordens allbereit Georg

Georg Burckhart von Schaumburg, ein Expectanz-Decret hatte, ſo wurde auf daſſelbige doch gedachtem Landgrafen, durch ein Päbſtl. Breve, den 7. May An. 1637. Hoffnung gemacht, welches die Teutſche Nation gar hoch empfande, endlich aber darein willigte, worauf er An. 1637. Coadjutor des Groß-Priorats, und, nach Abſterben Hartmanns von der Tanne, ſelbſt Groß-Meiſter wurde, und ſolche Würde biß an ſeinen Tod An. 1682. beſeſſen hat.

Darmſtadt, wird Catholiſch und Groß-Meiſter in Maltha.

Chiongon, der Käyſer in Japan, ſetzte nicht allein die Verfolgung der Catholiſchen Chriſten mit den peinlichſten Lebens-Straffen fort, ſondern, weil er ſich weiß machen lieſſe, es würde in ſeinen Reichen niemals zu einer beſtändigen Ruhe kommen, ſo lang die Spanier und Portugieſen, als vornehmſte Eyferer für die Catholiſche Kirche, freye Handlung und Zutritt dahin hätten, ſo jagte er beyde Nationen mit Weibern und Kindern fort, und verbote ihnen jemals wieder zu kommen, verhinderte alſo dardurch, daß das Chriſtenthum ferner nicht gepflantzet noch gemehret werden kunte.

Verjagung der Spanier und Portugieſen aus Japan.

Marcellus Maſtrilius, von Geburt ein edler Neapolitaner, von Profeſſion ein Jeſuit, als er einsmals tödlich kranck darnieder gelegen, hat durch die öfftern Erſcheinungen des H. Franc. Xaverii, nicht allein ſeine verlohrne Geſundheit wieder erlanget, ſondern auch einen eifrigen Trieb bekommen, Chriſtum unter den Heyden zu predigen, welches ihm ſeine Ordens-Geſellſchafft, auf ſein inſtändiges Anhalten, erlaubet. Als er nun 1637. in Japan zu dem Ende angelanget, hat ſich ſogleich, bey ſeinem Ausſteigen, ein Erdbeben ereignet, und als ihn die Japaneſer zu Nangaſanki alsbald gefänglich angehalten, hat man wahrgenommen, daß ſein Haupt mit einem lichten himmliſchen Schein umgeben worden. Er wurde nichts deſtoweniger von denen Heydniſchen Verfolgern unverzüglich zur Marter geſchleppet, mit umgekehrtem Leib bey den Füſſen in eine Grube gehangen, und mit eingegoſſenem Waſſer gequälet, ſo ihm aber nichts geſchadet, unerachtet er 4. Tage in dieſem erbärmlichen Zuſtand ſich befunden, viel mehr hat ein neuer himmliſcher Glantz um ſein Haupt geleuchtet, und wann er gebetet, ſo hat ſich ſein Cörper in die Höhe begeben. Da dieſes die Verfolger gemercket, haben ſie ihn, an einem ihrer Heydniſchen Feſt-Tage, aus der Grube gezogen und zum Schwerdt verurtheilet; wie er dann ſelbſten unter ſeiner Marter es alſo zuvor geſaget, daß er in der Grube nicht ſterben ſondern enthauptet werden würde. Jedoch als der Hencker die Straff an ihm vollziehen wolte, hat ein doppelt wiederholter Streich ihn nicht einmal zu verwunden vermocht, deßwegen auch der Hencker das Schwerdt weggeworffen, ſolches aber, auf Maſtrilii Zuſpruch, zum drittenmal wieder ergriffen, und ihn letztlich behend enthalſet.

An. 1637. Marcelli Maſtrilii Marter-Tod in Japan.

Durch oben erzehlte und andere dergleichen unmenſchliche Verfahren bewogen, entſchloſſen ſich endlich die noch übrige Chriſten in Japan, ſich zuſam-

An. 1638. zuſammen zu thun, und ihr Leben denen Verfolgern theüer zu verkauffen. Es zogen ſich demnach bey 37000. zuſammen, und ſetzten ſich in der Arimenſiſchen Provintz in ein beveſtigtes Lager, wurden aber darinnen von mehr als 200000. bewaffneten Japaneſern angegriffen, und als dieſe bey 60000. Mann in Beſtürmung des Lagers eingebüſſet, wurden endlich jene insgeſamt von ihnen umgebracht.

37000. Chriſten auf einmal in Japan getödet.

Jerem. Drexelius, Jeſuit und Churfürſtl. Bayriſcher Beicht-Vatter, ſo ſich mit ſeinen erbaulichen Moral-Schrifften unſterblich gemacht, endigte ſein Leben. Jhm leiſtete im Tod Geſellſchafft Cornel. Janſenius, Biſchoff zu Ypern, der nicht allein durch ſeine Commentarios über verſchiedene Bücher der Heil. Schrifft berühmt worden, ſondern der wegen ſeines Buchs, Auguſtinus betitelt, worinnen er die Lehr-Sätze des H. Kirchen-Vatters Auguſtini, im Punct der Gnade und des freyen Willens, vorgetragen, in der Catholiſchen Kirche viel Unruhe erregt, und das Haupt der Janſeniſten iſt. Er iſt zu unterſcheiden von einem andern Corn. Janſenio, der Canonicus zu Antwerpen, und gleichermaſſen ſehr berühmt, auch Spaniſcher Legatus auf dem Concilio zu Trient war.

Jerem. Drexelii und Corn. Janſenii Tod.

An. 1639. Der Leichnam der S. Angelá Prixianá, welche eine Stiffterin der Urſelinerinnen-Congregation für Wittwen und für Jungfrauen iſt, und allbereit 1540. die Schuld der Natur bezahlet, wurde nach Cölln abgeführt.

An. 1640 Weil nunmehro 100. Jahr verfloſſen, da die Societas Jeſu vom Ignatio Lojola geſtifftet, und vom Pabſt Paulo III. beſtätiget worden, ſo begiengen die Patres dieſes Ordens ihr Jubilæum mit feyerlichen Ceremonien.

Jubilæum des Jeſuiter-Ordens.

Der berühmte Aubertus Miräus, zu Brüſſel gebohren, Ertz-Hertzogs Ferdinandi und der Spaniſchen Infantin Jſabellá Beicht-Vatter, verlieſſe dieſe Zeitlichkeit.

An. 1641. Da, zur Beförderung des Friedens-Wercks in Teutſchland, durch Käyſer Ferdinand III. mit Genehmhaltung der mehriſten Reichs-Stände, für die Proteſtanten eine Amneſtie zu Regenſpurg geſchloſſen ward, muſte der Päbſtliche Nuntius à Latere, im Namen des Pabſts, darwider eine hefftige Proteſtation thun.

Päbſtl. Proteſtation wider die Regenſpurgiſche Amneſtie

Des vorgedachten Cornelii Janſenii, Biſchoffs zu Ypern, Buch: Auguſtinus genannt, welches im vorigen Jahr, mit Röm. Käyſerl. und Königl. Spaniſchen Privilegiis verſehen, gedruckt worden, wurde durch eine im Monat Martio kund gemachte Päbſtl. Bullam, als irrig, anſtößig und der Catholiſchen Lehre nachtheilig, verworffen.

Cornelii Janſenii Auguſtinus verworffen.

An. 1641. Jn Jrrland ſind den 23. Octob. und hernach, durch die Catholiſchen, bey 200000. Menſchen, ſo der Reformirten Religion zugethan waren, hingerichtet worden. Der Jrrländiſche reformirte Biſchoff, Jacobus Uſſerius, ſolle dieſe Niederlage lang zuvor ihnen verkündiget haben, und zwar in einer

Jrrländiſche Ausrottung der Reformirten.

einer Predigt, welche er An. 1601. über die Worte Ezech. Cap. 4. v. 6. gehalten: Du ſollſt tragen die Miſſethat des Hauſes Judá, 40. Tage lang, dann ich dir hier ja auch einen Tag für ein Jahr gebe.

An. 1642. Janſeniſtiſche Unruhen.

Als die Päbſtl. Bulla, welche des C. Janſenii Auguſtinum verwarff, in Niederland zuerſt einlieffe, wolte man dieſelbige nicht öffentlich kund machen laſſen, und obwohl einige Theologi auf den beyden Univerſitäten zu Löwen und zu Douay ſolche annahmen, ſetzten ſich doch andere Biſchöffe und Theologi darwider, und wurde nach Rom eine Geſandtſchafft deßwegen an den Pabſt abgefertigt, welche aber nichts ausgerichtet, ſondern der Päbſtl. Nuntius in den Niederlanden führte aller Orden die Bullam des Pabſts.

An. 1643. Joh. Caſimir, ein Pohlniſcher Printz, wird ein Jeſuit.

Johann Caſimir, ein Printz aus Pohlen, Sigismundi III. Königs in Schweden und Pohlen zweyter Sohn, nahm zu Loretto öffentlich den Jeſuiter-Orden an, wurde auch nachmals Cardinal; wiewohl er doch den 17. Jenner 1649. nach ſeines Bruders Uladislai Tod, zur Crone gelanget, deren er ſich aber An. 1668. wieder begeben, ins Cloſter St. Germain bey Paris ſich verfüget, und endlich den 16. Dec. 1672. zu Nevers ſein Leben unbeerbt beſchloſſen hat.

Päbſtl. Verbot wegen der Kirchen-Güter.

Die Reichs-Handlungen, da man, zur Herſtellung des Friedens in Teutſchland, zu Franckfurth, wegen Uberlaſſung einiger Kirchen-Güter an die Proteſtanten einen gemeinſamen Schluß abgefaſſet, und denſelben zur Beſtätigung an den Käyſer abgeſendet, ſind durch ein Päbſtl. an den Biſchoff zu Augſpurg eingelauffenes Breve, ſo den 17. October datirt, gemißbilliget, und ihnen hefftig widerſprochen worden.

Henr. Spondanus, Biſchoff zu Pamiers in Franckreich, der die Annales Baronii kurtz zuſammen gezogen und fortgeführt, iſt zu Touloufe geſtorben.

An. 1644. Pabſts Urbani VIII. Tod

Nachdem Urbanus VIII. bey 21. Jahren, der Römiſchen Kirchen als Pabſt und nach Petro länger, als ſonſt einer, fürgeſtanden, auch deſſen Hoheit Länder und Ehre in allen Stücken vertheidiget und erweitert, ſo gab er zu Ende des Monats Julii, im 77. Jahr ſeines Alters, den Geiſt auf.

Innocentius X. wird Pabſt.

Nach einem ſechswöchigen Conclavi, da die Spanier, Frantzoſen, Römer und unter dieſen die Barberiner hart miteinander geſtritten, wurde den 5. Sept. der Cardinal Johann Baptiſta Pamphilius, ein Römer, zum Pabſt erwählet, der ſich Innocentium X. genennet.

An. 1645. Eyd wegen des Janſeniſmi.

Das erſte Werck, ſo dieſer neue Pabſt verrichtete, war, daß er die von ſeinem Vorfahrer, wider Janſenii Auguſtinum, heraus gegebene Bullam erneuerte und beſtätigte, und durch ſeinen Nuncium eine Eyds-Formul einführen lieſſe, worinnen man dieſem Buch, und der darinnen begriffenen

ſenen Lehre, abſchwören muſte, ſo man zu einer geiſtlichen Bedienung gelangen wolte.

An. 1646. Caſtro komt an den Pabſt.

Von wegen des Hertzogthums Caſtro hatte allbereit Urbanus VIII. mit Hertzogen Eduard Farneſe zu Parma An. 1642. Streit und Krieg gehabt. Weil ſich aber der Hertzog nicht nach des Pabſts Willen bequemte, ſo lieſſe dieſer die Haupt-Stadt Caſtro einnehmen, und verwüſten, zoge das Fürſtenthum, welches die Hertzogen von Parma bißhero vom Pabſt zu Lehen empfangen, wieder ein, und verlegte das Bißthum von dar nach Acquapendente.

An. 1648. Päbſtl. Proteſtation und Bulla wider den Weſtphäliſchen Frieden.

Dieweil man in Teutſchland nicht zur Ruhe, noch zu dem höchſt-nöthigen Frieden gelangen kunte, als daß man etliche geiſtliche Güter denen Proteſtanten beſtändig überlaſſen, und etliche Stiffter in weltliche Fürſtenthümer verwandeln muſte, ſo hat der Päbſtl. Nuntius, ſo denen Friedens-Tractaten in Weſtphalen beygewohnet, nicht nur feyerlich darwider proteſtiret, ſondern der Pabſt hat durch eine ſcharffe Bullam den Weſtphäliſchen Frieden vor nichtig erkläret; wiewohl ſich weder der Käyſer, noch die übrigen Stände des Reichs daran gekehret haben.

An. 1650. Päbſtl. Jubiläum.

Innocentius X. weil das Seculum ſeine Helffte erreichet, ein Jubiläum aus, öffnete die güldene Pforten, ertheilte einen vollkommenen Ablaß, und war die Menge des Volcks, ſo an allen Orten nach Rom geeilet, faſt unzehlich.

Jac. Salianus, von Avignon gebürtig, ein Jeſuit, deſſen Annales V. T. dem Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſepho inſonderheit entgegen geſetzt ſind, ſtarb zu Paris in dieſem Jahr.

An. 1651. Johann Friderich, Hertzog von Braunſchweig, wird Catholiſch.

Der Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg, Johann Friderich, hat ſich zum Catholiſchen Glauben bekennet, jedoch ſeinen Unterthanen die Gewiſſens-Freyheit gelaſſen, und als er ſich mit ſeinem Herrn Bruder, Hertzog Georg Wilhelm, wegen Zell verglichen, und das Fürſtenthum Calenberg erhalten, hat er ſeine Reſidentz zu Hannover aufgeſchlagen.

Nochmalige Päbſtl. Proteſtation wider den Weſtphäliſchen Frieden.

Indem auch, nach dem zu Nürnberg gehaltenen Entſchluß-Tag über den Weſtphäliſchen Frieden, die Sachen immer mehr und mehr zur Richtigkeit in Teutſchland kamen, ſo publicirte der Pabſt den 3. Jenner nochmalen eine ſcharffe Bullam darwider, und lieſſe ſie ſo gar in der Käyſerlichen Reſidentz Wien, durch den Biſchoff, öffentlich an die Kirch-Thüren anſchlagen.

Jac. Sirmondus, ein Jeſuit, ehedem Königs Ludovici XIII. in Franckreich Beicht-Vatter, ein grundgelehrter Mann, endigte im 90. Jahr ſein Leben.

An. 1652. Landgraf Ernſt zu Heſſen.

Der Landgraf zu Heſſen-Rheinfels, Erneſtus, hat ſich mit ſeiner Gemahlin, Maria Eleonora, gebohrenen Gräfin von Solms, zur Catholiſchen Religion bekennet, und zu Cölln, in Gegenwart des Ertz-Biſchoffen und Chur-

Churfürſtens Maximiliani Henrichs, Bekänntniß gethan. Sein Buch, Catholicus Diſcretus, worinnen er die Catholiſche Religion vertheidiget, iſt, weil nur wenig Exemplaria gedruckt, und meiſtens nur groſſen Herren zugeſchickt worden, ſehr rar. An. 1652. Rheinfels wird Catholiſch

Es haben ſich die Miſſionarien ſchon lange Zeit Mühe gegeben, das Chriſtenthum im groſſen Käyſerthum China zu pflantzen und zu gründen. Keiner aber iſt glücklich zur Zeit geweſen, als Adam Schall, Jeſuit, ein Teutſcher von Geburt, ſintemal er ſich durch ſeine Aſtronomiſche Wiſſenſchafft bey dem neuen Käyſer Chunchi ſo beliebt gemacht, daß er nicht allein zum öfftern ſich mit ihm in ein verträulich Geſpräch eingelaſſen, ſondern auch zugelaſſen hat, daß das Evangelium von ihm und ſeinen Mit-Genoſſen gepredigt werden möchte. Ausbreitung des Chriſtenthums in China.

Um der beſtändigen Unruhe willen, welche über des Janſenii Lehr-Sätze entſtunden, und die ſich durch die bißherigen Päbſtl. Anſtalten nicht heben laſſen wolten, muſte der Pabſt mit mehrerm Eifer zur Sache thun. Er zwar vor ſeine Perſon, da man ihn deßwegen angieng, bekannte frey heraus: Se non eſſe Theologum; doch ordnete er aus den Römiſchen Cardinälen und Prälaten 13. gelehrte Männer aus, welche des mehr-gedachten Janſenii Auguſtinum genau prüffen und unterſuchen muſten, und als dieſe endlich 5. Haupt-Puncten heraus brachten, welche irrig und ketzeriſch wären, ſo richtete der Pabſt die Bulla inſonderheit wider dieſelbige, verdammte ſie, und verbote bey Straff des Bannes ſie zu lehren, und ihnen beyzupflichten, gab auch denen Inquiſitoribus Macht, nicht allein gegen die Widerſpenſtige alle im geiſtlichen Rechten erlaubte Straffen und Kirchen-Cenſuren vorzuwenden, ſondern ſich auch im Nothfall des weltlichen Arms zu bedienen. An. 1653. 5. Propoſitiones des Janſenii hauptſächlich verworffen.

Der Cardinal de Retz, welcher in Franckreich ein groſſes Anſehen bißher gehabt, wurde beſchuldigt, er habe gefährliche Dinge wider den König und das Reich im Sinn gehabt, daher ihn König Ludovicus XIV. in Verhafft nehmen, und nach St. Vincennes bringen lieſſe. Ob nun wohl der Ertz-Biſchoff zu Paris ſich ſehr um ſeine Erledigung bemühete, auch der Pabſt ein gleiches thate, und begehrte, daß man ihn, wie ehedem der Käyſer den Cardinal Cleſel, nach Rom ſchicken ſolte, ſo hatte jedoch der König hierzu keine Luſt, ſondern der Cardinal muſte im Gefängniß bleiben. Des Cardinals de Retz Gefangenſchafft.

Da es nun faſt ein Jahr gedauret, ſo willigte endlich der König in ſeine Befreyung, wann er erſtlich die Coadjutor-Würde vom Ertz-Bißthum zu Paris aufgeben, und ſich nach Rom begeben, auch ſo lang allda verbleiben würde, als lang es dem König gefiele. Allein da man hierüber handelte, ſo verſtarb der Ertz-Biſchoff zu Paris, und da ward von dem daſelbſtigen Capitul der Cardinal unverzüglich zum Nachfolger erkläret. An. 1654. Deſſen Verjagung aus Franckreich.

An 1565. ret. Der König empfand dieſes ſehr hoch, lieſſe dem Capitul durch den Cantzler einen ſcharffen Verweiß geben, und beharrete auf ſeiner Meynung, daß der Cardinal nach Rom gehen, und nicht eher zuruck kommen müſte, als biß es der König erlaubte. Es that zwar der Cardinal und die Frantzöſiſche Cleriſey ihr äuſſerſtes dargegen, indem aber der König unbeweglich bliebe, ſo legte der Cardinal ſein Ertz-Bißthum nieder, verließ Franckreich, und gieng nach Rom.

Pabſts Innocentii X. Tod. Innocentius X. nachdem er über 10. Jahr den Päbſtlichen Thron beſeſſen, endigte den 6. Dec. ſein Leben, im 81. Jahr ſeines Alters, und ſetzt man durchgehends an ihm aus, daß er der Donna Olympia, ſeines Bruders Weib, allzuviel Gewalt eingeräumet.

Alexander VII. wird Pabſt. Die Wahl fiele, nach einem drey monatlichen Conclavi, faſt einmüthig den 28. Martii auf Fabium Chiſi, einen Florentiner aus Siena, den man wegen ſeiner Gelehrſamkeit in den elegantioribus litteris, abſonderlich in der Poëſie (davon ſeine unter dem Namen Philomathi heraus gegebene Muſæ Juveniles ſattſam zeugen) einen Fürſten der Poeten genennet, und deſſen auf den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten bewieſene Aufführung am Römiſchen Hof allezeit gebilligt worden; er nennte ſich Alexandrum VII.

Königin Chriſtina aus Schweden wird Catholiſch. Das erſte und wohl auch das gröſte, ſo ſeine Regierung berühmt gemacht, war der Ubergang der Schwediſchen Königin Chriſtina zur Catholiſchen Kirche. Dann als dieſelbe im vorigen Jahr ſich der Cron freywillig begeben, reißte ſie, über Dänemarck und Hamburg, nach Brüſſel, und von dar, über Cölln und Augſpurg, nach Inſpruck, allwo ihr der Proto-Notarius Apoſtolicus, Lucas Holſtenius, das Päbſtliche Breve, von wegen ihrer Aufnehmung in die Schoos der Catholiſchen Kirche, überbrachte, und ſie ſelbſten den 22. October mit ſonderbahren Ceremonien derjenigen Religion abſagte, für welche ihr Herr Vatter ſein Leben aufgeopffert. Von dar gienge ſie nach Loretto, opfferte eine guldene Crone und Scepter mit 368. groſſen Diamanten, und 160. Rubinen beſetzt, und hielte den 5. December zu Rom einen recht Königlichen Einzug, küſte dem Pabſt die Füſſe, und wurde von ihm, bey der Firmung, Chriſtina Alexandra benennet.

If. Peyrerii Præ-Adamitus. Um dieſe Zeit hat Iſaacus Peyrerius, ein Frantzos, viel Unruh und Aufſehens mit ſeinem Buch gemacht, weil er gelehret, Adam ſeye nicht der erſte Menſch, auch nicht der Stamm-Vatter des gantzen menſchlichen Geſchlechts geweſen, ſondern ſchon viele Jahr-Hundert vor ihm hätten ſich Menſchen am Leben befunden, und daure derer Nachkommenſchafft annoch biß dieſe Stunde. Er war anfänglich Reformirt, wurde aber Catholiſch, und muſte zu Brüſſel ins Gefängniß wandern.

Osman, ein Türckiſcher Printz, und wie man vorgab Käyſers Ibrahim Sohn,

Sohn, welcher auf der Reiſe nach Mecca von denen Maltheſer-Rittern gefangen, und darauf von denen Dominicanern im Chriſtenthum unterrichtet worden, wurde den 23. Febr. getaufft, und Dominicus de St. Thoma genennet. Daß er aber nur einer Sclavin Sohn geweſen, welche im Serraglio dem Käyſer Ibrahim für eine Säug-Amme gedienet, und von einem gemeinen Türcken geſchwängert ward, ſolches hat ſich nach der Hand an den Tag geleget, und haben ſich die Türcken niemals ſeiner angenommen. Er ſtarb An. 1676. An. 1656. Oſman ein Türckiſcher Printz wird getaufft.

Da in denen ehemals zwiſchen dem Römiſchen Hof und der Republic Venedig obgewalteten Streitigkeiten auch die Jeſuiten aus Venedig ausgetrieben wurden, ſo kunten ſie nicht eher ihre Wieder-Aufnehmung, als in dieſem Jahr, erhalten. An. 1657. Jeſuiten werden wieder in Venedig aufgenommen.

Jodocus Reddius, Jeſuit, und Bartholdus Nihuſius, der ſich von denen Lutheranern zu den Catholiſchen gewendet, zwey berühmte Controverſiſten, verſturben in dieſem Jahr.

Pabſt Alexander VII. beſtätigte nicht nur ſeines Vorfahren Bullam gegen die Janſeniſten, ſondern dieweil dieſe neue Ausflüchte ſuchten, ſo ſetzte er neue Bedrohungen hinzu, ſo ſich jemand unterſtehen würde, anders zu lehren und zu glauben, als in der Päbſtlichen Erklärung begriffen ſeye. Ob nun wohl die meiſten Frantzöſiſche Biſchöffe, die damals zu Paris eine Verſammlung hielten, ſelbige Bullam annahmen, und der damalige neue Ertz-Biſchoff zu Thoulouſe, Petrus de Marca, ein Danck-Schreiben an den Pabſt abgehen lieſſe, ſo hielten doch ein und andere des Janſenii Parthey, und in den Spaniſchen Niederlanden wolten ſich weder der Biſchoff zu Mecheln, noch die Biſchöffe zu Gent und Ypern, nach des Pabſts Sinn bequemen. An. 1658. Päbſtl. Eifer wider die Janſeniſten.

Louiſe Hollandine, Pfaltzgräfin, Churfürſtens Carl Ludwigs Schweſter, begab ſich aus Holland in Franckreich, änderte die Religion, und ward nach der Hand Aebtißin zu Maubuiſſon. Louiſe, Pfaltzgräfin wird Catholiſch.

Weil die Janſeniſten in Franckreich und Niederland ihre Bedrängniß mehrentheils denen Jeſuiten zuſchrieben, ſo ſpitzten ſie ihre Federn gar hefftig gegen dieſelbigen, und verfaßten eine Theologiam novam moralem Jeſuiticam, in welcher ſie ſich darzuthun bemüheten, daß, durch der Jeſuiter Lehr-Sätze, aller Grund des Chriſtenthums über einen Hauffen geworffen wurde. Allein die Jeſuiten waren nicht faul, ſich wider dieſe harte Anklage ſcharff zu vertheidigen, und kam inſonderheit die Apologia Caſuiſtarum, ſo Frantzöſiſch geſchrieben war, zum Vorſchein, worinnen nichts ausgelaſſen war, was ihnen zum Vortheil dienen mochte. Als aber dieſe letztere Schrifft in einer von dem Cardinals-Collegio darüber gehaltenen Congregation unterſucht ward, wurde ſie anſtößig und irrig befunden, und durch ein Päbſtl. Decret den 5. Aug. verworffen. An. 1659. Theologia Moralis Jeſuitarum nova.

An. 1660. Frantzöſiſches Miſſale verbotten.

Das Miſſale Romanum, ſo in Lateiniſcher Sprach gebraucht werden muß, haben die Frantzoſen in ihre Mutter-Sprach überſetzt, und zum gemeinen Gebrauch unter die Leute bringen wollen. Jedoch der Pabſt hat diß Unternehmen, weil es wider die Hoheit der Lateiniſchen Kirchen laufft, und zu allerhand Unordnungen und Spaltungen Urſach geben kan, in einem beſondern Decret gemißbilligt und verworffen.

Franc. Joſephi Burrhi Händel und Gefangenſchafft.

Franciſcus Joſephus Burrhi, ein Mayländiſcher Edelmann und ſehr berühmter Chymicus, machte um dieſe Zeit viel Auffſehens. Er lehrte hauptſächlich: Es nahe ſich nunmehro die ſeelige Zeit, da ein Hirt und eine Heerde werden, und alle Ketzerey und ſündliches Weſen ausgetilget werden müſſe, ihn habe GOTT der HErr darzu erſehen, daß er als Vice-Chriſtus eine Armee, zur Ausführung dieſes groſſen Wercks, ſammlen, und dieſelbige, vermittelſt des Steins der Weiſen, (welches Erfindung ihm GOtt gönnen würde,) beſolden und bezahlen ſolle, es werde demnach die Kirche 1000. Jahr einer unzerſtöhrten Ruhe genieſſen, und der Ertz-Engel Michael den Satan in der Hölle binden; er legte ſich zu ſolchem Ende 12. Jünger zu, welche er die 12. Apoſtel nannte; lehrte auch ferner, die H. Jungfrau Maria habe die wahre Gottheit mitgetheilt bekommen, und der H. Geiſt habe in ihr das Fleiſch angenommen, man müſſe ſie alſo Unigenitam Altiſſimi filiam (die eingebohrne Tochter des Allerhöchſten) heiſſen; ferner gabe er für, im H. Abendmahl ſeye nicht nur der wahre Leib Chriſti, ſondern auch der wahre Leib der H. Jungfrauen Mariä gegenwärtig, und wann der Prieſter das Meß-Opffer halte, ſo lege er zu dem Ende ein Stücklein von der conſecrirten Hoſtie in den Kelch, damit die Vereinigung Chriſti mit ſeiner gebenedeyten Mutter dardurch angedeutet werde; er rühmte ſich auch Engliſcher Erſcheinungen und Geſpräche u. ſ. f. dahero ſtreckte die Inquiſition die Hände nach ihm aus, und als er ihr durch die Flucht entgienge, ſo wurde ſein Bildniß öffentlich verbrandt. Er ſelbſten durchwanderte Teutſchland, Holl- und Engelland, und brachte manchen groſſen Herrn, durch ſeine vorgegebene Goldmacher-Kunſt, in Schaden. Endlich entſchloſſe er ſich in die Türckey zu gehen, ward aber An. 1671. in Mähren angehalten, und vom Käyſer dem Pabſt, jedoch mit der Bedingniß, ausgehändigt, daß ihm nichts am Leben geſchehen ſollte; worauf er dann 1672. zu Rom ſeinen Irrthum öffentlich abſchwören und in ein Gefängniß ſich ſtecken laſſen muſte. Er bliebe darinnen biß 1680. da ihn der Duc d'Eſtrees, um ſich in ſeiner Kranckheit zu bedienen, mit des Pabſts Bewilligung zu ſich holen lieſſe, und, nach erlangter Geſundheit, mit ſeiner Vorbitt es dahin brachte, daß er auf die Engels-Burg in einen freyen Arreſt geſetzt wurde, worinnen er ſeinen Chymiſchen Studiis beſtändig obgelegen, und An. 1695. erſt geſtorben iſt.

Da viele vorige Päbſte ſich nicht getrauet, über der unbefleckten Em-

pfäng-

pfängniß der H. Mutter GOttes einen unwiderrufflichen Ausſpruch zu machen, ſo ſchritte Pabſt Alexander VII. zur endlichen Entſcheidung, und kündigte den 8. December und alſo eben an dem Feſt der Empfängniß Mariä, eine Bullam aus, darinnen, bey Androhung aller Geiſtlichen Straffen, gebotten ward, ins künfftig auſſer allen Zweiffel zu ſtellen und zu lehren, daß der hochgelobten Jungfräulichen GOttes-Gebährerin, vom erſten Augenblick ihrer Empfängniß, die Gnade des H. Geiſtes ſeye mitgetheilet, und ſie dardurch für aller Befleckung der Erb-Sünde verwahret worden. An. 1661. Die unbefleckte Empfängniß der H. Mariä feſt geſtellet.

Valerianus Magnus, der berühmte Capuciner, welcher zu Rheinfels mit D. Peter Haberkan ein Religions-Geſpräch gehalten, und wider die Jeſuiter eine ſcharffe Schrifft an den Pabſt eingegeben, wurde zwar, auf des Päbſtl. Nuncii, Caroli Caraffä, Anhalten zu Wien in Arreſt genommen, und man war Anfangs der Meynung, er würde nach Rom gefangen überliefert werden; allein da er ſeine Vertheidigung vorgebracht, ſo bekam er allda ſeine Freyheit wieder, und ſtarb bald hernach zu Saltzburg im 75. Jahr ſeines Alters. Des Capuciners Valeriani Magni Tod.

Petrus de Marca, ſo von unterſchiedlichen Würden biß zu einem Ertz-Biſchoff zu Paris aufgeſtiegen, und ſich mit ſeinem Buch de Libertate Eccleſiæ Gallicanæ einen groſſen Namen gemacht, ſtarb den 28. May zu Paris. An. 1662. Petri de Marca Tod.

Der Marggraf zu Baaden-Durlach, Guſtavus Adolfus, hat auf ſeiner Italiäniſchen Reiſe zu Rom ſich zur Catholiſchen Kirche öffentlich bekennet, nachdem er allbereit vor 3. Jahren ſolches im Elſaſiſchen Cloſter Hermolſtheim heimlich gethan hatte. An. 1663. Guſtav. Adolf, Marggraf zu Baaden-Durlach, wird Catholiſch.

Ein gleiches hat zu Paris gethan, Chriſtian, Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, und ſich zugleich von ſeiner erſten Gemahlin durch den Päbſtl. Nuntium ſcheiden laſſen.

Da es ſich, um dieſe Zeit, zwiſchen dem Pabſt und König in Franckreich, wegen Avignon zu einiger Weitläufftigkeit anlieſſe, und der König begehrte, daß das Hertzogthum Caſtro auch an Parma ſolte wieder gegeben werden, ſo ſetzte ſich nicht allein der Pabſt ſehr darwider, ſondern drohte ſo gar mit dem Bann, der König dargegen drohte, er wolte in Franckreich einen Patriarchen ſetzen, und durch ſelbigen die Kirche regieren laſſen, es muſte auch ferner, auf ſein Begehren, die Sorbona zu Paris eine Erklärung thun, wie weit ſich des Pabſts Auctorität über einen König erſtrecke, welche dann den 30. May dahin ausfiele; es habe der Pabſt in weltlichen Sachen über einen König keine Gewalt, und der Allerchriſtlichſte König dörffe im weltlichen niemand, als GOtt, über ſich erkennen, ein allgemeines Concilium gelte mehr als des Pabſts Ausſpruch, und es komme Der Sorbona Declaration wegen der Päbſtl. Auctorität.

An. 1664. ihm nicht zu, wider der Frantzöſiſchen Kirchen Freyheiten, Biſchöffe ab- und einzuſetzen, ꝛc.

Päbſtl. und Frantzöſiſcher Vergleich.

Da nun der Frantzöſiſche Geſandte, Duc de Crequi, von der Corſen-Wacht zu Rom geſchimpfft ward, ſo wäre es bey nahe zu einem Krieg gekommen, wann nicht der Groß-Hertzog zu Florentz die Sache vermittelt, und der Pabſt dem König in Franckreich eine zulängliche Satisfaction gegeben hätte; davon im Dritten Theil nachzuſehen iſt. Zugleich muſte der Pabſt das Hertzogthum Caſtro an den Hertzog zu Parma zuruck geben, dieſer aber dem Pabſt die darauf hafftende Geld-Summen bezahlen.

Caſtro zuruck gegeben.

Neue Formul des Janſeniſmi wegen in Franckreich.

Unerachtet der Pabſt alles that, damit der Janſeniſmus nicht weiter um ſich griffe, ſo vermehrten ſich doch die Streitigkeiten darüber zuſehends in Franckreich und in den Niederlanden, dahero der Frantzöſiſche König bey dem Pabſt antrug, er möchte eine gewiſſe Formul aufſetzen und kund machen, worinnen obbeſagte fünff Propoſitiones deutlich verfaſt und verworffen würden, dieſelbige ſolte alsdann von der geſamten Cleriſey in Franckreich unterſchrieben werden. Solches geſchahe vom Pabſt und die Bulla kam im Monat Martii zum Vorſchein.

Jngleichem lieſſe in dieſem Jahr der Pabſt einen neuen indicem librorum prohibitorum verfertigen und öffentlich kund machen.

An. 1665. Fr. de Sales canoniſirt.

Auf ernſtliches Anhalten des Königs in Franckreich, wurde Franciſcus de Sales, ehedem Biſchoff zu Sevennes und Annecy, ſo An. 1621. zu Lion geſtorben, den 19. Apr. canoniſirt, deſſen Leben von ſeines Bruders Enckel, Carolo Auguſto de Sales, weitläufftig beſchrieben worden iſt.

Weil der erſtgedachten neuen Formul, wegen des Janſeniſmi, viele Geiſtliche in Franckreich zu unterſchreiben ſich weigerten, ſo muſten ſie aus dem Königreich weichen.

Päbſtl. Decret wider die neuen Moraliſten.

Da auch durch die neuen Moraliſten, wie man ſie nennet, immer mehrere Lehr-Sätze vertheidiget wurden, welche der Ausübung eines guten Chriſtenthums zuentgegen lieffen, ſo kündigte der Pabſt den 24. September ein beſonderes Decret aus, worinnen ſie verworffen und verbotten worden ſind.

Päbſtl. Infallibilität wird von der Sorbona nicht erkandt.

Obſchon der Pabſt dem König in Franckreich ſtarck in den Ohren lag, er möchte durch die Sorbona zu Paris die Erklärung thun laſſen, daß der Römiſche Stuhl unfehlbar wäre, und daß deſſen Auctorität ſich über die Concilia erſtrecke, ſo kunte er es doch dahin nicht bringen, ſondern die Sorbona bliebe bey ihren alten Schlüſſen, und der König ſelbſten begriffe es mehr dann zu wohl, daß ihm die Erkennung ſothaner Unfehlbarkeit und Auctorität würde nachtheilig ſeyn, und wurde demnach des Jacobi Vernantii Buch, auch de Papæ infallibilitate & auctoritate ſupra concilia, daſelbſt inſonderheit öffentlich verworffen.

Vermittelſt des Käyſerlichen Abgeſandtens an der Ottomanniſchen Pfor-

Pforten Vorbitt, erhielte die Catholiſche Geiſtlichkeit von dem Groß-Sultan eine Schutz-Schrifft, daß ſie nicht nur für ihre Perſonen im Türckiſchen Reich geſichert, ſondern auch aller Orten Zoll-und Anlagen-frey ſeyn ſolten. Türckiſches Protectorium für die Catholiſche Cleriſey.

Aus Gelegenheit der neuen Theologiæ Moralis, kam abſonderlich der Probabiliſmus an den Tag, vermög deſſen vertheidigt werden wolte, man könne, zu Beruhigung ſeines Gewiſſens, und alſo ohne eine Sünde zu begehen, einer Meynung folgen, welche eine kleine Wahrſcheinlichkeit hätte, ob ihr auch ſchon andere Meynungen, von gröſſerer Wahrſcheinlichkeit, im Wege ſtünden; doch der Pabſt ſtellte hierüber zu Rom eine Congregation an, worinnen dieſe Lehre, bey Straff des Banns, den 23. Martii verbotten worden. An. 1666. Probabiliſmus verworfen

So lang als Cunchi das Scepter in China geführet, wurde die Fortpflantzung des Chriſtenthums allda mit gutem Fortgang getrieben, nach deſſen Tod aber haben ſich die Heidniſche Prieſter dieſem Wachsthum hefftig widerſetzet, die Miſſionarios ins Gefängniß geworffen, ihre gebaute Kirchen niedergeriſſen, ihre Bücher verbrandt, und denen Neu-bekehrten hart zugeſetzet. Doch als der neue Käyſer, Camhi, zur Verbeſſerung der Zeit-Rechnung, ſich 3. Jeſuiten, namentlich des P. Ferdin. Verbieſt, eines Niederländers, des P. Ludov. Brulii, eines Sicilianers, und des P. Gabr. Magellani, eines Portugieſen, bedienet, änderten ſich die Sachen wiederum gar vortheilhafftig, und es kam der P. Verbieſt abſonderlich in des neuen Monarchen Gnade, alſo, daß die Verfolgungen eingeſtellet, die Gefangene wieder in ihre Freyheit geſetzet, die verjagte zuruck beruffen, und vornemlich des verſtorbenen P. Schalls Gedächtniß, durch ein Käyſerl. Diploma, geehret worden. Ob auch ſchon der Käyſer durch ein öffentlich Mandat verbote, daß kein Chineſer weiter ſich zum Chriſtenthum bekennen ſolte, ſo war es doch damit nur ein Spiegelfechten, und geſchahe ſolches Verbot denen Heidniſchen Prieſtern einen Dunſt für die Augen zu machen, ſintemal daſſelbige Mandat niemahls zur Vollſtreckung kam, und die Miſſionarii ihr Bekehrungs-Werck ungehindert fortſetzen kunten. Chriſtenthum in China.

Die Frage, ob, zur Erlangung der Vergebung der Sünden, die Attrition (die Reue) genugſam ſeye, wann man ſich nemlich, aus Furcht für der Höllen-Straffe, der Sünde zwar enthält, jedoch dabey GOTT den HErren nicht liebet? machte in der Catholiſchen Kirche eine neue Bewegung, und kunten ſich die Janſeniſten und andere Theologi, welche es verneinten, mit den Jeſuiten, ſo dieſes bejahten, hierüber nicht vergleichen. Controvers de Attritione.

Damit nun keine neue Zerrüttung in der Catholiſchen Kirche entſtünde, ſo verkündigte der Pabſt den 7. May eine Bull, darinnen er befahl, es ſolte kein Theil den andern darüber verketzern noch verdammen, biß der Päbſtl. Stuhl Päbſtl. Ausſpruch über dieſe Controvers.

Stuhl künfftighin einen Ausſpruch gethan haben würde, welcher Meynung man beypflichten ſolte.

An. 1667. Uſſami Baſſa wird Catholiſch.

Uſſami Baſſa, Türckiſcher Gouverneur in Candia, wurde nach Conſtantinopel beruffen, ſeines Verhaltens wegen Rechenſchafft zu thun, weil er nun um ſeinen Kopff beſorgt war, ſo begab er ſich nach Neapoli, lieſſe ſich tauffen, und wurde Michael Cicala genennet.

Zur Ausbreitung der Catholiſchen Religion in Siebenbürgen, Servien, Bulgarien, in der Moldau und Wallachey, begehrte die daſelbſt ſich aufhaltende Geiſtlichkeit vom Pabſt einen beſondern Biſchoff, unter deſſen Aufſicht und Anordnung alles bequemer eingerichtet werden könte, und dieſer Bitte wurden ſie auch unverzüglich gewähret.

Pabſts Alexandri VII. Tod.

Unter dieſen Bemühungen nahete ſich Pabſts Alexandri VII. Lebens-Ende, und gab er, im 68. Jahr ſeines Alters, den 22. May ſeinen Geiſt auf.

Clemens IX. wird Pabſt.

Der Römiſch-Catholiſchen Kirche ein neues Ober-Haupt zu geben, verfügten ſich die Cardinäle alsbald in das Conclave, und nach 18. tägiger Berathſchlagung, ward Julius Roſpiglioſi, ein Florentiner, den 10. Jun. zum Pabſt erwählet, der ſich Clemens IX. genennet.

An. 1668. Säule in Wien zu Ehren der Mutter Gottes.

Kayſer Leopold hat, aus andächtiger Verehrung gegen die Mutter GOttes, eine koſtbare Säule zum Gedächtniß dero unbefleckten Empfängniß verfertigen, und dieſelbige auf dem Hof ſeiner Reſidentz-Stadt Wien aufrichten, auch in ſeiner allerhöchſten Perſon und ſeines Hof-Staats Gegenwart einweyhen laſſen.

Orden der Creutz-Trägerinnen.

Als, bey Abbrennung der neuen Burg in Wien, ein güldnes Creutz, worinnen ein Stuck vom Creutz Chriſti eingefaßt war, mitten unter den Flammen unverletzt geblieben und erhalten worden, ſo hat die Käyſerin Eleonora, Ferdin. III. Wittib, den Orden der Creutz-Trägerinnen geſtifftet, und müſſen die Dames, ſo in denſelben aufgenommen werden, alle Tag das Officium vom H. Creutz, und einen Roſen-Krantz von den heiligen 5. Wunden Chriſti, ſprechen und beten.

Roſa de Lima beatificirt.

Die Dominicaner-Ordens-Nonne, Roſa di Lima, von St. Maria zu Pern, welche ſich nach dem Leben und Reguln der H. Catharina von Siena gar Gottsfürchtig aufgeführt, iſt von dem Pabſt für ſeelig erkannt, und ihr Feſt den 12. May dieſes Jahrs von den Dominicanern hoch feyerlich zum erſten mal begangen worden.

Ernſt Wilhelm, Graf von Bentheim, wird Catholiſch.

Ernſt Wilhelm, Graf von Bentheim, hatte eine Holländerin, Gertraud von Zelſt, niedriger Geburt, geheyrathet, und ob ſie ſchon Käyſer Leopold in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, ſo wurde ihm doch von ſeinen Verwandten ſo wohl, als von dem Biſchoff zu Münſter, darüber hart zugeſetzet, er auch ſelbſten endlich nach Cöesfeld ins Münſteriſche gefänglich gebracht, allwo er ſich zur Catholiſchen Religion bekennet. Seine Gemahlin,

mahlin, die nach der Hand auch gefangen geſetzt worden, bekam Gelegenheit zu entrinnen, und ſich mit ihrem Sohn in der Staaten von Holland Schutz zu begeben, darüber der Graf ſie ex capite malitioſæ deſertionis anklagen, ſeine mit ihr erzeugte Kinder für unehlich erklären, und ſich von ihr ſcheiden laſſen.

Es verfertigten um dieſe Zeit die Janſeniſten eine Frantzöſiſche Verſion des N. Teſtaments, und gaben ſie ſolche zu Mons im Hennegau heraus. Weil aber dieſe Überſetzung mit der Lateiniſchen Vulgata nicht überein getroffen, und in der Vorrede die freye Leſung der H. Schrifft verfochten ward, ſo wurde ſie zu erſt in Franckreich durch den Ertz-Biſchoff von Paris, Harduin Perefixe, und dann nachgehends von andern verbotten, unerachtet der berühmte Janſeniſt, Anton. Arnaldus, gar eifrig ſie vertheydiget. *Das N. Teſtament zu Mons wird verbotten.*

Der Orden der Jeſuatorum, oder Clericorum Apoſtolicorum, den im 14. Sec. Joh. Columbinus, von Siena, geſtifftet; ingleichem die Congregatio Canonicorum S. Georgii in Alga Venetorum, und die Societas Fratrum S. Hieronymi de Fæſulis, ſind von dem Pabſt abgeſtellet, und deren Einkünfften denen Venetianern, zur Fortſetzung des Türcken-Kriegs, zugeſchlagen worden. *An. 1669. Abſtellung etlicher Orden.*

Pabſt Clemens IX. ſtarb den 9. Dec. im 75. Jahr ſeines Alters, der ſich auch nur dardurch beliebt gemacht, weil er die Juden aus Rom getrieben, und den hohen Geträyd-Zoll abgeſchaffet hat. *Pabſts Clementis IX. Tod.*

Die Päbſtl. Wahl verzögerte ſich biß in den fünfften Monat, da endlich Aemilius Altieri, ein Römer, ſo noch nicht gar vor einem Jahr den Cardinals-Purpur erlangt, den 19. April zum Oberhaupt der Catholiſchen Kirche erwählet worden; und ob er ſich ſchon, bey 2. Stunden lang, auch ſo gar mit Thränen, wegen ſeines 80. jährigen Alters, entſchuldigt, ſo wurde er doch, faſt wider Willen, eingekleidet, und Clemens X. genennet. *An. 1670. Clemens X. wird Pabſt.*

Auf daß weder einer andern Europäiſchen Nation, noch weniger aber denen Frantzoſen die Ehre bliebe, daß ſie Könige gehabt, welche unter die Heiligen der Catholiſchen Kirche gezehlet würden, ſo drungen die Spanier darauf, daß Ferdinandus III. König von Caſtilien und Leon, welcher Corduba und Sevilien ehedem von den Mohren erobert, und dieſe in groſſer Anzahl aus dem Reich vertrieben, ebenfalls unter die Heiligen möchte gezehlet werden; welches auch der Pabſt durch eine feyerliche Canoniſation in dieſem Jahr gethan hat. Wiewol, als die Spanier zu Madrit deßwegen eine groſſe Feſtivität anſtellten, und Freuden-Feuer anzündeten, das berühmte Eſcurial im Rauch aufgegangen iſt. *An. 1671. Ferd. III. Königs in Caſtilien Canoniſation.*

Dergleichen Ehre der Canoniſation widerfuhr auch dem H. Franciſco Borgia, ehemaligen General des Jeſuiter-Ordens. *Franciſcus Borgia canoniſirt.*

Leo Allatius, ein gebohrner Griech aus Scio, welcher aber in der Catholiſchen Kirche auferzogen und in den Jeſuiter-Orden aufgenommen,

auch durch viele gelehrte Schrifften, vornemlich durch ſein Werck de perpetua Orientalis & Occidentalis Eccleſiæ conſenſione, berühmt worden iſt, ſtarb in dieſem Jahr zu Rom, allwo er ſich 57. Jahr beſtändig aufgehalten hat.

An. 1672. Pius V. canoniſirt. Der juſt vor 100. Jahren verſtorbene Pabſt Pius V. wurde in dieſem Jahr unter die Beatos gezehlet, biß daß An. 1712. vollends deſſen Canoniſation erfolget iſt.

An. 1673. Die Confraternität der Sclaven der Mutter Gottes, ingleichem die Confraternität des allerheiligſten Sacraments, der unbefleckten Mutter Gottes, des H. Joſephs, welche ſich vor einiger Zeit her zuſammen gethan, wurden durch ein Päbſtl. Decret aufgehoben.

An. 1675. Päbſtl. Jubilæum. Indem abermal 25. Jahr von dem gegenwärtigen Seculo verfloſſen, ſo wurde das gewöhnliche Jubilæum ſo wol ausgeſchrieben, als mit Oeffnung der guldenen Pforten, Ertheilung eines vollkommenen Ablaſſes, und andern Solennitäten, zu Rom feyerlichen begangen.

Damit das hochwürdige Sacrament des Altars, mit ununterbrochener Andacht verehret, und nach der Catholiſchen Kirche Lehr-Sätzen angebetet würde, ſo hat die regierende Königin in Franckreich, Maria Thereſia, beſondere Geſellſchafften angeordnet, von welcher die Glieder Wechſels-Weiß zu gewiſſen Stunden, die Anbetung und Verehrung des H. Sacraments leiſten, und unaufhörlich einander in dieſem Dienſt ablöſen ſollen; zu welchem auch der Pabſt alsbald ſeine Beſtätigung ertheilet hat.

Vertreibung der Catholiſ. aus Engelland. Unter der Regierung König Carls II. in Engelland, der eine Catholiſche Portugieſiſche Printzeßin zur Gemahlin hatte, ward die Catholiſche Religions-Ubung hin und wieder in dieſem Königreich getrieben; jedoch da die Engelländer darüber unruhig wurden, ſo wurde ſothane öffentliche und heimliche Religions-Ubung, allein der Königin Capell und der Catholiſchen Abgeſandten Häuſer ausgenommen, verbotten, und allen, auch ſo gar den eingebohrnen, Catholiſchen Geiſtlichen befohlen, aus dem Königreich zu weichen.

Michael de Molinos der Quietiſte Urheber. In dieſem Jahr kam Michael de Molinos, wegen ſeines Buchs, geiſtlicher Wegweiſer genannt, in groſſen Ruff. Er war ein gebohrner Arragonier, in der Theologia Myſtica, wohl erfahren und geübt, und wolte in beſagtem Buch zeigen, wie die Seele, durch einen innern geheimen Weg, von der Eitelkeit und Sünde befreyet, und durch Erhebung und Betrachtung, zur Vollkommenheit und zur Vereinigung mit GOtt, mithin zu dem innerlichen Ruhe und Frieden gelangen könne. Dieſes ſein Buch kam mit Gutheiſſung 5. berühmter Doctorum heraus, unter welchen ſich befand der Ertz-Biſchoff von Rhegio, und Capuciner-General, der zugleich ein Qualificator bey der Inquiſition war und neben ihm Pater Martin von Eſparſa, Jeſuit, welcher zu Salamanca und Rom Profeſſor Theologiæ geweſen, und

und jetzt auch ein Qualificator bey der Inquiſition war. Anfänglich hatte er groſſen Beyfall, wurde von den gröſten Prälaten und Herren beſucht, in ihre Freundſchafft aufgenommen, und ſeine Schrifft in verſchiedene Sprachen überſetz und hier und dorten nachgedruckt. Indem aber durch die Ausbreitung dieſer Lehre von der innern Seelen-Ruhe (dahero deſſen Anhänger Quietiſten genennet worden, der äuſſerliche Gottesdienſt, mit ſeinen vielen Ceremonien, Noth zu leiden ſchiene, und in Verachtung kommen wolte, ſo widerſprachen die Jeſuiter und die Dominicaner dem Molinos auf das hefftigſte, brachten den Verdacht einer Ketzerey auf ihn, und nach 10. Jahren Lauf, nemlich An. 1685. muſte Pabſt Innocentius XI. (den man doch ſelbſt für einen heimlichen Anhänger des Molinos hielte) auf Anhalten des Königs in Franckreich ihn zu Rom in Verhafft nehmen laſſen, auch wurden über 200. zum Theil anſehnliche Perſonen, als ſeine Beypflichter, in die Gefängniſſe und für die Inquiſition gebracht. Hätten Petrucci, Coloredo, Ciceri und noch andere, nicht unter dem Cardinals-Purpur ihre Decke gefunden, ſo würden ſie nicht auſſer Gefahr geblieben ſeyn, doch muſten ſie deſſen Freundſchafft abſagen. Uber 20000. Brieffe ſolle man in ſeinem Zimmer gefunden, und der Poſt-Meiſter zu Rom ausgeſagt haben, daß er manchen Poſt-Tag mehr als 20. Rthlr. für Brief-Porto von ihm eingenommen. Nach genugſamer Unterſuchung dieſer Sache, zoge man 68. Lehr-Sätze aus ſeinen Schrifften, welche als ſchädliche Irthümer verworffen, und er derohalben zur öffentlichen Kirchen-Buß, und darauf zu einem ewigen Gefängniß verdammet worden. Das Urtheil wurde den 9. Sept. 1687. an ihm vollſtreckt, und als man ihn zur Kirche durch die Sbirri tragen lieſſe, ſagte er zu dem häuffig zulauffenden Volck: Sehet da, einen übel-beſchriebenen aber bußfertigen Menſchen. Auf der Bühne in der Kirche muſte er in einem Buß-Kleid gefäſſelt Knien, und ſo lang, als man ihm den Proceſs vorlaſe, eine brennende Wachs-Kertze in der Hand halten, wobey das Volck zum öfftern geruffen: Zum Feuer, zum Feuer. Als man ihn endlich in ſein Gefängniß führte, ſo nahm er von demjenigen Geiſtlichen, der ihn begleitet, mit dieſen Worten Abſchied: Adjeu, mein Pater, am Tage des Gerichts, da alle Wahrheit wird offenbahr werden, wollen wir einander wieder ſehen. Er iſt nach 9. jähriger Gefängniß 1696. den 18. October geſtorben.

Seine Schrifften werden verworffen und ihm der Proceſs gemacht.

Ob ſich ſchon Pabſt Clemens X. durch einen Aſtrologum bereden lieſſe, er würde ſein Leben über 90. Jahr bringen, ſo muſte er doch den 22. July, im 86. Jahr, ſeinen Geiſt aufgeben.

An. 1676. Tod Pabſts Clementis X.

Sein nicht nur bey der Röm. Kirche, ſondern auch bey denene Proteſtanten belobte Nachfolger war, Benedictus Odeſcalchi, von Como aus Mäyland gebürtig, welcher den 21. Sept. einſtimmig erwählet wurde, und ſich den Namen Innocentius XI. zugeleget.

Innocentius XI. wird Pabſt.

Der Nepotiſmus wird abgeſchafft.

Unter andern löblichen Anſtalten, welche der neue Pabſt bey Antritt ſeiner Regierung machte, war, daß er den Nepotiſmum, Krafft deſſen die vorige Päbſte ordentlich ihre Verwandten zu erheben und zu bereichern ſuchten, öffentlich abſchaffte.

Hertzog von Yorck wird Catholiſch.

Jacob, Hertzog von Yorck, des Königs in Engelland eintziger Bruder, und künfftiger Nachfolger, nahm in dieſem Jahr den Catholiſchen Glauben an, worüber in Engelland groſſe Bewegungen entſtanden, und hätte er, nach des Parlaments Willen, zwar von der Nachfolge ſollen ausgeſchloſſen werden, doch darzu hat es der König nicht kommen laſſen.

An. 1678.

Die Catholiſche Kirche zu verbeſſern, verordnete der Pabſt eine Congregation, welche die allzu häufigen Ablåſſe unterſuchen, und darüber den 12. Martii eine Bullam öffentlich ausgehen, und an die Kirch-Thüren anſchlagen laſſen muſte; er verbote das Officium immaculatæ Conceptionis Sanctæ Mariæ, ſo zu Mäyland 1615. gedruckt war; er jagte die öffentliche Huren aus Rom; und befahle, daß niemand berüchtigte und kundbare Miſſethäter in Schutz nehmen ſolte.

Joh. Launoi Tod.

Der wohl-berühmte Pariſiſche Theologus, Joh. Launoi, von Geburt ein Teutſcher, der die gelehrte Welt ſich mit ſeinen Schrifften ewig verbunden gemacht, ſtarb den 10. Martii.

Jus Regaliæ in Franckreich.

Als der König in Franckreich die Grafſchafft Burgund, durch die Gewalt der Waffen, an ſich gebracht, ſo übte er auch in derſelbigen, gleichwie in andern Provintzen ſeines Reichs, das Jus Regaliæ aus, das iſt, er eignete ſich die Macht und Freyheit zu, die geiſtlichen Aemter und Beneficia zu vergeben, und wann ſie unbeſetzt ſtunden, alle Einkünffte davon für ſich vollkömmlich zu genieſſen. Solches Recht, wird als ein Stück der Majeſtät in Franckreich angeſehen, und ward, von Anno 1675. her, auf alle und jede Länder, die unter dem Frantzöſiſchen Scepter ſtehen, gebracht. Der Pabſt vermochte dieſe Kränckung des Römiſchen Stuhls nicht ungeahndet zu laſſen, ſondern ſetzte ſich auf das hefftigſte dargegen. Allein der König wurde durch die Sorbonne zu Paris, und durch andere hohe geiſtliche Perſonen in ſeiner Meynung geſtärcket, und gehört nicht nur hieher, was der Pariſiſche Ertz-Biſchoff in dem groſſen Werck, de Concordia Sacerdotii & Imperii, geſchrieben, ſondern P. Maimburg, Jeſuit, vertheidigte das Recht des Königs in unterſchiedenen Schrifften, und D. Joh. Gerbaſius, ein Profeſſor in der Sorbonna, ſchriebe de Cauſis majoribus zum Vortheil des Königs. Indem aber dieſer Schrifften ungeachtet, der Pabſt ſolches Recht dem König nicht zuſtehen wolte, ſo wurde dem König eine General-Congregation, der Frantzöſiſchen Cleriſey, zur Entſcheidung dieſer wichtigen Streitigkeit, angerathen, welche er auch An. 1681. von 8. Ertz-24. andern Biſchöffen, und 36. Prälaten halten lieſſe, die da ihrem König nicht allein das Jus Regaliæ einmüthig zuerkannten, ſondern auch

auch An. 1682. noch ferner folgende 4. harte Puncten feſt ſtellte: 1) Weder der Pabſt noch die Kirche, habe über die Rechte weltlicher Könige einige Macht oder Gewalt; 2) ein General-Concilium ſeye über den Pabſt; 3) die Macht des Pabſtes ſeye nach den Canonibus einzuſchrencken, und es vermöge der Pabſt wider dieſe, inſonderheit aber wider die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche, nichts zu thun; 4) in Glaubens-Sachen habe zwar der Pabſt eine beſondere Authorität, jedoch wären deſſen Ausſprüche nicht unfehlbar, wann ſie nicht von der Kirche angenommen würden. Der Pabſt hat, bey Erblickung dieſer Vorſtellungen, und des von der Frantzöſiſchen Cleriſey an ihn geſtellten Briefs, bitterlich geweinet, und ſich in der Antwort an jene der Worte gebrauchet: Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir.

Aus der Nova Theologia Morali, deren Verfechter die Jeſuiter hauptſächlich ſeyn ſollen, wurden 63. Puncten ausgezogen, welche der Pabſt, durch eine ordentlich darüber angeſtellte Congregation, den 2. Martii öffentlich für irrig und ärgerlich erklärte, auch weiters zu lehren und zu behaupten verbote. Nochmalige Verwerfung der Theologiæ novæ moralis.

Der eiferige Janſeniſt, Antonius Arnaldus, ſtellte an den Pabſt eine ſcharffe Schrifft, wegen des Peccati Philoſophici, welches man anfänglich zu Dijon in Burgund, folgends aber auch zu Löwen und Douai in den Niederlanden, öffentlich lehren wolte, nemlich eine Sünde, die zwar wider das Recht der Natur und Vernunfft lauffe, welche aber von einem ſolchen Menſchen begangen werde, der entweder unüberwindlicher Weiſe nicht weiß, oder zum wenigſten nicht Achtung gibt, daß ein GOtt ſeye, den man durch die Sünde beleidige, ſeye eben keine Tod-Sünde, ſondern nur eine Moral- oder Philoſophiſche Sünde. Peccatum Philoſophicum.

Der wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafft berühmte P. Athanaſ. Kircherus, Jeſuit, verſtarb in dieſem Jahr zu Rom. An. 1680.

So lang als Straßburg eine freye Reichs-Stadt geblieben, ſo hatte der Straßburgiſche Biſchoff weder einige Gerechtſame, noch einigen Sitz in der Stadt, ſondern er muſte zu Elſaß-Zabern reſidiren. Nachdem aber Franckreich von der Stadt Beſitz genommen, ſo wurde den 19. Oct. Franciſcus Ego von Fürſtenberg zur Beſitzung des Fürſtenthums mit groſſem Pracht eingeführet, und ihm die Dom-Kirche, zur Ubung der Catholiſchen Religion, übergeben. An. 1681. Biſchoff in Straßburg eingeführt.

Weil Ignatius Lojola, der Stiffter des Jeſuiter-Ordens, mit den vornehmſten adelichen Familien in Biſcayen verwandt ſeyn ſolle, ſo haben die Land-Stände, auf einer allgemeinen Zuſammenkunfft, dieſen Cathol. Heiligen zu ihrem Schutz-Patron erwählet, und vom Pabſt die Beſtätigung erlanget, daß ſie den 5. November ihm zu Ehren, feyerlich begehen dürffen. Ignatius Lojola wird Patronus in Biſcaien.

Tod Joh. Pauli Olivä, Chriſtiani Lupi und Joh. Garnerii.

Geſtorben ſind in dieſem Jahr, nicht nur der Jeſuiten General, Joh. Paulus Oliva, den man aus ſeinen ſchönen Brieffen kennet; ſondern auch Chriſtianus Lupus, Provincialis der Auguſtiner in den Niederlanden, und zu Löwen geweſener Theol. Regius Primarius, ſo ſich, für dem Pabſt, denen Frantzöſiſchen Theologis ſcharff widerſetzet, und viele zur Kirchen-Hiſtorie gehörige gelehrte Schrifften verſetzet; und Joh. Garnerius, ein gelehrter und durch Bücher berühmter Jeſuit.

An. 1683. Päbſtl. Freygebigkeit im Türcken-Krieg.

Nachdem der Türcken-Krieg vom Käyſer, König in Pohlen und Venedig geführet ward, ſo hat nicht allein der Pabſt dem König in Pohlen, Johanni III. von wegen des Entſatzes der Stadt Wien, in einem beſondern Brevi, den Titul, Defenſor Fidei oder Beſchützer des Glaubens, (welcher ſonſt denen Königen in Engelland zuſtehet) ertheilet, ſondern etliche Millionen Thaler, zur Fortſetzung des Kriegs, als Hülffs-Gelder auszahlen laſſen.

An. 1684. Deſſen Verweigerung mit der Frantzöſ. Kirche.

So hart auch der König in Franckreich immerzu die Reformierten druckte, ſo wenig kunte er ſich mit dem Pabſt ſtellen, weil dieſer, wegen obgedachter 4. Puncten, die Beſtätigung für die Frantzöſiſche Kirche beſtändig verweigerte, und des P. Maimburgs Buch, de Jurisdictione Rom. Eccleſiæ, den 5. May durch eine öffentliche Bull bey Straff des Banns, zu drucken und zu leſen verbote.

An. 1685. Widerruffung des Edicts von Nantes.

Als der König Ludwig XIV. das beruffene Edict von Nantes, welches, zur Sicherheit der Reformierten Religion, anfangs von Henrico IV. gegeben, und von Ludwig XIII. beſtätiget ward, gäntzlich widerruffte, und alſo ſein Reich von denen Hugonotten befreyte, ſo lieſſe der Pabſt ein Danck-Schreiben an ihn abgehen; im übrigen kam es bald darauf zwiſchen dem Pabſt und dem König zn groſſen Weitläufftigkeiten.

An. 1686. Streit wegen der Quartiers-Freyheit.

Dann, als der Pabſt die Quartiers-Freyheiten zu Rom, vermög deren ſich die gröbſten Verbrecher in die Häuſer der Abgeſandten flüchten, und daraus nicht nur zur Straff gezogen werden durfften, mit Ernſt abſtellen wolte, ſo ſetzte ſich der König in Franckreich am meiſten darwider, und dasjenige, was mit ſeinem Abgeſandten, dem Marquis de Lavardin, deßwegen zu Rom ſich zugetragen hat, iſt ausführlich im vorigen Theil erzehlet worden.

Die Geſellſchafft der Jungfrauen der Kindheit JEſu abgeſtellet.

Die Geſellſchafft der Jungfrauen der Kindheit JEſu, welche eine reiche Wittib zu Toulouſe, Johanna de Juliard An. 1662. aufgerichtet, und Pabſt Alexander VII. beſtätiget, Krafft deren die Ordens-Perſonen zwar nicht heyrathen, aber auch kein ſtrenges Cloſter-Leben führen durfften, ſondern vornemlich die kleinen Mägdlein in der Frömmigkeit und weiblichen Künſten allein unterrichten ſolten, wurde vom König in Franckreich, den 12. May, durch ein öffentlich Edict abgeſtellet, und diejenigen Jungfrauen, die ſich zu gehorchen weigern wolten, eben nicht zum beſten tractiret.

Ob

Ob auch ſchon, der Pabſt dieſes Vornehmen mißbillichte, und es als einen Eingriff in die Kirchen-Rechte anſahe, muſte es doch bey des Königs Willen und Befehl ſein Verbleiben haben.

Weil der König in Siam eine groſſe Geſandtſchafft, an den König in Franckreich geſendet, und dieſer wiederum den Duc de Chaumont, mit etlichen Miſſionarien, unter denen ſich der P. Tachard, Jeſuit, vor andern herfür gethan, dahin abgefertiget, ſo lieſſen in dieſem Jahr häufige Nachrichten ein, wie groſſe Hoffnung vorhanden wäre, das Chriſtenthum allhier zu pflantzen und empor zu bringen. Doch An. 1688. fiele die geſchöpffte Freude auf einmal in das Waſſer, weil die Frantzoſen und Miſſionarien, einen nicht unblutigen Abſchied nehmen muſten. *Chriſtenthum in Siam.*

Käyſer Leopold legte den 30. Julii, zu derjenigen Säule, welche er, um Abwendung der ehemals zu Wien wütenden peſtilentzialiſchen Seuche, der Heil. Dreyeinigkeit gelobet, den erſten Grundſtein; das koſtbare Werck aber ſelbſten, welches der Käyſerl. Reſidentz zur Zierde und zur Andacht dienet, kam vollends 1693. zu Stand. *An. 1687. Dreyfaltigkeits-Säule in Wien.*

Zu denen Nigriten, welche einen groſſen Strich Lands in Africa bewohnen, und dem Muhammedaniſchen Aberglauben zugethan ſind, ward aus Franckreich eine Miſſion, durch 4. Franciſcaner, vorgenommen; von deren fruchtbaren Ausrichtung aber nichts ſonderbares eingelauffen iſt. *Miſſion zu denen Nigriten.*

Als, nach Abſterben Caroli II. König Jacob II. den Thron in Engelland in Beſitz genommen, lieſſe ſich alles für die Catholiſchen gut an, und P. Peter, Jeſuit, des Königs Beicht-Vatter, brachte es dahin, daß alle hohe Reichs-Aemter durch ſeine Creaturen beſetzt, die widerſpenſtige Biſchöffe in den Thurn geſtecket, und auf den beyden Univerſitäten allbereit Catholiſche Profeſſores beſtellt, auch hier und dort öffentliche Kirchen, zur Ubung der Catholiſchen Religion, aufgerichtet wurden. Jedoch dieſes alles dauerte nicht länger, als biß auf die Ankunfft des Printzens von Oranien, welcher nachmals König Wilhelm III. hieſſe, da Jacob II. ſich naher Franckreich flüchten, die Catholicken auf einmal das Königreich raumen, und folgends alle und jede Engelländer, die da Ehren-Aemter bekleiden, und im Ober- und Unter-Parlament Sitz und Stimme haben wolten, durch einen Cörperlichen Eyd (deſſen Formul man Teſt nennte,) die Ober-Gewalt des Pabſtes, und alle Puncten des Concilii zu Trident verſchwören, und des Groß-Britanniſchen Königs Ober-Gewalt über die geſamte Engliſche Kirche erkennen muſten. *An. 1688. Catholiſ. völlig aus Engeland vertrieben.*

Ehe daß noch Pabſt Innocentius XI. ſeine mit dem König in Franckreich habende Streitigkeiten, zu Ende bringen kunte, nahte ſich den 2. Auguſti ſeines Lebens Ende, und ſtarb er im 78. Jahr ſeines Alters. *An. 1689. Innocentius XI. ſtirbt.*

Ihm wurde, nach 2. monatlicher Conclavi, Petrus Ottoboni, ein

Ve-

Alexander VIII. wird Pabſt. Venetianer, zum Nachfolger gegeben, welcher den Namen Alexander VIII. angenommen.

Den Nepotiſmum, welchen der vorige Pabſt mit groſſem Ruhm abgeſtellet, führte Alexander VIII. zum Nutzen ſeiner Anverwandten als-bald wieder ein, und wurde dieſe Sache mit dem Vorwand entſchul-digt, es hätten nicht nur ehedem viele Päbſte dergleichen Liebe und Sorge für ihre nächſte Freunde getragen, ſondern auch ſo gar der Heyland habe viele ſeiner Verwandten nach dem Fleiſch, unter die Zahl der Apoſtel aufgenommen.

Päbſtl. geſinnte in Franckreich werden geſtrafft. Dieweil, unerachtet der ernſtlichen Königlichen Befehle, gleichwohl verſchiedene Geiſtliche und weltliche Perſonen in Franckreich, des Pabſtes Obermacht entweder erkandten oder vertheidigten, ſo wurden ſie deßwegen hart geſtraffet, einige auf die Galeren geſchickt, einige ihrer Aemter entſe-tzet, mit Geld-Buſſen belegt, in die Gefängniſſe geſperret, und auch des Landes verwieſen.

In Engelland verfaßten die beyden Parlaments-Häuſſer den 16. Dec. einmüthig eine Bill, daß kein Catholiſcher Printz, und keine Catholiſche Prin-ceßin forthin einiges Recht, auf die Nachfolge und auf den Thron in Groß-Brittanien haben ſolte.

An. 1690. Canoniſation 5. neuer Heiligen. Unter die Zahl der Heiligen, welche von der Catholiſchen Kirche als Fürbitter verehret werden, zehlte der Pabſt, durch eine ordentliche und prächtige Canoniſation, Laurentium Juſtinianum, einen Venetianer, Jo-hannem de Bio, Stifftern der Fraternitatis Infermieranæ, Johannem de Facundo einen Auguſtiner Mönchen, und Johannem de la Croá einen Car-meliter, und Johannem Capiſtranum, einen Minoriten.

Auf Anhalten des Königs in Franckreich, iſt denen Lateiniſchen Mön-chen, die Bewahrung des H. Grabs zu Jeruſalem, von dem Türckiſchen Käyſer künfftighin allein zugeſtanden worden.

An. 1691. Päbſtl. Bulla wider Franckreich. Ob es wohl im Anfang ſchiene, als würde Pabſt Alexander VIII. ſich mit dem König in Franckreich, wegen der viele Jahre ſchon obwal-tenden Kirchen-Streitigkeiten, in der Güte verſtehen, ſo wieſe doch der Erfolg ein anders. Dann es kam den 30. Jan. eine ſcharffe Päbſtl. Bulla zum Vorſchein, worinnen das von Franckreich begehrte Jus Rega-liæ, und die von der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit An. 1682. feſtgeſtellte der Päbſtliche Superiorität nachtheilige 4. Puncten verworffen und verdam-met worden.

Pabſt Alexanders VIII. Tod. Und diß war die eintzige wichtige Verrichtung dieſes Pabſtes, inmaſ-ſen er gleich Anfangs des Monats Febr. im 82. Jahr ſeines Alters ver-ſchiede. Man hat angemercket, daß die Zahl achte bey ihm ſehr Unglück-lich geweſen, dann ſein Name Ottoboni, begriff dieſe Zahl; er war 1608. gebohren; er hatte ſchon 80. Jahr völlig auf ſich, als 1689. (wor

(worinnen wider die Zahl 8. ſtehet) Pabſt ward, und hieſſe ſich Alexandrum VIII.

Nach einem in die 5. Monat währenden Interregno, kam zur höchſten Catholiſchen Geiſtl. Würde, Antonius Pignatelli, ein Neapolitaner, der, zum Andencken ſeines Beförderers, Pabſtes Innocentii XI. ſich Innocentium XII. nennte. Innocentius XII. wird Pabſt.

Durch eine nachdrückliche Bullam, welche von 36. Cardinälen unterzeichnet, und den 29. Junii offentlich kund gemacht worden, ſchaffte dieſer Pabſt den ſo verhaßten Nepotiſmum auf ewig ab, und ſtifftete für die Armen, die er ſeine Vetteren oder Anverwandten hieſſe, zu Rom das groſſe Hoſpital al Spirito Santo, that ihnen auch ſonſten viel Gutes. An. 1692. Nepotiſmus auf ewig abgeſchafft.

Zu einem Vergleich mit der Frantzöſiſchen Kirche zu kommen, lieſſe ſich der Pabſt keine Mühe dauren, und ertheilte zum Voraus denen ernannten Frantzöſiſchen Biſchöffen, die von ſeinen beyden Vorfahren ihnen verſagte Beſtätigung in der Hoffnung, ſie würden an denen Lehr-Sätzen, welche dem Päbſtl. Stuhl zum Nachtheil gereichten, keinen Theil nehmen. Darauf erklärte ſich der König in Franckreich ſchrifftlich gegen den Pabſt, daß die von der Frantzöſiſchen Kirche Anno 1682. geſchehene Erklärung, von keiner Würckung und Folge ſeyn ſollte, und diejenigen Prælaten welche Bißthümer zu haben verlangten, erklärten ſich gleichfalls gegen dem Pabſt, daß ſie alles vor null und nichtig hielten, was dem Römiſchen Stuhl in ſeiner Auctorität einen Eintrag thun könte. Mithin war dieſe weit ausſehende Sache beygeleget, und der König in Franckreich bekam von dem Pabſt die Verſicherung, daß er ihm das Jus Regaliæ ferner nicht ſtreitig machen würde. An. 1693. Vergleich mit dem König in Franckreich.

Zur Catholiſchen Religion bekannte ſich Philipp, Landgraf von Heſſen, Darmſtädtiſcher Linie. Philipp Landgraf zu Heſſen wird Catholiſch.

Die Bullen ſeiner Vorfahren, welche dem einreiſenden Janſeniſmo ſteuern ſolten, verneuerte der Pabſt in dieſem Jahr, und ſetzte neue Kirchen-Straffen darauf. An. 1694. Bullen wider die Janſeniſten erneuert.

Wiewol die Janſeniſten nicht ſo ſehr dieſe Bullen, als den Tod des Antonii Arnaldi, welcher ſich im 83. Jahr ſeines Alters ereignete, zu Hertzen nahmen, ſintemal derſelbe ihr hefftigſter Vorfechter, und der Jeſuiten geſchwohrner Feind geweſen, der beſonders ihre neue Lehr-Sätze in der Theologia Morali ſcharf angegriffen hatte. Er ward Anno 1656. des Janſeniſmi wegen aus der Sorbonne geſtoſſen, muſte 1679. aus Franckreich weichen, weil er lehrte, daß Petrus und Paulus einander in allem gleich ſeyn.

Inſonderheit that ſich unter Anführung eines Venetianiſchen Edelmanns, ein Schwarm herfür, der ſeine Anhänger die Apocalyptiſchen Ritter um deßwillen nannte, weil er vieles aus der Offenbahrung Johannis auf Apocalyptiſche Ritter.

An. 1695. auf ſich zoge, und nach ſeinem Vorgeben die Kirche, wider den bald einbrechenden Anti-Chriſt, vertheidigen müſte. Der Phantaſt, ihr Anführer, betitulte ſich einen Monarchen der H. Dreyfaltigkeit, bewaffnete ſeine Nachfolger, deren er ſchon bey 80. zehlte, mit Schwerdtern, mit Commando-Stäben, darauf Stern-förmige Creutze ſtunden, und mit gewiſſen Characteren bezeichneten Bruſt-Stücken, hatte auch vor alle Gerichts-Stühle in den Italiäniſchen Städten zu verändern, und ſich des Regiments anzumaſſen. Als er einsmals in der St. Salvatoris-Kirche zu Rom ſich befande, und der Prieſter im Chor die Worte aus dem Pſalm anſtimmte: Quis eſt iſte Rex gloriæ, zeigte er ihm ſein entblöſtes Schwerdt, und antwortete überlaut: Ego ſum Rex gloriæ, nolite timere. Doch das Officium Inquiſitionis machte dieſes Lermens bald ein Ende, ſperrte den angegebenen Monarchen in ein enges Gefängniß, und zerſtreute ſeine übrige Ritter dermaſſen, daß ſich keiner mehr blicken lieſſe.

Denen Päbſtlichen Bullen wider die Janſeniſten Krafft zu geben, ſo muſte der Spaniſche Gouverneur in denen Niederlanden, an alle Provintzen, Städte und Gerichte, Königl. geſchärffte Mandata abgehen laſſen, daß alle derſelben Schrifften ſollten verbotten, und ſie von allen geiſtlichen und weltlichen Bedienungen ausgeſchloſſen ſeyn.

Guſtav Leopold Pfaltz-Graf wird Catholiſch. Ingleichen Chriſtian Auguſt Hertzog von Sachſen-Zeitz.

Guſtavus Leopoldus, Pfaltzgraf bey Rhein, Zweybrückiſcher Linie, nahm, auf ſeinen Italiäniſchen Reiſen, zu Rom die Catholiſche Religion an.

Ein gleiches that Chriſtian Auguſt, Hertzog von Sachſen-Zeitz, der anfangs Dom-Probſt zu Cölln, nachmals Biſchoff zu Raab ward, anjetzt aber Cardinal, Ertz-Biſchoff zu Gran, und Primas Hungariæ iſt.

Hingegen verſtarb in dieſem Jahr, der ſo wohl wegen ſeiner Schrifften als getragenen Würden hoch-gehaltene Cardinal Cäleſtinus Sfondrati.

An. 1697 Frider. Auguſt. Churfürſt in Sachſen wird Catholiſch.

Eine gantz beſondere Freude entſtunde in der gantzen Catholiſchen Kirchen, daß Fridericus Auguſtus, Chur-Fürſt in Sachſen, ſich zu derſelben bekannte, und den Pohlniſchen Thron beſtiege, deßwegen ihm auch der Pabſt nicht allein mit einem Hand-Schreiben ſein darob geſchöpfftes Vergnügen zu verſtehen gab, ſondern auch auf der Engels Burg die Canonen löſen, und zu Rom in den vornehmſten Kirchen das Te Deum anſtimmen lieſſe.

Fortgang des Chriſtentums in China.

Zu gleicher Zeit lieſſe die zuverläßige Nachricht ein, daß ſchon von einiger Zeit der Chineſiſche Käyſer die Predigt des Evangelii in ſeinen Landen durch ein öffentlich Edict frey gelaſſen, dabey aber dieſes erinnert habe, auf daß die ihnen verſtattete Freyheit langwührig ſeyn möchte, ſollten ſich die Miſſionarien derſelben mit gehöriger Behutſamkeit gebrauchen, und ſollten diejenige Chriſten, welche da gern unbedachtſam handelten, im Ge-

Gehorſam und Zaum halten, auch wohl zuſehen, daß die Chriſtl. Religion, ſo viel es möglich, nach denen alten Chineſiſchen Reichs-Gewohnheiten eingerichtet werden möchte.

Wiewol aus Gelegenheit dieſer letztern eingeruckten Käyſerl. Einſchrenckung, ſtieſſen die Jeſuiten und Dominicaner hart aneinander, und ward nachfolgends alles in China in Verwirrung geſetzt. Dann die Jeſuiten gaben, zu folge dieſer Clauſul, denen neu-bekehrten Chriſten daſelbſten frey, daß ſie noch ferner, Krafft daſiger Reichs- und Lands-Ordnungen, die Seelen ihrer abgeſtorbenen Vorfahren, und ſonderlich den alten, und von denen Chineſern durchgehends hochgeſchätzten Philoſophum Confutium, der 562. Jahr vor Chriſti Geburt gelebet, verehren, und ihnen jährliche Opffer bringen durfften. Dieſer Erlaubniß widerſetzten ſich die Dominicaner auf das hefftigſte, vorgebende, daß ſolche Ehrerbietung mit dem wahren Chriſtenthum nicht zu beſtehen vermöge, ſondern einen Miſchmaſch aus dem Heiden- und Chriſtenthum mache. Doch die Jeſuiter zeigten ausführlich, es ſeye dieſer Dienſt nichts anders, als eine bloſſe Bürgerliche Ceremonie, und eine jährliche Verneurung des Angedenckens der Verſtorbenen, und beſtehe eigentlich darinnen; daß die Chineſer, abſonderlich diejenigen, ſo ſich den Studiis widmen, in ihren Häuſern die Namen ihrer Eltern, und in ihren Schulen den Namen des Confutii, auf eine Tafel, nach ihrer Mund- und Redens-Art, mit dieſen Worten ſchreiben: Thron der Seelen des N. N. oder Confutii, welche Tafel ſie dann in einem darzu gewidmeten Zimmer aufhiengen, und zu zweyenmalen im Jahr, nemlich im Frühling und Herbſt, mit Blumen und andern Zierathen ausſchmückten, mit Lichtern illuminirten, und dafür räucherten. Was für Weitläufftigkeiten daraus entſtanden, und was der Pabſt für Mühe anwenden müſſen, dieſen Zwiſt zu ſtillen, iſt oben allbereit in dieſem Theil mit mehrerm berichtet worden. *Streitigkeit wegen des Confucii.*

Die Carmeliter und Jeſuiten kamen ingleichem ſcharff aneinander. Dann in dem groſſen und gelehrten Werck der Actorum Sanctorum, welches zu Antwerpen von denen Jeſuiten heraus gegeben und mit beſonderm Fleiß jetzt noch fortgeſetzt wird, wurde gezweiffelt, ob die Carmeliter ihren Urſprung von dem Propheten Elia, dem Thisbiten, der ſich auf dem Berg Carmel aufgehalten, herrechnen möchten; und die Carmeliter wollen ſich dieſe Ehre, und ihr ſo lange Zeit unangefochten gebliebenes Alterthum, ſo ſchlechter Dings nicht abnehmen laſſen. Es wurden darüber viele Schriften gewechſelt, welche aber die ſtreitige Sache mehr erweiterten, als beylegten; dahero der Pabſt endlich beyden Theilen ein Stillſchweigen auflegte. *Streit wegen des Urſprungs der Carmeliter.*

Weil der Chur-Fürſt in Bäyern, Maximilian Emanuel, durch die Hülffe des H. Bennonis, ehmaligen Biſchoffs in Meiſſen, der Anno

An. 1698. Feſt des H. Benonis in Bayern. 1523. canoniſirt worden iſt, ſollte aus einer gefährlichen Kranckheit zur Geneſung gelanget ſeyn, ſo wurde von ihm geordnet, daß man ihm zu Ehren, jährlich den 16. Junii, eine Feſtivität anſtellen ſollte.

An. 1699. Marc. Aviani Tod. Der nicht nur wegen ſeiner Frömmigkeit, ſondern auch wegen ſeiner ihm mitgetheilten wunderthätigen Gewalt, überall beliebte P. Marcus d'Aviano, ein Capuciner, ſtarb den 13. Aug. zu Wien, welchen der Kayſer Leopold mit dieſen Chronoſtichis beehret:

patrI MarCo De aVIano Vero JesV ſerVo reqVIes & LVX perpetVa.
patrI MarCo ab aVIano CapVCIno ConClonatorI eVangeLICIs VIrtVtIbVs eXornato
VIennæ aVstrIæ In oCVLo DoMInI sVI sVaVIter eXpIrantI
LeopoLDVs aVgVstVs aVgVſta sVa fILIIqVe MœſtI posVere.

Fr. Salignac de Fenelon Buch verworffen. Das, von dem ſo frommen als gelehrten Ertz-Biſchoff zu Cambrai, Franciſc. Salignac de Fenelon, vor 2. Jahren heraus gegebene Buch, ſo er Erklärung der Grund-Regeln der Heiligen über das innerliche Chriſtenthum genennet, worinnen vornemlich die Lehre de amore puro getrieben ward, machte in Franckreich viel Unruhe, weil es der Biſchoff von Meaux, Jac. Benign. de Boſſuet, der Quietiſterey beſchuldigte; und brachte er es durch die mehriſte Frantzöſiſche Cleriſey, abſonderlich aber durch des Königs Auctorität, dahin, daß der Pabſt in dieſem Jahr ſolches Buch in einer Bulle verdammte, wobey es zwar der Ertz-Biſchoff an ſeiner Entſchuldigung nicht fehlen lieſſe, jedoch ſo viel Ehrerbietung gegen dem Päbſtlichen Stuhl bezeigte, daß er ſich deſſen Ausſpruch gedultig unterwarffe.

An. 1700. Jubilæum zu Rom. Bey Endigung des ſibenzehenden Seculi, wurde in Rom das groſſe hundert-jährige Jubilæum, mit gewöhnlichen Ceremonien und Ertheilung des Ablaſſes, gefeyert. Allein der Pabſt war dazumal ſo kranck, daß er in höchſter Perſon die guldene Pforte nicht öffnen kunte, ſondern durch den Vice-Decanum des Cardinals-Collegi, de Bouillon, weil der Cardinal de Cibo, als Decanus auch kranck war, ſolche Function verrichten laſſen muſte.

Pabſts Innocentii XII. Tod. Biß auf den 27. Sept. dauerte des Pabſt Innocentii XII. Kranckheit, an welchem Tag er endlich, im 86. Jahr ſeines Alters, ſein Leben beſchloſſe.

Clemens XI. wird Pabſt. Nach 2. Monaten wurde Joh. Franciſcus Albani, gebürtig von Urbino, zum Pabſt erwählet, der ſich den Namen Clemens XI. zugeeignet, und erſtlich, weil er bißhero nur Cardinalis Presbyter geweſen, zum Biſchoff geweyhet, den 8. Dec. aber mit der dreyfachen Cron gecrönet worden.

Der Hertzog von Savoyen berufte ſich auf eine Bullam Pabſts Nicolai V. vermög welcher ihm das Recht ſolte zugeſtanden worden ſeyn, nicht nur in Savoyen, ſondern auch in Piemont, die geiſtlichen erledigten Stellen zu beſetzen und zu vergeben. Am Päbſtl. Hof wolte man anfänglich von dieſem Recht nichts wiſſen, doch der neue Pabſt Clemens XI. ſtunde es dem Hertzog zu.

An. 1700. Joh. Franciſc. Albani wird zum Pabſt erwählet.

In was für Ungnade der Cardinal de Bouillon, bey dem König in Franckreich, gefallen, iſt oben in dieſem Theil allbereit erzehlet worden. Doch nicht nur der vorige Pabſt, hat den verfolgten Cardinal in ſeinen Schutz genommen, ſondern auch der neue Pabſt hat denſelbigen, wie ſehr ſich auch die Frantzoſen bemühet, daß ihm das Decanat des Cardinals-Collegii, nach des Cardinals de Cibo Abſterben, abgenommen werden möchte, mächtig vertheidiget.

Päbſtl. Schutz dem Cardinal de Bouillon ertheilet.

Im Monat Junio ſind vom Pabſt öffentlich canoniſirt worden, Andreas d'Avellino, ein Theatiner-Mönch, die bey denen Myſticis berühmte Catharina von Bononien, und der ehemalige Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Neapoli, Andreas Durale.

An. 1701. Canoniſation 3. Heiligen.

Mart. Steyaert, Prof. Theol. zu Löwen und Decanus zu St. Peter daſelbſt, deſſen Name in der Janſeniſtiſchen Controvers gar bekannt iſt, ſtarb im Monat April.

Steyaert und Petrucci Tod

Ihm folgte den 6. Junii in die Ewigkeit, der Welt-berühmte Cardinal Petrus Matth. Petrucci, aus dem Orden der Presbyterorum Oratorii und ehedem Biſchoff zu Jeſi, der es ſo ſehr mit dem Molinos gehalten, daß man ihn nur deſſen Timotheum geheiſſen, wie er dann in ſeiner Verfolgung auch vieles zu erdulden gehabt, ſonſt aber durch Myſtiſche Schrifften ſich einen groſſen Namen erworben.

Die Streitigkeiten, die ſich bey Bekehrung der Indianer, vornemlich aber der Chineſer, ereignen, gründlich zu unterſuchen und beyzulegen, machte der Pabſt einen Prälaten, Thomam de Tournon, zum Patriarchen von Antiochia, truge ihm die allgemeine Viſitation über alle Oſt-Indiſche und Chineſiſche Kirchen auf, beſtellte ihn in ſelbigen Orten zum Legato à latere, und wurde er zu dieſem weitausſehenden Amt, an ſeinem Namens-Tag, den 21. Decembr. zu Rom, mit vielen Solennitäten eingeweyhet, und darauf fortgeſendet.

Thom. de Tournon General-Viſitator in Oſt-Indien.

Zu Amiens in Franckreich, werden zwey Heiligen, unter dem Namen Firmini, verehret, von denen der erſte ein Märtyrer, der andere ein Confeſſor, beyde aber Biſchöffe daſelbſt, ſolten geweſen ſeyn. Nun rühmet ſich die Abtey zu St. Denys, daß ſie den Leichnam des H. Firmini Martyris beſitze, dahero die zu Amiens in ihrer Stiffts-Kirche mit des Heil. Firmini Confeſſoris Leichnam prangen, und ihn als ein ſchätzbahres Heiligthum aufbewahren. Indeſſen funden vor einiger Zeit die Canonici Regulares

An. 1702. Streit wegen des Leibs des Heil. Firmini.

An. 1702. res zu St. Acheuil bey Amiens, drey Gräber mit Särgen und Leichnahmen in ihrer Kirche, auf deren einen St. Firmin; auf dem andern Fauſtinianus, auf dem dritten Thoribius zu leſen war. Weil nun, Krafft der Erzehlung in denen Legendis, Firminus mit Fauſtiniano genau verbunden geweſen ſeyn ſolle, ſo breiteten gedachte Canonici Regulares es allenthalben aus, ſie hätten St. Firmini Confeſſoris Leichnam gefunden, und er befinde ſich nicht in der Stiffts-Kirche zu Amiens. Wider dieſes Vorgeben proteſtirten die Canonicis ſeculares der Stiffts-Kirche zu Amiens ſehr hefftig, und der Biſchoff lieſſe einen ſcharffen Befehl ausgehen, daß man den Leichnam St. Firmini in der Stiffts-Kirche, für den wahren achten, und an jener Ausſprengung ſich nicht kehren ſolte. Als Johannes Mabillon und Joh. Bapt. Thiers die Canonicos Regulares zu St. Acheuil vertheidigten, nahm der Biſchoff ſeine Zuflucht zu dem König in Franckreich, welcher vor ihn ein günſtiges Urtheil ſprechen laſſen.

Abyßiniſche Geſandtſchafft zu Rom.

Zu Rom machte ein groſſes Aufſehen, daß ſich von der Abyßiniſchen Kirchen Geſandten eingefunden, welche die Vereinigung mit der Römiſchen Kirche geſucht, und ſich derſelbigen gäntzlich zu untergeben verſprochen; wiewohl die Würckung davon biß dato nicht erfolget iſt.

An. 1703. Caſus Conſcientiæ in Franckreich.

Uber einen ſogenannten Caſum Conſcientiæ, iſt in Franckreich groſſe Unruh entſtanden. Nemlich ein gewiſſer Geiſtlicher in Provence, den man beſchuldigt, daß er ein heimlicher Janſeniſt ſeye, hatte einen Sorboniſchen Doctorem, Bourlet zum Beicht-Vatter, welchem letzten man einen Gewiſſens-Scrupel machte, ob er einen der Ketzerey verdächtigen Menſchen abſolviren könne? Es wurden derohalben 9. Puncten jenem Geiſtlichen von ſeinem Beicht-Vatter zur Beantwortung vorgelegt, und dieſe alſo geſtellet, daß man daraus wol ſahe, wie er von der gebräuchlichen Lehre in der Römiſchen Kirche abgienge. Doch als der Beicht-Vatter ſolche Antwort, als einen Caſum Conſcientiæ, der Sorbone zu entſcheiden überlieferte, ſo erklärten ſich 40. Doctores dahin, der Geiſtliche, der dieſes Bekänntniß gethan, ſeye keiner Ketzerey ſchuldig. Die Anti-Janſeniſten haben ſich hierauf an den König, und dieſer an den Pabſt gehalten, und als der Pabſt den 12. Febr. in einer Bulla, der Sorbone Meynung verdammet, ſo muſte der Ertz-Biſchoff zu Paris den 22. Febr. ebenfalls unverzüglich, durch einen Befehl, den Caſum Conſcientiæ, und die Gutheiſſung der Sorboniſchen Theologen verwerffen. Hierdurch ſind die meiſten Sorboniſten bewogen worden, ihre Meynung zu ändern, einige aber, und darunter der berühmte Ellies du Pin, haben ihre Profeſſiones verlaſſen und in das Elend gehen müſſen.

Janſeniſten aufs neue verfolgt.

Da nun hieraus klar am Tag lage, daß der Janſeniſmus, alle Päbſtl. Edicten und Bullen unangeſehen, noch ſtarck in Franckreich eingeriſſen ſeye, ſo hat der König, durch einen Arreſt ſeines Staats-Raths, den 5. Martii, alle Janſeniſtiſche Schrifften aufs ſchärffſte verbieten laſſen, und es in denen Spa-

Spaniſchen Niederlanden, wohin die Janſeniſten allezeit ihre Zuflucht genommen, dahin gebracht, daß ſie auch aus denenſelbigen nach Holland entweichen müſſen, zumal die Univerſität zu Löwen, ſo ihnen ehedem die Stange gehalten, ſich auch nach des Frantzöſiſchen Hofes Meynung verglichen. An. 1703.

St. Maurus und St. Placidus vertheidigt.

Bey Verbeſſerung des Pariſiſchen Breviarii, iſt die Frage auf das Tapet gekommen, ob der H. Maurus, von welchem die weltberühmte Congregation der Benedictiner Mönche zu Paris den Namen führet, auch würcklich derjenige ſeye, welcher des H. Benedicti Diſcipul geweſen? Ingleichem ob der H. Placidus, in der That für deſſen Schüler zu achten? Beyde hat der gelehrte Theodor. Ruinart, wider den Anton. Baillet, vertheidiget.

Streit wegen des Vicarii in Holland.

Wiewol in denen vereinigten Niederlanden, die reformirte Religion die Oberhand hat, ſo ſind ſie doch mit vielen Catholiſchen Einwohnern angefüllet, haben einen ſtarcken Clerum, und dieſer wird von einem Päbſtl. Vicario geleitet. Solche Würde bekleidete vor einigen Jahren, Petrus Codde, Titular-Ertz-Biſchoff von Sebaſte, und zwar mit der Holländer gutem Vergnügen. Weil er aber des Ant. Arnaldi guter Freund, und alſo muthmaßlich ein Janſeniſt war, auch denen Ordens-Leuten, welche als heimliche Miſſionarii in Holland kamen, genau auf die Finger ſahe, ſo wurde er zu Rom darüber angeſchwärtzet, und als er der Einladung auf das Jubiläum folgte, und An. 1700. nach Rom ſich verfügte, wurde er gar bald für eine vom Pabſt darzu geordnete Congregation gefordert, allwo er ſich, inſonderheit wegen des Janſeniſmi, verantworten muſte. An der Vertheidigung zwar fehlte es ihm nicht, doch man hielte ſie vor unzulänglich, er wurde zu Rom aufgehalten, und mittlerweil, ihm unwiſſend, ein Päbſtl. Decret nach Holland geſchickt, in welchem er von ſeinem Amt ſtillgeſtellt ward. Dieſes verurſachte in Holland groſſe Unruhe, und als Codde von jenem Decret Nachricht erhielte, beſchwährte er ſich höchlich darüber bey dem Päbſtl. Stuhl, kunte aber weiter nichts erhalten, als daß ihm endlich der Pabſt, wider Vermuthen, die Ruckkehr in Holland erlaubte, allwo er An. 1703. wieder angelangt. Als er nun 1704. eine Epiſtel, de ſuo ad urbem Romam itinere, ac de muneris ſui interdictione drucken lieſſe, und hierinnen die Blöſſe ſeiner Feinde entdeckte, ſo brachten es dieſe bey dem Pabſt dahin, daß er durch eine Bullam den 3. Apr. 1704. alle Schrifften des Codde verdammte, und ihn völlig ſeines Amts entſetzte, auch Theodor Cokkium ernennte, der künfftig Vicarius in Holland ſeyn ſolte. Allein die Holländiſche Päbſtl. Cleriſey, abſonderlich die Capitul zu Utrecht und Harlem, widerſetzten ſich ſtarck, und die General-Staaten nahmen ihn in Schutz, erklärten ſich auch durch ein öffentlich Manifeſt, daß ſie niemand als mehr-beſagten Petr. Codde im Amt dulden würden. Alles, was

in

An. 1703. in dieſer Sache für den Codde dienet, iſt An. 1705. zu Antwerpen unter dem Titul Cauſſa Coddena, zuſammen gedruckt worden. Endlich kam es dahinaus, daß zwar Codde abgeſetzt geblieben, der Pabſt aber auch Cokkium wieder abſetzen, und an deſſen Stelle Gerhard Potkam von Lingen, darzu ernennen müſſen.

P. Rich. Simons N. Teſt. hat Anſtoß.

Rich. Simon, der ſehr berühmte Presbyter Oratorii, verfertigte im vorigen Jahr eine Frantzöſiſche Ubersetzung des N. Teſtaments, wider dieſe machte darauf der Ertz-Biſchoff zu Paris und Cardinal de Noailles, ein Edict kund, und verwarff ſie als irrig und gefährlich, zumal ſie auch ohne Erlaubniß heraus gekommen, welches doch in denen Frantzöſiſchen National-Conciliis ſcharff verbotten iſt. Allein P. Simon ſchobe die Schuld des letzten Verſehens auf den Buchdrucker, in den übrigen Puncten aber, welche irrig und gefährlich ſeyn ſolten, vertheidigte er ſich ſehr hefftig, woraus viel Streitens und Schrifft-Wechſelns entſtanden iſt.

Jo. Bapt. Thiers Tod.

Joh. Bapt. Thiers, der gelehrte Theologus, den man aus ſeinen curieuſen Schrifften von denen Perruquen, Caroſſen, Spielen und dergleichen, genugſam kennet, ſtarb den 28. Febr.

An. 1704. P. Queſnels Entweichung nach Holland.

Paſchaſius Queſnel, Oratorii Presbyter, iſt zwar, wegen ſeiner Beleſenheit in den Schrifften der Kirchen-Vätter, allezeit hochgeſchätzet, doch nach Ant. Arnoldi Tod, für das Haupt der Janſeniſten geachtet worden. Dahero, als man dieſe nunmehro in Franckreich, woraus er An. 1681. entwichen, öffentlich verfolgte, ſo betraff ihn, und noch andere, der Unfall, daß er 1703. auf Königl. Befehl zu Brüſſel gefangen geſetzt ward, dabey er aber das Glück gehabt, mit der Flucht ſich zu retten, und ſich in Holland zu begeben. Allda hat er ſeine Sache und Unſchuld 1704. ſchrifftlich vertheidiget, jedoch ſind ſeine ſämtliche Schrifften, bevoraus das N. Teſtament, welches er mit Anmerckungen erläutert, verworffen und verdammt, und er aller Orten aufgeſucht worden. Und das iſt der nächſte Anfang zu der groſſen Unruhe in der Frantzöſiſchen Kirche, worinnen ſie, abſonderlich von wegen der Päbſtl. Conſtitution Unigenitus, noch biß dieſe Stunde ſtecket, wie man davon die Umſtände beſſer oben, unter den Frantzöſiſchen Geſchichten, nachſehen kan.

Veränderung auf der Univerſität zu Löwen.

Da man auch ſonſten allezeit die Univerſität Löwen in Brabant für den Haupt-Sitz der Janſeniſten gehalten, ſo wurden in dieſem und vorigem Jahr, da die Frantzoſen in denen Niederlanden den Meiſter ſpielten, durch den Päbſtlichen Internuntium zu Brüſſel, und durch den Ertz-Biſchoff zu Mecheln, die Sachen alſo gewendet, daß alle öffentliche und heimliche Janſeniſtiſch-Geſinnte, ihre Aemter und Profeſſiones niederlegen, und ſie denjenigen überlaſſen muſten, von welchen man wuſte, daß ſie den Päbſtl. Verordnungen genau nachleben würden.

Der

Der biſherige Præfectus des Collegii de propaganda fide zu Rom, P. Liberio, gab den erſten Tomum von ſeinen Controverſiis heraus, und weil er jedesmals unverdächtig geweſen, ſo verſprache man ſich von dem Werck viel Gutes. Jedoch P. Tuffo, ein Irrländer, zeigte, daß viele Lehren wider den Catholiſchen Glauben für die Janſeniſten darinnen verborgen ſtecken, dahero die Sache für die Inquiſition gebracht worden, welche den P. Liberio für ſchuldig erkannt, und ihn ſeines Amts entſetzet hat.

An. 1704. P. Liberio, wird ſeines Amts entſetzt.

Weil die Proteſtanten, mit Anfang des 18. Seculi, eine Calender-Verbeſſerung vorgenommen, ſo wurden die Fehler wieder rege gemacht, welche in dem Gregorianiſchen Calender ſtecken. Der Pabſt hat deßwegen eine beſondere Verſammlung, darinnen Franc. Bianchini, Päbſtl. Cämmerer und Secretarius, præſidirt, zu Rom angeſtellet, welche eine und andere hierzu dienliche Schrifften, abſonderlich ein Werck de Calendario & Cyclo Solis ac Canone Paſchali in fol. heraus gegeben hat.

Römiſche Congregation zur Calender-Verbeſſerung.

Henr. Noris, anfänglich Auguſtiner-Ordens, und Prof. Theol. zu Piſa, dann Bibliothecarius in Vaticano und ſeit An. 1695. Cardinal, ein haupt-gelehrter Herr, deſſen Hiſtoria Pelagiana, nebſt andern ſeinen Schrifften, ihm groſſen Ruhm zuwegen gebracht, ſtarb den 4. Jenner zu Rom.

Henr. Noris Tod.

Der Frantzöſiſche Haupt-Controverſiſt, Jac. Benignus Boſſuet, ehedem zu Condon und letztens zu Meaux Biſchoff, der ſo wohl durch ſeine Schrifften, als durch ſeine mit Baſnage, Burnet, Fenelon und andern geführten Streitigkeiten, bekannt iſt, ſtarb den 12. Febr.

Je härter man den Janſeniſten den Daumen auf das Aug ſetzte, deſto mehr breiteten ſie ſich in Franckreich und in den Niederlanden aus. Doch iſt unter ihnen ſelbſt eine Uneinigkeit entſtanden, dann einige haben angefangen zu lehren, GOtt wolle mit einem ernſtlichen Willen alle Menſchen ſelig haben, auch ſeye Chriſtus wahrhafftig und ernſtlich für alle geſtorben; weil nun dieſes ſolche Sätze ſind, welche die ältern und jüngern Janſeniſten verneinen, ſo pflegt man dieſe Rigidos, und die andern Moderatos zu nennen.

An. 1705. Spaltung der Janſeniſten.

Es haben ſich biſhero die Janſeniſten immer mit der Diſtinction, inter res juris & Facti, beholffen, und die Verdammung des Janſenii für eine rem Facti ausgegeben, in welcher die Kirche und der Pabſt irren könne. Solcher Diſtinction hat ſich in dieſem Jahr die Univerſität zu Doway, welche vor dieſem Ertz-Janſeniſtiſch war, in öffentlichen Schrifften widerſetzet; ingleichem hat Fenelon, der Ertz-Biſchoff zu Cambray, ſich in dieſem Punct öffentlich wider die Janſeniſten erkläret, und des Pabſts Macht auch in rebus Facti über alle maſſen hoch getrieben und vertheidiget.

Sie werden gedruckt.

Weil nun die vorigen Päbſtl. Edicten, Bullen und Verordnungen dem um ſich greiffenden Janſeniſmo nicht zu ſteuern vermocht, ſo lieſſe der Pabſt er-

An. 1705. Pabſt verdammt nochmals den Janſeniſmum.

etliche Tage öffentliche Gebete anſtellen, damit des Höchſten Gnade zu ſeinem Vorhaben erlanget würde, und darauf wurde den 16. Julii eine ſcharffe Bulla wider die Janſeniſten kund gemacht, der vorigen Päbſte Verordnungen gegen ſie beſtätigt und geſchärffet, alſo daß, wann ſie gelehret, man ſeye in rebus facti der Kirche weiter nichts, als ein ehrerbietigs Stillſchweigen ſchuldig, auch dieſe Lehre nunmehro verdammet worden iſt.

Päbſtl. Breve wider die Biſchöffe in Pohlen

Auf daß der rechtmäßig erwählte König in Pohlen, Auguſtus II. wider den von der Schwediſchen Parthey gegen ihn aufgeworffenen Staniſlaum, möchte auf dem Thron erhalten werden, ſo hat der Pabſt ein bedrohliches Breve an die Biſchöffe in Pohlen geſchickt, welches aber von ihnen ſchlecht beobachtet, und deme ungeachtet Stanislaus gecrönet worden.

Freyheit der Capuciner in Moſcau.

Da die Griechen, abſonderlich aber die Ruſſen, ſonſten die Lateiner nicht gern unter ſich empor kommen laſſen, ſo iſt es gar was beſonders, daß Petrus, der Groß-Czaar in Moſcau, denen Capucinern, vor andern Ordens-Perſonen, in dieſem Jahr durch ein öffentlich Diploma die Freyheit ertheilet, ein Convent anzulegen, und aller Freyheiten, ſo gut als die Griechiſche Geiſtlichkeit, ungehindert in ſeiner Reſidentz zu genieſſen.

An. 1706. Viſitation der Kirchen in Rom.

Es ſchaffte der Pabſt nicht nur etliche öffentliche Mißbräuche in Rom ab, ſondern ſtellte ingleichem eine Viſitation der Kirchen und Clöſter an, darwider ſich die National-Kirchen zwar gewaltig ſpreiſten, jedoch endlich auch ſich zum Ziel legten.

Philippuzzi ſchlägt die Cardinals-Würde aus.

Philippuzzi, ein gebohrener Römer und Volaute di Signatura, hat mit Ausſchlagung der Cardinals-Würde ſich ein gröſſer Anſehen, als andere durch Bekleidung derſelbigen zuwegen gebracht. Dann als ihn der Pabſt, den 17. May, nebſt andern zum Cardinal ernannte, ſo weigerte er ſich ſolche Ehre anzunehmen, und man mochte ihm zureden wie man wolte, ſo ſchützte er beſtändig ſein Unvermögen und ſeine Armuth vor, begabe ſich in ein Cloſter, darinnen er, wegen hefftig ausgeſtandenem Kummer, in eine Kranckheit gefallen, und den 22. Julii geſtorben iſt. Als man ihm die Leich-Rede hielt, wurde auf Päbſtl. Befehl, dieſes zum Themate genommen: Magnus, quia meruit; maximus, quia renuit.

Streit über St. Auguſt. Cörper.

Zu Pavia, im Mäyländiſchen, machten die Auguſtiner-Mönche mit groſſen Freuden kund, daß ſie des Heil. Auguſtini Leichnam gefunden hätten. Allein die Canonici regulares derſelbigen Stadt haben ihnen Widerſpruch gethan, und behaupten wollen, jene hätten nur eines gemeinen Menſchen Gebeine, welcher den Namen Auguſtin geführet, gefunden, und iſt von beyder Seiten die Sache in ſolche Weitläufftigkeit gerathen, daß man, um die Beylegung ſelbiger, nach Rom gehen müſſen.

An. 1707. Ragotzi treibt die

Wiewohl Ragotzi, das Haupt der Ungariſchen Mißvergnügten, ſich ſelbſten zur Catholiſchen Kirche bekennet, ſo hat er nichts deſtoweniger denen

Ordens-

Ordens-Perſonen hart mitgefahren, und war inſonderheit auf die Jeſuiten ſo erbittert, daß er ſie, alles Bittens und Proteſtirens unangeſehen, in dieſem Jahr aus dem gantzen Königreich verjagte. Jeſuiten aus Ungarn.

Die Printzeßin von Wolffenbüttel, Eliſabetha Chriſtina, welche man zur Braut Königs Carls III. Majeſt. in Spanien auserſehen, und die jetzt die glorwürdigſt regierende Römiſche Käyſerin iſt, hat den erſten May in der Durch-Reiſe durch Bamberg, ihr Cathol. Glaubens-Bekänntnis, gegen dem Churfürſten in Mayntz, und Biſchoffen zu Bamberg, Lothar. Franciſcus öffentlich abgeleget. Eliſ. Chriſtina, Printzeſ. von Wolfenbüttel wird Catholiſch.

Das Inquiſitions-Gericht zu Madrit hat, Spaniſchem Gebrauch nach, den 4. Sept. durch eine öffentliche Cavalcade, einen neuen indicem expurgatorium der verbottenen Bücher kund gemacht, daran man 6. gantzer Jahre gearbeitet hat.

Zu Paris in der Abthey von St. Jean des Prez, hat zu Ende des Monats Dec. der fleißige und berühmte Benedictiner, Johann Mabillon, im 76. Jahr ſeines Alters den Geiſt aufgegeben.

Wie weit es, wegen Parma und Piacenza, ſich zwiſchen dem Käyſer und Pabſt verweitert habe, daß man darüber würcklich zu denen Waffen gegriffen, das iſt oben in den Päbſtlichen Geſchichten mit mehrerm nachzuſehen. An. 1708. Käyſerl. und Päbſtl. Irrungẽ.

Nachdem Luc. Ellies du Pin, aus ſeinem Elend, mit guter Erlaubnis, wieder nach Paris kam, ſo muſte er, wiewohl ohne Vorſetzung ſeines Namens, ein Buch de Poteſtate Eccleſiaſtica, ſchreiben, und des Pabſtes Hoheit darinnen beſchneiden. Die Urſach zu dieſem Vorhaben ſoll dieſe geweſen ſeyn: Als der Pabſt die vor 3. Jahren kund gemachte Bulle wider den Janſeniſmum, nach Franckreich geſendet, ſo haben die Frantzöſiſche Biſchöffe ſelbige mit dieſer Formul verkündigt, ſie urtheilten alſo mit dem Pabſt. Solches hat man zu Rom übel aufgenommen, und ein ſcharffes Breve derohalben nach Franckreich geſandt. Sich nun in gewiſſer Maaß, an dem Pabſt zu rächen, und die alte Gewalt der Biſchöffe wieder empor zu bringen, muſte du Pin jenes Buch ausfertigen, welches der Pabſt aber ſo gleich verdammt und verworffen hat. Du Pin de Poteſtate Eccleſiaſtica.

Zu Rom kam den 13. Julii ein Päbſtl. Breve heraus, worinnen das Neue Teſtament des P. Paſchaſii Quesnel auf das allerſchärffſte verdammet, und alle die es leſen, oder auch nur behalten, ſo bald in Bann gethan worden, alſo daß ihr Bann von niemand, als vom Pabſt, ſolle können aufgelößt werden. Da ſich nun, wider dieſe Verwerfung, der Ertz-Biſchoff von Paris, Cardinal de Noailles, geſetzt, weil jenes N. Teſt. ehedem mit ſeiner Genehmhaltung an das Liecht getretten, ſo iſt darüber die annoch daurende Conſtitutions-Sach entſtanden, davon oben in den Frantzöſiſchen Geſchichten Meldung geſchehen iſt. Quesnels N. Teſt. verworffen.

An. 1708. Jo. Hardouin Revocation.

Joh. Hardouin, ein gelehrter Frantzöſiſcher Jeſuit, machte in ſeinen Schrifften den Griechiſchen Bibel-Text, ingleichem die Schrifften der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchen-Vätter, wie auch andere Kirchen-Monumenta verdächtig, und hielte ſie für untergeſchoben. Derohalben wurde er den 27. Dec. zur öffentlichen Widerruffung angehalten, muſte ſolche auch ſchriftlich ausſtellen.

An. 1709. Pabſts Ausſpruch wegen des Chineſiſchen Bekehrungs-Wercks.

Als der obgedachte Päbſtl. General-Viſitator und Legatus a Latere, Th. de Tournon, welcher auch vor einiger Zeit Cardinal worden, in China angelangt, wurde er anfangs zwar höflich empfangen, und auch vom Chineſiſchen Käyſer gnädig tractirt. Allein da er, im Namen des Pabſts, die oben-berührte Verehrung des Confutii nicht billichte, ſo wurde alles mit Unruhe und Verfolgung erfüllet. Dann der Käyſer nahme ſich der Jeſuiten, wider die Dominicaner, an, und als Carl Maigrot, Biſchoff zu Conon, und Vicarius Apoſtolicus zu Fokien, für die Dominicaner erklärte, wurde er zu Pekin gefangen geſetzet, und nach 4. monatlichen Verhafft, aus dem Reich verbannet, welcher auch 1708. in Irrland angelanget, und von daraus einen Bericht an den Pabſt, dieſer Sachen halben, eingeſandt. Ingleichem muſte der Cardinal de Tournon ins Gefängniß gehen, und ſtündlich ſeines Lebens-Ende vermuthen, weil ein für allemal der Chineſiſche Monarch, bey der Ausbreitung des Chriſtenthums, der alt-väterlichen Verehrung des Confutii nichts vergeben wolte. Es langte überdiß der P. Profana, Soc. Jeſ. zu Rom aus China an, und brachte einen Mandarin mit ſich, der für dem Pabſt die Erklärung des Chineſiſchen Käyſers thun muſte; wiewohl auch zugleich ein Dominicaner mit angelangt, welcher die elende Gefangenſchafft des Cardinals de Tournon und ſeiner Anhänger, auch zugleich die Verwirrung, ſo in China entſtanden, deutlich genug entdecket. Nach langem Berathſchlagen ſchritte endlich den 8. Aug. der Pabſt zu einem Ausſpruch, und beſtätigte dasjenige Mandat, welches der Cardinal de Tournon den 25. Jenner An. 1707. zu Nankin in China anſchlagen laſſen, weil es mit den Entſchlüſſen der Heil. Congregation in Rom, ſo dieſe Streitigkeiten reiflich erwogen, überein komme.

Zerſtöhrung des Cloſters Port-Roial.

Am 5. November gab der Pabſt eine Bulle heraus wider das Cloſter Port-Roial, welches lange Zeit der Janſeniſten in Franckreich Pathmus war. Der König hat darauf alſobald die ſämtliche Ordens-Perſonen aufheben, ſie hin und her zerſtreuen, und das Cloſter zerſtöhren laſſen.

Th. Ruinart Tod.

Der gelehrte Theod. Ruinart ſtarb den 29. Sept. im 53. Jahr ſeines Alters.

An. 1710.

Um was für Urſachen der Cardinal de Bouillon in des Königs in Franckreich Ungnade gefallen, das hat er nicht allein ſelbſt ſchrifftlich der gantzen unpartheyiſchen Welt entdecket, ſondern es iſt oben in den Frantzöſiſchen

tzöſiſchen Geſchichten daran, und zugleich von ſeiner aus Franckreich genommenen Flucht, ſchon gehandelt worden.

Der regierende Hertzog zu Wolffenbüttel, Anton Ulrich, hat ſich im 77. Jahr ſeines Alters zur Catholiſchen Kirche gewendet, und in Bamberg, für dem Churfürſten in Mäyntz, ſein Bekänntniß abgelegt. Hertzog Ant. Ulr. von Wolfſen-Büttel wird Catholiſch.

Auf langes anhalten, hat Auguſtus II. König in Pohlen und Churfürſt in Sachſen, den Römiſch-Cathol. erlaubt, auf dem Schloſſe in Leipzig, die Pleiſſenburg genannt, ihren Gottesdienſt künfftig öffentlich zu halten, und iſt alſo den 3. Junii die erſte Meſſe geleſen, und den 8. die erſte Predigt daſelbſt gehalten worden. Catholiſ. Gottesdienſt in Leipzig.

Der gar beredte Frantzos, Eſpr. Flechier, Biſchoff zu Nimes, ſtarb den 16. Febr. dieſes Jahrs.

Das II. Capitel.

Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte oder Evangeliſche Kirchen-Geſchichte.

DA, von einiger Zeit her, die ſo genannte Crypto-Calviniſten, in denen Sächſiſchen Kirchen groſſe Unruhe verurſachet, ſo hat ihnen nicht allein der bißherige Adminiſtrator des Churfürſtenthums, Friederich Wilhelm, Hertzog von Sachſen-Altenburg, Einhalt gethan, und ſie meiſtentheils aus dem Land geſchaffet, ſondern auch, als Chriſtian II. die Regierung ſelbſt angetreten, hat er ſich für die ungekränckte Beybehaltung der Evangeliſchen Lutheriſchen Lehre gar ſorgfältig bezeiget. An. 1601. In Sachſen wird denen Reformirten geſteuret.

Hingegen wurden die Evangeliſche, durch den Ertz-Hertzog Ferdinand aus Oeſterreich, aus ſeinen Erb-Landen, nemlich aus Steyermarck, Cärnthen und Crain, ausgetrieben und ihnen viele Güter eingezogen; worzu höchſt gedachter Ertz-Hertzog ſich zu Rom gegen dem Pabſt eydlich verbunden haben ſolle. Evangel. aus Cärnthen, Crain un̄ Steyermarck vertrieben

Die Reich-Stände in Schweden haben nicht allein, König Sigismundum III. wegen geänderter Religion, und daß er allerhand Neuerungen im Reich einführen wollen, des Scepters verlurſtig erkläret, und Carl, Hertzogen von Sundermannland, auf den Thron geſetzt; ſondern ferner, im folgenden Jahr, auf dem groſſen Reichs-Tag zu Stockholm einmüthig beſchloſſen, daß keine andere Religion, als die der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion gemäß, im Königreich geduldet werden ſollte.

D. Dan. Hoffmann, Prof. zu Helmſtädt, welcher vertheidigen wollen, daß die Philoſophie an und vor ſich ſelbſten, und in ihrem rechten und wahren Gebrauch, mit der Theologie ſtreite, hat dieſen ſeinen Irrthum, Dan. Hofman̄i Revocation.

 auf

auf Befehl Hertzog Heinrichs Julii, den 7. Martii öffentlich widerruffen.

An. 1602. Wittenbergiſch Univerſitäts-Jubilæum.

Die Chur-Sächſiſche Univerſität Wittenberg, welche die Ehre hat, daß Lutherus allda Doct. Prof. Theologiæ geweſen, und die Evangeliſche Wahrheit daſelbſt wieder an das Licht gebracht, begienge den 18. Oct. ihr erſtes Jubilæum, nachdem ſie nemlich 100. Jahr zuvor Friederich, der Weiſe, Chur-Fürſt in Sachſen, geſtifftet.

An. 1603.

D. Aegid. Hunnius, Prof. Theol. zu Wittenberg, der ſich um die Evangeliſche Kirche mit Schrifften und Lehren höchſt verdient gemacht, ſtarb den 4. April im 53. Jahr ſeines Alters.

An. 1604. Evangel. Union Anfang.

Auf Anſuchen Friederichs IV. Chur-Fürſt in Pfaltz, iſt in dieſem Jahr zu Heidelberg der Grund gelegt und der Anfang gemacht worden, zu der ſo genannten Union, da nemlich die proteſtirende Stände zuſammen zu treten, und einander, wider des Pabſts und deſſen Anhänger Vorhaben, wann ſie in geiſtl. oder weltlichen Sachen denen Proteſtirenden zu nahe treten wollten, Hülffe zu leiſten ſich entſchloſſen; die völlige Union kam 1610. zu Hall in Schwaben zu Stande.

Cyriacus Spangenberg, Mannsfeldiſcher Superintendent, ein guter Chronologus, nachdem er ſich in die Flacianiſchen und Interimiſtiſchen Streitigkeiten zu tief eingelaſſen, und deßwegen ſein Amt aufgeben müſſen, ſtarb zu Straßburg, 76. Jahr alt.

Luc. Oſiandri und Dav. Rungii Tod.

Ihm ſind in die Ewigkeit gefolgt, der berühmte Würtenbergiſche Theologus D. Luc. Oſiander, der die Kirchen-Hiſtorie geſchrieben, und die gantze Bibel mit Anmerckungen erläutert; und der Chur-Sächſiſ. Theol. und Prof. zu Wittenberg, D. David Rungius, der dem Colloquio zu Regenſpurg beygewohnet, und viele auslegende Schrifften hinterlaſſen hat.

An. 1605. Marpurg kommt an die Reformirten

Nachdem, mit Abſterben Landgraf Ludwigs, der halbe Theil von Ober-Heſſen an Landgraf Moritz, ſo der Reformirten Religion zugethan war, anheim gefallen, ſo kam die Stadt und Univerſität Marpurg, welche bißhero der Evangeliſch Lutheriſchen Lehre beygepflichtet, ins Gedränge, und da die Lutheriſchen Theologie, D. Heinr. Leuchter, D. Joh. Winckelmann und D. Balthaſar Menzer, die Reformirten Vorſchläge nicht annehmen wollten noch kunten; z. E. daß man nicht in zertheilt lehren ſollte, die menſchliche Natur Chriſti ſeye, vermög der perſönlichen Vereinigung, allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig; item daß man das Brod-Brechen, in Haltung des H. Nachtmahls, einführen, und alle Bilder aus denen Kirchen auf die Seite raumen müſte, ſo muſten ſie den Ort und ihre Aemter verlaſſen; welche aber Ludwig, Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt, zu Profeſſoribus, auf der in dieſem Jahr von ihm neugeſtiffteten Univerſität Gieſſen, beſtellet.

Eithartus Lubinus, Theol. zu Roſtock, lehrte; das Ubel habe ſeinen Ur-

Urſprung à Nihilo Negativo ante Creationem exiſtente, & dari aliquod malum principium Bono Synchronon. Solchem irrigen Lehr-Satz haben ſich andre Evangeliſche Theologi, inſonderheit aber D. Albertus Graverus zu Jena, widerſetzet. Eith. Enbini Lehre vom Urſprung des Ubels.

D. Salomon Gesnerus, Prof. zu Wittenberg, der ſich ſo wol mit Streit-Schrifften, als mit gründlichen Commentariis berühmt gemacht, ſtarb im Monat Febr. im 46. Jahr ſeines Alters. Sal. Geſneri Tod.

In dem Frieden, welcher, zwiſchen dem Käyſer und den Ungarn in dieſem Jahr den 14. Sept. geſchloſſen worden, wurde vornemlich auch denen Evangeliſchen die Gewiſſens-Freyheit, und die ungehinderte Ubung ihrer Religion, zugeſtanden. An. 1606. Evangel. Religions Freyheit in Ungarn

Daß die Stadt Donawerth, aus Gelegenheit einer Proceſſion, die der Abt zum H. Creutz durch die Stadt gehalten, ihre Reichs-Freyheit, und zugleich die Evangeliſche Religion eingebüſſet, ſtehet im 2ten Theil dieſes Buchs. An. 1607.

D. Georg Mylius, von Geburt ein Augſpurger, der daſelbſt, wegen Einführung des Gregorianiſchen Calenders, den Wanderſtab ergreiffen müſſen, und in Wittenberg mit den Crypto-Calviniſten viel zu ſchaffen gehabt, von ihnen vertrieben, zu Jena Profeſſor, und letztlich doch wieder nach Wittenberg beruffen worden, ſtarb allda im 69. Jahr ſeines Alters.

Als Matthias, König in Ungarn und Böhmen, nach Oeſterreich gienge, daſelbſt die Stände ſich huldigen zu laſſen, wollten die Evangeliſchen ſich darzu nicht eher verſtehen, als biß er ihnen die freye Ubung ihrer Religion zugeſaget. Doch ſie kunten diß ihr Begehren nicht erhalten, und wurden vielmehr ihnen die Kirchen zugeſperret, ihnen zu predigen verbotten, und ſonſten noch mehr Einhalt gethan An. 1608. Evangel. werden in Oeſterreich eingeſchrenckt.

Phil. Nicolai, Paſtor zu Hamburg, ein gelehrter und erfahrner Theologus, deſſen Schrifften immer zu hoch geſchätzt werden, ſtarb den 26. Octob. 53. Jahr alt.

Carl IX. König in Schweden, ſchriebe einen Reichs-Tag nach Upſal aus, auf welchem die Kirchen-Ceremonien ſollten verändert, und nach Art der Reformirten eingerichtet werden. Doch da ſich die geſamte Evangeliſche Geiſtlichkeit hefftig darwider geſetzet, und ſich auf die alten Reichs-Ordnungen bezogen, muſte es bey denen alten ſein Verbleibens haben. Schwediſche Kirchen-Ceremonien

Weil die Evangeliſchen in Oeſterreich ſich ihre alte erworbene Freyheiten nicht umſonſt vom König Matthia nehmen laſſen, ſondern Gewalt mit Gewalt abtreiben wollten, kam es endlich zu gütlichen Tractaten, und den 12. Martii zu Wien zu dieſem Schluß: Das nicht nur denen edlen vom Herren Stand die Evangel. Religions-Freyheit in ihren Schlöſſern, Veſtungen und Dörffern, auch in den Städten, in privat-Häuſern vergönnet, ſondern ferner auch denen Bürgern in dem Städtlein zuge- An. 1609. Evangel. neue Religions-Freyheit in Oeſterreich.

gelaſſen ſeyn ſollte, Prediger zu beruffen, und ſollten ihnen keine Kirchen weiter entzogen, ſondern die drey zu Inſersdorff, Tribelswinckel und Hernals wieder zuruck gegeben werden.

Böhmiſ. Maieſtäts Brief. In Böhmen brachten es die Evangeliſche Stände noch weiter, und wurde ihnen vom Käyſer Rudolff II. der Welt-bekandte Majeſtäts-Brieff, zur völligen Verſicherung ihrer Religion, ertheilet. Beſiehe davon den 2. Theil.

Leipziger Univerſitäts-Jubilæum. Den 4. Dec. hat die Univerſität Leipzig, ihr anders Jubilæum gefeyert.

An. 1610 Polycarpus Lyſerus, der Chur-Sächſiſche Theologus und Ober-Hof-Prediger, ſtarb den 22. Febr. 68. Jahr alt, deſſen gelehrte Schrifften bekandt genug ſind.

An. 1611. Aachiſche Aufſtand. Obſchon ehedem in der Reichs-Stadt Aachen die Proteſtantiſche ſtarcke Burgerſchafft ihrer Religions-Ubung frey genoſſen hatte, ſo wurde ſie ihnen doch nach und nach dergeſtalt beſchnitten, daß ihnen weder in noch auſſerhalb der Stadt dieſelbige mehr vergönnet werden wolte, und wurden 5. Bürger deßwegen in dieſem Jahr gefangen geſetzt, und ihnen, nach einer aufgelegten Geld-Buſſe, die Stadt zu raumen anbefohlen. Weil nun keine Fürbitt für dieſelbige etwas verfangen, ſo ereignete ſich den 5. Julii ein gefährlicher Aufſtand, in welchem unter anderm die Jeſuiten aus der Stadt zu weichen genöthiget worden. Es ſchlugen ſich zwar viele Fürſten und Stände, darzwiſchen alles wieder in die vorige Ruhe und Freyheit zu bringen, doch bald wurde ein Vergleich aufgerichtet, bald wieder umgeſtoſſen, biß endlich An. 1614. der Käyſer die Stadt in die Acht erklärte, darüber ſie eingenommen, und vollends die Evangel. Religions-Freyheit ihr abgenommen ward.

Joh. Marbachii Tod. Der fromme und gelehrte Straßburgiſche Theologus, Johannes Marbach, ſtarb den 27. Sept. im 62. Jahr ſeines Alters.

An. 1612. Evangel. aus Cölln vertrieben Zu Cölln hatten die Evangel. immerzu noch ihre Religions-Ubung, allein in dieſem Jahr wurden ſie völlig daraus vertrieben, und 1. Stund davon nach Mülheim verlegt.

Steph. Gerlach, Theol. D. und Cantzler zu Tübingen, den ſeine bey der Ottomanniſchen Pforte ſechsjährige Legations-Prediger-Stelle, und die mit dem Patriarchen zu Conſtantinopel dardurch veranlaſte und von denen Würtenbergiſ. Theologis geführte Correſpondentz, berühmt gemacht, ſtarb den 30. Jan. 66. Jahr alt.

An. 1613. Gravamina dem Käyſer übergebē. Die in eine Union zuſammen getrettene Fürſten und Stände übergaben dem neuen Käyſer Matthiä ſchrifftlich ihre Einwürffe wegen Beeinträchtigung ihrer Religion und Freyheiten, erhielten aber weiter nichts, als daß die Römiſch-Catholiſchen Stände dargegen wieder ſchrifftliche Einwendun-

dungen auffetzten, und ſich über die Ausbreitung der Proteſtanten, und Einziehung der Kirchen-Güter, beklagten.

Zwiſchen Henr. Boetio, Theol. zu Helmſtädt, und Frid. Balduino, Theol. zu Wittenberg, wurde öffentlich die Controvers abgehandelt, ob die Gottloſen dereinſten auch in der Krafft des Verdienſtes und in der Auferſtehung Chriſti, oder Krafft der Göttlichen Gerechtigkeit, auferſtehen würden? Das letztere behauptete Balduinus, und bekam von den übrigen Evangeliſchen Theologen Beyfall. *Boetii und Balduin Controvers.*

Weil die aus Cölln ausgetriebene Evangeliſche nicht nur ihre Religions-Ubung zu Mühlheim treiben, ſondern auch den Ort zu einer Stadt machen wolten, ſo brachte es die Reichs-Stadt Cölln dahin, daß ihnen der Bau ernſtlich unterſaget, und als man ihn gleichwol fortſetzte, die Acht gegen den Ort erkannt worden, worauf ihn der Spaniſche General Spinola, welcher vorhero die Stadt Aachen gezüchtiget, auch zerſtöhret hat. *An. 1614. Mühlheim zerſtöhret.*

Zu Prag brachten die Evangeliſche den Bau der Kirche zu St. Salvator zu Ende, und lieſſen ſie den 5. Oct. öffentlich einweyhen. *Evangel. Kirche zu Prag eingeweyhet.*

Durch den Zutritt Pfaltzgrafs Wolff Wilhelms zu den Catholiſchen, wurden denen Evangeliſchen die Kirchen in der ſogenannten jungen Pfaltz geſperret und abgenommen. *An. 1615. Vertreibung der Evangel. aus der jungen Pfaltz.*

Die vorige Freyheit der Religion, welche man den Evangeliſchen in Oeſterreich 1609. zugeſaget, wolte nunmehro Kayſer Matthias, denen Bürgern in Städten, und denen Unterthanen auf dem Land, nicht mehr zuſtehen, ſondern allein denen Edlen vom Herren-Stand frey laſſen.

Unangeſehen des 1609. ertheilten Majeſtät-Brieffs, wurden auch die Böhmen hin und her in ihren Religions-Freyheiten von denen Catholiſchen gekräncket; und weil ſie bey dem Königl. Præſidenten keine gewünſchte Antwort erhielten, ſo kamen ſie bey dem Kayſer Matthia ſelbſten Bittweiſe ein, ſtellten ihm umſtändlich die Bedrängniſſe für, welche ſie erdulden müſſen, baten um Vermittlung derſelben und um Schutz. *Bedrängniß der Evangel. in Böhmen.*

Indem ſich vor einiger Zeit, Johann Sigmund, Churfürſt in Brandenburg, von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformirten Religion öffentlich bekennet, ſo minderten ſich auch die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten in der Marck Brandenburg, und muſten vieles, zu ihrem Nachtheil, denen Reformirten einräumen; wiewol es zu Berlin faſt darüber zu einem Tumult kam. *In der Marck Brandenburg.*

Als Ertz-Hertzog Carl aus Oeſterreich zum Bißthum in Bretzlau gelanget, trachtete er alle Evangeliſche Unterthanen, ſo zu dieſem Bißthum gehörten, auch diejenige, welche der Abteyen Unterthanen waren, zur Catholiſchen Kirche zu ziehen, und die ſich widerſetzten, muſten ihre Güter verkauffen, und das Land raumen. *An. 1616. in Schleſien.*

Zwiſchen Dr. Baltaſ. Menzero, Theol. Prof. zu Gieſſen, und ſeinen

Streit über der Allgegenwart Chriſti.

beyden Collegen, D. Johann Winckelmann und D. Joh. Giſenio, entſtunde über dem Punct von der Allgegenwart Chriſti ein Streit, weil Menzerus lehrte, es ſeye die Allgegenwart Chriſti eigentlich nichts anders, als ſeine kräfftige und würckliche Regierung aller Dinge auf der Welt, deme aber Winckelmann und Giſenius widerſprachen, weil dardurch die perſönliche Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, und die Mittheilung der Göttlichen Eigenſchafften, ſo die menſchliche Natur von der Göttlichen empfangen, hierdurch Noth litte.

Leonh. Hutterus Tod.

Der berühmte Wittenbergiſche Theologus, Leonhard Hutterus, ſtarb den 28. Octob. 53. Jahr alt.

An. 1617. Evangel. Reformations-Jubilæum.

In der gantzen Evangeliſchen Kirche iſt den 31. Octob. das Jubilæum, wegen der von Luthero vor 100. Jahren begonnener Reformation, feyerlich begangen worden.

Nachdem Ertz-Hertzog Ferdinand, ein eifrig Catholiſcher Herr, zum Nachfolger im Königreich Böhmen erkläret worden, kam es mit dem Evangeliſchen Religions-Weſen mehr und mehr herab, und kunten die von denen Ständen ſub utraque eingegebene Memorialien und Apologien nichts fruchtbares ausrichten.

Darmſtättiſches Theol. Convent.

Zur Beylegung der vor einem Jahr entſtandenen Controvers, muſten ſich zu Darmſtadt die Heßiſchen Evangeliſch-Lutheriſchen Theologi verſammlen, und derſelbigen Aufhebung ſuchen.

Die Uniirte Proteſtirende Stände hielten im April einen groſſen Congreſs zu Hailbronn, unter Direction des Churfürſten in der Pfaltz, worauf unter andern auch von Abſtellung der ſo offt vorgeſtellten Religions-Gravaminum, und Erhaltung der Proteſtantiſchen Kirche gehandelt wurde.

Tod Antz. Oſiandri Alb. Graveri, Chriſtoph. Helvici, Georgii Weinrichii.

Die Evangeliſche verlohren den 21. April Doct. Andr. Oſiandern, Probſt und Cantzlern zu Tübingen, 55. Jahr alt. D. Alb. Graverum, ehmahligen Theol. Jenenſ. nachmahligen General-Superintend. zu Weimar, den 30. Nov. 43. Jahr alt; Chriſtoph Helvicam, Prof. Theol. zu Gieſſen den 10. Sept. 36. Jahr alt. Georg Weinreich Prof und Superintend. zu Leipzig, den 27. Jan. 63. Jahr alt; welche ſämmtlich berühmte Leute waren.

An. 1618. Religions-Kriegs Anfang in Böhmen.

Wie und welcher Geſtalt endlich die Böhmiſche Stände, ſub utraque, über die unaufhörliche Eingriffe, welche in ihre Freyheiten und Religions-Ubungen, dem klaren Innhalt des Majeſtäts-Brieffs zuwider, geſchehen ſind, ungedultig worden, zu den Waffen gegriffen, und damit das Kriegs-Feuer angezündet haben, welches 30. gantzer Jahr Teutſchland verwüſtet, davon muß der zweyte Theil nachgeſehen werden.

Elbinger müſſe die Haupt-Kirche den Cath. einraumẽ

Zu Elbingen in Preuſſen, muſten, auf Befehl Königs Sigismundi in Pohlen, die Evangeliſche ihre Haupt-Kirche denen Catholiſchen einraumen, welche ſie den 2. Jun. öffentlich eingeweyhet haben.

D. Jac.

D. Jac. Heilbrunner, der das un-Catholiſche Pabſtthum geſchrieben, aus der jungen Pfaltz vertrieben, und Würtembergiſcher General-Superintendent darauf ward, ſtarb den 5. Nov. 71. Jahr alt.

Weil es in Böhmen, Mähren und Oeſterreich, der Religion halber, nunmehro leider! zu den Waffen gekommen war, ſo hielten die Proſtierenden Stände einen Correſpondentz-Tag den 2. Nov. in Nürnberg, um ſich, wegen allgemein einreiſſender Noth zu berathſchlagen. Dieſem ſetzten die Römiſch-Catholiſchen Stände alsbald ein Convent in Würtzburg entgegen, worauf ſie ihre Gegen-Verfaſſungen machten. Evangel. Fürſten-Tag in Nürnberg.

D. Matth. Haſenreffer, Probſt und Cantzler zu Tübingen, ſtarb den 22. Oct. in ſeinem 58. Jahr; und D. Conrad Schlüſſelburg, Superint. zu Straßburg, den 5. Octob. alt 77. Jahr, beyde ſind durch ihre Schrifften berühmt.

Nach erhaltenem Sieg auf dem weiſſen Berg bey Prag, ſetzte Kayſer Ferdinand II. nicht allein die P. Jeſuiten in ihre vorige Güter und Aemter in gantz Böhmen ein, ſondern alle Proteſtantiſche muſten ihre Bedienungen niederlegen, zu Prag ihre öffentliche Religions-Ubung einſtellen, worauf nach der Hand die Haupt-Reformation angegangen, und ſie aus dem gantzen Reich fortgewieſen worden. An. 1620. Evangel. aus Böhmen vertrieben.

In die Streitigkeiten, welch ſich über der Allgegenwart Chriſti zu Gieſſen ereignet, iſt Tübingen die Würtembergiſche Univerſität eingeflochten, und ſind viel Schrifften darüber gewechſelt worden. An. 1621. Tübingiſ. und Gieſſiſche Controverſie.

Johann Arnd, General-Superint. zu Lüneburg, deſſen erbauliche Schrifften, abſonderlich das wahre Chriſtenthum, von jedermann billig hochgeſchätzet worden, ſtarb den 11. May 66. Jahr alt. Johann Arnds Tod.

Gleichwie die Evangeliſchen aus Böhmen weichen muſten, alſo wurden ſie auch ferner genöthiget, aus dem zur Böhmiſchen Cron gehörigen Marggrafthum Mähren zu gehen, und ihre daſelbſt gehabte Kirchen und Schulen denen Römiſch-Catholiſchen zu überlaſſen. An. 1622. Evangel. aus Mähren vertrieben.

Indem der einige Jahr am Kayſerl. Reichs-Hof-Rath hangende Proceſs, wegen des Ober-Marggrafthums Baaden, für die Baaden-Baadeniſche Linie ausfiele, ſo bekamen alsbald dieſer Orten die Catholiſchen die Oberhand, und muſten die Evangeliſchen nach und nach daraus weichen. An. 1623.

Der Churfürſt in Sachſen lieſſe ſich angelegen ſeyn, die Tübingiſchen und Gießiſchen Controverſien durch ſeine Theologos beylegen zu laſſen, und ſtellten dieſe eine ſo betitulte Entſcheidung von ſich, welche aber jene Streitigkeiten nicht gehoben, ſondern vielmehr erweitert hat. Sächſiſ. Theolog. Deciſion für Gieſſen.

An die Evangeliſche Kirche in Ober-Oeſterreich kam nunmehro auch die Reihe, daß ſie zugeſchloſſen denen Catholiſchen eingeräumet werden, und die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte aus dem Land gehen muſten. An. 1624. Evangel. in Oeſterreich bedrängt.

Hermann Rahtmann, Prediger zu Dantzig, begunte öffentlich zu leh-

ren, GOtt bekehre die Menſchen unmittelbahr, und nicht durch das geſchriebene oder gepredigte Wort, dann dieſes ſeye nur ein Zeugniß des Göttlichen Willens gegen die Menſchen; darüber iſt viel Schrifft-Wechſelns entſtanden, und dieſe Lehre von denen Evangeliſchen Theologis einmüthig verworffen worden.

Joh. Affelmann, D. und Prof. zu Roſtock, ſtarb den 22. Febr. 36. Jahr alt; und Henr. Eckard. Superint. zu Altenburg, ſtarb auch den 22. Febr. alt 42. Jahr.

An. 1625. Weitere Bedrängniſſe der Evangel. in Oeſterreich.

Nicht nur in Ober-Oeſterreich wurde denen Evangeliſchen ihre Religions-Ubung verbotten, ſondern es geſchah auch ein gleiches in Unter-Oeſterreich; da nun über diß Ober-Oeſterreich dem Hertzogen und neuen Churfürſten in Bayern übergeben ward, daß er daraus die zur Endigung des Böhmiſchen Kriegs aufgewandte Unkoſten wieder holen ſolle, und dahero die Unterthanen der Religions-Freyheit entbehren, und immerzu eine Anlag nach der andern bezahlen müſſen, geriethe es darüber zu einem gefährlichen Aufſtand. Dann das Land- und Bauren-Volck griffe zu den Waffen, plünderte die Clöſter, brachte das Land ob der Ens mit Gewalt unter ſich, und haußte eben nicht zum beſten. Die Zuſamm-gerotteten trugen ſchwartze vornen auf der Bruſt mit einem weiſſen Creutz bezeichnete Kleider, und ſchrieben in ihre Fahnen dieſe Worte:

Bauren-Aufſtand darüber.

Dieweils gilt Seel und Gut/
So gilts auch Leib und Blut/
GOtt geb uns Helden-Muth.

Doch die Kayſerlichen und Bayriſchen legten ihnen gar bald dieſen unſelig-begonnenen Handel, und wurden die Proteſtantiſchen Sachen dardurch in den Kayſerlichen Erblanden nur ärger.

An. 1626. Evangel. aus Halberſtadt vertrieben.

So bald als Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm zum Bißthum in Halberſtadt gelanget, ſetzte er die Evangeliſche Dom-Herren ab, und raumte alle Klöſter, Kirchen und Schulen denen Catholiſchen ein.

D. Balthaſar Meiſnerus, Prof. zu Wittenberg, ein Grund-gelehrter Mann, ſtarb den 29. Dec. 40. Jahr alt; und D. Johann Winckelmann, der berühmte Theologus zu Gieſſen, ſtarb den 3. Aug. im 75. Jahr ſeines Alters.

An. 1627 Schwediſches Jubilæum.

Dieweil das Königreich Schweden nunmehro 100. Jahr die freye Predigt des Evangelii genoſſen, ſo lieſſe König Guſtavus Adolphus ein Jubilæum deßwegen feyerlich begehen.

Dargegen publicirte Kayſer Ferdinand II. nochmals in Oeſterreich und Böhmen ein Religions-Edict, und gab denen Proteſtirenden ein Jahr Bedenck-Zeit, ob ſie ſich zur Catholiſchen Kirche begeben wolten.

D. Frid.

D. Frid. Balduin, Prof. zu Wittenberg, der aus ſeinen Commentariis, Lehr- und Streit-Schrifften überall berühmt iſt, ſtarb den 1. Martii im 52. Jahr, und Doct. Balth. Menzer, den auch ſeine Lehr- und Streit-Schrifften berühmt gemacht, ſtarb 62. Jahr alt. Fr. Balduini und Balth. Menzeri Tod.

In Schleſien wurde mit denen Evangeliſchen eben ſo, wie in den übrigen Kayſerl. Erb-Landen, verfahren, und Kirchen und Schulen ihnen abgenommen, weil zumal allda die Kayſerl. Waffen den Meiſter ſpielten. An. 1628. Schleſiſ. Religions-Bedrängniſſe.

Als der Kayſer die Jülichiſchen und Bergiſchen Lande in ſeinen Schutz nahm, ſo kam ſogleich ein Edict heraus, daß, innerhalb 2. Monaten, Kirchen und Schulen denen Catholiſchen übergeben werden ſolten.

Weil D. Georg Zeämann, Ober-Prediger zu Kempten, beſchuldigt wurde, daß er gar zu hart und hefftig wider die Römiſch-Catholiſchen geprediget und geſchrieben hatte, ſo wurde er aufgehoben und auf die Veſtung Ehrenberg in Tyrol gefangen geführt, allwo er bey 2. Jahren in Arreſt gehalten, und endlich, auf vieles Anhalten der Evangeliſchen Stände, nach einem ausgeſtellten bedencklichen Revers frey gelaſſen wurde. D. Zedmann Gefangenſchafft.

D. Wolffgang Frantzius, Theol. zu Wittenberg, aus vielen Exegetiſchen und Polemiſchen Schrifften berühmt, ſtarb den 26. Oct. 64. Jahr alt; Jacob Reihing. ein ehemaliger Jeſuit, der in der Pfältziſchen Reformation ſeinen Eifer bewieſen, nachmals ein eiferiger Evangeliſcher Theol. und Prof. zu Tübingen ward, leiſtete ihm in die Ewigkeit Geſellſchafft. Wolffg. Frantzii und Jac. Reihingi Tod.

Durch das den 6. Mertzen angeſchlagene Käyſerl. Reſtitutions-Edict, Krafft deſſen alle und jede, nach dem Paſſauiſchen Vertrag, an die Proteſtirende gelangte Kirchen-Güter, denen Cathol. unverzüglich ſollen wieder eingeraumet werden, wurde vollends denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten das Meſſer an die Kehle geſetzt. Wie aber dardurch nur der Krieg erweitert worden ſeye, ſolches zeuget der zweyte Theil dieſes Wercks. An. 1629. Reſtitutions-Edict.

Die Reichs-Stadt Augſpurg empfand am erſten die Schärffe dieſes Edicts, maſſen daſelbſt denen Evangel. alle Kirchen und Schulen abgenommen, die Kirchen- und Schuldiener vertrieben, die Evangeliſche Raths-Herren ihrer Aemter entſetzt, und nicht einmal denen Bürgern und Einwohnern die Freyheit gelaſſen worden, abſonderlich ihren Gottesdienſt zu üben. Evangel. aus Augſpurg vertrieben.

Weil der Biſchoff von Würtzburg die Stadt Kitzingen, welche faſt 300. Jahr dem Marggrafen von Anſpach verpfändet war, wieder eingelöſet, ſo verlohre ſie alsbald ihr Evangeliſche Religions-Ubung. Kitzingen verliehrt die Evangeliſche Religion.

Es hat die Proteſtantiſche Kirche, wegen der vor 100. Jahren zu Augſpurg dem Käyſer Carl V. übergebenen Confeſſion, das Jubilæum gefeyert. An. 1630. Augſpurgiſches Confeſſions-Jubilæum.

Aus überwiegender Macht der Käyſerl. Waffen ſind hier und dar in Teutſch-

Teutſchland denen Evangeliſchen die Kirchen und Schulen eingezogen, abſonderlich im Fürſtenthum Wirtemberg viele Stiffter und Clöſter denen Catholiſchen eingeraumet worden, die ſie aber nicht viel über ein Jahr beſeſſen, weil die Schlacht bey Leipzig der Sachen eine gantz andere Geſtalt gegeben hat.

Haupt-Vertheidigung des Aug-Apffels. Weil von denen Catholiſchen, wider die Evangeliſche, ſo viele Streit- und Klag-Schrifften einige Jahr her, heraus kamen, darinnen vor andern dieſer Punct hefftig getrieben ward, es ſeyen die Proteſtanten gar ſehr von der Augſpurgiſchen Confeſſion abgewichen, und dahero des getroffenen Religions-Friedens verlurſtigt, ſo muſten ſchon vor 2. Jahren die Chur-Sächſiſchen Theologi, eine Apologie dargegen ſchreiben, welche ſie den Aug-Apffel genennet; allein da dieſes Buch aufs neue gar ſehr und nicht ohne Anzüglichkeiten angefochten ward, ſo erfolgte in dieſem Jahr, auf Churfürſtl. Geheiß, eine neue Schrifft; die Haupt-Vertheidigung des Evangeliſchen Aug-Apffeis genannt, worinnen jene Beſchuldigungen insgeſamt abgelehnt worden.

Theod. Thummii Tod. D. Theod. Thummius, Prof. Theol. zu Tübingen, der in Schrifften ſich herfür gethau, aber gar unglückltch geweſen, daß er in ſeiner An. 1621. heraus gegebenen Warnung an die Evangel. in Oeſterreich bejahet, der Pabſt laſſe auch einige im göttlichen Recht verbottene Ehen zu, und habe alſo auch Ertz-Hertzogen Carl aus Oeſterreich vergünſtigt, ſeiner Schweſter Tochter zu heyrathen, darüber Thumthius dann vom Käyſer in Arreſt genommen und ſcharff gehalten, auch nach groſſer Fürbitte erſt erledigt worden, ſtarb den 22. Oct. 44. Jahr alt.

An. 1631. Magdeburgiſche Zerſtöhrung. Als der Käyſer den bißherigen Verwalter des geweſenen Ertz-Bißthums Magdeburg, Chriſtian Wilhelm in die Acht erkläret, und die Dom-Herren Auguſtum, des Churfürſtens in Sachſen Printzen, erwählten, der Käyſer aber ſeinen Printzen, Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm dem Capitul aufnöthigen wolte, geriethe dieſe anſehnliche Evangeliſche Stadt darüber in das gröſte Unglück, weil ſie der Käyſerl. General Tilli belagerte, den 10. May mit Sturm eroberte, und biß auf den Grund zerſtöhrte.

Schwediſches und Proteſtantiſ. Bündniß. Die Vollziehung des Käyſerl. Reſtitutions-Edicts, aufzuhalten, ſchloſſen nicht allein die Proteſtantiſchen Stände unter ſich ſelbſten, zu Leipzig, ein Bündniß, ſondern als Guſtaphus Adolphus, König in Schweden, zur Erhaltung der Evangeliſchen Religion und Teutſchen Freyheit, mit einer Armee auf Teutſchem Boden ſich befande, traten ſie mit ihm in eine genaue Alliantz. Beſiehe den zweyten Theil.

An. 1632. Erholung der Evangeliſchen im Reich. Nachdem der König in Schweden 1631. bey Leipzig geſieget, und darauf ſeine Waffen biß an den Rhein und die Donau ausbreitete, ſo erholten ſich die Evangeliſchen im Reich ein wenig, doch war kein völliger Ru-

beſtand

heſtand zu hoffen, biß der Weſtphäliſche Friede das geſammte Religions-Weſen in Teutſchland auf einen feſten Fuß geſetzet.

Nur in denen Käyſerlichen Erblanden, vornemlich aber in Oeſterreich, mehrten ſich die Bedrängniſſe gegen die Evangeliſchen, biß ſie ſämtlich, nach und nach, und alſo viele Herren und Stands-Perſonen, denen man ſonſten noch die Religion frey zugeſtanden, daraus entweichen muſten. An. 1633.

D. Paulus Turnovius, Theol. zu Roſtock, ſtarb den 7. Mertzen im 71. Jahr ſeines Alters; und Joh. Cluverus, ein ſo guter Hiſtoricus als Theologus, verſchiede den 25. Dec. 41. Jahr alt.

In Mömpelgard, allwo die Reformirten bißher die Oberhand gehabt, wurde der Gottesdienſt der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten eingeführt. An. 1634. Mömpelgard wird Evangel. Lutheriſch.

Durch Georgium, Hertzogen von Lüneburg, wurde nicht allein Oßnabrügg von der Belagerung befreyet, ſondern auch die Evangel. Prediger in der gantzen Diœces eingeführt.

Durch der Schweden Niederlag bey Nördlingen geriethen die Evangeliſche im Obern-Reich aufs neue in groſſe Bedrägniſſe, und muſten inſonderheit alle Evangeliſche Prediger und Schul-Diener, wo nur die Käyſerlichen mit den Waffen hinreichten, im Hertzogthum Würtemberg ein hartes ausſtehen, biß An. 1638. Hertzog Eberhard wieder ins Land kam. An. 1635. Würtembergiſche Bedrängniſſe.

Da nach der erſten Leipziger-Schlacht der König in Schweden biß nach Augſpurg gedrungen, ſetzte er die Evangel. in ihre Aemter und Kirchen wieder ein; allein, nach verlohrener Schlacht zu Nördlinden, wurden ſie von denen Catholiſchen wieder daraus geſetzt, und kunten ſie kaum die Erlaubniß erhalten, daß ſie unter dem freyen Himmel ihren Gottesdienſt hielten. Augſpurg verliehrt ſeine Kirchen.

Der Friede, welchen der Churfürſt in Sachſen mit dem Käyſer zu Prag getroffen, ſtunde nicht allein den Schweden nicht an, ſondern es wurde auch von vielen Evangeliſchen Ständen und Theologen dafür gehalten, es büſſe die Evangeliſche Religion mehr dabey ein, als ſie gewinne, weil abſonderlich die in Käyſerlichen Erblanden ſich bißher befundene Evangeliſche Religions-Verwandten vollends im Stich blieben, und der Käyſer, auf Chur-Sachſens Fürbitte, bloß denen Schleſiern noch einige Freyheiten zuſtunde. Pragiſcher Friede.

Weil die Heſſen-Darmſtädtiſche und Heſſen-Caſſeliſche Theologi, deren jene Evangeliſch-Lutheriſch, dieſe aber Reformirt ſind, mit einander etliche Jahr, wegen der Univerſität Marpurg, zu ſtreiten gehabt, ſo publicirten die Heſſen-Därmſtädtiſche ihre ſo betitulte Deduction, zu Behauptung der Wahrheit der Augſpurgiſchen Confeſſion, welcher ſo gleich die Theologi zu Wittenberg, Leipzig und Jena beygepflichtet. An. 1636. Heßiſch-Darmſtättiſche Deduction.

Der Jenenſiſche Theologus, D. Joh. Gethard, ein ſo wohl in der

Exegeſi,

An.1637. Exegeſi, als in Lehr- und Streit-Schrifften höchſt-geübter und höchſt-be-
Jo.Gerh. rühmter Mann, ſtarb den 17. Aug. 55. Jahr alt.
Tod.

An.1638. Nach ſo vieler Jahre Streitigkeiten gelangte endlich der Chur-Säch-ſiſche Printz Auguſtus, Krafft des Pragiſchen Friedens, zum Beſitz des Ertz-Bißthums Magdeburg, und begab ſich Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm ſeines darzu gehabten Anſpruchs.

Ungariſ. Religions-Bedrängniſſe. Auf dem erſten Ungariſchen Reichs-Tag, welchen Käyſer Ferdinand III. bey Antritt ſeiner Regierung, zu Preßburg gehalten, ſolte er die Evangeliſchen Religions-Freyheiten beſtätigen; allein die Catholiſchen Prælaten legten darwider eine ſcharffe Proteſtation ein, und ſuchten den Käyſer dardurch irr zu machen.

Der Tübingiſche Cantzler, D. Luc. Oſiander, der Jünger, ſtarb im 68. Jahr; und D. Georg. Zeämann, letztlich Superintendent zu Stralſund, deſſen oben gedacht worden, beſchloſſe ſein Leben den 5. Sept. alt 58. Jahr.

An.1639. Helmſtädtiſche Streitigkeiten. Die Theologos zu Helmſtädt, abſonderlich D. Georg. Calixtum und D. Conr. Hornejum, griffe M. Statius Buſcherus, Paſt. in Hannover, in öffentlichen Schrifften an, und beſchuldigte ſie in der Lehre von der Heil. Schrifft, von der Rechtfertigung, von guten Wercken, von der Erb-Sünde und dergleichen eines Crypto-Papiſmi; wider welche Anklage jene eine lange Vertheidigung ſtellten.

Sam. Bohlii Tod. Sam. Bohlius, Prof. zu Roſtock, der faſt am erſten die Hebräiſche Accentuation gründlich unterſuchet, ſtarb den 10. May 28. Jahr erſt alt.

An.1640. Weimariſch Bibel-Werck. Damit auch denenjenigen, welche den Studiis nicht obgelegen, zum leichten Verſtand der H. Schrifft geholffen würde, ſo lieſſe Hertzog Ernſt zu Sachſen-Gotha das ſogenannte Weimariſche Bibel-Werck verfertigen, worinnen durch kurtze Anmerckungen die ſchwären Schrifft-Stellen erläutert und erkläret werden. Selbiges kam im folgenden Jahr zu Nürnberg an den Tag.

An.1641. Amneſtie zum Religions-Frieden. Des Grund-verderblichen Krieges, der aus den Religions-Spaltungen ein Ende zu machen, kehrte Käyſer Ferdinand III. alle Sorgen nnd Bemühungen für. Als man aber auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg eine Amneſtie, durch einen gemeinſamen Reichs-Schluß, feſt ſtellte, worinnen das, was auf beyden Seiten bißhero geſchehen, vergeſſen ſeyn, und die Evangel. Stände in ihre völlige Freyheit wieder hergeſtellt werden ſolten, proteſtirte der Päbſtl. Nuntius und der Biſchoff zu Augſpurg öffentlich darwider.

An.1642. D. Joh. Himmelius, Prof. zu Jena, ſtarb den 31. Mertzen im 61. Jahr; und D. Heinr. Höpfner, Prof. zu Leipzig, folgte ihm zu gleicher Zeit, beyde ſind durch ihre Schrifftteu ſattſam berühmt.

Zwiſchen dem Haus Lüneburg und dem Bißthum Hildesheim kam es in

dieſem Jahr zu einem Vergleich, darinnen auch, wegen der Evangeliſchen Religion, Vorſehung gethan, und denen Hertzogen das ewige Schutz-Recht über die Stadt Hildesheim zugeſtanden wurde. An. 1643. Hildesheimiſ. Vergleich

Joh. Warner und Georg Richard wollten in Meiſſen durchaus für neue Propheten gehalten werden, und ſtellten viele Prophezeyungen, welche ſo wol den Staat als die Kirche betroffen, deren Erfüllung gantz nahe ſeyn ſollte. Da nun die meiſten Theologi an ſolchen anſtunden, ſo gab D. Jac. Fabricius, General-Superintendent in Vor-Pommern, Probationem Viſionum heraus, worinnen er jenen ziemlich das Wort redete. Hierüber nun entſtunde die Frage: Was von neuen Geſichten und Offenbahrungen zu halten ſeye? und wurde dieſelbe in vielen Schrifften erörtert, und meiſtentheils verneinet. Streit über den Erſcheinungen u. Offenbarungen.

D. Nicol. Hunnius, ein Sohn Aegidii Hunnii, ehmals Prof. zu Wittenberg, letztlich Superint. zu Lübeck ein gelehrter und accurater Theologus, ſtarb den 15. May, 48. Jahr alt. An. 1643. Nic. Hunnii Tod.

Es iſt abſonderlich von dieſem Theologo ein Vorſchlag gethan worden, daß die Evangeliſchen Stände ein gewiſſes Collegium, etwann von 10. oder 12. rechtſchaffenen gelehrten Theologis, aufrichten, und denen einige wohl-ſtudirte Magiſtros zuordnen ſolten, damit die ſtreitig gemachten Lehr-Puncten gründlich unterſucht, und was ſonſten im Kirchen-Weſen einer Verbeſſerung vonnöthen hätte, bedachtſam angeordnet werden möchte. Der fromme Hertzog Ernſt zu Sachſen hat ſich Anno 1670. bemühet dieſen Vorſchlag ins Werck zu ſetzen, auch ſeinen Printzen Albertum deßwegen an verſchiedene Proteſtantiſche Höffe reiſen laſſen, man hat aber damit nicht zu Stand kommen können. Deſſen Rathſchlag võ einem Collegio Theologico.

Die Evangeliſche Univerſität Königsberg, begienge den 17. Auguſt. ihr Jubiläum, weil nunmehro 100. Jahr, da man ſie geſtifftet, verfloſſen waren. An. 1644. Königsbergiſches Jubilä.

Zu Ende des vorigen Seculi führte Joachim Ernſt, Fürſt von Anhalt, die Reformirte Religion faſt in ſein gantzes Land ein. In dieſem Jahr aber hat Fürſt Johannes, der von Anton Günther, Grafen zu Oldenburg, in der Evangeliſchen Lutheriſchen Religion auferzogen worden, in ſein ihm erblich angefallenes Antheil des Fürſtenthums Anhalt-Zerbſts, die Lehre der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion wieder predigen und einführen laſſen. Anhalt-Zerbſt kommt wieder an die Lutheraner.

In dieſem Jahr haben die ſo genandte Syncretiſtiſche Streitigkeiten öffentlich ihren Anfang genommen, welche darnach viele Jahre mit groſſer Hefftigkeit gedauert. Dann D. G. Calixtus, und D. C. Hornejus zu Helmſtädt, und die Königsbergiſche Theologi, D. Böhem, Drejer und Latermann, zu welchen ſich nachmals die Rinteliſchen Theologi geſchlagen, behaupteten, es könne, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, nicht Syncretiſtiſche Controverſien.

allein zwiſchen denen Lutheranern und Calviniſten, ſondern auch zwiſchen denen Römiſch Catholiſchen und Proteſtirenden, ein Chriſtl. Kirchen-Friede geſtifftet werden; gaben auch einige darzu dienende Vorſchläge ſchrifftlich heraus; Abſonderlich hielten ſie darfür, die Haupt-Articul, welche den Grund des ſeeligmachenden Glaubens betreffen, wären insgeſamt in dem Apoſtoliſchen Glaubens Bekäntniß begrieffen, und es könne mit Recht niemand, der jene nach dem wahren und eigentlichen Verſtand annehme, von der Gemeinſchafft der Chriſtl. Kirche ausgeſchloſſen werden, wann er ſchon andere Meynungen dabey hegte, welche den Grund des Glaubens weder angiengen noch umſtieſſen. Hierwider nun ſetzten ſich die Wittenbergiſche, Leipzigiſche, Jeniſche, Straßburgiſche, Tübingiſche, Gießiſche und Gryphswaldiſche Univerſitäten, weil ſie der Meynuug waren, es entſtünde hieraus nichts anders als ein Miſchmaſch der Religionen, und es würde hierdurch allen Irr-und Schwindel-Geiſtern die Thüre, in die Kirche zu dringen, und ſie, nach Gefallen, zu beunruhigen aufgethan. Die letztere Parthey nennte ſich reine, orthodoxe und eigentlich Lutheraner; die erſten wurden Calixtiner und Syncretiſten genennet; und der Schrifften, ſo deßwegen gewechſelt worden, iſt eine faſt unzehlbahre Menge.

An. 1645. Ungariſche Religions-Freyheit beſtätigt.

Vermög des zwiſchen Käyſer Ferdinandi III. und Ragozi, Fürſten in Siebenbürgen, den 24. Aug. geſchloſſenen Friedens, wurde denen Proteſtanten in Ungarn ihre ehmahlige Religions-Freyheit wieder beſtätigt, und ſolte alles auf den Fuß kommen, wie es zu Anfang des Kriegs 1618. geweſen.

An. 1646. Joh. Sauberti Tod.

Johannes Saubertus, der vorderſte Nürnbergiſche Prediger, der ſich in ſeinen Schrifften, um die Verbeſſerung des thätigen Chriſtenthums, ſehr bekümmert bezeiget, ſtarb den 2ten Nov. 54. Jahr alt.

An. 1647. Formula Conc. in Holſtein eingeführt.

Die Formula Concordiæ, ein Haupt-Stuck von denen Evangeliſ. Normal-Büchern, wurde in Holſtein, durch Vorſorg des General-Superintendenten D. Steph. Klozii, eingeführt.

Unter dem verdeckten Namen Erneſti de Euſebiis (welches Benedict. Carpzov, JCtus, zu ſeyn geglaubet wird,) kamen einige Schrifften heraus, darinnen behauptet wurde, ein ſolcher Friede, wie ihn die Proteſtanten verlangten, ſeye höchſt unbillich, und ſo wohl des Käyſers als der Catholiſ. Stände Rechten nachtheilig; welchen Satz Herm. Conringius, Dorſchetus und Wagnerus weitläufftig widerlegt haben.

An. 1648. Weſtphäliſcher Friede.

Nachdeme Teutſchland, bey 30. Jahren, in einen blutigen Krieg hauptſächlich der Religion halber, verfallen war, und weder die Catholiſchen noch die Proteſtirenden dabey eine Seide geſponnen hatten, ſo wurde endlich den 17. Julii der Weltbekandte Weſtphäliſche Friede geſchloſſen, und in demſelbigen denen Proteſtirenden insgeſamt die Religions-Freyheit verſichert, und, des Pabſts Widerſpruch ungeachtet, ſie in der vorigen

gen Kirchen-Güter Beſitz nicht allein gelaſſen, ſondern noch viel Ertz- und Bißthümer weltlich gemacht; doch wurde denen Böhmen, Oeſterreichern und andern übrigen Erb-Landen, die Proteſtantiſche Religions-Ubung völlig abgenomen, und bloß denen Schleſiern, doch ziemlich eingeſchränckt, gelaſſen.

Da, nach der ehmaligen Theilung zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt, immer noch wegen Marpurg, und einiger anderer Oerter und Aemter, geſtritten worden, ſo wurde jetzt ein gäntzlicher Vergleich getroffen, und Marpurg der Reformirten Heſſen Caſſeliſchen Linie überlaſſen. Marpurg komt völlig an die Reformirten.

So gleich, nach geſchloſſenem Frieden, wurden die Evangeliſchen in Augſpurg faſt zu erſt in ihre vorige Religions-Freyheiten gäntzlich wieder eingeſetzt. An. 1649. Augſpurgiſche Reſtitution.

Eben ſo kamen die im Hertzogthum Würtemberg bißher von den Catholiſchen eingezogene Clöſter und Güter völlig an die Evangeliſchen.

Ob ſchon Eger ehmals eine freye Stadt geweſen, und zum Königreich Böhmen nicht gehört hatte, ſo muſte ſie doch, weil ſie an Böhmen verpfändet war, ihres eyfrigen Verlangens unangeſehen, der Religions-Freyheit entbehren. Eger muß der Religions-Freyheit entbehren

In der Obern-Pfaltz, welches dem Chur-Hauß Bäyern verbliebe, erlangten die Proteſtanten nichts für ihre Religion; aber in der Untern-Pfaltz, in welche Chur-Fürſt Carl Ludwig wieder eingeſetzt ward, erlangten die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte ihre Freyheit, auf den Fuß, wie es An. 1624. geſtanden. An. 1650.

Dieſes alles und die ſämtliche Puncten des Weſtphäliſchen Friedens zur würcklichen Erfüllung zu bringen, wurde in Nürnberg der Friedens-Executions-Tag gehalten, und den 16. Junii glücklich geendiget. Nürnbergiſcher Friedens-Executions-Tag.

Uber den Religions-Freyheiten im Hertzogthum Jülich und Bergen wäre es bey nahe zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zu den Waffen gekommen; dieweil der letztere nach dem jüngſten Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument das Religions-Weſen in daſigen Landen, auf den Fuß von An. 1624. ſetzen wolte, da hingegen Chur-Brandenburg behauptete, die ältern Tractaten, die 1609. aufgerichtet, müſten und dürfften durch die neuen nicht umgeſtoſſen werden. Doch kam es durch gütliche Unterhandlung, durch die Kayſerl. und Holländiſchen Miniſtres, annoch zu einem Vergleich. An. 1651. Jülichiſche Streitigkeiten.

Durch ein öffentlich Käyſerl. Mandat, ſo den 4ten Jan. abgefaßt und den 7. Martii kund gemacht worden, wurde denen noch übrigen Evangeliſchen in Oeſterreich anbefohlen, entweder zur Catholiſchen Kirche zu treten oder das Land zu raumen; bloß einige Evangeliſche vom Herren-Stand erlangten die Erlaubniß, in der Nähe für ihre Perſon ihres Gottesdienſtes zu pflegen; Weiter kunten es weder die Schwediſchen noch an- An. 1652. Evangel. ſollen Oeſterreich verlaſſen.

derer Evangeliſchen Stände Fürbitt nicht bringen, für ſie hat der Chur-Fürſt An. 1654. die Johann Georgen-Stadt bauen laſſen.

An. 1653. Evangel. Kirche in Schleſien

Denen Schleſiſchen Fürſtenthümern Brieg, Lignitz, Münſterberg und Oels, ingleichem der Stadt Breßlau, war im Weſtphäliſchen Frieden die Evangeliſche Religions-Ubung bedungen worden, und biß daher hatte es dabey ſein Verbleibens. Die zugleich verſprochene drey Kirchen, die man zu Glogau, Jauer und Schweidnitz erbauen durffte, wurden zwar einige Jahr annoch gehindert, doch nunmehro kamen ſie, auf eingelangte Käyſerliche Einwilligung, auch zum Stand. Sonſten aber kunte der Schleſiſche Adel, wie ſehr er ſich auch darum bewarb, keine weitere Freyheit erhalten.

Cöleſtin Myslentä Tod.

Der Königsbergiſche Theologus, D. Cöleſtin. Myslenta, der aus vielen Schrifften bekandt iſt, und den Syncretiſten eyfrig widerſprochen hat, ſtarb den 20. Apr. ſeines Alters 65. Jahr.

An. 1654. Weſtphäliſcher Friede wird ein beſtändig Reichs-Geſetz.

Auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg wurde durch einen ordentlichen Schluß der Weſtphäl. Friede zu einem ewigen Reichs-Geſetz, oder Sanctione Pragmatica, erklärt und gemacht, auch von dem Käyſer durch ein Commiſſions-Decret beſtätiget.

An. 1655. Evangel. Bedrängniſſe in Pohlen.

Des Kriegs, ſo ſich zwiſchen Pohlen und Schweden entſponnen, muſten die Evangeliſchen ſelbiger Orten auch entgelten, dann es wurden in klein Pohlen mehr dann hundert Familien, der Religion halber, getödet, und die Stadt Lezne meiſtens darüber in die Aſche gelegt. Ein gleiches iſt auch zu Bromberg geſchehen.

An. 1656. Juſt. Feuerborni. Sal. Glaßii, G. Calixti Tod.

Die Evangeliſche Kirche verlohre den 6. Febr. den berühmten Gieſſiſchen Theologum, D. Juſt. Feuerbornium, alt 69. Jahr; ingleichem den groſſen Jenenſiſchen Theologum und Gothaiſchen General-Superint. D. Sal. Glaßium, den 27. Jul. 63. Jahr alt; nicht weniger den berühmten Helmſtädtiſchen Theol. D. Georg. Calixtum, den 19. Mart. im 70. Jahr ſeines Alters, mit deſſen Tod aber ſich die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten nicht geleget haben, weil ſein Sohn D. Frid. Ulr. Calixtus, ſeines Vatters Namen und Lehre, gegen alle widrig geſinnte, viele Jahre in Schrifften vertheidiget.

An. 1657. Franckf. Convent.

Auf dem Franckfurtiſchen Convent, welchen die Evangeliſchen Stände unter ſich gehalten, fande ſich, auf Befehl Chur-Fürſt Carl Ludwigs in der Pfaltz, der Heidelbergiſche Prof. Stephanus Gerlach ein, welcher die Evangeliſchen Stände, zur Religions-Vereinigung mit denen Reformirten, bewegen ſolte; welches aber, wie viele andere dergleichen verſuchten, fruchtloß geweſen, indem die Evangeliſche nicht einmahl einige Conferentzen darüber anzuſtellen beliebet, mit der Entſchuldigung, die Reformirten geben dann und wann in den Worten nach, und bleiben doch immer würcklich bey ihren Lehr-Puncten.

Die

Die Fürſtlich-Sächſiſche Univerſität Jena begienge ihr erſtes Jubiläum. An. 1658. Jeniſches Univerſitäts-Jubiläum.

Der berühmte Straßburgiſche Theol. D. Joſ. Schmidius, ſtarb den 27. Aug. ſeines Alters 65. Jahr.

Indem, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens, die Evangeliſche in der untern Pfaltz ihre Religions-Freyheit behalten, ſo haben ſie unter anderm auch in der Heydelbergiſchen Vorſtadt, die ſogenannte Providentz-Kirche gebauet, worzu den 6. May der Churfürſt, unangeſehen er der Reformirten Religion zugethan iſt, den erſten Stein geleget hat. An. 1659. Evangeliſche Kirche zu Heidelberg.

Der eyfrige Würtembergiſche Theol. und Probſt, D. Melch. Nicolai, ſtarb den 13. Aug. 81. Jahr alt; und der ſo accurate als berühmte D. Joh. G. Dorſcheus, erſtlich zu Straßburg dann zu Roſtock Prof. verſchiede den 25. Dec. 63. Jahr alt.

Durch den Schwediſch-Pohlniſchen Frieden, zu Oliva geſchloſſen, bekamen die Evangeliſchen in Pohlen wieder ihre alte Freyheiten, ſo wol ihren Gottesdienſt öffentlich zu halten, als auch Kirchen zu dem Ende aufzurichten. An. 1660. Neue Freyheit der Evangeliſchen in Polen.

Da in dem Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellt worden, daß künfftig das Bißthum Oßnabrügg wechſelsweiß, erſtlich von einem Römiſch-Catholiſchen, darnach von einem Evangeliſch-Lutheriſchen Biſchoff, (der da allezeit aus dem Hauß Braunſchweig-Lüneburg zu nehmen wäre,) ſolte regiert werden, ſo gelangte Hertzog Erneſtus Auguſtus von Braunſchweig zu dieſer Würde; doch bliebe die Direction des Catholiſchen Kirchen-Weſens, genommener Abrede gemäß, unter dem Ertz-Biſchoff zu Cölln, als Metropolitano. An. 1661. Erſter Evangeliſcher Biſchoff in Oßnabrügg.

Antonius de Sandoval, ein Spaniſcher Edelmann, der ſich über 2. Jahr zu Coppenhagen, in des Profeſſ. Petri Spormanni Hauß, heimlich aufgehalten, bekannte ſich zur Evangeliſchen Religion daſelbſt, und überſetzte die Augſpurgiſche Confeſſion nicht nur in die Spaniſche Sprache, ſondern ſchickte ſie auch, nebſt einem Schreiben, an den König in Spanien. Überſetzung der Augſpurgiſchen Confeſſion in die Spaniſche Sprach.

Der berühmte und ſcharffſinnige Leipziger Theologus, D. Joſ. Hulſemann, ſtarb den 12. Junii 58. Jahr alt.

Nachdem von An. 1645. die Ungarn ihrer bedungenen Religions-Freyheit noch ſo ziemlich genoſſen, ſo begunte es nunmehro aufs neue für ſie nicht zum beſten auszuſehen, weil Fürſt Franciſc. Ragozi ſich zur Catholiſchen Religion bekannte, und auf ſeinen Gütern in Ober-Ungarn alsbald zu reformiren anfienge. An. 1662. Ungariſche neue Religions Bedrängniſſe.

Eberhardus III. Hertzog in Würtemberg, lieſſe einen ausdrucklichen Befehl an die Univerſität Tübingen ergehen, daß man die Scholaſtiſche Theologie weiter nicht treiben ſolte, als ſo ferne ſie die Terminos artis zu erkennen dienlich wäre, hingegen ſolte man die ſtudirende Jugend vielmehr zur Erkänntniß der H. Schrifft führen.

Der Lüneburgiſche General-Superintendent, D. Mich. Walther, deſſen Schrifften bekannt und beliebt ſind, ſtarb den 9. Febr. 69. Jahr alt.

An. 1663. Elenchus gegen die Reformirten zu unterlaſſen.

Indem man aus Anlaß der obberührten Syncretiſtiſchen Streitigkeiten, zwiſchen denen Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten eine Religions-Vereinigung zu ſtifften geſuchet, und die Rinteliſchen Theologi, Petr. Muſäus und Johann Henningius inſonderheit es ſehr genau gegeben hatten, wormit aber die übrigen Theologi Lutherani meiſtentheils nicht zufrieden waren; ſo fuhren die Reformirten in der Marck Brandenburg zu, und würckten einen Churfürſtl. Befehl aus, krafft deſſen denen Lutheranern in gedachtem Marck ernſtlich verbotten wurde, ſich weiter des Elenchi Nominalis auf den Kantzeln gegen die Reformirten zu gebrauchen, man entwarf auch gewiſſe reverſales, die man denen zur Unterſchreibung vorlegen wolte, welche Evangeliſch-Lutheriſche Kirchen- und Schul-Dienſte in dem Land begehrten. Es hat dieſe Sache nach der Hand allerley Weitläufftigkeit nach ſich gezogen, weil die Lutheriſchen es für eine Kränckung des Straff-Amts angeſehen haben.

Bedrängniſſe der Evangel. im Jülichiſchen und Bergiſchen.

Weil der Pfaltzgraf Neuburgiſcher Linie, in dem Antheil, der ihm von der Cleviſchen Nachfolg in Jülich und Bergen zugefallen, die Lutheraner und Reformirten nicht dulden wolte; ſo gebrauchte ſich Chur-Brandenburg des Repreſſalien-Rechts, und drohte alle Catholiſchen aus ſeinen Landen fortzuſchaffen.

Der Hertzogl. Hollſteiniſche General-Superintend. D. Joh. Reinboth, ſchiene die zwiſchen der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirchen vor Alters getriebene Controvers, von dem Ausgehen des H. Geiſtes von Vatter und Sohn, wieder aufzuwärmen, deme ſich vor andern D. Joh. Conr. Danhauer zu Straßburg widerſetzet.

An. 1664. Schwediſche Syncretiſten.

Joh. Matthias, Biſchoff zu Striegens, in Schweden, lieſſe ſich die Syncretiſtiſchen Meynungen gefallen, und ſtellte eigenmächtig etliche Kirchen-Gebräuche ab, worinnen ihm der Biſchoff zu Abo Geſellſchafft leiſtete; doch die übrigen Schwediſche Biſchöffe und Theologi waren mit dieſem Unternehmen ſchlecht zu frieden, und brachten es dahin, daß die Königl. Regierung jener Schrifften verbote, und da ſie ſich nicht zum Ziel legten, muſten ſie ihre Aemter niederlegen. Er hat noch auf ſeinem Tod-Bett 1670. wider die Formulam Concordiæ proteſtirt, und wird beſchuldigt, daß er die Königin Chriſtina verleitet.

Der berühmte Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Prediger, D. Jac. Weller, ſtarb den 6. Julii, 62. Jahr alt.

An. 1665. Hörterl. Kirche eingezogen.

Zu Hörter, welche Stadt zur Abtey Corvei in Weſtphalen gehöret, wurde die St. Peters Kirchen denen Evangeliſchen mit Gewalt abgenommen, unerachtet dieſe ſich auf das Weſtphäliſche Friedens-Inſtrument beruffen.

Zu Goßlar, einer Reichs-Stadt auf dem Hartz, endigte ſich der Streit, welcher bißher, wegen der Haupt-Kirche, zwiſchen dem Dom Capitul zu

Cölln und der Stadt entſtanden war, und muſte dieſelbige zwar denen Catholiſchen eingeraumet werden, doch durfften ſich die Evangeliſchen, auf ihre eigene Koſten, eine andere Kirche darfür aufbauen. An. 1666. Goßlariſ. Haupt-Kirche denen Catholiſchen eingeraumt.

Der wegen ſeiner vielen und ſcharfſſinnigen Schrifften berühmte Straßburgiſche Theologus, D. Joh. Conr. Danhauer, ſtarb den 7. Nov. 64. Jahr alt.

Joh. Melch. Stenger, Diac. zu Erfurth, wolte in ſeinen Schrifften, den allbereit von der alten Kirche verworffenen Novatianiſmum wieder vortragen, und bekam deßwegen viel Wiederſpruchs, inſonderheit von Dan. Hartnaccio. Als nun, auf Befragen, viele Evangeliſch Academien und Miniſteria, ſeine Lehre mißbilligten, ward er An. 1670. ſeines Amts entſetzet, kam aber andrer Orten wieder zu Dienſten, und ward letztlich Inſpector zu Wittſtock. An. 1667. Stengeriſmus.

Joh. Heinr. Urſinus, ein durch viele ſchöne Schrifften bekannter Theologus, und Superintend. zu Regenſpurg, ſtarb den 14. May, 60. Jahr alt.

Aus dem Schleſiſchen Hertzogthum Sagan muſten die Evangeliſchen geſchwind weichen, und bliebe ihnen bloß eine Kirche zu Leibnitz übrig. An. 1668. Evangel. aus Sagan vertrieben.

D. Joh. Ern. Gerhard, Prof. Theol. zu Jena, ein würdiger Sohn des alten D. Joh. Gerhardi, ſtarb den 24. Febr. 47. Jahr alt; und D. Steph. Klotz, Schleßwigiſcher General-Superintend. ſtarb den 14. May, 62. Jahr alt, beyde haben ſich durch viele Schrifften berühmt gemacht.

Joh. Canuti Lenäus, Ertz Biſchoff in Schweden, der wegen ſeiner Würden und Schrifften hochgehalten wird, ſtarb den 23. Apr. 96. Jahr alt. An. 1669. Joh. Canuti Lenäi Tod.

Da bißhero die Capuciner zu Breßlau allein in einem Hauß ſich aufgehalten, bekamen ſie die Freyheit beſtändig in der Stadt zu bleiben, und für ſich ein Kloſter zu bauen. An. 1670. Capuciner in Breßlau.

Als die Streitigkeiten, welche man denen Evangeliſchen in Ungarn wegen ihres freyen Gottesdienſtes erreget, nun ſchon etliche Jahre gedauert, ſo gab Georg Barzon, Biſchoff zu Waradein, öffentlich zu Wien ein Buch heraus, unter dem Titul: Veritas toti mundo declarata, argumento triplici oſtendens St. Cæſ. Regiamque Majeſt. non obligari tollerare in Hungaria Lutheranam & Calvinianam ſectam. Es bliebe aber nicht bey dieſer Schrifft allein, ſondern es wurden viele Schulen und Kirchen ihnen abgenommen, und denen Catholiſchen in Ober-Ungarn zu Caſchau, Eperies, Preßburg und andrer Orten eingeraumet. An. 1671. Evangel. Religions Freyheiten in Ungarn angefochten.

In Augſpurg wurden an etlichen Sonntägen, mit Bewilligung der Catholiſchen und Evangeliſchen Obrigkeit, gewiſſe Jahr-Märckte gehalten, wider welche ſich ein Evangeliſcher Diac. Joh. Jacob Bayer, mit groſſer Hefftigkeit ſetzte. Als man nun hierüber die Tübingiſche und Straßburgiſche Theologos befragte, und dieſe ihre Meynung davon, mit gewiſſen Ein- An. 1672. Jahr-Märckte an Sonn- und Feſt-Tägen.

ſchren-

ſchrenckungen, gaben, welche beſagtem Prediger nicht anſtunde, wurde er im folgenden Jahr ſeines Dienſtes erlaſſen. Es ſind, aus Gelegenheit dieſer Controvers, darnach einige Schrifften die Sabbaths-Feuer betreffend, heraus gekommen.

Der berühmte Hamburgiſche Paſtor, D. Joh. Müller, der ſo wol in Streit- als andern Schrifften ſeine Geſchicklichkeit bewieſen, ſtarb den 29. Sept. 75. Jahr alt.

An. 1673. und An. 1674. Preßburgiſch- und Tirnauiſches Tribunal.

Durch das zu Preßburg und Tirnau aufgerichtete Tribunal, welches geiſtliche und weltliche Beyſitzer hatte, kam es mit denen Proteſtierenden in Ungarn auf die Neige, und klagte man ſie nicht ſo wol der Religion halber, ſondern wegen einer gegen den Kayſer geführten Meuterey an, darüber ſie ihrer Kirchen und Freyheiten verlurſtigt erklärt, die Prediger ins Gefängniß gelegt, etliche in Ketten und Banden zu dem Feſtungs-Bau fortgeführt, einige aus dem Land geſchickt, und letztlich etliche auf die Galeeren gebracht worden, davon wenige An. 1676. durch Vorbitt des Holländiſchen Admirals Reulers, ihre Freyheit erlanget. Es iſt alſo denen Evangeliſchen in gar wenig Orten ihre Religions-Ubung geblieben. Dieſe beyde Tribunalia ſind An. 1681. wieder aufgehoben worden.

An. 1675. Evangel. in Liegnitz, Brieg, und Wolau.

Mit Abſterbung Hertzogs Georg Wilhelm, der die drey Schleſiſche Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg und Wolau beſeſſen, erloſche zugleich der alte Piaſtiſche Stamm, und die erſtbeſagten drey Evangeliſche Landſchafften fielen dem Kayſer anheim, darinnen dann von Jahr zu Jahr die Evangeliſchen in ihren ehmahligen Freyheiten gehindert, und faſt alle Kirchen und Schulen ihnen abgenommen wurden.

D. Aegid. Strauchs Gefangenſchaft.

D. Aegidius Strauch, ehmals Prof. in Wittenberg und dann Paſt. in Dantzig, ſetzte ſich dem Syncretiſmo eyfrig entgegen, berührte ſelbige Controverſien immer auf der Cantzel, und redete gar ſcharff wider die Reformirten, welches letztere ihm der Churfürſt von Brandenburg, Friederich Wilhelm, etlichmal unterſagen, und einsmals ihm dabey bedeuten lieſſe: Er ſolte ſich nur bedencken, daß Pilau (eine Preußiſche Stadt, dahin man öffters Staats-Gefangene bringet,) nicht weit von Dantzig liege; worgegen aber D. Strauch dem Churfürſten zuruck entbieten laſſen: Er ſolte hinwieder betrachten, daß von Berlin nicht weit in die Hölle ſeye. Wie nun keine Warnung verfangen, ſo wurde er, da er auf Grypswald reiſte, unter Wegs auf Churfürſtl. Befehl weggenommen, und nach Cüſtrin geführt, allwo er über 2. gantzer Jahr gefangen geſeſſen, und endlich, auf groſſes Vorbitten des Königs in Schweden, des Königs in Pohlen, auch anderer Fürſten und Stände, ſeine Freyheit wieder erlanget hat. Er ſtarb 1682. den 13. Dec. 51. Jahr alt.

Heinr. Müllers Tod.

D. Heinr. Müller, ein ſo gelehrter als erbaulicher Roſtockiſcher Theologus, ſtarb den 13. Septembr. 44. Jahr alt.

Die Univerſität Helmſtädt begienge ihr erſtes Jubiläum.

Helmſtädtiſches Jubiläum. An. 1677.

In dieſem Jahr begienge die Würtembergiſche Univerſität Tübingen ihr zweytes Jubiläum.

Tübingiſches Jubiläum. An. 1678.

Als die Carmeliter in Dantzig, bey einer gehaltenen öffentlichen Proceſſion, ſich gegen die gemeine Evangeliſche Handwercks-Burſche, unbeſcheiden erzeigten, kam es darüber zu einem Tumult, und das Cloſter wurde rein ausgeplündert; wiewohl die Urheber dieſes Frevels es mit dem Kopf büſſen muſten, und die Carmeliter bekamen 25000. Gulden, zur Erſetzung ihres erlittenen Schadens. Johannes Lyſerus, der von denen in Sachſen wohnenden, und ſo wohl in geiſtlicher als weltlicher Bedienung mit Ruhm ſtehenden Lyſeris abſtammen ſoll, gab ein Teutſches Buch heraus, das Marck aller Länder betitult, worinnen er die Polygamie oder Viel-Weiberey vertheidigte, und dieſelbige nicht allein für zuläßig, ſondern auch in gewiſſer Maaß für gebotten erkannte. Indem er ſich dazumal in Stockholm aufhielte, ſo fehlte es wenig, daß ſein Haus nicht von denen Weibern geſtürmet, und er in Stucken zerriſſen worden, doch die Obrigkeit entriſſe ihn jenen aus den Händen, verwieß ihn des Landes, und lieſſe ſeine Schrifft durch den Hencker verbrennen. Wiewohl er dieſer Züchtigung wenig geachtet, weil er nach der Hand, unter dem Namen Theophili Althei, die Polygamiam Triumphatricem, und Vindicias Legis Monogamicæ heraus gegeben, welche Schrifften von Muſäo, Slutero, Diecmanno widerleget worden. Er iſt An. 1684. in Franckreich im gröſten Elend geſtorben.

Dantziger Tumult. An. 1679. Polygamie von Joh. Lyſero vertheidigt.

Weil durch den Nimegiſchen Frieden die Land-Graffſchafft Elſas an Franckreich überlaſſen worden, ſo muſten die Evangeliſchen leiden, daß die Catholiſche Religion faſt aller Orten eingeführet wurde, und muſten ſie ihnen nach und nach Kirchen und Schulen einraumen.

An. 1680. Elſaßiſche Religions-Bedrängniſſe.

Der Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Prediger, D. Martin Geyer, der mit ſeinen Commentariis und andern Schrifften ſich groſſen Ruhm erworben, ſtarb den 12. Sept. 66. Jahr alt; und, D. Tob. Wagner, Cantzler zu Tübingen, der auch mit ſeinen Schrifften berühmt iſt, ſtarb im Monat Aug. 82. Jahr alt.

An. 1681. Straßburg muß die Catholicken einnehmen.

So bald der König in Franckreich die Reichs-Stadt Straßburg eingenommen, führte er den Straßburgiſchen Biſchoff Franciſc. Ego von Fürſtenberg mit ſich dahin, und dieſer, der ſonſt zu Elſas-Zabern reſidirt, nahm den 19. Oct. alsbald von dem Münſter Beſitz, worauf ſich von Zeit zu Zeiten die Catholiſche Religion in der Stadt erweitert hat, da der ſogenannte Bruder-Hof zu der Jeſuiten Seminario gemacht, und für andere Religioſen Gebäude theils aufgerichtet, theils ihnen überlaſſen werden müſſen.

Joh. Meiſneri, Joh. Muſäi,

In dieſem eintzigen Jahr verlohr die Evangeliſche Kirche 4. haupt-gelehrte Theologos, dann D. Joh. Meißner, Prof. zu Wittenberg, ſtarb den 12. Sept. 67. Jahr alt; D. Joh. Muſäus, Prof. zu Jena, ſtarb den 26.

Gerh. Titii, Joh. Ludov. Hartmanni Tod,

April 69. Jahr alt; D. Gerh. Titius, Prof. zu Helmſtädt, ſtarb den 7. Jun. 61. Jahr alt; und der Superint. zu Rotenburg, D. Joh. Lud. Hartmann, ſtarb den 18. Julii 40. Jahr alt.

An. 1682. Preßburgiſ. Evangeliſ. Predigten.

Zu Preßburg wurde den 2. Aug. wiederum die erſte Evangeliſ. Predigt gehalten, nachdem denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſothane Freyheit etliche Jahr verbotten geweſen.

An. 1684. Kirche im Heffereg-ger-Thal.

Im Hefferegger-Thal, zum Ertz-Bißthum Saltzburg gehörig, würde eine Evangeliſche Gemeine entdecket, welche weit über 100. Jahr verborgen geweſen, und aus denen, von ihren Eltern und Vorfahren ihnen überlaſſenen Büchern, ſich unter einander erbauet und geübet. Als ſie aber entweder gar ſelten in die Catholiſche Kirchen kamen, oder ſich bey der Meſſe und anden Stücken des Catholiſchen Gottesdienſts gar kattſinnig bezeigten, wurden ihnen erſtlich ihre gehabte Bücher abgenommen, und ſie darauf angehalten, durch einen abzuſchwöhrenden leiblichen Eyd ſich zum Catholiſchen Glauben zu bekennen, welches ſie aber ſich zu thun weigerten, und lieber mit Hinterlaſſung aller ihrer Haabſeligkeiten, den Elends-Stab ergriffen; worauf ſie hin und wieder im Reich in Evangeliſchen Orten aufgenommen und untergebracht worden ſind.

Ungariſ. Amneſti.

Aus den oben-berührten Bedrängniſſen der Evangeliſchen in Ungarn, war nicht allein von An. 1678. her ein innerlicher Krieg, ſondern weil der Graf Teckeli ſich letztlich an die Türcken hielte, ſo war darüber ein blutiger Krieg zwiſchen dem Käyſer und der Ottomanniſchen Pforte entſtanden. Ob nun ſchon die Türcken von dem Käyſer geſchlagen wurden, ſo befand man es doch für rathſam, den 12. Januar. eine Amneſtie für die Mißvergnügten zu publiciren, und ihnen ſo wohl die Wiedererſtattung ihrer Güter, als die Freyheit ihrer Religion zu verſprechen, damit ſie von denen Türcken gäntzlich abgezogen würden.

Joh. Ad. Scherzeri und Aug. Varenii Tod.

D. Joſ. Ad. Scherzer, der accurate und groſſe Leipzigiſche Theologus, ſtarb den 23. Dec. 55. Jahr alt; und der trefliche D. Aug. Varenius, Prof. zu Roſtock, ſtarb den 16. Mertzen 64. Jahr alt.

An. 1685. Neue Bedrängniſſe der Evangeliſchen im Elſas.

Durch des Königs in Franckreich Macht geriethe das Evangeliſche Kirchen-Weſen in Elſas immer in weiter Abnehmen, und erfolgte im Monat Jul. ein ſcharffes Königl. Edict, Krafft deſſen denen Evangeliſchen Predigern verbotten wurde, ſich des Elenchi gegen die Cathol. zu gebrauchen, nicht das geringſte zum Nachtheil der Römiſchen Kirche vorzunehmen, und niemand von Annehmuug des Catholiſchen Glaubens abzumahnen oder abzuhalten, bey Straff, daß ſie ſonſten ſämtlich ſolten aus dem Land gejagt, und ihre Kirchen auf den Grund nieder geriſſen werden.

Ant. Reiſeri Tod.

Ant. Reiſerus, Theol. Lic. und Paſt. zu Hamburg, ein Grund-gelehrter Mann, ſtarb den 29. April 58. Jahr alt.

Wie es die Frantzoſen im Elſas machten, ſo fuhren ſie auch denen Evan-

Evangeliſchen in Saar-Brücken, Saar-Werden, und der Orten, mit, brachen die meiſten Kirchen biß auf den Grund ab, ſchafften die Prediger aus dem Land, und zwungen die gemeinen Leute Catholiſch zu werden; wider welches Verfahren zwar die geſamten Evangeliſchen Stände auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg viel Klagens gegen dem Frantzöſiſchen Geſandten machten, aber ohne eintzige Würckung. An. 1686. Bedrängniſſe der Evangel. in Saarbrücken.

D. Abrah. Calovius, Prof. Theol. zu Wittenberg, welchen ſein Eifer gegen die Syncretiſten, und zugleich ſeine vielfältige Schrifften, berühmt gemacht, ſtarb den 25. Febr. 74. Jahr alt. D. Abr. Calovii und Balth. Bebelii Tod.

D. Balth. Bebel, ehemaliger Straßburgiſcher Theol. ſo darauf D. Calovio in Wittenberg nachgefolget, und wegen ſeiner guten Schrifften gar ſchätzbar iſt, ſtarb den 2. Oct. 54. Jahr alt.

Als D. Phil. Jac. Spener, bißheriger Senior des Miniſterii zu Franckfurt am Mayn, An. 1686. nach Dreßden zum Chur-Sächſiſchen Ober-Hof-Prediger beruffen wurde, begab es ſich, daß einige Magiſtri auf der Univerſität zu Leipzig, zur Ausübung ihrer Studien, ein Collegium Philo-Biblicum unter ſich anfiengen, zu welchem ſich bald noch mehrere Studioſi ſchlugen, weil ſie hierinnen einen gröſſern Nutzen ſpührten, als aus denen üblichen Collegiis Logicis, Metaphyſicis und Homileticis; und als ſie jenen, als einen berühmten und um die Aufnahm des Chriſtenthums hoch-bekümmerten Theologum, um Rath fragten, lobte er nicht allein ihr Vorhaben, ſondern eröffnete ihnen ſeine Meynung, wie dergleichen Collegium mit rechtem Nutzen tractirt werden könte, damit man nicht allein in der Theologiſchen Wiſſenſchafft, ſondern auch in der Ubung der Gottſeligkeit zunehmen möchte. Als nun die Zahl der Auditorum ſo groß ward, daß ſie ſich nicht wohl in einer kleinen Studenten-Stube betragen kunten, ſo ſehnten ſie ſich nach einem Directore des Collegii, und erkieſten darzu D. Valentinum Alberti, Logic. & Metaphyſ. Ordinarium, Theologiæ aber extraordinarium Profeſſorem, welcher auch das Directorium willig auf ſich nahm, und es mit ihnen (unter welchen M. Auguſt. Herman Francke, anjetziger Theologus und Paſtor in Halle, M. Joh. Caſpar Schade, nachmaliger Diac. in Berlin, und M. Paulus Anton. anjetzt D. und Prof. Theol. in Halle die Vornehmſten waren) in ſeinem Haus fortſetzte, auch biß 1690. unausgeſetzt continuirte. Neben dieſem gröſſern Collegio Philo-Biblico, wurden von gedachten Magiſtris, und auch noch von einigen andern, engere und kleinere Collegia Biblica gehalten, welche von vielen Studioſis beſucht wurden, und rühmten ſie nicht nur den groſſen Nutzen, den ſie daraus ſpührten, ſondern zogen ſich auch beſcheiden ein, und befliſſen ſich eines ſtillen, ehrbaren und Chriſtlichen Wandels. Und dieſes iſt der Urſprung der ſogenannten Pietiſten, welcher nach der Hand ſo viel Unruhe, Lärmens und Streitens angerichtet. An. 1687. und An. 1688. Collegium Philo-Biblicum in Leipzig.

An 1689. Pietiſten Urſprung

Dann, nachdem die Studioſi Theologiæ, wider die bißherige Gewohnheit, auf die Collegia Homiletica und Philoſophica nicht ſonderlich mehr erpicht waren, ſondern dieſe Collegia Biblica in groſſer Menge beſuchten, auch in ihrem Wandel etwas, ſo man ihnen vor eine Singularität auslegte, an ſich nahmen, wurde ihnen erſtlich heimlich der Name der Pietiſten angeworffen. Als aber An. 1689. Martin Born, ein Studioſus Theol. und M. Franckens geweſener Zuhörer, ſtarb, wurden in der von D. Joh. Bened. Carpzov. Theol. Prof. und Paſt. zu St. Thomä, ihm gehaltenen Leich-Predigt, jene Collegia auf der Cantzel öffentlich angeſtochen, und Lic. Joachim Feller, Poëſ. Prof. machte ein Carmen auf den Verſtorbenen, deſſen Anfangs-Worte waren:

Es iſt jetzt Stadt-bekannt der Nam der Pietiſten.
Was iſt ein Pietiſt? der GOttes Wort ſtudirt/
und nach demſelben auch ein heilig Leben führt. &c.

Und von dieſer Zeit an hat der Pietiſten-Name überhand genommen, und zu der gröſten Weitläufftigkeit in der Evangeliſchen Kirche Anlaß gegeben.

Unterſuchung der Pietäts-Motuum.

Es kam die Sache bald nach Dreßden an das Ober-Conſiſtorium, und weil vorgegeben wurde, als triebe man in öffters beſagten Collegiis Biblicis, welche auch Collegia Pietatis genennet worden ſind, allerhand verdächtige und wider die Evangeliſche reine Lehre ſtreitende Puncten und Meynungen, ſo ward eine formale Inquiſition, inſonderheit wider M. Francken und M. Schaden, angeſtellet, davon das im Druck heraus gekommene Protocoll bezeigte, daß ſie deſſen nicht kunten überführet werden, was man ihnen Schuld gabe. Unterdeſſen weil verſchiedene Burger in Leipzig auch zuſammen giengen, und Bibliſche Unterredungen hielten, auch andern Orten dergleichen ſich äuſſerten, und man alle Sachen, wann ſie mit Unordnungen getrieben werden, von einem Urſprung herleitete, ſo wurden jene Collegia Pietatis mit einander verbotten, und D. Alberti unterbrach auch ſein Collegium An. 1690.

An. 1690. Einzele Zuſammenkünfften.

Nicht nur, aus Anlaß dieſes Collegii ſondern da D. Spener ſchon viele Jahr vorhero eine dergleichen Ubung in Franckfurt angeſtellt, ahmten theils etliche in öffentlichem Amt ſtehende Prediger, theils ſonſten andere Perſonen, dieſem Exempel nach, und hielten beſondere Zuſammenkünfften in Häuſern; und als in einigen Unordnungen vorgiengen, wurde die Erlaubniß und Rechtmäßigkeit ſothaner Verſammlungen nicht allein in Zweifel gezogen, ſondern ſie auch meiſtens verbotten und abgeſtellet, alle aber denen Pietiſten beygemeſſen, und D. Spener vor den Urheber und Vatter der Pietiſten angegeben.

Verweiterung des Pietiſmi.

Was vollends dieſe Sache verdorben und verdächtig gemacht, war, daß ſolche Leute, welche den Böhmiſchen, Widertäufferiſchen, Schwenckfeldiſchen,

Wei-

Weichelianiſ. Quäckeriſchen und dergleichen Meynungen ergeben waren, ſich unter jene ſo genannte Pietiſten mengten, und bald eine Frey-Geiſterey mit Abſchaffung des ordentlichen Predig-Amts, bald den indifferentiſmum der Religionen einzuführen, und alle äuſſerliche Gebräuche des Gottesdienſtes abzuſchaffen, gedachten, auch dahero an unzehlichen Orten groſſen Unfug ſtiffteten; welches man dann mit einem Wort forthin den Pietiſmum nannte, und über deſſen Ausbreitung klagte, darauf dann ſo viele Obrigkeitliche Edicta erfolget, dieſem Unweſen zu ſteuren.

Damit der Pietiſmus aus Hamburg abgehalten würde, ſo entwarf D. Joh. Frid. Mayer, Paſt. zu St. Jac. eine neue Eides-Formul, welche von denen ſämtl Predigern und Kirchen-Dienern ſolte unterſchrieben werden; deme ſich aber Licent. Joh. Heinr. Horbius, Paſt. zu St. Nic. Joh. Winckler, Paſt. zu St. Mich. und D. Abraham Hinckelmann, Paſt. zu St. Catharinen widerſetzet, woraus groſſe Ungelegenheit, Verbitterung der Gemüther, und andere Unruhen entſtanden, und dieſe Sache in öffentl. Schrifften pro & contra ventilirt worden. *Neuer Religions-Eyd in Hamburg*

Auch dieſes wurde dem Pietiſmo beygemeſſen, daß man von vielen Perſonen Entzückungen, und neue Offenbahrungen ausgabe, und machten die ſo betitulte begeiſterte Mägde, in Erfurt, Halberſtadt, Quedlinburg, Lüneburg und Lübeck, viel Auſſehens, weil ſie ein und andermal, unterwährendem Gottesdienſt, in ihre Entzückungen und Ausſprachen verfielen, und damit die andern Zuhörer in ihrer Andacht und Aufmerckſamkeit ſtöhrten. *An. 1691. Entzückungen und Offenbahrungen.*

Theoph. Spizelius, den die gelehrte Welt aus ſeinen Schrifften genugſam kennet, und das Evangel. Augſpurg als Sen. Miniſt. geehret, ſtarb den 9. Jan. 52. Jahr alt. *Theoph. Spizelii Tod.*

Ein adelich Fräulein, Roſimunda Juliana von der Aſſenburg, bekam Entzuckungen und Erſcheinungen, welche auf das tauſendjährige Reich, ſo Chriſtus, noch vor dem Ende der Welt, in ſeiner Kirchen allhier auf Erden anrichten würde, betraffen. Hierdurch begunten ſich die Streitigkeiten über den Chiliaſmum zu erheben, welche die Federn der Theologorum rege machten, und ihnen viele Zeit zu thun ſchafften. D. Spener, als er über die Aſſenburgiſche Offenbarungen ſein Bedencken ſtellen ſollte, getrauete ſich nicht zu entſcheiden, ob jene Offenbarungen warhafftig Göttlich, oder nur Würckungen einer ſtarcken Phantaſey wären, weil er aber inzwiſchen die Hoffnung beſſerer Zeiten in der Kirchen behauptete, wurde er auch in dieſe Controverſien eingeflochten. Hingegen D. Johann Wilhelm Peterſen, damals Superintend. zu Lüneburg, vertheidigte nicht allein die Aſſenburgiſche Offenbahrungen, ſondern erklärte ſich mit ſeiner Eheliebſten, Fr. Johanna Eleonora, einer gebohrnen von Merlau, öffentlich für den Chiliaſmum, muſte aber darüber ſein Amt niederlegen; von welcher Zeit an er ein Privat-Leben auf einem kleinen Land-Gut geführet, und dieſe Matery, als *An. 1692. Chiliaſtiſche Controverſie.*

einen Punct, der zur Verherrlichung der Ehre Chriſti diene, wider alle andere Theologos gar eifrig verfochten hat.

An. 1693. Schwediſches Jubilæum. Zum Angedencken der vor 100. Jahren, auf dem Concilio zu Upſal, feſtgeſtellten Einführung der Evangeliſchen Religion in Schweden, wurde den 26. Febr. im gantzen Königreich ein Jubiläum gehalten.

Chriſtian Scrivers Tod. Chriſtian Scriver, Quedlinburgiſ. Beicht-Vatter und Conſiſtorial, deſſen Schrifften, der Erbauung wegen, gar gern geleſen werden, ſtarb den 5. April 64. Jahr alt.

An. 1694. Mayer- u. Horbiſche Unruhe in Hamburg. Ob ſchon der vor 3. Jahren in Hamburg erregte Streit, des Pietiſmi und der Collegiorum Pietatis wegen durch Obrigkeitl. Vermittlung geſtillet war, ſo glimte doch noch immer zwiſchen D. Joh. Friedrich Mayer, und andern ſeinen Collegen, inſonderheit zwiſchen ihm und Lic. Joh. Heinrich Horbio, ein Funcken des Mißverſtändniß. Als nun dieſer letztere, des Petri Poiret, eines in Holland ſich aufhaltenden Fanatici, Büchlein, von Auferziehung der Kinder, ins Teutſche überſetzen, und unter dem Titul: Klugheit der Gerechten, drucken und austheilen lieſſe, brachte D. Mayer alles wider ihn in Harniſch, und der Lermen wurde ſo groß, daß ihn die Obrigkeit nicht eher ſtillen kunte, biß Horbius ſein Amt und die Stadt Hamburg zugleich verlieſſe, und ſich auf ein kleines Land-Gut ins Exilium begabe, worinnen er im folgendem Jahr ſeinen Leben endigte.

D. Chriſt. Kortholti und Caſp. Sagittarii Tod. D. Chriſtian Kortholt, Theol. Primar. zu Kiel, ſtarb den 31. May 62. Jahr alt; und D. Caſp. Sagittarius, der berühmte Jeniſche Hiſtoricus, ein gar arbeitſamer gelehrter Mann, ſtarb den 9. Martii 51. Jahr alt.

An. 1695. Pietiſtiſ. Controverſien verweitert. D Sam. Schelwig, Paſt. zu Dantzig, gab ſein Itinerarium Anti Pietiſticum heraus, darinnen er alles, was er, auf ſeiner Reiſe nach dem Pyrmontiſchen Sauer-Brunnen, von den Pietiſten in Erfahrung gebracht, umſtändlich erzehlte; welches zu vielen Verweiterungen Anlaß gabe, weil viele dasjenige, was von ihnen ausgeſprenget worden, falſche oder einſeitige Nachrichten zu ſeyn dar thaten. Jngleichem brach die Chur-Sächſiſche Theologiſche Facultät zu Wittenberg, mit einer Schrifft, Chriſt-Lutheriſche Vorſtellung benamſet, heraus, darinnen D. Spener mehr als dritthalb hundert irriger Sätze, die er wider der unveränderten Augſp. Confeſſion Lehre und Jnhalt hegen ſolte, beſchuldigt wurde, deren aber gedachter D. Spener ſeine richtige Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſ. Confeſſion gar bald entgegen ſtellte; und war dieſes ein Anlaß zu neuen Streitigkeiten, weil einige Theologi denen Wittenbergern Beyfall gaben, einige aber entweder gäntzlich D. Speners Parthey hielten, oder ihn in den mehreſten entſchuldigten.

D. Joh. Wilh. Bajer, vieljähriger Prof. zu Jena, erſter Pro-Rector

ctor zu Halle, und angehender General-Superint. zu Weimar, ein gar accurater und beſcheidener Theologus, ſtarb den 19. Oct. 48. Jahr alt. Joh. Wilhelm Bayers und Abraham Hinckelmans Tod.

D. Abraham Hinckelmann, Paſt. zu St. Catharina in Hamburg, ſo der Arabiſchen Sprach mächtig war, und jüngſt den Alcoran heraus gegeben, ſtarb den 11. Febr. 43. Jahr alt.

M. Joh. Ernſt Grabe, ein Königsberger, wollte ſchon An. 1694. Catholiſch werden, und gabe daher bey dem Samländiſchen Conſiſtorio eine Schrifft ein, darinnen er die Evangeliſche Kirche einer Spaltung, und vieler vor längſten verworffener Ketzerey beſchuldigte. Dieſe ſeine Schrifft wurde auf Churfürſtl. Brandenburgiſ. Befehl, von D. Johann Wilhelm Bajer, D. Bernh. von Sanden, und D. Phil. Jac. Spener An. 1695. verworffen, worgegen zwar ſich M. Grabe wieder in etwas vertheydigte, jedoch von ſeinem Ubertritt zu den Catholiſchen, unerachtet er ſchon zu Wien war, abſtunde, nach Engelland gienge, und ſich allda zur Engliſchen Kirche bekannte, weil er durchaus in einer Kirche leben wollte, welche anſehnliche Biſchöffe hätte. An. 1696. Johann Ernſts Grabe Beſchuldigung gegen die Evangel. Kirche.

Der vortrefliche D. Sebaſtian Schmid, Prof. zu Straßburg, der in Exegeticis ſeines gleichen wenig hat, ſtarb den 10. Jan. 79. Jahr alt. Sebaſt. Schmidii Tod.

Durch den Ryßwickiſchen Frieden litte die Evangeliſche Kirche abermal einen Abbruch, weil in deſſelben 4ten Artic. von denen Frantzoſen die Clauſul eingerucket worden, es ſollte in allen denjenigen Orten, welche dem Röm. Reich wieder gegeben würden, künfftighin die Religion in dem Stand bleiben, in welchem ſie ſich jetzt befinde; dann auf ſolche Weiſe blieben viele Evangel. Kirchen in Elſaß, in der Pfaltz, auf dem Hunds-Rücken, und anderswo in der Röm. Cathol. Gewalt. An. 1697. Ryßwickiſche Religions-Clauſul.

Nachdem ſich, nach der Bekennung des Königs in Pohlen und Chur-Fürſten in Sachſen, Frider. Auguſti, zur Catholiſchen Religion die Chur-Sächſiſchen Land-Stände beſorgten, es möchte die Evangeliſche Kirche in Sachſen dardurch in die Enge gerathen, ſo gab ihnen der König durch ein öffentlich Manifeſt die Verſicherung, daß in keinem eintzigen Stuck, ſo das Evangeliſche Kirchen und Schul-Weſen betreffe, eine Aenderung geſchehen, ſondern alles im bißherigen Stand verbleiben ſolle. Es hat hierüber, auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, nach der Hand viel Streitens geſetzt. An. 1697. Chur-Sächſiſche Religions-Verſicherung.

Der wegen ſeiner Schrifften berühmte Tübingiſche Theologus und Cantzler, D. Joh. Ad. Oſiander, ſtarb den 26. Oct. ſeines Alters 74. Jahr; Und der gelehrte Leipziger Theol. D. Val. Alberti, ſtarb den 15. Sept. im 62. Jahr. Joh. Ad. Oſiandri, und Val. Alberti Tod.

Unter dem Namen des ewigen Evangelii, brachte D. Joh. Wilh. Peterſen die alte Lehre, mit einem neuen Vortrag, wieder herfür, daß nemlich die Straffen der Gottloſen in der Hölle nicht ewig währen, ſondern auch ſo gar die böſen Geiſter dereinſten wieder zu GOtt gebracht und ſeelig wer-

werden ſolten; welche Lehre, je hefftigern Widerſpruch ſie von denen Theologis fande, deſto hefftiger in groſſen Büchern von ihm vertheidiget worden iſt.

Auguſti Pfeifferi Tod.

D. Aug. Pfeiffer, ehedem Prof. zu Leipzig, letzlich Superintendent zu Lübeck, ein grundgelehrter Theologus, ſtarb den 11. Januarii 67. Jahr alt.

An. 1699. Simultaneum in der Unter-Pfaltz.

Vermög der obberührten Religions-Clauſul im Ryswickiſchen Frieden, muſten die Evangeliſchen in den Chur-Pfältziſchen Landen, entweder ihre vor dem Krieg gehabte Kirchen gantz einbüſſen, oder, wo ſie noch einige behalten, zum wenigſten das zugeben, daß die Catholiſchen daſelbſt das Simultaneum einführten; worüber viel Klagens auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg entſtanden.

Ketzer-Hiſtorie.

M. Gottfr. Arnold, vormahl Prof. Hiſt. zu Gieſſen, (welches Amt er aber freywillig, aus einem Gewiſſens-Scrupel niedergelegt,) letzlich Inſpector zu Perleberg in der Marck Brandenburg, gab in dieſem Jahr ſeine Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie heraus, in welcher er alles, was er wider die Evangeliſche Kirche zuſammen bringen kunte, ausführlich, und öffters mit gehäßigen Umſtänden erzehlte, hingegen aber alle irrende und abweichende Ketzereyen, wo nicht vertheidigte, jedoch entſchuldigte. Die darob entſtandene Bewegungen der Gemüther ſind nicht wohl zu begreiffen, weniger zu beſchreiben.

Joh. Bened. Carpzovii Tod.

Der ſo gelehrte als beredte Leipzigiſche Theologus, D. Joh. Bened. Carpzov. ſtarb 60. Jahr alt.

An. 1700. Calender-Verbeſſerung.

Die Proteſtantiſchen Stände des Reichs nahmen eine Verbeſſerung ihres Calenders vor, laſſen die letztere 11. Tage im Monat Febr. aus, und ordneten, daß man künfftig allezeit das Oſter-Feſt genau nach der Sonnen-Lauff ausrechnen, und nach dieſem die übrigen Feſte des gantzen Jahrs anordnen ſolte.

An. 1701. Streit de Termino Gratiæ.

Als M. Joh. Georg Böſe, Diac. zu Sorau, An. 1698. ein Büchlein, de Termino Salutis peremtorio heraus gab, ſo geſchah es mit Gutheiſſen der Theol. Facultät zu Leipzig, und lehrte er: GOtt habe einem jedweden Menſchen eine gewiſſe Gnaden-Zeit beſtimt, innerhalb welcher derſelbige, wann er die angebottene Gnaden-Mittel ergreiffe, könne ſeelig werden; nach deren Verflieſſung aber ſeye keine Gnade mehr für ihn zu hoffen. Weil er nun unter anderm ſich auf D. Spenern bezoge, der gleicher Meinung mit ihm ſeye, ſo griff D. Joh. Georg Neumann, nicht den Auctorem des Buchs, ſondern ſo gleich D. Spenern in einer öffentlichen Diſputation an, und widerlegte dieſe Meynung. D. Ad. Rechenberg aber, Theolog. Primar. zu Leipzig, Speners Eidam, ſetzte dem D. Neumann eine andere Diſputat. entgegen, und behauptete den Gnaden-Termin. Damit trat D. Thom. Ittig. Theol. Prof. und Superintendent zu Leipzig, auf

Doct.

Doct. Neumanns Seite, und behauptete, daß GOtt allen, auch den ruchloſen Sündern, die Gnaden-Thür biß an des Lebens Ende offen laſſe. Uber dieſe Matery nun iſt folgends mit einer faſt unglaublichen Menge Schrifften geſtritten worden, und hat ſich die Controvers nicht eher, als mit D. Ittigs Tode, geleget.

D. Frid. Ulr. Calixtus, Theol. Primar. zu Helmſtädt, der ſeines Vatters Ehre und Lehre beſeſſen und vertheidigt, ſtarb den 13. Jan. 79. Jahr alt. *Frid. Ulr. Calixti Tod.*

Als der bißherige Paſt. zu St. Jacob in Hamburg, D. Joh. Frid. Mayer, vom König in Schweden zur General-Superintendentz nach Gryphswald beruffen wurde, und er auch ſolche Beruffung würcklich annahm, ſo vermeynte Anfangs die Gemeine zu St. Jacob, er könne ſein gehabtes Paſtorat in Hamburg mit denen neuen Aemtern in Pommern gar wol vereinigen und zugleich bedienen; da man aber ſolches nicht beliebte, ſo trug man auf die Erneuerung ſeiner erſten Beruffung nach Hamburg an, um ihn nicht allein daſelbſt, ſondern auch in ſeinem alten Rang, zu erhalten. Allein dieſem Anſinnen widerſetzte ſich der Rath und das Miniſterium, behauptende, es müſte die Beruffung nicht nur erneuert, ſondern er gantz von neuem beruffen werden; und hierüber ſind groſſe Bewegungen, und zum Theil anzügliche Schrifften, entſtanden. *An. 1702. Controvers de renovatione vocationis ad Miniſter.*

Am 18. Octobr. begienge die Chur-Sächſiſche Univerſität Wittenberg ihr zweytes Jubiläum, weil ſie nunmehro 200. Jahre ſtehet. *Wittenbergiſches Jubiläum.*

Es kam im vorigen Jahr auf der Univerſität Halle eine Diſputation zum Vorſchein, vom Recht des Sabbaths, welche unter dem Præſidio Joh. Sam. Stryckens gehalten, und worinnen behauptet worden, es gehöre der Sabbath nur zum Ceremonial-Geſetz, verbinde alſo die Chriſten gar nicht, und könne demnach gar wol von der Obrigkeit verändert werden. Hierwider haben ſich nun die Evangeliſchen Theologi gar bald geſetzt, und die Nothwendigkeit der Sabbaths-Feyer mit vielen Schrifften vertheidiget. *An. 1703. Controvers vom Sabbath.*

Mehr als der dritte Theil des Marggrafthums Ober-Lauſitz iſt mit Wendiſchen Einwohnern beſetzt, und befinden ſich über 70. Kirch-Spiele darinnen, in welchen man den Gottesdienſt in Wendiſcher Sprache verrichtet. Da nun die Erbauung dardurch Hinderniß gelitten, weil das arme Volck die H. Schrifft nicht in Wendiſcher Sprache leſen kunte, ſo wurde 1691. ſchon von denen Land-Ständen beſchloſſen, eine Uberſetzung durch geſchickte Leute vornehmen zu laſſen, welche, als ſie nunmehr im Stand war, auf fernere Verordnung, zum Druck befördert worden iſt. *Wendiſche Uberſetzung der Bibel.*

Der, um ſeiner Gelehrſamkeit in der Griechiſchen Sprache, berühmte Schwediſche Theologus, Laur. Normannus, ſtarch den 21. May 52. Jahr alt. *Laur. Normanni Tod.*

Zur Abthuung der Religions-Streitigkeiten, worüber die Proteſtiren-

An. 1704. Religions Gravamina zu Regenſpurg.

den, nach dem Ryßwickiſchen Friedens-Schluß, bißhero immer geklaget, erfolgte endlich den 11. Martii, auf dem Reichs Tag zu Regenſpurg, ein allgemeiner Schluß, daß eine Deputation, von 3. Catholiſchen und 3. Proteſtantiſchen Gliedern, ſolte nächſtens angeordnet werden, welche alle Sachen gründlich unterſuchen und gütlich beylegen müſten. Allein, ob ſchon der Kayſer dieſen Reichs-Schluß beſtätigt, ſo iſt gleichwohl dieſe Deputation nicht vor ſich gegangen.

Würtembergiſche Kirchen-Viſitation

Der Hertzog in Würtemberg hat in ſeinem Fürſtenthum eine allemeine Kirchen-Viſitation halten, und die befundene Mängel, am Unterricht des gemeinen Volcks, verbeſſern laſſen.

An. 1704. Hannoveriſche Einſchrenckung der Catholiſchen.

Obſchon der Churfürſt in Hannover denen Catholiſchen, von einiger Zeit her, in gewiſſer Maaß die Ubung ihrer Religion auch in ſeiner Reſidentz geſtattet, ſo publicirte er doch ein Edict, daß die Päbſtl. Geiſtlichen die ſich zu Hannover des Tauffens und Copulirens angemaſſet, ſolches in ſeinem gantzen Land künfftig unterlaſſen ſolten.

An. 1705. Evangel. in der Pfaltz bedrängt.

Nicht nur haben ſich die Evangeliſchen in den Chur-Pfältziſchen Landen beſchwehrt gehabt, daß ſie von denen Catholiſchen bedränget würden, ſondern ſie ſind auch mit weitläufftigen Klagen an das Corpus der Evangeliſchen auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg gekommen, worinnen ſie vorgeſtellet, daß ihnen von denen Reformirten die meiſten Kirchen-Einkünfften entzogen, und ſie folglich in eine ſolche Noth geſtecket würden, worunter ſie künfftighin erliegen und alles zerfallen laſſen müſten. Der Vergleich erfolgte den 21. Dec. wordurch aber den Evangeliſch-Lutheriſchen wenig geholffen ward.

Phil. Jac. Speners und Joh. Wincklers Tod.

D. Phil. Jac. Spener, Probſt zu Berlin, deſſen Frömmigkeit und Gelehrſamkeit durchgehends bekannt, ſtarb den 5. Febr. im 71. Jahr ſeines Alters. Ihm folgte zu Anfang des Aprils, Joh. Winckler, des Hamburgiſchen Miniſt. Senior, ein ſcharffſinniger und erbaulicher Mann, 63. Jahr alt.

Die Däniſche Miſſion auf Tranquebar iſt ſchon oben in der Haupt-Hiſtorie berührt.

An. 1706 Controvers von der Seeligkeit der Gläubigen.

Im Hertzogthum Hollſtein entſtund eine Streitigkeit über die Frage: Ob die wahren Gläubigen die Seeligkeit annoch in dieſem Leben, dem Anfang nach, würcklich allbereit hätten? Es verweiterte ſich dieſelbige, aus Hitze der Gemüther, ſo ſehr, daß viele Theologiſche Facultäten ſich darein legen und ihr Gutachten darüber fällen muſten.

Bericht von den Pietiſten.

Als der König in Schweden mit ſeiner Armee in Sachſen ſtunde, gebrauchte ſich D. Joh. Frid. Mayer, General-Superintendent im Schwediſchen Pommern, der Gelegenheit, einen Bericht von denenen Pietiſten im Druck heraus zu geben, und an höchſt-gedachten König zu ſenden, darinnen der Unfug, ſo von dieſen Leuten getrieben worden, dargethan wurde. Es fande ſich aber inſonderheit die Theolog. Facultät zu Hall darüber gravirt, weil

weil man ſie mit denjenigen Perſonen in eine Claſſe geſetzet, mit welchen ſie doch nichts zu thun, und dero unbeſonnenes Vornehmen ſie allezeit mißbilligt hätte, vertheidigte ſich alſo wider D. Mayern, wie auch andere es thaten, welche im erwehnten Bericht angegriffen waren.

Eben ſo wurde in D. Mayers Bericht zu denen Pietiſten diejenige Gottloſe Rotte gerechnet, welche ſich einige Zeit in der Graſſchafft Wittgenſtein aufgehalten, und von welcher in dieſem Jahr mehrgedachter D. Mayer eine beſondere Diſputation de abominanda Pietiſtarum trinitate heraus gegeben. Man nennte ſie die Buttlariſche Rotte, von ihrer frechen Anführerin, Eva Margarethe, gebohrner von Buttlar, des Eiſenachiſchen Pagen-Hofmeiſters, Jean de Veſias, verlauffenen Ehe-Weib, welche Juſt. Gottfried Winter, von Eſchwegen, Joh. Georg Appenfeller, von Schleuſingen, und Ann. Sidon. Fräulin von Callenberg, zu Gefährten hatte, welche in beſtändigen Hurereyen und Ehebrechereyen mit einander lebten, andere darzu verführten, die Hurerey für ein Mittel zur Frömmigkeit ausgaben, allerhand Gottsläſterungen ausſtieſſen, und ſich die Dreyfaltigkeit nennten, alſo daß ſich Winter vor Gott den Vatter, Appenfeller vor Gott den Sohn, und die Buttlarin (welche man auch die Mutter Eva nannte) vor Gott den H. Geiſt ausgab. Es wurde dieſe böſe Rotte aller Orten Obrigkeitlich aufgeſucht, wiewol ſie ſich von einem Ort zum andern geflüchtet. An. 1706. Buttlariſche Rotte.

D. Elias Veiel, Superintendent zu Ulm, ein in der Kirchen-Hiſtorie wohl beſchlagner Mann, ſtarb den 23. Febr. 71. Jahr alt. El. Veiels Tod.

Nachdem die Religions-Bedrängniſſe der Evangeliſchen in Schleſien auf das höchſte geſtiegen, ſo bekamen ſie faſt unvermuthet ihre ſchon lang gebettene Freyheit, vermittelſt des zwiſchen dem Kayſer und dem König in Schweden zu Alt-Rannſtadt den 22. Auguſt. geſchloſſenen Vergleichs, davon oben in der Haupt-Hiſtorie mit mehrern Erwehnung geſchehen iſt. Es muſten alſo nicht allein die nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß ihnen abgenommene Kirchen, deren weit mehr als 100. waren, nebſt allen Schulen wieder zuruck gegeben werden, ſondern ſie bekamen auch noch über diß 6. neue Gnaden-Kirchen; und wurde dieſer Vergleich, durch eine hohe Kayſerliche und Schwediſche Commiſſion, ſchleunig zur Vollziehung gebracht. An. 1707. Schleſiſche Religions-Freyheit.

Von einigen Jahren her triebe man, auf Königl. Preußiſcher Seite, das Vereinigungs-Werck zwiſchen den Lutheraner und Reformirten, mit groſſem Eyfer, und kamen deßwegen viele Schrifften herauß, auch zu Berlin ſolten darob Conferentzen angeſtellt werden; wiewol auf die letzte die Sache bliebe, wie ſie allezeit geweſen war. Nur zu Königsberg in Preuſſen kam es zu einem würcklichen Syncretiſmo, ſintemal der Lutheriſche Prediger im Waiſenhauß, Joh. Meyr, und der Reformierte Prediger in eben demſelbigen Waiſenhauß, Otto Mayer, den Entſchluß gefaſt, mit einander an einem Syncretiſmus in Königsberg.

nem Altar und Tiſch das H. Nachtmahl auszutheilen, alſo daß der eine ſelbiges dem andern, und zugleich auch deſſelbigen Religions-Verwandten, reichen ſolte. Der Anfang iſt davon den 10. Julii mit den Reformirten gemacht worden, denen am 17. dito die Lutheraner gefolget. Doch auch dieſer Syncretiſmus war von keinem langen Beſtand.

Betende Kinder in Schleſien. Von denen betenden Kindern in Schleſien, wordurch gar viele Gemüther rege gemacht worden ſind, iſt oben in der Haupt-Hiſtorie auch ſchon Meldung geſchehen.

An. 1708. Streit wegen des Ubergangs zum Pabſtthum. D. Joh. Fabricius, Theolog. Primar. zu Helmſtädt, wurde beſchuldigt, er ſeye der Urheber desjenigen Bedenckens, darinnen der Ubergang aus der Evangeliſchen Kirche zur Römiſch-Catholiſchen Religion für erlaubt ausgegeben wird; wiewol er es ſo bloſſer Dings hin ſich nicht wolte aufbürden laſſen. Es wurden darüber viele Schrifften gewechſelt, und ſo gar aus Engelland lieſſen Klagen ein, daß die Lutheriſchen Theologi, ſo dergleichen lehrten, groß Aergerniß stiffteten, worüber D. Fabricius einen lateiniſchen gedruckten Bericht an die Engelländiſche Theologos ſandte, deme andere eine andre Nachricht beyfügten, und war endlich der Ausgang, daß er ſeine Theologiſche Profeſſion niederlegte.

An. 1709. Eßlingiſche Religions-Streitigkeiten. In der Reichs-Stadt Eßlingen haben ſich M. Ludwig Carl. Ditzinger, Sen. Minſt. und M. Joh. Mayer, Archidiac. daſelbſt, anfänglich über der Redens-Art: Ich bin Chriſtus, nachmals über die Lehr-Puncten, von der Krafft des Worts Gottes und der Sacramenten, von der Beicht, von der Rechtfertigung, 2c. dergeſtalt überworffen, daß darüber zwey Würtembergiſche vornehme Theologi, und ein Theologus von Ulm zur Unterſuchung gezogen worden, welche die Sache dahin in die Wege gerichtet, daß ſich Ditzinger beſſer erklären müſſen; worauf den 28. Jul. ein Obrigkeitliches Edict erfolget, welches von allen Predigern in Eßlingen hat müſſen unterſchrieben werden.

An. 1710. Chur-Sächſiſ. Special-Viſitation. Im Chur-Fürſtenthum Sachſen iſt durch ein Conſiſtorial-Edict denen Superintendenten anbefohlen worden, Special-Viſitationes ihres Diœces zu halten, und in Schulen und Kirchen ſolche Anſtalten zu machen, auf daß auch die erwachſende Unwiſſende gründlich unterrichtet werden mögen.

Weimariſcher General-Synodus. Im Hertzogthum Weimar wurde den 1. Aug. ein General-Synodus von der Geiſtlichkeit gehalten, und daſelbſt von Verbeſſerung des Kirchen-Weſens gehandelt.

Regenſpurgiſche Deliberation über die Religions-Gravamina. Weil in dieſem Jahr Franckreich ſich anſtellte, als ſuchte es mit dem Kayſer und deſſen hohen Alliirten einen Frieden zu treffen, ſo kamen auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg die Religions-Sachen wieder in Bewegung, und erklärten ſich die Proteſtierenden, daß die Clauſul des 4ten Art. im Ryßwickiſchen Frieden müſte abgethan, und alles völlig nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß hergeſtellet werden; dargegen die Röm. Cathol. ſich heraus

heraus lieſſen, es müſte alles in denen zuruckfallenden Orten im jetzigen Stand gelaſſen werden. Die Evangeliſchen wollten darauf mit denen Catholiſchen keine weitere Handlung auf dem Reichs-Tag anſtellen, ſondern dieſe wichtige Sache auf dem Friedens-Congreß ausmachen laſſen; allein weil, oberzehlter maſſen, Engelland in die groſſe Alliantz trate, und faſt ein jeder Potentat für ſich ſelbſten mit Franckreich tractirte, auch die letztern Käyſerlichen nnd Frantzöſiſchen Friedens-Schlüſſe zu Raſtadt und Baden, den Ryßwickiſchen Frieden zum Fundament ſetzten, ſo war bißhero der Proteſtirenden Klagen und Einwenden umſonſt.

Wider den in der Evangeliſchen Kirche einreiſſenden Pietiſmum (wordurch man nicht die Treibung der wahren Gottesfurcht, ſondern das unordentliche fanatiſche Weſen ſolcher Leute, die denen Böhmiſtiſchen, Schwenckfeldiſchen und Widertäufferiſchen Meynungen anhangen, und welche aller guten Ordnungen Feinde ſind, verſtehet) wurden nachfolgende Edicta publicirt: 1690. das Chur-Sächſiſche 1692. das Fürſtl. Braunſchweigiſche Wolffenbütteliſche, 1694. das Hertzogl. Würtembergiſche, 1694. das Königl. Schwediſche, 1698. das Hertzogl. Zelliſche, 1702. das Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſche, 1703. das Churfürſtl. Hannoveriſche, 1705. das Stadt Bremiſche, 1706. ein neues Hertzogl. Würtembergiſches, 1706. das Königl. Dähniſche, 1707. das Nürnbergiſche, 1709. das Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſche. *Decreta wider die Pietiſten.*

Das III. Capitel.

Von der Reformirten Kirchen-Geſchichten.

Insgemein iſt zu mercken, daß die Reformirten in Teutſchland, Böhmen und Ungarn, mit denen Evangeliſchen einerley trübſeliges Geſchick zu erdulden gehabt. Sonſten möchten ihre vornehmſte Geſchichte, welche ſie beſonders angehen, in folgenden Puncten hauptſächlich beſtehen.

Nicolaus Crellius, J. U. D. und ehedem Churfürſtl. Sächſiſcher Cantzler, weil er die Reformierte Religion in das Churfürſtenthum Sachſen einzuführen dachte, und ſchlimme Räncke wider die Lands-Ordnungen getrieben, ward den 9. Oct. zu Dreßden öffentlich enthauptet, nachdem er faſt 10. Jahr gefangen geſeſſen. *An. 1601. Nic. Crellii Enthauptung* Mit ſeinem Tod hat ſich der Crypto-Calviniſmus in Sachſen geleget; zumal da im folgenden Jahr Caſp. Peucerus, der bekannte Medicus, Phil. Melanchthonis Eidam, ſo ſich, um der in Religions-Sachen gemachten Verwirrungen, ein 10. jähriges Gefängniß ausgeſtanden, vollends verſtarbe. *An. 1602. Caſp. Peuceri Tod.*

Johann Piſcator, Prof. zu Herborn, lehrte, es hätten ſich die Menſchen der

An. 1603. Joh. Piſcatoris Streitigkeiten. der von Chriſto vollbrachten Erfüllung des Geſetzes (die Theologi nennen es Obedientiam Chriſti activam) nicht ſonderlich zu getröſten, weil er ſelbſten, als ein wahrer Menſch, vor ſich ſelbſten darzu wäre verbunden geweſen, und alſo andern Menſchen nichts hätte verdienen können. Dieſe Meynung wurde nicht allein von denen Lutheranern widerleget, ſondern auch von vieleu Reformierten angefochten, und inſonderheit zu Cap in Franckreich, auf einem Synodo, gäntzlich verworffen.

An. 1605. Marpurg wird Reformiert. Weil Landgraf Moritz zu Heſſen-Caſſel die Stadt Marpurg mit ihren Zugehörungen wider die Heſſen-Darmſtädtiſche Linie behauptete, ſo wurde die Reformierte Religion alſobald eingeführt, und die Evangeliſch-Lutheriſchen muſten ſich zum Abzug bequemen.

Theod. Bezä Tod. Der Welt-berühmte Genfiſche Theologus, Theodor. Beza, ſtarb den 13. Oct. ſeines Alters im 87. Jahr.

An. 1607. Rud. Hoſpin. Concordia Diſcors. Indem die in den mehreſten Evangeliſchen Kirchen angenommene Formula Concordiæ denen Reformierten vornemlich entgegen geſetzt iſt, ſo gab in dieſem Jahr der Schweitzeriſche Theologus, Rudolph Hoſpinianus, ſein Buch heraus, betitult: Concordia diſcors; welches von den Reformierten gar hoch gehalten wird; dem aber der Chur-Sächſiſche Theologus zu Wittemberg, Leonh. Hutterus, An. 1614. Concordiam concorgem entgegen geſtellet, ſo von denen Lutheranern überaus hoch geſchätzet wird.

Joh. Reinoldi Tod. Der Grund-gelehrte Engliſche Theologus, Johannes Reinoldus, D. und P. zu Oxford, deſſen Schrifften gegen die Römiſch-Catholiſchen ſehr accurat ſind, ſtarb den 21. May 58. Jahr alt.

An. 1608. Arminianiſche Streitigkeiten. Jacob Arminius, gebürtig von Oudewater, folgte 1602. dem Franciſco Junio in der Theologiſchen Profeſſion zu Leiden, wiewohl mit Widerſpruch D. Franc. Gomari, mit dem er aber in einem gehaltenen Geſpräch übereinkam, daß er nichts lehren wolte, als was mit der Holländiſchen Kirche übereinſtimme. Bald aber äuſſerte ſich, daß er in der Lehre von der Gnadenwahl, von des Menſchen freyem Willen, von der allgemeinen Gnade Gottes, von der Widerſtrebung gegen Gottes Gnaden-Tag und von der Beharrlichkeit des Glaubens, weit gelindere Gedancken führte, als man in Calvini, Bezä, Zanchii, Urſini Schrifften fande, und als man in Holland bißher zu hegen gewohnt war. Dahero entſtunden zwiſchen ihm und bemeldtem D. Gomaro hefftige Streitigkeiten, und bekam ein jeder von ihnen ſeine Anhänger, welche man von jenem Arminianer und von dieſem Gomariſten hieſſe; es legten ſich auch viele Holländiſche Miniſteria darein, kunten aber nichts fruchtbarliches ausrichten, weil des Arminii Vortrag vielen allzu wahrſcheinlich, und des Gomari Lehre dargegen allzu hart ſchiene; dahero in weniger Zeit ſich die Arminianer durch gantz Holland ausbreiteten, und es noch weiter würden gebracht haben, wo nicht der Verdacht auf ſie gekommen

men wäre, ſie lehrten auch ſonſten in vielen Puncten eben das, was die Socinianer lehrten. Endlich, da alle Holländiſche Kirchen hierüber in Bewegung kamen, ſtarb Arminius den 19. October 1609. 49. Jahr alt, und hoffte man, es ſolte dieſe weitausſehende Streitigkeit mit ihm zugleich abſterben. An. 1709. Jac. Arminii Tod.

Allein nach ſeinem Tod erweiterte ſich die Sache noch mehr, indem des Arminii Anhänger ſich ſchon überall in Holland auf den Cantzeln und Lehr-Stühlen befanden, und Conr. Vorſtius, geweſener Prof. zu Steinfurt, dem Arminio in der Theol. Profeſſion zu Leiden folgte, deſſen anſtößige Irrthümer in ſeinem Buch de Deo & attributis divinis, allbereit ſattſam bekannt waren. Dahero die Gomariſten auf einen National-Synodum drungen, welcher aber denen Arminianern nicht anſtehen wolte, weil ſie vermutheten ſie würden alsdann der Menge der Stimmen weichen und unterliegen müſſen; da auch die Gomariſten behaupteten, diejenigen Perſonen, ſo dem Synodo beyzuwohnen hätten, müſten allein von der Kirche erwählet werden, war dieſes denen Arminianern ebenfalls ungelegen, und begehrten ſie dargegen, daß die General-Staaten ſelbige erwählen ſolten. In währenden dieſen Unruhen verfertigten die Arminianer eine Suplique, welche ſie Remonſtrantiam nennten, und übergaben ſie im Monat Junio 1610. denen Staaten von Holl- und Weſt-Frießland. Dieſer Schrifft ſetzten die Gomariſten eine andere entgegen, ſo ſie Contra Remonſtrantiam hieſſen, und von der Zeit an hat man die Arminianer Remonſtranten, und die Gomariſten, oder übrige Reformirten in Holland, Contra-Remonſtranten geheiſſen. Die Hitze der Gemüther nahm von Tag zu Tag zu, abſonderlich als Sim. Epiſcopius, der des Socinianiſmi verdächtig war, die Theol. Profeſſion 1612. zu Leiden überkam, und in eben dieſem Jahr die Staaten von Utrecht denen Armenianern in einem Edict günſtigten; es kunte auch die 1613. geſchehene Unterhandlung Königs Jacobi I. in Engelland, und die Bemühung des Statthalters in Weſt-Frießland, Graf Wilhelm Ludwigs von Naſſau, nichts gedeyliches ausrichten; im Haag wurde auch eine fruchtloſe Conferentz zwiſchen den Gomariſten und Arminianern gehalten. An. 1610. An. 1611. An. 1612. und An. 1613. Remonſtranten Urſprung und weitere Arminianiſche Controverſie.

Johannes Sigismundus, Churfürſt zu Brandenburg, begab ſich im Anfang des Febr. von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformierten Religion, und verordnete öffentlich, vermittelſt eines Edicts, alle Bilder und Crucifixe aus denen Kirchen zu ſchaffen, anſtatt der Altäre höltzerne Tiſche zu gebrauchen, anſtatt der Oblaten gemein Brod und Semmel zu nehmen, die Wort der Einſetzung nicht mehr zu ſingen, ſondern zu leſen, die Meßgewandte, Kirchen-Zierrathen und Liechter abzuſtellen, nicht mehr zur Beicht zu ſitzen, die Creutzmachung zu unterlaſſen, mit der Communion keinen Krancken mehr zu beſuchen, bey Nennung des Namens JEſu ſich nicht mehr zu neigen, An. 1614. und An. 1615. Chur-Brandenburg wird Reformiert.

neigen, noch den Hut abzuziehen u. ſ. f. Um welcher Urſachen willen es An. 1615. am Sonntag Miſeric-Dom. zu einem offentlichen Tumult in Berlin kam, welcher nicht ohne Blut kunte geſtillet werden.

An. 1616. Confirmation des Edicts von Nantes.

Das Edict von Nantes, wodurch König Henrich IV. in Franckreich die Reformierte Religion in Sicherheit geſtellet, hat Ludwig XIII. ſein Erb- und Cron-Nachfolger, nach erhaltener Crönung, in dem erſten Parlament bekräfftiget, nnd es unumſtößlich zu laſſen verſprochen.

An. 1617. An. 1618. und An. 1619. Synodus zu Dorrecht.

Die Remonſtranten hatten An. 1615. ein Edict de mutua tolerantia ausgewürcket und erhalten, welches denen Contra-Remonſtranten ſehr empfindlich gefallen. Da nun der Holländiſche General-Capitain und Statthalter, Printz Moritz von Naſſau (aus Staats-Urſachen) und die Stadt Amſterdam, ſich wider die Remonſtranten erklärten, drungen die Gomariſten oder Contra-Remonſtranten, aufs neue und aufs hefftigſte wiederum auf einen National-Synodum, und der alte Penſionarius von Holland, Johann von Oldenbarnefeld, und Hugo Grotius, Syndicus zu Rotterdam, mochten ſich dargegen noch ſo ſehr bemühen, ſo halff es doch nichts, ſondern die Haltung des Synodi wurde 1617. beſchloſſen. Als die Remonſtranten inſonderheit einwendeten: Ein dergleichen Synodus ſeye den vereinigten Provintzen höchſt nachtheilig, weil eine jedwede derſelben eigene Macht hätte, ſo wohl in Politicis als Eccleſiaſticis, Ordnungen in ihrem Gebiet zu machen, wann ſie nur in allgemeinen Staats- und Landes-Sachen bey der Union bliebe; ſo wurde ihnen dieſes übel aufgenommen, und dahin erkläret, als ſuchten die Arminianer eine Trennung im Staat anzurichten, darüber Olden-Barnefeld und Hugo Grotius von Printz Moritz nebſt andern in Verhafft genommen wurden, folglich wurde der Synodus 1618. eröffnet, und vom 13. Nov. biß den 31. Dec. 44. Seſſiones gehalten. Vom 2. Jenner 1619. an, biß den 9. May folgten noch 110. Seſſiones, und alsdann der feyerliche Schluß des Synodi, in welchem die Lehre der Remonſtranten durchgehends verworffen, jedoch aber ihnen nachmals der Gottesdienſt (weil alle Secten in Holland denſelbigen frey haben) erlaubet worden. Was mit Johann von Olden-Barnefeld, mit Hugo Grotio und andern vorgangen, das ſtehet im 2ten Theil und in den Kirchen-Geſchichten zum 3ten Theil zu Rotterdam, Alcmar, Horn, und anderwärts, ereigneten ſich bey Abſetzung der Remonſtrantiſchen Prediger, und Einführung der Contra-Remonſtranten, gefährliche Tumulten.

Supra-& Infra-Lapſarii.

Dazumal ſchon theilten ſich die Reformierten in zwey Claſſen, nemlich in Supra-& Infra-Lapſarios. Jene lehren: GOtt, als ein HErr von unumſchrenckter Macht, der nach bloſſem Gefallen mit ſeinen Geſchöpffen handeln könne, habe, ohne einzige Abſicht auf Adams-Fall, ſchlechter Dings nach ſeiner freyen Willkühr, etliche Menſchen zum ewigen Leben, und etliche zum ewigen Tod erſchaffen. Dieſe aber behaupten: In der Gnadenwahl habe

habe GOTT auf Adams und ſeiner Nachkommen Sünden-Fall allerdings geſehen, jedoch die Erwählung aus bloſſer Willkühr vorgenommen, und die meiſten verworffen, die wenigſten aber ſeelig zu machen beſchloſſen.

In dem Veltliner Thal, ſo den Graubündern zugehörig, und an die Mayländiſchen Gräntzen ſtößt, hatten ſich viel Hugonotten, oder Reformirte, aus Franckreich geflüchtet, und ihren Gottesdienſt daſelbſt einige Zeit ungehindert ausgeübet. Weil aber die Catholiſchen ſich beſchwähret, daß ſolches mit Abbruch ihrer Religion geſchehe, daß die Reformirten Kirchen und Clöſter eingezogen, und mit den Catholiſchen den Garaus zu ſpielen geſonnen ſeyen, empörten ſie ſich, unter Anführung Jacobi Robuſtelli von Greſſot, des vornehmſten Catholiſchen Edelmanns im Veltlin, thaten Sonntags den 9. Julii zu Abends den Angriff zu Tyran, ſtürmten des Amtmanns Haus, und lieſſen die Sturm-Glocken anziehen, worauf alsbald alle Catholicken in die Waffen kamen. Des andern Tags, da man noch einmal Sturm läutete, gieng das Blut-Bad an, und was von Proteſtanten in der Catholicken Hände fiele, wurde elendiglich ermordet, Frauen und Jungfrauen wurden mißhandelt, die Manns-Perſonen verbrandt, gerädert, gehenckt, von Felſen geſtürtzt, erſäufft, die kleinen Kinder an den Steinen zerſchmettert u. ſ. f. Mit einem Wort, wer nicht augenblicklich verſprach in die Meſſe zu gehen, muſte ſein Leben erbärmlich endigen. An. 1620. Veltliner Maſſacre.

Johann Chriſtian, Hertzog zu Liegnietz und Brieg, trate von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformirten Religion über, und halff ſelbiger in ſeinem Land zimlich auf. Hertzog zu Liegnitz wird Reformirt.

Weil der Cardinal Richelieu einmal für allemal beſchloſſen hatte, durch Austilgung der Reformirten in Franckreich dem König die Souverainität zu verſchaffen, ſo muſte die Landſchafft Bearn, ſo zu Nieder-Navarra gehöret, nunmehro ihre meiſten Kirchen denen Catholiſchen einraumen. Als nun die übrigen Hugonotten ihren Glaubens-Genoſſen Hülff ſchickten, ſo entſpann ſich in Franckreich ein neuer innerlicher Krieg, in welchem der König denen Reformirten viele Oerter abnahm, doch kunte er Montauban nicht bezwingen. In dieſer Belägerung iſt der berühmte Dan. Chamier, ſo die Panſtratiam Catholicam geſchrieben, als er auf dem Wall ſich befunden, mit einer Stück-Kugel tod geſchoſſen worden. Es iſt merckwürdig, daß er einem, der ihn befragt, ob er auch wol morgen predigen würde, die Antwort ertheilet: Wiſſet ihr nicht, daß morgen mein Ruhetag iſt. An. 1621. Reformirte aus Bearn vertrieben. Daniel Chamiers Tod.

Die Waldenſer wurden durch den Hertzog Carl Emanuel ſehr bedrängt, und inſonderheit aus der Marggrafſchafft Salutzo, und aus den Thälern Suſa und Barcellonette mit Gewalt ausgetrieben; ſie würden auch noch mehr Leides haben ausſtehen müſſen, wo nicht der Hertzog in einen Krieg wäre verwickelt worden, dafür ſie einige Zeit ruhe hatten. An. 1622. Verfolgung der Waldenſer.

Abſterben einiger Theologen.

Der berühmte Heidelbergiſche Theologus, Dav. Pareus, ſtarb den 15. Jun. 1622. 74. Jahr alt, er war in Exegeticis und Polemicis wol beſchlagen. Philippus Mornäus, Herr du Pleßis, war zwar ein Edel- und Kriegs-Mann, auch Gouverneur zu Saumur, hat aber mit ſeinen Schrifften, beſonders mit dem Myſterio Iniquitatis, ſich die Ehre eines groſſen Theologi erworben, ſtarb 1623. Abrah. Scultetus, des unglücklichen Chur-Fürſten Friederichs in der Pfaltz Ober-Hof-Prediger, der mit ihm in Prag geweſen, nachmals ins Elend gehen müſſen, und letztlich Prediger in Emden war, ſtarb den 24. Octob. 1624. 59. Jahr alt. Joh. Piſcator, Prof. zu Herborn, deſſen Streitigkeiten oben berührt worden, und welcher ſonſt wegen ſeiner Uberſetzung der H. Schrifft, und anderer dahin zielenden Schrifften bekandt iſt, ſtarb den 26. Julii 1625. im 80. Jahr ſeines Alters.

An. 1626. Reformirte aus der Pfaltz vertriebẽ.

Weil Chur-Fürſt Friedrich in die Acht erkläret, und die Chur-Würde an das Haus Bäyern gelanget war, ſo muſten die Reformirten nicht allein in der Obern-Pfaltz ſämtlich ins Elend gehen, ſondern auch in der Untern-Pfaltz wurden ſie hier und dar von den Catholiſchen weggeſchafft.

An. 1628 Neue Beſtätigung des Edicts von Nantes.

Als mit der Eroberung der Veſtung Rochelle die Macht der Hugonotten in Franckreich gebrochen worden, ſo war man beſorgt, der König Ludwig XIII. würde ſie vollends aus dem Reich jagen; allein er hat in dem mit ihnen geſchloſſenen Frieden das Edict von Nantes aufs neue bekräfftiget.

An. 1629. Joh. Burtorfii Tod.

Joh. Burtorffius, der ältere, der in den Orientaliſchen Sprachen es auf das höchſte gebracht, ſtarb den 25. Oct. 65. Jahr alt.

An. 1630. Reformirten aus Lublin verjagt.

Zu Lublin in Pohlen hatten bißhero die Reformirte ihren öffentlichen Gottesdienſt gehalten, anjeßt aber wurden ihre Kirchen auf den Grund nieder geriſſen, und ſie mit einander weggejaget.

An. 1631. Schluß zu Charenton für die Lutheraner.

Zu Charenton, einen Haupt-Sitz der Reformirten unfern Paris, wurde der Kirchen-Schluß gemacht, man könne die Lutheraner nicht allein gantz füglich mit denen Reformirten ſich trauen, ſondern auch, ohne daß ſie ihrer Religion abzuſagen hätten, auch zur Tauf und Nachtmahl in denen Reformirten Gemeinen laſſen. Dieſer Schluß aber hätte ihnen bey nahe groſſe Ungelegenheiten verurſacht, weil man vorgegeben, ſie hätten ſolche dem König in Schweden, der in Teutſchland groſſe Progreſſen machte, zu Gefallen abgefaßt, und es ſuchten die Reformirten nichts anders, als die Lutheraner zum Nachtheil der Catholiſchen, auch in Franckreich zu bringen.

An. 1632. Neue Verfolgung der Waldenſer.

Kaum war Victor Amadeus I. zur Regierung in Savoyen gelangt, ſo fienge er an die Waldenſer zu drucken, und aus den Thälern Perouſe und St. Martin zu vertreiben. Auch nach ſeinem Tod ſetzte 1637. ſeine hinterlaſſene Wittib, als Regentin und Vormunderin, den Haß und die Verfolgung gegen dieſe Leute mit groſſer Strenge fort.

hin-

Als Moſes Amyraldus zur Theologiſchen Profeſſion, auf der Franzöſiſchen Univerſität Saumur, gelangte, lehrte er im Punct der Gnadenwahl gelinder, als andere Reformirte zu thun gewohnt waren; vertheidigte alſo die allgemeine Gnade GOttes, und das allgemeine Verdienſt Chriſti, und ſchloſſe daraus, daß GOtt niemand aus freyer Willkühr verſtoſſen habe, ſondern alle und jede ſeelig machen wolle, aber mit der Bedingniß, ſo fern ſie glaubten. Ob man nun wol dieſe angehängte Bedingniß dahin erklären kunte, daß GOtt viele willkührlich verworffen haben müſſe, weil er nur allein denen Auserwählten den Glauben gebe; ſo gienge Amyraldus noch weiter, und lehrte die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes ſeye ſo groß, daß wann auch die Heyden, aus Betrachtung der Vorſehung GOttes, zur Erkänntniß ſeiner Barmhertzigkeit gelangten, und ſich darauf verlieſſen, ſo ſeye das Verdienſt Chriſti ſo kräfftig, daß ſie ſeelig werden könnten, wann ihnen auch ſchon nicht würcklich das Evangelium geprediget würde. Von wegen obbeſagter Bedingniß im Punct der Gnadenwahl, hieſſe man des Amyraldi Beypflichter Hypotheticos. Es hatte Amyraldus in dieſer ſeiner Meynung Joh. Cameronem, Prof. zu Saumur, zum Vorgänger; Paulum Teſtardum aber, Joh. Bergium, Ludov. Crocium, Joſuam Placäum, Joh. Dalläum und andere zu Beypflichtern; hingegen Frid. Spanhemium, Andr. Rivetum, und faſt alle Holländiſche Theologos zu Widerſachern. Der Streit wurde hitzig geführet, lieſſe aber auf Amyraldi Seite nicht zum beſten ab, weil ihm der Synodus zu Alenſon 1637. und der Synodus zu Charenton 1645. ein Stillſchweigen auflegte; er verglich ſich auch 1649. mit denen Holländiſchen Theologis, und verſprach, weder ſchrifftlich noch mündlich mehr ſeine Meynung zu behaupten. Er ſtarb den 29. Dec. 1665. *An. 1634. Amyraldiſten oder Hypothetici*

Chriſtoph. Pelargus, General-Superintendent, in der Marck Brandenburg, ſo von den Evangeliſch-Lutheriſchen zu den Reformierten getretten, und den Churfürſt in Brandenburg gleichfalls zur Ergreiffung dieſer Religion bewogen hat, ein in der Lectione Patrum wohl geübter und durch viele Schrifften berühmter Mann, ſtarb den 20. Julii 68. Jahr alt. *Chriſt. Pelargi Tod.*

Das auf dem Synodo zu Dortrecht beſchloſſene Werck, daß die H. Schrifft, durch geſchickte Leute, in das Holländiſche ſollte deutlich und fleißig überſetzt werden, kam endlich, nach vieler Bemühung, in dieſem Jahr zu Stand; doch lieſſen die General-Staaten ſelbige, erſt nach 2. Jahren, durch den Druck an das Licht kommen. *An. 1635. Holländiſche Bibel*

Als die Königin Eliſabeth, im vorigen Seculo, die Reformirte Religion in Engelland einführte, behielte ſie nicht allein viele Ceremonien aus dem Pabſtthum, ſondern auch die Gewalt der Biſchöffe. König Jacobus I. ob er wol aus Schottland gebürtig, wo bißhero keine Biſchöffe in *An. 1637. Engliſche Liturgie.*

der Reformirten Kirche geweſen, lieſſe ſich die Biſchöffliche Gewalt, weil ſie von der Königl. abhangte, und ihm viel im Parlament helffen kunte, auch gefallen, und pflegte zu ſagen: Kein Biſchoff kein König. Er machte auch einen Entwurff von einer Kirchen-Agende oder Liturgie, die in Engel- und Schottland zugleich eingeführt werden ſollte, kunte aber damit nicht nach Wunſch fortkommen. Carolus I. der ſich An. 1633. in Schottland krönen lieſſe, kam auch mit ſeiner Liturgie zum Vorſchein, richtete aber bey denen Schotten nichts anders als Mißvergnügen an, und weil er, unter dem Vorwand, der Prediger Beſoldung zu verbeſſern, diejenige Geiſtl. Güter einzog, welche unter ſeines Vatters Jacobi I. Minderjährigkeit waren verſchenckt worden, ſo wurde alles ſchwürig. Endlich brach den 23. Julii 1637. zu Edemburg, wider die Liturgie, ein Tumult aus, man ſtürmte die Kirchen, zerbrach die Bilder, und waren die eingeführte Biſchöffe Leibs und Lebens nicht ſicher, man richtete auch einen Bund wider den König auf, und als dieſer dem Unweſen mit Gewalt ſteuren wollte, entſtunde der einheimiſche Krieg darauf, in welchem endlich der König ſein geſalbtes Haupt unter das Hencker-Beil legen muſte. Man ſehe hiervon den 3. Theil.

Spaltungen in Engel- und Schottland.

Aus dieſer Sache entſtund in Engelland die Spaltung unter denen Geiſtlichen und Weltlichen, welche noch biß dieſe Stunde dauret. Dann da ſind Epiſcopales, welche dem Kirchen-Regiment der Ertz und Biſchöffe anhangen, und dieſe werden auch die hohe Kirche genennet. Da gibt es Presbyterianer, welche keine Biſchöffliche Gewalt erkennen, ſondern die Kirchen-Sachen, durch Presbyteria und Synodos, wobey ein Geiſtlicher ſo viel als der andere zu ſagen hat, abgethan wiſſen wollen, und die heiſſet man auch Puritaner und die niedere Kirche, welche die Engliſche Liturgie annehmen, werden Conformiſten genennet; welche derſelbigen nicht nachkommen, heiſſen Non-Conformiſten.

An. 1638. Nic. Vedelii Streit.

Nic. Vedelius, Prof. zu Deventer, erregte einen Streit, aus Gelegenheit ſeines Tractats, de Epiſcopatu Conſtantini M., da geſtritten ward, wie viel in Geiſtl. und Kirchen-Sachen, die Obrigkeit, der Prediger-Stand, und das gemeine Volck, zu ſprechen hätte. Weil er nun der Obrigkeit gar zu viel eingeraumt hatte, machten ſich Jac. Triglandius und Jac. Revius, Theologi zu Leiden, hinter ihn her, und der Rath zu Deventer beugte mehrern Weitläufftigkeiten vor, und lieſſe, ſo viel möglich, Vedelii Tractat unterdrücken.

An. 1640. Bremiſ. Theologi werden angefochten.

Die Bremiſchen Theologi, Matth. Martinius und Ludov. Crocius, vertheidigten noch immer des Moſ. Amyraldi Meynung, von der allgemeinen Gnade GOttes, und von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti, bekamen auch von vielen Engliſchen und Brandenburgiſchen Beyfall. Allein die Holländer und Genffer widerſprachen ihnen, wie dem Amyraldo, und die Con-

Controvers wurde viel Jahr in ihren Schrifften fortgeſetzet. Endlich erklärte der Bremiſche Magiſtrat, die Controverſien von der Cantzel und es ſonſten bey der gemeinen Lehre der Reformierten zu laſſen.

In Irrland ereignete ſich den 23. Oct. ein General-Auffſtand der Catholicken gegen die Reformierte, und dauerte duch das gantze Königreich etliche Monate fort, in welchem alſo bey 200000. Menſchen auf das erbärmlichſte um das Leben kamen; dann es wurden die grauſamſte Lebens-Straffen gegen ſie, von dem raſenden Pöbel, ausgeübet, Galgen, Schwerdt und Rad ſchiene noch leidlich zu ſeyn, und wurden vielmehr denen Reformierten die Leiber aufgeſchnitten, ihnen das Eingeweid heraus geriſſen, man verbrannte ſie, man ſchmauchte ſie auf glüenden Kohlen, man begrub ſie lebendig, man ſtürtzte ſie von Häuſern, man jagte ſie in das Waſſer, man lieſſe ſie durch Hunde und wilde Thiere zerfleiſchen, man ſchluge ſie wund und blutig, und lieſſe ſie verſchmachten, und da war kein Schonen des Alters, des Geſchlechts, noch ſonſt eines zum Erbarmen reitzenden Umſtandes. An.1641. Irrländiſche Maſſacre.

Nach dem Tod Königs Ludovici XIII. in Franckreich beſtätigte die Königl. Wittib, als Regentin, das Edict von Nantes. Bey erlangter Majorennität that Ludwig XIV. ein gleiches 1652. bald aber 1656. kam eine bedenckliche Königliche Erklärung heraus, es könnten der Reformierten Freyheiten nur ſo weit gelten, als ihnen durch neuere Verordnung nicht Abbruch gethan würde. Folgends wurde 1657. verbotten, daß man die Reformierte Prediger nicht mehr Paſtores nennen ſolte. An.1643. Nochmalige Bekräfftigung des Edicts von Nantes.

Guilielmus Landi, Ertz-Biſchoff zu Cantelberg in Engelland, weil er dem König zu allen Weitläufftigkeiten, darein er ſich in Engel- und Schottland verwickelt, ſolte gerathen und das Kriegs-Feuer angezündet haben, muſte den 10. Jan. ſeinen Kopff dem Beil darreichen, ſeines Alters 87. Jahr. An.1644. Guil. Landi Enthauptung.

Damals kam der Independenten Name in Schwang und Ruff, indem, über die vorigen Partheyen, ſich noch eine neuere einfand, welche es weder mit den Epiſcopaten, noch mit den Presbyterianern hielte, ſondern für eine vollkomnene Gewiſſens-Freyheit ſtritte, und behauptete, weder die Biſchöffliche Gewalt noch die Presbyteria ſeyen Chriſtlich, ſondern eine jedwede Gemein, ſie möge ſo gering und klein ſeyn, als ſie wolle, habe, aus Göttlichen und Weltlichen Rechten, die Befugniß und die Gewalt, unter ſich eine Ordnung aufzurichten, und ihren Gottesdienſt auf eine ihr ſelbſtbeliebige Weiſe anzuſtellen, ohne daß man ihr Zeit, Ordnung, Gebete, Gebräuche, Ceremonien und dergleichen vorſchreiben dürffte. Dieſe Independenten haben nachgehends alles in Engelland zerrüttet, und zu dem Quakeriſmo Anlaß gegeben. Independenten.

Der Welt-berühmte Hugo Grotius, Königl. Schwediſcher Geſandter, ein in Staats-Sachen ſo wol, als in allen Theilen der Gelehrſamkeit, un- An.1645. Hugo Grotii Tod.

vergleichlicher Mann, in der Religion aber zweiffelhafft, ſtarb den 18. Aug. im 62. Jahr ſeines Alters.

An.1646. Königs Carols I. Diſput.

König Carl I. in Engelland hat mit Heinrich, Grafen von Worcheſter, in eine Diſputation, über die ſchwerſten Streit-Puncten in der Religion, ſich eingelaſſen, und nicht allein mündlich, ſondern auch ſchrifftlich, ſich erkläret, welche Schrifften nachmals D. Thom. Baylie öffentlich ans Licht geſtellet, unter dem Titul: Certamen religioſorum.

An.1647. Reformierte in Münſterberg bedrängt.

Mit Abſterben Carl. Friedrichs, Hertzogs zu Münſterberg und Franckenſtein in Schleſien, fielen ſeine Lande dem Kayſer anheim, welcher ſie als ein Lehen an den Fürſten Johann Weickart von Auerſperg gegeben; wordurch die Reformierten dieſer Orten nach und nach um ihre Religions-Ubung gekommen ſind.

An.1648. Weſtphäliſcher Friede den Reformirten vortheilhafftig.

Von der Zeit an des zu Augſpurg 1555. geſchloſſenen Religions-Friedens hat man denen Reformierten immerzu ſtreitig gemacht, daß ſie und ihre Religion darinnen begriffen, und gleich denen Lutheranern zu dulden wären, weil nur darinnen von zweyen Partheyen, nemlich den Catholiſchen und Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, Erwehnungen geſchehe, und gleichwol die Reformierte ſich nur zu der von Phil. Melanchthone privato auſu geänderten Augſpurgiſchen Confeſſion bekenneten, auch in vielen Puncten von den Lutheranern abgiengen. Dieſer Streit, der ſo viel Schadens angerichtet, ward endlich durch den Weſtphäl. Frieden aufgehoben, und die Reformierte Religion ausdrücklich in dem Friedens-Inſtrument genennet, daß ſie mit der Cathol. und Lutheriſchen zugleich im Röm. Reich geduldet werden ſolte.

An. 1649. Gewiſſens- und Religions Edict in Engelland.

Nach dem blutigen Tod Königs Carl I. in Engelland (welchen die heutigen Engelländer einen Märtyrer nennen) kunte Olivier Cromwell, zur Beveſtigung ſeiner angemaßten Herrſchafft, nichts gedeylichers finden, als daß er ein Religions-Edict publicirte, worinnen er eine völlige Gewiſſens-Freyheit zuſtunde, und allen Secten die Erlaubniß gab, ihren Gottesdienſt ungehindert, nach ihrem eigenen Gefallen, zu treiben. Da nun vorhero ſchon ſo viele Spaltungen ſich in Engelland geäuſſert, wurde vollends alles mit Quackern, Wiedertäuffern, Socinianern, Juden und andern Rottirern angefüllet, daß man biß dieſe Stunde noch daran zu dauen hat.

Frider. Spanhemii Tod.

Frid. Spanhemius, der ältere, Theologus zu Leiden, ein in Schrifften und Lehren gar berühmter Mann, ſtarb den 11. May, 49. Jahr alt.

An.1650. Wiederkunfft der Reformirten in die Pfaltz.

Der Weſtphäl. Friede gab dem Churfürſten in der Pfaltz, Carl Ludwig, ſein Land, und dieſer dem Land die Reformierte Religion wieder, alſo daß Kirchen und Schulen wieder beſetzt worden. Es baute ingleichem der Churfürſt, mit groſſen Unkoſten, zu Heidelberg das Collegium Sapientiæ, und wendete groſſe Sorgfalt an, nebſt der Religion auch die Univerſität daſelbſt wieder empor zu bringen.

Nicht

Nicht nur zur Erhaltung und Ausbreitung der Reformierten Religion, ſondern zur Einſchrenckung und Abhaltung der vielen um ſich greiffenden Secten, abſonderlich der Wiedertäuffer, wurde in Holland ein Religions-Edict publicirt, und dardurch verbotten, daß man in denen Orten, wo bißhero keine Wiedertäuffer geweſen, auch forthin keine annehmen, noch ihnen ihren Gottesdienſt erlauben ſolte. An. 1651. Holländiſches Religions-Edict.

Schon 1640. geriethen, unter der Minderjährigkeit des Hertzogs Carl Emanuels II. die Waldenſer in eine neue Anfechtung, ihrer Religion halber. Nachdem er aber ſelbſten die Regierung angtretten, erhielten ſie, durch einen gethanen Fußfall, 1653. die Beſtätigung ihrer alten Freyheiten, doch unter gewiſſen Bedingniſſen, daß ſie z. E. keinen Fremden, ohne Hertzogliche Erlaubniß, unter ſich aufnehmen, ſich in ihren Schrancken halten, und denen Catholiſchen auf keine Weiſe eine Hinderniß in ihrer Religion geben ſolten. Kaum gebrauchten ſie ſich dieſer Erlaubniß, ſo befahl ihnen der neue Gouverneur in Piemont, Andr. Caſtaldi, 1655. daß ſie innerhalb 3. Tagen das gantze Land raumen ſolten, und ob es ſchon mitten im Winter war, da die Gebürge und Thäler, wegen Kälte und Schnee, nicht zu paßiren geweſen, ſo muſte doch der Befehl ſeinen Fortgang gewinnen, und welche ſich ſaumen, oder innerhalb 20. Tagen ſich nicht zur Päbſtl. Kirchen bequemen würden, die wurden mit dem ärgſten Tod bedrohet. Als nun zwar einige dieſem ſtrengen Befehl nachlebten, die mehreſten aber zurück blieben, und aufs neue an den Hertzog ſupplicirten, ſo erfolgte den 17. April das ſchärffſte Urtheil gegen ſie, und wurden etliche Regimenter Soldaten gegen ſie commandirt, welche mit ihnen auf das erbärmlichſte umgiengen, dann viele von ihnen wurden lebendig von denen Soldaten am Feuer gebraten, etlichen riſſe man mit glüenden Zangen die Nägel an Händen und Füſſen ab, andern füllte man den Mund mit Pulver, zündete nachmals daſſelbige an, und zerſprengte ihnen die Köpffe, manche wurden lebendig geſchunden, vielen bande man die Häupter zwiſchen die Beine, weltzte ſie darauf von den höchſten Bergen herab, da ſie dann entweder von den Geſträuchen und Steinen elendiglich zerfleiſchet, oder aufgehalten wurden, daß ſie verſchmachten und erfrieren muſten, denen Frauens-Perſonen wurden die Brüſte und Geburts-Glieder abgeſchnitten, und ſie darauf am Feuer gebraten, u. ſ. f. Endlich, da die erbärmlichſten Martern ihre Standhafftigkeit nicht bemeiſtern kunten, wurde ihnen, auf Vorbitt der Engliſch, Holländiſch, und Schweitzeriſchen Geſandten, aufs neue ihr Aufenthalt und ihre Religions-Ubung vergönnet. An. 1655. Harte Verfolgung der Waldenſer.

Der Irrländiſche Ertz-Biſchoff und Primas Jac. Uſſerius, ſo nicht allein um ſeiner Würde, ſondern noch mehr um ſeiner gelehrten Schrifften willen, hoch berühmt iſt, ſtarb den 21. Martii, 76. Jahr alt. Jac. Uſſerii Tod.

Re-

An. 1656. Streitigkeit wegen der Carteſianiſchen Philoſophie.

Renatus Des-Cartes, der Frantzöſiſche Philoſophus, war kaum ſeinen Lands-Leuten bekannt worden, ſo fande er auch in andern Orten, vornemlich in den Niederlanden, ſeine Liebhaber, und wurden deſſen Meynungen auf der Univerſität Leiden, von Andr. Heereboord, Jac. Golio, und Joh. de Raci angenommen und verfochten, denen ſich aber die Theologi, Jac. Revius, Jac. Triglandius und Ad. Stevartus anfänglich widerſetzten. Da nun ein jeder Theil in kurtzem noch mehr Anhänger bekam, die erregten Controverſien ſich erweiterten, und die Sorge entſtunde, es legten die Carteſianer die H. Schrifft nach ihren Meynungen aus, und thäten der Theologie groſſen Schaden, ſo wurde in Holland den 6. Oct. 1656. ein Decret publicirt, und darinen verordnet, die Theologie von der Philoſophie abzuſondern, jene allein aus der H. Schrifft, dieſe aber aus der geſunden Vernunfft herzuleiten, und die Meynungen des Carteſii weder in Schrifften, noch in öffentlichen Lectionibus und Diſputationibus vorzutragen.

Joſeph Halls Tod.

Joſeph Hall, Biſchoff zu Norwich in Engelland, deſſen erbauliche Schrifften ihm groſſen Ruhm zuwegen gebracht, ſtarb den 23. Dec. im 82. Jahr.

An. 1658. Controvers wegen des Sabbaths.

Als D. Abrah. Heidanus, Theol. Prof. zu Leiden, in einer gehaltenen Diſputation de Sabbatho, deſſen gäntzliche Moralität nicht erkennen wolte, ſondern im dritten Gebott noch etwas Ceremonialiſches ſuchte, ſo wurde dieſe Meynung, (ob ſie ſchon vor vielen Jahren ihm auch von einigen Niederländiſchen Theologis behauptet ward,) angefochten, und ſetzten ſich denſelbigen, Joh. Hoornbeeck, Theol. zu Leiden, und Andr. Eſſenius, Prof. zu Utrecht entgegen. Der Streit erweiterte ſich ſehr, da Joh. Coccejus, Theol. zu Leiden, der wegen ſeiner neuen Hypotheſium ſonſten auch ſcheel angeſehen wurde, den Heidanum vertheidigte, und in weniger Zeit wurden faſt alle Cantzeln und Catheder mit dieſer Controvers angefüllet, daß der 1659. zu Gouda gehaltene Synodus groſſe Mühe anwenden muſte, unter denenen ſtreitenden Partheyen Friede zu ſtifften.

An. 1660. Neue Religions-Edicta in Engelland.

Carl. II. König in Engelland, ſo bald er ſeinen Vätterlichen Thron beſtiegen, bekräfftigte den Parlaments-Schluß, daß das Kirchen-Weſen in ſeinen Reichen, ſo bißher in groſſem Verfall war, wieder auf den Fuß ſolte geſetzt werden, wie es unter der Regierung der Königin Eliſabeth vormahls geweſen. Damit kamen die Biſchöffe wieder in ihre vorige Würde, die Engliſ. Liturgie muſte angenommen werden, und bey 3000. Kirchen-Diener, welche dieſem Schluß nicht nachleben wolten, wurden ihres Amts entſetzet.

An. 1661. Reformierte in Siebenbürgen.

Mich. Abaffi, Fürſt in Siebenbürgen, der ſich ſelbſt anfänglich die Lehre der Rorformierten belieben lieſſe, that ihnen in dieſem Fürſtenthum allen Vorſchub, und lieſſe, damit ihre Meynungen deſto füglicher kunten ausgebreitet werden, das Syſtema Theologicum des Marc. Fried. Wendelini in die gemeine Siebenbürgiſche Land-Sprach überſetzen.

Faſt

Faſt durchgehends in Holland hatte man bißhero, in dem allgemeinen Kirchen-Gebett, für die General-Staaten, als für die ordentliche Obrigkeit, gebetten. Damit aber waren die Staaten von Holland nicht mehr zufrieden, weil daraus zu folgen ſchiene, als wären die General-Staaten nächſt GOtt, die höchſte Obrigkeit in allen ſieben vereinigten Provintzen, da doch die Staaten einer jedwegen Provintz ſich dieſes Rechts anzumaſſen. Darum wurde von denen Staaten in Holl- und Weſt-Frießland eine neue Kirchen-Gebetts-Formul denen Predigern vorgeſchrieben, welche aber von andern Provintzen Widerſpruch bekam, weil die alte Formul auf dem Concilio zu Dordrecht entworffen, und bißhero ſtets gebraucht worden. Die Synodi, die deßwegen verſammlet wurden, hatten zur Vergleichung dieſes Streits groſſe Mühe anzuwenden, weil die Staaten von Holland und Weſt-Frießland ſich gar hart anſtellten, und von ihren neugemachten Verordnungen nicht gern wieder abſtehen wolten. An. 1663. Streit in Holland wegen des Kirchen-Gebetts.

In Engelland thaten ſich die Latitudinarii und Rationaliſtæ herfür, welche lehrten, die Religion müſte der Vernunfft gemäß ſeyn, und man dürffe dasjenige, was wider die Vernunfft ſtreite, für keinen Glaubens-Articul annehmen. Weil nun der Chriſtl. Lehre hiemit an die Wurtzel gegriffen ward, und doch dieſe Meynung ſich ſo gleich weit ausbreitete, wurde von Inn- und Aus-Ländern dieſe gefährliche Lehre ſcharff angegriffen, und fanden die gelehrten Theologi ſtattliche Gelegenheit, die Wahrheie der Chriſtl. Religion, und die Nothwendigkeit derſelbigen, zu vertheidigen. Latitudinarii und Rationaliſtæ.

Der Churfürſt in Brandenburg, Friderich Wilhelm, lieſſe in ſeinen gantzen Landen denen Evangeliſch-Lutheriſchen ſcharff verbieten, ſie ſolten künfftighin, weder in Schrifften noch auf der Cantzel, denen Reformiren das abſolutum decretum prædeſtinationis (das iſt die Lehre, als ob GOtt, aus freyer und höchſter Willkühr, den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechts von Ewigkeit her, verworffen hätte,) beymeſſen; und bekamen darüber, die Chur-Sächſiſche Wittenbergiſche Theologi, welche dieſe Lehre aus der Reformirten Schrifften und Glaubens-Bekänntniſſen erweiſen und an Tag legen wolten, viel Widerſpruchs von jenen; es wurden auch diejenigen Lutheriſchen Kirchen-Diener, welche dieſes Churfürſtl. Mandat zu unterzeichnen ſich weigerten, ihrer Dienſte erlaſſen. An. 1664. Chur-Brandenburgiſche Edicta.

Der jüngere Joh. Burtorff, Prof. zu Baſel, der ſeines Vatters Ruhm, durch die groſſe Wiſſenſchafft in Orientaliſchen Sprachen und Schrifften, nicht vermindert, ſondern vermehret, ſtarb den 17. Auguſti, 65. Jahr alt. Joh. Burtorffii, Jun. Tod.

Joh. Coccejus, gebürtig von Bremen, Theol. Prof. zu Leiden, ſuchte die Theologie von denen Terminis und diſtinctionibus Scholaſticis zu reinigen, und alle Glaubens-Puncten mit bloſſen Worten der H. Schrifft vorzutragen, machte auch, wider den gemeinen Gebrauch, eine neue Syſte- An. 1665. Coccejaner und Voetianer.

matiſche Verfaſſung der Theologie, worinnen er den Bund Gottes mit den Menſchen zum Grund legte, die gantze Kirche in gewiſſe Periodos eintheilte, Chriſtum an allen Orten des Alten Teſtaments ſuchte, und darauf alle Glaubens-Puncten ſo genau miteinander vereinigte, daß ſie wie die Glieder an einer Kette zuſammen hiengen. Giſbertus Voetius, Prof. zu Utrecht, trat am erſten wider ihn öffentlich auf, weil er den alten Vortrag der Lehre nicht ſo ſchlechterdings zu Grund wolte gehen laſſen, und die erregten Streitigkeiten geriethen gar bald in eine ſolche Weitläufftigkeit, daß man in gantz Holland ſich entweder zu den Coccejanern, oder zu den Voetianern ſchluge, welches viele Jahr nacheinander groſſe Bitterkeit verurſachte, und werden die Coccejaner, unerachtet ſie ihren Gegnern nichts ſchuldig blieben, noch biß dieſe Stunde hin und wieder angegriffen. Mitten unter dieſen Unruhen, ſtarb Coccejus den 5. Nov. 1669.

An. 1667. Joh. Henr. Hottingeri und Jac Golii Tod.

Der vortrefliche Schweitzeriſche Theologus, Joh. Henr. Hottinger, als er ſich zum Abzug nach Leiden gefaßt machte, ertranck unglücklich den 5. Junii, 47. Jahr alt; und Jac. Golius, Prof. zu Leiden, welcher es im Arabiſchen am höchſten gebracht, ſtarb den 4ten October im 71. Jahr.

An. 1668. Hugonotten bedrängt.

Allbereit 1664. den 22. Febr. wurde denen Hugonotten, oder Reformirten in Franckreich, durch einen Königl. Befehl verbotten, daß keiner von ihren Predigern anders, als in ſeiner ihm anvertrauten Kirche, predigen ſolte, und als man einige beſchuldigte, ſie hätten diß Gebott überſchritten, büßten ſie darüber viel Kirchen ein. Bald erfolgte 1665. ein neuer Befehl, ſie ſolten das Recht zu ihren Kirchen mit zulänglichen und glaubwürdigen Urkunden beweiſen, und als dieſes, wegen Länge der Zeit, nicht geſchehen kunte, wurdtn ihnen wieder viel Kirchen abgenommen. An. 1666. wurde ihnen verbotten, einigen Synodum zu halten, wann es der König nicht zuvor erlaubt hätte, und wann nicht ein Königl. Geſandter zugegen wäre. Und da ſie noch biß dato ihre beſondere Gerichts-Cammern beſeſſen, worinnen die ſie angehende Streitigkeiten entſchieden wurden, ſo hebte ſie der König 1668. im gantzen Reich auf, unterwarff ſie alſo aller Orten der Päbſtl. Obrigkeit, und machte damit den Anfang zu ihrem bevorſtehenden völligen Untergang.

An. 1673 Teſt in Engelland.

Die Hoffnung, welche ſich die Catholiſchen gemacht, daß ſie wieder in Engelland, unter der Regierung Carls II. wurden empor kommen, und die Groß Brittaniſche Reiche zum Gehorſam des Pabſts bringen können, ſchlug ihnen fehl, weil der König ihnen nicht allein nichts einraumte, ſondern 1668. die berühmte eydliche Verbindung, ſo man Teſt heiſſet, zu Stand brachte, darinnen man zu GOtt einen leiblichen Eyd ſchwören, und bekennen muſte: Der König ſeye in weltlichen und geiſtlichen Sachen das Ober-Haupt in Groß-Britannien, der Pabſt habe in dieſen Reichen die ge-

geringſte Gewalt und Macht nicht etwas zu ſprechen oder zu ordnen, man verwerffe die Lehre der Tranſſubſtantiation, (daß Brod und Wein im Heil. Nachtmahl würcklich in den Leib und Blut Chriſti verwandelt werde,) man wolle dem König einen beſtändigen Gehorſam leiſten, und der Religion halben, wider ihn, in keine Verbündniß noch Zuſammenſchwörung ſich einlaſſen, ſondern in geiſtlichen und weltlichen Dingen allezeit ſeine höchſte Herrſchafft mit Gut und Blut vertheidigen. An. 1673. wurde befohlen, daß alle und jede, welche zu einer öffentlichen Bedienung im Königreich zu gelangen gedächten, dieſen Eyd nicht allein ſchwöhren, ſondern auch darüber in einer unverdächtigen Kirch communiciren, ſich mit der Liturgie alſo vergleichen, und in die Königl. Cantzley ein glaubwürdiges Atteſtat, dieſes ihres Bezeigens halber, bringen ſolten. An. 1678. erfolgte hierüber eine ordentliche Parlaments-Acte.

Unerachtet des ehemaligen Verbotts von der Carteſianiſchen Philoſophie, und deren Vermengung mit der Theologie, ſo fanden ſich doch noch immer hefftigere Vertheidigere derſelbgen, unter denen Abrah. Heidanus und Chriſtoph. Wittichius die vornehmſten waren, denen ſich aber Gisb. Voetius, Petr. von Maſtricht, Melch. Leidecker, Gerh. de Vries eben ſo hefftig widerſetzten. Darum wurde An. 1675. aufs neue ein Decret gemacht, daß man die Carteſianiſchen Hypotheſes nicht in die Theologie einmiſchen ſolte, und als Heidanus zu behaupten ſuchte, ob verſtünden ſeine Gegner nicht einmal des Carteſii Meynungen, muſte er 1676. darüber ſein Amt niederlegen, und die übrigen, wo ſie nicht ſchweigen würden, bedrohte man mit eben dergleichen Straffen.

An. 1675. Neues Verbot der Carteſianiſchen Philoſophie.

Ob nun wohl der Carteſianiſmus, als ein pures Philoſophiſches Werck, mit dem Coccejaniſmo keine Verwandtſchafft an und vor ſich ſelbſten hat; gleichwohl weil die Coccejaner ſich des Carteſii Meynungen nicht mißfallen lieſſen, ſo wurden ſie von denen Voetianern ziemlich in Verdruß und in die Enge gebracht, und gab man auch ein Obrigkeitliches Edict wider die Coccejaner heraus, und unterſagte ihnen die weitere Ausbreitung ihrer Lehr-Sätze. Allein die Sache war ſchon zu weit kommen, alſo daß eine gäntzliche Spaltung in der Reformirten Niederländiſchen Kirche zu beſorgen ſtunde, wann man, auf die Vertreibung der Coccejaner von den Cantzeln und Profeſſor-Stühlen, hätte dringen ſollen. Darum legte ſich 1677. der Kirchen-Rath zu Amſterdam ins Mittel, und lieſſe gewiſſe Friedens-Puncten aufſetzen, die man beyderſeits belieben ſolt. Der Printz Wilhelm Henrich, von Uranien, Stadthalter in Holland, lieſſe es auch nicht zur gäntzlichen Unterdrückung der Coccejaner kommen, und ob man ſchon 1695. abermal ein Ordnung, wider die ſich herfür thuende Neuerungen, (unter denen man hauptſächlich die Coccejaner verſtunde,) machte, ſo haben ſie nichts deſto weniger, noch biß auf den heutigen

An. 1676. Verbot des Coccejaniſmi.

Tag, nuf denen Univerſitäten und im Predigt-Amt ihre Stellen und Aemter behalten.

Abſterbē einiger Theologen. Der berühmte Engliſche Theologus, Joh. Ligtfoot, ſtarb den 6. Dec. 1675. 73. Jahr alt. Sam. Mareſius, Prof. zu Grönningen, deſſen Streit-Schrifften bekannt ſind, ſtarb den 25. May 1675. 76. Jahr alt. Gisb. Voetius, der in Streit-Schrifften und faſt in allen Theilen der Theologie ſich berühmt gemacht, ſtarb den 1. Nov. 1676. ſeines Alters 87. Jahr.

An. 1677. Pajoniſmus. Claudius Pajon, anfangs Prof. zu Saumur, darauf Prediger der Reformirten zu Orleans, verfiel auf eine beſondere Meynung, im Punct der Lehre von der Gnade und Vorſehung Gottes, welche ziemlich Pelagianiſch heraus kam, weil er die unmittelbare Gnade Gottes in der Bekehrung eines Menſchens in Zweifel zoge. Sothane Lehre nun, wurde von denen übrigen Reformirten in Franckreich verworffen, und durch Synodal-Schlüſſe in dieſem Jahr verdammt. Als nach der Hand viele Frantzöſiſche Flüchtlinge in Holland ſich ſetzten, wurde die Sache 1686. wieder rege und die Walloniſchen Kirchen hielten 1686. zu Rotterdam einen Synodum, in welchem die Beypflichter des Pajoniſmi verbunden wurden, dieſer Meynung nicht einmal in der gemeinen Converſation zu erwehnen, weniger dieſelbige, in den Kirchen und auf Hohen Schulen, vorzutragen.

An. 1680. An. 1681. An. 1682 An. 1683. An. 1684. und An. 1685. Gäntzliche Verjagung der Hugonotten. So bald ſich König Ludwig XIV. durch den Nimwegiſchen Frieden ſeine Feinde von auſſen vom Hals geſchaffet, wendete er alle ſeine Kräfften an, auch innerlich ſein Reich zu beruhigen; und weil er darfür hielte, es würde dem Frantzöſiſcheu Königreich am beſten geholffen ſeyn, wann nur eine Religion darinnen geduldet würde, ſo wurden von An. 1680. die Reformirten oder Hugonotten mit aller Gewalt zur Ergreiffung des Catholiſchen Glaubens angehalten, auch mit vielen Drangſalen und Lebens-Straffen beſchwähret, und durch die Königl. Dragoner, welche man die geſtieffelte Miſſionarios hieſſe, ſo lang gequälet, biß daß 1685. endlich gar das ſo offtgenannte Edict von Nantes aufgehoben, und ſie genöthiget worden, entweder Catholiſch zu werden, oder bald öffentlich bald heimlich das Reich zu verlaſſen. Sie haben ſich darauf, viel 1000. an der Zahl, in der Schweitz, in Teutſchland, in Holland und Engelland niedergelaſſen, und viele Manufacturen daſelbſt angerichtet. Der Verlauff davon iſt allbereit im vorigen Theil angemercket worden.

An. 1682. Bedrängniſſe der Reformirten in Litthaue. In gantz Litthauen, vornemlich in Vilna, geriethen die Reformirten auch in einen harten Stand, und wurden ihre Kirchen ihnen theils abgenommen, theils auf den Grund niedergeriſſen, und ſie mit vielen Gewaltthätigkeiten fortgejaget.

An. 1686 Waldenſer wieder verfolgt. Der Eifer des Königs in Franckreich, den er gegen die Hugonotten bezeigte, und zugleich ſein Zuſpruch an den Hertzog von Savoyen, bewegte dieſen, daß er die Waldenſer mit gleicher Schärffe angriffe. Es hieſſe zwar, die

ſollten

ſolten Freyheit haben, aus ihren Thälern ungehindert zu ziehen, allein die Zeit war zu kurtz anberaumt, und die Bedingniſſe des ihnen vergönnten Abzugs waren dermaſſen auf Schrauben geſtellt, daß ſie ihn weder kunten noch durfften werckſtellig machen. Damit kam es zu offenbahren Feindſeeligkeiten, dann wie der Hertzog ſeine eigene und noch darzu die Frantzöſiſche Hülffs-Truppen gegen ſie anrucken lieſſe, ſo ſetzten ſich die Waldenſer zur Gegenwehr, wurden aber, als des Kriegs unerfahren, gar leicht überwältiget, und ihnen darauf alſo mitgefahren, wie man es ſchon in vorigen Zeiten an ihnen ausgeübet hatte, und wie es die Willkühr ſeines ſtrengen Siegens mit ſich bringet. Diß gab der Waldenſiſchen Kirche den Hertz-Stoß, unerachtet ſich einige 1000. in die Schweitz geflüchtet, und 1689. unter Anführung eines Predigers, mit Namen Arnold, ſich wieder in ihre Thäler mit Gewalt begeben haben.

Wie der neue König in Engelland, Jacobus II. als ein eifriger Römiſch-Catholiſcher Herr, ſich bemühet habe, die Catholiſche Religion in Groß-Brittannien einzuführen, den Teſt oder Religions Eyd abzuſchaffen, und damit ſo lang fortgefahren habe, biß er Scepter und Cron verlaſſen muſte, ſolches wird in vorigen Theil umſtändlich erzehlet. An. 1687. An. 1688. Engliſche Religions-Unruhen.

Da in andern Ländern, wegen der Religion, die Schwerdter gezogen wurden, ſo ſtritten inzwiſchen die Holländiſche Theologi hefftig mit den Federn gegen einander. Frid. Spanhemius, Prof. Primar. zu Leiden, hatte ſich gegen den Biſchoff zu Londen, Heinr. Compton, auf ſein Anfangen, wegen des Kirchen-Regiments in Engellaud, dahin erkläret, daß er zwar dieſelbige Hierarchie nicht glaubte Göttl. Rechten zu ſeyn, jedoch alle Ehrerbietung für ſie habe; diß ward ihm vom Joh. von der Waeyen, Prof. zu Franeker, aufgeſtochen, als lieſſe es wider den 30. und 31. Articul der Niederländiſchen Confeſſion, und Spanheim gehe mit einem Primate totius Belgy fœderati ſchwanger; dahero ſich Spanhemius 1684. und folgends ſcharff gegen ihn vertheidigen muſte. Zwiſchen Ulr. Hubero, Prof. Jur. zu Franecker, und Alex. Roell, Prof. Theol. daſelbſt, entſtunde 1687. auch ein Zwiſt, weil jener darfür hielte, es ſeye eben kein Irrthum, wann man dasjenige für wahr halte, was die Vernunfft einem überzeugend lehre, ungeachtet man es aus der Heil. Schrifft beſtreiten könne, und wurden in dieſen Streit gar viele gelehrte Männer, unter andern Herm. Witſius, und Joh. von der Waeyen, eingeflochten. Erſt beſagter Roell lehrte 1689. man könne nicht anderſt als ungewiß ſagen, der Sohn GOttes ſeye von dem Vatter gezeugt worden, und der Tod der Gläubigen ſeye noch eine Straffe der Sünde; darüber er von ſeinem Collegen, Campeg. Vitringa, eines Irrthums beſchuldigt, und darüber vieles geſtritten und geſchrieben wurde; auch hat den letzten Punct der Synodus zu Briel 1693. verworffen. An. 1689. Holländiſche Controverſien de Hierarchia Eccleſiaſtica, de auctoritate Scripturæ, &c. &c.

An. 1690. Waldenſer recipirt.

Als der Hertzog von Savoyen, Victor Amadeus II. mit Franckreich in einen Krieg verfiel, gab er denen verfolgten Waldenſern Freyheit, wieder in ihre Thäler zuruck zu kehren, erledigte ſie von den Galeeren und aus den Gefängniſſen; und als ihrer nicht über 2000. mehr vorhanden waren, ſo erklärte er ſich, daß auch die flüchtigen Hugonotten, mit denen Waldenſern, gleiche Sicherheit und Religions Freyheit genieſſen ſolten.

An. 1691. An. 1692. B. Bekkers bezauberte Welt.

Balthaſar Bekker, Theol. Doct. und Prediger in Amſterdam, gab ein Buch heraus, betitult: Die bezauberte Welt, worinnen er ſich zu beweiſen bemühte, der Teuffel habe keine Macht auf Erden, er ſeye von GOtt, als ein Miſſethäter, mit Ketten der Finſterniß gebunden, daß er ſich nicht rühren könne, die Schrifft-ſtellen, welche von des Teuffels Macht und Verführung handelten, hätten einen gantz andern Verſtand, und müſten verblümter Weiſe ausgelegt werden, es ſeyn alſo bloſſe Fabeln und Aberglauben, was man von Zauberern, Hexen und Geſpenſten vorgebe. Es ſetzten ſich, wider dieſe Lehre, viele Theologi, inſonderheit Joh. von der Waeyen, Eberhard von der Hooght, Melch. Leidecker, und der Kirchen-Rath zu Amſterdam forderte Bekkern für ſich, befragte ihn dieſer bedencklichen Lehre halber, und als er dieſelbige zu vertheidigen fortfuhr, muſte er ſein Amt niederlegen; welches ihm aber ein ſchlechter Schade war, weil ihm der Magiſtrat ſeine Beſoldung biß an ſein Ende, ſo 1698. erfolget, gereicht hat, aus Urſach, der Kirchen-Rath hätte ihn, ohne vorhergehende Obrigkeitliche Einwilligung, nicht abſetzen ſollen. Innerhalb zwey Monaten ſind 4000. Exemplarien von ſeinem Buch verkaufft und ſelbiges in die Hochteutſche, Italiäniſche, Spaniſche und Frantzöſiſche Sprach überſetzt worden.

An. 1693. Controvers von der Krafft der Tauff.

Die in Holland geflüchtete Frantzöſiſche Theologi wolten von der Krafft der H. Tauff faſt eben das lehren, was die Evangeliſch-Lutheriſchen behaupten, daß in ſelbiger die Kinder würcklich und wahrhafftig wiedergebohren und in die Gnade der Kindſchafft bey GOtt aufgenommen werden. Wider dieſe Meynung ſchriebe Herm. Witſius, Prof. Theol. zu Utrecht, einen Tractat, und milderte, ſo viel möglich, die gemeine Lehre der Reformirten, daß die Tauffe nur das Siegel und ein Zeichen der Wiedergeburt ſeye; welches aber ſeinem Collegen, Melch. Leideckero, mißfiele, als welcher die Lehre der alten Reformirten wieder, mit Hefftigkeit, vertheidigte, und auch andere gegen Witſium in Harniſch zu bringen trachtete; wie ſich dann Petr. Jurieu und El. Saurin auch darüber zerfallen.

An. 1694. Petri Chauvini Naturaliſmus.

Petrus Chauvin, ein vertriebener Frantzöſiſcher Theologus, gab zu Roterdam ein Buch, de Religione naturali, heraus, deſſen Haupt-Abſehen war, zu zeigen, die wahre Religion müſſe aus den Gründen der Vernunfft und Natur hergeleitet werden. Weil nun darinnen viele dem Chriſt-

lichen

lichen Glauben höchſtnachtheilige Puncten vorkamen, ſo wurde es ſo wohl von den Reformirten als Lutheriſchen Theologis beſtritten.

Man hatte ſchon einige Zeit die Frantzöſiſchen Flüchtlinge in Verdacht gehabt, daß einige unter ihnen denen Socinianern heimlich beypflichteten. Wie nun dergleichen Schrifften, als Chauvins Buch iſt, von ihnen an das Licht kamen, vermehrte ſich ſolcher Verdacht, und ward von denen Niederländiſchen Theologis öffentlich darüber geklaget; doch ſie wuſten in einem zu Utrecht gehaltenen Synodo dieſe Klage von ſich abzuwenden. Frantzöſiſche Flüchtlinge des Socinianiſmi verdächtig.

Unter den Namen der Antinomorum und Neonomorum wurde in Engelland hefftig geſtritten, wie und auf was Weiſe die Predigt des Evangelii mit der Predigt vom Geſetz zu vereinbahren ſeye? Und wurden zu dieſer Controvers viele ſchwehre Frage, von dem Verdienſt Chriſti, von der Erwerbung der Seeligkeit durch Chriſtum, von dem Verhaltniß des Glaubens im Punct der Rechtfertigung, eingemiſchet; über welchen Streit Herm. Witſius eine ausführliche Nachricht und Beurtheilung geſtellet hat. An. 1696. An. 1697. Antinomi und Neonomi.

So gut der Hertzog von Savoyen die Frantzöſiſchen Religions-Vertriebene vor einigen Jahren in die Thäler der Waldenſer aufgenommen, ſo ſcharff triebe er ſie nunmehro, da er mit Franckreich Frieden geſchloſſen, wieder von dannen aus, und muſten ſie behend ihre Zuflucht nach der Schweitz und Teutſchland nehmen. An. 1698. Reformirte Flüchtlinge aus Savoyen getrieben.

Auf daß das Chriſtenthum, unter den armen Heiden in America, mit gröſſerm Nachdruck, dann zeithero geſchehen, gepflantzet, und die Gottſeeligkeit auch in allen Ständen und Orten des Königreichs Engellands befördert werden möchte, ſo ſind etliche Biſchöffe und Stands-Perſonen zuſammen getreten, und haben eine Societät aufgerichtet, welche ſich dieſe Sorge vor andern angelegen ſeyn laſſen ſolte. Zu dem Ende wurde eine Summa Geld von 800. Pfundt Sterlings zuſammen gelegt, darfür man Bibeln und andre Chriſtl. Bücher drucken laſſen, ſie zu verſchencken. Eine andere und noch gröſſere Summa wurde zuſammen gebracht, 6. Miſſionarien davon zu halten, die das Evangelium in America predigen ſollten, für welche man auch in denen Colonien Bibliothecen angeordnet. Ingleichen wurden in Engelland Frey Schulen geſtifftet, worinnen armen Kindern der Catechiſmus, nebſt dem Leſen, Schreiben und Rechnen, auch allerhand Hand-Arbeiten, gelehret worden. Und wo man ſichere und ruchloſe Perſonen wuſte, ſo bearbeite ſich dieſe Societät, ſie, durch glimpffliche und ernſtliche Vorſtellungen, zur Beſſerung ihres Lebens zu bewegen, welches an vielen tauſenden, laut der eingeloffenen Nachrichten, ſolle bewerckſtelligt worden ſeyn. Engliſche Societät zur Fortpflantzung des Chriſtentums.

Unter dem Namen der Pietiſten ſchlichen ſich viele Schwermer und Wiedertäuffer in die beyde Schweitzer Cantons Zürich und Bern ein; deren An. 1700. Schweitzeriſche Pietiſten.

deren um ſich greiffenden Beginnen zu widerſtehen auf einem Synodo für rathſam befunden ward eine Eyds-Formul zu entwerffen, durch welchen ſowohl Obrigkeitlichen Perſonen, als die Prediger und Kirchen-Diener, folgends auch die Gemeinen ſich verbinden müſten, aller gefährlichen Neuerungen in Religions-Sachen ſich zu enthalten.

Horchii Händel und Gefangenſchafft.

D. Heinrich Horch, Prof. Theol. und Paſt. zu Herborn, hatte einige Jahre daſelbſt mit groſſem Ruhm gelehret; indem er aber dem Chiliaſmo beypflichtete, und den Anbruch deſſelben für gantz nahe hielte, auch in den öffentlichen Kirch-Verſammlung es dahin zu bringen trachtete, daß die Zuhörer, wie ehmals zu Pauli Zeiten, in der Corinthiſchen Kirchen gleichsfalls reden dürffen, ſo fande er von ſeinen Collegen Widerſpruch. Die Sache, weil ſie mit Hitze getrieben wurde, verweiterte ſich gar bald, D. Horch fieng an ſich dem öffentlichen Gottesdienſt und dem Gebrauch des H. Nachtmahls zu entziehen, gienge in andern Puncten weiter, vertheidigte die Offenbahrungen, nennte die Reformirte Kirche ein Babel, und muſte demnach, wie alles im Land darüber unruhig worden, ſich für eine Landsfürſtl. Commiſſion ſtellen, welche ihn ſeines Amts 1697. entſetzte. Er gieng darauf einige Zeit auſſer Lands, fuhr aber immer fort, mit D. Hildebrand, Sen. Facult. Theol. Streit-Schrifften zu wechſeln, worinnen er vollends auf den Fanaticiſmum und Anapaptiſmum verfiele. Da er nun 1699. wieder in Herborn ſich einfande, und der Handel kein Ende nehmen wolte, indem er von nichts als von Offenbarungen redete, wider das Wort GOttes, Tauff und Abendmahl gefährliche Meynungen ausſprengte; auch von Anfang des Tauſend-Jährigen Reichs vorgab, er fühle es ſchon an ſeinem eigenen Leib, daß der Bräutigam ſchon würcklich da ſeye, ſeine Braut zu ſchmücken, ſo wurde er auf Heſſen Caſſeliſchen Befehl auf das Schloß zu Marpurg An. 1700. gefangen geſetzt.

An. 1701. Verbrennung der Schottländiſchē Concilien

Durch eine den 9. Martii zu Edemburg, der Haupt-Stadt in Schottland, entſtandene Feuers-Brunſt, ſind die Original-Acta der Schottiſchen National-Conciliorum und anderer Kirchen-Convente, in Rauch aufgegangen, welches für die Kirchen-Hiſtorie dieſes Königreichs ein unerſetzlicher Schaden iſt.

Fr. Spanhemii Tod.

Fr. Spanhemius, der jüngere, Theol. Primar. zu Leiden, ein in Hiſtoria Eccleſiaſt. faſt unvergleichlich-gelehrter Mann, ſtarb den 18. Maj. 70. Jahr alt.

An. 1702. Religions Unruhen in Sevennes.

Ob ſchon die Reformirte Religion, durch Aufhebung des Edicts von Nantes, den Hertz-Stoß in Franckreich bekommen, ſo hielten doch die ſo genannten Neubekehrten immerzu noch ihre heimliche Zuſammenkünfften, und dienten ihnen darzu die Sevenniſchen Gebürge und Wälder, allwo ſie die Königl. Intendanten bißhero nicht ausſpühren noch ausrotten können. Als aber, mit dem neu-angegangenen Spaniſchen Succeſſions-Streit, gantz Eu-

Europa den Harniſch anzoge, und der König in Franckreich einen beſchwerlichen Krieg auf den Halß bekam, ſchlichen ſich viele, die vorhero das Land verlaſſen, wieder in das Königreich, in Hoffnung, ſich wieder in ihre alte Freyheit zu ſetzen, und als die Intendanten die gewöhnliche Schärffe gegen ſie vorkehrten, griffen ſie zu den Waffen, woraus der Sevenniſche Aufſtand und Krieg entſtanden iſt, deſſen oben mit Umſtänden, in der Haupt-Hiſtorie, iſt gedacht worden.

Indem der Remonſtranten oder Arminianer Lehr-Sätze, die ſonſt in denen ſtrengen Reformierten Kirchen, die ſich zumal an das Concilium zu Dortrecht halten, ſehr verhaßt ſind; ſo haben ſie doch bey denen gelindern Engelländern immer noch Eingang gefunden, und klagten die Presbyterianer öffentlich, daß nicht allein der Primas Angliæ, D. Thom. Tenniſon, Ertz-Biſchoff zu Cantelberg, ſondern die meiſten andern Biſchöffe denenſelben zugethan ſeyen; und ſind ſo gar des vornehmſten Niederländiſchen Remonſtrantiſchen Profeſſoris, Phil. à Limborch, Schrifften, durch William Jones ins Engliſche überſetzt, und in der Vorrede ſehr gerühmt und recommendirt worden. Was das ſchlimmſte, ſo kommen unter dem Schein des Arminianiſmy die gefährliche Socinianiſchen Schrifften an das Tag-Licht, wider welche andere Engliſche Lehrer die Händ voll zu thun bekommen. An. 1703. Arminianiſmus in Engelland.

Als der König in Preuſſen, Friedrich I. in Erfahrung gebracht, daß die Juden in einem gewiſſen Gebet (welches Olenu, von ſeinem erſten Wort, genennet worden) den HErrn Chriſtum läſterten, lieſſe er den 28. Aug. ein ewig Edict publiciren, und denen Jüden befehlen, die in ſelbigem Gebet anſtößige Worte künfftig gantz auszulaſſen, und das Gebet mit lauter Stimme in denen Synagogen zu ſprechen; verordnete auch gewiſſe Inſpectores darzu, welche fleißig die Synagogen beſuchen und auf die Juden ein ſcharffes Aug halten ſolten. Preußiſ. Edict wider die Juden.

Weil die welt berühmte Heidelbergiſche Bibliothec, zu Anfang des 30. jährigen Kriegs, in der Cathol. Hände gefallen, ſo ſorgte der jetzige Chur-fürſt, Joh. Wilhelm, für die Aufrichtung einer neuen, und lieſſe des vortrefflichen Utrechtiſchen Profeſſoris, Joh. G. Grävii, auserleſene Bibliothec kauffen, und zum Nutzen der Univerſität nach Heidelberg bringen. Reparation der Bibliothec zu Heidelberg.

Unter denen Refugianten in Engel- und Holland ereignete ſich ein Streit über die Pſalmen, welche ehedem Clemens Marot Frantzöſiſch überſetzet, und die man bißhero in den Gemeinen geſungen, dann einige verlangten deren Abſchaffung, weil ſie, nach der heutigen Mund-Art der Frantzoſen, gar hart und unverſtändig lauten. Es widerſetzten ſich Petr. Jurieu, und Elias Benoit, dieſem Beginnen ſehr hefftig, und kunte der deßwegen zu Zütphen angeſteſtellte Synodus nicht einig werden. Als an die Genffer Theologos dieſe Frage gelangt, riethen ſie allerdings zu der alten Pſalmen Abſtellung, und An. 1704. Streit wegen Marots Pſalmen.

und der berühmte Bened. Pictetus gab ſich ſelbſt die Mühe, in flieſſenden Frantzöſiſchen Verſen neue Kirchen-Lieder zu verfaſſen, welche man auch nur um deßwillen beliebet, weil die alten Pſalmen ſich nicht auf der jetzigen Gemeinen Zuſtand füglich ſchicken.

An. 1704. Leenhoffs neuer Spinoſiſmus.

Frid. Leenhoff, Prediger zu Schwoll, gab ein Buch heraus, unter dem Titul: Himmel auf Erden, in welchem er lehrte, es ſeye unnöthig ſich über ſeine Sünden zu betrüben, dann weil GOtt ein Herr über alles ſeye, und nichts ohne ſeine Göttliche Vorſehung geſchehe, ſo widerſetze man ſich ſelbſten ſeiner Regierung und Anordnung, wann man ſich über die Sünden betrübe. Dieſer greulichen Lehre haben ſich gar zeitig in Holland gelehrte Theologi, als Taco Hajo van den Honnert, Joh. Creegthon, Joh. d'Outrein widerſetzet, ſie wurde auch auf verſchiedenen Synodis unterſuchet, einmüthig verworffen, und klärlich dargethan, daß Leenhoff die Atheiſtiſche Meynung des Spinoſä auf eine neue Art zu verkleiſtern gedencke. Nach der Hand ſtunde ein neuer Spinoſiſt auf, Wilh. Deurhoff, welcher lehrte, es ſeye nur ein eintzige allgemeine Subſtantia intelligens in allen Menſchen, und wären die vernünfftigen Menſchlichen Seelen nicht beſondere ſelbſtſtändige Geiſter, ſondern nur modi der allgemeinen denckenden und verſtändigen Subſtantz. Taco Hajo van den Honert, Joh. van den Velde, und noch andere, ſchrieben ſcharff darwider, und weil es abermal auf die Milderung des Spinoſiſmi heraus lieffe, wurde die Deurhoffiſche Hypotheſis durch Synodal- und andere Kirchen-Schlüſſe verworffen.

Deurhoffs Controvers.

Cowards Schrifften verbrannt.

Will. Coward, ein Medicus zu Londen, gab ſeine poſteriores cogitationes de anima An. 1703. heraus, und 1704. eine Vindication der Vernunfft und der Religion wider die Philoſophie, worinnen er deutlich lehrte, es gebe auf der Welt keine andere Subſtantz als die aus Materie beſtehe, darum gebe es auch keine Geiſter, welche ſubſtantiæ wären, ſondern ein Geiſt ſeye eine Krafft oder Potentia etwas zu verrichten, die Engel ſeyen demnach eine Krafft in einem ſubtilen Cörper, und die Seele des Menſchen ſeye eine Krafft im menſchlichen Cörper, die mit ihm ſterbe, und mit ihm am jüngſten Tag neu erwecket werde. Dieſe Schrifften wurden von den Engliſchen Theologis genau widerleget, und auf Befehl des Parlaments öffentlich durch den Hencker verbrannt.

An. 1705. Pfältziſ. Religions Vergleich

Bißhero war, auf Churfürſtl. Befehl, in der Pfaltz das Exercitium Simultaneum der Reformierten und Catholiſchen Religion in allen Kirchen eingeführt, alſo daß offt die Römiſch-Catholiſchen im Chor Meſſe hielten, wann der Reformierte Geiſtliche im übrigen Theil predigte. Die viel Jahre deßwegen geführe Klagen wurden, auf Anhalten des Königs in Preuſſen, endlich den 21. Dec. durch einen offentlichen Vergleich abgethan, und die Kirchen alſo getheilet, daß von 7. die Reformierte 5. und die Catholiſche 2. bekommen, die Evangeliſch-Lutheriſchen aber auch einige erhalten, und darneben

neben die Freyheit haben ſolten, andere zu bauen, und ein beſonders Conſiſtorium anzurichten. So gut die Reformierten zu frieden waren, ſo hart fiel es denen Lutheriſchen, als die dardurch, wegen Entziehung der Einkünfte, die denen Reformierten zugefallen, ihre Kirchen in den ſchlechtſten Stand geſetzt ſahen.

Joh. Henr. Suicerus, ehedem zu Zürich, letztlich zu Heidelberg Prof. Theol. ein in der Griechiſchen Sprach und Kircken-Antiquität hoch-erfahrner Mann, ſtarb den 23. Sept. Joh. Henr. Suiceri Tod.

An. 1706. Der Epiſcopalen und Presbyterianer Bewegungen.

Zu allen Zeiten hat das Kirchen-Regiment in Groß-Britannien groſſe Unruhen verurſacht, in dieſem Jahr aber entſtunden daraus neue Hefftigkeiten. Dann die genauere Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottland, ſo die Königin Anna vornehmen lieſſe, brachte denen Schottländiſchen Presbyteriis die Sorge bey, man würde die Epiſcopal-Hierarchie auch bey ihnen einführen, da doch die Presbyterianer bißhero die Oberhand allhier hatten. Und in Engelland wolten die Epiſcopalen ferner keinen Presbyterianer mehr dulden, wurden auch von denen Torris oder von der härtern Parthey unterſtützet, dahingegen die Presbyterianer von denen Wighs, oder von der gelinden Parthey, Beyſtand bekamen. Als nun D. Tyndal, in ſeinem Buch von den Rechten der Chriſtlichen Kirchen, die Gewalt und Rechte der Biſchöffe ſcharff angriff und beſtritte, entſtunde unter der Engliſ. Cleriſey ein groſſer Lärmen, da ein jeder Theil für ſeine Parthey hefftig kämpffte, und alſo die hefftigſten Streit-Schrifften gewechſelt wurden. Die Genfiſchen Theologi, auf welche ſich die Presbyterianer beruffen, wurden auch mit in das verwirzte Spiel gezogen, ſie haben aber ſich gegen die Univerſität Oxford und gegen den Ertz-Biſchoffen von Candelberg erkläret, daß ſie mit denen Presbyterianern eben nicht wohl zu frieden wären, ſondern das Epiſcopal-Regiment verehrten. Die Univerſität Oxfort hat darauf die Gegen-Erklärung gethan, daß ſie auch zwiſchen der Genfiſchen Kirchen und den Presbyterianern in Engelland einen Unterſchied mache; die Presbyterianer haben hierüber den Genfern vorgeworffen, ſie flattirten zur Unzeit den Epiſcopalen, und wichen von den alten Lehr-Sätzen der Reformierten ab.

Der König in Preuſſen that die Verordnung, daß in ſeinen ſämtlichen Landen von denen Reformierten und Lutheranern bey dem öffentlichen Gottes-dienſt einerley Kirchen-Gebets-Formul fürohin ſolte gebraucht und eingeführet werden. Preußiſches Kirchen-Gebet.

Dem Jubel-Feſt, welches die Univerſität Franckfurt an der Oder gefeyert, hat der König in Preuſſen perſönlich beygewohnet. Francfurter Jubilæum.

An. 1707. Reformierte in Schleſien

Weil in denen Alt-Rannſtädtiſchen Tractaten, zwiſchen dem Kayſer und Schweden aufgerichtet, der Reformierten nicht gedacht, ſondern dieſelbige allein für die Evangeliſch-Lutheriſchen ſolten ſeyn geſchloſſen worden, ſo lieſſen

hülffloß gelaſſen. die Engliſchen, Preußiſchen und Holländiſchen Bemühungen für ſie bey dem Käyſer fruchtloß ab.

Neue Prophe-ten aus Sevenes. Als die Sevenneſer oder ſogenannten Camiſards (von denen in der Haupt-Hiſtorie nachzuſchlagen iſt) der Gewalt der Frantzöſiſchen Waffen untergelegen, zerſtreuten ſie ſich aller Orten hin, und da ſich ſchon annoch in Sevennes unter ihnen einige mit Entzückungen und Offenbahrungen herfür gethan, ſo kamen die vornehmſten Häupter derſelbigen, Elie Marion, Jean Cavalier, Durand, Fatio de Duillier, nach Londen, deme ſo gleich Thom. Emes, John. Lacy, John. Potter, Thom. Dutton, Rich. Bulkler, und noch mehrere folgten, und zu denen ſich der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Reiſen berühmte Maxim. Miſſon ſchluge. Sie machten mit ihren Entzückungen, groſſen Erſchütterungen des Leibes viel Auffſehens, und mit ihren Predigten und Offenbahrungen noch mehr Bewegungen unter Hohen und Niedern, daß ſich der Biſchoff von Londen 1707. genöthigt ſahe, dem Conſiſtorio der Savoyiſchen Gemein in Londen einen Befehl zu ertheilen, es möchte ſelbiges dieſe bedenckliche Sache unterſuchen. Das Gutachten des Conſiſtorii fiele wider die Inſpirirten aus, man hielte ihre Leibs-Bewegungen und Entzückungen für eine Würckung einer freywillig zugezogenen Gemüths-Beſchaffenheit, man zoge aus ihren Ausſprachen und Predigten handgreifliche Unwahrheiten, und wider einander ſtreitende Dinge, und wurden die Leute öffentlich vor ihnen gewahrnet. Sie vertheidigten ſich zwar mündlich und ſchrifftlich, litten aber an ihrem Credit Einbuß, als Lacy vorgab, er wolte den verſtorbenen Emes den 21. May vom Tod auffwecken, welches aber nicht erfolget. Darauf wurden ſie durchgehends eines Betrugs beſchuldigt, und ſo gar wolten die Quacker nichts mit ihnen zu thun haben; dahero ſie auch aus Engelland wieder gewichen, gantz Teutſchland durchzogen, biß in die Türckey gegangen, und alles mit groſſer Unruhe erfüllet haben. Die Evangeliſchen Theologi zu Halle haben weitläufftige Schrifften wider ſie verfertiget, ſie aber ſelbſten haben ſich mit vielen Schrifften bekannt gemacht.

An. 1708. Schulen in Schotland. Denen in Nordiſchen Theilen des Königreichs Schottland befindlichen Einwohnern im Chriſtenthum aufzuhelffen, wurden, auf der Königin Annä Befehl, Schulen aufgerichtet, und eine groſſe Menge von Catechiſmus und Bibeln in Schottiſcher Sprache gedruckt, und ihnen ausgetheilet. Durch dieſe löbliche Anſtalten wurden einige Schottländiſche Perſonen geiſtlichen und weltlichen Stands, aufgemuntert, eine ſolche Societät aufzurichten, dergleichen ſich, vor zehen Jahren, in Engelland zuſammen gethan, um die Beförderung und Ausbreitung des Chriſtenthums allenthalben zu treiben.

An. 1709. Unruhe in Engel. Engelland, ſo niemals ohne Bewegung iſt, ſpaltet ſich abermal in 2. Partheyen, deren eine die Rechte eines Monarchen, die andere aber die Rechte

land wegen der Obedientiæ paſſivæ.

Rechte des Volcks allzu hoch trieben. Auf jener Seite war erſtlich D. Franc. Atterbury, Decanus zu Carliſle, welcher die Obedientiam paſſivam für ein göttliches Gebot ausgab, dergeſtalt, daß man alles von der Obrigkeit mit höchſter-Gedult zu leiden ſchuldig ſeye, und darwider kein einziges Recht, auf Seiten des Volcks vorzuſchützen vermöge. Wider dieſe Meynung hat M. Hoadly, Prediger in Londen, geſchrieben, und die Rechte des Volcks gegen die willkührliche Macht der Monarchen vertheidiget. Nicht nur aber die Univerſitäten zu Cambridge und Oxfort, erklärten ſich für die Obedientiam paſſivam, ſondern D. Henr. Sacheverell, als er den 16. Nov. 1709. zu Londen in der St. Pauli Kirchen vor dem Parlament predigte, brachte allerhand Anzüglichkeiten vor, und behauptete mit Hefftigkeit den völligen Gehorſam, den man der Obrigkeit, ohne einzige Einſchrenckung, ſchuldig ſeye. Damit wurde zwiſcheu den Torris und Wighs ein neuer Apffel der Zweytracht aufgeworffen, und im Parlament mit vieler Bitterkeit darüber geſtritten, biß endlich der Schluß erfolgte, es ſolte D. Sacheverells Predigt, und der Univerſität zu Oxfort Decret, pro Obedientia paſſiva, durch den Hencker verbrannt werden.

An. 1709. Arianiſmus in Engelland.

Der Arianiſmus wurde in Engelland nicht allein, unter verdecktem Namen, wieder aufgewärmet, ſondern von Guil. Whiſton, Prof. zu Cambridge, in öffentlichen Schrifften vertheidiget, und wiewohl er ſeines Amts entſetzet worden, ſo hat er doch nur deſto eiferiger denſelbigen verfochten.

Brandenburgiſche General-Viſitation.

Der König in Preuſſen hat in der Chur-Marck-Brandenburg eine General-Kirchen-und Schul-Viſitation halten laſſen.

Schweizeriſche Widertäuffer.

Die Pietiſten, oder vielmehr die Widertäuffer in der Schweitz, hat der Canton Bern aus ſeinem Gebiet ausgeſchaffet, obſchon für deren Duldung Engelland und Holland eine Fürbitt eingelegt haben.

Das IV. Capitel.

Von neu-geſtiffteten Univerſitäten.

DIe Catholiſchen ſtiffteten, über die vorigen häufigen, noch eine Univerſität zn Paderborn 1616.

Verlegten die zu Freyburg von An. 1686. biß 1697. nach Coſtnitz, und brachten ſie alsdann wieder an ihren alten Ort.

Zu Straßburg, vom König in Franckreich, 1702.

Zu Breßlau 1702.

Zu Gironna vom König Carl III. 1710.

Die Evangeliſchen ſtiffteten Univerſitäten: Zu Gieſſen 1607. von Ludwig Langraf zu Heſſen-Darmſtadt.

Zu Rinteln, in der Grafſchafft Schaumburg 1621.

Zu Dörpt, in Liefland 1631. vom König Guſtav Adolph, welche 1699. nach Pernau verlegt worden.

Zu Abo in Finnlaud, von der Königin Chriſtina in Schweden, 1640.

Zu Kiel in Holſtein, vom Hertzog Chriſtian Alprecht, 1665.

Zu Lunden in Schonen, vom Carl XI. 1668.

Zu Halle, im Magdeburgiſchen, vom Churfürſt Friderich III. in Brandenburg, 1694.

Die Reformirten ſtiffteten Univerſitäten : Zu Marpurg 1607. weil dieſe Stadt allein an Heſſen-Caſſel gelanget.

Zu Gröningen, in den vereinigten Niederlanden. 1614.

Zu Utrecht, auch daſelbſt, 1634.

Zu Harderwyck, ebenfalls allda, 1648.

Zu Heidelberg, nach der Weſtphäliſchen Friedens-Reſtitution, 1653.

Zu Duisburg, vom Churfürſt Friderich Wilhelm in Brandenburg, 1655.

Zu Williamsburg in America 1693. die 1700. eingeweihet worden.

Das V. Capitel.

Von denen Religions-Vereinigungen.

UNter denen Catholiſchen haben ſich die Proteſtanten wieder mit ihrer Kirche zu vereinigen unter vielen andern beſonders Mühe gemacht: 1.) Johann Gonterius, ein Jeſuit, 1607. dann der Cardinal Perron, 1620. und Franciſcus Veronius, ein Jeſuit, 1640. deren Abſehen und Fordern dahin gieng, es ſolten die Proteſtanteu, mit klaren Worten der Schrifft, ohne einzigen Zuſatz und Unterſcheid auch ohne einzige Folge und vernünfftigen Schluß erweiſen, daß z. E. kein Fegfeuer ſeye, daß die Meſſe kein Opffer ſeye, daß nicht 7. Sacramenten ſeyn ꝛc. und dieſe Sätze ſolten mit dürren klaren Worten juſt alſo in der Schrifft ſtehen. Denen aber aus den Lutheranern geantwortet, G. Calixtus, Gerh. Titius, Joh. Muſäus, und aus denen Reformirtn Car. Molineus, Joh. Dalleus, Lud. Crocius, Gisbr. Voetius.

2.) Die beyden Brüder Adr. und Pet. de Walenburg, von Geburt Niederländer aus Rotterdam, ſo 1646. Methodum Auguſtinianam heraus gegeben, und aus dem Titulo præſcriptionis (d. i. aus dem Recht, da ſich eine Sache verjähret) die Proteſtanten angefochten; denen aus den Lutheranern Joh. Hülſemannus, Petr. Haberkorn, und aus den Reformirten Fr. Spanhem begegnet.

3.) Valerianus Magnus, ein Capuciner, welcher 1641. zu Wien heraus gegeben, Judicium de Catholicorum & Acatholicorum regula credendi,

di, und darinnen behauptet, man gehe ſicherer, wann man ſich in Religions-Sachen an die Authorität der Kirche, der Concilien und Vätter halte, als ſo man die Heil. Schrifft allein zu Rath ziehen wolle, die bald da bald dorthin gedrehet werden, und dieſem haben geantwortet, aus den Lutheranern. Joh. Major, Joh. Botſack, Petr. Haberkorn, und aus den Reformirten, Am. Comenius und Sam. Mareſius.

4.) Jacobus Maſenius, in mediata Concordia 1674. in welcher alle Lehr-Puncten der Römiſchen Kirchen mit Schrifft-Worten ausgedruckt; deme J. B. Carpzovius begegnet iſt.

5.) Jac. Benignus Boſſuet, der alle Puncten der Catholicken gar glimpfflich in der Expoſitione doctrinæ Eccleſ. Cathol. 1671. vorgetragen, vornemlich, wie man glaubt, zur Uberzeugung des Marſchalls von Turenne; dem Frider. Spanhemus und Petr. Jurieu unter den Reformirten, und unter den Lutheranern Val. Alberti und Dan. Sev. Scultetus geantwortet.

6.) Lud Maimburg, ein Jeſuit, in der Hiſtorie des Lutherthums 1681. und in der Hiſtorie des Calviniſmi 1682. deren erſten Veit. Ludw. à Seckendorff ſein groſſes Werck de Lutheraniſmo 1692. und G. H. Heidegger ſeine Hiſtoriam Papatus 1684. entgegen geſtellet.

7.) Joh. Dez, ein Straßburgiſcher Jeſuit, in der Vereinigung der Proteſtanten, deme ſogleich D. Iſaac Fauſt zu Straßburg 1688. die Antwort ertheilet.

Vornemlich iſt An. 1682. Rochus de Spinola, Biſchoff zu Thyna und Primas Croatiæ, überall in Teutſchland herum gereiſt, und hat ſeine Friedens-Vorſchläge recommendirt, aber, weil er keine beglaubte Commiſſion aufweiſen können, hat er überall ſchlechtes Gehör gefunden.

In der Reformirten Kirche hat ſich Joh. Durwy, ein Schottländer, von 1634. biß 1672. mit ſeinen Friedens-Vorſchlägen bemühet, iſt aller Orten herum gereiſt, und hat dieſelbige, jedoch ohne eintzigen Nutzen, recommendirt. Sonſten ſind bekandt: Dav. Parei Irenicum 1614. Joh. Melleti Cύνδρομος 1640. Sam. Mareſii Obſervat. Irenic. ad Colloqu. Caſſelan. 1662. Sam. Dieſtii de lite ac pace religioſa Evangelicorum 1664. Joh. Hoornbeck de Conſociatione Evangelicarum Eccleſiarum 1665. Joh. Henr. Heideggeri Manuductio in Viam Concordiæ 1687. Petri Jurii de Pace inter Proteſtantes Conſultatio 1688. Franc. Otrokocſi Irenicum 1692. Bened. Picteti de Conſenſu & Diſſenſu inter Proteſtes diſſert. 1697.

Hingegen ſind dieſe und andere dergleichen Vorſchläge denen Evangeliſch-Lutheriſchen unbeliebig gefallen, und haben ſich widerſetzt: Nic. Hunnius de fundamentali diſſenſu Lutheranorum & Reformatorum 1626. Joh. Hulſemannus de Calviniſmo irreconciliabili 1644. Joh. Conr. Dan-

Danhauer via Salv. Reformat. 1664. Abrah. Colovius in der Δοκιμαςία Spiritus Szncretiſti contra Mareſium & Hornbectium 1667. Joh. Botſack im Anti-Syncretiſtiſchen Wegweiſer 1667. Tob. Wagnerus in Inquiſitione in Acta Henotica 1666. Petr. Haberkorn in Demonſtrat. fideli contra Reformatos 1672. die Theologiſche Facultät zu Wittenberg ein gründlicher Beweiß wider die Rinteler Theologos 1664. Dan. Sever. Scultetus in iterata Eccleſ. Reform. invitatione 1697. Sam. Puſendorf in Jure Feciali Divino 1697. auch noch andre.

Das VI. Capitel.

Von Religions-Geſprächen.

Oeffentliche und zwar auctoritate publica gehaltene Religions-Geſpräche und Colloquia ſind vornemlich vorgegangen:

1.) Zu Regenſpurg 1601. auf Verordnung Hertzogs Maxim. in Bäyern, und zwar zwiſchen den Catholiſchen und Lutheranern. Auf jener Seiten waren drey Jeſuiten, Alb. Hunger, Jac. Gretſer und Ad. Tanner; auf dieſer ſtunden Aegidius Hunnius, Dav. Rungius, Jac. Heilbronner, Andr. Oſiander. Es lieff aber ohne Nutzen ab.

2.) Zu Neuburg an der Donau 1615. auf Veranlaſſung Wolffgang Wilhelms, Pfaltzgrafens, und waren Colloquenten, Jac. Keller, ein Jeſuit, und Jac. Heilbronner Pfaltzgr. Hof-Prediger; dieſer wurde darauf ſeines Dienſtes loß, weil der Pfaltzgraf Catholiſch wurde.

3.) Zu Leipzig 1631. zwiſchen denen Lutheranern und Reformirten. Jene ſind geweſen, D. Matth. Hoe, D. Polyc. Lyſer, D. Heinr. Höpfner; dieſe waren D. Joh. Bergius, D. Joh. Crocius und Theoph. Neuberger. Es lieff alles auch ohne Würckung ab, ob es ſchon die Reformirten, den Worten nach, genau genug gaben.

4.) Zu Thoren in Preuſſen 1645. auf Veranlaſſung Uladislai IV. Königs in Pohlen, und zwar unter den dreyen Religions-Verwandten. Auf Seiten der Röm. Catholiſchen ſtunden, Matth. Lubinski, Ertz-Biſchoff zu Gneſen, als Præſes, der 3. Jeſuiten bey ſich hatte, unter welchen der vornehmſte D. Georg Schönhof war. Auf Seiten der Reformirten waren Collocutores, D. Joh. Bergius und D. Fr. Reichelius; D. Georg Calixtus, Prof. zu Helmſtädt, machte mit ihnen eine gemeine Sache gegen die Röm. Cathol., jedoch mit der Proteſtation, daß er es ſonſt mit den Reformirten nicht halte. Auf der Lutheraner Seiten waren, D. Joh. Hülſemann, D. Abr. Calovius, D. Pet. Zimmerman. Es ſollte ein Colloquium Charitativum ſeyn, allein die Collocutores kunten nicht zuſammen kommen, ſondern ſchieden in bona Charitate voneinader.

5.) Zu

5.) Zu Rheinfels 1651. auf Verordnung Landgraf Ernſts, Landgraf An. 1709. zu Heſſen-Caſſel, abermals zwiſchen den Catholiſchen und Lutheranern. Unter jenen war der vornehmſte, Valerianus Magnus, ein Capuciner; unter dieſen D. Petr. Haberkorn, und D. Balth. Menzer. Es lieff das Colloquium ſo ab, daß 1652. dannoch der Landgraf zu den Catholiſchen übergienge.

6.) Zu Caſſel 1661. auf Veranlaſſung Landgraf Wilhelms zu Heſſen-Caſſel, zwiſchen den Lutheranern und Reformirten. Jene ſind geweſen; D. Pet. Muſäus und D. Joh. Henningius, Profeſſores zu Rinteln. Dieſe waren: D. Sebaſt. Curtius und D. Joh. Heinius, Prof. zu Marpurg. Beyde Theile haben einen Vergleich unter ſich geſtifftet, doch alle andere Lutheriſche Univerſitäten ſind damit nicht zufrieden geweſen, und iſt demnach auch dieſes Colloquium ohne nutzen abgelauffen.

Nach der Hand iſt es lange Zeit zu keinem ſolchen Religions-Colloquio mehr gekommen, biß daß mit Anfang des 18. Seculi der König in Preuſſen, Friederich I. die Bemühung auf ſich nahm, einen Verſuch zu thun, ob die Lutheraner und Reformirten miteinander zu vereinigen möchten ſeyn. Es ſind auch viel Vorſchläge geſchehen, und häuffige Schrifften, von An. 1702. biß 1706. gewechſelt worden, man hat auch eine und andre Handlungen würcklich vornehmen wollen, auch ſchon die Collocutores benennet, doch iſt es zu keinem würcklichen Geſpräch, weniger zu einem gedeylichen Ausgang gelanget.

Fernere Fortſetzung der Kirchen-Geſchichten von An. 1710. biß 1723.

Das VII. Capitel.

Von denen Römiſch-Catholiſchen ſonderbahren merckwürdigen Kirchen-Geſchichten.

An. 1710. Päbſtl. Cenſur über den Alt-Ranſtädtiſche Friedens-Tractat.

PAbſt Clemens XI. beſaſſe den Päbſtiſchen Thron, und hat von jedermänniglich das Zeugniß, daß er die Hoheit der Päbſtlichen Macht, aus allen Kräfften zu erhalten getrachtet, und nicht gern etwas zugelaſſen, woraus man einen Nachtheil für die Römiſche Kirche beſorgen mögen, oder welches der Auctorität des Oberhaupts derſelbigen verkleinerlich geſchienen. Aus dieſem Grund aber, iſt ein und anders von ihm begangen worden, welches mit dem Intereſſe und Staats-Gründen, anderer regierenden Römiſch-Catholiſchen Europäiſchen Potentaten, nicht

übereingeſtimmet, und worinnen ſie, zur Wolfahrt ihrer Reiche und Länder, etwas untereinander verglichen und geſchloſſen haben, ohne dabey zu Rom erſt anzufragen, ob der Pabſt die aufgerichteten Tractaten vollkommen gut heiſſe, oder ob dieſelbige mit den Maximen des Römiſchen Stuhls, welche durchgehends und in allen Stücken die Ausbreitung der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zum Haupt-Ziel vor ſich haben, übereintreffen? Alſo, da Auguſtus II. König in Pohlen, aus denjenigen dringenden wichtigen Urſachen, welche oben in dieſem Theil umſtändlich und mit mehrerm enthalten ſind, zu Alt-Ranſtädt, mit dem König in Schweden Carl XII. einen Frieden geſchloſſen, bald darauf aber, auf der Pohlen eigenes Anhalten, und andern Urſachen, welche oben an dieſem Ort vorkommen, den Pohlniſchen Thron wieder perſönlich in Beſitz genommen, auch davon dem Pabſt Clementi XI. Nachricht ertheilen, und ihn erſuchen laſſen, die Pohlniſchen Magnaten in ihrer Devotion gegen ihn, als ihren rechtmäßigen König zu erhalten, und die anders geſinnte Magnaten auf geſündere und Pflicht-mäßige Gedancken zu bringen, damit man zu einer völligen Ruhe in dem Königreich Pohlen gelangen, und die widrige Abſichten, die bißhero ſo viel Bluts gekoſtet, vollends unterbrechen und zerſtöhren möge, ſo truge der Pabſt ſolches Anſinnen An. 1710. den 7. May in einer bündigen Rede dem Cardinals-Collegio vor, und ſetzte ſeine Meynung mit dieſen ausdrücklichen Worten hinzu: Polonorum Regis ſupplicationibus minime annuendum eſſe credidimus, niſi prius, non modo Regem ipſum, expreſſa Tractatus Altranſtadenſis damnatione, ab hac turpiſſima labe purgari contingat, ſed & ipſa Tractatus damnatio, Apoſtolici noſtri judicii acceſſione, robur ac pondus accipiat, &c. das iſt: Es hielten Se. Päbſtl. Heiligkeit dafür, man könne in des Pohlniſchen Königs Bitte durchaus nicht willigen, es ſeye dann, daß ſich der König ſelbſten zwar durch ausführliche Verwerffung des Alt-Ranſtädtiſchen Tractats, von ſeinen anklebenden groſſen Flecken reinige, und die Verwerffung beſagten Tractats, durch den Beyfall des Apoſtoliſchen Urtheils, ſeine Krafft und Gewicht bekomme. Welches Anſinnen aber höchſt-beſagtem König Auguſto nicht angeſtanden iſt, weil er, dem Pabſt zu bloſſem Gefallen, mit offenbahrer Verwerffung des Alt-Ranſtädtiſchen Tractats, keinen Mißtritt thun wolte, und die erfolgte Veränderung des Schwediſchen Kriegs-Glücks, das Ende aller Nachtheile, die man aus dem Alt-Ranſtädtiſchen öffters-beſagten Tractat beſorget, zugleich mit ſich gebracht hat, alſo daß der Römiſch-Catholiſchen Kirchen dadurch kein weiterer Schaden zuzuwachſen vermochte.

Ingleichem über den Badē-Raſtädtiſchen Frieden. Eine gleiche Cenſur und Proteſtation erfolgte im öffentlichen Conſiſtorio vom Pabſt Clemente XI. über den Baaden-Raſtadtiſchen Friedens-Schluß, welchen der regierende glorwürdigſte Kayſer Carl VI. mit dem König in Franckreich Ludwig XIV. An. 1714. getroffen. Dann da war es

es ihm nicht recht, daß der Weſtphäliſche Friede zum Grund und zur Baſi deſſelben gelegt wurde, angeſehen ſo wol damals, als jener berühmte Friedens-Schluß vor ſich gienge, als auch nach der Zeit zum öfftern der Römiſche Hof wider den Weſtphäliſchen Frieden proteſtirt, und ſolchen Tractat, als ungültig, verworffen habe. Ferner war dem Pabſt nicht recht, daß man die Hannoveriſche Chur-Würde erkannt; und dem Churfürſten in Brandenburg, wider das ehemalige Päbſtliche Verbott den Titul eines Königs in Preuſſen beygelegt, und ſelbſten an den Kayſer beyde Sicilien mit allen Rechten und Herrlichkeiten abgetretten habe. Jedoch auch dieſe Päbſtliche Ahndung und im Conſiſtorio gegen die Cardinäle geſchehene Proteſtation war von keiner Würckung, und bezeigte bloß den Eifer, welchen der Pabſt für die Erweiterung ſeiner geiſtlichen Herrſchafft truge.

Mit der Frantzöſiſchen Cleriſey kunte der Pabſt auch nicht überein kommen, ſondern je mehr er auf die un-limitirte Annehmung der Welt-bekannten Conſtitution Unigenitus, bey derſelbigen gedrungen hat, deſto mehr Spaltungen haben ſich dadurch ereignet, und iſt die Päbſtliche Infallibilität dabey in groſſe Gefahr gelauffen, öffentlich von den Frantzoſen geläugnet zu werden, wie davon das obige Capitel von Franckreich mit mehrern enthält, und viele Particularitäten, dieſer Sache halben, an die Hand gibt. An. 1710. An. 1711.

Da nun ſo wol von dem jetzigen regierenden Pabſt, als von ſeinen Vorfahren, die Unbetrüglichkeit der Römiſch-Catholiſchen Kirchen, und deſſen ſichtbahren Oberhaupts, des Pabſts, aus allen Kräfften vertheidiget, und der Janſeniſmus aller Orten verdammet, und deſſen Fortpflantzung, ſo viel als nur möglich war, gehemmet und hintertrieben wurde; ſo machte es Aufſehens, daß ein Catholiſcher ſelbſten, unter dem verſtellten Namen Petri de Agurto, Doctoris Complutenſis, eine kurtze Schrifft an den Ertz-Biſchoff zu Cambray, den berühmten Fenelon ſtellte, und aus dem im 14. Seculo berühmten Petro Alliaceno, Doctore Pariſienſi, R. Eccleſ. Cardinale & Archiepiſcopo Cameracenſe, die Infallibilitatem Eccleſiæ & Pontificis anfochte, dieſes auf den Janſeniſtiſchen Streit genau applicirte, den Janſenium für unſchuldig erklärte, jedoch dabey deſſen heutige Anhänger, die Janſeniſten ermahnte, ruhig zu leben, und, wie ehemals Camillus gethan, das undanckbahre Rom zu lieben. Weil aber Fenelon ſich dieſer Schrifft weder entgegen ſtellte, noch etwas für dieſelbe that, ſo blieb alles in Ruhe und Stille, die gantze Piece aber iſt in den Actis Eruditor. Lipſienſibus An. 1710. zu leſen. Petri de Agurto Schrifft pro Janſenio.

Was für Streitigkeiten in der Bekehrungs-Art zum Chriſtenthum, in dem groſſen und gewaltigen Käyſerthum China, ſich zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern entſponnen, iſt in den vorhergehenden Kirchen-Geſchichten kürtzlich berühret worden. Weil aber dieſelbige, ohnerachtet der Päbſtlichen Deciſion, welche wider die Jeſuiten für die Dominicaner ausgefallen, ſich noch nicht legen wollen, ſo ermangelte man zu Rom nicht, aus der An. 1711. Acta Cauſſæ Rituum Sinenſium.

 Päbſtli-

Påbſtlichen Druckerey ſelbſten An. 1711. Acta Cauſæ Rituum ſeu Ceremoniarum Sinenſium, öffentlich heraus zu geben, und dardurch jedermann bekannt zu machen, wie der Apoſtoliſche Stuhl zu Rom, durchaus keine Schuld noch Gefallen habe, wann etwas darinnen vorgehe, ſo nach einer Heydniſchen Abgötterey annoch ſchmecke, ſondern wie ſein ernſtlicher Wille und Befehl ſeye, in dieſem Werck ſo zu verfahren, daß es für GOtt und der Catholiſchen Kirche zu verantworten ſeyn möge. Da nun die fernere Nachricht zu Rom eingelauffen, daß der Cardinal Tournon, zu Macao in China das Leben An. 1710. den 8. Junii einbüſſen müſſen, bedauerte der Pabſt im öffentlichen Conſiſtorio deſſen tödtlichen Hintritt, und legte ihm das Zeugniß bey: Diuturnis ærumnis ipſum confectum ac innumeris contumeliis probatum eſſe, d. i. Er ſeye durch langwierige Trübſeeligkeiten hingerichtet, und durch unzehliche Schmach-Reden bewährt erfunden worden. Das Miſſions-Werck aber nicht in gäntzlichen Verfall gerathen zu laſſen, fertigte er den Carl Ambroſ. Mezzabarba, als neuen General-Viſitatorem dahin ab, welcher An. 1719. ſeine aufgetragene Reiſe dahin angetretten, und eine neue Påbſtliche Bulle, die ſich anfångt: Ex illa die &c. mitgenommen hat, darinnen vornemlich dieſe folgende Puncten enthalten waren: 1.) Solle den Chineſiſchen Chriſten vergönnet ſeyn, überhaupts in ihren Håuſern eines H. Manns Gedåchtniß zu verehren, doch, daß es ohne Aberglauben und Aergerniß geſchehe. 2.) Solle ihnen frey ſtehen, inſonderheit dem Confucio zu dienen, doch daß man dem, dieſen bey den Chineſern ſo hochgeachteten Mann bißher geleiſteten Dienſte, eine Erklårung gebe, die dem Römiſch-Catholiſchen Glauben gemåß ſeye; und alſo möchten 3.) die zum Chriſtenthum bekehrte und getrettene Chineſer dabey råuchern, die Knie beugen, Liechter und Kertzen anſtecken, Speiſen opffern und dieſelbigen råuchern, es geſchehe gleich vor dem Grab, vor der Todten-Küſte, oder ſonſten, wo es jemand beliebt, wann es nur bey einer ſolchen Ehrbezeugung bliebe, die nichts anders, als Hochachtung und Liebe für die Todten, zum Grund hat. Das übrige, was die Jeſuiten, nach der Dominicaner Bericht und Vorgeben, dabey weiter entweder eingeführt oder erlaubt haben ſolten, ſolte 4.) abgeſtellt und nicht zugelaſſen werden. Erwehnter neuer Viſitator und Påbſtl. Legat, Mezzabarba, langte nun zwar zu Pecking in China an, hielte mit aller Moderation ſeinen Einzug, kunte aber in keinem einzigen Stück ſeiner aufhabenden Commiſſion fortkommen, weil der Chineſiſche Kåyſer nicht zugeben wollen, daß man in ſeinem Reich die nur genannte Påbſtliche Bulle, ex illa die, publicire, und derſelben nachzuleben befehle, auch darüber eine neue Verfolgnng gegen die Catholiſche Ordens-Leute und gegen die Miſſionarios insgemein erregte, welche dem Mezzabarba ſelbſten viel Ungemach zugezogen hat, und würde er mit dem Leben wohl ſchwerlich davon gekommen

ſeyn,

vann er nicht Gelegenheit gefunden, bey dem Käyſer Au-
zu erlangen, und ihm verſprochen hätte, er wolle nach Rom zuruck
und den Willen des Chineſiſchen Käyſers dem Pabſt und dem H.
o hinterbringen, in der Hoffnung, man würde daſelbſt eine neuen und
yſer gefälligen Entſchluß faſſen. Dahero er ſich dann den 9. Dec.
:1. zu Macao auf eben dasjenige Schiff, mit welchem er von Liſ-
nach China geſegelt, und ſeine Ruck-Reiſe angetretten, auch den ent-
ichnam des Cardinals Tournon mit ſich abgeführet hat, welchen
n Liſſabona nach Rom bringen laſſen, und ihn vor dem groſſen Al-
er Kirche des Collegii de propaganda Fide zu Rom begraben
m Monat Junio 1723. kam Joh. Franciſcus Fochet, ein Jeſuit,
ſionarius von China nach Rom, das-Verfahren ſeiner Ordens-
zu entſchuldigen und dem Pabſt zu recommendiren, welches
ien ſonderlichen Eingang gefunden haben muß, weil man im Mo-
. 1723. zu Rom ein Decret abgefaſſet, es ſolten alle Jeſuiten
a nach Europa zuruck gehen, und ſich dem Pabſt unterwerffen.
eil iſt der geweſene Chineſiſche Käyſer ſelbſten mit Tod abgegan-
weil ſich, der Nachfolge halber groſſe Unruhen in China ereignet,
ten aber, und ihre daſige Miſſionarii, ſo hin und wieder im Reich
redit haben, ſich für des verſtorbenen dritten Sohn, als welcher
lichen Religion nicht abgeneigt ſeyn ſoll, ſehr angenommen haben
ſo iſt von der Folge der Zeit erſt zu gewarten, wie es mit der
tzung des Chriſtenthums allda, noch weiter abgehen werde; zu-
, von wegen Abgelegenheit des Reichs, und von wegen der Par-
der Nachrichten, jetzt nichts zuverläßiges annoch melden kan.

bekannte Marquis de Langallerie, anfänglich Frantzöſiſcher Gene- *Langallerie ſagt der Römiſch-Catholiſchen Religion ab.*
nant, nachmals Käyſerl. General oon der Reuterey, ſagte zu Ber-
ich der Römiſch-Catholiſchen Religion ab, und bekannte ſich zu der
ten Kirchen, gienge auch in ſeiner Czaariſchen Majeſtät Kriegs-
In was für weitausſehende Vorhaben er aber ſich nach der
wickelt, und wie er ſich traumen laſſen, durch Hülff und Bey-
Türcken, der Italiäniſchen Haupt-Stadt Rom ſich zu bemäch-
d der Catholiſchen Religion ſelbſten einen Hertz-Stoß zu geben,
en An. 1716. mit Umſtänden erzehlet worden.

An. 1712. Die Aebtißin zu Gandersheim tritt zur Römiſch-Catholiſchen Kirche.
gen hat die Aebtißin zu Gandersheim, Henriette Chriſtine, geboh-
ogin von Braunſchweig-Lüneburg, des jetzt-regierenden Hertzogs
Wilhelms, und deſſen Herrn Bruders auch der regierenden Käyſe-
ethen Chriſtinen Herrn Vatters, Hertzog Ludwig Rudolffs leibli-
veſter, ihr Stifft zu Gandersheim verlaſſen, und ſich den 19.
er zu Rüremond öffentlich zur Römiſch-Catholiſchen Religion

Canoniſation 4. Heiligen.

Die Canoniſation der Heiligen, iſt heut zu Tag ein unſtreitiges Vor-Recht oder Regale für den Pabſt, ſolle nach dem Zeugniß des hoch-berühmten und in der Päbſtl. Kirche hoch-angeſehenen Cardinals Bellarmini L. I. c. 7. de Sanct. Beat. im 9. Seculo, unter der Regierung Pabſts Leon. III. begonnen haben. Krafft derſelbigen, wird, aus Befehl des Pabſts, mit Genehmhaltung des Römiſchen Conſiſtorii, ein Verſtorbener, von deſſen Heiligkeit im Leben, und von deſſen entweder in ſeinem Leben, oder nach ſeinem Tod vollbrachten Wunder-Wercken, man genugſame Proben geſehen und tüchtige glaubwürdige Kundſchafft eingezogen hat, in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen für einen Heiligen feyerlich erkläret, in den Römiſchen Calender unter die Zahl der Heiligen geſchrieben, ihm ein beſonders zuhaltendes Officium zuerkannt, deſſen Verehrung und Anbetung erlaubet und befohlen, auch ihm im Jahr ein beſonderer Feſt-Tag zu Ehren zugeeignet wird. Zu dieſer höchſten Ehre erhube Clemens XI. den 22. May 1712. einen deſſen Vorfahren, nemlich Pabſt Pium V., Andream de Avellino, Felicem de Caulalicio, und die Catharinam di Bologna, und waren die dabey vorgehende Ceremonien und öffentliche Freudens-Bezeugungen, die man ſo wohl in Rom, als andern Orten darüber angeſtellet, von auſſerordentlichem Pracht und Herrlichkeit.

An. 1713. L. Rudolf Martin Mehlführers Ubergang zur Römiſch-Catholiſ. Kirche.

Rudolff Martin Meelführer, S. S. Theolog. Licentiatus, von Schwobach einer anſehnlichen Stadt im Brandenburg-Anſpachiſchen Fürſtenthum gebürtig, von einer allda bekannten und in vornehmen Kirchen-Bedienungen geſtandenen Familie abſtammend, ein in der Orientaliſchen Sprach nicht unerfahrener Mann, der aber, wegen eines heßlichen Vergehens, zu Erlang im Brandenburg-Bayreuthiſchen Fürſtenthum, in Arreſt gerathen, und aus dieſer, und andern ſeinen Lebens-Wandel betreffenden Urſachen, keine ihm anſtändige Bedienung in ſeinem Vatterland mehr finden können, gienge den 9. Januar. 1713. in der Reichs-Stadt Augſpurg zur Römiſch-Cotholiſchen Kirche über, griffe auch alsbalden mit hefftigen Schrifften, ſo wohl die Chur-Sächſiſchen Theologos zu Wittenberg, als die geſammte Evangeliſche Kirche an. Weil er aber mit dergleichen Anzüglichkeiten und Drohungen, mit welchen er ſeine herausgegebene Schrifften angefüllet, denen Proteſtanten wenig Schaden that, und bey den Römiſch-Catholiſchen ſelbſten keine Ehre einlegte, auch diejenigen einträgliche Ehren-Stellen, welche er ſich bey ihnen eingebildet, nicht erlangte, kehrte er wieder zuruck, und kam auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, bey dem geſamten Corpore Evangelico, mit einem Memorial ein, worinnen er ſeine Ubereilung bekannte, und um Schutz und Wieder-Aufnehmung in die Evangeliſche Kirche anſuchte.

Ein gelehrter Pfältziſcher Edelmann, Chriſtoph Ferdinand von Röſetwitz, Paſſel genannt, Erb-Herr in Mogelhoff, Braunſchweig-Wolffen-

büttelſcher

er Rath, hat ſich um dieſe Zeit mit ſeinen Schrifften die auf Liebe reinigung der Religionen zielen ſollen, hervor gethan. Maſſen er : die Beweg-Urſachen, welche Ihro Durchläucht den Hertzog zu hweig-Wolffenbüttel, Anton Ulrich verurſachet haben, im 77. Jahr lters ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion zu Bamberg zu beken-. 1712. in öffentlichen Druck, und mit einer Nachſinnens-würdi-theidigung, heraus gegeben, ſondern bereits An. 1709. in 4., un-Namen Zephyrini de Pace, die alt-Chriſtliche Gedancken geſtel-welche zur Vereinigung der Catholiſchen und Proteſtirenden die-1, und womit diejenige Inſtruction, ſo der annoch jetziger Zeit re-um das Teutſche Vatterland höchſt-verdiente Churfürſt zu Mayntz, is Lotharius, aus dem Hoch-Gräflichen Hauſe Schönborn abſtam-urch deſſen Rath, von Blumen, bey Ihro Päbſtl. Heiligkeit Clem. 1700. hat ſollen haben vortragen laſſen (welches jedoch zweiffel-und biß zum klärern Beweiß fernerhin auch zweiffelhafft bleibet) zu Offenbach An. 1700. bündig beleuchtet und unterſuchet ward. von ihm An. 1714. ein Abriß der wahren und gantzen Catholiſchen verfertiget worden, wie man ſie vor Augen ſehen kan Cölln 1714. s haben die Proteſtirenden nicht laugnen wollen, daß dieſe Schrif-roſſer Beſcheidenheit und Beleſenheit geſchrieben ſind, und daß ſie ugnüſſe und Bekänntnüſſe hier und dort begreiffen, welche man ald noch ſo häuffig bey einem eifrigen Römiſch-Catholiſchen an-ird, welcher der Römiſch-Catholiſchen Kirche doch nichts zu ver-dencket, ſondern ſich für einen gelehrten Vertheidiger der Römiſch-hen Lehre ausgiebt; doch bey dem Röm. Cathol. ſelbſten haben ſie ge noch öffentliche Aprobation gefunden, weil er zumal von den Feh-Mängeln des Römiſch-Päbſtiſchen Hofs behertzt und frey ſchriebe.

Christoph Ferdinand von Räſewitz Friedens und Unions-Schrifft.

Daniel Papebroch hat die Römiſche Kirche einen Haupt-gelehrten ngebüſſet. Er war 1625. den 16. Martii zu Antwerpen gebohren, Jeſuiten aufgewachſen und erzogen, in deren Orden er im 18. Jahr ars ſich begeben. Als er kaum ein Jahr in ſeiner Vatter-Stadt iæ Profeſſor geweſen, ſo wurde ihm aufgetragen, nebſt Bollando, ctorum zu ſammlen, und er mußte deßwegen, mit Henſchenio, 1660. lien reiſen, worzu er 2. Jahr angewendet. Nach Bollandi Tod, 1 er, nebſt dem beſagten Henſchenio, die Ausfertigung und die 1 des gantzen Wercks, welches von verſtändigen Leuten überaus hätzet wird, und arbeitete daran, mit ſeinen andern Collegen, biß r fleißig, endlich aber muſte er, Leibes-Schwachheit halber, die s den Händen legen. Er verſchiede den 28. Junii 1714. mit groſ-auren und Ruhm, wiewol die Carmeliter, mit denen er, des Ur-res Ordens halber viel Streits gehabt und es zu Rom ausgewir-

An. 1714. Papebrochs Tod.

cket

cket haben, daß das ſchätzbare Werck der Actorum Sanctorum, in den Indicem librorum prohibitorum geſetzet worden.

St. Firminus wird für den dritten Biſchoff zu Amiens, der Haupt-Stadt

An. 1712. An. 1715. Streit über den Begräbniß-Ort des H. Firmini.

in der Piccardie gehalten, und daſelbſt, nach den Gebräuchen der Römiſch-Catholiſchen Kirche verehrt, doch iſt der Ort, wo er begraben ſeyn ſolle, ſtreitig. Der gelehrte Frantzos I. B. Thiers, ſo ſich durch viele curieuſe Schrifften berühmt gemacht, hatte ehemals in einer beſondern Diſſertation, über den Begräbniß-Ort des St. Firmini behauptet, er ſeye in der Abthey von St. Achenil zu Amiens beerdiget worden, und es ſeye alſo daſelbſt ſein wahres Grab zu finden, und müſſe die öffentliche Verehrung deſſelben alſo auch allda geſchehen. Nach deſſen Tod, der ſchon An. 1703. den 28. Febr. erfolget, hat dieſe Sache erſt eine neue Streitigkeit erreget, indem Leſtocqv, ein Doctor in der Sorbonne, eine Diſſertation An. 1711. heraus gegeben, worinnen er gewieſen, der Cörper jenes Heiligen liege nicht in beſagter Abthey, ſondern in der Cathedral-Kirche zu Amiens, wohin man ihn transferirt habe, und woſelbſt alſo billig noch biß dieſe Stunde deſſen Verehrung und Beſuchung geſchehen müſſe. Weil ſich der verſtorbene Thiers nicht mehr verantworten kunte, ſo fande ſich ein guter Freund von ihm, der ihn vertheidigte, und den Sorbonniſten Leſtocqv eine neue Diſſertation entgegen ſetzte, unter dem Titul: l'ombre de Mr. Thiers, où Reponſe à la Diſſertation de Mr. Leſtocqv. Paris 1712. Es iſt von dem Urſprung dieſer Streitigkeit ſchon etwas erinnert worden, welches alſo nachzuſchlagen, und die Ergäntzung dieſer Hiſtoriſchen Controvers von daher zu holen iſt. Endlich hat der 10. Jan. 1715. dieſes Streits ein Ende gemacht. Indem der damahlige Biſchoff zu Amiens, Petrus Sabatier, den Sarg, den man jedesmahl für des St. Firmini Sarg gehalten, in Beyſeyn aller Mönche und Canonicorum der Abthey zu St. Achenil, und in Gegenwart einer groſſen Menge Volcks, eröffnen laſſen, worinnen ſich die Gebeine des St. Firmini gefunden haben, nebſt einem alten Document von An. 1279. den 16. May, welches beglaubet, daß in dieſem Sarg der Cörper St. Firmini ſeye verwahrlich beygelegt worden. Es haben alſo die Mönche zu St. Achenil die Sache verlohren geben, und ihr damahliger Abt, Petrus de l'Etoile, hat mit eigner Handſchrifft und ſeinem Siegel bekräfftigen müſſen, daß ihm leid ſeye, was bißhero in dieſem Streit geſchrieben und gehandelt worden.

An. 1716. Unglück der Miſſion in Aethiopien.

An eben dieſem angezogenen Ort iſt angemercket worden, daß ſich An. 1702. Geſandte aus dem groſſen Abyßiniſchen Reich in Africa, zu Rom eingefunden, welche die Vereinigung jenes Chriſtlichen Reichs mit der Römiſch-Catholiſchen Kirche geſucht haben ſolle. Da man nun An. 1704. zu einer neuen Miſſion dahin ſich reſolvirt, und einen anſehnlichen Zuwachs für die Römiſch-Catholiſche Religion daraus gehoffet hat, iſt endlich

betrübte Zeitung eingelauffen, daß die dahin geſandte Franciſcaner-
e An. 1716. ſämtlich ſind von den Abyßinern erſchlagen worden, und
daſelbſt regierende Käyſer, einen ſolchen Haß gegen die Europäer
ein, die man durchgehends daſelbſt Francken und weiſſe Leute, zu
pfleget, gefaßt habe, daß er keinem eintzigen den Eintritt in ſeine Lan-
de, ſondern alle diejenigen, deren man habhafft werden kan, ſtei-
ſſe. Wie dann P. Theodoſius Wolff, ein Franciſcaner und Miſ-
us, innerhalb 16. Jahren, welche er ſich in daſiger Gegend befun-
nes vielfältigen demüthigen Anſuchens ungeachtet, da er die beweg-
Brieffe an den König ſelbſten geſchrieben und geſchicket, die gebet-
aubniß, in das Abyßiniſche Reich kommen zu dürfen, nicht erlangen
ſondern ſich erſtlich in Ober Egypten wenden müſſen, von dannen
enöthigt geſunden, nach Moca in dem glücklichen Arabien ſich zu
von dannen er, durch Hülffe der Engelländer nach Goa in das
diſche Königreich Cuncan gelanget, und endlich, durch Portugieſi-
yſtand, über Portugall in Franckreich gekommen iſt, und letzlich
1720. zu Wien die betrübte Nachricht von allen denjenigen Fatali-
velcher die Miſſion betroffen hat, und wie man alle Hoffnung, da-
das fruchtbarliches auszurichten verlohren habe, umſtändlich hinter-
it.

as ſich mit dem Michael Molinos, der für den Urheber des Quie- An. 1717. Tod der Madame de Guion
halten wird, zugetragen habe, ſtehet umſtändlich in obigen Kir-
chichten. Unter ſeinen Anhängern iſt auch nach ſeinem Tod be-
orden Johanna Maria Bonvieres de la Mothe Guion, von wel-
viele myſtiſche Schrifften, die auf die Erbauung des innern Men-
ngen, in Druck geſehen hat, ſie hat darüber viel zu leiden und aus-
gehabt, und biß an ihr Lebens-Ende ſcharf verfolget worden, end-
ie An. 1717. den 9. Junii ihr Leben beſchloſſen, und nach ihrem
1720. ihr Lebens-Lauff, den ſie ſelbſt in Frantzöſiſcher Sprach ge-
nd der viele Particularitäten begreifft, zu Cölln öffentlich zum Vor-
ommen. Die eifrigen Catholicken aber ſind dardurch ihrer Sorge
en, daß ſie noch mehrer Verwirrung und Zerrüttung, in ihrer
anſtifften werde.

lchergeſtalt der groſſe Rußiſche Monarch, Petrus, eine Reiſe nach An. 1717. Verſuch der Vereinigung zwiſchen der Rußiſ. Griechiſchen und Römiſch-Catholiſ. Kirche.
ich vorgenommen, und ſich einige Zeit zu Paris befunden, alle
ten dieſer Welt-berühmten Königl. Frantzöſiſchen Reſidentz in Au-
genommen, und der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften
e angethan habe, ſich in dieſelbige, als ein Membrum honora-
egeben, ſolches iſt oben in dieſem Theil der Civil-Hiſtorie, zu ſe-
zu leſen. Da er ſich nun auch, Krafft ſeines durchdringenden
und beywohnender Curioſität, in die Sorbonne verfügte, dieſer

anſehnlichen Verſammlung der Geiſtlichkeit beyzuwohnen, und ſie in Augenſchein zu nehmen, haben die Doctores beſagter Sorbonne von dieſer Gelegenheit zu profitiren geſucht, und Sr. Czaariſchen Majeſtät eine kleine Schrifft überreichet, darinnen ſie zeigen wollen, es ſeye der Unterſchied zwiſchen der Römiſch-Catholiſchen, und der Rußiſchen-Griechiſchen Kirche gar klein und gering, mit dem weitern hinzugefügten mündlichen Antrag, es würde dero Majeſtät zum unſterblichen Ruhm gereichen, wann dieſelbige ſich entſchlieſſen würden, die Vereinigung beyder Kirchen zu ſtifften. Nun hat zwar allerhöchſt gedachter Monarch, die anerbotene Schrifft zu ſich genommen, den dabey gethanen Antrag aber unbeantwortet gelaſſen, auch ſich, ſo lang er gelebet und regieret, zu der angebottenen Vereinigung nicht entſchlieſſen können, weil ihm ſonderlich im Wege geſtanden iſt, den Pabſt für infallibel zu erkennen, und deſſen Ansprüche für eine unbetrügliche Regul in Glaubens-Sachen anzunehmen. Wiewohl die Sorbonniſten dieſem Bedencken vorzubeugen getrachtet, und in ihrer überreichten Schrifft ausdrücklich einflieſſen laſſen: Judicium Romani Pontificis non eſſe infallibilem fidei regulam, niſi acceſſerit conſentiens univerſalis Eccleſiæ judicium: d. i. der Ausſpruch des Römiſchen Pabſts, ſeye für keine unbetrügliche Glaubens-Regul anzunehmen, wann nicht das einſtimmige Urtheil der allgemeinen Chriſtlichen Kirche hinzu komme. Ubrigens iſt dieſe Schrifft der Sorbonne, welche ſie dem Czaar behändigt, von dem berühmten und gelehrten Evangeliſchen Theologo zu Jena, D. Joh. Franciſco Buddeo, in einer Academiſchen Diſſertation gründlich unterſucht, und dargethan worden, daß die Sorbonne nichts erhebliches darinnen vorgebracht habe, und daß zwiſchen der Rußiſch-Griechiſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirche, kein Vergleich zu hoffen noch zu treffen ſeye, wann gleich die Sorbonna, den Unterſchied zwiſchen beyden, noch ſo gering und ſchlecht zu ſeyn angebe, davon er das Widerſpiel klärlich dargethan.

An. 1719. P. Paſch. Queſnel Tod. An. 1719. den 2. Dec. iſt die Röm. Cathol. Kirche eines ihr beſchwerlichen und verdrüßlichen Manns, des Weltbekandten P. Paſchaſii Queſnel, durch den zeitlichen Tod loß worden, nach dem er bey 86 Jahr alt worden iſt. Er war nemlich 1634. den 14. Julii gebohren. An. 1658. wurde er in dem Orden des Oratorii Berulliani Presbyter, verfertigte bald darauf etliche Bücher, welche zur Unterhaltung der Andacht gedienet, und fanden deſſelben Betrachtungen über die Evangelien eine ſolche Approbation, daß ſie der Biſchoff zu Chaalon, Mr. Violart, zum Gebrauch in ſeiner Diœceſs annahme, welches auch von ſeinem Nachfolger Ludwig Anton de Noailles geſchehen iſt. Er gab ingleichem, mit Ruhm, An. 1672. die Schrifften des Pabſts Leonis heraus. Als An. 1681. der General des berühmten Oratorii in Franckreich, P. de St. Marthe in das Exilium weichen muſte, ſo wurde der P. Queſnel, als welcher jedesmal gegen ihn groſſe Hochachtung

zeugt, genöthigt, ihm darinnen zu folgen, und aus der Pariſiſchen
ſich zu entfernen; er begabe ſich alſo nach der Stadt Orleans,
fertigte daſelbſt über die Apoſtel-Geſchichte und über die Epiſteln des
li gleichfalls Moraliſche Betrachtungen, welche man mit Vergnü-
. Als man aber in der Congregation des Oratorii An. 1684.
e, daß alle und jede Glieder deſſelben, die An. 1678. ſchon abge-
rmulam Doctrinæ, welche wider den Janſeniſmum hauptſächlich
iſt, unterſchreiben ſolte, ſo weigerte ſich P. Queſnel der Unter-
und gienge in die Niederlande, woſelbſt die Janſeniſten häuffig ih-
rhalt hatten, fande ſich 1685. zu Brüſſel ein, und hielte ſich zu
andten Haupt der Janſeniſten, Ant. Arnaldo, welcher ſchon von
79. heimlich allda lehrte und lebte, er brachte allda die moraliſchen
tungen über das neue Teſtament vollends zu Ende. Dann weil
enmahls heraus gegebene Betrachtungen etwas kurtz abgefaßt wa-
mehrte er dieſelbigen mercklich, damit ſie eine Gleichheit zuſammen
n möchten, und gabe das gantze Werck über das Neue Teſtament,
er vollſtändiger Einrichtung zum erſtenmal An. 1693. und zum an-
1694. an das Tages-Licht. Vorhero ſchon An. 1685. hatte ſie,
de Noailles, als er noch Biſchoff zu Chaalon geweſen, dieſelbigen
t, und in einem beſondern Mandement befohlen, daß man ſie un-
leſen ſolle und könne. Welches er auch 1690. als er das Ertz-
zu Paris erlanget wiederholte. Doch weil die Jeſuiten des Ertz-
Feinde waren, ſo brachte deſſen Gutachten dem Buch und allen
n des P. Queſnels Nachtheil. Inſonderheit fanden die Jeſuiten
eit, durch den in der Frantzöſiſchen Kirchen beruffenen Caſum
tiæ, davon in den Kirchen-Geſchichten des vorigen Theils Erweh-
hehen iſt, ihre Andungen ſo wol wider des P. Queſnels Neues
nt, als wider den Ertz-Biſchoff und Cardinal de Noailles, zu
und ſcharff fortzutreiben. Dahero es auch kam, daß P. Queſ-
o. May An. 1703. auf Königl. Spaniſchen Befehl, zu Mecheln
genommen, und ſcharf gehalten ward; wiewohl ihn den 13.
r. bemeldten Jahrs, ein Spanier und Handwercks-Mann, der
er des Gemachs, worinne er angeſchloſſen kümmerlich ſeine Zeit
mußte, erlöſet, und ihm ſeine Freyheit verſchaffet hat. Er mu-
da weder in Franckreich noch in den Königlich Spaniſchen Nie-
für ihn mehr eine Sicherheit war, ſich in die vereinigte Nieder-
h Amſterdam begeben, allwo er biß an ſein den 2. Decembr. 1719.
Tod ſich aufgehalten, und ruhig gelebet hat, da immittelſt die
ſt Clemens XI. An. 1713. gegen ihn heraus gegebene Bulle oder
tion, die von den Anfangs-Worten, die Conſtitution Unigeni-
gantz Franckreich, ja faſt die gantze Römiſch-Catholiſche Kirche

 beun-

beunruhiget hat, und noch biß gegenwärtige Stunde, da man dieſe Hiſtoriſche Erzehlung zu Papier bringet, beunruhiget. Merckwürdig iſt es, daß er, wenige Tage vor ſeinem Ende, nemlich den 28 Novembr. des Pabſtes Bann und Bullen ſo wenig gefürchtet hat, daß er vor 2. Päbſtlichen Proto-Notarien ſein Glaubens-Bekändtniß ſchrifftlich deponirt, und wegen ſeiner Anmerckungen über das Neue Teſtament, und zugleich wegen der in allen ſeinen Schrifften enthaltenen Lehr-Sätzen, nochmals an ein freyes allgemeines Concilium appellirt hat.

An. 1719. Religions-Gravamina erheben ſich zu Regenſpurg.

Sonſten iſt zu mercken, daß in dieſem 1719. Jahr, aus Gelegenheit, da der heut zu Tag regierende Churfürſt in der Pfaltz, Carl Philipp, denen Reformirten die H. Geiſtes-Kirche zu Heydelberg, in ſeiner damaligen ordentlichen Reſidentz, ſperren laſſen, und entziehen wolle, davon in dem vierdten Periodo dieſes Theils eine unpartheyiſche Nachricht enthalten iſt, ſich die Religions-Gravamina zwiſchen den Römiſch-Catholiſchen und Evangeliſch-Lutheriſchen, auch Reformirt-Evangeliſchen entſponnen, welche ſich biß auf die jetzige Stunde, da man dieſes ſchreibet, ungläublich auf allen Seiten gehäuffet, und deren völlige gütliche Entſcheidung, ſo durch allerhöchſte Kayſerliche Authorität geſchehen ſolle, zu erwarten ſtehet. Es hat auch der Päbſtliche Nuntius zu Wien, Albani, nicht nur dem Kayſerlichen Hof anzeigen müſſen, was für Mißvergnügen Pabſt Clemens XI. deßwegen empfunden, daß Kayſer Carl VI. die Religions-Angelegenheiten ohne Päbſtl. Vorwiſſen und ohne des Pabſts Einwilligung oder zu Rathziehung, zu tractiren ſich unterfange, ſondern er hat auch ſub dato Rom den 16. Dec. 1719. ein nachdenckliches Breve an alle und jede Teutſche Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe abgehen laſſen, daß ſie ſich dieſem Vorhaben widerſetzen, und ſo viel an ihnen iſt, nicht geſchehen laſſen ſollen, daß der Römiſch-Catholiſchen Religion hierdurch Eintrag geſchehe.

An. 1721. Joh. Nepomuceni Canoniſation.

Ob nun wohl der regierende Kayſer, wegen dieſes Anſinnens dem Pabſt nicht zu Willen ſeyn kunte, ſondern bey ſeiner in der gantzen Welt bekannten allerhöchſten Æquanimität, und des beharrlichen Vorſatzes bliebe, die Religions-Gravamina, durch eine unpartheyiſche Verwaltung der Rechten, zu unterſuchen, und nach den Reichs-Geſetzen, Bündniſſen und Friedens-Schlüſſen zu entſcheiden; ſo war doch Pabſt Clemens XI. dieſes Abſchlags ungeachtet, geneigt und willig, dem Kayſerlichen Anſinnen zu willfahren, und den Johann von Nepomuck, ordentlich und öffentlich in den Chor der Heiligen zu ſetzen, und deſſen Canoniſation vorzunehmen. Es iſt von dieſem neuen Heiligen kürtzlich ſo viel zu wiſſen und zu mercken nöthig. Er führet ſeinen Namen von einer kleinen Böhmiſchen Stadt, welche etwann 10. Meilen von der Haupt-Stadt Prag abgelegen, allwo er An. 1330. gebohren worden. In ſeiner Jugend bezeigte er eine ſonderbare Zuneigung zu dem geiſtlichen Stand, und beſuchte täglich, mit der Sonnen Aufgang,

das unweit ſeiner Geburt-Stadt liegende Ciſtercienſer-Cloſter.
ickte ihn nach Zalec in die Schule, woſelbſt er die Lateiniſche
begriffen, und ſich inſonderheit befliſſen eine Fertigkeit in der Be-
it zu erlangen. Als zu Prag die Univerſität angelegt worden, be-
ich auf dieſelbige, und wurde daſelbſt Philoſophiæ Magiſter, und
Theologiæ, Canonum & Decretorum Doctor. Weil er aber
ner Luſt hatte, in den geiſtlichen Stand zu tretten, ſo examinirte
lbſten genau, und gienge 11. gantzer Monat deßwegen mit ſeinem
und Gedancken zu Rath. Endlich, wie er den Schluß, einer geiſt-
edienung anzunehmen, feſt geſtellet, ſo nahme er eine Prediger-
der Alt-Stadt Prag bey der Kirche der Heil. Mariä an, und
g hernach kam er, durch des Ertz-Biſchoffs zu Prag nachdrück-
ommendation, in das Collegium der Canonicorum in der Haupt-
ſelbſt, und hatte allezeit die Ehre, in Gegenwart des Käyſers zu pre-
nd ob er ſich ſchon beſtändig weigerte höhere Würden anzuneh-
muſte er doch bey Hof das Amt eines Almoſenirers vertretten,
de zuletzt bey der Käyſerin Johanna, Käyſers Wenceslai Gemah-
t-Vatter. Welche Stelle aber ihm viel Ungemachs und letztlich
ſelbſt verurſachet, Dann weil gemeldte Käyſerin, mit Wences-
ht zu frieden war, indeſſen aber öffters beichtete, ſo wolte Wen-
ie Urſach ihrer auſſerordentlichen Andacht wiſſen, und ſuchte bey
von Nepomuck die ihm in der Beicht eröffnete Geheimniſſe zu er-
elcher ſich aber wider dieſe Entdeckung ſpreißte, und ſich dadurch
re Ungnad Wenceslai auf den Hals lude, die ſich unvermuthet mit
en Schärffe äuſſerte, als Wenceslaus einen unglücklichen Koch
r verurtheilete, und für welchen Johann von Nepomuck, eine Für-
legen ſich unterſtunde. Dann es lieſſe ihn Wenceslaus in ein dü-
ängniß werffen, und wolte aufs neue die Entdeckung der von ſeiner
ihm in der Beicht eröffneten Geheimniſſe wiſſen, und wie er mit
icht heraus wolte, ſo lieſſe er ihn auf das grauſamſte Foltern.
enus war in ſeiner Gedult und Standhafftigkeit unüberwindlich,
ceslaus in ſeinem gegen jenen gefaßten Grimm unverſöhnlich, ſtell-
och auf freyen Fuß. Er genoß aber ſeiner erlangten Freyheit nicht
lches er ſelbſten zuvor geſagt, ſein herannahendes Ende öffentlich
t, und von ſeinen Zuhörern beweglich Abſchied genommen haben
s er nun nach Buntzlau eine Reiſe vornahm, daſelbſt ſeine An-
einem, von denen ſogenannten beyden Apoſteln der Wenden, Cy-
Methodio, aus dem Orient gebrachten Marien-Bild zu verrichten,
Wenceslaus, nach ſeiner geſchehenen Ruckkunfft nach Prag, auf
r-Brücke von ungefehr erblicket, ihn alsbald zu ſich beruffen laſ-
nit dieſen harten Worten angeredet: Höre Pfaff, du muſt ſter-

 ben,

ben, wann du mir nicht alsbald die Beicht meiner Gemahlin entdeckeſt. Ich ſchwöre zu GOtt, du ſolſt Waſſer trincken. Als nun Nepomucenus auch durch dieſe Drohungen nicht zu bewegen war, gegen ſeine Prieſterliche Pflicht zu handlen, noch das Siegel der Beicht zu brechen,, ſo wurde er von den Bedienten Wenceslai in ein ander Zimmer ſo fort geſchleppet, und zur Nacht-Zeit von einem derſelben von der Pragiſchen Brücke in die Moldau geſtürtzet, alſo daß niemand zu ſagen wuſte, wo Johannes Nepomucenus zu ſuchen, und wo er hingekommen ſeye. Doch hat die göttliche Fürſehung, durch allerhand Zeichen und Wunder, dieſe ſchändliche That und verübte Grauſamkeit, ſelbſt offenbar gemacht, und entdecket. Dann es ſollen ſich von ſelbiger Zeit an, öffters hell-gläntzende Liechter und Feuer auf der Moldau haben ſehen laſſen, die immerzu herum geſchwummen, welches einen groſſen Zulauff des Volcks verurſachet, und darüber Wenceslaus ſelbſten, aus Zeugniß ſeines böſen Gewiſſens, hefftig ſich erſchrocken bezeuget. Endlich iſt es ausgebrochen, daß Nepomucenus an dieſem Ort erſauffet, und ſein Cörper allda zu ſuchen ſeye. Die Canonici der Pragiſchen Haupt-Kirche haben, auf dieſe Nachricht, nach dem entſeelten Leichnam fleißig ſuchen laſſen, und da ſie ſolchen gefunden, haben ſie ihn mit Ehrerbietung aufgehoben, und in die nächſte Kirche des Heil. Creutzes ſo lang verwahrlich beygeſetzet, biß daß ihm eine Begräbniß-Stätte in der Cathedral-Kirche zubereitet worden. Bey deſſen Eröffnung, ſollen ſie einen anſehnlichen Schatz gefunden, und alſo die angewendte Mühe und Unköſten wohl bezahlt überkommen haben. Der Zulauff des Volcks, um den Cörper dieſes unſchuldig getödeten Manns zu ſehen, ſoll ungemein geweſen ſeyn, welches Wenceslaum wieder zum Verdruß bewogen, daß er befehlen laſſen, man ſolte den Leichnam gäntzlich auf die Seite ſchaffen, und heimlich an einen verborgenen Ort begraben. Jedoch dieſer Befehl hat ein neues Wunder zuwegen gebracht, weil beſagter todter Leichnam einen ſo lieblichen und dabey einen ſo ſtarcken und penetranten Geruch von ſich gedüftet, daß er unmöglich vor dem Volck verborgen bleiben können, welches dadurch in der Verehrung dieſes Manns immerzu brennender und eiferiger worden iſt. Da man nun zu ſeinem öffentlichen Begräbniß, neue Anſtalten vorgekehret, hat nicht allein der liebliche Geruch beſtändig fortgedauert, ſondern es haben ſich auch verſchiedene Wunder-Curen an ſeinem Verehren ereignet. Wie dieſes alles in der ihm verfertigten Grabſchrifft kürtzlich begriffen, diß Lauts: Honorabilis Dominus Magiſter Johannes Nepomucenus, hujus Eccleſiæ Canonicus, Reginæ Confeſſarius, quia Sacroſancti Confeſſionis Sigilli Cuſtos usque ad mortem fuit, à Wenceslao IV. Bohemiæ Rege, Caroli IV. Filio, tormentis tentatus, ex ponte in Moldavam præcipitatus, miraculis clarus, heic jacet ſepultus. A. D. 1383.

Ob

nun gleich mehr-beſagter Johannes Nepomucenus noch nicht,
äbſtl. Erkänntniß, in die Zahl der Heiligen gerechnet geweſen, ſo
ihm doch, in dem Böhmiſchen Königreich, von ſeinem unglückli-
an, allezeit die Ehre eines Heiligen erwieſen, und war bey ſeinem
der Cathedral-Kirche eine aufgehangene Tafel zu ſehen, auf wel-
ateiniſcher, Teutſcher und Böhmiſcher Sprach, ein Gebett, ſo an
let, zur Erweckung der Andacht abgefaßt geweſen, und ſind dabey
Liechter und Wachs-Kertzen angezündet worden. Ferdinandus
iſcher Käyſer und König in Böhmen, hat ſchon ehemals, durch
des Cardinals und Prageriſchen Ertz-Biſchoffs Erneſti von
die Canoniſation dieſes Wunder-würckenden Mannes geſucht,
r nicht erhalten mögen. Die Einwohner zu Nepomuck haben
n das Haus, in welchem dieſer Heilige gebohren worden, zu ei-
le gemacht, welches nachgehends, Herr Frantz von Sternberg, als
Nepomuck, in eine prächtige Kirche, mit groſſen Unköſten, ver-
Die Geiſtlichen in dieſer Gegend, haben jährlich ihre untergebe-
nden Proceſſions-Weiß an dieſen Ort geführt, und die Bauren
n haben ein uraltes Lied, ſo ſie ihm zu Ehren anſtimmen, und
vann eine groſſe Dürre einfällt, einen anfeuchtenden Regen zu ver-
mögend ſeyn ſolle, wie man ſich deßwegen, auf die vieljährige Er-
eruffen will. Man hat ehedem auch ein weitläufftiges Buch ge-
nen viele Merckwürdigkeiten, auch noch vor ſeiner Canoniſation,
aufgeſchrieben ſtunden; ſelbiges aber ſoll in dem Hußiten-Krieg,
n Clöſtern und Kirchen in Böhmen, ſehr fatal geweſen iſt, ver-
angen ſeyn; doch ſind annoch einige Wunder die von ihm ge-
rden, in dem vierdten Buch der Miſcellaneorum des berühm-
n Balbini zu finden. Endlich hat ſich, auf der Böhmiſchen Land-
ſtändiges Anhalten, welches durch Käyſers Caroli VI. allerhöch-
Wort unterſtützet worden, Pabſt Clemens XI. entſchloſſen, in
tlichen Congregation del Riti An. 1721. den 15. Febr. die
und Proceſſe, welche dieſer Sache und des Joh. Nepomuceni hal-
ien, Prag und Olmütz, ſeines Lebens, Wandels und verrichteter
ercke wegen, angeſtellet worden, examiniren zu laſſen, worauf
ige Schluß ergangen, man könne, wann es Sr. Päbſtl. Heilig-
hierinnen denen anſuchenden willfahren. Da nun den 18. dito
darüber gerathſchlagt worden, iſt endlich zu Ende des May-Mo-
llerletzte Schluß von dem neuen Pabſt Innocentio XIII. ergan-
ie Verehrung deſſelben einmüthig in der Römiſch-Catholiſchen
nnt worden, und zwar mit dem Officio Miſſæ, und durch das
igreich Böhmen cum ritu duplici, und durch die andern Käy-
Länder cum ritu ſemiduplici, dabey dem Ertz-Biſchoff zu Prag

die Freyheit und das Belieben geſtattet ward, die Erhebung des Cörpers, ſo bald als es möglich, vorzunehmen. Weil nun die regierende Römiſche Käyſerin, Eliſabetha Chriſtina, im Frühling ſich des Carls-Bads gebrauchte, und bey ihrer Heim-Reiſe nach Wien, wieder zu Prag eingetroffen, ſo wurde dieſe beſondere Solennität in dero allerhöchſten Gegenwart vorgenommen, und zwar mit folgenden Ceremonien. Ihro Majeſtät langten nemlich den 27. Junii zu Abends in Prag an, und wurden mit allen dero allerhöchſten Perſon gebührenden Ehren-Zeichen bewillkommet. Den 28. Junii wurde der Leichnam des canoniſirten Heiligen, aus ſeinem bißherigem Grab heraus genommen, und in Beyſeyn des Ertz-Biſchoffs, Grafens von Kienburg, und des Pragiſchen Dom-Capituls, in das Archiv geſetzet, bey welchem Actu man deutlich nnd offenbarlich geſehen haben will, daß ſeine Zunge, womit er das freudige Bekänntniß jedesmals gethan, und mit welcher er ſich gehütet, das geheime Siegel der Beicht zu brechen, annoch gantz unverſehrt geblieben, und von der Verweſung nicht angegriffen worden ſeye. Am 2. Julii erhuben ſich Ihro Majeſtät nach der Veſper, in allerhöchſter Perſon zu dem Cörper des canoniſirten Heiligen, nahmen ulles in Augenſchein unv blieben im Archiv, ſo lange zugegen, biß daß man den Cörper in einen koſtbaren Sarg geleget, allwo er einen Tag ruhend bliebe, am 3. Julii aber Abends gegen 9. Uhr wurde ſelbiger, unter Läutung aller Glocken, aus dem Archiv nach der Capelle St. Wenceslai gebracht, und folgends den 4. dito frühe zu dem hohen Altar in der Dom-Kirche geſetzet, welche Kirche man mit rothem Damaſt, und mit Gemählden von dem Leben dieſes Heiligen, auch mit Cryſtallenen Hang- und andern Leuchtern auf das ſchönſte ausgezieret. Vor der Kirche ſtunde ein prächtiger Triumph-Bogen aufgerichtet. Und gegen 8. Uhr zu früh kam die feyerliche Proceſſion aus der Pfarr-Kirche in die Dom-Kirche angezogen, um 10. Uhr fande ſich Ihro Majeſt. die Käyſerin mit vielen Damen und Cavalliers in der Dom-Kirche ein, und verehrten ſämtlich den an dem hohen Altar ſtehenden Leib, und die unverweſene Zunge des Heil. Johannis von Nepomuck. Wie dieſes alles mit Andacht und Eifer geſchehen war, ſo nahm die groſſe angeſtellte Proceſſion ihren Anfang, welche hoch-gedachter Prageriſche Ertz-Biſchoff, Graf von Kienburg, führete, und zwar erſtlich kamen die Lateiniſche Brüderſchafften mit ihren Fahnen oder Labaris, dann die geſamte Geiſtlichkeit mit ihren Creutzen, folgends die Magiſtrate der Königl. 3. Prager-Städte, hierauf die 4. Facultäten der Pragiſchen Univerſität, in Vortragung der guldenen Academiſchen Scepter, alsdann ein groſſer Chor-Muſicanten, ferner die Geiſtlichkeit von der Dom-Kirche, und nach dieſer die Pfarrer und Dechanten aus dem Ertz-Bißthum, hierauf die inſulirten Aebte und Prälaten mit denen Inſuln auf dem Haupt und in Veſper-Mänteln. Dann folgte das Ertz-Biſchöffliche Creutz, und

gleich

rnach wurde der Leichnam des H. Johannis von Nepomuck, in ei-
tbaren Sarg, durch das Dom-Capitul, mit denen Infuln auf dem
getragen, auch von deuen andern Prälaten und Doctoren im Tra-
elöſet und umgewechſelt. Hernach kam der Ertz-Biſchoff, mit der
habenden Geiſtlichkeit, nebſt einer anſehnlichen Zahl Käyſerl. und
Miniſtres, wie auch Damen, und endlich machte den Schluß eine
ahlbare Menge Volcks. Bey dieſec prächtigen Proceſſion Zuruck-
die Dom-Kirche, begabe ſich Jhro Majeſtät die Käyſerin aus
atorio in die Capelle St. Wenceslai, und wie der Leib des Heiligen
getragen wurde, ſo nahete ſich Jhro Majeſt. zu demſelbigen, und
ie Andacht ihn vollends biß an ſein Grab zu begleiten. Alsdann
on dem Hern Ertz-Biſchoff das Te Deum Laudamus angeſtim-
elches die Muſicanten auf dem hohen Chor gantz hinaus ſungen.
n Anfang dieſes Lob-Geſangs ward von der auf dem Schloß-
n Gewehr ſtehenden regulirten Militz, und aus 39. Canonen die
ve gegeben. Man ſetzte hiernächſt den Cörper auf ein über deſ-
b zugerichtetes Ehren-Gerüſte, unter einem roth-ſammeten mit
reich-geſticktten Baldachin, mit 4. abhangenden roth-ſammeten
welche 4. Engel hielten. Nach Endigung dieſer Ceremonie, mu-
Biſchoff von Leitmaritz, das hohe Amt der Meſſe halten, und al-
der zweyten und dritten Salve aus Mousqueten und Canonen
eſchloſſen. Jhro Majeſtät die Käyſerin haben ſo wohl Vor-
hmittags, dem Gottes-Dienſt und der feyerlichen Solennität
ygewohnet.

il dergleichen Actus ſich gar ſelten in Teutſchland, wohin Böhmen
Churfürſtenthum billig gerechnet wird, vorkommen, ſo hat man um
die Umſtände ſothaner Canoniſation umſtändlich hier anmercken

An. 1721. Der Pabſt erkrancket.

Und war die Ausübung dieſes Päbſtl. Regalis, faſt die letzte wich-
richtung, welche Clemens XI. that. Dann zwiſchen dem 12. und
tii erkranckte der Pabſt, und die Kranckheit nahm, aller getrage-
org ungeachtet, ſo behend zu, daß man am 18. dito ſchon ſeines
Ende vermuthete, dahero der Cardinal Albani, als Cardinal-Cäm-
le in Rom anweſende übrige Cardinäle ſchnell in das Quirinal zu-
beruffen lieſſe, deren einige, bey ihrer ſämtlichen ungeſaumten An-
ich in das Päbſtliche Schlaff-Gemach verfügten, und ihn baten,
e doch ſogleich Conſiſtorium halten, und die im Cardinals-Colle-
igte 2. Stellen annoch vor ſeinem Tod erſetzen, die er aber mit
twort abfertigte: Nun iſt es Zeit an etwas anders zu gedencken.
ſämtlich wieder Abſchied genommen, und die Päbſtliche Benedi-
pfangen hatten, verbliebe vorgedachter Cardinal-Cämmerer Albani
ihm im Zimmer, ſetzte noch einmal in den Sterbenden, mit dem

rſuchen, er möchte doch nur ſeinem Bruder Alexander annoch zum Cardial ernennen. Der todt-krancke Pabſt aber ſahe ihn, ohne ein Wort zu reen, eine gute Weile an, und brach endlich in dieſe Worte unvermuthet us: GOtt mache euch zu Heiligen; letztlich als der Pabſt den 19. Marii aus denen ihn betreffenden Abkräfften ſein anrückendes Ende ſelbſten am eſten vermerckte, ſo nahm er von allen ſeinen Bedienten beweglich Abſchied, raffte nochmals alle ſeine noch übrig gebliebene wenige Kräfften zuſammen, hat eine kurtze und ſehr nachdrückliche Rede, die an alle Chriſtliche Potentaten gerichtet war, mit dem ſehnlichen Wunſch, daß von denenſelben alles möchte in Vergeſſenheit geſtellet werden, was Zeit gewährter Päbſtl. Regierung über, unangenehmes vorgefallen, und ſchloſſe alsdann ein Viertel-Stund auf 1. Uhr Mittags ſein Leben, nachdem er 71. Jahr, 8. Monat und 3. Wochen in allem gelebet, und 20. Jahr, 3. Monat, 3. Wochen und 2. Tage den Römiſchen Stuhl beſeſſen, innerhalb welcher geraumer Zeit, die ſelten ein Pabſt in ſeiner Regierung erreichet, er es weder an Klugheit noch am Eyfer fehlen laſſen, die Ausbreitung der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu ſuchen, und den Vorzug der Päbſtlichen Hohheit gegen jedermann zu behaupten.

Als nun hierauf das Begräbniß des verſtorbenen Pabſtes, mit allen Ehren-Bezeigungen, die ſeinem hohen Rang geziemten, den 21. Martii erfolget, und die Anſtalten zum Conclave mittlerweil ihre Endſchafft erreicht hatten, ſo begaben ſich den 31. dito alle zu Rom dermalen anweſende Cardinäle, an der Zahl 27. Proceſſions-weiſe, 2. und 2. nach ihrem Rang, in das Conclave, ſo wol der übrigen Cardinäle zu erwarten, als zu einer neuen Pabſtes-Wahl zu ſchreiten, welche nach einer in die 6te Woche gedauerten Verweilung und reiffer Uberlegung, da nach und nach ſich das Cardinals-Collegium auf 55. Perſonen vermehret hatte, mit 54. Stimmen, und alſo gantz einhellig, dann die 55ſte Stimme hatte dem neu-erwählten Pabſt ſelbſt zugeſtanden, welcher ſie aber dem Cardinal Tanara gegeben, Michael Angelum Conti, einen Römer, zum Oberhaupt der Römiſch-Catholiſchen Kirche erkieſet. Sein Geſchlecht iſt eines der berühmteſten in Rom, und hat die Ehre ſchon 9. Päbſte zu zehlen, unter welchen ſich der eifrige Pabſt Innocentius III. befindet, deme zu Ehren der neu-Erwählte den Namen Innocentii XIII. ſich zugeleget. Am 18. May, als am Sonntag Rogate, gienge, nach dem gewöhnlichen Päbſtl. Cæremoniel, die Crönung deſſelben vor ſich, und jedermann prognoſticirte von der zukünfftigen Regierung lauter Gutes, weil er, als Cardinal Conti, in den wichtigſten Staats-Angelegenheiten eine weit-auſſehende Klugheit, und für die Erhaltung und Vermehrung der Römiſch-Catholiſchen Kirche, einen groſſen Eifer fort und fort gehabt. Aus dieſem Grund kam es, daß, da die Frantzöſiſche Cleriſey die Hofnung gefaſſet, es würde mit dem Tod Pabſtes Clementis XI. ſich die Streitigkeit über die Conſtitutions-

Affaire

alsbald endigen, oder zum wenigſten ändern, und der neue Pabſt durch ſeine Auctorität, die Annehmung der bekannten Bull, ſo tus genannt wird, nicht weiter treiben, ſondern nach dem Sinn tzoſen, entweder mildern, wo nicht gar abthun, es Innocentius allzu gefährlichen Schritt in ſeiner begonnenen Regierung achtete, leich Anfangs zu gehen, und dasjenige, was ſein Vorfahrer, Cle. ſo kräfftig vertheidiget, durch übereilte Gelindigkeit, denen Fran- Lieb, und des Päbſtlichen Stuhls Hoheit zum offenbahren Nach- f einmal über den Hauffen zu werffen. Dannenhero gebrauchte er klugen Verzögerung ſeine Meynung zu entdecken, und wann die e oder Römiſche Prälaten ſo wundergeb waren, ſeine darob ſich- eynung zu erforſchen, ſo muſten ſie ſich mit der kurtzen Antwort ab- ſſen: Wir wollen ſehen. Der Frantzöſiſche Cardinal Rohan, de- abſt gewogen zu ſeyn ſchiene, glaubte, er würde was gewiſſes und rantzöſiſche Kirche vortheilhafftiges von dem Pabſt heraus bringen, Diſcours nichts weiters von ihm heraus locken, als daß Inno- XIII. verſicherte, weil man in Franckreich die Neigung habe, die tion auf gewiſſe Bedingungen und Erklärungen anzunehmen, man äntzlich und ohne alle Bedingungen oder Einſchränckung, wie es dem des Päbſtl. Stuhls gemäß wäre, thun müſſe, ſie möchten weder Madificationen welche die Frantzöſiſchen Parlamenter bey Anneh- Bulle vorgeſchlagen, noch von denen Lettres Paſtorales, noch d einer andern Erklärung etwas hören, die der Ehrerbietigkeit und orſam, ſo man den Päbſtlichen Ausſprüchen ſchuldig ſeye, zu ent- könnten, etwas hören. Ja, da der Cardinal in ſeinem Diſcours wolte, und ſich bey der Abſchieds-Audientz verlauten lieſſe: Er werde nicht eher nach Franckreich, wohin man ihn zuruck gefor- eiſen, als biß man ihm eine endliche Antwort, dieſer wichtigen egen, ertheilet, die er dem König mitbringen müſte; ſo lenckte der Diſcours auf etwas anders, und dieſes ihm verdrüßlichen Han- u werden, ſo nahm er die Glocke zur Hand, und gab das gewöhn- hen, daß die Audientz nunmehro zu Ende ſeye, wünſchte auch ohne ſich weiter mit ihm einzulaſſen, dem Cardinal eine glückli-

Will nicht gern von der Conſtitutions Affaire reden hö- ren.

Päbſtliche Verhaltung, welche im Anfang ſo gelind und feſt in- geſchienen, verkehrte ſich aber bald darauf in einen ernſtlichen und ſer; maſſen Innocentius XIII. die Frantzöſiſche Appellanten, die äbſtlichen Auctorität entgegen ſtellten, und ſich der ſo offt gedach- ntiniſchen Bulle nicht ohne Bedingniß zu unterwerffen geſinnet wa- dem weltlichen Arm, als hartnäckigte Leute, verfolget wiſſen wol- darüber an den König in Franckreich nicht nur verſchiedene Breven

An. 1722. Erweiſet gegen die Anti-Conſtitu- tioniſten mehrern Ernſt.

gehen lieſſe, ſondern auch vornemlich an den Regenten in Franckreich, Hertzog von Orleans, ein nachdückliches Schreiben deßhalben ſtellte, in welchem deutlich die Worte ſtunden: Da uns nach dem Willen des Allerhöchſten, das Amt für alle Kirchen in der Chriſtenheit zu ſorgen aufgetragen worden, finden wir uns gemüßigt, unſere Väterliche Liebe und Apoſtoliſche Fürſichtigkeit, abſonderlich gegen die Frantzöſiſche Kirche blicken zu laſſen, welche durch falſche und zanckſüchtige Lehrer beunruhiget worden. Um nun unſer Hirten-Amt mit deſto gröſſerm Nachdruck zu verwalten, finden wir für gut, nach hertzlichem Gebet zu GOtt, der die Wahrheit und den Frieden liebet, das Brachium Seculare zu imploriren, und die Königliche Gewalt zu requiriren, daß ſie alle Gefahr, ſo dahero zu beſorgen, abwenden möge. Zu welchem Ende wir ein Väterliches Schreiben, an unſern geliebten Sohn, Ludwig XV. König in Franckreich, abgehen laſſen, worinnen wir ihn erſuchen, er wolle unſere Abſicht mit dem weltlichen Schwerdt unterſtützen, und, durch Unterdrückung aller Widerſpenſtigen, die Einigkeit in der Kirche wieder herſtellen. Wobey wir jedoch hauptſächlich von eurer Weißheit und Welt-bekannten Eifer für die Catholiſche Lehre, den Effect erwarten. Demnach recommendiren wir euch, geliebter Sohn in Chriſto, den erwünſchten Succeſs unſerer Arbeit, nachdem ihr biß anhero, in einer lautern und löblichen Abſicht, euch die Beylegung ſolcher Streitigkeiten, äuſſerſten Ernſts habt angelegen ſeyn laſſen. Ihr wiſſet am beſten, wie hartnäckigt die Ungehorſamen ſind, die durch allerhand Intriquen gemacht haben, daß ihr euern Zweck nicht erreichen können. Ihr wiſſet, wie ſolche Hartnäckigkeit von Tage zu Tage zunimmt, und in was für Gefahr die Kirche dardurch geſetzet wird. Bemühet euch demnach, zu Folge der Hochachtung, die ihr zu uns und dem Heil. Stuhl traget, und von welcher wir noch viel Gutes erwarten, mit Hülffnehmung der Königlichen Gewalt, die Brüder einträchtiglich in dem Gehorſam gegen den Apoſtoliſchen Stuhl zu erhalten, und gebet nicht zu, daß Neuerungen eingeführet werden wider den Gehorſam, den alle Welt der Apoſtoliſchen Lehre zu leiſten ſchuldig iſt. Dann wo man ſolchen Neuerungen freyen Lauff lieſſe, würde des Streitens kein Ende werden, und kein Mittel mehr übrig bleiben, den Frieden und die Einigkeit wieder herzuſtellen. Ihr werdet demnach ſo klug und genereux ſeyn, wie wir uns deſſen verſichert halten, dahin zu ſehen, daß der Allerchriſtlichſte König die reine Lehre in Schutz nehme, und ſich bey einer ſo wichtigen Sache, bey welcher ſo wol die Ehre des Göttlichen Namens, als die Ruhe ſeines Reichs ſo ſehr intereſſirt iſt, wol beweiſe. Dann, was man zum Beſten der Kirche und zur Großmachung des Apoſtoliſchen Reichs unternimmt, gereichet auch dem Königreich zum Beſten. Gegeben zu Rom bey Maria Maggiore unter dem Fiſcher-Ring den 24. Martii 1722.

So bedencklich und eifrig dieſe Apoſtoliſche Vermahnung, zur Ergreiffung

weltlichen Schwerdts, gegen die Anti-Conſtitutioniſten und Ap-
n, lautete, ſo wenige Würckung war davon zu ſpühren, dann das
Schwerdt bliebe in der Scheide ſteckend, und weder der König noch
zog Regent hatten Luſt, ſolches in dieſer die Römiſch-Catholiſche
etreffender Sache, bloß auf des Pabſts Verlangen, zu zücken.
nahm die Verwirrung in der Frantzöſiſchen Kirche auch mehr zu, als
es gerieth die Sache in den jetzigen Stand, worinnen ſie biß dieſe
noch, da dieſes zu Papier, Hiſtoriſcher Weiſe, gebracht wird,
n vor Augen ſtehet, und dabey noch zu erwarten iſt, durch was
el das entglommene Feuer gelöſcht werden könne.

l glücklicher und rühmlicher fiel es für Innocentium XIII. daß
veſtitur über das Königreich Neapoli, worzu ſich deſſen Vorfahrer
lemens XI. innerhalb ſeiner 20. jährigen Regierung nicht entſchlieſſen
an Se. Kayſerl. Majeſt. Carl VI. ſolenniter ertheilet. Es war
inal Althan vom Kayſer bevollmächtiget, dieſe Sache zu Rom zu
und eine favorable Würckung bey dem Pabſt, durch trifftige Vor-
, heraus zu bringen, welcher es auch dahin gebracht, daß Inno-
XIII. in einem geheimen Conſiſtorio das Kayſerl. Begehren, wegen
Lehens-Reichung, ſamt dem darüber gemachten Vergleich, dem
ls-Collegio zur Unterſuchung übergeben, und die Solennität, auf
hehene Genehmhaltung, am 9. Junii 1722. offentlich vorgenom-
Dann es erhube ſich hoch-erwehnter Cardinal von Althan am 9.
Vormittags in das Quirinal, allwo ihn, unten an der Treppe, 2. Ce-
Meiſter empfiengen, und in den ſogenannten Fürſten-Saal führten,
n der Pabſt eine Cardinals-Congregation hielte, und in derſelben
daß er anjetzt würcklich die Inveſtitur dem Kayſer zu ertheilen, und
Kayſerl. Bevollmächtigten den erforderlichen Lehens-Eyd anzuneh-
nnen ſeye. Als nun abermal ein einhellige Einwilligung erfolget, ſo
e Ertz-Biſchöffe von Fermo und Mira den Cardinal von Althan
Fürſten-Saal, und führten ihn vor den Pabſt, welcher in ſeinen
libus, unter einem prächtigen Himmel, auf dem Thron ſaß; al-
ardinal nach dreymaliger Knie-Beugung, ihm die Füſſe küßte, und
ich zu ſeiner Rechten ſetzte. Hierauf wurde die Kayſerl. Vollmacht
Päbſtl. Lehen-Brief laut verleſen, von dem Cardinal von Althan be-
n, und von etlichen Cardinälen unterſchrieben, dann die übrigen
en Cardinäle gaben ihren nochmaligen Beyfall und Einwilligung
lich, auf daß der Actus ſolennis nicht allzulang dauren möchte.
yſerl. Bevollmächtigte küſſete, nach empfangenem Seegen, dem
chmals die Füſſe, die Hand und die Stirn, und begabe ſich fol-
ſeine Rang-Stelle unter die andern Cardinäle, die Glückwün-
Complimenten einzunehmen. Da nun immittelſt der Pabſt ſich in
ſein

An. 1722. Inveſtitur über Neapoli dem Kayſer ertheilt.

ſein Zimmer erhube, verfügte ſich der mehr-erwehnte Kayſerl. Bevollmächtigte und Cardinal von Althan wieder zu ihm, und erlangte ſogleich ſeine Abſchieds-Audientz, um Sr. Kayſerl. Majeſt. von ſeiner glücklich-vollendeten Verrichtung, den unterthänigſten Bericht zu thun. Am 28. Junii, als am Tag vor Petri und Pauli Feſt, wurde vom Connetable Colonna, den der Kayſer hierzu ernennet, der Zelter, wie gewöhnlich, dem Pabſt præſenſentirt, welchen auch der Pabſt willig angenommen. Was ehedem An. 1701. da Pabſt Clemens XI. die Regierung der Römiſch-Catholiſchen Kirche angetretten, ſich für eine merckwürdige Begebenheit, mit der Præſentirung dieſes Zelters zugetragen habe, davon iſt in dem III. Theil nachzuſchlagen. Dermahlen proteſtirten zwar der Cardinal Aquaviva, als Spaniſcher Miniſter zu Rom, und der Abt Tauſin, als Frantzöſiſcher Miniſter zu Rom, gegen die ertheilte Päbſtl. Inveſtitur, jedoch ohne Würckung.

An. 1722. Des Cardinals Alberoni Sententz wird vom Pabſt geſprochen.

Was man dem Welt-bekannten Cardinal Alberoni für Schuld, wegen des vor einigen wenigen Jahren in Italien von den Spaniern entſponnenen neuen Kriegs, und der unglücklichen Landung in Sicilien, beygemeſſen habe, wie er darüber in des Königs in Spanien höchſte Ungnade gefallen ſeye, das Königreich Spanien eilends habe verlaſſen müſſen, und was ihn für Fatalitäten auf ſeiner Reiſe ferner betroffen, wie ſich nicht allein die Cron Spanien über ihn hefftig beſchwäret, ſondern wie auch der glorwürdigſt-regierende Römiſche Kayſer, ſich ſeinetwegen bey dem Päbſtlichen Hof beklaget, und den Ausſpruch in dieſer intricaten Sache, da ſich an ihm, als einer in hohen Geiſtlichen Würden ſtehenden Perſon, kein weltliche Macht ein Recht, zum Ausſpruch und Verurtheilung anmaſſen durffte, vom Pabſt erwartet habe, ſolches ſtehet alles in dieſem Theil, unter den Spaniſchen Geſchichten, beſſer oben. Albereit hatte Pabſt Clemens XI. eine Congregation der Cardinäle deßwegen angeordnet, durch welche die Alberoniſche Sachen gründlich und unpartheyiſch unterſuchet, und wann er, der Herr Cardinal ſchuldig und ſträfflich wäre, ihm eine empfindliche Straffe zuerkannt und aufgelegt werden ſolte, ſothane Congregation wurde nun, auf des neu-erwählten Pabſts Innocentii XIII. Gutheiſſen, weiter nicht allein fortgeſetzt, ſondern auch im Monat May 1722. geendiget. Anſtatt aber, daß die Spanier vermeynten, man müſte zum allerwenigſten dem Cardinal Alberoni, den Cardinals-Purpur, durch Päbſtl. Auctorität, wieder abnehmen, wurde von der geordneten Congregation nur geurtheilet, daß es für ihn Straff genug ſeye, daß er zu einem 4. jährigen Kloſter-Arreſt verurtheilet worden. Dem Pabſt ſelbſten ſchiene auch dieſes Urtheil annoch zu hart, und er ſetzte den angekündigten Arreſt auf 1. Jahr herunter, als ſich auch Alberoni, ohne die geringſte Beklagung und Verweigerung, dem Päbſtlichen Ausſpruch ſo gleich unterwarff, und ſich gegen demſelben perſönlich und mündlich, wegen des erlangten Urtheils, bedanckte, gefiel dem

Pabſt

ie Demuth dieſes Cardinals ſo wol, daß er ihm noch 7. Monat von
Arreſt nachlieſſe. Und alſo endigte ſich dieſe Sache, welche in gantz
ſo viel Geſchreyes und Auffſehens gemacht, auf einmal, und auf
erträgliche Weiſe.

iſt durchaus kein Zweiffel, daß es der Pabſt, und die gantze Rö- An. 1722.
atholiſche Kirche, überaus gern ſehe, wann der Prätendent glück- Der Pabſt ſorgt für den Prätendenten
. Da nun An. 1722. nochmals deßwegen ein Verſuch geſchehen
id eine Conſpiration in Engelland angeſponnen war, an deren Er-
öffentliche und heimliche Freunde des Prätendenten gantz keinen Zwei-
, er ſelbſten auch, in geheimer Stille, ſich von Rom, im Mo-
uſti, wegbegabe, alſo daß man einige Wochen nicht wuſte, wo er
ſe hingenommen, biß die Nachrichten einlangten, er halte ſich zu
f, und warte auf günſtige Zeitungen aus Engelland, bey deren Aus-
aber, er ſein Vorhaben ändern, und wieder nach Rom über Bo-
nen Ruck-Weg ſuchen muſte, allda er den 27. Octobr. wieder an-
ſo lieſſe ihn der Pabſt alsbalden zu ſeiner geſunden Wiederkunfft
ckwünſchungs-Compliment, durch gewiſſe Abgeordneten machen,
verſichern, daß er fernerhin eine vätterliche Vorſorg für ihn tra-
e; wiewohl er dabey in die Worte ausgebrochen: Der arme Rit-
t. Georg, wird wol alle ſeine Tage unglücklich ſeyn. Jedoch, da-
Velt ſehe, wie es dem Pabſt nicht an guten Willen fehle, und er
Verſorgung fleißig arbeite, ſo lieſſe er den Cardinal Cinfuegos,
Abgeſandten in Rom, zu ſich fordern, und erſuchte ihn, er möch-
ey Jhro Römiſch-Käyſerlichen Majeſtät ſeine gute Dienſte zu
des Prätendenten anwenden, und es dahin bringen, daß der Käy-
em Friedens-Congreſſ zu Cambray für deſſen Angelegenheiten
agen, und für ihn etwas Gutes auswürcken möge. Jedoch die
e Vorſorge war von keiner Würckung, und man hat dargegen
ſtlichen Nuntio zu Wien vorgeſtellet, wie es Jhro Majeſtät dem
ichlich mißfalle, daß der Prätendent bey dem Römiſch-Cathol.
vielen Schutz und Beyſtand finde, da doch Welt-bekandt ſeye,
hter Prätendent, zum höchſten Nachtheil des Käyſers, ſich an
ne Höfe gewendet, und mit denenſelben einen verdächtigen Brief-
interhalten habe.

n ſo iſt bekandt, daß der Pabſt das Hertzogthum Parma und An. 1722.
für Päbſtliche Lehen halte, und der Käyſer dieſes Hertzogthum Päbſtl. Proteſtation wider die Inveſtitur von Parma und Piacenza.
vie Toſcana, dargegen für Reichs-Lehen achte, und die Inveſtitur
behaupte. Da nun auf dem damals zu Cambray angeſtellten
Congreſs, dieſe Sache in Bewegung kam, und die Käyſerlichen
chtigten eine Acte, im Namen des Käyſers und des Reichs zum
 brachten, Krafft welcher dem Spaniſchen Printzen Don Car-
los

los die Inveſtitur ertheilt worden iſt, ſo nahm es Innocentius XIII. gar übel auf, und lieſſe eine Proteſtation verfaſſen, welche der Abt Rota, dem Congreſs zu Cambray einhändigen ſollte, worinnen wieder alle ſchon geſchloſſene und noch zu ſchlieſſende Handlungen über die beſagte Lehens-Reichung von Parma und Piacenza der Päbſtliche Widerſpruch enthalten war. Jedoch die ſämtlich-verſammlete Bevollmächtigte machten ſo wenig Reflexion darauf, daß ſie dem Päbſtlichen Geſandten gantz und gar vom Congreſs ausſchloſſen, und alſo ihm noch mehr mit ſeiner vorhabenden Proteſtation, abwieſen. Und muſte es der Pabſt für eine beſondere Freundſchafft von Franckreich achten, daß der eine Frantzöſiſche Bevollmächtigte Mr. de S. Conteſt, es ſo weit brachte, daß der Stadt Obrigkeit zu Cambray verwilliget wurde, ſothane Proteſtation anzunehmen, und ſie in ihrem Archiv zu verwahren. Dieſem Streich zu begegnen, und, ſo viel als möglich, das Lehens-Recht über Parma und Piacenza zu beveſtigen, gabe der Pabſt dem Spaniſchen Geſandten zu Rom, dem Cardinal Aquaviva, einen Lehen-Brief, auf daß er keines andern erwarten ſollte. Weil auch die von denen Käyſerlichen Bevollmächtigten vorgebrachte Acte, den Reichs-Schluß des Convents zu Regenſpurg zum Grund hatte, und die Sache allda abgethan war, ſo verwieß es der Pabſt in einem Breve, ſo den 17. Febr. 1723. zu Rom datirt worden, denen Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen des Reichs, gar ſtarck, daß ſie in einen dem Päbſtlichen Stuhl ſo nachtheiligen Schluß, eingewilligt hätten, mit dem fernern Anſinnen, ſie ſolten als gehorſame Söhne der Kirchen, daran ſeyn, die Rechte des Heiligthums zu ſchützen.

An. 1723.

Das VIII. Capitel.

Augſpurgiſcher Confeſſions-Verwandten oder Evangeliſche vornehmſte Kirchen-Geſchichten.

An. 1710. Braunſchweigiſ. Religions-Verſicherung.

ALs ſich der Hertzog von Braunſchweig Lüneburg, Wolfenbütteliſcher Linie, Anton Ulrich, entſchloſſen zur Römiſch-Catholiſchen Kirche zu tretten, und ſein öffentliches Bekändtniß darzu, vor dem Chur-Fürſten zu Mäyntz, Lothario Franciſco, unweit von Bamberg in einem Cloſter, im Monat April 1710. zu thun; ſo entſtunde daher in den Braunſchweigiſchen Landen die Sorge, es würde die Evangeliſche Kirche, dardurch in den Braunſchweigiſchen Landen, einigen Schaden leiden müſſen. Und obſchon das geſamte Geiſtliche Miniſterium zu Braunſchweig, ſo bald es, von ihres regierenden Hertzogs und Landes-Vatters vorſeyender Religions-Aenderung eine ſichere Nachricht eingezogen, eine bewegliche Vorſtellung, welche in des berühmten Herrn Bernard Nouvelles

1710. im Monat Julio Frantzöſiſch zu leſen iſt, an S. Hochfürſtl.
in Unterthänigkeit geſtellet, nichts erlangen mögen; ſo hat doch
edachter Hertzog für ſich ſelbſt die Vorſorge gehabt, ſeine Lande,
Evangeliſchen Religion zugethan, in der bißherigen Religions-und
ns-Freyheit, ſicher zu ſtellen, und ein Edict promulgiren zu laſſen,
halts: Daß 1.) Krafft der Reverſalien, welche, bey angetretner
Regierung S. Hochfürſtl. Durchl. zur Aſſecuration ihrer getreuen
afft gegeben worden, und welche ſie noch kürtzlich wieder beſtätigt
darinnen feyerlich bey Fürſtlichen Würden und Ehren, die Verſpre-
eſchehen, daß ſie in ihren dreyen Ständen, auch eines jeden Stan-
erbare Glieder und Unterthanen, bey freyer Ubung der ungeänderten
g. Glaubens-Bekändtnüß, dem Corpore Doctrinæ Julio, und denen
erfaßten Evangeliſchen Glaubens-Puncten ungekränckt gelaſſen wer-
ch wann etwas, ſo vor gedachten Symboliſchen Büchern zuwider,
nmen würde, die Landſchafft und Unterthanen, an ſolche widrige
icht verbunden, noch ſie dieſelbigen anzunehmen ſchuldig, ſondern
bekandten Evangeliſchen Lehre beſtändig zu beharren befüget, und
Paſtoribus und angehörigen Leuten des Hertzogs geiſtlichen Juris-
und Juris Epiſcopalis, und was demſelben dißfalls anhängig iſt,
lche widrige Actus anlanget, befreyet ſeyn ſollen; Alſo verſicher-
Hochfürſtl. Durchl. hiemit nochmals gnädigſt, daß es dabey ferner
eändertes Verbleiben, und dero getreue Landſchafft und Untertha-
jegen, in keine Wege beſchwehret und beunruhiget, keine Neuerun-
er in dem Evangeliſchen Gottesdienſt, noch in denen gebräuchli-
emonien gemacht, ſondern es überall bey der bißherigen Gewohn-
ſſen, auch jedweden ſeine Gewiſſens-Freyheit ungekränckt gegönnet
olle. Nachdem auch 2.) in dem Weſtphäliſchen Friedens Schluß
Vorſehung geſchehen, wie mit den Clöſtern, Kirchen, geiſtlichen
Stifftungen und Gefällen, es gehalten werden ſolle; S. Hoch-
urchl. auch ſolcher Sanctioni Pragmaticæ und hochverpönten Reichs-
entgegen zu handeln, und bißhero in Beſitz gehabte Kirchen, Ca-
Stiffter, Clöſter, Hoſpitalien, Stifftungen, geiſtliche Güter und
efälle, zu entziehen, und davon ein oder ander Stück, auch die auf
rſtl. Reſidentz und Häuſern befindliche Capellen nicht ausgenommen,
ömiſch-Catholiſchen zuzuwenden, ſich niemals zu Sinn und Ge-
nehmen werden; als haben ſeine Durchl. zum Uberfluß auch ſol-
nit auf das allerverbindlichſte verſprechen wollen. Wie dann auch
chfürſtl. Durchl. es 3.) bey demjenigen, was in der den 10. De-
636. in dem Durchl. Braunſchweigiſchen Geſamt-Hauſe concer-
nd als ein immerwährendes Grund-Geſetze deſſelben, von allen De-
en, mittelſt würcklicher Pflicht und beſtärckender Haupt-Verfaſ-

ſung, §. 7. enthalten, unveränderlich laſſen, und keinen, der nicht in dero
Landen angeführten Evangeliſchen Religion von Hertzen zugethan, in dero
Raths oder andere Collegia, worunter auch das von engern und gröſſern
Ausſchuß getreuer Landſchafft mitzurechnen, admittiren, ſondern vielmehr
diejenigen, wider die ſich einiger beſtändiger Verdacht dißfalls ereignen
wird, ſo fort dimittiren, auſſer einen oder höchſtens zwey Römiſch-Catho-
liſche Geiſtlichen, die nur die Sacra zu dero privatim haltenden Andacht,
ihnen adminiſtrire, keine mehrere Römiſch-Catholiſche Geiſtliche, am aller-
wenigſten aber jemanden aus dem Jeſuiter-Orten, leyden wollen; inglei-
chen wollen S. Hochfürſtl. Durchl. ſo wenig bey Hofe, auſſer diejenigen,
welche allbereits in dero Dienſten ſtehen) zu Adelich- und andern anſehnli-
chen Bedienungen, als auch in Städten, und auf dem Lande, zu Amts-
und Gerichts-Aemtern einige andere beſtellen, als welche der Evangeliſchen
Religion zugethan. Und als S. Hochfürſtl. Durchl. 4.) nicht gemeinet,
dero Nachfolgern an der Regierung, in denen ex Superioritate Territo-
riali ihnen competirenden Juribus Sacrorum & Epiſcopalibus zu præju-
diciren, noch in dero Fürſtenthum und Landen circa Eccleſiaſtica, eine
andere und höhere Gewalt zu geſtatten, alſo befehlen ſie dero Geheimb-
den und Conſiſtorial-Raths-Collegiis hiemit gnädigſt, daß ſie nicht allein
ſolche hohe Jura, wohl und genau handhaben, und denenſelben in keine
Weiſe einigen Abbruch geſchehen laſſen, ſondern es hat inſonderheit das
geheimbde Raths-Collegium dasjenige, was ad ordinandam & tuendam
Religionem Evangelicam in dero Landen gerichtet, ingleichen die Nego-
tia, ſo im Reiche und denen Comitiis Imperii, der Evangeliſchen Religi-
on halber, vorkommen, an zuſehen, und die deßwegen verlaſſende Reſcrip-
ta und Verordnungen von dero freundlich-geliebten Herrn Sohn und Erb-
Printzens Liebden unterſchreiben zu laſſen, oder ſelbſt ex ſpeciali Commiſ-
ſione, ſo Sereniſſimus dero geheimbden Räthen hiemit ein vor allemal er-
theilten, zu unterſchreiben. Das Conſiſtorium aber bleibet bey der Ver-
waltung dero bißhero darinnen tractirten Negotiorum, und hat ſich nach
der jüngſt-kund gemachten Kirchen-Ordnung, und andern aus dem ge-
heimbden Raths-Collegio ihm zukommenden Verfaſſungen zu richten; wann
aber etwas vorfällt, ſo das Exercitium der Evangeliſchen Religion eini-
ger maſſen angehet, ſo ſeynd die deßwegen vorgehende Verwaltungen eben-
falls von dem dirigirenden Conſiſtorial-Rath, ex ſpeciali Commiſſione
S. Durchlaucht zu vollziehen; die Diſpenſationes und andere Verord-
nungen aber, ſo mit dem Puncto Religionis und Evangel. Gottesdienſte
keine Verwandniß haben, behalte ſich Sereniſſimus bevor; doch wolte
ſich Sr. Hochfürſtl. Durchl. nach dem Gutbefinden des Geheimbden
Raths-Collegii, auch nach denen in der Evangeliſchen Kirche recipirten
Principiis richten, und alles, was dero Unterthanen anſtößig ſeyn kan, nach
Mög-

hkeit vermeiden. Damit auch 5.) dieſe vom Sereniſſimo, mit gu-
orbedacht, ertheilte gnädigſte Verſicherung, jederzeit beobachtet, und
n in keinem contravenirt werde, ſo befehle Se. Hochfürſtl. Durch-
dero ſämtlichen Raths-Collegiis und getreuen Landſchafft, binden
n auch auf dero Sr. Durchlaucht geleiſtete Huldigungs- und ande-
chten und Gewiſſen hiermit ein, daß ſie darauf genaue Acht haben,
ſelben nichts zu entgegen vornehmen laſſen, ſondern wann derglei-
was zu ihrer Wiſſenſchafft gedeyhen ſolte, ſolches ſo fort Sereniſ-
ı Remedirung unterthänibſt anmelden ſollen; wie dann Sereniſſi-
rgleichen Vorſtellungen und Erinnerungen jederzeit gnädigſt gern
ınd annehmen, und deßwegen einige Ungnade ihnen nicht wiederfah-
ſen wolle. Es ſollen auch 6.) Sereniſſimum von dieſen denen
-und Seines Durchlauchtigſten Hauſes Fundamental-Geſetzen
men Obligationen und wiederhohlten Verſprechen, keine von denen
h-Catholiſchen etwann geſchehende Proteſtationes oder Contradi-
, auch keine Statuta oder Decreta Politica & Eccleſiaſtica, viel-
einige Päbſtliche Diſpenſationes, befreyen, ſondern Sereniſſimus
enſelben aufrichtig, und ohne einige Vorbehalt, nachleben. Alles
o Fürſtl. Würden, Ehren und wahren Worten, treulich und oh-
ihrde.

hero iſt auch billich noch zu bringen, was ſich mit Herrn D. Chri- An. 1710.
hriſtian Händel, Theol. Doctor geweſener Hochfürſtl. Anſpachi- D. Hän-
eneral-Superintendent, Ober-Hof- und Stiffts-Prediger und dels er-
orialis, begeben. Der damals lebende und regierende Herr Marg- regte Un-
Anſpach, Friderich Wilhelm, lieſſe demſelben, als ſeinem Ober- ruhen.
rediger und Beicht-Vatter den 2. April 1709. ein Decret behän-
darinnen ihm angedeutet worden, daß Se. Hochfürſtl. Durchl.
r Perſon Anſtöſſe gefunden, welche Ihro das in dem Beicht-Stuhl
nöthige Vertrauen gäntzlich benommen hätten, dahero ſie zu Beru-
ihres Gemüths, zum Heil und Troſt für ihre Seele, und zur Be-
ıg dero Andacht, einen andern, und ſolchen Beicht-Vatter, ſich er-
itten, zu welchem ſie ein mehrers und Seelen-erbaulicheres Ver-
offen könten; jedoch mit beygefügter dieſer reſpective Verwar-
d Verſicherung, daß er, D. Händel, durch eingeholte vermeynte Be-
anzügliche Schrifften, Predigten oder Diſcurſen, zu beſchwehrlichen
ıfftigkeiten keinen Anlaß geben; hingegen aber verſichert ſeyn ſolte,
erachtet ſolches veränderten Beicht-Vätterlichen Amts, über die
in obgehabte General-Superintendentur und andere Functionen,
ativen und Emolumenten, gnädigſt beybehalten bleiben ſolten. Je-
rinnen war D. Händel anders Sinnes, und glaubte, die Verän-
des Beicht-Stuhls ſtehe dem Herrn Marggrafen nicht ſo ſchlechter

Dings hin frey, wann er nur en general von Anſtoſſen an ſeiner Perſon ſage, ſondern er müſſe dieſelbige ausführlich melden, und ſeine Entſchuldigung und Verantwortung darüber anhören, ſonſten ſeye ein Kirchen-Diener unabſetzlich; dahero er bloß auf einer unpartheyiſchen Commiſſion beſtunde, und alle vorgeſchlagene Mittel, daß die Sache gütlich beygelegt werden ſolte, ausſchluge, und wider das Fürſtl. Verbot, Reſponſa und Gutachten von Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultäten einholte, und ſich damit breit machte. Als auch mittlerweil der Fürſt den D. Heinrich Tietzmann, bißherigen Stadt-Pfarrer in Anſpach, zu ſeinem neuen Beicht-Vatter erkießte, und ſich das Heil. Nachtmahl von ihm reichen lieſſe, geriethe D. Händel vollends in Harniſch, und wußte nicht genug heftige und bittere Worte zu finden, die daraus entſtenhende Verſündigung am Heil. Nachtmahl des HErrn, dem Herrn Marggrafen ſo wohl, als dem D. Tietzmann, aufzubürden, daß dahero beſagter D. Tietzmann ſich genöthiget zu ſeyn glaubte, eine ſo betitulte: Kurtze doch Chriſtlich-gründliche Unterſuchung der unchriſtlichen und böſen Händel, welche D. Händel durch eine freche und ſchändliche Scarteque mit dero Beylagen zu machen geſuchet, zum öffentlichen Druck bekannt zu machen, welche dieſer gleichſam als eine öffentliche Herausforderung anſahe, und derſelbigen ſeine Vertheidigung unter dem Titul: Schirm und Schild in der Wahrheit GOttes, aus Noth und um des Gewiſſens willen, entgegen ſetzte, darinn er alles, was zu ſeiner Vertheidigung dienen ſolte, nicht ohne Heftigkeit einflieſſen laſſen, auch fort und fort eine unpartheyiſche Commiſſion urgirte, er ſoll auch allerhand beſchwehrliche und bedrohliche Memorialien an Se. Hochfürſtl. Durchl. geſtellet haben, wodurch er aber ſeine Sache nur immerzu ſchlimmer gemacht, alſo daß des Herrn Marggrafen Hochfürſtl. Durchl. erachteten, ſo lang und viel D. Händel in der Reſidentz zu Anſpach und bey denen geiſtlichen Raths-Collegiis gegenwärtig bleiben würde, nichts als Zerrüttungen, Uneinigkeiten und öffentliche Aergerniſſen, zumal im geiſtlichen Stand, bevorſtünden; um deßwillen Se. Durchl. auf Mittel und Wege gedencken müſſen, hierinnen eine Aenderung zu treffen, und ob es wohl (ſind Worte der im Namen Sereniſſimi herausgegebenen Information über den Verlauff und Urſachen dieſer Sache) Se. Hochfürſtl. Durchl. frey geſtanden wäre, den D. Händel, als einen öffentlichen vorſätzlichen Ubertretter derer von ihnen, als Lands-Herrn und Epiſcopo, ihm klärlich gegebener Befehlen, ſo bald völlig zu caſſiren, und ſeiner Aemter zu entſetzen; ſo haben ſie doch auch hierinnen die Gnade noch vordringen laſſen, und in reiffer Erwegung, was die Abſetzung des vorderſten Geiſtlichen in einem Fürſtenthum für eclat zu geben pfloge, auch daß ihme, D. Händeln, in ſolchem Character anderswo wieder unterzukomen, ſchwehr fallen möge, ſich vorgenommen, dißmal noch mit ſeiner Schwachheit Ge-

dult

: haben, und ihn in dem Land, doch ſo zu accommodiren, daß es
on ohn ſein Verdienſt, ehender einer Beförderung, als Abſetzung
ommen möge. Sie haben ihm dabey das beſte und einträglichſte
at oder Special-Superintendentur in ihrem Fürſtenthum zu Schwo-
nit ſolchen Prærogativen und Verbeſſerungen zulegen laſſen, daß er
gen ſeiner vorigen Bedienſtungen gehabte anſehnliche Beſtallung,
enen an und vor ſich auch wichtigen Decanats-Einkünfften ſo wol,
: Prædicat eines General-Superintendenten, Ober-Hof-Predi-
irchen- und Conſiſtorial-Raths, beybehalten, auch wie bey andern
hen Höfen mehrers geſchiehet, von Haus aus, verſchiedene vornehme
neral-Superintendentur gezogene Verrichtungen ferner auf ſich ha-
ch alle Viertel-Jahr einmal, ſich bey denen Conſiſtorial-Delibera-
allhier (in Anſpach) einfinden ſolle. Allein auch dieſer Vorſchlag
D. Händeln nicht, welcher dieſe Veränderung für nichts, als eine
lation hielte, und immer auf ſeiner Meynung bliebe, der Herr Marg-
üßte ihm die Anſtöſſe, die er an ſeiner Perſon habe, nahmhafft ma-
nſten geſchehe ihm zu viel. Dahero er fort und fort das Wort
ſſion, Commiſſion, im Mund und in der Feder führte, ſich von An-
ach Nürnberg erhube, allda in einem öffentlichen Gaſt-Hof logirte,
Fürſtl. gnädigſten Reſolution, zu einer unpartheyiſchen Commiſ-
zuwarten gedachte, auch an andern Orten fort und fort verſchie-
chrifften in Druck gehen lieſſe, die dem Fürſtlichen Reſpect nahe
welche er, durch ſeine Freunde, im gantzen Land auszuſtreuen wuß-
chſt-erwehnter Herr Marggraf lieſſe ihn zum öfftern, durch gewiſſe
d Geheime Räthe zur Ruhe, zum Glimpff und zur gehörigen Unter-
; vermahnen, es wurde aber nichts damit ausgerichtet, D. Hän-
rrete auf ſeinem Sinn, widerholte ohne Unterlaß die Commiſſion,
ubte, es müſte ihm noch Recht übrig bleiben, lieſſe auch immerzu
ecen ans Licht tretten, die den Fürſtlichen Reſpect antaſteten. Da-
ädete Se. Hochfürſtl. Durchl. in der bißher gebrauchten Gedult,
e den 20. Sept. 1713. fünff dergleichen Schrifften, die man für la-
: und offenbare Paßquillen anſehen muſte, durch den Hencker öf-
u Anſpach verbrennen. Indem nun, durch dieſe Händliſche Ver-
, die durch ihn ſelbſt verdorbene Sache, zu einem Criminal-
ons-Proceſs qualificiret worden, und zu demſelben des D. Hän-
ne Perſon unumgänglich nöthig war, ſo ließ ihn Herr Marggraf,
zur Beſichtigung eines im Coburgiſchen anzukauffenden Guts,
burg von Nürnberg gereiſet, und in der Ruckreiſe von dar nach
g begriffen war, etwann eine kleine Stund von dieſer Stadt, bey
ff Buch, den 9. Junii 1714. aufheben, und auf die Anſpachiſche
Wültzburg, hart an der Stadt Weiſſenburg, in Arreſt ſetzen,

 wo-

wobey gegen ihn eine Commiſſion erkannt, und er ob crimen læſæ Majeſtatis analogicæ erga Principem Imperii, ob crimen falſi, libelli famoſi, injuriarum atrociſſimarum, tam ſcriptarum quàm verbalium, ſeditioſarum machinationum, ſeductionis miniſtrorum &c. examinirt worden, worauf der Fürſt die geſamten Acta und Protocolla an die Juriſten-Facultät nach Halle, ingleichem an die Juriſten-Facultät zu Jena verſandt, welche zu Recht erkannt, daß D. Händel auf das gelindeſte, mit ewiger Gefängniß zu belegen ſeye, welches Urtheil ihm den 22. September 1719. publicirt worden, dahin verlautend: Daß, obwohl D. Händel wegen ſeiner begangenen Miſſethaten, ihme ſelbſt zu wohl-verdienter Straffe, andern aber zum Exempel, Abſcheu und Warnung, nach vorhergegangener gewöhnlicher Entſetzung, zu Folge der ſtrengen peinlichen Rechte, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod zu bringen wäre; jedoch Se. Hochfürſtl. Durchl. Gnade vor Recht ergehen zu laſſen geſonnen ſeye, und urtheile, daß ſein Händels-Name ans den Ordinanden- und Kirchen-Diener-Büchern ausgeſtrichen, und er ſeiner Ehren hiemit entſetzet, auch ſo fort mit ewiger Gefängniß beleget, und darinnen mit nothdürfftig-jedoch geringer Unterhaltung, aus ſeinen eigenen Mitteln, verpfleget werden ſolle; auch ſeye er die, ſo wohl auf ſeine bißherige Verpflegung, als Inquiſition und Beſtrafung verwandte, durch eigene Schuld gehäuffte Unkoſten, zu erſtatten ſchuldig: Die von ihme Händel-gemachte und edirte, oder auch nur diſſeminirte Paßquillen und Schmäch-Schrifften aber, werden zu deren Abolition, und andern, ſolche nicht zu högen, zur Warnung, durch den Scharff-Richter öffentlich verbrannt.

An.1710. Th. Ittigii Tod.

An Thom. Ittigio hat nicht nur das gelehrte Leipzig einen vortreflichen Profeſſorem und Superintendenten, den 7. April 1710. ſondern die geſamte Evangeliſche Kirche, einen ſoliden, accuraten, beſcheidenen und in Hiſtoria Eccleſiaſtica faſt unvergleichlichen Theologum, verlohren.

An.1710. Wendiſch und Teutſches Geſangbuch.

Die Stände des Ober-Marggrafthums Laußnitz, worinnen ſich die Wenden in groſſer Anzahl befinden, haben ſchon vor vielen Jahren Sorge getragen, daß unter dieſem Volck die Erkänntniß GOttes und ſeines Dienſtes ausgebreitet würde, und dahero ſo wohl den Catechiſmum, als die Sonn- und Feſt-Tags-Evangelia und Epiſteln, durch geſchickte Geiſtlichen, die der Sprache und der Evangeliſchen Lehre kundig waren, in die Wendiſche Sprache, zu deſto mehrerer und leichterer Erbauung 1693. überſetzen laſſen. Dieweil aber die Kirchen-Lieder inſonderheit vieles zur Erbauung beytragen, und man in den alten Wendiſchen Geſängen, ein und andere Gebrechen und Fehler bemercket, ſo haben gedachte hoch-löbliche Stände abermal verſtändigen und geſchickten Geiſtlichen die Sorge aufgetragen, auch dieſem Mangel zu ſteuren, welches dann glücklich erfolget, und unter der Auſſicht M. Pauli Prätorii, Archi-Diaconi an der St. Peters Kirchen

in Bautzen, ein neues Teutſches und Wendiſches Geſang-Buch zu
gebracht, welches, zu allgemeiner Erbauung, An. 1710. in 8°. zum
ein gekommen, und in Bautzen gedruckt worden iſt.

n Behuff der Griechiſchen Kirche, in welcher die gemeinen Leute der An. 1710. Griie. chiſch-Barbariſ. Neues Teſta. ment.
inen Griechiſchen Sprach nicht ſonderlich mehr kundig ſind, und
die Schrifften Neues Teſtaments nicht verſtändig genug mehr leſen
, hat ehedem 1638. Maximus Calliopolita, ein gebohrner
eine Uberſetzung des Neuen Teſtaments in der unter den Griechen
Tag üblichen Barbariſchen Sprach, zu Genf verfertigt und drucken
welches auch 1703. von einem andern gebohrnen Griechen, mit Na-
raptim, zu Londen geſchehen iſt. Die Edition des erſten iſt die Zeit
rar worden, daß man ſie nicht mehr ſiehet, noch leichtlich mehr ha-
Von des Seraptimi Edition aber, iſt noch ein und anders Exem-
n und wann zu haben; da nun Herr M. Aug. Herman Franck,
mte und bekannte Theologus auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle
on beſitzet, und es ſich zutruge, daß Anaſtaſius Michael Macedo,
h, von Conſtantinopel nach Halle kam, und ſich eine Zeitlang da-
hielte, hat gedachter Herr Prof. Franck durch vieles Bitten und An-
wegen gebracht, daß dieſer das Londiſche Exemplar des Neuen
nts mit Fleiß durchgeſehen, und an verſchiedenen Orten in der neuen
ng verbeſſert, auch die eingeſchlichene Fehler, Türckiſche und Ita-
Wörter ausgemuſtert, und mit üblichen Wörtern verwechſelt. Das
eſtalt zum Drck fertig geweſene Exemplar, iſt ſo lang bey mehr-
n Herrn Prof. Francken in Verwahrung geblieben, biß GOtt der
Königin in Preuſſen, Sophia Louiſe, erwecket, daß ſie die Unko-
Druck und Verlag des Werckes gnädigſt vorgeſchoſſen, daß man
n Alt-Griechiſcher und Griechiſch-Barbariſcher Sprach zuſammen
e und nett, auf groß Papier im Waiſen-Hauß zu Halle An. 1710.
n, und eine groſſe Menge Exemplarien, umſonſt in Griechenland,
uff der armen und unwiſſenden Leute, abſenden und verſchencken

707. entſtunde in der Evangeliſchen Kirche, eine groſſe Bewegung Helm-ſtädtiſcher Theol. Facult. Vertheidigung.
ther, über ein im Druck geſtelltes Gutachten, ſo man der Helm-
Theologiſchen Facultät zuſchriebe, darinnen die Religions-Ver-
von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Römiſch-Catholiſchen Reli-
laubt wolte ausgegeben werden, und die Jeſuiten zu Trevoux in
h, welche die Monatliche Memoires ſchreiben, trugen keinen
olches Gutachten als in gedachter Löbl. Theologiſchen Facultät
ſtellet, ihren gleich jetzt-beſagten Monatlichen Auszügen An. 1708.
t May einzuverleiben, und der gantzen Welt bekannt zu machen.
Vorgeben aber hat die mehr-bemeldte Theologiſche Facultät als-
bald

bald kräfftigſt widerſprochen, und mit einer in offentlichem Druck liegenden Declaration ſich von dieſer Anſchuldigung loß zu machen getrachtet, ingleichem hat Herr D. Joh. Fabricius, damals Theolog. Prof. Ordinarius und jetzigen Abt zu Königs-Luther, und Theolog. Prof. Honorarius, der am meiſten deßwegen in Verdacht gekommen, öffentlich bezeuget, daß er nicht Urheber noch Steller ſolches Gutachtens ſeye. Als nun der Hertzog Anton Ulrich, wie zu Anfang dieſes Capituls ſchon umſtändlich erzehlet worden, gleichermaſſen ſein öffentliches Bekänntniß zur Römiſch-Catholiſchen Kirchen An. 1710. zu Bamberg ablegte, wurde die Sache aufs neue aller Orten rege, und als eine Frucht des Helmſtädtiſchen Syncretiſmi, womit man, von Calixti Zeiten her, dieſe Evangeliſch-Lutheriſche Fucultät verdächtig zu machen geſuchet, angeſehen, als auch viele Theologi Evangelici, namentlich D. Joh. Fecht. zu Roſtock, D. Valentin Ernſt Löſcher, Superintendens zu Dreßden, Frick zu Ulm, Ezardi zu Hamburg, und andere mehr, inſonderheit auch die Theologi Würtembergenſes zu Tübingen, wider dieſen Punct, daß man die Evangeliſche Religion gar wol mit der Römiſch-Catholiſchen ſolle vertauſchen können, einmüthig ſchrieben, wurde nicht allein D. Fabricius, ſondern die übrigen Theologi Helmſtadienſes insgeſammt, weiter gedrungen, ſich zu erklären, daß dergleichen Vorgeben weder ihre Lehre noch Meynung jemals geweſen ſeye, und ſchriebe öffters beſagter D. Fabricius eine öffentlich Vertheidigung wider die ans Licht getretene Declaration der Theologen zu Tübingen An. 1712. in 4°. Das mehreſte und nachdrücklichſte, ſo dieſe Sache betrifft, hat ein Anonymus geſammlet, und zu Roterdam 1710. in 8°. zuſammen drucken laſſen, in Frantzöſiſcher Sprach, unter dem Titul: Memoires ſur la pretendue Declaration de l'Univerſité de Helmſtadt. In welchem Büchlein die Helmſtädtiſchen hieher gehörigen Piécen beyſammen anzutreffen ſind, woraus zur Genüge erhellet, daß die Theologi Helmſtadienſes, mit der gantzen Sache, die in der Evangeliſchen Kirche ſo anſtößig und ſo bedencklich ſcheinet, nichts wollen zu thun haben.

An. 1710. Controvers de Illuminatione.

Unter denen ſogenannten Pietiſtiſchen Controverſien, welche ſchon viele Jahre her von denenen Evangeliſchen Theologis ventilirt worden, hat man über die Frage: Ob alles Wiſſen von Göttlichen Dingen, ohne die Piëtät, falſch und bloß natürlich ſeye? Sich noch nicht völlig vergleichen können. Dann gleichwie die Theologi Hallenſes, D. Breithaupt und D. Lange, in Schrifften öffentlich geläugnet, daß ein unwiedergebohrner Menſch ſich eines wahren Göttlichen Erkänntniß und Erleuchtung rühmen könne; alſo haben die andern Theologi der Evangeliſchen Kirche das Gegentheil behauptet, und inſonderheit D. Mich. Förtſch, Primarius zu Jena, ingleichem D. Joh. Fechlius, Primarius zu Roſtock, auch die geſammten Chur-Sächſiſchen Theologi zu Wittenberg, das Gegenſpiel behauptet, und in

Schrifften die gegenſeitige Meynung, quod in irregenitum vera ſacrarum notitia cadat gründlich bewieſen.

ſchon die Evangeliſchen Theologi, bey zweyen Seculis her, ihre on der wahren Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti im H. Nacht-) gründlich erwieſen und gegen die Reformirten dargethan, daß nichts ches mehr, zur Beantwortung der gegentheiligen Meynung, übrig n zu ſeyn geſchienen; ſo hat doch Herr Leonhard Chriſtoph Sturm, lt-berühmten Altdorfiſchen Mathematici Joh. Chriſtoph Sturms, ehemaliger Profeſſ. Mathematum zu Franckfurt an der Oder, nach- Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Rath und Bau-Director, et- ues, ſo die Lehre der Evangeliſchen Kirchen über einen Hauffen zu tüchtig war, gefunden zu haben, ſich eingebildet, und An. 1714. nen ſo betitulten Mathematiſchen Beweiß vom H. Nachtmahl an)t geſtellet, und zu bewähren geſuchet: In den Worten der Ein- müſſe das Wörtlein τῦτο nicht überſetzt werden, Das iſt mein Leib, weil beſagtes Wörtlein nicht mit den vorhergehenden, ſondern mit hfolgenden Wort conſtruirt werde, ſo ſeye der wahre Verſtand in ührten Worten der Einſetzung, durch das Wörtlein Dergleichen pretiren, und des theuerſten Erlöſers wahre Meynung ſeye demnach Geſtalt zu faſſen: Der Leib Chriſti ſeye dergleichen unſerm Geiſt, Brod dem Leibe, daß es dahero nicht Noth ſeye eine leibliche Ge- des Leibs Chriſti im H. Nachtmahl zu glauben, ſich darüber zu und, wie bißhero zwiſchen den Lutheranern und Reformirten geſche- ſtreiten. Der erſte Theologus der Evangeliſchen Kirchen, ſo ſich euen Meynung entgegen geſetzet, war der berühmte und Grund- Herr D. Joh. Albertus Fabricius zu Hamburg, welcher ſogleich thematiſche Remonſtration an Herrn Sturm ausgefertiget, und 18°. publicirt, darinnen er ausführlich, nach ſeiner groſſen Wiſſen- ſo er in der Griechiſchen Sprache beſitzet, darthut, daß das n τῦτο, wann es mit dem nachfolgenden Subſtantivo conſtruirt weder in denen Profan-Scribenten, noch in Schrifften Neuen Te- , etwas anders, als das Demonſtrativum das oder dieſes bedeu- daß alſo die Evangeliſ-Lutheriſche Lehre in dieſem wichtigen Punct, glückliche Trennung der Proteſtanten, ſchon annoch bey des Hoch- Lutheri Lebzeiten, veranlaſſet, ſicher und feſt ſtehe. Wie es aber lich bey Entſtehung einer Controvers herzugehen pfleget, daß ſich rifft-Wechslungen häuffen, und wie anwachſende Flüſſe ſich immer o mehr ausbreiten; alſo hat es hier ebenfalls dergleichen Bewandt- ibt, und es haben ſich der Sturmiſchen Meynung noch mehr andere gi widerſetzet, namentlich D. Joh. Joachim Weidner und D. Sen- Roſtock, Mußhard und Ezardi zu Hamburg, Caſp. Neumann, Inſpector

An. 1714. Sturmiſche Controvers vom Heil. Nachtmahl.

Inſpector zu Breßlau, auf deren Schrifften Herr Sturm jedesmal mit groſſer Animoſität geantwortet hat, und würde es vermuthlich noch mehr Streitens und Kämpffens mit ihm gekoſtet haben, weil er, neben der Haupt-Controvers, noch viele andere Dinge, ſo in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche üblich, angetaſtet, als das Juramentum in Libros Symbolicos, die Privat-Beichte, den Proceſs der Lutheriſchen bey Ausſpendung des Heil. Nachtmahls, die Beſtellung und das Amt der Geiſtlichen im Beicht-Stuhl, den verdorbenen Zuſtand in verſchiedenen Ständen, das Beicht-Geld, ſo annoch in vielen Evangeliſchen Kirchen eingeführt und üblich iſt, die Beſoldung der Geiſtlichen und anders mehr, wann nicht der Tod ins Mittel getretten wäre, und den Herrn Sturm, nachdem er vorhero öffentlich zu denen Calviniſch-Reformierten übergetretten, und die Mecklenburgiſche Lande und Dienſte, mit den Hertzogl. Braunſchweig-Blanckenburgiſchen Landen und Dienſten verwechſelt hat, von der Welt, annoch bey mäßigen Alter, da er noch nicht das 50. Jahr zuruck geleget, abgefordert hätte. Dann nach ſeinem erfolgten Tod iſt alles ſtill und ruhig worden, und hat deſſen Meynung kein Reformirter Theologus bißhero weiters zu defendiren getrachtet, indem ſie von der, von den Reformirten bißhero üblichen Kirchen-Lehre, ſtarck abweichet, dann nach Sturmii Lehre repræſentirt Chriſti Leib im Heil. Nachtmahl das Brod, da hingegen, nach der öffentlichen Lehre der Reformirten, das Brod den Leib Chriſti im Heil. Nachtmahl repræſentiren ſolle.

An. 1715. Waldeckiſcher Pietiſmus macht Unruhen.

In der groſſen und anſehnlichen Graffſchafft Waldeck, hat ſich der Pietiſmus (worunter man die Treibung der wahren Gottesfurcht durchaus nicht verſtehet, ſondern das unordentliche Fanatiſche Weſen ſolcher Leute, die denen Böhmiſchen, Schwenckfeldiſchen und Wiedertaufferiſchen Meynungen anhangen, aller guten Chriſtlichen und Kirchlichen Ordnungen Feinde ſind, und dieſelbigen Irrthümer bald heimlich, bald öffentlich auszubreiten ſuchen) ſchon vor einigen Jahren eingeſchlichen, und viele Ungelegenheiten verurſacht, wie die An. 1712. in 4°. publica auctoritate heraus gegebene Hiſtoria Pietiſtica Waldecenſis, zur Genüge ausweiſet. Der eine Theil, welcher pro Pietiſmo war, holte ein Theologiſches Gutachten von den Theologis zu Gieſſen ein, und der Gegentheil ein gleichmäßiges Gutachten von denen Theologis zu Roſtock, worüber beyde Theologiſche Facultäten aneinander gerathen, und eine gegen die andere An. 1711. und An. 1712. eine Ehren-Rettung öffentlich an den Tag gegeben. Nun iſt zwar ein Gräfliches Edict An. 1711. von Herrſchaffts wegen wider den Pietiſmum erfolget, die erhitzten Gemüther aber haben ſich dadurch nicht wollen beſänfftigen laſſen, ſondern die beyden Beförderer dieſes Unweſens, Heinrich Otto Becker, Waldeckiſcher Rath, und Marmor, Con-Rector zu Corbach, welche beyde darüber zur Verantwortung gezogen worden, haben

ich aus der Graffſchafft weggemacht, und ihre Sache zu Wetzlar
n Käyſerlichen und Reichs-Cammer-Gericht anhängig gemacht, all-
aber nicht nach ihren Wunſch gegangen, dannenhero ſich der Rath
, mit einer Apologie, und der Con-Rector Marmor, mit einer
pecie ſich 1713. rechtfertigen wollen. Hierauf da es noch immer
d beſorgliche Unruhen ſetzete, hat die Hochgräfl. Regierung mit dem
orio beſchloſſen, allem ärgerlichen Gezäncke auf einmal ein Ende
hen, die völligen Acta Originalia treulich zuſammen zu legen, ſie
er Chur-Sächſiſchen Univerſität Wittenberg zu ſenden, und ſo wol
: Theologiſchen, als Juriſtiſchen Facultät, ein in Heil. Schrifft
ien Rechten gegründetes Reſponſum einzuholen, welches 1715.
im Vorſchein, auf Hochgräfl. Verordnung gekommen, worinnen
angene ehemalige Oberherrliche Edict contra Pietiſmum, für ge-
im Göttlichen Wort, in denen Libris Symbolicis, und abſonder-
h in denen Reichs-Conſtitutionen geachtet, und deſſen Beobach-
r Hochgräfl. Regierung beſter maſſen recommendirt wird; wel-
dann weiter, dieſer biß anhero erregten betrüblichen Unruhe, mit
Klugheit und Dexterität, entgegen geſtellet, daß es zu keinen fernern
ch gediehen.

ier hochberühmte Evangeliſche Theologus Herr D. Johann Fecht, — *An. 1716. D. Joh. Fechtii Tod.*
us zu Roſtock hat 1716. den 5. May ſein Leben ſeelig beſchloſſen,
Ruhm hinter ſich gelaſſen, daß er ein arbeitſamer, reiner und ei-
Theologus, in der Lehre, und im Leben ein frommer, gedultiger,
träflich-lebender Mann, geweſen ſeye.

hat Herr D. Sam. Friederich Willenberg, Jurium Profeſſor — *Willenbergs Schrifft pro Polygamia ſimulgaria.*
Gymnaſio zu Dantzig, allbereit An. 1713. eine Diſputation
ous Polygamiæ licitæ gehalten, darinnen er der Polygamie das
geredet, und ſelbige zu vertheidigen geſucht; nun haben ſich zwar
n Herr D. Samuel Schelwig, und Herr Joachim Weickmann,
heologi zu Dantzig, darwider geredet und geſchrieben; D. Wil-
aber, hat ſich ſo wenig, durch deren Schrifften, überzeugt zu ſeyn
t, daß er ihnen vielmehr eine neue Diſſertation, die er Præſidia
vini de Polygamia licita, entgegen geſetzet, und darinnen plena-
egis divini permiſſionem zu vindiciren ſich nicht entblödet, wi-
he D. Weickmann Juſtitiam Cauſſæ in Controverſia de Poly-
imultanea An. 1714. heraus gegeben. Dieſe Controvers, ob
nur aufgewärmet, und ehedem ſchon von denen Evangeliſchen
gis und Juriſten decidirt und verworffen war, fiele höchſt-ärger-
anſtößig, alſo, daß das Tribunal zu Petricow im Königreich Po-
Decret 1715. kund machte, darinnen dem D. Willenberg viel
als eine Straffe, und der Stadt Dantzig eine Geld-Buſſe von

 100000.

100000. Ungariſchen Gulden zuerkannt worden, wann ſie nicht ſo gleich die Willenbergiſche Schrifften verbrennen lieſſe, und künfftig darwider beſſere Vorſehung thäte; wie dann gedachtes Tribunal zu Petricow dem Scharff-Richter eine kleine Arbeit damit verſchaffet. Der Herr Ertz-Biſchoff zu Gneſen, und Primas in Polen, Herr Stanislaus Szembeck hat die Willenbergiſche Lehre ingleichen durch ein ſonderbares Decret verdammt, und allen Anhängern derſelbigen den Bann gedrohet. Wider des Tribunals Verfahren iſt unter Conſtantini Wiernowsky Namen An. 1715. die Conſideratio inculpata heraus gekommen, für deren Urheber man den D. Willenberg ſelbſten gehalten, darinnen des Tribunals Verfahren aus den Principiis der Römiſch-Catholiſchen angefochten, und des Pabſts Auctorität, daß er in Puncto Polygamiæ diſpenſiren könne vertheidigt wird. Auf der Stadt Dantzig Befehl, hat D. Willenberg zwar ſeiner Bedienung entſetzt werden ſollen, jedoch dieſelbige beybehalten, ſich aber der Fortführung und Vertheidigung dieſer Sache enthalten müſſen.

An. 1717. Chur-Sächſiſche Religions-Verſicherung.

So lang des glorwürdigſt-verſtorbenen Königs in Polen und Chur-Fürſten zu Sachſen Auguſti II. Erb-Printz, ſich auſſer Land auf Reiſen aufhielte, wohnte dem gantzen Chur-Fürſtenthum Sachſen die Hoffnung bey, er würde bey der Evangeliſchen Religion beſtändig verharren, in welcher ihn die verwittibte Chur-Fürſtl. Frau Groß-Mutter ſorgfältigſt erziehen und unterweiſen laſſen. Doch als dieſe An. 1717. den 1. Julii, zu Lichtenburg, im Sächſiſchen Chur-Craiße an der Elbe das Zeitliche geſegnete, und höchſt-gedachter Königl. und Chur-Printz im Monat Auguſti von Venedig aus, durch Tyrol und Oeſterreich ſeine Reiſe nach Wien fortſetzte, und in des Herrn Cardinals von Sachſen Zeitz Behauſung das Logiment nahm, erfolgte die Nachricht, daß der Printz in dero Quartier den 11. October vom Päbſtl. Nuntio, Herrn Spinola, in Gegenwart vieler groſſen Käyſerlichen Miniſtres und andern Cavaliers, die Communion empfangen, und mithin ſich öffentlich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekandt, nachdem, wie der Pabſt dem Cardinals-Collegio am gleich jetzt benandten Tag notificirt, er ſchon An. 1712. zu Bologna in die Hände des Cardinals Cuſani, damaligen Legatens daſelbſt, die Abſagung des Lutherthums gethan, welches bißanhero noch nicht war offenbahr worden. Dem daraus entſtandenen Beſorgnüß, es dürffte durch dieſe neue Religions-Aenderung des Chur-Printzens, als unſtreitigen Nachfolgers im Chur-Fürſtenthum, der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion Eintrag geſchehen, vorzukommen, ermangelte S. Königl. Majeſtät und Chur-Fürſtliche Durchl. Friederich Auguſtus nicht, ſo gleich eine aller-gnädigſte Declaration, de dato Dreßden den 23. Oct. 1717. öffentlich zu thun, und durch ein gedrucktes Patent kund zu machen, daß bey dermaliger des Chur-Printzens, dero Herrn Sohns, geſchehener, und zu Wien öffentlich decla-

: Religions-Veränderung, nichts deſtoweniger ſo wol bey Jhro Kö-
Majeſtät Leben, als künfftig, durch Seine Hoheit, den Chur-Prin-
ie in andern, alſo auch in Religions-Kirchen-Univerſitäts und Schul-
, und allen deren Annexis, nichts verändert, ſondern alles in ſta-
wie es vor des Königs Religions-Veränderung biß An. 1697. ge-
unverletzt erhalten werden ſolle; als welches Jhro Majeſtät auch
Evangeliſche Machten und Fürſten geſchrieben haben.

u Folge dieſer höchſten und bündigſten Verſicherung, machte es im Fürſtenthum Sachſen kein Bedencken, das zweyte Jubel-Feſt, wie Evangeliſchen Königreichen, Fürſtenthümern, Landen und Städ- hahe, den 31. Octobr. 1717. feyerlich zu begehen, und GOtt dem tigen, für die gnädige Erhaltung ſeines kleinen Häufleins, der liſch-Lutheriſchen Kirche, inbrünſtig, andächtig und demüthigſt zu . Die dabey vorgefallene zur Kirchen-Hiſtorie gehörige Merck- eiten, hat auf hohen Befehl und Unkoſten Sr. Hochfürſtl. Durchl. hſen-Gotha, Hertzog Friederichs, deſſen Kirchen-und Conſiſtorial- Herr D. Ernſt Salomon Cyprian, in einem groſſen Folianten flei- ammlet, und An. 1719. an das Tages-Licht, als ein danckbares ahl der über die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche waltenden Göttlichen ung, geſtellet, unter dem Titul: Hilaria Evangelica. An. 1717. Zweytes Evangeliſches Jubilæum.

machte in der Evangeliſchen Kirche durchgehends ein groſſes Be- als Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen-Zeitz, Hertzog Mo- helm, ein gelehrter und höchſt verſtändiger Fürſt, ſich durch die Je- Principia, welche ihn P. Franciſcus Henricus Schmeltzer, ſo ſich m Titul eines Legations-Secretarii an ſeinem Hof aufgehalten, cht, einnehmen lieſſe, daß er ſchon An. 1715. in der Stille die Rö- atholiſche Religion angenommen, und am 2. H. Weihnachts-Fey- 26. Decembr. bemeldten Jahrs, in dem Cloſter Doxan, 6. Mei- Prag und 1. Meile von Leitmeritz gelegen, Profeſſion deßwegen e erſte Meſſe celebrirte, die Firmung empfienge, und alsdann min. Jubilate den 18. April An. 1717. zu Leipzig auf der Pleiſſen- der Römiſch-Catholiſchen Capelle öffentlich communicirte, mit- zu erkennen gabe, zu welcher Kirche er forthin ſich zu halten ge- eye. Jm Gegentheil erregte es wieder eine allgemeine Freude bey vangeliſchen, als hocherwehnten Hertzogs, Moritz Wilhelms, Hoch- Durchl. dero gethanen Mißtritt, bey Zeiten annoch ſich reuen lieſſe, Pegau, einer Stadt zum Fürſtenthum Zeitz gehörig, in die Stadt- St. Laurentii daſelbſt, ſeinen bußfertigen Ruckgang zur Evangel. öffentlich that. Die Umſtände dieſes feyerlich- und ſelten vorfallen- s, beſtunden kürtzlich darinnen: daß, nachdem verſchiedene Tage urch einen Geheimden Miniſtre mit dem deſignirten Superinten- An. 1718. Rucktritt Hertzogs zu Sachſen-Zeitz zur Evangeliſchen Kirche.

 den-

denten, M. Johann Andreas Walther, hierüber, jedoch in aller Stille, Rath gepflogen worden, den 16. Octobr. 1718. früh, um halbweg 7. Uhr der Hertzog, unter Begleitung, ſeiner gantzen bey ſich habenden Hof-Statt, ſich zur Kirchen verfügte, und in dero darinn befindlichen Fürſtlichen Capelle den gedachten Superintendenten zu ſich entbieten lieſſe, allda den begangenen Fall hertzlich bereuete, und auf dero abgelegte Beicht die Abſolution erlangte; worauf ſich Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht gantz ſchwartz und mit einem Mantel, auf welchem ein güldener und ſilberner Stern geſtickt war, bekleidet, unter Begleitung dero Hof-Staats, vor dem Altar verfügte, das Heil. Nachtmahl zu empfangen. Vor dem Altar, wurde von denen ſämtlichen Hof-Cavaliers ein Creiß geſchloſſen, Se. Durchlaucht aber gienge in den dabey ſtehenden Beicht-Stuhl des Archi-Diaconi, und wurde mittlerweil, ehe die Conſecration erfolgte, von dem häuffig anweſenden Volck das Kirchen-Lied: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. laut abgeſungen, unter welcher Abſingung man an dem Hertzog die devoteſten Buß-Bezeugungen, und viele Thränen wahrnehmen kunte. Nach Endigung ſolchen Liedes, verrichtete der eine Diaconus die Conſecration, der Superintendent aber begabe ſich auch aus der Sacriſtey zu dem Altar, der Adminiſtration des Heil. Nachtmahls mit abzuwarten, auch giengen 4. Hertzogliche Cavaliers dahin, und hielten bey währender Communion, das Tüchlein. Unter der Communion wurde auf ſelbſt-eignen hohen Hertzoglichen Befehl geſungen: Erbarm dich mein, O! HErre GOtt ꝛc. Dann darauf: GOtt ſeye gelobet und gebenedeyet ꝛc. Schlüßlich ward die Danck-Collecte ſamt dem Segen von dem einen Diacono geſprochen, und des Hertzogs Hochfürſtl. Durchlaucht begabe ſich, ſamt dero Comitat, ſo lange wieder nach Hofe, biß der gewöhnliche GOttes-Dienſt, um 8. Uhr anfienge, da ſie dann abermahls, nebſt dero Frau Gemahlin Königl. Hoheit, ſich wieder in die Kirche erhube, und die angeſtellte Gaſt-Predigt des neu deſignirten Superintendenten mit groſſer Andacht anhörte. Nach deren Endigung ein Danck-Gebeth, für die von GOTT gnädigſt-verliehene Wiederkehr des Hertzogs zur Evangeliſchen Kirche abgeleſen, und das Te Deum laudamus, unter Trompeten und Paucken-Schall, mit gröſtem Jubiliren des in gröſter Menge ſich eingefundenen Volcks, angeſtimmet worden iſt.

An. 1720. Fridrich, König in Schwedē wird Evangeliſch.

Nachdem ein ſehr unglücklicher Schuß An. 1718. vor der Däniſchen Veſtung Friedrichs-Hall, den großmüthigen und ſtreitbahren Schwediſchen König, Carl XII. aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hingerucket; ſo machten die Schwediſchen Reichs-Stände nicht nur allerhand Verfügungen im weltlichen Regiment, davon oben die Civil-Hiſtorie in dieſem Theil Nachricht geben haben, ſondern ſie thaten auch Vorſorg, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Religion im gantzen Königreich ungekränckt erhalten

:den möchte, als es zumal daran war, daß der neuen Königin Ul-
r? Gemahl, Friedrich, Erb-Printz zu Heſſen-Caſſel, die Schwedi-
on auf ſein Haupt bekommen ſollte. Dann in dieſe Erhebung wil-
e Schweden nicht eher ein, als biß er ſich öffentlich, da er bißhe-
ormirt geweſen war, ſich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion be-
und die Verſicherung, daß er in der eingeführten Religion nim-
r etwas zu ändern gedencke, von ſich geſtellet hatte. Wie er nun
gewilligt, und die von der gantzen Reichs-Verſammlung, zur Be-
g der neuen Regierungs-Form, der Evangeliſch-Lutheriſchen Reli-
er Stände Privilegien, und überhaupt des Schwediſchen Reichs
irth, eingerichtete Wahl-Capitulation von ihm approbirt und unter-
i worden, wurde er am 4. April 1720. ſolenniter zum König er-
d ausgeruffen, den 7. dito erhube ſich der König, in Geſellſchafft
emahlin, nach Carlsberg, bekandte ſich daſelbſt zur mehrbeſagten
iſch-Lutheriſchen Religion, und communicirte, nebſt der Königin,
, in Gegenwart 48. hierzu erkießter Deputirten von den Schwedi-
eichs-Ständen. Als man annoch von deſſen Erhebung auf den
gehandelt, und der Religions-Punct für den erheblichſten angeſehen,
Veſt-Stellung derſelben eifrig beſorgt wurde, ſo übergab er allbe-
22. Martii 1720. denen auf einem allgemeinen Reichs-Tag verſam-
änden die von ihm verlangte hohe Verſicherung, des ſummariſchen
: 1.) Nachdem er, Zeit ſeiner Anweſenheit im Schwediſchen Reich,
ere und gründlichere Kundſchafft, als er vor dieſem gehabt, von der
itheriſchen Lehre eingenommen; ſo finde er ſich nicht allein veran-
ieſelbige anzunehmen, und der Reformirten Lehre abzuſagen, ſon-
h zu geloben und zu verſichern, biß an ſeine Todes-Stunde ſtetigſt
verbleiben, wie auch ſeine Leibes-Erben, welche ihm GOtt mit
ajeſtät ſeiner jetzigen Gemahlin verleihen werde, in der Lutheriſchen
erziehen zu laſſen; weßwegen er auch in allen Stücken bekräfftige
tige, die von Ihro Majeſtät ſeiner hochgeliebteſten Frau Gemah-
Jahr 1719. den 21. Febr. unterſchriebene Verſicherungs-Schrifft,
als aufgerichtete Regierungs-Form, was anbetrifft die reine und
hte Evangeliſche Religion, welche gegründet iſt in denen Prophe-
d Apoſtoliſchen Schrifften, in der unveränderten Augſpurgiſchen
on, erklärt in dem Libro Concordiæ, auch nachmals An. 1593.
ſammenkunfft zu Upſal, von allen Reichs-Ständen gebilliget und
nen, zu welcher, nach Königs Guſtavi I. geſchloſſener Erb-Ver-
nit dem Reiche, alle deſſen Nachfolgere, die Könige in Schwe-
zu einem Fundamental-Geſetz verbunden ſind. Er gelobe auch,
ten, handhaben und ſchützen wolle, alle des Reichs Schweden Stän-
. und Weltliche, Hohe und Niedrige, bey vorgenandter Lutheriſchen
Re-

Religion, GOttes reinen und klaren Worte, auch der Hochwürdigen Sacramenten rechten und wahrhafftigen Gebrauch, allerdings, wie dieſes zu Königs Guſtav des Letzten, und Königs Johannis des Erſtern Regiments-Zeit, im Reich Schweden üblich geweſen, hernach aber in denen Zuſammenkünfften zu Upſal, An. 1593. und An. 1693. vermittelſt allgemeinen und einhelligen Schluſſes, gültig erkannt und bekräfftiget ward. Auch wolle er keinem von den Ständen, oder andern Unterſaſſen in Schweden, oder deſſen unterligenden Ländern, er ſeye hoch oder niedrig, irgend eine oder mehrere andere Religion, weder mit Locken noch Drohen anmuthen, oder aufbürden, noch auch jemand, von was Nation, Stand oder Willkühr er ſeyn möge, offentlich im Reich, oder deſſen zubehörigen Provintzien, einige andere Religions-Ubung zu geſtatten, als die vorbenannte Evangeliſche Lehre, welche er in einer unveränderlichen Reinigkeit wolle beybehalten, auch wider alle Ketzerey und offenbare Gewalt, redlich vertheidigen und beſchützen, auch daran, wann es erfordert wird, Haab, Leib und Blut nicht ſpahren. 2.) Keiner, von einer andern Religion, ſie mag ſeyn Papiſtiſch, Calviniſch oder Reformirt, Photinianiſch, und allen Schwärmereyen, oder irgend einer andern, als die vorbemeldt iſt, ſoll gebraucht werden in einigem Reichs-Amt, weder im Rath, in Collegiis, auf Schloß und Veſtungen, in Land- und Städte-Regierung, noch auch im höhern oder niedrigem Beruff, vielweniger mögen ſolche gelitten oder gebraucht werden, im Kirchen- und Schul-Weſen, oder Erziehung der Jugend. Inſonderheit ſoll keiner, der von anderer Lehre befunden wird, als in dem vorhergehenden Articul beſchrieben ſtehet, verordnet oder gebrauchet werden, zum Biſchoff, Superintendenten, Hof-Prediger, Profeſſor auf Academien, Rector in Gymnaſiis, Pfarr-Herren in Städten oder auf Dörfern, Schulmeiſter, oder in andern Lehr-Aemtern, und der Jugend und Zuhörer Information, es mögen ſeyn Kirchen, Schulen oder Privat-Häuſer, damit GOttes-Verſammlung im Vatterland und denen unterliegenden Provintzen, möge rein, unturbirt und in ſteter Einigkeit zu GOttes Namens Ehre, der Verſammlung Erbauung, wie auch des Reichs-Wohlfarth, erhalten werden. 3.) Was ſolchergeſtalt vorgeſchrieben iſt, wolle er im Reich und deſſen unterliegenden Provintzen, halten und handhaben, und nicht geſtatten, daß eine Eigenmächtigkeit, einem oder dem andern, dieſem zuwider, zugelaſſen werde, nachdemmal die zu deſſen Beybehaltung gemachte Verordnung, nemlich des 1655. Jahrs Religions-Geſetz, und des 1686. Jahrs Kirchen-Ordnung, zu dieſemmal von ihm, in allen Stücken gültig erkläret und befeſtiget werden, welche er auch, nach der Stände Gutbefinden, wolle laſſen vermehren und befördern. Und gebühre deßwegen denen Gouverneurs und Lands-Höfdingen, denen Biſchöffen, Superintendenten, Conſiſtorien, wie auch andern von Magiſtraten, Hohen und Niedrigen, ſo wohl auf dem Lande als in Städten,

darauf

ein fleißiges und genaues Einſehen, damit demjenigen, ſo dieſem zu-
zeſchiehet, möge können vorgebeugt, es abgeſchafft oder treulich ver-
werden, ehe es weit einreiſſet, ſo daß alle Dinge ſolchergeſtalt,
GOttes gnädige Vorſehung, in ihrem rechten Stand bleiben mögen.
weil aber zwey Schwierigkeiten darentgegen ſtehen, a) daß fremder
aten und Republiquen Geſandten, oder Reſidenten, die von anderer
n ſind, hieher geſandt werden, entweder ſich hier aufzuhalten, oder
wieder zuruck zu reiſen, welchen ihren Gottesdienſt zu verſagen,
llich iſt, um vielerley Urſachen willen; weßwegen man ihnen ihre Re-
Ubung in ihrem Hauſe, für ſich und ihr mitkommendes Volck und
nicht verſagen kan, b) daß andere fremde herein kommen, welche,
annſchafft, Handels, Handwercks, oder anderer Nahrung wegen,
niederlaſſen, oder aufhalten, die mögen wohl, für ſich ſelbſt, in ih-
uſe verrichten, was ihr Gottesdienſt erfordert, ſo lange ſie in pri-
id ohne Aergerniß ſich verhalten, und ihr rechtmäßiges Vorhaben
n, aber keine Zuſammenkünffte, weder heimliche noch offenbare,
ihnen zu halten zugelaſſen werden, oder auch einigen Lehrer ins Land
e Häuſer zu führen, unter waſerley Vorwand es immer wolle, ent-
ihrer Religions-Ubung, ihrer Kinder Erziehung, oder unter anderm
nd, bey derjenigen Straffe, ſo die Verordnungen in ſich faſſen.
ohl ſollen ihre Kinder, ſo ferne ſie Bürgerſchafft genieſſen wollen,
eichs-Geſetzen und Verordnungen zu Folge, in der vorgemeldten
hen Lehre auferzogen werden. Solte jemand, von was Religion er
e, in dieſem Reich oder deſſen Provintzen gefunden werden, welcher
Wort, unſern Chriſtlichen Gottesdienſt, mit Worten oder Wer-
verläſtern oder zu verſchmähen, heraus brechen ſolte, der ſoll, als
tes-Wort-Verſchmäher, nach vorhergehender Verdammung, von
Dienſt abgeſetzt, mithin, nach ſeinem Verbrechen, und deſſen Umſtän-
Leibe, oder ſonſten, ohne Gnade geſtraffet werden. 4.) Gleich-
der König, nöthig befinde, dieſe bey ſich ſelbſt veſt-geſtellte Erklärung
den kund zu thun; alſo werde er, mit eben ſolchem Mißvergnügen
nade vermercken, wo jemand, wider Vermuthen, ſo unbeſonnen ſol-
den werden, unter denen Reichs-Einwohnern, Hohen und Niedri-
heimiſchen und Fremden, wer er auch ſeyn möge, der ihm, dem Kö-
allen, wolte hierinnen einige Aenderung zuſtehen, oder vorſchlagen,
gröſſerer Macht und Mündigkeit, als oben benannte Puncte in ſich
nd vermögen, zuſchantzen, nachdemmal er keine gröſſere Mündig-
nge, als an einer Seite aller redlichen und verſtändigen Männer
u gewinnen, und auf der andern Seite ſelbſt deren ſtärckſte Ver-
g zu ſeyn, wider allen Einbruch in dero Rechten-mäßige und edle
s-Beſtallung und Befeſtigung. Welches alles er, mit ſeiner eige-

 nen

nen Unterſchrifft und leiblichem Eyd bekräfftigte, unverbrüchlich dieſem nachzuleben, und ſolches alles zu vollbringen, ſo wahr ihm GOtt helffe an Leib und Seele.

An. 1721. Religious-Jubilæum in Schweden.

Bald darauf wurde 1721. den 27. Mertzen, auf allerhöchſten Königlichen Befehl, ein Danck- und Jubel-Feſt, wegen der vor 200. Jahren in Schweden erfolgten Religions-Reformation gefeyret, und in dem deßhalben angeſchlagenen Placat wurde gemeldet: Ihro Königl. Majeſtät hätten, aus beywohnenden Heil. Trieb, und Eifer für die Ehre des Höchſten, nach dem Exempel der dero Glorwürdigſten Vorfahren am Reich, wegen der vor 200. Jahren, im Königreich Schweden eingeführten reinen und unverfälſchten Evangel. Lehre, und deren biß auf den heutigen Tag in ermeldtem Königreich, und deſſen zugehörigen Fürſtenthümern, Landen und Herrſchafften unveränderten Beybehaltung, ein ſolennes allgemeines Danck- und Jubel-Feſt, in dero Reichen und darunter liegenden Provintzen angeordnet, und befohlen ꝛc. ꝛc. In der Reſidentz zu Stockholm gienge es vor andern gar herꝛlich zu, und wurden, bey dem Schluß der Früh- der Vormittags- auch der Nachmittags-Predigt, jedesmal 156. Canonen abgefeuert, und des Abends allerhand curioſe Illuminationen vorgeſtellet, auch ſonſten alle erſinnliche Freudens-Bezeugungen vorgenommen.

Das IX. Capitel.

Von der Reformirten Kirchen-Geſchichten.

An. 1710 Die Lehre von der H. Drey-Einigkeit wird angefochten in Engelland.

VOn einigen Jahren her, hat die Engliſche Kirche gar ſehr viel Unruhen, wegen des neu-aufgeweckten Arianiſmi, zu erdulden gehabt; zumal da ſich der berühmte Mathematum Profeſſor, Wilhelm Whiſton, zu einem öffentlichen Verfechter deßwegen aufgeworffen, und allbereit 1709. Sermons and Eſſays upon ſeveral Subjects, d. i. Predigten und Unterſuchungen über allerhand Materien ans Liecht ſtellte, und denenſelben Novatiani Tractatum de Trinitate anhängte, mit der Erklärung, gleichwie dieſer alte und faſt unbekannt gewordene Auctor durchgehends den Arianern recht gebe, alſo ſeye er gleichfalls ſolcher Meynung, und glaube feſtiglich die erſte Chriſtliche Kirche ſeye wahrhafftig Arianiſch geweſen. Es erweckte dieſe Sache alsbald einen hefftigen Widerſpruch, und wurde kräfftigſt angefochten, und da ſich Whiſton mit ſeiner Vertheidigung nicht ſchläfferig finden lieſſe, wurde er den 30. Oct. 1710. ſeiner gehabten Profeſſor-Würde auf der Univerſität Cambridge entſetzet. Er lieſſe ſich aber dieſe Entſetzung von ſeiner Dignität, ſo wenig irren, daß er vielmehr den Arianiſmum von der Zeit an, öffentlich und ungeſcheut vertheidigte, auch kurtz nach ſeiner Degradation An. 1711. den Entwurff eines groſſen Wercks, welches er: Primitive hriſtianity revived, d. iſt. Das neu belobte

: oder neu-erweckte Chriſtenthum betitulte, heraus gab, und in der
tzten Vorrede erzehlte, auf was Weiſe er auf den Arianiſmum ge-
was er deßwegen an den Ertz-Biſchoff zu Cantelberg und an den
Biſchoff zu Yorck geſchrieben, was ſie ihm geantwortet, und was die
ſitát Cambridge hierauf mit ihm vorgenommen hätte. Es hat ſich
Whiſton, unter anderm der berühmte P. Allix entgegen geſtellet, und
Anmerckungen über deſſen Schrifften heraus gegeben; deme aber
on wiederum eine Antwort ertheilet, und darinnen ſein Glaubens-
ntniß an das Tages-Liecht gegeben, ſo abermals pur Arianiſch

ch gröber und ärgerlicher machte es, D. Samuel Clark, Theol. An. 1713.
:, Königl. Hof-Prediger und Paſtor zu St. Jacob in Weſtmünſter, An. 1714.
An. 1712. zu Londen in 8. die Lehre der Heil. Dreyeinigkeit aus
il. Schrifft heraus gabe, worinnen er die klärſten Schrifft-Stel-
von dieſem Geheimniß-reichen Articul handeln, gewaltig verdrehet,
lich aus denſelben dieſe Lehr heraus zoge; es ſey nur eine Perſon,
nach Innhalt der Heil. Schrifft, im abſoluten und höchſten Ver-
GOtt ſeye, nemlich der Vattrr, deſſen Weſen ſeye auch einig, und
nehrern Perſonen nicht gemein ſeyn; ſo offt des einigen GOttes
Schrifft gedacht, oder GOtt ſchlecht genennet werde, müſſe der
dadurch verſtanden werden; der Sohn ſeye eine Perſon eines be-
göttlichen Weſens, deme nichts fehle, als die Independentz; al-
auch der Heil. Geiſt eine Perſon eines beſondern göttlichen We-
: aber weder GOtt zu nennen noch anzubetten ſeye: Chriſtus heiſ-
GOtt und ſeye anzubetten, aber nicht ſeines Weſens halber, wel-
wohl als des Heil. Geiſtes Natur gantz unbekannt ſeye, ſondern
nderer Urſachen, man ſolle weder ſagen, daß der Sohn von Ewig-
, noch ſolle man ſagen, daß etwas vor ihm geweſen ſeye. Er zoge
iel Stellen der erſten Kirchen-Vätter an, und bemühete ſich ſo gar
elländiſche Confeſſion und Liturgie, zur Behauptung dieſer ſeiner
uf ſeine Seite zu ziehen, und anzuführen. Jedoch dieſer neuen und
tzen Chriſtenthum, beſonders der Engliſchen Kirche, præjudicirli-
ynung haben ſich ſogleich verſchiedene Engliſche Theologi entgegen
als D. John Edwards, William Lommer, Eduard Wells, auch
der Arianer Whiſton hat ein und anders dargegen zu erinnern ge-
D. Sam. Clark iſt hierauf im Monat Junio 1714. ſeiner Aem-
tzet worden, nachdem die Sache ſelbſt im Parlament vorgekom-
) groſſe Bewegungen der Gemüther verurſachet, wie dann D. Clark
n vor dem Parlament erſcheinen, und öffentlich Abbitt thun müſſen.
nlaßte ſolchergeſtalt dieſe und andere Streitigkeiten, den glorwür-
ierenden König, bald nach ſeiner Beſteigung des Throns, einen ernſt-

 lichen

ichen und nachdrücklichen Befehl an die Ertz- und Biſchöffe der Engliſchen Kirche den 22. Decemb. 1714. ergehen zu laſſen, um die Einigkeit in der Kirchen, ſamt der Chriſtlichen Religion, in der Lehre von der H. Drey-Einigkeit rein, und dann auch den Frieden und Ruhe-Stand des Staats beſtändigſt zu erhalten.

Ein beſonders Aufſehen haben, in verſchiedenen Jahren, die neuen Propheten gemacht, welche gantz ungewöhnliche Leibes-Bewegungen bekamen, in Entzuckungen darauf fielen, allerhand Weiſſagungen ausſprechen, deren ſie doch ſich nicht mehr, ihrem Vorgeben nach, erinnern kunten, wann die Entzuckungen vorbey waren. Ihrem wahren Urſprung nach, waren ſie ein weniger Reſt von denen unglücklichen Sevenneſern, welche, der Reformirmirten Gewiſſens- und Religions-Freyheit, wider die ungerechten Drangſalen des Königs in Franckreich Ludwigs XIV. zu behaupten, viele Jahre die Waffen ergriffen, und ſich auf das äuſſerſte vertheidiget hatten, davon oben in den Frantzöſiſchen Geſchichten weitläufftig iſt gehandelt worden. Als ſie aber An. 1705. durch Anbietung eines General-Pardons ſich bewegen laſſen, die Waffen niederzulegen, ſo begaben ſich einige derſelbigen in die Schweitz, hielten ſich auch zu Lauſanne, zu Genf und andern vornehmen Plätzen auf, woſelbſt ſie aber ihre im Vatterland, in Sevennes, allbereit vor einigen Jahren her gehabte wunderliche Leibes-Bewegungen, Ausſprachen, Weiſſagungen und Offenbahrungen nicht fortſetzten, welche doch Miſſon, einer aus ihrem Mittel, von Ankunfft ein Reformirter Frantzos, in ſeinem H. Schau-Platz der Sevenneſer, geſammlet und im Druck heraus gegeben hat. Der erſte von ihnen, welcher An. 1706. den 16. Sept. zu Londen in Engelland ankam, war Elie Marion, ein geweſenes Haupt der Sevenneſer, welcher am erſten ehedem die Waffen wider den Abt von Chaylar ergriffen, und im nachfolgenden Krieg einige Truppen commandirt hat, biß er ſich endlich genöthiget geſehen, der Gewalt zu weichen, die Waffen niederzulegen, und nach getroffener Capitulation aus Franckreich zu gehen, deme Jean Cavalier, der geweſene Haupt-Partiſan unter den Sevenneſern, und Durand Fage, alsbald nach Londen gleichfalls gefolget, und durch ihre Leibs-Bewegungen, Ausſprachen und Weiſſagungen, in kurtzem berühmt und bekannt worden ſind, zumal da ſie ſich öffentlich vor Propheten GOttes ausgaben, welche, auf Befehl dieſes Geiſtes, in Engelland gekommen. Das wunderlichſte und zugleich das entſetzlichſte, waren die gar hefftigen Leibes-Bewegungen, denen ſie unterworffen waren. Dann ſie geriethen, an ihrem Leib, in die allerhefftigſten Bewegungen, theils am gantzen Leibe, theils an gewiſſen Gliedern, ſonderlich am Haupt, auch an und in der Bruſt, wobey ſie öffters ſtehend, auch wol ſitzend, in die Höhe unverſehens fuhren, ingleichem mit der gröſten Gewalt, vor ſich, hinter ſich, oder auf die Seite zur Erden geworffen, und ſolcher Geſtalt erſchüt-

tert

rden, daß man diß Spectacul nicht ohne Entſetzen anzuſehen ver-
, auch manchmal nicht anders meynte, ſie würden darüber des To-
 müſſen, oder es würden zum wenigſten dieſe oder jene Glieder des
m Leibe verrencket, und ſie daran elendiglich beſchädiget werden; ſo
ht geſchahe. Dieſer Paroxiſmus agitationum, hielte bey einigen
, bey andern aber war er kürtzer, kame zum öfftern wieder, war
ht allemal, noch bey allen, gleich ſtarck; zuweilen fande ſich ein
Geheule oder Gewinſel zugleich ein, welches wider das Anſehen der
en Bewegungen beladenen Perſon aufs neue gräßlich machte, alſo
iel einen elendern Anblick verurſachte, als bey denen Perſonen, wel-
allende Sucht haben. Nach dieſen ungewohnlichen Bewegungen
alsdann die Ausſprachen zu folgen, da die vorhero bewegten Per-
redeten, wie die Propheten, als wann ſie dem Geiſt GOttes, oder
uten Engel, ihren Mund oder Zunge, zum Ausſprechen und Reden,
 Werckzeuge, überlaſſen hätten; jedoch auch wol theils vor, theils
n Prophetiſchen Bezeugen, ihr Gebet zu GOtt verrichteten. Wie-
ey in Obacht genommen worden, daß nicht alle die agitati Einſpra-
gehabt, noch Weiſſagungen von ſich gegeben, auch manche Pro-
Ausſprache ohne vorher gegangener ſonderbahrer Bewegung, von
nn und wann geſchahe. Der Haupt-Innhalt ihrer Weiſſagungen
 groſſe Veränderungen der Kirchen Chriſti auf Erden, dabey ſich
miſchte, welches bald dieſen, bald jenen Glaubens-Punct, auch
 jene Lebens-Pflicht betroffen, welche ſie nachdrücklich eingeſchärffet,
rtheilet haben. Da ſie nun in dieſen neuen und allerdings auſſer-
hen Begebenheiten einige Zeit in Londen zubrachten, ſo wuchſe ſo
 Verwunderung, als die Beurtheilung an, indem einige zwar ihr
von wegen dieſer ſeltſamen und gräßlichen Bewegungen, zuruck
andere dieſelbige für Betrügereyen und Intriquen, noch andere für
mœdie des Nicol. Fatio, eines von denen Inſpiritten, hielten, wel-
grundgelehrter Mathematicus und tieffſinniger erfahrner Cabbaliſt
d die erlernte Caballa durch deuliche Perlen zu bewähren vorhätte.
ſen vermehrte ſich ihre Anzahl täglich, weil nicht allein viele Engel-
nd Frantzoſen, ſondern auch allerhand Perſonen von allerley Reli-
ch zu ihnen ſchlugen, deren etliche nach und nach ebenfalls ſolche
ngen und Inſpirationes, wie die erſtern Sevenneſer ſo nach Londen
n, erlangten. Das groſſe Anſehen ihrer anwachſenden Parthey
daß ein Engliſcher Edelmann, John Laty, ſo bißhero in der So-
ie in Engelland für die Beförderung der Gottſeligkeit ſorget, ein
es Mitglied geweſen, ſich öffentlich zu ihnen bekannte, und gar bald
ones und Ausſprachen bekam, welches ingleichem ein Irrländer,
Richard Bulkeley, that. Von jenem kamen Prophetiſche Wahr-

 nun-

nungen in dreyen Theilen An. 1707. in 8°. zu Londen heraus, und dieſer
ſchriebe An. 1707. die Wahrheit ſolcher Offenbahrungen. Biß zum Anfang
des 1707. Jahrs nun hatten dieſe neue Propheten ihr Werck faſt ungehindert
fortgetrieben, ſich auch von denen übrigen Gemeinen der Frantzöſiſchen Re-
fugiéz nicht getrennet. Dieweil aber mit Anfang des 1707. Jahrs das
Geſchrey von dieſen Leuten allzu groß wurde, ſo gabe der Biſchoff zu Lon-
den dem Conſiſtorio der Savoyiſchen Gemeinden Befehl, die Sache zu
unterſuchen, und davon einen zulänglichen Bericht zu ertheilen. Sothanes
Conſiſtorium forderte die Inſpirirten vor ſich, hörte ſie genugſam an, und
declarirte, die Bewegungen dieſer neuen vermeynten Propheten ſeyen nichts
anders, als eine Würckung einer freywillig-angenommener Gemüths-Be-
ſchaffenheit, ſie ſeyen der Weißheit des H. Geiſtes gantz unanſtändig, ihre
Diſcourſe wären mit ſich widerſprechenden Dingen und handgreiflichen Lü-
gen, auch mit ſolchen Weiſſagungen angefüllet, welche der Ausgang wider-
lege, und die der Religion gefährlich ſchienen. Dieſe Acte oder Declaration
wurde in der Savoyiſchen Kirche, und noch in zweyen andern davon depen-
direnden Kirchen, 2. Sonntäge nacheinander öffentlich abgeleſen, mit groſ-
ſem Verdruß der Inſpirirten und deren Anhänger. Dahero Fatio, Dau-
de und Portales die Weiſſagungen des Elie Marion heraus gaben, und in
der Vorrede wider die Acte des Savoyiſchen Conſiſtorii ſich hefftig heraus
lieſſen, welches auch Miſſon that, und in ſeinem ſogenannten H. Schau-
Platz der Sevenner zu behaupten ſuchte, daß die Allmacht GOttes in Se-
vennes wahre Wunder gethan, daß dieſe neue Propheten keine Betrüger
ſeyn, und daß die Acte des Savoyiſchen Conſiſtorii eine verhaßte Schrifft
und Schmäh-Charte ſeye. Mitten unter dieſen Handlungen wurde der
Inſpirirten Parthey zuſehends gröſſer, und ſie hörten nicht auf zu weiſſagen;
dahero das beſagte Conſiſtorium ſich entſchloſſe, die Kirchen-Diſciplin wi-
der ſie vor die Hand zu nehmen, und die Inſpirirten von ihrer Gemeinſchafft
auszuſchlieſſen, welches aber dieſen Gelegenheit gab, eine völlige Trennung
anzufangen, und ihre eigene Verſammlungen zu halten, bey welchen es wun-
derlich hergienge, daß der Friede-Richter zu Londen dem Hauß-Wirth des
Jean Cavaliers muſte befehlen laſſen, dieſen ſeinen Haußgenoſſen wegzu-
ſchaffen, wobey es beynahe zu einem Aufſtand gekommen wär, weil die
Refugiéz zuſammen gelauffen, und mit Lacy und Bulceley in einen heffti-
gen Wort-Wechſel gerathen, welchen dieſer ihrer Anhängern ſo gefährlich
der Londiſchen Obrigkeit vorgeſtellet, daß verſchiedene Frantzöſiſche Refu-
giéz zur Fiſcaliſchen Inquiſition darüber gezogen worden. Deren Handel
zu verſchlimmern, die Inſpirirten in die Zeitungen ſetzen laſſen, die Frantzö-
ſiſche Refugiéz ſeyen bloß um der Urſach willen, ihnen den Inſpirirten hart
und feind, weil ſie die Göttliche Gerichte, welchen die Refugiéz durchaus
ergeben wären, erkundigten. Hieraus ſahe das Savoyiſche Conſiſtorium
wol

ıß dieſe neue Propheten ihre Gemeinde gefährlich zu fällen im Sinne
und ſtellten dahero eine öffentliche Klage wider den Elie Marion,
daude und Nic. Fatio an, wegen der zum Druck beförderten Pro=
n Weiſſungen, worüber das Urtheil gefället worden, daß die Be=
2. Tage nach einander, am Pranger ſtehen mußten, mit einem an
irnen gehefften Zettul, daß ſie falſcher Prophezeyungen überführt
Ob ihnen nun ſchon dieſe Straffe ſchimpflich und empfindlich genug
hatte ſie doch die Würckung nicht, daß die Inſpirirten deßwegen
:zogener hätten halten, und ihre Verſammlungen unterlaſſen ſollen;
hielten ſie die Verurtheilten für Märtyrer, die um der Ehre GOt=
hätten Schmach leiden müſſen, und ſetzten ihre Verſammlungen
ie vor, und annoch ſtärcker und häuffiger fort. Nun hatten mitt=
ie neuen Propheten vieles vorgeſagt, davon das Geringſte nicht ein=
, und wann man auf die Erfüllung gedrungen, ſo nahmen ſie aller=
e Ausflüchte, und wieſen die Leute zur Gedult. Letztlich gaben ſie
wolten die Göttlichkeit ihres Berufs und ihrer Prophezeyungen, mit
ſſerordentlichen Wunderwerck legitimiren, und dieſes ſolte die Auf=
g eines Verſtorbenen von den Todten ſeyn. Es hatte ſich nemlich
Emes, ein Socianiſcher Medicus, in die Geſellſchafft der Inſpi=
geben, auch Ausſprachen ſamt Prophezeyungen eine Zeit her ge=
:ſer fiele den 4. Decembr. 1707. in Kranckheit, ſtarb den 22. Dec.
id wurde den 25. ejusd. am Weyhnachts=Tag auf dem Bunhil=
Kirch=Hof, nahe bey Moorfields begraben. Von dieſem ver=
Medico Emes weiſſagten die Inſpirirten, daß er durch den
ohn Lacy, wieder ſolte erwecket werden, und zwar ſolte an ihm ein
Wunder, als Chriſtus der HErr an dem verſtorbenen Lazaro gethn,
, dann dieſer ſeye nur 4. Tage im Grab gelegen, als ihn der Hey=
ecket, Emes aber, wann er ein Monat länger, als Lazarus Tage
gelegen, ſolte alsdann zum Leben wieder auferſtehen; ſie benennteu
den 25. May 1705. an welchem Tag zugleich noch mehrere Wun=
ten und Zeichen öffentlich erfolgen und gewürckt werden ſolten. Wie
rachten iſt, ſo verurſachte dieſe ſo offt wiederholte Verheiſſung in
n ungedultiges Verlangen, den Ausgang einer ſo groſſen Sache und
ng zu ſehen, wordurch die Göttlichkeit und Wahrheit des gantzen
er Inſpirirten müßte und würde bekräfftigt werden. Es war auch
beſtimmte Tag angebrochen, ſo verſammlete ſich eine gantz unge=
nge Volcks bey dem Grab des Thomas Emes, und war nichts
g, als daß der Ritter John Lacy ankommen, und die Erweckung des
nen beweckſtelligen ſolte. Allein dieſer war von einem ſeiner guten
ewahrnet worden, er ſolte in einer ſo wichtigen Sache, die bey ih=
chlag eine Aufruhr zu erwecken fähig wäre, behutſam verfahren, zu=
mal

mal er, ſeiner eigenen Geſtändtniß nach, zur Erweckung des Todten ſelbſt noch keinen Befehl vom Geiſt empfangen hätte. Dahero hielt er für rathſam, im Perſon nicht zu erſcheinen, wie auch viele andere Inſpirirten ſich nicht zu dem Grabe des Emes zu erheben unterſtunden, und es muſte die Zahlreiche Verſammlung vergebens warten, und wieder auseinander gehen, ohne das geringſte Wunder geſehen zu haben. Gleichwie nun dieſe Begebenheit, den neuen Propheten, welche ſich denn ſo veſt verſichert hielten, ſchlechten Credit und Ehre zuwegen gebracht, da ſie vorhero ſo offt die Erfüllung des Erweckens verſprochen, auch die Zeit und den Tag, ingleichen die Perſon, durch welche die Auferſtehung gewürckt werden ſolte, bezeichnet und benennet hatten; alſo ſchlug ihr Gemüth vollends nieder, als John Lacy der gantzen Verſammlung vortruge, daß er niemals von dem Geiſt zu dieſem Werck der Erweckung einen Befehl empfangen habe, dann hieraus nahmen andere Inſpirirte Anlaß, an der Wahrheit ihrer bißhero ſo vielfältig gehabten Offenbahrungen zu zweiflen, ſich derſelben zu ſchämen, und ihre Verſammlungen ſpahrſamer auch nicht mehr ſo öffentlich, wie biß dato geſchehen, zu halten. Die Quacker ſelbſten, bey denen die neuen Propheten ſonſten den größten Credit genoſſen, hielten ſie nun für falſche und betrügliche Leute, wolten nichts mit ihnen zu ſchaffen haben, ſondern excommunicirten ſo gar diejenige, welche von ihrer, der Quäcker Gemeine, in die Verſammlung der Inſpirirten ferner giengen. Die Frantzöſiſche Refugiez wiederhohlten ihre vorige Klagen, und betrübten ſich, daß durch dergleichen Leute die Chriſtliche Religion miteinander zum Spott und Hohn-Gelächter, bey denen ſo dieſer Lehre nicht beypflichteten, gemacht würde. Es blieben alſo die mehrerwehnten ſämtliche Inſpirirte eine Zeitlang ſtill und ruhig, daß man in Londen nichts ſonderliches mehr von ihnen hörte, noch ſich etwas erhebliches mit ihnen zutruge, biß daß An. 1710. den 3. und 4. Julii zwey Häupter von ihnen, Elie Marion und Jean Allut vom Geiſt Befehl erhielten, eine neue Reiſe über Meer zu thun, und auſſer Engelland ihren Saamen auszuſtreuen, wobey die Chur-Brandenburgiſche Länder ausdrücklich, durch den angegebenen Geiſt benennet wurden, daß ſie in dieſelbigen ſich begeben ſolten. Sie begaben ſich alſo den 5. Julii 1710. von Londen hinweg nach Hartwich, und kamen ſchon den 6. dito auf den Holländiſchen Küſten an, von dannen ſie über Roterdam, Amſterdam, Campen, Deventer, Benthem, Helmſtädt und Magdeburg nach Berlin ſich verfügten, allwo ſie den 24. Julii anlangten, und biß auf den 14. Auguſti verblieben. Wider ihr Vermuthen, da ihnen nemlich von dem Geiſt ihr Weg nach dem Brandenburgiſchen Landen angewieſen war, funden ſie daſelbſt keinen Aufenthalt, ſondern wurden am beſagten 14. Aug. befehligt, noch vor der Sonnen Untergang, aus der Königl. Reſidentz-Stadt Berlin zu weichen, worüber Marion im Geiſt ſehr geeiffert, und über die Wider-

ſpen-

ıſtigkeit dieſes Orts, ſich im Geiſt beklaget. Sie giengen von dar über
zig, Coburg, Chriſtian-Erlang, Nürnberg, Schwobach, und Regen-
g, vollends nach der Kayſerl. Reſidentz-Stadt, allwo ſie den 11. Oc-
r 1710. anlangten, ihre Bewegungen und Ausſprachen daſelbſt, wie
llen von ihnen durchreißten Städten, hatten, den 21. October aber all-
Befehl erhielten, wieder nach Holland zu gehen, welchem ſie gehor-
lich nachkamen, und hatten allbereit 1711. den 11. December ihre neue
erſte Ausſprache, hielten ſich aber nicht lang auf, ſondern reißten wie-
über Meer in Engelland, wo ſie den 27. December 1711. biß auf den
May 1712. viele neue Ausſprachen hatten. Sie muſten auf Befehl
Geiſtes folgends den 25. May Engelland nochmals verlaſſen, und er-
en ſich demnach über Roterdam, Amſterdam, nach Hamburg und Lü-
über die Oſt-See in Schweden nach Stockholm, allwo ſie den 7. Ju-
712. ihr erſten Ausſpruch thaten. Allda wurde ihnen vom Geiſt Be-
ertheilet nach Conſtantinopel und Rom ſich zu wenden. Wie ſie nun
Monat October 1712. aus Schweden zu Waſſer in Polniſch-Preuſ-
angelangt, wurden ſie zu Dirſchau, als Spionen, in Verhafft genom-
, und nach Elbingen gefänglich gebracht, auch biß 1713. allda ange-
en, endlich aber im Monat May 1713. wieder, jedoch mit Verlurſt
wenigen Ihrigen, auf freyen Fuß geſtellet, von dannen ſie nach Dan-
ſich erhuhen, von dort aus kamen ſie über Stargard, Cüſtrin und Leip-
nach der ſo genandten Friederichs-Univerſität zu Halle im Magdebur-
en, allwo ſie vom 17. May 1713. biß den 23. Junii 1714. ihr We-
nd Bleibens hatten, auch ihre Bewegungen und Ausſprachen, weil ſich
in ihre Geſellſchafft begaben, unerachtet der Theologiſch daſelbſtigen
ltät Widerſpruchs, ſtarck fort trieben. Endlich that ihnen der Geiſt
ehl durch Ungarn nach Conſtantinopel zu gehen, allwo ſie den 16. Au-
1714. allbereit die erſte Bezeugung hatten, die an den Türckiſchen
ſer geſtellet geweſen iſt. Von dar muſten ſie, auf abermahligen
ehl des Geiſtes, zu Ende des Auguſti 1714. die Reiſe nach Italien
, da ſie dann im Anfang des Octobr. zu Livorno ankamen, in einem
ſſen Lazareth wohnten, woſelbſt auch Elie Marion ſeinen Geiſt aufga-
die andere, Allut, Portales und Fatio funden ſich den 3. December
Rom ein, durfften ſich aber über 6. Tage allda, auf Befehl des Gei-
nicht aufhalten, nachdem ſie in ihren Bewegungen und darauf erfolgten
ſprachen, den Untergang der Stadt Rom, der innerhalb 10. Jahren
gen müßte, angekündigt. Damit ſolte ihre weite und mühſame Le-
n ihre Endſchafft vor dißmahl erreichen; auſſer daß dabey Nic. Fatio
ausdrücklichen Befehl erhalten, alles, was mit ihnen vorgegangen,
den Druck der gantzen Welt bekandt zu machen, welches auch in La-
ſcher und Frantzöſiſcher Sprach 1715. geſchehen iſt. Gleichwie aber

ieſes Werck der Inſpiration durchgehends viele Bewegungen der Gemü-
her verurſachet hat, alſo ſind, von Evangeliſcher Seite her, zwey gründ-
che Tractat, zur Prüfung dieſes Wercks, heraus gegeben worden, nem-
ch D. Joh. Michaelis Heineccii Schrifft-mäßige Prüfung der ſo genand-
en neuen Propheten. Hall 1715. in 4°. und D. Joachim Langens nö-
higer Unterricht von unmittelbahren Offenbahrungen, Halle 1715. in 4°.
oelchen ein ungenandter Anhänger der Inſpirirten entgegen geſetzet: Erfah-
ungs-volle Zeugnüſſe, welche einige in GOtt verbundene Freunde, von
er ſo verhaßten und verſchreyten Inſpirations-Sache, nach ihren Gewiſ-
en, und wie ſie von GOtt und Menſchen davon Red und Antwort zu
eben ſich getrauten, abgefaſſet, und anſtatt einer buchſtäblichen Apolo-
gie, gegen die weitläufftige Schrifften, ſo von Hall und anderſt woher
dargegen heraus gekommen, jedermann zur gründlichen und unpartheyi-
ſchen Prüfung und Einſicht öffentlich dargelegt 1715. in 4°.

Die ſo offt erſuchte, und eben ſo offt fruchtloß-abgeloffene Vereini-
gungs-Vorſchläge, zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen, und Calviniſch-
Reformirten, eine Vereinigung in der Kirche zu treffen, kamen 1720.
aufs neue in Betrachtung und Bewegung, von welchen man ſich, auf Re-
formirter Seite, um ſo vielmehr einen glücklichen Ausgang verſprochen
hat, weil die Würtembergiſche Theologi, inſonderheit die zu Tübingen,
ſich genau zum Ziel zu legen geſchienen. Dann es kam zu Regenſpurg,
woſelbſt diß wichtige Werck vornemlich von denen allerſeitigen Proteſtan-
tiſchen Geſandtſchafften ſolte tractirt werden, heraus: Schediaſma Ireni-
cum, h. e. neceſſaria Eccleſiarum Proteſtantium in fide conſenſio, ex
propriis principiis Doctorum Lutheranorum, eorumque rigidiſſimo-
rum, unica demonſtratione evicta, welches Schediaſma nichts anders
war, als des D. Chriſtoph Matthäus Pfaffens An. 1719. heraus gege-
bene Schrift: Von Vereinigung der Proteſtanten, ingleichem deſſen Schrift,
betitult: Die nöthige Glaubens-Einigkeit der Proteſtantiſchen Kirche, wel-
che beyde Stücke vielen Proteſtantiſchen Ständen, und dero Geſandt-
ſchafften zu Regenſpurg, ſo wohl gefallen, daß ſie der Auctor ſelbſten
aus der Teutſchen Sprache in das Latein überſetzet, und unter dem Na-
men eines Schediaſmatis Irenici 1720. nochmals ans Licht geſtellet hat.
Allein dieſe Vorſchläge däuchten andern Evangeliſch-Lutheriſchen Theolo-
gis allzu general zu ſeyn, und glaubten dieſe, es würde mit Beſtand
nicht eher von einer genauen Vereinigung der Proteſtantiſchen Kirchen kön-
nen geredet und gehandelt werden, als biß ſich die Reformierten in Wor-
ten und in Wercken, gegen die Lutheraner milderten, von der allgemeinen
Gnade GOttes und von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti milder redeten,
und von ihrem Vorhaben abſtünden, dieſe tröſtliche und in H. Schrifft
veſt-gegründete Lehren weiter anzufechten, noch die Lutheraner deßwegen
anzu-

ufeinden, und ſie darüber von denjenigen Orten, wo ſie ihre Kirchen ge-
t, weiters zu verdrengen. Es iſt eine unzehliche Menge kleiner Schrif-
hierüber in die Welt geflogen gekommen, welche alle die geſuchte Ver-
gung für unmöglich gehalten. Deren ungeachtet, haben ſich die Pro-
antiſchen Geſandtſchafften zu Regenſpurg zuſammen gethan, und den
Febr. 1722. einen allgemeinen Schluß abgefaßt, und in einer den
Martii 1722. gehaltenen Evangel. Conferentz ſelbiges gutgeheiſſen, und
an ihre Höfe abgeſandt, des Inhalts: Als man in Corpore Evangeli-
um in Erwegung gezogen, daß das höchſt-nützliche Werck der Vereini-
g, und nähere Zuſammenſetzung, von etlichen Fried-häßigen Leuten, aus
rley irrigen Vorurtheilen, aufs ärgſte ausgelegt, und von dem in dieſer
che, bey gedachtem Corpore Evangelicorum, je und allezeit, wie nach,
ührten wahren Zweck abgegangen, und in unterſchiedlichen zum Vorſchein
ommenen öffentlichen Schrifften, ſolche harte und unverantwortliche Aus-
ckungen gebraucht werden, welche in Republica Einſehens und Verbeſſerns
ürfen; ſo hat man, zur Verhütung alles Mißtrauens, und zur Fortſetzung
ſo nöthigen guten Vernehmens, hiermit geſchloſſen, dieſes gute Werck
ch dergleichen feindſeliges Einſtreuen keineswegs ſtören zu laſſen, viel-
r ſich darinnen zu befeſtigen, und, ohne an den Theologiſchen Controver-
und Diſſenſionibus Antheil zu nehmen, ſolches auf unbeweglichen Grund
etzen. Und wie demnach alle Evangeliſche Stände durchgehends im Reich
Corpus ausmachen, und alle Evangeliſche eine Glaubens- und Lebens-
gul, nemlich das geoffenbahrte Wort GOttes, haben, ja auch zu der, im
miſchen Reich, und unter deſſen Grund-Geſätzen angenomenen Augſpurgi-
n Confeſſion, ſich bekennen, auch dahero beyde Theile in denen Legibus &
is publicis, unter einem Namen der Augſpurgiſchen Confeſſions-Ver-
dten, begriffen ſind, einerley Rechte in Kirchen- und Policey-Sachen, und ei-
ey Schutz und Sicherheit der Reichs Grund-Geſätze zu genieſſen habē; al-
wollen ſie auch in dieſer gemeinſamen Verfaſſung beſtändig bleiben, und ein-
er treu meynen, mithin ſich alles in denen Reichs-Geſätzen ohne diß ſo hoch
ottenen Schmähens und Läſterns auf den Cantzeln, oder in denen Predig-
auch auf denen Cathedern und ſonſten, gäntzlich enthalten, allenfalls aber, da
denen Controverſien zu reden, die unumgängliche Nothdurfft erforderte,
eſin & Antitheſin mit gebührender Mäßigung tractiren zu laſſen, und den
herigen Unterſcheid der Lehr-Sätze in Chriſtlicher Liebe an einander vertra-
, alles nach Anleitung der Reichs-Grund-Geſätze, inſonderheit des R. Ab-
eds zu Speyer, von An. 1542. §. 41. Allermaſſen gegen dieſe, auf eine äuſ-
che Einigkeit angeſehene Diſpoſition, und Endzweck eines aufrichtigen
rnehmens und Zuſammenſetzung, keine etwan geleiſtete Eydes-Pflicht, noch
ſten etwas, einige Würckung haben ſoll, vielweniger wollen beyde Theile ſich
ereinander Sectiriſcher Namen gebrauchen, ſondern ſich Evangeliſche, oder

der Augſpurg. Confeſſions-Verwandte nennen, wann ſie aber ſich untereinander zu unterſcheiden nöthig haben, will man ſich der Benennung von Evangeliſch, und Evangeliſch-Reformirte bedienen, einander alles Gutes gönnen, auch ſo viel jeden Landes und jeder Stadt Verfaſſung, und die Kirchen-Geſätze es leiden (welche man keineswegs hierdurch benachtheiligen, vielweniger, was dieſerwegen wol hergebracht und eingeführt, den Friedens-Inſtrumenten zuwider, aufheben, ſondern eines jeden Theils ſo wol, als der Privatorum Rechte, Kirchen und Kirchen-Gefälle, Schulen und Univerſitäten, Ceremonien-Ubung, Gerechtſame, Beſitz und Forderungen, gegeneinander oder ſonſt, nach wie vor, frey und ungehindert bey und vor-behalten haben will) würcklich thun und leiſten, zu ſolchem Ende treulich beyeinander halten, keine Privat-Abſichten hägen, und ſich auf keine Weiß und Wege trennen, oder trennen laſſen, ſondern ihre Beybehaltung geſamter Hand auf alle Reichs-Conſtitutions-mäßige Weiſe beobachten. Und weil dieſes eine Sache iſt, die allein die äuſſerliche gemeine Wolfarth betrifft, mithin auch vor niemand, als die hohe Landes-Obrigkeiten, gehört; als werden allerſeits der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandte Chur-Fürſten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpffung der Evangeliſchen unter ſich gerichtete Schrifften, als in den Reichs-Grund-Geſätzen verbottene uñ aufrühriſche Schmäh- und Läſter-Schrifften anſehen, dieſemnach in dero Landen die gemeſſene Verordnung ergehen laſſen, daß ſolche aller Orten confiſcirt und unterdruckt, ſonderlich aber, wann dergleichen unter falſchem, oder ohne Namen, zum Vorſchein kommen ſollten, befindenden Dingen nach, durch öffentliche Verbrennung, auch wider die Auctores, Drucker, und die ſonſten auf eine oder andere Art darzu behülfflich geweſen, mit Ernſt und geſchärfter Straffe, andern zum Abſcheu, verfahren, und gegen die bißherige und hiermit beſtätigte Zuſammenſetzung zu reden oder zu ſchreiben, niemanden, wer der auch ſeye, verſtattet, nicht weniger in der Beförderung und ſonſten auf ereignenden Fall, mäßige, gelehrte, ſittſame und beſcheidene Subjecta, denen Zanckſüchtigen, Hitzigen und Unruhigen, vorgezogen werden.

Bey dieſer klaren und deutlichen Entdeckung, was es mit der bißher getriebenen Vereinigung für eine Meynung und Abſicht habe, und wie alles auf die Einigkeit und bürgerliche Vertraulichkeit auch die allgemeine Ruh ankomme; mithin die Lehren beyden Theils unangefochten blieben, ſo kamen die Gemüther, die etwas Arges hiervon beſorget, in Ruhe und Zufriedenheit, und hatte in der Evangel. Lutheriſchen Kirche, einen vollkommenen Beyfall, der Unterricht von Kirchlicher Vereinigung der Proteſtanten, welchen D. Ernſt Salomon Cyprian, Kirchen- und Conſiſtorial-Rath zu Gotha, An. 1722. in 8. ans Licht geſtellet. Womit aber die Calviniſch-Reformirten ſchwärlich zu frieden ſeyn werden, weil in dieſer Schrifft der groſſe Nachtheil, den die Lutheraner von ihnen erlitten, Sonnen-klar, und mit unlaugbaren Documenten beleget und bewieſen worden.

Erſtes Regiſter

Der
[...]würdigſten Sachen / Namen und Wörtern
des vierdten Theils.

A.

[...]l, 71
[...]t von St. Gallen, 287. 288
[...]nsberg und Traun, Graf, (Otto Ehrenreich) 566
[...]rdinal, (Nic.) ſtirbt, 1027
[...]219. 770. ſetzt etliche ſeiner vor[...]nſten Bedienten ab, 220. hat Mit[...]n gegen Laſt-tragende Pferde, 220. [...] ſich in die Ungariſche Rebellion [...]t einmiſchen, 222. läſſt ſeinen vor[...]nſten See-Verſtändigen ſtrangu[...]l, ib. ihm wurde ein Printz geboh[...] 223. kommt hinder eine Conſpi[...]on, ib. ſchickt Geſandſchafft an [...]ig in Schweden, 224. läſt einen [...]ckiſchen Printzen töden, ib. ver[...] ſehr die Armeniſche Chriſten, ib. [...]die abgebrannte Conſtantinopoli[...]ſche Vorſtadt Galata wieder auf[...]n, 225. ſetzt den Tartar-Cham [...] 226. verliehrt zwey ſeiner Prin[...] durch die hinfallende Sucht, ib. [...]egt die Venetianer, wie auch den [...]ſer, 567. 773. macht Frieden, 587. [...] ertheilt dem Käyſerlichen Groß[...]ſchaffter Audientz, 1058. wird [...]ck und auch wieder geſund, 1059. [...]t einen ewigen Frieden mit Ruß[...], ib.
[...]9
[...]eer, Herrſchafft darüber maſſen [...]die Venetianer an, 550
St. Agoſtino, 194
d'Agueſſau, 894
de Agurto, Pet. 1203
Ahrenfeld, General, 711. 773. deſſen jämerliche Retirade aus Norwegen, 980
Aignan, Duc. 862
Aire, 393
Aislaby, Schatz-Commiſſarius, 952
Aland, 774. daſelbſten werden Friedens-Tractaten vorgenommen, 781
Albani, 828. Cardinal wird Päbſtlicher Cämmerling, 1029
Don Alexandro gehet als Päbſtlicher Nuntius nach Wien, 1033. wird Cardinal, 1040. Don Carlos nimmt den Ritter-Orden des H. Geiſtes nicht an, 1042
St. Albans, Hertzogen von, 682
Albuquerque, 105
Albergotti, 392. 199
Albermarle, 393. 403
Alberoni, 591. wird Spaniſcher Premier-Miniſtre, 628. 632. iſt von niedriger Ankunfft, 632. wird Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Malaga, 637. 752. hat Verſtändnuß mit den Türcken, 641. fällt in Ungnade, 922. wird arreſtirt, 933. 1031. und wieder loßgelaſſen, 1032. deſſen Vertheidigung, 1032. gehet nach Rom ins Conclave, 1038. darff daſelbſt bleiben, 1040. deſſen Sententz, 1041. 1222
Alcantara, 107. 108
Alcaſar, 317

Alcoi, 101
Alefeld, Graf, 89
d'Alegre, Graf, 49. 71. 165
Alemonde, Admiral, 86
Alentepo, 111
Alexander VIII. Pabſt, 1128
Alicante, 89. 97
Aliſon, 70
Alleurs, Frantzöſiſcher Abgeſandter zu Conſtantinopel, 592
Allgierer brechen mit den Holländern, 1081
d'Almeida (Thom.) Biſchoff zu Porto wird der erſte Patriarch zu Liſſabona, 648.
Aloſt, 169
Aloyſia Franciſca de la Baume le Blanc, 298
Alpen, 2
de Alſatia (Thom. Phil.) Ertz-Biſchoff von Mecheln wird Cardinal, 1011
Altenburg, 56
Althan, Graf / 509. 549. Michael Friederich wird Cardinal, 1027. gehet als Käyſerlicher Ambaſſadeur nach Rom, 1034. wird Vice-Ré zu Neapolis, 1053
Alt-Oettingen, 846
Altona, 369
Altranſtadt, 146
Alutha, Fluß, ſcheidet die Käyſerliche und Türckiſche Wallachey, 576
Aly Baſſa, Türckiſcher Groß-Vezier, 567. wird erſchoſſen, 571
Alzira, 100
Amadäus aus Savoyen, 82
Amaira (Eman. Anton.) 1053
St. Amant, 407
d'Amelot, 104. 312. 626
America, 617
Ampfingen, 14
Amyraldus (Moſes) 1179
Anckerſtirna, Schwediſcher Admiral, 126. 128
Anderſon, Käyſerl. Vice-Admiral, 579
d'Andourne, 770
Andreaßi, Obriſt, 280
Angleſey, Graf, 660
Anhalt-Deſſau, Fürſt, 392. 696
Anhalt-Zerbſt, 1153
Anna, Königin von Groß-Britannien, 336. 649. wird durch die Whigs angegriffen, 343. nimmt denen Whigs das Miniſterium und gibt es den Torris, 344. diſſolvirt das Parlament und berufft ein neues, 345. überſchickt dem neuen Dauphin Præſent, 350. läſt dem Parlament die Schlieſſung des Friedens bekannt machen, 351. 355. ſchließt mit Franckreich Friede, 357. ſchließt mit Spanien ebenfalls Friede, 358. läſt ſich zum Frieden bereden, 397. dero Forderung an Franckreich, 401. verbietet dem Chur-Hannoveriſchen Geſandten den Hof, 651. ſtirbt, 652. war leicht zu bewegen, 652. deren Begräbnuß, 654
von Antin, Hertzog, 602. 613
Apraxin, Rußiſcher Admiral, 774
Aquaviva, Cardinal, 639. 753
von Aquilar, Graf, 89
Arath, 62
Archangel, 775
Arco, 512. 513
Arensberg, 497
d'Argenſon, Groß-Siegelverwahrer in Franckreich, 620
d'Argile, Hertzog, 113. 660. ſchlägt die Rebellen in Schottland, 664. 665. 682
d'Armenonville wird zum Groß-Siegelverwahrer in Franckreich erklärt, 894
Arminius (Jac.) 1174
Arleux, 395
d'Arnau, Obriſt, 16
Arras, 393
d'Artagnan, 892
d'Arzegovina, 762
d'Asfeld, Ritter, 102
Aſtalli, Cardinal-Decanus, ſtirbt, 1035
von Aſtrogas, 312
von Aſturien, (Don Louis, Printz) wird in die Raths-Collegia eingeführt, 928. wird mit der Frantzöſiſchen Printzeßin von Montpenſier vermählt, 933
Ath, 170
von Atri, 211
Atterbury, Biſchoff von Rocheſter, 957. wird arretirt, 959. deſſen Proceſs, 967. ſeine Verdammung, 968. letzte Vertheidigungs-Rede, 969. behilfft ſich mit der H. Schrifft, ib. wird aus dem Reich verbannt, 970
d'Avary, Frantzöſiſcher Geſandter in der Schweitz, 561
von Auersberg, (Joh. Weickard) Fürſt, 1189
Graf Max. 577
Augſpurg, 6

König in Pohlen, 132. gehet nach
Dno, 138. begibt ſich nach War-
u, 140. 714. langt in ſeinen Lan-
an, 149. beſucht den König in
weden, ib. bietet dem König in
weden Frieden an, 145. ſchließt
Schweden Frieden, 146. läſt den
ſcowitiſchen General Patkul arre-
n und warum, 154. kommt in
alliirte Lager unter einem andern
nen nach Rüſſel, 176. bricht in
nmern eyn, 363. kommt wieder
ohlen, 372. hält mit dem Czaar
Zuſammenkunfft in Jaroslow,
zieht ſeine Völcker in Pohlen,
gehet nach Dreßden, 717. langt
oſen an, 720. unterredet ſich mit
Czaar in Dantzig, 723. gehet
Janowitz, 727. begibt ſich wie-
n ſeine Erb-Länder, 732. gehet
er nach Pohlen und ertheilet der
kiſchen Ambaſſade Audientz, 734.
dem Jeſuiten Salerno das Car-
ls-Birett auf, 1005. gehet aus
vergnügen nach Sachſen, 1009
Marcus, 1132
. 669

Käyſer von Indoſtan, 233

B.

von Baaden (Marggraf Lud-
wig) 8. 9. 24
verwittibte Marggräfin beſchwd-
h über Franckreich, 516

Schweitz, 288
dent, 740

9
3) Commendant in der Veſtung
, wehret ſich tapffer gegen die
en, 757
lcke wird gefangen geſetzt, 37
her Admiral, 630
bert, 1073
12
Joh. Franc.) wird Cardinal,

Barberini, (Urb.) Fürſt zu Paläſtrina ſtirbt, 1042
Barcellona, 87. 90. 91. 328. 435. 591. 637
Baronius, Cardinal, 1091
Bartholomäus Ziegenbalg, 232
Baswille, 69
Batavia, 1081
Bathurim, 162
Baudiß, General, 718. 722. 727
Bauer, Rußiſcher General, 127. 129. 169. 732
von Bayreuth, Marggraf, Käyſerl. Feld-Marſchall, 24. 27. legte wegen hohen Alters das Commando ab, 29
Erb-Printz, 9
Bayern, 7. 13
de Beaujolois, Printzeßin des Hertzogs von Orleans wird an den Spaniſchen Printzen Don Carlos verheyrathet, 901
de Beaume, Marquis, 884
Becker, Obriſt, erfindet eine Machine unter dem Waſſer zu bleiben, 805
(Heinr. Otto) 1234
Becloff, Czaariſcher Page, 791
Belgrad, 569. wird belagert, 578. ergibt ſich an die Käyſerlichen, 582
Belluga (Lud.) wird Cardinal, 1033. wircket eine Reforme unter den Geiſtlichen aus, 933
Beluten, wer? 500. bekommen Candahar, werden aber wieder daraus getrieben, ib.
Bellarminus (Rob.) Cardinal, 1091
de Bellegarde, Marquis, 55
Bentenrieder, Reichs-Hof-Rath, 538
von Bentheim, Graf, 546
Bentivoglio (Corn.) wird Cardinal, 1027
von Berckley, Graf, Engliſcher Admiral, 655
Beretti Landi, Marquis, 927
Berezedi, 66
Berezeni, 54. 56. 281. hauſet übel in Ober- und Nieder-Ungarn, 56. 61. wird in das Ungariſche Palatinat aufgenommen, 63
v. Beringer, Marquis, 80
Berlin, 10. 13. 1084
v. Bernhard (Guſt.) faſtet viertzig Tag und viertzig Nächte, 1084
de Berri, Duc, ſtirbt, 589
v. Berwick, Hertzog, 69. 70. 591. 862
Beſtuchef, Rußiſcher Miniſter, muß Engelland raumen, 949

Bethu-

Bethune, 392
Charoſt, Hertzog, wird Hofmeiſter des Königs in Franckreich, 892
de Bezons, Marſchall, 268
Bibersberg, 54
v. Biberſtein, Marſchall, 399
Bicchi, Päbſtlicher Nuntius am Portugieſiſchen Hof, 938
Bings, Ritter, 112. 124
Engliſcher Admiral, 644
de Biron wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
Biſchoffswerda, 146
Biſchoff zu Baſel in groſſem Streit mit den Unterthanen zu Münſterthal, 44. will ſich nicht vergleichen, 44. vergleicht ſich endlich, 45
de Biſſy, Cardinal, 609. 614. 615
à Biumo, 798
de Blamont, 620
le Blanc, 623. wird in die Baſtille geführt, 901
du Bois, Abt, 622. 640. 888. erhält das Ertz-Biſthum Cambray wie auch den Cardinals Purpur, 894. 1040. wird Premier-Miniſtre in Franckreich, 898. ſtirbt, 912
Bologna, 751
Bon, Proveditor, 756
Boneval, General, 194
Bonn, 511. 513. 547
Borgheſe, P. Bathol. 1095
Borgia (Car.) wird Cardinal, 1033
del' Borro, Marcheſe Don Aleſſandro, 1087
Borromeo, Graf, 457
v. Bothmar, Freyherr, 653. 658
Bouchain, 396. 408
de Bouſleur, Frantzöſiſcher General, 176. 179. 291. 293. 388
v. Boulogne Biſchoff, (Pet.) 614
Bourage, 794
Bourbon, 1
von Bourbon, Hertzog, 601. 605. 621. 910. wird Premier-Miniſtre, 917
v. Bourg, Graf, 247. 269. 399
Bourvalais, 604
Braband, 169
Brandenburg-Marggräfl. Häuſer in Francken, Irrungen wegen des Mit-Ausſchreib-Amts, 531
Branicky wird Confœderations-Marſchall, 721
Braſſer, 386
Braunau, 14. 17
v. Braunſchweig Lüneburg, Hertzog Ludwig 11 Hertzog Anton Ulrich wird Catholiſch, 1224. ſtirbt, 510. Sophia verwittibte Churfürſtin ſtirbt, ib. Hertzog Lud. Rudolff erlangt Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 523. Printz Erneſt Auguſt wird Biſchoff zu Oſnabrück, 523
Breißgau, 42
Breithaupt, D. 1232
Brenner, Abt, 641
Peter Johann, Probſt, 686. wird enthauptet, 987
Breſt, 883
v. Bretagne, Hertzog, ſtirbt, 72
de Breteuil, Baron, 593
v. Brenner, Graf, General-Feld-Zeugmeiſter, wird gefangen, 569. und niedergehauen, 571
v. Briſtol, Biſchoff, 399
Brügge, 173. 181
Brüſſel, 169. 181
Bruce, Moſcowitiſcher General-Feld-Zeugmeiſter, 707. 988
Bruſſe, Rußiſcher General, 127
de Bouillon, Cardinal, 1133. 1140
Bucoreſt, Wallachiſche Reſidentz, 575
Budde, Däniſcher General-Major, 709
Buddeus, (D. Joh. Franc.) 1210
v. Bülau, (Cuno Joſ.) Freyherr, commandirt die Executions-Truppen in Mecklenburg, 819
Bulkeley, (Richard) 1245
Bullingbrock, 119. 396. 611. 649. 654. 65. deſſen heimliche Flucht nach Franckreich, 659. wird pardonnirt, 971
v. Buis, Holländiſcher Abgeſandter, 383. 39 398. 399
Burckhauſen, 13
v. Burgund, Hertzog, 177
Burmannia, Holländiſcher Commendant in Bonn, 513. Ambaſſadeur in Schweden, 987
Burnet, D. Gilbert, Biſchoff zu Salisbury, 656. Ritter, 658
Butrinto, 759
Buxtorff, (Joh.) 1178

C

C.

ogan, General, 178. 737. 742. 827
Cadaval, Hertzog, 111
309
ds, ſuche Comiſords.
aronnet wird arretirt, 673
, 103. 637
urg, 780
, Graf, 239
, allda wird ein Friedens-Congreſſ
geſetzt, 836
ella, Thomas, 1107
Major, 111
757
genus, (Stephanus) Hoſpodar in der
allachey, wird erdroſſelt, 575. 576
rbury, Ertzbiſchoff, 114.
210
Graf, 212.
rim. v. Löwenſtein-Wertheim, Graf, 7
Hertzog von Mantua, wird in die Acht
erklärt, 32. 214. 218. ſtirbt zu Padua, 32. 214 218
ph, Hertzog von Lothringen, wird
im Chur-Fürſten zu Trier erwählt, 254
König in Spanien, 31. deſſen Vermählung mit Eliſabetha Chriſtina, Printzeßin von Wolffenbüttel-Braunſchweig, 101. 102. wird zu Madrit zum König proclamirt, 72. 93. ſegelt nach Catalonien, 85. 86. erobert Barcellona, nebſt vielen Oertern daſelbſt, 88. verbleibt perſönlich in der Belagerung Barcellona, 90. 91. reiſt in Arragonien 94. wird allda gehuldigt, 95. geht nach Madrit zurück, 95. langt im Lager bey Guadalaxara an, 96. bezwingt Alicante, Yvica und Majorca, 97. überkommt das Königreich Sicilien, 102. geht ſelbſt zu Feld, 114. zieht in Madrit ein, 316. reiſet nach Teutſchland, 261. 320. hinterläßt ſeine Gemahlin in Catalonien, 320. wird an eben dem Tag als er zu Genua ans Land getretten zum Römiſ. Käyſer erwählt, 261. 320 deſſen Gemahlin Abzug aus Spanien, 325. unterredet ſich ohnfern Tortona mit dem Hertzog von Savoyen, 451. deſſen Crönung, 261. deſſen Wahl-Spruch, 262. empfängt
heil. von den ſämtl. Land-Ständen die Erb-Huldigung, 320. wird zu Preßburg zum Ungariſchen König gecrönt, 283. verricht die gewöhnlichen Ceremonien auf dem Königsberg, 283
Carl, Graf, 180
St. Carlo, 194
Caroli, Graf, 58. 62. 281
Carl VI. Röm. Käyſer, 508. ſendet die Raſtadt- und Badeniſche Friedens-Puncten nach Wetzlar, an das Cammer-Gericht, 509. conferirt dem Grafen von Althan das Erb-uñ Unter-Schencken-Amt, 509. verbietet die öffentliche Aergernus in den Kirchen, 510. richtet einen Banco in Wien auf, 510. überſendet dem Chur-Printzen aus Bayern das güldene Vließ, 512. läßt eine neue Dreyfaltigkeits-Säule aufrichten, 518. und den Grund zu einer neuen Kirche des H. Caroli Boromäi legen, 518. läßt ein Edict wegen den Religions-Streitigkeiten publiciren, 519. bekommt Krieg mit den Türcken, 526. ſchreibt im Reich die Türcken-Steuer aus, 526. läßt den Marquis von Langallerie arretiren, 527. ihme wird ein Printz gebohren, 529. ſtirbt wieder, 529. deſſen bezeugte Großmuth darüber, 530. fordert die Türcken-Steuer von den Italiäniſchen Staaten, 547. ihme wird eine Printzeßin gebohren, 549. verbeſſert die Commercien in ſeinen Erb-Landen, 550. bekommt einen neuen Krieg in Italien, 551. tritt in die vierfache Allianz, 552. ihme wird abermals eine Printzeßin gebohren, 553. gehet mit der Käyſerin nach Preßburg, 565. läßt ſeine Gemahlin zur Ungariſchen Königin Crönen, 565. erobert Ungarn völlig, 573. Frieden mit den Türcken, 587. ſchafft den Päbſtlichen Nuntium aus Neapolis, 753. führet den Krieg in Sicilien fort, 810. ſucht die Religions-Beſchwärden im Reich abzuthun, 828. ſetzet die Succeſſion in ſeinen Erblanden feſt, 835. endiget den Krieg in Sicilien, 835. erhebet ſich nebſt der Käyſerin nach Prag, ſich daſelbſten crönen zu laſſen, 849. gehet nebſt der Käyſerin nach Preßburg, 854.

Carl XII. König in Schweden, 129. ſchließt Frieden mit Pohlen, 146. ſetzet wider Moſcau den Krieg eiferig fort, 147. treibt die Crönung Staniſlai, 132. geht mit der Armee nach Warſchau, 134. beſtimmt den Crönungs-Tag Staniſlai, 135. wohnt ſolchem ſelbſt bey, 135. kommt in Waſſers-Gefahr, 141. wird von Auguſto, König in Pohlen, beſucht, 149. geht mit ſeiner Armee in Sachſen, 144. bekommt gleich viel Oerter darin, 144. breitet ſich in gantz Sachſen aus, 144. verfolgt Perſönl. etliche Moſcowitiſche Truppen biß gen Naumburg, 144. zieht groſſe Contributionen in Sachſen, 145. 148. bricht aus Sachſen auf, 150. nöthiget Auguſtum zur Ablegung der Pohlniſchen Cron, 190. geht aufs neue in Pohlen, 153. läßt den Moſcowitiſchen General Patkul hinrichten, und warum, 154. verwirfft die Moſcowitiſche Friedens-Vorſchläge, 166. ſchlägt die Moſcowiter, 158. ſucht Freundſchafft bey den Coſacken, 159. geht nach der Ukraine, 159. kommt in Gefahr, 168. wird gäntzlich geſchlagen bey Loczno, 160. macht Freundſchafft mit Mazeppa, 161. willigt nicht in Braunſchweigiſ. Congreſſ. 264. 364. verwirfft die Neutralitäts-Acta, 362. ſucht Hülffe bey dem Käyſer, 364. retirirt ſich von der Niederlage von Pultawa in die Türckey, 464. flüchtet ſich über den Dnieper, 491. deſſen Reiſe in die Türckey, 464. wendet ſich nach Bender, 465. wird von den Tartarn complimentirt, 466. langt zu Bender an, 466. handelt mit den Türcken, 466. beklagt ſich über den Groß-Vezier, 475. wird aus ſeinem Qvartier zu Bender getrieben, 381. 479. wird von den Türcken angegriffen, 482 wird nach Demir Tocca gebracht 483. reißt nach Adrianopel, 483. wird bey Pultawa an dem Fuß bleſſirt und geſchlagen, 488. kommt in groſſe Gefahr, 490. denckt auf ſeine Ruckreiſe, 688. reiſet 689. langt in Stralſund an, 689. ſetzet den Krieg fort 690. bricht mit Preuſſen, 691. nimt Uſedom eyn, 693. retirirt ſich aus Stralſund, 697. verlangt noch keinen Frieden, 700. will in Seeland einbrechen, 701. wendet ſich nach Norwegen, 702. deſſen entzweyung mit Engelland, 704. gehet wieder nach Norwegen, 706. kommt auf dem Eiß in Gefahr, 709. belagert Friedrichs-Hall, 710. wird davor todt geſchoſſen, 711.

Carl Philipp, Pfaltz-Graf, wird Chur-Fürſt in der Pfaltz, 525

Carlowitz, 569. wird abgebrannt, 577

Carls-Cron, 701

von Carnwath, Graf, Robert, 664

von Carignan, Printz, 49

Carolina, 793

P. Carolus von Nicâa, 797

Don Carreras, 637

Carvel, (Nicol.) 1202

Caſal, 207

Caſchau, 58. 168

Caſella, 107

Caſini, (Franc. Maria.) Cardinal, ſtirbt, 1027

Caſpar Florentz von Consburg, 399

Caſſano, 198

Caſſel, 689

Caſta, Ritter, 1055

Caſtaguetta, Spaniſcher Admiral, 643. 645

Caſtelbarco, 218

v. Caſtiglia, Graf, 460

Caſtro, Hertzogthum, 1112. 1117

Catanat, 70

Catharina, Caroli II. Königs in Groß-Britannien Gemahlin, wann ſie gebohren, 106. führt die Verwaltung des Portugalliſ. Reichs, 106. legts wieder ab, 106. ſtirbt, 106

Catalonier, ſuchen ihre Freyheit zu behaupten, 325

Caunitz, Graf, 186

Cederhielm, 130

Celebi Mehemet Effendi, Türckiſcher Ambaſſadeur in Franckreich, 885

v. Cellamare, Printz, Spaniſcher Ambaſſadeur zu Paris, 603. macht ſich wegen einer Conſpiration verdächtig, 622. wird aus dem Reich gewieſen, 623. 862

Centurione, (Laurent.) Doge zu Genua, 770

Cerdaigne, 309

Cervera, 102

ſafen, 885
oo. 929. wird von den Spaniern ent-
ſetzt, 1076
nois, Printz, 527. 528
.con, Spaniſcher Contre-Admiral,
544
s, Fürſt (Lud. Blaß.) 626
ois, Graf, 577. 605
604
16
hamier, 1177
rd, Frantzöſiſcher Staats Miniſter,
92
yne, 404
, General, 393
off, Doinu Vodiaque, 791
Trusko, Woywod von Maſuren, 153
, Schweitzeriſ. General, 168
101
111
Graffſchafft, 626
198. 206
wird zu einer Türckiſchen Gräntz Ve-
ſtung, 1059
Auguſt, Pfaltz-Graff von Sultzbach,
ſtirbt, 42
Ernſt, Margraf zu Brandeb. Bayr.
irbt, 264
a, 702
ſtoffle, 116
yern, 180
aunſchweig wird naturaliſirt zum
ächſten Cron-Erben in Franckreich,
14. wird Reichs-Ertz-Schatzmeiſter
49
170
zu Cölln, 73
von Hannover, wird zum Käyſerl.
Reichs-Feld-Marſchall erwählt, 29
chſen ſucht neue Vota auf dem Reichs-
Tag, 245
, 187. 128. 494
, Graf, 86. 108. 469.
, (Alvar) ein Jeſuit wird Cardinal,
1033
odigo, 107. 111
cchia, 751
Samuel) 1234
, General-Major, 513
VIII. Pabſt, ſchlieſſet das Jubiläum,
1089. hat mit Venedig einen Zwiſt,
1089. bemühet ſich vergeblich den Moli-
niſtiſchen Streit beyzulegen, 1090

Clemens IX. Pabſt, 1120
Clemens X. Pabſt, 1121. 1123
Clemens XI. Pabſt, 1123. verwirret ſich mit dem Käyſer Leopold, 182. ingleichem mit dem Käyſer Joſeph, 186. muß vom Cardinal Fourbon unanſtändige Reden hören, 183. zerfällt ſich mit Franckreich, 183. zerfällt ſich mit Neapoli, 184. kommt mit Savoyen in Streit, 184. mit Lothringen, 184. mit Pohlen, 185. will die National-Kirchen in Rom viſitiren laſſen, 185. waigert ſich Caroli III. Königs in Spanien Bildnus öffentlich am Feſt Borromaei auszuſtellen, 186. ſchreibt ein allgemeines Jubiläum aus, 187. giebt dem Fürſt Taſſis nicht zu das Bildnus Carls III. vor ſeinem Pallaſt auszuſtellen, 190. läßt König Carls III. Verlobte nicht complimentiren, 191. rüſtet ſich zum Krieg wider den Käyſer, 193. hat anfangs Vortheil, 193. wird geſchlagen, 194. ſchließt mit dem Käyſer Frieden, 194. erkennet Carl III. für einen König in Spanien, 439. erkrancket 439. intereſſirt ſich für den Cardinal de Bouillon, 440. deſſen Bezeigen über des Käyſers Joſephs Tod, 441. läßt Carl III. complimentiren, 441. richtet das Schottiſche Collegium auf, 441. canoniſirt vier neue Heiligen, 442. intereſſirt ſich in den Schweitzeriſchen Krieg, 443. beſchickt den Utrechtiſchen Friedens-Congreſs, 443. bekommt einen neuen Verdruß mit Philippo V. 444. einen neuen Verdruß mit Sicilien, 444. ſendet ein Breve an Se. Käyſerl. Majeſtät wegen der Venetianer, 521. erbietet ſich zum Beyſtand mit Geld 521. ſendet Printz Eugenio einen geweyhten Hut und Degen, 74. bezeiget ſein Mißfallen über Philippi des V. Unternehmungen, 639 favoriſirt der Spaniſchen Heyrath mit der Printzeßin von Parma, 746. ſendet denen Venetianern Succurs wider die Türcken, 748. nimmt den Prætendenten auf, 749. hat Verdruß mit dem Käyſer, 752. läßt den Cardinal Alberoni arretiren, 1031. ſendet einen Nuntium nach Wien, 1033. ſtirbt, 1036.

Cleſel, Cardinal, 1100
Coccejus, Joh. 1185
Cochari, Graf, 565
von Collnitſch, (Leopold) Cardinal, 195
Cokram, 794
Colebrooke, 1013
von Collier, Graf (Jacob) 586
Cölln, Reichs-Stadt, 545
Coloredo, Graf (Hier.) 1047
Comiſards, 123. wer ſie ſind und warum ſie
also genannt werden, 69. verſchiedene inhafftiert, 70. verſchiedene verbrannt und gerädert, 70. geben ſich theils für Propheten aus, 123
Confutius, wer, 234
Congrave, 795
Conſentiana, 101
Conti, (Mich. Auguſt) Cardinal, wird Pabſt 1039
von Conti, Hertzog (Louis Armand) 599. 605
Coppenhagen, 703
Corfu wird belagert, 759. und die Belagerung wieder aufgehoben, 759
Coria, 107
Cornaro, (Joh.) Doge zu Venedig, ſtirbt, 1054
Cornelius von Theel, 399
Coromandel, 791
Coron, geräth in der Türcken Gewalt, 757
Corzana, Graf, 399
Coward, Wilh. 1194
Cowper, Engliſcher Lord, wird Cantzler, 656. 658. 667. 678.
von Cramm, Freyherr, 523
Craſſau, General, 373
de S. Croce, Marggräfin, 626
de Croiſſy, Marggraf, 692
la Croix, 70
Cronhielm, Graf, Schwediſcher Staats-Miniſter, fällt in Ungnade, 982. wird wieder nach Hof beruffen, 984
Cronſtadt, 575
Cronſtadt, General-Major, 699
Cron-Weiſſenburg, 8
von Cumberland, Hertzog, 125
von Curland, Hertzog Ferdinand, 733
Cuſani, Cardinal, 75
Cyprian, (D. Ernſt Salomon) 1237. 1252
Czaar, P. A. geht auf Curland loß, 126. hält ſich zur See wol, 128. belagert Wieburg vergeblich, 128. findet ſich Perſönl. zu Lublin auf dem Reichs-Tag ein, 152, wird geſchlagen, 158. ſchlägt die Schweden gäntzlich, 160. läßt Mazeppam im Bildnuß aufhängen, 162. verbeſſert ſein Reich, 226. beruft gelehrte Griechen nach Moſcau, 227. läßt ein herrlich Obſervatorium Aſtronomicum und Theatrum Anatomicum aufrichten, 228. läßt ſeinen Printzen gemeine Soldaten-Dienſte thun, 228. bemühet ſich Auguſt, König in Pohlen, auf dem Thron zu erhalten, 228. publicirt ein ſcharffes Duell-Mandat, 228. hält ſich zur See wol, 229. büßt zu Holowzin eyn, 229. ſiegt zu Leczno, 229. ſtillt die entſtandene Aufruhr im Königreich Aſtracan glücklich, 230. bricht in Pommern eyn, 362. zertheilt ſeine Armee, 366. treibt die Auslieferung Königs in Schweden bey der Pforte, 468. verlängert den Frieden mit dem Türcken, 468. läßt eine Gegen-Declaration des Kriegs wider die Türcken publiciren, 469. hält mit dem König in Pohlen und Preußen eine Unterredung, 493. hält ein Triumph in ſeiner Reſidentz, 494. fängt an die Schwediſch Gefangene hart zu halten, 494. vermehrt die Handlung zu Petersburg, 495. tritt Curland ab, 497. nimmts wieder in Beſitz, 497. bricht in Finnland ein, 498. hält einen Triumphierlichen Einzug in Petersburg, 775. ihme wird eine Printzeßin gebohren, 775. ſtifftet den S. Catharina Orden, 775. ihme wird ein Printz gebohren, 778. reiſet nach Dantzig, und unterredet ſich mit dem König in Pohlen, 778. ingleichem mit dem König in Dännemarck, 779. unterläßt die Landung auf Schonen, 779. unterredet ſich mit dem König in Preuſſen, 780. läßt den Coſackiſchen Grafen Winarowski arretiren, 780. reiſet nach Holland, 781. nach Franckreich, 781. geräth in Lebens-Gefahr, 782. langt wieder in Petersburg an, 782. deſſen Verfahren gegen den Czarewitzen, 786. läßt ein Urtheil über ihn fällen, 789. verſtattet Engelland das freye Commercium, 1062. nimmt den Käyſerl. Titul an, 1065. beſtellet die Reichsfolge, 1069. gehet ne-

der

her Perſien zu Felde, 1071. machet eine Alliantz mit Perſien, 1073
oitz, ihme wird eine Printzeßin gebohren, 775. ingleichem ein Printz 778. deſſen Gemahlin ſtirbt, 778. deſſen Lebens-Lauff wird erzehlet, 783. wird abgeſetzt, 787. zum Tod verdammt, 790. ſtirbt 790. deſſen Anhängere werden exequirt, 790
583
Cardinal, 854
57. 58
y, Printz, 791

D.

a, Cardinal, ſtirbt, 1027
n Dalberg, General, 582
ert, Inſul, 23
, General, 703
rck, 3. 131. 359
verkauffen Bremen und Verden an Chur-Hannover, 522. ſchlagen die Schwediſche Eſcadre zwiſchen Femern und Laland, 619. wollen mit den Ruſſen in Schonen landen, 703. ſind glücklich in Norwegen, 997
: Geſchichte, 684. 995
hat Händel mit dem Czaaren, 733. wird mit Liſt gefangen und enthauptet, 361
Graf, 189. 194. 195. 210. 212. 446
Käyſerl. General, 166
(Nicol.) Ritter, 755
Zocca, 483
a, 688
ionde, 170
101. 102
s, 596
ventwater, (Jac. Graf) 664. wird nthauptet, 667
393
(Steph.) Ober-Capitain der Siebenbürgiſchen National-Militz, 575
6.
, Wilhelm, 1194
General, 699
Ant.) Admiral, kommt um, 764
, Preußiſcher Reſident, 38. 167
667
ky, Fürſt, 723. 727. wird ins Exilium geſchickt, 791
von Dombes, Printz, 578. 599. 624. 884
de Dominis, (Marc. Ant.) 1100. 1103. 1104
Dominicus, à Jeſu Maria, 1106
Dömitz, 821
Donauwerth, 5
Dopff, General, 176
Doria, Clemens, 771
Dörpt, 129
Davary, 130
Doran, 1237
Dreßden, 144
von Droßkowitz, (General Graf) 573
Druſſenheim, 10. 23.
Dücker, General, 690. 692. 698
von Dueſſen, Bruno, 383. 390. 399
Duffus, Engl. Lord, 667
Dulcigno, 763
Dulcke, 722
Dumblaim, 664
Dünamünde, 496
Dunder, 665
Dünkirchen, 303. 406. 420. 591. 679
Dürand, inſinuirt dem Römiſchen Hof das Appellations-Inſtrument, 615
Düring, Obriſt-Lieutenant, 689. General-Adjutant, 697

E.

Eberhard Ludwig, Hertzog zu Würtenberg-Stutgard, 264
Eckloff, wird arretirt, 978
Eckſtädt, Sächſiſcher General, 722
Edenburg, 665
Eduardus, König in Engelland, 116
Eger, 1155.
von Eggenberg, Fürſten, ſterben aus, 549
Ehrenſchild, Schwediſcher Schout bey Nacht, wird gefangen, 775
Elbingen, 494
Elſaß Zabern, 10
Elſingfort, 498
Elvas, 111
Emanuel, Churfürſt in Bayern, 164. 167. 168. wird in integrum reſtituirt 274. ihm werden die Niederlande abgetreten, 323
Emanuel Theodoſius, Cardinal de Bouillon, 296. muß ſich aus Franckreich flüchten, 296. deſſen Begräbnuß wird niedergeriſſen, 297. kommt nach Rom, 297. der Pabſt nimmt ſich ſeiner an, 297.

297. ſtirbt, 297. was die Frantzoſen von ihm geſagt, 297
Emanuel, Printz von Savoyen, 549
P. Emanuel, 520
Embden, wird durch ein Waſſerfluth ruinirt, 808
Emo, Venetianiſcher General, 755
Angelo, General Proveditor, 757
Engelland, 2. 112. 113. 116. 336. 394. 409. iſt Mediator zwiſchen dem Käyſer und dem Türcken, 585. behauptet die Oberherrſchafft über Schottland, 950 kommt Schweden zu Hülffe, 982
Engliſche Geſchichte, 649. 939
d'Erbeville, Graf, 53. 55
Erivan, 593
Erlau, 64
Ernan, Capitain, muß eines elenden Todes ſterben, 576
Erneſtus Glück, ein Lieffländiſcher Probſt, ſchafft viel guts in Moſcau, 877
Erskin, D. und Czaariſcher Leib-Medicus, 676
von Escalona, Hertzog, 210. 212
Prince de l'Esperance, Georg Leopold, 849
Eſterhaſi, Fürſt, 64. 277
Eſterhaſi, Ungariſcher Mißvergnügter, 583.
von St. Eſtevan, Graf, 912. 927
d' Eſtrees, Marſchall, 602
d'Etrees, Cardinal, 68
Ettlingen, 30
von Eu, Louis Charle, Graf, 599. 624. 884. 909
Eugenius, Printz von Savoyen, 167. 172. 174. 175. 176. 177. 180. 187. 196. 199. 201. 204. 205. 207. 216. 271. 353. 383. 386. 388. 395. 397. 403. 405. 519. wird Gouverneur in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden, 526. ihme wird vom Käyſer ein Generaliſſimus recommandirt, 548. wird in denen Nieder Oeſterreichiſchen Herrn-Stand aufgenomen, 549. gehet nach Ungarn gegen die Türcken, 568. ſchlägt dieſelben bey Peter-Waradein, 570. belagert und erobert Temeswar, 572. bekommt einen geweyhten Hut und Degen vom Pabſt, 574. kommt zuruck nach Wien, 575. gehet abermals nach Ungarn in den Feld-Zug, 577. greifft die Türcken an und ſieget, 580. 581. bekommt Belgrad, 582
Euphroſina, eine Dienſt-Magd, 784
Europa, 1
deſſen glücklichſter und gröſter Regent, 597
Eutin, 20. 538
Exilles, 81.

F.

Fabricius, D. Joh. 1232.
D. Joh. Albert, 1233
Fagel, Holländiſcher General, 386. 393
Falckenberg, Obriſt, 702
Falſter, 691
de la Fare, Marquis, 891
Faſanen-Inſul, 888
le Fevre, Nicol. 1099
Fecht, D Joh. 1232. ſtirbt, 1235
Feind, Barthol. J. U. Licent. 36
S. Felice, 111
Feneſtrelle, 81
Femern, Inſul, wird geplündert, 691
Ferdinand Telles von Sylva, 31
Fernon, 952
Ferrarien, 2
de Feuillade, 651
Feydeau, 620
Finnland, 126
S. Firminus, über deſſen Begräbnus-Ort wird geſtritten, 1208
Fiume, 838
Flandern, 671
Flandriſche und Brabandiſche-Deputation, gehet nach Wien wegen der Holländiſchen Barriere, 525
Flangini, (Lud.) 761. 762
Fleiſchmann, Käyſerl. Reſident zu Conſtantinopel, 568. 588
von Flemming, Graf, 717. 719. 720. ziehet Prieſterliche Kleider an, 721. läſſt das Commando in Pohlen fahren, 1007.
von Fleury, Abt, Informator des Königs in Franckreich, 893
Florentz, 217. 460. 770
de la Florida, Marquis, 206. 208
Fochet, (Joh. Franc.) 1205
von Fontange, (Mar. Angelique, Hertzogin) 599
Forgatſch, 583
Forſeter, 667
Fort Louis, 10. 22. 81

Förtſch

(D. Mich.) 12. 32
, Cardinal, 183
100
(Aug. Herman.) 557. 1232
ich, 3. 7. 71. 73. 74. 82. 194. 291. 282. 390. ſendet einen Geſandten an das Reichs Convent zu Regenſpurg, 544. erneuert den Bund mit denen Catholiſchen Schweitzern, 559. declarirt den Krieg gegen Spanien, 861.
is Ludovicus von Conti, 47
us Joſeph Burrhi, 1116
udwig, Hoch- und Teutſch-Meiſter wird Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Trier, 524
n waigern ſich Germersheim zu reſtituiren, 515. fangen Neuerung im Marggrafthum Baaden-Baaden an, 516
ſche Geſchichte, 588
idrich, 40
, 39. 269
ſingen, Baron, 196
tag, Graf, 528. 992
I. König in Preuſſen, verheyrath ich zum drittenmahl mit der Mecklenburg-Schweriniſchen Printzeßin Sophia, 39. bekommt die Grafſchafft Neufchatel, 49
Wilhelm, König in Preuſſen, 267
von Heſſen Darmſtadt, 160
is König in Schweden, 983. nimmt ie Evangeliſch Lutheriſche Lehr an, 238
s IV. König in Dänemarck, 171. eiſt unter dem Namen eines Grafen on Oldenburg auf das Carneval zu Venedig, 132. ſchließt zu Leipzig mit Auguſto, König in Pohlen, wider Schweden eine Allianz, 132. ſchickt Miſſionarios nach Tranquebar, 232. ält ſich auf ſeiner Zuruckreiſe in Dreßden in völligen Monat auf, 359. declart den Krieg gegen Schweden, 359. wird von den Schweden geſchlagen, 61. bricht mit Pohlen und Moſcau Pommern ein, 363. geht in das ertzogthum Bremen, 365. gibt ein Manifeſt wegen unterlaſſener Landung uf Schonen heraus, 704. gehet nach Norwegen, 996 macht Frieden mit Schweden, 996. deſſen Gemahlin ſtirbt, 997. wie auch des Cron-Printzens, 997. läßt ſich in Schleßwig Huldigen, 997
Friedrichs-Hall, 702. wird belagert, 710
Frieſe, Sächſiſcher General-Major, 726. 732
Fronteira, Marquis, 111
de Fourbin, Ritter, 72
Fuentarabia wird belagert und erobert, 911
von Fürſtenberg, (Frob. Ferd.) wird zum Fürſten des Reichs erklärt, 531. Anton Egon, Chur-Sächſiſcher Stadthalter, ſtirbt, 531
Futtach, 568. 577

G.

Gabel, Däniſcher Schout bey Nacht, 691
Gadebuſch, 538
Galata, 225
Gallas, Graf, Käyſerlicher Ambaſſadeur in Rom, 639. 658. 751
D. Galley, 1048
Galliczin, Moſcowitiſcher General, 773. Printzeßin, 791
Galloway, 93. 99. 101. 105. 106. 107. 108. 111. 347
Galta, 212
Gaudia, 100
Genevieva, Schutz Patronin von Pariß, 886
Gent, 173. 181
Genua, 218. 461. 770
Georg Böring, 231
Georg Eberhard Schencke v. Limburg, Graf, 11
von St. Georg, Ritter, 20
Georg, Land-Graf von Heſſen, 86
Georg Ludwig, Churfürſt von Hannover, wird König in Engelland, 275
Georg aus Dänemarck, 124. 25
Georg, König in Groß-Britannien, 420. ſetzt die alte abgeſetzte Miniſtres wieder in ihre vorige Aemter, 420. reißt aus Teutſchland ab, 654. langt in Engelland an, 655. wird gecrönt, 656. berufft ein neues Parlament, 658. reißt nach Teutſchland, 668. kommt wieder zurück, 672. läßt den Schwediſchen Abgeſandten in Arreſt nehmen, 673. reducirt die Truppen, 677. übernimmt die Vermittlung zwiſchen dem Käyſer und Türcken, 683. bewegt den Käyſer zur vierfachen Allianz, 683. macht mit Schweden Friede, und hilfft denſelben, 943. recommandirt die Tilgung

gung der National-Schulden, 944. reiſet nach Teutſchland, 949. thut eine Luſt-Reiſe ins Weſtliche Engelland, 965. deſſen Reiſe nach Teutſchland, 971
Gergy, Graf, kommt als Frantzöſiſcher Geſandter auf das Reichs-Convent nach Regenſpurg, 544
Germersheim, 515
Geßner, (Hanß Heinrich) 803
de Gevres, (Leo Potier) Ertzbiſchoff von Bourges, wird Cardinal, 1027
Gibraleon, 112
Gibraltar, 283. 629
del Guidice, Cardinal, 633. ziehet ſich aus Spanien, tritt zum Käyſer, 1029
Don Giuſepe, 641
Gleboff, General wird lebendig geſpieſſet, 791
Glöckelsberg, General, 56
Glogau, 25
Gniadowski, Regimentarius, 722. 725. 727
Godolphin, 656
Goltz, General, 727
Görtz, Obriſt, 144
von Görtz, Baron, 672. wird in Holland arretiret, 674. und wieder in Freyheit geſetzt, 677. 687. 705. 707. wird wieder arretiret, 978. und enthauptet, 979
Gothenburg, 701
Gothier, 15
Gozzadini, Cardinal, 625. 746
Gradiſca, Gefürſtete Grafſchaft, 549
von Grafton, Hertzog, 124
Grandham, Lord, 682
Gray, Lord, 57. wird arretirt, 959
Grätz in Steyermarck, 512
von Grävenitz, 849
Greg. William, 119
Gregorius XV. Pabſt, 1102. richtet die Päbſtliche Wahl beſſer eyn, 1103
Greveling, 666
von Greuth, Baron, Käyſerl. Miniſter in der Schweitz, 561
Griffin, Lord, 122
Grimaldi, 390
de Grimaldo, Marquis, wird Spaniſcher Staats-Secretarius, 924
Grimani, Cardinal, 186. 188. 214
Grimani, Petro, Venetianiſcher Geſandter in Wien, 521
Griſſolet, wird lebendig gerädert, 80
Grodno, 156
von Gronsfeld, Graf, 7. 253
Groß-Britannien, 420
Groß-Vezier, 484
Groß-Waradein, 55
Grubenhagiſches Votum, erhaltet Hertzog Ludwig Rud. zu Blanckenburg, auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 544
Grudzinsky, Staroſta, 379
Gruet, wird auf die Galleeren verdammt, 604
Gründler, Ernſt, 232
Gryphswalde, 686
Guadalaxare, 626
Guadiana, 772
Guadraſa, 110
Gualdari, Cardinal, 442
von Guaſtalla, Vincent. Gontzaga, Hertzog, ſtirbt, 772
de Guebriant, Frantzöſiſcher General, 77
de Guebriant, Marquis, 393
de Guethen, Obriſt, 80
de Guion, Madame, ſtirbt, 1209
Guipuſcoa, unterwirfft ſich dem Frantzoſen, 923
Guiſcard, 69. 347
von Güldenſtirna, Carl, Graf, ſtirbt, 995
Gurzinsky, (Uadisl.) Confederations-Marſchall in Pohlen, 717. wird gefangen, 720
von Gyllenborg, (Carl, Graf) Schwediſcher Abgeſandter in Londen, 672. wird arreſtirt, 673. und nach Gothenburg transportirt, 676. 707
Günß, 65

H.

Haarburg, daſelbſt wird eine Handels-Compagnie aufgerichtet, 539
Hagen, Müntz-Rath in Schweden, wird arretirt, 978
Hagenau, 10. 23
Halifax, 114. 658
Hamburg, 25. 37. 264
Hamburgiſche Commiſſion gehet zu Ende, 530. Religions-Troublen, 829. Deputirte müſſen zu Wien auf den Kayſer Abbitte thun, 832
Hamersleben, Cloſter, wird durch den König in Preußen geſperret, 826
Hamtoncourt, 611. 670
Händel, (D. Chriſtoph Chriſtian, 1226. deſſen Schrifften werden verbrannt, 1229. und er zu ewiger Gefängnuß condemniret, 1230

ourt, Marſchall, 601
ilord, 678
, Robert, 119. 343. 347. 349. 396. 420
en, 1022
ach, Graf, 512. 581
ey, will ſich ſelbſt entleiben, 663
ven, Graf, General, 578. wird getödet, 582
t, Hertzog, 315
iger, Anna Sabina, 848
rg, 28
and, wird erobert, 687
us, (D. Joh. Mich.) 1250
, Groß-Penſionarius in Holland ſtirbt, 1023
Feld-Marſchall, 28. 58. 65. 66. 277. 278. 578
Plütſchow, 232
v. Joyeuſe, Hertzog, 1095
, Printz von Heſſen-Darmſtadt, 101
rg, 360
Schwediſcher Admiral, 693. bleibt in der Schlacht, 694
repin, 864
i, Printz, 547
auſen, 655
86
-Caſſel, (Friederich, Erb-Printz) hält Beylager mit der Schwediſchen Printzeßin, 691. wird bleßirt, 702. wird Generaliſſimus, 711. und zum König erhoben, 983
-Darmſtadt, Philipp, 214
, Moſcow. General, 153.
General-Major, 699
im, 12
olite de Villa, 70
Maria, 31
t, 2
-Zollern, Graf, 9
, 2. 356. 394. 395. 401.
r werden aus Bonn getrieben, 513. ſchaffen den Chur-Cöllniſchen Relidenten auß dem Haag und gantz Holland, 514. widerſetzen ſich der Limburgiſchen Ceſſion an Chur-Pfaltz, 525. vergleichen ſich mit Chur Cölln, 546. ſind Mittler zwiſchen dem Kayſer und Türcken, 585. ſenden eine Flotte in die Oſt-See, 742. wie auch Succurs nach Engelland, 742. intereſſiren ſich für die Reformierten in der Pfaltz, 826. brauchen Repreſſalien zu St. Huber, 938. deren Anforderung an Schweden, 987. walgeren der Vierfachen Alliantz beyzutretten, 1018. erhalten von dem Czaar das freye Commercium nach Schweden, 1019. thun inſtantz wegen des Oſtendiſchen Handels, 1023. ſenden eine Eſcadre Kriegs-Schiffe wider die Algierer, ib. erkennen den Czaar für einen Kayſer, ib. deren wiederholte Beſchwärung über die Oſtendiſche Handlung, 1025.
v. Holſtein, Carl Friederich, Hertzog, 709. gehet nach Wien, 836. und nach Petersburg, 837
v. Holſtein-Beck, Printz, 743
Homburg, 8
v. Hombeſch, Graf, 396
Horchius, Prof. Theol. und Pfarer zu Herborn, 1192
Horn, Graf, 135
Hornbeck, wird Groß-Penſionarius, 1023
Hornberg, 29
Hugo Grotius, 1182
von Hundsheim, Baron, 270
Hunds-Rück, 40
Huy, 164. 513. 515. 546.
van Huyſſen, 228.

J.

Jablonowsky, 146. 732
Jacob I. König in Engelland, 116. führte den Namen Groß-Britannien eyn, und warum, 1179
Jacob von Ormond, Hertzog, 113
Jaquemin, Niclas, 844
St. John, Graf, 119
Jakſon, Engl. Envoyé in Schweden, wird arreſtirt, 674. und wieder in Freyheit geſetzt, 676
de Jamica, Marquis, 103
Japan, 1109
Jaroslow, 377
Jasmuth, 694
Jaſſy, 576
Jauer, 25
d'Iberville, Frantzöſiſcher Geſandter in Engelland, 670
Ibrahim Aga, Türckiſcher Geſandter, kommt nach Wien, 519. nach Paſſarowitz, 585

Ibrahim Baſſa, Beglerbeg in Rumelien und Groß-Bottſchaffter am Käyſerlichen Hof, 851
S. Jean de Lutz, 889
Jekyll, Ritter, 678
Jena, 803
von Imhoff, Freyherr, 149
Indianiſche Compagnie in Franckreich, 865. wird aufgehoben, 873
von Infantado, Hertzog, 97
Ingermannland, 126 130
Innocentius X. Pabſt, 1111. 1114
Innocentius XI. Pabſt, 1123. 1127
Innocentius XII. Pabſt, 1129. 1132
Innocentius XIII. Pabſt, 1039. wird gecrönet, 1040. nimmt Beſitz von der Lateraniſchen Kirche, ib. reicht dem Kayſer die Lehn über Neapolis, 1041. erweiſet ſich gegen die Venetianer hülffreich, 1042. will nicht gerne von der Conſtitutions-Sache reden hören, 1219. erweiſet gegen die Anti-Conſtitutioniſten mehrern Ernſt, 1220. ſorgt für den Prætendenten, 1223
Joh. III. König in Pohlen, 598. 1126
Joh. Caſimir, Pohlniſcher Printz, 1111
John St. Heinr. Vicomte von Bullingbrock, 420
Johannes V. König in Portugall, 31. 110. verheyrathet ſich mit Maria Anna, der Leopoldiniſchen Ertz-Hertzogin, 31. 112. bekommt die Kinder-Pocken, 111. ihm wird eine Prinzeſſin gebohren, 334. ingleichem ein Printz, 335
Johann Canuti Lendus, 1159
Johann Carnaro, 454
Johann Carl, Printz von Sultzbach, 260
Johann Gomez de Sylva, 399
Johann Chriſtian zu Liegnitz wird Reformiert, 1177
Johann Sapieha Nobruſky, Staroſta, 380
Johann Robinſon, Biſchoff zu Briſtoll, 399
Johann Wilhelm, Churfürſt zu Pfaltz, wird mit der Obern-Pfaltz Ertz-Truchſeſſen-Amt und dem Vorſitz im Churfürſten-Rath beehrt, 32. 33
Joh. Franc. Albani, 1132
Jonquet, 70
von York, Hertzog, 682
Joſeph I. Römiſcher Kayſer, 255. erobert zweymahl Landau, 1. tritt die Regierung an, 4. continuirt den Reichs-Tag zu Regenſpurg, 5. legt eine Mahler-Academie zu Wien an, 13. läßt den Reichs-Hof-Rath zu ſeiner ordentlichen Seſſion führen, 18. Deſſen Säule in Wien, 19. macht mit dem König in Schweden einen Vergleich wegen der Proteſtanten in Schleſien, 190. ſuchet die Reichs-Lehen in Ferrara auf, 191. nimmt darinn ſehr viel Plätze ein, 194. ſchließt mit dem Pabſt einen Frieden, ib. erkranckt, 255. ſtirbt, 256. deſſen Leichnam wird auf einem Parade-Beth ausgeſetzt, 256
Iſar-Brücken, 15
Iſpahan in Perſien, wird belagert und erobert, 1080.
von Iſſelbach, Chur-Pfältziſcher General, 555
Italiäniſche Geſchichte, 744. 1026
Italien, 2. 7. 182. 195. 634
Ittig, (Thom.) ſtirbt, 1230
Juel, Vice-Admiral, 694
Juels (Paul) Verrätherey wird beſtrafft, 999
Julius Cäſar, 166. 177
Jurea, 206

K.

Kannengieſſer, (von) Preußiſcher Reſident in Wien, ihm wird der Hof verbotten, 843
von Karrig, Freyherr, 514
von Kaunitz, Graf, 828
Käyſerliche victoriſiren bey München, 15. bey Aidenbach, 16. werden übern Rhein getrieben, 23. ſchlagen die Frantzoſen bey Ortenburg, 29. bey Türnau, 54. bey Schibo, 55. bey Buska, 64. bey Trentſchin, 65
Kehlheim, 14
Kelly, Capitain, 957. wird beym Kopff genommen, 959
von Kenmure, (Wilhelm, Vicomte) 664 wird enthaupt, 667
Kenſington, 124
von Kent, Hertzog, 683
Kexholm, 495
Kilhoſe, Printz, 791
von Kingſton, 682
Kinsky, Graf, 34. 855
Kiow Podocky, Woywod, 133
Kiowsky, 714

:hner, Freyherr, 399
i Ragozi, Zahlmeiſter, 641
Caßirer, laufft davon, 951. wird arre-ſtirt, 1012. laufft wieder weg, 1013
phauſen, General, 399
1 Congo, nimmt die Catholiſche Religion an, 1094
igsdeck, Graf, 552. 737. 853
in, 144
Preußiſcher General-Adjutant, 695
lonitſch, (Sigmund, Graf) wird neuer und erſter Ertz-Biſchoff zu Wien, 846
:gbaum, Kayſerl. General, 15. 16. 65
ag, Brigadier, 700
lß, (D. Chriſtian), 35. wird gefangen geſetzt, und warum, 36
Obriſt, wird gefangen, 702
nburg, Graf, Ertz-Biſchoff zu Prag, 850
ird lebendig geräderet, 791

L.

ind, 691
on Lamberg, Kayſerl. Ober-Stallmeiſter, 33
berg, Cardinal, 5
berg, Graf, 182
:, 664
:, (Joh. Mar.) Päbſtl. Leib-Medicus, ſtirbt, 1035
L. 8. 21. 23. 268
t, 13
D. 1232. 1250
oc, 69
:ron, (Mademoiſelle) 624
allerie, Marquis, macht groſſes Aufſehen von ſich, 526. wird arreſtirt nach Wien gebracht, 528. ſtirbt, 529. deſſen Abſagung von der Römiſch-Catholiſchen Religion, 1205
Llervaux, Graf, 740
in, Comte, 71
oſky, 726. wird gehencket, ib.
:, (Joſeph), wirfft ſich für ein Prophet GOttes auf, 527. ſtellt Wechſelbrieff an die Judenſchafft von Amſterdam, 527
John) 1246
ay, 613
ay, Mademoiſelle, 624
:, 861
Lawleß, (Patrik) Ritter, 658. 888. 901. 912
Laws, (Joh.) 618. wird zum Grafen von Tancreville gemacht, 863. erlangt das Amt eines General-Controlleur des Finances, 866. legt ſolches wieder nieder, 869. ziehet ſich aus Franckreich, 872. deſſen Nahme wird zu Paris ins Feuer geworffen, 887.
Layer, (Chriſtoph) 957. wird arreſtirt, 959. deſſen Vertheidigung und Uberführung, 960. Todes-Urtheil, 966
Leake, Admiral, 637
Lechmore, 680
de Lede, Marquis, 637. ihme ergibt ſich Palermo, 641. erobert das Caſtell zu Meſſina, 646. belagert Melazzo, ib. wird Grand von Spanien, 926. gehet nach Africa für Ceuta, ib. und entſetzt nachgehends daſſelbe, 1076
Leduchowsky, Confœderations-Marſchall, 727
Leenhof, Friederich, 1194
de Legunez, Marquis, 85.
Lehmann, 1083
Leipzig, 144
von Lemberg, Ertz-Biſchoff, 135
Lens, 386. 392
Lendus, 1159
Leo, 1090
Leon, 1055
Leopoldſtadt, 53
Leopoldus I. Römiſcher Kayſer, 72
Lerida, 101
de Lesdiguiers, Madame, 49
Letzingen, 180
Lescinsky, (Stanislaus), langt im Hertzogthum Zweybrücken an, 689
Leſtocqu, 1208
Leuchtenberg, Landgrafſchafft, 33
von Leven, Graf, 121
Levy, Marquis, wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
Leuw, 167
Liechteſteiniſches Haus, bekommt Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 638. Fürſtenthum, 639
Liberio, 1137
du Libois, Marquis, 862
Liefland, 129
Liegnitz, 1177
Liewen, 690
Lilie, Schwediſcher Admiral, 694. bleibt in der Schlacht, 694

Lilien-Städt, 988
Lima, 1120
von Limpach, Freyherr und Chur-Braunſchw. Geſandter, 34
Limpurg, 11
de Linange, Comte, 526. wird gefangen genommen, 528. und in die Veſtung Raab zur ewigen Gefängnuß verdammt, 529
Liſſa, 722
Liſſabon, 648
Lithauen, 127. 137. 140
Lithauer, werden von den Sachſen geſchlagen, 723. 724
von Lobkowitz, Printz, wird tödlich bleßirt, 582
Löffelholtz, General-Feld-Zeugmeiſter, 570
Lombardie, 2
Londen, 658
Löſcher (D. Valent. Ernſt, 1232
Lotharius Franciſcus, Churfürſt zu Maintz, 259
Lothringen, 184
von Lothringen, Hertzog, 516. erhält das Fürſtenthum Teſchen, 844. nimmt Sitz und Stimm in dem Ober-Rheiniſchen Creyß, 845
Lottum, Preußiſcher General, 386
Louiſiane, 617
Löwen, 169
Löwenhaupt, Graf, 126. 129. 157. 160
von Löwenſtein-Wertheim, Fürſt, 1047
von Löwenthal, Baron, 360
Lübeck, 20
Lübecker, Schwediſcher General, 130
Lublin, daſelbſt wird ein Congreſs gehalten, 723
de Luc, Comte, Frantzöſiſcher Abgeſandter in Wien, 516. notificirt dem Kayſer das Abſterben Ludwigs des XIV. 517. deſſen Gratulation an den Kayſer wegen Schwangerſchafft der Kayſerin, 517. wird Geſandter bey den Schweitzern, 559
Lucca, 1056
Lucern, 46
Ludwig XIV. König in Franckreich, 72. leidet drey Haupt-Niederlagen in einem Jahr an ſeiner Armee, 75. befihlt den Oberſten biß auf den Unterſten in ſeinem Reich die Tauff- Hochzeit- und Todten-Schein um baar Geld auszulöſen, 75. Ihm werden zwey Uhr-Enckelein in einem Jahr gebohren, 78. will ſich des Pabſts annehmen, 82. verändert das Commando, 170. publicirt ein Manifeſt warum kein Friede erfolge, 293. rufft ſeine Völcker aus Spanien zurück, 294. ihm wird wieder ein Uhr-Enckel gebohren, 295. iſt nicht entgegen der Kayſerl. Wahl, 301. ſchließt Frieden mit dem Kayſer, was er für eine Liebe für Philipp V. König in Spanien, 392. declarirt ſeine natürliche Printzen der Crone fähig, 590. läſt ſein Teſtament verwahren, ib. deſſen neue Abſichten, 591. Geld-Preſſuren, 592. erhält einen Perſiſchen Abgeſandten, ib. wird ſchwach und erkrancket, 595. ſtirbt, 596. deſſen Maitreſſen, 599
Ludwig XV. König in Franckreich, 597. hält einen groſſen Gerichts-Tag, 619. wird kranck und wieder geſund, 886. zwiſchen ihm und einer Spaniſchen Infantin wird ein Heyrath geſchloſſen, 887. iſt über die Entfernung ſeines Hof-Meiſters mißvergnügt, 892. deſſen Liebe gegen den Abt de Fleury ſeinen Informatorem, 893. wird zu Rheims geſalbet, 895. tritt die Regierung an, 903. beſtellet einen neuen Königlichen Rath, 909
Lüttich, 511. 514
Lützau, 702
Luxemburg, 178

M.

Macedo, (Anaſtaſ. Mich.) 1231
Madras, 792
Madrit, 626
von Maffei, Graf, 399
Magdeburg, 1150
Magualone, 884
von Mahlknecht, Freyherr, 512
Mahoni, Spaniſcher General, 217
Maidel, General, 126
von Maierfeld, Graf, 685
de Mailly, (Franc.) Ertz-Biſchoff von Rheims, wird Cardinal, 1028
von Maine, (Lud. Aug.) Hertzog, 590. wird ſeines Ober-Hof-Meiſter-Amts entſetzt, 621. arreſtirt, 624. unſchuldig befunden und reſtituirt, 909
de Maintenon, Madame, 599
Majorca, 628
Maitland, 1086

de

licieux, 624
lo, 665
achaſter, 123
anderſcheid, 542
ld, (D. Juſt. Heinr.) 1083
im, 828
inning, Engl. Geſandter in der Schweitz, 561
quez, Don Bonifac. 312
a, 462
l, 101
us Maſtrillus, 119
enne, 407
rck, Graf, Frantzöſiſcher Geſandter in Schweden, 676
eld, 143
k, neuer Hafen, 591. wird wieder geſchleifft, 611
garetha, 77
57
Hülff, 518
jell, 530
rough, 8. 9. 23. 24. 114
r, Conrector zu Corbach, 1234
l, 111
g, 1142
rr, (John Areskin,) Graf, 662. wird geſchlagen, 664
uivir, 232
le, 593, 641
Marſchall, 8. 23. 205
, Graf, 193
nd, wird von denen Dänen erobert, 996
tin, 620. 1013
rtinitz, 189. 212
ere, Frantzöſiſcher Legations-Secretarius in der Schweitz, 560
ey, 1087
615
it, 514
, 102
gnon, Graf, 49. 593
, 123
upeau, 610
ra wird geſchleifft, 755. von denen Venetianern wieder beſetzt, 760
Cordato, (Nic.) wird Hoſpodar in der Wallachey, 575. wird gefangen, ib. deſſen Bruder Johannes wird zum Hoſpodar erkläret, 576
rus, 1135

Mayer, D. Joh. Friederich, 35
Mayland, 206
Mazarini, 597
Mazeppa, 138. 159. 161
Mecheln, 169
de Medavi, 207
von Medina Celi, Hertzog, 312. 626
de Megrigny, Marquis, 386
Mecklenburg, 10
von Mecklenburg, Hertzog Carl Leopold, deſſen Händel mit der Ritterſchafft und Land-Ständen, 534. deſſen Unternehmen wider Roſtock, 535. wird durch Vermittlung des Kåyſers verglichen, 536. neue Verwirrung, ib. läſſt ſich ſcheiden, ib. vermählet ſich aufs neue mit einer Moſcowitiſchen Prinzeſſin, ib. nimmt Moſcowitiſche Truppen eyn, ib. Abzug derſelben, 538. läſſt in ſeinem Lande werben, ib. Execution wider ihn gehet vor ſich, 819. publicirt ein Manifeſt, 819. widerſetzt ſich den Executions-Truppen, 820. faſſt friedlichere Gedancken, 821. gehet nach Wien, 821. 836. und nach Dantzig, 821. 836
Meelführer, (L. Rud. Mart.) gehet zur Römiſch-Catholiſchen Kirche über, 1206
Mehemet Aga, zweyter Türckiſcher Geſandter zu Paſſarowitz, 585
Mehemet Baſſa wird Türchiſcher Groß-Vezier, 584
Mehemet Riza-Beeg, Perſiſcher Ambaſſadeur in Franckreich, 593
Memo, (Andr.) Venetianiſcher Bailo zu Conſtantinopel, wird beym Kopff genommen, 754
von Menzikoff, Printz, 686. fällt in Ungnade, 1072
Merci, Graf, 573. erobert Panzova und Vipalancka, 573
Meriweis rebellieret wider den Sophi in Perſien, 1080. belagert und erobert Iſpahan, ib.
Meſſina, wird belagert, 643. 769. und erobert, 770
Metſchwin, 670
von Metſch, Graf, 831
Mezzabarba, 748. 1029. 1044. 1204
Mietau, 126. 127
das Minas, Marquis, 110. 111
Minotto, 756

Mi-

Miquelets, 86
de Mirabel, 800
Miranda de Duero, 331. 332
Mirandula, 463. 772
Miremond, Marquis, 69
von Mirepoix, (Petrus) Biſchoff, 614
Mißiſipi, 864
Moceuigo, (Sebaſt.) 762. wird Doge zu Venedig, 1055
Modena, 207. 218
von Modena, Hertzog, 2
Modon, geräth in der Türcken Gewalt, 757
Moeurs, 30
de Molines, wird arreſtirt, 635. 752
Mömpelgard, 1151
von Mömpelgard, Hertzog, 848
Mons, 389
de Montauban, Mademoiſelle, 624
Montenegriner verbinden ſich mit Venedig, 760
de Monteſpan, (Franciſca Athanaſia) 79
de Monteſpan, Marquis, 79
de Monte Leone, Marquis, 622
Montferat, 32. 214. 218
Montmelian, 200. 201
Montpellier, 69
von Montpellier, (Carl Joach.) Biſchoff, 614
von Montpenſier, Louyſe Eliſabeth, 887
Montroß, 666
Morea, 456. 755
Morella, 101
Morlacken, halten ſich wol gegen die Türcken, 758. 759. 780
Mortimer, 420. 681
Moroſini, (Mich.) Venetianiſcher Geſandter in Wien, 521
Moſcau, 3. 226. 468. 486
Moſcowiter, 538. 725. 777. 733. 774. 820. 1061. 1073. 1081
Moſcowitiſche Geſchichte, 774. 1061
Moura, 110
Muley Iſmael, Kayſer von Marocco, 795
Mülheim, 1145
München, 7. 15
Mündelheim, 21
zu Münſterberg, Carl Friederich, Hertzog, 1182
Münſterberg, 1182
Muſtapha Aga, Türckiſcher Ober-Dollmetſcher wird zu Wien ein Chriſt, 852
von Murcia, Biſchoff, 89. 98

N.

Nairn, (Wilh. von) Lord, 664
Nairne, Capitain, 794
de Nancre, Marquis, 641
de Nangis, Marquis, 120
Napoli di Romania wird erobert, 756
di Malvaſia ingleichem, 757
Narentza, 758
von Naſſau-Siegen, (Wilh. Hyacynth.) 49
von Naſſau-Oranien, Printz, 390. 393
von der Natt, Graf, wird arretirt, 978
Naumburg geräth in Brand, 801
Naumburgiſche Veränderungen, 557
Neapolis, 74. 210. 211. 765
Nehm, General, 58
von Nemours, (Anna Maria) 47
von Nepomuck, (Joh.) wird canoniſirt, 1212
Nerwis, 116
Neuburg-Weyer, 27
von Neucaſtle, Hertzog, 682
Neufſchatel, Grafſchafft, 47
Neumann, (Caſpar) 1233
Neuſönner, Secretarius, 7
Neuhäuſel, 64
Neuß, 514
Niederlande, 41. 42. Spaniſche, 164. Vereinigte, 383. 386
Niederländiſche Geſchichte, 736
Nierod, General, 134
Niewſchlott, wird erobert, 774
von Nithisdale, 664. 667
de Noailles, Hertzog, 90. 101. 594. 604
Cardinal, 602. 609. 614. 873
Nommeny, Marggrafſchafft, 845
Normand, muß öffentliche Kirchen-Buß thun, 604
Norris, Engliſcher Admiral, 668
North, Lord, 957
von Nortfolck, Hertzog, wird arretirt, 959
von Noſtitz, General, gehet in Venetianiſche Dienſte, 758. 762
Notteburg, 126
Novi, 471
Noyelles, Graf, 86. 165
Numan Mehemed Effendi, wird ein Chriſt, 520. und getaufft, ib.
Nyſtädt, 988

O.

Ober-Pfaltz, 32. 33. 511
Ober-Vichtach, 16

Baron, 17
ſtin, Holländiſcher General, 389
ani, 62. 63
65.
ourg, 56
Inſul, 497
is, 685
Olivenza, 100. 110
Agith, Türckiſcher Groß-Vezier, 572
60
r-Feld, 59
213
anien, Printz, 31. 37
lo, 213
i Erſindung eines perpetui mobilis, 806
Orleans, 589. 596. 603. 612. 621. 622
und, Hertzog, 354. 403. 404
opeſa, Graf, 85
Graf, 957. wird arretirt, 959
27. kommt in Ungnade, 627
1, 573. 583
urg, 29
1, Türckiſcher Aga im Haag, 527
ück, 19
a III. 651
1, 194
, 170
ſche Handlung nach Oſt-Indien, 1010.
mpagnie kommt völlig zu ſtande, 1013
ann, Moſcowitiſcher Cantzley-Rath, 988
66
ti, Cardinal, 453
rck, General, 166. 170
Graf, 119
ort, (Robert Harlay, Graf) 649. 654. wird in den Towr geſetzt, 660. und losgeſprochen, 677. wird von dem General-Pardon ausgeſchloſſen, 681
l, 889
280

P.

bſtlich-Geſinnte werden in Franckreich hart geſtrafft, 1133
erborn, Biſchoff, 19
83
Pohlniſcher General, 134
gus, Groß-Meiſter des Conſtantiniſchen Ordens, 1012
ergiebt ſich freywillig an die Spanier, 643

Palfy, Graf, 56. 566. 853
Käyſerlicher Feld-Marſchall, 369. 571
von Paganica, Hertzog, gehet ins Cloſter, 1042
Palma, 629
Pampelona, 626
Panzova, 573
Paoſo, 1045
Papebroch, Jeſuit, ſtirbt, 1207
Papeſumo, 183
Papparelle, 604
Pareus, 1178
Parma, 219. 275. 771
Paical, General, 180
le Paſſage, wird erobert, 921
Paſſarowitz, 585
Paßiondi, Päbſtl. Nuntius zu Lucern, 860
Patkul, 149
Patraſſo geräth in der Türcken Gewalt, 757
Pavia, 206
Paulucci, Cardinal, 752
Paulus V. Pabſt, 1091. deſſen Ausſpruch wegen der Moliniſtiſchen Controvers, ib. kommt in Streit mit Venedig, ib. vergleicht ſich mit Venedig, ib. ſtirbt, 1102
Pegau, 558
von Pentenrieder, Freyherr, 668
Pelletier, 888
Pereira, Cardinal, 935
Perſianer tractieren die Ruſſen übel, 801
Perſianiſche Geſandtſchafft in Franckreich, 592. darff vor niemand als einem Souverainen Printzen aufſtehen, 593. iſt fruchtlos, 594
de Pennafuerte, 1089
Pennaranda, 108
Perargus, 1179
Pernau, 497
Perth, 662
Peſt, eine Stadt in Ober-Ungarn, 854
von Peterborough, Graf, 750
Petersburg, 775. dahin wird aller Moſcowitiſcher Handel verlegt, 1064
Peter-Waradein, 569
von Petraſch, Obriſt, 573
Petrus II. König in Portugall, 104. 108
von Petkum, 88
Pettekum, Holſtein-Gottorfiſcher Reſident, 390
Peyrerius, 1114
Pfaffens (D. Chriſt. Matth.) Unions-Schrifft, 1250
Pfaltz, 8

Pfaltz

Pfaltzgraf, (Guſtav. Samuel) ſuccedirt in Zweybrücken, 817. publicirt ein Manifeſt, 818. läßt ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden, 818. und vermählet ſich mit Fräulein Louiſe Dorothea von Hoffmann, 818
Pfeiff, Schwediſcher Contre-Admiral, 1006
Pfeiffer, (Aug.) 1168
von Pfingſten, 149
Pflug, Moſcowitiſcher General, 160
Philippo, 104
Philippus V. muß ſich naher Navarra retiren, 73. ſchickt alle Spaniſchen Jubelen nach Paris, 74. 93. Ihm wird ein Printz gebohren, welchem der Nahme Printz von Aſturien beygelegt, 78. belagert Gibraltar, 84. läßt verſchiedene Grandes in Arreſt nehmen, 85. flüchtet ſich nach Navarra, 93. verläßt Madrit, 93. 316. bezieht Madrit wieder, 97. rächet ſich an der Oeſterreichiſchen Parthey, ib. ſieget bey Almanza, 99. deſſen Ehren-Säule wird zu Neapolis zerbrochen und ins Meer geworffen, 211. muß ſich flüchten vor König Carl, 294. 295. zerfällt ſich mit dem Pabſt, 306. läßt ſeinem zweyjährigen Printzen zur Erb-Nachfolge in Spanien huldigen, 308. gehet ſelbſt zu Feld, 313. nimmt abermahl Madrit in Beſitz, 318. ſchickt Geſandte zur Friedens-Handlung, 321. ihm wird abermahls ein Printz gebohren, 322. tritt die Niederlande an Chur-Bäyern ab, 323. vermählt ſich mit der Princeßin Eliſabeth von Parma, 330. 625. deſſen Renunciations-Acta auf Franckreich, 323. bringt Majorca unter ſeine Bottmäßigkeit, 629. betrübet ſich über den Tod des Königs in Franckreich, 630. favoriſirt dem Prætendenten, 631. ihme wird ein Printz gebohren, ib. ſchließt mit Engelland ein Commercien-Tractat, 632. hilfft den Venetianern wider die Türcken, 634. fangt Krieg mit dem Käyſer in Italien an, 637. erobert die Inſul Sardinien, 638. verwirfft die Frantzöſiſchen und Engliſchen Friedens-Vorſchläge, 641. 642. landet mit einer Flotte in Sicilien, 643. wird geſchlagen, 645. ihme wird eine Princeßin gebohren, 646. gehet ſelbſten wider die Frantzoſen zu Felde, 922. giebt denen Friedens-Vorſchlägen gehör, 924. unterſchreibet die vierfache Alliantz, 925. ihme wird ein Printz gebohren, 926
Philipuzzi, 1138
Piacenza, 219
las Pilas, 110
Pillet, (Steph.) 795
du Pin, (Elias) Doct. Theol. 746
Pionteck, 143
Piper, Graf und Schwediſcher General Ober-Marſchall, 146
Piſani, (Andreas) 755. 758
Piſcator, (Joh.) 1173
Pius V. Pabſt, 1122
Pizzighitone, 207
Placentia, 107
St. Placidus, 1135
Plaſſendael, 170
Pleymuth, 676
Plütſchow, 232
Pociey, Lithauiſcher Feldherr, 715
Pohlen, 132. 153. 163. 185. 372. 485. 714. machen eine Confœderation, 717. bekommen Schläge, 718. verwerffen den getroffenen Vergleich, 721. erobern Reuſch-Lemberg, 722. erobern und plündern Frauſtadt, ib. ſind unter ſich ſelbſt uneinig, ib. deren Forderungen, 724. erobern Poſen, 725. Mißverſtändnuß mit dem Czaar, 102. deren Händel mit der Stadt Dantzig, 102. deren Forcht für den Türcken, 106
de Pointi, Baron, 84
von Polignac, (Melchior) Abt,
Polward, 390. 399
Polycarpus, 232
Pommern, 363
Poniatowsky, General, 674. nimmt ſeinen Abzug aus Zweybrücken, 817
Pontraleque, wird enthauptet, 883
Porto Carero, Cardinal, 622. 626
Porto Ercole, 442
Porto-Mahon, 751
Portugall, 104. 647
von Portugall, (Printz Emanuel) wohnet dem Feld-Zug in Ungarn bey, 577. will ſich nicht in den Geiſtlichen Stand begeben, 648

Poſen,

wird erobert, 725. und geplündert, ib.
ſen, Biſchoff, 185
, 374. 376. 484. 1009
1087
lent, wer, 113. will in Schottland landen, 120. bekommt vom Pabſt den Nahmen Ritter St. Georg, ib.
, 664
rg, 63. 565
1, declarirt den Krieg wider Schweden, 693
, Marquis, 194. 525
, Cardinal, 133. 134. 135
1, Frantzöſiſche, gehen ſämtlich zu Felde, 172
Cardinal, ſtirbt, 1033
a, 101
a, 486. 487
eux, Marquis, 47

Q.

ensburg, Hertzog von, 117
Quesnel, Paſchaſius, 1019. 1210
ois, 404. 408
mpoix, ein Gaſſe zu Paris, wird wegen der Actien berühmt, 866
uiros, Spaniſcher Geſandter, 71
net, 1083

R.

ab, 574
Rabutin, Graf, 53. 57. 62
Milord, 397. 399
, 143
vsky, Cardinal, 132. 136
ky, 61
, 53. 54. 222. 280. deſſen Gemahlin entwiſcht aus dem Gefängnus, 59. ſchreibt eine General-Verſammlung aus, ib. läßt ſich in Siebenbürgen zum Fürſten proclamiren, 60. publicirt ein Interregnum, 60. publicirt ein Manifeſt, 62. proteſtirt wider den Land-Tag zu Preßburg, 63. läßt ſeinen General Berezeni enthaupten, und warum, 66. hält zu Tallia einen Congreſs, ib. treibt die Jeſuiten aus Ungarn, 1139. langt in der Türckey an, 583. gehet wieder von dannen, 584. correſpondiret mit Alberoni, 635. deſſen Printzen Vorſorgung, 856. muß Conſtantinopel raumen, 1060

Ramailles, 73
von Randwyck, 399
Ranck, (James) Ritter, wird arreſtirt, 673
von Ranzau, 131
Raſponi, Maltheſer-Ritter, 574
von Räſewitz, (Chriſt. Ferd.) Friedens- und Unions-Schrifften, 1207
von Raren, 50
Rava, daſelbſt wird ein Congreſs gehalten, 720
Ravechet, 614
Raventlau, Graf, 201
Ravignon, Marquis, 386
Rawitz, 137
von Rebeira, Graf, 936
von Regal, Graf, bleibt vor Belgrad, 579
Reichſtadt in Böhmen, 539
von St. Remy, Graf, 1049
Reval, 538
Reuſch-Lemberg geht verlohren und wird wieder erobert, 722
Rehbinder, General der Savoyer, 81
Reggio, 203
de Rez, Cardinal, 1113
Rheims, 895
Rhein, 7
Rheinfelß, 554
Rheinhauſen, 28
Rheinſchild, Schwediſcher General-Feld-Marſchall, 135. 140. 158. erhält die Freyheit, 709. ſtirbt, 993
de Richelieu, Duc, 624
Riga, 495. 496
del Rio grande, 647
la Roche, 888
de la Rochefoucault, Abt, 578
Ronceval, 626
Ronconieri, Graf, 633
de Rohan, Cardinal, 596. 609. 910. 888
Rönne, Moſcowitiſcher General, 725. 779
Roſa de Lima, 1120
Roß, Schwediſcher General, 159. 952
Roße, Obriſt, 697
Roſes, 89
Roſtock, 536. 820
Roſtoff, Moſcowitiſcher Patriarch, wird lebendig gerädert, 790
Roxborugh, 683
Royer, Müntz-Meiſter zu Stockholm, wird arretirt, 978
Roville, 383
de Ruby, Marcheſe, 628. 637

Rüden, Inſul, wird von den Schweden verlaſſen, 696
Rügen, 686. wird erobert, 695
Rumanzoff, (Alex.) Capitain der Rußiſchen Garde, 785
Rupembre, 740
Rüſſel, 81. 176. 179. 291
Rußiſcher Einfall in Schweden, 981. anderer, 986. dritter, 989
Ruzzini, Carl, Ritter, 588

S.

Sacconay, Berniſcher General-Lieutenant, 288
Sachetti, Marquis, 1057
Sacheverell, D. 338. 650
von Sachſen-Gotha, Joh. Wilhelm, Printz, 77
Sachſen werden von den Pohlen feindlich angegriffen, 715. nehmen denen Confœderirten Reuſch-Lemberg wieder ab, 722
Sachſen-Lauenburgiſche Belehnung erhält Chur-Hannover, 539
von Sachſen-Zeitz, Cardinal, 31. überkommt die Würde eines Primatis und das Ober-Cancellariat in Ungarn, 59
von Sachſen-Zeitz, (Hertzog Moritz Wilhelm) und Adminiſtrator des Stiffts Naumburg wird Catholiſch, 557. tritt wieder zur Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, 558. ſtirbt, 558
von Sacken, Heſſen-Caſſeliſcher General-Lieutenant, 556
Salamancka, 108
Salanckement, 569
Salee, 795
von Salm, Fürſt und Käyſerl. Ober-Hofmeiſter, 18
Salerno, empfangt vom König in Pohlen das Cardinals-Birett, 1005
Salvaterra, 105
Salviatico, Graf, wird vom Modeneſiſchen Hof geſchafft, 1055
Saludeck, 140
de Santa Croce, Marquis, 888
de los Santos in Braſilien wird zu einem freyen Haven erklärt, 935
St. Saphorin, General, 560
Sapieha, 146
Sardinien wird von Spanien angegriffen, 637
Sardinien, 459
Sarpius, 1093
St. Sarcas, 105
Savoyen, 184. 446. 449. 452. 454. 458
von Savoyen, Hertzog, 32. 195. 204. 209. 213. 218
Scarron, Poet, 599
Scentha, 62
Schaffiroff, Baron, 787. deſſen Fall und Pardon, 1072
Scharding, 14. 17
Schellenberg, 6
Schelton, 751
Schelwig, (D. Samuel) 1235
Scheremetoff, Moſcowitiſ. Feld-Marſchall, 126
Schibo, 55
Schlacht bey Rameilles, 73. 167. bey Turin, 73. bey Oudenarde, 81. 122. bey Mequinenza, 97. bey Almanza, 99. 118. bey Alcoi, 101. bey Gemauert-Hof, 126. bey Weiſſenburg, 130. bey Warſchau, 134. zwiſchen Geyers- und Kôrsdorff, 140. bey Kaliſch, 147. bey Holowczin, 158. bey Caſſano, 198. bey dem Fluß Staura und Doria, 204. bey Rumersthauſen, 252. bey den Berg-Städten, 279. bey Romſan, ib. bey Vilmergen, 290. bey Saragoſſa, 295. bey Almenera, 314. bey Villaviciosa, 318. bey Gadebuſch, 368. bey Taniers und Blangies, 388. auf der Inſul Sardinien, 460
Schlangenburg, 71
Schlick, 54
Schlippenbach, Obriſt, 130
Schleßwig, 997
Schmeltzer, (Franc. Heinr.) Jeſuit, 1237
von Schönborn, Graf, 36. 534. 566
Schonen, 360. 538
Schöpfer, D. 536
Schorndorff, 28
Schottland, 80. 662
Schütt, Inſul, 54
Schulenburg, Sächſiſcher General, 386. 393. 758. 760. 762. 764
Schultz, General, 165
Schultze, Däniſcher Miſſionarius in Tranquebar, 1080
von Schultz, Freyherr, 699
von Schrewsbury, Hertzog, 654
von Schrottenbach, Cardinal, 639. 747
von Schütz, Freyherr Chur-Hannoveriſcher Geſandter in Engelland, 651. 658
von Schwartzburg, Graf, wird in Reichs-Fürſten-Stand erhoben, 245

Schwe-

:den, 125. 358. 973. 982. 985. 989. 990. 994. 1242
chweden, Printzeßin, (Ulrica Eleonora) übernimmt die Interims-Regierung, 687. hält Beylager mit dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, 691
:diſche Eſcadre wird geſchlagen, 691. Armee verläßt Norwegen, 711. neue Regierungs-Form, 976
:idnitz, 25
:itz, 43. 284
:itzeriſche Geſchichten, 558. 857
rin, Mecklenburgiſcher General-Major, 820. wird General-Lieutenant, 820
Schwediſcher General-Major, 992
tzingen, 828
tus, (Abraham) 1178
:th, Graf, 961
, 884. 892
baſtian wird angegriffen und erobert, 921
rius der Neuſönner wird gefänglich nach Kuffſtein geführt, und warum, 7
ger-Werth, 23
chlacht, zwiſchen den Türcken und Ruſſen, 126
ɔt, Däniſcher Vice-Admiral, 694
, Sächſiſcher General, 722. 725
tach Effendi, Türckiſcher Cantzler, 588
, Sächſiſcher General, 720
9
:dria, 568
:netz, (Johann) Biſchoff, 614
ɔski, Sendomiriſch. Cron-Groß-Feld-Herr, 153
nßheim, Graf, 512. 542
54
110
625. 923
, Engliſcher Admiral, 76. 86. 100. 118 1127
:, 217. 457. 643. 767. 768
ckingen, Freyherr, 279. 542
bürgen, 55. 62
:th, Obriſt-Lieutenant, 141
General-Adjutant, 711. 978
, Marquis, 921
Simon, Duc, 887
:ird von denen Türcken vierzehenmahl beſtürmet, 757
ɔsky, Pohlniſcher Cron-Groß-Feld-Herr, 732
ntzendorff, Graf, 394. 398
Sirk, 8
Skoropaky, 163
Skzaturinsky wird erſchoſſen, 722
Smigelsky, Staroſta, 133. 714
Smirna, 592
Soliman, Schach in Perſien, ſchickt Geſandtſchafft an den König in Franckreich, 592
Solothurn, 560
de Sommerſet, Duc, 663
Sonnenſtein, 146
de Soiſſon, Madame, 49
Sorbonne zu Paris appellirt an ein freyes Concilium, 875
von Southerland, Graf, 660
Spada, Cardinal, 1056
von Spanbrock, Graf, 399
Spanhemius, 1182
Spanien, 84. 185. 305
Spanier bemächtigen ſich Majorca, 628. wie auch der Inſul Sardinien, 637. greiffen Sicilien an, 643. werden zur See geſchlagen, 645. ſetzen ſich mit den Portugieſen in Richtigkeit, 648. ſchlagen die Mohren vor Ceuta weg. 926. räumen Sicilien und Sardinien, 1048
Sparr, Holländiſcher General, 166. 757
Speyer, Reichs-Stadt, deren Händel mit dem Biſchoff, 532
Spener, 1170
Spinalonga geräth unter Türckiſche Bothmäſſigkeit, 757
Spinola, Päbſtl. Nuntius in Wien, ſollicitiret um Beyſtand vor die Venetianer, 521
Georg, ein Genueſer, wird Cardinal, 1027
de Spinola, Marquis, 771. Cardinal, ſtirbt, 1027
von Sponeck, Graf, 710. Gräfin, 848
Stade, 365. 686
von Stahrenberg, Graf, Gundacker Thomas, 549. Graf Max. 581. 855
von Stairs, Graf, Engliſcher Abgeſandter in Franckreich, 611. 629. Engl. General, 179
Stamcke, Schwediſcher Legations-Secretarius im Haag, 675. entwiſcht nach Aland, 9-8
Stanhope, General, 103. 318. 342. 656. 680
Colonell, 640. 673
Carl, Staats-Secretarius, 953

Stanislaus Leszinsky, 133. 135. 144. 150. 152. 157. 163. 190. 373. 378. 481. 494. 817
Stanislawowa, 379
Stargard, 693
Steinau an der Oder, 144
von Steinau, Graf, 215
Steinbock, Graf, 360. 368. 371. 687
Steinflicht, Obriſt, 725
Steinville, Graf, 575
Stellata, 194
Stettin wird belagert, 686
Stockholm, 691. 700
Straffort, Graf, 397. 398. 399. 412
von Stralenheim, Baron, 24. 26
Stralſund, 363. 697. 698. 699
Straßburg, 1161
Strauch, 1160
Strömberg, 496
Strömfeld, 988
Stromſtädt, 711. 995
Stuart, Carl, 1079
Sturm, (Leonh. Chriſt.) 1233
Suda, 757
Sully, 1088
Sultzbach, 260
von Sultzbach, Erb-Printz, 577
zu Sultzbach, Theodorus, Pfaltzgraf, gebohren, 43
von Sunderland, Graf, 343. 991
Surville, Commendant zu Dornick, 386
Suſa, 213
Sutton, Robert, Ritter, 585
de Sylva, 399
Syracuſa, 645
Szembeck, 153. 1236

T.

Tabos, (D. William) Ertz-Biſchoff zu Oxfort, 656
Talavera, 105
de Tallard, Marſchall, 299. 300. 349. 601
Talonez, 883
Tamez, 527
Tanara wird Cardinal-Decanus, 1036
von Tarouca, Graf, 399
Tarragona, 327
Tavaſtahus, 499
Tellier, Jeſuit, 602
Temeswar wird belagert, 571. und erobert, 575
Temeswarer-Bannat wird Volckreich gemacht, 856
Tenniſon, (D. Thom.) Ertzbiſchoff von Canterbury, 656
Teſchen, Fürſtenthum, komt an Lothringen, 844
Tettau, Preußiſcher General, 389
Teutſchland, 6
von Thalman, (Michael) 585
von Thaun, Graf, Vice-Ré in Neapolis, 645
de Theſſe, Marſchall, 76. 82. 84. 105. 194
von Thierheim, Graf, 512
Thiers, (Jo. Bapt.) 1208
Thieſen, 674
Thompſon, Ritter, 679
Thorn, 727
von Thöring, Graf Joſeph Ignat. Felix, thut im Namen des Bayriſchen Chur-Printzens Anwerbung um eine Käyſerl. Printzeßin, 846
von Thoulouſe, Graf, 90. 590. 599. 884. 909.
Thouvenot, 615
Thummius, (Theod.) 1150
von Thüngen, Käyſerl. General-Feld-Marſchall, 8. 9
Tiege, Obriſt, 62. 575
Tietzmann, (D. Heinr.) 1228
Tillier, Obriſt-Lieutenant, 40
Tilly, Graf, 175
Timon, (D. Emanuel) 1086
Tirlemont, 65
Toggenburg, Graffſchafft, 50. 563
Tolſtoi, Peter, 785
Tönningen, 370. 687
Toralba, Spaniſcher General, 197
de Torci, Marquis, 593. 603. 629
Tordenſchild, Capitain, 703. 706
Schout bey Nacht, 996
Vice-Admiral, 996
Torrery, 771
Tortoſa, 102
Toulon, 28. 76. 641
de la Tour, Graf, 42
de Tournon, Cardinal, 502. 747. 1204
Townſend, Engliſcher Staats-Secretarius, 383. 656. 670
Tranquebar, 791
Travemünde wird von den Moſcowitern beſetzt, 538
Trautſon, (Leopold Donat. Fürſt) 510
Trautwetter, General, 696
de Tremoville, 82. 597. 626. 880. 1033
Trentſchin, 62
Trevor, Lord, 677
Trier, 8

, 550. 838
ner ſetzen ihren Weg ab, 502
ra, Prinzeßin, 791
ler, Berniſcher General, 288
ſchließt mit Franckreich einen Contract, 796
gehen wider die Chriſten zu Felde, 569. werden bey Peter-Waradein aufs Haupt geſchlagen, 570. verliehren Temeswar, 573. helffen der Veſtung Belgrad, 579. werden geſchlagen, 581. übergeben Belgrad an die Teutſchen, 582. ſuchen Frieden, 584. erhalten denſelben, 587. rüſten ſich aufs neue zur See, 1060. ſind wegen des Czaars beſorgt, 1061. profitiren von der Perſiſchen Rebellion, 1081
, 219. 378. 381. 463. 470. 471
, 54
16. 73. 202
l, 139. 157

V.

(de la) Capitain, 123
alenciennes, 388
, 100
Valeſco, 86. 88
aliere, (Louiſe Françoiſe) 599
arquis, wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
lminiera, 1055
, 741
, 393
ban, (le Petre) Ober-Ingenieur und Marſchall von Franckreich, 78. ſtirbt, 78
, (Nicol.) 1180
o, 448
ant, 393
dome, Hertzog, 41. 170. 171. 175. 180. 196. 197. 201. 286. 291. 294. 321. 322
, 215. 454. nimmt einen Feld-Marſchall an, 215. bewirbt ſich um die Friedens-Vermittlung, 216. erlangt von den Türcken die Beſtätigung des Carlowitziſchen Friedens, ib. intereſſirt ſich für Mantua, ib. bewillkommt König Carls III. Braut, ib. bedient den König in Dänemarck, ib. erwählt einen neuen Doge, 454. diſputirt mit Franckreich wegen des Cardinals Ottoboni, ib. banniſirt denſelben und ſeine Familie, 455. erhält am Päbſtlichen Hof ein Königliches Ceremoniel, ib. entſcheidet die Mantuaniſche Erbſchafft, ib. complimentirt und begleitet Carl III. ib. rüſtet ſich zum Türcken-Krieg, 456
Venetianer bekommen Krieg mit dem Türcken, 519. 754. verliehren gantz Morea, 519. 754. ſenden Geſandte nach Wien, 521. bewegen den Römiſchen Kayſer zur Alliantz, 758. ſind eyferſüchtig über die Commercien des Kayſers am Adriatiſchen Meer, 550. ſenden Geſandte nach Paſſarowitz, 582. machen Frieden mit den Türcken, 587. verbieten den Handel nach Trieſte und Fiume, 1048
Venlo, 514
von Ventadour, Hertzogin, 889
Verſailles, 593
de Viard, Obriſt, 64
Vicentini, Päbſtl. Nuntius in Neapolis, wird fortgeſchafft, 753. 766
Vich, 86
Victor Amadäus II. Hertzog von Savoyen, 1190. 643. 745. 767. 768
Vilbois, (Frantz) Rußiſcher Capitain, 1006.
de Villa-Major, Graf, 85. 769
Villadarias, Marquis, 84
de Villars, Marſchall, 7. 9. 27. 28. 29. 40. 69. 72. 388. 392. 395. 407. 408. 601
Villa-Hermoſa, 101
Villaviciosa, 107
Ville nueva del Frano, 112
de Villeroi, Marſchall, 72. 168. wird ſeiner Bedienung entſetzt, 891
Vilshofen, 13
von St. Vincent, Graf, 108
von St. Vincent, eine Inſul, fliegt in die Lufft, 809
de St. Vincenzo, 647
Vinodole ſoll zu einem freyen See-Hafen erkläret werden, 556
Vipalanka wird erobert, 573
von Virmond, Graf Damian Hugo, 58. 585. 851. ſtirbt, 852
Ulm, 27
Ulrica Eleonora, Königl. Prinzeßin in Schweden übernimmt die Regierung, 971. renuncirt auf die Souverainität, 972. wird

wird zur Königin erwählt, 973. und gecrönet, 975
Ungarn, 3. 53
Voetius, 1185
Voiſin, 383. 603
Volchonsky, Printz, wird arquebuſirt, 783
Volkra, Graf, Käyſerl. Geſandter in Engelland, 668
Voßius, 843
Urbanowsky, 140
Urbanus VIII. Pabſt, 1103. ſtirbt, 1111
Urbino, 749
Urſini, (Don Flavio) Hertzog von Bracciano, 626. Prinzeßin Maria Anna kommt in Ungnade, 626. muß ſich ohne Verzug aus Spanien begeben, 627. ſtirbt zu Rom, 1043
von Urſini, Hertzogin, 68
Uſedom, 686
Uſſani Türckiſcher Baſſa, 1120
d'Uxelles, Marquis, 390. 601

W.

Wachtmeiſter, Graf, Schwediſcher Schout bey Nacht wird geſchlagen, 691
von Wackerbart, Graf, 695
Wactrang, Schwediſcher Admiral, 774
Wadſtena, 706
Wager, 122
Wallachey kommt theils unter die Käyſerliche Bottmäßigkeit, 576
Walady Merawitz, (Georg) Printz von Siberien, 791
von Wallis, Printz, 655. 658. Verwaltet die Regierung in Abweſenheit des Königs, 669. geräth mit dem König in Zwiſtigkeit, 682. Außſöhnung deſſelben, 948
Walpole, Ritter, 669. und andere von dieſer Familie, 956. Roberts Verdienſte werden belohnt, 971
Walther, (M. Joh. Andr.) 1238
Warneton, 175
Waſſerburg, 14
Wazowsky, Brigadier, 723
Webb, 178
Weber, (Joh. Gotth.) Studioſ. 803
Weickmann, (D. Joach.) 1235
Weiß, 791
Weiſſenburg, 55
Weida, 557
Weide, Moſcow. General, 538
Weidner, (D. Joach.) 1233
von Weiſſenfelß, Fürſt, 723
Weiſſenſtein, 807
Welling, Graf, 369. 685
Welſch-Neuburg, 47
de Wend, Obriſt, 14
Wentz, 39
Werdenberg, 858
von Löwen-Wertheim, (Maximilian Carl) 263
Weſſel, Capitain, 698
Wetzel, General, 213. 312
Whiſton, Wilhelm, 1243
Wiburg, 495
von Widrigthon, (Graf Wilh.) 664
Wien, 18
Wiernowsky, 1236
Wiesnlowicky, Fürſt Michael, 714
Willenberg, (D. Samuel Fried.) vertheidigt die Polygamie, 1235
Williamſon, Obriſt und Commendant vom Towr, 967
Wilchingen, 857
Wilna, 157
Wils, General, 664
Wilſter, Schwediſcher Vice-Admiral, gehet zum Czaar über, 1064
Winckler, Senior des Miniſterii zu Hamburg, 35
Windham, Ritter, 663
von Windiſch-Grätz, Graf, 911
Winter, (Juſt Gotlf.) 1171
von Winton, Graf, entrinnet aus dem Gefängnuß, 767
Wisbard, General, 436
Wißmar, 364
Wittenberg, 144
Wolckewitz, 26
Wolff, 1209
Wolgaſt, 686
Wollin, 686
Wopezick, 487
von Wratislau, Graf und Vice-Cantzler, 26
Wright, 794
von Würtenberg, Hertzog, 28. ſuccedirt im Mömpelgardiſchen, 849. Printz Alexander, 571. erhält das Gouverno über das gantze Temeswarer Banat, 573
von Würtzburg, Biſchoff, hält offentlich eine Predigt, 513
Wynarowsky, Graf, wird arretirt, 780
Wynnedael, 178

X.

X.

va, 100
atraque, 627

Y.

inaſar, 794
ſtädt, 698
97

Z.

iodki, 719

Zane, Venetianiſcher General, wird gefangen, 756
Zante, 758
Zedmann, D. 1149
Zenta, 568
Zenner, (Hanß) 803
la Zerbe / (Mich. Pius) 798
Ziegenbalg, (Bartholom.) 792
von Zintzendorff, Graf, 26
Zobiansky, Madame, 137
Zollnock, 280
Zum Jungen, Käyſerlicher General, 771
Zweybrückiſche Succeſſions-Sachen, 817.

Zweytes Register

haltend die in dieſem vierdten Theil vorkommende vornehmſte Materien in ihre gehörige Oerther eingetheilt.

A.

t zu Stablo will den Geiſtlichen Stand niederlegen und ſich vermählen, 516. ſtirbt an den Kinder-Blateren, ib.
St. Gallen will ſich zu keinem Vergleich verſtehen, 558. ſtirbt, 562. ein neuer wird erwählt, ib. und in ſeine Länder wieder eingeſetzt, 563
eidet ſich in Cavaliers Habit, 578
n St. Egidien, daſelbſt kommt Chur-Cölln an, 511
St. Gallen wird geplündert, 289
zu Gandersheim tritt zur Römiſch-Catholiſchen Kirche, 1205
e, Moſcowitiſcher, wird in Londen Schulden wegen in Verhafft genommen, daraus ein groſſer Handel entſtet, 120. Venetianiſcher gehet zu Rom hne Abſchied weg und warum, 187. ngleichem der Käyſerliche, 182. Käyſerlicher empfangt an der Ottomanniſchen Pforte groſſe Ehre, 222. Engliſcher wird hefftig verwundt, 286. Spaniſcher muß Franckreich quittiren, 862. Frantzöſiſcher wird aus Madrit geführet, ib. Holſteiniſcher muß Schweden raumen, 982
Abſetzung des Tartar Chams und warum ſie geſchehen, 226
Academie der Ritter, 13
Hiſtoriſche zu Lißabon, 936. zu Setubal, ib.
Achts-Erklärung des Hertzogs von Mantua, 214
Action, dreytägige, der Ruſſen und Türcken, 473
Actien-Handel woraus derſelbe entſtanden, 617. was er ſey, 862. deſſen Verfall, 866. wird verbotten, 873. kommt in Engelland in Vorſchlag, 944. ſo die Sud-Compagnie erhält, derſelben ſteigen

gen und Fall, 945. der Weſt-Indiſchen Compagnie in Holland, 1021. Venetianiſcher, 1050

Actiones zur See, 760

Actioniſten in Franckreich werden taxirt, 900

Adler, zweyköpffiger, wird in Mexico gefangen, 1088

Advocat und Vertheidiger der Kirchen iſt der Kayſer, 840

Ahndung, Fürſtliche, gegen die Wahl-Capitulation, 262

Alchimiſt wird zu Berlin ſeiner Betrügerey halben aufgehenckt, 240

Alliantz-Erneuerung zwiſchen Franckreich und den Catholiſchen Schweitzer-Cantons, 559

Alliirte brechen in Franckreich eyn, 76. 81. Nordiſche brechen in Pommern eyn, 684. belagern Stettin und erobern es, 686. gehen auf Stralſund loß, 694. erobern Uſedom und Wolgaſt, ib. überſteigen das Retranchement vor Stralſund, 695. erobern die Inſul Rügen, 695. eröffnen die Lauffgräben vor Stralſund, 697. bekommens in ihre Gewalt, 698. bloquiren Wißmar, 699. ergiebt ſich ihnen, 700

Alter 114. Jähriger Mann, 595. Soldat, 1088

Amneſtie, Ungariſche, 1162

Amyſaldiſten, wer, 1179

Anagramma auf den Duc d'Orleans, 605

Anführer, falſche, bekommen gemeiniglich ihren verdienten Lohn, 393

Ankunfft des Fürſten Ragozi in der Türckey, 583. dreyer Americaniſcher Printzen zu Liſſabon, 938

Anſchlag auf Gibraltar iſt Fruchtlos, 630

Apocaliptiſche Ritter, wer ſie ſind, 1129

Appellanten und Non-Appellanten in Franckreich, 614

Appellations-Acte des Cardinals von Noailles, 873

Aergerniſſe in den Kirchen werden verbotten, 509

Arianiſmus in Engelland, 1197. 1241

Armenianer werden durch die gantze Türckey verfolgt, 224. deren Patriarch bekennet ſich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche, 225

Arminianiſmus in Engelland, 1193

Aſchen-Regen in den Caribiſchen Inſuln, 809

Aſſecurantz-Compagnie in Portugall wird angerichtet, 936. in Engelland, 947

Atheiſterey in Engelland, 956

Auctorität des Parlaments in Franckreich wird beſtätiget, 600. und demſelben wieder genommen, 620

Auferſtehung der Todten wobey ſich derſelben erinnert worden, 657

Auflagen in Dänemarck werden abgeſchafft, 996

Auflauf ſo ſich in Hamburg zugetragen, 830

Aufſtand im Churfürſtenthum Bayern, 13. hat einen ſchnellen Fortgang, ib. läßt ſich gütlich nicht beylegen, 14. wird völlig geſtillet, 17. Urheber deſſen wie ſie beſtrafft, ib. zu Hamburg, 35. der Sevenner, 69. wie er geendigt, 70. in Champagne zu Sens wegen der Auflagen aufs Saltz, 73. in Guienne, 78. in Sevennes, ib. in Barcellona, 88. in Polen, 163. zu Nimmwegen, 167. zu Palermo, 217. im Königreich Aſtracan, 230. zu Marocco, ib. zu Aachen, 1164. zu Dantzig, 1161. der Bauren in Oeſterreich, 1148. in Carolina, 503. zu Edemburg, 1180

Ausbruch der Mecklenburgiſchen Unruhen, 533

Auswechslung der Spaniſchen Infantin gegen die Prinzeßin von Montpenſier auf der Faſanen-Inſul, 888

B.

Banco in Wien wird aufgerichtet, 510

Barriere-Tractat zwiſchen dem Kayſer und den General-Staaten, 737

Bedienungen, neue, werden in Franckreich gemacht, 899

Begräbniß Don Carolo di Sangro, 213 der Königin in Engelland, 654

Bekehrung der Tartarn und Siberier, 1069

Berg-Collegium in Petersburg wird angerichtet, 1063

Berg-Fall in der Schweitz, 803. in Savoyen, 802

Berg-Städte werden von dem Kayſer eingenommen, 766

Beſchneidung des Türckiſchen Kayſers Söhne, 1059

Beſchuldigung des Alberoni, 1032

Beſchwerniſſe der Lutheriſchen in der Pfaltz, 251

Bet-Häuſer der Proteſtirenden in Ungarn werden wieder aufzubauen erlaubt, 566

Bey-

r Printzens von Hanover Georgs Auguſts mit der Anſpachiſchen Prinzeſſin Wilhelmina Charlotta, 12. des Cron-Printzens in Preuſſen mit der Hanoveriſchen Chur-Prinzeßin Sophia Dorothea, 22. Carls III. Königs in Spanien mit Eliſabetha Chriſtina, Braunſchweig-Wolffenbüttel. Prinzeßin, 31. Johannis V. Königs in Portugall mit der Leopoldiſchen Ertz-Hertzogin Maria Anna, ib. Friderici I. Königs in Preuſſen mit der Schweriniſchen Princeßin Sophia Louiſa, 39 des Hertzogs von Berry mit der älteſten Prinzeßin des Hertzogs von Orleans, Maria Louiſa Eliſabeth, 298. Philippi V. Königs in Spanien mit der Prinzeßin Eliſabetha von Parma, 330. des Hertzogs Friederich Wilhelms in Churland mit der Rußiſchen Prinzeßin Anna des Czaars Bruders Tochter, 497. des Czaarewitz mit des Hertzog Ludwig Rudolphs von Braunſchweig-Blanckenburg mittleren Prinzeßin Charlotta Chriſtina Sophia, 498. Carl Leopold Hertzogs von Mecklenburg mit der Moſcowitiſchen Prinzeßin Catharina Iwanova, 536. Friederichs Erb-Printzens von Heſſen-Caſſel mit der Schwediſchen Prinzeſſin Ulrica Eleonora, 691. des Königl. Polniſchen nnd Chur-Sächſiſchen Printzens Frid. Auguſti mit der älteſten Käyſerl. Joſephiniſchen Prinzeſſin, 833. des Erb- und Chur-Printzens aus Bayern Carl Albert mit der Käyſerl. Joſephiniſchen Prinzeßin Maria Amalia, 846. des Königs in Dänemarck mit der Hertzogin von Schleßwig, 997. des Däniſchen Cron-Printzens mit einer Culmbachiſchen Prinzeßin, ib. des Prætendenten mit der Sobieskiſchen Prinzeßin Maria Clementina, 1030. zwiſchen dem Päbſtlichen Nepoten Marco Antonio Conti, Hertzogen von Guadagnola, und Donna Fauſtina Mattei, des Hertzogs von Paganica Tochter, 104. des Erb-Printzen von Modena mit der Prinzeßin von Valois, 1050. des Printzens von Piemont mit des Pfaltzgraſen von Sultzbach jüngſten Prinzeßin Anna Chriſtina Louiſe, 1054

Bibel, Weymariſche, wird verfertiget, 1152. wird in die Wendiſche Sprach überſetzt, 1169. Holländiſche, 1179

Bibliothec, Heydelbergiſche, kommt nach Rom, 1103. wird reparirt, 1193

Bildnus des Grafen von Schulenburg wird in Corfu aufgeſtellet, 760
— der Conſpiranten wird in Franckreich aufgehangen, 883

Biſchoff wird zu Straßburg eingeführt, 1125. erſter zu Oßnabrügg wer geweſen, 1157. Armeniſcher in Wien, 520. zu Oßnabrügg, darzu wird Printz Ernſt Auguſt zu Braunſchweig erwählet, 524. zu Speyer überrumpelt die Stadt, 532. von Rocheſter vertheidigt den Duc d'Ormond, 660. wird arreſtirt, 959. und aus dem Reich verbannt, 970. neuer zu Münſter und Paderborn, 832

Biſchöffe in Franckreich, deren vier appelliren an ein freyes Concilium, 614

Biſchoffs-Wahl zu Münſter erreget Streit, 19

Biſchoffs zu Baſel Streit mit Biel, 859

Blut-Geſchicht, ſonderbahre, 507

Blut-Bad, grauſames, im Veltliner-Thal, 1177

Brand in Moſcau, 506. in Naumburg, 801. vielen andern Orten mehr, 805.
— zu Stockholm, 994

Brand-Machine, unauslöſchliche, 504

Breve, Päbſtliches, wider den Religions-Eyd in Engelland, 1094. wider die Biſchöffe in Polen, 1138. wider die Anti-Conſtitutioniſten in Franckreich, 610. wegen der Succeſſion in Parma und Piacenza, 746

Brieff vergifften bekommt Eugenius, 176

Buch, Joh. Mariana de Rege & Regis inſtitutione wird verbrannt, 1096. wiederum aufgelegt, 1097. Edm. Richery de Eccleſiaſt. & Polit. poteſt. macht viel Unruhe, 1098. Caſp. Scioppii Eccleſiaſticus wird verbrannt, 1099. Fr. Suaretz Defenſio Fidei Cathol. verbrannt, 1099. Cornelii Janſenii Auguſtinus verworffen, 1110. Iſ. Peyrerii Præ-Adamitus richtet viel Unruhe an, 1114. Theol. Moral. Jeſuit. nova, 1115. Fr. Salignac de Fenelon verworffen, 1132. du Pui de Pote-

ſtat. Eccleſiaſt. 1139. Lyſeri Marck aller Länder wird durch den Hencker verbrannt, 1161. Haupt-Vertheidigung des Augapffels, 1150. Concordia diſcors, 1174. Concordia concors, ib. Nicolai Vedelii de Epiſcopatu Conſtantini Magni, 1180. Certamen Religioſorum, 1182. B. Beckers bezauberte Welt, 1190. Petri Chauvini de Religione naturali, 1190. Fried. Leenhoffs Himmel auf Erden, 1194. Ellies du Pin defenſe de la Monarchie de Sicile, 746. des Biſchoffs von Erlau wider die Proteſtanten, 855. der Britanniſche Cato, 955. Codex Victorianus wird publicirt, 1055. Zephyrini de Pace, 1207
Bulla Unigenitus, darüber wird die Erklärung verlangt, 609. Cœnæ Domini wird renovirt, 1096. wider Franckreich, 1128. wider die Janſeniſten, 1129. Unigenitus macht in Franckreich groſſe Unruhe, 444
Bund, (heiliger) zwiſchen dem Kayſer, Polen und Venedig, wird erklärt, 588
Buttlariſche Rotte richtet groſſes Auffſehen an, 1171

C.

Calender-Stylus, wird verbeſſert, 1168
Cammer-Gerichts-Verbeſſerung, 816. Viſitation zu Wetzlar wann ſie ihren Anfang genommen, 30. wird wiederum eröffnet, 254
Cameronianer richten groſſe Unordnung in Schottland an, 338
Canoniſation Raymundi de Pennafuerte der Heiligen Franciſca Pontiana, 1094. des Heiligen Caroli Boromäi, 1096. des Thomä de Villa nova, 1101. neun Heiliger, 1102. Fr. de Sales, 1118. Ferdin. III. Königs in Caſtilien, 1121. Franciſci Borgiä, ib. fünff neuer Heiligen, 1128. drey neuer Heiligen, 1133. vier Heiligen, 1206. Joannis Nepomuceni, 1212
Capereyen auf der Oſt-See, 690
Capitulat, Mayländiſches, wird verneuert, 45
Capuciner erhalten vom Czaar ein Gnaden-Diploma, 228. haben groſſe Freyheit in Moſcau, 1138. bekommen die Freyheit beſtändig in Breßlau zu bleiben, 1159
Cardinäle erhalten in Franckreich den Vorzug vor denen Ducs und Pairs, 894.
Cardinals-Promotion, 1027
Caſus conſcientiæ erreget in Franckreich groſſe Unruhe, 1134
Catechiſmus, Heydelbergiſcher, wird confiſcirt, 823
Catholiſche werden völlig aus Engelland vertrieben, 1127
Catholiſche Capelle in Weida wird niedergeriſſen, 558. dergleichen geſchiehet in Hamburg, 830
Catholiſche Religion nimmt Mr. Laws an, 866
Ceremoniel, neues, der Cardinäle, 187
Centrum der Catholiſchen Einigkeit ſey der Stuhl des H. Petri, 876
Chambre ardente zu Turin, 1047
Charleville verliehrt ſein höchſtes Gericht, 83
Chriſtenthum wird in Barbados fortgepflantzet, 1076
Chur-Bayern, 509. kommt nebſt ſeiner Gemahlin und Printzen zuruck in ſeine Länder, 512. erhält die Belehnung über ſeine Länder, 542. überläßt dem Kayſer einige Truppen gegen die Türcken, 548
Chur-Braunſchweig proteſtirt wider den Ra-
ſtadt-Badeniſchen Frieden, bringt
Bremen und Verden an ſich, 521.
kündigt Schweden den Krieg an, 523.
cedirt Hertzog Ludw. Rud. zu Blan-
ckenburg das Grubenhagiſche Votum,
523. erhält die Sachſen-Lauenburgi-
ſche Belehnung, auch Sitz und Stim
auf den Reichs-Tägen, 539. wird
zum König in Engelland proclamirt,
653
Chur-Cölln kommt zuruck in ſeine Länder, 511.
läßt eine Gedächtnus-Müntze ſchla-
gen, 511. giebt ſeinem Herrn Bru-
der die Viſite, 512. predigt per-
ſönlich daſelbſten, 512. delogirt die
Holländer aus Bonn, 513. verant-
wortet ſich deßwegen in einem Mani-
feſt, 514. verbietet dem Holländiſchen
Reſidenten ſeine Länder, 515. erhält
am Käyſerl. Hof die Belehnung, 542.
macht einen Vertrag mit den Hollän-
dern, 546. ſtirbt, 851. Clemens Au-
guſt, Biſchoff zu Münſter und Pader-
born, gelangt zur Chur, 851
Chur-Pfaltz erhält Limburg und einen Theil
von

von Luxenburg, 511. hat Streit mit den Frantzoſen wegen Germersheim, 515. ſtirbt, 524. ihme folgt in der Chur-Würde deſſen Herr Bruder Pfaltzgraf Carl Philipp, 525. erhält die Lehn über ſeine Länder, 542. verbietet den Heydelbergiſchen Catechiſmum, nimmt denen Reformierten die Heilig-Geiſt Kirche zu Heydelberg, 824. raumet ſie denſelben wieder eyn, 827. verlegt ſeine Reſidentz nach Manheim, 828

ſt von Trier gehet nach Wien, 516. ſtirbt daſelbſt, ib. wird in der Käyſerl. Grufft beygeſetzt, 517. ein neuer wird erwählet, 524

ürde wird auf Wolffenbütteliſche Linie extendirt, 816

in Franckreich und deren Spaltungen, 608. 609. appellirer an ein freyes Concilium, 614

iiſmus wird verbotten, 1187

des Königs in Franckreich, 596

m Philo-Biblicum, 1163

der verarmten Pfältzer, 377

ird wahrgenommen, 1083

cium mit Franckreich und Holland wieder hergeſtellt, 71. von Engelland wieder aufgehoben, 71. mit Spanien und Franckreich, 104. wird von dem Kayſer in ſeinen Erb-Landen verbeſſert, 550. mit den Türcken regulirt, 588. mit Schweden werden von dem Engliſchen Parlament verbotten, 674. zwiſchen Franckreich und Spanien wieder hergeſtellt, 936

cien-Tractat wird zwiſchen Engelland und Spanien geſchloſſen, 932

ion, (Kayſerl.) zu Roſtock wegen der Mecklenburgiſchen Trublen, 820. zu Güſtrau, 821. zu Heydelberg wegen der Religions-Beſchwärden, 827

ée wegen des vorigen Engliſchen Miniſterii, 660

in Porto-Longone, 1057

ıs der Armee in Polen wird feſtgeſetzt, 730

, Schottländiſche, kommen durch einen Brand um, 1187

ıtz zu Weil iſt Fruchtlos, 562. über den letzten Friedens-Schluß in der Schweitz, 857. zu Türnau, 54. Onothbatallia, 66. der Engel. und Holländer, 117. im Haag, 383.

Confœderation der Polniſchen Mißvergnügten, 718. Sendomiriſche tritt zum Czaarn, 152. ſchreibt einen Reichs-Tag zu einer neuen Königs-Wahl aus, ib. noch einen Reichs-Tag zu Lublin, 152

Confeſſion, Augſpurgiſche, wird in die Spaniſche Sprach überſetzt, 1157

Conformiſten wer ſie in Engelland ſind, 1180

Congregation der Patrum Oratorii wird confirmirt, 1097. Römiſche zur Calender-Verbeſſerung, 1137

Congreſs, Braunſchweigiſcher, 264. zu Baaden, 273. zu Utrecht, 398. zu Paſſarowitz, 585. zu Rava, 720

Conjunction des Mercurii mit der Sonne, 1088

Conquêten in der Wallachey, 575

Conſpiration wider den Hertzog von Savoyen wird entdecket, 448. wider den Hertzog Regenten in Franckreich wird entdeckt, 622. wider den König in Engelland, 662. in Bretagne, 883. gegen den Czaarn, 1072

Conſtitution Unigenitus, Käyſerl. Erklärung deswegen, 839. richtet in der Frantzöſiſchen Kirche Verwirrung an, 873. wird davon zu reden und zu ſchreiben verbotten, 882. Käyſerl. Verordnung deswegen, 1016. Päbſtl. Eyfer, 1026

Conſtitutioniſten und Anti-Conſtitutioniſten in Franckreich, 608

Controvers de Attritione, 1119. Syncretiſtiſche, 1120. Boetii und Balduini, 1145. de Renovatione vocationis ad Miniſterium, 1169. vom Sabbath, 1169. von der Seligkeit der Gläubigen, 1170. Armenianiſche, 1174. wegen des Chiliaſmi, 1165. der Pietiſten verweitert, 1166. Holländiſche de Hierarchia Eccleſiæ & de auctoritate Scripturæ, 1189. von der Krafft der Tauff, 1190. Deuerhoffs, 1194. wegen des Sabbaths, 1184. de Illuminatione, 1232. Sturmiſche vom heil. Nachtmahl, 1233. de Polygamia, 1235

Cörper des heil. Norberti wird nach Prag geführt, 1105

Corpus Doctrinæ, in Franckreich, 613

Craiß, Schwäbiſche, reſolvirt einen Auflag auf das

das durch Schwaben in die Schweitz gehende Saltz, 44
Crönung Staniſlai zu Warſchau, 135. der Römiſchen Käyſerin zur Ungariſchen Königin, 565. Georgii, Königs in Engelland, 656. beyder Käyſerl. Majeſtäten zu Prag, 849. Ulricä Eleonorä zur Königin in Schweden, 975. Pabſts Innocentii XIII. 1039. 1040
Crönungs-Feſt der Königl. Schwediſchen Frau Großmutter, 128
Crönungs-Steuer wird in Franckreich ausgeſchrieben, 898
Cur, wunderwürdige, einer unſinnigen Weibs-Perſon, 507. (wunderthätige) des Königs in Franckreich in Heilung und Vertreibung der Kröpffe, 897

D.

Danck-Feſt in Engelland, 668.
Declaration, (Käyſerl.) für die Proteſtanten in Ungarn, 856
Decret, Päbſtliches, wider die neuen Moraliſten, 1118. Polniſches wider die Polygamie, 1236.
Decreta wider die Pietiſten, 1173
Deliberations-Puncten auf dem Reichs-Tag zu Stockholm, 991
Differentien der Stadt Lucern mit dem Päbſtlichen Nuntio, 860
Difficultäten wegen eines neuen Ertz-Amts, 816. wegen des Barriere-Tractats in den Niederlanden, 739. werden gehoben, 1017
Diploma, Käyſerl. wird zerriſſen, 771
Directores der Sud-Compagnie in Engelland werden zur Straff gezogen, 950
Diſſidenten in Polen beſchwären ſich über den neu-getroffenen Frieden, 732. werden gedruckt, 1002
Donauwerth wird wieder eine Reichs-Stadt, 5
Doppel und Wechſel-Heyrathen zwiſchen Franckreich und Spanien, 887
Duell zwiſchen zweyen Polniſchen Land-Bothen, 1009
Duell-Edict in Franckreich wird verneuert, 909
Duelle werden in Engelland verbotten, 948

E.

Edict, Preußiſches wider die Juden, 1193. von Nantes wird aufs neue beſtätigt, 1178. wiederum confirmirt, 1181.
Edict des Gewiſſens und der Religion in Engelland, 1182. der Religion in Holland, 1183. neue in Engelland, 1184. Käyſerliches, wegen der Religions-Streitigkeiten, 518. des Königs in Franckreich wegen ſeiner natürlichen Printzen, 590. wegen Tilgung der Müntz-Billets, 617. Czaariſches wegen der Succeſſion in Moſcau, 787. der Stadt Lucern der Nonnen halben, 860. Savoyiſches wegen der Lehn-Brieffe, 1055. Waldeckiſches wegen des Pietiſmi, 1234
Ehen im dritten Grad ſind verbotten, 818
Ehr-Begierde des Königs in Franckreich, 598
Ehren-Pforte wird zu Weiſſenburg dem Ragotzi aufgericht, 56
Ehren-Säule, Antonini, wird zu Rom aufgericht, 185
Eigenſinn bringt ſelten was guts zu wegen, 175
Elenchus Nominalis wird denen Evangeliſchen verbotten gegen die Reformierten zu gebrauchen, 1158. ingleichem wider die Catholicken, 1162
Emigration, (Auszug) ungewöhnlicher aus der Pfaltz in Engelland, 250. aus Schwaben in Ungarn, 283
Ende des Königs in Franckreich iſt erfreulich, 595
Entzückung der begeiſterten Mägde macht viel Aufſehens, 1167
Erb-Nachfolge in der Chur-Braunſchweigiſchen Linie wird in Engelland befeſtiget, 113. wird in Ungarn auf das Weibliche Geſchlecht beſtätiget, 854
Erb-Vogtey in der Stadt Cölln, Streit deswegen, 546
Erdbeben, groſſes, ruinirt die Canariſ. Inſuln, 228. 231. in Abruzzo und Sicilien, in Görtz, 804. in Algier, 804. zu Villa nova, Conſtantinopel und Aleppo, 1083
Erfindungen, allerhand neue, 806
Ertz-Amt ein neues auszufinden macht Schwerigkeiten auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 816
Ertz-Bißthum, neues, wird zu Cananor aufgericht, 1093
Evacuations-Tractat von Catalonien, 325
Evangeliſches zweytes Jubilæum, 1237
Evangelium, ewiges, 1167

eliſche verliehren ihr Religions-Ubung zu Kitzingen, 1149. werden auß Augſpurg vertrieben, 1149. werden im Würtenbergiſchen hart bedrängt, 1151. ſollen Oeſterreich verlaſſen, 1155. ſtehen in Polen viel Bedrängnus aus, 1156. bekommen Erlaubnus drey Kirchen in Schleſien aufzubauen, 1156. werden in der Pfaltz hart angefochten, 1170. Aus Cärnthen, Crain und Steyermarck vertrieben, 1144. werden in Oeſterreich eingeſchränckt, 1143. deren neue Freyheit daſelbſt, 1143. werden aus Cölln gejagt, 1144. ingleichem aus der jungen Pfaltz, 1145. ſtehen groſſe Bedrängnus in Böhmen aus, ib. in der Marck-Brandenburg, ib. in Schleſien, ib. werden aus Elbingen vertrieben, 1146. leyden groſſe Bedrängnus im Jülichiſchen, 1158. müſſen aus Sagan weichen, 1159. werden in Ungarn hart angefochten, ib. ebenfahls in Liegnitz, Brieg und Wolau, 1160. leyden abermals im Elſaß Verfolgung, 1162. in Saarbrücken, 1163. müſſen aus Halberſtadt, 1148. aus Böhmen, 1147. aus Mähren weichen, ib. ſtehen wiederum im Oeſterreichiſchen ein hartes aus, 1148. in Schleſien, 1149

…munication des Päbſtlichen Nuntii gegen die Stadt Lucern, 861

…ion wegen der Veſtung Rheinfelß, 554. der Rebellen in Engelland, 667. wegen der Mecklenburgiſ. Trublen, 819

…el Väterlicher Züchtigung, 784

…ien, (Begräbnus) in Wien werden gehalten vor Hertzog Anton Ulrich, 510. vor den Churfürſten in Trier und König in Franckreich, 517. in Rom vor Pabſt Clementem XI. 1038

…ition der Spanier gen Ceuta, 926. auf Algier, 1023

…ion der Fürſtenbergiſchen Fürſten-Würde, 531. der Chur-Würde auf die Wolffenbütteliſche Linie, 816. der Oeſterreichiſchen Grändtzen, 856

…r Feld-Herrn in Polen, 730. für die Miſſionarios in China, 747

F.

…nen in Schweden, 991

Falſcher König Carl XII. in Schweden, 995

Faſten-Formul worzu gebraucht worden, 604

Feind (Abgeſagter) des Ertz-Hauſes Oeſterreich, 575

Feindſeligkeit der Tartarn gegen die Polen, 472. der Sicilianer gegen das Käyſerliche Regiment, 1051

Feld-Zug an der Moſel, 7. iſt ohne Effect, 8. unglücklich am Rhein, 22. am Rhein, 247. wider die Türcken, 568. Perſiſcher des Czaars, 1070

Feſt der unbefleckten Mutter GOttes, 1099. wird veſtgeſtellt, 1117. des Heil. Bennonis in Bayern, 1131

Feursbrunſt zu Warſchau, 163. im Tyroler Wald, 236. in Naumburg, 801. anderſtwo, 805. zu Mayland, 808. ſonſten, 1083. zu Franckfurt und Gothenburg, 1085

Financiers werden in Franckreich zur Rechnung und Straffe gezogen, 603

Finantzen in Franckreich werden verbeſſert, 617

Fiſch, ſonderbahrer, 505

Fiſcher-Compagnie in Londen wird aufgerichtet, 947

Fluch-Gebätt gegen das Chriſtliche Lager wird geſprochen, 569

Formula Concordiæ wird in Holſtein eingeführt,

Franciſcaner in Jeruſalem lauffen in Gefahr, 796

Frantzoſen haben niemahl in Italien beſtändig Glück, 209

Frau, die ehrlichſte, in gantz Franckreich, 598

Freundſchafft, unbedächtliche, bringt Schaden, 162

Freyheit zu behalten wagen die Catalonier Gut und Blut, 328. der Evangeliſchen in Polen, 1157

Frey- und Kirch-Hof richtet groſſe Uneinigkeit an, 184

Freygebigkeit, Päbſtliche, in dem Türcken-Krieg, 1126

Friede, Schwediſch- und Polniſch-Sächſiſcher wird publicirt, 128. zwiſchen Franckreich und Engelland, 302. Frantzöſiſcher mit dem Kayſer, 305. zwiſchen Engelland, Savoyen und Philippo V. 326. mit Holland, Portugall und Philippo V. 330. zwiſchen Portugall, Franckreich und Spanien, 336. zwiſchen Franckreich und Engelland, 357.

 Frie-

Friede zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſt, 436. zwiſchen den Ruſſen und Türcken, 477. fünffacher wird geſchloſſen, 415. zwiſchen Holland und Spanien, 419. zwiſchen Moſcau und den Türcken wird zum andernmahl unterſchrieben, 484. zwiſchen Holland und Algier, 502. zwiſchen Holland und Tripolis, 503. Pragiſcher, 1151. Weſtphäliſcher, 1154. Weſtphäliſcher wird ein beſtändig Reichs-Geſetz, 1156. Weſtphäliſcher denen Reformierten vortheilhafftig, 1182. zwiſchen den Schweitzern und dem Abt von St. Gallen wird geſchloſſen und vollzogen, 563. zwiſchen dem Kayſer und dem Türcken, 587. Polniſch- und Türckiſcher wird beſtätigt, 714. zwiſchen denen Sachſen und Confœderirten in Polen wird geſchloſſen, 727. und ratificirt, 731. zwiſchen den Türcken und Venetianern, 763. zwiſchen Schweden und Engelland, 982. Preuſſen, 985. Dänemarck, ib. Moſcau, 989. zwiſchen Groß-Britannien, Fetz und Marocco, 1079

Friedens-Bruch der Türcken an den Venetianern begangen, 519. 520. der Algierer mit den Holländern, 1081

Friedens-Congreſs zu Paſſarowitz, 585. zu Lublin, 723. zerſchlägt ſich, 726. wird reaſſumirt, 727. zu Cambray, 911. wird von den Spaniern gehindert, 927. zu Nyſtädt, 988

Friedens-Execution zwiſchen Spanien und Portugall macht Schwerigkeiten, 647

Friedens-Executions-Tag zu Nürnberg, 1155

Friedens-Feſt in Petersburg, 1064. 1065

Friedens-Handlung zu Ahland wird unterbrochen, 980

Friedens-Negotiation, heimliche, ſtifftet Tallard in Engelland an, 349

Friedens-Offerten zu Utrecht, 267. werden aufs neue gehandelt, 270. Congreſs zu Baaden, 273. zu Baaden unterzeichnet, 275. in Ungarn, 282. Conferentzen zu Arau, 289. Conferentzen zu Gertrudenberg, 294. ſind Fruchtlos, 295. Königs in Franckreich, der Königin Anna in Engelland, 397. deſſen Præliminar-Puncten, 400. Præliminar-Puncten der Alliirten wie ſolche von Franckreich zu unterzeichnen begehrt 383. werden von Franckreich verworffen, 385. Conferentzen werden zu Gertrudenberg angeſtellt, 390

Friedens-Præliminaria zwiſchen Polen und Schweden, 1005

Friedens-Vorſtellung der Frantzoſen, der Königin in Engelland, 300

Friedens-Vorſchläge werden von Spanien verworffen, 642. denenſelben giebt man gehör, 924

Frömmigkeit Kayſer Carls des VI. 548

Fürſten von Egenberg ſterben völlig aus, 549. zu Liegnitz, Brieg, Wolau ſterben aus, 25

Fürſten-Tag, Evangeliſcher, in Nürnberg, 1147. Schleſiſcher in Breßlau, 835

G.

Galanterien des Königs in Franckreich, 599

Garant des Carlowitziſchen Friedens, 520

Gebrauch der Chineſer ihre verſtorbene Vorfahren zu beehren, 234

Geburt des Kayſerl. Printzen von Aſturien, 529. einer Käyſerlichen Printzeßin, 549. des Spaniſchen Printzens Don Carlos, 631. einer Spaniſchen Printzeßin, 646. zweyer Portugieſiſchen Printzen, 649. eines Engliſchen Printzen, 682. zweyer Moſcowitiſcher Printzeßinen, 775. zweyer Printzen, 778. eines Spaniſchen Printzens Nahmens Philipp, 926. des erſten Sohns des Prætendenten, 1034. eines Savoyiſchen Printzens, 1055

Geld-Mangel in Franckreich, 72. 292

Geld macht Credit, 561

Geld-Preſſuren in Franckreich, 592

Gelübd des Römiſchen Kayſers Carl VI. wird erfüllt, 530

Geiſtliches Reglement des Czaars, 1067

General-Aufgebot in Polen publicirt, 727

General-Pardon in Groß-Britannien, 681

Generaliſſimus wird vom Kayſer dem Printz Eugenio recommendirt, 548

Gerichts-Hof, Gerichts-Tag in Franckreich, 619

Geſandtſchafft, Polniſche, wird in der Türckey nicht angenommen, 376. Türckiſche langt in Reuſch-Lemberg an, 385. Türckiſche langt zu Warſchau an, 380. Rußiſche kommt nach Venedig, 455.

ſchafft wird arretiret, 476. Perſiſche komt nach Rom, 1095. Abißiniſche, 1134. Türckiſche kommt nach Wien, 519. Venetianiſche eben dahin, 521. Käyſerliche, Türckiſche, Engel. und Holländiſche, wie auch Venetianiſche zu Paſſarowitz, 582. Perſianiſche an den König in Franckreich, 592. Engliſche an den Churfürſten von Hannover wegen Ubernehmung der Regierung in Engelland, 654. Türckiſche an die Confœderirte in Polen, 724. eben dergleichen an den König, 734. Engliſche, Preußiſche und Heſſen-Caſſeliſche an Chur-Pfaltz, 824. von und nach Moſcau an und von dem Röm. Käyſerl. Hof, 843. Käyſerliche in die Türckey, 851. Türckiſche nach Franckreich, 884. Perſiſche an den Czaar, 1074

g-Buch, Wendiſch und Teutſches, 1230

ſchafft der Jungfrauen der Kindheit Jeſu wird abgeſtellt, 1126

on Fortpflantzung der Evangeliſchen Religion, 1025

ſens-Heyrath des Königs in Franckreich, 599

ens-Bekanntnus des P. Queſnels, 1019

, groſſer, zu Gottorff, 685

, groſſe, in Wien, 506

n-Diplom des Czaars für die Capuciner, 228

Drat wird zwiſchen einem Kornhalm gefunden, 809

ſe Rotte junger Leuthe in Engelland, 956

Schrifft der Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia, 834. des Hertzogs von Buckingham, 954. des Priors, 954. des Johannis Nepomuceni, 1214

-Scheidung, Käyſerliche, mit den Türcken, 851. Moſcowitiſche an der Türckey, 157

ina der Proteſtanten, 1170. Declaration darüber, 1172

Britannien, warum es alſo genennet, 116

Mogol wird abgeſetzt und enthauptet, 1076

Vezier, wird erſchoſſen, 568. 571. der neue ſucht Temeswar, aber vergeblich, zu entſetzen, 572. wird abgeſetzt, 584. der neue iſt zum Frieden geneigt, 584

Guarantie, Engliſche und Frantzöſiſche wegen Schleßwig, 997

H.

Händel, Maßneriſche, 284. D. Sacheverels wegen der Religion, 338. des Lords Harlay mit dem Marquis de Guiſcard, 347. Toggenburgiſche, 443. der Laquayen, 411. Horchii Prof. Theol. und Paſtoris zu Herborn, 1192. des Marquis de Langallerie und des Printzen von Linange, 526. Toggenburgiſche werden verglichen, 563. der Stadt Dantzig mit dem Czaarn, 733. Lucerner mit den Land-Einwohnern, 859. mit dem Päbſtlichen Nuntio, 860. des Wingfilds in Portugall, 937. mit dem Grafen von Freytag in Schweden, 992. blutige zwiſchen den beyden Cantzlern von Lithauen, 1004. des Grafen von Rechtern, 1022. der Türcken mit Venedig wegen der Dulcignotten, 1060

Handels-Compagnie wird für die Engelländer in Haarburg aufgerichtet, 539. neue Frantzöſiſche nach America, 617. neue Käyſerliche nach Orient, 838. Oſtendiſche nach Oſt-Indien, 1011. komt völlig zu ſtande, 1013

Handels-Vergleich der Spanier mit Engelland, 928

Handlungs-Anſtalten des Portugieſiſchen Hofs, 935

Haupt-Schmuck des Frauenzimmers, von wem den Nahmen, 599

Hauß des Käyſerlichen Geſandten in Hamburg wird geplündert, 830

Heuſchrecken im Venetianiſchen, 1084

Hochzeit-Schein müſſen in Franckreich vom Höchſten biß zum Niedrigſten einlöſen, 75. verurſachen einen Aufſtand, 78

Hoſpodar in der Wallachey wird erdroſſelt, 575. ein neuer eingeſetzet, ib. wird gefangen, ib. und wieder ein neuer eingeſetzt, 576. in der Moldau laufft in Gefahr gefangen zu werden, 576

Hugenotten werden hart bedrängt in Franckreich, 1186. werden gantz daraus verjagt, 1188

Hungers-Noth, groſſe, in Franckreich, 292

Hut und Degen (geweyhter) wird dem Printzen

ten Eugenio von dem Pabſt überſandt, 594
Hypothetici, wer ſie ſind, 1179

J.

Jacobiten in Engelland halten es mit dem Prætendenten, 650
Janſeniſmus wird verworffen, 1113. Eyd der Catholicken darwider, 1111. wird vom Pabſt ſehr angefochten, 1115. wird aufs neue verfolgt, 1134. haben ſelbſten mit einander Streit, 1137. wird verdammt, 1138. 1203
Jeſuiten werden aus Ungarn geſchafft, 58. die Geſpanſchafften reden vor ſie, 60. wollen auf dem Land-Tag zu Preßburg erſcheinen, 63. erregen groſſe Weitläufftigkeiten in Portugall, 106. werden wieder in Franckreich aufgenommen, 1090. müſſen aus Engelland weichen, 1090. werden wieder in Bearn aufgenommen, 1094. kommen in Streit mit der Sorbonne, 1097. werden aus Böhmen getrieben, 1100. werden aus Mähren, Schleſien und Ungarn vertrieben, 1101. wiederum daſelbſt aufgenommen, ib. werden wieder in Venedig aufgenommen, 1115. werden aus Ungarn vertrieben, 1139
Indemniſation Chur-Bayriſcher Lande, 244
Independenten, wer, 1181
Indifferentes in Polen, 133
Infallibilität, Päbſtliche, wird von der Sorbonne nicht erkennt, 609. 1118
Inquiſition wider die Pachter und Rentmeiſter in Franckreich, 605. in Moſcau in den Finantzen, 783. wegen der Czaarewitziſchen Händel, 788. wegen des vorigen Königs in Schweden unverſehenen Tod, 795. zu Rom, 1029. 1040
Inſpirirte in Engelland, 1245. wollen Verſtorbene von den Todten auferwecken, 1247
Inſtrumentum Appellationis wird dem Römiſchen Hof inſinuirt, 615
Intereſſen wegen entſtehet im Lucerniſchen ein Rebellions-Feuer, 859
Interregnum bey Abſterben Kayſer Joſephs I. 259. in Polen wird publicirt, 153
Inter-Nuntius, Päbſtlicher, wird in Polen nicht angenommen, 440
Intriguen, Frantzöſiſche, mit Engelland, 299
Inveſtitur über Bremen und Verden verzögert ſich, 837. über Neapolis macht Verdruß, 929. gehet am Päbſtlichen Hof vor ſich, 930
Inveſtitur-Acte über Florentz, Parma und Piacentza, 931
Jubilæum, fünffzehn-Tägiges, 1094. abermahliges, 1105. des Jeſuiter-Ordens, 1110. Päbſtliches, 1112. der Univerſität zu Wittenberg, 1142. der Univerſität Leipzig, 1144. der Evangeliſchen, 1146. der Univerſität Helmſtädt, 1167. der Univerſität Tübingen, ib. Schwediſches, 1148. Augſpurgiſches wegen der Confeſſion, 1149. der Univerſität Königsb. 1153. der Univerſität Jena, 1157. der Univerſität zu Franckfurt an der Oder, 1195. Evangeliſches in Schweden, 990. zu St. Gudula in Brüſſel, 1012. zweytes Evangeliſches, 1237
Julius Cäſar warum er ſo groſſe Thaten verrichten können, 167
Jungfer ohne Zunge kan reden, 241
ohne Speiß und Tranck, 1084
Juriſdiction Käyſerl. im Heil. Land, 1036
Jus Regaliæ in Franckreich, 1095
Primariarum precum, was es zu bedeuten, 746
Juſtitien-Kammer in Franckreich, 605

K.

Kauffarthey-Flotten leyden Schaden, 118
Käyſerliche bekommen Succurs in Sicilien, 1046. belagern Meßina, 1047. nehmen Trochietto eyn, 1054. Maſſa, 1054
Kinder, bättende, in Schleſien, 241
Kinder-Pocken ſind groſſen Herren fatal, 516. werden eingepfropfft, 1086. wüten ungemein ſtarck in Franckreich, 1088
Kirche, Hohe, welche in Engelland genennt, 1180. Niedere welche Puritaner genennt werde, ib. Goßlariſche denen Catholicken eingeraumt, 1158. Evangeliſche im Hefferegger-Thal wird entdecket, 1162. Catholiſche zu Zell wird geſchloſſen, 826. Evangeliſche wird zu Oedenburg zu erbauen angewieſen, 855
Kirchen-Ceremonien, Schwediſche, 1143. werden zu Hörter eingezogen, 1158
Kirchen, Evangeliſche, werden in Schleſien aufferbauet, 1156. eine zu Heidelberg, 1157

Kirchen-

ı. Gebätt was für eines in Preuſſen gebraucht wird, 1195
n. Staat wird von den Käyſerlichen beſucht, 187
n, Viſitation in Würtenberg, 1170. zu Brandenburg, 1197
=Meſſer und Träger wollen den König in Franckreich complimentiren, 886
, Böhmiſcher, wird als Churfürſt aufs neue in Churfürſten-Rath gelaſſen, 34. K. in Schweden treibt das Religions-Weſen in Schleſien gar eyferig, 25. iſt Garant des Weſtphäliſchen Friedens, 26. K. in Preuſſen ſtirbt, 11. K. in Portugall, 647. ſendet denē Venetianern Succurs wider die Türcken, 647. Verwandelt die Königl. Hof-Capelle in ein Patriarchat, 648. ihm werden zwey Printzen gebohren, 649. bleibt Neutral bey der vierfachen Alliantz, 934. richtet neue Academien an, 936. kan vor den Bicchi den Cardinals-Hut nicht erlangen, 938. beſorgt das Kriegs-Weſen, ib.
:, dreyer, Zuſammenkunfft, 359. vier Americaniſche langen zu Londen an, 346
:, ein Rädelsführer der Bauern, wird gefangen, 15. wie mit ihme verfahren, 17
, Schaden, daran muß der König in Franckreich ſterben, 595. 596
zwiſchen dem Kayſer und den Mißvergnügten, 53. zwiſchen Tunis, Algier und Tripolis, 230. innerlicher zwiſchen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen, 287. iſt vor die Reformierten glückl. ib. nimmt ein End, 290. zwiſchen dem Kayſer und Türcken, 567. zwiſchen Spanien und dem Kayſer, 637. zwiſchen Spanien und Savoyen, 644. zwiſchen dem Kayſer von Marocco und Engel. und Holland, 795. zwiſchen Algier und Holland, 795. in Sicilien wird geendet, 835. zwiſchen Franckreich und Spanien, 861. wird geendet, 887
, Fahne, Päbſtliche, 193
, Liſt zweyer Engl. Kriegs-Schiff, 941
, Operations-Caſſa wird angelegt, 30
:, Rüſtung und Declaration zu Madrit, 918
eit bringt Gefahr, 141. 143

Kunſt die demolirte Stücke wieder zu ergäntzen, 806

L.

Land-Karte von Mayland wird verfertiget, 1056
Land-Tag ſchreibt der Kayſer nach Preßburg aus, 63. wird von Ragotzi für ungültig erkannt, aber vergeblich, 63. wird geſchloſſen, 277. in Sachſen, 145. Ungariſcher wird fortgeſetzt, 564. Schluß deſſelben, 566. Oeſterreichiſcher wegen künfftiger Succeſſion, 834. Ungariſcher, 853
Landung auf Schonen wird beſchloſſen, 703. unterbleibet, 704
Läſter-Schrifft in Engelland wird beſtrafft, 993
Latitudinarii in Engelland, 1185
Leichen-Begängnus Königs Carl XII. in Schweden, 975
Liber Symbolicus der Reformierten wird in der Pfaltz verbotten, 823
Liebe der Gräfin von Nithisdale gegen ihren Gemahl, wie ſie beſchaffen, 667
Liebhaber des Weins, 520
Limpurg, Graſchafft, erregt Streit, 11
Linien bey Bühl werden von den Teutſchen verlaſſen, von den Frantzoſen geſchleifft, 27
Lit de Juſtice in Franckreich, 903
Liturgie, Engliſche, 1179
Lob-Rede für Duc d'Orleans, 908

M.

Machinationes der Ungariſchen Mißvergnügten werden entkräfftet, 583
Machine unter dem Waſſer zu bleiben wird erfunden, 805. eines Perpetui mobilis wird zur Beſchauung öffentlich dargeſtellt, 860. geſchwind ſchieſſende, 1087. Waſſer auszuziehen, 1087
Magazin der Ruſſen bey Petersburg wird durch die Schweden verbrennt, 126
Magnificentz des Königs in Franckreich, 895
Mahler-Academie zu Wien, 13
Majorennität des Königs in Franckreich, 891
Maitreſſen des Königs in Franckreich, 599
Mandement des Cardinals von Noailles wegen der Conſtitution Unigenitus, 874
Manifeſt, Czaariſches, wegen des Czarewitzen, 783

Manifeſt, Frantzöſiſches, wider Spanien, 861. Rußiſches wegen der zuruck-kehrenden Flotte und deſſen Beſchaffenheit, 1062. Polniſches wider Schweden, 377. Frantzöſiſches, warum kein Fried erfolge, 293
Mäuſe-Fallen kommen mit in Rechnung, 953
Mecklenburgiſche innerliche Reichs-Sachen, 10. werden zu Hamburg entſchieden, 10
Medaille auf den Zuſtand Franckreichs, 605. wird auf den Czaar in Paris gepräget, 613. auf den Grafen von Horn, 988. auf den Prætendenten, 666. auf deſſen Gemahlin, 1031
Meer-Wunder ſo bey Raguſa geſehen worden, 804
Merckwürdigkeiten vom Pabſt Clemente XI. 1036
Meuchelmord des Grafen von Rantzau, 998
Miniſterii in Engelland Aenderung, 394. deſſen Aufführung, 419. 420. Spaniſchen Miniſterii Veränderung, 924
Miſſion, neue, in Chili und Peru, 501. Däniſche nach Tranquebar, 232. zu denen Nigritten, 1127. Päbſtliche nach Georgien, 793. in Aethiopien iſt unglücklich, 797. neue nach Sina, 1029
Miſſionale, Frantzöſiſches verbotten, 1116
Miſſionarii werden aus Abyßinien vertrieben, 1108
Mißvergnügte verurſachen dem Kayſer ſehr viel Unruh, 53. werden geſchlagen, 54. laſſen ſich nicht begütigen, 54. wieder geſchlagen, 55. hauſen übel in Ober- und Nieder-Ungarn, 56. greiffen Oedenburg dreymahl vergeblich an, 56. gehen einen Waffen-Stillſtand eyn, 57. deren Vorſchläge bey der Conferentz zu Türnau, 58. ſchaffen weg die Jeſuiten, 58. wollen ihre Freyheit biß auf den letſten Bluts-Tropffen defendiren, 60. werden unter ſich ſelbſt uneins, 61. verlaſſen völlig Siebenbürgen, 62. verſamlen ſich wieder zu Caſchau, 63. werden bey Gynß geſchlagen, 64. bey Trentſchin, 65. deren Oberhaupt ſtirbt in der Türckey, 220. ſuchen vergeblich um Hülffe bey den Türcken an, 222. ſchlagen den Stillſtand aus, 276. laſſen Ozkai enthaupten, 280. es geht mit ihnen auf die Neige, 281. ſchlieſſen Frieden, 282
Mißverſtändnus zwiſchen dẽ Torris und Wighs in Engelland, 649. Preußiſches mit dem Käyſerlichen Hof, 842
Mittlung der Engel. und Holländer zwiſchen dem Kayſer und denen Türcken, 683
Moeurs wird vom Kayſer zu einem unmittelbaren Reichs-Fürſtenthum erkläret, 30
Monument zu Friederichs-Hall wegen des Todes des Königs in Schweden, 999
Montes Pietatis werden in Engelland aufgerichtet, 123
Mord-Begierde eines Sicilianiſchen Dorff-Pfarrers gegen die Teutſchen Soldaten daſelbſt, 1051
Müntz-Billet werden in Franckreich aus Mangel des Gelds verfertiget, 72. verurſachen groſſen Nutzen, 75. werden in Franckreich abgeſchafft, 617. und in Schweden eingeführt, 709. 710
Muſicaliſche Inſtrument werden zu Paris für Freuden ins Feuer geworffen, 887

N.

Nahme, Printzens Eugenii, iſt denen Türcken Furchtbar, 568
Nahmens-Aenderung der Ragotziſchen Printzen, 856
Nahmens-Tag Caroli III. Königs in Spanien, wie er in Rom celebrirt, 189
National-Kirchen in Rom ſollen auf Befehl des Pabſts viſitirt werden, verurſacht aber Streit, 186
Natürliche Printzen des Königs von Franckreich werden Cron-fähig erklärt, 590
Nepotiſmus wird abgeſchafft, 1124. wieder eingeführt, 1128. auf ewig abgeſchafft, 1129
Neutralitäts-Verfaſſung, Nordiſche, 252
Non-Conformiſten in Engelland, 1180
Nonnen zur Verkündigung Mariä kommen mit dem Pabſt in Streit, 190
Nord-Liecht in Teutſchland wird geſehen, 1085
Norma credendi der Frantzöſiſchen Kirchen, 614
Nuntius, Päbſtlicher, erregt in Portugall groſſe Weitläufftigkeit, 106. proteſtirt wider den Reichs-Tag zu Warſchau, 133. wird von Brüſſel weg geſchafft, 171. wird vom Kayſerlichen Hof weggeſchafft, 183. macht bey der Kayſerl. Wahl groſſe Beſchwärden, 260.

Non-

trägt viel zum Krieg zwiſchen den Toggenburgern und dem Abt von St. Gallen bey, 289. muß Spanien verlaſſen, 307. wird aus Neapolis geſchafft, 766. hat Händel mit der Stadt Lucern, 860. thut Vorſtellung wegen der Conſtitution Unigenitus am Frantzöſiſchen Hof, 882.

O.

tia paſſiva richtet viel Unruhe in Engelland an, 1197
Kayſerliche, in den Niederlanden, 1014
nes in Dalmatien, 757
er Nonnen, Monialium Annuntiatarum genannt, warum und von wem er geſtifftet, 1090. vom Berge Carmel wird beſtätiget, 1094. der Nonnen Viſitationis B. Mariæ 1097. Urſeliner in Franckreich, 1097. der Ritter de Santa Militia, 1101. der Jeſuiterin, 1102. wird wieder abgeſchafft, 1107. der Creutz-Trägerinnen, 1120. der Liebe des Nächſten, wann und von wem er aufgerichtet, 316. Huberti, 313. des weiſſen Adlers, 139. des Todten-Kopffs wird erneuert, 245. St. Catharinä wird in Petersburg geſtifftet, 775. Conſtantini wird erneuert, 1057. des H. Alexanders von Neva, 1070
Perſonen gehen zu Felde, 757
Zeichen des Marquis de Langallerie und Printzen von Linange, 529

P.

us, was, 1188
nicht ohne Fehler, wird von der Frantzöſiſchen Kirchen geglaubt, 877
Zahl, (neue) Innocentii XIII. 1218
es Mißfallen über Philippi V. Unternehmungen in Italien, 639. Mißvergnügen gegen den Kayſer wegen der Religions-Beſchwärden im Reich, 828. Conſtitutions-Eyfer, 1026. Proceduren gegen den Cardinal Alberoni, 1031. Cenſur über den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractat, 1201. über den Baaden-Raſtädtiſchen Frieden, 1202

Papyrnes Geld kommt in Engelland in Vorſchlag, 946
Parlament von Groß Britannien fangt ſeinen Sitz an, 119. in Franckreich ſetzt ſich dem Müntz-Edict entgegen, 618. demſelben wird ſeine Authorität genommen, 620. und nach Pontoiſe verſetzt, 869. neues Engliſches wird beruffen, 658. wird auf ſieben Jahr verlängert, 669. wieder aufgehoben, 763
Paulette werden in Franckreich aufgericht, 918
Peccatum Philoſophicum, 1125.
Peſt in Polen, 163. in Conſtantinopel, 219. in Schweden und Schonen, 363. in Dänemarck, 364. in Dantzig und Groß-Polen, 374. in Peru, 1081. in Franckreich, 1083
Pfarer zu Ober-Vichtach in der Obern-Pfaltz bemächtiget ſich der Stadt Cham, 16. wird ihm aber bald wieder genommen, 16. wird gefangen, 16. zur ewigen Gefängnus verurtheilt, 17
Pflugſchaar von Menſchen gezogen, 1087.
Phantaſtiſche Abſichten des Marquis de Langallerie und Printzens von Linange, 528
Philoſophia Carteſiana wird verbotten, 1187.
Pietiſmus im Waldeckiſchen macht Unruh, 1234
Pietiſten Urſprung, 1164. deren Unterſuchung, 1164. Verweiterung, 1165. Schweitzeriſche, 1191. 1192
Preuſſen, warum es Titul und Waapen von Mecklenburg führt, 39
Præcedentz-Streitigkeiten zwiſchen den Marggräflichen Brandenburgiſchen Häuſeren, 531
Prætendent muß Franckreich raumen, 611. wird von den Rebellen zum König in Schottland proclamirt, 662. kommt nach Schottland, 664. weinet, 666. kommt nach Rom, 749. vermählet ſich, 1030. ihme wird ein Sohn gebohren, 1034
Prætendenten der Sachſen-Lauenburgiſchen Lande, 539
Prieſter, Türckiſcher, deſſen Verrichtung, 569
Princeßin, die Schönſte in Franckreich, 599
Privat-Lotterien in Holland werden verbotten, 1025
Probabiliſmus, 1119
Proceſs gegen den Biſchoff von Rocheſter, 967
Prognoſticon, Dauphins, 300

Progreſſen der Frantzoſen in der Pfaltz, 9. werden von den Teutſchen gehindert, 9 der Käyſerlichen in Ungarn, 573. in Croatien, 577
Project-Macher in Holland werden verworffen, 1021
Propheten, neue, aus Sevennes kommen nach Londen, 1196. 1244
Prophezeyungen treffen öffters eyn, 111
Proteſtantiſche Religions-Vereinigung, 868
Proteſtation, Päbſtliche, wider die Regenſpurgiſche Amneſtie, 1107. wider den Weſtphäliſchen Frieden, 1112. Chur-Cöllniſche und Chur-Bayriſche wider die Käyſerliche Wahl, 262.
Proteſtationes, Chur-Pfältziſche und Chur-Braunſchweigiſche wider den Raſtadt-Baadeniſchen Frieden, 1108. der Holländer gegen die Oſtendiſche Handlung nach Indien, 1020. des Pabſts wegen des Hertzogthums Parma, 1043. Toſcaniſche gegen die vierfache Alliantz, 1049
Puritaner, 1180

Q.

Quackeriſche Theocratie des Marquis de Langallerie, 527
Quietiſten, Urheber, wer, 1123

R.

Rationaliſten in Engelland, 1185
Rebellen in Schottland werden geſchlagen, 941
Rebellion der Türcken wider ihren Kayſer Achmet III. 219. in Schottland zu Gunſten des Prætendenten, 661. zu Lucern wird gedämpfft, 860. in Indoſtan, 1075. Perſiſche des Mirkweis, 1080
Reforme unter der Cleriſey in Spanien in der Policey, 939
Reformierte werden aus Bearn vertrieben, 1177. aus der Pfaltz 1178. aus Lublin, 1178. in Münſterberg hart bedrängt, 1182. kommen wieder in die Pfaltz, 1182. bekommen in Siebenbürgen ein gutes Aufnehmen, 1184. wie ſie eingetheilt, 1176. werden in Litthauen ſehr bedrängt, 1188. aus Savoyen vertrieben, 1191. in Schleſien Hülfflos gelaſſen, 1195
Regierungs-Form, neue, in Schweden, 976
Reichs-Convent wird wieder nach Regenſpurg verlegt, 509. hört wegen entſtandenen Differentien auf, 815
Reichs-Leben werden vom Kayſer in Italien heimgeſucht, 219
Reichs-Tag zu Warſchau, 132. zu Lemberg, 152. zu Lublin, 152. zu Regenſpurg, 5. wird nach der Käyſerlichen Wahl eröffnet, 263. zu Preßburg, 283. deſſen Puncten, 378. in Schweden, 972. zu Grodno, 734
Religion, Catholiſche, nimmt der König zu Congo an, 1094. der Pfaltzgraf Joh. Wolffgang, 1099. Reformierte nimmt der Ertz-Biſchoff zu Spalatro an, 1100. wird in Bearn eingeführt, 1100. leydet groſſe Verfolgung in Japan, 1100. Catholiſche nimmt wieder Marc. Anton. de Dominis an, 1103. Catholiſche nimmt Friederich der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt an, 1108. Reformierte wird in Irrland ausgerottet, 1110. Catholiſche nimmt Joh. Friederich, Hertzog von Braunſchweig, an, 1112. ingleichem Landgraf Ernſt zu Heſſen-Rheinfelß, 1113. die Königin Chriſtina aus Schweden, 1114. die Pfaltzgräfin Louiſe, 1115. Guſtav Adolff Marggraf zu Baaden Durlach, 1117. Uſſani Baſſa, der Türckiſche Gouverneur in Candia, 1120. Ernſt Wilhelm, Graf von Bentheim, 1120. der Hertzog von Yorck, 1124. Philipp, Landgraf zu Heſſen, 1129. Guſtav Leopold, Pfaltzgraf, 1130. Chriſtian Auguſt, Hertzog von Sachſen-Zeitz, 1130. Eliſabetha Chriſtina, Printzeßin von Wolffenbüttel, 1139. Hertzog Moritz Wilhelm von Sachſen-Zeitz, 557. tritt wieder zur Evangeliſchen, 558. Evangeliſche nimmt der Erb-Printz v. Heſſen-Caſſel als König in Schweden an, 984. Reformierte nimmt Langallerie an, 1205. Catholiſche nimmt die Aebtiſſin von Gandersheim an, 1205. der Chur-Printz in Sachſen, 1236

Re

on, Mahumedaniſche, hat keinen Grund der Seligkeit, 520
ons-Edict wider die Catholiſche in Holland, 1099
ons-Ubung der Proteſtanten in Ungarn wird beſtätigt, 855
ons-Beſchwärden im Reich, 822. in der Pfaltz, 823. in Ungarn, 853
ons-Krieg, Anfang, 1146. Freyheit der Evangeliſchen wird in Ungarn angefochten, 1159. Beträngnus im Elſaß, 1162. Eyd, neuer, in Hamburg, 1165. Clauſul des Rißwicki-ſchen Friedens, 1167. Friedens-Amneſtie, 1152.
ons-Streitigkeit zu Eßlingen, 1172. in Engelland, 1189. in Sevennes, 1193
ons-Vereinigung, 1198. Vergleich, Päbſtlicher mit den Reformierten in der Pfaltz, 1194
ons-Verſicherung, Königs in Polen, denen Evangeliſchen in Sachſen, 1167. Braunſchweigiſche, 1224. Sächſiſche, 1236
ons-Werck in Schleſien wird vom König in Schweden hefftig getrieben, 25. wird beygelegt, 26
nſtranten, Urſprung 1175
tiation Königs Philippi V. auf Franckreich, 930
tiations-Actus einer Käyſerlichen Joſephiniſchen Prinzeßin zu Wien, 833
ſalien der Proteſtanten gegen die Catholiſchen werden am Käyſerl. Hof übel genommen, 826
tions-Edict, 1149
tion der Veſtung Rheinfelß, 556. des Abts von St. Gallen, 563
tions-Feſt in Bayern, 510
Academie zu Berlin, 13
Liegnitz, 26
, Apocalyptiſche, 1129
-Orden des H. Alexanders von Neva, 1070
, neue, werden erfunden, 1083

S.

ngs-Ceremonien des Königs in Franckreich, 895
Joſephs, in Wien, 18. zu Ehren der Mutter GOttes in Wien, 1120. der H. Dreyfaltigkeit, 518. 1127
Schand-Säule zu Xativa, warum ſie aufgericht, 108
Schatz-graben bringt Unglück, 803
Schlacht bey Francavilla, 1046
Schläfer in Londen, 504
Schluß der Sorbonne ob man an einen König der Religion halber Hand legen könne, 1096. wegen der Päbſtlichen Auctorität, 1117. des Pabſts wegen des Chineſiſchen Bekehrungs Wercks, 1140. zu Charenton für die Evangeliſchen, 1178
Schiffe, lederne, 504
Schmähungen auf anders geſinnte Glaubens-Verwandte ſind verbotten, 519
Schnee, ungemein groſſer, 237
Schottländiſche Concilia werden durchs Feuer verzehrt, 1192
Schulden ziehen viel Ungemach nach ſich, 123 in Franckreich werden durch die Juſtitien-Cammer gemindert, 605
Schulen werden in Schottland aufgericht, 1196
Schwangerſchafft der Kayſerin, 517
See-Feſtin des kleinen Groß-Vatters zu Cronſchlott, 1074
See-Reglement, Rußiſches, 1064
See-Schlacht zwiſchen den Schweden und Dänen, 694. zwiſchen den Venetianern und Türcken, 761
Seiden-Handel, Perſianiſcher, wird in Franckreich abgeſchlagen, 594
Seminarium zu Fortpflantzung des Chriſtenthums wird zu Rom aufgericht, 1099
Senatus Conſilium zu Warſchau, 375
Senatus Conſultum zu Grodno, 138. zu Warſchau, 148
Sequeſtration von Vor-Pommern, 685. der Barberiniſchen Güther im Neapolitaniſchen, 1045
Simultaneum in der Untern-Pfaltz, 1168
Societät, Engliſche, zu Fortpflantzung des Chriſtenthums, 1191
Sommer, heiſſer, 1082
Sonnen-Finſternuß, 238
Sophi in Perſien wird vom Reich vertrieben, 1080
Souveraineté des Königs in Franckreich, 590. in Schweden wird abgeſchafft, 971

Spaltnngen in Engel. und Schottland, 1180

Specialia des Spaniſch- und Türckiſchen Verſtändnus, 640

Spinnen-Weben-Veſte, 505

Sprüchwort, altes, von den Schweitzern, 561

Staats-Leuthe in Groß-Britannien, wie ſie getheilt auch wie ſie betitult, 340

Stadthalterſchafften, neue, des Erb-Stadthalters von Frießland, 1024

Stein, denckwürdiger, zu Comachio, 193

Stengeriſmus, 1159

Stifft Naumburg wird vacant, 557

Streit der Antinomorum und Neonomorum, 1191. wegen Marots Pſalmen, 1193. de Termino gratiæ, 1168. wegen des Ubergangs zum Pabſtthum, 1172. Joh. Piſcators, 1174. wegen des Chriſtenthums in China wird beygelegt, 501. wegen Vegevano, 447. wegen der Carteſianiſchen Philoſophie, 1184. zwiſchen dem König in Preuſſen und der Reichs-Stadt Cölln woher er entſtanden, 38. wegen der Grafſchafft Neufſchatel, 47. zwiſchen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen, 50. zwiſchen den Spaniſchen und Frantzöſiſchen Generalen wegen des Commando, 84. wegen der Abgeſandten, 123. zwiſchen dem Kayſer und Savoyiſchen Hof, 214. wegen des Chriſtenthums in China, 233. Hildesheimiſcher wegen der Religion wird beygelegt, 250. Nicolai Vedelii, 1180. wegen der unbefleckten Empfängnus der Mutter GOttes, 1103. wegen der Quartiers-Freyheit, 1126. der Jeſuiten und Dominicaner wegen des Confutii, 1131. wegen des Urſprungs der Carmeliter, 1131. wegen des Leibs des H. Firmiani, 1133. wegen des Vicarii in Holland, 1135. über St. Auguſtini Cörper, 1138. über die Allgegenwart Chriſti, 1146. über den Erſcheinungen und Offenbahrungen, 1531

Streitigkeiten wegen der Ertz-Aemter im Reich, 508. zwiſchen Chur-Cölln und Chur-Pfaltz, 511. wegen Germersheim, 515. zwiſchen denen beyden Marggräflich-Brandenburgiſchen Häuſern in Francken, 531. zwiſchen dem Hertzog von Mecklenburg und ſeinen Land-Ständen, 534. wegen der Stadt-Cöllniſchen Matricular-Moderation, 545. wegen der Erb-Vogtey in der Stadt Cölln, 546. wegen des Evangeliſchen Directorii auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 553. wegen der Veſtung Rheinfelß, 554. der Printzen vom Geblüt in Franckreich mit den legitimirten Printzen, 605. der Cleriſey in Franckreich, 609. zwiſchen dem Parlament in Engelland, 680. wegen der Conſtitution Unigenitus, 744. wegen des Sicilianiſchen Tribunals, 745. wegen der Holſtein-Plöniſchen Succeſſion, 845. des Biſchoffs von Baſel mit Biel, 859. auf dem Reichs-Tag zu Stockholm, 988. wegen der Inſul St. Lucia, 1082. über den Begräbnus-Ort des H. Firmini, 1208

Succeſſion, Oeſterreichiſche, wird vom Kayſer feſt geſetzt, 835. Mömpelgardiſche, 848. im Toſcaniſchen, Schrifft-Wechſel deßwegen, 1053

Succeſſions-Declaration, Oeſterreichiſche, 266

Succeſſions-Sachen in Engelland, 650. in Polen wegen Churland, 1010

Succeſſions-Ordnung, Oeſterreichiſche, wird in denen Niederlanden publicirt, 1016. dergleichen in Moſcau, 1069.

Sud-Compagnie in Engelland kommt wieder in Aufnehmen, 952

Suſpenſion der Acte habeas Corpus in Engelland, 960

Syncretiſten in Schweden, 1158

Syncretiſmus ſchleicht ſich in Königsberg ein, 1171

wird der Theologiſchen Facultät zu Helmſtädt Schuld gegeben, 1231

Synodus Generalis von Verbeſſerung des Kirchen-Weſens, 1172. 1176

T.

Tauff-Schein müſſen auf Befehl des Königs in Franckreich vom Oberſten biß auf den Niederſten mit baarem Geld einlöſen, 75. erregen aber einen Aufſtand, 78

Tax, neuer, der Actioniſten, 900. auf die Catholi-

tholiſchen in Engelland, 965. der Aemtern in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, 1010

, blutiger, in Pommern, 507

erament wegen der Cardinals-Titulatur wird ausgefunden, 541

n Engelland, 1186

ment, neues Janſeniſtiſches, wird zu Mons verbotten, 1121. P. Rich. Simonis hat Anſtoß, 1136. des Paſchaſii Quesnels verworffen, 1139. Griechiſch-Barbariſch wird in Druck gegeben, 1231

nent des Königs in Franckreich wird eröffnet, 600. und in den meiſten Puncten umgeſtoſſen, 601

ogi, Bremiſche, werden angefochten, 1180

ogiſcher Facultät zu Helmſtädt Vertheidigung des Syncretiſmi, 1231

ten ſind dem Prætendenten ſchädlich, 665. 666

Eminentz, wann er denen Cardinälen beygelegt, 1106. Defenſor Fidei, wer bekommen, 1126. beſonderer des Grafen von Linange, 529. des Cardinals von Sachſen-Zeitz, 541. eines Kayſers verlangt Moſcau eyfferig von andern Potentaten, 843. Inquiſition zu Mayland, 1052. eines Kayſers legt ſich der Czaar ſelbſt bey, 1065

3 halten es mit dem Prætendenten, 650. deren Bewegungen die Regierung zu verwirren, 660

n-Schein einzulöſen werden in Franckreich jedermann auferlegt, 75. verurſachen einen Aufſtand, 78

fall des Vaubon, 78. der Madame de Monteſpan, 79. der Hertzogin von Namours, 79. des Hertzogs von Mantua, 83. des Admirante von Caſtilien, 85. des Printzen Georgs von Dänemarck, Gemahl der Königin Anna in Engelland, 124. der Hertzogin von Holſtein-Gottorff, Hedwig Sophia, 130. Carl Guſtavs, natürlicher Sohn des Königs Caroli Guſtavi, 130. des Cardinals Radziowsky, 136. des Holländiſchen General Oberkercks, 216. des Grafens Emerici Töckely, 220.

Todesfall des Groſſen Moguls, 233. des letzten Printzen von Holſtein, Frantz Hagen Chriſtian Adolph, 245. des Churfürſtens zu Trier, 254. des Königs in Preuſſen, 266. der Königin Anna in Engelland, 274. des Dauphins Gemahlin, Maria Adelheid, Printzeßin aus Savoyen, 302. des Dauphin oder Duc de Bourgogne, 302. des Duc de Bretagne, 202. des Duc de Berry, 302. des Cardinals Ludwig Emanuel Ferdinand Porto-Carrero, 310. Anton Ulrichs, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg, 510. der Churfürſtin Sophia von Hannover, 510. des Abts zu Stablo und Printzens von Lothringen, 516. des Churfürſtens von Trier, 516. Königs in Franckreich Ludwig XIV. 596. Johann Wilhelm, Churfürſtens in der Pfaltz, 524. des Marquis de Langallerie, 529. des Kayſerlichen Printzens von Aſturien, 529. Anton Egon, Fürſten zu Fürſtenberg, 531. Joh. Chriſtian, Fürſtens von Eggenberg, 549. Moritz Wilhelm, Hertzogens von Sachſen-Zeitz, 558. Leodegarii, Abts von St. Gallen, 562. Fürſtens Eſterhaſi und Palatini in Ungarn, 564. des Duc de Berry, 589. der Königin Anna von Groß-Britannien, 652. Carl des XII. Königs in Schweden, 711. Hertzogs Vincentii Gonzagä von Guaſtalla, 772. der Czaarewitzin, 778. des Chur-Bayriſchen Printzens Philippi Mauritii, 833. der Käyſerlichen Frau Mutter, Eleonora Magdalena Thereſia, 834. des Hertzogs von Holſtein Plön, Joachim Friederichs, 845. des Hertzogs von Mömpelgard, 849. des Churfürſtens von Cölln, Joſeph Clemens, 851. der verwittibten Hertzogin von Orleans, 901. des Cardinal du Bois, 912. des Duc d'Orleans, 916. des Staats-Secretarii Stanhope, 953. der beyden Craggs, 753. des Hertzogs von Buckingham, 954. des berühmten Matthäi Priors und deſſen Grabſchrifft, 754. des Grafens von Sunderland, Kön. Staats-Secretarii, 961.

Todes-

Todesfall des Hertzogs von Marlborough, 962. des berühmten Engliſchen Baumeiſters, Ritters Chriſtoph Urne, 971. des Königlichen Schwediſchen General Rheinſchilds, 993. des älteſten Königlich Schwediſchen Reichs-Raths Carl, Graf von Guldenſtierna, 995. der Königin in Dänemarck, Louiſe, 997. des P. Quesnels, 1019. des Groß-Pensionarii Heinſii, 1022. vier Cardinälen, als 1. Ferdinand d'Addua, 2. Franciſci Mariä Coſmi, 3. Nicolai Acciajoli, 4. Johannis Baptiſtä Spinola, 1027. zweyer Cardinäle nemlich Joſephi de la Tremouille ſo ein Ertz-Biſchoff von Cambray, und Frantzöſiſcher Ambassadeur in Rom, und Aloyſii Priuli, 1033. des Päbſtlichen Leib-Medici, Joh. Mariä Lanciſii, 1035. des Cardinals Decani Aſtalli, 1035. des Pabſts Clementis, 1036. Urbani Barberini, 1042. der verwittibten Printzeßin von Urſini und Hertzogin von Bracciano, Anna Maria de la Tremouille, 1043. der Groß-Hertzogin von Toſcana, Maria Louiſe, 1051. Zandedari, Groß-Meiſters von Maltha, 1053. des Doge zu Venedig, Johannis Cornaro, 1055. der Printzeßin von Piemont, 1055. Coſmi III. Groß-Hertzogs von Florentz, 1056. Czeremetoffs, Rußiſchen General-Feld-Marſchalls, 1062. der alten Czaarin, 1075. der verwittibten Churfürſtin in Sachſen, 1236. der Madame de Guion, 1209

Transplantation der Kinder-Blattern, 1086. darwider wird geprediget, 1087.

Tribunal, Preßburgiſche und Tyrnauiſches, 1160. zu Petricow, 1236. Sicilianiſcher Streit deßwegen, 745

Triumph des Czaars in Petersburg, 775

Trium-Virat, von wem in Engelland aufgericht, 649. endiget ſich wieder, 654. in Franckreich, 909

Trublen wegen der Constitution Unigenitus, 872

Tumult in Wien, 1160. in Londen, 661. in Brüſſel, 740. der Wollen-Arbeiter in Engelland, 946. Tumult in Schottland, 961. in groſſen Niederländiſchen Städten, 1010. zu Jeruſalem beym H. Grab, 1076.

U.

Uberſchwemmung von Port-Royal, 1087

Ubertretter des Muhamediſchen Geſätzes, deren Beſtraffung, 520

Venetianiſcher Bottſchaffter wie er in Wien aufgenommen worden, 1059

Veränderungen, merckwürdige, im Stifft Naumburg, 557. im Engliſchen Miniſterio, 656

Verbeſſerung der Finantzen in Franckreich, 617

Vereinigung der Proteſtantiſchen Religion kommt aufs Tapet, 840. ingleichem zwiſchen der Rußiſch-Griechiſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirchen, 1209

Verfall des Actien-Handels, 866

Vergleich zu Hamburg der Hertzogen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, 10. Hannoveriſch-Wolffenbütteliſch-Pfältziſch und Brandenburgiſcher, 21. Preuſſens und der Pfaltz, 21. über das Lübeckiſche Bißthum, 27. der beyden Oſt-Indianiſchen Handels-Compagnien, 124. zwiſchen Kayſer Joſeph und dem König in Schweden wegen der Proteſtanten in Schleſien, 130. zwiſchen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen wird vergeblich vorgetragen, 284. Päbſtlicher mit Franckreich, 1122. Päbſtlicher und Frantzöſiſcher wegen Beſchimpffung des Frantzöſiſchen Geſandtens, 1118. zwiſchen Lüneburg und Hildesheim, 1153

Verhalten der Türcken bey der Perſianiſchen Unruh, 1061

Verrätherey in Engelland, 119. zu Lauſanne, 861. Probſt Brenners in Schweden, 987. Paul Juels in Dänemarck, 999

Verſuch auf die Moldau iſt vergeblich, 596

Visitation der Kirchen wird in Rom angeſtellt, 185

Uhren, künſtliche, werden erfunden, 1088

Uneinigkeit über das Commando verderbt viel Gutes, 84

Un-

ick kommt ſelten allein, 189. groſſes zu Lion, 506. vom Pulver-Thurn in Berlin, 1084. der Miſſion in Aethiopien, 1208
ı, Evangeliſcher, Anfang, 1142
ıs-Acte der Engel- und Schottländer kommen zur Richtigkeit, 117.
ıs-Vorſchläge, 1250
rſitäten, neue, 1198
), Meyer- und Horbiſche, in Hamburg wegen des Pietiſmi, 166. zu Speyer, 532. im Mecklenburgiſchen, 534. in Polen, 714. von D. Händel, 1227
handlungen der Schweitzer mit dem Abt von St. Gallen, 558. der Frantzoſen mit dem Perſianiſchen Ambaſſadeur, 594. des Königs in Engelland mit dem Kayſer wegen Italien, 669. mit Franckreich, 669. der Schweden mit Moſcau und Spanien, 706
edung, mündliche, zwiſchen Chur-Cölln und Chur-Pfaltz, 511
der Engliſchen Miniſtres im Utrechtiſchen Friedens-Werck, 421
hlägt ſeinen eigenen Herren, 154
en des Spaniſchen Kriegs in Italien, 638. wegen Uberfallung des Königreichs Sicilien, 644. des entſtandenen Kriegs zwiſchen den Türcken und Venetianern, 755

W.

l-Stillſtand zwiſchen den Engelländern, Spaniern und Frantzoſen, 335. zwiſchen Spanien, Franckreich und Portugall, 335. zwiſchen Schweden und Dänemarck, 367. zwiſchen den Sachſen und Confœderirten, 723
der Aebtißin im Stifft Quedlinburg verurſacht groſſe Uneinigkeit, 248. der neuen Parlaments-Glieder in Engelland verurſacht Unordnung, 964. eines neuen Pabſts, 1038
Capitulation des Königs in Schweden, ſo von neuem verabfaſſet worden, 973
Reich wird Schweden, 973
Wahl-Tag zu Franckfurt nach Kayſer Joſephs Tod, 259. wird höchſt-erwünſcht vollzogen, 260
Waldeckiſcher Pietiſmus verurſacht viel Unruh und Ungelegenheit, 1234
Waldenſer werden grauſam verfolgt, 1177. hart angefochten, 1178. abermahl bedrängt, 1183. verfolgt, 1188. werden wieder aufgenommen, 1190
Walfiſch-Fang, groſſer, 1087
Waſſer-Flut in der Lombardie, 237. in Nieder-Teutſchland, 807. zu Petersburg, 1069. zu Port-Royal, 1087
Waſſer-Machine, 1087
Wechſel-Heyrathen zwiſchen Spanien und Franckreich, 929
Weiber der Kohl-Gärtner und Fiſcher ſenden Abgeordnete an den König in Franckreich, 886
Wein, damit wird ein Feurs-Brunſt gelöſchet, 808
Whigs, woher diß Wort gekommen, 340
Whigs kommen ans Brett, 656
Wiedertäuffer in der Schweitz, 1197
Winter, kalter, 503. verurſacht den Schweden groſſen Schaden, 486
Wunderliche Geburt im Würtenbergiſchen, 1084
Wunder-Spiel des Glücks iſt Alberoni, 632
Würtenbergs unſäglicher Schaden von den Frantzoſen, 28. wird von den Frantzoſen verlaſſen, 29

Z.

Zoll-Einnehmer verurſacht Streit, 123
Zoll-Defraudation Liſſabona, 935
Zwiſtigkeiten mit dem Printzen von Wallis bey der Tauffe ſeines neu-gebohrnen Printzen, 682. zwiſchen dem Cardinal du Bois und Duc de Bourbon, 910. zwiſchen dem Cardinal du Bois und Rohan, 910. zwiſchen dem Hertzog von Modena und ſeinem Erb-Printzen, 1052
Zucker-Plantagen in Weſt-Indien, werden ruinirt, 116. 233

Ende des zweyten Regiſters.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google